F.5.263.

3.5.15.

Library of the Theological Seminary,

PRINCETON, N. J.

Presented by Prof. Paul VanDyke, D.D.

Division SCC

Section 7644

ANTIQVA CONVALLIVM INSIGNIA
LVX LVCET IN TENEBRIS.
QVAMVIS VROR NON COMBVROR
LVCTOR ET EMERGO
Allgemeine
Geschichte
der
Evangelischen Kirchen
in den Thälern von
Piemont.
Schleuen fec.

LIBRARY
MAR 5 1915
THEOLOGICAL SEMINARY

Johan Legers

allgemeine Geschichte

der

Waldenser

oder der

evangelischen Kirchen

in

den Thälern von Piemont

in zwey Büchern

mit vielen Kupfern.

Aus dem Französischen übersetzt

von

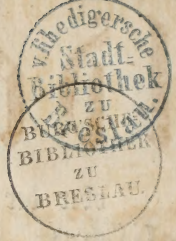
Hans Friedrich Freyherrn von Schweinitz

mit einer Vorrede

Siegmund Jacob Baumgartens.

BRESLAU,

zu finden bey Johann Jacob Korn, 1750.


Stadt-
Bibliothek
ZU
BRESLAU.

Dem

Allerdurchlauchtigsten Grosmächtigsten König und Herrn Herrn Friederich

von GOttes Gnaden

König in Preussen

Marggraf zu Brandenburg

des heil. Röm. Reichs

Erzkämmerer und Churfürst

Souverainer und oberster Herzog
von Schlesien

souverainer Prinz von Oranien
Neufchatel und Valengin, wie auch
der Grafschaft Glatz

in Geldern, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berge, Stettin
Pommern, der Cassuben und Wenden, zu Mecklenburg und Crossen
Herzog

Burggraf zu Nürnberg

Fürst zu Halberstadt, Minden
Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg
Ostfriesland und Meurs

Graf zu Hohenzollern, Ruppin, der Marck
Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Schwerin
Lingen, Bühren und Leerdam,

Herr zu Ravenstein, der Lande Rostock,
Stargard, Lauenburg, Bütow, Arlay
und Breda, ꝛc. ꝛc.

Allerdurchlauchtigster Grosmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr!

Aechte Ehrfurcht und eine brennende Liebe sind wol die zwey gewissesten Wegweiser, denen ein treuer Vasall bis vor den Thron seines Souverains getrost und sicher folgen kan; und wo diese gedoppelte Chiffre im Herzen, nicht

etwan nur mit güldener Dinte, sondern mit den edelsten Blutstropfen angeschrieben steht, da kan ein rechtschaffener Diener es ohne Bedenken wagen, auch den **Allerdurchlauchtigsten Monarchen** als seinen **Allergnädigsten Herrn**, ohne Furcht und Zweifel, anzusehen.

Grosser König!

Der grösseste Theil von **Schlesien** hat **Ew. Königl. Majestät** den 7 November 1741 einen Altar gebauet, auf welchem **ein ewiges Feuer der Ehrfurcht und Liebe** lodern soll, und mir giebt mein Herze das Zeugnis, daß **Ehrfurcht** und **Liebe** vor **Ew. Königl. Majestät Krone** und **Scepter** in meiner Seelen von der **allerreinesten Art** sind. Solte ich es denn, unter einem so sichern Geleite, nicht getrost wagen dürfen, hiermit einige Blätter vor den

Thron

Thron meines Königes zu streuen, die, indem sie denselben nicht vermehren werden, zugleich von diesen in meinen Adern um den Vorzug streitenden Leidenschaften ein immmerwährendes Zeugniß geben sollen.

Ja, Allergnädigster Herr, ich wage es, und ich wage es mit einer Zuversicht, die an Grösse und Stärke nicht überstiegen werden kan. Zwar sind es nur Blätter, die die Frucht einer fremden Arbeit umgeben: denn indem Ewr. Königl. Majestät ich gegenwärtige Waldenserhistorie allerunterthänigst dedicire, so muß ich allerdings bekennen, daß ich keinen andern Theil an der Verfertigung derselben habe, als den sich ein Uebersetzer von einem Werke zuzueignen berechtiget ist: Aber, es sind auch Blätter, auf welchen ein ewigwährendes Gedächtnis- und Ehrenmahl vor Ew. Königl. Majestät Allerdurchlauchtigstes Haus gezeichnet stehet. Blätter von dieser Art sind des Brandenburgischen Schutzes nicht weniger benö-

benöthiget, als diejenigen Personen es gewesen, deren merkwürdige Geschichte und theils traurige Schicksale darinnen angeschrieben stehen.

Ew. Königl. Majestät Gnade vor meine Person und Allerhöchst Deroselben Schutz vor diese Uebersetzung ist demnach das einzige, warum allerunterthänigst zu bitten, ich mich hiermit in der allertiefsten Ehrfurcht erkühne.

Und wie solte Ew. Königl. Maj. Gnade bey diesem Unterfangen ich mir nicht ganz zuversichtlich versprechen können, da Ew. Königl. Majest. mich derselben öffentlich zu rühmen mir bisher schon bey mehr als einer Gelegenheit die allergnädigste Königliche Erlaubnis gegeben? Die auf meinen Gütern rege gewordenen Minen mögen und werden davon in- und ausserhalb Landes vor mich reden. Solte es wol möglich gewesen seyn, dieselben in einem Jahre, mitten unter den ärg-

sten

sten Machinationen so vieler Neider und Feinde, die ihren Eigennutz dem allgemeinen Besten vorzuziehen kein Bedenken tragen, in einen solchen Stand zu bringen, daß in Schächten und Stollen bereits Erzte gefördert werden können, und diese denen Gewerken die beste Ausbeute versprechen, wenn **Ew. Königl. Majestät** gnädigster, gerechtester und weisester Scepter mein Unternehmen nicht befördert, nicht beschützet hätte?

Unter **Ew. Königl. Majestät** fernern allergnädigstem Schutz und Schirm werde ich in meinem Eifer vor das **Aufnehmen der Bergwerke** und des damit verbundenen **Allerhöchsten Landesfürstlichen Interesse** getrost fortfahren: daher ich unter den allerinbrünstigsten Wünschen vor das **Leben Ew. Königl. Majestät geheiligten Person**, so wie vor den immerwährenden Flor **Allerhöchst Deroselben Königl. und Churfürstl. Hauses**, nichts mehr hinzusetze, als was auf dem

von Ew. Königl. Majest. mir allergnädigst verliehenen Bergamtssiegel stehet: Sub Vmbra Alarum Tuarum protege Nos:

Der Schatten Deiner Flügel
Beschirme Schächt und Hügel.

Ew. Königl. Majest.

Rudelsdorf in Schlesien im Bolckenhäynischen Creis.

allerunterthänigster

Hans Friedrich, Freyherr von Schweinitz.

Geneigter Leser,

In gegenwärtiger mir aufgetragenen Vorrede zur Uebersetzung der legerischen Waldensergeschichte, gedenke theils den besondern Nutzen kürzlich abzuhandeln, welcher von einer genauen und ausfürlichen Kentnis der abendländischen Kirchen zu erwarten ist, die sich vor der im sechzehenten Jahrhundert geschehenen Reformation von der römischen Kirche abgesondert haben; theils von der neuen Ausgabe dieser lesenswürdigen Geschichte hinlängliche Nachricht zu ertheilen.

Daß die Schicksale und Begebenheiten jetzt gedachter gottesdienstlichen Gesellschaften ein beträchtliches Stück der Kirchen-

geschichte ausmachen, und zur volständigen Kentnis derselben unentberlich sind, kan niemand leicht unbekant seyn, oder zweifelhaft vorkommen. Die besondere Brauchbarkeit und vorzügliche Erheblichkeit derselben aber, wird selbst unter den Protestanten nicht dergestalt erkant und beobachtet, wie billig geschehen solte. Daher es nicht undienlich seyn wird, die verschiedenen Arten solches Nutzens in nähere Erwegung zu ziehen, und dergestalt vorstellig zu machen, daß sowol die Verbindlichkeit zur algemeinern Ausbreitung und sorgfältigern Untersuchung gedachter Geschichte erkant, als auch der pflichtmäßige Gebrauch und die vortheilhafte Anwendung derselben befördert werde.

Es läst sich dieser besondere Nutzen aber am füglichsten in fünf Hauptarten eintheilen, worunter wenigstens alles begriffen werden kan, was mit Recht hieher gehöret.

Einmal nützet die Kentnis dieser Geschichte sowol zur nötigen Einsicht der wahren Gestalt des Papstums, als auch zur Beantwortung und Ablenung mancher Vorurtheile, Ausflüchte und Beschuldigungen, deren sich die römische Kirche gegen uns bedienet. Welches demnach einen dreifachen Gebrauch ausmacht.

1. Da die wahre Gestalt des Papstums in protestantischen Ländern wenig bekant ist, selbst an solchen Orten, wo sich dieser Kirche zugethane Gemeinen befinden; ja vielen Gliedern derselben verborgen bleibt, die keine Gelegenheit gehabt, den herschenden Gewissenszwang und Verfolgungsgeist, wodurch sich dieselbe von allen andern gottesdienstlichen Parteien der Christenheit unterscheidet, in Augenschein zu nemen: so ist an der Entdeckung dieser unchristlichen, ja unmenschlichen Grausamkeit, und der unzäligen Blutschulden, welche diese Kirche auf sich geladen, um so viel mehr gelegen, je geflissentlicher

sich

sich manche Vertheidiger derselben bemühen, diese antichristische Gestalt zu verbergen, und sich auf das gelindere Verfaren der neuern Zeiten berufen; ohnerachtet dasselbe nicht aus einigen geänderten Grundsätzen herfliesset, sondern der sogar in römischcatholischen Ländern durch die Reformation aufgeklärten und wiederhergestellten rechtmäßigen Gewalt der weltlichen Obrigkeit zu verdanken ist. Die Geschichte der päpstlichen Kirche eröfnet einen so fürchterlichen Schauplatz des Blutvergiessens und der grausamsten Verherung ganzer Länder, auch gewaltthätiger Hinrichtungen und sonst unerhörter Martern unschuldiger Leute, daß die neuern Schriftsteller dieser Partey gern einen Vorhang darüber ziehen, oder doch die Schuld davon auf die unterdruckten Gegner zu welzen suchen. Ob sich nun gleich diese blutdürstige Grausamkeit weiter erstreckt, und auch gegen ungläubige oder unchristliche Völker bey den unternommenen Kreuzzügen wider dieselben, aufs unchristlichste gewütet hat: so sind doch die Schicksale der von dieser Partey abgesonderten Kirchen der mitlern Zeiten die bejammernswürdigsten Auftritte dieses Trauerspiels; da Bekenner und Verehrer Christi, unter dem Schein des Namens und der Ehre Christi, dem blinden Eifer, der Unwissenheit und der eigennützigen Gewinsucht einer vorgegebenen gottesdienstlichen Herschaft aufgeopfert und auf die Schlachtbank geliefert worden, zur unauslöschlichen Schande der Urheber solcher Unmenschlichkeit, die viel götliche Gerichte nach sich gezogen. Zwar leugnen wir im geringsten nicht, daß einige solcher Kirchen sich zuweilen von dieser Seuche der gottesdienstlichen Gewaltthätigkeit anstecken lassen, so den Hußiten insonderheit begegnet, und ihre übrige Unschuld nicht wenig vermindert, auch nicht ungerochen geblieben: indessen wird doch niemand bey

richtiger Erwegung der Umstände in Abrede seyn können, daß derselben Vergehung aus keinen Unterscheidungssätzen ihres gottesdienstlichen Lehrbegrifs geflossen; sondern demselben vielmehr widersprochen, und wo nicht aus einer erlaubten Nothwehr und Selbstvertheidigung, doch aus einem eingebildeten Vergeltungsrecht und dem Vorurtheil hergerüret, nach den Gewonheiten des Völkerrechts unter menschlichen Gesellschaften, sich gegen eine feindliche Partey zu dem allen berechtiget zu erachten, was man von derselben erlitten. Da im Gegentheil diese unmenschliche Grausamkeit eins der wesentlichsten sowol als gefärlichsten Unterscheidungsstücke des Lehrbegrifs der römischen Kirche geworden, nachdem sich die Herschsucht über die Gewissen und der damit verbundene Verfolgungs- und Mordgeist dieser Kirche bemächtiget: woraus die Grundirtümer entstanden, von der Unfelbarkeit der Kirche und ihres vorgegebenen sichtbaren Oberhaupts; von der Gerichtbarkeit und Gewalt derselben über Verstand und Willen, Leib und Leben, Ehre und Eigentum, ja nicht nur zeitliche, sondern, ihrem seltsamen Anspruch nach, gar ewige Wohlfart aller Glieder der Christenheit, ohne die geringste Ausname der Obrigkeiten im gemeinen Wesen, welche dieser Tyranney nicht nur unterworfen gewesen, sondern sich auch zu Werkzeugen, Gerichtsdienern und Nachrichtern derselben müssen misbrauchen lassen; von der Ausbreitung der Christenheit durch Gewalt der Waffen mit Feuer und Schwert; und von der algemeinen Verbindlichkeit der Menschen zum unumschränkten Gehorsam gegen alle Aussprüche, Verordnungen und Satzungen dieser aufgeworfenen Herschaft, alles noch so unleugbaren Widerspruchs der heiligen Schrift sowol als gesunden Vernunft ohnerachtet. Wie dieser Unfug und Greuel der Unwissenheit und Barbarey so-

wol

wol als dem damit verbundenen Aberglauben seine meiste Stärke und Gewalt zu danken gehabt; auch eben daher auf die Erhaltung, Ausbreitung und Vermerung derselben mit der angelegentlichsten Beflissenheit bedacht gewesen: so ist die Geschichte der dunkeln, ja in der That finstern Zeiten der Christenheit vom 8 bis 15ten Jahrhundert, zur Einsicht desselben unentberlich, in welchen dieses Uebel den höchsten Gipfel erreichet und aufs äusserste gewütet. Unzälige Stellen gottesdienstlicher Schriften sowol als der meisten Verordnungen der Päpste und Kirchenversamlungen, ja selbst der obrigkeitlichen Gesetze, würden für übertriebene und unbequeme Ausdrücke angesehen, und durch eine bey hyperbolischen Redensarten erlaubte und nötige Auslegung in uneigentlichem und gemilderten Verstande gedeutet werden müssen, wenn nicht die Geschichte dieser Jahrhunderte und die unwidersprechlichsten Schicksale der Albigenser, Piccarden, Waldenser, Lollarden, Hussiten, und änlicher gottesdienstlichen Parteien, ja die meisten Kriege, bürgerliche Unruhen und Empörungen, auch unglückliche Regierungen der Kaiser, Könige und Fürsten dieser Zeiten, den buchstäblichen Wortverstand derselben erforderten und bestätigten.

2. Widerleget diese Geschichte aufs nachdrücklichste und unwidersprechlichste verschiedene Ausflüchte, deren sich die Anhänger und Vertheidiger des Papstums zum Behuf ihrer Partey als vortheilhafter Vorurtheile zu bedienen pflegen.

Der uralte, beständige und ungestörte Besitz, in welchem sich diese Kirche beides in Absicht ihrer gottesdienstlichen Lehren und Gebräuche sowol als der damit verknüpften Befugnisse, Vorrechte und Ansprüche, jederzeit bis auf die Reformation im 16ten Jahrhundert befunden zu haben vorgiebt, nebst dem

dar-

daraus hergeleiteten Recht der Verjärung gegen allen Widerspruch, würde zwar, wenn er auch noch so erweislich wäre, bey der Entscheidung unserer Streitigkeiten mit denselben sehr unerheblich und untauglich seyn; wenigstens eben so brauchbar, den jüdischen Unglauben und heidnischen Aberglauben, ja die gröbste Abgötterey des Götzendienstes zu bestätigen. Indessen erhellet aus dieser Geschichte die erweislichste Unrichtigkeit des ganzen Vorgebens auf eine dreifache Art. Einmal entdecket und beweiset der Widerspruch einer so grossen Menge mehrentheils gemeiner, wenigstens anderer Wissenschaften und Einsichten, ausser einer einfältigen Kentnis des Hauptinhalts der heiligen Schrift und des darin gegründeten Gottesdienstes, entblöster Leute, gegen die eigentlichen Unterscheidungsstücke des Lehrbegrifs und Gottesdienstes gedachter Partey, den neuern Ursprung eben derselben; indem diese Weigerung des Beitrits blos aus der damals unstreitigen Merklichkeit solcher gottesdienstlichen Neuerungen, auf eine begreifliche Art hergeleitet werden kan.

Hiernächst sind die meisten dieser neuen Unterscheidungsstücke des Lehrbegrifs und Gottesdienstes, welche anfänglich nur nach und nach eingeschlichen, erst durch feierliche Kirchenverordnungen bestätiget worden, wenn und nach dem sich gewissenhafte Leute dieselbe anzunemen und durch ihren Beitrit zu bestätigen geweigert: dergestalt, daß durch alle Entdeckungen eines solchen Widerspruchs und gewissenhaften Anstandes, sich menschliche Satzungen und gottesdienstliche Irtümer aufdringen zu lassen, anstat einer Besserung die vorsetzlichste Verschlimmerung erfolget, durch vermeinte Verwandlung derselben in Glaubenslehren, vermittelst erfolgten Ausspruchs der Kirche.

End-

Endlich ist daraus deutlich darzuthun, daß wenn gleich Warheit und Irtum einer Verjärung fähig seyn solten, dieselbe doch bey dem obgedachten Streit nicht stat finden, wenigstens derselben Partey nicht zu statten kommen könne, die sich darauf berufet: indem das wesentlichste Stück der Rechtsbeständigkeit derselben felet, so in der wissentlichen und vorsetzlichen Unterlassung eines öffentlichen und feierlichen Widerspruchs dererjenigen bestehet, deren Angelegenheit und Recht durch solchen Besitz gekränkt wird; kein Widerspruch aber auf eine nachdrücklichere und feierlichere Weise geschehen können, als durch die Erduldung so langer und unerhörter Drangsale, Beschwerden und Martern, welche um der blossen Weigerung des Gehorsams willen gegen diese unbefugte Herschaft der Gewissen, diesen sonst höchst unschuldigen Leuten zugefüget worden.

Gleiche Bewandnis hat es mit dem Vorgeben dieser Partey, daß sie die algemeine Kirche sey, auch bis auf die Absonderung der Protestanten dafür durchgängig erkant worden. Ohnerachtet diese Benennung, weder in der griechischen noch in irgend einer andern Sprache, keiner sichtbaren Kirche ausschliessungsweise beigeleget werden kan, seit dem die Christenheit in mehrere gottesdienstliche Parteien getheilet worden; der ungegründete Anspruch auf dieselbe auch, bey aller noch so unwidersprechlichen Erweislichkeit des Gegentheils, in den drey letzten Jahrhunderten beständig fortgesetzet wird: so kan doch das Vorgeben dieses Vorzugs selbst in der gemäßigsten Bedeutung von der rechtgläubigen Kirche nicht einmal in den abendländischen Gegenden bey jemanden Beifal und Glauben finden, der dieser Geschichte nur einigermassen kundig ist. So bald sich die vermeinte Oberherschaft des eingebildeten Statthalters Christi einer algemeinen und unumschränkten Gewalt bemächtigen

wollen, ist nicht nur eine Trennung aller morgenländischen Gemeinen ohne Aenderung des Lehrbegrifs erfolget, wo dergleichen Joch durch obrigkeitliche Gewalt nicht befestiget, folglich leichter abzuwerfen gewesen; sondern auch eine öffentliche Absonderung ansenlicher und zalreicher gottesdienstlichen Gesellschaften in den abendländischen Gegenden unvermeidlich geworden, die sonst mit der römischen Kirche in näherer Gemeinschaft gestanden, und blos durch die Anmutung und Aufnötigung dieser geistlichen Herschaft und wilkürlichen Gerichtbarkeit von derselben getrennet, verstossen, und zur Weigerung des Beitrits und der Unterwerfung Gewissens wegen gezwungen worden. Daher, seit dem Ursprunge des eigentlichen Papstums in der römischen Kirche, dieselbe nur in der Bedeutung und Absicht catholisch oder algemein heissen kan, weil sie alles versucht, und alle ersinliche auch noch so unrechtmäßige Mittel ergriffen, sich der algemeinen Oberherschaft des Erdbodens zu bemächtigen, und alle Mitglieder, nicht nur der Christenheit, sondern sogar des menschlichen Geschlechts, lieber auszurotten als unbezwungen zu lassen, und neben sich auf dem Erdboden im götlichen Gebiete, unter blos weltlicher Gerichtbarkeit der Landesherschaft zu dulden.

Eben dis liesse sich durch häufige Beispiele von der vorgegebenen Uebereinstimmung des Papstums mit der apostolischen Kirche und dem christlichen Altertum, selbst in Absicht der Kirchenväter und Kirchenverordnungen, oder der erweislichen Ueberlieferung der ersten Jahrhunderte darthun, wenn es die nötigen Schranken dieser Vorrede verstatteten. Doch nur eines einigen Beispiels zu gedenken; so ist wol unmöglich, daß sich Leser dieser Geschichte, welche der ältesten Kirchengeschichte der Christenheit und der christlichen Altertümer kundig sind, bey

dem

dem Anblick gottesdienstlicher Kriege oder sogenanter Kreuzzüge, sonderlich gegen unstreitige Glieder der Christenheit, aus blossen vorgeblichen Ursachen des Gottesdienstes, nicht über dem himmelweiten Unterschied und der widersprechenden Entfernung solcher Unternemungen von dem Muster ihrer vermeinten Vorgänger entsetzen solten, welche nicht nur allen Schein des Gebrauchs der Waffen einer fleischlichen Ritterschaft aufs sorgfältigste vermieden, sondern sogar auf das noch so unvermeidliche Blutvergiessen selbst in rechtmäßigen Kriegen, einige Kirchenbusse und feierliche Demütigung verordnet haben.

3. Erleichtert, befördert und bestätiget diese Geschichte die faslichste Beantwortung vieler, zwar in der That unerheblichen und anderweit erweislich falschen, von den Anhängern dieser Partey aber doch für sehr erheblich ausgegebenen Vorwürfe und Beschuldigungen gegen unsere Kirche und die im 16ten Jahrhundert geschehene Reformation: als, daß Lutherus und seine Gehülfen keine Vorgänger gehabt; daß vor desselben Zeit keine wahre Kirche gewesen seyn müste, wenn die römische solches nicht seyn solte; daß die Misbräuche, welche in dieselbe eingerissen, der Kirche selbst nicht zuzuschreiben gewesen, folglich auch den Abtrit von derselben nicht rechtfertigen; und daß die aus diesem Abtrit und Aufrur entstandene Menge gottesdienstlicher Parteien, Unruhen und Irtümer, die Unentberlichkeit einer richterlichen Gewalt in der Kirche, und den unvermeidlichen Schaden der Aufhebung derselben zur Gnüge darthue. Zu geschweigen, daß diese Beschuldigungen durch eine andere noch häufigere Verleumdung eben dieser Gegner widerleget werden, welche den ersten Bekennern und Lehrern unserer Kirche vorwerfen, die Irtümer und Ketzereien der Griechen, Waldenser, Sußiten erneuert und aufgewärmt, ja die-

ser abtrünnigen Aufrürer Fusstapfen betreten zu haben: so erhellet aus den Geschichten dieser Kirchen unwidersprechlich, theils, daß es, seit dem die römische Kirche, durch Einfürung des eigentlichen Papstums und der damit verknüpften gottesdienstlichen Irtümer, aufgehöret die wahre Kirche zu seyn, nie an öffentlichem und feierlichem Widerspruch sowol einzeler Leute als ganzer Geselschaften und sehr sichtbarer Kirchen gefelet, die gegen diese Neuerungen geeifert, und von welchen sich die römische Kirche durch die unverantwortlichste Verfolgung unstreitiger Zeugen der götlichen Warheit, und Bekenner des in der heiligen Schrift enthaltenen Lehrbegrifs, ohne sie aus derselben eines Irtums zu überfüren, getrennet und abgesondert; theils daß eben dadurch nicht nur die unleugbarsten Misbräuche und Irtümer von gedachter Kirche feierlich bestätiget, sondern auch alle Erweislichkeit und pflichtmäßige Untersuchung derselben aufgehoben und unmöglich gemacht worden; theils daß der ungegründete und ungötliche Anspruch auf eine Unfelbarkeit und richterliche Gewalt, ohne götliche Offenbarung, ja wider dieselbe, nicht nur ein grösseres Uebel sey, als die Verschiedenheit gottesdienstlicher Parteien, welche allein der heil. Schrift dieses richterliche Ansehen beilegen, sondern auch ein unzulängliches Mittel, die Einsichten und Ueberzeugungen des Gewissens zu unterdrucken ohne Beihülfe der unmenschlichsten Grausamkeiten, ja der wirklichen Dämpfung alles wahren und pflichtmäßigen Gottesdienstes.

Der zweite Hauptnutzen dieser Geschichte bestehet darin, daß dieselbe viel beitragen kan, Gliedern unserer Kirche die Vorzüglichkeit der ihnen wiederfarnen götlichen Wohlthaten schätzbar zu machen, und sie ihrer hohen Verbindlichkeit zum dankbeflissenen und treuen Gebrauch derselben zu erinnern.

Die

Die gute Hand GOttes, der wir die im 16ten Jahrhundert geschehene Reformation, oder Wiederherstellung der reinen Lehre der heil. Schrift und des darin gegründeten Gottesdienstes, nebst der Befreiung von dem unerträglichen Joche und Gewissenszwange des Papstums zu verdanken haben, kan nicht leicht merklicher und fruchtbarer erkant werden, als durch Vergleichung sowol des schnellen und unerwarteten Fortganges und der mächtigen Bewarung derselben, als auch der dadurch erhaltenen volständigern und genauern Uebereinstimmung der Lehre und des Gottesdienstes mit der heiligen Schrift, zur heilsamen Bearbeitung der Selen und Förderung des göttlichen Gnadenwerks in denselben, mit den vorhergegangenen Versuchen änlicher Wiederherstellungen des verdunkelten Lichts der göttlichen Warheit und Heilsordnung, die entweder denselben reinen, hellen, ausgebreiteten und dauerhaften Glanz nicht erreicht, oder gar bald wieder verloren haben, dessen die göttliche Erbarmung uns gewürdiget. Diese Vorzüglichkeit göttlicher Wohlthaten kan und mus sowol ohne Verkleinerung und nachtheilige Geringschätzung der ältern Zeugen und Bekenner der Warheit, die mit ihrem Maas der Einsichten treu gewesen, als ohne Pralerey und Selbsterhebung erkant werden: indem alle daraus herrürende Vorzüge nicht nur GOtt zuzuschreiben sind, ja ohne Beleidigung desselben nicht geleugnet oder leichtsinnig übersehen werden können; sondern auch nur nach Maasgebung des treuern Gebrauchs derselben genossen werden und zum wahren Vortheil gereichen, in dessen Ermangelung sie Verantwortung und Strafe vermeren.

Wir leugnen im geringsten nicht den Einflus, welchen theils die unmittelbar vorhergegangene, ja zu gleicher Zeit geschehene Wiederherstellung der Wissenschaften und Gelersamkeit,

nebst der Bequemlichkeit leichterer Ausbreitung erlangter Einsichten durch die Buchdruckerey und den Zulauf berümter hohen Schulen, theils der zeitige Beitrit und geleistete Schutz der Obrigkeiten und Landesherschaften, theils die Fähigkeiten und anderweitigen Verdienste sowol als Geschicklichkeiten der ersten Beförderer dieser grossen Veränderung, in den erwünschtern als erwarteten Fortgang derselben gehabt, welcher Hülfsmittel gedachte ältere Kirchen gröstentheils ermangelt: indessen würde es eine unverantwortliche Uebereilung seyn, wenn um deswillen die Hand GOttes in dieser Sache geleugnet, oder von dem Werth dieser göttlichen Wohlthaten geringschätzig geurtheilet, oder auch nur die Treue und Verdienste der von GOtt dazu gebrauchten Werkzeuge wo nicht bestritten und in Zweifel gezogen werden, doch wenigstens unerkant bleiben solten; die gewis der dem äussern Anblick nach betrübten Schicksale ihrer Vorgänger nicht unkundig gewesen, und menschlicher Mutmassung nach keine andere Aussicht der Folgen ihres gewissenhaften Verhaltens gehabt haben können, als die ihnen ohne Vertrauen auf GOtt allen Muth benemen müssen. Alle diese vortheilhafte Umstände sowol als das Verhältnis der gemeinen Wesen, deren Veränderungen GOTT zum Besten seines Gnadenreichs regieret, sind Veranstaltungen der Vorsehung GOttes: der selbst nicht nur die unmenschliche Grausamkeit und den unerträglichen Misbrauch, welchen diese gottesdienstliche Tyranney von dem ihr geleisteten blinden Gehorsam gemacht, nebst der durch die lasterhaftesten Ausschweifungen ihr zugezogenen Verachtung; sondern auch die menschlichen und eigennützigen Absichten mancher Obrigkeiten, sogar der heftigsten Vertheidiger des Papstums, zum Behuf solches seines Vorhabens zu lenken und zu gebrauchen gewust. Dem

ohn-

ohnerachtet ist der geflissentlichsten Bekantmachung und Ausbreitung der heiligen Schrift, der Erleichterung ihres richtigen und genauen Verstandes, dem alleinigen Gebrauch derselben zur Bestimmung der Glaubenslehre und verbindlichen Vorschrift des Gewissens; der sorgfältigen Zubereitung und hinlänglichen Bestellung gottesdienstlicher Lehrer; der Beförderung des algemeinen Unterrichts und einer vernünftigen Andacht des Gottesdienstes, und der Verhütung sowol des übertriebenen Widerspruchs als auch aller Eingriffe in obrigkeitliche Vorrechte durch Einfürung einer richterlichen Kirchenzucht, oder Aufhebung zur Erhaltung und Wohlfart gemeiner Wesen und gesitteten Lebensart dienlicher Ordnungen, das meiste von diesen Vorzügen zuzuschreiben.

Wie nun göttliche Wohlthaten gemeiniglich erst nach erfarnem Mangel derselben recht erkant, gebürend geschätzet und gehörig gebraucht werden; die Geringschätzung unerkanter Wohlthaten Gottes aber entweder eben diesen Mangel derselben, oder andere göttliche Gerichte, nach sich ziehet: so ist es eine notwendige Pflicht gottesdienstlicher Gesellschaften, welche der hohen Wohlthat des freien Gebrauchs der heil. Schrift und der ungehinderten Uebung des darin gegründeten Gottesdienstes geniessen, die lebhafte Erinnerung des vormaligen Mangels derselben in frischem Andenken zu erhalten, und durch Beihülfe der Geschichtkunde aufs geflissentlichste zu erneuern. Wozu der Anblick solcher Schicksale vormaliger Zeiten, die ohne innige Rürung des Gemüts nicht gelesen oder gehöret werden können, billig gebraucht werden mus. Es ist also zu hoffen und zu wünschen, daß diese weitere Bekantmachung der Waldensergeschichte dergleichen Wirkung habe, bey aufmerksamen Lesern innige Empfindungen, feste Entschliessungen und angelegentliche Beschäftigungen der ehrerbietigsten Bewunderung und Anbetung,

dank-

dankbeflissensten Lobeserhebung, demütigsten Abbitte und zuversichtlichsten Vertrauens gegen GOtt, der Hochachtung und Erkentlichkeit gegen die Wolke der Zeugen voriger Zeiten, der eigenen Beschämung und eifrigen Treue in pflichtmäßiger Nachamung aller Beispiele und Muster des Glaubens, der Geduld, der Gottseligkeit und der Hofnung, hervorzubringen und zu erneuern, damit der gleichgültigen Kaltsinnigkeit gegen göttliche Warheiten, der üppigen und ungöttlichen Eitelkeit, dem einreissenden Unglauben, und der um sich greifenden Schwermerey, welche dem herschenden Aberglauben den Weg banen, Einhalt geschehe, und die göttliche Gerichte über den Undank unzäliger Glieder unserer Kirche, die sich selbst durch Unterdrückung vom Pabstthum an manchen Orten sehr merklich äussern, in Gnaden abgewandt werden.

Der dritte Hauptnutzen dieser Geschichte ist billig darin zu setzen, daß daraus sowol die Unrichtigkeit des Anspruchs einiger neuen in unsern Tagen entstandenen Gemeinen auf die ununterbrochene Folge und gesamten Vorrechte dieser alten evangelischen Kirchen, als auch die Unrechtmäßigkeit der unter diesem Vorwand vorgenommenen Spaltung und häufig versuchten Zerrüttungen anderer Kirchen, durch die von denselben abgetretene Uberläufer, deutlich zu ersehen und unwidersprechlich darzuthun ist.

Wenn das Vorgeben der Anhänger des Herrn Grafen von Zinzendorf, oder der so genanten Herrenhuter, aus den ältern Kirchen nicht nur der böhmischen und märischen Brüder, sondern auch der Waldenser, herzustammen und zu diesen Kirchen zu gehören, nicht so oft und feierlich in öffentlichen Schriften geschehen, und mit der grösten Heftigkeit behauptet wäre: so solte

mans

mans kaum glauben, daß die verwegenste Unverschämtheit so weit gehen können, dergleichen Unwarheit vorzugeben, und sich mit einem solchen Blendwerk nicht nur an den Kirchen zu versündigen, von welchen sie sich absondern, sondern auch an diesen alten Gemeinen, deren Namen und Achtung dazu gemisbraucht und in der That geschändet wird.

Die Sache selbst könte wahr und richtig seyn, ohne dadurch rechtmäßig zu werden. Hätte diese neu entstandene Partey den Lehrbegrif und die gottesdienstliche Verfassung einer von diesen ältern Kirchen angenommen, oder auch nur ihren Ursprung von erweislichen Nachkommen vormaliger Glieder derselben gehabt, welche die wesentlichsten Unterscheidungsstücke ihrer Kirche beibehalten: so möchte der Anspruch auf alte Benennungen seine Richtigkeit haben, obgleich eine ununterbrochene Erbfolge daraus nicht hergeleitet werden könte, die vorzüglichen Vorrechte gottesdienstlicher Gesellschaften auch nicht auf ihrem verschiedenen Altertum beruhen, sondern theils auf grösserer Uebereinstimmung mit der heil. Schrift, theils auf gesellschaftlichen Verhältnissen derselben gegen gemeine Wesen, in welchen beiden Absichten der innern und äussern Vorrechte eine später entstandene Kirche vor einer ältern eine unstreitige Vorzüglichkeit behaupten kan. Da aber die geringste Kentnis der wahren Geschichte dieser ältern Kirchen in allen jetztgedachten Stücken das Gegentheil erweiset: so mus solch Vorgeben entweder aus einer grossen und unverantwortlichen Unwissenheit derselben herrüren, oder auf ein Vorhaben abzielen, sich anderer Unwissenheit zu ihrem Nachtheil zu bedienen, und unter alten Namen so wol eine herschende Gleichgültigkeit des Lehrbegrifs nebst einer Menge wirklicher Irtümer in Grundwarheiten, die der heil. Schrift wie auch den ausdrücklichen Glaubensbekentnissen gedachter Kirchen offen-

bar widersprechen, als auch eine gottesdienstliche Verfassung und Kirchenzucht einzufüren, die auf ein neues Papstum hinausläuft.

Da es überhaupt und an sich unrechtmäßig ist, sich von einer Kirche abzusondern, oder durch Errichtung neuer gottesdienstlichen Geselschaften in derselben, Spaltungen und Zerrüttungen ihrer Glieder anzurichten, wenn der Lehrbegrif und Gottesdienst derselben der heil. Schrift gemäs ist: so wird diese Unrechtmässigkeit gedachter Partey dadurch auf eine gedoppelte Art vermehret, daß solches unter dem Namen und Vorwand dieser alten Kirchen geschiehet, die sich theils nach der Reformation niemals unter evangelischen Gemeinen auszubreiten gesucht, auch keine Ueberläufer von denselben angenommen, noch vielweniger aber jemals ihre Verfassungen unter den Gliedern derselben bey vorgegebener Fortdauer ihrer gottesdienstlichen Gemeinschaft eingefüret haben; theils vorher aus keinem andern Grunde von der Kirche ihrer Zeiten und Gegenden abgesondert, als weil sie ohne Verletzung des Gewissens, durch Annemung gottesdienstlicher Irtümer und Begehung sündlicher Handlungen, in derselben Gemeinschaft nicht bleiben können, ja über dieser gewissenhaftesten Weigerung solches Antheils am Widerspruch gegen die göttliche Offenbarung, auf die gewaltthätigste Weise aus und von derselben verstossen worden. Daher der Misbrauch des Namens dieser alten Kirchen zur Beschönigung der aus Neuerungssucht, Lüsternheit, Ehrgeitz und eigenem Vortheil ihrer Anfürer unternommenen Errichtung einer neuen Partey, die gröstentheils aus gewesenen Gliedern unserer Kirche bestehet, welche derselben auf die unverantwortlichste Weise, meist ohne es selbst zu merken, abspenstig gemacht worden, eine unverantwortliche Versündigung nicht nur gegen unsere und andere auf gleiche Art

gemis-

gemishandelte, sondern auch gegen diese dergestalt gemisbrauchte ältere Kirchen ist; die dadurch ohne ihr Verschulden in den scheinbaren Verdacht, wo nicht der Irtümer und sündlichen Unternemungen dieser neuern Partey, doch wenigstens einer strafbaren Störung des Kirchenfriedens, Trennung und Zerrüttung der Christenheit, auch blinden Schwermerey gebracht werden.

So betrübt der Anblick dieser Vergehungen und Unordnungen ist, wodurch den Vertheidigern des Papstums scheinbare Gelegenheit gegeben wird, nicht nur ihr altes Vorgeben von der Unmöglichkeit Spaltungen und Zerrüttungen der Kirche zu verhüten, ohne sichtbares Oberhaupt und Gebrauch einer richterlichen Gewalt und eines unfelbaren Ansehens in derselben, zu erneuern; sondern auch die bey der Reformation und vorher von ihrer Gemeinschaft abgesonderte Kirchen eines unverantwortlichen Verfarens zu beschuldigen: so sehr ist zu hoffen, daß die dadurch verursachte Notwendigkeit und vermehrte Verbindlichkeit diesen Theil der Kirchengeschichte genauer zu forschen, ausser dem wichtigen Nutzen beiderley Gegner daraus unwidersprechlich zu widerlegen, zu mancherley anderweitigem Vortheil gereichen und eine ausgebreitete heilsame Wirkung haben werde, durch Verschaffung und Beförderung der übrigen alhier gemeldeten Arten des Nutzens.

Wohin viertens zu rechnen ist, daß dadurch verschiedene wichtige Glaubenslehren und algemeine Warheiten auf eine fruchtbare Weise erleutert und bestätiget werden können. Wovon anjetzo nur einige Beispiele aufs kürzeste anfüren wil.

Die geoffenbarte Lehre von der Kirche GOttes unter den Menschen, wird durch aufmerksame Erwegung dieser Geschichte

in ein merkliches Licht gesetzet: indem daraus deutlich erhellet, sowol wie in den allerfinsterſten Zeiten und bey dem äuſſerſten Verfal der sichtbaren Kirche die unsichtbare Gemeine GOttes unaufhörlich fortgedauert, ja eben alsdenn zum Theil wieder sichtbar zu werden veranlasſet und genötiget worden; als auch wie vielen Abwechslungen die wahre sichtbare Kirche unterworfen sey, selbſt in Absicht der verschiedenen Stufen ihrer Warheit und ächten Richtigkeit, die auf ihrem Verhältnis gegen das untriegliche Wort GOttes in der heil. Schrift beruhet; ingleichen worin die wahren Kenzeichen derselben beſtehen, wie auch die richtige, bewärte, sichere und unschädliche Mittel der Erhaltung, heilsamen Beſſerung und vortheilhaften Ausbreitung derselben; und endlich, wie und warum die Kirche sich im gemeinen Weſen, und nicht umgekehrt das gemeine Weſen in der Kirchen befinde, worin also der eigentliche Unterſchied sowol als die gehörige Uebereinſtimmung, gegenſeitige Verbindung und das pflichtmäßige Verhältnis gottesdienſtlicher und bürgerlicher Geſelſchaften beſtehe, die so wenig mit einander verwechſelt und vermiſcht, als von einander getrennet werden können ohne beiderſeitigen Schaden und Nachtheil.

Gleiche Bewandnis hat es mit den Warheiten sowol von der algemeinen Vorſehung und genauen Regierung GOttes, welche über menſchliche Geſelſchaften und einzele Glieder derſelben, sonderlich aber über seine Kirche und das in derſelben getriebene Gnadenwerk der Zurechtbringung und geiſtlichen Beſſerung der Menſchen waltet; wobey die Verſchiedenheit des verordnenden und beſchlieſſenden Willens GOttes, folglich auch seiner Veranſtaltungen und Zulaſſungen, und das unbegreifliche Verhältnis seiner Endzwecke, und der mit und ohne, ja wider den Willen seiner Werkzeuge gebrauchten Mittel, unzälige Gelegenheit und

Reizung

Reizung zur ehrerbietigsten Bewunderung und zuversichtlichsten Anbetung der Herschaft GOttes mitten unter seinen Feinden, gewäret: als auch von den Uebungen, Unterstützungen, Förderungen, Bewärungen und Belonungen des Glaubens, der Geduld, Verleugnung, Hofnung und gesamten Gottseligkeit; wobey das Aergernis des Kreutzes eben so unvermeidlich, als die heilsame und gesegnete Wirkung desselben unausbleiblich ist.

Wie gros und stark die Kraft der Warheit so wol als des Irtums, beides bey guten und bösen Gemütern, bey Freunden und Feinden von beiden sey; wie leicht Warheit und Irtum mit einander nicht nur vermischet und vermenget, sondern auch gar verwechselt werden, ob es gleich beiden nie an wissentlichen und vorsetzlichen Anhängern felet, noch häufiger aber neue und unerkante Irtümer aus wirklicher Flucht nicht nur eingebildeter, sondern auch richtig erkanter Irtümer, und übertriebenem Widerspruch gegen dieselben, entstehen; wie unüberwindlich die Warheit sey, und vom Irtum zwar bestritten, verdrenget und unterdruckt, doch nie besieget werden könne; wie unentberlich ein untrieglicher Erkentnis-Bestimmungs- und Entscheidungs-Grund gottesdienstlicher Warheit und des entgegenstehenden Irtums sey; wie nichtig, gefärlich und schädlich aller Anspruch irgend einiges menschlichen Ansehens auf diese Untrieglichkeit sey, bey aller anderweitigen nicht nur Einsicht und Geschicklichkeit oder Vorzüglichkeit geselschaftlicher Würde, sondern auch tugendhafter Frömmigkeit und wahrer Gottseligkeit beides einzeler Menschen und ganzer Geselschaften; wie viel an dem pflichtmäßigen Gebrauch der götlichen Gnadenmittel und der sorgfältigen Forschung des wahren Verstandes der heil. Schrift liege, und wie unentberlich dazu die treue und regelmäßige Anwendung natürlicher Hülfsmittel sey, Unwissenheit, Aberglauben und

begeisterte Schwermerey sowol als Wilkürlichkeit menschlicher Meinungen und Aufsätze, durch Misdeutung des göttlichen Worts und selbsterwälten Gottesdienst, zu vermeiden: dis alles und eine Menge änlicher Einsichten ist nicht leicht aus irgend einem andern Theil der Kirchengeschichte deutlicher und lebhafter zu ersehen, als in diesen Geschichten mehrgedachter Kirchen und ihrer Schicksale. Der heilige Bernhardus ist nicht der einige, dessen Eifer für die göttliche Warheit ohne richtige und hinlängliche Erkentnis bis zur grausamsten Verfolgung ächter Liebhaber und wahrer Bekenner derselben ausgeschweift, wider welche er mit Kreuzzügen gewütet. Der theure Johan Hus ist nicht der einige Blutzeuge der göttlichen Warheit, welche er mit standhafter Aufopferung seines Lebens durch den Märterertod versiegelt und bestätiget, in dessen Lehre eine beträchtliche Anzal unerkanter gottesdienstlichen Irtümer von der Treue gegen richtige Einsichten überwogen worden. Die kläglichen Folgen des errichteten Vergleichs der Calixtiner mit der päpstlichen Kirche sind nicht das einige Beispiel der Schädlichkeit aller Vereinigung gottesdienstlicher Lehrbegriffe mit Aufopferung und zum Nachtheil der erkanten Warheit. Lutheri Klage über der Böhmen Nachläßigkeit und Verachtung der Sprachen und anderer Theile und Hülfsmittel der Gelersamkeit, kan aus mehr als einem Beispiel dieser Geschichte auch bey andern änlichen Kirchen gerechtfertiget werden, ob dieser Mangel gleich nicht bey allen verschuldet gewesen.

Der fünfte Nutzen dieser Geschichte bestehet endlich in der Bestätigung der Warheit der christlichen Lehre und näheren Offenbarung GOttes in der heiligen Schrift, auf eine zwiefache Weise.

Wie

Wie die mangelhafte und verworrene Kentnis dieser Geschichte sehr häufig zur Bestreitung des Christentums gemisbraucht worden, und den Widersachern desselben Beispiele hergeben müssen, ihre gewönlichen Vorurtheile auf eine, dem Vorgeben nach, sehr deutliche und unwidersprechliche Art zu erweisen, daß die Religion überhaupt, und die christliche insonderheit, an den meisten Unruhen, Kriegen, Verwirrungen und Zerrüttungen gemeiner Wesen Schuld sey, auf arglistigem Betruge und überlegener Gewaltthätigkeit beruhe, eine Erfindung der Verschlagenheit eigennütziger Priester so wol als herschsüchtiger Obrigkeiten sey, welche sich der Einfalt und Leichtgläubigkeit des gemeinen Volks bemächtiget und zum Behuf ihrer Absichten bedienet; daß dieselbe, wie andere änliche nach Wilkür eingerichtete Gewonheiten, eine Menge von Abwechselungen gehabt, und widersprechende Parteien, auch unzälige Streitigkeiten derselben, hervorgebracht; und daß daher eine herschende Gleichgültigkeit dagegen, ja eine Vergessenheit und Unwissenheit derselben, zur Erhaltung öffentlicher Ruhe und Beförderung menschlicher Glückseligkeit zu wünschen sey: so ist wol unstreitig, daß die blosse Untersuchung und genaue so wol als richtige Kentnis eben dieser Geschichte das sonst auch anderweit erweisliche Gegentheil von dem allen darthun könne. Die Unwissenheit der christlichen Lehre kan mit Beibehaltung des christlichen Namens nicht leicht höher steigen, als sie in den Zeiten des Ursprungs dieser Kirchen gewesen: wovon die schädlichen Folgen der christlichen Lehre so wenig zugerechnet werden können, als die Wirkungen der Unvernunft und des Aberwitzes, wenn sie für vernünftig ausgegeben werden, mit einigem Schein des Rechts der Vernunft zur Last fallen, und dieselbe verwerflich machen können. Wie nun diese Unwissenheit aus der nach und nach geschehenen Einfürung

fürung anderer Bestimmungsgründe gottesdienstlicher Lehren und Uebungen entstanden, die der heil. Schrift an die Seite gesetzt und endlich vorgezogen worden, bis sie derselben pflichtmäßigen Gebrauch gänzlich verdrenget: so hat dem gesamten daraus entsprungenen Unheil nicht anders, als durch Wiederherstellung dieses Gebrauchs und der gewissenhaften Beobachtung derselben, Einhalt geschehen und abgeholfen werden können. Wobey die Bekenner der in der heil. Schrift enthaltenen Warheiten nicht nur von solcher Beschaffenheit gewesen, und sich in dergleichen Umständen befunden, die sie alles Verdachts eigennütziger Absichten und gesuchter äussern Vortheile unfähig gemacht; sondern auch allen ersinlichen Widerstand der Arglistigkeit sowol als überlegenen Macht und grausamsten Feindseligkeit auszustehen gehabt, ohne durch die äusserstten Bemühungen der wider sie aufgebrachten geistlichen und weltlichen Gewalt unterdruckt zu werden. Nachdem die geoffenbarte Lehre der heil. Schrift, bey der Stiftung und ersten Ausbreitung der Christenheit, viele Jahrhunderte hindurch die stärksten Proben abgelegt und ausgehalten, die zum äussern Beweise ihrer Götlichkeit nur immer erfordert werden können: so hat keine unverdächtigere und nachdrücklichere Bestätigung derselben erfolgen können, als daß sie ohne wunderthätige Hinderung einer Verfälschung oder anderweitigen äussern Zwang, der freien Untersuchung, Beobachtung, Anwendung und Ausübung ihrer Bekenner überlassen worden, und bey aller aus eben diesem Grunde unvermeidlichen Verschiedenheit wilkürlicher Meinungen und Uebungen, auch durch unzälige Misdeutungen, ja endlich versuchte Beiseitsetzung ihrer eigentlichen Vorschrift, wirklich erfolgten Verfälschung von den herschenden Parteien der Christenheit, dennoch durch die blosse Einsicht der götlichen Untrieglichkeit und Verbindlichkeit des richtigen

Ver-

Verstandes der heil. Schrift unbewegliche Anhänger und standhafte Bekenner behalten, ja sich selbst nicht nur ohne die geringste Unterstützung und Beihülfe menschlicher Kunst und Gewalt, die einiger Zweideutigkeit fähig gewesen, sondern auch wider den Irtum und blinden Eifer, die Schwermerey und Bosheit, ja äusserste Gewaltthätigkeit unächter und vorgegebener Anhänger, im Gewissen und der Uebung unzäliger ächten und ihr unter den ersinlichsten Beschwerden und Martern bis in den Tod getreuen Bekenner viele Jahrhunderte hindurch erhalten, und auf diese Art von menschlichen Verfälschungen gereiniget, sich auch bis zur äussern Freiheit öffentlicher Beobachtung und Ausübung wieder hergestellet, zu nicht geringem Vortheil der Wohlfart gemeiner Wesen, die eben dadurch eines unerträglichen Jochs, und einer Menge gefärlicher Zerrüttungen durch unerträgliche Eingriffe einer fremden und unbefugten Gerichtbarkeit, entlediget worden.

Ueberdis wird niemand leicht diese Geschichte mit einiger Aufmerksamkeit lesen und erwegen, ohne sowol auf der einen Seite die seltenen und unerwarteten Beispiele der Tugend, Geduld, Sanftmuth, Verleugnung, Gutthätigkeit, Unerschrockenheit und Standhaftigkeit einzeler Leute und zalreicher Gesellschaften zu bewundern: als auch auf der andern Seite durch den Anblick des kläglichen Schicksals und traurigen Ausgangs unzäliger Leute, die, wenn sie auch geirret, dennoch so unerhörte Martern und unmenschliche Grausamkeiten nicht verdient haben, als ihnen zu Theil worden, nicht nur in wehmütiges Mitleiden, sondern auch in erstaunungsvolle Bestürzung über ein so unverschuldetes Verhängnis gesetzt zu werden. Woraus bey nachdenkender Ueberlegung billig zweierley gefolgert werden mus.

Einmal läst sich in so verfinsterten, ungesitteten und lasterhaften Zeiten, eine selbst in den aufgeklärtesten Jahrhunderten seltene Tugend und wahre Weisheit gemeiner Leute, die keinen andern Unterricht gehabt, als den sie aus der heil. Schrift

und der gewissenhaftesten Beobachtung und Anwendung ihrer Warheiten geschöpft, unmöglich aus irgend einer andern Quelle der Nachamung reizender Beispiele und glänzender Muster angesehener Leute, oder der Ausbesserung der Vernunft und Sitten durch gute Künste, Wissenschaften, Gesetze und Verfassungen, mit einiger Begreiflichkeit und Erweislichkeit herleiten. Folglich mus diese Wirkung allein dem von ihnen aufs geflissentlichste gebrauchten Worte GOttes in der heil. Schrift zugeschrieben, und zugleich nicht nur als ein Beweis der Kraft desselben angesehen werden, die mehr ausrichten kan, als durch Wissenschaften oder irgend eine anderweitige Sittenlehre jemals möglich gewesen: sondern auch darthun, daß sowol der Inhalt der heil. Schrift der Zurechtbringung, Glückseligkeit und Wolfart der Menschen volkommen gemäs, ja dazu allein hinlänglich und unentberlich sey; als auch die Versicherungen und Zusagen derselben die zuverlässigste Richtigkeit haben, daß die Furcht des HErrn der Weisheit Anfang sey, daß das Zeugnis des HErrn gewis sey, und die Albern weise mache, daß GOtt seinen Geist jederman gebe, der ihn darum bittet, und diese Salbung diejenigen, so an seinem Worte bleiben, alles lehre, indem die von GOtt eingegebene Schrift nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch GOttes sey volkommen zu allem guten Werk geschickt.

Hiernächst mus jederman, der auch nur aus der Vernunft eine regelmäßige Ordnung in der Welt und eine götliche Regierung erkennet, folglich auch eine Belonung und Bestrafung menschlicher Handlungen, oder eine Uebereinstimmung des nachfolgenden Zustandes mit dem vorhergehenden, ohne welche keine Verbindlichkeit und Sitlichkeit vernünftiger Geschöpfe, ja keine Glückseligkeit und Ordnung in der Geisterwelt stat finden kan, so wenig als die Körperwelt ohne Bewegungsgesetze und Gleichgewicht bestehen mag; aus dem Anblick dieser Schicksale der äusserst gemishandelten und häufig unterdruckten Unschuld den rich-

richtigen Schlus machen, daß notwendig eine künftige richtigere Entscheidung der in dieser Welt durch überlegene Macht und Gewalt oft so unrechtmäßig entschiedenen Händel der Menschen, sonderlich bey gottesdienstlichen Streitigkeiten, und eine genaue Vergeltung des alhier unbelonet und ungeandet gebliebenen Verhaltens derselben, der Versicherung der heil. Schrift gemäs, bevorstehen müsse. Wozu noch komt, daß dieses Schicksal, und die freywillige Erduldung desselben um GOttes willen, nicht nur die Warheit der davon in der heil. Schrift enthaltenen Weissagungen und Versicherungen merklich bestätiget; sondern auch die feste Uberzeugung solcher Bekenner und Blutzeugen der göttlichen Warheit von der Zuverläßigkeit der in der heil. Schrift enthaltenen Verheissungen, und die aller scheinbaren Reizung zum Zweifel überlegene Kraft derselben, unwidersprechlich erweiset.

Diese Vorstellungen, welche sich leicht erweitern liessen, wenn es der Endzweck gegenwärtiger Vorrede erforderte oder verstattete, werden hoffentlich hinreichen, aufmerksame und ihrer eigenen sowol als anderer Besserung und Erbauung begierige Leser zu überzeugen, daß die Geschichte dieser Kirchen billig bekanter und mehr erwogen und genutzet zu werden verdienen, als sie gemeiniglich zu seyn pflegen, auch bey der unleugbaren Seltenheit hinlänglicher Hülfsmittel solcher ausgebreiteten Kentnis bisher beinahe seyn können.

Es ist daher des Verlegers Vorhaben, einige der besten Geschichtbücher dieser Art theils durch neue Ausgaben, theils durch Uebersetzung, theils durch Herausgebung bisher ungedruckter Schriften und Urkunden bekanter und zum algemeinen Gebrauch bequemer zu machen, mit vielem Dank zu erkennen, und von Liebhabern der Geschichtkunde, Gottesgelersamkeit und wahrer Erbauung, mit aller möglichen Aufmunterung zu befördern. Wovon anjetzo sowol mit dieser **Waldensergeschichte**, als auch mit Zach. **Theobalds** lesenswürdigen Geschichte der **Hußiten**, welche zu gleicher Zeit ans Licht trit, der Anfang gemacht wird.

Was diese Waldensergeschichte betrift: so ist Leger zwar nicht der einige, auch nicht der neueste, doch unstreitig der ausführlichste und brauchbarste Geschichtschreiber dieser uralten und ansenlichen Kirche. Der kürzeren und beiläufigen, auch zum Theil feindseligen Nachrichten nicht zu gedenken, die entweder in grössern Abhandlungen der algemeinen Kirchengeschichte und Märtyrerbüchern, oder in den Streitschriften ihrer Widersacher, oder in Tillets, Varillas, Bossuets und Benoists wenigstens höchst verdächtigen Erzälungen angetroffen werden: so behält dasjenige seinen billigen Werth, was die Verfasser der beiden kleinern Waldenserchronicken, die in mehrern Sprachen herausgekommen, ingleichen Joh. Paul Perrin, Pet. Gilles oder Aegidius, Sam. Morland, Pet. Boyer, Pet. Allix und Thom. Bray in eigenen Geschichtbüchern davon geliefert haben; denen Balth. Lydii Waldensia nicht beigefüget werden können, indem diese sonst sehr nützliche Schrift eine unrichtige Benennung bekommen, und ihrem ganzen Inhalt nach zur Geschichte der ältern böhmischen Kirchen gehöret. Indessen gebüret dieser vom Leger ausgefertigten Geschichte der unstreitige Vorzug: indem er nicht nur alle übrige jetztgenante eigentliche Geschichtbücher, bis auf die drey letzten, welche später herausgekommen, nützlich gebraucht; sondern auch ausserdem hinlängliche Hülfsmittel und zuverläßige sowol, als erhebliche Urkunden gehabt, aus welchen er derselben Nachrichten verbessern, ergänzen und dergestalt erweitern können, daß solche Zusätze die von jenen entlente Nachrichten weit übertreffen. Daher man bey dem Gebrauch dieser Arbeit jener ohne Nachtheil entraten kan, den Mangel derselben aber durch jene zusammen genommen nicht ersetzt bekomt. Boyers Schrift hingegen ist ein blosser Auszug der legerischen mit einer kurzen Fortsetzung. Ohnerachtet nun Allix in der Schrift some remarks upon the eccleſiaſtical hiſtory of the ancient churches of *Piedmont*, die zu London 1690 in 4 herausgekommen, sowol als in den ebendaselbst 1692 in 4 herausgegebenen Remarks upon the eccleſiaſtical hiſtory of the ancient churches of the *Albi-*

Albigenſes, viel neue Unterſuchungen angeſtellet, auch manche glückliche Entdeckungen gemacht, welche dieſe Geſchichte erleutern, und von gelehrten Leſern ſehr nützlich gebraucht werden können: ſo iſt ſeine Arbeit doch eigentlich kein Geſchichtbuch, ſondern eine Samlung von Anmerkungen über dieſen Theil der Kirchengeſchichte, in welchen ſonderlich die Altertümer des Lehrbegrifs der Waldenſer unterſucht werden, die ſich auch nur bis auf die Zeit der Reformation erſtrecken. Mit der von dem eifrigen und unermüdeten Doct. Bray unternommenen Arbeit hat es eine beinahe gleiche Bewandnis: indem die beiden letzten Theile der merkwürdigen Schrift, welche zu London 1712 in gros Folio ans Licht getreten, und folgende Aufſchrift füret: Papal uſurpation and perſecution, as it has been exerciſed in ancient and modern times, with reſpect both to Princes and People; a fair warning to all Proteſtants, to guard themſelves with the utmoſt caution againſt the encroachments and invaſions of Popery, as they value their eſtates, lives and liberties, bat above all, as they would preſerve their conſciences free from the ſorest of all tyrannies and oppreſſions &c. aus einer bloſſen Samlung, doch nicht eigener, ſondern fremder Nachrichten von den Waldenſern beſtehen, und im zweiten Theile eine engliſche Ueberſetzung von Perrins Arbeit, im dritten aber die Erleuterung und Fortſetzung derſelben aus Morlands, Legers, Allix und Boyers Schriften enthalten. Bey welcher Wahl Perrin bloß der Kürze wegen vorgezogen worden, mit dem ausdrücklichen Geſtändnis der anderweitigen Vorzüglichkeit der legeriſchen Arbeit; deren beſondere Ausgabe in engliſcher Sprache er für eine der nützlichſten Schriften angeſehen und zu befördern gewünſcht.

Wie nun alle dieſe ausfürliche waldenſiſchen Geſchichtbücher in Teutſchland nicht häufig angetroffen werden; am meiſten aber bisher über die Seltenheit dieſer volſtändigſten und brauchbarſten Arbeit, welche Leger geliefert, geklaget worden,

die so gros gewesen, daß Herr D. Köcher in dem Anhange zu den 1741 herausgegebenen drey Glaubensbekentnissen der böhmischen Brüder, so aus einem Verzeichnis der Ausgaben etlicher seltenen von ihm gebrauchten Bücher bestehet, S. 12 versichert, daß er derselben bey Ausarbeitung seines Buchs ungern habe entbehren müssen: so zweifle nicht, es werde mit dieser vorzüglichen neuen Bekantmachung derselben vieler Verlangen erfüllet, und unserm Vaterlande ein nützlicher und angenemer Dienst geleistet werden.

Von der Einrichtung und übrigen Beschaffenheit der Schrift selbst wil alhier nichts melden: weil davon in den Nachrichten von einer hallischen Bibliothek B. 1 S. 175-183 ausfürlich gehandelt worden, alwo auch S. 219-226 von einigen der übrigen dieser Geschichtbücher Bericht erstattet wird.

Die Uebersetzung wird bey Kennern solcher Arbeit, die sie mit der französischen Schrift zu vergleichen Gelegenheit haben, ihre genaue Richtigkeit und anderweitige Güte selbst leicht rechtfertigen; erhält aber durch einen doppelten Umstand einen besondern und merkwürdigen Werth.

Der erstere unterscheidet dieselbe von den meisten Arbeiten dieser Art auf eine dem übersetzten Buche sehr vortheilhafte Weise, und bestehet in der Veranlassung und Absicht ihrer Verfertigung. Denn da dieselbe unter vormaliger römischcatholischer Herschaft nicht nur ohne die geringste Absicht einer öffentlichen Bekantmachung, sondern auch mit sorgfältiger Behutsamkeit nötiger Geheimhaltung, blos zum eigenen Gebrauch und zur Erleichterung der Geduld bey pflichtmäßigen Bekümmernissen über öffentliche Angelegenheiten sowol, als anhaltenden Krankheiten verfertiget worden: so ist nicht nur die beherzte Entschliessung, sondern auch noch mehr die standhafte Volziehung einer langwierigen und an sich eben nicht sonderlich angenemen Arbeit, bey

einer

einer solchen Standesperson mit allem Recht als eine Wirkung des guten Eindrucks und der fruchtbaren Erbauung anzusehen, welche dieses mit Aufmerksamkeit, Vergnügen und Nachdenken gelesene Buch verursachet; zu deren Unterhaltung, Vermerung und heilsamen Anwendung in Befestigung der Treue und des Eifers gegen die evangelische Warheit, diese längere Beschäftigung mit gedachtem Buche nicht ohne Grund als ein bequemes Mittel angesehen worden, dessen geheimer Gebrauch auch bey andern von heilsamer Wirkung seyn könne.

Der andere diesem Werke ebenfals rümliche Umstand betrift die gegenwärtige Bekantmachung der Uebersetzung desselben, mit namentlicher Meldung ihres Urhebers, der eben dadurch auf eine thätige Art bezeuget, sich des darin enthaltenen Bekentnisses göttlicher Warheiten, und der aufrichtigen Hochachtung gegen die evangelische Lehre, nicht zu schämen; wie heut zu Tage leider unter den Protestanten mit unverantwortlichem Undank gegen göttliche Wohlthaten, aus herschender nicht nur Kaltsinnigkeit, sondern wirklicher Geringschätzung derselben zu geschehen pfleget. Je grösser anjetzo die Seltenheit ächter, unverdächtiger und feierlicher Bekenner des Evangelii unter vornemen Standespersonen geworden, wozu die unstreitige Ausschweifung und Schwermerey einiger vorgegebenen Bekenner dieser Art nicht wenig beiträgt: je schätzbarer sowol als nachdrücklicher ist dergleichen pflichtmäßiges Zeugnis der Warheit und Verleugnung um Gottes willen.

Der Abdruck dieser Uebersetzung ist alhier geschehen, hat sich aber durch einige sehr zufällige Hindernisse etwas verzögert, obgleich das ganze Werk nebst der Zuschrift bereits vor geraumer Zeit überschickt worden. Die Aufschrift ist bey geändertem Format, Uebelstand zu vermeiden, kürzer gefasset worden; da sie im französischen, also lautet: Histoire generale des Eglises Evangeliques des Vallées de *Piemont* ou *Vaudoises*, divisée en deux livres: dont le *premier* fait voir incontestablement, quelle

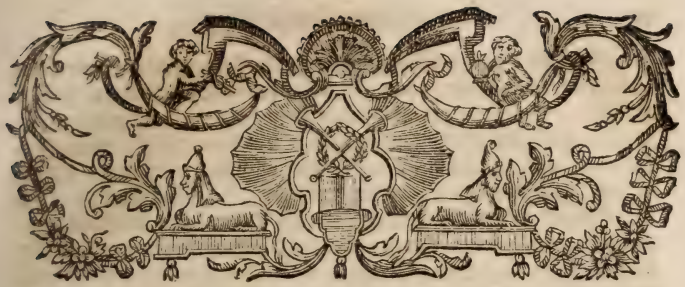
le a esté de tous tems tant leur discipline, que sur tout leur doctrine, & de quelle maniere elles l'ont si constamment conservée en une si grande pureté, desque Dieu les a tirées des tenebres du Paganisme jusques a present, sans interruption & necesité de Reformation; & le *second* traite generalement de toutes les plus considerables persecutions, qu'elles ont souffertes pour la souterier, sur tout dès que l'inquisition a commencé a regner sur les Chretiens jusques a l'an 1664, par *Jean Leger*, Pasteur & Moderateur des eglises des Vallées, et depuis la violence de la persecution appellé a l'eglise *Wallonne* de *Leyde;* le tout enrichi de tailles douces, a *Leyde* chez *Jean* le *Carpentier* 1669, avec privilege & approbation. Der grössere Druck, so zum Behuf mancher Leser erwälet worden, hat verursachet, daß die beigefügten Genemhaltungen und Zuschriften wegbleiben müssen, und nur die Vorberichte des Verfassers zu beiden Theilen, nebst dem Schreiben an den Herzog von Savoyen, geliefert werden können, die einige erhebliche Nachrichten enthalten, und zugleich eine Schutzschrift abgeben.

Die untergelaufene Druckfeler, sind mit vieler Sorgfalt in einem hinten beigefügten Verzeichnisse angezeiget worden.

Der treue und barmherzige GOtt vergelte dem hochfreiherlichen Uebersetzer alle gehabte Bemühung in Gnaden mit reichem Segen, unterstütze des Verlegers oben gemeldetes Vorhaben, und begleite den Gebrauch dieser Schrift bey aufmerksamen Lesern mit seiner herzenslenkenden Kraft durch heilsame Gnadenwirkungen zur dauerhaften und bleibenden Frucht auf die Ewigkeit. Halle auf der königl. preußischen Friedrichsuniversität, den 30 Apr. 1750

Siegm. Jac. Baumgarten.

Unter-



Unterthänige Vorstellung des Verfassers an Ihro Königl. Hoheit von Savoyen.

Wahrheit und Gerechtigkeit, sind nach den göttlichen Aussprüchen, die wir aus dem Munde des Königs und Propheten David, des Jesaias und Zacharias hören, so genau mit einander verbundne Tugenden: daß die letzte ohnmöglich ohne die erste so gehandhabet werden kan, als es seyn sol. Alle hohe Obrigkeit, alle Richter und obrigkeitliche Personen solten also beständig dis vor den Augen haben, was nach dem Bericht des Aelianus der oberste Richter unter den Egyptern an sich trug; nemlich ἀλήθεια, oder das Wort Wahrheit, so in einem grossen Sapphir eingeschnitten war, welcher auf der Brust eben auf dem Herzen hing;

so daß er nie etwas beschloß, nie eine Vorstellung erhielt, nie einen Ausspruch thun konte, ohne auf dieses schöne Sinbild seiner Pflicht zu sehen, welches ihn erinnern muste, wie nötig es sey, genaueste Kentnis der Sachen vorher einzuziehen, ehe er sich unterstünde einen Ausspruch zu thun, geschweige, solchen gar ins Werk zu richten. Es geschiehet ohne Zweifel aus eben diesem Grunde, daß man denen, welchen der **Ewige**, unsere **Gerechtigkeit**, das Schwerdt in die Hand gegeben, wider den Gerechtigkeit zu üben, welcher Böses thut, eben diese Gedanken desto besser ins Gemüt prägen will: wenn man ihnen die Gerechtigkeit unter dem Bildeeiner ganz nackten Frau vorstellet, und wenn man diese eben sowol die Waage in einer, als das Schwerd in der andern Hand halten läst; anzuzeigen, daß, gleichwie man vergeblich das Gewicht der Anklagen und Vergehungen untersuchen würde, wenn man nicht nach diesem Maas Gerechtigkeit bestimmen und ausüben wolte: also man auch vergeblich sich der Ausübung der Gerechtigkeit rümen würde, wenn man nicht vorher sorgfältig alle Sachen gleichsam abwiegen und untersuchen wolte.

Gott hat unstreitig um dieser Ursache willen, da er unter dem alten Bunde den Hohenpriestern zugleich ein richterliches Ansehen unter seinem Volke beigelegt, ihnen das **Urim** und **Thummim** auf dem Brustschild zu tragen befolen: auf welchem die Namen aller Stämme **Israel** auf zwölf Edelgesteine gegraben waren. Da **Urim** so viel ist als das Licht der Wahrheit, so sol **Thummim** die volkommenste Gerechtigkeit anzeigen; und nie wird vom **Thummim** geredet, daß nicht das **Urim** vorher gehe: anzuzeigen, daß er nie würde die Gerechtigkeit auf volkommene Art handhaben können, wenn er nicht vorher hinlänglich durch das Licht der Wahrheit erleuchtet wäre.

Da die heilige Schrift den eben so wol mit dem Fluch belegt, **der den Unschuldigen straft, als den, der den Schuldigen losspricht:** so ist es ja unumgänglich notwendig, wenn ein Richter einem so schädlichen Fluch entgehen will, daß er alle Sorgfalt zusammen nimt, den Unschuldigen von den Schuldigen unterscheiden zu können; daß er also nach hinlänglicher Einsicht so wol der Beschaffenheit der Sache, als dessen, was darauf recht ist, ein recht Urtheil fälle, non ex aliena conſci-

scientia, sed ex sua, das ist, nach seinem besten Wissen und Gewissen, und nicht schlechthin auf eines andern Bericht.

Ew. Königl. Hoheit rechtschaffene Unterthanen in den Thälern sind sehr oft boshafter Weise so wol vor höchst denenselben als deroselben durchlauchtigen Vorfaren rümlichsten Gedächtnisses dieser zweien Ursachen wegen verklagt worden; daß sie so wol Ketzer als Rebellen seyen.

Das erste Stück ist allerdings erheblich; denn, wenn sie Ketzer sind, so verleugnen sie den rechten Glauben, und die wahre Evangelische Lehre, bestreiten die wahre Religion, und müssen als eine Pest des Staats und der Kirche angesehen werden; ist es aber nicht an dem, so müssen sie eben so wol für rechtschaffene Unterthanen, als für wahre Glieder der letzten angesehen werden.

Es betrift diese Untersuchung die Sache Gottes, und die ewige Seligkeit oder Verdamnis der Seelen; es ist auch ausser Zweifel, daß Fürsten, als wahrhaftig Gottes Statthalter auf Erden, verbunden sind, so wol ihrer eignen Seelen Seligkeit wegen, als auch um pflichtmässig für das Heil ihrer Unterthanen zu sorgen, bey dieser Untersuchung so ernstlich und sorgfältig zu verfaren, als ihnen immer möglich ist, und dabey blos und allein dem Licht der heiligen Schrift zu folgen: indem nach dem h. Paulus der Glaube aus dem Gehör des Wortes Gottes komt. Deswegen befielt Gott dem König in Israel auch deutlich im 17 Cap. des 5 B. M. Wenn er nun sitzen wird auf dem Stul seines Königreichs, sol er dis andere Gesetz von den Priestern nemen, und auf ein Buch schreiben lassen; das sol bey ihm seyn, und sol darinnen lesen sein Lebenlang; auf daß er lerne fürchten den HErrn, seinen Gott, daß er halte alle Worte dieses Gesetzes, und diese Rechte, daß er darnach thue, und davon nicht weiche, weder zur Rechten noch zur Linken. Und Josua war nicht so bald zum Haupt und Führer des Volks erhaben, wie man im 1 Cap. seines Buches siehet, als ihm Gott gebot: laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du halteſt und thust allerdinge nach dem,

das darinnen geschrieben stehet: so und nicht anders verspricht er ihm allen Segen und Gedeien in allen seinen Wegen.

Dis übte der grosse König **David** mit grosser Sorgfalt aus, wovon er den Namen **eines Mannes nach dem Herzen Gottes** erhalten. Und da nachher verschiedene grosse Verderbnisse sich durch der damaligen Prälaten Versehen in die Kirche eingeschlichen hatten: so wolten die vortreflichen Könige, **Josaphat**, **Ezechias**, **Josias** und andere, bey vorzunemender Verbesserung, nicht schlechthin und blind dem Gutdünken der Hohenpriester und damaligen Geistlichkeit folgen, sondern gaben sich erst selbst die Mühe, eine genaue Kentnis der Misbräuche und des Aberglaubens, so in der Kirche und Religion überhand genommen, zu erlangen; und alsdenn wandten sie einen heroischen Eifer an, alles nach dem göttlichen Gesetze wieder herzustellen. Diese grossen Könige haben so wenig Nachtheil und üblen Ruf davon gehabt, daß sie sich in Sachen zu mengen geschienen, die nicht eigentlich ihres Amts gewesen: daß vielmehr eben hiedurch ihr Andenken im Segen ist und bleiben wird bis ans Ende der Welt, und sie eben deswegen in der heiligen Schrift ausnemend gelobet worden sind; wie insonderheit von dem jungen Prinzen Josias angemerkt wird, der, so bald er zur Krone gelanget war, so gleich alle Lustbarkeiten der Jugend aus seinem Herzen verbannet, und sich ganz und gar mit einem unvergleichlichen Eifer darauf gelegt, den Dienst GOttes nach seinem eigenen Wort wieder herzustellen.

Der grosse **Constantin**, erster christlicher Kayser, berief nicht allein selbst die erste algemeine Kirchenversamlung zu **Nicäa** zusammen, um von der Streitigkeit zu ertheilen, so die **Arianer** (die sich eben so wol, als die Anhänger des Pabsts die wahre Kirche zu seyn und die meiste Zahl auf ihrer Seite zu haben rümten, welches letzte auch wol wirklich so war,) wider die rechtgläubigen Christen erreget, und sie für Ketzer ausgeschrien hatten: sondern wolte auch selbst darauf gegenwärtig seyn bey der Untersuchung, die er nach der volkommenen Richtschnur der heiligen Schrift, dem wahren Probstein, anstellen lassen, um das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Alle Könige, Fürsten und hohe Häupter, die uns die Geschichte wegen ihrer Weisheit, Billigkeit, Klugheit und hohem Geist gros vorstelt, haben sich eine Ehre daraus gemacht eben

auf diese Art und Weise zu verfaren, z. E. **Theodosius**, **Marcianus** u. a.

Berief nicht noch zu Ende des 8 Jahrhunderts der **grosse Carl** selbst die Kirchenversamlung von Teutschland nach **Frankfurt**, um nach eben dieser Regel des Worts Gottes die wahre Lehre mit Fleis untersuchen zu lassen, welche die berüchtigte **Irene** durch das conciliabulum nicaenum in Ansehung der Aufstellung der Bilder in den Kirchen und der ihnen zuerkanten Verehrung, meist in ganz **Griechenland** ausgebreitet hatte; obgleich diese Kaiserin so wol den römischen Pabst auf ihre Seite gebracht, als auch dieser zwey Legaten auf ihre veranstaltete Zusammenkunft abgeschickt hatte. Er lies diese neue Lehre der **Griechen** und des Pabsts sorgfältigst untersuchen, und da er sie der heiligen Schrift zuwider fand, verdamte er sie als abergläubisch und abgöttisch, und gab, ausser den Aussprüchen dieser Versamlung so vieler **italiänischen**, **teutschen**, **französischen** und andrer Bischöfe, seinen Namen her zu einem sehr gelerten Buche, welches der Erzbischof von **Turin**, **Claudius**, zu dieser Zeit geschrieben, um diese Sache noch mehr aufzuklären, und der ganzen Welt deutlich zu zeigen, daß man keine Bilder in den Gebäuden, so allein zu göttlicher Anbetung bestimt sind, leiden, noch weniger ihnen Ehrerbietung erweisen, oder vor denenselben Gebete hersagen dürfe, es geschehe unter welchem Vorwand es wolle; wobey auch zugleich die Anbetung des Kreutzes, der h. Uberbleibsel, die Anrufung der Heiligen, die Walfarten, die oberste Hoheit des Pabsts, desselben Misbrauch der Schlüssel verworfen, und frey behauptet worden, daß er nicht anders auf dem Stul Petri sitze, als ehedem die Pharisäer auf dem Stul Mosis.

Auf diesem Wege, den so viel grosse Monarchen gegangen, können **Ew. Königl. Hoheit** endlich entscheiden, ob **deroselben** Thalunterthanen in der That halsstarrige Ketzer sind; **dieselben** haben ihr Glaubensbekentnis in Händen, nebst dem neuen Testament unsers einigen und grossen Erlösers JEsu, der selbst das fest setzt, was er von denen fordert, die er zum Erbe seiner Herrlichkeit ruft, und bezeuget, daß es die sind, die **seine Stimme hören**, und **ihr folgen**, und **die keiner fremden Stimme** Gehör geben.

Es wird also **Ew. Königl. Hoheit** leicht seyn, einzusehen, ob diese

vorgegebene Ketzer etwas, das dieser göttlichen Stimme zuwider ist, zum Glaubensartikel machen, da sie allezeit so wol vor Gott als **Ew. Königl. Hoheit** und deroselben durchlauchtigen Vorfaren mehrmals bezeuget haben, in diesem Fall bereit zu seyn, solches faren zu lassen, auch selbst den heutigen römischen Lehrbegrif anzunemen, wenn man darthun solte, daß dieses die Religion Christi und seiner Apostel, und aus der heiligen Schrift erweislich sey, als worauf wir allein mit diesen Worten gewiesen werden: **Suchet in der Schrift, und ihr werdet durch sie das Leben haben**, Joh. 3. so wie im Gegentheil diejenigen verflucht werden, die etwas dazu oder davon thun, nach dem Zeugnis der **Offenbarung Johannis.**

Gewis, wenn **Ew. Königl. Hoheit** sich diese Mühe geben und diese richtige Untersuchung anstellen wolten: **Dieselben** könten ohnmöglich diese **Waldenser** als Ketzer ansehen, und müsten gestehen, daß sie es unmöglich seyn könten: indem **Dieselben** finden werden, daß wo **Dieselben** nicht gar sich deshalb selbst verdächtig werden solten, sie nichts für einen Glaubensartikel halten, so nicht **Dieselben** selbst dafür ansehen, und daß man sie nicht um irgend eines Artikels wegen verdamme, den sie glauben; sondern blos um der Lehren willen, die sie nicht glauben, und deswegen nicht glauben können, weil der **Glaube aus dem Worte Gottes komt**, sie aber dergleichen darin nicht finden. Und wie könten sie solche auffinden, da es alles lauter Ueberlieferungen der Väter sind, denen ein jeder nach und nach das seine zugesetzt hat, selbst aber auf verschiedene Art das Gebot Gottes in Ansehung der Menschensatzungen aufheben, Matth. 15, 6. **Vergeblich ehren sie mich**, sagt weiter Jesus Christus Matth. 6, 9. **indem sie nichts lehren denn Menschengebote.**

Der andre Vorwand, wordurch man **Ew. Königl. Hoheit** Ungnade wider diese Thalunterthanen aufzubringen gesucht, ist, daß man sie **Denenselben** als solche Ungeheuer vorgestellet, die aller abscheulichen Laster schuldig, besonders aber **Rebellen** seyen. Um auch hierin das **Urim** des Lichts und der Wahrheit vor dem **Thummim** der untadelhaftesten Gerechtigkeit und dem Ausschlag des Schwerdts vorhergehen zu lassen: haben **Ew. Königl. Hoheit** nur die Jahrbücher von **Deroselben Durchlauchtigen Vorfahren** nebst **Dero** eignen

nachzu-

nachzuschlagen befelen dürfen, um daraus gewis zu ersehen, daß unter allen **Deroselben** Unterthanen diese sich iederzeit am freiwilligsten zur Uebernam der ordentlichen und ausserordentlichen Auflagen verstanden, zu Kriegsdiensten am gewissesten bereit gewesen, so oft als man Werbungen angestelt, und sich so eifrig als je ein Volk in der Welt, gänzlicher ihrem Oberherrn schuldiger Treue und Unterthänigkeit beflissen haben, mit Gefar oder Verlust ihres Guts und Lebens. **Dieselben** werden darin finden, daß da sich der ganze Staat 1636. wider **Ew. Königl. Hoheit** aufgelenet, diese vielmehr alle Arten der Feindseligkeiten von dem Marquis, von **Lucerne** erdultet, als dem frechen Haufen gefolget: kurz **Dieselben** werden bemerken, daß sie allezeit eben dieselben gewesen, noch sind, und inskünftige zu seyn hoch versichern; (wie sie ohnedem, wenn sie nicht den ersten Grundlehren ihrer Religion wieder entsagen wollen, notwendig immer gesinnt seyn müssen, **dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist**, weil sie wissen, daß **iederman der Obrigkeit unterthan** seyn soll.) Ich sage **Dieselben** werden erkennen, daß man sie mit höchstem Unrecht und grundfalsch also verschrieen hat; daß sie an sich niemals sich geweigert, **ihrem irdischen Herrn das zu geben, was sie ihm schuldig sind**; daß, wenn sie ja ungehorsam gewesen zu seyn scheinen, als gegen die Befele des **Gastaldo** in den Jahren 1650 und 1655, (denen **zu folge sie in 15 oder 20 Tagen in die Messe gehen solten**, bey Verlust ihres Lebens und aller ihrer Güter,) solches darum geschehen: weil sie allerdings haben glauben müssen, daß ob gleich solche Befele den Namen von **Ew. Königl. Hoheit** fürten, es doch niemals **Deroselben** Meinung gewesen seyn könne, in das Recht einen Eingrif zu thun, so Gott allein über die Gewissen zukomt, als dem Vater der Seelen; vielmehr daß **Dieselben** sich mit der Herrschaft über den Leib und die Güter begnügen lassen würden. Und wenn sie auch zuweilen in der äussersten Verzweifelung, worein sie durch die unerhörten Verfolgungen, die von den Mitgliedern des Raths de propaganda fide et extirpandis haereticis mit Misbrauch **Ew. Königl. Hoheit** Namens, die sie mit Berichten hintergangen, angestiftet, versezt worden, zu den Waffen gegriffen, um sich, ihren Weibern und Kindern das Leben zu erhalten; solten **Dieselben** nicht selbst zu erkennen geruhen, daß sie

hierin

hierin nichts gethan, als was ihnen das Recht der Natur anbefolen, daß sie nicht so wol Ew. Königl. Hoheit, als vielmehr und allein den gottlosen Bedienten sich widersetzt haben, welche, um diese Armen öffentlich todtzuschlagen, sich kein Bedenken gemacht, Dieselben selbst zu betriegen; dergleichen von Dero verstorbenem Statthalter, Graf von Bagnols und seinen saubern Helfershelfern, verfluchten Andenckens, bekant ist?

Eben durch diesen Gebrauch des Urim, und Anwendung der gerechten Wageschale, werden Ew. Königl. Hoheit noch häufig die greulichsten Ungerechtigkeiten entdecken, die ausgeübet worden, und in Ansehung vieler treuen armen Unterthanen noch vorgehen können, deren die Mißionarien und das Concilium de Extirpatione darum gern losseyn wolten, weil sie ihnen zum Hindernis und Anstos gereichen. Unter hundert Beispielen und handgreiflichen Erweisen, so ich hiervon geben könte, wil nur zwey beibringen, so beide entsetzlich sind: davon das eine der verstorbene Herr Anton Leger, mein Vetter, und vor mir Prediger zu S. Jean, das andre aber ich selbst erleben müssen.

Zu der Zeit, da fast ganz Piemont auf die schändlichste Art die Treue, so man Ihro Königl. Hoheit Frau Mutter rümlichsten Andenkens, als Regentin wärend Ew. Königl. Hoheit Minderjärigkeit, schuldig war, verlassen und alles rebellirte; die Thaleinwoner aber treu und fest in ihrem Gehorsam zu beharren, und sich deswegen allen Versuchen von den Spaniern, und besonders von dem Marquis von Lucerne Widerstand zu thun gesonnen waren, der in einer algemeinen Versamlung, wobey sich nebst allen Vorstehern der Gemeine vom Thal Lucerne, auch die Grafen Christoph und Balthasar, Mitherrn gedachter Stadt befanden, wider die Krone aufgehezet: so entschlossen diese, sich in Vertheidigungsstand zu setzen und diese Stadt ihrem rechtmäßigen Herrn, d. i. Ew. Königl. Hoheit zu erhalten. Dieser rümliche Entschlus ist im ganzen Staat bekant, und Ew. Königl. Hoheit haben grosse Vortheile davon gehabt, daß die Wiedereroberung Deroselben Lande so wol als der schönen Stadt Turin, die schon verloren war, viel leichter worden: als wodurch die Spanier und ihre Bundsgenossen sich der Zugänge zu den Alpen nicht bemächtigen konten, die von Ihro allerchristlichsten Majest. geschickten Hülfsvölker

aber

aber unter Anfürung des Grafen von **Harcour** und Prinzen von **Turenne** die Thore offen, und allen von diesen armen Leuten immer zu erwartenden Vorschub fanden. Gemeldeter **Leger** bewies sich in dieser Versamlung, so wie sonst, als den allereifrigsten Diener seines rechtmässigen Herrn. Was für Belonung erhielte er aber? Wenig Jahre nachher konten die Missionarien, und andre **Spanier** oder ihnen zugethanene, um sich an diesen getreuen **Piemontesern** zu rächen, **Deroselben** Durchlauchtigen Königl. Frau Mutter gerade das Gegentheil so gut überreden, daß man so gar ein Todesurtheil und die Einziehung aller Güter wider diesen redlichen Mann herausgebracht, **weil er** (so lautet es) **Kriegsbediente wider seinen rechtmäßigen Herrn aufgestellet habe.**

An mir selbst hat man in effigie das Urtheil volzogen, und zwar, **weil ich des Lasters der beleidigten Majestät schuldig sey:** so in dem Abdruck meines Urtheils zu **Turin**, den ich in Händen habe, mit dieser Erleuterung wiederholet worden, woraus man den Grund dieser Beschuldigung ersehen kan: weil er 1) Pulvermagazine, und Vorrat von Bley, Steinen, Flinten, Salz, Speck und Getraide besorget, um solches wider seinen Oberherrn zu gebrauchen. 2) Weil er es mit einigen fremden Potentaten seiner Religion gehalten, um von ihnen zu eben diesem Endzweck Mannschaft und Geld zu erhalten. 3) Endlich, weil er so weit gegangen, daß er alle Thalleute aufgehetzt, auf erste Nachricht bereit und in den Waffen zu seyn. Dis sind die Gründe, wodurch man von **Ew. Königl. Hoheit** die Einwilligung zu Niederreissung meiner Häuser, Einziehung meiner Güter, und Gewalt über mein Leben erhalten. Nichts destoweniger haben mich die Thaleinwoner von der ersten und dritten, und alle Potentaten von der zweiten Beschuldigung volkommen freigesprochen, durch rechtsbeständige Berichte und Acten, so **Ew. Königl. Hoheit** zu eignen Händen überschikt worden, (ob man solche gleich vielleicht vor **Deroselben** Augen zu verbergen gewust,) wovon noch bis iezt authentische Abschriften in Händen habe, auch gar leicht nochmalige Bestätigung von beiden würde zu erhalten seyn.

Ew. Königl. Hoheit sehen hieraus, wie sehr es **Deroselben** Billigkeit und Gnade anständig ist, in eigner hoher Einsicht und Er-

kentnis der Sachen, die Deroselben arme aber treueste Unterthanen angehen, ferner fortzufaren, wie Dieselben nach dem Hintrit der Königl. Frau Mutter rümlichst anzufangen geruhet haben; und sich nicht auf deren Erzälungen schlechthin zu verlassen, die nach Pflicht und eidlichem Versprechen blos auf derselben Untergang bedacht seyn müssen. Nie würden ihre Thäler und Berge von dem Blute so vieler unschuldigen Seelen gefärbet worden seyn, wenn Ew. Königl. Hoheit, deren Gnaden, Billigkeit und Weisheit iederman rümet, schon damals eben so mehrere Kentnis von diesen Umständen gehabt, wie iezt, nicht aber schändlich mit Lügen wären hintergangen worden.

Da ich nun mich nicht unterstehe Ew. Königl. Hoheit zu bitten, ein Auge auf diese Geschichte zu werfen, worin Dieselben freilich viel antreffen würden, was wider Deroselben untadelhafte und grosmütige Absichten vorgefallen; noch weniger aber sie Denenselben zuzuschreiben, als von denen ich für einen unglükseligen Missethäter angesehen werde, so unschuldig ich auch immer seyn mag, und vor Gott und seinen heiligen Engeln hoch betheuren kan, Denenselben immer treu gewesen zu seyn, und nie an den Beschuldigungen, wodurch man mich bey Denenselben anzuschwärzen gesucht, theil gehabt zu haben: so ist mirs genug, daß ich aus allen Kräften meiner Seelen den Herrn der Könige der Erden bitte, durch welchen die Könige herrschen, und die Fürsten das Recht sprechen, daß er Ew. Königl. Hoheit mit allen Gaben des höchsten Geistes krône; Dieselben mit seinem lebendigen Licht erfülle, in alle Wahrheit leite, alles unter Dero Händen segne, und Dieselben so wol als die Königliche Gemalin, Durchl. Prinzen, und das ganze Königliche Haus mit allen geist- und leiblichen Segen überschütte, stets von Herzen verbleibend

Ew. Königlichen Hoheit

unterthänigster, allertreuester und gehorsamster Knecht,

Johann Leger, Prediger.

Geneigter Leser,

Ich will mich nicht aufhalten, die hier und da eingeschlichene Fehler namhaft zu machen, die meist dem Setzer zuzuschreiben seyn möchten, der in der französischen Sprache nicht genug geübt gewesen. Denn diese sind entweder von keiner Erheblichkeit, oder im Fall sie ja etwas zu bedeuten haben, bereits angezeigt, und du wirst solche gütigst zu verbessern ersucht.

Was das Rechtschreiben anbetrift, so habe für besser gehalten zwischen der alten und neuen die Mittelstrasse zu erwälen, und also viele Buchstaben, die man in der Aussprache nicht höret, weggelassen, ohne doch dieses zu einer allgemeinen Regel zu machen.

Es hielten einige gelehrte und ansehnliche Männer, denen es auch um die Ehre GOttes zu thun war, bey Einholung ihres Rathes dafür, ich solte den Anfang dieser Historie mit dem Jahr 1655 machen, und mich alsobald zur Beschreibung der in diesem Jahr so häuffig geflossenen Ströme Blutes dieser redlichen Bekenner der Warheit wenden. Die grausamen Verfolgungen, so unsere arme Waldenser in besagtem Jahre ausgestanden, hatten durch ganz Europa Aufsehen und Mitleiden verursacht, waren aber auch von einigen parteischen Verfassern ganz anders beschrieben: es würde also ein Buch welches die Sache nach ihrer warhaften Beschaffenheit vorgetragen, seine Leser und Liebhaber gefunden, und viele es nur der darinnen enthaltenen Historien wegen gekauft haben. Mir aber that dis alles noch kein Genüge; und nur blos aus Neubegierde von vielen gelesen zu werden, war die Absicht meiner Arbeit am allerwenigsten. Ich hielt es daher vor nützlicher, das Werk, davon hier die Rede ist, in seiner natürlichen Ordnung anzufangen, und durch eine gründliche Beschreibung der darinnen vorkommenden Sachen, alles folgende bald von Anfange in ein völligeres Licht zu setzen. Mein Absehen ging ein vor allemal dahin, von dem eigentlichen Ursprung und Herkommen der Waldenser oder Thalleute, (denn so pflegte man vor diesem die Gegenden zu nennen, darinnen diese Leute wohneten, wofür man heut zu Tage durch Waldenser Leute verstehet, die der Römischen Kirche zuwider sind) recht gründlich zu handeln. Solte ich diesen Zweck erreichen, so muste ich vor allen Dingen recht unumstößlich zeigen, so wol was diese unter dem Namen der Waldenser uns nunmehr bekante Leute von Alters her gelehrt, und auch was sie noch heut zu Tage glauben, ehe ich von den Verfolgungen reden können, so sie um dieser ihrer Lehre und ihres Glaubens willen haben leiden müssen. Und dieses thue ich nun dergestalt, daß ich anfänglich sie selbst reden und Rechenschaft von ihrem Glauben in ihren eigenen Schriften, geben lasse,

se, und so denn auch die Zeugnisse ihrer ärgsten Feinde und Widersacher, darunter ich billig die Erzbischöffe von Turin, unter deren Aufsicht sie gehören, und so viele geistliche Richter zähle, vor welchen sie so ofte gestanden und sich verantworten müssen, anführe: wie denn besonders diejenigen Berichte alle Aufmerksamkeit verdienen, die letztere von diesen ihren Verrichtungen an dem römischen Hof abgestattet, und die insgesamt dazu dienen, einen ieglichen zu überführen, daß ihr Glaube, wie wir ihn in ihren allerältesten Schriften aufgezeichnet finden, sich auch in den allerneuesten Zeiten nicht im mindesten geändert, und daß alle diejenigen, die solches anders vorgeben, es entweder aus Unwissenheit, oder aus Bosheit gethan.

Hierauf bringe einen Haufen solcher Zeugnisse zusammen, die alle insgesamt unwidersprechlich behaupten, daß nachdem unsere Waldenser einmal die heilsame Lehre des heiligen Evangelii mitten unter den dickesten Finsternissen des Heidentums empfangen, und diese Finsternisse durch den Dienst des grossen Heidenlehrers und dessen erste Nachfolger in ein helles Licht verwandelt, sie eben dieselbe bis auf diese Stunde in ihrer ersten Lauterkeit dergestalt unverändert beibehalten, daß weder das Unkraut der römischen Menschensatzungen diesen heiligen Saamen ersticken, noch die Gewalt so vieler grausamen Verfolgungen, so die Wuth und Raserey ihrer Feinde wider sie erreget, denselben nur im allermindesten verderben können. Und damit diesen Zeugnissen um desto weniger möge können widersprochen werden, bin ich bemühet, solche vornemlich aus den eigenen Schriften ihrer ärgsten Widersacher, nemlich der Bischöffe und geistlichen Richter, ja der Päbste selbst zu samlen. Wer sich nun die Mühe geben wird, diese Zeugnisse genau zu prüfen, der wird bald merken können, daß der grosse rothe Drache mit seinen sieben Köpfen und zehn Hörnern, das ist, mit aller seiner Gewalt, Grausamkeit und List, diesem schwangern Weib gar nicht schaden, und ob er sie gleich genöthiget, in

die Wüsten des Gebürges zu entfliehen, doch nicht verhindern können, daß nicht an diesem ihr von GOtt bereiteten Ort eine unzählbare Menge Kinder Abrahams, ich will sagen wahrer Gläubigen, von ihr geboren worden.

Wenn ich nun solchergestalt die Lehre der Waldenser, so wol nach ihrem Altertum als auch nach der unverfälschten Dauer in ihren Thälern sorgfältig abgehandelt: so beschreibe ich auch ihr Leben, ihre Sitten und Zucht, und bediene mich dabey eben der Beweistümer, wie im vorhergehenden, um alles, was ich davon sage, auch gründlich zu behaupten. Und dieses ist der Inhalt des ganzen ersten Buchs.

Im andern Buch fange ich hierauf an, von den grausamen Verfolgungen zu handeln, so diese Kirche Christi zu unterschiedlichen Zeiten ausgestanden, und besonders von den nie erhörten Grausamkeiten, so sie vom Jahr 1655 bis zu Ende des jetztlaufenden Jahres 1688 hat erdulden müssen. Ich scheue mich dabey so wenig ihr Verhalten in allen Stücken volkommen zu rechtfertigen, so wenig ich Bedenken trage die Larven wegzureissen, und den Kleister wegzuwischen, womit die von der römischen Kirche alle diese Grausamkeiten, davor sie als Menschen billig selber einen Abscheu empfinden müssen, zu bemänteln, oder denenselben, da sie solche nicht läugnen können, doch wenigstens einigen Schein des Rechtes anzuschmieren sich bemühet haben.

Solten unter meinen Lesern einige sich finden, denen es zu verdrießlich werden möchte, sich zu lange bey der in dem ersten Buche etwas weitläuftig enthaltenen Beschreibung von der Lehre der Waldenser aufzuhalten, und du lieber bald etwas von ihrem rechten Alter und der wahren apostolischen Folge, oder von ihrem Leben, Sitten und Gebräuchen, desgleichen von den ent-

entsetzlichen Drangsalen, so sie ausgestanden, und wie wunderbarlich sie dennoch die göttliche Allmachtshand zu erhalten gewust, oder von den handgreiflichen göttlichen Gerichten, so sich von Zeit zu Zeit an ihren Feinden und Verfolgern offenbaret, lesen wollen: so wird der in iedem Capitel vorgesetzte Inhalt, und die in einem besondern Register angeführten Verzeichnisse derselben, ihnen die Wahl erleichtern können.

Ich habe auch dabey für nöthig und nützlich gehalten, dem ersten Theile dieses Werckes eine genaue Karte von den Thälern samt andern merckwürdigen Sachen, so wie dem andern die Vorstellungen der an diesen Zeugen der Wahrheit ausgeübten unmenschlichen Grausamkeiten, in Kupfer gestochen beizufügen. Letztere werden vornemlich dazu dienen, die mehr als teuflische Wuth, und alle die Arten von Martern, so alle höllische Geister insgesamt kaum erdenken können, und welche besonders im Jahre 1655 über diese ärmsten ergangen, desto eindrücklicher vorzustellen. Den Beschlus macht endlich eine kurze aber desto merkwürdigere Abhandlung von den wunderbarlichen Gerichten GOttes, so über die Verfolger dieser armen Gläubigen ergangen, und von derjenigen Rache so der gerechte Richter an seinen Feinden ausgeübet: dem ich zuletzt, auf inständiges Bitten einiger meiner guten Freunde, noch etwas weniges von meinem eigenen Leben und dessen merkwürdigsten Umständen kürzlich beigefüget.

Nun solte ich wol auch noch ein Wort von dem Nutzen dieses Buches und von meinen guten Absichten bey Verfertigung desselben gedenken. Allein ein aufmerksamer Leser, dem es um die Sache selbst zu thun ist, wird von selbsten leicht erkennen, daß man in demselben die drey rechten Kennzeichen, nach welchen man zu folge der Vorschrift des Anfängers und Vollenders unsers Glaubens, ich meine unsers theuersten und einigen

nigen Erlösers JEsu Christi, von dem wir uns Christen zu nennen für unsre gröste Ehre halten, die wahre Kirche von der falschen unterscheiden soll, mit lebendigen Farben wird abgemahlet finden, ich verstehe aber durch diese unbetriegliche Kennzeichen:

I. Zuvörderst eine heilige und aufrichtige Uebereinstimmung mit dem Worte GOttes. Das göttliche Wort muß die einzige Quelle seyn, aus welcher der wahre Glaube fliesset. Denn der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOttes; es ist die Liberey an welcher man die Schaafe Christi von den Böcken, die wahren Gläubigen von den Ungläubigen unterscheiden kan; denn so sagt der HErr, der seinen Dienern die Liberey, zu tragen gibt, selber: Meine Schaafe hören meine Stimme, und sie folgen mir nach; einem Fremden aber folgen sie nicht nach: der rechte Probierstein, nach welchem man die ächte Münze, auf welche das Ebenbild GOttes gepräget ist, von aller bösen und falschen Münze erkennen und unterscheiden kan. Wird also der Leser hier in diesem Werke finden, daß unsere Waldenser niemals von dem Worte und den heiligen Geboten GOttes abgewichen, ohnerachtet man sie von der einen Seite durch allerley Liebkosungen und Schmeicheleien mit Versprechung vieler Vortheile zeitlicher Ehre und Güter, von der andern aber durch die grausamsten und langwierigsten Verfolgungen dahin zu bringen gesucht, daß sie den römischen Menschensatzungen Gehör geben möchten: wird er, sage ich, finden, daß sie dem allen ohngeachtet dennoch beständig an dem Vorbild der heilsamen Worte vom Glauben und von der Liebe in Christo JEsu unverrückt gehalten und niemahls denjenigen aus den Augen gesetzet, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist: wird er sehen, wie sie JEsum vor den einigen Erlöser und Seligmacher halten, folglich auch ihre Seligkeit in keinem

andern

andern suchen, sondern mit Petro sprechen: HErr, wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens: wird er bey aufmercksamer Betrachtung ihrer Schriften, und vornehmlich ihrer darinnen enthaltenen Glaubens-Bekentnisse, wie nicht weniger aus den eigenen Zeugnissen ihrer ärgsten Feinde, wahrnehmen, daß es niemals möglich gewesen, ein ander Bekentnis aus ihnen zu bringen, als was dem Worte GOttes einig und allein gemäß gewesen; und daß sie alles, was dieser göttlichen Richtschnur zuwider gewesen, besonders aber die Päbstischen Satzungen, zu allen Zeiten mit der grösten Standhaftigkeit verabscheuet, und eben dadurch die entsetzlichsten Marter und Verfolgungen sich über den Hals gezogen: so wird es ihm schon nicht an einem Grunde fehlen, aus welchem er von der Beschaffenheit ihrer Kirche mit Sicherheit wird schliessen können.

II. Einen heiligen und unsträflichen Wandel. Wie nun dieser aus dem vorhergehenden notwendig folgen muß, so wird man auch das letzte bey unsern Waldensern mit dem ersten auf das allergenaueste verknüpft befinden. Hat jemals eine Gemeine der Heiligen die Erkentnis der göttlichen Wahrheit mit einem Bekentnis derselben durch einen gottseligen Wandel verbunden, so hat es warlich diese nicht minder gethan, sondern sich die tröstliche Verheissung ihres Erlösers auf das gewisseste zuzueignen gesucht: so ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihrs thut. Ihr Glaube ist zu allen Zeiten dergestalt durch die Liebe thätig gewesen, daß ihnen ihre Feinde selbst, ob schon wider ihren Willen, dieses herrliche Zeugnis haben geben, und von diesen guten Leuten, die sie spottweise also nanten, bekennen müssen, daß man hier den reinen und unbefleckten Gottesdienst vor Gott dem Vater, nemlich die Wäisen und Witwen in ihren Trübsal besuchen, und

sich von der Welt unbefleckt behalten, eigentlich angetroffen.

III. Das dritte untriegliche Kennzeichen, wahrer Gläubigen, oder der einigen rechten wahren Kirche, beschreibt uns der Heiland selber in den Worten: wer nicht sein Creutz auf sich nimt, und folget mir nach, der ist mein nicht wehrt; und: will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selost, der nehme sein Creutz auf sich; und folge mir, desgleichen: sie werden euch in den Bann thun, und wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Paulus druckt es also aus: alle die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden. Der Schlus so hieraus folgt, ist dieser: wer das Creutz scheuen und sich zu der Blutfahne seines Erlösers nicht wil schreiben lassen, der kan durchaus nicht sein Jünger, das heist, kein ächtes Glied der wahren Kirche seyn. Will nun jemand wissen, was er auch in diesem Stücke von unsern Waldensern zu halten habe, der darf nur das gantze zweite Buch dieses Wercks mit Aufmercksamkeit durchlesen. Hier wird er an ihnen, es sey daß er sie in ihren Bergen beisammen, oder sonst nach ihrer Zerstreuung hier und da zertheilet findet, alles dasjenige antreffen, was Petrus einsten von den erwählten Fremdlingen hin und her, in Ponto, Galatia, Cappadocia, Asia und Bithynia, nach der Vorsehung Gottes des Vaters, durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam, und zur Besprengung des Blutes JEsu Christi, rühmet, folglich aber auch ihnen eben den Trost zueignen können, von welchen eben dieser Apostel an die erstgenanten Gläubigen schreibet: Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch wiederfähret, daß ihr versuchet werdet), als widerführe euch etwas seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet,

det, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget: selig seyd ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch: bey ihnen ist er verlästert, aber bey euch ist er gepreiset. Niemand aber unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremd Amt greift: leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber Gott in solchem Fall: denn es ist Zeit, daß er sehe das Gericht an dem Hause Gottes.

Gewiß, ohne der Wahrheit Abbruch zu thun, wird niemand von unsern Zeugen der Wahrheit sagen können, daß an ihnen auch nur das allermindeste fehle, was Petrus in den angeführten Worten von allen denen fordert, die als Christen mit Christo leiden müssen. Aber ein aufmercksamer Leser wird dabey auch von der wundervollen Vorsorge GOttes, die sich an diesen Schaafen mitten unter den Wölfen zu allen Zeiten offenbaret hat, auf das allerlebendigste überzeuget werden. Was die göttliche Allmacht nach ihrer unermeßlichen Weisheit und Barmhertzigkeit jemals an einem Daniel in der Löwengrube, an den dreien Männern im Feuerofen, an seinem Volke Israel in Egypten und der Babylonischen Gefangenschaft, ja was sie wundervolles an der geistlichen Taube in den Felslöchern und in den Steinritzen, und an dem schwangeren Weibe, so aus Furcht vor dem grossen rothen Drachen in die Wüste entfliehen müssen, gethan: das hat sie auch warlich an dem kleinen Häuflein dieses Volks bewiesen.

Har es auch ja zuweilen geschienen, als ob der Teufel diese etwas kleine Heerde, in Ansehung vieler ihrer Glieder, wie dorten ein Walfisch den Jonas, verschlungen: so hat man sie

doch allemal bald darauf, und zwar in einer weit schöneren Gestalt auf dem trockenen wieder gefunden; und hat sie auch schon öfters mit jenem Menschen unter die Räuber fallen müssen, so hat die göttliche Liebe doch auch noch allemal einen barmherzigen Samariter zu erwecken gewust, den ihrer gejammert, der sie verbunden, und noch zu rechter Zeit Oel und Wein in ihre Wunden gegossen. Und also haben die Pforten der Höllen sie niemals überwältigen können, sondern es ist auch an ihr wahr geworden, was der Prophet Hoseas ehmals von der alten Israelitischen Kirche geweissaget: der sie zerrissen, würde sie auch heilen, der sie geschlagen, würde sie auch verbinden, und sie wieder aufrichten, daß sie vor ihm leben würde; und weil sie den HErrn erkennen würde, würde auch dieser hervor brechen wie die schöne Morgenröthe, und zu ihr kommen wie ein Regen, wie ein Spatregen, der das Land feuchtet.

Dorten wolten Achab und Isabel den Propheten Elias umbringen, weil er die Propheten Baal mit dem Schwerdt erwürget. Die Juden sagten gar zu JEsu selbst, du hast den Teufel; sie nannten ihn einen Lästerer der Obrigkeiten, einen Verführer, einen Fresser und Weinsäuffer, einen Zöllner und Sündergesellen. Juden und Heiden hielten die Apostel vor Böswichter, die nicht wehrt wären, daß man sie leben liesse: die ersten Christen wurden in wilde Thierhäute eingenähet, und beschuldiget, daß sie Zauberer, an allen Stürmen, Ungewittern und bösen Zeiten Schuld wären: Nero zündete selbst die Stadt Rom an, und warf die Schuld einer so grausamen Feuersbrunst auf die armen unschuldigen Bekenner des Namens Christi, nur damit er an sie kommen, und durch die grausamsten Marter sie dem Tode zur Beute geben könte. So wird auch endlich der Leser hier in diesem Werke finden, daß keine Lästerung in

der

der Welt zu erdencken, mit welcher Satan und seine Rotten nicht selten seyn beschäftiget gewesen, die frommen Waldenser als Scheusale der Natur, und schwärtzer als die Mohren vorzustellen, und mit einem Worte, allerley Uebels wider sie zu reden, ob sie schon daran gelogen. Jedoch da dieses ein Schicksal aller wahren Jünger JEsu ist, dem sie nicht entgehen können, so bestehet auch zugleich ihre Seligkeit darinnen; und wir haben Ursache GOtt recht herzlich zu loben, der die ärgsten Feinde und Verfolger dieser redlichen Christen so hat in ihrem Gewissen zu rührengewust: daß sie selber haben bekennen müssen: sie haben sie freylich geschmähet und gelästert und allerley Uebels wider sie geredet, aber sie haben daran gelogen. Dieses werden wir vornemlich an dem Turinischen Hofe, oder vielmehr an dem grossen sogenannten Rath de propaganda fide & exstirpandis hæreticis wahrnehmen, als welcher keine Art von Betrug noch List gesparet hat, unsere Waldenser auf das greulichste zu verschwärtzen, ihre Unschuld verdächtig zu machen, ihr sonnenklärstes Recht in das scheinbareste Unrecht zu verkehren, und sie als Rebellen vor den Augen der gantzen Welt darzustellen; aber mit dem allen weiter nichts hat ausrichten können, als daß man nach genauer Untersuchung der Sachen so viel Haß wider die boshaften Lästerer und Lügner, als Mitleiden gegen diese frommen Seelen, in sich empfinden müssen.

Um nun dieses alles recht deutlich darzuthun, und die Nachwelt von so vielen falschen Ränken recht gründlich zu überzeugen: hat es fast nicht anders seyn können, als daß ich in der Abhandlung etwas weitläuftiger werden müssen, als ich es wircklich zu seyn mir zum Anfange vorgenommen hatte. Ich habe es auch meine Schuldigkeit zu seyn geglaubet, da ich die Gelegenheit darzu gehabt, meine ehrlichen Landsleute gegen

so viele greuliche Lästerungen und falsche Beschuldigungen zu rechtfertigen, und ihre mehr als sonnenklare Unschuld zu retten; welches ich denn nicht besser als durch eine umständliche, wahre und gründliche Vorstellung aller sie betreffenden Umstände thun können. Insonderheit hat mich das grosse Werck hierzu bewogen, welches Guichenon Sr. Königl. Majestät in Franckreich, wie auch ihre Königl. Hoheit des Hertzogs von Savoyen Historiographus, herausgegeben, darinnen er wider alles besser Wissen und Gewissen kein Bedencken getragen, das Recht, die Unschuld, und das Verhalten der Waldenser, sowol überhaupt als auch insbesondere anzutasten und über den Haufen zu werfen. Wie unverschämt aber dieser gewinnsüchtige Schriftsteller dabey verfahren, läst sich bald daraus abnehmen, daß er sogar nicht nur keinen Scheu getragen, die der gantzen Welt bekannten grausamen Verfolgungen vom Jahr 1655 zu leugnen: sondern sich auch unterstanden, dasjenige, so disfals etwa vorgenommen werden müssen, und von GOtt und Rechts wegen nicht anders als ein grausames und treuloses Verfahren genennet werden kan, als handgreifliche Beweise der äuersten Gedult, Langmuth und Gnade vorzustellen. Wiewol, was könte man doch wol anders von einem solchen Mammelucken, der die Warheit verläugnet und sich dazu verkauft, daß er der Lügen das Wort reden möchte, als ein dergleichen schnödes und unverantwortliches Verfahren erwarten? Es ist aber dieses aus dreien grossen Büchern bestehende Werk nicht das einzige so mich zu Rettung der Warheit und Unschuld gedrungen. Es hatten auch so viele öffentliche Ausschreiben des obbenanten Raths de exstirpandis Hæreticis, die selbiger sowol im Jahr 1655 als auch hernach in der Welt ausgestreuet, hin und wieder, ja so gar bis in den äuersten Enden von Europa vielen Eindruck gemacht, so daß gleichwol in Ansehung der armen Waldenser mancher nicht recht wuste, woran er war. Da nun hieraus vor die-

dieselben gar leicht schlimme und gefährliche Folgen entstehen können, habe ich es vor eine abgedrungene Notwendigkeit gehalten, denenselben aus allen Kräften, jedoch nicht anders als in allen Stücken der Warheit gemäß zu begegnen und vorzukommen.

Ich zweifle nicht, es werde meinem Leser die Art meines Verfahrens hiebey besser als des obbemeldten Guichenons, ja des besagten grosen Gerichts selber, gefallen; als welche von dem allen, was sie so in die Welt hinein zu schreiben vor gut befunden, nicht das allermindeste erwiesen, sondern darum, weil sie es gesagt, auch haben wollen, daß es andere Menschen glauben, und was in dem Sacke stecke aus dem darauf gehefteten Zettul blindlings urtheilen sollen. Wenigstens gibt mir mein Gewissen Zeugnis, daß ich in diesem Werke nichts von Wichtigkeit vorgetragen, was ich nicht deutlich genug beweisen können, und mich insonderheit, wenn es auf die Rettung der Unschuld angekommen, auch so gar auf den Beyfall und die Geständnisse ihrer Feinde und Widersacher selbst berufen habe.

Mein Leser mag in dieser Geschichte die Stärcke der Wahrheit, die Festigkeit der Kirche, die Standhaftigkeit der Gläubigen, die Argliſt, Untreue, Bosheit und Wut ihrer Feinde, zugleich aber auch die Wunder des himlischen Vaters zu seiner lieben Kinder Besten, betrachten. Man wird einem Buche leicht einige Unvolkommenheiten vergeben, das ich wegen der Zerstörung meines Vaterlandes, wegen meines ansenlichen Verlustes, ferner, so wol fast aller meiner Kinder, als auch meiner eigenen Krankheiten und der Unruhen, so mir giftige Bisse verursachet, und wegen der boshaftigsten und greulichsten Betriegereien, so meine Verfolger wider mich geschmiedet, endlich auch unter steten und grossen Zerstreuungen meiner Amtsverrich-

richtungen (ohne daß mir ein Mensch zu Hülfe gekommen), nicht anders als in gröster Betrübnis des Herzens habe zusammen tragen können. Ich versichere mich seiner Fürbitte, wie ich selbst ihn Gott und dem Worte seiner Gnade empfehle, und ihm von Herzen die Erfüllung alles seines rechtmässigen Verlangens hier auf Erden, und den Besitz der Seligkeit im Himmel anwünsche,

Amen.

Inhalt der Capitel,
Das erste Buch.

C. 1. Von der Lage, Umfang, Fruchtbarkeit und übrigen besondern Beschaffenheit der Thäler von Piemont.

C. 2. Von dem wahren Ursprung des Namens Waldenser, und daß es einerley ist, Thaleinwoner und Waldenser; Thalkirchen, und Kirchen der Waldenser.

C. 3. Verzeichnis einiger noch ungedruckten Schriften der Barben, oder Prediger der evangelischen Thalkirchen; die meistentheils, wenigstens die erheblichsten, entweder Originale, oder sehr authentische Stücke sind, woraus diese hier vorgebrachte Proben des alten Waldensischen Lehrbegrifs genommen sind.

C. 4. Erste Probe, aus der alten Noble leiçon, oder edlen Lehre.

C. 5. zweite, eine Rede von der Furcht Gottes.

C. 6. dritte, betreffend die Anfechtungen.

C. 7. vierte, Probe einer Auslegung des Vater unser.

C. 8. fünfte, eine genaue Uebersezung einer Erklärung des apostolischen Glaubensbekentnisses, so sich anfängt: Nos deven croyre en Dio Paire tot poissant, dessen einzele Artikel iedesmal aus der Bibel bewiesen werden.

C. 9. sechste, Erklärung der Gebote Gottes, genau aus dem Original übersetzt, so sich in dem Buch findet: lou libre de las vertus.

C. 10. siebende, eine Formel eines Bekentnisses der Sünden, so unter den alten Waldensern im Gebrauch gewesen; aus ihrem Buche: Lo novel confort, übersetzt dessen im Märtererbuch Meldung geschiehet.

C. 11. achte, ein schöner Catechismus, oder Gespräch zwischen einem fragenden Prediger, und antwortenden Kinde, so im Jahr 1100 geschrieben ist.

C. 12. neunte, von der Waldenser Lehre besonders in Ansehung der Sacramente, aus dem Almanac spiritual übersetzt.

C. 13. zehnte, betreffend das Fasten und Krancken besuchen.

C. 14. eilfte, was ihre Meinung vom Antechrist gewesen, und von den Ursachen, warum sie sich von der römischen Kirche abgesondert haben.

C. 15. zwölfte, vom Fegefeuer, aus eben dem Buche vom Antechrist, so 1120 geschrieben.

C. 16. dreizehente, von Anrufung der Heiligen, so in der Abhandlung, de l' inuocation de li sant, in

eben gemeldeter Handschrift von 1120 befindlich ist.

C. 17. Verschiedene zuverlässige Glaubensbekentnisse der Waldenser.

C. 18. Zeugnisse aus den Schriften ihrer Widersacher, wodurch unwidersprechlich erwiesen wird, daß ihr Lehrbegrif eben der gewesen, als wir ihn bis hieher aus ihren eigenen Schriften angegeben haben.

C. 19. Widerlegung derer, so die Waldenser von den alten **Arianern, Manichäern** und **Catharern** u. s. w. herleiten wollen.

C. 20. Daß es abgeschmackt seyn würde, bis ins siebente Jahrhundert Beweise von ihrer apostolischen Folge und Abstammung zu fordern.

C. 21. Vom **Claudius**, Erzbischof von **Turin** und von den Thälern, und wie er sich seit dem Ende des achten Jahrhunderts offenbar mit den unsern von der römischen Kirchengemeinschaft abgesondert.

C. 22. Augenscheinliche Beweise, daß die Lehre, so gedachter **Claudius**, Erzbischof der Thäler, seit dem achten Jahrhundert behauptet hat, nachher im neunten und zehnten keine Veränderung gelitten.

C. 23. Von Offenbarung des Antichrists im eilften Jahrhundert.

C. 24. Vom Zustand der Kirche zur Zeit der Offenbarung des Antichrists im eilften Jahrhundert, und wie sich die Waldenser unter andern treuen Zeugen der Tyranney desselben widersetzt.

C. 25. Von **Peter Valdo** aus **Lion**, von der Zerstreuung seiner Anhänger, und ihrer Zuflucht nach den Thälern ꝛc.

C. 26. Zeugnisse von dem Alterthum der Waldensischen Kirchen, aus ihren eignen Schriften.

C. 27. Eben dergleichen aus andern Schriften, von Verfassern ihrer Religion.

C. 28. Noch andere, aus den Schriften ihrer berümtesten Widersacher.

C. 29. Beschlus dieser Abhandlung mit Widerlegung derer, so die Protestanten für neu ausgeben.

C. 30. Von dem Lebenswandel und dem Betragen der Waldenser.

C. 31. Von der Kirchenzucht, wodurch die alten **Barben** die wahre Lehre erhalten, das unordentliche Leben verbessert haben; aus den ältesten Handschriften genommen.

C. 32. Abhandlung von diesen Barben oder alten Predigern der Thäler; nebst einem Verzeichnis der berümtesten derselben seit mehr als 100 Jahren, so viel ich davon habe erfaren können ꝛc.

C. 33. Von der gegenwärtigen Verfassung der Kirchenzucht und des Kirchenregiments in den Thalkirchen.

Das

Des zweiten Buch.

C. 1. Allgemeine Vorstellung der Verfolgungen der Waldenser, besonders in den Thälern, bis auf den Kreuzzug Pabsts Innocentii des achten, im Jahr 1477.

C. 2. desselben Pabsts Bulle, so er dem Albertus der Capitaneis in Ansehung de Ausrottung der Waldenser ertheilet; davon das Original nebst vielen andern in der berümten Bibliothek zu Cambridge befindlich ist.

C. 3. Untersuchung einer alten lateinischen Handschrift, Origo Valdensium, von eben demselben Albertus zusammen getragen, und eben daselbst aufbehalten.

C. 4. Beschreibung der Marggrafschaft Saluzzo, nebst kurzer Nachricht der darin vorgefallenen Verfolgungen.

C. 5. Gottlose Kunstgriffe, so man gebraucht, um den Untergang der Waldenser in Piemont völlig zu bewerckstelligen.

C. 6. Vorbereitung zu dem Blutbad im Jahr 1655. 1) durch die neue Gesellschaft de propaganda fide et extirpandis haereticis; 2) durch neue Mißionen. 3) durch die Einfälle des Grafen Tedesco und Marschals de Grançay.

C. 7. Wahre Ursachen gemeldeten Blutbads, Rechfertigung der Thäler, grausamer Befehl des Gastaldo.

C. 8. Betrübte Folgen dieses Befels, häufige Versuche der Waldenser, bey ihrem Herzog, bey der Frau Mutter, und ihren Ministern Gehör zu finden, mit Entdeckung vieler wider sie angewendeten Schelmstücke.

C. 9. Kurze Erzälung dessen, was bey dem Blutbad von 1655 vorgefallen ꝛc. aus den rechtsbeständigsten Acten durch zwey fürstliche Notarien auf Begehren aufgesetzt.

C. 10. Tagebuch von Turin, oder vielmehr des Marquis de Pianesse, nebst dessen Widerlegung, und verschiedenen alten Freiheiten in authentischen Abschriften ꝛc.

C. 11. Zuverlässige und unwiderlegliche Erzälung der Treffen, so auf dieses Blutbad vorgefallen, und zwar erst mit der Gemeinde von Roras.

C. 12. Allgemeine Anmerkungen, über die kurze Anzeige der Ursachen und Gründe, warum S. Königl. Hoheit den Ketzern nicht mehr da zu wonen verstatten ꝛc.

C. 13. Wie die löblichen evangelischen Schweizercantons ihr heiliges Mitleiden bey diesen Umständen bezeuget haben ꝛc.

C. 14. Geschichte der Unterhandlung zu Pignerol; aus vier Berichten der Abgesandten evangelischer Cantons.

C. 15. Wie sich der Durchlauchtige

Protector von Grosbritannien das Elend der Waldenser zu Herzen gehen lassen.

C. 16. Wie die Hochmögenden Generalstaaten sich ihrer angenommen.

C. 17. Wie der König von Schweden, die Durchlauchtigsten Churfürsten von der Pfaltz und Brandeburg, nebst dem Landgrafen von Hessen, die Verwüstung der Waldenser so mitleidig empfunden haben.

C. 18. Wie ihro allerchristlichste Majestät einiger protestantischen Mächte Fürsprache bey sich gelten lassen, um eine bessere Auslegung des pignerolischen Tractats für die Waldenser zu erhalten.

C. 19. Zustand der waldensischen Kirchen nach diesen pignerolischen Unterhandlungen, nebst Vorstellung vier neuer boshafter Kunstgriffe, die Ueberbliebnen noch auszurotten, und dem Proces des Herrn **Joh. Leger.**

C. 20. Wie der pignerolische Tractat fast durchgehends nicht gehalten worden.

C. 21. Wie die armen Waldenser im May 1663 Haus und Hof verlassen, und um ihr Leben zu beschützen, zu den Waffen greifen müssen.

C. 22. **Glück ihrer** angenötigten Waffen in den Jahren 1663 und 1664.

C. 23. Gesandschaft der evangelischen Schweizercantons nach Turin. Einname der Thäler wärend der Handlung; turinisches Patent, und neue Kunstgriffe dawider turinischer seits, bey desselben wirklichen Bewerckstelligung im May 1664, nebst den Folgen.

C. 24. Kurze Erzälung dessen, was ausser den Cantons die Hrn. Generalstaate und andere protestantische Mächte seit 1657 zum Vortheil dieser armen Kirchen gethan haben, um sie von den Verfolgungen, so sie bis 1664 erlitten, zu befreien.

C. 25. Kurze Meldung der Verfolgungen, so die Waldenser in andern Gegenden erdultet haben, seit dem der Satan losgelassen und der Antechrist offenbaret ist, Krieg zu füren wider die Heiligen.

C. 26. Von den entsezlichen Gerichten, so der Gott der Rache über die Feinde und Verfolger dieser armen Kirchen verhänget hat, und in was für Zustand sie ietzo sind.

Kurze Nachricht von dem Leben **Johann Legers**, Verfassers dieser Geschichte, zur Erbauung der Leser, und Beschämung der Widersacher, in Ansehung der wahren Ursachen des wider ihn gefälten Urtheils ꝛc.

Waldensischer Geschichte

Erstes Buch

In welchem von der Reinigkeit ihrer Lehre, und wie sie solche von den Zeiten der Apostel an bis daher unverletzt und ununterbrochen erhalten: imgleichen von der Unsträflichkeit ihrer Sitten, Lebens-Art, und so weiter, gehandelt wird.

Das erste Capitel.

Von der Lage, Grösse, Fruchtbarkeit, und andern merckwürdigen Umständen der Piemontesischen Thäler.

§. I.

Gleichwie mein Vorhaben in diesem ersten Buch dahin gehet, zu zeigen, welchergestalt der Allerhöchste, nach seiner unendlichen Barmhertzigkeit und wunder-vollen Vorsehung, sogar von denen ersten Zeiten der Apostel an, ihm besonders in denen Thälern von Piemont (deren Einwohner zu allen Zeiten unter dem Nah-

men der **Waldenser** bekandt gewesen, eine grosse Anzahl treuer Zeugen, ja auch gantze Kirchen zu erhalten gewust, welche die **theure Beylage** (2 Tim. 1, 14.) bewahret, und das **gute Theil**, nemlich die reine und lautere Lehre des Evangelii so gut erhalten, daß sie vom Vater auf den Sohn, von einem Jahrhundert auf das andre eben so gekommen, was die zur Seligkeit nöthigen Grundlehren betrift, als sie solche noch heut zu Tage durch die Gnade des grossen GOTTes bekennen, der ihnen **Macht gegeben hat zu treten auf Schlangen und Scorpionen, und über alle Gewalt des Teufels und des Anti-Christs**, nach der Verheissung unsers theuren Heilandes beym Luca am 10. ohne, daß sie iemals dadurch von der **Einfalt und Lauterkeit die in Christo JEsu ist**, abwendig gemacht, und zu Annehmung der Lehrsätze der **Römischen Kirche** gebracht werden können: Also wird sich es auch mein Leser vor allen Dingen gefallen lassen, die überaus schöne und vortheilhaftige Gegend eines Landes zu betrachten, welches der HErr unser GOtt zum Schauplatz so vieler Wunder erwählet, und zu einem Ort bereitet hat, daselbst **das Weib mit der Sonnen bekleidet**, (so da ist die mit Christo bekleidete Kirche) **und mit dem Mond unter ihren Füssen**, nach der Prophezeiung Johannis Apoc. 12. **zu ernähren**, und wider alle Ströme der Verfolgungen, so der grosse rothe Drache wider sie hervorstürtzen würde, zu beschützen; damit sie zu der von ihm bestimmten Zeit eine sehr fruchtbare Mutter vieler andern Kirchen werden möchte, die sich fast durch die gantze Christenheit ausgebreitet haben, wie wir solches künftig umständlicher sehen werden. Weil aber diese Thäler sich in dem Hertzogthum **Piemont** befinden, so muß ich wol zuerst von der Lage und Grösse dieses Hertzogthums einige Nachricht ertheilen.

Woher das Land den Namen hat, und wo es gelegen?

Piemont hat seinen Nahmen von dem **Fusse des Berges**, (a Pedemontium) weil es unten an dem Alpen-Gebürge liegt, welches Italien von Franckreich absondert, so daher Gallia Trans-

Transalpina, oder, **jenseit der Alpen** liegend; gleichwie im Gegentheil die gantze alte Lombardey, wovon Savoyen ebenfalls ein Stücke ausmacht, Gallia Cisalpina, oder, **Franckreich disseit der Alpen** genennet wird: welchen Nahmen sowol das eine als das andere Theil von Franckreich von den Italiänern bekommen, als in Ansehung derer es nur so konte genannt werden. Es ist aber dem Leser um soviel mehr daran gelegen zu wissen, daß **Piemont**, und die Thäler, von welchen im Verfolg soll gehandelt werden, in dem sogenannten **disseitigen Theile** von Franckreich, und in der **Lombardey** gelegen, dieweilen ihm diese Anmerckung in vielen Stücken der Historie, welche von den **Lombardern**, und von dem was sich daselbst und überhaupt **disseit der Alpen**, in Ansehung der Religion zugetragen, handeln, und insonderheit diese **Thäler von Piemont** angehen, ein grosses Licht geben wird.

§. II.

Die Haupt-Stadt in Piemont heist Turin, alwo die Hertzoge von Savoyen schon seit langer Zeit ihre Residentz gehabt. Unter **Piemont** wird auch die Grafschaft **Nizza**, so gegen **Provence** zu gelegen, begriffen. Gegen Morgen gräntzt es an das Hertzogthum Mayland, Montferrat, und die Republic Genua: gegen Mittag an das Mittelländische Meer; gegen Abend an die Alpen, welche es von den beyden Provintzen, Provence und Dauphine, in dem jenseitigen Franckreich absondern; gegen Mitternacht an eben dieses Gebürge, wodurch es von Savoyen abgetheilet wird. Es bewässern dieses Land vier grosse Flüsse. Der erste und ansehnlichste, heisset **Po**, und wird vom Virgilio seiner Arme und Ausgänge halber Eridanus cornutus genannt. Dieser entspringt auf dem Berge **Viso**, welcher gegen Mittag in dem Thal von Lucerne gelegen, und vor den höchsten Berg in Europa gehalten wird. Dis ist der Berg, von welchem die Geschichte erzählet, daß ehemals Hannibal, General der Carthagi-

thaginienſer, auf eine gantz beſondere Art einen Weg durch deſſelben ungeheure und unerſteigliche Felſen machen laſſen, alſo daß man ſelbige erſtlich mit Eßig erweichte, und hernach mit eiſernen Werckzeugen aushieb, dergeſtalt, daß er mit ſeiner gantzen groſſen Armee ungehindert hinüber paßiren können; und König Franciſcus I. habe ihn gar durchgraben laſſen, und ſich dadurch einen Weg nach Italien gebähnt. Ob nun zwar die Frantzoſen durch Oefnung der Paſſage über den Berg Genevre einen viel kürtzern und bequemern Weg, nach Italien zu gelangen, entdecket, und alſo nicht mehr nöthig gehabt, durch dieſes Loch zu kriechen; ſo iſt es doch andem, daß man es noch heut zu Tage ſehen kan, und vermuthlich ſo lange die Welt ſtehet, noch wird ſehen können, indem es faſt durchgehends durch lebendige Felſen gehauen iſt. Man braucht beynahe zwey Stunden um dadurch zu kommen, und kan ſolches mit beladenen Maul-Eſeln gar leicht und ohne fernere Ungelegenheit geſchehen, auſſer daß man wegen der entſetzlichen Finſterniß, ſo ſich auf dieſer ungewöhnlichen Land-Straſſe befindet, ſich mit guten Fackeln zu verſehen, genöthiget iſt. Man findet dieſen Berg, ſowol als den ietztbeſchriebenen Weg durch denſelben, auf der beygefügten Charte gezeichnet.

§. III.

Der andere Haupt-Fluß der Piemont bewäſſert, iſt der **Tanaro**: der dritte die **Stura**, von welchem auch das da herum liegende groſſe Thal, das **Thal von Stura** heiſſet: der vierte iſt, die **Doria**. Ueber dieſe vier Haupt-Flüſſe ſind noch über acht und zwantzig andere anſehnliche Ströme und Bäche, die dieſe Thäler durchgehends bewäſſern und ſo fruchtbar machen, daß, ob man gleich Italien durchgehends vor das ſchönſte Land in der Welt hält, man dennoch in einem alten und ſehr bekandten Sprichwort zu ſagen pfleget, **daß, wenn Italien ein Schöps wäre, Piemont nothwendig die Nieren ſeyn müſten.**

§. IV.

§. IV.

Gegen Mitternacht wird **Piemont** von unterschiedlichen schönen Thälern gleichsam eingefaßt: Denn da ist das obbemeldte **Sturische** Thal, das **Susische**, und andere Thäler mehr: gegen Abend liegen die, davon hier eigentlich die Rede ist, und insgemein **die Piemontesischen Thäler, die Thäler von Angrogne**, oder auch nur schlechtweg **die Thäler** pflegen genannt zu werden; als da sind das Thal von **Lucern, Perouse**, und **S. Martin**, zu denen man auch noch das Thal **Cluson**, oder **Pragela** rechnen kan, welche, ob sie gleich unter dem Könige von Franckreich stehen, dennoch noch disseits der Alpen und in Piemont gelegen sind.

§. V.

Wapen und Kirch-Spiele des Thals Lucern.

Das Thal Lucerne hat von allen Zeiten her eine brennende Fackel, um und um mit Finsterniß umgeben, mit der Beyschrift: Lux lucet in Tenebris, im Wapen-Schilde geführt, und von dieser Fackel, (so vielleicht eine Vorbedeutung desjenigen Lichtes war, so GOtt einmal in dieser Gegend aufstecken und erhalten würde,) hat vermuthlich dis grosse Thal den Nahmen **Lucerna**, nicht aber von dem kleinen Bache **Luserna**, so bey **Roras** entspringt, bekommen. Es hat 15. **Piemontesische** Meilen in der Länge, und begreift in sich die Gemeinen oder Kirchspiele von *Garcillane*, *Campiglon*, *Fenil*, *Bubbiana*, *Lucerna*, *Roras*, *S. Jean*, *Angrogne*, *la Tour*, *Villar* und *Bobi*, und wird gegen Abend durch den sogenannten **Kreutz-Hügel**, auf welchem der Fluß Pelice entspringt, welcher beynahe das gantze Thal bewässert, von dem **Thal Queiras** abgesondert: Die Breite aber ist sowol hier, als in den andern Thälern nicht einerley. Die fünf ersten ietztbenannten Kirchspiele oder Gemeinen liegen fast alle in der Ebene gegen **Turin** und **Saluzzo**, von wannen endlich im Jahr 1655. die arme Evangelische Inwohner dermalen durch die allergrau-

Grösse.

samste Verfolgungen vollends gar vertrieben und ausgerottet worden, welches Loos auch die Länder von **Briqueras**, so zwischen *Fenil* und *S. Second*, *S. Jean* und *Angrogne* gelegen, betroffen hat.

§. VI.

Die Gemeine Roras.

Roras ist die kleinste Gemeine unter allen, und liegt gegen Mittag von **Lucern**: sie streckt sich aus bis gegen den Berg Visol, und endiget sich an den Alpen bey *Friolant* und *sea Bianca*. Sie liegt in einem rechten Thale, dessen gantze Breite der Bach **Luserne**, so alhier von den Alpen fällt, ausmacht, und ist ungemein bergigt und voller Felsen, nichts destoweniger aber unvergleichlich fruchtbar, so, daß man zwischen den Felsen, und insonderheit in den untersten Gegenden derselben Wein und andere Früchte zeugen, und das Feld mit Nutzen bauen kan. Von der Mitten dieses Gebürges, dessen Länge, oder vielmehr Höhe sich auf vier Frantzösische Meilen erstreckt, bis ziemlich hoch hinauf findet man in grosser Menge Castanien, Getrayde und Wiesewachs, auf der äussersten Höhe aber wird im Sommer, wenn der Schnee geschmoltzen, das Vieh acht bis zehn Wochen gehütet.

§. VII.

S. Jean.

Die Gemeine **S. Jean** würde mit Recht ein kleines irrdisches Paradies können genannt werden, wenn sie nicht so gar nahe bey Turin gelegen, und sowol vom Morgen als Mittag von lauter Römisch-Catholischen Nachbarn und Klöstern umgeben wäre, die ihren Feinden und Verfolgern zu allen Zeiten Thür und Thore öfnen, und auch selber niemals aufhören, sie auf das äusserste zu kräncken. Gegen Mittag zeiget sich eine anmuthige Ebene, mit den schönsten Wiesen, so an den Fluß Pelice stossen, und von demselben bewässert und fruchtbar gemacht werden: Das übrige ist nur ein einiges Feld, aber so eingerichtet, daß der Wein- und Ackerbau daselbst beysammen sind: Denn alhier werden die Weinstöcke sehr hoch, und mit

denen

denen Rancken von einem Baum zum andern gezogen; wo aber keine Bäume vorhanden sind, werden Latten gemacht, und vermittelst derselben die Reben so artig geführet, und durch einander geflochten, daß der Ackersmann bequem darunter arbeiten, und das schönste Getrayde von der Welt einerndten kan. Alle Wege, Gänge und Plätze zwischen den Wohnungen sind mit den herrlichsten Obst-Bäumen bepflantzet, und findet man hier insonderheit sehr viel Maulbeer-Bäume, davon die Inwohner die Seiden-Würmer ernähren, als von welchen sie sich selber gröstentheils erhalten, und ihre Steuren abführen. Diese gantze Ebene und Gegend ist gegen Morgen und Mitternacht mit den anmuthigsten Hügeln und Höhen eingefast, auf welchen ebenfalls auf obige Art unter den Weinstöcken das beste Korn, wie auch andere Küchen-Speisen, und die herrlichsten Früchte wachsen, und durch eine aus dem Fluß Angrogne gezogene Wasserleitung gewässert werden.

§. VIII.

Angrogne.

Die Gemeine **Angrogne** fängt sich da an, wo die ietztgemeldte Höhe von **S. Jean** aufhört, und steigt gegen Mitternacht immer höher, bis sie endlich an dem hohen Alpen-Gebürge von **Vachera, Sian, Cella, Cella Veglia** und **Infernet** aufhört:

Es scheint, ob hätte diese Gegend ihren Nahmen von dem Bach oder dem kleinen Fluß **Angrogne** bekommen, welcher von den besagten Alpen herunter fliest: sie erstreckt sich sehr weit, ist aber durchgehends bergigt, und theilet sich in viele kleine Thäler, als wie ein Baum in unterschiedene Aeste. Hier wächst weiter kein Wein, ausser etwas weniges in der Gegend der Höhe von S. Jean: Hingegen findet man bis ziemlich hoch hinauf viel Castanien, allerhand gute Früchte, und insonderheit Weide vor das Vieh im Ueberfluß.

§. IX.

§. IX.

Dieser Gegend natürliche Befestigung.

Der HErr unser GOtt, der hier sonderlich seine Wunder kund thun, und aus diesem Orte, so zu sagen, den Ruhe-Platz seiner Arche machen wollen, hat diese Gegend auch selber sonderlich und wunderlich befestigt. Von unten kan man nur von zwey Orten zu dieser Gemeine kommen, als nemlich vom Mittage, und der Gegend von Lucerne, und vom Morgen von der Seiten von Bricheras. An diesen beyden Orten sind von Alters her nur zwey Zugänge gewesen, so mit wenig Volck haben dürffen besetzt und verwahret werden; und wenn auch gleich diese Thore durch Gewalt, Verrätherey und List der Feinde wären genommen worden, so hätten diese arme Leute nur eine halbe Meile höher hinauf sich begeben dürffen: immassen sie in der Gegend **Barricade** ein sicheres Thal gefunden, so von der Natur nur mit einem einzigen, und noch dazu sehr engen Zugang versehen gewesen, der auch noch über dieses von vielen Felsen durchschnitten, mithin dieser Ort beynahe unzugänglich gemacht worden. Ja, wo auch die Felsen nicht mehr helffen wollen, siehet man eine entsetzliche starcke Mauer, so weder mit Kalck noch Sand gemacht, und also dem Wind und Wetter recht widerstehen kan, diesen Ort umgeben, und wird durch dieselbe gleichsam nur eine einzige Thüre dahin zu kommen, offen gelassen.

Gesetzt auch, es habe iezuweilen der Feind Mittel gefunden, diesen Zugang einzunehmen, so haben die armen Gläubigen doch noch eine sichere wunderbare Zuflucht auf dem Berge **Vachera** gefunden, welcher gerade den Mittelpunct dieser drey Thäler ausmacht, und dergestalt beschaffen ist, daß auch die mächtigsten Feinde und grausamsten Verfolger ihnen in dem Jahre 1655. daselbst nichts anhaben können, wie solches diese Nachrichten besser unten zeigen werden. Ja, es hat so weit gefehlt, daß vielmehr die armen Flüchtlinge dieses Ortes von hier aus die Feinde, unter der Hülffe des HErrn und des Schreckens des GOttes Jacobs, öfters und dergestalt überfallen haben,

ben, daß sie ihnen die gantzen Thäler, so sie durch die Verräthe-rey des **Marquis de Pinesse** albereits gäntzlich verloren hatten, wieder abnehmen können. Wenn auch endlich dieser Ort nicht mehr hätte halten wollen, so hätten sie doch noch eine Retirade zum Pré du Tour, oder der Thurm-Wiese gehabt, alwo die Natur, so zu sagen, alle ihre Kräfte vereiniget, diese arme Leute, wenn die Noth aufs äusserste gekommen, zu erhalten. So war dieses in den Jahren 1560. und 1561. ihre eintzige Zuflucht, als der Pabst und König von Spanien eine fürchterliche Macht mit des Hertzogs von Savoyen, **Emanuel Philiberth** seiner, vereinigten, um unter der Anführung des Grafen de la Trinite diese Aermsten mit Strumpf und Stiel auszurotten. Es ist aber dieser Ort eine grosse Höhle zwischen den allerhöchsten und fast unwegsamen Bergen, gegen der Abend-Seite des Gebürges Vachera; und ob man gleich nicht anders, als mit der äusserst Mühe dahin kommen kan, indem die Passage an dem Ufer des Flusses Angrogne mit den grausamsten Felsen durch und durch besetzt, und dieses der eintzige Zugang ist, so hat doch nachgehends in ihrem Bezirck eine grosse Menge Menschen Platz. Hier haben auch sogar in der allerdicksten Finsterniß, und zur Zeit der härtesten Verfolgungen, die alten sogenannten **Bärte**, oder Thal-Prediger, ungehindert gepredigt, und ihre Collegia zu Unterrichtung derer, so sie zum Predigt-Amt zubereiteten, erhalten; woraus sie bis zur Zeit der Reformation die meisten Lehrer ausgeschickt, die auch in den entlegensten Ländern das Evangelium des HErrn predigen, und demselben hier und da Gemeinen sammlen musten. Ja hieher hat man auch von andern Orten junge Leute zum Studiren geschickt, wie wir solches in den nächsten und folgenden Capiteln, wo GOtt will, sehen werden.

Es ist demnach bey so vielen besondern Vortheilen dieses Thals Angrogne kein Wunder, daß, da viele Geschicht- und Weltbe-

schreiber diese Eintheilungen der Thäler nicht gethan, sie es nicht nur zu einem besondern Thale, ja zu dem vornehmsten unter allen Thälern gemacht, sondern auch von seiner Benennung den Nahmen aller übrigen Thäler hergeleitet, und sie insgesamt die Thäler von Angrogne genannt, wie wir solches in der Historie des Präsidenten de Thou, und anderer wahrnehmen.

§. X.

La Tour. Die Gemeine la Tour folgt auf die von S. Jean, und liegt längst dem Fluß Pelice. Sie hat ihren Nahmen von einem hohen und starcken Thurme, so sich ehemals auf einer Höhe an dem Munde des Flusses Pelice und Angrogne befunden, von dem Könige Francisco I. aber wieder niedergerissen worden. An diesem Orte bauete der Hertzog von Savoyen, nach dem Blutbade von Anno 1655. eine starcke Festung, damit er, so ofte es ihm gelüsten solte, Gelegenheit haben möchte, diese arme Leute heimzusuchen, und wenn es möglich seyn wolte, gäntzlich auszurotten, wie es denn auch in den Jahren 1663. und 1664. beynahe hätte dazu kommen sollen. In dieser Gemeine, wie auch in der gantzen Gemeine Villar, so ebenfals der Länge nach an obigem Flusse liegt, ist wenig flaches, aber sehr fruchtbares Feld, an Wein und allerhand andern Früchten. Gegen Mittag gibt es zwar nur Castanien, und Futter vor das Vieh, weil das Gebürge, so sie umschließt, sehr hoch ist und weit herüber hängt, also fast lauter Schatten verursacht: Hingegen wächset auf denen Hügeln gegen Norden, ob sie zwar ebenfals sehr hoch und rauh sind, Wein im Ueberfluß, oder wo es diesem Gewächse zu kalt ist, doch das schönste Getrayde und Wiesewachs.

§. XI.

Bobi. Bobi liegt am höchsten unter allen Gemeinen des Thals von Lucerna, gegen das Dauphine, und theilet sich sowolgegen Mittag, als Abend und Mitternacht, in unterschiedliche andere ansehn-

ansehnliche Theile und Thäler. In dem untersten Thale dieser Landschaft findet man auch noch Wein, wo es aber kälter und höher wird, wachsen nur Castanien, und endlich bringen die höchsten Gebürge, wo sie nur können gewässert werden, noch einen ziemlichen Vorrath von Getrayde und Futter. Hier fallen uns nun die Alpen in die Augen, woran diese Gemeinen gräntzen, und die sie ausser vom Morgen, und in der Tiefe, von allen Seiten, insonderheit aber Bobi einschliessen. Dieses Gebürge führt nach den unterschiedlichen Gegenden auch unterschiedliche Nahmen, als da sind die Berge von **Jane, Liozze, und du Pis**, alwo das **Thal Guicchard** und die Kohl-Gruben aufhören, der schöne Berg **Pra**, woselbst der Weg von **Col du Croix** durchgeht, welcher die Thäler von Lucerna und Quiras von einander sondert, und gegen Mittag die von **Pis, Crosenne, Blanchet** und **Julian**.

§. XII.

Das **Perouser-Thal** hat den Nahmen von einem Flecken, so zu öberst in demselben gelegen, oder vielmehr von einer kleinen Festung, so auf der Höhe desselben, zu Verwahrung der Zugänge der Flüsse Cluson und Germanasque, wie auch derer in die Thäler von S. Martin und Cluson, angeleget worden. Sie hat zehn Piemontesische Meilen in der Länge, durchgehends aber wenig eben Land, und wird von dem Flusse Cluson, in welchen der Garmanasque fällt, durchschnitten. Dasjenige Theil dieses Thals, so gegen der Mittag-Seite des Flusses liegt, hat wegen der vielen Berge und daher entstehenden Schatten, zwar wenig Wein, hingegen aber eine Menge anderer Früchte, und insonderheit die schönsten Viehtriften, und gehört noch dem Hertzoge von Savoyen: Das andere und beste Theil hingegen, so disseit des Flusses liegt, und viel mehr Sonne hat, auch folglich weit mehr Wein hervorbringt, ist nebst der Stadt Pignerol im Jahr 1633. durch Accord dem Könige von Franckreich ge-

Perouser Thal.

Antheil des Königes in Franckreich.

geblieben. Gleich wie nun dieſe Gegend oben an das Thal Cluſon, ſo zum Dauphine gehört, ſtöſſet, dem König in Franckreich aber der Weg nach Italien durch Suſa und Saluzzo nicht mehr offen ſteht, alſo bedient er ſich dieſes Weges, um nach Pignerol zu kommen. In dieſem Thal ſind folgende beſondere Kirchen oder Gemeinen, nemlich die von **Portes**, die von **S. Germain**, die von **Pramol**, die von **Villars**, die von **Pinache**, und die von **Perouſe**, welche alle faſt ſo beſchaffen ſind, als wie die von la Tour und Villar im Lucerner Thal; auſſer daß die kleine Gemeine von Pramol, ſo noch über S. Germain, zwiſchen den Bergen Angrogne und S. Martin liegt, und ſehr üble Zugänge hat, nur bloß in der niedrigſten Gegend etwas Wein, übrigens aber nichts als Geträyde und Wieſewachs hervorbringt.

Darzwiſchen liegende Kleine Gemeinen.

Zwiſchen dem Lucerner- und Perouſer-Thal gegen Pignerol und S. Second, liegen die kleinen Gemeinen von **Praruſtin**, **S. Bartheleni**, und **Rocheplate**. Die erſte, und ein Theil der anderen iſt nichts anders als ein vortreflicher Weinberg; in dem übrigen Theile aber, und abſonderlich in der dritten wächſt nur Futter, Caſtanien, und was weniges von Geträyde.

§. XIII.

Thal S. Martin.

Das Thal S. **Martin** hat ſeinen Nahmen von einem wüſten Orte, wo noch die Ueberbleibſel einer alten Kirche zu ſehen, ſo ehemals erwehntem Heiligen gewidmet geweſen. Es hat ſechzehn Meilen in der Länge, und ſtöſt unten, oder gegen Morgen an das Thal von Peruſa, gegen Abend an das von Quiras im Dauphine, gegen Mitternacht an das von Cluſon, und gegen Mittag zum theil an das von Lucerne, zum theil an das von Pramol. Die gantze Breite trägt nicht vielmehr aus, als was der Fluß Germanaſqve, ſo da durch läuft, einnimmt; was aber die Fruchtbarkeit dieſes Thals anbetrift, ſo iſt es wie

die

die Gemeine Bobi, unten reich an Wein und andern Früchten, ob gleich mit etwas mehr Mühe, in der mitten an Castanien, und oben an schönen Viehtriften. Es hat wieder viele schöne und grosse Gegenden, und gleichsam so viel besondere Thäler, deren iedes wieder eine absonderliche Gemeine ausmacht, als da sind gantz oben die Gemeinen von **Prals**, **Roderet**, **Macel** und **Salsa**, besser unten die von **Maneille**, **Chabrant** und S. **Martin**, die von **Bouvils** gegen Mitternacht, und endlich die von **Faet** und **Rinclaret** gegen Mittag. An der Stärcke übertrift dis Thal die andern alle; denn zugeschweigen der ungeheuren Berge so es von allen Seiten umgeben, und die wenigstens acht bis zehn Monate im Jahr mit Schnee bedecket, mithin nicht zu übersteigen sind, so kan man nicht mehr als durch ein einiges Loch, so die Thurmbrücke (le Pont de la Tour) heisset, und durch einen Fels gemacht ist, dahin gelangen. Dieser Durchschnitt aber ist nicht weiter als die Breite des dadurch lauffenden Flusses, Germanasque ausmacht, so vielmehr nur ein wilder Bach zu nennen, und darüber hier eine ausserordentliche hohe Brücke gehet, welche zu beyden Seiten an die entsetzlichsten Felsen und Berge stößt, durch welche man mit der gröstẽ Mühe nur einen gantz schmalen Weg gehauen, so nicht breiter ist, als daß zur Noth ein Pferd oder Maul-Esel kan durchgeführet werden. Wenn nun diese Brücke abgenommen wird, welches mit schlechter Mühe und so oft geschehen kan, als man will, ist es unmöglich hinüber zu gelangen, und darf nur verhindert werden, daß die Brücke nicht wieder gemacht wird; welches auch die Weiber durch das blosse herunter wältzen der Steine verrichten können, so wird einem iedweden, der diese Passage versuchen will, der Weg gar bald wieder zurücke gewiesen werden. Dessen Stärcke u. s. w.

Mehr gemeldte **Alpen**, so dieses Thal um und um, ausser gantz unten gegen Morgen zu, umschliessen, heissen die **Sea**, **Bianca**, **Chalanchia**, **Balma**, **Julian**, **Bodelcol**

und Pis: und muß man sich billig über die sieben schönen Seen verwundern, so auf diesem höchsten Gebürge gegen das Lucerner-Thal zu gefunden werden.

§. XIV.

In allen diesen Thälern, absonderlich in dem von S. Markin giebt es hin und wieder zwischen den höchsten Bergen und unwegsamen Felsen, grosse Waldungen und Büsche, so niemals haben können weggeholtzt, noch angebaut werden, aus welchen viel Terpertin, Pech und Hartz gezogen wird, und woselbst viel weisse Hasen, so auch im Sommer nicht grau werden, wie in andern Ländern zu geschehen pflegt, auch viel kleiner und nicht so gut von Geschmack als wie die grauen sind; ingleichen Füchse, überaus grosse Fasanen, auch graue und weisse Rebhüner, wie nicht weniger viel Wölffe und Bäre, wovon jene dem Vieh, auch zuweilen selbst den Schaafhirten, diese aber den Gersten- Hafer- und Hülsen-Früchten, so man bey solchen Weiden säet, grossen Schaden thun, gefunden werden. Diese Thiere sind sonderlich im Monat Mertz, wenn sie zuerst aus ihren Hölen, in welchen sie den gantzen Winter geschlafen haben, hervorkommen, und noch nichts zu fressen finden, sehr gefährlich. Denn da kommen sie ofte bis in die Ställe, und schlachten den armen Bauren ihre Kühe, weil diese hin und wieder in den Wäldern zerstreuet sind, und das übrige Vieh an solchen Orten hüten, wo sie die meiste Weyde haben, oder die Düngung am nöthigsten ist: so pflegen sie auch den Bienen trefflich nachzugehen, und thun ihnen öfters auch sogar in den Dörfern grossen Schaden, indem sie nicht nur die Bienen- Körbe zu Schanden machen, sondern ohne Unterscheid das Wachs und Honig verzehren, ja sie steigen auch zu dem Ende oftmals auf die höchsten Bäume diesem süssen Futter nach, und ist fast kein Ort, wozu sie sich nicht einen Weg machen solten. Inzwischen thun sie doch

den

den Menschen nichts, wenn sie nur nicht zuerst angegriffen werden, welches man billig bewundern muß, und an andern Orten, wo es dergleichen wilde Thiere giebt, schwerlich finden wird.

§. XV.

Auf den allerhöchsten Alpen, und an solchen Orten, wo kein Holtz stehet, und nur etwas Weyde, wenigstens für die Schafe wächst, und daselbst im Sommer vielmal bis sechs auch wohl acht Wochen können gehütet werden: findet man Thiere, so etwas stärcker als die Caninichen sind, die man Murmel-Thiere (Marmottes) nennet. Ihre Farbe ist grau und röthlich durch einander, das Fleisch gut zu essen, und am Geschmack dem Schweinefleisch fast gleich. Sie können sehr starck pfeifen, und pflegen des Jahrs wohl acht bis neun Monaten, so lange nemlich diese Berge beschneiet sind, in ihren Hölen zu schlafen. Ja sie schlafen alsdenn so fest, als wenn sie zu solcher Zeit, von denen, die ihrer Hölen kundig sind, aus ihren Löchern heraus gezogen werden, man sie nicht anders, als durch grosse Hitze, oder sehr heisses Wasser aufwecken kan. Wenn sie im Sommer aufs Feld gehen, halten sie sich gemeiniglich haufen-weise zusammen, da denn immer eines auf einer Höhe Schildwache halten, und durch sein Pfeifen den andern das Zeichen geben muß, so bald als einige Gefahr vorhanden, da sie sich denn eiligst wieder in ihre Löcher retiriren. Ich habe vielmal mit Vergnügen zugesehen, was diese Thierchen einander vor Liebe und Treue erwiesen, wo ich es anders so nennen darf, und ihren Fleiß und Geschicklichkeit nicht genug bewundern können, so sie zur Zeit ihrer Ernte beweisen. Denn wenn sie nun den Vorrath sammlen wollen, so sie entweder zu Verfertigung ihrer Lager, oder zu Futter auf den Winter, und ehe sie der Schlaf befält, vonnöthen haben, helfen sie einander mit den Zähnen das Gras abbeissen, dürren

Murmel-Thiere.

Ihre Geschicklichkeit.

ren es alsdenn an der Sonnen ab, und wenn es also Heu geworden, und nun nichts mehr, als die Einfuhre nöthig ist, legt sich eines von den Weibchen auf den Rücken, und reckt die vier Füsse, so hoch es kan, in die Höhe, da mittlerweile die übrigen das Heu im Maul herzu tragen, und auf diesen lebendigen Wagen ohne Räder laden, so viel es mit seinen vier Füssen erhalten kan: Wenn nun nichts mehr hinauf gehet, so verrichten die andern Kutscher- und Pferde-Dienste, spannen sich selber an den Schwantz, Ohren, oder andern Theile der Haut, wo sie selbige mit den Zähnen können zu packen kriegen, und schleppen das arme Thierchen denn so fort bis in die Höle, laden das Fuder daselbst ab, und fahren wieder zurücke, welches sie so lange treiben, bis der gantze Vorrath eingesammlet ist, so, daß ich vielmal gesehen, daß diesem Fuhrwerck, durch das öftere hin und her fahren, der gantze Rücken kahl und wund gewesen.

Wunderliche Art von Böcken.

Desgleichen giebt es hier auch viele wilde Ziegen und Böcke, Gemse genannt, davon ich hier aber weiter nichts gedencken will, dieweil sie auch in andern Ländern zur Gnüge bekandt sind. Doch ist unter denselbigen eine gewisse Art, die den Böcken zwar sehr ähnlich, inzwischen aber weder Bock noch Gemse ist. Sie halten sich beständig auf den höchsten Bergen auf, wo der Schnee von einem Jahr zum andern liegen bleibet, und pflegen mehrentheils auf dem Eiß zu liegen, welches hier ebenfals beständig anzutreffen. Sie sind noch weit hurtiger als die Gemse, und der gemeine Mann hält davor, daß das Fleisch von diesen Thieren ihnen eine vortrefliche Leibes-Constitution zuwege bringen, und absonderliche die Beine sehr gelencke machen soll. Wenn iemand von der Kälte erstarrt ist, oder ein Glied erfrohren hat, pflegen sie ihm nur etliche Tropfen von dem Blut in warmen Wein oder Brühe einzugeben, und ihn darauf ins Bette zu legen, da denn ein starcker Schweiß erfolgt, und der Patiente bald wieder gesund wird. Ich habe davon selber folgende

gende Probe genommen: Ich nahm nemlich etwas weniges von solchem abgedörrten Blute, welches man viele Jahre also erhalten kan, löste es mit etlichen Tropfen Wein auf, und that es hierauf in ein gantz Becken voll geronnen Blut, welches hierauf bald wieder zergieng, und eben so flüßig wurde, als wenn es erst abgezapft wäre, woraus man urtheilen kan, daß es auch in dem menschlichen Cörper ungemeine Wirckung thun müsse.

§. XVI.

Dis sind also die wilden Thiere, von welchen ich anderswo nichts finde. Unter den Zahmen weiß ich nur ein einziges, welches in diesen Mitternachts-Ländern gantz und gar unbekandt, daselbst aber unter dem Nahmen **Jumarren** gar gemein ist. Es wird entweder von einem Stier, und einer Stutte, oder von einem Stier und einer Eselin gezeugt: Dieses fällt etwas kleiner, und heißt **Bif**, jenes aber ist viel grösser, und heißt **Baf**. Die letzte Gattung hat oben einen kürtzeren Kinbacken als unten, beynahe wie die Schweine, doch dergestalt, daß die Oberzähne forne ein oder zwey Daume weiter zurücke stehen, als die untersten: Die erste aber hat oben viel längere Kinbacken, fast auf die Art wie die Hasen und Kaninichen, doch so, daß die untersten Zähne ebenfals viel weiter heraus stehen. Es kan also weder eine noch die andere Gattung weiden, wo das Gras nicht so lang ist, daß sie es mit der Zunge abgrasen können. Der Kopf und Schwantz sieht einem Ochsen ähnlich, wie sie denn auch an denen Oertern, wo bey diesem Thiere die Hörner stehen, kleine Puckel haben; übrigens aber sind sie in allen Stücken, entweder wie ein Esel, oder wie ein Pferd gestaltet. Sie haben eine unbegreifliche Stärcke, da sie doch nicht einmal so groß als wie ein Maul-Esel sind, fressen sehr wenig, und sind sehr schnell im Laufen, so, daß ich einsmal, und zwar den 30. Sept. in einem Tage 18. Meilen über lauter Gebürge auf einem

Jumarren.

solchen Thiere gereißt bin: sie gehen auch noch viel leichter als die Pferde.

§. XVII.

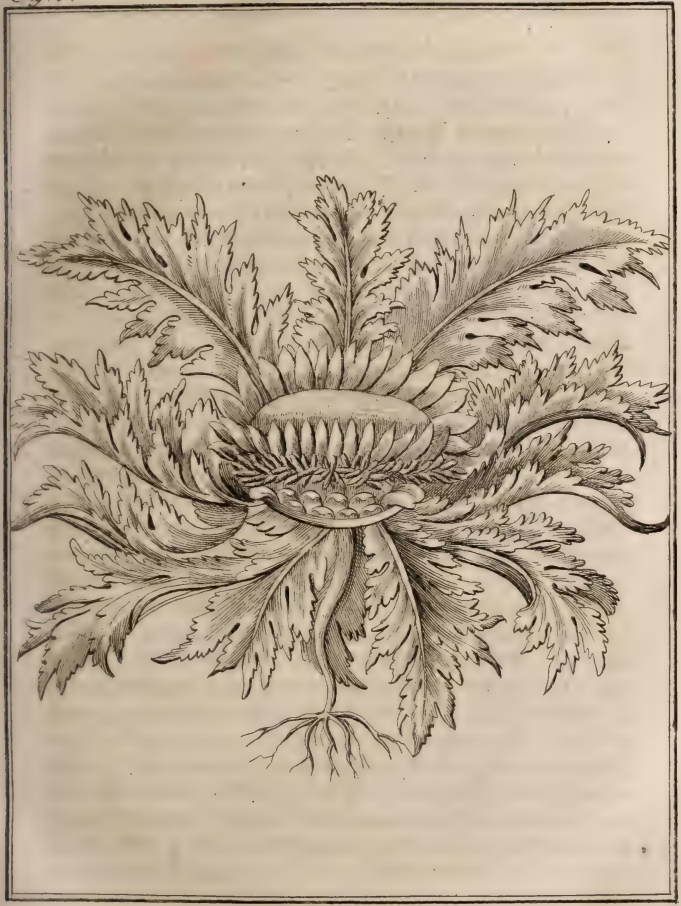
Seltsamkeiten dieses Gebürges.

Man kommt sowol aus Italien als Franckreich von weiten Orten her in dieses Gebürge, viel Blumen und Kräuter zur Artzney zu sammlen, welche man entweder anderwerts schwerlich und selten antrift, oder diesen doch in der Kraft und Würckung lange nicht zu vergleichen sind. Insonderheit holt man hier das Kraut **Lunaria**, so hier häufig wachsen soll; So gibts auch bis hoch hinauf viel esbare Beeren, und gewisse kleine Früchte, die man Heidelbeeren nennt, (Hereles noires), rund und von der Grösse einer Erbse, die auf kleinen niedrigen Sträuchen wachsen. Sie lassen sich sehr gut essen, und sind gut wider die Ruhr.

Sonderliche Art von Distel.

Was ich aber am meisten bewundert habe, ist eine gewisse Art von Distel, so den Artischocken nicht unähnlich ist, aber nicht so in die Höhe wächst. Die Frucht ist wie eine Rübe, die Blätter aber, womit sie eingefasset ist, voll spitziger Stacheln; man kan sie so wohl frisch als eingemacht essen, sind auch ein bewährtes Mittel wider die Pest. Die Bauren, worüber man sich nicht genug wundern kan, bedienen sich dessen an statt eines untrüglichen Calenders, nicht nur wenn sie noch frisch und grün, sondern auch wenn sie schon ausgenommm und in ihre Häuser gebracht ist. Sie hängen sie nemlich gantz, wie sie ist, an die Wand. So trucken sie nun immer, ja auch etliche Jahre alt seyn mag, so ists doch was untrügliches, und so ich selbst tausendmal erfahren habe, daß sich die Blätter, welche die Frucht einfassen, 1 oder 2 Tage vorher, ehe es regnet, zusammen ziehen wie ein Beutel, und sie wie in einer Hand verbergen; wie sie hingegen wieder gantz entblösset und ausgebreitet wird, wenn sich das Wetter wieder aufklären will.

Alle diese Thäler, Hügel und Berge sind durch und durch mit den schönsten Quellen und daraus entstehenden Bächen, so nichts als die schönsten Forellen und Barschen führen, versehen.



§. XVIII.

Damit man aber auch wissen möge, daß nicht nur die sogenannte Thurm-Wiese, davon wir oben gehandelt haben, noch die Gemeine von **Angrogne**, von allen Zeiten her die eintzige Zuflucht der Kirchen GOttes in diesen Thälern gewesen, sondern daß der Allerhöchste auch die übrigen Thäler hin und wieder gleichsam mit dergleichen verborgenen und von Natur befestigten Oertern versehen habe: so ist zu mercken, daß in dem Lucerner-Thal die gantze Gemeine Roras, welche noch itzo eine Kirche hat, wie auch die von la Tour, die gantze hohe Gegend von der sogenannten **Margarethen-Brücke** bis oben hinauf, und insonderheit die Thäler **Tuillaret**, **Bonnet** und **Chabriol**, eben so beschaffen seyn. Ein bewunderens-würdiges Merckmal eines dergleichen sicheren Aufenthalts, so der allmächtige Schöpfer selbst vor seine arme Heerde zur Zeit der äusserſten Trübsal bereitet hat, siehet man in eben dieser Gemeine, auf der Spitze des Berges **Vandelin**, und haben sie sich desselben zum öftern zu ihrem grösten Vortheil bedienet. Es ist solches eine grosse Höle in einer Lücke des erst benannten Berges oder Felsen, so theils von Natur, theils durch Kunst hinein gegraben, und oben fast wie ein Back-Ofen gewölbt, und so groß ist, daß drey bis vierhundert Menschen sich darinnen aufhalten können. Durch etliche Ritzen so in dem Felsen sind, fällt das Licht hinein, und kan zugleich Achtung gegeben werden, was aussen vorgeht: inwendig aber sind unterschiedliche Kammern, ein lebendiges Wasser, ja sogar etliche Bäume, und ein Back-Ofen: so findet man daselbst auch noch die Ueberbleibsel eines sehr alten Backtroges, und Schräncken. Man kan nur durch ein eintziges Loch, so nicht grösser ist, als daß ein eintziger Mensch durchkriechen kan, von oben hinein steigen, dergestalt, daß eine eintzelne Person, so mit einem guten Spieß versehen ist, diese gantze Festung vor einen feindlichen Einfall beschützen kan.

Wunderbare Höle.

§. XIX.

Wie aber nun hin und wieder dergleichen grosse Hölen und Löcher in diesen Thälern gefunden werden, in welche diese armen Leute zur Zeit der Verfolgungen, sonderlich ihre Weiber und Kinder, wie die Taube in dem Hohenliede in den Felsen und Stein-Ritzen versteckt, und die Prediger sie denn daselbst besucht und getröstet, auch wohl geprediget, und die heiligen Sacramente ausgespendet, wie sie dergleichen vielmal in den dickſten Büſchen und verborgenſten Winckeln haben thun müſſen: So haben ihre Feinde daher Gelegenheit genommen, sie zu beſchuldigen, daß ſie daſelbſt die ſchändlichſte Unzucht unter einander begiengen, welches wir hier ſo im Vorbeygehen anmercken wollen.

In der Gemeine **Villar** haben die Oerter des Thals **Guichard** und **la Combe**, in der von **Bobi** faſt alle Oerter, inſonderheit die ſogenannten **Kohl-Gruben**, **Julian**, **Ville**, **Neuve**, und die Hügel von **Sarrena**, **le Poy**, **Pontet**, und andere mehr, in dem **Perouſer-Thal** aber der groſſe **Diblon**, **Taluc**, **Balmats**, **Coſtabella** und **Pevi**, eben dergleichen vortheilhaftige Hölen gehabt.

§. XX.

In der Gemeine S. **Martin** ſind faſt alle Thäler, ſo gegen die Brücke von **Rabious** hinauf liegen, mit dergleichen Schlupfwinckeln verſehen; abſonderlich die Gegend von **Macel**, **Salſe**, **Rodoret** und **Prals**, alwo man auch heut zu Tage noch die Ueberbleibſel von dergleichen Alterthümern findet, wie auch zu **Duchira** und in dem Thal von **Faet**. Dieſes hat der Hof zu Turin zu allen Zeiten wohl gewußt, und daher auch Hertzog **Emanuel Philibert** durch eben daſſelbe Edict, durch welches er ihnen, nach den blutigen Verfolgungen von Anno 1660. und 1661. die Freyheit durch gantz **Piemont** zu wohnen erlaubt, iedoch ohne öffentliche Uebung des Gottesdienſtes, ſolche dennoch in den obgedachten Ortern, ja ſogar in der gantzen Gegend von

An-

Angrogne, Roras und Bobi, wie nicht weniger in der gantzen Gemeine von Villar und la Tour, ausgenommen die beyden ebenen Flecken, der wir oben gedacht, sodenn in allen schon benannten Thälern der Gemeine S. Martin und Perouse, ja sogar in der Gegend von Godin, in der Gemeine von Rochepiatte, zwischen den Thälern von Lucerne und Perouse, zugestanden, dieweil, wie es in dem Edict heißt, dieses Oerter wären, alwo sie von Alters her ihre Predigten, Zusammenkünfte, (Congregations, so pflegte man ihre Synodos zu nennen) und andere Uebungen ihres Gottesdienstes haben pflegen zu verrichten.

§. XXI.

Ich habe vor dem unglückseligen Blutbade und der Feuersbrunst vom Jahr 1655. in meiner eigenen Bibliothec noch Acta der alten Synoden gehabt, aus welchem zu ersehen gewesen, daß ehemals viel mehr Prediger in besagten Thälern gewesen. Sie gedachten der Geistlichen von Rodoret, Macel und Faet in dem Thal S. Martin, derer von Taluc oder groß Diblon, S. Germain oder Balmas in dem Thal von Perouse, derer von von Revangie, Taillaret oder Bonnet, Bezze, vom Thal Guichard, und in den Kohlgruben, oder Lucerner-Thal, welche Oerter voritzo alle zu denen Kirchspielen geschlagen sind, von welchen im Verfolg soll gehandelt werden, so vermuthlich der übergrossen Armuth dasiger Inwohner zuzuschreiben ist, welche durch die überschweren Schatzungen, die man ihnen aufgelegt, ausser den Stand gesetzet worden, mehr Prediger zu unterhalten.

§. XXII.

Ich übergehe hier mit Fleiß mit Stillschweigen das schöne Thal Cluson, welches mit denen von Perouse und S. Martin gräntzt, und alwo durch GOttes Gnade die reine Lehre des Evangelii bis hieher noch unverrückt erhalten worden. Es begreift selbiges sechs Kirchen in sich, so annoch in ihrer schönsten Blüte

ſtehen, und mit keinen Römiſch-Catholiſchen vermiſcht ſind, auſſer daß ſich ein einziger Prieſter zu **Mantoules** befindet, der aber keine andere Kirchkinder, als ſeinen Glöckner, und die etwa dann und wann dadurch reiſende Fremdlinge hat, es wäre denn ſeit der Zeit, da der Rath *de extirpandis hæreticis* etliche Jeſuiter nach Feneſtrelles geſetzt. Weil dieſes Thal ſicher vor dem König von Franckreich, hat es auch keine ſolche harte Verfolgungen, als wie die benachbarten ausſtehen dürffen, ſondern iſt, wie das von **Queyras**, von der Seite von **Lucerne**, durch die Vorſorge des Himmels damit verſchont geblieben, damit es zu einem Aufenthalt derer dienen könte, ſo aus den Thälern, die unter der Bothmäßigkeit des Hertzogs von Savoyen ſtehen, vertrieben worden.

§. XXIII.

14. Kirchen in den Thälern noch übrig.

Es ſind noch vierzehen Kirchen in dieſen drey Thälern von **Piemont**, die alle noch im guten Stande ſind. Die **erſte** iſt die von der Gemeine **S. Jean**, zu der ehemals die von **Bubbiano**, **Fenil**, **Lucerne**, **Campillon** und **Garcillane** gehörten, die aber ſeit den Verfolgungen im Jahre 1655. davon wegkommen: Die **andere** die von **Angrogne**: Die **dritte** von **la Tour**: Die **vierte** von **Villar**: Die **fünfte** von **Bobi**: Die **ſechſte** die von **Roras**: Die **ſiebende** die von **Rocheplatte**, ſo hinwiederum die Gemeinen von **S. Bartelemi** und **Praruſtin** in ſich begrif, und dieſe ſieben Kirchen machen noch eine Claſſe, ſo insgemein das Colloquium vom Lucerner-Thal heißt, aus: Die **achte** die von **Villar** und **S. Germain**, ſo zuſammen in das Perouſer-Thal gehören: Die **neunte** die von **Pramol**: Die **zehnte** die von **Pinaſche**: Die **eilfte** die von **la Chapelle**, mit denen dazu gehörigen Gemeinen von **Pomaret** und **Mean**, und in dieſen drey Kirchen ſtehen die Prediger unter der Gewalt des Königes, obgleich ihre Kirchen zum theil unter der Bothmäßigkeit des Hertzogs von Savoyen liegen, ſintemal in

dem Tractat, so der Hertzog im Jahr 1633. mit dem Könige von Franckreich geschlossen, und in welchem dieser die Helfte des besagten Thals behalten, um zu allen Zeiten einen freyen Durchmarsch nach **Pignerol** zu haben, ausdrücklich enthalten war, daß in geistlichen Sachen durchaus keine Neuerung statt finden solte, daher denn auch diese drey Prediger iederzeit zu dem Synodo, so die Thäler formiren, niemals aber zu dem von Dauphine gehöret haben, und auch noch gehören.

Die **zwölfte** ist die von **Ville Seiche**, in dem Thal **S. Martin**, wohin geschlagen sind die Gemeinen von **Faet**, **Rinclaret**, **S. Martin**, **Bovil** und **Traverse**: Die **dreyzehnte** die von **Maneille**, mit den dazu gehörigen Gemeinen von **Macel**, **Salse** und **Chabran**: Die **vierzehnte** und letzte die von **Prals**, dahin die Gemeine von **Rodoret** gehört. Diese sieben Kirchen nun, als obige viere im Thal **Perouse**, und diese drey von **S. Martin** machen wieder eine Classe aus, so das Colloquium von **Perouse** und **S. Martin** heißt, und aus diesen zwey Colloquiis bestehet ihre sogenannte allgemeine **Zusammenkunft**, so von ihnen wie ein allgemeines und National-Concilium gehalten wird, und von welchem weiter keine Appellation statt findet.

Vor Alters machten die Kirchen des Thals **Cluson** oder **Pragela**, welches noch disseit den Alpen liegt, und die von **Queiras**, so jenseits liegen, nur eine dergleichen **Zusammenkunft** oder Versammlung mit den Kirchen, so in den Thälern von **Piemont** gelegen sind, aus, sintemal sie auch von alten Zeiten her nur einerley Glaubens-Bekenntniß mit einander gehabt; wie denn noch wircklich heut zu Tage der Zirckel oder geistliche District von Turin, unter welchem die Piemontesischen Thäler gehören, sich bis an den Berg Genevre, und bis über das Thal Sesane erstreckt. Und diese Vereinigung hat so lange gewährt, als die gesamten Thäler unter der Bothmäßigkeit des Königes von Franckreich gestanden; nachdem aber die Hertzoge von Savoyen

woyen solche unter sich gebracht, hat auch diese Vereinigung aufhören müssen.

§. XXIV.

Hier solte ich nun noch wohl eine Beschreibung der **Marggrafschaft Saluzzo**, und absonderlich der dazu gehörigen Berge und Thäler geben, welche man ebenfals eine geraume Zeit lang als ein anderes Gosen in Egypten hat ansehen können: ingleichen könte noch vieles von dem Thale **Susa** beygebracht werden, in welchem wieder die von **Meane** und **Matthias** gelegen sind, und woselbst von undencklichen Zeiten her das glimmende Tocht des wahren Glaubens nicht eher als bis ohngefehr um das Jahr 1603. da Hertzog Carl Emanuel, der Groß-Vater Hertzogs Carl Emanuels, so zu der Zeit gelebt, da dieses Buch geschrieben worden, durch ein Edict, dessen künftig soll gedacht werden, alle Bekenner desselben von dannen vertrieben hat, völlig ausgelöscht werden können: Und zwar dis um desto mehr, da alle Thäler, sowol der Marggrafschaft Saluzzo, als auch von Susa, noch in der alten Lombardey, Gallia Cisalpina, oder Piemont gelegen, also gar füglich mit unter den Piemontesischen Thälern können begriffen werden. Nachdem aber der Leuchter nunmehr völlig daselbst von seinem Orte weggenommen worden, so ist es genug, wenn man nur so viel merckt, daß die in dasigen Gegenden ehedem gesammlete Kirchen alle unter der Sorge und Vorsorge derer gestanden, von denen oben bey den Thälern von Lucerne, Perouse, S. Martin und Pragelas, Meldung geschehen, wie sie denn auch die benöthigten Prediger meistentheils daher bekommen. Dies ist auch die Ursache, warum man sie auf der Charte, so vor diesem Wercke zu sehen, nicht finden wird, zugeschweigen daß sie auch von den Thälern, wovon eigentlich alhier zu handeln unser Absehen ist, zu weit abgelegen und entfernet sind, wenigstens von **Meane** und **Matthias**. Inzwischen werden wir doch in dem andern Buche dieser Geschichte Gelegenheit finden, noch einmal dahin zu gedencken, wenn wir von den Verfolgungen reden werden, durch welche endlich alle

Pro-

Protestanten, sowol hier, als auch in Cicilien, Calabrien, Apulien, Neapolis, und andern Orten von Italien mehr, ganz ausgerottet und vertrieben worden, alwo sie sich doch so viele Jahrhunderte durch vorher erhalten gehabt.

§. XXVI.

In diesem Capitel ist nichts mehr übrig, als das Vorgeben des *Giovanni Botero Benese*, in Ansehung der Anzahl der Einwohner in diesen Piemontesischen Thälern, zu widerlegen, welcher in seinem Buche, so Anno 1639. zu Venedig unter dem Titul: *Relationi Universali* ans Licht kommen, behaupten wollen, daß solche sich allein in dem Thal von Lucern bis auf 25000. Menschen belauffen, darunter sich nicht mehr als 5000. Römisch-Catholische befänden, die übrigen alle aber Ketzer (wie er sie nennet) wären. Denn obgleich besagter Schriftsteller ferner vorgiebt, wie er glaube, daß, nachdem der *Conneable deß l' Esdignieres* diese Thäler eingenommen, die Anzahl der Inwohner noch mercklicher angewachsen, zumalen da die Soldaten das allerheiligste Sacrament in ihre Hände genommen, es allerwegen herum getragen, und geschrien: wer will seinen GOtt kaufen? welches doch Mährgen und Erdichtungen sind, ein Betrug, der eine gute Absicht und viel Verdienstlichkeit haben soll, der in dieser Geschichte gar oft wieder vorgebracht wird: so ist doch gewiß, daß die Anzahl der Menschen in diesem gantzen Thale niemals, auch bey weitem nicht, so hoch gestiegen, noch auch die Protestanten iemals mehr als die Helfte derselben ausgemacht. In den Thälern von Peirouse und S. Martin sind auch aufs höchste niemals mehr als im Thal Lucern, oder nicht mehr denn sieben oder acht tausend Protestanten gewesen, wie ich solches aus dem richtigen Verzeichniß derselben, dergleichen bey Austheilung der Almosen, so man ihnen nach den grausamen Verfolgungen aus andern Ländern zugeschickt, und die ich nach der Anzahl der noch übrig gebliebenen unter sie austheilen müssen, nothwendig haben müssen, gar

Zahl der Inwohner.

eigentlich habe wissen können; und eine gleiche Anzahl derselben ist auch in dem Lucerner-Thal gewesen. Bey diesen wahrhaftigen Umständen wird man in den gesammten Thälern von **Piemont** nicht über vier bis fünf tausend Mann haben finden können, so tüchtig gewesen, die Waffen zu tragen: ja auch in den blutigsten Kriegen und schärfsten Scharmützeln hat sich ihre gantze Macht, wie wir in dem andern Theile sehen werden, niemals über 1500. Mann erstreckt, welches noch dazu nicht über ein oder zweymal wird geschehen seyn, da sonst gemeiniglich kaum die Helfte davon zu Felde gelegen, die übrigen aber mittlerweile genug zu thun gehabt, in ihren Thälern sich und die Ihrigen zu beschützen. Und also ist an ihnen nicht nur öfters die Verheissung erfüllt, die wir im 26. Capitel des dritten Buchs Mosis finden, wenn es daselbst heißt: **Euer fünfe sollen hundert jagen, und euer hundert sollen zehentausend jagen: denn eure Feinde sollen vor euch her fallen ins Schwerdt;** sondern auch ie zuweilen wahr geworden, was 5. Mos. 32. steht: **Einer wird ihrer tausend jagen, und zween werden zehen tausend flüchtig machen.**

Das zweyte Capitel.

Von dem eigentlichen Ursprunge des Namens Waldenser,

dabey zugleich gezeigt wird, daß es in diesem gantzen Werck nur einerley Benennung seyn werde, wenn es bald heissen wird die Thal-Leute, bald wieder die Waldenser, oder wenn bald von den Thal-Kirchen, bald von den Kirchen der Waldenser die Rede seyn wird.

§. 1.

Es dürften es uns hier anfänglich, da wir von dem Anfange und **Ursprunge der Waldenser** handeln wollen, viele, auch wohl solche, die in der Kirchen-Historie nicht gäntzlich unerfahren sind, vor übel halten, daß wir gleichsam eine Speise, die schon so unzehlich vielmal aufgetra-

gen

gen worden, noch einmal wieder aufwärmen wollen. Und in der That scheinet dis Vornehmen dem ersten Anblick nach etwas überflüßiges zu seyn, indem bereits die meisten und wichtigsten Geschichtschreiber von allen Religionen darinnen übereingestimmet, daß ihr Urheber ein gewisser **Waldus** sey, gebürtig aus **Lion**, der um das Jahr 1170, oder wie die meisten andern wollen 1180, oder wie noch andere vorgeben, allbereit im Jahr 1160 diese neue Lehre soll angefangen haben. Ich gestehe auch gar gerne, daß, wenn es erst eine ausgemachte Sache, daß dieser ihr Prediger **Waldus**, oder **Waldensis**, nicht aber wie viele ohne Grund vorgeben **Baldus**, oder **Baldon** geheissen, es eben so ungereimt nicht sey, auch zu sagen, daß die Protestanten seiner Zeit sich nach seinem Namen genennet, weil es eine ausgemachte Sache ist, daß sie so wohl hier, als an andern Orten, vor und nach den Zeiten dieses Waldi, nach dem Namen ihrer besten und vornehmsten Prediger genennet worden; wie wir denn solches an dem Namen **Petro Brussienser**, in Languedoc, Provence und Dauphine, von **Petro Brus**, einem vortreflichen Prediger, dessen unten mitmehrem wird gedacht werden, und andern mehr finden, auch daher die **Henricianer** vom **Henrico**, die **Arnoldisten** vom **Arnoldo Hot** ihrem Lehrer und Vertheidiger, die **Esperonisten** und **Josephisten** vom **Esperon** und **Joseph**, des Waldi Schüler und Prediger unter ihnen, in den Piemontesischen und den benachbarten Thälern; und in Engelland die **Lollarder** von **Lollardo**, einem grossen und gelehrten Mann nicht unbekant sind.

§. II.

Zu dem allen kommt noch ferner, welches zum Lobe dessen der sich einen **HErrn der Erndte**, und einen **Vater des Lichtes** genennet, nicht zu verschweigen, daß unter allen Lehrern und Predigern, so iemals seit dem Ertzbischof von Turin **Claudio**, der den Anfang gemacht, diese Thal-Kirchen von der Gemeinschaft, in welcher sie mit der Römischen gestanden, und der ge-

Waldus hat einen Vorzug vor allen Lehrern der Waldenser

gen das Ende des achten Jahrhunderts gelebet, wie wir solches ausführlich in dem 20. Capitel dieses Buches zeigen werden, in diesen Thälern bekant gewesen, dieser **Waldus** sowol 1. in seinem Beruf, als 2. in seiner Lehre, 3. in seinem Leben, und 4. in dem gesegneten Nutzen seines Prediger-Amts gar was besonders an sich gehabt.

§. IV.

1. In seinem Beruf.

1. Seinen sonderbaren Beruf anlangend, so erzehlen die Geschichtschreiber von ihm, daß, da er einstens mit andern guten Freunden nach dem Abendessen sich lustig gemacht, es sich zugetragen, daß einer aus der Gesellschaft den Namen GOttes liederlicher Weise gemißbrauchet, und darauf jählings niedergefallen und gestorben sey, dieser traurige Zufall aber diesen **Waldus** so gerühret habe, daß er sich von dem Augenblick an vorgenommen, ein ander Leben anzufangen, vor seine Seligkeit zu sorgen, nicht mehr nach dem zu trachten was auf Erden ist, sondern was droben ist, und also seine noch übrige Lebens-Zeit als ein Mitbürger Israels, und als ein treuer Knecht seines GOttes zuzubringen, mithin ein würdiger Nachfolger der heiligen Apostel zu werden.

2. In der Lehre.

2. Damit er nun desto eher das vorgesteckte Ziel ergreiffen möchte, legte er sich gäntzlich auf die heilige Schrift und das Lesen geistlicher Bücher, lies unterschiedliche derselben in die Frantzösische Sprache übersetzen, oder that es vielmehr selber; indem er schon damals eine ziemliche Kenntniß der Sprachen soll besessen haben, und fügte diesen Schriften sonderlich viele Zeugnisse der Kirchen-Väter bey. Und bey dieser Arbeit kamen ihm die Bücher der **Albigenser** aus Provence, so eigentlich aus Piemont herstammten, und schon lange vor ihm daselbst ansehnliche Gemeinen ausgemacht, deren Lehre sich auch albereit hin und wieder in Franckreich, hauptsächlich aber zu Lion ausgebreitet, wie wir im folgenden beweisen werden, nicht wenig zu statten.

§. V.

§. V.

Als er sich nun hierdurch ein grosses Licht erworben, sowol was den Verstand der Bibel, als auch der Schriften der alten Kirchen-Väter des ersten und reinen Alters belangt, fieng er solche nunmehr auch öffentlich an zu lehren, und machte aus seinem Hause zu gleicher Zeit ein **Bethel** und **Bethlehem**. In diesem Gotteshause fanden sich nach und nach viele fromme Seelen ein, und die, so hungerig und durstig nach der Gerechtigkeit waren, funden in diesem Brodthause die köstlichste Nahrung vor ihre Seelen. So wuchs denn auch in kurtzem ihre Anzahl so, daß das Haus zu enge, er selber aber genöthigt wurde, auf öffentlichen Plätzen zu predigen, die hierdurch zu Kirchen wurden, und öfters eine grössere Anzahl Zuhörer in sich begriffen, als die grössesten Kirchen in der Stadt. Hier scheuete er sich nun nicht mehr öffentlich zu lehren, und aus der Bibel zu beweisen, daß die **Römische Kirche völlig von dem Glauben an Christum abgefallen, daß sie daher vor die grosse Hure zu halten, von welcher in der Offenbarung Johannis die Rede ist, und daß sie der unfruchtbare Feigenbaum sey, den der HErr JEsus verflucht: Ferner, daß der Pabst nicht vor das Haupt der Kirche zu halten, die Gesellschaft der Mönche aber nichts anders, als ein faules und stinckendes Aas, und aus ihren Gelübden das Zeichen des Thieres abzunehmen sey: das Fegefeuer, die Messen, Anruffung der Heiligen, das Beten vor die Verstorbenen, und so ferner, sey nur vom Satan, und durch den unersättlichen Geitz der Clerisey ersonnen.**

§. VI.

3. Sein Leben kam mit seiner Lehre in allen Stücken auf das genaueste überein, so, daß seine ärgsten Widersacher ihm das Zeugniß haben geben müssen, daß seine Liebe und Frömmigkeit gar was ausnehmendes gewesen, zumalen in so gar verderbten Zeiten, wie die damaligen gewesen. Er war anfänglich sehr 3. Im Leben.

reich, ließ aber nicht eher nach, bis er sein gantzes Vermögen unter die Armen ausgetheilet. Er führte mit einem Worte einen unanstößigen Wandel, so daß der gelehrte **Borhorn** in seiner Universal-Historie beym Jahr 1159. sich über das Zeugniß seiner Widriggesinnten nicht genug verwundern können, wenn es heißt: **Ob gleich dieser Waldus sich unterstanden, die eingerissenen Laster der Clerisey, welche die Lehre der Wahrheit eben so über den Hauffen geworffen, so sehr sie auch der Heiligkeit des Lebens zuwider gewesen, öffentlich zu bestraffen und zu verdammen; so kan man doch nicht leugnen, daß ihm seine Feinde selbst das Zeugniß haben geben müssen, wie er sich iederzeit eines heiligen und tugendsamen Wandels beflissen.**

§. VII.

4. Im Segen seines Dienſts?

4. Bey solchen Umständen konte es nun nicht anders seyn: GOtt muste seinen Dienst gar besonders segnen. Und dieses erfolgte auch dergestalt, daß weder das Wüten der gantzen Clerisey zu Lion, noch die Gewalt des damaligen Ertzbischofs und Gouverneurs daselbst, **Jean de Belle-Maisons** den Fortgang desselben verhindern konte. Endlich wurde er zwar durch die Strahlen des päbstlichen Bannes aus dieser Stadt verjagt, der Saame aber deß in dieser grossen Stadt von ihm gepredigten göttlichen Wortes hatte bereits nicht nur gekeimt; sondern auch schon so feste Wurtzel gefaßt, daß er nicht mehr auszurotten war, so, daß man noch vielmals bis diese Stunde die Frucht davon in der schönen Kirche zu Quevilli, (St. Romain,) welcher Ort den Reformirten in der Gegend von Lion durch die Edicte zu Uebung ihres Gottesdienstes eingeräumet worden, sammlen kan.

§. VIII.

Frucht, so aus der Vertreibung der Waldenser von Lion entstanden.

Es hatte aber die alweise und erbarmende Vorsorge des lieben himmlischen Vaters auch hier seine besondere Absichten. **Waldus** und die meisten seiner Anhänger, so mit Freuden den Verlust ihrer Güter und ihres Vermögens erlitten, musten ihre

Vater-

Vaterstadt darum mit den Rücken ansehen, damit sie desto ungehinderter dem Lamme folgen könten, wo es hingehen würde. Sie zogen also das Creutze Christi allen irrdischen Vortheilen bey weitem vor, und ihre Flucht muste ein Mittel werden, das Evangelium weit und breit bekandt zu machen, gleich wie solches auch ehemals die selige Frucht der nach der Steinigung Stephani über die gläubigen Christen ergangenen Verfolgung gewesen. Wie demnach vor diesem die Verwerffung der Juden der Welt Reichthum gewesen; also kan man auch wohl sagen, daß diese Zerstreuung der Armen von Lion, wie man sie damals zu nennen pflegte, der Piccardie, denen Niederlanden, Deutschland, Engelland, Pohlen, Mähren und Böhmen, in welchem Lande Waldus endlich, nachdem er sich einige Zeit in den Niederlanden und Deutschland aufgehalten, das Ende seiner Wallfahrt erreichet, den grösten Segen zuwege gebracht: Wie denn auch dadurch die albereit gepflantzten Kirchen in Languedoc und Provence nicht wenig gewachsen, die aber in den Thälern von Dauphine und Piemont so zugenommen, daß sie sich von daraus ferner in Apulien, Calabrien und andere Gegenden in Italien ausbreiten können.

§. IX.

Ursache, warum man geglaubet, daß der Name Waldenser von diesem Waldus käme.

Wenn wir dieses alles, was wir bisher von Waldo angeführt, zusammen fassen, so scheint es freylich wohl nicht Wunder zu seyn, daß man nicht allein seine Jünger, und alle, so seiner Lehre zugethan gewesen, nach ihm Waldenser genennet, sondern daß es auch die meisten Historien-Schreiber so dabey bewenden lassen, ohne nachzusinnen, ob die angezogene Benennung nicht noch von einem älteren Ursprunge müsse hergeleitet werden, gleichwie man heutiges Tages diejenigen nicht mehr Hußiten, Zwinglianer, u. s. w. zu nennen pflegt, so sich von der Römischen Kirchen abgesondert, sondern ihnen die Namen Lutheraner und Calvinisten beygelegt, gleichsam als ob durch den Glantz dieser

zwey

zwey grossen Lichter der vorige Schein, womit die ersten hellbrennenden Lampen lange vorher diese finstern Gegenden erleuchtet, gäntzlich wäre verdunckelt worden.

§. X.

Waldenser vor Waldo.

Ich will demnach als ein guter und gebohrner **Waldenser**, was ich von diesem Namen weiß, hiermit öffentlich vor Augen legen, dem Leser aber völlig Freyheit lassen, nachgehends von dem Ursprunge dieses Namens zu urtheilen, wie es ihm am wahrscheinlichsten vorkommen wird. Ich bin zum wenigsten versichert, daß mir hierinnen ein ieglicher wird müssen Beyfall geben, daß, ob auch schon die Länder, welche den göttlichen Schatz des Evangelii von diesem **Waldus**, oder von seinen Jüngern erhalten haben, mit diesen sich nach seinem Namen **Waldenser** genennet hätten; dieses gleichwol nicht verhindere zu glauben, daß nicht nur seine Lehre schon vorher in diesen Thälern und anderswo da gewesen und geblühet, sondern daß man auch diejenigen, so solcher Lehre zugethan gewesen, durchgehends und gemeiniglich **Waldenser** genennet.

Beweiß aus dem Nicolao Vigner.

Sie müssen ja wohl vor Waldi Zeiten schon unter diesem Namen bekandt gewesen seyn, weil man sie schon lange vorher als **Waldenser** verfolgt, und zum Tode verdammt hat. So erzehlet unter andern **Nicolaus Vigner** in seiner Kirchen-Historie, beym Jahr 1214. **daß man in diesem Jahre sieben Waldenser aus Provence verbrannt, der übrigen von Agenois, Perigeux, Limosin, Quercy, Rovergne, u. s. w. nicht zu gedencken, und daß von ihnen hundert Jahr vorher die Ketzer, so man Albigenser nannte, abgestammet seyn.** Woraus nothwendig folgen muß, daß die Lehre der Waldenser albereit im eilften Jahrhundert bekandt, und ihre Anhänger mit dem Namen der **Waldenser** belegt gewesen, sintemal die sogenannte Ketzerey der **Albigenser** schon im Anfange des zwölften, nemlich im Jahr 1114. aus derselbigen entsprungen, und sich schon

dazu-

dazumal in so viel andere Oerter und Länder ausser **Provence** ausgebreitet gehabt.

§. XI.

Peter, ein Mönch, vom Thal **Serne**, bestätigt nicht allein diese Anmerckung, sondern macht sie auch in der Vorrede seiner Historie noch hundert Jahr älter. Wenn er nemlich den Erz-Feind und Verfolger der Waldenser und Albigenser in Provence, **Graf Simon von Montfort**, so wie er berichtet, von Almarico, einem natürlichen Sohne Roberts Königs von Franckreich, abstammen soll, recht sehr herausstreichen will, so giebt er ihm unter andern das Zeugniß, **daß er sich mit äusserſten Kräften der schädlichen Secte und Ketzerey, so schon seit 1017. sich zu Orleans hervorgethan, widersetzet, und solche auszurotten sich bestrebet.** Diesem berühmten Mönche zufolge muste also die Lehre der Waldenser schon im zehnten Jahrhundert fleißig gepflantzet, und wohl bekandt gewesen seyn, indem sie bereit zu Anfange des eilften, nemlich 1017., und also anderthalb hundert Jahr vor dieses Waldi Zeiten, sich bis in das Hertze des Königreichs Franckreich eingewurtzelt. Petro Monacho Vallis Sernens.

Eben dieses bekräftigen auch **Glaberius Rodulphus** in dem ersten Capitel des dritten Buchs seiner Historie, und andere mehr. Und in der That würde es schwerlich zu begreiffen seyn, daß von unserm Petro Waldo von Lion diejenigen Waldenser hergestammet, von welchen **Johannes Forbesius**, Priester und Professor zu Aberdeen in Schottland in seinem historisch-theologischen Unterricht b. 7. c. 14. unter andern schreibet, **daß sie bald von Anfang, als man die Bilder in die Kirchen eingeführt, sich der Anbetung derselben widersetzet:** das ist im 8. Jahrhundert. Man kan es nicht einmal von denen glauben, von welchen es weiter heißt, **daß sich ihre Anzahl zur Zeit der Wahl Pabsts Innocentii II. im Jahr 1130. um ein merckliches vergrössert**, denn auch dieses wäre noch 50. Jahr vor unsers Waldi Zeit gewesen. Und dieses was Farnesius hier mel- Glaberio Rodulpho. Johanne Farnesio.

Philicdorphio. det, beweiset er mit dem Zeugniß des **Philicdorphii**, in dem ersten Capitel seines Buches.

§. XII.

Gewiß, da die Anhänger dieser Lehre dem Pabste schon im Jahr 1130. so viel zu schaffen machen können, so müssen sie wohl nicht erst zu der Zeit aufgekommen, sondern schon eine geraume Zeit vorher bekandt gewesen seyn. Ja aus demjenigen, was obbesagter Autor insonderheit von dem Widerstand gedenckt, den sie wegen Anbetung der Bilder geäussert, ist leicht zu schliessen, daß sie vielmehr vor Jünger und Nachfolger des grossen **Claudii**, Ertzbischoffen von Turin, und eines andern **Waldi**, so zu gleicher Zeit mit Berengario gelebt, (als welche sich im achten, und im Anfange des neunten Jahrhunderts von der Römischen Kirche abgesondert,) zu halten; deren Nachfolger, an statt sich in den folgenden zehenten und eilften wieder zu derselbigen zu begeben, vielmehr ihren Eifer verdoppelt, und alle ihre Kräfte zusammen gespannt, dem Satan mit einem Heldenmuth die Stirne zu bieten, angesehen es da die Zeit zu seyn schiene, in welcher die tausend Jahre zu Ende gehen solten, in welchen der Teufel nach der Offenbarung Johannis gebunden gewesen, nunmehr aber los gelassen werden, und der Antichrist sich bloß darstellen würde. Wir dürffen uns auch nur die Aufführung des Cardinals **Hildebrandt**, so nachgehends unter dem Namen **Gregorii** des 7ten Pabst worden, und auf dem wieder Berengarium, folglich aber auch wieder dessen besten und vertrautesten Freund, obbenienten Waldum, gehaltenem Concilio, als päbstlicher Legat am heftigsten geeifert, vorstellen, so werden wir in derselben gar leichte die Merckmale des losgelassenen Satans, und des geoffenbarten Antichrists antreffen, wie solches unsere Widersacher selber bekennen und zugestehen müssen. Wer sich über dieses die Mühe geben will, nachzusuchen, was die Römisch-Catholischen selbst hin und wieder von der Lehre des Berengarii und seines Gehülffen Waldi, mithin auch der Waldenser angemerckt, der wird gar viele und

unver-

unverwerfliche Zeugnisse finden, daß es dazumal so unmöglich gewesen, sie gäntzlich auszurotten, daß sie vielmehr unter allen Verfolgungen sich desto gewaltiger vermehrt und ausgebreitet.

§. XIII.

Um mich aber hier bey dem Beweiß, daß die Lehre unserer ietzigen Waldenser schon von undencklichen Zeiten her, und ehe man noch etwas von dem Petro Waldo von Lion, welcher sie hernach so kräftig befördert, gewust, ihre Anhänger aber unter dem Namen der **Waldenser** bekandt gewesen, nicht länger aufzuhalten; so will ich meinen Leser nur auf das 25. 26. und 27. Capitel dieses Buches weisen, alwo er 1) in den Schriften der Waldenser selbst, 2) in dem was die andern Protestanten davon geschrieben, und 3) in dem Geständniß ihrer grösten Widersacher selbst, einen Zusammenhang vieler Zeugnisse von ihrem Alterthume finden wird. Wird er solche sorgfältig überlegen, so wird ihm schwerlich noch ein Zweifel übrig bleiben, daß die Waldenser unter eben diesem Namen lange vor Petri Waldi Zeiten, sich schon von der Gemeinschaft mit der Römischen Kirche abgesondert, und ihre Lehre angefochten haben. Unter andern wird der Münch **Balvedere**, so der vornehmste unter den päbstlichen Mißionariis gewesen, in dem ersten Capitel des ietztangezeigten dritten Beweises, selber gestehen müssen, **daß dergleichen Leute in den Thälern von Angrogne zu allen Zeiten anzutreffen gewesen.** Balvedere.

Marcus Aurelius Rorencus, Groß-Prior von S. Roc zu Turin, und Glied des Raths von Lucern, hat sich schon im neunten und zehnten Jahrhundert hieselbst gefunden, und ob er gleich zu der Zeit keine Fußstapfen mehr von ihnen antreffen, mithin auch nicht weiter gehen wollen, aus Furcht ihren Ursprung in den Zeiten der Apostel zu finden, (wie er sie denn auch schon selber an einem andern Orte **Apostolische** genennet) dennoch so viel zugestanden, **daß man ihren Anfang schwerlich finden wer-** M. A. Rorenco.

de, so viel aber sey gewiß, daß sie nicht erst in dem neunten oder zehnten Seculo jung geworden. Reinerius Sacco, so in der Inquisitions-Historie gar bekandt ist, sagt ausdrücklich, die Waldenser oder Albigenser seyn von den Zeiten Sylvesters, oder auch wohl gar der Apostel her, bekandt, und Claudius Seisselius, Ertzbischof zu Turin, und in den dazu gehörigen Thälern, versichert, es sey die Secte der Waldenser von einem gewissen Leone, so gar ein frommer Mann zu Zeiten Constantini des Grossen gewesen, und also im Anfange des vierten Jahrhunderts gelebt, enstanden. Ein Italiänischer Ordens-Geistlicher, Namens Samuel Caßini, macht sie so alt, als die Christliche Kirche selber, und ein berühmter Frantzösischer Historicus, Monsieur de la Popeliniere, gibt ihnen das Zeugniß, daß sie sonderlich seit dem Jahre 1100. nicht mehr aufgehöret, ihre Lehre, welche von den Lehrsätzen der Protestanten, so zu seiner Zeit gelebt, gar wenig unterschieden wäre, allenthalben auszubreiten, und an einem andern Orte schreibt er: Das Glaubens-Bekentniß, welches die Waldenser dem Könige in Franckreich Francisco I. im Jahr 1544. übergeben, war eben so beschaffen, als wie sie selbiges von den ältesten Zeiten her gelernet hatten: Quemadmodum ex omni memoria ætatum & temporum a veteribus intellexerant. Johannes Crispinus und andere mit ihm, gestehen zu, daß die Waldenser von undencklichen Zeiten her sich in den Piemontesischen Thälern aufgehalten, und daß von ihnen die Albigenser in Provence hergestammet, und indem sie der Jesuit Campianus *Majores nostros* nennet, hält er sie noch vor älter als seine Römische Kirche. Diese, und andere Zeugnisse berühmter Männer mehr, die diese Wahrheit bestätigen, wird der Leser in dem angezogenen Capitel und anderswo, weitläuftiger angeführet finden.

Reinerio Saccone.

Claudio Seisselio.

Samuel Caßini.

de la Popeliniere.

Johanne Crispino.

Campiano.

§. XIV.

§. XIV.

Wenn demnach albereit so eine grosse Menge der Römisch-Catholischen selbst so offenhertzig zugestehen müssen, daß die Waldenser, sowol ihrer Lehre, als ihren Namen nach, in undencklichen Zeiten vor dem Peter Waldus von Lion, bekandt gewesen, so darf man sich weiter nicht mehr wundern, wenn **Robertus Olivetanus** in der andern Gattung des Beweises, darauf wir uns oben beruffen, schreibt: **Die Waldenser haben die Lehre des Evangelii von den Zeiten der Apostel her, rein und unverfälscht erhalten, sie sind iederzeit ein unumstößlicher Eckstein, ein zwar kleiner, aber unüberwindlicher Hauffe, eine kleine, aber siegreiche Mannschaft des HErrn JEsu gewesen, so ihr Recht allezeit hat wissen zu behaupten, es habe mögen drüber oder drunter gehen,** wie wir solches unten ausführlicher hören werden. Roberto Olivetano.

Der grosse Beza spricht, **die Waldenser, und absonderlich diejenigen, so in den Thälern der Alpen wohnen, sind die wahren Ueberbleibsel der ersten und reinen Christen,** welches Zeugniß vom Sleidano bestätigt wird. Der gelehrte und berühmte P. Comenius setzt sie in die Zeit Kaysers Constantini M. und die französische Kirchen-Historie meldet ausdrücklich, **daß sie nicht nur seit Petri Waldi Zeit, sondern schon von undencklichen Zeiten her bekandt gewesen, sich den Mißbräuchen, so in die Römische Kirche nach und nach eingeschlichen, zu allen Zeiten wiedersetzet, und ohnerachtet sie von allen Seiten auf das heftigste verfolget worden, sich dennoch beständig in den Thälern von Piemont erhalten, und niemals zu den Satzungen der Römischen Kirche bekennen wollen.** Beza. Sleidano. Comenio. Französischen Kirchen-Historie.

§. XV.

Endlich wird man sichs noch weniger befremden lassen, daß so viele Römische und Protestantische Schriftsteller unsern Waldensern so ein grosses undencklicheS Alter beygelegt, wenn wir un- Beweiß ihres Alterthums aus ihren eigenen Schriften.

ten in dem 25. Capitel die Gründe betrachten werden, so wir oben zum ersten Beweiß angeführt. Man wird sie daselbst an ihrer Sprache gnugsam kennen lernen, und gewahr werden, daß sie von weitern Orten, als die Gibeoniten, hergekommen.

Ich will sie hier nicht alle weitläuftig anführen, aber dieses gebe ich doch hierbey zu bedencken, wo doch wohl diejenigen Waldenser müssen hergekommen seyn, derer in dem andern Beweiß des oberwehnten Capitels gedacht wird, und welche im Jahr 1100. den schönen **Tractat von der edlen Lehre**, (de la noble Leiçon) welcher daselbst nur mit wenigem berührt worden, davon aber in dem 4. Capitel dieses Buches eine Probe wird zu finden seyn, verfertiget? Wenn es in demselbigen Capitel, wo ich ihre Lehre aus Urkunden mittheile, heissen wird, daß die von der Römischen Kirche schon dazumal von unsern Thal-Leuten gesagt haben: **Er ist ein Waldenser, also, des Todes werth**, wer solte da wohl glauben können, daß diese arme Leute, die schon im 1100. Jahre so ein Vorwurf eines tödtlichen Hasses gewesen, ihren Namen von dem Waldo von Lion, so erst 80. Jahr darnach gelebt, solten bekommen haben? Hat man sie aber schon im Anfange des eilften Jahrhunderts unter dem Namen der **Waldenser**, als solche verhaßte und schädliche Leute angesehen, so müssen sie nothwendig schon lange zuvor bekandt gewesen seyn. Man wird an bereits angezogenem Orte überdis noch ein überaus schönes Glaubens-Bekentniß der Waldenser antreffen, so albereit im Jahr 1120. aufgesetzt worden, ingleichen einen Tractat vom Antichrist, von eben dem Alter: Ferner eine Schrift wider die Anruffung der Heiligen, aus welcher man so viel abnehmen kan, daß sie zu der Zeit verfasset worden, als man den Bilder-Dienst in Italien eingeführet, weil selbiger darinnen **eine neue Art der Anbetung** genennet wird, **so der Mensch der Sünde auf die Bahn gebracht.** Weiter wird man daselbst ein altes Manuscript finden, welches beweißt, **daß von undencklichen Jahren ein Geschlecht nach dem andern von der Zeit der Apostel abge-**

Und Glaubens-Bekentniß vom Jahr 1120. und andere Stellen mehr.

abgestammet: ferner einen Brief, den sie unter andern an Oecolampadium geschrieben, und darinnen solches mit mehrerem behaupten, und endlich eine Declaration an den Hertzog von Savoyen, als ihren Landes-Fürsten, die sich eben hierauf fußt; und hierwieder hat ihnen Rom auch niemals etwas einwenden können, ohnerachtet sie sich in allen ihren Bitschriften und Vorstellungen hauptsächlich darauf beruffen, da es allemal geheissen: **Wir bitten und suchen weiter nichts, als bey dem Besitz des Glaubens gelassen zu werden, den unsere Väter, Groß-Eltern und Ur-Väter schon lange vorher, ehe die Durchlauchtigsten Hertzoge von Savoyen Piemont bekommen, ja von undencklichen Jahren her, gehabt haben.** Bitschriften.

§. XVI.

Gesetzt demnach, daß die Waldenser ihren Namen von einem ihrer vornehmsten Lehrer und Vorgänger, der Waldus geheissen, entlehnet hätten, so könte es doch nicht der von Lion gewesen seyn, so erst im Jahr 1180. bekandt gewesen, sondern man könte solches mit mehrerer Wahrscheinlichkeit von demjenigen Waldo behaupten, dessen wir oben gedacht, und welcher im neunten Jahrhundert zu Zeiten des Berengarii gelebet, und so berühmt gewesen, daß ihn dieser auch, was seine Lehre und guten Rath anbelanget, allen Menschen vorgezogen, wovon wir unten im 24. Capitel weitläuftiger handeln, und daselbst aus dem Flacio Illyrico in Catal. Test. Ver. in dem Capitel vom Berengario unter andern sehen werden, **daß dieser auf Abrathen des Waldi, von welchem die Waldenser ihren Namen führen, sich geweigert, auf das Concilium nach Vercelli in Piemont zu kommen.** Hier wird doch kein vernünftiger Mensch behaupten wollen, daß solches von dem Waldo von Lion müsse verstanden werden, als welcher erst 130. Jahr hernach auf die Welt gekommen, und im Jahr 1049., in welchem das Concilium nach Vercelli beruffen worden, nicht mehr könte jung gewesen seyn, weil seine Ein anderer Waldus, so zu den Zeiten Berengarii gelebet, von dem einige diesen Namen herleiten.

seine Anhänger schon damals nach ihm genennet worden. So führen auch die Magdeburgischen Centuriatores in der 11. Centurie, cap. 9. p. 455. ingleichen Nicolaus Vigner in seiner Kirchen-Historie vom Jahre 1050. den Namen der Waldenser von demjenigen Waldo her, so zur Zeit des Berengarii gelebet.

§. XVII.

Unterschiedliche Namen des Waldi von Lion.

Was dieser Meynung noch weiter Beyfall zu geben nöthigen könte, wäre dieses, daß der Waldus, von dem wir ietzund handeln, und der zu den Zeiten des Berengarii gelebt, niemals unter einem andern Namen oder Zunamen bekandt gewesen, da hingegen die Geschichtschreiber in der Benennung des Waldi von Lion niemals einig gewesen. Einige, darunter Theodorus Beza in seiner Abschilderung **berühmter Leute**, pag. 185. nennen ihn **Johannem**; andere, und zwar die meisten kommen darinnen überein, daß er **Petrus** geheissen; was aber seinen Zunamen anbelangt, da nennen ihn die meisten **Waldum**, oder Valdum, andere **Valdium**, welchen letzteren Namen man insonderheit in des **Petri Vallis Sernensis** seiner Historie der Albigenser im 2. Capitel findet. Inzwischen setzen doch andere für das W. oder V. ein B., und nennen ihn Baldo oder Baldon, wie **Marcus Junius Borhornius** in seiner allgemeinen Historie beym Jahr 1159. und **Petrus Wesenbecius**, so von ihm p. 711. angeführt wird, ingleichen **Joachim Camerarius** im Anfange seiner Historie von Böhmen und Mähren, und andere mehr. Endlich noch andere, und mit diesen **Wernerius Laerius** in Fasciculi Temp. ætat. 6. nennen ihn **Petrum Waldensem**.

§. XVIII.

Waldus hat seinen Namen von den Waldensern bekommen.

Dieses und andere Umstände mehr haben den scharffsinnigen Theodorum von Beza bewogen, in dem obenangeführten Wercke pag. 185. zu behaupten, daß es so schwer zu glauben, daß die Waldenser ihren Namen vom Waldo von Lion bekommen hätten,

hätten, vielmehr leicht zu beweisen sey, daß er selbst diesen Namen allererst bekommen, nachdem er sich zu der Lehre der Waldenser bekennet. Seine Worte davon lauten also: Es haben einige vorgegeben, die Waldenser hätten einen Kaufmann von Lion, Johannes genannt, zu ihrem Haupte gehabt, der den Zunamen Waldus geführt: sie haben aber hierinnen weit gefehlt, sintemal dieser Johannes besagten Zunamen vielmehr von ihnen, und weil er einer von den vornehmsten unter ihnen gewesen, bekommen. Und eben dieses scheinen auch die gemeinet zu haben, von denen er mit dem Beinamen Valdensis beleget worden.

§. XIX.

Woher ihr Name eigentlich entstanden.

Fragt aber nun iemand, woher sie denn eigentlich diesen Namen bekommen, und warum auch dieser ihr Lehrer Valdo oder Valdensis genennet worden? So wird ihm besagter Beza an dem obangezogenen Orte antworten: es habe sowol Waldus oder Waldensis, als die übrigen Waldenser alle, diesen Namen von den Thälern (des Vallées) in welchen sie sich meistens aufhalten, bekommen. Solches bestätiget unter andern auch der Parlaments-Advocat von der Normandie, Monsr. Congnard in seinem Tractat von der Päbstin Johanna, pag. 8. wenn er es daselbst nicht als eine Meynung, die sich nur von ihm herschreibe, sondern die genugsam gegründet, und wider alle andere Meynungen bewiesen sey, angeführet, daß diese Leute von den Thälern, in welchen sie wohneten, Waldenser genennet würden.

Zeugniß Beza

und Congnards.

Daß aber so wohl Beza, als Congnard, und alle andere die ihnen hierinnen nachgefolgt, sattsamen Grund gehabt, diese Meynung zu behaupten, solches wird man noch deutlicher gewahr werden, wenn man zu dem, was wir bereits von den Zeugnissen so vieler Geschichtschreiber, sowol Römisch-Catholisch- als auch Reformirter Seits, angeführt, und zu dem, was aus ihren eige-

nen Schriften kürtzlich angezogen worden, in welchen sie sowol vor des einen als des andern Waldi Zeiten Waldenser heissen, folgende Anmerckung füget, und mit Aufmerckſamkeit überleget: woher man diesen Waldensern, davon wir in diesem Wercke handeln wollen, auch schon vor Alters diese, als die ursprüngliche, natürlichste und geschickteste Benennung gegeben habe, daß man sie Thal-Leute, oder die Inwohner der Thäler genennet.

§. XX.

Kommt her von dem Worte Vaux, oder von der Lateinischen und Italiänischen Benennung der Thäler.

In der besondern Waldensischen Sprache, der sich diese Leute von Alters her bedienet haben, und auch noch bedienen, heissen diejenigen Oerter, so wir Frantzosen Vallées, **Thäler** nennen, **Vaux**: und diese Benennung ist nicht nur bey diesen Thal-Inwohnern zu allen Zeiten gebräuchlich gewesen, sondern man findet auch noch Zeugnisse genug in den Schriften der aller ältesten Frantzosen, daß sie die Thäler, oder diejenigen Gegenden, so zwischen den Bergen gelegen, mit eben diesem Namen beleget habe, wie davon vor vielen andern die Schriften des Marot und Beza, so man zu ihrer Zeit vor sonderbare Muster der Beredsamkeit gehalten, zeugen können. Als nachgehends mit der Zeit sich auch die Sprachen geändert, und man vieles aus der Lateinischen oder Italiänischen Sprache entlehnete, so ist auch nach und nach aus dem alten Worte **Vaux** das neue **Valli**, oder noch kürtzer **Val** mit dem gewöhnlichen Beysatze **di** entstanden; als welcher Zusatz bey ihnen eigentlich gebraucht wird, den Unterschied zwischen einem **Val** oder Thal, von dem andern damit anzudeuten, daher es denn heißt: **Val di San Martin, Val di Peirouse, Val di Lucerne**, und so weiter.

Wie nun dergestalt bey denen Alten die Thäler **Vaux** genennet wurden, so heissen auch die Inwohner derselben bey ihnen **Vaudois**: diejenigen aber, welche nachgehends die Lateinische oder Italiänische Aussprache, und nach derselben das Wort **Val** sich besser gefallen liessen, nenneten diese Leute daher auch **Valdesi**,

oder

oder Valdenses, welchen Italiänischen Namen Valdesi, und im lateinischen Valdenses, ihnen nur diejenigen beygelegt, die diese Sprachen redeten: in ihrer eigenen Sprache hingegen haben sie allemal den Namen Vaudes, oder Vaudois bey denen gehabt, welche besser Frantzösisch reden wolten; beyde vom Worte Vaux, weil sie in Thälern wohneten. In Betrachtung dessen haben sie die Lateiner ebenfals Vallenses, oder wie solches Thuanus, in Ansehung der mehreren Anzahl dieser Thäler gethan, Convallensis genannt. Dieser Umstand wird noch mehr bestätigt, wenn man bedenckt, wie dergleichen Benennungen auch an andern Orten sind gebräuchlich gewesen. Denn woher werden doch wohl die Inwohner desjenigen Theils Landes, so vom Berg Jura an längst dem Genffer-See in dem Eydgenoßischen Canton Bern gelegen, von denen Frantzosen Vaudois oder Thal-Leute noch heut zu Tage genennet, als dieweil die Gegend oder das Land darinnen sie wohnen, *le pais de Vaux*, das ist, das Land der Thäler heißt; und dieses zwar daher, weil solches gleichsam ein Zusammenhang von lauter Bergen, Hügeln und Thälern ist, wie man denn insonderheit dergleichen grosse Thäler unten an dem Gebürge von Bourgogne gegen dem Genffer-See zu antrift.

Daher heissen die Inwohner der Thäler Thal-Leute.

§. XXI.

Gesetzt demnach, es wären die Leute, davon hier die Rede ist, annoch Heiden, oder der Römisch-Catholischen Religion zugethan, so würden sie darum doch, ohne einiges Absehen, auf ihre Lehre oder Glauben, und bloß in Betrachtung der Gegend da sie wohnen, Valdenser, das ist, Thal-Leute heissen. Eben daher ist es auch geschehen, daß diejenigen, so sich daselbst weg, und nach der Bischöflichen Stadt Albi in Languedoc begeben, Albigenser, andere aber so nach der Picardie gezogen, Piccarder genennet worden, nemlich beyde von den Gegenden, in welchen sie sich niedergelassen. Und dis kan um so viel weniger fremd scheinen,

Gleichwie die von Albi, Piccardie ꝛc. Albigenser, Piccarder, ꝛc.

weil nichts gewöhnlicher ist, als die Benennung der Völcker nach den Ländern, darinnen sie wohnen. Da nun aber dieses nicht nur von gantzen Ländern zu verstehen, wie also die **Italiäner, Deutschen**, u. s. f. von Italien, Deutschland, u. s. w. also heissen, sondern auch von kleinern Districten und Provintzen, als z. E. von Piemont, Dauphine, Normandie, und dergleichen, die Leute ihren Namen haben; warum solten denn auch nicht unsere **Thal-Leute** von ihren Thälern also heissen mögen, da sie doch **Thuanus** und andere nicht nur überhaupt von ihren Bergen die **Berg-Einwohner** (Montagnards) nennet, sondern sie auch mit den besondern Namen der **Alpen-Einwohner**, Alpinos, und Einwohner sowol **dis-** als **jenseits** und der Alpen selbst, beleget hat? Cisalpinos, Transalpinos, Inalpinos.

§. XXII.

Woher es komme, daß nachgehends diese Benennung eine besondere Secte bezeichnet hat.

Woher es nachgehends gekommen sey, daß unter dem Namen der **Waldenser** die Lehre, oder wie die von der Römischen Kirche reden, die Secte, zu welcher sich diese Leute bekennen, verstanden worden, ist nicht eben so gar schwer zu errathen; da zumalen es gar sehr gewöhnlich, und aus unzähligen Beyspielen erweislich ist, daß, wenn man die Inwohner eines Landes nennet, man zugleich den Glauben meynet, den sie haben. Redet man von Türcken, so versteht man auch zugleich **Anhänger des Mahomets**: redet man von den Inwohnern von **China** und **Japonien**, so ist es auch bekant, daß sie **Heiden sind**: Und wenn man von einem **Italiäner** höret, so ist kein Zweifel, daß sich dieser zu dem **Glauben der Römischen Kirche** bekennet. Also auch im Gegentheil ist es in Italien, Spanien, und andern Catholischen Ländern einerley, ob man einen Schweitzer von **Geneve**, oder einen **Ketzer, Calvinisten**, oder **Protestanten** nennet: nachdem es dem Allerhöchsten gefallen, die Zion zu seiner Wohnung zu erwählen, und daselbst den güldnen Leuchter aufzustecken, an welchem nachgehends so viele andere Kirchen ihre Lampen

pen angezündet. So hat man auch, nachdem viele von unsern Thal-Leuten sich nach **Albi**, der Hauptstadt in Languedoc begeben, daselbst die Päbstischen Greuel abgeschaft, und die reine Lehre des Evangelii eingeführt, durch den Namen der **Albigenser** nicht mehr wie vormals **die Inwohner derselben Stadt**, sondern nur blos diejenigen verstanden, so der Lehre des Evangelii alda zugethan gewesen. Und dieses ist auch noch heute zu Tage so gewöhnlich, daß, wenn die **Albigenser** genennet werden, unter hundert nicht einer seyn wird, der auf den Ort ihrer Wohnung sein Absehen richten, und davor halten solte, daß sie diesen Namen von besagter Stadt **Albi**, als wie die **Pariser** von der Stadt **Paris**, u. s. w. führten; sondern es werden dadurch überhaupt alle diejenigen verstanden, welche der Lehre zugethan, so besagte Thal-Leute an diesem Orte eingeführt. Und eben diese Beschaffenheit hat es nun auch mit den Leuten gehabt, davon in diesem Wercke gehandelt wird. Denn sobald als diese Leute, so wie oben angeführt worden, meistentheils in Thälern gewohnet, und daher **Waldenser** genennet worden, sich angefangen, öffentlich wider den Päbstlichen Stuhl zu erklären, so ist es denen Römisch-Catholischen auch alsobald einerley worden, ob von einem **Waldenser**, oder von einem **Ketzer** die Rede gewesen.

§. XXIII.

A potiori, sagen die Lateiner, fit denominatio: und diese Regel findet auch hier statt. Es gibt zwar noch andere Thäler in Italien, als die von **Chiavenna** und **Tellina**, deren Inwohner ebenfals von alten Zeiten her sich bey der reinen Lehre des Evangelii erhalten, woher schon bey denen ältesten Geschichtschreibern der Name Valteline, das Thal **Teline** vorkommt; da indessen diese Thäler nicht so wie die Alpen, Italien und Franckreich von einander scheiden, daher auch der Name Gallia Cis- und Transalpina entstanden, so sind auch nur insonderheit die dasigen Inwohner vor allen andern die **Thal-Leute** genennet worden:

zugeschweigen, daß obgedachte Lehre erst lange Zeit darnach in die erstbemeldte Thäler eingeführet worden, nachdem man diejenigen, so in den Thälern zwischen Italien und Franckreich wohneten, schon lange vorher die **Waldenser** oder **Thal-Leute** zu nennen gewohnt gewesen. Wenn demnach nur schlechthin, und ohne fernern Zusatz von denen Thälern die Rede ist, so werden allemal die **Piemontesischen** und andere benachbarte einig und allein darunter verstanden.

Wie nun diese Gegenden vor allen andern mit dem Namen der Thäler beleget worden: also sind auch nur deren Inwohner vor allen andern von denselben Thal-Einwohner benennet worden; und dieses auch sogar, nachdem man angefangen hat, unter dem Namen der **Waldenser** oder **Thal-Leute** eine gewisse Religion zu verstehen, welche, wie die Italiäner, so in ihrem Eifer doch etwas gemäßigt sind, zu reden pflegen, der Lehre der Römischen Kirche zuwider ist. Wobey man denn sonderlich Ursache hat, die gütige Vorsorge des Allerhöchsten zu bewundern, als der es so geschickt, daß überhaupt alle Thäler, so insgemein unter diesen Namen verstanden werden, von undencklichen Zeiten her mit lauter solchen Leuten besetzt gewesen, so die wahre Lehre des Evangelii von ihrem Ursprunge an bis daher rein und lauter beybehalten haben.

§. XXIV.

Aus denen bisher angeführten Ursachen ist es endlich gar so weit gekommen, daß, nachdem durch das Wort **Waldenser**, mehr ihre Lehre, als die Gegend ihrer Wohnungen verstanden worden, man diesen Namen nachgehends allen denjenigen beygeleget, so sich zu ihrer Religion bekennet haben; daß man also in allen Ländern **Waldenser** angetroffen, wie davon Franckreich, Italien, Deutschland, Engelland, Böhmen, und andere Länder zeugen müssen.

Hierzu

Hierzu nun hat nicht wenig beygetragen, daß beynahe alle diese Länder ihre Lehre, entweder mittel- oder unmittelbarer Weise von den **Waldensern** überkommen haben. Denn also sind nicht nur die **Albigenser** aus diesen Thälern zuerst ausgegangen, denen wieder obiger **Waldus** und die **Waldenser** zu Lion in der Lehre nachgefolgt, durch derer Verfolgung aber die **Waldenser** in den Niederlanden, Piccardie, Deutschland, Böhmen, Pohlen, Mähren, Elsaß, u. s. w. desgleichen in Engelland, Apulien, Calabrien, Neapolis, und andern Städten und Gegenden von Italien entstanden: sondern man hat auch von Zeit zu Zeit Lehrer und Prediger in die ietztbenannten Ländern von dannen ausgeschickt, und welches wohl zu mercken stehet, so wurden aus besagten Ländern viele, so dem geistlichen Stande gewidmet waren, in diese Thäler geschickt, und daselbst unterwiesen; so, daß die dasigen Kirchen von andern ihrer kirchlichen Gemeinschaft, gleichsam als hohe Schulen geachtet worden.

Diese Thäler waren gleichsam hohe Schulen in Ansehung anderer Gemeinen.

§. XXV.

Diese Anmerckungen werden durch viele Zeugnisse der glaubwürdigsten Geschichtschreiber bestätiget. Denn was die **erste** anbelangt, daß nemlich die Lehre der **Waldenser** sich nach und nach in so viele Theile von Europa ausgebreitet, so übergehet solches wohl beynahe kein einziger mit Stillschweigen. **Aeneas Sylvius**, welcher nachmals, als Pabst, **Pius** II. geheissen, sagt ausdrücklich in seiner Historie der Taboriten, **daß ein gewisser Petrus von Deyt, und Jacob von Meissen, welche beyde Waldenser gewesen, zu den Zeiten Johann Hussens nach Böhmen gegangen, und ihre Lehre alda ausgebreitet.**

Ihre Lehre hat sich fast durch ganz Europa ausgebreitet, nach dem Zeugniß Aenea Sylvii.

Die Böhmen selber bekennen es gar gerne, daß **Wickleff** den Grund seiner Lehre denen **Waldensern** zu dancken gehabt, wenn es davon in ihrem Buche de Origine & Confessione Eccles. Bohem. also heißt: **Wir zweifeln keinesweges, daß wir dasjenige, so als gut und lauter in unsern Kirchen anzusehen ist,**

Der Böhmischen Waldenser.

ist, von den Waldensern empfangen haben, ihnen auch nicht genug davor dancken können, und dieses um so viel mehr, da selbst Wiclef so kräftig von ihnen soll unterstützet worden seyn, daß er nachmals Hussen ebenfals erwecken, und das Werck des HErrn mit Eifer zu treiben
Comenii. hat ermuntern können. Und der vortrefliche Comenius in seiner Historie von den Verfolgungen in Böhmen, die wir weiter anzuführen Gelegenheit haben werden, schreibt: Es haben diese Gemeinden niemals geleugnet, daß sie ihren Beruf den Waldensern zu dancken gehabt. Die gantze Geschichte davon findet man umständlich aufgezeichnet in der Hirsaugischen Chronick.

§. XXVI.

Was die Waldenser in Apulien, Calabrien, Provence,
Perrini. Languedoc, u. s. w. anbelangt, so giebt davon Perrin in seiner Waldenser-Historie, cap. 7. und 8. weitläuftige Nachricht; und
Thuani. Thuanus bezeuget in dem 6. Buche seiner Historie, p. 168. und 169. ausdrücklich, daß Petrus Waldus von Lion die Lehre der Waldenser in eigener Person anfänglich in der Piccardie, sodenn in den Niederlanden, von dar weiter in Deutschland, und dem Wendischen, endlich aber gar bis in Böhmen fortgepflantzet.
d'Aubigni. D'Aubigni schreibt in dem 2. Buche seiner allgemeinen Historie c. 6. daß die vertriebenen Waldenser, (er redet von denen von Lion, Languedoc und Provence) durch gantz Europa den Samen ausgestreuet, woher nachmals die aufgekommen, welchen man die darauf erfolgte Reformation hauptsächlich zuzuschreiben hätte, und besser unten spricht er, es habe das gantze Morgentheil von Europa die Lehre der Waldenser, ohnerachtet des schweren Fluches, womit Pabst Alexander sie beleget, so begierig angenommen, daß ihrer einstmals zu Passau in die achtzig tausend versamlet gewesen; und ob man gleich aller Orten Scheiterhaufen vor sie aufgerichtet, habe man diese sogenannte Waldenser,

ser, Albigenser, Transmontäner, Josephisten, Lollarder, Frairots, Fraticellos, Piccarder, Lionnisten, Gazaros oder reine, Patarinos oder Patinos, weil sie viel leiden musten, und Apostolicos, doch niemals gar ausrotten und verbrennen können. Wobey denn im vorbeygehen wegen dieser Zunamen zu mercken, daß der Name Transmontani, Fraticelli u. s. w. daher entstanden, weil sie selber, oder doch wenigstens ihre Lehre aus den Thälern, jenseit den Alpen gekommen, alwo die Italiäner sie insgemein Fraticellos, die Brüdergen, oder Frairots, nach der Waldenser Sprache, desgleichen Gazaros, Apostolicos, und Patarinos geheissen; wie solches der Groß-Prior **Rorenco**, ein vornehmer Mann aus den Thälern, in seinen historischen Nachrichten selbst bezeuget: **Lollardisten** aber hat man sie von Lollardo, einem vortreflichen Lehrer, so ebenfals aus unsern Thälern gebürtig gewesen, und einen schönen Commentarium über die Offenbarung Johannis geschrieben, auch endlich die Lehre der Waldenser gar bis nach London in Engelland übergebracht, genennet, wie solches **Aubigni**, und andere mehr, darthun. Sie haben diesen Namen auch zuerst in Engelland bekommen, alwo besagter **Lollard** seine Lehre gleichsam in die Steine des Thurms, (welcher zum immerwährenden Andencken der vielen Gläubigen, mit welchem er ehedessen angefüllet gewesen, noch bis auf diese Stunde der **Lollards-Thurm** heisset,) so tief eingegraben, daß sie niemals wieder hat können ausgelöschet werden.

Mancherley andere Namen der Waldenser.

Die andere Anmerckung, so wir oben gemacht haben, wie nemlich vor Zeiten diese Thäler gleichsam vor die hohe Schule, und Mutter aller anderer ihnen zugethanenen Kirchen, ob diese gleich noch so weit entlegen gewesen, gehalten worden, und daß von hieraus in alle andere Länder Lehrer und Prediger, die man auch die **Bärte** nennete, aus diesen Ländern hingegen die meisten so dem geistlichen Stande gewidmet gewesen, dahin in die Schule geschickt worden, bedarf keines weiteren Beweises, wenn man nur betrachtet, was die Römische Inquisition selber davon saget,

Sind gleichsam die hohe Schulen und Mütter aller übrigen Kirchen, nach dem Zeugniß

Illyrici und der Inquisition selbst.

wie solches **Illyricus** in dem 15. Buche des Verzeichnisses der Zeugen der Wahrheit anführet. Die Worte selbst lauten davon also: *Invenio eos esse solitos ex Bohemia Theologiam addiscendi causae ad suos PRÆCEPTORES VALDENSES in LOMBARDIAM proficisti veluti ad Scholam seu Academiam quandam:* Ich befinde, daß sie gewohnt sind aus Böhmen zu denen Waldensern zu reisen, und bey ihnen, als gleichsam auf der hohen Schule die Gottesgelahrheit zu erlernen; welches Geständniß unserm Satze ein desto grösseres Gewichte beylegt, als es eine ausgemachte Sache ist, daß die vornehmste Sorge der Inquisition dahin gegangen, auf das genaueste zu untersuchen, auf was vor Art und Weise sich diese vermeynte Ketzerey dergestalt erhielte, und immer mehr und mehr ausbreitete. In dem ersten Buche

Der Märterer-Historie

der Märterer-Historie p. 22. findet man ein gleiches von denen aus Elsaß angemerckt, **daß sie, nemlich, diejenigen, so zum Dienst der Kirchen gewidmet worden, vorher in unsere Thäler geschickt, und sie daselbst studiren lassen.**

Was wir aber ebenfals oben gedacht, wie nemlich von hier aus Prediger und Geistliche auch in die aller entlegensten Länder abgeschickt worden, um daselbst entweder neue Gemeinden aufzurichten, oder die bereits aufgerichteten zu besuchen, und was noch mangelhaft, zu verbessern: solches wird aus dem Verzeichniß der alten Waldenser Geistlichen, so wir besser unten c. 28. beyfügen wollen, umständlicher erhellen. Wir haben albereit oben des bekanten **Lollards** gedacht, so nach Engelland gesendet worden: Im Verfolg wird noch ein mehreres von diesen alten Geistlichen, oder sogenannten **Bärten** zu finden seyn, wenn insonderheit des **Bartholemi von Carcassonne**, so nach Ungarn und Dalmatien versendet worden, und daselbst durch die Predigt des göttlichen Wortes herrlichen Nutzen geschaffet, ferner des **Giovanni**, so aus dem Lucerner-Thal nach Genua gegangen, **Thomassini Bastiä**, welcher von Angrogne nach Apulien geschickt worden, **Danielis di Valentia**, und **Giovanni de Molines**, so Böhmen

men durchzogen, **Stephani Negrini**, und **Ludovici Paſcalis**, welche die Kirchen zu Montalto und St. Xiſſo, und **Giovanni de Mas** aus Provence, ſo die übrigen Kirchen in Calabrien beſucht, und anderer mehr wird gedacht werden. Wir könten auch wohl, auſſer **Johannem, Paulum, Perrinum**, und **Pierre Gilles** mehrere Scribenten, ſo noch vor ihnen dieſer Sache Erwehnung gethan, anführen, wenn es anders die Noth erforderte. Inſonderheit war zwiſchen dieſen Thälern, und den Königreichen Ungarn und Böhmen, und andern eine ſo genaue Gemeinſchaft, daß man noch einen Brief findet, welchen ſie in der eigentlichen Sprache der Waldenſer, ſo wie ſolche noch bis dato in den Thälern beybehalten worden, an den König in Böhmen, **Wladislaum**, geſchrieben, und darinnen insgeſamt, als eine Gemeine und Cörper, ſich wider die ihnen aufgebürdete Beſchuldigungen und Läſterungen vertheidigen. Die Aufſchrift dieſes Briefes lautet alſo:

Al ſereniſſimo Princi Rey Lancelao
A li Duc, Baroni e à li plus veil del Regne, lo petit Tropel de li Chriſtians appellà par fals nom Pauvres ô Valdés
Gratia ſia in Dio lo Paire e en Jeſus lo Fille de La.

Waldenſer läugnen, daß ſie von denen Armen von Lion herkommen.

Wobey wohl zu mercken ſtehet, daß ſie ſich alhier bey ihrem rechten Namen **die kleine Chriſten-Heerde** nennen, und den ihnen fälſchlich beygelegten Namen **der armen Waldenſer**, oder **der Armen von Lion**, den man ihnen deswegen gegeben, weil der bekante **Petrus Valdus von Lion** alles ſein Vermögen unter die Armen ausgetheilet, von ſich ablehnen; indem ſie darthun, daß ihr Urſprung viel weiter, als von gedachtem **Valdo** herzuleiten. Daher iſt es auch gekommen, daß ihr Todtfeind **Philicdorpius**, und **Johannes Saranus**, ein Thumherr zu Cracau in ſeinem Buche de Elucidatione Errorum ritus Rhutenici, geſchrieben, es wolten die Waldenſer ſich mit keinen andern Namen, als von den **Apoſteln** benennen laſſen, ut pote qui ſe duntaxat veros Apoſtolorum & Eccleſiæ primitivæ ſucceſſores aſtruerent, indem ſie ſich vor wahre Nach-

Merckwürdiges Zeugniß Philicdorpii, und Joh. Sarani.

folger der Apostel und der ersten Kirche ausgeben. So führen auch diejenigen, welche nicht gänzlich leugnen, daß sie ihren Namen von einem ihrer Lehrer überkommen, welcher **Waldus** geheissen, einen **Petrum de Waldis** an, welcher 300 Jahr nach **Constantini** Zeiten, folglich zu Anfang des 7ten Jahrhunderts gelebt haben, und also viel älter als der **Waldus von Lion**, oder auch derjenige, so zugleich mit **Berengario** gelebt, seyn soll. Gedachter **Philicdorpius** gedenckt dessen in seinem Tract. contra Paup. de Lugduno pag. 283. der grössern Ausgabe, und führet es gar als eine algemeine Meynung dieser Leute an, quod per Annos trecentos a Constantino surrexit quidam è Regione Waldis, Petrus nominatus, qui viam paupertatis docuit, a quo Valdensis secta propagata est, daß nemlich 300 Jahr nach Constantini Tode ein gewisser **Petrus** aus der Gegend von Waldis aufgestanden, welcher den Weg der Armuth gelehret, und von dem die Secte der **Waldenser** sich ausgebreitet. Und so viel mag vor dieses mal von dem Ursprunge und Namen der Waldenser genug seyn.

Von Petro de Waldis.

Ich zweifle nicht, es würden nunmehr die meisten meiner Leser wünschen, daß ich auf einmal zu denen Verfolgungen schritte, und insonderheit von dem entsetzlichen Morden und Hinrichten **dieser armen Leute**, im Jahr 1655. derer Blut noch um Rache gen Himmel schreyet, und deren erbärmliches Wehklagen noch in den Ohren schallet, eine umständlichere Nachricht gäbe; oder zum wenigsten das Alterthum ihrer Lehre bewiese, und darthäte, wie solche allerdings Apostolisch zu nennen, und seit ihrer Bekehrung aus dem Heidenthum, nicht ohne wunderbare Hülfe des Allerhöchsten, bis daher rein und lauter erhalten worden. Allein, da ich auf solche Weise die rechte Ordnung der Historie über den Haufen werfen, und keine gründliche Nachricht von denen Dingen, so hauptsächlich zu wissen nöthig sind, geben würde; auch über dieses diejenigen, denen es zu eckelhaft vorkommen möchte, sich länger bey diesem ersten Theile aufzuhalten, ja die

Frey-

Freyheit haben, gerades weges zu dem andern überzugehen, in welchem sie alles, und vielleicht noch mehr, als was sie gesucht, finden werden: so habe ich mir zuförderst vorgenommen, nachdem ich den Namen und Ursprung der Waldenser zur Gnüge erläutert, nunmehro noch zu zeigen, wie ihre Lehre und Lebens-Art beschaffen gewesen, und dieses zwar 1) aus ihren eigenen Zeugnissen, als welches nicht mehr als billig; 2) aus den Schriften derer Protestanten; und endlich 3) aus glaubwürdigen Nachrichten ihrer eigenen Widersacher. Und dieses wird unter göttlichem Beystande in diesem ersten Buche dergestalt geschehen, daß der Leser daraus zugleich die unaussprechliche Barmhertzigkeit, und bewundernswürdige Vorsorge des Allerhöchsten wird erkennen müssen, welcher das Licht seines Wortes so viele Jahrhunderte hindurch, und da Irrthum und Bosheit beynahe aller Orten überhand genommen, in diesen Thälern im schönsten Glantz hat zu erhalten gewust, und niemals zugegeben, daß der Fürst der Finsterniß dässelbe durch alle seine Gewalt und ausgeschickte böse Geister iemals gäntzlich ausgelöschet hat: sondern vielmehr geschaft, daß dieser wider seinen Willen sehen müssen, daß diese armen Leute, so sich in diesem Lichte gefreuet, auch ihr Licht durch einen heiligen Wandel dergestalt vor den Leuten leuchten lassen, daß sie ihre gute Wercke gesehen, und auch ihre ärgsten Feinde solches selber haben bezeugen müssen.

Laßt uns demnach zum ersten sehen, wie denn eigentlich diejenige Lehre beschaffen gewesen, worüber sich Rom so sehr erschüttert, daß es so viele Inquisitiones darwider angestellet, mit so vielem Bliz und heftigen Strahlen des Bannes auf deren Bekenner losgeschossen, ja so viele Potentaten wider sie erreget, und so viele Räder, Galgen und Scheiterhaufen aufgerichtet, um wenn es möglich gewesen wäre, sie und ihren Namen gäntzlich von der Erden zu vertilgen und auszurotten. Eine Lehre, welche unter allen andern sich einig und allein mit Wahrheit rühmen kan, daß sie in einer Zeit von noch nicht gar zwey hundert Jah-

ren, mehr als acht mal hundert tausend Märterer aufzuweisen, die dasselbe mit ihrem Blut und Tode, aber auch mit Freuden versiegelt haben.

Jedoch, da man so gar wenig glaubwürdige Bücher und Schriften findet, die uns von diesen Leuten sowol als von ihrer Lehre und ihrem Leben zuverläßige Nachricht geben können: so machen wir uns vor allen Dingen ein gar besonderes Vergnügen daraus, diejenigen Quellen anzuzeigen, aus welchen wir dasjenige geschöpft, was wir in dem folgenden unsern Lesern mittheilen wollen.

§ *§* *§* *§* *§* *§* *§* *§* *§* *§*

Das dritte Capitel.

Verzeichniß, der sowol geschriebenen als gedruckten Urkunden der alten Evangelischen Lehrer in denen Thälern, davon die meisten, oder doch wenigstens die wichtigsten, entweder würckliche Originalien, oder doch bewährte und glaubwürdige Zeugnisse von demjenigen sind, was wir hier kürtzlich von der Lehre der alten Waldenser melden werden.

Diejenigen Schriften, die wir hier anführen, und daraus die gantze Lehre der Waldenser behaupten wollen, sind insgesamt dem Herrn **Morland**, einem ausserordentlichen Commissario des Engelländischen Protectors, **Olivier Cromwels**, von denen in den Thälern gebohrnen Evangelischen Lehrern, **Anton** und **Johann Leger**, sorgfältig eingehändiget, und von ihm im Monat August des 1658. Jahres, als ein besonderer Schatz, zur Erbauung der Nachkommen, und zu Widerlegung aller Feinde dieser Wahrheit, in der berühmten Universitäts-Bibliothec zu Cambridge beygeleget worden. Man findet aber darinnen:

I. Eine

I. Eine Sammlung mit dem Buchstaben A. darinnen folgende Schriften zu finden:

1) Historie der Schöpfung und Sündfluth, in eben der Waldensischen Sprache, welche von undencklichen Zeiten her in den Thälern im Gebrauch gewesen, und noch bis auf diese Stunde darinnen beybehalten wird.
2) Eine ausnehmende Abhandlung, darinnen viel nöthige Anweisungen an die Hand gegeben werden, was der Mensch zu seinem besten aus der Natur mancher Thiere lernen kan.
3) Abhandlung von der Sünde, oder eine verblümte und sittliche Auslegung der Beschreibung des Thieres in der Offenb. Joh. 13.
4) Abhandlung von dem Worte GOttes und der Kraft desselben, dabey angewiesen wird, wie man dasselbe annehmen, und auch darnach leben solle, vom Jahr 1230.
5) Unterschiedliche lateinische Schriften, so von den Priestern und Mönchen handeln.
6) Eine Schrift wider die menschlichen Satzungen, so der heiligen Schrift zuwider sind.
7) Eine Vermahnung an den Hermon, sich zu GOtt, und nicht zu den Menschen zu kehren.
8) Abhandlung von den Pflantzen der Pharisäer, die der himmlische Vater nicht gepflantzet; oder von den Orden und Secten der Franciscaner, Dominicaner und anderer, die GOTT nicht eingesetzet.
9) Ein lateinisch Werckchen von den Pflichten der Männer und Weiber.
10) Ein lateinischer Tractat von dem Apostolischen Glaubens-Bekenntniß.
11) Ein lateinischer Tractat von dem Ursprunge und Fortpflantzung der Abgötterey, und von derselben Abschaffung durch das Evangelium.
12) Ein lateinisches Werck von der Art, wie die Sünde entstehet.
13) Ein lateinisches Werck von dem wahren Fegefeuer, oder Reinigung der Sünden.
14) Ein lateinisches Werck, unter dem Titul: Uni Deo placere studeamus.
15) Eine lateinische Schrift, mit der Aufschrift: Die drey Wahrheiten: 1. Doctrinæ, 2. Justitiæ, 3. Vitæ.

16) Noch

16) Noch ein lateinisch Werckchen, so die Aufschrift führet: Sola Dei Lege scripta definiri Fidei Controversias.

II. Eine andere Sammlung mit dem Buchstaben B. darin folgende in Waldenser Sprache, mit sehr alter, aber doch schöner Schrift auf Pergament geschriebene Stücke enthalten.

1) Glossa Pater, oder die Auslegung des Gebets des HErrn.
2) Trecenas, oder Sammlung unterschiedlicher Stellen aus denen Evangelien und Episteln.
3) Doctor, oder verschiedene Meinungen und Zeugnisse der Väter, die Busse betreffend.
4) Las Penas, oder Abhandlung der Strafen, so auf Sünden folgen.
5) Li goy de Paradis, oder von der Freude des Paradieses.
6) Ein Schreiben an alle Gläubige.
7) Ein Gedichte unter dem Titul: **die neue Stärckung.**
8) Ein poetisches Gedichte, **die neue Rede**, welches unterschiedliche vortrefliche Lehren an das Volck in sich hält.
9) Ein Gedichte unter dem Namen, **die edle Lehre**, vom Jahre ein tausend ein hundert.
10) Ein Gedichte, **ewiger Vater**, benennet.
11) Noch ein Gedichte, **Baron** genannt, das Elend und die Kürtze des menschlichen Lebens betreffend.
12) Die Auslegung der zehn Gebote.
13) Die Auslegung des Apostolischen Glaubens-Bekenntnisses.
14) Eine Abhandlung von der Tod-Sünde.
15) Eine Abhandlung von den Gaben des Heiligen Geistes.
16) Eine Abhandlung der drey theologischen und vier Haupt-Tugenden.
17) Von den Glücks- Natur- und Gnaden-Gaben.
18) Von den sechs angesehenen Dingen in der Welt.
19) Viele Predigten über verschiedene Sprüche der heil. Schrift, und besonders:
    1. Ueber das 2. Capitel Matthäi, **von unnützen Worten.**
    2. Ueber das 4. an die Epheser, **von dem Anziehen des neuen Menschen.**
    3. **Von dem Kindlein JESU.**
    4. **Von der Versuchung.**

5. Ueber

5. Ueber die Worte Matth. 8. HERR! hilf uns, wir verderben.
6. Von dem reichen Manne, Luc. 16.
7. Ueber das 6. Capitel Johannis.
8. Ueber das Gleichniß vom Sämann.

III. Eine Sammlung mit dem Buchstaben C. worin folgende Stücke.

1) Eine Vermahnung, daß einer dem andern, aber auch GOtte, seine Sünden beichten solle.
2) Eine Predigt von der Furcht GOttes.
3) Eine von der Ueberweisung der Sünde vor dem Richterstuhle GOttes.
4) Abhandlung von den Anfechtungen, Leiden und Trübsalen.
5) Von dem Marterthum der Machabäer und anderer.
6) Von der Geduld und Beständigkeit Hiobs.
7) Ein Auszug von der Geschichte Tobiä.

IV. Der Buchstabe D. hält in sich unterschiedliche herrliche Betrachtungen über das Elend dieses Lebens, wie auch über die Nothwendigkeit der Bekehrung und der guten Wercke: alles in der alten Sprache der Waldenser, und auf Pergament geschrieben.

V. In der fünften Sammlung, mit dem Buchstaben E. findet sich:

1) Die lateinische Sprachkunst der alten Prediger der Waldenser in den Thälern.
2) Die Sprüchwörter Salomons.
3) Ein geistreiches andächtiges Gedichte in alter Waldensischer Sprache.
4) Eine Abhandlung von der Ehre und Furcht GOttes, und von der rechten Lebens-Art, deren sich ein Christe zu befleißigen hat.
5) Ein lateinischer Tractat von der Sitten-Lehre.
6) Ein dergleichen von der Rechenkunst.

VI. Die sechste mit dem Buchstaben F. hält in sich, und zwar alles auf alt Waldensisch, und mit sehr alter Schrift auf Pergament geschrieben:

Das Evangelium St. Matthäi.
Des erste Capitel Lucä.
Das Evangelium St. Johannis.
Die Apostel-Geschichte.
Den ersten Brief an die Corinthier.
Den Brief an die Galater.
Den Brief an die Epheser.
An die Philipper.
Den ersten an die Thessalonicher.
Den andern an den Timotheum.
Den Brief an Titum.
Das 2. Capitel des Briefes an die Ebräer.
Den ersten und andern Brief Petri.

VII. In der siebenden Sammlung mit dem Buchstaben G. sind folgende geschriebene Sachen:

1) Ein mündlicher Proceß des Ertzbischofs von Ambrun gegen die Waldenser, vom Jahr 1497.
2) Ein lateinische Bulle vom Pabst Innocentio wider die Waldenser vom Jahr 1487.
3) Ein lateinischer Tractat, betitelt: Origo Valdentium.
4) Unterschiedliche gerichtliche Untersuchungen und Verhöre, so der Ertzbischof von Eureus und andere Päbstliche Commissarien, in den Jahren 1475. 1478. und 1483. wider das Thal von Fraisiniere angestellt.

VIII. Ein schwartzes Kästchen mit mancherley Zettuln, Artzeneyen von verborgener Würckung, abergläubischen Figuren und Gegenbezauberungen, so man bey denen wider die Waldenser ausgeschickten, und hin und wieder erschlagenen Mördern gefunden, wodurch sie sich feste machen zu können geglaubet.

IX. Ein Papier, darinnen ein gewisses Pulver, welches il Latte della Madona, oder die Milch der Jungfrauen Marien genennet wird, gezeichnet mit dem Buchstaben B.

X. In

X. In unterschiedlichen Papieren, so mit den Buchstaben C. D. E. F. G. H. I. K. gezeichnet sind, findet man die Reliquien, oder Heiligen Gebeine etlicher Märterer, und darauf geschrieben:

C. Santæ Justinæ, Martyre.
D. Santæ Lucii, Eremita.
E. Santi Dindari, Martyris.
F. Santi Blasii Episcopi, Martyris.
G. Santi Antonii Albatii.
H. Santi Antonii, Martyris.
I. Sant Panereti.
K. Del Santo Sepolchro.

XI. Ein Papier mit dem Buchstaben L. darinnen unterschiedliche Bilder von Heiligen, sogar von Christo und seiner Mutter, und unter welchen eines gar besonderer Betrachtung würdig ist, so den Titul führet: pro conversione Hæreticorum; alle diese Bilder sind blutfärbig gemahlt.

Daß nun alle diese Originalien obbenannten Herrn Morland wircklich also eingehändiget, und von diesem, unter seinem eigenen Verzeichniß, der berühmten Bibliothec zu Cambridge zur Verwahrung übergeben worden, beweiset zur Genüge dessen eigene Erklärung, so wir davon bald zu Anfange seiner im Jahre 1658. zu London herausgegebenen Historie finden, darinnen zugleich ein ordentliches Register von allen diesen Dingen enthalten ist.

Nachdem ich aber, über diese hier angeführte Sachen, in dem Thal von Pragelas noch einen sehr starcken Octav-Band gefunden, in welchem in Waldensischer Sprache mit uhralter Schrift auf Pergament die schönen Wercke von der edlen Lehre, dem eingebildeten Fegefeuer, von denen Satzungen, von Anruffung der Heiligen, von der neuen Stärckung, vom Laster, die Auslegung des Gebets des HErrn, des Apostolischen Glaubens-Bekenntnisses, und der zehn Gebote,

nebst noch etlichen Predigten zusammen gebunden gewesen, so habe ich solches der Bibliothec zu Genf in Verwahrung gegeben, mir aber nachstehende Bescheinigung darüber von dem damaligen Bibliothecario, Herrn Gerard, ausfertigen lassen:

Ich Endes Unterschriebener uhrkunde hiemit, daß mir Herr Leger, ehemaliger Prediger in den Thälern, nachfolgende Sachen wircklich eingehändiget, und zum nöthigen Gebrauch in die hiesige Stadt-Bibliothec zur Verwahrung übergeben: 1) Ein in Octav auf Pergament geschriebenes Buch, darinnen unterschiedliche Wercke, so von den Lehrsätzen der alten Waldenser in ihrer eigenen Sprache handeln, enthalten sind: 2) Ein Bund Acten oder Schriften, worin viele wichtige Angelegenheiten besagter Thal-Leute, theils in Italiänisch- theils in Frantzösischer Sprache enthalten. Zu mehrer Uhrkunde, gegeben zu Genf den 10. Nov. 1662. War gezeichnet: Gerard, erster Prediger bey dem Collegiat, und Bibliothecarius.

Noch ein anderes Verzeichniß von dergleichen Schriften hat man sonderlich in dem Thal von Pragelas, so dem König gehört, und dahin die öfters ausgesandte Mordbrenner nicht so häufig als in die andern Thäler, so unter Savoyischer Bothmäßigkeit stehen, eindringen können, gefunden, und solches durch die Zusammenkunft der Thalgeistlichen, dem Herrn Perrin, einem Geistlichen in Dauphine, zugeschickt. Daß dieser solches auch wircklich empfangen, und daraus das meiste zu seiner im Jahr 1619. zu Genf herausgegebenen Waldenser- und Albigenser-Geschichte gezogen, bekennet er selber p. 57. im siebenden Capitel dieses Buches. Er führet daselbst nicht nur die wichtigsten Stücke, so in diesem Verzeichniß enthalten, sondern auch noch unterschiedliche andere Wercke mehr an. Des Herrn Perrin seine eigene Worte davon lauten also: Wir haben, (sagt er an dem erst angezogenen Orte) zuförderst noch ein neues Testament in Händen, welches, obschon in uhralter Waldenser Sprache, dennoch sehr sauber auf Pergament geschrieben ist.

Item

Item ein Buch, **der Antichrist** genannt; dieses fängt sich also an: Qual cosa sia l' Anti-Christ, und ist gezeichnet vom Jahr tausend ein hundert und zwantzig.

In eben diesem Buche sind viele Predigten der alten Thal-Prediger, so man damals **die Bärte** nennete, enthalten.

Desgleichen ein Tractat **wider die Sünde, darinnen die Mittel angewiesen werden, durch welche man der Sünde Widerstand leisten kan.**

Item ein Buch, darinnen **von den Tugenden** gehandelt wird.

In eben diesem Buche findet man auch eine Schrift **von dem Unterricht der Jugend**, de l' Enseignement de li filli.

Einen Tractat del Matrimoni, **vom Ehestande.**

Noch einen unter dem Titul: li parlar de li Philosophes & Doctores, oder **sinnreiche Reden der Weltweisen und Lehrer.**

Eine Erklärung und Auslegung der Gebote GOttes im Gesetz.

Dergleichen über das Gebet des HErrn.

Ein Tractat vom Fasten.

Einen andern von denen Trübsalen, Leiden und Anfechtungen.

Einen kleinen Catechismum: Interrogations menors.

Einen Tractat wider das freche Tantzen in den Wirthshäusern.

Noch einen von den vier zukünftigen Dingen; als da sind, das allen Menschen gesetzte Sterben: das ewige Leben vor die Frommen: die höllische Verdammniß vor die Gottlosen: und das letzte Gerichte.

Einen andern del Purgatori seuma, **oder von dem erdichteten und eingebildeten Fegefeuer.**

Dergleichen wider die Anruffung der Heiligen.

So haben wir auch noch ein sehr uhraltes Buch, unter dem Titel: A eyço és la causa del nostro despartiment de la Gleisa Romana, **oder Ursache unserer Absonderung von der Römischen Kirche.**

In eben diesem Bande ist auch ein Sendschreiben, oder eine Vertheidigungs-Schrift der Waldenser, mit der Aufschrift: la

Epistola al Sereniſſimo Rey Lancelau, a li Ducs Barons, & ali plus-veil del Reigne: lo petit tropel de li Chreſtians, appella por fals nom falſament Pavres, ou Valdés, das iſt, Arme oder Waldenſer.

Item, ein Buch mit vielen Predigten ihrer alten Lehrer, und einem ſogenannten **Schreiben an die Freunde**, welches viel herrliche Lehren in ſich faſt, nach welchen ſich Perſonen allerley Alters und Standes zu verhalten.

In eben dieſer Sammlung iſt auch ein Buch, Sacerdotium genannt, darinnen von den Pflichten eines guten Hirten, und von dem Lohne der guten, ſo wie von den Strafen der böſen Hirten gehandelt wird.

Ferner haben wir ein Buch in die Hände bekommen, darinnen folgende poetiſche Werckchen in Waldenſiſcher Sprache enthalten: Ein Gebet, **die neue Stärckung** genannt: ein Gedichte **von dem viererley Saamen im Evangelio**: ein anders, **das Schiflein**, und noch ein anderes, **die edle Lehre** genannt: dieſes Buches gedencket unter andern auch der Herr von St. Adelgonde.

So haben wir auch noch einen merckwürdigen Tractat: **der Garten des Troſtes** genannt, darinnen viele ſchöne Unterweiſungen, aus der heiligen Schrift und denen bewehrteſten Schriften der erſten Väter beſtätiget, enthalten ſind.

Item, einen alten auf Pergament geſchriebenen Tractat **von der Kirche**, nebſt noch einem, **der Schatz und das Licht des Glaubens** genannt.

Desgleichen den ſogenannten **geiſtlichen Calender**.

Ferner ein auf Pergament geſchriebenes Buch **von den Mitteln das koſtbare von dem geringern und verächtlichen zu unterſcheiden**, das iſt, die Tugenden von den Laſtern.

Endlich noch ein Buch von dem alten Prediger **George Morel**, in welchem alle die Fragen, ſo dieſer nebſt dem **Peter Maſſon**, in Religions-Sachen an den **Oecolampadium** und **Bucerum** ergehen laſſen, nebſt denen darauf erfolgten Antworten dieſer berühmten Männer, enthalten.

Alle

Alle diese Bücher sind in Waldensischer Sprache, und zwar zum theil wie solche in der Provence, theils im Piemontesischen geredet wird, geschrieben, und vollkommen hinreichend, diejenigen so sie lesen, sowol zum wahren Glauben als gottseligen Leben anzuführen. Die darinnen enthaltene Lehre stimmt vollkommen mit derjenigen überein, welche die Reformirte Kirche heute zu Tage bekennet, welches uns unter andern Herr **Theodorus Fronchine**, Prediger und Professor in der Theologie zu Geneve durch unverwerfliche Zeugnisse, unterm 17. Nov. des Jahres 1656. bestätiget, nachdem er alle die von obgedachtem Herrn **Perrin** ihm zugeschickten Schriften auf das sorgfältigste durchsehen und geprüfet.

Aus alle dem folgt also von selbst der Schluß, daß eine Lehre, welche, aller menschlichen List und Kunstgriffe, die man von Zeit zu Zeit dawider angewendet ungeacht, bis auf den heutigen Tag unversehrt geblieben, nichts neues in sich fasse, als nur in Absicht auf diejenigen, so sie in der Unwissenheit vergraben; und deren Vorfahren sie nur bloß darum verleugnet haben, weil sie den innerlichen Werth derselben zu erkennen nicht vermochten. Der Herr von **St. Ferriol**, Prediger zu Orange, samlete aus einer heiligen Neubegierde viele dieser Bücher, und zeigte solche dem Herrn von **St. Adelgonde**, der derselben hernach in seiner ersten Tafel (Tableau) p. 153. nebst noch vielen andern, so mit sehr alter Schrift geschrieben, in der berühmten Bibliothec des Herrn Josephs von L' Etcale (Scaligers) vorhanden sind, Erwehnung thut.

Die alte Waldensische Bibel betreffend, auf welche ich mich in dem Verfolg dieses Werckes beziehen werde, so habe ich dieselbe von ohngefehr in dem Gebürge des Thals von Cluson gefunden, und habe sie noch wircklich in meinen Händen.

So habe ich auch noch unterschiedliche Zettul, dergleichen diejenigen, so als Hencker und Mörder wider unsere Waldenser ausgesendet worden, bekommen haben, aufzuweisen. Man überredete sie

dabey

dabey, daß, wer einen solchen gedruckten Zettul bey sich führete, nichts zu befürchten hätte; oder wenn er je getödtet würde, und in diesem heiligen Kriege sein Leben lassen müste, sich dadurch eine gewisse Stuffe in den Himmel bauete, und in die Zahl der Heiligen daselbst mit aufgenommen würde: wie ich solches alles aus dem eigenen Munde unterschiedlicher Gefangenen gehöret.

Auf diesen Zettuln stund gemeiniglich: Potentia Dei † Patris, Sapientia Dei † Filii, & Virtus Spiritus † Sancti, per intercessionem sanctissimæ Virginis Dei genitricis Mariæ, Sancti Francisci, Antonii, & Beatorum Didaci, & Salvatoris, liberet te Dominus ab omni febre, Peste & improvisâ morte: Amen.

Wir schreiten nunmehro zu der Lehre unserer alten Waldenser, und lernen solche erstlich aus ihren eigenen, sodann aus ihrer Freunde, und zuletzt auch aus ihrer ärgsten Feinde Schriften genauer kennen.

Das vierte Capitel,

Hält in sich die erste Probe der Waldenser Lehre, aus dem sogenannten edlen Unterricht vom Jahr 1100.

Da wir sowol hier, als in dem Verfolg dieses Buches unterschiedliche Zeugnisse Römischer Religions-Verwandten anführen werden, um das Alterthum der Waldenser Kirchen, und ihre unverfälschte wahre Fortpflantzung seit der Apostel-Zeiten zu behaupten: so wird der Leser zugleich von Zeit zu Zeit den Inhalt ihrer Lehre deutlich erkennen lernen. Dieser wird ihm sonderlich von dem Beschluß des achten Jahrhunderts an gar kennbar in die Augen fallen, als zu welcher Zeit der vortrefliche und beherzte Ertzbischof Claudius aus der Gemeinschaft der Kirchen zu Rom mit ihnen ausgegangen,

da sie sich zu der Verehrung der Bilder und anderm abergläubischen Wesen, so damals in die Kirche eingeführet wurde, durchaus nicht verstehen noch bekennen wollen. Jedoch, es ist billig, daß wir sie zuförderst selber reden hören. Sie selber wissen am besten was sie glauben; so können sie auch selbst am besten Red und Antwort davon geben: wir aber sind eben dahero auch verbunden, vor allen andern ihnen selbst disfals glauben beyzumessen. Ich habe deswegen in diesem Wercke viele schöne Schriften von ihrer alten Lehre gesammlet, und solche mit aller Treue und Sorgfalt aus den ersten Aufsätzen, deren wir in dem vorhergehenden Capitel gedacht, und welche in den berühmten Bücher-Sammlungen zu Cambridge und Geneve verwahret werden, gezogen. Ich zweifle daher auch keinesweges, es werde solches meinen Lesern um desto angenehmer seyn, je seltner diese Schriften zu haben sind; sintemalen ihre Feinde weder List, noch Fleiß, noch Geld geschonet, um ihr Andencken von der Welt auszurotten. Und hierinnen ist man nicht nur bey öffentlichen Verfolgungen, sondern auch zu der Zeit beschäftiget gewesen, wann äusserlich alles richtig geschienen. Ja, es hat mich selbst betroffen, daß, als ich seit Anno 1640. mir alle mögliche Mühe gegeben, die Alterthümer der Waldenser hin und wieder aufzusuchen und zu sammlen, mir solche alle insgesamt von denen im Jahr 1655. in mein Vaterland ausgesandten Mördern entwendet, und wie sie mir nachgehends selber gestanden, mit meinem übrigen Bücher-Vorrath nach Turin und Saluzzo geführet worden, ohne daß mir ein Blätgen davon übrig geblieben. Man kan leicht erachten, daß es mir unglaubliche Mühe kosten müssen, diese Ueberbleibsel in den benachbarten Thälern von neuem wieder aufzusuchen, welche unter dem Frantzösischen Zepter gestanden, und mithin dem verzehrenden Feuer des Römischen Stuhles nicht so gar sehr sind ausgesetzt gewesen. Ich habe die wichtigsten davon, ohne eine einzige Sylbe zu verletzen, in ihrer eigenen Sprache beybehalten und hergesetzt, theils dem neugierigen Leser desto mehr Vergnügen

zu verschaffen, theils aber auch allem Vorwurf eines nicht getreuen Uebersetzers zu entgehen. Und so mache ich denn nun hier mit einer Probe aus dem sogenannten edlen **Unterricht** den Anfang; welches Stück **G. Paulus Perrin** in seinem Verzeichniß der Urkunden und Originalien, so er aus den Thälern erhalten, das er seiner **Waldenser-** und **Albigenser-Historie** einverleibet, desgleichen der Geschichtschreiber **de Serres**, auch die Geschichte der Märtyrer im ersten Buche, und viele andere mehr, anführen.

Auszug aus einem Tractat, la Noble Leyçon, oder der edle Unterricht genannt, vom Jahre 1100, wie sich solcher vollständig mit alter Gothischen Schrift in einem Buche auf Pergament geschrieben, befindet, und wovon zwey Abschriften, als eine in der Bibliothec zu Cambridge, die andere in der zu Geneve, sorgfältig bewahret worden.

Vermahnung zum Gebet, und Ausübung guter Wercke.

O Brüder, höret einen edlen Unterricht:
Wir müssen fleißig wachen und beten.
Denn wir sehen, daß die Welt ihrem Ende nahe ist.
Darum solten wir besorgt seyn, gute Wercke zu thun:
Sintemalen wir sehen, daß es mit der Welt zum Ende geht.

Das Jahr, da dieses geschehen.

Nun sind **tausend und hundert Jahre** verflossen,

Wir sollen der Welt absagen.

Da es schon hieß: Es ist die letzte Stunde.
Wir solten also wenig begehren; denn wir leben in der letzten Neige.

O Frayres entendè une noble Leyçon.
Souvènt devèn veglar, e star en oresòn.
Car nos veen a questmont esser pres del chavon.
Mot curiòs deorian esser de bonas obras far.
Car nos veen acquest mont de la fin apropiar.
Benha *mil & cent an* compli entierement
Que fò scripta lòra; que sèn alderier temp.
Poc deorian cubitar; car sen al remanent.

Wir Totiorn

Totiorn veen las enſeignas venir à compliment,
En acreyſament de mal & en amermament de ben.
Ayço ſon li perilli que l'Eſcriptura di,
L'Avangeli ho recognta e Sant Paul o eſcri.

Wir ſehen die Zeichen täglich in ihre Erfüllung gehen.
Das Böſe nimmt zu, das Gute hingegen ab.
Dieſes ſind die böſen Zeiten, davon die Schrift redet,
Und davon das Evangelium redet, und St. Paulus geſchrieben hat.

Que neun home que viva non pò ſaber la fin,
En perço deven mays temer; car nos non ſen certan,
Si la Mort nos penrè en choy, o ben deman:
Ma cant venré Jeſus al jorn del Iujamènt,
Un çascun recebré per entier payament.
A quilli qu'aurèn fayt mal e a qu'auren fayt ben.
Ma l'Eſcriptura di, e nos creyre ho deven,
Que tuit li home del Mont per dui chamin tenrèn:
Ly bon yren en gloria, li fellon en torment;
Ma a quel que non creyré en a quel departiment,
Regarde l'Eſcriptura del fin commencamènt,
Dos que Adam fò formà entro en a queſt temp presènt.

Da aber kein Menſch das Ende wiſſen kan,
So haben wir uns deſto mehr zu fürchten, je ungewiſſer wir ſind,
Ob uns der Tod heute oder morgen abfordern werde.
Aber wenn JEſus am Tage des Gerichts kommen wird,
So wird ein ieglicher ſeinen völligen Lohn empfangen,
Sowol wer Böſes, als auch wer Gutes gethan wird haben.
Aber die Schrift ſagt es, und wir müſſen es glauben,
Daß alle Menſchen auf der Welt zweierley Wege gehen werden:
Die Frommen in die Herrlichkeit,
die Böſen in die Quaal.
Wer nun dieſer Eintheilung nicht glauben will,
Der ſehe nur in die Schrift vom Anfang,
Und von der Zeit an, da Adam zu dieſem Leben geſchaffen worden.

Die Ungewißheit des Todes,

Und des jüngſten Tages.

Hier wird er, wo er Verstand hat, finden,
Daß wenige, in Ansehung der übrigen, selig geworden.
Mittel Gutes zu thun. Ein ieglicher aber der gute Wercke thun will,
Muß den Anfang davon durch die Liebe zu GOtt machen.
Die Hülfe seines und der heiligen Marien Sohns sich dazu ausbitten,
Und den Heiligen Geist zu seinem Geleitsmann nehmen.
Diese drey sind die heilige Dreyeinigkeit,
Und der einige GOtt, der von uns anzubeten ist,
Voller Allmacht, Weisheit und Gütigkeit.
Der ist es, zu dem wir öfters beten, und ihn fleißig anruffen sollen,
Um Sieg wider unsre Feinde beten. Daß er uns Kraft und Stärcke wider unsre Feinde geben wolle,
Damit wir sie vor unserm Ende überwinden mögen:
Nemlich die Welt, den Teufel, und unser eigen Fleisch und Blut;
Und uns Weisheit und Genade verleihen,
Den Weg der Wahrheit zu erkennen,
Die Seele, die er uns gegeben, unbefleckt zu bewahren,

A qui poyré trobar si el aurè entendemènt,
Que poc son li salvà aver lo remanènt.
Mas ciascuna personna que vol ben obrar,
L'Onor de Dio lo payre do esser al commençar.
Et apelar en aima lo fio gloriòs filli lo filli de Santa Maria,
Et lo Sant Sprit que nos donna via.
A quisti 3. son la Santa Trinità,
En ayma un Dio, devon esser anrà, (aurà)
Plen de tota Poysança, e de tota Sapiença e de tota Bontà.
A quest devent sovènt aurar & requerir,
Que nos don fortaleça encontra li Enemic,
Que nos li poysian vencer devant la nostra fin:
Co es lo Mont, e lo Diavol, e la carn;
Et nos done Sapiençà accompagna de bontà,
Que nos poysian conoysser la Via de Verità,
E gardar pura l'arma que Dio nos a dona,

Und L'Arma

L'Arma e lo Cors en Via de carità:
Und Leib und Seele auf dem Wege der Liebe zu erhalten:

En ayſy que nos aman la ſanta Trinità,
So, daß wir die heilige Dreyeinigkeit,

E lo proyme, car Dio ho ha comenda.
Und unſern Nächſten lieben: denn das hat GOtt geboten.

Und weiter unten, wann daſelbſt von dem Zuſtande, darinnen GOtt den Menſchen geſchaffen hat, geredet wird, ſo heißt es:

De poer far ben o mal li doné franqueta:
Er hatte das Vermögen Gutes oder Böſes zu thun:

Lo mal li a defendù, lo ben li ha comendà.
Doch war ihm das Böſe verboten, und das Gute anbefohlen.

Ayço poès vos ben veer qués eyſù mal garda,
Hier kan man aber ſehen, wie ſchlecht er ſolches gehalten,

Que havèn layſa lo ben, lo mal haven obra.
Und daß wir das Gute unterlaſſen, das Böſe hingegen gethan haben.

En ayma fay Cay lo primier filli d'Adam,
So wie Cain der erſte Sohn Adams that,

Que ucis lo ſio Frayre Abel ſenca neuna Raſon.
Der ſeinen Bruder Abel ohne Urſache erſchlug.

Ma ſe Xriſt volen amàr & ſaber ſà Doctrina,
So wir aber Chriſtum lieben und ſeine Lehre wiſſen wollen,

Nos conventa veillar & legir l'Eſcriptura:
So müſſen wir wachen und in der Schrift forſchen:
Durch das Wort GOttes.

A qui poyrèn trobar cant nos aurèn lègi,
Denn wenn wir dieſe leſen, werden wir darinnen finden,

Que ſolament per far ben Xriſt ſo perſegù.
Daß Chriſtus darum verfolget worden, weil er Gutes gethan.

Mas encara ſe troban moti en aqueſt temp preſènt,
Es gibt auch heute zu Tage ihrer noch viel,

Ob sie gleich nur wenigen bekandt sind,
Li cal son manifest à mot poc de gènt,

Die Gläubigen werden verfolgt.

Die den Weg JEsu Christi zeigen wollen,
La Via de Jeshu Xrist mot for volrian monstrar,

Aber darüber so verfolgt werden, daß sie wenig ausrichten kõnen.
Mas tant son persegù, que poc ô poyon far.

So sind auch die falschen Christen dergestalt durch Irrthum verblendet,
Tant son li fals Crestiàn ence-ca per error,

Durch die falschen Lehrer.

Und zwar vor allen andern die Lehrer selbst,
E Majormènt que li autre a quilli que son Pastor,

Daß sie diejenigen, so besser sind als sie, mishandeln und tödten,
Que illi persegon e aucion a quilli que son mellior,

Hingegen aber die falschen und Betrüger im Frieden leben lassen.
E layson viore en pàs a quilli que son fals enganador.

Aber hieran kan man erkennen, daß sie nicht gute Hirten seyn,
Mas enço se po conoysser qu'illi non son bon Pastor,

Weil sie die Schaafe nur der Wolle wegen lieben.
Car no aman las feas si non par la toyson.

Aber die Schrift saget, und wir kõnen es auch sehen,
Mas l'Escriptura di, e nos o poen veyre,

Ihr Verfahren.

Daß, so iemand ist der GOtt liebet, und JEsum Christum fürchtet,
Que sel se troba alcun bon que vollia amer Dio e temèr Jeshu Xrist,

Er nicht verleumdet, nicht schwöret noch leugt,
Que non vollia maudire, ni jura, ni mentir,

Nicht die Ehe bricht, nicht tödtet, noch einem andern das seine nimmt,
Ni avoutrar, ni aucire, ni penre de l'autruy,

Noch sich selber an seinen Feinden rächet,
Ni venjar se de li sio enemic,

Sie
Illi

Illi diſon quel és Vaudés e degne de murir,
Sie ſagen, dieſer iſt ein Waldenſer; alſo des Todes werth,

Ben cay ſon mençonias e engan,
Da erdenckt man Lügen und ein Haufen Betrügereyen.

Caſi illi li poyſan toler ço quel ha de ſon affan.
Um ihm den Lohn vor ſeine Arbeit zu entreiſſen.

Mas ferment ſe conforte a quel qu'es perſegu per la temor del ſegnor,
Jedoch wer dergeſtalt um ſeine Gottesfurcht verfolget wird, der kan ſich damit tröſten,

Car lo regne de li Cel li ſerè apareillià a l'iſſir d'aqueſt Mont,
Daß er, bey ſeinem Ausgang aus der Welt, den Himmel offen findet,

Al l'aurè grant gloria s'el aurè agu deſonor.
Und daſelbſt an ſtatt der Schande lauter Ehre haben werde.

Ma enço és mot manifeſta la malicia de lor,
Allein, hieran offenbaret ſich recht ihre Bosheit:

Que a quel que vol maudire, e mentir, e jurar,
Nemlich, ſo iemand afterreden, lügen, ſchweren,

E preſtar à Uſùra, e aucire, e avoutrar,
Sein Geld auf Wucher leihen, tödten, ehebrechen,

E veniàr ſe d'aquilli que li fan mal,
Oder ſich an ſeinen Feinden rächen kan:

Illi doſon que és prodome e leal recoyntà.
Der heißt bey ihnen ein kluger und rechtſchaffener Mann.

Mas à la fin gard ſe quel non ſia enganà,
Ein ſolcher aber ſehe ſich wohl vor, daß er zuletzt nicht betrogen werde,

Cant ven lo mal mortal, la mort lo coſtreng e à pena pò parlar,
Wann der Tod wird kommen, und er wenig mehr wird reden können,

E demanda lo Prevere ſàl ſe vol confeſſar?
Da ihn denn der Prieſter fragen wird, ob er noch beichten wolle? Wider die Ohrenbeichte.

Mas
Allein,

Allein, nach der Schrift ist es da schon zu lange geharrt, die da befiehlt und sagt,

Daß man seine Busse nicht soll sparen bis ans Ende.

Fragt ihn der Priester dann, ob er gesündigt habe?

So antwortet er kaum zwey oder drey Worte, und sodann ist er fertig.

Die listigen Streiche der Priester.

Hierauf sagt ihm dann der Priester, daß er ihn nicht absolviren könne,

Es sey denn, daß er alles Gestolne wieder gegeben, und das Unrecht, so er einem angethan, wieder vergütet habe.

Hört er nun dieses, so wird er darüber tiefsinnig,

Und denckt bey sich selbst; geb ich alles wieder,

Was wird denn vor meine Kinder übrig bleiben, und was werden die Leute von mir sprechen?

Seinen Kindern befiehlet er sodann, daß sie sein begangenes Unrecht verbessern sollen,

Und vergleicht sich darauf mit dem Priester, daß er ihm die Sünde vergibt;

Wann er auch gleich ein oder zwey hundert Pfund, von dem Entwendeten behält,

Mas segont l'Escriptura el ha tro tarsà; lacal commanda e di,

San e vio te confessa, non attendrè à la fin.

Lo Prever li demanda s'el ha nengun peccà?

Dui mot o trei li respont, e ha tost enavança,

Ben li di lo Prever que el non po esser assôt,

Sel non rent tot l'autruy e esmende ben sio tort.

Mas cant el auvay ço, el ha grant pensament,

E pensa entre si, s'el rent entieramènt,

Que remanrè a sio Eyfant, ni que diran la gent?

A sio Eyfant commanda quilli eismandon sio Tort,

E fay pat o lo Prever quel poyssa esser assot,

Si el ha cent lioras d'autruy e encara ben dui.

Car lo Prever lo quitta per cent sols.
So spricht ihn der Priester darum doch um hundert Groschen los,
Die Sacramentliche Vergebung der Sünden.

E tal volta permèns, cant el non po haver prus.
Und kan er auch das nicht kriegen, so thut er es auch noch wohl um weniger.

E fay las remontanças, & li promet pardon,
Da stellt er ihm dis und jenes vor, und verspricht ihm die Vergebung,

Quel faça dire Messa per si, & per li sio payrèn.
Woferne er für sich und die Seinigen will Messen lesen lassen.
Die Messen.

E lor empromèt pardòn sia à just, sia a feuòn.
Geschiehet dieses, so spricht er nebst den Frommen auch die Bösen los,

Et li pausa la Maen sus la testa,
Legt ihnen die Hand aufs Haupt,

Cant el laysa peus, li mena prus grant festa,
Und wer ihm denn das meiste gibt, mit dem macht er viel Wesens,

Et fay li entendement quel sia mot ben a sot.
Mit der Versicherung, daß ihm nunmehro alles vergeben sey.

Mas mal son eymendà a quilli de qui el ha agù li tort,
Aber der ist schlecht gebessert, dem die Sünden so vergeben werden,
Mißbrauch und Vergeblichkeit der Absolution.

Mas e serè enganà en aytal assolvement,
Dann er wird damit betrogen,

E àquelque o fay creyre y pecca mortellement.
Und wer es ihm überredet, begehet eine Tod-Sünde.

Mas yo auso dire, car se troba en ver,
Denn ich unterstehe mich es frey zu sagen, und man wird finden, daß es wahr sey,

Que tuit li Papa que foron de Salvestre entro en aquèst,
Daß alle Päbste, vom Sylvestro an, bis ietzund,
Der Pabst selbst kan sie nicht ertheilen.

Alle Cardinäle, Bischöffe und Geistlichen zusammen,
Die Macht nicht haben, dergestalt loszusprechen und Vergebung zu ertheilen,
Von Todtsünden, an irgend eine Creatur.

Nur GOtt allein.

Nur GOtt allein vergibt die Sünde, und sonst niemand.
Hingegen ist die Pflicht der Lehrer,
Dem Volcke zu predigen, und zu beten,
Es fleißig auf die Weide des göttlichen Wortes zu führen.
Die Sünder mit guter Zucht zu strafen,
Und sie durch gute Vorstellungen zur Busse zu vermahnen,
Damit sie dem HErrn JEsu nachfolgen, und seinen Willen thun,
Seine Gebote feste halten,

Der Ante-Christ zu fliehen.

Und wissen mögen, wie sie den Ante-Christ fliehen sollen,
Ohne sich durch seine Worte oder Wercke verleiten zu lassen.
Dann die Schrift sagt, es seynd schon viele Ante Christi,
Denn alle diejenigen sind Ante-Christi, so dem HErrn Christo zuwider sind.

E tuit li Cardinal, e tuit li Vesque, e tuit li Abà, tuit a questi en semp,
Non han tant de poestà de dever assolver qui illi poysan perdonar,
A nenguna Creatura pur un percca mortal.
Solament Dio perdona: que autre non o pò far.
Mas ayço devon far a quilli que son Pastor,
Predicar deven lo poble e istàr en Oreson,
E payser lo sovent de divina Doctrina.
E castigar li peccant donant a lor deciplina,
Co es vraya amonestança quilli hayan pentimènt,
Mas en segre Jesu Xrist, e far li sio plasèr,
E gardar fermamènt ço quel ha commandà,
E esser mot avisà à fuire l'Ante-Xhrist,
Que nos non crean à son sayt, ni à son dit.
Car segont l'Escriptura ara son moti Ante-Xrist,
Car Ante-Xrist son tuit a quilli que contrarian a Xrist.

Diese

Diese Probe mag genug seyn aus dieser **edlen Lehre**, sintemalen die gantze Schrift zu weitläuftig ist, als daß sie hier mit könte eingeschaltet werden. Denn es befindet sich darin 1) ein schöner Inbegrif der Historie der Schöpfung: 2) von der Beschaffenheit der ersten Welt, bis zu den Zeiten der Sündfluth: Hierauf gehet sie 3) weiter fort bis auf Abraham: Von diesem 4) ferner bis auf Moses, und gibt uns einen kurtzen Begrif, sowohl von dem **Sitten**- als auch von dem **bürgerlichen**- und **Gottesdienstlichen Gesetze**. Sodann beschreibt sie uns 5) die Sünden des Israelitischen Volcks, und die Gerichte GOttes, so es sich damit zugezogen, mit unterschiedlichen schönen Lehren zu unserer Erbauung: 6) Handelt sie von David und andern frommen Königen und Propheten: 7) Von der Babylonischen Gefangenschaft: 8) Von der Zurückunft aus solcher Gefangenschaft. Hierauf wird 9) von der Zukunft Christi ins Fleisch gehandelt, wobey man einen kurtzen Begrif von der gantzen Lehre des Evangelii, und eine ausnehmend schöne Vergleichung des Gesetzes mit dem Evangelio findet. 10) Von der Aussendung der Apostel, von dem Zustand der ersten Christen, und der Ausgiessung des Heiligen Geistes, am Tage der Pfingsten. Zuletzt gibt uns 11) der Verfasser ein vortrefliches Gegengift wider die gröbsten Irrthümer des Pabstthums, und verfährt auf eben die Art, wie wir davon oben eine Probe gehöret haben, wider **die Geldschneiderey der Pfaffen, die Ohrenbeichte, die Seelmessen, Betrügereyen bey der Absolution, und den Mißbrauch der Schlüssel bey dem Antichrist.** Es ist demnach dieses geistliche Gedichte billig als eine Summa, sowol der Geschichte, als auch der Lehre des gantzen Alten und Neuen Testaments anzusehen: sintemalen nicht nur die behaupten Lehrsätze, sondern auch die Streitigkeiten, sowol in Ansehung des Glaubens, als auch der Gebräuche und des Lebens hier vorkommen. Es haben daher diese **weise Lehrer** mit gutem Bedacht diesen himmlischen Schatz, in gebundener Schreibart und gewöhnlicher Sprache

ihren Nachkommen hinterlassen wollen: theils um denselben im Lesen einen desto angenehmern Geschmack zu geben, theils auch besonders damit sich solches desto leichter ins Gedächtniß eindrücken möge, bey der Jugend.

Und so haben wir dann einen Versuch ihrer gebundenen Schreibart gesehen. Wir wenden uns nunmehro zu der ungebundenen, und machen den Anfang davon mit einer Predigt, um zugleich zu sehen, was vor einer Lehrart sie sich in denselbigen bedienet. Wir haben wol keine schönere erwählen können, als die nachfolgende **von der Furcht GOttes**, woraus man sehen kan, wie diese guten Leute denen Lastern iederzeit feind gewesen, und sich ihnen sowol mit dem Worte GOttes, als auch mit den Schriften der alten Väter zu allen Zeiten auf das heftigste widersetzet haben.

* * * * * * * * * * * * * * *

Das fünfte Capitel.

Die andere Probe von der Lehre der Waldenser.

Predigt von der Furcht des HErrn.

De la Temòr del Segnòr.

Die Furcht GOttes verwirft die Sünde. Aus der Furcht GOttes entstehet viel Gutes. Daher sagt Salomon: **Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang, und, wohl dem, der sich allewege fürchtet.**

La Temòr del segnòr degiéta li peccà. Per la Temòr del segnòr nayson moti ben. Dont dit Salomon: *la Timòr del Segnòr ès commançamènt de sapiencia.* E dereço *di l'ome ès benaurà locàl és tota Via temeròs.*

Die Früchte der Furcht GOttes.

Denn durch die Furcht GOttes werden die Seelen von der Straffe der Höllen befreyet, und durch

Car per la Temòr del segnòr las armas son deliioràs de las penas d'Enfern. E per la Temòr

môr del segnòr son atrobà li goy de Paradis. Car l'amor de Dio e del Proyme és charità. E aquèl qu'à carità el ha Dio. E a quèl local ha Dio, el se depart de las cosas mondanas, e aquèl qu'ama Dio, el tem las penas d'Enfern, e desira li goy de Paradis, en licals el espera de pervenir, en lical non èstemòr de la mort, ni temòr de-li ennemic. A qui és Vita sença Mort. Donca per l'Amor de Dio, e del proyme ès acquistà vita æterna. E S. Paul di: *l'amor de Dio e del proyme non obra mal.* E aquèl que farè aquestas cosas non di trecorarè en pecca. Ma aquel que s'enclina à las cosas temporals, el se delogna de l'amor de Dio, car las requeças non pon esser aquistàs sença peccà en aquest mont. Car se l'un non pert, l'autre non pogagnàr, e aquel local gágna s'alegra, e a quel local pert se contrista. Ma moti son lical esperan de far almosna de la sudor de li autre: E despollian l'un, e vieton l'autre. Ma l'amosna faita con enequità es despreçia

durch die Furcht GOttes findet man die Freude des Paradieses. Denn die Freundschaft mit GOtt und dem Nächsten ist Liebe; wer aber in der Liebe ist, der ist in GOtt, und wer in GOtt ist, der entschlägt sich der weltlichen Dinge. Wer GOtt lieb hat, der fürchtet die Hölle, und wünschet die Freude des Paradieses, dahin er auch gewiß zu gelangen verhoft, um ewig da zu bleiben: da dann die Furcht vor dem Tode und allen Feinden ein Ende haben wird. Denn da ist Leben ohne Tod. Und also erhält man das ewige Leben durch die Liebe gegen GOtt und gegen den Nächsten. So saget auch Paulus: **Die Liebe zu GOtt und dem Nächsten thut nichts Böses,** und wer in derselben stehet, wird in keine Sünde fallen. Wer hingegen mit seinem Hertzen an dem Zeitlichen hänget, der entfernt sich von dieser Liebe; sintemalen die Schätze der Welt schwerlich ohne Sünde erworben werden. Soll hier einer gewinnen, so muß der andere verlieren, und dieser wird sich darüber grämen, indem jener sich über seinen Gewinst erfreuet. Mancher gibt von frem-

Reichthum ein Hinderniß.

den Schweiß sein Almosen, und nimmt dem einen sein Kleid, um des andern Blösse damit zu bedecken. Ein solches Almosen aber, das mit Ungerechtigkeit vermischt ist, ist dem HErrn ein Greuel. Daher sagt der heilige Augustinus: Das ist eine rechte und GOtt wohlgefällige Gabe, die

Das rechte Almosen.

du von dem deinigen, nicht, die du vom Raube oder Wucher giebest. Denn Almosen von Geraubten oder Wucher ist kein Werck der Barmhertzigkeit, sondern eine Nahrung der Sünde.

Der Geitz eine Wurtzel alles Uebels.

O meine Brüder, was sollen wir von denen Reichen sagen, die da Schätze sammlen, und nicht wissen wem? Sie verlieren über dem Zeitlichen das Ewige: sie gewinnen etwas von der Welt, und leiden dabey Schaden an der Seele. Denn ihrer viele meynen, sie stehen im Licht, und wandeln doch in der Finsterniß. O blinde Begierde! welche die Seelen von Christo trennet, und mit dem Teufel vereiniget! Wie der gottlose reiche Mann, der alle Tage herrlich und in Freuden lebete. O ihr elende Reiche! warum erschreckt ihr nicht, die ihr nach irrdischen Dingen trachtet, und die himmlischen verlieret? Jacobus ruft euch deswegen zu: **Wolan nun, ihr Reichen, weinet und heulet**

çia a devant Dio. Dont di Sant Augustin, questa Almosna play à Dio local és faita de la propria sostancia, e non de rapina, ni d'usura. Car far almosna de rapina ho d'usura non és hobra de Misericordia, ma és nutriment de pecà.

O Frayre cal cosà dirèn nos da quilli ric lical trasorrion, e mesconoyson à qui illi o aquistan, illi aquistan las cosàs terrenàls, e perdon las Celestiàls, illi aquistan las riqueças, e perdon las lors armas. Car moti son lical pensan esser en lumená, e son en tenebras. O ceca cubitaia local departes las armas de Christ, e las ajostas al Diavol. En ayma aquel ric local maniava per cascun di à resplandiamment, ho miseriós rics perque non vos espavanta Vòs, lical cubitan las cosàs Terrenàls, e perdon las Celestiàls. Dont di sant Jaco: *ha ric façe ara plorà udolà las vostras miseriàs las cals seren faitas a vos.*

vos. Malaventurà a quilli tal. Car l'avar non a Misericordia. E lo cubitòs és semblant à l'Enfern. Car l'Enfern entant cant el devora plus, entant el cubita plus: en ayſi l'avar non ès unca ſazià. E malaventura à quilli tal lical l'Enfern tranglutire lical dementre qu'illi an temp, e ſon en la lor poyſança illi non volun far penitença, e non ſe volon eymendàr. Ma cant la Mort venre, odonca la lor poy ſança, e las lors riquéças remanrèn al mont. E la ſola arma miſerioſa anarè à las penas d'Enfern. A diit lo ſegnor en l'Evangeli, en aiſi: *és greo coſa, e non poderoſa il permanent en las riqueças intràr al Regne de Dio.* E l'Apoſtol di: *cubiticia ès reis de tuit li mal.* Domt di ſant Gregory, *lo ſuperbiòs a l'avar non pon eſſer atroba ſença cubiticia.* Car alcuna coſa non val non aver las riqueças, ſi la volontà és de poſeſir: Donca nos non de vèn deſiràr las coſas terrenals.

Car aquelas coſas que ſon viſtas periſon, e aquellas que ſon de ſobre permanon en eterna.

Car

heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Wehe denen, die dergleichen ſind! Denn der Geitzige iſt unbarmhertzig, und der Begierige iſt wie die Hölle. Wie dieſe immer begieriger wird, ie mehr ſie zu verſchlingen kriegt, ſo wird auch der Geitzige niemals ſatt. Wehe aber denen, die der Hölle einmal ſollen zu theil werden, da ſie ſich hier in der Zeit der Genaden nicht haben beſſern noch bekehren wollen. Alle ihre Gewalt und Reichthum wird zurücke bleiben, wann ſie der Tod abfordern wird, und nichts als die elende Seele wird ſie in die Hölle begleiten. Der HErr JEſus ſagt deswegen im Evangelio: Es ſey ſchwer, daß ein Reicher in das Reich GOttes eingehe; und der Apoſtel nennet den Geitz eine Wurtzel alles Uebels. So ſagt auch der heilige Gregorius: der Geitzige und der Hoffärtige haben niemals genug. Auch die bloſſe Begierde nach Reichthum iſt ſchon ſündlich: Darum ſollen wir uns vor dieſelbe hüten.

Denn das ſichtbare iſt zeitlich, aber das unſichtbare iſt ewig. Der arme Sünder aber

ſchämt

schämt sich nicht, seine Sünden zu beichten, und fürchtet sich nicht davor, daß er an jenem grossen Gerichts-Tage nicht nur von seinen groben Sünden, sondern auch sogar von allen unnützen Gedäncken und Worten wird Rechenschaft geben müssen. Da wird kein Ort zum verbergen mehr vor sie übrig seyn, ob sie auch schon zu den Bergen sagen werden: **fallet auf uns.** Sö haben wir uns denn vor aller bösen Lust, vor dem Geitz, und unordentlichen Schätze sammlen wohl zu hüten, nach der Warnung JEsu, da er beym Matthäo sagt: **Ihr sollet euch nicht Schätze sammlen auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen,** und abermals: **was hülfe es dem Menschen, so er die gantze Welt gewönne, und nehme doch Schaden an seiner Seelen.** Und der heilige Hieronymus sagt: daß, wann gleich ein Verdamter so viele Freunde auf der Welt hätte, daß sie alle Schätze derselben besässen, so wären sie doch nicht im Stande ihm zu helfen: denn aus der Hölle ist keine Erlösung.

Ursache der Verdammiß.

Die Freunde können hier nicht helfen.

Car lo miseriös pecador non ha vergogna de confessar sio pecà, e non tem de rendre razon devant l'eternal Juje al jorn del general giudici. Car adonca non serè solament encercà de li grèo pecà, ma neys de las cogitacions, e de las parollas aucioàs. E adonca non serè luoc al cal li peccador se poysan rescondre. Adonca li peccador *diren à las montagnas chaiè sobre nòs.* Emporço nos nos devèn gardar de la cubiticia, e de l'avaricia, e non tresorar en aquest Mont. En ayma di lo segnor en Sant Matthio: *non volhi tresorar à vos, tresor en terra al cal luoc ruilli, e camolas lo degastan.* E dereço és *dit cal cosa profeita à l'ome, si el gagna tot le Mont, e sufre destruyment à la soa arma.* E Sant Jerome di, *que si tuit li Parent d'alcun home local so danna, donesan totas las cosas las cals son al Mont, illi non poyrian deiloriar luy: car en Enfern non a alcuna redention.* E Sant Johan di, *non vollia amàr lo Mont, ni aquellas cosas tascals sont del Mont; si aulcun*

aulcun ama lo Mont, la carità del Paire non és en luy. Car tot ço qu'es al Mont és cubitícia de olh, e cubiticia de Carn, e soperbia de Vita, lacal non és del Paire, ma ès del Mont.

sung. Daher sagt auch der heilige Johannes: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist: so iemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles was in der Welt ist, nemlich Augen-Lust, Fleisches-Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.

Emperçò regardèn nos meseyme, e pensèn en cal luoc son li Rey, en cal luoc son li Princy, en cal luoc son li Poderòs.

Laßt uns hierbey ein wenig auf uns selbst sehen und dencken: Wo sind so viele Könige, Fürsten und Gewaltige hingekommen? Unglückseelige Veränderung.

Anc illi vengueron de tanta poysança e alegreça en tanta Misèria e angustia, de tantas riqueças en tanta pavretà, de tanta sacietà en tant grant fam, de tanti deleit en tant longa tristicia, de tant poc de vita en tanta longa Mort, de tant poc de sanità en tant longa enfermetà, de tant poc de lume en tant longas tenebras. Emperço, tuit li Ome lical conoyson las Riqueças d'aquest Mont *chayon en las tentations, e en li las del Diavol, en moti desirier non profeytivol, ma noysivol, lical tyran las armas à destruyment e à perdicion.* E Sant Augustin di, *que la cubiticia*

Sind sie nicht aus der höchsten Gewalt und Freude in das tiefste Elend, und in die äusserste Angst; aus dem grösten Reichthum in die gröste Armuth; aus dem grösten Ueberfluß in den grösten Mangel; aus der grösten Wollust in das gröste Trauren; aus einem kurtzen Leben in einen langen Tod; aus einer kurtzen Gesundheit in eine ewig währende Kranckheit, und aus einem so kurtz geschienenen Licht, in die äusserste Finsterniß gefallen? Traun, die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versencken die Menschen

ins Verderben und Verdammniß. Daher sagt der heil. Augustinus: Die menschliche Begierde hat weder Maaß noch Ziel: Und an einem andern Orte heißt es: so hast du dann, o Geitziger, kein Auge, über dich den Himmel anzusehen, kein Hertze, GOtt zu erkennen, sondern nach deinem verstockten und unbußfertigen Hertzen häuffest du dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes.

de l'Ome non po esser facia, e non a alcuna Mesura. Emporço és dit: *O cœr tu non as olli spiritual à veir lo Cel, ni non as lo Cor à conoiser Dio. E segònt la dureça del tio Cor tu treserares à tu l'ira de Dio al jorn del judici.*

Man soll nach dem Himmlischen trachten.

Laßt uns demnach das Irrdische vergessen, und uns strecken nach dem Himmlischen, und unsere Liebe einzig und allein dem HErrn JEsu widmen: Dann die Liebe der Welt führet zur Verdammniß, aber die Liebe zu Christo löschet das höllische Feuer aus, und verwirft alle Liebe zum Zeitlichen. So laßt uns dann nicht unsern, sondern den Willen dessen thun, der vom Himmel herunter gekommen ist, und selbst gesagt hat: Ich bin nicht gekommen meinen Willen zu thun, sondern den Willen des Vaters der mich gesandt hat: und abermals: Dein Wille geschehe.

Emporço non cubitèn las cosas terrenals ma desirèn las Celestiàls, e paulèn lo nostre amòr à Christ. Car l'amor de l'Ome amena à dolor, ma l'amor de Christ amorta lo fuoc de l'Enfern, e degieta l'amor terrenàl. Donca non vollian far la nostra Volunta, ma la Volunta daquel que descendè dal Cel, e dis: *yo non veni far la mia volontà, ma la volontà de luy local tramès my,* e dereço di: *la toa Volunta sia faita.*

Entschuldigungen der Jugend.

Zwar wenden ihrer viele ein, und sagen: Ich bin noch jung, ich kan meinen Willen noch nicht so

Ma moti son lical disón, *yo foy encaro jouve, e non pois rompre la mia volonta, ma cant*

ferey

ſerey velli, adonca farey penedença. Anc aqueſt és un fol parlar. Car lo pavre miſerios meſconois ſel viorè entro a landemàn, e penſà ſi viorè moti ans, e penſà ſi viorè entro à la vellieça.

Joſia ſaupè que lo jouve ſia ooſtreyt, de iſir d'aqueſta Vita: car aqueſta Vita és breo, e aquella brevetà és non certana. Car cant nos levèn de matin; nos meſconoiſèn ſi nos perveren entro al veſpre.

E dereço autre ſon, lical dicon, *li noſtre viſqueron, e non feron penitencia, beſta à nos ſi nos façen en ayma illi feron, jo volli viſitar las mias coſas dementre que jo vivo: car dura coſa es à my, de departir las mias coſas à i pavre.* O home fol, local diçes aqueſtas coſas, perque non regardas tu; car li tio pairon lical viſqueron ia non ſon. E cal coſa profeita à lor las Riqueças loſcals illi agron, o qual profeit féron à las lors armas aquelas coſas qu'illi gardéron à li lor aretiers. E ſi tu regardas aquelas coſas laſcals tu perdes.

Car,

ſo brechen; aufs Alter will ich Buſſe thun. Aber o thörichte Entſchuldigung! der arme Menſch redet von mehreren Jahren und vom Alter, und weiß nicht, ob er auch über Morgen noch leben werde.

Joſias wuſte es wohl, daß auch ein Jüngling ſterben könne: dann das Leben an ſich ſelbſt iſt kurtz, und die Kürtze deſſelben dennoch ungewiß. Wann wir des Morgens aufſtehen, wiſſen wir nicht, ob wir auch den Abend erleben werden.

Ein anderer ſpricht: die Meinigen haben auch gelebt, und eben nicht ſo Buſſe gethan: Ich will mich nach ihnen richten, und mein Gutes mitnehmen, weil ich noch jung bin: Das Meinige den Armen zu geben, würde mir doch zu ſchwer fallen. Aber, o du Thor! deine Vorfahren ſind geweſen, aber ſie ſind nicht mehr. Was helfen ihnen nun alle ihre Güter, und was nützen die Schätze, die ſie ihren Erben gelaſſen haben, ihren armen Seelen? Ueberlege doch, was es ſey, daß du nach deinem Tode zurücke läſſeſt, und was du dagegen verliereſt? Böſe Exempel.

Oder was schätzest du höher, deine Seele, oder deine Kinder, die doch nach deinem Tode dir nicht mehr angehören?

Car, cal cosa és à tu plus, d'aver la toa arma, o lo tio Filli, local sere à tu estrang apres la Mort?

Mißbrauch der göttlichen Barmhertzigkeit.

Nicht weniger handelt auch der unverantwortlich, der sich auf die göttliche Barmhertzigkeit beruft und verläßt. Es ist wahr, GOtt ist barmhertzig, geduldig und von grosser Langmuth, und wartet auf unsere Bekehrung. Er vergibt denen Bußfertigen nicht nur ihre Sünden, sondern verspricht ihnen auch noch den Lohn ihrer Frömmigkeit, und schenckt denen, die beharren bis ans Ende, die Krone des Lebens; wie wir davon ein Exempel an dem Schächer haben, der sich auch noch am Creutze bekehrte, und darauf die tröstliche Versicherung erhielt: **Warlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies seyn.** Allein, wohl dem, der alle Tage bereit ist, sintemalen wir die Stunde nicht wissen, wann der HErr wird kommen. So laßt uns dann Fleiß anwenden, weil wir noch Zeit haben, und uns nicht in die Welt verlieben, die im Argen liegt, und in welcher unser Leben lauter Versuchungen unterworffen ist.

Anc aquel vio malament local se de depart de la misericordia de Dio, ya sia ço que el mesеyme sia piatòs, e patient, e misericordiòs, e espera que nos nos sméndan. Car èl non dona solament lo perdon ay repentent; Ma empromet à lor lo guiardon, es èy perseveran el dona la Corona. Nos avèn ey semple al leiron, local fò converti à la Cròs, e aquistè d'auvir, *yo dic verament à tu, che tu serès encoy con my en Paradis.* Emperço aquel és tota via aparellià. Car lo segnòr venre en l'ora lacal nos mesconoisèn. Donca ovrèn, dementre que nos avèn temp. E non nos vollian deleitar en aquest Mont, qu'es plen d'enequità, al cal la nostra Vita es plena de tentations.

Donca,

Donca, dementre que nos avèn temp, fasèn penedença. Car la nostra Vita es brèo. E fugèn l'enemic non vesible, e corèn à la sobeyrana Cità de Dio, local deo esser lo nostre refugery. *Car il reim nos del sio propi sang.* E nos lo devén amàr sobre totas cosàs, e devèn gardàr li commandament de luy. Ma aquesta cosa non deo esser reconduo de nos, local lo nostre segnòr Jesu Christ a demonstrà per las sayntas scripturas. Car la fin d'aquest Mont s'apropria, e yo spero que l'avenament dèl segnòr sia près, qu'el vegna juiar tot lo Mont per fuoc, e totas las cosàs que son al regardament de li olli. Car nos saben avér un dereiran Jorn, cant li pecca de li Ome serèn compli; Adonca fuoc isirè del segnor, e ardrè totas las cosàs que son al Mont. E la gloria d'aquest Mont retornarè à nient per li pecca de li home. E adonca lo nostre segnor Jesus Christ venrè al Judici en la Val de Jusafar, e tuit li Angeli de Paradis can luy, e totas las gent serèn ajostà

Weil wir denn noch Zeit haben, so laßt uns Busse thun; denn unser Leben ist kurtz. Laßt uns fliehen vor unserm unsichtbaren Feind, und unsere Zuflucht zu der Stadt GOttes nehmen, die droben ist. Hat uns JEsus mit seinem eigenen Blut erkauft, so müssen wir ihn auch über alles lieben, und seine Gebote halten. Es müsse uns nicht verborgen seyn, was uns der HErr in seinem Worte geoffenbaret hat: Denn das Ende der Welt nahet herbey, und ich hoffe, daß die Zukunft des HErrn JEsu nicht mehr weit seyn werde, da er die Welt und alles, was wir in derselben mit unsern Augen sehen, mit Feuer richten wird. Wir wissen ja, daß, wann das Sünden-Maaß voll seyn wird, der jüngste Tag kommen werde. Alsdann wird Feuer ausgehen vom HErrn, und die gantze Welt verzehren: Alle Herrlichkeit der Welt wird sodann, um der Sünden der Menschen willen, in ihr voriges Nichts versetzet werden. Der HErr JEsus wird sodann zum Gerichte kommen in das Thal Josaphats, und alle heilige En- Vom jüngsten Gerichte.

gel aus dem Paradies mit ihm: Da werden sich alle Völcker vor ihm versamlen müssen, und er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirte die Schaafe von den Böcken scheidet. Darum heißt es in der hohen Offenbarung: Es werde ein Tag kommen, da die Sünder den Tod suchen und nicht finden werden, sie werden begehren zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen: und der güldene Mund, der heilige Johannes sagt: **Es habe der HERR JEsus sein Reich denen bereitet, die sich dem Bösen widersetzt, und nach dem Guten gestrebet haben**, dahingegen die Hölle und ewige Verdammniß allen denen bereitet ist, die nicht Busse thun wollen.

Die Folgen davon.

ajostà devant luy, e departirè l'or l'un de l'autre, en ayma lo Pastor depart las feas de li bouc. Dont lo es dit en l'Apocalis, qu'unjorn venrè al cal li Peccador apelaren la Mort. Car illi volrian murir, ma illi non poiren, car la Mort fugirè de lor. E Sant Johann Boca d'or di, *que lo segnòr a aparellia lo sio regne à aqu'illi que contrasteron à li pecca, e monteron à las Virtus:* ma à qu'illi que non volgron far penedença es aperellia la pena, e lo fuoc de l'Enfern.

Es ist nicht genug in der Furcht GOttes und in der wahren reinen Lehre wohl unterwiesen zu seyn. Das schwereste ist, darinnen bis an den Tod zu verharren, ungeachtet aller Versuchungen und Verfolgungen, die der Teufel, die Welt, und unser eigen Fleisch und Blut wider uns erregen.

Das sechste Capitel.

Die dritte Probe von der Waldenser Lehre.

Von den Trübsalen und Widerwärtigkeiten.

De las Tribulations.

Das Creutz ist nöthig und nützlich.

Der Gerechte muß viel leiden; aber der HErr hilft

Motas son la Tribulations de li Just: ma lo segnor

nòr deyliorarè lor de totas. E Sant Paul di: *per motas tribulations coventa nos intràr al Regne de Dio*, e qui non aure part à las tribulacions, non aure part à las consolacions. E lo segnor di en l'Evangeli, *amà li voſtre Ennemic, e façè ben à aquilli lical eyreron vos.* E Sant Auguſtin di, *en tant cant lo tio enemic te noyrè, entent plus devès luy amàr: car par aytal amor tu poyres avèr vita eterna.* Car ſi lo mal home te volrè noyre, devant qu'el te aya fait lo mal, el ſerè nafrà al ſio, car tot lo mal local el vollia far à tu, retornarè ſobre luy. E ſi lo fellon te tol ton avèr per la ſoa felonia, al pert plus que tu, local perdes lo tio avèr, luy, local pert la ſoa arma. Aquilli que veon cun li olli del Cor conoyſon la danacion de l'arma. Motti ſon lical an li Olli à connoyſer l'Or, e l'argènt: ma illi non an Olli à conoyſar la danacion de la lor arma.

hilft ihm aus dem allen: Und Paulus ſagt, daß wir durch viel Trübſal müſſen in das Reich GOttes gehen, und daß, wer keinen Theil hat an den Trübſalen, auch keinen Theil haben werde an den Tröſtungen. Der HErr JEſus vermahnet deswegen ſelbſt im Evangelio: **Liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch haſſen:** Und Auguſtinus ſagt: **ie mehr dir dein Feind zu ſchaden trachtet, ie mehr ſolſt du ihn lieben, denn durch eine ſolche Liebe kanſt du das ewige Leben haben.** Eine ſolche Aufführung wird deinem Feinde, ehe er ſeinen Muth noch an dir kühlet, einen Stoß ins Hertze geben, und alles Uebel, ſo er dir anzuthun gedacht, wird auf ſeinen eigenen Kopf zurücke fallen. Desgleichen, ſo dir iemand mit Unrecht und Gewalt das Deinige nimmt, ſo wird er dabey allemal mehr verlieren als du; dann du nimmſt nur Schaden an deinem Vermögen, er aber an ſeiner Seele. Wer ſeine Augen im Hertzen trägt, der wird das Elend ſeiner Seelen leicht erkennen: Denn viele haben nur Augen, Gold und Silber zu erkennen; aber ſie haben keine Augen, die Verdammniß, ſo auf ihren Seelen ruht, zu ſehen.

Der

Die 1ste Ursache.

Der Heiland stärckt selbst die Seinen, und sagt: **Fürchtet euch nicht für denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten.** Alle, die euch verfolgen, sind denen Rasenden gleich, die sich nicht sehen und nicht kennen, und nachdem sie einem andern den Zipfel vom Kleide weggeschnitten, ihnen selbst das Schwerdt in den Leib stossen; dann was das Kleid dem Leibe, solches ist der Leib der Seele. Leidet denn der Gerechte viel hier in der Zeit um des HErrn willen, so wird sein Lohn dafür groß seyn in der Ewigkeit. Bedencke, was der Heiland für dich ausgestanden hat: so viel Uebel darfst du um der Liebe GOttes willen nicht leiden; so viel würdest du auch ihm zu Liebe nicht über dich nehmen, als er dir zu Liebe über sich genommen hat. Zu dem, so hat ja dein Feind nicht mehr Gewalt über dich, als ihm GOtt zuläßt: so siehe denn nicht sowol auf diese Gewalt, die GOtt dem Bösen zuläßt, als vielmehr auf den Lohn, den dir GOtt dagegen verheissen hat. Höre demnach, was er selbst von diesem herrlichen Gnaden-Lohn in seinem Worte saget.

Die 2te Ursache.

Die 3te Ursache.

Die 4te Ursache.

Lo segnòr conforta li bon home, diçent: *non vollia temer aquilli lical aucion lo Cors, ma non pon aucir l'Arma.* Tuit aquilli lical contrastan à Vos, forsenan, car illi non veon, ni se conoysson, ma fan en ayma si alcun forsenà tenia lo glay en la Man, e talliava lo gonella de l'autre, e en apres se feria al Ventre. Car en ayma la gonella es vistiment dal corp, en aya la corp ès vestiment de l'Arma. E si l'Ome just sufrirè alcuna cosa de mal en aquest segle per l'Amor de Dio, lo sio guiardon durarè sença fin. Regarda li mal, lical lo segnor a sostengu per Tu: Tu non suffriras ia tanti mal per l'amor de Dio, canti la segnòr a sostengu per Tu. Tu non serè ia pausà en eytal cros coma fò pausà lo segnòr. Non vollias creyre que lo tio enemic aya posta sobre Tu, si non aquela lacal Dio autreya: e non pensar la posta que Dio autreya à li mal home, ma pensa lo guiardon que Dio promet à Tu. Auvès cal cosa di l'Escriptura cal és lo guiardon local Dio promet à Tu.

O ca-

O cariſſime, nos ſen ara Filli de Dio, encara non apavès à nos cal coſa ſerèn; nos ſabèn que cumel appareyſirè nos ſerèns ſemblant à lui: car nos veyrèn lui en ayma el ès. Chriſt és la noſtra Vita, donces forçate de far en ayma fey Chriſt. Chriſt vene en aqueſt Mont ſofrir martyry, e en apres ſo eyſqueta. Chriſt ſò paſionà par nos, e reſucitè en ayma tu devès far. E ſi l'obra t'éſpavanta, regarda la marcy que Dio te promet. En cal maniera penſas avèr li goy dèl Paradis ſença lavor. Car tu non poç aver lo goy d'aqueſt Mont ſença pena.

Tuit aquilli que volrèn viore bonament en Jeſus Chriſt ſufrirèn perſegucion, e ſeren de ſpreçià, e vil tengù en ayma forſenà, e ſença sèn. Aquel non vol eſſer membre del Cors de Chriſt local non vole ſoſtenir ço que Dio ſoſtenè. Aquel que non vol ſufrir en aqueſt Mont, non anarè lay ont és Dio. Non pregar tant ſolament per

Meine Lieben, wir ſind nun GOttes Kinder, und iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden: wir wiſſen aber, wann es erſcheinen wird, daß wir ihm gleich ſeyn werden; denn wir werden ihn ſehen, wie er iſt. Chriſtus iſt unſer Leben; ſo laßt uns dann auch in ſeine Fußſtapfen treten. Er kam in die Welt, für uns zu leiden, zu ſterben, und aufzuſtehen: folge ihm nach. Dünckt es dir zu ſchwer zu ſeyn, ſo ſtelle dir nur den Gnaden-Lohn vor Augen, den dir GOtt dafür verheiſſen hat. Wie kanſt du dir einbilden, die Freude des Paradieſes ohne Mühe und Arbeit zu erlangen, da du nicht einmal der Freude dieſer Welt ohne alle Mühe kanſt theilhaftig werden!

Alle, die gottſelig leben wollen in Chriſto JEſu, müſſen Verfolgung leiden: ſie werden verachtet, geringe, und den Thoren und Unſinnigen gleich geſchätzt. Wer nun nicht mit Chriſto leiden will, der will auch kein Glied an ſeinem Leibe ſeyn, und wer hier ſein Creutz nicht tragen will, der kan auch dort nicht zu ihm kommen. Bete nicht allein vor deine Feinde, und vor die ſo dich beleidigen, ſon-

Betrübte Wirckungen der Welt-Liebe.

dern auch vor alle die, so die Welt lieb haben, denn sie sind übel dran. Sie dencken das Leben zu haben, und finden den Tod, sie meynen ihrer Glückseligkeit entgegen zu gehen, und stürtzen sich in ihr Verderben. Hält man dir gleich deine Frömmigkeit vor übel, so wird doch dein Lohn dafür nicht geringer, sondern desto grösser seyn; lässest du aber von derselben ab, wann man dich darum bestraft, so scheint es, als wärest du nur fromm gewesen, um vor der Welt gesehen und gelobt zu werden. Denn wer nur Gutes thut, um vor der Welt gesehen zu werden, der unterläßt es wieder, so bald er deswegen eine oder die andere Nachrede erfähret.

tio enemic, local te fait mal: Ma per tuit aquilli que aman lo Mont. Car emporço son mal. Car illi aman lo Mont, e aqui ont illi pensen que sia lor Vita, és lor Mort. E aqui ont illi se pensan que sia lor salut, és lor perdicion. Emperço se las obras de li bòn son reprélas que ellas sian provàs. Car si tu fias repres de las toas bonas obras la toa marcy non es amermà. Ma creis, ma si tu laisas las toas bonas obras cant tu sies repres semblant és que tu las comenciès per la lausor del seqle. Aquel que comença bonas obras per la lausor d'aqueſt seqle, las layſa viaçament cant el és repres.

Es ist nöthig Feinde haben.

Wie wilst du die Gebote GOttes halten, und das Gesetz des Heilandes im Evangelio: **liebet eure Feinde**, erfüllen, wann du keine Feinde hast? So müssen dann Gute und Böse unter einander seyn.

En cal maniera pos tu tenir li Commandement de Dio, si tu non as enemic? car lo segnòr di en l'Evangeli, *amà li voſtra enemic.* Ayçi se pro entendre que la coventa que li mal sian cun li bon.

Ursache, warum.

Wie das Gold durchs Feuer, so werden die Frommen durch die Bösen geprüft. Die Frommen sind dem Golde, die Bösen aber dem Stroh gleich. Bist du nun gott-

Car en ayma lo fuoc prova l'Or, en ayſi li mal provan li bon. Li bon home son en ayma l'Or, e li mal home en ayma la pallia. Si

Si tu serès mal, tu serès mès al fuoc en ayma la pallia, e serès fum. Dont di lo Propheta: *Fuoc ardre las compagnias de li Peccador.* E Sant Paul di, *yo non penso, que las passions d'aquest temps sian ensemp dignas à la gloria avenadoira lacal es à revelar à nos.* E Sant Augustinus di, *calès aquesta gloria lacal serè revelà à nos si non que li just son Filli de Dio, e son eygal à li Angel.*

gottloß, so wirst du wie das Stroh ins Feuer geworffen werden, und im Rauch aufgehen wie der Prophet sagt: **Feuer ward unter ihrer Rotte angezündet, die Flamme verbrannte die Gottlosen.** Paulus sagt: **Ich halte es dafür, daß dieser Zeit leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden.** Und der heilige Augustinus schreibt: **Darinnen wird dermaleins die Herrlichkeit bestehen, die an uns soll offenbaret werden, daß die Frommen sollen Kinder GOTTes und den Engeln gleich seyn.**

Que lo Mont fermissa ara, lo Mont forsene ara, e detraya cun la lenga, ara persega nòs cun glay, ara dia à nos tot lo mal, local el po dire per parolla. Car tot lo mal local el po far à nòs, es petit à comparacion dal guiardon local Dio promet à nòs. A quel que auçi lo tio cors, non pò aucir la toa arma, ma acoyta lo tio guiardon, e tu prega per luy que lo tio guiardon non defallia.

Laßt demnach die Welt nur immer zornig seyn: laßt sie uns schmähen und lästern, ja mit Feuer und Schwerdt, und allen nur ersinnlichen Martern verfolgen. Alles Unglück, so sie uns immer zufügen kan, ist doch wenig und sehr gering gegen den Lohn, den uns GOtt dafür aus Gnaden schencken wird. Sie kan zwar deinen Leib, aber nicht die Seele tödten. Deinen Lohn kan sie dir nicht rauben: indessen bete du vor sie. Trost.

Nos deven despreçiar per l'amor de Dio tot ço que nos de-

Aus Liebe zu GOtt müssen wir auch das angenehmste in der Welt, Vermahnung.

und zwar nicht nur was uns Vergnügen schaft, sondern auch dasjenige, wovor sich Fleisch und Blut entsetzt, Gefängniß, Bande, Armuth, Hunger, Frost, Schwerdt, ja den Tod selbst, nichts achten.

deleyta en aquest segle. E non solament ço que deleita, ma encara ço que nos spavanta. En ayma es carcer, liam, pavreta, fam, freit, glay, e mort.

Kanst du dich hierinnen überwinden, und alles dieses geringe schätzen, so hast du deinen GOtt gefunden. Dencke nach, was vor Furcht und Grausen würde dich nicht überfallen, wann du in ein finsteres Loch solltest geworffen werden? Und du wolltest dich nicht scheuen so zu leben, daß du dereinst in das höllische Gefängniß müstest geworffen werden? Der deinen Leib tödtet, kan deine Seele nicht tödten, du aber kanst solches mit deiner eigenen Zunge thun.

Tu dèves despreçiar, e tenir vil totas aquestas cosas. E si tu poç vençer totas aquestas cosas, tu as atrobà Dio. Pensa cant grant paur tu aurias, qui metria tu en una grant preison? Perque vives malament que tu sies mes en la preison de l'Enfern? A quel que auci lo tio cors non po aucir lo toa arma, e tu poç aucir la toa arma cun la toa lenga.

Was man zu fürchten und nicht zu fürchten habe.

Ein Mund, der läugt, tödtet die Seele: Prüfe dich demnach wohl, was du thun, und was du lassen solst. Der würde ja thöricht handeln, der sich vor einem zeitlichen Kercker fürchten, und hingegen das ewige Gefängniß in der Hölle nicht achten, die Macht der Könige, Fürsten und Bischöffe auf Erden scheuen, und sich vor den Teufeln in der Höllen nicht fürchten; sich vor dem zeitlichen Tod, der in einem Augenblick

Car la boca que ment auci l'arma: Pensàn cal cosa nos deven temèr, e cal cosa non. Folès aquel que tem la carcer d'aquest segle, local trapassa viaçament, e non tem la carcer d'Enfern lacal durarè eternalment. Folès aquel que tem li Rey, e li Princi, e li Prelat d'aquest mont, e non tem li Demoni de l'Enfern. Fol ès aquel que tem la Mort d'aquest segle

segle lacal trapassarè viaçament', e non tem la Mort enfernàl, lacal permanre perpetualment. Per tant petita Vita, tant longa Mort, per tant petit joy tant longa tristicia, per tant petit Lume, tant grant tenebras, per tant petit ris, tant grant plor, e tant amaras lagrimas, lascals li Peccador suffrirèn en l'autre segle, de lascàls di lo segnòr: *Malaventura à vos lical ryè: car vos plorarè, e plagnirè.* per tant petita beleça tant grant soçura, per tant petita fortaleça tant grant frevoleça, per tant petita segurita tant grant paur, de lacal di Sant Augustinus: *Vana paur es temèr perdre las cosas temporals, e non temer perdre las Celestials.* Vana paur és qui tem perdre la compagnia del Paire, e de la Maire, e non tem perdre la compagnie de Dio, e de la Vergena Maria.

Vana paur és qui tem perdre la Compagnia de li Fraire, e de las serors, e non

blick vorüber gehet, entsetzen, nach dem ewigen Tode aber nichts fragen wolte. Hier wechselt ein kurtzes Leben mit einem so langen Tod, kurtze Freude mit ewiger Traurigkeit, das wenige Licht mit der äusersten Finsterniß, ein kurtzes Lachen mit ewigem Heulen, da die bittern Thränen der Verdammten in alle Ewigkeit fliessen werden, wie der Heiland selber sagt: **Wehe euch, die ihr hie lachet, denn ihr werdet weinen und heulen;** ein wenig Schönheit verwandelt sich in das entsetzlichste Scheusal, die gröste Macht in die allermiserdrigste Ohnmacht, und eine Sicherheit von kurtzer Dauer in solche Furcht und Angst, von welcher Augustinus sagt: **Es sey eine vergebliche Furcht, wenn man sich fürchtet das Zeitliche zu verlieren, und darüber das Ewige in den Wind schlägt.** Was hilft uns die Furcht, die Gesellschaft der Unsrigen einzubüssen, wenn wir uns des zukünftigen seligen Umgangs mit GOtt, und der Gebenedeyeten unter den Weibern, verlustig machen wollen? Unseliger Wechsel.

Du wilst Bruder und Schwester nicht verläugnen, wohl aber die Gesellschaft und Brüderschaft.

der heiligen Engel, von denen es in der Offenbarung Johannis, als dieser einen derselben anbeten wolte, heißt: **siehe zu, thue es nicht, ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, die das Zeugniß JEsu haben: Bete GOtt an.**

Verändere demnach deine Furcht vor den Tod in eine Liebe zum Leben. Der Heilige Geist ist dein rechtes Leben: Wann du nun sündigest, so bist du ein Greuel in den Augen deines GOTTes:

Noth von der Kindheit an.

Nur der Gerechte kan sich wahrer Freyheit rühmen. Ein Kind, wann es gebohren wird, läßt weinen seine erste Stimme seyn, und wird damit ein Prophet, und auch zugleich schon ein Zeuge seines bevorstehenden Elends, und seiner zukünftigen Leiden. Wer gottselig leben will, der muß Verfolgung leiden: Geschiehet es gleich nicht allemal mit Feuer und Schwerdt, so verfolgen die Gottlosen die Frommen doch beständig. Petrus schreibt deswegen von dem gerechten Loth: **Die schändlichen Leute quäleten seine gerechte Seele von Tage zu Tage.** Und Paulus sagt: Er sey gewesen in **Fährlichkeit unter den falschen Brüdern.**

Aller

non tem perdre la fraireça de li Angle, de lacal di Sant Johann en l'Apocalis cant el volia aurar luy. *Veias non faras: car yo soy lo tio eygàl serf, e de li tio fraire, lical an lo testimoni de Jesus: aura Dio.*

Tu local temes la toa Mort, ama la toa Vita, la toa Vita es lo Sant Sperit, si to peccas, tu non plaçes à Dio. l'Ome just es franc tant solament, non l'autre. L'eyfant cant el nays derant plora quel non ry, las lacrimas las cals el gieta portan Testimoni à luy qu'el ven en la miseria d'aquest mont. En aysy l'Eyfant es Propheta, de li sio lavor. Si l'Ome just viorè el sufrirè persegucion. Car li mal home persegon li bon, non tota via cun ferre, ni cun peiras, ni cun baston: Ma cun la lor mala Vita, e cun lor malas obras. Emperço sant Peyre lauvè la vita de Loth: *Car el avia sufert tribulacion entre li mal home.* E Sant Paul di: *perilli en fals Frayre.*

Totas

Totas las autras tribulacions, e perſeguucions pon defallir. è Ma la perſegucion que li mal perſègon li bon, non defallirè. E ſi tu non ò crès, commença de ben viore, e veyrès en cal maniera li mal home te perſegren. Lo ſavy di: *tres paciencias devon aver li Amic de Dio.* La premiera és en tuit li mal lical ſon fait, o diit à lòr. Le ſegonda és en las lors enfermetàs, e en tuit li traballi lical Dio autreia venir à lor en aqueſt ſegle. La terça patiencia és contra lo Diavol, local s'eſforça de tranſtornar lor de lors bonas obras. Ma alcun non ſerè corona, ſi el non combatrè lealment. E aqui ont à major batallia, a major ſallù, e plus nobla corona. Dont di lo ſavy: *Jo dic à vòs ſegont la patiencia de Dio.* Car aquel local és pacient en li flagel, e en las perſeguuçions de li mal home, aurè major reguiardonança. En ayma lo raçin cant el és plus premù rent plus de vin. En ayma l'Oliva

Aller andern Leiden und Verfolgungen kan der Menſch endlich noch überhoben bleiben: Aber den Verfolgungen der Böſen kan er nicht entgehen. Kommt dir dieſes unglaublich vor, ſo fange nur an recht fromm zu werden: Der Glaube wird dir durch die Erfahrung bald in die Hand kommen. Ein Weiſer ſagt, ein Liebhaber GOttes müſſe in dreyerley Fällen geduldig ſeyn: einmal, in allen Fällen überhaupt, da ihnen ſowol mit Wercken als mit Worten was zu Leide gethan wird: Zweytens in allen Leiden und Trübſalen, die ihm von GOtt zugeſchickt werden, und denn endlich in allen Verſuchungen, durch welche ihn der Teufel von dem rechten Wege abzuleiten ſucht. Nun aber wird niemand gecrönet, er kämpfe dann recht, und wo der Streit am heftigſten, iſt die Beute am wichtigſten, und die Crone am herrlichſten. Daher ſagt der Weiſe: ich rede mit euch nach göttlicher Geduld: dann wer in ſeinem Leiden, und unter den Verfolgungen der Gottloſen am geduldigſten wird ausgehalten haben, wird einmal den gröſten Lohn empfangen. Die Traube ſo am meiſten gekeltert, und die

Dreyerley Geduld.

Früchte der Trübſalen.

die Olive so am meisten gepreßt wird, gibt das schönste Oel, und den besten Wein. Je besser das Korn geworffen wird, ie besser wird es von der Spreu gereiniget: und wer recht geläutert werden will, muß seinen Widersachern nur geduldig aus- und stille halten. Und der weise Mann sagt, **daß, wer recht geduldig ist, gewisse Hofnung habe, dereinst in die Brüderschaft der Engel aufgenommen zu werden.**

Ein Geduldiger erzürnet sich nicht, und nichts ist gewisser, als daß GOtt den lieb hat, der die Welt hasset aus Liebe zu ihm. Der Fromme soll sich bey aller seiner Mühe, Arbeit und Armuth freuen, und mit dem ewigen Leben trösten, so ihm GOtt dafür verheissen hat: da hingegen der Gottlose bey aller Freude, Wollust und dem Ueberfluß so er besitzet, beständig zu trauren Ursache hat. Denn für solche irrdische Freude, Wollust und Reichthum, schickt ihm GOtt dereinst ewige Pein.

GOtt selbst hat sein Vergnügen an demjenigen, der sein Creutz geduldig trägt. Der heilige Sixtus schreibt: **Tödte dich nicht selbst, so dich aber iemand tödten will, so**

l'Oliva cant illi es plus premua la morca vay d'una part, e l'oli reman clar. En ayma lo froment cant el és plus atrisà, la pallia vay d'une part, e lo gran de l'autra. Ma si tu voles esser bon, dementre que tu sias en aquesta vita, sufre li mal home josta tu, en patiencia. E lo savy di, *lo veray patient spera de aver la fraternità de li Angel.*

Lo veray patient non s'eyra. Cor lo es cosa certana, que Dio ama aquilli lical eyràn lo mont per l'amor de luy. Lo bon home se deo alegrar en la pena, e al sio lavor, e en la soa pavretà. Car Dio promet à luy vita eterna. E l'ome fellon deo plorar al sio goy, e al sio daleit, e en las soas riqueças. Car per eytal goy, e per eytal deleit, e per eytal riqueças Dio autreia à luy pena eterna.

A quel apaga Dio local porta en patiencia tuit li mal, lical son fait à luy. E sant Sist di *non te aucias, ma si alcun te aucirè non te displaça.*

E si l'Ome fellon noyrè à tu, recorde te, que Dio ès cun tu. E Sant Johan Boca-d'Or di: *si Christ ès cun mi, cal temerey yo? si totas las undas dal mar venian à my, e tuit li Princi d'aqueſt ſegle contraſtava à mi, totas aqueſtas coſas ſon com'arena, e plus frevol d'arena.*

so laß dirs gefallen, und so dir der Gottloſe Schaden zufügt, so wisse, das GOtt mit dir ist. Und der heilige Johannes der gülden Mund, (oder Chryſoſtomus) sagt: Ist Christus bey mir, vor wem solt ich mich fürchten? wenn gleich alle Meeres Wellen wider mich brauseten, und alle Gewaltige der Erden sich wider mich empöreten, so achte ich dieses alles vor ein Körnlein Sand, ja noch vor weniger als Sand.

Jo non dic ayço, que yo aya fiança en mi, ni en las mias forças. Ma me confido al noſtre ſegnòr Jeſus Chriſt, e en li ſio Commandament, lical yo ay al mio Cor, e en las mias mans, ço es en las mias obras, laſcals fan mi fort. Si totas las undas dal mar venian à mi, e tuit li Princi d'aqueſt ſegle eran contra mi, tuit non pon vencer ni noire à my. Tuit aquilli que ſon al mar, e en terra non pon noyre al bon home, ſi el meſeyme non ſe noy. Li amic de Dio foron aflagely e anguſtià en pluſors manieras. Alcuns foron mort à glay, enayma

Dis ſage ich nicht, als verlasse ich mich auf mich selbst, oder auf meine eigene Kräfte, sondern einig und allein auf meinen HErrn JEſum und sein allerheiligstes Gebot, welches ich sowol im Hertzen als in Händen habe. Das ist, welches ich zu erfüllen trachte, und welches mich stärcket. Laßt alle Wellen des Meeres auf mich stürmen, und alle Gewalt auf Erden sich wider mich rüsten; ich werde dennoch wohl bleiben. Weder hohes noch tiefes kan mir schaden, wann ich nur nicht selbst mein eigener Feind will seyn. Sind doch die Kinder GOttes zu allen Zeiten vielerley Trübsalen unterworffen gewesen: Johannes der Täufer wurde im Gefängniß

Vertrauen auf GOTT allein.

Exempel der Beſtändigkeit.

von Herode enthauptet, weil er die Sünden des Hofes bestrafete. Laurentius wurde gebraten, und der grössere Jacobus, Zebedäi Sohn verlohr zu Joppen seinen Kopf.

Jacobus, der kleinere, Alphäi Sohn predigte zu Jerusalem, und wurde darüber von einem ruchlosen Jünglinge mit einem Prügel auf das Haupt, und todt geschlagen, Bartholomäus mit Ruthen gestrichen, und ihm darauf die Haut abgezogen, Petrus verkehrt gecreutziget, dem Andreas wurden Hände und Füsse am Creutze ausgereckt, Matthäus mit Pfeilen erschossen, Paulus gebunden, geschlagen, und zuletzt enthauptet.

Unser Heiland JEsus Christus erniedrigte sich selber dergestalt für uns arme Menschen, daß er aus dem Himmel sich in den Leib einer Jungfrauen herunter ließ. Er war GOTT, und ein HErr der Engel, und ward für uns ein sterblicher Mensch, ließ sich in eine Krippe legen, und in schlechte Windeln hüllen, um der Wuth Herodis zu entgehen, muste er ein Flüchtling aus Judäa nach Egypten

fo Sant *Johan-Batista*, local fò degolà en la Carcer del Rey *Erode*. Car el reprenia lo pecà de lusuria. Sant *Laurenç* fo rusti. Sant *Jaco de Cebedio* perdè lo Cap en Jopia.

Sant *Jaco d'Alfio* cum el fòs en Jerusalem, e prediquès, lo Filli d'un vesco donè à luy d'una pertia sobre lo cap, e cagic mort. Sant *Bartholome* fo batù cun vergas, e en après fò scortigà. Sant *Peyre* fo pausà en la croç li pè desobre, e lo cap de sòt. Sant *Andrio* liy fò mes de travers. Sant *Matio* fo sagieta. Sant *Paul* fo près, e lia, e batù, e en apres perdè lo cap.

Lo nostre segnòr *Jesus Christ* se humiliè tant il per l'Ome qu'el degne deysendre dal cel al ventre de la Vergena. El meseyme local era Dio, e Rey de li Angel, fò ome mortal per nos. E fò pausà en la crepia, e envelopà de panç. El fò traporta de Judea en Egit per *Erode*, qu'el non fòs mort de luy. El fò fatigà dal

dal viage, e fò tentà del Diavol. El famegè per nos, e fetegè. El fò apelà de li Judio Endemonià, e Filli de favre. El foſtenè per nos totas las coſas, laſcals home pò foſtenir ſtier qu'el non fey pecca. E à la fin el fò liorà d'un ſio Deciple, en ayma homecidier, e ſcuminiga. Per nòs fò liorà, per nòs condana, e ſcarni, e fait vil, e coronà d'eſpinas, e traforà cun la lança al layrier, e deliorè nos de mort per lo decorament de ſio ſanc.

El meſeyme, local era ſant, e monde, e ſença pecà, fò liorà non conſtreitament, ma de grà, e de la ſoa voluntà.

Sant *Stéve* fò lapidà. *Vſaya* fò reiſçà, *Jeremia* fo lapidà, *Daniel* fo pauſa al lac de li leon; li trei fantin *Sydrac*, e *Miſac*, e *Abdenago*, foron mès en la fornais del fuoc ardènt; e motos autres homes e fenas perderon li lor membres, e agron vitoria de la batallia, e recepron la marci de li lor lavòr, e ſon coro-

ten werden: Er ermüdete ſich auf dem Wege, wurde vom Teufel verſucht, litte Hunger und Durſt vor uns, wurde von den Juden beſchuldigt, daß er den Teufel hätte, und nur für eines Zimmermanns Sohn gehalten: Er wurde uns in allen Dingen gleich, ausgenommen die Sünde: Zuletzt ward er von einem ſeiner Jünger, als ein Mörder und Erztböſewicht verrathen; für uns überantwortet, verurtheilt, gehöhnet, verſpottet, mit Dornen gecrönet, ſeine Seite mit einem Speer durchſtochen, und endlich ſein Blut bis in den Tod, um uns dadurch vom Tode zu erretten, vergoſſen.

Er, der heilig, unbefleckt, und von Sünden abgeſondert war, litte dieſes alles freywillig, ungezwungen und gerne.

Der heilige **Stephanus** wurde geſteiniget, **Eſaias** mit einer Säge zerſchnitten, **Daniel** in die Löwen-Grube, die drey Jünglinge, **Sadrach, Meſach** und **Abednego** in den glüenden Ofen geworffen: und viel andere haben durch erlittene Zerſtümmelung ihrer Glieder unter denen grauſamſten Martern gekämpfet, aber auch das Feld behalten, und ihren Lohn, die

Krone des Lebens davor im Himmel empfangen. Es saget deswegen der weise Lehrer: Sehet auf das Leben so vieler Märterer, beyderley Geschlechts, wie sie sich haben tödten, und auf das grausamste martern lassen. Warlich, hätten diese nicht gewußt, daß sie mitten unter solchen Peinigungen aus dem vergänglichen in das ewige Leben gehen würden, sie hätten nimmermehr so geduldig darunter stille gehalten. Darum schreibt auch Augustinus, an den Feyertagen der Heiligen sollen wir nicht vor sie, desto fleißiger aber vor uns zu GOtt bitten, daß er uns seine Gnade verleihe, in ihre Fußstapffen zu treten, Liebe zu üben, und einmal im Himmelreiche zu sitzen, wie sie daselbst sitzen. Und ihre Geschichte sind uns bloß zu einem Vorbild aufgezeichnet, daß wir wandeln sollen, wie sie gewandelt haben.

Man soll nicht vor die Verstorbenen beten.

coronà el Cel. E lo savi di: *Regardèn la Vita de li sant Martire, de li ome, e de las fenas lical se layseron aucire, e liorar la lor carn à Mort, e à martiri.* Ma non pense en van qu'illi se layse san aucir, e liorar la lor carn à mort, e a martiri, s'illi non saupesan fermamènt, que d'aquesta vita trapasivol vengueśan à la perpetual. E Sant Augustinus di en las Festivetas de li sant: *Nos non deven pregar Dio par lo; Ma per nos, que Dio done à nos segre las Vias, lascals illi an segù, e aver carità en ayma illi an agù, e qu'el nos done seser al regne, de licel en ayma illi seon.* Emperço las vitas de li sant son scritas, que nos liy prenan eysemple.

Das

Das siebende Capitel.

Die vierte Probe von der Lehre der alten Waldenser, wie sie das Gebet des HErrn erklären.

Gloſa Pater Noſter.

O *Tu lo noſtre Payre, local ſiès en li Cel.* Nos devèn ſaber, que entre totas las obras, laſcals pon eſſer faytas en aqueſta vita, neuna obra non és prùs honorivol, ni prùs profeitivol, ni prùs legiera, que aurar Dio.

Illi és prùs honorivol, car grant honor és parlar ſovèn dieramènt e familiaremènt au lo Rey terrenàl; mamot majòr honores parler familiàrment au lo Rey Celeſtiàl e eternàl, au local nos parlèn aurant; dont dis Iſidori: *Aquel que vol eſſèr ſovendiearmènt au Dio, aure, e legiſſa ſovendieramènt;* car cant nos aurèn, nos parlen au Dio, ma cant nos legèn, Dio parla au nòs. Dreç profeitivol coſa és aurar, car en ayma di lo legnor: *Jo diç nominament à Vòs, que cal coſa orant demanderè en oraiſon*

Auslegung des Vater Unſers.

Unſer Vater, in dem Himmel. Unter allem, was wir auf Erden vornehmen und verrichten können, gereicht uns nichts zu gröſſerer Ehre, nichts iſt uns auch nützlicher, ja nichts leichter, als zu GOtt beten. Die Vortreflichkeit des Gebets.

Das Gebet bringt die gröſte Ehre. Iſt es eine Ehre vor uns, wann wir ofte und vertraulich mit einem Könige auf Erden reden dürfen, wie viel gröſſer wird ſie ſeyn, wann wir gewürdiget werden, im Gebete mit dem ewigen Himmels-Könige zu reden? Billig ſagt deswegen Iſidorus: **Wer einen öftern Umgang mit GOtt haben will, der darf nur fleißig beten und leſen:** Dann im Gebete reden wir mit GOtt, und im Leſen redet GOtt mit uns. So iſt auch das Gebet was nützliches. JEſus ſagt es: **Warlich, warlich, ſo ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, glau-** Bringt Ehre. Nutzen.

vresè

glaubet nur, so wird ers euch geben.

cresè que vos la recebrè e serè fayta à vos.

Ist leichte. Das Gebet ist auch nichts schweres. An allen Orten und zu allen Zeiten kan man heilige Hände aufheben. Bist du auch nicht im Stande viel zu sagen, so schicke nur deine Gedancken und dein Verlangen zu GOTT: Denn auch dieses heißt beten. David sagt: **Das Verlangen der Elenden höret der HErr.** Das heißt, das Verlangen der Niedrigen, die so arm sind, daß sie weiter nichts thun noch bringen können, als Seufzer und Gebete: Ein solch Hertzens-Gebet höret GOtt gerne: **Das Verlangen der Elenden höret der HErr.** So ist und bleibet dann nun das Gebet was hohes, was nützliches und auch was leichtes. Wir sehen dieses auch an den Jüngern im Evangelio. Diese wusten wohl, daß sie nichts bessers lernen konten: Darum wenden sie sich als gute Schüler zu dem besten Meister, und bitten, **daß er sie soll beten lehren: HErr**, sagen sie, **lehre uns beten!** JEsus antwortet hierauf: **Wann ihr betet, solt ihr nicht viel plappern: Darum**

Illi és prus legiera, car l'ome pò aurar en tot luoc, en tot temp, ni non conventa querre alcuna cosa de si; car solament ben pensar e ben desirar és aurar, dont dis David: *lo segnor esauciç lo desirier de li pavre*, ço es de li humil; o li pavre son li enferm, licàl non pon parlar ni far alcuna cosa, ma tant solament pon aurar ou desirier, e Dio és aparellia à esauçar l'oraison dal lor desirier, en ayma dis David: *lo segnor esauçis lo desirier de li pavre:* donca aurar és obra tant honorivol, tant profeytivol, e tant legiera, en perço, en ayma és dit en l'Avangeli, l'Apostol demanderon à Christ en aymo bon Deciple de bon Meystre, quel *ensegnessa lor aurar:* car illi sabian que illi non payan enpenre mellior leyçon, e disseron à luy: *O segnor, ensegna nos à aurar:* local respondent dis, *cant vos aurà, non vollia mot parlar,*

lar; mo vos aurare en ayſi: O Tu lo noſtre Payre, local ſiès en li Cel.

En aqueſta oraiſon enſegna nos premieràment à aqueſtar la benevolença de Dio, e demandar de luy meyme totas las coſàs beſognivols à nos, cant el di, *o Tu lo noſtre Payre local ſiès en li Cel;* quaſi diça, tu ſies lo noſtre *Payre per creation;* en ayma dis Moyſe al Deuteronomic el meyme; *non ès lo tio Payre, local poſeſir, e fè, e creè tu!* O tu ſies lo noſtre *Payre per Redempçion;* car tu reymiès nos del tio propi ſanc: lacal coſa ſo major ſegnal d'amor que alcun Payre poyſa demonſtrar à li ſio filli: dont és dit en l'Apocalice, *local amè nos, e lavè nòs de li noſtre peccà al ſio ſanc.* Dereço tu ſies lo noſtre *Payre per nutriment, e per gouvernament, e per erità:* en perço lo ſegnor diçia à li ſio Diciple: *non vollia apellar à vos Payre ſòbre la terra; car un és lo voſtre Payre local és en li Cèl:* dereço el di, *o tu lo noſtre Payre*, quaſi diça,

um ſolt ihr alſo beten: **Unſer Vater in dem Himmel.**

In dieſem Gebete nun lehret er uns zuförderſt, wie wir vor allen Dingen uns bemühen ſollen, die Gnade GOttes zu erlangen, um alles dasjenige von ihm zu erhalten, was uns nöthig iſt. **Unſer Vater in dem Himmel** heißt demnach ſo viel, als: **Du biſt unſer Vater, vermöge der Schöpfung,** oder wie Moſes in ſeinem fünften Buche ſagt: **Iſt er nicht dein Vater und dein HERR? Iſts nicht er allein, der dich gemacht und bereitet hat?** Du biſt es auch, **vermöge der Erlöſung,** dann du haſt uns durch dein eigen Blut, und alſo theuer genug erkauft, welches eine ſolche Liebe iſt, dergleichen kein leiblicher Vater ſeinen Kindern nimmermehr erweiſen kan: Davon heißt es in der Offenbarung, **der uns geliebet hat, und gewaſchen von den Sünden mit ſeinem Blut:** Du biſt aber auch unſer **Vater, weil du uns ernähreſt, leiteſt, und zu deinen Erben annimmſt.** Daher ſagt der Heiland zu ſeinen Jüngern: **Ihr ſolt niemand Vater heiſſen auf Erden;** Erklärung der Vorrede.

den; denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Deswegen sagt er gleichsam, weil du nun unser Vater bist, so darfst du ja das Gebet deiner Kinder nicht verwerffen, sondern du must es erhören, und uns geben, warum wir dich bitten: denn du bist unser Vater, der uns erschaffen und erlöset hat, der uns auch noch erhält, regieret, und dermaleinst gar zu seinen Erben auf- und an will nehmen.

Sagt JEsus weiter: im Himmel, so will er damit so viel: wir sollen uns bestreben, auch selbst hier auf Erden ein Himmel zu werden. Denn gleich wie GOtt in dem leiblichen Himmel wohnet, also auch in dem geistlichen, das ist in den Hertzen der Gläubigen, durch die Wirckung seiner Gnade. Daher sagt Isidorus: Welcher ist meine Wohnung, und Salomon, der HErr wohnet in den Seelen der Gerechten. Sind wir denn ein geistlicher Himmel, so sind wir innerlich durch einen ehrbaren Wandel erleuchtet, und unser Bogen ist gespannt in wahrer Frömmigkeit zu GOTT, in brünstiger Liebe gegen den Nächsten, und in hertzlicher Barmhertzigkeit gegen die Feinde. Wir erheben

diça, tu non deves refudar la nostra auracion, ma deves donàr à nos aquelas cosàs lasçals nos demanden à tu: E tu sies lo nostre Payre, local creyès e reymès nòs, e local payses, e nos regisses e promesies la toa Eretà: ma enço que sensec, *local sies en li Cèl*,

Lo segnor ensegna nos esser tals que nos sian degne esser apella *Cels*: Car en ayma lo segnorheita en li Cèl materiàl, enayssi en li Cèl spiritual, çoès en li saint per istament de gracia, dont dis Yfidorus, *local és à mi seti*, del cal seti dis Salomon: *l'arma del just és a mi seti*. Dereço, si non sen Cel spiritual, çoès alumenà dentre per verayafè, e de fora per honesta conversacion; Dereço, estendu és larc, per caritàt, a Dio, per pietà, al proyme, e per misericordia à li enemic. Dereço és estevà de la terra per contemplacion de las colàs celestials, e per despressi de las terrenals, en

ayssi

ayſi que nos poyſan dire au l'Apoſtol, *la noſtra converſation és en li Cel:* en aquela Via lo ſegnor recognoyſſe la vouc de la noſtra Oraiſon, cant nos dirèn, *o tu lo noſtre Payre local ſies en li Cèl.* die Stimme unſers Gebets, wenn wir zu ihm ruffen: **Unſer Vater im Himmel.**

heben uns dabey von der Erden zum Himmel, durch ſtete Betrachtung des Himmliſchen, und Geringſchätzung des Irrdiſchen, ſo, daß wir mit dem Apoſtel ſagen können: **Unſer Wandel iſt im Himmel.** Und ſo erhört denn GOtt,

Aqueſta és la premiera partia de l'Oraiſon del ſegnòr, en lacal enſegna nòs aqueſtar premierament la benevolença de Dio, e demandar de luy meyme totas las coſas beſognivols à nos. Ma loès à ſabèr, que d'aqueſt luoc entro à la fin de l'Oraſon del ſegnòr, ſe contenon ſept requerenças, breo en parolas, ma ceòs longas en ſentancias. Dereço que aqueſta Oreſon à pena pò eſſer exponua compliament per tuit li Meyſtre lical ſon al mont. En aqueſtas ſet requerenças ſon demandàs totas las coſas, laſcals ſon beſognivols à nos en la preſent vita, e en la venedoyra; ma pernan al preſent à la noſtra edification una ruda e groſa expoſicion.

Und dieſes iſt der erſte Theil des Gebets des HErrn, darinnen wir angewieſen werden, wie wir nach erlangter Gnade GOttes, auch das übrige alles, was uns vonnöthen iſt, von ihm fordern ſollen. Es enthält aber dieſes Gebet von Anfang bis zu Ende ſieben Bitten, die zwar kurtz von Worten, aber dem Inhalt nach ſo wichtig ſind, daß auch der geſchickteſte Lehrer auf der Welt nicht fähig iſt, dieſelben genugſam zu erklären. Denn in dieſen ſieben Bitten iſt alles dasjenige begriffen, was wir ſowol zu dieſem, als auch zu jenem Leben bedürffen. Wir wollen ſolche nunmehro einiger maſſen, obſchon nur in der Kürtze, zu unſerer Erbauung zu erklären vor uns nehmen.

Eintheilung und Zweck des gantzen Gebetes.

Die erste Bitte.

Die erste Bitte heißt: Dein Name werde geheiliget. Wir bitten hiermit um die Erlösung von allen Sünden, besonders aber von der Unmäßigkeit, und um die Gabe der Reinigkeit. Wir heissen ja von Christo Christen, das heißt, Jünger, Knechte und Kinder JEsu Christi: Dieser Name aber wird von uns befleckt, geringe geacht und geschmäht, wann wir in allerley Arten der Unreinigkeit und Unmäßigkeit leben; da er hingegen geheiliget wird, wann wir uns enthalten von aller Befleckung, in Gedancken, Worten und Wercken, und uns durch rechtschaffene Busse von unserm vorigen Sünden-Wandel reinigen. Denn also sind wahre Christen gereiniget, das ist, geheiliget worden. Denn heilig ist, wer ohne Fleck und Tadel ist. Aber die Sünde der Unmäßigkeit ist eine solche Befleckung. Denn gleich wie ein Fleck die natürliche Farbe dem Tuche oder der Wolle dadurch benimmt: so gehet es uns auch bey dieser Sünde. Sie beraubet uns der Unschuld, die wir durch die Taufe erlanget haben, und aller Tugenden. Wie die Farbe ein Tuch von innen und aussen

Um die Gabe der Keuschheit und wider die Unmäßigkeit.

La premiera Requerença.

La premiera Requerença és, lo tio nom fia sanctifica. En aquesta requerença nos demanden esser ostà de nòs lo peccà de luxuria, e esser à nòs donà la vertu de castità; car nòs portèn le nom de Christ, e nos sen apella Chrestian, local cosa non és alcuna autra cosa sinon que esser Deciple, e serf, e Filli de Christ: ma aquel nom, és soça, e fayt vil, e blastem en nòs, cant nos vivèn soçament, e luxuriosament, ma el és sanctificeà e mondà, cant nos nos stenèn de totas las soçcuras del cor, e de la bocca, e del cors, e lavèn e purifiquèn li pecca trapassa por vraya penedença, car en ayma li Chrestian, lical portan lo nom de Christ, son purifica, coes sont fayt sant, car sant és dit sensa tentura; ma lo pecca de luxuria és apella tentura, car en la tentura osta al drap ô à la lana la color natural, en aysi lo pecca de luxura osta à l'arma la non noysença del Baptisme e totas las vertus,

vertus, en ayma la tentura trapaſſa lo drap dedinç, e de ſora, en ayſi la luxuria ſoça tot l'ome dedinç e de fora. E illi ſoça l'ome premieramẽt al cor, per la ſoça e per la non munda cogitacion, e deleytacion, e conſentiment: En après li olli, per lo regardamènt non caſt, e en apres las aurellias per las parolas curioſas e enflammans à pecca en apres las nariç per li ſoç odoramẽt de li onguent meretricienç, de lical las fenas dyablanças ſe pegnon à placer à li lor amadòr: En après la Bocca, per las parolas non coſtas, e par li bayſament, e per li delicà e ſoperchivol maniar, per li cal la luxuria és nuria, e embrasà. Dereço las mans per li toccament non caſt, e dericrament tot lo cors, per li ſcuminiguivol repaus, per lical lo Diavol amena li miſſerios peccador duy à duy à l'Enfern.

auſſen durchziehet, ſo befleckt auch die Schwelgerey den Menſchen von innen und auſſen. Sie befleckt anfänglich das Hertze durch unreine Gedancken, Beluſtigungen und Einwilligungen; hernach die Augen durch unkeuſche Blicke, ferner die Ohren durch Anhörung ſchandbarer Worte, die zur Sünde reitzen; weiter die Naſe durch den Geſtanck der Hurenſalbe, deren ſich die geilen Metzen durch Eingeben des Teufels bedienen, um ihren Liebhabern zu gefallen; nicht weniger den Mund, durch unzüchtiges Reden, freches Küſſen, und den Genuß ſolcher Speiſen, ſo der Wolluſt zur Nahrung und zum Zunder dienen; desgleichen die Hände durch unverſchämtes Berühren: und endlich den gantzen Leib durch ſchädlichen Müßiggang, dadurch ſie dann den armen Sünder geradeſ Weges in die Hölle führet.

Dereçò lo ès entendement *lo tio nom ſia ſanctificà*, çoès, ô ſegnor dona à nòs gracia que nòs lical haven lo tio nom, e ſen nomina de tu *Chreſtian*, que nos ſian ſant, çoès

Wenn wir demnach beten: **dein Name werde geheiliget**, ſo iſt es eben ſo viel geſagt, als, lieber Vater, verleihe uns, die wir nach deinem Namen genennet ſind, daß wir auch **heilig** leben, und uns vor

vor aller Befleckung des Geistes und des Leibes hüten mögen: verleihe uns, o HErr, deine Kraft dazu, und die Gnade, in einem keuschen Wandel einherzugehen, und aller sündlichen Wollust zu entsagen. Von dieser Heiligung redet der Apostel, wenn er sagt: **Lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht GOttes, und abermals, das ist der Wille GOttes eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerey.** Aber dis können wir nicht, als nur mit göttlicher Hülfe; deswegen sagt Salomo: **niemand kan mäßig seyn, es sey ihm denn von GOtt gegeben: und diese Weisheit ist von oben;** nemlich dem GOtt diese Gabe geschencket hat. Wir haben also täglich Ursache zu beten: **O HErr, unser Vater im Himmel, dein Name werde geheiliget!**

Der Beystand göttlicher Gnade.

çoes senca tentura e soçura de carnal pecca, ô segnor tu farès aquestas cosas si tu donarès àuos vertu e gracia decontenença, que nos nos garden del pecca de luxuria. Daquesta sanctification di l'Apostol, *monden nos de tot soçament de Carn e d'Esprit, perfacer la sonctificationen la temòr del segnòr.* E dereço di l'Apostol, *aquestà és la Voluntà de Dio la vostra sanctification, que vos vos astegne de fornication;* ma nos non poen far ayço, sinon per l'ajutori de Dio, e en ayma dis Salamon: *alcun non po esser contenènt sinon que Dio li done, e aquesta ès la sobeyrana sapiença,* sabè del cal fos aquest don. En perçò nos havèn besogn criodar par calcun di al segnor, *ô tu lo nostre Payre, local fies en li Cèl, lo tio nom fia sanctifica.*

Die andere Bitte.

La seconda Requerença.

Wider den Geitz, und um die wahre Liebe, und Armuth des Geistes.

Dein Reich komme. In dieser Bitte ruffen wir den Vater im Himmel an, daß er uns von der Sünde des Geitzes befreyen, und dagegen geistlich arm, fromm und

Ara sensec la seconda Requerença: *lo tio Regne venga.* En aquesta requerenca nos demanden del Payre celestial esser ostà de nòs lo

lo pecca d'avaricia e esser donà à nòs la vertu de pavretà spiritual, e de pieta, e de misericordia: car lo Regne dal Cel és denegà à li avare, e à li ric d'aquest mont: dont dis l'Apostol, *li avar non possessieren lo Regne de Dio.*

E lo segnor dis en l'Avangeli: *lo ric entrarè greoment al Regne de li Cèl, car prus legiera cosa és trepassar lo Camèl per lo pertus de lagullia, que lo ric intrar al Regne de li Cèl.* E dereço di, *malaventura à vos rics*, lical avé ayçi la vostra consolacion; ma per lo contrari lo Regne de li Cel és donà à li pavre; dont dis lo segnor: *li pauvre per sprit son benayrà, car lo Regne de li Cel és de lor meyme.* Ben di pauvre per sprit, çoès de voluntà, non força ni de besogna en la Vita; e en ayma dis un sant, lo és pavretà de trei manieras, çoes à saber, *enfegnayriç, besognirol, e voluntariç* Dereço nos devèn fugir l'enfegnaric: de lacal dis David: *Illi volon esser pavre praytal pat qu'illi non sufran alcuna besogna.* Nos devèn

und barmhertzig zu werden, seine Gnade verleihen wolle: sintemalen die Geitzigen und die Reichen der Welt, schwerlich selig werden. Paulus sagt: die Geitzigen werden das Reich GOttes nicht ererben.

Und JEsus sagt selbst im Evangelio: Ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen: es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadel-Ohr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich GOttes komme: ja gar an einem andern Orte: wehe euch Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin: hingegen wird den Armen von JEsu selbst der Himmel zugesprochen, wenn es heißt: selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Er redet aber wohlbedächtig von geistlich Armen, das ist von solchen, die bey ihrer leiblichen Armuth auch einfältig, schlecht und gerecht sind. Denn es gibt, nach dem Zeugniß eines heiligen Mannes, dreyerley Arten von Armuth: als eine die von der Faulheit herstammt, eine die unvermeidlich ist, und eine die man sich freywillig zuziehet. Dreyerley Armuth.

Die erste, von welcher David sagt, **wer Müßiggang nachgehet, wird Armuths genug haben**, sollen wir fliehen; die andere geduldig ertragen, und die dritte mit Freuden über uns nehmen, so werden wir recht geistlich arm werden. Von dieser Armuth redet Jacobus, wenn er sagt: **hat nicht GOtt erwählet die Armen auf dieser Welt, die am Glauben reich sind, und Erben des Reichs, welches er verheissen hat denen, die ihn lieb haben?** Und Augustinus redet davon in der Person Christi also: **Ich verkauffe: und was denn? das Reich GOttes, den Himmel, das Himmelreich: und wie theuer? bloß für die Armuth: dann hier ist Ruhe auf die Arbeit, das Leben auf den Tod: mit einem Wort, das Himmelreich ist für die Armen.** Wer demnach will selig werden, muß geistlich arm werden, und mit denen Aposteln und allen wahren Christen in die Fußstapffen JEsu treten, und das Zeitliche verachten. Hierzu dienen die Wercke der Barmhertzigkeit, wenn man, wie Zachäus, die Helfte seiner Güter den Armen, und so man iemand be-

devèn sostenir pacientemènt la besognivol, e embraçar la voluntayric de tot lo cor, en ayſi sarian fayt *pavre par sprit*. Daquesta pavretà dis Sant Jacob, *dereço Dio non eylegic li pavre en aquest mont ric en fe, heretier del Regne, local Dio ha empromès à li amant si?* E Sant Augustin dis en personna de Christ: *yo hay à vendre, yo hay à vendre; e que? lo Regne de Dio, li Cel, lo Regne de li Cel. En cal maniera ès compra? par pavretà, lo repau per lo lavor; la vità per la mort; lo Regne de li Cel ès de li pavre.* Dereço conventa luy esser aquista per pavretà, en ayma feron li Sant Apostol, e li ensegador de lòr; çoès tuit li baron Religios lical layſan totas las cosàs temporals e segon Christ per pavreta; si may que nos conventa luy esser comprà de luy pavre per las obras de misericordia donas à li pavre; en ayma fe *Zaqnio*, local donè à li pavre la meyta de li sio ben, e si el havia frauda alcun, el ho rendia à doblès; e en ayma

ma fan tuit li bon ric, à lí-cal ſerè dit al diá del Judici: *venè beneyt del mio Paire, poſſesè lo Regne local és aparellia à vos del commencement del mont.*

betrogen hat, es doppelt wieder giebet. Wer ſeinen Reichthum ſo anwendet, wird einmal unter denen ſtehen, zu welchen es an jenem groſſen Gerichts-Tage heiſſen wird: **Kommet her ihr Geſegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbegin der Welt.**

Ma negun non ſe pò ſcuſar dal compramènt d'aqueſt Regne; car en ayma di Gregori, *lo Regne de Dio valc tant cant tu lias, e el valc à li ſant Apoſtol la nao, e li reç, e valc à Zaquio la meyta de li ſio ben, e valc à una veva doas poryſas laſcals illi pausè en lautal de Dio, e valc à un autre un calici dayga froyda.* En ayma dis Gregori; *Dereço alcuna coſa non èſ plus vil cant illi èſ compra, ni plus cara cant illi èſ poſſeſia;* ma ſi tu dices, que tu non poç haver un calici dayga freyda à donar à li pavre; encara non te poç ſcuſar del comprament del Regne Celeſtiál: car ſi tu non has altra coſa, la bona Voluntà baſta à tu lacal Dio recoynta à tu per fayt. Car en ayma dit l'Apoſtol, *la volunta èſ receopua ſegont*

Hier kan ſich keiner entſchuldigen, er könne dis Himmelreich nicht erlangen. Gregorius ſagt: **Das Himmelreich koſtet das, was du haſt. Denen Apoſteln ein Schif und ihre Netze; dem Zachäus die Hälfte ſeiner Güter, der armen Witwe zwey Scherflein, ſo ſie ins Gotteshaus brachte; einem andern koſtet es ein Glas Waſſer.** Alſo ſagt Gregorius, **iſt nichts wohlfeiler zu kauffen, und nichts theurer, wenn mans beſitzet, als der Himmel.** Ja hätteſt du auch nicht einmal einen Trunck friſch Waſſer, um ein Armes damit zu laben, ſo biſt du doch darum nicht entſchuldigt: haſt du ſonſten nichts, ſo bringe GOtt nur deinen guten Willen: dieſen nimt er an für die That. **Der Wille wird angenommen, nach dem was er hat, nicht aber nach dem, was er nicht hat,** ſagt der Apo-

Werth des Himmelreichs.

Apostel; und der heilige Gregorius, wann der Kasten des Hertzens voll guten Willens ist, so ist die Hand auch niemals leer von Thaten. Dein Reich komme, heißt demnach eben so viel, als, mache uns, o GOTT, recht geistlich arm, damit wir fähig werden mögen dein Reich zu ererben; mache uns fromm und mitleidig, damit wir als Arme zu dem Besitz deines Reichs gelangen mögen: Dagegen befreye uns von dem Geitz und allen böfen Begierden. Denn das Himmelreich wird allen Geitzigen und Geldbegierigen verschlossen seyn.

segont ço quilli ha, e non segont ço quilli non ha. E Gregori dis: *la man non és unca voyda del don si l'arca del cor es plena de bona voluntà.* Dereço lo ès entendement, *lo tio regne venga;* çoès, ô segnor dona à nos pavretà voluntayriç, per lacal cosa ven al tio Regne, e dona à nos pietà, e misericordia, per lascals lo tio Regne ès comprà de li pavre, e osta de nòs cubitieia, e avaricia, car lo Regne de li Cèl serè tout de li avàr e de li cubit.

Die dritte Bitte.

Wider die Nachläßigkeit.

Die dritte Bitte: dein Wille geschehe, enthält das Verlangen nach göttlichem Beystand, wider die Nachläßigkeit und Faulheit. Müßiggang und Faulheit ist eine Mutter der Wollust und Unmäßigkeit, ein Saame der Zwietracht und Uneinigkeit, und ein Zunder des Neides gegen die, so fleißig sind gutes zu thun. Gemeiniglich ist doch der Mensch so geartet, daß, da er auch einiges gutes thut, er solches doch nur nachläßig, kaltsinnig, und mit Widerwillen thut, und daher an statt des Segens den Fluch

La terça Requerença.

Ara s'enlec la terça Requerença, *la toa voluntà sia fayta.* En aquesta Requerença nos demanden esser osta de nos lo pecca d'acidia, car aquesta aparturis la luxuria, nuris la gola, semena detracions, scomumtençons, çoès encreysament de ben, çoès â saber cant lo nos nos encreysen far ben, ô nos encreys vesér li autre bienfaçent. O si nos façen alcuna cosa de ben, nos la façen pigramènt, e tebiamènt, e despre-

ſprecivolmènt, e en ayſi dont nos deven aqueſtar benedicion, nos aqueſtèn maledicion; en ayma dis Jeremia: *aquel ès maudit local fay l'obra de Dio pareçoſement.* En perçò, accidia ès, cant nos non amenen à fin li ben lical nos commencèn; En perçò, nos non conſequèn lou guiardon, car la fin corona, non la batallia; e li pareços ſan encontra lo commandament de la Ley, en lacal ès commanda *ufrir tota l'oſtia*, lo cap au la coa. L'oſtia ès una çaſcuna bona obra, lacal nos ſanctifiquèn à Dio, lacal nos facèn per l'honor de Dio; lo cap ès lo commançament de l'obra; ma la coa ès la fin. A Dio nos ufren l'oſtia, lo cap au la coa, cant perſèverant, amenèn la bona obra à la fin. Et li accidiòs e li coſa, ma eſſer tota via occiòs.

Lacal coſa ès grant perilli al Cors e à l'Arma; e en ayma es dit en ſapiença, *l'oçcioſità enſegna moti mal;* car la pensà de l'ome à pena pò eſſer occioſa: car enço quilli non

Fluch erhält. Jeremias ſagt deswegen: **Verflucht ſey, der des HErrn Werck läßig thut.** Auch iſt dieſes ſchon Faulheit, ein gutes Werck anfangen und daſſelbe nicht vollenden. Wer ſo handelt, der kriegt auch keinen Lohn, dann nicht der Kampf, ſondern der Sieg ſetzt einem die Krone auf. Ein Fauler handelt wider das Gebet des HErrn im Geſetz, da er **das Opfer gantz begehrt**, den Kopf, den Leib und den Schwantz. Alles was wir dem HErrn unſerm GOtt widmen, und ihm zu Ehren thun, iſt gleichſam ein Opfer, deſſen Kopf der Anfang des Wercks, und der Schwantz das Ende davon ausmacht. Alsdenn bringen wir ihm ein gantzes Opfer, wann das Ende ſo wie der Anfang gut iſt: Ein Faulentzer und Läßiger aber thut lieber gar nichts, und bringt ſein Leben in einem beſtändigen Müßiggange zu.

pareços non volrian far alcuna

Es iſt aber dieſes ein ſchädlicher und gefährlicher Zuſtand, ſowol für den Leib, als auch für die Seele. Sirach ſagt **Müßiggang lehret viel Böſes.** Die Gedancken im Menſchen können doch nie-

mals müßig seyn: sie haben es entweder mit was gutem, oder mit was bösem zu thun. Der Müssiggang heißt deswegen eine **Grube darinnen alle Laster zusammen lauffen;** und gleich wie in dem untersten Theil eines Schifs, wegen seiner Unreinigkeit sich leichte allerley Ottern und Ungeziefer zeugen: so auch in einer müßigen Seele allerley böse Gedancken, Einwilligungen und Belustigungen. Darum sagt Gregorius: **Nachdem Salomon sein Hertze von der Weisheit GOttes abgewandt, gab er auch äuserlich der Zucht nicht mehr Gehör.** Daher hat der Mensch wohl nöthig, fleißig auf der Huth zu stehen, und sorgfältig vor sein Hertze zu sorgen, damit der Feind diese Festung niemals leer, sondern mit guten Gedancken, Worten oder Wercken allezeit wohl verwahret finde. Hieronymus sagt zu dem Ende: **übe dich stets in was gutem, so wird dich der Teufel niemals müßig finden.** Wir wünschen also von dieser so gefährlichen **Sünde der Faulheit** befreyet zu werden, wann wir beten, **dein Wille geschehe:** und dahingegen bitten wir um die Tugend

non ès empachà en ben, illi ès empacha en mal. E emperçò ès dit, *que l'oççiosità ès fentina de tuit li mal*; la *fentina* ès lo luoc prus bas en la Nao, e nayson legieram̀ent aqui serpent e raptilias. En ayma s'en devèn sovendieram̀ènt que en l'arma oççiosa nayson malas cogitacions, consentiment, deleytacions. E Gregori dis: *lo Cor de Salomon abandonè al postot la Sapiença de Dio, en perço calcuna deciplina non gardê luy de fora.* Dereço la conventa l'ome velliar ence que la garda de si, e gardar curiosam̀ènt lo castel del cor e de l'Arma, e en empachar se tota via en alcuna bona cogitacion, o parlament, o obra; en ayma dis Jeromi, *fay tota via alcuna cosa de ben, que lo Diavol te trobe empachà.* Dereço nos demandèn esser ostà de nos aquesta mot perillios *pecca d'acidia*, cant nos diçen, *la toa voluntà sia fayta.* E demanden ayçi esser dona la vertu de devocion e de vraya amor, e de bona obra; ma

der li

li ome devot e enflamà de la Divina amor non volon unca esser oçios, ma s'estudian tota via empaçarse en far la voluntà de Dio en la Terra, en ayma feron, e fan, li sant lical son en li Cèl.

Ma nos non pœn far ayçò sença la Devina gracia, emperço deven demandar, *la toa Volunta sia fayta, en ayma illis ès fayta al Cèl sia fayta en la terra*; car la Volunta de Dio és fayta al Cèl sença entrelaysàmènt, sença tristitia, sença murmuracion e contradicement: en aysi s'estudian de far en terra tuit li bon Crestian. En ayma dis Gregori: *lo provament de l'obra és compliment de l'amor; e l'amor de Dio non és unca oççiosa, car illi obra grant cosas, s'illi és; ma s'illi refuda d'obrar, non és amor.* E Sant Bernhart dis: *ô bon Jesu, la toa amor non és unca oçciosa; aquilli lical aman tu non sempegrecisson; parlar de tu, és parfayta consolacion, parlar de tu és plen refaçiament,* der Andacht, der Liebe, und Ausübung guter Wercke. Denn wer andächtig ist, und GOtt von Hertzen lieb hat, ist niemals müßig, sondern stets darauf bedacht, daß der Wille des Höchsten, so von ihm auf Erden, als wie von allen Heiligen im Himmel geschehen möge.

Nöthiger Beystand der Gnade.

Weil wir aber ohne die Gnade GOttes nichts vermögen, so haben wir allerdings Ursache zu ihm zu beten: **Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.** Wie nun der Wille GOttes im Himmel ohne Unterlaß, mit freudigem Hertzen, ohne Murren und Widerrede geschiehet; eben also bestrebet sich ein rechtschaffener Christ auch dahin, daß es auf gleiche Weise von ihm auf Erden geschehen möge. Daher sagt Gregorius: **Die Liebe ist der Probier-Stein der Wercke: denn die wahre Liebe zu GOtt ist niemals müßig, sondern stets in was grossem beschäftiget: wo keine gute Wercke zu suchen sind, da ist auch keine Liebe.** Bernhardus: **O guter JEsus, deine Liebe ist nicht müßig, sie ist auch geschäftig in den Hertzen der Deinigen:**

von dir reden gibt vollkommenen Trost und völlige Sättigung: sich zu dir nahen, ist das ewige Leben, von dir sich entfernen, der ewige Tod: O lieber HERR JEsu, du bist Honig im Munde, ein süsser Schall in den Ohren, und Freude im Hertzen.

ment, acoſtarſe à tu, és vita eterna: departirſe de tu, és mort perpetual: ô bon Jeſu, tu ſies mel en la boca, douç cant en l'aurellia, alegreça al cor.

Dieses ist also die dritte Bitte, in welcher wir um die Erlösung von der Sünde des Müßiggangs, und dagegen um die Gabe der Andacht, und Vollbringung des Guten bitten, wenn es heißt: Dein Wille geschehe.

Dereço aqueſta és la terça requerença; *la toa volonta ſia fayta*, en lacal nos demandèn eſſer oſtà de nos la pecca d'acidia, e eſſer dona à nos la vertu de devocion e de bona obra.

Die fernere Erklärung der folgenden Bitten fehlet zwar in demjenigen Original, daraus wir das bisherige gezogen haben: dahingegen aber finden wir die gantze Auslegung dieses Gebets in einem andern Waldensischen Buche *lou Treſor de la Fè*, oder der Schatz des Glaubens genannt. Ich setze solche demnach hierbey, so wie ich sie in der genauen Uebersetzung des Herrn von Perrin, im fünften Capitel seiner Waldenser- und Albigenser-Historie pag. 201. gefunden, alwo das Original zugleich in ihrer eigenen alten Sprache kan gelesen werden.

*** *** *** *** *** *** *** *** *** ***

Eine andere Auslegung der Waldenser und Albigenser des Gebets des HErrn.

Mit wenig Worten viel beten.

Als einstens eine fromme Tochter zu dem heiligen Augustino „kam, und ihn ersuchte, daß er sie solte beten lehren, gab „er ihr zur Antwort, sie solte nur nicht viel Worte „machen, aber darum doch nicht weniger beten, sondern bey ihrem „gutem

„guten Vorsatze, und in dieser Richtung des Gemüths beharren,
„denn man könne mit wenig Worten viel beten, wenn das Gebet
„ernstlich ist. Viel beten ist daher nichts anders, als mit über-
„flüßigen Worten dasjenige fordern, was man zur Leibes Nahrung
„und Nothdurft von nöthen hat: oder mit einer langen Anstän-
„digkeit und Zuneigung des Hertzens um dasjenige anhalten, was
„man gerne hätte: Alles dieses aber läßt sich besser durch Thränen
„als Worte bewerckstelligen, sintemalen GOtt, der bis in das
„Inwendige des Hertzens siehet, sich lieber durch einen Seufzer,
„und durch Thränen, so aus dem Hertzen kommen, als durch tau-
„send Worte erbitten läßt. Allein, heute zu Tage sind die mei-
„sten den Pharisäern änlich, vor welche Christus dorten seine
„Jünger warnete, ihnen hierin nicht gleich zu seyn. Man den-
„cket, man würde viel eher erhört, wenn man viel Worte machte,
„und so unter dem Vorwand des Gebets viele Zeit vergeblich
„zubringet. Hiob sagts, und die Erfahrung bestätigt es, **daß
„der Mensch in seinem gantzen Leben nicht immer in einer-
„ley Gemüths-Beschaffenheit sich befinde, sondern bald
„dieses, bald jenes lieber zu thun geneigt sey:** So ist dann
„auch niemand im Stande, Tag und Nacht unverrückt im Gebet
„auszuhalten, es sey denn, daß er darinnen durch eine gantz auf-
„serordentliche Gnade GOttes unterstützet werde. Ist aber das Hertzens-Ge-
„Hertze nicht bey dem Gebet, so gehet die Zeit, so man darüber bet.
„anwendet, verlohren, und das Gebet ist umsonst. GOtt ver-
„langt auch über dieses, von denen, so ihm dienen sollen, noch an-
„dere Pflichten, die theils auf das Leibliche, theils auf das Geist-
„liche gerichtet sind, und womit der Mensch entweder für sich
„selbst, oder für seinen Nächsten etwas gutes schaffen, dabey aber
„das Hertze beständig zu GOtt gerichtet haben soll. Wer dem-
„nach sein gantzes Wesen nach dem Willen und Worte GOttes
„einzurichten sich bestrebt, der ist in einem immerwährenden Ge-
„bete begriffen. Alles was wir gutes thun, hat die Eigenschaf-
„ten eines Gebets an sich. Alles Gebet aber, das sowol im Al-

„ten als Neuen Testament aufgezeichnet stehet, stimmet mit die„sem Gebet, davon wir ietzo handeln, überein: und kein Gebet „kan vor GOtt angenehm und gefällig seyn, so es nicht in dem„selben begriffen ist. So soll demnach ein ieder Christ allen Fleiß „anwenden, das Gebet, welches uns JEsus selbst gelehret hat, „zu lernen und recht zu verstehen.

Warum, und wie GOtt unser Vater heisse.

„Es ist aber an dem, das GOtt einen Gefallen an dem ha„ben müsse, den er erhöret, und daß dieser auch das Gute, so er „aus der Hand des HErrn empfangen hat, mit danckbarem Her„tzen erkennen solle. Der Undanck ist einem dürren Winde gleich, „der die Quelle der göttlichen Barmhertzigkeit austrocknet. Wenn „du also von deinem GOtt was bitten wilst, so überlege zuvor „bey dir selbst die vielen und grossen Wohlthaten, so du schon von „ihm empfangen hast. Sind ihrer zu viel, daß du dich nicht auf „alle besinnen, noch sie zählen kanst, so erinnere dich nur wenig„stens der einzigen überschwenglichen Gnade, die er dir verstattet, „ihn **deinen Vater** zu nennen. Freylich ist er überhaupt **der „Schöpfung nach Vater** über alles, was er **geschaffen; der „Anordnung nach**, weil er iedes an seinem Orte weißlich ge„**ordnet** hat; **der Erhaltung nach**, weil er alle Geschöpfe „**erhält**, und keines davon, folglich auch dich nicht umkommen „läßt. Aber besonders ist er der **Vater** seiner vernünftigen Ge„schöpfe, vermöge der **Erlösung**, da er sie durch das theure Blut „seines Sohnes, als eines unbefleckten Lammes, erworben und „erkauft; Er ist es auch, vermöge des **Unterrichts**, da er sie „durch seine Propheten, seinen Sohn und andere Lehrer unter„richten, und sie wieder auf den Weg des Lebens, davon sie durch „Adams Fall gewichen waren, weisen läßt: Und dann endlich „auch vermöge der **Züchtigung**, durch welche er uns noch in die„sem Leben zu bessern sucht, damit wir nicht einmal dort ewig „sterben dürffen.

Lo teo Nom fia fanctificà. **Dein Name werde geheiliget.**

Die erste Bitte.

Dein Name, der deinen Christen so tröstlich, denen Juden, „Heiden und allen Gottlosen hingegen so schrecklich ist, und „von dem der Prophet sagt: **HErr, unser Herrscher, wie „herrlich ist dein Name!** O unser Vater im Himmel, wir „bitten dich, daß dein Name, der an sich selbst so heilig ist, auch „von uns mit einem reinen Herzen, Verleugnung der Welt und „unsers eigenen Fleisches und Blutes, und mit brünstiger und „anhaltender Liebe zu dir geheiligt werden möge: und daß wir „alle insgesamt, die wir nach deinem Namen, den wir haben, „und von welchem wir Christen heissen, so heilig leben mögen, als „dieser Name heilig ist. Verleihe zu dem Ende, daß er in uns „wohne, und wir dadurch der Gerechtigkeit und Heiligkeit uns „bestreben mögen.

Lo teo regne adviene. **Dein Reich komme.**

Die andere.

Der du dieses liesest, wisse, daß der Vater zwey Reiche habe, „das eine **der Herrlichkeit und ewigen Seligkeit**, das „andere **der Gnade und christlichen Tugenden.** Diese zwey „Reiche sind so genau mit einander verbunden, daß kein Mittel„raum darzwischen ist, als der Augenblick des Todes. Jedoch „gehet, der Göttlichen Ordnung zufolge, das Reich der Gnade „vor dem Reich der Herrlichkeit her. So und zwar dergestalt, daß „alle die, so in dem ersten gelebet, auch theil an dem andern ha„ben sollen; zu dem Besitz des letzteren niemand gelangen könne, „der nicht in dem ersteren gestanden. Daher vermahnet JEsus „seine Jünger, **am ersten nach dem Reiche GOttes und sei„ner Gerechtigkeit zu trachten**, das heißt, im Glauben, in „der Hofnung, in der Liebe, und in allen andern GOtt wohlge„fälligen Tugenden treu erfunden zu werden. Da du nun aber „ohne den kräftigen Beystand von oben her hierzu nicht gelangen „kanst,

„kanst, so lehret dich JEsus beten: **Unser Vater im Himmel, „dein Reich komme auch in uns**, damit wir dir in einem hei„ligen Leben, und mit einem von der Welt gantz abgekehrten „Hertzen dienen mögen.

La toa Voluntà sia fayta, en ayna ès fayta en Cèl sia fayta en Terra. **Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.**

Die dritte Bitte.

Man kan hier auf der Welt nichts bessers noch seligers lie„ben, verlangen noch thun, als von gantzem Hertzen und „Gemüthe sich bestreben, den Willen GOttes so zu thun, wie „ihn die Engel im Himmel thun. Den Willen GOttes thun „heißt aber nichts anders, als sich selbst verleugnen, seinem eige„nen Willen gäntzlich entsagen, und alles Tichten und Trachten „des Hertzens nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes und der „Lehre des Evangelii anstellen, und dieses nicht allein in Ansehung „des innerlichen, sondern auch des äusserlichen Wandels. Fer„ner, den Willen GOttes thun, heißt eben so viel, als mit dem „allen, was GOTT sowol in bösen als guten Tagen mit uns „vornimmt, willig und gerne zufrieden seyn. Viele suchen sich „damit zu entschuldigen, daß sie nicht wissen, was der Wille „GOttes sey: aber dieses ist ein schändlicher Selbstbetrug, sin„temalen uns der Wille GOttes in seinem Worte klar und deut„lich genug geoffenbaret ist, welches sie nicht lesen und verstehen wol„len. Paulus sagt zu dem Ende: **Stellet euch nicht dieser „Welt gleich; sondern verändert euch durch Verneue„rung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches „da sey der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene „GOttes Wille**, und an einem andern Orte: **das ist der Wille „GOttes**, nemlich, **eure Heiligung.** Es ist also kein kleines „und geringes Werck, wann es gerne und mit Eifer soll voll„bracht werden. JEsus giebt es deutlich genug seinen Jüngern „theils mit Worten, theils mit seinem eigenen Vorbild zu verstehen,

„daß

„daß sie ihren eigenen Willen brechen, den Willen GOttes aber „in allen Dingen ihre Regel und Richtschnur seyn lassen solten, „wann er zu ihnen sagt: **Ich suche nicht meinen Willen, „sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat.** Ja „so gar, als er sich an sein grosses Leiden begab, und bereits alle „Martern die auf ihn warteten, vor Augen sahe, betete er zwar „als ein Mensch: **Vater, wilst du, so nimm diesen Kelch „von mir,** setzte aber auch bald dazu: **doch nicht mein, son„dern dein Wille geschehe.** Demnach haben auch wir täglich „bey allen Dingen zu beten: **Vater, dein Wille geschehe,** in „uns, und durch uns, und an uns, so wie er im Himmel von den „Engeln geschiehet; das heißt, mit allem Ernst und Eifer, unab„läßig, ohne falsche und irdische Absichten, in einem durchaus ge„heiligten Wandel, in Unterthänigkeit gegen unsere Obern, und „in Geringschätzigkeit der guten und bösen Tage in der Welt.

Dona nos lo noſtre pan quotidian enchoy: **Unser täglich Brodt gib uns heute.**

Die vierte.

Hier kan gar füglich zweyerley Brodt verstanden werden: das „Leibliche sowol als das Geistliche. Durch das leibliche „Brodt wird Essen, Kleider und alles dasjenige verstanden, was „zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehöret, und ohne welches „wir in diesem armen elenden Leben nicht bestehen können. Das geist„liche Brodt aber ist das Wort GOttes und der Leib Christi JEsu: „Denn ohne dieses kan die Seele nicht leben. Dis ist das Brodt, „davon der Heiland sagt: **wer von diesem Brodt essen wird, „der wird leben in Ewigkeit.** Dieses Brodt kan niemand „geben, als GOtt selbst: Darum sollen wir ihn darum demüthig „und hertzlich anrufen, und sprechen: Vater, verleihe uns deine „Gnade, daß wir unser täglich Brodt ehrlich und redlich verdie„nen, es mäßig gebrauchen, dich hertzlich dafür loben und dan„cken, und auch den Armen davon wohlzuthun, und mitzutthei„len nicht vergessen mögen. Vor allen Dingen schaffe es also, daß

„wir es nicht in Wollüsten verzehren, und uns deine Strafen da-
„durch zuziehen mögen. Denn der Prophet Ezechiel sagt, daß
„leiblicher Ueberfluß, Müßiggang und Spielen, Ursach an der
„Bosheit, Gottlosigkeit und Sünde Sodoms gewesen: welches
„vor GOtt ein solcher Greuel gewesen, daß er Feuer und Schwe-
„fel vom Himmel auf sie regnen lassen, und ihre Stadt umgekeh-
„ret hat. Von dergleichen sündlichem Gebrauch der Leibes Nah-
„rung redet ein gewisser Weiser also: **Weiche Kleider tragen,**
„und alle Tage herrlich und in Freuden leben, spielen,
„müßig gehen, und alzulange schlafen, mästet den Leib,
„nähret die Wollust, schwächet den Geist, und führet die
„Seele in den Tod: dahingegen ein schlechter Tisch, fleis-
„sige Arbeit, ordentlicher Schlaf, und geringe Kleidung,
„reiniget die Seele, zähmet den Leib, tödtet die Geilheit,
„und stärcket den Geist.

„Das geistliche Brodt ist das Wort GOttes. Von die-
„sem Brodt sagt der Prophet: **Dein Wort erquicket mich:**
„Und der liebste Heiland selbst: **Wahrlich, wahrlich, ich sa-**
„ge euch: Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß
„die Todten werden die Stimme des Sohnes GOTTes
„hören, und die sie hören werden, die werden leben. Die
„Erfahrung überzeuget uns von dieser Wahrheit. Wie man-
„cher, der in seinen Sünden schon todt und erstorben ist, wird
„nicht durch die Predigt des göttlichen Wortes wieder auferweckt
„und lebendig gemacht, da er durch dasselbe zur Busse, durch die
„Busse aber zum Leben gelanget? Dieses Brodt der heiligen
„Schrift erleuchtet die Seele, nach dem Zeugniß Davids, **dein**
„Wort erleuchtet die Seele, und machet klug die Einfäl-
„tigen, das heißt, die Elenden und Gedemüthigten; indem es
„ihnen anzeigt, was sie thun oder lassen, fürchten und meiden,
„oder hoffen und ergreiffen sollen. Dis Brodt schmeckt der Seele
„süsser als Honig, darum sagt die Sulamith zu ihrem geliebten
„Bräutigam im Hohenliede: **Laß mich hören deine Stimme,**

„denn

„denn deine Stimme ist süsse. Die andere Gattung des geist-
„lichen Brodts ist der Sohn GOttes selbst, und sein Fleisch und
„Blut im heiligen Abendmahl. Denn wer dasselbe würdiglich ge-
„nießt, der empfängt nicht nur Gnade, sondern geistlicher Weise
„JEsum Christum selbst, **in welchem alle Schätze der Weis-
„heit verborgen liegen.**

Pardonna à nos li noſtre debit, ô pecca, coma nos perdonnen à li noſtre debitòr ô offendadòrs: **Vergib uns unſre Schul-
den, wie wir unſern Schuldigern vergeben.**

Es muß keinem Menschen schwer fallen, seinem Nächsten seine Die fünfte.
„Fehler zu vergeben. Denn gesetzt, man könte alle Be-
„leidigungen, so von allen Menschen in der gantzen Welt einem
„einzigen Menschen angethan sind, zusammen nehmen, und auf
„eine Wagschale legen: so würden diese doch alle zusammen noch
„lange nicht so schwer seyn, als eine einige, ja als die allergering-
„ste Sünde, mit welcher wir unsern GOtt beleidiget haben. Allein,
„hier ist es eben, wo sich der Stoltz im höchsten Grade zeigt:
„Der arme Mensch will solches nicht erkennen, und lieber selber
„vor GOtt ein Schuldner bleiben, als seinen Schuldigern ver-
„geben. Ein wahrer Christ ist gantz anders gesinnt: Er ver-
„gibt nicht nur seinen Schuldigern gerne, sondern betet auch für
„sie zu GOtt, daß dieser ihnen ebenfals Gnade für Recht erzei-
„gen, ihnen das Unrecht zu erkennen geben, dabey aber auch
„Busse zu thun verleihen wolle, damit sie der ewigen Verdammnis
„entgehen mögen. Er achtet alles Unrecht, so ihm angethan
„wird, als einen Traum und Schatten, begehrt sich auch daher
„nicht zu rächen, noch Böses mit Bösem zu vergelten; sondern
„segnet die so ihm fluchen, und sucht durch einen liebreichen und
„vertraulichen Umgang sie noch ins künftige zu gewinnen. In-
„zwischen bleibt es doch dabey, daß, wer sich dünckt zu gut zu
„seyn, seinem Schuldiger zu vergeben, auch nimmermehr zu hof-
„fen habe, daß GOtt ihm seine Schuld vergeben werde: sondern

„es wartet albereit die ewige Verdamniß auf ihn; denn so lau„tet der klare Ausspruch des göttlichen Wortes: **Es wird ein „unbarmhertzig Gericht über den ergehen, der nicht Barm„hertzigkeit gethan hat.** Denn so wie du gegen deinen Schul„dener gesinnt bist, eben so und nicht anders ist es auch dein GOtt „gegen dich, so, daß du nichts bessers in diesem Stücke von ihm „zu hoffen hast.

Non nos amenar en tentation: **Führe uns nicht in Versuchung.**

Die sechste. Man darf GOtt nicht bitten, daß er alle Versuchung von „uns abwenden wolle, sintemalen der Apostel Paulus „es ausdrücklich bezeuget, es werde niemand gekrönet, er habe „denn recht redlich wider den Teufel, die Welt und sein eigen „Fleisch und Blut gekämpft: und Jacobus sagt, **selig ist der „Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er „bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen.** „Da wir aber der Gewalt des Teufels, ohne die Gnade GOt„tes nicht genugsam Widerstand thun können: so haben wir ohne „Unterlaß mit wahrer Hertzens-Andacht zu beten, daß GOTT „uns dergestalt mit seiner Kraft aus der Höhe beystehen wolle, „daß wir in denen Versuchungen nicht unterliegen, sondern den „Sieg erhalten, und die Krone des Lebens davon tragen mö„gen. Der Teufel findt in diesem Fall kein Gehör bey GOtt, „wohl aber ein rechter Christ; denn, wie Paulus sagt: **GOtt „ist getreu, der uns nicht lässet versuchen über unser Ver„mögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende „gewinne, daß wirs können ertragen.**

Ma desliora nòs del mal. &c. **Sondern erlöse uns von dem Uebel. ꝛc.**

Die siebente. Das heißt, erlöse uns von dem bösen Eigenwillen der Sünde, „und von den zeitlichen und ewigen Plagen des Satans,

„damit

„damit wir seinen unsichtbaren Netzen und Fallstricken die er uns „geleget hat, entgehen mögen. Amen! dieses Wort deutet eine „sehnliche Begierde an, dasjenige in seiner Erfüllung zu sehen, „warum man gebeten hat, und heißt so viel als, ja, es geschehe „also, es werde wahr! und kan demnach gar füglich zu einer „ieglichen Bitte gesetzt werden.

Das achte Capitel.

Die fünfte Probe von der Lehre der Waldenser, darin eine genaue Uebersetzung ihrer Auslegung über das Apostolische Glaubens-Bekänntniß, welches sich anfängt: Nos deven croyre en Dio Payre tot poissant, enthalten, und alle Artickel desselben mit Sprüchen aus der Bibel bewiesen werden.

Wir sollen gläuben an GOtt, den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Dieser GOtt ist dreyeinig, wie es heißt: Höre Israel, der HErr, unser GOtt, ist ein einiger HErr; und bey dem Propheten Esaia: Ausser mir ist kein GOtt. Aus eben dem Grunde sagt auch Paulus zu den Ephesern im 4ten Capitel: Ein HErr, ein Glaube, eine Taufe, ein GOtt und Vater unser aller, der da ist über alle, und Johannes: Drey sind die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort, und der Heilige Geist; und diese drey sind eins. Ja der HErr JEsus bezeuget es selber, daß er nebst dem Vater und dem Heiligen Geist nur eines sey, wenn er also sagt: Daß sie eines seyn, gleichwie wir. Wir müssen ferner glauben, daß diese Heilige Dreyeinigkeit alles erschaffen, und ein HErr sey über alles, was im Himmel, auf Erden, und unter der Erden ist. Davon heißt es: Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. Und in der Offenbarung Johannis: Betet an den, der gemacht hat Himmel und Erden, und Meer, 5. B. Mos. 6, 4. 1. Joh. 5, 7. Joh. 17, 11. Joh. 1, 3. Offenb. 14, 7.

„und die Wasser-Brunnen. Dieses bekennet auch David, „wenn er also ausruft: Mein GOtt, du hast vorhin die Er„de gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. „Und an einem andern Orte: Der Himmel ist durchs Wort „des HErrn gemacht, und alle sein Heer durch den Geist „seines Mundes. Alle diese Zeugnisse und unzehlich andere „Sprüche Heiliger Schrift mehr, beweisen es zur Gnüge, daß „GOtt alles, und zwar, alles aus Nichts, erschaffen habe.

„Wir müssen glauben, daß GOtt der Vater seinen Sohn „vom Himmel in die Welt gesandt, und daß dieser die Menschheit „für uns, und zu unserm Heyl, in dem Leibe der gebenedeyeten „Jungfrauen Maria an sich genommen. Denn so sagt der Pro-
Esa. 7, 14. „phet: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird ei„nen Sohn gebären, den wird sie heissen Immanuel, das „heist, GOtt mit uns. Daß aber dieses in der Person des „Sohns erfüllet sey, sagt er selber beym Johanne am 16: Ich „bin vom Vater ausgegangen, und komme in die Welt; „wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. „Desgleichen bezeuget es der heilige Evangelist Johannes, wenn
Joh. 1, 14. „er schreibt: Das Wort ward Fleisch, und wohnete unter
1. Joh. 5, 20. „uns. Und in der Epistel heisset es: Wir wissen, daß der „Sohn GOttes kommen ist, und hat uns einen Sinn ge„geben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen, und sind in „dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne JEsu Christo; „Dieser ist der wahrhaftige GOtt, und das ewige Leben.
Gal. 4, 4. 5. „Und Paulus schreibt an seine Galater: Da die Zeit erfüllet „ward, sandte GOtt seinen Sohn, geboren von einem „Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so „unter dem Gesetz waren, erlösete. Dieser nun hat auf Be„fehl seines Vaters, und seinem eigenen freyen Willen zufolge, „das Werk der Erlösung über sich genommen, sich am Creutze er„höhen lassen, und das gefallene menschliche Geschlechte wieder „erkaufft durch sein Blut. Als dis erfüllet war, ist er am drit-

ten

„ten Tage wieder auferstanden von den Todten, und hat, als ei-
„ne neue Sonne, der Welt ein ewiges Licht, nemlich die gewisse
„Versicherung der Auferstehung und des himmlischen Erbes, wie-
„dergebracht, dessen sich alle diejenigen, so an ihn gläuben, ge-
„wißlich zu getrösten haben, und ist endlich vierzig Tage nach sei-
„ner Auferstehung von den Todten gen Himmel gefahren; wor-
„auf er denn am zehnten Tage den Heiligen Geist über die Apo-
„stel ausgegossen, sie durch denselbigen über seinen Abschied ge-
„tröstet, aber auch mit eben diesem Geist seine gantze heilige
„christliche Kirche erfüllet hat.

„Wir müssen ferner glauben, daß eben dieser GOtt **Jhm**
„**selber erwählet habe eine Gemeine, die herrlich sey, die**
„**nicht habe einen Flecken, oder Runtzel, oder des etwas,**
„sondern die nach seinem Befehl: **Jhr solt heilig seyn, denn**
„**ich bin heilig**, vollkommen geheiligt und gereinigt ist. Hier-
„von heißt es beym Matthäo am 5ten: **Jhr sollt vollkommen**
„**seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.**
„Denn in das himmlische Jerusalem wird, nach dem Zeugniß
„Johannis in seiner Offenbarung, nicht hineingehen irgend ein
„gemeines, und das da Greuel thut und Lügen; sondern nur
„die geschrieben sind in dem lebendigen Buche des Lammes.

„Wir müssen glauben eine algemeine Auferstehung der
„Todten, nach dem Zeugniß JEsu: **Es kommt die Stunde,** Joh. 5, 28.
„**in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden des** 29.
„**Menschen Sohns Stimme hören, und werden hervor**
„**gehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung**
„**des Lebens, die aber Ubels gethan haben, zur Auferste-**
„**hung des Gerichts.** Von dieser Auferstehung redet Paulus
„also: **Die Todten werden auferstehen unverweßlich,** und 1. Cor. 15, 52.
„**wir werden verwandelt werden.** Und Hiob: **Ich weiß,** Hiob 19, 25.
„**daß mein Erlöser lebet, und er wird mich hernach aus** 26.
„**der Erden auferwecken, und werde darnach mit dieser**
„**meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem**
„Flei-

„Fleische GOtt sehen, denselben werde ich mir sehen, und „meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder. „Diese meine Hoffnung wird nicht fehlen.

„Zuletzt müssen wir auch noch glauben ein grosses allge„meines Welt-Gerichte, so an jenem Tage über alle Adams„Kinder ergehen wird. Von diesem Gerichte zeuget das Wort „GOttes so wohl im Alten als im Neuen Testament. Der Hei„land selber redet davon also: Wenn aber des Menschen Matth. 25, 31. 32. 33. „Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle hei„lige Engel mit ihm, denn wird er sitzen auf dem Stuhl „seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Volcker ver„sammlet werden: und er wird sie von einander scheiden, „gleich als ein Hirte die Schaafe von den Böcken scheidet, „und wird die Schaafe zu seiner Rechten stellen. So schrei„bet auch Judas in seinem Briefe: Der HErr kommt mit Jud. v. 15. „viel tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle. Und Esa. 3, 14. „Esaias: Der HErr kommet zum Gerichte mit den älte„sten seines Volckes, und mit seinen Fürsten. Dieses sagt „die Schrift Altes und Neues Testaments, und besonders bezeu„gen solches die 4. Evangelia und die Propheten.

* * * * * * * * * * * * * * *

Das neunte Capitel.

Die sechste Probe von der Lehre der Waldenser begreifft in sich die Erklärung der zehn Gebote GOttes, so, wie solche in dem Buche: Lou Libre de las Vertus in ihrer Sprache enthalten ist.

Lo premier Comandamènt de la Ley de Dio és acqueſt, Tu non aurès Dio eſtrang devant mi. **Das erste Gebot im Gesetze GOttes heißt: Du solt keine andere Götter neben mir haben.**

Wer das erste Gebot übertritt, und womit.

„Wer das Geschöpfe mehr liebet als den Schöpfer, der sün„digt wider dis Gebot. Denn alles dasjenige, so „man mehr ehret als GOtt, und dem man mehr die„net als GOtte, das macht man eben dadurch zu seinem Gott.

„Da-

„Daher sagt Chrysostomus, daß auch das Böse, so der „Mensch in sich herrschen lasse, sein Gott sey. Sprichst „du, wie kan ich wissen was ich lieber habe, GOtt, oder das„jenige, was mir GOtt zu lieben verboten hat; so mercke dir „nur folgendes: Was der Mensch im äussersten Fall der Noth „am wenigsten achtet, dessen Verlust kommt ihm auch am wenig„sten schwer an; hingegen, wo er in solchem Fall am meisten vor „sorget, das ist ihm auch am liebsten. So schmeisset ein Kauf„mann bey anscheinender Gefahr eines unvermeidlichen Schiff„bruchs, alle seine Waaren ins Wasser, und sorgt nur vor sein „Leben: denn das Leben ist ihm lieber als alle seine Güter. Die „Probe wird nun leicht zu machen seyn. Bist du gewiß versi„chert, daß du lieber den größten Schaden im Zeitlichen an dei„nem Vermögen, in deiner Haushaltung, an deinem Vieh, ja „wohl gar an denen Deinigen und an deinem eigenen Leibe lei„den, als etwas thun wolltest, so dich der Gnade GOttes verlu„stig machen könte: so hast du ein sicheres Zeugniß, daß du GOtt „lieber hast, als alles in der Welt: und im Gegentheil, so du lie„ber GOtt beleidigest, als etwas Zeitliches verlässest, so gibst du „damit zu erkennen, daß du das Irdische lieber hast, als GOtt; „folglich bist du ein Götzen-Diener. Dis ist es, was der Hey- Luc. 14, 26.
„land sagt: So jemand zu mir kommt, und hasset nicht „seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwe„stern, auch darzu sein eigen Leben, der kan nicht mein „Jünger seyn.

über den Matth.

„So handeln auch diejenigen wider dieses Gebot, welche „dafür halten, daß das Gestirne eine Gewalt habe, den Men„schen wider seinen Willen zu etwas zu zwingen, oder von etwas „abzuhalten. Diese machen das Gestirne zum Abgott, indem sie „dem Geschöpfe dasjenige zuschreiben, was doch dem Schöpfer „alleine zukommt. Mit solchen Leuten hat es Jeremias zu thun, „wenn er sagt: Ihr sollt nicht der Heyden Weise lernen, Jerem. 10, 2.
„und sollt euch nicht fürchten vor den Zeichen des Him-

„mels, wie die Heyden sich fürchten. Und Paulus, wenn
Galat. 4, 10. 11. „er an die Galater schreibt: Ihr haltet Tage, und Monden,
„und Feste, und Jahr-Zeit: ich fürchte euer, daß ich nicht
„vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet.

„Ferner sündigen wider dieses Gebot alle diejenigen, so de-
„nen Zauberern und Wahrsagern Gehör geben und ihnen Glau-
„ben zustellen: Denn diese machen gar den Teufel zu ihrem
„Gotte, und dieses darum, weil sie vom Teufel dasjenige wissen
„wollen, was ihnen GOtt allein gewähren kan; als da ist, das
„Verborgene geoffenbaret sehen, und das Zukünftige im voraus
„wissen wollen. Dinge, die GOtt ausdrücklich verboten hat:
3. B. Mos. 19. 31. „Denn so sagt er: Ihr sollt euch nicht wenden zu den
„Wahrsagern, und forschet nicht von den Zeichendeutern.
5. B. Mos. 18. 10. 11. 12. „Und abermahls: Daß nicht unter dir funden werde ein
„Weissager, oder ein Tagewähler, oder der auf Vogel-
„Geschrey achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer,
„oder Wahrsager, oder Zeichen-Deuter, oder der die Tod-
„ten frage: Denn wer solches thut, der ist dem HErrn
„ein Greuel, und um solcher Greuel willen vertreibet sie
„der HErr, dein GOtt, vor dir her.

Strafe der Übertreter. „Wie aber GOtt die Übertreter dieses Gebots, und insbe-
„sondere diese letzte Sünden zu straffen pflege, davon finden wir
„ein ausnehmend Exempel in dem andern Buche der Könige im
„ersten Capitel, da der Prophet Elias auf Befehl des Engels des
„HErrn, dem Könige Ahasia mußte sagen lassen: Ist denn nun
„kein GOtt in Israel, daß ihr hingehet zu fragen Baal-
„Sebub, den Gott zu Ekron? Darum so spricht der
„HErr: Du solt nicht von dem Bette kommen, darauf
„du dich geleget hast; sondern solt des Todes sterben.
„Saul mußte sterben, weil er dem Befehl des HErrn nicht nach-
„gelebet, seine Hoffnung nicht auf GOtt gesetzt, und zu einer
„Zauberin seine Zuflucht genommen: GOtt nahm auch das Kö-
„nigreich von seinem Hause weg, und gab es an David, den

„Sohn

„Sohn Isai. Uberhaupt drohet der Höchste allen denen, so „sich zu denen Wahrsagern und Zeichen-Deutern wenden, „und ihnen nachhuren werden, daß er sie heimsuchen, „und sie aus ihrem Volcke ausrotten wolle: wie davon im „dritten Buch Mosis zu lesen ist.

„Man hat demnach hierbey zu mercken, daß in diesem Ge„bote alle Arten von Zauberey, Beschwörung, sogenanntes Ne„stel-Knüpfen, abergläubische Zettul, zauberische Figuren, und „Artzeneyen von verborgener Würckung, es sey für Menschen „oder Viehe, ernstlich verboten sind: und daß man sie insge„sammt als Fallstricke und einen Hinterhalt der alten Schlangen „anzusehen habe, dadurch sie die Menschen auch noch bis auf die„se Stunde zu berücken, und ins Verderben zu stürtzen bemü„het ist.

Erklärung des zweyten Gebots.

Du solt dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen u. s. w.

Der Verstand und Zweck dieses Verbots.

Du solt dir kein Bildniß machen, weder von Stein, oder Holtz, „oder Farben, noch sonst auf einigerley Art und Weise; „weder des, das oben im Himmel, nemlich der Engel, Son„nen, Monds und Sternen, noch des, das unten auf Er„den, als da sind Menschen und Thiere, dergleichen die Egyp„ter zu machen pflegten: oder des, das im Wasser, als der „Fische, deren Bildung sonderlich die Philister nachhiengen, als „welcher Abgott Dagon den Kopf eines Fisches hatte: oder des, „das unter der Erden ist; dahin die Teufel gehören, dergle„chen zu Ekron der BaalSebub war. Bete sie nicht an, und „diene ihnen nicht: weder durch äusserliche noch innerliche Eh„renbezeugung: thue und mache auch nichts, womit oder wo„durch sie könten verehret werden. Es wird hier also ausdrück„lich verboten, kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß zu ma„chen, um dasselbe anzubeten, oder ihm zu dienen. Man kan

„sich demnach nicht gnug verwundern, daß es dennoch Menschen „gibt, die aus Blindheit und wider dieses klare Verbot des „HErrn, dergleichen Bilder machen, und denselbigen diejenige „Ehre und Ehrerbietung, die GOtt allein gebühret, erweisen.

Einwendung. „Man wendet zwar hiergegen ein: Es wären die Bilder „als Bücher der gemeinen Leute anzusehen; da sie nicht in „Büchern lesen könten, möchten sie an den Wänden le-

Antwort. „sen. Allein hierauf antwortet der Heyland selbst, wann er im „fünften Matthäi zu seinen Jüngern sagt: Ihr seyd das Saltz „der Erden: Ihr seyd das Licht der Welt. Das Leben „und der Wandel der Hirten soll das Buch und Vorbild der „Heerden seyn. Und gesetzt, man nähme die Bilder als Bücher „an, so würden es doch nur falsche Bücher und böse Schriften „seyn: Denn wer es dem vor sich habenden Heiligen in der Hei„ligkeit würde nachthun wollen, der würde sich gar bald betro„gen finden, und die Unmöglichkeit davon gewahr werden. „Wir wollen zum Beweis dessen, was wir hier gesagt, das „Bildniß der heiligen Jungfrauen Marien vor uns nehmen. „Wer wolte daran zweiffeln, daß diese gebenedeyete unter den „Weibern nicht das allerherrlichste Muster der Demuth, Ar„muth und Keuschheit gewesen? und wie wird sie den armen „einfältigen Leuten vorgestellt? In Königlichem Schmuck, und „in der äusserſten Pracht und Herrlichkeit. Und nun, was soll „ihnen dieser Anblick für einen Eindruck geben? wird er sie nicht „viel eher zur Hoffart als zur Demuth reitzen? Da nun aber „heute zu Tage die Priester so wohl als das Volck dem Geitze, „dem Hochmuth, und der Wollust mehrentheils ergeben sind; „was ist es denn wohl Wunder, daß sie gerne auch Bilder ha„ben, die ihnen gleich sind? Hier gilts aber, was GOtt durch „den Mund des Königes und Propheten Davids saget: Da „meynest du, ich werde seyn gleich wie du.

Anderer Einwurf. „Andre wollen es besser machen, und sagen: Wir ver„ehren die sichtbaren Bilder blos zur Ehre des unsichtba„ren GOttes. „Aber

„Aber auch dis ist falsch. Wäre es ihnen ein Ernst, den Antwort.
„unsichtbaren Schöpfer in seinen sichtbaren Geschöpfen zu vereh-
„ren, sie dürften nur ihrem armen Nächsten, den GOtt selbst nach
„seinem Bilde gemacht hat, Gutes thun. Das Bild GOttes
„ist in allen Menschen: aber nur die sind ihm ähnlich, die ein rei-
„nes Hertz und ein liebreiches Gemüthe haben. Wilst du also
„deinen GOtt in der That und Wahrheit ehren, so must du der
„Wahrheit Platz geben, und denen, die das Bild GOttes wirck-
„lich an sich tragen, Gutes thun. Man ehret aber GOtt in sei-
„nem Bilde da, wo man die Hungrigen speiset, die Durstigen
„träncket, und die Nackten kleidet. Aber falle nieder vor dem
„steinernes Bild, wie du wilst, bete deinen höltzernen Gott noch
„so inbrünstig an, mache dir Bilder und putze sie noch so schöne;
„es bleiben doch nur Bilder ohne Leben, darin nichts zu finden
„ist, so was göttliches an sich hätte, und übersehe deinen Neben-
„Christen, der das Bild des HErrn wircklich an sich trägt; und
„sage mir hernach, ob bey dem allen dem wahren GOtt auch nur
„die allermindeste Ehre von dir wiederfähret? Chrysostomus sagt
„in der Erklärung des Evangelii Matthäi: **Nicht das Gold,**
„sondern der Mensch ist nach dem Bilde GOttes gemacht.
„Kayserliche Müntzen sind von Gold und Silber, aber die Mün-
„tze darauf der Allerhöchste sein Bild geprägt, ist der Mensch.
„Den Juden war es darum schon im ältesten Gesetze gebothen,
„alle Bilder und Gestalten der Menschen, Thiere und anderer
„Dinge abzuschaffen, und nur bloß den wahren GOtt zu ehren;
„daher auch Samuel zu dem gantzen Hause Israel sagen muste:
„So ihr euch mit gantzem Hertzen bekehret zu dem HErrn, 1. Sam. 7, 3.
„so thut von euch die fremden Götter, und Astaroth, und
„richtet euer Hertz zu dem HErrn, und dienet ihm allein,
„so wird er euch erretten aus der Philister Hand. Wie
„vielmehr solte nun nicht ein Christ sein Hertz von allen solchen
„Dingen losreissen, und es bloß dahin erheben, da Christus ist,
„sitzend zur Rechten seines Vaters?

Erklärung des dritten Gebots.

Du solt den Namen des HErrn, deines GOttes, nicht mißbrauchen, u. s. w.

Der Endzweck dieses Gebots.

In diesem Gebote wird alles falsche, lügenhafte und unnütze „Schweren verbothen, wie wir solches auch im dritten Buch „Mose im 19. Capitel finden; und beym Syrach heißt es davon „also: Wer oft schweret, der sündiget oft, und die Plage „wird von seinem Hause nicht bleiben. Der Eid beruft sich „auf die Allwissenheit GOttes, und ist ein Ende des Haders, „folglich eine Art des Gottesdienstes so GOtt allein gebühret. „Wer demnach bey den Elementen und andern Dingen schweret, „der sündigt wider GOtt, daher der Heiland selber es verbiethet, „und sagt: Ich sage euch, daß ihr aller Dinge nicht schwe„ren solt, weder bey dem Himmel, noch bey der Erden, „noch bey Jerusalem, auch solt du nicht bey deinem Haupte „schweren, sondern eure Rede sey ja, ja, nein, nein; was „drüber ist, das ist vom Uebel; und Jacobus, vor allen „Dingen, meine Brüder, schweret nicht, weder bey dem „Himmel, noch bey der Erden, noch mit keinem andern „Eide: Es sey aber euer Wort ja, das ja ist, und nein, „das nein ist, auf daß ihr nicht in Heucheley fallet.

Erklärung des vierten Gebots.

Gedencke des Sabath-Tages, daß du ihn heiligest, u. s. w.

Viererley, so zur Sabbaths-Feyer gehöret.

Man heiliget den Sabbath-Tag der Christen, oder den Sonn„tag, und feyert ihn, wenn man auf vier Stücke Achtung „giebt. Einmal, daß man an demselben von allerley Arbeit gäntz„lich ruhet: sodann, daß man an diesem Tage gar keine Sünde „thut; drittens, daß man fleißig ist in guten Wercken; und end„lich, daß man etwas thut, so einem geistlichen Vortheil und der „Seelen Nutzen bringt.

1. Gar keine Arbeit thun.

„Von der ersten Art dieser Feyer heißt es: Sechs Tage „solst

„solst du arbeiten, und alle deine Dinge beschicken: aber „am siebenden Tage ist der Sabbath des HErrn, deines „GOttes; da solst du kein Werck thun; und an einem an„dern Orte: Haltet meinen Sabbath, denn er soll euch hei„lig seyn: wer ihn entheiliget, der soll des Todes sterben: „Und daß diese Drohung auch wircklich in ihre Erfüllung gegan„gen, lesen wir im vierten Buche Mosis, wann es daselbst im „15. Capitel also heißt: Als nun die Kinder Israel in der „Wüsten waren, funden sie einen Mann Holtz lesen am „Sabbath-Tag: und die ihn drob funden hatten, da er „Holtz laß, brachten ihn zu Mose und Aaron, und vor „die gantze Gemeine: und sie legten ihn gefangen, denn es „war nicht klar ausgedruckt, was man ihm thun solte. „Der HErr aber sprach zu Mose: Der Mann soll des To„des sterben, die gantze Gemeine soll ihn steinigen ausser „dem Lager. Da führete die gantze Gemeine ihn hinaus „vor das Lager, und steinigten ihn, daß er starb. Ja dis „göttliche Gebot ging so weit, daß das Volck Israel auch nicht „einmal das Manna sammlen durfte, das GOtt an diesem Ta„ge unter sie vom Himmel regnen ließ.

„Auf die andere Art der rechten Sabbaths-Feyer, da man 2. Nicht sün-
„sich nemlich gar besonders an diesem Tage vor allem sündigen digen.
„hüret, gehen hauptsächlich die Worte: Gedencke des Sab„bath-Tages, daß du ihn heiligest; das heißt, gedencke stets „daran, daß dis des HErrn Tag sey, und stehe wohl auf deiner „Huth, daß du an demselben nicht sündigest. Daher sagt Au„gustinus: es wäre viel verantwortlicher an einem solchen „Tage ackern und pflügen, als sich voll saufen, oder an„dere wissentliche Sünden zu begehen, sintemalen eine „iedwede Sünde eine Arbeit ist, die man als ein Sclave „des Satans demselben leistet, und an einem andern Orte: „Es sey besser mit Nutzen arbeiten, als liederlich mit „müßig gehen die Zeit verderben. So ist auch der Sabbath 3. Gutes thun.

„gar

„gar nicht zu dem Ende eingesetzt, daß man an demselben auch „nichts äusserliches gutes thun, und sich lieber der Sünde erge„ben solle: sondern er ist dazu geordnet, daß man sich daran mit „geistlicher Arbeit, als welche die leibliche bey weitem übertrift, „beschäftigen, und sich von den Sünden, so man die übrigen sechs „Tage begangen hat, bekehren, und sie GOTT abbitten soll. „Müßiggang ist ohne dem aller Laster Anfang, und ein gesitte„ter Heide sagt: **Die Ruhe ist das Grab der Lebendigen.**

4. Geistliche Betrachtungen.

„Die vierte Art der rechten Sabbaths-Feyer besteht darin„nen, wenn man an diesem Tage etwas vornimmt, so der See„len nützlich ist. Dergleichen ist, fleißig an GOtt gedencken, „andächtig beten, das Wort GOttes aufmercksam hören, GOtt „für seine Wohlthaten dancken, die Unwissenden unterrichten, „die Irrenden zu rechte führen, und sich überhaupt dafür hüten, „daß man in keine Sünde willige, damit das Wort des Prophe„ten erfüllet werde: **Lasset ab vom Bösen, lernet Gutes „thun.** Wann die leibliche Ruhe nicht mit geistlicher Arbeit „verbunden ist, wird sie zur Sünde.

Erklärung des fünften Gebots.

Du solt deinen Vater und deine Mutter ehren, u. s. w.

In diesen und folgenden Geboten wird gezeigt, wie wir uns gegen den Nächsten verhalten sollen.

Worinnen diese Pflichten bestehen, und die Ursachen dazu.

„Man muß die Worte: **Du solt deinen Vater und dei„ne Mutter ehren,** nicht blos von der äusserlichen Verehrung, „sondern auch von dem Unterhalt und alle dem verstehen, was „ihnen nöthig und nützlich seyn kan. Folglich sollen wir nach „diesem Gebote denen Eltern alle Arten der Ehrerbietung erwei„sen, die nur zu erdencken sind. Denn wir haben dreyerley so „ausnehmende Gaben von ihnen empfangen, daß wir sie ihnen „nimmermehr wieder vergelten können: dergleichen sind das Le„ben, die Nahrung und der Unterricht. Daher sagt Sirach im „4ten Capitel: **Ehre deinen Vater von gantzem Hertzen,**

„und

„und vergiß nicht, wie sauer du deiner Mutter worden „bist, und dencke, daß du von ihnen geboren bist, und „was kanst du ihnen dafür thun, das sie an dir gethan „haben? In Ansehung der Geburt und des natürlichen Lebens, „so wir unsern Eltern zu dancken haben, sollen wir sie mit aller „Demuth und Niedrigkeit auf dreyerley Weise ehren. Erstlich „mit allen Kräften unsers Leibes, so, daß wir sie tragen, heben, „und ihnen in allen Dingen Handreichung thun. Hierzu ver„mahnet Sirach Cap. 3. wenn er sagt: **Wer den HErrn fürch„tet, der ehret auch den Vater, und dienet seinen Eltern, „und hält sie für seine Herren.** So sollen wir sie auch nach „allem Vermögen dergestalt ehren, daß wir uns niemahls mit „ungestümmen Worten gegen sie auflehnen, sondern ihnen ehrer„bietig antworten, und auch so gar ihre Bestrafung gerne und „willig ertragen: Denn so heißt es Sprüchw. 1. **Mein Kind, „gehorche der Zucht deines Vaters, und verlaß nicht das „Gebot deiner Mutter: wer seinem Vater und seiner „Mutter fluchet, des Leuchte wird verlöschen mitten im „Finsterniß.** Und endlich müssen wir sie auch damit ehren, „daß wir ihnen dasjenige willig darreichen, was sie zu ihrer „Verpflegung nöthig haben. Die Eltern haben uns ja ihr eige„nes Wesen mitgetheilt, und uns von ihrem eigenen Leibe selbst „genährt: da wir nun nicht im Stande sind, ihnen eben der„gleichen Wohlthat wieder zu vergelten, so ist es ja wohl billig, „daß wir ihnen auf andere Weise so viel Gutes dafür erzeigen, „als nur immermehr uns möglich ist.

„In Ansehung des Unterrichts, so wir von unsern Eltern „empfangen haben, sind wir ihnen in allen billigen Dingen allen „Gehorsam schuldig, nach der Vermahnung Pauli Ephes. 6: „**Ihr Kinder, seyd gehorsam euren Eltern in dem HErrn, „denn das ist billig.** In solchem Gehorsam ist uns JEsus mit „seinem eigenen Exempel selbst vorangegangen, von dem es heißt: „**Er gieng mit seinen Eltern hinab, und war ihnen unter-**

„than. Luc. 2. Bey alle dem aber, so ehre zuerst deinen Va-
„ter im Himmel, der dich erschaffen, und alsdenn deinen Vater
„auf Erden, der dich gezeuget, und deine Mutter, die dich unter
„ihrem Hertzen getragen und auf diese Welt geboren hat, auf daß
„du lange lebest auf Erden, und nachdem du im Guten beharret
„bis ans Ende, Theil bekommest an dem ewigen Erbe.

Erklärung des sechsten Gebots.

Du solt nicht tödten.

Der Endzweck dieses Gebots.

„Zwar wird in diesem Gebot das Todtschlagen insonderheit, zu-
„gleich aber auch überhaupt alle Beleidigung und Schaden
„des Nächsten, verboten, sie bestehe nun worinnen sie wolle.
„Dahin gehören so wohl alle **Verläumdungen**, Schimpf- und
„Schmäh-Worte, als auch alle handgreifliche Beleidigungen mit
„Schlägen und dergleichen. Von der ersten Gattung solcher
„Beleidigung, so hier unter dem Worte **tödten** begriffen ist, re-
„det der Heiland, wenn er beym Matthäo am 5ten sagt: **Wer**
„**mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig.**
„Desgleichen Jacobus Cap. 1. **des Menschen Zorn thut nicht,**
„**was vor GOtt recht ist.** Und Paulus zun Ephesern am 4ten:
„**Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen.**
„Wer mit seinem Bruder, ohne Ursache zürnet, der ist des Ge-
„richts schuldig: denn ein gerechter Eifer wird keinesweges hier
„verboten. Es würde der Lehre der Wahrheit gewiß wenig
„Vortheil bringen, wenn man nicht um des Glaubens willen ei-
„fern dürfte; und wie würde es um die Handhabung der Ge-
„rechtigkeit und die Bestrafung des Bösen aussehen, wenn man
„allen Zorn aus der Welt verbannen wolte? Ein gerechter Zorn
„ist vielmehr eine Mutter der Zucht, und diejenigen versündigen
„sich, die da schweigen, wenn sie mit Eifer reden solten. Eine
„unzeitige Geduld ist der Saame, daraus viel Böses erwächst,
„sie nähret die ungebundene Freyheit, und macht, daß so wohl
„die Guten als Bösen ihrer Pflicht vergessen. Wird das Böse

„zu

„zu rechter Zeit bestraft, so wird es zugleich dadurch ausgerottet: „folglich ist der Zorn zu rechter Zeit nöthig und nützlich: nemlich, „wann es ihm um die Liebe zur Gerechtigkeit, oder um den Haß „wider die Sünden zu thun ist. In einem solchen Eifer und „Zorn treffen wir den Heiland selber mehr als einmal, wider die „Pharisäer an. Die andere Art des Zorns, so bloß eine Rach„gier zum Grunde hat, ist böse, und wird alhier verboten. Denn „es heißt von derselben: **Die Rache ist mein, ich will ver„gelten, spricht der HErr.**

Erklärung des siebenden Gebots.

Du solt nicht ehebrechen.

In diesem Gebote wird alle unordentliche böse Lust, samt aller „fleischlichen Unreinigkeit verboten. Hiervon heißt es beym „Matthäo am 5. **Wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, „der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Hertzen;** desgleichen Epheser am 5. **Das solt ihr wissen, daß kein Hu„rer, oder Unreiner, oder Geitziger, Erbe hat an dem „Reiche Christi und GOttes;** desgleichen 1. Corinther am 6. **„Lasset euch nicht verführen; weder die Hurer, noch die „Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, „noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Gei„tzigen, werden das Reich GOttes ererben:** und Cap. 5. **„so iemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen; und ist „ein Hurer, mit demselben sollet ihr auch nicht essen.** Die„ses ist die Befleckung des Leibes: es giebt aber auch eine Be„fleckung des Geistes, und bestehet darinnen, wann der Mensch „sich von seinem GOtt trennet. Der Verstand dieses Gebots.

Erklärung des achten Gebots.

Du solt nicht stehlen.

Hier verbietet GOtt nicht nur allen groben Diebstahl, sondern „überhaupt alle verbotene Mittel, des Nächsten Haabe und Was hier verboten wird.

„Gut an sich zu bringen, es geschehe nun solches entweder durch „Betrug, oder Geitz, oder Unrecht, oder auch nur durch böse „Begierde. So sind demnach nicht nur diejenigen die Diebe, „die einem mit Gewalt das Seinige nehmen, sondern auch alle „die, so dazu Anlaß geben, oder wohl gar Vorschub thun: Item „alle Heler, ferner diejenigen, welche wissentlich gestohlne Sachen „kauffen, um sich daran zu bereichern. Alle diese gehören unter „den Namen der Diebe: einer ist nicht besser als der andere, „und alle haben einerley Strafe zu erwarten. Aber noch mehr; „wer etwas findet, weiß wer es verlohren hat, und giebt es dem „nicht wieder, der ist ein Dieb. Die Obrigkeit begehet einen „Diebstahl, wann sie die Unterthanen mit unbilligen Steuren „und Gaben belegt, dieselben mit allerley listigen Erfindungen be„schweret, wann sie um Nachlaß bitten; sie noch dazu ins Ge„fängniß wirft, auch wohl gar darinnen umkommen läßt, und „also das Ihrige mit Unrecht an sich bringet, dergleichen der Pro„phet Esaias meynet, wenn er sie also beschreibt: **Deine Für„sten sind Abtrünnige und Diebes-Gesellen, sie nehmen „alle gerne Geschencke, und trachten nach Gaben.** Diebe „sind ferner die, so den Arbeitern den Lohn vorbehalten: Höret „was GOtt sagt im 3. B. Mose am 19. **Es soll des Tage„löhners Lohn nicht bey dir bleiben bis an den Morgen;** „und Jacobus im 5. Capitel: **Ihr habet euch Schätze gesam„let an den letzten Tagen: siehe, der Arbeiter Lohn, die „euer Land eingeerndtet haben, und von euch abgebrochen „ist, das schreyet; und das Rufen der Erndter ist kommen „vor die Ohren des HErrn Zebaoth.**

Diebe, und wer sie seyn?

„Diebe sind alle diejenigen, so dem gemeinen Wesen schäd„lich sind: dergleichen sind falsche Müntzer, auch die, so mit fal„scher Elle, Maaß und Gewichte umgehen, und überhaupt alle „diejenigen, so zum Nachtheil des andern ihre Waaren verfäl„schen. Diese und alle ihres gleichen verdienen nichts bessers, „als nach dem Gesetze im Oele gesotten zu werden.

„Unter

„Unter die Zahl der Diebe gehören auch alle die, so vor-
„theilhaftig und betrüglich arbeiten, die ihren Nächsten im Han-
„del und Wandel betrügen, und böses für gutes verkauffen: fer-
„ner, alle Spieler, so andere zum spielen locken, und aus böser
„Begierde und Geitz, so die Wurtzel alles Uebels ist, des andern
„Geld an sich zu bringen suchen: des Raubes, der Lügen, eitlen
„und unnützen Worte, Schwüre und Gotteslästerungen, der
„bösen Exempel, und des kostbaren Zeitverlusts, so mit derglei-
„chen Spielen verbunden ist, zu geschweigen. Man sehe das Spiel
„an wie man wolle, so bleibt es ein ungerechtes Mittel des Näch-
„sten Geld und Gut an sich zu bringen.

Erklärung des neunten Gebots.

Du solt nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Nicht nur wird in diesem Gebote das Lügen, sondern auch
„alles verstellte Wesen zum Schaden und Nachtheil des
„Nächsten, es bestehe nun in Worten, oder in Wercken, verbo-
„ten. Denn wer die Lügen lieb hat, der ist vom Teufel, und da-
„hin gehören auch alle diejenigen, die durch Afterreden ihrem
„Nächsten die Ehre abschneiden, oder die zum Behuf der Boß-
„heit falsch Zeugniß reden wider die Frommen. Augustinus sagt:
„ein falscher Zeuge versündigt sich an dreyen: **einmal**, wider
„GOtt, dessen Allgegenwart er verspottet: **zweytens**, wider den
„Richter, den er durch Lügen hinter das Licht führet: und **drit-**
„**tens**, wider seinen Nächsten, dessen Unschuld er durch sein fal-
„sches Zeugniß unterdrücket. Es handeln aber und sündigen
„auch die Verläumder wider dis Gebot. Diese sind einem offe-
„nen Grabe gleich, nach dem Zeugniß Davids im 5. Psalm:
„**Ihr Rachen ist ein offenes Grab.** Kein offenes Grab kan
„nemlich ein so stinckender Geruch vor GOtt, als das Maul ei-
„nes Verläumders seyn. Darum sagt der heilige Ambrosius:
„**Es könne ein Dieb viel eher noch in der menschlichen Ge-**

Schändliche Wirckungen eines falschen Zeugnisses.

„sellschaft gelitten werden, als ein Verläumder; denn je„ner raube dem Menschen nur sein zeitliches Gut, dieser „aber schneide ihm seinen ehrlichen Namen ab. Ein sol„cher Mensch ist billig ein Gräuel, beydes vor GOTT und den „Menschen. Die Läster-Zunge zermalmet die Gebeine.

Erklärung des zehnten Gebots.

Laß dich nicht gelüsten u. s. w.

Was vor Lust verboten werde.

In diesem Gebote wird alles verboten was Begierde heißt, „und ein Verlangen nach des Nächsten Haus, Weib, „Knecht, Magd, Vieh, oder alles was er hat, in sich schleußt. „Es beziehet sich demnach dasselbe, theils auf die Augen- theils „auf die Fleisches-Lust. Diese ist dem Wasser gleich, welches „beständig läuft und niemals müde wird; jene hingegen der Er„de, wegen ihrer Neigungen die stets mit der Erde verbunden sind. „Wie nun der leibliche Koth aus Erde und Wasser besteht, also „auch der geistliche Unflath der Seele, der den Menschen in den „Augen GOttes verhaßt und stinckend macht. Dazu kommt „denn noch zuletzt das hoffärtige Leben, welches einem gewalti„gen Winde gleich, in die mit Lüsten angefüllte Seele bläßt, die„selbe auch nicht nur anzündet, sondern nach und nach zu Asche „verbrennt, und endlich als Staub davon jagt.

Beschluß der Erklärung der zehn Gebote.

Dieses sind also die zehn Gebote GOttes im Gesetze, davon „die ersten die Pflichten gegen GOtt, die andern aber die „Pflichten gegen den Nächsten in sich halten. Auf die Erfüllung „dieser Gebote kommt die Seligkeit an. Wer sie hält, hat sich „alles des Segens zu getrösten, den GOtt in diesen Geboten ver„heissen hat: da hingegen diejenigen, so dieselben übertreten, auch „alle die Flüche, so darinnen enthalten sind, gewiß und wahrhaf„tig treffen werden. 5. B. Mose 28. Wenn wir unsere Sünden „wahrhaftig erkennen, so werden wir auch gewahr werden, daß

„wir

„wir entfremdet sind von dem Leben das aus GOtt ist. Das „Heil und alle Seligkeit ist weit von dem Sünder entfernet, die „Erkenntniß der Sünde aber führet zur Busse: denn niemand „ist sein selbst recht kundig. So bestehet demnach die erste Gnade des Heils in der Erkenntniß der Sünde. Haben wir es dazu gebracht, so laßt uns alsdenn hinzu treten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, und daselbst von Hertzen alle „unsere Sünde bekennen: denn GOTT ist treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt, und reiniget uns „von aller Untugend, und hilft uns aus zu seinem ewigen „Reiche. Amen!

Das zehnte Capitel.

Die siebende Probe von dem Glauben der Waldenser, darinnen ihre Beichtformel enthalten, so wie sie solche von Alters her beybehalten, und wie solche in ihrer eigenen Sprache, in dem Buche lo Novel Confert, dessen in dem Buche der Märterer pag. 23. gedacht wird, zu finden ist. Der Anfang davon lautet also:

O Diou de li Rey, Seignòr delli Seignòr, yò me confesso à Tu, car yo sey aquèl peccador que t'ay mot offendà, &c.

O du GOtt der Könige, und HErr aller Herren, vor dir „bekenne ich, als ein armer Sünder, der durch Undanck sich schwerlich an dir versündiget hat, alle „meine Missethat. Ich habe keine Entschuldigung vor mir, „denn du hast mir selbst gezeigt, was gut oder böse gewesen. Deine Allmacht ist mir nicht verborgen geblieben, „deine Weisheit habe ich erkandt, deine Gerechtigkeit ist mir offenbar geworden, und deine Güte habe ich nur alzudeutlich wahrnehmen können. Dennoch habe ich übels gethan, und daran „ist mein eigenes Verderben Schuld gewesen. Vergib mir, o „HErr, und erwecke in mir eine wahre Busse. Ich habe dich

„durch

„durch meinen Stolz verachtet, deiner Weisheit nicht geglaubt,
„und deine Gebote nicht geglaubet, sondern sie vielfältig übertre-
„ten. Dieses alles beuget mich vor dir, und erweckt einen inner-
„lichen Gram in mir. Ich habe deine Gerechtigkeit und deine
„Gerichte nicht gefürchtet, sondern von Jugend auf Böses
„gethan. Deine Güte ist mir nicht so lieb gewesen, als sie es
„wohl hätte seyn sollen. In diesem schlimmen Zustande habe
„ich dem Teufel alzuleichtsinnig Gehör gegeben, der Hoffart
„das Gesichte, der Demuth hingegen den Rücken zugekehrt.
„Diese böse Begierde ist so feste bey mir eingewurzelt, daß ich
„ewig verlohren und verdammt seyn muß, so du nicht wilst
„gnädig seyn. Ich hange an dem Geitze, liebe den eitlen
„Ruhm, und bin unerkenntlich gegen die, so mir Gutes thun.
„Wo du, o HErr, mir meine Sünden nicht vergibst, so geht
„meine Seele ewig verlohren. Der Zorn herrschet in meinem
„Hertzen, welches niemahls ruhig ist, der Neid naget mich, und
„die Liebe ist mir nur dem blossen Namen nach, bekannt.
„O HErr, vergib mirs, nach deiner Güte. Ich bin frech und
„unbesonnen, träge zum Guten, aber verwegen und hurtig zum
„Bösen. Ach HErr, sey mir gnädig, und errette mich aus der
„Zahl der Gottlosen. Ich habe dir für alles das Gute, so ich
„von deiner Liebe empfangen habe, nicht so gedancket, wie es
„wohl seyn sollen, und dein Befehl es von mir erfordert hätte:
„dahingegen bin ich böse und ungehorsam gewesen. Vergib mirs,
„o GOtt, daß ich, anstatt dir zu dienen, dich beleidiget habe.
„Mein Fleisch und mein eigener Wille haben in mir geherrscht:
„diesen habe ich mit vielen eiteln Gedancken und bösen Lüsten ge-
„dienet, und einen Gefallen daran gehabt. Ich habe mich selbst
„verblendet, und viel Böses wider deinen allerheiligsten Willen
„gedacht und gethan. Erbarme dich meiner, und mache mich
„recht demüthig. Ich habe meine Augen von deinem Gesichte
„ab- und hingegen dem eitlen und sündlichen Wesen der Welt zu-
„gewandt. Meine Ohren sind der Eitelkeit und der Verleum-

„dung

„dung offen, hingegen vor deinem Wort und deiner Zucht gantz „verstopft gewesen. Mit meinem Verstand habe ich gröblich ge„sündiget: der greuliche Gestanck des Sünden-Unflats hat mir „lieblicher als deine Göttliche Süßigkeit und die Ehre des Him„mels, gerochen: ich habe tausendmal mehr Gefallen am Bösen „als am Guten gehabt; jenes gethan, und dieses gelassen, und „dennoch die Schuld von mir auf andere schieben wollen. Ich „bin unmäßig gewesen im Essen und Trincken. Ich habe „Schimpf-Worte mit Schimpf-Worten vergolten, und daran „mein größtes Vergnügen gehabt. Mein Leib und mein Geist „sind verwundet. Ich habe meine Hände nach dem Eitlen aus„gestreckt, fälschlich gehandelt gegen meinen Nächsten, und das „Seinige an mich zu bringen gesucht: ich habe ihn auch öfters „geschlagen und beleidiget. Mein Hertz ist über sich selbst und „seine eitle Wollust gantz entzückt gewesen. Vergib mirs, o HErr, „und schaffe in mir ein reines Hertz. Ich habe die Zeit, so du mir „verliehen hast, übel angewandt, und mich von Jugend auf der „Wollust und Eitelkeit ergeben. Ich bin von dem rechten Wege „abgewichen, und habe mit meiner Leichtsinnigkeit vielen andern „ein böses Beyspiel gegeben. Es wohnet nichts Gutes in mir, „hingegen Böses desto mehr. Meine Missethat hat mich zu ei„nem Greuel in deinen Augen gemacht, und die Bosheit meine „Seele verdammet, und dem Nächsten zum Zorn wider mich ge„reitzet. Ach HErr, mein GOtt, bewahre mich vor der ewigen „Verdammniß. Habe ich meinen Nächsten geliebet, so ist es nur „um das Zeitliche geschehen. Ich habe nicht treulich gehandelt, „weder im Geben noch im Nehmen, sondern mich durch das An„sehen der Person blenden lassen. Ich habe den einen zu sehr ge„liebet, und den andern zu sehr gehasset. Uber das Wohlseyn „der Frommen habe ich mich nicht gefreuet, dahingegen aber mich „allzusehr erhoben, wann es den Gottlosen einmal übel gegangen. „Und bey dem allen empfinde ich noch keine solche Reue und Leid, „als es die Grösse und Menge meiner Sünden, die ich von Ju-

„gend an bis auf den heutigen Tag begangen habe, wohl erfor„derte. Wie ofte bin ich auch nicht, aus eigener Schuld, wie„der in die Sünde gefallen, die ich dir schon bekennet, und daran „ich bereits einen Mißfallen gehabt? Nun HErr, mein GOtt, du „weißt mein gantzes Bekänntniß: Du weißt aber auch, daß noch „vieles in meinem Hertzen verborgen bleibt: Du weißt alle böse „Gedancken, Worte und Wercke, die ich bis auf den heutigen „Tag begangen habe. Ach HErr, vergib mir doch alles, und „gib mir noch hier in diesem Leben Zeit, mich von Hertzen zu dir „zu bekehren. Erwecke du selbst durch deine Gnade einen solchen „Haß wider die Sünde in mir, daß ich sie nimmermehr wieder „thue. Schencke meinem Hertzen die Liebe zum Guten, und ver„leihe, daß ich dich in meiner Seele so lieb gewinne, daß du mein „Alles seyst, und daß deine Furcht mich dergestalt belebe, daß, „wenn es einmal mit mir zum Sterben kommt, du dein gnädiges „Wohlgefallen an mir haben mögest. Gib mir ein solches Ver„trauen am Tage des Gerichts, daß ich mich vor dem Satan nicht „fürchten dörfe, und überzeuge mich recht lebendig, daß ich an je„nem Tage gewißlich zu deiner Rechten stehen werde. Gib, o „HErr, und verleihe mir alles dieses aus Gnaden, Amen!

*** *** *** *** *** *** *** *** *** ***

Das eilfte Capitel.

Die achte Probe von der Lehre der Waldenser begreifft in sich eine vortreffliche Unterweisung im Christenthum, oder Vorschrift ihres Glaubens-Bekänntniß, in der Form eines Gespräches, oder Frage und Antwort zwischen einem Lehrer und Kinde, vom Jahre 1100.

Ich halte wohl dafür, daß dieses uralte Stück werth sey von allen, die nur einige Lobens-würdige Neubegierde haben, gelesen, und wohl erwogen zu werden. Ich habe daher die eigene Sprache, darinnen es geschrieben worden, beybehalten, und die Uebersetzung davon so genau als möglich gewesen,

sen, hinzugesetzt. Man findet darinnen das innerliche Wesen der wahren Religion auf das gründlichste und einfältigste, aber auch auf das deutlichste, vorgetragen.

Lo Barba.

Si tu fosses demandà, qui lies tu? Respond.

L'Enfant. Creatura de Dio, rational e mortal.

Lo Barba. Per que Dio t'a crea?

L'Enfant. Afin que yo connoissa, luy meseime, e cola, e avent la gratia de ley meseime, sia salvà.

Demande. En que ista la toa salut?

Respond. E tres vertus substantials, de necessità pertenènt à salut.

D. Quals son appellas?

R. Fè, Esperança, e Carità.

D. Per que cosa provaras aizo?

R. L'Apostol scri 1. Corinth. 13. *Aquestas cosas permanon, Fè, Esperança, è Carità.*

D. Qual cosaès Fè?

R. Second l'Apostol Hebr. 11. *Es una substantia de las cosas da esperar, e un argument de las non appareissent.*

D.

Der Prediger.

Wenn man dich fragt: wer bist du? antworte:

Das Kind. Ein Geschöpfe GOttes; vernünftig, aber auch sterblich.

Prediger. Warum hat dich GOtt geschaffen?

Kind. Daß ich ihn erkennen, ihm dienen, und durch seine Gnade einmal ewig selig werden soll. Warum der Mensch erschaffen.

Frage. Worinnen bestehet dein Heil oder Seligkeit?

Antwort. In dreyen Haupt-Tugenden, die nothwendig zur Seligkeit erfordert werden. Drey Haupt-Tugenden.

Fr. Wie heissen diese?

Antw. Glaube, Hofnung, Liebe.

Fr. Wie kanst du dieses beweisen?

Antw. So schreibet Paulus 1 Cor. 13. Nun aber bleibet Glaube, Hofnung, Liebe, diese drey.

Fr. Was ist der Glaube? Der Glaube.

Antw. Eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Hebr. 11.

Fr. Wie vielerley ist der Glaube?

Antw. Zweyerley: der Lebendige, und der todte Glaube.

Ist lebendig.

Fr. Was ist der lebendige Glaube?

Antw. Der durch die Liebe thätig ist.

oder todt.

Fr. Was ist ein todter Glaube?

Antw. Jacobus sagt: Der Glaube ohne Wercke, ist todt; also Glaube, ohne Wercke, ist nichts; oder, ein todter Glaube ist, wenn man glaubt, daß ein GOtt sey, auch eines und das andere von diesem GOtte glaubt, aber nicht an ihn glaubt.

Fr. Was Glaubens bist du?

Antw. Ich bekenne mich zu dem wahren Catholisch- und Apostolischen Glauben.

Fr. Was ist das vor ein Glaube?

Antw. Es ist eben der, der im Apostolischen Glaubensbekenntnis in zwölf Hauptstücken zusammen gefaßt ist.

Vom Apostolischen Glaubens-Bekänntniß.

Fr. Wie heißt dieses Glaubensbekenntniß?

Antw. Ich gläube an GOtt den Vater, u. s. w.

Fr. Woher weist du, daß du an GOtt gläubest?

Antw. Wenn ich mich befleißige

D. De quanta maniera ès la Fè?

R. De doas manieras, zò és viva e morta.

D. Qual cosa ès Fè viva?

R. Lo és aquella qua obra per Carità.

D. Qual cosa és Fè morta?

R. Second Sanct Jaques, *la Fè, s'illi non a obras és morta*, e derecò, la Fè, és ociosa sènsa las obras. O Fè morta ès creire esser Dio, creire de Dio, e non creire en Dio.

D. De laqual Fè fies Tu?

R. De la vera Fè Catholica e Apostolica.

D. Qual ès aquella?

R. La ès aquella laqual al conseil de li Apostol és despartia en doze Articles?

D. Qual ès aquella?

R. Yo creo en Dio lo Payrè tot poissant &c.

D. Per qual cosa poyes Tu cognosser, que tu crees en Dio?

R. Per aizò: car yo say e gar-

garde li commandement de Dio.

D. Quanti son li commandement de Dio?

R. Dies, com'és manifest en Exode, e Deuteronomio.

D. Quals son aquilli?

R. O Israël au lo teo Segnòr. Non aurès Dio estrang devant mi. Non farès a tu entaillement ni alcuna semblança de totas aquellas cosas que son al Cel, &c.

D. En que pendon tuit aquisti commandament?

R. En dui grand commandament, *ço ès amar Dio sobre totas cosas, e lo proyme en aimma tu meseime.*

D. Qual és lo fondament daquisti commandament, per liquale un chascun deo intrar à vita sença loqual fondament non se pò dognament far ni complir li commandament?

R. Lo Segnor Jesus Christ, del qual di l'Apostol 1. Corinth. *Alcun no pò pausar altre Fundament stier aquel què's pausa, loqual és Jesu Christ.*

ge die Gebote GOttes zu halten.

Fr. Wie viel sind Gebote GOttes? Von den zehen Geboten.

Antw. Zehen, wie aus dem andern und fünften Buche Mosis zu ersehen.

Fr. Wie heissen sie?

Antw. Höre Israel, ich bin der HErr dein GOtt: du solt keine andere Götter neben mir haben: du solt dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen, weder des das oben im Himmel, u. s. w.

Fr. Worauf kommt es bey allen diesen Geboten vornemlich an?

Antw. Auf diese zwey Stücke: du solt GOtt deinen HErrn lieben über alles, und deinen Nächsten als dich selbst.

Fr. Was ist der Grund dieser Gebote, durch welchen man zum Leben eingehen muß, und ohne welchen man die Gebote GOttes nicht so, wie sichs gebühret, halten kan? Von JEsu Christo.

Antw. Der HErr JEsus Christus, von dem es in der ersten an die Corinthier heißt: Einen andern Grund kan niemand legen, ausser dem, der geleget ist, welcher ist JEsus Christ.

Fr. Wie kan der Mensch zu solchen Grund gelangen?

Vom Glauben an ihn.

Antw. Durch den Glauben. Denn so stehet in der Schrift: **siehe da, ich lege einen auserwählten köstlichen Eckstein in Zion; und wer an ihn gläubet, der soll nicht zu schanden werden:** und der Heiland sagt selber: **Wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben.**

Fr. Woran kanst du erkennen, daß du glaubest?

Antw. Wenn ich ihn erkenne als den wahren GOtt, aber auch als einen wahren Menschen der gebohren ist, und der gelitten hat, u. s. w. zu meiner Erlösung, Rechtfertigung, u. s. w. und wann ich ihn liebe, und ein Verlangen habe, seine Gebote zu erfüllen.

Fr. Wie kan man zu den drey Haupt-Tugenden, Glauben, Hofnung und Liebe gelangen?

Vom Heiligen Geiste.

Antw. Durch die Gnaden-Gaben des Heiligen Geistes.

Fr. Glaubest du an den Heiligen Geist?

Antw. Ja, ich glaube an ihn. Denn der Heilige Geist gehet aus vom Vater und vom Sohne, ist eine Person der heiligen Dreyeinigkeit,

D. Per qual cosa po venir l'home à aquest fondament?

R. Per la Fè: dizent S. Peire: *Vè vos, yo pausaray en Sion la soberirana Peira cantonàl, eslegia e pretiosa, aquel que creyrè en luy non serè confondù.* E lo Segnòr dis: *Aquel que cres en mi a vita eterna.*

D. En qual maniera pos tu conosser que tu crees?

R. En ço ch'yo conoyssо luy mesеime veray Dio e veray home, na e passiona, &c. par la mia Redemption, Justification &c. amo luy mesеime, e desiro complir li commandament de luy.

D. Per qual cosa se perven' à las vertus essentials, zo és à la Fè, l'Esperança, e la Carita?

R. Par li don del Sanct Esperit.

D. Cres tu al Sanct Esperit?

R. Yo y creo. Car lo Sanct Esprit procedènt dal Paire e dal Filli, ès una Persona de la Trinita, e second la Divi-

ni-

nita', es aigàl al Paire e al Filli.

D. Tu crees Dio Paire, Dio Filli, Dio Sperit Sanct esser tres en Personnas. Donc tu as tres Dios?

R. Non ay très.

D. Emperço tu n'as nomma tres?

R. Aiçò ès per rason de la differentia de las Personnas: ma non per rason de la Essentia de la Divinità. Car jasiaço que el ès tres en Personnas, emperço, el ès un en Essentia.

D. Aquel Dio alqual tu crees en qual modo l'adores tu, e coles?

R. Yo l'adoro per adoration de Latria exterior e interior. Exterior per plegament de genouilli, eslevation de mans, per enclinament, per hymnis, per cant spirituals, per dejunis, per envocations; ma interiorament per piatosa affection, per voluntà appareilla à totas cosas ben placènt à si; ma yo colo per Fè, per Esperança, e per Carità en li seo commandament. *D.*

keit, und gleicher GOtt mit dem Vater und dem Sohne.

Von der Heiligen Dreyeinigkeit.

Fr. Du glaubest an drey Personen, GOtt den Vater, GOtt den Sohn, und GOtt den Heiligen Geist. So hast du denn drey Götter?

Antw. Nein, ich habe nicht drey.

Fr. Warum nennest du denn drey Namen?

Antw. Um dadurch den Unterscheid der Personen, nicht aber des göttlichen Wesens, anzuzeigen. Denn obgleich drey Personen sind, so ist doch nur ein einziges göttliches Wesen.

Fr. Wie verehrest du den GOtt an den du gläubest, und wie dienest du ihm?

Wie sie zu verehren.

Antw. Durch einen äusserlichen und innerlichen Gottesdienst. Aeuserlich durch das beugen der Knie, aufheben der Hände, ehrerbietige Geberden, Gesänge und geistliche Lieder, Fasten und Beten: innerlich aber durch eine heilige Begierde und Verlangen seinen Willen zu thun, und ihm, nach seinen Geboten im Glauben, Hofnung und Liebe treulich zu dienen.

Fr.

Fr. Beteſt du auch was anders an als GOtt, und dieneſt ihm?

Antw. Nein.

Fr. Warum nicht?

GOtt allein anzubeten.

Antw. Weil er es ausdrücklich verbothen hat. Denn ſo heißt es: **Du ſollſt anbeten GOtt, deinen HErrn, und ihm allein dienen:** und an einem andern Orte: **Ich will meine Ehre keinem andern geben;** imgleichen: **So wahr als ich lebe, ſpricht der HErr, mir ſollen ſich alle Knie beugen;** und der HErr JEſus ſpricht: **Es kommt die Zeit, und iſt ſchon ietzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geiſt und in der Wahrheit.** Aus eben dieſem Grunde wolte ſich weder der Engel von **Johanne**, noch **Petrus** von **Cornelio** anbeten laſſen.

Vom Gebet.

Fr. Wie beteſt du?

Antw. Wie mich der Sohn GOttes ſelbſt gelehret hat, in dem Gebete: **Unſer Vater im Himmel**, u. ſ. w.

Fr. Wie heißt die andere weſentliche Tugend, ſo da unumgänglich zur Seligkeit vonnöthen iſt?

Antw. Die Liebe.

Fr. Was iſt die Liebe?

Antw.

D. Adores tu alcuna otra coſa, e coles come Dio?

R. Non.

D. Per que?

R. Per lo ſeo commandament, loqual el mandè deſtreitament, diſent: *Tu adoreres lo teo Segnòr Dio, e ſervires à luy ſol.* Encara, *la mia Gloria non la donneray à li autre.* Et dereço: *Yo vivo dis lo Segnòr, e tot genoil ſerè plega à mi.* E Jeſu Chriſt dis: *Lo ſeren vrays adorators, loqual adoraren lo Payre en eſprit le verità.* E l'Angel non volo eſſer adora de Sanct *Johan.* ni *Peire* de *Corneilli.*

D. En qual modo oras?

R. Yo oro de la Oration livra per lo Filli de Dio, diſent: *Noſtre Peire, qui ſies en li Cèl &c.*

D. Qual ès l'autra vertu ſubſtantial de neceſſita pertenènt à ſalu?

R. Lo ès Charità.

D. Qual coſa ès Charità?

R.

R. Lo és un don del Sanct Esperit, per loqual ès reformà l'arma en voluntà, en lumenà per Fè, per laquel creo totas colàs de creyre, spero totas colas d'esperar.

Antw. Sie ist eine Gabe des Heiligen Geistes, dadurch der Wille gebessert, und durch den Glauben erleuchtet wird, so, daß ich dasjenige kan glauben, was ich glauben soll, und hoffen, was ich hoffen soll.

D. Crees tu en la Sancta Gleisa?

R. Non: car illi és creatura; ma yo creo de ley meseima.

D. Qual cosa crees tu de la Sancta Gleisa?

R. Yo demando de ley meseima que la Gleisa és de doas manieras, l'una de la part de la substantia, l'autre de li Ministeri. De la part de la substantia Sancta Gleisa Catholica son tuit li esleit de Dio, del commançament entro à la fin, en la gratia de Dio per lo merit de Christ, congregà per lo Sanct Sperit, e devant ordonnà à vita eterna, li nombre e li nom de liqual aquel sol conèc loqual eslegic lors. Et finalment en aquesta Gleisa non reman neon proscrit. Ma la Gleisa second la verità ministerial, son li Mini-

Fr. Glaubest du an eine heilige Kirche? Von der Kirche.

Antw. Mit nichten **an die Kirche**, denn diese ist ein Geschöpfe: aber ich glaube **eine Kirche.**

Fr. Was glaubest du von dieser heiligen Kirche?

Antw. Die Kirche ist auf zweyerley Art zu betrachten: einmal ihrem Wesen, und sodenn dem Amte nach, so darinnen bedienet wird. Dem Wesen nach wird unter dieser Benennung verstanden die heilige allgemeine Christliche Kirche mit allen Auserwählten, die vom Anfange darinnen gelebt, und bis an das Ende der Welt darinnen leben werden, und die der Heilige Geist durch die Gnade GOttes, und das Verdienst JEsu Christi zu derselbigen gesammlet, und vom Anfang zum ewigen Leben verordnet hat; deren Namen und Anzahl aber dem allein bekandt sind, der sie erwählt hat: und endlich, in welcher keiner bleibet, der von ihr ausgeschlos-

schlossen worden. Der Amtsführung nach bestehet die Kirche aus der Gemeine der Knechte GOttes, und des denenselben unterworffenen Volcks, so sich im Glauben, Hofnung und Liebe ihres Amtes bedienet.

stres de Christ cum lo poble soject, usant de li menestier per Fè, Esperança, e Carità.

Und ihren Kennzeichen.

Fr. Woran wird die Kirche Christi erkannt?

Antw. An den rechtschaffenen Lehrern, und an denen, so an ihrem Dienste wahrhaftig Antheil nehmen.

D. Per qual cosa dèves conoisser la glaisa de Christ?

R. Per li Ministres convenivols e lo poble participant en verità en li ministeri.

Von den Lehrern.

Fr. Aber woran erkennet man die Lehrer?

Antw. An dem wahren Sinn des Glaubens, an der gesunden Lehre, am guten Wandel, an der reinen Predigt des Evangelii, und an der ungestümmelten Ausspendung der Sacramente.

D Ma per qual cosa conoisses li Menistres!

R. Par lo veray sèn de la Fè, e par la sana doctrina, e per vita de bon exemple e per Evangelization, e per debita menistration de li sacrament.

Fr. Wo. an kennet man die falschen Lehrer?

Antw. An ihren Früchten, als da sind, Irrthum, böses Leben, verkehrte Lehre, und unrechtmäßige Handlung der heiligen Sacramente.

D. Per quel cosa conoisses li fals Ministres?

R. Per li fruc de lor, per l'encequetà, per mala operation, per perversa Doctrina, per indebita administration de li sacrament.

Fr. Woran erkennt man ihren Irrthum?

D. Per qual cosa se conois l'encequesta?

Deren reine Lehre, und lautere Ausspendung der Sacramente.

Antw. Weil sie die zur Seligkeit gehörige Wahrheit nicht wissen noch verstehen, so treiben sie mit

R. Cum non sabon la verità de necessità pertenènt à salù, gardan li atrobament hu-

human, enaimi li commandament de dio, de liqual ès verificà aquel dict de Esaja que Christ adùt Matth. 15. *Aqueſt poble honora mi cum labias: ma lo cor de lor ès long de mi; ma illi colon mi ſenſa raiſon, enſeignant las doctrinas, e li commandament de li hommes.*

mit Hintanſetzung der Gebote GOttes, nur Satzungen und Lehren der Menſchen, ſo, daß von ihnen wahr wird, was Esaias bezeugt, und JEſus wiederholet Matth. 15: **Dis Volck ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ihr Hertz iſt ferne von mir; aber vergeblich dienen ſie mir, dieweil ſie lehren ſolche Lehre, die nichts denn Menſchen-Gebote ſind.**

D. Per qual coſa ès connoiſſua la mala operation?

R. Per li manifeſt peccà, de li qual di l'Apoſtol Roman. I. *Aquelli que fan aital coſa non conſegren lo Regne de dio.*

Fr. Woran erkennet man ihr böſes Weſen?

Antw. **An ihren offenbaren Sünden, davon es heißt Röm. 1: daß die ſolches thun, werden das Reich GOttes nicht ererben?**

D. Per qual coſa és connoiſſua la perverſa doctrina?

R. Cum la enſeigna contra la Fè e l'Eſperança, enaima Idolatria faita de mota maniera à la Creatura rationàl, e non rational, ſenſibla, o veſibla, o non veſibla. Car lo ſol Paire, cum lo ſeo Filli, e lo ſanct Eſperit, ſè deo coler, e non autre quelque qual ſe fia creatura. Ma contra aizò attribuiſſen a l'home, e a l'obra de las ſoas mans,

Fr. Woran erkenneſt du die verkehrte Lehre?

Antw. **Wenn dieſe wider den Glauben und wider die Hoffnung ſtreitet: dergleichen iſt Abgötterey, ſo auf mannigfaltige Weiſe, theils mit vernünftigen und in die Sinne fallenden, theils auch mit andern ſowol ſichtbaren als unſichtbaren Geſchöpfen, getrieben wird. Denn man ſoll nichts ſonſt ehren als den Vater, Sohn und Heiligen Geiſt. Die falſche Lehre weiſet den Menſchen auf ſich ſelbſt, auf ſeine Wer-**

cke, Worte, und Ansehen, und verblendet ihn bey seinem verkehrten Gottesdienst und dem Geiz und Einkaufen der Priester dergestalt, daß er sich einbildet, GOtt sey ihm von Rechts wegen den Himmel und die Seligkeit zu geben schuldig.

Fr. Woran wird die unrechtmäßige Ausspendung der Sacramente erkannt?

Antw. Wenn die Priester den Sinn Christi und sein Absehen bey Einsetzung der Sacramente nicht wissen noch verstehen, sondern vorgeben, daß durch ihre blosse äusserliche Handlung Gnade und Wahrheit denen Sacramenten würcklich einverleibet werde, und darauf den Menschen ohne Glauben, Hoffnung und Liebe, zu dem Genuß der Sacramente zulassen. Vor solchen falschen Lehrern soll man sich, nach der Vermahnung des Heilands, hüten, der da sagt: **Sehet euch für vor den falschen Propheten, und sehet zu, und hütet euch vor dem Sauerteige, das ist, vor der Lehre, der Pharisäer.** Desgleichen: **Gehet nicht hinaus, glaubets nicht.** Solche Leute und deren Gemeinschaft waren dem David ver-

mans, ou a las parolas, ou a la soa authorità, enaimi que gli home cresèat cequamènt estiman, lor esser ajostà à dio per fallà Religion, e per avara simonia de li sacerdot.

D. Per quel cosa és conoissua la non debita administration de li sacrament?

R. Cum li sacerdòt non auven lo sen de Christ, ni conoissen l'entention de luy meseime, en li sacrament, e dison la gratia e la verità esser enclausa per las solas Ceremonias exteriors, e amenon li home senza la verità de la Fè, de l'Esperança, e de la carità à receber lor meseime sacrament. Et lo seignor garda li seo daitals fals sacerdots, disent: *Garda vòs de li fals Prophetes.* Item: *Garda vòs de li Pharisæi, çoès, del levam de lor, zoès de la doctrina.* Item: *Non voilla creire, non voilla anar en après lor.* E David airè de la Gleisa daitals disent: *Yo ac en odi la Gleisa de li malignant.* E lo seignor comman-

da

da saillir d'aitals Nombr. 16. *departè vos de li Tabernacle de li félon, e non voilla tocar à las cosas que pertenon à lar, que non sia enveloppa en li pecca de lor.* El Apostol 2 Corinth. *non voilla menar joug cum li non fidel: car qual participation de la Justitia cum la iniquità, e qual compagnia de la luz à las tenebras, qual convention de Christ al diavol, o qual partia del fidel cum li non fidel, qual consentiment del Temple de dio cum las idolas? Per laqual cosa issè del mez de lor, e sia departi dis lo seignor: non tocarè lo non mond, e yo recebray vos:* item 2 Thess. *o Fraires, nos anuncièn à vos, que vòs vòs gardes de tot fraire anant desordonnament:* item Apoc. 18. *Issè lo meo poble de ley, e non sia perçonnier de li pecca de ley, e non recebè de las plagas de lor.*

verhaßt, darum sprach er: Ich hasse die Versammlung der Boshaftigen. Und GOtt selbst sagt 4. B. Mos. am 16: Weichet von den Hütten dieser gottlosen Menschen, und rühret nichts an, was ihre ist, daß ihr nicht vielleicht umkommet in irgend ihrer Sünden einer. Dahin gehöret auch was Paulus schreibt 2. Corinth. 6: Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen: Denn was hat die Gerechtigkeit für Gemüß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht vor Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmet Christus mit Belial? Oder was für ein Theil hat der Gläubige mit den Ungläubigen? Was hat der Tempel GOttes für eine Gleiche mit den Götzen? Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch abe, spricht der HErr: und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen. Desgleichen 2. Thess 3: Wir gebieten euch, lieben Brüder, in dem Namen unsers HErrn JEsu Christi, daß ihr euch entziehet von allem Bruder, der da unordig wandelt. Und Offenb. 18: Gehet aus von ihr, mein Volck, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen.

Kennzeichen der falschen Kirche: böses Leben und irrige Lehre.

Fr. Woran kennet man die Leute, so nicht in Wahrheit zu der Kirche gehören?

Antw. An ihren offenbaren Sünden und irrigen Lehren. Solche soll man fliehen, um nicht von ihnen angesteckt zu werden.

Fr Wodurch solst du Gemeinschaft an der Kirche haben?

Antw. Dem Wesen nach durch Glaube, Hoffnung, Liebe, Beobachtung der Gebote des HErrn, und Beharren im Guten bis ans Ende.

Fr. Wie viel Stücke gehören eigentlich zum Amte der Kirchen?

Antw. Zwey Stücke: das Wort und die Sacramenta.

Fr. Wie viel sind Sacramenta?

Antw. Zwey: die Taufe und das Abendmahl.

Von der Hoffnung.

Fr. Wie heißt die dritte Tugend, die man an sich haben muß, wenn man selig werden will?

Antw. Die Hoffnung.

Fr. Was ist die Hoffnung?

Antw. Eine zuversichtliche Versicherung der Gnade GOttes, und der zukünftigen Seligkeit.

D. Per qual cosa és conoissu lo poble, loqual non és en verità en la Glaisa?

R. Per li public peccà, e per la Fè erronien. Car la és de fugir d'aitals, que non vegna sozura de lor meseime.

D. Per cal cosa deves communiquar à la sancta gleisa?

R. Yo devo communiquar à la gleisa per rason de substantia per Fè, per speança, per carità, e per obsèrvanza de li commandament, e per final perseveranza en ben.

D. Quantas son las cosas ministerials?

R. Doas, la Parola, e li sacrament.

D. Quanti son li sacrament?

R. Dui, ço és lo Babtisme e l'Eucharistia.

D. Qual cosa és la terça vertù necessaria à salu?

R. Esperança.

D. Qual cosa és Esperança?

R. Lo és certa sperança de gratia, e de la gloria avenadòr.

Fr.

D.

D. Per qual cosa se spera la Gratia?

R. Per lo Mediator Jesus Christ, del qual di sanct Johan. I. *Gratia ès faita per Jesus-Christ:* e dereço: *nos veguèn la gloria de luy, plen de gratia e de verità e nos tuit avèn receopu de la plenetà de luy.*

D. Cal cosa és aquella gratia?

R. Lo és Redemption, Remission de li pecca, Justification, Affillament, e sanctification.

D. Per qual cosa és sperà aquella gratia en Christ?

R. Per Fè viva, e per vera Penitentia, dilent Christ: *Pentè vos e creà l'Evangeli.*

D. Dont procedis l'Esperança?

R. Del don de dio e de las promissions, dont dis l'Apostol: *El ès poissant pèr complir qual que qual cosa el promet:* car el meseime a promès. Si alcun aùrè conoissu luy, e se serè penti, e aurè

Fr. Wodurch hoffst du die Gnade GOttes gewißlich zu erlangen?

Antw. Durch den Mittler JEsum Christum, von welchem Johannes sagt: Joh. 1. **Die Gnade ist durch JEsum Christum worden, und wir sahen seine Herrlichkeit, voller Gnade und Wahrheit, und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.** Womit sie es zu thun hat.

Fr. Worinnen bestehet diese Gnade?

Antw. In der Erlösung, Vergebung der Sünden, Rechtfertigung, Annehmung der Kindschaft, und Heiligung.

Fr. Wodurch hoffst du auf diese Gnade in Christo?

Antw. Durch Busse und Glaube, nach dem Ausspruch Christi: **Thut Busse, und glaubet an das Evangelium.**

Fr. Woher entstehet diese Hoffnung?

Antw. Aus den Gaben GOttes und seinen Verheissungen: **Denn er ist mächtig zu erfüllen was er verheissen hat;** darum, weil er es selber versprochen hat, daß derjenige, so ihn erkannt, Busse gethan, und seine Hoffnung Woher sie entstehet.

auf

auf ihn gesetzt wird haben, durch ihn Barmhertzigkeit, Vergebung der Sünden, u. s. w. gewiß erlangen soll.

Fr. Was kan die Menschen von dieser Hoffnung abhalten?

Antw. Der todte Glaube, und die Verführung des Antichrists, da der Mensch von Christo auf die Heiligen, auf die Macht, das Ansehen, Worte und Segen des Antichrists, auf die äusserlichen Sacramenta, die Gebeine der Verstorbenen, auf ein eingebildet- und erdichtetes Fegefeuer, und auf lauter solche Dinge gewiesen wird, die der Wahrheit und den Geboten GOttes schnurstracks zuwider sind: als da ist so mancherley Art der Abgötterey, teufelischer Bosheit, u. s. w. da der Mensch von dem lebendigen Wasser, wo er umsonst schöpfen kan zu den löchrichten Brunnen geführet wird, damit, daß er die Creatur anbeten, verehren, und ihr mit Beten, Fasten, Opfer, Geschencken, Darbringen, Wallfahrten, Anrufung, u. s. w. dienen soll, sich mit der gewissen Hoffnung der Gnade schmeichelnd, die ihnen doch niemand, als GOtt in Christo, gewähren kan. Dergestalt arbeitet

aurè sperà; car el vol aver misericordia, perdonnar, justificar, &c.

D. Quals cosas devian d'aquesta Esperança?

R. La Fè morta, la seduction de l'Ante-Christ, en autre que à Christ, ço és en li sancts, e en la soa potesta, e authorità, parolas, en benedictions, en sacramens, reliquias de li mort, en Purgatori, soima, e en feint, enseignar avèr questa speraça per li mez liqual van dreitament contra la verita, e contra li commandament de dio, enaima ser idolatria de molta maniera, e per simoniaca pravità, &c. Abandonnant la fontana de laiga viva, donà de gratia, per corre a las cisternas devant dictas, adorant, honorant, colent la creatura enaima lo Creator, servent à lei per Orations, per dejunis, per sacrificis, donas, per ufiertas, per pelegrinations, per envocations, &c. confidant lor aquistar gratia, laqual neun non a de donar, sinen

lo

o sol dio en Christ. Enaimi lavorant vanament, laisson la pecunia, e la vita, e acertu non solament la vita present, ma l'avenadòr, per laqual cosa lo ès dict: *l'Espe-rança de li felon perirè.*

tet der Mensch vergeblich, und verliert dabey sein Geld und sein Leben, beydes das gegenwärtige und das zukünftige, wie geschrieben steht: Der Gottlosen Hoffnung wird verlohren seyn.

D. E qual cosa dis de la beata vergena *Maria?* Car illi es *plena de gratia*, com' a testifica l'Angel: *yo te sálve plena de gratia.*

Fr. Was sagst du denn von der Jungfrauen Marien? Diese ist ja auch voller Gnade: denn der Engel sagt zu ihr: Gegrüsset seyst du Holdselige?

Von der Jungfrau Maria.

R. La beata vergena fo, e ès plena de gratia enquant à la soa besogna, ma non enquant à la communication à li autre. Car lo sol seo Filli ès plen de gratia enquant à la participation, com ès dict, de si meteime: *e nos tuit receopen gratia per gratia de la plenetà de luy.*

Antw. Sie ist gnädig oder holdselig gewesen, und ist es noch für sich selbst, aber nicht durch Mittheilung an andre. Der von ihr gebohrne Sohn ist allein so voller Gnade, daß wir von ihm rühmen und sagen können: Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

D. Tu non crees la communion de li sanct?

Fr. Glaubst du auch eine Gemeinschaft der Heiligen?

Von der rechten Gemeinschaft der Heiligen.

R. Yo creo que lo son doas cosas en lasquals communion li sanct. Alcunas son substantials, alcunas son ministerials. Illi communion à las substantials per lo sanct Esprit en Dio, per lo merit de Jesu Christ. Ma illi communicon à las Mini-

Antw. Ich glaube eine zweyfache Gemeinschaft der Heiligen: Die eine betrifft das Wesen, die andere die Art des Gottesdiensts. An der ersten Art solcher Gemeinschaft haben sie alle ein gleiches Antheil durch den Heiligen Geist in GOtt, und durch das Verdienst JEsu Christi: die Gottesdienstli-

che Art der Gemeinschaft unter ihnen aber bestehet in reiner und lauterer Lehre des Wortes, unverfälschter Ausspendung der Sacramente, und im Gebete. Ich glaube sowol die eine als andere Art solcher Gemeinschaft, nemlich die eine geistlich an dem Vater, Sohn und Heiligem Geiste, die andere leiblich an der christlichen Kirche.

Fr. Worinnen bestehet denn das ewige Leben?

Antw. Im lebendigen und thätigen Glauben, und im Beharren in demselben bis ans Ende. Denn so sagt der Heiland Joh. 17. **Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen:** und, **wer bis ans Ende beharret, der wird selig.** Amen!

sterials o Ecclesiasticas, per li Menistier fait debitament, en aima son per las parolas, per li sacrament, e per las Orations. Yo creoc l'una e l'autra d'aquestas communions de li sanct. La premiera solament en dio, e en Jesu Christ, e al sanct Esperit, per sprit: l'autra en la gleisa de Christ.

D. En qual ista la vita eterna?

R. En la Fè viva, e obrivol, e perseverença en ley meleima. Lo salvador dis Johan. 17. *Aquestaès vita æterna quilli conoissan ta sol veray Dio, e Jesu Christ, lo-qual tu tramès. Et aquel que perseverarè entro à la fin aquest serè salva.* Amen!

Das zwölfte Capitel.

Die neunte Probe von der Lehre der Waldenser handelt vornemlich von den Sacramenten, und ist getreulich aus ihrem Buche Almanac Spiritual genannt, übersetzet.

Wir haben bisher sehr viele schöne Proben und Beweise von dem Glauben und der Lehre der alten Waldenser, oder Thal-Leute, angeführet. Solte nun noch iemand begierig seyn, zu wissen, was sie denn auch besonders von den heiligen

heiligen Sacramenten gelehret, der darf nur mit unpartheyischen Augen folgende Schrift lesen:

Sagrament fecond lo dire de ſ. Auguſtin &c.

„Nach dem Zeugniß Auguſtini in seinem Buche von der Stadt „GOttes, ist ein Sacrament eine unsichtbare Gnade, so unter einer sichtbaren Sache vorgestellet wird: oder, das „Sacrament ist ein Zeichen von etwas, das heilig ist. So „ist demnach ein grosser Unterscheid zwischen dem Zeichen und der „bezeichneten Sache in dem Sacrament. Die in dem Sacra„ment enthaltene, oder die durch dasselbe bezeichnete Sache, ist „die Gnade GOttes und das Verdienst des gecreutzigten Erlösers „und Heilandes JEsu Christi, durch den diejenigen, so gefallen „waren, wieder hergestellet worden. Diese liegt einig und allein „auf eine kräftige, wirckliche, herrliche und verdienstliche Weise „in GOtt und in seinem Sohne Christo JEsu, als welcher durch „sein blutiges Leiden und Sterben seinen Gläubigen die verlohr„ne Gnade und Gerechtigkeit wieder erworben hat. Die bedeu„tete Sache des Sacraments ist in den Seelen der Gläubigen, „die sich solche zu Theile machen, wie Paulus sagt: wir sind „Christi theilhaftig worden; Wie sie auch durch die Verkün„digung oder Offenbarung in der Predigt des Evangelii, und „endlich auf eine sacramentliche Weise in den Sacramenten ist. „Eine solche äuserliche Beyhülfe der Sacramente hat der liebste „Heiland seiner Kirche um deswillen gegeben, damit er ihrer „Schwachheit desto besser aufhelffen, und sie desto mehr im Glau„ben stärcken und gründen möchte, wann nemlich die Lehre des „Evangelii durch dergleichen äuserliche Zeichen gleichsam versie„gelt würde.

Unterschied zwischen den Zeichen und der bezeichneten Sache.

„Es sind aber solcher Sacramente zwey: Das eine beste„het aus Wasser, das andere aus Speise, nemlich aus Brodt „und Wein.

Von der Taufe.

Die Taufe.

Das erste wird die Taufe genannt, das heist, ein Waschen „mit Wasser, es sey nun solches aus einem Fluß oder Brunnen, und geschiehet im Namen des Vaters, des Sohnes, und „des Heiligen Geistes. Es wird aber hiermit angedeutet, welchergestalt durch die Gnade GOttes des Vaters, in Ansehung „seines Sohnes, durch Theilnehmung an demselben, als an „unserm Erlöser, und durch die Erneuerung des Heiligen Geistes, der den rechten wahren Glauben in unsern Hertzen wircket, „wir zugleich von unsern Sünden abgewaschen und gereiniget, „von GOtt wieder zu Gnaden auf- und angenommen, und wann „wir in derselben beharren bis ans Ende, auch einmal in Christo „JEsu ewig selig werden sollen.

„Und ist dieses eben die Taufe, mit welcher sich JEsus Christus, der Sohn GOttes, selbst hat tauffen lassen, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen: wie er sich denn auch zu eben dem Ende „hat beschneiden lassen, und eben die, so er seinen Aposteln beyzubehalten befohlen hat.

„Diese Taufe ist sichtbar und leiblich, und macht an sich „selbst den Getauften weder gut noch böse. Dieses lehret Paulus, und wir sehen es an dem Exempel Simons des Zauberers. „Sie geschiehet in öffentlicher Versamlung der Gemeine, damit „der Täufling als ein aufzunehmendes Glied derselben dargestellet „werden, und diese für ihn beten möge: daß ihn GOtt auch so „zu einem wahren geistlichen Gliede derselben machen wolle, wie „er ihr gegenwärtig äuserlich einverleibet worden. Und dieses „ist eigentlich die Ursache, warum die kleinen Kinder getauft werden, als wofür sonderlich die Eltern, Verwandte, und alle die, „in deren Hertzen GOtt eine Liebe zu einem solchen Kinde würcket, sorgen sollen.

Ausser dem finden wir auch noch folgendes von der Taufe in dem Buche von dem Anti-Christ aufgezeichnet, welches verdienet, in seiner eigenen Sprache gelesen zu werden.

Fora

Fora lo neceſſari encerca l'adminiſtration, del Baptiſme, ſon li exorciſmi, lo ſofflor, lo ſeng de la croux al peit e al front, lo mettre lo ſal en la bocca, l'ognament de la ſalion en las aureillas e al nos, l'ognament al peit, lo ſcapuchin, l'ognament de la creſma al vertis, e las ſemblant coſas conſacràs per lo veſco, lo donar li ciri en las mans l'empanſament de la veſtimenta blanca, lo benaiſſir l'aiga, lo pauſàr très vès, lo requirament de li Pairin. Tetas aqueſtas coſas encerco l'adminiſtration d'aqueſt ſacrament ſon fora beſogna, aizò ès non de neceſſi à, ni de ſubſtantia requiſà al ſacrament del Baptiſme, de laſquels moti prenon occaſion majorment d'error, e de ſuperſtition que edification de ſalù, e ſecond alcuns Doctors non ſon d'alcuna vertu ni profeit.

Zu dem, was nicht nothwendig iſt bey der Taufe, gehöret das Beſchweren des böſen Geiſtes, das Anblaſen, das Zeichen des Creutzes an der Bruſt und an der Stirne, das Saltz, ſo man in den Mund gibt, das Netzen mit dem Speichel in den Ohren und in der Naſen, das Beſtreichen des Hauptes mit Chriſam, und was dergleichen Sachen mehr ſind, die zuvor ein Biſchof geweihet hat, das Geben einer Kertze in die Hände, das Anlegen eines weiſſen Kleides, das Weyhen des Waſſers, das dreymalige Eintauchen des Kindes in daſſelbe, das Bitten der Paten. Alle dieſe Dinge ſind überflüßig bey Handlung der Taufe, weil ſie weder zu dem Weſen, noch zu der Würckung derſelben gehören, ſondern mehr Anlaß zum Irrthum und Aberglauben, als zur Erbauung zur Seligkeit geben, und dahero, nach dem eigenen Zeugniß vieler Lehrer, weder Kraft noch Nutzen haben.

Unnöthige Handlungen der Römiſchen Kirche bey der Taufe.

Vom heiligen Abendmahl des HErrn.

„Gleichwie die Taufe der äuſerlichen Handlung nach gleichſam „eine Einzeichnung der Chriſten in die Rolle der Gläubigen „iſt, dadurch ſie ſich zugleich anheiſchig und verbindlich machen, „in die Fußſtapffen des HErrn JEſu zu treten, ſeine Gebote zu

„halten, und würdiglich zu wandeln dem Evangelio: Also wird „ebenfals in dem heiligen Abendmahl des HErrn, durch den Ge„nuß deſſelben, durch das Brodtbrechen, und durch die Danckſa„gung, die Gemeinſchaft der Gläubigen, als Glieder an einem „Haupte Chriſto JEſu, angezeiget. Denn die, ſo an einem „Brodte Theil haben, ſind auch ein Leib, nemlich der Leib Chri„ſti, und Glieder unter einander, in ihm gepflantzet und gepfropft: „unter der Bedingung, in ſeinem Dienſt bis an das Ende treu zu „bleiben, Glauben zu halten, und ſich niemals von der Vereini„gung, nach welcher ſie ſich mit GOtt durch JEſum Chriſtum „verbunden haben, zu trennen. Wie nun dieſe Glieder alle an „einer Speiſe Theil, und alle Gläubigen den Genuß dieſes geiſt„lichen Brodts unter ſich gemein haben, das iſt, gleich wie ſie alle „ein gleiches Recht an das Wort GOttes und der Seligkeit ha„ben: alſo leben ſie auch zugleich in einem Geiſt und Glauben. „Dieſes Sacrament, oder dieſe Gemeinſchaft des Leibes und „Blutes Chriſti, wird von ſeiner Anmuth oder guten Art, auf
Matth. 27. „Griechiſch Euchariſtia genannt, und Matthäus ſchreibet davon „alſo: **JEſus nahm das Brodt, danckete und brachs, „und gabs den Jüngern, und ſprach: Nehmet eſſet, das**
Luc. 22. **„iſt mein Leib**: desgleichen Lucas, **das iſt mein Leib, der „für euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtniß: „deſſelbigen gleichen nahm er auch den Kelch, und danckete, „gab ihnen den, und ſprach: trincket alle daraus, das iſt „mein Blut des Neuen Teſtaments, welches vergoſſen „wird für viele, zur Vergebung der Sünden.**

„Dieſes Sacrament iſt auf göttliche Verordnung eingeſetzt, „um uns dadurch die geiſtliche Nahrung des Menſchen in GOtt „anzuzeigen, als ohne welche das geiſtliche Leben in der Seele „des Menſchen unmöglich beſtehen kan. Der Mund der Wahr„heit bezeuget ſolches ſelbſt, ſagend: **Wahrlich, wahrlich, ich „ſage euch, werdet ihr nicht eſſen das Fleiſch des Menſchen „Sohns, und trincken ſein Blut, ſo habt ihr kein Leben**

„in

„ihr euch. Was wir nun von diesem Sacrament, nach dem „Zeugnisse der Schrift, zu glauben haben, ist aus folgendem zu „ersehen. Wir bekennen lauter und von Hertzen, daß Christus „unter dem Brod, welches er bey dem Abendmahl, genommen, „gebrochen, gedancket, es seinen Jüngern zu essen gegeben: „und durch dessen Empfang aus den Händen eines rechtschaffenen „Lehrers, das Gedächtniß seines Leidens gestifftet, und daß dieses „Brod an und vor sich selbst gewiß und wahrhaftig Brod bleibe, „und durch das Wörtlein **Das** dieser Sacramentliche oder geist„liche Satz angedeutet werde, **das ist mein Leib**, ohne daß die„se Worte im eigentlichen Sinne, oder nach einer Gleichheit, die „da könte gezählet oder gemessen werden, sondern daß sie auf eine „Sacramentirliche, würckliche und wahrhaftige Art, müssen ver„standen werden. Wir glauben und bekennen, daß eben dieser „Leib zur Rechten des Vaters im Himmel sitze, dahin ein iedwe„der Gläubiger seine Sinne gerichtet haben, und ihn geistlicher „Weise gemessen soll. Dieses ist es, was man von dem Sa„crament des Kelchs wissen und glauben soll.

„Augustinus sagt: **Das Essen und Trincken im Sa„crament muß geistlich verstanden werden**, nach dem Zeug„niß Christi: **Die Worte, die ich rede, die sind Geist und „Leben**; und Hieronymus sagt: **Der Leib Christi muß „auf zweyerley Weise verstanden werden: einmal geist„lich, und so, wie er, Christus, selber davon spricht: „Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der „rechte Tranck: und zweytens, von eben dem Leibe, in „welchem Christus gelitten hat, gestorben und begraben „ist.** Von dem geistlichen Essen und Trincken redet Christus, „wenn er sagt: **Wer mein Fleisch isset, und trincket mein „Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm.** Ist demnach „das Essen auch zweyerley, nemlich leiblich und geistlich. Leib„lich essen sowol die Gottlosen als die Frommen von diesem Sa„crament: geistlich nur die Frommen und Gläubigen allein.

„Da-

„Daher fragt Augustinus: Was heißt den Leib Christi essen? „und antwortet: Es heißt nicht allein ihn auf eine leibliche „Weise mit dem Munde im Abendmahl genießen, so, wie „solches auch alle diejenigen thun, die da unwürdig hinzu „gehen, und nicht in ihm bleiben, noch ihn in sich behal„ten wollen; sondern auch auf eine geistliche, nemlich, „wann man in der Wahrheit und im Glauben an ihn be„harret.

In eben dem Buche vom Antichrist, welches wir bereits angeführet haben, finden wir auch noch folgendes vom Abendmahl.

Wir essen den Leib Christi im Abendmahl unter der Gestalt des Brods: Denn so sagt Christus selber: Solches thut, so oft ihrs thut, zu meinem Gedächtniß. Wäre dieses nicht figürlicher Weise zu verstehen, so müste daraus folgen, daß Christus ohne Aufhören von einer Zeit zur andern gegessen würde, weil der geistliche Genuß desselben zu allen Zeiten nöthig ist, davon Augustinus sagt: **Der genieße Christum wahrhaftig, wer an ihn glaube.** Bey der Begehung dieses Sacraments wird das Gebet, die Liebe, und die Predigt des Göttlichen Wortes zur Erbauung in der gemeinen Sprache, erfordert; ja überhaupt alles dasjenige, was das Evangelische Gesetz zu solchem Zweck, womit Liebe, Friede, und Ein-

Lo manjar del pan Sacramental, ès manjar lo Corps de Christ en figura, dizent Christ: per quanta via vos farè aizò, fazèlo en la mia recordanza: car si aizo non fossa manjar spiritual, ès quasi besongnivol chel sia fait continuament: coma di Augustin: *aquel manja Christ en verità, loqual cre en luy.* E Christ di, que *manjar luy, ès permaner en luy.* Encerca la celebrità d'aquest Sacrament, ès profeitivol l'oration, l'amour, la Predication de las Sanctas Scripturas en volgar, e edificatorias, e autras quals que quals cosas son ordenas à aizò second la Ley Evangelica, que paz è charità creisse al poble.

Ma

Ma las autras cosas, itier la Consecration de la Eucharistia, come las cosas que fan li Preire en la Messa, o lo Clerc canta al Coro, de l'introito entro a la fin: e li ornament de li Preire, en aisi com se usa al present en la Gleisa Romana com li adherent a si, non son de necessità pertiuent à la Sancta Cena.

Eintracht unter dem Volck erhalten werde, verordnet hat. Alle übrige Handlungen, deren sich die Römische Kirche und ihre Anhänger bey dem heiligen Abendmahl, ausser der Einsegnung desselben, bedienet, als da ist, alles Gepränge der Priester bey der Messe, das Singen des Geistlichen im Chor, vom Anfange bis zu Ende, die Zierathen der Priester, und dergleichen, gehören nicht zum Abendmahl, und sind überflüßig.

Vom Ehestande.

Was ihre Lehre vom Ehestande sey, ist ebenfalls aus dem Buche: Almanac Spiritual, zu ersehen.

„Der heilige Ehestand ist von GOtt bald nach Erschaffung „der Welt eingesetzt, und folglich ein Stand, der, wann er so ge„halten wird, wie sichs gebühret, aller Ehren werth ist. Er soll „aber überhaupt rein, und so gehalten werden, daß der Mann, „als des Weibes Haupt, sie liebe, warte, ihr ehrlichen Unter„halt verschaffe, und ihr Treu und Glauben halte; das Weib „aber hinwiederum, als eine Gehülfin des Mannes, demselben „unterthänig und in allen gebührlichen Dingen gehorsam sey, ihn „nach der Vorschrift GOttes ehre, für das Hauswesen sorge, al„les Böse, auch den Schein desselben, meide, und ihm ebenfalls „Treue und Glauben halte; beyde zusammen aber, nach dem „Worte GOttes, im Guten beharren, sich ehrlich nähren, nie„mand beleidigen, die Kinder, die ihnen GOtt gibt, in der „Zucht und Vermahnung zum HErrn erziehen, und sich so ver„halten, wie es unser HErr befohlen hat.

„Wann die Ehe soll vollzogen werden, ist es nützlich, sich „durch Fasten und Beten dazu zu bereiten, und alles wohl zu be„denken, was in Ansehung dieses Standes gelehret und erinnert „wird. Das Auflegen der Hände, binden mit der Stole, und „andere Handlungen mehr, die von Menschen erdacht sind, ob „sie schon wider das klare Wort GOttes streiten, gehören nicht „zum Wesen der Sache, und werden folglich auch nicht zum Ehe„stande erfordert.

Betreffend die verbotenen Grade der Verwandschaft, und andere Sachen mehr, so zu der Abhandlung vom Ehestande gehören, so werden solche unten vorkommen, wenn von der Christlichen Zucht wird gehandelt werden.

Von der Priester-Weyhe.

Was ich in ihrem Glauben von dem vermeyntlichen Sacrament der Priester-Weyhe gefunden, ist so kurtz und in wenig Worten, daß ich solches nebst der Uebersetzung, auch in seiner eigenen Sprache hieher setze. Es heißt davon in ihrem oben schon angeführten Buche, l'Almanac Spiritual genannt, also:

De *l'Ordre* se deo tenir, que *Ordre* ès appellà poisfança donà te Dio à l'home per administrar debitament à la gleisa la Parola e li sacrament. Ma la non sea per Fè d'Escrittura, ma per costuma de la gleisa de li tel sacrament. E las lettras testimonials, l'ognament de las mans, lo donament de la centura, e de l'ampola en las mans, e las autras cosas, que se obsèrvan encerca aizò com-

Von der Priester-Weyhe soll man glauben, daß solche eine Macht und Gewalt in sich halte, die GOtt dem Menschen gegeben hat, um sowol sein Wort, als auch die heiligen Sacramente in seiner Kirche, so wie sichs gebühret, zu verwalten. Inzwischen finden wir in dem Worte GOttes nichts hiervon, und können diese Weyhung nur bloß aus der Gewohnheit, so in die Kirche eingeführet worden, herleiten. Die Zeugniß-Briefe, das Salben der Hände, das Ge-

ben

communament fora l'expreſſa ſcriptura, non ès de ſubſtantia, ni de neceſſità requiſt à l'Ordre.

ben des Gürtels, und der Flaſche in die Hände, und viel andere Dinge ſo dabey vorgenommen werden, und nicht ausdrücklich in dem Worte GOttes enthalten ſind, gehören nicht zum Weſen der Sache, ſind folglich auch unnöthig und überflüßig.

Vom Chriſam und der Firmelung.

Ara ès de deſir de la *Creſima*, laqual *al preſent* ès apellà ſacrament de *Confirmation*, mancant de fondament d'Eſcriptura en aizò; quel ſia premierament conſàcrà del Veſco, e confeita d'oli d'olivas, e de balſàmo, viant a l'home bapteià, al front, en figura de Croz, en aqueſta forma de Parolas: *Yo ſegno tu del ſeng de la Croz, e confirmo tu per ſeng de ſalù: in Nomine Patris, & Filii, & Spiritus Sancti:* loqual ès fait com alpiſation de mans, e encerca ligament de veſtiment blanc al cap; loqual apellan ſacrament de *Confirmation*, non ès viſt eſſer ordenà de Chriſt, ni de li ſeo Apoſtol. Car Chriſt exemplari de tota la gleiſa, non ſò en ſa perſona talament confermà, ni non requis à

Nun erfordert die Ordnung auch von dem Chriſam zu reden, welches heut zu Tage auch zu einem Sacrament gemacht wird, ob man gleich nichts davon in dem Worte GOttes aufzuweiſen hat. Dieſer nun muß zuförderſt von einem Biſchof geweyhet werden, und beſtehet aus Baum-Oel und Balſam, wird ſodann dem Getauften kreutzweiſe an die Stirne geſtrichen, und dazu die Worte geſprochen: **Ich zeichne dich mit dem Zeichen des Kreutzes, und beſtätige dich durch das Zeichen des Heils: im Namen des Vaters, des Sohnes, und des Heiligen Geiſtes:** welches geſchiehet mit Auflegung der Hände, und Anlegung eines weiſſen Gewands um das Haupt. Dieſes zuſammen nun wird das Sacrament der **Firmelung** genannt. Man findet aber weder daß Chriſtus, noch ſeine Apoſtel es eingeſetzt.

setzt. Christus, als das wahre Muster der gantzen Kirche, hat sich die Firmelung niemals geben lassen, und zu seiner Taufe keinen Chrisam, sondern nur bloß schlecht Wasser genommen. Woraus dann folgt, daß ein dergleichen Sacrament, keinesweges zur Seligkeit erfordert werde, wodurch GOtt gelästert wird, und welches durch teuflisches Eingeben eingesetzet worden, damit der gemeine Mann betrogen, und um den Glauben der aus dem Worte GOttes kommt, gebracht werde, und nur bloß an dem äuserlichen Gepränge, und der Nothwendigkeit der Bischöffe möge hängen bleiben.

seo bateime chresima d'aquesta maniera, ma aiga singular. Donc aital sacrament non ès vist esser de necessità de salù, alqual lo se blestema en Dio, & sia d'entremenà per movament Diabolic, afin que lo poble sia scarni en la Fè de la gleisa, e sia plus cresù a la salennità, o necessità de li Vesco.

Von der letzten Oelung.

Das siebende Sacrament der Römischen Kirche ist die letzte Oelung der Krancken. Zwar sucht man solches aus den Worten des Apostels Jacobi zu beweisen: allein, nirgend findet man einige Spuren, daß Christus oder seine Apostel solches eingesetzet. Wäre diese leibliche Salbung ein Sacrament, wie man sie dafür ausgiebt, so würden gewiß der Heiland oder dessen Jünger die Ausübung desselben nicht verschwiegen haben. Wenn man dieses wohl erwegt, so bleibt nichts mehr übrig, was nur einigen Schein zu glauben, viel-

Lo septèn sacrament de la gleisa Romana és l'Extrema onction de li enferm, laqual perforçan se fondar lei al diit de Sanct Jaco Apostol. Non est vist esser ordonna de Christ, ni de li Apostol de luy. Car si aquesta onction corporal fossa sacrament, en aizi coma se feing; Christ o li Apostols non taisiria la debita manifestation de l'execution de ley. Li pensant ben aquestas cosas non devèn ausar, tenir, ni confessar en aizi com' Article de Fè,

Fè, aquest sacrament esser ordonna de Christ, e de li Apostol.

vielweniger öffentlich zu lehren, und als einen Glaubens-Artickel zu bekennen gibt, daß dieses Sacrament entweder von Christo, oder von seinen Jüngern wäre eingesetzet worden.

* * * * * * * * * * * * * * *

Das dreyzehnte Capitel.

Die zehnte Probe von der Lehre der Waldenser, betreffend das Fasten und Krancken-Besuchen.

Ara s'ensec del Dejuni, loqual és doble, aizò és spiritual e corporal. Lo spiritual ès stenir se de li peccà; lo corporal ès stenir de li manjar. Ma libertà ès al Christian de manjar en tot temp, com tuit li Jorn sian act de dejunar, non observant sobrestitiosement coma per vertu de continenza.

Nota que lo son alcuns Dejunis, liquals non son de tenir ni de laudar à li fidel, ma majorment son de scommingar, e de fugir. Enaima son li Dejuni de li scrib, Pharisio, e que son ordena de l'Ante-Christ sabènt idolatria.

Nun folgt das Fasten. Dieses ist zweyerley: geistlich und leiblich. Geistlich fastet man, wenn man sich von Sünden, leiblich, wenn man sich von Speisen enthält. Ein Christ hat die Freyheit zu essen, oder zu fasten, ohne auf den Unterscheid der Tage zu sehen; nur muß er dabey nicht abergläubig seyn, oder seine Enthaltung von Speisen für ein verdienstliches Werck ausgeben. Das Fasten.

Es ist aber wohl zu mercken, daß es gewisse Arten von Fasten giebt, die ein Christ weder halten, noch ihnen beystimmen, sondern vielmehr verabscheuen und meiden soll. Dergleichen ist das Fasten der Schriftgelehrten und Pharisäer, wie auch diejenige abgöttische Fa-

sten, die der Anti-Christ in die Christliche Kirche eingeführet: ferner die, so von denen Zauberern, Hexenmeistern und Schwartzkünstlern, auf eine ketzerische und abergläubische Weise gehalten wird: das Fasten, so nicht dem Schöpffer, sondern den Geschöpfen zu Ehren geschiehet, und keinesweges in dem Worte GOttes gegründet ist. Das Fasten, dabey man sich an denen raresten, besten und kostbarsten Speisen, als Seefischen, Feigen, Rosinen, Mandeln und dergleichen recht satt frist, als welches Speisen sind, deren sich der Arme wohl enthalten muß, der Reiche dahingegen im Ueberfluß sich bedienet. Bey dergleichen Fasten der Reichen leidet auch der Arme Schifbruch: fastete man im Gegentheil so, daß man mit gewöhnlichen und leichten Speisen blos den Hunger stillete, so könte man nicht nur seinem Hauswesen desto besser vorstehen, sondern auch desto leichter dem Armuth unter die Arme greiffen. Indessen soll man nicht so fasten, daß man sich nur gewisser Speisen enthalte, um nicht durch selbige verunreiniget zu werden: 1. Tim. 4. 5. **Denn, den Reinen ist alles rein, und nichts verwerflich, das mit Danck-**

latria. Le dejuni de li hereges e sobresticios liqual observàn li encantador e feiturier, e nigromant, e li dejuni limitàs à las Creaturas, non al Creator, non fondà en la ley de dio. Li dejuni desordenà en manjars specialment plas rars, plus precios, e delica, enami coma son bestias marinas, figas, passas, vuas, amandolas, de liqual li pavres son despouillà, e li ric engorzelà, e l'almona ès sostrata al pavre, al qual lude filli dejunesson en manjars plus legers è communs, illi poirian ministrar plus legerament e plus facilament à la lor familla, e à li autres pavres. Com la non ès de dejunar de neun manjar corporals, quasi coma mals o non mond. *Car totas cosas son mondas à li mond, e alcuna cosa non ès de refudar laqual sia receopua con fazament de gratias: car ès santificà per la Parola de dio, e per l'Oration.* Tuit aquilli determinà dejunis, son excommingas, e non promogù de li Fidel. De lasquas

cosas

cosas non deorian esser re- Danckſagung empfangen
près ni encolpa. wird: Denn es wird geheili-
get durch das Wort GOttes und Gebet. Rechtſchaffene Gläubige verwerffen und verabſcheuen alle ſolche ſelbſtgemachte Faſten, und machen ſich derſelben weder theilhaftig noch ſchuldig.

In eben dieſem Buche l'Almanac Spiritual, oder der geiſtliche Calender genannt, findet man auch dasjenige, was ich nur blos in der Ueberſetzung, ohne Beyfügung der eigenen Sprache, von Beſuchung der Krancken, hier anführen wollen. Der Anfang davon lautet alſo: El belogna quaquèl que porta la parola de Dio lo noſtre ſegnör, en tota diligenza, &c. Von der Krancken-Beſuchung.

„Wer mit dem Worte GOttes zu thun hat, der hat auch „beſonders mit dahin zu ſehen, daß er auch andere zu der Verei„nigung mit GOtt bringen möge. Hierzu ſoll er allen Fleiß „und Mühe anwenden, und mit ſeinem eigenen guten Vorbilde „denen andern ein Muſter zu werden, ſich angelegen ſeyn laſſen. „Will er durch die Predigt des Wortes rechten Nutzen ſchaffen, „ſo iſt es nicht genug, ſolches in öffentlicher Verſamlung zu leh„ren: er muß das Evangelium auch in gemeinen Häuſern, be„ſonders denen Angefochtenen und Krancken zu ihrem Troſte „verkündigen. Dieſen hat er inſonderheit die Güte und Barm„herzigkeit des Allerhöchſten recht lebendig vorzuſtellen, und recht „überführend zu zeigen, daß der GOtt, der die Quelle alles Se„gens iſt, auch nichts thun könne, was nicht zu ihrem beſten ge„reichen ſolte. Und wie ſolte es doch wohl möglich ſeyn, daß „der allmächtige GOtt, der Vater der Barmherzigkeit, der GOtt „deſſen Treue und Vorſorge viel zärter als leiblicher Eltern ihre für „ihre Kinder iſt, und der ſelber von ſich geſagt hat, daß, wenn „auch ein Weib ihres Kindes vergeſſen könte, daß ſie ſich „nicht erbarmen ſolte über den Sohn ihres Leibes, er doch „unſer nicht vergeſſen wolle, wie ſolte es möglich ſeyn, daß „der GOtt nicht alles zu unſerm Beſten wenden ſolte? Dieſes „iſt ſo gewiß, daß, wann eben der GOtt ſehen ſolte, daß das Ge-

„gentheil

„Gentheil von diesem oder jenem, was er mit uns vornimmt, uns „zuträglicher wäre, er dieses Gegentheil auch gewißlich bald er„greiffen würde. Solten wir ihm denn nicht unsere Seelen vol„ler Zuversicht freudig unterwerffen, und gewiß versichert seyn, „daß er uns auch mitten unter der Züchtigung, von Hertzen lieb „behalte? Alle Schmertzen, Armuth, und was wir sonst zu lei„den haben, soll dieses Vertrauen niemals aus unsern Hertzen „reissen, oder uns auf die Gedancken bringen, ob würden wir „darum von GOtt gehaßt, oder gar verworffen: vielmehr sollen „wir aus diesen, an sich selbst sonst harten Schicksalen urtheilen, „daß wir, als seine liebsten Kinder, bey ihm in Gnaden stehen. „Wir müssen uns daher gar nicht bey denen aufhalten, denen es „in der Welt allezeit nach Wunsche gehet, und die in dem Irdi„schen ihr eintziges Vergnügen finden, sondern auf JEsum, den „wahren, liebsten und eintzigen Sohn GOttes sehen. Wer hat „doch auf der Welt so viele, geschweige denn mehr Drangsale, „Marter, Armuth und Noth, bis in den Tod ausgestanden, als „dieser? Wie bitter muß diesem nicht der Kelch so vieler Leiden „geschmeckt haben, da seine Feinde, als tolle Hunde, ihn ange„fallen, ihn von allen Seiten geängstiget, und mit den allerhef„tigsten Schmäh-Worten beleget haben? Wie muß diesem da zu „Muthe gewesen seyn, als er mitten unter der grösten Leibes„und Seelen-Angst rufen muste: **Mein GOtt, mein GOtt, „warum hast du mich verlassen?** Da bey herannahendem „Ende **seine Seele betrübt gewesen bis in den Tod**, und da „er unter dem Gebete, daß dieser Kelch, wo es möglich wäre, „vorüber gehen möchte, unter dem jämmerlichsten Zittern und „Zagen, blutigen Schweiß geschwitzet?

„Hierauf soll der Krancke gewiesen, und ihm dabey ange„zeiget werden, daß er lange nicht das zu leiden habe, was sein „JEsus für ihn ausgestanden, und wie er Ursache habe, seinen „GOtt von Hertzen zu dancken, daß er seinen einigen Sohn für „uns in so ein bitteres Leiden und Sterben habe hingeben wollen:

„aber

„aber auch zu bitten, daß er auch ihm um dieses JEsus willen,
„gnädig und barmhertzig seyn wolle. Es soll ihm vorgehalten
„werden, wie er seine Zuversicht und Hofnung auf GOtt, der
„nach seiner grossen Güte, gewiß und wahrhaftig geneigt ist, ihm
„seine Sünden zu vergeben, nicht wegwerffen solle: und wie die-
„ser sein himmlischer Vater durchaus so voller Liebe sey, daß ihm
„sein Hertze walle, wann er Gutes thun, hingegen es ihm schmer-
„tze, wenn er strafen soll. Es soll ihm gewiesen werden, wie er
„in solcher Zuversicht sich der erbarmenden Liebe seines himmli-
„schen Vaters getrost überlassen, und es demselben völlig anheim
„stellen könne, so mit ihm zu verfahren, wie er weiß, daß es ihm
„am nützlichsten, und an Leib und Seel am seligsten sey. Fer-
„ner ist er auch mit allem Nachdruck zu vermahnen, in Ansehung
„seines Nächsten, sich so zu verhalten, wie er wünschte, daß die-
„ser gegen ihn thun möchte, allen Groll aus seinem Hertzen zu
„verbannen, und es so zu verfügen, daß auch die Seinigen nach
„seinem Tode, ohne allen Streit und Zanck, freundlich und fried-
„lich mit einander leben mögen.

„Man zeige ihm hierauf ferner, wie er alle Hofnung zur
„Seligkeit einig und allein auf den Mittler zwischen GOtt und
„den Menschen, JEsum Christum, gründen solle, und wie ausser
„demselben kein anderer Weg zum Himmel zu finden sey: auf
„daß, wenn er sich als einen elenden Sünder und des ewigen
„Todes würdig erkennet, er von GOtt Gnade suche. Spüret
„man an ihm die Furcht vor dem Richterstuhl GOttes, und vor
„dessen Zorn, so lege man ihm die tröstlichen Verheissungen des
„HErrn JEsu vor, deren sich alle diejenigen theilhaftig zu ma-
„chen haben, die sich von gantzem Hertzen zu ihm nahen, und in
„seinem Namen die Vergebung der Sünden bey dem Vater su-
„chen. So soll ein rechtschaffener Lehrer sich verhalten, wenn
„er den Krancken auch noch auf seinem Sterbe-Bette dem HErrn
„JEsu zuführen will.

Ist er denn verschieden, so soll der Lehrer die Hinterbliebe-

nen zu trösten, sie zum Lobe GOttes zu ermuntern, und zur Erkentniß seines heiligen und guten Willens, zu bringen suchen. Und an statt, daß ehedem die arme Witwe, die ihren Mann verlohren, viel Geld aufwenden muste, dafür man gesungen, gegessen und getruncken, da sie in der weile geweinet und gefastet: so soll man solches, als eine denen Waysen ohne dem nachtheilige Sache, einstellen; und dahingegen desto mehr Mitleiden mit ihnen haben, und nach dem Vermögen, so uns der HErr gegeben hat, mit Rath und That dahin behülflich seyn, daß die Kinder in der Furcht GOttes erzogen werden, damit sie sich, nach der Einrichtung und dem Willen GOttes, einmal ehrlich und redlich nähren können.

Merckwürdige Anmerckung.

Das vierzehnte Capitel.

Die eilfte Probe von der Lehre der Waldenser, aus welcher ihre Meynung von dem Ante-Christ zu ersehen: und die Ursachen, warum sie sich von der Römischen Kirche abgesondert.

Weil der Inhalt dieses Capitels eine Sache ist, darüber noch heute zu Tage hin und wieder gestritten wird, so wird es hoffentlich vielen nicht unangenehm seyn, dasjenige, was unsere Waldenser davon geglaubet, nebst der Uebersetzung, auch in ihrer eigenen Sprache hier lesen zu können. Wir haben solches aus einem alten Buche genommen, welches auf Pergament geschrieben ist, und darinnen unterschiedliche Reden ihrer alten Prediger enthalten sind. Es ist aber wohl zu mercken, daß dieses Buch schon im Jahre 1120: und also 50 Jahr zuvor geschrieben worden, ehe man in der Welt noch etwas von dem Waldo von Lion gehöret. Vor dem Anfange der Abhandlung vom Anti-Christ lieset man folgendes:

En ayma lo Fum vay devant lo Fuoc, la Batailla devant la Victoria, en ayma la tentation de l'Ante-Christ devant la gloria:

gloria: das heist: Gleichwie der Rauch vor der Flamme, und der Kampf vor dem Siege herzugehen pflegt, so auch die Versuchung des Anti-Christs vor der Herrlichkeit GOttes. Hierauf heist es denn ferner:

Ante-Christ ès falsetà de damnation æterna cuberta de specie de la verità, e de la Justitia de Christ, e de la soa sposa: contrapausà à mesеime la via de verità, de Justitia, de Fè, d'Esperanza, de Carità, e à la vita moral e à la verità ministerial de la gleisà, menistrà per li fals Apostols, e defendua opiniosament de l'un e de l'autre bras: ô Anti-Christ ès engan rescondù de la verità de sàlù de cosàs substantials, e ministerials ô ès fraudulenta contrarietà de Christ e de la soa sponsa, e à un chascun membre fidel. Et enaymi, non ès alcuna special persona ordena en alcun grà, o uffici, o menestier, e aizò regardant universalment. Ma mesеima la falsetà, pausà contra la verità quilli sè cuebre, e sè orna de belleza, e de pietà, de fora de la gleisa de Christ, enaima de Christ, enaima de nom, de officies, de scripturas,

Der Antechrist ist eine, unter dem Scheine der Wahrheit und der Gerechtigkeit Christi und seiner Braut versteckte Falschheit der ewigen Verdammiß, welche der selbstständigen Wahrheit selbst, der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Hoffnung, der Liebe, der Sitten-Lehre, und der Führung des Amtes in der Gemeine GOttes schnurstracks zuwider ist, und welche von den falschen Aposteln gelehret, und sowol von dem geist- als weltlichen Arm hartnäckig verfochten wird: oder, der Widerchrist ist eine Betrügerey, welche sich unter der heilsamen Wahrheit und sowol unter ihren wesentlichen Stücken, als auch unter denen Dingen, wodurch sie soll befördert werden, versteckt: oder eine betrügerische Art, Christo, seiner Braut, und allen wahren Gläubigen, zuwider zu seyn. Woraus denn zu ersehen, daß unter der Benennung des Widerchrists nicht etwan eine besondere Person, so in einer gewissen Würde, Amte oder oder Bedienung stehe: sondern die

Was der Antechrist ist?

Ist nicht eine einzelne Person.

Sache überhaupt verstanden werde; und aller Betrug, so der Wahrheit nur auf einigerley Weise entgegen gesetzt kan werden, er mag sich nun unter dem schönsten Namen der Frömmigkeit ausserhalb der Kirche Christi, oder unter den schönsten Benennungen, Aemtern, Schriften, Sacramenten, oder wie es sonsten Namen haben mag, verstecken wie er wolle: alle Ungerechtigkeit von eben dieser Art, und alle die, so solche entweder lehren, oder derselben blindlings folgen, sie mögen Vornehme oder Geringe seyn, alles dieses und alle diese zusammen genommen, heissen der Widerchrist, Babel, das vierte Thier, die Hure, der Mensch der Sünden, das Kind des Verderbens.

pturas, e de sacramèns, e de motas autras cosas. La iniquità d'aquesta maniera com li seo Ministre majors, e menors, com li seguènt ley de maluàs cor e cec, aital congregation ensèmp presà ès appellà *Anti-Christ*, o *Babylonia*, o *quarta Bestia*, o *Meretrix*, o *home de peccà*, *Filli de perdition.*

Wie er heisse.

Und seine Diener.

Seine Diener heissen falsche Propheten, die mit Lügen umgehen, Diener der Finsterniß, Irrgeister, die Hure aus der Offenbarung, die Mutter der Hurerey, Wolcken ohne Wasser, kahle unfruchtbare Bäume, zweymal erstorben, und ausgerottet, wilde Wellen des Meeres, Irr-Sterne, Egypter, (Zauberer) und die da folgen nach dem Wege Balaam.

Li seos ministres son appellà *fals Prophetas*, *Maistres mesongers*, *Ministres de Tenebras*, *sperit d'Error*, *meretrix Apocalyptica*, *maire de fornication*, *niotas senza aigna*, *arbres auctomnals morts e arancàs per doas vez*, *undas del crudel mar*, *stellas errans*, *Balaamitiens e Gissiptiens.*

Warum er Anti-Christ heisse?

Er wird der Widerchrist genannt, dieweilen er unter der Liberey Christi, seiner Kirchen und der wahren Gliedmassen derselben, sich

El és dit Anti-Chrift, empercò ca cubert è ornà sot specie de Chrift, e de la gleisa, e de li seo fidel membre, con-

contraria à la salù feita per Christ, e aministrà veramènt en la gleisa de Christ; e participà de li Fidel per Fè, per Esperança, e per charita: en liqual modo el contraria per sapientia del mond, per falsas Religions, e per enfeinta bontà, per podesta spiritual, per tyrannità secular, per riguessas, honors de degnetàs, per delicanças e per deleit del mond, e contraria per aquesti modi.

Per aizò sia manifest à un chascun, que per neun modo l'Ante-Christ non po esser, compli, ni venir, sinon quant aquestas cosas nommas foron conjointas en semp per far parfect hypocrita e falsetà, zò es cum li savi del mond, Religios, Pharisios, Ministres, Doctors, la potestà secular cum lo poble del mond foron ensemp conjoint. Adonca feron l'home de peccà ensemp e d'error entier. Car al temp de li Apostol, ja sia zo que l'Ante-Christ era ja conceopù, macar essent enfant, mancava de li debit membre interiors

sich denen durch Christum erworbenen Heils-Gütern, wie solche in seiner Kirche gehandelt, und von denen Gläubigen im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe genossen werden, widersetzt: wie er denn solches auf vielerley Weise, als durch aufgeblasenes Wissen, falschen Gottesdienst, verstellte Heiligkeit, geistliche Gewalt, weltliche Tyranney, Reichthümer, Ehren und Würden, und allerley irdische Wollüste zu thun pflegt.

Hieraus folgt denn nun, daß der Widerchrist nicht ehe erkannt wird, es sey denn, daß alle diese ietzt angeführte Umstände, so zur vollkommenen Heucheley und Betrügerey gehören, bey einander angetroffen werden, als da sind, hohe weltliche Weisheit, falscher Gottesdienst, Pharisäische Scheinheiligkeit, verstelltes geistliches Wesen, weltliche und geistliche Gewalt, Ehre, Reichthümer und Wolleben der Welt, u. s. w. Alle diese Stücke zusammen machen den Menschen der Sünde und des Irrthums aus. Denn obschon der Widerchrist zu den Zeiten der Apostel albereits empfangen war, so lag er doch damahls gleichsam

Wird offenbar.

nur noch in seiner ersten Kindheit, und es fehlten ihm noch sowol die innerlichen als äusserlichen Gliedmassen. Wie er nun damahls albereits erkannt worden, so war es auch desto leichter ihn zu zerstören, zu verbannen, und ihm das Maul zu stopfen, sintemalen es ihm zu der Zeit noch an vielen listigen Räncken und Kunst-Griffen, sich zu verbergen, fehlete. Er wußte zu diesen ersten Zeiten noch nichts von der Wissenschafft, sich zu entschuldigen, und End-Ausssprüche zu thun. Es mangelten ihm damahls noch die benöthigten Lügen-Prediger, die menschlichen Satzungen waren noch nicht eingeschlichen, und von aussen fehlten ihm noch die Klöster. Lag er nun gleich damahls schon in dem Irrthum und der Sünde, so hatte er doch nichts, womit er seinen Unflat und Schande bedecken konte, und da es ihm auch noch an Schätzen und Beschenckungen fehlte, so war er auch noch nicht im Stande, die benöthigten Diener anzuwerben, oder die Zahl der Seinigen zu vermehren, zu erhalten, und zu beschützen. So fehlte es ihm auch zu der Zeit noch am weltlichen

riors & exteriors. Emperzò, el se connoissia, e se destruia, e se excommunicava plus legierament enaima rostic e groffier, el era fait mutcar èl manquè de sapientia rational, sensativa, definitiva, car el manquè de li sols Ministres senza verità, e de li statut humans, manquè de li religiòs de fora. Emperzò el era vengu en l'error e al pecca, ma non hac cum liqual èl pogues cubrir la sozura o vergonna de las errors o del pecca, cum èl manquè de riquezas e de dotations, non poc conduire alcun Ministre per si, ni non poc multiplicar, conservar, defendre lor: car el manque de poissanza o poesta secular, el non poc forçar, o costreigner neun de la verità à la falsetà. Car el manquè de mot, el non poc scozar ni escandalizar neun per li seo soleniament. Et enaima essent trop tenre e frevol non poc obtenir en la gleisa. Ma creissènt en li seo membres, zo ès en li Ministre cec e hypocrit, e de li sois del mond, e el meseime

Arm, creisec

creisec entro à Baron parfait en plenetà daità, zo és cun li spirituals e seculars, e li amadors del mond, cec en la Fè, son multiplica en la gleisa com tota poestà essent mals. Volent esser orà e honrà en la cosàs spirituals, e cubrir la soa propria Magestà, malitia, e peccàs, a abuzà de sains e Pharisios, à aizò, enaima ès dit de sobre: Car maxima iniquità és cubrir e ormar la iniquita dignà de excommunication, e volèr esser per aizò que non ès donà à l'home, ma conven àl sol Dio, e à Jesus Christ tant come Mediator. Ostar aquestas cosàs à Dio fraudulentament per rapina, e traportar, sobre si e las soas obras, ès vist esser maxima felonia, enaimi regenerar, perdonnar li pecca, distribuir las gràcias del sanct Esperit, conseitar Christ, e enaimi de las autras. E cubrir se en tòas aquestas cosàs de de mantel d'authorità, e de forma de parolas, e enganàr per aquestas cosàs lo poble rostic, seguent lo mond en aque-

Arm, um mit Gewalt iemand von der Wahrheit zu den Lügen zu zwingen. Bey allen diesen Umständen, und bey so gar grossem Mangel, war er freylich nicht im Stande, seinen Betrug und Aergerniß recht auszubreiten, und noch viel zu zart und zu schwach, um sich in der Kirchen Christi aufzurichten. Nachdem er aber gewachsen, und seine Glieder, das ist, seine Lehrer an Blindheit und Scheinheiligkeit, und der gemeine Mann in der Welt-Liebe, zugenommen: so ist gar bald ein vollkommener Mann aus ihm geworden, und er ist zu seinem reiffen Alter gelanget: das heißt, es haben Geist- und Weltliche die Welt lieb gewonnen, sich in Glaubens-Sachen blenden lassen, und sich in der Kirche nach und nach häufig vermehrt. Da diese nun so böse waren, und gleichwohl in geistlichen Sachen wolten verehrt, und angebetet werden, so steckten sie sich mit ihrem Ansehen, Bosheit und Sünde hinter die Gelehrten und Weisen der Welt, und bedienten sich des Deckmantels der Scheinheiligkeit, wie oben schon ist angeführet worden. Aber, o der Bosheit, die höchstverdamliche

Christo wird seine Ehre geraubet.

Durch Vergebung der Sünden.

che Ungerechtigkeit noch dazu bemänteln und beschönigen, und sich selbst, durch das Mittel, so keinem Menschen kan verliehen werden, sondern GOtt allein gebühret, erheben, und dem einzigen Mittler, Christo JEsu, seine Ehre rauben wollen! Dieses thun, und GOtt gleichsam das Seinige mit List oder Gewalt nehmen, und sich und seinen Wercken zueignen wollen, muß ja wohl die gröste Untreue seyn, die der Mensch gegen GOtt begehen kan. Dergleichen aber geschiehet, wenn man sich der Kraft anmaßt, die Leute zu bekehren, ihnen die Sünden zu vergeben, die Gaben des Heiligen Geistes nach Gefallen auszutheilen, Christen zu machen, u. s. w. Diese Sünde wird dadurch noch mehr vergrössert, wenn man sie unter der Decke des Ansehens und des Wortes zu verbergen, und das gemeine Volck, welches ohnedem der Welt zu Liebe alles mitmacht, zu betrügen, es von GOtt, vom Glauben, und von der Erneuerung im Heiligen Geiste zu scheiden, von der wahren Busse, guten Wercken, und dem Beharren im Guten zu entfernen, ihm einen Haß gegen die Liebe, Gedult, Armuth und Nie-

aquestas cosas que son del mond, e de departir de Dio, e de la vera Fè, e de la reformation del sanct Esperit, departir de là vera penitentia, dè la perseveranza al ben, departir de la carita, de la patientia, de la pauvretà, de la humilità, e zo qu'ès plus peissime de tot, departir de la vera speranza, e pensar ley en tot mal, e en la vana speranza del mond, servir à tuit li menestier à aquestas cosas, far idolotrar lo poble, servir fraudulentament à las idolas de tot lo mond, sot lo nom de li sanct, e à las reliquas e à li menestier de lor, enaimi que lo poble errant peissament de la via de verità pensè si servir à Dio e far ben, escommou aquel poble à odi, e à ira, e à malicia contra li fidel, e encontra li amant la verità, e say moti homecedi, e enaimi l'Apostol verità. Qual ès *home de peccà compli*, e que *èl se esleva sobre tot zo quès dit Dio, e zo quès collu* e quel contraria a tota verità, e quel *seo al Templi de Dio*, zo és

en

en la gleisa, *demonstrant se enaima el fossa Dio, e quel ven en tota seduction à aquilli que perisson;* e si aquel felon ja venc perfectament el non ès de querre, car el ès fait per permission de Dio ja veil, e que el descreis ja: car la soa potestà e authorirà ès amermà, e que lo seignor Jesus *occi aquest felon per lo sperit de la soa bocca*, en moti home de bona voluntà, e tramès potestà contrària à si e à li seo amador, e decipa li seo luoc e possessions, e depart aquesta cità de Babylonia, en laqual tota generacion trac vigor de malicia.

Niedrigkeit beyzubringen, und was noch das allerschlimmste ist, es zu bereden sucht, die wahre gegründete Hoffnung fahren zu lassen, und solche hingegen auf das böse und auf das eitle Wesen der Welt zu setzen, alle dazu dienende Handlungen willig anzunehmen, und unter dem Schein der Hochachtung gegen abgestorbene Heilige und deren Gebeine, die allergreulichste Abgötterey einzuführen. Bey allen diesen Umständen kan es denn nicht anders seyn; der arme Mensch wird blindlings von dem Wege der Wahrheit abgeführet, und meinet bey dem allen, er thue GOtt noch einen so grossen Dienst daran: ja er suchet auch bey andern noch wohl einen Haß gegen diejenigen zu erwecken, die der Wahrheit noch ergeben bleiben, und darüber oftmahls bis aufs Blut leiden müssen. Das ist der rechte Widerchrist, davon Paulus sagt: **Er sey der Mensch der Sünden, und das Kind des Verderbens, der da ist ein Widerwärtiger, und sich erhebet über alles, das GOtt oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich setzet in den Tempel GOttes, das ist, in die Kirche, als ein Gott, und gibt sich vor, er sey Gott, welches Zukunft geschicht nach der Würckung des Satans, mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verlohren werden.** Diesen dürfen wir nicht noch erst erwarten; denn er ist schon würcklich da, ja er ist bereits recht alt geworden, und zwar alles dieses aus GOttes Zulassung: ja, was noch mehr ist, er nimmt bereits wieder ab, und

Anbetung der Bilder, Heiligen, und Gebeine der Verstorbenen, u. s. w.

seine Kräfte werden von Tage zu Tage wieder schwächer. Der HErr bringet diesen Boshaftigen schon um mit dem Geist seines Mundes, indem er hin und wieder Leute erwecket, die ihm und den Seinigen mit der Kraft der Wahrheit entgegen gehen, und seinen Sitz, das Babel, darinnen alle Bosheit so lange im Schwange gegangen, wieder zerstören.

Welches sind die Wercke des Wider-Christs?

Qual son las Obras de l'Ante-Christ.

Das erste Werck des Antichrists, die Wahrheit aus der Welt verbannen.

Das erste Werck des Wider-Christs bestehet darinnen, daß er die Wahrheit bey Seite schaft, und sie in Lügen, Falschheit, Irthümer und Ketzerey verkehrt. Durch das andere sucht er das Falsche unter dem Schein des wahren, und die Lügen unter dem Mantel des Glaubens und der Christlichen Tugenden zu verstecken, und seine Betrügereyen unter andern geistlichen Sachen, dem ihm unterworfenen Volck beyzubringen, und sich dazu seiner Diener, ihres Amtes, und alles dessen was geistlich ist, gar meisterlich zu bedienen. Diese zwey Arten zu verfahren enthalten mehr Bosheit in sich, als alle Gewalt und Tyranney, von Erschaffung der Welt an bis auf diese Zeiten des Anti-Christs, zusammen nicht gethan. Warlich, niemalen hat es einiger Feind so weit vor diesem gebracht, daß er die Wahrheit in Lügen, und

La prima obra de l'Ante-Christ ès toller la verità, e combiar ley en falseta e en error, e en herefia. La seconda obra de l'Ante-Christ ès cubrir la falsetà de la Verità, e de las errors, e provar e confermar ley per la Fè, e per las vertus, d'intremenar la falsetà en las spirituals al poble sogèt, o sia en li Ministre, o sia li Menestier, o sia en tota la Gleisa. E'aquestas doas obras contenon perfecta e complia malicia laqual non pogron far neun Tyran, neun poiffant del commençament del mond entro en li temp de l'Ante-Christ. Ma Christ non hac alcuna vez aital enemic devant aquest que pogués enaima pervertir la via de verità en falsetà, e la falsetà en verità, non semeil-

lan-

lantament lo coltivador de l'un e de l'autre, de la veritá e de la falsetà. Enaimi que la Sancta Maire Gleisa cum li seo veray Fil li ès tota squalqueià en las veritas, specialment en las Ministerials de li veray Ministre en Veritá, e de li Menesteri, e de l'usar de lor, e de li Filli participant, illi plora plorilvoment per lo parlar, e per lo plaint de Jeremia, disent: *En qual maniera se sola la Cita del poble Pagan è non circoncis? illi ès faita vefva*, zo ès de veritá del seo spos. *La dona de las gens* per subjection de las errors, de li peccà: Princessa de las Provincias per departiment del mond, e daquellas cosas que son al mond. Plorà e veias plus enant, e atrobarès ara totas cosas complias per lo temp. Car la Sancta Gleisa se sia e ès tengua per *Synagoga*, e la Synagoga de li malignant és predica per maire ben cresènt en la Ley. La falsetà és predicà per la eygaleza, la non Justitia és predicà e tenguà per la Justi-

und diese hinwiederum in Wahrheit verkehren, oder diejenigen, so dieser oder jener angehangen, dergestalt verführen können. Die wahre Kirche ist demnach, als eine Mutter mit ihren Kindern, völlig von ihm unter die Füsse getreten, besonders was die Wahrheit und den Dienst GOttes in dieser Wahrheit, desgleichen auch das Lehr-Amt, und die Verwaltung desselben anbetrift. Sie klaget demnach unter den bittersten Thränen, mit dem Propheten Jeremia (Klagl. 1, 1.) **Wie lieget die Stadt so wüste, die voll Volcks war? sie ist wie eine Witwe,** die ihren Mann und Bräutigam, das ist, die Wahrheit, verlohren hat. **Eine Fürstin unter den Heiden,** in Ansehung der vielen Irthümer und Sünden, darüber sie den Zepter führet: eine Königin in den Ländern, als die sich die Welt, und alles was in der Welt ist, selbst zugeeignet hat. Weine, und siehe weiter um dich, und du wirst finden, daß zu diesen unsern Zeiten alles das bereits erfüllet sey, was nur iemals davon ist geweissaget worden. Die rechtgläubige Kirche muß eine **Juden-Schule** heissen, und diese Ver-

sammlung der Gottlosen wird im Gegentheil für die Mutter der ächten Kinder GOttes ausgegeben. Die Lügen wird an statt der Wahrheit, die Bosheit an statt des Guten, die Ungerechtigkeit an statt der Gerechtigkeit, die Irthümer an statt des wahren Glaubens, und die Laster an statt der Tugenden, öffentlich gelehret und befördert.

Frage: Was für Wercke entstehen aus diesen ersten Wercken?

Antwort: Folgende: Das erste Werck ist, daß derjenige Dienst, so GOtt im Himmel allein gebühret, ihm entzogen, und dem Anti-Christ und seinen Wercken, der armen Creatur, sie sey vernünftig oder unvernünftig, todt oder lebendig, zugewandt wird. Wir verstehen hierunter Menschen, abgestorbene Heiligen, deren Bilder, Cörper oder andere Ueberbleibsel, die Sacramente, besonders das Sacrament des Abendmahls, welches auf eine recht göttliche Weise, ja als GOtt selbst, muß verehret und angebeten werden: Desgleichen alle geweyhete Sachen, und so ferner. Wer siehet nicht hieraus, daß man ausdrücklich hiermit das Gebot aufhebe: Man solle GOtt allein dienen?

Das 2te, dem HErrn JEsu sein Verdienst rauben.

Das andere böse Werck des Wider-Christs ist, daß er dem HErrn JEsu sein allerheiligstes Ver-

stitia, lo Error per la Fè, lo peccà per la vertu, la Mesfognia per la verità.

D. Quals obras procedon de las premieras obras?

Respond. Aquestas: la premiera obra ès que el convertis lo coltivament de Latrie, propiament propi al sol Dio, à si, e à li seo fait, à la pavra Creatura rational e non rational, senfible e non senfible. Rational, enaima li home sanct, o sanctas trapassâs d'aquest mond, e à las Imagenas de lor, galas, Reliquias. Li fait de luy son li Sacrament, specialment lo Sacrament de la Eucharistia, que èl col per Dio, e per Jesu Christ simellantament, col las cosas benitas e consacràs, e proibis adorar lo sol Dio.

La seconda obra de l'Ante-Christ ès, quel oste e tol de Christ lo merit de Christ,

con

con tota la sufficientia de la Gratia, de la Justitia, de la Regeneration, remission de li peccà, de la Sanctification, de la confirmation, e de l'èsperitual nuriment, e lo deputa, e lo tribuis à la son authorità, à las soas obras, e à li sanct, e à la lor intercession, e al fuoc de purgatori, e depart lo poble à aquesta cosas ja dictas, que èl non quera aquellas de Christ, ni per Christ: ma solament en las obras de las lors mans, e non per la Fè viva en Dio, ni en Jesu Christ, e al Sanct Sperit, ma per voluntà e obras de l'Ante-Christ, enaimi que el predica tota la salù constar en las soas obras.

La tersa obra de l'Ante-Christ ès que èl attribuis la Reformation del Sanct Sperit à la Fè morta de fora, e bapteia li enfant en aquella Fe, e enseignant esser à consegre per ley lo Baptisme, e la regeneration, e presta e dona en ley meseima li Orden, e li autra Sacrament, e fonda en ley tota la Christiani-

Verdienst raubet, und dasselbe mit der gantzen Vollgültigkeit seiner Gnade, Gerechtigkeit, Wiedergeburt, Vergebung der Sünden, Heiligung, Bestätigung und geistlichen Nahrung, seinem Ansehen, schönen Worten und Wercken, item denen Heiligen, ihrer Fürbitte, dem Fege-Feuer, u. s. w. zuschreibet, die Menschen von Christo abziehet, und sie lediglich auf die iezt angeführte Sachen weiset, damit sie ihr Heil nicht in Christo, noch durch Christum, sondern bloß in den Wercken ihrer eigenen Hände suchen, und nicht durch den wahren Glauben an GOtt den Vater, Sohn und Heiligen Geist, sondern durch den Willen des Wider-Christs, und, zufolge seiner Predigt trachten sollen, durch ihre Wercke selig zu werden.

Das 3te, der todte Glaube.

Das dritte Werck des Wider-Christs bestehet darinnen, daß er die Erneuerung und Verbesserung, so der Heilige Geist würcket, dem äusserlichen todten Glauben zueignet, die Kinder auf diesen Glauben taufet, und lehret, daß man durch denselben die rechte Taufe und die Wiedergeburt erlange. Folglich gründet er auf eben diesen Glauben seine Priester-Weyhung,

hung, und alle übrige Sacramente, ja das gantze Christenthum, und handelt also schnurstracks wider den Sinn des Heiligen Geistes.

Das 4te, Einführung menschlicher Satzungen, jüdisch- und heydnischer Ceremonien.

Das vierte Werck des Anti-Christs ist, daß er den gantzen Gottesdienst und alle Gottesfurcht einig und allein auf die Messe gründet, und die Handlungen dabey aus lauter jüdischen, heydnischen und christlichen vermengten Ceremonien zusammen geflicket hat. Durch diese nun hält er das gemeine Volck auf, beraubet es des geistlichen und sacramentirlichen Genusses des heiligen Nachtmahls, scheidet es von der wahren Religion, und von den Geboten GOttes, und hält es durch solche Oblationes, von Ausübung anderer Wercke der Barmhertzigkeit ab. Diesem zufolge wird also der arme Mensch durch dergleichen Messe bloß mit einer leeren Hofnung abgespeiset.

Das 5te, verkaufft geistliche Sachen und Aemter um Geld.

Das fünfte bestehet darinnen, daß er gerne will gesehen werden von den Leuten, und da er seinem unersättlichen Geitze niemals ein Genüge leisten kan, alles zu feilem Kaufe anbietet, und nichts thut ohne Geld.

Das 6te, sieht den Lastern durch die Finger.

Das sechste ist, daß er allen offenbaren Sünden Raum giebt, die

nità, que ès contra lo Sanct Esperit.

La quarta obra de l'Ante-Christ ès laqual enſemp bastic, e edifiqua tota Religion, e Sanctità del poble en la soa Messa, e enſemp ha teiſſut varias ceremonias el ludaicas, e de li Gentil, e de li Christian. A laqual conducènt la congregation e lo poble à auvir ley, lo priva de l'eſpiritual e Sacramental manjament, e lo depart de la vera Religion, e de li Commandament de Dio, e ſe oſta de las obras de miſericordia per li ſeo offertori, e per aital Meſſa aloguè lo poble en vana ſperanza.

La quinta obra de l'Ante-Christ ès quel fai totas las ſoas obras que èl ſia viſt, e que èl obra la ſoa non ſazivol avaritia, enaimi quel aya totas coſas vendablas, e non faza alcuna coſa enza Symonia.

La ſexta obra de l'Ante-Christ ès, quel dona luoc à li

li peccà manifest, sensa sententia Ecclesiastica, e non excommunicà li non penitent.

La septima obra de l'Ante-Christ ès quel non regis, ni defend la soa Unità per lo S. Sperit, ma per potestà secular, e ensemp pren lei en adjutori de las spirituàls cosas.

La octava obra de l'Ante-Christ ès, que el eyra, e per sec, e acaisonna, roba e mortifica li membre de Christ. Aquestas cosas son quasi las plus principals de las obras de luy, lasqual el fai contra la verità, las quals per neun modo non pon totas esser numbras ni scriptas. Ma baste al present d'aver deità d'aquestas quasi comma plus generals, per lasquals cosas ès cuberta aquesta enequestà.

Premierament e maximament per la Confession de fora de la Fè. De laqual cosa di l'Apostol: *Car illi confessan lor aver conegù Dio per parolas, ma illi lo denegan per fait.*

die Sünder nicht verurtheilet, und die Unbußfertigen nicht von der Gemeine absondert.

Das siebende, daß er seine Einigkeit nicht durch den Beystand des Heil. Geistes, sondern durch weltliche Macht und Gewalt anzurichten und zu beschützen suchet, und dazu geistliche Dinge zu Hülfe nimmt. Das 7te, mißbraucht den weltlichen Arm.

Das achte Werck des Wider-Christs ist der Haß und die Verfolgung, so die wahren Gläubigen von ihm leiden, und darüber bis aufs Blut, ja bis auf den Tod kämpfen müssen. Dieses sind die vornehmsten Wercke des Anti-Christs; denn sie alle zu zählen, oder zu beschreiben, ist niemand im Stande. Gnug, daß wir solche kürtzlich angezeiget, und überhaupt gesehen haben, womit er seine Ungerechtigkeit zu bemänteln suche. Das 8te, Verfolgung der wahren Gläubigen.

Anfänglich und vornehmlich thut er solches durch das äuserliche Glaubens-Bekentniß: hiervon redet der Apostel, wenn er sagt: **sie sagen, sie erkennen GOtt, aber mit den Wercken verläugnen sie es.** Der Antichrist bedeckt seine Bosheit: 1. Mit dem äusserlichen Schein des rechten Glaubens.

2. Mit dem Alterthum, und der Menge seiner Anhänger.

Fürs andere, weiß er sich das Alterthum gar unvergleichlich wohl zu Nutze zu machen, und sich unter der Decke der Handhabung und Erhaltung so vieler Gelehrten, Heiligen, Junggesellen und Jungfrauen, Witwen und anderer ehrlichen Matronen, gar meisterlich zu verbergen. Hierinnen wird er durch eine unzählbare Menge im Volcke unterstützet, davon es in der Offenbarung heißt: **Ihm ward gegeben Macht über alle Geschlechte, und Sprachen und Heyden; und alle, die auf Erden wohnen, beteten es an.**

Secondatiament per la longueza de Temp, e per manteza de li savi, de li Religios, de li Vergeno, e Vergenas, de las Vefvas, e de las honestas Fennas. E lo poble non numbrivol de loqual ès dit en l'Apocalyps: *E poestà fo dona à lei en tot tribù, e lenga, e gent, e tuit aquilli que habitan en la terra adoraren lei.*

3. Mit dem geistlichen Ansehen.

Seine dritte Decke ist das geistliche Ansehen der Apostel, wo wider doch der Apostel Paulus sagt: **Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit nach der Macht, welche der HErr gegeben hat, zu bessern, und nicht zu verderben.**

Terzament. per authorità Spiritual, de li Apostol, contra liqual di l'Apostol: *Nos non poen alcuna cosa contra la Verità, e poesta non ès donà en destruiment.* –

4. Mit Wunderwercken.

Viertens beruft er sich auf seine Wunderwercke, die er hin und wieder ausgeübet: davon redet Paulus wenn er sagt: **Welches Zukunft geschicht nach der Würckung des Satans, mit allerley lügenhaftigen Kräften, und Zeichen, und Wundern, und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit.**

Quartamènt, per moti Miracli fait daqui entro aqui, de laqual cosa di l'Apostol: *l'advenament del qual ès second l'obra de Sathanas, en tota vertu e enseignas, e maravillas messongieras, e en tot engan d'enequità.*

Fünf-

Quin-

Quintament, per Sanctità de fora e Orations, e dejunis, vigilias, e almonas: contra aizò di l'Apostol: *avènt la semblenza de pietà, ma denegant la Vertu de lei.*

Fünftens sucht er die Menschen mit seiner äuserlichen Heiligkeit zu blenden, und weiset sie auf sein Beten, Fasten, Wachen und Almosen geben, davon abermals der Apostel schreibet: Die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber die Kraft verläugnen sie. 5. Mit äusserlicher Scheinheiligkeit.

Sextament, per alcunas parolas de Christ, e per li escrit de li Antic, e per li Concili, losquals illi gardan entant quant non destruon la mala vita e voluptà de lor.

Sechstens bedeckt er seine Ungerechtigkeit mit gewissen Worten des Heilandes, Schriften der ersten Kirchen-Lehrer, und Schlüssen der ältesten Concilien, welche er in so weit annimmt und behält, als sie seiner Boßheit und Wollust nicht nachtheilig sind. 6. Mit dem Mißbrauch gewisser Lehren Christi.

Septimament, per l'administration de li Sacrament, per liqual illi vomen la universitá de las errors.

Siebendes mit dem Gebrauch der Sacramente, dabey er alle seine Irthümer auf einmal ausspeyet. 7. Mit seinen Sacramenten.

Octavament, per correptions, e predications verbales de li vici: car illi dion e non fan.

Achtens mit seinen schönen Predigten und Vermahnungen zur Busse, dabey er es aber auch bewenden läßt: Die Folge davon mag bleiben wo sie will. 8. Mit den schönen Predigten.

Nonament, de liqual alcuns fan en feintament, e alcuns verayament e maximament per vita vertuosa. Car li esleit de Dio ben vollènt e ben fazènt, detengu aqui enayma en Babylonia, son

Neuntens mit dem frommen Wandel, sowol der Heuchler, als der wahren Gläubigen. Die Auserwählten des HErrn, die das Gute nicht allein wollen, sondern auch thun, werden hier, wie in Babel aufbehalten, und müssen 9. Mit der strengen Lebens-Art.

gleichsam das Gold seyn, damit der Wider-Christ seine Eitelkeit bekleidet, als welcher es durchaus nicht leiden kan, daß sie dem wahren GOtt allein dienen, sich einig und allein auf JEsum Christum verlassen, und Gliedmassen der wahren Kirche seyn sollen.

Diese, und viele andere Dinge mehr sind gleichsam die Decke und der Mantel, unter welche der Anti-Christ seine Bosheit und Lügen versteckt, damit man ihn nicht gar für einen Heyden halte. Dem ohngeachtet gehet er in dieser Kleidung doch als eine unverschämte Hure einher.

Und nun, von diesem Wider-Christ, soll ein iedweder wahrer Christ ausgehen. Hierzu wird er sowol im Alten als Neuen Testament fleißig ermahnet. So heißt es Esa. 52: **Weichet, weichet, ziehet aus von dannen, und rühret kein Unreines an; gehet aus von ihr, reiniget euch, die ihr des HErrn Geräthe traget: Denn ihr solt nicht mit Eilen ausziehen, noch mit Flucht wandeln**, u. s. w. und Jerem. 1. **Fliehet aus Babel, und ziehet aus der Chaldäer Lande, und stellet euch als Böcke**

enayma or per loqual lo felòn Ante-Christ cuebre la soa vanità, loqual non suffre far lo veray coltivament al sol Dio, ni tenir la speranza al sol Christ, ni entendre à la veraja Religion.

Aquestas cosas e motas otras son enaimi mantel e vestiment de l'Ante-Christ. con lasquals el cuebre la soa mesongiera malicia, quel non sia reprovà tant coma Pagan, e en lasqual el pò proceder deshonestament, è a las meritrix.

Si lo Christian és entengù per commandament departir se de l'Ante-Christ, lo és dit, e ès provà del Veilli e de Novàl Testament: car lo Seignor dis Elaia 52. *Departè vos, departè vos, issi d'aqui non voilla tocar la sozà, issè del mez de lei, vòs liqual porta li Veissel del Seignor, sia mundà; car vos non issirè en la rumor, ni non vos appropiarè à la fuga*, &c. E Jeremia 50. *Fugè del mez de Babylonia, faillè de la terra de li Caldei, e si a enaima Cabri*

hri devant lo grez. E vevòs, yo amenarei grand congregation de gent de la terra d'Aquilon en Babylonia, e ſerèn appareillà en contra d'aquienant ſerè proſa. Nom. 16. *Departè vos del mez de la congregation azo que yo deſtrua e perda aquiſti viazament.* E dereço: *departès vos del Tabernacle do li Felon, e non voilla tocar aquellas coſas que apartenon à lor, que vos non ſia enveloppa en li pecca de lor.* Levitico: *Yo ſoi lo veſtre Seignor Dio, loqual departic vos de li autre poble. Donc vòs departirè dereço lo jument mund del non mund, e loiſſèl mund del immund, e non ſozarè la voſtras armas en las beſtias en li oiſel, e en totas aquellas coſas que ſon moguàs en terra, e lasquals yo moſtèri à vos ſozas.* Item Exodi 34. *Garda que unqua non conjongnas amicitia cum li habitador d'aquella cita, laqual ſia en tu en ruina.* E dedins: *non far pact cum li home d'aquella Region, que cum illi aurèn fornigà cum li lor Dios, e aurèn adorà las ſimulacras de*

cke vor der Heerde her: Denn ſiehe, ich will groſſe Völcker mit Haufen aus dem Lande gegen Mitternacht erwecken, und wider Babel heraufbringen, die ſich wider ſie ſollen rüſten, welche ſie auch ſollen gewinnen. Im 4. B. Moſe 16. ſtehet: Hebet euch aus dieſer Gemeine, ich will ſie plötzlich vertilgen: und abermals: Weichet von den Hütten dieſer gottloſen Menſchen, und rühret nichts an, was ihr iſt, daß ihr nicht vielleicht umkommet in irgend ihrer Sünden einer. Im 3. B. Moſ. 20. heißt es: Ich bin der HErr euer GOtt, der euch von den Völckern abgeſondert hat, daß ihr auch abſondern ſolt das reine Vieh vom unreinen, und unreine Vögel von den reinen, und eure Seelen nicht verunreiniget am Vieh, an Vögeln, und an allem, das auf Erden kreucht, das ich euch abgeſondert habe, daß es unrein ſey. 2 B. Moſ. 34. Hüte dich, daß du nicht einen Bund macheſt mit den Einwohnern des Landes, da du einkommſt; daß ſie dir nicht ein Aergerniß unter dir wer-

den: Auf daß, wo du einen Bund mit des Landes Einwohnern machest, und, wenn sie huren ihren Göttern nach, und opfern ihren Göttern, daß sie dich nicht laden, und du von ihrem Opfer essest, und nehmest deinen Söhnen ihre Töchter zu Weibern; und dieselben denn huren ihren Göttern nach, und machen deine Söhne auch ihren Töchtern nachhuren. Im 3. B. Mos. 15. Ihr solt die Kinder Israel warnen vor ihrer Unreinigkeit: daß sie nicht sterben in ihrer Unreinigkeit, wenn sie meine Wohnung verunreinigen, die unter euch ist. Ezech. 11. Denen, so nach ihres Hertzens Scheuehl und Gräueln wandeln, will ich ihr Thun auf ihren Kopf werffen, spricht der HErr, HErr: und im 5. B. Mos. 18. Wann du in das Land kommest, daß dir der HERR, dein GOtt, geben wird, so solst du nicht lernen thun die Gräuel dieser Völcker: daß nicht unter dir funden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Weissager, oder ein Tagwähler,

de lor, alcun apelle tu que tu manges de las cosas sanctificas à lor: ni non penrès moiller de las Fillas de lor à li teo Filli que en après cum illas aurèn forniga zo ès Idolatra, non fazan fornigar li teo Filli en li Dio de lor. Levit. 15. *Dons vos enseignarè li Filli disènt que illi squivon las non mundicias, e non moran en las lor sozuras, que illi aurèn sozà lo mio Tabernacle.* Ezech. 11. *Ma lo cor loqual vay per offendament e per las soas offensions, yo pauseray la via d'aquisti à lor cap, dis lo Seignor.* Deut. 18. *Quand tu serès intra en la terra, laqual lo teo Seignor Dio donarè à tu, garda que tu non volhes resimeillar las abominations d'aquellas gens: car lo Seignor ha totas aquestas cosas en abomination. E per li peccà d'aqueſta maniera el sfacarè lor al teo intrament. Tu serès perfeit e senza macula cum lo teo Dio. Aqueſtas gens de lasquals tu possessires las terras auvon li Arguriador e li Devins; ma tu ſies ordenà autrament del teo Dio.* Ma

del

del Novel Testament és manifest Joan. 17. *Que lo Seignor venc e fò passionà per zo quel ajostès en un li Filli de Dio.* Car és per aquesta Verità de Unità e depart de li autre chel dis en Matth. 10. *car yo venc departir l'home encontra lo sio Paire, la Filla encontra la soa maire, e la nora contra la soa socra; e li domestic de l'home son emnemic de luy.* E commandè esser departi, dizent: *Si alcun non laissarè lo sio Paire e la Maire*, &c. item: *garda vòs de li fals Prophetas, liqual venon à vòs en vestimenta de Feas*, &c. item: *garda vòs del levain de li Pharisio.* item: *garda vòs, que alcun non vos engane: car moti venrèn al mio Nom enganarèn moti. Et adonca si alcun dirè à vòs: venès, Christ ès aizi, o aylai, non o voilla creire, non voilla anàr en après lor.* E en l'Apocalyps admonesta per propia vouz e commanda lo sio poble issir de Babylonia, dizènt: *E auvi vous del Cèl, disènt à mi, o lo mio poble, issi de lei, e non sia parzonnier*

ler, oder der auf Vogelgeschrey achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder Zeichendeuter, oder der die Todten frage. Denn wer solches thut, der ist dem HErrn ein Gräuel, und um solcher Gräuel willen vertreibet sie der HErr dein GOtt vor dir her. Du aber solt ohne Wandel seyn mit dem HErrn, deinem GOtt: Denn diese Völcker, die du einnehmen wirst, gehorchen den Tagwählern und Weissagern; aber du solst dich nicht also halten gegen den HErrn deinen GOtt. Aus dem Neuen Testament ist bekandt, daß JEsus Christus darum auf die Welt gekommen, und alle Leiden, ja sogar den Tod gelitten habe, damit die Kinder GOttes vollkommen in eines werden möchten. Joh. 17. Zu dem Ende heist es denn auch Matth. 10. Ich bin kommen den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger: und des Menschen Feinde werden seine eigene Hausgenossen seyn: und

eine solche Trennung oder Absonderung, ist ausdrücklich anbefohlen, wenn es heißt: So iemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, u. s. w. desgleichen: Sehet euch für vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen: ferner: Sehet zu, und hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer: so iemand zu euch wird sagen: Siehe, hie ist Christus, oder da, so solt ihrs nicht glauben, denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irthum, wo es möglich wäre) auch die Auserwählten: Darum, wenn sie zu euch sagen werden: siehe, er ist in der Wüsten; so gehet nicht hinaus: siehe, er ist in der Kammer; so gläubets nicht. In der Offenbarung Johannis heißt es: Ich hörte eine Stimme vom Himmel, die sprach: Gehet aus von ihr, mein Volck, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen: Denn ihr

de li peccà de lei, e non receba de las plagas de lei: car li peccà de lei pervengro entro al Cèl, e lo Segnor se recordè de làs enequitàs de lei. Co meseime di l'Apostol: *Non voilla amenar joug cum li non fidel; car qual participation èsde la justitia cum l'iniquità, o qual compagnia de la luz cum las tenebras; ma qual convention de Christ al diavol, o qual partè de li fidel cum li non fidel, o qual consentiment del temple de Dio cum las Idolas? per laqual cosa issè del mez de lor, e sia departi, dis lo Seignor, e non tocarè, lo non mond, e yo recelarey vòs e seray à vòs en Paire, e vos serè à mien Fillis e en Fillas, di lo Seignor tot Poderòs.* Item Ephes. 5. *Non voilla esser fait parzonnier de lor, car vos eras a la via de tenebras; ma ara sè luz al Seignor.* Item 1. Cor. 10. *Yo non voil vos esser fait compagnons del demoni: Vos non poè esser fait parzonnier de la taula del Seignor, e de la tauli de li demoni.* Item 2. Thessal. 3. *o Fraires, nos anuncien à vos al Nom*

Nom de noſtre Seignor Jeſus Chriſt, que vos gardè de tot Fraire anant deshoneſtament, e non ſecond las coſtumas lasquals vos receopès de nos: car vos meſeimes ſabè en qual maniera conventa reſimeillar nos. E dedins: *Si alcun non obedirè à la noſtra Parola, nota aquèſt per Epiſtola, e non ſia enſemp meſclà cum luy que el ſia confondù.* Item Epheſ. 5. *non voilla vòs accompagnar à las obras non fructuoſas de tenebras.* Item 2. Timoth. 3. *ma ſapia aizò: car perillòs temps iſtarèn en li derrier an.* E dedins: *Havent la ſemblança de Pietà, ma denegant la Vertù de ley, ſquiva aquiſti.* De las coſas notàs deſobre ſe demonſtra manifeſtament la malitia de l'Ante-Chriſt, e la ſoa perverſetà &c. Car lo és commandà del Seignor de departir ſe de luy meſeime dedins e de fora, e conjoingner ſe à Hieruſalem ſancta Cita. Donc nos connoiſſent aqueſtas coſas, lo Seignor revelant per li ſeo ſerf, e creſent aqueſta revelation joſta las ſanctas ſcrip-

ihre Sünden reichen bis in den Himmel, und GOtt dencket an ihren Frevel. Eben dahin zielet die Vermahnung des Apoſtels: Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen: Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? was hat das Licht für Gemeinſchaft mit der Finſterniß? wie ſtimmet Chriſtus mit Belial? oder was für ein Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? was hat der Tempel GOttes für eine Gleiche mit den Götzen? Ihr aber ſeyd der Tempel des lebendigen GOttes: wie denn GOtt ſpricht: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln, und will ihr GOtt ſeyn, und ſie ſollen mein Volck ſeyn. Darum gehet aus von ihnen, ſondert euch abe, ſpricht der HErr, und rühret kein Unreines an: ſo will ich euch annehmen, und euer Vater ſeyn, und ihr ſollet meine Söhne und Töchter ſeyn, ſpricht der allmächtige HErr: und wenn er an die Epheſer ſchreibt, Epheſ. 5. Seyd nicht ihre Mitgenoſſen: Denn ihr waret weyland Finſter-

sterniß, nun aber seyd ihr ein Licht in dem HErrn: Desgleichen an die Corinther 1. Cor. 10. Ich will nicht, daß ihr in der Teufel Gemeinschaft seyn solltet: Ihr könnet nicht zugleich trincken des HErrn Kelch, und des Teufels Kelch; ihr könnet nicht zugleich theilhaftig seyn des HErrn Tisches und der Teufel Tisches: und 2 Thess. 3. Wir gebiethen euch lieben Brüder, in dem Namen unsers HErrn JEsu Christi, daß ihr euch entziehet von allem Bruder, der da unordig wandelt, und nicht nach der Satzung, die er von uns empfangen hat: Denn ihr wisset, wie ihr uns sollet nachfolgen: so aber iemand nicht gehorsam ist unserm Worte, den zeichnet an durch einen Brief, und habet nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er schamroth werde. Ephes. 5. Habet nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Wercken der Finsterniß: und 2 Tim. 3. Das solt du wissen, daß in den letzten Tagen werden gräuliche Zeiten kommen: und weiter unten: die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verläugnen sie: solche meide. Aus dem oben Angemerckten kan man die Thorheit und den Betrug des Widerchrists deutlich genug abnehmen. Der Wille GOttes, daß man sich von ihm absondern, und dahingegen zu dem himmlischen Jerusalem halten solle, ist uns ebenfalls klar geoffenbaret. Da wir nun alles dieses wissen, sintemalen es uns GOtt selbst durch seine Boten offenbaret hat; da wir hiernächst diesem Willen GOttes in seinem Worte Beyfall geben, und uns nach den Geboten GOttes richten wollen, so gehen wir

scripturas, e nos ensemp admonestà de li commandament del Seignor, nos fazen departiment exterior e interior de luy, loqual nos cresen Ante-Christ, e avèn uni compagnia, e unità de bona voluntà, e de dreita entention, de pur e simple perpausament de plaser al Seignor, e esser salvà: lo Seignor ajudant, e la verità de Christ, e de la soa spoſa, enaima pechinità de l'intellect pò sostenir.

auch

auch billig, sowol leiblich- als geistlicher Weise von ihm aus. Wir halten ihn für den wahren Antechrist, und haben uns daher aus aufrichtiger Meynung freywillig und ungezwungen, dahin vereinigt und verbunden, daß wir rein und lauter bloß dahin trachten wollen, dem HErrn in allem zu gefallen, und durch ihn selig zu werden. Wir verlassen uns hierbey auf seinen Beystand, und wollen uns damit recht feste an seine Wahrheit, und an seine Braut, die Kirche, so weit es in dieser Schwachheit möglich ist zu bringen, halten.

Warum die Waldenser es nicht mit dem Widerchrist halten.

Donc nos ordonnèn notar quals sian las causàs del nostre departiment, e encara de la nostra congregation, afin que si lo seignor aurè dona avèr aquesta meseima verita: porte ensemp cum nos l'amor en lei meseima. E si per aventura non fossa ben enlumenà, recepia ajutori per aquest menestier, lo seignor arrosant. E si lo èsdonà plus à alcun, e plus autament, nôs desirèn esser enseigna plus humilmènt, e sabèr meilli de luy, e esser corregi en li nostre defect. Donc aquestas cosàs que ensegon, son causà del nostre departiment.

Und so haben wir uns denn entschlossen, die Ursachen zu entdecken, die uns bewogen haben, von diesem Babel auszugehen: nicht weniger aber auch die wahre Beschaffenheit unserer Versamlung anzuzeigen, damit diejenigen, denen der HErr die Erkenntniß eben dieser Wahrheit schencken will, sie eben so, wie wir, lieb gewinnen mögen. Solte dieses noch nicht zulangend seyn, andere genugsam zu erleuchten: so wolle der HErr selbst diesen Mangel durch seinen Geist und Wort ersetzen. Hat es aber auch iemand in dieser Erkenntniß weiter gebracht, so soll es uns lieb seyn von ihm zu lernen, und wir wollen uns nicht schämen, die uns noch anklebenden Mängel, durch bessern Unterricht zu verbessern. Die wahren Ursachen unserer Absonderung bestehen demnach in folgenden:

Die Ursachen davon werden in dem nachfolgenden von Stück zu Stück angeführt.

Kund und zu wissen sey hiermit allen überhaupt, und einem ieden insbesondere, daß wir uns darum von der Römischen Kirche abgesondert, damit das wahre Wesen des Glaubens unter uns beybehalten werden möge, so wohl als die innere Erkenntniß des wahren GOTTes, der in dreyen Personen einig ist: welches Fleisch und Blut uns freylich nicht offenbaren kan. Wir haben uns darum abgesondert, damit wir diesem einigen wahren GOtt so, wie es sich gebühret, dienen, und seinen Namen über alles heiligen und verehren mögen: damit die lebendige Hofnung auf GOtt durch Christum in uns gegründet, die Wiedergeburt und Erneuerung durch Glauben, Liebe und Hofnung gewürcket werden, das Verdienst JEsu Christi und die daher entspringende Gnade und Gerechtigkeit uns zugeeignet, und wir mit allen Auserwählten an der Vergebung der Sünden Theil bekommen, und endlich einmal mit ihnen zu dem Genuß der allerseligsten Vollkommenheit gelangen mögen: Wie auch nicht weniger, weil wir gerne durch den Glauben die Gebote GOttes halten, rechtschaffene

Sia manifest à tuit e à sengles, *la causa del nostre departiment esser istà*, aital *per la Verità essential de la Fè*, e per la interior conoissenza d'un veray Dio, e unità de essentia, en tres Personas, laqual non dona Carn ni sang. E lo cultivament convenivol al sol Dio, l'Amor de luy meseime sobre totas cosas, la sanctification e l'honoration de luy sobre totas cosas e sobre tuit li nom: speranza viva per Christ en Dio, la regeneration e renovation interior per Fè, per Esperanza, e per Charità: lo merit de Jesu Christ cum tota sufficientia de Gracia e Justitia: la participation o la communion de tuit li esleit: la remission de li Peccà, la sancta Conversation, e lo Fidel compliment de tuit li commandament en la Fè de Christ: la vera Penitentia, e la final perseveranza, e Vita eterna. *Las Veritas ministerials* son aquestas: la Congregation exterior de li Menistres, cum lo poble suject, en luoc, e en temp, e

en

en la Verità, per las ministerials, en la Verità tocà desobre, amenànt, establant, e conservànt, per fidella e sovendiera compagnia: li bon Ministre per sèn de la Fè, e de Vità, essènt en costuma, e obedientia, e perfàçènt elveillamènt la Pratiqua e uzança del seignor sobre lo grecs.

schaffene wahre Busse thun, im Guten bis ans Ende beharren, und das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit erreichen wollen. Die hierzu dienende Wahrheiten oder Mittel, so wir ebenfals rein und lauter beybehalten wollen, sind diese: Die äuserliche Versamlung, da nemlich zu gewissen Zeiten, und an gewissen Orten die Lehrer das Volck zusammen kommen lassen, demselben die vorerwehnten Wahrheiten unverfälscht vortragen, es in derselben auf das fleissigste und treulichste leiten und führen, damit es durch den Glauben auch zu einem heiligen Leben gelangen möge, und es dahin weisen, daß es mit willigem Gehorsam und getrostem Muth dem Exempel Christi und seiner gläubigen Heerde folge.

Las cosas lasquals li Ministre son entengù servir al poble son aquestas. La Parola Evangelica, e la parola de Reconciliation, o la ley de gracia al sen o entention de Christ. Car el deo notificar la parola Evangelica: lo sacramènt ajoinctà la parola certifica le seo sen e entendament, e conferma l'Esperança en Christ, e en lo fidel: la communion ministerial à totas cosas per la verità essential: e si alcunas autras cosas sian ministerials, totas se pon ja conclurre en

Was aber das Amt der Lehrer sey, ist aus folgendem zu ersehen. Sie sollen das Evangelium verkündigen, die Sacramente ausspenden, den Sinn und den Endzweck Christi dabey deutlich erklären, die Hofnung auf Christum in den Hertzen der Gläubigen befestigen, und sie durch ihren Dienst tüchtig machen, Theil zu nehmen an alle dem was heilsames in denen erkannten Wahrheiten verborgen liegt. Alles übrige, so noch zu diesem Dienste gehören möchte, kan gar füglich hieher gerechnet werden. Von diesen Wahrheiten nun sind einige unumgänglich, andere aber Bedin-

Was ein guter Hirte thun soll.

gungs-weise zur Seligkeit vonnöthen. Sie sind überhaupt in den zwölf Artickeln des Christlichen Glaubens, und in vielen andern Zeugnissen der Apostel enthalten. Denn durch Göttliche Zulassung hat der Widerchrist schon lange in der Kirche geherrschet.

aquest dit. Ma d'aquestas singulas veritàs, alcunas son necessarias essentialmènt à la salù humana, alcunas conditionalment, se contenon en XII. Articles, en l'ajostament de plusiours Parolas de li Apostol. Car l'Ante-Christ ès per lo passà ja regnant en la Gleisa, per la Permission divina.

Inhalt der Antichristischen Irthümer.

1. Abgötterey und Aberglaube.

Die Irthümer und Gräuel des Widerchrists, dafür uns der HErr in seinem Worte gewarnet hat, sind überhaupt folgende: Unterschiedliche und unzählige Art der Abgötterey, zuwider den Geboten GOttes und Christi, durch Verehrung der sichtbaren und unsichtbaren, geistlichen und leiblichen Geschöpfe, sie mögen entweder Verstand und Sinnen haben, natürlich oder gekünstelt seyn, oder durch verschiedene Arten der Erfindung entweder unter dem Namen Christi, oder dieser und jener Heiligen, oder deren Gebeine, Ansehen, u. s. w. eingeführet seyn. Diese Geschöpfe verehret er durch Glauben, Hofnung, äuserliche Geberden, Gebete, Wallfahrten, Almosen, Opfer und Gaben von grossem Werthe. Und dieses alles auf vielerley Art und Weise,

Las errors e las non menditias entreditas per lo seignor de l'Ante-Christ son aquestas: Varia e non nombrivol idolatria ès contra lo commandament de Dio e de Christ, dona à la Creatura, e non al Creator, vesibla e non vesibla, corporal o spiritual, entendivol, e sensibla, natural o fabricà, per qual se sia art sot qualque qual nom de Christ, o de li sanct, o de las sanctas, e de las Reliquias, e de las authoritas, à lasquals creaturas ès servi per Fè, per speranza, per effect, per Orations, per peregrinations, per alimosnas, per offertas, per sacrificis de grand despensas. Laqual

Cre-

Creatura illi colon, adoran, honran per plusors manieras. Per Canzons, Proemis, per solemnizations, e Celebrations de Messas, de Vesperas, de Completas à lor meseime, per horas, per vigilias, per festivitàs, per aquistamènt de gratia ista al sol Dio essentialment, e en Jesù Christ meritoriamènt, e ès aquistà per la sola Fè, per lo sanct Sperit.

Car lo non ès alcun autra cosa de idolatria sinon falsa Opinion de Gratia, de Verità, de authorità, d'envocation, d'entrepellation, laqual el meseime Ante-Christ departie de Dio e attribuis en li menestier, e en las obras de las soas mans, e li sanct, e al Purgatori. E aquesta enequità de l'Ante-Christ ès dreitament contra lo premier Article de la Fè, e contra lo premier commandament de la lei.

Semeillamènt lo desordenà Amor del mond de l'Ante-Christ, ès del qual germenan

Weise, mit Gesängen, langem Geschwätze, öffentlichem Gepränge, Messe lesen, Abend-Gottesdiensten, zu richtigen Stunden ausgesetzten Gebeten, frühen Seel-Messen, Feyertagen und Erwerbung der Gnade, die doch nur einzig und allein bey GOTT, durch das Verdienst Christi, zu suchen, durch den Glauben zu erlangen, und durch den Heiligen Geist sich zuzueignen ist.

Es ist gewiß, daß an dieser Abgötterey nichts mehr Schuld sey, als die falsche Meynung von der Gnade und Wahrheit, von den Zeugnissen der Schriften von der Anruffung und von den Fürbitten: welches alles man GOtte geraubet, und es dagegen denen äusserlichen Handlungen, dem menschlichen Ansehen, den Wercken seiner eigenen Hände, denen Heiligen, und dem Fegefeuer gewiedmet hat. Diese Widerchristische Ungerechtigkeit aber laufft ausdrücklich wider das erste Haupt-Stück des christlichen Glaubens, und wider das erste Gebot im Gesetze. Die erste Quelle der Abgötterey.

Noch eine Quelle dieser Abgötterey aber ist auch die unordentliche Welt-Liebe des Antechrists. Die andere.

Aus dieser entspringen unzählig viele Sünden und Laster in der Kirche, und bey denen, so dieselbe regieren und darinnen dienen. Diese macht es, daß man ohne Zucht, und folglich ohne Scheu, immer drauf loß sündigt, und wider die Wahrheit des Glaubens, ja selbst wider das Erkäntniß, so man von GOtt hat, handelt. Hiervon schreibet Johannes also: **Wer da sündiget, der hat GOtt nicht gesehen noch erkannt. So aber iemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.**

menan tuit li mal e li peccà en la gleisa, de li guardor, de li eigidor, de li officier, liqual peccà istan sença correction, illi son contra la Verità de la Fè, e contra la connoissença de Dio lo Paire. Testimoniant Joan, loqual dis: *Aquel que pecca non conois ni non vè Dio. Car si alcun ama lo mond, la Charità del Paire non ès en luy.*

2. Vertrauen auf die Creaturen.

Die andere Bosheits-Sünde des Antechrists bestehet darinnen, daß er die Hoffnung von Vergebung der Sünden, Gnade, Gerechtigkeit, Wahrheit und vom ewigen Leben, nicht an den rechten Ort setzt: das ist, dieselbe nicht auf Christum oder durch Christum auf GOtt, sondern auf lebendige und todte Creaturen, auf das äusserliche Ansehen, prächtige Handlungen in den Kirchen, Austheilung seiner Segen, Opfer, Gebete, und andere Sachen mehr, die wir oben schon genennet haben, gründet; dabey aber den Glauben gantz und gar ausschließt, durch wel-

La seconda eniquità de l'Ante-Christ ès l'Esperança de perdon, e de gratia, e de Justitia, e de Verità, e de Vita eterna, non reposta en Christ, ni en Dio per Christ, ma en li home vio, e mort: e en authoritas, e en menestier Ecclesiastic, en benedictions, en sacrifications, en orations, e enaimi de las autras sobre nombràs, ni per vera Fè, laqual obra penitentia per Charità, e per ajostamènt al ben. Istablamènt e principalmènt l'Ante-Christ enseigna non

sperar

sperar en aiçò, la regeneration, la confermation, la spiritual refection, o communion, la remission de li peccà, la sanctification de Vita æterna: ma per li sacrament, e per la soa simoniaca pravità, per laqual lo poble ès scarni, e avènt totas cosas vendablas, atrobè varias ordonnanzas anticas e novas sot obtennement de Pecunias, permettent si alcun aurè fait aizò o autre, dit o autre fait, vol qu'aital aquistarè gratia e Vita. E aquesta dobla eniquità ès apellà propriament en las scripturas; *Adulteri* e *Fornication.* Emperzò aitals Ministres regènt lo poble bestial, en aquellas errors son apellà *Meretrix Apocalyptica.* E aquesta enequità ès contra lo second Article, e dereço contra lo second e lo ters commandament de la Lei.

welchen man doch einig und allein fähig wird Busse zu thun, Liebe zu üben, das Böse zu fliehen, und das Gute zu thun. Es lehret demnach der Widerchrist nicht, daß man die Wiedergeburt, das Zeugniß des Heiligen Geistes in der Seele, die Gemeinschaft der Gläubigen, die Vergebung der Sünden, die Heiligung zum ewigen Leben gantz gewiß hoffen solle: sondern dahingegen, daß man solches hoffen soll, durch (sieben) Sacramente, und durch sein verfluchtes Verkauffen und geistlichen Handel, als womit er das arme Volck dergestalt zu blenden weiß, daß, da für Geld, nach alt- und neuen Taxen, alles bey ihm zu bekommen ist, es auf allerley Art und Weise, besonders unter Verheissung von Ablaß, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, ihm dasselbe zuzutragen kein Bedencken trägt. Dieser zweyfache Betrug heißt in der heiligen Schrift **Ehebruch** und **Hurerey**, und diejenigen, so das unschuldige Volck dazu verführen, heissen mit dem algemeinen Namen die **grosse Hure.** Es streitet aber diese Sünde wider den andern Artickel, und wider das andere und dritte Gebot im Gesetz.

La terza iniquità l'Ante-Christ ès quel atroba autrament

Die dritte Ungerechtigkeit, in welcher sich der Geist des Antechrists

3. Werckgerechtigkeit.

christs offenbaret, ist diese, daß er, über das bereits Angeführte, noch viele falsche Orden, Regeln, und Klöster ersonnen, und die Leute zu deren Erbauung, durch gewisse Verheissung der Seligkeit, verleitet hat. Ferner, daß er die Einfältigen überredet, daß, wenn sie nur ofte und mit Andacht Messe lesen hören, zum Abendmahl gehen, beichten (obschon ohne Reue) fasten und Geld spendiren, so sey schon alles gut: oder, daß im Fall sie als Glieder der Römischen Kirche, sich nicht zu dieser oder jener Regul bekennen, oder diese oder jene Mönchs-Kappe oder Kutte bereits angezogen, oder sich derselben gewiedmet haben, sie solches noch unverzüglich zu thun schuldig seyn. Diese Ungerechtigkeit laufft wider den achten Artickel des christlichen Glaubens: **Ich glaube an den Heiligen Geist.**

4. schöne Namen, dahinter er sich versteckt.

Die vierte Falschheit des Widerchrists wird darinnen entdeckt, daß, ohnerachtet er das vierte Thier ist, davon Daniel geweissaget hat, und die grosse Hure aus der Offenbarung, er sich dennoch nicht entblödet, mit dem Ansehen, Gewalt, Würde, Amt, Bedienung, und Zeugniß der Schriften sich zu schmücken, und sich hinter der Gestalt der wahren Kirche zu ver-

mènt que ès dict, falsas Religions, e Reglas, e Monestiers, en Gleisas per aquistament d'esperanza. Enaimi quasi alcun fovendeirant auvirè devotament Messas, e aurè usa de li sacrament, o serè confès (ma rarement contrit) e satisfazènt per dejunis e despoillament de borsa, o si serà ista, o serà membre de la gleisa Romana, o si el serà donà, o liorà à la Regla, o à la cappa, illi afferman contra tota Verità dever. E aquesta enequità de l'Ante-Christ es dreitement contra l'oytàn article del symbolo: *Yo creo al sanct Sperit.*

Lo quarta eniquità de l'Ante-Christ ès, car el essènt la quarta bestia devant scripta per Daniel, e Meretrix Apocalyptica, se orna de nom de authorità, de potestà, degnetàs, de menestiers, d'officis, de scripturas, e se aigala e compara à la vera e sancta maire gleisa, en laqual menesterialmànt ès

salù

salu, e non autrament, en laqual èsla Verità de la Vita, e de la Doctrina, e de li sàcrament. Car sinon qu'illi se cubrès enaimi, e li seo Menistre erronic, e manifest peccadòrs, conoissua, seria abandonnà de tuit. Car li Emperador e li Rey, e li Princi estimant ley esser semblant de la vera sancta Maire gleisa, ameron ley meseima, e la doteron contra lo commandament de Dio. E aquesta eniquita, de li menistre, ede li soject, de li ordennà en error, e en peccà, ès dreitament contra lo noven (article:) *Yo creo la sancta gleisa.* Aquestas son de la prima part.

verstecken, in welcher doch von denen Mitteln, die Seligkeit zu erlangen, ganz anders gelehret wird, die Sacramente nach dem Sinne Christi beybehalten werden, und Lehr und Leben nach der Wahrheit einstimmig seyn müssen. Gewiß, thäte er auch dieses nicht, so würden seine falsche Propheten gar bald als reissende Wölffe erkannt, und er von jedermann verlassen werden. Da nun aber so viele Kayser, Könige und Fürsten diese falsche für die wahre Kirche gehalten, was Wunder, daß sie dieselbe geliebet, und ihre Freygebigkeit an derselben, wider alle Gebote GOttes, erschöpfet? Diese Ungerechtigkeit der Lehrer und Zuhörer, und aller derer, die sich diesen Irthümern und Sünden ergeben, streitet ausdrücklich wider den neunten Artickel unsers Glaubens-Bekäntnisses: **Ich glaube eine heilige Kirche.** So viel vom Ersten.

Secondament, car li participant à las solas cosas defora en las costumas, ordenàs, e atrobàs humanamènt, creon, o esperan lor participar à la Verità de li offici Pastoral, e de la cura, cum si quilli sian tondu enaimi aquel, e sian oinct à modo de las parès, e sian benaizi

Fürs Andere, so bilden sich diejenigen ein, sie seyn in der That wahre, rechte und gute Hirten, die sich nach den äusserlichen Handlungen, so der Antechrist ersonnen, richten, und Theil dran haben. Sind sie denn nur geschoren wie die Lämmer, und überstrichen wie eine Wand, sind sie nur geweyht, und haben das Buch oder den

Die Salbung und der Haarkrantz der Priester und Mönche, nebst der Würckung davon.

Kelch nur mit dem Finger berührt: siehe, so sind sie auch schon Priester wie sie seyn sollen. Und eben so gehet es auch mit dem gemeinen Volck. Macht dieses nur die äusserlichen Worte, Zeichen, Stellungen und Geberden mit, so ist es schon gut: sie wissen und thun die Wahrheit. Dieses aber laufft wider den andern Theil des neunten Artickels: Ich glaube eine Gemeine der Heiligen. Von dieser sündlichen Mönchs-Gesellschaft, zu welcher der Geitz die Menschen verführet hat, sollen wir uns nun absondern, da wir ihren Betrug ja deutlich sehen, nach welchem sie, bey allem ihrem Geitz und Wollust, die Leute doch so meisterlich zu bereden wissen, daß, wer ihnen nur reichlich spendire, dadurch auch schon Antheil an ihrer Armuth und Keuschheit bekomme.

tocant lo libre e lo calici com la man, confessan lor esser ordenà dreitament sacerdots. Semeillatament (enaima ès dit de sobre) lo poble soject, communicant per Parolas, per segnals, per exercitations de fora, e per li lor souvent divers fait, pensan ja lor participar à la Verità traita d'aqui meseime. E aizò ès contra l'autra part del noven Article: *Yo creo la communion de li sanct.* Lo ès de iffir de la pessima communion de li Monach, à la participation de laqual amenant li home carnal, pois fan lor sperar en cosas de nient per l'avaricia, sian quals se sian o luxurios, o avars, tolament quilli donan à lor meseimes diſon lor participar à la lor pavretà e castità.

5. Eingebildete Vergebung der Sünden.

Die fünfte Sünde des Antechrists bestehet darinnen, daß er, ohngeachtet aller Unbußfertigkeit der allermeisten, und ob sie gleich in ihren Sünden beharrlich fortfahren, ihnen dennoch Ablaß und Vergebung der Sünden ertheilet. Genug, wenn sie ihre Ohrenbeichte

La quinta eniquità de l'Ante-Christ ès quèl promet enfeintament perdonnanza e remiſſion de li peccà à li peccadòr non contrit verament, e non cessant istablament de las malas obras: ma premierament remiſſion

missiõn de li peccà en la confessiõn auricular, e en l'absolution humana, en las pelegrinations per avaricia. E aquesta eniquità ès contra l'onzen Article de la Fè: *Yo creo la remissiõn de li peccà.* Car illi ès en Dio authoritativamènt, e en Christ ministerialment, per Fè, per speranza, per penitentia, per carità, per obedientia de parola, en l'home participativament.

Beichte verrichtet, darauf die Absolution erhalten, denn noch einige Wallfahrten also seinem Geitz genug gethan haben. Dieses streitet mit dem eilften Artickel des christlichẽ Glaubens-Bekentnißes: **Ich glaube die Vergebung der Sünden.** Diese Macht und Gewalt stehet allein bey GOtt, JEsus hat sie durch sein Leiden und Sterben verdient, und der Mensch bekommt Antheil daran durch den Glauben, die Hoffnung, Busse und Liebe zu GOtt und zu seinem Worte.

La sexta eniquità ès enco quilli servon à sperança entro à la fin de la Vita per las devànt, ditas cubertas enequitàs, per li manifest peccador, e specialment per la extrema onction, e lo Purgatori soinà, enaima que li home rustic de la Verità perseveron en Errôr, e son absont de li peccà de liqual unqua non se departiron per libra Voluntà, que illi spereſsan la remissiõn avenador e vita æterna. Et aquesta eniquità ès dreitament contra l'onzen e lo dozen article de la Fè.

Seine sechste Bosheit ist diese, daß er die armen Menschen bis an den letzten Augenblick ihres Lebens in allen diesen Irrthümern erhält, sie sodann auf die letzte Oelung und ein in der Einbildung bestehendes Fegefeuer verweiset, und sie hierauf mit der gewissen Versicherung von Vergebung der Sünden, die sie doch bis ans Ende geliebet und gethan, und mit der betrüglichen Hoffnung des ewigen Lebens dahin fahren läßt. Dieser Betrug laufft schnurstracks wider den eilften und zwölften Artickel des Glaubens. 6. Betrug und Blendwerck.

Das funfzehnte Capitel.

Die zwölfte Probe von der Glaubens-Lehre der Waldenser, darinnen ihre Meynung von dem Fegefeuer enthalten: gezogen aus eben dem Buche vom Jahr 1120. darinnen von dem Widerchrist gehandelt worden.

Von dem im Traume und in der Phantasie bestehenden Fegefeuer.

Der Papisten Lehre vom Fegefeuer.

Was die Priester und Mönche von dem in ihrem Gehirne ausgeheckten Fegefeuer träumen, und als einen Glaubens-Artickel lehren, ist aus folgendem zu ersehen. Sie sagen, daß nach diesem Leben, und nach der Himmelfahrt Christi, die Seelen der Verstorbenen, besonders derer, so das ewige Leben erlangen sollen, da sie in diesem Leben für ihre Sünden nicht genug thun können, gleich nach ihrem Tode in das Fegefeuer gelangen, woselbst sie die empfindlichsten Schmertzen ausstehen, und sich von ihren Sünden reinigen lassen müssen; aus welchem sie aber, nach vollbrachter Reinigung, theils früher, theils später, theils erst an dem allgemeinen Welt-Gerichte, theils auch vor denselben, wieder heraus kommen würden. Diesen Seelen nun solle und könne ein ie-

Del Purgatori seumà.

Lo Purgatori seumà, loqual moti preires e Frùs promoven e enseignan coma article de Fè, e com notas messongnias, disènt: Quen après aquesta Vita, en après lo montament de Christ al Cel, las armas specialment d'aquilli que devon esser salòn, non satisfaçent en aquesta Vita, per li lor peccà issent del corps, sostenren penas sensiblas, e son purgàs, en aquel sobredit Purgatori en après aquesta Vita, e saillon de luy, en après la Purgation, alcunas premieras, alcunas en après, alcunas al dia del judici, e alcunas ara devant lo dia del judici: per lasquals armas un chascun fidel devon poon adjudar en après aquesta Vita per ligam de

der Charita

Charità, con orations, e dejunis, e con almonas, e con almonas, e con Messas. Sobre loqual Purgatori per compliment de la lor avaritia moti an enfeint motas cosas en enseignant, e predicant cosas non certas, disent que aitals armas sian tormentàs al sobre dit Purgatori, alcunas entro al Col, autras entro à la Centura, la autras lo dè, e diçor que alcunas vez, seon e manjan en tavla, e fan convilli, e specialmènt quan ès la Festa de totas las Armas, quand la gènt uffron à li preyre largamènt sobre las sepulturas de lòr. Et dison que alcunas vez coillon las brisas sot las tavlas de li ric. Per totas aquestas cosas e motas autras messoignas l'Avaricia e simonia ès creisua e alarga encerquaizò, e las claustras son haulças, e li Temple sumptuòs son edificà e alargà, e an multiplicà aitals outra moda, e non nombrivol monteça de moinis, e de canoinis, e an d'intremenà autras cosas, lasquals

der Gläubiger aus Liebe, wie er verbunden ist, zu Hülfe kommen, und zwar mit Beten, Fasten, Almosen geben, und Seel-Messen. Damit sie nun ihrem unersättlichen Geitz einigermassen ein Genügen leisten mögen, haben sie von diesem Fegefeuer allerley Mährlein ersonnen: sie geben nemlich vor, daß einige Seelen in diesem Fegefeuer bis an den Hals, einige nur bis an den Gürtel, andere auch nur an einem Finger, u. s. w. gemartert würden: daß diese Seelen zu gewissen Zeiten, besonders am Fest Aller-Seelen, und wenn auf ihren Gräbern von denen Nachgelassenen recht reichlich denen Geistlichen geopfert würde, an einem Tische ässen, und mit einander schmausten: daß sie zu gewissen Zeiten die Brosamen unter der Reichen ihren Tischen samleten, u. s. w. Hierdurch, und durch tausend andre Lügen mehr, ist der Geitz und die Geldschneiderey gewachsen, die Klöster sind erhöhet, die kostbarsten Kirchen gebauet und erweitert, und die Altäre mannigfaltig vermehret worden; ja es haben die Kloster-Leute noch viel andere Dinge mehr erdacht, und damit die armen Seelen erlösen zu

War vor diesem gantz anders als zu unsern Zeiten. Mährlein davon.

Durch den Geitz verursacht.

können, zum Spott des göttlichen Wortes, vorgegeben. Auf solche Weise wird das arme Volck jämmerlich betrogen, und in Ansehung ihrer Seele, da man sie nur immer auf was ungewisses weiset, gewaltig hinters Licht geführet; da sich mitlerweile die Gläubigen verbergen müssen, als die darum auf das grausamste verfolget, gemartert und hingerichtet werden, weil sie dieser losen Lehre keinen Beyfall geben wollen.

Wir wollen aber auch unsere Gedancken von dem Fegefeuer in folgendem entdecken.

an donnà caison da largament e deligament, e an donna la Parola de Dio en desprezi. Et lo poble ès mot deceopù e enganà en las armas; e en la substantia liqual fan lor esperàr en cosas non certas; e li Fidel son rescondù: e quand illi non volon enseignar aquel dit Purgatori per Fè, son condamnà à mort crudelment e marturdià.

Donc nos sen à parlar d'aqueſt Purgatori e notificar encerca lui lo nostre semblant.

Reinigung nöthig zur Seligkeit.

Wir sagen zuförderst, daß die Seelen derer, die da selig werden wollen, allerdings gereiniget werden müssen: sintemalen nichts Unreines vor GOtt bestehen kan. Denn so heißt es in der Offenbarung Johannis 21: In das himmlische Jerusalem wird nicht hinein gehen irgend ein Gemeines, und das da Greuel thut, und Lügen. Wir setzen aber auch hierbey zum voraus, daß uns der Glaube und das Wort GOttes Mittel genug an die Hand giebet, wodurch diese Reinigung noch in diesem

Nos dièn premierament, que las Armas de li devent esser salvà, son finalment de dever esser purgàs de totas las lor non munditias, second l'ordennament de Dio, enaimi ès manifest en l'Apocalyps 21. *Alcuna cosa soza faccnt abominations ni mesongnia, non intrarè en lei.* Nos sotporren que la Fè e l'Escriptura spon à nos moti e divers modi de purgar, per liqual son purgà li habitant en la Vita presènt de tuit li lor peccà &c. Ma sanct Peire de-

Dieses aber 1. durch den Glauben.

demonſtra Actor. 15. *Que li cor ſon purificà per Fè, e que la Fè ès ſufficient à purgar li mal, ſença autre ajoſtament de fora.* Enaima ès manifeſt del lairon iſtant de la deſtra, loqual cresènt, e reconnoiſſent li ſeo peccà viazament, fò degne de Paradis. Autre modo de purgar l'Eſpoſa de Chriſt per penitentia ès tocà en Eſaja, alqual luoc lo ſeignor dis: *Lava vòs e ſias mundà, oſtà lo mal de las voſtras cogitations, de li meo oilli, repausà vos de far perverſament:* e s'enſec: *ſi voſtre peccà ſerèn enaima vermaillon, illi ſerèn emblanquezi enaima neo, ſerèn enaima verniz illi ſerèn enaima lana blanca.* Alqual luoc lo ſeignor demonſtra ſi meſeime à li veray penitènt, ſegond lo modo ſpoſt, aquilli liqual aurèn peccà ſerèn emblanquezi coma neo. Autre modo de purgar li pecca, ès toca en ſanct Matth. 3. alqual luoc di: *Lo ventailli loqual ès en la ſoa man, el mundarè la ſoa aira, e ajoſtarè lo fromènt al ſeo granier.*

Laqual

dieſem Leben zu Stande gebracht werden könne. Hiervon zeuget Petrus, wenn er Apoſt. Geſch. 15. lehret, daß GOtt die Hertzen reinige durch den Glauben, ohne Auflegung eines äuſſerlichen Jochs auf die Hälſe, welches weder die Väter, noch die Kinder, zu ertragen vermögen. Wir ſehen ſolches an dem einen Schächer: denn ſo bald dieſer gläubig wurde, und ſeine Sünden von Hertzen bereuete, wurde ihm auch das Paradies verſprochen. Eine andere Art der Reinigung durch die Buſſe wird von der Braut Chriſti angeführet, wann GOtt ſelbſt bey dem Propheten Eſaia zu ihr ſagt: Waſchet, reiniget euch, thut euer böſes Weſen von meinen Augen: laſſet ab vom Böſen; und in dieſer Ordnung bald darauf hinzuſetzt: Wenn eure Sünde gleich blutroth iſt, ſoll ſie doch ſchneeweiß werden, und wenn ſie gleich iſt wie Roſin-Farbe, ſoll ſie doch wie Wolle werden. Hier ſtellt ſich GOtt ſelber auf die vorgemeldte Art denen wahrhaftig Bußfertigen vor, und verheißt ihnen, daß ſie ſchneeweiß werden ſollen. Noch einer andern Art der Rei-

2. Durch die Buſſe.

3. Durch Creutz und Trübſal.

Reinigung wird Matth. 3. gedacht, wenn es daselbst heißt: Er hat seine Wurfschaufel in seiner Hand; er wird seine Tenne fegen, und den Weitzen in seine Scheuren sammlen. Chrysostomus verstehet hier durch die Tenne die Kirche, und durch die Wurfschaufel und das Fegen, die Leiden und Trübsale derselben. Nicht aber feget der Heiland seine Braut die Gläubigen, nur durch die Trübsale allein; Er thut es auch durch sich selbst. Denn so sager Paulus: Christus hat geliebet die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasser-Bad im Worte; auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeine, die herrlich sey, die nicht habe einen Flecken, oder Runtzel, oder des etwas, sondern daß sie heilig sey und unsträflich, und zeiget damit an, wie der liebste Heiland seine Gemeine so hertzlich geliebet, daß er sie durch nichts anders, als durch sein eigen Blut, habe reinigen, und zwar so reinigen wollen, daß auch nicht ein Flecken, oder Runtzel, oder deß etwas, an ihr übrig bleiben

Laqual parola Chrysostome spoa de laira de la gleisa presènt, e del luoc de la tribulation. E non solament lo seignor munda la soa aira per las tribulations, ma munda per si meseime la soa spoša, aizi en aquesta vita. *Enaimi dis sanct Paul: Christ amè la gleisa, e liorè si meseime, per lei quel sanctifiquès lei mundant lei cun lavament d'aiga en parola de Vita, que el meseime donnès à si gloriosa gleisa, non avent macula, ni ruga, ni alcuna cosa d'aquesta maniera, ma quilli sia sancta e non soza.* Dont l'Apostol demostra, que Christ amè tant grandament la gleisa, quel non vuole mandar la con autre lavament, sinon con lo seo propi sang, e non enaima non sufficient, ma si que la non remagna alcuna immundicia: car donè ley à si enaimi glorioša, qu'illi non aya mailla, ni ruga, ni alcuna cosa d'aquesta maniera, ma qu'illi sia sancta e non soza. E aquest Testimoni non solament resonna en terra del sufficient mundament de

l'Espoša

l'Esposa de Christ al sang de luy: ma acèr és Testimoni al Cel d'aquilli liqual an consega ley meseima, zo és aquella mundicia actualment, de liqual ès dit en l'Apocalyps: *Aquisti son, liqual vengron de la grand tribulation, e laveron las lor vestimentas, e las emblanzizeron al sang de l'Agnel, emperzò son devan lo seti de l'Agnel e servon à luy.* Vè vos quanti modi son cuilli de la Fè de l'Escriptura, per liqual li fazènt viage en aquesta Vita son purgà al presènt de li lor peccà.

Nos supponèn terzamènt, que lo és cosa seguriſſima, que un chascun viva enaima en la Vita presènt, quel non besogne eri après d'alcuna purgation. Car lo ès meilli far ben en la Vita presènt, que sperar eu après non certan ajutori. E vita plus segura ès que lo ben, loqual alcun spera esser fait per li autre en apres la soa mort, quel lo soça per si meseime

ben dürfen. Diese Reinigung aber der Braut in dem Blute ihres Bräutigams redet nicht nur hier in diesem Leben für sie: sondern es zeuget auch dieses Blut noch davon im Himmel. Denn so heißt es in der Offenbarung: **Diese sinds, die kommen sind aus grossem Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lamms; darum sind sie vor dem Stuhl GOttes, und dienen ihm Tag und Nacht.** Sehet, so vielerley Arten der Reinigung für diejenigen, so hier auf ihrer irdischen Wanderschaft begriffen sind, zeiget uns die heilige Schrift an.

Nach dem Tode findet keine Hülfe weiter statt.

Wir setzen drittens zum voraus, daß es am allersicherſten sey, hier in dieser Zeit so zu leben, daß man nach dem Tode weiter keiner Reinigung im Fegefeuer mehr bedürfe. Wenigstens ist es viel sicherer, hier in der Zeit der Frömmigkeit sich befleißigen, als dort in der Ewigkeit auf ungewisse Hülfe hoffen wollen: auch ist es viel nützlicher und zuträglicher, dasjenige bey seinem Leben selbst zu thun, was man wünschte, das andere

dere einmal nach unserm Tode für uns thun möchten, und frey aus der Zeit in die Ewigkeit zu gehen, als gebunden, und die Auflösung erst erwarten wollen.

Das Fegefeuer hat keinen Grund, weder in der Bibel, noch in den Schriften der Kirchen-Lehrer.

Ausser dem, so finden wir weder in der ganzen heiligen Schrift, noch in andern Schriften, so sich auf dieselbe gründen, eine einzige Stelle, darinnen die Gläubigen vermahnet werden, ein solch Fegefeuer nothwendig zu glauben, und als einen Haupt-Artickel, der zur Seligkeit unumgänglich vonnöthen ist, zu bekennen. Wo stehet es denn geschrieben, daß, nachdem Christus gen Himmel gefahren, die Seelen der Verstorbenen, sonderlich der Gläubigen, und derer, so die Seligkeit ererben sollen, weil sie in ihrem Leben nicht genug für ihre Sünde büssen können, alsdenn, wenn sie ihre Cörper verlassen, dafür an einem gewissen Orte, entweder lange oder kurtze Zeit, auch einige wohl gar bis an den jüngsten Tag, gemartert werden sollen? Gewißlich nirgendwo. Man nehme das gantze Wort GOttes, und sehe sich in demselbigen nur nach einem einzigen Gebote um, darinnen solches, als eine zur Seligkeit gehörige Sache schlech-

aizi dementra qu'el vio, cum la fia plus beneorà cosa faillir libre, qu'en après li ligam cercar libertà.

Aquestas cosàs devant paufàs, nos dizen, que la non se troba spressament per las Sanctas Scripturas de la Ley de Dio, ny de li Sanct Doctor, fondant en illa messima, e non squivolment, que la non ès vise amenàr concordivol sententia, que li fidel deon esser costreit de necessita creyre, ni tenir, ni confessar publicamènt com per article de Fè; que la sia aital luoc de Purgatori en après aquesta Vita per li peccà, al qual en après lo montamènt de Christ al Cèl las armas, specialment d'aquilli liqual devon esser salvà, non satisfazènt en aquesta Vita per li peccà, e sostinènt penas sensiblas eisènt del corps, y sian purgàs, de lasqual alcunas faillon premieras, alcunas en après, e alcunas al dià del Judici, e alcunas ara devant lo dià del Judici. En quant à la premie-

miera part, zo ès de l'Escriptura, que non sia deducivol cosa segond ley meseima; daiço appareis manifestament. Car transcorrent tota la Ley obligant li Christian, non ès vist esser alcuna spressa Scriptura de la Ley, per laqual à li fidel sia de necessità creyre com'article de Fè, que en après aquesta Vita sia aital luoc de Purgatori, enaima alcuns dison. Ni à lui meseime non ès dona la premiera, signification d'alcuna part de la Sancta Scriptura, ni non se pò far Fè d'alcuna arma que sia intrà en aqual dit Purgatori, e sia failli de luy.

Donc non ès de creire, ni de tenir per Fè. A confirmation d'aizò, Augustin al Libra, loqual s'apella *Mil Parlament*, scri enaima: *Car nos cresen per Fè Catholica, e per Divina authorità lo Regne de li Cèl esser lo premier luoc alqual lo Baptisme ès receopu. Lo segònd la pene, à laqual li scomminga strang de la Fè de Christ stenrèn eternal torment. Loters nos mesconeissen al postot, ni acer trobe ley en la Sancta Scriptura.*

schlechterdings zu glauben, von GOtt wäre befohlen worden; alle Mühe wird hier umsonst und vergeblich seyn. So wenig aber die Bibel von einem Fegefeuer was gedenckt, eben so wenig ist noch iemahls einer aus dem Fegefeuer auf die Welt zurück gekommen, und hat gesagt, wie es in demselben ausgesehen, und wie es ihm darinnen gefallen.

Daß man also dieses Vorgeben vom Fegefeuer keinesweges als einen Glaubens-Artickel anzusehen habe, bestätiget auch der heilige Augustinus, wenn er in einem seiner Büchergen, so die Aufschrift hat, mille verba, also schreibt: Wir halten es, nach unserm algemeinen Glaubens-Bekentniß dafür, und gründen uns damit auf das unbetrügliche Wort GOttes, daß der Himmel der erste Ort sey, in welchen der getaufte Christ aufgenommen wird: der andere Ort, und dahin diejenigen gelangen, so von der Gemeine ausgestossen und entfremdet sind vom wahren Glauben, ist die Hölle, oder

Augustinus sagt, es sind nur zwey Oerter, dahin die abgeschiedenen Seelen gelangen.

der Ort der Quaal. Von einem dritten Orte wissen wir nichts, finden auch nichts davon in der Heiligen Schrift.

Eben dieser Lehrer schreibt an eben dem Orte, über die Worte: Werden das Reich GOttes nicht ererben, also: Lieben Brüder, irret euch nicht: es sind nur zwey Oerter; vom dritten wissen wir nichts. Wer nicht würdig ist mit Christo zu herrschen, muß gewiß und wahrhaftig mit dem Teufel ewig verlohren gehn.

Desgleichen Chrysostomus.

Und Chrysostomus über die Worte: Das Himmelreich ist gleich einem Haus-Vater, Matth. 20. schreibt also: Der Haus-Vater ist Christus, dessen Haus der Himmel und die Erde ist: seine Kinder und Gesinde sind alle die, so im Himmel und auf Erden sind: diesen sind dreyerley Wohnungen bereitet, die Hölle, der Himmel und die Erde. Die Streiter sind die, so auf der Erden wohnen, die Uberwundenen liegen in der Hölle, die Sieger loben GOtt im Himmel. So faßt denn uns, die wir noch auf Erden, und also in der Mitten leben, uns dahin bestreben, daß wir nicht hinunter in die Hölle fahren dürffen, sondern hinauf in den Himmel kommen mögen.

Aquel meseime sobre aquella meseima Parola: *non possessirèn lo Regne de Dio*, scrienaimi: *O Fraires, alcun non s'engane: car la son dui luoc, e lo ters nonès al postòt. Car aquel que non merita de regnar cum Christ, perirè cum al Diavol, senza alcuna dubitation.* A consideration d'aquestas cosas cosas di Chrysostome sobre Matth. 20. *Lo Regne de li Cèl ès semblant à l'home Paire de Familla.* Sobre loqual parola di: *l'home Paire de Familla ès Christ, al qual lo Cèl e la Terra quasi coma una maison. Ma las Familias son li Celestiàl e li Terrenàl, loqual edifique maison de tres Cambrasco ès l'Enfern, lo Cèl e la Terra. Li Combattent habitan sobre la Terra, en l'Enfern li venzù, al Cèl li venzedor. Que nos, pausà al mez non voillan descendre à aquilli, que son en l'Enfern, ma montar à aquilli, que son al Cèl de sobre.*

Vè

Vè vos aqueſtas authoritàs ſonan aizò, que la ſon tant ſolament dui cert luoc en après lo montament de Chriſt al Cèl, en après aqueſta vita de las armas ſallias del corps, e lo ters non ès al poſtot, ni ſe troba quel fia en las ſcripturas.

Wer ſiehet nun nicht aus dem allen zur Genüge, daß nach der Himmelfahrt Chriſti, mehr nicht, als zwey Oerter uns offenbaret ſind, dahin die abgeſchiedenen Seelen gelangen ſollen, und daß die heilige Schrift von einem dritten Orte gar nichts wiſſe?

Donc com en alcun luoc en la Ley non faza alcuna ſpreza mention d'aital luoc de Purgatori, ni li Apoſtol an laiſſa à nos alcun ſpres enſeignament: ni la Gleiſa primitiva converſant ſecond l'Evangeli de laqual li Apoſtols eran regidors, non an liora à nos alcuna coſa per ordenamènt ni per commandament: ma *Pelagi* Papa en après li an del Seignor 558. ſe legis, luy aver ordena que en la Meſſa ſe aya recordanza de li mort. La reſta que de l'Eſcriptura amenant ſpreſſament de la Ley de Dio, que la non ès de neceſſita creyre enaima article de Fè, eſſer aital luoc de Purgatori en après aqueſta Vita.

Da nun weder GOtt in ſeinem Geſetze, noch die Apoſteln in ihren Schriften, von einem Fegefeuer was gedencken; auch die erſte Kirche, ſo von den Jüngern Chriſti ſelbſt gepflantzet worden, nichts davon gewußt noch gelehret, ſondern der Pabſt Pelagius erſt 558. Jahr darnach, als Chriſtus auf der Welt gelebet, verordnet hat, daß man derer Verſtorbenen in den Meſſen gedencken ſoll: ſo folgt ja hieraus allerdings, daß, da GOttes Wort ausdrücklich davon ſchweiget, man auch keinesweges gehalten ſey, ein ſolch Fegefeuer für die abgeſchiedenen Seelen zu ſetzen, noch daran zu glauben.

Die erſte Kirche hat kein Fegefeuer geglaubet.

Ma la corre dubi, per que li home modern ayan tant d'affect à li adjutori de li mort, com en tota la Sacra

Billig muß man ſich demnach verwundern, woher es gekommen, daß in denen neuern Zeiten die Lebendigen ſich ſo angelegen

Wider die Gebete für die Todten.

seyn lassen, denen Todten beyzuspringen; da doch in der gantzen Bibel nichts davon enthalten, ausser was aus dem Buche der Machabäer, welches doch nur unter die Apocryphischen Bücher, und nicht zum Alten Testamente gehöret, dahin könte gezogen werden: und weder der Heiland selber, noch die Propheten, Apostel, und andere heilige Männer GOttes, so in dieser ihre Fußstapfen getreten, irgendwo gelehret, daß man für die Todten bitten soll. Vielmehr gehen alle Vermahnungen dahin, daß man fromm und heilig leben soll, mit der gewissen Versicherung, daß man sodann nach diesem Leben die ewige Seligkeit gewiß zu hoffen habe. So ist es denn an dem, daß an dieser irrigen Lehre nichts anders Schuld gewesen, als die Betrügereyen, Verführungen, und der Geitz der Pfaffen, welche nicht nach dem Vorbild des HErrn und seiner Jünger, die Leute auf ein frommes Leben, sondern dahin angewiesen haben, wacker Geld zu spendiren, um dadurch desto eher aus dem Fegefeuer erlöset zu werden, und zu dem Genuß der Seligkeit zu gelangen.

Die Quelle des Uebels.

cra Scriptura lo Seignor non enseigne aizò spressamènt, estier lo Libre de li Machabei, loqual non ès de Veilli Testament, ni acer Canonico; ni Chrift, ni li Propheta con li seo Apostol, ni Sanct, prochan ensègador de lor, non enseignèron orar per li mort: ma enseignèron mot curiosament, que lo poble vivent sença crim fora sancto. Donc respondent al dubi d'avant dit sotjong: *que la prima causa ès lo decebamènt e engàn de li Preire, procedent d'avaricia, liqual non enseigneron lo poble al modo de li Propheta de Chriſt, e de li Apostol, curiosament à ben viore: ma enseigneron ufrir mot, mettent à lor speranza de liberation e beatificacion del Purgatori.*

Das sechzehnte Capitel.

Die dreyzehnte Probe von der Glaubens-Lehre der alten Waldenser, betreffend das Anruffen der Heiligen, wie solches in dem oben angeführten geschriebenen alten Tractat vom Jahr 1120. unter dem Titul, de l'Invocation de li Sanct, enthalten ist.

Ara ès à dire *de l'Invocation de li Sanct*, laqual avèr li Maistre, com li ajostant se à lor, predican, e promonon con grand diligentia publicant com per article del Fè, disent, *que li Sanct existènt en la Patria celestiàl son d'esser pregà de nos viveut, en aquàl modo loqual solon usar communament li Praire*, e li autre populàr per lo lor amostrament, enjoignènt à lor meseime, e autras cosas per adjutori d'envocation. Per loqual envocation, autorisation, e magnification, lo poble ès vist sentir d'aizò carnalmènt e arrivola ènt: cresent que enaimà se fay devant lo Rey terrenàl essent irà, li autre non enaymi irà, intercedon per alcun, mitigant la soa irà devant luy meseime, enaimi lo poble estima esser fait devant Dio, qui li Sanct ei-

Der Papisten Lehre hiervon.

Wir kommen nunmehr zu der Lehre von der Anruffung der Heiligen. so die Pfaffen dem Volcke als einen wichtigen Glaubens-Artickel vorzustellen, einzubläuen und zu erheben wissen, vorgebend, es müsten die Heiligen im Himmel von denen Sterblichen auf Erden so verehret und angebetet werden, wie es die Priester lehreten; und wie solches von dem gemeinen Volcke, dieser Lehre zu folge, ausgeübet wird. Ob nun gleich diese Anruffung von denen päbstischen Lehrern so gar sehr getrieben, und darauf gedrungen wird: so sehen wir doch, daß der gemeine Mann gar unterschiedliche und fleischliche Gedancken davon hege. Sie stellen sich nemlich unsern HErrn GOtt als einen erzürnten König vor, und meynen, daß, gleichwie man es nicht wagen dürfe, ohne Vorbitte anderer, die nicht so böse wären, vor einem solchen zu erscheinen: eben al-

also dürfen auch die Sünder, ohne Vorsprache der Heiligen, von diesem erzürneten Könige keine Gnade hoffen.

Ist falsch. 1. Ursache.

Dieser Meynung aber kan man keineswegs Beyfall geben: Denn so müste folgen, daß die Heiligen im Himmel gantz anders als der heilige GOtt selber gesinnet wären, und nicht eben so, wie dieser, einen Gräuel an den Sünden hätten.

2. Ursache.

So ist es auch nicht zu läugnen, daß durch diese Erhebung und Anruffung der Heiligen, die Menschen zur Abgötterey verführet werden: Denn so setzen sie ja viel mehr Vertrauen auf die Heiligen, als auf GOtt, und beweisen aus eben diesem Grunde jenen auch weit mehr Ehre, als diesem. Daß aber dieses wahr sey, lehret die That, und die vielen schönen Altäre, Gesänge, Kertzen, und andere prächtige Umstände mehr, legen ein unwidersprechlich Zeugniß davon ab.

Hierdurch nun läst sich der einfältige Mann düncken, es wären die Heiligen viel barmhertziger als GOtt selber, und im Stande, diejenigen durch ihre Vorbitten noch zu erhalten, die GOtt ihrer Sün-

eirant se al peccador, mitigon l'irà de luy.

Et aizò non és vist esser de creyre, com enaimi non seria vist esser vera conformi, tù de la voluntà de li sanct con la voluntà de Dio: car aquel aqual Dio sendegnaria non seria vist que illi meseime seire san à luy.

Secondamènt per aquesta magnification e envocation de li sanct, lo poble encorre en idolatria, confidant se plus à alcun de li sanct que à Dio, e servènt à luy plus affectuosamènt que al sol Dio, e demonstrant aizò perfait, e per ornamènt d'autals plus preçios, e pet sons plus resplandènt, e multiplications de candelas, e per autras solemnitàs.

Per lasquals cosas apparèis à li simples, que illi meseime sian plus misericordios que Dio, e que aquel loqual èl meseime aurè condamnà, illi meseime lo desliora: rèn

encara

encara de la damnation per orations. Per laqual cosa, outra d'aizò li simple aprenon que li sanct desiran dons uffertas, e proprias lausòrs, e qu'illi entercedon majorment per aquilli liqual donarèn à lor encèns, uffertas e autras lausòrs e honòrs, lasquals cosas son totas d'esquivàr e abominàr con grand diligentia.

Donca nos sen à parlar d'aquesta envocation de li sanct, e notificàr encerqua ley la nostra entention. Premieramènt, e devant totas cosas, nos sotponèn que lo nom d'aquella *Envocation* e *Envocar* és meseime, *lo desièr de tota la mènt e de tota l'arma, que manda la vouz en la oration al sol Dio.* Nos sotponèn secondament *que l'home Christ ès megencier de Dio de li home*, e *Advocat en après lo Paire, e appagador per li nostre peccà, appropiant à Dio per si meseime vivènt tota via pregà per nos: alcun non vel al Payre, sinon per luy: e qualque qual cosa*

Sünden wegen in seinem Gerichte schon zur Verdammß verurtheilet. Seine Verblendung geht noch weiter: er glaubt es, daß diese Heiligen für solche Arbeit wollen bezahlt und hochgelobet seyn, und daß sie für; die am meisten bitten, die ihnen am besten aufstreuen, sie am reichlichsten bezahlen, und ihr Lob auf das höchste treiben können. Billig soll man diese böse Lehre auf das sorgfältigste vermeiden, und einen Abscheu vor derselben haben.

Wir kommen nunmehr zu **dieser Anruffung der Heiligen** selbst, und sagen was wir davon halten und glauben. Zuerst und vor allen Dingen setzen wir zum voraus, daß **Anruffung** und **Anbeten** einerley sey, und so viel heisse, als, **das Verlangen seines Hertzens und seiner Seele dem lieben GOtt allein, mit dem Munde, im Gebete vortragen.** Vors andere halten wir es für eine gewisse und ausgemachte Sache, daß **Christus JEsus der einige Mittler zwischen GOtt und den Menschen, dieser ihr Fürsprecher bey dem Vater, und derjenige sey, der für unsere Sünden vollkommen genug gethan: daß dieser**

Was es heisse Anruffen.

Christus der einzige Vorbitter.

Mittler einen immerwährenden freyen Zugang zu GOtt habe, durch sich selbst, und daß niemand zum Vater komme, denn durch ihn. Er hat es ja selbst gesagt: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben; denn er giebet einfältiglich iedermann, und rückets niemand auf. Ja, dieser ist unser Fürsprecher bey dem Vater, und selber die Versöhnung für unsere Sünden.

Dieser ist es, der uns mit seiner vorlauffenden Gnade entgegen kommt, der vor der Thüre des Hertzens stehet, anklopffet, und hineingelassen seyn will, ja, der zur Rechten des Vaters im Himmel sitzend, der Abgötterey gesteuret, und dahingegen haben will, daß die Gläubigen einig und allein auf ihn sehen, ihm sich überlassen, und auf ihn zulauffen sollen. Ja, er ist es, dem sie sich gantz und gar mit ihrem Gebete, mit ihrer Liebe, und mit einer hertzlichen Sehnsucht nach seiner gnädigen Erhörung ergeben, nach der Vermahnung Pauli: Seyd ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten GOttes. Er ist die Thür; wer durch ihn eingehet, der wird selig, und niemand kommt zum Vater, denn durch mich.

vos demandarè al Paire al meo nom yo farey aiçò, loqual dona a tuit abondivolmènt, e non la repropria. Et el ès Advocat en après lo Paire, e perdonadòr per li nostre peccà.

Acèr èl s'appresenta èl en alcuna maniera à nos devànt que nos nos m'ovan: el ista à l'hus, e butra que la li sia hubèrt, loqual volènt claurè la via de tota idolatria, existènt al Cel en la dextra del Paire, vol que tont fidel aya luy en la mènt, e attenda à luy mesèime: cum la cura de li fidel deo esser à Christ, per cogitation e per affection, e vesimillamènt en entendre à aquel qu'es desobre: josta zò qu'es dit: *si vos ensemp resuscitès cum Christ, querè aquellas cosas, lasquals son desobre, alqual luoc Christus ès, sesènt en la dextra de Dio. El ès thus, per loqual si alcun intrarè serè salvà: alcun non ven al Paire, sinon per mi.*

Nos

Nos sotponen terçament que li sanct non son laissà à nos, à coltivamènt, ma à resimillamènt.

Wir setzen ferner zum voraus, daß die Heiligen uns dazu dienen sollen, daß wir sie als unser Vorbild ansehen, und in ihre Fußstapffen treten, keinesweges aber dazu, daß wir sie verehren sollen. Man soll den Heiligen nachfolgen, aber nicht sie anbeten.

Sanct Paul dis: *O Fraires, sia resimillador de mi, enaymi yo de Christ, e gardà a aquilli, que van enaimi vos avè la nostra forma.*

Paulus sagts ausdrücklich: Lieben Brüder, seyd meine Nachfolger, gleichwie ich Christi, folget mir, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habet zum Vorbilde.

Sanct *Paire* non laissè si adoràr à *Corneilli*, ni *l'Angel à Johan* l'Evangelista. E per aizò Augustin scris enaimi de la vera Religion: *o Religiòs, lo cootiva de li home mort non sia à vos: car s'illi visqueron sanctamènt, illi non ou féron enaimi qu'illi que'ran tal honor, ma volon lùy colù de nòs, per loqual enlumenà sategion nos esser consort con lor.* Donc illi son d'esser honrà *per Resimillamènt*, non d'esser *odora per religion.*

So wolte sich auch Petrus nicht vom Cornelio, noch der Engel vom Johanne anbeten lassen, daher auch Augustinus in einem an seinen Freund, der auch zugleich ein Liebhaber der Wahrheit gewesen, abgelassenen Schreiben, sich also verlauten läßt: Ihr Geistlichen, last doch die böse Lust der Todten nicht in euch herrschen, welche, wann sie heilig lebten, nicht zugeben würden, daß man sie darum verehren solte, sondern vielmehr daß derjenige geehret würde, durch dessen Erleuchtung sie und andere zu solcher Heiligkeit gelanget. Der Schluß bleibt also allemal der: man soll die Heiligen ehren durch Nachahmung, nicht durch Anruffung. Exempel.

Aquestas colas sobre pausàs, nos disèn, que alcun home

Dieses alles nun zum voraus gesetzt, so glauben und bekennen wir, Christus allein anzubeten.

wir, daß, ausser Christo JEsu kein Mensch, er sey auch wer er sey, nach seinem Tode anzubeten, noch für einen wahren Fürsprecher, Mittler zwischen GOtt und den Menschen, oder Fürbitter zu halten sey. Ist also niemand anzubeten, als JEsus Christus nur allein: dieser hat auch allein das Recht, von seinem Vater alles vor die zu fordern, die er mit seinem Blute erlöset hat: Dieser ist der einige Mittler zwischen GOtt und den Menschen, der einige Vorsprecher und Vorbitter für die Sünder bey dem Vater: Ja, JEsus gilt so viel bey seinem Vater, daß dieser alles gewährt, was nur im Namen seines Sohnes von ihm gebeten wird, und um seines Namens willen alle diejenigen erhöret, die durch denselben zu ihm schreyen. Dieser durch sich selbst lebendig gewordene JEsus bittet beständig vor uns, und **einen solchen Hohenpriester musten wir auch haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher denn der Himmel ist, den eingebohrnen Sohn vom Vater**, als welcher höher ist denn alle Menschen, und also auch

home issi del corps, autre que Christ non ès d'esser adorà, ni non ès cert ni veray Advocat, ni meiencier de Dio e de li home, ni entrepelladòr per li peccador, après lo Paire. Ni és necessari qu'illi sian invocà per aquella interpellation de li vivènt: loqual juràmt receop del Paire aiçò que demando, e auro per l'humana generation, laquel el reconcilie per la soa mort: E ès uniàl, e sol mesensier de Dio, e de li home, e Advocat, e enterpelladòr al Cel en après lo Paire, per li peccador enaimi sufficient, que lo Paire non refudo alcun loqual demande al seo nom, ma per la soa reverenza, esaucis luy de ço perche èl demanda, e aurà. Car appropriant à Dio per si meseime vivènt prega tota via per nos. *Car aital vescooo conventana que fòs à nòs, sanct, non noisent, non sozà, departi de li Peccator, fait plus haut de li Cel, Filli premier ungendrà del Paire:* local unial de tuit li home en issiment a potestà e au-

autorità de ſanctificar li autre, e aurar, e enterpellar par lor.

Auguſtin ſcris al 64. Salmo, de Chriſt: *Tu ſies Preire, tu ſiés ſacrifici, tu ſiés l'offrador, e tu ſiés l'offèrta: Jeſus nom entré en caſas faitas de man, eſemplaria de las appareiſſént, en verraias, ma emmeſeime lo Cel ch'el appareiſſe ara al vult de Dio per nòs.*

Dél dis ſanct Johan: *Nos avén un Avocat en aprés lo Paire Jeſu Chriſt, lo Juſt.* E ſanct Paul di: *Jeſu Chriſt loqual moric per nòs, acèr reſuſcité, loqual ès ià la dextra de Dio, loqual acer prega per nòs.*

Donc aquel ſeria fol, loqual reguerria autre interceſſor. Car Chriſt és ſempre vivènt en aprés lo Paire, e prega per nòs, e és mot appareillà e alargà en la ment d'un cha cun viacòr, loqual amè luy. Donc à penre lo ſeo parlament, non beauch nur einig und allein im Stande iſt, andere zu heiligen, und ſie mit ſeiner Vorſprache bey GOtt zu vertreten.

Von dieſem Chriſto ſchreibt Auguſtinus in ſeiner Auslegung über den 64 Pſalm: **Du biſt der Prieſter, und auch ſelbſt das Opfer, du biſt nicht eingegangen in das Heilige, ſo mit Händen gemacht, und ein Gegenbild des wahren iſt, ſondern in den Himmel ſelbſt, um zu erſcheinen vor dem Angeſicht GOttes für uns.**

Johannes rühmet von dieſem **JEſu, wir haben einen Fürſprecher bey dem Vater, JEſum Chriſt, der gerecht iſt:** und Paulus: **Chriſtus iſt hie, der geſtorben iſt, ja vielmehr, der auch auferwecket iſt, welcher iſt zur Rechten GOttes, und vertritt uns.**

So handelt demnach derjenige thöricht, der ſich an einen andern Mittler halten will: Denn JEſus lebt, und bittet für uns, und iſt zu allen Zeiten bereit zu helffen denen, die ihn lieben. Laſt uns denn ihn bey ſeinem Worte halten, und alle andere Mittler und Heilige fahren laſſen, die doch alle uns- Alle andere Verbitten ſind vergeblich.

insgesamt nicht so gütig, so noch willfährig uns zu helffen sind, als er. Und wie muß sich doch der Geist eines Beters vereilen, der da unter so vielen Heiligen zerstreuet, sein Hertze dem HErrn JEsu entziehet, und zuletzt unschlüßig bleibt, zu welchem er sich halten soll: dahingegen derjenige, so es nur mit einem Mittler und Fürsprecher zu thun hat, sich viel sicherer auf ihn verlassen kan. Die Kirche Christi würde es gewiß viel weiter bringen, und mehr wachsen, wann die grosse Menge der Heiligen, **die man heute zu Tage erfommen hat**, ihr nicht im Wege stünden. Die lebendige Quelle, die da bis ins ewige Leben springt, verlassen, und sich aus entfernten trüben Pfützen laben wollen, muß ja wohl thöricht gehandelt heissen. Und so bleibt es denn wohl dabey,

1) daß man von GOTT nichts, 1. Ursache. als durch diesen einigen Mittler, JEsum Christum, erlangen könne:

2) Daß es viel sicherer sey, sich an diesem Mittler zu halten, als an irgend einen Menschen: Denn von diesem Mittler wissen wir, daß 2. Ursache. er gütig und gnädig, und unser beständiger Fürsprecher, sowol in geist- als leiblichen Nöthen sey:

3) Daß,

besoigna demandar autre ſanct per mejenzier, com el ſia plus benigne e plus prompt d'ajudar que alcun autre de lòr. Oſtaria que la ment de li aurant ſia diſperſà per la manteza de li ſanct, liqual èl aura, con l'affection ſe deſſoigna de Chriſt, e per conſequent illi ſe remet com illi ſia enaimi ſparſà en pluſòrs. E és viſt à moti, que quand l'oraſion fòs ſingularmènt à un endreyzà, à aquella perſona mezana per adjutori ſpiritual. Adonca la gleiſa profiteria e creiſſeria plus qu'illi non fay ara, quand lo sèn atrobàs motas interceſſions. Donc lo ſeria viſt eſſer grand folia, abandonnar la ſonrana plus appareillà, e appropriar ſe al rio trèbol e plus lognàn. Donc aqueſtas coſas ſon declairàs, 1) que alcuna coſa non ès, ni ſepò impetrar de Dio, ſinon per Chriſt megenzier: 2) que la ſeria plus ſpedièntadorar Chriſt entre li home ſimplamènt, cal el és optime e benigniſſime Mediator e in-

ter-

terceſſor, e quant à l'une e à l'altra extremità: 3) Que à penre lo parlàment de luy non beſoigna entremezar li autre ſanct: com èl ſia plus prompt de ajudar, que alcun autre ſanct, loqual és ordenà de Dio aizò, que la entrepellation, o interceſſion per luy, loqual és plus miſericordiòs que li autre: car el ſàp per liqual ſia juſta coſa de pregar per lor: car el ſcampè lo ſeo ſang per lor, delqual el non ſe dementiga unqua, avènt lor ſcrit en las ſoas mans, e al ſeo peict: 4) que aquel ſeria fol, que requerria autre interceſſor: 5) qu'en la primitiva gleiſa l'oration fò ſingularment endreſſa en aquella perſona mezana per adjutori ſpiritual: 6) Que adonca la gleiſa profeitè e creiſſè plus que non fay ara chi li a atrobàs motas interceſſions, laſquals ſon come nivolas ſenza aiga, ſcurzent lo ſoleil de Juſtitia, Chriſt, loqual és veray interceſſor.

3) Daß, wenn man ſich an ſein Wort halten will, man alle andere Heiligen, als Mittels-Perſonen müſſe fahren laſſen, weil er viel williger uns zu helffen, als dieſe, auch dazu von ſeinem himmliſchen Vater verordnet iſt, daß er uns vor demſelben vertreten ſolle; ſintemalen er auch viel barmhertziger iſt, als alle Heiligen, und ſich auf ſein Recht, ſo er zu dieſem Mittler-Amte hat, beruffen kan; Er hat ja ſein Blut für uns vergoſſen: Dieſes wird er in Ewigkeit nicht vergeſſen: Deswegen hat er uns auch in ſeine Hände, ja in ſein Hertz gezeichnet. 4) Daß der nicht klug ſeyn müſſe, der ihm einen andern Mittler wählen will: 5) Daß die erſten Chriſten ihre Zuflucht im Gebet eintzig und allein zu dieſem Fürſprecher genommen, der vor allen andern ein ſo gar vieles voraus hat: 6) Daß zu der Zeit die erſte Kirche zu einem viel gröſſeren Wachsthum gelanget, als die ietzige zu unſern Zeiten, da man ſo viele Fürbitter eingeführet hat, die aber weiter zu nichts nützen, als daß ſie, wie Wolcken ohne Waſſer, JEſum Chriſtum, die Sonne der Gerechtigkeit, und den rechten Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen, verdunckeln.

3. Urſache.

4. Urſache.

5. Urſache.

6. Urſache.

Und

Andere Ursachen mehr.

Und o wie viele hat nicht schon die eitle Hofnung anderer Hülfe zu erlangen, betrogen. GOtt ist ja ein gerechter GOtt; da nun wir, als Sünder uns selbst zu helffen nicht vermögen, so vergibt er uns selber alle unsere Sünden. Denn er hat sich selbst dargegeben, zu unserer Erlösung, und sich selbst geopfert für unsere Sünden. GOtt hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn darum in die Welt gesandt, damit die armen Sünder in ihren Sünden nicht verzweifeln sollen. O, so laßt uns denn zu diesem Fürsprecher hineilen, der uns Tag und Nacht bey seinem himmlischen Vater vertritt, beständig für uns bittet, und nicht nur allein unser Mittler und Fürsprecher, sondern auch unser Richter ist. **Der Vater hat ja alles Gerichte dem Sohne gegeben:** Ist denn, o bußfertige Seele, JEsus dein Mittler auch zugleich dein Richter: o mit wie vieler Hofnung nung kanst du doch vor seinen Richter-Stuhl erscheinen! Dieser Glaube, dieses Vertrauen gründet sich auf Christum, als auf einen bewährten Grund-Stein, auf den sich auch die Heiligen selbst verlassen haben, und der lange unbeweglich

Car plusors sporant l'ajutori spirituàl, son abandonà per vana sperança. Car com Dio sia just, e nos sian non just, e non sufficièn per nos, el meseime ès perdonadòr per li nostre peccà, tant pastàs, come presèn. Car el donè se meseime per la nostra redemption, zo és, fò ostia per laqual la perdonança és faita: Dio tramès lo seo Filli perdonador per li nostre peccà, e ès enaimi remedi encontra lo peccà, que nos non cajam en desperation. Lo és de fugir à Christ Patron, loqual garda continuamènt la nostra caizon, demandant al Paire per nos, loqual non solamènt avèn luy per Advocat, ma per juge. *Car lo Paire doné tot lo judici al Filli*, e per consequènt à li penitènt és grand esperança, que lo nostre Advocat sia fait lo nostre juge. Aquesta Fè és fondà en Christ, enaima ferma peira, en laqual la compagnia de li sanct istè tota via ferma, e dreitù, entro que l'home de peccà receop

poestà

poesià laqual d'intremenè *las novas Intercessions de li Sanct:* laqual Fè tuit li Sanct iſſi del corps an tengù iſtant aizi, e entro encoy confeſſan, qu'illi non ſon ſalvà per las uffertas, ni per las entrepellations d'autre Dio, e lor meſeime ſon ſalvà e pervengù al Reigne Celeſtiàl, ſegond zo qu'ès dit en l'Apocalyps 5. *O Seignor, tu ſiès digne de recebre lo Libre, e desliàr li ſegil de luy, e ubrir luy, loqual ſiès iſtà aucis e remiſcès del teo ſang propia à Dio, tuit li Tribu, e Lengas, e feziès nos Reys e Preires al noſtre Dio.* Vè vòs la humilità e la lor agradivoleza reſonna encara en Terra, quant illi reconoiſſon eſſer intra aqui al ſang del meſeima, e confeſſan avèr agù per luy tot lo ben loqual illi an, e ténon de tuit li iſtamènt aizi: qu'illi non recebon alcun ben, ſinon per lo bon Megencier, e Interceſſor Jeſu Chriſt.

weglich iſt liegen blieben, bis daß der Menſch der Sünden Macht bekommen, die neuen Fürbitten der Heiligen einzuführen. Dieſen Glauben haben die Seelen der Gerechten in ihrem Leben gehabt, und bekennen noch, daß ſie nicht durch Opfern oder Fürbitten eines andern ſelig worden, ſondern ſo in den Himmel gekommen ſind, wie ſie Offenb. 5. ſingen: **Du biſt würdig zu nehmen das Buch, und aufzuthun ſeine Siegel; denn du biſt erwürget, und haſt uns GOtt erkaufft mit deinem Blut, aus allerley Geſchlechte und Zungen, und Volck, und Heyden; und haſt uns unſerm GOtt zu Königen und Prieſtern gemacht.** Dis iſt der Wiederſchall ihrer ehrerbietigſten Danckbarkeit, der von Himmel herab bis auf die Erde tönet: ſo rühmen ſie die Kraft des Blutes Chriſti, durch welches ſie zu ihrer Seligkeit gelanget: dieſem ſchreiben ſie allein alles das Gute zu, deſſen ſie ſich zu erfreuen haben; dieſer iſt es, auf den ſie ſich in ihrem Leben mit Freudigkeit verlaſſen haben: mit einem Worte, JEſus iſt und bleibt der einige Mittler und Fürſprecher, dem ſie alles Gute in Zeit und Ewigkeit zu dancken haben.

Das siebzehnte Capitel.

Von der Lehre der Waldenser, darinnen unterschiedliche glaubwürdige Bekentnisse ihres Glaubens enthalten.

Ich habe nunmehro, ausser allem Zweifel, deutlich genug gezeiget, was die alten Waldenser sowol in Ansehung des christlichen Glaubens, als auch derjenigen Puncte, so schon zu der Zeit, als neu und irrig angesehen wurden, geglaubet, gelehret, und öffentlich bekennet haben. Damit aber vollends nicht das mindeste übrig bleibe, daher auch die alleräusserste Bosheit Gelegenheit nehmen könte, etwas darwider einzuwenden, oder ihre Meynungen zu lästern: so will ich noch zum Ueberfluß die allerwichtigsten und unverwerflichsten Zeugnisse aus ihrem Glaubens-Bekentniß hier beyfügen, so, wie sie solche zum öftern der Obrigkeit übergeben, und dadurch die Bosheit des Teufels, und den Betrug der Lästerer von sich abgelehnet, so zu allen Zeiten darauf bedacht gewesen, sie gäntzlich auszurotten, und ihre Lehre als eine ungeheure Lehre zu verschwärtzen.

Glaubens-Bekentniß der Waldenser vom Jahre 1120.

Ich mache den Anfang dazu mit einem vortrefflichen Stück, welches theils von wegen des Alters, theils wegen seines ausnehmenden Inhalts, aller Aufmerckſamkeit wohl würdig ist. Ich habe solches aus dem schon öfters angeführten geschriebenen alten Buche genommen, dessen Perrin in seiner Historie pag. 225. gedencket. Es ist solches im Jahre 1120. und also sechzig bis achtzig Jahr vor Waldi Zeiten geschrieben. Der Anfang davon ist, wie folgt:

Ueberhaupt das Bekentniß vom christlichen Glauben.

Der erste Artickel.

Wir glauben, und halten steiff und feste über dem gantzen Inhalt des Apostolischen Glaubens-Bekentnisses, und verwerfen alles dasjenige als ke-

Nos cresèn, e fermament tenèn, tot quant se contèn en li doze Articles del *Symbolo* loqual èss dict de *gli Apostol*, tenènt esser Heresia

to-

tota cosa, laqual se discorda, e non ès convenènt à li doze Articles.

terisch, was darwider streitet, oder nicht mit denen darinnen enthaltenen zwölf Artickeln übereinstimmt.

Von der Gottheit.

Nos cresèn un Dio Paire, Fil, e Sanct Esperit.

Wir glauben an einen GOtt, Vater, Sohn, und Heiligen Geist. Der andere Artickel.

Von der heiligen Schrift.

Nos recontèn per Sanctas Scripturas Canonicas li Libros de la Sancta Biblia, viz:

Wir halten folgende Bücher in der Bibel für heilige und canonische Schriften, als nemlich: Der dritte Artickel.

Moyse, autrament Genesi.	Das Buch Mose, Genesis genannt.
Moyse, dict Exodi.	Das Buch Mose, Exodus genañt.
Moyse, dict Levitic.	Das Buch Mose, Leviticus genannt.
Moyse, dict Nombre.	Das Buch Mose, Numeri genañt.
Moyse, dict Deuteronome.	Das Buch Mose, Deuteronomion genannt.
Josue.	Das Buch Josua.
Juges.	Das Buch der Richter.
Ruth.	Das Buch Ruth.
I. Samuel.	Das erste Buch Samuelis.
II. Samuel.	Das andere Buch Samuelis.
I. De li Rey.	Das erste Buch von den Königen.
II. De li Rey.	Das andere Buch von den Königen.
I. De las Chroni.	Das erste Buch der Chronicke.
II. De las Chroni.	Das andere Buch der Chronicke.
I. Esdras.	Das erste Buch Esra.
Nehemia.	Das Buch Nehemia.
Esther.	Das Buch Esther.

Das Buch Hiob.	Job.
Der Psalter.	Lo Libre de li Psalmes.
Die Sprüche Salomonis.	Proverbis de Salomon.
Der Prediger Salomo.	Ecclesiastes, autrament lo Predicator.
Das Hohelied Salomonis.	Cantic de Salomon.
Der Prophet Jesaias.	La Prophetia d'Esaia.
Der Prophet Jeremias.	La Prophetia de Jeremia.
Klage-Lieder Jeremiä.	La Lamentation de Jeremia.
Hesekiel.	Ezechiel.
Daniel.	Daniel.
Hosea.	Ozea.
Joel.	Joel.
Amos.	Ammos.
Obadia.	Abadias.
Jona.	Jonas.
Micha.	Michea.
Nahum.	Nahum.
Habacuc.	Abacuck.
Zephania.	Sophonia.
Haggai.	Aggea.
Sacharia.	Sacharia.
Maleachi.	Malachia.

Nun folgen die apocryphischen, das ist, diejenigen Bücher, so die Hebräer niemahls angenommen, sondern die wir (wie Hieronymus in der Vorrede zu den Sprüchen Salomonis sagt) zur Erbauung des Volckes, obschon nicht zum Beweis der Göttlichen Wahrheiten, für nützlich zu lesen halten, als:

Ara senségon li Libres Apocryphes, liqual non son pas receopû de li Hebrios, ma *nos li ligèn* (enaima dis Hierome al Prologe de li Proverbi) *per l'enseignamènt del poble, non pàs per confermàr l'authorità de las Doctrinas Ecclesiasticas, enaymi*:

Das Lo

Lo ters d'Esdras. Das dritte Buch Esra.
Lo quatre d'Esdras. Das vierte Buch Esra.
Tobias. Das Buch Tobiä.
Judith. Das Buch Judith.
Sapientia. Die Weisheit Salomonis.
Ecclesiastic. Das Buch Jesus Sirach.
Baruch con la Epistola de Jeremia. Das Buch Baruch mit dem Briefe Jeremiä.
Esther despois el X. Cap. d'aqui à la fin. Das Stück in Esther, vom 10ten Capitel bis zu Ende.
Le Cant de li trey Fantin en la Fornais. Der Gesang der 3. Männer im feurigen Ofen.
L'Historia de Susanna. Historia von der Susanna.
L'Historia del Dragon. Vom Drachen zu Babel.
Lo premier de li Machabei. Das erste Buch der Maccabäer.
Lo second de li Machabei. Das andere Buch der Maccabäer.
Lo tres de li Machabei. Das dritte Buch der Maccabäer.

Ara sensègon li Libres del Novel Testament: Die Bücher des Neuen Testaments, so nunmehro folgen, sind:

L'Evangeli S. Mattheo. Das Evangelium S. Matthäi.
L'Evangeli S. Marc. Das Evangelium S. Marci.
L'Evangeli S. Luc. Das Evangelium S. Lucä.
L'Evangeli S. Joan. Das Evangelium S. Johannis.
Actas de li Apostols. Der Apostel Geschichte.
Epistola S. Paul à li Rom. Der Brief S. Pauli an die Römer.
I. a los Corinthos. 1. an die Corinther.
II. a los Corinthos. 2. an die Corinther.
a li Galatiens. an die Galater.
a li Ephesiens. an die Epheser.
a li Philippiens. an die Philipper.
a li Colossiens. an die Colosser.
I. a li Thessaloniciens. 1. an die Thessalonicher.
II. a li Thessaloniciens. 2. an die Thessalonicher.

Der Brief 1. an Timotheum.	Epistola I. a Timotheo.
2. an Timotheum.	II. a Timotheo.
an Titum.	a Tito.
an Philemon.	a Philemon.
an die Ebräer.	a li Hebreos.
Der Brief S. Jacobi.	Epistola S. Jaco.
Der erste Brief S. Petri.	La I. Epistola S. Peire.
Der andere Brief S. Petri.	La II. Epistola S. Peire.
Der erste Brief S. Johannis.	La I. Epistola S. Joan.
Der andere Brief S. Johannis.	La II. Epistola S. Joan.
Der dritte Brief S. Johannis.	La III. Epistola S. Joan.
Der Brief S. Judä.	L'Epistola S. Juda.
Die Offenbarung S. Johannis.	L'Apocalis de S. Joan.

Von der Erb-Sünde.

Der vierte Artickel. Wir sind durch Adam alle Sünder.

Diese ietzt genannte Bücher lehren uns, daß ein GOtt sey, der da allmächtig, allwissend und sehr gnädig ist, und der nach seiner Güte die gantze Welt erschaffen habe: wie er denn auch den ersten Menschen, Adam, nach seinem Ebenbilde geschaffen; daß aber durch des Teufels List, und dieses ersten Menschen Ungehorsam die Sünde in die Welt gekommen, und wir allzumahl in und durch diesen Adam Sünder geworden.

Los Libros sobre dicts, enseignon aicò, que les un Dio tot poissant, tot savi, e tot bon, loquàl per la soa bontà à fait totas las cosas. Car el a formà *Adam* à la soa imagena, e semblença, ma que per l'envidia del Diavol, e per la desobediença del dict *Adam*, lo peccà ès intrà al mond, e que nos sèn peccadors en *Adam*, e per *Adam*.

Von JEsu Christo.

Der fünfte Artickel. Christus unser Erlöser.

Daß Christus denen Vätern verheissen worden, welche das Gesetz empfangen haben, damit sie durch dasselbe zur Erkentniß

Que Christ ès istà promès à li Paire, liqual an receopù la Ley, aicò que per la Ley conoissènt lor peccàs, e la

e la non Justitia, e la lor non abastança, desiression l'advenament de Christ, per satisfar per li lor peccà, e accomplir la Ley per luy meleime.

niß ihrer Sünde und Ungerechtigkeit gelangen, ihr eigenes Unvermögen gewahr werden, und zu einem hertzlichen Verlangen nach der Zukunft deſſen gereitzet werden solten, der da für die Sünde genug thun, und selber das gantze Gesetz erfüllen würde.

Vom Leiden und Sterben JEsu Christi.

Que Christ ès nà al Temp ordonnà de Dio lo seo Paire, soès à saber, à l'hora que tota eniquità abondie, e non pas per las bonas obras solamènt: car tuit eran peccadours; ma aiçò qu'el nos fè gratia e misericordia en aima veritudier.

Daß Christus JEsus zu der Zeit, die der Vater dazu bestimmet, und da die Bosheit überhand genommen, in die Welt gekommen, und zwar nicht allein der Frommen wegen, denn wir waren allzumahl Sünder; sondern daß er uns allen insgesamt Gnade und Barmhertzigkeit erweisen, und zeigen möchte, daß er wahrhaftig sey.

Der sechſt Artickel. Iſt geoffenbaret im Fleiſch.

Von deſſen Krafft und Würckung.

Que Christ às la nostra Vità, e Pais, e Justitia, e Pastor, e Advocat, e Hostia, e Preire, loqual ès mort per la salùt de tuit li crestènt, e resuscità per la nostra Justification.

Daß Christus uns zur Wahrheit, zum Leben, zur Gerechtigkeit, zum Frieden, zum Hirten, Fürsprecher, zum Opfer und zum Hohenprieſter geworden, der denen Gläubigen zu gut geſtorben, aber auch zu ihrer Rechtfertigung wieder auferſtanden iſt von den Todten.

Der ſiebente Artickel. Die Krafft davon, an wem ſie ſich beweiſt.

Von

Christus unser einiger Fürsprecher.

Der achte Artickel. Der einzige Fürsprecher.

So glauben wir auch, daß JEsus Christus unser einiger Mittler und Fürsprecher bey dem Vater sey: daß die Jungfrau Maria demüthig, holdselig und voller (göttlicher) Gnade gewesen: und daß alle Heiligen im Himmel die Auferstehung ihrer Leiber von den Todten zum Gerichte und zum ewigen Leben erwarten.

E semblablement nos tenèn fermamènt, non esser alcun autre Mediator e Advocat en après Dio Paire, sinon Jesu Christ: ma que la Vergena *Maria* ès istà sancta, humil e plena de gratia: E en aimi cresèn de tuit li autre sanct, qu'illi spèran en li Cèl la Resurrection de lor Corps al Judici.

Wider das Fegefeuer.

Der neunte Artickel. Wider das Fegefeuer.

Desgleichen glauben wir auch, daß für die Seelen der Verstorbenen nur zwey Oerter vorhanden; als nemlich der Himmel für die seligen, und die Hölle für die verdammten; und verwerfen den antichristischen Traum vom Fegefeuer, als einen wider die Wahrheit lauffenden Irrthum, schlechterdings.

Item, nos cresèn, en après aquesta Vita esser tant solamènt duoi luoc, un de li salvà, loqual appellèn *Paradis*, e l'autre de li damnà, loqual appellèn *Enfern*; denegànt al postot à quel *Purgatori seumà de l'Ante-Christ*, e enfeint contra la Verità.

Wider die Menschen-Satzungen.

Der zehnte Artickel. Wider die Menschen-Satzungen.

Wir halten festiglich dafür, daß alle Menschen-Satzungen dem HErrn unserm GOtt ein Greuel seyn, und man daher unter Christen nicht einmal davon wissen solte. Dergleichen sind die Feyertage, heiligen Abende, oder Vigilien, das sogenannte Weyh-Was-

Item, nos havèn totavia cresù esser abomination, non parlivol devant Dio, totas las cosas atrobàs de li homes, enaima son las Festas, e las Vigilias de li Sanct, e *l'Aigua* laqual dison *Benieta*, e se abstenir alcuns jorns de la

la Carn, e de li autre manjars, e las semeillant cosas, e principalment *las Messas*.

Wasser, das Enthalten von gewissen Speisen zu gesetzten Tagen, und was dergleichen Dinge mehr sind, besonders aber die Messen.

Noch mehr wider die Menschen-Satzungen.

Der eilfte Artickel.

Nos abominèn li *Atrobamènt human* en aima Ante-Christiàn per liqual sen contorbâ, e que prejudican à la libertà de l'Esperit.

Wir verabscheuen die menschlichen Satzungen, als Irthümer des Anti-Christs, die nur dazu dienen, daß sie die Gewissen irre machen, und wider die geistliche Freyheit streiten.

Betreffend die Sacramente.

Der zwölfte Artickel. Von den Sacramenten.

Nos cresèn, que li sacramènt son signàl de la cosa sancta, o forma vesibla, tenent esser bon, que li fidel uzan alcune vees d'aquisti dict signàl, o forma vesibla, si la se po far. Ma emperço nos cresèn, e tenèn, que li predict fidel pon esser fait salfs, non recebènt li predict signàl, quand non han lo luoc, ni lo modo de poer usar de li predict signâl.

Wir glauben, daß die Sacramente das Zeichen, und die äuserliche Gestalt der heiligen Sache seyn, so darinnen enthalten, und daß es nöthig sey, daß sich die Gläubigen, wenn es seyn kan, dieser sichtbaren Gestalten öfters bedienen. Wir halten aber auch dafür, daß ein Gläubiger, dem es an Ort, Zeit und Gelegenheit gefehlet, diese äuserliche Zeichen zu gebrauchen, darum dennoch selig werden könne.

Von der Taufe und dem heiligen Abendmahl.

Der dreyzehnte Artickel. Von der Taufe und Abendmahl.

Nos non avèn conegu autre sacrament, que lo Baptisme, e la Eucharistia.

Wir wissen von keinen andern Sacramenten, als von der Taufe und dem Abendmahl.

Von dem Gehorsam gegen die Obrigkeit.

Der vierzehnte Artickel. Von der Obrigkeit.

Nos devèn honòr à la potestà secular, en subjection, en obediença, e promptessa, e en pagamènt.

Wir sollen die weltliche Obrigkeit ehren mit aller Unterthänigkeit, Gehorsam, Dienstbarkeit, auch mit Steuern und Gaben.

Ein anderes und kurtzes Glaubens-Bekentniß, unter der Aufschrift: Brieve Confession de foy, so wie solches die Lehrer und Haus-Väter in den Piemontesischen Thälern, und zwar in ihrer Versamlung zu Angrogne, den 12. Decembr. 1532. verfertiget, und nebst andern Stücken in der Bücher-Versamlung zu Cambridge verwahrlich aufbehalten wird. Es fängt sich solches mit folgender Vorrede an:

Folgende Artickel sind von allen Lehrern und Haus-Väter, so damals bey einander gewesen, unterschrieben, und als Wahrheiten erkant worden, die der heiligen Schrift vollkommen gemäß sind, und den Inbegrif der gantzen Lehre, so wie sie nach dem Worte GOttes von den Eltern auf die Kinder, nach dem Exempel der Gläubigen zu den Zeiten Esrä und Nehemiä, fortgepflantzet worden, in sich fassen. Siehe hievon Esra 10. und Nehemia 9. 10.

Was bey dem wahren Gottesdienste zu beobachten.

1) Wir glauben, daß man GOtt im Geist und in der Wahrheit dienen müsse: Denn GOtt ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Von der Gnaden-Wahl.

2) Daß GOtt schon vor Erschaffung der Welt diejenigen erwählet habe, die schon selig geworden sind, und noch selig werden sollen.

Die Folgen davon.

3) Daß es unmöglich sey, daß die, so schon einmal zur Seligkeit verordnet worden, nicht auch würcklich selig werden solten.

Vom freyen Willen.

4) Daß die, so einen freyen Willen (liberum Arbitrium) glauben, die Gnade GOttes und seine ewige Gnaden-Wahl aufheben.

Von

Von guten Wercken.

5) Daß es sonst keine gute Wercke gebe, als welche GOtt gebothen, und keine böse sind, als die er verbothen hat.

Vom Eide.

6) Daß, im Fall ein Christ den Namen seines GOttes nur nicht unnützlich führet, er ohne Sünde, und ohne wider den Spruch Matth. 5, 34. **Ich sage euch, daß ihr allerdings nicht schweren solt**, zu handeln, bey demselben schweren könne. Es wird aber der Name GOttes alsdenn nicht unnützlich geführet, wenn der Eid entweder zur Ehre GOttes, oder zum Nutzen des Nächsten gereicht. So kan man auch mit gutem Gewissen vor der Obrigkeit schweren, als welche, sie sey nun gut oder böse, GOttes Dienerin ist, und dessen Gewalt auf Erden vertrit.

Wider die Ohrenbeichte.

7) Daß die Ohrenbeichte weder von GOtt eingesetzet, noch in seinem Worte anbefohlen worden, sondern daß ein ieder Christ seine Sünden GOtt allein zu beichten und zu bekennen schuldig sey, sintemalen solches eine Ehre ist, die GOtt allein zukommt. Eine gantz andere und erlaubte Art seine Sünden zu bekennen ist es, davon beym Matthäo, und beym Johan. 5. zu lesen ist, da es einem nemlich um die Aussöhnung mit seinem Nächsten zu thun ist: Wie es denn auch nicht mehr als billig ist, daß der, so ein öffentliches Aergerniß gegeben, solches auch wieder öffentlich bekennen muß.

Vom Sabbath.

8) Daß man am Sonntage, theils GOtt zu Ehren, theils dem Gesinde zu Liebe, von aller Arbeit ruhen, und sich mit nichts, als dem Worte GOttes beschäftigen solle.

Wider die Rache.

9) Daß es keinem Christen freystehe, sich selbst zu rächen, es sey auf was für Art oder Weise es wolle,

Von denen obrigkeitlichen Personen.

10) Daß ein Christ mit gutem Gewissen über andere Christen Obrigkeit seyn kan.

Vom Fasten.

11) Daß die heilige Schrift denen Christen nirgend etwas, was Fasten betrift, vorgeschrieben.

Vom Ehestande.

12) Daß der Ehestand keinem Menschen verbothen sey, er lebe in was für einem Stande er wolle.

Vom ledigen Stande.

13) Daß derjenige, so den Ehestand verbiethet, eine Teufels-Lehre lehre.

Von der Gabe der Keuschheit.

14) Daß, wer die Gabe der Keuschheit nicht habe, ehelich werden müsse.

Von Veränderung der Lehrer.

15) Daß kein Lehrer seine Gemeine verlassen, und zu einer andern gehen solle, es sey dann, daß der Kirche gar ein grosser Nutzen daraus zuwachse.

Von geistlichen Gütern.

16) Daß es mit der Gemeinschaft der Christlichen Kirche gar wohl bestehen könne, wenn auch gleich die Geistlichen, zum Unterhalt der Ihrigen, etwas eigenthümliches besitzen.

Von den Sacramenten.

17) Die Sacramente betreffend, so glauben wir, daß die heilige Schrift uns nicht mehr als zwey derselben angezeiget habe, die uns der Heiland hinterlassen, nemlich die Taufe, und das Abendmahl; und daß wir das letztere geniessen zu einem Beweiß und Zeugniß, daß wir bey der Gemeine der Heiligen, in welche wir bey unserer Taufe aufgenommen worden, leben und sterben, und uns des Leidens und Sterbens unsers lieben Heilandes, der

uns

uns erlöset, und mit seinem Blute von unsern Sünden gewaschen hat, stets erinnern wollen.

Ein anderes Glaubens-Bekentniß, welches dem König von Böhmen von den Waldensern im Jahre 1535. übergeben worden; darinnen sowol ihre Lehrer vorläuffig zeigen, warum sie sich von der Römischen Kirche abgesondert, als auch hernach die Stände und der Adel des Landes, in einer andern Vorrede, die Gründe anführen, welche sie bewogen, sich zu dieser Lehre zu bekennen.

Das erste Hauptstück.

Von der heiligen Schrift.

Principio nostri omnes unanimi consensu docent scripturas sacras, &c.

Vors erste lehren alle die sich zu uns halten, einstimmig, daß alle Schriften, so in der Bibel enthalten sind, nach denen die Väter sich gerichtet, und die ein Canonisches Ansehen haben, ohne Widerrede für wahr gehalten, und in allen Stücken allen geist- und weltlichen Schriften vorgezogen werden müssen: Wie nicht weniger, daß, da alle diese Schriften von GOtt eingegeben sind, wie solches Petrus und Paulus bezeugen, man auch alles, was zum Glauben und zur Seligkeit gehört, aus denselben herleiten müsse. Diesem zu folge müssen sie in allen unsern Kirchen fleißig gelesen und erkläret werden, besonders was die Evangelien und Episteln betrift, und zwar, nach dem Vorbilde der ersten Kirche, in unserer gewöhnlichen Muttersprache, damit sie von einem iedweden mögen und können verstanden werden. Und endlich, daß aus diesen Schriften alle Gründe der Lehren, Ermahnungen, Predigten, Tröstungen, u. s. f. ja überhaupt alle Beschäftigungen eines Geistlichen gezogen werden müssen.

Das andere Hauptstück.

Von ihrem Catechismus, nebst einem kurtzen Inhalt der darin enthaltenen Lehre.

Hinc Catechismum docent Catholicam hanc & Orthodoxam Doctrinam Patrum &c.

Aus dieser heiligen Schrift nun haben wir auch unsere Unterweisung im Christenthum gezogen, als in welcher die algemeine und rechtgläubige Lehre der Väter, nach den zehen Geboten GOttes, und dem in zwölf Artickeln enthaltenen, und von der Versamlung zu Nicäa angenommenen, und bestätigten Apostolischen Glaubens-Bekentniß begriffen ist, und vorgetragen wird; dahin denn auch das Gebet des HErrn, mit der Auslegung darüber, gehöret. Wir glauben demnach aus eben diesem Grunde, daß alles dasjenige, so in den angeführten zehen Geboten GOttes, dem Apostolischen Glaubens-Bekentniß, und dem Gebet des HErrn, enthalten ist, auch auf das sorgfältigste in unser aller Hertzen geschrieben werden müsse: sintemalen das Gesetz geistlich ist: Ja, daß alle diese Glaubens-Lehren von uns von Hertzen geglaubet, und mit den Wercken gezeiget werden müssen. Wir lassen uns demnach auch mit allem möglichsten Fleiß angelegen seyn, diese Lehren nicht nur aus dem Worte GOttes zu beweisen, sondern auch derselben wahren Sinn und Zweck auf das klärste und deutlichste vorzutragen. Damit aber auch alle dabey mögliche Schwierigkeit gehoben, und die Sache deutlich und gründlich erkläret werden möge, so halten wir Schrift gegen Schrift. Wir glauben und lehren ferner, daß man GOtt allein, und zwar im Namen unsers einigen Mittlers JEsu Christi, anbeten, in sein Gebet aber auch diejenigen einschliessen solle, denen der Allerhöchste die Aufsicht, sowol über seine Kirche, als auch über das weltliche Regiment anvertrauet hat.

Das dritte Hauptstück.

Vom Glauben an die heilige Dreyeinigkeit.

Præterea fide nosci Deum, scripturis, &c.

Wir lehren weiter, daß aus der heiligen Schrift GOtt durch den Glauben erkant werde, wie er sey einig im Wesen, und dreyfaltig in Personen, nemlich, Vater, Sohn, und Heiliger Geist: daß die drey Personen zwar unterschieden im Wesen, aber vollkommen eines, und nicht unterschieden seyn: so wie solches die Versamlung zu Nicäa, und das Glaubens-Bekentniß Athanasii klar und deutlich entschieden hat. Wir glauben, daß dieser dreyeinige GOtt allmächtig, weise, und die Liebe selber sey: Daß die drey grossen Wercke der Schöpfung, Erlösung und Heiligung niemand anders, als diesem GOtte zugeeignet werden können; und daß dieser wahre GOtt, in einem Wesen und dreyen Personen einig und allein zu verehren und anzubeten sey.

Das vierte Hauptstück.

Von der Sünde, ihren Früchten, und von der Selbst-Erkentniß.

Hinc docemus ne Peccata ignoremus, quæ tùm in Proximum, tùm in Deum, &c.

Daher lehren wir denn, daß es auch nöthig sey, die Sünden kennen zu lernen, mit welchen sowol GOtt, als der Nächste, beleidiget wird. Zuförderst müssen wir glauben und bekennen, daß wir alle aus sündlichem Saamen gezeuget, und in Sünden empfangen und gebohren sind, daß wir, als treulose, gegen das Gesetz, so wider die Sünde ist, gehandelt, und es also mit Recht von uns heisse: Der HErr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sähe, ob iemand klug sey, und nach GOtt frage: Aber sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig: Da ist keiner der Gutes thue,

thue, auch nicht einer: Und abermals: Der HErr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Tichten und Trachten ihres Hertzens nur böse war immerdar: oder wie der HErr unser GOtt selber sagt: Das Tichten des menschlichen Hertzens ist böse von Jugend auf: Daher auch der Apostel Paulus schreibt: Wir waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleich wie auch die andern. Sodenn sind wir auch, nach Anleitung der heiligen Schrift, verbunden, uns öffentlich als Sünder zu bekennen, die bittere Quelle genau zu erforschen, woher die Sünden kommen, die von rechtswegen ewiges Verdamniß auf uns bringen, und daß wir mit allem Recht die Strafen der Hölle verdienen. Denn so heißt es: Der Tod ist der Sünden Sold: und, die da Uebels gethan haben, sollen in den Feuer-Ofen geworffen werden, da wird Heulen und Zähnklappen seyn. Ferner sollen wir auch unsere Schwachheit, unsere mannigfaltige Fehler, und die Tücke unsers Hertzens wohl erkennen lernen, und erwegen, wie wir nicht im Stande sind, durch eigene Wercke oder Verdienste uns zu helffen, sondern lediglich unsere Zuflucht zu JEsu Christo nehmen müssen, als welcher durch sein vollgültiges Leiden und Sterben uns aus Satans Stricken, von GOttes Zorn und dem ewigen Tod errettet hat. Ferner, daß wir arme Menschen doch nicht das allermindeste haben, womit einer dem andern vor GOtt solte aushelffen können: sintemalen wir alle insgesamt von Natur von aller Gerechtigkeit entblösset, und durch die Sünde ohne Unterscheid, einer wie der andere, unter dem Zorne GOttes liegen.

Das fünfte Hauptstück.

Von der Busse.

Hoc loco docemus, Pœnitentiam esse quæ in peccatore ex Iræ Divinæ agnitione nascitur, &c.

Von der Busse lehren wir, daß solche aus der Erkentniß der Sünden und des Zornes GOttes über dieselbe entstehe, und

und zuförderst das Gewissen durch die Vorstellung des Göttlichen Wortes im Gesetz, beunruhige. Das Wort GOttes überzeuget den Menschen klar und deutlich, daß er ein Sünder sey: das unruhige, traurige und verwirrte Gewissen nimmt sein Gemüth ein: er kan ihm selber weder rathen noch helffen: hierüber wird er gantz niedergeschlagen, betrübt, verzagt, und siehet gleichsam den Zorn GOttes und die Verdamniß schon vor seinen Augen, wie David von sich selbst sagt: Es ist nichts gesundes an meinem Leibe vor deinem Dräuen, und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde: ich gehe krumm und sehr gebückt, den gantzen Tag gehe ich traurig. Dennoch aber soll so ein erschrockener Sünder nicht verzagen, sondern durch den Glauben an JEsum Christum sich von Hertzen zu GOtt bekehren. Dieser Glaube, indem er die Barmhertzigkeit GOttes ergreifft, ist schon ein Stück der Busse, und bringt den Sünder alsdenn auch dahin, daß es ihm recht hertzlich leid wird, daß er seinen lieben GOtt so oft und viel beleidiget hat. Denn ob wir gleich aller Gerechtigkeit entblösset sind, so sollen wir doch die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes anflehen, daß er Mitleiden mit uns habe, und uns unsere Sünde um des Verdienstes seines liebsten Sohns willen vergebe, der für uns zur Sünde und Fluch gemacht ist, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit GOttes, und auf daß er für unsere Sünden der Gerechtigkeit GOttes gnug thun möchte.

Das sechste Hauptstück.

Von JEsu Christo, und dem Glauben an ihn.

Omnium primò docemus, certam firmamque fidem habendam in J. C. Domino nostro.

VOr allen Dingen lehren wir, daß man einen richtigen und gewissen Glauben von Christo haben müsse, daß er nemlich zugleich wahrer GOtt und auch wahrer Mensch sey, daß durch

ihn alle Dinge erschaffen seyn, sowol was sichtbar als was unsichtbar, im Himmel oder auf Erden ist, und daß er es sey, den Johannes das ewige Wort nennet; nemlich er sey GOtt, Licht vom Lichte, der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schooße ist, voller Gnade und Wahrheit: oder wie es 1. Joh. 5. heißt: Der wahrhaftige GOtt und das ewige Leben. Wir lehren ferner, daß dieser Sohn GOttes uns zu gute die menschliche Natur an sich genommen, gebohren worden, gelitten, gestorben, begraben, auferstanden und gen Himmel gefahren sey, daselbst zur rechten Hand GOttes sitze, und von dannen wiederkommen werde, zu richten die Lebendigen und die Todten; und daß uns die Früchte von alle dem durch das Wort und die heiligen Sacramente, nach dem Zeugnisse der Schrift, zu unserer Seligkeit zugeeignet werden. Nicht weniger glauben und lehren wir auch, daß der HErr JEsus nach seiner menschlichen Natur nicht mehr auf Erden sey, auch bis an das Ende der Welt in selbiger nicht mehr in der Gestalt erscheinen werde, in welcher er ehemals auf Erden gewandelt, gelitten hat, gestorben, und von den Todten wieder auferstanden ist am dritten Tage; sondern daß er auf dergleichen Weise nur im Himmel sey, und von dannen einmal wieder kommen werde, zu richten die Lebendigen und die Todten. Denn so saget Paulus: Er selbst, der HErr, wird mit einem Feld-Geschrey und Stimme des Ertz-Engels, und mit der Posaunen GOttes hernieder kommen vom Himmel. Desgleichen Paulus in der Apostel-Geschichte: Er müsse den Himmel einnehmen, bis auf die Zeit, da herwieder gebracht werde alles. Und beym Marco am letzten heißt es: Der HErr, nachdem er mit ihnen geredt hatte, ward er aufgehaben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand GOttes. Eben dieses bestätigten auch jene Männer in weissen Kleidern, wenn sie zu den Aposteln sagten: Dieser JEsus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Wir

Wir lehren, daß Christus nach seiner Gottheit unter den Lehrern des Evangelii besonders zugegen sey, und zwar in seinem Worte und Sacramenten, und daß wir ihn durch diese Mittel im Glauben auf- und annehmen müssen, damit er durch den Geist der Wahrheit auch in uns wohnen könne, nach seiner eigenen und tröstlichen Verheissung: **Ich will in euch seyn**, und abermals: **Ich will zu euch kommen.** Wir glauben ferner, daß wir durch den Glauben an Christum, nach der überschwenglichen Barmhertzigkeit GOttes, gerecht und selig werden, und bloß um des Verdienstes Christi willen, ohne alle unser und anderer Verdienst und Würdigkeit, die Vergebung unserer Sünden aus Gnaden erhalten. Daher sollen wir auch unsern Glauben, Vertrauen und unsere Hoffnung einig und allein auf ihn gründen, und ihn für denjenigen halten, der bloß durch sein Verdienst den auf uns erzürnten GOtt wieder ausgesöhnet, und um deswillen der himmlische Vater uns wieder lieb gewonnen, uns erhält, und zu seinen Kindern wieder auf- und annimmt; ja für denjenigen, in dem das ewige Leben ist, dessen auch alle diejenigen theilhaftig werden sollen, die an ihn glauben. Wir lehren aber auch, daß aus eigenen Kräften niemand solchen Glauben haben könne, als welcher bloß **eine Gabe GOttes** sey, der ihn gibt, wenn und wie er will: indem er ihn durch seinen Geist in unsern Hertzen würcket, und uns fähig macht, die in dem Worte und den Sacramenten uns angebotene Heils-Güter zu ergreifen und uns zuzueignen. Hiervon redet Johannes, wenn er sagt: **Ein Mensch kan nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.** Und der Heyland sagt selber: **Es kan niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat.** Und bald darauf abermals: **Es sey denn ihm von meinem Vater gegeben**, nemlich durch den Heiligen Geist. Wir glauben und bekennen noch weiter, daß der Glaube an JEsum Christum einig und allein, nicht aber eigene Wercke oder Verdienste, den Menschen vor GOtt gerecht mache,

wie solches der Apostel Paulus in nachfolgenden Worten ausdrücklich bezeuget: Dem aber, der nicht mit Wercken umgehet, gläubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit: Nun aber ist ohne Zuthun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, offenbaret, und bezeuget durch das Gesetz und die Propheten; Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor GOtt, die da kömmt durch den Glauben an JEsum Christ, zu allen, und auf alle, die da glauben.

Das siebente Hauptstück.

Von guten Wercken.

Hic addimus, ut, qui sola Dei gratia & fide in Christum justificati sunt, &c.

Diesem allen fügen wir noch hinzu, daß diejenigen, so allein durch die Gnade GOttes und den Glauben an JEsum Christum gerecht gemacht sind, nun auch im Stande guter Wercke vor GOtt wandeln, und darinnen erfunden werden müssen, so wie es auch ihr Beruf mit sich bringt, sie mögen nun übrigens seyn wes Amtes, Standes, Würden, oder Alters sie wollen. Lehret sie halten, sagt JEsus beym Matthäus, alles, was ich euch befohlen habe. Da aber die Bibel hiervon voll ist, so ist es nicht nöthig, uns weitläuftiger hierüber zu erklären. Ins besondere aber lehren wir, wie, und hauptsächlich, warum, man gute Wercke thun müsse, nemlich, nicht damit die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit die vor GOtt gilt, den Himmel und die Seligkeit zu erwerben: Denn der HErr JEsus sagts selber: Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte. Und Paulus: Daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werck vor GOtt gerecht seyn mag. Und David betet deswegen: HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht; sondern durch dieselbigen den im Hertzen ver-

borgenen lebendigen und thätigen Glauben zu beweisen; so, daß sie als gute Früchte von einem guten Baum Zeugniß geben, wir aber durch sie unsern Beruf feste machen sollen, nach der Vermahnung Petri 2. Petr. 1. **Lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung feste zu machen.** Dabey aber hat man nun zwischen den Wercken, die GOtt geboten, und zwischen denen, die nur von Menschen herkommen, einen richtigen Unterscheid zu machen, und zu lernen, durch was für Mittel man die Göttlichen Gebote so halten möge, daß die menschlichen nicht dabey den Vorzug gewinnen, damit die Klage JEsu keinen treffen möge, wenn er sagt: **Vergeblich ists, daß sie mir dienen, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts ist, denn Menschen-Gebot: ihr verlasset GOttes Gebot, und haltet der Menschen Auffsätze.** Endlich lehren wir, daß niemand sey, der die Gebote GOttes völlig halten könne, und der nicht sündige, gesetzt auch, daß er sein äusserstes anwende, um stets im Stande guter Wercke erfunden zu werden; sintemalen ausdrücklich geschrieben steht: **Sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig, da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer.**

Das achte Hauptstück.

Von der heiligen algemeinen christlichen Kirche.

Docemus primùm, Christum Dominum, suo merito, gratia, & veritate, ecclesiæ caput & fundamentum esse.

Wir lehren zuförderst, daß JEsus Christus durch sein Verdienst, Gnade und Wahrheit das Haupt und der Grund der Kirche, diese aber hinwiederum durch den Heiligen Geist, das Wort und die Sacramente, mit diesem ihrem Haupte auf das allergenaueste verbunden sey; und beweisen solches mit folgenden Sprüchen: Matth. 18. sagt JEsus selbst zu Petro: **Auf diesen Felsen** (das heißt, auf mich selbst) **will ich bauen meine Gemeine.** 1. Corinth. 3. heißt es: **Einen andern Grund kan niemand legen, ausser dem, der gelegt ist, welcher ist**

JEsus Christ. Und an einem andern Orte schreibt eben dieser Apostel: GOtt hat Christum gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles, welche da ist sein Leib, nemlich die Fülle deß, der alles in allem erfüllet. So denn glauben und lehren wir auch, daß dieses die wahre algemeine Kirche sey, da sich die Gläubigen, sie mögen nun seyn aus welchem Theile der Welt und wes Standes sie wollen, durch das Wort GOttes zum Glauben an den dreyeinigen GOtt vereinigen und bekennen. Denn so heißt es in der Offenbarung: Darnach sahe ich, und siehe, eine grosse Schaar, welche niemand zählen konte. Und der HErr JEsus bezeuget es selber, da er spricht: Wo zween oder drey versammlet sind, in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Wo demnach JEsus Christus geprediget, nach seinem Worte gelebet, und die heiligen Sacramente nach seiner Einsetzung ausgespendet und genossen werden, da ist die Kirche und die Gemeine GOttes, ihre Versamlung mag nun so groß, oder auch so klein seyn, als sie immer wolle: und im Gegentheil, wo Christus nicht ist, und wo man sein Wort verwirft, da kan auch die wahre Kirche nicht seyn, oder eine Gemeine, die dem HErrn gefallen könte. Was nun aber die besondern kleinen Gemeinen betrifft, die sich hier und da versamlen, so glauben wir, daß solche nur als Theile und Glieder von jener algemeinen Kirche anzusehen seyn, nach dem Zeugniß Pauli 1. Corinth. 12. Ihr seyd der Leib Christi, und Glieder, ein jeglicher nach seinem Theil.

Wir lehren ferner, daß diese algemeine Kirche die Macht habe, alle Gottlose, Boshafte, Unbußfertige, und Verstockte, so keinen Vorstellungen mehr Gehör geben wollen, durch Bestrafung, Kirchen-Zucht, oder dergleichen, zu zwingen, ja wohl gar, nach Beschaffenheit der Umstände, durch Fluch und Bann, von ihrer Gemeinschaft auszuschliessen; und dis, ohne einiges Ansehen der Personen, gegen alle diejenigen, die da in offenbaren Sünden und Werken des Fleisches leben, und bereits alle

vorhergegangene Erinnerungen und Vermahnungen in den Wind geschlagen haben. Endlich so lehren wir, daß der Widerchrist der Mensch der Sünden sey, der sich setzet in dem Tempel GOttes, das ist, in die Kirche: von welchem die Propheten, JEsus Christus selber, und auch seine Jünger geweissaget und geredet, und vor dessen Irthum und Verführung sie alle Gläubigen so treulich gewarnet haben.

Das neunte Hauptstück.

Von denen geistlichen Orden, oder von den Aufsehern und Dienern der Kirche.

Docemus, Ministros Ecclesiæ, quibus administratio Verbi & Sacramentorum Ecclesiæ demandantur, ritè institutos esse debere, &c.

Wir glauben, daß diejenigen, denen als Dienern der Kirche, die Predigt des göttlichen Wortes, und die Handlung der heiligen Sacramente anvertrauet werden soll, zu diesem wichtigem Amte, nach der Vorschrift, so Christus seinen Jüngern desfals gegeben hat, rechtmäßig beruffen und verordnet werden müssen: Daß man dazu vor allen Dingen treue und unsträfliche Arbeiter aufsuchen solle, die da mit den benöthigten Leibes- und Gemüths-Gaben behörig versehen sind, von gutem Wandel sind, und daß diese alsdenn von denen Aeltesten erwählet, und durch Auflegung der Hände in öffentlicher Versamlung, zu Führung ihres Amtes bestätigt werden müssen: dergestalt, daß, wer nicht auf besagte Weise erwählet und eingesetzet worden, auch nicht das Amt eines Lehrers unter uns verwalten darf. Ferner lehren wir auch, daß die Pflicht derer, so auf jetzt besagte Art und Weise zu Dienern der Kirche verordnet worden, sey, für die ihnen anvertraute Heerde auf das sorgfältigste zu wachen, ihr das Evangelium von Christo rein und lauter vorzutragen, die Sacramente nach dem Sinne Christi zu handhaben, mit einem eigenen guten Exempel allen Menschen vorzugehen, und für ihre Seligkeit eifrig zu GOtt zu beten.

Das

Das zehnte Hauptstück.

Von der Predigt des göttlichen Wortes.

Deinde docemus, quod Verbi Dei, sive Evangelii prædicatio, est Ministerium à Christo institutum, & præceptum. Matth. 28.

Wir lehren hierauf ferner, daß der HErr JEsus selber das heilige Predigt-Amt verordnet und eingesetzet habe, und zwar Matth. 28. wenn er daselbst sagt: **Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur.** Auch glauben wir, daß man billig einen Unterscheid zu machen habe zwischen der Kraft des Gesetzes, und des Evangelii, nemlich so, daß das Gesetz den Tod, das Evangelium hingegen das Leben predige, zur Ehre Christi. Denn so heißt es 2. Corinth. 3. **Der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig,** und Joh. 5. **Die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben.** Ferner, daß niemand zum rechten Glauben gelangen könne, es sey denn durch das Gehör der Predigt des Wortes; davon Paulus folgenden Ausspruch thut: **Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOttes:** und abermals: **Wie sollen sie glauben, von dem sie nicht gehöret haben?** Diesem zu Folge nun wenden unsere Lehrer allen möglichsten Fleiß an, das Wort GOttes in der Gemeine rein und lauter zu predigen, hüten sich auf das sorgfältigste vor allem Menschen-Tand und wir selber lesen das Evangelium und die übrigen Bücher heiliger Schrift in unserer bekanten Mutter-Sprache.

Das eilfte Hauptstück.

Von den Sacramenten.

Docemus imprimis Sacramenta per Christum instituta ad salutem necessaria esse, &c.

Wir glauben und lehren daß die heiligen Sacramente, so wie sie der HErr JEsus verordnet und eingesetzet, allerdings

nöthig

nöthig sind zur Seligkeit, als Mittel, dadurch die Gläubigen des Verdienstes Christi würcklich theilhaftig gemacht werden. Wer demnach dieselben verachtet, oder sie anders gebraucht, als es der Heiland gelehret und befohlen hat, der versündigt sich schwerlich nach unserer Meynung an ihrem Stifter, nemlich an Christo selbst. Dahingegen, so auch iemand einen aufrichtigen Hunger und Durst nach diesen Heils-Mitteln bey sich verspüret, aber des Genusses derselben, entweder durch Verfolgung, oder Entlegenheit, oder Gefängniß, u. s. w. nicht theilhaftig werden könte: so glauben wir festiglich, daß ein solcher, auch ohne dem Gebrauch der Sacramente, bloß durch den Glauben an Christum, den er in seinem Worte ergriffen, selig werden könne.

Wir lehren noch weiter, daß der äusserliche Gebrauch der Sacramente, oder nach dem Opere operato, wie einige reden, ohne göttliche Gnade und dem gerechtmachenden Glauben, denen keinen Nutzen bringe, die nicht schon durch den Heiligen Geist lebendig gemacht sind.

Das zwölfte Hauptstück.

Von der Taufe.

Docemus item quòd Baptismus sit salutaris administratio à Christo instituta, &c.

Von der Taufe lehren wir, daß solche eine heilsame Handlung sey, die der Heiland selber eingesetzet, und der Predigt seines Wortes beygefüget hat, **wodurch er seine Gemeine, die Christliche Kirche, durch sein Blut reiniget und heiliget.** Denn so saget Paulus: **Christus hat geliebet die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort.** So soll man auch die Kinder zu diesem Bade der Wiedergeburt befördern, und sie durch dasselbe dem HErrn JEsu zuführen, nach dessen eigenem Befehl: **Lasset die Kindlein zu mir kom-**

men, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich.

Das dreyzehnte Hauptstück.
Vom Abendmahl des HERRN.

Dominicam Cœnam seu Eucharistiæ Sacramentum misterium esse à Christo, &c.

Wir lehren daß das heilige Abendmahl ein Geheimniß sey, welches von Christo zum Gebrauch und Heil aller wahren Gläubigen gestiftet, von den Aposteln fortgesetzt, und auf die gantze Christliche Kirche fortgepflantzet worden, nach dem Zeugniß der Evangelisten und des Apostels Pauli, dessen Worte die gantze Kirche brauchet: Ich habe es von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe; denn der HErr JEsus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brodt, u. s. w. und bald darauf: Darum meine lieben Brüder, wenn ihr zusammen komt zu essen (nemlich von diesem Abendmahl) so harre einer des andern.

Wir lehren nicht minder, daß man es von Hertzen glauben, und mit dem Munde bekennen solle, daß das Brod im heiligen Abendmahl der wahrhaftige Leib Christi sey, den er für uns hat hingegeben, und der Kelch sein wahres Blut, das er zur Vergebung der Sünden für uns vergossen hat: Und dieses nach den ausdrücklichen Worten Christi: Das ist mein Leib, das ist mein Blut.

Wir lehren aber auch, daß bey der Handlung dieses Sacraments man durchaus nichts vornehmen solle, was nicht ausdrücklich von Christo selbst befohlen worden, als welcher in den Worten der Einsetzung sich also vernehmen lassen: Nehmet, esset, das ist mein Leib: Und abermals: Trincket alle daraus, das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele, zur Vergebung der Sünden.

Diesem Befehl des Heilandes zu folge lehren wir also, daß alle

alle Christen beydes den Leib und das Blut Christi unter beyden äuserlichen Gestalten genieſſen sollen; sintemalen solches in den angeführten Worten der Einsetzung klärlich enthalten, und von der ersten Christenheit sorgfältig beobachtet worden: und daß, wer sich unterstehet, etwas hierinnen zu ändern, sich schwerlich gegen des HErrn Willen, den er uns so deutlich in seinem Worte geoffenbaret hat, versündige.

Das vierzehnte Hauptstück.

Von der Kirchen-Gewalt, und dem Gebrauch der Schlüssel.

Et docemus, ut credatur, Claves à Christo Ecclesiæ, &c.

Wir glauben und lehren auch, daß der Heiland selbst seiner Kirche die Gewalt und den Gebrauch der Schlüssel anvertrauet, in den Worten, da er zu Petro, zugleich aber auch zu allen Aposteln saget: **Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben:** und daß darunter die Verwaltung der Kirche vorgestellet werde, welche allen Lehrern, die bis ietzt und bis an das Ende der Welt zu derselben Dienste gewidmet worden, in die Hände gegeben wird.

Wir glauben, daß der Gebrauch und das Ansehen dieser Verwaltung nach dem eigentlichen Sinn und Absehen des Heilandes, darinnen bestehe; daß nemlich durch selbige die beharrlich Gottlosen und Unbußfertigen gestraft, und gestallten Sachen nach, wohl gar von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen werden sollen, wie solches die heilige Schrift erkläret. Dahingegen aber sollen auch die Bußfertigen und Gläubigen, von der gewissen Vergebung ihrer Sünden versichert, zum süssen Frieden des Gewissens gebracht, von ihrer Seligkeit gründlich überzeuget, der Himmel ihnen aufgeschlossen, und sie wider alle Versuchungen auf das beste gerüstet werden. Dieses alles aber thun die Lehrer nicht aus eigener Gewalt, sondern nur bloß **als Christi Diener und Haushalter über GOttes Geheimnisse,**

und zwar auf dessen Befehl, durch das Wort, und durch die heiligen Sacramente.

Das funfzehnte Hauptstück.

Von Menschen-Satzungen.

Humanas Traditiones, Ritus, & consuetudines, quae nihil pietati adversantur, in publicis Conventibus servandæ &c.

Was die menschlichen Satzungen und Einrichtungen anbetrift, so nicht wider die Gottseligkeit streiten, so glauben wir, daß solche in den öffentlichen Versamlungen allerdings beybehalten werden können. Solte aber iemand solchen Satzungen Beyfall geben, die der Ehre GOttes nachtheilig sind, und nur bloß dazu dienen, daß sie die Menschen vom wahren Glauben abwendig machen, oder solche wohl gar dem Worte GOttes vorzuziehen sich unterstehen: so halten wir dafür, daß ein solcher, so den wahren Gebrauch des Worts GOttes verläßt, mit Ernst müsse bestraft und verworfen werden.

Das sechzehnte Hauptstück.

Von der weltlichen Obrigkeit.

Docetur hic apud nos juxtà scripturas, quòd sublimes Potestates, seu Magistratus secularis à Deo ordinatus sit &c.

Hier lehren wir einander nach der Schrift, daß die weltliche Obrigkeit allerdings eine göttliche Ordnung sey, durch welche das Volck in bürgerlichen und zeitlichen Sachen solle regieret werden. Denn so saget Paulus ausdrücklich: **Es ist keine Obrigkeit ohne von GOtt: wo aber Obrigkeit ist, die ist von GOtt verordnet.** Es müssen aber auch Obrigkeiten wissen und glauben, sie seyn nun wer sie wollen, daß das Amt so sie führen, nicht ihre, sondern GOttes sey, der ein HErr aller Herren ist, und dem sie einmal Rechenschaft von ihrer Verwaltung werden ablegen müssen.

Wir

Wir lehren ferner, daß, dem Worte GOttes zu Folge, iedermann unterthan seyn solle der Obrigkeit in allen Dingen, die nicht wider GOtt und seinen uns geoffenbarten Willen streiten. In Glaubens-Sachen hingegen, und in solchen Dingen, die die Seele allein betreffen, soll man lediglich dem Worte GOttes, und denen die dasselbe rein und lauter lehren folgen, nach den Worten Christi: **Gebet dem Kayser was des Kaysers ist, und GOtte, was GOttes ist.** Solte uns demnach iemand zu Sachen zwingen wollen, die GOtt und seinem Worte zuwider wären, so treten wir in die Fußstapffen der Apostel, und sagen es der Obrigkeit unter die Augen: **Man muß GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen.**

Das siebzehnte Hauptstück.

Von Anruffung der Heiligen.

Initio docemus, quòd post creatos homines, nullus eorum usque extitit, nec nunc quoque est, nec aliquando futurus est, &c.

Hier lehren wir zuförderst und vor allen Dingen, daß seit Erschaffung der Welt bis an ihr Ende, noch kein einziger Sterblicher gewesen, gegenwärtig sey, noch iemahls seyn werde, der an und für sich selbst könte heilig genennet werden. Denn so saget ja Hiob: **Was ist ein Mensch, daß er solte rein seyn, und daß der solte gerecht seyn, der vom Weibe gebohren ist.** Sondern, daß auch die allerfrömsten das Gute, so sie an sich haben, bloß als eine Gabe und Geschencke des HErrn ansehen, und erkennen müssen, daß sie es bloß seiner Barmhertzigkeit zu dancken haben, wenn sie einige Gnade vor seinen Augen gefunden haben.

Diesem zu folge nun lehren wir, daß man ja nicht denen sogenannten Heiligen, oder ihren Bildern, diejenige Ehre leisten solle, die GOtt dem Allerheiligsten allein zukommt, und der deswegen selber durch den Mund seines Propheten gesaget hat: Ich

der HErr, das ist mein Name, und will meine Ehre keinem andern geben.

Das achtzehnte Hauptstück.
Von dem Fasten.

Jejunia nostra cultum quendam externum in piis esse, Deo soli exhibendum, &c.

Von den Fasten glauben wir, daß solche eine gewisse äuserliche Art des Gottesdienstes seyn, den wir GOtt allein zu leisten schuldig sind, und dabey man sich allemal nach den Umständen der Menschen, der Oerter, Zeiten und Sachen zu richten, vor allen Dingen aber allen Aberglauben und Heucheley sorgfältig zu vermeiden habe.

Desgleichen lehren wir auch, daß das rechte Fasten nicht bestehe in Enthaltung von gewissen Speisen; sondern in einem mäßigen Gebrauch derselben, und in Kreutzigung und Tödtung des Fleisches und des Hertzens vor GOtt. Damit man aber wissen möge, wie und welchergestalt man auf eine GOtt wohlgefällige Art fasten solle, so kan davon Matth. 6. und Esa. 58. nachgelesen werden.

Das neunzehnte Hauptstück.
Vom ledigen Stande.

Ad Cœlibatum docemus neminem cogendum, aut ab eo retrahendum esse, &c.

Den ledigen Stand betreffend, so lehren wir, daß niemand dazu zu zwingen, noch von selbigem abzuhalten sey; sintemalen es eine Sache betrifft, die GOtt weder ausdrücklich geboten, noch verboten, sondern es einem iedweden frey gestellet hat, sich entweder zu verheirathen, oder im freiledigen Stande zu verbleiben: ferner auch, daß niemand den ledigen Stand dem ehelichen vorziehen solle, in der Absicht, dadurch Vergebung der Sünden und das ewige Leben zu verdienen, sintemalen solches durch keine Wercke, sie mögen Namen haben wie sie wollen, kan erworben werden, son-

sondern bloß der Gnade GOttes und dem Verdienste JEsu Christi zuzuschreiben ist.

Das zwanzigste Hauptstück.

Von der bequemen Zeit GOtt zu suchen, und seine Gnade zu erhalten.

Hoc demum loco docemus, ut sciant homines tantisper, dum in vivis sunt, Tempus à Deo quod gratiae est, &c.

Endlich, so lehren wir, daß der Mensch, weil er noch lebt, gehalten sey, GOtt zu suchen, und sich zu bekehren, seine Gnade, Barmhertzigkeit und Wohlgefallen, zu seiner Seelen Seligkeit, zu erlangen: daß er, weil es noch heute heißt, und die Gnaden-Thür noch offen steht, Busse thun, sich zu GOtt bekehren, und sein Gewissen zu beruhigen suchen solle durch den Glauben an JEsum Christum, und durch das Predigt-Amt, so er in seiner Kirche verordnet hat; in der gewissen Zuversicht, daß ihm alsdenn alle seine Sünden vergeben, und GOtt mit ihm versöhnet sey durch das Verdienst JEsu Christi, durch dessen Gnade er auch befestiget wird, und in guten Wercken verharret. Wer in solchen Umständen stehet, hat gar nicht mehr Ursache zu zweifeln, daß seine vom Leibe abgeschiedene Seele nicht alsobald, und ohne weiter gemartert zu werden, von den Engeln in Abrahams Schoos getragen werden, und daselbst in dem Genuß der allervollkommensten Seligkeit bey Christo bleiben solte von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Folgendes Zeugniß ist aus der Vorrede Doctor Martin Luthers gezogen, welche vor dem Glaubens-Bekentniß der Waldenser vom Jahre 1533. zu finden ist, wo er sie und ihre Lehre lobet.

„Inter hos autem occurrebant & isti Fratres, quos Piccardos „vocabant, jam mihi non ita invisi &c.

Unter andern kamen auch die sogenannten Piccarder-Brüder, welche mir izo lange nicht mehr so zuwider sind, als dazumahls, Das Zeugniß Lutheri von ihrer reinen Lehre.

„mahls, als ich noch im Pabstum steckte. Denn ich habe, daß „ich es mit einem Worte sage, das vortreffliche Bekentniß bey ih„nen gefunden, davon ich in der Päbstischen Kirche nicht einmal „hatte reden hören, daß man nemlich die Menschen-Lehren und „Satzungen schlechterdings verwerfen müsse. Sie sinnen übri„gens Tag und Nacht dem Worte GOttes nach, und sind in „demselben überaus wohl erfahren: da man hingegen im Pab„stum in diesem Stücke so nachläßig ist, daß viele Lehrer gefun„den werden, die Zeit ihres Lebens noch keine Bibel gesehen, u. s. „w. Er beschliest endlich mit den Worten: Wir haben al„so wohl Ursache GOtt hertzlich zu dancken, daß er nach dem „Reichthum seiner herrlichen Barmhertzigkeit, das Licht seines „Göttlichen Worts in unserer Finsterniß hat aufstecken, und durch „dasselbe den Tod in uns zerstören, und das ewige Leben wieder„bringen wollen.

Merckwürdiges Zeugniß Wesenbecii.

„Wesenbeck sagt B. 4. in seiner Rede, in welcher er von den „Waldensern handelt, Lutherus habe, als er das Glaubens„Bekentniß dieser Leute überlesen, GOtt von Hertzen gedanckt, „der sie so gar vortrefflich erleuchtet, und sich mit ihnen gefreuet, „daß, da nunmehro alle Gelegenheit, bey welcher sie einander „hätten verdächtig scheinen können, aus dem Wege geräumet sey, „sie einander in der That so nahe gekommen, daß man sie als „Schaafe ansehen könne, die zu einem Stalle gehören, und un„ter einem Hirten und Bischof der Seelen stehen.

Noch ein ander Zeugniß, so ihnen Philippus Melanchthon in dem durch ihre Abgeordnete ihnen zugeschickten Send-Schreiben gibt.

„Unserm ehrwürdigen Bruder in Christo, samt al„len übrigen Brüdern unter den Waldensern, „meinen Gruß!

Wie auch Melanchthons.

Gnade und Friede, u. s. w. Ich zweifle nicht, es werden eure „Brüder aus dieser unserer Unterredung meine Meynung

„satt-

„sattsam verstanden und abgenommen haben, welchergestalt wir „uns, was die wichtigsten Glaubens-Lehren anbetrifft, gemein„schaftlich verstanden und brüderlich vereiniget haben: sintemalen „es eine Schwachheit seyn würde, um des geringen Unterschieds „willen in einigen äuserlichen Gebräuchen, die Gemüther trennen „wollen.

Aeusserlicher Unterschied in Ceremonien soll die Gewissen nicht trennen.

„Zwar pflegt die Welt über die äuserlichen Ceremonien mehr „als über das rechtschaffene Wesen, so in Christo JEsu ist, zu „halten: aber der Apostel Paulus warnet ausdrücklich, so ofte er „solcher Ceremonien gedencket, daß die Christen ja nicht daher „Gelegenheit nehmen sollen, sich von einander zu trennen.

„Betreffende die scharffe Kirchen-Zucht, so bey euch so gar „genau beobachtet wird, so verwerffen noch mißbillige ich solche „keinesweges. Wolte GOtt, man verführe disfals auch in „unsern Kirchen mit etwas mehrerm Ernst. Was meine be„sondere und hertzliche Liebe zu euch anbelanget: so wünschte ich „im Stande zu seyn, euch davon recht vollkommen zu überzeu„gen, und es zu erleben, daß alle diejenigen, denen das Evange„lium von Christo, und die Verherrlichung seines Namens am „Hertzen lieget, sich so brüderlich gegen einander bezeigen möchten, „als ich mich gegen euch verhalte; und daß sie alle insgesamt mit ver„einigten Kräften dahin trachten möchten, alle irrige Lehren aus„zurotten, und sich nicht selbst, um eitler und nichtswürdiger Din„ge willen, von einander feindschaftlich zu zertrennen, und einer „dem andern Schaden zuzufügen. GOtt empfohlen! betet für „mich, und für die Ehre Christi JEsu.

Ihre scharfe Kirchenzucht wird gelobet.

Gegeben zu Wittenberg,
im Jahr 1533. Philippus Melanchton.

Bucerus in seinem Buche, *Adversaria Latomi* genannt, giebet ihnen in dem Capitel, darinnen er von der Gewalt der Kirche handelt, folgendes Zeugniß.

Illa certè ratio optima est, quam observant Fratres Piccardi, &c.

Bucers Zeugniß.

Das Verhalten der Piccardischen Brüder, welche, nachdem „sie dem Könige Ferdinand im Jahre 1533. ihr Glaubens-„Bekentniß übergeben, solches bald darauf haben drucken lassen, „ist wahrhaftig gantz vortreflich und nicht gnug zu loben. Sie ha-

Und Lob ihrer Kirchen-Verfassungen.

„ben die Lehre und Zucht des HErrn Christi selbst unter sich bey-„behalten, und uns dadurch veranlasset, ihnen dis Zeugniß zu „geben, aber auch nicht weniger GOtt von Hertzen zu loben, der „solche herrliche Dinge in ihnen gewürcket. Laßt es seyn, daß „die verkehrten Gelehrten mit ihnen ihr Gespötte treiben: Wir „halten sie darum doppelter Ehren werth. Ausser denen öffent-„lichen Lehrern, so mit der Handlung des göttlichen Wortes, „und mit den Sacramenten zu thun haben: haben sie auch noch „andere bewährte Männer, die den benöthigten Verstand und „Geist besitzen, um die gefallenen Brüder wieder aufzurichten, „und die unter ihnen etwan entstandenen Zwistigkeiten gründlich „zu untersuchen, und der Wahrheit gemäß beyzulegen.

In einem Buche, welches Herr **Georg Morel**, ein Prediger der Waldenser geschrieben, und darinnen er von der Unterredung handelt, so er mit dem **Oecolampadio** und **Bucero**

Von ihrem Alterthum.

gehalten, findet man einen Brief, den **Martinus Bucerus** an die Waldenser geschrieben, der sich also anfängt: **Gelobet sey GOtt der HErr, der ein solch Erkentniß der Wahrheit bis daher unter euch erhalten hat. Es ist die Eigenschaft des rechten Glaubens, dasjenige sorgfältig zu bewahren, was er von GOtt empfangen hat**, u. s. w. Dieses sagt er, da er insonderheit von ihrem Glaubens-Bekentniß redet.

In eben diesem Buche stehet auch noch ein sehr schönes Schreiben des **Oecolampadii**, welches er im Jahr 1530. an die Waldenser von Provence geschrieben, welche es zu allen Zeiten und in allen Stücken mit unsern Thal-Leuten (von denen sie auch eigentlich abstammen, wie wir solches oben bereits gezeiget haben), gehalten haben. Der Inhalt desselben lautet von Wort zu Wort, wie folget:

„Wir

„Wir haben mit dem innigsten Vergnügen von eurem getreuen Lehrer, Georg Morel, vernommen, was ihr eigentlich „glaubet und lehret, und wie ihr euch darüber erkläret. Wir „dancken dem grundgütigen GOTT von Hertzen, der so ein „helles Licht unter euch angezündet hat, bey den erschröcklichen Finsternissen, die sich über den gantzen Erdboden ausgebreitet, und zu einer Zeit, da die unmäßige Gewalt des Antichrists auf das höchste gestiegen. Hieran erkennen wir, daß „Christus in euch sey, und lieben euch als unsere Brüder. Merckwürdiges Zeugniß des Oecolampadii.

Die Unterschrift dieses Briefes lautet also: Oecolampadius wünschet Gnade von GOtt dem Vater durch seinen Sohn JEsum Christum im Heiligen Geist, seinen vielgeliebten Brüdern, den Waldensern.

Nachstehendes Glaubens-Bekentniß wurde den 23. Mertz 1556. dem Parlament zu Turin überreicht, nachdem dasselbe einen sehr harten Befehl wider die Waldenser herausgegeben.

Der Inhalt des wider diese armen Leute herausgegebenen Befehls bestund in folgendem:

Im Namen des Königes, und auf Befehl des Parlaments, würde hiermit allen Räthen, Gemeinen und Inwohnern von Lucern, la Tour, Villar, Bobi, Villaneufve, Roras, St. Jean, Angrogne, Lucernette, Dubiane, Fenil, Campiglon, Garcillane, Mombron, sonst S. Martin genannt, und den übrigen Thälern von Lucern, auch nicht weniger allen und ieden, wes Standes und Würden sie seyn mögen, ausdrücklich untersaget, von nun an keinen von Genf kommenden Prediger, am allerwenigsten aber einen aus den obengenannten Oertern, in ihre Länder, Häuser und Wohnungen aufzunehmen, oder ihn zu hören, es wäre denn, daß ein solcher hierzu ausdrückliche Befehle von dem Hochwürdigen Ertzbischof von

Turin, dessen Vicario, oder einem andern vornehmen Geistlichen, und die Genehmhaltung des Hofes des Parlaments, aufzuweisen hätte; und dieses bey Verlust der Güter, und Leib- und Lebens-Strafe. Bey eben dieser Strafe würde ihnen auch anbefohlen, ohne Widerrede und nach Maßgebung der Gesetze unserer heiligen Mutter, der Kirchen zu beichten, das Abendmahl zu empfangen, sich trauen zu lassen, ihre Todten zu begraben, und Messe zu hören: Ferner, daß im Fall sich dergleichen Prediger solten wo betreten lassen, sie gehalten seyn solten, sich ihrer zu versichern, sie in gute Verwahrung zu nehmen, zu entdecken, und diejenigen, so sich unterstehen solten sie zu verhelen, anzugeben: Alles bey oben benannter Leib- und Lebens-Strafe. Hingegen würde allen denen, so dergleichen Leute entdecken solten, das dritte Theil des Vermögens derer, so sie angeben würden, versprochen, wie dann auch ihre Namen verschwiegen bleiben, und ihnen alles, was sie etwan vorher verbrochen haben möchten, vergeben werden solle. Dergleichen Gnade und Erlassung aller selbst verdienten Strafe, hätten sich auch alle diejenigen zu versehen, die sich zum Gehorsam der Römischen Kirche bequemen, stille und ruhig zu leben versprechen, und sich zu dem Ende von denen obengenannten Commissarien, dem Inquisitore, u. s. w. einzeichnen lassen würden: Und würde hiermit allen und ieden der Befehl ertheilet, von sothanem Entschluß und Willens-Meynung, nach allen in dieser Verordnung enthaltenen Puncten, schriftliche und rechtsgültige Antwort und Erklärung von sich zu geben.

Um hierauf zu antworten, so überreichten die Waldenser ein kurtz abgefaßtes Glaubens-Bekentniß, und zeigten darinnen an, wie sie lehreten: I. Alles dasjenige sey wahr, und folglich demselben nachzukommen, was in den heiligen Schrif-

ten des Alten und Neuen Testaments aufgezeichnet, und in dem Apostolischen Glaubens-Bekentniß enthalten sey: II. Sie glaubten und hielten die heiligen Sacramente die JEsus Christus eingesetzet, nach dem wahren Zweck und Nutzen ihrer Stiftung: III. Sie stimten vollkommen demjenigen bey, was in denen vier ersten Symbolis der algemeinen Versamlungen zu Nicäa, Constantinopel, Ephesus und Chalcedonien, wie auch in dem Symbolo des heiligen Athanasii enthalten: IV. Sie erkenneten die zehn Gebote GOttes, so wie solche 2. B. Mos. 20. und 4. B. Mos. 5. aufgezeichnet stünden, und bestrebeten sich, so viel als möglich wäre, dieselbigen zu halten; daher sie auch mit Wissen und Willen keine Boßheit gestatteten, noch etwas so diesen Geboten zuwider wäre, unter sich duldeten: V. Sie erkenten die weltliche Obrigkeit, als eine göttliche Ordnung, und wären derselben in allen Dingen gehorsam und unterthänig, die nicht wider diese zehn Gebote GOttes, der ein König aller Könige, und ein HErr aller Herren sey, streiten. Diese Lehre hätten ihre Väter und Mütter von so vielen Jahren her, standhaftig bekennet: solte man sie iedennoch überführen können, daß ihre Vorfahren oder sie, durch dieses Bekentniß in Irthum gestecket, oder noch steckten: wären sie solches zu widerrufen willig und erböthig.

Betreffend die in oben angeführter Verordnung besonders enthaltenen Puncte, so antworteten sie darauf folgendes:

I. Was die Messe anbelangte, so hätten sie die wahre Messe, nemlich das heilige Abendmahl, als welches JEsus gestiftet, und die Apostel gehandelt hätten: Könte man ihnen aber gründlich darthun, daß die Messe, so wie sie heut zu Tage in der Römischen Kirche von denen Meß-Priestern gehandelt würde, dem Worte GOttes gemäß wäre: so wolten sie solche annehmen, ausserdem nicht.

II. Die Ohrenbeichte betreffend, so beichteten sie alle Tage GOTT selbsten ihre Sünden, und bäten sowol in ihren öffentlichen Zusammenkünften, als auch besonders um deren Vergebung; dieses wäre der Wille GOttes, und der Befehl des HErrn JEsu, so deutlich genug in der heiligen Schrift enthalten. Könten die Priester aus eben dieser Schrift ihre Ohrenbeichte eben so gut beweisen, wolten sie sich derselben nicht entziehen.

III. Die Taufe würde von ihnen mit aller Ehrerbietigkeit, nach dem Befehl des Sohnes GOttes angenommen, und so verrichtet, wie sie der HErr JEsus gestiftet, ohne daß sie sich unterstünden, etwas dazu oder davon zu thun, oder nur das mindeste daran zu ändern: Wie sie denn auch alles dabey, nach der Vermahnung Pauli, in derjenigen Sprache thäten, die von allen verstanden werden könte. Könte man ihnen darthun, daß das Oel, Saltz, und dergleichen Sachen mehr, ihren Grund in dem Worte GOttes hätten: wolten sie alles alsobald willig annehmen.

IV. Ihre Begräbnisse anlangend, so bestätigten sie ihre Todten ehrlich, und mit volckreicher Begleitung, zur Erden: Dabey suchten sie die Betrübten zu trösten, alle aber zu ermahnen, so zu leben, daß sie einmal insgesamt des Todes der Gerechten sterben könten: Könte man ihnen beweisen, daß GOtt an dem Schein der brennenden Kertzen, an dem Schall der Glocken, und andern bey dem Pabstthum üblichen Ceremonien kein Mißfallen hätte, wolten sie solches gleich mitmachen.

V. Was die Menschen-Satzungen und mündlichen Ueberlieferungen beträfe: so nehmen sie alle diejenigen gern und willig an, so auf gute Ordnung, äuserliche Ehrbarkeit, und die dem Predigt-Amt gebührende Ehre, zieleten. Diejenigen aber, so einige Verdienstlichkeit zum

Zwecke

Zwecke hätten, oder die Gewissen zu binden suchten, mithin dem Worte GOttes zuwider wären, müsten sie schlechterdings verwerffen. Auf die ihnen gethane Vorstellung, daß die Concilia solches verordnet hätten: antworteten sie, daß solches von den allerwenigsten würde können behauptet werden. Und gesetzt, es wäre geschehen, so müste man dennoch nichts annehmen, was dem göttlichen Worte zuwider wäre, und wenn es auch ein Evangelium wäre, daß ein Engel vom Himmel predigen solte. Zu dem hätten die Concilia sehr viele gute und nützliche Verordnungen gemacht, an welche doch gar nicht gedacht, vielweniger denselben nachgelebet würde: Dahin gehöreten die Gesetze, nach welchen die Priester, so in Unzucht, Trunckenheit, oder andern Lastern lebten, abgesetzt, der aber, so die Messe einem solchen Priester verrichten hülfe, in den Bann gethan werden solte, u. s. w. Dahingegen gienge die Geistlichkeit nur bloß auf das, was Nutzen und Vermögen brächte. Dieses alles wäre man erböthig in einer ordentlichen Unterredung, in Gegenwart der hohen Obrigkeit, und zwar je eher je lieber, darzuthun.

Es giebt uns Henrich Pentaleon in seiner Märter-Historie, so Nicol Buylinger zu Basel, im Jahre 1563. gedruckt, im andern Theile, und dessen fünften Buche, auf dem 130. Blat, noch eine andere Abschrift eines schönen und gründlichen Glaubens-Bekentnisses, welches unsere Waldenser dem Cardinal Sandolet, denen Burgemeistern zu Avignon, und dem Bischof von Castaglion und Carpentras übergeben. „Es kam dasselbe endlich gar „bis vor den König Franciscum I. welcher, nachdem er es durch „den Castellan Anagnoston öffentlich ablesen lassen, und ihm mit vie„ler Aufmerckſamkeit zugehöret hatte, wie oben dieser Verfasser be„richtet, in die Worte ausbrach: So sagt mir doch nun was „hierinnen Böses enthalten, und was ihr wider dieses Be„kentniß, davon ihr so viel Wesens macht, einzuwenden „habt?

„habt? Worauf sie aber alle stille geschwiegen, und nicht „ein einiger das Hertze gehabt, nur ein einzig Wort da„gegen zu reden.

Alle Kenner und Liebhaber einer reinen, deutlichen und gründlichen Gottesgelahrheit müssen dieses Bekentniß mit dem innigsten Vergnügen durchlesen. Es ist sehr ausführlich und weitläuftig, und enthält überhaupt nichts anders in sich, als was wir bereits von ihnen gelesen, und auch in dem Verfolg noch weiter hören werden. Meine Leser werden also hoffentlich zu frieden seyn, wenn ich ihnen nur die Ordnung davon anzeigen, und hin und wieder nur einige Ausdrücke anführen werde, deren sie sich bey den wichtigsten Hauptstücken, besonders denen, so annoch einiger Streitigkeit unterworffen, bedienet haben.

Der 1. Artickel handelt von der heiligen Schrift. Es heisset darinnen unter andern: Die Bücher der heiligen Schrift begreiffen alles in sich, was zur Seligkeit zu wissen nöthig ist: man muß GOtt keinen andern Dienst leisten, als den, so er uns selbst darinnen vorgeschrieben hat: ausser diesen Büchern hat man keiner andern Wehr noch Waffen nöthig, alle Irthümer, Ketzereyen und Bosheiten der Menschen, womit die Wahrheit bestritten wird, zu besiegen: Alle rechtschaffene Gläubige schätzen sie demnach auch über alles, und das Forschen in denselben ist ihnen viel lieber, als Gold und Perlen: man soll nichts dazu, auch nichts davon thun, u. s. w.

Der 2. Artickel handelt von der heiligen hochgelobten Dreyeinigkeit: besonders, von GOtt dem Vater.

Der 3. von Christo JEsu dem Sohne GOttes. Nach vielen Anmerckungen heißt es hier unter andern besonders: Dieser JEsus sey der einige Urheber des ewigen Lebens: der einige, der uns von Sünden erlöse, gerecht und heilig mache: Der einige Mittler, Fürsprecher und Vertreter des menschlichen Geschlechts: Der einige Hohepriester, der keiner Nachfolger mehr benöthiget sey. Der

Der 4. von seiner Empfängniß durch den Heil. Geist.

Der 5. von seiner geheimnißvollen Menschwerdung.

Der 6. von seinem Leiden und Sterben, davon im alten Testament das Oster-Lamm und die eherne Schlange Vorbilder gewesen.

Der 7. von seinem Niederfahren zur Höllen, lehret, daß solches nicht dem Orte nach müsse verstanden werden.

Der 8. von seiner herrlichen Auferstehung.

Der 9. von seiner Himmelfahrt.

Der 10. von seinem Sitzen zur Rechten GOttes des Vaters.

Der 11. von seiner andern Zukunft.

Der 12. vom Heiligen Geist.

Der 13. von der christlichen Kirche, und Gemeine der Heiligen.

Der 14. von der Vergebung der Sünden. Hier heißt es: Wir glauben und bekennen, daß die Vergebung der Sünden blos aus Gnaden, und einig und allein der Liebe unsers HErrn JEsu Christi zuzuschreiben sey: Dieser ist es, der einmal für unsere Sünden gestorben ist, der Gerechte für die Ungerechten, und der als das wahre GOttes-Lamm, das der Welt Sünde wegnahm, unsere Sünde getragen hat an seinem Leibe auf dem Holtz.

Der 15. von der Auferstehung der Todten.

Der 16. vom ewigen Leben.

Der 17. von der Taufe. JEsus Christus, heißt es hier, ist es einig und allein, der den Sacramenten ihre Kraft mittheilet, und uns der darunter bedeuteten Sachen theilhaftig macht, und alle Gaben und Güter im Hertzen würcklich zu geniessen gibt, die unsere Augen nicht sehen können. Ferner: Das, was die Geistlichen zu der Taufe gethan haben, und in der heiligen Schrift nicht enthalten ist, als das Beschwören, der Chrisam, das

Saltz, der Speichel, und dergleichen, sind nichts als Erfindungen der Menschen. Die kleinen Kinder von der Taufe ausschliessen wollen, ist ein grosser Irrthum.

Der 18. vom heiligen Abendmahl. Die Worte lauten also: Wir glauben und bekennen, daß der HErr JEsus das Abendmahl zu einem danckbaren Andencken seines Leidens und Sterbens eingesetzt; und daß in demselben die äuserlichen Zeichen, nemlich, Brod und Wein als Zeugnisse und Denckmale von dem Leib und Blut des HErrn JEsu, so er für unsere Sünden am Stamme des Kreutzes geopfert, ausgetheilet und empfangen werden. Wer demnach von Hertzen glaubt, daß der HErr JEsus seinen Leib auch für ihn in den Tod gegeben, und sein Blut auch für ihn vergossen habe, zur Vergebung der Sünden: der genieſt den Leib und das Blut des HErrn wahrhaftig, und wird sowol des einen, als des andern in der That theilhaftig gemacht. Und weiter unten heißt es: Man muß sich nicht einbilden, wie etliche thun, daß der Leib Christi mit seinem Fleisch und Beinen in dem heiligen Abendmahl würcklich in dem Brodte stecke, oder, daß das Brod in den Leib Christi verwandelt werde: denn diese Meinung ist dem Worte GOttes und auch den Artickeln unsers Glaubens schnurstracks zuwider; als in welchen ausdrücklich gelehret wird, daß Christus gen Himmel gefahren, und von dannen nur wiederkommen werde, zu richten die Lebendigen und die Todten. Niemand dencke demnach, es gehe bey dem Gebrauch des heiligen Abendmahls eine fleischliche Gemeinschaft und Vereinigung zwischen Christo und seinen Gläubigen vor, ob sie gleich wahrhaftig mit seinem Leibe und Blute vereiniget, und Bein von seinen Beinen, und Fleisch von seinem Fleische sind: denn die wahren Gläubigen wissen es, daß das Geheimniß ihrer Vereinigung und Gemeinschaft mit Christo groß, und

daß,

daß, da solche geistlich ist, unser armer menschlicher Verstand die Art und Weise davon zu begreiffen, lange nicht im Stande sey. Rechtschaffenen Christen wäre auch die leibliche Gegenwart Christi nichts nütze, u. s. w. Es ist demnach gewiß gnug, daß alle die Betrüger sind, die da lehren, daß das Brod im heiligen Abendmahl der wahre wesentliche Leib des HErrn JEsu sey, dessen leiblicher Genuß auch nichts hilft, sintemalen es der Geist ist, der da lebendig macht, u. s. f.

Der 19. handelt **von dem Gottesdienst.**

Der 20. **vom Gesetz.**

Der 21. **vom Glauben.**

Der 22. **von guten Wercken.**

Der 23. **vom Fasten.**

Der 24. **von Enthaltung von gewissem Fleische.** Hier wird die Lehre der Römischen Kirche schlechterdings verworfen.

Der 25. **von der weltlichen Obrigkeit.**

Der 26. **von den Geistlichen.**

Kurtzer Inhalt noch eines andern Bekentnisses der Waldenser.

Wir haben an einem andern Orte erwiesen, daß die Böhmischen Waldenser mit dem Namen auch zugleich die Lehre derer in den Thälern angenommen, ihre Lehrer daher berufen, solche daher erhalten, und wieder andere, so zum Predigt-Amt zubereitet werden solten, dahin abgeschickt haben. Diese nun setzten im Jahre 1431. ein weitläuftiges Glaubens-Bekentniß auf, und widerlegten darinnen alle Gründe der Römisch-Catholischen Religion, und besonders die betrüglichen Schlüsse eines gewissen berüchtigten **Rokenzana**; welcher, nachdem er von ihnen abgefallen, sowol schriftlich als mündlich solche Lehren auf die Bahn brachte, daran sich ihrer viele gewaltig stiessen. Sie erklärten darinnen zuförderst folgende Grund-Wahrheiten:

1. Daß man niemand, als dem HErrn JEsu allein, folgen solle.

2. Daß das Evangelium von JEsu, ohne Zusatz der menschlichen Lehren, schon zulänglich sey, denen Pilgern auf dieser Welt den Weg zum Himmel zu weisen.

3. Die canonischen Bücher heiliger Schrift können allein die Regel und Richtschnur des Glaubens abgeben.

4. In wie ferne man die Schriften der Väter könne gelten lassen.

5. Was es eigentlich mit denen Ceremonien im Neuen Testament vor eine Beschaffenheit habe.

6. Was anlanget die Lehre von den Sacramenten, so muß man davon glauben was die heilige Schrift, nicht was die Römische Kirche lehret.

Hierauf werden diese Hauptstücke alle recht gründlich abgehandelt. Da aber diese Erklärung ein gantzes Buch von 303. Blättern in groß octavo ausmacht, dürfen wir wohl nicht solches hier gantz einrücken. Genug, daß begierige Leser von uns auf des Balthazari Lydii M. F. Palatini Ecclesiastæ apud Durdrechtanos Valdensia, oder Nachrichten von den Waldensern, so im Jahre 1616. zu Rotterdam gedruckt worden, können verwiesen werden, woselbst sie das gantze Werck vollständig antreffen.

Noch ein anderes Glaubens-Bekentniß, so dem König in Franckreich übergeben worden im Jahr 1544.

Als ehemals Piemont noch zu Franckreich gehörete, und der König Franciscus I. das Parlament in der Stadt Turin, so dermahlen die Residentz der Hertzoge von Savoyen ist, hatte; überreichten ihm die Waldenser aus den Thälern von Piemont, Dauphine und Provence ihr Glaubens-Bekentniß, quemadmodum ex omni memoria ætatum & temporum, a veteribus eam susceperant, so, wie sie dasselbe von ihrem Vorfahren von ur-

uralten Zeiten her empfangen hatten. Johannes Crispinus Act. 15. Monum. Martyr. L. 3. Lancelot, Voysin, und der Herr von Popeliniere im 1. Buche seiner 1581. gedruckten Geschichte, Blat 26.

Eben dieser Johannes **Crispinus** führet noch ein ander Glaubens-Bekentniß an, in eben dem dritten Buche seiner Märtyrer-Historie, welches die Waldenser von Merindol und Cabrieres dem Parlament von Provence vorgeleget, und noch ein anders, so sie im Jahre 1544. dem Könige in Franckreich zugesendet, der es auch hernach im Jahr 1551. öffentlich in dem Parlament zu Paris ablesen lassen. Ich übergehe Kürtze wegen, noch andere, und setze nur noch dieses letztere, und zwar von Wort zu Wort, hinzu, welches alles dasjenige recht kurtz in sich faßt, was in allem vorhergehenden weitläuftig ist gesaget worden. Es fängt sich dieses also an:

Von GOtt.

I. Wir glauben nur an einen GOtt, der ein Geist, Schöpfer Himmels und der Erden, unser aller Vater, über uns alle, mitten unter uns allen und in uns allen ist, der im Geist und in der Wahrheit muß angebetet werden, von dem wir alleine das Leben, Nahrung und Kleidung, Gesundheit und Kranckheit, Glück und Unglück haben, und den wir als die Quelle alles Guten lieben, aber auch als einen, der Hertzen und Nieren erforschet, fürchten sollen.

Von dem einigen Mittler Christo JEsu.

II. Wir glauben, daß JEsus Christus der wahrhafte Sohn und das Ebenbild seines Vaters sey, in welchem alle Fülle der Gottheit wohne, und durch welchen wir zur Erkentniß GOttes des Vaters gelangen müssen: daß dieser unser einiger Mittler und Fürsprecher, und **kein ander Name unter dem Himmel den Menschen gegeben sey, darinnen sie sollen selig werden.** Wir bitten den Vater nur einig und allein im Namen dieses seines Sohnes, und auch nicht anders, als es in der heiligen

Schrift enthalten ist, oder uns doch wenigstens in derselben an die Hand gegeben wird.

Vom Heiligen Geist.

III. Wir glauben, daß der Heilige Geist unser Tröster sey, der vom Vater und Sohne ausgehet, durch dessen Eingebung wir beten, und durch dessen Kraft wir wiedergebohren werden. Daß er es sey, der alles gute in uns wircket, und uns in alle Wahrheit leitet.

Von der christlichen Kirche.

IV. Wir glauben eine heilige Kirche, und daß diese aus der Versamlung aller Auserwählten GOttes bestehe, die er von Anbegin bis ans Ende der Welt erwählet hat, deren Haupt JEsus Christus selber ist, und die GOtt durch sein Wort und den guten Trieb seines Geistes leitet und regieret. Mit dieser Kirche müssen alle wahre Gläubigen Gemeinschaft haben: Diese betet ohne Aufhören für alle: sie ist GOtt angenehm, kan in allem Anliegen zu ihm ihre Zuflucht nehmen, und ausser dieser Kirche ist weder Heil noch Seligkeit zu hoffen.

Von den Lehrern.

V. Wir halten feste darüber, daß die Bischöffe und Lehrer in Lehr und Leben ohne Tadel seyn sollen: wo nicht, sollen sie abgesetzt, und andere an ihre Stellen verordnet werden. Es soll ihm aber niemand selbst diese Ehre nehmen, sondern dazu von GOtt beruffen seyn, nicht um schändlichen Gewinstes willen, oder als die übers Volck herrschten, sondern ungezwungen, willig lich, und als ein Vorbild der Heerde in Worten, Wercken, in der Liebe, und in der Keuschheit.

Von der weltlichen Obrigkeit.

VI. Wir erkennen die Könige, Fürsten und Obrigkeiten als göttliche Ordnungen, denen iedermann unterthan seyn solle. Wir glauben, daß sie das Schwerdt nicht umsonst, sondern gleich

wie

wie den Guten zum Schutz, also auch den Bösen zur Strafe tragen: Daß wir ihnen auch alle gebührende Ehre leisten, und den von uns abgeforderten Schooß und Zins gerne und willig zahlen sollen. Und von diesem Gehorsam soll und kan kein Christ sich ausschliessen, wenn er diesen Namen behalten will; sondern ein ieder ist verbunden, dem Vorbild seines Erlösers zu folgen, der selber sich der Schatzung unterworffen, sich aller zeitlichen Macht entäuſert, und keine andere Waffen, als das Schwerdt des Geistes, das ist, das Wort GOttes gebrauchet hat.

Von der Taufe.

VII. Wir glauben, daß das Wasser in der heiligen Taufe nichts anders als ein sichtbares äuſerliches Zeichen sey, welches uns dasjenige vorstellen soll, was GOtt nach seiner Wahrheit in uns würcket: als da ist, die Erneuerung im Geist, und die Tödtung des alten Menschen in uns, in JEsu Christo, durch welchen wir auch zu Gliedern der heiligen Kirche GOttes auf- und angenommen werden, um in solcher unsern Glauben auch durch ein neues Leben zu zeigen.

Vom heiligen Abendmahl.

VIII. Wir glauben, daß der HErr JEsus das Sacrament des heiligen Abendmahls zu dem Ende eingesetzet habe, daß wir uns dabey aller Wohlthaten, so er uns durch sein Leiden und Sterben erworben, erinnern, und ihm dafür von Hertzen dancken sollen: Daß man solches in öffentlicher Gemeine der Heiligen mit Glauben und Liebe halten, und sich selbst vorher wohl prüfen solle. Wer auf solche Weise von dem Brodte ißt, und von dem Kelche trinckt, der trit dadurch wahrhaftig in die Gemeinschaft des HErrn; wie wir solches lesen in der heiligen Schrift.

Vom Ehestande.

IX. Wir glauben daß die Ehe ein guter, ehrlicher, heiliger, und von GOtt selbst eingesetzter Stand sey, daher o man auch keinem

nem wehren solle, in selbigen zu treten, als nur wem es in der heiligen Schrift von GOtt selber ist untersaget worden.

Von guten Wercken.

X. Wir glauben, daß die Gläubigen und Gottesfürchtigen sich GOtt gantz und gar aufopfern sollen, um guten Wercken obzuliegen, als die er dazu verordnet hat, daß sie in denselben wandeln sollen. Dergleichen gute Wercke aber sind, Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, und andern in dem Worte GOttes uns angepriesene Tugenden mehr. Im Gegentheil soll man sich wohl vorsehen vor den falschen Propheten, deren Absicht nur dahin gehet, daß dem wahren GOtt die ihm allein gebührende Ehre entzogen, und den Geschöpfen zugewendet werden möge, und wir unser Vertrauen mehr auf die Creatur, als auf den Schöpfer gründen; daß man also nicht das thut, was GOtt in der Schrift als gute Wercke geboten hat, sondern nur menschlichen Erfindungen nachhänget.

Von der heiligen Schrift.

XI. Wir erkennen und halten das gantze Wort GOttes, sowol Alten als Neuen Testaments, für die Regel und Richtschnur unsers Glaubens.

Vom Apostolischen Glaubens-Bekentniß.

XII. Wir halten über dem Apostolischen Glaubens-Bekentniß. Solte demnach iemand auftreten, und darthun wollen, daß wir was anders glaubten oder lehrten: dem sind wir allemal erböthig, das Widerspiel zu zeigen, wenn wir anders nur dazu gelassen werden.

Dieses iezt angeführte Bekentniß wird von Wort zu Wort in des Caroli du Moulin Monarchia Francorum pag. 60. angeführet.

Es hatten einige Zeit vorher die Waldenser aus der Provence und Languedoc unter dem Namen der Albigenser von der

Stadt

Stadt Albi, wo sie sich zuerst aufgehalten, und welcher Ort wegen der Residentz des dasigen Bischofs bekandt ist, ebenfals eine Bitschrift an das Parlament besagter Provintz übergeben, darinnen eben diese Puncte enthalten gewesen, bey deren Erwehnung ich mich nicht entbrechen kan, annoch zwey schöne Anmerckungen beyzufügen, welche ich in dem ersten Buche der Geschichte der reformirten Kirchen, von Franckreich, unter dem Jahr 1544. pag. 42. gefunden, so im Jahr 1580. zu Antwerpen bey Johann Remy gedruckt worden. Die erste davon ist, daß als der Bischof von Cavaillon, in der Absicht, die Waldenser zu bekehren, zu ihnen abgereiset, und besagte Artickel durch seinen bey sich habenden Geistlichen genau untersuchen lassen, dieser an statt das allermindeste davon zu widerlegen, vielmehr öffentlich erkläret, daß er die gantze Zeit seines Lebens nicht so viel aus der heiligen Schrift gelernet habe, als in diesen acht Tagen geschehen sey, da er die ihm zum untersuchen vorgelegten Puncte mit den Sprüchen in der Bibel zusammen gehalten, auf welche jene sich bezogen. Die andere ist, daß, als eben dieser Bischof kurtz darauf wiedergekommen, und vier junge Mönche mit sich gebracht, so erst von der Universität von Paris zurück gekommen, einer von denselben, nachdem er die Kinder auf die Fragen aus ihrem Catechismo antworten hören, in das Bekentniß ausgebrochen: Er hätte aus allem Disputiren in der Sorbonne lange nicht so viel gutes und schönes gelernet, als er ietzund aus dem Munde dieser kleinen Kinder gehöret.

Zwey unvergleichliche Zeugnisse: eines Bischofs, und eines Mönchs.

Dieser Bischof, dieser Geistliche, und dieser Mönch, die in ihrem Gewissen von der Wahrheit und Uebereinstimmung der Waldenser Lehre mit dem Worte GOttes überzeuget waren: waren nicht im Stande, dem Alterthum und dem Ruhm, so sich die Waldenser vor dem König Franciscus dem I. als damaligem Herrn von Piemont, und vor dem Parlament beylegten, zu widersprechen, daß sie nemlich diese Lehre unverändert von

Daß Alter dieser Lehre.

ihren Vorfahren von uhralten Zeiten, und von einem Jahrhundert aufs andre überkommen hätten.

Obenangeführter Geschichtschreiber, unwissend in welchem Jahre der Welt er den Ursprung der Waldenser suchen solte, fängt ihre Historie im ersten Buche p. 35. mit diesen Worten an: Die sogenannten Waldenser haben sich von undencklichen Zeiten her den Mißbräuchen der Römischen Kirche eifrigst widersetzt, und da er in etlichen Zeilen drauf gedencket, daß die aus Provence, aus den Piemontesischen Thälern herkämen, woselbst sie von denen Römisch-Catholischen als Leute, die besonders liebreich, gutthätig, aufrichtig, und überhaupt Feinde von allen Lastern wären, lieb und werth gehalten würden, so setzt er hinzu: sie hätten niemals dem Päbstischen Aberglauben Gehör gegeben, und sey eben dieses die Ursache gewesen, warum sie zu allen Zeiten von denen geistlichen Richtern verfolget worden, u. s. w. Ferner, es sey als ein augenscheinliches Wunder von GOtt anzusehen, daß sich diese Leute so lange Zeit erhalten können.

Als in den Jahren 1532. und 1538. einige von ihnen flüchtig wurden, und ihre Zuflucht zu dem Marggraf George von Brandenburg nahmen, übergaben sie demselben ebenfals ihr Bekentniß, welches mit denen bereits angeführten in allen Stücken einerley Inhalts war.

Nun solte ich noch die schönen und gründlichen Vertheidigungs-Schriften beyfügen, welche sie besonders von den Jahren 1432. und 1434. und 1508. ausgegeben haben: Ich lasse mich aber begnügen, nur eine einzige anzuführen, so sie dem Hertzoge von Savoyen übergeben, und welche, ob sie schon kurtz ist, dennoch alles in sich begreift, was in den übrigen allen enthalten ist. Man kan sie billig als eine Probe ansehen, und daraus von dem Werth der übrigen weitläuftigern Schriften urtheilen.

Als im Jahre 1603. der Hertzog von Savoyen die Waldenser vertrieb, so gaben die aus den Thälern Meane, Matthias, und der Grafschaft Saluzzo folgende Erklärung ans Licht, die ich aus der in Händen habenden glaubwürdigen Italiänischen Abschrift getreulich übersetzet.

Demnach von undencklichen Zeiten her unsere Vorfahren diejenige Lehre vom Vater auf Sohn beständig fortgepflantzt, in welcher auch wir gebohren und erzogen sind, zu der wir uns bisher öffentlich bekennet, und die wir auch unsern Kindern eben so wieder beyzubringen bedacht gewesen, wie wir solche von unsern Eltern überkommen haben, und von welcher wir, so lange der König die Marggrafschaft Saluzzo besessen, nicht ein Haarbreit gewichen, sondern wie unsere Brüder in den Thälern von Lucern, welche zu unserer innigsten Freude die besondere Erlaubniß dazu durch einen mit der hohen Landes-Obrigkeit errichteten Vergleich erhalten, steif und feste dabey beharret; und nun seine Hoheit, mehr auf Antrieb übelgesinnter Rathgeber, als aus eigener Bewegniß, sich dahin entschlossen, unsere Ruhe zu stöhren, und zu dem Ende einen geschärften Befehl wider uns ergehen zu lassen: Als bezeugen wir hiermit gegen iedermann, daß es nicht um einiger Verbrechen oder Laster willen geschichet, oder daß wir uns der Obrigkeit oder ihren Gesetzen widersetzet, Mörder, Räuber, oder dergleichen gewesen, und dadurch Anlaß und Gelegenheit gegeben, dergestalt grausam mit uns zu verfahren, uns unsere Güter und Vermögen zu rauben, uns von Haus und Hof zu verjagen, u. s. w. Wir erklären demnach hiermit öffentlich, und vor den Augen aller Welt, welchergestalt wir gewiß und wahrhaftig überzeuget sind, daß diejenige Lehre und Religion, zu welcher sich die Kirchen der Reformirten in Franckreich, in der Schweitz, in Deutschland, Engelland, Schottland, Genf, Dennemarck, Schweden, Holland, und andern Königreichen, Ländern und Provintzien, mit einem Munde bekennen, und zu der

Ihre Lehre ist alt.

Stimt mit der Reformirten Kirche überein.

auch wir unter dem Schutz und Schirm unserer hohen Landes-Obrigkeiten uns bisher öffentlich gehalten und bekennet, die einige wahre Lehre sey, die GOtt selber zu glauben und zu lehren befohlen, und die mithin einig und allein im Stande sey, uns hier in den Augen GOttes angenehm, und dort einmal ewig selig zu machen. Wir sind also auch festiglich entschlossen, selbst bey Verlust des Lebens, Haab und Gut, Ehren und Würden, über derselben zu halten, und bis an den letzten Augenblick unsers Lebens das Bekentniß derselben freymüthig abzulegen. Solte jedennoch iemand dafür halten, daß diese unsere Lehre irrig oder falsch wäre: so ersuchen wir denselben gehorsamst und inständigst, die vermeinten Irthümer uns gründlich darzuthun, und sind erböthig, solche alsofort fahren zu lassen, und hingegen etwas vortreflicheres anzunehmen, welches im Stande sey, unserem hertzlichen Verlangen gemäß uns fähig zu machen, unserm GOtt so lauter und rein zu dienen, wie es die Schuldigkeit von uns armen Menschen erfordert, wenn wir einmal zu dem Genuß der ewigen Freude und Seligkeit gelangen wollen. Solte uns aber iemand mit Gewaltthätigkeiten zwingen wollen, den Weg des Lebens zu verlassen, und dahingegen den Irthümern und falschen Satzungen der Menschen zu folgen: so wollen wir tausendmal lieber unsere Häuser und Güter mit dem Rücken ansehen, ja Leib und Leben drüber im Stiche lassen, und flehen Ihro Hoheit, die wir als unsere rechtmäßige hohe Obrigkeit erkennen und verehren, auf das allerunterthänigste an: nur nicht zuzugeben, daß wir ohne Ursache verfolget werden, sondern vielmehr in Gnaden zu verstatten, daß wir, unsere Kinder und deren Nachkommen, denenselben denjenigen Gehorsam, den wir Höchst-Deroselben bis anhero als treugehorsamste Unterthanen geleistet, mit unverbrüchlicher Treue und Gehorsam auch noch ferner leisten mögen und können.

Wollen dabey leben und sterben.

Sind ihrer Obrigkeit treu und gehorsam.

Wann wir dergestalt Sr. Hoheit geben was wir zu geben schuldig sind, und was die Gebote GOttes ausdrücklich von uns fordern; so bitten wir dagegen, und flehen weiter um nichts, als

um

um die Erlaubniß auch GOtt zu geben was GOttes ist, und demselbigen so zu dienen, wie er es uns in seinem Worte befohlen hat. Inzwischen ersuchen und bitten wir mitten unter unsern Trübsalen und Verfolgungen alle Reformirte Gemeinen, uns für ihre ächte Glieder zu erkennen, und als solche, die alle Stunden und Augenblicke bereit sind, wenn GOtt solches von uns fordern solte, diejenige Lehre, zu welcher wir uns nebst ihnen öffentlich bekennen, und die wir in allen Stücken mit der wahren Apostolischen Lehre auf das genaueste übereinzustimmen glauben, mit unserm Blute zu versiegeln, einfolglich in eben derselben zu leben und zu sterben. Gerathen wir dann nun darüber in die äuserste Verfolgung, so loben und preisen wir den HErrn, der uns würdig schätzt, um seines Namens willen Schmach zu dulden, und überlassen den Ausgang davon, und die gerechte Sache seiner allerheiligsten Vorsehung: unter der gewissen Versicherung, daß es ihm zu rechter Zeit und Stunde an Mitteln und Wegen uns zu erretten nicht fehlen werde. Wir rufen ihn dabey inbrünstig und demüthig an, daß, wie er die Hertzen der Könige und Fürsten in seiner Hand hat, und sie wie die Wasserbäche leiten kan, er auch das Hertze Sr. Hoheit zum Erbarmen gegen uns ärmste, die wir selbige niemals beleidiget haben, solches auch hinfüro niemals thun wollen noch werden, lencken, und Ihnen zu erkennen geben wolle, daß selbige, wann sie uns recht kennen solten, uns als Dero allergetreueste Unterthanen erfinden würden, die in der Treue und Gehorsam ein sehr vieles vor denen voraus haben würden, die selbige zu so harten Verfolgungen wider uns aufgebracht. Uns aber wolle der barmhertzige Vater im Himmel unter allen Versuchungen, die uns betreffen, mächtiglich stärcken, dabey aber auch Beständigkeit und Geduld verleihen, daß sowol wir als unsere Nachkommen in dem Bekentniß dieser theuren Wahrheit bis ans Ende beharren mögen. Amen.

Ueberlassen alles den lieben GOtt.

Unter so vielen Erklärungen und Glaubensbekentnissen unserer Waldenser haben wir die vom Jahr 1120. zu allererst angeführt,

Warum dergl. ichen Glaubens-Bekentn.

nisse nicht eher als im Jahr 1120 zum Vorschein gekommen.

führt, und solche auch wircklich als die erste und älteste unter denselben gehalten und angesehen, und glauben es deswegen noch, weil es nicht nöthig gewesen zu seyn scheint, dergleichen vorher von sich zu stellen, und sich derselben gleichsam als öffentlicher Vertheidigungs-Briefe zu Ausführung ihrer Sache gegen die Stürme der Anfechtung, so ihnen bedrohet, zu bedienen, und die Welt dadurch von ihrer gerechten Sache zu überführen: allermassen es vor der Zeit mit ihnen noch niemahls so gar weit gekommen. Die Klugheit selber würde es nicht verstattet haben, daß sie ohne Noth viel Wesens von ihrem Glauben hätten machen, und dadurch die beißigen Hunde gleichsam aus dem Schlaf aufwecken sollen, die bereits ehedessen ihren Ertz-Bischoff Claudium von Turin, als welcher sie der Römischen Kirche, da man ihnen gegen das Ende des achten Jahrhunderts die Verehrung der Bilder aufzwingen, und sie mithin zu Abgöttern machen wolte, entrissen, (wovon wir weiter unten handeln werden) so grimmig angefallen, nachhero aber wieder etwas ruhig worden.

Nachdem man aber in dem angeführten Jahre 1120. von neuem bemühet war, die Römischen Satzungen ihnen aufzuzwingen: so erforderte es auch allerdings die höchste Noth, daß sie nicht nur öffentlich die Ursachen anzeigten, die sie bewogen, von erstbesagter Kirche auszugehen, und die wir hernach anführen werden; sondern auch dasjenige, was sie an ihrem Theile glaubten und lehrten, der gantzen Welt vor Augen legten.

Laßt uns nun sehen, ob die Zwischen-Zeit von 550. Jahren, so seit dem verflossen, im Stande gewesen, auch nur das mindeste in diesem ihrem Glaubens-Bekentniß zu ändern.

Um recht dahinter zu kommen, dürfen wir noch folgendes Bekentniß, welches sie nach unterschiedlichen erlittenen Blut-Bädern im Jahre 1655. von sich gestellet, mit Aufmercksamkeit durchsehen.

Kur-

Kurtzes Glaubens-Bekentniß der Reformirten Gemeinen in Piemont, welches sie bey Gelgenheit der wider sie angestellten grausamen Verfolgungen im Jahr 1655. zugleich mit ihrer Vertheidigungs-Schrift herausgegeben.

Demnach wir gewiß vernommen, daß unsere Widersacher damit nicht zufrieden gewesen, daß sie uns auf das allergrausamste verfolget, und um alles das Unsrige gebracht, sondern hiernächst noch aus allen Kräften bemühet sind, uns aller Orten verdächtig und auf das alleräuserste verhaßt zu machen; zu dem Ende sich auch nicht entblöden, solche falsche Gerüchte auszubreiten, die nicht nur uns vor unsere Personen zum Scheusal, sondern auch die heilige und seligmachende Lehre, zu der wir uns bekennen, irrig und verdächtig machen sollen: Als finden wir uns genöthiget, diejenigen, so durch dergleichen Vorstellungen sich möchten bewegen, und zu widrigen Vorurtheilen verleiten lassen, eines gantz andern zu überführen; und zu dem Ende eine kurtze Anzeige von dem, was wir glauben, bekennen und lehren, auszufertigen, so, wie wir solches auch hiebevor gethan haben, und es dem Worte GOttes gemäß zu seyn versichert sind. Es werden sich hierdurch, wie wir hoffen, alle falsche Beschuldigungen und Verleumdungen von selbsten entdecken, und alle, die es hören und sehen werden, urtheilen können, mit was für Recht man uns einer so unschuldigen Lehre wegen verfolge.

Wir glauben demnach:

I. Daß nur ein einiger GOtt, und daß derselbe ein Geist, ewig, unendlich, vollkommen weise, barmhertzig und gerecht sey: daß in diesem einfachen und alleinigem Wesen drey Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist sind. Von der Heiligen Dreyeinigkeit.

II. Daß dieser GOtt sich ofte und auf vielerley Weise denen Menschen zu erkennen gegeben, theils durch die Wercke der Schöpfung und Erhaltung, theils aber auch durch sein Wort, welches er anfänglich mündlich geoffenbaret, nachgehends aber Wie sich Gott zu erkennen gegeben.

schrift-

schriftlich hat aufzeichnen lassen; welche Bücher wir zusammen die heilige Schrift nennen.

Von der heiligen Schrift.

III. Daß man diese Schrift, so, wie wir es thun, für Göttlich und canonisch halten, das ist, sich sowol in der Lehre als im Leben darnach richten solle: daß diese Schrift in den Büchern Alten und Neuen Testaments begriffen: daß in dem Alten Testament nur diejenigen Bücher sollen enthalten seyn, die GOtt selbst dem Jüdischen Volcke zur Richtschnur vorgeschrieben, und von diesem hinwiederum als Göttlich sind angenommen und gehalten worden, dergleichen sind die fünf Bücher Mose, das Buch Josua, das Buch der Richter, das Buch Ruth, das erste und andere Buch Samuel, das erste und andere Buch der Könige, das erste und andere Buch der Chronica, das Buch Esra, das Buch Nehemia, das Buch Esther, das Buch Hiob, der Psalter, die Sprüche Salomonis, der Prediger, das Hohelied Salomonis, die vier grossen Propheten, und die zwölf kleinern; zu dem Neuen Testament aber gehören die vier Evangelisten, die Apostel-Geschichte, die Briefe Pauli, als einer an die Römer, zwey an die Corinther, einer an die Galater, einer an die Epheser, einer an die Philipper, einer an die Colosser, der Brief an die Hebräer, ein Brief Jacobi, zwey Briefe Petri, drey Briefe Johannis, und die Offenbarung Johannis.

Wie man die Göttlichkeit derselben erkennet.

IV. Daß man die Göttlichkeit der Heiligen Schrift nicht allein durch das Zeugniß der Kirche erkenne, sondern vielmehr durch die ewige und unläugbare Wahrheit, so in derselben enthalten, wie auch nicht weniger durch die vortreffliche, hohe und gantz Göttliche Majestät, so sich darin entdecket; und denn endlich durch die mit ihr kräftig mitwürckende Gnade des Heiligen Geistes, die uns dahin bringt, daß wir das Zeugniß, so die Kirche diesen Schriften giebet, ehrerbietig annehmen, die auch unsre Augen öffnet, daß diese Strahlen des himmlischen Lichtes sie recht erleuchten, und unsern Geschmack dergestalt verbessert und reiniget, daß wir die Süßigkeit der darinnen enthaltenen Göttlichen Kost recht schmecken können.

V.

V. Daß GOtt alle Dinge nach seinem freyen uneingeschränckten Willen, und durch die unendliche Allmacht seines Wortes, aus Nichts erschaffen habe. Von der Schöpfung.

VI. Daß er nach seiner Vorsehung alles leite und regiere, und nichts in der Welt ohne seinen Befehl und Verordnung geschehe. Doch machen wir ihn hierdurch keinesweges zum Urheber und Ursache der Sünden, sondern lehnen alle Schuld davon auf alle Art und Weise sorgfältigst von ihm ab. Von der Vorsehung. GOtt ist nicht Ursach an der Sünde.

VII. Daß die Engel rein und heilig erschaffen, einige davon aber in ein ewiges Verderben und Verdammniß gefallen, die übrigen hingegen durch die Würckung der Göttlichen Güte, so sie im Guten erhalten und bestätiget, in diesem seligen Zustande beharret. Von den Engeln.

VIII. Daß der Mensch, so anfänglich nach dem Bilde GOttes, nemlich gerecht und heilig erschaffen gewesen, aus eigener Schuld, und damit, daß er den betrüglichen Reden des Teufels Gehör gegeben, sich dieser grossen Glückseligkeit wieder verlustig gemacht. Vom Fall Adams.

IX. Daß dieser Mensch durch seinen Ungehorsam und Uebertretung des Göttlichen Gebots, die ihm anerschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit verlohren, und dagegen unter den Zorn GOttes, den Tod und die Herrschaft dessen gerathen, der die Gewalt des Todes hat, das ist, des Teufels; so gar, daß sein eigener Wille ein Knecht und Sclave der Sünde geworden, und nunmehro von Natur alle Menschen, sowol Juden als Heyden, Kinder des Zorns, todt in Sünden und Uebertretungen, folglich nicht im Stande sind, auch nur die mindeste gute Bewegung zum Heil ihrer Seelen, oder einen guten Gedancken, ohne die vorlaufende Gnade GOttes zu haben: sintemalen das Tichten und Trachten des Hertzens böse ist von Jugend auf immerdar. Vom Verderben des gantzen menschlichen Geschlechts.

X. Daß alle Nachkommen Adams Theil an seinem Ungehorsam haben, durch das Gift seines Verderbens angesteckt wor- Von der Erb-Sünde.

den, und auch die Kinder selbst in Sünden empfangen und gebohren werden: woher der Name Erb-Sünde kommt.

Von der Gnaden-Wahl.

XI. Daß GOtt diejenigen, so er nach seiner herrlichen Barmhertzigkeit in Christo JEsu erwählet, aus diesem Verderben und mithin von der ewigen Verdammniß erlöset; die andern aber nach seiner unsträflichen freyen Gerechtigkeit in diesem unseligen Zustande gelassen habe.

Von der Erlösung durch JEsum Christum.

XII. Daß JEsus Christus von Ewigkeit her verordnet worden, der einige Seligmacher und das einige Haupt seines Leibes, der Kirche, zu seyn: daß er diese durch sein eigen Blut, da die Zeit erfüllet war, erlöset habe, ihr alle Schätze seiner Gnade durch sein Wort antragen lasse, und sie derselben auch würcklich theilhaftig mache.

JEsus wahrer GOtt und Mensch.

XIII. Daß in diesem JEsu zwey Naturen seyn, die göttliche und die menschliche, und zwar beyde wahrhaftig, in einer Person, ohne Vermischung, ohne Theilung, ohne Veränderung und ohne Absonderung: daß iede Natur ihre besondere Eigenschaften vor sich behalte, und daß mithin JEsus Christus wahrhaftig GOtt und auch wahrhaftig Mensch zugleich sey.

Ist für uns gestorben.

XIV. Daß GOtt die Welt also geliebet, daß er seinen Sohn für uns zur Erlösung dahingegeben, welches er durch seinen vollkommenen Gehorsam, besonders da er am Stamme des Creutzes für uns gestorben, und da er den Sieg über den Teufel, die Sünde und den Tod davon getragen, ausgerichtet hat.

Darf nicht mehr geopfert werden.

XV. Daß, nachdem sich JEsus Christus einmal für uns geopfert, und damit eine ewige Erlösung gefunden, er nun nicht mehr könne noch dürfe geopfert werden, es geschehe unter was für Vorwand es wolle.

Die Seligkeit kommt nicht aus den Wercken.

XVI. Daß, weil uns JEsus durch sein Blut am Creutz völlig mit GOtt wieder ausgesöhnet, wir auch die Vergebung unserer Sünden, nebst aller Gerechtigkeit und Seligkeit bloß seinem Verdienst, keinesweges aber unsern Wercken zuzuschreiben haben.

XVII.

XVII. Daß wir durch den Glauben mit JEsu vereiniget werden, und Theil an seinen Wohlthaten haben, und daß dieser Glaube sich auf die Verheissung des Lebens gründe, die er uns selber in seinem Evangelio gegeben hat. Sondern durch den Glauben.

XVIII. Daß der Heilige Geist durch seine kräftige und gnadenreiche Würckung diesen Glauben in uns schaffe, als dadurch er unsre Hertzen erleuchtet, und sie dahin bringet, daß sie sich der Barmhertzigkeit GOttes gewiß getrösten, und das Verdienst Christi sich gantz und gar zu eigen machen können. Diesen würckt der Heilige Geist.

XIX. Daß JEsus Christus unser wahrer und einiger Mittler sey, der uns nicht allein erlöset hat, sondern der uns auch noch vertritt, und wir durch sein Verdienst und Mittler-Amt einen freyen Zugang zum Vater haben, dergestalt, daß wir in gewisser Zuversicht gnädiger Erhörung unsere Zuflucht zu ihm in allem Anliegen getrost nehmen, und keinen andern Fürsprecher, als diesen, suchen dürfen. Christus der einige Mittler.

XX. Daß, gleichwie uns GOtt in Christo JEsu die Wiedergeburt gewähren will, also auch diejenigen, so durch lebendigen Glauben in der Vereinigung mit GOtt stehen, niemals anders, als in dem Stande guter Wercke dürfen noch können erfunden werden. Von den guten Wercken.

XXI. Daß die guten Wercke allerdings Gläubigen nöthig sind, und daß ohne Ausübung derselben kein Christ in den Himmel kommen könne: sintemalen sie GOtt verordnet hat, daß sie darinnen wandeln, die Sünden und Laster fliehen und meiden, allen christlichen Tugenden hingegen sich ergeben, und deswegen alle Mittel, die uns zu so heiligen Geschäften förderlich seyn können, als Fasten und dergleichen, gerne ergreiffen sollen. Ihre Nothwendigkeit.

XXII. Daß wir zwar mit allen unsern guten Wercken nichts verdienen, der HErr JEsus aber gleichwol sie einmal nach seiner fortdaurenden hertzlichen Barmhertzigkeit, und zufolge seiner unfehlbaren Verheissungen, mit dem ewigen Leben aus Gnaden belohnen werde. Und Nutzbarkeit.

Und Würde.

XXIII. Daß diejenigen, so albereits in dem Glauben zu dem Genuß des ewigen Lebens gelanget, als Heilige und Selige gepriesen, und sie als Muster der Tugenden, um in ihre Fußstapffen zu treten, von uns gerühmet, keinesweges aber verehret noch angebetet werden sollen; sondern daß die Ehre der Anbetung GOtt allein durch JEsum Christum gebühre.

Von der Kirche und ihrem Haupte.

XXIV. Daß sich GOtt zum Heil der Menschen eine Kirche auf Erden gesamlet habe, davon einig und allein JEsus Christus das Haupt und der Grund ist.

Ihre Beschreibung.

XXV. Daß diese Kirche eine Gemeine der Gläubigen sey, die GOtt von Anbegin der Welt erwählet, und durch einen heiligen Ruf dazu beruffen habe, daß sie sich unter einander vereinigen, und nach der Vorschrift seines Wortes rechtschaffen glauben, und in seiner Furcht leben sollen.

Ist von beständiger Dauer.

XXVI. Daß diese Kirche auch nicht zu Grunde gehen, oder aufhören werde, sondern bis an das Ende der Welt fortgepflantzet werden solle.

Wer sich zu ihr halten soll.

XXVII. Daß sich alle Menschen in ihre Ordnung begeben, und sich zu ihrer Gemeinschaft halten sollen.

Von den Sacramenten.

XXVIII. Daß GOtt uns in derselben nicht nur durch sein Wort unterrichte, sondern auch die Sacramente dazu eingesetzet und verordnet habe, daß sie mit dem Wort verbunden werden, und diejenigen Mittel seyn sollen, die uns mit unserm Haupte Christo, vereinigen, und uns seiner Wohlthaten theilhaftig machen sollen; und daß die gantze Christliche Kirche Neuen Testaments deren nicht mehr als zwey habe, nemlich die Taufe und das heilige Abendmahl.

Von der Taufe.

XXIX. Daß GOtt das Sacrament nur zu einem Zeugniß eingesetzet, daß wir zu seinen Kindern auf- und angenommen, und durch dieses Bad im Blute JEsu Christi von Sünden abgewaschen, und in einem heiligen Leben erneuret worden.

Vom heiligen Abendmahl.

XXX. Daß GOtt das heilige Abendmahl zu einer geistlichen Speise und Nahrung der Seelen eingesetzet habe, auf daß

wir

wir in demselben durch einen wahren lebendigen Glauben, und durch die unbegreifliche Kraft des Heiligen Geistes, den wahren Leib und das wahre Blut seines Sohnes wahrhaftig geniessen, und dadurch auf das allergenaueste und unauflöslichste mit Christo vereiniget werden, und in ihm und durch ihn leben, und also das geistliche und ewige Leben haben sollen.

Und damit alle Menschen desto gründlicher wissen und erkennen mögen, was eigentlich in diesem Stücke unser Glaube sey: so wollen wir hier die eigenen Worte anführen, deren wir uns sowol in unserm öffentlichen Gebete nach unsern Kirchenbuch, vor dem Gebrauch des heiligen Abendmahls, als auch bey der Handlung desselben, und dann auch in unserm öffentlichen Catechismo bedienen. Man findet angeführte Schriften hinter den Psalmen, die wir singen, gedruckt. In unserm Gebete heißt es: Und gleichwie der HErr JEsus seinen Leib und sein Blut, nicht nur einmal zur Vergebung unserer Sünden am Creutze geopfert, sondern uns desselben auch als einer wahren Speise, und eines wahren Trancks des ewigen Lebens theilhaftig machen will: also schencke uns auch die Gnade, daß wir mit wahrer Aufrichtigkeit des Hertzens, und mit einer recht brennenden Begierde diese grosse Wohlthat von ihm annehmen, und mit festem Glauben uns seines Leibes und Blutes, ja sein selbst gantz und gar getrösten und erfreuen mögen. In unserm Kirchenbuche stehet: Vor allen Dingen lasset uns fest glauben an die theure Zusage, die JEsus Christus, der die Wahrheit selber ist, gethan hat, da er uns verheißt, er wolle uns seines Leibes und seines Blutes gewiß und wahrhaftig theilhaftig machen, damit wir ihn gäntzlich besitzen, und er in uns, und wir in ihm leben mögen Die Worte unsers öffentlichen Catechismi sind in der 53sten Abtheilung derselben gleiches Inhalts.

XXXI. Daß die Kirche ihre besondere Hirten und Lehrer nöthig Von den Lehrern.

nöthig habe, die von denen, so dazu berechtiget sind, das Zeugniß gehöriger Erkentniß und eines frommen Wandels haben solten; damit sie sowol das Wort GOttes rein und lauter predigen, als auch die Sacramente nach der Einsetzung Christi handeln, über die Heerde JEsu wachen, derselben mit einem guten Leben vorleuchten, und an Erhaltung guter Zucht mit denen Vorstehern und andern Kirchendienern gemeinschaftlich arbeiten können, wie es in der alten Kirche gewöhnlich gewesen.

Von der Obrigkeit.

XXXII. Daß GOtt die Könige und alle Obrigkeiten dazu eingesetzet, daß sie das Volck regieren sollen, dieses daher auch hinwiederum verbunden sey, ihnen unterthan und gehorsam zu seyn, **nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen**, in allen Dingen, die mit dem Worte GOttes, der ein König aller Könige, und ein HErr aller Herren ist, übereinstimmen.

XXXIII. Und endlich daß man das Glaubens-Bekentniß der Apostel, das Gebet des HErrn, und die zehn Gebote GOttes als wesentliche Stücke unsers Glaubens und Gottesdienstes annehmen müsse.

Zum ausführlichern Beweiß unsers Glaubens, wollen wir hier nochmals unsere öffentliche Erklärung, so wir im Jahre 1603. dem Drucke übergeben, wiederholen: Zu Folge derselben stimmen wir in allen Stücken der gesunden Lehre bey, welche die Reformirten Kirchen in Franckreich, Engelland, in den Niederlanden, in Deutschland, in der Schweitz, in Böhmen, Pohlen, Ungarn, und an andern Orten, lehren, so, wie solche in ihrem Bekentniß, das zu Augspurg übergeben worden, enthalten ist, und nach der Erklärung, so ihr Verfasser davon gegeben hat. Wir versichern von neuem mit der Hülfe GOttes bey derselben zu beharren, und unverbrüchlich dabey zu leben und zu sterben, sind auch bereit, sie als eine ewige und göttliche Wahrheit mit unserm Blute zu versiegeln, und darinnen unsern lieben Vorfahren von den Zeiten der Apostel an, bis auf den heutigen Tag, nachzufolgen.

gen. Wir bitten und flehen derohalben alle evangelische und protestantische Kirchen auf das demüthigste, uns ungeachtet unserer Armuth und Niedrigkeit, als wahre Glieder des geistlichen Leibes Christi zu achten, und als solche, die um des Namens des HErrn willen leiden müssen; auch noch ferner in ihren Gebeten unser eingedenck zu seyn, und uns die Merckmale ihrer thätigen Liebe noch weiter geniessen zu lassen, mit welcher sie uns albereit so reichlich zu statten gekommen, und dafür wir ihnen, unter den hertzlichsten Wünschen, daß GOtt selber der reicheste Vergelter sey, und die reichsten Ströme seiner Gnade und Herrlichkeit hier zeitlich und dort ewig über sie ausgiessen wolle, allerunterthänigst dancken. Amen!

Anhang zu dem vorstehenden Glaubens-Bekentniß.

Kurtze Rechtfertigung einiger Puncte oder Glaubens-Artickel, in Ansehung welcher die Römische Kirche uns und alle Reformirten überhaupt beschuldiget, da wir nemlich glauben sollen:

1. Daß GOtt der Urheber der Sünde sey.
2. Daß GOtt nicht allmächtig sey.
3. Daß JEsus Christus am Creutze verzweifelt.
4. Daß der Mensch im guten, und an den Dingen, die zur Seligkeit unentbehrlich sind, und zu welchen er vom Heiligen Geist angetrieben wird, von seiner Seiten nicht das allermindeste beytrage, sondern einem Stücke Holtz oder Steine ähnlich sey, daß sich weder regen noch bewegen könne.
5. Daß in Ansehung der Gnaden-Wahl es einerley sey, man thue Gutes oder Böses.
6. Daß die guten Wercke nicht nöthig seyn zur Seligkeit.
7. Daß wir die Beichte und das Bekentniß der Sünden, nebst der Busse, schlechterdings verwerffen.
8. Daß wir darum weder vom Fasten noch von andern Zuch-

Züchtigungen des Fleisches etwas halten, damit man desto freyer in das unordentliche Wesen hinein leben könne.

9. Daß ein iegtlicher die heilige Schrift nach seinem eigenen Gefallen erklären, und nach dem Eingeben seines eigenen Geistes auslegen möge.

10. Daß die Kirche allerdings abnehmen, ja gar aufhören könne.

11. Daß die Taufe nicht schlechterdings nothwendig sey.

12. Daß man in dem heiligen Abendmahl nicht würcklich, sondern nur vorstellungsweise Gemeinschaft mit dem HERRN JEsu bekomme.

13. Daß man denen Obrigkeiten, als Königen, Fürsten, und dergleichen, nicht eben gehorchen müsse.

14. Daß, weil wir weder die Jungfrau Maria, noch die bereits verstorbenen Seligen anbeten, wir dieselbigen verachten: da es doch eine ausgemachte Sache unter uns ist, daß wir sie selig preisen, sie in Ehren halten, in ihre Fußstapffen zu treten uns bemühen, und insonderheit von der seligen Jungfrauen Maria glauben, daß sie die Gebenedeyete unter den Weibern sey.

Wie uns nun alle diese Dinge boßhaftig zur Last geleget werden, so ist es so ferne von uns, daß wir solche glauben oder lehren solten: daß wir sie vielmehr für ketzerisch und verdamlich, diejenigen aber, so sie zu vertheidigen sich unterfangen solten, für verflucht halten, und öffentlich dafür erklären.

Die letzte Probe von der Lehre der Waldenser.

Da ich bisher unterschiedliche Proben von der uralten Lehre der Waldenser angeführet, so setze ich denenselben hier noch zuletzt das Glaubens-Bekentniß des heiligen Athanasii bey, und gebe solches darum auch in ihrer eigenen Sprache zu lesen, weil sie zu allen Zeiten sehr sorgfältig gewesen, nächst dem apostolischen Bekentniß, auch dieses ihren Kindern auswendig lernen zu lassen.

Welcher

Quaquel que voleſſer fait ſalf, devant totas coſas èſ de neceſſità tenir la Fè Catholica, laqual, ſi alcun non tenrè entieramènt, ſenſa dubi perirè eternalment.

Ma aqueſta èſ la Fè Catholica, que nos honoran un Dio en Trinità, e la Trinità en Unità, non confondent las perſonas, ni departent la ſubſtantia.

Car autra èſ la Perſona del Paire, e del Filli, e del Sanct Eſperit. Lo Paire non creà, lo Filli non creà, lo Sanct Eſperit non creà. Lo Paire non meſurivol, lo Filli non meſurivol, lo Sanct Eſperit non meſurivol. Lo Paire eternàl, lo Filli eternàl, lo Sanct Eſperit eternàl. Emperçò non tres eternàls, ma un eternàl, enaimi non tres (non) meoſurivol, e non creà.

Ein ieder der ſelig werden will, dem iſt vor allen Dingen von nöthen, daß er halte, den algemeinen Glauben: Denn welcher den nicht gantz und unverfälſcht hält, der wird ohn allen Zweifel ewiglich verderben.

Das iſt aber der algemeine Glaube, daß wir einen GOtt in der Dreyheit, und die Dreyheit in der Einigkeit verehren: und weder die Perſonen vermiſchen, noch das Weſen zertheilen.

Denn eine andere Perſon iſt des Vaters, eine andere des Sohnes, eine andere des Heiligen Geiſtes. Unerſchaffen iſt der Vater, unerſchaffen iſt der Sohn, unerſchaffen iſt der Heilige Geiſt. Unermeßlich iſt der Vater, unermeßlich iſt der Sohn, unermeßlich iſt auch der Heilige Geiſt. Ewig iſt der Vater, ewig iſt der Sohn, ewig iſt auch der Heilige Geiſt. Und ſind doch nicht drey ewige, ſondern ein ewiger, gleichwie auch nicht drey unerſchaffene, noch drey unermeßliche.

Semeillament lo Paire, èſ tot poiſſant, lo Filli tot poiſſant, e lo Sanct Eſperit tot

Alſo iſt der Vater almächtig, almächtig iſt der Sohn, almächtig iſt auch der Heilige Geiſt: und

sind doch nicht drey almächtige, sondern ein almächtiger.

Also ist der Vater GOtt, der Sohn ist GOtt, und auch der Heilige Geist ist GOtt: und sind doch nicht drey Götter, sondern es ist ein GOtt. Also ist der Vater der HErr, der Sohn ist der HErr, und auch der Heilige Geist der HErr: und sind doch nicht drey HErren, sondern es ist ein HErr.

Denn wie wir von der Christlichen Wahrheit gedrungen werden zu bekennen, daß eine iede Person insonderheit GOtt und der HErr sey: Also läßt auch der algemeine Glaube nicht zu, daß wir drey Götter, und drey HErren bekennen.

Der Sohn ist allein vom Vater, nicht gemacht, nicht erschaffen, sondern gebohren. Der Heilige Geist ist vom Vater und Sohn nicht gemacht, nicht erschaffen, nicht gebohren, sondern ausgehend.

Darum ist ein Vater, nicht drey Väter: ein Sohn, nicht drey Söhne: ein Heiliger Geist, nicht drey heilige Geister.

Und in dieser Dreyheit ist nichts, das vor oder nach dem andern, nichts das grösser oder kleiner sey; sondern alle drey Personen sind gleich

poissant, ma un tot poissant.

Enaimi lo Paire, ès Dio, lo Filli ès Dio, lo Sanct Esperit ès Dio, emperçò non tres Dios, ma un Dio. Enaimi lo Paire ès seignòr, lo Filli seignor, lo Sanct Esperit seignòr, emperçò non tres seignòrs, ma un seignòr.

Car enaimi nos sen costreit confessar per Christiana Verità, que chascuna Persona ès Dio, o seignòr, enaimi per Catholica Religion nos sen defendu dire, esser tres Dios, ni tres seignòrs.

Lo Filli ès sol dal Paire, non fait ni creà, ma engenra: lo Sanct Esperit ès del Paire, e del Filli, non fait ni creà, ni engeurà, ma procedent.

Dont lo ès un Paire, non tres Paire, un Filli, non tres Filli, un Sanct Esperit, non tres Sanct Esperits.

En aquesta Trinità ni una cosa non ès premiera, ni derniera, alcuna cosa major o menor, ma totas tres Personas

ſonas entre lor ſon enſemp eternals, e eygals. Enaimi que per totas colàs, coma èz dit deſobre, la fia d'honorar la Trinità en Unità, e l'Unità en Trinità. Donc aquel que vol eſſer fait ſalf ſenta enaima de la Trinità.

gleich ewig, und gleich groß. Derhalben ſoll durchaus (wie geſagt iſt) beydes die Einigkeit in der Dreyheit, und die Dreyheit in der Einigkeit geehret werden. Wer nun ſelig werden will, der halte alſo von der Dreyeinigkeit.

Ma à la ſalut eternal èz neceſſari creyre fidelment, l'encarnation del noſtre ſeignòr Jeſus Chriſt. Donc la Fè dreyta èz, que nos crean e confeſſan, que lo noſtre ſeignòr Jeſus Chriſt, Filli de Dio, èz Dio e home.

Es iſt aber zu der ewigen Seligkeit von nöthen, daß einer auch die Menſchwerdung unſers HErrn JEſu Chriſti recht gläube. So iſt nun das der rechte Glaube, daß wir gläuben und bekennen, daß unſer HErr JEſus Chriſtus, der Sohn GOTTes, GOTT und Menſch ſey.

E èz Dio engendra avant li ſegle de la ſubſtantia del Paire, e èz homme na al ſègle de la ſubſtantia de la Maire, eſſent perfect Dio e home: d'anima rational, e d'humana Carn, eigal del Paire ſegond la Divinità, e menor ſecond l'humanità.

GOtt iſt er aus dem Weſen des Vaters vor aller Zeit gebohren: Menſch aber iſt er, aus dem Weſen der Mutter in der Zeit gebohren: vollkommener GOtt und vollkommener Menſch aus einer vernünftigen Seele, und menſchlichem Fleiſch beſtehend: der dem Vater gleich iſt nach der Gottheit, kleiner aber denn der Vater, nach der Menſchheit.

Loqual iaçiaço quel ſia Dio, e home, emperçò lo èz un Chriſt, e non dui.

Welcher, ob er wohl GOTT und Menſch iſt, ſo iſt er doch nicht zwey, ſondern ein Chriſtus.

Ma un, non per converſion de la Divinità en Carn, ma

Ein Chriſtus, nicht durch die Verwandlung der Gottheit in das

Fleisch, sondern durch Annehmung der Menschheit in GOtt. Ein Christus, nicht durch Vermischung des Wesens, sondern durch Einigkeit der Person.

Denn wie die vernünftige Seele und das Fleisch ein Mensch ist, also ist GOtt und Mensch ein Christus: welcher gelitten hat, von wegen unsers Heils, ist abgefahren zu der Höllen, am dritten Tage auferstanden von den Todten, ist aufgefahren in den Himmel, sitzet zu der Rechten des Vaters, und almächtigen GOttes: von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Bey welches Zukunft alle Menschen mit ihren Leibern auferstehen, und von ihren eigenen Thaten und Wercken Rechenschaft geben werden. Und welche denn gutes gethan, die werden gehen in das ewige Leben; welche aber böses gethan, die werden gehen in das ewige Feuer.

Wie es nun gewiß ist, daß ein iedweder Mensch von seinem Glauben, und was zu demselbigen gehöret, am allerbesten Rede und Antwort geben kan: so wird auch ein iedweder vernünftiger, und nicht mit Vorurtheilen eingenommener Christ zugestehen müssen, daß man verbunden sey, ihm auch disfals Glauben beyzumessen, und daß man kein zuverläßigeres Zeugniß davon verlangen könne, als wann ein gantzes Volck sich hierinnen auf den öffentlichen Unterricht der Jugend beruft, den es derselben von Kin-

ma apropiament de la humanità en Dio. Un totalment, non per confusion de substantia, ma per Unità de Persona.

Car enaimi l'Arma rationnal e la Carn ès un home, en aima Dio e home ès un Christ, loqual ès passionà par la nostra salut, descendè en li enfern, lo ters Jorn resuscitè de li mort, e montè en li Cèl, e se seo à la dextra de Dio lo Paire omnipotent. Daqui ès à venir jugear li vio e li mort.

A l'advenament d'èlqual tuit an a resuscitar, com li lor Cors, e son à rendre raçon de li lor propi faict. E aquilli que auren fait ben, anaren en Vita eterna; e aquilli que auren fait mal, anaren al foc eternal.

Kindesbeinen an beyzubringen beflissen ist. Setzet hierzu ihre öffentliche Predigten, und ihre feyerliche Glaubens-Bekentnisse, die sie als die Richtschnur und Regel ihrer Religion angegeben, ihrer herrschenden Obrigkeit überreicht, öffentlich der gantzen Welt kund gemacht, ja sogar mit ihrem eigenen Blute versiegelt haben: was soll man mehr von ihnen fordern.

Jedoch, damit denen von der Römischen Kirche vollends alle Ausflüchte benommen werden mögen, sintemalen sie sich billig schämen müsten, wann es heissen solte, sie hätten diese guten Leute darum verfolgt, und verfolgten sie noch als Leute die ketzerisch lehrten, und in den abscheulichsten Lastern lebten, da sie doch eine so heilige, reine, und mit dem Worte GOttes in allen Stücken so gar genau übereinstimmende Lehre lehreten: so will ich annoch durch die allerunverwerflichsten gerichtlichen Aussagen, die ich aus den eigenen Schriften ihrer ärgsten Verfolger selbst, gezogen habe, darthun, daß sowol ihre Lehre niemals anders gewesen, als wie wir solche bisher umständlich genug betrachtet; als auch daß ihr Leben, so sie nach der Richtschnur einer heiligen Kirchenzucht, und nach der Anleitung der vortreflichsten Lehrer und Prediger eingerichtet, auf eine ausnehmende Weise zu allen Zeiten damit übereingestimmet habe.

Das achtzehnte Capitel.

Zeugnisse aus den eigenen Schriften der Widersacher, welche unwiderspruchlich beweisen, daß die Lehre der Waldenser zu allen Zeiten würklich so gewesen, wie wir sie bisher aus ihren eigenen Büchern vorgestellet haben.

Gleichwie zu allen Zeiten die Kinder dieser Welt gar klug gewesen, so haben sie auch niemals gefeyert, alle ihre Bosheit und List dahin anzuwenden, um die Lehre der Waldenser der gantzen Welt unter einer ketzerisch- und abscheuli-

chen Gestalt vorzubilden, sie auf tausenderley Art zu verstellen, und diesen armen Leuten eine Menge Meinungen aufzubinden, die sie an statt zu lehren, vielmehr auf den allerhöchsten Grad verabscheueten. Damit sie aber weder vor ietzo, noch auch ins künftige denen, welchen die rechte Wahrheit dieser Umstände annoch verborgen ist, ein Blendwerck machen, und vorzugeben sich unterstehen möchten, ob wäre dasjenige, so wir bisher von ihrer Lehre aus ihren eigenen Schriften angeführet, entweder falsch oder untergeschoben: so will ich solche nunmehro so vorstellen, wie sie einige ihrer ärgsten Feinde, die sie iemalen gehabt, selber beschrieben. Hat iemand die Geduld, diese Zeugnisse mit demjenigen zusammen zu halten, was wir bisher davon aufgezeichnet, der wird finden, daß der Inhalt ihrer Lehre, und der Grund ihres Glaubens allezeit einerley gewesen.

Zeugniß von Claudio Seissel.

Im Jahre 1500. lebte **Claudius Seissel**, Bischof von Marseille. Dieser schrieb ein Buch von der Monarchie, und schrieb dasselbe dem Könige in Franckreich **Francisco** I. zu, so bald er die Regierung angetreten hatte. In der Vorrede schreibt er: **Er sey bereits unter dreyen Königen, Ludovico XI. Carolo VIII. und Ludovico XI. zu denen wichtigsten Verrichtungen gezogen worden.**

Man hielt dafür, ein Mann von solchem Alter, von so ausnehmender Erfahrung, der so vieles Ansehen hätte, und mit so vieler Gelehrsamkeit begabt wäre, würde vor allen andern geschickt seyn, die gleichsam verirrten Waldenser wieder in den Schooß der rechtgläubigen Römischen Kirche zu samlen. Damit er diesen um desto besser beikommen, und Gelegenheit haben möchte, sie entweder wieder herbeizuführen, oder gäntzlich auszurotten: wurde er aus einem Bischof von Marseille, Ertzbischof von Turin. Dieser Ertzbischof schrieb zuförderst ein Buch an sie, so ich selbst unter meinem Bücher-Vorrath habe, und welches man auch beynahe vollständig in des **Jacobi Cappels Abhandlung von der Lehre der Waldenser**, zu Sedan 1618. gedruckt, findet. Bald

im

im Anfange dieser Schrift, und schon auf dem zweyten Blatte führet er ein kleines Tractätgen an, Reden der Waldenser genannt, in welchem sie, nach dem er sie schon lange mancherley hatte reden lassen, zeigen, wer Petrus, und wer die andern Apostel gewesen, und wie man den Pabst nicht für ihren ächten Nachfolger halten könne. Er führet sie also redend ein:

„So lange die Apostel in Christo geblieben, wie sie denn „von dem Tage an, da sie den Heiligen Geist empfangen, unverrückt in ihm geblieben sind, so hat die algemeine Kirche ohne „alle Widerrede die allerstärcksten Pfeiler und den festesten Grund „gehabt. Eben so ist es auch noch in den folgenden Zeiten gewesen, so lange ihre Nachfolger auch in die Fußstapffen ihres „Thuns, Lebens, ihrer Sitten und ihres Glaubens getreten. „Da aber diese angefangen auszuarten, von dem Unterricht der Apostel, und von ihren Lehren und Geboten abzugehen, und sich „durch allerhand List und Bosheit selber verführen zu lassen: so „haben sie sich ausser allem Zweifel von Christo losgerissen, und „dieser ist folglich auch hinwiederum von ihnen gewichen, mithin „sind sie als faule Glieder von seinem geistlichen Leibe abgesondert worden. Denn so man die nicht einmal Diener Christi „nennen kan, die ihm nicht nachfolgen, wie vielweniger denn „die, so ihm gar den Rücken kehren? Und so sind sie denn aus „guten Bäumen arge Bäume geworden, die folglich auch nicht „gute Früchte bringen können. Denn so sagt der Heiland selber: „Ein fauler Baum kan nicht gute Früchte bringen. Da „nun die Ursache, warum sie erwählet worden, aufgehöret: so „hat auch allerdings die Würckung davon ein Ende nehmen „müssen.

Klarer Beweiß daß die Päbste und ihre Clerisey der Apostel Nachfolger nicht seyn.

„Und weiter unten heißt es: Der Heiland selber warnet „uns vor solchen Leuten, wenn er spricht: Sehet euch vor, „vor den falschen Propheten, die in Schafs-Kleidern zu „euch kommen, inwendig aber sind sie reissende Wölfe: an „ihren

„ihren Früchten solt ihr sie erkennen. Was sind aber mei„ne Früchte anders als meine Wercke? Sind nun meine Wercke „böse, so ist es ja billig, daß man mich hasse und meide, und solte „ich auch gar in Lammes-Kleidern, oder in der äuserlichen Ge„stalt eines guten Hirten einhergehen. Und wie solte doch ein „Geistlicher, der selber in Feindschaft mit GOtt lebet, wohl fähig „seyn, andern die Gnade GOttes zu verschaffen, und zu wege„zu bringen? Solte wohl der des Himmelreichs Schlüssel haben, „der selber aus dem Himmel verstossen ist? Oder wie soll ein „solcher andere zum Amte des Geistes geschickt machen, oder in „der Kraft des Heiligen Geistes ein rechtschaffener Haushalter „über die Geheimnisse GOttes seyn, der den Geist GOttes nicht „in seinem Hertzen hat, sondern im Gegentheil wohl gar dessen „abgesagter Feind ist? Der Heilige Geist wohnet warlich nicht „in einem Leibe, der der Sünde unterworffen ist. Alle Hand„lungen eines solchen Menschen sind dem HErrn ein Gräuel; „sogar auch sein Gebet. Höret nun GOtt die Sünder nicht, so „ist es ja thöricht gehandelt, seine Zuflucht zu den Fürbitten eines „Menschen nehmen wollen, der selber keinen gnädigen GOtt hat. „Mit einem Worte: Da das Gebet und alle Handlungen eines „solchen Menschen dem HErrn ein Gräuel sind, und er selbst vor „den Augen GOttes verstossen ist, wie solten doch wohl dessen „blosse Worte die Macht und Gewalt haben, Christum unter „dem Brod und Wein zu verwandeln, und mit ihm nach seinem „Gefallen zu schalten und zu walten.

Ihre Amtsführung ist eitel und vergeblich.

Der Pabst ist Christi Statthalter nicht.

„Und hilf ewiger GOtt! wer wolte es doch wohl einem „irdischen Könige, der nur mäßigen Verstand besitzet, zutrauen, „daß er die mit einer unumschränckten Gewalt verbundene Re„gierung seines Reiches seinem ärgsten Feinde, oder einem solchen „anvertrauen solte, der nicht würdig wäre, auch nur die geringste „Stelle unter seinen Dienern zu bekleiden? Welcher Hirte trei„bet wohl mit Willen seine Heerde den Wölffen in den Rachen? „oder wo ist ein vernünftiger Bräutigam, der seine keusche Braut

„einem

„einem geilen Bocke selber in die Armen liefert, und sie seiner „Aufsicht anvertrauet?

Noch weiter, und nachdem die Worte des Propheten Malachiä: **Ich habe keinen Gefallen an euch, spricht der HErr Zebaoth, und das Speis-Opfer von euern Händen ist mir nicht angenehm, ich werde den Fluch unter euch schicken, und euern Segen verfluchen**, u. s. w. auf den Pabst und dessen Bischöffe, Priester, Mönche, und übrige Clerisey gedeutet worden, so setzen sie, es habe GOtt damit einem heimlichen Vorwurf der Juden begegnen wollen.

Widerlegung seiner vorgegebenen Folge.

„Es konten sich nemlich diese darauf beruffen, welchergestalt ja GOTT die Opfer-Priester-Würde durch einen ewigen „Bund denen Nachkommen Levi bestätiget. Hierauf nun zu „antworten, sagt er; es habe dieses zwar freilich seine Richtigkeit, es könne aber dieser Bund nicht länger Stand haben, als „nur so lange, als die Kinder Levi auch in die Fußstapffen ihres „Vaters treten würden. Wenn es demnach zuerst geheissen: „**Mein Bund war mit ihm zum Leben und Friede, und „ich gab ihm die Furcht, daß er mich fürchtete, und meinen Namen scheuete**, so folgt bald darauf: **Ihr aber seyd „von dem Wege abgetreten, und ärgert viel im Gesetze, „und habt den Bund Levi gebrochen, spricht der HErr „Zebaoth: Darum habe ich euch auch gemacht, daß ihr „verachtet und unwerth seyd vor dem gantzen Volck, weil „ihr meine Wege nicht haltet**, u. s. w.

„Diese Worte schicken sich warlich vollkommen gut auf alle „Bischöffe und Priester, so da wider die Verordnungen und Gebote Christi und seiner Apostel handeln, dahero es auch bey einem andern Propheten heißt: **Ich hasse die Versamlung der „Boshaftigen, und sitze nicht bey den Gottlosen**; und abermals: **Ich hasse den Uebertreter, den Bösen leide ich „nicht.** Saul war von GOtt selbst ausersehen, und zum Fürsten über sein Erbtheil gesalbet, und dennoch lieset man von ihm,

„daß, nachdem er des HErrn Wort verworffen, dieser ihn auch „wieder verworffen, und der Geist des HErrn von ihm gewichen „sey. So sagt ja auch der HErr JEsus selber: **Niemand kan „zweien Herren dienen; ihr könnet nicht GOtt dienen, „und dem Mammon.** Wie solte er dem seine Stelle anver„trauen, den er nicht einmal unter die Zahl seiner Jünger aufzu„nehmen würdiget?

Wie auch seiner angemaßten Macht und Gewalt.

„Da die Päbste weder etwas von dem Ihrigen verlassen, „noch auch in andern Dingen die Gebote Christi halten, woher „nehmen sie denn die Gewalt Bischöffe zu setzen? Wenn wir nun „aber solches mit dem besten Grunde von ihnen und ihrer gantzen „Clerisy behaupten können: so ist es ja klar, daß man die wahre „Kirche Christi nicht unter ihnen suchen könne, sintemalen ja Chri„stus nicht das Haupt seyn kan derer, die nicht seine Glieder sind.

Grosser Unterscheid zwischen den Römischen Geistlichen und den Apostelu.

„**Noch weiter unten, und zwar auf dem 14. Blat, „führet er sie also redend ein:** Weder der Römische Pabst, „noch die andern grossen Bischöffe und Geistliche der Römischen „Kirche, folgen dem Leben oder der Lehre Christi; sondern „handeln schnurstracks darwider, und dieses nicht einmal mehr „heimlich, sondern so öffentlich, daß kein Feigenblat noch Man„tel mehr groß genug ist, ihre Tücken und Bosheit zu bedecken. „Ja sie treiben es so weit, daß sie sich dessen öffentlich rühmen, „was doch wider alle Religion und Gottesfurcht läuft, und ver„werffen nicht nur die Lehre der Apostel, sondern treiben so gar „ihr Gespötte damit. Lebten diese in Armuth, Niedrigkeit, Ent„haltung fleischlicher Lüste, Verläugnung der Welt, u. s. w. so „treiben im Gegentheil jene ihren Stoltz, Hoffart, Pracht, Ver„schwendung, Uebermuth, Schwelgerey und Unzucht auf den „allerhöchsten Grad. Der Glantz eines königlichen Ansehens „kleidet sie in ihren Gedancken viel schöner als der schlechte Schim„mer der priesterlichen Heiligkeit. Alles ihr Dichten und Trach„ten gehet nur dahin, eitle Ehre vor den Menschen zu erwerben, „nicht aber durch Tugend, Frömmigkeit und Gottesfurcht sich „belobt

„belobt zu machen. Der Ueberfluß an allen Dingen, die kost-
„barsten Pferde, eine ungezählte Menge Goldes und Silbers, ja
„selbst Krieg und Blutvergiessen, sind die Mittel, dessen sie sich zu
„Befestigung ihres Stuhles bedienen. Verlangten die Apostel
„nichts eigenes auf der Welt für sich: so siehet man jene im Ge-
„gentheil alles begeitzigen, und ärger als die Heiden nach ihres
„Nächsten Haab und Guth trachten. Sie führen zu dem Ende
„nicht nur selber gerne das Schwerdt in Händen, sondern wissen
„auch andere Fürsten und christliche Völcker meisterlich dazu zu
„bereden. Die Apostel nahmen das Amt des Geistes zum Heil
„der Seelen nicht anders, als auf vorhergegangenen Befehl und
„Eingebung GOttes über sich: sie hingegen reissen ihre geistliche
„Aemter entweder durch Geld oder Gewalt an sich. Die Gunst
„und Gewogenheit der Mächtigen auf Erden, die sie durch ihre
„Kunstgriffe sehr listig an sich zu ziehen wissen, muß ihnen dazu
„dienen, daß sie ihre Wollust sättigen, sich und die Ihrigen berei-
„chern, und mit der Welt herrlich und in Freuden leben können.
„Jener Lebenslauf war ein beständiges Wachen, Beten und Fa-
„sten: sie zogen dabey von einem Ort zum andern, und scheueten
„keine Arbeit noch Gefahr, wann sie nur Seelen gewinnen konten;
„diese bringen die Zeit nur lediglich mit Müßiggehen, Fressen
„und Sauffen, und andern Wercken der Finsterniß zu. Hatten
„jene die Gnade und Gabe GOttes umsonst empfangen, so thei-
„ten sie solche auch umsonst wieder mit, und sprachen zu dem, der
„sie erkauffen wolte; daß du verdamt seyst mit deinem Gelde:
„Bey diesen werden auch die heiligsten Sachen, ja die Schätze
„und Geheimnisse GOttes selber feil gebothen. Göttliche und
„weltliche Dinge sind bey ihnen in gleichem Werth. Bey so ge-
„stalten Sachen ist wohl deutlich genug zu sehen, daß die Rö- Die Römische Kirche ist nicht die Braut Christi.
„mische Kirche keinesweges die Eigenschaften der wahren Braut
„Christi an sich habe: sondern vielmehr das rechte Bild jener gros-
„sen Hure an ihrer Stirne trage, die uns **Esaias**, **Jeremias**,
„**Ezechiel** und **Johannes** in seiner Offenbarung mit so gar leben-

„digen Farben abgemahlet haben. Die Braut Christi ist heilig, „reine, schöne, und mit dem herrlichsten Schmuck aller göttlichen „Tugenden geschmücket: sie hat keinen Flecken, oder Runzel, „oder des etwas: Ihr Bildniß hat der Heilige Geist nach dem „Leben in dem Hohenliede abgemahlet. So siehet die geistliche „Braut aus, und diese wird der Bräutigam nimmermehr mit „einer garstigen, stinckenden und verfluchten Hure vertauschen.

„Auf dem 18. Blat heißt es: Und was sollen wir denn „dazu sagen, wenn wir mit Augen sehen, welchergestalt die Päbste „ihre Krone um Geld erkauffen, dahingegen die geistlichen Aem„ter denen Meistbiethenden hinwiederum überlassen, und solche „Leute zu Häuptern der Gemeine machen, die nicht einmal werth „sind, daß sie Christen heissen; und dieses nicht etwan aus Ir„thum und Unwissenheit, sondern aus Vorsatz und Bosheit? „Solten wir denn solchen geistlichen Lehrern folgen, die uns we„der mit ihrer Lehre, noch mit ihrem Leben auf dem Wege zum „Himmel vorgehen, sondern nur dahin streben, daß wir mit ih„nen in eine Grube fallen sollen? Mag auch ein Blinder dem „andern den Weg weisen? JEsus sagt Nein dazu. Wie solte „denn nun der wol Christi Statthalter seyn können, der nicht „einmal werth ist ein Christ, oder ein Glied dieses Hauptes zu „heissen: sondern den wir, so lange er nicht umkehrt, nach der ei„genen Vermahmung des HErrn, als einen Heiden und Zöllner „halten, und vor ihm fliehen sollen?

Die erste Catholisch-Apostolische Kirche ist unter den Waldensern anzutreffen.

„Blat 38. stehet: Die wahre apostolische Würde, der „Glaube Petri, von welchen der Heiland sagt, daß ihn die Pfor„ten der Höllen nicht überwältigen sollen, und die rechte Catho„lische Kirche, bey welcher JEsus alle Tage bis an der Welt „Ende zu seyn verheissen hat, findet sich unter uns, die wir in die „Fußstapffen der Apostel getreten, und so weit es in dieser Schwach„heit möglich ist, die Gebote und Befehle des HErrn zu halten, „uns befleissen. Wir sind eben die Gemeine, zu welcher Paulus „sagt: Sehet an lieben Brüder, euern Beruf; nicht viel

„Weise

„Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel „Edle sind beruffen; sondern was thöricht ist vor der Welt, „das hat GOtt erwählet, daß er die Weisen zu schanden „mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat GOtt „erwählet, daß er zu schanden mache, was starck ist, und „das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat GOtt „erwählet, und das nichts ist, auf daß er zu nichte mache, „was etwas ist.

Nachdem der Ertzbischof unsere Waldenser bis hieher redend eingeführt, so schreitet er nunmehro zu denen Artickeln und Sachen selber, an denen er, seinen Gedancken nach, etwas auszusetzen findet, und zeiget, was sie von einem und dem andern glauben und lehren.

„Sie nehmen (sagt er auf dem 4. Blat) schlechterdings „nichts an, als nur was in dem Alten und Neuen Testament ge- „schrieben steht. Der Ertzbischof tadelt und verwirft folgende Sätze.

„Blat 6. Sie sagen: Die Römischen Päbste und andere „Lehrer haben die heilige Schrift durch ihre Erklärungen und Zu- „sätze verfälscht.

„Blat 3. Man sey nicht schuldig, denen Geistlichen Zehn- „ten oder Erstlinge zu geben.

„Blat 7. Die Kirch-Weyhe, Ablaß, und was dergleichen „Arten von mitgetheilten Segen mehr seyn mögten, seyen nur „blosse Erfindungen der falschen Lehrer.

„Blat 7. Sie feyern die Festtage der Heiligen nicht mit.

„Blat 7. Sie verwerffen die Fürbitten der Heiligen, und schreiben dem HErrn Christo alle Volgültigkeit alleine zu.

„Blat 7. Sie behaupten, daß alles was man thue, um „die abgestorbenen Seelen aus dem Fegefeuer zu erlösen, umsonst, „verlohren, abergläubisch, u. s. w. sey.

„Blat 8. Sprechen sie unsern Priestern alle Gewalt die „Sünden zu vergeben, gäntzlich ab.

„Blat 46. Sie wollen allein die wahre Evangelische und

„Apostolische Lehre in ihrer Lauterkeit behaupten, und sind dabey „so unverschämt, sich mit dem Namen der Catholischen Kirche „auf eine höchst verwegene und unzulässige Weise zu belegen.

„Auf dem 53. Blat stehet. Alle wahre Christen haben die „Macht Beichte zu hören, wenn sie sich nach der Vorschrift der „Apostel richten. Diese Eigenschaft schreiben sie ihren vermein„ten Geistlichen zu, und beruffen sich auf die Worte Jacobi: „Bekenne einer dem andern seine Sünden.

„Blat 54. heißt es: Sie sagen, man sey nicht befugt ein„ges Gebet anzunehmen, wenn man nicht gewiß wisse, wer es ge„macht, und daß es GOtt selber bestätiget habe. Dieses lehren „ihre Prediger zum öftern öffentlich, nur zu dem Ende, daß sie un„sern Dienst, den wir der herrlichen Mutter GOttes und andern „Heiligen leisten verkleinern und gar zu nichte machen mögen.

„Blat 54. Sie halten nicht dafür, daß die Gläubigen ver„bunden seyn, der Mutter GOttes den Englischen Gruß vorzu„beten. Denn, sagen sie, dieser sey nur ein Gruß, keinesweges „aber ein Gebet: In der That aber suchen sie dadurch nur blos „diesen heiligen Dienst gar aufzuheben, und sagen zu dem Ende „ausdrücklich, man solle die Jungfrau Maria so wenig, als an„dere Heiligen anbeten und verehren.

„Blat 56. Dem Segensprechen unserer Priester, sprechen „sie alle Kraft und Würckung gäntzlich ab.

„Blat 58. Sie sagen, man habe in den Kirchen das Weih„Wasser nicht vonnöthen, weil weder der HErr Christus, noch „die Apostel dergleichen gehabt, oder es zu gebrauchen befohlen: „gerade, als hätten wir nicht die Macht oder Gewalt, etwas an„ders, als was wir von jenen lesen, zu sagen oder zu thun.

„Blat 61. Den von der Kirche ertheilten Ablaß verwerf„fen sie schlechterdings.

„Blat 66. Sie lehren, daß die Seelen der Verstorbenen „in dem Augenblick, da sie von dem Leibe scheiden, ohne vorher„gehende weitere Reinigung, alsobald entweder an den Ort der „ewigen

„ewigen Freude, oder der ewigen Quaal gelangen, und nennen „das Fegefeuer nur eine blosse Erfindung der vom Geitz verblen„deten Pfaffen.

„Blat 68. Sie sagen, die Heiligen im Himmel wissen nicht „was auf Erden geschehe.

„Blat 68. An statt daß wir die Bilder und Zeichen des „Kreutzes verehren und anbeten, so haben sie einen rechten Ab„scheu dafür.

„Blat 73. Sie machen keinen Unterschied zwischen der Anbe„tung und dem Gottesdienst der GOtt allein gebühret, und zwischen „dem Dienst, den man den Heiligen zu leisten schuldig ist.

Bis hieher haben wir gehöret, was der Ertzbischof von Turin, **Claudius Seissel**, von der Lehre der Waldenser aus ihren eigenen Schriften vorgetragen, da er sie sowol redend selber eingeführet, als dasjenige aus denselben angezogen, was er zu seinem Endzweck dienlich zu seyn erachtet. Ein Mann von solchem Ansehen und Alter, der damals wenigstens 80. Jahr alt gewesen seyn muß, als er wider sie geschrieben, sintemalen er vor **Franciscо** I. bereits dreyen Königen gedienet, folglich von ungemeiner Erfahrung gewesen, und der selber Waldenser unter sich gehabt: solte ja wohl werth seyn, daß man dem Zeugniß, so er uns von ihrer Lehre giebt, schlechterdings Beyfall gebe, und sich daran begnügen liesse. Da aber die göttliche Vorsicht es so gefüget, daß derjenige Brief, welchen **Claudius Couffard**, ein vornehmer Lehrer der Universität Paris, an oberwehnten Ertzbischof, in Ansehung seines Buchs wider die Waldenser geschrieben, in unsere Hände gerathen: so laßt uns doch auch sehen, was dieser von ihrer Lehre schreibet. Seine Worte sind folgende:

„Mein Herr, (so redet er den Herrn Ertzbischof an) in dem Couffards
„Buche, welches ihr, auf die vom Könige dazu unterm 27. Febr. Zeugniß.
„1547. erhaltene Freiheit wider die Waldenser geschrieben, macht
„ihr folgendergestalt den Anfang: **Ich habe mir anfänglich**
„vorgenommen, die ketzerischen Irthümer der Waldenser

„blos

„blos so vorzutragen, wie sie bereits von dem zu Rom im „Jahre 1211. gehaltenen Concilio, und nachgehends von „dem ehemaligen Inquisitore, Bruder Reinier, vor nun„mehro zweyhundert sechs und neuntzig Jahren, zusam„men gezogen und verdamt worden.

„Ihr sagt Folio 41. Der erste Irthum der Waldenser ist, „daß sie alle Kirchen-Gewalt verwerfen.

„Folio 42. heißt es: Sie behaupten 1) daß sie allein die „rechte Kirche Christi ausmachen, und seine wahre Jünger seyn: „2) Daß sie allein die apostolische Gewalt, mit welcher der Löse„und Binde-Schlüssel verbunden sey, besitzen: 3) Daß die Rö„mische Kirche die rechte Babylonische Hure sey: 4) Daß alle „diejenigen, so sich zu derselben halten, solten es auch die Geistli„chen selber seyn, von den Zeiten Sylvestri an verdamt seyn.

Falsche Wunder.

„Folio 44. Sie sagen, die Wunder der Römischen Kirche „sind keine rechte Wunder, und dieses unter dem Vorwand, weil „sie keine Wunder thun.

Wider die menschlichen Satzungen.

„Folio 47. Sie verwerffen alle Feiertage, alles Fasten, „die heiligen Abende vor den Fasten, die geistlichen Orden, allen „priesterlichen Segen, die Kirchen-Aemter, und was dergleichen „mehr ist.

Die Feyertage ꝛc.

„Folio 48. Sie sagen, die Einweihung der Kirchen und „Gottes-Aecker sey nur blos von der Geistlichkeit ihres Geitzes „und schändlichen Gewinns wegen ersonnen.

Die Firmelung.

„Folio 51. Sie verwerffen das Sacrament der Firmelung, „und legen dafür ihren Jüngern die Hände auf.

„Folio 52. Sie schelten unsere Bischöffe, Geistliche und „Ordens-Leute, Schriftgelehrte und Pharisäer, ja gar Feinde „und Verfolger der Apostolischen Lehre.

Messe.

„Folio 53. Christi Leib und Blut ist, ihrem Vorgeben nach, „kein wahres Sacrament, sondern das gesegnete Brod heisse „nur der Leib Christi, so wie es dorten heisse, der Fels war „Christus.

„Folio

„Folio 58. Ihrer Meynung nach kan ein gottloser Priester Absolution.
„weder binden noch lösen, sintemalen er selber ein gebundener ist.

„Fol. 60. Sie verwerffen die letzte Oelung, und halten Letzte Oelung.
„sie mehr für was verfluchtes, als für ein Sacrament. Den
„Ehestand nennen sie eine beschworne Hurerey, daferne man Ehestand.
„sich in demselben nicht zu enthalten wisse.

„Fol. 60. Sie loben die Enthaltung von fleischlichen Lüsten.

„Fol. 63. Sie glauben nichts vom Fegefeuer, sondern Fegefeuer.
„weisen die Seelen ihrer Verstorbenen entweder geraden Weges
„in den Himmel, oder in die Hölle. Die Fürbitten für die Tod-
„ten dienen nach ihren Gedancken zu nichts: sie sagen, die im Him-
„mel bedürffen ihrer nicht, und denen in der Hölle helffen sie nichts.
„Die Opfer für die Todten kommen also, ihrer Meynung nach,
„nur blos den Lebendigen zu statten.

„Fol. 70. Sie geben vor, die Heiligen im Himmel hören Anruffung der Heiligen.
„unsere Gebete nicht, und wissen nichts von dem Dienst, mit wel-
„chem wir sie ehren: Ihre Leiber lägen im Tode und in der Ver-
„wesung, ihr Geist aber wäre so weit von uns entfernet, daß er
„uns weder hören noch sehen könne. So lehren sie auch, daß die
„Heiligen nicht für uns beten, folglich wir auch nicht nöthig ha-
„ben, sie um ihre Fürbitte anzuruffen: sie wären dergestalt von
„der himlischen Freude und Seligkeit eingenommen, daß sie nicht
„mehr an uns dächten, oder sich um uns bekümmerten.

„Fol. 74. An Feyertagen arbeiten, sey nichts böses.

„Fol. 78. Sie halten weder die Fasten-Zeit, noch die von der Fasten.
„Kirche verordneten Fasttage, sondern essen Fleisch wie sie wollen.

„Fol. 83. Diejenigen, so es mit ihnen halten, müssen die Die Lehre der Waldenser gründet sich auf GOttes Wort.
„Worte des Evangelii, der Apostel, und anderer Heiligen, in
„ihrer Mutter-Sprache lernen: damit sie ihre Hertzen darnach
„richten, sie auch andern beybringen, die Gläubigen dadurch rei-
„tzen und an sich locken, und ihre falsche Lehre mit schönen Wor-
„ten der Heiligen schmücken, und dadurch die Leute bereden mö-
„gen, ob zeigten sie ihnen damit den Weg zum Himmel.

Verwerffen die Ohrenbeichte.

„Folio 87: Es sey zur Seligkeit genug, seine Sünden GOtt „bekennen, und habe man nicht erst nöthig, sie auch denen Men„schen zu beichten.

„Fol. 87. Sie treiben ihr Gespötte mit den Kertzen, so de„nen Heiligen verehret, und die Kirchen damit zu erleuchten, ge„opfert werden.

Item den Ablaß.

„Fol. 91. Unter dem Vorwand, daß kein Fegefeuer sey, „verwerffen sie auch den Ablaß, und sagen, die Päbste wären „nicht befugt solchen zu ertheilen, und wenn sie es ja thäten, gelte „es so viel als nichts.

Die verdienstlichen Wercke.

„Fol. 96. Weil Christus für uns genug gethan, sey es nicht „nöthig mit Ausübung verdienstlicher Wercke sich zu quälen.

„Fol. 100. Man soll keine Gelübde thun: habe man es ge„than, soll man es wieder aufheben.

„Fol. 102. Kein Mensch sey berechtiget, den Ehestand zu „verbieten.

Die Messe.

„Fol. 106. Die Messe gereiche nicht zum Gedächtniß des „Leidens Christi, sie sey ein aus lauter alten Lumpen zusammen „gesetztes Flickwerck, und ein neu erdichtetes Wesen, davon die „Apostel zu ihren Zeiten nichts gewußt.

Die Bilder.

„Fol. 114. Man müsse die Bilder abschaffen: Die Vereh„rung so man ihnen beweise sey Abgötterey, und ein Gräuel in „den Augen GOttes und aller Heiligen.

So beschreibet uns dieser grosse Frantzösische Gottesgelehrter, und Lehrer auf der Universität zu Paris, **Claudius Coussard**, der zu gleicher Zeit mit dem Ertzbischof von Turin, **Claudius Seissel** gelebet, die Lehre der Waldenser. Man kan zwar nicht in Abrede seyn, daß er, um sie gantz anders vorzustellen, als sie in der That beschaffen, eben so wie andere seines gleichen, sie auf eine ziemlich verdächtige Weise abzumahlen sich bemühet, und ihr durch allerley Verkehrungen einen gantz andern Verstand anzudichten, wider alle Redlichkeit gesucht: Inzwischen hat er es aber doch auch nicht vermeiden können, daß ihm nicht so viel wah-

res

res davon aus der Feder hätte fliessen sollen, als zulänglich gewesen, um einen Unterscheid zwischen ihr und denen neuern Satzungen der Römischen Kirche zu machen, und ihren Grund in der Lehre der Apostel zu behaupten. Und gesetzt, daß er aus Eifer und Affecten es nicht lassen können, ihnen hin und wieder theils Ketzereyen, theils sträfliche Laster anzudichten, als wozu er auch wohl durch falsche Berichte hier und da mag seyn verleitet worden: so hat doch dagegen obenangeführter Ertzbischof, der sie in seinem eigenen Kirchen-Gebiete gehabt, ihr nächster Nachbar gewesen, folglich die allergenaueste Kentniß von ihnen, und täglich mit ihnen zu thun gehabt, der auch zu der Zeit, als er sich in genauere Unterredung mit ihnen eingelassen, und wider sie geschrieben, bereits den einen Fuß im Grabe gehabt: ihre Unschuld sattsam wiederum gerettet; welches man warlich ohne Verwunderung nicht erwegen kan.

Widerlegung der ihnen angedichteten Irrthümer und Laster, durch Claudius Seissel.

Wir wollen nur etwas davon zur Probe und Beweiß anführen. Wann Coussard p. 38. sie beschuldiget, daß sie nur die Schriften der Evangelisten annehmen, das Alte Testament hingegen verwürffen, so sagt Seissel dagegen bald auf dem 4. Blat: Sie glauben nichts, als nur was in dem Alten und Neuen Testament geschrieben steht.

Ihre Lebens-Art betreffend, so schreibt Coussard pag. 60. Sie loben die Mäßigkeit, und erlauben doch dabey allen Uebermuth und Schwelgerey: Seissel nimt sich ihrer an, und spricht p. 48. Sie halten die christlichen Gesetze und Ordnungen besser als viele unter uns; ausser in den Stücken, so sie wider unsern Glauben und Gesetze lehren: im übrigen führen sie einen weit bessern Wandel, als alle andere, die sich Christen nennen; sie schwören nicht, als nur wenn sie dazu gezwungen werden; sie halten ihr Wort treulich, und leben in der grösten Dürftigkeit.

Wir setzen hierzu das merckwürdige Zeugniß eines Pabstes, nemlich des Aneä Sylvii, so unter dem Namen *Pii II.* Pabst,

Zeugniß Aneä Sylvii.

und ein abgesagter Feind der armen Waldenser gewesen. Wir finden es in dem 35. Capitel seiner **Böhmischen Historie**, in dem *Commentario* **Jacobi Picolominei**, so bey **Antonio Bons** gedruckt, im Buche **von den Ungarischen Geschichten**, und in dem **Luxenburgischen Zehnten**, in dem Verzeichniß der Ketzer, unter dem Titul **Waldenser**. Wann er von denen, so sich in Böhmen von der Bothmäßigkeit der Römischen Kirche losgemacht, und die er als Nachkommen der alten Waldenser in den Thälern angiebt, handelt, spricht er:

„Sie klaffen und bellen wider alle Geistlichkeit: haben sich „von der Catholischen Kirche getrennet, und dahingegen die gott„lose Secte der Waldenser angenommen. Es ist dieses eine längst „verdamte Rotte, ärger als die Pest. Sie glauben und lehren:

„1) Der Römische Pabst sey nicht mehr denn ein anderer „Bischof.

„2) Ein Priester solle dem andern nicht vorgezogen werden, „als in so ferne er es einem andern mit seinem frommen Wandel „zuvor thue.

„3) Die Seele, so bald sie von dem Leibe scheide, gelange „augenblicklich entweder an den Ort der ewigen Quaal, oder der „ewigen Freude.

„4) Es sey gar kein Fegefeuer.

„5) Für die Verstorbenen beten sey umsonst, und nur von „den Pfaffen zu Sättigung ihres Geitzes eingeführet.

„6) Die Bilder GOttes und der Heiligen müsse man ab„schaffen.

„7) Mit dem Weih-Wasser, Palmen, und was dergleichen mehr, dürfe man unmöglich zufrieden seyn.

„8) Die Mönchs- und Bettel-Orden habe der Teufel erdacht.

„9) Die Priester sollen arm seyn, und nur von Almosen „sich erhalten.

Verläumdung. „10) Es stehe einem iedweden frey zu predigen.

„11) Man soll keine halsbrüchige That, wann sie auch schon

„ihr

„zu Vermeidung eines grösseren Uebels begangen wäre, ungestraft „lassen.

„12) Wer in Tod-Sünden lebe, sey nicht werth daß er ei- Verläum-
„ne weltliche oder geistliche Würde bekleide, man dürfe ihm auch dung.
„nicht Gehorsam leisten.

„13) Die Firmelung mit dem Chrisam, und die letzte Oelung „gehören nicht unter die Sacramente.

„14) Man solle nur mit schlechtem Wasser tauffen, und we- „der das heilige Oel, noch andere Sachen dazu nehmen.

„15) Es sey gleich viel welcher Sand unser Grab bedecke: „die Weihung der Kirchhöfe sey nur um Gewinsts willen ersonnen.

„16) Die gantze Welt sey GOttes Haus und Wohnung: „Man schränckе die göttliche Majestät nur ein, wenn man der sel- „ben Kirchen, Bethhäuser oder Klöster baue, und sich einbilde „ihm dadurch einen Dienst zu thun, oder seine Gnade desto eher „zu erlangen.

„17) Die Zierrathen der Altäre, und der Schmuck der Geist- „lichen helffen zu nichts.

„18) Es sey umsonst seine Zuflucht zu den Fürbitten der „Heiligen, die mit Christo in dem Himmel herrschen, nehmen.

„19) Mit dem hersagen und singen der verordneten gewissen „Gebete, bringe man nur die Zeit vergeblich zu.

„20. Die Arbeit sey an allen Tagen, nur Sonntags nicht „erlaubt: Die Festtage der Heiligen müsse man schlechterdings „nicht feiern.

„21) Die von der Kirche verordnete Fasten halte nichts ver- „dienstliches in sich.

Die Magdeburgischen Geschichtschreiber theilen uns in dem achtzehnten Capitel ihres zwölften Hunderts, auf der 1206 und 1207ten Seite folgende Sätze mit, so sie ihrem Vorgeben nach aus einem alten Waldenser-Manuscript genommen. Der Magdeburgischen Centuriatoren Zeugniß.

„1) Das Ansehen der heiligen Schrift muß unumschränckt „seyn, wenn man Glaubens-Artickel feste setzen will, und solcher-

„gestalt muß sie die einige Regel und Richtschnur seyn, wornach „man sich zu richten hat. Alles was wider das Wort GOttes „läuft, wird billig verworffen.

„2) Die Lehr-Sätze der Väter und bischöflichen Versam„lungen sollen nicht weiter gültig seyn, als in so ferne sie mit dem „Worte GOttes übereinstimmen.

„3) Das Lesen, und die Erkentniß der heiligen Schrift ist „allen Menschen, sowol weltlichen als geistlichen Standes nicht „nur erlaubt, sondern auch nöthig, und allemal besser, sich das„jenige bekandt zu machen, was die Propheten und Apostel in „ihren Schriften aufgezeichnet, als was anderer Menschen Witz „ersonnen hat.

„4) Die christliche Kirche hat nur zwey Sacramente, die „Taufe und das Abendmahl des HErrn.

„5) Der HErr JEsus Christus hat beiderley Gestalten, „nemlich Brod und Wein, zum Gebrauch eben sowol für die Welt„lichen und Einfältigen, als für die Geistlichen eingesetzt.

„6) Die Messe ist was gottloses, so wie es etwas unsinni„ges ist, für die Verstorbenen zu beten.

„7) Das Fegefeuer ist eine menschliche Erfindung; die Ge„rechten gehen in das ewige Leben, die Gottlosen aber in die „ewige Pein.

„8) Die Anruffung und Verehrung der verstorbenen Hei„ligen ist Abgötterey.

„9) Die Römische Kirche ist die Babylonische Hure.

„10) Der Pabst und seine gantze Clerisey sind reissende Wölfe „in der Kirche Christi, denen man nicht gehorchen, noch ihnen „folgen soll.

„11) Der Pabst ist nicht das Haupt aller Kirchen Christi, „und hat kein Recht, weder zum weltlichen, noch zum geistlichen „Regiment über dieselben.

„12) Die rechte Kirche GOttes ist nur einig und allein

„die-

„diejenige, die sich lediglich an sein Wort und Sacramente hält, „sie sey auch in welchem Theil der Welt sie wolle.

„13) Die Gelübde sind nur blos zu einer Nahrung der So„domiterey ersonnen; und daß die vielen Orden die Mahlzei„chen des Thiers sind.

„14) Der Mönchs-Orden ist nichts anders, als ein stin„ckendes Aas.

„15) Die abergläubischen Einweihungen der Kirchen, der„gleichen Erinnerungen der Verstorbenen, das unvernünftige Blö„cken der Unwissenden, so vielerley Weihungen, Walfahrten, „gezwungene Fasten, überflüßige Feiertage, und so unzehlich viel „äusserliche Handlungen und Gepränge, wodurch der Lauf des „göttlichen Worts gehindert wird, habe der Teufel erdacht.

„16) Die Priester-Ehe ist erlaubt, ja nothwendig.

Wilhelmus Reginaldus, der aus einem Türcken ein Päbstler geworden, giebt uns in dem fünften Capitel seines andern Buchs einen solchen Begrif von ihrer Lehre, der uns immer mehr und mehr in dem bestärckt, was wir bisher aus dem Munde so grosser Zeugen gehöret haben. Wilhelmi Reginaldi.

„Sie halten nichts davon, (spricht er) daß man bey der „Taufe Oel unter das Wasser mische.

„Sie verwerffen alles was durch äusserliches Segnen ge„weihet wird.

„Sie treiben ihr Gespötte mit denen geistlichen Gesängen und „Gebeten, so man zu gewissen Stunden in den Kirchen verrichtet.

„Sie heben die Ohrenbeichte, Firmelung, letzte Oelung, „vierzigtägige Fasten Zeit, und überhaupt alle Fast-Tage gänz„lich auf

„Sie haben einen Abscheu für den besondern Mönchs-Or„den, und schreiben solche dem Teufel zu.

„Sie verwerffen den Pabst und alle Bischöffe, und sagen, „man müsse ihnen nicht gehorchen.

„Sie wollen behaupten, daß die Römische Kirche von den „Zeiten

„Zeiten Pabstes Sylvestri an, sich dergestalt beflecket, daß die„jenigen, so sich zu derselben halten, durchaus keinen Theil an der „Seligkeit haben können.

„Sie sagen, man könne in der Kirche die Feste der Heiligen „nicht begehen, noch diese darinnen anruffen noch verehren, ohne „GOtt zu beleidigen.

„Die Seel-Messen, Almosen, Gebete und Fürbitten für die „Verstorbenen, sind ihrer Meynung nach vergeblich und umsonst.

„Sie bezeugen endlich so einen Eckel und Abscheu vor die „Bilder, daß sie vorgeben, es sey eine offenbare Abgötterey solche „in den Kirchen dulden.

Und Petri Valsernensis.

Petrus, aus dem Closter des Thals **Sarne**, ein Cistercienser Mönch, hat ein Buch geschrieben unter dem Titul: Historia Albigensium, & sacri Belli in eos Ann. 1209. susceptí, oder **Geschichte der Albigenser, und des im Jahr 1209. wider sie geführten heiligen Krieges.** Er gedencket darinnen der Stadt **Thoulouse** in Languedoc, und sagt: **daß die Seuche ihrer Ketzerey darinnen niemals aufgehöret**, sondern von Zeit zu Zeit à Patre in Filios fuit propagata, veneno infidelitatis successive diffuso, von einem Geschlecht aufs andere gleichsam wie ein beständig Gift fortgepflantzet worden. Und bald darauf heißt es: Ihre Lehre sey antiquae vitiositatis fex, die Hefen eines alten Verderbens, deren Quelle er auch so gar in den ältesten Zeiten nicht ausfinden könne. Hierauf gibt er sich alle Mühe von der **Welt diese ketzerische Seuche und schwärmerische Hefen** auf das greulichste zu lästern, und ihre Lehr-Sätze in vielen Stücken recht boshaft zu verfälschen. Dem ohngeachtet kan er doch nicht umhin, die Wahrheit zu bekennen, wenn er sagen soll worinnen ihre Ketzerey bestehe. Denn da sagt er so: 1) **Sie glauben die Römische Kirche sey nur eine Mörder-Grube, und die grosse apocalyptische Hure.** 2) **Es sey erlaubt mit schlechtem Regen-Wasser zu tauffen, und die geweihte Hostie im heiligen Abendmahl bliebe Brod: denn, sagen sie, wenn man**

Die Lehre der Waldenser und Albigenser ist sehr alt.

den

den Leib Christi dem materialischen Wesen nach genösse, so müste er längstens verzehrt seyn, wenn er auch viel grösser als die Alpen wäre. 3) Die Firmelung sey so wohl als die Ohren-Beichte eine nichtsnützige Sache. 4) Sie geben vor, daß ob sie es schon hier auf Erden in ihrem Christen-Wandel nicht zur höchsten Vollkommenheit bringen könten, sie dennoch die Hoffnung hätten, durch den Glauben gewiß selig zu werden. 5) Die Bilder in den Kirchen halten sie für lauter Abgötterey: u. s. w.

Zwar will er sie auch beschuldigen, ob wäre die Hurerey bey ihnen eine erlaubte Sache; zum Seligsterben würde von ihnen weiter nichts erfordert, als in den letzten Zügen einmal *Pater noßter* zu sprechen: u. s. w. allein, wir werden ihn besser unten, und da wir von der Zucht, Leben und Sitten der Waldenser handeln werden, dergestalt Lügen straffen, daß er dabey mit Schanden bestehen soll; wiewohl ihn auch in diesem Stücke die vorhergehenden Aussagen der Bischöffe und anderer, bereits genugsam zu schanden gemacht haben.

Ich würde gar nicht fertig werden, wenn ich alles anführen solte, was die päbstischen Scribenten von der Lehre der Waldenser hin und wieder in ihren Büchern aufgezeichnet haben: es würde aber auch eine vergebliche Arbeit seyn, weil man schwerlich glaubwürdigere Zeugnisse darunter finden würde, als diejenigen gewesen, so ich bisdaher angeführet, und die wahrlich so beschaffen sind, daß die jetzige Römische Kirche nichts darwider einwenden kan, sintemahlen sie aus dem Munde und der Feder ihrer berühmtesten Lehrer, Ertzbischöffe, ja Päbste selber, geflossen sind.

Nöthige Anmerckung so hierbey zu machen.

Indessen wird ein vernünftiger Leser sich bescheiden, daß dieses alles Aussagen solcher Leute gewesen, so da als abgesagte Feinde der Waldenser sich erzeiget, folglich ihre besten Lehrsätze verschwiegen, oder doch wenigstens so verdrehet und zerstümmelt haben, daß ihnen, ihren Gedancken nach, alle Kraft benommen worden: ja die ihnen wohl gar Sachen aufgebündet, die ihnen

niemals in den Sinn gekommen. Jedoch, dem sey auch wie ihm wolle: genug daß sie auch wegen dieser falschen Beschuldigungen sich sowol durch ihre eigene, als auch vieler ihrer Widersacher Schriften selber, gerechtfertiget wissen; als die ihnen ausdrücklich das Zeugniß geben, daß sie sich unbeweglich an die Lehre der Apostel, wie solche in dem Christlichen Glaubens-Bekäntniß zusammen gefaßt, halten, und daß man ihnen nur dis eintzige zur Last legen könne, daß sie die Römische Kirche lästern, und sich nicht zu derselbigen halten. Reinerus Sacho, dem man billig Glauben beimessen muß, weilen er vom Pabste zum Inquisitore wider sie geordnet gewesen, und sich sehr lange unter ihnen aufgehalten, auf den wir uns daher inskünftige auch noch oft berufen werden, muß in dem Buche, so er wider sie geschrieben, selbst bekennen: Quod Valdenses bene omnia de Deo credunt, & omnes Articulos qui in Symbolo continentur capiunt, solam Romanam Ecclesiam blasphemant & oderunt, & vocant Ecclesiam malignantium, sie haben einen rechten Glauben von GOTT, nehmen auch das gantze apostolische Glaubens-Bekentniß an, nur lästern und hassen sie die Römische Kirche, und nennen sie eine Gemeine der Uebelthäter: Er setzt hinzu: Sie sagen, diese Kirche sey damals von Christo abgefallen, da sie unter dem Pabst Sylvester das Gift der geistlichen Güter und Reichthümer an sich gezogen, und zur apocalyptischen Hure worden: sie habe die Evangelische Lehre gehen lassen, und dahingegen Menschen-Satzungen angenommen: sie verwerffen den Exorcismus, treiben ihr Gespötte mit der Messe, und sagen, die Apostel hätten nichts davon gewußt: sie geben vor, der Gottesdienst müsse nur in der Mutter-Sprache gehalten werden: die Verwandlung des Brods und Weins im Abendmahl geschehe nicht durch die Hand des Meß-Priesters, sondern in dem Munde des würdigen Communicanten: und dieses alles darum, weil sie nichts als die heilige Schrift annehmen, von denen päbstlichen

Zeugniß Reineri Sachonis.

Decre-

Decreten hingegen, von den Legenden der Heiligen, u. s. w. nichts wissen wollen: Sie verwerffen die Anruffung der Heiligen, das Anbeten des Kreutzes, den Chrisam, die *Agnus Dei*, das Fegefeuer, u. s. w.

Wann Hovedenus in seinen Jahrbüchern p. 819. erzehlet, man habe denen Waldensern Schuld gegeben, daß sie Manichäer oder Arianer wären, setzt er bald hinzu, sie haben solche Beschuldigung durch nachfolgendes Glaubens-Bekentniß, so ich aus dem Lateinischen treulich übersetzt, sattsam von sich abgelehnet. Hovedeni.

Wir glauben an einen einigen GOtt, in dreien Personen, Vater, Sohn und Heiligen Geist: Wir glauben, es habe der Sohn GOttes unser Fleisch und Blut an sich genommen, sich in dem Jordan tauffen lassen, in der Wüsten gefastet, er habe uns das Heil verkündiget, sey gestorben, begraben, niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, habe am Tage der Pfingsten den Tröster den Heiligen Geist gesandt, werde am jüngsten Tage wieder kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten, und daß alle Menschen werden auferstehen. Wir sind auch überzeugt, daß wir mit dem Munde bekennen müssen, was wir von Hertzen gläuben. Wir glauben, daß wer den Leib Christi nicht esse, und sein Blut nicht trincke, nicht könne selig werden, u. s. w. Sie schliessen endlich mit den Worten: Si quid amplius posset nobis ostendi per Evangelia, vel Epistolas, illud crederemus & confiteremus: Könte man uns noch mehrers aus denen Evangelien und Episteln überführen, so wolten wir solches gerne glauben und bekennen.

Daher es dann auch gekommen, daß der grosse und berühmte Französische Geschichtschreiber, der Präsident de Thou, in dem 27. Buche des ersten Theils seiner Historie, da er sichs recht mit Fleiß vorgenommen von den Waldensern zu handeln, und nun Und Thuani.

von denen, so sich zu Merindol, Cabrieres, und in andern Gegenden von Provence aus den Thälern niedergelassen, und gewaltig ausgebreitet, endlich aber durch die von den Päbsten veranlaßten Kreutzzüge fast gäntzlich wieder ausgerottet worden, geredet, schreibt: daß, nachdem das Parlament von Turin den Präsident von St. Julian, nebst dem Lehrer de Ecclesia, im Jahr 1560. wider sie in die Thäler geschickt, sie denenselben durch ihr übergebenes Glaubens-Bekentniß zu erkennen gegeben, wie sie keine andere Lehre lehreten, als die in dem Alten und Neuen Testament, und in dem apostolischen Glaubens-Bekentniß enthalten sey, auch keine andere Sacramente gläubten, als die der Heiland Christus JEsus selber eingesetzt, und durch deren gläubigen Gebrauch, sie aller seiner Gaben, Wohlthaten, Reichthümer, und himlischen Schätze theilhaftig gemacht würden: sie nehmen dabey die Schlüsse der vier algemeinen Concilien, als des zu Nicäa, Constantinopel, Ephesus und Chalcedonien, an: sie glauben, daß die weltliche Obrigkeit von GOtt geordnet sey, und daß iedermann, der GOtt fürchtet, ihr unterthan seyn müsse, und ihr Joch nicht vom Halse werffen könne, ohne sich wider GOtt zu erheben: sie haben diese Lehre von ihren Vorfahren empfangen: könne sie iemand eines bessern aus dem Worte GOttes überzeugen, und ihnen einige Irthumer gründlich darthun, seyn sie willig und bereit, davon abzustehen, und es denen auf das verbundenste zu dancken, die sie auf eine richtigere Strasse führen werden.

Andere Anmerckung.

Noch eine Anmerckung, so wir bey dem, was die Papisten von dem Glauben der Waldenser schreiben, zu machen haben, ist diese: daß sie nemlich selten recht sagen was sie glauben, sondern nur gemeiniglich was sie nicht glauben, und also klärlich darthun, daß sie nicht wissen, was sie wider ihre eigentlichen Haupt-Lehren einwenden, oder sich dagegen, wie sichs gebührt, verantworten sollen. Zum Beweiß davon mag dienen, daß sie sich nicht unterstehen

stehen zu sagen: Sie glauben an GOtt, den Vater, Sohn und Heiligen Geist, eine algemeine Christliche Kirche, daß das Blut JEsu Christi uns rein mache von allen unsern Sünden, daß man den Vater um des Verdienstes seines Sohnes willen anruffen müsse, daß man GOTT die Sünden bekennen, gute Wercke thun, denen Lehrern die das Wort GOttes predigen, gehorchen, der Obrigkeit unterthan seyn, und ihr Schoß und Zins geben müsse, u. s. w. Sondern da heißt es gemeiniglich nur: Sie gläuben an keine Heiligen, sie verwerffen die Römische Kirche, das Fegefeuer, die Anruffung der Heiligen, die Ohrenbeichte, das Verdienst der Wercke, die Wercke der Uebergebühr, so andern zu statten kommen; sie gehorchen weder dem Pabst, noch der Clerisey, u. s. w.

Und so werden sie denn nicht ihres Glaubens, sondern des Unglaubens wegen verfolgt und verdamt. Es kan ja aber auch nicht anders seyn; denn wie wolte man sie wohl wegen der gewissen Sätze ihres Glaubens mit Feuer und Schwerdt verfolgen, da man doch in denselben einerley Meinung mit ihnen zu seyn vorgiebt, und der Pabst sich wohl gar rühmen darf, eben das zu glauben, was sie glauben? Oder will man sie um des Glaubens willen verdammen, so bürdet man ihnen, um dem gemeinen Mann was zu überreden, solche Meynungen auf, für welche sie doch in der That den grösten Abscheu haben. Da muß es z. Ex. heissen: GOtt sey der Urheber der Sünde; der HErr JEsus habe am Creutze verzweifelt: in Ansehung der ewigen Gnaden-Wahl sey es gleich viel, from oder gottlos seyn: die guten Wercke, Beichte und Busse nutzen zu nichts: sie verachten die Heiligen, ja sogar die heilige Mutter GOttes, u. s. w. Und dieses sind doch eben die Hauptstücke, wider welche sie in dem Beschluß ihres Glaubens-Bekentniß, so sie im Jahr 1655. noch herausgegeben, und von uns oben bereits angeführet worden, so heftig gezeuget haben.

Werden verfolgt, nicht um das was sie glauben, sondern was sie nicht glauben.

Das neunzehnte Capitel.

Widerlegung derer, so die Waldenser von den alten Arianern, Manichäern, Catharern und andern, herleiten wollen.

Da wir bisher die Lehre der Waldenser, sowol durch die Zeugnisse ihrer Widersacher, als durch ihre eigene Bekentnisse gerechtfertiget: so scheinet es zwar freilich was überflüßiges zu seyn, sich noch lange mit Widerlegung derer aufzuhalten, die sie als Ketzer der Welt vor Augen haben stellen wollen, und sich insonderheit angelegen seyn lassen, darzuthun, **daß sie nichts anders als Ueberbleibsel der alten Arianer, Manichäer und Catharer wären**, so ihrer viele für einerley halten. Indessen, da sich diese Meinung noch bis auf den heutigen Tag bey sehr vielen, selbst unter den Reformirten recht feste eingewurtzelt, wie ich solches selber von unterschiedlichen sonst wackern und gelehrten Männern wahrnehmen können, die entweder in des **Hovedeni** zweitem Theil der Jahrbücher vom Jahr 1176. müssen gefunden haben, daß dieser die **Waldenser, Arianer** und **Manichäer** unter einander mischt, und nur eine Secte aus ihnen macht; oder durch **Jacobum von Riberia** sich hintergehen lassen, der in seiner Samlung der **Geschichte von Thoulouse** vorgiebt, **es wären Ueberbleibsel von der Secte der Arianer, so sich unter ihnen von einem Geschlechte auf das andere fortgepflantzt; oder dem Petro Valsernensi** blindlings gefolgt, der in dem andern Capitel seiner Geschichte, sie **als Jünger des Origenis** vorstelt: oder sich durch andere Geschichtschreiber mehr hinter das Licht führen lassen, die entweder aus Unwissenheit, oder gar aus Bosheit sie zu Ketzern machen wollen, eben dadurch aber auch zugleich den allerkräftigsten Beweiß ihres Alterthums an den Tag geleget haben: So wird es noch wohl der Mühe werth seyn, daß ich solche auch in diesem Stücke auf andere und bessere Gedancken zu bringen suche.

Um aber hierbey nichts verdächtiges auf die Bahn zu bringen, so will ich sie zuförderst auf Nicolai Bertrands Geschichte von Thoulouse verwiesen haben, woselbst er auf der andern Seite des neunten Blats zur Entschuldigung des Grafen von Thoulouse, so es mit den Waldensern oder Albigensern, wie man die von Provence nennte, hielt, den man aber mit Gewalt zu einem Arianer machen wolte, darthut, daß ihm diese Verläumdung blos von seinen Feinden fälschlich aufgebürdet worden. Denn, schreibt er daselbst, habebat multos Principes atque magnates ratione Virtutis & Potentiæ invidos, quum a nemine vinci posset, ideo hæresin imputabant: Weil ihm viele Fürsten und Herren wegen seiner Tugend und Macht gehäßig waren, und sonst ihm nichts anhaben konten, machten sie ihn gar zum Ketzer. Zeugniß Nicolai Bertrands.

Wilhelmus Paradinus versichert im 2ten Buche seiner Burgundischen Jahrbücher, so zu Lion An. 1566. herausgekommen, bey dem Jahr 1209. pag. 241. und 248. daß er aus andern glaubwürdigen Geschichtschreibern ersehen habe, **daß die Albigenser die Laster und Irthümer, so man ihnen fälschlich aufgebürdet, und damit sie boshafter Weise beschuldiget worden, völlig von sich abgelehnet, und überzeugend dargethan, wie sie gäntzlich an dem allen, so man ihnen dergestalt zur Last gelegt, unschuldig wären, bis auf das eintzige, daß sie nemlich etwas gar zu heftig wider die Sünden und das ruchlose Leben der Geistlichen, geeifert.** Wilhelmi Paradini.

Der Ausspruch des Herrn Haillans schickt sich auch gar wohl hieher, da er nemlich im 2ten Theil seiner Historie, wo er von Philippo II. handelt, also schreibt: **Es wären nicht sowol Irthümer, womit die Waldenser den Zorn und Haß des Pabstes und anderer Fürsten wider sich aufgebracht, als vielmehr die gar grosse Freiheit, so sie sich in Bestrafung der Laster sowol an den weltlichen Fürsten, als auch an den Geistlichen, ja an den Päbsten selbst, herausgenommen: Dieses war die Haupt-Sache, so ihnen einen algemeinen** Des Haillan.

meinen Haß zu wege brachte, und warum man ihnen gottlose Meinungen zur Last legte, deren sie doch gar nicht schuldig waren: und abermals: Die Geistlichkeit bürdete den Albigensern alle Arten von Ketzereien auf, weil diese ihre Laster nicht gutsprechen wolten.

Girards. So findet auch billig hier einen Platz die schöne und glaubwürdige Aussage Bernhard Girards im zehnten Buche seiner Frantzösischen Geschichte. Irren sie auch gleich, spricht er, in einem und den andern, so ist doch dieses nicht so wohl die Ursache des Päbstlichen und anderer Potentaten Hasses wider sie, als vielmehr ihre ausnehmende Freiheit in Bestraffung der Laster, nicht nur an den Fürsten und Geistlichen, sondern wohl gar an den Päbsten selbst. Dieses ist einig und allein die Sache, so die gantze Welt wider sie rege gemacht, und die eintzige Ursache, um welche man ihnen die greulichsten Meinungen in Glaubens-Sachen aufbürdet, von welchen sie doch am allerweitesten entfernet sind.

Vigners. Dem setze ich noch das Zeugniß eines redlichen Mannes Nicolai Vigners bey. Dieser schreibt ausdrücklich in seiner Kirchen-Historie vom Jahr 1206. Es hat mich ein glaubwürdiger Mann versichert, er habe ein Glaubens-Bekentniß von ihnen (den Albigensern oder Waldensern in Provence) in Händen, so in alter gasconischer Sprache geschrieben, und von ihnen dem Cantzler vom Hospital kurtz vor der Frantzösischen Unruhe übergeben worden, welches volkommen mit der Lehre der Waldenser übereinkomme, und darinnen man auch nicht die geringsten Fußstapffen von denen Meinungen der Manichäer anreffe, *nullo omnino Manichæismi comparente vestigio.* Sie erklärten darinnen ausdrücklich, wie sie alle canonische Bücher Alten und Neuen Testaments annähmen; dahingegen aber alle Lehre, so ihren Grund nicht darinnen hätte, oder ihnen wohl gar zuwider

wäre,

wäre, schlechterdings verwürffen, wie sie denn auch mit allen Satzungen, Ceremonien und Ordnungen der Römischen Kirche nichts zu schaffen hätten, sondern diese für eine rechte Mörder-Grube, und die wahre apocalyptische Hure hielten.

Des Jesuiten Gretseri.

Der berühmte Jesuit, **Gretserus**, hat ein besonderes Buch wider sie geschrieben. Merckwürdig ist es, daß da er sich eben bemühet, sie am allerärgsten zu verschwärtzen, er sie schlechterdings von allen diesen Lastern und Irthümern lossricht. Seite 300. führet er die armen Waldenser, bey Ablesung der siebenden irrigen Meinung, deren er sie beschuldigt, also redend ein: **Wir sind nicht schuldig die Bischöflichen Gesetze und Verordnungen anzunehmen, denn sie sind nicht von GOtt, sondern nur Satzungen der Menschen: es steht aber im 5ten Buch Mose ausdrücklich: Ihr solt nichts darzu thun, das ich euch gebiete, und solt auch nichts davon thun;** und abermals: **alles, was ich euch gebiete, das solt ihr halten, daß ihr darnach thut: ihr solt nichts darzu thun, noch davon thun. Sie wenden ferner ein,** spricht er, **was Esaia 29. und Matth. 15. geschrieben steht: Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschen Gebote sind.** Hätten nun die Waldenser, so wie die Manichäer, das alte Testament verworffen: gewislich dieser Jesuite würde nicht ermangelt haben, ihnen solches vorzurücken, da er im Gegentheil bekennen muß, sie hätten sich mit demselben wider die Päbstlichen Satzungen wohl zu wapnen und zu schützen gewust.

Aus allen diesen Zeugnissen kan man nun leicht abnehmen, wie übel gegründet die Lästerungen seyn müssen, welche **Matthäus Paris**, oder vielmehr diejenigen, denen er blindlings gefolgt, wider sie aufgebracht, wenn sie vorgegeben, **es hätten die Albigenser, als sie im Jahre 1203. belagert worden, denen Belagerern die Evangelien-Bücher nach den Köpfen geschmissen, mit den Worten: da habt ihr euer Gesetz, was**

fragen wir darnach, es sey also euer. Vielmehr ist es eine ausgemachte Sache, daß man sie eben darum so gewaltig verfolgt, und hinter sie her gewesen, weil sie gar zu fleißig in der Bibel gelesen, und es nicht mit denen halten wollen, die solche verworffen, und die Heerden nur mit Menschen Geboten und Satzungen weiden wollen. Es macht sich daher eben dieser Paris noch mehr zum Gelächter, wenn er beym Jahr 1234. von ihnen schreibt: Sie verläugnen den geistlichen Glauben, und das Geheimniß der Menschwerdung, und zwar darum, weil (ihr heftigster Verfolger) der Pabst gesagt hätte: die Verwandlung des Brods im Abendmahl nicht zugestehen wollen, sey eben so viel als die Menschwerdung des Sohnes GOttes läugnen; und dieses thäten die Waldenser.

Und wochmals des berühmten Sachoni.

Um aber noch einmal auf den berümten Reinier Sacho zu kommen, dessen Zeugniß wir schon oben angeführet haben, und auf den wir uns im folgenden noch weitläuftiger beziehen werden, dem man auch deswegen gantz sicher trauen kan, weil er seine meiste Zeit unter und wider die Waldenser zugebracht: so lehnet dieser selber alle dergleichen falsche Beschuldigungen platterdings von ihnen ab. Denn indem er die dritte Ursache anführet, warum er die Secte der Waldenser für die gefährlichste unter allen halte so sagt er: Die andern Secten, und meinet damit insonderheit die Catharer und Manichäer, erwecken durch ihre greuliche Gotteslästerungen schon an sich selbst einen Abscheu bey den Zuhörern; die Secte der Leoniſten aber hat einen grossen Schein der Gottseligkeit: Denn sie leben vor den Menschen äuserlich gerecht, sie glauben alles von GOtt richtig, lehren auch das Apostolische Glaubens-Bekentniß: Dabey aber lästern sie gewaltig auf die Röm. Kirche, und auf die Geistlichkeit, und das hört der gemeine Mann gerne: Daher habe ich auch, bey denen Untersuchungen, so ich wider sie angestellet, oft befunden, daß sie nur blos in der Gegend von Padua 41. und zu Babac oder Clemna 10.

solche

solche ketzerische, Schulen gehabt. Und kurtz zuvor heißt es: In allen Städten von der Lombardey und Provence, wie auch in andern Königreichen und Landen mehr, fand man mehr solche ketzerische Schulen, als Gottesgelehrte; ja ihre Zuhörer selbst disputirten öffentlich, zogen das Volck haufenweise an sich, predigten in Feldern und Wäldern, in den Hallen und auf den Dächern, und niemand hatte das Hertze sich ihnen zu widersetzen.

Daß er aber unter dieser Benennung der Ketzer keinesweges die Catharer oder Manichäer, sondern allemahl die Waldenser verstanden, ist daraus abzunehmen, daß er im 6ten Capitel Seite 71. und 72. jenen niemahls mehr als sechs Kirchen zueignet: ja er schließt so gar wegen der Manichäer und Catharer, die er wie andere Geschicht-Schreiber mehr für einerley hält, und spricht: Ich kan mit Wahrheit versichern, daß in allen Theilen der Welt zusammen nicht 4000. Catharer beiderley Geschlechts zu finden sind; Sed fideles & credentes sunt innumeri: Die Frommen und Gläubigen aber sind nicht zu zählen. Wilst du aber, lieber Leser, gerne wissen, wen dieser geistliche Richter durch die credentes & fideles, Gläubige und Frommen verstehe: so wird er dirs im 9ten Capitel seines Buches selber sagen. Denn wenn er daselbst von den Regeln handelt, so man bey Befragung und Ausforschung derer zu beobachten hat, die man für Waldenser-Ketzer halte: so sagt er, es sey nicht genug zu fragen: Bist du ein Waldenser, oder ein Leonist? u. s. w. sondern man müsse dazu setzen, bist du auch einer von dem Orden Fidelium aut Credentium, der Frommen und Gläubigen? und verstehet also durch solche Fromme und Gläubige eine unzählbare Menge solcher Nicodemisten, die es zwar mit der Lehre der Waldenser heimlich hielten, aus Furcht der Verfolgung aber sie auch öffentlich zu bekennen sich nicht getrauen wolten. Und da klagt er nun, daß zu Anfang des 13 Jahrhunderts solcher Leute so viel gewesen, daß man sie nicht mehr zählen können.

Artige Ursachen, warum man die Waldenser Manichäer genennet.

Eben dieser Reinerus gibt noch eine andere Ursache an, warum man sie Manichäer geheissen: Denn, sagt er im fünften Capitel, pag. 87. sie verwerffen den Ehestand, und sagen, aller Beischlaf, ohne Endzweck Kinder zu zeigen, sey eine Tod-Sünde. Gewiß eine schöne Ursache, sie Manichäer zu nennen, da man es doch einem Heiden nicht verargt, wenn er sagt:

Vina sitim sedent; natis Venus alma creandis
Sufficit; hos Fines transiliisse nocet:

Der Wein solle nur den Durst stillen, und der Beischlaf aufs Kinderzeugen eingeschräncket seyn: Es sey schädlich, sowol in diesem als in jenem die Gräntzen zu überschreiten. So lobet man auch die Kayserin Zenobia darum, daß sie ihren Ehegemahl nicht mehr zu sich gelassen, so bald sie gemerckt, daß sie schwanger gewesen. Indessen führe ich dieses nicht darum an, ob wolte ich allen keuschen Beyschlaf tadeln, oder den mäßigen Gebrauch des Weins verwerffen: sondern nur um die Unschuld und Einfalt der Waldenser, und dagegen auch die Bosheit ihres Widerparts desto klärer an den Tag zu legen. Denn da diese weiter nichts gewußt, was sie jenen als Sünde und Ketzerey zur Last legen sollen; so haben sie ihre Zuflucht zu solchen Beschuldigungen nehmen, und ihnen Dinge aufbürden müssen, vor denen sie allerdings bekennen müssen, daß diejenigen zu loben seyn, die sie halten können, und noch zu halten im Stande sind.

Heissen sonst auch Leonisten.

Bey Gelegenheit dieses letzten Zeugnisses des Reineri, der sonst aller Orten die Waldenser von den Zeiten Constantini des Grossen, und Sylvestri herzuleiten sucht, wolle der Leser im vorbeigehen folgende wichtige Anmerckung machen: Nemlich, es gehe das Absehen dieses geistlichen Richters, so wie vieler wackerer Männer, die wir in diesem Wercke hin und wieder angeführt, dahin, zu zeigen, daß die Waldenser, die sie sonst auch Leonisten nennen, von einem gewissen Leon, der zu den Zeiten Sylvesters, ja gar mit demselben in Gesellschaft gelebet habe, herstammen: Dieser hätte den Ueberfluß der Reichthümer, das

Wohlleben, die Schwelgerey und den Stoltz, wozu **Constantin** diesem **Sylvester**, und zugleich der gantzen Kirche verholffen, nicht länger mit ansehen können, sondern das übergrosse Verderben, so daraus entstehen würde, vorhergesehen, und wäre also von der Gemeinschaft des **Sylvesters**, der damals Bischof zu **Rom** gewesen, ausgegangen, mit dem Vorsatz, es künftig nur blos mit der Apostolischen Dürftigkeit und Einfalt zu halten. Dieses Vorgeben scheint auch nicht so gar ungegründet zu seyn, sintemalen die Waldenser bey aller Gelegenheit in ihren Schriften, und besonders in dem Tractat **vom Antichrist**, und in dem sogenannten **edlen Unterricht** darzuthun beschäftigt sind, **daß von Sylvesters Zeiten an kein rechtschaffener und wahrer Apostolischer Bischof mehr in Rom anzutreffen gewesen**: iedoch wir wollen nach dieser kleinen Ausschweiffung, uns wieder zu unsern vermeinten **Arianern** und **Manichäern** wenden.

Gewißlich, wann diese Leute sich mit so stinckenden Ketzereien besudelt haben, oder **Arianer**, **Manichäer**, oder dergleichen gewesen wären: es würde der Herr von **Popeliniere** in seiner **Historie von Franckreich**, Tomo 2. so 1581. herausgekommen, Folio 38. und 245. nicht geschrieben haben, **daß die Lehre der alten Waldenser wenig von derjenigen unterschieden wäre, so zu derselben Zeit die Protestanten lehrten, und daß man davon aus unterschiedlichen Stücken ihrer überbliebenen Schriften, so sie selbst in ihrer Sprache geschrieben, zur Genüge überzeuget werden könte**; welches Zeugniß gewiß nicht wenig beiträgt, das Ansehn der geschriebenen Stücke zu behaupten, aus welchen wir ihre Lehre zusammen gezogen haben. Ja er beziehet sich zu mehrerem Beweiß dessen was er hier gesagt, gar auf eine förmliche Disputation des **M. Arnolds**, eines **Predigers aus der Lombardie**, oder aus den Thälern von **Piemont**, so zur alten Lombardie gehöret, **mit dem Bischof von Pamiers**, davon die Urkunden damals annoch vorhanden, und in einer Sprache geschrieben gewesen, die der

Popeliniere macht sie zu Protestanten.

Catalonischen mehr als der Frantzösischen ähnlich gesehen. Er setzt hinzu: Es haben mich ihrer viele vor gewiß versichert, daß sie ihre Glaubens-Artickel in der Stadt Albi auf alten marmornen Tafeln geschrieben gesehen, und daß solche in nichts von den Lehr-Sätzen der Protestanten unterschieden gewesen.

Wie auch Thuanus.

Hiermit stimt das Zeugniß des Präsidenten de Thou vollkommen überein, so wir in seiner Historie vom Jahr 1550. im fünften Buche aufgezeichnet finden. Wann er daselbst von den Waldensern auf den Alpen, und zwar besonders von denen in den Thälern gehandelt, und gezeigt wie sie lehrten, es habe die Römische Kirche die Christliche Lehre verläugnet, und sey zur grossen Hure worden: der Pabst und seine Clerisey hegten nichts als Irthümer, denen müsse man nicht gehorchen: das Kloster-Leben sey nichts nütze, und diene den jungen Leuten nur zur Ausübung der greulichsten Wollüste: das Fegefeuer, die Messe, Verehrung der Heiligen, und die Fürbitten für die Todten habe der Teufel erdacht, u. s. w. so setzt er hinzu: His præcipuis ac certis eorum Doctrinæ capitibus, alia sunt afficta de Conjugio, Resurrectione, Animæ statu post mortem, & de Cibis, über diese ihre vornehmste und gewisseste Hauptstücke der Lehre, hat man ihnen noch viel andere, als vom Ehestande, von der Auferstehung der Todten, von dem Zustande der Seelen nach dem Tode, von dem Gebrauch der Speisen, u. s. w. fälschlich angedichtet. Was kan deutlicher gesagt werden, um den Verdacht der Ketzerey, sonderlich der Manichäer, von ihnen abzulehnen? Und dennoch hat es diese seyn müssen, die man ihnen vornemlich zur Last geleget, und welche man gar leicht am allerbesten in den Augen des gemeinen Pöbels wahrscheinlich zu machen geglaubt, wenn man demselben zeigen könne, wie in der That viele ihrer Geistlichen, oder sogenannten Bärte, um desto besser im Stande zu seyn, in den Thälern herum zu reisen, und das Evangelium in Poville, Calabrien, Elsaß, Böhmen, und andern Gegenden mehr zu predigen,

Ursache warum man sie Manichäer geheissen.

digen, davon wir in dem Verfolg dieser Historie ausführlicher handeln werden, unbeweibt geblieben. Hierzu kam noch, daß sie ungemein mäßig lebten, und alle Welt glaubte, daß sie eben wie die Manichäer zweierley Ursprünge aller Dinge glaubten.

Dieses bezeugt der gelehrte, gottesfürchtige und gewissenhafte Carl Drelincourt in seinem Antworts-Schreiben an den Landgraf Ernst von Hessen, wenn er daselbst in dem 43. und 44ten Abschnitt also schreibt: Zeugniß Drelincurtii.

Euer Durchlauchtigkeit scheinen es sich fast vorgenommen zu haben, uns zu lästern, und wann es möglich wäre uns gantz und gar zu schanden zu machen; daher selbige uns auch den Vorwurf machen, ob hätten wir viele von den Waldensern und Albigensern aus den Thälern von Piemont, Calabrien, Böhmen, und andern Orten mehr zu Märterern gemacht, da doch diese in Dero Gedancken irrig in der Lehre, lasterhaft im Leben, und gar Ueberbleibsel der Manichäer sollen gewesen seyn: Ich muß aber frey bekennen, daß der Aberglaube Euer Durchlauchtigkeit dergestalt verblendet, daß selbige auch die hellesten und scheinbarsten Wahrheiten zu erkennen nicht mehr fähig sind, und daß eben dieser Aberglaube Dero Sinnen, durch eine denenselben eingeblasene Leidenschaft dergestalt verrückt, daß sie denen ähnlich geworden, die da durch ein blaues, gelbes oder rothes Glaß sehen, und denen alles, was sie dadurch sehen, einerley Farbe zu haben scheinet. Sie müssen aber wissen gnädiger Herr, daß diese ärmsten in den wesentlichen Stücken der Christlichen Religion vollkommen mit uns einig gewesen, und daß die meisten unter ihnen wahrhaftig GOtt gefürchtet, und einen frommen erbaulichen Wandel geführet. In Beantwortung des vermeinten Holländischen Lehrers werde ich nicht ermangeln, ihnen, wo GOtt will, eine rechte Schutz-Schrift zu verfertigen, und um sie deßo überzeugender zu rechtfertigen,

tigen, die Zeugnisse eurer eigenen Mönche, ja selbst ihrer ärgsten Feinde anzuführen, die alle insgesamt bestätigen werden, daß es fromme und untadelhafte Leute gewesen. Indessen trage ich ein hertzliches Mitleiden mit Euer Durchlauchtigkeit, da ich sehen muß, daß dieselben mit dem blinden Hauffen der Unwissenden dafür halten, daß die Waldenser Manichäer gewesen. Haben sie denn wie die Manichäer vorgegeben, daß der Wein ein Drachen-Gift sey, und darum den Gebrauch des Kelchs bey dem heiligen Abendmahl verworffen? Das sey ferne: Vielmehr haben sie zu allen Zeiten dieses heilige Sacrament, nach der Einsetzung Christi, unter beiderley Gestalten, und auch noch bis diese Stunde beibehalten. Aber ich will ihnen wohl die rechte und schöne Ursache sagen. Es geschieht darum, weil Pabst Bonifacius VIII. in seiner Bulle *Unam sanctam* feste gesetzt, daß der Pabst der einige Ursprung sey, davon alle andere Dinge abhangen müssen, weil geschrieben stehe, daß GOtt im Anfange, nicht in den Anfängen, Himmel und Erden erschaffen: und daß diejenigen, so da eine Vergleichung zwischen der Kaiserlichen und Päbstlichen Hoheit anstellen wollen, so gut als Ketzer und Manichäer wären; als die da auch zweierley Ursprung, einen guten und einen bösen glauben. Weil nun die Waldenser, Albigenser, und alle die es mit ihnen gehalten, diese unumschränckte Päbstische Gewalt, und dieses eintzige ursprüngliche Wesen aller Dinge nicht erkennen wollen: so haben sie ebenfals diesen saubern Titul davon getragen. Sehen Sie, gnädiger Herr, die wahre Quelle dieser höllischen Schmach, womit man die treuen Knechte des lebendigen GOttes zu belegen keinen Scheu getragen.

Camerarii. Man darf sich über diese Sprache des Herrn Drelincourts um desto weniger wundern, da schon lange vor ihm Joachimus **Camerarius**, von Pabeberg, in seinen Nachrichten von den Kir-

chen

chen in Böhmen, Mähren, Pohlen, und andern Ländern, eben das geschrieben. Man kan es daselbst weitläuftiger nachlesen.

Und so hätten wir denn nun so wohl die Lauterkeit der Lehre, als auch das Alter der Waldenser klärlich und sattsam dargethan. Solte jemand zum Ueberfluß noch ein mehrers verlangen, den verweisen wir auf die in dem Briefe des Herrn Drelincourts angeführte Schutz-Schrift der Waldenser wider den sogenanten Holländischen Lehrer, und zwar besonders zu dem zweiten seiner Gespräche. Denn nachdem er daselbst von Stück zu Stück bewiesen, daß die Reformirte Kirche nichts anders glaube noch lehre, als was zu allen Zeiten die alten Waldenser und Albigenser geglaubet und gelehret; diese aber nichts weniger, als Arianer oder Manichäer gewesen, so schließt er mit den Worten: Jedoch es ist nicht nöthig mich länger dabey aufzuhalten, und weitläuftiger darzuthun, daß durch die überschwengliche Gnade GOttes die Lehre, zu der wir uns bekennen mit dem Glaubens-Bekäntniß der alten Albigenser auf das allergenaueste übereinstimme, sintemahlen man solches ausführlicher in dem sogenannten kurtzen Begrif der Historie von denen wider die ketzerischen Albigenser geführten Kriegen finden kan, welchen Johannes Tillet, gewesener Registrator des Parlaments von Paris, und Herr von Bussiere, aus dem Schatz der Königlichen Urkunden herausgezogen, und der im Jahr 1590. zu Paris bey J. Nivelle, cum Privilegio, im Druck heraus gekommen. Tillets.

Ein glaubwürdigeres und unverwerflicheres Zeugniß als dieses hätte er nicht beibringen können; daß wir also mit dem Jesuiten Ribera, in seinen Collectaneis de Vrbe Thol zà. sicher den Schluß machen: Daß die Waldenser und Albigenser eine so vortrefliche Lehre gehabt, daß alle Menschen Hochachtung und Ehrfurcht vor sie haben müssen. Dieses Zeugniß muß allerdings einen desto grössern Beweiß der Sache geben, Und des Jesuiten Ribera.

je ein grösserer Verfechter des Römischen Stuhls dieser Jesuit gewesen.

Und gewiß, hätten unsre Brüder, die von der **Augspurgischen Confession**, jemals das allermindeste von diesen groben Irthümern unter den **Waldensern** gefunden: sie würden nimmermehr dem grossen **Martin Luther** so weit nachgefolgt seyn, daß sie diese Lehre gut gesprochen, ja gar zu einem unumstößlichen Beweiß der Lauterkeit der ihrigen (so wie es die sogenannten **Calvinisten** ebenfals nicht ohne Nutzen gethan, und noch thun) angeführt hätten. Und doch finde ich erst vor kurtzer Zeit ein gewisses Buch, welches ein berühmter Lehrer unter den sogenannten **Lutheranern** geschrieben, und darinnen er klar genug bewiesen, wie seine Glaubensgenossen sich eine besondere Ehre draus gemacht, daß sie in den Stücken, so die Wahrheit der Lehre betroffen, mit den alten Waldensern einerley Meinung gewesen. Nur der Titel dieses Buchs ist genug, dasjenige zu behaupten, was ich hiermit sagen wollen; er heißt: Ecclesia Waldensium orthodoxiæ Lutheranæ testis & socia, in Theatrum publicum producta a Joachimo Hasserberg, Hamburgense: Die Kirche der Waldenser als Zeuge und Mitgenoßin der reinen Lutherischen Lehre öffentlich aufgeführt von Joachim Hasserberg, von Hamburg, gedruckt zu Straßburg im Jahr 1668.

Dieser Mann läßt sichs besonders angelegen seyn, in dem 4ten Hauptstück des angeführten Buchs zu zeigen, was eigentlich die **Waldenser** (er redet insonderheit von denen so in den Piemontesischen und benachbarten Thälern gelebet) gelehrt: 1. **von der heiligen Schrift**: 2. **von der Christlichen Kirche**: 3. **von GOTT als dem allerhöchsten Gute**: 4. **von der Sünde**: 5. **vom Menschen**: 6. **vom Gesetz und Evangelio**: 7. **vom guten Willen GOttes**: 8. **vom Mittler Christo JESU**: 9. **von den Gnaden-Gaben des Heiligen Geistes**: 10. **von der Hand, so die Evangelische Gnade mittheilet**: 11. **von der Busse**: 12. **von dem seligen Leben in der Ewigkeit**: Und

beweißt

beweißt sodann von Stück zu Stück, daß nichts irriges dabey mit untergelauffen; folglich die Augspurgischen Confessions-Verwandten sichs für eine Ehre schätzen können, mit ihnen in allen so einstimmig zu seyn.

Und gewiß, woferne diese nur lauter und einfältiglich bey ihren Bekentnissen, und bey dem wahren Sinne Lutheri verblieben; so ist gar kein Zweifel, daß wie ehemals die Abgeordneten aus den Thälern, nachdem sie mit **Luthero, Melanchthone, Bucero, Oecolampadio** und andern geredet, mit ihnen eben sowol als mit **Calvino** vollkommen zufrieden gewesen, wie wir solches in eben diesem Wercke zeigen, und aus den eigenen Briefen dieser Männer beweisen werden: also nicht noch bis auf diese Stunde die Waldenser sowol mit den sogenannten **Reformirten** als **Lutheranern** eines Sinnes seyn würden, so wie sie es schon ehedessen mit den **Zwinglianern** und **Hußiten** gewesen; von welchen **Illyricus** im 19. Buche des Verzeichnisses der Zeugen der Wahrheit schreibt: **Ihre Lehre sey keine andere, als die der alten Waldenser, oder vielmehr das Evangelium von Christo gewesen, welches sie nach dem Muster und Vorbild der Waldenser wieder aufzurichten beschäftiget gewesen.**

Nachdem nun die Lutheraner sowol als die Calvinisten, ja die Papisten selbst, die Lehre der Waldenser satt am gerechtfertiget, und sie von allen ketzerischen Irthümern und Meinungen der **Manichäer, Arianer, Catharer**, und anderer völlig frey gesprochen: so wird es nicht nöthig seyn, uns länger bey dieser Materie aufzuhalten. Ich überhebe also mich der Mühe mehr dergleichen Zeugnisse aufzuschreiben, und meine Leser sie zu lesen; und wende mich nunmehro lieber zu Beantwortung der wichtigen Frage: wie es doch wohl habe möglich seyn können, daß diese heilige und wahre Apostolische Lehre, von den ersten Zeiten her, da das Evangelium zuerst von **Paulo** und seinen nächsten Nachfolgern in Italien geprediget worden, mitten unter so grossem Verderben des Aberglaubens, und herrschenden Abgötterey, vornemlich

aber in Betrachtung 1. der übergrossen Gewalt der Römischen Päbste: 2. der Schwäche der Waldensischen Kirche: und 3. ihrer nahen Nachbarschaft mit der Römischen, sich bis daher in den Thälern unverfälscht erhalten können, und auch würcklich so erhalten habe? Ich zweifle nicht, ich werde der Sache ein Genüge thun, und den Beifal meiner Leser gewiß erhalten, wann nur diese ohne falsche Leidenschaften und Vorurtheile folgende Blätter aufmercksam durch zu sehen, sich die Mühe nehmen wollen.

Das zwantzigste Capitel.

Daß es was ungereimtes seyn würde, bis aufs VII. Jahrhundert Beweise von der Apostolischen Folge und Abstammung der Kirchen der Waldenser in den Thälern zu fordern.

Solte der nicht auslachens werth seyn, der die armen einfältigen Leute überreden wolte, sie stamten nicht von Adam her, weil sie ihr Geschlechts-Register in gerader aufsteigender Linie, bis zu diesen algemeinen Stam-Vater nicht beweisen könten: und daher schliessen wolte, daß sie entweder aus den Wolcken gefallen, oder wie ein Pfifferling in einer Nacht gewachsen, oder wohl gar eine neue Gattung von Menschen seyn müßten? Wer solte wohl einen solchen Einfal für was scharfsinniges halten, da das Wort GOttes ausdrücklich besagt, daß das gantze menschliche Geschlecht von einem Blute herstamme, und man gewiß überzeugt seyn kan, daß alle Menschen von einem Zweige herkommen, sintemalen sie alle einerley menschliche Natur an sich haben? Eben so verhält sichs nun auch in Ansehung der wahren und rechtgläubigen Kirche GOttes. Diese erstreckt sich, nach dem klaren Zeugniß des Heiligen Geistes in dem Worte GOttes; bis zum Anfange der Welt, und alle rechtschaffene Gläubigen, die von Adam an bis auf den heutigen Tag gelebet, sind ihre wahre und ächte Kinder. Können nun die Inwohner unser Thäler

ler darthun, daß sie den wahren Glauben zu allen Zeiten rein und lauter beibehalten: so müssen wir sie auch billig als Kinder dieser Mutter gelten lassen. Die wahre Folge in der Kirche ist ja nicht an diesen oder jenen Ort gebunden, oder nur bey diesen oder jenen Menschen anzutreffen: sondern man findet sie aller Orten, wo der Glaube rein, und die Lehre unverfälscht beibehalten wird. Man lese nur was der Heilige Geist selber davon zeugt Röm. 4, 9. 11. Marc. 3. und Joh. 8. und was **Gregorius Nazianzenus** in seiner Leichen-Rede auf den **Athanasius** schreibt: **Daß alle die Abrahams Kinder sind, die Abrahams Glauben haben.**

So lange die Römische Kirche den wahren Glauben und die reine Lehre, so wie solche die heiligen Apostel, ihre Jünger und deren Nachfolger durch gantz Italien gelehret haben, beibehalten: So lange ist es auch gewiß, daß alle Kirchen in Italien, sowol als die Römische ihren Glauben von den Aposteln herleiten können, und gar nicht nöthig haben, solches erst mit weitläuftigen Stam-Tafeln und Geschlechts-Registern zu beweisen. Sie haben auch folglich eben so lange mit ihrem Haupte Christo JEsu, und unter einander selber in der allergenauesten Vereinigung gestanden, und durchaus an keine Spaltung oder Trennung gedacht; vielmehr ist ihnen der blosse Name davon schon ein Eckel und Abscheu gewesen.

Wie die Apostolische Lauterkeit bey den Waldensern zu behaupten.

Wenn wir also unwidersprechlich behaupten, und der gantzen Welt darthun sollen, daß die Evangelischen Kirchen in den Thälern zu allen Zeiten unverändert bey dem Bekentniß der reinen Apostolischen Lehre verblieben; so wird es genug seyn, wenn wir klar beweisen werden: daß, nachdem die Römische Kirche nach und nach in den gröbsten Verfall geraten, und viele andere Kirchen und deren Lehrer sich umsonst bemühet sie wieder aufzurichten, und auf den rechten Weg zu führen; die Waldenser, als sie solches wahrgenommen, und gesehen, daß alle Hofnung zu ihrer Besserung verlohren, öffentlich von ihr ausgegangen, und also

niemals in der Gemeinschaft, der in Aberglauben und Abgötterey verfallenen Kirche zu Rom gestanden, folglich auch niemals nöthig gehabt, die angenommenen Irthümer derselben wieder fahren zu lassen.

Doch sind sie darum, weil sie völlig von der Römischen Kirche sich abgesondert, nicht zu einer neuen Gemeine geworden, vielweniger ist dadurch die Apostolische Folge bey ihnen unterbrochen worden: sondern man kan viel eigentlicher von ihnen sagen, daß sie in der alten Wahrheit bestehen geblieben, die Römische Kirche aber sich von ihnen getrennet habe. Es hat in diesem Stücke mit unsern Waldensern eben die Beschaffenheit, die es mit dem jüdischen Volck gehabt, so zu den Zeiten des Meßiä gelebet, an denselben geglaubet, und die Lehre der Ertz-Väter und Propheten beibehalten hat. Die Gläubigen aus demselben wurden ebenfals von den ungläubigen Hohenpriestern und Obersten des Volcks gehaßt und verfolgt, als welche mit ihren neuen Satzungen die Gebote GOttes zu nichte zu machen suchten. Sie giengen daher von diesem sündlichen Geschlechte aus: verlohren aber dadurch um desto weniger ihren alten Glauben, oder fielen aus der Reihe ihrer frommen Väter, ie mehr sie jenen im Gegentheil bestätigten, und hierinnen dem guten Vorbild der Rechtgläubigen von Jerusalem und Juda ähnlich geworden, die sich gleichfals von den übrigen abgöttisch gewordenen zehn Stämmen getrennet und abgesondert hatten.

Um denn nun die Finsterniß, worein die Widersacher derjenigen, die man Reformirte und Protestanten nennet, (von denen es iedermann zugestehen muß, daß sie ihre Kertzen an den Lampen der Waldensischen Kirchen angezündet,) diesen ihre apostolische Succeßion und Abstammung versetzen, und sie streitig machen wollen, recht zu beleuchten und zu vertreiben: so wird für allen Dingen nöthig seyn, recht gründlich zu zeigen, wie lange die Waldenser denn eigentlich in der Gemeinschaft mit der Kirche zu Rom, ohne sich einigen Aberglaubens, Abgötterey oder Ketzerey

theil-

theilhaftig zu machen, habe bestehen können, und wie lange besagte Kirche selber in der Wahrheit bestanden; oder da auch schon einige unerheblichere Irthümer bey ihr eingeschlichen, sie doch die andern solche gleichfals anzunehmen nicht gezwungen habe? Und denn vors andere auch darzuthun, welchergestalt die Kirchen in den **Piemontesischen** und andern benachbarten Thälern, so bald sie gesehen, wie die zu Rom allerley Haupt-Irthümer angenommen, ja sogar zu einer Werckstatt der allergreulichsten Abgötterey, folglich eine geistliche Ehebrecherin und babylonische Hure geworden, derselben einen offenen Scheide-Brief gegeben, und niemals wieder in Gemeinschaft mit ihr getreten seyn. Und dieses werde ich mehr als Sonnenklar beweisen können, daß es mit dem zu Ende gehenden achten Jahrhundert geschehen sey. Denn als dazumalen Kayser **Carl der Grosse** nebst dem gröstn Theil der **occidentalischen** Kirchen, auch sogar durch die Versamlung eines Concilii zu **Franckfurt**, sich dergeblich bemühet, Pabst **Hadrianum** von dem Aberglauben, in welchen sich dieser zusamt der Römischen Kirche gestürtzt, wieder zu rechte zu bringen: so schrieb **Claudius**, einer von den vertrautesten Räthen des Kaisers, der zugleich Ertzbischof zu **Turin**, folglich auch der dasigen Thäler gewesen, (einer von den gröstn Männern seiner Zeiten, und dem der Ertzbischof von **Meaux** in der Vorrede zu seinem Buche von **Carl dem Grossen** das Zeugniß giebt, daß er einer von denen gewesen, so den ersten Grund zu der Kirche zu **Paris** geleget haben,) ein vortreffliches Buch **wider die Bilder**, so man damals in die Kirchen einführen wolte; ferner **wider das Wallfahrten, die Reliquien, den angemaßten Vorzug der Römischen Kirche, die vermeinte Päbstliche Gewalt**, u. s. w. und that, nachdem er durch Vorschub **Ludewigs des gütigen**, Sohnes **Kaisers Carl des Grossen** Ertzbischof von Turin geworden, **um den Inwohnern von Italien die geheiligte Lehre vorzutragen**, sein äuserstes, (obschon zum gröstn Aergerniß des Pabstes,) die ihm anvertrauten Gemeinden, darunter die in den Thälern

vor-

vornemlich mit begriffen gewesen, für allen schädlichen Neuerungen sorgfältig zu bewahren. Er hörte zu dem Ende nicht auf, sowol mündlich als schriftlich dawider zu fechten. Solches nun geschahe ohngefehr um das Jahr 815. und muß ihm sein Widersacher **Jonas Aurelianensis** selber das offenhertzige Zeugniß geben, **daß er sichs recht treulich angelegen seyn lassen, die ihm anvertraute Heerde rechtschaffen zu weiden.** Daher ist es denn auch gekommen, daß obschon endlich viele Kirchen seines Ertzbistums ihren Hals unter das Päbstische Joch gebeuget, und desselben Satzungen blindlings angenommen haben: solches dennoch niemals in den Thälern, davon hier die Rede ist, geschehen; sondern selbige die lautere himlische Wahrheit bis auf diese Stunde sorgfältig, beständig und treulich beibehalten, und sothane gute Beilage sich durch keinerley künstliche Handgriffe, Gewaltthätigkeiten, Grausamkeiten, und tausenderley andere krumme Sprünge rauben lassen.

Wir wenden uns denn nun zuförderst zu der Römischen Kirche, so wie diese bis und mit dem achten Jahrhundert beschaffen gewesen, um zu sehen ob ihr Verderben damals schon so groß gewesen, daß die Gläubigen in den Thälern, weil sie nicht eher von ihr ausgegangen, hätten können aufhören die wahre Apostolische Kirche zu seyn? Um aber hierbey Schritt vor Schritt, und also desto ordentlicher und deutlicher zu verfahren, so laßt uns zuförderst einen Blick in die ersten sechs Jahrhunderte zurücke thun.

Vor dem siebenden Jahrhundert ist es nicht nöthig gewesen, von der Römischen Kirche auszugehen.

Es würde warlich was ungerechtes und unbilliges seyn, von dem was wir oben gesagt, bis zu dem siebenden Jahrhundert Rede und Antwort fordern wollen; indem es ja eine ausgemachte Sache ist, daß wenn sich auch der Samen des Antichristenthums schon vor dem Ausgange des sechsten Jahrhunderts geäussert, und das Geheimniß der Bosheit schon damals gleichsam eine Gestalt gewonnen, (wie denn der Antichrist ja nothwendig vorher hat müssen empfangen werden, ehe er hat können gebohren werden): so ist es doch gewiß, daß wer den Zustand der Kirche überhaupt

wohl

wohl überlegen, und was zum Lehrbegrif gehöret, auf die Wageschale der Schrift und alten Väter ohne besonderes Vorurtheil legen will, unstreitig überzeuget werden wird, daß zu der Zeit die Abgötterey noch nicht auf dem Throne gesessen, und die Pfeiler der Wahrheit noch fest und unverrückt gestanden. Ja es läßt sich ganz sicher behaupten, daß zu der Zeit, ich will nicht sagen, weder in ganz **Europa** und dem **Occident**, noch sonst in der ganzen Welt ein einiger Mensch, zu geschweigen eine ganze Gemeine zu finden gewesen, den man mit Recht **Papistisch** hätte nennen können; oder der diejenige Lehre gelehret hätte, welche die Römische Kirche in den folgenden Zeiten aufgebracht, und bis daher mit Feuer und Schwerdt zu erhalten und fortzupflantzen bemühet gewesen.

Es ist nicht nöthig sich lange hierbey aufzuhalten, und mit vielen Gründen darzuthun, daß die Römischen Satzungen, so die Waldenser bewogen von dieser Kirchen auszugehen, bis zu der Zeit noch völlig unbekant gewesen. Solte indessen ja noch jemand mit widrigen Vorurtheilen dagegen eingenommen seyn, der gebe sich die Mühe, die unverwerflichen Zeugnisse, unter andern des berühmten **Jvelli** in seiner Vertheidigung wider den **Harding**, im 27. Artickel, **du Moulins** in der Neuigkeit des **Pabstthums**; die Neuigkeit der Römischen Satzungen des Herrn **Daille wider den Cottibi**, ja selbst der allervertrautesten Päbstlichen Schriftsteller, **Baronii, Onuphrii, Platinä**, und anderer so von dieser Sache geschrieben, mit Fleiß und gebührender Aufmerckſamkeit durchzulesen. Wenn diese insgesamt das Leben der Päbste beschreiben, so ermangeln sie niemals die neuen Satzungen, Verordnungen, Lehren, Bullen und Glaubens-Artickel, so bald dieser bald jener unter ihnen auf die Bahn gebracht zu haben für eine Ehre gehalten, anzuführen. Hier wird man es finden, wie bald dieser die Verehrung der Bilder, bald jener die Anrufung der Heiligen, der das Fegefeuer, jener das Wallfahrten, ein anderer die Jubeljahre, wieder ein anderer den ledigen Stand der Geistlichen,

Zeugniß des Jvelli und anderer.

und noch ein anderer die Anbetung des Kreutzes, und der Reliquien, wieder andere die Enthaltung von gewissen Speisen zu gewissen Zeiten, die Feiertage, die Verwandlung des Brods im Nachtmahl, und andere Neuerungen mehr erdacht haben. Komt man denn dahin, wo die Messe ist erfunden worden, so wird man nicht ohne Erstaunen gewahr werden, wie bey nahe zwey bis dreyhundert Jahr hintereinander fast ein jedweder Pabst sichs habe angelegen seyn lassen, etwas von dem Seinigen daran zu flicken. Wenn nun aber der Pabst den, jener jenen Glaubens-Artickel sich zueignet und der Erfinder davon seyn will; so beweiset er ja damit zur Genüge, daß solcher vorher nicht müsse gewesen seyn. So gewiß nun dieses ist, so gewiß ist es auch, daß so bald dergleichen böser Saamen aufzugehen und kennbar zu werden angefangen, es niemals an einer Anzahl frommer und gläubiger Seelen, an gantzen Heerden mit ihren Hirten, ja so gar an vielen Zusammenkünften von Geistlichen, gefehlet, die sich demselben aus allen Kräften hertzhaft widersetzt. Und muß man die gnädige Vorsorge unsers GOttes dabey desto mehr bewundern, welche es so gefüget, daß dieser Widerstand mit eben so vieler Hurtigkeit als Hertzhaftigkeit geleistet worden; wie man dann einer neuen Ketzerey nicht eher widerstehen kan, bis sie sich mercken läßt, und man die Menschen mit Gewalt zu derselben zwingen will.

Und so bleibt es denn dabey, daß in den ersten sechs Jahrhunderten die Kirche zu Rom noch rein und lauter gewesen. Wir wenden uns also zu den zwey oder drey folgenden, und sehen wie die Waldenser es angefangen, daß sie bey dem einreissenden Verderben so wohl in der Lehre als auch in dem Leben der Occidentalischen Christen, die Grund-Säulen der wahren Lehre unverrückt erhalten können, und **das beste Theil so sie sich mit Maria erwählet**, sich nicht haben nehmen lassen? Ein für allemal kan man es doch nicht leugnen, daß nicht bald mit dem Anfange des siebenden Jahrhunderts vielerley Mißbräuche in die Kirche solten eingeschlichen seyn; und daß wie dorten der Hohepriester Caiphas

phas unwissende die Wahrheit von Christo vorhergesagt, **es wäre gut daß ein Mensch würde ungebracht für das Volck**: also auch **Gregorius** der **grosse**, Bischof zu Rom, nicht unrecht geweissagt, als er die Meinung **Johannis** Bischofs zu Constantinopel, (daß, weil diese Stadt damahls der Sitz so wohl des Occidentalischen als **Orientalischen** Kaiserthums war, er auch den Titel eines algemeinen Bischofs der gantzen Christenheit führen könte), widerlegen wollen, sich dabey unter andern auch öffentlich der Worte bedienet: **Daß wer sich einmal dieses Titels würde anmassen wollen, nothwendig entweder der Antichrist, oder doch wenigstens dessen Vorläufer seyn müste.** Und dieses ist es, was in dem angeführten Jahrhundert sein Nachfolger **Bonifacius** gethan, als welcher durch Hülfe und Vorschub des grausamen Tyrannen und Vater-Mörders **Phocas**, der als ein zweiter **Simei** seinen Herrn, Kaiser **Mauritium** ermordete, um dadurch das Kaiserthum an sich zu bringen, den Sitz der Kirche zu Rom zum Haupte aller Christlichen Kirchen, sedem Ecclesiæ Romanæ Caput omnium Ecclesiarum, so wie die Stadt Rom selber **zum Haupt des gantzen heilsamen Lebens, welches sonst Constantinopel, von wegen des Sitzes des Kaiserthums daselbst gewesen**, erkläret. Dieses sind nicht unsre, sondern Worte des **Bedä** in seinem Buche von den sechs Altern der Welt, Pauli Diaconi Rerum Rom. lib. 15. Hist. Long. Lib. 4. Cap. 14. Pomponii Læti in seinem Compendio Hist. Rom. und anderer berühmten Geschichtschreiber mehr.

Ich gebe auch gar gerne zu, ohne daß die Herren Catholicken sich die Mühe geben dürfen es erst zu beweisen, oder einen Wiederruf von mir, wegen Gefahr ihrer Kirche und deren vermeinten Unfehlbarkeit zu fordern, daß schon in dem angeführten Jahrhundert eine Menge Irthümer und falsche Lehren sich hin und wieder ausgebreitet und zu völligen Kräften gekommen: aber mit eben so gutem Grunde kan ich auch vor jederman behaupten, daß damahls der Schaden noch nicht so verzweifelt böse gewesen, daß

ihm nicht noch hätte können abgeholfen werden. Es hatte damals dieser Krebs noch nicht so um sich gefressen, und man kan nicht sagen, daß schon damals die Ketzerey zu einem algemeinen Abfall geworden, den gröſten Theil der Christenheit angesteckt, die Kantzeln befleckt, und die Lehre verderbet hätte: sintemahlen die Zeit noch nicht vorhanden gewesen, da der Satan losgelassen werden und das Erdreich verführen sollen; am allerwenigsten aber, daß besagte Irthümer damals schon bis in unsere Thäler solten eingedrungen seyn. Vielmehr sind die Haupt-Artickel der gesunden und heilsamen Lehre zu der Zeit so wohl im **Orient** als **Occident**, besonders aber in **Franckreich**, **Deutschland**, **Engelland** und **Italien**, noch in ihrer ersten Lauterkeit anzutreffen, und durch die sich heimlich einschleichende Menschen-Satzungen noch nicht verfälscht gewesen; und es hat ihnen niemals an einer grossen Anzahl beständiger und getreuer Zeugen gefehlet, die redlich vor den Riß gestanden. Wird nun dieses einmal feste gesetzt und klar genug bewiesen; so wird hoffentlich wohl weiter gar kein Zweifel mehr übrig bleiben, daß nicht diese Gemeinen, die unausgesetzt ihre gute Hirten und Lehrer gehabt, auch unverrückt bey der reinen und lautern Apostolischen Lehre solten geblieben seyn.

Zustand der damaligen Kirchen im Orient.

Ich will mich vorjtzo bey den Kirchen im **Orient** gar nicht aufhalten. Unsere Thäler sind viel zu weit von ihnen entfernt, als daß es folgen müste, daß da jene sich bey ihrer reinen Apostolischen Lauterkeit erhalten, es mit diesen eben die Beschaffenheit müste gehabt haben. Doch werden sichs meine Leser gefallen lassen, einen einigen Blick noch auf besagte **morgenländische** Kirchen zurück zu thun, da sichs denn gewiß zeigen wird, daß ohnerachtet die greuliche Lehre des **Mahomets** und viele andere Ketzereien mehr seit dem Jahr 654. einen ziemlichen Riß in dieselbe gemacht: dennoch die Verehrung der Heiligen, und die Lehre von der Transubstantiation, als die zwey wichtigsten Bewegungs Gründe, so nachmals die **Reformirten** veranlasset, von der Römischen Kirche auszugehen, noch gar keinen Eingang bey ihnen gefunden:

son

sondern vielmehr auf der allgemeinen Versamlung zu Constantinopel von 338. Bischöffen öffentlich sey verworffen worden.

Ein klarer Beweiß hiervon, betreffend sowol die Bilder als die Verwandlung des Brods im Abendmahl, stehet in den Geschichten des zweiten Concilii zu Nicäa, zu Ende des dritten Theils, wenn es daselbst heißt: Unicam esse imaginem, Panem nimirum & Vinum in Eucharistia, quae representant Christi Corpus & sanguinem: Das ist: Wir erkennen kein ander Bild als das Brod und den Wein im heiligen Abendmahl, welche uns den Leib und das Blut Christi vorstellen. Wer siehet hieraus nicht, wie weit die morgenländische Kirche zu der Zeit noch von dem Bilder-Dienst, und von der Lehre der Verwandlung im Nachtmahl, oder der heutigen Messe entfernt gewesen, da doch diese beiden Stücke den Haupt-Grund der Römischen Kirche ausmachen? Und eben dieses könte ich von vielen andern Artickeln mehr behaupten.

Ich wende mich also nunmehr zu unsern abendländischen Kirchen, um zu sehen wie diese sich bis dahin in Ansehung des Bilderdiensts, der Päbstlichen Gewalt, und anderer Lehren mehr verhalten haben: um sodenn daraus abzunehmen, ob das Uebel damals schon so hoch gestiegen gewesen, daß die Gläubigen nicht mehr hätten können selig werden, ohne von ihnen ausgehen? Besonders derer im Occident, und zwar:

Was nun zuförderst die erschreckliche Abgötterey betrift, so heut zu Tage mit den Bildern begangen wird: so wurde in einer ansehnlichen Versamlung von Geistlichen in Spanien, in der Stadt Eliberis, die heute zu Tage Granada heißt, ohngeachtet dessen was die Kaiserin Irene zu Constantinopel auf Antrieb Pabsts Hadriani, in dem Concilio zu Nicäa einführen lassen, besagter Kaiserin, dem Pabst und dem Concilio zu Trutz, beschlossen und ausgemacht, daß durchaus keine Bilder in den Kirchen solten gelitten werden. Man lese nur hiervon die Geschichte der erwehnten Kirchen-Versamlung. Will man wissen, wie es damals um die Kirchen in Engelland in diesem Stücke ausgesehen: 1. in Spanien. 2. in Engelland.

so sehe man nur was Simon Dunelmensis, Rogerius Howedenus, Matthäus Florilegus, und Rufensis, der die Geschichte davon beim Jahr 798. aufgezeichnet hat, davon schreiben. Im Jahr der Menschwerdung JEsu Christi 792. heißt es, schickte Carolus König in Franckreich die Acten der zweiten algemeinen Kirchen-Versamlung zu Nicäa, nachdem er solche aus Constantinopel erhalten, nach Engelland. Darin waren leider viele Dinge enthalten, so dem wahren Glauben zuwider waren, besonders der Satz von Verehrung der Bilder, für welchen die wahre Kirche GOttes doch so einen grossen Abscheu hat. Allein Alcuinus schrieb einen Brief darwider im Namen unserer Bischöffe und der vornehmsten unter uns, gründete sich darinnen vortreflich auf die heilige Schrift, und schickte ihn mit eben dem Buche an den König von Franckreich wiederum zurück.

3. in Deutschland und Franckreich.

Allein Spanien und Engelland sind es nicht allein, die sich zu der Zeit von solcher entsetzlichen Abgötterey nicht haben anstecken lassen. Deutschland und Franckreich haben ihren Abscheu dafür nicht weniger an den Tag gelegt. Da nun unsere Thäler zu allen Zeiten einen Körper mit den Kirchen in Dauphine, so unstreitig nach Franckreich gehöret, ausgemacht, ja da sie selber in Franckreich disseit des Gebürges liegen: so kan man solches auch von ihnen mit allem Recht behaupten. Nun nehme man nur zu einem einzigen Beweiß unsers Satzes das vortrefliche Zeugniß des berühmten Concilii, so auf Veranstaltung Kaiser Carls des Grossen, so zugleich König in Franckreich gewesen, im Jahr Christi 794. und also gegen das Ende des achten Jahrhunderts zu Franckfurt am Mayn gehalten worden, quo Pseudo-Synodus Græcorum pro adorandis imaginibus habita, & falso septima vocata, ab Episcopis omnino damnata est, in welchem der unächte Griechische Synodus, so zu Einführung des Bilderdienstes gehalten, und unrecht der siebende genennet worden, von allen Bischöffen schlechterdings verdammet und verworffen

worffen wird, wie solches **Walafridus Strabo**, und der Mönch Egolismensis, der das Leben Karl des Grossen beschrieben, Ado Viennensis und Regino Prumensis, ja die selbst sieben Bücher bezeugen, so auf Befehl hochgedachten Kaisers, ja gar unter dessen eigenen Nahmen heraus gekommen, und noch vorhanden sind, bezeugen. Dahin zielet auch der berühmte Ertzbischof von Rheims, **Hincmarus**, wann er in seinem Buche, so er an Hincmarum Laudunensem geschrieben, unter andern im 20ten Capitel also sagt: **Zur Zeit Kaiser Karls des Grossen, und auf dessen Befehl wurde in Franckreich eine algemeine Versamlung von Geistlichen gehalten, und in derselben der falsche Synodus der Griechen schlechterdings verworffen. Man berief sich auf die heilige Schrift und auf die Lehren der Väter, faste alles umständlich in ein starck Buch zusammen, und schickt es durch einige dazu besonders erwählte und verordnete Bischöffe nach Rom. Ich habe,** sagt er, **dieses Werck selbst in dem Pallast des Kaisers gesehen, und die Ursachen gelesen, warum sie mehrgedachten Synodum über den Hauffen geworfen haben.** Und solche gute Meinung ist keinesweges mit diesem grossen Kaiser zugleich begraben worden. Denn als im Jahr 822. der **Constantinopolitanische** Kaiser, **Michael Balbus**, in eben dieser Bilder-Angelegenheit an **Ludwig** den gütigen, Kaiser Karls Sohn, und dessen ältesten Sohn **Lotharium**, so zum Mitregenten des Reichs angenommen worden, abgeschickt, um mit ihnen davon zu handeln: so liessen diese, um ihnen desto gründlichern und zuverläßigern Bescheid zu geben, die berühmtesten und gröstenGottesgelehrten die sie nur bekommen konten, sonderlich aus Franckreich, zusammen kommen. So findet man auch noch in dem Buche der Kaiserlichen Decretalien pag. 750. de Cultu Imaginum, einen überaus schönen Brief, den diese beyde Kaiser, Vater und Sohn, durch den Bischof von Siena, **Jeremiam**, einen Italiener, und **Jonas**, Bischoffen von Orleans, an den Römischen Pabst ge-

geschickt, in welchem Briefe sie durchaus die Schlüsse des Franckfurtischen Concilii billigen, und dabey zu beharren sich erklären: ja es wird darinnen so wohl von Seiten hochbesagter Kaiser, als auch im Nahmen obangeführter gantzen ehrwürdigen Versamlung, gemeldten Abgeordneten aufgetragen und mitgegeben, besagte Schlüsse wider den Pabst und seine Clerisey auf alle Art und Weise zu behaupten, hac de causa cum ipso patienter & modeste disputando, und von der Sache nach aller Geduld und Bescheidenheit mit ihm zu handeln. Beweiß genug, daß man auch schon ziemlich weit im 9ten Jahrhundert, den Pabst noch nicht für das algemeine und untrügliche Haupt der Kirchen und einen alleinigen und unfehlbaren Richter in Glaubens-Sachen erkannt, oder ihm blindlings gefolgt: sondern dessen Bescheide damals noch sorgfältig nach der Richtschnur des Göttlichen Worts geprüfet, und wenn man sie diesem zuwider zu seyn befunden, ohne alles Bedencken verworfen habe.

Zeugniß des Massons und heiligen Agobards.

Ich setze dem noch bey, was uns der berühmte **Parisische** Rechtsgelehrte, **Papirius Masson**, der die Wercke des heiligen **Agobards**, Bischofs von Lion im Jahr 1605. zu Paris mit königlicher Freiheit drucken lassen, von dieser Sache meldet. In der Vorrede, so er diesem Wercke vorgesetzt zeiget er zuförderst, daß dieser heilige **Agobard** so wohl als **Claudius** von Turin, von dem wir in dem folgendem Capitel handeln werden, zu den Zeiten Kaiser Karls des Grossen gelebet, **ein Mann, der mit göttlicher Wissenschaft erfüllt gewesen, und ein sehr heiliges Leben geführt:** Er fährt darauf weiter fort und spricht: **dieser habe die Irthümer und Abgötterey der Griechischen Kirche, in Ansehung der Bilder und Gemählde, hertzhaft aufgedeckt und bestritten, und gezeigt, daß es durchaus nicht erlaubt sey solche zu verehren.** Hierauf führet er den heiligen **Agobard** selbst redend ein, welcher in einem Buche, so er wider die Bilder geschrieben, und von eben diesem **Masson** gleichfals herausgegeben ist, eben die Sprache redet, deren sich besagter Clau-

dius

dius bedienet, und die noch heut zu Tage die Reformirten, wenn sie es in diesem Stücke mit den Römischcatholischen zu thun haben, in ihrem Munde führen. Seine eigene Worte lauten zu Anfange jetzt angeführten schönen Buchs also:

„GOtt spricht bald zu Anfange seines Gesetzes also: Ich „bin der HErr dein GOtt, du solt keine andere Götter „neben mir haben: Du solt dir kein Bildniß noch irgend „ein Gleichniß machen, weder des das oben im Himmel, „noch des das unten auf Erden, oder des das im Wasser „unter der Erden ist: Bete sie nicht an, und diene ihnen „nicht. Wenn der heilige Augustinus diese Worte erklären sol, „so spricht er in einer Predigt über das andere Buch Mosis also: „In diesem Gebote wird alle Abbildung und Gleichniß „von GOtt, so sich die Menschen machen könten, verbo„ten; nicht als ob GOtt gar keine Aehnlichkeit haben solte, „sondern darum daß die Menschen nicht etwan einiges „Bildniß oder Gleichniß von GOtt anzubeten Gelegenheit „haben sollen, und giebt uns damit zu verstehen, wie wir uns „kürtzlich einen Begrif, sowol von diesem als dergleichen Geboten „mehr machen sollen. Denn wann hier so deutlich verboten wird, „gar kein Bildniß oder Gleichniß zu machen, weder von dem das „im Himmel, noch auf Erden, noch im Wasser ist: so ist ja klär„lich daraus abzunehmen, daß hier nicht allein von den Bildnis„sen falscher Götter die Rede sey, sondern daß es überhaupt alle „Bilder angehe, so der menschliche Verstand sowol von himli„schen als irdischen Geschöpfen, selbst zur Ehre des Schöpfers, er„dencken könte: Daher auch Moses also zu dem Volck Israel „sagt: Der HErr redete mit euch mitten aus dem Feuer; „die Stimme seiner Worte höretet ihr, aber kein Gleich„niß sahet ihr ausser der Stimme.

Nach einem so gründlich als vernünftigen Urtheil von dem aus Einführung der Bilder leicht möglichen Mißbrauch, welches Augustinus im 10. Buch und 1. Capitel von der Stadt

GOttes bekräftiget, schließt er endlich mit diesen schönen Worten: Darf man nun die Geschöpfe als das Werck der Hände GOttes nicht einmal zur Ehre ihres Schöpfers verehren, wie viel mehr soll man denn nun nicht sich aller Verehrung, Diensts und Anbetung solcher Dinge enthalten, die nur Menschen-Hände gemacht, wann es auch unter dem Vorwand geschehen solte, daß man diejenigen, so darunter vorgestellet werden, und nicht die Bilder selbst verehren wolte?

Von dem Mißbrauch der Bilder gehet er zur Anruffung der Heiligen über, und handelt überaus schön davon: Aus der Ueberschrift des ersten Capitels kan man gar bald von dem Werth des gantzen Wercks urtheilen. Da heißt es nemlich: Quod inter Deum & Homines nullus sit alius Mediator quærendus, nisi ille qui Deus est & Homo, daß zwischen GOtt und den Menschen kein anderer Mittler könne gefunden werden, als der auch selber GOtt, und zugleich auch Mensch sey. Eben so merckwürdig ist auch die Ueberschrift des andern Capitels: Quod nulla Creatura colens Deum velit pro illo coli, cui & ipsa subdita est: Unter allen Geschöpfen GOttes, die ihren Schöpfer verehren, sey nicht eine einzige zu finden, die dem die Ehre solte rauben wollen, dem sie selber unterthänig seyn muß. Er beschließt endlich mit den Worten: Wie man GOtt allein Opfer bringen soll, so soll man ihn auch nur allein verehren und anbeten.

Hierauf wendet er sich zu einer andern Abhandlung von dem Kirchen-Raub und der Geldschneiderey, so damals schon in der Römischen Kirche eingeschlichen waren.

Und endlich noch zu einer, darinnen er vom Antichrist, und vom Verdienst der Wercke handelt, und mit eben so viel Eifer und Gewalt als Calvinus selbst darwider streitet, wie man solches mit dem gröstẽ Vergnügen bey aufmercksamer Durchlesung dieses vortreflichen Wercks wahrnehmen kan.

Wer solte nun nicht völlig überzeuget seyn, daß da so ein

grosser

grosser Bischof sich mit solchem Eifer wider die Mißbräuche, die im 8ten Jahrhundert, und bis zum Anfang des 9ten in die Römische Kirche eingeführet worden gesetzt, und dieses noch dazu in der zweiten und ansehnlichsten Handels-Stadt von **Franckreich**, die so nahe an den Gräntzen von **Provence**, **Languedoc** und unsern Thälern gelegen, und als die gröste und einzige Niederlage aller aus Franckreich dahin gehenden Waaren anzusehen gewesen, gethan, und daselbst die Evangelische Wahrheit mit so vieler Standhaftigkeit rein und lauter zu erhalten gewußt; daß dieser heilige Samen auch noch wohl im 10ten Jahrhundert solte vorräthig geblieben, und eben derjenige gewesen seyn, der hernach im 11ten und 12ten in allen daherum liegenden Landen so herrlich und gar zum Erstaunen gewachsen: und nachdem er vollends durch die Predigt des göttlichen Worts und den ausnehmenden Eifer des **Petri Waldo**, oder vielmehr **Waldensis** begossen worden, so gar vortrefliche Früchte getragen? Wir werden es auch in dem Verfolg sehen, daß sobald er in dieser berühmten Stadt nur zu predigen angefangen, alle Plätze zu enge geworden, die unzählbare Menge seiner Zuhörer und Jünger zu fassen; die sich auch nachgehends als eben so viel gute Hirten und wahre Evangelische Lehrer durch gantz **Europa**, ja sogar bis in einen Theil **Asiens** ausgebreitet.

So findet man auch in der Lebensbeschreibung **Ludewigs** des gütigen, die P. **Pithöus** herausgegeben, daß als Pabst **Gregorius** der 4te gedrohet, den Kaiser mit allen seinen Bischöffen in den Bann zu thun, diese sich öffentlich dawider gesetzt, und sich dem Päbstlichen Eigensinn durchaus nicht unterwerffen wollen, sondern sich erkläret: **Daß im Fall er solches dennoch zu thun sich unterstehen solte, sie ihn hinwiederum als einen selbst Verbanten ansehen und dafür halten würden.** Ja in den Frantzösischen Jahrbüchern, so eben diese **Pithöus** herausgegeben, lieset man bey dem Jahr 863. einen vortreflichen Brief, den **Gunterius**, Ertzbischof von **Cölln**, und **Theusgan-**

dus, Ertzbischof von Trier an Pabst Nicolaum I. geschrieben, als er ebenfals gedrohet, sie in den Bann zu thun, weil sie sich seinen Neuerungen widersetzet, und seine vorgegebene Gewalt nicht erkennen wollen; darinnen sie den Pabst dergestalt anreden, daß man leichte mercken kan, wie viel er mit allen seinen Verordnungen bey ihnen gegolten: **Wir und alle unsere Mitbrüder**, schreiben sie, **verwerffen deinen Ausspruch als was gottloses, und begehren durchaus keine Gemeinschaft mit dir zu haben, als die wir mit der Gemeinschaft der gantzen Kirche und derjenigen brüderlichen Gesellschaft, die du mit solchem Uebermuth für verächtlich hältst, und deren du durch deinen Stoltz dich selbst unwürdig machest, gar wohl zufrieden sind. Wir schliessen dich, vermöge deines eigenen Ausspruchs, von dieser Gemeinschaft aus; weil, wer die Gebote der Apostel nicht hält, die göttlichen Gesetze schändet, und wider die theuer angenommenen Canones freventlich sündiget, ein Anathema, wie du, seyn muß. Wisse demnach, daß wir weder dir noch deiner Clerisey weiter angehören, und du dich unser gar nicht mehr zu rühmen habest.**

4. Besonders in Italien und Piemont.

Und so verhalten sich nicht nur die Bischöffe und Kirchen in Engelland und Franckreich gegen den Pabst und dessen Neuerungen, in diesem 9ten Jahrhundert, sondern auch die in Italien machen es eben so. Und damit man nicht meinen dürfe, es habe den Inwohnern unserer Thäler, als eines Theils von Italien, (als dahin nehmlich die Piemonteser allerdings zu rechnen sind, weil sie nicht alzuweit von Rom entfernt gewesen), an Hertzhaftigkeit gefehlt, ihnen hierinnen nachzufolgen, und die Verehrung der Bilder, nebst andern Misbräuchen mehr gleichfals von sich abzulehnen, ohne das Ansehen zu haben, als ob sie sich öffentlich von der Römischen Kirche abgesondert hätten, welches sie doch auch in der That gethan haben, wie wir besser unten sehen werden; sondern es vielmehr vor der gantzen Welt klar und offenbar werde, daß indem

dem sie die lautere Lehre der heiligen Schrift und der alten rechtgläubigen Kirchen allstets unverfälscht beibehalten, sie niemals aufgehört, alles dasjenige freiwillig zu verwerfen, was man ihnen dagegen aufzubürden bemüht gewesen: so darf man nur die Klagen ansehen, die sie deswegen nicht nur an den Pabst nach Rom, sondern auch, was wol zu mercken ist, an die morgenländischen Kirchen gelangen lassen. Ein unverwerfliches Zeugniß davon gibt derjenige schöne Brief, den die sämtliche Bischöffe in **Italien** an die gesamten **morgenländischen Patriarchen** geschrieben haben. Er ist an den **Constantinopolitanischen** Patriarchen **Photius** gerichtet, und wird vom **Baronio** in seinen Jahrbüchern angeführt, woselbst man erst angeführte Patriarchen also reden hört: Baronii Zeugniß.

Wir haben ein Synodal-Schreiben aus Italien erhalten, darinnen sich die dasigen Einwohner über ihren eigenen Bischof beschweren, und ihn einer greulichen Menge Bosheiten und Laster beschuldigen: sie führen darinnen unter andern die übermäßige Gewalt, die er sich über sie anmaßt an, und bitten uns um die Beschützung ihrer Kirchen mit vielen Thränen: ex partibus Italiæ Synodica Epistola ad nos allata est, sexcenta continens mala & delicta, de quibus adversus proprium ipsorum Episcopum illi qui Italiam incolunt, maxime de tyrannide &c. Es ist demnach so ferne davon, daß gantz Italien die Neuerungen, so die Päbste damals einzuführen gesuchet, solte angenommen haben: daß man vielmehr gantze Versamlungen von Bischöffen und andern Geistlichen findet, die sich ihnen widersetzt, und dieses noch so gar bis gegen das Ende des neunten Jahrhunderts.

Das ein und zwanzigste Capitel.

Claudius, Ertzbischof von Turin und in den Thälern, gehet zu Ende des achten Jahrhunderts mit seinen Kirchen öffentlich vom Pabst und von der Gemeinschaft der Römischen Kirche aus.

Es ist zwar mehr als zur Genüge in dem vorhergehenden dargethan und erwiesen worden, daß ohnerachtet die Römische Kirche und der Pabst sich alle Mühe gegeben, allerley abergläubische Lehren auszustreuen; sich dennoch so gar bis gegen das Ende des 9ten Jahrhunderts, viele Kirchen, ja grosse Provintzien und Königreiche gefunden, so dieselben nicht nur nicht angenommen, sondern vielmehr mit allem Eifer und Nachdruck sich darwider gesetzt, dergestalt daß sie ihnen auch nimmermehr haben können aufgedrungen werden, der Pabst zu Rom habe es auch zu dem Ende anstellen mögen, wie er gewolt, und also die Weissagung eingetroffen, die wir in der Offenb. Johannis lesen: **daß noch immer Seelen übrig bleiben würden, die nicht angebetet haben würden das Thier, noch sein Bild, und nicht genommen sein Mahlzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand, daß sie nicht kauffen noch verkauffen,** sondern im Gegentheil auf das grausamste verfolgt und aller Freiheit mit andern umzugehen beraubet werden solten, biß **daß tausend Jahr vollendet würden, da denn der Drache, die alte Schlange, welche ist der Teufel, wieder solte losgelassen werden.** Demnach preisen wir alhier die unbegreifliche Weisheit und bewunderns würdige Vorsorge des Allerhöchsten, die nicht nur zu allen Zeiten eine Menge solcher treuen Zeugen zu erhalten gewußt, die sich **dem Kinde des Verderbens,** nachdem es sich volkommen offenbaret, mit Ernst und Eifer widersetzt: sondern auch von Zeit zu Zeit Männer hat erwecken wollen, die dem Antichrist von dem Augenblick an da er gleichsam gebohren worden, und die Abgötterey mit sich auf die Welt gebracht, mit offenem Munde widerspro-

chen,

chen, und ihm als beherzte Streiter JEsu Christi den Krieg schon angekündiget, da er noch in seiner ersten Kindheit und Wiege gelegen. Ja gelobet sey der Name des HErrn, der auch besonders in unsern Thälern sich solche Gemeinden ausersehen, bey welchen der Leuchter seines Wortes, ohnerachtet der greulichsten Finsternisse so ihn umgeben, zu allen Zeiten unverrückt ist stehen geblieben.

Das alte Wapen des Lucerner-Thals.

Es scheinet allerdings, ob habe der Geist des HErrn schon in den ältesten Zeiten eine Vorbedeutung derjenigen unschätzbaren Gnade offenbaren wollen, so er diesen Gegenden in den folgenden Zeiten zugedacht, die man mit allem Recht ein beständiges **Gosen** mitten in Egypten nennen kan. Ich rechne hieher das alte Wapen, welches sie schon seit dem Heidenthum gewißlich nicht von ohngefehr geführt, und von welchem vermuthlich das Thal von **Lucern**, als das vornehmste unter allen seine Benennung hergenommen. Es zeiget solches eine **Fackel** nebst **sieben Sternen**, so von einer **dicken Finsterniß umgeben werden**, und die Beischrift heißt: Lux lucet in Tenebris.

Claudius Ertzbischof von Turin.

Und gewiß, es fand mit Ausgang des 8ten und Anfang des 9ten Jahrhunderts die Lehre des Ertzbischofs von Turin **Claudii**, unter den beiden Kaisern **Karl** dem Grossen, und **Ludwig** dem gütigen, durch gantz **Italien** den gröstен Beifal; und ist wohl zu mercken, daß zu dem Kirchen-Gebiete dieses Ertzbischofs nicht nur diejenigen Thäler gehöret, so heut zu Tage die Hertzoge von **Savoyen**, als Printzen von **Piemont** besitzen: sondern auch so gar die, welche im **Dauphine** und nach der Seite von **Provence** einer Frantzösischen Provintz an jenem Abhang des Gebürges gelegen. Es unterstützten solche hiernächst mit vielem Nachdruck der berühmte **Bertram**, der gelehrte **Godiscalc**, und **Felix Urgelitanus**, ein Gefährte des **Bertrams**, und gewesener Lehrmeister des **Claudii**, nebst vielen andern wackern Männern mehr: wie solches **Genebrard** im dritten Buche seiner Chronica angemerckt, woselbst er die Lehren dieses Ertzbischofs **Calvinistisch**,

Dessen Lehre wird Calvinisch genennet.

stisch, und diejenigen so denselben zugethan gewesen, und die Römischen Satzungen verworffen, Calvinistas, Claudii Taurinensis opiniones sequentes nennet. Und hieran hat Genebrard auch so gar groß Unrecht nicht, wie er denn überhaupt die Inwohner dieser Thäler gar oft mit diesem Namen zu benennen pflegt. Illyricus in seinem Verzeichniß der Zeugen der Wahrheit im neunten Buche, redet von eben diesem Claudio also: Claudius Ertzbischof zu Turin, lebte zu den Zeiten Carls des Grossen und Ludwigs des frommen, und stund mit ihnen, schon ehe er Bischof wurde, in grosser Freundschaft und Vertraulichkeit: Er hat mit grossem Nachdruck so wohl schriftlich als mündlich wider die Verehrung der Bilder, des Kreutzes und der Reliquien, als auch nicht weniger wider die Anruffung der Heiligen, wider das Wallfahrten, wider die Päbstische Herrschsucht, und viel dergleichen Dinge mehr geeifert: Er grif dabey den Pabst selber gar empfindlich an, verwarf den Gewinst, so sich dieser durch die vielen Wallfahrten, so die armen einfältigen Leute auf seine Veranlassung nach Rom anstellten, in seinen Beutel zog, schlechterdings, und zog sich dadurch den Haß des Pabstes nicht wenig auf den Hals. Nach dem Tode dieses Bischofs schrieb Johannes (Jonas,) Bischof von Orleans, ein mit lauter schmähsucht angefülltes Buch wider ihn zur Zeit Caroli Calvi, und führte darinnen unterschiedliche Sätze aus des Claudii seinen Schriften an. Ob er nun solche zwar nicht mit behöriger Treue angezogen, auch dessen vornehmste Gründe gar ausgelassen: so kan ich doch nicht umhin solche meinen vernünftigen Lesern alhier mitzutheilen, damit sie doch wenigstens aus diesen kleinen Proben in etwas abnehmen können, von was für einem vortreflichen Werth und Nutzen dessen gesamte Schriften seyn müssen.

Deren Inhalt.

Die Aufschrift des von besagtem Ertzbischof von Orleans ange-

angeführten Buches unsers Ertzbischofs lautet also: Apologeticum Rescriptum Claudii Episcopi adversus Theodemirum Abbatem, Schutz-Schrift oder Verantwortung Bischofs Claudii wider den Abt Theodemir.

So zerstümmelt und verfälscht auch diese Schrift, wider alle Treu und Redlichkeit von dem Bischof von Orleans angezogen wird, wie oben Illyricus es bereits angemerckt: so ist es doch noch so wie hier nachstehet, vorhanden, und aus dem Lateinischen treulich übersetzt. Ich gebe ihm auch desto lieber alhier einen Platz, damit der Leser aus dem Zeugniß eines der ärgsten Feinde dieses Claudii selber desto klärer beurtheilen möge, worinnen seine Lehre bestanden, und wie diejenige Religion beschaffen gewesen, zu der sich die Kirchen seines Gebietes um das Ende des achten Jahrhunderts bekennet, als auch wie sowol er, als sie damals schon von der Gemeinschaft der Römischen Kirche ausgegangen gewesen. Seine Worte lauten treulich übersetzt, also:

Ich habe deinen Brief, schreibt er an den Theodemir, durch „einen gewissen Briefträger richtig erhalten, aber nichts als „lauter Gewäsche und schlechtes Zeug darinnen gefunden. Du „schreibst, welchergestalt du sehr unruhig wärest, da sich nicht nur „durch gantz Italien, sondern auch in Spanien und andern „Gegenden mehr, ein Gerüchte von mir ausgebreitet, ob predigte „und lehrte ich wider die Richtschnur des alten Catholischen Glau„bens eine gantz neue Lehre. Es ist aber dieses wahrhaftig falsch, „und darf ich mich gar nicht wundern, daß Satan und seine Glie„der auf solche Weise von mir reden, da sie unser Haupt selber „gelästert, und einen Verführer der den Teufel habe, genen„net haben. Ich predige keinesweges eine neue Secte, sondern „halte mich lediglich an die lautere Wahrheit, predige daher auch „und verkündige nichts anders als die lautere Wahrheit: so viel „aber an mir ist, habe ich beständig alle Secten, Spaltungen, „Aberglauben und Ketzereien zu unterdrücken, zu bestreiten, über „den Hauffen zu werffen und gäntzlich zu zerstöhren gesucht. Ich

„thue solches auch noch, und werde auch nicht aufhören, es aus allen „meinen Kräften zu thun, so lange mir GOtt seine Gnade dazu „verleihen wird. Denn da es ausdrücklich heisset: **Du solt dir „kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen, weder „des das oben im Himmel, noch des das unten auf Erden,** „u. s. w. so ist solches keinesweges blos von den Gleichnissen der „fremden Götter, sondern überhaupt aller und ieden himlischen „Geschöpfe zu verstehen.

„Diejenigen, wider welche wir uns vorgenommen haben „die Kirche GOttes zu vertheidigen, machen diesen Schluß: so „du die Bildnisse Petri, Pauli, Jupiters, Mercurii, oder anderer, „an die Wand oder sonsten mahlest, so sind diese Gemählde we„der Götter noch Apostel, noch Menschen. Es ist also der Nahme „geändert, und gleichwol bleibt der Irthum zu allen Zeiten einmal „wie das andere einerley: müste man sie anbeten, gewiß so müste „es wohl eher lebendig, als unter solchen Bildnissen geschehen, wie „du sie vorzustellen pflegst, als nemlich von unvernünftigen Thieren, „oder wenigstens was doch nicht kan geleugnet werden, von Stein „oder Holtz, was weder Leben, noch Empfindung, noch Verstand „hat. Soll man nun aber nicht einmal das Werck der Hände „GOttes verehren, oder anbeten; wie viel weniger denn dasjeni„ge, was nur Menschen Hände gemacht haben, um dadurch dem„jenigen einen Dienst zu thun, dessen Bildniß dadurch vorgestel„let wird? So aber dasjenige Bildniß, so du anbetest, nicht GOtt „ist, warum fällest du denn vor ihm nieder, und legst dich als ein „Gefangener zu den Füssen eines abgeschmackten und verstelten ir„dischen Wesens hin? Ein jeglicher aber der etwas verehrt, es sey „nun entweder ein sichtbares Bildniß, oder ein ander Geschöpfe im „Himmel oder auf Erden, es sey geistlich oder Leiblich, und ihm „einen Dienst leistet: der dient ihm und ehret es an statt GOttes, „und erwartet von ihm die Seligkeit, die er doch allein bey GOtt „zu suchen hat, folglich gehört ein solcher zu denen, von welchen „Paulus sagt: **daß sie das Geschöpfe mehr geehret und ihm „gedienet, denn dem Schöpfer.** „Aber

„Aber höret, was die Anhänger **der falschen Lehre und „des Aberglaubens** (so nennet er die Papisten) hierzu sagen. „Wir verehren, sagen sie, und beten das Kreutz an, zur Ehre und zum „Andencken des Gekreutzigten. So gefält ihnen also nichts an „unserm Seligmacher, als was selbst denen Gottlosen an ihm ist „lieb gewesen, nemlich die Schmach seines Leidens, und das Zei„chen seines Todes. Und so glauben sie doch wenigstens das von „ihme, was die ungläubigen und gotlosen Juden und Heiden von „ihm glauben, die ihn nur für gestorben und im Tode geblieben „halten, von seiner Auferstehung aber nichts wissen wollen, ohne „zu bedencken was Paulus sagt: **Von nun an kennen wir nie„mand nach dem Fleisch, und ob wir auch Christum ge„kant haben nach dem Fleische, so kennen wir ihn doch iezt „nicht mehr.**

„GOtt befielt dis, und solche Leute thun jenes: GOtt will „haben, man soll sein Kreutz auf sich nehmen, und es ihm nach„tragen, nicht aber es anbeten: sie wollen es anbeten, aber nicht „tragen, weder leiblich- noch geistlicher weise. Aber auf eine sol„che Weise GOtt dienen wollen, heist nichts anders, als sich weit „von ihm entfernen. Müste man das Kreutze Christi darum an„beten, weil dieser daran gehangen, so hätte man sonst auch noch „eine grosse Menge anderer Dinge, die ihn betroffen, ja die er selbst „gethan hat nach dem Fleische. So ist er ja neun Monate in dem „Leibe der Jungfrauen gewesen: warum betet man denn die „Jungfrauen nicht an, da die Mutter unsers Heilandes eine Jung„frau gewesen: oder warum wenden wir uns nicht mit unserm „Gebete zu den Krippen und alten Windeln, weil JEsus in Win„deln gewickelt gewesen, und in einer Krippen gelegen hat? JE„sus hat in einem Schiflein geschlafen, aus einem Schiflein ge„prediget, die Netze aus einem Schiflein werffen, und eine grosse „Menge Fische fangen lassen; warum betet man denn nicht auch „die Schiflein an: JEsus hat seinen Einzug zu Jerusalem auf „einem Füllen der lastbaren Eselin gehalten: JEsus wird das

„Lamm GOttes genennet, das der Welt Sünde trägt:
„warum betet man denn nicht auch die Esel und Lämmer an? ie-
„doch sie essen lieber das Fleisch der Lämmer, und verehren denn
„gar gerne die Bildnisse davon. JEsus heißt der Löwe vom
Stamme Juda, und der geistliche Felß: so bete man denn
„auch die Löwen und die Felsen an: oder auch die Dornen und
„Speere, denn JEsus Haupt ist mit Dornen gekrönet, und seine
„Seite mit einem Speere durchstochen worden.

„So lächerlich nun solche Sachen an sich selber sind, so sehr
„solte man sie doch lieber beweinen, als viel davon schreiben. Doch
„finden wir uns verbunden, sie solchen Narren vorzuhalten, und
„recht heftig wider solche steinerne Hertzen loszuziehen, in welche
„die Pfeile und Sprüche des göttlichen Worts nicht mehr einzu-
„dringen vermögend sind: auf solche muß man mit Kieselsteinen
„schmeissen. Kehrt doch wieder um, ihr Elenden und Treulosen:
„warum habt ihr euch von der Wahrheit entfernt, seyd so eitel
„geworden, und habt das Eitele so lieb? Warum wolt ihr denn
„den Sohn GOttes von neuem creutzigen, schimpffen und schmä-
„hen? Ihr bringet dadurch die Seelen mit Hauffen in die Ge-
„meinschaft mit allen Teufeln, indem ihr sie durch euern gotlosen
„und verfluchten Bilderkram von ihrem Schöpfer abziehet, und
„in die ewige Verdamniß stürtzt.

„Anlangende den Vorwurf, den du mir machst, ob hielte
„ich das Volck von ihren Wallfahrten nach Rom ab, so
„will ich dich zuförderst selber fragen, ob du gewiß überzeugt seyst,
„daß nach Rom gehen eben so viel sey, als würcklich Busse thun?
„Ist dieses, warum hast du dann von so langen Zeiten her so viel
„Seelen lassen verlohren gehen, die du in deinem Kloster einge-
„sperret hast, ja die du gar deswegen in demselben aufgenommen
„hast, daß sie darinnen büssen sollen? Warum hast du sie gezwun-
„gen dir zu dienen, und sie nicht lieber dafür nach Rom gesandt?
„Ist es wahr daß nach Rom gehen Busse thun sey, warum hast
„du sie davon abgehalten? Was sagst du zu dem Spruche: Wer

„ärgert

„ärgert dieser geringsten einen, die an mich gläuben, dem „wäre besser daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget „würde, und er ersäuft würde im Meer da es am tief„sten ist?

„Wir wissen es gar sehr wohl, daß der Spruch sehr falsch „verstanden und ausgelegt wird: **Du bist Petrus, und auf „diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und will dir „des Himmelreichs Schlüssel geben**, und daß unter diesem „Vorwand das arme grobe und unwissende Volck, so von aller „Erkentniß in geistlichen Dingen völlig entblößt ist, seine Zuflucht „nach Rom nehmen, und daselbst das ewige Leben erwerben muß. „Das Amt des Geistes gehöret für alle rechtschaffene Lehrer und „Aufseher der Kirchen, so lange sie leben, und wird wann diese „die Schuld der Natur bezahlet haben, mit eben dem Ansehen „und eben der Gewalt von ihren Nachfolgern wiederum ge„trieben.

„Kehret wieder um ihr Blinden zu euerm Licht: kehret wie„der zu dem **der alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt „kommen**: So viel als euer sind, die sich nicht einig und allein „zu diesem Lichte halten, die wandeln im finstern, und wissen nicht „wo sie hingehen, die Finsterniß hat ihnen die Augen verblendet. „Sind wir verbunden unserm GOtt zu glauben wenn er was ver„spricht, wie viel mehr denn, wenn er es gar mit einem Eide be„kräftiget, und spricht: **Wenn gleich die drey Männer, Noa, „Daniel und Hiob**, das ist, wenn gleich alle Heiligen, die ihr „anruft, alle Heiligkeit, Gerechtigkeit und Verdienst dieser drey „Männer beisammen besässen, **drinnen wären, so würden sie „allein ihre eigene Seele erretten**. Dieses ist zu keinem an„dern Ende aufgeschrieben, als damit zu lehren, daß niemand sein „Vertrauen weder auf das Verdienst noch auf die Fürbitten der „Heiligen setzen solte. Höret doch dis, ihr Unweisen und Tho„ren, und werdet doch einmal klug, ihr, die ihr nach Rom lauft, „und die Fürbitte eines Apostels daselbst suchen wollet. Was wür-

„de der heilige Augustinus, von dem wir schon so ofte zu euch „geredet haben, dazu sagen? u. s. w.

„Das fünfte Stück so du mir vorwirfst, ist, daß es dir nicht „gefallen will, daß Dominus Apostolicus, der Apostolische Herr, „(wie es dir den verstorbenen Pabst Pascalem zu nennen belie„bet) mich mit diesem Amte zu beehren, sich gefallen lassen. Al„lein, da das Wort Apostolicus, so viel ist als Apostoli Cu„stos, so selst du wissen, das keiner Apostolisch heissen könne, „der nicht die Apostolische Lehre bewahrt, sondern sich nur blos „damit zu rühmen weiß, daß er auf dem Apostolischen Stuhle sitzt, „ohne dasjenige zu thun, was einem rechtschaffenen Apostel ob„liegt. Sagts doch der HErr JEsus selber: Auf Moses „Stul sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer.

So weit gehet die Antwort des Claudii. Wolte GOtt, setzt Illyricus hinzu, daß wir diese und alle andere Schriften dieses vortreflichen Bischofs nach ihrem gantzen Inhalt haben könten: wir würden noch sehr viel andere Römische Irthümer mehr darinnen aufgedeckt, ausführlich widerlegt und verworffen finden.

Ich habe auch würcklich noch ein ander Buch in Händen, dessen Titel ist: Dugali Theologi Liber Responsionum adversus Claudii Taurinensis sententias; es ist solches dem Kaiser Lothario zugeschrieben, und mit Genehmhaltung der Frantzösischen Clerisey zu Paris im Jahr 1608. gedruckt, und von Petro Masson ans Licht gegeben worden. Man findet darinnen eben diesen Brief des Claudii an den Theodemirum, nicht nur noch viel vollständiger, sondern es stehet auch noch zuletzt dabey: Der Autor habe noch ein Buch von besagtem Claudio, in der Grösse eines Psalm-Buchs, darinnen noch viel andere Lehr-Sätze der Römischen Kirche mehr weitläuftig bestritten und widerleget würden. So wird auch darinnen bemerckt, daß ein gewisser vornehmer Lehrer, Namens Felix Urgelitanus, so erstlich ein Lehrmeister, und hernach Mitarbeiter des Claudii gewe-

gewesen, dessen Lehre mit vielem Nachdruck habe unterstützen helffen.

Aus diesem Buche des **Dugali** erhellet zur Genüge, daß eben dieser Claudius die Römischen Irthümer wegen **Anruffung der Heiligen, Verehrung der Bilder, Misbrauchs der Ueberbleibsel von verstorbenen Heiligen**, u. s. w. in dem obenangeführten Briefe noch viel ausführlicher abgehandelt und widerleget habe, als es von uns ist bemercket worden. Unter andern beweißt er gar weitläuftig, **daß die ehemalige heidnische Abgötterey in Ansehung ihrer Götzen-Bilder nimmermehr habe ärger seyn können, als diejenige, so die römischen Christen mit ihren Bildern treiben.** So groß nun auch die Raserey und List der geistlichen Richter wider die alte Wahrheit gewesen, und so sehr sie sichs auch haben angelegen seyn lassen, die Schriften dieses grossen Mannes zu unterdrücken: so ist doch an dem was wir daraus angeführet haben, und was nicht nur angezogener **Dugalus**, sondern auch die französische Geistlichkeit als glaubwürdig muß gelten lassen, Beweiß genug übrig geblieben, daß schon mit dem Ende des achten und Anfange des neunten Jahrhunderts so wohl der Bischof, als auch die übrigen Lehrer mit ihren Kirchen in unsern Thälern die irrigen, ketzerischen, abergläubischen und abgöttischen Meinungen, so Rom auszubreiten gesuchet, öffentlich und ungescheut verworfen haben. Sie bekennen es gleichsam alle mit einem Munde, wenn sie durch ihren vorgesetzten Ertzbischof sich dergestalt erklären, daß sie alle diese Meinungen als solche ansehen, **die der wahren Catholischen Lehre und der lautern Wahrheit schlechterdings zuwider seyn, und nur von Irgläubigen angenommen werden können, mit denen sie nichts mögen zu schaffen haben.** Inzwischen lehnen sie doch auch auf das feierlichste allen Vorwurf, **ob suchten sie eine neue Secte aufzurichten**, von sich ab, und beweisen klärlich, daß man solches mit viel bessern Rechte dem Pabst zur Last legen könne, als welcher deutlich genug an den Tag geleget, **daß er von der rei-**

nen

nen lautern Apostolischen Wahrheit abgefallen. Aus eben diesem Grunde wollen sie ihn auch nicht mehr für apostolisch gelten lassen, sondern sehen ihn als einen solchen an, der da den Glauben der Apostel verleugnet, und den Stul Petri eben so besitze, als wie dorten die Schriftgelerten und Pharisäer auf dem Stule Mosis sassen: vielmehr halten sie sich auf über alle seine Verordnungen, Bann-Urtheile, und angemaßte Gewalt zu lösen und zu binden, ja über seine gantze vermeinte Würde und Macht, und bekennen es nochmals frey heraus, daß sie mit einem Worte den römischen Glauben für einen falschen Glauben halten. Sie gehen hierinnen ja gar so weit, daß, wie wir solches schon oben berürt haben, der berühmte Geschichtschreiber und Ertzbischof Genebrard bekennen muß, daß sie schon zu ihrer Zeit eben das gelehret, was lange hernach Calvinus gelehret, und daher ihre Meinungen gerade heraus Opiniones Calvinistas, Calvinische Meinungen nennet. Hat aber Claudius damals noch nicht so, wie hernach Lutherus und Calvinus, wider die Messe, und diejenige Abgötterey so heut zu Tage die Reformirten dabey bemercken, geschrieben; so ist es daher gekommen, daß solche zu der Zeit noch nicht so volkommen geschmiedet, vielweniger von der Kirche als ein Glaubens-Artickel angenommen gewesen, noch auch damals die Leute gezwungen worden, ihre Knie vor der Hostie zu beugen, sie anzubeten, ihr besondere Feste zu weihen, u. s. w. wie wir solches deutlich bey dem Rabanus Maurus einem berühmten Kirchen-Lehrer, in seinem Buche de Institutione Clericorum L. I. Cap. 31. und de Vniverso sive de Naturis rerum Lib. V. Cap. 11. sehen können.

Inzwischen hat doch auch schon einige Zeit zuvor, nemlich im Jahr 840. ein Priester und Mönch, Nahmens Bertramus, oder Ratramus, dem Illyricus das Zeugniß giebt, daß er eruditus & pietate clarus, ein gelehrter und frommer Mann gewesen, als er gesehen, wie einige Römische Lehrer angefangen die Lehre vom heiligen Abendmahl zu verfälschen, sich heftig darwider gesetzt, und die

Lauter-

Lauterkeit der alten Apostolischen Lehre rein und unverrückt zu erhalten sich angelegen seyn lassen. Beweiß davon finden wir in dem schon angeführten **Verzeichniß der Zeugen der Wahrheit**; und das Buch so er besonders hievon geschrieben und dem Kaiser **Lothario** zugeeignet, gibt ein unverwerfliches Zeugniß an den Tag, daß er schon damals von dem heiligen Abendmahl eben das geglaubt, was die Reformirten heut zu Tage davon lehren. Da ihm nun so gar **Tritheim** in seinem **Verzeichniß der Schriftsteller der christlichen Kirche** das Lob beileget, **daß er der vortreflichste Lehrer in gantz Italien, und in gantz Deutschland nicht seines gleichen habe**: so legt solches seinem Zeugniß hievon ein desto gröſſer Gewichte bey.

Die Kirchen in den Thälern sind von der römischen Kirche ausgegangen.

Nun mag ein unpartheiischer Leser urtheilen, ob man nicht mit gutem Rechte sagen könne, daß schon mit Ausgange des achten Jahrhunderts, und so bald man damals angefangen auch die Kirchen in den Thälern von Piemont zur Verehrung der Bilder, des Kreutzes und der Reliquien, zur Anruffung der Heiligen, und zum Wallfahrten nach Rom, um daselbst die Vergebung der Sünden zu suchen, zu nöthigen: diese öffentlich von der Gemeinschaft mit der Römischen Kirche ausgegangen, ob schon damals die Lehre von der Brodverwandelung und von der Messe, wie sie heut zu Tage vorgetragen wird, noch nicht bekant gewesen. Denn was haben jemals in den nachfolgenden Zeiten **Lutherus** und **Calvinus** beherzteres wider den Pabst thun, reden oder schreiben können, da die Ketzerey, der Aberglaube und die vielen Mißbräuche albereits den Grad der höchsten Volkommenheit erreichet, als diese Leute gethan haben, da solche doch nur erst zum Vorschein zu kommen angefangen? Warlich, wenn man betrachtet, was **Felix Urgelitanus** die oben angeführten Männer insgesamt, besonders dieser **Claudius** mit denen ihm anvertraut gewesenen Kirchen gethan, und wie sie alle Menschen-Satzungen, nebst der gantzen päbstlichen Gewalt verworffen haben: so muß man ja wohl bekennen, daß

sie sich nimmermehr auf eine feierliche Art und Weise von der Römischen Kirche hätten absondern können.

Und in der That, ie mehr man siehet, daß diese Kirchen die Römischen Irthümer und Mißbräuche niemals angenommen, sondern sich derselben gleich im ersten Anfange da man sie ihnen aufbürden wollen, aus allen Kräften widersetzet; ie mehr wird man in dem Urtheil von ihrer Absonderung gestärckt, und ie mehr muß man erkennen, daß sie niemals nöthig gehabt, dergleichen Misbräuche und Irthümer unter sich selber wieder zu verbessern. Wie sie nun damals in der Lauterkeit der Apostolischen Lehre stehen geblieben, so haben sie solche auch noch ferner in dem gantzen 9ten und 10ten Jahrhundert dergestalt rein und unverfälscht beibehalten, daß sie in dem 11ten Jahrhundert an statt in Finsterniß oder Abname gekommen zu seyn, noch in dem schönsten Wachsthum gestanden, und sich weit und breit ausgebreitet hat. Und dieses hat auch desto leichter geschehen können, da man nirgend findet, daß in dieser Zwischenzeit die Päbste im Stande gewesen, die Grossen in der Welt zu bereden, mit Feuer und Schwerdt auf die loszugehen, die ihnen zu widersprechen das Hertze gehabt; wie wir solches deutlicher sehen werden, wenn wir weiter unten von dem 10ten Jahrhundert handeln werden.

Und niemals wieder umgekehrt.

Ich habe mir alle Mühe von der Welt gegeben, um zu untersuchen, ob man nicht irgendwo einige Spuren hätte finden können, daß sie iemals wieder zu der Gemeinschaft der Römischen Kirche umgekehret, und habe zu dem Ende seit etlichen Jahren her alle Frantzösische und Italiänische Geschichtschreiber, besonders die, so die Kirchen-Geschichte von Piemont abhandeln, und vornemlich diejenigen Berichte, so die geistlichen Richter wider die vermeinten Ketzer in unsern Thälern an die Gesellschaft de propaganda Fide & extirpandis Hæreticis nach Rom abgestattet, sorgfältig nachgeschlagen; aber nicht einen einigen gefunden, der nur ein Wort davon gedacht. Dahingegen werde ich in dem Verfolg Zeugnisse genug anführen, und zwar solche wider die nichts

nichts eingewendet werden kan; sondern die im Stande seyn werden, auch den Verstockteſten und Boshaftigſten das Maul zu stopffen: die alle insgesamt unwidersprechlich behaupten werden, theils daß sie von der Zeit ihrer Absonderung, so mit Ausgang des 8ten Jahrhunderts geschehen, beständig fortgefahren, der Römischen Kirche Widerstand zu thun, und ihre Ordnungen zu verwerffen, theils, daß sie solches von undenckl chen Zeiter her gethan haben, theils, daß es seit den Zeiten Pabsts Sylvesters geschehen, und theils gar, daß ihre vermeinte Ketzerey schon von der Apostel Zeiten herstamme.

*** *** *** *** *** *** *** *** *** ***

Das zwey und zwantzigste Capitel.

Beweiß daß der Ertzbischof Claudius von Turin und den umliegenden Thälern nicht nur mit Ausgang des 8ten Jahrhunderts die wahre Lehre rein und unverfälscht erhalten, sondern daß solche auch im 10ten Jahrhundert keine Aenderung gelitten.

Ist iemals eine Zeit gewesen, in welcher der lautere Samen der reinen Lehre JEsu hätte ersticket, und auch in den Thälern gäntzlich ausgerottet werden können, so ist es wahrlich wohl das 10te Jahrhundert gewesen. Baronius selber über diese Zeiten, und nennet sie trübe, finstere und unglückliche Zeiten, Zeiten in welchen der Aberglaube, der niemals gröſſer gewesen, von der Unwissenheit so den höchsten Grad der Grobheit ebenfals erstiegen, unterstützt gewesen und recht auf dem Throne gesessen. Kläglicher Zustand der Kirchen im 10ten Jahrhundert. Zeugniß davon: 1. Baronii.

Werner Rollenvink ein Carthäuser-Mönch aus Westphalen, beschreibet in seinem Fasciculo Temporum, das 10te Jahrhundert als eine ärgernisvolle Zeit, in welcher sich das Gold verdunckelt, die Heiligen abgenommen, die Wahrheiten in der Finsterniß begraben gelegen, und unter den Menschen-Kindern verschwunden gewesen. Und wenn er 2. Rollenvink.

erzählet, wie eben um die Zeit dem Kaiser Ludwig eine Misgeburt sey gewiesen worden, die zwar einen menschlichen Leib, aber den Kopf von einem Hunde gehabt, so setzet er hinzu: Diese Misgeburt sey ein natürliches Vorbild der damaligen unnatürlichen Zeiten, in welchen die Menschen gleichsam ohne Köpfe, das ist, ohne Verstand lebten, wie die Hunde bellten, und bald auf diese, bald auf jene Seite wanckten.

3. Vigneri. Der königliche frantzösische Geschicht-Schreiber, Nicolaus Vigner, schreibt von diesen Zeiten also: Es hat die grobe Unwissenheit und Blindheit, sowol in göttlichen als menschlichen Dingen noch niemals einen so hohen Grad erreicht, als eben in diesem Jahrhundert; daher sich auch in demselben alles Unglück dergestalt gehäuft, daß man von keinem rechtschaffenen Lehrer, vielweniger von einigen berümten Kirchen-Versamlungen etwas mehr gewußt.

Radbert legt den Grund zu der Lehre von der Transsubstantiation.

In eben diesem Jahrhundert fing sich die irrige Meinung des Paschasius Radberts an nach und nach gantz unvermerckt in die Kirchen GOttes einzuschleichen. Es war dieser ein Mönch zu Corvey, und der erste, der mit dem Anfange des 9ten Jahrhunderts sich bemühete, die Lehre von der Verwandlung des Brods im heiligen Abendmahl, als den Grund aller Abgötterey so in den folgenden Zeiten bey der Messe drauf gebauet worden, auf die Bahn zu bringen. Da sich aber ein anderer Mönch an eben demselben Orte, und zwar der berümte Bertram, dessen wir albereits gedacht, dieser irrigen Lehre heftig widersetzte, fand er dazumal noch wenig oder fast gar keinen Beifal. Es muste auch eben dieser Bertram auf ausdrücklichen Befehl Kaisers Caroli Calvi ein besonderes Buch darwider schreiben, so noch bis diese Stunde vorhanden ist. Er widerlegte darinnen diese angehende Ketzerey gar vortreflich, und Amalarius, Heribaldus, Rabanus Maurus, Johannes Scotus Erigena, Walafridus Strabo, Florus Lupus Abt zu Ferrara, Prudentius Bischof zu Troyen, Christianus Druthmarus, Trudegarius

Wird widerlegt und verworffen.

degarius und Remigius, die vornehmsten, gelehrtesten und berühmtesten Männer, so in diesem Jahrhundert gelebet, stunden ihm aus allen Kräften bey. Daher kam es denn auch so weit, daß Pascasius mit seiner irrigen Lehre auf der geistlichen Versamlung zu Creßi öffentlich verdamt wurde.

So ist auch noch eine Predigt vorhanden, die man vor diesem am Oster-Tage in allen Kirchen durch gantz Sachsen und Engelland zu halten oder zu lesen pflegte, und zwar insonderheit zu den Zeiten König Ludwigs des Stamlers und Kaiser Ottens, in der Mitte des zehnten Jahrhunderts. In dieser Predigt stimmen alle Ausdrücke vollkommen mit der Lehre überein, welche die Kirchen in den Thälern zu allen Zeiten beibehalten, und in den folgenden Zeiten mit so vieler Standhaftigkeit von den Reformirten Kirchen ist gelehret worden. Die Worte selber lauten also: Auch in gantz Sachsen und Engelland.

Es ist ein grosser Unterscheid zwischen dem Leibe Christi, an welchem er gelitten, und dem, welcher in der Hostie geweihet wird: der Leib des HErrn JEsu, der einmal gelitten hat, gestorben und auferstanden ist, stirbt nicht mehr, sondern ist ewig, und so beschaffen, daß er nicht mehr leiden kan. Die Oblate hingegen ist zeitlich und der Verwesung unterworffen, sie wird in viel Theile zerbrochen, mit den Zähnen zermalmet, und gehet durch den Mund in den Bauch: folglich ist dieses Geheimniß nur ein Pfand und Zeichen, der Leib Christi aber die wahre wesentliche Sache selber. Wo findet man hier wohl etwas, daß nur einiger massen nach dem Opfer in der Messe schmecken solte? Usserius, ein sehr berümter und genauer Engelländischer Geschichtschreiber, de gravissima quæstione, in der Ausgabe so im Jahr 1658. zu Hanau gedruckt, erwehnet, pag. 53. daß eben diese Predigt von einem gewissen Engelländer, Nahmens Aelfricus, der aus einem Abt zu Malmesburg Bischof geworden, und den Eduardus, König in Engelland, in einem Schreiben an das Kloster zu Malmesburg

vom Jahr 914. einen gelehrten und in allen Kirchen-Sachen sehr erfahrnen Mann nennet, ins Englische übersetzet worden.

Man hat auch noch eine schöne Rede, so er im Namen des Bischofs Vulfini Schirbunensis, (wie er selber sagt an die Geistlichkeit in Sachsen gehalten) in welcher er die Lehre von dem heiligen Abendmahl, wie solche dazumal noch geglaubet wurde, in folgenden Worten vorträgt: Hostia illa est Christi Corpus non corporaliter, sed spiritualiter; non Corpus in quo passus est, sed de quo loquutus est, quando Panem & Vinum, ea quæ passionem antecessit nocte, in hostiam consecravit, & de sacro Pane dixit, hoc est Corpus Meum, rursum de sacro Vino, hic est sanguis meus, qui pro multis effunditur in remissionem peccatorum: Diese Hostie ist der Leib Christi, jedoch nicht leiblich- sondern geistlicher weise; nicht der Leib nach welchem er gelitten, sondern von welchem er in der Nacht vor seinem Leiden, da er das Brod und den Wein gesegnet, geredet hat, und von welchem gesegneten Brod er saget: Das ist mein Leib; wie auch von dem gesegneten Wein: das ist mein Blut, welches vergossen wird für viele, zur Vergebung der Sünden. Eben dieses Bekäntniß findet man auch fast eben mit den Worten, in einer andern Rede so er an die Priester gehalten, und aus dem Englischen ins Latein, und hernach ins Deutsche übersetzet, auch auf Befehl Vulfftani eboracensischen Bischofs, gedruckt worden.

Und so machte man denn zu der Zeit noch einen gewaltigen Unterscheid, inter panem Dominum, & panem Domini, unter dem Brod des HErrn, und unter dem Brod das der HErr ist, womit die Messe mit allem was dazu gehört, wie ein jeder siehet, unmöglich bestehen kan: So weiß man auch wohl, daß diese Lehre von der Verwandlung des Brods nicht eher als in dem dreizehnten Jahrhundert, unter dem Pabst Innocentio dem dritten auf der Kirchenversamlung im Lateran, im Jahre 1215. zu Kräften gekommen, und zu einem Glaubens-Artickel geworden.

Es ist demnach weder wahrscheinlich, noch zu vermuthen, daß

daß diejenigen Kirchen so seit dem acht und neunten Jahrhunderte das Römische Joch vom Halse geworffen, dasselbe in dem zehnten freiwillig, ungezwungen und ungedrungen wieder solten angenommen haben; sintemalen die Päbste, nach dem einstimmigen Zeugniß aller Geschichtschreiber, damals auf nichts anders gedacht, als nur wie sie täglich herrlich und in Freuden leben möchten, folglich sich um den Glauben wenig bekümmert haben.

Man kan es auch desto weniger behaupten, je gewisser es ist, daß nicht nur die Päbste, wie gedacht, zu der Zeit wenig darnach gefragt, ob jemand ihre Satzungen angenommen oder verworfen: sondern daß sich so gar mitten in Italien, ja gar zu Rom selbst, gantze Versamlungen von Geistlichen wider sie und ihre vermeintliche Gewalt aufgelehnet, und daß gantze Königreiche, ob sie gleich damals noch nicht so wie unsere Thäler förmlich von der Gemeinschaft der Römischen Kirche ausgegangen, dennoch mit ihren Ordnungen und Bullen, ja mit einem Worte mit allen ihren neuen Satzungen und Lehren, die sie erst auf die Bahne brachten und ihnens nicht gefallen wolten, ohne Scheu ihr öffentliches Gespötte getrieben.

Dieses nun recht sonnenklar zu beweisen, darf man nur auf dasjenige Achtung geben, was uns der berühmte Geschichtschreiber **Luitprandus**, wider den auch die von der Römische Kirche nichts einzuwenden haben, im 6ten Buche, 9 und 10ten Capitel seiner Historie, bey dem Jahre 963. davon meldet. Dieser gibt uns sichere Briefe zu lesen, welche der grosse Kaiser **Otto**, und die von ihm in Rom versamlete Geistlichkeit wider den Pabst **Johann** den 12ten, den der Geschichtschreiber **Platina** den 13ten, und hominem scelerατissimum, ac potius monstrum, einen ertz Bösewicht, der mehr einer Misgeburt als einem Menschen zu vergleichen, nennet, geschrieben und deren würcklicher Inhalt also lautet: **Otto, von GOttes Gnaden Kaiser, nebst allen Ertzbischöffen von Liaurien, Toscana, Sachsen, Franckreich, und andern, dem Pabst Johann, Heil und Wohlfahrt von GOtt!** Nachdem

Kaiser Otto hält den Pabst entsetzliche Dinge vor.

dem Wir, zu Haltung Unsers Gottesdienstes nach Rom gekommen, so haben Uns deine daselbst versamlete Italiänische Bischöffe, (darunter also auch der aus unsern Thälern gewesen) Cardinäle, Priester, und andere Geistliche, ja mit einem Wort, alles Volck, solche Schandthaten und Unfläthereien von dir vorgetragen, deren sich auch billig der ärgste Pickelhäring schämen solte. Wir wollen dir nur einige davon entdecken, denn sie alle anzuführen, würde auch der längste Tag zu kurtz seyn. Wisse demnach, daß man dich bey uns als einen Mörder, Meineidigen, Kirchen-Räuber und Blutschänder angegeben, und daß diese Beschuldigungen nicht nur von etlichen wenigen, sondern ohne Ausnahme von allen Menschen, sowol geist- als weltlichen Standes, ja von zweien deiner eigenen Schwestern selbsten bey uns angebracht worden. Ja sie wollen gar behaupten, (was erschrecklich zu hören ist) daß du dem Teufel im Wein zugesoffen, Hülfe von dem Götzenbild der Venus, ja von allen Teufeln selbst gesucht, und was dergleichen mehr ist. Hierauf fordert ihn der Kaiser, persönlich vor der Versamlung zu erscheinen, unter der Bedrohung, daß widrigenfals rechtlich wider ihn solle verfahren werden. Auf dieses Schreiben antwortete der Pabst in nachfolgendem schönen Latein: Johannes Episcopus, servus servorum Dei, omnibus Episcopis &c. Nos audivimus dicere, quod vos vultis alium Papam facere; si hoc facitis, excommunico vos de Deo omnipotenti: Johannes, Bischof, ein Knecht aller Knechte GOttes, allen und ieden ꝛc. Wir haben hören sagen, daß ihr einen andern Pabst machen wolt: Wo ihr dieses thut, so thue ich euch von GOtt dem Allmächtigen in den Bann. Allein, es bestand die Gegen-Antwort der Bischöffe in folgendem: Si ad Synodum venire differtis, excommunicationem vestram parum pendemus, & in vos eam torquebimus, quoniam id quidem juste facere possumus: Wo ihr euch noch länger vor unserer Versamlung zu er-

Fordert ihn in Person vor die Versamlung der Geistlichen.

erscheinen weigert, so werden wir uns wenig um euern Bann bekümmern, sondern ihn auf euch selbst zurücke wenden, als wozu wir allerdings berechtiget sind. Der Beschlus von dem allen war dieser, daß sie ihn würcklich ab- und Leonem den 8ten an seine Stelle setzten. Und setzt ihn endlich gar ab.

So gieng man damals mit den Päbsten in Italien, ja gar in der Stadt Rom selber um, und so trieb man sein Gespötte, sowol mit ihrer angemasten Hoheit, als auch mit den sonst so fürchterlichen Stralen ihres Bannes. Doch nicht nur in Italien allein: es gieng ihnen in Franckreich nicht um ein Haar besser. Denn so sagt Arnulphus, Bischof von Orleans in der Rede so er vor den im Jahr 992. zu Reims versamleten Geistlichen gehalten, und die man in dem 8ten Capitel der Acten dieser Kirchen-Versamlung findet, ausdrücklich: Der von der wahren Liebe und aller heilsamen Erkentniß und Wissenschaft entblöste Pabst sey nichts anders als der Antichrist, so sich in den Tempel GOttes setzt, als ein Gott, und vorgibt er sey Gott, da er doch nur gleichsam als ein Bild und Götze da sitze, und alle diejenigen Abgötterey begehen, die sich bey ihm Raths erholen: aus welchem allen klar genug abzunehmen, daß die Zeit der Offenbarung des Antichrists herbeinahe, und die Bosheit sich schon heimlich zu regen anfange. In Franckreich gehet es ihm nicht besser.

Ich solte meinen, so viele Beweis-Gründe und so unverwerfliche Urkunden, aus welchen man so gar deutlich ersiehet, daß in dem gantzen 10ten Jahrhundert der klügste und gesundeste Theil der Kirchen nicht nur in Franckreich, Engelland und Deutschland, sondern auch besonders in Italien kein Bedencken getragen, die Gewalt der Päbste, und was ihnen an denselben sonsten nicht gefallen wollen, zu verwerffen; ob sie schon im übrigen in ihrer Gemeinschaft stehen geblieben, und in Rom selbst wider Rom gestritten haben: solten ja wohl mehr als zulänglich seyn, uns allen noch übrigen Zweifel und ungegründeten Argwon, ob

hätten die Kirchen, davon wir hier handeln, die sich schon so viele Zeiten vorher gäntzlich von Rom abgesondert, und deren Bischöffe allerdings mit unter denen begriffen gewesen, von welchen wir oben gehöret, daß sie sich denen gottlosen Päbsten so hertzhaft widersetzt, dennoch das Päbstliche Joch, so sie einmal so beherzt vom Halse geschüttet, und dem sie beständig zu widersprechen noch nicht aufgehöret, iemals freiwillig und von selbst mit Freuden wieder ergriffen, vollends gäntzlich zu benehmen. Wäre solches iemals geschehen, sie würden warlich nicht in dem folgenden 11ten und 12ten Jahrhunderte so getrost fortgefahren seyn, sich denen Römischen Irthümern so standhaft zu widersetzen, und alle Gemeinschaft mit jener Kirche so ernstlich von sich abzulehnen, wie wir doch in dem Verfolg sehen werden, daß sie es würcklich gethan haben. Wolten auch gleich ihre Widersacher behaupten, daß sie erst in diesen zweien Jahrhunderten angefangen, sich von ihrer Kirche abzusondern, so ist es so ferne, daß sie solches nur mit etwas solten können beweisen; daß man vielmehr finden wird, wie alle die so zu der Zeit wider sie geschrieben und gestritten, ihre Lehre als uralt und recht tief eingewurtzelt beschrieben haben. Nur der einige M. Aurelius Rorenco, Mitregente des Thals von Lucerne, und Oberaufseher des Klosters St. Roc zu Turin entscheidet in seinem Buche Narratione dell introductione delle Heresie nelle Valli de Piemonte, so im Jahr 1632. zu Turin mit öffentlicher Genemhaltung gedruckt worden, und noch in einem andern, Memorie Historiche, so im Jahr 1645. herausgekommen, pag. 13. und 14. den gantzen Streit zum Vortheil der Waldenser in den Thälern ausnehmend meisterlich, nachdem er gantzer 50 Jahre lang zu ihrem Schaden und Nachtheil gearbeitet, und auf ihren Untergang bedacht gewesen. Wann er nemlich von dem Ertzbischof von Turin, Claudio geredet, der sich, wie wir oben ausführlich bewiesen, mit seinem gantzen Kirchspiel, folglich auch mit unsern Thälern im 8ten Jahrhundert gäntzlich von der Römischen Kirche abgesondert, und gewaltig wider ihre

Lehre

Lehre geeifert, sintemalen er sich wider die Einführung der Bilder, Verehrung des Kreutzes, Anbetung der Heiligen, und wider das Walfarten gesetzt: so sagt er an dem zuerst angezogenen Orte ausdrücklich: **Diese Lehre** (er nennet sie eine Ketzerey) **habe in dem gantzen 9ten und 10ten Jahrhundert nicht aufgehört:** Und an einem andern Orte heißt es: **In dem gantzen 10. Jahrhundert habe sich weiter nichts neues zugetragen, sondern nur blos die ehemaligen Ketzereien ihren alten Gang behalten.** Ein so volgültiges Zeugniß, das aus einer Feder geflossen, die mit Genehmhaltung der Römischen Clerisey, ja so gar der Geistlichen zu **Turin** geschrieben, solte ja wohl zulänglich seyn, allen weitern Ausflüchten vorzubauen. Wir lassen es also auch dabey bewenden, und glauben der Mühe überhoben zu seyn, noch mehrere Zeugnisse anzuführen, um zu beweisen, daß unsere Waldenser weder in dem 9ten noch 10ten Jahrhundert wieder zu der Römischen Kirche übergegangen, sondern deren Irthümern vor wie nach beständig widersprochen. Vortreffliches Zeugniß des Rorenco.

Da wir indessen aus dem 20. Kap. der Offenbarung Johannis wissen, daß der Satan gebunden, und der Antichrist gewisser massen tausend Jahr behalten, und nach deren Verlauf erst recht deutlich offenbaret werden solte, solches auch (wie wir nun bald sehen werden) in der That also geschehen: so hat es die göttliche Weisheit und Barmhertzigkeit zugleich auch so gefüget, daß sich zu der Zeit auch immer mehr treue Zeugen des HErrn JEsu geoffenbaret, die nach dem Maaß seiner Gewalt, sich ihm auch immer stärcker und behertzter widersetzet. Um hiervon recht deutlich überzeuget zu werden, so laßt uns erstlich auf die Offenbarung des Antichrists Achtung geben, und denn sehen mit was für Ernst und Eifer die Waldenser ihm widerstanden.

Das drey und zwanzigste Capitel.

Von der Offenbarung des Antichrists im 11ten Jahrhundert.

Aus allem dem, was bisher ist abgehandelt worden, läßt sich nun gar leichte der Schluß machen, daß da der Satan bis zum eilften Jahrhundert noch gebunden gewesen, und die Inwohner der Erden noch nicht insgesamt verführen dürfen; der Antichrist auch noch nicht völlig offenbart gewesen, und es einem jedweden noch frey gestanden, von denen in der Kirchen einreissenden Irthümern anzunehmen, oder zu verwerfen was er gewolt: also die Kirchen in den Thälern die lautere Apostolische Wahrheit gar wohl hätten beibehalten können, wann sie sich gleich nicht so gar feierlich von der Gemeinschaft der Römischen Kirchen abgesondert hätten. Da wir nun aber vollends gewis wissen, daß solches in dem achten Jahrhundert würcklich geschehen, da sie nicht nur auf oben angeführte weise von Rom ausgegangen, sondern auch die Römische Lehre unverrückt als **abergläubisch, falsch und abgöttisch**, die Päbste aber als solche ausgeschrien, **die mit nichten Apostolisch** wären, sondern nur als wie **die Schriftgelerten und Pharisäer auf dem Stule Mosis** sässen; so werden wir in diesem Schluß auch noch immer mehr und mehr bestärckt. Daß aber dieses in dem 8ten Jahrhundert würcklich ihr Glaube gewesen, und sie in dem 9ten und 10ten unverrückt dabey verblieben, hat uns das oben angeführte unverwerfliche Zeugnis eines vornemen Schriftstellers, der Römischen Kirche, **Aurelii Morenci** zur Genüge bestätiget, der selber ein Glied des grossen Raths de extirpandis hæreticis, aus den Thälern gebürtig, und Mitregent des Thals von **Lucerne** gewesen, sichs auch besonders angelegen seyn lassen, in dieser Sache zu arbeiten; und zwar in zweien Büchern, deren eines er nach **Turin**, das andere aber nach **Rom** geschrieben, welche beide mit Genemhaltung der Geistlichkeit zu **Turin** im Druck gekommen.

Wir

Wir wenden uns nunmehr zu den Zeiten des 11ten Jahrhunderts, als von welchen es gewiß ist, daß darinnen der alte Drache losgebunden, und der Antichrist offenbaret worden, und sehen wie sich unsere Waldenser dabey verhalten haben. Hier nun werden wir befinden, daß sie nicht nur niemals **aus dem güldenen Becher dieser grossen Hure, so voll Gräuels und Unsauberkeit ihrer Hurerey gewesen, getruncken, noch zu der grossen Babylon, der Mutter der Hurerey und aller Gräuel auf Erden**, iemals wieder umgekehrt: sondern dieser ihre Blösse nach und nach noch immer besser aufgedeckt, ihre Gräuel an den Tag gelegt, und ihre Irthümer mit der äusserſten Standhaftigkeit bestritten haben.

Um nun hierinnen desto deutlicher und ordentlicher zu verfahren, wollen wir recht umständlich und mit glaubwürdigen Zeugnissen der vornemsten Römisch-Catholischen darthun: 1) Daß die völlige Offenbarung des Antichrists zu keinen andern, als diesen Zeiten, davon wir gegenwärtig handeln, würcklich geschehen sey. 2) Daß eben zu diesen Zeiten die Kirchen der Waldenser oder eigentlicher zu reden, die Inwohner der Thäler sich seiner Tyranney auch am heftigsten widersetzet.

Wie nun, zu Folge des zwantzigsten Capitels in der Offenbarung Joh. es eine ausgemachte Sache ist, **daß der Drache, die alte Schlange, welche ist der Teufel, tausend Jahr muste gebunden, und darnach eine kleine Zeit wieder los werden**; so ist es auch gewiß, daß die vornemsten Lehrer insgesamt diese Auflösung des Satans, und die damit verbundene völlige Offenbarung des Antichrists, als seines vornemsten Staats-Bedientens, falschen Prophetens und Urhebers und Beförderers aller Gräuel und Irthümer, in die Zeiten dieses 11ten Jahrhunderts feste setzen. Der Cardinal **Baronius** trägt kein Bedencken, solches in seinen Jahrbüchern, und zwar in der ersten und fünften Abtheilung beim Jahr 1004. frey heraus zu sagen, und beruft sich dabey zugleich auf das Zeugniß des **Abbo Floriacensis**, als welcher

Daß die Offenbarung des Antichrists in dem 11ten Jahrhundert geschehen, bezeugen:

Baronius.

Abbo Floriacensis.

cher in seiner Vertheidigungs-Schrift an die beiden Könige in Franckreich, Hugonem und Robertum, sich also vernehmen läßt: Da ich noch in meinen jüngern Jahren gewesen, habe ich in der Kirche zu Paris öffentlich predigen gehört, daß wenn nach der Geburt unsers Heilandes tausend Jahr vollendet seyn würden, der Antichrist gewislich solte offenbaret werden.

Und diese Lehre konten die Prediger zu Paris mit desto mehrerem Muth verkündigen, da sie nichts neues damit auf die Bahn brachten, sondern eben das sagten, was schon längst zuvor Chrysostomus, Cyrillus, Hippolytus, und andere Väter der Kirchen mehr, gelehret hatten. Wer hiervon überzeugt seyn will,
Germanus. der schlage nur den Constantinopolitanischen Patriarchen Germanum in seiner theoria rerum ecclesiasticarum nach, woselbst er alles finden wird, was er nur in diesem Stücke zu wissen verlangen kan. Eben dieses erkennet auch gantz offenhertzig Richar-
Victorinus. dus Victorinus in der Erklärung über das 20. Capitel der Offenbarung Johannis, wenn er daselbst ohne einiges Bedencken zugestehet, daß nachdem die tausend Jahre darinnen Satanas gebunden gewesen, vollendet worden: der Antichrist notwendig habe müssen geboren werden, ob er es gleich vor seine Person (wie er hinzu setzt) nicht begreiffen könte, weder zu welcher Zeit diese Auflösung des Satans, noch die Geburt des Antichrists würcklich erfolgt sey. Ueber welches Geständniß seiner Unwissenheit man sich denn nicht mehr verwundern darf, als wenn man heut zu Tage einen Juden sagen hört, wie er zwar wohl wisse, daß die siebenzig Wochen, so vor der Geburt des Meßiä vorhergehen sollen, längst vollendet seyen: aber doch nicht begreiffen könne, oder nicht begreiffen wolle, daß der Meßias würcklich solte gekommen seyn, oder wenn er kommen würde. Denn eben so wie die Juden den Meßiam noch immer erwarteten, da er schon längst mitten unter ihnen aufgetreten war, und ihn nicht erkennen wolten, und wie sie auf seine Zukunft noch bis

diese

diese Stunde warten, ohnerachtet er schon vor mehr als siebzehnhundert Jahren im Fleisch erschienen: eben so machen es auch diejenigen, welche nach dem Zeugniß Johannis im 17. Capitel seiner Offenbarung, **mit der grossen Hure geburet, und truncken geworden sind von dem Wein ihrer Hurerey**; diese haben den Antichrist mitten unter sich herrschend, und wollen ihn doch nicht erkennen, sondern sind in diesem Stücke denen Männern von Assyrien änlich, welche den Propheten Elisa suchten, den sie doch mitten unter sich hatten, und ihm nachfolgten ohne ihn zu kennen, deren Augen auch nicht eher geöfnet wurden, bis sie schon mitten in Samaria gewesen.

Glaber Rudolphus in dem andern Buche und 12. Capitel seiner Geschichte, und mit ihm noch sehr viel andere Römisch-Catholische Lehrer mehr, sind was die Zeit der Offenbarung des Antichrists betrift, mit denen bereits angeführten Männern vollkommen einerley Meinung. Hierzu komt nun auch was Paulus 2 Thessal. 2. schreibt, daß nemlich **die Zukunft des Antichrists geschehen solte nach der Würckung des Satans mit allerley lügenhaftigen Kräften, und Zeichen, und Wundern**, sintemalen sich der Anfang hiervon niemals deutlicher, als eben in den Zeiten, davon hier die Rede ist, geoffenbaret hat. Und auch hiervon haben wir das offenhertzige Geständniß eines berümten Catholicken. Man lese nur was **Thomas Balnäus** in seinem Gespräche mit Bruder **Johann Brusiard** hiervon schreibt: **Man müsse sich billig verwundern**, heist es, **daß man das für Wunder halten will, was sich täglich in der Kirche (wie man vorgibt) aus götlicher Kraft ereignet, in der That aber nicht götliche Kraft, sondern nur ein blosses Blendwerck des Teufels ist; welcher nach dem Zeugniß der heiligen Schrift schon 500. Jahre wieder los gewesen, und von dem es in der Offenbarung heißt, daß er, wenn tausend Jahr würden vollendet seyn, wieder solte losgelassen werden.** Dieses schrieb der itzgenante **Brusiard** in dem letzt abgewichenen Jahrhundert, und

Rudolphus.

Balnäus.

und was ist wohl gewissers, als daß die allermeisten lügenhaftigen Kräfte, Zeichen und Wunder, womit man die armen verblendeten Leute in die greulichste Abgötterey der Verehrung der Reliquien und anderer Misbräuche mehr gestürzet, sich eben um das Jahr 1008. erst augenscheinlich angefangen? Auch dieses bezeugt der erst angeführte Glaber Rodulphus im 6ten Cap. seines dritten Buches. Insonderheit hat man um diese Zeit zu erst die fabelhaften Erzälungen von allerley Offenbarungen ersonnen, und solche mit dem eitlen Blendwerck falscher Wunder so meisterlich zu paaren gewußt, daß aus solcher Vermischung endlich das für die Römische Kirche so vortheilhaftige Fegefeuer, und aus diesem hinwiederum die Messen für die in demselben Pein leidenden Seelen entstanden. Es geschahe zu den Zeiten Roberts, Königs in Franckreich, so zu Anfang des eilften Jahrhunderts und bis zum Jahr 1026. gelebet, da ein gewisser geistlicher Pilgrim von Jerusalem nach Sicilien gekommen, und vorgegeben, daß die abgeschiedenen Seelen, nach Beschaffenheit der Sünden, mit welchen sie befleckt gewesen, in einem Topfe des Vulcani so voller Feuer und Flammen wäre, entsetzlich gemartert würden, und zugleich betheuert, daß er selber diese arme Seelen zum öftern erbärmlich habe hören schreyen. Eben dieses lügenhaftige Vorgeben bestätiget auch der Mönch, Rodulphus Cluniacensis, im 150. Cap. des 5ten Buchs seiner Jahrgeschichte, und mit ihm Petrus Damiani im Leben Odilons, Abts von Cluny, wenn er daselbst im ersten Buch, von einem gewissen Orte redet, aus welchem, seinem Vorgeben nach, gar entsetzliche Flammen herauf steigen, in welchem die Seelen der Verstorbenen auf vielerley Art und Weise gar erbärmlich gemartert werden, und zwar nach dem Unterscheid der Sünden, so sie auf der Welt begangen haben, wie denn auch zu Vergrösserung ihrer äussersten Quaal, eine grosse Menge Teufel dabey zugegen, so alle insgesamt dazu bestimt sind, sie immer wieder aufs neue zu martern und zu peinigen;

Rudolphus Cluniacensis. Petrus Damiani.

wie

wie er sich denn auch nicht schämet, vollends gar hinzu zu setzen, wie er diese unglückselige Seelen zum öftern selber gar erbärmlich habe schreien und heulen gehört, auch wie sie die Gläubigen bitten lassen, ihnen mit ihrem Gebete und Almosen zu statten zu kommen, und auch andere für sie beten zu lassen, u. s. w. Und Rudolphus am angezogenen Orte, und nebst ihm Henricus Maleburgus, erzehlen, daß als Odilon Abt zu Cluni, solches erfahren, dieser alsobald Anstalt gemacht, daß künftighin beständig den folgenden Tag nach dem Feste Allerheiligen, auch ein Fest aller Seelen solte gefeiert werden: Constituit vt in proxima Feria post Festum omnium sanctorum, haberetur memoria pro defunctis, qui ritus, (sagen sie ferner,) postmodum transiit in orbem terrarum, welcher Gebrauch sich nachgehends durch die gantze Welt ausgebreitet. Ich überlasse das Urtheil von diesen listigen und betrügerischen Streichen meinen Lesern, und führe nur noch das einige Zeugnis des Dithmars an, welcher, wann er von eben diesen Zeiten Erwehnung thut, in dem siebenden Capitel seiner Jahrgeschichte schreibt: es habe der listige und sehr verschmitzte Feind sich der Bilder und Gauckeleien von Todten bedienet, um die Lebendigen zu betrügen. Maleburgus. Dithmarus.

Billig muß man hierbey die unbegreifliche Weisheit der göttlichen Vorsorge bewundern, die es so wunderlich gefügt, daß da die Gelerten so wohl von dieser als jener Religion, in eigentlicher Bestimmung der tausend Jahre, in welchen der Satan gebunden gelegen, nicht so gar volkommen einig sind, daß nicht einige solche mit der Geburt des Seligmachers, andere mit seinem Leiden und Sterben, noch andere mit seiner Himmelfart, und endlich wieder andere mit der Zerstörung Jerusalems, des jüdischen Tempels und ihres gemeinen Wesens zu zählen anfangen solten: Doch zu allen Zeiten, man mag zu rechnen anfangen wo man wolle, nach vollendeten tausend Jahren, so ein Pabst regieret, in dessen Person sich, nach dem eigenen Geständnis seiner Anhänger, der losgelassene Satan Der losgelassene Satan und Antichrist offenbaret sich in der Person des Pabsts, und zwar:

tan und der wahre Antichrist recht deutlich offenbaren müssen; die aber auch zu allen Zeiten dafür gesorgt, daß es nicht an treuen Zeugen gefehlet, die das Mahlzeichen des Thiers niemals an ihre Stirne, noch in ihrer Hand genommen; welches wir denn auch insonderheit von unsern Waldensern bekennen und rühmen müssen. Man versuche es nun, und nehme eine iedwede von diesen angeführten Zeit-Rechnungen besonders vor, so wird man allemal zum Beschlus solche Päbste finden, die, um das Bild des Antichrists und losgelassenen Teufels so sie an sich getragen, desto deutlicher zu erkennen zu geben Zauberer gewesen. Ich beruffe mich hierbey auf das eigene Zeugnis des Cardinals **Bennonis**, welches er in der Lebens-Beschreibung Pabst **Hildebrands** hiervon ablegt, und dem wir um desto besser trauen können, je glaubwürdiger dieser Cardinal bey den Herren Catholicken selber ist. Nehmen wir nun die 1000. Jahr und zählen solche von der Geburt Christi an, so finden wir gleich bey deren Vollendung den Pabst 1. Sylvestri 2. **Sylvester** II. auf dem Römischen Stule sitzen, von welchem angeführter Cardinal selber bekennen muß: **Daß er auf GOttes Zulassung, da eben die 1000. Jahr, in welchen der Satan gebunden, vollendet gewesen, aus dem Abgrund hervorgekommen, und nachdem er die Welt durch seine Teufels-Künste lange genug betrogen, endlich selber wiederum vom Teufel betrogen worden, und nach einer vom Teufel erhaltenen Antwort durch GOttes gerechtes Gerichte plötzlich dahin gefallen und unvermuthet gestorben.** Eben dieses bezeugt auch **Platina** in der Lebens-Beschreibung dieses Pabsts, auch **Nicolaus Lyranus** in morali glossa ad Cap. 14. Lib. 2. Macchab. und Albericus, Monachus Trium fontium in seiner grossen Chronica, so im Jahr 1607. zu **Franckfurt** gedruckt worden, pag. 94. und andere Schriftsteller mehr.

Nehmen wir die Zeit des Leidens und Sterbens Christi, und fangen daselbst die 1000. Jahr zu zählen an, so hören diese mit dem Jahr 1034. auf. Und hier ist es nicht weniger, wo man

alle

alle vorher angeführte Betrügereien, falsche Wunder und teuflische Blendwercke, in Ansehung der Ueberbleibsel der verstorbenen Heiligen, Erscheinungen der Todten, u. s. w. im höchsten Grad antreffen. Ich verweise meine Leser abermals auf die Zeugnisse der Römischen Schriftsteller selbst, und insonderheit auf die ausführliche Beschreibung, so uns Glaber Rodulphus hiervon im 30. Capitel seines Buches gibt. Der damals regierende Pabst war nach dem Zeugniß Hermanni im ersten Theil seiner Jahrbücher Benedict 9. ein Mann, dessen Lebens-Art ihn gantz und gar unwürdig machte, den Apostolischen Stul zu besitzen, und der eintzig und allein mehr Ehebruch, Blutschande, und andere schändliche Gräuel mehr, als alle seine Vorfaren insgesamt getrieben, und der nach der Erzählung des Cardinals Benno im Leben Hildebrands, der Abgötterey und allen Teufels-Künsten gantz und gar ergeben gewesen, dem Teufel in den Wäldern geopfert, durch Zauberey das Weibs-Volck gezwungen seinen unflätigen Muth an ihnen sich kühlen zu lassen, auf das Vogelgeschrey gehalten, u. s. w. Und damit man ihn desto besser für den geoffenbarten Antichrist und für das andere Thier, dessen in der Offenbarung gedacht wird, und welches nach dem einstimmigen Zeugnis aller Ausleger nichts anders als den Antichrist bedeutet, der alle Macht des ersten Thiers (das ist des Römischen Kaiserthums) vor ihm thun solte, erkennen möchte: so muste er es seyn, der dem Kaiser Henrico IV. die Krone raubte, und sie dem Könige in Ungarn Petro mit diesem schönen Vers zuschickte: 2. Benedicti 9.

Petra dedit Romam Petro, Tibi Papa Coronam.

Das ist, der Fels (nemlich Christus) hat dem Petrus Rom, der Pabst aber dir die Krone gegeben.

Merckwürdig aber ist, daß ihm die göttliche Strafe auch auf dem Fusse nachgefolgt. Denn nachdem er gesehen, daß der rechtmäßige Kaiser den andern überwunden, und sich nun auch anschickte, sich an ihm zu rächen, hat er die Päbstliche Würde dem

Hildebrand für Geld verkauft, und soll einige Zeit hernach, nach dem Zeugniß des Cardinals Benno, vom Teufel umgebracht worden, und in einem Walde gefunden seyn. In des Petrus Damiani Sendschreiben Buch 5. im 5. Capitel in der Bibliotheca Patrum in 3 Theile, beim Martinus Polonus in seiner Chronica, im Platina, Joh. Stella, und andern mehr findet man, daß er nach seinem Tode als ein entsetzliches Ungeheur, so die Ohren vom Esel, den Schwantz vom Hunde, und den Leib von einem Bär gehabt, in den allerabscheulichsten und fürchterlichsten Gegenden erschienen. Dinge, dabey einem die Haare zu Berge stehen.

Die Cardinäle kommen auf.

Es ist auch bey dieser Gelegenheit, in Ansehung der Offenbarung des Antichrists wohl zu mercken, daß eben um diese Zeit die Cardinäle zuerst aufgekommen, wie solches der Geschichtschreiber Genebard im 4. Buche, und Joh. Baleus in den Geschichten der Römischen Päbste, im 5. Buche, Num. 87. ausführlicher beweisen. Gewis ist es, daß man um diese Zeit zu erst angefangen, den Kaiser und das Volck von der Wahl eines Pabstes auszuschliessen, und solche lediglich den Cardinalen zu überlassen, welche der Pabst zu Fürsten der Welt gemacht, wie sie Pabst Pius 2. selbst zu nennen pflegte.

Wer Lust hat, kan von allen diesen Dingen in des Johann de Baccone Prolegom. 4. Sentent. quæst. 10 weitläuftigern Bericht finden.

Ja man kan wohl mit gutem Rechte sagen, daß sich eben um diese Zeit der Antichrist recht deutlich in der Person des Pabstes offenbaret habe, wenn man auch nur dis einzige bedenket, wie dieser damit nicht zufrieden gewesen, daß man ihn als einen Apostel des HErrn verehret: sondern sich gar unterstanden den Namen Christi selbst sich anzumassen, und sich einen obersten Hohenpriester der gantzen Kirche zu nennen. Daß er aber solches gethan, bezeuget der oben bereits angeführte Petrus Damiani in seinem Briefe an die Bischöffe und Cardinäle, bey Erklärung der Geheimnisse der Kirche St. Johannis Lateranensis, als der

päbst-

päbstlichen Haupt-Kirche zu Rom, wenn er daselbst schreibt: Es sey diese Kirche die Fülle der gantzen Christlichen Religion, die Kirche aller Kirchen, und das Heilige aller Heiligen, dahin sich alle diejenigen samlen müssen, die selig werden wollen: (wie solches auch Baronius im II. Band seiner Jahrbücher, und dessen 27. Abtheilung, beim Jahr 1057. angemerckt) Er fähret darauf weiter fort, und spricht: Diese Kirche gründet sich auf den einigen Hohenpriester Christus, welches ist der Pabst, und vereinigt sich durch eine geistliche Gemeinschaft mit allen Kirchen in der gantzen Welt, dergestalt, daß man mit allem Rechte sagen kan, es sey nur ein einiger Hoherpriester, und auch nur eine einige Kirche; und dieser Hohepriester sey eben der von welchem Zacharias im 6. Capitel im 13. Vers weissaget, daß er den Tempel des HErrn bauen, und den Schmuck tragen, und sitzen, und herrschen werde auf seinem Throne, auch Priester seyn werde auf seinem Thron. Greuliche GOttes-Lästerungen der Päbste.

Der HErr JEsus hatte die Apostel eingesetzt, und zu ihnen gesagt: Daß sie sitzen würden auf Stülen, und richten die zwölf Geschlechte Israel, Luc. 22. Auch bey dieser Gelegenheit zeigt sich der Pabst in der wahren Gestalt des Antichrists, wenn er seine Versamlung neuer Apostel schmiedet, und sie Cardinäle, oder die Angel nennet, in welchen die Thüre der Kirche gleichsam auf- und zugeht; auch um recht deutlich zu zeigen, wie wenig er sich, in Ansehung ihrer aus den Aposteln mache, sie nicht als Mitarbeiter der Apostel, sondern als Apostolorum antecessores, Vorgänger der Apostel gehalten wissen will, die bey und neben ihm sitzend, nicht nur zwölf Geschlechte, sondern den gantzen Erdkreis richten sollen, wie hiervon mit mehrerm in *Manfridi* Abhandlung von den Cardinälen, im 6. Cap. kan nachgelesen werden. Allein eine traurige Erfahrung hat es nur leider mehr als zu sehr bestätigt, daß diese Vorgänger der Apostel und Fürsten der Welt, nicht so bald zum Vorschein gekommen,

daß nicht zugleich der Fürst dieser Welt, ich meine den Teufel, auch aus seinen finstern Behältnissen hervorgekrochen, und die Menschen auf Erden zu verführen angefangen, und daß diese Cardinäle nicht so bald angefangen den Fus und den Grund des Tempels GOttes, wie sie Pabst Pius des Namens der fünfte nennet, abzugeben, daß sich nicht auch alsobald der Mensch der Sünden und das Kind des Verderbens, dessen 2 Thessal. 2. gedacht wird, in den Tempel GOttes gesetzet: ja es hat dieser Cardinals-Purpur nicht so bald zu schimmern angefangen, so ist auch schon die Prophezeiung Johannis in der Offenbarung in ihre Erfüllung gegangen, als wo es im 17. Capitel heißt: Die grosse Hure sey mit Scharlacken und Rosinfarbe bekleidet, und übergüldet mit Gold und Edelsteinen und Perlen, und habe einen güldenen Becher in der Hand, voll Gräuels und Unsauberkeit ihrer Hurerey, und voll Namen der Lästerung.

3. Gregorii 7. Nehmen wir auch endlich die Zeit der Zerstörung Jerusalems unter Tito Vespasiano, so fallen wir mit unserer tausendjährigen Rechnung gerade in diejenigen Zeiten, von welchen Johannes Aventinus im 5oten Buche seiner Jahrgeschichte, p. 590. schreibt: daß die falschen Propheten, Apostel und Priester aufgestanden, und unter dem Schein eines verstelten Gottesdienstes die Menschen verführet, grosse Zeichen und Wunder vorgegeben, sich in den Tempel GOttes gesetzt, und sich überhoben über alles das GOtt oder Gottesdienst heißt: da sie durch Errichtung zeitlicher Gewalt die erste Liebe und christliche Einfalt erstickt; und da alle redliche Gemüther gar deutlich wahrnemen können, daß die Zeit nunmehro da gewesen, von welcher der Heiland schon längst vorher gesagt, daß sich in derselben das Reich des Antichrists offenbaren würde. Zeiten von welchen Waltram, Bischof von Naumburg, p. 180. seines im Jahr 1600. zu Franckfurt gedruckten Buchs meldet, daß darinnen alle Arten von

Gräueln

Gräueln sich erhoben, die göttlichen und menschlichen Gesetze, ohne welche die Kirche nicht bestehen könne, über den Haufen geworfen, der alte Apostolische Glaube verfälscht worden, die Ungerechtigkeit über hand genommen, die Weissagung Hoseä in ihre Erfüllung gegangen, daß keine Treu, keine Liebe, kein Wort GOttes im Lande seyn solle, und der Teufel, unter dem angenommenen Namen Christi, die Menschen verführet, und allerley Arten von Ketzerey und Spaltungen, den Glauben zu verkehren, die Wahrheit zu verderben, und die Einigkeit zu trennen, aufgebracht: ja in welchen (wie er p. 816. hinzusetzt) der Teufel, nach dem Zeugniß der Offenbarung, aus dem Abgrund, in welchem er gebunden gewesen, wieder hervor gehen, und die Menschen verführen sollen. Dieses erkennet und beseufzet die Kirche zu Laodicea, im andern Theile der Concilien, so 1551. zu Cöln durch den Druck ans Licht gekommen, p. 814. wenn es daselbst heißt: der Satan sey losgerissen, und wüte gewaltig, welchen der almächtige Arm des HErrn zerstören wolle, nemlich den Pabst Hildebrand. Merckwürdig hierbey ist, daß der Mönch Lambertus Schafnaburgensis, der es allezeit mit Pabst Hildebrand, oder Gregorio VII. gehalten, dennoch in seiner Historie vom Jahr 1076. sich nicht enthalten kan in folgende Worte auszubrechen: itzt ist die Zeit, in welcher Satan aus dem Abgrunde wieder aufgelöset, mit geist- und leiblichen Waffen grosse Verwüstung in der Kirche GOttes anrichtet: wie denn auch Gerhohus Reicherspergensis, in seinem Buche de Investigatione Anti-Christi gedencket, daß alle fromme Gläubige und vernünftige Menschen einmüthig dafür halten, daß eben damals die Zeit gewesen, in welcher die Weissagung Johannis in der Offenbarung angefangen erfüllt zu werden: wann tausend Jahre vollendet sind, wird der Satanas los werden aus seinem Gefängniß, und wird ausgehen zu verführen die Heiden, in den vier Oertern der Erden, den Gog und Mogog, u. s. w.

Auch

Auch dieser Pabst Gregorius, so damals geherschet, ist in der Zauberey nicht unbeschlagen, sondern wie der schon öfters angeführte Benno in der Lebensbeschreibung dieses Pabsts angemerckt, ein noch schlimmerer Schüler seiner sehr schlimmen Lehrmeisters, und Vorfaren auf dem Päbstlichen Stul, Benedicti 9. und Gregorii des 2ten gewesen. Ja eben dieser Cardinal führt so gar die Proben davon an, wann er in Ansehung der Wunder, als des gewissesten Merkmals an welchen der Antichrist solte erkant werden, also von ihm schreibt: Wenn es ihm gefiel Feuer vom Himmel fallen zu lassen, durfte er seinen Ermel nur schütteln, so fuhren alsobald Funcken in grosser Menge heraus, und durch solche Zeichen und Wunder wuste er die armen Leute so zu verblenden, daß sie ihn für einen Heiligen hielten; da nun der Teufel die Christen nicht mehr so öffentlich durch die Heiden verfolgen konte, suchte er es durch einen gotlosen Mönch zu thun, der zu dem Ende sich unter dem Namen Christi versteckte, und unter einem angenommenen Schein der Gottesfurcht und der Religion, nicht dasjenige Feuer, davon Christus Luc. 22. geredet, sondern davon in der Offenbarung geweissaget wird, daß es das Thier solle vom Himmel fallen lassen, vor den Menschen auf die Erden bringen muste.

Mehr als dreißig Bischöffe, so im Jahr 1080. auf dem Concilio zu Brixen, einer Bischöflichen Stadt in Tirol, aus Frankreich, Deutschland und Italien versamlet gewesen, haben eben diesen Gregorium für einen Zauberer, Schwartzkünstler und Antichrist erklärt, wie solches Trithemius und Marianus in ihren Geschichten von ebendem Jahre, (der letzte im 31. Buche) erzählen. Und damit es diesem Gregorio ja nicht an einem einzigen Kenzeichen des geoffenbarten Antichrists, und des Kinds des Verderbens fehlen möchte: so hat er auch keinesweges ermangelt, nach der Weissagung Pauli 1 Timoth. 4. Lehren der Teufel zu predigen, und zu verbieten ehelich zu wer-

werden, und zu meiden die Speise die GOtt geschaffen hat, zu nehmen mit Danckſagung. Dieſer Pabſt iſt es, den die oben angeführte Biſchöffe, nach dem Zeugnis Conradi Urſpergenſis in ſeiner Geſchichte vom Jahr 1080. den falſchen Mönch, und den vergifteten Fürſten aller Greuel auf Erden nennen, und von dem Johannes Aventinus im 5. Buche ſeiner Jahrgeſchichte, pag. 337. ausdrücklich ſagt: Es ſey der wahrhaftig geoffenbarte Antichriſt geweſen, und dafür von vielen öffentlich ausgeſchrien worden.

* * * * * * * * * * * * * * *

Das vier und zwantzigſte Capitel.

Vom Zuſtand der Kirche zur Zeit des geoffenbarten Antichriſts im 11ten Jahrhundert, und welchergeſtalt die treuen Zeugen JEſu Chriſti, beſonders die Waldenſer ihm redlich widerſtanden, und die reine Lehre treulich beibehalten.

Bey ſo gar ſehr finſtern Zeiten konte es freilich nicht anders als ſehr kläglich um die Kirche GOttes ausſehen. Die Weiſſagung muſte einmal in ihre Erfüllung gehen, daß alle die auf Erden wohnen, anbeten würden das Thier und ſein Bild, und annehmen ſein Mahlzeichen an ihre Stirne und auf ihre Hand; und Auguſtinus ſchreibt in ſeinem 80. Briefe an den Heſychium, die Gottloſigkeit und Verfolgung würde dergeſtalt überhand nehmen, daß die Kirche GOttes darüber gantz und gar unkenbar werden würde. Pabſt Gregorius in ſeinen ſittlichen Betrachtungen über den Hiob ſagt im 19. Buche und 29. Capitel: Die Kirche Chriſti würde zu der Zeit ſo ſchwach ſeyn, daß ſie durch die freie Lehre des göttlichen Wortes keine Kinder mehr würde zeugen können; und Ephrem Syrus in ſeiner Predigt von der Erfüllung der Zeit des Antichriſts: Es würden die Menſchen zu der Zeit durch alle Winckel und Ecken der Welt

Kläglicher Zuſtand der Kirchen.

mit der grösten Sorgfalt suchen, ob wo noch was von dem Worte GOttes übrig geblieben.

Will man wissen wie es damals mit der öffentlichen Predigt des göttlichen Wortes beschaffen gewesen, so gibt uns Thomas, so den Beinamen der Engelische hat, in der Erklärung des 9. Capitels aus der Offenbarung diesen Bericht davon: Im Anfange, wenn der Antichrist erst wird gebohren, und noch nicht zu seiner völligen Grösse gelanget seyn, wird das Evangelium noch öffentlich geprediget werden; so bald er aber erwachsen und völlig zu Kräften kommen wird, wird man es nur hier und dar im Verborgenen noch antreffen, weil man die Perlen nicht vor die Säue werffen soll. Und so hat es sich auch in der That verhalten. Denn es kam zu der Zeit noch mit unsern armen Waldensern so weit, daß sie nicht mehr als nur verholen in den Bergen und Wäldern, oder wenn es noch gut war, in solchen Dörffen predigen durften, die von denen Römischcatholischen Oertern recht weit entfernet waren. Solches geschahe also in dem Thal St. Martin nur blos zu Rabious, in den Gründen gegen das grosse Gebirge, wo sich die Gemeinden von Salse, Macel, Rodorat und Prals befunden: im Thal von Perouse blos zu Taluc, Pevy, Grand Diblon und Dorniglious; zu Praruftin, St. Bartholemi und Rocheplatte, blos in dem de li Gaudini gegen das Gebürge de la Vachera: und in dem Thal von Lucern nur blos in den Gemeinden von Angrogne, Boby, Roras, und in den Gründen von Villars. Es waren nemlich alle diese Oerter und Gegenden nur blos von Waldensern bewohnet, die durchaus nichts vom Pabste wissen wolten, und es hielten sich nur etliche Pfaffen daselbst auf, die froh waren, wann sie nur ihren Decem einstreichen, und zuweilen einen fetten Bissen erhaschen konten, im übrigen aber gar gerne stille sassen. Wolten die armen Leute in den übrigen Thälern zusammen kommen, und sich aus dem Worte GOttes erbauen, so muste solches in der Nacht, in abgesonderten

Auch in den Thälern.

und

und weit entlegenen Häusern, auch wohl gar in Kellern, Grüften und Hölen unter der Erden, oder in den dickſten Wäldern geſchehen, wenn ſie anders der Raſerey und Wuth ihrer Feinde entgehen wolten: und dennoch nahmen dieſe eben daher Gelegenheit, ihnen die greulichſten Schandthaten zur Laſt zu legen.

Es läßt ſich hier dasjenige gar wohl hören, was der Abt Joachim, ſo noch eher als gemeldeter Thomas geſchrieben, ſagt: Es würde die Gemeine der Heiligen durch und durch verborgen ſeyn, und die Auserwählten GOttes die wahre Weisheit, die ſie öffentlich nicht mehr predigen dürffen, nur blos unter ſich noch zu erhalten ſuchen: und wir können mit gar beſonderm Recht und Nachdruck die Worte des heiligen Athanaſii, die er bey Gelegenheit der verdamten Arianiſchen Ketzerey, ſo damals die gantze Chriſtenheit angeſteckt, aufgezeichnet hat, auf dieſe unglückſelige Zeiten deuten: Zu der Zeit, ſchreibt er in ſeinem Briefe an die Einſiedler, muſten ſich die rechtſchaffenen Chriſten, wie ehemals der Prophet Elias verbergen, und ſich in unterirdiſche Hölen, oder andere heimliche und abgelegene Oerter verkriechen, und in den Wildniſſen heilige Hände zu GOtt aufheben. Baſilius ſchreibt im 69. ſeiner Briefe: ſie flohen die Tempel als Behauſungen aller Gottloſigkeit; und fähret darauf fort: hatte denn GOtt zu der Zeit ſein Volck ſo gantz und gar verlaſſen? Aber wie ſagt die Schrift vom Elias? als dieſer die bittere Klage führen muſte: HERR! die Kinder Iſrael haben deinen Bund verlaſſen, und deine Altäre zerbrochen, und deine Propheten mit dem Schwerdte erwürget, und ich bin allein übrig blieben, und ſie ſtehen darnach, daß ſie mir mein Leben nehmen, da antwortete ihm der HErr, und ſprach: Ich wil laſſen überbleiben ſieben tauſend in Iſrael, nemlich alle Knie, die ſich nicht gebeuget vor Baal: Und ſo hat GOtt auch noch heut zu Tage ſeine Auserwählten wohl zu erhalten gewuſt. Wir können eben dis mit allem

Recht sagen, und nicht nur sagen, sondern auch behaupten. GOtt hat auch in den allerfinsterſten Zeiten noch immer eine grosse Menge Gläubige überbleiben lassen; so, daß wir ihre Zahl, nicht wie dorten zu Eliä Zeiten, nur auf etliche tausend einschränken dürfen, sondern sie zu vielen tausenden zählen können; ob schon nicht zu läugnen, daß es bey vielen eingetroffen, was man 2. Sam. 15. von den zweihundert Mann lieſet, die von Jerusalem berufen, mit Absalom gegangen: **Sie gingen in ihrer Einfalt, und wußten nichts um die Sache**: doch auch diese haben sich gebeſſert, wenn sie nur Gelegenheit bekommen sich von der Wahrheit unterrichten zu lassen. Ja was noch mehr iſt, so waren zu der Zeit die Schlüſſe des Tridentinischen Concilii noch nicht durchgängig als Glaubensartickel angenommen, sondern es wurde noch darüber gestritten, wie wir solches in dem vorhergehenden gründlich genug bewiesen haben.

Viele groſſe Männer widersetzen sich dem Pabſtthum.

Doch hat es der gnädige und barmhertzige GOtt, der sich noch niemals unbezeigt gelaſſen, dabei auch noch nicht bewenden lassen, daß er zu diesen Zeiten des eilften Jahrhunderts ein solch Häuflein gläubiger Seelen überbleiben lassen, die sich niemals zu denen neuen menschlichen Satzungen, so durch die Päbſte eingeführet wurden, bekennen wollen; sondern er wußte auch damals beſonders solche Männer zu erwecken, und mit denen dazu erforderlichen Gaben auszurüſten, die sich sothanen Satzungen noch ernſtlicher und eifriger, als iemals vorher geschehen, widerſetzten. Denn es war eben um diese Zeit, als der so berühmte und vortrefliche **Berengarius** aufſtund, von welchem **Illyricus** das Zeugnis ablegt, **daß er so wol seiner Frömmigkeit als Gelehrſamkeit wegen sehr berühmt geweſen, und als er geſehen, daß viele neue Lehrer aufſtünden, die den Grund zu der Lehre von der Transſubſtantiation auf eine hochtrabende Weiſe zu legen anfingen, weil ſie weder den Sinn des heiligen Auguſtini, noch der übrigen Kirchenväter recht verſtunden, ſondern unterſchiedliche ſacramentliche**

Re-

Redensarten nach ihrem verkehrten Sinn auslegten und verdreheten: sich diesem Verderben mit Nachdruck widersetzt, und die wahre Lehre, wie solche von allen Rechtgläubigen gelehret und bekennet worden, dagegen gehalten; die neuere aber so wol aus der heiligen Schrift als aus den uralltesten Schriften der Väter recht gründlich widerlegt, und damit die Gläubigen mehr und mehr in der Wahrheit bestärckt würden, unterschiedliche Bücher darwider geschrieben hat. Besagter Illyricus hat solches im 2ten Buche des Verzeichnisses der Zeugen der Wahrheit nicht nur sehr sorgfältig angemerckt, sondern auch noch hinzugesetzt: daß Pabst Leo der Neunte, so damals den päbstlichen Stul besessen, sich heftig darüber geärgert, daß nicht nur ein gewisser Lanfrancus, Fervardus und andere mehr, sondern vornemlich dieser Berengarius, sich ihm mit solchem Eifer widersetzet, und daher eine Versamlung der Geistlichen nach Rom berufen, in welcher Berengarius, der doch abwesend gewesen, verdammt worden; der aber darum nicht aufgehöret seine Lehre zu behaupten, und dadurch verursacht, daß eben dieser Pabst im Jahr 1041. die Geistlichkeit noch einmal zu Verseil in Piemont zusammen kommen, und diesen Berengarium ebenfals dahin fordern lassen, der aber den päbstlichen Hinterhalt gemerckt, und sich geweigert, vor dieser Versamlung zu erscheinen: es sollen ihm auch solches seine guten Freunde ernstlich widerrathen haben, vornemlich aber der schon benannte Fervard, und eben der Waldo, von welchem die Waldenser, so es mit der Lehre des Berengarii gehalten, ihren Namen bekommen; dissuasus à Fervardo, & à Valdo à quo Valdenses denominati, qui doctrinam Berengarii secuti sunt: inzwischen habe er doch zwei von seinen Geistlichen, um ihn zu vertheidigen, auf die Versamlung abgeschickt, und sey auch von dieser das Buch, so Johannes Scotus

vom Abendmahl geschrieben, ob es gleich sowol aus dem heiligen Augustinus als auch allen andern rechtgläubigen Kirchenlehrern zusammen getragen gewesen, als irrig und ketzerisch verdammt worden. Ob nun gleich eben diese Versamlung den Berengarium und seine Lehre nochmals verdammt: so hat dieser doch darum fortgefahren solche öffentlich zu vertheidigen, und zwar mit so grossem Nutzen, daß sie täglich mehr und mehr angewachsen, und Pabst Victor, Leonis Nachfolger, sich genötiget gesehen, eine nochmalige Zusammenkunft der Geistlichen nach Tours auszuschreiben, bey welcher Hildebrand, so nachmals unter dem Namen Gregorii des Siebenten Pabst worden, das Amt eines päbstlichen Gesandten verwaltet. Als nun Berengarius wol vorher sehen können, daß es daselbst um ihn geschehen seyn würde, suchte er der Gewalt und Macht seiner Feinde zuvor zu kommen, und stellte deswegen eine Schrift von sich, in welcher er sich schlechterdings erklärte, *se communem de hoc Articulo Ecclesiæ sententiam amplecti*, von diesem Artickel nichts anders zu glauben, als was die algemeine christliche Kirche davon lehre, wie solches Lanfrancus angemercket. Obgedachter Illyricus fährt weiter fort, und spricht: Obgleich Berengarius sich auf solche Weise überhaupt erklärt, so fand doch seine Lehre täglich mehr und mehr Beyfall, und er selber fuhr mit vielen andern fort, sie eifrigst zu vertheidigen. Bey so bewandten Umständen versammlete Pabst Nicolaus die Geistlichen noch einmal nach Rom, dahin sich Berengarius auch stellen mußte. Hier nun wurde seine Lehre vollends gar ungedruckt, und er selbst gezwungen, solche öffentlich zu widerrufen. Diese Widerrufung mußte ein gewisser Hubert de Bourgogne schriftlich verfassen, und er selber eigenhändig unterschreiben. Als er aber wieder nach Hause gekommen, und die groben Irrthümer, so in sei-

seiner Widerrufungsacte enthalten, genauer erwogen; hörte er nicht auf, seine ehemalige Lehre ernstlicher noch als vorher zu treiben, bereuete die von ihm begangene Sünde recht hertzlich, und starb in wahrer Andacht sanft und selig: welches löbliche Zeugnis Hildebertus, Episcopus Ceromanensis, in dem schönen Leichengedichte, so er auf seinen Tod verfertigt, abgeleget hat. Der Anfang desselben lautet also:

Quem modo miratur, semper mirabitur Orbis,
Ille Berengarius non obiturus obit.
Quem Sacræ Fidei fastigia summa tenentem,
Hunc jam quinta Dies abstulit ausa nefas.

Usserius in seinem Buche von dem Zustand und der Folge der christlichen Kirchen im 7. Capitel, schreibt von ihm: Berengarius Leonis rugitum susque deque habuit, imo eos qui interfuêre Concilio, Verbis & Scriptis lacessere non destitit, Leonem Summum, non Pontificem, sed *Pompificem*, & *Pulpificem* vocans', eumque infatuatione Lanfranci infatuatum Concilium vanitatis adunasse: Berengarius achtete das Brüllen des Löwen (er spielt hier mit dem Namen des Pabsts Leonis) so viel als gar nichts, und hörte nicht auf, die auf dem Concilio versamleten Geistlichen so wol mündlich als schriftlich wacker herum zu holen: er nennte den Pabst nicht *Pontificem*, sondern *Pompificem*, einen Prahler, und *Pulpificem*, einen Fleischmacher (hiemit auf die Lehre von der Transsubstantiation zielend) der sich durch die Thorheit des Lanfranci habe bezaubern, und ein unnützes und eitles Concilium zusammen kommen lassen. Er bestätigt auch eben dis mit dem Zeugnis Guitmundi, Ertzbischofs zu Aversa in Italien, welcher in seiner Schrift de Eucharistia wider den Berengarius, so zu Löwen im Jahr 1551. herausgekommen, im ersten Buche, eben dis von ihm bemercket. So versichert uns auch Gulielmus Malmesburiensis, daß, ob sich gleich

Be-

Berengarius genötigt gefunden, seine Lehre zu widerrufen: er dennoch bis an sein Ende standhaft dabei verblieben, wie solches Usserius an oben angeführtem Orte meldet: und Pegna in fine Commentar. 31. ad 2. partem Directorii Inquisitorum schreibt: Berengarium nunquam conversum a prima sententia: Berengarius habe sich niemals von seiner einmal angenommenen Meinung, ob er solche gleich feyerlich widerrufen, recht ernstlich bekehrt. Wer noch mehr Zeugnisse von der Beständigkeit dieses Berengarii haben will, der lese Baronii Annal. T. II. ad Ann. 1085. und P. Merssai Cratepollis Annal. Episcop. Osnabrug. Sect. 15.

Auf das, was wir oben aus dem Illyrico angeführet, fähret derselbe in dem angezogenen Buche weiter fort, und beschreibt die Lehre Berengarii in allen Stücken eben so, wie solche damals die Waldenser gelert, und die Reformirten noch bis auf diese Stunde unverändert beibehalten haben; und dieses nicht nur allein in Ansehung der Lehre vom Abendmahl, sondern auch überhaupt aller übrigen Glaubensartickel. Ich halte es für überflüßig, seinen Bericht hiervon beizusetzen, und begnüge mich der Kürtze wegen, meine Leser zu der Quelle geführt zu haben, aus welcher sie ein mehrers zu ihrer Nachricht schöpfen können. Marcus Zuerius Boxhornius in seiner algemeinen Historie beim Jahr 1039. gibt uns vom Berengario folgenden Bericht: Ob gleich Almannus, Bischof von Brixen, mit vielem Fleis wider ihn geschrieben, hat er sich doch nicht im allermindesten bewegen lassen, sondern machte seine reine Lehre von den Geheimnissen JEsu Christi aller Orten öffentlich kund, ob gleich die übrigen Lehrer fast alle insgesamt die irrigen Meinungen annahmen, und dadurch dem Pabst zu gefallen suchten. Ob man ihn auch schon gezwungen, diese seine Lehre zu widerrufen, so sind wir doch durch das Zeugnis eines Italiänischen Ertzbischofs, Namens Lanfrancus, genugsam überzeugt, daß ihn diese

Sün-

Sünde hertzlich gereuet, und er seine Widerruffung, so wie sie ihm mit Gewalt abgedrungen worden, auch wieder verworffen; wie er denn auch besonders wider das Concilium, und vornemlich wider den Cardinal Hubertum, der das Widerruffungsinstrument geschmiedet, geschrieben, und seine Lehre von neuem, als volkommen mit dem reinen Glauben der ersten Kirche übereinstimmend, gerechtfertiget, und bis an seinen seligen Tod, so im Jahr 1091. erfolgt, darinnen beharret. Zuletzt fürt er noch das vortheilhaftige Zeugnis mit an, was ihm Platina selbst mit diesen Worten gibt: Berengarius sey ein Mann gewesen, den sowol der fromme Wandel als die Gelersamkeit vor vielen andern berümt gemacht: Doctrinæ & Vitæ sanctitate insignis. Hildebert, nachmaliger Ertzbischof von Tour, der ihm die oben angefürte Grabschrift gemacht, nennet ihn eine Stütze der Kirche, und die Hofnung des geistlichen Standes.

Wie nun aber dieser Berengarius niemals dahin zu bringen gewesen, daß er solchen seinen heiligen Glauben hätte verläugnen sollen; so hat man auch denjenigen heiligen Samen, so er in seinem Leben ausgestreuet, nach seinem Tode niemals ersticken können. Dieses erhellet gar besonders aus dem Bericht, den uns Helgaldus in seinem kurtzen Entwurf des Lebens Königs Roberts davon gibt, wenn er nemlich darthut, daß die Lehre, welche Lenfericus Ertzbischof von Sens, so damals lebte, triebe, und die mit des Berengarii seiner einerley wäre, noch nicht aufhören wolte, sondern vielmehr noch täglich in ihrem Zunemen wäre. Ja es waren so gar auf mehr besagtem Concilio selbst, auf welchem Pabst Gregorius 7. die Lehre Berengarii mit aller Gewalt verdammen lies, die Meinungen der Geistlichen nicht alle einerley, sondern viele Bischöfe blieben noch dabey, daß das Brod im heiligen Abendmal nur das äuserliche Zeichen der Sache, die Sache selbst aber, nemlich der wahre wesentliche Leib Christi im Himmel wä-

re, und zur Rechten GOttes säße, wie man solches klärlich aus den geführten Acten des Concilii sehen kan. Es hat auch dieses den Pabst damals so verwirt gemacht, daß er anfänglich gar nicht gewust, für welche Meinung er sich erklären solte, und dreien Cardinälen aufgetragen zu fasten und zu beten, damit ihnen GOtt offenbaren möchte, ob die Lehre der römischen Kirche, oder des **Berengarii** die rechte wäre: ja man wil gar sagen, ob hätte er, um recht hinter die Sache zu kommen, eine gesegnete Hostie ins Feuer geworffen; wie hiervon **Matthäus Paris** und der Cardinal **Benno** selbst, der zur Zeit dieses Pabstes gelebet, und von allem gewisse Nachricht haben können, Meldung thun. Inzwischen ist es doch fast nicht zu vermuten, daß der Pabst für seine Person die Lehre von der Transubstantion würcklich geglaubet, weil er sonst nimmermehr das gethan, und die Hostie ins Feuer geschmissen haben würde, wenn seiner Meinung nach der Leib Christi in derselben hätte seyn können.

Matthäus von Westmünster, der die **roffensische** Geschichte zusammen getragen, schreibt bey dem Jahr 1087. **es habe sich die Lehre Berengarii immer weiter ausgebreitet**, & corruperat omnes Saxos, Italos, & Anglos, **und die Sachsen** (oder Frantzosen) **Italiäner und Engelländer insgesamt verderbt:** (er redet so wie ers versteht.)

Es ist auch allerdings als was besonderes anzusehen, daß ohnerachtet diese Lehre albereits verdamt gewesen, dennoch **Herigerius** Abt zu **Lobes** sich nicht gescheuet, gantz öffentlich wider die Transubstantiation zu schreiben, und sie **eine neue Ketzerey, die Paschasius ersonnen, und die der alten wahren Lehre schnurstracks zuwider sey, zu nennen**, solches auch, nach dem Zeugnis Sigisberti de scriptoribus Ecclesiast. cap. 37. **mit vielen Stellen aus den Schriften der Väter, die von dem Leib und Blute Christi handeln, und die** *Transubstantion* **schlechterdings verwerffen, recht deutlich zu beweisen.** So widersetzte sich auch der Ertzbischof von **Lion Arnolphus**, dem

Ver-

Verderben der römischen Clerisey sowol in Lehre als Leben mit so vielem Eifer, daß er darüber zum Märtirer werden muste, wie solches Platina und Hugo Sabellicus angemerckt: Magno mortalium concursu divinam Legem, per Italiam, Galliam, & tandem Romæ prædicans: Er predigte die Gebote GOttes durch gantz Italien, Franckreich, und zuletzt zu Rom, und hatte unbeschreiblich grossen Zulauf: Es gieng aber die Wuth der Clerisey darüber so weit, daß er endlich im Jahr 1062. zu Rom, unterm Pabst Honorio II. gehencket wurde. Wenn Tritheim in seinem Buche, Chronicum Hirsaugiense genant, von diesem Ertzbischoffe redet, so sagt er unter andern: Es sey zur Zeit Pabsts Honorii II. Arnolphus, ein Mann von ungemeiner Frömmigkeit, und ein gantz vortreflicher Prediger, nach Rom gekommen, habe daselbst das Wort GOttes rein und lauter geprediget, zugleich aber auch das geile Wesen und andere Laster der Clerisey mehr, öffentlich gestraft, und dagegen die apostolische Aufrichtigkeit und Heiligkeit mit solchem Nachdruck angepriesen, daß ihn der römische Adel recht bewundert, und als einen rechtschaffenen Jünger JEsu Christi recht lieb und werth gehalten, aber eben dadurch habe er sich auch den Grim und Haß der Cardinäle und übrigen Geistlichen so gewaltig auf den Hals gezogen, daß sie ihn des Nachts erdrosseln lassen; wie er sich denn auch diesen Märtirertod selbst vorher verkündigt hat. Noch viel weitläuftiger hat Illyricus in dem schon oft angefürten Verzeichniß der Zeugen der Warheit, pag. 1433. hiervon geschrieben, und dabei angemerckt, daß es albereit einige Zeit zuvor einem Mönch, Namens Illyricus, aus eben den Ursachen auch eben so gegangen.

Jedoch, weder dieser rechtschaffene Abt Heriaerius, noch der Erbischof Arnolphus, noch dieser Mönch Illyricus, sind die einzigen gewesen, so die Warheit behauptet, welche die berümten Männer, Claudius, Bertram, Waldo und Berengarius

rius gelehret: sondern es hat nach ihrem Tode niemals an solchen treuen Zeugen gefelet, die besagte Warheit sowol mündlich als schriftlich mit vielem Muth und Eifer vertheidiget haben. Daher es denn auch gekommen, daß sich die Zahl der treuen Bekenner derselben immer weiter ausgebreitet, und nicht allein in den Thälern eingeschlossen verblieben, sondern nach und nach so gewaltig zugenommen, daß da sie insgesamt die Lehre **Gregorii** öffentlich verworffen: Pabst **Urbanus** II. sich von neuem genöthiget befunden, sie durch eine Versamlung der Geistlichen, so im Jahr 1095. zu **Plaisance** gehalten worden, zu verdammen. **Sigisbertus** gesteht solches offenhertzig in seiner Chronica, und wir haben solches als einen unverwerflichen Beweis anzusehen, daß diese Warheit, an statt unterdruckt zu seyn, zu der Zeit vielmehr noch ein gewaltiges Aufsehen gemacht; wie solches auch **Bertholdus** in seinen Geschichten bey diesem Jahr ausdrücklich bemerket.

Zu allen diesen grossen Zeugnissen setzen wir billig noch dasjenige, was der berümte Jesuit **Chifletius** wider seinen Willen von dieser Warheit ablegen muß. Denn wenn er in seiner Vorrede zu dem Glaubensbekentnis **Alcuini** wider die **Jansenisten** schreiben wil, so setzt er unter andern: **Er könne gar füglich auf sie deuten, was Hugo Metellus Domherr zu Thoulouse, vor mehr als fünf hundert Jaren,** (und folglich im 11ten Jarhundert) **wider einen gewissen Gerland, so von der Seite des Berengarii gewesen, geschrieben.** Es folgt hieraus notwendig, daß die berengarische Lehre, (von welcher es eine ausgemachte Sache ist, wie wir oben bewiesen haben, daß sie mit der Lehre der Waldenser einerley gewesen) zu der Zeit noch müsse bestanden haben, und ihre Anfänger in dem 11ten Jarhundert eine ansehnliche Gegenpartey des römischen Stuls gewesen seyn. So versichert uns auch **Matthäus Paris**, auf welchen die Herren Catholicken mit Recht keinen Vedacht werffen können, im zweiten Buche seiner Geschichte, daß vornemlich **gantz Franckreich mit dieser Lehre erfüllt gewesen,** wie solches vor ihm

Wil-

Wilhelm Malmesburgensis im 3. Buche gethan: nun gehören aber unstreitig nicht nur unsre Thäler, sondern auch gantz Piemont zu dem Theile von Franckreich, so disseit den Alpen lieget, und stunden damals noch würcklich unter frantzösischer Botmäßigkeit, folglich haben sie sich solcher Zeugnisse allerdings mit anzunemen. Matthäus West setzt hinzu: Der gröste Theil von Italien bekante sich zu dieser Lehre: und Waldensis im 2ten Theile seines Buchs, Capitel 9. sagt: Daß zu der Zeit ein gewisser Priester und Lehrer der Theologie bey der Kirche zu Autun, Namens Honorius gelebt, so ein Anhänger der berengarischen Secte gewesen. Doch übertrift alle diese Zeugnisse noch was Balduinus Flor. Hist. beim Jar 1084. von dieser Sache schreibt, wenn er daselbst beweist, daß die Lehre Berengarii nicht nur fortgefaren in den angefürten Oertern sich weiter auszubreiten, sondern daß sie auch sonsten weit und breit, ja gar bis in Engelland erschollen, und sich in den Thälern, von welchen die Waldenser ihren Namen bekommen, dergestalt erhalten, daß es einerley gewesen, einen Anhänger des Berengarii, oder einen Waldenser zu nennen, wie Serrarius in Trihæresio Lib. 1. Cap. 5. redet, wie es denn auch einerley sey, von einem Waldenser oder von einem Calvinisten reden, wenn er sagt: daß man dazumal diejenigen, so man heut zu Tage Calvinisten nennet, Berengarier oder Waldenser zu nennen pflegte.

Solte denn nun wol, bey allen diesen Umständen der grosse Philippus Mornay, Herr von Plessis Unrecht haben, wenn er in seinem Geheimnis der Bosheit da er von der Offenbarung des Antichrists handelt, schreibt: Es hätten diese Leute die lautere Warheit und alte christliche Einfalt in allen Bergen und Thälern von Dauphine, Languedoc, ꝛc. rein und unverrückt beibehalten, so daß das päbstische Verderben samt den Menschensatzungen niemals bey ihnen eindringen können, und sie es in diesem Stücke so gehalten,

als die Inwoner solcher Länder, denen von Natur alle Gelegenheit mit andern Menschen umzugehen, benommen ist, die folglich auch weder von der Sprache, noch von den Sitten oder Kleidungen anderer Menschen etwas wissen. Der Schlus den er daraus zieht, ist dieser, daß es sehr ungereimt seyn würde, wenn man behaupten wolte, daß ein so grosses Volck, als die Inwoner der Gegenden zwischen den Alpen und dem pyrenäischen Gebürge sind, gleichsam als in einem Tage von Petro Waldo solten ausgebrütet seyn; und es vielmehr wahr geredt sey, daß dieser, nachdem er sich von der Welt abzusondern, und mit Ernst auf seine Seligkeit bedacht zu seyn sich vorgenommen, sich erstlich alhier unterrichten lassen, und hernach erst zu Lion zu lehren angefangen.

Fragt man aber wie es denn möglich gewesen, daß in so gar finstern und unglückseligen Zeiten diese evangelische Lehre nicht nur solchergestalt rein und lauter beibehalten worden, sondern auch noch täglich anwachsen, und in so viel Gegenden und Ländern sich ausbreiten können? so mag Jacobus de Riberia, ein abgesagter Feind der Waldenser hierauf antworten. Dieser sagt in seiner Samlung der Geschichte von Thoulouse: Es haben die Waldenser von vielen Zeiten her in den Gegenden von Verbonne, Albi ꝛc. die Oberhand gehabt, und schreibt solches folgenden Ursachen zu: Weilen zu der Zeit diejenige so sich Priester, Bischöffe und Lehrer der Kirchen nennen lassen, in schlechtem Ansehen bey dem Volcke gestanden, sintemalen sie fast alle insgesamt unwissend und nicht werth gewesen, dergleichen geistliche Aemter zu bekleiden, und es dahero den Waldensern desto leichter gelingen könne, durch die Vortreflichkeit ihrer Lehre das Volck an sich zu ziehen, als die da für allen andern sehr künstlich und fein von der Religion zu reden gewust, und deswegen von den Priestern selber aufgenommen worden: nicht zwar als

ob

ob sie deswegen ihren Meinungen Beifal gäben, sondern weil sie es ihnen in Wissenschaft und Erkentniß nicht gleich thun können.

Inzwischen machten sie doch dazumal noch wenig Aufsehen in der Welt, weil sie bis dahero mit öffentlichen gewaltsamen und algemeinen Verfolgungen noch verschont geblieben; ob sie schon die neuen Satzungen so Rom ihnen gleich andern aufbürden wollen, standhaft von sich abgelehnt, und sich lediglich zu dem Glauben, wie er in dem Worte GOttes gelehret worden, frey und öffentlich bekennet. So bald aber der Antichrist offenbaret wurde, und anfing sich wider die Heiligen GOttes und alle die so sein Mahlzeichen nicht annehmen wolten, öffentlich aufzulehnen, sie in den Bann zu thun, und sie nach der Weissagung, Offenb. 13. von allem Handel und Wandel mit andern Menschen auszuschliessen, und sie mit Feuer und Schwerdt auszurotten suchte; siehe, so brach auch die Zeit zugleich mit an, **da die treuen Zeugen, die dem Lamme nachfolgen solten wo es hingienge, und die ihr Leben nicht lieben würden bis an den Tod**, nach dem Zeugnis Johannis in seiner Offenbarung, nun auch nach dem Befehl eben dieses Apostels, **von der grossen Babylon, der Behausung der Teufel ausgehen musten, um nicht theilhaftig zu werden ihrer Sünden, noch zu empfahen etwas von ihren Plagen.**

So war es auch eben um diese Zeit, da sich die sogenannten **Petrobrusianer** immer mehr und mehr öffentlich zu erkennen gaben. Diese bekamen ihren Namen von einem gewissen **Petro de Bruys**, einem Priester von Thoulouse, und einem der vornehmsten Lehrer der sogenannten **Albigenser**, welche in der That keine andere, als eben unsere **Waldenser** gewesen, wie wir solches an mehr als einem Orte in gegenwärtigem Wercke bewiesen haben. Wie nun dieser treue und fromme Knecht GOttes standhaftig dabey verblieb, die Römischen Satzungen, als irrig zu verwerfen; so machten es diese eben so, widersetzten sich dem

Die Waldenser nennet man auch Petrobrusianer.

Pabste

Pabste nicht allein mit einem rechten Heldenmuthe, und verlangten, nachdem sie einmal von ihm ausgegangen, niemals wieder in seine Gemeinschaft zu treten: sondern legten die wichtigen Gründe, die sie dazu bewogen, in einem besondern Buche, so sie in ihrer Muttersprache herausgaben, der gantzen Welt vor Augen. Der Titel davon hieß: Aiçò ès la caosa de nostra despartimènt de la Gleiſe Romane: **Dis iſt die Urſache unſerer Abſonderung von der Römiſchen Kirche**, und der Geſchichtſchreiber de Serres ſagt bey dem Jahre 1223. daß er es unter ſeinen Büchern habe; wovon auch wir noch glaubwürdige Abſchriften haben, ſo mit alten Gothiſchen Buchſtaben auf Pergament geſchrieben ſind, und in der Bücherſamlung zu Cambridge aufbehalten werden. In dieſem Buche verwerfen ſie ſchlechterdings das Fegefeuer, die Bilder, die Anrufung der Heiligen, das Meßopfer, ſo man damals einzuführen befliſſen war, die Transſubſtantiation, das Anſehen der Päbſte, und ihre Ausſprüche: dahingegen lehren ſie, daß die Seligkeit nicht lediglich von der Taufe, als von einer bloſſen äuſerlichen Handlung herkomme, als ob die Gnade GOttes an das äuſerliche Element des Waſſers gebunden wäre; ſondern daß man auch dabey in dem Bunde mit GOtt ſtehen müſſe: daß die Opfer und Gebete für die Todten, Thorheit und Gottloſigkeiten ſeyn: daß die Prieſter und Mönche lieber heiraten, als Brunſt leiden ſolten: daß man das Kreutz weder anbeten noch verehren ſolle: daß die Enthaltung gewiſſer Speiſen an geſetzten Tagen abergläubiſch ſey: daß man in Glaubensſachen nichts annehmen müſſe, ſo nicht genau mit den canoniſchen Büchern der heiligen Schrift überein komme: u. ſ. w.

Damit aber niemand die hier angeführten Schriften in Zweifel ziehen dürfe, die uns in Erkenntnis und Beurtheilung der Lehre dieſer ſogenannten Petrobruſianer-Waldenſer ein ſo gar helles Licht aufſtecken; ſo laſſe ich die übrigen insgeſamt vor-

vorbey, so durchgehends wider die Römischen Satzungen streiten, und begnüge mich, die Glaubwürdigkeit derer, auf die wir uns eben itzo berufen haben, mit dem gültigen Zeugnis eines ihrer ärgsten Feinde zu beweisen. Es leget solches **Petrus Cluniacensis** in seinem 1. 2. und folgenden Briefen ab, wie solches in Illyrici seinem oftangeführten **Verzeichnis der Zeugen der Warheit**, im 15. Buche angeführet und noch hinzugefügt wird, daß eben dieser **Petrus de Bruys**, nachdem er das Evangelium länger als 20. Jahre mit vielem Segen in **Languedoc, Provence, Dauphine**, und vornemlich in den Gegenden von **Gap** und **Ambrun**, so mitten im Gebürge gegen **Franckreich** zu liegen, gepredigt: dasselbe zuletzt noch zu **St. Gilles** mit seinem Blute besiegelt, und auf einem Scheiterhaufen die Märterer-Krone davon getragen habe. Dieses bestätigt der Geschichtschreiber **Dauity** in seiner Schrift **von Ketzereien** p. 350. ebenfals, und gedencket, daß solches im Jahr 1120. folglich mehr als 50. Jahr zuvor geschehen, ehe man von **Waldo von Lion** etwas gewust.

Der schmähliche Tod dieses standhaften Bekenners, **de Bruys**, schreckte dennoch diejenigen nicht ab, so den Grund seiner Lehre hatten erkennen lernen: und diese wurde nach seinem Tode von **Theucholino** oder **Tudemio, Petro von Blois, Johanne Rosalino**, einem sehr gelerten Manne der am meisten zu Wiederanrichtung der Universität zu **Paris** beigetragen hat; dem grundgelerten **Petro Alexandro**, einem sogenannten **Arnold**, welcher nachgehends zu **Paris**, nach **Platina** Bericht, öffentlich hingerichtet worden, und andern wackern Männern mehr, mit allem Nachdruck behauptet. Es trat insonderheit **Henricus** in allen Stücken vollkommen in die Fusstapfen **Petri**, dessen Schüler er gewesen, und predigte seine Lehre mit so grossem Eifer und vielem Beifall, daß, da man vorher ihre Anhänger nach Petro **Petrobrusianer** genennet, man sie nunmehr nach diesem Heinrich **Henricianer** hieß; wie solches

Petrus Valsernensis in der Vorrede seiner Geschichte der Albingenser, und Davity am angezogenen Orte angemercket haben. Allem Ansehen nach muß der heilige Bernhardus nicht recht gründlich von dieser Lehre seyn unterrichtet gewesen, weil er in der 65. und 66sten Predigt über das Hohelied Salomons heftig wider sie losgezogen, ob er es gleich (so allerdings merckwürdig ist) nicht lassen können, ihre Anhänger Apostolische und Leute zu nennen, die sich rühmen, ächte Nachfolger der Apostel zu seyn, und ihre Lehre zu allen Zeiten unverfälscht beibehalten zu haben: wie er sie denn auch noch weiter einfältige grobe Leute nennet, quos tamen multi de Clero & Episcopis, imò etiam de Laicis Principibus fovere dignantur, die aber dennoch von vielen Geistlichen, Bischöfen und auch weltlichen Fürsten ihres Schutzes gewürdiget würden, und sie beschuldigt, daß sie unter andern auch lehreten, daß das Fegefeuer nur in der Einbildung bestehe, sintemalen die Seelen, so bald sie von dem Leibe geschieden, gerades Weges entweder in den Himmel oder in die Hölle kämen: daß man nicht für die Verstorbenen beten solle: daß die Päbstische Synagoge zu Rom mit nichten die wahre Kirche sey, u. s. w.

Dieses einige ächte Stück, daß nemlich die Päbstische Synagoge zu Rom mit nichten die wahre Kirche sey, das ihnen Bernhardus hier zur Last legt, und daß sie sagen, wie die wahre Kirche nur unter ihnen anzutreffen sey, als die sie nur einig und allein Apostolisch wären: muß einen ieden unpartheiischen Leser überzeugen können, daß sie die Römische Kirche nicht mehr für die rechte Kirche erkant, sondern von derselben, als von einer ketzerischen Synagoge, ausgegangen, und lediglich je und je der reinen lautern Apostolischen Wahrheit unverrückt zugethan verblieben.

Ich kan nicht umhin, meinen Leser im Vorbeigehen zu bitten, zu einer erheblichen Anmerckung Anlaß zu nehmen. Es

betrift

betrift solche das wahre **Alterthum** der Lehre der sogenannten **Petrobrusianer** und **Henricianer**, deren vornehmsten Inhalt wir hier kürzlich berühret haben. Es ist nemlich nicht zu läugnen, und die Römischcatholischen müssen es selber zugestehen, und wie **Gretserus** und andere, in ihren Schriften öffentlich bekennen, daß diese Lehre eben diejenige sey, zu welcher die **Waldenser** sich bekennen: daher sie auch diese wie jene, und jene wie diese, nachdem es ihnen einkomt, **Waldenser** nennen, und beide unter dieser Benennung zugleich verdammen. Da man nun aber zu der Zeit von **Petro Waldo von Lion** noch nichts gewußt, so nehme man dieses als einen neuen starcken Beweis, und setze es zu dem, was wir oben bereits erinnert, da wir von diesem **Waldo**, so zu gleicher Zeit mit dem Abt **Berengario** gelebet, geredet, und wovon wir albereits im 2ten Capitel dieses Buches, bey ausführlicher Anzeigung des wahren Ursprungs ihrer Benennung gehandelt haben, daß dieser Nahme keines weges von diesem **Waldo** herrühre: sondern daß sie den Nahmen **Waldenser**, Valdenses, Valdenſi, nach ihrer Landsprache von Thälern bekommen; sintemal das Wort **Waldenser** in derselben so viel heißt, als **Einwohner eines Thales**, und daß die gesamten Einwohner aller der Thäler, so zwischen den Alpen, nicht nur gegen Piemont, sondern auch gegen Franckreich zu liegen, von uralten Zeiten her einerley Glauben und Lehre gehabt.

Zu völliger Bestätigung dieser Wahrheit wolle der geneigte Leser noch folgendes bemercken: es ist nemlich, nach der Zeitrechnung des **Genebrards** und anderer bewährten catholischen Geschichtschreiber, der heilige **Bernhardus** im Jahe 1165. zwölf Jahre nach seinem Tode, vom Pabst **Alexandro III** unter die Zahl der Heiligen versetzet worden, und also im Jahr 1153. da er 63. Jahr alt gewesen, gestorben; folglich ist er gegen das Ende des eilften Jahrhunderts im Jahr 1090. gebohren, und hat angefangen mit dem Jahre 1120. sich hervor zu thun: woraus denn von selbst der Schluß erfolgt, daß dieser **Heinrich**, von dem **Bernhardus** re-

det, und dessen Anhänger er **Apostolische** und solche Leute nennet, deren Lehre **von vielen Geistlichen, Bischöffen und Fürsten** unterstützet worden, schon vor ihm gelebet, und seine Lehre sich schon ziemlich ausgebreitet haben müsse, sintemalen sie schon damals ein so gar grosses Aufsehen gemacht. Man findet daher auch nirgendwo, daß er diese Secte, wie er sie nennet, als etwas neues tadelt, sondern sie aller Orten, da er von ihr redet, als sehr alt und tief eingewurtzelt angiebt. Aber auch gesetzt, daß **Henricus** erst zu gleicher Zeit mit **Bernhardo** gelebet, und ebenfals erst um das Jahr 1120. bekant zu werden angefangen: so ist es doch gewis, daß sein Vorgänger und gewesener Lehrmeister, **Petrus de Bruys**, nach dem eigenen Geständnis **Petri Cluniacensis**, als seines abgesagten Feindes, eben dieselbe Lehre schon längst vorher behauptet, und es schon mehr als 20 Jahr gewesen, daß man seine Anhänger nach ihm **Petrobrussianer** genennet; die auch schon vor **Henrici** Zeiten in solchem Ansehn und so starck gewesen, daß sich die Päbste selbst vor ihnen fürchten, und um sie auszurotten eine Versamlung der Geistlichen nach der andern veranstalten müssen. Und so bleibt es denn ein für allemal eine ausgemachte Sache, daß sich diese Kirchen durch das 10te und 11te Jahrhundert, mithin lange vor **Bernhardi** Zeiten, bey ihrem alten reinen Glauben beständig unverrückt erhalten, und wie wir es nunmehro ausführlich genug bewiesen haben, dem Antichrist bald anfänglich, da er sich nur zu offenbaren angefangen, aus allen Kräften widersetzt; und daß sich alles dieses wenigstens 70 oder 80 Jahre vorher zugetragen, ehe man noch etwas von obbemeldten **Waldo** oder **Waldensi** von **Lion** gewust. Man findet daher auch, daß Pabst **Alexander** III. schon im Jahr 1167. auf dem Synodo zu **Tours** einen Schlus gemacht, und darinnen **die Lehre der Waldenser**, damnanda Hæresis, quæ jam dudum emersit, **eine verdamliche Ketzerey, die sich schon längst hervorgethan**, betitelt: und ist sonderlich merckwürdig, daß da er die Zeit ihres Ursprungs nicht anzugeben weiß, er sich

des

des Ausdrucks jam dudum bedienet, und also selber ein Zeugnis ablegen muß, daß er sie für sehr alt halte. Und in der That ist sie es auch würcklich gewesen, daher denn auch im erst angezogenen Päbstlichen Schlus hinzugefüget wird, daß sie von der Zeit an nicht nur in den Gegenden von **Thoulouse**, **Languedoc**, **Provence**, und der **Lombardie** sich ausgebreitet, sondern auch in **Gascogne** und andern Provintzen eingewurtzelt habe; wie solches Guilielmus Malmesburiensis de Rebus Angliæ Lib. 2. angemerckt. Ja was noch mehr ist, so weiß man, daß albereit das erste Concilium Lateranense, so im Jahr 1159. acht Jahr eher als das zu **Tours** gehalten worden, und dem der Pabst unter allen algemeinen Concilien, so die abendländische Kirche gehalten, die Oberstelle eingeräumet, eben diese **Lehre der Waldenser**, als eine schon zu der Zeit **sehr alte eingewurtzelte und weit ausgebreitete Lehre verdamt hat.**

Nach dem Tode dieses **Henrici** breitete **Arnold von Brixen**, einer ihrer vornemsten Lehrer diese Lehre noch weiter in **Italien**, und vornemlich in der **Lombardie**, dahin die Piemontesischen Thäler gehören, aus. Dieses bemerckt unter andern der Großprior **Rorenco**, ihr grosser Feind und Verfolger, und ein Mitglied des Raths de exstirpandis Hæreticis (der noch am Leben ist) in seinem Buche Memorie Historiche im 2. Capitel, und beruft sich dabey auf viele andere Scribenten mehr; hinzusetzend, daß man seine Anhänger nach seinem Namen **Arnold**, ebenfals **Arnoldisten** genant. Dieser treue Zeuge JEsu Christi gieng endlich gar nach Rom, und predigte daselbst nach dem Bericht, den uns Otto Frisingensis, de Gestis Friderici Imperat. cap. 20. hiervon giebt, mit vielem Ernst und Eifer wider den Pabst und seine Clerisey, zog sich aber eben dadurch den Has des römischen Hofes und seiner Geistlichen dergestalt auf den Hals: daß als sie ihn zuletzt in ihre Hände krigten, sie nicht damit zufrieden waren, daß sie ihn kreutzigten, auf die Art als die Heiden zu Rom den Apostel Petrum gekreutziget haben sollen: sondern nachher noch

dazu ins Feuer warffen und zu Asche verbrandten, so im Jahr 1155. geschahe. Aber hiermit war es um diese Lehre gleichwol noch nicht geschehen, sondern es stund wieder ein anderer Zeuge aus seiner Asche auf, der sie mit eben so vieler Gelehrsamkeit und Eifer von neuem vertheidigte und weiter fortpflantzte. Dieser hies **Esperon**, war vorher ein Schüler **Arnolds** gewesen, und die Waldenser wurden wiederum nach seinem Namen **Esperonisten** genennet. Dieses führt abermals **Rorenco** in oben angezogenem Buche an, und setzt ausdrücklich hinzu, **daß man durch die Esperonisten niemand anders als die Waldenser, Henricianer, Petrobrusianer und Arnoldisten verstehen müsse, denen man zu allen Zeiten gewohnt gewesen, die Namen ihrer vornehmsten Lehrer beyzulegen, und sie nach selbigen zu nennen**; wie man sie denn auch nach den unterschiedlichen Oertern und Gegenden, wo sie sich aufgehalten und das meiste Aufsehen gemacht, oder wo sich ihre Lehre am meisten eingewurtzelt und ausgebreitet gehabt, zu nennen pflegen; daher denn auch insonderheit der Name Albigenser, nemlich von der Stadt Albi, der Hauptstadt in Languedoc seinen Ursprung genommen. Ja er kan sich so gar nicht entbrechen zu bekennen, daß man sie auch insgemein die **Lombardisten** genennet, und dieses darum, weil ihr Glaube vornemlich in der **Lombardie**, dahin wie oben gedacht, die Thäler von **Piemont** gehören, Wurtzel gefasset, und sich von daraus durch ganz **Italien** ausgebreitet; woselbst man sie gemeiniglich **Fraticellos** auf Italiänisch oder nach ihrer Muttersprache **Frairots**, **die Brüderlein** genennet, und ihrer damit wegen der ausnehmenden brüderlichen Liebe und Vertraulichkeit, so sie unter sich hegten, spotten wollen. So heissen sie auch sonst **Transmontani**, theils in Ansehung derjenigen Thal-Leute, so sich von Alters her nach **Provence** gewendet, woselbst man sie **Albigenser** genennet; theils weil abermals zur Zeit der grossen Verfolgung und Zerstreuung der Waldenser, so man damals des pauvres de Lion, **die armen von Lion** zu nennen pflegte,

und

und bey denen in Provence angerichteten Blutbädern, eine grosse Anzahl dieser armen Leute wieder über das Gebürge zurück gezogen, und sich wieder in ihre Thäler verkrochen haben.

Eben dieser Grosprior setzt noch hinzu, daß sie sich unter einander gemeiniglich selbst die Apostolischen genennet, und mit Macht behaupten wollen, daß sie von den Zeiten der Apostel herstammen, und die Lehre der Apostel zu allen Zeiten rein und lauter beybehalten. Der Ertzbischof Genebrard legt ihnen im 3ten Buche seiner Zeitrechnung beim Jahr 1200. eben diesen Nahmen bey, und nennet sie ebenfals Petrobrusianer, Henricianer, Arnoldisten und Apostolische, und spricht zuletzt, da er von ihrer Lehre redet: quod Calvinistæ & Lutherani in multis conveniunt cum istis Henricianis, Peterbrusianis, Arnauldistis, Apostolicis & Valdensibus, daß die Lutheraner und Calvinisten mit diesen Henricianern, Petrobrusianern, Arnoldisten, Apostolischen und Waldensern in vielen Dingen einerley Meinung haben.

Das fünf und zwantzigste Capitel.

Von Petro Waldo von Lion, von der Zerstreuung seiner Jünger, von ihrer Absonderung, Aufenthalt, und Erhaltung in den Thälern.

Nachdem also die Päbstlichen Satzungen albereit in dem 9. 10. und 11ten Jahrhunderten so gewaltigen Widerspruch gefunden, und schon gantze Gegenden in Franckreich und Italien, vornemlich aber in Provence, Dauphine, Languedoc und der Lombardie sich öffentlich von der Römischen Kirche abgesondert, auch hierinnen von vielen grossen und ansehnlichen Männern unterstützt, ja wol gar von Bischöffen und weltlichen Fürsten geschützt worden, wie wir solches oben vom heiligen Bernhardo selbst vernommen, und es auch unter andern von

Jo-

Johann Forbesio einem Priester, Doctore und Professore Theologiae auf der Universität zu Aberdon in Schottland, im 14. Cap. des 7. Buchs seiner historisch theologischen Unterweisung bestätigt wird; so darf man sich wohl weiter nicht mehr wundern, wenn man von Thuano im 6. Buche seiner Geschichte höret, daß der berühmte Petrus Waldus, ein reicher Bürger von Lion, seit dem Jahr 1175 ein so gewaltiges Aufsehen gemacht. Erstgenanter Thuanus giebt uns davon folgenden Bericht: Es habe sich, nemlich dieser Waldus gantz und gar dazu gewidmet, die Lehre des Evangelii zu bekennen, und auch weiter bekant zu machen; Er habe zu dem Ende, und um zu zeigen, daß seine Lehre keinesweges etwas neues wäre, die Schriften der Propheten und Apostel in die gemeine Sprache übersetzen lassen, um von allen gelesen zu werden, habe nachgehends angefangen dem Volcke auf den Gassen und andern öffentlichen Plätzen in der Stadt zu predigen, vorgebend man müsse in Religions- und Glaubenssachen nicht den Menschen, sondern GOtt gehorchen; sein vornehmster Fleis sey ferner dahin gegangen zu lehren: daß die Römische Kirche den Glauben und die Lehre JESU Christi verläugnet, die grosse babylonische Hure, und der unfruchtbare Baum sey, den der Heiland verflucht und abzuhauen befohlen habe: daß man weder dem Pabste noch seinen Bischöffen als Pflegern und Säugammen seiner Irthümer Gehorsam zu leisten schuldig sey: Das Leben der Mönche sey eine teuflische Lebens-Art, und ihr Gelübde der Keuschheit weiter nichts als ein Deckmantel der greulichsten Unreinigkeiten junger Leute: Die geistlichen Orden seyn die Mahlzeichen des Thieres in der Offenbarung Johannis: Das Fegefeuer, die Messe, Verehrung der Heiligen, Gebete für die Verstorbenen, und was dergleichen mehr, habe der Satan erdacht: Er sey hierüber von Lion vertrieben worden, und habe sich in die Niederlande

Petrus Waldus von Lion.

Seine Lehre nach dem Zeugniß Thuani.

Wird von Lion vertrieben, und geht in die Niederlande.

lande gewendet: in der Piccardie habe er einen ungemein grossen Anhang bekommen, sey auch nach Deutschland gegangen, habe die wendischen Städte durchzogen, und sich endlich in Böhmen niedergelassen, woselbst seine Anhänger Piccarder genennet worden: Die Waldenser wären als halsstarrige Leute, so in der Religion eine Trennung machten, dem Volcke von den Geistlichen auf eine gar entsetzliche Weise verhast gemacht, und dergestalt verfolgt und an allen Orten geängstet worden, daß sie Haus und Hof verlassen, und sich in die Gegenden von Provence und Languedoc, *& præcipue in Galliam Cis-Alpinam & inter Alpes, ubi tutissimum Refugium sant nacti*, vornemlich in die Gegenden von Franckreich, so dissеit den Alpen liegen, ja zwischen den Alpen selbst, wo sie noch die sicherste Zuflucht gefunden, zerstreuen müssen. Nun ist es gewis, daß die Thäler von Piemont, Pragelas, Meane, Martin, und die Marggrafschaft Saluzzo, dahin sie sich am meisten gewendet, eben zu dem sogenannten Walerland, oder Gallia Cis-Alpina gehören: Die Gegenden aber zwischen den Alpen, Inter-Alpes machen die Thäler von Keiras, Cezane, Freisinieres, Louise, Suse und andere aus. Die Ursache aber, warum sich die Waldenser von Lion hieher begeben, und alhier ihre sicherste Zuflucht, tutissimum Refugium, gefunden: ergibt sich nunmehr leicht von selbst, und man kan hieraus ohnschwer abnehmen, daß es aus keiner andern Ursache geschehen, als weilen die sogenanten Petrobrusianer, Henricianer, Arnoldisten und Speronisten, von denen wir im vorhergehenden Capitel geredet, und die ebenfals weder den Pabst noch die Römische Kirche erkanten, und in Glaubenssachen keine andere Regul und Richtschnur als das Wort GOttes nach der Auslegung der allerersten Kirchenlehrer annehmen wolten, in diesen Gegenden wohnten. Dieses wusten sie, und konten sich also einer guten Aufnahme alhier gewis getrösten.

Ein Theil seiner Glaubensgenossen zerstreuet sich in die Thäler.

Wird alda wohl aufgenommen.

Ursache warum.

Die Waldenser haben ihren Namen von den Thälern, und nicht von diesem Waldo bekommen.

Der Urheber des Buchs, **Zustand der Kirchen** genant, bestätiget eben dieses, wenn er pag. 336. sagt: **Nachdem Waldus mit seinem Anhange von Lion vertrieben worden, hat sich ein Theil davon in die Lombardey (in welcher die Thäler von Piemont gelegen) gewandt, und von dannen durch gantz Italien und Sicilien ausgebreitet.** Um nun aber vollends überzeugt zu werden, daß die Inwohner der benanten Thäler keinesweges erst nach dieser Zerstreuung der Anhänger des **Waldi von Lion** den Namen der **Waldenser** bekommen, sondern daß, wie wir im vorhergehenden ausführlich bewiesen haben, vielmehr alle diejenigen also genennet worden, die es mit der Lehre dieser Thalleute, die man **Valdeses, Valdenses, die Waldenser** zu nennen pflegte: so darf man nur darauf Achtung geben, daß die sogenanten **Albigenser**, so unstreitig eher als dieser **Waldus** bekant gewesen, selbst von den **Waldensern, so aus diesen Thälern herausgegangen**, herstammen, wie solches das Märterbuch in Beschreibung der grausamen Verfolgung zu **Merindol** und **Cabrieres** klärlich besagt, wenn es daselbst heist: **Daß sie vor Zeiten aus Piemont gekommen, und sich in Provence, und den Gegenden von Merindol, Cabrieres und daherum niedergelassen.** Ja man findet auch würcklich unter denen, so als Märtirer in besagten Gegenden umgekommen, gewisse **Pellenc** und andere mehr; die nichts anders als Zweige von den Stämmen und Wurtzeln gewesen, so noch bis auf den heutigen Tag in den Thälern geblieben sind.

Wenn **Henricus Pantaleon** in seiner **Märtirergeschichte**, so im Jahr 1563. zu **Basel** bey **Nicolaus Brylinger** im Druck herausgekommen, die Meinung **Johannis Crispini** und anderer, so sie in Ansehung des im Jahr 1545. wider die **Albigenser** zu **Merindol** angestelten Blutbades haben, angeführt, so sagt er: *a Ducentis ferme Annis a Pedemontio in Provintiam profecti erant*, sie seyen beinahe **vor** 200. **Jahren aus Piemont nach Provence gekommen**: Die **frantzösische Kirchengeschichte** vol. 1. pag. 35. besagt ein gleiches.

Zu

Zu der Zeit als **Waldus** mit seinem Predigen zu **Lion** ein so grosses Aufsehen machte, war Jean de Belles-Maisons, Ertzbischof daselbst. Als dieser sahe, daß die Anhänger des **Waldi** ihm zu Kopfe wuchsen, und er nicht mehr im Stande war ihnen Einhalt zu thun, ja sogar dem öffentlichen Predigen dieses Mannes nicht mehr steuren konte, sintemalen dieser von dem Volcke aus allen Kräften unterstützet wurde: wuste er sich weiter nicht zu rathen, sondern meldete es dem Pabst **Alexander** 3. Dieser ermangelte nicht, den **Waldus** und alle die es mit ihm hielten, alsofort in den Bann zu thun, und gab der Verfolgung, so der Ertzbischof wider sie bereits angesponnen hatte, so viel Nachdruck, daß sie aus **Lion** ziehen, und diese Stadt räumen musten. **Doch hierdurch waren sie**, wie Albertus de Capitaneis in seinem Buche **vom Ursprunge der Waldenser** meldet, **gleichwohl noch nicht mit Strumpf und Stiel ausgerottet.** D'Aubigne im 2 Buche seiner **allgemeinen Geschichte** sagt, daß die so sich mit **Waldo** davon gemacht, und sich hin und wieder zerstreuet gehabt, unter andern auch sich nach der **Piccardie** gerettet, und ihre Lehre daselbst dergestalt fortgepflantzet und ausgebreitet hätten: daß um sie wieder auszurotten, oder doch wenigens in etwas zu schwächen, **Philippus Augustus** sich genöthiget gesehen, bis 300 adeliche Häuser niederzureissen, und der Erden gleich machen zu lassen.

Der Ertzbischof von Lion ein Feind und Verfolger der Waldenser. Richtet nichts wider sie aus.

Diese erste Zerstreuung der Waldenser begab sich im Jahr 1180. um eben die Zeit, oder doch kurtz zuvor, da Pabst **Alexander** starb, und ist sehr viel daran gelegen, daß man wisse, daß solches mehr als funfzig Jahr zuvor geschehen, ehe die alten **Grafen von Savoyen**, so nachgehends den Hertzoglichen Titel angenommen, noch einer Hand breit Erden in **Piemont**, geschweige denn in den Thälern und übrigen von **Franckreich** entlegenen Oertern, dahin sich die armen Leute von **Lion** zu retten gesucht, an sich gebracht. Besage des **kurtzen Auszugs der Geschichte von den Hertzogen von Savoyen**, so mit Genemhaltung des

Kommen in die Thäler lange vorher ehe die Hertzoge von Savoyen solche beherrschet.

Königs zu Paris bey Jacobo Honorio Vogt gedruckt worden, ist Graf Thomas, ein Sohn Graf Humberts von Savoyen der erste gewesen, so im Jahr 1233. angefangen, etwas von diesen Ländern zu besitzen. Denn als dieser Philippi Augusti, Königs in Franckreich ältesten Sohn Ludovicum in dem Feldzug wider die armen Waldenser und Albigenser in Provence und Languedoc begleitete: überrumpelte er die Städte, Vignon, Montcalier, Carignan und Pignerol, die Hauptstadt der Provintz, in welcher diese Thäler liegen, und machte sich zu Nutze, daß der Stam der Printzen von Piemont verloschen, und sich grosse Zwistigkeiten unter den Grafen von Lucern, den Marggrafen von Saluzzo, und den Städten Nizza, Asti und Vercelli, so nachgehends zu Republicken geworden, entsponnen; wie hiervon Davity im Beschlus des 2ten Theils seiner Historie kan nachgelesen werden.

Warum man sie anfänglich da gelitten?

Fragt man gegenwärtig, woher es komme, daß weder die Marggrafen von Saluzzo, so die Marggrafschaft dieses Namens, und folglich auch die Gegenden von Pra-Villem, Bioletz, Bietonnetz, Festeona, und andere Oerter mehr damals besessen, die Waldenser, so sich dahin geflüchtet, beunruhiget, noch die Grafen von Lucerne sich gegen diejenigen feindselig erwiesen, so ihre Zuflucht in ihr Gebiete genommen, sondern sie so lange geduldet, bis sie selber sich den Herzogen von Savoyen unterworfen, und es hernach aus Zwang thun müssen: so könte man überhaupt sagen, es sey eben darum nicht geschehen, weil diese Herren niemals einen Gefallen daran gehabt, ihre alte und eingeborne Unterthanen und Landsassen, so sich von uralten Zeiten her zu eben dieser Lehre bekant, und sie vom Vater auf den Sohn beständig fortgepflantzt, zu beunruhigen. Um aber diese Sache in ein noch besseres Licht zu setzen, so kan man folgende wichtige Ursachen ihres damaligen Verhaltens mit gutem Grunde angeben.

1. Ursache.

I. Viele von diesen Herren hielten diese Lehre selber für genehm

nehm, und waren überzeugt, daß sie ihren Grund in dem Worte GOttes hätte.

II. So gefiel ihnen auch die fromme Lebens-Art dieser Leute, ihre Aufrichtigkeit, Gottesfurcht, Liebe und Treue, so auch ihre ärgsten Feinde bewundern und preisen musten. In dem folgenden 30. Capitel dieses Buches werden wir viele und sehr wichtige Zeugnisse davon anführen, da wir sehen werden, daß auch viele vornehme Leute unter den Römischcatholischen sich glücklich geschätzt, wenn sie nur einen Knecht, oder eine Magd von diesen Leuten in ihre Dienste bekommen können; weil sie gewiß versichert waren, daß sonst nirgend solche tugendhafte, mäßige und getreue Leute anzutreffen wären. Es widersetzte sich zwar die Clerisey aus allen Kräften; doch hatte es bis 1640. noch immer so Bestand, und könte solches im Fall der Noth, mit häufigen Beispielen bewiesen, und auch dargethan werden, daß obbenante Herren und andere vornehme Catholicken mehr, sich so gar alle Mühe gegeben, auch Säugammen für ihre Kinder von den Waldensern zu erhalten; und wann sie keine solche Weiber haben können, so im Stande gewesen, ihre Wirthschaften auf so eine Zeitlang zu verlassen, sie ihre Kinder selber zu ihnen, öfters bis in das alleräuserste Gebirge geschickt. Von der obbenanten Zeit an aber, setzte so wol das geistliche Gerichte der Inquisition, als auch Madame Royale so schwere geistliche und leibliche Strafen auf das Miethen solcher Dienstbothen und Säugammen: daß es heute zu Tage niemand mehr wagen darf, einen Waldenser in seine Dienste zu nehmen, wann er nicht alsofort sich einer Ketzerey verdächtig machen will. 2. Ursache.

III. Nicht weniger, und auch wol vornemlich, hielt der Eigennutz, als die mächtigste Triebfeder aller Staaten und Länder, diese Herren, auch so gar diejenigen, die doch sonst einen Abscheu vor dieser Lehre bezeigten, von der Verfolgung dieser Leute zurück. Sie zogen nemlich unbeschreibliche Vortheile, und unglaubliche Einkünfte von ihnen; folglich hätten sie mit Vertilgung dieser ihrer Unterthanen sich selber am meisten mit geschadet, ja mit ihnen zugleich 3. Ursache.

alles verlohren. Diese Wahrheit kan niemand läugnen, der nur nicht gantz und gar ein Fremdling in dasigen Gegenden ist, und auch noch von ihrer dermaligen Beschaffenheit nur etwas weiß, oder dem die mühsame Art sich zu nähren, die Arbeitsamkeit und die gantze Aufführung ihrer Inwohner nur einigermassen bekant ist.

In dem grossen Thal von Lucern, woselbst die Gewissens-Freiheit da ogni Tempo, oder da Tempo immemoriale, **von allen Zeiten**, oder **von undencklichen Zeiten her**, unverrückt Stand behalten, wie sie es in allen ihren Bitschriften, so sie bey aller Gelegenheit der hohen Landes-Obrigkeit überreicht, bezeugen, welches man ihnen auch niemals widersprochen: befinden sich die gantzen Gemeinden von **Angrogne** und **Roras**, die von **la Tour** oben von der Brücke **St. Marguerite** an, und die von **Villars** und von **Bobi**.

Zwischen dem Thal von **Lucern** und dem von **Perouse** ist der Grund und die Gemeinde von **Rocheplatte**.

In dem Thal von **Perouse** sind die Oerter **St. Germain**, **Dormillioux**, **Grandiblon**, **Taluc**, und **le Puys**.

Im Thal **St. Martin** hat man die Gemeinden **Faet**, **Salse**, **Rodoret** und **Prals**.

In der Marggrafschaft **Saluzzo** liegen die Ländereien, oder vielmehr die Gebirge von **Pra-Wilhelm**, **Violet**, **Bietonnet**, und **Fefteona**, und andere mehr.

Ich übergehe alhier die Thäler von **Cluson** oder **Pragelas**, die von **Queiras**, **Freisinieres**, **Val Putte** oder **Louise**, und andere mehr, so insgesamt an die von Piemont anstossen, und mitten in den Alpen liegen.

In dem Thal von **Susa** sind die kleinern Thäler von **Meane**, **Matthias**, und andere mehr.

Viele von diesen Gegenden und Bergen sind des Jahrs vielmal acht, neun bis zehn Monate hindurch mit Schnee bedeckt, und waren vor diesem nichts anders, als ein Aufenthalt der Bäre, Wölfe, und andrer wilden Thiere mehr. Sie waren durchgehends

gehends mit hochstämmigem Holtze bewachsen, und so beschaffen, daß man sie ihrer Höhe halber fast nicht ersteigen, oder sonst drinnen gehen oder stehen konte. Gleichwol hat sie nach und nach der erstaunliche Fleiß dieser Leute, und ihre unermüdete Arbeit gerottet und dergestalt angebaut, daß sie, ob schon mit vieler Beschwerlichkeit haben können bewohnt werden. Sie bauen alhier dermalen zwar etwas Korn, Gerste und Haber; es ist aber der Zuwachs davon vielmals so schlecht, daß sie kaum den Samen wieder kriegen, und pflegt solches insonderheit alsdenn zu geschehen, wenn sie der Schnee überfält, ehe das Erdreich recht ausgefrohren ist. Wenn sie nun diese wenige Früchte mühsam eingesamlet haben, lassen die Männer solche zum nothdürftigen Unterhalt ihrer Weiber und Kinder; sie selber aber gehen den gantzen Winter aus, und suchen sich das Brod in andern Ländern zu verdienen. Einige legen sich auf das Hanfhecheln, andere treiben das Tischer-Zimmer- oder Mäurer-Handwerck, und wieder andere sägen Bäume zu Brettern und Balcken. Sie kommen gemeiniglich um Ostern mit dem wenigen Gelde, so sie sich die Zeit über verdienet, wieder nach Hause; und dieses ist vielmal das einzige Mittel zu Abführung ihrer Steuren, und zu Verhütung, daß die dazu verordneten Einnehmer ihnen, in Ermangelung baldiger Zahlung, nicht das wenige Vieh, oder den schlechten Hausrath den sie haben, wegnehmen. Was die Weiber und Töchter dieses ehrlichen Bergvolckes anbetrift, so bemühen sich diese, das wenige Saltz, so sie in ihre Haushaltung brauchen, welches hier zu Lande sehr theuer ist, zu verdienen: sie nehmen zu dem Ende lange Stangen von Lerchenbäumen-Holtz, welches sehr bequem dazu ist, daß die im Lande die jungen Absencker von den Weinstöcken, die sie versetzen, dran binden, und tragen solche mit der sauersten Mühe bis nach Pignerol, so die nächste Stadt an den Piemontesischen Gräntzen ist, und dem König von Franckreich gehört. Ihrer viele haben 20 bis 24. Meilen bis dahin, und tragen diese Last mit solcher Beschwerlichkeit, daß ein Fremder der es siehet, sich des Erstaunens und Erbarmens nicht entbrechen kan. Auf

dieser

dieser schweren Reise bringen sie insgemein drey gantzer Tage zu, und der gantze Verdienst bestehet vielmal nicht in einem viertel oder halben französischen Thaler. Es liegen zwar einige Oerter etwas niedriger und in etwas wärmern und fruchtbarern Gegenden, doch sind sie auch sehr bergicht, rauh, und nicht nur beschwerlich, sondern auch gefährlich zu bearbeiten, so daß man auch daselbst eine Menge Dörfer findet, wo sich die Inwohner keiner Pferde, Mauleſel oder andern Zugviehes bedienen können: sondern wo sie selber diese Dienste thun und ihre Rücken statt der Wagen brauchen müssen, um das wenige Heu, Getreide, Holtz, Wein, Mist, und was sie sonsten zu verführen haben, drauf zu laden; und solches müssen sie nicht nur zu Meilen Weges, sondern vielmal zu gantzen Tagereisen also treiben. Ich nehme etliche wenige Familien hievon aus, die in den kleinen Thälern von St. Jean und la Tour wohnen, welche eine etwas mehrere Bequemlichkeit, die sie daselbst genieſſen, theuer genug bezahlen müssen, und eben dieser Vortheile wegen mit fast unerschwinglichen Steuern und Gaben beleget werden.

Es ist aber der mühsame Fleis dieser ehrlichen armen Leute noch weiter gegangen. Sie haben so gar in vielen Gegenden, wo nichts als Stein und Felsen und fast gar kein Boden anzutreffen gewesen, Weinberge anzulegen und in Stand zu bringen nicht ermangelt; dieses aber zu bewerckstelligen, haben sie zwischen den Felsen und wo die Berge am meisten abhängig gewesen, kleine Mäuerchen stuffenweise gebauet, und solche mit Erde, die sie anderwerts haben holen müssen, ausgeschüttet und sodenn die Ableger von Weinstöcken hinein gelegt. Diese müssen sie hernach mit unbeschreiblicher Mühe und Arbeit pflegen; denn da die vielen Regen diese Mäuerchen von Zeit zu Zeit wieder einreiſſen, oder den Erdboden verschwemmen: so sind sie unaufhörlich genöthigt, so wol an jenen zu arbeiten, als auch um diesen zu erhalten, immer wieder neue Erde aus der Tiefe herauf zuholen, und solche in Tragekörben bis auf die höchsten Gipfel der Berge zu tragen, weil sonst in wenig Jahren, da wo sie ihre Weinberge haben, wieder nichts als Felſen

sen zu sehen seyn würden. Und so sehen fast alle Weinberge in den Thälern von Lucern, Perouse und St. Martin aus.

Wenn nun die Herren des Landes diese arbeitsame Inwohner hätten vertreiben wollen, würde sich wol schwerlich iemals wieder iemand gefunden haben, der Lust gehabt hätte, diese so gar sehr beschwerliche Wirthschaft über sich zu nehmen, folglich hätte die Landesobrigkeit einen schönen Theil ihrer Einkünfte zugleich mit verlieren müssen.

Die Erfahrung legt zu diesen unsern Zeiten den stärcksten Beweis von dieser Wahrheit ab. Ich führe deswegen nur etliche wenige Beispiele an, die zur Genüge beweisen werden, daß wenn diese Länder ihre Inwohner verlohren, der Landesherr eben so viel Landes allemal gleichsam mit verlohren habe. Aber nicht nur die hohe Landes- sondern auch niedrige Obrigkeiten sind dadurch um das Ihrige gekommen; indem selten wieder iemand das Hertze gehabt, diese Gegenden von neuem anzubauen, und wenn er sie auch umsonst und mit mercklicher Minderung der ehemaligen Steuern und Gaben hätte haben können. So bald es in den Gegenden von Chabrau im Thale St. Martin an Wirthen fehlete, so bald sind sie auch zu Wüsteneyen geworden, und es haben schon seit 30 Jahren her weder der Hertzog noch die Landes-Stände andere Leute bekommen können, die sie wieder angebauet: und dennoch ist dieses Thal eines von den besten; die Gegenden daselbst bringen Wein, Castanien, Obst und Getraide, und bedürffen lange nicht so viel Arbeit, Fleis und Mühe als die andern.

Wichtiger Beweis dieser 1. Ursache.

Die Gegenden von Traverses, St. Martin und Fäet liegen auch eben darum gröstentheils noch brache, und es will sich noch kein Römisch-Catholischer Christ bis auf diese Stunde finden, der Lust hätte diese Gegenden, so doch mit von den besten und mit Häusern und andern Gebäuden noch genugsam versehen sind, wieder zu bewohnen, ob man sie ihnen gleich gar umsonst, und mit gäntzlicher Befreiung von allen öffentlichen Auflagen angeboten, und sie noch dazu in den niedrigsten Gegenden, wo es lange

nicht so wüste als in dem höhern Gebürge, auch an allerley Lebensmitteln überflüßiger Vorrath vorhanden ist, gelegen sind.

Siehet es aber um die besten und schönsten Gegenden schon so aus, daß sich dennoch keine Liebhaber dazu finden wollen, was solte man sich denn wohl von den schlechtern besseres versprechen können, oder wem solte wohl iemals der Appetit ankommen, diejenige Gegenden wieder zu beziehen und von neuem anzubauen, die mitten in und oben auf den Alpen liegen, und des Jahrs kaum drey oder vier Monate hindurch vom Schnee entblösset werden, und deren Einwohner auf gewissen Schuhen gehen müssen, die sie Chastua nennen; so gewisse Reiffen sind, so in der Grösse eines Wasser-Eimers und von Spokat in Form der Raketten zum Balschlagen gestrickt werden, um nicht in dem Schnee zu versincken, oder sich genöthigt finden grosse Eisen an die Füsse zu binden, daran stählerne Stacheln sind, um mit den Lasten die sie auf dem Rücken tragen müssen, die Berge auf- und abklettern zu können? Komt es auch schon in diesen Gegenden so weit, daß der Schnee und das Eis sich verlieren, so stehen doch die Menschen alle Augenblick wieder in der Gefahr in dem davon entstehenden grossen Wasser, oder unter dem Schnee umzukommen, der zu der Zeit mit solcher Gewalt von den höchsten Bergen herunter rollt, und sich im Herunterrollen dergestalt zusammen balt, daß er nicht nur gantze Bäume und Häuser, sondern wohl gar gantze Dörffer auszureissen oder zu verschütten vermögend ist, wie sich denn öffters dergleichen betrübte Fälle zugetragen. Je mehr sich nun dergleichen zusammen gehäufte Bäume und Felsen vereinigen, je kläglicher sieht es um die Oerter aus da sie hintreffen, sintemalen ihnen so wenig als einem aus seinen Ufern ausgerissenen Strome Einhalt geschehen kan. Als daher im Jahr 1655. die aus Irrland vertriebene Flüchtige sich in den schönen Gegenden von Lucerne niederliessen, bekümmerten sie sich wenig um diese Oerter, und liessen sie gerne unangebauet liegen.

Aber (dürfte noch iemand fragen,) da diese Leute die Römi-

sche

sche Lehre so gar öffentlich verworffen, und sich dem Päbstischen Stuhle mit solchem Nachdruck widersetzt, wie ist es doch wohl möglich gewesen, daß sowol die Geistlichen in der Nachbarschaft, als auch so gar die Priester und Pfaffen so unter ihnen gewohnt, so lange dazu stille schweigen können? Ich antworte: 1. Da man in diesen Gegenden von Jesuiten, Mißionarien, geistlichen Richtern, und andern dergleichen Römischen Spionen und abgesagten Feinden der Protestanten nichts gewust, bis vor ohngefehr 300 Jahren, wie uns dessen obgenanter Grosprior, Marcus Aurelius Rorenco di Lucerna, in seinen Memorie Historiche, so im Jahr 1649. zu **Turin** ans Licht gekommen, p. 127. selbst versichert, und dabey meldet, daß die erste Zusammenkunft der Clerisey in den Thälern im 14ten Jahrhundert gewesen, so wie die erste Abtey darinnen, welche die von **St. Christophoro** in der Gemeinde von **Villars** soll gewesen seyn, allererst im Jahr 1228. gestiftet, und erst lange Zeit darnach nemlich im Jahr 1444. dem Orden St. Benedicti, oder denen Inquisitoribus übergeben worden: so darf man sich auch nicht wundern, daß diese guten Leute damals noch nicht so ausgekundschaftet, angebissen und begeiffert worden, als es nachgehends von diesen Heuschrecken aus der Offenbarung Johannis geschehen ist, derer sich die Päbstliche Heiligkeit noch bis auf den heutigen Tag zu seinen Rädelsführern und Mordbrennern gar meisterlich zu bedienen weis. 2. Was die Priester und Dorfgeistlichen betrift, so waren viele unter ihnen, so die Wahrheit erkanten, ob sie solche Erkentnis gleich nicht zu Kräften kommen liessen: andere waren wie die Nicodemisten, weder warm noch kalt, giengen bald mit diesen bald mit jenen um, und hielten es mit beiden, wenn sie nur ihre Pfründe und reichliches Einkommen hatten: ja es gab gar etliche unter ihnen, die mit Beibehaltung ihrer Würde und Einkünfte, ihren Untergebenen selber die Wahrheit lehrten, wenn sie aber wieder zu den Wölffen kamen, auch wieder mit den Wölffen heulten. Und so trieben es ihrer nicht etwan wenige, sondern öfters sehr viele,

Warum die Clerisey allhier sie nicht bald im Anfange zu unterdrücken gesucht? 1. Ursache.

2. Ursache.

viele, und wurden dahero von den sogenanten Bärten oder rechtschaffenen Lehrern der Waldenser, die mit ihrer Schwachheit Geduld hatten, liebreich getragen, und als Brüder aufgenommen, wie denn auch diese eben daher ohne Unterscheid sich Priester, Hirten, Bärte, ja selbst Bischöffe nennen liessen. 3. Die vornemste und algemeinste Ursache dieses Stillschweigens auf Seiten derer, die unsern Waldensern in der That gehäßig waren: war wohl die Furcht, ihre reichen Pfründe und Einkünfte zu verlieren, weil sie keine rechte Lust haben mochten, schmale Bissen zu essen, welches gewis würde erfolgt seyn, wenn sie ihre Pfarren hätten gäntzlich zerstören wollen.

3. Ursache.

Das sechs und zwantzigste Capitel.

Zeugnisse von dem Alter der Waldensischen Kirchen, oder der Thäler von Piemont, gezogen aus ihren eigenen Schriften.

Wir haben bis hieher ausführlich genug gesehen 1. welchergestalt unsere Thäler die reine Lehre des Evangelii bis in das 9te Jahrhundert nicht nur lauter und unverfälscht beibehalten können, sondern auch würcklich dergestalt beibehalten haben, daß sie auch nicht in einem einigen Stücke davon abgewichen. 2. Wie gegen das Ende besagten 8ten Jahrhunderts, da man anfangen wolte sie zu Annehmung der Bilder, Anruffung der Heiligen, Verehrung der Reliquien, Walfahrten, und mit einem Worte, zu dem Römischen Aberglauben und Abgötterey zu zwingen, ihr eigener Ertzbischof Claudius sich so tapffer dawider gesetzet, daß seine untergebene Gemeinen sich niemals von dieser Seuche anstecken lassen, auch zugleich mit ihnen endlich gar von der Römischen Kirche ausgegangen, und sie öffentlich als eine falsche Religion, so dem rechten Catholischen Glauben und der lautern Wahrheit zuwider, und als eine neue,

neue, von dem apostolischen Glauben abgefallene Secte, die nichts apostolisches mehr an sich habe, und deren Oberhaupt, der Pabst eben so auf dem Stuhle Petri säße, als wie ehemals die Schriftgelehrten und Pharisäer auf dem Stuhle Mosis gesessen, angegeben: mit einem Worte, wie dieser Claudius schon in den damaligen Zeiten, nach dem eigenen Geständnis der Römisch-Catholischen nichts anders gelehret, als was heut zu Tage die sogenanten Calvinisten glauben und lehren.

3. Wie so wunderbarer Weise diese Lehre, so fast aller Orten gäntzlich erstickt gewesen, sich in den gefährlichsten Zeiten des 9. 10. und 11ten Jahrhunderts in den Piemontesischen und andern benachbarten Thälern erhalten: Wie diese darauf im 12ten Jahrhundert wieder recht zu Kräften gekommen, und durch gantz Dauphine, Provence, und andern benachbarten Provintzen von Franckreich mehr sich ausgebreitet, und zuletzt auch bis nach Lion gekommen: und endlich wie sie nach Vertreibung der Waldenser aus Lion, und ihre darauf erfolgte Zerstreuung fast in alle Theile von Europa ausgegangen, so wie ehemals die Zerstreuung der ersten Christen zu den Zeiten des ersten Märtirers Stephani zu einer Gelegenheit werden müssen, daß das Evangelium von Christo durch gantz Asien sich ausgebreitet. Und so solte ich denn glauben, meine Leser müsten nunmehr von dem wahren Alter unser Waldenser, und daß ihre unverrückte Folge würcklich von den Aposteln herzuleiten, mehr als zur Genüge überzeuget seyn. Um sie aber hierinnen noch kräftiger zu stärcken und zu gründen, sintemalen auf die gewisse Ueberzeugung davon alles ankomt, was wir von unsern Waldensern schreiben und glauben: so will ich unter göttlichem Beistande noch drey wichtige Beweisthümer davon anführen, davon zwar der erste allein zulänglich genug seyn würde, allen Widersprechern auf das nachdrücklichste zu begegnen, und sie zu nöthigen der Wahrheit auch in diesem Stücke Beifall zu geben; die aber, wenn man sie alle drey zusammen nehmen wird, von der Kraft seyn werden, allen denen auf ewig das Maul

Folgen noch drey Beweise von dem wahren Alter der Waldenser.

zu stopffen, die boshafter Weise die Worte **Tertulliani** in seiner Schrift de præscriptione contra Hæreticos misbrauchen, und nicht aufhören können uns die Spottfragen ins Gesichte zu speyen: Quis estis vos? unde venistis? ubi tamdiu latuistis? **Wer seyd ihr? wo seyd ihr hergekommen? und wo habt ihr denn so lange gesteckt?**

1. Aus ihren eigenen Schriften.

Den ersten gründlichen Beweis dieser wichtigen Wahrheit werde ich aus den eigenen Schriften der Waldenser ziehen, dabey aber mehr auf ihren Inhalt als auf die Zeit sehen darinnen sie geschrieben sind. Die Sprache die sie darinnen führen werden, soll uns überzeugen, ob sie **Asdodisch** oder **Jüdisch**, das heist, so wie Abrahams Samen reden werden. Vornemlich werde ich mir diejenigen Schriften zu Nutze machen, die sie bey aller Gelegenheit denen Grossen und Hohen in der Welt mit denen sie sich haben einlassen müssen, öffentlich übergeben, und zeigen, wie sie sich darinnen allemal auf ihr Alter beruffen, ohne daß nur iemals iemand etwas darwider eingewendet.

2. Aus den Schriften der Protestanten.

Den andern Beweis werden mir die ansehnlichsten Lehrer und Geschichtschreiber unter den Protestanten an die Hand geben. Ihre Zeugnisse sollen darthun, daß sie von dem lautern Alter dieser Leute wahrhaftig überzeugt gewesen, und wir werden sie GOtt loben und preisen hören, der dieses kleine glimmende Tocht so wunderbarer Weise zu erhalten gewust: daß in den folgenden Zeiten fast alle Reformirte und Protestantische Kirchen in gantz Europa, theils mittelbarer, theils aber auch unmittelbarer Weise ihre Fackeln an demselben anzünden können.

3. Aus den Zeugnissen ihrer eigenen Widersacher.

Der dritte und letzte Beweis, der alles vollends entscheiden und aufheben soll, soll so wichtig seyn, daß er dem **Cerberus** selber das Maul dergestalt auf ewig sperren soll, daß er diese arme Gläubige nimmermehr wird beissen, ja nicht einmal mehr anbellen können. Ich werde ihn in der Menge der wichtigsten Zeugnisse und Aussagen ihrer ärgsten Feinde und Widersacher suchen, und sogar die geistlichen Richter, oder sogenante Inquisitoren

selber

selber reden lassen, die lediglich dazu bestimt gewesen, um diesen Rest der kleinen Heerde JEsu vollends auszurotten, und ihr Gedächtnis auf Erden gäntzlich zu vertilgen. Diese werden mir mehr Beweise von dem unstreitigen Alter und der Apostolischen Folge der Waldenser, als alle Zeugnisse der Waldenser selber, und als alle Schriften aller Protestanten zusammen an die Hand geben.

Beweis davon aus ihren Schriften, und zwar: aus dem Tractat der edle Unterricht genannt.

Zum Anfange meines Vorhabens wende ich mich denn nun zu den eigenen Schriften unserer Waldenser, und beziehe mich zuerst mit allem Rechte auf die allererste vollständige und unverfälschte Bibel, so unterm 17. Febr. 1535. in den Alpen in frantzösischer Sprache ans Licht gekommen. In der Vorrede zu derselben dancken die Waldenser GOtt hertzlich, **der sie von Anfang her durch seine heilige Apostel und deren Nachfolger so reichlich mit den Schätzen seines heiligen Evangelii begnadiget, und sie die gesegneten Früchte davon noch bis daher so reichlich samlen lassen.** Wir haben albereit oben im dritten Capitel dieses Buchs unter dem Verzeichnis der Waldensischen Schriften und Bücher einen Tractat, la Noble Leiçon, **die edle Lehre** genant, gefunden, und in dem vierten Capitel eines und das andere daraus angeführt. Ein Original davon ist noch in der berümten Bibliothec zu **Cambridge**, und eines zu **Geneve** vorhanden, und man siehet bald aus der sechsten Zeile, daß diese Schrift im Jahr 1100. folglich im Anfange des 12ten Jahrhunderts verfertiget worden. Der Inhalt und die Schreibart darinnen ist volkommen Apostolisch: alle Arten der Laster werden auf das schärfste gestraft, alle Christliche Tugenden hingegen auf das schönste abgebildet, und auf das nachdrücklichste angepriesen: das Lesen des göttlichen Worts wird darinnen als eine Hauptpflicht aller Menschen vorgestellet: das Anbeten des alleinigen wahren GOttes mit gäntzlicher Ausschliessung aller anderen Creaturen, das geduldige Aushalten unter allerley Kreutz und Leiden, die Vermeidung der falschen Propheten und aller Irthümer auf das sorgfältigste eingeschärft: der Antichrist so damals erst gebohren worden, mit

den

den natürlichsten Farben nach dem Leben abgemahlt, und die von den Priestern ums Geld ertheilte Vergebung der Sünden, als eine neue Erfindung des Antichrists auf das allerabscheulichste vorgestelt. Und alles dieses geschiehet auf eine Art und Weise die uns deutlich genug lehrt, daß sie die Römischen Satzungen zu allen Zeiten verabscheuet, und niemals einige andere Lehren angenommen, als die der HErr JEsus selber und seine Apostel gelehret, und die bey ihnen, so zu reden, aus einer Hand in die andere gekommen, und vom Vater auf den Sohn unverändert fortgepflanzet worden. Dieses ist zulänglich genug, mich aller Mühe zu überheben, umständlicher zu beweisen, daß die **Waldenser** (die in der angezogenen Schrift schon so genennet worden) mit nichten diesen Namen von einem **Petro Waldo** bekommen, am allerwenigsten aber ihre **Lehre**, die sie damals schon so **alt und apostolisch** zu seyn bezeugen, und mit welcher sie sich albereits im Jahre 1100. so kräftiglich wider die neueren Erfindungen und Satzungen der Päbste geschützet, von ihm empfangen haben.

Vom Antichrist.

Die unvergleichliche Schrift **vom Antichrist**, die man ebenfals in ihrem gantzen Zusammenhange in eben dem Buche **von der Lehre** der alten **Waldenser** findet, und die mit dem Jahr 1120. folglich fünfzig Jahr eher als dieser **Petrus Waldus** gelebet hat, gezeichnet ist, bietet dem obstehenden Beweis die Hand. Man erwege denselben nur ein wenig mit Bedacht, so wird man bis zur Ueberzeugung finden, mit was für einer herrlichen Rüstung die Gläubigen GOttes schon zu der Zeit wider die neuen Lehren und Irthümer der päbstischen Kirche sind angethan gewesen.

Die Schreibart in derselben und die ungemeine Ausdrücke darinnen können warlich nur aus der Feder und dem Hertzen solcher Bekenner der Warheit geflossen seyn, die tausendmal lieber in den allerschmählichsten Tod würden gegangen, als nur ein Haarbreit von der Evangelischen Warheit abgewichen seyn, und die dergestalt über der theuren Beilage der reinen Apostolischen Lehre gehalten, daß es nicht möglich gewesen, sie dahin zu bringen, daß

sie

sie solche auch nur in dem allermindesten geändert, oder mit dem geringsten Zusatz menschlicher Lehre vermischen sollen.

Will sich jemand nicht die Mühe geben, diese gantze Schrift, wie wir sie im 14. Capitel dieses Buches angeführet haben durchzulesen, der fange nur da an, wo wir auf der Seiten **die Ursachen warum die Waldenser es mit dem Antichrist nicht halten wollen**, angemercket. Der Anfang davon lautet also: Donc nos ordonnèn notas quals sian las caosas del nostre departiment &c. Hier wird er die Ursachen finden, warum sie aus Rom ausgegangen sind, und daß es darum geschehen, **damit das rechtschaffene Wesen des Glaubens, die alleinige Verehrung des einigen wahren GOttes, und die Lehre von dem Verdienste JEsu Christi mit der daraus entspringenden Gnade und Gerechtigkeit; von der wahren Vergebung der Sünden; von der rechtschaffenen Busse, u. s. w. unter ihnen rein und lauter erhalten werden möchte:** per la Verità essential de la Fè: cultivament convenivol al sol Dio: lo Merit de JEsu Christ, cum tota sufficientia de gracia & Justitia: la Vera Remission de li Peccà: la vera Penitentia: woraus erhellet, daß alle diese Glaubens-Artickel in der Römischen Kirche gar nicht mehr, oder doch wenigstens nicht mehr in ihrer behörigen Einfalt und Lauterkeit gelehret worden sind.

Von Anruffung der Heiligen.

Eine noch ältere Schrift, als die iezt angeführte vom Antichrist, ist die, so sie **wider die Anruffung der Heiligen** geschrieben. Sie ist ebenfals recht schöne, und man kan sehen, daß sie schon damals aufgesetzt geworden, da man nur erst angefangen die Lehre von Anruffung der Heiligen einzuführen. Die Umstände davon waren kürtzlich diese: Man suchte nemlich denen Gläubigen selbiger Zeiten anfänglich nur eine Hochachtung für die Märtirer, so das Zeugnis der Wahrheit mit ihrem Blute versiegelt hatten, beyzubringen, und sie durch das öfters wiederholte Andencken ihres Glaubens zu gleicher Treue und Beständigkeit zur Zeit der Verfolgung, anzufrischen; aber man lies es dabey nicht bewenden;

man gieng weiter, und machte endlich aus diesen selig Verstorbenen halbe Götter, oder doch wenigstens Fürbitter und Mittler zwischen GOtt und den Menschen, an die man sein Gebet zu erst richten müsse. Und hiewider ist nun diese Schrift gerichtet, in welcher diese neue Lehre, Las novas Intercessions entermenà per l'homme de Peccà, als **eine neue Art des Gebetes, so der Mensch der Sünden in die Kirche GOttes eingeführet**, vorgestelt und verworfen wird. Nun ist es aber allen denen, die sich auch nur ein wenig in der Kirchengeschichte umgesehen, mehr als zur Genüge bekant, daß diese abergläubische Lehre sich im sechsten Jahrhundert unter **Gregorio dem grossen**, Bischof zu Rom, entsponnen, und in die lateinische Kirche eingeschlichen; daß von der Zeit an nicht nur alle schon eingeführte Neuerungen öffentlich bestättigt worden, sintemalen besonders in den griechischen Kirchen schon seit dem Jahre 476. ein unglückseliger Anfang damit gemacht worden war, sondern daß man auch viele neue darzu gethan, daß man zu der Zeit angefangen aus den Heiligen kleine Götterchen zu machen, ihnen Kirchen zu weihen, besondere Feste zu feiern, und was dergleichen mehr war; und daß da man bisher die Anrufung derselben nur hier und da eingeführt, und der gröste und beste Theil der Kirche sich noch immer heftig dawider gesetzt, man sich nunmehr bestrebet dieselbe algemein zu machen, und obbenanter **Gregorius** der erste gewesen, der die heilige Jungfrau Maria mit in die Litaney setzen lassen, und dadurch Anlas gegeben, daß denen übrigen Heiligen in den folgenden Zeiten nach und nach eben diese Ehre wiederfahren; so daß schon im achten Jahrhundert fast alle mitternächtische Kirchen von dieser Unreinigkeit angesteckt gewesen. Hieraus folgt nun von selbst der Schlus, daß dieses Werckgen, so die Waldenser bald im Anfange wider **diese neue Lehre** geschrieben, nothwendig noch gar viel älter seyn müsse, als das wider den Antichrist. Dem sey aber auch wie ihm wolle, so siehet man aus dem Inhalt und der Art des Vortrags desselben, daß es ihnen lediglich nur darum zu thun gewesen, die Lehre JEsu und seiner Apostel

postel rein und lauter zu erhalten, und sich alle dem zuwidersetzen was mit derselben streite, und kan es ohne Bewegung und Ueberzeugung nicht lesen.

Aus einem andern alten Manuscript.

Ich kan nicht umhin auch noch eine alte Handschrift mit anzuführen, welche der geneigte Leser mit unter dem Verzeichnis derjenigen Schriften vom Jahre 1587. so zu **Cambridge** in Verwahrung liegen, finden kan. In demselben werden die Waldenser in den Thälern gefragt: Quanto tempo è, che la Religion e stata predicata nelle valli! **wie lange ist es, daß die Religion in den Thälern ist gepredigt worden?** und die Antwort heißt: Circa cinque cento Anni, come si puo raccoglier da molte Historie, ma secondo la Credenza de gli habitanti delle Valli, da Tempo immemoriale, & da Padre in Figlivolo indi dal Tempo de gl' Apostoli: **Nach dem Zeugnisse der Geschichtschreiber sind es fünfhundert Jahre, aber wie wir Thal-Leute dafür halten, ist es schon von undencklichen Zeiten her geschehen, und diese Religion von den Tagen der Apostel an bis daher vom Vater auf den Sohn unter uns fortgepflantzt worden.** Daß aber hier gesagt wird, daß die Geschichte nur **von fünf hundert Jahren** gedencken, so rührt solches wol eigentlich daher, weil man vor dem Jahre 1000. dahin diese fünf hundert Jahre fallen, noch wenig von diesen Leuten, die man bis dahin noch so ziemlich ruhig leben lassen, wenigstens sie noch mit grossen algemeinen Verfolgungen verschonet, aufgezeichnet hat. Wenn wir aber auch nur bey diesem Jahre wollen stehen bleiben, so bleiben doch unsere Waldenser allemal noch hundert Jahre älter, als **Petrus Waldus** von **Lion.**

Aus einem Schreiben an Oecolampadium.

Bey dieser Gelegenheit läst sich der Brief ungemein gut lesen, den die von Provence im Jahr 1530. an **Oecolampadium** geschrieben, und dem **Georgio Morel** und **Petro Masson** mitgegeben, als sie diese beide Männer an besagten **Oecolampadium** abgeschickt, um mit ihm, **Bucero, Capitone** und Hallern von ein und andern Ceremonien über welche sie einiges Be-

dencken getragen, sich zu unterreden. Sie bedienen sich darinnen, wenn sie auf das Alter ihrer Lehre kommen, folgender Worte:

Cor açò que Tu entendas una vez, nos tals quals enfegnadors dun Poble pavre & petit, loqual an demorà plus de quatre cent ans entre las crudeliſſimas ſpinas: ma emperço non ſenza grand favor de Chriſt, comme legierament jugerian tuit li Fidel, car ès iſtà deslivrà ſovenderamènt par la dicta favòr, point & tormentà de las ditas ſpinas: **Denn daß du es nur einmal recht wiſſen mögeſt, ſo haben wir arme Lehrer eines armen und kleinen Häufleins uns länger als vier hundert Jahr unter den grauſamſten Dornen befunden: aber es hat uns auch der HErr JEſus dabey mit ſeiner Gnade nicht verlaſſen, wie ſolches alle Gläubige bemercken können, und eben dieſe Gnade des HErrn iſt es, die unſer armes Häuflein öfters erlöſet hat, wenn beſagte Dornen es am heftigſten geſtochen und gemartert haben.**

Bey dieſem Briefe hat man vornemlich darauf wol Achtung zu geben, daß es nicht heiſſe: Es ſind länger denn vier hundert Jahr, daß wir das reine und lautere Wort GOttes unter uns haben und bekennen; ſondern es ſind mehr als vier hundert Jahr, daß wir um dieſer Wahrheit willen Verfolgung leiden, und **unter den Dornen ſitzen, aus denen uns aber die Gnade des HErrn ſchon öfters erlöſet hat.** Und dieſe Jahre fallen eben in die Zeiten ein, da der Antichriſt offenbaret worden, um wider die Heiligen auf Erden zu ſtreiten, und ſie anfänglich mit den Strahlen ſeines Bannes, hernach aber gar mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen, und bis aufs äuſſerſte zu quälen angefangen hat, davon wir im 1. Capitel dieſes folgenden zweiten Buches ausführlicher handeln werden.

Aus ihrem Glaubensbekentnis vom Jahr 1120

Das ſchöne Glaubensbekentnis vom Jahr 1120. ſo wir unter den übrigen Proben ihrer Lehre weitläuftiger im 17. Capitel angeführet haben, legt ebenfals ein unvergleichliches Zeugnis ihres hohen Alters ab, und man darf nicht mehr auf die alte Zeit-

bezeich-

bezeichnung, als vielmehr auf die lautere und gründliche Schreibart sehen, um gewahr zu werden, daß sie darinnen vollkommen die Sprache der Apostel reden.

Ein gleiches finden wir in demjenigen Glaubensbekentnis, so sie im Jahr 1544. dem Könige in Franckreich Francisco I. übergeben. Sie betheuern darinnen vor allen Dingen, daß sie nichts anders glauben und lehren, als was sie von Alters her von ihren Vorfahren gehöret und gelernet, wie solches Johannes Crispinus, Monum. Martyr. Lib. 2. angemerckt, und Lancelot du Voisin, nebst dem Herrn de la Popeliniere im ersten Buche seiner Geschichte von Franckreich, vom Jahr 1581. p. 26. bestätiget. und 1544.

Wenn der Grosprior Rorenco, dessen wir schon öfters gedacht, in seinen historischen Nachrichten im 38. Capitel und 128. Blat einer Mißion gedencket, so die Herren Jesuiten im Jahr 1580. in die Thäler verschickt, und diejenige Bitschrift weitläuftig angeführt, die die Unbescheidenheit dieser ungebetenen Gäste den armen Inwohnern derselben ausgepreßt, und die sie ihren Landes-Fürsten übergeben: so führet er sie darinnen unter andern auch also redend ein: Durchlauchtigster Hertzog, wir Ew. Durchl. allergetreueste Unterthanen werffen uns in der allertiefsten Erniedrigung zu Dero Füssen, und geben Ew. Durchl. alleruntertänigst zu vernehmen, welchergestalt sich für einiger Zeit gewisse Jesuiten bey uns eingeschlichen, und die Oerter unserer Versamlung zu der Zeit, wenn wir unsere gottesdienstliche Verrichtungen in denselben geübet, vornemlich an den Sontagen fleißig besucht, aus keiner andern Ursache, als sich unsrer Kirchen zu bemächtigen, und unsern Predigern in ihren geistlichen Amtsverrichtungen verhinderlich zu seyn: Durchlauchtigster Herr, dabey ist es nicht verblieben, sondern ihre Verwegenheit hat sich so weit erstreckt, daß sie eine starcke Anzahl Catholicken öfters mitgebracht, und in Begleitung des Richters oder Castellans, Aus ihrem gerichtlichen Eingeben.

lans, ja zuweilen der Obrigkeit des Ortes selber, sich bey uns eingefunden, und dazu durch einen besondern Befehl von Ew. Durchl. vom 20. Dec. des ietztlauffenden Jahres berechtigt zu seyn, vorzugeben keinen Scheu getragen.

Es ist wahr, Durchlauchtigster Hertzog, und eine mehr als zu bekante Sache, daß wir, Dero allergetreueste Unterthanen nebst unsern Vorfahren schon viele hundert Jahre her von unsern Geistlichen, die unter dem ehrwürdigen Namen der Bärte bekant gewesen, in der wahren Christlichen Religion sind unterrichtet worden: Es ist wahr, daß solches öfters aus Furcht, und um die Verfolgung unsrer widriggesinten Geistlichen zu vermeiden, nach dem Exempel der ersten Christen, des Nachts und in verborgenen Oertern geschehen müssen: Allein, so bald wir gehöret, daß unsere Feinde eben daher Anlas genommen, uns zu lästern, so haben wir dergleichen Versamlungen auch wieder eingestelt, und nicht unterlassen, die heilige Lehre, so wie solche von den allerältesten Zeiten her vom Vater auf Sohn, und von Kind auf Kindeskind unter uns fortgepflantzet worden, öffentlich zu lehren und zu predigen, es hat uns auch darüber ergehen mögen, wie es gewolt: u. s. w.

Eben dieser Rorenco gedencket pag. 132. des angezogenen Buches noch einer andern demüthigen Vorstellung, die sie im Jahr 1599. den 9. Nov. ihrer hohen Landesobrigkeit übergeben, und in welcher sie sich unter andern dieser Worte bedienen: Die Erkentnis der Wahrheit stamme bey ihnen nicht von etlichen funfzig Jahren her, sondern es sey eine bekante Sache, daß sie eben diese Lehre schon vor mehr als fünf- und sechshundert Jahren gelehret. Man mercke hierbey an, daß sie als von einer gantz bekanten und ausgemachten Sache reden, wenn sie sagen, daß ihre Vorfahren diesen Glauben schon in den Thälern gelehret, sie aber seit dem Jahre 900. in eben dieser Lehre fort-

fortgefahren, und daß dieses Jahr in eben die Zeiten trift, in welchen sie wie wir oben angezeiget, sich von der Gemeinschaft mit der Römischen Kirche abgesondert.

Im Jahr 1603. thaten die Waldenser in den Thälern von **Meane** und **Matthias** gegen **Susa** zu und auch in **Piemont**, die zu allen Zeiten mit den übrigen Thälern vor einen Mann gestanden, dem Hertzog von **Savoyen**, **Carl Emanuel** eben dergleichen Vorstellung; als dieser einen sehr scharffen Befehl wider sie heraus gegeben, vermöge dessen sie diese Gegenden räumen müssen, so sie auch mit Hinterlassung ihres gantzen Haab und Gutes, um der Apostolischen Wahrheit willen gethan, und führten dem Hertzoge darinnen deutlich genug zu Gemüthe, daß diejenige Lehre, um welche er sie vertriebe, keinesweges eine neue, sondern gewiß und wahrhaftig die alte Apostolische Lehre sey, **die ihre Vorfahren von den allerältesten Zeiten her geglaubet und gelehret, und auf ihre Nachkommen öffentlich fortgepflantzt: u. s. w.**

Ich könte alhier mehr als hundert dergleichen Bitschriften und Vorstellungen anführen, die diese guten Leute von Zeit zu Zeit, da sie es zu thun genöthigt gewesen, unterschiedlichen Fürsten und Parlamentern übergeben, auch mehr als eben so viel besondere Schutzschriften nahmhaft machen, darinnen sie ihren Glauben wider die Römische Geistlichkeit vertheidiget, und immer einerley Sprache geführet; wie ich denn deren seit dem Jahre 1644. selber mehr als dreißig entworffen, und an **Madame Royale**, der ietztregierenden Königl. Hoheit, oder deren Staatsbedienten und Parlamentern überreichet, eben so wie es meine Vorgänger gethan haben.

Ohnerachtet sich nun unsere Waldenser in allen ihren Bitschriften auf das Alter ihrer Religion beruffen, und sich der Worte: da Tempo immemoriale: da Padre in Figlivole, inde del Tempo de gl'Apostol &c. so fleißig bedienet; so findet man doch nicht ein einzig mal, daß sich diese hohe Obrigkeit, oder deren

ren Beamten und Parlamenter, über gethane Ausdrücke aufgehalten, sondern dieselben vielmehr einmal wie das andere mit Stillschweigen übergangen haben; welches ein mehr als zu deutlicher Beweis ist, daß sie in ihrem Gewissen von der Wahrheit der Sache allerdings müssen überzeugt gewesen seyn; und dis beweisen alle ihre Befehle, Patente und Schlüsse, die sie entweder selbst unterschrieben und ausgefertiget, oder durch ihre Parlamenter, Rechenkammern und dergleichen haben abfassen und ertheilen lassen; wie sie denn auch wider den andern Bewegungsgrund, dessen sich diese armen Leute bedienet, **um bey dem fernern Genus derjenigen freien Religionsübung gelassen zu werden, zu welcher sie sich von undencklichen Zeiten her**, *da Tempo immemoriale* **bekant**, nemlich, **daß sie in dieser freien Religionsübung schon lange vorher gestanden, ehe die Hertzoge von Savoyen noch Herren von Piemont geworden, und daß sie auch von diesen weiter niemals was verlangt, als nur immer bey solchem freien Bekentnis ihres alten Glaubens gelassen zu werden**, an und für sich selbst niemals etwas einzuwenden gehabt.

Ich habe noch Abschriften von solchen Vorstellungen in Händen, die ich selber aufgesetzt, und da ich die Worte: Dinanzi che li Duchi di Savoya fossero Principi di Piemonte &c. **ehe die Hertzoge von Savoyen Herren von Piemont geworden**, mit habe einfliessen lassen. Ob sich nun gleich der Präsident **Truchis**, der einer der berühmtesten Staatsmänner gewesen, und seiner Geschicklichkeit wegen von einem gemeinen Advocaten, ohne alle Kosten, so damals gewis was rares gewesen, zu der hohen Bedienung eines Präsidenten von **Turin**, und Oberaufsehers über alles was die Thäler angehet, erhoben worden, alle Mühe von der Welt gegeben, dieselbe von Anfang bis zu Ende, ja fast von Wort zu Wort zu widerlegen: so hat er es doch eben so wenig als der Marggraf von **Pianesse** gewagt, wider diesen Punct des Alterthums auch nur das allermindeste einzuwenden.

War-

Warlich, wenn sie sich auch an diese Wahrheit hätten machen wollen, hätten sie noch viel verschmitzter als alle Staatsbedienten des alten Emanuel Philiberts, eines der scharfsinnigsten Hertzoge so iemals Savoyen beherrscht, insgesamt gewesen seyn müssen. Wir werden im 3. Capitel des folgenden zweiten Buches den schönen und merckwürdigen Brief in seinem gantzen Zusammenhange anführen, den die armen Waldenser im Jahr 1559. an diesen ihren Landesfürsten geschrieben. Sie bedienen sich darinnen unter andern folgender Worte: **Eure Durchlauchtigkeit wollen doch in Gnaden erwegen, daß die Religion, zu der wir uns bekennen, nicht ein Werck unserer Hände sey, oder wie man fälschlich vorgeben will, erst vor kurtzer Zeit erfunden worden: sondern daß sie eben diejenige sey, zu der sich unsere Väter, Grosväter, Aelter- und Urälterväter, ja alle unsere Vorfahren von den allerälltesten Zeiten her bekennet; ja daß es eine Religion sey, die alle heilige Märtirer und Zeugen der Wahrheit gelehrt, und schon längst vor uns mit ihrem Blute versiegelt haben und mit einem Worte, die Lehre der Apostel und Propheten selbst. Ist iemand im Stande uns was anders darzuthun, so sind wir willig und bereit, u. s. w.**

Würde so ein Herr wie dieser Hertzog gewesen, oder alle die um denselben zu seyn gewürdiget worden, eine so verwegene Ausforderung von solchen armen Leute wohl iemals gelitten haben, wann sowol die Staatsbedienten als auch die klugen Geistlichen mit aller ihrer Spitzfindigkeit etwas zusammen zu schmeltzen fähig gewesen wären, womit sie derselben hätten entgegen gehen können?

Das sieben und zwanzigste Capitel.

Zeugnisse von dem Alter der Waldenser, und Inwohner der Thäler von Piemont, aus den Schriften ihrer Glaubensgenossen.

Zeugnisse der Protestanten.

Bey so vielen überzeugenden Beweisgründen von dem würcklichen Alter der Waldenser, und da sie selber ihre wahre Apostolische Folge so sonnenklar bewiesen haben: ist es denn nun wohl auch kein Wunder, wenn wir gewahr werden, daß auch diejenigen so ihrem Glauben nachgefolgt, und die vornemsten Lehrer und Geschichtschreiber unter denselbigen, sie für eine Mutter aller Reformirten Kirchen erkennen, und die göttliche Weisheit und Barmhertzigkeit bewundern und preisen müssen, nach welcher dieses so geringscheinende Tocht mitten unter so vielem Sturm und Ungewitter dennoch auf eine höchst bewundernswürdige Art und Weise glimmend geblieben, und dieser heilige Same, der noch einmal in der Welt so herrliche Früchte tragen sollen, durch das viele Unkraut so der Feind nach und nach, da die Menschen geschlafen, unter den reinen Weitzen gesäet, niemals ersticket werden können.

1. Roberti Olivetani.

Unter allen Zeugnissen von dieser Art räumen wir billig allhier die erste Stelle demjenigen ein, welches Robertus Olivetanus davon abgelegt. Dieser ansehnliche und fromme Mann hat die Bibel auf Kosten der Waldenser in Piemont zum allerersten male gantz und getreulich in die frantzösische Sprache übersetzt, und zu Neufchatel in der Schweitz im Jahr 1537. drucken lassen. Ich sage mit allem Fleis gantz: denn obschon die Waldenser in den vorhergehenden Zeiten und von etlichen hundert Jahren her, nebst dem Neuen Testament auch einige Bücher des Alten, als nemlich die Bücher Mosis, den Psalter, die Sprüche Salomonis, und das Buch Hiob in ihren Häusern und Versamlungen hatten, so fehlten ihnen doch die übrigen alle noch; und wenn man gleich vorher hin und wieder einige alte geschriebene

Stücke

Stücke davon auf Pergament gefunden, so sind dis doch nur immer einzelne Bücher, aber niemals die gantze Bibel beisammen gewesen. Ich sage aber auch getreulich, sintemalen diejenigen alten Exemplaria so man auch vorher davon unter den Papisten gefunden, so greulich verfälscht gewesen, daß Theodorus de Beza in seinem Buche von berümten Leuten, und im Capitel von den Waldensern spricht: man müsse bekennen, daß Franckreich es den Waldersern zu dancken habe, daß seine Inwohner heut zu Tage die Bibel in ihrer Sprache lesen können.

In der Vorrede so dieser fromme Olivetanus vor besagte Bibel gesetzet hat, danckt er zuförderst GOtt, der bald zu der Apostel und ihrer nächsten Nachfolger Zeiten das Licht des Evangelii auch unter den Waldensern, oder welches ihm immer einerley ist, unter den Inwohnern der Alpen angezündet, und es bis daher in diesem Gosen immer lichte bleiben lassen. Da er nun selber einer ihrer vornemsten Lehrer gewesen, so hat er auch von ihren Umständen die allersicherste Nachricht geben können, und wir führen deswegen auch seine eigene Worte alhier an: Es haben sich diese armen Leute, spricht er, des himlischen Schatzes der Wahrheit, wie solcher in der heiligen Schrift enthalten ist, und der ihnen von den Aposteln unsers HErrn JEsu Christi so gar reichlich mitgetheilet worden, beständig zu freuen gehabt: und wenn er im Verfolg von ihren Kirchen redet, so spricht er: Dis ist die kleine Gegend, die noch kein Feind iemals erobern können, der kleine unüberwindliche Haufe, das kleine aber sieghafte Heer des HErrn JEsu, dem dieses sein grosses Oberhaupt durch seine Weisheit allen Muth und Stärcke gegeben, alle Furcht und Blödigkeit hingegen durch sein lebendiges und kräftiges Wort benommen hat: und wenn er noch weiter unten diese Kirche GOttes anredet, und ihr im Namen der Thäler besagte seine Uebersetzung der Bibel zuschreibt, so bedient er sich unter an-

dern auch folgender Worte: Das arme Volck, welches dir o heilige Kirche GOttes dis Geschencke bringt, ist das wahrhaftig geduldige Volck, so durch Stillesein und Hoffen starck geworden, und alle Ströme und Anfälle wider sich und seine gerechte Sache standhaft überwunden, auch durch keine Länge der Zeit sich berauben noch das Ziel verrücken lassen; dieses Volck ladet dich nunmehr hiermit zu dem wahren Genus der herrlichsten Früchte seines Sieges ein, den es durch den Beistand JEsu Christi davon getragen hat. In eben dieser Vorrede beklagt er auch diejenigen Gemeinden, die unter dem Joch der Tiranney des Antichrists seufzen und sich schmiegen musten, und vermahnet sie dasselbe bey so bequemer Gelegenheit, da es eben die Zeiten traf, in welchen die Reformation am eifrigsten getrieben wurde, ebenfals beherzt und unerschrocken von sich zu werffen: Du arme Kirche, so lauten seine Worte, das Volck, von dem du dis Geschencke bekomst, hat es ohne Mitleiden und innerste Bewegung nicht sehen können, was für harten und wunderlichen Herren du dienen must, und wie sie dir tausenderley zu thun befehlen, und eine unerträgliche Last nach der andern aufzulegen kein Bedencken tragen: es hat dich sehen gehen, kommen, lauffen, traben, und in unaufhörlicher Bewegung seyn: es hat dich gesehn, wie du bist mishandelt und übel zugerichtet gewesen, wie erschröcklich man mit dir umgegangen, dich zerrissen, besudelt, zukratzt, die Haare losgeflochten, bespien, zerquetscht, zerstümmelt, zuschlagen, und gantz und gar verstelt gehabt; mit einem Worte: es hat dich in so erbärmlichen Umständen gesehen, daß man dich viel eher für eine Magd und Sclavin, ja eher für eine Kothlache, als für eine Tochter und Erbin des HErrn Himmels und der Erden, und für die Braut seines einigen und geliebten Sohnes halten sollen. Dieser dein Freund und Bruder nun, dem dein Jammervoller Zustand so gar

sehr

sehr zu Hertzen gieng, hat sich offtermals die Freiheit genommen, dich im Vorbeigehen und im Widerkehren seine Schwester zu nennen, und sich bemühet, dir diejenigen Schätze zu zeigen, an denen du so grosses Recht und Theil hast, und dir die Losung, so in dem volkommensten Genus einer seligen Freiheit bestehet, zu geben: aber du bist so betäubt, schlaftruncken, niedergeschlagen, und durch die schweren Lasten so dir deine unbarmhertzige Herren aufgelegt, so mürbe gemacht gewesen, daß du nicht Achtung drauf gegeben, sondern unter der sauern Arbeit die man dir zu thun, aber keinen Lohn dafür gegeben, immer so dahin gegangen bist.

Was hast du nicht für Bürden und Lasten vor diesen heiligen Männern hertragen und schleppen müssen, die sich zu Herren über dich aufgeworffen! Es hat dir der eine das Joch noch nicht völlig vom Halse genommen, so hat der andere schon wieder ein anderes und noch viel schwereres drauf gelegt: Dabey haben dich diese seine Herren fast beständig Hunger leiden lassen, damit sie als Vielfrasse faule Bäuche und böse Thiere nur ihre unersätliche Fres- und Saufbegierde stillen, und ihre Bäuche füllen können. Da du aber gegenwärtig anfängst, ein wenig zu dir selbst zu kommen, und einigermassen diejenigen kennen zu lernen die dich gezeuget und gebohren haben, auch einen Anfang gemacht hast die knechtischen Umstände, in welche du gerathen, gegen die herrliche Freiheit zu halten, zu welcher du beruffen bist; so komt dis arme Volck aus den Thälern dir hiermit entgegen, es heisset dich seiner Schuldigkeit gemäs aufs hertzlichste wilkommen, und schenckt dir alles was es hat. (die Bibel) Auf demnach du armes kleines Kirchlein, daß noch unter der Knechtschaft seiner grausamen Obern, und in dem Dienste rumtzlicher Stirnen unter den allerfürchterlichsten Bedrohungen einherge-

het, komm und wirf die garstigen und besudelten Lumpen von dir; reinige dich von dem Schweisse, den dir dein Lauffen, Drehen und Rennen bis daher ausgepresset: saubere deine Füsse von dem Koth, so auf dem stinckenden Marckte des eitlen Menschentandes dran hängen geblieben: geh und wasche deine Hände, die du mit so vielen knechtischen Wercken der Ungerechtigkeit besudelt hast: reinige deine Augen, die daher sind triefend geworden, daß du dich in stäter Ausübung des Aberglaubens und Scheinheiligkeit hast verwachen müssen, und so wenig auf dich selber Achtung geben können. Oder schätzest du das betrügliche und verworrene Geschrey dieser Unsinnigen noch höher als die angenehme liebliche Stimme JEsu deines holdseligen Freundes? wilst du denn die Schatten und Finsternisse, mit welchen dich deine Klostermauern umgeben, und die dich zu einem stummen Geschöpffe machen, noch länger den prächtigen Wohnungen und lieblichen Pallästen deines himlischen Vaters vorziehen? Traust du denn diesem deinen Freund und Bruder noch nicht recht, oder bist du noch nicht gnugsam überzeuget, daß in seines Vaters Hause Schätze genug auch zu deinem Unterhalt vorhanden sind? Solte dich denn der wohl betrügen und hintergehen können, in dessen Munde noch kein Betrug je ist erfunden worden? solte dich der wohl vergessen und im Stiche lassen können, der die Treue selber ist? Zweifelst du an seiner Hülfe, da er derjenige ist, dem sein Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat? fürchtest du dich, daß dich der solte unterdrücken und zu Boden treten lassen, der sich selber sogar in den Tod für dich gegeben hat? solte dich der wohl sterben lassen, der selber das ewige Leben hat, und es dir auch zu geben erböthig ist? solte dich der zu einer Witwen machen, der dein Mann ist, und die Unsterblichkeit besitzt? O so säume denn doch

nicht

nicht länger, du seyst auch noch so arm, elend, nackt und blos, dich mit diesem Königssohne zu verloben! Er wirbt um dich zu seiner Braut, und will dir alle Güter und Schätze die er hat, dagegen verschreiben: O verachte sie doch nicht! Es gefält ihm ja das niedrige zu erwählen, und das unedle vor der Welt, und das verachtete und das da nichts ist, daß er zu nichte mache was etwas ist. Lebst du in Knechtschaft und Sclaverey! er komt, dich los und frey zu machen: u. s. w. Vergis nur die Deinigen, und das Haus dessen, den du bisher fälschlich für deinen Vater (den Pabst) gehalten hast, und die verrätherische Stiefmutter (die Römische Kirche) an welcher du, als an deiner vermeinten ersten Mutter Brüsten bisher gesogen hast: gehe mit einem männlichen Hertzen aus von ihnen, und wage es nur getrost in die Gemeinschaft derer zu treten, die um JEsus willen ein Fluch geworden, und die wohl leiden müssen, aber nicht um Missethat willen: Oder schrecken dich die fürchterlichen Benennungen davon ab, da man sie die Geschändete, Gescholtene, Verjagte, Verruffene, Verworfene, Verlassene, Verbannte, Verfluchte, Eingezogene, Gefangene, Verdamte, Verwiesene, Beschimpfte, Verspottete, Verspiehene, öffentlich zur Schmach ausgestellete, Verlachte, mit Zangen gerissene, Gebrandmarckte, Geschleifte, Gerösterte, Gebratene, Gesteinigte, Verbrandte, Ersäufte, Enthauptete, Zergliederte, u. s. w. nennet, so wisse, daß dieses alles nur Vortheile und Ehren-Tittel derer sind, die Theil haben an dem Reiche GOttes. Er schließt endlich nach vielen Vermahnungen und Vorstellungen an die von der Römischen Kirche um von derselben auszugehen, mit diesem schönen Gebete:

GOtt der Almächtige wolle uns allen offene Ohren geben, das wahre lebendige Wort seines ewigen, unveränderlichen und unsterblichen Willens recht zu hören, aber

auch

auch offene Hertzen, damit es in uns wohnen und bleiben, und wir hinfort nicht mehr unserm eigenen verkehrten und bösen, sondern seinem heiligen und unbetrüglichen Willen folgen mögen! Dich aber, o du arme kleine Gemeine in seiner Gnade erhalten. Geschrieben in den Alpen, den 7ten Febr. 1535.

Besser unten schreibt er den Spruch Luc. 12, 32. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben: und darauf folget als ein Sinnbild ein Hertze, über welchem eine Krone schwebet, mit der Beischrift: Cor Contritum & humiliatum Deus non despiciet.

Den Beschluß machen endlich folgende Verse:

Lecteur entends, si Verité addresse,
Vien donc ouïr instamment sa Promesse,
Et vif parler, lequel en excellence
Veut assurer nôtre grèle esperance:
L'Esprit JEsus, qui visite & ordonne
Nos tendres moeurs, icy sans cri étonne,
Tout haut raillard écumant son ordure.
Remercions eternelle Nature,
Pour nous vouloir bien faire librement,
JEsus querons voire eternellament.

* * *

Nun kanst du die gewisse Warheit wissen;
Hör was verheissen wird, und wie geflissen
GOtt tröstet, daß im grossen Ueberflus
Die schwache Hoffnung sich versichern mus.
Der Geist, der uns in solche Stille brachte,
Ists, der es andern zur Verwundrung machte,
Wenn mancher Spötter boshaft schäumt.
Schaft, daß ihr den in Freuden ewig sehet,
Durch den ihr hier in selger Freiheit stehet.

Dieser

Dieser **Robertus Olivetanus** ist einer von den vortreflichsten Waldensischen Predigern seiner Zeit gewesen, und war ein Anverwandter **Calvini**, dessen Vorfahren vermuthlich sich aus den Thälern in die Piccardie mochten gewendet haben: denn wir wissen, daß die Lehre der Waldenser in der Piccardie sich dergestalt eingewurzelt, daß nachgehends ein **Waldenser** oder **Piccarder** einerley Benennung gewesen; und man findet noch heut zu Tage **Calvinos** in dem Thale von **St. Martin**, und besonders in den Gegenden von **Rinclaret**, die meine Verwandte und Bekannte sind. Diese Verwandschaft erkennet der berühmte **Calvin** selber im Beschlus des schönen lateinischen Briefs, den er vor die obgedachte Bibel hat drucken lassen, und darinnen er unter andern schreibt: Es hielte ihn das Band der Bluts-Freundschaft ab, viel Rühmens und Lobens von den schönen und besondern Eigenschaften dieses **Roberti Petri Olivetani** zu machen.

Johannes Theodorus de Beza hat ein Buch geschrieben, **Wahre Abbildungen solcher Männer die sich durch ihre Gottesfurcht und Gelehrsamkeit vor andern berühmt gemacht, und deren sich GOtt in diesen letzten Zeiten bedienet, die wahre Religion in unterschiedlichen Christlichen Ländern wieder aufzurichten.** In diesem Buche wendet er ein gantzes Capitel dazu an, zu zeigen, daß es vornemlich durch die Waldenser aus denen Piemontesischen und andern benachbarten Thälern geschehen, daß das Evangelium beinahe durch gantz **Europa** geprediget worden, und bedienet sich dabey unter andern folgender Worte: **Diese sinds**, er redet von den Kirchen in den Thälern von **Piemont**, **die die wahre Religion zu allen Zeiten rein und lauter unter sich erhalten, und sich durch keinerley Versuchung oder Anfechtung iemals völlig davon abwendig machen lassen:** u. s. w. Er setzt hinzu: **Die Waldenser haben ihren Namen von den Thälern, und den Engen zwischen den Alpen, die sie sich zu ihrer Wohnung ausersehen, bekommen: und man kan mit Wahrheit sagen,** daß

2. Theodori de Beza.

Wo sie ihren Namen her haben.

daß sie die ächten Ueberbleibsel der allerersten wahren Christlichen Kirche seyn. Denn es ist bekant und gewiß genug, daß der almächtige GOtt sie nach seiner unerforschlichen Vorsorge mitten unter so viel Stürmen dergestalt hat zu erhalten gewust, daß sie schon von vielen hundert Jahren her die Welt, so durch die listigen Griffe der Römischen Päbste herum geführet worden, erschüttert haben; und daß ohnerachtet sich fast gantz Occident unglückseliger Weise dem Antichrist unterworffen, es diesem dennoch bey allen Verfolgungen so er wider sie erregt, niemals möglich gewesen, sie mit unter die Zahl seiner abgöttischen Anbeter und Verehrer seiner Tiranney zu samlen. Sie haben auch noch bis auf den heutigen Tag dem Teufel und allen seinen satanischen Bemühungen zu Trutz ihre Kirchen daselbst, und diese stehen noch bis auf gegenwärtige Stunde in den allerschönsten und blühensten Umständen, sowol in Ansehung der Lehre, als auch des Lebens. Ich rede aber hier eigentlich von den Thälern die in den Alpen liegen, und zum Theil dem Könige in Franckreich, zum Theil dem Hertzoge von Savoyen gehören. Es ist nicht zu beschreiben, was diese Herren auf Antrieb der Päbste, sich von Zeit zu Zeit für Mühe gegeben, diese Leute auszurotten: die sonst ihres äuserstenArmuths wegen sich für keine Diebe und Mörder fürchten dürffen, und um ihres frommen und untadelhaften Wandels willen, von allen Menschen lieb und werth gehalten worden, als wodurch sie auch tausenderley falsche Beschuldigungen und Läste-rungen, so man wider sie aufgebracht, allemal glücklich von sich abgelehnet und zu schanden gemacht.

3. Sleidani. Sleidanus, ein sehr berühmter Geschichtschreiber, dem alle Gelehrte durch gantz Europa Beifal geben, und auf dessen ausnehmende Wissenschaften und Treue die von andern Kirchen selber fussen, hat viele Bücher von geist- und weltlichen Geschichten

ge-

geschrieben. Wenn dieser von Kaiser **Karl V.** handelt, und im 16. Capitel auch auf die Waldenser komt, so giebt er ihnen p. 534. das Zeugnis, **daß sie sich von allen Zeiten her den Päbsten widersetzt, und ihre Religion rein und lauter erhalten haben.** Hi vetusta consuetudine Pontificem Romanum nequaquem agnoscunt, & puriorem semper habuerunt Religionem. Hier weis dieser grosser Gelehrter selbst keine Zeit zu nennen wenn sie angefangen haben, den Römischen Pabst nicht mehr zu erkennen, sondern bedienet sich nur den unumschränckten Ausdrucks: vetusta consuetudine, **von alten Zeiten her.**

So weis auch **Esron Rudiger** in seinem Buche, Narra- 4. Rudigeri
tiuncula de Ecclesiis Fratrum in Bohemia, keine eigentliche Zeit und Illyrici.
des Anfangs der Waldenser zu bestimmen, sondern legt von ihnen nur dis folgende Bekäntnis offenhertzig ab: Valdenses ad minimum ducentis quadraginta Annis originem nostrum antecedunt: **Die Waldenser sind zum allerwenigsten zwey hundert und vierzig Jahr älter als wir:** er redet von den Hussiten oder Jüngern des bekanten **Johann Huß.** Da es nun aber schon gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts gegangen, als ein Theil von Böhmen das Römische Joch vom Halse geworfen, und es hier heist, daß die Waldenser schon länger als zweyhundert und vierzig Jahre vorher in ihren itzigen Verfassungen gestanden: so folgt nothwendig, daß sie wenigstens schon im Anfange des eilften Jahrhunderts, mithin achtzig Jahr vor **Petro Waldo** von Lion, müssen gewesen seyn. Merckwürdig ist ebenfals, daß **Illyricus** in seinem **Verzeichnis der Zeugen der Warheit** im 19ten Buche sagt: **es haben Johann Huß und Hieronymus Pragensis weiter nichts gethan, als nur die Lehre der Waldenser, oder vielmehr das Evangelium von Christo JEsu, wieder aufzurichten,** und hierzu habe ihnen Wiclef Anlas und Gelegenheit gegeben, von welchem er kurtz vorher gesagt, daß er zu den Zeiten **Nicolai de Lyra,** folglich um das Jahr 1322. gelebet.

5. Comenius. Der ehrwürdige, gelehrte und gottsfürchtige Comenius, der einig und allein von den Reformirten Bischöffen, so den Böhmischen Verfolgungen zu entgehen das Glücke gehabt, noch übrig geblieben, hat die Geschichte davon aufgezeichnet, so wie er solche aus den Jahrbücher und Chronicken dieses Landes, die er recht wunderbarer weise den Flammen entrissen und noch in Amsterdam verwahrt, mit Fleis gezogen; und schreibt darinnen auf dem 70ten und folgenden Blättern unter andern diese merckwürdige Begebenheit: Die Gläubigen in Böhmen und Mähren, die sich von der Gemeinschaft der Papisten und Calixtiner losgemacht, hatten drey Lehrer unter sich erwählet, um deren ordentliche Einweihung zum Kirchen-Dienst sie sehr verlegen waren. Als sie aber hörten, daß sich Waldenser an den Gräntzen von Mähren und Oesterreich befänden, entschlossen sie sich, um ihren und der übrigen Gewissen, so wohl voritzo als auch auf das zukünftige allen Kummer und Zweifel zu benehmen, einen ihrer Prediger, Michael Zambergium, der ehemals von dem Römischen Bischof selber war geweyhet worden, mit noch zwey andern dahin abzusenden, um den Waldensern zu melden, wie es ihnen gienge, und sich vornemlich bey diesem Raths zu erholen, wie sie bey dermaligen Umständen ihre Sachen am besten anzustellen hätten? Hier nun traffen sie einen gewissen Waldensischen Bischof, Nahmens Stephanus, an, welcher ihnen zu gefallen noch einen Bischof und unterschiedliche andere Geistliche dahin verschrieb, mit deren Beihülfe er diesen Abgeordneten aus Böhmen und Mähren gantz deutlich zeigte, daß seine und der übrigen Waldenser Lehre schon zu Constantini Zeiten so gewesen: er erklärte ihnen hierauf von Stück zu Stück alle ihre Glaubens-Artickel, und erzehlte ihnen hiernächst die vielen grausamen Verfolgungen, die er und seine Glaubens-Genossen in Italien und Franckreich ausgestanden. Als alles dieses vorgegangen, hat besagter Bischof

Ihre Lehre ist schon von Constantini Zeiten her.

schof Stephanus mit Zuziehung der übrigen, obbemeldten dreyen Geistlichen den ordentlichen Beruf zum Predigt-Amt ertheilet, sie darauf ordinirt, und mit Auflegung der Hände eingesegnet, und auch zugleich bevollmächtiget, auf eben die Art und Weise künftig auch andere zu Führung solches Amtes zu berechtigen. Von der Zeit an haben die in Böhmen und Mähren immer gewünscht und Gelegenheit gesucht, mit obgedachten Waldensern genauer vereinigt zu werden, und man hat sie nachher eben darum selber Waldenser genannt. Auf dem 75ten Blat bestätiget er es nochmals, daß die Kirchen in Böhmen so wohl als in Mähren es niemals geleugnet haben, daß sie so wohl die Macht des Hände-Auflegens, als auch die äuserliche Folge von den Waldensern empfangen. Und so beruffen sich denn nicht nur die Waldenser selbst darauf, daß ihre Lehre albereits im vierten Jahrhundert, als zu welcher Zeit Constantin der grosse gelebet, bestanden: sondern es erkennen solches auch die Böhmen und Mähren, und haben wider dieses Alter nichts einzuwenden.

6. Aus der Frantzösischen Kirchen-Historie. Die in Provence kommen aus den Thälern her.

Die Geschichte der Reformirten Kirchen in Franckreich, des trois Marteaux genant, so 1558. zu Antwerpen gedruckt, redet ebenfals im ersten Theile, pag. 35. von ihrem Alter, und spricht: Die Waldenser haben sich von undencklichen Zeiten her den Misbräuchen der Römischen Kirchen widersetzt, und GOtt hat sie wider alle Wuth ihrer Feinde dergestalt beschützt, daß sie sich in den Thälern von Piemont beständig erhalten können, von dannen sie sich nachgehends zertheilt, und vor ohngefehr 270. Jahren in die Gegenden von Provence, vornemlich aber nach Merindola, Cabrieres, Lormarin, u. s. w. gewendet; und besser unten heist es: was ihre Religion anbetrift, so haben sie die päbstischen Satzungen niemals angenommen. Haben sie nun, wie es hier heist, die päbstlichen Satzungen niemals angenommen, so folgt daraus von selbst, daß sie schon alsobald von der Römischen Kirche sich

müssen abgesondert haben, als diese anfangen wollen, ihnen solche Neuerungen aufzudringen, die der heiligen Schrift schnurstracks zuwider waren; folglich auch niemals nöthig gehabt, die nie angenommenen Irthümer wieder abzulegen.

7. Amiraldi. Eben dieses will der durch seine gelehrte Schriften sehr berühmte Amiraldus, ehemaliger Prediger und Lehrer der Theologie zu Saumur sagen, wenn er in einer Predigt über Römer 10, 15. anfänglich von der Unwissenheit, den Irthümern und dem Aberglauben handelt, so zu den Zeiten Lutheri, Calvini und derer so vor ihnen das Reformations-Werck getrieben, geherschet, und sodann hinzusetzt: Und ihr wisset, meine geliebtesten Brüder, wie algemein diese grosse Blindheit damals in gantz Europa gewesen: nur ein kleines Winckelchen hat sich noch in der Welt gefunden, so in den Thälern der Alpen und zwischen den steinigten Bergen von Provence tief versteckt gewesen, wo das Evangelium von Christo sich noch rein und lauter hat erhalten können.

8. Drelincurtii. Der bekante Drelincourt schreibt eben so in dem zweiten seiner vertraulichen Gespräche: endlich, heist es daselbst, hat es in den Piemontesischen Thälern von undencklichen Zeiten her noch solche gläubige Christen gegeben, die die Römischen Satzungen zu keinerley Zeiten angenommen, noch an ihren groben Irthümern theil gehabt; welches denn auch einen gewissen Italiänischen Mönch, Namens Belvedere, in seiner zu Turin im Jahr 1630. gedruckten *Relatione alle Congregatione de Propaganda Fide*, nöthiget, gerade heraus zu sagen, daß diese Leute zu allen Zeiten Ketzer gewesen. Aber was sind die Ketzer bey denen Herren Catholicken anders, als Leute die es lediglich mit der Lehre der Apostel zu thun haben, und sich von der Einfalt und Lauterkeit ihres Glaubens nicht wollen abwendig machen lassen?

9. Pantaleonis. Henricus Pantaleon, Physicus ordinarius zu Basel, widerholt ausführlicher Lib. 5. *Rerum in Ecclesiæ gestarum*, p. III.

p. III. dasjenige was wir oben schon von Sleidano gehöret haben: Hi vetusta consuetudine Pontificem Romanum non agnoscunt, & aliquanto semper puriorem Doctrinam conservarunt; & maxime Populus, qui ad Pedem Alpium & Merindoli, Cabrieræque degit ita pie ac modeste semper vixit, ut in eorum tota consuetudine ac Vitæ ratione, Timor Dei maxime eluxit, & summa fides & Justitia perspecta fuit: Es haben diese Leute von uralten Zeiten her den Römischen Pabst niemals erkant, sondern die reine Lehre beständig beibehalten: und vornemlich hat das Volck, so unten an den Alpen, das ist in den Thälern, und zu Merindol und Cabrieres wohnet, zu allen Zeiten so from und eingezogen gelebt, daß man in allem ihren Thun und Lassen, ja in ihrer gantzen Lebensart nichts anders als eine wahre Gottesfurcht und volkommene Treue und Gerechtigkeit hervor leuchten gesehen.

Das acht und zwantzigste Capitel.

Zeugnisse von dem Alter der Kirchen in den Thälern von Piemont, aus den Schriften ihrer berümtesten Widersacher.

Wenn sich dorten Nemesius der grosse Freund Gregorii Nazianzeni im dritten Capitel seines Buches von der menschlichen Natur, auf das Zeugnis seines ärgsten Feindes des Porphyrii beruft, um die Wahrheit der Christlichen Religion zu beweisen: macht er daselbst nicht umsonst die gegründete Anmerckung, daß die Beweise so wir aus den eigenen Zeugnissen unserer Feinde herleiten können, so vortheilhaftig für uns, und so starck seyn, daß sie durchaus keinen Widerspruch vertragen können. Und so können denn auch wir uns desto sicherer auf diejenigen verlassen, die wir

hier

hier noch beizubringen gesonnen sind, um alles dasjenige vollends ausser allen Zweifel zu setzen, was wir bis daher in dem vorigen Capitel von dem Alterthum der Evangelischen Kirchen in den Thälern angeführet haben.

Zeugnis Belvederi.

Der zuförderst in **Italien** so berümte Mönch **Belvedere**, das Haupt und der Anführer jener grossen Mißion, so der Pabst im Jahr 1630. in die Thäler schickte, giebt sich alle Mühe von der Welt, seinem Principal einen rechten Begrif von dem eigentlichen Ursprunge, Fortgange und dermaligem Zustande der vermeinten Ketzerey der Waldenser beizubringen. Wenn er demnach in seinem zu dem Ende zu **Turin** im Jahr 1636. gedruckten Buche, Relatione al Consiglio de propaganda fide & exstirpandis hæreticis, pag. 37. die Quellen unterschiedlicher Ketzereien glücklich gefunden zu haben vermeint, und nunmehro auch auf unsere Waldenser komt, die er in allen Stücken für **Calvinisten** und **Lutheraner** hält, und sich nebst seinen übrigen Gehülfen entschuldigen will, daß sie zu ihrer Bekehrung oder Ausrottung sogar nichts beitragen, ja auch nicht ein einziges von diesen verlornen Schäflein wieder finden können: so weis er keine andere Ursache hiervon anzuführen, als weil diese Ketzerey daselbst schon gar zu sehr durch die Länge der Zeit eingewurzelt sey: le Valli di Angrogne semper & in ogni Tempo hanno havuto hæretici, das heist: **Weil in den Thälern von Angrogne zu allen Zeiten Ketzer gewohnet.** Er versteht aber hier nicht nur durch diese Thäler blos die Gegenden von **Angrogne**, die, wie wir oben gezeiget haben, nur eine einige Gemeine in dem Thale von **Lucern** ausmachen: sondern überhaupt auch alle die übrigen, die **Thuanus** und andere Geschichtschreiber mehr ebenfals öfters zusammen genommen, und mit dem Namen **Angrogne** beleget haben. Dieses schöne Zeugnis ist darum desto wichtiger, weil es aus der Feder eines Mannes geflossen, der das Haupt einer gantzen ansehnlichen Mission gewesen, von dem es nicht zu vermuthen, daß er den Päbstlichen Hof, als an welchen dieser Bericht abgestattet worden, hätte

hätte betrügen, oder zum Besten der Waldenser, wider welche er ausdrücklich abgesendet worden, etwas schreiben wollen.

Last uns aber auch das Zeugnis eines andern eben so grossen geistlichen Richters hören. Es ist der berühmte Inquisitor Reinerus Sacho, der alles sein äusserstes dran gewendet, die Waldenser nicht nur in den Thälern sondern auch in gantz Italien zu vertilgen, und alles das bis auf den Grund auszurotten, was nur einigermassen nach dieser vermeinten Ketzerey, die dem päbstlichen Stuhle so sehr nachtheilig, und seinem Vorgeben nach schon 500 Jahr im Schwange gegangen, schmecken konte. Dieser Mann hat ein besonderes Buch hievon geschrieben, welches der Jesuit Gretserus in seiner Bibliotheca Patrum anführt. In diesem hat er das Hertze nicht es zu läugnen, daß unsere Waldenser nicht würcklich von den Zeiten der Apstel her seyn solten, und sein Zeugnis hiervon ist so schön, daß es wohl verdient, in seiner eigenen Sprache von Wort zu Wort alhier angeführt zu werden: Inter omnes sectas, quæ adhuc sunt vel fuerunt, nulla fuit pernicioſior Eccleſiæ (er redet von den Waldensern) quam Lioniſtarum, idque tribus de cauſis: prima eſt, quia eſt diuturnior omnium, aliqui enim dicunt, quod duravit a tempore Sylveſtri, aliqui a tempore Apoſtolorum: ſecunda, quia generalior, fere enim nulla eſt Terra, in qua hæc ſecta excepta non ſit: tertia, quia cum omnes aliæ ſectæ immanitate blaſphemiarum in Deum, audientibus horrorem inducant, hæc magnam habet ſpeciem pietatis, eo quod coram hominibus juſte vivant, & bene omnia de Deo credant & omnes articulos, qui in Symbolo continentur obſervant, ſolummodo Romanam Eccleſiam bleſphement, & Clerum: cui multitudo Laicorum facilis eſt ad credendum: Das heist: Unter allen Secten die noch sind und iemals gewesen seyn, ist keine der Kirche iemals schädlicher gewesen als der Lioniſten (das ist der Waldenser) ihre, und zwar aus dreierley Ursachen: einmal weil sie unter allen die älteste ist, und einige

Reineri Sachonis.

sie von Sylvesters, andere gar von der Apostel Zeiten herleiten wollen: vors andere, weil sie auch die algemeinste ist, und man schwerlich ein Land finden wird, in welchem sie nicht aufgenommen worden: und endlich, weil sie vor allen andern Secten dis voraus hat, daß da die übrigen insgesamt durch ihre greuliche Gotteslästerungen den Menschen einen Abscheu verursachen, diese im Gegentheil einen grossen Schein der Frömmigkeit hat, sintemalen ihre Anhänger äuserlich vor den Menschen gerecht leben, auch alles von GOtt richtig glauben, allen Artickeln so im Glaubensbekentnis enthalten sind, Beifal geben, und nur blos auf die Römische Kirche und Geistlichen schmähen und lästern, dem denn auch der gemeine Mann gar leichte Glauben beizumessen pflegt.

Dieser berühmte **Reinerus** hat eben nicht so gar lange nach den Zeiten **Petri Waldi** von Lion, dessen Jünger er **Leonisten** nennet, darunter aber überhaupt die Waldenser verstanden haben will, gelebt. Wäre nun dieser **Waldus** der Urheber einer so berüchtigten Secte gewesen, würde er ihn gar leichtlich dafür erkant haben, und sich nicht erst so viele vergebliche Mühe mit Ausforschung ihres Alters geben, am allerwenigsten aber dasselbe in **Sylvestri, Constantini M.** des ersten christlichen Kaisers, oder gar in der Apostel Zeiten suchen dürfen. Denn ein Alter von 80. oder 90. Jahren, als so lange ungefehr **Reinerus**, so im Jahr 1257. berühmt gewesen, nach **Waldi** Zeiten gelebt: läßt sich endlich noch wohl ausfündig machen, zumalen in einer Sache, wo einem so gar viel dran gelegen es zu wissen. Inzwischen solte man doch beynahe hieraus urtheilen, daß dieser Inquisitor doch noch einiges Gewissen müsse gehabt haben, da er es so offenhertzig zugesteht, daß weder an der Lehre, noch am Leben dieser armen Waldenser etwas auszusetzen sey, als nur dis eintzige, daß sie ein wenig gar zu scharf auf die Römische Kirche und Clerisey loszuziehen pflegen.

Noch eines andern Reinerii.

Wir haben noch einen andern **Reinerum**, ebenfals Römisch-

misch-Catholischer Religion, der aber ein Deutscher gewesen, und welchen die meisten Geschichtschreiber aus Unachtsamkeit mit dem vorhergehenden **Inquisitore** zu vermengen pflegen, wie solches **Usserius** in seinem Buche de gravissima quæstione, nach dem Zeugnisse **M. Freheri** de Rerum Bohem. Scriptoribus pag. 222. und 223. gar wohl bemerckt. Damit nun dieser die Aussage des vorigen desto besser bekräftigen möge, so wiederholt er beynahe alle dessen eigene Worte, wenigstens ohne viele Veränderung darin zu machen, und spricht: Sectæ Hæreticorum ab olim fuerunt multæ, inter quas nulla est pernicioſior Eccleſiæ Dei, quam pauperum de Lugduno, ſive Valdenſium: I. quia omnium est diuturnior, duravit enim à tempore *Sylveſtri* aut etiam Apoſtolorum: II. quia Generalior, ferè enim nulla remanet Terra, in qua hæc Secta non ſerpat: III. quia maximam habet ſpeciem pietatis, eo quod coram hominibus juſte vivant, bene omnia de Deo credant, & omnes Articulos qui in ſymbolo continentur recipiant, & ſolam Eccleſiam Romanam odio proſequuntur: Das heißt: Es sind wohl von allen Zeiten her sectirische Ketzereyen in der Welt, darunter aber noch keine jemals der Kirche GOttes so schädlich gewesen, als die Secte der Armen von Lion, oder der sogenanten Waldenser: Denn erstlich ist sie unter allen die älteste, und schon zu Sylvestri, ja gar schon zu der Apostel Zeiten im Schwange gewesen: Vors andere, ist sie auch die algemeinste, und wohl fast kein Ort mehr in der gantzen Welt zu finden, wo sie sich nicht eingeschlichen hätte: und endlich so hat sie auch den gröſten Schein der Frömmigkeit, so gar, daß diese Leute vor den Menschen einen gerechten Wandel führen, alles von GOtt glauben, was sie von ihm glauben sollen, die Artickel des christlichen Glaubensbekäntnisses annehmen, und nur blos ihren Haß gegen die Röunische Kirche nicht bergen können.

Und so dürfen wir uns denn nur nicht mehr verwundern, daß

Theodorus Beza oben gesagt, es hätten die Waldenser diese ihre Benennung von den Thälern da sie wohnten, nicht aber vom Waldo, von dem es eher zu vermuthen und zu glauben sey, daß er ebenfals nach diesen Thälern sich so genennet, bekommen; da wir hören, daß so wohl Reinerus der Inquisitor, als auch sein Nachfolger der deutsche Lehrer eben dieses Namens, kein Bedencken getragen, es öffentlich zu bezeugen, daß die sogenante Armen von Lion, oder die Waldenser, die sie für einerley halten, schon zu Sylvestri Zeiten, wo nicht gar schon zu den Zeiten der Apostel, da gewesen.

Inzwischen will ich es hier doch auch nicht mit Stillschweigen übergehen, welchergestalt der Jesuit Gretserus in seinem Buche, so er wider die Waldenser geschrieben, Cap. 8. v. 39. die vorige Aussage damit verdächtig machen will, daß er schreibt Reinerus hätte dieses nicht so vor sich, sondern nach anderer Leute Meinung, dahin geschrieben, non ex sua, sed ex aliorum sententia. Allein an statt daß er dieses herrliche Zeugnis dadurch ungültig machen solte, so verbessert er es vielmehr, und setzt es noch in ein viel grösseres Licht. Denn zu geschweigen, daß er sich damit selber zum Gelächter macht, wann er vorgibt, Reinerius hätte nicht aus eigener Ueberzeugung, ex sua sententia, solches geschrieben, da er doch Grund genug davon angezeiget (eben als hätte Gretserus mehr Einsichten in die Erkäntnis Reineri, als er selber gehabt) so gibt er des Reineri seiner Aussage eben dadurch noch desto mehr Nachdruck, wenn er schreibt, es sey dieses nicht nur dessen eigene besondere Meinung gewesen, sondern man habe durchgehends in diesen Gedancken gestanden. Denn was könte doch wohl deutlicheres gesagt werden, um zu zeigen, daß es weder dieses Lehrers, noch jenes geistlichen Richters besondere Meinung gewesen, davon letzterr zumal wol nichts wird unterlassen haben, auf den rechten Grund zu kommen, sintemalen er sichs vorgenommen, dem Römischen Stuhl eine recht ausführliche Nachricht von diesen Leuten zu geben; sondern daß alle Lehrer und gelehrte

lehrte Leute insgesamt es einhellig dafür gehalten, **daß die Secte der Waldenser, wo nicht schon gar von der Apostel, doch wenigstens von Sylvestri Zeiten her, müsse da gewesen seyn,** und sie eben darum die älteste unter allen, omnium diuturniorem genennet, weil sie den Ursprung davon nach den Zeiten der Apostel nirgend finden können? Und gesetzt, er leugne es, daß es nicht **Reineri**, sondern anderer Leute Meinung, gewesen, daß die Secte der **Waldenser** wo nicht von der Apostel, doch von **Sylvesters** Zeiten hergewesen: so gibt er doch zu, daß es ex propria sententia, aus seiner eigenen Meinung geschehen, wenn er geschrieben, daß unter allen Secten, die jemals gewesen, und noch sind, der Waldenser ihre die älteste sey; inter omnes Sectas, quæ sunt vel fuerunt, nullam fuisse diuturniorem. Und so läuft denn doch endlich die Sache allemal dahinaus, daß die Waldenser von undencklichen Zeiten her, und die Lehre, so **Waldus** vom Jahr 1160. oder wie man will, von 1180. an gelehret, mit nichten eine neue Lehre gewesen: ja eben dieser **Gretserus** findet sich zuletzt selber noch genöthiget zu bekennen, **daß die Lehre der Waldenser und Albigenser seit dem Jahr 1160. gar nicht neu, sondern schon von Anbegin eingeführt gewesen, und sich nachgehends auf eine so erstaunens würdige Weise ausgebreitet:** primitus in mundum introductam, & miris in modis multiplicatam. Gretseri.

Wann der berühmte französische Geschichtschreiber, **Monsieur de la Popeliniere** im ersten Buche seiner Historie von dem Glaubens-Bekäntnis redet, so diejenigen welche in dem grausamen Blutbade zu Merindol noch übrig geblieben waren, dem Könige in Franckreich, **Francisco I.** übergeben: so setzt er allen Zweifel auf die Seite, und sagt gantz offenhertzig, es wäre ihre Lehre noch eben die, die sie von ihren Vorfahren bekommen, und die sie von allen Zeiten her von einem Geschlechte auf das andere fortgepflantzet: Quemadmodum ex omni memoria ætatum & temporum, a Veteribus intellexerant. de la Popeliniere.

Eben dieses bestätiget **Johannes Crispinus** in seinem Monu- Crispini und Lancelori.

Monument. Martyr. Lib. 30. Lancelot du Voisin, und andere gelehrte Männer mehr.

Aus der französischen Kirchenhistorie.

Der Verfasser der **französischen Kirchengeschichte**, so bey Jean Remy im Jahr 1580. zu Antwerpen gedruckt worden, spricht im ersten Buche auf dem 35. Blat: **es haben sich die Waldenser (wie man sie zu nennen pflegt) von undencklichen Zeiten her den Misbräuchen der Römischen Kirche widersetzt:** und ein wenig weiter unten: **sie haben sich dem päbstischen Aberglauben zu keinerley Zeiten ergeben.** Auf eben diesem Blat leitet er den Ursprung der Waldenser in **Provence**, die er von der Stadt **Albi Albigenser** nennet, **aus den Thälern von Piemont** her, und nennet diese **die erste Quelle und Wurtzel der Waldenser;** und bestätigt im Verfolg dasjenige, was ich oben in Ansehung der ersten französischen Uebersetzung der Bibel erinnert habe, wenn er p. 36. schreibt: **sie haben im Jahr 1535. zu Neufchatel die erste Bibel, von der man mit Wahrheit sagen kan, daß sie in Franckreich zum Vorschein gekommen, nach der Uebersetzung Roberti Olivetani drucken lassen; sintemalen die andern Bibeln, so man auch vor der Zeit in diesem Lande gehabt, insgesamt sehr verfälscht, ungeschickt und unverständlich geschrieben gewesen.**

Und so möchten denn die von der päbstlichen Kirche wohl einmal ihre Sprache ändern, und diejenigen lieber für ihre Vorfahren, als für eine neue Gattung von Menschen erkennen lernen,

Campiani.

die unstreitig viel älter, als sie selber sind, wie der Jesuit **Campianus** in seinem Buche **von den Kennzeichen der Kirche**, und wenn er von dem dritten Kenzeichen handelt, sie offenhertzig Valdenses majores nostros, **unsere Vorfahren** nennet: aber leider Vorfahren, deren Kinder aus der Art geschlagen. Und aus eben dieser Ursache könten sie auch wohl die Lehre der Reformirten ins künftige mit allen fernerem Vorwurf einiger Neuigkeit verschonen, da eben dieser Jesuit sie eben so alt als die Waldenser macht,

macht, wenn er ausdrücklich sagt: Die Lehre der Waldenser sey eben diejenige, so heut zu Tage die Calvinisten lehren.

Aber noch ein vortreffliches Zeugnis, welches allein fähig ist, allen, auch den listigsten und boshaftigsten Tadlern das Maul auf einmal und auf ewig zu stopffen, ist werth daß es hier stehet.

Ein sehr berühmter Ertzbischof von Turin, Claudius Seissel. Seissel hat ein gantz besonderes Buch wider die Waldenser geschrieben, welches mit Genehmhaltung des Königs in Franckreich Francisci I. vom 27. Febr. 1547. gedruckt worden. In demselben schreibt er: Die Secte der Waldenser habe ihren Anfang von einem gewissen Leo genommen, so ein sehr frommer Mann gewesen, und zu den Zeiten des ersten Christlichen Kaisers Constantini M. gelebet; dieser habe einen Abscheu vor dem unmenschlichen Geitz Pabsts Sylvesters gehabt, so wie ihn auf der andern Seite die gar zu grosse Freigebigkeit des Constantini auch nicht gefallen wollen, und dahero den Endschlus gefast, lieber in Einfältigkeit des Glaubens die Armuth über sich zu nehmen, als länger beym Sylvester zu verbleiben, und an dessen sündlichen Reichthum Antheil zu haben: und diesem Leo wären alle diejenigen gefolgt, so noch einigen Gefallen am Glauben und der wahren Frömmigkeit gehabt.

Und eben dieses bestätiget Bernardy von Lutzenburg in seinem Verzeichnis der Ketzer: Thuanus im 3. Buche seiner Historie vom Jahr 1550. und Goldastus in seinem Constitut. Imper. so 1607. gedruckt, pag. 38. Bernh. Lutzenburg. Thuani und Goldasti.

Nun nehme man die vortreffliche Aussage des obenangeführten Ertzbischofs noch einmal vor die Hand, und betrachte sie auf das allergenaueste von welcher Seiten man wolle. Man sehe sie an als ein Zeugnis, so aus seiner eigenen Ueberzeugung hergeflossen, oder als eine anderweitige Meinung: so folgt doch einmal wie das andere der Schlus in seiner natürlichsten Ordnung daraus, daß weder der Ertzbischof Seissel so ohngefehr um das

Jahr

Jahr 1500. geschrieben, und sich alle Mühe von der Welt gegeben, das eigentliche Alter der Waldenser zu ergrübeln, noch oben angeführter Sacho, verordneter Inquisitor in Italien, und besonders hier in unsern Thälern, und der gar ein eigenes Buch von diesen Leuten geschrieben, darthun können: daß Waldus von Lion erst um das Ende des 12ten Jahrhunderts der Stifter der vermeinten waldensischen Ketzerey gewesen; sondern vielmehr bekennen müssen, daß man den Ursprung und die Quelle davon niemals recht entdecken können, und sich also nicht besser zu rathen gewust, als einstimmig zu gestehen, daß die Waldenser sich schon von undencklichen Zeiten her den Römischen Bischöffen widersetzt gehabt.

Es gesteht dieses auch der Turinische Ertzbischof selber, wenn er auf dem 7. Blat des angezogenen Buches schreibt, daß er sich umsonst die äusserste Mühe gegeben, die erste Wurtzel der Waldenser aufzusuchen, sie sey aber so gar alt, daß es unmöglich gewesen sie zu finden. Um sich nun einiger massen disfals zu entschuldigen, so läst er es genug seyn, mit folgenden Worten zu beschliessen: **Es müssen in der That grosse und wichtige Ursachen und Umstände seyn, bey welchen die Secte der Waldenser schon so viele Jahrhunderte hat bestehen und sich erhalten können.** Nun schrieb er dieses im Jahr 1500. und setzt es also als eine gewisse Sache feste, daß sie damals schon ein Alter von so vielen hundert Jahren gehabt, die er sich nicht zu bestimmen getrauet: ja er bestätigt eben dieses auf dem 6. Blat wenn es daselbst heist: **viele Leute zu unterschiedlichen Zeiten haben sich zwar alle Mühe gegeben, und ihre äuserstten Kräfte angewendet sie auszurotten; es ist aber alle ihre Mühe und Arbeit iedesmal umsonst gewesen; und wenn es auch gleich kein Mensch hätte dencken sollen, so haben sie doch allezeit das Feld behalten, und sind beständig unüberwindlich geblieben.** Lieber, was heist denn wohl allezeit das Feld behalten, und beständig unüberwindlich seyn, zumal wenn

keine

keine Zeit dabey bestimmet wird, anders als von undencklichen Zeiten her einerley Lehre behaupten.

Laßt uns nun zu allen diesen wichtigen Zeugnissen noch des berühmten **Aeneä Sylvii** seines hinzusetzen. Er ist unter dem Nahmen **Pii II.** Pabst zu Rom, und ein abgesagter Feind der Waldenser gewesen. Wir finden es im 35sten Capitel seiner **Böhmischen** Historie, auch in des **Jacobi Picolominei** Commentariis, im 6ten Buche, beim **Antonius Bonfinius** in seiner **Ungarischen Geschichte**, und im **Luxenburgischen** Zehnten im Verzeichnis der Kätzer, unterm Tittel *Valdenses*. Wenn er daselbst von den Waldensern in Böhmen handelt, die sich von dem Gehorsam des Päbstischen Stuhles losgerissen, und gezeigt, daß sie von den uralten Waldensern herstammen, spricht er: Sie haben angefangen alle Priester anzubellen, und nachdem sie sich von der Catholischen Kirche abgesondert, sich zu der gotlosen Secte der Waldenser gewandt: die längst verdamten Lehrsätze aber dieser giftigen Rotte sind folgende: Aeneä Sylvii.

I. Der Pabst zu Rom sey nicht besser als die andere Bischöffe.

II. Auch unter den übrigen Geistlichen soll keine andere Ordnung und Vorzug seyn, als in soferne es einer dem andern mit einem frommen exemplarischen Lebens-Wandel zuvor thut.

III. Die abgeschiedenen Seelen kommen entweder alsobald in den Himmel, oder in die Hölle.

IV. Es sey kein Fegefeuer.

V. Die Gebete für die Verstorbenen seyen vergeblich, und die Priester haben solche nur ihres Geitzes wegen auf die Bahn gebracht.

Diese Aussage des Pabstes trägt ein gantzes Concilium zu bestätigen kein Bedencken. **Petrus** aus dem **Valsernensischen** Kloster führt im 66sten Capitel seiner Institut. Albigensium, Briefe von der geistlichen Versamlung zu **Vaux** an den Pabst **Innocens** an, darinnen sie diesen anzureitzen suchen, die armen Waldenser in den Provintzien von **Languedoc**, **Provence** und **Dauphine** vol- Des Synodi von Vaux.

lends gänzlich zu vertilgen. Diese schöne geistliche Mordbrenner wissen ihre Heiligkeit nicht besser zu der Ausübung dieses unglückseligen Vorhabens zu bereden, als indem sie derselben vorstellig machen, wie sie um solche Leute eiferen, **die den giftigen Samen ihrer Ketzerey schon in den ältesten Zeiten ausgestreuet, der auch dergestalt bekliebe, daß er schon von undencklichen Zeiten her gar gewaltig gewachsen, und in die Höhe geschoben:** de peste hæretica antiquitus seminata, quæ in immensum sucrevit, jam dudum & ab antiquis temporibus. Dieser Brief ist im 13ten Jahrhundert geschrieben. Wäre nun die Waldensische Lehre zu der Zeit noch so was neues gewesen, oder hätten diese ehrwürdige Väter den Urheber oder Stifter davon ausfündig machen können: würden sie sichs nimmermehr unterstanden auch nicht nöthig gehabt haben, mit solchen Worten an den Pabst zu schreiben.

Zu guter Letzte führe ich nur noch zwey Zeugen auf, wider welche die Römischen nimmermehr mit gutem Rechte was einzuwenden im Stande seyn werden.

Cassini. Der erste heißt **Samuel Cassini**, ein berühmter Italiänischer Mönch vom Orden **St. Francisci**, der mit allem Fleis wider die Waldenser in den Thälern von Piemont geschrieben hat. Dieser trägt kein Bedencken bald im Anfange seines Buches, Victoria triumfale, so zu **Coni** in Piemont im Jahr 1510. in Druck gekommen, frey heraus zu sagen: **Die Irthümer der Waldenser bestünden darinnen, daß sie die Römische Kirche niemalen für die heilige Mutter aller andern Kirchen erkennen, noch derselben den schuldigen Gehorsam leisten wolten: übrigens hielten sie sich zu der Christlichen Kirche, und er für seine Person müsse bekennen, daß sie zu allen Zeiten Glieder der Christlichen Kirche gewesen, und noch wären.**

Findet sich nun ein Italiänischer Mönch, der sichs recht vorgenommen zum Nachtheil der Piemontesischen Waldenser alles was er nur weiß und kan vorzubringen, nachdem er alles hervorgesucht,

gesucht, was ihm nur einiger massen in seinem Kram dienen können, in seinem Gewissen überzeugt, zu sagen: **daß er diese Leute für wahre Glieder der Christlichen Kirche halte, die es zu allen Zeiten gewesen sind, und an denen er weiter nichts auszusetzen finde, als daß sie die Römische Kirche nicht für die allein wahre halten, und noch ihre Satzungen annehmen wollen**, was brauchen wir denn weiter Zeugnis? Dieses einzige sagt genug, und bestätigt die Warheit zur Genüge, daß sie warhaftig der rechte wahre Same der allerersten Christlichen Kirche gewesen und noch sind: als die sich zu allen Zeiten einig und allein an die Lehre JEsu Christi gehalten, ohne jemals etwas dazu oder davon zu thun, und die sich von aller Gemeinschaft mit der Römischen Kirche gäntzlich abgesondert, so bald diese angefangen ihre Menschen-Satzungen auf die Bahn zu bringen; so daß wir nunmehro mit völliger Ueberzeugung von ihnen sagen können, daß ihr Ausgang vom Rom zu eben der Zeit geschehen, da dieses seine Neuerungen angefangen.

Der andere Zeuge auf den ich mich noch beruffe, heißt **Marcus Aurelius Rorenco.** Ich habe den Namen dieses sehr berühmten Mannes schon mehr als einmal genennet, und gesagt, daß er Mitregent des Thals von Lucern und Grosprior von **St. Roc** gewesen. Das Zeugnis dieses einzigen Mannes solte allein zulänglich seyn, auch die allerhartnäckigsten Widersacher zu überzeugen, daß die Kirchen in den Thälern warhaftig solche Evangelische oder Apostolische Kirchen seyen, die ihren Hals niemals unter das Joch des abgöttisch gewordenen Römischen Stuhls gebeuget haben: folglich sich auch niemals von ihren Greueln und Irthümern saubern und reinigen lassen, sondern nur immer dar dafür sorgen dürfen, daß sich diese nicht bey ihnen einschleichen möchten. Es haben die Römischcatholischen selber diesen Mann für das fleissigste, listigste und stärckste Werckzeug gehalten, so unter ihnen zu finden gewesen, um diese armen Leute recht anzupacken: und in der That ist er auch ein solcher gewesen, der an Geschicklichkeit in

Aurelii Rorenco.

Schmiedung der allergefährlichsten Anschläge und Mittel zu Beförderung ihres gäntzlichen Untergangs, zu der Zeit wohl wenig seines gleichen gehabt. Nachdem er sich über dieser Beschäftigung müde und alt gearbeitet, bricht er endlich in seinem Buche, Narratione dell' introduttione delle heresie nelle Valli, so mit Genemhaltung und Privilegio zu Turin im Jahr 1632. in Druck gekommen, in die bittern Klage aus; **daß die Ketzerey** (er redet von der Lehre des Ertzbischofs **Claudii** von Turin, von welchem wir oben weitläuftig gehandelt, und die er nach seinen Grund-Sätzen freylich ketzerisch nennen muß) **aus dem achten Jahrhundert auch bis in das neunte und zehnte durchgedrungen**: welches eben der Mittel-Raum derjenigen Zeit ist, so zwischen den Tagen dieses **Claudii** von Turin und **Petri Waldi** von Lion verflossen, dessen Jünger zum Theil in eben diese Thäler geflüchtet, und die Anzahl der dasigen Kirchen und Gläubigen verstärcken helffen.

Wenn man nun dasjenige bedenckt, was wir oben so gar sorgfältig ausgeführt und bewiesen haben, daß nemlich die reine und lautere Lehre JEsu und seiner Apostel bis in das 8te Jahrhundert und zu den Zeiten **Karls des Grossen** und dieses **Claudii** in den Thälern unverfälscht geblieben, und daß so bald man im besagtem 8ten Jahrhundert angefangen, die Verehrung der Bilder, Anruffung der Heiligen, Walfahrten, Ablas und dergleichen einzuführen, bemeldter **Claudius** auch angefangen, sich mit andern treuen Lehrern mehr so heftig darwider zu setzen, daß er sein gantzes Kirchspiel sauber und rein davor behalten: und nimt hernach das Zeugnis dieses Grospriors dazu, wenn er bekennen muß, daß obgleich diese vermeinte Ketzerey in den folgenden 9. und 10ten Jahrhunderten hin und wieder ziemlich erstickt, sie sich doch in den Thälern beständig erhalten, wie sie denn auch im 11ten Jahrhundert daselbst sich dergestalt ausgebreitet, daß sie noch bis auf den heutigen Tag bestehet: so kan man es wohl ohn-

mög-

möglich läugnen, daß sie nicht von der Apostel Zeiten her ihre erste Wahrheit und Lauterkeit solte beibehalten haben.

Eben dieser Zeuge bestätiget solche Wahrheit nochmals in einem andern Buche, so unter dem Titel, Memorie Historiche dell' Introduttione delle Heresie, ebenfals aus seiner Feder geflossen, zu **Turin** im Jahr 1649. gedruckt worden, und dem Herrn Vater des ietztlebenden Hertzogs von **Savoyen, Victori Amadeo** zugeschrieben ist. Er schreibt darinnen zuförderst, daß im 8ten Jahrhundert l'Inimici delle sacre Imagini, **die Feinde der heiligen Bilder** aufgestanden, die die in den Thälern so kräftig bestritten und so standhaft verworffen, und spricht sodenn weiter: Che nel nono Secolo non vi fu nuova setta, ma ben nuovo fomentatore delle precedenti, fra quali fu Claudio Vescovo di Torino, Discipulo di Felice, che negava la Riverenza alla santa Croze, come anche la Veneratione ed invocatione de santi, & fu principal destruttor dell' imagini: **Im neunten Jahrhundert ist zwar keine neue Secte, wohl aber ein neuer Heger der alten aufgestanden, unter welchen Claudius, ein Bischof von Turin, und Discipel des Felix gewesen, welcher die Verehrung des heiligen Kreutzes, wie auch die Verehrung und Anruffung der Heiligen geläugnet, und der vornemste unter allen Bilderstürmern gewesen ist.** Denn gesetzt auch, oftangeführter Ertzbischof Claudius wäre weder der erste noch der eintzige gewesen, so sich der Verehrung des Kreutzes, der Anruffung der Heiligen und dem Bilderdienste widersetzt, wie dieser Geistliche es dafür hält; und Zweifelsohne von dem Kaiser **Karl dem Grossen**, der um das Jahr 768. zu regieren angefangen, und vier schöne Bücher wider die Verehrung der Bilder geschrieben hat, so noch vorhanden sind; wie nicht weniger von allen den Bischöffen so auf dem Concilio zu **Franckfurt** in besagtem Jahr 768. auf Befehl des Kaisers versamlet gewesen, und die Bilder ebenfals verworffen haben, reden will, (darinnen er iedoch entweder seine Unwissenheit

oder Bosheit verräth; sintemalen dieser **Claudius** zu der Zeit schon einer von des Kaisers vertrautesten Räthen gewesen, und auf dessen Befehl selber wider den Bilderdienst und die übrigen Misbräuche der Römischen Kirche geschrieben): so dienet solches doch allemal zu einem desto stärckern Beweis von der Wahrheit unsers Satzes, daß nemlich die Misbräuche und Irthümer, so sich im 8ten Jahrhundert eingeschlichen, (als um welche Zeit besagter **Claudius** angefangen sich bekandt zu machen) und besonders die Verehrung des Kreutzes der Heiligen und der Bilder, die seinem Vorgeben nach schon vorher von vielen, die er doch nicht nennen will, so sehr bestritten worden, einen noch ungleich grössern Widerstand mit dem Anfange des 9ten Jahrhunderts gefunden; da eben dieser **Claudius** vom Kaiser **Ludovico** zu der Würde eines Ertzbischofs von **Turin** erhoben worden, und daß dessen Lehre durch das gantze Jahrhundert ungehindert fortgedauret. Und damit ja nicht iemand auf die Gedancken gerathen möge, daß diese Lehre mitten unter den gräulichen Finsternissen, so im 10ten Jahrhundert beinahe die gantze Christenheit überzogen, ebenfals ihre Verfinsterung mit gelitten habe: so setzt er in den bald darauf folgenden Zeilen ausdrücklich hinzu, che nel X. Secolo non si scopri altro, sie habe sich in dem zehnten Jahrhundert im mindesten nicht geändert, sondern sey beständig einerley Form und Gestalt gewesen. Was fliest also aus dieser Aussage nun wohl für eine Folge, als eben diese, daß der Widerspruch, den die neueren Satzungen der Römischen Kirche in dem 8ten Jahrhundert schon gefunden, in den beiden darauf folgenden ebenfals noch fortgedauert: und daß man die Lehre **Claudii** damals schon für sehr alt gehalten haben müsse, da so ein grosser Gelehrter selber bekennen muß, daß sie zu dieser Zeit **keine neue Secte** gewesen, che non fù nuova setta. Ist sie nun aber weder an sich selbst, noch in unsern Thälern, seinem eigenen Geständnis nach, schon im 8. und 9ten Jahrhundert nicht mehr neu gewesen: so zeige er uns doch nun eine nähere Quelle ihres Ursprungs

als in den Zeiten der Apostel. Wie nun aber dieser Prelat sich allerdings schämen muß, solches selber zu bekennen, und sich auch gleichwol anders nicht zu rathen weis, so schliest er pag. 60. des oben angeführten Buchs delle Introduttione delle Heresie mit diesen auserlesenen schönen Worten: Non si può haver certezza del suo ingresso nelle Valli: **man kan mit Gewisheit keine Zeit bestimmen wenn sie in diese Thäler gekommen.**

Und ob er gleich immerdar etwas an den Schriften dieser armen Leute auszusetzen und zu tadeln gefunden, wie seine historische Anmerckungen besonders hiervon zeugen, auch vornemlich allen ihren Bitschriften, so sie ihren Landesobrigkeiten von den Zeiten des alten Hertzogs **Karl Emanuels** an übergeben, ein solches Bein unterzuschlagen gewust, daß sie damit ohnerachtet seiner Gerechtigkeit und Milde nichts fruchtbarliches vor sich ausrichten können: so hat er doch niemals das Hertze gehabt, diejenige Sprache anzutasten, die sie bey allen Gelegenheiten in ihrem Munde führten; wenn sie nemlich beständig gebeten, **es möchte die hohe Landesobrigkeit sie nur bey der freien Uebung ihrer Religion**, so wie sie solche *da Tempo immemorial*, **von der Apostel Zeiten her vom Vater auf den Sohn unter sich fortgepflantzt, noch ferner genädigst lassen.** So lauten ihre Worte einmal wie das andere, aber niemals wird man hören, daß sie sich auf die **Catharer und Novatianer** beruffen, zu deren Nachfolgern sie endlich **Rocenco** im 2. Capitel seiner erstgenanten historischen Anmerckungen machen will. Jedoch auch hiermit legt er wider Wissen und Willen ein neues Zeugnis ihres Alters ab, und versetzt sie schon bis in das 3te Jahrhundert: ohnerachtet auch dieses sein Vorgeben falsch ist, und man sie so wenig zu **Catharern** und **Novatianern**, als zu Ueberbleibseln der alten **Manichäern** machen kan, davon wir oben im 19. Capitel ausführlicher gehandelt haben. Der Inhalt ihrer Lehre zeigt gar was anders an, und aus dem was andere auch berühmte Römische Geschichtschreiber davon melden, erhellet der Ungrund dieser

Noren-

Rorencischen Geschlechts-Rechnung von selbsten. Mit einem Worte, da die Waldenser der Lehre Claudii beigestimmet, dieser aber, nach dem Zeugnis Genebrards im 5ten Buche seiner Zeitrechnung, nachdem er im 8ten Jahrhundert den berühmten Bertram, einen vertrauten Kaiser Karls des Grossen zu sich genommen, eben die Lehre gelehret, die noch heut zu Tage die Calvinisten lehren: so folgt daraus von selbst, daß sie von den verwerflichen Meinungen angeführter Secten gar sehr weit müssen entfernt gewesen seyn.

Und eben dieses ist es auch, was Jonas Aurelianensis, der Widersacher des Claudii, in dem Buche so er im Jahr 820. wider ihn geschrieben hat, bestätiget, und noch dieses hinzu setzt, daß dieser Bischof sehr sorgfältig gewesen, sein gantzes Kirchen-Gebiete, folglich auch die Thäler, bey seinen Meinungen zu erhalten. Bellarminus, der bekante Cardinal sagt eben das nebst noch vielen andern.

Jedoch denen Herrn Franzosen zu gefallen, wollen wir auch einen ihrer Landesleute ein Wort hierzu sagen lassen. Es ist der Herr de la Popeliniere, ein Mann, wider den sie verhoffentlich doch wohl nichts einzuwenden haben. Dieser berühmte Geschichtschreiber giebt uns ein Buch in die Hand, darinnen er die Französische Geschichte abhandelt: es ist solches im Jahr 1581. gedruckt, und bey Beschreibung eben dieses 1581sten Jahres, bedienet er sich auf dem 7ten Blatte solcher Worte, die alle bisher angeführte Zeugnisse und Beweise noch bey weitem übertreffen: Die Religion der Waldenser, spricht er, hat sich bey nahe in allen Gegenden von Europa ausgebreitet; man findet sie nicht nur in Italien und Franckreich, sondern so gar auch in Pohlen, Spanien, Engelland, Schottland, Deutschland, Sachsen, Böhmen, und Litthauen: vornemlich ist solches seit dem Jahre 1400. geschehen: ihrer Beschaffenheit nach ist sie wenig von derjenigen Lehre unterschieden, zu welcher sich in unsern Zeiten die Protestanten bekennen, und obgleich alle

de la Popeliniere.

Poten-

Potentaten sich darwider gesetzt, so haben sie solche doch bis auf den heutigen Tag noch hartnäckigt zu vertheidigen, und sich dabey zu erhalten gewust. Diese wichtige Aussage eines so ansehnlichen Mannes bekomt mehr Gewicht, wenn man das Urtheil dazu nimt, welches der Ertzbischof von Aix, Genebrard, einer von den berühmtesten Römischen Glaubensgenossen, von dem der Cardinal Baronius im 9ten Theile seiner Jahrbücher schreibt, daß er ein Schriftgelehrter gewesen, der aus seinen Schatz Neues und Altes hervor zu bringen gewust, im 4ten Buche seiner Jahrgeschichte über das Jahr 1581. davon ablegt: es ist werth, daß die eigene Worte hier stehen: Tam candidus & eruditus Vir pure & simpliciter ad Historiæ veritatem, nullo modo ad caulæ gratiam cuncta narravit: Dieser aufrichtige und gelehrte Mann hat blos die Warheit, nicht der Sache zu gefallen, geschrieben, und alles so erzählet, wie sichs in der That verhalten.

Haben nun, nach dieser des Popeliniere Aussage, die Waldenser albereits im Jahre 1100. sich dergestalt ausgebreitet, und ihre Lehre wider die Gewalt aller Potentaten, unter welchen der Pabst wohl der vornehmste wird gewesen seyn, so standhaft vertheidigt, so müssen sie dessen Joch nothwendig schon lange vorher vom Halse geworffen haben, und nicht mehr willens gewesen seyn, es sich jemals wieder auflegen zu lassen. Und hier setze ich allen meinen bisherigen Beweisen das Ziel, und schliesse dieses Capitel mit den eigenen Worten eines der ärgsten Feinde und Widersacher, so die Waldenser jemals gehabt. Es ist dieses der sehr berühmte Philiedorffius gewesen, der ein eigenes Buch wider die sogenanten Armen von Lion geschrieben hat. Wenn dieser sonst sehr gelehrte Mann den Ursprung der Waldenser auch nicht finden kan, so gibt er es pag. 283. als eine gewisse und unter den Waldensern selbst ausgemachte Warheit aus, daß sie wenigstens schon mit Anfang des 7ten Jahrhunderts entstanden: post annos trecentos, spricht er, à Constantino surrexit quidam e Regione Valdis, Petrus

und Philiedorffii.

trus nominatus, qui Viam paupertatis docuit, à quo Valdenſis Secta propagata eſt: das heiſt: Dreyhundert Jahr nach Conſtantini Zeiten ſtund in der Gegend Waldis ein gewiſſer Petrus auf, der den Weg des Armuths lehrete, und die Secte der Waldenſer fortpflantzte. Hat ſie dieſer Petrus von Waldis fortgepflantzt, ſo muß ſie nothwendig vorher geweſen ſeyn; und ſo wird ſie immer älter.

Das neun und zwantzigſte Capitel.

Beſchlus dieſes Buches, und Widerlegung derer ſo die Proteſtantiſche Lehre einer Neuerung beſchuldigen.

Wer nun Augen hat zu ſehen, der ſehe, und wer Ohren hat zu hören, der höre und beurtheile, mit was vor Schein des Rechtens die Catholicken heut zu Tage den Proteſtanten nur den geringſten Vorwurf einiger Neuerung noch machen können, und wie ſie die Verwegenheit des Jeſuiten Coſteri entſchuldigen wollen, der in ſeinen Enchirid. Contr. im 2 Capitel de Eccleſia, ſagt: es ſey bekant und offenbar, daß vor Luthers Zeiten, das iſt vor 1517, kein Menſch in der gantzen Welt von dem Glauben, der Lehre und Religion etwas gewuſt, zu welcher heut zu Tage die Anhänger Luthers und Calvins ſich bekennen: oder wie ſie das unverſchämte Vorgeben des Richardus Briſtol in ſeiner Schrift Expoſtulationes contra hæreticos n. 40. vertreten wollen, wenn er ſchreibt: Die Proteſtanten ſind ſelber gezwungen zu bekennen, daß ihre Kirche niemals beſtanden, ja niemals in der Welt bekant geweſen, ſolches auch, um der Sache noch mehr Nachdruck zu geben, noch einmal wiederholt: und wo ſie endlich mit ihrem Cardinal Bellarmino bleiben werden, der in ſeinem Buche de Notis Eccl. c. 5. ſich nicht entblödet zu ſagen: entweder iſt eine ſolche Kirche, wie der Reformirten und Proteſtanten ihre

iſt,

ist, niemals in der Welt gewesen; oder ist sie gewesen, so hat sie fremden Göttern dienen, die Götzen verehren, und den Kirchen-Räubern unterthan seyn müssen.

Es ist ausser allem Zweifel, daß, da die von der Römischen Kirche selber so viel vortheilhaftige Zeugnisse von dem hohen Alter der Waldensischen Lehre abgelegt, wie wir in dem vorhergehenden Capitel gesehen haben: sie nunmehro allerdings auch schuldig sind, entweder darzuthun daß die Lehre der Protestanten und der Waldenser nicht einerley sey, oder im Fall sie solche für einerley erkennen, und zugeben müssen, daß sie zu Lutheri und Calvini Zeiten nur in einem und dem andern sich noch verbessert, aufzuhören sie als eine neue und besondere Lehre auszuschreien und anzufeinden. Die alten Römisch-Catholischen Lehrer haben beides albereits zugestanden, wie wir solches in dem vorhergehenden weitläuftig genug bewiesen, da wir uns so gar auf ihre Zeugnisse beruffen, um das Alter der Waldenser unwidersprechlich zu behaupten: aber es fehlt auch nicht an andern die sonderlich dasjenige, davon hier die Frage ist, in ihren Schriften bekennen.

Der Cardinal Hosius in seinem Buche von den Ketzereien unserer Zeiten im ersten Buche, und Lindanus in seinem Tabulis Analyt. sagen alle beide: Die Lehre der Protestanten in Böhmen sey nichts anders als ein Aussatz der Waldenser, der gantz Böhmen zu der Zeit angesteckt, da zufolge der Lehre Waldi, der sich nach Böhmen gewendet, der gröste Theil des dasigen Reiches sich von der Römisch-Catholischen Kirche abgesondert.

Der Jesuit Gautier zieht in seiner Tabula Chronographica über das zwölfte Jahrhundert, im 15. Capitel zu Ende des 494. Blats die Uebereinstimmung der Lehre der Waldenser, und derer die er betrogene Diener Calvini nennet, in 27. Artickeln zusammen.

Claudius Rubius in seiner Beschreibung der Stadt Lion,

Lib. 3. p. 269. da er von den Lutheranern und Calvinisten redet, spricht: Die Ketzereien, so heut zu Tage im Schwange gehen, sind auf die alten Ketzereien der Waldenser gepfropft gewesen.

Aeneas Sylvius und Johannes du Bray bestätigen eben dieses in ihren historischen Beschreibungen von Böhmen.

Wenn Thomas Walden wider die Lehre Wiclefs schreiben will, so spricht er unter andern: Es sey solche die Lehre der Waldenser, und habe sich aus den Gegenden Franckreichs in Engelland eingeschlichen. Und hierinnen ist der Herr de la Popeliniere volkommen mit ihm einig, wenn er im ersten Buche seiner französischen Historie schreibt: Die Inwohner der Gegenden von Albi, die man daher auch Albigenser zu nennen pflegte, haben die Lehre der Waldenser auch unter den Engelländern ausgestreuet: Diese besassen zu der Zeit die Landschaft von Guienne, folglich waren sie Nachbarsleute. Bey dieser Gelegenheit pflantzten erst die von Guienne solche in ihr Gehirne, diese trugen sie hernach weiter in Engelland, und hier kam sie sodann aus einer Hand in die andere, und zuletzt auch in den Kopf des Wiclefs, eines sehr berühmten Gottesgelehrten auf der Universität Oxford und Lincoln, der durch seine ausnehmende Beredsamkeit und Gelehrsamkeit die Hertzen und Sinnen vieler Engelländer so an sich zu ziehen wuste, daß auch so gar viele von den grösten des Reichs seine Lehre annahmen. Einer von seinen Jüngern brachte ein Buch von ihm, *Universalia* genant, (darinnen die Lehre der Waldenser, so sich zu den Zeiten Waldi nach Böhmen gewendet, und ihre Lehre dahin mitgenommen, und also schon von vielen Zeiten her dieselbe in besagtem Königreiche ausgestreuet hatte, erkläret wurde) nach Paget, und richtete damit so viel aus, daß viele vom Volcke, ja selbst die in den Schulen, der Adel, und viele Geistlichen daselbst sich ebenfals dazu bekanten.

Ein

Ein nicht weniger vortreffliches und nachdrückliches Zeugnis von dieser Wahrheit, ist es was der Cardinal **Bellarminus** davon zwar mit wenigen, aber sehr nachdencklichen Worten im zweiten Theile seiner Wercke, cap. 26. col. 86. ablegt, und womit er dem Alter der Vortreflichkeit und Ausbreitung dieser Lehre unter die Engelländer auf eine gar ausnehmende Weise das Wort redet: **Wiclef**, spricht dieser Cardinal, **hat die Lehre der Waldenser nicht mehr zu bereichern gewust.**

Eccius weis im 28. Capitel seiner Locorum Com. **Luthern** weiter nichts vorzuwerffen, **als daß dieser die schon längst verdamten Ketzereien der Waldenser, Albigenser, Wiclefs und Johann Hussens wieder von neuem aufgewärmt,** und legt damit ein offenhertziges Zeugnis ab, daß er die Lehre der Protestanten und Waldenser in der That für einerley halte.

Alphonsus de Castro im sechsten Buche wider die Ketzereien, pag. 49. sagt ausdrücklich: **Wiclef habe weiter nichts gethan, als daß er die alten Irthümer der Waldenser von neuem wieder an den Tag gebracht.**

Johannes von Cardona schreibt in dem Gedichte so er der Geschichte des Mönchs aus den Thälern von Sernay vorgesetzet, **die Secte derer zu Genf könne nichts thun noch vornehmen, was die Ketzer, die Albigenser, nicht schon längst vorher gethan.**

Und Antonius Ardena von Thoulouse sagt bey eben dieser Gelegenheit: **Die Albigenser haben schon zu ihren Zeiten eben die Ketzereien gehegt, mit welchen unsere saubern Brüder die Hugenotten (Reformirten) ihre Seelen angefüllt: ihre Absichten und Bemühungen haben alle einerley Zweck gehabt.**

Eben dieses wird weitläuftiger in obangeführter Geschichte des Mönchs aus den Thälern **Sernay** wiederholt und bestätigt, wenn dieser pag. 172 beweisen will, **daß die heutigen sogenanten Reformirten in Provence und Languedoc nur den alten**

ten irrigen Tantz der Albigenser wieder von neuem zutantzen angefangen.

Serrarius geht noch weiter, und sagt in seinem Trihæresio Lib. 1. Cap. 5. ausdrücklich: Qui nunc sunt Calvinistæ, olim fuerunt Berengariani: **Die heutigen Calvinisten hiessen vor diesem Berengarianer**, und dis sind eben die, **die man heut zu Tage Protestanten nennet**, wie solches **Wendelstinus** in der Vorrede ad Codic. Canon. & Decret. Pontific. so im Jahr 1521. herausgekommen, bestätiget.

Und so wäre es denn klar genug bewiesen, daß die Lehre der Protestanten nichts weniger als neu, dahingegen aber die Römischen Satzungen sich nur noch eines mittelmäßigen Alters zu freuen haben.

Die mit List gepaarte Wuth der Feinde hat zwar wohl je zuweilen dieser keuschen Braut des Lammes, ich meine der wahren Kirchen GOttes, **den Schleier** Hohel. Sal. 5, 7. aber nicht **den Glauben nehmen**: wohl die Güter der Erden, aber nicht die Schätze des Himmels rauben: wohl die Mauern **dieser frommen Stadt** Esa. 1, 21. zerstören, aber ihren Grund nicht wegreissen können. Der Gerechte lebt seines Glaubens: diesen erkennet die Seele selbst für ihre Seele. Kreutz und Trübsale haben sie wohl mehr als einmal in die Wüsten hinausgejagt, und sie vor den Augen der Menschen unsichtbar gemacht: aber ihr Wesen ist ihr darum doch nie benommen worden, so wenig der Mensch aufhört ein Mensch zu seyn, wenn man ihn gleich nicht siehet; **Philippus** bleibt **Philippus**, ob ihn gleich der Geist des HErrn wegrückt, **und ihn der Kämmerer nicht mehr sieht**: Apostelg. 8.

Noch mehr: solte das Wort GOttes ie und alle wege seine Wahrheit behaupten, so konte es nicht anders seyn. Die Kirche GOttes konte und solte nicht immer in äusserlicher Pracht erscheinen, sie muste ihren Schmuck und äusserlichen Zierrath auch zuweilen von sich legen. **Das Weib die Kirche JEsu muste einmal**

mal in die Wüsten fliehen wie ein Adler, Offenb. 12. dessen Weg unter dem Himmel wunderlich ist, Sprüchw. 30. und unter die Dinge gehört, zu deren Ergründung Salomons Verstand nicht zureichen wollen. Irthümer und Verfolgung musten einmal so sehr überhand nehmen, daß man kaum mercken konte, welchen Weg dieser Adler, die Kirche, genommen habe, oder daß man **auf die Berge der heiligen Schrift steigen müssen**, wenn man den Ort ihres Aufenthalts hätte suchen wollen, wie **Chrysostomus** schon in seiner 49. **Homilie** Operis imperfecti in Matth. davon geredet hat. Der grosse **Augustinus** hat es zu seiner Zeit auch schon bemerckt, daß, wenn man zu der Zeit die Kirche GOttes würde suchen und ihr nachgehen wollen, man sich keines andern Wegweisers, als des Wortes GOttes würde bedienen können. Man kan davon in seinem Buche de Unit. Eccles. Cap. 2. nachlesen. Und in der That, Leiden, Trübsal, Angst, Verfolgung sind die sichersten Merckmale, daran man erkennen kan, daß die Gläubigen in unsern Thälern, die wahre reine und lautere Lehre JEsu und seiner Apostel nicht nur anfänglich so erhalten, wie wir solches bald im Anfange dieses Wercks gezeiget haben: sondern auch in derselbigen wider alle List und Gewalt ihrer geist- und leiblichen Feinde stehen geblieben, wie wir davon im Verfolg ausführlicher reden werden. Diese Liberey gibt zu erkennen, welchem Herrn sie dienen und angehören.

Hier traten nun auf einmal mehr als **achtmal hundert tausend arme Waldenser** auf, von denen wir gewis wissen, daß sie das wahre Licht des Evangelii, theils mittel- theils unmittelbarer Weise zuerst aus den Thälern bekommen haben, und die um die alleinige Bekentnis der Wahrheit, hin und wieder in **Europa**, und vornemlich in den Provinzen von **Languedoc**, **Provence** und **Dauphine**, nach dem Zeugnis **Georgii Morels**, auf das grausamste sind gemartert und getödtet worden. Ein solches Heer treuer Zeugen solte ja wohl fähig seyn, dem **Cossiero**, **Bellarmino**, und andern ihres gleichen, das Maul zu

stopfen,

stopfen: zumahlen, da diese selbst bekennen müssen, **Lutherus** habe nicht eher, als um das Jahr 1516. wider den Pabst zu predigen angefangen. Nun werden diese Herren ihr falsches Zeugnis hoffentlich wohl einpacken müssen, zumahlen, wenn ihr eigener Glaubens-Genosse, der so bekandte **Doctor Eccius**, wider sie auftreten und ihnen ins Gesicht sagen wird: **Lutherus habe weiter nichts gethan, als daß er die alten längst verdamten Ketzereyen der Waldenser und Albigenser, Wiclefs und Hussens wieder aufgewärmt, und von neuem an den Tag gebracht.**

Warlich, die grossen und merckwürdigen Veränderungen, und die erstaunenswürdigen Bekehrungen so vieler Gegenden und Länder, so sich zu den Zeiten dieses theuern GOttes-Mannes zugetragen: geben ja wohl zu erkennen, daß **Europa** damahls schon mit solchen Leuten erfüllt gewesen, die die Erkentnis der Wahrheit gehabt, und sich nach einer Verbesserung gesehnet haben, auf welche die Römische Kirche sie zwar immer vertröstet, solche aber würcklich zu Stande zu bringen, niemahls Sinnes gewesen. Der Glantz dieser Edelgesteine brach damahls nur wieder hervor, da die Sonne ihre Strahlen wieder auf sie warf, und an diesem Lichte sahen sie wieder gantz anders aus, als bisher, da sie im Finstern verborgen gelegen. So bald gieng nicht das helle Licht des Evangelii wieder auf: so bald schien auch wieder das Lichtlein des Glaubens in den Seelen der Gläubigen, welches bis daher unter einem grossen Haufen der gröbsten Unwissenheit versteckt gewesen. Die Auserwählten GOttes wurden hier den grossen Strömen ähnlich, die sich zuweilen unter den Steinen und dem Sande gäntzlich zu verlieren scheinen; aber bald wieder zum Vorschein kommen, und dabey allezeit ihr erstes Wasser rein und klar behalten, ohne daß man dis für neue Quellen ausgeben könte.

Last denn nun die von **Rom** auftreten: last sie ihrer Kirche das feinste Mäntelchen des schönsten Alterthums umhängen: last

sie

sie älter als unsere Glaubens-Genossen seyn, und bleiben wollen. Wir gestehen es ihnen zu; aber damit machen sie sich selbst zu Heyden. Und diesen sehen sie auch vollkommen ähnlich. Dorten baute **Moses** die Stifts-Hütte nach der Zeichnung, die GOtt selber ihm davon auf dem Berge gegeben hatte, und zu dem neuen Gebäude der Römischen Kirche hat **Numa Pompilius** und andere dergleichen heidnische Künstler mehr den Grundriß verfertiget, die Römischen Bischöfe aber nach einem so schönen Muster ihr Werck noch schöner eingerichtet und zu Stande gebracht.

Wo hat denn der Pabst die prächtige Benennung **eines Hohenpriesters** und eines unumschränckten Beherrschers geist- und weltlicher Reiche anders, als von einem heidnischen Hohenpriester, hergenommen; und wer anders als ein Heide, hat ihm das **zweyschneidende Schwerdt** in weltlich- und geistlichen Dingen in die Hand gegeben? Wo ist die Quelle **so vieler geistlichen Orden**, und der ihnen so reichlich zufliessenden Einkünfte? Kan man sie wohl wo anders, als bey den Heiden suchen? Wo kommen so vielerley Götzen von **Einsiedlern** und **Mönchen**, mit so vielen Gelübden, seltsamen Kleidern, und verstellten Gesichtern her? Nirgend anders als aus dem ärgsten Heidenthum. Und, **ihre Messe**, mit allem dazu gehörigen Gepränge, **die feierlichen Aufzüge, ihre Feste, das Aufnehmen der Verstorbenen in die Zahl der Heiligen**, die denselben gewidmeten Gebete und gottesdienstliche Verehrungen, **die Altäre, die Ueberbleibsel der verstorbenen Heiligen, die Weih-Kessel, so viele den Kirchen gewidmete Sachen** und Geschencke, **die Frey-Städte** für alle Schelmen und Diebe, **die Bilder**, die aus Andacht, oder vielmehr aus Aberglauben verehret werden, die an den Hals gehäncke *Agnus Dei*, **das Läuten** der Glocken für die Verstorbenen, **das Fegefeuer** u. s. w. Wo schreibt sich dieses alles her?

Je älter demnach die von der Römischen Kirche seyn wollen, je tiefer gerathen sie ins Heidenthum hinein: es wäre denn, daß

sie sich auch mit den Ceremonien rühmen wolten, die sie aus den alten Gräbern der Juden hervorgesucht, und die sie vielmehr auf ewig in dem Grabe unsers gesegneten Heylandes und Erlösers JEsu Christi, der am Kreutze alles vollbracht, und der des Gesetzes Ende gewesen, und alle gerecht gemacht, die je an ihn gegläubet, oder ferner an ihn gläuben werden, hätten mögen verscharrt und vergraben bleiben lassen.

Will jemand von dem, was ich hier sage, noch deutlicher überführet seyn, und von der Uebereinstimmung der heutigen Römisch-Catholischen mit den Heyden noch überzeugendere Beweise haben, der nehme sich die Mühe, und lese die Schrift von Uebereinstimmung der neuen und alten Ceremonien, so im Jahr 1667. im Druck herausgekommen; oder werfe die Augen auf die freien und feierlichen Bekentnisse, so die Wahrheit auch so gar den allerärgsten Römischen Verfechtern von dieser an sich selbst mehr als sonnenklaren Sache ausgepreßt.

Baronius, der Cardinal, in seinen Jahr-Büchern über das Jahr 36. muß selbst bekennen, daß die Kirche die Ceremonien der Heiden, so diese zur Gottlosigkeit gebraucht, von ihnen übernommen, und zu heiligen Verrichtungen angewendet habe, zu welchem Ende, und damit der Teufel desto besser beschimpft würde, sie dieselbigen durch ihre Einweihung von den vorherigen heidnischen Gräueln gereiniget. Warlich, ein artiger Einfall. Polydorus Virgilius, den der berühmte Ertz-Bischof Genebrard im 2ten Cap. seiner Jahr-Bücher p. 207. und erstgenannter Cardinal Baronius im 9ten Tomo über das Jahr 740. so gar sehr herausstreichen, kan es im 5. Capitel seines 5ten Buches de rerum Inventoribus nicht läugnen, daß die Römische Kirche viele von ihren Gebräuchen den Heyden abgeborget, nur daß sie solche verbessert, und zu einem heiligen Gebrauch angewendet. Abermahls artige Gedancken, und eine listige Ausflucht. Hieher gehöret auch, was der Präsident Fauchet in seinen Antiquitez Gauloi-

ses

ſes im 19ten Capitel des 2ten Buches ſchreibet: vornemlich aber verdienet das redliche und aufrichtige Geſtändnis des Abts von Marolles im Anfange des zweiten Theils ſeiner Memoires alhier einen Platz: Ich war, ſpricht er, einsmals bey dem Herrn Biſchof von Ambrun, de la Fueille, da ich denn bey Gelegenheit unter andern auch ſagte, es wären in unſerer Kirche viele heydniſche Gebräuche, die aber die Heiligkeit unſers Glaubens zu Uebungen der Gottſeligkeit geheiligt hätte: hierüber ſchien ſich der Herr Ertz-Biſchof einigermaſſen zu entſetzen, und ich fand mich genöthigt um Erlaubnis zu bitten, mich hierüber zu einer andern Zeit deutlicher zu erklären: als ich ſolche erhalten, konte ich ihm ſo viele Zeugniſſe und Beweiſe dieſer Wahrheit anführen, daß er nicht das allermindeſte dawider einzuwenden wuſte.

Wir halten uns aber vergeblich mit dergleichen Beweiſen auf, da der Königliche Rath und Ober-Amtmann im Gebürge von Dauphine, Guillaume du Chon, im abgewichenen Jahrhundert ein gantzes Buch von der Religion der alten Römer geſchrieben, und darinnen von Stück zu Stück recht ausführlich gezeiget, daß in derſelben zwiſchen dem alten und neuen Rom gar kein Unterſchied ſey, und der gelehrte Drelincourt die ſchönſten Erläuterungen hierüber in ſeinen Büchern, du faux Viſage de l'Antiquité, gegeben hat. So iſt es auch noch nicht gar zu lange, daß Jonas Porree in ſeiner Schrift von dem Urſprung der alten Ceremonien, ihrer Einführung und Zunehmen in der chriſtlichen Kirche, ſo er dem Könige von Groß-Brittannien zugeeignet hat, mit unumſtöslichen Gründen dargethan, zu welcher Zeit, durch wen, und wie die alten Lehr-Sätze der Heyden und deren Ceremonien in die Römiſche Kirche eingeführet und erneuert worden, und ſolches mit keinen andern Zeugniſſen beſtätigt, als die ihm die berühmteſten Römiſch-Catholiſchen Schriftſteller ſelber dazu an die Hand geben. Aus dieſem wohl-

ausgearbeiteten Wercke kan man gantz klärlich ersehen, daß wenn auch etwas weniges davon im 8ten Jahrhundert, und zu der Zeit, da der Ertz-Bischof von **Turin**, **Claudius**, das päbstliche Joch vom Halse geschüttelt, sich albereits in die Kirche eingeschlichen: solches noch von sehr schlechter Erheblichkeit und lange nicht im Stande gewesen, den Grund des Glaubens und der wahren Religion zu verrücken, so wie solches nach der Zeit der häufig eingeführte und so unglaublich vervielfältigte Aberglauben in derselben zu thun vermocht. Ich will nur eines und das andere zur Probe, und zum Beweis meines Satzes daraus anführen. **Die Gewonheit, daß man die Heiligen gleichsam vergöttert hat**, wodurch dem HErrn JEsu vollends der gantze Ruhm seines Verdienstes und Mittler-Amts abgeschnitten worden, ist ja erst vom Pabst **Alexander** dem **dritten** im Jahr 1160. eingeführet. Pabst **Urbanus** der **andere** hat die **Messen**, und auch so gar die Gebete zu der gebenedeieten Mutter GOttes, erst im Jahr 1090. ersonnen, und solche nur blos am Sonnabend zu halten erlaubt. So war es auch erst um diese **Zeit**, als **Petrus** der Einsiedler die **Pater Noster** und **Rosenkräntze**, so heut zu Tage gleichsam die Bibel der Einfältigen sind, aufbrachte, und deren häufigerer Gebrauch gleichwol nicht eher, als durch mächtigen Vorschub **Dominici**, Stifters der sogenannten **Jacobiner**, um das Jahr 1230. zu Stande gebracht werden konte.

Der gottlose und verfluchte **Ablas-Kram**, der das Verdienst Christi und die Kraft seines unschätzbaren Blutes gäntzlich über den Haufen wirft, wurde zuerst mit der ersten Jubel-Feyer vom Pabst **Urbano** dem **achten** um das Jahr 1130. ersonnen und eingeführt.

Das verwegene Unterfangen, **den gemeinen Mann des Gebrauchs des heiligen Abendmahls unter beyderley Gestalten** des Brods und Weins, **zu berauben**, ist ja vor dem bekannten **Concilio zu Costnitz**, so erst im Jahr 1414. gehalten wor-

worden, niemals zu einem festen Schluß oder Glaubens-Artickel gemacht gewesen.

Und das liebe **Fegefeuer**, ihr Herren Papisten, wann ist dann dieses zuerst jung worden? Gestehet es nur selber zu, daß dieser Topf, in welchem bisher so viel fette Bissen für so viel Millionen faule Bäuche, so unter euch sind, gekocht und gebraten worden, vor dem Jahr 1439. da Pabst **Eugenius** der **vierte** ihn auf dem **Concilio zu Florentz** erst hat machen lassen, noch niemals bey dem Feuer gestanden.

Noch eins: wer ist wohl jemals so gottlos und verwegen gewesen, menschliche Satzungen denen von GOtt eingegebenen Schriften gleich zu schätzen, und dasjenige, so aus der abgeschmackten Einbildung lügenhaftiger Menschen hergeflossen, in einen gleichen Werth mit demjenigen zu setzen, was der lebendige GOtt in seinem Worte seiner Kirche, als die einige Regel und Richtschnur ihres Glaubens vorgeschrieben hat? (**denn der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOttes**, Röm. 10.) Hat es nicht die **Tridentinische Versamlung** erst nach dem Jahr 1500. gethan?

Aber, warum bleiben wir doch bey diesen alten Neuigkeiten so gar lange stehen? Man sehe sich nur blos ein wenig nach der **Messe** um, als welche unstreitig der wichtigste Grund, und der vornehmste Pfeiler ist, so das gantze Kunstgebäude der Catholischen Religion erhält und trägt. Wo finden wir denn doch eigentlich die Zeit, in welcher **dieser geheiligte Ancker zuerst geschmiedet, und dieser Lebens-Balsam, so allen Schäden heilet, und die** *Panacée*, **so uns rein macht von allen unsern Sünden**, zuerst ist ersonnen worden? Wenn hat man denn angefangen, den HErrn der Herrlichkeit aufs neue täglich wiederum zu kreutzigen? da in ihrer Benennung selber, man suche solche im Hebräischen oder im Griechischen, nach der sinnreichen Anmerckung vieler Gelehrten, der Name und die Zahl des Apocalyptischen Thieres verborgen liegt? Man hat die Lehre davon

gewis nicht eher als im Jahr 1212. zu einem Glaubens-Artickel zu machen angefangen, und ob sich gleich vor der Zeit die leibliche Gegenwart hin und wieder in einiger Gehirne ausbrüten wolte, so hatte man doch bis daher das grosse Geheimnis der Transsubstantiation, oder die Verwandlung des Brods noch nicht feste gesetzt, noch einen algemeinen Schlus deswegen abgefasset. Es goß erst im Jahre 1245. Pabst Innocentius der dritte auf dem Concilio Lateranensi den gantzen Zeug in seine rechte Form, und befahl, daß man schlechterdings glauben solte, das Brod wäre in den Leib, und der Wein in das Blut Christi würcklich verwandelt worden: und damit hatte die Sache ihre Richtigkeit, und der Glaubens-Artickel war fertig. Eines folgte aus dem andern: in allen Kirchen musten kleine Häusergen zubereitet werden; hatte man vorhin dasjenige, so nach der Handlung vom heiligen Abendmahl übrig geblieben, entweder verbrannt, oder den kleinen Kindern zu verzehren gegeben, so muste die Hostie nunmehr in ein solch Zimmerchen eingesperret und verwahret werden; denn nun war man klüger geworden, und solte glauben, daß solche der wahre Leib des HErrn JEsu Christi selber wäre: da kamen die Monstrantzen auf, ohnerachtet man damals noch nicht hätte vermuthen können, daß eine so gräuliche Abgötterey dahinter stecke, für welche die Türcken selber einen Abscheu bezeugen. Ich verstehe dadurch die Anbetung der Hostie, sintemalen die Anbeter doch allemal in Zweifel stehen müssen, ob der HErr JEsus würcklich drinnen sey, oder nicht, weil sie niemals gewis versichert seyn können, ob die Einsegnung, welche lediglich von der Absicht und Gemüths-Beschaffenheit des Meß-Pfaffen ihre Kraft und Würckung bekommt, auch würcklich so beschaffen gewesen, wie sie es hat seyn sollen. Diese Abgötterey hat ihren Ursprung nicht eher als im Jahr 1220. Pabst Honorio dem andern zu dancken gehabt. Und das grosse heilige Fronleichnams-Fest, da man glaubt, man trage würcklich den wahren Leib unsers gesegneten Erlösers in öffentlicher Schau herum, wann ist denn dieses

ses aufgekommen? Antwortet doch ihr Herren Catholicken: Nicht eher als im Jahr 1260. da einer gewissen Nonne im Lücker-Lande von einer eingebildeten Offenbarung geträumet.

Und so möchten denn die Waldenser mit weit besserm Rechte an euch, die ihr mit jenen Gibeoniten mit alten zerrissenen geflickten Weinschläuchen, und mit alten geflickten Schuhen an euern Füssen, und mit alten Kleidern und schimlichten Brodte einhergegangen komt, und spricht, ihr komt aus fernen Landen, die Frage ergehen lassen: Wo komt ihr her? wie alt seyd ihr? wo ist denn eure Messe damals geblieben, als Constantin der Grosse nach dem Geständnis euers eigenen Polydori Virgilii im 12. Capitel seines 5. Buchs die abgöttischen Ceremonien der Isis (woher selbige entstanden) aus Rom verbannet; und ehe sie auf dem Lateranischen Concilio 900. Jahr darnach erst wieder zum Vorschein gekommen? Ihr macht aus dieser eurer Messe, dabey die Hostie aus Weitzen zugerichtet wird, ein algemeines Versöhn-Opfer für die Sünden der gantzen Welt, und überredet die Menschen, daß dieses das Mittel sey, den erzürnten GOtt wieder zu befriedigen, und seine verscherzte Gnade wieder zu erlangen. Dieser Glaube mus das gantze Hertz und die Seele eurer Religion ausmachen: Dahin weiset ihr das arme einfältige Volck; wer diese so blindlings annimt, der ist ein guter Catholischer Christ, und wird selig; wer daran zweifelt, der ist ein Ketzer, und werth daß man ihn auf den Scheiterhaufen setzt.

In der Beförderung der bürgerlichen Andacht, heist es im 1. Capitel des 3. Buchs: Die Messe sey der Mittel-Punct aller geistlichen Uebungen, die Sonne eines gottseligen Lebens, ein Sacrament so die übrigen insgesamt verehren müssen, das Opfer ohne Blut, in welchem die andern alle vollendet werden, das Meer aus welchem alle Gnade als aus einer gesegneten Quelle entspringet, und in welches alle Arten der Andacht, sie mögen Namen haben

ben wie sie wollen, zusammen fliessen, und ihre Endschaft erreichen.

Wo waren denn vorher alle eure geistliche Uebungen und Andachten, und wo habt ihr denn alle eure Gnade hergenommen? Ist es nicht wahr? Ihr habt das ganze Geheimnis von den Heiden entlehnt. Und dieses ist keinesweges nur so ein Einfall oder Vorwurf von mir. Leset nur was euer eigener Abt de Marolles, der so viel ich weis noch lebt, im ersten Theil seiner Memoires, zu Paris mit königlicher Genehmhaltung gedruckt sind, pag. 215. hiervon schreibt: Da werdet ihr alles Stück vor Stück finden: Nehmet dazu was lange vor ihm Alexander ab Alexandro aus Neapolis Genial. Dier. Lib. 2. Cap. 22. bald im Anfange geschrieben hat: Der oberste Hohepriester Numa Pompilius war es, der zuerst das Opfer ohne Blutvergiessen einsetzte. Ich frage noch einmal: wo ist dis Opfer ohne Blut geblieben, und wo ist eure Messe hingekommen, da Constantin der Grosse das Heidenthum vertilget, und man bis ins 13te Jahrhundert nichts mehr davon hat zu hören noch zu sehen gehabt?

Nun müst ihr doch wohl bekennen, daß eure Religion entweder nicht mehr so gar alt sey; oder daferne sie es ja seyn soll, und sie ihr Alter noch vor den Zeiten Christi und seiner Apostel ausfündig machen will, ihr nicht sonderlich zur Ehre gereichen müsse, und daß unsere Waldenser euch zwar die alten Mauern und Wände überlassen, das Innere aber, ich meine die alte wahre Lehre dessen, dessen Tage von Alters her sind, vor sich behalten haben. Ja diese sind es, die nicht einmal so lange warten wollen, bis daß euer unglückseliger Mischmasch des Christenthums mit den Gräueln der Heiden zu Stande gekommen: sondern sich mit Moses auf den Berg begeben, ehe man das güldne Kalb im Lande aufgerichtet, oder doch zum wenigsten, so bald man mit desselben Verfertigung schwanger gegangen.

Ich gehe noch weiter und sage: gesetzt auch, es hätte der

Almäch-

Almächtige sich dieses Volcks nicht bedienen wollen, den Leuchter seines heiligen Wortes durch dasselbe in ganz Europa beständig und ununterbrochen brennend zu erhalten; so würde sich doch noch vielweniger die Römische Kirche, so wie sie heut zu Tage beschaffen ist, dessen rühmen, noch ihr apostolisches Alter mit unläugbaren Gründen darthun können. Sie kan es ja nicht läugnen, daß es nicht zu allen Zeiten Griechen gegeben, die sich zu der Christlichen Religion bekandt, und auch noch ihre Patriarchen, Bischöffe und Priester in unverrückter Ordnung unter sich haben: und sich dem ohngeachtet, sowol als die Waldenser der angemasten Gewalt und Tiranney der Päbste standhaft widersetzt, ja auch sogar viele von den Römischen Abgöttereien in Ansehung der Lehre vom Abendmahl niemalen angenommen, noch das Brodt an statt des wahren lebendigen GOttes angebetet haben, und denen das Fegefeuer mit allen übrigen Menschensatzungen, davon die Römische Kirche so viel Wesens macht, je und allezeit ein Gräuel gewesen.

So sind ja auch noch in Armenien, Moscau und Rusland Kirchen vorhanden, so die Gräuel der Römischen Abgötterey niemals angenommen, wie davon mit mehreren in der Beschreibung von Moscau, so Johann Faber dem Kaiser Ferdinand zugeschickt, kan nachgelesen werden: es bezeugen solches auch Paulus Jovius und Matthias Michou in ihren Beschreibungen dieses Landes, und die Beschreibungen von Sarmatien im 4. Capitel des 2. Buches. Ja selbst der Grosfürst oder Kaiser von Moscau, dessen Reich so gros als halb Europa ist, erkent bis diese Stunde weder den Römischen Pabst noch das Fegefeuer, noch die Transsubstantiation: und sowol er selbst als seine Unterthanen bekennen sich noch zu derjenigen Lehre, von welcher sie rühmen, daß solche der heilige Apostel Andreas selber zu erst bey ihnen geprediget, und bis daher unverfälscht und unverrückt sey beibehalten worden. Ihre Nachbarn die Russen, ein ebenfals sehr weitläuftiges Volck, dessen Gräntzen sich beinahe bis

an den mitternächtigen **Pol** erstrecken, sind wie bekant, dieser Religion ebenmäßig zugethan. So hat sich auch auf der andern Seite in **Ethiopien** oder **Habessinien**, ein Land das an Egypten stösset, und allein viel grösser ist als alle Länder in **Europa** die das päbstische Joch tragen zusammen, noch immer ein Christen-Volck erhalten, daß sich lange nicht mit so vieler Abgötterey, als die Römische Kirche hat beflecken lassen. Denn wir wissen, daß die dasigen Christen die besondern oder Privat-Messen niemals angenommen, und sie noch viel weniger als ein Opfer für die Lebendigen und Todten erkant haben; sondern sie bedienen sich des Abendmahls, so wie die Reformirten zum Gedächtnis des Leidens und Sterbens unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi unter beiderley Gestalt; begehen dabey keine ketzerische Verehrung noch Anbetung der äusserlichen Zeichen, verabscheuen die Lehre von der Transsubstantiation und Fegefeuer, erkennen den Pabst nicht für das Oberhaupt der gantzen Christenheit, und lassen ihre Geistlichen in Ansehung des ledigen Standes nicht binden, so wenig als sie selbst unverheiratet zu bleiben für ein verdienstliches Werck halten. Zum Beweis alles dessen will ich meinen Leser gar besonders in das 5. und letzte Capitel des 2ten Buchs **Pauli Veneti**, und des Portugiesen **Francisci Alvares** Historie von **Ethiopien** verwiesen haben, woselbst er Nachricht genug von der Religion der **Habessinier** wird finden können.

Löwenklau in der Vorrede zu seiner **türckischen Historie**, der Mönch, Bruder **Brocard** in der Beschreibung des gelobten Landes und seiner Inwohner und andere Geschichtschreiber mehr zeigen uns ebenfals mitten unter den Türcken und Mahometanern noch viel Christen, die den Pabst niemals für ihr Oberhaupt erkant. Sie nennen uns unter andern die **Zifianer**, **Bulgarier**, **Arnauter**, **Georgianer**, **Jacobiten**, und andere, und besonders die **Nubier**, **Chaldäer**, **Syrer**, **Armenier**, **Maroniten und Ethiopier**, vor allen andern aber die **Numidier und Gabinier**: welche behaupten wollen, daß sie die Lehre des

Evan-

Evangelii noch immer so, wie solche **Matthäus** selber bey ihnen geprediget, unter sich erhalten und fortgepflantzet. Angeführter **Brocard** will uns gar besonders versichern, daß die meisten Inwohner von **Klein-Armenien** oder **Cilicien**, so unter der **tartarischen** Bothmäßigkeit stehen, heut zu Tage noch gute Christen sind.

Der Venetianer **Marcus Paulus**, in seinen **Schiffarten** in die Morgenländer im 1. Buche und 45. 47. 48. 62. und 63. Capitel, und im 2. Buche im 39. 62. 64. und 66. Capitel erzehlet, daß noch zu seiner Zeit (sind ohngefehr 150 Jahr) in vielen **tartarischen** Ländern und Provintzen eine grosse Menge Christen anzutreffen gewesen, die ihre schönsten Kirchen sowol in der grossen Stadt **Quinsai**, als auch zu **Samercan**, **Cigingni**, **Sacoion** und andern Orten mehr gehabt. Er meldet auch ein gleiches von den Provintzen von **Caſtar**, **Carchan**, **Chinchintelen**, **Suchur**, **Tangut**, **Calai**, **Egrigaia**, **Terduth**, so der Ort ist, wo der bekante Priester **Johannes** Hof gehalten, wie nicht weniger von den Königreichen **Erginul**, **Corguth** und andern mehr.

Unter den Orientalischen Inseln begreift die von **Abasia** allein sieben Königreiche unter sich, davon sich viere zu der Christlichen Religion bekennen; wie es denn auch in **Calicut**, **Cochinchina**, und in der Stadt und Gegend von **Cranganor** noch viele Christen gibt. Wir bemercken ein gleiches von vielen Gegenden in **West-Indien**, **Mesopotamien** und andern entlegenen Ländern mehr, halten uns aber dabey nicht länger auf, sondern weisen nur die Quellen an, wider welche die Herren Catholicken nichts einzuwenden haben können, und aus denen man in diesem Stücke Nachrichten genug schöpfen kan. Solche sind unter andern der schon angeführte **Marcus Paulus** im 1. Buche im 14. und im 3ten Buche im 43. Capitel: **Aloysius Cadamustus** in seiner See-Reise im 2ten Buch und 18. Capitel: im 3ten Buch und dessen 78. Capitel; der **Indianische Josephus** in seiner

Schiffart im 132. 133. und 134. Capitel: Ludovicus Romanus Patricius im 6. Buche, im 2. 14. 15. 37. und 38. Capitel, und Andreas Masius in seiner Zuschrift der Liturgie des heiligen Basilii an den Abgesandten Augerium Busbequium.

Da nun alle diese Christen zu keinerley Zeiten weder den Pabst für ihr Oberhaupt, noch die Römische Kirche für die rechte Mutter aller rechtgläubigen Christen erkennen, am allerwenigsten aber deren Satzungen, Messe, Fegefeuer, und andere irrige Lehren mehr annehmen wollen, sondern sich immerdar lediglich zu der Evangelischen Wahrheit, obschon nicht ohne Zusatz mancher Ceremonien bekandt: so haben wir ja Beweis genug, zumalen wenn wir dazu nehmen, was wir von der Apostolischen Folge der Waldenser erinnert haben, die Römische Kirche zu überführen, daß sie sich nimmermehr mit Recht die alleinige Catholisch-Apostolische Kirche nennen könne, und sich zum Gelächter mache wenn sie haben will, daß keine andere Catholisch-Apostolische Kirche bestehen könne, als nur die, welche schlechterdings dem Willen und Befehl des heutigen Roms, seiner Concilien und vornemlich seiner Päbste blindlings folgt.

Wir gehen aber weiter, und betrachten auch das Leben und den äusserlichen Wandel der Waldenser.

* * * * * * * * * * * * * * *

Das dreißigste Capitel.

Von der Lebens-Art und den Sitten der Waldenser.

Es ist nicht genug, daß wir nunmehro sowol aus den eigenen öffentlichen und besondern Schriften der Waldenser, als auch aus den Zeugnissen ihrer ärgsten Widersacher und abgesagten Feinde selbst, die Richtigkeit ihrer Lehre haben erkennen lernen: Wir müssen nun auch sehen, wie ihr Leben beschaf-

schaffen sey. Denn wo dieses nicht mit jenem übereinstimmet, so halten wir sie billig nur für ein tönend Ertz und für eine klingende Schelle. Wer bey Jacobs Stimme Esaus Hände hat, der reist mit der einen Hand schon wieder ein was die andere zu bauen noch im Begriffe ist. JEsus sagte einmal selber von den Schriftgelehrten und Pharisäern; **sie sagens wohl und thun es nicht**, und rief deswegen einmal über das andere das Wehe über sie aus. Und dieses mag man auch noch von allen denen sagen, die in ihre Fusstapffen treten: an statt aus ihren Worten gerechtfertiget zu werden, häufen und beschleunigen sie dadurch ihre Verdamnis, und gelangen dahin, wo sie mit den Knechten, die ihrer Herren Willen wissen und nicht thun, doppelte Streiche leiden sollen. Am Saum des Hohenpriesterlichen Rocks im Alten Testamente musten Schellen, aber auch eben so viel Granat-Aepffel seyn: das heist: Lehre und Leben musten einerley seyn; und im Neuen Testament ist der Glaube durch die Liebe thätig. Was hilfts lieben Brüder, so iemand saget er habe den Glauben, und hat doch die Wercke nicht? kan auch dieser Glaube ihn selig machen? **Der Glaube wenn er nicht Wercke hat, ist er todt an ihm selber.**

Die Lehre der Waldenser ist uns nun bekant genug. Last uns diese Leute nun auch von der andern Seite kennen lernen, und recht genau auf ihre Wercke, ihr Leben, ihren Umgang mit andern Leuten, ihre Sitten und ihre Zucht, mit einem Worte, auf alles ihr Thun und Lassen Achtung geben. Die bereits aus ihren Glaubensbekentnissen sowol als aus den eigenen Schriften ihrer Widersacher angeführten Stellen, solten zwar wohl schon zulänglich genug seyn, ihren unschuldigen und frommen Lebens-Wandel darzuthun, und sie wider alle ihre Feinde und Verläumder in Sicherheit zu stellen: jedoch damit diesen das Maul vollends auf ewig möge gesperret werden, wird es nicht undienlich sondern selbst nöthig seyn, im folgenden zuförderst die Beschuldigungen anzuführen, womit man sie von Seiten der Römischen

Kirche vor der gantzen Welt schwartz zu machen sich ie und je bemühet hat; und denn auch zu sehen, ob solche in der Wahrheit gegründet seyen oder nicht. Einmal ist es gewis, und bedarf keines weitläuftigen Beweises, daß es zu allen Zeiten eine grosse Anzahl solcher Leute gegeben, und noch bis auf diese Stunde gebe, die theils aus Unwissenheit, theils aus Bosheit nicht aufhören können, die armen Waldenser als Misgeburten und als eine Pest sowol für das gemeine Wesen als für die Kirche auszuschreien, und die Potentaten zu bereden, diese armen Leute auf eben die Art und Weise vom Erdboden zu vertilgen, wie ehedessen die alten Heiden die ersten Christen auszurotten sind beschäftiget gewesen. Ich darf hier nur blos an den **Marquis de Pianesse** dencken, und mich auf die schöne Rede besinnen, so er kurtz vor den grausamen Blutbädern, so er im Jahr 1655. in den Thälern angestellt, vor dem Rath de propaganda Fide & extirpandis hæreticis zu **Turin** gehalten. Hier zog er zuförderst die unterthänigste Bitschrift hervor, die ihm die Deputirten aus den Thälern eingehändigt, um sie ihrem Fürsten oder dessen Frau Mutter, der **Madame Royale** zu überreichen: in welcher sie sich über das viele Hertzeleid, so man ihnen bisher angethan auf das beweglichste beklagten, wuste es aber dabey so zu karten, daß weder die Abgeordneten, noch deren Sachwalter **Gibellinus** gehöret wurden: bis endlich dieser dem Ertzbischof so daselbst den Vorsitz hatte, zu Fusse fiel, und auf das beweglichste um die Erlaubnis zu reden bat. Bey solchen Umständen erachtete es der Marquis Zeit zu seyn seine Stimme auch zu erheben: Er dachte es nicht nur, sondern that es auch würcklich, und **Minutius Felix** den der heilige **Hieronymus** den grossen Römischen Redner nennet, muste ihm hier zum Vorbilde und Muster werden. Da suchte **Octavius** das Andencken der armen Christen gäntzlich von der Erden zu vertilgen, und der Marquis gieng mit eben den Gedancken in Ansehung der armen Waldenser schwanger. Wir wollen **Minutium** selber reden hören: „Haben ehemals die Athenienser

(spricht

„(spricht er) den **Protagoras** nicht unter sich gelitten, sondern „ihn darum aus dem Lande gejaget, weil er nicht sowol als ein „Gottesverächter, als vielmehr als ein Weltweiser von der Gott„heit geredet, auch alle seine Schriften eben darum öffentlich ver„brant, solten denn wir eine so schändliche und verzweifelte Rotte „unter uns dulden, und sich unbestraft an unsern Göttern vergreif„fen lassen? oder sehen wir denn nicht, wie selbige den groben „und unwissenden Pöbel an sich zu ziehen, und zu ihrem schändli„chen Dienst so künstlich abzurichten weis? Von ihren heimlichen „Zusammenverschwörungen will ich nicht erst reden: Ich gedenke nur an ihre gottlose und verfluchte nächtliche Zusammenkünfte, und an ihre feierliche Fasten. Sie fliehen vor unsern Tempeln als vor offenen Gräbern, verachten unsere Götter, treiben „mit unsern Heiligthümern ihr Gespötte, machen sich aus den „Würden- und Ehrenämtern unserer Geistlichen gar nichts, ob „diese schon beinahe nicht mehr wissen, womit sie ihre Blösse bedecken sollen. Sie sind so gar närrisch und verwegen, daß sie „alle Quaal und Marter verachten, wenn sie solche auch gleich „albereits vor ihren Augen sehen, und gehen mit Freuden in den „Tod, um nur nach dem Tode nicht mehr zu sterben. Und dennoch vermehret sich diese verdamte Secte von einem Tage zum „andern, folglich erfordert es die äusserste Noth, diese verfluchte „Gesellschaft, weil es noch Zeit ist auszurotten. Unmäßigkeit ist „ein Stücke ihres Glaubens: sie nennen sich darum **Brüder und „Schwestern** unter einander, damit sie vermöge dieser geheiligten „Benennung, an statt einer gemeinen Hurerey die greulichste Blutschande begehen mögen: so sehr verlieben sich diese unselige Creaturen in die allerabscheulichsten Laster? So gar will man sagen, „daß sie in ihren Versamlungen einen Eselskopf anbeten, und die „Schaamglieder ihrer Geistlichen verehren, und dadurch die Natur ihrer Vorfahren zu vergöttern suchen. Wenn sie einen Lehrling in ihre Gemeinschaft aufnehmen, und solchem ihr Geheimnis anvertrauen wollen, nehmen sie ein Kind, überkleistern es

„mit

„mit Teig, ſtellen es vor ihm, ſtechen es mit Meſſern, und nöthi„gen den neuen Geſellen, das aus den Wunden flieſſende Blut „aufzufangen und zu trincken: alsdenn ſchmauſen ſie, löſchen ſo„dann die Lichter aus, und begehen die allerentſetzlichſten Unflä„tereien. Sie leiden weder Tempel noch Bilder, und machen „GOtt zu einem ungerechten Richter, der nicht ſowol die Sün„der, als vielmehr die Unglückſeligen zu ſtrafen pflege.“ Ich zweifle keinesweges, und der Ausgang hat es leider nur mehr als zu viel bewieſen, daß der Marquis in Anſehung der Waldenſer, eben dieſe Sprache geführet.

Einerley Gräuel ſind es auch beinahe, die der ſchon ſo oft angeführte Grosprior von **Turin Rorenco**, der alles in allem bey obgedachten **Marquis de Pianeſſe** geweſen, wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen unſern armen Waldenſern in ſeinen Memories Hiſtoriches, da er von Einführung der Ketzerey in die Thäler handelt, im 2. Capitel zur Laſt legt. Damit es niemand läugnen könne, ſetze ich ſeine eigene Worte her: che facenano delle congregatione notturni, e beſtiale, nelle quali duopo il ſermone ſequivano abominavoli commerci, proferendo il Miniſtro Barba, o ſia predicante quel motto a quel qu'eſtegnirè lou lume de la Lanterno, gagnerè la Vie æterno: **Sie halten nächtliche und viehiſche Zuſammenkünfte, und begehen darinnen nach angehörter Predigt, die allerentſetzlichſten Gräuel: Ihr Prediger, oder geiſtlicher Bart fordert ſie dazu auf, und gibt ihnen die Verſicherung, daß wer zuerſt das Licht in der Laterne auslöſchen werde, das ewige Leben haben ſolle.** Kurtz vorher giebt er vor, wie ſie das Geheimnis zu ſchweigen vollkommen beſäſſen, und ſpricht: prima per la communanza delle donne, accio non poſſe ſaputa da chi non inclinana à tali dishonnettà, ſecundò per attirar più gente alla lor ſetta, per la curioſità della Doctrina non conoſciute: **ſolches thäten ſie, erſtlich, wegen der Gemeinſchaft mit dem Weibesvolcke, und damit die, ſo an dergleichen Unfläte-**

reien

reien keinen Gefallen hätten, nichts davon erfahren möchten; und vors andere, ihrer desto mehr dadurch anzulocken, hinter das Geheimnis ihrer Lehre zu kommen.

Es sind der Gräuel und Laster noch viel mehr, deren Rorenco die armen Leute bey aller Gelegenheit beschuldiget; und was solte doch wohl der nicht zu sagen im Stande seyn, der sich nicht entblödet solche Dinge zu schreiben die wir eben iezt gelesen haben? Ich halte mich aber nicht länger dabey auf, sondern führe nur noch eine einzige Probe eines artigen Einfals an, womit er zu beweisen sucht, wie es allerdings wahr sey, daß die Waldenser allen Arten von Lastern und Schandthaten ergeben sind: sie wären, spricht er, von der Secte der Libertiner, (de la Secte de Libertini) welche ein gewisser Quintinus zuerst in der Piccardie aufgebracht, und kan man solches daraus abnehmen, weil es noch heut zu Tage in den Thälern Familien der Bertiner giebet.

Muß man sich nicht über den ungemeinen Verstand und unergründlich spitzfindige Scharfsinnigkeit dieses Römischen Ertzrabbiners im höchsten Grad verwundern? Der Schlus mus ja wohl richtig seyn: Die Waldenser stammen von der Secte der Libertiner her, denn es gibt noch Leute unter ihnen die Bertiner heissen: Und es ist wahr, denn ich kenne ihrer etliche selber, und besinne mich unter andern auf den tapfern Hauptmann Bertin von Angrogne, so in den letzten Kriegen rechte Heldenthaten verrichtet, und auf noch einen andern Bertin, der Secretarius in eben der Gemeine von Angrogne gewesen. Es möchte aber dieser grosse Mann aus seiner Vernunft-Lehre noch wohl lernen was es heisse: Fallacia a conjunctis ad divisa, und daß es auch nur für einen Anfänger in der Logic zu grob seyn würde, Wörter und Namen die gar nicht zusammen gehören, zusammen setzen, und einen Schlus daraus ziehen wollen, wie es hier mit li und Bertini geschehen müste. Jedoch was solten wir die Zeit wohl länger so unnützlich verderben, und dem Frosch-

Geschrey solcher unreinen Geister, so aus dem Abgrund der Höllen hervorgekommen, und womit sie die Gewaltigen auf Erden, nach der Weissagung Johannis in seiner Offenbarung wider dieses arme Häuflein aufzubringen suchen, noch länger zu hören? Wir kennen ihre verläumderischen Zungen schon zur Genüge, und ihre Sprache wenn es heist: **Die Männer verlassen ihre Weiber, und diese hinwiederum die Männer wenn es ihnen gefällt, und sie zu andern Appetit bekommen, u. s. w.** ist uns nun nicht mehr **unbekant.**

Waren nun die Beschuldigungen heidnisch, die wir oben angehöret haben, so wollen wir sie mit eben den Worten widerlegen, mit welchen der Christ damals den **Octavius** zu Schanden gemacht. Die Waldenser mögen sie jenem abborgen, und ihm nachsprechen: „Ihr beschuldigt uns solcher Sünden und Laster, von welchen wir nicht glauben sollen, daß sie in der Welt „bekant seyn könten, wenn wir sie nicht bey euch sehen müsten: „von keinen Mordthaten wissen wir unter uns: was ihr uns wegen unserer blutschänderischen Gastereien zur Last legt, das haben „die Teufel in der Hölle selbst ersonnen, um damit dem herrlichen Ruhme unserer Keuschheit einen Schandfleck anzuhängen, „und unsere Religion durch Andichtung solcher Gräuel, davor die „Natur billig einen Abscheu haben müste, aufs äusserste verhast „zu machen: ihr bürdet uns fälschlich Laster auf, die ihr selber „würcklich zu begehen kein Bedencken tragt: Es ist wahr, wir „suchen vornemlich unsern unsterblichen Geist von aller Lustseuche „rein und unbefleckt zu erhalten, und bestreben uns daher auch „für allen Dingen, nicht nur äusserlich keusch zu scheinen, sondern „auch innerlich keusch zu seyn: bey unsern Mahlzeiten, und wenn „wir auch als Gäste zusammen kommen, gehet es nicht nur keusch „und züchtig, sondern auch mäßig zu, und wir unterhalten uns „dabey mit guten und erbaulichen Gesprächen: Wir sind sogar „von aller Unreinigkeit und Blutschande entfernt, daß auch ihrer „viele so schwache Gewissen haben, Bedencken tragen, auch erlaubter

„laubter unsündlicher Freiheiten sich zu bedienen. Unsere Kin„der treten in unsere Fusstapffen, sie halten unsern Wandel für „den besten und anständigsten, und Fremde folgen unserm Vor„bilde: Wenn wir uns unter einander **Brüder** heissen, (man „nennete die Waldenser auch, wie wir oben gehöret haben, **li „Fraticelli** oder **les Frayrots**) so geschiehet es darum, weil wir „einen GOtt der unser Vater ist einen Glauben und einerley Hof„nung haben: unsre Gefängnisse sind voller Missethäter, aber ihr „habt keinen von uns darunter, es müste denn ein Märterer seyn, „oder einer der den Glauben verläugnet hätte.“ Solten aber einem oder dem andern die eigenen Entschuldigungen der Waldenser selbst partheyisch zu seyn scheinen, und daher verdächtig seyn wollen, wenn sie ihren Wandel selber als ungefärbt vorstellen, so wollen wir noch etliche Zeugnisse anführen, so die Kraft der Warheit auch ihren ärgsten Feinden und Verfolgern für sie abgenöthigt hat, und erwegen, ob solche behörigen Grund haben werden oder nicht?

Unterschiedliche gute Zeugnisse ihrer eigenen Feinde.

Der von uns in diesem Wercke schon so oft angeführte berühmte **Reinerus Sacho** mag auch hier noch einmal zuerst wieder auftreten. Sein Zeugnis mus auch am allermeisten gelten, weil er, wie wir schon mehr als einmal erinnert haben, einer von den ersten geistlichen Richtern gewesen, so **Rom** wider sie ausgeschickt, und länger als zwantzig Jahr sein geistliches Amt in den Thälern wider sie verwaltet. Wenn dieser grosse Mann in seinem schon so oft angezogenen Buche gesagt, **daß die Secte der Waldenser die älteste unter allen so iemals gewesen sey, sintemalen sie sich schon von Sylvesters, wo nicht gar schon von der Apostel Zeiten her schreibe**, so setzt er hinzu: Ihre Lebensart und Wandel betreffend, **an statt daß andere Secten schon an sich selber einen Eckel und Abscheu von sich erwecken, sintemalen es bey allen auf eine Gotteslästerung hinaus laufft, so hat diese im Gegentheil einen grossen Schein der Gottesfurcht und Frömmigkeit, denn sie leben äuser-**

1. Reinerii Sachonis.

lich vor den Menschen gerecht: coram hominibus juste vivunt. Hätte ein solcher gewissenhafter Mann sich wohl immermehr unterstehen sollen, ein solch Zeugnis von ihm abzulegen, und es gar nach Rom zu senden, wenn er nicht gründlich genug von dessen Wahrheit wäre überzeugt gewesen? wie hätte er aber davon überzeugt seyn können, wenn er auch nur eine einige blutschänderische That von ihnen hätte aufzuweisen gehabt? Noch mehr, eben dieser Rorenco sagt ausdrücklich im 7. Capitel p. 364. Casti sunt Valdenses: Die Waldenser sind züchtige Leute. Er ist es aber auch nicht allein, der wider seinen Willen der Warheit ein so schönes Zeugnis geben muß. Wir haben noch einen dergleichen Mann, der ebenfals das Amt eines geistlichen Richters oder Inquisitoris verwaltet. Es wird seiner in der grossen
2. Freheri. Samlung rerum Bohemicarum scriptores genant, so Freher zum Druck befördert hat, p. 231. L. 44. gedacht und gemeldet, daß er wider die Waldenser in Böhmen, so ihre Lehre zuerst aus unsern Thälern bekommen haben, ausgesandt worden, und ein Buch wider die Lioniſten geschrieben hat, welches sich also anfange: Cognoscuntur hæretici per Mores & Verba, sunt enim in Moribus compositi & modesti, superbiam in Vestibus non habent: Man erkennet diese Ketzer sowol an ihren Sitten und Lebensart, als an ihren Worten: in ihrem Wandel sind sie sittsam und gelassen; von ihren Kleidern ist alle Hoffart verbant: Und in der hanauischen Ausgabe p. 1602. heißt es: Casti sunt Lionistæ, die Lioniſten sind keusche Leute, und p. 232. Quælibet Naturæ turpia devitant, & suos subditos ad eadem diligenter informant: Sie vermeiden alle Unreinigkeit, wovor die Natur einen Abscheu hat, und halten auch die so ihnen unterthan seyn müssen fleißig dazu an,
3. Thuani. solche zu fliehen. Das Zeugnis Thuani stimt hiermit volkommen überein, wenn er im 27. Buche schreibt: Præcipue castitatis cura & honos inter Valdenses, adeo ut vicini, qui alioqui ab eorum Religione alieni erant, ut Filiarum suarum Pudicitiæ

dicitiæ consulerent, vim a licentioso Milite veriti, eas Valdensium curæ ac fidei committerent, *item*, omnem a se & suis cœtibus iniquitatem eliminabant: Die Waldenser (er redet hier besonders von denen in den Thälern) befleißigen sich vornemlich der Keuschheit, und machen sich aus derselben eine Ehre; dahero ihre Nachbarn, ob sie sonst schon nicht viel von ihrem Glauben gehalten, dennoch kein Bedencken getragen, ihnen ihre Töchter anzuvertrauen, wenn sie deren Jungfrauschaft den geilen Begierden frecher Soldaten nicht blos stellen wollen: Alle Ungerechtigkeit ist von ihnen, und aus ihren Versamlungen gäntzlich verbannt. Baronius sagt beim Jahr 1270. Valdenses tactum omnem Mulierum refugisse: Die Waldenser rühren gar keine Weibes-Völcker an, nemlich auf keine unzüchtige oder verbotene Weise. So ist auch das unvergleichliche Zeugnis, so ihnen der englische Mönch Rudolphus Cogeshalensis gibt, und von Boxhorn in seiner algemeinen Historie pag. 717. 718. angeführt wird, wohl werth, daß es hier stehe: er handelt zuförderst von dem stillen frommen Lebens-Wandel der Waldenser, vornemlich von ihrer ausnehmenden Keuschheit, und führt um solche desto besser zu beweisen, folgendes Exempel davon an: Es wurde, sagt er, einsmals eine Jungfrau sehr genöthiget, einem hitzigen geilen Menschen seinen unflätigen Willen zu erfüllen; an statt aber solches zu thun sagte sie zu ihm: Du guter Jüngling, da wird GOtt vor seyn, daß ich auf solche Weise mich weder mit dir, noch sonst mit einem Menschen auf der Welt in eine sündliche Liebe einlassen werde: Ich weis gar wohl, daß wenn ich meinen Leib auch nur ein eintziges mal mit dieser Sünde beflecken, und dir meine Jungfrauschaft zum Raube hergeben wolte, ich dafür ewig verdamt und verlohren seyn müste: Quod audiens Magister Gervasius intellexit protinus hanc esse de impurissima secta Valdensium: Er setzt hinzu: Als der Lehrer Gervasius

4. Baronii.

5. Rudolphi Cogeshalensis.

vasius solches hörte, urtheilte er bald, daß diese Jungfrau von der allerunsträflichsten Secte der Waldenser seyn müste. Es klingt artig genug, daß dieser vortrefliche Meister aus der keuschen Antwort dieser Jungfrau schliessen muß, daß sie eine Waldenserin sey.

Und über dieser eingezogenen und tugendsamen Lebensart haben sie zu allen Zeiten dergestalt steif und fest gehalten, daß Jacobus Lielenstenius, ein Dominicaner, und Ertzfeind der Böhmischen Brüder und ihrer Jünger selbst bekennen muß, wie sie noch immer Boni in moribus & Vita, veraces in Sermone, in charitate fraterna unanimes, sed tantum Fides eorum est incorrigibilis, & pessima, ut patuit in tractatu meo, in ihrem Wandel und Leben gut, in ihren Reden wahrhaftig und ohne falsch, und in der brüderlichen Liebe ein Hertz und eine Seele wären; allein ihre Lehre sey die allerschlimste, und liessen sie sich darinnen zu ihrer Besserung nichts sagen; wie man solches aus seinem Tractat sehen könte. Was solte die Schmähsucht nun wohl weiter wider solche Geständnisse einzuwenden fähig seyn? In zweier oder dreier Zeugen Munde soll ja sonst die Wahrheit allemal bestehen: Und so kan denn auch hier wol kein Zweifel weiter übrig bleiben, da die Zeugen solche Leute sind, wider deren Gültigkeit die Römische Kirche nimmermehr was einzuwenden vermag. Und was könte doch wohl iemals von den Gläubigen der ersten lauteren Gemeine Christi schöneres gesaget werden, als eben dieses: sie sind gut und unverbesserlich in ihrem gantzen Wandel, wahrhaftig in Worten, und ein Hertz und eine Seele in der brüderlichen Liebe unter einander? Die Beschreibung der ersten Christen lautet in den Geschichten der Apostel eben so.

6. Lielenstenii.

Wolte man sagen, Lielenstein rede hier nur blos von den Waldensern in Böhmen, oder von den sogenanten Böhmischen Brüdern, und die Lebensart derer in den Thälern wäre bey weitem nicht so unsträflich gewesen; so läst sich solches darum nicht be-

behaupten, weil er jene in allen Stücken, sowol was die Lehre als auch das Leben betrift, nur blos für Jünger und Nachfolger von diesen hält. Gesetzt aber auch, es hätte dieser Dominicaner sein Augenmerck hier nur vornemlich auf die Böhmischen Brüder gerichtet gehabt, so wird uns der so sehr berühmte Präsident de Thou auch von den eigentlichen Waldensern, von denen wir hier handeln, seine Gedancken auf eine nicht minder vortheilhaftige Weise eröfnen. Er handelt von den Umständen, in welchen sie sich noch im Jahr 1560. befanden, und bedienet sich dabey im 27. Buche seiner Historie, unter andern folgender schönen Worte: Observant Decalogi præcepta, quibus Regula sanctæ & piæ vivendi traditur, omnem a se ac suis cœtibus iniquitatem eliminant; illicitas pejerationes, perjuria, diras imprecationes, contumelias, rixas, seditiones, crapulam, ebrietatem, scortationes, divinationes, sacrilegia, incantationes, furta, usuras, præstigia, & id genus alia aversantur, ac toto pectore detestantur: Sie halten die zehn Gebote GOttes, darinnen ihnen die Regel und Richtschnur heilig und from zu leben vorgeschrieben wird; alle Arten der Ungerechtigkeit sind aus ihren Zusammenkünften verbant, und sie tragen einen ernsten und hertzlichen Abscheu für alles verbotene Schwören, Meineid, Fluchen und Schelten, Schimpfen und Schmähen; alle lose Händel, Streit, Zanck, Empörung, Schwelgerey, Trunckenheit, Hurerey, Wahrsagerey, Kirchenraub, Zauberey, Diebstäle, Wucherey, Gaukeley, und was dergleichen lasterhafte Dinge mehr sind, sind bey ihnen lauter verhaste Sachen. 7. Thuani.

Noch mehr. War iemand geschickt diese verirten Schafe wieder zu rechte zu bringen, so war es Claudius Seissel, ein hierzu gar ausnehmend begabter Mann, der auch deswegen aus einem Bischof von Marseille, bald Ertzbischof von Turin und in den Thälern wurde. Dieser schrieb ein Buch, ohngefehr ums Jahr 1500. wider die Waldenser, und konte es doch nicht verhüten, 8. Seissel.

hüten, daß ihm nicht darinnen die Wahrheit in folgenden Worten entfallen: Was ihr Leben und ihre Sitten anbetrift, so sind sie vor den Menschen unsträflich, und befleißigen sich aus allen Kräften die Gebote GOttes zu halten. O gewis ein Zeugnis, so den allertreuesten Zeugen JEsu, die in der ersten Kirche bis in den schmählichsten Tod getreu gewesen, nimmermehr schöner hätte gegeben werden können: zugleich aber auch ein Zeuge wider welchen die Römische Kirche und Clerisey nimmermehr etwas einzuwenden vermag.

Es scheint überflüßig zu seyn, mehrere Zeugnisse von dem guten Wandel der Waldenser anführen zu wollen, weil zu ihrem Ruhme fast nichts mehr kan gesagt werden, was nicht in dem vorhergehenden schon wäre gesagt worden. Um aber gleichwol denen auch noch einiges Genüge zu leisten, so in völliger Ueberzeugung von dieser Wahrheit ein gar besonderes Vergnügen finden, und sich nicht leichte satt daran lesen können: so verweise ich diese begierige Gemüther noch auf die Historie de Serres, unter Ludwig 8. auf Pauli Perrins Geschichte der Waldenser und Albigenser Lib. 1. Cap. 5. auf den Mönch aus den Thälern von Serney, auf Jacobum de Riberia, die Memoires de Thoulouse, die Annales de Bourgogne, den Helogaray, Usserium de graviss. quæst. und andere, um alsdenn ohne weiteres
9. Girardi. Bedencken mit Bernardo Girardo, einem guten Catholicken den sichern Schlus zu machen, daß wenn man alles recht beim Lichte besieht, man bekennen müsse, es habe sonst nichts diesen guten Leuten den so gar grossen Has des Pabstes, und anderer mit dem Pabst es haltenden Fürsten zugezogen, als nur dis einzige, daß sie ihre Laster mit ein wenig alzu vieler Freiheit bestraft, und vornemlich die ungezäumte Lebensart der Geistlichen durchaus nicht leiden können: dieses sey eintzig und allein die Ursache des so tödtlichen Hasses und so vieler entsetzlichen Verläumdungen womit man sie aller Orten schwartz zu machen sich bestrebet: und

mit

mit Guillaume Paradie in seinen Annales de Bourgogne, so 1566. zu Lion herausgekommen, im 2ten Buche über das Jahr 1209. p. 247. und 248. zu bekennen, daß die Irthümer und Laster so man ihnen aufbürden wolte, boshaft und fälschlisch erdacht, und sie von dem allen so man ihnen mit Unrecht zur Last legte, nimmmermehr das mindeste begangen: Ihr eintziges Verbrechen bestünde blos darinnen, daß sie die Laster und das unordentliche Wesen derer Herren Geistlichen ein wenig alzufrey durchzögen. 10. Paradini.

Und so darf man sich denn wohl nicht wundern, wenn man einen von ihren eigenen und vornehmsten Bärten oder Lehrern, Namens Vigneaux in der Nachricht, so er von den Umständen, in welchen er die Waldenser Kirchen kurtz vorher ehe die Reformation in Franckreich eingeführet worden, gefunden, schriftlich hinterlassen, auf dem vierten Blat also reden hört: Es sind Leute, die eine gute und heilige Religion haben, und ein unsträfliches und mäßiges Leben führen, alle Laster hingegen fliehen und meiden: und weiter unten: wir leben in den Thälern von Piemont in Ruhe und Friede, auch unter einander selbst in einer geheiligten Eintracht; wir vermischen aber unsere Söhne nicht mit den Töchtern der Römisch-Catholischen, noch ihre Töchter mit unsern Söhnen: und dennoch gefält jenen unsere Lebensart so wohl, daß viele von Adel, auch Obrigkeiten und andere Catholicken lieber Dienstboten von den Unsrigen, als ihre eigene Knechte und Mägde haben wollen. 11. Vigneaux.

Es kan seyn, daß man sie eben ihrer ausnehmenden Treue und Demuth halber, es sey im Ernst oder im Spott, bons hommes, die guten Leute, Humilies, die Niedrigen, Souffertout, die Geduldigen, und Patarinos a patiendo, die Leidenden genant. Man darf sich auch nur ein wenig in den Geschichten der grausamen Verfolgungen umsehen, die von Zeit zu Zeit über sie ergangen sind, so wird man bald sehen mit was für unge-

meiner Liebe und Gelassenheit sie ihren Feinden und Mördern noch in den Jahren 1560. und 1561. entgegen gegangen: wie weit sie auch nur von allen Gedancken der Selbstrache entfernt gewesen: wie sie niemals Böses mit Bösem, noch Scheltworte mit Scheltworten zu vergelten gesucht. Grif man sie in ihren unbefestigten Festungen mit Gewalt an, und wurden sie genöthiget Widerstand zu thun, so waren sie schon zufrieden, wenn sie den Feind nur abgewiesen, und hatten an seinem Blute, so sie im Nachsetzen ohne Mühe hätten vergiessen können, keinen Gefallen; vielweniger suchten sie sich den Sieg auf einigerley Weise zu Nutze zu machen, sondern hielten sich wieder ruhig und still in ihren Thälern. Fluchte man ihnen, so segneten sie dagegen: wurden sie gelästert, geschmähet und verspottet, so lobten sie GOtt.

12. Davity. Wann der Geschichtschreiber **Davity** in dem Beschlus seiner **Geschichte von Piemont** von den Waldensern in den Thälern redet, und die Ursachen anzeigen will, warum die Hertzoge von **Savoyen** sie immer so gelitten (wie sie es denn auch noch ferner würden gethan haben, wenn sie nicht fast mit Gewalt von der päbstischen Clerisey zu ihrer Verfolgung wären gezwungen worden) so spricht er: **Es sey darum geschehen, weil es ungemein gute, fromme und einfältige Leute gewesen, die ihre Steuern und Gaben willig, gerne und richtig abgeführt.**

Zur Zeit als **Monsieur Birague**, königlicher Statthalter in der Marggrafschaft **Saluzzo** war, bekam dieser mitten unter währenden grausamen Blutbädern, so im Jahr 1572. in **Franckreich** angestellet wurden, vom Könige ebenfals Befehl die vornemsten Waldenser in seinem Bezirck insgesamt tödten zu lassen. Er eröfnete solches seinem Rath, der nicht nur aus den vornemsten Gliedern des weltlichen Standes bestund, sondern in dem auch nebst andern Geistlichen der Ertzdechant selbst zugegen war. Dieser grosse Geistliche war lange nicht so blutdürstig als die andern, sondern unterstund sich die Ausübung dieses grausa-

men

men Urtheils durch folgende Anrede und Vorstellung, wo nicht gänzlich zu verhindern, doch wenigstens zu verzögern. Es muß, sagte er unter andern, unser König fälschlich und boshafter Weise zum Nachtheil der Waldenser seyn hintergangen worden: wären Ihro Majestät von diesen armen Leuten besser unterrichtet, ich weis gewiß es würde ihnen reuen ein solch Urtheil wider sie gefält zu haben. Wir wollen suchen ihrer habhaft zu werden, wir wollen alle unsere Gefängnisse mit diesen Unglückseligen anfüllen, und sie auf das sorgfältigste darinnen bewachen: aber last uns unsere Hände nicht eher in ihrem Blute färben, bis wir es Sr. Majestät allerunterthänigst vorgestellt, daß es gute ehrliche Leute sind, die es in der Treue gegen ihren König vielen andern zuvor thun, und die mit ihren Catholischen Nachbarn friedlich und ruhig leben: mit einem Worte, daß es Leute sind, an denen gar nichts auszusetzen, als daß sie sich zu ihrer Religion bekennen. Wollen Ihro Majestät sodann noch bey ihrem Vorsatz sie auszurotten beharren, so ist es ja noch immer Zeit genug sie hinzurichten. 13. Des Erzdechants von Saluzzo.

Dieser gewissenhafte Dechant brachte es hierauf mit seinen wohlgegründeten Vorstellungen auch so weit, daß diese guten Leute, so in ihren Gefängnissen dem Tode schon alle Augenblick entgegen sahen, für dieses mal noch das Leben davon trugen.

Endlich ist es wohl nicht leichtlich zu vermuthen, daß Kaiser Friedrich der 2te der die geschärftesten Verordnungen wider die Waldenser ergehen lassen, solte vergessen haben, sich darinnen auf ihre irrige Lehre und böses Leben zu beziehen, wenn er nur das mindeste davon mit einigem Schein der Wahrheit auf sie zu bringen gewust hätte. Dieses würde ja wenigstens etwas gewesen seyn, womit er das mehr als zu harte Verfahren wider sie bey der Nachwelt nur einiger massen hätte rechtfertigen können. Indessen weis er sie doch sonst mit nichts, als damit zu beschuldigen, 14. Kaiser Friedrichs des 2ten.

daß sie sich schon von langen Zeiten her von der Römischen Kirche abgesondert, und ihren Dienst und Ceremonien nicht nachmachen wollen: wie man davon umständlicher in des Petri de Vineis, Kaiserlichen Kanzlers, seinem 25. 26. und 27. Briefe des andern Buchs nachlesen kan.

Da nun die eigenen Widersacher unserer Waldenser so viel herrliche Zeugnisse in Ansehung ihrer stillen und aufrichtigen Lebensart ablegen, als wir bisher gesehen haben: warum solten wir denn wohl Bedencken tragen, demjenigen Glauben beizumessen, was sie selbst zu ihrer Rechtfertigung in so vielen Vertheidigungs-Schriften, die sie bey aller Gelegenheit bald den Königen in Franckreich, bald den Hertzogen von Savoyen, bald auch fremden Potentaten übergeben, beigebracht? Dis Werck würde ohne Noth zu weitläuftig werden, wenn ich sie alle anführen solte. Indessen kan ich mich doch nicht entbrechen, meinen Lesern zu zeigen, auf was für Art und Weise sie sich schon vor Zeiten bey dem Könige von Böhmen und Hungarn Vladislao, den sie Lanceleum nennen, verantwortet: als man ihnen schon damals die allerabscheulichste Beschuldigung so iemals wider sie hat ersonnen werden können, wie sie nemlich mit den Thieren sich vermischten, und auch sonst die allergreulichsten Unreinigkeiten unter sich selbst zu begehen pflegten, aufbürden wollen. Wir wollen ihre eigene Sprache in einem Briefe, davon Herr Perrin im 4. Capitel seiner Waldenser-Historie den ersten Aufsatz zu besitzen sich rühmet, lesen. Ich habe eine glaubwürdige Abschrift davon in eben der Sprache, die noch heut zu Tage bey ihnen in den Thälern üblich ist, woraus man klärlich genug sehen kan, daß die in Böhmen erst kurtz vorher aus den Thälern müssen gekommen seyn, weil sie damals noch gar keine Veränderung der Sprache unter sich einreissen lassen. Sie beklagen sich darinnen über die falschen und unerhörten Beschuldigungen ihrer Widersacher, und bedienen sich dabey folgender Worte:

Sie

Entro las autras Cosas, illi prædican, en ayma Cans molestos & renòs, que nos avèn per ley, donate à tot demandant, que nos nos donnèn nostras deleitanças per cavernas rescondijas oscuras cum qual que qual nos ovorra, ô sia de Maire, ô de Filla, ô de Moller, ô de Soròr: cum ancor Dio gardant è preservant nos, de 4o. Ans e de plus, non è auvia fornication entre nôs, ne ancora stupro, en ayma que la nostre bona Vita e operation ès destruiment de la Vita de lor.

Sie sagen unter andern ausdrücklich, und bellen es öffentlich als böse gebeißige Hunde wider uns aus, es sey ein Gesetze unter uns, dem zu Folge wir schuldig wären unsern Leib einem ieden herzugeben, der es von uns verlangte, und wir hätten ein ausnehmendes Vergnügen daran, wenn wir in verborgenen finstern Kellern und Grüften, uns mit der ersten der besten fleischlich vermischen könten, sie möchte Mutter, Tochter, Weib oder Schwester seyn: da uns doch GOtt durch seine Gnade bisher dergestalt bewahret, daß man schon länger als viertzig Jahr von keiner Hurerey noch anderer Unreinigkeit das mindeste unter uns gehöret, so daß wir mit unserm guten Wandel das Leben derer beschämen die uns so fälschlich zu beschuldigen kein Bedencken tragen.

Ihre Klage und Vorstellung bey dem Könige in Böhmen.

Was sie aber für einen Eckel und Abscheu für aller Unmäßigkeit und Unkeuschheit gehabt, und wie hoch sie hingegen den rechtmäßigen Ehestand in Ehren gehalten, kan man aus einem besondern Buche abnehmen, Libre del Remedi del Peccà de Lussuria genant, und dessen 21. Capitel. Sie sagen darinnen unter andern ausdrücklich:

Lo Pecca de Luxura plai mot al Diavol, è ès mot vergognôs à Dio, e injurios al Proyme, parço que l'Ome obedis à la vilissima partia de seo Cors plus que à Dio, local la deffendù: la fola Fenna

Die Sünde der Unkeuschheit ist dem Teufel treflich angenehm, aber ein Gräuel in den Augen GOttes, und eine Beschimpfung des Nächsten, ja es versündigt sich der Mensch auch an sich selbst, da er dem schändlichsten Theile seines Leibes mehr

Eifer wider die Unkeuschheit.

als dem göttlichen Verbote folget: ein unzüchtiges Weib bringt ihren Mann nicht nur um alle das Seinige, sondern gar um Leib und Seele.

Wer sich diesem Laster ergibt, der weis nichts von Treu und Glauben mehr: Da läst ein David den Getreuesten unter seinen Dienern, um seines Weibes willen tödten, und Ammon schändet seine eigene Schwester Tamar: die Wollust bringt manchen um alle das Seinige, so wie es vom verlohrnen Sohne heist, daß er sein Gut umgebracht mit Prassen: Bileam erwählte dieses Laster für allen andern, um das Volck Israel sündigen zu machen, und es fielen der Hurerey wegen vier und zwantzig tausend Mann auf einen Tag. Die unmäßige Weiberliebe brachte den Simson um seine Augen, und machte den Weisesten unter allen Menschen zum Thoren: vieler andern zu geschweigen, so die Schönheit der Weiber zu Falle gebracht.

Fasten, beten und die Entfernung von aller Gelegenheit, sind die beste Artzeney wider diese Sünde: andere Laster muß man streitende besiegen; aber hier trägt man den Sieg am allersichersten durch die Flucht

ha non leva solament al sol, las soas cosas, ma si me seime.

Aquèl loquel obra en aquèst vici, non serva la Fé à alcun, dont *Davi* se aucire lo seo fidel servitòr per la Moller de luy: *Ammon* corromp la soa Soror Tamar: acquel vici leva à moti la heredita, en ayma ès dit del prodigo, loqual dissipè la soa Sottanza, vivent lussuriosament: *Balaam* eilegis acquest peccà devant tuit per dejettar li Filli d'Israël, qu'illi facessa peccar, per loqual pecca foron mort 24000 Home. Acquest peccà fey encecar *Samson*, parvertis *Salomon*, e moti periron per la bellezza de la Fenna.

Lo degiuni, e la Oration son lo Remedi d'acquèst peccà, e tirarse arreire: car li autre vici nos poen vencre combattant: ma acquest en fuyent, è non appropriant se

se à luy: exemple en *Joseph.*

Nos dèven donc pregàr lo Segnôr per chascun diàl, quel leve de nòs lo peccà de lussuria, e done à nòs lo don d'entendemènt e de castità.

Flucht davon. Das Exempel davon haben wir an Joseph.

Wir haben demnach täglich hertzlich zu GOtt zu beten, daß er uns für der Sünde der Wollust bewahren, und dahingegen die Gabe der Vernunft und der Keuschheit mildiglich verleihen wolle.

Matrimoni ès legain non dèssigivol, local non po esser desligà entro à la Mort, senon come di JEsu Christ per cason de fornication, e sainct Paul 1 Corinth. VII. di, *non departir la Mollèr del Baron, ni lo Baron de la Mollèr.*

Der Ehestand ist ein unauflösliches Band, und kan durch nichts als durch den Tod getrennet werden, es sey denn, wie Christus selber sagt, um der Hurerey willen; Paulus spricht deswegen 1 Cor. 7. Das Weib solle sich nicht scheiden von dem Manne, und der Mann soll das Weib nicht von sich lassen.

Lo Matrimoni ès està ordinà da Dio al Paradis, ès Remedi per esquivàr fornication, e d'acquest di sainct Paul, *ciascun aya soa Moller, e una ciascune aya lo seo Baron, que lo Baron deo amar la soa Mollèr, come Christ ama la soa Gleisa;* que li Marià deon vivre saintement con li lor Filli en la Timor de Dio.

Den Ehestand hat GOtt selbst im Paradiese eingesetzt: er ist eine Artzeney wider die Hurerey, und der Apostel Paulus spricht: Ein ieglicher habe sein eigen Weib, und eine iegliche habe ihren eigenen Mann: ihr Männer liebet eure Weiber, gleich wie Christus auch geliebet hat die Gemeine: so sollen denn auch Eheleute, denen der HErr Kinder giebt, mit denselben heilig und in der Furcht GOttes leben.

Wir finden endlich auch noch in des Charles du Moulin seinem Buche de la Monarchie des François pag. 56 und 57. eine Historie, die wohl werth ist mit allen Umständen hier beigesetzt zu werden. Es erzehlet der Verfasser daselbst welchergestalt Pabst Innocentius 3. durch seinen Legaten Julianum angelegentlich beim Könige in Franckreich Ludwig den 12ten anhalten lassen, es möchte dieser doch das Andencken der Waldenser oder Albigenser in Languedoc und Provence vollends gar von der Welt vertilgen, und sich dazu unter andern auch dieses Bewegungs-Grundes bedienet: es wären diese Leute Zauberer, Blutschänder, und dergleichen, es würde sich der König sowohl um GOtt, als um den Römischen Stul besonders verdient machen, wann selbter diese Bösewichter vollends ausrotten, und ihren Abgeordneten weiter kein Gehör mehr geben würde.

Als der König diese Vorstellungen angehöret, habe er darauf geantwortet: Und wenn ich wider den Türcken, ja wider den Teufel selbst zu Felde läge, so wäre ich doch schuldig zu hören, was sie anzubringen hätten.

Nachdem also der Abgeordnete der Waldenser von Merindol und Cabrieres zum Gehör beim Könige gelassen worden, habe er den König folgender gestalt mit ungemeiner Hertzhaftigkeit angeredet: Es ist, SIRE, nicht Euer Maj. eigener Wille und Vorsatz uns mit Krieg zu überziehen, sondern es werden Seibte dazu durch den Pabst gereitzt, der uns darum fälschlich anklagt und beschuldigt, weil wir ihn für den nicht halten wollen, der er seyn will, und ihm darum kein Gehör geben, weil er uns durch Irthum zu verführen sucht. Wir aber halten uns lediglich an dem Worte GOttes, dem Evangelio, dem in dem heiligen Biebel-Buche uns geoffenbarten Willen des Allerhöchsten, und an der Lehre die in dem Apostolischen Glaubens-Bekäntnis enthalten ist: und so glauben wir denn eben das, was Ew. Majest. mit allen dero Unterthanen zu glauben, öffentlich bekennen.

Zum

Zum Beweise dessen tauffen wir unsere Kinder, wir nehmen die Gebote GOttes nicht nur an, sondern befleißigen uns auch sie zu halten. Lehren wir und thun was anders, so sind wir willig den Tod darum zu leiden; wo nicht, so bitten wir Ew. Majest. beweglichst und fussfälligst uns nicht eher tödten zu lassen, bis Selbte den Grund oder Ungrund aller unser Beschuldigungen auf das allergenaueste werden untersucht und erkant haben.

Hierauf habe der König den Fumet, Requetenmeister, nebst seinem Beichtvater, Nahmens Guillaume Parni, so ein Dominicaner und Lehrer der Sorbonne gewesen, in die Thäler geschickt: welche, nachdem sie alle Kirchspiele durchzogen, und alle Kirchen sorgfältig untersucht, keine Bilder darinnen angetroffen, auch nichts gefunden, was nothwendig zu dem Wesen der Messe und zu den übrigen Ceremonien die bey den Catholicken gebräuchlich sind, zu gehören pflege. Sie haben hierauf angefangen auch das Leben dieser Leute auf das genaueste zu erforschen, und sich besonders wegen der Beschuldigungen, so man ihnen zu Laste gelegt, zu erkundigen, aber auch nicht einmal den mindesten Schein der ihnen aufgebürdeten Laster vorfinden können: ja es habe so weit daran gefehlt, daß sie vielmehr zu ihrer gröſten Verwunderung warnehmen müssen, wie sie als recht fromme Leute den Sonntag recht heilig gefeiert, ihre Kinder nach der Gewohnheit der ersten Christlichen Kirchen getauft, und überhaupt in allen Stücken der Apostolischen Lehre und Glaubens nach dem Gesetze des HErrn recht wohl und gründlich unterrichtet wären.

Als der König den Bericht dieser Commissarien vernommen, *Jurejurando affirmavit, Valdenſes illos eſſe Francorum omnium optimos.* habe er es mit einem theuren Schwure bekräftiget, daß die Waldenser die besten unter allen seinen Unterthanen in gantz Franckreich wären, ihnen auch

hierauf alle ihre Rechte und Freiheiten von neuen bestätiget, und das Kriegs-Heer, so er zusammen kommen lassen, um sie gäntzlich auszurotten, wieder auseinander gehen lassen. Dieses ist die Erzehlung des Herrn du Moulin, eines redlichen Catholicken.

Nicolaus Bertrand in seiner Geschichte von Thoulouse pag. 31. Reynerus und andere mehr bestätigen mit ihren Zeugnissen dasienige was wir schon oben angemerckt, daß man sie nemlich in Ansehung dieses ihres stillen und frommen Lebens, insgemein die guten Leute, bonos homines, oder Bonosios (davon vielleicht die Geschlechter der Bonnous wovon noch heut zu Tage viele Familien in dem Thal von St. Martin gefunden werden, ihren Namen mögen bekommen haben) auch Bononios, oder auch die Vollkommenen, und die Getrösteten, genennet.

Ich könte mit gar leichter Mühe noch eine grosse Menge solcher Zeugnisse, theils aus ihren eigenen, theils aus ihrer Widersacher Schriften alhier anführen, die im Stande wären die greulichen Beschuldigungen womit man sie bey der gantzen Welt verhaßt zu machen gesucht, zu widerlegen: ja ich bekenne es frey heraus, daß wenn es noch darauf ankommen solte, weitläuftig zu beweisen, daß weder sie in ihrer gantzen Lehre etwas irriges, noch in ihrem gantzen Lebens-Wandel was sündliches oder anstößliches anzutreffen, es nicht an Büchern fehlen würde, sowohl unter ihren eigenen, als auch ihrer Freunde und Feinde Schriften, die mich aller sauern Mühe disfals überheben würden. Allein nachdem ich albereits so viele gründliche und unwidersprechliche Beweise so wohl von einem als dem andern, an den Tag gelegt: halte ich es für unrecht, die Geduld meiner Leser zu misbrauchen, und sie selber noch länger bey einerley Sache aufzuhalten. Ich kan mich auch in der That nicht bereden, daß noch ein einiger vernünftiger und von Vorurtheilen uneingenommener redlicher Catholicke (von Protestanten will ich nicht einmal was sagen) solte zu finden seyn, und gesetzt, es wäre auch einer bis daher noch partheiisch gewesen: der nicht

das Gewehr willig strecken, und sich in seinem Gewissen überzeugt finden solte, entweder öffentlich, oder doch heimlich bey sich zu bekennen, **daß wer allerley Uebels wider sie geredet, daran gelogen**, und es wahr sey, was **Viret** im 4 Buche von der wahren und falschen Religion, im 13 Cap. pag. 149 schreibt: **Haben die Papisten allerley grobe Beschuldigungen wider die Waldenser auf die Bahn gebracht, so haben sie ihnen allerdings gros Unrecht damit gethan, und es in Ansehung dieser alten Gläubigen eben so wie ehemals die Heiden in Ansehung der ersten Christen gemacht, die sie ebenfals beschuldigten, daß sie in ihren Versamlungen ihre eigenen Kinder schlachteten.** Es bleibt also bey der Aussage JEsu, **daß sie selig sind, wenn sie die Menschen um seinetwillen schmähen und verfolgen; sie können frölich und getrost seyn, es wird ihnen im Himmel wohl belohnet werden: denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor ihnen gewesen sind.** Matth. 5.

Aber, möchte hier wohl jemand einwenden und sagen, da nichts auf der Welt beständig ist, als blos der Unbestand selber, wie hat es doch wohl möglich seyn können, daß diese Leute bey der einmal erkanten Evangelischen Warheit immerdar so beständig bleiben können? durch die Länge der Zeit schlage ja alles auf der Welt nach und nach aus der Art, die Erde nütze sich ab, und **die Himmel selbst müssen alle veralten wie ein Kleid**: solte denn wohl die Lehre der Waldenser und ihr erstes frommes Leben bis auf diese Stunde von solchem algemeinen Schicksal frey geblieben seyn? es habe ja GOtt, der Vater aller Gläubigen dem Abraham versprochen, daß er sein und seines Samens GOtt nach ihm seyn wolle, und gleichwol wisse man, daß eben dieser Same mit der Zeit dergestalt verwildert und aus der Art geschlagen, daß ob er schon das Zeichen und Siegel des Bundes noch äuserlich an seinem Leibe getragen, der HErr JEsus doch schon zu seiner Zeit die Nachkommen Abrahams nicht mehr für dessen Kindern erkennen wollen, sondern zu ihnen sagen müssen: **ihr seyd vom Vater, dem Teu-**

fel: und von der Kirche GOttes zu den Zeiten des Neuen Testaments heisse es ja ausdrücklich, **die Ungerechtigkeit würde dergestalt überhand nehmen, und die Liebe so gar sehr erkalten, daß wenn des Menschen Sohn kommen würde, er schwerlich noch Glauben finden würde auf Erden.**

Ich antworte: es hat nicht nur die unvergleichliche Zucht, so die Waldenser zu allen Zeiten unter sich beybehalten, vieles zu Vermeidung alles unordentlichen Wesens geholfen; sondern die beständige Betrachtung des göttlichen Wortes, darüber sie unverrückt gehalten, hat das meiste dazu beygetragen, daß sie in Ausübung aller darinnen vorgeschriebenen Tugenden und Christen-Pflichten behartlich geblieben. Die vielen Zeugnisse so ich davon bereits angeführt, mögen auch hier das Wort abermals für mich reden: eines aber setze ich ihnen wegen seines vortreflichen Gewichts doch noch an die Seite. Wir finden es in einem Buche Menippus des Joh. Valer. Andreä Dial. 35. es ist aus einem alten Römischen Schriftsteller gezogen, und ich theile die Uebersetzung davon meinen Lesern in folgenden getreulich mit:

„Ich will alhier, spricht er, anführen, was ich in einem ur„alten Buche, dessen Verfasser ein Catholicke gewesen, von den „Waldensern aufgezeichnet gefunden: Männer und Weiber, klei„ne und grosse, heist es, hören Tag und Nacht nicht auf, zu lehren „und zu lernen: Am Tage unterrichtet der Arbeitsmann, auch „mitten unter aller Arbeit seine Mitarbeiter, oder ist begierig „von diesen etwas Gutes zu lernen, und des Nachts unterrichtet „einer den andern, so lange sichs thun läst, und der Schlaf sie „nicht überfält: so weit haben sie es gebracht, daß sie auch ohne „Bücher Unterweisung geben können: wenn einer eine Woche „lang ein aufmercksamer Schüler gewesen, so theilet er andern schon „wieder mit, was er selber erst gelernet hat: finden sie einen, der „sich damit entschuldigen will, daß er nicht gut auswendig lernen „könne, so geben sie ihm täglich nur ein einiges Wort auf, und „bringen ihm dadurch in einem Jahr so viel schöne Sprüche bey,

„daß

„daß es ihm hernach nicht mehr schwer fält, von Zeit zu Zeit im „Guten zuzunehmen. Ich habe es selbst mit meinen Augen ge„sehen, und mit meinen Ohren gehöret, daß ein armer einfältiger „Bauer das gantze Buch Hiob von Wort zu Wort ohne ein ein„tziges zu verfehlen, auszuwendig herzusagen gewust: viele sind „gewesen, so das gantze Neue Testament auswendig gelernt. Se„hen sie einen der in Sünden lebt, so strafen sie ihn zufolge ihrer „Zucht recht mit Nachdruck, und stellen ihm vor, wie die Apostel „gar nicht so gelebt, folglich sie, so den Aposteln ähnlich seyn wol„ten, auch nicht so leben müsten.

Sie wollen hiermit so viel sagen, daß wie sie die Lehre der Apostel beibehalten hätten, sie auch in Ansehung des Lebens in ihre Fusstapffen treten, und sich auch ein heiliges Leben zu führen aus allen Kräften bemühen müsten; sintemalen Christen, nach der Aussage Jacobi ihren Glauben durch die Wercke zu beweisen schuldig wären. Wenn demnach **Henricus Pantaleon** im 5ten Buche de Rebus in Ecclesia gestis, von den Waldensern, und sonderlich von denen so unten an den **Alpen** wohnen, gesagt, daß sie iedesmal puriorem Religionem, **den reinsten Glauben** beibehalten: so setzt er hinzu, sie hätten dabey zugleich auch so from und eingezogen gelebt, daß die wahre Gottesfurcht in allem ihrem Thun und Lassen gar ausnehmend hervorgeleuchtet, und man sie in allen Stücken volkommen gerecht und treu erfunden hätte. Und es mus allerdings ihre Begierde zu dem Worte GOttes gar was vortrefliches gewesen seyn, weil ihr gröster Feind und Verfolger der Inquisitor **Reinerus** in seinem wider sie geschriebenen Buche Cap. 5. p. 58. selbst bekennen mus: Valdenses Novi Testamenti Textum, & magnam partem Veteris vulgariter sciunt corde: **Die Waldenser wissen das gantze Neue Testament, und einen grossen Theil des Alten in ihrer Sprache auswendig:** Ja er setzt gar hinzu: Sie können es durchaus nicht leiden, daß man ihnen was anders predige und lehre, nam quicquid Prædicator per Vetus & Novum Testamentum non pro-

bat, mendacium dicunt, denn sie halten alles das für Lügen, was der Prediger nicht entweder aus dem Alten oder aus dem Neuen Testament beweisen kan. Indessen kan und will ich es nicht gantz und gar in Abrede seyn, zumalen da mich die betrübte Erfahrung leider nur mehr als zu viel davon überzeugt, daß nicht die Christlichen Kirchen, ja ich sage frey heraus, daß auch nicht so gar diejenigen, so sich zu der sogenanten Reformirten Religion bekennen, in Ansehung ihres Wandels, eine viel andere Gestalt gewonnen hätten, als sie zu den Zeiten der Apostel gehabt. Das Verderben, der Geitz, das eitele Wesen der Welt, der Stoltz, und andere sündliche Dinge mehr, sind sogar bis in das Heiligthum hineingedrungen, ja selbst der güldene Leuchter bedarf seiner Lichtschnautzen: folglich würde es thöricht gehandelt seyn, wenn man behaupten wolte, die Waldenser wären insgesamt vom ersten Tage an bis auf die ietzige Stunde so heilige Leute gewesen, daß man keinen unter ihnen einer Sünde hätte zeihen können: sie sind allerdings auch Menschen, mithin auch menschlichen Schwachheiten zu allen Zeiten unterworffen gewesen. Ich betrübe mich vielmehr und seufze ofte darüber in der Stille zu GOtt, und dieses um so viel desto mehr, da sie sowol dem Geblüte als Gemüthe nach meine Brüder sind, wenn ich bey mir selbst bedencke, daß die heutigen Waldenser lange nicht mehr in solcher Heiligkeit und Verläugnung der Welt stehen, als ihre im HERRN ruhende Vorfahren gestanden haben. Dem sey nun aber auch leider wie ihm wolle, so darf ich doch wohl mit Wahrheit sagen und behaupten, zugleich aber auch den Vater des Lichts, von dem alle gute Gaben kommen, von Hertzen dafür loben und dancken: daß wenn man überhaupt unsere Waldenser zusammen nehmen, und sie gegen den übrigen gantzen Haufen der sogenanten Reformirten und Protestanten halten wolte, so ich nur iemals habe kennen lernen: man unter den letzteren wohl keine finden würde die es ihnen an wahrem Eifer für das Wort GOttes, und an Bereitwilligkeit um Christi willen alles was sie

haben zu verlassen; ja sogar über der freudigen Bekentnis des Evangelii getrost bis in den Tod zu gehen, zuvor thun würden; ja im Fall ich nicht Anverwandte und mein Vaterland unter ihnen hätte, wolte ich es keck behaupten, daß es ihnen darinnen kaum Christen werden gleich gethan haben. Jedoch die Erfahrung davon liegt am Tage, und die gantze Welt weis noch davon zu sagen, wie sie sich seit denen auf dem Jubilão 1650. wider sie abgefasten, und nachhero auch unglückseliger Weise volzogenen Urtheilen, und noch bis auf diese Stunde aufgeführet. Das ist gewis, daß sie an Unschuld und Aufrichtigkeit im Umgange mit ihrem Nächsten, an Mäßigkeit im Leben, an Fleis und Arbeitsamkeit in ihrem Beruf, an Enthaltung von allerley Arten von Spielen, die nöthige und nützliche Uebung in den Waffen ausgenommen (dahin ich das Schiessen, das Werffen nach dem Ziele, das Wettelauffen, und jezuweilen auch, obschon sehr selten das Ballschlagen rechne) an Abscheu vor Karten, Würffeln, und was dergleichen Dinge mehr sind, wenig ihres gleichen haben werden: sie verwerffen alles Tantzen, Völlerey, Hurerey, und überhaupt alle Arten von offenbaren Sünden: fält einer aus ihnen in eines von dergleichen Lastern, so halten sie ihn nicht mehr für ehrlich: alle Betrügereien, Processe und Rechtshändel sind bey ihnen so fremde und unbekante Dinge, daß **Thuanus**, wenn er von den Sitten der Waldenser in den Thälern von **Angrogne** handelt, ihnen das Zeugnis gibt, daß vor dem 16ten Jahrhundert nicht ein einziger Rechtsstreit unter ihnen, und es damals das erste mal gewesen, daß ein etwas wohlhabender Bauer seinen Sohn die Rechte wollen studiren lassen, und ihn zu dem Ende auf die Universität nach **Turin** geschickt: als nun dieser junge Prahler nach Hause gekommen, habe er sich wollen sehen lassen, und deswegen seinen Nachbar bey dem Richter verklagt, weil seine Ziegen ihm das Kraut gefressen, so der Nachbar bezahlen sollen.

Fält ja etwas streitiges unter ihnen vor, so thun sie es bald durch die dazu erwählten Schiedsmänner ab: und was gar vie-

les

les zu ihrem Beharren bey so löblicher Einrichtung beytragen kan, so leben sie überhaupt von grossen Städten abgesondert, und haben wenig und selten Gelegenheit mit Fremden umzugehen; suchen auch ihr gröstes und fast einziges Vergnügen darinnen, daß sie der Lebensart der Ertzväter nachahmen, das Feld fleißig anbauen, und ihrer Heerden sorgfältig warten können. Wobey denn gar wohl zu bemercken, daß diejenigen Oerter so ja in einem oder dem andern von dieser unschuldigen und tugendsamen Lebensart abzuweichen angefangen, entweder näher bey **Turin** gelegen, oder unter den Catholicken vermengt gewesen, oder daß die grosse Landstrasse von **Franckreich** nach **Italien** bey ihnen durchgegangen, und sie also mehr als andere Gelegenheit gehabt, theils von den neuen **Cananitern** unter denen sie gewohnet, theils von den Fremden so bey ihnen geherberget, angesteckt zu werden.

Inzwischen bleibt es doch ein für allemal eine ausgemachte Sache, daß nichts in der Welt fähig gewesen, diese guten Leute von so langen Zeiten her in den Schrancken der allerschönsten Ordnung zu erhalten, als die gantz ausnehmende und vortrefliche Zucht, über welcher sie immerdar auf das sorgfältigste gehalten haben. Diese ungemeine Zucht hat so zu sagen die Beine abgegeben so ihren Körper bis daher getragen, und die Nerven so ihn in Bewegung gesetzt und geschäftig gemacht. Würden diese Beine gebrochen; so würde der Körper auch gar bald zu Boden fallen müssen, oder würden die Nerven verletzt, so wäre nichts gewissers, als die allerschlimsten Zufälle, und zuletzt die gäntzliche Lähmung zu gewarten. Es wird also wohl der Mühe werth seyn, diese unvergleichliche Zucht und Ordnung, vermöge welcher sie so wohl vor Zeiten, als auch noch ietzo gegenwärtig sich so aufrecht und standhaft erhalten, etwas näher kennen zu lernen. Und dieses soll unsere Bemühung in dem folgenden Capitel seyn.

Das ein und dreißigste Capitel,

Von der Kirchenzucht und Ordnung, vermittelst welcher die waldensischen Geistlichen die reine Lehre des Evangelii zu allen Zeiten lauter und unverfälscht beibehalten, aller sündlichen Unordnung aber theils sorgfältig vorgebauet, theils selbige verbessert, alles treulich aus alten Handschriften gezogen.

Artic. I.

Concernent la Disciplina.

La Disciplina conten en si tota Doctrina moral, second l'enseignament de Christ, e de li Apostol, e en cal maniera un ciascun del seo appellament vivent par Fè, poissa anàr degnament en la presènt Justitia. Et d'aquesta Disciplina las sacras scripturas reciton abondiant enseignamènt, & non solamènt en qual modo un ciascun deper si dobbia vior d'un chascun stat, aità, & condition: ma qual debbia esser l'unità, l'unanimosità, lo ligam d'amòr, e la communità de li Fidèl. E d'aiçò se alcun vol conoisser, legissa l'Apostol en las Epistolas, e où troberò pansà abondiamènt: specialmènt, en qual maniera un ciascùn

Von der Kirchen-Ordnung überhaupt.

Die Christliche Kirchenzucht und Ordnung enthält nach der Lehre u. Vorschrift Christi und seiner Apostel, die ganze Sittenlehre in sich, nach welcher ein ieglicher in seinem Beruf, im wahren Glauben der erworbenen Gerechtigkeit gemäs, würdiglich soll wandeln. Die heilige Schrift ist vol solcher heilsamen Verordnungen, und lehret nicht nur, wie ein ieglicher Christ vor sich, er sey wes Standes, Alters und Beschaffenheit er wolle leben müsse, sondern auch wie es um die Einigkeit des Geistes und das Band der Liebe zwischen den Gläubigen unter einander aussehen solle. Will iemand einen rechten Begrif davon haben, der lese nur die Briefe der Apostel, wo er theils alles überhaupt, theils aber auch besonders finden wird, welchergestalt ein ieglicher Mensch

Das Absehen dieser Ordnung.

dafür zu sorgen habe, daß er diese Einigkeit so viel an ihm ist erhalten, und dergestalt wandeln möge, womit er seinem Nächsten weder mit Worten noch Wercken zum Fall und Aergernis gereichen möge; und wie er nicht nur wircklich alles böse sondern auch alle Gelegenheit dazu und allen Schein des Bösen sorgfältig meiden, und wenn iemand von einem Fehler übereilet worden, wie ihm wieder geholffen, und er wieder zurechte gebracht werden solle.

Durch dergleichen algemeine Regeln soll das Hausgesinde des Glaubens fleißig unterwiesen werden, daß es würdiglich im Hause des HErrn wandeln, und dasselbe weder durch eigenes Sündigen, noch durch Gestattung der Sünden und Laster an andern, zu einer Mördergrube machen möge.

ès entengù conservar si meseime en unità, e anàr dignament quel non sia scandol e occasion de la ruina de li Proyme, per mal diit, o per mal fait: & en qual modo, non solamènt ès entengù fugir lo mal, ma e l'occasion del mal, e la specie del mal: e se alcun aurè errà, en qual modo possa esser reformà e esmendà.

Per moti aitals universals Enseignamènt, de liqual lo Plebe domesti de la Fè debbia esser ensegnà a fin q'uelli conversion degnemènt en la maison del segnor, e non façan del Temple del segnor balma de lairons, per mala e perversa conversation, e per suffrança delli mal.

Artic. 2.

Von Hirten und Lehrern.

Ihre Vorbereitung.

Diejenigen, so unter uns zu Geistlichen und Lehrern aufgenommen werden sollen, ersuchen uns wenn sie noch bey ihren Eltern sind, daß wir sie zum Predigtamte aufnehmen, und GOtt hertzlich bitten

De li Pastor.

Tuit aquilli liqual devon esser receopù Pastor dentre de nós quant illi sont encàr cum lor gènt, illi pregon, si plai a nostra gent, que li recipia al menestier, e lor plaça

plaça de pregàr en après Dio aço quilli sian fait digni de tant grand Offici; ma li predict requerent non fan las predictas cosas per autra fin, sinon que per demonstrar humilità.

bitten wollen, daß er selber sie zu einem so grossen Wercke geschickt und tüchtig machen möge: Es geschiehet aber dieses Ersuchen von ihnen durchaus zu keinem andern Ende, als nur blos ihre Demuth damit an den Tag zu legen.

Nos lor ensèignan Leçons, e fasèn enpenre de Cor tuit li Capitòl de S. Mattheo e de S. Joan, e totas las Epistolas, lasquals son dictas Canonicas, una bona part de Salomon, de David, e de li Propheta.

Hierauf wird ihnen von uns eines und das andere aufgegeben, und sie müssen das gantze Evangelium Matthäi und Johannis, nebst allen Canonischen Briefen der Apostel, und einen guten theil aus den Sprüchwörtern Salomonis, dem Psalter und den Propheten auswendig lernen. Was sie lernen müssen.

E poisilli aurèn bon Testimoni, son receopù com l'inposition de las mans, à l'offici de la predication.

Sodenn bekommen sie ein gutes Zeugnis, und werden mit Auflegung der Hände ins Predigt-Amt aufgenommen. Wie sie aufgenommen werden.

Lo sequènt non deo far alcuna coza senza la licentia del devant pausà: e semillament li devant pausà non devon far alcuna coza senza la licentia de lor Compagnon, afin que totas cosas sian faitas entre nos cum bon orde.

Damit alles unter uns ehrlich und ordentlich zugehen möge, so dürfen die, so zuletzt ins Amt gekommen, ohne Genehmhaltung derer, so vor ihnen darinnen gestanden, und diese hinwiederum ohne Vorbewust und Einwilligung ihrer Mitarbeiter, nichts thun noch vornehmen. Wie sie sich zu verhalten haben.

Lo nurimènt, e laqual cosa sian cubert, son administrà à nos, e donà de grà, e en luoc d'almosnas, mot abo-

Unsere nöthige Nahrung und Kleidung bekommen wir von den guten Leuten, die wir unterrichten, umsonst, und gleichsam nur als ein Ihre Besoldung.

Almosen, aber doch dabey zulänglich und überflüssig.

Die Macht sie zu erwählen.

Unter andern Vermögen, so GOtt seinen Dienern verliehen hat, ist auch die Macht Lehrer zu erwählen, die das Volck führen sollen, und Vorsteher zu verordnen nach dem Unterscheid des Wercks in der Einigkeit des HErrn. Dieses bestätiget der Apostel Paulus, wann er an den Titum schreibt: derhalben ließ ich dich in Creta, daß du solltest vollends ausrichten, da ichs gelassen habe, und besetzen die Städte hin und her mit Aeltesten, wie ich dir befohlen habe. Tit. 1, 5.

Ihre Züchtigung.

Wann einer von unsern Geistlichen in irgend eine offenbare Sünde fällt, wird er aus unserer Gemeinde verstossen, und ihm das Predigen weiter verbothen.

abostantamènt, del bon Poble, loqual nos enseignèn.

Entra las autras potestàs, Dio donnè à li seo serf competent, quille eslegissan Regidors del Poble, e Preires en lors officis, segond la diversità de l'obramènt, en l'unita de Christ. E l'Apostol ensemp prova eiço: Tit. 1. *Yo laissai à tu en Creta per la gratia d'aquestas cosas que defaillon, e ordonnes Preires per la Citàs, enaimi yo ordonnei à Tu.*

Quand alcun de nòs predict Pastors ès tombà en Peccà de la deshonestà, ès degiettà fora de la nostra Compagnia, e prohibi de l'Offici de la Predication.

Artic. 3.

Von Unterweisung der Jugend.

De l'Ensèignamènt de li Filli.

Ihre Unterweisung.

Wem GOtt leiblicher weise Kinder gibt, der soll sie ihm durch Zucht und Unterweisung geistlicher weise wieder geben: denn so sagt der weise Haus- und Sitten-Lehrer: wer sein Kind lieb hat, der hält es stets unter der Ruthen,

Li Filli, liqual naissòn à li Pairons carnals, devon esser rendu de lor spirituals à Dio per Disciplina, e per amalstramènt, en aimi ès dict en l'Ecclesiastico: *Aquel loqual ama lo seo Filli, souven-*

dria

dria à luy la Verga, quel s'allegre en la derrairia, & non palpe li hus del proime. Aquel loqual enseigna lo seo Filli, serè lauvà en luy, e se gloriarè en luy almèz de li Domesti. Aquel loqual enseigna lo seo Filli, met en jelosia l'Ennemic, e se gloriarè en luy almez de li amic. Lo Paire de luy ès mort, e quasi non ès mort, e laissa après si semblent à si. El vit e se allegra en luy, en la soa Vita: car el non ès confus, ni contrista en la soa mort devant li seo Ennemics car el laissa defendedor de la Maison contra li Ennemic, e rendent gratias à li Amic.

Enseigna lo teo Filli en la Temor del seignor, e en la Via de las costumas, e de la Fè.

Non te desperar de luy, si el non volrè recebre viazamènt lo teo corrigiment, e s'il non ès viazamènt bon: car lo cohotivador non receulli viazamènt li frui de la Terra, pois quel aurè semenà, ma spetta temp convenivol.

then, daß er hernach Freude an ihm erlebe. Wer sein Kind in der Zucht hält, der wird sich sein freuen, und darf sich sein bey den Bekanten nicht schämen. Wann einer sein Kind zeucht, das verdrießt seinen Feind, und erfreuet seine Freunde. Denn wo sein Vater stirbt, so ists als wäre er nicht gestorben; denn er hat seines gleichen hinter sich gelassen. Da er lebete, sahe er seine Lust, und hatte Freude an ihm; da er starb, durfte er nicht sorgen: denn er hat hinter sich gelassen einen Schutz wider seine Feinde, und der den Freunden wieder dienen kan.

Unterweise dein Kind in der Furcht des HErrn, und führe es auf den Weg der Sitten und des Glaubens. Nöthige Geduld.

Verzweifle nicht an ihm, wenn ihm gleich die Zucht nicht bald gefällt, und es sich schon nicht balde bessert: der Ackersmann kan die Frucht, die er gesäet, nicht balde erndten, sondern muß die Zeit dazu erwarten.

Von der Töchterzucht.

So sollen auch Eltern wohl acht auf ihre Töchter haben, und sie in der Zucht halten. Hast du Töchter, so bewahre ihren Leib, und verwehne sie nicht. Dina, die Tochter Jacobs wurde geschändet, da sie hinaus gieng, die Töchter des Landes zu sehen.

Dereço: l'homme deò corrigir e gardàr las Fillas. *Fillas son à Tu? garda lo Corps de lor, que ellas non vaguejan.* Car *Dina*, Filla de *Jacob*, fò corrotta per mostràr si à li home strang, &c.

Artic. 4.

Von den Aeltesten, Austheilung der Almosen und Versamlung der Geistlichen.

De li Preyre, de las Collectas, e de li Consili.

Die Vorsteher werden gewählet.

Die Vorsteher und Aeltesten werden von uns nach dem Unterscheid des Werckes, in der Einigkeit des HErrn, aus dem Volcke erwählet. Von diesem heist es Tit. 1. Deshalben lies ich dich in Creta, daß du solltest vollends anrichten, da ichs gelassen habe, und besetzen die Städte hin und her mit Aeltesten, wie ich dirs befohlen habe.

Regidors son eslegi del Poble, e Preyre, segond la diversità de l'obrament en l'Unità de Christ. E l'Apostol ensemp prova aiço Tit. 1. *Y laissay Tu à Creta par la gratia d'aquestas cosas que defaillon, e ordonnes Preyres per las Citàs, enaima yo ordonnay à Tu.*

Ihre Auszahlung.

Die Gelder, so uns von dem Volcke gegeben werden, bringen wir in die geistliche Versamlungen, und übergeben sie in aller Gegenwart dem Obersten unter uns, der sie sodenn in Empfang nimt, und einen Theil davon, wie solches für nöthig und gut befunden wird, unter diejenigen so sich auf den Weg begeben sollen, den

Las Pecunias, lasquals son donnàs à nòs del poble, son portà de nos al predict Concili general, e lioràs en commun devant tuit nos, lasquals son ceuillias de li nostre Major, e part de lor ès despartià en aquilli que an à far Camin, enaima ès vist esser

esser besognivol à lor, e part de la dite Pecunià ès donna à li Pavre.

den andern aber unter die Armen austheilet.

Nos Pastors nos ajostèn tuit ensemp una vès l'An, azò que ensemp tratten las nostras facendas per Concili general.

Wir Lehrer kommen alle Jahr einmal zusammen, um in unsern Angelegenheiten einen algemeinen Schlus der gantzen Versamlung abzufassen.

Artic. 5.

De la Correction Ecclesiastiqua.

Semeillamènt devon esser faict correctiones per enduction de Temors, que li non Fidel poissan esser puni, e desparti, o la Doctrina del mal, o sia contra la Fè, o sia contra la charità, o sia contra l'Esperança, o d'un chascun modo de mal ensemp. E que aiçò deo esser fait en Correction, lo signor Jesus o ensceigna: *Si lo teo Fraire peccarè, vay Tu, & corregis luy entre tu & luy meseime sol: si el auvirè, tu as gaignà lo teo Fraire.* Aiçò meseime conferma l'Apostol, disent à li Galate: *Si l'home serè devant près en alcun forfait, o peccà, vos liqual sè spiritual, ensceignà luy d'aquesta maniera en sperit de soivessa.*

Von der Kirchen-Zucht.

Die Kirchen-Zucht ist gleichfals nöthig die Leute im Zaum zu halten, und damit die Ungläubigen können bestraft und abgesondert werden, wenn sie entweder in der Lehre irrig, oder in der Liebe und Hoffnung nicht so beschaffen sind, wie sie seyn sollen, oder wohl gar in alle diese Fehler und Gebrechen zugleich gerathen sind. Daß aber dergleichen Zucht statt haben soll, sagt der Heiland selber: Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine: höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Und der Apostel Paulus bestätiget es, wenn er an seine Galater schreibt: So ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste, die ihr geistlich seyd. Wel

Kirchenzucht ist nöthig.

Wie mit den Widerspenstigen zu verfahren.

Weil aber nicht alle die Zucht willig annehmen, so weiset uns der Heiland auch, wie wir uns in solchem Falle zu verhalten haben, wenn er spricht: **Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zweene zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde.**

Es ist aber dieses von den Sünden und Fehlern nur zu verstehen, die nicht offenbar sind. Betrift es aber ein algemeines und offenbares Aergernis, so hat es auch mit der Zucht eine gantz andre Bewandnis. Denn in solchem Fall soll diese auch öffentlich vorgenommen werden, nach der Lehre Pauli: **Die da sündigen, die strafe vor allen, auf daß sich auch die andern fürchten.**

Ma car tuit non recebon charitativament la correption, lo seignor enseigna qual cosa li Regidors spirituals debbian far, dizent: *si èl non auvirè Tu, adjosta cum Tu un, o dui, que tota parola ista en Bocha de dui o de trei Testimoni.*

E lo signor entent aizò, aqui ont fosta la colpa non conoissua à moti. Ma mot majormènt ès autre, aqui ont alcun pecca manifestamènt, e ès manifestà tuit lo peccà. Sobre aital deo esser fait corregiment manifest. L'Apostol mostra aicò, disent: *Reprèn li peccant devant tuit, que li autre ayan Temòr.*

Artic. 6.

Von dem Kirchen-Bann.

Da aber ihrer viele, ohnerachtet solcher Zucht und Bestrafung, sich dennoch nicht bekehren und bessern wollen, so lehret Christus auch, wie man sich gegen solche zu verhalten habe, und spricht: **Höret er die nicht, so sage es der Gemeine**, das ist, diejenigen, so aus der Gemeine zu

De l'Excommunication.

Ma, car tuit en aital reprennament non volon avèr assay esmendamènt, ni abandonnar lo mal: Christ enseigna que debian far cum aitals: *si el non auvirè aquilli, de la Gleisa*, çò és li endreiçador, de liqual la Gleisa ès reglà, e conservà, quel sia afflageli

geli de Pena, ſpecialement per la contumacia. Et ço meſeime conferma l'Apoſtol: *acer yo deſiſtant per ja jugey enayma preſent, al Corps ma presènt per ſperit, nom del noſtre ſeignor Jeſus Chriſt, vos ajoſtàs àlo meo ſperit cum la Vertu del ſeignor JEſus, liorar l'home d'aqueſta maniera à Satanàs, en deſtruiment de la carn, & che l'Eſperit ſia ſalf al dià de noſtre ſeignor JEſus Chriſt.*

zu Aelteſten und Vorſtehern der Kirchen verordnet worden, damit er, vornemlich wegen ſeines Ungehorſams recht nachdrücklich geſtraft werde. Der Apoſtel beſtätigt eben dieſes, wenn er ſpricht: Ich zwar, als der ich mit dem Leibe nicht da bin, doch mit dem Geiſte gegenwärtig, habe ſchon als gegenwärtig beſchloſſen, über den, der ſolches gethan hat, in dem Namen unſers HErrn JEſu Chriſti, in eurer Verſamlung mit meinem Geiſt, und mit der Kraft unſers HErrn JEſu Chriſti, ihn zu übergeben dem Satan, zum Verderben des Fleiſches, auf daß der Geiſt ſelig werde am Tage des HErrn JEſu.

E dereço: *ſi aquel qu'es nomnà Fraire entre vos, e èſ fornicadòr, o avàr, o ſèrvent à las Idolas, o manduador, o ubriach, o robador, non puro mangiar cum luy loqual èſ d'aqueſta maniera: hoſtà lo mal del mey de vos.*

Und an einem andern Orte: So iemand iſt, der ſich läßt einen Bruder nennen, und iſt ein Hurer, oder ein Geitziger, oder ein Abgöttiſcher, oder ein Läſterer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit demſelben ſolt ihr auch nicht eſſen: Thut von euch ſelbſt hinaus, der da böſe iſt.

E dereço: *ſi alcun non obedirè à la noſtra Parola, notà aqueſt per Epiſtola, e non ſia meſclà con luy, qu'el ſia confondù; & non voilla*

Und abermals: So jemand nicht gehorſam iſt unſerm Worte, den zeichnet an durch einen Brief, und habt nichts mit ihm zu ſchaffen, auf daß er

schamroth werde: doch haltet ihn nicht als einen Feind, sondern vermahnet ihn als einen Bruder. Oder wie Christus selber sagt: Haltet ihn als einen Heiden und Zöllner; das ist: beraubet ihn des Genusses aller Gnaden-Mittel, und schliest ihn von der Gemeinschaft der Kirchen und der übrigen Gläubigen völlig aus.

eſtimar luy, ma corregè luy enayma Fraire; e coma dis lo ſeignor, *quel te ſia enayma Publican e Pagan*: ço ès, qu'aital ſia privà de tot adjutori de la Gleiſa, e del meniſtier, e de la conſortia de l'unità.

Artic. 7.

Vom Eheſtande.

Der Pabſt hat keine Erlaubnis zu ertheilen.

Der Eheſtand ſoll nach den Graden der Verwandſchaft, die GOtt frey gelaſſen, nicht aber nach denen, ſo er verboten hat, vollzogen werden: über das päbſtliche Verbot hingegen hat ſich niemand ein Gewiſſen zu machen, noch deſſen Aufhebung erſt mit vielem Golde oder Silber zu erkaufen. Denn was GOtt nicht verboten hat, dazu darf der Pabſt nicht erſt ſeine Erlaubnis geben.

Kein Ehe-Verlöbnis ſoll ohne Vorbewuſt und Einwilligung der Eltern von beiden Theilen geſchehen: denn die Kinder ſind nicht ihr eigen, ſondern gehören den Eltern, dem Vater und Mutter zu.

Del Mariage.

Lo Mariage ſe deo far ſecond li grà, liqual Dio a permès, non ſecond li grà, liqual el a defendu: ma la non ſe deo gis far de Conſcientia d'aquelli del Papa, ben che non ly aya gis donnà d'Or o d'Argent, per aver diſpenſation. Car ço que Dio non a defendù, ſe pò far ſenſa luy.

La ligança maritivol del ſanct Mariage non ſe deo far ſenza lo conſentiment de li Parens de totas las doas partias: car li Filli appartenon al Paire, e à la Maire.

Artic. 8.

De la Taverna.

La Taverna ès Fontana de Peccà, e Schola del Diavol, outal fay ſeo miracols, tal qual litaignon de far. En la ſancta gleiſà Dio a coſtumè de moſtrar ſas Vertùs, o ſeo miracle, en luminàr li Cec, far anàr li ſoup, parlar li mut, auvir li ſourd: ma lo Diavol fay en la Taverna tot lo contrairi. Car quandlo glot vai à la Taverna, el y vay dreit, e quand s'entorna ſouvent non ſe pò ſoſtenir, e a quaſi perdu lo vesàr, l'auvir e lo parlar, lo sèn, la raiſon e la memoria. Aital ſon li miracle, que lo Diavol fàu far en la Taverna. Las Leçons, que ſe legiſſon en aqueſta ſcola dal Diavol, ſon glotonias, yvrar, & perjurar, mentir, blasfemàr, e reniar Dio, e de dir e far moti aultre peccà: car en la Taverna ſappareillan breas, detracions, contentions, homicidis; e li Tavernier, que o ſuffren, ſon parçonniers de tuit li pecca e li mal, que ſi

Von Schenck-Häuſern.

Das Schenck-Haus iſt die Quelle der Sünden, und eine Schule des Teufels. Hier ſpielt er ſeine Wunder und Künſte nach ſeinem Gefallen. GOtt beweiſet ſeine Kraft in der Kirche: daſelbſt macht er die Blinden ſehend, die Lahmen gehend, die Stummen redend, die Tauben hörend: der Teufel thut im Schenck-Hauſe gerade das Widerſpiel. Wenn der Wollüſtige in die Schencke gehet, gehet er zwar gerade hinein, aber taumelnd wieder heraus, und hat gleichſam das Geſichte, Gehöre, die Sprache, ja alle Sinnen und Verſtand verlohren. Schöne Wunder, die der Teufel in dieſer ſeiner Werckſtatt auszurichten fähig iſt. Die Lehren, die Satan in dieſer Schule zu lernen gibt, ſind, freſſen und ſaufen, fälſchlich ſchwören, lügen, GOtt läſtern, und verläugnen, und viel dergleichen Sünden mehr: denn in dergleichen Häuſern iſt gemeiniglich der Anfang aller Händel, Verläumdungen, und Zänckereien, daraus endlich Mord und Todtſchlag zu entſtehen pfle-

Das Schenck-Haus ein Schauplatz auf welchem der Teufel ſeine Künſte ſpielet.

Eine Schmiede aller Sünden und Laſter.

gen. Die Schencken aber, so dergleichen leiden, machen sich aller dieser Sünden und Laster zugleich mit theilhaftig. Diese würden gewis nicht stille dazu sitzen, wenn jemand auf die Ihrigen schmähen solte; da sie es hingegen um eines Groschen willen, den sie mehr für Wein bekommen, gar wohl leiden können, wenn GOtt, die Jungfrau Maria, und alle Heiligen im Paradies von ihren Gästen gelästert werden: wer aber das Geld lieb hat, der bleibt nicht ohne Sünde, sagt Sirach.

fan. Car chi lor diria tanti vituperi de Paire o de maire, o de molièr, coma illi en souffron de Dio, e de la glorioſa Vergena, e de li ſanct e ſanctas de Paradis, per vendre un denier de Vin, illi non o ſuffririan enaimi en pàz. Dont èsdit en l'Eccleſiaſtico, que lo Tavernier non ſerè juſtificà de peccà.

Artic. 9.

Vom Tantzen.

Was das Tantzen ſey.

Das Tantzen iſt des Teufels ſein öffentlicher Aufzug, und wer zum Tantzen geht, der gibt dem Teufel das Geleite. Beim Tantze iſt der Teufel der Führer, das Mittel und das Ende. So ofte der Menſch beim Tantzen ſeinen Fuß verſetzt, ſo ofte thut er einen Sprung in die Hölle. Ein Täntzer verſündiget ſich auf vielerley Art und Weiſe: er verſündiget ſich im Gehen, da er alle Schritte zählen muß: er ſündiget mit ſeinen Händen, mit ſeinem Putz, mit ſeinen Augen, Ohren und mit ſeiner Zunge, indem er beides viel Böſes höret, redet, ſingt und thut, nebſt andern Eitelkeiten.

Del Bal.

Lo Bal ès la Proceſſion del Diavol, e qui intra al Bal, intra en la ſoa proceſſion. Del Bal lo Diavol ès la guia, lo mez e la fin. Tanti pàs, quant l'home fay al Bal, tanti ſaut fay en Enfern. Al Bal ſe pecca en moltas manieras. En anàr; car tuit li pas ſon nombrà: en tocàr, en ornament, en avùir, en veſèr, en parlàr, en cants, en meſſonias, e en vanetàs.

Das

Lo Bal non ès autre que miſeria, peccà e Vanetà. Donc nos volèn moſtrar de li Bal, premierement per Teſtimonis de l'Eſcritura, e d'acquienant per motas razons, quant ſia mal coſa balar.

Lo premier Teſtimoni, loqual nos pausèn, aizi es zò, que ſe legis en l'Evangeli, que la ſauteiris e Baleris fey tuillar la Teſta à Sanct *Joan Baptiſta*. Lo ſecond ès en Exodi, cum *Moiſès* ſe fò approprià à la compagnia, vic lo vedèl, e gitte las taulas de las ſoas mans, e las rompe al pè dal mont, d'aquienàt pres li Filli de *Levi* cum ſi occiſeron del poble vingtetrey millia. Dereçò li ornament que portan las Fenas al Bal, ſon enaima Coronas per pluſiors victorias, que lo Diavol a agù de li Filli de Dio per lor: Car lo Diavol non a ſolament un glai en li Bal, ma tanti quanti y a de perſonas bellas e ornà. Car la parola de la Fenna ès glei fogueiant. Donc lo ès fermamènt de temèr lo luoc, aqual ſon viſt tanti glai de l'

Das Tantzen iſt nichts anders, denn Elend, Sünde und Eitelkeit. Hiervon wollen wir nun reden, und unſern Satz erſtlich mit den Zeugniſſen der heiligen Schrift, und ſodann auch mit andern vernünftigen Gründen zu behaupten trachten.

Das erſte Zeugnis davon in der Bibel legt die Täntzerin ab, deren Tantzen Johanni dem Täufer den Kopf koſtete. Das andere finden wir im andern Buche Moſis, da Moſes, als er das Geſchrey des Singetantzes gehöret, und nahe zum Lager gekommen, und das Kalb und den Reigen geſehen, im Zorn ergrimmet die Tafeln des Zeugniſſes aus ſeiner Hand geworfen, und ſie zerbrochen unten am Berge, auch darauf alles, was dem HErrn angehöret, und die Kinder Levi zu ſich geſamlet, und des Tages drey und zwanzig tauſend Mann vom Volcke erwürget hat. Betrachtet man den Zierath, womit ſich insgemein das Frauenzimmer bey dem Tantzen auszuſchmücken pflegt: ſo hat man ſolchen als die Siegeskräntze anzuſehen, die ſie dem Teufel, wegen des Triumphs, den er durch ſie über die Kinder GOttes davon getragen, winden. Bey dem Tan-

tzen erscheint der Teufel nicht mit einem, sondern mit eben so viel Schwerdern bewaffnet, als schöne und geschmückte Dirnen auf dem Platze sind; und dieser ihre Worte sind lauter feurige Schwerder des höllischen Böswichts. Da nun ein einiges Gewehr dieses bösen Feindes so sehr zu fürchten ist, solte man sich denn nicht noch viel tausendmal mehr scheuen, an solchen Orten zu erscheinen, wo deren eine so gar grosse Menge vorhanden sind?

Ennemic, cum solament una de li gluy de lay sia de esser forment temu.

Encàra fier aqui lo Diavol cum lo glay emolà, car las Fennas non vènon legieramènt en li Bal, si ellas non se polisson premieramènt, e se ornan, loqual polimènt e ornamènt ès come aymolàr lo glay del Diavol, e la roa que se fay al Bal, ès enaima una mola del Diavol, cum laqual el agusa lo seo glay. Aquilli que ornan las lor Fillas, son enaymi aquillic que metton las legnas seccas al fuoc, azò quel arda meilli. Car aitals Fennas abràson lo fuoc de Luxuria en li Cor de li home; come las volps de Samson embraseron li Blà de li Philistio: enaimi aquestas Fennas an Fuoc en las lors facias e en li lor act, çoès en regardàr e vezèr, e parlar, cum loqual ellas brûsan li ben de li home.

Zu dem so ist das Schwerd des Satans nirgend schärfer, denn eben hier; sintemalen die Weibsbilder sich nicht leichtlich auf dem Tantzplatz einstellen, sie haben sich denn vorhero wohl geschmückt und geschminckt: dieser Schmuck und diese Schmincke aber, nebst den Drehungen, die sie im Tantzen machen, sind die Schleifsteine, auf welchen der Teufel seine Schwerder schleift, und sie scharf und spitzig macht. Diejenigen Mütter aber, die dergestalt ihre Töchter schmincken und schmücken, sind denen gleich, die dürres Holtz zum Feuer legen, damit es desto besser brennen möge: dergleichen Weiber blasen mit Fleis das Feuer der Wollust und Geilheit in dem Hertzen der Männer auf, und sind den Füchsen Simsons ähnlich, die das Korn der Philister verbrannten: sie haben das Feuer in ihrem Gesichte und

und in allem ihren Thun und Geberden: ihre Augen, Zungen, ja ihr gantzes Wesen ist nichts anders, als lauter Feuer und Flammen, damit sie des Mannes Güter anzünden und verzehren.

La terza rason ès; car lo Diavol usa en li Bal, de la plus fort armadura quel aija. Car la plus fort armadura que lo Diavol aija, son las Fennas, laqual cosa ès demonstrà: car lo Diavol eslegie la Fenna à decebre lo premier home. Et *Balaam* ajèr eslegie aquestas à degittàr li Filli d'Israel. Cum la Fenna sey peccàr *Samson*, *David*, *Absolom*.

Die dritte Ursache, so das Tantzen zur Sünde macht, ist, weil sich der Teufel bey dieser Gelegenheit seiner allerstärckesten Rüstung bedienet. Daß aber der Teufel keine stärckere Rüstung, als die Weibsbilder habe, ist daraus abzunehmen, daß er sich hinter ein solches Werckzeug versteckt, um den ersten Menschen zu verführen, und daß Bileam die Weibsbilder erwählet, um das Volck Israel sündigen zu machen. Sind nicht Simson, David, Absalom und andere über der Weiber-Liebe greulich gefallen?

Lo Diavol tenta l'home en las fennas per tres manieras ço ès per tocàr, per vesèr, & per avuir. Cum aquisti trey el tenta li home non savi en li Bal, ço ès per lo tocament de las mans, per lo demonstrament de la belleza, e per la sovesja de li Cant e de li son.

Es versucht aber der Teufel die Männer durch die Weiber vornemlich auf dreierley Weise: durch das Gefühle, durch das Gesichte, und durch das Gehöre: durch diese 3. Stücke, das Anfassen mit den Händen, die Erblickung der Schönheit, und Annehmlichkeit des Singens und Spielens versucht der Teufel die thörichten Leute.

La quarta Rason ès, car aquilli que balan rompou la convenença, laqual illi an fait cum Dio al Baptisme, cun

Eine vierte Ursache ist diese, daß ein Tantzer den Bund bricht, den er mit GOtt in seiner Taufe gemacht hat, da nemlich seine Paten, statt

ſtatt ſeiner, dem Teufel und allem ſeinen Weſen, und allen ſeinen Wercken, entſaget. Nun iſt aber das Tantzen allerdings ein Weſen, ja eine Meſſe des Teufels, und wer zum Tantze geht, der geht zum Teufel in die Meſſe, da er ſein Weſen hat. Bey dieſer Meſſe iſt die Sängerin gleichſam des Teufels ſeine Prieſterin; die ihr antworten, ſind die bey der Meſſe mit zu thun habenden Geiſtlichen; die Zuſchauer geben dabey die Pfarr-Kinder ab, Pfeiffen und Geigen ſind die Glocken, und die Spielleute die Aufwärter des Teufels. Wenn ſich eine Heerde Säue zerſtreuet hat, ſo ſammlet ſie ſich wieder, ſo bald ſie nur eines davon ſchreien hört: und wenn der Teufel ſeine Schweine beiſammen haben will, ſo weis er ſie durch das Geſchrey der Sängerin, oder durch das Pfeiffen der Spielleute, meiſterlich herbey zu locken.

Ein Täntzer ſündigt wider alle zehn Gebote GOttes.

Noch mehr: ein Täntzer wird ein Uebertreter aller zehen Gebote GOttes. Er ſündiget wider das erſte: **Du ſolt nicht andere Götter haben neben mir**, wenn er diejenige Perſon, mit der er tantzt, verehrt, und ihr recht zu gefallen ſich bemüht. Denn was wir ver-

cun li Parrin de lor ayan diit per lor yo renonçio lo Diavol e totas las Pompas de luy. Lo Bal ès la Pompa e la Meſſa del Diavol, & qui intra en Bal, intra en la ſoa pompa, & en la ſoa Meſſa. Car la Fenna cantant al Bal és Priveſſa del Diavol, e aquilli que reſpondon ſon Clercs, & aquilli qui ſon à regardàr ſon li Perrochian, e li ſon e las calamelas ſon las Campanas, e li jogladòr liqual ſonan, ſon Miniſtri del Diavol. Car enayma quand li Porc ſon ſpars, e lo Paſtor de lor en fay quialor un, aço que li autre auvent s'ajoſton: enaimi lo Diavol fay cantor una Fenna al Bal, o quiallar la calamella, aço que tuit li ſeo porc, ço ès Baladòr s'ajoſtan.

Dereçò, al Bal ſe trepaſſan li diès Commandaments, de la ley de Dio. Contra lo Premier: *non aurès autre Dio que mi.* Al Bal la ſe col la Perſonna laqual s'eſtudian de ſervir: dont di S. Hieroſme: *que lo Dio d'an*

chaſ-

chaſcun ès ço, qué ſe col, e ama ſobre totas coſas.

Contra lo ſecond Commandament ſe pecca al Bal, quando ſe fay Idola del que chaſcun ama.

Contra lo ters: *non recebrès lo nom del Teo ſeignor Dio en van:* al Bal ſe ſervis à la vanità de la Carn.

Contra lo quart: per lo Bal la Diamengea ès çoçà en ballar.

Contra lo quint: *honora lo teo Paire &c.* En li Bal li Paire ſon ſouvènt deshonorà: car moti pact ſon faict ſenſa lou Conſeil de lòr.

Contra lo ſezèn: *non occides:* lo ès ſouvènt occis al Bal: car tota perſona que s'eſtudia à placàr à autruy n'auci tanti en l'arma quanti el en fay cubitar.

Contra lo ſeptèn: *non a-*

verehren und über alles andere lieben, das iſt unſer Gott, ſagt der heilige Hieronymus.

Auf eben die Art handelt er auch wider das zweite Gebot, wenn er die Tänzerin liebet, und gleichſam ein Götzenbild draus macht.

Er ſündigt wider das dritte Gebot: **Du ſolt den Namen des HErrn deines GOttes nicht mißbrauchen**, wenn er der Eitelkeit des Fleiſches dienet.

Die gräuliche Entheiligung des Sonntags, als an welchem Tage leider am meiſten pflegt getanzt zu werden, mag ja wohl eine Sünde wider das vierte Gebot heiſſen.

Das fünfte Gebot ſagt: **Du ſolt deinen Vater und deine Mutter ehren**: aber wie ſchlecht werden doch oftmals die Eltern geehret, wann beim Tanzen ſo manches Heiraths-Band, ohne ihren Vorbewuſt und Einwilligung geknüpfet wird.

Der Tänzer ſündigt wider das ſechſte Gebot: **Du ſolt nicht tödten**: denn wer ſich bemühet Flammen unkeuſcher Liebe in dem Hertzen eines andern aufzublaſen, tödtet damit ſeine Seele.

Wider das ſiebente: **Du ſolt**

nicht Ehebrechen: denn so viel geile Begierden in dem Hertzen des Tänzers oder der Tänzerin aufsteigen, so manchen Ehebruch begehen sie. Der Heiland sagts: **Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Hertzen.**

Man sündigt im Tantzen wider das achte Gebot: **Du solt nicht stehlen**, wann eine Person das Hertze der andern gleichsam GOtte entführt.

Die vielen Lügen und Unwahrheiten, so beim Tanzen vorgehen, sind lauter Sünden wider das neunte Gebot: **Du solt kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.**

Wider das zehnte Gebot: **Laß dich nicht gelüsten**, wird gesündiget, wenn ein Weib den Schmuck der andern beneidet, das Manns-Volck aber in Begierden nach seines Nächsten Weib, Tochter, Magd, oder dergleichen entbrannt ist.

Was sonst das Tantzen vor ein grosses Laster sey, kan man auch aus den vielen Sünden, so gemeiniglich dabey vorzugehen pflegen, leicht-

cortarès, ès peccà en li Bal: car la Persona, o fia mascle o fia fenna, scorta autanti quanti illi en cubita: disènt lo seignor: *Tot aquel que veis la Fenna à cubitar ley, ha jay avootrà ley al seo Cor.*

Contra lò huictèn: *non farès furt:* la se pecca al bal contra aquèst Commandament, quand l'una persona sostray lo Cor de l'autra de Dio.

Contra lo novèn: *non dirès fals Testimoni:* contra loqual ès peccà, quand disòn falsamènt contra la Verità.

Contra lo desèn: *non cubitarès &c.* lo és peccà contra aquest Commandamènt, quand las Fennas cubiton l' ornament de las autras: & quand li Home cubiton la moller, las Fillas, las serventas del seo proyme.

Perçò la se pò monstràr quant mal fia, ballaren la montezà de li Peccà, que commetton aquilli que ballan:

lan: car illi peccan en avàr, car illi non fan pas que con menſura & nombre: dont Auguſtin diſia: *lo miſer non ſap, que tanti pas quanti el fay al Bal, tanti ſaut s'approcha en l'Infern.*

leichtlich ſchlieſſen. Ein Tänzer iſt ein Geitziger, der alle Tritte und Schritte nach dem Maas und nach der Zahl einrichtet; der aber auch, nach dem Zeugnis des heiligen Auguſtini, mit einem jedweden Schritt einen Sprung in die Hölle thut, und deſto mehr zu beklagen iſt, je weniger er bedenckt, in was vor gefährlichen Umſtänden er ſich befindet.

Illi peccan en l'ornament en cinq manieras. La prima, car s'enſuperbiſſon: la ſeconda, car abraſon li Cor de li regardànt à Luxuria: la terza, car ſan vergoigna à las autras Perſonnas, que non an aitals ornaments, donnant à lor cauſa de cubitàr li ſemeillant: la quarta, ſi ellas no lo pon avèr de li lor Mari, ellas procùran d'aver li d'autra part per pecca.

Eine Täntzerin ſündigt auf fünffache Art durch ihre Kleidung: einmal durch Hoffart: ſodann durch Entzündung deſſen der ſich in ſie vergafft: ferner, durch Verachtung anderer, die nicht eben ſo ſchön geputzt ſind, als wie ſie, und durch Veranlaſſung ſich ebenfals dergleichen anzuſchaffen: viertens, wenn ſie ſolche verleiten, beſagten Putz mit Trutz von ihren Männern zu fordern, und wenn ſie ihn auf ſolche Weiſe nicht erlangen können, ſie fünftens gar dazu beredet, ihn anderwärts mit Sünden zu erwerben.

Illi peccan en cantàr & en ſonnàr: car li cant de lor rompon & enubrian li Cor de li auvènt de goy temporal, & enaima enebrià, dementigan Dio, & la lor penſà, & diſon en li lor Cant meſognias & folias: dont me-

Die Stimme der Sängerin und der Schall der Inſtrumenten beim Tantzen iſt ſündlich: ſie bezaubern das Hertze und machen es truncken, daß es bey der zeitlichen Luſt ſeines GOttes vergiſt, und nichts als Lügen, Scherz und Narrentheidung hervorquillet. Ja, eine jede We-

wegung und Geberde beym Tanzen ist ein Zeugnis und Beweis der Sünde.

Und so bleibt es denn wahr, was wir oben gesagt haben: der Tanz ist ein Umgang des Teufels, und die Tänzer geben dem Teufel öffentlich das Geleite. Beym Tanzen ist der Teufel der Vorgänger, der Mittelste, und der Letzte. Manche gehet noch klug und gut genug zum Tanze, und kommt geschändet wiederum zurücke. Von solcher Gattung frecher Weibsbilder war die Sara nicht.

meseime lo mouvament que se say en Ballar dona testimoni del mal.

E sapion, que lo Bal ès la Proceſſion del Diavol, e qui intra al Bal intra en la soa Proceſſion. Del Bal lo Diavol ès la quia, lo mez, e la fin. E tala intra al Bal bona e savia, que s'en sail corrotta e cattiva. Daitals non era aquella santa fenna *Sara*.

Artic. 10.

Wie man sich gegen die, die draussen sind, verhalten solle.

1. Nicht lieb haben die Welt.
2. Alle böse Gesellschaft fliehen und meiden.
3. Ist es möglich, mit allen Menschen Frieden halten.
4. Nicht in gerichtliche Zänckereien sich einlassen.
5. Sich selbst nicht rächen.
6. Seine Feinde lieben.
7. Um der Wahrheit willen allerley Beschwerden, Verleumdung, Drohworte, Verachtung, Schmach, Lästerung, ja alle Arten der Marter, willig und gerne leiden.

En qual modo lo Poble se deo haver à aquelli de defora.

1. Non amar lo mont.
2. Fugir la mala Consortia.
3. Si ez possible aver paaz con tuit.
4. Non contendre en Judici.
5. Non veniàr si meseime.
6. Amàr li Ennemic.
7. Voler sostenir trabails, calomnias, menaças, riprovanças, vergognas, enjurias, e totas generations de Torments per la Verità.

8. Sei- 8. Pos-

8. Posseſſir las Armas en patientia.
9. Non amenar Joug cum li non Fidel.
10. Non communicàr las malas obras, e totalment à las sabent Idolatria, e del servici sentent zò meſeime; e enaimi de las autras.

8. Seine Seele fassen mit Gedult.
9. Nicht am fremden Joch ziehen mit den Ungläubigen.
10. Keine Gemeinschaft haben mit den unfruchtbaren Wercken der Finsternis, am allerwenigsten mit denen die abgöttisch sind, oder zu der Abgötterey etwas beitragen, und was dergleichen mehr ist.

Artic. II.

Encar en qual maniera li Fidel debian regir li Cors.

Wie sich die Gläubigen auch äuserlich nach dem Leibe zu verhalten haben.

1. Non servir à li desirièr mortàl de la Carn.
2. Gardar li lor Membres, qu'illi non sian armà d'iniquitàs.
3. Regir li lor sentiment.
4. Sotmettre lo Corps à l'Esprit.
5. Mortificar li Membres.
6. Fugir la ocioſetà.
7. Gardar ſobrietà, e meſura en manger & en beore, e en parolas, e en las curas de lo mond.

1. Den Lüsten des Fleisches, so die Seele tödten, nicht dienen.
2. Die Glieder seines Leibes nicht begeben zu Waffen der Ungerechtigkeit.
3. Die Sinnen und Gedancken fein in Ordnung halten.
4. Dem Geist die Herrschaft lassen über den Leib.
5. Die Glieder tödten.
6. Den Müßiggang fliehen und meiden.
7. Nüchtern und mäßig seyn im Essen und Trincken, im Reden, und in den Sorgen der Welt.

8. Far

8. Wercke der Barmhertzigkeit ausüben.
8. Far obras de misericordia.

9. Gläubig und tugendhaft leben.
9. Viore per Fè, e per vita moràl.

10. Wider die böſen Lüſte und Begierden ſtreiten.
10. Combattre contra li desirier.

11. Die Wercke des Fleiſches tödten.
11. Mortificàr las obras de la Carn.

12. Sich zu rechter Zeit beym Gottesdienſt einfinden.
12. Iſtar en temp debit à Religion.

13. Fleißig unter einander von dem Willen GOttes handeln.
13. Enſemp recordar la Divina Voluntà.

14. Sein Gewiſſen fleißig prüfen und unterſuchen.
14. Examinar diligentamènt la Conſcientia.

15. Seinen Geiſt, Verſtand, Sinn und Hertz immer mehr und mehr zu reinigen, zu verbeſſern, und zu beruhigen ſuchen.
15. Mundar, e esmendàr, e pacificar l'Eſprit.

Als der berühmte **Bucerus**, ſo die Reformation in der Schweitz eingeführt, dieſe Ordnung und Zucht der Waldenſer, ſo wie ſolche zu der Zeit noch auf das ſorgfältigſte unter ihnen beobachtet worden, recht genau geprüfet, und ausführlich davon mit den zweien Predigern, ſo aus den Thälern an ihn, wie auch an **Luthern**, **Oecolampadium**, **Melanchthon**, und andere abgeſendet worden, gehandelt, hat er geſagt: **Er müſſe bekennen, daß dieſe Leute die Lehre Chriſti würcklich unter ſich beibehalten, und finde ſich in ſeinem Gewiſſen verbunden, ihnen dis Lob öffentlich zu geben.** Aus eben der Urſache ſchrieb ihnen **Melanchthon** im Jahre 1559. folgendes: **Ich misbillige die ſtrenge Zucht, die ihr in euren Kirchen habt, warlich keinesweges: wolte GOtt, man hielte bey uns auch mit mehrerm Ernſt darüber.**

Begierige Leser können hiervon im 17. Capitel dieses Buchs, da wir alle diese Zeugnisse bey Gelegenheit des Waldensischen Glaubens-Bekäntnisses angeführet, noch ein mehrers finden. Daß Lutherus, Melanchthon, Oecolampadius, Bucerus, und andere ihrer Lehre Beifall gegeben, ist daselbst schon von uns bewiesen worden.

*** *** *** *** *** *** *** *** *** ***

Das zwey und dreißigste Capitel.

Abhandlung und Verzeichnis von den vornehmsten Lehrern und Predigern, deren sich GOtt bedienet, die Kirchen der Waldenser in den Thälern von Piemont bey der reinen Lehre und heiligem Leben zu erhalten: so viel man davon seit 500. Jahren auffinden können.

Nachdem wir bis daher ausführlich genug sowol von dem wahren Alterthume der Evangelischen Kirchen in den Thälern von Piemont, als auch von ihrer Lehre, Sitten, und Ordnungen gehandelt: so wird es unserm Leser vermuthlich nicht zuwider seyn, wenn wir ihn nun auch einiger massen mit denen in Bekanntschaft führen, deren sich der Allmächtige als gantz ausnehmender Werckzeuge bedienet, diese herrlichen Schätze vom ersten Anfange an bis auf diese unsere Tage unversehrt zu erhalten, und welche von Alters her unter der Benennung von Barbes, oder Oncles bekannt gewesen, wie wir solches im Verfolg umständlicher sehen werden.

Die Beschreibung Reineri von den Waldensischen Barben.

Eine gantz vortrefliche Beschreibung sowol von dem Amte, als auch von den Sitten dieser alten Lehrer gibt uns der schon oft angeführte Mönch Reinerus, in dem Buche, so er wider die Waldenser geschrieben, und darauf wir uns schon mehr als einmal bezogen haben. Er gibt uns daselbst vornemlich diese Nachricht: daß sie allezeit einen der ansehnlichsten unter ihnen zu ihrem Haupte haben: dieser habe das Ansehen eines Bischofs, und habe noch ihrer zwey neben sich, davon er den einen seinen ältesten, gleichwie den andern seinen jüngsten

Sohn,

Sohn, nenne: ausser diesen zweien sey ihm ein dritter, als Diaconus zugeordnet. Er setzt so gar hinzu: Es habe dieser Bischof bey ihnen eben so viel zu sagen, als der Pabst selber: Er lege diesen die Hände auf, und mache sie zu Lehrern der Gemeinden tüchtig, und setze jene ab, nachdem es ihm gefällig.

Wird widerlegt.

Mit solchen und andern selbst ersonnenen lächerlichen Einfällen mehr sucht dieser Mönch die Gemüther seiner Leser wider diese gute Leute aufzubringen. Es hat ihm aber diese List nicht recht von statten gehen wollen. Es liegen nemlich allzuviel Beweise an dem Tage, die mehr als zu deutlich sagen, wie sie bey Berufung ihrer Geistlichen sich verhalten, und wie diese hinwiederum in ihrem Amte sich aufführen müssen. So haben wir zuvörderst gehört, daß wenn einer unter die Zahl der Lehrer aufgenommen werden sollen, sowol dieser für seine Person selber, als auch seine Anverwandten, die Gemeine ersuchen müssen, daferne sie ihn geschickt genug dazu befunden, ihn aufzunehmen, und hertzlich für ihn zu GOtt zu beten, daß dieser ihn zu würdiger Führung eines so wichtigen Amtes, mit den dazu benöthigten Gaben sowol des Leibes als des Gemüths ausrüsten wolle. Wir haben ferner gesehen, daß keiner von ihren Geistlichen für sich im Stande gewesen, etwas wichtiges zu unternehmen: sondern daß alle seine Mitarbeiter und Gehülfen am Worte vorher Nachricht davon haben, und ihre Einwilligung drein geben müssen. Und endlich wissen wir auch, daß sie keine andere Nahrung noch Kleider gehabt, als was ihnen ihre Kirchkinder freiwillig und aus gutem Hertzen mitgetheilet haben.

Wo bleibt demnach jene unumschränckte päbstliche Gewalt, und jene weltliche Pracht, die ihnen Reinerus in der oben angeführten wunderbaren Beschreibung zueignet? Die armen Hirten einer so kleinen Heerde waren viel zu weit von aller Nachahmung der Römischen Ceremonien entfernet, daß sie dadurch hätten suchen sollen den Einfältigen die Augen zu verkleistern. Daher

her ist es denn auch gekommen, daß man sie in vielen Geschicht-Büchern, Chronicken und andern Schriften, so von ihnen aufgezeichnet worden, mit ganz andern, das heist, mit ihren natürlichen Farben abgeschildert findet: denn da werden sie uns durchgehends als fromme, gottsfürchtige, demüthige, unschuldige, stille, friedliebende und ruhige Leute vorgestellt; ja als Leute, die ungemein fleißig und arbeitsam in dem Wercke und Amte ihres Berufs gewesen, die treulich über der anvertrauten Heerde gewacht, fleißige und treue Arbeiter in dem Weinberge des HErrn gewesen, und die alle ihre Zeit, Kräfte und Gaben auf die Bekehrung ihrer Untergebenen gewendet, damit sie ihre Seelen retten, und viele zur Gerechtigkeit führen mögten. Wie sie eigentlich beschaffen gewesen.

Wie nun dieses Letztere ihr einziges Absehen gewesen, so ist ihnen auch keine Arbeit zu sauer, kein Wachen und Fasten zu strenge, kein Leiden zu schwer, keine Schmach noch Schande zu schimpflich, kein Gefängnis zu finster, ja der Tod selbst nicht zu grausam gewesen, dasselbe zu erreichen. Man darf daher nicht lange suchen, so wird man einen gewaltigen Haufen solcher Zeugen unter ihnen finden, die nachdem sie alle Wuth ihrer Feinde mit der grösten Gelassenheit erduldet, und alle Arten der Marter so die allerunmenschlichste Grausamkeit nur erdencken können, geduldig und standhaft ausgestanden: die Lehre des Evangelii die sie mit grossem Eifer und Muth getrieben, zuletzt auch mit ihrem Tode und dem letzten Bluts-Tropfen versiegelt haben.

Es waren mit einem Worte Leute, die ausser der Erkäntnis JEsu Christi alles andere für Schaden und Dreck achteten, und aus aller Pracht, Eitelkeit, Herrlichkeit, Reichthümern, Wollüsten, Ehren und Würden der Welt, gar nichts machten. Leute, die als Fremde und Pilgrimme nicht als Bürger in der Welt lebten: Leute, deren Hoffnung nicht hienieden gegründet, sondern **auf das himmlische Jerusalem das droben ist, und auf den Bau von GOtt erbauet, auf ein Haus nicht mit Händen gemacht, sondern das ewig ist im Himmel**, gerichtet gewe-

sen: Leute, die einen guten Kampf gekämpfet, den Lauf vollendet, und Glauben gehalten, denen aber auch die Krone der Gerechtigkeit beigelegt gewesen, welche der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter, allen denen geben wird, die seine Erscheinung lieb haben. Was die Leiden anbetrifft, so sie um der Wahrheit willen des Evangelii ausgestanden, davon werden wir im andern Theile dieses Wercks weitläuftig handeln: anlangend aber ihre Sitten und Lebensart, und vornehmlich die ungemeine Sorgfalt und den Fleis, den sie in ihrem Amte auf die Bekehrung der Sünder und auf die Heiligung ihrer Heerden gewendet: kan ich mich nicht entbrechen, alhier einen Brief abzuschreiben, den einer dieser Geistlichen an die Kirchen und Gemeinden in dem Thale von Pragelas geschrieben. Dieses einzige Schreiben wird mich aller Mühe überheben, mehr dergleichen Zeugnisse beizubringen, und im Stande seyn zu zeigen, was vor ein Geist den Schreiber getrieben, und was diese Lehrer vor Meinungen geheget, auch wie sie vornemlich darauf gegangen, die Wahrheit der Lehre mit einem heiligen Leben zu bestätigen; wie wir solches auch überhaupt auf allen Blättern ihrer Schriften, so wir bisher bey Gelegenheit angeführet, albereits befunden haben: es lautet von Wort zu Wort also:

Gegenwärtiges Schreiben soll, meiner Schuldigkeit zufolge, Eure Brüderliche Liebe im Namen GOttes, vor allen Dingen in Ansehung der Sorge für das Heil eurer Seelen, nach dem Lichte der Warheit, so uns der Allerhöchste verliehen hat, erinnern: damit ein jeglicher dahin trachten wolle, daß er die guten Gebote samt den löblichen Sitten und Gebräuchen, so wir von unsern gottseligen Vorfahren be-

La presentès per advertir la vostra Fraternità, pagant lo meo debit, de mi à Vos, de la part de Dio, maximament sobre la Cura de la salù de las vostras armas, segond lo Lume de Verità deparli à nôs del Altissime, que la plaza à un chascun de lo mantenir, acreisser, & savorir possibilita, & non venir à mens de tot bon Prin-

ci-

cipi, Uzanças, & Costumas donàs de li nostres Antecessors, & à nòs non degnes. Car poc profeitaria à nos esser muda de l'Instantia Patérnal, & dal Lume dona de Dio à nos, par donar nos à la mundana & diabolica & carnal Conversation, abandonant lo principal, que ès Dio, & la salù de las Armas per la breo Vita temporal. Car lo Seignor di en l'Evangeli: *Qual cosa profeita à l'Home, si el gaigna tot lo mond, & suffre destruiment à la soa arma. Car meil seria à nòs, non aver conoissà la Via de Justitia, que avent la conoissua far lo contrari.* Car al Judici de Dio nos sarèn non escusivols e damna plus profondament: car plus fort torment serè donna à li plus fort, & à li plus conossent. Per laqual cosa yo prego Vos par la carità de Dio, non voilla diminuir, ma acreisser la Carita, la Temòr, & l'Obedientia degua a Dio, & à vòs entre Vòs, & totas bonas costumas apparterent, & auvias, & bekommen haben, (von denen wir nur als unwürdige Nachkömlinge anzusehen sind), sorgfältig beibehalten, hochschätzen, und im Guten nicht ab, sondern täglich zunehmen möge. Was würde es uns doch wohl helfen, daß wir von unserm eiteln Wandel nach väterlicher Weise erlöset sind, und daß der barmhertzige GOtt das helle Licht des Evangelii in unsern Seelen angezündet, wenn wir von neuem wiederum mit den unfruchtbaren Wercken der Welt, des Teufels und unsers verderbten Fleisches Gemeinschaft haben, wiederum von GOtt abfallen, die Sorge vor die Seele in den Wind schlagen, und nur blos darauf dencken wolten, wie wir uns dieses kurtze zeitliche Leben recht zu Nutze machen mögten? Die klaren Worte JEsu stehen da: **Was hülfs dem Menschen, so er die gantze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?** Und Petrus spricht: **Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkennet hätten, denn daß sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist.** Unsere Schuld, Verantwortung und Ver-

damnis würde dadurch nur gehäuft werden: denn je mehr wir Wissen und Erkäntnis haben, desto mehr Urtheil werden wir auch empfangen. Und also bitte und ermahne ich euch durch die hertzliche Barmhertzigkeit GOttes, ihr wollet doch nicht ab- sondern zunehmen und wachsen in der Liebe, in der Furcht und in dem Gehorsam gegen GOtt: aber auch die Pflichten bedencken, die ihr gegen und unter euch selbst auszuüben verbunden seyd, und euch alle der guten Lehren und Vermahnungen fleißig erinnern, die ihr in Ansehung eures Wandels, von GOtt durch unsern Dienst empfangen habt. Diesem zufolge so thut doch zuvörderst alles dasjenige von euch weg, was im Stande ist den Frieden zu stöhren, und die Liebe und Einigkeit zu unterbrechen, mit welcher ihr unter einander verbunden seyn sollet. Ist noch etwas so euch im Wege stehet, eurem GOtt recht frey zu dienen, eure Seligkeit recht mit Fleis zu schaffen, und über der Göttlichen Warheit recht ernstlich zu halten, so räumet solches mit Sorgfalt auf die Seite: so werdet ihr einen gnädigen GOtt haben, der euch mit leiblichen und geistlichen

& entenduas de la part de Dio & nostra, & ostar & purgar d'entre Vos tot defect & mancament conturbant la Paaz, l'Amor, & la concordia, & tota causa de vos ostar la libertà de servici de Dio, & la vostra salù, & de l'administration de la Verità, si Vòs desirà que Dio vòs prospere li ben temporals & spirituals; & si cubita esser héritiers de la soa gloria, faça ço quel di: *Si tu voles intrar à vita, garda li meo Commandament;* item: *fazè, que entre Vòs non se musse juoc, ni gourmandarias, ni ribauderias, ni bàl, ni autras desordonnanças, ni questions, ni l'engan, ni barat, ni Usura, ni malvolenças, ni discordias:* ni voilla supportar entre Vòs, ni sostenir personas de mala Vita, ni que done scandol & mal exemple entre Vòs: ma caritàa & fidelità regne entre Vos, & tot bon exemple, tractant l'un l'autre en aima un chascun volera esser faict per si meseime. Car autrament non ès possible alcun poer es-

eſſer ſalva, ni haver la gratia de Dio, ni de Home en aqueſt mond, ni en l'autre la gloria. En tot aiçò s'appartèn principalment mantenir & favorir à li Regidors & Gouvernadors. Car quand li Cap ſon enfern, tuit li Membras enſemp ſe dolon. Pertant ſi Vos ſperâ & deſirà poſſeſſir Vita eterna, & bona voouz, & bona ſama & bon credito, & proſperar en aqueſt mond, en li ben ſpiritual & temporal, purga de tota Vita desordonnà entre Vos: car Dio non abandonna unqua li ſperant en ſi. Mas ſapia aiçò per ſort, que Dio non exaucis, ni habita com li Peccador, ni en l'arma malvolent, ni à l'home ſotmès à li Peccà. Pertant un chaſcun pauſe lo ſeo cor ſobre la ſoa Vita, & fugia li perill, ſi el non vol perir en lor. Non autre per lo preſent, ſi non que Vos mettas en effect aqueſtas coſas: & Deo di Paaz ſia com tuit Vos, & accompagne Nos à las vrayas devotas & humils Ora-

chen Gütern reichlich genug wird ſättigen. Ohne ihn könnet ihr doch nichts thun: wollet ihr demnach einmal Erben des ewigen Lebens ſeyn, ſo thut doch alles, was er euch ſaget. JEſus ſagt es ſelbſt: **Wilſt du zum Leben eingehen, ſo halte die Gebote:** das heiſt eben ſo viel geſagt, als: Schaffet doch alles Spielen, alle Freſſerey, Sauferey, Hurerey, alles üppige Tantzen, und alle andere Arten der Wolluſt gäntzlich ab: thut weg von euch allen Betrug, Wucher, Hader, Neid, Verleumdung, Zorn, Zanck, Neid, Zwietracht und dergleichen: iſt einer unter euch, der ein ſündliches unordentliches Leben führet, und die Gemeine ärgert, ſo ſtoſſet ihn aus, und habt ferner keine Gemeinſchaft mit ihm: dahingegen müſſen die Liebe und Treue ihren Sitz unter euch haben, und euer guter Wandel allen Menſchen zu einem löblichen Fürbilde werden. Eure Regel und Richtſchnur ſey dieſe: **Wie ihr wolt, daß euch die Leute thun ſollen, alſo gleich thut ihnen auch ihr.** Auſſer dem iſt es nicht möglich ſelig zu werden, noch hier in der Zeit Gnade bey GOtt und Menſchen, und in jenem Leben

die ewige Herrlichkeit zu erlangen. Vornemlich aber sollen die Herren und Vorsteher sorgfältig über alle diese Dinge halten. Denn wenn das Haupt schon kranck ist, so leiden auch zugleich alle Glieder mit. Wer demnach unter euch Hoffnung und Verlangen trägt, einmal ewig selig zu werden, und auch schon hier auf Erden von den Leuten werth geachtet, und eines guten Rufes wegen in Ehren gehalten, folglich leiblich und geistlich gesegnet zu seyn: der reinige sich von allem unordentlichen Wesen; so wird GOtt mit euch seyn, der diejenigen niemalen verläst, die auf ihn hoffen. Das müsset ihr aber gewis wissen, daß GOtt die Sünder nicht höre, noch in eine boshaftige Seele komme, oder in einem Leibe der Sünden unterworfen, wohne. Es richte demnach ein iedweder die Wege seines Hertzens, und meide die Gefahr, wenn er anders nicht in derselben umkommen will. Ich setze diesesmal weiter nichts mehr bey, als die nochmalige hertzliche Bitte, ihr wollet alles dieses wohl ins Werck zu richten, nicht ermangeln: Und der GOtt des Friedens sey mit euch, und treibe uns insgesamt an, andächtig und demüthig zu beten. Meinen Gruß an alle Gläubigen, die Christus lieb hat.

Orations; Salutant tuit li Fidel & amà de Christ.

Totus Vester *Bartholomeus Tertianus*, ad omnia secundum Deum possibilia paratus.

Euer gantz ergebenster und zu allen möglichsten Diensten, nach dem Willen GOttes, bereitwilligster **Bartholomäus Tertianus.**

Es ist wahr, daß wir nur gantz unvolkommen von den besondern Umständen, so sie damals in ihren Kirchenordnungen beobachtet, handeln können: sintemalen durch so viele Feuersbrünste, dasjenige was von ihren Consistoriis und andern geistlichen Schlüssen und Ordnungen aufgezeichnet gewesen, nach und nach gröstentheils verloren gegangen. Ich zweifle aber dennoch keinesweges, es werden aufmercksame Leser aus den kleinen Proben so ich ihnen bereits vorgeleget, und auch noch so viel ich ihrer habhaft

haft werden können, zeigen werde, ſchon zur Genüge von dem Werth der gantzen Sache urtheilen können.

Was die öffentlichen Zuſammenkünfte und die dabey abgefaſten Schlüſſe betrift, ſo iſt aus den Ueberbleibſeln ihrer alten Schriften noch ſo viel zu erſehen, daß **ihre Bärte** oder Geiſtlichen **alle Jahr einmal** zuſammen gekommen, und was ihre Umſtände betroffen, **in algemeiner Verſamlung** abgehandelt. Wir haben noch ein alt Italiäniſches Manuſcript vom Jahr 1587. welches unter andern in der Univerſitäts-Bibliothec zu Cambridge gezeiget wird, und ausdrücklich beſagt, **daß dieſe algemeine Verſamlung ſchon von viel hundert Jahren her gemeiniglich im September gehalten worden, und man zum öftern in dem kleinen Thal von Laos ſo in dem Thal Pragelas gelegen, bis hundert und viertzig Geiſtliche ſo ſich dahin geſamlet, gezählet:** In eben dieſer Schrift findet man auch, **daß ſie zu allen Zeiten ihre Conſiſtoria gehabt, und über ihre Kirchenzucht recht feſte gehalten, es wäre denn geweſen, daß ſie zu den Zeiten der Verfolgungen daran wären gehindert worden:** ja, **daß ſie auch alsdenn ihre Conſiſtoria heimlich gehalten, und in dem härteſten Winter dennoch zuſammen gekommen, wenn der alzuhäufige Schnee ihren Feinden die Luſt und den Muth ſie in den Bergen aufzuſuchen benommen gehabt.** Ueberhaupt predigte zu ſolchen Verfolgungs-Zeiten im Winter ein ieglicher Geiſtlicher zu Hauſe vor ſeiner Gemeine; da ſie hingegen im Sommer ſich genöthiget fanden, ihre Kirchen vielmal auf den höchſten Gipfeln der Berge, und an ſolchen Orten, wo ihnen ihre Verfolger nicht ſo leichte nachkommen konten, aufzuſchlagen.

Einige von dieſen Geiſtlichen begaben ſich in den Eheſtand, und wolten damit anzeigen, welchergeſtalt ſie das Ehelich werden der Prieſter nicht für Sünde hielten: andere blieben unverheirathet; entweder weil ſie die Gabe der Enthaltung gehabt, oder weil ſie ſonſt durch die öftere Veränderungen ihres Aufenthalts,

und da sie zum Besten der Kirchen vielmals genöthiget gewesen, weite und beschwerliche Reisen in andere Länder vorzunehmen, in den Ehestand zu treten gehindert worden. Daß sie aber so ofte und weit zu reisen hatten, kam von der genauen Verbindung her, darinnen sie vornemlich seit dem Jahre 1180. mit denen übrigen Gläubigen gestanden, so fast in allen Landen, und besonders in Deutschland, Böhmen, Gascogne, Provence, Dauphine, Engelland, Calabrien, la Pouille, und in den übrigen Gegenden der Lombardey zerstreut gewesen: sintemalen sie die Gewohnheit gehabt, ihre Brüder in allen diesen Ländern als Pilgrimme und Wandersleute wechselsweise zu besuchen, und das Evangelium daselbst zu predigen. Denenjenigen so in unsern Thälern ihre Wohnungen hatten, lag nebst der Predigt des göttlichen Wortes auch besonders ob, über guter Ordnung und Zucht zu halten, die Jugend fleißig zu unterrichten, die zum geistlichen Stande sich anschickenden Personen wohl zu unterweisen, und ihnen nebst der Wissenschaft der Grammatic auch die Vernunft- und Sittenlehre, und für allen Dingen die Gottesgelahrtheit sorgfältig und gründlich beyzubringen. Viele von diesen Geistlichen legten sich hiernächst auch auf andere Künste und Wissenschaften, und befliſſen sich es darinnen recht hoch zu bringen. Wir finden viele Zeugnisse davon in den Geschichtsbüchern. Vornemlich war die Artzney- und Heilungskunst bey ihnen in grossem Ansehn, und es ist mancher Krancker von ihnen an Seel und Leib zugleich geheilet worden. Anders schämten sich auch nicht, bey ihrer Gottesgelahrtheit noch Handwercke zu lernen, und auch hierinne dem Apostel Paulo ähnlich zu werden: der ein Teppichmacher gewesen, ja gar in die Fusstapffen ihres HErrn und Meisters selber zu treten, als welcher nach dem Zeugnis Justini Martyris in seinem Gespräche mit dem Juden Trypho sich nicht geschämet, seinem Pflegevater Joseph bis zu der Zeit seiner völligen Offenbarung, in der Zimmerarbeit treu und fleißig an die Hand zu gehen.

Vielleicht dürfte es meinen Lesern nun wohl nicht zuwider

seyn,

seyn, wenn ich ihnen auch das Verzeichnis derjenigen Lehrer oder sogenanten Bärte in den Thälern von Piemont zu lesen gebe, deren Namen wir in ihren eigenen Schriften aufgezeichnet finden, und deren Gedächtnis billig bey den Nachkommen, so lange die Welt stehen wird, im Segen bleiben muß. Es wird ihnen dieses nicht nur angenehm seyn, sondern auch vornemlich zur Verherrlichung des grossen GOttes gereichen, weil sie daraus ersehen werden, was die ewige Weisheit für Mittel und Mittels-Personen gebrauchet, den Leuchter seines Wortes in diesen Gegenden von einer Zeit zur andern in seinem Glantze zu erhalten, und die Hausgenossen des Glaubens daselbst, vermittelst desselben ohne einigen Zwischenraum und beständig zu erleuchten.

Verzeichnis aller derjenigen Bärte, oder alten Evangelischen Lehrer in den Thälern von Piemont, deren Namen man noch auffinden können: wenigstens derer, so seit fünf bis sechs hundert Jahren die vornemsten darunter gewesen.

Petrus de Bruis lebte zu Anfang des eilften Jahrhunderts noch vor dem heiligen **Bernhardo**, der nachgehends wider seine Anhänger, die man nach ihm **Petrobrusianer** genennet, geschrieben hat.

Henricus, ein Jünger des vorhergehenden. Sein Name wurde sonderlich um das Jahr 1120. bekant, und die, so seiner Lehre Beifal gaben, nennete man **Henricianer**.

Arnoldus war vornemlich um das Jahr 1130. und 1140. berühmt, und seine Anhänger hiessen **die Arnoldisten**. Nach dem Zeugnis **Trithemii** in seiner Chronica bey dem Jahr 1163. gieng er aus **Flandern** nach **Cöln**, und hatte daselbst das Hertze, mit denen Römischen Lehrern von **Reims** öffentlich zu disputiren, wurde aber nebst neunen seiner Jünger darüber lebendig verbrant: wie solches auch **Cäsarius von Heisterbach** im 19. Capitel seines fünften Buches besagt.

Esperon folgte ihm in der Lehre und im Amte nach. Sein

Name war schon um das Jahr 1140. ebenfals bekant, und die so es mit ihm hielten, hiessen **Esperonisten**.

Josephus lebte zu gleicher Zeit mit dem vorigen; iedoch noch etwas länger, daher man auch nachgehends seine Jünger **Josephisten** nennete.

Petrus Waldus machte sich zu den Zeiten dieses **Josephi** durch seine Lehre bekant. Er war von **Lion**, und ist uns aus dem vorhergehenden nicht unbekant.

Bartholomäus von **Carcassone** hat nach dem Zeugnis des Herrn von **St. Adelgonde**, in seinem 1. Tableau de Differans, &c. die eingefallenen Mauern an den evangelischen Kirchen in **Ungarn**, **Croatien**, **Bulgarien**, und anderwerts dergestalt weiter erbauet, daß ihn **Matthäus Paris** ihren Bischof und Pabst nennet, und damit auf ein gewisses Schreiben zielet, welches einer von den Bischöffen an den Ertzbischof zu **Roüan** ergehen lassen, welcher sich als päbstlicher Legat in dasigen Gegenden aufgehalten, und darinnen er um Hülfe wider diese Leute bittet, die er endlich auch erhalten, und es vermittelst derselben so weit gebracht, daß sie nach der Prophezeiung Johannis im zwölften Capitel seiner Offenbarung, zuletzt auf eine Zeitlang in die Wüsten entfliehen müssen.

Belazinanza von **Verona** und **Giovanni** von **Luglio**, von welchen **Reinerius** bezeugt, daß sie mit vielem Muth in die Fusstapffen des obbemeldten **Bartholomäi** getreten, wohnten in den Thälern, und waren nach dem Bericht eben dieses **Reineri** wackere Männer, die sich vornemlich um das Jahr 1240. sehr berühmt gemacht.

Arnoldus Hot stund zu eben der Zeit gleichfals in grossem Ansehn, und übernam das wichtige Religions-Gespräche so zu **Montreal** veranlasset worden, davon fast alle frantzösische Geschichtschreiber Erwehnung thun.

Lollardus war in den Thälern von **Piemont** in grossen Ehren. Er hat eine schöne Erklärung über die Offenbarung St. Johan-

Johannis geschrieben, und seine Lehre auch bis in Engelland ausgebreitet, woselbst seine Anhänger unter dem Namen der Lollardisten bekant geworden.

Paulus Gignoso, von Bobbio im Thal Lucerne.
Petrus aus Piemont.
Antonius aus dem Thal Susa.
Giovanni Martino aus dem Thal St. Martin.
Matthäus von Bobi.
Philippus von Lucern.
Georgius aus dem Piemontesischen.
Stephanus Laurentius aus dem Thal St. Martin.
Martinus von Meana.

Alle diese haben ihre Wohnungen und fast beständigen Aufenthalt in den Thälern gehabt.

Giovani aus dem Thal Lucerne wurde wegen einigen Versehens von den andern Geistlichen auf sieben Jahre vom Amte abgesetzt, binnen welcher Zeit er sich zu Genua, woselbst die Waldenser Geistlichen, so wie zu Florentz und an andern Orten mehr, eine geraume Wohnung gehabt, aufgehalten, und daselbst wie auch in vielen andern Gegenden Italiens grossen Nutzen geschaft.

Giovani Gerardo von Meana, begab sich zuletzt nach Genf, und gab daselbst einen Waldensischen Buchdrucker ab.

Bartholomäus Tertianus, aus dem Thal Meana, lebte vor mehr als 260. Jahren. Er hatte überaus grosse Hände, und wurde deswegen der Geistliche mit den grossen Händen genant.

Thomasinus Bastia von Angrogne, starb fast eben um diese Zeit in la Pouille.

Bartholomäus Bastia, auch aus Angrogne, starb in Calabrien.

Giaccomo Bellonato aus Angrogne.
Giacobo Germano aus dem Thal von Perouse.
Benedetto Giovanni.

Giovani Romagnolo von Siena aus Italien gebürtig.
Franceschino aus dem Thal von Fraissiniere.
Michaele Porta aus dem Thal von Pragelas.
Giacobo di Legero.
Daniel de Valence.
Giovani de Molines, aus dem Thal von Queyras.

Diese beiden letztere wurden von den übrigen Geistlichen nach Böhmen geschickt, um daselbst denen hin und wieder zerstreueten Waldensern das Evangelium zu predigen, waren aber dabey so unvorsichtig, daß sie ihren Feinden alles vertraueten, was ihnen in Ansehung dieser Kirchen bewust war. Hierdurch zogen sie ihnen eine so grausame und blutige Verfolgung über den Hals, daß sie genöthiget wurden, an die Evangelischen Kirchen in den Thälern zu schreiben, und diese zu ersuchen, ihnen ins künftige keine Lehrer und Prediger mehr zuzuschicken, von deren Vorsichtigkeit und Treue sie nicht vorher besser wären überzeuget worden. Und eben dieses mus uns zu einem noch stärckern Beweise dessen dienen, was wir bereits an einem andern Orte gesagt haben: daß nemlich unsere Thäler gleichsam der Pflantzgarten und die Baumschule gewesen, aus welcher man die Hirten und Lehrer der Gemeinden in andere Gegenden, auch so gar in die allerentlegensten Länder versetzt, um alda die Kirchen durch ihren Fleis weiter anzubauen, welche die alten Bärte, durch die Lehre des Evangelii daselbst zuerst angelegt.

Petrus Masson aus Burgund, und Georgius Morellus aus dem Thal von Fraissiniere, wurden im Jahr 1530. nach Deutschland geschickt, um sich daselbst mit Luthero, Oecolampadio, Melanchthone und andern von Glaubenssachen, und einigen Ceremonien so ihnen einigermassen bedencklich geschienen, zu unterreden. Auf dieser Reise wurde Petrus Masson zu Dyjon angehalten und ins Gefängnis geworffen. Wir haben noch einen Brief, welchen einer von ihnen an die Brüder in den Thälern geschrieben, der hiervon Nachricht gibt, so von ihm mit

in

in eine Samlung eingerücket, und von uns c. 3. ſchon angeführet worden iſt.

Stephan Negrinus und Ludovicus Pascal, von dem ich mütterlicher Seits in gerader Linie abſtamme, wurden im Jahr 1560. nach Calabrien verſchickt, die Umſtände der Kirchen zu Montalto, Sancto Xiſto, und in den benachbarten Gegenden zu unterſuchen; welches unſern obſtehenden Satz abermals behauptet, daß nemlich die Kirchen in den Thälern die Mütter und Säugammen andern geweſen, die ſie gleichſam gezeuget, und durch die ausgeſchickten Lehrer mit der Milch des Evangelii genähret und erzogen. Es hatten dieſe beiden Männer auf ſolcher Reiſe ein trauriges Schickſal: Stephanus Negrinus wurde zu Coſcenza eingeſpert, und muſte ſich im Gefängnis zu Tode hungern: Ludovicus Pascal aber wurde nach Rom geſchleppet, und daſelbſt in Gegenwart des Pabſtes Pii und aller Cardinäle lebendig verbrant. Als er ſchon auf dem Scheiterhaufen und mitten in den Flammen ſtund, hörte er darum doch noch nicht auf, ſie insgeſamt öffentlich und nachdrücklich zu beſtraffen, ſondern forderte ſie ſehr beherzt am jüngſten Tage vor den Stuhl des Lammes, um daſelbſt ſo wohl von der an ihm vorgenommenen Grauſamkeit, als auch von aller Ketzerey, Aberglauben und Abgötterey, womit ſie die Kirche Chriſti befleckt und angeſteckt Rechenſchaft zu geben.

Giovani de Mus aus Provence, wurde ebenfals nach Calabrien geſchickt, ſtarb aber unterwegens, nicht weit von der Stadt Lucas in Italien: ſeine Abſendung dienet indeſſen zu einem abermaligen Beweis deſſen, was wir erſt bey dem vorhergehenden angemerckt.

Thomaſo Bermonde aus Pragelas.
Pietro Benilaque, aus dem Thale St. Martin.
Giovannetto aus dem Thal Fraiſſiniere.
Paulo Barmonde aus dem Thal Pragelas.
Pietro Borello von Villaret im Thal Cluſon, wurde

ebenfals auf der Reise nach Calabrien zu Poccapaglia in Italien gefangen, durch eine grosse Summe Geldes aber wieder losgekauft.

Mattheo Gautiero, aus der Gemeinde von Fuet im Thal Cluson.

Antonio Gianone, von Angrogne im Thal Lucerne.

Martino Gonino, ebenfals von Angrogne, bekam die Märterer-Krone zu Grenoble den 26. April 1536. da er von einer Unterredung mit den Reformatoribus in Deutschland, und mit dem Herrn Farel zu Genf, zurück kam.

Martino Arnol, abermals gebürtig von Angrogne.

Laurenzo Pignales von Fenestrelles im Thal Cluson.

Herr Francesco Vallis aus dem Thal Lucern.

Herr Gillio de Gilli aus dem Thal von Peyrouse.

Herr Francesco Laurenzo aus dem Thal St. Martin.

Namen und Verzeichnis etlicher Jünger und Nachfolger dieser alten Bärte, so um das 1587ste und folgende Jahr gelebet, und ihnen im Predigtamte gefolgt sind.

Herr Stephanus Peyrotte von Usseaux im Thal Cluson.

Philippus Prediger in Pragelas.

Hugo Prediger eben daselbst.

Petrus Bernardello aus Pragelas.

Daniel Bermondo ebenfals aus Pragelas.

Andreas Riperto aus dem Thal von Fraissiniere.

Giovanni Nicolese, aus dem Flecken Bobi, im Thal von Lucerne.

Augustinus Grosso.

Melchior di Dio, von la Torre im Thal Lucerne.

Paulus Garnerus von Bobi, im erst besagtey Thal von Lucerne.

Diele Chanforano von Angrogne.

Antonius Bongierno von Bobi.

Hen-

Henricus und David Rostain, aus dem Thal St. Martin Vater und Sohn, davon jener, so mein Aeltervater gewesen, 115. Jahr alt geworden, und im hunderten Jahre noch geprediget hat.

Petrus Jordanus aus dem Thal Cluson.

Daniel Monin aus dem Thal Lucerne.

Stephanus Laurentius aus dem Thal St. Martin, mein anderer Aeltervater hat 75. Jahr im Predigtamt gelebt.

Petrus Gillio aus dem Thal von Peyrouse.

Michael Appia von St. Jean im Lucerner-Thal.

Valerius, Cornelius und Josephus Grossi drey Brüder.

Dieses sind die Namen der vornemsten und berümtesten Lehrer und Prediger so den Waldensischen Kirchen in den Thälern vorgestanden, so viel ich derer in den alten Verzeichnissen habe auffinden können. Es ist ihrer zwar eine ungleich grössere Anzahl gewesen, deren Namen und Verzeichnis aber bey so vielen Unglückswellen, so von Zeit zu Zeit über sie zusammen geschlagen, nach und nach sind zu Grunde gegangen. Genug, daß wir nur das Gedächtnis derer noch erhalten haben, die vor andern was voraus gehabt, und sich entweder durch ihr Lehren, oder durch Schriften vor andern berühmt gemacht.

Wir sehen indessen aus dem ietztgemeldeten schon zur Gnüge, daß der HErr unser GOtt niemals aufgehöret, treue Arbeiter in diesen seinen Weinberg zu senden, und daß alle ihre Feinde nicht im Stande gewesen, weder diese noch ihr Gedächtnis von der Erden zu vertilgen, ob sie schon alle ihre Kräfte zu dem Ende zusammen gespant. Das folgende Buch, darinnen wir von den grausamen Verfolgungen, so fast beständig über diese arme Gläubige ergangen, ausführlicher handeln werden, wird uns hiervon noch deutlicher überzeugen.

Solte bey dieser Gelegenheit vielleicht iemand begierig seyn, zu wissen, was denn der Name, oder die Benennung der Bärte eigentlich

Woher die Benennung der Bärte entstanden.

eigentlich bedeutet: der wisse, daß solches vor diesem eine ehrwürdige Benennung gewesen, und nur solchen Leuten beigeleget worden, die vor andern im besondern Ansehn gestanden. Diesemnach hat das Wort *Barbe*, **Bart**, eben so viel als *Oncle*, oder **Vetter**, sagen wollen. Und so ist es nicht nur vor vielen hundert Jahren gewesen, sondern auch noch heut zu Tage üblich, daß man die besonders ehrwürdigen und ansehnlichen Personen in den Piemontesischen und allen benachbarten Thälern so zu nennen pflegt: nur mit dem Unterschiede, daß man sich in den Thälern so unter **Franckreich** gehören des Wortes *Oncle*, **Vetter**, bedienet, als *Oncle* **Jean**, *Oncle* **Pierre**, u. s. w. und damit ohne Absicht auf einige Verwandschaft, blos die Hochachtung und Ehrerbietung, so man für dergleichen ehrwürdige Leute heget, zu erkennen gibt; in dem Piemontesischen hingegen noch bis auf diese Stunde *Barba* **Giovani**, *Barba* **Pietro**, **Bart Johannes**, **Bart Petrus**, u. s. w. zu sprechen die Gewohnheit beibehalten hat. Ich weis mich selber noch gar wohl zu erinnern, daß dieses bis gegen das Jahr 1630. noch die algemeine Benennung und der Amtsname derer Geistlichen gewesen. Aber freilich sind die Titel nach und nach gestiegen, wie man ja weis, daß ein Président zu **Paris**, so ehedessen nur Maistre **Jean**, oder Maistre **Pierre** hies, muste nachgehends schon Monsieur heissen, aus dem Monsieur muste gar ein Seigneur werden, und dieser Monsieur und Seigneur haben zuletzt gar die Excellence ausgeheckt.

Im Jahr 1630. wütete die Pest in den Thälern so gewaltig, daß auch von allen Geistlichen nicht mehr als die zwey ehrwürdigen alte Herren **Gilles** und **Gros** übrig und am Leben blieben. Man sahe sich also genöthiget, in andern Ländern wieder andere Geistliche zu suchen, und wandte sich deswegen nach **Franckreich**, vornemlich aber nach **Geneve**. Hatte man bis daher keinen Lehrer anders als in Italiänischer Sprache predigen hören: so war man ietzund froh und danckte GOtt, wenn man sein seligmachendes Wort auch nur in frantzösischer Sprache vortragen

tragen hörte, und man nahm die Diener des Wortes zu zehn und mehreren auf einmal aus Franckreich mit Freuden auf. Diese nun wurden zuerst Messieurs Herren, so wie ihre Weiber Mes-Demoiselles Frauen genant: und also schlich auch die Gewohnheit ein, daß man auch die gebornen Thalgeistlichen Messer, Herren zu nennen, und Messer Gillio, Messer Grosso zu sagen anfing.

Und von dieser ehrwürdigen Benennung der Bärte, *Barbe*, ist es hernach gekommen, daß die Papisten in Italien die Budelhunde Barbets genant, und eben diese Benennung Spotts- und Schimpfs-weise denen gesamten Waldensern, als Jüngern und Nachfolgern dieser alten Bärte aufgeleget haben: so wie die in Franckreich die Reformirten Huguenots, Hugenotten nennen, und sie mit diesem Namen, wer weis wie sehr zu schimpffen dencken. Ja es ist noch heut zu Tage dieser närrische Name bey denen Piemontesischen Päbstlern so gäng und gebe, daß sie keinen Protestanten, er sey her wo er wolle, anders als einen Barbet, oder Budelhund zu nennen wissen, und daher allemal, wenn sie einen Fremden aus Franckreich, Deutschland, Holland, u. s. w. sehen, und nicht wissen, ob er ein Calvinist oder Lutheraner sey, dieses ihre erste Frage seyn lassen: *est-il Barbet:* ist es ein Budelhund?

Das drey und dreißigste Capitel.

Von der noch üblichen Kirchenzucht und Kirchenordnung der Waldenser in den Thalern von Piemont.

Die Zucht der Waldenser vor der Reformation.

Wir haben zwar im vorhergehenden gehört, welchergestalt bey der in Deutschland angefangenen grossen Reformation, die Waldenser einige Abgeordnete an Bucerum, Melanchthonem, Oecolampadium, Zwinglium, Lutherum, Calvinum und andere abgeschicket, und mit die-

sen sowol was die Lehre selbst, als auch die Zucht betroffen, Unterredung pflegen lassen. Nichts desto minder aber haben sie weder in dieser noch in jener nachgehends was geändert; das einzige ausgenommen, daß da sie bisher den Widertäufern einiger massen ähnlich gewesen, und in den Gedancken gestanden, daß es ausser den obrigkeitlichen Personen keinen Christen zustehe die Waffen zu führen, sondern es müsten diese, wenn man sie von einem Orte verjagte zum andern fliehen: sie sich nachhero kein solch Gewissen mehr daraus gemacht, nach dem Vorbild der alten Machabäer, im Fall der Noth auch die Waffen zu ergreiffen. Daß sie aber noch bis an das Jahr 1560. und 61. da sie ihr Hertzog Emanuel Philibert auf Anstiften des Pabstes durch dessen wie auch Spanien und Franckreichs Hülfe auf das äusserste verfolgt, in der ersteren Verfassung gestanden, und es für die gröste Sünde gehalten, bey geschehener abgedrungenen Gegenwehr dem flüchtigen Feinde auch nur mit einem einzigen Schritte nachzusetzen, versichert uns nicht nur Petrus Gillesius, dem wir eine ziemlich umständliche Nachricht von diesen Leuten zu dancken haben, sondern viele andere Schriftsteller mehr.

Es haben sich auch obbemeldte grosse Werckzeuge der Reformation nicht entbrechen können, GOtt von Hertzen zu dancken der die reine Lehre des Evangelii bey den Waldensern auf eine menschliche Vernunft weit übersteigende Weise, in ihrer ersten Lauterkeit bis daher zu erhalten gewust, auch sie deswegen als Glaubensbrüder anzusehen, und sie recht hertzlich zu lieben kein Bedencken getragen. Unter andern hat ihnen die vortrefliche Zucht und die ausnemende Sorgfalt, womit sie über derselben halten, so wohl gefallen, daß sie es zum öftern gar hertzlich beklagt, daß sie nicht eher Erkentnis und Wissenschaft davon haben, und bey Festsetzung ihrer Glaubenslehren, so wol als bey Einrichtung der Kirchenordnungen, sich nicht besser darnach richten können. Wer hiervon völlig überzeuget seyn will, der lese nur die Briefe die ihnen Lutherus, Bucerus, vornemlich aber

Oeco-

Oecolampadius und Melanchthon geschrieben; und nehme das Glaubensbekentnis, so die Waldenser dem Könige in Böhmen 1508. übergeben, und bereits oben von uns ist angeführet worden, dazu: so wird ihm gewis in dieser wichtigen Sache kein Zweifel weiter übrig bleiben. Zwar hatten sie einige Ceremonien bey sich im Gebrauch, die besagte Männer anzunehmen und einzuführen Bedencken trugen: sie waren aber so wenig erheblich, daß Melanchthon in dem oben angezogenen Briefe frey bekennet, daß er es für unnöthig halte, sich darüber in einigen Streit mit ihnen einzulassen. Indessen, als die Waldenser sahen, welchergestalt obbemeldte Reformatores sich die Freiheit nahmen, bey Einrichtung ihrer Ordnungen im Kirchenwesen eines und das andere zu ändern, worüber man ehedessen in der alten Christenheit so gar steif und feste gehalten: so bahnten sie sich gleichsam eine Mittelstrasse, und liessen gleichfals von der gar grossen Schärfe, womit sie es denen allerersten Christen beinahe gleich thaten, etwas nach: zumalen da sie gewahr wurden, daß ihnen diese allzugrosse Härte mehr schädlich als nützlich wäre, und sich eben dadurch viele Papisten abhalten liessen, sich zu ihrem Glauben zu bekennen; des Aufruhrs zu geschweigen, der nicht selten daraus entstand, wann einer gesündiget hatte, und sich entweder schämte oder zu weich war, die auf solche Sünde gesetzte Strafe zu ertragen, und sich also zuweilen lieber entschlos vom Glauben abzufallen, als sich einer Zucht zu unterwerffen, bey welcher er iederman als ein schimpfliches Schauspiel öffentlich dargestellet werden muste.

Zur Zeit der Reformation in etwas gemildert.

Sie verfertigten demnach eine weitläuftige, sorgfältige und umständliche Samlung heilsamer Ordnungen, und beobachteten solche bis zum Jahr 1630. auf das allergenaueste.

Ich halte es für unnöthig, diese verbesserte Kirchenzucht gegenwärtigem Wercke einzuverleiben, da sie so weitläuftig ist, daß man noch ein viel grösseres Buch davon zusammen schreiben könte, als dasjenige ist, in welchem Petrus Catalanus die Disci-

plin der Reformirten Kirchen in Franckreich beschrieben, und welches er mit einer schönen Vorrede des Herrn von Labadie, darinnen dieses Werck ungemein angepriesen wird, im Jahr 1658. im Druck gegeben. Dieses kan ich indessen nicht gar mit Stillschweigen übergehen, daß bald im Anfange dieses Wercks, und zwar bald im ersten überaus schönen Hauptstücke desselben, obbemeldte Zucht der Frantzösischen Reformirten Kirchen, wie auch deren von Genf in allen Stücken gut geheissen und bestätiget werde: das übrige gantze Werck aber in einer weitläuftigern Ausführung, Erklärung und Vergrösserung fast aller ihrer Artickel bestehe, und die Ursachen anführe, warum man in einem oder dem andern Stücke einigermassen davon abzuweichen für gut befunden. Zum Beschlus findet man noch eine schöne Samlung unterschiedlicher besonderen Ordnungen beigefüget.

Dreimaliges Begiessen und Brechen des ungesäuerten Brodts.

So bedienten sie sich auch noch bis auf das Jahr 1630. der dreifachen Begiessung eines Täuflings bey der Taufe, wie auch des dreimaligen Brodbrechens bey dem heiligen Abendmahl, und nahmen zu dem letzten Oblaten oder ungesäuertes Brod. Ja es wird dieses in den Reformirten Oertern in der Schweitz noch bis auf diese Stunde so gehalten, und ich habe es selbst mit meinen geliebtesten Brüdern in Zürch eben so gemacht. Wir begossen nemlich die Stirne des Kindes dreimal mit Wasser, 1. im Namen GOttes des Vaters, 2. im Namen GOttes des Sohnes, und 3. im Namen GOttes des Heiligen Geistes, und brachen in gleichmäßiger Absicht auf die heilige hochgelobte Dreieinigkeit die Oblate, deren wir uns an statt des Brodtes bedienten, ebenfals in drey Stücke.

In besagtem 1630sten Jahre trugen sich in unsern Thälern zwey der gröſten und wichtigsten Veränderungen zu. Eine entsetzliche Pest, dergleichen hundert Jahre vorher besagte Gegenden ebenfals betroffen, rafte mehr als drey Theile von den Inwohnern derselben weg: wenigstens musten zwey Drittel davon an dieser Seuche die Schuld der Natur bezahlen, und von funfzehen

zehen ihrer Geistlichen blieben mehr nicht als zwey übrig. Dieses waren noch dazu zwey abgelebte alte Greise, die des Tages Hitze nebst der Last des Amtes schon bis zum Müde-seyn getragen hatten, nemlich die Herren **Gilles** und **Gros**, deren Namen ich oben schon aufgezeichnet habe. Wolte man nun wieder Hirten und Lehrer haben, so muste man solche in andern Gegenden suchen. Man that es auch, und nahm seine Zuflucht, wie ich es oben ebenfals schon berühret habe, mit diesem Gesuch nach **Franckreich**, gar besonders aber nach **Genf**.

Indessen war es doch nicht möglich, auch nur einen einzigen Lehrer aufzutreiben, der so wie es bisher in den Thälern üblich gewesen, Italiänisch hätte predigen können, Diese Gewonheit aber Italiänisch zu predigen war daher gekommen, weil die bisherigen Lehrer insgesamt Landeskinder gewesen, und iedermann diese Sprache gar gut verstanden: ob schon der gemeine Mann noch bis auf diese Stunde an vielen Orten die alte Sprache beibehalten, davon ich oben bey dem Bericht von ihrer Lehre und Zucht, mehr als eine Probe angeführet habe: sie war aber auch darum nöthig, weil alle öffentlichen und gerichtlichen Handlungen in Italiänischer Sprache muſten geführet werden. Man sahe sich demnach genöthiget, entweder gar ohne Prediger zu bleiben, oder in diesem Stücke sich zu den Frantzosen zu verstehen. Es kam auch solches den Inwohnern der Thälern von **Perouſe**, **St. Martin**, und demjenigen Theile von **Lucerne**, so am nächsten gegen **Franckreich** zu lieget, nicht eben so gar schwer an: hingegen aber kostete es denen, so an der Seite gegen **Turin** zu lagen, etwas mehr Mühe, sich zu der Frantzösischen Sprache zu gewöhnen, und muste es sich daher auch Herr **Gros** in seinen alten Tagen noch gefallen lassen, aus dem Thal **St. Martin**, woselbst er beständig gestanden, nach **Villar** in das **Lucerner-Thal** zu gehen; der ehrliche Herr **Gilles** kam nach **la Tour**, und nach **St. Jean** wurde gar mein Vetter, Herr **Antonius Leger** von **Conſtantinopel**, woselbst er als Prediger bey dem

Holländischen Abgesandten Herrn van Haagen gestanden, zurück berufen. Ich kan nicht umhin einen merckwürdigen Umstand im Vorbeigehen alhier mit zu berühren. Es hatte nemlich bey währendem Auffenthalt dieses Herrn Legers zu Constantinopel, der dasige Patriarche Cyrillus sein Glaubensbekentnis in dessen Hände abgelegt: solches war in allen Stücken dem Glaubensbekentnis der Reformirten ähnlich, und ich habe das Original davon, wie solches dieser ehrwürdige Patriarch mit eigener Hand unterschrieben, zu sehen das Glücke gehabt; es ist auch nachgehends zu Geneve und anderwerts gedruckt worden. Bey diesem Bekentnis war auch noch ein überaus schöner Brief, den er gantz mit eigener Hand geschrieben, und darinnen er kurtz vor seiner gewaltsamen Hinrichtung, besagten meinen Vetter inständigst ersuchet, öffentlich und allenthalben zu bezeugen, daß er auf diesen allerheiligsten Glauben sterben, und ihn mit seinem Blute besiegeln würde.

Die Thäler kommen im Jahr 1630. an Franckreich.

Die andere grosse Veränderung, so in obgemeldtem 1630. Jahre vorgieng, war diese. Es bemächtigte sich nemlich der König von Franckreich, durch Vermittelung des Cardinals von Richelieu derselben, und eroberte sogar die Stadt Pignerol, so unten an den Thälern gelegen, und viel andere Oerter mehr: mithin waren die Thäler auf einmal Frantzösisch, und man that ihnen so gar das Versprechen, sie der Krone einzuverleiben, und die schönen Tractaten auf das genaueste zu beobachten, die der Connestable de l'Esdiguieres im Jahr 1592. mit ihnen aufgerichtet, der König Heinrich der Grosse aber und das Parlament bestätiget hatte; deren zu gedencken wir in dem andern Theile dieses Buches bey Abhandlung der Geschichte von den grausamen wider sie angestellten Verfolgungen Gelegenheit finden werden.

Diese zweifache grosse Veränderung sowol in Ansehung des weltlichen Regiments, als auch des Kirchenwesens zog viele andere Veränderungen mehr nach sich. Die dreifache Besprengung des Täuflings mit Wasser bey der Taufe, desgleichen das drei-

dreifache Brechen des Brods im Abendmahl, davon wir oben gehandelt haben, hörte nebst dem Gebrauch des ungesäuerten Brods auf einmal auf, und es wurde die Handlung der Sacramente in allen Stücken vollkommen auf den Genfer- und Frantzösischen Fus gesetzt. Die bisherige genaue Zucht bekam zugleich auch ein gantz anderes Ansehen, und man verfuhr von nun an lange nicht mehr so ernstlich und harte gegen diejenigen so etwas versahen, als man bis daher zu thun gewont gewesen. Die neuen Herren Geistlichen wolten auch hier in eben der Freiheit stehen, deren sie sich in Franckreich zu erfreuen gehabt, und die bis daher üblich gewesene Kirchen-Visitation durchaus nicht länger leiden. Mit dieser Visitation hatte es bisher folgende Bewandnis gehabt: es muste der Vorsteher aller in den Thälern befindlichen Kirchen nebst seinem Adjuncto und noch einem Aeltesten alle Jahr einmal von einem Ort zum andern reisen, die Kirchen zu besuchen: aller Orten that entweder der Inspector oder sein Adjunctus eine Predigt, und was man hier oder da zu erinnern fand, wurde angezeiget und verbessert. Man stellte zu dem Ende sowol wegen der Lehre als des Lebens derer Geistlichen die allergenaueste Nachforschung an, und befragte sich deswegen nicht allein bey dem Consistorio, sondern auch bey den Gemeinen selbst, und stattete sodann von der gantzen Visitation der algemeinen geistlichen Versamlung, so insgemein im Monat September zusammen kam, Bericht ab. Diese an sich löbliche und nützliche Einrichtung wurde nunmehr gäntzlich abgeschaffet: anderer Veränderungen, so nothwendig daraus entstehen musten, ob sie gleich nicht so wichtig waren, vorietzo zu geschweigen. Abschaffung der Kirchen-Visitation.

Bey dem allen aber ist doch folgende schöne Ordnung noch immer beibehalten, und ob schon durch die vielen Krieges-Unruhen zum öftern unterbrochen, doch auch allemal nachhero wieder eingeführet worden, damit vermittelst derselben sowol Lehrer als Zuhörer zu desto besserer Beobachtung ihrer Pflichten angehalten, und da wo es nöthig, die eingeführte Disciplin mit Nachdruck ausgeübet werden möge. Zwey gewöhnliche und noch übliche Conferentzen.

Es

Es kommen nemlich alle Monate die sämtlichen Geistlichen von allen Kirchen, und zwar die aus dem Thal von Lucerne almal den letzten, die von Perouse aber und von St. Martin den ersten Freytag in selbigem zusammen: ein ieglicher Geistlicher hat noch einen oder zwey Aeltesten aus der Gemeine bey sich: die Zusammenkunft wird wechselsweise der Reihe nach gehalten, und von denen Geistlichen auch allemal wechselsweise dabey geprediget. Bis zum obgedachten 1630sten Jahr wurde sodann diese Predigt von der gantzen Gemeine untersucht und beurtheilet, von der Zeit an aber geschahe die Censur nur allein von denen Geistlichen und Aeltesten, und vorietzo hat weiter niemand, als die Geistlichen allein etwas dabey zu thun.

In diesen Unterredungen kommt alles dasjenige vor, was in dem Kirchen-Rath eines iedweden Ortes nicht hat können abgethan werden, und kan mithin an die algemeine Versamlung nichts gelangen, was von dieser nicht entweder appelliren will, oder selbst dahin verwiesen wird. Eine nicht minder löbliche Verordnung und Einrichtung, darüber auch noch heute zu Tage durchgehends an allen Orten, wo die Geistlichen und der Kirchen-Rath ihrem Amte gebührend vorstehen, gehalten wird, ist diese: daß derjenige, so wider einen andern vor irgend einem Römisch-Catholischen Richter Klage angestellet, auf das empfindlichste dafür gestrafet wird. Ueberhaupt ist allen und ieden, vermöge der eingeführten Disciplin, verboten, wider die Glaubens-Genossen vor einem weltlichen Richter Klage zu führen, es habe denn Kläger zuvörderst die Sache bey denen Aeltesten seines Kirchspiels gehörig angegeben: sind diese nicht im Stande solche abzuthun, wird er damit an den Kirchen-Rath verwiesen, und es müssen die Partheien daselbst Schieds-Richter erwählen, und beiderseits unter Hand und Siegel sich verpflichten, mit demjenigen Bescheid zufrieden zu seyn, den diese in der Sache von sich stellen werden, oder widrigenfals sich der darauf ausgesetzten Strafe ohne Widerrede zu unterwerfen. Können diese Schiedsmänner sich auch sel-

Anstalten zu Vermeidung aller weitläufigen Rechts-Händel.

selber untereinander nicht vergleichen, so ist alsdann der Ober-Vorsteher, oder in dessen Ermangelung der Geistliche des Orts der oberste Richter, und fällt das Urtheil.

Man wird kaum eine Zwistigkeit erdencken können, die nicht auf solche Weise solte können abgethan werden. Im Fall sich aber eine gar zu schwere Sache ereignen solte, so wenden sich die Partheien zu erstbeschriebenen Unterredungen, oder zuletzt an die grosse Versamlung, und auf solche Weise werden auch die schwersten Händel gehoben, und wird allen unnützen und kostbaren Processen, so ohnedem nichts anders als den Untergang ganzer Häuser und Geschlechter nach sich ziehen, vorgebauet: indem die armen Partheien, so einmal ihre Sache bey denen päbstlichen Richtern anhängig gemacht, niemals wieder von dannen heraus zu kommen pflegen, bis sie auch den letzten Heller bezahlet.

Zubereitung ihrer Geistlichen.

Alle diejenigen, so zu der geistlichen Seelen-Sorge und dem öffentlichen Predigt-Amt gelangen sollen, werden vorher auf das allergenaueste geprüft; und solche Prüfung beziehet sich nicht allein auf die Lehre, sondern auch auf das Leben derselben. Es wird aber keiner zu dieser letztern Prüfung gelassen, er habe sich denn zuvörderst in einer und der andern Unterredung sowol in lateinisch- als frantzösisch- oder italiänischer Sprache hören lassen, und darauf die Erklärung zweier Sätze, so ihm von der geistlichen Versamlung aufgegeben worden, innerhalb zweimal 24. Stunden, und zwar die eine in frantzösisch- oder italiänisch- die andere aber in lateinischer Sprache richtig übergeben. Finden nun die dazu verordneten Lehrer und Aeltesten den Candidaten würdig und geschickt, in das heilige Predigt-Amt aufgenommen zu werden: so thut ihm hierauf der Vorsteher noch besondere wichtige Vorstellungen und dabey die gewöhnlichen Fragen. Wie man nun überhaupt GOtt mit gebogenen Knien zu dienen hier mehr für eine Schuldigkeit als für eine Schande hält: so ermahnet hierauf der Vorsteher den einzusegnenden Priester vor ihm nieder zu knien, leget ihm die Hände auf, betet inbrünstig über ihn, und rufet GOtt

um die reichliche Ausgiessung aller benöthigten Gaben des Heiligen Geistes über den Berufenen andächtig und beweglich an. Wann dieses geschehen, reicht er ihm die Hand der Brüderschaft, und stellet ihn der Gemeinde, zu welcher er berufen worden, vor; nicht anders als wie solches auch in Franckreich, ja in den vereinigten Provintzien selber, zu geschehen pflegt.

Von Absendung der Geistlichen auf die algemeinen Zusammenkünfte.

Ein ieglicher Prediger, er sey wer er wolle, so einer Versamlung von Geistlichen beizuwohnen bestimmet ist, ist gehalten alle Hausväter seines Kirchspiels, nach gehaltener Predigt vor dem Kirchen-Rath zu versamlen, ihnen die bevorstehende Haltung besagter Zusammenkunft zu melden, und sie zu ermahnen, denjenigen zu derselben Beiwohnung zu erwählen, den sie für den geschicktesten dazu halten würden. Man weis also hier nichts von der in den Niederlanden eingeführten Gewohnheit, da diejenigen dergleichen Versamlung beiwohnen müssen, an denen die Reihe ist, sie mögen sich im übrigen zu dieser wichtigen Verrichtung schicken, oder nicht; sondern man wählet allemal mit gutem Vorbedacht diejenigen, zu denen man in diesem Stücke das beste Vertrauen hat. In ihrem Verhaltungs-Schreiben, oder in der Vollmacht, wie sie es nennen, wird um die Bestätigung des Lehrers gebeten, im Fall die Gemeine wohl mit ihm zufrieden ist, und pfleget die Versamlung solche sodann niemals zu versagen: es äuserten sich denn solche Umstände, die sie durchaus nöthigten, bemeldte Geistlichen zu einer andern Gemeine zu versenden; als welche Veränderung mehrbesagter Versamlung zu allen Zeiten, nach Befindung der Sachen, frey stehet. So lange dieser Vortrag, und die Erörterung desselben währet, nimmt der Prediger seinen Abtritt, und kommt nicht eher wieder, als bis die Stimmen gesamlet, und er wieder in die Kirche gerufen wird. Trüge sichs im Gegentheil auch zu, daß eine oder die andere Gemeine entweder wider die Lehre ihres Geistlichen, oder wider dessen oder sogar auch wider der Seinigen Verhalten etwas einzuwenden hätte: so wird solches obbesagter Vollmacht allerdings mit einverleibet. Verlanget

get sie auch, aus genugsam triftigen Ursachen, einen andern Lehrer, so schlägt sie denjenigen dazu vor, zu welchem sie ihr Vertrauen hat; die Versamlung aber prüft die Sache auf das genaueste mit aller Weisheit, und willigt alsdenn nur in das Gesuch der Gemeine, wenn sie siehet, daß die gesuchte Veränderung augenscheinlich zu derselben Besten und Erbauung gereiche.

Von Beförderung der Kirchen

Ist irgendwo eine Pfarr-Stelle erlediget, so ist die Gemeine nicht befugt, solche wieder zu ersetzen; es wäre denn, daß sie die ausdrückliche Erlaubnis dazu von der Kirchen-Versamlung erhalten hätte: vielmehr ist sie schuldig, dieser zwey oder drey Personen dazu vorzuschlagen, und einen davon Bestätigten zu erwarten, mit dem sie denn auch zufrieden zu seyn verbunden ist.

und Schulen.

Bey allen Kirchen müssen unterschiedliche gute und wohlbestellte Schulen seyn, und die Jugend vornemlich in den Haupt- und Grund-Stücken des Glaubens und der Religion wohl und gründlich unterwiesen werden. Da man übrigens in diesen Gegenden wenig von der Handlung weiß, mithin mit andern Leuten wenig Verkehrung hat: so bekümmert man sich auch eben so gar sehr nicht darum, ob die Kinder schreiben lernen, oder nicht; genug, wenn sie nur gut lesen, die heilige Schrift wohl verstehen, und dabey zu genauer Noth ihren Namen schreiben können.

So gar findet man hier Steuer-Einnehmer, die nicht schreiben können, sondern zu Berechnung ihrer Einnahme und Ausgabe sich der Kerbhölzer bedienen, und dabey die Namen derer, so entweder zahlen oder schuldig bleiben so artig aufzuzeichnen wissen, daß sie sich so wenig darein verirren können, als wenn sie gleich alles auf das sorgfältigste aufgeschrieben und gerechnet hätten. Indessen fehlet es doch auch unsern Thälern nicht an einer recht wohl bestellten algemeinen hohen Schule, zu deren Unterhaltung sie insgesamt das Ihrige beitragen, und dahin sie diejenigen zu versenden pflegen, die vor andern etwas am Verstande voraus zu haben scheinen. Hier nun werden diese dergestalt auch in den Gründen der Weltweisheit unterwiesen, daß sie nicht

erst nöthig haben andere Schulen zu besuchen: und aus ihnen werden hernachmals diejenigen genommen, die man künftig dem Predigt-Amte widmen will.

Von den Vorstehern und andern Kirchen-Bedienten.

Keiner wird zu einem Vorsteher oder Bedienten bey der Kirche in den Kirchen-Rath aufgenommen, es sey denn eine sehr genaue Untersuchung und Prüfung, ob er dazu tauglich und geschickt sey, oder nicht, mit ihm vorgenommen, und wie er dabey bestanden, der Gemeine gemeldet worden. Ist er aber einmal in diese Zahl aufgenommen, so bleibt er auch Lebenslang darinnen; es wäre dann daß er sich irgend in etwas dergestalt verginge, daß er sich dieser geistlichen Würde selber unfähig und verlustig machte. Bey einer iedweden Kirche ist nur ein einziger Diaconus, und wird allemal einer von den ansehnlichsten Aeltesten und Vorstehern dazu genommen. Dieser hat die Kirchen-Gelder unter sich, darf aber ohne Befehl des Kirchen-Raths, oder wenigstens ohne von dem Geistlichen dazu bevollmächtiget zu seyn, nichts davon auszahlen; wie er denn auch besagtem Geistlichen die Rechnung davon abzulegen schuldig, so wie dieser ihn darüber zu quittiren verbunden ist.

Nur viermal des Jahrs wird in allen Kirchen das heilige Abendmal gehalten: ehe aber solches sowol an Weyhnachten als Ostern geschiehet, ist ein ieglicher Lehrer iedesmal verpflichtet, mit allen Gliedern seiner Gemeine gleichsam eine Musterung vorzunehmen, welches denn folgendergestalt zu geschehen pflegt:

Von den Vorbereitungen zu dem heil. Abendmal.

Eine iegliche Gemeine hat einen, oder nach Beschaffenheit des Orts, zwey oder drey Vorsteher. Der Geistliche setzet öffentlich von der Kantzel einen Tag an, an welchem alle Hausväter und Hausmütter mit ihren Kindern und Gesinde in dem Hause ihres Vorstehers sich versamlen müssen: dahin begibt sich denn auch der Geistliche, und erforscht auf das allergenaueste einen ieden, der nur einiger Erkentnis fähig ist, Haupt vor Haupt, ob und wie er in seinem Christenthum und Glauben gegründet ist. Man ist dessen auch so gewohnt und wohl zufrieden, daß im Fall der Geist-

Geistliche aus Versehen (wie mir denn solches in meinem Amte selber wiederfahren) einen oder den andern übersehen, und keine Rechenschaft seines Glaubens von ihm gefordert hätte: ein solcher, als wäre ihm ein besonders grosses Leid widerfahren, sich darüber zu beschweren pflegt. Finden sich nun bey dieser Untersuchung einige Schwierigkeiten, so werden solche auf das sorgfältigste gehoben; ein ieglicher Geistlicher aber ist verbunden solche alle Jahr zwey- oder doch zum wenigsten einmal in allen seinen Kirchspielen vorzunehmen.

Von der Kirchenzucht zu Verbesserung des Lebens.

Zu eben solcher Zeit pflegt auch eine besondere Untersuchung zu Verbesserung des Lebens vor dem Kirchen-Rath angestellt zu werden, und hat es damit folgende Beschaffenheit: zuvörderst bittet der Geistliche selber, es wolle die Versamlung ihm seine eigene Fehler, oder was sonsten an ihm zu erinnern, liebreich anzeigen, und wenn solches geschehen, nimmt er seinen Abtrit; nachdem man ihn wieder hinein gerufen, hält ihm der Aelteste des Raths alles dasjenige vor, was man in Ansehung seiner zu erinnern gefunden, lobet an ihm, was zu loben ist, oder suchet das mangelhafte zu verbessern: und dieses alles geschiehet gantz frey ohne Schmeicheley, noch Ansehen der Person, sintemalen sie ein schwerer Eyd dazu verbindet. Eben so verfähret man nachgehends auch mit denen Vorstehern und andern Kirchendienern. Und damit alles desto freyer und gewissenhafter geschehen, mithin eines theils keinem geheuchelt, andern theils aber auch niemand freventlich oder zu Unrecht beschuldigt werden möge: muß zuvörderst ein iedweder die Hand in die Höhe heben und GOtt im Himmel angeloben, daß er hierinnen blos nach der Liebe handeln, verschwiegen seyn, und keinen angeben wolle, der Gewissens wegen gegen einen andern etwas angebracht.

Von Bestrafung öffentlicher Aergernisse.

Die öffentlichen Aergernisse werden bey ihnen noch heut zu Tage folgendergestalt bestraft: Kein Mörder, Ehebrecher, oder dergleichen offenbarer Sünder, wird eine Zeitlang nicht zu denen heiligen Sacramenten zugelassen; welches denn nicht nur von dem

heiligen Abendmal, sondern auch von dem Sacrament der heiligen Taufe zu verstehen ist, massen dann ein solcher, so lange er noch unter der Zucht ist, und noch nicht wieder zu dem Genus des heiligen Abendmals gelassen worden, sich auch nicht als ein Pate oder Taufzeuge zum Taufsteine nahen darf; wie dann auch nicht einmal ein Braut-Paar eingesegnet wird, es habe dann vorher das heilige Abendmal genossen. Gibt nun nach Verlauf einer geraumen Zeit ein solcher unter der Kirchenzucht stehender Sünder warhaftige Kennzeichen einer ungeheuchelten Busse von sich, so wird er wieder als ein Glied der Gemeine in Friede aufgenommen, wobey es folgendergestalt gehalten wird. Der gefallene und nunmehro durch Busse wieder aufgestandene Sünder muß drey Sonntage hinter einander vor der gantzen Gemeine auf einem abgesonderten Platze unter der Kantzel, so lange der Gottesdienst währet sitzen oder stehen; nach der Predigt, und ehe der Segen gesprochen wird, thut der Prediger es der Gemeine zu wissen, daß ein solcher bußfertiger Sünder vorhanden, der sich mit GOtt und der Gemeine wieder auszusöhnen begierig ist: dieser kniet darauf nieder, und höret die Rede des Predigers in dieser Stellung an, der ihm den ersten Sonntag gemeiniglich die Grösse und Abscheulichkeit seiner Sünde samt dem göttlichen Zorne, so er sich damit beydes über Leib und Seel gehäufet, sehr ernstlich vorzuhalten pflegt: den folgenden Sontag stellt er ihm die Nothwendigkeit seiner Bekehrung und den Segen, den er davon zu gewarten hat, vor; den dritten aber bittet der arme Sünder GOtt und die Gemeine mit lauter Stimme hertzlich um Vergebung, und verspricht ins künftige so viel Erbauung, als er in der vergangenen Zeit Aergernis gegeben; darauf ihn denn auch der Prediger im Namen GOttes und an statt desselben die Vergebung seiner Sünden verkündigt, und ihn wieder in den Schoos der Kirche auf- und annimmt, und nachdem er eine Vermahnung an die Zuhörer gehalten, daß wer da stehe, wohl zusehen solle, daß er nicht falle, die gantze Handlung mit einem hertzlichen Gebete beschliest.

Die

Die einfache Hurerey wird beinahe eben so gestraft, doch mit dem Unterscheid, daß alles ietztgemeldete nur zwey Sontage nach einander, ja auch wohl zuweilen nur an einem Son- und an einem andern Tage zu geschehen pflegt.

Hat iemand entweder aus Schwachheit oder anderer Umstände wegen den Glauben verleugnet, und die päbstische Messe besucht: so muß er ebenfals auf erstbeschriebene Weise dreimal hinter einander, und darunter wenigstens einmal an einem Sontage öffentlich Kirchenbusse thun, ehe er wieder in die Gemeine der Gläubigen aufgenommen werden kan. Will iemand von der catholischen Religion zu der wahren Kirche übergehen, muß er ebenfals seine vorigen Irthümer öffentlich und in Gegenwart der gantzen Gemeine abschwören. Wider die Gotteslästerer hat man zwar auch besondere Verordnungen, doch mus ich es hier, zur Ehre meines GOttes öffentlich rühmen, und ihm hertzlich dafür dancken, daß bey meiner drey und zwantzig jährigen Amtsführung daselbsten, und ob ich schon 12 Jahr denen sämtlichen Kirchen als Prælès vorgestanden, mir nicht ein einiges Exempel eines Gotteslästerers vorgekommen; ich auch Grund zu zweifeln habe, daß wenn einer noch hundert Jahr leben könte, er auch nur ein einziges mal den Namen GOttes unter diesen Christen würde misbrauchen hören.

Unter eben dieser Zucht stehen auch nicht weniger die Sabbathsschänder, und alle diejenigen, so am Tage des HErrn und vor der Sonnen Untergang Brod gebacken, grosse Lasten von einem Ort zum andern getragen, oder andere dergleichen schwere Arbeit verrichtet.

Alle Glückspiele sind hier fremde und unbekante Dinge, und nur Fremde siehet man, iedoch sehr selten mit Karten oder Würffeln spielen: solte aber wider alles Vermuthen iemand können überführet werden, daß er mitgespielet, so wird er ebenfals nach Beschaffenheit der Zeit, des Ortes, und der Person, mit sehr harter und schwerer Strafe dafür angesehn.

Alles

Alles Tantzen ist bey ihnen überhaupt verboten, und wer wider dis Gebot gehandelt, kan ohne öffentliche Kirchenbusse oder doch wenigstens ohne Bezeugung ernstlicher Busse vor dem Kirchenrath nicht davon kommen. Jedoch nicht nur die Täntzer selbst, sondern auch sogar diejenigen, so nur blosse Zuschauer bey einem papistischen Tantze abgeben, werden mit dieser Strafe beleget, und kan ich nicht umhin, ein sehr merckwürdiges Exempel davon bey dieser Gelegenheit anzuführen. Es wurde einsmals die Frau eines vornemen und noch lebenden Geistlichen von einer ihrer Anverwandten aus dem Dauphine, wider ihren Vorsatz und gantz unvermuthet mitgenommen, das Pflantzen der Mayen oder Bircken auf dem Platz von Lucerne mit anzusehen: weil nun dabey getantzt worden, und diese Frau solches von ohngefehr, und zwar nur von ferne gesehen, kam es dahin, daß ihr eigener Mann einen andern Geistlichen beruffen muste, der in seinem Kirchenrath den ersten Platz, so er sonst bekleidete, einnehmen, und seine Frau mit der gewöhnlichen Kirchenbusse belegen muste. Das Manns-Volck hingegen übet sich im Werffen nach der Scheibe, im Wettlauffen, Ballschlagen, Steinschleudern, und andern dergleichen Uebungen, mit welchen die Bewegung des Leibes verbunden ist, besonders aber im Büchsenschiessen: und damit sonderlich im Schiessen es einer dem andern desto begieriger zuvor zu thun sich befleissen möge, so tragen insgemein die besten Schützen gewisse Gewinste davon, oder es wird der, so den besten Schus gethan, als König nach Hause geführet, und ihm von den andern viele Ehre erzeiget.

Aus diesen wenigen Proben kan der Leser nun schon leichte urtheilen und abnehmen, was es in den übrigen Stücken mit ihrer Zucht für eine Beschaffenheit nicht nur vor Alters müsse gehabt haben, sondern auch wircklich heute zu Tage noch habe.

Der Güte meines GOttes kan ich es warlich nicht genug verdancken, und darf doch dabey den Inwohnern meines geliebten Vaterlandes keinesweges schmeicheln, sondern mich gantz sicher

cher auf das Zeugnis aller derjenigen beruffen, denen ihre Verfassungen so wohl wie mir bekant sind, daß ich mit Warheit sagen kan, es werde schwerlich unter allen Reformirten Kirchen eine einzige zu finden seyn, wo das Wort GOttes mit mehrerm Eifer angenommen, und in grösserer Demuth zu fleißiger Ausübung gebracht werde: zugeschweigen, daß wohl nirgendwo Leute werden gefunden werden, die überhaupt in der heiligen Schrift besser gegründet seyn, und es insbesondere in der Verantwortung gegen die Papisten, und in Widerlegung derselben Irthümer unsern Thalleuten zuvor thun solten; von andern Ketzereien und irrigen Lehren wissen sie nichts. In was für einem ausnemenden Werth sie ihre Lehrer und überhaupt das gantze heilige Amt, das die Versöhnung prediget, halten, und wie sorgfältig sie auch in Beobachtung der äusserlichen Zucht seyn, habe ich nicht nöthig weiter zu beweisen. Mein hertzlicher Wunsch und mein Vertrauen zu der göttlichen Barmhertzigkeit gehet vielmehr dahin, es möge, im Fall die gegenwärtigen Lehrer sichs nur wollen sorgfältig angelegen seyn lassen, dasjenige wieder aufzubauen, was in denen grausamen Verfolgungen, kläglichen Verwüstungen, und betrübten Zerstreungen bis in das Jahr 1664. auch in der Kirche GOttes eingegangen; noch einmal die protestantische Kirche in gantz Europa Ursache und Gelegenheit finden, sich über diese Gemeinden zu erfreuen, und den Allerhöchsten für die an ihnen sich so herrlich offenbarende Gnade von Hertzen zu loben und zu preisen. Soll aber dieser glückselige Zweck auch glücklich erreicht werden, so sind folgende fünf Stücke diesen armen Leuten unentbehrlich vonnöthen.

I. Wie sie überhaupt und vornemlich sich in wahrer Hertzens-Busse wieder zu ihrem GOtt zu wenden, und die Hand zu küssen haben die sie geschlagen hat, so ist das erste, was ihnen am Hertzen liegen mus, eine heilige, aufrichtige und unzertrennliche Einigkeit unter sich selbst, und mit denen so ihnen vorgesetzet sind, in allen Dingen nemlich die nicht wider GOtt und

sein allerheiligstes Gebot sind. Des Teufels und seiner falschen Apostel Wahlspruch hat immer geheissen, und heist auch noch: si vis regnare, divide: iedes Reich, das unter ihm selbst uneins wird, wird wüste: besser hingegen lautet der bekante und unvergleichliche Grundsatz: Concordia Res parvæ crescunt, Discordia Res magnæ dilabuntur: Die Einigkeit der Hertzen macht kleine Dinge gros, die Uneinigkeit hingegen auch die grössesten klein und wohl wieder gar zu nichte. Warlich der Teufel und seine Reichsgenossen werden alle ihre Kräfte dran strecken, das schöne Band der Einträchtigkeit unter ihnen zu zertrennen, und alsdenn desto leichter einen nach dem andern zu überwältigen; wohl wissend, daß sie nichts im Stande sind auszurichten, so lange sie als ein Bündlein Pfeile feste und unauflöslich unter einander verbunden bleiben. Die Otter verstopffet ihre Ohren vor der Stimme ihres Beschwörers, und legt das eine auf die Erde, immittelst sie das andere mit ihrem Schwantze bedeckt, und so entwischt sie den gefährlichen Händen ihres listigen Nachstellers: eben so nöthig und nützlich wird es auch ihnen seyn, der Lockstimme derer kein Gehör zu geben, die zwar Honig im Munde, aber Galle im Hertzen haben. Von den Krocodilen wird erzählet, daß sie Thränen vergiessen, so ofte sie eine Gelegenheit vor sich sehen einen Menschen zu verschlingen: und eben diese Krocodils-Art steckt besonders allen Feinden, Verfolgern und Nachstellern der wahren Kirche im Hertzen: je schöner und glätter sie mit ihren Stimmen heucheln, je freundlicher ihr äusserliches Betragen, und je heilsamer ihre Rathschläge zu seyn scheinen, desto falscher ist das Hertze, desto emsiger suchen sie ihr Verderben, und desto heimlicher machen sie die Anstalten dazu. Solte es Satan, dieser Vorstellungen ungeachtet, dennoch dahin bringen können, daß sie ihm Gehör geben, und die Liebe nebst der Einigkeit des Geistes als das Band des Friedens trennen solten, so würden warlich die Gerichte GOttes, die sich in dergleichen Fällen schon an viel tausenden geoffenbaret, auch bey ihnen nicht ausbleiben,

und

und sie kein ander Schicksal zu gewarten haben, als dasjenige, welches dem Ulysses versprach, daß er der letzte seyn solte den Cyclops fressen würde.

II. Da hiernächst Ihro durch GOttes Gnade ietztregierende königliche Hoheit sich ihrer mit so vieler Grosmuth annimt, ihnen einen freien Zutrit zu Dero höchsten Person gestattet, ihre Klagen selber anzuhören geneigt ist, und nachdem selbte sie von der Tiranney eines Grafen von Bagnol befreiet, und von so vielen Ungerechtigkeiten gottloser Beamten erlöset hat, sie nunmehro auf eine gelindere und der Billigkeit gemässere Weise regieren läst: so haben sie wohl dahin zu sehen, daß sie solcher unschätzbaren Gnade nicht misbrauchen, sondern durch demüthiges, vorsichtiges und kluges Betragen auch noch ferner sich eines Glückes würdig machen mögen, nach welchem sie so lange Zeit vergeblich geseufzet haben. Werden sie also in ihrem beständigen Gehorsam und in der unverbrüchlichsten Treue fortfahren, und weder mit den Lastern noch mit lasterhaften Leuten iemals was zu schaffen haben: so werden auch Ihro königliche Hoheit nicht aufhören ihnen noch ferner genädig zu seyn, und die Beweise einer täglich zunehmenden Gnade und tröstlichen Schutzes mehr und mehr angedeihen zu lassen.

III. Haben sie dafür zu sorgen, daß nicht nur die Kirchen, sondern auch vornemlich die Schulen wohl bestellet werden mögen. An dem Unterricht der Jugend, und daß diese besonders in ihrem Christenthum und Glauben wohl gegründet werde, ist gar zu viel gelegen. Dieses haben ihre in GOTT entschlaffene Vorfahren mehr als zu wohl gewust, und deswegen nicht ohne Nutzen dafür gesorgt, daß nicht nur die Jungen, sondern auch Erwachsene, wes Alters, Standes oder Geschlechts sie auch seyn mögen, durch dergleichen Unterricht und fleißiges Catechisiren in der heilsamen Erkentnis der Geheimnisse der Seligkeit je mehr und mehr gegründet, in Ausübung Christlicher Tugenden befestiget, und mit guten Waffen geistlicher Ritterschaft, sowol

zu Niederschlagung der Irthümer, als auch zu Tödtung des sündlichen Fleisches wohl versehen werden möchten.

IV. Gleichwie vornemlich die Geistlichen, Aeltesten und Diaconi oder Vorsteher der Kirchen ihr äusserstes anzuwenden haben, daß auch eine gute feine äusserliche Zucht eingeführet und darüber gehalten werden möge: also haben es auch alle diejenigen, so in weltlichen Bedienungen und besonderem Ansehen stehen, oder sonst das Vermögen dazu haben, es für ihre Schuldigkeit zu achten, jenen darinnen beizustehen, und ihnen mit allen Kräften unter die Arme zu greiffen.

V. Was ich endlich noch als ein unentbehrlich nothwendiges Mittel zu Erhaltung und Ausbreitung dieser Kirchen ansehe, und ihnen darum auch auf das sorgfältigste anzupreisen habe, so ist solches die Sorge für gewisse und unversetzliche Einkünfte, davon die Lehrer sowol in Kirchen als Schulen zu allen Zeiten können unterhalten werden. Der Mangel den ich in diesem Stücke bey ihnen weis, bricht mir das Hertze, und verursacht mir den gröSten Kummer. Ich habe es, ehe noch die grausamen Verfolgungen im Jahr 1655. ihren Anfang genommen, gar vielmal mit Wehmuth wahrgenommen, daß an vielen Orten die Schulen ledig gestanden, so bald nur einiger Miswachs gewesen, der Wein erfroren, Viehstaupen eingerissen, die Castanien nicht gerathen, die Steuern das Land, und die Einquartierungen im Winter den armen Mann gedruckt, und ihn ausser den Stand gesetzt, denen Schulbedienten ihren auch nur nothdürftigsten Unterhalt zu geben: wie es denn auch vielmals denen Predigern selbst daran gefehlet, und diese zu solchen Zeiten sich gemüßiget gesehen, hier ein Stücke Brod, da einen Trunck Wein, an diesem Orte ein Paar Castanien, an jenem etwas Oel, und noch an einem andern etwas Käse, und so weiter zu erbetteln, um sich und die Ihrigen auf solche Weise nur nothdürftig zu erhalten. Ich geschweige hier der Thränen, die ich ihnen dabey zum öftern häufig über die Backen herunter

habe

habe rollen sehen, wenn sie bey dem allen es doch nicht dahin bringen können, so viel aufzutreiben, daß sie ihren Hunger auch nur mit trockenem Brodte hätten stillen können.

Der Herr von **Morland**, ausserordentlicher Commissarius der Krone von **Engelland**, an den Hertzog von **Savoyen**, sahe dieses in den Jahren 1655. und 1656. und als er sich hernach noch ein gantzes Jahr zu **Genf** aufhielt, gar wohl ein, und that deswegen bey seiner Zurückkunft nach **Engelland** dem sogenanten Protector **Cromwel** die triftigsten Vorstellungen: wie er denn auch nicht ermangelte, mit dem Herrn van **Ommern**, dem Abgesandten der Herren Hochmögenden, auch mit den Abgesandten der Evangelischen Cantons von der **Schweitz**, denen Herren **Hirzeel** von **Bonstettein**, **Socin** und **Stotar** ausführlich davon zu handeln. Hierzu kamen die beweglichsten Bitschriften dieser armen Leute selbst; worauf denn nicht nur sehr reiche und ansehnliche Collecten für sie gesamlet wurden, sondern auch besagter Herr von **Morland** sich in den Stand gesetzt sahe, alles so zu veranstalten, daß der gröste Theil davon, so mehr als 12000. Pfund Sterlings betrug, als eine immerwährende Stiftung zu ihrem künftigen Unterhalt konte beibehalten werden. Obbemeldeter **Cromwell** lies auch ein besonderes Instrument darüber den 18. May im Jahr 1658. durch seinen Geheimden Rath zu **Withall** aufsetzen und bestätigen, darinnen er selbst die Verordnung gemacht, daß die Zinsen davon richtig und jährlich übermacht, und unter die armen Lehrer bey Kirchen und Schulen eingetheilet werden solten. Der Inhalt davon lautete also:

Nachdem die abgeordnete Herren vom Parlament in Sachen die armen protestantischen Kirchen in Piemont betreffend, und welchergestalt der Herr von Morland von den kläglichen Umständen besagter Kirchen ihnen gründliche Nachricht gegeben, Bericht abgestattet: Als wird nach vorhergegangener Berathschlagung hier-

mit der Schlus gefaſt, und zugleich verordnet, daß diejenigen Gelder, so für sie sind gesamlet worden, und, nachdem sie zu ihrer Nothdurft bereits davon bekommen, annoch übrig geblieben, als eine wahre Stiftung zu ihrem künftigen Unterhalt auf immerwährende Zeiten stehen bleiben, und die Zinsen davon jährlich folgendergestalt unter sie ausgetheilet werden sollen, als nemlich:

Dem Herrn Johann Leger, so sich die Sorge für dasige Kirchen und ihre Erhaltung für allen andern immerdar gar sehr am Hertzen gelegen seyn lassen, 100 Pfund Sterling.

Denen acht Geistlichen auf den Kammergütern des Hertzogs von Savoyen 320 Pfund Sterling.

Denen drey Geistlichen auf den Dorfschaften im Thal von Peyrouse, so nach Franckreich gehören, 30 Pfund Sterling.

Demjenigen Schulherrn, so die Aufsicht über die Schulen insgesamt hat, 20 Pfund Sterling.

Denen zehn Unterschulherrn 60 Pfund Sterling.

Denen drey Schulmeistern im Thal Peyrouse 9 Pfund Sterling.

Vier Studirenden, es sey in der Theologie oder Medicin 40 Pfund Sterling.

Dem Medico 20 Pfund Sterling, und zuletzt

Dem Chirurgo 10 Pfund Sterling.

Dieses beträgt zusammen 614 Pfund Sterling.

War gezeichnet,

Scobell,

Rathsschreiber.

Und bey dieser schönen Einrichtung ist es auch hernach einige Zeit verblieben, so daß weder die Kirchen noch Schulen weiter Noth gelitten. Als aber Ihro ietztregierende königliche Majestät

jestät in Engelland Karl 2. den Thron bestiegen, hielten es sich dieselben für nachtheilig, die Verordnungen eines unrechtmäßigen Besitzers und Tirannen zu halten, oder dessen Schulden zu bezahlen. Ja Ihro Majestät waren in diesem Schlus so feste und unbeweglich, daß weder mit den allerbeweglichsten Bitschreiben, noch durch die kostbarsten und langwierigsten Vorstellungen derer Abgeordneten, etwas dagegen ausgerichtet oder erhalten werden konte.

Nachdem nun vollends die entsetzlichen Verwüstungen, davon wir im folgenden Theile nicht ohne Grausen handeln werden, in den beiden Jahren 1663. und 1664. dazu gekommen, so dürften wir uns nicht verwundern: wenn wir diese arme Kirchen mit ihren Hirten und Lehrern wieder in den allerklägslichsten und erbarmungswürdigsten Umständen antreffen. Man hat die armen Inwohner um alles das Ihrige gebracht, ohne deswegen von denen gewöhnlichen Steuern und Gaben ihnen etwas nachzulassen, da sie doch gantzer drey Jahre nicht das mindeste eingeerndtet, sondern ihre Aecker verheeret, so wie die Häuser ausgeplündert worden. Was Wunder, daß da diese Aermsten selber an den Bettelstab gerathen, und sich nicht mehr zu nähren wissen, ihre noch ärmere Geistlichen, davon mancher, da ich dieses schreibe, schon bey drey Jahren nichts von seiner Besoldung gesehen, die äusserste Noth leiden, und endlich gar zu Grunde gehen müssen?

Sollen bey so kläglichen Umständen diese Kirchen, die wir billig als die Mütter aller andern rechtgläubigen anzusehen haben, nicht vollends gar einfallen: so ist wohl kein ander Mittel, ihre schon zerrissene Mauern wieder zu bauen, mehr übrig, als daß der treue Vater im Himmel, der sie nach seiner Barmhertzigkeit bis daher noch so wunderbarlich zu erhalten gewust, die Hertzen derer, die ihnen bis daher noch mit nichts von ihrem leiblichen Vermögen und Segen zu Hülfe gekommen, dergestalt rüh-

rühren, und ihr Innerstes zur Barmhertzigkeit bewegen wolle, daß sie ihren Glauben einer Gemeine der Heiligen, durch die Liebe thätig erweisen, ja auch diejenigen, die solches bereits gethan, und dafür tausendfach von ihm wieder sind gesegnet worden, eben dadurch ermuntern wolle, in ihrem Wohlthun fortzufahren und nicht müde zu werden. Werden solchergestalt nicht nur einzele Personen, sondern auch gantze Kirchen, und besonders diejenigen, denen GOtt das Ruder zur Regierung gantzer Länder in die Hände gegeben, und über welche er sowol im Leiblichen als Geistlichen gantze Ströme des Segens ausgegossen, von dem Oele ihres Ueberflusses auch nur ein einziges Tröpfchen in die ausgehende Lampe ihrer hülfsbedürftigen und würdigen Glaubensbrüder fallen lassen: so wird die Sonne der Gerechtigkeit durch ihre Strahlen ein solch neues Licht daraus werden lassen, daß weder Sturm, Platzregen noch Ungewitter es auszulöschen starck genug seyn wird. GOTT rühre ihrer aller Hertzen, und bewege sie zum Mitleiden!

AMEN!

Ende des ersten Buches.

Vorbericht des Verfassers.

Geliebter Leser,

In denen weltlichen Geschichten findest du die Veränderungen und Abwechselungen der Reiche und Länder der Welt aufgezeichnet, und siehest wie sie bald entstehen und zunehmen, bald auch wiederum zu Grunde gehen. Hier gebe ich dir ein Buch in die Hände, so von dem Reiche GOttes handelt. Wie nun dieses jene um so vielmehr übertrift, ie höher der Himmel als die Erde, und ie herrlicher und vortreflicher der Schöpfer ist als alle seine Geschöpfe: so darfst du dich nicht wundern, wenn du keine andere Zeugnisse als von der unverrückten Erhaltung desselben darinnen finden wirst. Ein weltlich Reich wirft das andere eben so leicht über den Haufen, als ein irdenes Gefässe ein schwächeres zerschmettert, wann beide aneinander stossen. Im Reiche GOttes hier auf Erden gehet es auch nicht immer ruhig zu: es setzt auch Streit, es setzt auch Kampf in demselben: aber es gehet dabey ganz anders. Was thöricht scheint vor der Welt macht hier die gröste

Klugheit zu schanden, und ie schwächer die Kirche, dem äuserlichen Ansehen nach ist, ie eher wirft sie ihren stärksten Feind zu Boden, und siehet die mächtigsten Verfolger in der äusersten Ohnmacht zu ihren Füssen liegen. Das heist mit einem Worte: Der Glaube überwindet die Welt. Dort müssen die Ueberwundenen nach dem Willen des Ueberwinders sterben: hier siegen die Gläubigen mehr wenn sie sterben, als durch todtschlagen, über die Welt, den Tod, ja den Fürsten der Welt, den Teufel selbst. Das Lamm, welches durch seinen Tod die Macht genommen dem der des Todes Gewalt gehabt, macht auch alle die ihm folgen zu Ueberwindern durch sein Blut, und so stark, daß sie mit Freuden auch die ärgsten Martern, ja den schmählichsten Tod selbst ertragen können.

Offenb. 12, 11 c. 13, 7. Hebr. 2, 14.

Und hiervon wirst du in diesem Buche eine Menge der allerherrlichsten Zeugnisse, ja solche Proben finden, als bisher noch in keinen Kirchengeschichten zum Vorschein gekommen. Wenn dort Eusebius in dem ersten Capitel des ersten Buches seiner Kirchengeschichte klagt, daß es überaus schwer sey, die Geschichte der christlichen Kirche, insonderheit von den drey ersten Jahrhunderten, (da die unaufhörlichen Verfolgungen sie verhindert viel zu schreiben, und sie mehr besorgt gewesen das zu thun und zu leiden, was einmal beschrieben zu werden werth seyn mögte, auch dasjenige so sie etwan aufgezeichnet, im Feuer oder sonst verloren gegangen, so daß man in vielen Jahren nichts geschriebenes von den ersten Christen finden können) recht gründlich zu beschreiben: so kan er es nicht unangemerkt lassen, daß er die Spur der wahren Kirche niemals eher gefunden, als wenn er das Blut ihrer Gliedmassen in den Schriften der heidnischen Henker, die sich damit rümeten, daß sie es so häufig vergossen, fliessen sehen. Ich trete hier in seine Fusstapfen, indem ich in diesem zwei-

ten

ten Theile meines Werkes die Beständigkeit, die Treue und das Beharren bis ans Ende auch in dem Blute der Waldenser eben so überfürend aller Welt zeigen werde: so gründlich ich in dem ersten Theile von dem Altertum und von der Lauterkeit ihrer Lehre gehandelt habe.

Wenn die Feinde der Kirche Christi diese über einen Haufen werfen wollen, haben sie sich zu allen Zeiten zweierley Kunstgriffe bedienet, um zu solchem Zwecke zu gelangen. Aus beiden kan man gar leichte schliessen, ob der dabey bezeigte Eifer von einem Feuer vom Himmel entbrant gewesen, oder ob solcher seine Glut von der Höllen selbst entlehnet gehabt. Untreu und Grausamkeit ist bey ihnen allemal in einem Paar gegangen, und zwar so, daß jene dieser insgemein den Weg gebahnet.

Die Verrätерey und Treulosigkeit betreffend, so ist es ja eine ausgemachte Sache, daß der Grund zu allen Unterhandlungen und Schlüssen auf der Kirchenversamlung zu **Constanz** dieser gewesen: **Denen Ketzern dürfe und müsse man nicht Wort halten**; wer aber unter diesem Namen zu verstehen sey, komme lediglich auf den Ausspruch des heiligen Vater Pabstes an. Nun aber wird der Verfolg dieser Geschichte nur alzu deutlich zeigen, daß der Teufel in der Hölle selbst niemals etwas verschmitzteres oder boshaftigeres erdenken können, was nicht seine Werkzeuge, in Ansehung unserer armen **Waldenser**, ins Werk gesetzt. Die **Perser** hielten es ehedessen für ein unbetrügliches Kennzeichen **niederträchtiger, weibischer, ja sclavischer** Gemüter, wenn man sich mit Betrug behelfen wollen: solchen heiligen Betrug hat man recht fleißig ausgeübet. Bedienen sich sonst die falschen Münzer des Bildnisses ihres Landesherrn, um ihre falsche Münze gänge und gebe zu machen, so haben auch hier die Feinde und Verfolger der Kirche keinen Scheu getragen, das Bildnis ihres Fürsten an ihre Stirne

zu heften, obschon dieser zum öftern von ihrer Bosheit nichts gewust. Warlich, ein schöner Grund, wenn der Glaube und die Ausbreitung desselben sich auf die Falschheit stützen sol. Ob bey so gestalten Sachen die Feinde der Waldenser sich als Nachfolger dessen erzeiget, in dessen Munde kein Betrug iemals erfunden worden, oder sich als Nachfolger jenes falschen Propheten zu erkennen gegeben, der ein Kind des Teufels, voll aller List und Schalkheit genennet wird, ja gar als Kinder dessen der ein Lügner und Mörder von Anfang heist: mag der Leser bey aufmerksamer Erwegung dessen was ihm hier wird vorgeleget werden, selber urtheilen.

Gleichwie aber der Teufel nicht nur ein Lügner, sondern auch zugleich ein Mörder heist, so haben auch seine Rotten nicht geruhet, bis sie den Mord- und Lügengeist auf das allergenaueste verbunden. Der Befehl Christi, Stecke dein Schwerd in die Scheide, geht in ihren Gedanken sie nichts an: so wenig sie etwas davon halten wollen, daß die Waffen unserer Ritterschaft nicht fleischlich, sondern geistlich und mächtig vor GOtt seyn sollen, und alle Vernunft unter dem Gehorsam Christi gefangen genommen werden müsse. Vielmehr machen sie es wie die, so aus Mangel der unüberwindlichen Kraft der Warheit, zu Unterstützung ihres falschen Glaubens, ihre Zuflucht erstlich zu den Lügen, und wenn es damit noch nicht gehen will, zu der äussersten Grausamkeit, Verfolgung, und endlich gar zum Blutvergiessen nehmen. So machten es ehedessen die Heiden, Ketzer, und Anhänger Mahomets auch; daher Lactantius zu seiner Zeit schon schreiben muste: Die Warheit mus man nicht erzwingen, und ihre Kinder müssen mehr mit Worten als mit Schlägen gezogen werden: weg demnach mit aller Grausamkeit, wo es einig und allein um die Behauptung der Warheit zu thun seyn soll: diese

hat

hat mit dem Blutvergiessen so wenig was zu thun, so wenig die Gerechtigkeit mit der Grausamkeit in einem Paare geht: einen Menschen erhalten, und zugleich auf seinen Untergang umgehen wollen, sind zwey wider einander laufende Dinge: verspricht man einen mit der Rechten zu schützen, so wäre es was schändliches, ihn mit der Linken tödten, oder auch nur beschädigen wollen: billig verwerfen wir demnach und verabscheuen die unter dem Scheine der Frömmigkeit verdeckte Gottlosigkeit.*

Die Arianischen Ketzer machten es nicht anders: sie setzten sich zuvörderst in der Gnade der damaligen Kaiser recht feste, und misbrauchten sodann die damit verknüpften Vortheile zum äussersten Schaden und Nachtheil der wahren Christen, die sie eben dadurch deste leichter zwingen konten, ihren gotlosen Meinungen Beifall zu geben. Wie solches die frommen Kirchenväter wol eingesehen, so haben sie auch öffentlich darwider zu schreiben nicht ermangelt. Hilarius nennet dieses Verfahren eines von den deutlichsten Merkmalen des Antichrists, und Athanasius zeiget klärlich, daß die wahre Kirche zu allen Zeiten die Verfolgung anderer verabscheuet, ohne acht sie selber die grausamsten Verfolgungen ohne Unterlas erdulden müssen, und daß sie die Ungläubigen zum Bekäntnis der Warheit zu zwingen iederzeit für Sünde gehalten; wie er es denn auch nur für eine Eigenschaft der Heiden hält, iemand mit Gewalt seine Meinungen zu ändern zwingen wollen, und daher

* Religio cogi non debet: verbis potiùs quam verberibus res agenda est: quid ergo sæviunt &c. Longè diversa sunt carnificina & Pietas, nec potest aut veritas cum vi, aut justitia cum crudelitate conjungi: cur ergò tam crudeliter vexant, cruciant, debilitant, si salvos volunt? aut unde pietas tam impia, ut eos miseris modis perdant, aut inutiles faciant, quibus velint esse consultum? *Lactant.* Institut. Divin. Lib. V, C. 19. 20. 21.

diejenigen, die solches zu thun sich nicht entblöden, nicht mehr Bischöfe und Hirten, sondern vielmehr Verräther, und ihre Art zu verfüren den Eingang und die Vorbereitung des Antichrists, προοίμιον καὶ παρασκευὴν τῦ ἀντιχρίςϑ. ja gar den grossen Verfolger **Constantium** nicht einen Christen, sondern das Bild des Antichrists nennet.

Wie aber das heutige Pabsttum an dieser heidnisch-türkisch- und ketzerischen Art zu verfaren den gröſten Gefallen hat, ja ihnen es darinnen noch zuvor zu thun für sein süſſestes Vergnügen hält: so darf man sich auch nicht wundern, wenn es mit dem allen, was die heiligen Väter, ja das unbetrügliche Wort GOttes selber darwider schreibt, sein Gespött treibet, und die Stimme des HErrn, **lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig**, dergestalt in den Wind schlägt, daß es vielmehr, wenn es anders in seinen Kräften stünde, das Feuer vom Himmel lieber auf einmal auf alle diejenigen fallen lieſſe, die seine gottlose Lehre nicht annemen wollen.

Aber eben hierdurch gibt sich diese falsche Braut Christi selber für diejenige zu erkennen, die sie würklich ist. Nun kan ein ieglicher, der sonst nur wil, das Bild das Thiers erkennen, und mit grosser Schrift an seiner Stirne desselben Namen und seine Eigenschaften lesen. Hier stehet nun **die grosse Hure trunken von dem Blut der Heiligen und von dem Blut der Zeugen JEsu**, in ihrer scheuslichen Gestalt vor den Augen der ganzen Welt nackt und blos gestellt; woraus die Wortforschung, welche das **Römische Concilium**, so unter dem Pabst **Sylvester** gehalten worden, Canon 16. angibt: omnis Curia a Cruore dicitur, bestätiget wird: Curia hätte seinen Namen von Cruor, von Blutvergiessen.

Nun darf es keinem mehr fremde dünken, wenn er hört, wie **Bellarminus**, ein Cardinal, in seinem Buche

de

de Notis Ecclesiæ, von der päbstischen Kirche als was herrliches rühmet, daß selbige in einem einzigen Kreutzzuge hundert tausend Waldenser und Albigenser erschlagen; oder wie gar Gregorius der dreizehnte darauf pocht, daß er als Pabst die entsetzlichen Blutbäder im Jahr 1572. in Frankreich selber angestiftet, und hierinnen jener mörderischen Stadt nachgeamet, davon es beim Propheten Hesekiel heist, ihr Blut sey drinnen, das sie auf einem blossen Felsen und nicht auf die Erde verschüttet habe, da mans doch hätte mit Erde können zuscharren, und wie er zum Andenken dieser Helden- oder vielmehr Greuelthat, eine Münze schlagen lassen, auf welcher einen Seite man sein Bild und Ueberschrift, auf der andern aber einen Engel, der mit der einen Hand ein Kreutz, mit der andern aber ein Schwerd hält, und damit eine entsetzliche Menge Menschen beiderley Geschlechts zu Boden schlägt, erblicket, und die Worte dabey liefet: Ugonotorum ſtrages, Tod und Untergang der Hugonotten. Man darf bey diesen Umständen, sage ich noch einmal, sich gar nicht wundern, daß besagter Pabst eben dieses entsetzliche Blutbad als eine der Römischen Kirche höchstrühmliche Verrichtung auf das allerkostbarste in diejenigen Tapeten würken lassen, womit er den Saal bekleidet, in welchem er allen ausländischen Gesandten Gehör, und zugleich Beweis von seinem ausserordentlichen Eifer für die Catholische Kirche zu geben gewohnt gewesen; seine Meinung ging nemlich dahin, durch ein so löbliches Exempel auch andere Fürsten zu seiner Nachfolge zu ermuntern.

Von diesem verfluchten Eifer, welcher alle diejenigen zu der verdamlichsten Wuth anspornen muste, die sich in die Gnade des obbemeldten Würerichs entweder setzen, oder in derselben erhalten wollen, schreibt ein Römisch-Catholischer Geschichtschreiber, Namens Matthieu, im ersten

Buche

Buche seiner Historie, Seite 119. daß sie so weit gegangen, daß in den Kriegen, so die catholischen Bundsgenossen zu Ausrottung der Reformirten in Frankreich geführet, besonders die Spanier, von den Ohren der erschlagenen Lutheraner und Reformirten Rosenkränze gemacht, und ihr Pater noster daran gebetet. Bemeldter Schriftsteller bezeugt selbst seinen Abscheu dafür.

Nicht weniger schrecklich zu lesen ist, was ein anderer römischer Schriftsteller, auf welchen die Seinigen grosse Stücke halten, Namens Saillan, aufgezeichnet und der Nachwelt als die allerrümlichste Heldenthat zu ewiger Bewunderung hinterlassen, wenn er schreibt: es wären die Feinde und Verfolger der Waldenser in ihrem Eifer so weit gegangen, daß sie bey ihren sogenanten Kreutzzügen nicht nur in allen ihren Fanen ein Kreutz geführet, sondern auch würklich bey Eroberung der Stadt Besiers sechzig tausend Menschen erschlagen, zu Carcassone ihrer auf einmal funfzig lebendig verbrant, zu Daux achtzig Edelleuten mit einander die Köpfe abgeschlagen, und aller Orten auch mit dem weiblichen Geschlechte auf das allergrausamste verfaren, und unter andern eine ansehnliche Frau an letztbesagtem Orte, Namens Girarde, in einen tiefen Brunnen geworfen, und darinnen mit Steinen zu Tode geschmissen: anderer Grausamkeiten, so sie daselbst begangen, anietzo zu geschweigen. Bey Eroberung der Stadt Thoulouse ist es nicht besser gegangen, als woselbst über die unbeschreibliche Menge der mit dem Schwerdt erschlagenen Waldenser, noch mehr als zwanzig tausend Menschen in das Wasser geworfen und darinnen ersäufet worden: wie solches Wilhelmus Brito, Paulus Emilius, und andere aufgezeichnet.

Daß

Daß aber alles dieses noch gleichsam für nichts zu rechnen gegen die unmenschlichen Grausamkeiten, so die Fortpflanzer der sogenanten allein seligmachenden Lehre an den armen Waldensern in den piemontesischen Thälern ausgeübet, ja daß die alten Ketzer samt denen Heiden und Türken in Verfolgung, Marter und Peinigung der ersten Christen es bey weitem nicht so weit bringen können, als diese saubern Christen es in unsern Tagen gethan haben: wird der Leser nun in diesem Buche leider finden. Hier wird sich seinen Augen eine grausame Gesellschaft wilder Kriegesknechte zeigen, die den Körper eines armen Unschuldigen am Spiese braten, und im Begriffe sind, ihn mit ihren tollen Zänen zu zerreissen: dort wird er andere sehen, die mit nicht weniger Wut das Gehirne und die Brüste zarter Jungfrauen zugerichtet, und als was Niedliches so lange davon fressen, bis sich der Eckel und das Grauen davor bey ihnen findet. Sol ich beschreiben was sie an Weibern und Jungfrauen, an Müttern und Töchtern für Schandthaten ausgeübet, und wie sie solche mit nie erhörten Arten der Grausamkeit verknüpfet, so wird sichs gar deutlich zeigen, daß man dergleichen noch in keinen Schriften aufgezeichnet gefunden. Man hat es nemlich nicht dabey bewenden lassen, daß man wie Absalon die ärgsten Gräuel öffentlich am Tage vor den Augen aller Welt begangen, sondern wenn man seine geile Lust genug gebüsset, hat man die Leiber der Geschändeten mit Spiesen und Hellebarten aufgerissen, sie mit Steinen angefült, und in so erbärmlichen Zustande zu einem ihren Augen angenemen Spectackel auf den Gassen herum geschlept: man hat sie an Spiesse, in Gestalt eines Kreutzes gesteckt, und nackt an den grössesten Landstrassen ausgestelt, und es folglich noch viel ärger gemacht, als ehe-

mals zu Carcassone, als woselbst nach dem Zeugnis des oben angefürten Herrn Haillans zwar eine Menge Mans- und Weibspersonen zu einem angenemen Zeitvertreib und Augenweide der eifrigen Kreuzträger nackt zur Stadt hinaus getrieben, weiter aber an ihrem Körper keine solche teufelische Wuth und Raserey begangen worden.

Ob nun dieses die Liberey der keuschen Braut JEsu tragen heisse, oder ob es nicht vielmehr das Zeichen des Thieres und der grossen Hure sey, von welcher Johannes geweissaget, mag mein Leser entscheiden. O mein GOtt, was würde doch wohl Petrarcha von einer solchen Kirche für ein Urtheil fällen müssen, da er schon zu seinen Zeiten, bey Erwenung des grossen eingerissenen Verderbens in die bittern Klagen ausgebrochen:

Fiamma del Ciel su le tue treccie piova,
Malvagia, che dal fiume & dalle ghiande
Per altrui impoverir sei ricca & grande,
Poiche di mal oprar tanto ti giova:
Nido di tradimenti, in cui si cova
Quanto mal per lo Monde hoggi si spande:
Di vin serva, di letti, & di Vivande,
In cui Lussuria fa l'ultima prova
Per le camere tue fanciulli & vechi
Vanno trescando & Beelzebud in mezzo
Con mantici e col fouco, & con gli spechi:
Già non fosti nudrita in piume al rezzo,
Ma nuda al vento, & scalza ragh Stechi:

Hor

Hor vivi si ch'a Dio ne vengha il lezzo.
L'avara Babilonia ha colmo il sacco
D'ira di Dio, & di vitii empi & rei
Tanto che schoppia: & ha fatti suoi Dei
Non Giove & Palla, ma Venere & Bacco.
Fontana di Dolori, albergo d'Ira,
Schola d'Errori, & Tempio d'Heresia
Gia *Roma*, hor *Babilonia* falsa & ria
Per cui tanto si piagnee si sospira:
O fuccina d'inganni, o pregion d'ira
Ove il ben muore, èl mal si nutre & cria:
Di vivi inferno: un grand Miracol fia
Se Christo tecco al fine non non s'adira
Fondatu incasta & humil povertate
Contra tuoi fondatori, alzi le corna:
Puta sfacciata, he d'ove hui posto speme
Negli adulteri tuoi; nel le mal nate
Richezze tante? hor Constantin non torna
Ma tolga il Mondo Tristo, ch'el sostene.

Und was würde der **mantuanische Karmeliter Mönch Spagnoli** dazu sagen, da er schon von dem Verfal der Kirche zu seiner Zeit gerüret, sich nicht enthalten können folgendes davon zu schreiben:

Per Oppida sævit
Martis opus, Petrique Domus polluta fluenti

Marceſſit luxu, nulla hic arcana revelo,
Non ignota loquor, liceat vulgata referre:
Sanctus ager ſcurris, venerabilis ara cynædis
Servit, honorandæ Divum Ganimedibus ædes:
Quid miramur opes recidivaque ſurgere tecta, &c.
Omnia - - - venalia nobis,
Templa, Sacerdotes, Altaria Sacra, Coronæ,
Ignis, Thura, Preces, Cœlum eſt venale, Deusque.

Aber, wo gerate ich hin? Ich werde wider meinen Willen weitläuftig, und ſage alſo weiter nichts mehr, als nur noch dieſes: hat iemals iemand was ſchändliches, abſcheuliches und verfluchtes, dafür die unreinen Geiſter ſelbſt Scham und Abſcheu haben müſten, geleſen, gehört oder geſehen: hat iemals iemand etwas grauſames, barbariſches und unmenſchliches geleſen, gehört oder geſehen: hat endlich iemals iemand etwas von loſen Räncken, heimlichen Betrügereien, gewiſſenhaften Meineiden, verdienſtlicher Treuloſigkeit, und mit einem Worte von Verſtellungen der Engel der Finſternis in Engel des Lichtes, damit die Menſchen betrogen werden, und die ärgſten Verrätereien den Schein der Gnade und Liebe, die ſchändlichſten Unflätereien die Farbe der Mäßigkeit, und das Schlachten unſchuldiger Kinder, nachdem man ſie vorher denen ſchwangern Müttern aus den aufgehauenen Leibern geriſſen; damit endlich das Schinden lebendiger Menſchen, und die entſetzliche Zerſtümmelung unſchuldiger Perſonen, den Namen einer wolverdienten gnädigen Strafe überkommen möchten; hat, ſage ich, iemals von dem allen iemand etwas gehört, geleſen oder geſehen, der wird die Quinteſſenz da-

davon in diesem Buche finden. Es wird sich aber auch die gerettete Unschuld, sowol in Ansehung des Rechts, als auch in Ansehung des Verhaltens der Elenden und Bedrängten mehr als sonnenklar an den Tag legen: und zwar vornemlich da, wo man ohne Parteilichkeit erwegen wird, wie gründlich alles dasjenige beantwortet und abgelenet worden, was sowol die Gesellschaft de propaganda fide & exstirpandis hæreticis, als auch der **Savoyische Hof** selber denen armen Waldensern nur iemals zur Last legen oder erdencken können, theils um sie als die ärgsten Uebelthäter vorzustellen, theils diejenigen Edicte, Begnadigungen und Freiheitsbriefe zu verdrehen, ungültig zu machen und zu widerrufen, die sie ehedessen so blutsauer erworben, und dadurch sie bis daher bey dem Besitz des Ihrigen, und bey freier Uebung ihres Gottesdienstes sich erhalten und geschützet. Wird mein Leser alles dieses ohne Vorurtheile und mit gutem Bedacht erwegen, so wird er bald abnemen, mit was für Schein des Rechtes man so grausam, besonders von dem Jar 1652. bis 1664. wider sie verfaren können.

Uebrigens wünsche ich bey dieser meiner Arbeit nichts mehr, als daß alle diejenigen, so solche lesen werden, theils dadurch ermuntert werden mögen, die wundervolle göttliche Vorsorge zu erkennen und zu verehren, die sich an diesen armen Gläubigen aller Orten und zu allen Zeiten so gar herrlich offenbaret hat, und ihr Vertrauen auf diesen treuen GOtt mit einem recht christlichen Heldenmut recht feste zu setzen: theils aber auch mit Schrecken und Entsetzen, die grossen Gerichte GOttes erwegen mögen, die so gerecht als handgreiflich sich nicht nur an denen öffentlichen Feinden, Verfolgern und Henkern der

Unschuldigen, sondern auch an denen ganz klar erwiesen haben, die verzagt gewesen, vom Glauben abgefallen, und sich als Verräter zum Nachtheil der Rechtgläubigen gebrauchen lassen: als wovon nicht nur hin und wieder gar deutliche Merkmale in diesem Buche werden zu finden seyn, sondern auch in einer besondern Abhandlung umständlicher sol geredet werden. Zuletzt gebe GOtt, daß alle die dis lesen werden, dergestalt vor ihm wandeln und von Herzen from seyn mögen, daß er auch hinwiederum an ihnen als ihren sehr grossen Lohn, Sonne und Schild sich erweisen könne. Er mache uns insgesamt getreu bis in den Tod, und gebe uns alsdenn auch die Krone des Lebens.

Algemeiner Geschichte der Evangelischen Kirchen in den Thälern von Piemont.

Zweites Buch.

Das erste Capitel.

Algemeine Vorstellung von den Verfolgungen der Waldenser, und insonderheit von dem was die in den Thälern bis zu dem Kreutzzuge Pabsts Innocentii VIII. im Jahr 1477. erdulden müssen.

Mein Absehen bey diesem ganzen Werke ist niemals dahin gegangen, eine volständige Beschreibung alles dessen was die Waldenser überhaupt und an allen Orten betrift ans Licht zu geben: sondern mich hauptsächlich in den piemontesischen Thälern aufzuhalten, und von dem was dahin gehört, recht ausfürlich zu handeln. Ich bin bey diesem meinem Vorhaben im ersten Theile dieses Werkes stehen geblieben, und werde also auch in

Hauptabsehen des Verfassers.

in gegenwärtigem zweiten nicht davon abweichen. Folglich haben meine Leser keine weitläuftige Beschreibung aller und jeden Verfolgungen alhier zu vermuten, so zu unterschiedlichen Zeiten und fast in allen Theilen Europens über diese gläubige Christen ergangen, die an so vielen Orten die Warheit der Lehre JEsu dergestalt mit ihrem Blute versiegelt haben, daß nicht nur viele weltliche Geschichtschreiber, sondern auch manche gelerte Ausleger der Offenbarung Johannis selber, indem sie die Waldenser und Albigenser gleichsam als zwey besondere Zweige angesehen, und die Ströme Bluts betrachtet, die man von diesen in Languedoc und Provence durch die wieder sie angestelte Kreußfarten, so wie von jenen auf tausenderley Arten beinahe in der ganzen Christenheit, und besonders in Böhmen, Deutschland, Engelland, Italien, Frankreich und anderwerts fliessen gesehen: sie nicht ohne Grund für die zwey Zeugen gehalten, derer im eilften Capitel der Offenbarung gedacht wird, die da weissagen sollen tausend zwey hundert und sechzig Tage angethan mit Säcken, das ist, arm und elend, und mit denen das Thier, das aus dem Abgrund aufsteiget, einen Streit halten, sie überwinden und tödten würde, und deren Leichname würden liegen bleiben auf den Gassen der grossen Stadt.

Denn, zu geschweigen daß das Werk auf solche Weise überhaupt sehr gros und weitläuftig werden müste, so würde auch die Arbeit selbst theils überflüßig, theils verwegen seyn. Anders als gros und weitläuftig könte dieses Buch freilich nicht werden, wenn darinnen alle Verfolgungen, die nicht nur in allen Ecken und Enden Europens mit dem entsetzlichsten Blutvergiessen über sie ergangen, vorkommen, sondern auch ihre Zerstreuungen in Asia und Africa abgehandelt, und die Zeichen des Kreutzes, so sie ihrem Herrn in allen Theilen der Welt nachgetragen, darinnen aufgesteckt werden solten. Es würde aber auch nicht minder die daran gewandte Mühe und Arbeit überflüßig und verwegen seyn,

sinte-

sintemalen ein iedes Land und eine iedwede Provinz ein eigenes Buch erfordern würde, und es nicht an Leuten fehlet, die nicht nur als Freunde, sondern auch als Feinde dieser Gläubigen, alles dasjenige, so sie betreffen können, und insbesondere ihre Geschichte seit dem eilften Jahrhundert, in grosser Menge albereits weitläuftig genug beschrieben haben: davon die vornemsten, als **Lydius**, **Usserius**, **Aeneas Sylvius**, **Camerarius**, **Commenius**, und **Thuanus** wol werth sind, alhier genannt zu werden.

Der kurze Entwurf solcher Geschichte, den **Jean Paul Perrin** im Jahr 1619. zu **Genf** bey **Jacob Chouet** drucken lassen, ist allein zulänglich, uns einen deutlichen Begrif davon beizubringen. Denn er handelt im ersten Theile lediglich **von den vielen Verfolgungen, so die armen Waldenser in allen Gegenden von Europa länger als vierhundert und funfzig Jahre hinter einander auszustehen gehabt**, und zeigt dabey I. **Aus was für Ursachen, und wie man sie verfolget**, II. **Was für klägliche Folgen die päbstischen Inquisitionsgerichte nach sich gezogen**, da er denn wieder absonderlich **von den Verfolgungen** handelt, **die sie** 1. **in den neuen Ländern**, 2. **in Calabrien**, 3. **in Provence**, 4. **im Dauphine**, 5. **in Böhmen und Oesterreich**, 6. **in Deutschland**, 7. **in Engelland**, 8. **in Flandern und den Niederlanden**, 9. **in Pohlen**, 10. **in Paris**, 11. **in Italien**, 12. **in Dalmatien**, 13. **in Croatien**, 14. **in Sclavonien**, 15. **in Constantinopel**, 16. **in Griechenland**, 17. **in Philadelphia**, 18. **in Digonotien**, 19. **in Liefland**, 20. **in Pohlen**, 21. **in der Bulgarey**, 22. **und zuletzt in Spanien, ausgestanden**; sodann aber im Verfolg stückweise anzeiget, was für unglückselige Folgen die Kreutzzüge Pabsts **Innocentii**, und der Eifer der **Dominicaner** im dreizehnten Jahrhundert verursachet.

Ich begnüge mich demnach alhier meinem Leser einen guten Rath mitzutheilen, dessen er sich vielleicht am wenigsten ver-

muten dürfte. Es gerathe nemlich niemand auf die Gedanken, ob hätte die Kirche GOttes darum, daß man in den ältesten Geschichten nicht findet, daß sie von den Tagen an, da der erste christliche Kaiser **Constantin**, im vierten Jahrhundert das Heidentum abgeschaft, bis in das zwölfte und dreizehente denen grausamsten Verfolgungen aller Orten und beständig unterworfen gewesen, aufgehöret die wahre Kirche zu seyn, oder wäre gar verschwunden, weil sie das Kreutz als die Liberey ihres HErrn, und um deswillen sie so vorzüglich die streitende Kirche heist, nicht zu allen Zeiten auf einerley Art und Weise getragen.

Die Kirche GOttes hatte einer Zeit, sich zu erholen, wol vonnöthen.

Denn so muste es auch seyn, wenn anders die Weissagungen, so in der **Offenbarung Johannis** enthalten sind, in ihre Erfüllung gehen solten. Diese stellen uns nemlich die Kirche GOttes nach allen Umständen, in welchen sie sich von ihrem ersten Anfange an bis an das Ende der Welt von Zeit zu Zeit befinden würde, auf das allergenaueste vor. Und da muste nun auch allerdings die Zeit erfüllet werden, in welcher sie äuserlich einige Ruhe geniessen solte, ob sie gleich dabey innerlich noch immer mit vielen Feinden, ich wil sagen mit der eingerissenen Pracht, Eitelkeit und dem algemeinen Verderben, so gemeiniglich bey guten Tagen zu erfolgen pflegt, zu kämpfen haben würde: wie es ihr dann auch gewislich zu eben solcher Zeit der Ruhe und Erholung von den vorhergehenden harten Schicksalen, niemals an Gelegenheit gefehlet, sich gleichsam beständig in den Waffen ihrer Ritterschaft zu üben, da der Teufel niemals geschäftiger gewesen, das Unkraut mannigfaltiger Irtümer unter den reinen Weitzen auszustreuen, als wenn die Menschen geschlafen, und es auch besonders zu der Zeit mit desto leichterer Mühe thun können, da die Bischöfe und Hirten der Gemeinen, bey den guten Tagen die sie hatten, ihre Hirtenstäbe in Gold verwandelten, ohnerachtet sie selber dagegen hölzern wurden.

Indessen fehlte es aber binnen der Zeit doch auch nicht gänzlich an allem Streit: **Jacob** und **Esau** waren immer wider einander,

ander: aber sie stiessen sich nur gleichsam mit einander noch in ihrer Mutter Leibe, und das Feuer brach zu der Zeit noch in keine helle Flammen aus.

Und wo wäre die Erfüllung der Weissagung geblieben, nach welcher **der Drache, die alte Schlange, welche ist der Teufel, und der Satan, in den Abgrund geworfen, und mit einer grossen Kette** der anbetungswürdigen göttlichen Vorsehung, **tausend Jahr gebunden werden solte:** wenn die Scheiterhaufen immer mit Christen besetzt seyn, die Galgen vor sie immer stehen bleiben, und das Blut der Märterer ohne Unterlas hätte fliessen sollen? Wir haben es schon im ersten Theile dieses Buchs nicht unbemerkt gelassen, daß ob schon bis dahin, da der Teufel wieder losgelassen worden, (welches ohne allen Widerspruch im eilften Jahrhundert geschehen,) sich vielfältige Irtümer und Gräuel in die Kirche eingeschlichen: man doch damalen die Rechtgläubigen nie mit Feuer und Schwerd, dieselben anzunemen gezwungen. Der Leser erinnere sich nur, was wir im 20. Capitel des ersten Buchs vom Erzbischof **Claudius** von **Turin** angefüret; wie nemlich dieser fromme und erleuchtete Mann in seinem Eifer so weit gegangen, daß er zu Ausgange des achten und Anfange des neunten Jahrhunderts nicht nur mit seiner ganzen Gemeine von **Babel** ausgegangen, die Anrufung der Heiligen, das Fegefeuer, den Ablas, das Wallfarten, und so weiter verworfen, sondern auch so gar öffentlich wider den **Pabst**, als wider den Antichrist geprediget, und gezeigt, daß die Römische Kirche alle Merckmale der Ketzerey und Abgötterey an sich habe: und dennoch ist es niemals zu einer öffentlichen algemeinen Verfolgung wider ihn ausgebrochen. So hat man auch um eben solche Zeit weder den **Bertram** noch andere wackere Männer, so sich denen Römischen Neuerungen aus allen Kräften widersetzet, verfolget, noch diejenigen Synoden und ganze Versamlungen von solchen Geistlichen, so die päbstischen Satzungen in denen damaligen Zeiten durchaus nicht annemen wollen, mit Gewalt bestraft.

Das erste Werk des Satans und Antichrists der Bann.

Allein da die Zeit erfüllet war, und **Satanas aus seinem Gefängnis wieder losgelassen wurde**, ruhete auch der Antichrist nicht länger, sondern es muste alsobald **das Feuer vom Himmel fallen.** Die Stralen des Banns und Fluches blitzten alsobald häufig um ihn herum, und wer es nicht mit ihm halten wolte, muste davon getroffen werden. Bald darauf **wurde den Heiligen der Krieg öffentlich angekündiget**, und mit solcher Gewalt wider sie gefüret, daß da sonst Reinerus in seiner Schrift von den Waldensern geschrieben, **daß unter allen denen die sich dem päbstlichen Stul widersetzet, niemand demselben so empfindlich wehe gethan, als eben die Waldenser**, man es nunmehr umkehren, und sagen konte, daß unter allen Feinden der wahren Lehre JEsu und ihrer Bekenner, keine ärger gewesen als der Pabst mit seinen Helfers-Helfern. Warlich, es mus **Nero, Caligula, Domitianus, Diocletianus**, und was sonst der Fürst der Finsternis in den allergreulichsten Zeiten des Heidentums ganzer dreihundert und zehn Jahre hinter einander nur grausames wider die Christen aufbringen können, gerecht, gütig und barmherzig heissen, wenn man im Gegentheil **das zweischneidende Schwerd** betrachtet, mit welchem diejenigen so ihr Haupt mit einer dreifachen Krone gezieret, wider diese arme Gläubigen, ich meine wider die Waldenser gewütet. Fragen wir nach der Ursache ihres mehr als unmenschlichen Verfarens, so wissen sie keine andere davon anzufüren, als daß diese Leute ohne Unterlas sich ihrem Geitz, Schwelgerey und unordigem Wesen widersetzt, und ihre Irrtümer und Gräuel schlechterdings nicht annemen wollen: oder wie Reinerus in dem Capitel de Studio pervertendi alios gedachten Buches schreibet: **weil sie sich für die wahren Nachfolger der Apostel, und für Leute ausgegeben, die denselben in Lehre und Leben nachzuamen suchten; dahingegen aber die Päbste mit allen ihren Bischöfen und die ganze Clerisey für Leute gehalten, die der weltlichen Ehre, der Wolluſt und dem Geitz ergeben,**

mit

mit Verwarlosung der Heerde, nur blos das Ihrige suchten; und weil sie geleret, daß es niemals der Sinn Christi gewesen, seine reine keusche Braut solchen Fürern zu vertrauen, deren Dichten und Trachten lediglich dahin gehen würde, dieselbe durch ihr böses Vorgehen und durch ihre verdamliche Auffürung in Schimpf und Schande, ja endlich gar zum Falle zu bringen.

Jedoch wir schreiten etwas näher zum Zweck, damit wir unsere Waldenser in den Thälern etwas genauer kennen lernen. Es ist freilich an dem, daß diese kleine Heerde des grossen Hirten Christi JEsu, so in den Piemontesischen und andern da herum liegenden Thälern sich gesamlet, darum daß sie durch die höchsten Berge und tiefsten Thäler gleichsam von der übrigen menschlichen Gesellschaft abgesondert gewesen, auch aus andern Gründen so wir oben angefüret, einige hundert Jahre etwas Frist und Zeit gehabt ein wenig auszuruhen; dergestalt, daß insonderheit nach der grossen algemeinen Zerstreuung der Waldenser von Lion und aus andern Gegenden Frankreichs, es gleichsam geschienen, ob sey die Zeit ihrer völligen Ruhe und Sicherheit nunmehro würklich vorhanden; da wenigstens die öffentlichen Verfolgungen aufgehöret, und nur hin und wieder ein unschuldiges Schäflein in die Klauen und den Rachen der Wölfe gefallen: wie hiervon nicht nur das 32. Capitel unsers ersten Buches, sondern auch die ganze Historie der Märterer Beweis und Zeugnis gibt. Allein, kaum war das andere Thier von der Erden aufgestiegen, und hatte alle Macht des ersten Thiers vor ihm, so wie von ihm geweissaget war, zu thun angefangen, so suchte es auch schon aller Orten die Menschen mit dem Wein seiner Hurerey zu tränken, und da musten nun diese ehrliche Nathanaels, so davon zu trinken sich weigerten, herhalten, und eben deswegen alsobald ein Raub der Heuschrecken und Scorpionen werden, so aus dem Brunnen des Abgrunds und dessen Rauch gekommen. Doch trug man im Anfang noch Bedenken, sie alsogleich mit Feuer und Schwerd

anzugreifen, und den völligen Mordgeist an ihnen merken zu lassen. Und auch dieses geschahe nicht von ohngefehr; die Stimme des Thiers war freilich wol eines Drachen Stimme, aber eben dieses Thier hatte auch Hörner wie ein Schaaf: und so musten denn auch die reissenden Wölfe des Antichrists allerdings zuerst in Schaafskleidern einhergehen, wenn anders die Weissagung des guten Hirten in ihre Erfüllung gehen solte. Lauter freundliche Geberden, glatte Worte, und güldene Berge waren also gleichsam der Vorzug, mit welchen man die Seelen der Einfältigsten zu überraschen suchte. Aber als es damit nicht so gehen wolte, wie man gemeinet, muste der Drache seine Stimme auch etwas gröber und fürchterlicher hören lassen. Die Stralen des Römischen Kirchenbanns musten wie der Blitz den darauf folgenden harten Donnerschlag vorher sagen. Hätte man damit alle Gläubigen auf einmal darnieder schlagen können, so wäre es gut gewesen. Um demnach solche Stralen desto fürchterlicher und kräftiger zu machen, so ermangelte man nicht, sich dabey der erschröcklichsten Verordnungen, Bullen, Acten, Befehle, und der vermessensten Auflagen, ja so gar der nachdrücklichsten Ermanungen an die gekrönten Häupter, Fürsten und Obrigkeiten zu bedienen, um sie dadurch aufzubringen, alle ihre Kräfte, es sey im Guten oder Bösen dran zu strecken, diese arme Gläubigen entweder zum Abfall zu bewegen, oder durch das härteste Verfaren wider sie in die endliche Verzweifelung zu stürzen. Diesen Zweck um desto eher zu erreichen, solte man sie von allem Umgange mit andern Menschen gänzlich ausschliessen, ihnen allen Handel und Wandel völlig legen, und sie aller Orten als Leute abzumalen suchen, die nicht nur in ihrem Leben nicht unter andern Christen zu dulden, sondern auch nach ihrem Tode nicht werth wären, neben diesen begraben zu werden: folglich solte man ihre Güter einziehen, ihre Häuser einreissen, die von ihnen angelegte Gärten verwüsten, und so viel möglich, die Kinder ihnen wegnehmen, solte man sie auch gleich mit Gewalt aus ihren Händen reissen.

So

So weit hatte es leider Pabst Alexander der dritte um das Jahr 1180. durch seinen Kirchenbann und die damit verbundenen Befehle und Verordnungen gebracht, und die armen Waldenser von Lion durch dieses Mittel völlig verjagt und zerstreuet. Dieses wusten die, so für die Fortpflanzung des Glaubens Sorge tragen, und die sogenannten Ketzer zu vertilgen suchen solten: demnach ging auch ihr hochweiser Rath dahin, man solte abermals zuvörderst zu diesen Mitteln schreiten, und versuchen, ob dieses Gift noch kräftig genug seyn würde, ihre Nachfolger von der Erden auszurotten, ohne diese erst mit ihrem Blute zu färben. Die Würkung davon desto eher zu erfaren, that man noch allerley hinterlistige Verordnungen dazu, und bediente sich der allerhärtesten Bedrohungen, nicht zweiflende, auf solche Weise es dahin zu bringen, daß auch nicht ein einziges Glied dieser gläubigen Gemeine anderswo ein sicheres Plätzchen zu seinem Aufenthalt in der Welt mehr finden solte, als wenn es wieder umkeren und sich in den Schoos der Römischen Kirche versamlen würde. Den Beweis davon finden wir im Ueberflus in so vielen harten, vermessenen und dringenden Befehlen, so die Päbste zu dem Ende ergehen lassen, und darinnen sie so gar die Könige, Fürsten und Obrigkeiten in den Städten auf das nachdrücklichste vermanet, genau zu untersuchen was für Waldenser in ihren Reichen, Ländern und Städten befindlich, und ein zuverläßiges Verzeichnis davon dem geistlichen Gerichte zuzustellen. Diese Verordnungen und Befehle sind so weit gegangen, daß sie sich so gar bis auf das Versperren der Thore erstreckt, damit zur Zeit besagter Untersuchung nicht eine Seele entfliehen möchte, und demjenigen, so einen Abwesenden verrathen würde, wurde der dritte Theil von dessen Vermögen zuerkant: ja es wurde darinnen ohne Ansehen der Person allen denjenigen die härteste Bestrafung angedrohet, so sich etwan unterstehen möchten, ihnen entweder öffentlich oder heimlich, durch sich oder durch andere, oder auf was für Art und Weise es nur immermehr seyn möchte, ihnen einigen Vorschub mit Rath und

Schädliche Würkung davon unter Pabst Alexander dem 3ten.

Es kommen noch andere gottlose Ränke dazu.

Zum Exempel

und That zu geben, zu ihrem Fortkommen behülflich zu seyn, ihnen Aufenthalt zu geben, oder daferne sie einen oder den andern hier oder da annoch verborgen wüsten, denselben nicht angeben und verrathen würden. Und so suchte man denn diejenigen aus Furcht der Strafe zum Gehorsam zu bringen, von denen man leichte vermuten konte, daß sie keinen Gefallen am Raube fremder Güter haben, sondern vielmehr mit dem Vermögen der Unschuldigen sich zu bereichern für Sünde halten würden. Jedoch man erreichte mit alle dem noch nicht den rechten Zweck: wenigstens ging es mit diesen noch alzu sanften Mitteln gar zu langsam zu, und es schien so gar, ob dienten sie nur dazu, die Gläubigen desto eifriger und beherzter zu machen. Mit einem Worte, man hatte ihren gänzlichen Untergang ein-für allemal beschlossen, und dieser Vorsatz solte und muste ohne sich länger zu bedenken ins Werk gesetzet werden. An statt aber das Ziel hierin zu treffen, muste man sehen, daß diese ärmsten wie der Safran unter den Schlossen vielmehr zu- als abnamen, und sich unter den härtesten Drangsalen dergestalt zusehends vermehrten, daß man hätte denken sollen, ob wäre die Asche derer um des Namens Christi willen verbranten Märterer ein Saame geworden, der in Erzeugung anderer freudigen Bekenner der Warheit, hundertfältige Frucht gebracht. Der unermüdete Fleis ihrer Lehrer, die da niemals müde wurden sie zu unterrichten, zu trösten, zu ermuntern, und mit allem möglichsten Eifer dar zu thun, daß der Pabst der wahre Antichrist, die Hostie ein pures Götzenbild, und das Fegefeuer nichts anders als ein blosses Gedichte sey trug nicht wenig dazu bey: dergestalt, daß obbesagter Reinerus in dem bereits öfters angefürten Buche ihnen solches insbesondere vorzuwerfen sich nicht enthalten kan. Der Nachfolger Cälestini, Pabst Innocentius, erwälte demnach um das Jahr 1198. einen geradern Weg, und hielt es für das beste, diese Leute auf einmal mit Strumpf und Stiel gänzlich auszurotten. Er errichtete zu dem Ende eine besondere geistliche Gerichtsbank, und trug derselben

selben völlige und unumschränkte Macht auf, sie 1) gerichtlich zu belangen und zu verurtheilen, und 2) sie alsdenn dem weltlichen Richter zu Volstreckung des Todesurtheils ohne einige Genade und Barmherzigkeit zu übergeben. So verflucht nun dieses Mittel war, so entsetzlich war auch die Würkung davon: denn da sahe man nun ganze Ströme des unschuldigsten Blutes fliessen, und aller Orten solche Grausamkeiten ausüben, dergleichen noch nie erhört gewesen, und dafür auch die wildesten Unmenschen einen Abscheu würden gehabt haben. Dieses alles aber desto eher zu bewerkstelligen, so durfte die Macht und Gewalt obbenanter Richter durchaus von keinen Gränzen wissen, sondern muste sich so weit erstrecken, wie man aus den Bullen siehet, daß sie so ofte es ihnen gefiele und wo sie wolten, die Sturmglocken konten ziehen und das Volk wider diese Aermsten zusammen rufen lassen; ja daß sie sogar die Bischöffe selbst zu Rede setzen durften, die ihrer Meinung nach sich nicht eifrig genug in Verfolgung der Waldenser erwiesen, und nur die geringste Gelegenheit versäumet, einige von diesen vermeinten Ketzern zum Tode zu befördern. Besagte Richter wusten sich auch dieser Gewalt so meisterlich zu bedienen, daß sie mit solchen Bischöfen wohl gar in das Gefängnis wanderten, und sie nach ihrer Wilkür auf das härteste bestraften, um sie endlich durch solchen Zwang dahin zu bringen, daß sie ihre Blutdürstige Befele, ohne was dawider einzuwenden, ausrichten müsten.

Ferner Beweis des vorigen.

Alle Beschuldigungen wider diese Unschuldigungen wären gäng und gebe, und wenn es einem armen Waldenser um Haab und Gut, um Leib und Leben gehen solte, so waren Mörder, Huren und Buben die besten Zeugen wider sie. Alle Abhörung der Zeugen in Gegenwart des Beklagten, war hier eine verbante Sache: vielweniger wolte man von einiger in gerichtlichen Sachen so nöthig als nützlichen Untersuchung etwas wissen, und wenn einer nur einmal im Verhaft gezogen war, so brauchte es keines weiteren Verhörs: ein einig Zettelchen von fremden Händen, auch öfters ohne Unterschrift, war schon genug einen Wal-

denser anzugeben, und folglich ihn auf das grausamste vom Leben zum Tode zu befördern.

Geschahe es nun, daß iemand von diesen Leuten einiges Vermögen hatte, so brauchte es weiter nichts ihn zum Ketzer zu machen, und sein eigen Haab und Gut waren die gültigsten Zeugen wider ihn. Der rechtmäßige Besitzer davon muste sodann ohne alle Einwendung sterben, und dessen Richter und Henker der Erbe davon werden. Hier durfte sich kein Rechtsfreund unterstehen, dem Beklagten das Wort zu reden, und schriftlich etwas zu seiner Entschuldigung vorzubringen, war noch vielweniger erlaubt. That iemand eines oder das andere, so hies er auch ein Ketzer, und hatte folglich auch nichts anders als die Strafe aller Ketzer, den Tod zu gewarten. Wer demnach einmal in die Hände dieser geistlichen Blutrichter gefallen war, der konte gewis versichert seyn, daß er nicht lebendig wieder daraus kommen würde, oder daferne es ja geschehen solte, solches nur zu Verlängerung und Vergrösserung seines Unglücks gereichen würde; so wie es einer gefangenen Maus zu gehen pflegt, so die Katze zu ihrem Vergnügen zwar öfters wieder lauffen läst, aber ihr doch zuletzt alle Gebeine zerknirscht. So gar schien diesen Bluthunden der Tod noch viel zu wenig zu Bestrafung dieser armen Gläubigen zu seyn, daß wir die Menge Beispiele anfüren könten, wie sie auch noch mit denen bereits entseelten Körpern gewütet. Ja was sage ich von den Körpern? auch die Knochen derer, so schon fünf und zwanzig bis dreißig Jare und länger in der Erde gelegen, waren vor ihrer Raserey nicht sicher, sondern wurden hin und wieder ausgegraben, ins Feuer geworffen, und vollends zu Aschen verbrant, nur damit man einen Vorwand haben möchte ihre Güter einzuziehen, und solche ihren Nachkommen, wenn auch diese schon nach der Zeit zur römischen Kirche sich bekant, aus den Händen zu reissen. Sagten diese was dawider, so hielte man sie gleich für Ketzer, und hatte alsdann noch einen viel bessern Schein des Rechtes also wider sie zu verfaren.

Um

Um aber das Volk noch desto besser in Furcht und Schrecken zu erhalten, und ihm einen immerwärenden Eindruck ihrer geistlichen Grausamkeit zu machen: so pflegten diese ehrwürdige Herren bey allen ihren Walfarten, Begleitungen der Heiligtümer und öffentlichen Umgängen einige von diesen gefangenen Waldensern zum Triumph mit sich herum zu füren. Von diesen musten sich einige bis aufs Blut geisseln, andere aber in langen roten Kleidern schwere Kreutze schleppen, und sich **bekehrte Benedictiner nennen**, um damit den gemeinen Mann zu überreden, sie hätten die Greuel ihrer bisherigen Lehre eingesehen, und wären in ihrem Gewissen überzeugt, daß sie die an ihnen auszuübende Strafe mehr als zu wohl verdienet hätten. Noch andere musten im blossen Hemde mit blossen Kopf und Füssen gehen, und die gerechte Strafe, so ietzo an ihnen volzogen werden solte, durch einen um den Hals habenden Strick, oder in den Händen getragene Ruder andeuten: von welchem schimpflichen, und allen Menschen zum Abscheu gereichendem Aufzuge, auch sogar die allervornemsten und ansehnlichsten im Volke nicht verschont blieben. Den Jammer dieser Unglückseligen desto gröſſer zu machen, erlaubte man ihnen nicht einmal unter wärendem Gottesdienst mit in die Kirchen zu gehen: man zwang sie so gar, unter Bedrohung der allerhärtesten Strafen, auf ihre eigene Unkosten Reisen und Walfarten in das gelobte Land zu thun, man bestimte ihnen die eigentliche Zeit ihrer Wiederkunft auf das allergenaueste, und die Pfaffen und Mönche, ja wol gar die geistlichen Richter selber schändeten indessen und notzüchtigten ihre Weiber, als wovon genug Beispiele vorhanden. Was ausserdem diese geistliche Gerichtsbank, oder sogenante Inquisition noch mehr für geheime Verordnungen und listige Vorschriften gehabt, nach welchen sie sich in allem Thun und Lassen richten müssen: erhellet aus nachfolgenden Grundsätzen und Regeln des Ertzbistums von **Ambrün**. Wir haben es einer besondern gôtlichen Schickung zu danken, daß wir solche in unsere Hände bekommen, und haben es für nöthig

befunden, sie dem Leser mitzutheilen: um daraus recht gründlich zu ersehen, wie diese Kinder der Finsternis kein schädliches Vorhaben iemals ins Werk gerichtet, was nicht längst vorher wol überleget, und auf das allerkünstliche in Geheim geschmiedet worden.

Verordnungen nach welchen sich die geistlichen Richter in Verfolgung der Waldenser bisher gerichtet, und noch ferner zu richten haben.

Erstaunliche Verordnungen.

„I. Wann wegen ihres Glaubens mit ihnen gehandelt wird, „soll niemand von gemeinem Volk dabey seyn noch zuhören.

„II. Wer einen Ketzer verheelet, es geschehe solches durch „sich selbst, oder durch andere, oder auf was für Art und Weise „es auch nur immer wolle, soll von dem Beichtstul ausgeschlossen „werden, und keine Vergebung der Sünden in demselben erlangen können.

„III. Wer einen Ketzer weis, und denselben nicht alsofort „angibt, soll als ein faules Glied der Kirche abgesondert, und, „damit durch ihn nicht als einen der sich selber der Ketzerey verdächtig gemacht, nicht auch andere angesteckt werden, bey Seite „geschaft werden.

„IV. So bald nun einer dem weltlichen Richter überantwortet worden, soll ihm zugleich alle Freiheit sich in Gegenwart „des gemeinen Volks zu rechtfertigen benommen seyn: eines „Theils damit durch seine Verantwortung der gemeine Mann „nicht etwan auf die Gedanken geraten könne, ob geschehe ihm „Unrecht; und vors andere, damit es der catholischen Kirche nicht „zu einigem Nachtheil gereichen möge, wenn ja ein solcher etwan „mit dem Leben davon kommen solte.

„V. Gesetzt auch, daß ein solcher der einmal öffentlich zum „Tode verurtheilet ist, seine Meinung widerrufen, und seinen bisherigen Glauben zu verläugnen versprechen solte, muß ihm durchaus nicht Gnade ertheilet, noch das Leben darum geschenket „wer-

„werden. Man würde sonst wenig Scheiterhaufen nöthig haben, „oder sie doch wenigstens gar selten brennen sehen, wenn man al„len solchen schönen Zusagen Glauben beimessen wolte, die doch „nur lediglich aus Furcht vor der so greulichen Strafe herrüren: „zu geschweigen, daß der gemeine Mann gar leichte auf die Ge„danken geraten könte, es geschehe einem solchen Menschen in der „That zu viel. Ist also am besten und sichersten, man verhin„dere es auf alle Art und Weise, daß ein solcher nicht vor dem „Volke reden dürfe.

„VI. Der Richter soll die Sache allemal für ausgemacht „und bekant annehmen, folglich nur blos zum Scheine nach den „Umständen dabey fragen: als zum Exempel: **weil du der Ke„zerey überfüret bist, so sage an, in welchem Zimmer sich „deine Geistlichen aufgehalten, wenn sie dich in deinem „Hause besucht haben?** und so ferner.

„VII. So soll auch besagter Richter bey dem Verhör alle„mal ein offenes Buch vor sich haben, und thun als ob darinnen „alle Umstände des Beklagten, und die wider ihn eingebrachten „Beschuldigungen, samt deren Beweisen auf das genaueste und „gewissenhaftigste angemerket und aufgezeichnet stünden.

„VIII. Solte nun dieser nicht unverzüglich alles zugestehen, „und seiner Ketzerey völlig entsagen, so soll ihm augenblicklichs „das Leben abgesagt werden. Läst er sich darauf vernemen, wie „er auf seinem Glauben leben und sterben wolle, mus er alsofort „ohne weiter zu hoffende Gnade und Barmherzigkeit, der weltli„chen Obrigkeit übergeben, und das Todesurtheil stracks an ihm „volzogen werden.

„IX. Man soll sich durchaus nicht einfallen lassen, diese „Ketzer aus der Bibel von ihren Irtümern zu überfüren: denn „die Erfarung hat gelert, daß sie meisterlich mit derselben umzu„gehen wissen, und es ist mehr als einmal geschehen, daß sie die„jenigen, so sich mit ihnen eingelassen, auch wohl die Klügsten zu „Schanden gemacht. Sehen sie dieses, und werden gewar, daß

„auch die gelertesten nicht fortkommen, wenn die Bibel richten „sol, so werden sie nur desto verstockter, und man ist nicht im „Stande alsdenn weiter was wider sie auszurichten.

„X. Vor allen Dingen sol man sich fleißig hüten, mit einen sol„chen Ketzer iemals recht gerade zu zugehen, und bey dem Ver„hör sollen die Fragen mit Fragen dergestalt gehäuft werden, „daß man allemal im Vortheil bleibe ihn zu Schanden zu machen, „er möge auch antworten wie und was er wolle.

„XI. Solte der Richter gewar werden, daß einer oder der „andere sich solte rechtfertigen und darthun wollen, daß man ihm „Unrecht thäte, und er sich niemals zu dem Glauben der Wal„denser bekant habe, mus er diesem unverzüglich zuvor kommen, „und sagen, man habe solche überfürende Zeugnisse des Gegen„theils in Händen, daß man ihm auch nicht glauben würde, wenn „er gleich schwören solte. Dieses ist unter andern ein sehr bewehr„tes Mittel, sintemalen diese Unglückseligen, wenn sie sehen, daß „kein ander Mittel mit dem Leben davon zu kommen mehr übrig „sey, sich dadurch desto leichter zu bekennen bewegen lassen, zu„malen wenn ihnen dabey mit zweideutigen Reden einige Hof„nung, Gnade zu erhalten, im Fal sie freiwillig bekennen, gegeben „wird.

Ausnemende Gelindigkeit zweier Erzbischöfe.

So lauteten die Verhaltungsbefele, nach welchen sich diese Kinder der Finsternis zu richten hatten, und denen sie insonderheit zu Ende des eilften Jarhunderts bis in das Jar 1228. recht sorgfältig nachgelebet. Fast ganz **Europa**, und insonderheit die armen Inwoner von **Provence**, **Dauphine** und **Languedoc** musten die schädlichen Würkungen davon erfaren und fülen. Die Zal derer, so um iezbesagte Zeiten die Warheit mit ihrem Blute versiegeln musten, nam dergestalt zu, daß noch in bemeldetem Jahre 1228. die Erzbischöfe von **Arles** und **Narbonne** bey einer grossen Versamlung von Geistlichen zu **Avignon** selbst darüber zum Mitleiden bewogen wurden. Das Elend der armen unschuldigen Waldenser gieng ihnen dergestalt zu Herzen, daß sie sich ihrer annamen

namen, und zu dem Ende an die Ketzermacher schrieben, wie nicht mehr Kalksteine noch Sand genug zu den benötigten Gefängnissen für eine so gewaltige Anzal Menschen so in Verhaft genommen werden solten, zu bekommen wären: so wolten selbte demnach erinnert und gebeten haben, so lange mit fernerem Verfaren wider diese Leute inne zu halten, bis sie vorher dem Pabst hiervon Nachricht geben, und von Sr. Heiligkeit weitere Befele disfals einholen können.

Es würde viel zu weitläuftig werden, wenn ich hier nur blos alle die Verfolgungen anfüren solte, so die armen Waldenser wegen der ietzt erzehlten Einrichtungen und Art zu verfaren vom 11ten Jarhundert an bis zu Ende des 13ten auszustehen gehabt. Was nur Wut und Raserey zu nennen ist, hat sich in solcher Zeit in einem beständigen Zusammenhang geoffenbaret, und wer viel traurige Geschichte davon lesen wil, der darf nur nachschlagen, was **Mousieur Vignaus**, ein alter Prediger im Thal **Lucerne** in seinen **Waldensergeschichten**, **Petrus Gilles** im 4ten Kap. seiner **Kirchengeschichte**, und **Paul Perrin** im 2ten Buche **von den Waldensern** im 3. Kapitel davon geschrieben haben.

Noch andere Anschläge die Waldenser gänzlich zu vertilgen.

Ich wende mich demnach zu einer zweiten Batterie, worauf wir noch eine andere Art von Stücken gepflanzt, ich meine solche Anschläge ins Werk gerichtet finden, die den völligen Untergang der Waldenser vom Jahre 1440. an ganz ohnfelbar haben befördern sollen, und damit es insonderheit auf die Inwoner der Thäler von **Pragelas**, **Peyrouse**, **St. Martin**, disseit des Gebirges und in **Piemont** angesehen gewesen.

Klägliche Verwüstung des Thals Pragelas.

Besagte Gegenden wurden von den Papisten aus den Thälern von **Ours**, **Suse**, **Sesane**, 2c. als ihren nächsten aber auch schlimsten Nachbaren, ganz unversehens, und zu einer Zeit, da sie sich dessen am allerwenigsten versehen hätten, überfallen. Solches geschahe in dem erst gemeldeten Jahre 1440. um die Zeit der Fasten, und mit einer solchen Gewalt und Grausamkeit, daß die

die armen Inwoner derselben sich genötiget sehen, sich knal und fal auf und davon zu machen. Diese Flucht war so eilfertig, daß sie alles das Ihrige mit dem Rücken ansehen musten, und auf ihren Rücken nichts als die kranken Ihrigen, die zum Laufen unvermögenden Alten, und die zarten Kinder mit davon tragen konten. In solchen jämmerlichen Umständen, und da sie weder zu beissen noch zu brechen hatten, namen sie ihre Zuflucht auf ein benachbartes sehr hohes und unbewontes Gebirge, welches auch daher seinen Namen **Albergen**, von dem italiänischen Wort **Albergo**, so einen Ort der Zuflucht oder Rettung bedeutet, zum immerwärenden Andenken, daß diese Leute sich damals daselbst aufgehalten, empfangen hat.

Inzwischen aber konte doch diese kläglichste und erstaunenswürdige Flucht nicht so gar geschwinde vor sich gehen, daß nicht diese mörderische Bluthunde noch eine ziemliche Anzal der armen Flüchtlinge hätte einholen, und theils jämmerlich erschlagen, theils gefangen mit sich zurück schleppen sollen.

Nicht minder sahe es um diejenigen erbärmlich aus, die ihr Leben zwar als eine Beute davon getragen, aber nunmehro alle Augenblicke, zumalen bey eingebrochener Nacht gewärtig seyn musten, im Schnee für Frost und Hunger elendiglich umzukommen; wie denn auch die Anzal derer nicht geringe gewesen, die man an Händen und Füssen erfroren, ganz verstart, ja viele gar tod gefunden. Insonderheit mus dieses wohl ein unbeschreiblich kläglicher Anblick gewesen seyn, da man auf einmal funfzig kleine Kinderchen, theils in Wiegen, theils in den Armen und noch an den Brüsten ihrer ebenfals erfrornen Mütter tod und ganz mit Eis überzogen gefunden.

Neue Würkung der Grausamkeit des Erzbischofs und geistlichen Richters zu Turin.

Und von der Zeit an hat weder der Erzbischof noch das geistliche Gerichte zu **Turin** geruhet, alle Kräfte, List und Vermögen daran zu strecken, die armen Waldenser in den übrigen piemontesischen Thälern, so an die von **Pragelas** stossen, und mit diesen einerley Kirchengebiet ausmachen, ebenmäßig mit Feuer

und

und Schwerd zu vertilgen und gänzlich auszurotten. Anfänglich bemeisterten sie sich ihrer etlichen, so aus Furcht vor dem Tod, und aus Liebe zum Leben sich bereden liessen, ihren Glauben zu verläugnen, und zu der Römischen Kirche überzutreten. Und hiermit waren die Bekerer auch zufrieden. Als aber bey diesen Abtrünnigen das Gewissen aufgewacht, hat ihre Bekerung auch nicht lange Stich gehalten: sondern nachdem sie ihre begangene greuliche Sünde erkant, haben sie, aus Furcht zum zweitenmal in die Klauen dieser heißhungrigen Löwen zu fallen, sich heimlich davon gemacht, und zum Theil ihre Zuflucht nach **Provence**, zum Theil auch nach **Calabrien** genommen. Kaum hatte dieses der Erzbischof von **Turin**, **Johannes Campesius**, und der dasige geistliche Richter, **Andreas de Aquapendente**, gehöret, so gaben sie die härtesten Bullen und Verordnungen unterm 28. Nov. 1425. sowol wider diese Entwichene, als auch wider alle diejenigen, so ihres Glaubens waren, aus. Und da ging es an ein Gefangennemen, Metzeln und Morden fast in allen Städten und Gegenden von **Piemont**. Nur etwas weniges davon zu gedenken, so wurde **Jordanus Tertianus**, ein gar vortreflicher Prediger, zu **Susa** lebendig verbrannt; **Hypolitus Rousserius** muste zu **Turin** eben diese Marter leiden, und **Hugo Camp de Fenestrelles** wurde eben daselbst geschleift, nachmals an einen Pfal gebunden, und ihm hierauf noch lebend der Bauch aufgeschnitten, und das Eingeweide herausgerissen.

Als inzwischen der Pabst gewahr wurde, daß er mit alle dem doch nichts weniger, als seinen Zweck erreichte, und daß alle diese besondere Verfolgungen, an statt die Waldenser völlig auszurotten, oder ihnen eine solche Furcht einzujagen, daß sie ihren Glauben gerne verläugnen, und sich zu der Römischen Kirche bekennen würden, sie desto eifriger und standhaftiger in der vermeinten Ketzerey machte: so faste er den Entschlus das Werk ganz anders anzugreifen, und eine öffentliche algemeine Verfolgung wider diese arme Gläubigen zu veranlassen. Innocentius der 8te macht Anstalt zu einer kläglichen Creutzfart.

Er verordnete zu dem Ende den Archidiaconum von **Cremona, Albertum de Capitaneis**, zu seinem Legaten und Generalcommissarius, einen Mann, von welchem er glaubte, daß er alle Geschicklichkeit besässe, die so ein wichtiges und weit aussehendes Vorhaben erforderte. Diesen versahe er mit so vielen Bullen und Schreiben als nötig waren, um alle Fürsten, Printzen und Potentaten, in deren Länder sich nur Waldenser befanden, wider diese armen Leute in den Harnisch zu jagen. Der Inhalt nemlich aller dieser Briefe ging lediglich dahin, alle Höfe zu vermanen und zu bitten, besagtem seinem Legaten aus allen Kräften beförderlich zu seyn, und ihn in den Stand zu setzen, alle Waldenser, die er in ihren Ländern und Provinzen antreffen würde, zu verjagen, oder wie es sich am besten würde thun lassen, gänzlich zu vertilgen.

Damit aber iederman sehen möge, auf was für Art und Weise dieses grausame Vornehmen eingerichtet worden und bewerkstelliget werden sollen: so wil ich alhier eine wahre und glaubwürdige Abschrift derjenigen Bulle beisetzen, mit welcher Pabst **Innocens** besagten seinen Legaten, **Albertum de Capitaneis**, im Jahr 1477. ausgerüstet; wovon das Original selber noch würklich in der weitberümten Büchersamlung zu **Cambridge** verwaret und denen Gelerten gezeiget wird.

Durch eben diese päbstliche Bulle sind **mehr als achtmal hundert tausend Waldenser**, oder Leute, die sich mit ihnen zu einerley Glauben bekant, umgekommen; und die entsetzliche Würkung davon ist nicht nur in unterschiedlichen Gegenden der Thäler von **Dauphine, Languedoc** und **Provence** eingeschränkt geblieben: sondern hat sich fast in alle Länder und Gegenden von **Europa** ausgebreitet, so daß wol schwerlich eine Provinz zu finden gewesen, in welcher nicht ganze Ströme mit dem Blut dieser heiligen Märterer geflossen. Und eben diese Bulle hat den **Dominicum** darum unter die Heiligen gesetzt, weil er das Henker-Handwerk vor vielen andern mit gar ausnemendem Fleis und Eifer getrie-

trieben, und sich als einen besonders getreuen Diener dessen, der ein Lügner und Mörder von Anfang heist, in allen Fällen geschäftig bewiesen hat.

Das zweite Capitel.

Pabsts Innocentii des achten Bulle zu Ausrottung der Waldenser, so er seinem Legaten und Generalcommissario, Alberto de Capitaneis, zu dem Ende im Jahr 1477. gegeben hat, wovon das Original noch würklich, nebst vielen andern in der berümten Bibliotheck zu Cambridge in Engelland befindlich ist.

Albertus de Capitaneis, Juris Vtriusque Doctor, Archidiaconus Ecclesiæ *Cremonensis*, & *Blasius de Bena*, ordinis Prædicatorum, sacræ Theologiæ Professor, haereticæ pravitatis Inquisitor, & in hac parte Nuncii & Commissarii a sanctissimo in Christo Patre Domino nostro, Domino *Innocentio*, Divina Providentia Papa Octavo, specialiter Deputati, &c. Universis & singulis Dominis, Abbatibus, Prioribus, Præpositis, Plebanis, Viceplebanis, Archidiaconis, Scholasticis, Cantoribus, Custodibus, Thesaurariis, Sacristis, tam Cathedralium quam Collegiatarum, Canonicis, Paro-

Albertus de Capitaneis, beider Rechte Doctor, Archidiaconus der Kirche zu Cremona, und Blasius de Bena, Prediger Ordens, Lehrer der heiligen Gottesgelartheit, und geistlicher Richter in Sachen Ketzerey betreffend, als hierzu besonders verordnete Gesandten und Commissarien Seiner Päbstlichen Heiligkeit Innocentii von GOttes Gnaden des achten, unsers in Christo allerheiligsten Vaters, ꝛc. Allen und ieden Herren, Prälaten, Aufsehern der Klöster, Erzpriestern, Pröbsten, Dechanten, Archidiaconis, Lehrern in Schulen, Vorsängern, Guardians, Schatzmeistern, Kirchnern, sowol bey denen Haupt- als Collegialkirchen, Domherren, allen und ieden Pfarrherren, geistlichen Statthaltern, Ca-

Vorrede Alberti de Capitaneis zu dieser Creutzfartsbulle.

Capellänen und andern Priestern, Schreibern, Notarien und öffentlichen Gerichtsschreibern, wie auch allen denen so bey ihnen wohnen und ihnen bedient sind, nicht minder allen und ieden graduirten Personen, denen Geschwornen bey geist- und weltlichen Höfen und Gerichten in den Städten und Bezirken von **Ambrun, Lion** und **Vienne**, oder wo und in was für Gegenden es sey, und überhaupt allen und ieden, denen diese unsere, oder vielmehr **Apostolische** Briefe vorkommen, oder gezeiget werden möchten, Gnade in Christo unserm HErrn. Und damit ihr diesen unsern, oder vielmehr des heiligen Apostolischen Stuls Befehlen desto gewisser nachkommen und gehorsamen möget, so sollet ihr wissen, daß Wir diese unsere Apostolische Briefe und Commissorialien in allen Stücken unversehrt, und wie sichs gebüret, empfangen haben, dergestalten, daß solchen in allen und ieden Puncten vollkommen Glauben zu geben, und nicht der mindeste Verdacht, ob etwas darinnen verfälscht seyn möchte, zu hegen; wie sie denn auch zu dem Ende mit dem gewönlichen bleiernen Siegel an einer hanfenen Schnure be-

Parochialiumque Ecclesiarum Rectoribus, seu sacrorum Locorum Curatis, & non Curatis, Vicariis perpetuis, Altaristis, cæterisque Presbyteris, Clericis, Notariis, & Tabellonibus publicis, ac secum Residentibus & Ministralibus, Gradualibus, & quarumcunque Curiarum, tam spiritualium quam Temporalium, Judiciis Juratis, per Civitates & Dioeceses Ebrodunensem, Lugdunensem, Viennensem, aut aliis ubilibet constitutis, & eorum cuilibet in solidum, illique vel illis, ad quem vel ad quos nostræ præsentes, imo verius Apostolicæ Litteræ pervenerint, aut præsentatæ fuerint, salutem in Domino. Et nostris hujusmodi, imo verius Apostolicis, firmiter obedire mandatis, Litteras seu Bullas Commissionis nostræ Apostolicas debite Sigillo plumbeo cum cordula cannabis pendente more Romanæ Curiæ Bullas sanas & integras, nec in aliqua earum parte de vitio falsitatis suspectas, sed omni

pror-

prorsus vitio & suspicione carentes, nos cum ea qua decuit reverentia monentes recepisse hujusmodi sub tenore:

bekräftiget sind, und von Wort also lauten:

Innocentius Episcopus, servus servorum Dei, dilecto Filio Alberto de Capitaneis, Archidiacono Ecclesiæ Cremonensis, ad Dominia dilecti Filii, Nobilis Viri Caroli Ducis Sabaudiæ citra & ultra Montes per Delphinatum Viennensem, & Sedunensem Civitatem, & Diocesim, ac illis adjacentia loca nostro & Apostolicæ sedis Nuncio & Commissario, salutem & Apostolicam Benedictionem.

Innocentius Bischof, ein Knecht aller Knechte GOttes, Unserm geliebten Sohne, Alberto de Capitaneis, Archidiacono der Kirchen zu Cremona, Unserm und des Apostolischen Stules Abgesandten und Commissario in allen Unserm geliebten Sohne, dem Durchlauchtigen Herzog Karolo von Savoyen zugehörigen Ländern und Provinzen, dis- und jenseit des Gebirges, wie nicht weniger in den Städten von Vienne im Dauphine, und Sedun, samt denen dazu gehörigen Kirchsprengeln, Unsern Grus und Apostolischen Segen.

Die allernachtheiligste und merkwürdigste päbstliche Bulle wider die Waldenser.

Id nostri cordis Vota præcipue deposcunt, ut pro quibus superorum ascribendis cætui ipse omnium summus rerum opifex humanos languores perpeti voluit; nos quibus gregis sui curam regimenque commisit, illos ab errorum præcipitiis vigilanti curemus eripere studio, ut eorum saluti Divina nobis pro-

Es liegt Uns nichts so sehr am Herzen, als allen möglichsten Ernst und Eifer anzuwenden, diejenigen aus dem Abgrunde der Irrtümer zu erretten, denen zu Liebe der Schöpfer aller Dinge selber Mensch werden und alles Elend dieser Zeit über sich nemen wollen, und mit unermüdeter Sorgfalt für ihr Heil zu wachen; und dieses desto mehr darum, weil Uns der Al-

Allerhöchsten die Sorge für seine Heerde selber anvertrauet, und Wir also nichts so sehnlich wünschen, als daß zu diesen unsern Zeiten der catholische Glaube recht empor kommen, hingegen aber die Bosheit der Ketzer aus allen Gränzen der Gläubigen ausgerottet und vertilget werden möge.

Wir haben höchstmisfällig hören müssen, welchergestalten gewisse Kinder der Bosheit, in den Gegenden von **Ambrun** sich aufhalten, von der höchstschädlichen und abscheulichē Secte böser Menschen, **die Armen von Lion**, oder **Waldenser** genant, so schon **vor geraumer Zeit in den Piemontesischen** und da herum liegenden Gegenden aufgekommen, und durch Anstiftung dessen so ein Urheber alles Bösen ist, mit tödtlichem Eifer und Fleis sich bemühet, die dem HErrn gewidmete Heerde in allerley schädliche Abwege und gefärliche Abgründe zu verstricken und zuletzt in das ewige Verderben der Seelen zu stürzen, unter einem falschen Schein der Heiligkeit in einem verkerten Sinne dahin gehen, einen Abscheu für dem Wege der Warheit tragen, und indem sie gewisse aber-

propiciante gratia jugiter intendamus ad nostrum, qui desideranter in votis gerimus, ut Fides Catholica nostris prosperetur temporibus & pravitas hæretica de finibus fidelium extirpetur.

Non sine displicentia grandi pervenit auditumque, quod nonnulli iniquitatis filii, incolæ Provinciæ Ebredunensis sectatores illius pernicioſissimæ & abominabilis sectæ hominum malignorum *Pauperum de Lugduno* seu *Valdensium* nuncupatorum, quæ dudum in Partibus Pedemontanis, & aliis circumvicinis, procurante satore malorum operum, per studiosa diverticula & præcipitia latebrosa, oves Deo dicatas illaqueare, & demum ad perditionem animarum perducere, mortifera sagacitate conatur, damnabiliter insurrexit, sub quadam simulata sanctitatis specie in reprobum sensum ducti, a via veritatis vehementer abhorrent & superstitiosas ac hæ-

hæreticas cæremonias sectantes, quam plurima orthodoxæ fidei contraria & oculos Divinæ Majestatis offendentia, ac graviſſimum in se animarum periculum continentia dicunt, faciunt & committunt.

Et cum dilectus Filius *Blaſius de Monte-Regali*, Ordinis Prædicatorum & Theologiæ Profeſſor, Inquiſitor Generalis in partibus illis, per olim Generalem Magiſtratum dicti ordinis, & deinde per dilectum filium noſtrum *Dominicum*, titulo ſancti Clementis Presbyterum Cardinalem, in partibus illis Apoſtolicæ ſedis Legatum, & demum per fælicis recordationis *Sixtum* Papam IV. immediatum prædeceſſorem noſtrum, ad hujusmodi & alios quoscunque Errores extirpandos deſtinatus ad Provinciam ipſam ſe contuliſſet, ut eos ad abjurandum errores prædictos, & veram Chriſti fidem profitendum induceret, more duri Aſpidis aures ſuas obturantes, nedum peſſimos & per-

abergläubiſche und ketzeriſche Handlungen vornemen, ſolche Dinge reden und thun, ſo der rechtgläubigen Lehre ſchnurſtracks zuwider, in den Augen der göttlichen Majeſtät ein Greuel, und dem Heil der Seelen ſchädlich und gefärlich ſind.

Und welchergeſtalt unſer geliebter Sohn, **Blaſius** von **Mont-Royal**, vom Orden der Prediger und Lehrer der Gottesgelartheit, als algemeiner Inquiſitor in daſigen Landen, als dazu anfänglich vom General-Vorſteher beſagten Ordens, ſodann aber von unſerm vielgeliebten Sohn **Dominico**, Cardinal-Prieſter des heiligen **Clementis**, und des Apoſtoliſchen Stuls in daſigen Gegenden Legaten, und zuletzt von unſerm unmittelbaren Vorfaren **Sixto** dem **vierten** ſeligen Gedächtniſſes, beſonders dazu verordnet, dieſe und dergleichen Irrtümer auszurotten, ſich dahin begeben, dieſe Leute zu Abſchwörung ihrer irrigen Lehren, und hingegen zum Bekentnis des wahren chriſtlichen Glaubens anzufüren: dieſe im Gegentheil ihre Ohren wie die Ottern vor ihm verſtopfet, und an ſtatt ihre böſe und verkerte Meinungen abzulegen,

viel-

vielmehr Böses mit Bösem gehäufet, dieselben öffentlich geprediget, und durch solche Predigten auch andere gläubige Christen mit verführet, besagten Inquisitoris Bann und andere Verbote, auch alle geistliche Bestrafungen geringe geschätzt, das Haus darinn er gewonet, niedergerissen, seine und vieler andern Gläubigen ihre Sachen, so darinnen gewesen, geraubet, und unter sich getheilet, seinen Bedienten getödtet, öffentlich die Waffen als Feinde ergriffen, ihrer weltlichen Obrigkeit sich widersetzet, ihre Güter verheeret, sie nebst denen Ihrigen von Haus und Hof vertrieben, solche angezündet und darnieder gerissen, ihnen ihre Einkünfte zurückgehalten, und wo sie nur gekont, Schaden zugefügt, und sonst eine unzäliche Menge anderer Greuel und Schandthaten mehr zu begehen, durchaus keine Furcht noch Scheu getragen.

perversos errores suos deposuerunt, maxima mala malis addentes, illos publice prædicare, & prædicationibus alios Christi fideles in eosdem errores protrahere, ejusdem Inquisitoris excommunicationes & interdicta, aliasque censuras vilipendere, Domum habitationis ejus subvertere, & quæ in ea erant, nonnullorumque aliorum fidelium bona diripere & decretare, ejusdemque Inquisitoris famulum interficere, certamen hostili more inire, illorum Dominis temporalibus resistere, & illorum bona deprædari, ipsosque & eorum familias a suis Parochiis profugos facere, domos incendere seu evertere, & a reditibus privatos tenere & quæ potuerint eis damna inferre, infinita quoque alia destabilia ac abhorrenda facinora perpetrare veriti non fuerunt.

Da nun unsere Hirtenpflicht allerdings erfordert, dahin zu sorgen, damit diese abscheuliche Secte, so wenig als alle ihre ersterwänte Irrtümer nicht weiter fortgepflanzt, mit-

Nos inter hujusmodi sectam detestabilem & præmissos ipsius execrandos errores, ne propagentur ulterius, necce per eos corda fide-

fidelium damnabiliter corrumpantur ab Ecclesia catholica prout ex debito Pastoralis Officii tenemur evellere, & radicitus extirpare, ac hujusmodi temerarios ausus reprimere cupientes, omnes conatus nostros adhibere, omnemque solicitudinem impendere decrevimus, ac sumentes de tuis Litterarum scientia, Consilii maturitate, fidei Zelo, & in agendis experientia in Domino fiduciam specialem, pariter & sperantes, quo ea, quæ tibi pro hujusmodi extirpandis erroribus committenda duxerimus, probe & laudabiliter exequeris, te nostrum & Apostolicæ sedis Nuncium & Commissarium, ad Dominia dilecti filii *Caroli* Sabaudiæ Ducis, ac Delphinatum, Vienam Civitatem, & Diocesem Sedunensem, & illis adjacentes Provincias, Civitates, Terras & loca quæcunque, pro hac Dei & Fidei causa impræsentiarum duximus destinandum; vt eundem Inquisitorem ad sui officii liberum exercitium re-

mithin die Herzen der Gläubigen nicht ferner auf eine so verdamliche Weise von der catholischen Kirche verführet werden mögen, und Wir nicht nur ein Verlangen tragen, besagte Ketzereien gänzlich auszurotten, sondern auch alle unsere Kräfte und Sorgen darauf zu wenden willens sind; Als haben Wir im Vertrauen auf den göttlichen Beistand, und in Erwegung deiner gründlichen Gelersamkeit, deines weisen Raths, deines Eifers für den wahren Glauben, und deiner Erfarenheit in allen Dingen, auch gänzlicher Hofnung, du werdest alles dasjenige, was wir zu Tilgung sothaner Irrthümer dir aufzutragen für nötig befunden, treulich und löblich ins Werk zu stellen nicht ermangeln, dich hiermit zu unserm und des Apostolischen Stuls Gesandten und Commissario, in Sachen GOtt und die Religion betreffend, an unsern geliebten Sohn, **Karolum** Herzog von **Savoyen**, in das **Dauphine**, an die Stadt **Vienne**, und in die Gegenden von **Sedun**, wie auch an alle übrige benachbarte Länder, Städte und Dörfer, setzen und verordnen wollen; damit durch deine Besorgung besagter Inquisitor in die freie Ue-

bung seines Amtes aufgenommen und zugelassen, auch alle Anhänger der greulichen Secte der Waldenser, samt allen denen, so von dieser und andern ketzerischen Seuchen angesteckt sind, dahin gehalten werden, daß sie ihre irrigen Meinungen abschwören, und durch gehörige Mittel seinen und deinen Befehlen in allen Stücken nachzuleben angehalten werden mögen. Und damit du solches alles desto leichter zu Stande bringen mögest, ie gröſser nemlich die Gewalt und das Ansehen ist, so Wir zu dem Ende dir ertheilet haben: so tragen Wir dir hiermit die volle Macht und Freiheit auf, es sey entweder in eigener Person, oder durch einen oder mehrere, alle und iede Erzbischöfe und Bischöfe in Savoyen, Dauphine und allen obbenannten benachbarten Gegenden, nachdrücklich zu bewegen und zu vermanen, auch wie sie der Allerhöchste zu einerley Sorge nebst Uns berufen hat, sie Kraft des heiligen Gehorsams dahin anzuhalten, damit sie zugleich nebst unsern ehrwürdigen Brüdern, denen ordentlichen Geistlichen, deren Statthaltern und Bischöflichen Gerichtsverwaltern, an allen Orten wo du was zu thun, und

cipi & admitti facias, & eorundem nefandiſſimos *Waldenſium* ſectae ſectatores, & alios hæreticæ pravitatis cujuslibet labe pollutos, ad abjurandum eorum errores & parendum mandatis Inquiſitoris ejusdem & tuis, opportunis remediis inducas. Et ut id tanto facilius efficere valeas, quanto major fuerit tibi per nos data facultas, & autoritas attributa tibi, per te vel alium ſeu alios movendi & inſtantiſſime requirendi univerſos Archiepiſcopos, & Epiſcopos in Ducatu, Delphinatu & adjacentibus locis prædictis conſtitutos, quos in partem ſolicitudinis nobiſcum evocavit Altiſſimus, eisque in Virtute ſanctæ obedientiæ mandandi, ut una cum venerabilibus Fratribus noſtris locorum ordinariis, vel eorum Vicariis, ſeu officialibus generalibus, in quorum Civitatibus & Dioceſibus duxeris ad præmiſſa procedendum, & injunctum tibi officium exequendum, & cum Inquiſitore præfato viro, utique Litte-

ra-

rarum scientia prædito, & firmo fidei & zelo salutis animarum accenso, se tibi in præmissis assistere & una tecum ad eorum executionem procedere potuerint vel voluerint adversus *Valdenses* prædictos, & alios quoscunque hæreticos armis insurgant, eosque veluti aspides venenosos communicatis invicem processibus conculcent; & ut populi eorum curæ crediti in confessione veræ fidei persistant & roborentur, diligenter procurent, & ad eorundem hæreticorum tam sanctam tamque perneccessariam exterminationem & dissipationem adhibeant omnes conatus, omnemque solicitudinem impendant promptis animis, ut tenentur, nilque ex his quæ ad id conferre possint obmittant, requirendi.

und der dir aufgetragenen Pflicht nachzukommen für gut befinden wirst, und mit Zuziehung des erwänten Inquisitoris, als eines gelerten und mit einem brennenden Eifer für den Glauben und das Heil der Seelen ausgerüsteten Mannes, dir in allen oberwänten treulich beistehen, und insgesamt nebst dir die Hand ans Werk legen, und so viel sie vermögen, die Waffen wider die Waldenser, und alle andere Ketzer ergreifen, und mit gesamten Kräften sie wie die giftigen Schlangen zertreten, die ihnen anvertraute Gemeinen im Erkentnis des seligmachenden Glaubens zu erhalten und zu stärken, sich angelegen seyn lassen, alle ihre Kräfte zu sothaner heiligen und höchstnöthigen Ausrottung und Zerstreuung besagter Ketzer anwenden, auch alles dasjenige sorgfältig beobachten, wozu sie ohnedem ihres Amts wegen schon verbunden sind, und nichts unterlassen, was zu Erlangung dieses Zwecks etwas beizutragen fähig ist.

Insuper tam charissimum in Christo Filium nostrum *Carolum* Francorum Regem illustrem, & dilectos Filios nobiles Viros *Carolum* Sabaudiæ.

Wir befehlen dir hiernächst, daß du unsern geliebtesten Bruder in Christo, den Allerdurchlauchtigsten König Karln in Frankreich, wie nicht weniger unsere geliebten

Brüder und vortreflichen Männer, Karln Herzog von Savoyen, und derer dazu gehörigen Provinzen, nebst allen übrigen Herzogen, Fürsten, Grafen und weltlichen Obrigkeiten der Städte und Dörfer, und endlich alle Lehrer auf hohen Schulen, überhaupt aber sämtliche vereinigte deutsche Fürsten und Stände, und alle in besagten Ländern sich befindliche Christgläubige, bitten und ermanen solst, daß sie insgesamt, zu Beschützung des allein seligmachenden Glaubens, zu dem sie in der heiligen Taufe sich bekennet, und zur Vertheidigung der Sache unsers HErrn JEsu Christi, durch welchen die Könige regieren, und die Obrigkeiten herrschen, den Schild ergreifen, und daß sie vor allen Dingen besagten Erzbischöfen, Bischöfen, oder deren Statthaltern und Beamten, so wie dir selbst, und obbemeldetem Inquisitori, bey aller Gelegenheit hülfreiche Hand leisten, und wie sie es für gut befinden werden, das so nöthige als heilsame Inquisitionswerk mit Nachdruck unterstützen, und alles was zu gänzlicher Ausrottung dieser greulichen Ketzerey, mithin zu Beschirmung des Glaubens, zum Wohlseyn des Vaterlan-

diæ, & locorum adjacentium prædictorum Duces, Principes, Comites & temporales Dominos Civitatum Terrarum & locorum, Universitates, & superioris Alemaniæ Confœderatos, & alios quoscunque Christo fideles illarum partiam, ut Clypeum defensionis orthodoxæ fidei, quam in susceptione sacri Baptismatis professi sunt, & causæ Domini nostri JEsu Christi, per quem Reges regnant & Domini dominantur assumant; & eisdem, Archiepiscopis, Episcopis, & tibi, ac Vicariis seu officialibus generalibus prædictis, ac Inquisitori, opportunis favoribus & seculari brachio eorum, prout expedire cognoverint, in exequutione tam perneccssariæ & salutaris Inquisitionis officii hujusmodi assistant, & adversus eosdem nefandissimos hæreticos pro defensione fidei, pro salute Patriæ, pro tuitione propria & suorum omnium se ardenter opponant, & illos exterminare & delere procurent.

Et

landes, und zur algemeinen Sicherheit etwas beitragen kan, mit allem Eifer und Ernst willig und schleunig veranstalten.

Et si expedire putaveris, Universos fideles illarum partium, ut contra eosdem hæreticos, salutiferæ Crucis signo in Cordibus & Vestibus assumpto, viriliter pugnent, per idoneos Verbi Dei Prædicatores, Crucem sive Cruciatam prædicantes, exhortari & induci faciendi, ac Cruce signatis, ac contra eosdem hæreticos pugnantibus, vel ad id contribuentibus ut plenariam omnium peccatorum suorum indulgentiam & remissionem, juxta tuam desuper Ordinationem semel in Vita, & etiam in Mortis articulo assequantur, concedendi: præcipiendi quoque in virtute sanctæ Obedientiæ, & sub excommunicationis latæsententiæ pœna, quibuscunque idoneis verbi Dei Prædicatoribus secularibus & cujuscunque ordinis, etiam mendicantium, exempti vt non exempti Regularibus, & eosdem fideles excitare & inflammare debeant ad hujusmodi

Und da du es für nötig befinden solltest, daß alle und iede Gläubige in besagten Gegenden, um desto männlicher zu streiten, das Zeichen des Kreutzes sowol in ihrem Herzen als auf den Kleidern tragen solten: so ertheilen wir dir die Macht, sie durch geschickte Prediger dazu ermanen, das Kreutz oder einen Kreutzzug öffentlich zu predigen, auch allen denen, so entweder wider besagte Ketzer streiten, oder sonst zu ihrem Schaden nur etwas beitragen werden, völligen Ablas und Vergebung aller ihrer Sünden, sowol in ihrem ganzen Leben, als auch in der letzten Todesstunde, zufolge der disfals dir ertheilten Vollmacht, verkündigen zu lassen: auch zu dem Ende alle diejenige, so das Wort GOttes zu lehren fähig sind, sie mögen Weltgeistliche oder die Bettelmönche, oder was auch immer für Ordensleute seyn, in Kraft des heiligen Gehorsams, und unter Bedrohung des grösseren Bannes, dahin zu ermanen, daß sie besagte Gläubige, so viel an ihnen ist, erwecken und sie eifrig machen sollen, diese Seuche mit Feuer und

Völliger Ablas für die Mörder.

Schwerd auszurotten, und alles was in ihren Kräften und Vermögen ist, zu Abwendung einer so allgemeinen Gefar beizutragen. Desgleichen, daß du alle und iede, so das Kreutz angenommen haben, oder sonst es sey mit Waffen oder Rath und That wider besagte Ketzer streiten, gänzlich von allen Kirchen-Urtheilen, Züchtigung und Strafen, denen sie etwan unterworfen seyn möchten, lossprechen mögest; es sey nun auf vorhergegangene Genungthuung, oder daß sie sich nur dazu verstehen, nur diejenigen ausgenommen, so Wir von heute an damit belegen werden. Wir ertheilen dir ferner freie Macht und Gewalt, daferne iemand von ihnen in Sachen den Glauben betreffend, sich vergangen haben, oder gar von demselben abgefallen seyn solte, einem solchen nachzusehen; denen so fremde Güter entweder geraubt und heimlich an sich gebracht, oder selbige sonst unrechtmäßig besitzen, durch die Finger zu sehen, wenn sie solche nur zu Bestreitung besagter Ketzer anwenden wollen, und sich darüber mit ihnen zu vergleichen: nicht minder auch die Freiheit, alle Gelübde, sie bestehen in Wallfarten, Enthaltung,

modi labem vi & armis de medio exterminandam, & ita suis viribus & facultatibus occurrant ad commune periculum repellendum mandandi: absolvendi insuper sic Crucem assumentes, pugnantes, vel contribuentes & consentientes, ab omnibus & singulis Ecclesiasticis Sententiis, Censuris & Pœnis, quibus forsan qualitercunque ligati forent, præterquam ab hodie specialiter latis, a quibus ligatos prævia satisfactione vel parte consentiente duntaxat absolvendi. Nec non cum eis dispensandi super irregularitate divinis se immiscendi, vel ex Apostasia qualibet contracta, & superocculte vel male perceptis, ac bonis indebite acquisitis incertis, in expugnationem hæreticorum duntaxat convertendi, concordandi & componendi; quæcunque etiam cum Juramento Peregrinationis & abstinentiae ac alia emissa vota (castitatis & Ingressus Religionis, ac ultramarino & visitationis

nis liminum Apostolorum, ac Ecclesiæ sancti Jacobi in *Compostella*, votis duntaxat exceptis) in defensionem Catholicæ Fidei contra hæreticos venientibus, seu ad id contribuentibus vel tantum dantibus quantum verisimiliter exposituri essent ad loca debita, vel aliis debitis, pensatis locorum & Personarum qualitatibus, prout tibi, seu per te ad hoc deputandis Confessoribus idoneis videbitur in hoc ipsum commutandi. Interea super ipsa Cruciata & congregando Exercitu in Ducem Belli & Capitaneum unum vel plures, idoneos, nostro & Ecclesiæ Romanæ nomine eligendi, deputandi & confirmandi, & ut onus hoc ad laudem & defensionem fidei susçipere, & fideliter gerere, & ut reliqui omnes ei vel eis obediant puriter & intendant, injungendi & mandandi, bona quæcumque mobilia & immobilia hæreticorum quibuscunque licite occupandi & concedendi, ac ea quæ hæretici ad Terras Ca-

tung, oder worinnen es sey, allen und ieden zu erlassen, die wider sie zu Felde ziehen, oder etwas dazu beitragen: doch sollen diese gehalten seyn, wenigstens so viel hierzu beizutragen, als sie sonst auf ihre Reisen, oder die Erfüllung des Gelübdes hätten verwenden müssen: welches Wir dir, oder denen von dir dazu zu verordnenden Beichtvätern, nach Beschaffenheit der Oerter und der Personen zu erkennen überlassen: doch bleiben die Gelübde der Keuschheit, des geistlichen Standes, der Wallfarten an heilige Oerter, zu dem Aufenthalt der Apostel, und zu der Kirche des heiligen Jacobi von Compostell hiervon ausgenommen: ferner zu Obristen und Fürern dieser Kreutzfarer und der gesamten Armee einen oder mehrere so dazu geschickt seyn werden, im Namen Unserer und der Römischen Kirche zu erwälen, zu verordnen und zu bestätigen, sie auch dahin anzuweisen, daß sie diese Last zum Ruhme und Schutze des Glaubens willig übernemen und mit aller Treue tragen, und alle diejenigen, so ihnen untergeben sind, nachdrücklich anzuhalten, daß sie demselben, oder ihnen allen schuldigen Gehorsam, wie

sichs

Der Waldenser Vermögen Preis gegeben.

sichs geziemet, leisten: desgleichen einem ieden, er sey auch wer er wolle, die Freiheit zu ertheilen, sich der Ketzer ihrer Güter, sowol beweglich als unbeweglicher, zu bemächtigen, und solche ungehindert zu besitzen; eben so auch was nur besagte Ketzer entweder in Catholische Länder verschicken, oder daher kommen lassen, und allen denen so bey ihnen irgendwo in Diensten stehen, bey wilkürlicher Strafe anzubefehlen, sich binnen einer von dir selbst zu bestimmenden Zeit, aus solchen zu begeben. Aus eben dieser Macht und Gewalt solst du alle und iede, sie seyn geist- oder weltlichen Standes, oder sonst was vor Würden, Alter, Geschlechts und Standes sie wollen, bey Strafe des Bannes, Absetzung vom Amt auf eine Zeitlang, Untersagung des Gebrauchs der Güter, dahin anweisen: daß sie denen Apostolischen Befehlen in allem ehrerbietig nachkommen, und sich alles Handels und Wandels mit obbemeldten Ketzern gänzlich enthalten, und ihnen zugleich zu wissen thun, daß von nun an niemand mehr solle gehalten seyn ihnen Schulden zu bezalen, oder sonsten etwas zu entrichten, es sey unter welcherley Benennung es wolle, wie

Catholicorum, vel e contra ex Terris Catholicorum ducerent aut duci facerent in prædam dandi; omnibus quoque in servitiis hæreticorum eorundem existentibus ubicumque, ut intra terminum per te eis præfigendum discedant, sub Pœnis de quibus tibi videbitur mandandi: illosque ac Ecclesiasticos & seculares quoscumque, cujuscumque dignitatis, ætatis, sexus, vel ordinis existant, sub excommunicationis, suspensionis & interdicti pœnis, monendi & requirendi, ut mandatis Apostolicis reverenter obediant & intendant, ac ab omni commercio hæreticorum praedictorum abstineant: ac eos & alios quoscunque qui eis ex quovis contractu vel aliter qualitercunque tenerentur vel obligarentur ad aliqua illos statuenda & solvenda nullatenus deinceps obligari, & ad id posse compelli, eadem autoritate declarandi: ac quoscumque tuis monitionibus & mandatis non parentes, cujuscumque digni-

ta-

tatis, ſtatus, gradus, ordinis vel præminentiæ fuerint Eccleſiaſticos, dignitatibus, officiis & beneficiis, ſeculares vero honoribus, titulis, feudis & privilegiis ſuis, exigente eorum inobedientia & rebellione, privandi, & beneficia aliis idoneis, de quibus tibi videbitur, etiam quæcumque, quotcumque & qualiacumque beneficia Eccleſiaſtica obtinentibus & expectantibus conferendi, ac privatos hujusmodi ad ſimilia & alia in poſterum obtinendi inhabiles perpetuo & infames decernendi; nec non Cenſuras quascumque, Juſtitia, rebellione, vel inobedientia exigente, prout tibi videbitur fulminandi, & interdictum ponendi, ac poſitum ex bonis cauſis & reſpectibus, ſicut expediat, vel utile aut neceſſarium cognoveris, tollendi, vel perpetuo, ſeu ad Tempus ſuſpendendi, præcipue vero per eos Dies, in quibus forſan publicandæ eſſent Indulgentiæ, aut Cruciata prædicta: nec non contra Victum om-

wie denn auch niemand ferner dazu ſolle angehalten oder gezwungen werden können. Solte dahingegen ſich einer oder der andere gelüſten laſſen, ſich deinen Erinnerungen und Geboten ungehorſam und widerſpenſtig zu bezeigen: ſoll es dir allerdings frey ſtehen, ſie darum ohne Anſehen der Würde, Standes, Anſehens, Ordens oder anderer Vorrechte, zu beſtrafen; und zwar die Geiſtlichen durch Abſetzung von ihren Würden, Aemtern und Einkünften, die Weltlichen aber durch Beraubung ihrer Würden, Ehre, Lehen, und Privilegien, auch allenfals nach Beſchaffenheit der Umſtände dich zu richten, und die erledigten Aemter ſamt deren Einkünften andern, ſo du dazu tüchtig erachten wirſt, zu vergeben, wenn auch dieſe gleich ſchon ein oder mehr geiſtliche Aemter beſitzen oder Anwartſchaft darauf haben ſolten, auch die Abgeſetzten für unehrlich und unfähig zu erklären, ſolche oder dergleichen hinfüro zu beſitzen oder zu verwalten: wie es denn auch ferner in deiner Gewalt ſol ſtehen, nach deinem Gutbefinden und nach Beſchaffenheit der Widerſpenſtigkeit und des Ungehorſams, der Gerechtigkeit gemäs

Der Ungehorſam wider dieſe Bulle ſoll hart beſtraft werden.

dem Bann und andern Kirchenstrafen zu verfaren, den Gebrauch der Güter entweder auf immer, oder nur auf gewisse Zeiten, wie du solches aus guten Ursachen für nützlich und nötig erkennen wirst, zu untersagen; dabey du iedoch vornemlich diejenigen Tage zu beobachten wissen wirst, an welchen etwan Ablas oder obgedachte Kreutzfarten verkündigt werden sollen. Wer aber obgedachten Ketzern oder ihren Anhängern einige Lebensmittel, Waffen oder sonst verbotene Sachen zuführet, ihnen sonst behülflich ist, mit Rath und That ihnen an die Hand steht, oder sie wol gar auf- und in Schutz nimmt, oder sonst die Volziehung deiner so heilsamen Verrichtung auf eine oder die andere Weise zu verhindern sucht: wider den und wider alle diese solst du aus eigener Gewalt schlechterdings, ohne vieles Aufsehen zu machen, oder die Sache erst vor Gerichte kommen zu lassen, blos nach Erkentnis der Warheit zu verfaren, und sie denen geist- und weltlichen Gerichten und Strafen zu übergeben, von Rechts wegen befugt seyn: hingegen aber aber auch die Bußfertigen, und die so wieder in den gewönlichen Schoos

nis generis, Arma & alia prohibita eisdem hæreticis & complicibus suis afferentes, aliove Auxiliatores, Fautores & Consultores ac receptatores eorum publicos vel occultos, & quovis modo impedientes seu perturbantes tam salutaris negotii exequutionem, simpliciter & de plano, sine strepitu & figura Judicii, sola Veritate inspecta, procedendi, & omnes & singulos transgressores Censuras & Pœnas tam spirituales quam temporales in talia facientes a jure inflictas incurrisse, etiam declarandi: pœnitentes & reverti volentes ad gremium Ecclesiæ consuetum, etiam si Juramentum præstitissent de favendo hæreticis, & ad eorum stipendia militassent, ac Armâ, Comeatum & res ad victum necessarias, & alia prohibita hæreticis eisdem subministrassent, dummodo per præstationem alterius juramenti promittant, aut alias idoneè caveant, quod deinceps Mandatis nostris & Ecclesiæ, ac tuis parebunt, etiam

etiam si Communitates & Universitates, ac particulares personæ fuerint, & cujuscumque status, ordinis, vel præeminentiæ fuerint, & quacumque Ecclesiastica vel Mundana præfulgeant dignitate, absolvendi & habilitandi, ac ad honores, Dignitates, Officia, Beneficia, Feuda, Bona, & jura sua omnia aliasque in pristinum statum restituendi & reponendi: nec non omnia alia & singula ad hoc salutare negotium necessaria seu quomodolibet opportuna, etiamsi talia essent, quæ mandatum exigerent speciale & in generali Commissione non caderent, concedendi, disponendi, exercendi, faciendi, statuendi, ordinandi, mandandi, & exequendi, ac contradictores quoscumque per Censuras Ecclesiasticas & alia opportuna Juris remedia, appellatione postposita, compescendi, & si opus fuerit, Auxilium brachii secularis invocandi plenam & liberam tenore præsentium, & autoritatem concedimus,

Schoos der Kirchen zurück zu keren willens sind, wenn sie auch schon den Ketzern geschworen, in ihrem Solde gestanden, ihnen Waffen, Lebensmittel, auch andere Bedürfnisse, so verboten gewesen, zugeführet, und nur durch einen anderwärtigen cörperlichen Eyd, oder sonst gültige Bürgschaft angeloben, unsern und der Kirchen, wie auch deinen Geboten inskünftige zu folgen, es mögen übrigens ganze Gemeinden, Universitäten, oder auch nur besondere Personen seyn, oder sonst wes Standes, Ordens und Ansehens sie wollen, geistlich oder weltlich, von obgedachten Strafen wieder lossprechen, und von neuem in den Stand setzen mögen, alle Ehren, Würden, Aemter, Kirchendienste, Lehne, Güter und alle Rechte wieder zu besitzen, zu bekleiden und zu verwalten, wie sie solche vorher besessen, bekleidet und verwaltet: wie du denn überhaupt alles und iedes, was zu diesem heilsamen Werke nötig, oder sonst auf einigerley Art und Weise zuträglich ist, wann es auch Sachen betrift, so einer besondern Vollmacht bedürfen, und in gegenwärtiger nicht begriffen wären, zu erlauben, einzurichten, zu handhaben, zu

thun, zu wollen, zu ordnen, zu befehlen und zu volziehen, auch alle diejenigen, so etwas darwider einzuwenden sich gelüsten lassen solten, mit allerley Kirchenstrafen zu belegen, oder andere rechtliche Zwangsmittel wider sie zu gebrauchen, ohne daß sie an einen höhern Richter gehen dürfen, auch benötigten Falsden weltlichen Arm zu Hülfe zu nemen berechtiget seyn solst. Dieses und alles vorstehende tragen Wir dir demnach Kraft dieses dergestalt frey und unumschränkt auf, daß im Gegentheil alle und jede Privilegien, Freiheiten, und Apostolische Freiheitsbriefe, so wir hiebevor entweder überhaupt, oder insbesondere ertheilet, sie mögen lauten wie sie wollen, im Fall sie dieser Vollmacht zuwider seyn, oder die Erreichung unsers Zwecks verhindern solten, als nicht ertheilet und ungültig angesehen, auch durch gegenwärtige aller Kraft und Würkung beraubet werden: wie Wir denn hiermit alles was obbemeldter heilige Stul entweder insgemein oder besonders als Freiheit, vermöge welcher die so solche erhalten, von allem Bann, Beraubung ihrer Ehren und Würden, und allen andern Strafen ausgenommen seyn sollen, ausdrücklich wiederrufen und für ungültig erklären, es wäre denn, daß in denen Apostolischen Schreiben besagter Freiheiten ausdrücklich gedacht, und deren Inhalt von Wort zu Wort mit beigefüget worden.

dimus, & impartibus privilegiis, exemptionibus, litteris & indultis Apostolicis quibuscumque in genere vel in specie, per nos, vel secundum præfatum sub quavis Verborum forma & expressione concessis, quæ omnia in quantum effectui præsentium obviare, vel retardare illum possent, pro infectis & non concessis Litteris volumus, & viribus evacuamus, cæterisque contrariis quibuscumque, aut si aliquibus communiter vel divisim, a prædicta sede sit indultum, quod interdici, suspendi, vel excommunicari, aut suis dignitatibus & beneficiis privari, seu alia quavis pœna multari non possint, per Litteras Apostolicas non facientes plenam & expressam ac de Verbo ad Verbum de indultu hujusmodi mentionem.

Du

Tu igitur, dilecti Fili, onus tam meritorii negotii devota mente suscipiens, te in illius exequutione sic solicitum, ac verbo & opere studiosum & diligenter exhibeas, quod ex tuis laboribus, divina tibi favente gratiæ, fructus sperati eveniant, tuque per solicitudinem tuam, eam quæ pias causas gerentibus pro retributione impenditur palmam gloriæ, non solum consequi merearis, verum etiam apud nos & sedem prædictam non immerito valeas de exactissima diligentia & fideli integritate uberius commendari. Et quia difficile esset præsentes Litteras ad singula ubi illæ essent necessariæ loca transmittere, volumus & Apostolica autoritate decrevimus, quod earum transumpto manu alicujus publici Notarii subscripto, & alicujus Prælati Ecclesiastici munito plena fides adhibeatur, & illi stetur firmiter, sicuti originalibus staretur litteris, si forent exhibitæ vel ostensæ. Datum Romæ apud Sanctam

Du wirst also, geliebter Sohn, die Last eines so verdienstlichen Geschäftes mit einem geflissenen Herzen übernemen, und in Ausfürung desselben dich sowol mit Worten als Werken dergestalt emsig, fleissig und eifrig beweisen, daß sich die erwünschten Früchte davon unter göttlichem Segen bald zeigen, und du für diese Sorgfalt nicht nur würdig werden mögest denjenigen Ehrenlohn davon zu tragen, den alle die zur Vergeltung zu gewarten haben, die dergleichen gute Werke thun, sondern auch eben dadurch, und durch die redliche Fürung deines Amtes, dich in unserer und des besagten Stuls Gnade und Gewogenheit ie länger ie fester zu setzen. Und da es schwer fallen würde, diese Vollmacht aller Orten, da es sonst vonnöten seyn möchte, herum zu schicken, so wollen Wir, und haben aus Apostolischer Gewalt beschlossen, daß die Abschrift davon, wenn solche von einem Notario Publico unterzeichnet, und von einem geistlichen Prälaten bestätiget, aller Orten völligen Glauben haben, und eben so gültig seyn solle, als ob das Original davon selber aufgezeiget und vorgewiesen worden wäre. Gege-

ben zu Sanct Peter in Rom den 5ten May im Jahr Christi Eintausend vierhundert sieben und siebzig, unserer päbstlichen Würde im dritten.

Wie nun dieser Brief oder Apostolische Bulle obgedachter massen dem Balbiano vorgewiesen, und unserer Verordnung gemäs bestätiget worden, als hat man uns im Namen unsers in Christo ehrwürdigen Vaters, des Erzbischofs von Ambrun und dessen Fiscals zu wissen gethan, welchergestalt oberwänter Herr Bischof wider diejenigen, so sich wegen Ketzerey verdächtig gemacht, und sich in seinem Kirchspiel aufgehalten, deren Namen auch hierunten angehängt, mit männlichem Eifer gezeiget, und sie unter Bedrohung des Bannes, und anderer geist- und weltlicher Strafen vor sich fordern lassen, um von ihrem Glauben Rechenschaft zu geben, besagte Ketzer aber so hartnäckig gewesen, daß sie weder erschienen, noch auf die ihnen vorgelegte Fragen geantwortet, mithin sich ietzterwänten Sträfen muthwilliger Weise selber unterzogen; dahero sie denn auch von besagtem Herrn Erzbischofen mit denen Banden des Bannes und der Kir-

ctum Petrum, anno incarnationis Dominicæ CIↃ. CCCC. LXXVII. V. Kal. Maji; Pontificatus nostri anno tertio.

Hic *Balbianus* post quarum quidem Litterarum sive Bullarum Apostolicarum præsentationem & receptionem visas, & per nos, ut præmittitur, factas, quia pro parte Reverendissimi in Christo Patris & Domini Archiepiscopi Ebredunensis, & ejus Procuratoris Fiscalis, nobis extitit expositum, qui prælibatus Reverendissimus Archiepiscopus Ebredunensis contra nonnullos de communione hæreticæ pravitatis suspectos in ejus Dioceſi existentes, & in pede præsentium nominandos, viriliter processit, & de Fide responsuros coram eo vocari fecit, sub sententia excommunicationis, & aliis Censuris & Pœnis, qui tamen contumaciter coram eo comparere & respondere neglexerunt, pœnas & censuras ipsas contumaciter incurrerunt, propter quod

quod ab eodem Domino Archiepiſcopo Ebredunenſi fuerunt vinculis ſententiæ excommunicationis, & cenſurarum Eccleſiaſticarum invadati. Et quia nihilominus quidam Reverendus Dominus *Thomas Capitis Niga*, prætenſus Judex prætenſæ Primitiæ Viennenſis, prætendens ſe habere ſuperioritatem & poteſtatem, tales ſic de Fide ſuſpectos, contra quos per dictum Dominum Archiepiſcopum extitit proceſſum, abſolvendi ad inſtantiam prædictorum ſuſpectorum de Fide, & Inquiſitorum, eidem Domino Archiepiſco inhibere feciſſe dicitur, ne contra eosdem ad ulteriora procederet, & ad procedendum in cauſa aſſertæ appellationis parte eorundem ſuſpectorum in genere ab eodem Domino Archiepiſcopo interponente, coram eodem ad diem XXVIII. Menſis hujus idem Dominus aſſertus Judex primatiæ Viennenſis citari mandaſſe dicitur egregium Procuratorem Fiſcalem prælibati

Kirchenſtrafen würklich beleget worden. Und nachdem, dem allen ohngeachtet, der ehrwürdige **Thomas Capitis Niga**, als ein vermeintlicher Richter einer eingebildeten Biſchöflichen Vorzugs-Gerechtigkeit zu **Vienne**, ſich die Macht und das Vorrecht in den Kopf geſetzt, dergleichen Leute ſo ihres Glaubens halber in Verdacht gerathen, und wider welche obbemeldter Herr Erzbiſchof albereits würklich Klage angeſtrengt, wieder loszuſprechen, und auf Begeren erſtbeſagter Verdächtigen und Inquiſiten ihme Herrn Erzbiſchofen zu verbieten, nicht weiter wider ſie zu verfaren, auch unter Appellation an einen höhern Richter von beſagtem Herrn Erzbiſchofe auf Verlangen ſämtlicher in Verdacht gerathener Perſonen, obgedachter Richter der vorzüglichen Biſchöflichen Gerechtigkeit zu **Vienne**, den oberwänten Erzbiſchöflichen Fiſcal, einen anſehnlichen und gelerten Mann, auf den 28. dieſes Monats vor ſich fordern laſſen, und demſelbē angedeutet: wie er der Losſprechung dieſer Verdächtigen von denen auf ſie haftenden Urtheilen und Strafen, beizuwonen, und mehr dergleichen; alles nach Inhalt oban-

ge-

gezogener Schriften und des ganzen Processes, darinnen ausdrücklich gestanden haben soll, daß sie ordentlich gegeneinander gehalten werden müsten, so wie es die Nothwendigkeit der Sache, so darinnen enthalten, erfordere, iedoch ohne derselben Genemhaltung, es wäre denn in Sachen, aus welchen dem Glauben ein merklicher Vortheil zuzuwachsen schiene. Und da alles dieses das Uns aufgetragene Amt allerdings betrift, als ersuchen und vermanen Wir euch insgesamt und einen ieden insbesondere, denen dieser unser, oder vielmehr Apostolischer Brief vorgewiesen wird, Kraft unserer Apostolischen Gewalt, und der in Sachen das besagte, oder dergleichen betreffende, oder sonst dahin einschlagende, Uns aufgetragenen Vollmacht, zum ersten, andern, dritten und letztenmale, ordnen und wollen, zufolge des GOtt schuldigen heiligen Gehorsams, sitzend in unserm Gerichte, daß ihr bey Vermeidung der in dieser Schrift enthaltenen Strafe alles dasjenige thun solt, was Wir in diesem Stücke nach vorhergegangener dreifachen Erinnerung, denen Canonischen Rechten gemäs, euch befehlen und auf-

ti Reverendissimi Domini Archiepiscopi Ebredunensis ad videndum dictis suspectis Beneficium absolutionis impendi, & alias sic vel aliter, prout in dictis assertis litteris desuper confectis, & processu apparere dicitur, ad quas quatenus expediat pro sufficienti in eis contentorum narratione, citra tamen illarum approbationem, nisi in concernentibus favorem Fidei, debita habeatur collatio dicitur contineri. Et quoniam prædicta tangunt & concernunt Officium Commissionis nostræ prædictæ, idcirco autoritate Apostolica, qua vigore præinsertæ Commissionis nostræ fungimur in hac parte & nobis commissa, causam & causas praedictam & prædictas cum dependentiis emergentibus, & quorumvis, de & pro ac ex eisdem universim & toto principali negotio ad nos advocantes, vos omnes & singulos supradictos, quibus præsentes nostræ, imo verius Apostolicæ Litteræ dirigantur, tenore præsentium

tium requirimus & monemus primo, secundo tertio & peremtorie, vobisque & vestrum cuilibet in solidum in virtute sanctæ Dei Obedientiæ Pœna quam in vos & vestrum quemlibét, trina & Canonica admonitione præmissa, sedentes pro Tribunali ferimus in his scriptis, nisi feceritis quæ vobis in hac parte præcipimus & committimus: distincte præcipimus, committimus & mandamus, quatenus infra trium dierum spatium post præsentationem seu notificationem præsentium vobis aut alteri vestrum fiendam, & postquam pro parte præfati Procuratoris Fiscalis prælibati Domini Archiepiscopi Ebrodunensis, vigore præsentium, super hoc fueritis requisiti, seu alter vestrum fuerit requisitus, immediate subsequentes, & quorum trium dierum unum pro primo, unum pro secundo, & reliquum pro tertio & peremtorio Litteris ac Monitione Canonica assignamus; ita tamen, quod in

auftragen werden: wie Wir denn hiermit besonders ordnen, wollen und befehlen, daß ihr dem allen auf das allergenaueste nachzukommen, und zwar innerhalb dreien Tagen nachdem euch dieser Brief vorgewiesen worden, und ihr Kraft desselben durch obbemeldten Fiscal des Hochwürdigen Herrn Erzbischofs von **Ambrun** dazu werdet erfordert werden, welche drey Tage Wir denn, denen Canonischen Briefen und Verordnungen gemäs, dergestalt verstanden haben wollen, daß einer für den ersten, einer für den andern, und einer für den dritten und letzten gehalten werden solle: iedoch alles dergestalt und also, daß in Beobachtung dieser eurer Schuldigkeit keiner auf den andern warten, auch keiner sich auf den andern berufen solle, so oft es Sachen betrift, die ihres Glaubens halben verdächtige, und zu Ende dieses Briefes benante Personen belangend, oder alle diejenigen so sich ihrer annemen, das Wort für sie reden, oder sonst im Verdacht sind, daß sie es auf einigerley Art und Weise mit ihnen halten, im Fall sie füglich für ihre Personen belanget werden können; wo nicht, daß ihr sie an den Orten wo

sie wohnen, wenn ihr anders sicher dahin gelangen könt, oder in denen Pfarrkirchen dahin sie gehören, oder in der Hauptkirche obbenanter Stadt Ambrun, oder sonst in andern Kirchen, es sey wo es wolle, auch an andern öffentlichen Plätzen, wo, wann und so ofte ihr es für gut befinden werdet, auch bey Haltung der Messe und anderer heiligen Verrichtungen, da das Volk zu Anhörung des göttlichen Wortes versamlet, oder sonst unserer, oder vielmehr der Apostolischen Veranlassung zufolge, in grosser Menge zugegen ist, öffentlich mit lauter und vernemlicher Stimme auffordert, oder auffordern lasset, iedoch dergestalt, daß diese Aufforderung denen die sie betrift, auch gewis, oder doch wenigstens allem Vermuten nach zu Ohren kommen müsse, damit sie keine Unwissenheit des hierinnen enthaltenen vorschützen, noch sonst etwas zu ihrer Entschuldigung vorzubringen fähig seyn mögen: wie Wir sie denn Kraft dieses hiermit sämtlich und einen ieden insbesondere dergestalt selber vorgeladen haben, daß im Fall sie nicht am dritten Tage, und zu der sechs und zwanzigsten Stunde des Klosterzeigers von St.

his exequendis unus vestrum alterum non expectet, nec alius pro alio se excuset, præfatos de Fide suspectos in pede præsentium nominandos, & quamcumque aliam personam intervenientem, seu intervenire & defendere volentem, ac omnes & singulos alios sua communiter vel divisim interesse putantes in eorum proprias personas, si commode apprehendi poterint, alias autem in hospitiis habitationum suarum, si ad eam vel ad eas vobis pateat tutus accessus, vel in parochialibus Ecclesiis, sub qua vel quibus degunt, & morantur, sive in Cathedrali præfatæ Civitatis Ebrodunensis, aut dictis parochiali seu parochialibus Ecclesiis, aliisve Ecclesiis & locis publicis quibuscumque ubi, quando & quoties expediens fuerit, intra Missarum & aliarum divinarum horarum solemnia, dum ibidem populi multitudo ad divina audiendum convenerit, seu alias congregata fuerit ex parte nostra, imo verius Apostolo-

postolica publice, alta & intelligibili voce peremptorie citetur & citari curetur, ita tamen, quod citatio hujusmodi ad ipsorum citandorum notitiam indubitatam perveniat, seu verisimiliter valeat pervenire, ne de præmissis seu infra scriptis ignorantiam aliquam prætendere valeant, seu quodlibet allegare: quos nos etiam & eorum quemlibet tenore præsentium sic citamus, quatenus tertia die post harum exequutionem, nisi sexta etiam hora vicesima horologii in Conventu sancti Laurentii extra Muros Poneroli, ordinis humilitorum Thaurinensis Dioceseos, coram nobis legitime compareant, per se, vel Procuratorem, seu Procuratores suos idoneos ad causam & causas hujusmodi sufficienter instructos, cum omnibus & singulis actis, actitatis, litteris, scripturis, Privilegiis, Instrumentis, monumentis & Juribus causam seu causas hujusmodi tangentes, seu quomodolibet concernentes,

St. Laurentio, vorm Thore von Pignerol, des Ordens der Demütigen von Turin, vor Uns rechtmäßiger Weise, entweder in eigener Person, oder durch genugsam bevollmächtigte und der Sachen kundige Rechtsfreunde, mit allen und ieden zu dieser und dergleichen Angelegenheiten gehörigen Acten, gerichtlichen Verfaren, Urkunden, Schriften, Privilegien, Beweisen, Bedenken, und zur Sache oder denen Sachen auf irgend einigerley Weise dienenden Rechten, erscheinen, und was sie wider besagte Bullen unserer Commißion, Uns und unsere Person einzuwenden haben, sagen, einwenden und anfüren werden, oder in besagter und allen übrigen derley Appellationssachen, so ihnen auf einigerley Weise zu statten kommen können, recht ordentlich, nach und nach, wie sichs gebüret und gebräuchlich ist, oder sie es sonst für gut erkennen mögten, bis zu erfolgendem Endurtheil verfaren, und alles dasjenige sagen, einwendē, anfürē, annemen, hören und thun werden, was das Recht und die gesunde Vernunft an die Hand wird geben, auch zu melden, sie mögen nun zu der ihnen ausgesetzten Zeit erscheinen, oder nicht,

daß Wir dennoch nicht unterlassen werden, auf Verlangen des erscheinenden u. seine Sache ausfürenden Theiles, nach dem was sowol hier obbemeldet, als sonst gerecht und billig seyn wird, zu verfaren, ohne Uns darinnen weder durch die Abwesenheit und Ungehorsam des Vorgeforderten, wenn auch der weite und beschwerliche Weg ihn zu erscheinen verhinderte, noch sonst durch einiges Ansehen der Sachen und Personen irre machen zu lassen; wie Wir denn auch erbötig sind, in solchen und dergleichen Angelegenheiten die ehrwürdigen Geistlichen der Orten, oder ihre geistliche Statthalter, in so ferne solche unverdächtig sind, zugelassen, daferne ihnen daran gelegen, und sie dabey zu seyn für gut befinden solten, zumalen da solche oder dergleichen Sachen vor Uns nicht ausgemacht werden, oder wir darinnen sprechen können.

& quicquid contra dictas Bullas Commissionis nobis factæ, nosque & personam nostram dicere, opponere, seu allegare voluerint, dicturos, opposituros, & allegaturos, & in dicta appellationis causa, seu causis hujusmodi, ad omnesque & singulos actus eorundem necessarios eosque ad definitivam sententiam inclusive, gradatim & successive, debitis & consuetis terminis procedendi, ut moris est processuros & procedi visuros, aliasque dicturos, opposituros, allegaturos, recepturos audituros & facturos id quod Justitia suadebit & ordo dictaverit rationis; Certificantes nihilominus eosdem sic citandos, qui sive citationis termino ut præmissum est, comparuerit sive non, nos nihilominus ad partis comparentis & causam seu causas hujusmodi prosequi curantis instantiam, ad præmissa omnia & singula, & alios, prout justum fuerit, procedemus, dictorum citatorum absentia seu contumacia in aliquo non obstante, causante, difficultate & longitudine itineris, & attenta natura causæ & personarum, paratos nos offerentes in causa & causis hujusmodi Reverendos Dominos dictorum locorum ordinarios, & eorum in spiritualibus Vicarios, in præmissis

tamen

tamen non ſuſpectos, admittere, ſi ſua intereſſe putaverint, & intereſſe voluerint, & inſuper attendentes, quod cauſa ſeu cauſis hujusmodi ſic coram nobis indeciſis pendentibus.

Idcirco vobis omnibus & ſingulis ſupra dictis, quibus præſentes noſtræ, imo verius Apoſtolice Litteræ diriguntur, præfata autoritate Apoſtolica committimus & mandamus, & ſub præfatæ excommunicationis latæ ſententiæ pœna, trina & Canonica monitione, quatenus poſt legitimam dictæ citationis exequutionem, prælibatis Domino *Thomæ Capitis Niga*, prætenſo Judici prætentiæ primatiæ Viennenſis, ac quorundam locorum ordinariis & earum cuilibet, ipſorumque in ſpiritualibus & Temporalibus Vicariis & Officialibus, Judicibus ordinariis & extraordinariis, Exequutoribus & Commiſſariis, & aliis quibuscunque quacumque autoritate fungentibus per dictas Civitates & Dioceſes, Ebrodunenſem, aut alias ubilibet conſtitutis, dictisque in pede præſentium nominandis cæterisque aliis quorum intereſt, intererit aut in-

Wir wollen demnach und befehlen euch allen insgeſamt, und einem ieden insbeſondere, denen dieſer unſer oder vielmehr dieſer Apoſtoliſche Brief vor wird kommen, vermöge unſerer vorerwänten Apoſtoliſchen Macht und Gewalt, auch bey Strafe des gedachten Bannes latæ ſententiæ, daß ihr nach vorhergegangener dreimaligen Canoniſchen Erinnerung und ordentlich beſchehener Vorladung, im Namen unſer, oder vielmehr aus Apoſtoliſcher Macht und Gewalt, denen obbenanten, als nemlich dem Herrn **Thomas Capitis Niga**, als vermeintlichem vorzüglichen Richter zu **Vienne**, wie auch eines ieden Ortes ordentlichen Geiſtlichen, deren Statthaltern und Beamten in geiſt- und weltlichen Sachen, allen ordentlichen und auſſerordentlichen Richtern, Urtheils-Vollziehern und Commiſſarien, und allen denen ſo in einigerley Anſehen ſtehen, ſowol in beſagter Stadt **Ambrun** und deren Bezirk, als auch ſonſt in allen übrigen Städten und Gegenden, desgleichen denenjenigen ſo hierunten ſol-

len benennet werden, und überhaupt allen und jeden denen daran gelegen, oder künftig gelegen seyn kan, sie mögen Namen haben wie sie wollen, auch seyn wes Standes oder Würden sie wollen, wann ihr darum, Kraft dieses, durch obgedachten Fiscal des ofterwänten Herrn Erzbischofs von **Ambrun** werdet ersucht oder von Uns darum befehliget werden, und zwar vermöge unserer Apostolischen Gewalt, entweder insgesamt, oder ieder von euch insbesondere, Einhalt thun sollet, so wie Wir solches hiermit selber, unter Bedrohung obgedachten Kirchenbannes latæ sententiæ, nach beschehener dreimaligen Canonischen Erinnerung, thun; dergestalt und also, daß keiner von ihnen sich gelüsten lasse, aus Geringschätzung und Verachtung unserer oder vielmehr des Apostolischen Stuls geistlicher Macht, oder zum Nachtheil des obbemeldten Herrn Erzbischofs von **Ambrun**, dessen Fiscals, und der ihnen zustehenden Rechten, in Sachen so annoch bey Uns schweben, weder selbst, noch durch andere, weder öffentlich noch heimlich, weder unmittelbar noch mittelbar, oder unter was für Schein es wolle, das geringste, viel-

interesse poterit, quomodolibet in futurum quibuscumque nominibus censeantur, & quacumque præfulgeant dignitate, de quibus pro parte dicti Procuratoris Fiscalis prælibati Domini Archiepiscopi Ebrodunensis super hoc vigore præsentium fueritis requisiti, seu alter vestrum fuerit requisitus ex parte nostra, imo verius Apostolica prædicta authoritate, conjunctim & divisim, inhibeatis, quibus & nos etiam tenore præsentium inhibemus, sub præfata Excommunicationis latæ sententiæ pœna, trina & Canonica monitione præmissa, ut supra; ne ipsi, seu alter ipsorum in vilipendium Litispendentiæ & Jurisdictionis nostræ, imo verius Apostolicæ sedis contemptum, dictorumque Dominorum Archiepiscopi Ebrodunensis, & ejus Procuratoris Fiscalis, & jurium suorum præmonitorum, in causa & causis hujusmodi coram nobis indecisis pendentibus, quicquam per se vel alium, seu

alios,

alios, publice vel occulte, directe vel indirecte, quovis quæsiti colore attentare vel innovare præsumant, seu præsumat: quod si secus fuerit, id totum revocare & in pristinum statum reducere curabimus, ad dictamque Excommunicationis sententiam publicatoriam, & alia Juris Remedia fortiora procedemus, Justitia mediante. Diem vero seu Dies Citationis & Inhibitionis hujusmodi, atque Formam & quicquid in præmissis feceritis, seu alter Vestrum fecerit, nobis per vestras patentes litteras, aut instrumentum publicum in pede præsentium describendum, remissis præsentibus, quam citius fideliter insinuare curetis. Absolutionem vero omnium & singulorum, qui dictam nostram Excommunicationis sententiam incurrerunt, seu incurrent, quovis modo nobis vel superiori nostro tantummodo reservamus. In quorum omnium & singulorum fidem, & testimonium præmissorum, præ-

vielweniger was neues anzufangen: solte aber albereits hierwider seyn gehandelt worden, so wollen Wir dafür sorgen, daß alles widerrufen und wieder auf den vorigen Fus gesetzet werden solle, auch allenfals den erwänten Kirchenbann kund machen, und auch noch kräftigere Rechtsmittel, so Uns die Gerechtigkeit an die Hand wird geben, zu ergreifen nicht ermangeln. Bey Zurücksendung dieses aber solltet ihr Uns auf das schleunigste, durch glaubwürdige Briefe, oder durch ein öffentliches Instrument, den Tag oder die Tage, wie nicht minder die Art und Weise besagter Vorladung und des damit verknüpften Verbots, und was ihr, oder einer von euch, sonsten gethan, nach der hierunten beigefügten Vorschrift, treulich zu berichten bedacht seyn. Die Entbindung von dem Bann betreffend, so behalten Wir Uns und unserm Vorsteher es lediglich vor, solche allen und ieden, so damit gebunden sind, oder künftig auf einigerley Art und Weise damit gebunden werden könten, zu ertheilen. Zu Urkund und wahrer Beglaubigung alles dessen haben Wir gegenwärtigen Brief und öffentliches Instrument, darin-

nen

nen unsere Vorforderungen, Vorladungen und Verbote enthalten sind, durch unsern Gerichtsschreiber ausfertigen, und in unserer Gegenwart durch den unterzeichneten Secretarium unterschreiben und mit unserm Insiegel bedrucken lassen. Gegeben und geschehen in obgedachtem Kloster des heiligen **Laurentii** vor dem Thore von **Pignerol**, im Jahr nach der Geburt unsers HErrn JEsu Christi Eintausend vierhundert sieben und siebenzig, der Römischen fünften Zinszahl, den 26. des Monats Junii, und der Regierung Ihro Päbstlichen Heiligkeit **Innocentii** im dritten Jahre, in Gegenwart der vortreflichen Männer **Heustani Nomelli de Ozasco**, und **Bonifacii Bellini de Bricherasio**, Schatzmeister dasigen Kirchspiels, und der hierzu ausdrücklich berufenen, erforderten und zugelassenen Zeugen, wider deren keinen Wir etwas einzuwenden befunden.

præsentes Litteras, seu præsens publicum Instrumentum hujusmodi nostras Advocationis, Citationis, & Inhibitionis in se continentes, seu continens, exinde fieri & per Notarium nostrum publicum & hujusmodi causæ coram nobis scribam infrascriptum subscribi mandavimus, nostrorumque figillorum fecimus & jussimus impressione communire. Datum & actum in dicto Conventu sancti Laurentii extra Muros Pinerolii, sub Anno a Nativitate Domini JEsu Christi clɔ cccc. LXXVII. indictione quinta & die XXVI. Mensis Junii, Pontificatus præfati sanctissimi Domini nostri Papæ *Innocentii*: anno tertio præsentibus ibidem egregiis Viris *Heustano Nomelli de Ozasco*, & *Bonifacio Bellini de Bricherasio*, Thesaurariis Dioceseos ambobus Notariis testibus, ad præmissa assentire vocatis, rogatis & adhibitis, nihil super quempiam invocandum.

Ich **Heustanus Porparati de Valmaria**, wohnend in Pignerol, Schatzmeister des dasigen Kirchspiels, Notarius Publicus, als

Heustanus Porparati de Valmaria, habitator Pinarolii, Thesaurarius Dioceseos, publicus Imperiali ordina-

tione

tione Sabaud. auctoratus Notarius, & prælibatorum Reverendissimorum duorum Commissariorum Apostolicorum, & causæ prædictæ in hac parte scriba, quia præmissis Advocationi, Citationi, Inhibitioni & aliis suprascriptis prælens fui, & instrumentum dictum recepi, ideo in hanc formam publicam, licentia generali mihi super hoc per prælibatum Illustrissimum Dom. Dom. nostrum Saubaudiæ Ducem concessa, levari feci per alium fidelem Notarium publicum, meum Coadjutorem, illudque inscripsi Manu mea propria, & signum meum tabellionis consuetum apposui in testimonium Veritatis.

als hierzu von Kaiserlicher Majestät bevollmächtiget durch Savoyen, und Secretarius derer oberwänten beiden Ehrwürdigen Apostolischen Herren Commissarien in Sachen hier enthalten, habe gegenwärtiger Vorforderungs- Vorladungs- und Verbots-Acten-Verfertigung persönlich beigewont, auch besagtes Instrument empfangen, und dasselbe kraft der von Ihro Durchlauchtigkeit dem Herrn Herzog von Savoyen desfals mir ertheilten algemeinen Volmacht durch meinen Mitgehülfen, einen ebenfals getreuen Notarium publicum, abschreiben lassen, und zu mehrer Urkund es eigenhändig unterschrieben, und mein gewönliches Gerichts-Siegel vordrucken lassen.

Vorstehende Bulle ist zu desto mehrer Beglaubigung von zweien Notarien unterschrieben und besiegelt: welche, nachdem sie solche genau gegen den ersten Aufsatz gehalten, und von Wort zu Wort mit demselben gleichlautend befunden, sie nicht nur eigenhändig unterschrieben und besiegelt, sondern auch durch den päbstlichen Abgeordneten mit dessen Unterschrift und Petschaft, darinnen ein Kreuz mit den Bildnissen der heiligen Aposteln Petri und Pauli zu sehen, bekräftigen lassen.

Man hat zwar noch eine andere Bulle vom Pabst Johanne dem 22sten, so von Avignon den 8. Julii im 16ten Jahre sei-

ner päbstlichen Regierung, und also im Jahr 1332. gezeichnet, folglich über hundert Jahr älter denn itztangeführte ist, darinnen der besagte Pabst insonderheit mit seinem Bann auf die Waldenser in den Thälern losdonnert: sie ist an den ehrwürdigen **Gioanni Badis**, General-Inquisitorem der Stadt und Gegend von **Merceille** gerichtet, und der Pabst beschweret sich darinnen auf eine höchstempfindliche Weise, daß **die Secte der Waldenser** sich in den Thälern **von Lucerne, Angrogne** und **Perouse** dergestalt ausgebreitet, daß sie sogar einen Catholischen Geistlichen aus seinem Kirchspiel getrieben, und den geistlichen Richter umzubringen gedrohet. Allein man findet noch keine so deutliche Spuren des Hochmuts, der Grausamkeit und Treulosigkeit darinnen, wie sich deren Pabst **Innocentius** in der vorhergehenden angemasset: zugeschweigen, daß von dergleichen Kreutzfarten und Aufwiegelung der Könige, Fürsten und Herren, bey Verlust ihrer Reiche und Länder, wider die **Waldenser** nichts darinnen enthalten, noch denenjenigen der Ablas ertheilet, oder denen Stufen in den Himmel gebauet werden, so diese Aermsten verrathen, oder wol gar die Hände selbst an sie legen würden.

Bulle von Pabst Johanne dem 22sten

Wer diese ganze Bulle in ihrem Zusammenhange lesen wil, der findet solche in des **M. A. Rorenco**, Priors zu **St. Roc**, seinen Memorie Historiche, so im Jahr 1649. zu **Turin** gedruckt sind, Cap. 2. pag. 16. Pabst **Johannes** wird darinnen folgendergestalt redend aufgefürt: Joannes &c. dilecto Filio Joanni de Badis, Ordinis Fratrum Minorum, Inquisitori hæreticæ prauitatis in Dioceſi Massilienſi, per Sedem Apostolicam deputato, &c. Nuper ex relatione dilecti filii Joannis Alberti de Castelatio, Inquisitoris hæreticæ prauitatis in partibus Pedemontis, Superioris Lombardiæ, authoritate Apostolica deputati, ad nostrum peruenit auditum, quod in Vallibus Lucernæ & Perusiæ, creuerunt & multiplicati sunt hæretici Valdenses, quod frequentes Congregationes per modum Capituli facere præsumunt, in quibus aliquando quingenti Valdenses

sunt

sunt simul congregati; quodque quum præfatus Albertus vellet ibi Inquisitionis Officium exercere, dicti Valdenses contra ipsum Albertum Inquisitorem insurrexerunt, quod Guillelmum Rectorem in quadam platea, quæ Villa dicitur, postquam Missam celebrasset, occiderunt, &c. Das heißt: **Johannes** ꝛc. Unserm geliebten Sohne **Johanni de Badis** ꝛc. vom Apostolischen Stule verordnetem Inquisitori wider die bösen Ketzer in der Gegend von **Marseille** ꝛc. Es ist Uns vor nicht gar zu langer Zeit durch den Bericht unsers geliebten Sohnes, **Johannis Alberti de Castellatio**, Unsers und des Apostolischen Stuls bevolmächtigten geistlichen Richters in Sachen die verdamliche Ketzerey in den Thälern von **Piemont**, zu der **Ober-Lombardey** gehörig, betreffend, zu Ohren gekommen: daß in den Thälern von **Lucerne** und **Perouse** die ketzerische **Secte der Waldenser** dergestalt angewachsen und sich vermeret, daß diese Leute schon öfters Zusammenkünfte auf Art und Weise eines Capitels, angestellt darinn sich ihrer zuweilen bis fünfhundert versamlet gehabt, und daß als besagter **Albertus** sein geistliches Richteramt daselbst ausüben wollen, obgedachte **Waldenser** sich wider ihn empöret, auch einen gewissen Geistlichen, Namens **Wilhelmum**, nachdem er die Messe gelesen, gar todtgeschlagen.

Nach diesem Eingange gibt der Pabst diesem seinen Gesandten die Verordnungen und Mittel an die Hand, wie er sich verhalten, und deren er sich bey seiner Amtsfürung bedienen sol: er weiset ihn aber in allen Stücken auf den Weg der gewönlichen Rechte, nach welchen er sichs angelegen seyn lassen soll, diejenigen in Verhaft bringen zu lassen, auf welche einiger Verdacht, sowol wegen der Empörung wider oberwänten Inquisitor, als auch wegen des an dem Geistlichen begangen seyn sollenden Mords, gefallen, & ipsos quæstionare, si justitia patiatur, und sie mit der scharfen Frage anzugreifen, **in soferne die Gerechtigkeit es zuläst**: welches warlich eine ganz andere Sprache ist, als wie sie Pabst **Innocentius** in der vorhergehenden Bulle geredet: wie

wir denn auch nirgends Spuren finden, daß die Bulle des Johannis oder sein Abgesandter diesen Waldensern grossen Schaden gethan.

Dergleichen von Clemens dem 7ten.

In der Rentkammer zu **Grenoble** verwaret man ebenfals noch eine dergleichen Bulle vom Pabst **Clemens** dem **siebenten**, so er gleichfals zu **Avignon** im Jahr 1380. ausgefertiget. In besagter Bulle setzet er einen Franciscaner-Mönch, Namens **Franciscus Borelli**, zum geistlichen Richter oder Inquisitor wider die Waldenser, und befielet ihm, **alle diejenigen von Haus und Hof zu jagen, die den Pabst für den Antichrist halten würden**: indessen hat weder dieser **Franciscus**, noch die übrige Clerisey in einer Zeit von 13. Jahren weiter was gethan, als daß sie **Wilhelmum Mariam**, **Petrum le Long**, **Johannem Truchi**, **Albertum Vincentium**, und in Summa gegen funfzig, theils Männer, theils Weiber, insgesamt von **Valloüise**, und bis achtzig andere aus **Fraisiniere** und denen übrigen Thälern zu **Grenoble** in Verhaft ziehen und verbrennen lassen. Es haben hiervon **Perrin** im dritten Capitel seiner **Waldenser-Historie** und der Prediger **Vignaux** aus dem Lucerner Thal auf dem sechsten Blate seiner Memoires so weitläuftig und umständlich gehandelt, daß ich es für unnötig halte, mich länger dabey aufzuhalten: es ist auch ohnedem nur alles gleichsam Kinderspiel gewesen, wenn man die entsetzlichen Wirkungen der **Innocentsischen Bulle** dagegen hält, davon wir jetzt eine Probe werden zu sehen bekommen, die uns gar leichte von dem ganzen übrigen Stücke wird urtheilen lassen. Doch ehe ich hierzu schreite, halte ich es für gut, dem Leser noch eine sehr merkwürdige Schrift mitzutheilen, so den oftbemeldten **Albertum de Capitaneis** zu ihrem Verfasser hat, und darinnen die Mittel und Wege angefüret werden, deren sich dieser Mann zu Ausrottung der Waldenser bedienet hat, die er vorher als die ärgsten Ketzer und Bösewichter beschreibt, und deren Verfolgung er als ein besonderes verdienstliches und GOtt wolgefälliges Werk, seinem Bedünken nach, ausgibt.

Das

Das dritte Capitel.

Uebersetzung einer lateinischen Handschrift, die eine Schrift des Albertus de Capitaneis enthält, Origo Waldensium, Ursprung der Waldenser, genannt; aus welcher die Art und Weise wider sie zu verfaren umständlicher zu ersehen: die, unter andern merkwürdigen Sachen, in der Bibliothek zu Cambridge verwaret wird.

Vobis Reverendissimo in Christo Patri, Domino Domino *Rostaigno*, Ebrodunensi Archiepiscopo: vobisque Reverendissimis Patribus & Dominis, Fratri *Laurentio*, Cistavienſi Episcopo, & *Thomæ Paschali*. &c.

„Dem Hochwürdigen, Unserm in Christo geliebten Vater „und Herrn, Herrn **Rostain**, Erzbischofen zu **Ambrun**, wie „auch denen Hochwürdigen Vätern und Herrn, dem Bruder **Laurentio**, Bischofen zu **Cisterz**, und **Thomas Paschalis** ꝛc. entbietet der Weihbischof von **Orleans**, als Apostolischer Commissarius und Königlicher Gevolmächtigter im **Delphinat**, seinen „Grus und alles Gute zuvor.

„Betreffend die **Armen von Lion**, insgemein nach ihrem „Urheber **Waldus**, einem Bürger von **Lion**, **Waldenser** genannt, so solt ihr wissen, welchergestalt besagter **Waldus** von „vielen Geschichtschreibern für das Haupt einer Art von Ketzern, „die **Armen von Lion** genant, und für den Urheber besagter Ketzerey gehalten werde. Mit diesem **Waldo** aber hat es folgende Beschaffenheit gehabt: er war nemlich Anfangs von einem „sehr grossen Vermögen, begab sich aber desselben freiwillig, und „fing mit seinen Jüngern nach Art und Weise der Apostel an zu leben, er erwälte das Kreuz und die Armut, verachtete dabey den „ordentlichen Lehrstand, zog viele Jünger an sich, die sich nach „ihm die **Armen von Lion** nennten; vorgebende, daß er mit ihnen in Lehr und Leben den Aposteln nachamete, ohnerachtet sie „sich doch in beiden von ihnen abgesondert. Petrus Waldus von Lion.

„Wenn man diese Leute befragte, warum sie dem Pabste „ihren Gehorsam versagten? antworteten sie ganz eigensinnig: Die Waldenser wollen dem Pabst nicht mehr gehorchen.

„man müsse GOtt mehr gehorchen als den Menschen. Sie wur„den hierauf von der Kirche zwar verurtheilet, aber ihre gänzliche „Ausrottung hat man niemals zu Stande bringen können.

„Eine grosse Anzal von ihnen entrann von **Lion**, und begab „sich in die äusserſten Gegenden vom **Dauphine**, in das Gebiete „von **Ambrun** und **Turin**, auf die höchsten Berge in die tiefſten „Hölen und Klüfte, und überhaupt an solche Oerter, wo man
Senden neue Colonien aus. „ihnen nicht so leichte nachkommen konte. Hier wonten sie gar „bald bey mehr als funfzig tausend stark, und vermerten sich so „erstaunlich, daß sie in kurzer Zeit neue Inwohner von dannen „nach **Ligurien**, **Italien**, **la Pouille** und andern Gegenden „mehr ausschicken konten.

Auch Lehrer und Prediger. „Und gleichwie der HErr JEsus Christus insgemein zween „seiner Jünger sandte, das Evangelium zu predigen, also pfleg„ten auch die Häupter dieſer schädlichen und viehischen Secte ge„wisse Lehrer, die sie dazu erwälten und beruften, und die wir „**Bärte** heissen, auszuschicken, die ihre Lehre aller Orten predi„gen und verkündigen muſten.

Fabel. „Vorzeiten wurden dieſe **Bärte** zu **Aquila** im Königreich „**Neapolis** mit grossem Gepränge und vielen Weitläuftigkeiten „von ihrem Grosmeister oder obersten Geistlichen berufen und be„stätiget: man gab ihnen dabey bisweilen neue Namen, den Rö„mischen Bischof dadurch zu beschimpfen, dessen Lehre und Dienst
Sind schon von langer Zeit her bekant. „sie doch schon längſt, gleichwie alle bisherige Anhänger dieſer ver„fluchten Ketzerey, verleugnet hatten: wie denn dieses insonderheit „die Inwohner von **Cluſon**, der Gegenden von **Turin**, und der „Thäler von **Fraiſiniere**, **Argentiere**, **Louiſe**, und des Gebiets „von **Ambrun**, sowol männ- als weiblichen Geschlechts, es vor „allen andern so zu treiben pflegten.

„Dergestalt, daß wir mehr als hundert Personen von ihnen „anfüren können, die uns insgesamt ungezwungen und unge„drungen zugestanden, daß sie folgende Sätze glaubten, auch steif „und feſte darüber hielten, ob sie gleichwol wuſten, daß sie wider

„den

„den Glauben stritten. Dieses deste klärer zu beweisen, hat der „zu Beschützung des christlichen Glaubens in den Gegenden von „Briancon und Ambrun bestelte Fiscal, dem die Ehre und das „Aufnemen seines Vaterlandes ganz ungemein am Herzen gele„gen, folgende Artikel zusammen getragen, die er auch zu erwei„sen erbötig ist, und darinnen einem ieglichen von ihnen aus„drücklich widersprochen haben will. Der Anfang davon lau„tet also:

„I. Imprimis ponit & dicit, & probare intendit, quod „ipsi homines Vallis Fraxiniere &c. fuerint ante centum an„nos &c. Er gibt zuvörderst vor, und wil es auch behaupten, „daß eben die Leute, so dermalen im Thal von Fraisiniere woh„nen, schon vor mehr als hundert Jahren, ja gar von undenk„lichen Zeiten her, Ketzer gewesen, und folgende Sätze, so aus„drücklich dem Glauben zuwider sind, gelehret. Dis ist eine ausge„machte Warheit. Abermaliger Beweis ihres Altertums.

„II. Ferner, daß sie noch heut zu Tage von allen, die sie „kennen, und nur einige Wissenschaft von ihrer Lehre, Leben, „Sitten und Wandel haben, für Ketzer und Waldenser gehalten „werden. Auch dieses ist eine bekante, offenbare und klare „Warheit. Werden vieles beschuldigt.

„III. Und daß eben dieses die Meinung nicht nur ihrer näch„sten Nachbarn, sondern auch derer die weit von ihnen wohnen, „von allen Zeiten her gewesen, und noch sey: welches ebenfals „eine klare und ausgemachte Sache ist.

„V. Wegen ihrer Ketzerey, und da sie der unglückseligen „Secte der Waldenser anhängen, so dem Catholischen Glauben „schnurstracks zuwider, habe man sie zu allen Zeiten und an al„len Orten für unehrlich gehalten, und halte sie noch dafür. „Auch dieses ist gewislich wahr.

„V. Und eben darum wären auch die Inwoner der benach„barten Gegenden, ob sie gleich gute catholische und rechtgläubi„ge Christen gewesen, dennoch so unglücklich gewesen, daß man

„von

„von ihnen, als von Leuten mit denen es ebenfals nicht richtig, „nicht viel gehalten; welches ihnen denn auch in der That öfters „sehr nachtheilig gewesen, da man sie nemlich aus blossem Ver„dacht, ob wären sie von dieser Ketzerey mit angesteckt, von al„len Ehrenämtern, Gewinn und andern Vortheilen gänzlich aus„geschlossen. Auch dieses verhält sich so.

„VI. Und endlich, daß man immer dafür gehalten, es wä„ren diese Fraisinierischen Ketzer gotlose, verstockte, sündhafte und „böse Leute, die alle dem Catholischen Glauben zuwider lehrten, „und besonders folgende irrige, der Catholischen Lehre zuwider „laufende Meinungen hegten und behaupteten. Alles dieses ist „wahr, und eine klare, bekante und ausgemachte Sache.

Diese Beschuldigungen bestunden in folgenden Sätzen.

„I. Sie nennen die Catholische Kirche eine böse teufelische „Kirche, und belegen sie sonst mit allerley Schimpf, Schmach „und Schande: welches ihre wirkliche und verdamliche Meinung „ist, die mit der Catholischen Lehre offenbar streitet. Und dieses „ist die klare Warheit.

„II. Sie lehren und glauben, daß die Kirche GOttes und „die alte reine Lehre nur blos bey und unter ihnen, und denen, „so es mit ihnen halten und in Armuth leben, sey, und daß die „Kirche ohne Flecken und Runzel seyn müsse. Dieses ist auch „wahr, u. s. w.

„III. Diese verdamlichen Leute lehren und glauben, daß „ihre Geistlichen, die sogenanten Bärte, die Gewalt des Bin„de- und Löseschlüssels hätten, mithin diejenigen wären, denen man „die Sünden beichten müste, und nicht denen Römischen Prie„stern. Ist auch wahr, u. s. w.

„IV. Sie haben es allezeit geglaubt und glauben es noch, „daß die Prälaten und Geistlichen nicht so viel Erbtheil und Gü„ter besitzen dürften, auch in weltlichen Dingen nicht so viel zu „sagen haben solten; ja daß sogar seit den Zeiten Sylvesters

„kein

„kein rechtmäßiger Pabst gewesen. Auch dieses hat seine Richtigkeit, u. s. w.

„V. Sie glauben daß dergleichen Gewalt, so die Päbste besitzen, unrechtmäßig und unbillig sey: welches dem Catholischen „Glauben gänzlich zuwider ist. Und auch dieses ist wahr, „u. s. w.

„VI. Sie lehren und glauben daß die Sacramente, wie sie „die Römische Kirche handelt, von keiner Kraft und Würkung „seyen. Wie dieses dem Glauben zuwider ist, so ist es doch von „ihnen wahr, u. s. w.

„VII. Sie glauben und lehren von allen Zeiten her und „noch, daß man denen Priestern in der Römischen Kirche weder „Zehnten geben, noch ihnen opfern solte. Dieses ist ebenfals wider den Glauben und wahr.

„VIII. Sie geben vor und glauben, daß die von den Römischcatholischen Priestern und Geistlichen aufgelegte Strafen „und Kirchenbussen nichts gelten, oder iemand zu binden fähig „wären; sintemalen die, so sie auflegten, selber von der Frömmigkeit und Gottesfurcht nichts wüsten, und von den Wegen Christi gar weit entfernet wären. Dis streitet wider den Glauben, „und ist ebenfals wahr.

„IX. Sie sagen und lehren, die heutige Römische Kirche „sey das Haus der Verwirrung, die grosse Babylon, die grosse „Hure, die Schule des Satans. Dieses läuft wider den Glauben und ist wahr.

„X. Sie lehren und glauben daß man obbemeldter Römischen Kirche und ihren Geistlichen nicht gehorchen solle, die aber „solches thäten, wären verdamt. Dieses ist ꝛc.

„XI. Sie sagen es sey kein Fegefeuer in jener Welt, die „Menschen würden schon in der gegenwärtigen sattsam gereiniget, „und kämen, wenn sie sterben, entweder gerades Weges in den „Himmel, oder in die Hölle: sie sind dabey so frech, daß sie öffentlich vorgeben dürffen, die Lehre vom Fegefeuer gründe sich

„nur einzig und allein auf den unersättlichen Geitz der Pfaffen:
„man dürfe daher auch keinesweges für die Verstorbenen beten.
„Welches auch wider den Glauben streitet, und doch von ihnen
„eine ausgemachte Sache ist.

Die Waldenser widersprechen diesem selber.

„XII. Sie glauben und lehren man solle nicht schwören,
„die Umstände möchten auch beschaffen seyn, wie sie wolten; die-
„ses ist abermals wider den Glauben ꝛc.

„XIII. Sie geben vor, man möge so üppig und in Wollü-
„sten leben wie man wolle, auch sogar mit den nächsten Bluts-
„freunden sich verbinden. Dieses ist ꝛc.

„XIV. Sie sagen es sey einerley im Stal oder in der Kir-
„che beten. Dieses ist ꝛc.

„XV. Sie lehren und glauben man solle GOtt allein mit
„Ausschliessung der Marien und aller Heiligen anbeten, weil
„diese viel zu weit von uns entfernet wären, und unsere Worte
„nicht hören könten. Dieses ist ꝛc.

„XVI. Sie sagen schlecht Wasser sey eben so kräftig als
„das Weihwasser, sintemalen ja GOtt selber alle Wasser ohne
„Unterscheid gesegnet. Dieses ist auch ꝛc.

„XVII. Sie lehren, man dürfe der weltlichen Obrigkeit,
„die nicht von ihrer Secte ist, zumalen in Sachen die wider ih-
„ren Glauben liefen, nicht unterthan seyn. Dieses ist auch ꝛc.

„XVIII. Sie halten es für eine Todsünde, iemanden von
„ihrer Secte anzugeben oder zu beschuldigen. Dieses ist auch ꝛc.

„XIX Sie glauben und halten dafür, daß keine wahre
„Heilige, als nur blos bey ihrer Secte anzutreffen seyn. Dieses
„ist auch ꝛc.

„XX. Sie lehren, man sey nicht schuldig, die von der Kir-
„che bestimten Feiertage zu halten, sondern man möge die ganzen
„sechs Tage der Woche durch arbeiten. Dieses ist auch ꝛc.

„XXI. Sie lehren und glauben, man möge zu allen Zei-
„ten und an allen Orten Fleisch essen, und dürfe sich an die von

„der

„der Römischen Kirche verordneten Fasttage nicht binden: es wä-
„re abergläubisch, die Fasten halten. Dieses ist auch ꝛc.

„XXII. Sie lehren, daß diejenigen unter ihnen wider das
„Gesetze handeln, die ihre Töchter denen Catholicken zur Ehe
„geben.

„Diese und dergleichen Ketzereien mehr haben sie gelehrt
„und zu behaupten gesucht, wie solches mit vielen Zeugnissen kön-
„te bewiesen werden. Welches alles dem Catholischen Glauben
„schnurstracks zuwider ist: Und dieses ist wahr, und eine bekante
„ausgemachte Sache.

„I. Sowol des Herrn Erzbischofs Hochwürden, als auch die Angewandte Mittel um sie auszurotten.
„übrige hohe Geistlichkeit zu Ambrun, und die dazu bestimten
„Inquisitores, haben alle mögliche Sorgfalt angewendet, diese
„Ketzer in besagten Gegenden und denen benachbarten Thälern
„zu vertilgen, bis daß vor einiger Zeit besagter Erzbischof in
„Frankreich mit Tode abgegangen. Und dieses ist wahr.

„II. Insonderheit hat obbemeldeter Herr Erzbischof sich alle
„Mühe gegeben, vornemlich seit dem Jahr 1461. sie entweder zu be-
„kehren oder gänzlich auszurotten, damit ihr Blut nicht dermal-
„einst von seinen Händen möchte gefordert werden, und hat es
„zu dem Ende an keinen Vermanungen, Vorstellungen noch Dro-
„hungen mangeln lassen: Es haben sich aber von Zeit zu Zeit
„so viele und wichtige Verhinderungen gefunden, daß er es nie-
„mals weiter bringen, vielweniger seinen Zweck erreichen können.
„Wahr, u. s. w.

„III. Zu eben dem Ende hat auch schon seit dem Jahre 1441.
„der hierzu vom Pabst verordnete Inquisitor, Johann Voyle,
„ein Franciscaner Mönch und Lehrer der Gottesgelartheit den
„Inwohnern der Thäler Fraißiniere, Argentiere, Louise,
„u. s. w. den Proces gemacht und dabey wargenommen, daß be-
„sagte ketzerische Secte die Puncte insgesamt glaubten und lehre-
„ten, die wir oben angefüret haben. Wahr ꝛc.

„IV. Vom Jahr 1483. an stelte obbenanter Erzbischof Jo-

„hannes, mit Zuziehung anderer guten Catholicken bis neun
„und neunzig gerichtliche Untersuchungen wider diese Secte an,
„aus welchen so viel erhellet, daß beinahe alle Einwoner besagter
„Thäler damit angesteckt seyn. Wahr ꝛc.

„V. Bemeldter Erzbischof lies demnach im Jahr 1486. den
„18. und 29. Junii, wie auch den 3. und 9. Julii ein algemeines
„Gebot ausgehen, dem zu Folge sie innerhalb etlichen dazu aus-
„drücklich bestimten Tagen das Land räumen solten: es that
„aber dieses Gebet schlechte Würkung, und sie kehrten sich wenig
„oder gar nicht daran. Wahr ꝛc.

„VI. Hierauf forderte der Erzbischof sie insgesamt Mann
„vor Mann im folgenden Monat Augustus vor sich, und ver-
„langte, daß alle diejenigen, so der Ketzerey wegen verdächtig
„wären, Rechenschaft von ihrem Glauben geben solten; dabey
„er denen, so sich wieder in den Schoos der Kirchen würden
„samlen lassen, grosse Gnadenverheissungen that: aber auch die-
„ses fruchtete nichts, und die Vorgeladenen blieben aussen.
„Wahr ꝛc.

„VII. Bey so bestalten Sachen that sie der Herr Erzbischof
„noch den 12. September eben dieses Jahres in den Bann, und
„verkündigte ihnen öffentlich den Fluch: doch haben sie sich auch
„hieran nicht viel gekehrt, und sind eine geraume Zeit unter sol-
„chem Bann und Fluch verblieben. Wahr ꝛc.

„VIII. Wie man nun mit allen diesen Mitteln den vorge-
„setzten Zweck noch nicht erreichen konte: so fieng es der ehrwür-
„dige Vater **Albertus de Capitaneis**, Archidiaconus von
„**Cremona**, ein gelehrter und in allen Wissenschaften wohl er-
„farner Mann, nunmehro etwas ernstlicher an. Er wurde von
„dem Apostolischen Stule hierzu ausdrücklich abgeordnet, und
„fieng seine Untersuchungen wider sie den 6. Februarii 1488. würk-
„lich an. Viere von ihren Mitschuldigen wurden zuerst in Ver-
„haft und vorgenommen: diese waren in allen Stücken mit denen
„übereinstimmig, die obbemeldeter Herr Erzbischof schon vor ei-

„niger

„niger Zeit eben darüber verhöret hatte: Da er nun vom apo„stolischen Stule die Volmacht und Gewalt dazu hatte, sprach „er selber das Urtheil über sie, und befahl ferner, daß die übrigen „insgesamt, keiner ausgenommen, ebenfals vor ihm erscheinen, „und von ihrem Glauben Red- und Antwort geben solten: ver„sprach ihnen dabey auch nochmals alle Gnade und Gunst, wenn „sie sich noch bekehren, und in den Schoos der Kirche begeben „würden. Nichts desto weniger waren diese Ketzer so verstockt, „daß sie nicht erschienen, und veranlasten ihn dadurch, daß er sie „den 11. Februarii zum andern mal vorfordern lies, ob er schon „eben so wenig als das erste mal damit ausrichtete. Es konte „dannenhero nicht anders seyn, als daß er sie in den Bann thun „muste: und unter diesem Banne blieben sie abermals, machten „aber dadurch ihre Sache nur immer ärger, da sie sich an solche „Oerter einzufinden weigerten, wo man sie mit leichter Mühe „wieder hätte können zu rechte bringen. Wahr ꝛc.

„IX. Indessen schickte obbesagter Commissarius viele from„me und gottesfürchtige Leute dahin, die ihr Bestes thun solten, „die Seelen dieser armen Ketzer zu retten, und sie wieder auf den „Weg des Lichtes zu bringen: aber auch diese fanden keine Mög„lichkeit dazu, sie mochten es auch anstellen wie sie wolten, und „konten sie nicht einmal zum Geständnis bringen, daß sie gefeh„let hätten. Wahr ꝛc.

„X. Es forderte sie demnach ofterwehnter Commissarius „nochmals zu Anhörung des Urtheils, alle insgesamt auf einen „Tag vor sich, und wurde hierzu der 2. May eben dieses 1488. „Jahres aufgesetzt: da sie aber einmal wie das andere aussen „blieben, und gar keine Hofnung zu ihrer Bekehrung mehr übrig „blieb, fand er es für nöthig das Endurtheil wider sie ergehen „zu lassen, und überlieferte sie, vermöge desselben, als verstockte „Ketzer der weltlichen Obrigkeit. Wahr ꝛc.

„XI. Kaum war dieses geschehen, so bevolmächtigte das „Parlament von Dauphine den tapfern Grafen von Vanar,

„Hugo de Polide, nebst dem Vicestathalter oder Verweser im „Dauphine, und dem Magnifico Johann Raboti, einem „Rath und Rechtsgelehrten, und schickte sie dahin, um auf Be„fehl und im Namen der weltlichen Obrigkeit, wider sie zu ver„fahren. Hierauf verliessen sie ihre Häuser und Wohnungen und „krochen in die Hölen und Ritzen der Felsen, oder suchten sich „sonsten in den Bergen zu verstrecken. Es währte sodann nicht „gar lange, als ietztgedachte Herren Commissarien ihnen von „neuem Gnade anbieten liessen, im Fal sie sich noch warhaftig „bekehren, und wieder in den Schoos der Kirche versamlen wür„den; womit sie denn auch so viel zuwege brachten, daß etliche „von ihnen wieder zurücke kamen, sich denen Herren Commissa„rien in die Hände lieferten, und freiwillig bekanten, daß sie „Waldenser gewesen. Unter diesen war vornemlich einer, „Namens Angelus Palloni, der alles umständlich und förm„lich aussagte. Wahr ꝛc.

„XII. Ihrer zehen oder zwölfe waren so entsetzlich verstockt, „daß sie die ihnen angebotene Gnade nicht annehmen wolten, „sondern sich heimlich aus dem Staube machten, unerachtet sie „unter dem Bann und Fluche lagen. Wahr ꝛc.

„XIII. Diejenigen, so wieder zu Gnaden aufgenommen „wurden, entsagten der schädlichen Secte der Waldenser und „allen ihren Ketzereien, und schwuren dabey ausdrücklich, daß „sie niemals einen von diesen Verbanten aufnehmen oder verhe„len, sondern sie der Kirche offenbaren, und überhaupt alle dem „was man von ihnen verlangen würde, auf das genaueste nach„kommen wolten.

„XIV. Wenn sich einige fanden, die schon fünf Jahre hin„ter einander sich heimlich in den Bergen und Löchern aufgehal„ten, und nunmehro sich bekehren wolten, so bekamen sie bey Ab„legung der ihnen vorgelegten Eidesformul zwey Kreutze, davon „sie eines vorne, und das andere hinten auf den Kleidern tragen „muſten, und durften ohne dieselben niemals vor den Kirchthüren „erscheinen. Wahr ꝛc.

„XV.

„XV. Hatten sie nun dergestalt ihre Irthümer abgeschwo-
„ren, so kam ihnen doch vielmal die Reue darüber wieder an,
„und sie versagten von neuem der Kirche ihren Gehorsam, und
„thaten keinesweges das, wozu sie sich doch kurz vorher eidlich
„verpflichtet hatten; ja sie widerrufften solchen Eid wohl gar.
„Sie wurden demnach nochmals zu Anhörung des wider sie ge-
„sprochenen Urtheils öffentlich vorgefordert, und wann sie nicht
„erschienen, als solche die den Glauben verläugnet hätten, ver-
„urtheilet. Und also blieben sie denn nicht nur in ihrer vorigen
„Ketzerey wieder stecken, sondern nahmen auch von neuen wieder
„Lehrer in Kirchen und Schulen von den Waldensern an.
„Wahr ꝛc.

„XVI. Nach diesem wurde Franciscus Spireti, ein
„Franciscanermönch und Lehrer der Gottesgelartheit, als In-
„quisitor in besagte Thäler geschickt. Weil nun dieser wohl wu-
„ste, daß die von Fraißiniere insgesamt schändlich wieder abge-
„fallene Ketzer wären, die den Befehlen der Kirche nicht gehorch-
„ten, auch keine Kreutze auf ihren Kleidern trügen, sondern sogar
„die von ihrer Secte aufnähmen, und sie der Kirche nicht ent-
„deckten, da sie doch unter dem Bann und Fluche stünden; so
„forderte er sie von neuem mit dem ersten Tage des 1489. Jah-
„res vor sich, und da sie nicht erschienen, wiederholte er solches
„den 28. Junii nochmals, erklärte sie öffentlich und verurtheil-
„te sie als verstockte Ketzer, befahl ihre Güter und Vermögen
„einzuziehen, und übergab sie folglich dem weltlichen Gerichte.
„Dem allen ohnerachtet blieben sie vor wie nach verstockt, und
„es verschwand vollends alle Hofnung zu ihrer Bekehrung, da-
„her es denn gar scharf verboten wurde, daß ohne einige Erlaub-
„nis der Kirche niemand mehr mit ihnen reden durfte, und der
„Fiscal gab obbemeldetem Inquisitori die Volmacht, auch ohne
„weitern Bescheid, dem Urtheil gemäs mit ihnen zu verfahren.

War gezeichnet de Baud.
Notar. public.

Die Kreutzfahrer kommen in die Thäler.

Dieser päbstliche Abgesandte zog nun so viel Völker von unterschiedlichen Fürsten und Herren an sich, als er zu seinem Vorhaben nöthig zu seyn erachtete, und hausete damit wider die Waldenser entsetzlich. Dieses Unglück betraf vor allen andern die Thäler von Piemont, als auf welche er ein besonderes Auge hatte, zumalen da sie in Italien, und folglich auch am nächsten bey der Stadt Rom lagen. Er gieng demnach mit einem Kriegesheer von achtzehn tausend Mann dahin, die ungeheure Menge von freiwilligen Piemontesern nicht mit gerechnet, die um Antheil an dem päbstlichen Ablas sowol als der reichen Beute zu haben, sich mit tausend Freuden zu ihm gesselleten.

Bestehen aber mit Schande.

Um sie desto leichter, und von vielen Seiten auf einmal zu überrumpeln, theilte sich dieses Heer in unterschiedliche Geschwader, und überfiel die armen Leute an unterschiedlichen Orten mit einer mehr als rasenden Wuth, und zu einer Zeit, da sie sich dessen am allerwenigsten versahen: wurde aber wider alle Hofnung, ja wider aller Menschen Vermuten, auf eine wundervolle Weise zurück getrieben, zerstreuet, und fast gänzlich geschlagen. Die göttliche Vorsorge, so an diesen armen Gläubigen sich gar ausnehmend verherrlichen wolte, stand ihnen auf das kräftigste bey, und jagte dagegen ihren Feinden eine Furcht ein, davon sie die Ursache selbst nicht wusten. Der Ueberrest von diesem Heere ermangelte zwar nicht, den armen Leuten hin und wieder das ganze Jahr hindurch noch grossen Schaden zu thun, und nöthigte sie mithin fast beständig auf ihrer Hut und in den Waffen zu seyn, und ihre Wirthschaften indessen liegen zu lassen: allein auch dieser wurde nach und nach so zugerichtet, daß er nicht mehr im Stande war, ihnen viel Schaden zu thun. Hierdurch wurde der regierende Herzog von Piemont Philippus 8. genöthiget, einem Kriege der seinen Unterthanen so schädlich war, und ihm gar wenig Ehre gebracht hatte, ein Ende zu machen. Und auch hierbey hatte GOtt die Hand im Werke, und lenkte das Herze dieses Herren dergestalt zum Besten dieser armen Leute, daß er nicht

Das Ende dieses Krieges.

nur

nur öffentlich sein Leidwesen sie bekriegt zu haben, zu erkennen gab: sondern dabey auch mehr als einmal bezeugte, daß eben diese Leute, die Waldenser, seine beste, getreueste und gehorsamste Unterthanen wären, und er sie künftig niemals mehr auf dergleichen Art und Weise ihren Feinden Preis geben würde. In Ansehung des vergangenen, befal er, iedoch nur blos zum Scheine, daß zwölfe von ihnen nach Pignerol, woselbst er damals Hof hielt, kommen, und ihn um Verzeihung bitten musten, daß sie sich unterstanden, ihre Waffen den Seinigen entgegen zu setzen. Dieses thaten sie, und nachdem Ihro Durchlaucht sie ganz gnädig empfangen, wurde ihnen eine algemeine Vergessenheit aller Beleidigungen, so etwan im Kriege möchten seyn begangen worden, ertheilet, und ihnen zu verstehen gegeben, welchergestalt der Herzog sowol in Ansehung ihrer selbst, als auch ihres Glaubens, fälschlich wäre hintergangen worden. Sogar hatte man diesen Herren überredet, daß ihre Kinder rechte Misgeburten wären, die nur ein Auge, und dasselbe mitten in der Stirne hätten, dahingegen aber mit vier Reihen grosser schwarzer Zäne bewafnet wären. Der Herzog, dem die Augen aufgegangen waren, verlangte demnach bey dieser Gelegenheit einige von ihren Kindern zu sehen, und die Abgesandten der Waldenser versäumeten nicht einen einzigen Augenblick, ein ganz Dutzend ihrer Kinder, in Begleitung ihrer Mütter, von Angrogne holen zu lassen. Als sie der Herzog mit vieler Bewunderung betrachtet, weil er sie insgesamt recht schöne und von angenehmer Gesichtsstellung befunden, auch eine besondere Freude über ihr kindisches Lallen und Scherzen gehabt hatte: konte er sich nicht enthalten, seinen äussersten Zorn und Unwillen gegen diejenigen zu bezeugen, die kein Bedenken getragen, ihm solche Lügen zu überreden.

Der Herzog wil ihre Kinder sehen.

Hierauf bestätigte er nicht nur diesen armen Waldensern ihre Privilegien, Rechte und Freiheiten von neuem, sondern gab ihnen noch über dis die gnädige Versicherung, daß er künftig

dergestalt vor sie sorgen wolte, daß sie von männiglich ungehindert in Ruhe und Friede bey den Ihrigen würden bleiben können. Man hat auch gar keine Ursache zu zweifeln, daß sothane Versicherung besagtem Herrn damals nicht solte von Herzen gegangen seyn; obschon nachgehends die geistlichen Richter durch ihr ungestümmes Anhalten und betrügerische Vorstellungen noch Mittel zu erfinden gewust, vieler von diesen guten Leuten habhaft zu werden, und sich sogar des weltlichen Arms dazu bedienet.

Margaretha de Foix verfolgt die Waldenser.

Durch eben dergleichen listige Griffe brachten sie es auch bey der Margaretha de Foix von Saluzzo dahin, daß diese die armen Waldenser von Pra Wilhelm auf das grausamste verfolgte; dergestalt daß sie sich genötiget sahen, Häuser, Güter und alles zu verlassen, und in das Lucerner Thal zu flüchten, nichts als ihre Seele zur Beute mit davon tragend. Hier musten sie fünf Jahre in einem Stücke aushalten, binnen welcher Zeit sie nicht aufhörten Ihro Herzogliche Durchlauchtigkeit de- und wehmütigst um Schutz und Hülfe anzuflehen, damit sie in Ruhe und Friede wieder in ihr geliebtes Vaterland und zu den Ihrigen zurüke keren, und diejenigen so ihre Güter bis daher unrechtmäßiger Weise besessen, ihnen solche wieder einzuräumen angehalten werden möchten: es half aber alles nichts, weil der Pabst, die ganze Clerisey, und vornemlich die Inquisition, aus allen Kräften sich darwider setzten. Sie sahen sich demnach gedrungen dasjenige Mittel zu ergreifen, das ihnen die Noth samt der Verzweiflung an die Hand gab. Sie ergriffen die Waffen, und fasten den Vorsatz, durch selbige sich den Weg zu den Ihrigen wiederum zu bahnen, der Meinung, daß da ihr Landsherr selber sie nicht vertrieben, sie hierzu um desto mehr berechtiget wären, und desto leichter zu entschuldigen seyn würden. Diesem zufolge überfielen sie die ungerechten Besitzer des Ihrigen ganz unversehens, und der Himmel segnete ihr Vorhaben dergestalt, daß sie solche nicht nur insgesamt davon jagten, sondern auch eine solche Furcht unter sie brachten, daß sie an kein Wiederkommen gedachten. Nach die-

Die Folgen davon.

sem

sem sind sie über hundert Jahr ungestört und bey völligem Genus ihrer Gewissensfreiheit verblieben.

Im Jahr 1534. ging der Erzbischof und Inquisitor zu Turin, Karolum, Herzogen von Savoyen und Prinzen von Piemont, so lange und so heftig an, diejenigen von seinen Unterthanen, so ihres Glaubens halber verdächtig wären, der weltlichen Obrigkeit zu übergeben, daß dieser endlich drein willigte, und die Volziehung dieses unseligen Vornehmens dem Pantaleon Bressour, Herrn von der Gemeine Rocheplatte auftrug. Pantaleon Bressour wird wider sie abgeschickt.

Dieser Herr, der nicht weniger Eifer für die Catholische Religion, als Ansehen und Herze hatte, wolte zeigen, daß er allerdings des Vertrauens, so man bey der Wahl seiner Person in ihn gesetzt, würdig sey. Wie er nun keine Zeit dabey versäumen wolte, so that er im Jahr 1535. mit ohngefehr fünfhundert Mann unvermutet einen Einfall in die Thäler. Diese waren alle dazu ausgelesen, und volkommen geschickt unter ihrem Anführer das grausamste Blutbad anzustiften: dahero muste denn nun auch alles was ihnen vorkam über die Klinge springen, und die ganze Gegend gerieth in ein unbeschreibliches Schrecken. Kaum aber daß die Inwoner ein wenig zu sich selber kamen, und sich von dem ersten Schrecken erholten, so versamleten sie sich noch dieselbe Nacht mit so guter Ueberlegung und Ordnung, daß als folgendes Tages der Feind es wieder da anfangen wolte, wo er es Abends vorher gelassen hatte, und das ganze Thal von Lucerne mit Blute zu färben willens war: sie ihm theils in den Rücken fielen, theils von vorne und von allen Seiten so beherzt und tapfer angriffen, daß viele von diesen Mördern auf dem Platze blieben, die übrigen aber von Glücke zu sagen hatten, daß sie noch entrinnen konten, und die bereits gemachte Beute, samt denen Gefangenen, gerne im Stiche liessen. Lauft aber übel an.

Der Herzog sahe demnach wol, mit was für Leuten er zu thun hatte, und daß er für eine Waldenser-Haut wenigstens funf- Andere Art von Verfolgung, zwar nicht so grausam, doch desto gefährlicher

funfzehen bis zwanzig andere von den beſten Catholicken zalen müſte: Er wolte es daher nicht mehr geſtatten, daß man ſie weiter mit Feuer und Schwerd verfolgen ſolte, und es wurde auf andere Mittel gedacht, die nicht ſo offenbar und gefärlich ſcheinen, dennoch aber im Stande ſeyn ſolten, ihren Untergang zu befördern. Man errichtete zu dem Ende unter der Hand unterſchiedliche Banden Räuber, die allenthalben Achtung geben und ſich in die Büſche verſtecken muſten, um daſelbſt auf die armen Waldenſer zu lauren und ſie anzufallen, wenn ſie ihrer Geſchäfte halber entweder auf den Bergen oder Thälern zum Vorſchein kämen. Dieſe gefärliche Falle wurde auch nicht vergebens aufgeſtelt: es geriethen ihrer viele hinein, und wurden ein Raub der Mörder, die nicht zufrieden waren ihren Gefangenen alles abzunemen, ſondern ſie denn noch zuletzt gar ums Leben brachten. Allein dem allen ohngeacht, und man mochte auch mit ihnen machen was man wolte, blieben ſie dennoch im Bekentnis der Warheit bis an den letzten Augenblick ihres Lebens ſtandhaft, und es war ihnen gleichgültig, ob ſie von dieſen Henkersbuben auf der Stelle darnieder gemacht, oder auf das langſamſte zu tode gemartert wurden.

Catalanus Girard gemartert.

Catalanus Girard von St Jean, aus dem Thal Luceerne war verurtheilt worden, zu Reuel, einer Stadt in Piemont lebendig verbrant zu werden. Als man ihn auf dem Scheiterhaufen feſte machte, war er, nach dem eigenen Geſtändnis ſeiner Henker, noch ſo beherzt, daß er zwey Kieſelſteine forderte, und als man ihm ſolche gebracht, zu denen Herumſtehenden mit lauter Stimme ſagte: Ihr armen Leute, die ihr uns verfolgt, ſtehet zwar in den Gedanken, unſern armen Kirchen auf dieſe Weiſe den letzten Stos zu geben, und uns gänzlich zu vertilgen; es ſol euch aber dieſes ſo wenig gelingen, ſo unmöglich es iſt, daß ich dieſe Steine gegenwärtig eſſen, und in den letzten Augenblicken meines Lebens verdauen kan.

Und

Und warlich, die Verfolgungen mochten auch seyn so anhaltend und schrecklich als sie wolten, so wuchsen die Kirchen in den piemontesischen und andern benachbarten Thälern, ja an allen Orten wo man ihre Lehre angenommen, doch dergestalt darunter, daß Herr **George Morel** in seinen Nachrichten vom Jahr 1530. gedenkt, daß man damals noch mehr als acht mal hundert tausend Menschen gerechnet, die sich zu der **Waldenser** Religion bekant. Die Waldenser vermehren sich.

Im Jahr 1536. hetzte der König von **Frankreich Franciscus** I. und Pabst **Paulus** 3. das Parlament zu **Turin** von neuem wider die **Waldenser**, als wider die ärgsten Ketzer, auf. Besagtes Parlament richtete sich hierinnen nach dem Betragen der übrigen Parlamenter in **Frankreich**, und that mithin diesen guten Leuten als nur ersinliche Herzeleid an. Hierdurch wurden diese genöthigt, mit einer allerunterthänigsten Bitschrift an den König selber zu gehen, dadurch sie aber nur Uebel ärger machten. Der König verlangte ein für allemal, daß sie sich schlechterdings den römischen Gesetzen unterwerfen solten, widrigfals er sich erklärte, sie als die ärgsten und verstocktesten Ketzer zu bestrafen, als eine Ursache davon hinzusetzend, **daß er sie nicht darum in Frankreich verbrennen liesse, daß er sie in den Alpen dulden wolte.** * Ihre Verfolgung unter Francisco 1. Könige in Frankreich.

Durch diese Antwort des Königes wurde das Parlement zu **Turin** erst recht aufgebracht, und befal durch alle Thäler aller Orten die Geistlichen und Bärte abzuschaffen, und dagegen die römischen Priester, die man ihnen zu Haltung der Messe u. s. w. schicken würde, ohne Widerrede anzunemen. Sollen ihre Geistlichen vertreiben.

Hierwider wendeten die armen **Waldenser** ein, daß es ihnen unmöglich wäre, in solchen Dingen, die ausdrücklich wider GOttes Gebot wären, dem Parlement zu gehorsamen: sie wolten dem Kaiser gerne noch ferner geben was des Kaisers wäre,

* Im Französischen ist ein Druckfeler, pour les superter parmi les Alpes: wofür supporter, als die vermutlich richtige Lesart, angenommen worden.

wie sie es bisher gethan; aber das was GOttes wäre, müsten und wolten sie auch GOtte geben, und in diesem Stücke wären sie gesonnen, in der Apostel Fusstapfen zu treten, und GOtte mehr zu gehorchen, als den Menschen: das Wort GOttes wäre ihnen lieber als alle päbstische Satzungen, darum wolten sie auch feste daran halten.

Inzwischen, da der König in **Frankreich** eben zu der Zeit gar viel Eisen zu schmieden hatte, hielt es das Parlement nicht für rathsam, diese Leute bey so gestalten Sachen öffentlich mit Krieg anzugreifen, sondern begnügte sich gegenwärtig damit, denen Richtern und Obrigkeiten aller Orten anzubefelen, daß sie denen Mönchen und geistlichen Richtern beherzt und treulich an die Hand gehen, und so viele **Waldenser** als sie kriegen könten, verbrennen lassen solten. Durch dieses Mittel kamen sehr viele von diesen armen Gläubigen jämmerlich ums Leben, und bezeigten bis in den Tod eine bewundernswürdige Beständigkeit, in welcher sich unter andern ein gewisser **Bartholomäus Hector** gar ausnemend hervor that, welcher im Jahr 1555. auf dem Schloßplatze öffentlich verbrant wurde, und durch seine ungemeine Glaubensfreudigkeit denen in gröster Menge zuschauenden Papisten ganze Ströme von Thränen aus den Augen preßte, die übrigen aber theils zum Murren, theils gar zu den entsetzlichsten Schmachreden wider die Inquisitores und Mönche veranlassete.

Bartholomäus Hector verbrant.

Nichts destoweniger schickte besagtes Parlement kurz darauf den Präsidenten von **St. Julian**, nebst dem sogenanten Collateralen de Ecclesia in die Thäler, um die angefangene Verfolgung der Waldenser fortzusetzen. Diese verfügten sich alsobald in den Flecken **Perouse**, und eröffneten daselbst einen Königlichen Befehl, vermöge dessen allen und ieden Inwonern dieses Thals, bey Leib- und Lebensstrafe anbefohlen wurde, innerhalb drey Tagen mit in die päbstische Messe zu gehen. Als sie hier fertig waren, zogen sie in die Stadt **Pignerol**, und verschrieben eine grosse Menge dieser armen Leute auf gewisse Tage daselbst vor ihnen zu er-

Die Verfolgungen werden fortgesetzt

erscheinen. Sie gingen mit denen, so gehorsam waren, und sich stelleten, gar erbärmlich um. Wann wir nicht die Weitläuftigkeit zu vermeiden suchten, könten wir hier ein weitläuftiges Register dieser Aermsten, und wie man mit ihnen verfaren, beifügen. Diejenigen so aus Furcht zurücke blieben, wurden alle zum Tode verdamt, und ihre Güter eingezogen. Indessen kan ich nicht umhin, bey dieser Gelegenheit die wunderbare Wirkung eines sinnreichen Einfals anzufüren, den ein armer Bauersmann gehabt. Diesem wurde anbefolen sein Kind herbey zu bringen, um solches umzutaufen: der Bauersmann bat unterthänigst um Erlaubnis, zuvor sein Gebet zu GOtt zu verrichten, ehe er auf dieses Zumuten antworten dürfte: als solches geschehen, sprach er ganz beherzt zu dem Herrn Präsidenten: **Mein Herr, ich bin es gar wol zufrieden, daß ihr mein Kind umtaufen lasset, iedoch nicht anders als mit dem Bedinge, daß ihr mir vorher unter eurer Hand und Siegel die Versicherung gebet, mir in GOttes Gegenwart die schwere Sünde zu vergeben, zu der ihr mich veranlasset, und sie über euch und eure Kinder zu nemen, und einmal im jüngsten Gerichte GOtt dafür Rechenschaft zu geben, und an Leib und Seele alle die Strafen über euch ergehen zu lassen, die ich verdienen würde, wenn ich euch in diesem Stücke gehorchte.** Der Präsident erstaunte über die Dreistigkeit, mit welcher dieser schlechte Mann solche Worte vorbrachte, und gab ihm ganz kaltsinnig zur Antwort: **Ich bedarf deiner Sünden nicht, ich habe mit den Meinigen genug zu thun, packe dich fort:** und auf solche Weise wurde dieser arme Ackersmann zwar gar unfreundlich abgewiesen und wieder fortgeschickt, blieb aber hingegen hernach frey und ungestört. Wie nun der Herr Präsident und sein Collateral wol sahen, daß sie mit allen ihren Königlichen Befelen und mit so vielen Todesurtheilen, die sie albereits vollziehen lassen, noch nicht im Stande wären, die Beständigkeit dieser Leute wankend zu machen, als die sich theils auf ihren unver-

Merkwürdige Antwort eines armen Bauern.

Es kommen Mönche sie zu bekeren.

verbrüchlichen Gehorsam und Treue im Dienst ihres Königes, theils darauf beriefen, daß sie bereit und willig wären, dem Königlichen Willen gemäs, ihre Religion zu ändern, wenn man ihnen aus dem Worte GOttes darthun könte, daß sie irrig wäre; so entschlossen sie sich, noch ein Mittel zu versuchen, welches darinnen bestehen solte, daß sie die Waldenser durch die beredten und angenehmen Predigten einiger geschickten Mönche, so sie zu dem Ende wolten kommen lassen, locken wolten, zu ihrer Kirche überzutreten.

Die Folgen davon.

Als besagte Mönche kamen, füreten und begleiteten sie unsere Herren Commissarien zuerst nach Angrogne, woselbst sie unter währender Predigt ankamen, der Meinung, so bald der Geistliche von der Kanzel kommen würde, auf selbige zu steigen. Allein sie fanden weder hier noch anderswo Zuhörer, und sahen sich dannenhero genötigt, mit ihren vornehmen Begleitern wieder zurück und nach Turin zu kehren. Indessen hatten obbemeldte Herren Commissarien bey ihrem so langen Aufenthalt in den Thälern, und da sie alles mit der grösten Verschmitztheit untersucht, gar wol wahrgenommen, daß die gesamten Inwohner derselben dergestalt untereinander einig, und so beherzt wären, daß es gefärlich seyn würde, wenn man sie zu der äusserſten Verzweiflung treiben wolte. Sie machten demnach dem Parlement die lebhaftigsten Vorstellungen hiervon, und gaben ihm den Rath, die Sache an den König selbst gelangen zu lassen, als der einzig und allein im Stande wäre, ihr ein Ende zu machen, und dieses böse Geschlechte auszurotten: zu welchem Ende man dem Könige alle Urkunden und Nachrichten, so dazu gehörten, mit schicken, übrigens aberes Jhro Majestät Klugheit und Sorgfalt überlassen solte, dieſes schwere und gefärliche Vorhaben auszuführen. Wie aber gemeiniglich in Sachen von grosser Wichtigkeit es langsam zu einem gewissen Schlus zu kommen pflegt, so ging es auch hier so, und die guten Waldenser blieben ein ganzes Jahr lang ungestört.

Der Präsident kommt wieder in die Thäler.

Nach Verlauf deſſelben aber begab obbemeldter Präsident sich

aber-

abermals mit neuen Königlichen Verordnungen nach Angrogne, und that nochmals auf Befel Sr. Majestät iedermänniglich zu wissen, daß wer nicht in die Messe gehen würde, des Todes, und sein ganzes Vermögen verfallen seyn solte. Die armen Waldenser antworteten so, wie sie es das erstemal gethan: Man müsse GOtt mehr gehorchen als den Menschen, und baten um der Barmherzigkeit GOttes willen, daß in Ansehung ihrer so standhaften Treue und ihres Gehorsams gegen den König, ihres unsträflichen Wandels, und daß sie, was ihren Glauben anbeträffe, alle insgesamt einen HErrn und Seligmacher JEsum Christum anbeteten, einerley Gesetz, eine Taufe und einerley Hofnung mit Sr. Königlichen Majestät und dem Herrn Präsidenten hätten; da man auch übrigens Juden und Türken, die doch Gotteslästerer und geschworne Feinde des christlichen Namens wären, in dem Piemontesischen dulden könte: man sie doch auch in einer Religion möchte leben und bleiben lassen, von welcher sie glaubten, daß es eben diejenige wäre, die der HErr JEsus selber und seine Apostel gelehret hätten; die sie aber dennoch wolten faren lassen, wenn man sie aus der heiligen Schrift überfüren könte, daß sie falsch und irrig wäre.

Diese unvermutete Antwort brachte das Parlement dergestalt wider sie auf, daß es ohne weitern Anstand alle diejenigen gefangen nemen lies, so ihrer Geschäfte und Verrichtungen halber sich hin und wieder im Piemontesischen aufhielten, und sich gar nichts böses vermutend waren. Ja es ging einigen in den Thälern eben so, unter welchen sich unglückseliger Weise der vortrefliche Prediger von Angrogne, Herr Gottfried Varaille, mit befand, der bald darauf zu Turin auf dem Platze vorm Schlosse lebendig verbrant wurde. Solches geschahe im Jahr 1557. und man hörte ihn noch mitten unter den Flammen, ja bis an sein letztes Athemholen, mit der grösten Freudigkeit singen, und GOtt loben. Sein Vater hatte ebenfals Gottfried Varaille geheissen,

Ein Prediger, Varaille, wird verbrant.

und ehedessen an der Spitze derjenigen mörderischen Armee gestanden, die im Jahr 1488. wider die Waldenser zu Felde gezogen, und war sonst aus der Stadt Busque in Piemont gebürtig. Dieser vortrefliche, aber unglückselige Geistliche war ein einiger Sohn besagten Vaters; er erwälte das Klosterleben, und und steckte sich 1520. in eine Münchskutte, worauf er in Ansehung seiner ungemeinen Beredsamkeit, von der sich das Pabstum Wunderdinge versprach, in Gesellschaft des berümten Bernardino Ochino von Siena, so eigentlich der Urheber der Capuciner gewesen, und noch zehen anderer Mitgehülfen, als erster Mißionarius zu denen Waldensern in die Thäler geschickt wurde. Allein je mehr er an der Bekehrung dieser Leute arbeitete, die er anfänglich würklich für Ketzer hielt, ie mehr wurde er durch die triftigen Einwendungen, so sie seinen Vorstellungen machten, in seinem Herzen gerüret; bis daß er endlich GOtt die Ehre gab, und als ein anderer Paulus, die Lehre von JEsu, die er bisher gelästert, und deren Bekenner er verfolget, selber predigte, und zuletzt, wie wir gehöret haben, mit seinem Blute versiegelte.

Desgleichen ein Studiosus Sartorius.

Nicolaus Sertorius, gebürtig von Quyers in Piemont, studirte die Theologie auf der Universität zu Geneve, auf Kosten einer Hochmögenden Regierung des Cantons Bern, die eben so wie die von Zürch und Basel noch bis diese Stunde thun, gewisse junge Leute unterhalten und studiren lassen, bis sie als Prediger in die Thäler geschickt zu werden fähig sind. Dieser wolte seine Eltern besuchen, man hielt ihn aber unterweges, als er durch das Austerthal reisete, der Religion wegen im Verdacht, und führte ihn ins Gefängnis. Er wurde wegen seines Herkommens, seiner Studien und seines künftigen Vorhabens auf das schärfste befragt, und antwortete auf alles und iedes mit der grösten Aufrichtigkeit. Die Herren von Bern, deren Säugling er war, hatten es kaum erfaren, daß man ihn im Verhaft genommen, als sie sich bald die traurigen Folgen davon vorstelten. Sie nahmen sich auch seiner redlich an, aber vergeblich.

Da

Da keine Verheissungen ihn locken, und keine Drohungen ihn schrecken konten, er sich auch durch keine Marter zum Abfal bewegen lies, muste er ohne alle Gnade auf den Scheiterhaufen, und wurde den 4. May des 1557. Jahres in der bischöflichen Residenz in besagtem Thale lebendig verbrant.

Mitten unter diesen Verwirrungen gelangte der Herzog von **Savoyen, Emanuel Philibert**, vermöge des algemeinen Friedens, wieder zum ruhigen Besitz seiner Länder und Staaten. Solches geschahe im Jahr 1559. es liessen ihm aber die Pfaffen und Mönche in der Stadt **Pignerol** nicht lange Luft, sondern setzten ihm durch ihr täglich wiederholtes ungestümes Anhalten so lange zu, bis er die **Waldenser** insgesamt von neuem zum Feuer verdamte, und ihr sämtliches Vermögen diesen Urhebern ihres Unglücks, zur Vergeltung ihrer Bosheit, Preis gab; wodurch sie die Weissagung von den Heuschrecken, so die Grossen der Erden zum Streite wider die Glieder Christi aufbringen, volkommen an sich erfülten und wahr machten.

Der Herzog von Savoyen bekomt seine Länder wieder.

Fängt neue Verfolgungen an.

Als nun die guten Leute ihren Untergang auf solche Weise vor Augen sahen, wandten sie sich zuvörderst **zu dem HErrn, in dessen Hand das Herz des Königes ist, wie Wasserbäche, und der es neiget, wohin er wil**, mit Beten, Fasten, und andern ausserordentlichen Bezeugungen einer wahren Herzensbusse, und giengen sodann auch zu ihrer hohen Landesobrigkeit, fielen ihrem Herzoge zu Fusse, baten auf das allerbeweglichste um Gnade und Erbarmen, und überreichten Sr. Durchlauchtigkeit zugleich folgende Bitschrift, die allerdings werth ist, alhier angefürt, und von vielen gelesen zu werden. Sie lautete also:

Dem Durchlauchtigsten, Grosmächtigsten Fürsten und Herrn, Philibert Emanuel, Herzogen von Savoyen und Prinzen von Piemont, Unserm Allergnädigsten Herrn!

Die Waldenser erscheinen mit einer Bitschrift.

Als ehemals die Hohenpriester und die Vornemsten der Jüden „den Landpfleger **Festum** ermaneten, und um Gunst wider

„Paulum baten, daß er ihn fordern liesse gen Jerusalem, auf „daß sie ihn unterwegens umbrächten, Apostelgesch. 25. so antwortete Festus so gerecht als weislich: Es ist der Römer Weise nicht, daß ein Mensch ergeben werde umzubringen, „ehe denn der Verklagte habe seine Kläger gegenwärtig, „und Raum empfahe, sich der Anklage zu verantworten. „Wir wissen mehr als zu wohl, Allergnädigster Fürst und Herr, „daß man ebenfals eine Menge falscher Beschuldigungen wider „uns eingebracht: und die Lästerungen, womit man uns den Has „aller christlichen Potentaten, ohne unser Verschulden auf den „Hals zu ziehen suchet, sind uns nicht unbekant. Handelten „nun damals die Römer als Heiden so vernünftig und gerecht, „daß sie keinen Menschen umbringen liessen, der sich nicht vorher „hätte verantworten können, und sagte dorten Nicodemus, da „es um die Ehre und Lehre Christi, und um das Heil so vieler „Seelen zu thun war: Richtet unser Gesetz auch einen Menschen ehe man ihn verhöret, und erkennet was er thut; „so bitten auch wir gegenwärtig bey einer so wichtigen, christlichen und gerechten Sache, nur um die einzige Gnade, daß Ew. „Durchl. als ein so gerechter Landesvater uns doch genädig anhören geruhen wollen.

„Wir betheuren demnach zuvörderst bey GOtt dem gerechten und almächtigen Richter, vor dessen Richterstul wir alle „insgesamt einmal erscheinen müssen, daß wir bey der reinen und „lautern Lehre JEsu verbleiben, und dabey leben und sterben wollen, dahingegen aber alle, sowol alte als neue Ketzereien, die „das Wort GOttes verwirft, verabscheuen und verdammen.

„Hiernächst nehmen wir auch die Lehre der Propheten und „Apostel, die Sätze des nicenischen und athanasischen Bekentnisses und anderer, in welchen die Geheimnisse des christlichen Glaubens ausfürlich enthalten sind, nebst denen vier algemeinen Kirchenversamlungen, und alle dem was dem Worte GOttes gemäs ist, und endlich die Schriften der Kirchenväter, in

„so

„so ferne solche mit der Aenlichkeit des Glaubens übereinstim-
„men, willigst an.

„Der Obrigkeit sind wir mit willigem Herzen unterthan
„und gehorsam: suchen so viel an uns ist, mit unsern Nachbarn
„in Ruhe und Friede zu leben: beleidigen mit Wissen und Wil-
„len niemand, wenn wir auch gleich gereitzet werden, und dürffen
„uns nicht fürchten, daß iemand mit Recht Ursache über uns zu
„klagen haben dürfte.

„Endlich, so sind wir niemals in unsern Meinungen hals-
„starrig gewesen, sondern haben uns zu allen Zeiten gerne beleh-
„ren lassen, und sind auch noch bis auf diese Stunde willig und
„bereit, heilige und gottesfürchtige Lehren anzunemen. Dieses
„erhellet satsam aus dem Glaubenskentnis und aus der Antwort,
„so wir vor vier Jahren auf die an uns gethane Fragen abgele-
„get, und dem Rath der Stadt **Turin** übergeben haben, und
„auch gegenwärtig Euer Durchlauchtigkeit nochmals allerunthä-
„nigst zu überreichen uns unterwinden. Es sey ferne von uns,
„daß wir eine Unterredung in Sachen unsern Glauben und Lehre
„betreffend, am allerwenigsten aber eine freie Kirchenversamlung,
„auf welcher die heilige Schrift die einzige Regul und Richtschnur
„aller Handlungen seyn solte, von uns ablehnen wolten: viel-
„mehr ist dieses unsers Herzens Wunsch und einziges Verlangen;
„daher wir auch ohne Unterlas zu GOtt seufzen und beten, daß
„wie ihm alle Dinge möglich sind, er auch die Herzen aller Po-
„tentaten und Fürsten dahin leiten wolle, daß einmal auf einer
„rechtmäßigen und freien Versamlung alle noch obschwebende Re-
„ligionszwistigkeiten möchten entschieden und gehoben werden.
„Und eben dieses Allergnädigster Herr, ist es warum Euer Durchl.
„wir alle insgesamt mit einem Munde allerunterthänigst bitten,
„daß nemlich unsere Sache, bey der es um den Glauben und das
„Heil unserer Seelen zu thun ist, vor einem rechtmäßigen Richter-
„stul vorgenommen, und lediglich nach dem Worte GOttes ent-
„schieden werden möge, denn der Glaube, sagt Paulus, komt

„aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort „GOttes. Sind wir so glücklich, daß Ew. Durchl. uns in „diesem Stücke hören, so machen wir uns dagegen verbindlich, „alles dasjenige willig und gerne anzunemen, was uns aus dem „Worte GOttes, und demselben gemäs, wird vortragen werden. „Wären es Dinge, Allergnädigster Herr, die das Irdische und „Vergängliche beträfen, so nehmen wir GOtt zum Zeugen, daß „wir gerne in alles willigen würden: da es aber hier lediglich um „die Ehre GOttes zu thun ist, und entweder das Heil, oder der „Verlust unserer Seelen davon abhängt, stehet es nicht in unse„rer Wilkür, auch nur mit einem einzigen Schritte von dem Wor„te GOttes abzuweichen.

„Ew. Durchl. wollen doch nur erwegen, daß die Religion „in der wir leben, nicht was sonderliches, oder ein erst vor wenig „Jahren erdichtetes Werk sey, wie man uns solches fälschlich „aufbürden wil. Nein, Allergnädigster Herr, es ist die Reli„gion unserer Väter, Grosväter, Aelter-Ur- und Ur-Urältervä„ter, ja aller heiligen Märterer, gläubigen Bekenner, Prophe„ten, u. s. w. Kan uns iemand mit Recht das Widerspiel be„weisen, so sind wir willig ihm zu glauben.

„Es sind noch wenig Jahre verflossen, da wir so inständigst „gebeten, es möchte uns nur erlaubet werden, unser Glaubens„bekentnis öffentlich vorzulegen, und durch gelehrte und erfarne „Männer, ja wenn es möglich wäre, von allen christlichen Uni„versitäten untersuchen zu lassen, und uns dabey anheischig mach„ten, im Fal man aus dem Worte GOttes uns eines Irtums „überfüren würde, denselben alsofort abzuschaffen, und uns zu „bessern. Wir haben aber mit allem unsern Bitten nichts „erhalten.

„Dorten sagte der Heiland zu den Jüden: **Welcher un„ter euch kan mich einer Sünde zeihen? so ich euch aber „die Warheit sage, warum gläubet ihr mir nicht?** Wir „schreien gegenwärtig unserm JEsu nach, und bitten in seinem

„Na-

„Namen, daß wenn irgendwo in unserer Lehre oder Glauben etwas „irriges oder falsches solte gefunden werden, man es uns anzei„gen wolle; so wir aber die lautere untadelhafte Warheit lehren „und bekennen, dieselbe uns auch also rein, lauter und unzer„stümmelt gelassen werden möge.

„Durchlauchtigster Fürst und Herr, es bleibt eine ewige „Wahrheit: **Himmel und Erden werden vergehen, „aber das Wort GOTTES bleibet ewiglich.** Ist „nun unser Glaube das lautere Wort GOTTes, wie wir „gänzlich davon überzeuget sind, und nicht irgend ein Menschen„werk: so wird keine menschliche Gewalt ihn iemals zu zerstören „im Stande seyn. Wir berufen uns insgesamt auf die Schutz„rede des **Gamaliels**, die er dorten den Aposteln hielt: **Lasset „ab**, sprach er, **von diesen Menschen, und lasset sie fahren: „ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wirds „untergehen, ist es aber aus GOtt, so könnet ihrs nicht „dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wi„der GOtt streiten wollen.**

„Ew. Durchl. dürfen wir es nicht erst sagen; Dieselben wis„sen es mehr als zu wol, was für eine greuliche Verfolgung man „bereits vor vielen Jahren wider diese unsere Religion aller Orten „angesponnen, und wie diese an statt dadurch gedämpft oder gar „ausgerottet zu werden, vielmehr von Tag zu Tage zusehens dar„unter gewachsen und zugenommen habe. Ist dieses nicht Be„weis und Zeugnis genug, daß der Rath und das Werk nicht aus „den Menschen, sondern aus GOtt gewesen, und daß es keine „Macht noch Gewalt iemals werde dämpfen können? Solte es „nun nicht eine der schwersten Sünden seyn, wenn Menschen vor„setzlich wider GOtt streiten wolten, oder wie ist es bisher denen „gelungen, die das Volk GOttes und sein Wort verfolget haben? „Ew. Durchl. geruhen demnach wol zu erwegen, was es auf sich „habe, etwas wider GOtt vorzunemen, damit Dieselben nicht „unschuldig Blut vergiessen mögen, das einmal um Rache über „Sie zum Himmel schreien würde. „Je-

„JEsus ist unser Seligmacher. Wir wollen Ew. Durchl. „Befelen in allen Dingen, so nicht wider das Gewissen laufen, „heilig nachkommen. Wo aber dieses widerspricht, da wissen „Ew. Durchl. selber wol, daß man GOtt mehr gehorchen „müsse als den Menschen, und wir wollen gerne dem Kaiser „geben was des Kaisers ist, aber auch zuvörderst GOtte was „GOttes ist.

„Es wird, Allergnädigster Herr, freilich wol nicht an Leu„ten fehlen, die Ew. Durchl. sonst zur Grosmut geneigtes Herze „auf alle Art und Weise wider uns suchen aufzubringen: aber „Ew. Durchl. haben auch Einsicht genug, um zu merken, wohin „sie damit zielen, und daß sie es nicht aus Eifer für die Ehre „GOttes, sondern nur blos ihr eigenes Ansehen zu vermeren, „und ihren Beutel mit unserm wenigen Vermögen zu spicken, zu „thun ist. Ew. Durchl. geruhen demnach, durch das Eingeben „solcher Verläumder sich ja nicht irre machen zu lassen.

„Die Türken, Juden und Heiden, ja selbst die allerwilde„sten Völker leben bey ihrer eigenen Religion, und niemand sucht „sie mit Gewalt von ihrer Lebensart abzubringen: und wir, die „wir dem wahren almächtigen GOtt und unserm einigen HErrn „und Seligmacher Christo JEsu in wahrem Glauben dienen, und „einerley Evangelium und Taufe mit Ihnen haben, solten nicht „gelitten werden?

„Wir flehen demnach zu Ew. Durchl. so gepriesenen Gottes„furcht, und bitten Dieselbe um unsers Heilands und Erlösers „JEsu Christi willen, Dieselben wollen uns als Dero allergehor„samste und getreueste Unterthanen noch ferner bey dem reinen und „lautern Evangelio GOttes schützen und erhalten, und uns nicht „zu Dingen zwingen, die wider das Gewissen sind, oder zwin„gen lassen. Für solche gnädige Erhörung unserer Bitte werden „wir nicht aufhören täglich von Herzen zu GOtt zu beten, daß er

„Ew.

„Ew. Durchl. bis in das späteste Alter in dem allervollkommensten „Wohlergehen erhalten wolle

Ew. Durchl.

Allerunterthänigst und gehorsamste Unterthanen, sämtliche Inwoner der Thäler von Lucerne, Angrogne, Perouse, St Martin, und übrige unzähliche Inwoner des Landes Piemont.

Dieser Bittschrift an den Herzog legten sie noch eine andere, die nicht weniger herzrührend und beweglich, und an dessen Gemalin die Herzogin, eine Schwester Königs **Henrici** in **Frankreich**, gerichtet war, bey: weil sie wusten, daß diese Dame viel Erkentnis der Warheit besas, und folglich viel Zärtlichkeit zu ihnen in ihrem Herzen trug. Diese lautete also:

Der Allergnädigsten und Durchlauchtigsten Frauen, Frauen Margaretha von Frankreich, Herzogin von Savoyen und Berry.

Allergnädigste Frau, der allererbarmenswürdigste Zustand, darinnen wir, Ew. Durchl. arme, iedoch allergetreueste Unterthanen im Lande **Piemont** uns befinden, und die vortrefliche Gnade, die der Höchste Ew. Durchl. geschenket hat, vermögen uns, gegenwärtige allerunterthänigste Bittschrift an Dieselben abzulassen, der tröstlichen Hofnung lebend, Ew. Durchl. werden dieselbe in Gnaden von uns anzunemen geruhen. Ew. Durchl. haben ohne Zweifel nicht erfaren, wie es der armen Heerde JEsu in Dero Ländern von **Piemont** ergehet, wie sie auf das allerhärteste verfolget werden, und alle diejenigen innerhalb drey oder vier Tagen auf den Scheiterhaufen müssen, die das reine und lautere Bekentnis JEsu Christi nicht wollen faren lassen. Es hat sich ein trauriges Beispiel davon erst vor wenig Tagen an dreyen ehrlichen Leuten in der Stadt **Carignan** ereignet, worauf ihrer viele in so grosser Eil die Flucht ergriffen, daß sie ihre Häuser, nebst Weib und Kindern im Stiche lassen müssen, die man darauf ihren Glauben zu verläugnen gezwungen hat. Es gehen auch noch täglich die schärfesten Befele herum, daß bey schwerer

„Strafe niemand mehr die Predigt des Evangelii anhören, dahin-
„gegen aber in die Messe und andere Römisch-Catholische Ver-
„samlungen gehen solle, und die diesen Befelen angehängte Be-
„drohungen sind erschröcklich anzuhören. Ueber dis, so müssen
„wir fast von allen Ecken und Enden hören, daß man albereits
„die Waffen wider uns ergriffen, und mit Strumpf und Stiel uns
„auszurotten, sich vorgenommen: unsere Häuser werden geplün-
„dert, die Weinberge verwüstet, uno wir Aermsten selber auf das
„erbärmlichste geplündert und zugerichtet. Nichts, als unser
„Glaube, ist die Ursache eines solchen Verfarens wider uns, und
„wir sind getrost und wohl versichert, daß mit Grund der Warheit
„uns niemand eines andern Verbrechens werde überfüren können.
„Daher wir auch gewislich glauben, daß im Fall Ihro Hoheit
„unser allergnädigster Herr sowol von unserer Lehre als Leben recht
„unterrichtet wären; Dieselben nimmermehr zugeben würden,
„daß man so harte und unverantwortlich mit uns verfaren dürfte.

„Unter so vielen herrlichen Gaben und Begnadigungen, die
„GOtt im Himmel Ew. Durchl. verliehen hat, hat er Denenselben
„zuvörderst auch den kostbaren Schatz seiner allerheiligsten War-
„heit anvertrauet. Aber zu was für einem Ende? Etwan den-
„selben zu vergraben? O nein, sondern um denselben aufzuheben
„und zu beschützen. Er hat das Licht des Lebens in Dero Seele
„angezündet, nicht daß sie es unter einen Scheffel setzen, sondern
„auf den Leuchter stecken sollen. Und aus was Ursachen hat der
„Allerhöchste Ew. Durchl. so viel Ansehen und Macht anders ver-
„liehen, als damit seinem armen Volcke vorzustehen, und zwar
„an den Orten und zu der Zeit, da er Dieselben gar besonders
„aufgefordert zu haben scheinet. So vergessen Sie demnach, Al-
„lergnädigste Frau, derjenigen Pflicht nicht, nach welcher Sie
„GOtt und seinen Kindern verbunden sind. Die vortreflichen
„Beispiele einer Debora, Esther und Judith sind Ew. Durchl.
„nicht unbekant, als die in dergleichen Fällen auch ihr Leben selbst
„nicht zu theuer geachtet, wenn sie damit GOtt und dem Volke

„GOt-

„GOttes dienen können: so wissen Ew. Durchl. auch mehr als zu „wohl, was für grosse Dinge der HErr unser GOtt durch sie ge„than, und wie er durch sie sein Volk so oft hat zu erretten ge„wust, aber auch wie er sie dafür auf die höchsten Staffeln der Eh„re und Herrlichkeit, sowol hier zeitlich als dort ewig, erhoben „hat.

„Nun, Allergnädigste Frau, eben der GOtt ruft auch ge„genwärtig Ew. Durchl. zu seinem Dienste auf: Sie sollen die „Anzal dieser Heldinnen und tapfern Weiber vermehren helfen. „Nun kommt es drauf an, ob Ew. Durchl. dieser Stimme GOt„tes Gehör geben und folgen wollen. Oder wolten sie es wol „verhängen, daß der HErr JEsus von ihren Gränzen weggeja„get, und aus Dero Ländern verwiesen würde? Solten Dieselben es mit gelassenen Augen ansehen können, wann sein Blut in „einem Lande, da Selbte so viel zu sagen haben, und vor Dero „Augen, vergossen würde? Oder wissen Ew. Durchl. nicht, „daß sowol das Böse als das Gute, so dem mindesten seiner Klei„nen gethan wird, ihm selbst gethan werde; was aber ihm wie„derfärt, auch seinem Vater im Himmel wiederfare? Fülen dem„nach Ew. Durchl. eine aufrichtige Begierde und ein rechtes Ver„langen, dem HErrn JEsu als dem Könige aller Könige einen „recht herrlichen Dienst zu thun, und unserm himmlischen Vater „ein Opfer zu bringen, dessen Geruch zu ihm durch die Wolken „dringen möge; wolan, so fassen Dieselben den Entschlus, seine „Warheit zu beschützen, und die Sache seiner Kinder, ja vielmehr „seine eigene, zu vertheidigen.

„Wie herrlich lautet nicht das Lob des frommen **Obadias** „in der heiligen Schrift, da er die hundert Propheten des HErrn „errettet, die der König **Ahab** auszurotten sich vorgenommen. „Ew. Durchl. haben itzund Gelegenheit, nicht hundert, sondern „viel tausend Kinder GOttes zu erhalten. Der HErr JEsus hat „nichts für Dieselben zu werth geachtet: seinen theuern Leib, sein „Blut, alle seine Heilsgüter, alles, alles hat er für Sie dahin-

„gegeben: thun Sie ein gleiches gegen ihn, setzen Sie doch sich „selbst und alles das Ihrige wieder für ihn und für die Seinigen „auf. Wir alle insgesamt, Dero ärmste aber gehorsamste Un„terthanen werden dafür ohne Unterlas zu unserm himmlischen „Vater seufzen und beten, daß er Ew. Durchl. bey allem hohen „Wohlergehen in seinem göttlichen Schutz und Schirm Lebenslang „erhalten wolle.

Ew. Durchl.

Arme gehorsame Unterthanen und sämtliche Inwoner der Thäler von Lucerne, Angrogne, Perouse, und St. Martin, nebst denen die im Lande wonen, und den Namen unsers HErrn JEsu Christi in aller Einfalt und Lauterkeit anrufen.

Der Flecken St. Germain wird überrumpelt.

Indessen überrumpelten die da herum liegende Soldaten bey Nacht und Nebel den Flecken St. Germain unglückseliger Weise. Diese armen Inwoner geriethen darüber in so eine ungemeine Angst und Schrecken, daß sie nur auf ihr Leben bedacht waren, und ihrer viele im blossen Hemde davon liefen, und ihre Zuflucht zu den nächsten Bergen namen: doch blieben ihrer 25. zurück, deren Häuser zu weit abgelegen waren, daß sie den Lermen nicht zeitlich genug gewahr werden können. Diese Aermsten, die wol sahen, daß es nicht mehr möglich wäre, sich mit der Flucht zu retten, sichs auch nicht mehr durften einkommen lassen, entweder zu siegen oder zu sterben, wie man sonst zu sagen pflegt, waren nunmehr nur blos darauf bedacht, wie sie diesen Mördern ihr armes Leben theuer genug verkaufen möchten. Sie fielen in solcher Gemütsverfassung vor ihnen auf die Knie nieder, und redeten eine kleine Weile im Gebete mit GOtt: darauf fielen sie ihre Feinde so beherzt und tapfer an, daß da sie den Schröcken des GOttes Jacobs auf ihrer Seite hatten, man recht deutlich sehen konte, wie dieses mörderische Heer davon eingenommen wurde. Kaum hatten sie diese paar Leute auf ihre Knie fallen sehen, als sie schon in eine Unordnung geriethen, von der sie sich nicht so bald wieder samlen konten: denn es war ihnen, wie nachmals die Entrunnenen er-

erzälet, und noch ofte davon geredet haben, nicht anders vorgekommen, als ob sie viel tausend Waldenser vor sich sähen, und waren dabey auf die Gedanken geraten, es hätten diese ein Bündnis mit dem Teufel gemacht, ihnen zu Hülfe zu kommen, der denn auch in Gestalt eines so grossen Heeres erschienen wäre, um wider sie zu streiten. Es blieb auch nicht blos bey diesem Schrecken: ihre Furcht gieng gar so weit, daß ihrer eine grosse Menge in den Flus Cluson sprungen, und darinen ersoffen, viele aber auf dem Platz erschlagen wurden. Und so konte man die Worte des Propheten Jeremiä gar füglich hieher deuten, wenn es Cap. 20, 11. heist: Ich höre wie mich viel schelten, und allenthalben schrecken: huj, verklagt ihn, wir wollen ihn verklagen, (sprechen alle meine Freunde und Gesellen) ob wir ihn übervortheilen, und ihm beikommen mögen: aber der HErr ist bey mir wie ein starker Held: darum werden meine Verfolger fallen, und nicht obliegen, sondern sollen sehr zu Schanden werden, darum, daß sie so thöricht handeln; ewig wird die Schande seyn, der man nicht vergessen wird.

Nichts desto weniger schickte der Herzog Emanuel Philibert von Savoyen, auf Anstiften und Beistand des Pabsts, des Königes von Spanien, ja zuletzt auch des Königes in Frankreich selber, wie wir im Verfolg weiter sehen werden, bald darauf ein ansehnliches Kriegesheer, unter der Anführung des Grafen de la Trinite, wider sie. Dieser fand die armen Leute nach so vielem Jammer, den sie von Zeit zu Zeit erfaren müssen, schon ganz entkräftet, abgenommen, bestürzt und erschrocken, und vermeinte daher desto eher mit ihnen fertig zu werden, so wie man einen Baum vollends zum Fallen bringen kan, wenn der Sturmwind schon vorher die Wurtzeln losgerissen. Er zog demnach dergestalt auf sie los, daß man ihn und sein Heer viel eher für Leute gehalten hätte die im Triumph, nachdem sie ihre Feinde überwunden, zurück kämen, als für solche die das Schick-

Anfang des langwierigen Krieges unter dem Grafen de la Trinite in den Jahren 1560. und 1561.

sal des Krieges noch erfaren, und ihre Gegner noch erst besiegen solten. Da er nun nicht anders glaubte, als daß diese Leute bald bey dem ersten Anblick seines Heeres in eine solche Furcht gerathen würden, daß sie sich von selbsten entschliessen würden, alles zu thun was er von ihnen verlangen würde: hielt er es nicht erst für nöthig, sie mit der bey sich habenden Macht anzugreiffen, sondern lies es dabey bewenden, daß er nur die vornemsten unter ihnen vor sich fordern lies. Diesen stelte er anfänglich die erschrecklichsten Drohungen, nachgehends aber die süssesten Verheissungen vor, um sie dergestalt mit Worten zu bewegen, daß sie die Waffen niederlegen, und ihre Prediger abschaffen solten. In der That richtete er auch etwas damit aus, zumalen als er dazu setzte, wie er, im Fall sie nicht darein willigen würden, sich weiter in keine Handlung mit ihnen einlassen würde; so bald sie aber ihre Prediger abgeschaft haben würden, ihnen alsobald den Frieden wieder herstellen und bestätigen wolte.

Eben so machte es der Wolf in der Fabel, der nicht eher mit den Schafen Frieden machen wolte, bis sie ihm vorher die Hunde ausgeliefert hätten. Es hatten auch diese Unglückselige seinen süssen aber schmeichlerischen und falschen Vorstellungen kaum Gehör gegeben, so stelte er ihnen von allen Seiten Hinterhalt, und überfiel sie an unterschiedenen Orten zugleich so erbärmlich, daß des Metzelns kein Ende war, ehe noch iemand sich zur Wehre zu setzen Zeit gehabt. Die unmenschlichen Grausamkeiten so dabey vorgegangen, wil ich Kürze halber alhier übergehen. Gilles gedenkt ihrer im 15. Capitel seiner Historie, und erzälet unter andern, daß bey eben einer solchen Ueberrumpelung zu St. Germain man die Geistlichen genommen, und bey kleinen Feuern auf das grausamste und längste gemartert, die armen Weiber aus ihren Kirchspielen aber gezwungen habe, das Feuer dazu aufzumachen, und sie aufs langsamste daran zu braten. Aus dieser einzigen Erzehlung kan man schon von dem übrigen urtheilen.

Ueber

Ueber sothanes mehr als barbarisches Verfaren, und der an ihnen verübten Verräterey, gerieth das arme Volk in die äuserste Bestürzung: indessen versamleten sich die Nacht darauf dreihundert von denen so dem Schwerdt entrunnen waren, zu denen nach und nach sich noch mehr von ihren Glaubensbrüdern einfunden, und thaten, oder besser zu sagen, es that GOtt durch sie die Wunder, davon wir ietzo hören werden. Wir finden solche ihren Umständen nach in einem Briefe den Herr **Scipio Lentulus**, einer der damaligen Geistlichen, an einen gewissen Herrn zu **Geneve** geschrieben, und davon ich das Original noch im Jahr 1662. bey dem Herrn **Coladon**, einem Rathsherrn daselbst gelesen, recht umständlich beschrieben. Ich liefre solchen so wie er an sich selber lautet, zumalen ich mich sonst niemals unterstehen würde, von so einem grossen Prinzen in so gar harten Ausdrücken zu reden.

Herr Lentulus beschreibt den Anfang der Verfolgung.

Insonders Hochgeehrtester Herr!

Sie verlangen von mir zu wissen, wie es bey uns in Pie„mont aussehe, und was bey denen bisherigen Zeitläuf„ten daselbst sich zugetragen: und ich glaube, daß ich ihnen hier„innen schriftlich besser als mündlich ein Genüge leisten werde, „zumalen da ein schrifftlicher Bericht davon auch denen einiger„massen zu statten kommen könte, die sich vielleicht vorgenommen „haben möchten, ausfürlicher davon zu schreiben, und mehr Ge„schicklichkeit dazu besitzen, als ich. In besagtem **Piemont** „liegt ein gewisses Thal, das **Lucernerthal** genant, welches „nicht weit vom Berge **Visol**, und ungefehr fünf bis sechs Mei„len in sich begreift. Solches besteht hinwiederum aus unter„schiedlichen kleinen Gründen oder Thälern, darunter auch das „von **Angrogne** ist, welches seinen Namen von einem kleinen „Bach, so dadurch fliest, und eben so heist, bekommen hat, und „mit denen auch nicht alzugrossen Thälern von **Perouse** und **St. Martin** gränzet. In diesen Thälern giebt es viele kleine Fle„cken

„cken und Dörfer, deren Inwoner sich öffentlich zu der evange-
„lischen Lehre bekennen, und ihre eigene Prediger haben. Ich
„werde nicht sehr irren, wenn ich sage, daß sich bis 18000. solche
„gläubige Seelen daselbst befinden. Das Mansvolk wird da-
„selbst von Jugend auf zur Arbeit und zum Ackerbau angehalten,
„und die wenigsten erlangen dabey das Geschicke, mit Gewehr
„umzugehen: daher wann die Noth bey öffentlichen Kriegen an
„den Mann gehet, auch ihrer gar wenig gefunden werden, die
„Gewalt mit Gewalt zu vertreiben im Stande sind. Es liegen
„hiernächst besagte Thäler so weit aus einander, daß sie im Fall
„der Noth einander nicht anders als gar langsam zu Hülfe kom-
„men können.

„Alle diese Flecken und Dörfer haben zwar ihre eigene Gra-
„fen oder Edelleute, wie man sie daselbst zu nennen pflegt, sie
„gehören aber doch insgesamt unter die Kammer des Herzogs
„von Savoyen. Ehe also besagter Herzog nach Nizza in Pie-
„mont kam, suchte er es durch oberwehnte Grafen und Edelleute
„dahin zu bringen, daß alle und iede Inwoner ihm bey seiner An-
„kunft den volkommensten Gehorsam leisten, und zugleich dem
Die Waldenser schicken nach Nizza zum Prinzen.
„Pabst gehorchen, ihre Lehrer abschaffen, andere und päbstische
„dafür annehmen, und mit in die Messe gehen solten. Bey die-
„sen Umständen fanden unsere Leute für nöthig, einen von ihnen
„nach Nizza an den Prinz zu senden, demselben ihr Glaubens-
„bekentnis und schriftliche Vorstellungen zu übergeben, und un-
„terthänigst um Vergebung zu bitten, wenn sie bekennen müsten,
„daß sie tausendmal lieber sterben, als die wahre Lehre JESU
„Christi verläugnen wolten, sintemalen sie solche von undenk-
„lichen Zeiten her von ihren Vorfaren von Glied auf
„Glied geerbt, und bereit wären ihre Irtümer zu verbes-
„sern, im Fal man ihnen aus dem Worte GOttes, als
„welches einig und allein im Stande wäre die Sache zu
„entscheiden, einige würde zeigen können. Was übrigens
„ihre Lebensart, Steuren, Gaben und andere Dinge, womit sie

„sowol

„sowol dem Herzoge, als auch ihren Herrschaften insbesondere „verbunden wären, beträfe: liessen sie ihn bitten, iemand abzuschi„cken, um mit aller Schärfe zu untersuchen, ob sie hierinnen ie„mals was versehen, und da solches ja wider Vermuten solte be„funden werden, die Urheber davon auf das härteste zu bestra„fen. Sie versicherten ihn dabey, alles zu thun was in ihrem „Vermögen und Kräften stünde, um ihn volkommen zu überzeu„gen, daß sie ihm in allen diesen Dingen den allertreuesten Ge„horsam leisten wolten. Der Prinz hörte alles dieses an, mach„te sich aber nichts draus, als der bereits mit dem Antichrist, sich „wider den rechten Christum zu empören, unter einer Decke lag. „Er lies demnach folgenden Befehl ergehen, daß alle die, so „von nun an noch weiter in die evangelischen Predigten „der Geistlichen in den Thälern gehen würden, das erste „mal hundert Goldthaler Strafe erlegen, daß andere mal „aber Zeit Lebens auf die Galeeren geschickt werden solten, „wie denn zugleich dem Unterrichter anbefolen wurde, ein wach„sames Auge darauf zu haben, und nebst sechzig Häschern „beständig von einem Orte zum andern herumzugehen, „diese Christen zu bestrafen, und in Ketten und Banden „in die Gefängnisse zu bringen. Eben diese Verordnung er„gieng auch an die Herrschaften und Gerichte aller obbesagten „Oerter.

Erhalten aber nichts.

„Endlich gab dieser Prinz allen Mördern und Schelmen „die Erlaubnis die Gläubigen zu plündern, und ihnen alles ge„brante Herzeleid anzuthun. Desgleichen schickte er einen sei„ner Justiz-Räthe mit einer Vollmacht und Verordnung nach „Carignan, um daselbst das Blutbad wider die Gläubigen und „wahren Glieder Christi mit aller nur ersinlichen Grausamkeit am „ersten zu eröfnen. Diesem zu Folge wurde daselbst Marcel„linus, ein geborner Franzos, nebst seinem Weibe Johanna „Datrina zuerst in Verhaft genommen, und acht Tage darauf „verurtheilet, lebendig verbrant zu werden. Als man sie zum

Traurige Folgen.

„Scheiterhaufen und zum Tode führte, muste sich alles Volk „über die ungemeine Freudigkeit und Standhaftigkeit dieses Wei„bes verwundern, die selber ihren Mann zu trösten, und ihn mit „diesen Worten aufzurichten suchte: Auf, mein Bruder, wir „werden heute noch mit einander zum Genus der himli„schen Seligkeit gelangen. Etliche Tage darauf warf man „auch einen einfältigen, aber von Herzen gottesfürchtigen Men„schen, Johann Cartian genant, ins Gefängnis, und aus die„sem in dreien Tagen auf den Scheiterhaufen: Dieser Mensch „bezeigte seine Standhaftigkeit noch mitten in den Flammen, „und starb zuletzt mit einem rechten Heldenmut. Es ist un„möglich alle Mordthaten und alle Arten der Peinigungen hier „zu erzälen, womit diese mehr als rasende Menschen, diese Aerm„sten von einem Tage zum andern marterten und quälten, die, „da sie von ihren Geistlichen nur einzig und allein zur Geduld er„mahnet wurden, auch nicht auf den allermindesten Widerstand „bedacht waren. Um eben diese Zeit nahmen sie in dem Dorfe „St. Germain einen gewissen Franzosen Jean genant, nebst „seinem Bedienten gefangen, führten beide in ein Kloster, ohn„weit Pignerol, und verbranten sie daselbst lebendig: sie be„zeigten unter der Marter eine recht ausnemende christliche Ge„lassenheit. Ein gleiches widerfuhr dem Geistlichen des Dorfes „Meane, der in der Stadt Susa an einem kleinen Feuer auf „das längste gemartert und gebraten wurde, bey aller Qual aber „die er auszustehen hatte, gleichsam unempfindlich blieb, die Au„gen stets gen Himmel gerichtet hielt, und in solcher Verfassung „seliglich verschied.

Wollen sich zur Wehre se„tzen.

„Bey so gestalten Sachen, und da ihr unbeschreibliches „Elend von Tage zu Tage gröſſer ward, sie auch wohl sahen, „daß weder die Geduld so sie bezeigten, noch ihr Jammer zulän„glich waren, die Wuth und Raserey dieser Unmenschen zu besänf„tigen: fasten sie endlich den Entschlus sich zu wehren, und alle „Mittel zu ergreifen, dergleichen Uebel von sich und von ihren

„Wei„

„Weibern und Kindern abzulehnen. Es suchten zwar einige „von ihren Geistlichen, ihnen dieses Vorhaben auszureden; es „war aber alles umsonst, und keine Vorstellung mehr fähig, den „einmal gefaßten Schlus, die Waffen zu ergreiffen, mehr zu hinter„treiben. Es währte hierauf nicht lange, so schlugen sie in un„terschiedlichen Scharmützeln beinahe 60 Mann von diesen Mör„dern todt. Als die Nachricht davon dem Prinzen zu Ohren „kam, befahl er sofort, die Feindseligkeiten einzustellen, und that „als wenn er sich mit ihnen setzen und vergleichen wolte. Er „schickte zu dem Ende den Herrn **de Raconis** und den **de la Tri„nite**, den man mit allem Rechte den Grausamen, oder die Grau„samkeit selber nennen könte, an die Unsrigen, um mit ihnen zu „handeln. Da aber der ganze Gegenstand ihrer Handlungen „darinnen bestand, daß sie die Geistlichen abschaffen, und sich „dem Pabste unterwerffen solten, lief alles fruchtlos ab, und ob„bemeldte Herren musten unverrichteter Sachen wieder abziehen. „Hierauf brach der Prinz im Monat November 1560. nach **Pie„mont** auf: er selber blieb zu **Verceil**, schickte aber den **de la „Trinite** mit mehr als 4000. Mann Fusvolk und 200. Reu„tern in die Thäler, und befahl alles mit Feuer und Schwerdt zu „verheeren. Den folgenden Tag mit anbrechender Morgenrö„the fielen diese Völker in aller Stille in das Thal **Angrogne** „ein: sie wurden aber gleichwol von den Unsrigen, die auf einem „Berge Wache hatten, entdecket. Es waren ihrer zwar nur „500 Mann, und diese noch dazu mit nichts als Schleudern be„wafnet: nichts destoweniger hielten sie den ersten Anfall von „1200. feindlichen Soldaten herzhaft aus. Dieser Lermen ver„ursachte zwar, daß ihnen etliche von ihren Brüdern zu Hülfe ka„men; inzwischen aber machten sie insgesamt kaum 200. Mann „aus. So ungleich nun auch die Partheien waren, so jagte doch „nicht nur diese kleine Handvol Volk ihre Feinde in die Flucht, „sondern erlegte ihrer auch 67. auf der Stelle, da sie hingegen „als Ueberwinder nicht mehr als drey Mann eingebüsset hatten.

„Indessen versamlete sich der Feind den folgenden Tag von neuem „und war bemühet das Gebürge an der andern Seite des Thals „einzunemen; allein eine kleine Anzal der Unsrigen brachte sie „abermals in Unordnung, schlug dreißig davon tod, und jagte „die übrigen alle wieder zurücke. Der Herr de la Trinite, „oder de la Tirannite, der überaus vorsichtig und verschmitzt „war, sahe nunmehro wol, daß die Sache nicht so leichte würde „gethan seyn, als er sichs anfänglich eingebildet hatte: Da er „gänzlich der Meinung gewesen, es würden die Unsrigen schon „für Schrecken ausser sich gerathen, wenn sie nur sein Heer wür„den nennen hören, zumalen da sie in der That schlecht bewaf„net, ihrer nicht viel, und überdieses im Kriegeswesen schlecht er„faren waren. Wie er nun sahe, daß sie nichts destoweniger „wie die Mauern stunden, und als Helden fochten: hielt er es „fürs beste, sich seiner Gewonheit nach zu verstellen, und sie mit „List zu hintergehen. Zu dem Ende lies er ihnen neue Friedens„Vorschläge thun, und verlangte weiter nichts, als daß sie das „Gewehr niederlegen solten. Diese Bedingung schien einigen „falschen Brüdern, wegen der eigenen Vortheile die sie dabey zu „hoffen hatten, wie sichs hernach ausgewiesen hat, so annemlich „zu seyn, daß sie, ohnerachtet aller Gegenvorstellungen derer „Geistlichen, das gemeine Volk, so denen falschen Versprechun„gen ihrer Feinde blindlings glaubte, überredeten das Gewehr „zu strecken, und etliche von ihnen zum Prinzen zu schicken, um „denselben im Namen aller Thäler eines völligen Gehorsams „zu versichern, wegen des vergangenen um Verzeihung zu bitten, „und dabey als ein Lösegeld für sich und für ihre Reli„gion sechzehn tausend Goldthaler zu verwilligen. Das „leichtgläubige Volk gieng ohne vieles Bedenken alle diese Pun„cte ein, und die süsse Hofnung eines baldigen Friedens, und „dabey zu geniessender Gewissensfreiheit, machte, daß ihrer viele „mit drein willigten, die es hätten mögen bleiben lassen. Die „Abgeordneten machten sich demnach auf, und zogen nach Ver„ceil,

„teil, woselbst man sie, um Zeit und Geld zu gewinnen, zwey „ganzer Monate warten lies. Nach Verlauf dieser Zeit wurden „sie durch den de la Trinite in eine sogenante Sacristey, oder „in einen Gang gefüret, woselbst sich der Prinz mit dem päbstli„chen Gesandten befand, und eine grosse Anzal der Vornemsten „seines Hofes, und anderer sowol hohen als niedrigen Stan„des, bey sich hatte. Als sie nun den Prinzen und den Lega„ten des Pabstes einen Fusfal thaten, wurden sie zu gleicher Zeit „gezwungen, zuvörderst dem Prinzen, und sodenn auch dem Le„gaten demütigst zu ersuchen, diejenigen, so sie abgesendet, wie„der zu Gnaden annemen, und musten eidlich angeloben, ins„künftige alles das zu thun, was sie von ihnen fordern würden. „Der Prinz, so sich nunmehr berechtiget genug glaubte, schickte „alsofort an die Unsrigen mit Befel, daß sie sich augenblicklich „bequemen solten, den greulichen Abgott, ich meine die Messe, „anzunemen, und demselben alle gebürende Ehre zu erzeigen. „Nun giengen den Unsrigen die Augen auf: sie sahen leider mehr „als zu wohl, daß ihre Deputirten sich vergangen, und daß die „Tirannen sie betrogen und hinters Licht gefüret hatten: sie wei„gerten sich demnach die Artickel zu bestätigen, über welche jene „blos für sich, und ohne Vorbewust des Volks sich verglichen „hatten. Und in der That hatten sie auch nur Volmacht gehabt, „in zeitlichen und weltlichen Dingen alles mögliche einzugehen, „der Religion aber nicht das allermindeste zu vergeben. Kaum „hatte der Prinz Nachricht hiervon bekommen, so entbrante sein „Zorn wider die Unsrigen viel heftiger als zuvor, dergestalt, daß „er fast ausser sich gerieth, und wie er albereits in aller Eil ein „ziemliches Volk auf die Beine gebracht hatte, so trug er dem „Herrn de la Trinite die gemessene Ordre auf, damit in die „Thäler zu gehen, und ohne Ansehen des Geschlechts oder Al„ters, alles über die Klinge springen zu lassen, und das ganze „Land mit allen Inwonern mit Feuer und Schwerdt zu ver„heeren.

„Diesem Befel zufolge sahe man bald die Häuser in Flam-
„men, alles geplündert und geraubt, und es war keine Schand-
„that zu erdenken, die nicht ausgeübet wurde. Denen Unsrigen
„blieb bey so gestalten Sachen nichts mehr übrig, als mit Kin-
„dern und Weibern sich in die wüstesten Oerter und Gegenden der
„Berge, so gut sie konten, zu verkriechen, welches recht erbärm-
„lich anzusehen war, und ihre Bestürzung war bey diesem ersten
„Anfall desto grösser, da sie bey so eilfertiger Flucht sowol an
„Gewehr als Lebensmitteln unbeschreiblichen Mangel hatten, und
„also wol sahen, daß sie nicht im Stande wären, einen bevorste-
„henden langwierigen Krieg auszuhalten. Allein nach und nach
„fingen sie an sich wieder zu erholen, setzten dabey ihre Zuversicht
„auf die Gnade und den Beistand ihres GOttes, verliessen sich
„auf ihre gerechte Sache, und trösteten sich damit, daß ihre Fein-
„de wider alle Treu und Glauben so gottlos mit ihnen handelten,
„und in solcher Verfassung entschlossen sie sich abermals, die Waf-
„fen zu ergreifen, und sich noch einmal so gut sie könten, zu weh-
„ren. Dieser Entschlus war kaum gefaßt, so setzten sie aller Or-
„ten Schildwachen hin, befestigten sich so viel als möglich, ver-
„hieben die Wege, und blieben ein für allemal dabey, lieber zu
„sterben, als einem so treulosen Prinzen, bey einem so verdam-
„ten Zumuten, auf einigerley Art und Weise zu gehorchen.
„Allein, was wollen wir mehr? Es ist bekant und
„gewis, daß in unterschiedlichen Scharmützeln mehr als 900.
„Mann vom Feinde, von den Unsrigen hingegen nicht mehr
„als 15. auf dem Platze geblieben: dabey nicht zu vergessen, daß
„der Feind zugleich achte von seinen vornehmsten und besten Be-
„felshabern verloren, so sich bereits vor diesem in dem Kriege wi-
„der **Frankreich**, durch ihren Heldenmut und ungemeine Erfaren-
„heit in den Waffen, vor allen andern hervorgethan. Unter die-
„sen befand sich auch **Carolus Truchet**, Herr des Dorfs **Rin-**
„**claret**, der ungemein verwegen, von einer unglaublichen Stär-
„ke, und gar vortreflich in den Waffen geübet war, als denen er

„sich

„sich von Jugend auf gewidmet hatte. Dieser nam zwey starke „Haufen Soldaten zu sich, stelte sich an die Spitze, und bemächtigte sich eines hohen Berges, von einer Seite, da die Unserigen „sich dessen gar nicht vermuteten, er hingegen sie alle mit einander „übersehen konte. Als die Unsrigen solches gewahr wurden, thaten sie zuvörderst ihr Gebet zu GOtt, sintemal sie immer einige „ihrer Geistlichen bey sich hatten, und gingen darauf getrost, obschon ihrer nicht mehr als dreißig beisammen waren, dem Feind „entgegen, der bereits mit ganzer Gewalt auf sie andrang, und „sich schon im voraus des Sieges freuete. Sie rückten kaum an„einander, als sechs von unsern Schleuderern durch einen beson„dern Fussteig herbey kamen, und ehe sichs der Feind versahe, die „Höhe des Berges besetzten, die jener aus alzu grosser Sicherheit „selber verlassen hatte. Ihre Losung von dieser Höhe war: Es „lebe der HErr JEsus! und hiermit ging es auf die Feinde „los, derer Macht und Mut auf einmal zu Boden fiel; und die, „da sie sahen, daß noch bis 80. Mann aus dem nächsten Dorfe „denen Unsrigen zu Hülfe kamen, insgesamt die Flucht ergriffen. „Es war ihnen aber auch damit noch nicht geholfen: denn die „Wege waren aller Orten, wo die Flüchtlinge zutrafen, so voller „Schnee, oder waren sonst so unbrauchbar, daß ihrer viele sich „von den höchsten Felsen herunter stürzten, die übrigen aber im „Nachhauen von denen Unsrigen alle erschlagen wurden. Trucket, der von einem Schleuderer mit einem Stein in das dicke „Bein getroffen worden, und nicht mehr allein gehen konte, lies „sich bey dieser Flucht von zwey Soldaten füren, er wurde aber „nochmals von einem jungen Viehhirten mit einem Stein aus der „Schleuder so harte auf den Rücken getroffen, daß er halb todt „zur Erden fiel, von seinen Fürern verlassen, und zuletzt mit sei„nem eigenen Degen von diesem jungen Menschen vollends erstochen ward. In diesem Streit blieben beinahe 200. Mann von „feindlicher Seite, die Unsrigen aber verloren nicht einen einzigen „Mann. Wir könten noch mehr dergleichen Beispiele anfüren,

„da

„da eine geringere Macht eine weit grössere geschlagen, wie denn „solches bey aller Gelegenheit geschehen, wenn wir es nöthig zu „seyn erachteten.

„Und so viel ist es, was ich Ihnen für dismal von unsern „Umständen habe melden können. Wollen Sie noch weiter eini„ge Nachricht davon haben, so wil ich mich bemühen, ihrem Ver„langen in etlichen Tagen ein Genüge zu thun: sintemalen ich „mich alle Augenblicke eines Menschen versehe, der nicht nur sel„ber bey allen Vorfallenheiten zugegen gewesen, sondern sogar die „Unsrigen hat füren helfen. Sie wollen indessen dieses wenige „als ein Zeugnis meiner Liebe und Hochachtung, so ich für Sie „habe, ansehen. Ich empfele Sie der göttlichen Obhut, und „verbleibe

Dero

ganz ergebenster Diener
Scipio Lentulus, gebürtig von Neapolis.

Es kommen Französische Hülfsvölker wider sie.

Der Herr d'Aubignie erzelet im 9ten Capitel seiner algemeinen Historie, wenn er von diesem Kriege redet, daß eben dieser Prinz den König in Frankreich gebeten, ihm den Herrn von Maugiron mit zehn Compagnien Fusvolk, und den Herrn de la Mattegondrin mit noch andern Truppen, so lauter auserlesene und geübte Leute waren, zuzulassen: welches denn auch geschehen, und deren Vereinigung mit der Armee des Grafen de la Trinite wirklich erfolget ist. Er setzt aber auch hinzu, daß die Waldenser in ihrem Vertrauen zu GOtt so feste und unbeweglich geblieben, und sich durch so viele Wunder, so die göttliche Allmacht zu ihrem Schutz bisher gethan, dergestalt gestärket, daß sie der grossen Menge ihrer Feinde ohngeachtet, dennoch die vor kurzer Zeit in dem Flecken Villar aufgeworfene Schanze vor ihren Augen mit Gewalt eroberten, und alle Anstalt machten, sie mitten im Thal Lucerne dergestalt einzuschliessen, daß sie weder vor noch hinter sich könten, vor al-

allen Dingen aber der Weg zur Rückker ihnen gänzlich abgeschnitten werden solte.

Den folgenden Tag war der Herr de la Trinite mit seinem ganzen Zuge bis in die Nacht beschäftiget, alle Oerter im Lucernerthal, deren sie sich bemächtiget, bis auf den Grund zu verwüsten. Als er mit dieser wichtigen Verrichtung fertig war, begabe er sich abermals mit sieben bis acht tausend auserlesenen Soldaten in das Gebirge von Angrogne, und in die Gegend so le Pre du Tour genennet wird, und dahin die meisten Waldenser mit ihren Familien geflüchtet waren, in Meinung, daselbst im ganzen Thal von Lucerne am allersichersten zu seyn: wie denn auch diese Gegend wegen ihrer Lage, und wie es aus der Landcharte und der Beschreibung, so wir von den Thälern gemacht, zu ersehen, sich zu einem sichern Ort der Zuflucht und Sicherheit für allen andern am allerbesten schickte. Es wurde solche Gegend alsobald von dreien Orten zugleich angegriffen, und man gab den Belagerten innerhalb vier Tagen nicht einen Augenblick Zeit nur ein wenig zu schnauben. Diese wehrten sich indessen ganz ausnemend, sie schlugen einen Sturm nach dem andern ab, und der Feind hatte von allen seinen Bemühungen weiter nichts, als daß er 2. Obristen, 8. Hauptleute, viel andere Officiers, und 400. Gemeine alhier sitzen und auf dem Platze liegen lassen, diejenigen nicht mitgerechnet, die er auf dem Rückwege mit fortgeschleppt, und deren Anzal man niemals recht eigentlich hat erfaren können.

So unglücklich dieses Unternemen auch für den Herrn de la Trinite abgelaufen war, so hatte er es sich doch ein für allemal feste in den Kopf gesetzt, sich dieses Orts zu bemächtigen, es möchte auch kosten was es wolte. In solchen Gedanken zog er abermals mit einer noch stärkern Macht als das vorige mal dahin, und da die Spanischen Truppen noch gar nicht gefochten, folglich recht wohl ausgeruhet hatten, so stelte er solche dismal vorne an. Je vorsichtiger alles dabey angestellet worden, ie gröſſer war bald darauf die Schande und der Schade, so er da-

von hatte. Als seine Truppen sahen, daß sie mit aller ihrer Tapferkeit nichts ausrichteten, sondern haufenweise zu Boden fielen, machten sie einen Aufstand wider ihre Officiers, die sie noch immer zu fechten zwingen wolten. Die armen Belagerten wurden es gar bald gewahr, daß die Unordnung bey dem Feinde herrschete, und machten sich selbige zu Nutze. Sie fielen eben zu rechter Zeit und mit solcher Wut auf die Belagerer, daß diese sich bald trenneten, und ein iedweder nur bedacht war, sein Leben als eine Beute davon zu tragen. Die **Waldenser** setzten ihren flüchtigen Feinden noch auf dem Fusse nach, und verfolgten sie zwey Meilen weit bis in die unterste Gegend von **Angrogne**. Bey diesem Nachsetzen hieben sie nicht nur noch ihrer sehr viele in die Pfanne, sondern jagten denen übrigen insgesamt ein solches Schrecken ein, daß sie sich theils von den Felsen herunter stürzten, theils in den Flus **Angrogne** sprungen, und darinnen jämmerlich ums Leben kamen: wie denn noch bis diese Stunde eine gewisse Gegend daselbst Gourg de Saquet, der **Saquets-Busem** genennet wird, zum Andenken, daß ein vornehmer Officier, **Saquet** genant, sein Leben daselbst eingebüsset.

Wie betrüglich und grausam man mit den **Waldensern** die Zeit über, da ihre Deputirten zu **Verceil** aufgehalten wurden, umgegangen, übergehe ich alhier mit stilschweigen, wie ich denn auch mit allem Fleis weder die häufigen Scharmützel, so bey **St. Jean, Angrogne, Villars, Taillaret** und **Rocheplatte** vorgegangen, noch der grausamen Verrätherey, mit welcher man die Flecken **Villar, Roras** und **Taillaret** überrumpelt, ausgeplündert und in die Asche geleget, noch auch der vielen Wunder, mit welchen sich die göttliche Vorsicht zum Besten seiner Kinder von Zeit zu Zeit verherrlichet hat, habe gedenken wollen: weil man alles dasjenige, so sich in dieser Angelegenheit in den Jahren 1560. und 1561. fast von Tag zu Tage zugetragen, in des Herrn **Gilles Journal** von diesen Geschichten, so im 21. und folgenden Capitel seines Buchs zu finden, gar ausfürlich beschrieben finden kan.

Wer

Wer noch mehr von diesen Kriegen lesen wil, der darf nur das 9te Capitel des andern Buchs von des Herrn d'Aubigni seiner Historie nachschlagen, alwo insonderheit angemerkt wird, daß der Graf von Trinite, nachdem er mit Gewalt wider die Waldenser nichts ausrichten können, acht bis neunmal Tractaten mit ihnen geschlossen, aber niemals sein Wort gehalten, und sie in allem hintergangen habe. An einem andern Orte sagt er, daß wie dieser General von dem algemeinen Schrecken, der seine Soldaten eingenommen, überzeugt, er selbst aber über die vielen Wunder, so er zu seinem Schaden und Verdrus erfaren müssen, ganz ausser sich gewesen, er die Waldenser durch unterschiedliche Boten habe suchen zu besänftigen, vorgebend, daß nicht er, sondern die Soldaten, die er unmöglich im Zaume halten können, an alle dem was vorgegangen, Schuld gewesen.

So viel wunderbare Begebenheiten, und das beständige Anhalten der frommen und grosmütigen Herzogin Margarethe, die ohne Unterlas zum Besten dieser armen Leute ihr äuserstes that: vermochten endlich so viel, daß der Herzog drein willigte, sich nochmals in Friedenshandlungen mit ihnen einzulassen, und befal, daß sie andere Deputirten an ihn schicken solten, die denn auch unverzüglich beordert wurden und nach Turin aufbrachen. Sie waren, sagt der Herr d'Aubigni, sehr schlecht bekleidet; sie hatten aber nur die Kleider vom Dorfe, denn die Bescheidenheit, das Vertrauen und die Fähigkeit leuchteten sonst allenthalben an ihnen hervor. Neue Friedensvorschläge.

Der schon oft angefürte Herr d'Aubigni erzelet unter andern an besagtem Orte eine Unterredung, so obbemeldte Deputirte mit dem Herrn von Chaßincourt, der Herzogin ihrem Vorschneider, gehabt. Ich habe für werth gehalten, sie alhier anzufüren, zumalen da der Herr d'Aubigni versichert, daß er solche aus dem eigenen Munde des Herrn von Chaßincourt gehöret.

Seine Worte lauten also: Der von Chaßincourt frag-

te einen von diesen vortreflichen Herren Abgesandten, wie es wol möglich wäre, daß solche elende Leute als sie wären, das Herze hätten, vor einem Fürsten zu erscheinen, wider den sie die Waffen zu füren sich unterstanden? mit was für Zuversicht sie wol der Religion dieses Prinzen würden widersprechen können, die doch sonst in der ganzen Welt Beifal finde? und wie sie sich getraueten mit einem so grossen Herrn, der lauter gelerte und weise Räthe um sich hätte, sich einzulassen, da sie doch arme Hirten wären, die nichts verstünden, und die, wenn es um und um würde kommen, für solche Verwegenheit nichts anders als den Galgen würden zu gewarten haben? Mein Herr, habe hierauf der älteste unter ihnen geantwortet, daß wir das Herze haben vor unserm Fürsten zu erscheinen, kommt daher, daß dieser selber uns rufen zu lassen die Gnade gehabt: daß wir uns endlich widersetzet, dazu sind wir gezwungen worden, und haben folglich dadurch nicht gesündiget, welches auch die götliche Vorsicht durch so viele Wunder hat beweisen wollen: unser Widerstand ist auch gar nicht des Zeitlichen wegen, und daß wir unser geraubtes Vermögen hätten wiederholen wollen, geschehen, sondern nur alsdenn, wenn man unsere Gewissen beschweren, und den wahren Gottesdienst unter uns hat auslöschen wollen: da haben wir alsdenn nur mehr als zu wohl gesehen, daß unser Landesfürst wider seinen Willen (wie wir nach der Liebe glauben) die Befele des Pabstes volbracht, und nicht mehr das gethan, was er für sich würde gethan haben, sondern wozu er von andern angetrieben worden; ja daß er aus eben diesem Grunde die Gerechtigkeit nicht als ein unumschränkter Fürst, sondern als ein Herr, der noch einen grössern Herrn (den Pabst) über sich habe, gehandhabet: folglich haben wir uns dieser höhern Gewalt und der Tyranney widersetzt, so dieser abgesagte Feind GOttes an unserm

Herrn

Herrn verübet. GOtt ist es, dessen Gewalt sich über alles was im Himmel und auf Erden ist, erstreckt, und den man mehr als alle Könige und Fürsten auf Erden zu fürchten hat, wie denn auch der Eid, so man diesem HErrn einmal geschworen, uns die Freiheit benimt, etwas zu thun, was selbigem zuwider ist.

Die Einfalt so ihr an uns bemerket, wird von GOtt gesegnet: dieser kan grosse Dinge thun, ohne daß er nötig habe allemal grosse Leute dazu zu gebrauchen; die verächtlichsten Werkzeuge sind ihm oftmals die liebsten gewesen: derjenige Rath ist klug und weise genug, den uns sein Geist eingibt, und ein Herz das von diesem Feuer entflamt ist, bleibt in allen Fällen unverzagt, gleichwie der Arm nicht müde wird, den diese Almacht unterstützt. Es ist wahr, wir sind schlechte und ungelerte Leute; wir verlangen aber auch weiter keine Beredsamkeit, als nur im Geist und in der Warheit beten zu können.

Die Todesstrafe betreffend, mit welcher ihr uns drohet, so fürchten wir uns eben nicht so sehr dafür: denn wir achten das Wort unsers Fürsten höher als unser Leben: und auf allen Fall, so fürchtet sich auch der nicht vor dem Tode, der die wahre Furcht GOttes in seinem Herzen hat.

Diese Worte, setzet Herr d'Aubigne dazu, rürten den Herrn von Chaßincourt so sehr, daß er zu der Waldenser Lehre überging, und bewegten auch viele bey Hofe, so daß endlich die Deputirten folgendes Edict erhielten, welches aus dem Italiänischen übersetzt, also lautete:

Vergleichs-Artickel zwischen dem Herrn de Raconis, im Namen Sr. Durchl. des Herzogs von Savoyen, und denen Thalleuten, oder sogenanten Waldensern.

I. Ihro Herzogliche Durchl. wollen alles vergeben, und in eine ewige Vergessenheit gestelt seyn lassen, was die Inwoner der

Thäler **Angrogne**, **Bobio**, **Villaro**, **Valguichard**, **Rora**, **Taillaret**, **la Rua de Bonet**, ingleichen die angränzenden von **la Tour**, **St. Martin**, **Perouse**, **Roccapiata**, und **St. Barthelemi** bisher wider Sie gethan, und sollen hierunter auch allerdings diejenigen mit begriffen seyn, so ihnen hierinnen einige Hülfe geleistet oder Vorschub gethan, und überhaupt alle die, so entweder wider Ihro Durchl. oder wider die Herren und Edelleute, unter welche sie gehören, die Waffen ergriffen; wie denn Ihro Durchl. sie hiermit samt und sonders von neuem wieder in ihren Schutz nemen, und sie darinnen zu behalten, kraft dieses öffentlich versichern.

II. Es sol denen von **Angrogne**, **Bobio**, **Villaro**, **Valguichard** und **Rora**, als Gliedern, so zum **Lucernerthal** gehören, und eben also auch denen von **Rodoret**, **Marcel**, **Maneille**, und **Salsa**, als Gliedern des Thals **St. Martin**, erlaubt seyn an denen gewönlichen Orten nach wie vor zusammen zu kommen, zu predigen, und ihren übrigen Gottesdienst zu halten.

III. Eben solcher Erlaubnis sollen sich auch die von **Villaro**, auch in das **Lucernerthal** gehörig, zu erfreuen haben, iedoch nicht länger, als bis es Ihro Durchl. gefallen wird, die Schanze daselbst zu erbauen; von welcher Zeit an die Freiheit sowol daselbst, als in der ganzen umliegenden Gegend zu predigen, aufhören sol: dahingegen sol es ihnen erlaubt seyn und frey stehen, nicht weit davon einen gelegenen Ort auszusuchen, und alda auf ihre eigene Kosten, gegen **Bobio** zu, eine bequeme Gelegenheit zu ihrer Versamlung sich zu verschaffen; wie es denn auch ihren Geistlichen nicht sol verwehret werden, in der Gegend von **Villaro** die Kranken zu besuchen und andere gottesdienstliche Handlungen zu verrichten: iedoch, daß sie sich des Predigens und grosser Zusammenkünfte dabey enthalten.

IV. Zu **Taillaret**, **Rua de Bonet**, an der Gränze von **la Tour** solle es erlaubet seyn zu predigen und zusammen zu kommen, und zwar an denen bis daher gewönlichen Orten: doch

sol

soll diese Erlaubnis sich keinesweges bis innerhalb der übrigen Gränzen von besagtem la Tour erstrecken.

V. Es soll obbenanten Gliedern der Thäler von Lucerne und St. Martin nicht erlaubet seyn, andere angränzende Oerter zu besuchen, auch nicht die übrigen Staaten und Länder Sr. Durchl. zu betreten, oder deren Gränzen zu überschreiten, um daselbst entweder zu predigen, oder Versamlungen und Unterredungen anzustellen, als welches sie blos innerhalb ihrer eigenen Gränzen zu thun befugt seyn sollen. Solten sie ihres Glaubens wegen von iemand angeredet oder befragt werden, soll es ihnen frey stehen, sicher darauf zu antworten, ohne daß sie irgend eine Strafe zu besorgen hätten.

VI. Die aus dem Kirchspiele von Perouse, so dermalen noch der Religion wegen entwichen sind, und vor diesem zu Pery zusammen gekommen, und ihren Gottesdienst gehalten, können solches an besagtem Ort noch ferner thun, nur dürfen sie ausserhalb den Gränzen iezbesagten Kirchspiels nicht zusammen kommen.

VII. Denen von Pinachia in das Perouserthal gehörig, so ebenfals ihrer Religion wegen annoch flüchtig sind, soll es erlaubt seyn zu Grandoubion, sonst aber nirgends ihren Gottesdienst zu halten.

VIII. Die von St. Germain, so ebenfals in das Thal Perouse gehörten, so der Religion halber auch noch abwesend sind, und dabey beharren, wie nicht weniger die von Roccapiatta, mit denen es eben solche Bewandnis hat, sollen die Freiheit haben, zusammen einen Geistlichen zu halten, diesem aber erlaubt seyn, wechselsweise, und zwar einmal zu Adormillour denen von St Germain, das andere mal aber denen von Roccapiatta zu Godin zu predigen. Ausser an iezbenanten beiden Orten sollen sie sich aller gottesdienstlichen Zusammenkünfte erhalten.

IX. Allen ehemaligen Inwonern der Städte und Dörfer ob-

obbenanter Thäler, so der Religion wegen entwichen sind, und bey derselben künftig zu beharren gedenken, soll es frey stehen, mit ihren Familien wieder zu den Ihrigen zu kommen, ihre Häuser nach wie vor sicher und von männiglich ungehindert zu bewonen, so wie es ihr Glaube mit sich bringt, zu leben, und die Predigten ihrer Geistlichen an denen dazu bestimten Oertern nach ihrem Gefallen zu besuchen; und dieses auch im Fal sie etwan vor dem ietzigen Kriege ihren Glauben zu verlassen versprochen, oder denselben wohl gar schon abgeschworen haben solten: doch werden sie sich in ihren Schranken, wie solche hier oben ausgemessen sind, zu halten wissen.

X. Und da es zum öftern die Noth erfordert, daß in denen Städten und Dörfern ausserhalb denen Gränzen wo die Prediger zugelassen sind, Kranke besucht, oder andere geistliche Handlungen vorgenommen werden müssen, sollen die Geistlichen, so innerhalb besagten Gränzen sind, frey und ungehindert dahin kommen, die Kranken besuchen, und was sonst ihr Amt mit sich bringet, verrichten dürffen: dabey aber des Predigens und aller verdächtigen Zusammenkünfte sich enthalten.

XI. Alle und iede Inwoner des Thals von Meane, wie auch denen von St. Bartholomäi, so mit Roccapiatta gränzen, und der Religion wegen ausgetreten, und bey derselben zu verbleiben willens sind, sollen aus besonderer Herzoglichen Milde und Gnade an allen den Freiheiten und Vergünstigungen, so in dem vorstehenden Artickel zugestanden sind, Antheil haben, sich aber auch in allem so verhalten, wie es die andern zu thun versprochen haben.

XII. Gesamten Inwonern aller ietztbenanten Thäler, wie auch allen und ieden so der Religion wegen entwichen sind, und bey derselben zu beharren gedenken, sie mögen aus besagten Thälern, oder von Roccapiatte, St. Bartholomäi oder Meane seyn, sollen ihre bereits eingezogene Güter wieder zurück gegeben werden, es wäre denn, daß ihnen solche nicht der Religion wegen,

oder

oder in Ansehung des ietzigen und vorigen Krieges, sondern anderer Verbrechen halber wären genommen worden.

XIII. Nicht weniger soll es allen ietztbenanten frey stehen, ihre Sachen, Vieh und dergleichen, von ihren Nachbarn, ausser von den Soldaten, wieder durch den Weg des Rechtes einzutreiben, oder sonst verkaufte Sachen, auf eben solche Weise, und gegen Wiedererstattung des dafür ausgelegten Geldes, wieder an sich zu bringen. Gleiches Recht sollen auch ihre Nachbarn zu geniessen haben.

XIV. Besagten Inwonern insgesamt sollen alle und iede Freiheiten, Rechte und Privilegien, sie mögen Namen haben wie sie wollen, so ihnen Ihro Herzogl. Durchl. oder Dero Vorfahren verliehen, auch die, so sie von ihren Herrschaften erhalten haben, wenn sie solche glaubwürdig darthun können, von neuem wiederum bestätigt werden.

XV. So sollen auch mehrbesagte Inwoner, so wie alle andere Ihro Durchl. treue Unterthanen, mit wolbestelten Aemtern um Recht und Gerechtigkeit zu handhaben und zu befördern, versorgt werden, und daraus erkennen, daß Ihro Durchl. nicht weniger für sie, als für die übrigen Sorge tragen.

XVI. Es sollen obbesagte Inwoner gehalten seyn, ein vollständiges Verzeichnis der Namen und Zunamen aller derjenigen zu verfertigen, so annoch der Religion wegen ausgetreten sind, damit auch diese wieder zum Genus ihrer Güter und zu den Ihrigen gelangen, und sich aller und ieden Gnadenbezeigungen ihres Herrn und Landesfürsten zu erfreuen haben mögen.

XVII. Und wie es eine ausgemachte Sache ist, daß ein iedweder Fürst in seinem Lande Festungen, wo und wie es ihm gefält, zu erbauen berechtiget ist: so erklären sich nichts desto weniger Ihro Herzogliche Durchl. zu Verhinderung alles Argwons, und Verdachts auf Seiten der **Waldenser** dahin, daß im Fall selbte es heute oder morgen für nöthig erachten solten, in der Gegend von **Villar** eine Schanze zu errichten, besagter Ort keines

weges verbunden seyn soll, die Unkosten dazu herzugeben, es wäre denn, daß dessen Inwoner aus freiem Willen etwas beitragen, und Sr. Durchl. das Werk erleichtern helfen wolten. Solte besagte Schanze mit GOttes Hülfe einst zu Stande kommen, soll solche mit einem solchen Commendanten besetzt werden, der lediglich in Sr. Durchl. Diensten beschäftigt seyn, keinesweges aber weder über das Vermögen, noch über die Gewissen der Unterthanen etwas zu sagen haben soll.

XVIII. Ehe und bevor diejenigen Geistlichen ihren Abschied bekommen, welche Ihro Herzogl. Durchl. abzusetzen für gut befinden werden, soll es obbemeldeten Inwonern frey stehen, andere und von andern Orten an deren Stelle zu berufen: iedoch mit dem ausdrücklichen Bedinge und Vorbehalt, daß sie den Herrn **Martin** von **Pragela** niemals mehr erwälen, noch einen dergestalt abgesetzten Geistlichen anderwerts wohin zu berufen, befugt seyn sollen.

XIX. An allen Orten und in allen Kirchspielen der Thäler, wo sie ihren Gottesdienst zu halten berechtiget sind, soll zugleich auch Messe gelesen, und der übrige Catholische Gottesdienst gehalten, niemand von den **Waldensern** aber gezwungen werden, sothanem beizuwonen, so wie sie auch ihren theils hingegen niemand hindern werden solchen abzuwarten.

XX. Alle und iede Schäden und Unkosten so besagte Thäler in diesem Kriege erlitten und mitgetragen haben, sollen und werden von Sr. Durchl. gut gethan und ersetzet, auch gehörig darüber quittiret werden: wie denn hierunter auch ausdrücklich die 8000. Thaler verstanden seyn sollen, so sie noch auf die 16000. Thaler schuldig sind, die sie in dem vorigen Kriege zu zalen versprochen. Ihro Durchl. wollen auch dafür sorgen, daß die darüber ausgefertigte Schuldverschreibungen wieder caßirt und aufgehoben werden.

XXI. Die Gefangenen, so noch unter den Soldaten sind, sollen gegen Erlegung einer mäßigen Ranzion, nach Beschaffenheit

heit ihres Vermögens wieder ausgeliefert und auf freien Fus gestellet werden; besagte Ranzion aber auf das Erkentnis und den Ausspruch derer Herren **de Raconis** und **de la Trinite** ankommen. Die Gefangenen, so nur blos der Religion, und keines andern Verbrechens halber auf den Galeeren sind, sollen ohne Lösegeld losgelassen werden.

XXII. Endlich sollen alle und iede Inwoner der oftverwänten Thäler (nur blos die Geistlichen ausgenommen) die Freiheit und das Recht haben, mit denen übrigen Unterthanen Sr. Durchl. zu handeln und zu wandeln, unter ihnen zu wonen, ab- und zuzureisen, zu kaufen und zu verkaufen, und in allen Staaten und Ländern Sr. Durchlauchtigkeit ihre Handlung und Gewerbe zu treiben, und soll niemand davon ausgeschlossen seyn, er sey wes Amtes, Standes und Würden er wolle; wie denn eben dieses auch von den Inwonern von **Meane**, **Roccapiatta** und **St. Bartholomäi** zu verstehen ist: iedoch bey allen mit dem Bedinge, daß sie weder predigen, noch sonst Zusammenkünfte halten, und daß diejenigen, denen ihre gewisse Gränzen angewiesen sind, dieselbigen nicht überschreiten, noch die, so zu den Städten und Dörfern besagter Thäler gehören, ausser denselben oder ihren Bezirken wonen sollen. Werden sie hierinnen gehorsam seyn, so sollen sie hinwiederum ruhig und ungehindert bleiben, und von niemand weder am Leibe, noch am Vermögen gestrafet werden, sondern Sr. Durchl. Gnade und Schutzes sich gewislich zu versehen haben.

XXIII. Ueber dieses wollen Ihro Durchlauchtigkeit durch eine besondere Verordnung allen Verhinderungen, Verdrieslichkeiten, und schädlichen Bündnissen übelgesinter Leute dergestalt vorbauen, daß sie bey der freien Religionsübung ungekränkt erhalten werden sollen.

XXIV. Und damit alle dem was hier vorstehet, feste und unverbrüchlich nachgekommen werden möge; so versprechen **George Monastier**, Syndicus von **Angrogne**, und Deputirter

tirter dasiger Thäler, Constantio Dialectini, sonst Rambaldo genant, Syndicus von Villaro, Peirrone Arduino, Abgesandter von der Gemeine Bobio, Michael Raymondet, Abgesandter von der Gemeine Taillaret und de la Rua de Bonet, an den Gränzen von la Tour, Jean Malanot, Abgesandter von einigen Privatpersonen zu St. Jean, Pierre Paschal, Abgesandter der Gemeine aus dem Thal St. Martin, und Thomas Roman von St. Germain, Abgesandter besagten Orts, und des ganzen Thals von Perouse, für sich und im Namen aller ietztgenanten Gemeinden: daß der Inhalt dieses Vergleichs und alle Puncte und Clauseln desselben steif, veste und unverbrüchlich gehalten werden sollen, und unterwerfen sich Sr. Durchlauchtigkeit gerechter Strafe, im Fal sie in einem oder dem andern dawider handeln solten. Wie sich denn auch obgedachte Abgesandten verpflichten, die Genemhaltung alles dessen so in gegenwärtigen Vergleichsartickeln abgehandelt, beschlossen, und zu Papier gebracht worden, von den Häuptern und Vorstehern der Gemeinden so bald als möglich seyn wird, zu verschaffen. Dahingegen verspricht der Herr von Raconis nicht weniger, daß Ihro Herzogliche Durchlauchtigkeit sowol aus angeborner Huld und Gnade, als auch auf Fürbitten der Frau Herzogin Durchl. alles und iedes so hierinnen enthalten, genem haben und und bestätigen werden. Zu Urkund dessen hat oftbesagter Herr von Raconis gegenwärtige Artickel durch Dero eigenhändige Unterschrift bekräftiget, wie denn auch die Geistlichen im Namen aller Thäler, und die von den Gemeinden, so schreiben können, dieselben mit unterzeichnet. Geschehen zu Cavor den 5. Junii im Jahr 1561.

Filippo di Savoya.
Francesco Valle, Ministro del Villaro.
Claudio Bergio, Ministro del Tagliareto.
Giorgio Monasterio.
Michel Raymondetto.

Nun-

Nunmehro gedachten die armen Waldenser gewonnen zu haben, und es sahe bey so gestalten Sachen auch nicht mehr so gar übel für sie aus. Nichts destoweniger waren kaum vier Jahre verlaufen, als auf Antrieb des Pabstes eine neue Verordnung an alle Thäler ergieng, welcher zu folge alle und iede Sr. Durchl. des Herzogs von Savoyen Unterthanen gehalten seyn solten, sich innerhalb zehen Tagen bey ihrer Obrigkeit zu erklären, daß sie in die Messen gehen wolten, oder im Fal der Verweigerung innerhalb zwey Monaten das Land zu räumen. Besagte Obrigkeiten erhielten ebenfals einen geschärften Befel, sehr genaue Verzeichnisse aller derer zu verfertigen, so obstehender Verordnung nicht Gehorsam leisten würden, und solche auf das schleunigste Sr. Durchl. zuzusenden damit Selbte zu Bestrafung solcher Widerspenstigen alsdenn die nöthigen Masregeln nemen könten. Neue Verfolgung.

Sothane neue und ungewönliche Drangsal, so denen armen Leuten hierdurch widerfur, konten die protestantischen Fürsten von ganz Deutschland keinesweges mit gleichgültigen Augen ansehen. Sie ermangelten daher auch nicht, in den schriftlichen Vorstellungen, so sie dem Herzog von Savoyen zum Besten der so äuserst bedrängten Waldenser thaten, auf das lebhafteste zu zeigen, wie stark die Kräfte der Gemeine der Heiligen seyen. Endlich kam es gar dahin, daß der Herzog von Sachsen, der sich zur Augspurgischen Confeßion bekante, sich auf das allergenaueste mit dem Churfürsten von Pfalz verband, um sich ihrer bestmöglichst anzunemen. Der Churfürst schickte dannenhero den Herrn Junium, einen seiner ältesten Staatsministern, einen Mann, der mit gar ungemeinem Eifer und Verstand begabet war, als Gesandten an den Herzog von Savoyen, um, wenn es möglich wäre, einen Frieden zu bewürken. Der Herzog von Sachsen und der Churfürst von Pfalz nemen sich ihrer an.

Ich wil mich hier in weitläuftiger Beschreibung sothaner Friedenshandlungen nicht aufhalten, und mich begnügen, nur

blos des Schimpfs zu gedenken, so der Inquisitor von Turin dem Churfürstlichen Gesandten erzeigte, da er dessen Secretarium in Verhaft nemen lies; wie ich denn auch mit gutem Bedacht die vielen Vorstellungen des Churfürsten, und das wenige so er damit ausgerichtet, mit Stillschweigen übergehe, da ich glaube, es werde meinen Lesern viel angenemer seyn, alles dieses aus einem eigenen Schreiben seiner Churfürstl. Durchl. an den Herzog von Savoyen zu ersehen. Es wurde nemlich besagter Churfürst durch den kläglichen Bericht, so ihm sein Abgesandter, obbemeldter Herr Junius bey seiner Zurückkunft, von den Grausamkeiten und Betrügereien, so man noch täglich, aller Versicherungen ungeachtet, so man ihm dagegen gegeben, gegen die armen Waldenser auszuüben fortfüre, abgestattet, genöthigt, folgenden Brief an den Herzog von Savoyen zu schreiben.

Schreiben des Churfürsten von Pfalz an den Herzog von Savoyen, im Jahr 1566.

Mein Herr!

Ich habe, geliebter Vetter, mit sehr vielem Vergnügen vernom„men, was mir der Herr Junius sowol von Dero Wohl„wollen gegen mich, als auch von Dero gnädigem Betragen ge„gen ihn, zu verstehen gegeben. Es hat auch die Erfarung sei„nen Bericht bestätiget, da Ew. Liebden in Ansehung meiner und „anderer Fürsten mehr versprochen, alle diejenigen, so der Reli„gion wegen auf denen Galeeren, und gefangen wären, oder sonst „Verfolgung litten, wieder frey zu geben. Ich mus aber auch „bekennen, daß mein Vergnügen darüber sich um ein merkliches „gemindert, als ich vernommen, welchergestalt der Rath zu „Turin sich unterstanden, dieser Gnade, so E. L. mir albereits zum „Besten der besagten Leute zugestanden, einen merklichen Abbruch „zu thun, und die neun Personen so zu Chamberi gefangen gesessen, „auf ewig des Landes zu verweisen, vorgebend, daß diese armen un„schuldige

„schuldige Leute innerliche Unruhen angestiftet, und sich des Lasters „der beleidigten Majestät schuldig gemacht hätten. Ich für meine „Person bin in diesem Stücke ganz anders gesinnt, und wann ich E. L. „einmal was versprochen hätte, so hätte ich es keinem von mei„nen Leuten rathen wollen, das mindeste daran zu ändern, oder „meiner Freigebigkeit einigen Eintrag zu thun; vielmehr würde mir „es eine Freude gewesen seyn, noch mehr zu leisten, als ich ver„sprochen hätte: und billig solten alle Fürsten so gesinnet seyn. „Nun bin ich nicht nur der Meinung, daß diese Leute, denen „man so harte Beschuldigungen zur Last leget, ganz und gar un„schuldig sind: sondern ich bin dessen auch völlig überzeugt, und „die von Ew. L. eigenhändig unterzeichnete, und von Dero Kanz„ler und Secretario zugleich mit unterschriebene und besiegelte „Briefe geben Zeugnisse und Beweis genug davon. Denn zu ge„schweigen, daß in besagten Briefen nichts von solchen Beschul„digungen wider sie enthalten ist, so stehet noch dazu ausdrücklich „darinnen, **daß sie nichts verdächtiges wider E. L. vorge„nommen**, welches sie meines Bedünkens genugsam entschuldi„get. Hätten sie obbemeldte Briefe annemen wollen, so hätten „sie auch längst ihre Freiheit wieder haben können: aber wie hät„ten sie doch solches mit gutem Gewissen wol thun können, da E. „L. ihnen die Freiheit nicht anders als mit dem Beding verspro„chen, wenn sie inskünftige den abergläubischen Gebräuchen der „römischen Kirche folgen wolten. Warlich, ein dergleichen Zu„muten kommt diesen und allen andern Rechtgläubigen eben so „harte für, als ob man von ihnen begehrte, daß sie den HErrn „JEsum Christum verläugnen solten. Hält es nun mit diesen „Leuten so, so kan ich mir leichte vorstellen, was es mit denen „übrigen, so E. L. auf Anrathen des Pabsts und seiner Räthe, „eines Aufruhrs beschuldigen, für eine Bewandnis habe. Und „daß ich hierinnen nicht irren werde, ist leichtlich aus dem entsetz„lichen Haß zu schliessen, der sie wider unsere Religion recht ra„send macht, und rechts und links alles hervor suchen lert, was

„sie

„sie nur einigermassen zum Verderben dieser armen bedrängten „Leute dienlich zu seyn erachten, die hingegen nichts mehr verlan„gen, als Ew. L. gehorsam und treu zu seyn, und nichts mehr „wünschen, als bey gewissenhafter Uebung ihrer Religion in aller „Stille frey und ungehindert bleiben zu dürfen. Daß aber die„ses letztere nicht geschehe, habe ich aus E. L. eigenen letzten Zu„schrift ersehen, die ich ohne Betrübnis meiner Seelen nicht habe „lesen können, und ich finde mich eben daher genötigt, E. L. of„fenherzig zu bekennen, daß eine solche Art, wider diese bedräng„ten Leute zu verfaren, mir keinesweges gefält. Sagen mir doch „E. L. wem hätten diese Leute doch wol die Festungen, von denen „Ew. L. schreiben, daß sie solche verrathen wollen, in die Hände „spielen wollen? Hätten sie es dem Könige in Frankreich thun „sollen: so ist ja dieser E. L. Anverwandter, und so genau mit „Denenselben verbunden, daß er sich dergleichen niemals in den „Sinn kommen lassen, sondern dergleichen Verrätherey vielmehr „auf das allerschärfste bestraft haben würde. Mit dem Könige „in Spanien hat es eben diese Bewandnis. Ich bitte Ew. L. „wollen mir doch sagen, wem sie solche denn hätten zuschanzen „sollen? denen Genuesern? aber das ist ihnen wol warlich nie„mals in den Sinn gekommen: oder haben sie sie für sich selbst er„obern und einnemen wollen? diesem widerspricht die Unmöglich„keit. Wenn also Ew. L. die Sache nur etwas genauer untersu„chen und erwegen wolten, so würden Sie gar bald gewahr wer„den, daß es nichts als unverschämte Verläumdungen sind, die „ihre Widersacher unter sich wider sie geschmiedet. Aber ich sehe „wohl wohin E. L. Räthe und Magistratspersonen zielen: sie zie„hen nemlich diese arme Leute in Verhaft, und martern und pei„nigen sie so lange, bis sie Verräthereien bekennen müssen, an die „sie in ihrem ganzen Leben nicht gedacht, damit sie nur einigen „Vorwand bekommen mögen, sich an ihre Kirchen zu machen, „sie über den Haufen zu werfen, und die armen Waldenser als „Störer der algemeinen Ruhe zu verurtheilen. Aber E. L. müs-

„sen

„sen wissen; daß noch ein GOtt im Himmel sey, der nicht nur al„les siehet, sondern der auch Herzen und Nieren prüfet, und vor „dem nichts kan verborgen bleiben.

„Ew. Liebd. nemen sich ja wohl in Acht, daß sie diesem „GOtt nicht vorsetzlicher Weise den Krieg ankündigen, welches „ohnfehlbar geschehen würde, wenn Sie ihn in seinen Gliedmas„sen verfolgen wolten. Leidet er solches schon eine kleine Weile, „um die Geduld der Seinigen darunter zu üben und zu prüfen, so „wird er doch zuletzt gewislich aufwachen, und seine Verfolger „aufs härteste dafür bestrafen. Lassen sich demnach Ew. L. ja „nicht durch die Ueberredungen der Papisten irre machen, die Ih„nen leichte das Himmelreich und ewige Leben versprechen, wenn „Sie nur unter einigerley Schein und Vorwand die armen **Hu„gonotten** (denn so nennen sie die wahren Christen) verjagen und „verbannen, oder auch nur Befel ertheilen wollen, sie in die Ge„fängnisse zu schleppen, und endlich einmal gänzlich zu vertilgen. „O warlich, der Weg in den Himmel wird nicht durch Grausam„keit, Unbarmherzigkeit noch Verläumdungen, gebähnet: er sie„het ganz anders aus. Ew. L. denken doch nur ein wenig nach, „was denn wol mit so vielen grausamen Verfolgungen, seit vier„zig Jahren her, ausgerichtet worden, und was die sogenanten „**Catholicken** sowol in **Deutschland**, als in **Engelland**, **Frank„reich** und **Schottland**, mit allen ihren Scheiterhaufen, Mord„schwerdtern, Galgen, Landesverweisungen, und andern Mar„tern sich für Vortheil geschaft. Sowol die alten Ge„schichten vom Volke GOttes unter dem alten Bunde, als auch die „von der ersten christlichen Kirche Neuen Testaments, bezeugen al„le einstimmig, daß menschliche Macht, Ansehen und Gewalt „nichts ausgerichtet, wann GOtt selber für sein Volk gestritten „hat. Oder was haben denn endlich alle diejenigen für Nutzen „davon gehabt, die es mit denen grausamsten Martern, Sen„gen, Brennen, Morden und andern Arten von Beängstigun„gen der Christen aufs höchste getrieben haben? Haben sie nicht

„endlich insgesamt bekennen müssen, daß das Christenhäuflein „immer grösser geworden, ie grösser die Verfolgungen gewesen? „Die Erfarung hat das Sprüchwort der Christen, **daß die Asche „der verbranten Märterer eine Pflanzschule ihrer Kirche** „sey, doch immer wahr gemacht, und ie mehr man diese ge„druckt, ie mehr hat man ihr Wachstum, nach Art des Palm„baums, befördert. Was ich Ew. L. hier schreibe, das erzeiget „sich auch noch zu diesen unsern Zeiten so, und E. L. können es „nur gar zu deutlich sehen und erkennen, wenn sie nur wollen. „Ich bitte dieselben nochmals, es ja wohl zu bedenken, daß die „christliche Religion durch Ueberzeugung, und nicht durch Gewalt „muss fortgepflanzet werden. Was ist denn die Religion an„ders, als eine im Herzen gegründete Ueberzeugung von GOtt „und seinem Willen, den er uns in seinem Worte selber geoffen„baret hat, und der heilige Geist in unsern Seelen würket? Ist „nun eine solche überzeugende Erkentnis einmal in der Seele eines „Christen recht feste eingewurzelt, so reichen alle Martern, die in „der Welt nur zu erdenken sind, nicht zu, sie wieder heraus zu „reissen, und lieber würde ein solcher Christ alle Wetter der Trüb„sal über sich ergehen lassen, als nur etwas thun, was GOtt, „seinem Willen und seinem Worte zuwider wäre. In Erwegung „dessen würde es viel klüger, besser und verantwortlicher gehan„delt seyn, wann ein ieglicher an seinem Theile sein äuserstes thä„te, die sogenante alte Religion, (die doch in Ansehung der Re„ligion des HErrn JEsu und seiner Apostel sehr neu ist) von so „vieler Abgötterey, Irrtum und Aberglauben, so die römischen „Bischöfe und ihre Clerisey aus Hochmut, Geitz und Faulheit ein„gefüret, wiederum zu säubern, und ihr das ehemalige alte un„geschminkte Ansehen wieder zu geben: als diejenigen mit Feuer, „Schwerd und Bann zu verfolgen, die sich mit dergleichen Aber„glauben und Abgötterey nicht beflecken wollen. Ich sage es „noch einmal, daß es weit besser und vernünftiger gehandelt wäre, „einem iedweden die Freiheit zu lassen, seinem GOtt in Einfalt

„nach

„nach der Vorschrift seines Worts zu dienen, und ihn im Geist
„und Warheit anzubeten, als die Gewissen zu zwingen, Lehren
„und Gebote anzunemen, die nichts als Menschensatzungen und
„dem Worte GOttes zuwider sind. Die Evangelische Warheit
„ist in diesen unsern Tagen durch die Gnade GOttes so gegründet,
„und so hoch gewachsen, daß ein ieder die Irrtümer und Betrü-
„gereien des Römischen Bischofs und seiner Clerisey von selbsten
„einsiehet, und der Pabst sich keine Hofnung mehr machen darf,
„unsere Nachkommen künftig wieder in die Irrtümer zu stürzen,
„in welcher unsere Vorfaren durch seine Verfürung gesteckt haben.
„Da ich nun höre, daß E. L. von selbst zur Leutseligkeit und Gna-
„de geneigt sind, so ersuche ich Dieselben, alles dieses wohl zu
„überlegen, und diesen armen Leuten der Religion wegen nicht
„weiter beschwerlich zu seyn, oder ihnen die freie Uebung derse-
„ben ferner zu untersagen; dahingegen aber zu gestatten, daß sie
„öffentlich zusammen kommen und ihren Gottesdienst ungehindert
„halten mögen. Werden E. L. sich hierzu entschliessen, so wer-
„den Selbte gar bold sehen, wie fälschlich ihre Feinde sie verklagt,
„und was für gehorsame und getreue Unterthanen Sie an ihnen
„haben werden: ja dieses wird der rechte Weg und das einzige
„Mittel seyn, den ehemaligen Ruhestand und Frieden in Deroselb-
„ben Staaten und Ländern wieder herzustellen.

„Vielleicht fürchten E. L. sich, und sehen sich dabey einiger
„Gefar und Beschwerlichkeit ausgesetzt: allein bedenken Selbte
„doch, was für eine ungleich grössere Gefar über Dero Haupte
„schwebet, und sorgen doch lieber dafür, wie Selbte dem gegen-
„wärtigen Uebel steuern und den Schaden heilen mögen, den Die-
„selben schon empfinden, als daß Sie auf Mittel denken, solche Wun-
„den zu heilen, die noch nicht geschlagen sind: diese sind noch un-
„gewis, und GOtt hat sie noch in seiner Gewalt, jene sind ge-
„wis und schon wirklich da. Ew. L. wissen mehr als zu wohl,
„was für Früchte **Frankreich** von so vielen grausamen Verfol-
„gungen gesamlet hat, deren Flammen fast das ganze Königreich

„entzündet, und davon man die traurigen Fusstapfen noch aller „Orten und fast in allen Gegenden erkennen kan: und siehe, ein „einiges Edict, welches die Gewissensfreiheit wieder hergestellet, „hat auf einmal alles so zum Besten gewendet, daß nunmehro „auch die in Ruhe und Friede miteinander leben, die doch nicht ei„nerley Religion bekennen. Eine besondere Liebe, so wir zu E. L. „in unserm Herzen hegen, macht uns fürchten, daß dergleichen „unglückseliges Schicksal auch gar leichte Dero Länder betreffen „dürfte.

„Und gewis, daferne E. L. dem römischen Pabst, seinen „Cardinälen, Bischöfen oder allen denen so es mit der römischen „Religion halten, zu Gefallen, nicht aufhören solten, diese arme „Leute zu verfolgen, so kan es nicht felen, es mus auch Diesel„ben und Dero Länder eben das Uebel und Unglück treffen, was „in solchen Fällen andere albereits betroffen hat. Keine Gewalt „bestehet, oder wie das bekante Sprüchwort sagt, man sol den „Wolf nicht bis in den Wald verfolgen: wann die Geduld gar „zu lange gemisbraucht und gereitzet wird, so reist sie endlich aus, „und verwandelt sich in lauter Zorn und Rache, die oftermals so „wütend wird, daß sie den Untergang des gemeinen Wesens nach „sich ziehet. Armut und Hunger thun warlich wehe, und „es ist gewis was schweres, das Seinige mit dem Rücken „ansehen, und seine Lebenszeit im Elend zubringen müs„sen. Eben so unbillig ist es, und eben so schmerzlich fält „es auch, wenn man sich sol zwingen lassen, sich dem Joche „der Tyranney des römischen Bischofs zu unterwerfen, „dahingegen aber GOtt nach seinem Worte nicht recht„schaffen dienen darf: ja frommen und getreuen Unter„thanen thut es in der Seelen wehe, und sie können es „nicht verschmerzen, wenn man sie Aufwiegler und Rebel„len nennt.

„Würden E. L. nicht viel besser thun, wenn Dieselben al„les wohl überlegten, als wenn Sie noch ferner solchen Leuten

„Ge-

„Gehör geben, die nur blos von ihrer eigenen Leidenschaft getrie-
„ben werden, abgesagte und geschworne Feinde GOttes und sei-
„nes Wortes sind, und unter dem Deckmantel des Eifers für die
„römische Religion alles thun, was ihnen der Haß wider die Leh-
„re des Evangelii, den sie nicht mehr zu mäßigen im Stande sind,
„eingibt.

„Um nun aber allen diesen Uebeln auf das schleunigste abzu-
„helfen, so ist kein besser und sicherer Mittel dazu, als wenn E.
„L. ohne Deroselben angeborne Gnade und Milde zu beleidigen,
„diesen armen Unterthanen (die weiter nichts verlangen) **die freie**
„Uebung ihrer Religion gestatten und erlauben. Dis ist der
„einige Weg, auf welchem die Gefar noch abzuwenden ist, die
„**Frankreich** zu seinem Schaden albereits empfunden, und die in
„Dero Ländern ohnfelbar auch entstehen würde, wenn E. L. so
„fortfaren solten, wie Dieselben angefangen haben: ja es ist das
„einzige Mittel Dero Unterthanen in ihrem schuldigen Gehorsam
„zu erhalten, die alsdenn mit Freuden Gut und Blut für E. L.
„aufzusetzen auf ieden Winck fertig und willig seyn werden: wel-
„ches wohl zu wünschen wäre. Da inzwischen die wahre Reli-
„gion und der Glaube eine Gabe GOttes ist, die GOtt auch sel-
„ber in dem Herzen der Menschen würken mus, folglich über sol-
„che Herzen auch **niemand anders als GOtt allein die Ober-**
„herrschaft zu füren berechtiget ist: so handeln diejenigen ins-
„gesamt unbedachtsam, die da meinen, es sey erlaubt ein ganzes
„Land, zumalen in der Christenheit, auch mit Gewalt der Waf-
„fen zu zwingen, daß es einerley Religion annemen und beken-
„nen müsse. Wäre die Religion eine Sache, so in der Wilkür
„der Menschen beständе, so liesse ich es endlich gelten: aber was
„würde auch alsdenn endlich draus entstehen? anders nichts als
„Verstellung und Heucheley. Da aber die wahre Religion GOtt
„allein zu ihrem Stifter hat, so sind auch keine gewaltsame Ver-
„folgungen oder andere Vorstellungen fähig, sie in solchen Herzen
„zu zerstören, in denen GOtt sie einmal aufgerichtet hat.

„So haben ja auch von Anbegin der Welt derſelben Inwo-
„ner niemals einerley Glauben und Religion gehabt, ſondern es
„hat ſich zu allen Zeiten, es ſey in ihren Gebräuchen, oder in de-
„nen Ceremonien, einiger Unterſchied gezeiget. Die Familie un-
„ſerer erſten Eltern war noch ſehr jung, da ſie dieſen Satz ſchon
„bekräftigte. Und wie ſahe es denn vor der Zukunft Chriſti ins
„Fleiſch bey den Egyptern, Aſſyrern, Chaldäern, Medern
„und Perſern aus? Haben die Könige und Fürſten in dieſen
„Ländern die Juden, die ihnen doch ein Gräuel waren, nicht zu
„allen Zeiten dulden und ihnen ihren Gottesdienſt geſtatten müſ-
„ſen? Nach der Geburt unſers Erlöſers verfolgten zwar die rö-
„miſchen Kaiſer die Chriſten auf allerley Art und Weiſe, und leg-
„ten ihnen allerley zur Laſt: als ſie aber ſahen, daß wenig damit
„ausgerichtet, und es eher an Henkern als an Chriſten felen
„würde, ſahen ſie ſich auch zugleich gezwungen, ſie in ihrem Rei-
„che zu leiden, und ihnen die freie Uebung ihrer Religion zu laſ-
„ſen, wie ſolches aus allen Geſchichten der damaligen Zeiten be-
„kant iſt. Erlaubte ihnen nicht ſogar Alexander Severus, daß
„ſie ihren Gottesdienſt in der Städt Rom halten durften, und
„thaten ſolches nicht auch andere Kaiſer mehr, die ausdrücklich
„verboten, daß man die Chriſten nicht läſtern noch verläumden,
„ſondern ſie dulden und bey ihrer Religion laſſen ſolte, ob ſie ſchon
„dieſelbige nicht billigten, weil ſie es nicht mit ihnen hielten, und
„die Chriſten ſogar die Namen der heidniſchen Götzen nicht einmal
„zu nennen wuſten? Hat man dem ohngeachtet wol gehört, daß
„iemals Unruhe und Empörung durch Veranlaſſung der Chri-
„ſten im römiſchen Reich entſtanden wäre? Sehen wir die Türc-
„key an, ſo leben in derſelben Juden, Mahometaner, Per-
„ſianer und Chriſten, die alle einen andern Glauben haben, bey
„und neben einander: und gleichwol nimt dieſes Reich eben dar-
„um nicht ab, ſondern vielmehr noch täglich zu. Wäre es alſo
„an dem, daß der Unterſchied von Religionen einem Lande ſchäd-
„lich und nachtheilig wäre, ſo würde gewislich das Ottomanni-
„ſche

„sche Reich zum grösten Unglück der ganzen Christenheit niemals „so angewachsen und zu derjenigen Macht gelanget seyn, in der „wir es leider heut zu Tage wissen müssen. Ew. L. sehen sich „doch nur ein wenig in Deutschland, Frankreich, Pohlen, „Schotland, in der Schweitz, und in andern Ländern mehr „um, wo diese und jene Religion geduldet wird, und die Inwo„ner nichts destoweniger in Friede und süssester Vergnügung le„ben. Ew. L. haben dennoch gar nicht zu fürchten, daß darum „Aufrur und Empörung wieder Selbte entstehen würde, weil Die„selben die Reformirte Religion in ihren Ländern duldeten: viel„mehr könte solches bey einem widrigen Verfaren gar leicht er„folgen.

„Ich sage alles dieses blos in der Absicht, weil ich wünschte „daß Ew. L. gutem Rathe folgen wolten, und mich herzlich be„trüben würde, wann denenselben einiger Schaden daraus zu„wachsen solte. Und in einer solchen Gemütsfassung ersuche ich „Ew. L. nochmals herzlich, ihrem GOtt nicht länger zu wider„streben, der sich vorgenommen hat sein Evangelium auch in De„ro Ländern und Staaten auszubreiten, sondern ihnen vielmehr „die Beispiele derer vorzustellen, die, indem sie den Lauf des „Evangelii haben hindern wollen, auf das empfindlichste sind heim„gesuchet und bestrafet worden: und also dem Rath des Gama„liels von Jerusalem zu folgen. Ew. L. sehen doch und erwe„gen, wie es denen Gläubigen, so GOtt gefürchtet haben, zu „allen Zeiten ergangen ist. (Wäre dieser Rath oder das „Werk aus Menschen, o gewis, es würde von selbst un„tergehen, oder schon längst wieder untergegangen seyn: „da es aber aus GOtt ist, so werden auch keine Verfol„gungen, keine Martern, ja kein Feuer noch Schwerdt „es dämpfen können. So lassen sich denn Ew. L. nicht „erfunden werden, als die wider GOtt streiten wolten; „denn dieser würde doch allemal das Feld behalten, Ew. L. „möchten es auch anstellen, und die Sachen laufen, wie

„sie

„sie wollen.) Da aber die unter Ew. L. Botmäßigkeit
„stehende Obrigkeiten aus Has gegen die Gläubigen und
„von wegen ihrer Religion, es nicht lassen können, ihnen
„alles nur ersinliche und gebrante Herzeleid anzuthun,
„und um desto eher an sie kommen zu können, ihnen aller-
„ley Laster, insonderheit des Aufruhrs und der Empörung
„Schuld geben: so bitte ich Ew. L. auf das beweglichste,
„so ofte sie künftig mit dergleichen Klagen, daß die-
„se Leute bey einander versamlet gewesen, um entweder
„ihr Gebet zu verrichten, oder GOttes Wort zu hören
„und zu lesen, aufgezogen kommen solten, ihnen die Unter-
„suchung in Sachen den Glauben und die Religion betreffend,
„gänzlich zu verbieten, und solche lediglich Ew. L. eigener hohen
„Person vorzubehalten. Thun Ew. L. dieses, so werden Selbte
„bald gewar werden, daß die Waldenser gar nicht solche böse
„Leute sind, wie Sie denken. Man darf nur ein klein we-
„nig, sowol in die geist- als weltlichen Geschichten zurücke gehen,
„so wird man gar bald gewar werden, daß alle Zerrüttungen und
„Empörungen insgemein daher entstanden, wann die Unterobrig-
„keiten mit denen Unterthanen und Inwonern eines Landes nach
„eigenem Gefallen, zuweilen auch wohl gar wider den ausdrück-
„lichen Willen und Befel der höchsten Obrigkeit, umgesprungen:
„der algemeine Schaden so daraus entstehet, ist noch gröſſer als
„der Vortheil den jene durch ein ungerechtes Verfaren in ihre
„Beutel ziehen. Ew. L. haben das lebendige Beispiel davon
„an Frankreich. Lassen Sie ihnen solches dazu dienen, die
„verkerten Leidenschaften solcher Leute zu ersticken, und sie in dem
„Lauf ihres ungerechten Eifer zu hemmen.

„Uebrigens habe ich nicht ohne besondern Schmerz vernemen
„müssen, daß von alle dem was Ew. L. doch selber dem Herrn
„Junius mündlich versprochen, wenig oder nichts gehalten wor-
„den, und daß die der Religion wegen auf den Galeeren sich be-
„fundene arme Gefangene, deren Namen und Verzeichnis er E. L.
„selber

„selber in die Hände gegeben, annoch nach wie vor auf denselben „sitzen. Ich sehe wohl daß E. L. Räthe daran Schuld sind, de„ren unbilliges Verfaren und unmenschlicher Has gegen unsere „Religion sich je länger je mehr, am allerdeutlichsten aber in den „Beispielen so vieler vertriebenen und ins Elend gejagter Leute, „blos und zu erkennen giebt. Allein eine solche Schärfe (ich „wil dem Kinde nicht einmal seinen rechten Namen geben) ist „weder GOtt noch Menschen angenem, und ist gar nicht „der Weg, der die Menschen zu der rechten Erkentnis GOt„tes füret, als welche allein durch Ueberzeugung aus dem „Worte GOttes kommen kan, durch offenbare Verfol„gung aber mehr gehindert als befördert wird. Ew. L. „werden vielleicht einwenden, daß unsere Lehre schon von „langen Zeiten her für irrig erkant, und dahero mit allem „Recht verworfen und verdamt geworden: aber wer hat „das gethan? Und auf was für Art und Weise ist es ge„schehen? Hat es nicht derjenige gethan, der alle göttliche „und menschliche Rechte entheiliget und verderbet hat, der „zugleich Kläger und Richter seyn wil, und der nur erst „vor kurzer Zeit noch auf der Kirchenversamlung zu Tri„dent alle Arten von Abgötterey, Aberglauben und Ir„tum so er in die Kirche eingefürt, von neuem wiederum „gut geheissen und bestätiget hat? Lesen doch E. L. nur „einmal die heilige Schrift mit Aufmerksamkeit, forschen „Sie doch und suchen die Warheit darinnen: E. L. wer„den sie gewislich finden. Lassen Sie sich hingegen durch „solche Betrüger nicht mehr verfüren, die dem Aberglau„ben und der Abgötterey nur darum das Wort reden, weil „der Bauch ihr Gott ist, und sie gerne ein epicurisch Le„ben füren. Ew. L. wollen hiernächst bedenken, daß Selb„te einmal vor Christi Richterstul werden erscheinen, und „daselbst auch von der Seligkeit Ihrer Unterthanen Re„chenschaft geben müssen. Hier wird die Ausflucht, ich

„meinte so, oder ich gedachte so, gar nichts helfen; denn „GOtt hat uns seinen Willen in seinem Worte deutlich „genug offenbaret, und den Weg gewiesen den wir gehen „sollen, sonst weder zur Rechten noch zur Linken. Die„ses Wort ist so klar und helle, daß wenn es E. L. nur hö„ren und annemen wollen, Sie darinnen alles finden wer„den. Ich schreibe dieses alles in keinem andern Absehen, „als weil ich E. L. ewiges Heil und Wohlergehen beher„zige, und Denenselben nicht weniger Gutes als mir selb„sten wünsche; wie ich denn eben deswegen auch nicht auf„hören werde, GOtt herzlich zu bitten, daß er E. L. mit „seiner Erkentnis je mehr und mehr erleuchten, und Sie „zu seinem wahren Lichte bringen wolle, damit Dieselben „einmal das wahre von dem falschen unterscheiden, und „die greulichen Irtümer der Römischen Kirche erkennen „lernen, dahingegen aber GOtt im Geist und in der War„heit dienen mögen.

„Wollen nun E. L. zeigen, daß dieselben noch einige Ach„tung und Liebe für uns haben, so werden Selbte ohne weiteren „Verzug die armen Gefangenen auf den Galeeren los, und die „neun Personen so der Rath von Savoyen ins Elend vertrie„ben, wieder zurücke rufen lassen, welches Ew. L. ohne dem zu „thun, so wohl mir schriftlich, als dem Herrn Junius mündlich „versprochen haben, und sich überhaupt so vieler Unschuldigen er„barmen, die das Ihrige mit dem Rücken ansehen, und als die „irrenden Schafe bald hier bald da das Elend bauen müssen. „E. L. werden, wenn Sie uns anders noch ein wenig lieb haben, „besagte arme Leute insgesamt wieder in ihr Vaterland zurück „berufen, sie in den vorigen Gebrauch ihres Vermögens und ih„rer Güter, die man ihnen geraubet und entwandt, wieder einse„tzen, und ihnen nebst allen übrigen Inwonern in Dero Staaten „und Ländern die freie Religionsübung gestatten, als ohne wel„che sie so wenig, als ohne Essen und ohne Trinken leben können:

„Sie

„Sie werden diese fälschlich Angeklagte von denen ihnen zu Un-
„recht aufgebürdeten Beschuldigungen wieder lossprechen, und
„auf solche Weise machen, daß die gesamten Thäler unter Dero
„glorwürdigsten Regierung ein geruhiges und stilles Leben wer-
„den füren können. Vor allen Dingen werden E. L. davor sor-
„gen, daß der mit ihnen gemachte Friede in allen Puncten und Stü-
„cken unverbrüchlich gehalten, und sie bey der freien Uebung ihrer
„Religion von männiglich ungehindert geschützt bleiben, dem unge-
„zäumten Has ihres Stathalters Castrocaro die benöthigten
„Gränzen gesetzt, und ihm künftig die Gewalt beschnitten werde,
„so wie bisher mit ihnen zu verfaren, und ihnen Laster aufzubür-
„den, die nur blos zum Deckmantel seiner Tiranney und Bos-
„heit dienen müssen: Dinge, die sich gewis vor keinen Regenten
„schicken, als der vielmehr ein Vater derer seyn sol, die seiner
„Aufsicht und Regierung anvertrauet sind.

„Werden E. L. sich entschliessen, dasjenige zu thun,
„warum wir Sie so herzlich bitten, so werden Sie erfa-
„ren, daß GOtt Sie reichlich wieder dafür segnen werde,
„und wir werden nicht ermangeln, Denenselben bey aller
„Gelegenheit die willigsten Merkmale unserer Ergebenheit
„sehen zu lassen: wo nicht, so wird die Hand des HErrn
„schwer über ihnen, und alle die, denen es um die wahre
„Furcht und Liebe GOttes zu thun ist, werden ihnen ge-
„häßig werden. So lassen sich doch E. L. die Gnade GOt-
„tes und die Freundschaft so vieler Fürsten lieber seyn, als
„alle Verheissungen des Pabstes und seiner Creaturen,
„und sich weder zum Werkzeuge seiner unersätlichen Be-
„gierde nach Christen Blut gebrauchen, noch zum Mitge-
„hülfen seiner unmenschlichen Grausamkeit gegen Leute
„machen, die nichts Böses gethan haben, sondern Chri-
„sten sind, und nichts mehr wünschen, als unter Ew. L.
„Schutz und Schirm ihrem GOtt lauter und von Herzen
„zu dienen, und ihrer hohen Obrigkeit gehorsam und treu

„zu seyn, auch benöthigten fals Gut und Blut für dieselben aufzusetzen. So erbarmen sich denn doch E. L. dieser armen Leute, die in ihrer Treue und dem Gehorsam gegen Dieselben sich noch immer eifriger zu bezeugen wünschen, und glauben vestiglich, daß Sie dem grossen GOtt dadurch einen angenemen Dienst erzeigen, die Herzen dieser treuen Unterthanen sich Ihnen auf ewig verbindlich machen, und uns dafür hinwiederum mit allem was wir haben und in unsern Kräften stehet, zu Dero Diensten willig und genengt finden werden. Ich bitte nochmals, E. L. wollen diesen meinen Vorstellungen Gehör geben: so werden Sie es zuletzt gewis erkennen, daß wir darunter nichts, als Dero eigenen Nutzen, und die Beruhigung Dero Länder gesucht. Der almächtige GOtt aber wolle E. L. leiten, durch seinen Heiligen Geist regieren, Dieselben in seinem Schutz, und bis in das späteste Alter gesund und wohl erhalten.

Ew. Liebden Vetter

Friedrich

Augspurg, 1566. Churfürst von Pfalz.

Ursachen der Churfürstl. Beschwerden.

Um aber einen desto deutlichern Begrif von den Beschwerden zu haben, so besagter Churfürst, wegen des seinem Abgesandten nicht gehaltenen Versprechens, an den Herzog von Savoyen gelangen lassen: so muß man wissen, daß der Stathalter in den Thälern Castrocaro, bald nach der Abreise des Herrn Junius die allerhärtesten Verordnungen durch das ganze Lucernerthal ergehen lassen, darunter insonderheit eine vom 20. April 1566.

Grausamer Befel.

war, daß alle und iede Inwoner seines unterhabenden Gebiets, so nicht darinnen geboren wären, bey Verlust Haab und Güter, ja Leib und Lebens, innerhalb 24 Stunden das Land räumen, und nimmermehr wieder dahin kommen solten. Bey eben dieser Strafe lies er auch allen evangelischen

gelischen Inwonern von Bubbiane, Campillon und Fenil verbieten, nicht mehr nach St. Jean in die Kirche zu gehen: Da ihnen solches doch von undenklichen Zeiten her frey gestanden, und sie vermöge des oben angefürten feierlichen Edicts vom Jahre 1561. ausdrücklich hierzu berechtiget gewesen. Sie verliessen sich demnach hierauf, und da sie mit Recht glaubten, daß der Herzog, nach so vielen theuren Versicherungen die er ihnen gegeben, nimmermehr seinen Willen zu Volstreckung so harter Befele geben würde, die denen angefürten Tractaten so schnurstracks zuwider wären, liessen sie sich in ihrem Gottesdienst nicht stören, sondern setzten denselben nach wie vor, ja noch eifriger als iemals fort. Als dieses der grausame und durchtriebene **Castrocaro** hörte, lies er aller Orten auf sie lauren, und was er nur erhaschen konte, muste ins Gefängnis, dazu er sich die Schanze von **la Tour** ausgesehen hatte. Die Anzal dieser Gefangenen nahm endlich dergestalt überhand, daß die übrigen genöthiget wurden ihre Zuflucht zu der frommen **Margaretha** zu nemen, und derselben ihre gerechteste Klagen vorzutragen. Diese fromme Dame wurde theils durch den ausnemenden Eifer dieser guten Leute, theils durch die unbilligen Drangsale so sie darüber leiden musten, so gerüret, daß sie selber an den **Castrocaro** schrieb, und ihm im Namen des Herzogs ihres Gemals ausdrücklich anbefal, die Gefangenen nicht nur wieder auf freien Fus zu setzen, sondern auch ihre Unterthanen insgesamt, sowol in dem ruhigen Besitz ihrer Häuser, Güter und Vermögens, als auch in der ferneren freien Uebung ihrer Religion, nach Maas und Ziel der darüber errichteten Verträge ungestört und ungekränkt zu lassen.

Die Waldenser nemen ihre Zuflucht zu der Herzogin.

Mit diesem Briefe legte nun wohl die Herzogin der rasenden Wut des **Castrocaro** auf einige Zeit ein Gebis ein; aber Sie konte ihn doch nicht gar bändigen, vielweniger ganz und gar auf andere Gedanken bringen. Es währte demnach nicht lange, so fing er ärger als iemals an zu hausen, lies diesen Aermsten nicht einen Augenblick Ruhe, sondern plagte sie wo er nur

Neue Drangsale.

wuste und konte, und suchte sie auf solche Weise recht müde und mürbe zu machen. Insonderheit fieng er im Jahr 1571. recht gewaltig an zu rasen, da er eine grosse Anzal dieser armen Leute tödten, andere ins Elend verweisen, vielen unter dem Schein des Rechtens Haab und Güter nemen, und alle diejenigen von denen er nur den mindesten Widerstand zu besorgen hatte, in die Gefängnisse stecken lies: Wie nun dieses nothwendig vor den Herzog kommen muste, so hatte er auch schon bey Zeiten dafür gesorgt, seinem Herrn die Ohren dergestalt mit Betrug zu stopfen, daß dieser nicht nur alles was **Castrocaro** bisher gethan hatte billigte, sondern auch aufs neue eine algemeine Verfolgung der **Waldenser** in seinem Herzen beschlossen hatte. Dieser Schlus war auch bereits so feste gefaßt, daß der Herzog durch nichts mehr zu bewegen war, denselbigen zu ändern. Endlich brachte es aber die Herzogin durch ihr beständiges Anhalten, und durch die allerbeweglichsten Vorstellungen noch dahin, daß ihrem Gemal die Augen aufgiengen, und er das gewaltige Unrecht so diesen unschuldigen Leuten zugefügt wurde, dergestalt einzusehen anfieng, daß er nicht nur dem **Castrocaro** ernstlich anbefal, die bisherigen Drangsale einzustellen, sondern auch denen **Waldensern** ihre wohlhergebrachte Rechte und Privilegien von neuem bestätigte.

Wie nun bey dieser Gelegenheit der Leser das schöne Band der Einigkeit hat können kennen lernen, mit welchem in den damaligen Zeiten die protestantischen Fürsten in **Deutschland** mit denen gläubigen Bekennern des Namens JEsu in den Thälern verbunden gewesen: so wird es ihm nicht unangenem seyn, auch zu sehen, wie diese selber unter einander so unauflöslich verknüpft gewesen, daß auch das schärfste Schwerdt das geistliche Band ihrer Vereinigung nicht hat trennen können. Keinen schöneren Beweis hievon kan ich anfüren, als die folgenden Artickel, so sie mitten unter den Drangsalen, davon wir iezt gehöret haben, im Jahr 1571. unter sich errichtet haben. Sie lauten also:

1. **Wir verpflichten uns alle insgesamt mit einem körper-**

körperlichen Eide, unverbrüchlich über der alten Eintracht und Vereinigung zu halten, so bisher unter denen sämtlichen Gläubigen der evangelischen Religion in unsern Thälern vom Vater auf den Sohn ist fortgepflanzt worden, und nimmermehr davon abzuweichen. Diese Verbindung aber desto kräftiger und deutlicher zu machen, haben wir uns über folgende Bedingungen ausführlicher und namentlich zu erklären für gut befunden.

II. Wir wollen insgesamt bey dem Bekentnis der wahren christlichen reformirten Religion, die unsere Vorfaren bis daher rein und lauter beibehalten haben, und in einem herzlichen Vertrauen und Glauben an einen einigen wahren GOtt der das einige wahre Haupt der Kirche ist, und an den einigen Mitler zwischen GOtt und den Menschen, JEsum Christum, beständig bis an unser Ende beharren; alles dasjenige glauben und so leben, was und wie es das Wort GOttes in den sämtlichen canonischen Büchern des alten und neuen Testaments von uns erfordert, und wozu die von unserm HErrn und Heiland JEsu Christo eingesetzte beide Sacramente, die Taufe und das heilige Abendmal uns verpflichten: desgleichen aller äuserlichen guten Zucht und Kirchenordnung uns, so wie wir es bisher gethan, noch ferner willig und gehorsamlich unterwerffen, und endlich für aller Ketzerey und irrigen Lehren, so dem Worte GOttes in den Büchern des alten und neuen Testaments zuwider sind, einen Abscheu haben, sie verwerfen und verfluchen.

III. Sr. Durchlauchtigkeit dem Herzog von Savoyen und aller Obrigkeit so von ihr eingesetzet und verordnet ist, sollen und wollen wir in allen Dingen, die sie uns befelen, oder von uns fordern werden, in so ferne sie solches denen göttlichen und weltlichen Rechten gemäs, und dem Worte GOttes zu folge thun, treu und gehorsam seyn.

IV.

IV. Und da es niemals an Leuten felen wird, die aller Verträge und Vergleiche, so wir von der Gnade Sr. Durchl. auf Fürbitte der Durchlauchtigsten Frau Herzogin erhalten haben, ohnerachtet, nicht aufhören werden, die Ruhe unserer Kirchen und ihrer Glieder zu stören, und besagte Verträge umzustossen: als sollen und wollen wir alle insgesamt, und ein iedes an seinem Theile insonderheit alles dazu beitragen was in unsern Kräften und Vermögen seyn wird, und wir zu Aufrechthaltung unserer Kirchen überhaupt, und eines ieglichen gläubigen Gliedes derselben insbesondere für nützlich und nötig halten werden, und zu dem Ende so ofte und so lange es die Noth erfordern solte, an Ihro Herzogliche Durchlauchtigkeit selber gehen, und sonst alle Mittel, so in dergleichen Fällen erlaubt und billig, vornemlich aber dem Worte GOttes nicht zuwider sind, ergreifen, und dieselben nützlich anzuwenden suchen; wie denn auch die gesamten Kirchen gehalten und verbunden seyn sollen, so ofte eine oder die andere von ihnen, oder auch nur einzele Glieder derselben, der Religion wegen angefochten werden oder sonst Verfolgung leiden solten, dieselben in ihren Schutz zu nemen, und ihnen mit Rath und That, ja wann die Noth es erforderte, auch wol mit Mannschaft, beizustehen.

V. Daferne in Religionsangelegenheiten die Kirchen insgesamt angefochten werden solten, so verbinden sie sich auch, kraft dieses, alsdenn alle für einen Mann zu stehen, und von ihrem Glauben Rechenschaft zu geben; solte aber eine oder die andere Gemeine, um Sachen willen die Religion betreffend, insonderheit in Noth und Gefar gerathen: so sol sich keine für sich in etwas einlassen, sondern sich eine zulängliche Frist bedingen, um darüber mit denen andern zu Rathe zu gehen, als in einer Sache, daran sie alle insgesamt einerley Antheil haben, und nachgehends eine

für

für alle, und alle für eine, mit aller rechtschaffenen Christen anständigen Bescheidenheit, Aufrichtigkeit und Redlichkeit von ihrem Thun und Lassen auf eine gewissenhafte und erbauliche Weise Rede und Antwort geben.

VI. Solte es ja geschehen (welches doch GOtt in Gnaden verhüten wolle) daß von einem oder dem andern unter uns diesem Vereinigungsbündnis zuwider gehandelt würde, so unterwerfen wir uns insgesamt dem Urtheil der ganzen Kirche, deren Recht und Gewalt sich nach Beschaffenheit der Umstände so weit erstrecken soll, diejenigen so anders lehren oder leben werden, als hier befindlich, als Ketzer und Meineidige von der Gemeine abzusondern und auszustossen. Und dieses alles geloben und versprechen wir mit aufgehabenen Händen GOtt dem Almächtigen, Vater, Sohn und Heiligen Geist, Amen. So geschehen den 11. November im Jahr Christi 1571.

Diese Vereinigung der Herzen und Gemüter gab denen gläubigen Waldensern wider einen frischen Mut, versetzte aber auch zugleich ihre Feinde in eine ganz ausserordentliche Bestürzung, deren vornemste Sorge und Bemühung immer dahin gegangen, sie erstlich zu zertrennen, und hernach desto leichter unter das Joch zu bringen. Merkwürdig dabey ist, daß ohnerachtet die guten Leute, so mit dieser Vereinigng weiter nichts gethan, als das alte Band der Einigkeit zu erneuern, in den letzten Unruhen so die Thäler betroffen, sowol von dem Turinischen Hofe selber, als auch in vielen öffentlichen Nachrichten, Urkunden und Briefschaften für Leute ausgegeben worden, die sich wirklich wider ihre hohe Landesobrigkeit verschworen, und sich einer thätlichen Rebellion theilhaftig gemacht: dennoch zu eben der Zeit, da die erwänte Erneuerung des alten Bundes vor sich gegangen, nemlich im Jahre 1571. niemand sich unterstanden, eben daher Gelegenheit zu nemen den Herzog, und noch vielweniger fremde Potentaten, zu überreden, daß die Waldenser Aufwiegler, böse

Leute, und Rebellen wären. Inzwischen wird man niemals finden, daß sie sich anders als auf besagten Fus verbunden hätten, und bey allem, was sie vorgenommen oder beschlossen haben, ist die Bedingung, **der von GOtt ihnen vorgesetzten Obrigkeit treu und gehorsam zu seyn**, allemal eines von den ersten Gesetzen gewesen, die sie unter sich errichtet haben.

Neue Trübsale.

So gut sich auch dermalen alles für unsere **Waldenser** anlies, so fehlte es doch noch in eben diesem 1571sten Jahre nicht an neuen Drangsalen. Weil man sonst kein Mittel an sie zu kommen, vor sich sahe, gab man vor, sie hätten sich in dem ersten Kriege in **Frankreich** wider die von ihrer Religion, zu den letztern geschlagen, und nun wolte man sie dafür zur Rechenschaft fordern, und das was sie damals gethan, nunmehr auf das empfindlichste an ihnen rächen.

Werden glücklich abgewandt.

Kaum aber hatte der König in **Frankreich** Nachricht von dieser neuen Verfolgung bekommen, so nam er sich dieser Unschuldigen an, und schrieb auf inständiges Anhalten, Bitten und Vorstellen vieler Vornehmen seines Reichs, folgenden Brief an den Herzog von Savoyen:

Meinem Oheimb dem Herrn Herzog von Savoyen.

Mein Herr,

Schreiben des Königs in Frankreich an den Herzog.

Da ich gänzlich in den Gedanken stehe, daß Sie mit Dero reformirten Unterthanen nur blos deswegen so harte verfaren, weil diese sich bey den letzten Verwirrungen zu denen Meinigen geschlagen, von denen es hies, daß sie die Waffen wider mich ergriffen hätten, und Sie daher Antheil an dem Verdrus nemen wollen, so ich darüber hätte empfinden können, nicht aber daß besagte Leute an Denenselben auf einigerley Art oder Weise sich versündiget hätten; so kan ich nicht ermangeln, die gute Meinung, so Sie darinnen für mich bezeigen wollen, zu rümen. Nachdem Sie aber Zweifels ohne werden erfaren haben, welchergestalt ich von Seiten meiner alles Misvergnügen gänzlich habe schwinden lassen, auch die Gemüter meiner Unterthanen

nen wiederum vereiniget, und einen iedweden wieder in den vorigen Genus des Seinigen gesetzt, dessen er vielleicht bey Gelegenheit besagter Unruhen hätte können beraubet worden seyn; sintemalen bey solchen Zeiten und Umständen weder der Eifer, durch welchen man getrieben wird noch die Krankheit des Patienten selber es verstattet, auf die rechten Mittel zu seiner Genesung zu sinnen: so werde ich einmal eine ausserordentliche Bitte an Sie ergehen lassen, die aber mit so vieler Zärtlichkeit verbunden seyn soll, als Sie immermehr von mir erwarten können. Sie bestehet darinnen, daß wie Sie, um mir einigen Gefallen zu erweisen, auf eine so ungewönliche Weise mit ihren Unterthanen umgegangen, Sie auch gegenwärtig mir zu Liebe und in Ansehung dieser meiner Fürbitte und ganz besonderen Empfelung, dieselben wieder zu Gnaden anzunemen, und ihnen die Güter und alles dasjenige wieder zu geben geruhen wollen, was ihnen um meinet willen ist entzogen worden; folglich mir selber das Vergnügen machen, mich dadurch in den Stand zu setzen, denen Meinigen zu zeigen, wie geneigt ich sey, nicht nur alles das zu thun und zu erfüllen, was ich Ihnen so feierlich versprochen und gelobet habe, sondern auch wie aufrichtig mein Verlangen sey, mich auch derer anzunemen, die bey meinen Freunden ihrentwegen leiden müssen, und ihnen die vorige Gewogenheit und Gnade, samt dem ehemaligen Schutz den sie genossen, wiederum von neuem zuwege zu bringen. Diese Bitte ist so gerecht, und geschiehet von Seiten meiner mit so viel Liebe und Zärtlichkeit, daß ich keineswegs zweifle. Sie werden solche statt finden lassen, und mich derselben gewis gewären. Ich wil Ihnen weiter nicht damit beschwerlich fallen, sondern GOtt bitten, daß er Sie in seinem almächtigen Schutze erhalten wolle. Geschrieben zu Blois den 28. Sept. 1571.

Der Inhalt dieses Schreibens und die lebhaften Ausdrücke in demselben richteten die niedergeschlagenen Gemüter nicht nur derer, die es anging, sondern auch der ganzen Nachbarschaft, gar ungemein auf, und sie sahen ihn als ein erwünschtes Mittel an, welches ihnen, wo nicht einen beständigen Frieden, doch wenigstens auf einige Zeit etwas mehr Luft und Ruhe verschaffen würde. Allein, diese ihre Freude und eingebildete Hofnung währte leider nur gar sehr kurze Zeit. Ihre Feinde suchten und fanden gar bald wieder neue Gelegenheit sie zu quälen und zu martern. Kaum war die Nachricht von dem entsetzlichen Blutbade in Frankreich im Jahr 1572. in Piemont erschollen, als der blutdürstige Castrocaro mit allen Franzosen, so in diesen kläglichen Umständen ihre Zuflucht zu den Thälern genommen, eben so umzuspringen anbefal, ohnerachtet diese armen Leute sich in den höchsten Bergen und an solchen Orten versteckt gehabt, wo sie am weitesten von den Papisten entfernt und folglich auch für ihrer Wut am besten gesichert zu seyn geglaubt. Es nam sich aber die göttliche Vorsicht dieser armen Bedrängten abermals an, und rührte das Herze des Herzogs von Savoyen, der ohnedem das grausame Metzeln und Morden in Frankreich nicht allerdings loben wolte: dergestalt, daß er alle seine Unterthanen aus den Thälern, so aus Furcht für denen bösen Anschlägen des Castrocaro albereits entwichen waren, bedeuten lies, daß sie nicht nur für sich sicher und ungehindert zu den Ihrigen wieder zurückkeren sondern auch ihre Glaubensgenossen aus Frankreich, die ihre Zuflucht zu ihnen genommen, ohne einiges Bedenken aufnemen könten, und über dieses solche Verordnungen ergehen lies, daß sich niemand unterstehen durfte, weder diese noch jene ferner zu beleidigen. Und in solchen Umständen blieben sowol die Einheimischen als Fremden bis zum erfolgten Absterben der Herzogin, ihrer so getreuen Pflegerin und Beschützerin.

Abermalige Verfolgung.

Hört wieder auf.

Tod der Herzogin.

Diese Herzogin war eine Dame, so von allen Geschichtschreibern der Nachwelt als das vollkommenste Muster einer wahren

Fröm-

Frömmigkeit und Gottesfurcht vorgestellet wird, und die an Klugheit, Liebe zu GOtt und dem Nächsten, und andern Tugenden mehr, zu der Zeit wenig ihres gleichen gehabt. Wir mögen sie aber auch wol mit allem Recht als einen heiligen und sichern Anker ansehen, durch welchen sich die armen Protestanten mitten unter so vielen Stürmen, Wettern und Wellen der Trübsal, so über sie ergangen sind, noch immer vom gänzlichen Untergange gerettet haben, und wann jene sich geleget, bald hier bald da wieder in einen sichern Hafen der Ruhe einlaufen können.

Das Absterben dieser tugendhaften Prinzeßin ereignete sich den 10. Octob. 1572. und selbige hatte kaum die Augen geschlossen, so fielen die Papisten als hungrige und rasende Löwen, so ihre Ketten zerrissen, aller Orten wo sie nur wusten und konten, diese armen Schaafe von neuem dergestalt an, daß sie ihren völligen Untergang gar bald zu beschleunigen verhoften. Sie würden ihren Zweck auch gar leicht erreichet haben, wenn nicht die Vorsicht und Barmherzigkeit des Allerhöchsten abermals ins Mittel getreten wäre, und die Herzen der Grossen, die sich zu der Protestantischen Religion bekanten, dergestalt erwecket hätte, daß sie sich entschlossen, vor den Ris zu treten, und durch die beweglichsten Vorstellungen den Herzog von **Savoyen** dahin zu bringen, daß das unter der Asche glimmende Feuer erstickt, und die rasende Wut der Papisten noch vor ihrem völligen Ausbruch gedämpft würde. Dieser Stilstand aber währte nicht länger als 4. Jahr, und bis offterwänter Herzog **Emanuel Philibert** ebenfals die Schuld der Natur bezalet, so den 13. Augusti des 1580sten Jahres erfolgte. Zieht neue Unglücksfälle nach sich.

So bald besagter Herzog den Weg alles Fleisches gegangen war, bemächtigte sich sein Sohn **Carolus Emanuel** des Marggrafturns **Saluzzo**, und der Herr von **Esdigueres** bediente sich des Wiedervergeltungsrechts, und bemächtigte sich im Namen des Königs von **Frankreich** der Thäler von **Piemont**, von dannen er sich hernach auf einige Zeit nach **Grenoble** verfügte. So

bald er den Rücken gewandt, breitete ſich aller Orten das Gerüchte aus, der Herzog von Savoyen wäre entſchloſſen, ſich der Gelegenheit zu bedienen, und die geſamten Kirchen der Waldenſer dergeſtalt heimzuſuchen, daß ihnen zugleich alle Hofnung, ſich iemals wieder zu erholen, ſolte benommen werden. Es war auch würklich an dem, und der Eid der Treue, ſo ſie dem Könige in Frankreich hatten ſchwören müſſen, ſolte der Deckmantel dieſes Verfarens, und die Urſache einer ſo wohlverdienten harten Strafe ſeyn. Dieſen Vorwand billigten alle diejenigen, die nicht wuſten, oder es nicht wiſſen wolten, daß ſie als Ueberwundene wol genötiget geweſen, einem ſo mächtigen Ueberwinder, wider den der Herzog ſie zu ſchützen nicht im Stand geweſen, die abgeheiſchte Huldigungspflicht zu leiſten: und daß ſie ſogar, als die Noth an den Mann gegangen, und ſie die andringende Macht der Franzoſen geſehen, ihre Deputirten an den Herzog geſchickt, und ihm melden laſſen, daß woferne er ihnen nicht ſchleunigſt helfen würde, ſie ſich bald genötigt ſehen würden, dem König in Frankreich zu huldigen, aber keinen andern Beſcheid, als den, erhalten, ſie ſolten ſich in die Zeit ſchicken, thun was ſie könten, und übrigens nur das Herz für ihn aufheben. So bald der Rath von Savoyen Nachricht hiervon erhielt, wuſte der im Himmel abermals die Herzen der meiſten dahin zu lenken, daß ſie dieſen Entſchlus durchaus nicht billigen wolten, ſondern ſo triftige Vorſtellungen dagegen thaten, daß ſie endlich durchdrungen, und das ſchädliche Vorhaben des Herzogs zu nichte machten. Einige Zeit hierauf bekam der Herzog die Schanze von Mirebout, ſo gegen den Paß von Croix zu lag, und die Zugänge von Frankreich von Seiten des Lucernerthals abſchnitt, wieder in ſeine Hände, und wolte ſelber dahin gehen, ſie in Augenſchein zu nemen. Als die Evangeliſchen Inwoner dieſes Thals von der Ankunft ihres Landesfürſten Nachricht bekamen, ſuchten ſie ihnen dieſe Gelegenheit zu Nutze zu machen, und gingen ihm bis an den Flecken Villars entgegen, um ihn theils von ihrer unverbrüchli-

Der Herzog geht nach Mirebout: die Waldenſer kommen ihm entgegen.

chen Treue und willigstem Gehorsam zu versichern, theils auch dessen Gnade und fernern Schutz ihnen allerunterthänigst auszubitten. Dieses geschahe in Gegenwart einer grossen Menge vom Hofe und anderer Grossen, so den Herzog begleiteten, und dieser erklärte sich darauf öffentlich also: Fürt ihr euch nur allemal so auf, wie es gehorsamen und getreuen Unterthanen zukommt: an mir solt ihr warlich nicht nur einen guten Herrn, sondern auch einen treuen Vater haben, der auch eure Gewissen nicht beschweren, noch in der freien Uebung eurer Religion euch stören wird. Ich werde keine Neuerungen einfüren, sondern euch bey den Rechten, Freiheiten und Privilegien, die ihr bisher gehabt und genossen, noch ferner schützen und erhalten. Solte iemand darwider zu handeln, oder euch zu kränken sich gelüsten lassen, so kommt zu mir, ich wil euch helfen. Merkwürdige Antwort des Herzogs.

Es ist nichts gewissers, als daß diesem grosmütigen Fürsten diese Worte damals recht von Herzen gegangen, und daß er nichts weniger damit gesucht, als diese guten Leute nur mit leeren Worten und vergeblicher Hofnung abzuspeisen, und sie durch ein versteltes Wesen mehr und mehr von Frankreich abzureissen. Doch, dem sey nun wie ihm wolle, so hatte ein so feierliches Versprechen und die zärtliche Weise womit solches ausgedruckt worden, eine doppelte, und zwar sehr unterschiedene Wirkung: diejenigen, so es betraf, schöpften viel Freude, Trost und Hofnung draus; der Gegentheil aber wurde dermassen dadurch in den Harnisch gejagt, daß er es für eine Todsünde gehalten hätte, die armen Waldenser nur ein einziges Jahr die Früchte davon samlen zu lassen, und über dieses durch ihre Verfolgung GOtt einen Dienst zu thun vermeinte, folglich es nunmehr mit Ernst angreifen wolte. Es war also keine List zu erdenken, so etwas zu ihrem gänzlichen Untergange beitragen konte, die hier nicht angewendet wurde. Man lies ihnen also von nun an bis ins Jahr 1603. nicht einen Augenblick Luft mehr, sondern verfolgte, quälte Neue Anfechtungen.

und

und marterte sie bald hier, bald da. Die Vornehmsten des Landes wurden verwiesen, ihre Güter und Vermögen eingezogen, und sodann gerichtliche Untersuchungen ihrer Lehre wegen wider sie angestellt. Endlich kam es im Jahr 1602. gar so weit, daß alle Reformirte Hausväter im **Lucernerthal**, sie mochten Fremde oder Einheimische seyn, sich nach **Lucerne**, vor dem dasigen Mitregenten, Graf **Karln** von **Lucerne**, dem Statthalter **Pontio**, und dem Erzbischof **Broglia**, stellen musten. Sie waren gehorsam und erschienen, und nachdem man sie vorgelassen, gab man ihnen alle gute und böse Worte von der Welt, um sie zu bereden, nur mit in die Messe zu gehen. Insonderheit suchte man sie dadurch zu gewinnen, daß man versprach, daß im Fal sie nur dieses einzige ihrem Herrn zu Gefallen thun würden, sowol sie als ihre Nachkommen gar ungemeine Vortheile daraus ziehen würden, der Herzog würde sie viel lieber als alle seine andern Unterthanen haben, und sie würden ihm als die liebsten Kinder recht am Herzen liegen. Da aber weder Gutes noch Böses verfangen wolte, und sie sich durchaus weigerten mit in die Messe zu gehen, so stund man auch nicht länger an, sondern kerte auf einmal das Rauhe gänzlich heraus: und von dem Augenblick an erhielten sie Befel, Häuser, Güter und Vermögen, ja das Vaterland zu räumen, und zugleich die Hofnung wieder zu kommen auf ewig faren zu lassen. Dergleichen Drohungen, die so unvermutet kamen, als schrecklich sie waren, machten die bisherige Standhaftigkeit bey vielen wankend, und es wurden freilich ihrer etliche dadurch genötiget, das Wort von sich zu geben, die Messe künftig zu besuchen. Allein denen meisten wiederfür bald darauf eben die Gnade, die GOtt dem gefallenen **Petro** erzeiget, so daß sie diesem nicht nur in der Verläugnung JEsu, sondern auch in der Busse volkommen änlich wurden.

Von **Lucerne** aus, alwo besagte Herren ihren ersten Streich so meisterlich anzubringen gewust, gingen sie nach **Bubbiana**, traffen aber daselbst viel mehr Schwierigkeiten an, als sie ge-

gedacht. Sie mochten es daher auch anstellen wie sie wolten, so war es ihnen doch nicht möglich, auch nur eine einzige Seele, weder in der Stadt, noch in der ganzen umliegenden Gegend zu gewinnen.

So grosse Herren als diese waren, muste solches allerdings verdriessen. Sie waren also auf eine neue List bedacht, und gedachten es am allerklügsten anzustellen, indem sie denen Vornemsten von besagtem Orte anbefalen, selber vor dem Herzog in Turin zu erscheinen, nicht zweifelnde, der blosse Anblick dieses Herrn und etliche Worte von demselben würden im Stande seyn, in einem Augenblicke mehr denn alle ihre Verheissungen und Drohungen auszurichten. Die Reihe traf die Herren Valentin und Matthieu Boulles, zwey Brüder, nebst denen beiden Herren Pierre Moresco und Samuel Falco, und sie musten unverzüglich fort. Als sie nach Turin kamen, hielte man es für besser, einen nach dem andern, als alle viere zugleich vor den Herzog zu lassen. Der Herr Valentin war der erste. Als ihn der Herzog vor sich sahe, redete er ihn zuerst an, und sagte:

Wie er nichts mehr wünschte, als daß alle seine Unterthanen insgesamt einerley Glauben mit ihm, als ihrem Landesherrn, haben möchten. Da er hiernächst wol wüste, was er Valentin, der bey seinen Glaubensgenossen alles vermöchte, zu einem so heilsamen Werke beitragen könte: als hätte er ihn vor allen andern vor sich fordern lassen, und ihn hiermit ermanen wollen, nicht nur für seine Person sich zu der apostolisch-römischen Religion zu bekennen, die er als Landsherr für die beste hielte, sondern auch durch sein Vorbild und kluge Vorstellungen die andern insgesamt zu bereden, eben das zu thun. Würde er diesem Befele folgen, so würde er nicht nur das ewige Heil seiner Seelen bewürken, sondern auch von ihm, dem Herzoge, solche Gnaden- und Gunstbezeigungen zu gewarten haben, die ihn gar deutlich überzeugen würden,

was er hierunter seinem Herrn vor einen ungemeinen Dienst und Gefallen erzeiget hätte.

Als der Herzog ausgeredet hatte, nahm der Herr Valentin das Wort und sprach:

Er wolte Ihro Durchl. allerunterthänigst gebeten haben, gewis versichert zu seyn, daß, nach dem Dienst den er GOtt zu leisten verbunden wäre, ihm nichts auf der Welt so sehr am Herzen liege, als Sr. Durchl. sich gefällig zu machen, und daß, wie er es für seine Pflicht und Schuldigkeit hielte, Gut und Blut für dieselben aufzusetzen, er solches auch alle Augenblicke zu thun mit Freuden willig und bereit wäre. Daß er aber seinen Glauben, von dem er so gewis überzeuget wäre, daß er der wahre und in GOttes Wort einig und allein gegründete Glaube sey, verläugnen solte, solches könte er ohne die schwereste Versündigung an seinem GOtt und ohne Verletzung seines Gewissens unmöglich thun: thäte er es aber, so wäre es eben so viel, als ob er seine arme Seele alles Trostes und aller Beruhigung in Zeit und Ewigkeit berauben wolte. Er ersuchte demnach Ihro Durchl. nochmals allerunterthänigst, ihm ferner nicht was zuzumuthen, was er mit gutem Gewissen nimmermehr thun könte, sondern ihn bey einer Religion zu lassen, die ihm viel tausendmal lieber, als das Leben selber wäre.

Der Fürst antwortete: Er trüge ja wol auch Sorge für seine Seele, und glaubte von der Warheit seiner Religion ebenfals überzeugt zu seyn: wann dieses nicht wäre, so würde er nicht nur für seine Person nicht bey derselben beharren, sondern am allerwenigsten noch andere bereden wollen, ihre Seelen ebenfals in Gefar zu setzen.

Zuletzt, und da der Herzog auf keinerley Art noch Weise etwas auszurichten vermochte, brach er in diese Worte aus: M'haureste veramente fatto gran piacere di dar luogo alle

Mie

Mie remonstranze: mà già che perniente non vi volete acconsentire, jo non voglio violentare la Conscienza d'alcuno. Das heist: Ihr hättet mir warlich einen grossen Gefallen gethan, wann ihr meinen Vorstellungen hättet Raum gegeben: Da ihr euch aber um nichts in der Welt dazu bequemen wolt, so wil ich auch eurem Gewissen keine Gewalt anthun.

Hierauf lies ihn der Herzog in Ruhe und Friede wieder nach Hause reisen. Ein so löbliches Verfaren dieses Herrn machte, daß man es nicht für gut befand, die andern drey auch noch vor ihn zu lassen, vielweniger es zugeben wolte, daß sie mit ietztbesagtem Herrn **Valentin Boulle** sprechen dürften, damit sie nicht erfaren solten, wie dessen Unterredung mit dem Herzog abgelaufen wäre. Diesem Verfaren einigen Schein zu geben, gerieth man auf einen verzweifelten Einfal, der auch glücklich von statten gieng. Man schafte den Herrn **Boulle** so geschwind als möglich war, fort, und überredete sodann die andern, er hätte sich durch die Vorstellungen des Herzogs bewegen lassen, sich ohne einigen Anstand zu der römischen Kirche zu wenden, und bey seiner Nachhausekunft durch sein gutes Exempel die sämtlichen **Waldenser** in dem Städtchen oder Flecken **Bubbiano** gereitzet, daß sie versprochen mit in die Messe zu gehen: man zündete deswegen gar öffentliche Freudenfeuer an, und wuste gar bald Leute aufzutreiben, die diese grausame Lügen als eine gewisse Warheit weit und breit aussprengen musten. Sie muste also auch denen Herren **Maresco**, **Bolla** und **Faber** beigebracht werden, und dieses geschahe mit so vieler Geschicklichkeit und Warscheinlichkeit, daß besagte Herren es nicht nur glaubten, sondern dem vorgegebenen Beispiel des ersten und vornemsten unter ihnen folgten, und würcklich zur catholichen Religion übertraten. Hiermit hatte man gewonnen: denn wer nun zu **Bubbiano** nicht in die Messe gehen wolte, der muste ins Elend wandern.

So gerecht und billig nun der Herzog **Karl Emanuel** für

seine Person war, so gieng unter seiner ganzen Regierung doch nicht ein einiges Jahr vorbey, da die Mönche durch Beihülfe der Edelleute und Beamten die armen **Waldenser** nicht auf das heftigste bedrängten, und ihnen alles nur ersinliche Herzeleid anthaten. Konte es gleich nicht allemal öffentlich geschehen, so geschahe es doch heimlich durch allerley höllische Griffe, und tausenderley Arten von nie erhörter Gewaltthätigkeit. Wer rechte umständliche Nachricht hiervon wissen wil, kan solche leicht in des Herrn P. **Gilles** historischen Nachrichten finden. Und obgleich der Herzog sowol selbst, als auch sein Sohn Prinz **Victor Amadeus** diesen guten Leuten von Zeit zu Zeit die schönste Hofnung machten, und ihnen die kräftigsten Versicherungen gaben, daß sie bey ihren wohlhergebrachten Rechten und Privilegien geschützt und erhalten werden solten: so wuste nichts desto weniger der Pabst und seine Clerisey, samt der Inquisition, es so zu karten, daß die armen **Waldenser** die Früchte von dem guten Willen ihrer hohen Obrigkeiten niemals schmecken konten. Namen sie denn auch schon ie zu weilen ihre Zuflucht zu ihrem Fürsten, und baten um die Loslassung dieses oder jenen von ihren Freunden, den die Bischöfe oder geistlichen Richter in die Gefängnisse geworfen, so hies es gemeiniglich: **dieses wäre eine Sache, mit der man nichts zu thun hätte.** Damit aber niemand an der Warheit hiervon zweifeln dürfe, so findet man man einen unverwerflichen Beweis davon in denen im Jahr 1603. ihnen ertheilten Privilegien und Begnadigungen, und zwar in der Verordnung vom 29. Jan. (*) und dessen 5. Artickel. Es kamen nemlich die Deputirten aus den Thälern zum Herzoge, und baten um die Loslassung einiger armen Gefangenen die man darum eingezogen hatte, weil sie sich zu ihrer vorigen Religion, von der man sie ehemals durch die grausamsten Martern, die sie aus Schwachheit nicht erdulden können, abzutreten gezwungen, wiederum gewandt, sie erhiel-

(*) Im französischen stehet an decret du 29. livre Art. 5. wo für livre unstreitig der Name eines Monats stehen muß.

erhielten aber keinen weiteren Bescheid als den: non è cosa ch' a petti à S. A. Es sey dis nicht eine Sache die für den Herzog gehöre: Desgleichen im 7. Artickel da die Waldenser gebeten, es möchte der Herzog einen armen gefangenen Cupinis genant, den der Bischof von Asti hatte einstecken lassen, wieder auf freien Fus zu setzen allergnädigst anbefelen, hies es nur: Ihro Durchl. würden deswegen an den Bischof von Asti schreiben. Indessen blieb der arme Cupinis in seinen Ketten und Banden liegen, und muste noch dazu endlich ein Märterer werden. Es ist also mehr zu bewundern, als zu begreiffen, welchergestalt die himlische Vorsicht diese zarten Lämmer und einfältigen Tauben mitten unter so viel grimmigen Wölfen und Raub-Vögeln noch immer hat zu erhalten gewust, und man kan unmöglich daran gedenken, vornemlich aber die grausamen Mord-Geschichten vom Jahr 1655. nicht lesen, ohne darüber im Herzen gerürt zu werden, und mit der tiefsten Ehrfurcht einen GOtt zu bewundern und zu verehren, der so ausnemende Proben seiner heiligen und wunderbaren Vorsorge an diesen Gläubigen bewiesen hat.

Ehe wir aber diese traurigen Geschichte noch selber vor uns nemen, wird es nicht ganz und gar undienlich seyn, wenn wir unsern Lesern vorher noch einigen Begrif von dem Marggraftum Saluzzo, so mit unsern Thälern gränzt, und deren Kirche es immer mit der unsrigen gehalten, und von den wichtigen Verfolgungen, die es ebenfals der Religion wegen von Zeit zu Zeit ausgestanden, beizubringen suchen.

Das vierte Capitel.

Beschreibung des Marggraftums Saluzzo, nebst einem kurzen Inhalt der wichtigsten Verfolgungen, so die Waldenser in demselben erlitten haben.

Um unsern Lesern eine desto richtigere Kentnis von denen schweren, und so zu sagen unaufhörlichen Verfolgungen, so die armen **Waldenser** überhaupt in allen Staaten und Ländern der Herzoge von **Savoyen** auszustehen gehabt, beizubringen: so müssen wir auch hier mit wenigem an die Leiden gedenken, so die Inwoner des Marggraftums **Saluzzo**, die in Ansehung der Religion von allen Zeiten her mit unsern Thälern auf das genaueste verbunden gewesen, von Zeit zu Zeit erdulden müssen. Im Jahr 1595. vertauschte König **Heinrich der Grosse** in **Frankreich** glorwürdigsten Andenkens, dieses Marggraftum an den Herzog **Karl Emanuel** gegen **Brescia** und das Land von **Pex**, und dieser Tausch war kaum volzogen, so wurden dessen Inwoner mit nichts mehr als mit Brod des Trübsals gespeiset und mit Gallen und Eßig getränket.

Zwar hatten sie unter der französischen Regierung bis um das Jahr 1588. auch nicht beständig im Rosengarten gesessen, sondern um des Namens Christi willen, auch bald hier bald da etwas leiden müssen. Indessen waren aber diese Leiden doch nicht ein beständiger Zusammenhang von solchen Grausamkeiten gewesen, als sie nach der Zeit erfären müssen, und an statt daß sie bis daher nur mit Ruten waren gezüchtiget worden, so wurden sie nunmehro mit Scorpionen gepeitscht, und mit eisernen Stangen zerschmettert.

Dessen Lage. Es liegt aber das Marggraftum **Saluzzo** in der Mittags-Gegend der Thäler von **Piemont**, und begreift unterschiedliche schöne Städte, Flecken und Dörfer in sich. Das Erdreich ist fruchtbar, und bringt fast alle Arten von Früchten reichlich hervor. Diejenige Gegend des Thals so am meisten gegen Mitter-

nacht

nacht liegt und am kälteſten iſt, wird von dem berümten **Poſtrom**, der beim **Virgilio** Eridanus cornutus heiſt, und dieſes Land durchfließt, Val de Po, **das Pothal** genant. Dieſer Flus entſpringt auf dem Berge **Viſol**, ſo eben der iſt, der das Thal **Lucerne** von der Mitternachtsſeite von dem **Pothal** ſcheidet, und zwiſchen beiden Thälern die Gränze hält.

In dieſem **Pothal** waren unter andern uralten Kirchen, ſo die Warheit der erſten apoſtoliſchen Lehre beſtändig rein und lauter beibehalten, vornemlich die von **Pra Vilhelm**, **Biollets** und **Biotonets** anzutreffen. Es hatte ſich aber eben dieſe Lehre auch an andern Orten mehr erhalten, ſo daß keine Stadt, Flecken noch Dorf anzutreffen war, da man nicht wenigſtens etliche **Waldenſer** fand, wohl aber ihrer viele, wo nicht ein einiger Papiſte weder zu hören noch zu ſehen geweſen. Evangeliſche Kirchen.

Unter allen dieſen evangeliſchen Gemeinden iſt die von **Dronier** zu allen Zeiten in den beſten und vortheilhaftigſten Umſtänden geweſen. Als dieſe im Jahr 1561. noch unter die **franzöſiſche** Herrſchaft gehörte, und beſagter König in eben dieſem Jahre durch ein Edict vom Monat Januario allen Reformirten im ganzen Reiche die freie Religionsübung verſtattete, wuſte ſie durch ihre guten Freunde es ſo weit zu bringen, daß der König eine beſondere ſchriftliche Verordnung an den Herrn **Ludwig Birague**, damaligen Statthalter im Marggraftum **Saluzzo** in Abweſenheit des Herzogs von **Nevers** ergehen lies, denen von **Dronier** zu geſtatten, daß ſie einen bequemen Ort zu haltung ihres öffentlichen freien Gottesdienſtes aufſuchen dürften. Es währte aber nicht lange, ſo brachten es ihre Feinde, durch ihr beſtändiges ungeſtümes Anhalten, ſo mit lauter Liſt und Bosheit vergeſelſchaftet war, bey dem Könige wieder dahin, daß obbemeldte ſchriftliche Verordnung widerrufen wurde. Dieſes Verfaren veranlaſte die von **Dronier** den Schlus zu faſſen einen Deputirten in dieſer ſo wichtigen als ihnen nachtheiligen Anaelegenheit an den König zu ſchicken, und der Herr **Francois Gallatee** Verfolgung.

wurde

wurde hierzu erwälet. Dieser war einer von ihren Predigern, und man gab ihm noch etliche andere mit, um nicht nur ihr äuserstes zu thun, die Bestätigung der letzteren königlichen Gnade, sondern wenn es möglich wäre auch aller übrigen alten Privilegien zu erhalten. Allein ihre Reise traf eben zu der Zeit, da die ersten Verwirrungen in Frankreich sich anfiengen. Dahero ob sie gleich von vielen Vornemen und Grossen unterstützet wurden, so konten sie doch nichts erhalten, und das einzige was sie mit nach Hause brachten, waren etliche leere Worte und Verheissungen, die man niemals zu halten gesint war. Hierüber geriethen die armen evangelischen Gemeinden im ganzen Marggraftum in das äuserste Schrecken, sie wurden aber von Zeit zu Zeit von ihren lieben Schwestern in Frankreich, und wohl besonders von Lion, Grenoble und Nimes durch Briefe dergestalt getröstet, bevestiget und gestärkt, daß sie mit gutem Mut den vesten Vorsatz fasten, bey derjenigen Lehre, die sie bis daher so rümlichst vertheidiget, auch fernerhin zu leben und zu sterben. Und die Gnade GOttes lies sich auch in diesem Fal an ihnen keinesweges unbezeugt, sondern machte sie in ihrem Glauben so feste, daß ohnerachtet aller List und Wut ihrer Feinde, die so gar Mittel gefunden hatten, auch die Widerrufung aller ihrer ehemaligen Privilegien auszuwürken, sie doch nicht unterliessen die Ausübung desselben, so viel sichs nur thun liesse, beizubehalten, ob sie gleich an unterschiedlichen Orten ihren öffentlichen Gottesdienst und ihre Versamlungen gänzlich einzustellen sich genöthiget sahen.

Verhalten der Protestanten dabey.

Bey so gestalten Sachen sahe es nun auf allen Seiten recht gefärlich aus, und sie musten sonderlich auf ihrer Hut seyn, daß ihre Geistlichen nicht in die Hände der Feinde geriethen. Wo demnach die Gefar am grösten war, setzten sie derselben nur immer einen auf einmal aus, der unterschiedliche Städte, Flecken und Dörfer besuchen, aber seine Amtsverrichtungen so verholen thun muste, als nur immer möglich war. Inzwischen giengen sie doch noch von Zeit zu Zeit nach einem gewissen Ort in Pra Villem

der

der sehr abgesondert und weit von den Papisten entlegen war, und bedienten sich daselbst ohne sonderliche Gefar der Predigt des göttlichen Worts und des Gebrauchs der heiligen Sacramente. Und eben dieser Ort war es, wo sie noch im Jahr 1577. den 2. Junii eine Zusammenkunft der Geistlichen gehalten, die sie auch den 24. October zu **Dronier** selbst, und zwar in dem Palast der Herren von **Mont Roux**, die ihnen sehr gewogen gewesen, nochmals wiederholet.

Ihre Geistlichen betreffend, so war der Herr **Galatee**, dessen oben bereits Erwänung geschehen, Lehrer der Evangelischen Kirchen in den Städten **Saluzzo**, **Savillon**, **Caramagnole**, **Levaldis** und **Villa Falet**, Herr Second **Masseran** zu **Verzol**, **Alpese** und **Costillole**, Herr **Francois Truchis** zu **Dronier**, Herr **Andre Lancianois** zu **St. Damian**, **Palliere** und **Carignan**, Herr **Pierre Gelido** zu **Aciel**, Herr **Jaques Isoart** zu **St. Michel**, **Pras** und **Chanües**, Herr **Francois Souf** zu **Pra Villelm**, Herr **Bertram Jordan** zu **Biolet** und **Biefonnet**, und Herr N. N. zu **Demont** und **Festeona**. Ihre Geistlichen.

Um diese Zeit hatte das Evangelium von Christo in den vornemsten Städten und Gegenden dieses Marggraftums, fürnemlich aber zu **Verzol**, sich albereits ziemlich ausgebreitet, und die Kirche zu **Aciel**, so die oberste im Thal **Maira** war, war ungemein volkreich: keine aber unter allen sas in dem Genus mehrerer Freiheiten, als die von **Pra Villelm**, dieweil sie am meisten abgesondert, den Papisten auch am allerwenigsten im Wege lag. Ihre Feinde konten dieses nicht länger so gelassen dulden, und indem die Protestantische Religion von Tag zu Tage zunam, so wuchs auch zugleich ihr Haß gegen dieselbe. Sie verdoppelten demnach alle ihre Kräfte, und thaten was sie konten, nicht nur um den Lauf des Evangelii zu hemmen, sondern auch um die Bekenner desselben zu zerstreuen, zu zertrennen, zu zertheilen, nach und nach zu verzeren, und mit einem Worte, sie gänzlich aus dem Lande zu jagen, und mit Strumpf und Stiel auszurotten.

Nicodemisten. Ihren Zweck desto eher zu erreichen, bedienten sie sich vieler berümten Nicodemisten, unter welchen ein gewisser Baronius, der zu Valgrana sich aufhielt, nach Beschaffenheit der damaligen Zeiten, für allen andern seine Person recht meisterlich zu spielen wuste. Wann dieser merkte, daß die Protestanten nur ein wenig Luft hatten, bediente er sich seiner Feder, um die Misbräuche der römischen Kirche recht frey, mit allem Eifer und recht gründlich zu widerlegen: zur Zeit der Verfolgung hingegen hinkte er gleich wieder auf beiden Seiten, war weder kalt noch warm, hielt es iedoch mehr mit den Papisten, und nam alle seine Beredsamkeit zu Hülfe, um den Protestanten weis zu machen, daß sie gar wohl und mit gutem Gewissen sich verstellen, heucheln und thun könten, als ob sie gute römischcatholische Christen werden wolten, wenn es um die Erhaltung des Ihrigen, ja um Leib und Leben selbst zu thun wäre. Da er hiernächst nicht nur ein gelerter Mann war, sondern auch in grossem Ansehen stund, und für einen grundehrlichen Mann gehalten wurde, auch dabey eine ungemeine Beredsamkeit besas: so war es kein Wunder, daß ihm viele, und darunter auch vornehme Leute, Beifal gaben. Die ansehnlichsten darunter waren die Herren von Valgrana und Cervignale, sonst Maximilianus von Saluzzo genant. Letzterer wurde gar so eifrig, daß er, um den Schriften des Baronii, darinnen er die Geistlichen, so eine solche Vorstellung durchaus nicht gut heissen wolten, auf das entsetzlichste schmähete und lästerte, desto mehr Gewichte beizulegen, seinen eigenen Namen darzu hergab. Durch ein so schädliches Verfaren geriethen viele Lehrer mit ihren Kirchen in die äusserste Noth, und die benachbarte Gemeine zu Carail wurde gänzlich zerstreuet. Sonst war dieser Herr von Cervignale nicht so gar unwissend, sondern hatte gar schöne Einsichten und viel Erkentnis von der Warheit des Evangelii, aber wie es darum zu thun war, daß er sich selbst verläugnen und JEsus Kreuz auf sich nemen solte, so hielte er es lieber mit Baronio, und legte denen ab, die sich öffentlich dem Pabstum widersetzten.

Der

Der Evangelische Prediger zu Aceil, Herr Gelido, widerlegte alle Schriften und das Verhalten dieser vermeinten Nicodemisten auf das tapferste: Herr Truchis zu Dronier, und andere benachbarte Prediger thaten desgleichen, und bewiesen klärlich sowol aus vielen Zeugnissen der heiligen Schrift, als auch aus dem Verhalten der ersten Kirche, daß alle solche Verstellungen und heimliche Verbergungen nichts anders, als ein Gräuel in den Augen GOttes wären, und allen wahren Gläubigen zum gröbsten Aergernis gereichten.

Niemand in der Welt war besser geschickt, den fernern Lauf des Evangelii auf das gewisseste zu hemmen, als die römischcatholischen Christen selber, und unter diesen waren die, so äusserlich die Frömsten zu seyn schienen, die allergeschicktesten dazu. Diese würden auch mit dem gröbsten Vergnügen das Ihrige gethan, und sich gegen die armen Protestanten alhier eben so aufgeführet haben, wie es ihre Brüder in der Bosheit gegen ihre unglückselige Nachbarn in den Staaten des Herzogs von Savoyen gemacht hatten, wenn nicht GOtt ihrer Gewalt einen noch viel gewaltigern Riegel vorgeschoben hätte. So gerne sie also die Bekenner der Warheit insgesamt eingesperrt, vertrieben, oder gar getödtet, und ihre Güter und Vermögen an sich gezogen hätten: so stund ihnen doch das Königliche Edict, darinnen ihnen nicht nur die Freiheit in dem Marggraftum zu wonen, und Güter in denselben zu besitzen, sondern auch die edle Gewissensfreiheit bestätiget worden, gewaltig im Wege, und machte einen Strich durch ihr Vorhaben, der ihnen sehr zuwider war. Denn ob ihnen gleich die öffentliche Uebung ihres Gottesdienstes und alle Handlungen so mit einigem Aufsehen verbunden gewesen, untersaget worden: so hatten sie doch noch die Erlaubnis in geringerer Anzal sich zu versamlen, und ihre Geistlichen durften sie bey solcher Gelegenheit noch aus dem Worte GOttes unterrichten, trösten, stärken, ihre Kinder taufen, und das heilige Abendmal ausspenden.

Inzwischen liessen ihre verschmitzten Feinde sich hierdurch noch nicht abschrecken: vielmehr waren sie darauf bedacht, wie sie ihnen diesen einzigen Trost auch noch vollends rauben möchten. Ihr erstes Dichten und Trachten ging also dahin, sie ohne weitern Anstand aller Lehrer und Prediger völlig zu berauben; nicht zweifelnde, daß wenn sie es nur so weit würden gebracht haben, es alsdenn nicht mehr schwer fallen würde, eine Heerde ohne Hirten dahin zu treiben, wohin man sie gerne haben möchte. Sie ruheten demnach nicht eher, bis sie unterm 19. October des 1565sten Jahrs auf eine listige und heimtückische Weise ein Edict vom Herzoge von Nevers, so die Regierung von dieser Seite des Gebirges verwaltete, auswürkten, besage dessen allen Reformirten, so unter seiner Regierung wonten, und nicht von Geburt Königliche Unterthanen waren, anbefolen wurde, mit denen Ihrigen innerhalb dreien Tagen das Land zu räumen, und es niemals wieder, auch nicht einmal als Wandersleute, zu betreten, so gewis man sonsten ihr ganzes Vermögen einziehen, sie selber aber an Leib und Leben zu bestrafen nicht ermangeln würde.

Da nun beinahe alle ihre Geistlichen aus dem Lucnerthal, von Angrogne oder andern benachbarten Orten, gebürtig, und folglich Unterthanen des Herzogs von Savoyen waren: so wurden sie auch fast insgesamt durch obberürtes Edict genötiget, entweder binnen der ausgesetzten Zeit das Marggrafthum zu räumen, oder sich denen angedroheten Strafen blos zu stellen. Sie versuchten zwar zu unterschiedlichen malen ein sicheres Geleite zu erhalten, aber alle ihre Bemühungen waren vergebens, und das Elend so sie vor sich sahen, war nicht zu beschreiben. Bleiben und gehen lag ihnen beides harte an: als gute Hirten solten sie das erstere erwälen, und lieber ihr Leben für die Schafe lassen, als fliehen; das letztere aber schien darum das rathsamste zu seyn, weil sie durch ihr Bleiben die Heerde leichtlich mit ihnen zugleich in das gröste Unglück stürzen konten. Nach reiflicher Ue-

berlegung erwälten sie dennoch das Bleiben, und fasseten mit GOtt den festen Vorsatz, redlich bey ihren Schafen auszuhalten. Aber es währte nicht lange, so wurden zwey von ihnen, nemlich Herr Francois Truchis, gebürtig von Santhial in Piemont, und Herr Francois Soul, von Conis, aufgefangen, und nach Saluzzo ins Gefängnis geschlept, woselbst sie auch 4. Jahr, 4. Monate und etliche Tage haben sitzen müssen. Die armen Gemeinden thaten zwar alles was sie konten, ihre Freiheit wieder zu erlangen, aber alles war umsonst. Wie nun nichts mehr verfangen wolte, und alle ihre Bemühungen vergeblich waren, so beschlossen sie, den Herrn Galatee, einen ihrer Geistlichen, nebst noch einem andern, gerades Weges an den König zu schicken, und Sr. Majestät ihre Noth auf das beweglichste vorstellen zu lassen. Diese Herren Deputirte gingen den 27. Junii im Jahr 1571. aus dem Marggraftum ab, und namen ihren Weg so kurz sie konten, auf Rochelle zu, woselbst sich die Königin von Navarra mit vielen Grossen des Landes und vom Hofe befand. Sie hielten es für nötig und nützlich, sich zuvörderst an die Königin zu wenden, und sodann auch um die Vorsprache der anwesenden Fürsten und Herren beweglichst zu bitten. Sie fanden insonderheit unter den letzten bey sehr vielen Gehör, und einige namen gar das Anliegen dieser armen bedrängten Leute und ihre Noth so sehr zu Herzen, daß sie selber den Herrn Galatee begleiten, ihn dem Könige vorstellen, und seiner guten Sache das Wort reden wolten. GOtt segnete hierauf ihre Unterhandlungen dergestalt, daß sie endlich einen erwünschten Bescheid erhielten, den der König mit eigener Hand unterzeichnet, und der Secretarius Neuville und Lauueny unterschrieben hatten. Er war vom 14. October 1571. datirt, und enthielt die Loslassung der beiden armen gefangenen Prediger aus ihren bisherigen Gefängnissen: als aber der Kanzler, Rene de Birago, der ein leiblicher Schwager des Statthalters von Saluzzo war, das Siegel drauf drucken solte, machte er so viele Schwierigkeiten dagegen, daß die armen Deputirten noch viel

Zwey Evangelische Geistliche gefangen genommen.

Herr Galatee wird an den König geschickt.

Monate zu thun bekamen, ehe sie die Sache vollends zu Stande bringen konten. Wann besagter Kanzler weiter nichts einzuwenden wuste, so hies es, er müste nothwendig vorher ganz allein mit dem Könige sprechen, ehe er auf einen Bescheid von der Art das Königliche Siegel drücken dürfte. Es befand sich aber der König damals in **Bretagne**; und obgleich der Herr Admiral **Coligny** sein äuserstes that, die Bestätigung des obgedachten Königlichen Bescheides zu Stande zu bringen, so vermochte er doch mit allen seinen Bemühungen nichts auszurichten. Als aber endlich der König wieder zurück gekommen war, und der Kanzler mit Sr. Majestät gesprochen hatte, muste der Bescheid ohne weitern Anstand nicht nur augenblicklich ausgefertiget werden, sondern der Kanzler bekam noch einen besondern ausdrücklichen Befel vom Könige, ihn ohne Verzug nach **Birage** zu befördern, und die Loslassung der gefangenen Prediger zu beschleunigen.

Bald hierauf kam Herr **Galatee** ganz frölich und getrost in die Thäler wiederum zurück, und seine Zurückkunft richtete die äuserst niedergeschlagenen Gemüter aller Protestanten wieder auf. Die Loslassung ihrer lieben Geistlichen, die bereits so lange gesessen hatten, war nicht nur glücklich ausgewürkt, sondern Ihro Majestät selber hatten dem Herrn **Galatee** die gnädigste Versicherung eines dauerhaften Friedens mündlich gegeben, und die bald zu volziehende Vermälung der Königlichen Prinzeßin Schwester mit dem Könige von **Navarra**, so der Reformirten Religion zugethan war, schien dieses Versprechen und die darauf gegründete Hofnung auch allerdings zu bestätigen.

Aber leider diese Freude währte nicht lange, und die gute Hofnung derer Reformirten sowol in den Thälern als im Marggraftum, war fast ehe wieder verwelkt, ehe sie recht zu blühen angefangen. Es stunden die Blüten davon nicht länger als 4. Monate, nemlich vom May bis in September 1572. da die entsetzliche Nachricht von dem **Französischen Blutbade** einlief, wo vermittelst einer Verrätherey, die, so lange die Welt gestanden, ihres

glei-

gleichen nicht gehabt, viele Millionen unschuldiger Menschen von allerley Alter, Stande und Geschlecht in so vielen Gegenden von Frankreich, auf eine mehr als grausame Weise erschlagen werden. Er blieb auch nicht nur so blos bey dieser Schreckenspost, sondern die Inwoner von Saluzzo solten das Ihrige auch dabey empfinden; denn es liefen zugleich vom Könige Briefe an den Statthalter Birage ein, die ihm ernstlich anbefalen, auf alle Reformirten ein wachsames Auge zu haben, damit sie nicht etwan nach erhaltener Nachricht von dieser blutigen Geschichte einige Bewegung im Lande machen möchten. Aber auch dieses war noch nicht genug, sondern besagten Briefen war auch noch eine heimliche Verordnung beigelegt, die unter andern dahin lautete, es solte der Statthalter unverzüglich die vornemsten Protestanten in dem ganzen Marggraftum, vornemlich aber diejenigen, derer Namen auf der beiliegenden Liste verzeichnet stünden, umbringen und ermorden lassen. Entsetzlicher Befel.

Birage erschrack nicht wenig, als er besagte Briefe erhielt, noch mehr aber als er den beigelegten heimlichen Befel des Königes, und das Verzeichnis derer die er solte ermorden lassen, gelesen hatte. Er wuste anfänglich nicht was er thun, und wie er so eine schwere Sache am leichtesten ins Werk stellen solte: es muste sich also augenblicklich der ganze Rath versamlen, und diesem legte er sowol die Briefe, als auch die andern Verordnungen alle vor. Die Meinungen darauf waren bald anfänglich gar sehr von einander unterschieden: einige wolten, man solte von Stund an zum Werke schreiten, andere aber, so die Sache besser einsahen, und darunter vornemlich auch der Dechant von Saluzzo war, waren der Gedanken, man solte in einer Sache, die so grosse Verantwortung nach sich ziehen könte, sich nicht so blindlings übereilen: ihre Vorstellung beruhete auch allerdings auf mehr als einem guten Grunde. Es war ihnen noch im frischen Andenken, welchergestalt der König noch erst vor wenig Monaten durch ein öffentliches Edict die Protestantischen Geistlichen wieder auf freien

Fus

Fus setzen und scharf verbieten lassen, daß die Protestanten der Religion wegen durchaus nicht mehr angefochten werden, sondern dagegen anbefolen, daß sie mit seinen Catholischen Unterthanen inskünftige einerley Schuz und Schirm genieſſen solten: sie wusten sich auch auf gar nichts zu besinnen, daß diese armen Leute seit der Zeit etwas angefangen hätten, so Gelegenheit hätte geben können, vor der Hand so unbarmherzig mit ihnen zu verfaren: folglich geriethen sie auf die Gedanken, es müste der König durch falsche Berichte hintergangen und dahin gebracht seyn worden, dergleichen grausamen Befel an den Herrn Statthalter auszufertigen, und fasten endlich den Schlus, vorjetzo diejenigen, deren Namen besonders aufgezeichnet wären, zwar in Verhaft nemen zu lassen, und sich ihrer Personen wohl zu versichern, das Todesurtheil aber an ihnen nicht eher zu vollstrecken, bis man dem Könige Nachricht davon gegeben, und Sr. Majestät gemeldet hätte, daß es alles ehrliche und wackere Leute wären, die ihre Treue und Gehorsam gegen Ihro Majestät bey aller Gelegenheit rühmlichst bezeigt hätten, auch mit allen Menschen christlich und friedlich lebten, und denen man, mit einem Worte, mit Recht nichts übles nachsagen könte, es müste denn das einzige seyn, daß sie Reformirte wären: wolten Ihro Majestät dem ohnerachtet dennoch darauf beruhen, daß sie hingerichtet werden solten, so wäre es alsdenn noch immer Zeit genug dazu.

Schönes Zeugnis für die Unschuld der Waldenser.

Der Statthalter folgte diesem Rathe: einige von denen, deren Namen auf der Liste gestanden, wurden eingezogen, und die übrigen machten sich so gut sie konten davon. Er stattete Bericht davon an den König ab, und bat sich dessen fernern Befel zu seinem Verhalten aus. Indessen war schon eine anderweitige Verordnung von dem Könige an ihn unterweges, mit dem Bedeuten, daß im Fal die erstere noch nicht volzogen wäre, er bis auf weitern Befel damit inne halten, und nur blos Achtung geben solte, daß die Reformirten sich nicht etwan empören, oder ihren

Got-

Gottesdienst irgendwo öffentlich zu halten sich gelüsten lassen möchten.

So bald diese neue königliche Verordnung in der Marggrafschaft öffentlich kund geworden, fanden sich die Entwichenen auch nach und nach wieder ein, und namen wiederum Besitz von ihren Häusern und Gütern. Es that ihnen zwar der Verlust der vorigen Freiheit des öffentlichen Gottesdienstes nicht wenig wehe; doch dankten sie GOtt, daß sie noch die Erlaubnis behalten, ihm in der Stille zu dienen, und weiter für ihr Leben oder Vermögen nicht mehr besorgt seyn durften, da dieses nicht das erste mal war, daß sie sich in dergleichen bekümmerten Umständen befunden.

Der Herzog von Savoyen bekomt das Land, und fängt neue Unruhen an.

Und so sahe es kürzlich um die Umstände der evangelischen Kirchen in der Marggrafschaft **Saluzzo** aus, so lange sie noch unter der Herrschaft des Königs von **Frankreich** stunden, welches bis Anno 1588. wärte, da der Herzog von **Savoyen** Besitz von diesem Lande nam. Dieser lies sie nicht lange in der bisherigen Ruhe; da es aber nicht wohl möglich war, die ganze Religion auf einmal über den Haufen zu werfen, so muste er auf Mittel bedacht seyn, solches nach und nach zu thun. Er fieng demnach mit einzelnen Gemeinden an, und lies zuvörderst die Vornemsten von **Dronier** zu sich nach **Turin** berufen, woselbst er es durch lauter gute Worte und schöne Verheissungen, die zuweilen auch von ziemlich harten Drohungen begleitet wurden so weit zu bringen wuste, daß etliche von ihnen mit in die Messe zu gehen versprochen. Ob nun schon hierdurch die besagte Kirche einen ziemlichen Stos bekam, so lies sie ihren Mut darum doch nicht gänzlich sinken; daher denn auch ihre Widersacher alles was in ihren Kräften war verdoppelten, und nicht eher ruheten, bis sie vom Herzoge folgendes Schreiben vom 27. Martii 1597. von **Turin** aus, zum grösten Nachtheil der gesamten evangelischen Kirchen im ganzen Marggraftum erhalten.

Schreiben des Herzogs von Savoyen an die Waldenser in der Marggrafschaft Saluzzo.

Liebe und Getreue, Wir wünschen nichts mehr, als daß alle Unsere Unterthanen im Marggraftum Saluzzo insgesamt unter dem Gehorsam Unserer Mutter der heiligen catholisch-apostolisch-römischen Kirche leben möchten. Da wir nun erfaren was Unsere bisherige Erinnerungen albereits bey vielen vor einen Eindruck gemacht, und auch zu euch ein gleichmäßiges gutes Zutrauen hegen, daß ihr euch dadurch ebenfals der Warheit Gehör und Beifal zu geben werdet bewegen lassen: so haben Wir es für nöthig erachtet, gegenwärtiges Schreiben an euch ergehen zu lassen; und zwar in keiner andern Absicht, als daß ihr von eurer eigensinnigen Ketzerey abstehen, und euch hingegen zu der wahren Religion, sowol aus Liebe zur Ehre GOttes, als auch eures eigenen Bestens wegen, wenden möget, und zwar zu derjenigen Religion, bey welcher Wir für unsere Person zu leben und zu sterben entschlossen sind, der gewissen Hofnung lebende, daß ihr diesem Unserm guten Exempel folgen werdet, welches euch ohne Zweifel zum ewigen Leben füren wird. So entschliesset euch demnach solches zu thun, und seyd gewis versichert, daß wir nicht ermangeln werden, es dergestalt in unser Gedächtnis zu schreiben, daß ihr die gröſten Vortheile dafür erfaren solt: wie Wir denn dem Herrn de la Mante albereit Befel ertheilet haben, euch umständlicher davon zu belehren und zu versichern, dahin Wir Uns gegenwärtig beziehen, und GOtt bitten, daß er euch durch seine Gnade erhalten wolle.

War gezeichnet:

Karl Emanuel,

und weiter unten Rippa.

Auf

Auf dieses Schreiben antworteten die Protestanten ungesäumt, und trugen dem Herzoge ihr Anliegen in einer weitläuftigen Vorstellung von zwey ganzen Bogen allerunthänigst vor.

Antwort der Waldenser.

Auf dem ersten Bogen danken sie Sr. Durchl. allerunterthänigst, daß Selbte sie in Ansehung ihrer Religionsübung bis daher in eben den Umständen gelassen, in welchen sie sich im Jahr 1558. da Ihro Durchl. das Marggraftum in Besitz genommen, befunden.

Auf dem andern bitten sie Ihro Durchl. auf das beweglichste und inbrünstigste, ihnen diese Gnade noch ferner widerfahren zu lassen, und sie dabey wider alle Drangsale der römischen Clerisey allergnädigst zu schützen. Sie setzen hinzu, wie sie gewis und gänzlich überzeugt wären, daß ihre Religion keinen andern Grund, als die heilige Schrift hätte, und sie nach dieser auch bemühet wären, alles ihr Thun und Lassen so einzurichten, daß sie keinem Menschen über sie zu klagen Anlas geben möchten. Es würden ja Juden und andere geschworne Feinde des Namens JEsu geduldet, und bey dem ruhigen Besitz des Ihrigen geschützet, auch die freie Uebung ihres Gottesdienstes ihnen ungehindert zugestanden; und also hätten sie, als Christen die GOtt und der Obrigkeit getreu zu seyn und niemand Aergernis zu geben sich befleißigten, zu der Gnade und Gerechtigkeit Sr. Durchl. das Vertrauen, daß man sie nicht noch geringer als besagte offenbare Gotteslästerer schätzen, sondern ihnen wenigstens eben die Nachsicht genieſſen lassen würde, deren jene sich zu rümen hätten.

Reise des Herzogs nach Frankreich und der darauf erfolgte Krieg.

Nach solcher Antwort lies man sie wieder einige Zeit zufrieden. Der Herzog that eine Reise nach Frankreich, und bald darauf nam der Krieg in Savoyen seinen Anfang. Bey solchen Umständen, und da man schon genug zu thun hatte, bekümmerte man sich wenig um die Waldenser. So bald aber der Friede geschlossen war, und der Herzog durch den Tausch mit Brescia sich volkommen Meister von der Marggrafschaft sahe: ruhete er nicht eher, bis er die reformirte Religion daselbst völlig

über den Haufen geworfen hatte. Da also ihr Untergang nunmehr gänzlich beschlossen war, so hielt man es für unnöthig sich erst lange mit guten Worten und vielen Verheissungen, wie man ehedessen gethan, aufzuhalten, sondern es lies der Herzog alsogleich folgendes Edict an sie ergehen, und dasselbe gegen das Ende des Monats Junius im Jahr 1601. dreimal hinter einander durch das ganze Land kund machen.

Ernstliches Edict.

Es hätte sich ein ieglicher Reformirter im ganzen Lande bey seiner Obrigkeit zu melden, und innerhalb vierzehn Tagen sich ohnfelbar zu erklären, ob er sich entschlossen, seiner Religion zu entsagen, und mit in die Messe zu gehen. Würde er dieses thun, so solte er nicht nur fernerhin im Lande und bey dem Seinigen bleiben können, sondern über dis noch viel andere und wichtige Vortheile zu gewarten haben. Solte aber hingegen einer oder der andere sich so eigensinnig erfinden lassen, und bey seiner Religion verbleiben wollen, so solte ein solcher binnen einer Zeit von zwey Monaten, von der Publication dieses Edicts an zu rechnen, bey Verlust seines Vermögens, ja bey Leib- und Lebensstrafe das ganze Land zu räumen, und es niemals wieder zu betreten schuldig seyn.

Die Folgen davon.

Man kan sich leicht die Bestürzung vorstellen, in welche die armen Reformirten durch dieses unvermutete Edict auf einmal geriethen? Ihre Flucht solte noch dazu im Winter geschehen, und also bot immer ein unglückseliger Umstand dem andern die Hand. Die Zeit war kurz, und also der gute Rath desto theurer. Das sicherste schien ihnen noch zu seyn, wenn sie ohne Zeitverlust etliche Deputirte an den Herzog schickten; und wo nicht die gänzliche Widerrufung, doch wenigstens einige Milderung dieser scharfen Verordnung auszuwürken suchten. Sie hofften auch durch dieses Mittel desto eher noch etwas auszurichten, da unterschiedliche grosse und vorneme Herren ihnen die gewisse Versicherung gaben, daß solches das einzige wäre, wodurch sie ihren Zweck erreichen kön-

konten. Indem sie sich aber auf dieses zerbrechliche Rohr ungegründeter Vertröstungen alzusehr stützten, so brach es endlich gar entzwey, und gereichte ihnen zu einem desto grössern Falle. Die anberaumte Frist der zwey Monate war unter den Händen verstrichen, und da sie niemals mit Ernst an ihre Flucht gedacht, so hatten sie sich auch am allerwenigsten dazu angeschickt. Wie gros also ihre Bestürzung müsse gewesen seyn, als sie nur etliche Tage vor dem zu Ende gehenden Termin vernemen musten, daß keine Milderung, vielweniger die Aufhebung des Edicts für sie mehr zu hoffen wäre, kan man leicht erachten. Also war nun alle Gnade und Barmherzigkeit auf einmal aus.

Bey so gestalten Sachen machten sich ihrer viele reisefertig, und die so unter ihnen catholische Anverwandte und Freunde hatten, überliessen diesen die Sorge für das was sie im Stiche lassen musten: die aber dergleichen nicht hatten, namen mit sich was sie konten, und überliessen das übrige ihren Feinden, um damit nach ihrem Willen umzugehen. Aber auch kein Freund meinte es in diesem Falle mit dem andern ehrlich, und so bald ein Catholicke sahe, daß einer von seinen Freunden sich bey Zeiten zu der vorhabenden schweren Reise fertig machte, und wenigstens seine beste Sachen mitzunemen Anstalt machen wolte: lag er ihm Tag und Nacht in den Ohren, um ihm dieses Vorhaben von einer Zeit zur andern auszureden, bis daß endlich die ausgesetzte zwey monatliche Frist darüber verflos, und seines armen Freundes Sachen, der nunmehr über Hals und über Kopf fort muste, in seinen Händen blieben. Niemalen aber war die Versuchung schwerer, als wenn sie sich vor ihre Obrigkeiten stellen, und sich schriftlich erklären musten, was sie thun wolten; sintemalen dieses öffentlich im Beiseyn vieler Priester, Mönche und vornemer Herren geschahe, die alles thaten was sie konten, um diese Aermsten zum Abfal zu bereden.

Unter andern lies ein gewisser Capucinermönch, **Philippus Ribaud** genant, sichs ungemein angelegen seyn, die Leute zu be-

kereu. Dieser war schon ehemals Meister in dieser Kunst zu bekeren geworden, als man mit denen Reformirten im Thal Perouse eben so verfaren, und hielt sich gegenwärtig im Marggrafthum Saluzzo auf. Man mus ihm das Zeugnis geben, daß er listig, künstlich und fleißig gewesen, und sich keine Mühe dauern lassen, Neubekerte zu machen. Indessen hatte er es doch mit keinem lieber zu thun, als mit solchen, die Geschlechts, Alters, Schwachheits, Krankheits oder Armuts wegen am leichtesten zu gewinnen waren. Diesen Leuten leistete er selber Gesellschaft, wenn sie sich vor ihre Obrigkeit stellen musten, da denn ein iegliches absonderlich vorgenommen und verhöret wurde, damit nicht die Beständigkeit des einen den andern zu gleicher Nachfolge ermuntern möchte. Es wurde sogar denen Ehemännern und Vätern nicht erlaubet für ihre Weiber und Kinder eine Erklärung desfals zu thun. Mit einem Worte, man sichtete die armen Leute dergestalt, daß sie allerdings eines recht vesten Anckers benöthiget waren, wenn sie unter so viel Stürmen nicht Schifbruch am Glauben leiden solten. Die Haut mus einem schauern, wenn man hört, wie man damals mit ihnen umgegangen, und wie es einem ieglichen bey Leib- und Lebensstrafe verboten gewesen, dem andern zuzureden, oder ihn auch nur mit einem Worte von Besuchung der Messe abhalten zu wollen: ja, wie es um einem Vater ans Leben zu kommen schon genug gewesen, wenn man ihn nur beschuldiget, daß er sein kleines Kind zur Beständigkeit im Glauben anermanet. Nichts desto weniger gefiel es dem Allerhöchsten, sie dergestalt mit einem unüberwindlichen Vorsaz bis in den Tod getreu zu seyn, auszurüsten: daß die meisten, ohne was mitzunemen, sich aufmachten, und es der göttlichen Vorsicht überliessen, wo diese sie weiter hinfüren würde. Einige giengen über die Alpen in Frankreich, oder nach Geneve, andere aber namen ihre erste Zuflucht in die benachbarten Thäler von Piemont, woselbst die evangelische Religionsfreiheit damals noch bestund, und sie sich noch eine Zeitlang sicher aufhalten konten; ungeachtet die

Beständigkeit der Waldenser.

päbsti-

päbstische Clerisey nicht ehe geruhet, bis sie einen abermaligen Befel vom Herzoge ausgewürkt, besage dessen diese Leute alle und iede Sr. Durchl. Länder und Staaten unverzüglich räumen solten.

Die Feinde und Widersacher der Waldenser hatten bald bey dem ersten Anfange dieser harten Verfolgung in Sorgen gestanden, es möchten diese guten Leute dadurch in Verzweifelung, und aus der Verzweifelung auf die Gedanken gerathen, sich in alle mögliche Gegenverfassungen zu setzen; um nun solches zu verhindern, streueten sie aller Orten im Gebirge aus, daß ohnerachtet die Ausdrückungen in dem angezogenen Befel so beschaffen wären, daß sie ganz algemein zu seyn, und durchaus keine Ausname zu leiden schienen: der Inhalt desselben, nach dem eigentlichen Sinne des Herzogs doch nur blos diejenigen angienge, die im platten Lande und in den Städten wohnten; dahingegen aber diejenigen, so auf den Dörfern und gegen das Gebirge zu säshaft wären, sich dessen gar nicht anzunemen hätten, sondern versichert seyn könten, daß man sie daselbst wohl zufrieden lassen würde. Neuer Betrug.

Durch dieses listige Vorgeben erreichten sie auch bald im Anfange einigermassen ihren Zweck, und richteten wenigstens so viel damit aus, daß die Waldenser sich in keine solche genaue Verbindung und Verfassung setzten, als sie hätten thun sollen. Allein, der Betrug war kaum entdecket, so stunden sie auch schon in der allerschönsten Vereinigung, und versäumeten dabey desto weniger Zeit, ie mehr sie sahen, daß die Inwoner der Berge mit denen im Lande einerley Schicksal hätten. Und in der That, das Verhängnis so sie betraf, war algemein, und keine als die einzige Kirche zu Pra-Vilhelm mit denen dazu gehörigen Gemeinden, blieb noch zur Zeit damit verschonet; daher diese sich denn auch mit der Hofnung schmeichelte, und sowol von denen Mönchen als auch von der weltlichen Obrigkeit darinnen bestärket wurde, daß wenn man auch die andern alle zu Grunde richten solte, man doch sie, in Ansehung ihres vorzüglichen Altertums, wohl unangetastet

taſtet laſſen würde. Dieſes Blendwerk hatte auch würklich den allerſchönſten äuſerlichen Schein: denn es durften die Inwoner beſagter Gemeinden weder vor der Obrigkeit erſcheinen, um dem herzoglichen Edict gemäs ſich zu erklären, dazu doch die übrigen alle ohne Ausname gehalten geweſen, noch wurde ihnen auch der Abzug zugemutet; als ob ſie würklich in beſagtem Edict einig und allein davon wären ausgenommen geweſen.

Und in ſolchen Umſtänden, die ſie nach und nach ganz ſicher machten, blieben ſie nach wie vor; immittelſt die übrigen insgeſamt, die zu keinem Abfal vom Glauben ſich wolten verleiten laſſen, das Land räumen, und ihren Aufenthalt in der Fremde ſuchen muſten.

Klägliche Folgen.

So bald man aber ſeinen Zweck bis dahin erreichet hatte, und nunmehr auch in Anſehung dieſer Leute keine ſolche groſſe Hinderniſſe mehr vor ſich ſahe, ſo muſten dieſe auch bald die ſchreckliche Donnerſtimme hören, **daß ſie, als Leute ſo dem herzoglichen Befel mutwillig ungehorſam geweſen, ſich auch aller Strafen ſo darinnen enthalten wären, ſchuldig gemacht hätten.** Wie nun unter den Papiſten ſelber einige noch ſo treuherzig waren, ihnen die hereinbrechende Gefar heimlich zu entdecken, und daher wohl auf ihrer Hut zu ſeyn, anzuraten: ſo wandten ſie ſich ungeſäumt an die catholiſchen Sachwalter der Gemeinde, und baten ſolche beweglichſt ſelber für ſie zu bitten, und dem Hofe die Gründe vorzuſtellen, aus welchen ſie geglaubet, daß das ſo oft angefürte Edict ſie nichts angegangen, folglich daß im Fal ſie ja darwider geſündiget hätten, ſolches keinesweges von ihnen aus Vorſatz, ſondern blos aus Unwiſſenheit geſchehen wäre. Dieſe lieſſen es ſich auch (GOtt weis es, ob es aus Verſtellung oder aus redlichem Herzen geſchehen) ziemlich angelegen ſeyn, und thaten mehr als eine beſchwerliche Reiſe, um ihrem Vorgeben nach, wenigſtens einige Milderung zu erhalten: allein bey ihrer Wiederkunft brachten ſie nur noch viel härtere und geſchärftere Befele mit; dergeſtalt, daß dieſe gute einfältige Leute ſich, ehe ſie

es

es gedacht, genöthiget fanden, das Ihrige ohne einen Augenblick Bedenkzeit, mit den Rücken anzusehen, und bey so schneller Flucht auch sogar die Weiber und Kinder im Stiche zu lassen. Zwar that ihnen das letzte wohl recht in der Seelen wehe, da sie immer zwischen Furcht und Hofnung, wie es ihnen gehen würde, leben musten: doch schien dieses ihnen noch einigermassen erträglicher zu seyn, als wenn sie solche zugleich mitnemen, und dem Tode selber in die Hände hätten liefern sollen, sintemalen ihr jämmerlichster Untergang in diesen Gebirgen unmöglich hätte können vermieden werden.

Unter diesen Flüchtlingen befanden sich ohngefär zwey hundert Mann die gewafnet waren. Diese begaben sich in die Wälder des Schlosses Dauphine, und thaten vor ihrem Abzug denen Catholicken in der Nachbarschaft zu wissen, daß man sie um keines andern Verbrechens willen so harte und grausam verfolgte, als weil sie in ihrem Glauben beständig geblieben: und sie dahero wider alles Recht sich genötiget sähen, die Flucht zu ergreifen, aber aus Mangel der Narung und Kleider ihre Weiber und Kinder nicht mit sich nemen könten, ohne solche, gleichwie sich selber, dem äuersten Elende aufzuopfern. Sie wolten also dieselben hiermit bestens ihnen anempfelen, mit der Versicherung, wie sie nicht ermangeln würden, sowol das Gute als auch das Böse, so man den armen Ihrigen erzeigen würde, künftig zu erkennen, und hinwiederum reichlich zu vergelten. Dieser in der Eil so wohl gefaste Entschlus fruchtete auch so viel, daß die Catholicken entweder aus einer gerechten Furcht, sie möchten von diesen Leuten wann die Verzweifelung einmal bey ihnen überhand genommen, selber überfallen und angegriffen werden, oder aus andern Ursachen, so lange für sie baten, bis sie endlich die Erlaubnis bekamen, wieder zu den Ihrigen zu kommen. Und in solchen Umständen konten sie hernach noch viele Jahre bleiben, iedoch ohne Geistliche, als die sie vorher schlechterdings abschaffen musten.

Männlicher Entschlus.

Die Folgen davon.

Unter wärend diesen Drangsalen schrieb Herr Dominicus

Vignaux, ein Prediger im Thal von Lucerne, der einer von den vornemsten Pfeilern der Kirche, und ein Mann von ganz ungemeinen Gaben war, unterschiedliche schöne Trostschriften, theils an diese armen und bedrängten Leute, darinnen er sie zu einem standhaften Mut ermunterte, theils auch etliche Briefe an verschiedene grosse und ansenliche Catholicken selber, darinnen er diese zum Mitleiden gegen jene zu bewegen suchte; besonders an den Herrn de la Mante, damaligen Statthalter in der Marggrafschaft Saluzzo, mit welchem er ehemals in grosser Vertraulichkeit gelebet hatte.

Und also blieben bis an das Jahr 1633. in den höchsten Bergen noch immer einige Ueberbleibsel von den rechten Waldensern, wie zerstreute Schäflein ohne Hirten und ohne Narung für ihre Seelen, ausser daß dann und wann einige Geistliche aus dem Thal Lucerne ganz verholener Weise zu ihnen kamen, und in ganz kleinen und verborgenen Versamlungen diesen armen Gläubigen so viel an ihnen war, Trost zusprachen, sie unterwiesen, zur Beständigkeit im Glauben ermunterten, und ihre Kinder tauften. Und dieses konte dennoch nicht einmal aller Orten geschehen, ohne sowol den Hirten als auch die kleine Heerde zugleich der äuserſten Gefar blos zu stellen; daher es dann geschahe, daß man in besagtem Jahre 1633. da man sie vollends gänzlich ausgerottet, in dem Thal Lucerne viel Kinder von ihnen getauft, die schon achtzehn bis zwanzig Jahr und drüber alt gewesen.

Klägliches Edict zu gänzlicher Ausrottung der noch übrigen Waldenser.

In eben jetzt gemeldetem Jahre 1633. war es endlich, daß am 23. Sept. das klägliche und ihren völligen Untergang nach sich ziehende Herzogliche Edict, nach welchem es nunmehro um alle Kirchen der Marggrafschaft Saluzzo gänzlich geschehen war, zum Vorschein kam. Der Herzog fürte in demselben zuvörderſt umständlich an, welchergestalt alle Fürsten und Obrigkeiten, denen GOtt die Regierung der Menschen und ihrer Unterthanen anvertrauet, vor allen Dingen verbunden wären, mit der äuserſten Schärfe vornemlich wider diejenigen zu ver-

verfaren, die sich von dem Gehorsam, so sie ihrer Mutter der Kirche schuldig wären, los zu reissen suchten, und sich dahingegen eigensinniger Weise in die tiefste Blindheit der greulichsten Irtümer stürzten: wie solches (lautete es ferner) einige Inwoner von Paisane, Pra-Villelm, Biolets, Bietonets, und von Croesio in der Marggrafschaft Saluzzo, wider den ausdrücklichen Willen und das Verbot seines in GOtt ruhenden Herrn Vaters gethan, und eben dadurch auch ihn zum Zorn wider sie gereitzet: Der Schlus ging endlich dahin, es wolten Ihro Hoheit annoch Gnade für Recht ergehen lassen, und ihnen, iedoch nicht anders als bey Verlust Hab und Güter, ja Leib und Lebens, noch zwey Monate Frist verstatten, um binnen solcher Zeit, ohne einige Ausname, sich wieder zum Schoos der Kirche zu bekeren ꝛc. Dieses Edict ist auch nachgehends mit solchem Ernst begleitet worden, daß von der Zeit an alle Kirchen der Waldenser in dem ganzen Marggraftum dergestalt von Grund aus ausgerottet worden, daß weder Strumpf noch Stiel davon mehr ist übrig geblieben.

Das fünfte Capitel.

Von den boshaften Streichen und verdamlichen Mitteln, so man angewandt, die noch übrigen gläubigen Waldenser in den Thälern von Piemont vollends gänzlich auszurotten.

In den vorhergehenden Capiteln ist uns der abgesagte Feind unserer Seligkeit bald in der Gestalt eines brüllenden Löwen, bald eines listigen Fuchses erschienen: nunmehro aber werden wir ihn auch als eine Schlange kennen lernen, die sich unter den schönsten Blumen eines äuserlichen Scheines, und in dem dicksten Gebüsche ihrer vielfältigen Betrügereien, mit eben so viel Geschicklichkeit und List, als mit Bosheit und Wut,

einzuschleichen, und durch lauter Verstellungen dergestalt zu krümmen weis, daß sie diejenigen doch ganz heimlich und unversehens stechen und tödten könne, denen es ihr öffentlich beizukommen nicht gelingen wollen. Ist es allerdings, nach dem Ausspruch des weisesten unter den Königen, **zu hoch, der Schlangen Weg auf einem Felsen auszuforschen**: so haben doch leider die armen **Waldenser** ihre Spur nur alzu ofte zu ihrem gröstен Schaden wahrnemen, und an dem garstigen Schleim, den sie aller Orten, wo sie herum gekrochen, hinter sich gelassen, auch ihre verborgensten Gänge erkennen, und die heimlichsten Löcher, darinnen sie sich aufzuhalten pflegt, entdecken können. Ich wil so viel sagen: sie haben aus mehr als einer kläglichen Erfarung theils das Gift empfinden müssen, mit welchem die höllische Schlange sie angehauchet, indem sie Privatpersonen zur Falschheit wider sie verleitet, theils ihre tödtliche Stiche dadurch gefület, daß sie durch allerley Blendwerk diese armen Lämmer in den Augen ihrer Obrigkeiten als die allerentsetzlichsten Ungeheuer dergestalt vorzustellen gewust, daß diese mit Freuden alle ihre Macht und Ansehen dahin angewandt, um sie gänzlich von dem Erdboden zu vertilgen.

1. Kunstgrif. Verleumdungen und Betrügereien der Mönche.

Die gewönlichsten und geschicktesten Werkzeuge, deren sich die alte Schlange zu Ausübung ihres schädlichen Vorhabens bedienet, sind fast zu allen Zeiten die Priester und Mönche gewesen. Wenigstens sind diese niemals müde geworden, den armen **Waldensern** allerley wohl ausgesonnene und künstlich geschminkte Beschuldigungen zur Last zu legen, und sie vermittelst derselben in den Augen der ganzen Welt dergestalt zu verschwärzen: daß man freilich dem ersten Ansehen nach den gröstен Abscheu vor dergleichen Leuten hätten haben müssen. Sie malten auch eben deswegen diese Aermsten nicht sowol mehr als **verstockte Ketzer** ab, sondern gar **als höllische Misgeburten**; wie sie denn der schon oftangefürte Prior **Rorenco**, einer ihrer heftigsten und beständigsten Feinde, eben so genennet hat. Mit einem Worte: es

ist

ist keine Feder in der Welt im Stande, alle die Verrätereien, Verläumdungen und Betrügereien zu beschreiben, mit welchen die Clerisey und deren Anhang, dieses arme Volk nach und nach auszurotten, und sie gleichsam bey einem kleinen Feuer auf das langsamste auszusaugen, und endlich gänzlich zu verzehren gesucht.

2. Kunstgrif. Stiftung alley Rechtshändel.

Hiernächst hatten sie gemeiniglich eine grosse Anzal solcher Leute, die sie lediglich dazu hielten und besoldeten, daß sie lauter Uneinigkeit und daraus entstehende Rechtshändel unter den Evangelischen stiften, und sie dadurch unter sich selber aufzureiben suchen muſten. Wenn nun dergleichen Leute hier oder da ihren Zweck erreichet, und eine von den beiden Parteien um alles das Ihrige, auch wohl gar zur Verzweifelung gebracht hatten, giengen sie alsdenn zu diesen armen Leuten hin, trugen ihnen allerley Gunstbezeigungen an, und versprachen ihnen einen glücklichen Ausschlag ihrer sonst sehr gefärlich scheinenden Sache, ja wohl gar grosse Summen Geldes, und die Befreiung von allen Steuren und Gaben, wenn sie nur das Kreutz machen, und mit in die Messe zu gehen versprechen würden. Damit es ihnen auch hierinnen desto leichter und besser gelingen möchte, so überredeten sie die guten Leute, daß sie weiter nichts zu thun hätten, als ihre Sache diesem oder jenem Geistlichen, den sie ihnen zu dem Ende namhaft machten, zu empfehlen; der alsdenn nicht ermangeln würde, solche dem Richter dergestalt vorzutragen, daß sie sich eines glücklichen Ausgangs schon im voraus gewis getrösten möchten.

Konten sie auf solche Weise weder die eine noch die andere Partey gewinnen, so felte es ihnen nicht an Gelegenheit und gottlosen Handgriffen sie desto mehr zu verbittern und gegen einander aufzuhetzen, dabey sie denn denen Gerichten immer in den Ohren lagen, die Sachen auf die lange Bank zu schieben: und da auch dieses noch nicht zulänglich war, die Parteien müde und mürbe genug zu machen, so wuste man sich noch dazu ihrer eigenen Obrig-

keiten und anderer Advocaten, Schreiber und dergleichen Leute mehr gar meisterlich zu bedienen, die der römische Stul insgesamt dazu in seiner Bestallung hatte, und die ihre Personen so wohl zu spielen wusten, daß es in der Bosheit immer einer dem andern, zum Schaden beider Parteien, zuvor zu thun suchte. Dieses trieben sie nun so lange, bis endlich die armen Leute ganz und gar ausgesogen wurden, und vor Mangel und Armut nicht mehr wusten was sie thun solten: denn so bald sie merkten, daß einer oder der andere müde wurde, wusten sie immer wieder von neuem anzufrischen, und unter den scheinbarsten Vertröstungen bald zu erfolgender gewissen Hülfe so lange herum zu füren, bis er endlich nichts mehr hatte, und in die äuserste Verzweifelung gerieth.

Waren denn die Parteien auf dem Wege sich mit einander zu vergleichen, als wozu sie immer von ihren Geistlichen, nach der Vermanung des Apostels erinnert wurden: so war bald wieder ein Schwarm solcher Unglücksvögel da, die es verhinderten, daß sie ihren guten Vorsatz nicht ins Werk richteten, indem sie sich zertheilten, und ganz heimlich sowol dieser als jener Partey Vorstellungen machten, wie übel sie thun würden, wenn sie gegenwärtig etwas nachgeben, und sich mit einander setzen wolten, da es andem wäre, daß in der Sache gesprochen werden solte, und sie den Proces mit Schaden und Unkosten gewis gewinnen würden. Und auf solche Weise machten sie denn alle Mühe und Arbeit derer Lehrer und Aeltesten immer wiederum zu schanden. Aber auch hierbey liessen es diese Störenfried und Aufwiegler noch nicht bewenden: sie giengen in ihrer Bosheit weiter, und wusten die treuherzigen Vermanungen der Geistlichen auf das schändlichste zu verkeren und zu verdrehen, und sie denen weltlichen Richtern so verhast vorzustellen, daß diese, unter dem Vorwand, ob liefe der vorhabende Vergleich wider ihr Ansehen und ihre Gerichtsbarkeit, und der Lauf des Rechtes würde dadurch gehemt, denselben gänzlich untersagten. Ja, es war in einem Hause kaum

einiges

einiges Misverständnis entstanden, so wusten es die Mönche und Pfaffen schon, und das war schon genug, um aus dem kleinsten Funken des mindesten Unwillens das gröste Feuer der Zwietracht zwischen Ehegatten, Eltern, Kindern und Gesinde aufzublasen, und dasselbe so lange zu unterhalten, bis endlich Aufstand, Widerspenstigkeit und Ungehorsam im Hause und in der Familie überhand genommen, und das Feuer nicht mehr zu löschen war. Und so wusten sie denn den verteufelten Satz, si vis regnare, divide, recht meisterlich ins Werk zu richten.

3. Vorschlag vortheilhafter Heiratrn.

Wie sie hiernächst gar wohl wusten, daß junge Leute, wenn sie erwachsen, auch insgemein einen Trieb sich zu verehligen verspürten, und in Seilen der Liebe, die doch blind ist, in den Ehestand gefürt zu werden pflegen: so sassen sie auch hier nicht stille, sondern schlugen ihnen, unter dem Scheine der Freundschaft und Vertraulichkeit immerdar die schönsten Gelegenheiten zum Heiraten vor. Daß es ihnen dabey niemals an Gelegenheit gemangelt, die vorgeschlagenen Personen auf das schönste herauszustreichen, obgleich nichts als Lügen und Betrug darhinter gesteckt, kan man sich leichte vorstellen. War denn die Schmeicheley und List nicht zulänglich, die Jugend ins Netze zu locken, so trug man kein Bedenken, auch wohl zur Gewalt zu schreiten, und die Aermsten unter Bedrohung des Verlusts ihres Vermögens, auch wohl allerley empfindlicher Leibesstrafen, wider ihren Willen zu dieser oder jener Heirat und Person zu zwingen. Hierzu brauchte es weiter nichts, als daß eine Dirne aufgelesen wurde, die da sagen muste, **dieser oder jener habe ihr die Ehe versprochen:** wolte man ja die Sache noch etwas mehr bescheinigen, so muste sie gerichtlich und mit genugsamen Zeugen vorgebracht werden, daran denn auch niemals Mangel war, sintemalen man derer für etwas weniges, oder für etlichen Ablas, so viel zu allen Zeiten haben konte, als man nur immermehr verlangte. Diese sagten denn alles aus, was man ihnen in den Mund gab, und fürten sich also als treue Nachfolger des Raths und der Lehre Balaams auf.

Hatte

4. Suchen diejenigen, so unter der Kirchenzucht stehen zu gewinnen.

Hatte einer etwan ein öffentliches Aergernis gegeben, und solte sich der Kirchenstrafe unterwerfen, oder wohl gar in den Bann gethan werden, so wusten auch hier die Pfaffen und Mönche die Zeit und Gelegenheit wohl in acht zu nemen. Da stelten sie nemlich einem solchen Menschen an der einen Seiten auf das lebhaftigste vor, wie ungerecht seine Kirche mit ihm verfare, und wie thöricht er handeln würde, daferne er sich so einem unerträglichem Joche länger unterwerfen würde; auf der andern Seite aber suchten sie ihn zum Abfal zu bereden, und strichen ihm die Vortheile, so er dabey finden würde, auf das lieblichste heraus. Kein Laster noch Verbrechen war so gros, dabey sie nicht dem, der es begangen, nicht nur alle Freiheit, sondern auch sogar die Hofnung mit der Zeit in öffentliche Aemter zu gelangen, mithin Gelegenheit zu bekommen, selber diejenigen einmal zur Rede zu setzen, und sich an ihnen zu rächen, die ihn gegenwärtig so unrechtmäßiger Weise beleidiget hätten, versprechen solten.

5. Sprechen auch die ärgsten Missethäter, ja gar die Zauberer von aller Strafe los.

Alle diese verdamlichen Mittel, derer man sich schon von langen Zeiten her zum gröstem Schaden und Nachtheil der Waldenser bedienet, und die noch bis auf diese Stunde im Schwange gehen, wurden vornemlich in den Jahren 1640. 1641. und 1642. mit allem Fleis und Eifer ins Werk gerichtet. Auch so gar die öffentlichen Zauberer hatten sich nicht nur aller Sicherheit bey ihnen zu versehen, sondern man überhäufte sie noch dazu mit vielen Wolthaten, und machte sie von allen öffentlichen Steuern und Gaben frey, wie davon zu meiner Zeit zwey ausnemende Fälle sich ereignet; als einmal mit einer gewissen Zauberin Maria Sap genant, aus der Gegend Prals, und sodann mit zweien Männern aus der Gemeine Macel. Diese waren nicht nur würklich der greulichen Sünde der Zauberey überfüret, sondern auch schon verurtheilet, verbrandt zu werden; musten aber in demselben Augenblick noch auf freien Fus gesetzet werden, da sie nur versprochen hatten, mit in die Messen zu gehen. Gleichwie nun die Mönche solches gar nicht läugnen konten, so waren

sie

sie noch wol so unverschämt dazu, daß, wann man ihnen den Vorwurf that, was für feine Fische, und auf was für Art sie solche gefangen hätten, sie sich damit zu entschuldigen gedachten, wenn sie sagten: Noi sapiamo dismascargli, **wir können ihnen die Zauberey benemen:** wie ich mich denn selber mit dieser Antwort mehr als einmal habe müssen abweisen lassen. Heist das nicht in die Fusstapfen derer treten, über welche **Jesaias das Wehe schreiet, weil sie Böses gut, und Gutes böse heissen, aus Finsternis Licht, und aus Licht Finsternis machen?** Jedoch, wann man bedenkt, was **Bellarminus** sagt, **daß der Pabst das, was nicht Sünde ist, zur Sünde, und was würklich Sünde ist, auch sogar unsündlich machen kan:** so darf man sich gar nicht mehr verwundern, daß die welche seines Gelichters sind, auch wol aus Zauberern und den ärgsten Bösewichtern ehrliche Leute machen können.

Allein, auch hierbey lies man es noch nicht bewenden: die Bosheit muste noch höher getrieben werden. Es hatten die Protestanten selber diese Zauberer, zu ihrer wohlverdienten Bestrafung, der weltlichen Obrigkeit übergeben. Diese verläugneten ihren Glauben, und das konte ihnen nicht reichlich genug vergolten werden. Es war noch viel zu wenig, daß man ihren Abfall mit der Schenkung des Lebens bezalet hatte; man muste auch dafür sorgen, wie sie künftig besser noch und bequemer, als vor diesem, leben könten. Man hatte sie zwar in ihr ganzes voriges Vermögen wieder eingesetzt, und sie Steuerfrey gemacht: allein, das war noch nicht genug. Man ging demnach gar so weit, und erlaubte ihnen ganze Meyerhöfe in die öffentlichen Landregister einschreiben zu lassen, unter dem Vorwand, daß sie solche von reichen und begüterten Catholicken erkauft, obgleich alle Menschen wusten, daß es nur Leute gewesen, die nicht das mindeste im Vermögen gehabt: es wurden zu dem Ende falsche Briefe und Verträge gemacht, und man lebte mit bemeldten Catholicken von den Einkünften täglich herrlich und in Freuden.

Bereichern sie noch wol dazu durch falsche Verträge.

5. Die Reformirten müssen die Abtrünnigen an Steuern übertragen.

Ueber so viel öffentliche Betrügereien liefen zwar von Zeit zu Zeit bey dem Herzoge viele Klagen von den Protestanten ein, und diese waren um desto mehr dazu befugt, weil sie die Abtrünnigen an den Steuern übertragen musten; sintemalen die hohe Landesobrigkeit, wie es hies, nicht darunter leiden könte: es versprachen auch Ihro Hoheit in einem feierlichen Decret vom 13. Junii 1649. diesem Unheil inskünftige abzuhelfen: allein es ist dabey verblieben, und diese tröstliche Zusage sol gegenwärtig noch in ihre Erfüllung gehen.

6. Man sendet Prediger aus, die Ketzer zu bekeren.

Siehet man die Sache recht beim Lichte an, so mus man bekennen, daß sonderlich bey 60. Jahren her die geistliche Gewalt sich mit der weltlichen zum Untergange der **Waldenser** auf eine ganz erstaunliche Weise auf das allergenaueste vereiniget gehabt. Unter allen Werkzeugen aber, deren sich der Satan iemals dazu bedienet, ist keines schädlicher gewesen, als die Aussendung gewisser Geistlichen zu Bekerung der sogenanten Ketzer, welche zuerst unter dem Pabst **Clemens** dem achten um das Jahr 1596. aufgekommen, wie solches **M. A. Rorenco** im 29. Capitel seiner Memorie Seite 135. und im 30. 31. und 32. Capitel Seite 142. selber ausdrücklich bezeuget. Denn von der Zeit an sind ihre Klöster in den Thälern gleichsam so viel Festungen (ich wil nicht sagen Otter- und Schlangen- oder Mördergruben) gewesen, in denen sich ganze Legionen böser Geister und höllischer Schmiedeknechte aufgehalten, die weder Nacht noch Tag gefeiert allerley schädliche Waffen zu erdenken und zu schmieden, um den armen **Waldensern**, wenn es möglich gewesen wäre, den letzten Todesstos damit beizubringen. Warlich, wann man die greuliche Menge so vieler brüllenden Löwen und reissenden Wölfe bedenkt, die insgesamt in Schafskleidern einhergegangen, und noch dazu von dem weltlichen Arm in Ausfürung ihres schädlichen Vorhabens so mächtig unterstützet worden: so kan man sich nicht genug verwundern, oder vielmehr die wunderbare Vorsorge GOttes nicht genug verherrlichen, wenn man gleichwol siehet, daß der Saamen dieser

Chri-

Christen und treuen Zeugen der Warheit, noch niemals gänzlich von dem Erdboden hat können vertilget werden, und daß ihr Gedächtnis noch immer im Segen geblieben bis auf den heutigen Tag. Denn ob sie schon von einer Zeit zur andern bey ihrer höchsten Obrigkeit in den allerbeweglichsten Bittschriften die unendlichen Drangsale, so sie von diesen neuen und unausauszuhaltenden Feinden erdulden müssen, vorstellig gemacht, und um Mittel wider das Beissen dieser giftigen Scorpionen angehalten: so hat doch niemals etwas fruchten wollen. Jedoch so gehet es fast in allen Ländern, wo sich das geistliche Gerichte der Inquisition nur einmal einzuschleichen Gelegenheit gefunden: da hängt die unumschränkte Macht, so sonst denen weltlichen Fürsten allein gebüret, am Nagel, oder erstreckt sich doch zum wenigsten nicht bis über die geschornen Köpfe; und die Kronen die das Scheermesser gemacht, massen sich insgemein einen gewaltigen Vorzug vor denen an, die der König aller Könige denen weltlichen Königen und Fürsten selber aufgesetzet. Da gilt es in Ansehung jener, was der Prophet von dieser Krone spricht: **Tastet meine Gesalbten nicht an, und thut meinen Propheten kein Leid**: das heist: lasset euch um dasjenige, was die Priester, Mönche, geistlichen Richter, ja mit einem Worte, um das, was die ganze päbstische Clerisey thut, nur fein unbekümmert, und unterstehet euch ja nicht, sie über etwas zur Rede zu setzen, vielweniger zu bestrafen: sondern last sie lediglich in allen Dingen schalten und walten wie sie wollen, und solten sie auch dabey die ärgsten Laster und Schandthaten von der Welt begehen.

Was Wunder demnach, daß da sie wissen, daß sie weder von der Obrigkeit, noch von dem Landesfürsten selber, iemals etwas zu befürchten haben, sie ihren Lüsten und Lastern iederzeit den Zügel schiessen lassen? Ihre Bosheit erstreckte sich so weit, daß auch sogar der verfluchte Menschenraub kein Greuel mehr in ihren Augen war. Sie entwandten denen armen Waldensern zum öftern nicht nur ihre kleinen Kinder, sondern auch schon er-

wachsene junge Leute, und wol gar die Weiber, so ihnen anständig waren. Und dennoch durfte kein Mensch darwider mucksen; denn so bald einem auch nur ein Wort darüber entfur, oder sonst nur der mindeste Verdacht vorhanden war, daß iemand sein Weib, Kind oder Gesinde abgehalten, daß sie sich nicht von diesen geistlichen Vätern verführen lassen, so war sein Untergang schon vor der Thüre. Solte ja iemand an der Warheit von dem allen, was ich hier schreibe, zweifeln wollen, der darf nur das schöne Edict lesen, dessen Rorenco in seinen Memorie Historiche Seite 136. und 137. gedenket, als welches diese Herren nicht nur wider alles Recht, sondern auch wider alle Freiheiten und Privilegien, so die armen Waldenser von Zeit zu Zeit so theuer erworben, ja gar wider alles Völkerrecht und wider das klare Wort GOttes, nach welchem kein einzeler Zeuge wider iemand auftreten solle über irgend einer Missethat oder Sünde, es sey welcherley Sünde es sey, die man thun könne, item, daß man keinen Zeugen durch Geschenke blenden solle, von dem Herzoge durch tausenderley Kunstgriffe zu erzwingen gewust. Denn in demselben verspricht der Herzog ausdrücklich allen und jeden, so wider die Protestanten als Zeugen auftreten würden, eine Erkentlichkeit von hundert Thalern, und weiset ihnen solche aus seinen baarsten Einkünften an. Und damit ein solcher Zeuge desto frevelhafter sagen möge was er wolle, so ist es ihm noch dazu erlaubt, sein Zeugnis ganz in geheim, und ohne zu besorgen, daß seine Auffage iemals werde verrathen werden, abzulegen. Ja was noch grausamer, ich wil sagen teuflischer ist, ist dieses, daß ein dergleichen Zeuge besagte hundert Thaler ohne einige Beschwerung, vielweniger mit einiger Verletzung seines Gewissens verdienen und gewinnen kan; denn es nimmt nicht nur der Beichtvater sodann alle Sünde über sich, sondern gibt noch dazu dem falschen Zeugen die allerkräftigste Versicherung, daß durch ein so gutes Werk, wodurch die Aufname der heiligen Mutter der Kirche eben so wie von der andern Seite der Umsturz aller Ketzerey befördert wür-

Falsche Zeugnisse werden zugelassen und reichlich belont.

würde, alle übrige Sünden die er in seinem ganzen Leben begangen haben könte, versönet und getilget würden.

So grosse und herrliche leib- und geistliche Vortheile solten ja wol im Stande seyn, die Menschen wer weis zu was zu verführen. Setzet man nun noch den heimlichen Neid, Haß und Groll dazu, so insgemein in den Herzen derer Römisch-Catholischen wider die Protestanten steckt, und verbindet alles dieses mit einer unersättlichen Sehnsucht, sich entweder an seinem Nächsten zu rächen, oder Herr von dem Seinigen zu werden: so darf man sich nicht mehr verwundern, wann man hört, daß dergleichen falsche Zeugen allemal gar leichte und im Ueberflus zu bekommen gewesen.

Das angefürte Edict ist so merkwürdig, daß es hier mit allem Recht wol einen Platz verdient; zumalen da es hier um den Beweis einer Sache zu thun ist, an deren Gewisheit und Möglichkeit sonst auch wol die Canibalen selber zweiflen möchten.

Herzogliche Verordnung.

Carlo Emanuel, &c. Per le presenti di nostra certa scienza, souprema autorità, è assolouta pissanza, prohibiamo & espressamente inhibiamo, à tutti li homini e habitatori, respetivamente nelle Valli di Lucerna, Perousa, S. Martino, &c. di qual qualità e conditione siano, che sotto Pena della Vita, e confiscatione de loro beni, non habino ardire, ne presumino, di dissuadere &c. d'andare alle Prediche delli Reverendi Padri Jesuiti &c. ne presumino di fare alcuno insulto, in fatti ne in parole à detti predicatori &c. nella qual pena dichiaramo incorrere tutti quelli che a relatione d'uno o due, che si saranno utrovati alla contraventione sudetta &c. promettendo à qualcunque avisarà, o denuntiara i transgressori che sara tenuto secretto, & di piu guadagnara scudi cento &c.

Dato in Turino li 5. Febr. 1596.

Sotto scritta

Carlo Emanuel.

Millet. Rippa.

Wir Karl Emanuel ꝛc. kraft dieses, aus gutem Vorbedacht, höchster Macht und unumschränkter Gewalt, untersagen und verbieten allen und ieden überhaupt, insbesondere aber auch denen sämtlichen Inwonern der Thäler von Lucerna, Perousa, St. Martin ꝛc. wes Standes oder Würden sie seyn mögen, bey Leib- und Lebensstrafe und Verlust ihres sämtlichen Vermögens, sich nicht zu unterstehen, oder auch nur den Schein zu haben, ob wolten sie iemand abzuhalten suchen ꝛc. in die Predigten derer Ehrwürdigen Väter Jesuiten zu gehen ꝛc. oder denen bemeldten Predigern, es sey mit Werken oder Worten, etwas in den Weg zu legen ꝛc. und sollen alle diejenige in obbemeldte Strafe verfallen seyn, wider welche ein oder zwey Zeugen auftreten werden ꝛc. wie Wir denn einem ieglichen, er sey wer er wolle, der einen solchen Uebertreter entdecken oder angeben wird, versprechen, daß sein Name verschwiegen bleiben, und er noch dazu hundert Thaler dafür gewinnen sol. Gegeben zu Turin den 5. Febr. 1596.

War gezeichnet: Karl Emanuel.

Millet. Rippa.

Die Früchte davon.

Man kan leichte denken, daß die Jesuiter, Mönche, u. s. w. nachdem sie diese Landesherrliche Erklärung einmal in ihren Händen gehabt, sich dieselbe wohl zu Nutze gemacht, und es nun noch tausendmal ärger als zuvor getrieben haben werden. Nun brach man vollends alle Gelegenheit vom Zaun, um denen armen Geistlichen in den Thälern beikommen zu können. Jedoch dieses währte nicht lange; denn man wurde bald so unverschämt, daß man sie anfiel wo man sie nur fand, und ihnen deswegen auf der Strasse, oder wo sie sonst Amtsverrichtungen halber erscheinen musten, auflauerte, ja sogar in ihren eigenen Kirchen ihrer nicht schonete; sondern ihnen auch an den heiligsten Orten alles nur ersinnliche Herzeleid anthat. Insonderheit suchte man sie daselbst durch die lästerlichsten Schmachreden, samt vielen andern Beleidigungen, bis aufs äuserste zu reitzen, und es nur so weit zu bringen, daß ihnen entweder selbst, oder einem oder dem andern von ih-

ihren Zuhöreru, nur ein einiges Wort in der Hitze entfaren möchte, um denn daher desto eher Gelegenheit zu haben, ihnen den Proceß zu machen. Ob man nun schon hierinnen selten, oder niemals, seinen Zweck erreichen konte: so wusten doch die Zeugen, die man blos zu dem Ende mit sich fürte, und die dazu schon abgerichtet waren, bey ihrer Zurückkunft so viel zum Nachtheil dieser unschuldigen Leute auszureden, daß man hernach Gelegenheit genug und Freiheit hatte, mit ihnen umzuspringen, wie man wolte. Da mochten denn nun die armen Waldenser, um ihre Unschuld zu retten, so viele Zeugen bringen, als sie wolten; es half alles nichts, und sie wurden nicht einmal gehört, und derjenige Catholicke wäre verloren gewesen, der sich hätte unterstehen wollen, zum Nachtheil des heiligen Eifers dieser ehrwürdigen Väter, der Warheit Zeugnis zu geben, sintemal an statt der hundert Thaler, so er doch rechtmäßig würde verdienet haben, der Fluch und alle auf die Gönner und Beförderer der Ketzer gesetzten Strafen, sein gewisser Lohn würde gewesen seyn.

Wir bemerken noch einen andern Kunstgrif, den endlichen Untergang der Waldenser zu befördern, daß die Clerisey, oder die Mönche, Gelegenheit gefunden, einen grossen Theil der Einname der Steuern und Landesabgaben in ihre Hände zu spielen, welches sie noch bis auf diese Stunde beibehalten. Denn durch dieses Mittel hatten sie die schönste Gelegenheit, sich in die Gemeinden einzuschleichen, ja sogar die Häuser der Privatpersonen täglich zu besuchen, und alles zu thun was in ihren Kräften war, um diese zu verfüren: da sie ihnen, im Fal sie nur in die Messe gehen würden, nicht nur völlige Freiheit von allen Steuern und Gaben, sondern auch alle diejenigen Vortheile versprachen, derer sich diejenigen zu freuen hätten, die ihren Glauben verläugneten, und davon wir oben schon ausfürlicher gehandelt haben.

9. Die Mönche werden Steuereinnehmer.

So gehöret auch dieses mit unter die gewönlichsten Mittel und Wege, wodurch mehr als eine Seele, zumalen unter den armen im Volke, ist verfüret worden, daß nemlich die von Rom aus-

10. Kaufen die Seelen der Menschen um ein Stück Brods.

ausgeschickten Geistlichen sichs nicht verdriessen lassen, täglich von Haus zu Haus zu laufen, und zu sehen, ob irgend iemand wäre, so am Hunger- und Kummertuche nagen müste. Fanden sie nun einen solchen, so waren sie bald mit ihm auf der Zinne des Tempels, und zeigten ihm daselbst von ferne die Reiche der Welt und alle ihre Herrlichkeit, versprachen ihm auch wol gar alles dieses zu geben, und ihn zum Herrn darüber zu machen, wenn er sich nur blos dazu bequemen und mit in die Messe gehen würde. Sie folgten also auch hierinnen ihrem Vater dem Teufel, der, als er unsern gesegneten Heiland, durch göttliche Zulassung, in der Wüsten versuchte, ebenfals zu ihm sprach: Dabo tibi, **das alles wil ich dir geben, so du niederfälleſt und mich anbeteſt.** Und damit niemand an der Erfüllung ihrer Verheissungen zweifeln möchte, so schlepten sie sich beständig mit einem gewissen offenen Briefe vom Herzoge vom 20. Febr. 1596. den **M. Aurelius Rorenco** in seinen oftangefürten Memorie Historiche Seite 138. aufgezeichnet hat, darinnen alles dasjenige bestätiget wurde, was diese Herren denen Abtrünnigen versprachen.

Neue Verordnung zum Besten der Mammelucken.

Als endlich besagter Brief zu alt wurde, wusten sie im Jahr 1642. von der **Madame Royale** bald wieder einen neuen, und zwar unterm 16. Januar. zu erlangen, darinnen ausdrücklich diese Worte stunden: Per dar animo à tutti li sudetti Heretici di Catholizar, si vogliamo, & espressamente commandiamo, che tutti quelli, che sono venuti nel passato Anno, e che verrano à l'avenire, à la Santa Fede, godano dell essention & immunita d'ogni e qualunque carico reale e personale, &c. Das heist: **Und damit obgedachte Ketzer desto mehr gereitzet werden mögen, den catholischen Glauben wieder anzunehmen, so wollen und verordnen Wir hiemit ausdrücklich, daß alle diejenigen, so im letztabgewichenem Jahre wieder zu dem heiligen Glauben übergegangen sind, oder noch künftig zu demselben übergehen werden, von allen Lasten befreiet seyn sollen, die sowol ihre Güter als Personen treffen könten.**

Ob-

Obgedachte Madame **Royale** lies es hierbey noch nicht bewenden, sondern als ob alle bisher angefürte Mittel noch nicht zulänglich genug wären, den armen **Waldensern** recht ans Herze zu kommen, so stiftete sie (gleichsam zu einem Vorspiel des bekanten Gerichts de extirpandis hereticis, so zu **Turin** errichtet worden, und davon wir unten ausfürlicher zu handeln Gelegenheit haben werden) einen ganz neuen Rath, der schlechtweg il Congresso hies, und dessen vornemsten Häupter der Cardinal **Mauritius** von **Savoyen**, und der Erzbischof von **Turin** waren. In diesem Rath wurde nichts anders gethan, als auf Mittel gesonnen, dasjenige ins Werk zu stellen, was die ausgeschickten Priester und Mönche zum Nachtheil und endlichem Untergang der armen **Waldenser** vorschlagen würden. Wer ein mehreres davon wissen wil, der lese nur was der Mönch **Belvedere** in seiner Relatione al Consiglio de propaganda Fide &c. pag. 286. davon aufgezeichnet hat, woselbst er unter andern ausdrücklich sagt: **Daß Ihro königliche Hoheit, auf inständiges Anhalten des Hochwürdigen Herrn Bischofs von Austa, Joh. Bapt. Vercelini, als eines Mannes, so sich um die catholische Kirche iederzeit sehr verdient gemacht, und der Mißion aus allen seinen Kräften höchst beförderlich gewesen, sich entschlossen, in Sachen Ketzerey betreffend, eine besondere Versamlung, unter dem Vorsitz des Prinzen und Cardinals von Savoyen, oder in dessen Abwesenheit, des Herrn Erzbischofs zu errichten, dabey, nebst erstbesagten beiden Präsidenten, auch die sämtlichen Gottesgelerten von der Clerisey erscheinen solten, ꝛc.**

11. Aufrichtung eines neuen Raths zum Verderben der Waldenser.

Eben ein dergleichen grosser Rath, der den Namen Congresso oder Consеglio de propaganda Fide & extirpandis hereticis, recht mit der That fürte, war es, auf welchem im Jahr 1655. alles was die Religionssachen in den Thälern betraf, vorgebracht und abgethan werden muste, und darinnen die entsetzlichen Blutbäder, von welchen wir nun bald handeln werden, beschlos-

12. Das Gerichte de propaganda fide & extirpandis hæreticis.

schlossen, und die nötigen Masregeln dazu abgeredet wurden. Es hatte aber mit besagtem Rath kürzlich folgende Beschaffenheit: Als einsmals die armen **Waldenser** durch die vielen Drangsale, so ihnen von der Catholischen Clerisey angethan wurden, sich abermals genötiget sahen, einige aus ihnen mit einer beweglichen Bitschrift an die **Madame Royale** abzuschicken, sandte diese die ietztbesagten Deputirten an den Herrn Marggraf von **Pianesse**, der sie aber unzehlige mal wieder hin und her, und vom **Herodes** zu **Pilatus** schickte. Als aber dieser Herr endlich selber müde ward, oder sich schämte, diese armen Leute so gar lange zu vexiren, gab er ihnen den Bescheid, daß sie ihre Bitschrift dem obberürten grossen Rath durch den Herrn **Gibelin**, einen päbstischen Sachwalter solten übergeben lassen: Dieser Rath solte sich zu dem Ende in dem Hause des Herrn Erzbischofs, der den Vorsitz dabey haben solte, versamlen, und es würden der Abt **de la Mante**, Ihro königlichen Hoheit Beichtvater, nebst dem Prior **Rorenco** an einem, am andern Theile aber der Marggraf von **Pianesse**, als oberster Canzler, und die Präsidenten **Philippa**, **Belesia** und **Nomis**, samt dem Auditeur **Gastaldo** dabey erscheinen. Dieses nun waren insgesamt Leute, die der römische Hof dazu ausgelesen und erkauft hatte, daß sie mit zusammengesetzten Kräften an dem endlichen Untergange der armen **Waldenser** arbeiten, sie unter allerley Vorwand aller ihrer bisherigen Privilegien, Rechte und Freiheiten vollends berauben, und mit einem Worte, diese Ketzer mit Strumpf und Stiel völlig ausrotten solten: es konte ihnen also gar nicht schwer fallen, alle ihre Handlungen mit dem schönsten Schein des Rechtes zu bemänteln, und den Landesfürsten zu überreden, was sie wolten. Der Zweck, den Ihro königliche Hoheit sich einmal vorgesetzt hatten, **die denen Ketzern angewiesene Gränzen auch noch vollends einzuschrencken** muste erreicht werden, es mochte nun drüber oder drunter gehen, wie solches **Rorenco** selber in seinem Buche delle Introductioni delle Heresie nelle Valli, so im

Jahr

Jahr 1532. zu Turin ans Licht gekommen, öffentlich zu bezeugen kein Bedenken trägt.

Wenn es dieser Gerichtsbank gefält, bald diese bald jene Gemeinde in den Thälern zu zerstören, so darf sie deren Inwohner nur schlechterdings für Rebellen erklären: auf einen Beweis komt es dabey nicht an. Wir wollen nur ein einziges Beispiel davon anfüren, um zu zeigen, was dieser saubere Rath nur blos auf diese Weise vor herrliche Heldenthaten verrichtet. Er war noch kaum recht zu Stande gekommen, als er schon im Jahre 1650. ohne Ausname alle Protestanten in den Gemeinden von **Bubbiano, Fenils, Lucerne, Brigueras, St. Jean** und **la Tour** für Ungehorsame, Widerspenstige und Rebellen erklärte, und ihnen anbefol, bey **Leib- und Lebensstrafe, auch Verlust ihres sämtlichen Vermögens alsofort das Land zu räumen,** und solte von dieser Verordnung und Strafe keine Seele ausgeschlossen seyn, als die **mit in die Messe zu gehen,** sich erklären würde. Indessen solten ietztbesagte Strafen, restando circumscritta è cosi di nissun prejudicio, in quanto aquelli che faranno fede inanzi à l'Eccellentissimo Consiglo da S. A. R. eretto in Turino, per l'aumentatione della Fede Catholica, d'esserti Catholizati, &c. fra giorni quindici, alle diejenigen gar nichts angehen, noch ihnen auf einigerley Art oder Weise nachtheilig seyn, die in Gegenwart des von Sr. königl. Hoheit zu **Turin** verordneten vortreflichen Raths zu Ausbreitung des Catholischen Glaubens innerhalb vierzehn Tagen zuverläßig würden darthun können, daß sie sich zu der Catholischen Kirchen gewandt.

Dessen Verordnung vom Jahr 1650.

Auch darf man sich nicht wundern wie es zugegangen, daß so eine vortrefliche Versamlung es so gar weit bringen, und ihre Gewalt bis auf den höchsten Gipfel erheben können, wenn man bedenket, wie schon lange Zeit zuvor ehe dieselbe zu Stande gekommen, und die vornemsten Staatsministers dazu verordnet worden, die Mißionarien und übrige Clerisey es nicht ein Haar

Klägliche Verordnungen so die Mißionarien erpresset.

anders gemacht, und dergestalt in den Thälern geschaltet und gewaltet, als ob gar kein König in Israel mehr wäre. Zu einem Beispiel davon kan die Verordnung dienen, so diese saubere Herren den 10. Junii 1635. herausgebracht, vermöge welcher allen und ieden protestantischen Einwonern in den Thälern, unter Bedrohung von Verlust, Leib, Lebens und Vermögens anbefolen wurde in die Messe zu gehen, und zwar einigen innerhalb zwey Monaten, andern, als denen im Thal Barcelonne, in einem Monat, noch andern binnen zehn, und endlich gar einigen innerhalb fünf Tagen, welches insonderheit denen so über dem Flusse Pelisse gewonet, und denen im Thal Perouse widerfaren; wie solches ebenfals Rorenco in seinem obangezogenen Buche Seite 253. und in seinen Memorie S. 74. 76. und 107. ausfürlich beschreibt.

Doch war dieses nicht die einzige Verordnung so in dieser schönen Schmiede verfertiget wurde, und von dar aus zum Vorschein kam. Es folgten deren noch sehr viele, die wir aber Kürze halber hier nicht erst einschalten, zumalen man sie von Wort zu Wort bey dem so oft angefürten Rorenco, den man billig für einen volkommen glaubwürdigen Schriftsteller gelten lassen mus, nachlesen kan. Indessen erfordern es doch die Umstände von denen wir ietzo handeln, daß wir eine und die andere davon nur kürzlich anfüren und berüren. In einem Edict vom 25. Febr. 1602. lies sich der Herzog Karl Emanuel so weit verleiten, daß er ausdrücklich sich erklärte: es sey nunmehr durchaus beschlossen, die reformirte Religion von Grund aus zu vertilgen, und zu dem Ende allen und ieden, so zu derselben sich bekanten, bey Lebensstrafe verbot, keine Schulen, es möchte öffentlich oder heimlich geschehen, mehr zu halten, noch auch inskünftige fremde Lehrer weiter anzunemen. Dieses Kunststücke hatten sie vornemlich dem abtrünnigen Juliano abgelernet, der nach dem Zeugnis des Ammianus Marcellinus im 22. Buche es eben so gemacht, da er die Christen in seinen Tagen auszurotten getrachtet.

Allein,

Allein, das Verbot der Schulen war noch viel zu wenig, und man würde gar zu spät zum Zweck gelanget seyn, wenn es dabey hätte bewenden sollen: also kam unterm 18. Dec. 1622. ein neuer Befel zum Vorschein, dem zu Folge auch **keine Kinder mehr ausserhalb Landes in fremde, sondern schlechterdings in die catholischen Schulen solten geschickt werden,** wie solches abermals **Rorenco** am angezogenen Orte S. 233. anfüret.

Welchergestalt man aber die armen **Waldenser** wider den klaren Buchstaben so vieler theuer erworbenen Privilegien und Begünstigungen, auch **von Verwaltung aller öffentlichen Aemter, und sowol von allen niedrigen, als hohen Bedienungen ausgeschlossen,** erhellet ebenfals aus der bereits angefürten Verordnung vom 25. Febr. 1602. wenn es daselbst unter andern ausdrücklich heist: Prohibiamo che alcuno heretico della detta pret. Religione possi haver offici publici in alcuna Communità, o Terra, o Luogo del Dominio nostro, e quelli chi egli happo, debbino lasciarli, ne esser ammessi all officio di Notario, &c. **Wir verbieten, daß kein Ketzer von der vermeinten Religion einiges öffentliches Amtes, es sey in einiger Gemeinde oder Provinz oder einiger Gegend unsers Gebiets bekleiden, oder daferne er in einem stünde, davon entsetzet, auch zu keinem Amte eines öffentlichen Schreibers zugelassen werden solle,** ꝛc.

Gänzliche Vertreibung der Waldenser von Campillon im Thal Lucerne.

Von eben der Art war auch diejenige Verordnung, so der Graf von **Nessent,** so damals das Oberhaupt der Justitz in der Provinz war, den 18. Nov. 1634. im Namen Sr. Königl. Hoheit öffentlich kund machte, und davon ich eine glaubwürdige Abschrift in meinen Händen habe. Es wird darinnen allen Evangelischen zu **Campillon** anbefolen, **bey Verlust ihres Lebens und ihrer Güter, innerhalb vier und zwanzig Stunden ihre Häuser, Güter und alles was sie in dem ganzen Bezirk der Gemeinde besässen, auf ewig zu räumen.** Und

dabey muste es auch verbleiben, dergestalt, daß, da durch göttliche Gnadenverleihung binnen diesen vier und zwanzig Stunden keine Seele abtrünnig werden wolte, besagter Graf alle diejenigen, so der reformirten Religion zugethan waren, würklich und auf einmal alle mit einander zum Lande hinaus jagte. Diesem Beispiel folgte hernach der Auditeur **Gastaldo** im Jahr 1655. da er zwar unterschiedlichen Gemeinden im **Lucernerthal** drey Tage, denen Inwonern aber der Thäler **Perouse** und **St. Martin** nicht länger als ebenfals nur vier und zwanzig Stunden Bedenkzeit gab, **entweder in die Messe zu gehen, oder sich der angedroheten Leib- und Lebensstrafe, zusamt der Einziehung ihres ganzen Vermögens zu unterwerfen.**

Was brauchts nun noch wol weiteren Beweises mehr, um die ganze Welt von den schädlichen Mitteln, deren sich die päbstische Clerisey in **Piemont** mit so vielem Eifer zum Schaden und Nachtheil der armen **Waldenser** zu allen Zeiten bedienet hat, zu überfüren. Dürfte es hierbey einem und dem andern fremde dünken, daß wir dann und wann von **fürstlichen Verordnungen, so durch falschen Bericht erschlichen oder erpresset worden**, geredet haben, weil es wider die Weisheit und Klugheit der Fürsten zu laufen schiene, wenn sie sich dergestalt von der ehrwürdigen Geistlichkeit blenden und hintergehen lassen sollen: so berufen wir uns disfals auf die Zeugnisse solcher Fürsten selber, die sie von der Warheit dieser Sache selber abzulegen keine Scheu getragen. Man lese nur die herzogliche Erklärung vom 20. Jun. 1620. darinnen unter andern diese Worte stehen: **Wir wollen, daß dem allen unverbrüchlich nachgelebet werden solle, ohnerachtet aller Verordnungen so darwider ergehen könten.** Was sind doch **diese Gegenverordnungen** anders, als diejenigen, so die Clerisey entweder durch falschen Bericht, oder durch List, Schmeicheley, u. s. w. erschlichen haben? Gewis ist es, daß niemals, oder doch sehr selten, ein recht hartes und denen wohlhergebrachten Privilegien der **Waldenser** zuwider laufendes

Ver-

Verbot im Namen der hohen Landesobrigkeit zum Vorschein gekommen, davon man den Entwurf nicht schon lange vorher in den Händen dieses oder jenen Pfaffen oder Mönchen solte gesehen haben. Wir dürften nur an die einzige schreckliche Verordnung vom Jahre 1655. so die grausamen Blutbäder, davon wir nun bald reden werden, nach sich gezogen, gedenken: so ist es eine ausgemachte Sache, daß solche der Grosprior **Rorenco** vorher verfertiget, und mit eigener Hand nicht nur geschrieben, sondern auch der Groscanzler **Piscina** lange vorher, ehe sie bestätiget worden, schon die Abschrift davon in Händen gehabt.

Wann also auch Ihro ietztregierende königliche Hoheit, oder Dero Frau Mutter, die Madame **Royale**, die von den Priestern und Mönchen entworfene Verordnungen, so schlechterdings unterschrieben: so sind Selbte hierinnen lediglich in die Fusstapfen des alten Herzogs **Carl Emanuels**, glorwürdigsten Andenkens getreten, als welches mehr als Sonnenklar ist aus einem Briefe, so Selbter den 8. Mart. 1602. an den Ehrwürdigen Padre Philippo Riboti Jesuita Missionario geschrieben, und dessen **Rorenco** p. 159. gedenket, erhellet, wann besagter Herzog sich darinnen unter andern auch dieser Ausdrückung bedienet, Feramo gli ordini particulari che V. P. ci acenna: **Wir werden die besondern Verordnungen, so Eure Ehrwürden uns an die Hand geben, genem halten.** Ja es bezeuget eben dieser **Rorenco** S. 180. ausdrücklich, daß bemeldte Herren Mißionarien nur iedes mal mit wenigem hätten dürfen zu verstehen geben, was sie gerne haben wolten, um denen **Waldensern** wieder eines beizubringen, so wäre die herzogliche Verordnung dazu auch schon da gewesen. Bey Gelegenheit eines anderweitigen Befels, sagt **Rorenco**: i. Padri Missionari ne diedero parte à S. A. ed ella fece l'Edito: **Die Herren Mißionarien gaben Seiner Hoheit Nachricht, und gleich folgte die Verordnung darauf.**

In dem harten Decret vom 23. Dec. 1622. so denen armen Evangelischen so sehr nachtheilig gewesen, gestehet der Herzog offen-

fenherzig, daß er sich zu diesem Verfaren das inständigste Anhalten des Pabstes in einem eigenhändigen Schreiben seiner Heiligkeit vom 2. Julii des besagten Jahres habe bewegen lassen.

13. Die Waldenser werden ohne Ursache gefangen und gemartert.

Als indessen die Herren Mißionarien wohl sahen, daß sie mit dem allen ihren Zweck noch nicht erreichten, und sie mit gänzlicher Ausrottung der **Waldenser** nicht so geschwinde fertig werden würden, als sie anfänglich wohl gedacht: griffen sie die Sache noch ernstlicher an, und namen bald hier bald da einen von ihnen gefangen, sie mochten nun Ursache und Gelegenheit dazu haben oder nicht; und es brauchte auch nicht viel Umstände dabey. Ich könte ein langes Verzeichnis von unschuldigen Menschen anfüren, die auf solche Weise gefangen genommen worden, und jämmerlich umgekommen sind, wann ich nicht die überflüßige Weitläuftigkeit vermeiden wolte. Doch kan ich nicht umhin das selige Andenken Herrn **Sebastian Basans**, aus dem Thal **Lucerne** zu erneuern. Dieser wurde vor das geistliche Gerichte zu **Turin** gezogen, und daselbst funfzehn Monate lang auf das entsetzlichste gemartert, wie denn keine Art der Peinigung mehr zu erdenken gewesen, so diese Unmenschen nicht an ihm ausgeübet. Gleichwol konten sie seinen Glauben und Standhaftigkeit nicht wankend machen: daher sie ihn endlich gar zum Feuer verdamten, in welchem er auch unter beständigem lauten und freudigen Lobe GOttes, sein elendes Leben auf dem öffentlichen Platz des herzoglichen Pallastes selig beschlos, den 23. Nov. 1623.

14. Ihre Kinder weggenommen.

Nicht weniger richteten auch diese Menschenfischer durch den gewaltsamen Kinderraub viel Unheil an. Sie giengen zu dem Ende von Dorf zu Dorf, und namen eine grosse Anzal Kinder, wenn sie entweder in die Schule giengen, oder aus derselben kamen, gewaltsamer Weise weg, und zwar auf Veranstaltung des Pater Bonaventura de Palleizole und des schon so oft erwehnten **Rorenco**, als welcher kein Bedenken trägt, sich öffentlich für den Erfinder dieses Kinderraubs auszugeben: siehe S. 235. seiner so oft angefürten Memorie Historiche. Daher ist es

denn

denn auch gekommen, daß man im Jahre 1655. ausser der grossen Menge der Erschlagenen, auch nicht eine geringe Anzal solcher unschuldigen Kinder auf besondere Weise weggenommen, ohne daß man iemals weiter was von ihnen hören können. Und damit sie diesen Raub desto freier ia als besonders dazu berechtiget, begehen möchten, so ruheten sie nicht eher, bis sie auch hierüber eine eigene Erlaubnis und Verordnung von der hohen Landesobrigkeit erhalten. Solches geschahe im Jahr 1655. und es hies darinnen unter andern also:

Non potrà alcuno della Religion Protesta Reformation esser sfoirzato d'abboracciar la Religion Catholica Apostolica Romana, n'ei figlivoli potranno esser tolti alli loro parenti, mentre che sono in età minore, cive li maschi di dodici e le femine di dieci Anni: **Es sol niemand von der protestantisch-reformirten Religion mit Gewalt zu der catholisch-apostolisch-römischen können gezwungen, noch denen Eltern ihre Kinder, so lange sie noch minderjärig, nemlich die Knaben unter zwölf und die Mädgen unter zehn Jahr sind, weggenommen werden.**

Und dennoch schätzen es sich die armen Thalleute noch für ein grosses Glücke, daß sie ihre Kinder noch so lange behalten dürfen, und geben sich alle erdenkliche Mühe, sie bis dahin in ihrem Christenthum und Glauben so feste zu setzen, daß sie sich doch wenigstens von ihrer künftigen Beständigkeit einige gegründete Hofnung machen können.

Wir würden das Ende gar nicht finden, wenn wir alle Arten der Kunstgrife, derer vereinigten geist- und weltlichen Mächte, um den Grund der evangelischen Kirchen in **Piemont** zu untergraben, anfüren wolten. Fragen wir dabey nach der Ursache so vieler angewandten Mühe, so werden wir niemals etwas anders hören, als **daß es der Religion und ihrer Ausrottung halber geschehen sey.** Wir können also nicht umhin bey dieser Gelegenheit den merkwürdigen Umstand noch mit zu berüren, daß

ohnerachtet der Hof von **Turin** zu allen Zeiten alles was ihm möglich gewesen, gethan, um die protestantischen Höfe zu überreden, **daß er keinesweges der Religion wegen** so gar hart wider diese Leute zu verfaren bewogen würde: derselbe dennoch durch seine heftige Leidenschaft sich dergestalt verblenden lassen, daß er sich in allen Verordnungen und Edicten, so iemals zum Nachtheil der **Waldenser** ans Licht gekommen, allemal selber öffentlich widersprochen; sintemal wol schwerlich ein einziges darunter zu finden seyn wird, darinnen nicht entweder mit ausdrücklichen Worten, oder doch sonst deutlich genug, alle diejenigen von den ausgesetzten Strafen frey gesprochen werden, **die nur in die Messe gehen würden:** ja was noch mehr ist, so haben alle diese Verordnungen nicht nur alle diejenigen, die ihren Glauben verläugnen, und zu der catholischen Kirche übergehen würden, von allen Strafen frey gesprochen, sondern ihnen noch dazu die grösten Vortheile, Freiheit von allen Steuern und Gaben, die Bekleidung öffentlicher Aemter, u. s. w. verheissen, wie wir davon bisher Proben genug gesehen haben, und auch im Verfolg noch weiter sehen werden.

Klägliche Wirkung der päbstlichen Betrügereien.

Ich kan es hier nicht lassen, nur ein einiges Beispiel anzufüren, um zu zeigen was obberürte päbstliche Betrügereien auszurichten fähig gewesen. Es wird solches desto kläglicher in die Augen fallen, da es sich an zweien vortreflichen Lehrern offenbaren wird, die so wohl vor als nach dieser harten Versuchung der Kirche Christi ernstlich, und vor ihrem Abfal in denen **Thälern** selbst; nachgehends aber, und zwar der eine in der **Schweitz**, der andere aber im **Dauphine**, wo sie auch noch beide so lange GOtt wil, leben, und mit vielen Segen arbeiten, die herlichsten Dienste gethan haben.

Ich neme aber hierbey GOtt zum Zeugen, daß ich dieses keinesweges in der Absicht thue, diesen beiden frommen und warhaftig bekerten Männern, ihre ehemalige Schwachheit und den daraus entstandenen schweren Fal, von neuem wieder aufzurücken.

cken. Vielmehr verdienet es ihre Bekerung und Auferstehung, in welcher sie dem gefallenen, aber durch die gnädige Erbarmung seines HErrn wieder aufgestandenen grossen Apostel Petro volkommen ähnlich geworden, daß ich solche vielen tausend Seelen zur seligen Erbauung und Nachamung vorstellig mache. Indessen gehet mein Absehen dabey vornemlich dahin, zu zeigen, wie es die Kinder der Höllen zu machen pflegen, wann sie sogenante Neubekerte machen wollen.

Erklärung derer Herren Pierre Gros und Francois Aquit, ehemaliger Prediger im Thal Lucerne in Piemont, darinnen sie in öffentlicher Versamlung zu Pinache im Thal Perouse den 28. und 29. Aug. 1655. ihren schweren Fal, zu dem sie sich in ihrem Gefängnis zu Turin verleiten lassen, schmerzlich bereuen, und dem Pabstum wiederum abgeschworen haben.

Hochgeehrteste Herren,
Väter und Brüder in Christo,

Wir wünschten zwar von Herzen, daß wir in keiner so kläglichen Angelegenheit als es leider gegenwärtig geschiehet, alhier öffentlich erscheinen dürften, und daß wir uns in angenemern Umständen, die unser Gedächtnis in der Kirche Christi im Segen zu erhalten fähig wären, vor euern Augen zeigen könten. Allein, da es nun schon andem ist, daß unsere Namen nur darum der Welt bekant werden sollen, damit diese zugleich ein Andenken der entsetzlichsten Unglücksfälle so uns betroffen, und des erschrecklichen Aergernisses, so wir der Kirchen GOttes gegeben haben, beibehalten möge: so treten wir auch gegenwärtig aus dem bisherigen finstern Gefängnis unserer Verwirrung wiederum hervor, und wollen uns der ganzen Welt öffentlich darstellen, um dieselbe von unserer wa-

ren Busse und Bekerung zu überzeugen, und durch unwidersprechliche Gründe darzuthun, daß wir die ehemalige Schwachheit, durch welche wir uns unsern ersten Glauben zu verläugnen haben verleiten lassen, von Grund der Seelen verabscheuen und bereuen.

Wenn wir die herrlichen Vorrechte bedenken, mit welchen der HErr unser GOtt uns vor so viel tausend andern Menschen so reichlich begnadiget hatte, da er uns nicht nur in dem Schoos seiner rechtgläubigen Kirche lassen geboren, und schon bald an den Brüsten unserer Mütter zugleich mit der lautern Milch der waren Gottesfurcht genäret werden, sondern überdis uns auch zu seiner seligmachenden Erkentnis, und auf den Weg der höchsten zeitlichen und ewigen Glückseligkeit gelangen lassen; ja was noch mehr ist, uns auf den höchsten Gipfel der Ehren erhoben, und zu Herolden seiner Gerechtigkeit, und Boten seiner Warheit gemacht hatte: so können wir nicht anders als mit herzlichem Abscheu an unser begangenes Verbrechen gedenken, und müssen öffentlich bekennen, daß unsere Sünde eben darum desto grösser, abscheulicher und verdamlicher gewesen weil wir unsers HErrn Willen gewust, und uns gleichwol seinem Dienst entzogen, und dasjenige gethan haben, was seinen Befelen schnurstracks zuwider gewesen.

Es war in den letzten Drangsalen, die unsere Länder überschwemten, da wir leider Schifbruch litten, nachdem wir nebst der Freiheit auch alles das Unsrige verloren hatten, und die Feinde der Warheit des vorhabens, die reformirte Religion in den Thälern von Piemont gänzlich auszurotten, die entsetzlichsten und nie erhörten Grausamkeiten an unsern Landesleuten verübeten. Wir waren kaum in ihre Hände geraten, als wir schon empfinden musten, wie weit die Raserey dergleichen Unmenschen treiben könne.

Man

Man legte uns ins Gefängnis, und verurtheilte uns bald darauf als Missethäter, die des Lasters der beleidigten Majestät schuldig wären, und zu Häuptern der Rebellen sich aufgeworfen hätten, zum Tode, und stelte uns ohne Unterlas die Martern und grausamsten Todesarten vor, die auf uns warteten: um es nur damit so weit zu bringen, daß wir uns denen beständigen Lockungen der Jesuiten und vieler andern, die nicht müde wurden, uns die vielen und grossen Vortheile vorzustellen, die wir erhalten könten, wann wir unsere Religion verläugnen, und zu der catholischen übergehen wolten, einiges Gehör zu geben entschliessen möchten.

Wir hielten nicht nur die ersten Anfälle redlich aus, sondern es hatte auch das Ansehen, ob würden unsere Kräfte zulänglich und unser Muth standhaftig genug seyn, alles dasienige so der Aberglaube uns auf das schrecklichste und fürchterlichste vorzustellen suchte, zu verachten, und ob würden die gräslichen Schatten des Todes, die man uns täglich vorhielt, niemals fähig werden, den himlischen Glanz zu verdunkeln, der einmal in unsern Seelen aufgegangen war. Allein, mit was für Betrübnis der Seelen haben wir nicht erfaren müssen, wie schwach doch wir arme Menschen seyn, und wie betrüglich doch unser eigen Fleisch und Blut mit uns umzugehen pflege! Ja, Fleisch und Blut sind es gewesen, die uns endlich dahin verleitet haben, ein kurzes und vergängliches Leben den unaussprechlichen Gütern, die den Kindern Gottes beigeleget sind, und der ewigen Freude, die allen denen, so bis ans Ende beharren werden, bereitet ist, vorzuziehen. Sie sind es gewesen, die uns dahin gebracht, um unsere leimerne Behausung und irdische Hütte zu erhalten, und einem schmählichen und vor den Augen der Welt schimpflich geachteten Tode, zu entgehen, so schändlich abzufallen, und demienigen den Rücken zu zukeren, der doch

die Quelle des ewigen Lebens selber ist. Wir haben, leider! dieser betrügerischen Delila Gehör gegeben, und ob zwar keine Vernunfts-Schlüsse fähig gewesen, uns einiger massen die Warheit, so wir dazumal bekannten, zu verdunkeln: so müssen wir iedennoch zu unsrer desto gröſſeren Schande frey bekennen, daß die Furcht vor dem Tode, und der natürliche Abscheu vor den grausamen Martern, die uns angedrohet worden, endlich unsern Muth erschüttert und die Kräfte auf einmal niedergeschlagen haben. Wir haben uns wie Wasser verlauffen, und nicht bis aufs Blut widerstanden, da wir es doch nicht nur überhaupt als Christen, sondern noch vielmehr als Hirten und Lehrer der Gemeine, billig hätten thun sollen.

Die falschen Vorstellungen, daß das Leben doch besser sey als der Tod, daß wir der Kirche, dem Vaterlande und denen armen Unsrigen noch wol nützlich seyn könten, daß es eine schlechte Ehre sey, bey einer schmählichen Todes-Art, den Namen eines Rebellen mit von der Welt zu nemen, daß wir wieder zu unserer vorigen Freiheit gelangen, und dabey der Welt noch wol einmal öffentlich zeigen könten, daß, ob wir zwar die Warheit mit dem Munde verleugnet, wir solche doch noch im Herzen beibehalten hätten: alle diese Vorstellungen haben es endlich dahin zu bringen vermocht, daß wir die unter so schrecklichen Bedingungen uns angebotene Gnade angenommen, und kein Bedenken getragen haben, uns in den Götzentempel zu begeben. Unsere Zungen haben daselbst GOtt gelästert und seine Warheit verleugnet, unsere Hände haben einen Kirchenraub begangen, indem sie das öffentliche Bekäntnis unsers verfluchten Abfals, der hernach das Verderben so vieler unschuldigen Seelen nach sich gezogen, unterschrieben haben. Da ist unser Licht Finsternis geworden, und unser Salz hat seinen Geschmack verloren: wir sind aus dem Himmel

auf

auf die Erde herunter gefallen, das Fleisch hat den Geist, und der Tod das Leben in uns bezwungen: Der Fluch des HErrn, und das Weh über die, durch welche Aergernis kommen würde, hat uns betroffen, und indem wir seine Warnung, ihn ia nicht vor den Menschen zu verleugnen, in den Wind geschlagen, haben wir uns das gerechte Urtheil über unsere arme Seelen selber zugezogen, daß er uns hinwiederum vor seinem himlischen Vater verleugnen werde. Mit einem Worte, wir haben uns der götlichen Gnade und Erbarmung ganz und gar unwerth gemacht, und dahingegen alles dasienige auf unsern Hals gezogen, was man sich nur grausames und erschreckliches von einem erzürnten GOtt und einem ewigen Wesen vorstellen kan; folglich sind wir auch nichts bessers werth, als daß die Gemeine der Heiligen uns als Steine des Anstosses und der Aergernis von sich werfe, und alle Gläubigen ihre Angesichter vor uns verbergen.

Allein, da wir doch auch in der Schule der Propheten gelernet haben, daß die Barmherzigkeit des HErrn kein Ende, und der HErr unser GOtt keinen Gefallen am Tode und Verderben seiner Geschöpfe habe, sondern vielmehr selber die Sünder zur Busse rufe, und ihnen gerne das Leben geben will; so unterwinden auch wir uns, vor seinem Angesicht zu erscheinen, uns in seiner allerheiligsten Gegenwart zu demütigen, unsere begangene schwere Sünde herzlich zu beseufzen, und sie ihm offenherzig zu bekennen. Wolte doch GOtt, daß unsere Häupter einen See von Busthränen öfnen, und unsere Augen zu lebendigen Quellen desselben werden möchten, um den Jammer und die Angst zu zeigen, so unsre arme Seelen drücken. Unsere Sünde ist nicht von gemeiner Art, sondern ausserordentlich, und erfordert also auch eine ausserordentliche Busse und Bekerung, und, wie wir sie für die groste halten, so

iemals

iemals auf der Welt ist begangen worden: also wünschen wir auch nichts mehr, als daß unsere Busse den äusserſten Grad der Erniedrigung erreichen, und unsere herzliche Reue und Bekehrung der ganzen Welt kund werden möge. David war lange nicht so schwer, als wie wir, gefallen, und gleichwol solte das Andenken seiner Reue und seiner herzlichen Bekehrung zu ewigen Zeiten in der Kirche GOttes beibehalten werden: warum solten wir uns denn schämen, das untröſtliche Leidwesen der Welt vor Augen zu stellen, so wir darüber in unsern Seelen empfinden, daß wir GOtt beleidiget, die Versamlung der Heiligen geärgert, und durch einen so unseligen Abfall das Merkmal der greulichſten Schmach unsern Stirnen eingezeichnet haben, und zugleich das euſerſte Herzeleid, so wir darüber empfinden, kund zu thun, um alles dasienige zu wiederrufen, wozu uns iemals die Furcht, wider den klaren Widerspruch des Gewiſſens, zu verleiten fähig gewesen. Wir haben dabey das herzliche Vertrauen, der GOtt, der einem Petrus, so ihn in dem Pallaſt des Kaiphas verleugnet hatte, vergeben, werde auch uns eben die Barmherzigkeit wiederfaren laſſen, weil wir ihn mit heiſſen Thränen in den Augen, einem ungeheuchelten Bekäntnis im Munde, und warhafter Reue im Herzen, in der tiefſten Seelenerniedrigung darum gebeten haben: wie wir denn auch hoffen, daß gleichwie Freude im Himmel iſt, so oft ein Sünder Busse thut, also auch die Gemeine der Heiligen hier auf Erden sich freuen werde, wenn sie unsere Busse und Bekerung zum HErrn sehen wird.

Nun du groſſer, almächtiger GOtt und Vater, der du schrecklich bist in deinem Zorn, und vor dem kein Sünder nur einen Augenblick beſtehen kan! wir legen uns anietzo zu den Füſſen deiner göttlichen Maieſtät, als elende und arme Sünder nieder; wir erkennen und bekennen, daß wir durch unsere Bosheit und mannigfaltige Uebertretung deinen

nen gerechten Zorn gereitzet, und deine gerechteste Gerichte wohl verdienet haben, indem wir deine himlische Warheit verleugnet, und unsre Knie vor dem Abgott gebeuget haben. Aber, wie sollen wir vor dir erscheinen, o du Richter der Lebendigen und der Todten, und wie sollen wir vor deinem erzürnten Angesicht bestehen, da wir nicht nur werth wären, daß du uns schon in diesem Leben deine schärfsten Ruthen fülen, und die allerschwersten Strafen empfinden liessest, sondern auch wohl verdienet hätten, daß du uns aus der Zahl der Lebendigen vertilgetest, und uns in den Abgrund des Todes, ja in den Pful der mit Feuer und Schwefel brent, würfest, da Heulen und Zänklappen seyn wird in Ewigkeit. Jedoch, HERR unser GOtt, der du überschwenglich reich bist an Mitleiden, und dessen Barmherzigkeit kein Ende hat, bekere du uns, so werden wir bekeret, erbarme dich unser, vergib uns unsre Sünde, tilge alle unsre Ungerechtigkeit, rechne uns unsre begangenen Verbrechen nicht mehr zu, sondern thue uns die Thüre deiner Gnade wiederum weit auf, und laß auch uns wiederum Theil haben an der Erlösung, die du allen armen Sündern so theuer erworben hast. O HErr JEsu, du Heiland und Seligmacher deines Volks, der du den armen busfertigen Sündern zu gute in diese Welt gekommen bist, siehe doch unser Elend, unsern Jammer und unsere Schmerzen an, nim uns wieder zu Genaden auf, wasche uns in deinem theuren Blute, mache uns in demselben rein von allen unsern Sünden, und verleihe daß wir uns wieder mit kindlicher Zuversicht zu dir nahen, und vor deinem Gnadenstul Barmherzigkeit suchen und erlangen mögen: richte du uns selber von dem Falle, darinnen wir geraten sind, wieder auf, sey du selber die Almacht in unserer Ohnmacht, und ob schon der Satan uns hat wollen sichten wie den Weitzen, so gib doch du, HErr JEsu,

nimmermehr zu, daß unser Glaube aufhöre, sondern wirke du in uns beides das Wollen und das Volbringen nach deinem Wolgefallen. Jedoch du hast ja deine Armen schon nach uns ausgestrecket: deine Hände haben uns ja schon ergriffen, und uns aus der leiblichen und geistlichen Sklaverey, in welcher wir ewiglich hätten schmachten und umkommen müssen, erlöset, und in den seligen Stand der Freiheit, dich wieder anzurufen, versetzt: du hast uns aus den Tiefen, da wir zu dir geschrien, erhöret, und uns von neuem Anlas und Gelegenheit gegeben, uns über deiner Güte zu erfreuen, und deinen heiligen Namen zu loben und zu preisen. Ehre und Herrlichkeit sey dir dafür in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Ihr aber, ihr gläubigen Seelen, die ihr sehet, mit was vor einem zerknirschten Herzen und zuschlagener Seele wir uns gegenwärtig vor dem allerheiligsten Angesichte des HErrn unsers GOttes demütigen, lasset euch doch den kläglichen Zustand, darinnen ihr uns sehet, zu Herzen gehen, und lernet an unserm traurigen Exempel erkennen, wie schwach wir arme Menschen sind, und in was vor einen Abgrund des Verderbens wir geraten können, wenn der HErr unser GOtt mit seiner Gnade von uns gewichen, und seine Hand von uns abgezogen hat. Erweget aber auch zugleich, daß ie gröſſer auf Seiten unser das Unglück sey, in welches wir durch unsern schweren Sündenfal geraten sind, ihr desto mehr Ursache habet, euch zu freuen, und GOtt herzlich zu danken, daß ihr durch seine Gnade annoch stehet, aber auch zu wachen und zu beten, damit ihr nicht auch in Anfechtung fallet. Haltet veste über dem was ihr habt, und laß euch niemand eure Krone rauben. Seyd eurem JEsu getreu bis in den Tod, so wird er euch die Krone des Lebens geben, und seyd gewis versichert, daß ausser der theuren Warheit die ihr bekennet,

kennet, und zu der ihr vor allen andern Religionen in der Welt berufen seyd, alles andre nichts als Schatten des Todes, Furcht, Schrecken und Entsetzen sey. Unsere eigene Erfarung bezeuget dieses leider, denn wir hatten uns kaum zu dem kläglichen Abfal verleiten lassen, und unsern Willen drein gegeben, als unser Gewissen von demselbigen Augenblicke an auf das grausamste uns schon zu beissen angefangen, und durch ein unaufhörliches Nagen, Quälen und Martern aller Tröstungen gänzlich beraubet hat, die sonst fromme Seelen in ihrem Elend zu ergötzen fähig sind: bis es endlich dem HErrn unsern GOtt gefallen, uns aus dem schändlichen babylonischen Schlam wieder heraus zu ziehen, und uns wieder in die selige Gemeinschaft seiner Kirche aufzunemen.

Ach Christen, die ihr uns wieder in den Schoos der wahren Kirche zurücke keren sehet, bietet uns doch die Hände nicht nur, sondern nemet uns willig und mit offenen Armen an, und verzeihet uns doch das alzugrosse Aergernis, so wir euch gegeben haben, so von Herzen, als herzlich wir euch darum ersuchen, und es euch abbitten: sind wir euch schon freilich zum Anstos und zum Aegernis gewesen, ey, so nemet uns doch gleichwol wieder in eure heilige Gemeinschaft auf, da ihr ganze Ströme der Thränen über den jämmerlichen Zustand darin wir geraten sind, aus unsern Augen in euern Schoos fliessen sehet, weil unsre Zungen nicht im Stande sind das Betrübnis unsrer Seelen satsam auszudrücken. Lasset euer Seufzen sich mit dem Unsrigen zum HErrn unsern GOtt vereinigen, und unsre Busse allen denen kund werden, die von unserm Fal nur iemals was gehört und sich daran geärgert haben, damit es aller Orten offenbar werde, daß wir unsre begangene schwere Sünde auch wiederum von Grund der Seelen bereuet, und in der Gegenwart GOttes und sei-

ner heiligen Engel, wie auch vor den Augen so vieler Zeugen dieser unsrer herzlichen Bekerung, das Pabstum mit allen seinen irrigen Lehren und Meinungen von dem sogenanten Mesopfer, von der Gewalt des Pabstes, und was mehr dazu gehöret, gänzlich wieder abgeschworen: wie wir denn auch hiermit alles dasjenige wohlbedächtig und kräftig widerrufen, was wir iemals zum Nachtheil der evangelischen Warheit vorgebracht, und dagegen angeloben, künftighin durch Beistand GOttes und seiner Gnade bis an den letzten Augenblick unsers Lebens bey dem Bekentnis der wahren reformirten Religion zu beharren, und lieber in den Tod und alle Martern zu gehen, als diejenige heilige Lehre iemals zu verläugnen, die in dem Worte GOttes enthalten ist, und in unsrer Kirche gelehret wird. Und dieses schweren und geloben wir hiermit mit gebogenen Knien und aufgehabenen Händen, GOtt dem almächtigen Vater, Sohn und Heiligem Geist. Es helfe uns solches die allerheiligste Dreinigkeit. Amen.

Endlich könten wir zu den vielen gotlosen Kunstgriffen, deren man sich zu allen Zeiten, besonders aber nach dem Absterben Herzogs Victors Amadei glorwürdigsten Andenkens bedienet, um die armen Waldenser wenigstens einzeln auszurotten, und wenn es nicht anders wäre, auch nur die Vornemsten und Ansenlichsten unter ihnen auf die Seite zu räumen, damit diese weder durch ihren klugen Rath, noch durch ihre gute und unsträfliche Aufführung den endlichen gänzlichen Untergang hintertreiben möchten, auch noch dieses zälen: daß man diejenigen, so man wegzuschaffen willens gewesen, in Person zu Turin zu erscheinen vorzuladen, und wenn sie erschienen, dem geistlichen Gerichte, oder der so bekanten Inquisition zu übergeben pflegte, von deren Verwegenheit (mehr mag ich nicht sagen) Wut, und Grausamkeit man hin und wieder in diesem Buche so viele klägliche Beispiele findet, daß es überflüßig seyn würde, den Leser mit

15. Beständige Vorfoderungen nach Turin.

einer

einer besondern weitläuftigen Erzelung davon gegenwärtig aufzuhalten. Oder man warf die armen unschuldigen Leute in die herzoglichen Gefängnisse, und lies sie so lange in denselben schmachten, bis man sie entweder um ihr ganzes Haab und Gut gebracht, oder sonst tausenderley Arten von Quaal und Marter hatte empfinden lassen. Aus vielen solchen Beispielen, so sich noch erst vor wenig Jahren zugetragen haben, nur ein einiges anzufüren, so muste ein gewisser Johannes Fina, aus der Gemeinde la Tour, ein dergleichen klägliches und unverantwortliches Schicksal leider auch erfaren. Dieser wurde auf einen gewissen Tag in Person zu Turin zu erscheinen beordert, und gieng, weil er sich gewis und unschuldig wuste, auf die angesetzte Zeit getrost dahin, um sich wider alle Beschuldigungen, so man ihm zur Last legen könte, zu verantworten und zu rechtfertigen: allein, man lies es so weit nicht kommen, sondern bemächtigte sich seiner alsobald, und warf ihn, ohne einiges Verhör, ins Gefängnis, von dannen er nicht eher wieder heraus kam und losgesprochen wurde, bis man ihn um alles das Seinige gebracht, und durch die allergrausamsten Martern seinen Leib dergestalt erbärmlich zugerichtet, daß er einem todten Gerippe ähnlicher als einem lebendigen menschlichen Körper gesehen. Und so gieng es nicht nur vielen, die in ihren eigenen nothwendigen Verrichtungen nach Turin reiseten, als dem Herrn Pierre Rostain von la Tour, oder die die Bestätigung derer den Waldensern feierlich versprochenen Rechte und Privilegien daselbst abholen solten: sondern auch so gar denen, die als Abgeordnete von den Thälern auf öffentliche Treu und Glauben dahin giengen, um seiner königlichen Hoheit einige allerunterthänigste Vorstellungen zu thun; wie es denn unter andern dem Herrn Jaques Bonnet, einem Rath der Gemeine von la Tour, bey dergleichen Gelegenheit eben so ergangen, daß er länger als ein ganzes Jahr in dem ärgsten Gefängnis dergestalt aushalten müssen, daß er alles das Seinige darüber eingebüsset, und samt seinen Kindern den Bettelstab ergreifen müssen.

Suchte auch gleich einer oder der andere diesem Garne zu entgehen, so daß er Bedenken trug, auf die angesetzte Zeit persönlich zu erscheinen, so machte er nur das Uebel ärger, und es war bald ein Befel da, daß er das Land räumen, und sein Vermögen eingezogen werden solte. Und so gieng es ihm denn wie einem der einem Krokodil begegnet, der allemal verloren ist, er mag ihm nachfolgen, oder zu entfliehen suchen: fliehet er, so wird er eingeholet und verschlungen, folgt er aber, so geräth er endlich ins Wasser, und mus also umkommen. Und auf solche Weise hat man seit dem Jahre 1643. eine grosse Menge Geistlichen vertrieben, der Weltlichen, derer noch mehr gewesen, hier nicht erst zu gedenken. Ich weis mich selber noch auf acht dergleichen Geistliche zu besinnen, welche seit besagtem Jahre dieses harte Schicksal erfaren müssen, und trage kein Bedenken, ihre Namen herzusetzen: Der erste war mein Vetter, Herr **Pierre Leger**, die andern die Herren **Guerin**, **Lepreus**, **Manget**, **Imbert**, **Saurin**, **Galand**, und ich selbst.

Viele Geistlichen werden vertrieben.

Ich wil mich hier zwar nicht in eine weitläuftige Beschreibung dieser Landesverweisung einlassen, noch denen Verwiesenen eine Schutzrede zu halten mich unterfangen: genug, daß sie insgesamt, ohne gehört zu werden, verurtheilt worden, und daß es keinem erlaubt gewesen, ob er gleich auf das beweglichste, wie ich solches selber gethan, darum gebeten, sich vor der ordentlichen Obrigkeit seines Ortes zu stellen, und daselbst zu Folge der Edicte und Privilegien, so denen Thälern ehedessen verliehen worden, ihre Entschuldigungen vorzutragen.

Inzwischen aber kan ich mich doch nicht entbrechen, die Asche meines seligen Vetters, des nunmehr in GOtt ruhenden Herrn **Anton Legers**, auch noch nach seinem Tode zu rechtfertigen, und durch eine warhafte Erzelung dessen, was mit ihm vorgegangen, wenigstens denen das Vorurtheil zu benemen, die dem königlich französischen und herzoglich savoyischen Geschichtschreiber **Guichenon** sonst gar leichte blindlings Beifal geben könten, der in dem ersten

Landesverweisung des Herrn Legers.

Theile

Theile seiner Histoire Genealogique de la Maison de Savoye, so zu Lyon im Jahr 1660 gedruckt worden, p. 1008 schreibt: Es habe die herzogliche Frau Mutter dem Prediger Leger, so der ärgste Aufrürer in allen Thälern, und vieler Verbrechen schuldig gewesen, den Proces gemacht, und ihn, wegen Ungehorsams, zum Galgen verurtheilt; er aber habe Mittel gefunden, nach Geneve zu flüchten, und dergestalt sein Leben zu erretten. Falsches Vorgeben des Herrn Guichenons.

Diese falsche Beschuldigung des Guichenon zu widerlegen, würde schon genug seyn, wenn ich meinen Lesern sagte, daß er selber in dem Schoos der reformirten Kirche geboren und erzogen worden, mit dem Herrn Leger zu gleicher Zeit studiret, und einen sehr vertraulichen Umgang mit demselben gehabt; wie ich solches aus des Herrn Legers eigenem Munde habe, daß er aber hernach aus Ehrgeiz und um das zu werden, was er gegenwärtig ist, die Partey verlassen, die Warheit verleugnet, der Messe nachgelauffen, und mit einem Worte, es so gemacht, wie es im italiänischen Sprichwort heißt: Guelfo jo fui, & Gibbelin mi appello, à chi più mi darà volterò il mantello. Denn wer solte bey solchen Umständen wol zweifeln, daß ein Mensch, der fähig ist seine Seele für einen Bissen Brod, und seine Erstgeburt für ein Linsengerichte zu verkauffen, nicht auch im Stande seyn solte, dessen Lied zu singen, dessen Brod er nunmehr ißt: Ich will sagen, alles das zu schreiben, was der von ihm verlangt, in dessen Dienst er sich vermiethet hat? So ist es auch gewiß, daß eben dieser Guichenon nicht eine Zeile schreiben dürfen, die nicht vorher zu Turin gleichsam zehnmal über die Fähr gelauffen, und daß er gezwungen gewesen, seinem Buche alle Aussprüche des Marquis du Pianesse und des Präsidenten Truchis, als göttliche, von Wort zu Wort einzuverleiben: wie ich denn dieses, auf Verlangen, alle Augenblicke mit unverwerflichen Zeugnissen darzuthun im Stande bin. Wird widerlegt.

Jedoch, dem betrügerischen Guichenon auf einmal und auf immer Wer eigentlich Herr Leger gewesen.

immer das Maul zu stopfen, so wil ich nur mit wenig Worten, iedoch zuverläßig sagen, wer denn eigentlich dieser **Leger** gewesen, und was es mit seinen Umständen für eine Beschaffenheit gehabt. Es ist eben derjenige, den Ihro Hochmögenden, die Herren General Staaten der vereinigten Niederlande, durch Beihülfe eines Hochedlen Raths und derer Herren Geistlichen von **Geneve**, ob schon nicht ohne grosse Mühe, bey der Kirche zu **Ville Seiche**, als unserm gemeinschaftlichen Geburtsorte los gemacht, und im Jahr 1629. als Prediger ihres Abgesandten des Herrn van **Haagen** nach **Constantinopel** geschickt.

Wird nach Constantinopel geschickt.

Nichts brachte ihn zu Bekleidung dieser Stelle in die Wahl als der algemeine Ruf und Ruhm seiner ungefärbten Frömmigkeit, und die ungemeine Wissenschaft in allen Stücken der Gelersamkeit, vornemlich aber seine gründliche Gottesgelartheit und seltene Erfarung in den morgenländischen Sprachen. Wie aber bemeldeter Abgesandter, Herr van **Haagen**, mit ihm müsse zufrieden gewesen seyn, erhellet zur Genüge aus einem Briefe, so dieser Herr an den Herrn **Gool**, so erst vor kurzer Zeit in einem ehrwirdigen Alter zu **Leyden** als Lehrer der morgenländischen Sprachen selig verstorben, damals aber in **Antiochien** sich aufgehalten, geschrieben, und den besagter Herr **Gool** mir selber zu lesen gegeben: es stehen unter andern diese Worte drinnen: **an statt eines Predigers, den ich aus den Thälern erwartet, habe ich einen Engel in menschlicher Gestalt erhalten.** Eben dieser **Leger** ist es gewesen, in dessen Hände der Patriarche und nachherige Märterer **Cyrillus** zu **Constantinopel** sein reformirtes Glaubensbekentnis abgelegt, welches ich selber in meinen Händen habe, und von allen Gelerten unsrer Kirche mit so vieler Verwunderung als Freude ist aufgenommen worden. Er ist es endlich gewesen, der auf Kosten derer Herren General Staaten die Uebersetzung und den Druck des Neuen Testaments, so im Jahr 1635. zu **Geneve** in gemeiner und in der Grundsprache herausgekommen, besorget hat.

Mitten

Mitten unter dem gesegneten Lauf seines heiligen Amts in Orient sahe er sich genöthiget, wieder in sein geliebtes Vaterland zurück zu gehen, sintemal die Pest im Jahr 1630. in den Thälern dergestalt gewütet, daß von allen Geistlichen nicht mehr, als ihrer zwey übrig, und am Leben geblieben, die dazu schon alt und schwach gewesen. Hier war er nun bald vom Anfange denen Mönchen ein Dorn in den Augen, und wurde von ihnen auf alle Art und Weise gequälet. Sie namen insbesondere dieses zu ihrem Vorwand, **daß er, ohne Erlaubnis Sr. königlichen Hoheit, ausser Landes und in fremder Herren Dienste gegangen**, und brachten es endlich dahin, daß es ihm im Jahr 1643. so ergieng, wie wir es oben vom **Guichenon** gehört haben, der es nur darinnen versehen hat, daß er die einzige wahre Ursache seiner Verurtheilung mit Fleis verschwiegen hat, als welche keine andere als die oberwehnte, und der ausnemende Dienst, so er denen reformirten Kirchen leistete, gewesen. Hätte **Guichenon** als ein treuer Geschichtschreiber verfaren wollen, so hätte er doch wenigstens an statt der Worte **vieler Verbrechen**, um deren willen er **zum Galgen verurtheilet worden**, die einige Ursache anfüren sollen, die in seinem Todesurtheil enthalten ist, und die ich zu iedermans Wissenschaft hier beisetzen wil: per haver fatti ufficiali di Guerra contral servizio di S. A. R. **Weil er Kriegsbediente wider den Dienst Ihro königlichen Hoheit verordnet und gesetzt.** Aber siehe doch bey dieser Gelegenheit einmal geliebter Leser, und erwege, wie die Herzoge von **Piemont** diejenigen zu belonen pflegen, die es in der Treue gegen ihren Landesherrn allen andern zuvor zu thun für ihre gröste Freude halten, und wie sie lediglich durch die Mönche sich dazu vermögen lassen.

Komt wieder in die Thäler zurück.

Wird zum Tode verurtheilt, und warum?

Es war in den Jahren 1638. 1639. und 1640. als die Prinzen **Mauritius** und **Thomas**, mit starker Beihülfe aus **Spanien**, ganz **Piemont** wider die **Madame Royale** auf- und es dahin brachten, daß diese sich genöthiget sahe, sich nebst ihren Kin-

dern nach Savoyen in Sicherheit zu begeben: wie es denn gar so weit kam, daß die Stadt Turin selber von ihr abfiel.

Die einzigen Thäler zeigten, ihrer Gewonheit nach, auch bey dieser Gelegenheit eine Treue vor ihre rechtmäßige Landesobrigkeit, die nichts in der Welt wankend zu machen fähig war. Man kan leichte denken, daß sie eben deswegen auch vor allen andern am allermeisten und härtesten mitgenommen worden: wie denn dieses sonderlich das Lucernerthal betroffen, welches durch den Herzog von Lucerne und Angrogne, als seine eigene Unterobrigkeit, die aber selber gegen die rechtmäßige Regierung die Waffen ergriffen, auf das äuserste gepreſt wurde. Ja es war andem, daß sie alle Augenblick den Einfal der ganzen prinzlichen und spanischen Armee gewärtig seyn musten. Bey so beſorglichen Umständen faſten sie dennoch den Schlus ihrer Obrigkeit treu zu bleiben, und alles zu thun was möglich wäre, sich selber und das ganze Land ihrem rechtmäßigen Herrn zu erhalten, und wieder alle feindliche Einfälle in Sicherheit zu stellen. Dieſes nun konte ohne Kriegesvölker nicht geſchehen, diese aber musten nothwendig ihre Häupter haben, und solche wurden in einer algemeinen Zusammenkunft, so zu dem Ende in Gegenwart Graf Christophs von Lucerne, Mitregenten des bemeldten Thals, und etlicher wenigen Catholicken, so annoch treu verblieben, gehalten wurde, erwälet und geſetzt.

Weil nun die Geistlichkeit das allermeiste dazu beigetragen, einen so heiligen als gerechten Schlus zu faſſen, und dieſer Herr Leger sich sonderlich dabey hervorgethan, und als Gränzprediger Gelegenheit gehabt, seinen Eifer für den Landesherrlichen Dienst vor allen andern an den Tag zu legen, siehe, so wurde er auf Antrieb der Mönche zum Galgen verurtheilet, da er doch durch seinen redlichen Beitrag zu Erwälung beſagter Kriegshäupter, seinem Landesfürsten einen Dienst erwieſen, der bey damaligen Zeiten und Umständen, auch Beſchaffenheit des Landes, nicht gröſſer hätte seyn können. Und warlich, dieſem heldenmäßigen

Ent-

Entschlus ist es einzig und allein zuzuschreiben gewesen, daß diejenigen, so das Land unrechtmäßiger Weise einzunemen gesucht, nichts gegen dasselbige auszurichten vermocht: dahingegen aber die französische Armee allemal einen offenen Weg durch die Alpen erhalten, dergestalt, daß solche unter der Anfürung des Grafen von **Harcourt**, und Marschals von **Turenne** ungehindert in das Piemontesische eindringen, die Prinzlichen und Spanischen Trouppen daraus vertreiben, und die Madame **Royale** nebst Sr. ietztregierenden Königl. Hoheit wieder in den ruhigen Besitz ihrer Länder und Staaten einsetzen können. Was übrigens **Guichenon** mit der Benennung des **Aufrurs**, und daß Hrer **Leger am allermeisten aufrürisch unter allen Geistlichen gewesen**, sagen wil, das weis ich nicht; es müste denn seyn, daß wir die Gelegenheit dazu daher leiten wolten: daß als einmals besagter Herr **Leger** kurz vor seiner Verurtheilung zu einem Kranken nach **Lucerne**, der mit unter sein Kirchspiel gehöret, geholet worden, die Mönche aber sichs vorgenommen, ihn bey dieser Gelegenheit zu ermorden, und im Hause des Patienten selber ums Leben bringen zu lassen, auch zu dem Ende, unter dem Geschrey: Noi lo vogliamo vivo o morte, **wir wollen ihn haben, es sey todt oder lebendig**, ihr möglichstes gethan, ins Haus hinein zu dringen, ein solcher Lermen entstanden, der sich innerhalb drey Stunden dergestalt im ganzen Thale ausgebreitet, daß fast alles herbey gesprungen, und dem guten Herrn **Leger**, der sich immittelst in der äusersten Lebensgefar befunden, zu Hülfe zu kommen geeilet. Dieser blieb indessen im Hause versperrt, und wuste wol am allerwenigsten was draussen vorgieng. Als endlich die Catholicken sahen, daß das ganze Thal auf war, und sichs leichte vorstellen konten, was endlich draus werden würde, lagen sie nicht nur den Mönchen heftig an, sich eiligst aus dem Staube zu machen: sondern baten auch den Herrn **Leger** inständigst, heraus zu gehen, und sich dem Volke zu zeigen, und es durch seine Gegenwart wieder zu besänftigen. Herr **Leger** that solches, und

als er die zusammengelaufene Menge Volks an dem Zugange der Brücke von Lucerne antraf, fieng er an öffentlich und herzlich zu GOtt zu beten, und dem Volk, so am Ufer des Flusses stand, auf das beweglichste zuzureden: wodurch er es denn auch so weit brachte, daß sich ein iedes wieder ruhig nach Hause begab, die Mönche aber indessen Zeit bekamen, sich davon zu machen, und auf ihre Sicherheit bedacht zu seyn.

Daß sich aber alle diese Umstände eben so würklich verhalten, wie ich sie alhier angefüret habe, müssen alle, sowol Papisten als Evangelische, die im **Lucernerthale** wonen, und acht und zwanzig bis dreißig Jahr alt sind, zum Zeugnis der Warheit zugestehen. Indessen kan nicht umhin, noch ein einiges Zeugnis, zum Beweis was Herr **Leger** vor ein Mann gewesen, hier bey zu setzen. Ich habe solches aus dem Munde eines der ältesten Lehrer von **Geneve** gehört, der zugleich italiänisch- und französischer Prediger, wie auch Lehrer der Gottesgelartheit und morgenländischen Sprachen daselbst gewesen, und in so besonderm Rufe eines gotselig gefürten Wandels verstorben, daß ich aus Bescheidenheit Bedenken trage, alle die Lobsprüche, so Herr **Sartorius**, ein vortreflicher Prediger, und damaliger Rector Magnificus, in der kurtzen gebundenen Schrift, so er auf dessen seliges Absterben verfertiget, von ihm der Nachwelt hinterlassen, wie auch die wohlgerathene Versetzung des Herrn **de Labadie**, da er die Worte Ange net, & pur, **ein reiner Engel** aus seinem Namen gebracht, nebst denen zu seinem Ruhme verfertigten schönen Versen anzufüren. Die Worte dieses theuern und nun im HErrn ruhenden Mannes, die er damals zu mir sagte, waren folgende: **Warlich, wenn wir iemals bey unserer Religion einen wegen seiner ausnemenden Frömmigkeit in die Zahl der Heiligen versetzen solten, so müste es Herr Leger euers Vaters Bruder seyn.** Und so hat denn eigentlich Herr **Leger**, ein Mann, dem man so viele Uebelthaten zur Last geleget, ausgesehen.

Von

Von mir und meiner Landesverweisung werde ich Gelegenheit haben, im achtzehnten Capitel dieses Buches etwas mit einfliessen zu lassen, da sichs denn deutlich genug zeigen wird, daß der grosse Guichenon, in Ansehung meiner nicht weniger als des ietztgedachten meines lieben Vettern, des Herrn Legers mit Schanden bestehen werde.

Weil wir oben gesagt haben, daß das grosse geistliche Gerichte, die Inquisition, eines von den mächtigsten Mitteln, zum Verderben der Gläubigen in Piemont, nicht nur vor diesem gewesen, sondern es auch würklich noch bis auf diese Stunde sey, so werden vielleicht einige von meinen Lesern begierig seyn, etwas umständlicher davon unterrichtet zu werden. Diesen dienet zur Nachricht, daß hier nichts anders als ein Abgrund des Satans anzutreffen, den niemand zu ergründen vermag, als dem Satanas selber das Vermögen dazu eingeblasen. Mit diesem Gerichte hat es eine ganz andere Beschaffenheit, als mit dem Fegefeuer der Herren Catholicken, von dem man die Leute überreden wil, daß alle Augenblicke Seelen wieder heraus kämen, die von dem, was darinnen vorgienge Nachricht brächten: hier geht es ganz anders: tausend Fusstapfen gehen hinein, aber nicht ein einiger wiederum heraus, und es ist schon als ein grosses Wunder zu bemerken, wenn man iemals etwas zuverläßiges von einem, so in dasselbige gerathen ist, zu hören kriegt, oder vernemen kan, auf was für Art und Weise man ihn vom Leben zum Tode gebracht. Wenigstens weis ich für meine Person mich nicht eines einzigen zu erinnen, der wieder heraus gekommen, ob ich schon eine ziemliche Anzal derer anfüren könte, die zu meiner Zeit hinein gezogen zu werden das Unglück gehabt. 16. Die Inquisition.

Gegen das Ende des abgewichenen Jahrhunderts geschahe es noch dann und wann, daß einige, auf Fürbitte des Herzogs, der dazu durch andere Potententaten angetrieben wurde, aus der Inquisition wieder zum Vorschein kamen. Unter diesen waren vornemlich Herr Francois Vincent, Gerichtsschreiber im Thal

Perouse, Herr Jean Grantois, Prediger im Thal St. Martin, und Herr Jean Baptiste Gros. Diese erzehlten einmüthig, daß gemeiniglich eine grosse Anzahl Menschen in tiefen und finstern Löchern unter der Erde in Ketten und Banden eingesperret lägen, die auch ausser denjenigen, die öffentlich hingerichtet würden, also jämmerlich sterben und umkommen müsten, oder auch wol durch alle nur ersinliche Arten der Martern auf das grausamste vom Leben zum Tode gebracht würden: wie solches Herr Gilles im 44. Capitel seiner Historie aus ihrem eigenen Munde gehört zu haben meldet. Es haben obgesagte Herren unter andern auch erzehlet, daß als sie einsmals durch ein kleines Loch, so von ihrem Gefängnis zu einem andern gegangen, wahrgenommen, daß ein Psalm gesungen wurde: sie Gelegenheit gesucht und auch gefunden, durch eben dieses Loch, mit denen so in dem andern Gefängnis gelegen, und obgedachten Psalm gesungen, sich zu unterreden, und so viel von ihnen zu erfaren, daß einer von ihnen nun schon neun ganzer Jahre in diesem Loche steckte, immittelst aber seinen GOtt von Herzen lobe und preise, der ihn würdig geachtet, um seines Namens willen so viel zu leiden, wie er denn auch diesem seinem GOtte treu verbleiben wolte bis in den Tod. Was in den andern Zimmern und Gefängnissen besagter Inquisition vorgienge wüsten sie nicht. Diejenigen betreffend, so öffentlich hingerichtet würden, so wäre gar selten etwas zuverläßiges zu vernemen, auf was für Art man mit ihnen verfaren, weil ihnen insgemein ein Gebis und Schlos vor den Mund geleget würde, daß sie nicht ein Wort reden könten. Und daß dieses in der That sich so verhalte, ist eine mehr als zu bekante Sache, und hat es noch erst vor einiger Zeit Herr Jean de Marseille, der mit Gewalt zu Coni ergriffen, und endlich zu Turin öffentlich hingerichtet worden, leider mit seinem eigenen Beispiel bestätiget.

Was das schrecklichste bey dieser fürchterlichen Gerichtsbank

ist,

ist, und sie vollends recht verwegen macht ist dis, daß die hohe Landesobrigkeit sich um nichts bekümmern darf was dabey vorgehet, vielweniger ihr etwas zu befelen hat, und daß es ihr frey stehet, die Fürbitten so von Hofe kommen, nach eigenem Gefallen anzunemen oder zu verwerfen.

Hat mit Türken, Heiden und Juden nichts zu schaffen.

Bey dieser Gelegenheit, und da wir noch mit unsern Gedanken vor dieser strengen und ungerechten Gerichtsbank stehen, kan ich nicht unerinnert lassen, daß selbige mit Türken, Heiden und Juden nichts mehr, sondern einig und allein mit wahren rechtschaffenen Christen, die den Mantel nicht nach dem Römischen Winde hängen wollen, zu schaffen habe. Da es aber nicht genug ist, eine Sache sagen, sondern man sie auch zu beweisen verbunden ist, so wil ich hier dasjenige umständlich beifügen, was die Grundgesetze des Landes, in Ansehung derer, so doch offenbare Lästerer des Namens Christi sind, besagen. Man findet davon in einem Buche, Statuta Sabaudiæ genant, so im Jahr 1513. bey **Francois de Sylva** zu **Turin** cum gratia et privilegio gedruckt worden, im ersten Buche folgendes:

1. Judæi &c. non debent trahi ad Fidem nostram inviti: die Juden, und andere sollen nicht wider ihren Willen zu unserm Glauben gezwungen werden.

2. Item, Judæi non debent interfici, verberari, aut alias offendi per quemcunque, nisi Justitia mediante: Die Juden sollen weder getödtet, noch geschlagen, noch sonst von iemand beleidiget werden, es geschehe denn nach dem ordentlichen Lauf der Rechte.

3. Item, Judæi subjiciuntur criminaliter Jurisdictioni Judicum ordinariorum locorum domicilii, delicti, vel contractus: die Juden gehören sowol in peinlichen als bürgerlichen Sachen, lediglich unter den ordentlichen Gerichten desjenigen Ortes wo sie entweder wonen, oder etwas verbrechen, oder einigen Vertrag und Handel geschlossen haben.

4. Nulli Christiano licebit cum Judæo contra hæc statuta

tuta quidquam impetrare, & si quid impetratum fuerit, nullium erit: Es sol keinem Christen erlaubet seyn diesen Gesetzen zuwider, von einem Juden etwas zu erlangen, das in dem Fal geschehene aber für ungültig und als nicht geschehen geachtet werden.

Von allen diesen iztgemeldten Vortheilen hatten die armen Waldenser nichts zu genieſſen. Es konte auch nicht anders seyn; wenigstens solte es nicht anders seyn: dahero man denn auch darauf bedacht geweſen, in Ansehung dieſer armen Gläubigen ganz beſondere Verordnungen bekant zu machen, die man in dem obangezogenen Buche, unter dem Titul, de Hæreticis & Sortilegis, von Kätzern und Zaubern, darunter die guten Waldenſer mit verſtanden werden, finden kan. Wir wollen nur etwas zum Beweis davon anfüren, da es nemlich unter andern alſo heißt:

Savoyiſche Verordnungen wider die Reformirten.

Judices Eccleſiaſticos ordinarios, delegatos & ſubdelegatos ad eorum nefaria crimina punienda, prout ad eos ſpectat, requirimus & rogamus. Quantum verò noſtra intereſſe poteſt, Juſticiariis & Officiariis noſtris præcipimus, & diſtinctè mandamus, quatenus omnes & ſingulos utriusque ſexus & cujuscumque Status, qui de prædictis criminibus, aut eorum altero, intra totius Patriæ noſtræ Limites invenient culpabiles, unà cum ſuis in hoc parte fautoribus & receptoribus, conſiliariis & adjutoribus, viriliter proſequantur, eos capiendo, incarcerando, & puniendo, precibus, pretio, timore, amore, &c. totaliter prætermiſſis.

Mandamus in ſuper Officiariis noſtris præfatis, per Judices ordinarios & Inquiſitores Hæreticæ pravitatis, circa executionem hujusmodi ſui officii auxilium requirendis, ipſis promptè & ſine difficultate præſtent.

Et ne defectu impenſarum, dicti Inquiſitores, prætendant remiſſius agere, volumus & ordinamus, quod de & ſuper bonis Hæreticorum expenſæ ſuppeditentur, &c. Das heiſt:

Wir befelen allen und ieden unſern ordentlich und auſſerordentlichen geiſtlichen Richtern, ſowol Hohen als Niedrigen, ihre ent-

entsetzlichen Laster, so wie es ohnedem ihre Schuldigkeit erfordert, gebührend zu bestrafen. Was uns betrift (sagt der Herzog) so verordnen und befelen wir hiermit allen und ieden unsern Richtern, und Beamten ausdrücklich, alle dieienigen, sie mögen seyn wessen Geschlechts oder Standes sie wollen, so innerhalb den Gränzen unsers Vaterlandes, sich besagter (nemlich der Kätzerey und Zauberey) oder anderer Laster schuldig machen werden, samt allen denen so ihnen gewogen und zugethan sind, oder sonst mit Rath und That beistehen, aus allen ihren Kräften zu verfolgen, sich ihrer zu bemächtigen, sie in die Gefängnisse zu legen und endlich zu bestraffen, und sich davon weder durch Bitten, noch durch Gaben, Furcht, Freundschaft, oder wie es Namen haben mag, abwendig machen zu lassen.

Hiernächst wollen und verordnen wir auch, daß alle obbemeldte unsere Beamten und Richter denen zu Untersuchung der kätzerischen Bosheit verordneten Gerichten, so ofte sie ihre Hülfe verlangen, solche schleunig, und ohne alle Schwierigkeiten, leisten sollen.

Und damit besagtes geistliches Gerichtsamt, wegen Ermangelung benötigten Vorschusses, nicht genötiget werde, saumseliger zu verfaren, so wollen und verordnen wir, daß alle disfals erforderliche Unkosten von dem Vermögen derer Kätzer sollen genommen und bestritten werden.

Was sollen wir nun zu allen öffentlichen Widersprechungen des Marquis de Pianesse und des herzoglichen Hofes von Savoyen sagen, da es immer den Namen haben sol, daß man die Waldenser keinesweges der Religion, sondern ihrer häufigen anderer Verbrechen, Empörungen wegen, und so weiter, verfolge und hinrichte? Entweder müssen diese grossen Geister selber zugestehen, daß sie die Leute in den Thälern nicht mehr für Kätzer halten, oder daß sie durch die Grundgesetze ihres Landes verbunden sind, dergestalt mit ihnen zu verfaren, sie mögen im übrigen so heilig, gerecht und unsträflich leben, als sie wollen.

So viel können wir inzwischen aus der obangeführten unwiderruflichen Verordnung schliessen, daß alle Obrigkeiten, Richter und Beamten des Herzogs von Savoyen nichts anders, als Diener der geistlichen Gerichtsbank sind, und alles was diese von ihnen fordert, thun müssen.

17. Die Waldenser werden in die Winterquartiere geführet, und daselbst erschlagen.

Zum Beschlus dieses Capitels, da ich unterschiedliche Mittel und Wege angezeiget, durch welche der römische Hof an dem Untergange der Waldenser gearbeitet, und die alle insgesamt anzuführen kein Mensch im stande ist, könte ich noch derienigen List gedenken, da man, unter dem Vorwand ihnen Winterquartiere anzuweisen, sie in denenselbigen iämmerlich erschlagen und umgebracht. Allein, es hat Herr **Gilles** in seiner Beschreibung der grossen Verfolgungen in den Jahren 1560, 1561 und 1624 genug hievon gesagt; und dasienige was wir im Verfolg von den grausamen und blutigen Verfolgungen in den Jahren 1654 und 1655 sagen werden, wird zulänglich genug seyn, zu beweisen, daß, wenn sie sich auch schon geweigert hätten, dieienigen Oerter zu beziehen, so zu ihrem Untergange bestimt gewesen, sie dennoch dem Tode nicht würden entgangen, sondern unter dem Vorwand, daß sie ungehorsam und rebellisch gewesen, hingerichtet worden seyn: wenn sie aber dem Befehl gehorchet, und sich in die bestimten Gegenden eingefunden, ihren Tod und Untergang auch daselbst gefunden hätten. Mit einem Worte, man hat es mit diesen armen Leuten so, wie iener mit seinem Hunde gemacht, der nach dem er dieses treue Thier aus Eigensinn erschlagen, weiter nichts zu sagen gewust, als **er sey tolle gewesen.**

Das sechste Capitel.

Von den Zurüstungen zu dem vorhabenden jämmerlichen Blutbade, als nemlich 1) von Errichtung einer neuen Gerichtsbank de propaganda Fide & extirpandis Hæreticis: 2) von Aussendung neuer Prediger, zu Bekehrung der Ketzer: 3) von den Einfällen des Grafen Tedesco und Marschals von Gracay.

Der Erfolg der entsetzlichsten Mordgeschichte vom Jahr 1655. ist ausser allem Zweifel als eine Frucht von dem grossen Jubelfeste anzusehen, so die römische Kirche im Jahr 1650. gefeiret, als an welchem unter andern auch der grosse Rath de propaganda Fide & exstirpandis hæreticis, so bisher von langen Zeiten her seinen Sitz nur allein in Rom gehabt, auf einmal viele Junge ausgeheckt, und solche gleichsam in alle Welt auszuschicken den Entschlus gefaßt, um mit vereinigten Kräften alle Christen auszurotten, die der Pabst nach seinem Gutdünken für Ketzer erklären, und die sich nicht zu seiner Lehre gesellen würden. Das Gerichte de propaganda &c. breitet sich 1650. in Piemont Frankreich, &c. aus.

Und so sahe man denn in kurzer Zeit eine Menge dergleichen Gerichtsbänke fast in allen, oder doch zum wenigsten in den vornemsten und grösten Städten von Frankreich, und besonders an den Orten, wo sich Parlementer, getheilte Obergerichte von beeden Religionen, Steuerkammern, und dergleichen, zu versamlen pflegten, aufgerichtet. Bey dieser neuen Einrichtung nun machte es der Teufel wie die Affen, die mit den Jahren auch immer böser werden, und besetzte diese Bänke nicht nur mit Männern, sondern er wolte, daß auch Weiber ihren Platz auf denselben haben solten. So sahe man denn dorten die ansehnlichsten Präsidenten, Räthe und andere vorneme Herrn, samt etlichen Geistlichen: hier aber ebenfals die ansehnlichsten und solche Frauen sitzen, die eines völligen Ablasses und Vergebung aller ihrer Sünden höchst benötiget waren; dessen sie sich denn auch zu getrösten hatten, so bald sie in die Zahl dieser heiligen Versamlung aufgenommen wurden. Dieser weibliche Rath theilte hierauf die Städte in gewisse Viertel ein, wie solche die Aeltesten und Vorsteher bey den Reformirten zu haben pfle- Bestehet aus Männern und Weibern. Verrichtung der Weiber.

gen, und arbeitete angelegentlichst, daß ein Viertel es dem andern zuvor thun, und ein iedes die darinnen befindlichen Reformirten auf das ärgste quälen und martern möchte. Solches nun geschahe, nach Beschaffenheit der Umstände, bald im ganzen, bald auch nur im kleinen und einzeln, und wusten sie sonderlich die einfältigen Mädgen, Kinder und Dienstmägde, durch ihre Schmeicheleyen und Liebkosungen meisterlich zu verfüren: denen aber so ihrer Lockstimme kein Gehöre geben wolten, das Bein dergestalt unterzuschlagen, daß sie notwendig darüber fallen musten.

Bestechen und verfüren.

Sie haben ihre Kundschafter und Verräter aller Orten, die ihnen alles zutragen, was in den Reformirten Häusern, und besonders da, wo sich die Leute nicht alzuwohl vertragen, vorgeht. Solches wissen sie sich denn bald gar vortreflich zu Nutze zu machen, und das Feuer der Zwietracht so lange aufzublasen, bis es endlich zwischen Mann und Weib, Eltern und Kinder und so weiter, recht zum Brennen komt. Sie versprechen und geben ihnen auch zum Theil würcklich grosse Vortheile, wann sie nur mit in die Messe zu gehen versprechen: wil es denn nicht bald im Anfang damit fort, so geben sie bald diesem bald jenem so lange die süssesten Worte, und versprechen ihnen insgeheim güldene Berge, bis sie endlich einen andern Zweck erreichen, und es nur so weit bringen, daß es unter solchen Leuten zum förmlichen Processe komt, der sich denn selten eher zu endigen pflegt, bis die Parteien entweder gänzlich ausgesogen worden, oder sich zum Abfal verleiten lassen.

Sie wissen es gar zu gut wo irgend ein Kaufman wonet, der auf dem Falle stehet, oder wo ein Edelmann zu finden, der das Seinige verspielt, oder sonst liederlich durchgebracht hat; ja kein Haus ist ihnen unbekant, wo es dürftig zugeht. Wissen diese denn insgesamt nicht mehr weder aus noch ein, und nimt der Kummer dergestalt überhand, daß sie sich nicht mehr zu rathen wissen: so machen diese treuherzigen Damen es wie der Teufel, von dem die Zauberer, wenn sie vor Gerichte stehen, sagen, er

sey

sey ihnen in ihrer Verzweifelung erschienen, und habe sie durch seine betrügerische Verheissungen und Gauckeleien verleitet; sie machen es, sage ich, eben so, und liegen mit ihrem angenemen Dabo tibi, **dis alles wil ich dir geben**, denen aufs äuserste gebrachten armen Leuten so lange in den Ohren, bis sie ihnen endlich Beifal geben, ob sie schon nachgehends wenig oder nichts erhalten.

So gar ist ihnen kein Gefängnis zu tief noch zu veste verwahrt, wo sie sich nicht hinein zu schleichen, und diejenigen mit heraus zu füren wissen, die nur mit in die Messe gehen wollen. Und da sie alle diese Kunstgriffe ohne Geld ins Werk zu stellen nicht vermögen, zumalen auch immer eine Seele theurer als die andere ist: so bedienen sie sich, um dazu zu gelangen, unter andern vornemlich auch dieser Gelegenheit, und zwar ganz öffentlich. Es besucht nemlich eine iede von ihnen ihr Viertel ordentlicher Weise alle Wochen zweimal, und samlet dabey vornemlich in denen reichsten Häusern, Kaufmans-Gewölbern, Gasthöfen, Spielhäusern, u. s. w. ansehnliche Almosen und Beisteuern, **zu Ausbreitung des allerheiligsten Glaubens und Ausrottung der Ketzer.** Samlen Geld um Seelen dafür zu erkaufen.

So bald sie einen vornemen Herrn merken, der in die Stadt komt, und den sie zu ziehen hoffen, sind sie bald mit dem leeren Beutel in den Händen da, und erweisen ihn alle nur ersinliche Höflichkeit. Und zu dieser saubern Collecte müssen vielmal die Reformirten selber beitragen, wenn sie, wegen des grossen Ansehns und der Gewalt dieser Damen, oder vielmehr des fürchterlichen Gerichts, so sie bekleiden helfen, nicht in gröser Unheil zu gerathen besorgen wollen: wie ich solches zu **Grenoble** mit meinen eigenen Augen gesehen, und von vielen guten Freunden, daß es zu **Turin** und anderwerts mehr geschehen, gehöret habe. In den mehresten Städten kommen sie zweimal die Woche zusammen, um von dem was geschehen Bericht abzustatten, und was weiter zu thun, mit einander zu überlegen. Wenn sich nun Umstände

dabey ereignen, wo sie obrigkeitlicher Hülfe bedürftig sind, so gehen sie selten darinnen fehl, sondern erhalten insgemein alles was sie wollen, und solche Verordnungen und Befele, die da deutlich zeigen, daß der Eifer ihrer Männer ihnen nicht das geringste abschlagen könne.

Verrichtung der Männer.

Der männliche Rath hatte inzwischen schon mehr zu thun, als der sich mit solchen Kleinigkeiten von Collecten samlen, einige Weiberchen, Kinder und Mägde zu gewinnen, und dergleichen nicht aufhielt, sondern mit wichtigern Sachen schwanger gieng, und solche mit der Zeit an das Tagelicht zu bringen angelegentlich bedacht war.

Hierbey ist vor allen Dingen zu wissen, daß alle dergleichen Gerichte in den kleinern Städten von einem höhern Rath, so sich in denen Orten, wo Erzbischöfe sind, versamlet, dieser aber hinwiederum von dem in der Hauptstadt, davon der verstorbene Prinz von **Conti** das erste Haupt zu seyn die Ehre gehabt, abhange: der zu **Rom** aber der Vornemste unter allen sey. Und so ist es nicht nur in **Frankreich**, sondern auch in **Piemont**.

Wird zu Turin im Jahr 1650. errichtet.

Daß aber auch zu **Turin**, als an dem Orte, wo die Herzoge von **Savoyen** ihre Residenz von langen Zeiten her gehabt, ausser dem Gerichte, so diesem ganz gleich gewesen, und davon wir in dem vorhergehenden Capitel gehandelt haben, noch ein anderes unter der eigentlichen Benennung de propaganda Fide & exstirpandis hæreticis, im Jahr 1650. errichtet worden, bedarf keines grossen Beweises. Wer der italiänischen Sprache kundig ist, findet die umständliche Nachricht davon in dem Original einer gewissen Verordnung, so der Auditeur **Gastaldo** im Namen Ihro Königlichen Hoheit, den 31. May 1650. unter seiner eigenen Hand und Siegel wider die Inwoner von **Lucerne**, **Lucernette**, **Bubiane**, **Brigueiras**, **Fenil**, **la Tour**, **St. Jean** und **St. Segond** herausgegeben. Es ist solches von **Lucerne** datirt, und ich habe besagtes Original in meinen Händen. Nachdem in demselben **alle diejenigen zum Tode verurtheilet**, und

ihre

ihre Güter eingezogen werden, die nicht innerhalb drey Tagen das Land geräumet, und alles das Ihrige im Stiche gelassen haben würden, so wird besagtes Urtheil so weit gemildert:

Salvo à chi fera fede d'inanci à l'eccellentissimo Conseglio de propaganda Fide & extirpandis hæreticis, da S. A. R. de nuovo eretto in Turino, esser si Catholizato: das heist: Doch sollen von itztbesagter Strafe alle diejenigen ausgenommen seyn, die vor dem Rathe zu Turin, den Ihro Königliche Hoheit zu Beförderung des Glaubens und Ausrottung der Ketzer daselbst ohnlängst aufgerichtet, genugsamen Beweis anfüren werden, daß sie sich wieder zur Catholischen Religion gewandt.

Will iemand wissen, aus was für Gliedern dieser Rath, so wol zur Zeit der grausamen Verfolgung im Jahre 1655 als auch nachmals, da man meinen und so vieler andern Untergang annoch beschlossen, bestanden; der darf nur den Brief den ich vom Herrn Gibelini, Procuratore Collegiato zu Turin vom 12. Febr. 1655. und also ohngefehr einen Monat vorher, ehe das entsetzliche Blutbad angegangen, empfangen, lesen. Ich habe solchen ebenfals in meiner Verwarung: er ist al molto Reverendo & Illustre Signore, il Signore Giovanni Legero, Ministro, &c. geschrieben: die Unterschrift aber ist, G. M. Gibelini. Aus was vor Personen er bestanden.

Er stattet in demselben dem Herrn Leger, als Vorsteher der Kirchen in den Thälern, von seinen Verrichtungen mit denen andern Abgeordneten bey Hofe, Bericht ab, und schreibt: Il Congresso, aliquale mi rimandò S. A. R. si tenne in casà di Monsignor l'Illustrissimo & Reverendissimo Archivescovo, in casà desquale vi erano congregati l'Eccellentissimo Signor Marchese di Pianessa, l'Eccellentissimo Signor Gran Cancelliere, gli Eccellentissimi Signori Presidenti del Eccellentisimo Senato, Ferrari, del Illustrisima Camera, Philippa con gl'Eccellentisimi Presidenti Belletia & Nomis il Signor delegato Gastaldo,

Il

Il Signor Prior Rorenco, quanto il Confessore di S. A. R. Il Signor Abbate de la Mena, & il Signor Conte Christophoro. Hierauf meldet er weiter, daß es ihm nicht eher erlaubt gewesen, die obgehabte Bittschrift der Thalleute zu übergeben, bis er vor dem Herrn Erzbischof auf die Knie gefallen, und in solcher Stellung um die besagte Erlaubnis auf das ehrerbietigste gebeten.

Und so sahe denn der so oft genante schöne Rath de propaganda Fide & exstirpandis Hæreticis so wol dem Haupte als den Gliedern nach aus.

Die Marggräfin von Pianesse, das Haupt des weiblichen Raths.

Ich halte mich hier nicht auf, auch die Namen der Weiber anzuführen, die wie oben gedacht, den andern Theil dieses ansehnlichen Raths ausgemacht, sondern begnüge mich nur etwas von der Marggräfin von **Pianesse**, so dazumalen ihr Oberhaupt gewesen, beiläufig zu gedenken. Diese ist unstreitig bis an ihr Ende die vornemste Dame am Hofe gewesen, und hat sich gleichwol nicht geschämt, mehr als einmal die Woche selber in der Stadt herum zu gehen und die Collecten einzusamlen, davon wir oben gehandelt haben: ia es haben mirs viele reformirte Franzosen selber gesagt, daß selbige zum öftern in den Gasthof, zur roten Rose, wo sie einzukehren pflegen, gekommen, und gemeiniglich die Leute bey der Malzeit überfallen; da denn ein iedwedes das Seinige dazu beitragen, und die Ausrottung der Ketzer an seinem Theile mit befördern helfen müssen.

Ihr heiliger Eifer bey ihrem Amte.

So wissen auch alle Kinder in **Turin** davon zu sagen, daß diese Dame kurz vor ihrem Tode, ihrem Herrn sehr grosse Summen Geldes angewiesen, iedoch mit dem ausdrücklichen Bedinge, daß er solche zu nichts anders als zu Ausrottung der Ketzer mit Feuer und Schwerdt anwenden sollen: welches denn auch, so bald sie an ihren Ort hingegangen, von dem Marggrafen redlich ist erfüllet worden. Indessen ist die algemeine Rede, daß diese vornehme Dame kurz vorher, ehe sie aus der Zeit in die Ewigkeit gegangen, bereits einen solchen Vorschmack der hölischen Flammen empfunden, der ihrer Seelen mehr Marter und Angst verursacht,

als

als aller Jammer so bald darauf die armen Thäler betroffen und zugleich bis auf den Grund zerstöret hat.

Da nun besagtes Gerichte allererst im Jahr 1650 zu **Turin**, und zwar zu **Ausrottung der Ketzer**, errichtet worden, dieses aber die Juden gar nichts angehen kan, als welche nicht nur zu **Turin** besondern Schutz genossen, sondern auch wie wir oben gehöret haben, durch die Grundgesetze des Landes mit ausnehmenden Privilegien und Freiheiten begnadiget gewesen: so müste man ia thöricht seyn, wenn man sich wolte bereden lassen, daß unter der Benennung der Ketzer, an deren Ausrottung mit so vielem Ernst und Eifer Tag und Nacht gearbeitet worden, jemand anders als die evangelischen Inwohner der Thäler von Piemont, müste verstanden werden. Die vermeintliche Ketzer sind keine andere als die Waldenser.

Es war aber dasselbe kaum zu stande gekommen, als es schon anfieng allerley Werkzeuge zu schmieden und zu erdenken, um das unter Händen habende Kunstwerk bald in Bewegung und den rechten Gang zu bringen. Seine erste Verrichtung war demnach die Errichtung gewisser sogenanten **Lombards**, oder Leihhäuser, woselbst gegen genugsame Pfänder, zu allen Zeiten Geld zu bekommen war, in den Thälern von **Lucerne**, **Perouse** und **St. Martin**, und die Belegung derselben mit dem schönen Namen Monte di Pietà. Die würdigen Vorsteher davon waren die Herrn Capuciner: diese nun legten zuvörderst grosse Vorrathshäuser an, und fülten solche mit allen Sorten von Getreide, davon nachgehends ein ieder der nur Pfand genug mit sich brachte, so viel bekommen konte, als er verlangte. Diese Gelegenheit schiene von aussen viel zu schöne zu seyn, als daß solche iemand hätte sollen aus den Händen gehen lassen; insonderheit aber schiene es eine vortrefliche Sache für die Armen zu seyn, die sich denn auch haufenweise, zumalen bey der damaligen grossen Theurung, alhier versamleten. Besagte Theurung war auch in der That so gros, daß woferne die evangelisch-schweitzerischen Bundsgenossen sich unser Thäler nicht erbarmet, und selbige nicht durch eine sehr ansehnliche Collecte, die 1. Es werden sogenannte Leihhäuser aufgerichtet.

sie blos zu diesem Ende samlen lassen, erquickt hätten, diese in die äuserste Hungersnoth und in ein unbeschreibliches Elend würden geraten seyn. In diesen Leihhäusern, oder sogenanten Monte di Pietà, war nicht nur Geld und Getreide, sondern auch alle Arten von Kaufmannswaren, seidenen Zeugen, und dergleichen, iedoch alles gegen viel höhere Zinsen, als in andern Ländern, wo dergleichen Häuser auch eingefüret sind, und besonders hier in Holland, zu bekommen.

Wann nun die Zeit verflossen, so zu Einlösung der Pfänder, oder schriftlichen Schuldverschreibungen (sintemalen diese Herrn Vorsteher der Monte d'Impietà die Leute gar wol kanten, mit denen sie zu thun hatten) bestimt gewesen, und die armen Leute nicht im Stande waren, auf die Stunde zu bezahlen, folglich um einige Geduld zu bitten genötiget wurden: so war alsdenn gar keine Genade und Barmherzigkeit vorhanden, im Fal sie nicht mit in die Messe zu gehen versprechen wolten. Thaten sie denn dieses, so wurde ihnen nicht nur die ganze Schuld erlassen, sondern man gab ihnen noch dazu einen Vorrath von Getraide umsonst, beschenkte sie auch noch über dis mit baarem Gelde, und befreite sie auf fünf Jahr von allen Steuern, Gaben und Beschwerungen: ja es wurden diese fünf Jahre, in Ansehung derer, so in ihrem neuen catholischen Glauben sich am eifrigsten bewiesen, noch wol einmal verdoppelt, auch einem und dem andern diese Freiheit wol auf die ganze Zeit seines Lebens verlängert.

Ich weis es leider, was dieser Monte d'Impietà, so zu Lucerne, und also recht in dem Mittelpunct meines Kirchspiels errichtet gewesen, mir in meiner Amtsfürung für Kummer gemacht, am besten.

2. Die Protestanten sollen weder Handel noch Wandel treiben.

Es wurden ferner alle ehemalige Verordnungen, wodurch die Inquisition unterstützet, und die **Waldenser** von allem Handel und Wandel mit andern Menschen, wider den klaren Inhalt so vieler Edicte und Vergünstigungen, so sie disfals von Zeit zu Zeit von ihrem Landesfürsten erhalten, ausgeschlossen worden, durch dieses

neue

neue Gerichte erneuret und bestätiget. Man setzte aller Orten, auch so gar da, wo bey keines Menschen Gedenken iemals Messe gelesen worden, Pfaffen hin; wie solches Guichenon im Verfolg des ersten Theils seiner Geschichte selber angemerkt. Das Hauptabsehen hierbey war die Hofnung die man sich machte, es würde das Volk, oder doch wenigstens hin und wieder etliche, durch so viele Neuerungen, und durch die unbescheidene Auffürung der Mönche, sich entweder zum Aufstand, oder doch zum wenigsten zu einiger Uebereilung und zum Davonlaufen bewegen lassen: und man daher desto bessere Gelegenheit bekommen, sie darüber zur Rede zu setzen, und mit der Schärfe dagegen zu verfaren. Und, daß diese ihre Hofnung auch nicht ganz und gar vergeblich gewesen, hat die Erfarung leider nur alzusehr bestätiget, und dasjenige was bey dieser Gelegenheit zu Roras, Angrogne, Villar und Bobi, vornemlich aber zu Villar vorgefallen, so der gröste Flecken in den ganzen Thälern, und recht mitten im Thal Lucerne gelegen ist, auf dessen Untergang es also auch hauptsächlich angesehen war, (zumalen man es, nach dem Zeugnis des erstgenanten Guichenons, an diesem Orte niemals so weit bringen können, daß ein Papiste sich daselbst ansäßig machen können, folglich auch bey Menschen Gedenken daselbst keine Messe gehalten worden,) gibt einen traurigen Beweis davon. Es wurden die allerauserlesensten Mönche dahin geschickt, und zwar solche, von denen man sich schon im voraus gewis versichert hielt, daß sie vor allen andern die Geschicklichkeit besitzen würden, wenigstens etliche im Volke dahin zu bringen, daß sie sich nur in etwas vergehen, und damit Gelegenheit geben müsten, die Madame Royale wider den ganzen Ort dergestalt aufzubringen, daß dessen gänzlicher Untergang gar bald erfolgen müste.

3. Neue Missiones werden eingefürt.

Ihre verborgene Griffe.

Wie es eigentlich damit zugegangen, ist aus folgendem mit wenigem zu ersehen. Sie brachten zuvörderst einen gewissen Michel Bertram Ville-Neufve, einen Menschen der einige Jahre zuvor wegen gemachter falschen Münze, nebst seinem Vater in

Verhaft gezogen worden, auf ihre Seite. Der Vater hatte Gift zu sich genommen, und crepirte davon, da er noch kaum eine Meile von seinem Hause weggefürt gewesen, der Sohn aber hatte das Glücke, der wohl verdienten Strafe, durch die Gnade des Marggrafen von Pianesse, der ihn unter den Reitrock eines seiner Trabanten verstecken lies, und ihn so gar in seine eigene Dienste nam, zu entgehen. Indessen wolte der Marggraf diesem Schelmen einen so ausnemenden Dienst doch nicht gar umsonst geleistet haben, sondern richtete ihn, ohne besondere Mühe dergestalt ab, wie er ihn haben wolte, um sich seiner bey dem vorhabenden jämmerlichen Umsturz der evangelischen Kirchen in den Thälern, recht mit Nutzen bedienen zu können: zu welchen Kirchen er, nachdem er nebst seinem Vater dem Pabstum abgeschworen haben wolte, sich zu bekennen vorgab.

Unzeitiger Eifer des Herrn Mangets und seiner Frauen.

Dieser Mensch war ein Meister in seiner Kunst, und steckte mit denen Mönchen unter einer Decke: Inzwischen hetzte er diejenigen, von denen er glaubte, daß sie vor andern fähig wären diesen ehrwürdigen Männern einen Possen zu spielen, aus allen Kräften wider sie auf, und gab vor, wie sie es unmöglich zugeben könten, daß diese Peres & Viperes, diese Ottern und Schlangen bey ihnen einwurzeln solten, da doch bey keines Menschen Gedenken ein Papiste, vielweniger ein Pfaffe, sich bey ihnen aufhalten dürfen. Hierdurch zog er zuerst die Ehefrau des Herrn Manget, Predigers dasigen Ortes, und durch diese die Herren Joseph und Daniel Pellences, so beides junge und hitzige Leute, auch sehr angesehen an ihrem Orte waren, an sich. Durch diese fiel es ihm hernach nicht schwer, auch besagten Prediger, Herrn Francois Manget, der für seine Person, und wenn es nicht mit Einwilligung des ganzen Thals geschahe, (von dem man auf allen Fal sich denn auch Schutz versprechen könte,) in die Verjagung der Mönche nicht willigen konte, dahin zu bewegen, daß er sein möglichstes that, die sämtlichen Prediger und Deputirten aller evangelischen Kirchen in dem ganzen Thal dahin zu vermögen,

daß

daß sie sich versamlen, und zu besagter Abschaffung der Mönche ihre Stimmen geben möchten. Um nun dieses zu erhalten, muste er zuvörderst an den Herrn Leger, als ihren Obervorsteher schreiben, und er that es auch würklich in nachfolgendem Briefe von Villar unterm 18. Merz 1653.

Mein Hochgeehrtester Herr Bruder!

Es fält alhier eine Sache von der äuserstен Wichtigkeit vor, nicht nur in Ansehung unsers hiesigen Ortes, sondern auch aller unser Kirchen insgesamt, weswegen Selbte hiermit inständigst ersuchet und gebeten werden, die sämtlichen Prediger und Deputirten aller Kirchen unsers Kreises auf das schleunigste zusammen zu berufen, um zu hören, was ihnen vorgetragen werden wird, und ihre Gedanken darüber zu eröfnen; solte es ia auf den zukünftigen Donnerstag nicht seyn können, so bitte ich sehr, daß es doch Freitags gewis geschehen möge. Selbte werden so gütig seyn, mir so wol die Zeit, als auch den Ort der Zusammenkunft zu melden. Die Umstände erlauben mirs für dismal nicht, die Ursache, warum ich so sehnlich bitte, beizusetzen. Ich bitte mein Stillschweigen nicht übel zu deuten, und verbleibe unter Empfelung in göttliche Gnaden Obhut,

Deroselben

gehorsamster Diener und Bruder,

Die Aufschrift war: F. Manget.

An Herrn, Herrn J. Leger, Vorsteher und Prediger bey der reformirten Kirche zu St. Jean.

Herr Leger befand sich damals im Thal St. Martin, und konte also die Zusammenkunft nicht eher, als auf den 28ten besagten Monats ausschreiben. Als sie bemeldten Tages zu Boisses in der Gemeine la Tour beysammen waren, trug ihnen der Herr Manget seine Gedanken wegen Wegjagung der Mönche von Vil-

lar vor, und suchte seine Meinung mit allerhand scheinbaren Gründen zu unterstützen. Insonderheit wuste er die Errichtung des neuen Klosters, als eine unerhörte, ungerechte und gefährliche Neuerung, mit recht lebendigen Farben abzumahlen, und die üble Aufführung dieser neuen Gäste recht nachdrücklich vorzustellen. Es wurden aber alle seine Vorstellungen verworfen, und es fanden die Bauern, so mit ihm gekommen waren, noch vielweniger Gehör: Der Vorschlag aber, **das Vorhaben durch die Weiber ins Werck zu richten**, und also desto weniger Verantwortung auf sich zu laden, wurde als schändlich und sträflich schlechterdings niedergeschlagen. Herr **Leger**, der Vorsteher aller Kirchen dieses Kreises und ein sehr vernünftiger Mann war, legte ihm so gar einen Artickel aus denen herzoglichen Begnadigungen vor, in welchen mit ausdrücklichen Worten enthalten war, **daß der Herzog sich allemal die Freiheit vorbehielte, aller Orten, wo es denen Reformirten noch weiter ihren Gottesdienst zu halten erlaubet würde, Messe halten zu lassen, iedoch dergestalt, daß die Reformirten niemals solten gezwungen werden mit hinein zu gehen, oder diejenigen unterhalten zu helfen, die dazu würden gebraucht werden.**

Allein, was geschahe? Herr **Manget** kam Abends kaum nach Hause, so lies er sich schon durch das hitzige und ungestüme Anhalten seiner Frauen bewegen, ihr Gehör zu geben, und die so wol weisen als scharfen Gegenvorstellungen der versamlet gewesenen Priesterschaft gänzlich in den Wind zu schlagen. Es wurden also die Mönche nicht nur Knall und Fall mit Gewalt vertrieben, sondern man zündete so gar die Häuser an, darinnen sie gewonet hatten, und die Pfarrfrau trug selber das Feuer herbey, um die Reißiggebünder anzustecken, die man zu dem Ende zusammen getragen hatte. Dieses ist nicht nur eine bekante Sache in dasiger ganzen Gegend, sondern ich habe die Umstände davon, so wie ich sie hier erzehlet habe, selber aus einem weitläuftigen Schreiben derer beiden Herren **Pellencs**, an meinen Vetter den Herrn

Leger,

Leger, so damals Professor zu Geneve gewesen, welches ich noch unter seinen andern Sachen gefunden habe, und sowol an ihn als auch an den Herrn Professor Turretin gerichtet gewesen. Es ist dieser Brief desto beträchtlicher, da die Herren Pellencs sich ungemein sehr über den Herrn Manget und seine Frau beschweren, welche an statt ihnen von dem Schlus der Versamlung zu Boisses treue Nachricht zu geben, sie im Gegentheil überredet, es hätte selbige beschlossen und befolen, **daß die Mönche vertrieben, und die Löcher darinnen sie gesteckt, angezündet werden solten,** ausser dem sie dasjenige nimmermehr würden gethan haben, was nunmehr leider geschehen wäre: wie sie denn auch hierüber GOtt und die heiligen Engel zu Zeugen anrufen.

Ich kan es mit GOtt und gutem Gewissen bezeugen, daß dieses die wahren Umstände einer Begebenheit sind, die Guichenon in dem Verfolg des ersten Theils seiner Geschichte des königlichen Hauses von Savoyen, S. 1008. als die einzige und gerechte Ursache der blutigen Verfolgung so im Jahr 1655. darauf erfolget, angibt.

Keine Feder ist im Stande diejenige Freude zu beschreiben, so oftgedachter grosser Rath zu Turin, und vornemlich der Marggraf von Pianesse bezeiget, als die Nachricht bey ihnen eingelaufen, daß man zu Villar die Mönche vertrieben, und ihre Wohnung angezündet hätte. Denn nun hatten sie was sie wolten, und das vorgegangene war mehr als zulänglich, ihre vorhabende Rache vor der ganzen Welt zu rechtfertigen. Nichts war also auch mehr im Stande, den einmal gefasten Schlus das ganze Thal mit Feuer und Schwerdt zu verheeren, zu hintertreiben, zumalen da es nicht nur bey der angefürten Nachricht verbleiben durfte, sondern man noch als eine gewisse Warheit hinzusetzte, **daß solches alles zufolge eines Schlusses, so die geistliche Versammlung zu Boisses darüber abgefasset, geschehen wäre.**

Es

Klägliche Folgen davon.

Es währte also nicht lange, so liefen schon die schärfsten Befele von der Madame Royale ein, so schleunig als möglich die sämtlichen Trouppen ihres Staats zu versamlen. Dem Grafen Tedesco aber, einem tapfern Italiänischen Obersten, und der zu allen wichtigen Unternemungen allezeit geschickt und fertig war, wurde inzwischen anbefolen, sich ungesäumt an die Spitze von fünf bis sechs tausend Mann, theils zu Fus, und theils zu Pferde, so am nächsten daherum lagen, zu stellen, und den Flecken Villar zu überrumpeln, und gänzlich in die Asche zu legen.

Herr Leger sucht das Unglück abzuwenden.

Obgedachter Herr Leger, der leichte im Geist voraus sehen konte, daß es bey dem was zu Villar vorgegangen, nicht so schlechterdings sein Bewenden haben würde, und daß gar leichte der ganze Kreis an den traurigen Folgen, so daraus entstehen könten, Antheil nemen könte, sintemalen ihm bewust, daß die Frau Manget wider die Warheit aller Orten ausgestreuet, daß das vorgegangene auf Verordnung der ganzen Priesterschaft, so zu Boysses versamlet gewesen, geschehen sey: hielt es indessen, und da alles dieses zu Turin vorgieng, für unumgänglich nothwendig, ohne Zeitverlust, sowol die Versamlung als auch den ganzen Kreis auf das beste zu rechtfertigen, und ihre sonnenklare Unschuld recht umständlich an den Tag zu legen. Er begab sich also ohne einen Augenblick Zeit zu versäumen, in Person nebst denen vornemsten Gliedern seiner und der benachbarten Kirchen, zu der Obrigkeit so über das Thal zu gebieten, und ihren Aufenthalt zu Lucerne hatte, und stelte derselben das unsträfliche Verhalten, und folgends die wahre Unschuld nicht nur der obgedachten Versamlung und des ganzen Thals, sondern auch der meisten Inwoner von Villar, die an dem was daselbst vorgegangen, gar keinen Theil gehabt, auf das allernachdrücklichste und beweglichste vor. Er erbot sich hiernächst mit denen bey sich habenden Deputirten, der Obrigkeit in Ansehung der Schuldigen alles nöthige selber an die Hand zu geben, damit diese, wie sie es verdienet, abgestraft werden könten, und bat herzlich, es nur alles

so

so einzurichten, daß der Unschuldige nicht zugleich mit den Schuldigen leiden dürfte, sich so wol in einem als dem andern auf die von ihrem Landesherrn ihnen gnädigst ertheilten Freiheiten beruffend. Diese Vorstellungen wurden alsobald rechtsmäßig zu Papier gebracht, und durch einen gewissen Grafen aus der Stadt, den die Thäler darum ersucht, ihm auch die Reiseunkosten gezalet, auf das schleunigste nach Turin befördert.

So gerecht und billig nun auch dieses Verfaren war, so vermochte es doch nicht zu verhindern, daß nicht der Graf Tedesco den 26. April zu einer Zeit, da fast alles nach Luterne zu Markte gegangen war, einen Versuch, den Flecken Villar unversehens zu überrumpeln, hätte thun sollen. Dieser kam demnach, ehe sichs iemand vermutet, mit 1200. Reutern, die insgesamt vortreflich wohl beritten waren, davor an, und die ganze übrige Armee so ihm zugegeben war, folgte ihm auf dem Fusse nach. Mit was vor Geschwindigkeit er alles veranstaltet haben müsse, ist daraus abzunemen, daß er durch die Gemeinden von Fenil, Bubbiane, St. Jean und la Tour, ja gar bis vor den Flecken Villar gekommen, ehe iemand Zeit gehabt, an die mindeste Gegenwehr zu denken. Der Graf Tedesco wil Villar überrumpeln.

Allein, der gerechte Himmel, der nicht zugeben wolte, daß so viele unschuldige Seelen, die an dem was daselbst geschehen war, gar keinen Antheil, wol aber einen Eckel und Abscheu davor in ihrem Herzen gehabt, um des Verbrechens willen einiger unbesonnenen jungen Leute, die noch dazu von andern verfüret worden, so jämmerlich umkommen sollen: trat, da niemand helfen konte, selber ins Mittel, und lies eben zu der Zeit, da der Graf alles zum Sturm veranstaltet hatte, einen so entsetzlichen Platzregen fallen, daß fast kein Soldat seines Gewehrs mächtig, oder Feuer aus demselben zu geben im Stande war. Ob nun zwar im Anfange nicht mehr als fünf und zwanzig Mann erschienen, die sich zur Wehre setzen wolten, so thaten doch diese mit dem Gewehr das Ihrige: der ungewönliche starcke Regen hielt beständig Richtet nichts aus.

dig an, die Nacht kam herbey, und das Geschrey von dem feindlichen Einfal breitete sich in der ganzen Gegend aus: mithin sahe sich der Graf Tedesco genöthiget, sich noch denselben Tag in die Stadt Lucerne zurück zu ziehen. Ob es nun gleich hierbey denen von Villar und Bobi ein leichtes würde gewesen seyn, ihm in die Fersen zu fallen; die von la Tour und St. Jean aber ohne grosse Mühe ihm den Weg hätten verhauen, und ihn die ganze Nacht in einem kleinen engen Thal einsperren, und sich seiner gar bemächtigen können, da er nicht im Stande gewesen, sich seiner Waffen mit Vortheil wider sie zu bedienen: so liessen sie ihn doch ganz ungehindert ziehen, und es verlangte niemand, weder ihm noch den Seinigen den geringsten Schaden zuzufügen.

Schädlicher Anschlag.

Indessen hatte sich der Lermen gar bald durch die ganzen Thäler ausgebreitet, und da es keine verborgene Sache mehr war, daß der Graf Tedesco im kurzen mit einer gewaltigen Armee würde verstärkt werden, um sodenn alles mit Feuer und Schwerdt zu verheeren, es auch schon bekant war, daß durch ganz Piemont der Befehl ergangen, daß bey Vermeidung Leib- und Lebensstrafe alle Mannschaft die nur Gewehr zu führen im Stande wäre auf seyn und sich in die Thäler verfügen solte, um die Sr. Königl. Hoheit und dem allerheiligsten catholischen Glauben zugefügte Beschimpfung rächen zu helfen: so war den andern Tag früh Morgens mit anbrechendem Tage schon alles im Gewehr, und Vorhabens Gewalt mit Gewalt abzutreiben.

Mitten unter so grosser Verwirrung, die aller Orten überhand genommen, kamen etliche Kundschafter, so der Herr Leger hin und wieder in das Piemontesische ausgeschickt, um Gewisheit zu haben, und gründlich zu erfahren, ob alles wahr wäre, was von den ungemein grossen Zurüstungen wider die Thäler ausgestreuet würde, wiederum zurück: und brachten die gewisse Nachricht mit, daß der Marggraf von Bagnasc würklich albereits mit 2000, der Herr von Mont l'Astesane aber mit 3000 Mann im Anzuge wäre, und daß in Piemont alles was nur könte, sich zu ihnen gesellen wol-

te,

te, um Beute in den Thälern zu machen. Demnach nun die Gefahr schon vor der Thüre war, schrieb er an die vornemsten in den Gemeinen von **Villar**, und bat sie inständig an einem gewissen Orte auf einer Höhe von **la Tour**, **le Pelegrin** genant/ auf das schleunigste zusammen zu kommen, und auf Mittel bedacht zu seyn, ob und wie derselben noch möchte zu entgehen seyn. Allein, wie gros war nicht seine Bestürzung, daß er bey dieser Zusammenkunft warnemen muste, daß an statt der bisherigen grossen und recht bewunderungswürdigen Einigkeit unter den gesamten Thälern, gegenwärtig bey so andringender grossen Noth nichts als Verwirrung unter ihnen herschte? Es wolten insonderheit die Evangelischen von **Bubiane**, **Fenil**, **Lucerne** und **St. Jean**, welche Gegenden insgesamt von dem Grafen **Tedesco** schon würklich eingenommen und besetzt waren, anfänglich von dem Vorschlage sich zu widersetzen gar nichts hören: weil sie in Sorgen stehen musten, daß wenn solches geschehen solte, ihre Weiber und Kinder, die nicht mehr entfliehen könten, insgesamt in die Pfanne gehauen werden, und sie über dieses auch noch um alles das Ihrige kommen würden. Nachdem nun aber das Gebet verrichtet, und die Anwesenden so wohl die nachdrücklichen Vorstellungen ihres Herrn Vorstehers, als auch die Nachrichten von den ausgesandten Kundschaftern angehöret und erwogen, auch überdem noch viele von ihnen von ihren catholischen Anverwandten hier und da unter der Hand von den grossen Zurüstungen, alles mit Feuer und Schwerdt zu verwüsten, benachrichtiget wurden: fasten sie endlich alle einmütig den festen Schlus, sich bis aufs äuserste zu wehren, und auch so gar das Leben für die Brüder zu lassen.

Zusammenkunft zu Pelegrin.

Wie angenehm dem Herrn Grafen von **Tedesco** die Nachricht von diesem patriotischen Entschlus müsse gewesen seyn, läst sich leichte erachten: am allermeisten aber waren die Grossen in **Lucerne** darüber betreten, als denen es nur mehr als zu wohl bewust war, daß man in Vertilgung dieser Leute nimmermehr den Zweck erreichen würde, so lange man nicht im Stande wäre, Mittel zu erfün-

Feindliche Unterredung mit den Waldensern.

den, ihre Herzen und Gemüter zu zertheilen. Es wurden zu dem Ende tausenderley Vorschläge aufs Tapet gebracht; endlich aber beschlossen, sie zu einer vorgegebenen freundschaftlichen Unterredung einzuladen. Man erwählte hierzu anfänglich ein dem Herrn Grafen **Christoph** zugehöriges Schlos zu **St. George**, verlegte aber die Versamlung bald darauf nach **Lucerne** selbst. Die guten Waldenser liessen sich darzu bereden, und fertigten oftbemeldten Herrn **Leger** nebst denen Burgermeistern einer ieglichen Gemeinde dahin ab: von Seiten Sr. Königl. Hoheit aber wohnten der Herr Graf von **Tedesco**, als General von der Armee, der Graf **Ressan**, Präsident des Justizraths, und der Graf **Christoph** dieser Zusammenkunft bey.

Nachdem man sich zur Genüge mit einander besprochen, wurde der Graf **Christoph** augenblicklich an Sr. Königl. Hoheit abgefertiget, und gebeten, die ganze Nacht zu reisen, damit in einer so wichtigen Sache nicht eine Minute versäumet würde. Man gab „ihm eine nochmalige feierliche Erklärung mit, in welcher nicht nur „die aus dem **Lucernerthal** und die übrigen alle insgesamt, sondern „auch insbesondere die Gemeinde zu **Villar**, Sr. Königl. Hoheit „auf das lebhaftigste und klärste vorstellig machten, welcher gestalt „sie an dem, was mit den Mönchen vorgegangen, und an Weg„brennung ihrer Wonung nicht den allermindesten Antheil hätten, „sondern daß sie fälschlicher Weise beschuldiget würden: sie bäten „also Sr. Königl. Hoheit allerunterthänigst, dieselben möchten, dero „eigenen Edicten zu folge, allergnädigst geruhen, nur diejenigen zu „bestrafen, die sich des Verbrechens würklich theilhaftig gemacht, „und wären erbötig, der Obrigkeit zu dem Ende selber an die Hand „zu gehen, welches sie nicht nur zu thun ohnedem schuldig und ver„bunden wären, sondern bisher auch ohne alle Widerrede gethan „hätten: wie sie denn auch nochmals Gut und Blut für Sr. Königl. „Hoheit aufzuopfern sich erböten, und um nichts als die Beibehal„tung ihrer Privilegien und Gewissensfreiheit Ansuchung thun wol„ten. Sie liessen anbey Sr. Königl. Hoheit allerdemütigst um

„Ver-

„Verzeihung bitten, daß da sie, leider, sehen müssen, daß ihnen der „ganze Staat auf den Hals geraten, und ihren Untergag beschlos„sen zu haben geschienen, sie die Waffen zur abgedrungenen Not„wehr zu ergreiffen sich entschliessen müssen; zumalen da sie sich mit „der sichern Hofnung geschmeichelt, es würden Sr. Königl. Ho„heit ein so grausames Verfahren nimmermehr gebilliget haben, „daferne dieselben von der wahren Beschaffenheit der Sache und al„len dabey vorgefallenen Umständen, nach der Warheit deutlich „und gründlich wären berichtet worden.

Den folgenden Montag drauf kam Graf **Christoph** zurück und brachte den Befehl vom Hofe mit: **daß der General Tedesco seine Armee unverzüglich auseinander gehen lassen, und sich zurücke ziehen solte, die von Villar aber denen Mönchen eine andere Wohnung verschaffen, und weder den Prediger Manget noch seine Frau ferner in ihrem Orte behalten solten: übrigens aber solten die gesamten Thäler innerhalb vierzehn Tagen neue Abgeordnete nach Turin senden, und um Verzeihung bitten lassen, daß sie sich die Waffen zu ergreiffen unterstanden: auf welchen Fall denn auch Sr. Königl. Hoheit allergnädigst entschlossen wären, nicht nur das Vergangene in Vergessenheit zu stellen, sondern ihnen auch die alten Privilegien und Freiheiten, um deren Bestätigung sie so ofte und vielmal vergeblich gebeten, von neuem zu confirmiren, und sie des Genusses derselben theilhaftig zu machen.**

Nichts fiel den guten Leuten in Beobachtung dieser Herrschaftlichen Befele schwer, als die Besorgung einer neuen Wonung für die Herren Mißionarien zu **Villar**. Sie sahen eines theils im Geiste voraus, daß gar leichte noch kläglichere und gefärlichere Folgen, als die ersteren gewesen, daraus entstehen könten: andern theils aber that es ihnen nicht so wol wehe, daß sie insgesamt das Gelag für die Schuldigen bezalen müsten, als es ihnen vielmehr schmerzte, daß sie eben dadurch ihre alten Privile-

gien durchlöchern solten, als die ausdrücklich besagten, daß sie niemals etwas zu der Messe, noch zum Unterhalt der Priester beizutragen solten verbunden seyn.

Es wurde aber diese Schwierigkeit durch den Grafen von Ressan gar bald gehoben, der sich darauf berief, daß sie sich ja von neuem Sr. Königl. Hoheit unterworfen hätten; er wolte also selber nach Villar gehen, und daselbst zum Dienst Seiner Königl. Hoheit ein ihm selbstgefälliges Haus aussuchen. Dieses wurde auch unverzüglich ins Werk gerichtet, und einem gewissen Jacob Ghiot sein Haus würklich genommen, welches anfänglich der General Tedesco, so mit dem Grafen von Ressan dahin gegangen war, im Namen Sr. Königl. Hoheit in Besitz nam, und mit achtzig bis hundert Mann Soldaten besetzte, bald darauf aber denen Mißionarien zu ihrem eigenen Gebrauch einräumete und übergab.

Neue Anstalten zu Vertilgung der Waldenser durch den Marschal von Grance.

Ein Ungewitter war nunmehr vorbey, und das Jahr 1653. zum Ende, ohne daß der zu Ausrottung der Ketzer angesetzte Rath seinen Zweck erreichen, und sich die Gelegenheit die armen Waldenser in den Thälern zu vertilgen, recht zu Nutze machen können. Er war also im folgenden 1654sten Jahre darauf bedacht, es noch listiger und boshafter anzugreifen, und machte dazu schon im Monat Februar folgende Anstalten.

Es befand sich eben damals der Marschal von Grance, ein vortreflicher Soldat, der sich aber auch leichte einnemen lies, und eben so hurtig war etwas auszufüren, als hitzig sich dazu zu entschliessen, als General bey der Armee des Königes in Italien. Diesem hatte der König die Provinzen Languedoc, Provence, Dauphine und Bourgogne zu seinen Winterquartieren angewiesen: wie nun aber diese insgesamt ihr äuserstes thaten, sich ihrer Gäste loszumachen, und zu dem Ende Geld über Geld anboten: so war es dem Herrn Marschal eine angeneme und herrliche Sache, als die Madame Royale sich erklärte, alle seine unterhabende Trouppen gegen baare Bezalung gewisser Summen Gel-

des

des, in ihre Staaten in die Winterquartiere zu übernemen. Die Tractaten wurden richtig, und dem Herrn Marschal die Lucerner und andere Thäler, nebst noch einigen benachbarten kleinen Gemeinden angewiesen, um seine unterhabende Regimenter darinnen nach eigenem Gefallen zu verlegen. Er begab sich also den 25. Januarii nebst seinen vornemsten Officiers, und in Begleitung des Marquis Ville, Ihro Königl. Hoheit commandirenden Generals, nach Pignerol, berief daselbst die Abgeordneten von allen Gemeinden zusammen, und wies ihnen, nach einer ihm zu dem Ende in Geheim an die Hand gegebenen Eintheilung, die Regimenter an, die sie übernemen solten.

Beiläufig ist hier wohl zu merken, daß die Thäler albereits würklich vorher mit Einquartierung belegt gewesen, und die Escadron von Savoyen zu verpflegen gehabt, als welche ordentlich alle Jahr dahin angewiesen wurde, und die armen Leute bis aufs Blut auszusaugen pflegte. Diese Einquartierung währte gemeiniglich wol neun bis zehn Monate und drüber, da immittelst der arme Landmann das wenige Vieh, so ihm die Soldaten noch übrig gelassen hatten, aus Mangel des Futters vor seinen Augen muste sterben sehen. Und gesetzt es rückten denn auch diese Völker schon etliche Wochen oder Monate ins Feld, so war der Quartierstand nichts desto weniger verbunden, zu ihrer Verpflegung eine gewisse Steuer, der Unterhalt genant, beständig abzufüren.

Bey so bedenklichen und höchst bekümmerten Umständen fanden die sämtlichen Thäler für nöthig und gut, einige Abgeordnete an den Marschal von Grance zu senden, um sich mit demselben in Unterhandlung einzulassen: und erwählten hierzu den Herrn Graf Christoph von Lucerne, nebst dem Herrn Allaram, einem Rathsgliede bemeldter Stadt, und den ofterwehnten Herrn Johann Leger. Ehe aber diese Herrn Gehör erlangen konten, waren die Regimenter von Navarre, Sr. Hoheit und Quince schon würklich im Anmarsch, und ohnerachtet sie

schon

schon hiervon in Pignerol benachrichtiget wurden, so liessen sichs doch weder der Graf Christoph, noch der Rath Allaram, die beide Catholicken waren, und schon wusten, wohin es mit der ganzen Sache angesehen wäre, rechten Ernst seyn, mit dem Marschal von Grance zu sprechen, und um einige Erleichterung bey demselben anzuhalten. Als solches der Herr Leger merkte, lies er nicht eher nach, bis er Gelegenheit fand, selber mit dem Herrn Marschal zu reden, und brachte es durch seine kluge Vorstellungen auch würklich so weit, daß das Lucernerthal von Einquartierung des Regiments Ihro Hoheiten befreiet werden, und dasselbe hingegen in das Thal von Po verleget werden solte, so damals noch keine Einquartierung hatte. Der Herr Marschal stelte auch eine schriftliche Ordre hierüber aus, und lies solche dem Herrn Leger, nebst noch einem eigenen Handbriefchen an den Befelshaber des besagten Regiments einhändigen. Herr Leger übergab so wol die Ordre als das Briefchen denen andern Herren Abgesandten, um beides dem bemeldten Befelshaber zuzustellen, ehe das Regiment würklich einrücken möchte: Allein, diese Herren wolten gar nicht dran, sondern überliessen es dem guten Herrn Leger, für den es sich doch am allerwenigsten schickte, ganz allein. Dieser gieng also ganz getrost zu erwehntem Commendanten, und übergab solchem die Ordre, nebst dem Schreiben von dem Herrn Marschal. Es bekam ihm aber dieser Gang sehr übel, und es würde ohnfelbar dieser Herr nebst denen übrigen Officiers ihn in Stücken gehauen haben, wenn es nicht noch ein reformirter Officier von ohngefehr verhindert und für sein Leben gebeten hätte: vorgebend, daß man sich seiner viel füglicher zu einem Wegweiser in das Thal von Po bedienen könte. Der gute Herr Leger durfte zwar nichts darwider einwenden, doch bat er sichs aus, mit denen commandirenden Generals der beiden übrigen Regimenter von Navarre und Quince zu sprechen; und als man ihm solches erlaubet, stelte er diesen Herrn vor, welchergestalt er unterwegens gehört (wie es denn auch würklich andem war) daß

auf

auf ein erschollenes Gerüchte, ob wolten Ihro Königl. Hoheit keinesweges zugeben, daß das Thal fremde Truppen, ohne derselben ausdrücklichen Befel in die Winterquartiere nemen solte, die sämtlichen Inwoner das Gewehr ergriffen, und keinen Mann über die Gränzen zu lassen gesonnen wären: er setzte hinzu, wie ausser ihm schwerlich iemand im Stande seyn würde, die aufgebrachten Gemüter wieder zu besänftigen, und daß, wenn sie ohne ihm an den Gränzen des Thals erscheinen solten, sie sich in ihr unvermeidliches Verderben stürzen würden. Diese Vorstellungen machten die Herren Generals nicht nur aufmerksam, sondern es kam gar so weit, daß sie darüber mit einander zerfielen, und endlich die beiden Regimenter von **Navarra** und **Quince** den Herrn **Leger** mit Gewalt zu sich namen, um sich seiner bey ihrem Einmarsch in das Thal und der darauf zu besorgenden Einquartierung mit Nutzen bedienen zu können.

Hier nun offenbarte sich abermals eine höhere Hand und ein ganz augenscheinlicher himlischer Schutz, ausser welchem es damals um alle Thäler vermutlich auf einmal würde seyn geschehen gewesen. „Es hatten sich nemlich die Mönche mit einigen von Adel „wircklich dahin verglichen, den gemeinen Mann zu überreden, daß „der Marschal von **Grance** die Winterquartiere eigenmächtiger „Weise und wider den Willen Ihro Königl. Hoheit, die freilich „mit guter Manier nicht alzuviel darwider einwenden dürften, zu „behaupten suche; dahingegen aber hielten besagte Ihro Königl. „Hoheit Sich von der Treue Dero Unterthanen viel zu viel ver„sichert, als daß diese iemals zugeben würden, daß fremde Völ„cker ohne ihren Befel und Einwilligung die Quartiere in ihren „Ländern beziehen solten: würden sie also diese Regimenter ohne „wirkliche Ordre vom Hofe einrücken lassen, würde man sie billig „als Verräter und Rebellen ansehen, und sie dafür auf das här„teste zu bestraffen, nicht ermangeln. Sie suchten also das Volk wider die französischen Truppen aufzubringen, wol wissende, daß diese gar bald die ganze übrige Armee zu Hülfe bekommen und als-

denn den gesamten Thälern gar bald den völligen Garaus machen würden.

Der ehrliche Herr **Leger** war nicht wenig betreten, als er an die Gränze kam, und fast alles im Gewehr fand, noch mehr aber, als er bald anfänglich fast gar keine Möglichkeit sahe, ihnen dasjenige wieder aus dem Kopfe zu bringen, was ihnen die Mönche und andere böse Menschen einmal so gar feste hinein gesetzt hatten. Alles demnach was er für dismal thun konte war dieses, daß er die von **la Tour, Villar** und **Bobi** nur so weit besänftigte, daß sie ruhig wieder nach Hause giengen, und den beiden Regimentern bis auf weiter einzuziehendem Befel von Hofe, wie sie sich verhalten solten, indessen die Quartiere anwiesen: und zwar dem von **Navarra**, so das gröfseste, und beinahe eine kleine Armee ausmachte, zu **St. Jean**, dem von **Quince** aber als dem schwächsten zu **Angrogne**. Es versprach auch der Herr Marschal von **Grance** selber die Einwilligung Ihro Königl. Hoheit einzuziehen, und sich so bald als möglich seyn würde, damit dergestalt zu legitimiren, daß die übrigen Gemeinden keinen weitern Anstand nemen würden, das Ihrige zu Verpflegung der Miliz gebürend beizutragen.

Listiger Betrug des Grafen von Ressan.

Es würde dieser Herr auch würklich an Ihro Königl. Hoheit zu schreiben, und deroselben Bewilligung in die Einquartierung der Französischen Truppen, zu Vermeidung aller besorglichen weiteren Ungelegenheit einzuholen nicht ermangelt haben: wenn nicht der obgedachte Graf von **Ressan**, der zugleich auf beiden Achseln trug, unter dem Vorwand, daß es schon genug seyn würde, wenn er nur selber an das Thal schriebe, ihn davon abgehalten hätte. Der Marschal lies sich dieses gefallen: allein kaum hatte der von **Ressan** seinen Brief geschrieben, so schickte er seinen Secretarium in aller Stille in das Thal, und lies den vornemsten Inwonern daselbst ganz in Geheim vorstellig machen, **welchergestalt der Graf, als Statthalter dasiger Provinz, sich nicht wohl entbrechen können, dem Herrn Marschal von**

von Grance diese Gefälligkeit zu erweisen, und dasjenige an sie zu schreiben, was er von ihnen verlangte, durch welches Vorgeben denn auch die von la Tour, Villar und Bobi in ihrem Vorsatz, denen Franzosen durchaus keine Winterquartiere zu verstatten, vollends gestärkt wurden. Indessen stelte sich der von Ressan höchst misvergnügt und empfindlich, daß er mit seinem Schreiben nichts ausgerichtet, und lag dem Marschal von Grance, der ohnedem auch schon aufgebracht war, Tag und Nacht in den Ohren, daß er seine Völker wieder zusammen ziehen, und mit selbigen auf das Thal losrücken solte: um den ihm erwiesenen Schimpf an diesen Budelhunden, wie man die armen Reformirten daselbst insgemein zu nennen pflegte, auf das empfindlichste zu rächen. Der Marschal gab diesen Vorstellungen Gehör, und zog in aller Eil die Regimenter von Navarra und Grance, nebst dem übrigen Rest seiner Trouppen wieder an sich, und mit demselben gerades Weges auf das Lucernerthal los, des Sinnes, wie man nachgehends von unterschiedlichen Officiers erfaren, alles daselbst mit Feuer und Schwerdt zu verwüsten, und alle Beute den Soldaten Preis zu geben: eines theils, wie er sagte, diese Hugenotten wegen ihres Ungehorsams gegen die Madame Royale zu bestrafen, andern theils aber den Schimpf zu rächen, so sie seinem König und Herrn angethan.

Die von Fenil, Bubbiane und St. Jean hatten das Herze nicht, diesen entsetzlichen Sturm, der ihnen schon so nahe war, abzuwarten, sondern liessen alles was sie hatten, im Stiche, und flohen auf die Berge, so daß der von Grance den 2. Febr. eben dieses 1654sten Jahres mit dem grösten Theil seiner Armee, ohne den mindesten Widerstand zu finden, vor la Tour anlangte. Allein die von Villar und Bobi waren beherzter, und alles was sich nur rühren konte, lief ins Gewehr, um die Franzosen an diesem vortheilhaftigen Orte aufzuhalten, welches ihnen auch würde angegangen seyn, im Fal die Franzosen weniger Reuterey bey sich gehabt hätten. Als aber diese durch den Fluß Pelice setzte, Der Marschal von Grance rückt vor la Tour.

und hernach an jener Seite sich längst demselben bis mitten in das Thal, so von aller Mannschaft entblöst war, hinab zog, so schien alle Hofnung sich zu erhalten verloren zu seyn: als doch eben noch zu rechter Zeit, und durch eine besondere göttliche Schickung, der Herr von Corcelles, erster Hauptmann des Regiments von Navarra, der Reformirt gewesen, den Herrn Leger von weiten auf einem Hügel erkante, und in vollen Gallop auf ihn zuritt. Die Schlacht war bereits angegangen, und es sahe für die armen Waldenser schon sehr schlim aus, als der Herr Leger das Herze faste, den Schweif seines Pferdes zu ergreifen, und in dieser klägelichen Stellung so lange hinter demselben herzulaufen, bis er endlich den Herrn Marschal von Grance selbst erblickte, dem er sich augenblicklichs zu Füssen warf. Der Marschal sas zu Pferde, und war eben im Begrif den Flecken la Tour stürmen zu lassen, als er sich noch durch das beweglichste Bitten des Herrn von Corcelles bewegen lies, stille zu halten, und dem Herrn Leger, den er schon kante, zu hören, der aber kaum noch im Stande war, diese wenigen Worte aufzubringen:

Vorstellungen des Herrn Leger.

Gnädiger Herr, es sind etliche Capuciner und Edelleute, ja so gar einige von Ihro Königl. Hoheit eigenen Beamten, die aus Bosheit den armen Inwonern dieses Thals weiß machen, daß es Ihro Königl. Hoheit zum äuserstен Misfallen gereiche, daß Ew. Excellenz die Thäler mit Französischen Truppen belegen wollen, da sie doch schon ihre eigene Militz zu verpflegen haben: und daß im Fal sie solche, so schlechterdings und ohne sich dagegen zur Wehre zu setzen, einnemen würden, man sie als Verräter und Rebellen dafür strafen würde.

Sehen Sie, gnädiger Herr, die einige Ursache, so sie bewogen, einigen Widerstand zu thun, nemlich die unverbrüchliche Treue und den unwandelbaren Gehorsam, damit sie ihrer hohen Landes Obrigkeit unverrückt zugethan seyn und bleiben wollen. Ich bitte also Ew. Excellenz

lenz um GOttes willen, nur durch ein einzig paar Zeilen darzuthun, daß Dero Truppen mit Ihro Königl. Hoheit Vorbewust und Willen die Quartiere in den Thälern beziehen sollen, und alsdenn so mit ihnen zu verfaren, wie sie es für gut befinden werden. Sie werden alles gerne und geduldig leiden und zugeben, daß man über sie hinlaufen möge, wenn sie nur wissen und versichert seyn können, daß sie bey ihrer hohen Obrigkeit als gehorsame Unterthanen in Gnaden angeschrieben stehen.

Der Herr Marschal ward über diesen Bericht nicht wenig betreten, und verfluchte dieses gotlose Beginnen recht im Herzen. Er lies es aber dabey nicht bewenden, sondern es muste ihm der Herr Leger einige von diesen verdamten Ohrenbläsen mit Namen nennen: und schickte er schleunig einen reitenden Boten nach Turin, der auch schon des andern Tages wieder zurücke kam, und ein Schreiben von der Madame Royale an die Thäler mitbrachte, darinnen diesen anbefolen wurde, sich mit dem Herrn Marschal von Grance wegen der Winterquartiere zu vergleichen, und im Verfolg Ihro Hoheit es zu melden, ob besagter Herr Marschal auser Dach und Fach und das benöthigte Futter, weiter was von ihnen verlangen würde, damit Ihro Königl. Hoheit allenfals sich darnach richten könten. Hierauf ward alles wieder ruhig, und der Marschal behielt dergestalt die Oberhand, daß er nicht nur die beiden Regimenter Navarra und Quince, sondern auch noch das von Grance, so auch ziemlich stark war, und das von Ihro Hoheit, so allein gegen drey tausend ausmachte, in das Lucernerthal verlegte.

Damit ich aber der ganzen Welt recht deutlich zeigen, und mit unwidersprechlichem Grunde darthun möge, daß es mit diesem ganzen Verfaren auf nichts anders angesehen gewesen, als die armen Waldenser gänzlich zu vertilgen, oder doch wenigstens so mürbe zu machen, daß man übers Jahr desto eher mit ihnen fertig werden könte; ohne daß es gleichwol das Ansehen haben

solte, als ob nur das mindeste der Religion wegen geschehe: so kan ich nicht umhin, eine höchstmerkwürdige Begebenheit, die sich mit mir selber zugetragen, alhier einfliessen zu lassen.

Ich begab mich nemlich gleich nach dem erschröcklichen Blutbade im Jahr 1655. in aller Eil nach Paris, und gerieth auf der Reise mit einem gewissen Officier vom Regiment von Grance, den ich kante, und der ebenfals nach Paris zu dem Herrn Marschal von Grance reisete, in Geselschaft. Dieser hatte dem Herrn von Grance kaum gesagt, daß ich in Paris wäre, als Selbter schon zu mir schickte, und mich zu sprechen verlangte. Ich verfügte mich alsobald zu demselben, und war nicht wenig erstaunet, als ich ihn also reden hörte:

Mein lieber Geistlicher, sagte er zu mir, ich habe es zwar ehedessen schon einiger massen gewust, bin aber nunmehr völlig davon überzeugt, daß man mich dazu ausgesehen, euch insgesamt die Hälse zu brechen, und wann solches geschehen, auch mir selber den Kopf wegzureissen. Es ist dieses und nichts anderes das Absehen der Madame Royale gewesen, indem Selbte mich mit meinen unterhabenden Französischen Trouppen in die Winterquartiere zu euch verwies, da man euch doch zugleich mit ihrer allerhöchsten Ungnade bedrohet, im Fal ihr uns solche ruhig und ohne Widerstand würdet beziehen lassen: wie ihr mir denn hiervon selber noch zu allem Glücke, als ich schon im Begrif war den Flecken la Tour mit dem Degen in der Faust anzugreifen, Nachricht gegeben habt. Daferne ich also im Stande bin, euch bey Sr. Majestät dem Könige auf einigerley Weise nützlich zu seyn, so wil ich mich den Augenblick auf meinen Wagen setzen, und euch mit nach Hofe nemen, auch Sr. Majestät die listigen Ränke und verdamten Griffe, so ich selber in Piemont entdecket, offenbaren. Welche ausnemende Gnade dieses Herrn um desto

höher

höher zu schätzen und zu bewundern war, da dessen Gemalin eben zu der Zeit sich in Kindesnöthen befunden.

Ich stattete ihm für dieses gnädige Anerbieten den allerunterthänigsten Dank ab, und bat nur blos Sr. Majestät von der wahren Beschaffenheit der Sache Bericht abzustatten, und so viel zu wissen zu thun, als ihm selber davon bekandt wäre, oder der obbemeldte Hauptmann ihm noch weiter davon melden würde.

* * * * * * * * * * * * * * *

Das siebende Capitel.

Von den eigentlichen Ursachen und Bewegungsgründen der blutigen Verfolgungen im Jahr 1655. nebst einer Anzeige derer noch zuvor in den Jahren 1653. 1654. denen Waldensern verliehenen Freiheiten: Dem auch noch ein klarer Beweis ihrer Unschuld und die blutdürstige Ordre des Gastaldo beigefüget ist.

Ich habe vielmal in der Stille bey mir selber gedacht, warum doch wol der heilige und gute GOtt dem Teufel so gar viele Macht und Gewalt über seine Gläubigen und frommen Kinder verliehen, und ihm den Zügel so gar sehr weit schiessen lassen: da doch diese, ob schon in aller Schwachheit, doch auch aus allen Kräften zu allen Zeiten sich bestrebet, ihm in Aufrichtigkeit des Herzens zu dienen, auch ihrer hohen Landes-Obrigkeit niemals die mindeste Ursache oder Gelegenheit gegeben, so harte mit ihnen umzugehen, sondern den Befel ihres Meisters, **gebet dem Kaiser was des Kaisers ist**, allemal ihr gröstes Gesetze seyn lassen. Ich zweifle auch keinesweges, daß alle die, so diese Geschichte lesen werden, mehr als einmal bey sich denken werden, was doch wol immermehr den Hof zu **Turin** müsse bewogen haben, so gar unmenschlich mit diesen frommen, getreuen und unsträflichen Unterthanen umzuspringen. Es hat zwar solcher von Zeit zu Zeit triftige Gründe dazu an den Tag zu legen nicht ermangelt, und die Welt von der Gerechtigkeit seines Verfarens zu überfüren gesucht: man betrachte

te aber solche Gründe wie man wolle, so wird einem der Ungrund davon doch allemal sogleich in die Augen fallen, und es hat mit denselben niemals eine andere Beschaffenheit als mit jener Ausflucht des Wolfs gehabt; der, nachdem er das Lamm zerrissen, zur Ursache davon angegeben, **daß ihm dieses den Flus, aus dem er trinken wollen, aufgerüret und trübe gemacht.**

Die Naturkündiger haben angemerkt, daß wenn der Affe schon anfange an seinem eigenen Schwanze zu nagen, solches ein ohnfelbares Kennzeichen sey, daß er krank und seine Krankheit nicht mehr zu heilen sey; und ich für meine Person, wenn ich das beständige Nagen und Beissen der antichristischen Affen, ich meine der Jesuitischen Geister am Turinischen Hofe, an ihrem eigenen Fleische, davon die armen **Waldenser** allerdings einen Theil ausmachen, betrachte: weis solches ebenfals keiner andern Ursache, als einer rasenden Krankheit, mit der sie der höllische Böse wicht angesteckt, zuzuschreiben.

Ich überlasse es andern, die mehr Einsichten haben als ich, davon zu denken was sie wollen, und begnüge mich alhier nur dasjenige mit einzuschalten, was sie selber zu Rechtfertigung ihres mehr als barbarischen, ja unmenschlichen Verfarens, anzufüren für gut befunden. Sie reden davon in einer ihrer öffentlichen Erklärungen, davon das Original zu **Cambridge** verwahret wird, sehr ausfürlich: und ich kan mich mit gutem Grunde drauf berufen, weil ich eine glaubwürdige Abschrift davon in Händen habe.

Algemeine Gründe, die Ausrottung der Protestanten zu beschönigen.

In besagter Erklärung findet man zweierley Bewegungsgründe zum Deckmantel der Verfolgung der armen **Waldenser** aufgezeichnet: theils enthalten sie lauter algemeine, theils aber besondere Umstände; die aber insgesamt dahin zielen, ihr Verfaren mit diesen guten Leuten zu rechtfertigen. Ich folge dieser Ordnung, und gebe meinen Lesern zuerst die algemeinen Ursachen zu betrachten, auf welche der Turinische Hof sich gründet, wenn er die Welt bereden wil, daß er so, und nicht anders, mit den **Waldensern** umgehen müssen. I. Der

I. Der erste und vornemste algemeine Bewegungsgrund ist **der Eifer für die Römische Religion.** Sie stehen nemlich in den Gedanken, daß die Römische die allein wahre und seligmachende Kirche; die Lehre der Protestanten hingegen nichts anders als eine greuliche und verdamliche Ketzerey sey, und halten sich also in ihrem Gewissen verbunden, alles was in ihren Kräften und Vermögen stehet, nach der Weissagung Christi, **es komt die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue GOtt einen Dienst daran,** zu derselben Ausrottung anzuwenden. Joh. 16, 2.

II. Hiernächst hegen sie den irrigen Wahn, **daß in Glaubenssachen alle christliche Könige und Fürsten verbunden sind, sich schlechterdings nach dem Sinne und Willen der Päbste und ihrer Clerisey zu richten,** da sie doch wohl wissen, daß die Protestanten die Päbste selber einer greulichen Menge Ketzereien, Gottlosigkeiten und Abgöttereien beschuldigen.

Billig möchte man hierbey fragen, ob denn der Pabst befugt sey in einer solchen Sache dergestalt sein eigener Richter zu seyn, daß die weltlichen Obrigkeiten hernach schlechterdings gehalten seyn solten, seinen Befelen blindslings zu folgen, und auch so gar mit gutem Gewissen, ihren Unterthanen, nur blos darum, weil der Pabst es haben wil, das Messer nicht nur an die Kehle zu setzen, sondern auch wol gar durchs Hertze zu stossen? oder ob die Könige und Fürsten nicht vielmehr verbunden wären, im Fal der Pabst das Urtheil über ihre Unterthanen spräche, die Ursachen vorher genugsam zu prüfen; zumalen wann die Unterthanen sich auf das göttliche Wort berufen, und mit Grund der Warheit darthun könten, daß sie nichts anders glauben und lehren, als was demselben gemäs ist, auch allemal wenn man ihnen mit genugsamer Ueberzeugung etwas gegentheiliges beweisen könte, gerne und willig davon abzustehen, erbötig sind?

III. Ein dritter algemeiner Bewegungsgrund, dessen sich der päbstische Hof bedienet, um den von **Turin** zu gänzlicher Ausrottung der gesamten **Waldenser** aufzubringen, war überhaupt

die christliche Liebe, so man denen armen Römischcatholischen Glaubensgenossen, die der Protector kurz vorher aus Irrland vetrieben hatte, schuldig wäre; da doch iedermann weis, daß diese Leute als treulose Verräter, und wegen verübter vielen Mordthaten an denen armen Reformirten, davon ganz Europa zu sagen weis, dazumal entweichen müssen. Und daß dieses allerdings einer von ihren Hauptbewegungsgründen, die sogenanten Ketzer in den Thälern auszurotten, gewesen, hat mir nicht nur ein vornemer Herzoglicher Staatsminister, nemlich oftgedachter Graf von Ressan, selber zugestanden, sondern der Ausgang hat es auch gewiesen: Denn kaum war man mit den armen Waldensern fertig geworden, und hatte die Thäler von ihren rechtmäßigen Inwonern leer gemacht, als man die vertriebenen Irrländer dahin berief, und ihnen die besten Gegenden des Landes zu ihren künftigen Wonungen anwies und eigenthümlich einräumete.

Besondere Gründe.

Dieses waren also überhaupt die Gründe, vermöge welcher man sich im Gewissen verbunden zu seyn erachtete, die Waldenser, als Leute, die der Pabst zu verdamten Ketzern gemacht, aus dem Wege zu räumen. Herr Morland, Englischer Abgesandter, des dasigen Protectoris, an den Hof von Savoyen, der bald nach der grossen Verfolgung nach Piemont gekommen, und sich länger als ein ganzes Jahr daselbst aufgehalten, folglich von allem zuverlässige Nachricht genug einziehen können: trit der Sache noch was näher, und gedenkt im andern Buche seiner Historie noch einiger besondern Umstände, so dem Verfaren des Savoyischen Hofes eine Farbe anstreichen sollen.

I. Der erste besondere Bewegungsgrund, so Ihro Königl. Hoheit oder vielmehr dero Ministerium veranlasset so gar harte mit den armen reformirten Thalleuten zu verfaren: war die Erlangung und Beibehaltung besonderer päbstlichen Gnaden, die ihnen in gewissen Umständen und zu mancher Zeit gar sehr zu statten kommen, und an der ihm also auch gar viel gelegen seyn müste. Nun aber

wäre

wäre zu Erlangung solcher Gnade kein sicherer und näherer Weg, als die Unterdrückung und Abschaffung einer Lehre, die dem päbstischen Stul so sehr zu wider, zu finden gewesen: da hingegen auf diesem Wege alles, was man nur gewünscht, wann es auch die Bestätigung solcher Ehen seyn sollen, die mit der allergreulichsten Blutschande befleckt gewesen, hätte können gefunden werden: wie man solches, wann es die Noth erforderte, mit unzehlichen Exempeln bewären könte.

II. Auf der Welt sey kein sicheres Mittel zu erdenken gewesen, sich und die Seinigen reichlich zu versorgen, fette Prebenden, grosse Bischofthümer, reiche Abteien, einträgliche Pfründe, und dergleichen, zu erhalten, als die Verfolgung der evangelisch Gesinnten.

III. Ein dritter Bewegungsgrund, der auch wol einer von den vornemsten mag gewesen seyn, sey die schöne Gelegenheit gewesen, durch Vertilgung dieser Leute, sich in den Besitz ihrer Güter, Häuser und ihres ganzen Vermögens zu setzen. Diese ungerechte Begierde ist wol zu allen Zeiten der schärfste Sporn gewesen, der die Feinde der Waldenser angetrieben, allemal so bald sich diese nur wider ein kleinwenig erholt und sich wieder etwas angeschaft, neue Verfolgungen wider sie zu erregen, und sie wieder drum zu bringen.

IV. So habe auch zu diesen schweren Verfolgungen die knechtische Unterthänigkeit, mit welcher so wol die Herrschaften auf dem Lande, als auch die Obrigkeiten in den Städten, der Clerisey, und besonders denen Mönchen und Missionarien, sich unterworfen haben, und vermöge welcher sie in allen Stücken nach ihrer Pfeiffe tanzen müssen, nicht wenig beigetragen. Diesem blinden Gehorsam zu folge überreden sie der hohen Landesobrigkeit alles was sie wollen, ziehen die allerunschuldigsten Leute in Verhaft, und reissen ihnen die Kinder mit Gewalt aus den Armen weg. Mit einem Worte, der Eifer für den Dienst der allein seligmachenden Kirche macht sie befugt, ohne

Verantwortung auch die allerärgsten Ausschweiffungen nicht nur zu begehen, sondern sich auch noch wol dabey zu überreden, daß sie GOtt einen besondern Dienst damit erweisen.

V. Herr **Morland** gibt noch ferner als einen besondern Bewegungsgrund, warum der turinische Hof sich die Vertreibung der Waldenser so gar sehr angelegen seyn lassen, ob dieser ihn schon in Ewigkeit nicht zugestehen wird, **die Begierde an, dem Könige von Frankreich die Stadt Pignerol aus den Händen zu spielen.** Es ist nemlich diese Stadt so wol von Seiten des Gebirges, als Landes, mit lauter evangelischen Nachbarn umgeben, sintemalen sie von **Fenil, Bubbiane, Lucerne, Campillon, Briqueras, St. Second, Villar,** und **St. Germain,** so zu sagen recht eingeschlossen ist: da nun die protestantischen Inwoner aller dieser Oerter niemals mit der spanischen Partey, so durch die Mönche und Jesuiter in Piemont zu allen Zeiten gewaltig unterstützet wird, in ein Horn blasen wollen, so siehet es freilich der Herzog von Savoyen nicht gerne, daß besagte Stadt nichts als lauter solche Nachbarn hat, die ihm durchaus zuwider sind. Aus eben der Ursache ist es geschehen, daß nachdem man ohn Unterlas die Protestanten in diesen Gegenden unterzudrücken und zu vertilgen gesucht, man es für gut befunden, die Festung **la Tour** in dem **Lucernerthal** an der Mündung zweier Flüsse anzulegen; damit man allemal im Stande seyn möchte, an jener Seite den Zugang aller Hülfe aus **Frankreich** abzuschneiden, wenn man die Stadt von dieser Seite einzuschliessen oder zu berennen sich entschliessen solte. Und dieses kan auch desto füglicher geschehen, da nur durch Sperrung des einzigen Passes zu **Malemage,** alle Zufuhr und Hülfe so von der Seite des Thals von **Perouse** dem Orte zugeschickt werden könte, benommen und abgeschnitten werden kan.

Es ist die Krone Frankreich dran gelegen, daß die Waldenser

Herr **Morland** fährt weiter fort und spricht: **Es halten die Staatsleute eben deswegen es für nöthig, daß die Krone Frankreich ihr äuserstes thun solte, die Protestanten in dem Besitz der Thäler zu erhalten, und nimmermehr zuzugeben**

zugeben, daß die Spanischgesinten den Meister darinnen spielen solten. Er gibt folgende Ursachen davon an, die allerdings wichtig und bedenklich sind: denser in den Thälern erhalten werden.

I. Nachdem schon vor fünf hundert Jahren eine grosse Anzal französischer Flüchtlinge sich in diesen Thälern niedergelassen, so haben ihre Nachkommen noch bis auf diese Stunde eine innerliche Liebe und Neigung vor Frankreich.

II. Im Fal die spanische Partey nur einmal in den Thälern recht festen Fus gewinnen solte, würde es von wegen der vortheilhaftigen Lage, und da sie gleichsam von Natur bevestigt sind, der Kron Frankreich sehr schwer, wo nicht gar unmöglich fallen, sie iemals wieder daraus zu vertreiben.

III. Frankreich habe keinen andern Weg nach Italien zu kommen, als durch die Thäler; wie sich denn dessen schon vor Zeiten Hannibal, und nachgehends alle Könige von Frankreich von Karl dem achten an, desselben ebenfals bedienet haben.

IV. Im Fal der Noth könne die Stadt Pignerol keine andere Lebensmittel, weder für Menschen noch Vieh, ia auch kein Holz, als aus den Thälern bekommen. Es würde also schlecht um die Stadt beschaffen seyn, wenn ihre Nachbarn ihre Feinde wären.

V. Nachdem der Herzog von Savoyen dem Könige in Frankreich im Jahr 1633. die Stadt Pignerol einmal feierlich abgetreten, so sey ohne Zweifel schon damals die Absicht Sr. Königl. Majestät, die allemal dasienige, was Selbte versprechen, auch heilig zu halten pflegen dahin gegangen, nicht nur denienigen Thälern, so vermöge damaliger Tractaten, unter französischer Botmäßigkeit geblieben, als nemlich dem Thal von Perouse, sondern auch denen übrigen insgesamt, dieienigen Privilegien zu erhalten, so ihnen Heinrich der Grosse albereits im Jahr 1592.

feierlich verliehen, der Cardinal von Richelieu aber nachgehends 1630. von neuem bestätiget: vermöge welcher sie niemals in andere Hände kommen solten, es geschehe denn unter dem ausdrücklichen Bedingen, daß sie in dem ruhigen Besitze alles dessen, so ihnen in den angefürten beiden Jahren versprochen und zugestanden worden, ungestört erhalten und geschützet werden solten; welche ihnen so heilsam und zuträglich gewesen, daß wenn man sie dabey gelassen hätte, ihr Untergang nimmermehr so leichte noch hätte können bewerkstelliget werden. Man habe es also für nöthig gehalten, sich ihrer zu entschlagen, damit sie dem Könige in Frankreich nicht unaufhörlich um Schutz und Hülfe in den Ohren liegen möchten.

So weit gehen die Anmerkungen des obgedachten Hrn. Morlands.

Edict von An. 1653. zum besten der Waldenser.

Ob nun schon die armen **Waldenser** unter diesem und dergleichen Vorwand mehr zu allen Zeiten gewaltig haben leiden müssen, so ist doch alles nichts gegen die entsetzlichen und unerhörten Verfolgungen zu sagen gewesen, die in dem Jahre 1655. über sie ergangen: Da doch nur noch wenige Zeit zuvor, nemlich im Jahr 1649. Ihro Königl. Hoheit in einem feierlichen Dekret, darinnen Selbte ihnen die alten Rechte und Freiheiten, so ihnen iemals verliehen worden, von neuem bestätiget, sich öffentlich erkläret: daß Selbte mit ihrer ausnemenden Treue und Gehorsam volkommen wohl zufrieden wären, und solches auch nachmals wiederholet, als Selbte bey abermaliger Bestätigung besagter Privilegien in den feierlichsten Dekreten vom 4. Junii und 29. December 1653. sich ausdrücklich der Worte bedienet: **Wir wollen und verordnen, daß sie in dem ungestörten Genus aller und ieder Freiheiten, so ihnen in den Jahren 1603. und 1620. zugestanden worden, sollen gelassen werden,** senza amplificatione ne diminutione, additione ne restritione, **ohne solche zu erweitern oder zu schmälern, etwas hinzuzusetzen,**

oder

oder was davon zu thun: Wie denn auch Ihro Königl. Hoheit alle diese Dekrete eigenhändig unterschrieben, und mit Dero Insiegel haben bekräftigen lassen.

Ich erachte es der Mühe werth zu seyn, meinen Lesern die Uebersetzung dieser Dekrete mitzutheilen, für deren Gewär ich desto sicherer stehen kan, da ich allemal im Stande bin, die glaubwürdigsten Abschriften davon, und wenn es seyn müste, die Originalien selber, aufzuweisen.

Bitschrift der Waldenser vom 2ten Junii 1653. nebst dem darauf erfolgten herzoglichen Dekret.

Durchlauchtigster Herr!

„Ew. Königl. Hoheit allerunterthänigst treugehorsamste reformirte Unterthanen in den Thälern von Lucerne, Perouse, St. „Martin und daherum, legen sich in der tiefsten Ehrfurcht vor dero „Füssen nieder, und wünschen Ew. Königl. Hoheit zuvörderst von „GOtt dem almächtigen eine langwierige, gesegnete und glückliche „Regierung, damit unter Dero Schutz und Schirm alle Dero „treue Unterthanen noch ferner ein geruhiges und stilles Leben füren: „sie aber Denenselben die Treue und Gehorsam leisten mögen, die sie „der göttlichen Ordnung gemäs, ihrer rechtmäsigen Obrigkeit zu lei„sten schuldig sind.

„Hiernächst nehmen sie abermals zu Ew. Königl. Hoheit ihre „allerunterthänigste Zuflucht, und bitten sich Deroselben angeborne „Hulde und Gnade, samt allergnädigster Gewärung nachfolgender Bitte, allergehorsamst aus: mit der theuersten Versicherung, „daß sie ihres Ortes niemals aufhören werden, für das allerhöchste Wohlergehen Dero ganzen königlichen Hauses, und um die „gesegnete Vermerung Dero Länder und Staaten, zu GOtt im „Himmel herzinbrünstigst zu seufzen.

I. Bitte der Waldenser.

„Se. Königl. Hoheit möchten gnädigst geruhen, alle Gna„denverleihungen und Privilegien, die sie bisanhero so theuer erwor„ben, und ihnen von Sr. Königl. Hoheit Vorfaren, glorwürdig„sten

„sten Andenkens, verliehen und ertheilet worden, insonderheit aber „diejenigen, deren der in GOtt ruhende Herzog Carolus Ema„nuel, Sr. Königl. Hoheit Herr Grosvater, sie unterm 9 April, „14 May und 29. Sept. des 1603. Jahres theilhaftig gemacht, und „die im Jahr 1620 wiederholet und vermeret, auch von Sr. Königl. „Hoheit selber in einer allergnädigsten Antwort auf die unterm 30. „Jun. 1649 eingereichte allerunterthänigste Bitte, bestätiget worden, „von neuem zu bekräftigen: damit sie ihres Orts auch würklich die „Früchte davon samlen, und nebst denen übrigen Sr. Kön. Hoheit ge„treuen Unterthanen sich derselben gemeinschaftlich noch ferner freu„en mögen, so wie sie solches ungehindert unter der glücklichen Re„gierung Dero gotseligen Vorfaren thun mögen und können.

1. Antwort Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Savoyen.

„Se. Königl. Hoheit gewären ihnen in Gnaden ihre aller„unterthänigste Bitte, und bestätigen Kraft dieses alle ihre Privi„legien, nach ihrer wahren Beschaffenheit und Inhalt, wie solche „gerichtlich gut geheissen, und sie solche bis anhero rechtmäßiger „Weise genossen haben, dergestalt und also, daß sie solche von „männiglich ungehindert fernerhin behalten und genieſſen sollen; „doch sollen die darinnen ausdrücklich enthaltenen Bedingungen „noch ferner unverbrüchlich gehalten werden, und sie sich insonderheit zu keinerley Zeit fremder Geistlichen bedienen, auch keine „Fremde, so ihrer Religion zugethan sind, und als Reisende zu „ihnen kommen, länger als zehn Tage, ohne Vorbewust und „ausdrückliche Genemhaltung Sr. Königl. Hoheit bey sich behal„ten, oder zu Inwonern auf und annemen: vielweniger sollen sie „auſſer denen ihnen allergnädigst angewiesenen Gräntzen ihren öf„fentlichen Gottesdienst verrichten, die Ehrwürdigen Patres Mis„sionarien hindern, noch sie auf einigerley Weise in ihren Amts„verrichtungen stören, noch beunruhigen, und sie weder in ih„ren Wonungen, noch wo sie sonsten Mißionsgeschäften halber „zu thun haben solten, im mindesten beläſtigen, noch denen so

„ihnen

„ihnen an die Hand stehen, oder in ihren Diensten sind, etwas „in den Weg zu legen sich iemals unterstehen: wie sie denn auch „überhaupt in den Gränzen aller und ieden Freiheiten, so ihnen „Se. Königl. Hoheit selber, oder Dero Durchlauchtigste Vorfa„ren, aus Gnaden verliehen haben, auf das sorgfältigste verblei„ben, widrigenfals aber sich derselben insgesamt, sie mögen Na„men haben wie sie wollen, unwerth und verlustig machen sollen.

II. Bitte.

„Daß sie noch ferner, wie andere getreue Unterthanen, „und zufolge des vierten Artickels, der ihnen im Jahr 1603. al„lergnädigst ertheilten Freiheiten, fähig geachtet werden möchten, „alle öffentliche Aemter in den obbemeldten dreien Thälern zu be„kleiden.

2. Antwort.

„Se. Königl. Hoheit wollen allergnädigst gestatten, daß sie „innerhalb denen ihnen angewiesenen Gränzen, und wo die gan„zen Gemeinden der Protestantisch-Reformirten Religion zuge„than sind, auch dergleichen obrigkeitliche Personen, Räthe, „Sachwalter und Unterhändler bestellen mögen, und dieses zufol„ge der von Sr. Königl. Hoheit Durchlauchtigsten Vorfaren ih„nen ehedessen albereits verliehenen gnädigsten Privilegien: Die „Notarien betreffend, so sollen diese an obbemeldten Orten zwar „ebenfals gelitten werden, keinesweges aber sich unterstehen eini„gerley Urkunden oder Schriften zu verfertigen, so entweder mit„telbar oder unmittelbar denen Geboten, Vorschriften, Satzun„gen und Gewonheiten der catholisch-apostolisch-römischen Kirche „nachtheilig, oder dem Sinne der höchsten obrigkeitlichen Verord„nungen zuwider seyn könten, und gehalten seyn, ihre Bestal„lungen gehöriger massen bey Hofe zu suchen und ausfertigen zu „lassen: vor allen Dingen aber sollen sie sich hüten, keine irrige „und falsche Lehre aufzubringen; und dieses alles bey Vermei„dung der in den angefürten Fürstlichen Verordnungen, besonders „vom 25. Februarii 1602. enthaltenen Strafen.

III. Bitte.

„Daß ihnen alle Strafen möchten geſchenkt und erlaſſen „werden, ſo ſie entweder insgeſamt, oder einige unter ihnen, be„ſonders durch Uebertretung Sr. Königl. Hoheit Befele und Ver„ordnungen, in Sachen die Religion betreffend, iemals möchten „verdienet haben, und daß im Fal je einige Ausſchweifung began„gen, oder einiger Aufſtand von ihnen ſolte ſeyn veranlaſſet wor„den: ſolches vergeben und vergeſſen bleiben, und ſie weder an „ihrem Leibe noch Vermögen, darum, daß ſie der Religion we„gen iemals die Waffen ergriffen, oder ſich ſonſt auf einigerley „Art und Weiſe widerſetzt, geſtraft, noch zur Verantwortung ge„zogen werden mögen. Ingleichen, daß ſie gerichtliche Hand„lungen pflegen, und wie andere Sr. Königl. Hoheit getreue Un„terthanen ſich ihrer Hände Arbeit nähren und Handel und Wan„del treiben dürfen: alles nach Inhalt der ihnen ehedeſſen verlie„henen Rechte.

3. Antwort.

„Se. Königl. Hoheit heben alle aus Haß wider ſie angeſtel„te Klagen und bereits abgefaſte Urtheile, ſie mögen Haab und „Gut, oder Leib und Leben betreffen, wie auch alle Einziehung „ihres Vermögens, der Religion halber, allergnädigſt auf, und „erklären inſonderheit alles dasjenige, was wider die Gemeinde „zu Boby überhaupt, und etliche einzele Inwoner daſelbſt inſon„derheit, in Sachen des von ihnen eingeriſſenen Hauſes, ſo der „Auditeur Gaſtaldo daſelbſt auf Herzoglichen Befel zu ſeiner „Kirche haben wollen, vorgenommen und angeſtrenget worden, „für null und nichtig. Nicht weniger ſoll alles dasjenige, was „die Gemeinden und etliche Inwoner von Angrogne und Villar „durch Plünderung und Niederreiſſung der denen Mißionarien ein„geräumten Kirchen und Wonung begangen haben, gänzlich ab„gethan und in eine ewige Vergeſſenheit geſtellet ſeyn.

„Doch ſollen von dieſer Gnade und Vergeſſung aller vorge„gangenen Beleidigungen die Prediger Anton Leger, Guerin

„und

„und **Manget** nebst seiner Frauen, nebst denen fünf Privatper-
„sonen, so an der Plünderung und Wegbrennung der catholischen
„Kirche zu **Villar** besonders Theil gehabt, als nemlich **Jean**
„**Baille** von **Pragelas** ꝛc. gänzlich ausgeschlossen, und dagegen
„die Gemeinde **Villar** schuldig und gehalten seyn, ihr äuserstes
„zu thun, sie in Verhaft zu bringen, und nach Verdienſten ab-
„zustrafen, wie sie sich auch hierzu ausdrücklich in der demüthig-
„sten Erklärung vom 26. April des ietztlaufenden Jahrs, so der
„Graf **Tedesco**, der Grosprior **M. A. Rorenco**, und der Graf
„**Christoph** von **Lucerne** selber mit unterzeichnet haben, anhei-
„schig gemacht haben. So sollen Supplicanten sich auch hüten,
„denen Ehrwürdigen Patribus Mißionarien das mindeste in den
„Weg zu legen, ihnen durchaus kein Aergernis zu geben, noch
„in dem Besitz des ihnen von neuem angewiesenen Hauses zu ih-
„rer Wonung, und derer so man ihnen noch künftig dazu einzu-
„räumen für gut befinden solte, auf einigerley Art und Weise ver-
„hinderlich zu fallen. Wie dann Sr. Königl. Hoheit sich aus-
„drücklich dahin erklären, daß im Fal sie sich unterstehen solten,
„in einen oder andern Dingen denen von Sr. Königl. Hoheit
„und Dero Durchlauchtigsten Vorfaren ihnen allermildest ertheil-
„ten Begnadigungen zuwider zu handeln, und sich ungehorsam
„zu bezeigen, alle und iede, kraft dieses ihnen verliehene und zu-
„gestandene allergnädigste Verwilligungen als nie verliehen und zu-
„gestanden, folglich als nul und nichtig sollen geachtet werden.

„Auſſer dem wollen Se. Königl. Hoheit allergnädigst ver-
„statten, daß sie auch in den übrigen Gemeinden Dero Länder
„und Staaten die Ernte verrichten, das eingesamlete Getraide
„dreschen, und sonst Handel und Wandel treiben mögen: Doch
„sollen sie aller Orten nur als Fremdlinge sich verhalten, keines-
„weges aber irgendwo sich ansäſſig machen, am allerwenigsten
„aber ihre irrige Meinungen einzuführen, oder aus ihren gesetzten
„Schranken zu schreiten, sich unterstehen.

IV. Bitte.

„Se. Königl. Hoheit möchten, in Ansehung ihrer äuserſten „Armut und elenden Umſtände, allergnädigſt geruhen, ihnen die „allermildeſte Gewärung aller dieſer Bitten, ſamt deren Beſtä„tigung gratis zu ertheilen, auch allergnädigſt zu erlauben, daß ſie „ſolche zu iedermans Wiſſenſchaft durch öffentlichen Druck bekant „machen laſſen, und daß denen Abdrucken davon, eben ſo viel Glau„ben, als dem Original ſelber, beigemeſſen werden möge.

4. Antwort.

„Se. Königl. Hoheit befelen dem Rath wie auch der Kam„mer, alle dieſe Bewilligungen, ohne etwas darwider einzuwen„den, oder ſolche einigermaſſen einzuſchränken, denen Landesge„ſetzen einzuverleiben, und wollen daß der Abſchrift davon ſo wol „als dem Original volkommen Glauben zugeſtellet werden ſolle. Gegeben zu **Turin** den 2. Junii 1653.

War gezeichnet **Carolus Emanuel.**

Va. Morozzo.

Va. Trabucco. per il Preſidente d'ordine di S. A. R.

Regiſtrata, *a Chirillo.*

unten ſtand *de St. Thomas.*

So genädig nun auch alle dieſe herzogliche Erklärungen dem äuſerlichen Anſehen nach zu ſeyn ſchienen, ſo kam dennoch eines und das andere darinnen denen armen **Waldenſern** ſehr bedenklich vor, und ſchien ihnen mit allem Fleis hinein geſchaltet zu ſeyn, um allen vorigen und zum Theil ſchon ſehr alten Rechten und Privilegien, benöthigten fals einen Stos zu geben. Sie ſahen ſich alſo genöthiget, mit einer nochmaligen Bitſchrift bey Sr. Königl. Hoheit einzukommen, und Dieſelben zu erſuchen, einen und den andern Ausdruck darinnen zu ändern, zu mildern, und deutlicher zu erklären. Ich füge ſolche, nebſt der darauf erfolgten Herzoglichen Beantwortung, abermals meinen Leſern zu gefallen, nach der davon in Händen habenden italiäniſchen Abſchrift, getreulich überſetzt bey.

Aller-

Allerdurchlauchtigster Herr!

Die Abgeordneten der Thäler von **Lucerne, Perouse** und **St. Martin** ꝛc. haben die von Ew. Königl. Hoheit allergnädigst bestätigte Begnadigungen allerunterthänigst in Empfang genommen, müssen aber leider beklagen, daß ohnerachtet man sie versichert, daß nichts neues, oder etwas so denen alten Begnadigungen Nachtheil bringen könte, dazu gethan werden solte: sie dennoch wahrnemen müssen, daß unterschiedliches, und insonderheit dasjenige, so sie alhier anzuführen sich erkünen, darinnen enthalten, so die alten entweder gänzlich umzustossen scheinet, oder doch unterschiedlich könte ausgeleget werden: und finden sich dannenhero gemüßiget, Ew. Königl. Hoheit fusfälligst zu bitten, solches zu ihrer tröstlichen Beruhigung, folgenderstalt allergnädigst ändern zu lassen.

I. Bitte.

„Ew. Königl. Hoheit geruhen allermildest, die Worte, **daß im Fal einigen Ungehorsams, sie sich aller und ieden iemals erhaltenen Begnadigungen, Rechte und Freiheiten verlustig machen sollen**, gänzlich wegzulassen: und hingegen allergnädigst zu erklären, daß solches nur blos in Ansehung derjenigen solle verstanden werden, so darwider handeln solten; da hingegen die übrigen nur gehalten seyn solten, in Ausforschung und Bestrafung der Schuldigen denen Gerichten bestmöglichst an die Hand zu gehen: alles nach Inhalt der ihnen vom 29. September 1603. allergnädigst verliehenen Rechte und Privilegien.

I. Antwort.

„Sr. Königl. Hoheit Wille und Meinung ist keinesweges, daß die unschuldigen mit den schuldigen leiden sollen; folglich sollen auch nur diejenigen Personen und Oerter sich straffällig und des Genusses der Privilegien verlustig machen, die darwider handeln werden: die übrigen aber blos gehalten seyn, diejenigen so gesündiget, der Obrigkeit auszuliefern, oder daferne ihnen solches

„schlechterdings nicht möglich wäre, alle ihre Kräfte mit denen Ge-
„richten zu vereinigen, und es dahin bringen zu helfen, daß die
„Personen und Gemeinden so sich vergangen, zu gebürender Stra-
„fe gezogen, und das Verbrechen wieder gut gemacht werden möge.

2. Bitte.

„In dem Artickel, wo **die gottesdienstlichen Verrichtun-**
„**gen ausserhalb der Grenzen** verboten werden, wollen Ew. Kö-
„nigl. Hoheit es dergestalt zu erklären in Gnaden geruhen, daß
„vermöge des achten Artickels der im Jahr 1561 erhaltenen Privile-
„gien und des fünften derer vom Jahr 1628, die Besuchung der
„Kranken mit nicht unter dem Verbote sol begriffen noch verstanden
werden.

II. Antwort.

„Solte sichs ereignen daß iemand aus den Thälern von St.
„**Martin, Perouse** und **Lucerne**, so der reformirten Religion
„zugethan wäre, ausserhalb den bestimten Grenzen, wo der refor-
„mirte Gottesdienst gelitten wird, sich befinden, und dergestalt krank
„darnieder läge, daß Gefar des Todes zu besorgen wäre: so sollen
„zwar durch gegenwärtige Begnadigung obbemeldte Grenzen eben
„so wenig erweitert als geschmälert werden: iedennoch wollen Se.
„Königl. Hoheit in allen Gnaden gestatten, daß in obbemeldten
„Fall, und da augenscheinliche Todesgefar vorhanden, ein refor-
„mirter Prediger in Begleitung eines andern, so kein Geistlicher ist,
„sich an den Ort, wo der Kranke liegt, hinbegeben, und ihn besuchen
„und trösten möge; keinesweges aber zugeben, daß er sich über ei-
„nen, oder aufs höchste zwey Tage, ausser seinem Bezirk aufhalten,
„am allerwenigsten aber daselbst predigen, oder andere geistliche
„Amtsverrichtungen, nach Verordnung der reformirten Kirche,
„ausser der zugelassenen Krankenbesuchung, verrichten solle.

III. Bitte.

„Ew. Königl. Hoheit wollen ihnen die gemeinschaftliche Be-
„kleidung öffentlicher Aemter in den obbemeldeten dreien Thälern,
„als wozu sie vermöge ihrer Privilegien vom 9. April 1603. so im
„Jahr 1620. von neuem bestätiget worden, und zwar im vier-

„ten

„ten Artickel berechtiget sind, noch ferner ungehindert ver-
„statten.

3. Antwort.

„Se. Kön. Hoheit geben zu und verordnen, daß ohnerach-
„tet der ihnen albereits auf den zweiten Artickel ihres unterm 2ten
„Junii eingereichten, ertheilten Antwort, ihre ordentlich eingesetzte
„Notarien, so der reformirten Religion zugethan, und an solchen
„Orten säshaft sind, wo solche gelitten wird, befugt seyn sollen,
„allerley Verträge und Handlungen unter Lebendigen aufzune-
„men, und zwar ohne Unterscheid in den dreien Thälern, es sey
„wo es wolle; doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß sie
„die Art und Weise, samt der Schreibart der catholischen Nota-
„rien beibehalten, und weder Testamente noch andere Verord-
„nungen, so in Todesfällen gemacht werden, von irgend einem
„Catholicken anzunemen sich unterstehen sollen.

Gegeben zu Rivoles den 4. Junii 1653.

War gezeichnet **Karolus Emanuel.**

Va. Morozzo.

Va. Trabucco, per il Presidente.

Va. Chirollo, d'ordine di S. A. R.

Registriret l. 3. fol. 252. War gesiegelt und unterschrieben:
Chirillo, Secretario.

Da nun auch dieses mal die Schwierigkeiten noch nicht alle gehoben worden, entschlossen sich die Thäler, nochmals schriftlich und folgendergestalt bey Sr. Kön. Hoheit allerunterthänigst darum einzukommen.

Nochmalige Bitschrift der Waldenser, und die darauf erfolgte Verordnung vom 29. October 1653.

Durchlauchtigster Herr!

„Ew. Kön. Hoheit aller treugehorsamste Unterthanen und Re-
formirte Inwoner der Thäler ꝛc. statten Denenselben fusfäl-
„ligst den allerunterthänigsten Dank ab, daß Selbte ihre allerge-
„horsamste Bitschrift vom 2ten Junii des ietztlaufenden Jahres
„nicht

„nicht nur in Gnaden anzunemen, und darauf zu verfügen, son„dern auch besagte gnädigste Antwort unterm 4ten des ietztbesag„ten Monats annoch in einem und dem andern zu erweitern „und deutlicher zu machen, allergnädigst geruhet. Wie aber „gleichwol noch einige Bedingungen darinnen anzutreffen sind, „dergleichen in allen vorhergehenden Gnadenverleihungen nicht ge„funden werden, und die von ihren Widriggesinten leichte ganz „verkehrt ausgeleget werden, folglich aber Gelegenheit geben kön„ten, daß sie auf mancherley Art und Weise, wider den Sinn und „Meinung Ew. Kön. Hoheit selber, in ihrer Gewissensfreiheit „gehindert und angefochten werden könten; ihnen hingegen nichts „so sehr am Herzen gelegen ist, als unter Deroselben glückselig„sten Regierung ein geruhiges und stilles Leben zu füren, und „Ew. Kön. Hoheit allen Gehorsam und diejenige Treue, so recht„schaffene Unterthanen ihrer von GOtt verordneten Obrigkeit zu „leisten schuldig sind, unverletzt und unverbrüchlich zu bezeugen:

„Als nemen zu Ew. Kön. Hoheit sie nochmals ihre aller„unterthänigste Zuflucht, inständigst bittend, ihnen alle dieienigen „Rechte, Freiheiten und Privilegien, so sie iemals von Ew. Kön. „Hoheit gotseligen Vorfaren, besonders aber von dem Durch„lauchtigsten Herzoge **Karl Emanuel** glorwürdiger Gedächtnis, „den 9ten April, 14ten May und 29. September 1603. empfan„gen haben, und die den 20ten Junii 1620. gerichtlich gut geheis„sen, von Ew. Kön. Hoheit selber aber den 30ten Junii 1649. „bekräftiget worden, nochmalen und zwar dergestalt ohne alle „Einschränkung und Veränderung allergnädigst zu bestätigen, „daß weder gegenwärtig noch inskünftige, es sey durch widrige „Verordnungen, noch sonst auf einigerley Art und Weise, es ha„be Namen wie es wolle, etwas darwider eingewendet, oder sie „des wirklichen Genusses davon beraubet werden mögen.

Se. Kön. Hoheit waren so gnädig, folgenderstalt hierauf zu antworten:

S. A. R. dichiara non esser di mente sua, che per le Risposte date al Memoriale à capi dell 2. Giugno 1653. s'intendino

dino ampliate ne deminuite le Concessione debitament spedite, le quali hanno li supplicanti rapportate del fù Duca *Carlo Emanuel*, suo Avo, & da altri sereniſſimi suoi Predeceſſori. Torino li 29. Decemb. 1653.

„Sr. Kön. Hoheit thun hiermit kund, daß Dero Sinn und „Meinung gar nicht sey, daß durch die auf das Memorial vom „2ten Junii 1653. ertheilte Antwort, diejenigen Rechte, Freihei„ten und Bewilligungen, so denen Supplicanten gebürender Wei„se ausgefertiget, und von Sr. Kön. Hoheit Herrn Grosvater, „Karl Emanuel, glorwürdigen Andenkens, oder Dero übri„gen Durchlauchtigſten Vorfaren verliehen worden, erweitert oder „geschmälert werden sollen.

Und damit solche Antwort deſto glaubwürdiger und kräftiger seyn möchte, wurde annoch folgende Verordnung der obbemeldten Bitschrift angeheftet, und mit dem gröſſern herzoglichen Insiegel bedruckt, die ich, ihrer Wichtigkeit halber, in ihrer eigenen Sprache von Wort zu Wort hier beizufügen würdig achte.

Carlo Emanuel, per g. d. D. Duca di Savoia, Principe di Piemonte, Rè di Cipro, &c.

Veduta nelle Vdienze noſtre l'allegata ſupplica èl ſuo tenore conſiderato, atteſe le cauſe narrate: per le preſenti, di noſtra certa ſcienza, piena poſſanza ed autorità aſſoluta partecipato il parer del noſtro Conſiglio, dichiariamo, non eſſer di mente noſtra, che per le Riſpoſte da noi date al Memoriale delli 2. Giugno proſſimo ſcorſo, s'intendino ampliate, ne diminuite, le Conceſſioni, le quali hanno li ſupplicanti rapportate dal fù Duca *Carlo Emanuel*, mio Avo di gl. mem. è da alteri ſereniſſimi noſtri Predeceſſori. Che coſi vogliamo, dato in Torino li 29. Decem. 1653.

Segnate *Carlo Emanuel*,
Morozzo, de St. Thoma, Chirollo, Vaudagna.
Contra Segnate. Chretienne de France, Morozzo,
Unter dem Siegel ſtund: Vaudagna, Binelli.

Per li Profeſſanti la Religion Riformata nelle Valli di Lucerna, Peroza, St. Martino, Roccapiatta, St. Bartholomeo, Praruſtino, è luoghi anneſſi, S. A. R. dichiara non eſſer di mente ſua, che per li Riſpoſti dati al Memorial dell 2. Giugno Hòr ſcorſo, s'intendino ampliate ne diminuite le Conceſſioni le quali hanno Eſi rapportato dal Avo di S. A. R. e da altri ſerenisſimi Predeceſſori.

Was hätten nun die guten Waldenſer wol mehr und beſſers wünſchen ſollen? An dem obbemeldten Dekret war gar nichts auszuſetzen: der Herzog hatte es eigenhändig unterzeichnet, der ganze geheime Rath hatte es mit unterſchrieben, und das gröſſere herzogliche Inſiegel machte vollends alles gültig und unverwerflich. Dem Inhalt nach war es ſo klar und deutlich, daß iederman daraus erkennen konte, welchergeſtalt Se. Königl. Hoheit der Herzog von Savoyen die Waldenſer den 29 December 1653 noch für ſeine beſte und getreueſte Unterthanen gehalten, die es wol um Ihn verdienet hätten, daß er ihnen ſeine Gnade gar beſonders angedeien lieſſe. Und was konte doch wol gewiſſers ſeyn, als daß der Herzog nimmermehr alles dasienige würde bewilliget haben, was ſie von Ihm geſucht, wann ſie ſich durch ihre ausnemende Treue und Gehorſam nicht gar beſonders hätten hervor gethan? Warlich, nichts als ihr gutes und unſträfliches Verhalten gegen Ihn und alle ſeine Vorfaren, konte Ihn bewegen, alle ihre Privilegien dergeſtalt von neuem zu beſtätigen, daß niemand ſolche weder erweitern, noch ſchmälern ſolte.

Es fehlte nun an nichts mehr, als daß dieſe gnädige herzogliche Verordnungen denen übrigen öffentlichen Landesgeſetzen gewönlicher maſſen einverleibet würden. Die Aermſten thaten auch wol alles, was ſie konten, um es dahin zu bringen: ſie wurden aber durch die harten Drangſalen, ſo ſie von den Truppen des Marſchals von Grance noch immer leiden muſten, dergeſtalt entkräftet und gänzlich mitgenommen, daß es ihnen unmögiich war, die Sache vollends zur Richtigkeit zu bringen. Der Herzog, der wohl

ſahe,

sahe, daß die Schuld sothaner Verzögerung nicht an ihnen läge, sondern daß sie durch besagte Truppen dergestalt geängstiget und gedrückt würden, daß sie auch nicht einmal mehr die Freiheit hätten, zusammen zu kommen, wolte sie solche auch nicht entgelten lassen, sondern that nochmals durch eine besondere allergnädigste Verordnung vom 19 May 1654 kund, daß sein Wille allerdings sey, sie in dem völligen Genus aller ihrer Rechte und Freiheiten gesetzt zu wissen, wann die ihnen verliehene Bestätigung davon nur innerhalb drey Monaten vollends zu der noch ermangelnden Vollgültigkeit gebracht würde. Besagte herzogliche Verordnung lautete also:

Vierte herzogliche Verordnung vom 19 May 1654.

„Wir, Karl Emanuel, von GOttes Gnaden, Herzog von Savoyen, Fürst von Piemont, König von Cypern. Nachdem Wir durch Unsre allergnädigste Verordnungen vom 2 und 4 Junii und 29 Decemb. des letztabgewichenen 1653sten Jahres, denen Inwonern von Lucerne, ꝛc. die der sogenanten reformirten Religion zugethan sind, alle diejenigen Rechte und Freiheiten, so ihnen von Unsern in GOtt ruhenden Herrn Grosvater und Vater, Karl Emanuel und Victor Amadeus, glorwürdigen Andenkens, iemals verliehen worden, von neuem bestätigen; sie aber durch die im abgewichenen Winter geschehene Einrückung der französischen Truppen in die Thäler, so wie durch die noch fortdaurende Einquartierung derselben, und die daher entstehende äuserste Noth und Bedrängnis, bis daher verhindert worden, die wirckliche Einverleibung besagter allergnädigsten Bestätigung in die öffentlichen Landesgesetze gehörig zu bewürken; Unser allergnädigster Wille aber gleichwol dahin gehet, daß sie derselben von nun an volkommen und von männiglich ungehindert geniessen solen, wann das noch übrige erst innerhalb denen nächsten drey Monaten vollends zu Stande gebracht werden könte: als wollen, ordnen und befehlen Wir, kraft dieses, mit gutem Vorbedacht, aus höchster Landesherrlicher Gewalt, auch mit Beistimmung und

„Anrathen Unsers geheimen Raths, daß alle obbesagte Gnadenver-
„leihungen in allen Punkten und Clauseln, auch aller Orten, und
„nach ihrem eigentlichen Verstande und Inhalt, beobachtet und
„dergestalt in die wirkliche Erfüllung gebracht werden sollen, daß
„obbesagte Unsere der sogenanten reformirten Religion zugethane
„Unterthanen aller Orten in denen übrigen Unsern Ländern und
„Staaten frey und ungehindert sollen mögen ernden und dreschen,
„auch Handel und Wandel treiben; iedoch mit diesem ausdrück-
„lichen Vorbehalt, daß sie sich nirgendwo häuslich niederlassen sol-
„len: dahingegen ihnen auch nirgend, der Religion wegen, und da-
„ferne sie sich nur des öffentlichen Lehrens enthalten, niemand Aer-
„gernis geben, und im übrigen Unsern und Unserer durchlauchti-
„gen Vorfaren Befehlen nachleben, etwas in den Weg geleget
„werden soll.

„Wir wollen ferner, ordnen und befelen, daß die öffent-
„liche Verkündigung dieses Dekrets, so durch das gewönliche Aus-
„rufen und Anschlagen an denen dazu öffentlich bestimten Orten ge-
„schehen soll, eben so viel Kraft haben und gelten solle, als ob
„solche einem iedweden insbesondere wäre vorgeleget worden. Hier-
„an geschiehet Unser allergnädigster Wille. Gegeben zu Turin
„den 19 May im Jahr 1654.

„Es soll auch dem Abdruck davon, so durch Unsern Hof- und
„Kammer-Buchdrucker geschehen soll, eben so volkommenen Glau-
„ben, als dem Original selber, zugestellet werden.

War gezeichnet:

Karl Emanuel, Vista Mourousso, Vaudagna
Chirollo, Moretti. Unten stund:

Registrirt fol. 77. und mit dem gröſſeren Insiegel bestiegelt. Monronsso, P. t. Binelli.

Der Herzog erkennet die Waldenser 1654. noch

So sahe es nun noch den 19 May 1654 und also nur noch eilf Monate vor dem entsetzlichen Blutbade, davon wir nun bald mit Erstaunen hören werden, um die armen Waldenser aus. Der Herzog selbst mus ihnen hier noch das öffentliche Zeugnis geben, daß

daß sie seine treue und gehorsame Unterthanen sind, und das er eben deswegen ausdrücklich haben wolle, daß sie sich mit seinen übrigen catholischen Unterthanen einerley Vortheile zu erfreuen haben, und über dieses auch noch alle dieienigen Vorrechte und Privilegien, so ihnen besonders verliehen worden, von männiglich ungehindert genieſſen sollen: daferne sie solche nur binnen den nächsten drey Monaten behörig überbringen und denen öffentlichen Landesgesetzen einverleiben lassen. Und daß sie dieses auch wircklich, ohne den Verlauf solcher drey Monate zu erwarten, gethan, und ihr Gesuch mehr als einmal widerholet haben, werden wir im Verfolg erfaren. für seine treue und gehorsame Unterthanen.

Wer solte sich nun wol, nach so vielen klaren und unumstöslichen Zeugnissen ihres bis zum 19 May 1654 immer unverändert fortgedauerten Wohlverhaltens, einbilden können, daß sie von dem Tage an ihre bisherige gute Auffürung dergestalt geändert, und sich so vergangen haben solten, daß man daher hätte Anlas nemen müssen, sie als Feinde ihrer Vaterlandes anzusehen, und ihnen folglich nicht nur alle iemals verliehene und auf das feierlichste bestätigte Rechte und Freiheiten wieder zu nemen: sondern auch so mit ihnen umzugehen, wie es, leider, in wenig Monaten drauf wirklich geschehen ist?

Ich halte es auch schlechterdings für unnöthig und überflüßig, die so einfältige als boshafte Erfindungen derer Mißionarien alhier weitläuftig anzufüren und zu widerlegen, mit welchen sie und die Ihrigen denen entlegenen Völkern die bekanten greulichen Blutbäder von der besten Seite vorstellig zu machen, und sie der Welt überhaupt nur als eine gelinde Züchtigung auf so viele vorhergegangene Verbrechen vorzumalen gesucht. Ich führe dannenhero im Vorbeigehen nur etwas weniges davon an. So schrieben sie nemlich in den öffentlichen Pariser Zeitungsblättern, die ich den 1. May 1655. selber in **Paris** gelesen habe, und zwar von **Turin** vom 24. April: es haben die **Barbets** oder **Hugenotten** im **Lucernerthal** die catholischen Priester geschunden, und aus ihren abgezogenen Häuten Standarten gelügenhafte und lächerliche Beschuldigungen.

macht, nachdem sie vorher Esel in die Kirchen gefürt, und ihnen die geweihten Hostien zu fressen gegeben; item, es hätten die Französisch- und Savoyischen Truppen diese Leute nur ganz gelinde gezüchtiget, da diese hingegen alle Priester und Mönche, so Ihro Königl. Hoheit der Herzog von Savoyen selber in den Thälern unterhalten, weggejaget, einige davon jämmerlich ermordet, und so gar die Waffen wider Se. Königl. Hoheit selber ergriffen. Solche und dergleichen Lügen mehr trugen sie kein Bedenken in der Welt auszustreuen, davor dem Teufel selber hätte grauen mögen: da doch der Auditeur Gastaldo selber, nachdem er alles auf das genaueste untersuchet, die armen Waldenser und ihre Auffürung genugsam gerechtfertiget, und weder er, noch der Marggraf von Pianesse, noch der Präsident Truchis, die doch nachgehends so wol in der Schweitz als anderwerts alles hervor gesucht, was nur möglich gewesen, um die armen Leute recht schwarz und verhast zu machen, iemals ein Wörtgen hiervon zu gedenken sich unterstanden. Es haben auch Se. Kön. Hoheit selber in so vielen Briefen, darinnen Sie auf die Bestürzung aller reformirten Potentaten, so diese über das alzuharte Verfaren mit den armen Waldensern bezeiget, antworten, niemals das mindeste davon gedacht. Gewis, wäre nur das allerwenigste zum Vorwand einer so gar greulichen Beschuldigung aufzubringen gewesen; der Hof zu Turin würde es in dem grossen Manifest, darinnen er sein Verfaren mit den Waldensern vor der ganzen Welt zu rechtfertigen sucht, für allen Dingen mit anzufüren nicht vergessen haben: und dennoch findet man nicht die geringste Spur davon drinnen angemerkt, da doch sonst alles darinnen beisammen steht, was die allerlistigsten und verschlagensten Köpfe zum Nachtheil dieser armen Gläubigen nur zu erdenken gewust. Auch hat man dergleichen lügenhafte Beschuldigungen nur unter solche Leute ausgestreuet, von denen man vorhero schon gewust, daß sie es lieber glauben, als die Warheit davon untersuchen würden.

Die-

Dieienigen Gründe betreffend, die noch eher, in Ansehung des unmenschlichen Verfarens, davon wir nun bald handeln werden, einigen Schein des Rechtens haben, nemlich 1. daß diese Leute die ihnen angewiesenen Grenzen überschritten, 2. einige Häuser angezündet, denen man nachgehends den Namen Missionskirchen beigeleget, und worauf sich das obbemeldete turinische Manifest einig und allein, als auf einen vesten Schild verläst, um sein unverantwortliches Beginnen vor den Augen der Welt zu rechtfertigen: so werden wir nicht ermangeln, den Ungrund davon in unserer Antwort auf das besagte Manifest an den Tag zu legen. Vorietzo lassen wir es dabey bewenden, daß wir dem Leser im Vorbeigehen die zuverläßige Versicherung geben, daß seit den feierlichen Erklärungen Sr. Kön. Hoheit von den Jahren 1653. und 1654. davon bisher gehandelt worden, und darinnen das vorher geschehene albereits abgethan gewesen, von Seiten der Waldenser nicht das geringste vorgenommen worden, so ihnen nur den mindesten Has von ihrem Landesherrn, zugeschweigen solche entsetzliche Verfolgungen hätte zuziehen können.

Noch eines hätten ihre Feinde zu einigem Vorwand und Deckmantel ihres Verfarens nemen können, wenn nemlich die Waldenser etwan saumselig gewesen wären, zu Folge der herzoglichen Verordnung vom 19. May 1654. die Einverleibung ihrer Privilegien in die algemeinen Landesgesetze innerhalb den nächsten drey Monaten zu bewürken, wie solches die ausdrückliche Bedingung gewesen, ohne welche der Herzog nicht würde gehalten gewesen seyn, sein so gar gnädiges Versprechen zu erfüllen. Aber auch dieser Vorwand hat ihnen fehlen müssen, und die guten Waldenser haben nicht eine Stunde gesäumet, dasienige auf das sorgfältigste zu beobachten, dessen Unterlassung ihnen nicht anders, als höchstnachtheilig hätte werden können. Es war noch lange zuvor, ehe die bestimten drey Monate zu Ende giengen, als ihre Abgeordnete schon zu Turin ankamen, und die Originaldekrete von 1653. und 1654. mit sich brachten:

ten: allein was geschahe? im letzten Artickel ihrer am 2. Junii eingereichten Bitschrift hatten sie auch insonderheit gebeten, daß ihnen in Ansehung ihrer so bekanten äuserſten Dürftigkeit gratis alles möchte ausgefertiget werden, und man hatte ihnen von Seiten des Hofes auch alle Hofnung hierzu gegeben: dem ohngeachter wolte man nunmehro eher nicht weiter etwas thun, bis sie vorher denen Räthen und denen, so bey der Rechenkammer zu thun hätten, eine Erkentlichkeit von acht hundert Pfunden würden erleget haben. Man kan sichs leichte einbilden, wie sehr die guten Leute über eine so unvermuthete Anforderung, die alle ihre Kräfte bey weitem überſtieg, betreten gewesen. Allein, Noth bricht Eisen, und da hier mit Bitten nichts mehr auszurichten war, so war weiter nichts mehr übrig, als sich zu bemühen, die besagte Summe schleunigſt aufzutreiben. Die harten und langen Winterquartiere hatten sie, wie wir schon gehöret haben, dergestalt ausgesogen, daß es eine vergebliche Sache würde gewesen seyn, sich unter einander selber zu Auftreibung dieses Geldes anhalten zu wollen: es muste also anderwerts aufgenommen werden. Aber auch dieses wurde ihnen so schwer, als möglich war, gemacht, und ob sie schon endlich das Darlehn noch mit vieler Mühe zusammen brachten, so geschahe es doch nicht eher, als bis sie ein Drittel mehr dafür verschrieben, als sie wircklich empfangen hatten; wie ich denn gewis weiß, daß die Gemeinden von **Angrogne**, **la Tour** und andere mehr, solches wirklich haben thun müssen. Das Geld war kaum zusammen gebracht, als sie es schon nach **Turin** schicken, und es denen aufzehlen lassen, an die man sie gewiesen hatte. Diese nahmen zwar eine so ansehnliche Discretion mit beiden Händen an, thaten aber weiter nichts dafür, als daß sie die Aermſten unverrichteter Sachen wieder zurück schickten, und sie noch dazu, herzlich, und wie man sagt, ins Fäustgen auslachten. Mitlerweile sie sich nun von den acht hundert Pfunden rechtschaffen was zu gute thaten, saſſen sie auch nicht gänzlich stille, sondern waren darauf bedacht, ihrem Thun und Lassen ein recht schönes Mäntelchen umzuhängen. Sie steckten sich zu dem Ende hinter den herzoglichen

Kam-

Kammeradvocaten, und ruheten nicht eher, bis sie diesen aufgebracht, theils zum Schein, theils auch im rechten Ernst, wider die öffentliche Annehmung und Einverleibung solcher Privilegien zu protestiren, unter dem Vorwand, daß solches etwas unerhörtes seyn würde, und es eine bekante Sache wäre, daß sich weder der Rath, noch die Kammer iemals entschliessen wollen, die denen Waldensern im Jahre 1603 und 1620 verliehenen Privilegien, so Se. Kön. Hoheit in den Jahren 1653 und 1654 von neuem zu bestätigen für gut befunden, wirklich anzunemen: vielweniger dieselben denen übrigen Landesordnungen und Statuten förmlich einzuverleiben.

Es brauchte zwar nicht viel Mühe, diesen falschen Vorwand auf der Stelle noch zu widerlegen, sintemalen man sich auf die so wol bey dem Rath, als auch bey der Kammer befindlichen Register, ganz sicher berufen könte, darinnen das Jahr, der Monat und Tag angemerket ist, an welchem die vidimirten Copien obgedachter Privilegien förmlich eingereicht, und auch von ihnen angenommen worden, auch so gar die Blätter anzeigen konte, auf welchen man sie der Registratur einverleibet. Es war aber alles vergeblich und umsonst, und **man wolte schlechterdings die Originalien davon sehen**, nicht zweifelnde, es würde ihnen mit denen vom Jahr 1603. und 1620. eben so, als wie mit denen vom Jahr 1561. und noch andern mehr, auf welche sich das Herzogliche Dekret vom 29. Dec. 1653. beziehet, und die sie, wie es heisset, **von Sr. Königl. Hoheit Durchlauchtigen Vorfaren erhalten**, gegangen, und selbige bey so öfteren kriegerischen Unruhen, und andern harten Schicksalen, so über die armen Thäler von Zeit zu Zeit ergangen, weggekommen und verloren worden seyn. Aus diesem Grunde nun wurden auch die allerglaubwürdigsten Abschriften verworfen, und das eigene Zeugnis derer catholischen Notarien, daß nemlich die Copien von ihnen auf das sorgfältigste gegen die Originalien gehalten, und mit diesem von Wort zu Wort gleichlautend befunden worden, durfte hier gar nichts gelten, sondern man blieb nach wie vor bey einerley Sprache, nach welcher es hies: Schaffet die

Originalien, so ist alle Schwierigkeit gehoben, eure eingereichte Dekrete sollen ohne einigen weiteren Verzug eingezeichnet werden, und eure Thäler sich nach denselben einer ungestörten Ruhe zu getrösten haben.

Bey so gestalten Sachen musten die Abgeordneten unverrichteter Dinge wieder nach Hause kehren und zufrieden seyn, daß sie das Geld ausgegeben, und die aufgeworfenen Sporteln auf das theuerste bezalet, ob sie gleich nichts dafür erhalten hatten. Sie musten über dieses auch noch in Sorgen stehen, ob man nicht inzwischen die verlangten Originalien, durch eigene dazu heimlich abgeschickte Verräter möchte wegzukapern seyn bedacht gewesen. So bald sie wieder zurück gekommen, kamen die Gemeinden zusammen, um gemeinschaftlich zu überlegen, was am besten bey der Sache zu thun seyn möchte. Die Vorsteher von Angrogne, so besagte Originalien in Verwarung hatten, wurden beordert, solche aufzusuchen und mitzubringen. Sie thaten es, und man fand noch alles ganz und unversehrt. Die meisten Stimmen fielen hierauf im ersten Anfange dahin, daß man solche unverzüglich nach Turin befördern solte, in Hofnung, auf solche Weise am geschwindesten aus der Sache zu kommen. Allein, nach reiflicher Ueberlegung, und als einige dagegen Vorstellung machten, daß es ihnen leichtlich eben so ergehen könte, wie ehemals denen von St. Jean, welche ebenfals zum Beweis ihrer Rechte über das Bagnolische Gebirge, die Originalinstrumente nach Turin bringen müssen, woselbst sie so lange aus einer Hand in die andere gegangen, bis sie endlich gar unsichtbar, und sie darüber sachfällig geworden; man auch noch mehr Exempel solcher Verräterey vor sich hatte, und es über dieses eine Zeit traf, da in Piemont alles von Soldaten und fremden Völkern wimmelte, auf den Strassen aber beständig grosse Haufen Freibeuter herum schwermten, so daß man ohne Unterlas von nichts als den ärgsten Räubereien hörte, der Wald von Marsaille auch nicht ohne die grösseste Gefar zu paßiren war, und es also ein leichtes

würde

würde gewesen seyn einen Schatz zu verlieren, an dem alles gelegen war, ja selber Leib und Leben darüber einzubüssen: so fiel endlich der Schlus da hinaus, daß man zwar nochmals Abgeordnete nach **Turin** senden, zugleich aber auch alle diese ietzterwehnten und noch andere Umstände mehr, warum man die verlangten Originalien nicht mitschicken können, vorstellig machen, und dabey Se. Kön. Hoheit allerunterthänigst und beweglichst bitten solte, nach Dero selbst eigenem Gefallen einen oder mehr Deputirten abzusenden, dem man mehr besagte Originaldokumente an Ort und Stelle, folglich ohne Gefar darum zu kommen, vorzeigen könte.

Der Herzog schickt Deputirte in die Thäler.

Se. Königl. Hoheit waren eben so gerecht als gnädig, ihnen auch diese Bitte zu verwilligen, und bevolmächtigten zu dem Ende den Herrn Graf **Christoph von Lucerne**, den Befehlshaber der Provinz, Grafen von **Rassan**, und den Auditeur **Gastaldo**, um mehrerwehnte Originalschriften auf das sorgfältigste zu untersuchen; da hingegen von Seiten der Thäler der Herr **Jean Leger**, die Burgermeister von **Angrogne**, der Steuereinnemer von **St. Jean**, und noch einige von andern Orten mehr, der Commission mit beizuwohnen hatten. Ihre erste Abrede gieng dahin, daß besagte Commission zu **Airal**, einem dem Herrn Marggrafen von **Angrogne** zugehörigen, und nicht weit von **Lucerne** abgelegnen Schlosse, gehalten werden solte. Diese gieng auch im Monat November wirklich vor sich, alle Originaldocumenta wurden vorgewiesen, und man fand solche in allen Stücken so beschaffen, daß nichts darwider einzuwenden war. Es kamen demnach dabey nicht nur die Originalbegnadigungen von denen Jahren 1603 und 1620 vor, sondern auch die Recognition über die erfolgte Einverleibung in die Landesgesetze, und daß die bey Hofe eingereichte und vidimirte Abschriften mit ihren Originalien in allen Punkten von Wort zu Wort übereinstimmend gewesen, bey dieser Gelegenheit mit zum Vorschein.

Die Folgen davon.

Nun urtheile man, ob die guten Waldenser, nachdem sie auch diesen schweren Berg so glücklich überstiegen, nicht Grund genug solten gehabt haben, zu hoffen, daß alle Hindernisse nunmehro völlig würden aus dem Wege geräumet sein. So bald demnach die Commission geschlossen, und nicht das mindeste dabey vorgekommen, so einige weitere Schwierigkeiten nach sich hätte ziehen können, schickten sie abermals ihre Abgeordnete nach **Turin**: der ungezweifelten Hofnung lebende, dasienige nunmehro gewislich zu erhalten, worauf man sich nach geschehener Aufweisung der verlangten Dokumente, ohne einigen ferneren Anstand so sicher vertröstet, und was sie schon vor so geraumer Zeit, so theuer im voraus gelöset hatten.

Allein, man hatte sichs einmal vorgenommen, mit den armen Leuten ganz was anders zu spielen; ob man schon nicht das geringste mehr vorzuwenden wuste, warum man die von Sr. Königl. Hoheit ihnen so feierlich versprochene Freiheiten nicht halten wolte, und es auch nicht wagen durfte, ihnen etwas zur Last zu legen, wodurch sie entweder insgesamt, oder einige von ihnen insonderheit, die Ungnade des Herzogs, oder der Minister desselben, solten verschuldet haben, als wozu weder einiger Schein, noch vielweniger Beweis vorhanden, oder aufzutreiben war. Man schickte demnach die Deputirten abermals mit leeren Händen zurück, und es war nunmehr an dem, daß die finstern Wolken, so bisher über ihren Thälern gestanden, in ein schweres Ungewitter ausbrechen solten. Es folgte ihnen nemlich der mehrerwehnte Auditeur **Gastaldo** fast auf dem Fusse nach, und verfügte sich in die Stadt **Lucerne**, woselbst er bald nach seiner Ankunft den kläglichen Befehl kund machen lies, daß alle evangelische Inwoner in besagtem Thale, nebst denen von **Briqueiras**, und **St. Second**, ohne alle Gnade und Barmherzigkeit solten vertrieben werden, **im Fall sie nicht versprechen würden, mit in die Messe zu gehen.** Und dieses war also gleichsam der Vorläuffer der bald darauf nachfolgenden

schwe-

schweren Verfolgungen und unerhörten Blutbäder von welchen wir nun bald mit Erstaunen und Entsetzen hören werden.

Da nun dieser Befehl gleichsam der Grund und Anfang aller übrigen darauf erfolgten traurigen Schicksale gewesen, so will ich solchen sowol in seiner eigenen Sprache, als auch in der Uebersetzung hier zu lesen geben.

Grausame und merkwürdige Verordnung des Gastaldo.

Andrea Gastaldo, Dottor di Leggi, Consigliere, Maestro Auditore Ordinario, sedente nell Illustrisfima Camera de Conti di S. A. R. & Conservatore generale della santa Fede, per osservanza de gli Ordini contra la pretesa Religione Riformata della Valle di Lucerna, Perosa, & St. Martino publicati, & in questa parte specialmente da detta S. A. R. Delegato.

In seguendo noi l'Autorità che da S. A. R. teniamo delli 13. del corrente, in debita forma spedita, sigillata & sottoscritta *Violetta*, & l'Instruttione à parte data ci con l'instanza fattaci da *M. Bartholomeo Gastaldo*, interveniente per il Fisco Regio: Comettiamo & mandiamo al primo Messo di Corte Giurato, di far commandamento, & ingiuntione, come con queste si comanda & ingiunge ad ogni Capo di Casa particolare della pretesa Religione Riformata, diqual si voglia stato, grado & conditione, niuno eccetuato, habitanti & possidenti Beni, nelli Luoghi & finagi di Lucerna, S. Giovanni, la Torre, Bubbiana, Fenile, Campiglione, Bricherasio, & S. Secondo, di dover fra giorni tre prosfimi duopo la Publicatione & Essecutione de queste, ritirar si, abandonare, & esserfi con le Famiglie loro, ritirati da detti luoghi, & portati nelli luoghi & limiti da S. A. R. & fino à suo beneplacito tolerati, che sono Bobbio, Villaro, Angrogna, Rorata, & contrada de Bonetti, sotto pena della Vita, & confisca de loro Case & Beni esistenti fuori di essi limiti, *qualunque volta che fra giorni vinti indi sequenti, non faccino constar avanti Noi d'esser si Ca-*

tolizati, ô venduto loro Beni à Cattolici. Dichiarando S. A. R. non esser mai stato, meno esser sua mente, ne de Reali suoi Antecessori, che per qualunque atto fatto, & da farsi, non haver voluto, meno essersi inteso, ampliar datti Limiti: Anzi ci ha ordinato di dichiarare come per le presenti dichiariamo, esser stati detti Atti mere usurpationi contra la disposition si delli Ordini suoi, che de Magistrati in tal fatto publicati, come chiaramente ne consta, percio le Transgressori esser incorsi nelle pene in esi contenute. In oltre nelli predetti Luoghi che vengono benignamente tolerati da S. A. R. intende & vole, che in caduno di esi si celebri il Santo Vfficio della Santa Messa, inhibendo alli sudetti della pretesa Religione, di far alcuna sorte di Molestia, tanto in fatti che in parole, à Padre Misionari & loro servienti, meno divertirne ne deviarne chi sisia di tal pretesa Religiona, si volesse Cattozare, sotto la sudetta pena della Vita; incaricando particolarmente li Ministri di detta pretesa Religione, di far inviolabilmente osservare quanto sopra, à pena d'esser risponsali del proprio. Dichiarando l'Essecutione delle presenti da farsi per affisione di Copia valere come se adognun fosse personalmente esseguita. Dato en Lucerna li 25. Gennaro 1655.

Signate: *Andrea Gastaldo,*
Auditore & Delegato.

Das heist:

Andreas Gastaldo, der Rechte Doctor, Rath und wirklicher erster Auditeur, Beisitzer in Sr. Kön. Hoheit hochlöblichen „Rechenkammer, algemeiner Erhalter des allerheiligsten Glau„bens, und zu Volstreckung derer wider die sogenanten Refor„mirten in den Thälern ergangenen Befele, von Sr. Kön. Ho„heit besonders verordneter Gevolmächtigter.

„Zufolge der von Sr. Kön. Hoheit unterm 13. des ietztlaufenden „Monats uns ertheilten, förmlich ausgefertigten, und von Violetta „unterschrieben und besiegelten Volmacht, und der Uns noch dazu

„be-

„besonders an die Hand gegebenen Verordnung, wie auch auf ge-
„schehenes Ansuchen M. Bartholomäi Gastaldo in Ansehung
„Sr. Kön. Hoheit des Fiscus, befehlen wir hiermit dem ersten her-
„zoglichen geschwornen Hofrichter, zu befelen und zu verordnen, wie
„hiermit befolen und verordnet wird: daß alle der sogenanten
„reformirten Religion zugethane Hausväter, sie mögen seyn wes
„Standes, Würden und Ansehens sie wollen, keinen ausgenom-
„men, so in den Oertern und Gegenden von Lucerne, St. Jean,
„la Tour, Bubbiane, Fenil, Campiglon, Briqueiras und
„St Second, wonhaft sind, oder einige liegende Gründe besitzen,
„sich binnen den nächsten dreien Tagen fort machen, das Ihrige
„verlassen, besagte Gegenden räumen, und sich mit allen den Ih-
„rigen in die Gegenden von Bobi, Villar, Angrogne, Roras
„und Bonnet, begeben, und so lange, als es Sr. Königl. Hoheit
„sie daselbst zu leiden gefallen wird, aufhalten sollen, bey Verlust
„Leib und Lebens, wie auch Haab und Gutes: und sollen alle die-
„jenigen itztbesagter Strafe unterworfen seyn, die sich nach Verlauf
„obbemeldter dreien Tage, von der Publication und Vollstreckung
„dieser Verordnung an zu rechnen, ausser denen itzt genanten Gren-
„zen werden betreten lassen, und binnen den nächstfolgenden
„zwanzig Tagen Uns nicht genugsamen und glaubwürdi-
„gen Beweis einbringen können, daß sie sich entweder zur
„catholischen Religion gewandt, oder ihre Güter denen Ca-
„tholischen verkaufet haben. Wie denn Sr. Königl. Hoheit
„sich hiermit öffentlich erklären, welchergestalt es niemals Dero
„Wille und Meinung gewesen, noch auch gegenwärtig sey, auch
„Ihro königliche Vorfaren zu keinerley Zeiten gesinnet gewesen,
„daß besagte Grenzen erweitert, oder zu dessen Behuf einige Urkun-
„den, sie mögen alt oder neu seyn, angefüret oder sich darauf beru-
„fen werden solle. Dahingegen haben höchstgemeldte Sr. Kö-
„nigl. Hoheit uns ausdrücklich anbefolen, öffentlich zu erkennen zu
„geben, wie solches auch hiermit von uns geschiehet: daß alles was
„disfals bis anhero geschehen, als unrechtmässiger Weise geschehen,

„und

„und als etwas das sowol dem eigentlichen Sinne Deroſel-
„ben Befele, als auch denen von andern Unterobrigkeiten ergan-
„genen Verordnungen schnurstracks zu wider gewesen, betrachtet,
„folglich die Uebertreter davon mit denen darinnen ausgegesetzt
„Strafen angesehen werden sollen. Auch wollen Sr. Königl. Ho-
„heit, und verordnen, daß an allen obgedachten Orten diejenigen,
„welche der sogenanten reformirten Religion zugethan sind, sich al-
„lemal unter währendem Opfer der heiligen Messe dergestalt verhal-
„ten sollen, daß sie weder denen Priestern, noch ihren Bedienten,
„einiges Aergernis, es sey mit Worten oder Werken, geben: am
„allerwenigsten aber sollen sie, im Fal von denen Ihrigen iemand
„zu der catholischen Religion sich bekeren wolte, denselben davon
„abzuhalten, oder ihn sonst auf einigerley Weise verhinderlich zu
„seyn, sich unterfangen, und zwar ebenfals bey Vermeidung der
„oben angesetzten Leib- und Lebensstrafe. Wie denn insonderheit
„die der oftbemeldten reformirten Religion zugethane Wortsdie-
„ner, daß ia dem allen, was hierinnen enthalten ist, auf das genaue-
„ste nachgelebet werde, bey selbst eigener Verantwortung, sorgfältig
„Obacht haben sollen. Uebrigens sollen die Copien hievon, so an
„denen gewönlichen Orten öffentlich angeschlagen werden, nicht
„weniger gelten, als wenn solche einem iedweden insbesondere,
„zu seinem Nachverhalten wären mitgetheilet worden.

Gegeben zu Lucerne, den 25 Jan.
1655.

War gezeichnet:

Andreas Gastaldo, Auditeur
und hierzu verordneter Deputirten

Das

Das achte Capitel.

Von den traurigen Folgen der vorhergehenden Verordnung des Gastaldo. Die Waldenser nehmen zu wiederholten malen ihre Zuflucht nach Hofe, wie auch zu der herzoglichen Frau Mutter, und zu dem gesamten Ministerio: werden aber allemal abgewiesen. Entdeckung und Widerlegung einiger wider sie aufgebrachten falschen Beschuldigungen.

Wer nicht gar alle Menschlichkeit von sich abgeleget hat, wird sich die Noth, den Jammer und das Elend leichte vorstellen können, darein diese armen Leute durch einen so unvermuteten und harten Befel gesetzet worden. Es war über dis noch mitten im Winter, und eine Kälte, als bey Menschen Gedenken nicht gewesen: und gleichwol war an kein Mitleiden noch Schonen zu gedenken, sondern es musten auch so gar die ältesten abgelebten Leute, die sich fast nicht mehr rüren konten, Kranke und Sterbende, schwangere Weiber und Sechswöchnerinnen, Kinder und Säuglinge ohne einiges Erbarmen fort, und alle insgesamt das Ihrige mit dem Rücken ansehen. Die mit Reif, Eis und Schnee bedeckten Berge und Wälder waren die einzigen Oerter, wohin sie noch einige sichere Zuflucht nemen konten. Nichts hatten sie in Händen, vielweniger was zu brechen oder zu beissen. Ihre Flucht muste mit so vieler Uebereilung geschehen, daß sie an ihren Alten, Kranken und Kindern genug zu tragen hatten, und das andere alles im Stiche lassen musten. Glückte es auch schon einem und dem andern, noch etwas von dem Seinigen zu ergreifen, so verlor er solches wieder unterwegens, weil die Bäche und Wässer in den Thälern dergestalt angelaufen waren, daß fast gar nichts fortzubringen war, und sie nur froh seyn musten, wenn sie noch einige mitgebrachte Stücke Vieh retten konten. Je näher sie endlich dem Gebirge von Angrogne kamen, ie mehr vergrösserte sich die Noth: denn hier regnete und schneiete es so gewaltig unter einander, daß sie keinen Fus versetzen konten, ohne bis an die Knie im Schnee, Wasser und Kote zu

waten. Mit einem Worte: wer damals das unbeschreibliche Elend dieser armen Menschen hätte mit ansehen sollen, dem hätte gewis das Herze darüber brechen müssen, und er, an statt der Thränen, Blut vergiessen müssen.

Man darf dieser traurigen Begebenheit nicht lange in den Gedanken nachsinnen, so wird man bald begreifen können, warum der liebste Heiland unter andern auch zu seinen Jüngern gesagt: **Bittet, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter.** Der auf die Fortpflanzung des Römischcatholischen Glaubens tichtend und trachtende grosse Rath, hatte hingegen ausser allem Zweifel eben diese Zeit dazu erwälet, um das Elend dieser guten Leute desto grösser, und ihr Leiden desto schwerer zu machen: und es schien, als hätte er ein besonderes Gelübde gethan, in Ansehung der armen **Waldenser** nicht nur alles, sondern die menschliche Natur selber zu verläugnen. Es traf bey ihm ein, was der Mund der Warheit längst vorher geweissaget: **Wer euch tödtet, wird meinen, er thue GOtt einen Dienst daran,** und ein iedwedes Glied desselben gedachte sich so viel Stufen in den Himmel zu bauen, so viel es arme unschuldige Menschen zum Tode befördern half. Was Wunder demnach, daß alles Mitleiden und Erbarmen aus ihren Herzen verbannet war, und keine Marter ihnen so grausam schien, um diese gläubigen Bekenner des Namens Christi entweder zur Verzweifelung, oder zu einem jämmerlichen Tode durch Hunger und Kälte zu bringen: weil sie doch wenigstens etliche dadurch zu gewinnen, und so viel zu erhalten hoften, daß sie versprechen solten, in die Messe zu gehen, weil doch einem ieglichen Menschen sein Leben lieb, und dieses das einzige Mittel solches zu erhalten wäre.

Ungemeine Standhaftigkeit der Waldenser.

Je höher nun die Grausamkeit der Feinde Christi gestiegen, ie mehr hat man Ursache sich darüber zu verwundern, und es einer noch weit höhern Macht zuzuschreiben, daß von einer so erstaunend grossen Menge Menschen sich nicht eine einzige Seele zum Abfal bewegen lassen, sondern insgesamt lieber ein Leiden,

so

so tausendmal ärger als der Tod war, über sich nemen, als bey ihrem Haab und Gut verbleiben, und dabey ihren allerheiligsten Glauben verläugnen wollen. Es kan wol niemand mit mehr Gewisheit ein Zeugnis hiervon geben als ich, der ich ganzer eilf Jahre ihr Hirte gewesen, und alle meine Schäfgen mit Namen und Zunamen zu nennen gewust. Viel tausendmal haben demnach meine Augen, theils aus Mitleiden, theils aber auch und noch mehr aus Freuden Thränen vergossen, wenn ich gesehen und erwogen, daß diese hungrige und reissende Wölfe mit aller ihrer List, Grausamkeit und Gewalt doch nicht fähig gewesen, auch nur ein einiges von den zartesten Lämmerchen dieser Heerde zu rauben, und daß aller Welt Schätze nicht würden im Stande gewesen seyn, auch nur eine einzige Seele um ihre Krone zu bringen. Niemals habe ich die blutigen Fusstapfen dieser armen Flüchtlinge im Schnee und Eise gesehen, oder selbst betreten, daß ich nicht dabey allemal mein Herze zu GOtt erhoben, und ihn gepriesen, daß er diese armen Schafe würdig geachtet, **die Gemeinschaft seiner Leiden** an ihrem Leibe zu tragen, sie aber auch zugleich tüchtig gemacht, ihm das Kreutz bis in den Tod freudig und standhaft nachzutragen. Mein GOtt verhüte doch in Gnaden, daß solche Versuchungen niemals Seelen betreten mögen, die da Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen für ihr höchstes Gut achten, und bey einer Religion so gut als bey der andern selig zu werden glauben, wenn sie nur ihr Auskommen dabey finden. Wie wenig würden doch solche unglückselige Weltmenschen im Stande seyn, denen Jüngern JEsu und auch diesen meinen lieben Landesleuten nachzusagen: **siehe wir haben alles verlassen, und sind dir HErr JEsu, nachgefolget; wir haben das Unsrige mit Freuden faren lassen, und wollen dir noch ferner getreu verbleiben bis in den Tod, und mit dem Vater aller Gläubigen dis unsre stete Losung seyn und bleiben lassen. Der HErr wird wissen Rath zu schaffen.**

Es hatte sie aber dieses unvermuthete Schicksal dergestalt be-

täubet, daß sie bey der so plötzlich erfolgten Zerstreuung, nichtsweniger als einige heilsame Mittel zu einiger Milderung, am allerwenigsten aber zu gänzlicher Herstellung desselben, ausfindig zu machen, fähig waren. Es wurden demnach ihre gesamten Glaubensbrüder in den Thälern bewogen sich ihrer anzunemen, und aus allen Kräften vor den Ris zu treten. Dieses wurde auch nicht nur beschlossen, sondern auch redlich, und ohne Zeitverlust ins Werk gerichtet. Kaum war also der grausame Befel des **Gastaldo** ergangen, als sie schon die ansehnlichsten und vornemsten unter ihnen an denselben schickten, und ihm durch den Herrn **Jean Leger** auf das allerbeweglichste solche Vorstellungen thun liessen, die sonsten auch ein steinernes und diamantenes Herze hätten erweichen und brechen müssen. Die gänzliche Aufhebung desselben kam ihnen freilich wol als eine Sache vor, die auf keinerley Weise würde zu erhalten seyn; daher sie denn auch nur um einige Mässigung davon, oder doch wenigstens um einige längere Frist, sich zu einer solcher Flucht desto besser anschicken zu können, bitten liessen. Ihr Absehen dabey gieng zugleich dahin, immittelst so viel Zeit zu gewinnen, nochmals an ihren höchsten Landesherrn selber zu gehen, und wenn alsdenn alle Stricke reissen solten, doch wenigstens einige bessere Anstalt zu der beschwerliche Reise machen und noch etwas von dem Ihrigen mitnehmen zu können.

Die gesamten Reformirten in den Thälern nemen sich ihrer an.

Schicken den Hrn. Leger an den Gastaldo.

Aber hier fand man taube Ohren, und **Gastaldo**, als ein würdiges Mitglied des zu Ausrottung der sogenanten Ketzer verordneten Raths, der um sich desto fürchterlicher zu machen, sich bald im Anfange seiner Verordnung **einen zu Vollstreckung aller wider sie ergangenen Befele von Sr. Königl. Hoheit besonders verordneten Deputirten** genennet, konte unmöglich einen grimmigen Wolf und einen guten Hirten zu gleicher Zeit abgeben. Es konte also auch unmöglich anders seyn, als daß er der ihm aufgetragenen Pflicht ein Genüge leisten, und denen ihm mitgegebenen besonderen Verordnungen, auf die er sich ebenfals bereits berufen, auf das sorgfältigste nachleben muste. Mit einem Worte,

Dessen grausamer und ungerechter Bescheid.

er

er konte und wolte ihnen nicht das allermindeste einräumen, und auch so gar nicht einmal verstatten, daß sie anders, als unter folgenden zwey harten Bedingungen ihre Zuflucht zu dem Herzog nemen durften, davon die eine darinnen bestund: **daß sie zuvörderst alle insgesamt dem ergangenen herzoglichen Befel Gehorsam leisten, und bey Leib- und Lebensstrafe entweichen, oder in die Messe gehen solten**, die andere aber, **daß sie sich ja nicht unterstehen solten, Sr. Königl. Hoheit eine andere Bitschrift einzureichen, als die er ihnen selber verfertigen und mitgeben würde**: sintemalen bey Hofe keine andere, und auch nicht einmal diese angenommen, noch sie zum Verhör gelassen werden würden, wenn sie nicht über dieses noch ein besonderes Schreiben von ihm mitbrächten. Er las ihnen zugleich einen Entwurf zu einer solchen Bitschrift vor, die, wie man sichs leichte vorstellen kan, so eingerichtet war, daß sie sich dadurch vollends insgesamt die Schlinge auf einmal würden um den Hals geworfen haben. Sie konten solche also keinesweges annemen, und wurden demnach schlüßig, da ohnedem hier nichts weiter auszurichten war, auch die sämtlichen Gemeinden sich dem harten Befel albereits wirklich unterworfen, und um ihren volkommenen Gehorsam zu bezeigen, binnen der vorgeschriebenen kurzen Frist, alles das Ihrige verlassen: es zu wagen, und mit einer andern Bitschrift nochmals ihre allerunterthänigste Zuflucht zu Sr. Kön. Hoheit Gnade und Gerechtigkeit zu nemen, der gewissen Hofnung lebende, dadurch doch wenigstens etwas zu erhalten. Allein, es traf leider nur alzusehr ein, was ihnen **Gastaldo** vorher gesaget hatte: **Ihre Bitschrift wurde nicht angenommen, und diejenigen die sie überbrachten, muften noch dazu mit einem harten Verweis sich eiligst wieder zurücke begeben.** Mit einem Worte, sie wurden gar nicht einmal vor Se. Kön. Hoheit gelassen, und waren also noch viel übler dran, als jene arme Witwe, so dem Könige **Philip** von **Macedonien** ebenfals eine Bitschrift überreichen wollen, als aber der König solche nicht annemen

men und lesen wolte, doch noch Gelegenheit hatte, die paar Worte zu ihm zu sagen: Wer das Flehen der Armen nicht hören wolte, der solte auch nicht verlangen ein König zu seyn.

Ich hatte diese Bitschrift selber Italiänisch aufgesetzt, und denen Abgeordneten so gegeben, wie ich solche hiermit öffentlich der ganzen Welt vor Augen zu legen darum willens bin, damit ein ieder der sie lieset, selber urtheilen möge, ob etwas unbesonnenes, grobes und ungereimtes darinnen anzutreffen gewesen, so daß der Marquis von Pianesse Anstand nemen müssen, sie vor des Herzogs Augen kommen zu lassen. Ich liefre meinen Lesern die wahre Uebersetzung davon, und zweifle nicht, es werde selbst die einfältige Schreibart sie schon zur Gnüge bey aller Welt rechtfertigen.

Durchlauchtigster Herzog!

„Ew. Kön. Hoheit Allerteugehorsamste der reformirten Religion in den Thälern von Lucerne, Perouse, St. Martin, „und dahin gehörigen Orten zugethane Unterthanen, geben „denenselben alleruntherthänigst zu vernemen, welchergestalt eben „zu der Zeit, da sie gehoft zu dem völligen Genus der von Ew. „Kön. Hoheit, aus Gnade und Liebe zur Gerechtigkeit ihnen allergnädigst verliehenen und bestätigten Rechte und Freiheiten zu „gelangen, an die Inwoner von Lucerne, St. Jean, Fenil, „Bubbiane, St. Second, la Tour, Briqueras, und denen „dazu gehörigen Gemeinden, bis an die Gegenden von Bonnets, von dem Herrn Auditeur Gastaldo, Ew. Kön. Hoheit „Kammerrath und Deputirtem der Befel ergangen, binnen dreien „Tagen alles das Ihrige zu verlassen, und das Land zu räumen, „dieienigen einzig und allein ausgenommen, die innerhalb „den nächstfolgenden zwanzig Tagen vor ihm würden erweislich machen können, daß sie wirklich zu dem catholischen Glauben übergetreten. Diesem harten Befel zu folge „haben sie sich insgesamt genöthiget gefunden, Haus und Hof, „und alles was sie haben, im Stiche zu lassen, und nichts sonst

„als

„als den Ruhm mit sich nemen können, daß sie auch in diesem „traurigen Verhängnis ihrer höchsten Obrigkeit gehorsam seyn „und bleiben wollen. Aus dieser einzigen Ursache, und damit „ihre Widersacher gar keinen Anlas finden mögen, sie als Unter„thanen auszuschreien, die ihrem Landesherrn nicht in allen Stü„cken gehorsam wären, ist es geschehen, daß sie binnen der bestim„ten Zeit, den schweren Exulantenstab ergriffen: da sonst im übri„gen dieser Gehorsam und Befolgung gegen Ew. Kön. Hoheit Be„fele, ihren wohlhergebrachten und theuer erworbenen Privile„gien auf keinerley Weise nachtheilig seyn sol noch mag.

„Ist es möglich, **allergnädigster Herr**, daß es mit der Ew. „Königl. Hoheit angebornen Gnade und Zärtlichkeit bestehen kan, „daß auf einmal so viel hundert Familien in das äuserste Elend ver„setzet werden, und mitten in den Bergen vor Hunger, Frost und „aus Mangel alles dessen, was auch nur zur höchsten Noth zu des Lei„bes Narung und Nothdurft gehört, fast verzweifelnd, und ohne „nur den allergeringsten Trost erlangen zu können, jämmerlich im „Schnee verderben und umkommen sollen? oder sind Ew. Kön. „Hoheit nicht vielmehr mit lauter falschen und boshaften Nachrich„ten, zum Nachtheil dieser armen Leute, eingenommen und hinter„gangen worden?

„Sie werfen sich demnach hiermit in der allertiefsten Unter„thänigkeit vor Ew. Königl. Hoheit Füssen nieder, und bitten mit „der allergröstten Ehrfurcht, so sehr sie bitten können, Dieselben „wollen doch allergnädigst geruhen, sie anzuhören und folgender „Bitten zu gewähren, dafür sie an ihrem Theile niemals aufhö„ren werden, den Allerhöchsten herzlich anzuflehen, daß Ew. Kön. „Hoheit eigne hohe Person und Familie unverrückt im Segen und „Wohlseyn, so wie Deroselben Staaten und Länder in dem aller„volkommensten Flor und Aufnemen, seyn und bleiben mögen.

I. „Zuvörderst wollen Ew. Königl. Hoheit die obbenandte „Verordnung, und überhaupt alle andere Befele, sie mögen Na„men haben wie sie wollen, so denen armen demütigst Bittenden,

„ihrer

„ihrer Religion wegen, itzt oder inskünftige nachtheilig sind oder „werden könten, allergnädigst widerrufen: nicht weniger aber auch „alle bisher bereits ergangene Urtheile zu Einziehung ihrer Güter „und Bestrafung ihrer Personen, gänzlich aufheben, und was dar„aus entstehen könte, für nul und nichtig erklären.

II. „Hiernächst geruhen Dieselben, sowol der höchlöblichen „Rechenkammer, als auch dem Rath, allergnädigst anzubefelen, „daß beide die alten Begnadigungen, so bereits den 12 Augusti „1620 unter die Landesgesetze aufgenommen, und von Ew. Kön. „Hoheit selber den 29 Sept. 1653 von neuem allermildest bestätiget „worden, gewönlicher Massen denen Statuten einverleiben lassen, „mit der ausdrücklichen Verordnung, **daß nichts dazu, noch da„von gethan soll werden**: damit sie, Supplicanten, sich derselben „ungehindert und ruhig, so wie zu weiland, Ew. Königl. Hoheit „Durchlauchtigen Herrn Grosvaters, Herzogs **Karl Emanuels**, „Zeiten, getrösten und freuen mögen: alles zu folge Ew. Königl. „Hoheit selbst eigenen allergnädigsten Versprechen, und der der „neuen Bestätigung beigefügten kräftigsten Versicherung, daß zu kei„nen Zeiten einige Neuerung oder Veränderung darinnen vorge„nommen werden solte.

III. „Endlich wollen Ew. K. Hoh. den Jammer, die Noth „und das unbeschreibliche Elend dieser armen Flüchtlinge allermil„deſt zu Herzen nehmen, und sich dadurch bewegen lassen, ihnen „das disfals Benötigte gratis zu ertheilen: in welcher zuversicht„lichen Hofnung sie ꝛc.

So lautete die Bitschrift, so keiner Antwort werth zu seyn, geachtet wurde, und von der man sich doch wenigstens etwas gutes versprochen hatte. Wer nun iemals von dem Schaden **Josephs** nur was empfunden hat, der wird sich das Winseln, Weinen, Herzpochen, Händewinden und Wehklagen dieser Aermsten, leichte vorstellen können: dahingegen keine Feder es recht eigentlich zu beschreiben fähig ist. Die Zeitung, daß man sie nicht weiter hören wolle, fiel ihnen fast schwerer als die erste harte Verordnung

nung selber, und die wiederholten Nachrichten, daß sich bereits eine unbeschreibliche Menge Räuber gefunden, die ihre Häuser geplündert, und alles das Ihrige entwendet, verdoppelten von einem Tage zum andern ihr Elend. Es wurden also diese armen Gläubigen von den **Piemontesern** noch weit ärger, als iemals die Kinder **Israel** von den **Egyptern** gedruckt, als welche doch noch ruhig ausziehen, und nicht nur alles das Ihrige mit sich nemen dürfen, sondern auch dazu noch mannigfaltig und reichlich beschenket worden. Ohnerachtet nun besagte Räuber eine ziemliche Beute davon getragen, so war doch damit ihre Grausamkeit noch lange nicht gestillet, und ihrer Raserey eher kein völliges Genüge geleistet, als bis sie die leeren Häuser vollends angezündet und in die Asche geleget, die schönsten fruchtbaren Bäume umgehauen, und das schöne gelobte Land zu einer greulichen Wüste gemacht.

Die Häuser der Entwichenen werden geplündert und weggebrandt.

Man beschwerte sich zwar darüber bey dem herzoglichen Commissario **Gastaldo**, wie auch bey denen Eigenthumsobrigkeiten der geplünderten und weggebranten Häuser und Gemeinden: allein abermals ohne Frucht. Denn jener spottete noch dazu, und verlangte, **daß man ihm die Räuber, Diebe und Mörder anzeigen solte, damit er solche gebürend abstrafen könte**, da er doch wohl wuste, daß ein abwesendes und aller Orten in den Bergen und Wäldern zerstreutes Volk diejenigen unmöglich namhaft machen könte, die in der Ebene und jenseit des Flusses **Pelice**, solche greuliche Verwüstungen, und noch dazu auf seinen eigenen Befel angerichtet: und diese, nemlich die Herrschaften der Länder, darunter oftgedachter Graf **Christoph** der vornemste war, und es mehr als einmal in meiner Gegenwart wiederholte, gaben, an statt eines tröstlichen Bescheides, den boshaften Rath, **daß da der Auditeur Gastaldo selber gesagt, daß sie auf die Diebe und Mörder Achtung geben, und sie ihm anzeigen solten, solches aber eben so viel hiesse, als daß sie die Freiheit hätten, gleichwol nach dem Ihrigen zu sehen, und**

Sie beschweren sich darüber beim Gastaldo.

Listiger Rath.

ihre Aecker und Gärten anzubauen: so solten die Männer sicher wieder zu Hause kommen, die Ihrigen aber zurücke lassen, und sich selber noch dann und wann des Nachts dahin begeben, wo jene sich befänden.

Es ist nicht nur gar wahrscheinlich, sondern der Ausgang hat es auch bestätigt, daß dieser verdamte Rath, ob er gleich äuserlich noch so schöne ausgesehen, nichts anders als der Schlus einer Versamlung gewesen, die besagte Herren kurz vorher mit dem Herrn Commissario **Gastaldo** angestellet. Es schmerzte ihnen nemlich in der Seele, daß das gesamte Volk sich so gar gehorsam erzeiget, und durch so geschwinde Verlassung alles des Ihrigen, ihnen die Gelegenheit benommen, sie, wo nicht alle insgesamt, doch die allermeisten als Rebellen, Widerspenstige, und der hohen Obrigkeit ungehorsame Unterthanen ums Leben zu bringen: sie hofften also doch einigermassen ihren Zweck noch zu erreichen, wann sie es durch List dazu bringen köuten, daß diese armen Leute sich bereden liessen, dann und wann wieder zu kommen, und nach dem Ihrigen zu sehen. Ein trauriges Beispiel davon haben wir an dem Herrn **Daniel Bertinat**, einem Aeltesten von Fenil gesehen, der auf solche Weise in seinem eigenen Hause anfänglich halb tod geschlagen, nachgehends heraus geschlept, und als ein anderer **Stephanus** vollends jämmerlich zu Tode gesteiniget worden: dieser andern dergleichen grausamen Exempel für iezt zu geschweigen. Ja man hofte durch die Befolgung dieses Einschlags noch wol ein mehres zu erhalten, und dadurch Gelegenheit zu bekommen, sich auch an diejenigen unter dem Schein des Rechtes machen zu können, die an solchen Orten woneten, wo die reformirte Religion annoch gelitten wurde, und wohin man die armen Flüchtlinge verwiesen hatte: sintemalen man glaubte, sie nachgehends als solche, die Rebellen und Leute, die wider das herzogliche Verbot und ohne vorhergegangene Erlaubnis das Ihrige behalten wolten, aufgenommen hätten, folglich sich eben dieses Lasters schuldig gemacht, zur Verantwortung, und sodenn auch gar zu gleicher Bestrafung ziehen zu können.

So

So viel ist gewis, daß wenn wir dasjenige Manifest, etwas aufmerksamer betrachten werden: so der turinische Hof, französisch, italiänisch und lateinisch drucken, und durch ganz Europa ausstreuen lassen, um wenn es möglich gewesen wäre, die ganze Welt zu überreden, daß alle an denen Waldensern verübte Grausamkeit, (die man doch auf alle Art und Weise geringe zu machen sucht,) nur eine mäßige und sehr wohl verdiente Züchtigung gewesen, wir klar und deutlich genug erkennen werden, daß die vorgegebene vermeintliche Rebellion das einzige Laster sey, so man zu ihrer Beschuldigung erdenken können. Diesem vorgegebenen schweren Verbrechen nun auch noch einen desto fürchterlichern Namen zu geben, hat man es eine rasende Rebellion genennet, und zum Beweis davon doch nichts anders anzufüren gewust, als daß nachdem diese guten Leute einmal dem Befel des Gastaldo zwar Gehorsam geleistet, und binnen der bestimten Zeit das Ihrige verlassen, sie dennoch bald darauf wieder zurücke zu keren sich unterstanden: da sie solches doch nimmermehr würden gethan haben, wenn es nicht auf Veranlassung eben dieses Gastaldo geschehen wäre, der ausdrücklich verlangt, daß sie Achtung auf das Ihrige geben, und ihm die Diebe und Mordbrenner, so ihre Häuser geplündet und angezündet hätten, entdecken solten; und so dann, daß sie wider die ungerechte Verordnung des Gastaldo protestiret, und sich öffentlich auf ihre Privilegien und die allergnädigste Willensmeinung ihrer höchsten Landesobrigkeit, davon wir in dem vorhergehenden Capitel gehandelt haben, berufen, auch im Verfolg nicht nachgelassen, Se. Kön. Hoheit noch immer mit ihren Vorstellungen und Bitschriften, davon wir nun auch bald handeln werden, anzugehen.

Allein, dieses ist nicht der einzige listige Streich gewesen, dadurch man die armen Waldenser noch immer besser in die Falle zu locken bedacht gewesen. Ihr Untergang war einmal vest beschlossen, und gleichwol konte man nirgends einen Schein des Rechtes finden, solchen zugleich zu bewerkstelligen und auch zu rechtfertigen. Anderweitige List und falsche Beschuldigung eines Priester-Mords.

Da nun die List nicht allemal von statten gehen wolte, so muste endlich die Bosheit ihr zu hülfe kommen. Man wurde demnach schlüssig, ihnen ein Verbrechen aufzubürden, daran sie wol nicht einmal mochten gedacht haben, und solches aller Orten auszubreiten; damit doch wenigstens diejenigen, so keine Gelegenheit hätten, die Warheit davon zu untersuchen, mit einem tödlichen Has wider solche gotlose Menschen eingenommen werden, und die an ihnen volzogene Rache billigen möchten: wie denn auch in der That diese Beschuldigung, ob sie schon im Grunde falsch gewesen, das Gemüth so wol Sr. Kön. Hoheit, als auch dessen Frau Mutter, der Madame Royale vollends gar von ihnen abgewandt.

Die Sache verhielt sich kürzlich also: Der Graf von Ressan, herzoglicher Oberpräsident bey dem Justitzcollegio in der Provinz Pignerol, und folglich auch in den ganzen Thälern, machte es wie der römische Kaiser Nero, der die Stadt Rom selber an allen Ecken in den Brand steckte, und nachgehends die Schuld dieser entsetzlichen Feuerbrunst auf die armen Christen schob, um daher Gelegenheit zu nemen, sie alle insgesamt hinrichten zu lassen. Besagter Graf hatte ihm dieses Kunststücke gut abgelernet, und wolte es nun auch selber nachmachen. Er hatte schon von geraumer Zeit her einen tödtlichen Has auf den catholischen Priester zu Fenil, einem Orte so ihm eigenthümlich zugehörte, und der mit unter denen begriffen war, aus welchen Gastaldo die Reformirten vertrieben hatte, geworfen: und damit er auch so gar nicht mehr in seine Messen gehen dürfen, eine eigene Kapelle für sich erbauen lassen, und einen eigenen Priester dazu auf seine Unkosten unterhalten. Diesen ihm ganz und gar unleidlichen Geistlichen lies er eben fünf Tage vorher, ehe der Befel des Gastaldo bekant gemacht wurde, in seinem eigenen Hause ermorden, und nachgehends durch seinen Secretarium, der vermuthlich den ganzen Mord selber beförget, aller Orten, so wol mündlich als schriftlich ausspreugen, daß ihn die Budelhunde, oder die armen Protestanten, die von den Piemontesern insgemein

gemein so genennet wurden, hinrichten lassen, um ihre Rache an ihm auszuüben, weil sie ihn im Verdacht gehalten, daß er zu ihrer Verbannung von **Fenil** etwas mit beigetragen hätte.

Dieses Gerichte, so falsch es auch war, wie es sich hernach ausgewiesen, und wir unten hören werden, wurde dennoch, da es durch den Mund und die Feder eines Mannes, der das Haupt der Gerechtigkeit vorstelte, bekräftiget, und durch die ganze römische Clerisey, ia auch durch die Weltlichen, so denen **Waldensern** gerne in die Haare wolten, unterhalten wurde, aller Orten nicht nur als ein Evangelium angenommen und geglaubet: sondern auch noch dazu vergrössert, und tausendmal ärger gemacht; wie solches benöthigten Fals annoch durch eine Menge öffentlicher Zeitungsblätter dargethan und bewiesen werden könte?

Indessen mochte man in **Piemont** diese greuliche That, und noch greulichere Beschuldigung ganz unschuldiger Leute zu bemänteln suchen, so sehr man wolte, so war es doch nicht möglich sie ganz und gar zu verdrucken. Es trieben nemlich die Anverwandten des ermordeten Priesters die Sache wider den Herrn Grafen von **Ressan** und dessen Secretarium **Dagot**, mit so vielem Eifer und Nachdruck: daß endlich der Rath zu **Turin** bewogen wurde, den Grafen, ohnerachtet seines grossen Ansehens, in Verhaft zu nemen, und den Secretarium in ein enges Gefängnis zu werfen, aus welchen sie beiderseits, als Priestermörder, wol so bald nicht würden gekommen seyn, wenn es nicht durch eine mehr als teufelische List, und die alle bisherigen Arten der Bosheit noch bey weitem übertroffen, geschehen wäre.

Der Graf Ressan und sein Secretarius kommen darüber zu Turin in Arrest.

Die Sache ist so wichtig, daß ich mich in derselben Beschreibung der eigenen Worte des bereits angezogenen Herrn **Samuel Morlands** in **dem andern Buche seiner Geschichte**, zu bedienen für gut befinde: zumalen da man eine Person aus mir hat machen wollen, die ihre Rolle bey diesem Trauerspiel mit solte gespielet haben, und ich mir leichte vorstellen kan, daß man mir in meiner eigenen Sache wenig Glauben beimessen würde; ob ich mich

schon bey dieser, so wol als bey allen übrigen wichtigen Begebenheiten, wohl in acht nehmen würde, auch nur das allermindeste zu sagen, oder zu schreiben, so ich nicht allemal mit den sichersten, glaubwürdigsten und unverwerflichsten Zeugnissen belegen könte.

Erstaunenswürdige Quintessenz der List und Bosheit.

„Nach diesem, schreibt Herr Morland, geschahe es, daß ein „gewisser Mensch von Fenil, Namens Pierre Berru, den Bür„germeister von Mean, einer in dem Thal von Cluson gelegenen „Gemeinde, so zwar dem Könige zugehörte, aber zu dem Kirch„spiel von la Chapelle im Thal Perouse geschlagen war, Pierre „Rivoire genant, meuchelmörderischer Weise ums Leben brachte, „und darauf nach Pignerol entwich. Als der Präsident Ressan, „so wegen des Priestermords zu Fenil eine Zeitlang zu Turin „gefangen gesessen, aber damals gegen genugsame Versicherung „und Bürgschaft, auf einige Zeit des Arrestes war entlassen wor„den, Nachricht davon bekam, ließ er den obgedachten Pierre „also fort beim Kopfe nemen. Man muß aber wissen, daß eben „dieser Berru einige Zeit zuvor bey dem besagten Priestermord „zu Fenil dem Secretario des Herrn Präsidenten und Grafen von „Ressan, Dagot genant, so diesen Mord selber ins Werk gerich„tet, als Handlanger bedient gewesen, auch albereits zu St. Jean „deswegen in Verhaft gezogen worden, und zwar auf Angeben des „Collaterals Perrachin: da er sowol den Herrn Präsidenten selber, „als auch seinen Secretarium als die Urheber des Mords ausdrück„lich angeklaget und gerichtlich ausgesagt, daß als er auf vernom„menes Lermen in dem Hause des ermordeten Priesters „sich dahin begeben, um zu sehen, was darinnen vorgienge, „ihm eben dieser Dagot begegnet, der gleich mit seiner Mord„that fertig gewesen, und ihm, um die Sache nicht zu ver„raten, eine handvol Duplonen, nebst einem schönen Pisto„let so der entleibte Priester in seinem Gürtel getragen, ge„geben: welches alles er auch, als er darauf nach Turin „gebracht worden, eben so vor Gerichte ausgeredet, und „zugestanden.

„Als

„Als nun der Präsident diesen **Berru**, wegen obgedachter „Entleibung des Bürgermeisters, eingezogen hatte, und wohl sahe, „daß es auch zugleich um ihn würde geschehen seyn, wann er ihn „denen Gerichten zu **Pignerol** in die Hände lieferte; so beredete „er den **Berru** wieder nach **Turin** zu gehen, und daselbst seine vo„rige Aussage nicht nur zu widerrufen, sondern auch eidlich aus„zureden, **daß er es sey, der von zween reformirten Pre„digern in den Thälern, Namens Jean Leger, so der Auf„seher über die gesamten reformirten Kirchen gewesen, „und Jean Michelin, Predigern zu Angrogne, wie auch „durch die beide Gebrüder Anton und Franz Danna, „Kirchenvorsteher zu St. Jean, gereitzet und bewogen wor„den, den catholischen Priester zu Fenil in seinem Hause „umzubringen.**

„Diese gottlose Aussage war zulänglich genug, den Präsiden„ten und seinen Secretarium aller Beschuldigung, und folglich auch „des Arrestes zu entledigen, und sie beiderseits, als Leute so „man bisher unschuldiger Weise in Verdacht gehabt, wiederum „auf freien Fus zu setzen. Dieses geschahe im Monat Julio „1655. und also eben zu der Zeit, als der Krieg, so auf gesche„hene Hinrichtung der **Waldenser** erfolget, am allerheftigsten „angegangen war, folglich zu einer solchen Zeit, da man so wohl „in der Stadt **Lucerne**, als dem gewönlichen Gerichtsort der ge„samten Thäler, als auch zu **Turin** und anderwerts, ohne Be„denken die greulichsten Beschuldigungen wider die armen Prote„stanten ersinnen und aussagen konte: ohne sich zu befürchten, daß „man darüber weiter zur Verantwortung, oder zum Beweis sol„te gezogen werden. Man ließ auch eine so schöne und bequeme „Zeit und Gelegenheit nicht so vergeblich vorbey streichen, sondern „die obgedachten Prediger **Leger** und **Michelin**, samt denen bei„den Vorstehern **Denna**, persönlich nach **Lucerne** citiren, und „ihnen daselbst, auf die geschehene blosse Aussage des Verräthers „und Mörders **Berru** unverzüglich den Proces formiren: da man

„diese

„diesen hingegen, wegen des selbst angegebenen Priestermords wei-
„ter nicht mehr befragte, sondern ihn auch noch dazu wegen einer
„andern zweifachen wirklich begangenen Mordthat, als nemlich
„an dem obgedachten Burgermeister zu **Mean**, und an dem
„**Jean Bertot** zu **St. Jean** völlig lossprach, und diesen Erz-
„bösewicht wiederum auf freien Fus setzte: woraus deutlich ge-
„nug wahr zu nemen, was vor Gnadenbezeigungen sich diejeni-
„gen damals zu getrösten gehabt, so sich als falsche Zeugen, mit-
„hin als Werkzeuge gebrauchen lassen, die armen reformirten
„Prediger, Vorsteher und andere nützliche Leute zu beschuldigen,
„und durch fälschlich ausgesonnene Lügen der Justiz einigen
„Schein und Vorwand an die Hand zu geben, das wider sie an-
„gestelte Verfaren zu rechtfertigen; da man doch weiter nichts ge-
„sucht, als sich ihrer, als Leute, so durch ihren Eifer vor die Er-
„haltung ihrer Religion sich ihren Widersachern fürchterlich mach-
„ten, und durch ihre weisen und gründlichen Anschläge vieles aus-
„zurichten im Stande waren, gänzlich zu entschlagen, und sie un-
„ter dem Schein des Rechtens aus dem Wege zu räumen.

„Jedoch, des **Berru** Bosheit war hiermit noch nicht auf
„ihren höchsten Grad gestiegen: sie gieng noch weiter, und dieser
„Verräther und Bösewicht war noch dazu so unverschämt, daß
„er sich augenblicklich selber nach **Angrogne**, woselbst dazuma-
„len der Herr **Leger** mit denen übrigen Geistlichen und einigen Ab-
„geordneten aus den Thälern sich befand, hin begab, und sich
„vor der Versamlung als ein Mensch geberdete, der vor grosser
„Schwachheit und da ihm durch die ausgestandenen vielen Mar-
„tern der ganze Leib zu Schanden gemacht worden, ohne Krücke fast
„nicht mehr auf seinen Füssen stehen könte, auch unter vielen mit heis-
„sen Thränen unterbrochenen Seufzern folgende Anrede hielt:

„Ach meine Herren, ich bin so schwach, daß es mir nicht
„mehr möglich ist, von wegen der vielen Marter die ich ausge-
„standen, und den Schlägen, die ich von den verfluchten Papi-
„sten, um mich zu Ablegung eines falschen Zeugnisses wider den

„Herrn

„Herrn Leger und einige andere bereden zu lassen, empfangen „habe, auf meinen armen Füssen zu stehen: nachdem ich aber mit „gutem Gewissen eine solche Bosheit, so die ewige Verdamnis „nach sich gezogen haben würde, nimmermehr begehen können, „so habe ich aufs äuserste standhaft ausgehalten, und würde mich „auch eher lebendig in Stücken reissen lassen, als ein so grosses „Laster begangen haben. Als sie nun gesehen, daß keine Mar„ter in der Welt vermögend seyn würde, mich auf ihre Seite zu „bringen, auch alle fernere Hofnung dazu völlig schwinden las„sen: haben sie mich endlich des Nachts halb todt bis mitten auf „den Platz zu Turin geschlept, woselbst ich auch ohnfehlbar mei„nen Geist vollends aufgegeben haben würde, wenn nicht von „ohngefehr ein Jude vorüber, und diesem mein jämmerlicher Zu„stand dergestalt zu Herzen gegangen wäre, daß er mich in sein Haus „bringen lassen, und mich daselbst mit so grosser Liebe gepfleget, „daß ich wieder so weit hergestelt, und in den Stand gesetzet wor„den, wie sie mich gegenwärtig vor sich sehen.

„Inzwischen war das Todesurtheil über diese Geistlichen und „Vorsteher albereits gefället, und der Stab schon über sie gebro„chen, ehe sie das mindeste davon wusten. Man bemerke aber „hierbey die ganz ausnemende göttliche Vorsehung, die es so zu „fügen wuste, daß die ganze Sache den 15. Augusti 1655. und al„so vier oder fünf Tage vorher, ehe die Tractaten zu Pignerol „zu Stande kamen und gezeichnet wurden, dem Herrn Leger „heimlich gesteckt ward. Dieser nun konte sichs zwar leichte ein„bilden, daß der Graf von Ressan, als Präsident und das Haupt „der Justiz, ohne dessen Vorbewust dergleichen Urtheile nicht „abgefasset werden konten, nothwendig mit unter der Decke ste„cken müste: Dem ohnerachtet aber wagte er es doch zu ihm hin„zugehen, nahm noch etliche von denen unschuldiger Weise mit „Verdamten, so in Pignerol anzutreffen waren, zu sich, und „meldete dem Herrn Präsidenten ganz freimüthig, welchergestalt „es ihm sein Herze gesagt, daß der Berru ihn und andere, die

„eben so unschuldig als er wären, fälschlich angeklagt, und sie als „Urheber des an dem catholischen Priester zu Fenil begangenen „Mords angegeben hätte, worauf man sie insgesamt nach Lu„cerne berufen, und daselbst zum Tode verdammen wollen: da„her er inständigst gebeten haben wolte, ihm doch zu sagen, ob „es wirklich an dem, oder wie die Sache sonsten beschaffen wäre? „Der Präsident antwortete ihm hierauf so zweideutig als mög„lich war, konte sich aber gleichwol nicht so gänzlich verstellen, „daß ihn der Herr Leger darum völlig aus dem Verdacht hätte „lassen sollen. Dieser entschlos sich demnach mit den andern die „er bey sich hatte, gerades Weges zu dem Rathsherrn Perra„quin hinzugehen, als welcher erst kurz vorher von Sr. Kön. „Hoheit beordert worden, den begangenen Priestermord auf das „allerschärfste zu untersuchen, und denselben auf das allerbeweg„lichste und inständigste zu ersuchen, ihnen die wahren Umstän„de einer Sache, daran ihnen alles gelegen wäre, ja nicht zu ver„heelen: und daferne es würklich an dem wäre, daß man sie ent„weder fälschlich beschuldiget, oder wol schon gar verurtheilet hätte, „ihnen doch noch Ort und Zeit zu vergönnen, sich denen Rechten „gemäs, und wie es ihre Privilegien mit sich brächten, gebürend „verantworten zu können. Der Rath Perraquin gestund es „ihnen hierauf ohne einiges Bedenken zu, und sagte: es wäre „alzu wahr, daß der oftgedachte Berru sie beschuldiget, daß „sie ihn verführen wollen, und auch würklich so weit verfüh„ret hätten, daß er als ein falscher Zeuge wider den Se„cretarium Dagot, ja so gar auch wider den Präsiden„ten selber, auftreten müssen; worauf er ihnen auch noch das „Urtheil vorlas, so er deswegen eben ietzo wieder sie abgefasset, „und welches er noch bey sich in der Tasche stecken hatte, des In„halts, daß die Beklagten, Leger, Michelin und Donna „vom Leben zum Tode gebracht, und da sie nicht in Per„son zu Turin erschienen, und auf die von dem Fical ih„nen vorzulegende Fragen geantwortet, auf ewig aus al-

„len

„len Sr. Königl. Hoheit zugehörigen Staaten und Pro„vinzen verwiesen, alle ihre Sachen aber dem Fisco anheim „gefallen seyn solten.

„Mitlerweile dis alles vorgieng, erfur der Herr David „Leger, (ein Geistlicher und Bruder des Herrn Leger, von dem „hier die Rede ist, der sich mit noch etlichen seiner Herren Amts„brüder bey der kleinen Armee der Protestanten aufhielt, da sein „Bruder indessen nicht aus Pignerol verrücken durfte, sondern „bey den Abgesandten, so am Frieden arbeiteten, als Abgeord„neter der Thäler, und Oberaufseher der gesamten Kirchen dar„innen, und der einstimmig dazu erwälet worden, daß er das „Wort für die andern insgesamt füren sollen, bleiben muste): daß „der obgedachte Berru, auf erhaltene Nachricht daß Herr Le„ger ehester Tages aus Pignerol bey der Armee vermuthet würde, „sich in einem Hinterhalt an der Strasse, wo er nothwendig rei„sen müste, verstecket, und ihn daselbst umzubringen entschlossen „wäre. Er stelte es demnach so künstlich an, daß er dem Berru „zuvor kam, und ihn selbst beim Kopfe kriegte, ob er gleich sein „äuserstes that, zu entwischen, und man ihm zu wiederholten ma„len die Versicherung gab, daß ihm weiter kein Leides gesche„hen solte, und daß man weiter nichts verlangte, als ihn „nur gegen etliche Leute zu verhören, die ganz anders von „seinen Umständen redeten, als wie er solche selber der „Versamlung vorgetragen hätte, um recht hinter die Sa„che zu kommen, und was wahr oder falsch daran wäre, „recht gründlich zu ersehen. Der gute Berru muste sich in sein „Schicksal finden, und alle Mühe die er anwandte, sich wieder „los und unsichtbar zu machen war vergeblich, sintemal der Haupt„mann Peyronnel, ein Schwager des Herrn Legers, der ihn „in Verwarung hatte, viel zu genaue Aufsicht auf ihn hatte.

„Kaum hatte Herr Leger zu Pignerol erfaren, daß man „den unglückseligen Berru gefangen, und ihn in genauer Ver„warung hielte, als er die Nachricht davon, und die ganze Be-

„schaffenheit der Sache, nicht nur dem Herrn Grafen **Truchis**, „dem Rathsherrn **Perrachin**, dem Referendario **Tarquin**, wie „auch dem Präsidenten **Ressan** und andern herzoglichen Ministris „so eben damals zugegen waren, meldete: sondern sie auch hernach „der ganzen Versamlung der Abgesandten von Frankreich, von „den evangelisch-schweitzerischen Kantons, und aus sämtlichen „Thälern, in Gegenwart erstbesagter herzoglichen Minister, öffent„lich vortrug. Hier urtheile ein iedweder selber, ob diese Herrn Ur„sache gehabt, einander anzusehen, und ob dieser Vortrag sie nicht „werde in die äuserste Verwirrung gesetzet haben, zumalen als sie „noch dazu warnehmen müssen, daß eben dieser Herr **Leger**, so „wohl für sich als auch im Namen der übrigen fälschlich angege„benen Mitschuldigen, aus allen Kräften drauf drang, daß der „**Berru** nach **Pignerol** geholt, und daselbst in Gegenwart der „ganzen hohen Versamlung gegen ihn verhört werden möchte. Sie „konten sichs leichte vorstellen, daß im Fall dem **Leger** dieser Streich „gelingen, und eine solche Schandthat, die auf der Welt wol noch „wenig ihres gleichen würde gehabt haben, auf einer so erhabenen „Schaubüne gleichsam der ganzen Welt vor Augen geleget wer„den solte, es ihnen zu einem ewigen Brandmal an der Stirne ge„reichen würde. Sie thaten demnach alles was möglich war, um „nur zu verhindern, daß der **Berru** nicht abgeholt und nach **Pi„gnerol** gebracht werden solte: bis endlich nicht nur die Deputir„ten aus den Thälern, sondern auch die Herrn Abgesandten der „evangelischen Kantons, sich mit so vielen Nachdruck wider die „se Verweigerung setzten, daß der Herr **Servient**, Sr. Al„lerchristlichsten Maiestät Ambassadeur und Präsident der ganzen „Versamlung, öffentlich erklärte, **daß es dem Herrn Leger al„lerdings frey stehen solte, den Berru unter Begleitung „einer zulänglichen Anzal Soldaten, nach Pignerol brin„gen zu lassen.** Inzwischen geschahe dieses doch nicht in der Ab„sicht ihn in Gegenwart der von ihm fälschlich angeklagten zu ver„hören, als welches für so grosse Herrn und herzogliche Staats-

„Mini-

„Ministers ein viel zu grosser Schimpf würde gewesen seyn. Der „gute Herr Leger mochte also nochmals darum anhalten, wie er „wolte, und die obbemeldten Herrn Deputirten und Abgesandten „von den evangelischen Thälern und Kantons, mochten alle ihre „Kräfte dran strecken, ihn in seinem rechtmäßigen Gesuch zu unter„stützen: so half doch alles nichts, und die herzoglichen Ministers „lachten ihn noch redlich dazu aus, vorgebend, daß die Ehre ih„res Herrn darunter leiden würde, wenn man eine solche „Gegeneinanderhaltung und Abhörung der Zeugen an ei„nem Orte vornemen wolte, wo ordentlicher Weise kei„ne Gerichtsbank wäre, und daß sie wenigstens ihres Or„tes ihren Willen nicht ehe darein geben könten, bis sie aus„drücklichen Befel vom Hofe dazu erhalten hätten; gera„de als wenn ein Ort, so zu einem öffentlichen Friedenscongres „von dreien souverainen Mächten beliebet worden, nicht auch zu„länglich genug seyn könte, einen solchen Ausbund falscher Zeugen „und Mörder zu verhören und zu überzeugen. Indessen lief die „Antwort von Turin ein, daß in der Sache weiter nichts ge„than, sondern der Berru nach Turin gebracht, und da„selbst gestalten Sachen nach wider ihn verfaren werden „solte: die beiden Prediger, Leger und Michelin, so wohl „als die beiden Brüder Danna hingegen zu frieden seyn „möchten, daß sie hiermit öffentlich von denen vom Berru „wider sie eingebrachten Beschuldigungen losgesprochen, „und für satsam gerechtfertiget gehalten würden.

„Hierauf wurde nun der Berru nach Turin gebracht, und „es hat nachher geheissen, daß man ihn von daraus auf die Ga„leeren nach Venedig geschickt, so daß demnach ein Bösewicht mit „dem Leben davon gekommen, welcher ausser dem falschen Zeug„nis, so er wider die unschuldigen Geistlichen abgelegt, auch wirk„lich drey Mordthaten begangen, wie ich bereits oben angefüret „habe. Zwar könte man hierwider einwenden, und sagen, daß „wann er des angegebenen Priestermords, so noch ärger als ein

„leiblicher Vatermord anzusehen wäre, würklich wäre überfürt ge-
„wesen, der herzogliche Staatsrath ihm solchen nimmermehr wür-
„de verziehen haben, wann er ihm auch gleich die beiden übrigen
„Mordthaten solte geschenkt, und sich seiner, als einer Mittelsper-
„son bedienet haben, um viere der besten Geistlichen und Weltli-
„chen in diesen Thälern aus dem Wege zu räumen. Es ist frei-
„lich an dem, und ich habe selber mehr als einmal bey mir ange-
„standen, glauben zu können, daß besagter Rath ihn mit völli-
„ger Ueberzeugung für den wirklichen Mörder gehalten haben solte,
„daher ich auch noch ietzo Bedenken trage, solches von allen, den
„einzigen Präsidenten Ressan, der es freilich nur alzuwohl wuste,
„ausgenommen, zu behaupten: es würde mir auch allenfals der
„Beweis davon schwer fallen. Was aber den Grafen von Res-
„san anbelangt, so müste dieser zuförderst seine eigene Hand und
„Siegel, (so die Thäler gar zu eigen kennen, weil er die Oberauf-
„sicht in Rechtssachen daselbst gehabt), verläugnen, wann er nicht
„gestehen wolte, daß der Berru besagten Priester, so gut als wie
„die andern beiden erschlagen hätte; sintemalen er solches selber an
„den Herrn Barthelemi Genolat zu St. Jean, und zwar mit
„Erzehlung aller dabey vorgefallenen Umstände, geschrieben hatte.
„Die Absicht so er dabey gehabt, läst sich aus folgendem erkennen,
„wenn es in besagtem Briefe unter andern also heist: es habe sich
„ein gewisser junger Mensch, Namens Jean, ein Sohn des
„verstorbenen Laurens Benech von Fenil, und Bruder des
„Barthelemi Berru, durch diesen bereden lassen, Schild-
„wache zu stehen, mitlerweile er Berru, nebst noch einem
„andern, den Priester erschlagen würde: er wolte demnach
„den Herrn Genolat inständig gebeten haben, ihm den Ge-
„fallen zu erweisen, und sein möglichstes zu thun, daß be-
„sagter Benech sich vor dem Richter zu Lucerne stelle,
„und daselbst wie es die Gewonheit mit sich brächte, alles
„gründlich und gerichtlich aussagen müste: dahingegen er
„denselben an Eidesstatt versichern wolte, daß weil er

„durch

„durch obgedachten Berru betrogen worden, ihm weiter „kein Leides widerfaren, und er sich im geringsten keiner „Strafe zu befürchten haben solte.

„Jedoch dieser grosse Liebhaber der Gerechtigkeit mochte sin„gen und sagen was er wolte, so war doch der besagte junge Mensch „nimmermehr dahin zu bringen, daß er sich freiwillig nach Lucer„ne begeben hätte, sondern er erzehlte vielmehr denen beiden Herrn „Leger und Genolat, offenherzig alles was er wuste, und lies „sich in Gegenwart des Herrn Jaques Bestie, und eines seiner „nächsten Anverwandten, Jean Prin genant so viel vernemen: „daß es allerdings wahr wäre, daß sein Schwager Berru „einer mit von denen gewesen, so den Priester erschlagen „hätten, und daß als er in dessen Haus gekommen, und „vorgegeben daß er was daselbst zu thun hätte, besagter „Berru ihn gebeten, vor der Thüre stehen zu bleiben, und „daferne iemand zu dem Priester kommen solte, ihm durch „Pfeiffen ein Zeichen davon zu geben, weil er seine gewisse „Ursachen hätte, warum er dismal nicht gerne von iemand „in diesem Hause gesehen werden möchte: übrigens aber „könte er mit GOtt bezeugen, daß er von diesem gotlosen „Vorhaben nichts gewust, bis daß es schon wirklich ins „Werk gerichtet gewesen.

„Es erzehlte dieser Jüngling anbey noch so viel andere Um„stände, daß man von der Gewisheit des ganzen Handels mehr „als volkommen überzeugt seyn konte. Ja was noch mehr ist, „so bekante seine eigene Mutter, die damals noch am Leben war, „es nicht nur allein, daß er ihr eben dieses vertrauet hätte, son„dern auch ihre Tochter so den Berru zur Ehe hatte, gestund „es unter Vergiessung vieler tausend Thränen, dem Herrn Leger „und vielen andern zu, daß ihr Mann, so damals schon gefangen „sas, und den sie schon für verloren hielt, ihr nicht nur alles ent„decket, sondern auch das Geld, so er bey dem Priester gefunden, „mit ihr getheilet hätte.

„Es

„Es ist allerdings schwer, die Tiefen des Satans zu ergrün-
„den: aber dieses kan sich leicht ein iedweder Mensch, der seiner
„Sinnen nicht gänzlich beraubet ist, vorstellen, daß wenn nur ei-
„nige Wahrscheinlichkeit an dem gewesen wäre, was der **Berru**
„wider die Herren **Leger** und **Michelin** ausgeredet, der Hof zu
„**Turin** und die herzoglichen Beamten daselbst, nichts liebers
„hätten wünschen können, als Gelegenheit zu haben, daß **Ber-**
„**ru** solches diesen Männern selber, in Gegenwart einer so ansehn-
„lichen Versamluug von Abgesandten und andern vornemen Her-
„ren unter die Augen hätte sagen müssen, und sie also gerechte
„Ursache, sie zum Tode zu befördern daher hätten nemen können.
„Sind aber diese Herren unschuldig gewesen, warum hat man
„denn einen solchen falschen Zeugen, der nicht nur so vieler falschen
„Eide, sondern auch dreier Mordthaten überfüret worden, ohn-
„erachtet die arme Witwe des erschlagenen Burgermeisters zu
„**Mean** sich täglich zu **Pignerol** dem königlichen Abgesandten,
„Herrn **Servient** zun Füssen geworfen, und mit Thränen um
„Rache über ihres Mannes Blut geschrien, nicht das was seine
„böse Thaten werth gewesen, leiden, und ihn nicht auf das schmä-
„lichste hinrichten lassen? Was ist demnach leichter aus allen dem
„zu schliessen, als daß ein viel grösserer Feind der Reformirten
„den ofterwehnten Priestermord veranlasset, und diese nachge-
„hends damit beschuldiget, um ihren Untergang desto leichter be-
„fördern zu helffen, sich selber aber vor allem Unheil das daraus
„entstehen könte, in Sicherheit zu stellen?

So weit gehen die eigenen Worte des Herrn **Morlands**, mit welchen er diese traurige Begebenheit im andern Theile der von ihm herausgegebenen Historie beschreibet.

Ich könte viel andere Umstände mehr anfüren, die alle dazu dienen würden, die Larve vollends wegzureissen, und die List, Bosheit, und den Zusammenhang so vieler Lügen und falschen Beschuldigungen, der ganzen Welt recht klärlich darzustellen: nachdem ich aber oben die Ursache schon gemeldet, warum ich

mich

mich in Erzelung dieser Sache lieber der Worte eines unverwerflichen Geschichtschreibers bedienen wollen, so lasse ich es dermalen auch ohne weiter etwas von dem Meinigen hinzu zu setzen, dabey bewenden.

Die Deputirten der Waldenser werden an den Rath de exstirpandis hæreticis verwiesen.

Inzwischen, da die hierzu schon aufs künstlichste abgerichtete Personen nicht ermangelten, dem turinischen Hofe alle diese Betrügereien als klare Warheiten vorstellig zu machen, und sie insonderheit Sr. Kön. Hoheit und dessen Frau Mutter recht lebendig vorzumalen, auch noch viel greulichere Beschuldigungen mehr hinzu zu setzen: so wurden die Deputirten aus den Thälern von allen Hofbedienten auf das ärgste angefaren, und ohne vor Se. Kön. Hoheit gelassen zu werden, ab- und an den Rath de exstirpandis hæreticis verwiesen. Dieser bestund damals aus dem Erzbischof von **Turin**, als Präsidenten, dem Marquis von **Pianesse**, den vier Vornemsten des Raths, dem **Gaffaldo**, dem Abt **de la Mante**, Sr. Kön. Hoheit Beichtvater, und dem Prior **Rorenco**; und maste sich wider alles Recht und Billigkeit einzig und allein die Erkentnis in allen Dingen an, so die armen Evangelischen betroffen, da er doch zugleich ihr abgesagter ärgster Feind, und lediglich dazu verordnet gewesen, sie gänzlich auszurotten, wie solches seine schöne Benennung selbst bezeuget.

Zudem war es auch ietztbesagten armen Deputirten nicht einmal erlaubt vor diesem saubern Gerichte persönlich zu erscheinen, sondern sie musten sichs gefallen lassen, einen catholischen Sachwalter, **Gibelin** genant, vor sich auftreten zu lassen: der gar wohl wissende, daß es unter der Strafe des Kirchenbans verboten wäre, den Protestanten das Wort zu reden, und daß sich niemand einiger Beförderung zu getrösten hätte, der sich dieser Leute anzunemen unterfinge, nicht ein Wort sagen durfte, wozu er nicht vorher von dem Erzbischof, als Präsidenten dieser würdigen Versamlung die ausdrückliche Erlaubnis erhalten, und sich solche noch dazu kniend vorhero ausgebeten hatte. Nachdem nun solches in Gegenwart des ganzen Raths geschehen, nam er die von den

Deputirten ihm eingehändigte Bitschrift, küste solche und überreichte sie in der tiefsten Demuth und äusersten Erniedrigung dem Herrn Präsidenten, durfte aber nicht ein Wörtgen weiter dazu sagen, vielweniger hatte er das Herze, zum Besten seiner Principalen auch nur die allermindeste Vorstellungen zu thun.

Es mag nun seyn, daß der Rath diese Bitschrift gelesen hat oder nicht, so erfolgte doch der schöne Spruch gleich darauf, und der noch so demüthige Herr Procurator wurde dahin beschieden, daß er sich ins künftige hüten solte, einige Bitschrift von diesen Barbets, (Budelhunden) weiter anzunemen, und solche weder dem Rathe, noch Sr. Kön. Hoheit selbst, zu übergeben; es wäre denn, daß sie andere Deputirte schicken, und diese genugsam bevolmächtigen würden alles einzugehen, was man von ihnen verlangen würde.

Diesen traurigen Bescheid brachte also der Herr Gibelin nicht nur seinen Principalen wiederum zurücke, sondern er stattete auch im Namen ihrer den Bericht davon an die sämtlichen Thäler ab. Und so viel war nun leider mit allen bisherigen Unterhandlungen und so vielen beweglichen Bitschriften ausgerichtet worden.

Man kan nicht läugnen, daß denen Aermsten der Muth hierdurch gar sehr entfallen. Und in der That hatten sie auch wohl Ursache über ihren Zustand bekümmert zu seyn. Denn einmal war ihnen nunmehro aller Zugang abgeschnitten; sodann sahen sie auch, daß alle ihre Klagen und Beschwerungen einer Gerichtsbank zur Untersuchung und Erkentnis in die Hände gespielet worden, deren blosser Name sie verpflichtete, ihren gänzlichen Untergang aus allen Kräften zu befördern; und was endlich noch das allerschlimste war, so solte nun ferner keine Bitschrift überhaupt mehr angenommen werden, es wäre denn, daß sie von solchen Abgeordneten überbracht würde, die zugleich den Strang schon um den Hals mit sich brächten, und voraus versprächen, alles anzunemen und zu bewilligen, was ihnen von dem Rath vorgeleget werden würde.

Dem

Dem allen ohngeachtet wagten es die armen Waldenser doch noch einmal, und machten es wie jene arme Wittwe, die nicht aufhören wolte zu bitten und zu betteln, ob sie schon mehr als einmal war abgewiesen worden. Sie beschlossen demnach, ihre Abgeordneten noch einmal mit neuen Verhaltungsbefelen nach Turin zu schicken, und glaubten dabey am allersichersten zu gehen, wenn sie sich zuvörderst an die herzogliche Frau Mutter wendeten: nicht zweiflende durch ihre Vermittelung, sodann auch vor Sr. Kön. Hoheit selber zu kommen. Diese nun desto eher zum Erbarmen und Mitleiden zu bewegen, verfertigten sie nachstehendes Schreiben an Dieselbe.

Schreiben der Waldenser an die Madame Royale vom 20. Febr. 1655.

Durchlauchtigste Fürstin!

Ew. Kön. Hoheit sind albereits im Jahre 1638 so gnädig und gerecht gewesen, uns Dero armen treugehorsamsten evangelischen Unterthanen der Thäler von Lucerne ꝛc. die alten Begnadigungen und Freiheiten, so wir von Herzog Karl Emanuel, glorwürdigen Andenkens, und dessen Durchl. Vorfaren empfangen hatten, allergnädigst von neuem zu bestätigen: und wir können Ew. Kön. Hoheit noch bis auf diese Stunde nicht genug verdanken, daß Dieselben die ganze Zeit Dero preiswürdigsten und glückseligsten Regierung uns in dem völligen Genus derselben frey, sicher und ungehindert erhalten haben.

„Inzwischen hat es dennoch gegenwärtig Ew. Kön. Hoheit, „als unser allergnädigsten Fürstin und Frauen gefallen, ohnerachtet besagter dieser unserer von Denenselben bestätigten Privilegien, „dennoch zu zugeben, daß der Auditeur Gaskaldo unterm 25ten „des abgelaufenen Monats Januarii, eine Verordnung publiciren „dürfen, besage welcher alle Inwoner von Lucerne, ꝛc. so nicht „zu der catholischen Religion übertreten würden, innerhalb „drey Tagen das Land, bey Leib- und Lebensstrafe, räumen und das Ihrige im Stiche lassen solten. Nun schrei-

„ben wir zwar dieses alles den falschen und boshaften Meinungen „zu, die man Ew. Königl. Hoheit, (unter dem Vorwand, ob hätten „wir die Schranken überschritten, so bemeldte Begnadigungen uns „angewiesen, und in welchen wir uns von Alters her rechtmässiger „Weise verhalten hätten), von Zeit zu Zeit wider uns hat beizu„bringen gesuchet; wir sind auch ieder Zeit erbötig gewesen, und „auch noch diesen Augenblick so willig als bereit Ew. Kön. Hoheit „und der ganzen Welt, mit den unverwerflichsten Beweisen dar„zuthun, daß alles lediglich falsch und erdichtet gewesen, womit „man in Ew. Königl. Hoheit Augen uns hat schwarz zu machen ge„sucht. Indessen aber haben sich doch besagte armen Inwoner ge„nötiget gesehen, mitten im Winter, folglich im ärgsten Schnee „und Eis, in die Berge zu flüchten, und sich daselbst in den Hölen „und Felsen zu verstecken, weil sie sonsten nirgend hin gewust: und „da wir es mit ihnen gewagt, unserm Durchlauchtigsten Herzoge „und Ew. Königl. Hoheit, unsere allerunterthänigste Bitschriften „demüthigst zu überbringen, der ungezweifleten Hofnung lebende, „von Deroselben Hulde und Genade so viel zu erlangen, daß sie „wieder sicher zu dem Ihrigen wieder zurücke keren dürften; so hat „man unsere Abgeordneten zuvörderst an Deroselben Ministerium, „und denn endlich gar an den Rath de propaganda fide & exstir„pandis hæreticis verwiesen, von welchem sie sodann den gemes„senen Befel erhalten, **andere an ihre Stelle zu schicken, „und selbige mit genugsamer Vollmacht zu versehen, alles „dasienige einzugehen, was besagter Rath von ihnen ver„langen würde; ausser dem sie sich nur alle Hofnung möch„ten vergehen lassen, iemals weder vor Se. Kön. Hoheit, „noch auch vor ihn mehr gelassen zu werden.**

„Demnach wir nun leider aus der bisherigen traurigen Erfa„rung und so vielen erlittenen Drangsalen nur mehr als zu wohl „gelernet und abnemen können, wohin man mit so ungewönli„chen Zumuthungen gezielet: so haben wir billig Bedenken tragen „müssen, dieselben einzugehen, und dergleichen Bedingungen durch„aus

„aus nicht annehmen können, die uns ohne dem ganz und gar un-
„nötig zu seyn, geschienen; sintemalen wir sonst um nichts gebeten
„haben, als blos bey dem freien Genus unserer wohlhergebrachten
„Privilegien, wie solche nicht nur schon im Jahre 1620 denen ü-
„brigen Landesstatuten einverleibet, sondern auch nachgehends von
„Ew. Königl. Hoheit selber allergnädigst sind bestätigt worden, noch
„ferner erhalten und geschützt zu werden; so wie wir uns derselben
„von undenklichen Zeiten her, unter der höchstglückseligen Regie-
„rung Ew. Kön. Hoheit durchlauchtigen Vorfaren, iedesmal un-
„gehindert haben zu getrösten gehabt: anbey aber auch erbötig sind,
„in derienigen Treue und Gehorsam, so wir Ew. Kön. Hoheit und
„Deroselben in GOtt ruhenden Vorfaren bisanhero unverletzt ge-
„leistet haben, noch ferner, so weit besagte Privilegien und unser
„Gewissen es zulassen werden, unverrückt fortzufaren, und bis an
„unser Ende zu bestehen.

„Da wir nun vor grosser Angst und Bestürzung weder aus
„noch ein mehr wissen, dahingegen aber gänzlich in den Gedanken
„stehen, daß Ew. Kön. Hoheit von unserm Betragen ganz anders,
„als solches sich in der That verhält, müssen seyn beleret worden,
„oder daß wir besagter unserer Privilegien wol gar wider Derosel-
„ben Wissen und Willen beraubet werden sollen: so finden wir
„uns genötiget, unsere Zuflucht zuvörderst zu GOtt, sodann aber
„auch zu Ew. Königl. Hoheit Gnade, Huld und Erbarmung zu
„nehmen, und Dieselben um GOttes willen allerunterthänigst an-
„zuflehen, die Eingeweide Dero Mitleiden und Erbarmens gegen
„so viele hundert unglückselige Familien aufzuthun, und durch so
„viele höchst elende Weiber, Kinder, Alte und Kranke, die vor Frost
„und Hunger unter dem Schnee und Eis jämmerlich verderben und
„umkommen müssen, dabey aber nicht aufhören Tag und Nacht
„zu GOtt zu schreien, und sich mit ihren allerunterthänigsten Vor-
„stellungen vor Ew. Königl. Hoheit Füssen niederlegen, sich das
„Herze brechen zu lassen, und nach den durchlauchtigen Beispielen
„so vieler grosmütigen Fürstinnen, von denen Ew. Kön. Hoheit

„abstammen, ein Werkzeug unserer Beruhigung zu werden, und „allergnädigst zu vermitteln, daß durch höchst Deroselben kräftiges „Vorwort unsere Abgeordneten bey Sr. Kön. Hoheit unserm al„lergnädigsten Fürsten und Herrn einen freien Zugang erhalten mö„gen. Ew. Königl. Hoheit geruhen hiernächst allermildest, bey „Selbten uns selber kräftigst zu vertreten, und uns, allen bereits „ergangenen widrigen Verordnungen ohngeachtet, wieder in den „ehemaligen ruhigen Stand versetzen zu helfen: damit wir auch noch „ferner im Stande seyn und bleiben mögen, höchstgedachten unserm „Landesherrn, wie auch Ew. Königl. Hoheit diejenige Pflicht und „Treue zu leisten, womit Denenselben wir bis an unser Ende ver„bunden sind. Wir werden dahingegen niemals auf hören, zu be„ten ꝛc. Geschrieben in den Thälern den 20ten Febr. 1655. und ge„bürend unterzeichnet.

Ferner an den Marquis von Pianesse.

Sie schrieben hiernächst auch noch viele lange und bewegliche Briefe an die Prinzen vom Geblüt, an den Marquis von Pianesse, an den obersten Kanzler, und an andere, aber alles umsonst: ja weder die Prinzen, noch der oberste Kanzler würdigten sie iemals einer Zeile Antwort. Die Madame Royale hatte zwar noch die Gnade, die Deputirten vor sich zu lassen, an statt aber die Bitschrift von ihnen anzunehmen, schickte sie solche damit an den Marquis von Pianesse: dessen erste Frage diese war, ob sie diejenige Volmacht, von der der Rath de propaganda Fide ihnen gesagt, bey sich hätten, als ohne welche er ihnen kein Gehör zu geben befugt wäre? Sie antworteten hierauf: welchergestalt die Thäler ihnen eine solche Volmacht schlechterdings nicht hätten geben können, wann sie nicht eben dadurch selber sich aller ihrer bisherigen Privilegien hätten verlustig machen wollen: inzwischen wären sie gleichwol auf das kräftigste beordert, alles dasienige anzunehmen und einzugehen, was besagten Rechten und Privilegien gemäs seyn, und nicht wider ihre Gewissensfreiheit laufen würde, der gewissen Hofnung lebende, Se. Königl.

Hoheit

Hoheit würden, nach Deroselben angebornen Gnade und Liebe zur Gerechtigkeit, mit dieser Erklärung gnädigst und volkommen zufrieden seyn.

Aber alles dieses half so viel als nichts, sondern die armen Deputirten wurden noch dazu erbärmlich angefaren, und endlich mit der Antwort abgefertigt: sie solten entweder eine dergleichen unumschränkte Volmacht auszuwürken sich bemühen, oder nimmermehr wieder kommen. Indessen liessen die guten Thalleute sich auch hierdurch noch nicht gänzlich abschrecken, sondern namen ihre Zuflucht noch einmal nach Hofe, schickten aber andere Abgeordnete dahin, und gaben ihnen folgende nachmalige Bitschrift an Ihro Kön. Hoheit die Herzogliche Frau Mutter mit, darinnen sie derselben vor allen Dingen den beigebrachten üblen Verdacht auszureden suchten, ob wären alle die Oerter, aus welchen Gastaldo sie vertrieben, ihnen schon von allen Zeiten her verboten gewesen, damit eine so erschreckliche Veränderung nicht noch ferner mit dem Scheine des grösten Rechtes möchte bemäntelt werden: wie sie sich denn auch zugleich darinnen wider alle falsche Beschuldigungen begangenen Unfugs, der Warheit und ihrer Unschuld gemäs, auf das beste zu rechtfertigen gesucht. Sie gaben ihnen zwar auch noch eine besondere Bitschrift an den Herzog selber mit, da aber solche fast von Wort zu Wort wie die an dessen Frau Mutter lautete, so lasse ich es genug seyn, nur eine davon anzufüren.

Nochmaliges Schreiben und Bitschrift der Waldenser an die Madame Royale vom 16. Martii 1655.

Durchlauchtigste Fürstin!

Die gar ausnemende Gnade, nach welcher Ew. Kön. Hoheit unsere letzte allerunterthänigste Bitschrift vom 20. Febr. „mit so vieler Hulde anzunemen und gütigst zu beantworten geru„het, flösset uns auch gegenwärtig die sicherste Hofnung ein, wie „wir denn auch zugleich nochmals allerunterthänigst darum bit„ten: Höchstdieselben werden und wollen auch dieser gegenwärti-

„gen

„gen Widerlegung der wider uns eingebrachten Beschuldigungen, die „wir in der tiefsten Ehrfurcht zu Dero Füssen niederlegen, ein gnädi„ges Ohr gönnen; sintemalen wir nicht das mindeste damit suchen, „als Ew. Kön. Hoheit nur blos in einem und dem andern recht „deutlich der Warheit gemäs, und auf das sonnenklarste zu über„füren, daß Dieselben in Ansehung unserer bisher ganz irrig, ver„kehrt und falsch berichtet worden.

„I. Wir machen billig den Anfang von dem, da man Ew. „Kön. Hoheit hat überreden wollen, daß diejenigen Oerter, „so Gastaldo uns ungesäumt zu räumen anbefolen, uns „schon von allen Zeiten her wären verboten gewesen, und „daß wir es nimmermehr erweislich machen könten, daß „die Gegenden von St. Jean, la Tour, St. Second und „so ferner, in denen uns zu unserm Aufenthalt erlaubten „und angewiesenen Grenzen mit begriffen wären: zu ge„schweigen, daß es niemals der Wille und die Meinung „Ew. Königl. Hoheit gotseligen Vorfaren gewesen, daß „wir ausser den vier Orten, wo uns Gastaldo hinverwie„sen, hätten wonen sollen.

„Den Ungrund hiervon zu beweisen, dürfen wir uns ja nur „blos darauf berufen, daß Selbte uns nicht nur in allen Gegen„den der dreien Thäler, sondern auch in denen so damit verbun„den sind, oder wie es heist: Luoghi soliti & usitati, & annessi, „dahin aber Rocheplatte, St. Barthelemi, Pra-Rustin, „St. Second, Bricheras, und andere mehr unstreitig gehö„ren, ohne Ausname alle Freiheit verstattet und gelassen haben. „Dieses nun desto erweislicher zu machen, beziehen wir uns mit „allem Rechte auf den ersten Artickel des herzoglichen Dekrets vom „Jahr 1603. den 14ten May: und obschon durch eine anderwei„tige Verordnung vom Jahr 1602. die Oerter Fenil, Bubbia„ne und Lucerne einigermassen beunruhiget worden, so haben „jedennoch Seine Hochfürstliche Durchl. Herzog Karl Ema-

„nuel

„nuel glorwürdigen Andenkens, in einem neuern Edict vom 9ten „April 1603. und dessen 3ten und 6ten Artickel, ihnen die Freiheit „besagte Oerter wieder zu bewonen, ausdrücklich und kräftigst „bestätiget. Und in einem abermaligen Edict vom 29ten Sept. „des besagten Jahrs heist es im ersten Artickel ausdrücklich: **Wir „verordnen und wollen, daß diejenigen so einige Güter ausser „den Grenzen** (die ihnen nemlich vermöge der Edicte vom Jahre „1561. zum öffentlichen Gottesdienste angewiesen worden) **besessen, solche wiederum beziehen mögen**, welches aber eben die „sind, aus welchen uns **Gastaldo** gegenwärtig vertrieben hat.

„Es ist aber hierbey wohl zu merken, daß in allen diesen „Freiheitsbewilligungen diejenigen Grenzen, so zu öffentlicher „Haltung des Gottesdienstes bestimt gewesen, von denen wo sie „wonen mögen, zum öftern und mit klaren Worten unterschieden „worden: zum Beweis, daß diese sich viel weiter, und zwar **durch „die ganzen drey Thäler, und die damit verbundenen** „Gegenden erstreckt, wie solches mit mehrern aus dem 8. 9. 15. „und 20. Artickel derselben zu ersehen.

„Wie denn eben dieses, nachdem es Sr. Hochfürstl. Durchl. „recht umständlich vorgetragen worden, Dieselben alsofort bewo„gen, die wider die Inwoner von **Fenil, Bubbiane, Lucer„ne**, ꝛc. im Jahr 1602. ergangene Verordnungen von Stund an „wieder aufzuheben, und alles wieder in den vorigen Stand her„zustellen, und nachgehends durch das unwiderrufliche Edict vom „17. Augusti 1629. vermittelst einer Summe von 6000. Duka„ten, nochmals von neuem auf das kräftigste zu bestätigen: wie „solches alles das Bestätigungsdekret, sowol von der hochlöbl. „Kammer, als auch von dem Rath ausfürlicher besagt. Wor„aus denn, wie wir hoffen, deutlich genug wird zu ersehen seyn, „daß an stat daß wir **die uns angewiesenen Grenzen überschrit„ten**, oder **die uns verliehenen Privilegien gemisbraucht**, „wie man uns beschuldigen wollen: wir vielmehr heilig in denen „uns bestimten Schranken geblieben, und uns denenselben gemäs

„jederzeit verhalten haben, welches noch zum Ueberfluß die or„dentlichen Verzeichnisse und Register der Gemeinden klar und „deutlich zeigen werden.

„II. Die vielen **Unordnungen** betreffend, die man uns „zur Last legt, so wissen wir uns derselben vor GOTT und der „Welt rein und unschuldig, so daß nach der Zeit, als der Graf „von **Tedesco** zu uns gekommen, und die Gemeinden von **Villar**, „des Unfugs wegen so ihrer etliche daselbst angefangen, so harte „gestraft, auch kein Mensch daran gedacht, uns auch nur des al„lergeringsten Vergehens zu beschuldigen; bis man endlich, **die „greuliche Lästerung, ob hätten wir den Priester zu Fenil „ermorden lassen, nebst dem Märgen von dem Esel zu la „Tour auf die Bahn gebracht**: welche Verläumdung Ew. Kön. „Hoheit Deputirter, der oftbemeldte Auditeur **Gastaldo** selber „für so lächerlich gehalten, daß nachdem wir ihn auf das inständigste gebeten, die Sache recht gründlich untersuchen zu lassen, „er uns zu **Lucerne** mit Hand und Mund versprochen, solche „Verfügungen zu machen, daß nimmermehr daran gedacht, „auch Ew. Kön. Hoheiten samt dem ganzen Hofe, von der Un„warheit davon überzeuget werden solten. Und gesetzt, es hätte „sich einer oder der andere von den Inwonern zu **la Tour** mit „was vergangen, wie kämen denn die gesamten armen Reformirten zu **Lucerne**, **Fenil**, **Bubbiane**, **Campiglon**, **Briche„ras**, **St. Second**, **St. Jean**, und andere mehr dazu, daß „sie insgesamt dafür leiden solten? da doch die Begnadigungen „vom 29. Sept. 1603. im dritten Artickel, und die von Sr. ietzt „regirenden Kön. Hoheit vom 4ten Junii 1653. ausdrücklich be„sagen, **daß die Unschuldigen niemals mit den Schuldigen „leiden, und wir nur gehalten seyn sollen, denen Gerich„ten bestmöglichst zu dieser Bestrafung beizustehen.**

„III. Was die Entwischung des **Berru** anbetrift, von „dem man sagen wil, daß er den Händen der Justiz sol entgan„gen seyn, so können wir Ew. Kön. Hoheit mit Grund der War„heit

„heit versichern, daß wir auf den allerersten Befel des Herrn „Raths Perraquin alsobald allen Fleis angewendet, ihn in Ver„haft, und sodann ferner dahin zu bringen, wohin er ihn hat ha„ben wollen. Nachdem wir ihn also einmal den Händen der Ju„stiz überantwortet, so können wir keinesweges absehen, unter „was für einem Schein des Rechtes man es von uns solte for„dern können, daß wir weiter für ihn stehen solten: da doch kei„ne Seele unter uns weder an seinem Verbrechen, noch an sei„ner Flucht Theil gehabt, und wir uns noch dazu anheischig ge„macht, alles zu thun, was in unsern Kräften stünde, seiner noch„mals habhaft zu werden, im Fal er sich wieder bey uns solte be„treten lassen.

„Ew. Kön. Hoheit können aus dem allen zur Genüge ab„nemen, daß es nichts als greuliche Verleumdungen gewesen, „wenn man uns hat beschuldigen wollen, als hätten wir aller„ley Uebertretungen derer Landes fürstlichen Verordnun„gen, und andere Verbrechen mehr begangen: und daß wir „uns demnach mit gutem Recht gemüßiget befunden, um die al„lergnädigste Erlaubnis unterthänigst anzuhalten, wieder an die„jenigen Orte, von welchen wir mit so vieler Grausamkeit ver„trieben worden, ohne iemals die mindeste Gelegenheit und Ursa„che dazu gegeben zu haben, zurücke zu keren.

„Wie wir uns denn nun hierbey auf unsere gute und gerech„te Sache gewis verlassen können, also wagen wir es auch noch „einmal desto getroster, zu Ew. K. Hoh. Füssen uns nieder zu wer„fen, und in aller Unterthänigkeit zu bitten: Dieselben geruhen „Dero angestamten Gnade und Gütigkeit nach, diese armen zer„streuten Menschen wiederum zu dem ruhigen Besitze ihrer Häu„ser und ihres übrigen Vermögens gelangen zu lassen, und uns „nicht erst wieder an den Rath de propaganda Fide, der doch „nur schlechterdings auf unsern gänzlichen Untergang bedacht ist, „zu verweisen. Wir haben ja, und erkennen in unserm Gewis„sen nächst GOtt, niemand als Se. Kön. Hoheit und dessen er-

„lauchtes Ministerium, für unsere höchste und hohe Obrigkeit: so „wollen es denn auch Dieselben nimmermehr verhängen, daß es „mit den Aermsten noch gar dahin kommen solte, daß wir, als „Ew. Kön. Hoheit iedesmalige allergetreueste und gehorsamste „Unterthanen, unsere Zuflucht in fremden Ländern suchen müsten; „welches denn ohnfelbar geschehen würde, sintemalen diejenigen „Oerter, dahin besagter **Gastaldo** uns verwiesen, an und für „sich selber dergestalt beschaffen sind, daß ihre eigene Einwoner „ihren nothdürftigen Auf- und Unterhalt kaum darinnen finden „können. Dieses ist also die einzige Gunst und Gnade, die wir „von Ew. Kön. Hoheit allerunterthänigst bitten, und von Dero- „selben Erbarmung zu erhalten uns gewis getrösten. Wie wir „uns nun dabey mit der gewissen Hofnung schmeicheln, daß Ew. „Kön. Hoheit sich hierauf allergnädigst zu unserm Trost erklären „werden, also werden wir hingegen auch niemals aufhören, GOtt „herzlich zu bitten, daß u. s. w. Gegeben zu **Angrogne** den „16ten Martii 1655.

Eben diese Bitschrift nun wurde nicht nur der Madame **Royale**, als der herzoglichen Frau Mutter, sondern auch Sr. Kön. Hoheit dem Herzoge selber übergeben. Und dennoch liessen es die Aermsten dabey nicht bewenden, sondern wie das Piemontesische Sprichwort sagt, **daß wer einen bezaubert, die Bezauberung auch selbst wieder heben müsse**, also machten sie sich auch zugleich an ihren bisherigen grösten und ärgsten Feind, den Marquis von **Pianesse**. Dieser grosse und ansehnliche Staatsmann hatte es bisher deutlich genug zu verstehen gegeben, daß ihm unter allen Staatssachen nichts so sehr, als die gänzliche Ausrottung der armen **Waldenser** am Herzen läge, und unter andern einen weitläuftigen und langen Brief an sie geschrieben, darinnen er zu behaupten gesucht, daß durch das bisherige Betragen des Hofes gegen sie, ihnen keinesweges Unrecht wiederfaren. Hierauf schrieben sie folgenden Brief an ihn, der seines merkwürdigen Inhalts wegen wohl werth ist, von allen denen gelesen

lesen zu werden, so die Umstände gerne wissen wollen, deren sich der Hof zu Turin bedienet, um sein Verfaren zu rechtfertigen, und wie sich die armen Waldenser dagegen verantwortet, damit sie hernach von der wahren Beschaffenheit der Sache desto gründlicher urtheilen können. Wenigstens wird aus selbigem ein kurzer Auszug von dem Manifest zu ersehen seyn, welches der Hof wider sie herausgegeben, davon wir im Verfolg dieser Historie noch handeln werden, wie auch vorläuffig die Art und Weise, wie sie darauf geantwortet, erhellen.

Abschrift und Uebersetzung des Briefes, den die Waldenser unterm 16. Merz 1655. in italiänischer Sprache an den Marquis von Pianesse geschrieben.

Hochgeborner Herr!

Die Geduld, mit welcher Ew. Excell. auf unser voriges vom 8ten abgewichenen Monats zu antworten geruhet, flößt uns „die abermalige Kühnheit ein, zu hoffen, Selbte werden auch ge„genwärtiges Schreiben mit gnädigen Augen ansehen, darinnen „wir uns genöthiget gefunden, auf dieienigen Beschuldigungen, „so Dieselben uns zur Last legen wollen, zu unserer gerechtesten „Vertheidigung zu antworten, und dieselben von uns abzulehnen.

„I. Ew. Excellenz legen uns zuvörderst **viele Verbrechen „auf, so wir begangen, und dadurch gerechte Gelegenheit zu „der durch den Gastaldo publicirten harten Verordnung „gegeben haben sollen**, da wir doch von dem Tage an, (da wir „uns wegen dessen, so ehemals zu **Villar** vorgefallen, und wel„ches man uns insgesamt zur Last legen wollen, dergestalt gerecht„fertiget, daß Se. Kön. Hoheit selber in denen nach der Zeit uns „verliehenen und allergnädigst bestätigten Begnadigungen, gänz„lich von aller dabey zugemessenen Schuld und Strafe losgespro„chen), niemals gehört, daß man einen einzigen unter uns, ge„schweige denn überhaupt alle dieienigen, so ietzo ins Elend verwie„sen worden, beschuldiget, daß sie sich durch Ungehorsam wider ih„re allerhöchste Landesobrigkeit versündigt hätten; es wäre denn,

„daß Ew. Excell. die lächerliche Fabel, von dem was zu la Tour „solte geschehen seyn, verstehen wollen: da es doch gewis ist, daß sol„che lediglich von catholischen Kindern ersonnen worden, denen man „es keinesweges so gar frey hätte sollen hingehen lassen. So wird „auch mit Grund der Warheit kein Mensch auftreten und sagen „können, daß wir iemals einem Menschen, er mag auch seyn ge„wesen wer er wolle, unter wärender Messe, oder sonsten das al„lermindeste in den Weg geleget; dahero denn auch der Auditeur „Gastaldo selber es für nötig geachtet, uns deswegen nicht nur „ein gutes Zeugnis zu geben, sondern auch zu versprechen, daß er „uns in diesem Stücke selbst rechtfertigen wolle. Ew. Excell. kan „es hiernächst nicht unbekant seyn, welchergestalt alle Gnaden„bewilligungen, so wir nicht nur in den Jahren 1638 und 1653 von „unsern Durchlauchtigsten Landesfürsten erhalten haben, sondern „auch schon die von 1603 unterm 29 Sept. im dritten Artickel, aus„drücklich besagen: daß im Fall einigen Verbrechens, der hohen O„brigkeit Wille und Meinung keinesweges sey, daß die Unschul„digen für die schuldigen leiden, sondern jene nur gehalten „seyn solten, allen möglichsten Fleis anzuwenden, diese aus„zuforschen und zur Bestrafung der Justiz in die Hände zu „liefern, welches wir denn auch bey aller Gelegenheit zu thun, uns „möglichst haben angelegen seyn lassen.

II. „Was die zu unserm Aufenthalt uns angewiesene „Grenzen betrift, so wissen Ew. Excell. es nur gar zu wohl, daß „solche, zufolge der Privilegien vom Herzoge Emanuel Phili„bert, glorwürdigen Andenkens, vom Jahr 1561 nicht nur durch „die ganzen Thäler, folglich auch durch diejenigen Gegenden, aus „welchen Gastaldo uns gegenwärtig vertrieben, sondern auch so„gar durch ganz Piemont, sich erstrecket, und nur blos die Haltung „des öffentlichen Gottesdienstes auf die dazu ausgemessenen Gren„zen eingeschränkt gewesen. Es haben auch solches nachhero Se. „itztregierenden Kön. Hoheit Herr Grosvater, Herzog Karl E„manuel, glorwürdiger Gedächtnis, in allen uns ertheilten Rech-

ten

„ten und Freiheiten von neuem feierlichst bestätigt, und sich aus-
„drücklich erkläret, daß wir noch ferner aller Orten, in den Thälern
„und dazu gehörigen Gegenden, wo wir bis dahin gewonet und
„gelitten worden, wonen mögen und gelitten werden solten. Nun
„aber wissen Ew. Excell. auch ohne unser Erinnern, von selbst, daß
„alle diejenigen Oerter ohne Widerspruch dahin gehören, so wir lei-
„der anitzo auf Befel des **Gastaldo** mit dem Rücken ansehen müs-
„sen: woher es auch geschehen, daß als der alte Herzog **Karl E-**
„**manuel** unsere Vorfaren auch daraus vertrieben gehabt, als wo-
„zu er auf Anstiften unsrer Feinde verleitet worden, dieser löbliche
„Fürst, so bald selbiger die Sache besser eingesehen, und befunden,
„daß sie von uralten Zeiten her daselbst zu wonen berechtiget gewe-
„sen, die wider sie ergangenen Verordnungen öffentlich widerrufen,
„und sie in den neuen Besitz des Ihrigen feierlich wieder eingesetzt.

„Nun aber geruhen doch Ew. Excell. unserer allerunterthä-
„nigsten Bitte, und der gewissen Ueberzeugung dero selbst eigenen
„Gewissens zufolge, sicherlich zu glauben, daß an statt wir, un-
„geachtet der schon 1561 uns verliehenen fürstlichen Privilegien, un-
„sere Grenzen iemals solten gesucht haben weiter auszubreiten, als
„uns solche nachgehends im Jahr 1603 wirklich sind ausgesteckt und
„angewiesen worden, nemlich innerhalb den sämtlichen dreien Thä-
„lern und damit verknüpften Gegenden von **Rocheplatte, St.**
„**Barthelemi, Praruſtin**, nebst **Meane**, und **Matthias** im
„Thal **Susa**, als welche Oerter insgesamt in den obgedachten Pri-
„vilegien ausdrücklich genennet werden, (**der ganzen Marggraf-**
„**schaft Saluzzo und was dazu gehört**, anitzo nicht einmal zu
„gedenken): man uns im Gegentheil nicht nur nach und nach aus
„besagter Marggrafschaft, sondern auch aus der ganzen Gemeinde
„von **Camvillon**, aus den Flecken **Bubbiane**, desgleichen von
„**Meane, Matthias** und anderen Orten mehr, vertrieben, und
„die oberwehnten Privilegien vom Jahre 1603 die doch als ein un-
„widerrufliches Gesetze gelten sollen, und auch dafür so wohl von
„der Kammer, als auch dem Rath unterm 17 Augusti 1620 gegen

„Er-

„Erlegung 6000 Ducaten, sind erkant worden, dabey gänzlich „aus der acht gelassen; da doch, besagten Privilegien zu folge, wir „zu allen Zeiten an allen itztgenanten Orten ruhig und ungehindert „zu wonen wären befugt gewesen.

„Ew. Excell. mus nicht weniger bekant seyn, daß die Gegen„den und Gemeinden von **Rocheplatte, St. Barthelemi** und „**Praustin** ausdrücklich und mit Namen im dritten Artickel des „ofterwehnten Dekrets vom 4 May 1603 und im ersten des vom „Jahr 1620 enthalten sind; welches nicht von nöthen würde gewe„sen seyn, wenn sie vorher unter der algemeinen Benennung **der „dreien Thäler, so uns zu Wonungen angewiesen wor„den**, mit wären begriffen gewesen: welches denn zu einem aber„maligen klaren Beweis dienen mus, daß uns keiner von allen Or„ten, wo in den Jahren 1603 und 1620 Reformirte sich aufgehal„ten, auch zu unserm ferneren Aufenthalt auf einigerley Weise ab„gesprochen werden könne.

„So redet auch der mit dem Herrn von **Racconis** geschlosse„ne Tractat uns auf das allerdeutlichste das Wort. Denn wenn „in demselben **die Haltung unseres öffentlichen Gottesdien„stes** in gewisse Gegenden und Grenzen eingeschränket wird, zu „denen damals auch so gar diejenigen Oerter gehöret, woselbst „man uns ietzo auch nicht einmal wil wonen lassen: so wird uns „darinnen zugleich das Recht und die Freiheit zugestanden, nicht „nur ausserhalb den erstbenanten und blos zum Gottesdienst be„stimten Grenzen, sondern auch frey und ungehindert an allen „Orten in ganz **Piemont** zu wonen; welches alles Ew. Excell. „viel umständlicher ersehen können, im Fal Deroselben anderwei„tige wichtige Geschäfte es erlauben solten, den 8. 9. 10. 11. 12. „13. 14. 20. und 21. Artickel des benanten Tractats mit Aufmerk„samkeit zu betrachten, da wir aus Furcht Ew. Excell. Geduld „zu misbrauchen, solche alhier beizufügen Bedenken getragen, „indem Ew. Excell. alle diese Schriften ohnedem in Händen haben.

„Solten

„Solten wir nun wol, gnädigster Herr, bey so gestalten „Sachen nicht Grund genug zur völligen Ueberzeugung haben, „daß indem die uns zur Wonung erlaubten Grenzen, so „ofte und so deutlich von denen wo wir nur blos unsern Got„tesdienst zu halten befugt seyn sollen, unterschieden werden: „erstere keine andere Einschränkung als innerhalb den ganzen „dreien Thälern und allen dazu gehörigen Oertern, delle tre „Valli & luoghi annessi, wie es in den angezogenen Privilegien „ausdrücklich heisset, leiden können.

„Ew. Excell. werden also hoffentlich keinen fernern Beweis „von uns begehren, um unser unstreitiges Recht zu behaupten, an al„len Orten, wo man uns gegenwärtig vertrieben, frey und un„gehindert zu wonen, es mögen auch die allerkünstlichsten und „weithergesuchte Einwendungen dagegen gemacht werden wollen.

„III. Wil man uns endlich dieses zu einem Vorwurf ma„chen, daß wir einige liegende Gründe von catholischen Be„sitzern erkauft, (da uns doch auch dieses Recht in mehr besag„ten gesamten Thälern hätte zugestanden werden sollen, und zwar „auf eben dem Fus, wie es denen Catholicken frey stehet, derglei„chen von uns an sich zu bringen, und wie es die so oft angefür„ten Privilegien vom Jahr 1620. ausdrücklich besagen:) so kön„nen wir Ew. Excell. mit Warheit versichern, daß die Catholi„cken deren mehr als viermal so viel würklich von uns, als wir „von ihnen erkauffet haben, und werden es die öffentlichen Re„gister mit mehrerem besagen. Man hat aber auch ohnedem seit „etlichen Jahren her schon solche Vorkerungen zu machen gewust, „daß die armen Reformirten, aller ihrer schönen Privilegien, und „des ihnen mit Recht gebürenden freien Handels und Wandels „ohngeachtet, bald diese bald jene Gründe verstossen, und sich da„bey die Lust andere dafür von denen Catholicken wieder anzukau„fen wol haben vergehen lassen müssen.

„Da nun alles dieses der Warheit gemäs, und Ew. Excell. „nur mehr als alzuwohl bekant ist: so gelanget an Dieselben un-

„ser unterthänigstes Bitten, Ew. Excell. geruhen durch Dero-„selben Ansehen, Macht und Gewalt, es dahin zu bringen, daß „das arme verjagte Volk wieder zu dem Seinigen zurücke keren „möge, mithin eine so grosse Anzal Sr. Kön. Hoheit getreuer „Unterthanen sich nicht auf eine so grausame Art und Weise aller „derjenigen Rechte und Privilegien beraubet sehen dürfe, die sie „so theuer erworben, und bey deren Besitz und Genus sie von „undenklichen Zeiten her sind erhalten und geschützet worden: noch „dahingegen gedrungen werden, Sr. Kön. Hoheit Länder und „Staaten gänzlich zu räumen, als Leute die keinen Ort daherum „mehr wissen, wo sie ihren Fus sicher könten hinsetzen. In wel-„cher Hofnung ꝛc. ꝛc.

Diese und dergleichen Bitschriften und Vorstellungen mehr waren es, mit welchen die armen Reformirten in den Thälern von einer Zeit zur andern ihren Jammer und Noth zu Sr. Kön. Hoheit, wie auch Dero Frau Mutter und sämtlichen Staatsminister Füssen niederlegten. Allein, es schafte eine so viel Frucht und Nutzen als die andere, nemlich alle mit einander leider nichts, und die Ohren der Höchsten waren so wohl als die der Niedrigsten vor der Stimme ihres Flehens nicht nur verstopft, sondern gänzlich taub. Der Vorwand, **daß sie nicht die verlangte algemeine Volmacht, Kraft welcher ihre Deputirten alles einzugehen und zu versprechen befugt seyn solten, was man von ihnen fordern würde, mit sich brächten**, war und blieb nach wie vor die alleinige Antwort so ihnen ertheilet wurde. Daß aber die guten Thalleute solches weder thun können, noch thun dürfen, haben wir oben schon gehört: und welcher Deputirter würde auch eine dergleichen Verrichtung über sich genommen haben, gesetzt, daß sie ihm dergleichen Volmacht hätten geben wollen: ohne sich zu fürchten, daß es ihm eben so, wie denen ehemaligen Abgeordneten im Jahr 1620. ergehen möchte, die, weilen sie unmöglich alles was ihnen vorgeleget worden, eingehen und unterzeichnen können, ins Gefängnis wandern, und ganzer sechs

Monate

Monate drinnen aushalten müssen; welche Geschichte der Herr **Anton Bastia**, so damals einer mit von den unglücklichen Deputirten gewesen, mit eigener Hand zum beständigen Andenken, hinten auf das Original von ihren Privilegien damaliger Zeiten, geschrieben und aufgezeichnet hat.

Noch liessen sich indessen diese Aermsten nicht abschrecken, sondern sie furen einmal wie das andere fort, Bitschriften mit Bitschriften zu häufen, und eine Gesandschaft nach der andern nach Hofe abzuschicken. Vorietzo traf die Reihe den Herrn **David Bianqui**, Notarium von **St. Jean**, und Herrn **Franz Manchon**, aus dem Thal **St. Martin**, und man gab ihnen eine sehr weitläuftige Volmacht mit, welche nicht nur alle Geistlichen und Deputirten von allen Kirchen und Gemeinden der gesamten Thäler unterschrieben und besiegelt hatten, sondern die auch von dem Richter zu **Lucerne** bekräftigt und also **rechtsvolständig**, wie man sie ausdrücklich gefordert hat, gemacht war: ohnerachtet man diesen Umstand zu keinerley Zeiten vorher iemals verlanget hatte. Die Waldenser gehen nochmals nach Hofe.

Der ganze Inhalt dieser Volmacht war gut und gänzlich nach dem Sinne des Hofes eingerichtet, ausser daß diese einzige Clausul, **welchergestalt nemlich sie Deputirte volkommene Macht und Gewalt haben solten**, d'accettare, promettere, & conchiudere tutto cio che si compiaccera S. A. R. ordinare & ingiunger loro: restando solo le loro Conscense & Concessioni salve, **alles anzunemen, zu versprechen und zu schliessen, was Sr. Kön. Hoheit ihnen zu befelen gefallen möchte, nichts davon ausgenommen, als was ihren Privilegien und gutem Gewissen zuwider laufen möchte**, demselben nicht gefallen wolte; auch der Hof damit nicht so völlig zufrieden war, daß es ferner hies, **daß im Fal Se. Kön. Hoheit diese Volmacht anzunemen Bedenken tragen solten**, (als welches ohnedem ein klarer Beweis seyn würde, daß man sie nicht länger leiden, oder ihnen doch wenigstens die Gewissens-

freiheit und den Genus ihrer Privilegien nicht länger würde gönnen wollen) ihnen Deputirten ausdrücklich aufgetragen wäre, höchstbesagte S. Kön. Hoheit zu bitten, daß Selbte geruhen möchten, sie insgesamt in Ruhe und Friede aus Dero gesamten Staaten ziehen zu lassen, damit sie ihren Aufenthalt in andern Ländern, wohin sie etwan die göttliche Vorsorge füren möchte, suchen könten, und dabey nur noch um eine kleine Frist zu bitten, bis der Schnee in den Bergen nur ein wenig würde geschmolzen seyn, und sie alsdenn die armen Ihrigen nur mit etwas mehr Bequemlichkeit mit sich nemen könten.

Aber wiederum vergeblich.

Allein, gleich wie nichts einen hungrigen Löwen, der den Raub vor sich siehet, aufzuhalten fähig ist, so waren auch keine Rechte, keine Volmachten, keine Bitschriften, und keine Arten des Flehens mehr im Stande, das mehr als Marmor-veste Herze des Herrn Marquis de Pianesse zu erweichen: als welcher recht nach dem Blute dieser Unschuldigen dürstete, und der noch erst kurz vorher seiner Gemalin auf ihrem Kranken- und Sterbebette, bey alle dem was heilig ist, versprochen hatte, daß er ihr ganzes hinterlassenes Vermögen, welches einen rechten Schatz betrug, zu nichts anders, als zu Auszurottung dieser Ketzer anwenden wolte. Er wies also auch diese Volmacht eben so wie die vorhergehenden mit dem gröstem Grimme wieder zurücke und von sich ab.

Der Marquis de Pianesse macht sich wider die Thäler auf.

Um aber gleichwol sein wahres Vorhaben nicht vor der Zeit zu entdecken, und es die guten Leute nicht auf einmal merken zu lassen, daß er ihre Eingaben nicht mehr mit der Feder, sondern mit Feuer und Schwerdt zu beantworten gesonnen wäre: so setzte er seine Antwort, nach dem Beispiel der heidnischen Gottheiten allemal dergestalt auf Schrauben, daß die armen Deputirten immer von einer Zeit zur andern zwischen Furcht und Hofnung zu Turin aufgehalten, und von einem Tage zum andern, ob schon allemal vergeblich, auf die Abfertigung vertröstet worden. Indessen machte er unter der Hand alle Anstalten, sein Vorhaben nunmehr

mehr so bald als möglich würklich ins Werk zu richten, und ging deswegen den 16. April 1653. gleich mit einbrechender Nacht in aller Stille von **Turin** weg, so daß er den 17ten schon mit seiner Armee, ohne daß sich iemand dessen vermuthen können, in dem **Lucernerthal** angelanget war, da doch dieses eben der Tag gewesen, so denen Deputirten zur Audienz zu **Turin** anberaumet worden: wie sie denn auch würklich besagten Tages die längste Zeit, wie dorten ein armer **Mardochai**, vor seiner Treppen sitzen, und mit dem Bescheide sich abfertigen lassen müssen, **daß Se. Excell. noch nicht so bald mit ihnen sprechen könte.**

Es ist übrigens leichte zu vermuthen, daß er noch vor seiner Abreise die Verordnung werde hinterlassen haben, besagte Deputirten von **Turin** nicht weg zu lassen, und sich ihrer zu bemächtigen, so bald man hören würde, daß der Lermen in den Thälern angegangen wäre: welches auch ohnfelbar würde geschehen seyn, wenn nicht der erbarmende GOtt das Herze einer gewissen Person, die ich hier nicht nennen darf, weil es ihr sehr übel bekommen dürfte, dergestalt gerühret, daß sie es dem Herrn **David Bianqui** heimlich stecken lassen, che si salvasse prontamente, che le cose andavano male, & ch'altro non gli poteva dire, salvo ch'il signor Marcheſe era nelle Valle, **welchergestalt es sehr schlim aussehe, und er ihm weiter nichts als nur so viel sagen könte, daß er Ursache habe, schleunigst auf seine Flucht und Sicherheit bedacht zu seyn, weil der Herr Marquis schon würklich in den Thälern stünde:** wie ich denn solches aus des Herrn **Bianqui** eigenem Munde mehr als einmal selber gehöret habe. Nunmehr wollen wir dem Herrn **Marquis** von weitem mit Furcht und Schrecken in den Thälern folgen, und die erschrecklichen Heldenthaten, so er darinnen verrichtet, mit thränenden Augen und blutenden Herzen mit ansehen.

Das neunte Capitel.

Kurze Erzälung der grausamen Hinrichtung im Jahr 1655. und den neuen unerhörten Arten die Christen zu martern, die man ohne Ansehen des Alters, Standes oder Geschlechtes, an den armen Waldensern ausgeübet; so wie solches aus den allerbewärtesten, glaubwürdigsten und gültigsten Zeugnissen, so man haben kan, auf Begeren und in Gegenwart des Herrn Jean Leger, und aller vornemsten weltlichen und geistlichen Agenten von allen Kirchen und Gemeinden des Lucernerthals durch zwey Notarios publicos gesamlet, und nachgehends zum ewigen Andenken und Gebrauch, in glaubwürdige und rechtsbeständige Acten gebracht worden ist.

Nachdem wir im vorhergehenden Kapitel die listigen und schlimmen Ränke kennen lernen, mit welchen die Feinde der armen Waldenser von einer Zeit zur andern umgegangen, und diese arme Leute dadurch so lange herum gefüret, bis alles zu Ausübung ihres bösen Vorhabens eingerichtet und veranstaltet gewesen: so wollen wir nunmehr zur Sache selber schreiten, davon wir ebenfals etwas ausfürlicher zu handeln uns verbindlich gemacht, und unserm Leser dieses traurige Mordspiel, so viel sichs wird thun lassen, kürzlich entwerfen, und gleichsam in einem kleinen Gemälde vor die Augen legen; welches mit der eigentlichen Gemütsart derer, die als Werkzeuge sich dabey haben gebrauchen lassen, so genau, als wie der Abdruck mit dem Siegel, überein stimmen sol.

Die Savoyischen Truppen besetzen St. Jean und la Tour den 17. April 1655.

Es war demnach der 17te April 1655 als Sonnabends, und eben an dem Tage, da die evangelischen Deputirten zu **Turin** noch so listig und boshafter Weise, in Hofnung an diesem Tage ganz gewis zum Gehör gelassen zu werden, aufgehalten und herumgefürt worden, als eine ziemlich starke Armee sich ganz unvermutet, der Gegend von **St. Jean** und **la Tour** bemächtigte, nachdem die sämtlichen Einwoner, auf Befel des **Gastaldo**, vorher schon von dannen entwichen gewesen. Besagte Armee machte vorher in der Ebene von **St. George** Halte, und ein Theil derselben rückte noch mit anbrechender Nacht in den Flecken **la Tour**: die evangelischen

lischen Einwoner aber waren, wie itzt gedacht, schon alle weg, bis auf acht oder zehn Personen, welche nicht wissende, daß solche fremde Gäste da wären, des Nachts aus den Bergen kamen, um zu sehen, ob sie noch einige Lebensmittel für sich und die Ihrigen bekommen könten. Diese waren kaum bis an das Kapucinerkloster gekommen, als sie von einigen Papisten, so daherum woneten, erkant wurden, die sich überaus freudig bezeigten, daß sie ihre Nachbarsleute wieder zu sehen bekämen, ihnen mit lachendem Mute entgegen giengen, und sie dem äuserlichen Ansehen nach, auf das herzlichste und freundlichste empfiengen: zu gleicher Zeit aber sie auch mit der grösten Wut anfielen, einen gewissen Jean Combe auf der Stelle tod schlugen, den Herrn Pierre Rostain verwundeten und die übrigen wieder in die Berge jagten, welche vermittelst der Nacht und dicken Finsternis, ihr Leben noch als eine Beute davon trugen.

Den Tag darauf, war Sonntags, den 18ten wurden besagte Gemeinden, und die daherum liegenden Gegenden völlig verderbt und rein ausgeplündert, ohne daß iemand auf den mindesten Widerstand gedacht hätte. Inzwischen nam die feindliche Armee stündlich zu, und den 19ten belief sie sich, ihrer eigenen Aussage nach, schon auf 15000 Mann. Besagte Oerter werden geplündert.

Die armen Evangelischen steckten indessen in den Bergen, oder wo sie sonst noch am sichersten zu seyn gedachten, und sahen allen diesen Jammer mit heissen Thränen an, ohne gleichwol was zu thun, als auf Mittel zu denken, wie sie sich selber noch am besten vor allem geschwinden Ueberfal der Feinde verwaren möchten. Sie stelten demnach hin und wieder Schildwachten aus, und dieses zwar zu ihrem grösten Glücke: sintemalen sie noch eben selbigen Tages, als nemlich den 19ten von allen Seiten her, vornemlich aber von St. Jean, la Tour und Angrogne aus, wie auch denen Höhen von Brigueras auf das grimmigste angefallen wurden. Die Waldenser werden an vier Orten zugleich angegriffen.

Nun war es nicht mehr Zeit, die Hände länger in den Schoos zu legen, da man sie so gar auch an denienigen Orten die ihnen Gastaldo Schlagenden Feind herzhaft zurück.

staldo selber zu ihrem Aufenthalt angewiesen, anzugreifen kein Bedenken trug: Sie entschlossen sich demnach, ihr Leben, wann es seyn müste, auf das theuerste zu verkaufen, und thaten hiernächst diesen Räubern und Mördern mit so tapferm Mute Widerstand, daß ohnerachtet von ihnen kaum ein Mann wider hundert fechten konte, dennoch der Feind mit Schanden die Flucht ergreifen, und sich in der gröbsten Verwirrung zurücke ziehen muste. Dem ohngeachtet setzten sie ihm nicht weiter nach, sondern dankten es ihrem GOtt, daß dieser erste gewaltige Sturm noch so abgelaufen, und namen sichs nur vor, künftig ferner wohl auf ihrer Hut zu seyn.

Dieser setzt von neuem heftig an.

Den folgenden Tag, als Dienstags, den 20ten that der Feind drey Ausfälle, und dabey sein äuserstes, die Glocke von St. Jean wegzubekommen, und die dasige Kirche wegzubrennen, da doch dieser Ort in der Gemeinde von Angrogne gelegen war, welche Gegend weder der Marquis von Pianesse selber, noch der bekante Gastaldo iemals, **es sey in Ansehung des Gottesdienstes, oder der Wonung**, in Anspruch genommen: ia was noch mehr, und besonders wohl zu merken ist, so war Angrogne ausdrücklich einer von den vier Orten, so Gastoldo in der zu Lucerne publicirten Verordnung, zum künftigen Aufenthalt dieser armen Flüchtlinge selber benennet und ausgezogen hatte.

Bedient sich einer besondern List.

Diesen vorhabenden Kirchenbrand desto sicherer ins Werk zu richten, musten anfänglich einige von der päbstlichen Armee einen Angrif auf die von St. Jean, so eine halbe Meile davon, auf einer gewissen Anhöhe, der Castelus genant, an der Seite des Gebürges von Briqueras, thun: da indessen ein anderer kleiner Haufen die Gegend von Taillaret, so auf den Anhöhen von la Tour gelegen war, angreiffen muste. Ihr Absehen mit diesem doppelten Anfal gieng dahin, die armen Waldenser irre zu machen, als welche, wie sie glaubten, nicht wissen würden, was sie dabey thun, und welchem Orte sie zuerst zu hülfe kommen solten: da beide so weit von einander entlegen waren, daß keiner den andern unterstützen, oder sonst einige Gemeinschaft mit demselben haben konte.

Die

Die Sache war demnach, zu Erreichung ihres Zwecks klug und listig genug eingefädelt. Aber auch hier hatte die göttliche Vorsicht und Allmacht die Hand wieder mit im Spiel, und wuste es so zu fügen, daß in der Geschwindigkeit eine handvol armer, aber bewafneter Bauern herbey gelaufen kam, und diese Mordbrenner dergestalt empfing, daß, ob ihrer schon eine ziemliche Menge sich bereits wirklich in der Kirche befand, sie dennoch mit einer solchen Furcht und Schrecken überfallen wurden, daß niemand weiter an etwas, als an seine Flucht und Sicherheit gedachte, und also alles in der grösten Eil und Verwirrung sich wieder auf machen und unverrichteter Sache zurücke ziehen muste. Zu welchem unbeschreiblichen Schrecken vermutlich das widerholte Geschrey, herbey Jayer, nicht wenig mochte beigetragen haben, da doch dieser tapfere Hauptmann eben zu der Zeit zu Taillaret alle Hände vol zu thun hatte; der Feind hingegen alhier bey blosser Benennung seines Namens schon in den Gedanken stund, daß er von der Seite von la Tour auf ihn losgezogen käme. Inzwischen blieben doch von feindlicher Seite funfzig Mann auf dem Platze liegen, dahingegen die Evangelischen nicht mehr als zwey Mann verloren hatten, nemlich einen gewissen Jean Brocher, von St. Jean, einen beherzten jungen Menschen von Rocheplatte, dem der Feind das männliche Glied abgeschnitten und es ihm zwischen die Zähne gesteckt, nachgehends aber den Kopf abgehauen und solchen auf einer Picke, zum Zeichen des vermeinten Sieges, mit fortgetragen hatte: wie denn auch nicht mehr als ein einiger von ihnen verwundet worden, nemlich Herr Stephan Combe, der einen Flintenschus ins Knie, fast mir zur Seite, bekommen.

Wird abermals in die Flucht geschlagen.

Verübt die erste Grausamkeit.

Die darauf folgende Mitwoche, als der 21te, war ein trauriger und ängstlicher Tag für die armen Evangelischen. Ihre Noth brach an demselben noch eher als der Tag selber an: denn es lies der Marquis von Pianesse auf eine recht listige, aber ihm volkommen eigene Weise, zwey Stunden vor Tage, die Deputirten aus den Thälern durch Trompetenschal auffordern, und ihnen andeu-

Der Marquis de Pianesse fordert die Deputirten zu

ten, daß sie ohne einiges Bedenken zu ihme kommen, und aus seinem eigenen Munde vernemen könten, worinnen das Ansinnen Sr. Kön. Hoheit, so lediglich auf ihr Bestes gerichtet wäre, bestünde. Da man ihnen nun schon Abends vorher Nachricht gegeben, daß sie sich alle Augenblicke fertig halten solten zu erscheinen, so bald man sie rufen würde, so folgten sie nun auch, ob schon zwischen Furcht und Hofnung, ohne eine Minute zu versäumen, der Stimme, die sie lockte, nach.

Es würde theils unnöthig, theils zu weitläuftig seyn, wenn ich alhier alles erzelen solte, was bey dieser Unterredung, zwischen dem Herrn Marquis und diesen Deputirten vorgefallen. Die Unterhandlung wärte bis zu Mittage, und gleich wie sie bis dahin mit lauter schönen Worten waren abgespeiset worden: so fehlte es nunmehro, da sie auch bey der Tafel bleiben musten, nicht an den besten und delicatesten Gerichten. Mit einem Worte, sie wurden auf das herrlichste bewirthet, und also traf auch hier das Sprichwort ein: Fistula dulce canit, volucrem dum decipit Auceps.

Handelt fälschlich wider sie.

Und in der That hatte er sie durch seine wunderschönen Worte, Vorstellungen und Schmeicheleien dergestalt einzunehmen und sicher zu machen gewust, daß als die von Angrogne, Villar und Bobi wieder zu den Ihrigen zurücke gekommen, sie ihnen allen Argwon gänzlich ausgeredet, und es dadurch so weit gebracht, daß die Gemeinden insgesamt, nichts böses weiter befürchtend, die sämtlichen Truppen nicht nur ohne Widerstand, sondern auch ohne die mindeste Widerrede, eingenommen. Es waren aber die Vorstellungen, des von Pianesse in obgedachter Unterredung vornemlich dahin gegangen, die Deputirten zu überreden, daß er es nur blos mit denen von St Jean, la Tour, und den übrigen Orten, so in der Verordnung des Gastaldo benennt wären, zu thun hätte, als deren Einwoner sich nur bald die Gedancken, iemals wieder dahin kommen zu dörfen auf ewig aus dem Sinne schlagen möchten: die übrigen Oerter insgesamt hätten sich nichts zu befürchten gehabt, wie ihnen denn

auch

auch weiter gar nichts widriges widerfaren solte, daferne sie sich nur sämtlich entschliessen wolten, in iedwede Gemeinde blos auf zwey oder drey Tage ein Regiment zu Fus und zwey Compagnien zu Pferde einzunemen und zu verpflegen.

Man darf sich auch eben so gar sehr nicht verwundern, wenn man gleich hört, daß die armen Deputirten von den Orten, so ausdrücklich in des Gastaldo seinem Befel ausgenommen gewesen, mithin freilich gänzlich gesichert zu seyn hätten glauben sollen, sich dergestalt spotten und blenden lassen; wenn man bedenkt, welchergestalt so gar der Deputirte von St. Jean, folglich von einem Ort der mit Namen untersaget gewesen, Herr David Bianqui, bey Abstattung seines Berichts in meiner Gegenwart, und da er wargenommen, daß ich für meine Person allen Argwon noch nicht so gänzlich könte schwinden lassen, seinen Hut genommen, ihn auf die Erde geworfen, und mit Füssen getreten, anbey auch hoch und sehr betheuert: daß wenn man nur diese Truppen ohne Widerstand annemen würde, nicht nur diese Oerter nichts böses zu befürchten haben solten, sondern daß auch Se. Kön. Hoheit durch dieses Merkmal eines ganz besondern Vertrauens sich würden bewegen lassen, in Ansehung aller übrigen Oerter, Gnade vor Recht ergehen zu lassen.

Allein, so wohl diese als jene wurden es leider nur gar zu geschwinde gewahr, wie dieienige Treue und ein Glaube beschaffen sey, so man Leuten zusaget, die man für Ketzer hält. Obgedachte Truppen hatten dieienigen Oerter, um die man sich verglichen, nicht so bald besetzt, als sich der Feind dadurch völlig Meister von allen Zugängen sahe, und nunmehro seine ganze Macht vollends in die armen Thäler zusammen zog. Als diese angekommen, war es nicht genug, sie in die Flecken und Dörfer zu verlegen, so unten zu gelegen, folglich auch zu Einquartierung der Cavallerie, sowol als der Infanterie am bequemsten waren, und woselbst man alles was zu beiderseitiger Verpflegung und Unterhalt

Den Ketzern darf man nicht Wort halten.

halt nöthig seyn würde, aufzubringen sich erbot: sondern es blieb auch auf den höchsten Bergen nicht ein Ort, wo nur Menschen wonten, frey, und Berg und Thal wurden in einem Tage von feindlichen Soldaten überschwemt.

Inzwischen that auch hierbey der Himmel noch etwas, dafür ihm die, so dem wütenden Mordgeist noch entronnen, nimmermehr genug haben danken können. Dann indem ein Theil der feindlichen Armee den gewönlichen Weg von **Angrogne**, ein anderer aber den von **Villar** und **Bobi** herauf gezogen kam, so suchte diesen ein anderer Haufen vorzukommen, und durch einen nähern Weg die hohen Gebirge von **la Tour** zu besteigen, um sich von dar aus desto ungehinderter in **Pre du Tour**, so der letzte Ort in **Angrogne** ist, von welchem man die umliegende Gegend übersehen und beschiessen kan, zu werfen. Was dieser Haufen unterweges antraf, wurde mit Feuer und Schwerdt angegriffen, und die Luft wurde zu gleicher Zeit von dem Rauch und Dampf der brennenden Häuser und Hütten verfinstert, als das Blut der unschuldig Erschlagenen die Erde färbte. So wol das Schreien, Heulen und Wehklagen der Verwundeten, Sterbenden und Flüchtlinge, als auch das Prasseln und Brennen der Häuser, setzte die armen Evangelischen weit und breit in ein Schrecken, daß mit keiner Feder zu beschreiben ist, es ihnen aber auch zugleich die Augen, und das Geschrey, **daß wer könte, fliehen solte, sintemalen die Verrätherey nunmehr entdeckt wäre**, machte, daß noch manches sich eiligst in die Berge verkriechen, und vermittelst der Finsternis der Nacht, sein Leben als eine Ausbeute davon bringen konte. Diejenigen nun, so solchergestalt dem Schwerdt entronnen waren, bekamen nachgehends Gelegenheit, sich von der andern Seite des Gebirges herunter zu lassen, und sich in das Thal von **Perouse**, so dem Könige von **Frankreich** gehörte, zu begeben; dergestalt, daß diese feindlichen Unglücksboten, ob ihnen schon die Häuser offen stunden, und diese mit dem Haab und Gut ihrer Besitzer sowol, als auch derer von **St. Jean, la Tour**,

la Tour, Lucerne, Fenil, Bubbiane und Briqueras, die auf Befel des Gastaldo entweichen, und alles das Ihrige dahin flüchten müssen, angefüllet waren, dennoch wenig Menschen, einige Weiber, Kinder, Alte und Kranke ausgenommen, mehr antrafen.

Neue List, die Reformirten auf die Schlachtbank zu locken.

Hierauf hielt sich der Feind zwey Tage ganz stille, und gab vor, daß es ihm weiter um nichts zu thun wäre, als nur etliche Tage daselbst auszuruhen, und sich von den ausgestandenen Strapatzen ein wenig zu erholen. Es fehlte ihm dabey nicht an allerley Vorstellungen, die Zurückgebliebenen sicher zu machen, und sie zu bereden, daß keinem Menschen kein Haar versehret werden solte, und daß die Entwichenen ohne einziges Bedenken wieder zurücke keren könten, wovon ein iegliches denen Seinigen auf das schleunigste Nachricht und Versicherung zu geben sich bemühen solte. Es wurde auch wirklich etwas damit ausgerichtet, und viele liessen sich von neuem dadurch in eine Falle locken, der sie mit genauer Noth allererst entgangen waren.

Dieienigen Truppen, so sich immittelst des übrigen ganzen Theiles des Lucernerthals bemächtiget hatten, führten einerley Losung und Sprache; das heist: sie suchten alle Menschen sicher zu machen, und durch ihr stilles Verhalten gleichsam in den Schlaf zu wiegen. Indessen hatten doch auch die dasigen Inwoner, und die dahin geflüchteten Fremdlinge die Gelegenheit zu entweichen nicht so gut, als die von der Seiten von Angrogne, solche noch gefunden hatten, und es waren nicht mehr als zwey Löcher, durch welche noch iemand hätte entrinnen können, nemlich der Pas von la Croix, und der von Julian. Durch jenen hätten sie sich in das Thal von Queiras, so im Dauphine gelegen, werfen sollen; allein zu geschweigen, daß sie vorher wenigstens einen ganzen Tag durch das ärgste Gebirge im Schnee hätten herum klettern und kriechen müssen, so hatte der Feind leider das Fort Mirebourg, welches sie ohne sich aus einem Abgrund in den andern zu stürzen, nicht umgehen konten, schon besetzt: und

durch diesen hätten sie zwar in die Gegenden von **Prals**, so die höchste Gemeinde des Thals **St. Martin** ist, gelangen, so dann aber durch den Pas von Abries wieder hinauf steigen müssen, und dann zuletzt erst ebenfals in das Thal von **Queiras** kommen können; allein dieser Weg würde noch weit länger und beschwerlicher als jener gewesen seyn.

Tag des Mordens und Blutvergiessens.

Endlich brach der dritte Tag an, und es muste den 24 Apr. die Sonne ihre Stralen hergeben, ein Metzeln, Morden und Schlachten zu erleuchten, dergleichen man schwerlich irgendswo in den Geschichten wird aufgezeichnet finden. Das Signal und Zeichen dazu wurde auf der Höhe von **la Tour, Castelas** genant, und zugleich alles, was nur eine reformirte Seele hies, denen Mördern in die Hände gegeben. Diese Tiger, die viel ärger als die Canibalen waren, liessen sich hierauf nicht begnügen, die unschuldigsten Creaturen von der Welt gleichwie die Schaafe zu schlachten, oder sie als überwundene Feinde mit der Schärfe des Schwerdes zu erwürgen, und als Uebelthäter durch Henkers Hände vom Leben zum Tode zu bringen: sintemalen ein so gemdes Verfaren viel zu wenig würde gewesen seyn, den wahren catholischen Eifer, durch welchen ihr würdiges Oberhaupt samt ihnen getrieben wurde, rechtschaffen zu beweisen; sondern es musten die zu einer solchen Schandthat so weit hergekommene **Bayern**, und **die irländischen Mörder**, verwiesene Schelme noch was anders thun, um sich recht verdient zu machen, und einen volkommenen Ablas zu erhalten; Alle bisher gewönliche Todesarten, Menschen und die gröbsten Uebelthäter in Piemont und Christen hinzurichten, musten demnach bey dieser Gelegenheit vorbeigelassen, und dagegen solche neue Arten der Martern ersonnen werden, die allein fähig wären, ihren Erfindern im Himmel eine Krone, auf Erden aber ein immerwärendes Andenken zuwegen zu bringen.

Kleiner Entwurf davon.

Die kleinsten Säuglinge wurden theils denen Müttern von den Brüsten weggerissen, und jämmerlich an den Felsen und Mauern zerschmettert, so daß diese mit dem Gehirne der in ihrer Unschuld hin-

hingerichteten Kinder, deren Körperlein in die Schindgruben geworfen wurden, aller Orten gleichsam überstrichen waren: theils wurden sie auch von den Soldaten bey den Beinen ergriffen, und solchergestalt lebendig mitten voneinander gerissen, da dann hernach diese Henkersbuben die noch halblebenden Stücken einander um die Köpfe schmiessen und ihre Kurzweil damit trieben, oder wol gar die vor Jammer in Ohnmacht liegende Mutter damit halb zu tode schlugen, und hernach auf den Strassen herum warfen.

Die Kranken und Alten wurden ohne Unterscheid des Geschlechts, entweder in ihren eigenen Häusern lebendig verbrant, oder in Stücken gehauen, oder man band ihnen ganz nackt das Haupt zwischen die Beine, und kugelte sie in dieser erbärmlichen Gestalt von den Bergen und Felsen herunter.

Weiber und Mägdgen wurden genöthzüchtiget, und ihnen hernach auf eine Weise, so die Feder zu beschreiben Bedenken trägt, der Leib mit Steinen angefült; andern wurde Pulver in den Leib gestossen, und dieses sodann angezündet: noch andern stopfte man es in den Mund und in die Ohren, zündete es ebenfals an, und sahe es sodenn als eine Augenweide an, wann denen Aermsten auf solche Weise die Köpfe voneinander gerissen wurden, und das Gehirne vielmals klumpenweise in der Luft herum flog: viele Frauen und Jungfrauen wurden lebendig gespiest, und nackend an denen Landstrassen aufgesteckt, und nicht wenigen wurde ein Glied nach dem andern von dem Leibe abgelöset, besonders aber die Brüste abgeschnitten und diese sodann von diesen wilden Menschen auf das beste zugerichtet und gefressen.

Mannspersonen wurden entweder, wie in den Fleischbänken das Fleisch, in Stücken zerhauen; oder man sonderte ihnen immer ein Glied nach dem andern vom Leibe ab: das männliche Glied war insgemein das letzte, welches ihnen sodann zwischen die Zähne und in den Hals gesteckt ward: oder man zog ihnen lebendig die Haut vom Leibe, und so weiter.

Hier

Hier stund ein armseliger Vater, und muste zusehen, daß man die Frucht seiner Lenden wider die Felsen geschmissen und zerschmettert, oder bey denen Beinen von einander gerissen, das Eingeweide im Blut und Staube herum gezert, die zerrissenen Gliedergen aber in die Luft geworfen: dort muste der Mann einen Zuschauer abgeben, wann seine getreue Liebste von den wilden Hengsten geschändet wurde, und die Mutter muste in ihrer Gegenwart die Töchter nothzüchtigen sehen, welches mit Mutter und Tochter so lange getrieben wurde, bis die Bestien nicht mehr konten, da sie ihnen dennoch zuletzt die Eingeweide aus dem Leibe zogen, oder diesen mit Kieselsteinen, oder Pulver anfülleten: die Tochter aber muste dabey seyn, wenn der Leib ihres Vaters in Stücken gehauen und zerstümmelt, die Eingeweide heraus, oder die Haut ihm lebendig abgezogen wurde. Denen schwangern Müttern wurde der Leib lebendig aufgeschnitten, die zitternde Frucht herausgerissen, und diese hernach auf Spiesen und Hellebarten herumgetragen.

Die Feder fält mir aus der Hand, und die Thränen nässen an statt der Dinten, das Papier, folglich bin ich nicht im Stande die Werke dieser Kinder der Finsternis, die noch schwärzer sind als der Fürst der Finsternis, weiter aufzuzeichnen.

Der Widerschal von dem unaussprechlichem Winseln, Heulen und Schreien derer so auf den Bergen und in den Thälern erstlich auf das grausamste gemartert, und alsdenn auf das langsamste getödtet worden: war so gräslich, entsetzlich und stark, das man hätte glauben sollen, die Felsen und Steine hätten sich durch das ängstliche Bitten und Brustschlagen so vieler unschuldigen Lämmer und Schafe um Erbarmen und Gnade, bewegen lassen, da indessen diese Mörder ganz unempfindlich waren.

Man denke übrigens, oder sage ia nicht, ich hätte aus Wiwillen oder Verdrus, weil ich bey diesen Verfolgungen selber vieles mit gelitten, die Sache viel ärger gemacht, als sie wirklich gewesen. Ich weis wohl, daß der savoyische Geschichtschreiber **Guichenon** der Abtrünnige, auf dieses Vorgeben gerathen: allein,

allein, was ist wol anders als Lügen und Betrug von einem Menschen zu vermuten, der seinem GOtt selbst nicht getreu gewesen? und wir werden es weiter unten gar umständlich gewar werden, daß die ganze Nachricht, die er so wol von diesem Trauerspiele überhaupt, als auch von meiner Person insonderheit hinterlassen, nichts anders als ein Gewebe von lauter Falschheit sey. Zu dem kan ich mit Warheit bezeugen, daß ich zwar etwas, aber nur das allerwenigste davon geschrieben, und ich verlange nicht, daß es iemand darum glauben solle, weil ich es geschrieben, wie solches Guichenon wil haben: noch auch deswegen, weil ich selber einen traurigen Zuschauer dieser jämmerlichen Tragödie abgeben müssen. Ich habe nichts geschrieben, was ich nicht ausfürlich beweisen kan und werde, und zwar aus solchen Gründen und Urkunden, an deren Glaubwürdigkeit auch die schärfste Tadelsucht nichts wird auszusetzen finden.

Denn obgleich jener grosse Richter Himmels und der Erden, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben güldenen Leuchtern, zu dieser armen Heerde eben so wie ehemals zu dem Engel der Gemeine zu Ephesus sagen können: Ich weis deine Werke, und deine Arbeit, und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kanst, und hast versucht die, so da sagen, sie seyen Apostel, und sinds nicht, und hast sie Lügner erfunden, und verträgest, und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du, und bist nicht müde worden, der auch ebenfals etwas wider sie gehabt, nemlich, daß sie die erste Liebe verlassen, und deswegen selber zu ihr gekommen, und ihren Leuchter, zwar nicht gänzlich von seiner Stätte weggestossen, aber sie doch so nachdrücklich erinnert, wovon sie gefallen, daß sie dadurch gereitzet worden Busse zu thun, und zu thun die ersten Werke: so hat dennoch eben dieser GOtt, der allein dadurch beleidiget gewesen, folglich auch allein Ursache gehabt, sie mit seinen Zorn- und Strafgerichten da-

für heimzusuchen, dafür gesorget, daß das Andenken davon, so lange die Welt wird stehen, sol beibehalten werden. Und damit niemand mit einigem Schein der Warheit iemals etwas darwider einzuwenden finden möchte, hat seine Weisheit es so gefüget, daß die Werkzeuge seiner Strafgerichte selber noch die glaubwürdigsten Zeugen haben aufbehalten müssen, deren aufrichtige und unverwerfliche Aussagen, samt denen vielen Zeugnissen der Mörder selbst, der ganzen Welt Beweis genug von der Unschuld, Geduld, und unvergleichlichen Beständigkeit so vieler tausend Zeugen, die alle die Warheit mit ihrem Blute versiegelt; aber auch von den neuen, nie erhörten noch gesehenen Arten der Marter und Peinigungen, mit welchen man diese arme Christen auf das grausamste und langsamste hingerichtet, haben geben können.

Zeugnisse davon. Wer solche abgeleget.

Und so ist es demnach leider nur alzuwahr, was ich hier nur kürzlich berüret habe: es ist wahr, und kan nimmermehr geleugnet werden, daß sie auf die itztbeschriebene Art und Weise Männer und Weiber, Kinder und Säuglinge, Junge und Alte, Gesünde und Kranke, ohne Unterscheid des Geschlechts, Alters, Standes, oder anderer Umstände, iämmerlich vom Leben zum Tode gebracht: nichtweniger ist es wahr und gewis, daß manches von diesem gottlosen Mördergezeug, so keine Kinder gehabt, mehr als eines von diesen unschuldigen und überaus schön gebildeten Kindern mit sich, und durch Piemont weggeschlept, wie solches der turinische Hof in seinem herausgegebenen Manifest selbst bekennen mus: ia es ist eine ausgemachte Sache, daß wo sie auch gleich einigen von den vornemsten und ansenlichsten, so ihnen in die Hände gefallen, das Leben geschenkt, solches entweder aus Hofnung und Begierde ein grosses Lösegeld von ihnen zu erhalten, oder aus andern Ursachen und Absichten geschehen; da immittelst solche Gefangene doch nicht auf freien Fus gestellet, sondern in den abscheulichsten Löchern und Gefängnissen aufbehalten worden, darinnen ihrer viele, sowol Frauen als Männer, elendiglich verderben und umkommen musten;

wie

wie solches aus dem Verzeichnis dieser unglückseligen Personen, so ich unten anzuführen verspreche, zu ersehen seyn wird.

Wer wolte aber auch wol noch an der Warheit dieser traurigen Mordgeschichte zweifeln, nachdem diejenigen, so durch die Gnade GOttes ihr Leben noch als eine Ausbeute davon getragen, und als der Friede zu Pignerol geschlossen worden, noch am Leben gewesen und durch selbigen aus ihrer Gefangenschaft erlöset worden, wie auch die so noch auf die Berge entronnen, und von diesen ängstlichen Höhen das Metzeln, Morden und Schlachten ihrer Eltern, Weiber, Kinder, Verwandten und Nachbarn, mit Augen sehen und Zeugen von ihrer jämmerlichen Hinrichtung seyn können, uns die sichersten Nachrichten davon gegeben und hinterlassen haben?

So bald der Friede geschlossen und die Thäler wieder geöf- Wie solche gesamlet worden.
net worden, habe ich mich selber von einem Ort zum andern und von einer Gemeinde zur andern begeben, und aller Orten, wo ich hingekommen, nach gehaltenem Gottesdienst, die Leute zusammen berufen, und alle diejenigen so im Stande gewesen, mit Gewisheit etwas von diesen erschrecklichen Begebenheiten zu erzehlen, durch zwey öffentliche und geschworne Schreiber darüber verhören, und ihre gerichtliche Aussagen auf das genaueste zu Papiere bringen lassen, welche Schriften ich hernach, als Zeugnisse, denen niemand widersprechen können, als einen Schatz auf das sorgfältigste beware. Folglich ist alles dasienige, was ich nun bald von diesen entsetzlichen Grausamkeiten erwehnen, und noch zum Ueberflus meinen Lesern in Kupfer gestochen vor die Augen legen werde, aus keinen andern als gerichtlichen Urkunden zusammen getragen; ob es gleich andem ist, daß alle diese mit so vieler Mühe und Sorgfalt beobachteten Umstände mehr überflüßig als nöthig zu seyn scheinen möchten. Und warlich, ist es anders an dem, daß das unschuldige Blut eines einigen Abels wider die Grausamkeit seines Bruders um Rache gen Himmel geschrieen, was solte es denn hier erst so vieler Urkunden, Aussagen, Zeugnisse und anderer Weitläuftigkeiten mehr bedürfen? Ja freilich schreiet das Blut

so vieler tausend unschuldigen Seelen, (welches ich selber noch habe von den Höhen in die Tiefen fliessen sehen, nachdem die Mörder sich nur ein wenig wiederum davon gemacht), selbst laut genug um Rache, ja so laut, daß man das Geschrey davon von einem Ende der Erde bis zum andern gar vernemlich hören kan. Oder solte dasjenige, so ich mit meinen eigenen Augen noch gesehen, und davon ich also aus eigener Erfarung und Ueberzeugung schreibe, noch wol in den Gemütern meiner Leser den mindesten Zweifel übrig lassen? dahin aber zäle ich billig so viele an denen öffentlichen Wegen und Landstrassen noch zu sehen gewesene gespieste Körper von ganz entblösten Frauen und Jungfrauen, so viele Stücke von zerrissenen und hin und wieder geworfenen zarten Kindern, die mit Blut und Gehirne überzogenen Felsen und getünchten Mauern, die mit Händen, Füssen, Armen, Beinen, Augen, Ohren, Nasen und Köpfen, denen das mänliche Glied im Maule gesteckt, gleichsam besäeten Felder, so manchen Baum, an welchem ein menschlicher Körper mit aufgeschnittener Brust, ohne Herz und Eingeweide, angebunden gewesen, die an den eisern Gittern der Fenster des Pallastes zu Lucerne ausgespanten Menschenhäute, mit einem Worte: tausend und aber tausend solche Anblicke, vor die sich die Natur entsetzen müssen, und darunter insonderheit so mancher mit Pulver zersprengter, oder mit Steinen angefülter weiblicher Körper, dem noch dazu die Brüste weggeschnitten, und unzäliche andere Zerstümmelung zugefüget gewesen, ohne Grausen nicht hat können betrachtet werden. Was braucht es nun wol noch, daß uns die überbliebenen Männer erst selber das Verzeichnis ihrer vor ihren Augen geschändeten und erschlagenen Weiber und Kinder in die Hände geben, und die armen Weiber und Kinder die das Schwerdt der Mörder ihrer Männer und Eltern beraubet hat, uns die Erschlagenen noch einmal nennen, und der Reihe nach erzälen sollen? Freilich ist es was überflüßiges, wenn man von einer unglückseligen Gemeinde von Roras, die beinahe aller ihrer Inwoner beraubet worden, und von dem

Dorfe

Dorfe Taillaret, wo man nur allein noch die todten Körper, von hundert und funfzig Weibern und Kindern in Stücken aller Orten liegend zälen können, erst noch gerichtliche Aussagen von dem was daselbst vorgegangen, fordern wil. Und gleichwol habe ich es auch hieran nicht ermangeln lassen, blos in der Absicht, allen Verdacht, ob hätte ich etwas geschrieben, so nicht hätte können bewiesen werden, gänzlich von mir abzulenen.

Jedoch, es ist Zeit, daß wir wieder sehen, wo diese Mörder geblieben sind. Das meiste Morden und Metzeln ward den 24. Febr. volbracht, und also blieb für die folgenden Tage weiter nichts mehr übrig, als den Entronnenen nachzujagen, deren noch sehr viele in den Bergen, Büschen, Felsen und Klüften herum irrten, oder halb todt sich verkrochen hatten, weil sie entweder durch den tiefen Schnee nicht fortkommen können, oder die Wege allenthalben mit Soldaten besetzt gefunden. Daß aber auch diese ihre gotlose Bemühung nicht fruchtlos abgelaufen, und noch ganz erstaunliche Dinge dabey vorgegangen, werde ich Gelegenheit haben, umständlicher zu zeigen, wann ich das herausgekommene Factum oder Manifest des turinischen Hofes, welcher seiner Gewonheit nach ein Tageregister von den Heldenthaten dieses mörderischen Heeres herausgegeben, beantworten, und demselben von Schrit zu Schrit folgen werde: ausserdem was ich noch davon der Ordnung nach, und wann ich zuvörderst alles, was ich geschrieben mit genugsamen Zeugnissen und Exempeln werde bewiesen haben, gedenken werde.

Nachdem nun alle diese grosse Thaten gethan, die Menschen grösstentheils erschlagen, und die Häuser geplündert worden, ist es erst an ein Sengen und Brennen gegangen, dabey so wenig der Kirchen, als eines gemeinen Hauses geschonet worden: ja es haben die ungeheuren Flammen in dem ganzen schönen Thal Lucerne dergestalt gewütet und getobet, daß dieses liebliche Gosen und Zion einem aneinander hangenden feuerspeienden Berge änlich geworden, der nichts als Steine, Rauch und Dampf von

Auf das Morden folgt Sengen und Brennen.

sich gegeben, die Erde ein feuriger Ofen zu seyn geschienen, und der Himmel von dem Dampf so vieler auf einmal brennenden Flecken, Dörfer, Gotteshäuser, Scheuren, Ställe, und so weiter, dermassen verdunkelt worden, daß man die Finsternis, so wie ehemals in Egypten, mit den Händen greifen können.

Um aber auch nur einigen Begrif von diesen Flammen zu haben, welche ein einziger von dem römischen Hofe ausgefarner Stral entzündet, so stelle man sich vor, daß diese mörderische Glut in vielen Gemeinden auch nicht die kleinste Hütte verschonet; wie ich denn selbst mit meinen eigenen Augen gesehen habe, auch nebst mir viel andere Menschen es bezeugen können: daß als an einem gewissen Ort noch ein kleiner Winkel unversehrt gestanden, und ein Franciscaner Mönch nebst noch einem andern Priester, so sich bey der Armee befunden, solches gewar worden, diese geistlichen Streiter mit ihren Flinten hinzu gelauffen, und so lange hinein geschossen haben, bis das Feuer überhand genommen, und auch dieses einzige Gebäude noch vollends bis auf die blossen Steine verzehret. Folglich, daß ausser dem schönen Flecken und der Kirche zu Villar, so recht im Mittelpunkt des Thals gelegen, und einigen Häusern auf der Ebene, welche man mit Fleis für die irrländischen Mörder stehen lassen, nicht eine Hütte, geschweige denn ein Haus, oder Kirche, übrig oder unversehrt geblieben. Mit allem Rechte haben also diejenigen so noch als Brände aus diesem Feuer gerissen worden, die traurigen Worte des 79sten Psams in ihren Mund nehmen, und mit der Kirche GOttes klagen können:

Die Heiden, HErr, sind in dein Erbtheil kommen!
Der Tempel ist entweiht und eingenommen,
Jerusalem zerstört,
In Stein und Schutt verkert:
Die todten Körper deiner Knechte
Wirft dieses viehische Geschlechte
Auf Feld und Land
Wo Wolf und Rabe sich einfand.

Man

Man achtet solches Blutvergiessen
So wenig, als wenn Bäche fliessen;
Und keine etwas scheue Hand
Bewirft den Rumpf mit Erd und Sand. u. s. w.

Und so komt her alle, die ihr die ganze Welt umzogen seyd, und wisset, was sich auf ihrer ganzen Kugel von einem Pol zum andern bey Christen, Juden, Türken und Heiden, ia bey den wilden Menschenfressern selber iemals zugetragen; komt her und sagt, ob ihr wol irgendwo etwas von dergleichen mit so vielen besondern Umständen, aber auch mit so vieler List, Bosheit und Grausamkeit verbundenen Schandthaten gehöret, gesehen, oder gelesen habt?

Wer ist aber unter uns, der seine Augen und Gedanken auf diesen traurigen Anblick richten kan, der nicht zugleich gedrungen wird, mit dem klagenden Propheten in die Worte auszubrechen: Ach! daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk: euch sage ich allen, die ihr vorüber gehet, schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerzen sey, wie mein Schmerz, der mich troffen hat? wie liegt die Stadt so wüste, die vol Volks war? sie ist wie eine Witwe; die eine Fürstin unter den Heiden, und eine Königin in den Ländern war, mus nun dienen: sie weinet des Nachts, daß ihr die Thränen über die Backen lauffen, es ist niemand unter allen ihren Freunden, der sie tröste, alle ihre Nächsten verachten sie, und sind ihre Feinde worden: die Strassen gen Zion liegen wüste, weil niemand auf kein Fest kömt, alle ihre Thore stehen öde, ihre Priester seufzen, ihre Jungfrauen sehen iämmerlich, und sie ist betrübet: es ist von der Tochter Zion aller Schmuck dahin, ihre Fürsten sind wie die Widder, die keine Weide finden, und matt vor dem Treiber hergehen: Jerusalem denkt in dieser Zeit, wie elend und verlassen sie ist, und wie viel Gutes sie von Alters her gehabt hat, weil alle ihr Volk darnieder

nieder liegt unter dem Feinde, und ihr niemand hilft, ihre Feinde sehen ihre Lust an ihr, und spotten ihrer Sabbathen: wie hat der HErr die Tochter Zion mit seinem Zorn überschüttet? er hat die Herrlichkeit Israel vom Himmel auf die Erden geworfen, er hat nicht gedacht an seinen Fusschemel am Tage seines Zorn: der HErr hat alle Wonungen Jacobs ohne Barmherzigkeit vertilget, u. s. w. Klagl. 1. u 2.

Gleichwie aber alle benachbarten Thäler von Lucerne überhaupt wohl Ursache hätten, dem Propheten diese Worte abzuborgen, sintemalen die Babilonier es mit dem Volke GOttes noch lange nicht so arg gemacht, als es hier gegangen, also fehlte es auch mir insonderheit nicht an Anlas und Gelegenheit, mit eben diesem Propheten auszurufen: Ich habe schier meine Augen ausgeweinet, daß mir mein Leib davon wehe thut, meine Leber ist auf die Erde ausgeschüttet über dem Jammer der Tochter meines Volks, da die Säuglinge und Unmündigen auf den Gassen verschmachteten. Doch war es der jämmerliche Anblick so vieler todten und zerstümmelten Körper so aller Orten herumgestreuet lagen, und denen Vögeln und Hunden zur Speise dienen musten, nicht allein, so denen die sie sahen, diese Worte und Thränen auspresten: sondern der elende und nicht genug zu bejammernde Zustand derer, die sich noch gerettet hatten und nunmehr zurücke kamen, war es insonderheit, so einem die Augen thränend, und das Herze blutend machte. Ich wil hier nicht einmal von den armen Gefangenen reden, die in ihren Löchern durch tausenderley Arten der Marter den Tod mehr als tausend mal für einmal schmeken musten, davon ich unten noch einen und den andern besondern Umstand anzufüren Gelegenheit haben werde: sondern nur blos von denen sagen, die noch wirklich das Glücke gehabt, den Klauen und Pfoten dieser Löwen und Tiger zu entrinnen. Von diesen, oder doch von den meisten unter ihnen, hat man wol mit gutem Fug und Rechte abermals mit dem Propheten sagen können, wie von denen die

zu

zu Jerusalem entronnen waren; den Erwürgeten durchs Schwerdt geschahe besser, weder denen, so da Hungers sturben, die verschmachteten und erstochen wurden vom Mangel der Früchte des Ackers: dem Säuglinge klebt seine Zunge an seinem Gaumen vor Durst, die jungen Kinder heischen Brodt, und ist niemand, der es ihnen breche: die vorhin das niedlichste assen, verschmachten ietzt auf den Gassen, die vorhin in Seiden erzogen sind, die müssen ietzt im Kothe liegen.

Ich berufe mich hierbey nur blos auf den herzbrechenden Jammer der Väter und Mütter, die noch hin und wieder zwischen den Felsen, auf dem Felde, in den Schindergruben, und sonst aller Orten, noch ein halb lebendes, halb zerschmettertes oder zerrissenes Kind gefunden, und doch nicht im Stande gewesen, dasselbe auch nur mit einem einzigen Bissen Brods zu laben, oder die schon eiternden und stinkenden Wunden mit einem einzigen Fleckgen Leinewand zu verbinden. So arm waren diejenigen, deren einzige Beute, so sie bey ihrer Flucht davon getragen, ihr müseliges Leben gewesen, und in diesen iämmerlichen Umständen musten sie so lange beharren, bis ihre mitleidigen Glaubensgenossen aus den Thälern von Perouse, Pragelas und Queiras, die unter den König von Frankreich gehörten, ihnen mit etwas wenigem unter die Armen greifen können: ohnerachtet sie doch selbst so arm, und die Gegenden dergestalt mit Menschen angefült gewesen, daß diese ihren Unterhalt daselbst nicht einmal selber haben können, sondern genötiget gewesen zum theil wol ganzer sechs, sieben, bis acht Monate des Jahrs, ihr Brod durch allerley schwere Arbeit, als da ist Hanf hecheln, Holz machen, Mauer- und Zimmerarbeit, und so weiter, in andern Ländern zu suchen, und im Schweis ihres Angesichts zu essen.

Wer dieses alles, so wie ich mit eignen Augen gesehen, der ist allein im Stande davon zu urtheilen: aber es können meine Leser mir auch darum desto mehr Glauben und Beifal hierinnen

geben, da ich nicht nur ein Augenzeuge dieses unbeschreiblichen Jammers gewesen, sondern ihn auch selber eines theils mit empfunden habe. Zwar hatte ich durch die überschwengliche Barmherzigkeit meines GOttes noch Gelegenheit gefunden, zu entweichen, und mich in das höchste Gebirge de la Vachera zu verbergen: aber es hat wenig gefelet, daß ich daselbst nicht mit dem Herrn Michelin, einem meiner geliebtesten und wertheſten Herrn Amtsbrüder, vor Hunger und Frost meinen Geist aufgegeben: und als ich, nachdem die Feinde wieder abgezogen, mich auch wieder in das Thal zurück begeben, so hatte ich zwar endlich noch das Glücke, meine Frau und sieben Kinder in dem Perouserthal wieder zu finden, aber so arm und elend, daß, da uns der Höchste vorher mit einem ziemlichen Vermögen gesegnet hatte, ich ihm nunmehro danken, und theils für Wehmuth, theils aber für Freuden weinen muste, als mir die gutherzige Witwe des Herrn Pierre Camin ein grob werken Hemde schenkte, um mich nur weis ankleiden zu können.

Und so hat denn dieses traurige Mordspiel, welches in allen Geschichten von Anbegin der Welt her wol schwerlich seines gleichen haben wird, überhaupt und kürzlich ausgesehen. Die Materie ist zwar entsetzlich, davon ich gegenwärtig handle: gleichwol aber glaube ich, daß meine Leser begierig seyn werden, noch einige Beispiele und Beweise davon etwas genauer zu betrachten. Da ich ihnen nun solche vorzulegen mich schon mehr als einmal anheischig gemacht, und nicht nur, wie schon öfters gedacht, die unverwerflichsten Zeugnisse davon im Ueberflus besitze: sondern auch noch so viele unwidersprechliche Aussagen, sowol von vornemen als gemeinen Soldaten, so die feindliche Armee verlassen, weil sie das Morden und Schlachten nicht mehr sehen können, mit ihrer Bewilligung dazu gekommen: so mache ich nunmehro den Anfang, ihnen auch hierinnen ein Genüge zu leisten, und mein Versprechen zu erfüllen. Damit aber alle rechtschaffene Christen dasjenige alhier finden mögen was sie suchen, unsere Widersacher

aber

aber desto mehr Ursache sich zu schämen und darüber in Verwirrung zu gerathen bekommen mögen: so wird es hoffentlich keinem zuwider seyn, wann ich die letzten Aussagen zuerst anfüren, und mich zuvörderst auf die ietztbesagten Zeugnisse derer feindlichen Herren Officiers selber und ihrer untergehabten Soldaten, oder vielmehr Henkersbuben berufen, alsdenn aber erst die übrigen gerichtlichen Urkunden denen Lesern vorlegen werde.

Die Aussage des Herrn **du Petitbourg**, so das Regiment von **Grance** commandiret, ist werth hier oben anzustehen, und lautet also:

Aussage des Herrn du Petitbourg.

Ich Herr **du Petitbourg**, erster Capitain und Befelshaber „des Regiments von **Grance**, bezeuge und bekenne hie„mit, daß nachdem ich von Sr. Durchl. dem Prinzen **Thomas** „Befel erhalten, zu dem Marquis von **Pianesse** zu stossen, der „damals zu **la Tour** gestanden, und dessen weiterem Befel nach„zuleben: ich bey meinem Aufbruch zu dem Herrn Abgesandten „geholet worden, welcher mich dann ersuchet, mit dem Marquis „zu sprechen, und das meinige beizutragen, damit die unter den „Reformirten in denen Thälern von **Piemont** entstandene Un„ruhen wieder besänftiget werden möchten. Diesem zu Folge ha„be ich mich alsobald zu dem Herrn Marquis **de Pianesse** ver„füget, und ihn inständigst gebeten, mir die Erlaubnis zu geben, „mein möglichstes zu thun, um besagte Zwistigkeiten beizulegen, „wie ich mir denn die gewisseste Hofnung machte, daß solches „glücklich von statten gehen würde: allein, ich mochte bitten, und „Vorstellungen machen wie ich wolte, so half doch alles nichts, „und der Marquis wolte durchaus nicht drein willigen; ja es kam „gar so weit, daß ich noch selber einen Zeugen der ärgsten Ge„walthätigkeiten und äusersten Grausamkeiten abgeben muste, so „die verbanten Piemonteser und Soldaten ausgeübet, indem sie „alles was ihnen vorgekommen, ohne Ansehen der Person, des „Alters, Geschlechts oder Standes, darnieder gemacht, zerstüm-

„melt, gehenkt, verbrandt, genothzüchtiget, und so weiter, des un-
„beschreiblichen Sengens und Brennens nicht einmal zu gedenken.

„Es ist demnach gänzlich falsch und unwahr, was in einer
„gewissen Nachricht, so in französisch und italiänischer Sprache
„gedruckt zum Vorschein gekommen, stehet, wenn es darinnen un-
„ter andern heist: es wäre alles auf meine Veranstaltung und
„Befel geschehen; ja es ist vielmehr andem, daß ich das gesche-
„hene nicht anders als mit Schmerzen und Entsetzen habe sehen
„können. Nicht weniger ist es eine pure Unwarheit, wenn es in
„obgedachter Erklärung auch heist, daß der Marquis von Pia-
„nesse mir aufgegeben, alles auf das beste, ohne Feindseligkeit zu
„gebrauchen und in der Güte beizulegen. Ja, es hat es der
„Erfolg nur alzu klar gezeiget, daß alle seine Befele gerade das
„Widerspiel in sich begriffen, sintemalen man mit denen, so doch
„im mindesten keinen Widerstand geleistet, eben so unmenschlich
„als mit denen umgesprungen, die sich zur Wehre gesetzt, und
„also mit allen ohne Unterscheid auf gleiche Weise verfaren, auch
„ihre Häuser geplündert und weggebrandt, auch sogar der Ge-
„fangenen nicht geschonet, sondern wenn man solche zu dem Mar-
„quis von Pianesse gebracht, sie auf seinen Befel gleichfals hin-
„richten müssen, massen Se. Kön. Hoheit durchaus keinen einzi-
„gen Reformirten mehr in ihren Ländern leiden wolten.

„Das Vorgeben in eben dieser Erklärung betreffend, ob
„habe man es mit keinem sonst zu thun gehabt, als mit welchen
„man sich in öffentlichem Streite habe einlassen müssen, noch ei-
„nen Menschen beleidiget, der nicht im Stande gewesen, das Ge-
„wehr zu tragen: so bezeuge ich hiermit das Widerspiel, und wel-
„chergestalt ich es mit meinen eigenen Augen sehen müssen, daß
„man mit ganz gutem Bedacht Weiber, alte abgelebte Greisen,
„ja Kinder und Säuglinge ermordet, und auf das jämmerlichste
„hingerichtet.

„Was anbelangt die Art und Weise, wie man das ganze
„Thal von Angrogne unter sich gebracht, und alles mit Rau-
„ben,

„ben, Sengen und Brennen verheeret, so hat es wenig Mühe „und Kunst dazu gebraucht; sintemalen derer über sechse oder sie„ben nicht gewesen, die, als sie gesehen, daß doch keine Gnade „für sie zu hoffen, sich einigermassen widersetzet: da hingegen die „übrigen gesamten Inwoner mehr aus Flüchten als Fechten ge„dacht, und man alles also ohne einigen Widerstand erobern kön„nen. Ich bezeuge demnach hiermit ausdrücklich und vor GOtt, „daß nicht das mindeste von allen ausgeübten Grausamkeiten auf „meinen Befel geschehen, sondern daß ich vielmehr dadurch, und „als ich gesehen, daß ich es zu ändern nicht im Stande wäre, be„wogen worden, mich gar davon zu machen, und lieber das Com„mando beim Regiment aufzugeben, als solchen Schandthaten „beizuwonen. Gegeben zu Pignerol den 27. Nov. 1655.

du Petitbourg.

Wir Endes unterschriebene Hauptleute unter den Regimentern „zu Fus von Sault und Auvergne, bescheinigen hiermit, „daß wir dabey gewesen, als der Herr du Petitbourg, Capi„tain unter dem Regiment zu Fus von Grance, obenstehende „Erklärung alhier in der Stadt Pignerol aufgesetzet, auch ge„sehen, daß er solche in unserer Gegenwart eigenhändig unterschrie„ben und besiegelt. Urkundlich haben wir dieses unter unserer „eigenen Hand und Siegel ausgefertigt. So geschehen Pi„gnerol den 27. Nov. 1655.

S. Hileire, Capitain vom Regiment Auvergne.

du Favre, Capitain vom Regiment du Sault.

Ich überlasse es meinen Lesern, von dieser Aussage zu urtheilen, und aus derselben einen der Vernunft gemässen Schlus zu ziehen, und setze derselben eine andere von zweien Franzosen, die warhaftig grundehrliche Leute gewesen sind, an die Seite.

Aussage Herrn Thomas Ghiot, und Franz Pra, zweier Franzosen.

Wir Endes Unterschriebene urkunden und bekennen hiermit, „daß als wir uns den 23. April 1655. zu Pignerol befun-

„den, und es eben der Tag Georgii und Jahrmarkt daselbst ge„wesen, wir einen jungen Menschen von Cummiane in Pie„mont daselbst gesprochen, welcher damals eben aus dem Lu„cernerthal zurück gekommen, und dem dasigen Kriege mit bei„gewonet, wie er denn auch noch eine leichte Wunde davon an „der einen Hand aufzuweisen wuste. Dieser hat sich unter an„dern gerümet, daß er nebst noch sechs andern seines Gelichters „das Haupt eines Reformirten gekocht, und das Gehirne daraus „gefressen: es wäre ihnen aber gar sehr übel darauf geworden. „Und dieses erzälte er insonderheit einem andern Piemonteser, der „allerley Eisenwerk zu verkaufen hatte, in Gegenwart noch eines „andern Franzosen, die uns aber insgesamt fremde und unbekant „gewesen. Dieses ist gewis und warhaftig wahr, sintemalen wir „es mit unsern eigenen Ohren gehöret, und dahero gegenwärti„ges Zeugnis, zu Steuer der Warheit eigenhändig unterschrieben „und besiegelt haben: So geschehen den 7. Octobr. 1655.

Thomas Guyot, Barbier. Franz Pra.

Beschworne Zeugnisse und Aussagen unterschiedlicher Personen, deren Aufrichtigkeit man allerdings Glauben geben kan, von dem was sie in Ansehung der unerhörten Grausamkeiten, so der Marquis von Pianesse mit seiner unterhabenden Armee im Jahr 1655. an unterschiedlichen einzelnen Personen aus den evangelischen Thälern in Piemont verübet, mit Augen gesehen und mit Ohren gehöret haben: wie sie solches alles vor uns Endes unterschriebnen Notarien, gerichtlich ausgeredet, und zu mehrer Beglaubigung ihre Namen eigenhändig beigeschrieben haben.

Wir endes Unterschriebene bezeugen hiermit und bekennen, wie es denn die Warheit ist, vor GOtt und mit gutem Gewissen, daß alles dasienige was in nachfolgender Erzelung von den erschrecklichen und barbarischen Grausamkeiten, so vor einiger Zeit in den Thälern von Piemont verübet worden, nichts anders als die lautere, aufrichtige und klare Warheit sey; und daß über das alles, so wir hiermit bezeuget, noch weit mehr und nicht weniger entsetzliche Schandthaten vorgenommen worden, deren sich die Soldaten

daten selber in unserm Beiseyn zum öftern gerümet, und die wir nur deswegen hier nicht mit beschreiben wollen, weil wir sie nicht selber gesehen. Zu Urkund haben wir dieses Zeugnis eigenhändig unterschrieben.

Es würde zu weitläuftig und verdrüslich fallen, wenn ich die Namen aller derer hieher setzen wolte, da einer dieses, der andere wieder etwas anders ausgesaget, und deren beisammen über 150 gewesen. Ich habe das Original davon, welches die beiden Herren Notarien **Bianchi** und **Mondonis** unterschrieben, dem Herrn **Morland**, ausserordentlichem Commissario des **Protectors** von **Grosbritanien**, eingehändiget, der desselben im sechsten Capitel des andern Buchs seiner Geschichte gedenkt, und sich darauf beruft: von einer ächten Abschrift, die ich davon für mich behalten, gebe ich hier eine genaue Uebersetzung aus dem **Italiänischen**.

„**Sara Rostagnol**, eine Arbeiterin in den Weinbergen von „**Lucerne**, so bereits 60 Jahr alt war, wurde zu **Eyral** erwischt, „und von den Mördern ihr anbefolen, ihr Gebet zu verrichten, und „**JEsus Maria** dazu zu sprechen: als sie nun weiter nichts, als „**JEsus** sagen wolte, und sich auf den Spruch: **Es ist in keinem „andern Heil, ist auch kein ander Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, und daß sich nur allein in dem Namen JEsu alle Knie „beugen sollen**, berief: nam einer von den Soldaten die Sichel, „so sie in den Händen hatte, setzte ihr solche, wie aus dem hiehergehörigen Kupfer zu ersehen, an den Unterleib, und rieß ihr solchen „damit bis an den Nabel auf. Als nun das arme Weib in den „unbeschreiblichsten Schmerzen mit dem Tode runge, kam noch ein „anderer Soldat hinzugelauffen, und schlug ihr vollends den Kopf „vom Leibe weg. Ihre Schwiegertochter die sich in den Schnee „verkrochen, und zwey ganzer Tage darinnen stecken blieben, hat „diese grausame That mit ihren Augen angesehen, und es hernach „eidlich und gerichtlich ausgesagt, ihre Aussagen auch nachgehends „eigenhändig unterschrieben.

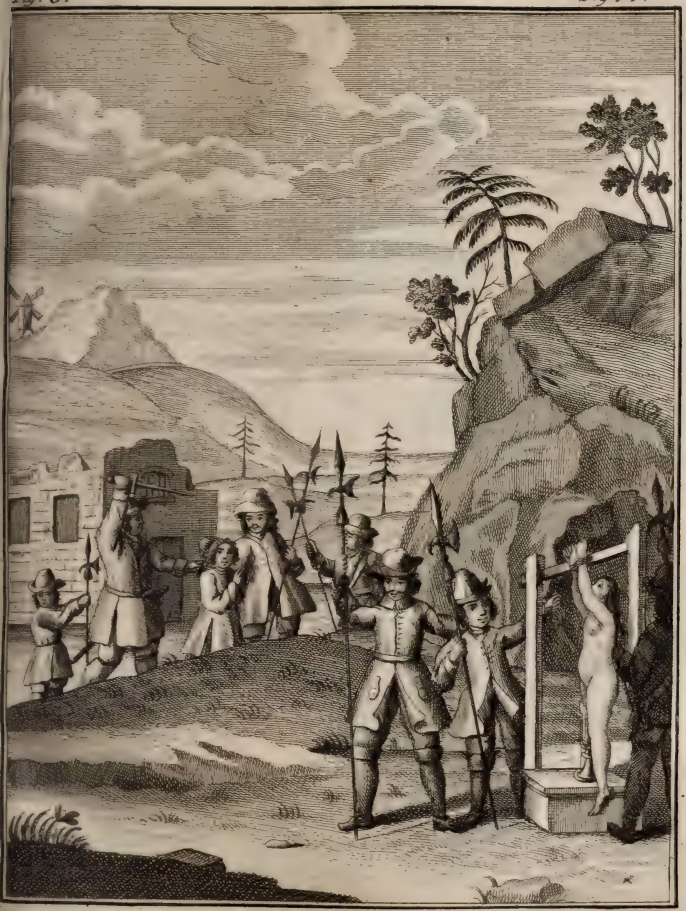
„Martha

„Martha Constantina von St. Jean, Jacob Bar„rals Ehefrau fiel diesen Mördern gleichfals in die Hände, und „nachdem sie vorher viele andere jämmerlich ums Leben bringen „gesehen, schnitten ihr anfänglich diese Furien die Schaam aus, „rissen ihr sodann den Bauch auf, schnitten ihr die Brüste weg, „und weil ihnen diese, wie sie sagten, sonderlich wohl gefielen, „namen sie solche mit sich nach Macel in Piemont, alwo sie sel„bige in einer Pfanne zurichten lassen, und sie andern Soldaten „vorsetzten: welche, nachdem sie mit gutem Appetit davon gegeß„sen, nachgehends aber hören müssen, daß es Brüste einer refor„mirten Ketzerin gewesen, sich zum Theil gar übel drauf befun„den, theils mit denen so ihnen solche vorgesetzt, gar Zänkereien „angefangen.

Diese unerhörte Schandthat hat unter andern auch Herr Andreas Jouel, Kirchenvorsteher zu Pinache, dem König in Frankreich gehörig, bezeuget, und solches, von denen so davon gegessen selbst gehört zu haben versichert; welche Aussage denn dasjenige noch mehr bestätiget, was obgedachter Bericht davon gemeldet, und ich hier ebenfals im Kupfer vorgestellet habe.

„Ein Bedienter des Herrn Jacob Michelin von Bobi, „sonst gebürtig von Fraisnieres, wurde den 8ten May gefan„gen. Nachdem ihm die beiden Wilhelmin Roche und Man„dolin von Lucerne anfänglich die Fusssolen, Hände und Oh„ren unzehlige mal mit Dolchen durchstochen, schnitten sie ihm die „Geburtsglieder aus, branten die Wunde mit angezündeten Lich„tern, damit er sich nicht zu geschwinde zu tode bluten solte, und „liessen ihn in diesen jämmerlichen Umständen mit den gröstен „Schmerzen so langsam als möglich war, sterben. Ehe sie es „aber mit ihm noch zum sterben kommen liessen, rissen sie ihm noch „zuvor die Nägel mit Zangen weg, um ihn durch alle diese uner„hörte Arten der Martern zu zwingen, daß er seinen Glauben ver„läugnen solte: und als auch dieses nichts verfangen wolte, leg„ten sie ihm einen Strick an den einen Fus, bunden ihn an ein

„Maul-



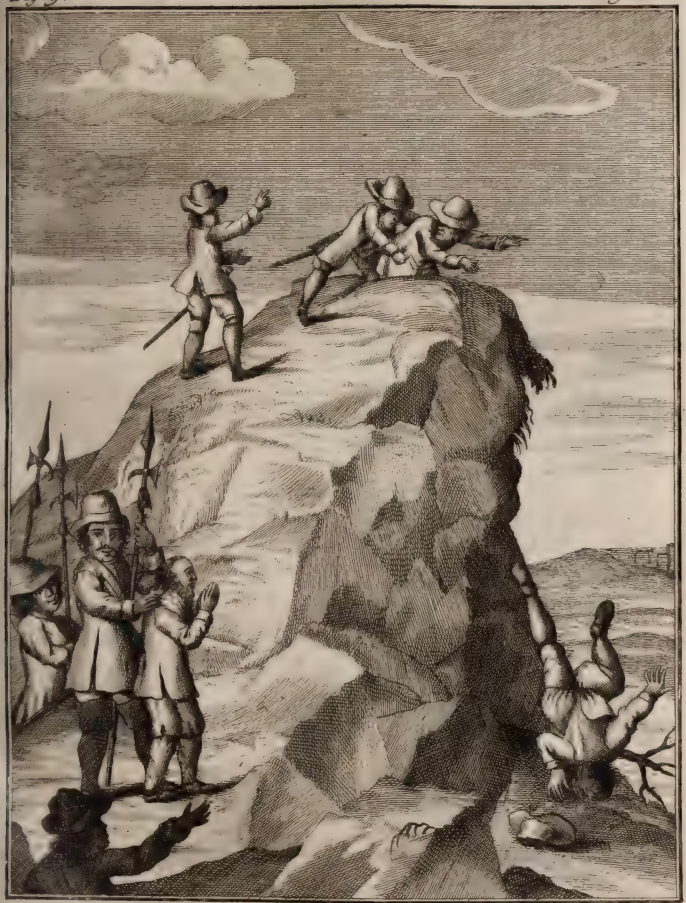
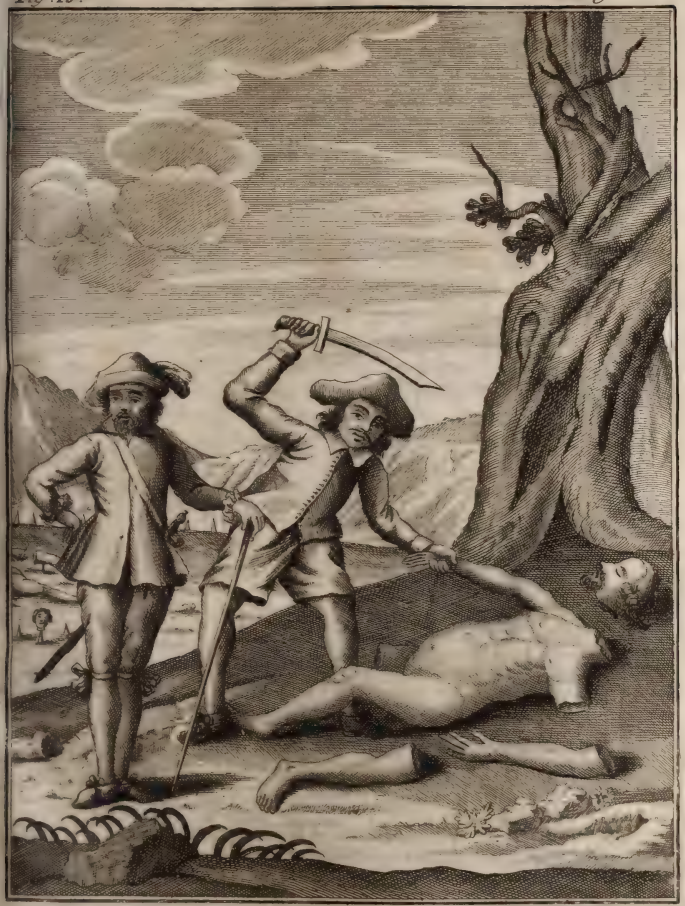


Fig. 10. S. 945.



„Maulthier des Marggrafen von **Lucerne**, und schlepten ihn so „lange auf den Gassen herum, bis es andem war, daß er seinen „Geist aufgeben solte, da sie ihm denn noch vorher einen Strick „um den Kopf legten, und solchen dergestalt zusammen knebelten, „daß ihm das Gehirne und die Augen zum Kopfe heraus gesprun„gen; worauf sie endlich den Körper ins Wasser geworfen, da„mit auch dieses Element einmal am jüngsten Gerichte um Rache „wider sie schreien könne.

„**Peter Simon** von **Angrogne**, ein Mann von 58 Jah„ren wurde mit dem Kopfe zwischen den Beinen als ein Knäuel „zusammen gebunden, von einem hohen Felsen herunter gestürzt: „indem er nun von einem Felsen auf den andern kugelte, blieb er „endlich mit einem Schenkel an einem Aste hängen, so aus einer „Steinritze hervor gewachsen; und in solchem jämmerlichen Zu„stande wurde er drey Tage hernach noch lebendig angetroffen, „und muste auch so hängen bleiben, weil ohnerachtet der Feind „die dasige Gegend schon verlassen, es wegen erstaunlicher Höhe „und Beschaffenheit der Felsen nicht möglich gewesen, ihn zu „retten.

Ich erinnere mich hierbey, daß als ich mit diesem guten ehrlichen Alten und seiner Frauen auf der Flucht begriffen gewesen, und ihn um sein Alter befraget, er mir erzälet, daß er schon 85 und seine Frau 80 Jahr alt, beide aber niemals krank gewesen, ausser daß seine Frau, wenn sie in Wochen gelegen, iedesmal zwey bis drey Tage das Bette hüten müssen.

„**Esaias Grand** auch von **Angrogne**, ein alter Mann „von 90. Jahren, war so unglücklich, daß sie ihm erstlich den „Kopf mitten von einander, und nachgehends den ganzen Kör„per, gleich wie das Fleisch in den Fleischbänken in Stücken hieben.

„Der Frauen des **Daniel Armands** von **la Tour** gieng „es eben so, und wurden nachmals beider abgehauene Arme und „Beine zur Schau an denen Bäumen ausgehenket, ihre Köpfe

„aber samt den Eingeweiden und übrigen Stücken der zerhaue„nen Körper an den öffentlichen Landstrassen hingeworfen.

„Zwey andere Frauen von la Tour so nach Sarasena „entwichen waren, wurden den 22. April von dem Hauptmann „Paul de Pancalier gefangen, der ihnen den Leib aufspaltete, „die Eingeweide heraus riß, und sie in solchem erbärmlichen Zu„stande im Schnee liegen ließ, und zwar in Gegenwart des Herrn „Peter Gros, eines Geistlichen, so eben damals auch gefangen „war, ietzo aber noch am Leben ist, und sich wohl befindet.

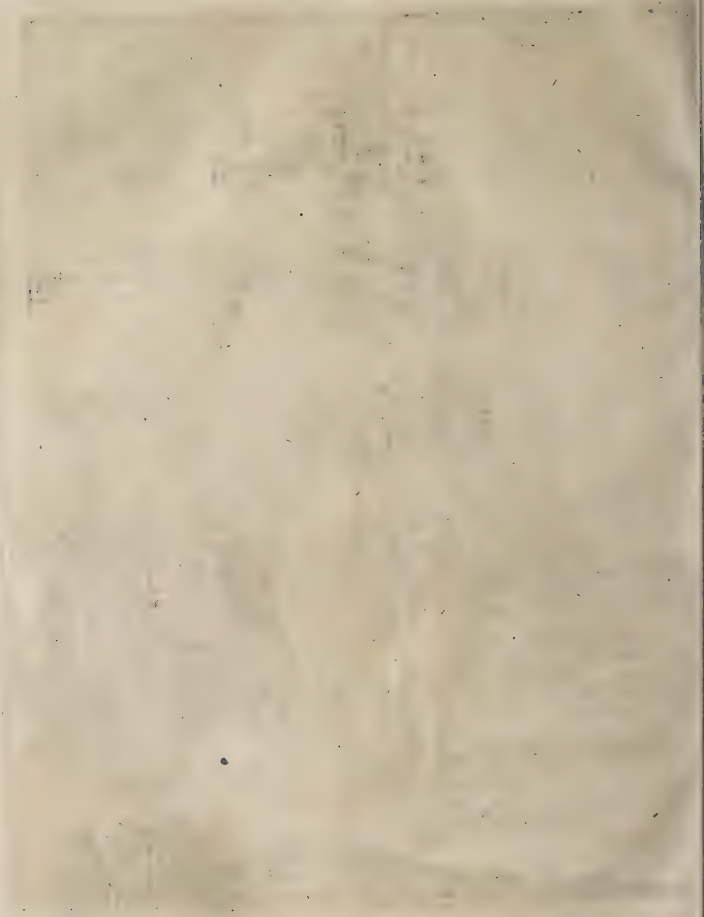
„Vier arme Weiber, als eine von Villar, und dreie von „la Tour, so insgesamt kleine Kinder bey sich hatten, wurden „ebenfals zu Sarsena von den Soldaten des Hauptmans von „Bagnols erwischt. Diese Mörder schnitten erstlich allen vie„ren die Nasen, und nachgehends die Finger und Zähen, und end„lich das übrige von den Händen und Füssen weg, und liessen „sie in diesem entsetzlichen Zustande nackt im Schnee liegen, ohne „ihnen den letzten Todesstos, darum sie doch auf das beweglich„ste gebeten, beizubringen. Hierauf namen sie die unschuldigen „zarten Lämmergen, und schmissen solche ohne alles Erbarmen „wider die Felsen; wie solches alles erst besagter Hauptman Paul „nicht nur selber zugestanden, sondern sich dessen noch so gar gegen „die beiden gefangenen Geistlichen Peter Gros und Franz „Aghit mit vielem Vergnügen gerümet.

„Magdalena, eine Witwe Johann Bertins von la Tour, „wurde zuvörderst ganz und gar entblöst, und sodann mit dem „Kopfe zwischen den Beinen von den entsetzlichsten Felsen herun„ter gestürzt.

„Maria Reymond, Witwe eines gewissen Jacob Coin, „wurde ganz und gar zerfleischt in einer Höle gefunden, wo sie „als ein Gerippe, und zwar dieses an der einen, das abgeschnit„tene Fleisch aber an der andern Seite gelegen.

„Noch eine andere Witwe, nemlich des Peter Pilons „von Villar, Magdalena genant, so bereits ganz verlebt und

„blind



„blind gewesen, wurde ebenfals ganz in Stücken zerhauen angetroffen; doch hatte man sich bey dieser nicht so viel Mühe, als „bey der vorigen, das Fleisch von den Beinen abzulösen gegeben; „sondern es lag alles beisammen in einer Höle, und zwar so zerhackt, daß kaum eines von dem andern zu erkennen gewesen.

„Anna, die Tochter Johann Charbonniers von la Tour, „wurde erst genothzüchtiget, und hernach, wie fast die übrigen „Weiber und Jungfrauen alle lebendig gespiest, und in diesem „kläglichen Zustande eine Zeitlang vor diesem Henkershaufen „hergetragen, welche sie zum Spotte ihre Fahne nenneten: und „als sie ermüdet gewesen, dieses grausame Spectakel noch länger „anzusehen und mit sich zu füren, sie gleichsam als ein Krucifix „allen Vorbeireisenden zu einem schrecklichen Anblick an die öffentliche Landstrasse hingesteckt.

„Johann Andreas Michelin von la Tour hatte auf eine „wunderbare Weise das Glücke, den Händen dieser Mörder zu „entwischen, nachdem er es vorher mit seinen eigenen Augen gesehen, daß sie seine drey Kinder, auf die Art, wie hier im Kupferstiche vorgebildet ist, in Stücken zerrissen. Das kleinste, „welches erst sieben Wochen alt gewesen, und unterweges „aus den Windeln gefallen, und auf dem Schnee liegen geblieben, wurde von einem Soldaten erblickt, der es sogleich bey einem Beingen ergrif, und dergestalt mit dem Kopfe wieder einen Felsen schmis, daß man noch lange Zeit hernach das Blut „und Gehirne daran kleben gesehen.

„Die beiden Herren, Jacob Prin, Kirchenvorsteher zu „Villar, und David sein Bruder, wurden im Dorfe Bau„dene in den Betten erwischt und nach Lucerne gefürt, und da„selbst in die allerabscheulichsten Gefängnisse des Marquis von „Angrogne geworfen. Hierselbst that man ihnen solche entsetzliche Arten der Marter und Peinigung an, die keine Feder auf „der Welt zu beschreiben im Stande ist. Aller übrigen Quaal „und Marter, so andere ebenfals erdulden müssen, gegenwärtig

„zu geschweigen, so schnit man diesen armen Gefangenen unter „andern die Haut an den Armen, von der Achsel bis zum Ellenbo„gen solchergestalt los und zu lauter Riemen, daß sie oben am „Fleische veste blieben, und wie die Achselbänder auf dem rohen „Fleische herunter hiengen: und eben so machte man es hernach „auch wieder von dem Ellenbogen bis an die Hand, ferner von der „Hüfte bis ans Knie, und denn endlich vom Knie bis auf den „Fus, in welchem Zustande sie bey einem unbeschreiblichen Durst, „unter Schmerzen die nicht zu beschreiben sind, so lange beharren „müssen, bis sie endlich ihren Geist aufgegeben.

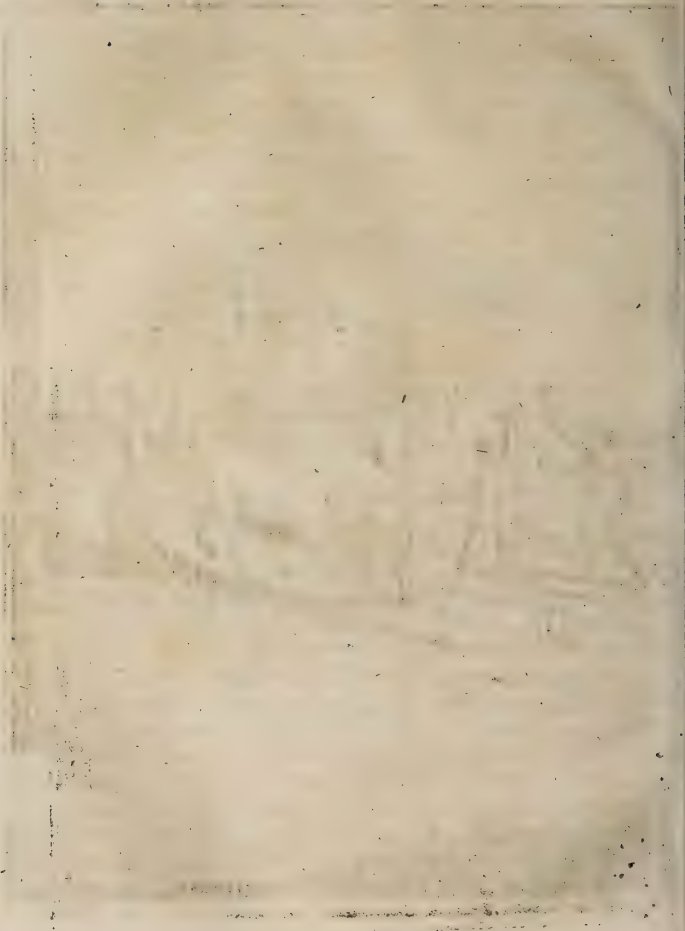
„Einem ehrwürdigen Greisen zu Bobi, Johann Gonnet „gieng es eben so, und muste er auf eben solche Weise, wie die „beiden Gebrüdere Prins sein Leben beschliessen.

Dieses haben nicht nur einige Gefangene, so das Glücke gehabt, aus ihren Löchern zu entwischen, sondern auch viele Catholicken selbst erzälet; unter andern aber habe ich es recht umständlich von dem Anton Mullenier, sonst Raymond genant, einem catholischen Gerichtsdiener gehört, welcher diesen Umstand noch hinzugesetzt: daß weilen ihm diese ehrlichen Leute ehedessen viel Gutes gethan, er grosses Mitleiden mit ihnen gehabt, und sie daher in ihrer äuserſten Pein mit einem Trunk Wassers laben wollen, worauf aber der Marquis von Lucerne unvermuthet dazu gekommen, und ihn dieser barmherzigen That wegen mit der Spitzruthen jämmerlich zerhauen, auch gedrohet, ihn zu den Gefangenen stecken zu lassen, im Fal er sich weiter unterstehen würde, wider seinen Befel ihnen das allermindeste zuzustecken.

Da ich die Familie dieser Prins sehr wohl gekant, so kan ich bey dieser Gelegenheit nicht umhin zu gedenken, daß ihrer sechs Brüder gewesen, so wiederum sechs Schwestern geheirathet, und insgesamt viele Kinder gezeuget. Diese sechs Brüder haben sich niemals getheilt, noch von einander getrennet, und ohnerachtet ihre Familie schon über 40 Personen angewachsen, hat man doch niemals gehört, daß auch nur der geringste Zank unter

ihnen

Fig 16. S. 949.



ihnen gewesen: ein iegliches wuste was es zu thun hatte, und wann jene in den Weinbergen und auf dem Acker fleißig waren, so sorgten indessen diese für das Vieh, eines für die Kühe, das andere für die Schaafe, ein drittes für die Ziegen, und so immer weiter. Der älteste aber unter diesen Brüdern, so ebenfals die älteste von den sechs Schwestern zur Ehe hatte, war gleichsam das Haupt dieser Familie, und sorgte nebst seiner Frauen als Vater, diese aber als Mutter für die übrigen, die gleichsam ihre Kinder waren.

„Johann Blanchon, ein iunger Mensch von Villar, 25 „Jahr alt, war diesen Löwen schon einmal aus den Klauen ent„wischt, hatte aber das Unglück, zum andern male ergriffen zu „werden. Er wurde hierauf nach Lucerne gefürt, worauf man „ihn erstlich mit dem männlichen Gliede an einen Mauleſel des ob„erwehnten Herrn Marquis angebunden, und als dieses ausgeris„sen gewesen, ihm den einen Fus durchstochen, das Seil hindurch „gezogen, und solchergestalt zu einem grausamen Spectakel in der „Stadt herum geschlept. Als er unter wärendem Herumschlep„pen, und vor unbeschreiblichen Schmerzen, wie man leicht denken „kan, einige mal das Haupt in die Höhe gehoben, und geschrien, „hat man ihn nicht nur mit Steinen und Ziegeln iämmerlich den „Kopf zersteiniget, sondern ihm auch noch dazu das ausgerissene „Glied in den Hals gesteckt, endlich den Kopf abgeschlagen, und „den nackten Körper am Ufer des Flusses liegen lassen, ohne daß „ihn iemand vollends hätte hinein werfen dürfen; damit ihn, weil „er ein reformirter Budelhund gewesen, die Hunde und Wölfe „fressen solten.

Es sind so viele Zeugen von dieser unerhörten Schandthat gewesen, als sich Papisten zu Lucerne befunden, und haben es ihrer viele nachgehends selber zugestanden, daß ihnen die Haut geschauert, da sie es gesehen hätten, aber gleichwol nichts dazu sagen dürfen, aus Furcht den schon rasenden Marquis nur noch mehr zu ergrimmen. Merkwürdig und entsetzlich anzuhören ist

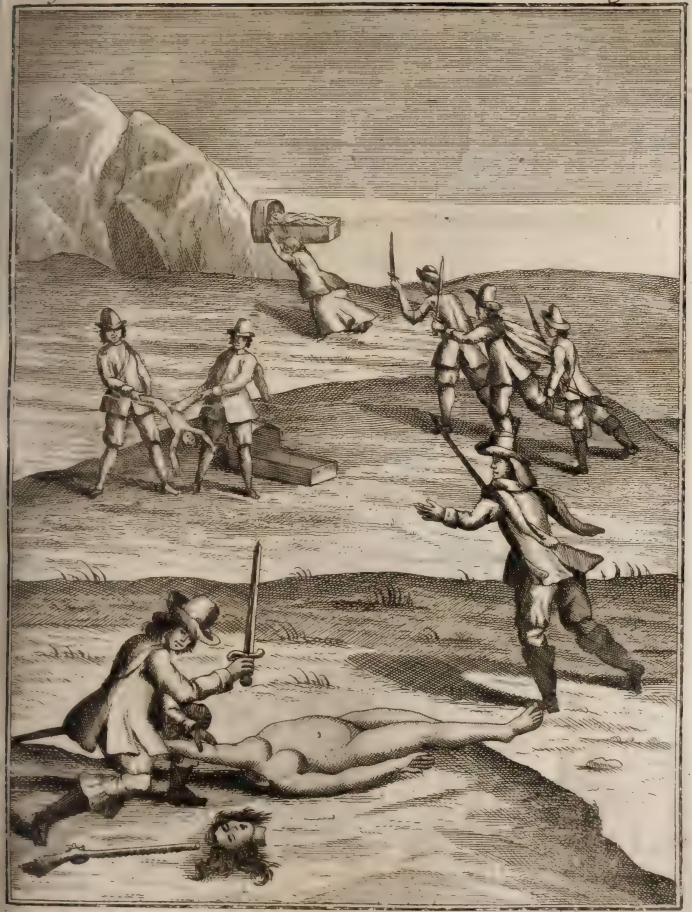
es, daß auch sogar die Gefangenen zu der Zeit aus ihren Löchern heraus geführet worden, um dieses greuliche Spectakel mit anzusehen, unter der Bedrohung, daß woferne sie ihren ketzerischen Glauben nicht abschwören würden, es ihnen eben so ergehen solte: wie solches diejenigen, so vermöge des zu **Pignerol** geschlossenen Friedens, ihrer Gefangenschaft wiederum erlediget worden, zum öftern ausgesaget, und noch täglich bezeugen können.

„**Magdalena**, eine Tochter des **Peter Fontaine**, so erst „10 Jahr alt, aber ein unvergleichlich schönes Mägdgen gewesen, „wurde, nachdem sie von diesen Ungeheuern ergriffen worden, die „aber wegen ihres zarten Alters, noch nicht so mit ihr, wie mit „den andern verfaren konten, auf eine solche Weise geschändet, „daß ich das Papier nicht damit beschwärzen mag: sintemal die„jenigen, so es lesen würden, sich auf das äusserste darüber entse„tzen würden. Sie wurde nachgehends noch lebendig, aber in „ihrem Blute schwimmend angetroffen, und gab bald darauf ih„ren Geist auf.

„**Johann Tolosan**, ein Krämer von **Villar**, hat erzälet, „daß als er über den **Julianischen** Berg gegangen, er ein armes „Weib, deren Namen er aber nicht zu nennen gewust, gesehen, „welche eine Wiege mit dem darinnen liegenden Kinde auf dem „Kopfe getragen, und damit aus allen Kräften den Soldaten zu „entlaufen gesucht: es wären ihr aber diese so nahe gekommen, „daß sie weiter keine Hofnung zu entkommen vor sich gesehen, „und weil sie vermuthlich in den Gedanken gestanden, daß sie we„nigstens an dem zarten unschuldigen Kinde sich nicht vergreiffen „würden, dasselbe nebst der Wiege fallen, und im Schnee liegen „lassen. Hierdurch nun habe zwar das arme Weib so viel ge„wonnen, daß sie für ihre Person die Höhe des Berges erreichen, „und sich zwischen etlichen Felsen verbergen können: man könne „aber leichte gedenken, wie ihr müsse zu Muthe gewesen seyn, als „sie daselbst, wie dorten die Mutter **Mosis** von weitem abgewar„tet, wie es ihrem Kindlein gehen würde, und bald darauf sehen

„müssen,

Fig. 17. S. 950.



„müssen, daß ihre Verfolger es bey den Armen und Beinen ergrif-
„fen, und jämmerlich in vier Stücken gerissen: als sie nun mit
„dieser grausamen That fertig gewesen, haben sie endlich auch die
„arme Mutter gefunden, sie aus ihrem Schlupfwinkel zwischen
„den Felsen hervor gezogen, ihr den Kopf abgehauen, und solchen
„mit sich genommen, den Körper aber auf dem Schnee liegen
„lassen.

„Ein Mann zu **Bobi**, **Moses Lony** genant, hatte ein
„Mägdgen von 10 Jahren, welche von den **piemontesischen** Sol-
„daten zu **Villeneuve**, unterwärts **Mirebous** ergriffen, leben-
„dig an einen Spies gesteckt, und nachdem diese Unmenschen
„auf einem grossen Steine Feuer gemacht, daran gebraten wurde.
„Es schnitten auch hernach diese Mörder hin und wieder, wo es
„ihnen am besten zu seyn schiene, Stücken Fleisch weg, so ihnen
„aber nicht schmecken wollen, weil es, wie sie sagten, nicht recht
„auf ihre Art gebraten wäre.

„Herr **Jacob Michelin**, ein ganz vortreflicher Mann und
„einer von den ersten Vorstehern der Kirche zu **Bobi**, dessen wür-
„diger Sohn voritzo noch mit sehr vielem Segen als Prediger an
„der Kirche zu **Angrogne** arbeitet, ward kaum von diesen Mör-
„dern erwischt, als sie ihme beide Hände an das männliche Glied
„feste machten, und ihn in so schmälicher und schmerzlicher Gestalt,
„wie beigehendes Kupfer zeiget, wider eine Thür gebunden. Wie
„diesem ehrlichen wackern Manne, eine mit so unbeschreiblichen
„Schmerzen verbundene Schmach müsse zu Herzen gegangen seyn,
„da dieses einzige Glied die ganze Last seines Leibes tragen müssen,
„läst sich viel besser denken, als beschreiben.

„Sie liessen ihn lange so hängen, und ermahnten ihn inzwi-
„schen beständig seinen Ketzerglauben (wie sie sagten) zu verleugnen,
„und mit in die Messe zu gehen: als sie aber sahen, daß sie nichts
„damit ausrichteten, und gleichwol bedachten, daß dieser Mann einer
„von den ansehnlichsten des Landes wäre, fürten sie ihn gefangen
„nach **Turin**, woselbst sie ihn in seinem Gefängnis dergestalt ge-

„mar-

„martert, daß man eine weitläuftige Beschreibung davon machen „könte; bis endlich nach Verlauf vieler Monate, die er mit einer „unbeschreiblichen Standhaftigkeit ausgehalten, die Kräfte seines „Leibes verzeret waren, die Seele aber dahin gelanget, wo ihr die „Krone des Lebens gegeben worden.

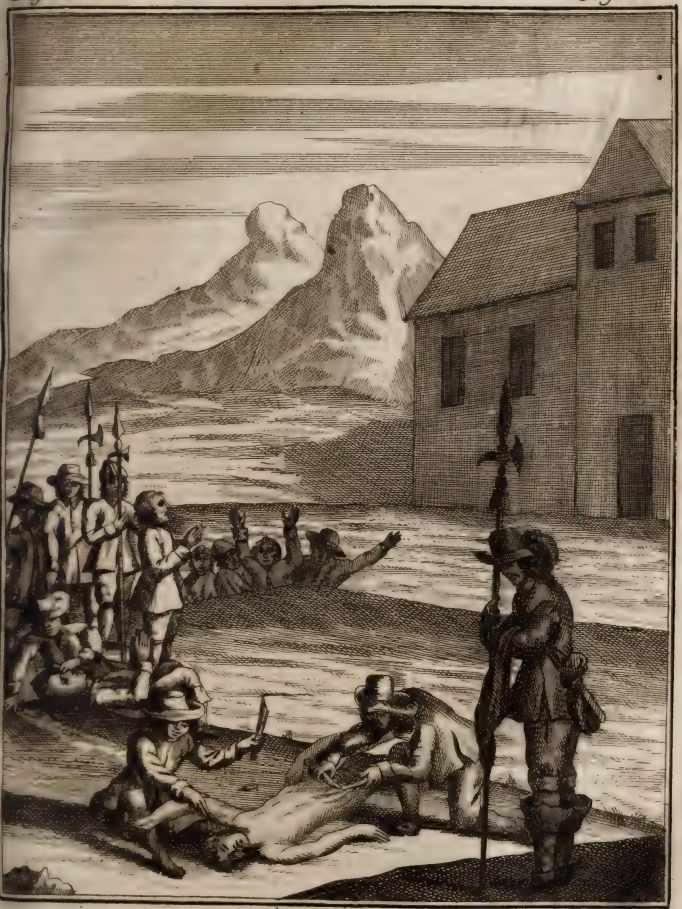
„Unter allem Leiden, so dieser grosse Märterer ausstehen müs„sen, haben ihm alle Schmerzen, alle gottlosen Schmachreden sei„ner Henker, und alle ihre greuliche Lästerungen, wider seinen al„lerheiligsten Glauben, lange nicht so wehe gethan, als da er se„hen müssen, daß die beiden Geistlichen, deren schweren Fall und „merkwürdige Auferstehung wir oben im fünften Kapitel gesehen „haben, auf Anstiften und aus Zwang der Jesuiten, zu ihm in „das Gefängnis gekommen, und ihn, zu Rettung seines Lebens, „zum Abfallen, wie sie gethan, zu bereden gesucht: wie ihm dann „dieser letzte und schwerste Anfal auch wol vollends den letzten Stoß „mag gegeben haben, weil er bald darauf gestorben ist.

„Herr **Peter Gros**, ein Geistlicher, versicherte, daß als er „ein wenig oberhalb **Sarcena** gefangen worden, er zwey arme „Bauern, die er aber nicht mit Namen nennen könne, eben solcher „gestalt hängen gesehen: doch wären diesen die Hände hinterwärts „auf den Rücken gebunden gewesen, und hätten sie in diesem kläg„lichen Zustande jämmerlich sterben müssen.

„Einem alten achtzig jährigen Manne, **Johann Rostagnol** „genant, haben sie die Nase, Ohren, und mit einem Worte, alle „äuserliche Theile des Leibes weggeschnitten, und ihn so jämmerlich „zerstümmelt im Schnee liegen lassen, bis er erst nach zweien oder „dreien Tagen den Geist aufgegeben.

„**Daniel Salvajot** und seine Frau, **Johann, Ludewig** und „**Bartholomeus Durant**, ingleichen **Daniel Revel**, insgesamt „von **Roras**, und **Paul Reinaud** von **Valguichard** in der Ge„meinde von **Bobi**, hatten ebenfals das Unglücke diesen Mördern in „die Hände zu fallen, die ihnen hierauf die Ohren und den Mund bis „an die Kehle vol Pulver stopften, solches hernach anzünde-

„ten,



„ten, und den ärmsten die Köpfe dadurch zersprengten, daß das „Gehirne in die Luft herum gespritzet.

„Herr Jacob Ronc, Schulmeister in der Gemeinde Roras, „ein in seiner Religion ausnehmend eifriger und gottesfürchtiger „Mann, wurde erstlich ganz nackt ausgezogen: sodann rissen sie „ihm alle Nägel von Händen und Füssen, stachen ihn mit einem „Dolch mehr als hundert Löcher durch Hände, Füsse und Ohren, „und schrien ihm bey einem ieglichen Stiche zu, daß er JEsus „Maria beten solte: Hierauf legten sie ihm einen Strick mitten „um den Bauch, und schlepten ihn solchergestalt auf dem ganzen „Platz von Lucerne herum: da immittelst ein Soldat neben ihm „hergehen, und ihm alle Augenblick ein Stücke vom Leibe mit dem „Säbel weghauen; an der andern Seite aber ein Gerichtsdiener „ohne Unterlas auf ihn zuprügeln, und dabey beständig schreien „muste: e ben Barbet, andrestu à la Messa? wie stehts, du „Budelhund, wirst du nun bald in die Messe gehen? So „lange dieser arme Mensch noch reden können, hat er in einem „Stücke laut rufend geantwortet: piu presto la mort, che la Messa: „lieber tod, als in die Messe gegangen. Zuletzt ist noch einer „von den berüchtigsten Mördern, namens Villalmin Roche, dazu „gekommen, welcher sobald er ihn gesehen und erkant, geschrien: „à mi à mi lou minist. de Roras, ihn auch darauf vollends vom „Leben zum Tode gebracht, und nachdem er ihn bis auf die Brü„cke von la Tour schleppen lassen, ihm daselbst den Kopf abge„hauen, den Körper aber in den Strom geworfen.

„Paul Garnier, von Roras, ward nicht so bald von die„sen Mördern ergriffen, als sie ihm beide Augen ausgestochen: „worauf sie ihm das männliche Glied abgeschnitten, es ihm in den „Mund gesteckt, und ihn solchergestalt nicht nur denen übrigen Sol„daten, sondern auch vornemlich seinen Glaubensgenossen, die auch „gefangen waren, zum Spectakel hingestelt. Hierauf haben sie „ihm lebendig die Haut vom ganzen Leibe weggeschnitten, solche in „vier Theile getheilet, und an die Fenster der vier vornemsten

„Häuser von Lucerne aufgehenkt, zuletzt aber den noch nicht gar „todten Körper in vier Stücken gerissen.

„Daniel Cardon, von Rocheplatte, wurde unterhalb der „Kirche von Chablas gefangen, woselbst ihm diese Menschenfresser „augenblicklich den Kopf abgehauen, und aus unbegreiflicher „Wuth das Hirn gefressen: wie sie ihm denn auch nachgehends den „Leib aufgerissen, und das Herze aus demselben verschlungen haben.

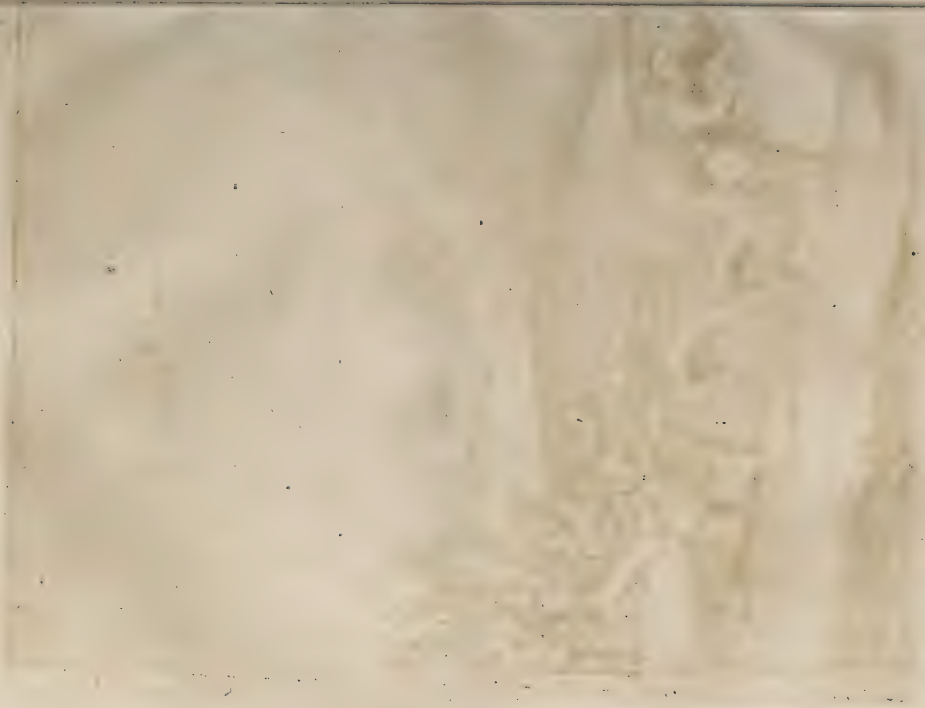
„Margaretha Level, von Cartera, einem Dorfe zur Ge„meinde von St. Jean gehörig, die Schwiegermutter des tapfern „Hauptmanns Paul Genolat, und Marie de Pravillelm, „ebenfals von St. Jean, eine Frau von 90 Jahren und stockblind, „wurden zusammen auf dem Platz, die Weinberge genannt, so wie „es hier vorgestelt ist, in Gegenwart der Judith Grand, und „Marien, Matthias Jordans von la Tour, Eheliebsten, wie „auch der Marien einer Tochter Jac. Davids, lebendig verbrand.

„Eines gleichen gewaltsamen Todes musten auch zwey an„dere ehrwürdige verlebte Frauen, Maria Lena, und Johanne „Besson, beide von la Tour, davon diese 90, iene aber 80 Jahr „alt gewesen, sterben.

„Die Witwe des Johann Hagons, von la Tour, so Krank„heits halber schon drey Jahre bettlägerig gewesen, wurde nebst „ihrer Tochter auf einen Wagen geworfen, und theils von diesem „hölischen Geschmeisse so lange mit Spiessen und Heugabeln durch„stochen, theils mit Steinen geschmissen, bis die Mörder endlich „mit ihnen an den Flus Angrogne gekommen, und sie vollends „darinnen ersäuft.

Dieses haben mir nach dem Friedensschlusse viele Papisten von la Tour selber mit Entsetzen erzehlet, ohnerachtet sie die That zugleich auf alle Art und Weise zu entschuldigen, wenigstens zu bemänteln gesucht.

„P. Giles, von la Tour, ward auf der Flucht zu Combe „von den Soldaten eingeholt, und bekam von hinten zu einen Schus „in den Hals, davon er fallen muste: worauf sie ihm erstlich die „Nase,



„Nase, und sodenn die Haut vom ganzen Gesichte weggeschnitten,
„und ihn in diesem Zustande liegen lassen, bis er endlich seinen
„Geist aufgegeben.

„So hat man auch bey dieser Gelegenheit die ehemalige Er-
„findung des glüenden Ofens zu Babel wieder zu erneuern ge-
„sucht, iedoch mit dem Unterschied, daß man es den Männern zu
„Babel hierinnen noch zuvor thun möchte. Zu dem Ende hat
„man die gröſten Backöfen glüend gemacht, und solche vol un-
„schuldiger Menschen gesteckt, folglich die armen Lämmer gebra-
„ten, ehe man sie, wie dorten das Osterlam, geschlachtet: ja es
„muste, um die Grausamkeit recht volkommen zu machen, immer
„eines das andere selber hinein werfen, und den Ofen, an statt
„des Holzes, mit seinen besten Freunden und nächsten Anver-
„wandten heitzen.

„Dieses geschahe öffentlich auf dem Platze zu Garsillane,
„unten im Thal Lucerne, und es haben sich diese höllischen Back-
„knechte nachgehends zu Pignerol, in Gegenwart des dasigen
„Majors der Stadt, Herrn de la Simone, des Geistlichen von
„Villar, Herrn Gros, und vieler andern Menschen, davon die mei-
„sten noch am Leben sind, noch selber damit gerümet. Diese sag-
„ten anbey, daß weder sie noch die übrigen Henker eigent-
„lich sagen könten, wer diejenigen gewesen, die sie auf solche
„Weise hätten helfen braten; wie sie denn auch viele ande-
„re, so sie hingerichtet, weder mit Namen, noch alle Ar-
„ten des Todes, so sie ihnen angethan, mehr beschreiben
„könten.

„Zuletzt, und da alles in den Dörfern hingerichtet war,
„machten es diese Mörder wie die Jäger, suchten alle Büsche,
„Berge und Felsen auf das sorgfältigste durch, und schossen, hie-
„ben und schlugen alles was sie von den entwichenen Walden-
„sern antreffen konten, vollends tod. Das erbärmlichste dabey
„war, daß sie die meisten davon halb tod liegen, und in so kläg-
„lichem Zustande auf das längsamste im Schnee und in der Kälte

„sterben liessen, und konten sie diese unglückseligen Flüchtlinge desto „eher finden, da ihre Fusstapfen, die noch mehrentheils von Blu„te, so aus denen vom Eis und Kälte aufgerissenen Beinen und „Füssen gefärbet waren, aller Orten frisch im Schnee zu sehen „waren.

So weit gehen diese Nachrichten, die aber nur blos auf die grausamsten und unerhörtesten Arten, die Menschen aufs schrecksste zu martern, und vom Leben zum Tode zu bringen, gehen. Dieienigen Beispiele die nunmehro folgen werden, sollen dazu dienen, dem Leser einen noch völligern Begrif von den gewönlichsten Arten des Metzeln und Mordens beizubringen, und sind gleichfals insgesamt aus den gerichtlichen Urkunden, Aussagen und Zeugnissen hergenommen, die ich davon, nach wieder hergesteltem Frieden, von Ort zu Ort gesamlet habe. Es sind aber alle sothane Urkunden in Gegenwart derer Aemter und Consistorien ieder Gemeinde durch öffentliche geschworne Notarien ordentlich zu Papier gebracht und gerichtlich bestätiget worden, wie solches die Originalien davon, so ich dem oftgedachten Herrn **Morland** eingehändiget, und dieser es auch selbst in seiner Historie pag. 361. bezeuget, genugsam ausweisen. Die Abschriften so ich davon behalten, sind ebenfals glaubwürdig und unverfälscht, und unter andern folgendes daraus zu ersehen:

Verzeichnis der Todten oder Erschlagenen in dem Kirchspiel von St. Jean.

„**Michel Gonnet** von **Lucernette**, über 90 Jahr alt, le„bendig verbrandt zu **Sarcena**. Solches bezeuget unter andern „der Hauptmann **Javanel**, der eben auf einem Berge gestan„den, und ihn brennen gesehen.

„**Bartholomeus Frascha** von **Fenil**, dem die Beine ge„brochen, der ganze Leibe jämmerlich zerrissen, und in die frischen „Wunden ungelöschter Kalk gestreuet worden, wurde so erbärm„lich zugerichtet nach **Turin** geschlept, und in ein Loch gesteckt: „hat aber seinen Geist bald aufgegeben.

Seine gesamten Glaubensgenossen so nebst ihm gefangen gelegen, und nach dem Friedensschlusse wieder haben müssen auf freien

freien Fus gesetzet werden, haben solches eidlich, und mit dem Zusatz, daß sie es aus seinem eigenen sterbenden Munde gehöret, ausgesagt.

„Johann Baptista Audri, ein verlebter Hausvater zu „St. Jean, wurde jämmerlich ermordet, und zu Sarcena in „Stücken gehauen.

„Magdalene la Peine, die Witwe eines Soldaten la „Peine genant, 28 bis 30 Jahr alt, stürzte sich aus Furcht von „denen ihr nachlaufenden Soldaten ergriffen und geschändet zu „werden, von einem entsetzlichen Felsen zu tode.

„Margarethe Revel, und Maria von Pravillelm, le„bendig verbrandt; wie ich solches oben schon gedacht.

„Maria, Jacob Davids Tochter, erstlich genothzüchti„get, und hernach ums Leben gebracht.

„Michel Belin, nebst Anna de Paul Bouchardin „und ihrem Bedienten Johann Peter Marquet, haben alle „drey durch die Hände des Cattalins und Franz Lemna von „Briqueiras die Köpfe verloren.

„Daniel Pelench, ein ehrwürdiger Greis, zu Angrogne „erschlagen.

„Michel Parisa, wurde lange Zeit auf das jämmerlichste „gemartert: zuletzt schlug man ihm zu Cavour den Kopf weg.

„Johann Danna ward lebendig auf einem Haufen Stroh „zu Angrogne, auf dem Platz la Maria genant, verbrant.

„Daniel Gounin, und David Chanfouran, wurden „eben daselbst auf das entsetzlichste hingerichtet.

„Anna, eine Tochter Peter Malanots, Burgermeisters „der Gemeinde St. Jean, suchte den Soldaten zu entlaufen, „und stürzte sich, als sie weiter keinen Rath mehr sahe, ihnen zu „entkommen, nebst ihrem auf dem Arme habenden kleinen Kinde, „von dem höchsten Gipfel der Felsen in den Bergen von An„grogne, in einen tiefen Thal an der andern Seite des Gebir„ges, und von einem Felsen auf den andern herunter, woselbst sie

„ihr eigener Vater zwey Tage hernach tod gefunden, wie denn „das Kind auch noch, aber ebenfals tod in ihren Armen gelegen.

„Johann Paul Parisens Sohn, nebst seiner Frauen, „einem kleinen Kinde und einer Tochter des Johann Prins, „wurden ergriffen, und in Stücken gehauen, die Frau aber nebst „dem Kinde von den Felsen herunter gestürzt, deren Leichnam „drey Tage hernach tod gefunden worden, doch so, daß das Kind„lein noch gelebet, und so veste in ihren verstarten Armen einge„schlossen gewesen, daß man alle Mühe gehabt, es von der todten „Mutter los zu machen. Es ist auch noch am Leben.

„Der Frauen Paul Chairets ward blos der Kopf weg„geschlagen: ihre beiden Kinder, so noch ganz kleine gewesen, „wurden eben so hingerichtet.

„Joseph Chairet, verwundet und gefangen, wurde nach „Lucerne gebracht, und alda lebendig geschunden: als man sa„he, daß er es nicht lange mehr machen würde, und ihn gleichwol „so schlechterdings noch nicht sterben lassen wolte, schnit man ihm „die Brust und den Unterleib auf, um das Fett heraus zu nemen.

„Paul Garnier auf eben solche Weise jämmerlich ums Le„ben gebracht.

„Marie Paul schlechthin getödtet.

„Matthias Thurin, wurde zu Angrogne ergriffen, nach „Lucernette gefürt, und daselbst der Brücke von Lucerne ge„gen über, durch die aller entsetzlichsten Arten der Marter hinge„richtet, und sein Körper nachgehends für die Hunde geworfen.

„Margarethe Sarrette, mit Steinen zu tode geworfen „zu Angrogne, und folglich unter die Brücke zu Balfre hinge„schmissen.

„Josue Albarin betreffend, den sie in Angrogne gefan„gen, so hat man niemals recht erfaren können, wo und wie er „ums Leben gebracht worden, oder wo er hingekommen.

„Lorenz Pont, ist zu Bubiane erschlagen.

„Cyprian Bastie, hat sich in den Gefängnissen zu Lucer„ne

„ne zu tode hungern und dursten müssen, worauf man den todten „Körper in die Schindgrube geworffen. Und ist dieses noch eine „besondere Gnade für die gewesen, so mit ihm gefangen gesessen, „weil man in den übrigen Löchern des Marquis von **Lucerne** die „todten Leichname liegen lassen, damit durch derselben Anschauen „und Gestank die Qual derer die noch lebeten vergrössert würde.

„**Catharine Coisson**, ein armes lames Weib, 40 Jahr alt, „arbeitete sich mit blossen Füssen durch den Schnee bis nach **Lichi-** „**otet**, ward aber daselbst ergriffen, und gleich wie die andern Wei- „ber und Jungfrauen genothzüchtiget: zuletzt enthauptet. Todte oder Erschlagene in dem Kirchspiel und der Gemeine von Angrogne.

„**Jacob Simont** verlor seinen Kopf ohne weitere Marter.

„**Esaias Ricca**, und **Catharine**, Ehefrau des **Pierre Si-** „**monts**, wurden enthauptet und ihre Körper über die Felsen her- „unter gestürzt; iedoch ist gewis, daß der letzten der Kopf vorher „geschmettert worden.

„**Johanna**, eine Schwester des **Anton Prassuit**, ein ar- „mes einfältiges Weibsbild, wurde enthauptet, und der todte Kör- „per in eine Höle geworffen.

„**Bartholomäus Odin**, ein Mann von mehr als 80 Jah- „ren ward von einem entsetzlichen Felsen herunter gestürzt; und als „die Soldaten gemerkt, daß er nach dem Falle unten im Thale noch „einige Zeichen des Lebens von sich gegeben, und sich vielleicht noch „wol gar wieder erholen könte, haben sie sichs nicht verdrüssen las- „sen, mit erstaunlicher Mühe herunter zu klettern, und ihn vollends „in Stücken zu zerhauen.

„**David Fenovil**, so ganz lahm gewesen, und zwey Töch- „ter des **Stephan Chauvia**, wurden zugleich enthauptet, und „insgesamt von den Felsen herunter geschmissen.

„**David Ricca** ward in einer Scheuer ergriffen, und darin- „nen erschlagen, die Scheuer aber über ihm eingerissen und der Er- „den gleich gemacht, wodurch er also noch einige Art eines Be- „gräbnisses bekam, und nicht noch, wie die meisten, von den wil- „den Thieren und Hunden durfte zerrissen und gefressen werden.

„Lo-

„Lorenz Odin; Peter Coir; Thomas Beneich, die „Mutter und Tochter des Paul Jouve, insgesamt erstochen oder „erschossen.

„Anton Bertin suchte sein müseliges Leben mit der Flucht „zu retten, hatte aber doch das Unglück, seinen Verfolgern in der „allerhöchsten Gegend von Angrogne in die Hände zu fallen, die „ihm erstlich die Nase, sodenn die Hände und endlich die Scham „wegschnitten, worauf sie ihm vollends den Kopf mitten von ein„ander gehauen.

„Zwey Kinder des Johann Ponts wurden mit Steinen „und hölzern Stangen tod geschmissen, und hernach zu Asche ver„brant.

„Daniel Ponet, ein ehrwürdiger Greis, und Daniel Fra„scia wurden zugleich mit einander umgebracht.

„Johann Revel bekam erstlich entsetzliche Schläge, nach„gehends ward ihm durch Vilhermin Roche, der ihn von langen „Zeiten her gekant, und ihm deswegen das Leben schenken wolte, „wenn er mit in die Messe gehen würde, der Kopf abgehauen.

„Johanna Bonnette verlor in ihrem achtzigsten Jahre „den Kopf.

„Maria, die Ehefrau des Johann Genolats, eine schon „sehr betagte Frau, ward von den Soldaten dennoch geschändet, „und ihr hernach der Leib auf so eine Weise, die sich nicht gut be„schreiben läst, mit Steinen angefült.

„Joseph Pont bekam anfänglich einen Schus in die Len„den, und wurde nachgehends recht mitten von einander gehauen, „in welchem erschrecklichen Zustande er erst lange hernach zu Ro„chemaneaut gefunden worden, da er aber schon so gestunken, „daß iederman einen Abscheu gehabt, ihn vollends zu begraben.

Todte oder Erschlagene in dem Kirchspiel und der Gemeinde von la Tour.

„Matthias Pelous, gebürtig von Pravilhelm, so aber „nebst andern entwichen und nach Chabriols geflüchtet war, wurde „zu la Combe ergriffen, und erstlich durch einen Schus verwundet, „hernach in der Kirche zu la Combe lebendig verbrant: welche denn „auch zugleich mit in die Asche geleget wurde. „Da-

„Daniel de Maria war zu Clotillart krank liegen blieben, „hieselbst muste er erstlich zwey von seinen Kindern vor seinen Au„gen zerschmettern sehen; zuletzt wurde er selber auf der Streu, „darauf er lag, erschlagen.

„Die Witwe des Herrn Jacob Coin, Marie Raymon„de genant, eine arme lahme Frau, ward in einer Höle gefunden „und ergriffen, nachdem sie schon fünf Wochen drinnen gesteckt, „und so dann in lauter kleine Stücke gehackt.

„Judith, eine Witwe Daniel Rostagnol, alt 83 Jahr, „wurde erstlich lange Zeit, bald mit den Haaren, bald mit den Füs„sen herumgeschlept, und zuletzt enthauptet.

„Magdalene, die Ehefrau Johann Grands, stürzte sich „selber, als sie keinen Weg zu entkommen mehr vor sich sahe, in „den Fluß, und fand also ihr Grab in demselben.

„Magdalene, die Mutter Daniel Raymonds; Daniel „Martina; Matthias Bertin und seine Frau, Margaretha, „alle getödtet.

„Philip Vitton zu Vertusel sogleich erschossen.

„Magdalene, die Witwe Jacob Armands, verlor den „Kopf vor dem Eingange einer Höle zu Sarcena, darein sie sich „zu verbergen gedacht.

„Drey Kinder des Peter Fina wurden todt im Schnee „gefunden.

„Peter Belin, seine Mutter und Tochter, erschossen oder „erstochen.

„Johann Charbonnier, des Antons Sohn ward er„schlagen, nachdem er vorher seine Tochter, die doch noch ein un„schuldiges Mädgen gewesen, vor seinen Augen nothzüchtigen „und spiessen gesehen.

„Lucia, des Herrn Peter Bessons Eheliebste war hoch „schwanger, und hatte sich auf das iulianische Gebirge retirirt, „erschrack aber und entsetzte sich über das jämmerliche Schreien „und Heulen derer, so hin und wieder erschlagen wurden, derge

„stalt, daß sie vor der Zeit gebar, und die Frucht zu ihren Füssen, „so wie sie selber tod im Schnee, nebst noch zwey andern von ih„ren Kindern gefunden worden.

„Franz, ein Sohn des selig verstorbenen Geistlichen Va„lerius Gros, wurde nebst seinen beiden Kindern lebendig in „Stücken gehauen, welches seine eigene Frau und noch einige „andere Leute, so auf eine recht wundersame Weise davon gekom„men, mit angesehen, und nachmals gerichtlich ausgesaget haben.

„Herr Thomas Marguer, ein ansehnlicher alter Mann, „und Vorsteher der Kirche zu la Tour, ward mit abgeschnitte„ner Nase und Ohren zu Mirebous tod gefunden, ohne daß „man weis wie er vollends ums Leben gekommen.

„Drey Kinder des Peter Milon, erschlagen.

„Judith Revelin nebst sieben Kindern in ihren Betten er„mordet.

„Joseph Michelin erschossen, drey seiner Kinder sind tod „im Schnee gefunden worden.

„Daniel Revelin erschlagen.

„Anna, die Witwe Daniel Armands, ward zu Tailla„ret ergriffen, und durch die piemontesische Soldaten von Cavour „in Stücken gehauen.

„Anne Armand, Faci Magnet, Daniel Coin und sei„ne Mutter, Daniel Einart, alle fünfe enthauptet.

„Anne Malanot, und Magdalene Crespin, genothzüch„tiget und erschlagen.

„Johann Roussenc, nebst seiner Frauen und dreien Kin„dern erschlagen.

„Paul Jaquin hat im Gefängnis zu la Tour zu tode „hungern müssen.

„Jacob Pecoul und seine Frau, Margarethe Fontaine, „Magdalene Hugon, Lorenz Malanot und seine Frau, Mar„garethe Beanet, insgesamt von den Felsen zu Taillaret her„unter geworfen.

„Die

„Die Frau des Caspar Fayol wurde anfänglich eine Zeit„lang gefangen gehalten, und von den Soldaten dazu gebraucht, „daß sie ihnen das Getraide schneiden muste: nachgehends schnit„ten ihr diese mit ihrer eigenen Sichel den Kopf weg.

„Jacob Rossen ward, weil er nicht Jesus Maria sprechen „wolte, anfangs erbärmlich zerprügelt, und ihm zuletzt der Kopf „weggehauen.

„Anna, die Ehefrau des Johann Jaimet ist zwischen „Bagnol und Cavour enthauptet worden, woselbst sie nebst al„len andern unbegraben liegen blieben.

„Die Frau des Johann Dominicus Marquers, ward „nebst ihren drey Kindern und einem kleinen Enkelsöhngen, in „dem Hause des A. Brunets zu Taillaret lebendig verbrant.

„Zwey Kinder des Stephan Milan, sonst Franceſquin „genant, so beide stum gewesen, wurden auf das allergrausamste „zu Tode gemartert.

„Bartholomeus, ein Sohn des Jacob Bertinat, we„gerte sich die Knie vor einem Krucifix zu beugen: diesem ward „vor einer Kapelle zu Famolasc die Kehle abgeschnitten.

„Bartholomeus, ein Sohn des Bartholomeus Jai„met ward auf der Höhe von Julian unter dem Schnee er„stickt.

„Susanne, die Tochter Paul Jaquins, setzte sich gegen „einen Soldaten, der sie nothzüchtigen wolte, zur Wehr, und „stieß ihn über den Haufen, worauf zwey oder drey andere her„bey gelaufen kommen, so insgesamt ihre geile Brunst an diesem „armen Mägdgen gekület, und sie nachgehends in viele Stücke „zerhauen.

„Marie, eine hinterbliebene Ehefrau des Jacob Belin, „Marie, eine andere Witwe des Johann Paillas, Marga„rethe Chalmis, Margarethe Bonnet, diesen wurde insge„samt die Kehle abgeschnitten, und ihre Körper in die Schind„gruben geworfen.

„Peter Richardon, die Frau des Johann Alouer, sonst „Bain genant, und Margarethe Crespin, wurden alle drey „zugleich mit einander erschlagen.

„Andreas, der Sohn eines selig verstorbenen vortreflichen „Lehrers zu la Tour, Herrn Peter Gilles, und Bartholomäus „Copin, beede zugleich hingerichtet.

„Magdalene, die Frau des Stephan Julian, ward erst„lich darnieder geschossen, und sodann jämerlich in Stücken gehauen.

Merkwürdiger Märtirertod des Johann Paillas.

„Johann Paillas, ein armer Bauersmann aus eben der „Gemeinde von la Tour, ward von den Soldaten ergriffen, und „bald anfänglich auf das allererbärmlichste mit Schlägen zugerich„tet. Als hierauf die Mönche aus dem Kloster von la Tour da„zu gekommen, waren sie so sehr erbittert, da er nicht mit in die „Messe zu gehen versprechen wolte, daß sie ihm alle nur ersinnliche „Art von Schmach anthaten. Endlich lief gar von dem Marquis „Pianesse der Befehl ein, daß er dem Henker übergeben, und an „einem gewissen Orte, nicht weit vom Kloster, woselbst damals „der Marquis sich befand, aufgeknüpft werden solte. Die Mön„che ermangelten nicht, ihn bis an die Leiter, so man zu dem Ende „an einen Baum gelegt hatte, zu begleiten, und indem sie seine „Hinrichtung so lange als möglich war zu verzögern suchten, ihm „alles auf das lebhafteste und beweglichste vorzustellen, was sie „nur einigermassen, seine Beständigkeit wankend zu machen, fähig „zu seyn glaubten. Ihre vornemsten Bewegungsgründe, waren „auch für diesesmal, wie sonst gewönlich, diese: 1) Die Freiheit „auf die ganze Zeit seines Lebens von allen Steuern und „Gaben, und was sonst diejenigen, so ihren ketzerischen „Glauben, wie sie ihn nenneten, verleugneten, zu geniessen „hätten: 2) Die Beförderung seiner Kinder: 3) Die be„sondere Gnade des Herrn Marquis nicht nur, sondern „auch beider königlichen Hoheiten selber: und denn 4) Die „Erhaltung seines Lebens, nebst einem ansehnlichen Stü„cke Geldes, dazu sie ihm gewis verhelfen wolten. Auf der

„An-

„andern Seite aber unterliessen sie auch nichts, ihm alles vorzu-
„sagen, was ihn nach ihren Gedanken nothwendig mürbe machen
„muste, und ihm insonderheit die kläglichen Umstände, in wel-
„che seine Frau nebst ihren eilf Kindern nach seinem Tode
„gerathen würde, recht beweglich vorzustellen. Nachdem er
„sie ausreden lassen, beantwortete er alles auf einmal kürzlich, und
„sagte: Die schöne Krone, so er ietzo im Himmel bekommen
„würde, wäre ihm viel lieber, als alles was sie ihm ver-
„sprochen hätten: seine Frau und seine Kinder anlangend,
„so bäte er sich für diese keine andere Gnade aus, als daß
„sie insgesamt mit ihm sterben, und seinen Fusstapfen fol-
„gen möchten. Waren die Mönche vorher erbittert, so wurden
„sie es durch eine so unvermutete Antwort noch mehr; sie wusten sich
„also vor Wuth und Raserey nicht mehr zu lassen, und halfen dem
„Henker selbst in seiner Verrichtung, um seinen Tod zu befördern,
„den er nicht nur mit der grösten Standhaftigkeit, sondern auch mit
„Bezeugung des innerlichen kräftigsten Trostes, freudig erduldete.

Unvergleichliches Ende eines andern Märtirers, Herrn Paul Clement.

„Wenige Tage hernach, als obgedachter armer Bauersmann
„hingerichtet worden, fürten die Soldaten, in Begleitung der
„Mönche von der Mißion, den Herrn Paul Clement von Ref-
„san genant, einen Aeltesten und Diaconus der Kirche von la
„Tour, auf den Platz wo jener annoch hieng, wiesen ihn auf
„denselben, und stelten ihm recht weitläuftig vor, wie gut, aber
„auch wie böse er es gegenwärtig haben, und ihm selber machen
„könte: allein, nachdem sie endlich ausgeredet, antwortete ihnen
„dieser theure Gottesmann, der in seinem ganzen Leben ein gar
„ausnemendes Muster der Frömmigkeit und Gottesfurcht gewe-
„sen, nur dieses: Was alle eure Verheissungen betrift, so
„hebe dich damit von mir weg, Satan: eure Drohungen
„aber anlangend, so machen mich diese im mindesten nicht
„furchtsam, denn ihr könnet nur den Leib tödten: hinge-
„gen fürchte ich mich vor dem, der Leib und Seele verder-
„ben kan in die Hölle, ietzo aber bereit ist, mich in sein ewi-

„ges Himmelreich aufzunemen, und dem ihr einmal an „jenem Tage von so vielem unschuldigen Blute, so ihr aus „einem verkerten Eifer vergossen, Rechenschaft werdet ge„ben müssen.

„Diese Antwort jagte die Mönche vollends recht in den Harnisch, so daß sie ihn ohne Verzug wolten hinrichten lassen: allein, „diese fromme Seele, so albereits mit einem Vorschmack der himlischen Freude durchdrungen war, lies auch äusserlich auf seinem „Gesichte so ein freudiges und getrostes Wesen blicken, als ob er „zur Hochzeit gehen solte, und da sie ihm keine Zeit mehr übrig „liessen, stieg er nach einem kurzen Gebete gutes Muthes die Leiter hinauf, und sagte, indem es andem war, daß ihn der Scharfrichter herunter stossen solte, mit lauter Stimme, daß es alle „Zuschauer hören konten: **Wohlan, ich gehe nunmehr hin, „meine Seele meinem getreuen Schöpfer wieder in seine „Hände hinzugeben; du Henker magst mit meinem Körper alles machen was du wilst.**

„Drey oder vier Tage darnach, als dieser treue Zeuge JEsu „seinen Geist aufgegeben, gieng der Marquis von **Pianesse** bey „dem Baum woran er hieng, und der an der grossen Landstrasse „nicht weit von der Brücke von **la Tour** stund, vorbey. Als „nun einer von denen, so bey ihm waren, dem Gehängten noch „einen Flintenschlus in den Leib versetzte, und das Blut haufenweise aus der Wunde geflossen kam, sagte der Marquis ganz „laut: questo sangue grida vendetta: **Dis Blut schreiet um „Rache.** Ob er solches aus Lästerung, oder aus warhafter „Ueberzeugung seines Gewissens gesagt, ist GOtt bekant.

„Nach diesem wurden beide Körper, sowol des **Ressane,** „als des **Paillas** seiner mit den Füssen an einen Baum gehangen, und die armen Reformirten, so noch Haufenweise gefangen „sassen, hingefüret und gezwungen, ihnen dieienigen Glieder zu „küssen, die sonst die Natur verdeckt wil haben. Es leben noch „ihrer viele, so solches gesehen, mit unter den Gefangenen gewesen, „und es selber haben thun müssen. „Da-

Todte oder Erschlagene in dem Kirchspiel und in der Gemeinde von Villar im Thal von Lucerne.

„Daniel Rambaut, ein Mann der eine sehr starke Fami„lie hatte, wurde nebst vielen seiner Kinder und Nachbarn zu „Paysane im Marggrafthum Saluzzo gefangen. Nachdem „er eine Zeitlang gesessen, und mit der grösten Geduld und Ge„lassenheit alle nur ersinliche Arten der Schmach und Lästerun„gen erduldet hatte, liessen ihn die Herren Mißionarien vor sich „füren, und befolen ihm das Ave Maria nach zu sagen, welches „er aber zu thun sich weigerte, und dahingegen das Vater Un„ser zu beten anfieng. Hierauf liessen sie ihm alle Finger, einen „nach dem andern wegschneiden, und sagten bey einem iedweden „er solte Jesus Maria sprechen: als er nun gleichwol bey seiner „Beständigkeit verblieb, wurden ihm auch noch beide Hände weg„geschnitten: zuletzt bekam er einen Schus in die Brust, davon „er starb. Wie aber die Römischcatholischen Christen ihrer Ra„serey wider die sogenanten Ketzer selten ein völliges Genüge lei„sten können, so schütteten sie ihre Wuth auch noch vollends an „seinem todten Körper aus, schlepten solchen an das Ufer des „Stroms, und liessen ihn alda liegen, um von den wilden Thie„ren und Hunden zerrissen zu werden.

„Peter, ein Sohn Joseph Chabriols, wurde zu Villar „vor dem Hause des Lorenz Durant ergriffen, und alsofort „ganz nackt ausgezogen, an Händen und Füssen gebunden, und „über und über mit Pulver bestreuet, dessen man auch sehr viel „unter ihm, und insonderheit zwischen die Schenkel und dicken „Beine, die man veste zusammen gezogen, gestreuet hatte: als „nun das Pulver angezündet worden, ward sein Körper in einem „Augenblick in viel Stücke zerrissen.

„Peter Bertin, sonst Marquet genant, ward zu Per„tusel gefärlich verwundet, und nachgehends an allen Theilen sei„nes Leibes recht jämmerlich zerschnitten, bis er endlich seinen „Geist aufgab.

„Peter Monbon, ward auf der Höhe, le Chapelet ge„nant,

„nant, gefangen, und ihm hernach auf das erbärmlichste die Keh-
„le abgeschnitten.

„Judith, die Witwe des selig verstorbenen Daniel Ro-
„steignol, verlor ihren Kopf in einer Höle zu Casteluse: ihr
„Körper ward von einem Felsen herunter gestürzt.

„Daniel Jaimet und seine Mutter, die schon sehr alt wär,
„wurden in dem Dorfe la Mausse, diese erstochen, jener aber
„erschossen.

„Daniel Philippon, lag in dem Hause des Herrn Jo-
„hann Fantin tödtlich krank darnieder: ihm wurde der Kopf
„weggehauen: er war Kirchenvorsteher zu Villar, und ein Mann
„von besonderm Ansehen, Frömmigkeit und Gottesfurcht.

„Anton, ein Sohn des selig verstorbenen Samuel Ca-
„lieri, ein Mensch der ganz einfältig und stum war, wurde zu Clo-
„stillart bey seinem Camin geviertheilt.

„Peiron Minan, wurde auf der Flucht todt geschossen.

„Peter Moninat und seine Frau lagen beide in dem
„Gebirge von la Rousse in einem Stalle wo man im Som-
„mer das Vieh hin zu ziehen pflegt, tödtlich krank darnie-
„der, und wurden daselbst jämmerlich hingerichtet. Nicht weit
„davon fand man einen Menschen liegen, dem sie beide Bei-
„ne weggehauen, und der in diesem erbärmlichen Zustande vol-
„lends jämmerlich hatte sterben müssen. Auch fand man in eben
„demselben Stalle, in welchem der Moninat und seine Frau ge-
„legen, ein kleines Mädgen tod, von welchem man vermuthet,
„daß sie daselbst Hungers und Kälte halber umgekommen.

„Susanna, die Witwe des David Fantin, ward zu
„Liousse erschlagen.

„David Fontane von Villelmin, ein abgelebter Mann,
„wurde zu Besse ergriffen, woselbst man ihm alle äusserliche Glied-
„massen seines ganzen Leibes weggehauen, und ihn so sterben lassen.

„Johann, des selig verstorbenen Anton Gai von Pra-
„Vil-

„Vilhelm Sohn, so nach Villar geflüchtet, ward von diesen „Menschenjägern zu Balmadaut erschlagen.

„Daniel Bedech, ward zu Sarcena erhaschet: Sie schnit„ten ihm erstlich Nase, Ohren, Füsse und Hände weg, und hie„ben ihn nachgehends gar in Stücken. Seine beiden Kinder, „so die Soldaten nicht hatten finden können, wurden einige Zeit „hernach im Schnee tod gefunden.

„Daniel Garre, des Herrn Mondonis Tochtermann, „Kirchenvorsteher und Notarius zu Villar, ward von eben die„sen Soldaten zu Sarcena jämmerlich zu Tode gemartert.

„Maria, die Witwe Daniel Grils, Bourgoin genant, „ward zu Marcana, ohnweit von Sarcena erschlagen, und „ihr Körper endlich, aber schon mehrentheils von den Hunden „und wilden Thieren gefressen, gefunden.

„Peter Berard von Villar, wurde unter einem Felsen „tod gefunden.

„Marie, die nachgelassene Ehefrau des Daniel Pelachon „ward bey den Kölergruben erwischt, und fast zu tode genoth„züchtiget. In solchem Zustande ward sie ins Wasser geschmis„sen, aber durch sonderbare Schickung GOttes noch beim Leben „erhalten: Als sie nun im Sande am Ufer in der Sonne lag, „um sich wieder zu erwärmen, und diese gottlose Henkersbuben „solches gewahr wurden, liefen sie wieder hinzu, hiengen sie mit „einem Fus an der Brücke so über das Wasser gieng, und liessen „sie in solchem Zustande hängen.

„Marie, die Frau des Daniel Mounin, die sie zu Liocessa „bekommen hatten, ward folgendergestalt gemartert und hingerich„tet: erstlich schnitten sie ihr die Haut vom Gesichte weg, schlugen ihr „sodann beide Kinbacken entzwey, schnitten ihr die Kehle halb ab, „und liessen sie so liegen. In diesem erbärmlichen Zustande hat „sie zwey ganzer Tage gelegen, ehe sie vollends ersterben können.

„Marie, die Witwe David Negrins ward mit ihrer „Tochter zugleich zu Besse erschlagen.

„N. Ardoins Witwe, ebenfals Maria genant, wurde zu „Chapellet enthauptet.

„Susanna, die Witwe Samuel Bals ward zu Bal„medaut ergriffen, auf das entsetzlichste genothzüchtiget, und her„nach lebendig in eine Abzucht gesteckt, darinnen sie jämmerlich „sterben und umkommen müssen.

„Daniel Bert wolte sich der Gewalt, so seinem Weibe „angethan ward, widersetzen, und ward zugleich mit ihr erschlagen.

„Susanna, die Witwe des Jacob Ghiot von Villar „ward zu Sarcena gefärlich verwundet, fand aber gleichwol noch „Gelegenheit, sich unter einem Haufen Stroh zu verstecken. Als „solches die Soldaten gewahr geworden, haben sie das Stroh „angezündet, und das arme Weib elendiglich umgebracht.

„Fasci Magnet ward zu Meysonetta, und Daniel Plan„chon zu Meinet erschossen.

„Catharine, die Witwe Daniels Fontane, wurde zu „Besse tod gefunden, und steckte ihr der Degen eines Soldaten „noch im Bauche.

„Magdalene Rousse lag ohne Kopf auf dem Berge le „Chapelet genant, und Michel Bertin zu Sarcena, Ste„phan Prin aber, ein sehr alter Mann, war in seinem Hause „zu Villar erschlagen worden.

„Daniel Bertins Sohn, so taub und stum gewesen, ward „zu Barmedaut in einem Haufen Stroh lebendig verbrant.

„Eine Frau mit drey Kindern, deren Namen man nicht „hat erfaren können, ist auf dem Gebirge von Villar von dem „höchsten Felsen herunter gestürzt worden. Viele Leute von la „Tour so dahin geflüchtet, haben solches gesehen und ausgesagt, „aber ihre Namen nicht zu sagen gewust.

„Stephan Monin, Johann Albarea, Peter Alba„rea, Johann Colvet, Peter Bert, alle erschlagen, und ihre „Leichname den wilden Thieren hingeschmissen.

Todte oder Erschlagene

„Johann du Sarret von la Ferriere, zu dem Kirch„spiel

„spiel und der Gemeinde **Bobi** gehörig, ward tod und erstarrt im Schnee liegend gefunden. Er hatte ein kleines Kind in den Armen, welches noch lebte, und sich auch noch bis auf diese Stunde erhalten hat. aus dem Kirchspiel von Bobi.

„**Paul Armand** lag krank und ward erschlagen: man fand seinen Körper zu **la Vaute de la Crouseme** in vier Stücken gehauen.

„**Andreas Berton**, ein guter ehrlicher alter lahmer Mann, ward zu **Crevel** ergriffen: man schnit ihm erstlich die Brüste weg, riß ihm sodann die Eingeweide aus dem Leibe, und hieb ihn endlich gar in Stücken.

„**Joseph Catalin** wurde neben dem besagten **Berton** ermordet.

„**David Michelins** Sohn, **Daniel** genant, wurde an eben dem Ort, wo der **Berton** erschlagen worden, ergriffen. Nachdem man ihn jämmerlich zerschlagen, ward ihm die Zunge aus dem Halse gerissen, und er endlich vollends hingerichtet.

„**Marthe Geraudine**, eine alte Mutter von 80 Jahren, fande man ohne Kopf.

„**Constantia Belione**, von **Sibaut**, wurde anfänglich am ganzen Leib jämmerlich zerschnitten und zerrissen, und zuletzt mit vielen Schüssen vollends vom Leben zum Tode gebracht. Da sie schon tod gewesen, hat man ihr noch den Kopf mitten von einander gehauen.

„**Judith Mondon** ist zu tode gepr[illegible]gelt worden.

„**Daniel Bertinat**, sonst **Mariet** genant, ward zu **Villeneuve** in lauter kleine Stücke gehackt.

„Ein Sohn des **Franz Charbonnier**, erschlagen.

„**David Paillasse** und **Paul Genre** hatten ieder ein Kind ergriffen, und suchten sich zu retten: sie wurden aber eingeholt und insgesamt erschlagen.

„**Stephan Billot**, so schon über 80 Jahr alt gewesen, wurde in seinem Bette erschlagen.

„Johann Rivet, ohnweit der Schanze von Mirebouc „erschlagen und in den Strom geworfen.

„David, Jacob Pecculs Sohn; Johann ein Sohn Jo„sephs Favatier; Jacob und Peter Billot, zwey Brüder; und „Franz Genre, wurden insgesamt auf der Flucht eingeholt und „erschossen.

„Michael Genre ward lebendig von der Brücke bey la Tour „in den Angrogne strom geworfen. Als er nun um Gnade bat, „und die Hände zu unterschiedlichen malen gen Himmel aufhob, „schmiessen ihn die Soldaten, so an beyden Seiten des Stroms „waren, so lange mit Steinen, bis er tod war.

„Franz Genre, ward niedergeschossen, und nachgehends „von den Felsen zu Valguichard herunter gestürzt.

„Stephan Baridon; Moses Bonjour; Daniel, ein „Sohn Peter Gras; Catharina Gounete; Susanna By, „insgemein Ruffy genant; insgesamt grausamlich ermordet.

„David Armand, auf das allererbärmlichste mit Ham„mern tod geschlagen.

„Jacob Baridon ward zu Villar ergriffen und nach la „Tour gebracht. Nachdem er alhier durch keine Arten der Mar„tern zu bewegen gewesen mit in die Messe zu gehen, wurden end„lich seine Henker schlüßig, ihm brennende Materie zwischen die Fin„ger, Lefzen, Schamglieder, in die Ohren, und so weiter, zu stecken, „und ihn in so jämmerlichen Umständen so lange liegen zu lassen, „bis er mit unbeschreiblicher Qual seinen Geist aufgab. Wie „dieses endlich erfolgt, haben sie seinen todten Körper ins Wasser „geworfen, bald aber auch wieder herausgezogen, und vorgebend, „daß dieses Element ein viel zu ehrliches Grab für einen Bubel„hund wäre, ihn nackt und blos auf dem Sande liegen lassen, „damit ihn die Wölfe fressen möchten.

Die Todten und Erschlagenen bey der

„Die Frau des tapfern Lieutenants Revels, unter der Com„pagnie des Hauptmanns Josue Janavels, dessen Schwester sie „auch gewesen: ferner die beyden Frauen Joseph Garniers und

„Jo-

„Josephs Pelench, wurden alle drey auf das erbärmlichste in Ro- kleinen Kirche
„ras hingerichtet. Unter andern bekam des Joseph Garniers und Gemeine
„seine, einen Schus in die Brust, als sie eben ihr kleines Kind an der- von Roras, so
„selben liegen hatte und solches tränkte: als sie nun hierauf ihren nur blos aus
„Mann, dessen Abfal vom Glauben sie besorgte, auf das beweg- 25 bis 30 Fa-
„lichste zur Beständigkeit vermahnte, und zugleich GOtt herzlich milien bestan-
„bat, sich ihres armen Kindes zu erbarmen, welches sie immittelst den.
„so veste als sie konte zwischen die Armen und an die Brust druck-
„te, damit es den Mördern nicht vor ihren Augen in die Hände
„fallen solte; ward ihr Wunsch erfült, sintemalen sie in dem Au-
„genblick noch einen Schus bekam, von dem sie starb: Der Mann
„aber fand indessen Gelegenheit davon zu kommen, und das Kind,
„um welches diese Mörder sich nicht weiter bekümmert, sondern
„geglaubt, daß sie solches mit erschossen, ward drey Tage darnach
„in den erstarten Armen seiner Mutter noch lebendig antroffen,
„und auch beim Leben erhalten.

„Esaias Mondon, welcher lange Zeit unter einem holen
„Felsen gelegen, und inzwischen nichts als die um ihn herum lie-
„genden Blätter von den Bäumen zu sich nemen können, ward
„endlich verrathen, und bey der Lucerner Bach, dahin er um zu
„trinken auf Händen und Füssen gekrochen war, ergriffen. Er
„wurde gar jämmerlich zuschlagen, und ein weit stücke Weges auf
„Lucerne zu mit fort geschlept: als er aber nicht mehr folgen
„konte, fiel er vor den Soldaten auf seine Knie nieder, und bat
„sie mit aufgehabenen Händen, ihn vollends zu tödten: sie schos-
„sen ihn also theils mit Pistolen, theils hieben sie ihn mit ihren
„Säbeln darnieder, und schrien immer dazu: amassa Barbet,
„amassa Barbet, che ne se voul pa sè Chrestian, schlagt den Bu-
„delhund tod, schlagt ihn tod, da er kein Christe werden
„wil. Dieses traurige Mordspiel ward auf dem Platze la Roc-
„ca de Lucerne genant, volbracht.

„Ludewig Pelenc und seine Frau, Paul Richard, Lu-
„dewig Turn und seine Mutter, Maria, die Tochter Jacob

„Durats, Michel Selvagiot, wurden alle fünfe erschlagen, „und ihre Körper in Stücken gehauen.

„Johann Barrolin und seine Frau wurden lebendig in „eine Tiefe geworfen, und darinnen mit Steinen tod geschmissen.

„Maria Revel hatte schon einen Schus bekommen, da„von sie zur Erden gesunken: sie war aber noch so stark, sich wie„der aufzurichten, und ihr letztes Gebet zu GOtt noch kniend zu „verrichten, unter welchem Gebete sie auch vollends erschlagen „ward.

„Johann Salvaiot war auf dem Rückwege von Bag„nols, als er nun bey einer Kapelle vorbeigegangen und nicht „vor selbige auf die Knie nieder gefallen, ist er daselbst auf der Stel„le erschlagen worden, und sein Körper unbegraben liegen blieben.

„Johann Gai, Aeltester in dem sogenanten Weinbergs„Viertel, nebst zweien seiner Kinder, Daniel Garnier und sein „Sohn, die Tochter des Johann Mourgle, Johann Ferier, „Johann Mirot, Bartholomeus Mourgle, Johann Sal„vaiot, und noch ein anderer eben dieses Namens, wurden ins„gesamt in einer Höle, theils erschossen, theils erstochen.

Die Todten oder Erschlagenen aus dem Kirchspiel von Rocheplatte.

„Jacob Barral und seine Frau wurden von dem Grafen „de S. Second gefangen, und nachdem sie drey oder vier Tage „gesessen, eine Viertel Meile Weges hinaus gefürt, und beide er„schossen: Der Frauen spaltete man nach ihrem Tode noch die „Brust von einander.

„Johann Bonin, Graniot genant, ward von den fran„zösischen Soldaten bey dem Eingange des Perouser Thals „ergriffen, und mit Säbeln in Stücken gehauen.

„Anton Guigou wurde von den Soldaten, als er eben „von Prals an Perier herunten kam, verwundet, und sprang „aus Furcht aufs längste gemartert zu werden, ins Wasser, dar„innen er mit dem Leben auch sein Leiden endete.

So viel ist es, was ich aus den obgedachten sichern Urkunden und Zeugnissen mit Gewisheit in Ansehung der Oerter und Um-

Umstände von den Erschlagenen im Thal von Lucerne An. 1655. habe melden können: und ich glaube, daß solches zulänglich genug seyn werde, meinen Lesern einigen Begrif, sowol von der verübten unmenschlichen Grausamkeit selber, als von der eigentlichen und wahren Ursache davon, beizubringen; angesehen die meisten von den Erschlagenen, entweder Weiber und kleine Kinder, oder alte, schwache und kranke Leute gewesen.

Es sind zwar bey dieser schweren Verfolgung ungleich mehr Menschen verloren gegangen, von denen man nicht anders glauben kan, als daß sie ebenfals auf diese oder jene Weise ums Leben gekommen: sintemalen man niemals weiter etwas von ihnen, oder wo sie hingekommen sind, hat erfaren können: indessen da ich weder den Ort, noch die Zeit, noch die Art und Weise wo, wenn und wie sie umgekommen, mit Gewisheit melden können, so habe ich lieber gar davon schweigen, als was ungewisses sagen wollen.

Ich werde also weiter nichts mehr thun, als nur noch mit wenigem etwas von den armen Gläubigen gedenken, die theils in ihren Gefängnissen jämmerlich umkommen müssen, theils nach hergestelten Frieden lebendig aus ihren Löchern wiederum hervor gezogen worden: und denn zuletzt noch ein namentliches Verzeichnis von allen denen beifügen, so in unterschiedlichen Schlachten und Scharmützeln bald nach dem ersten Blutbade geblieben sind; wie auch von den Kindern, so man nach dem Frieden, und desselben klarem Inhalt zuwider, hin und wieder in Piemont zurücke behalten und denen Ihrigen bis auf diese Stunde noch nicht wieder gegeben hat.

Die ersten anlangend, nemlich diejenigen, so hin und wieder in den Gefängnissen zu Lucerne, Turin und anderwerts elendiglich sterben und verderben müssen, so halte ich mich bey denselben mit allem Fleis nicht lange auf, weil ich bey dem gegebenen Verzeichnis von den Erschlagenen schon Gelegenheit gefunden eines und das andere von ihnen zu gedenken, woraus schon mehr als zur Genüge

nüge abzunemen, wie man auf das allergrausamste und erschrecklichste mit ihnen umgegangen: ausserdem mir es ein leichtes seyn würde, aus denen oftgedachten gerichtlichen Urkunden noch 55 Namen solcher Unglückseligen zu nennen, die fast insgesamt einerley klägliches Schicksal erfaren müssen.

Inzwischen kan ich nicht umhin dasienige unmenschliche Verfaren des Marggrafen von Lucerne und Angrogne zu berüren, mit welchem er es der ehemaligen Grausamkeit des Kaisers Maxentii in Verfolgung der ersten Christen, wo nicht zuvor, doch gleich zu thun, sich hat angelegen seyn lassen. Denn da Maxentius die Lebendigen auf die Todten Mund auf Mund binden lassen, damit diese iene gleichfals anstecken und tödten möchten: so hat diesem Marggrafen eine solche Art, die Gefangene hinzurichten, noch viel zu gelinde und geschwinde geschienen, daher er dann um solche desto länger zu martern, die Körper derer, so von ihren Mitgefangenen von einem Tag zum andern gestorben, unter ihnen liegen lassen, welches, zu malen bey der heissen Sommerszeit, einen unausstehlichen Gestank verursacht, und die armen Gefangenen auf das allererbärmlichste und schmälichste hingerichtet hat. Es kan besagter Marggraf diese unmenschliche Grausamkeit desto weniger leugnen, da noch Zeugen genug wider ihn vorhanden sind, die in diesem Elend selber gesteckt, und ihr Leben nicht anders als gleichsam durch ein Wunderwerk zur Ausbeute davon getragen, und auch so gar dieienigen annoch wider ihn auftreten und solches bestätigen können, denen es nachgehends obgelegen, gedachte Gefängnisse zu säubern, und die schon gröstentheils verfaulten Leichen wegzuschaffen.

Ich übergehe nicht weniger die Namen derer mit Stilschweigen, die nach dem Friedensschlusse in den Gefängnissen hin und wieder noch lebendig sind gefunden worden, und deren Anzal sich von etlichen 60 bis 80 belaufen hat, ungeachtet ich solche gar leicht aus den Verzeichnissen beisetzen könte, so denen Abgesandten derer evangelischen Cantons eingehändiget worden, als besagte Gefangene wie-

wieder auf freien Fus und alle insgesamt nach Pignerol gestelt werden müssen: wie sich denn besagte Herrn Abgesandten selber in einem ihrer abgestatteten Berichte, davon wir unten handeln werden, auf dieses Verzeichnis berufen.

Was aber das Verzeichnis sowol derer, die öffentlich im Felde und im Streit wider den Feind ihr Leben eingebüst, als auch derienigen Kinder, so widerrechtlich, und wider den klaren Buchstaben des Friedens, in Pignerol zurück gehalten worden, anbelangt: so halte ich mich in meinem Gewissen verbunden, beides der Nachwelt zu einem immerwärenden Andenken in die Hände zu geben, und zwar ienes darum, weil es unverantwortlich gehandelt seyn würde, das Gedächtnis derer in die Vergessenheit zu verscharren, die als Helden ihr Blut für uns vergossen, und durch ihren Tod uns und unser Vaterland erhalten haben; dieses aber, damit man von einer Seiten erkennen möge, wie verwegen und ungerecht man in Vorenthaltung dieser armen unschuldigen Creaturen verfaren, und wie man es denen so sie zurücke behalten, und die dafür als Friedbrüchige und Uebertreter der Landesherlichen Befele hätten angesehen werden sollen, so frey habe ausgehen lassen; von der andern aber, die Kinder noch einmal wieder zu ihren Eltern, so wie diese zu jenen zu gelangen, dadurch Gelegenheit bekommen möchten.

Ich habe es nicht nur nützlich, sondern auch nöthig zu seyn erachtet, ein zuverläßiges Verzeichnis dererienigen hier beizufügen, die ihr Leben recht mit einem Heldenmuth für das Vaterland und ihren allerheiligsten Glauben aufgesetzt, und zwar nicht allein ihr Gedächtnis und Andenken dadurch im Segen zu erhalten, sondern vielmehr um der ganzen Welt zu zeigen, wie wunderbar die göttliche Barmherzigkeit und Vorsorge sich auch bey diesen Umständen geoffenbaret. Denn wer ist doch wol im Stande, es ohne die äuserste Verwunderung zu hören, daß fast in allen Schlachten, oder Scharmützeln, dazu dieser kleine Haufe gezwungen worden, und darinnen gemeiniglich hundert Papisten gegen einen Waldenser gefochten, diese die Oberhand behalten, und der Verlust auf Seiten

Verzeichnis der Evangelischen aus den Thälern so in wirklichen Treffen geblieben.

ihrer Feinde insgemein hundert mal gröſſer als der ihrige gewesen? Und dennoch wird solches die Nachricht von diesen Schlachten, die unten folgen wird, glaubwürdig bestätigen. Es wird aber dieses Verzeichnis auch dazu dienen, daß es das lächerliche Rümen und Pralen des Gegentheils, die von ihren grossen Heldenthaten, so sie in diesem Kriege ausgerichtet zu haben vorgeben, nicht Wesens und Wind genug zu machen wissen, widerlegen, und ihnen das Maul auf einmal stopfen kan. Ich schreite demnach zur Sache, und nenne diese fromme Streiter und Helden mit Namen und Zunamen.

Todte von St. Johann.

Daniel Arnoul.
Bartholomeus Malanot.
Daniel Bouvier.
Johann Gaime.
Paul Garnier.
Peter Olivet.
Bartholomeus Mehet.
Jacob Gay.
Peter Sibile.
Anton Lantare.
Johann Danna.
Johann Brocher.
Joseph Chairet.
Joseph Lantare.
Johann Sonin.

Todte und Gebliebene von Angrogne.

Der tapfere und heldenmütige Hauptmann **Michael Bertin**, dessen Sohn nachgehends mit vieler Ehre in die Fusstapfen seines Vaters getreten.
Johann Musseton.
Anton Bertin.
Peter Coisson.
Johann Bertot.
Bartholomeus, ein Sohn Daniel Malans.
Stephan Junon.
N. Gygnous.

Todte u. Gebliebene v. la Tour.

Peter Chabriol.
Jacob Bonnet.
Peter Fine.
Johann Charbonnier.
Jacob de Glode.
Peter Richardon.
Stephan Meille.
Bartholomeus Gril.
Johann Pilon.
Jacob Rosseng.
Johann Rostain.
Johann Mourgle.
Matthias Einard.
Jacob Ugon.
Joseph Chairet.
David Copin.
Bartholomeus Martine.
Paul Belin.
Paul, ein Sohn Jacob Bonets.

Todte u. Gebliebene v. Villar.

Johann Brunerol, Bals genant.
Johann Albaree.

Peter

Peter Albaree.
Peter Bert.
Stephan Mounin.
Johann Calue.

Todte und Gebliebene von Rocheplatte, St. Bartholom. und Praruſtin.

Daniel Cardon.
Auguſt Roſtain, ein gar vortrefticher Mann.
Daniel Martinat.
Daniel Bieinat.
Philipp Roman.
Johann Pasquet.
Johann Jouve.

Todte u. Gebliebene v. Boby.

Jacob und Peter Billour.
Johann Genre.
Johann Balma, ſonſt Cafarel genant.
Stephan Geras.
Paul Pontet, und ſein Sohn, Joh.
David Pecoul.
Johann Favaher.
Peter Jeimonat.
Joſeph Ardoin.
Stephan Billour.
Johann Rovet.

Todte und Gebliebene von Roras.

Janet Mourgle.
Daniel Salvaiot und ſein Sohn.
Bartholomeus Mourgle.
Ludwig Tourn.
Bartholomeus Durant.
Daniel Revel.
Johann Pariſe.

Todte und Gebliebene v. Pramol, Peumian und Caſtabelle.

Jacob Calodon.
Der tapfere Hauptmann Bartholomeus Gaier und ſein Sohn.
Jacob Coletin.
Jacob Long.
Bertin Long.
Jacob Jaquet.
Johann Bontemps.
Peter Andrion.
Johann Couletin.
Johann Beus.
Johann Bermont.
Michael Granget.

Summa der Todten aus dem Thal **Lucerne**, alwo der Krieg am heftigſten geweſen, und alle Schlachten vorgegangen, 75, aus dem Thal **Pramol** aber, und denen dazu gehörigen Oertern von **Peyrouſe** 13, alſo zuſammen 88 Mann.

Aus dem ganzen übrigen **Peyrouſerthal**, wie auch aus dem von **St. Martin**, ſind zuſammen nicht über ſechs oder ſieben Mann in allen Schlachten geblieben, wie ſolches in der Beſchreibung davon mit angemerkt wird. Die Urſache davon iſt wol hauptſächtlich dieſe geweſen, daß die Leute aus beſagten Gegenden, ſo bald ſie ſolche wiederum erobert, ſie haben beſetzen und erhalten müſſen, folglich ſich nur einzeln bey der übrigen Armee ihrer

Brüder einfinden können, die überhaupt niemals gar zu stark, auch niemals bis auf 1500 Mann angewachsen gewesen. Solte solches auch gleich einmal bey einem oder zweien Treffen geschehen seyn, so ist es hingegen gewis, daß sie bey den übrigen allen insgesamt nicht halb, ja öfters nicht einmal das dritte Theil so stark gewesen.

Verzeichnis der Kinder, so denen zu Pignerol geschlossenen Friedenstractaten zufolge, gleichwie die andern Gefangenen hätten sollen ausgeliefert werden, aber hin und wieder in Piemont sind zurück gehalten worden, ohnerachtet man keine Mühe gesparet, ihre Freiheit und Auslieferung zu erhalten.

Das Manifest, oder derjenige Bericht, so der turinische oder savoyische Hof heraus gegeben, besaget ausdrücklich, daß man ein ordentliches Verzeichnis, sowol von den Kindern die hin und wieder in dem Piemontesischen zerstreut gewesen, als auch von den Erwachsenen, so ihr Brod daselbst zu verdienen sich als Knechte und Mägde in Dienste begeben, verfertigen lassen: Allein, man hat niemals eine Abschrift davon bekommen können, so inständigst man auch darum gebeten, folglich hat es auch an gegründetem Beweis in diesem Stücke allemal gefelt. Gleichwol haben die Tractaten von Pignerol auf das genaueste befolgt, und die Kinder insgesamt wieder ausgeliefert werden sollen. Ob aber, und in wie weit solches geschehen, kan man sich leicht vorstellen.

Dasjenige Verzeichnis, so ich meinen Lesern alhier mittheile, kan also nicht anders als sehr mangelhaft und unvolständig seyn, ob ich es gleich so viel als möglich gewesen, aus den gewissesten und zuverläßigsten Nachrichten zusammen getragen. Inzwischen ist es doch eben dasjenige, so die Thäler, ob schon vergebens nach Hofe geschickt, und dabey um die Verfügung gebeten, daß die darinnen benanten armen unschuldigen Kinder, welche annoch widerrechtlich zurück behalten worden, dem Friedensschlusse gemäs wieder ausgeliefert werden möchten. Sie heissen, wie folgt:

Jacob

Jacob, ein Sohn des Johann Gay, aus dem Weinbergs-Viertel von Lucerne, wird gegenwärtig zu Campiglon, von Anton Giraudin vorenthalten.

Maria, eine Tochter David Philippus von Villar, sonst Rambaut genant, gegenwärtig zu Ostane bey der Schwester des Stephan Bardalo aufbehalten: desgleichen ihre Schwester Judith zu Onsin bey N. N.

Johann, ein Sohn Franz Vitton von Villar, zu Barges bey der Witwe N. N. und Peter, ein Sohn des Jacob Bres zu Cavour bey Michel Blaffe.

Peter, ein Sohn Daniel Stevenots zu Stafarde bey N. N. desgleichen sein Bruder Paul zu Onsin bey N. N.

Zwey Kinder der Anne Pecoule; eines zu Revel, das andere zu Saluzzo.

Anne, eine Tochter Jacob Fantins zu Bubbiane, bey Johann Toscan.

Johann, ein Sohn Davids Reimondet von la Tour zu Bagnols, bey Herrn George Carignan; und Judith seine Schwester bey George Michelin.

Jacob, ein Sohn Davids Armand zu Cavour, bey Herrn Michel Allegre, dasigem Richter, welcher sich beständig geweigert, ihn wieder heraus zu geben; und Johann, der andere Sohn, zu Raconis bey N. N.

Ein Sohn des Jac. Prin, bey Johann Odon zu Pancalier.

David, ein Mündel des Stephan Guerin zu Bubbiane bey N. N.

Anne, eine Tochter des Bartholomeus Revoire von Angrogne, zu Turin bey dem Herrn Collateral Ricca: und Peter, ihr Bruder zu Queiras bey dem Herrn Adjutant.

Anne, eine Tochter Jacob Janavels zu Cavour bey Bias Patric.

Bartholomeus, und Margaretha, Jacob Mirots Kinder von Roras, zu Moncalier, bey dem Herrn Philibert Gastaldo;

staldo; und Maria ihre Schwester beim Andreas Buffa zu Bubbiane.

Johanna, eine Tochter Daniel Coissons zu Cavour bey Bartholomeus Anger.

Margaretha, eine Tochter Lorenz Oudins zu Turin, bey dem Herrn Marquis de Pianesse: und Maria ihre Schwester bey N. N.

Margaretha, die Tochter David Billours zu Paisane bey Johann Sarret.

Maria, eine Tochter Jacob Ricca zu Coni, bey dem Hauptmann Karl Brignon.

Johanna, die Tochter des Johann Malan, zu Barge bey dem Hauptmann Gal.

Anna, eine Tochter Elias Michelins zu Cavour bey Anton le Viton.

Zwey Töchter des Bartholomeus Javel: die eine zu Saluzzo bey dem Graf Rour: die andere zu Scarnafis bey N. N.

Anlangende eine Tochter des Stephan Negrin, einen Sohn des Franz Vitton, einen Johann Marinet, ferner einen Sohn Josephs Ayasot, den Daniel Falconnier, die Johanna Benech, einen Sohn und eine Tochter Bartholomei Gril, zwey Söhne Daniel Jaymonats, einen Sohn des Peter Mondon, Peter d'Almas, Margaretha de Luca, zwey Töchter der Maria Fantin, den Michel Bertin, und viel andere mehr, von denen man gewis weis, daß sie lebendig mit fortgeschlept sind worden: so hat man niemals einige Nachricht weiter von ihnen gehabt, folglich auch nicht wissen können, wo man sie hat suchen sollen, wie man denn auch überhaupt von denen erstgenanten insgesamt, ob man gleich erfaren wo sie hingekommen, nur gar wenige, und dieses noch dazu mit der grösten Mühe und vielen Unkosten, wieder zurück bekommen, da doch solches dem klaren Buchstaben des zu Pignerol getroffenen Vergleichs ausdrücklich zuwider gewesen.

Das

Das zehnte Capitel.

Tagebuch und Manifest des savoyischen Hofes, oder vielmehr des Marquis de Pianesse, samt der Beantwortung und Widerlegung desselben: bey welcher Gelegenheit zugleich die vornemsten Edicte und Freiheiten, welche sowol die Könige von Frankreich, als auch die Herzoge von Savoyen denen Waldensern von Zeit zu Zeit verliehen, mit vorkommen, auch andere wichtige und glaubwürdige Urkunden, theils zu Behauptung ihres unstreitigen Rechtes, theils zu Rechtfertigung ihres dabey bezeigten Verhaltens, angeführet werden.

Mein Vorsatz ist zwar anfänglich gewesen, bald nach der Beschreibung aller dieser grausamen Mordgeschichten, auch von den öffentlichen Schlachten zu handeln, die bald darauf vorgefallen sind, und zu zeigen, wie es dem HErrn der Heerscharen so gnädig gefallen, diesen kleinen Haufen **Gideons**, so wunderbarlicher Weise dabey zu segnen und zu stärken, daß er nicht nur insgemein den Sieg davon getragen, sondern auch zuletzt sein Vaterland wiederum behaupten können, und welchergestalt der darauf erfolgte **Pignerolische** Friede ihn in einem neuen Besitz desselben bestätiget.

Allein, nachdem der herzogliche Hof zu **Turin** kein Bedenken getragen, ein öffentliches Manifest herauszugeben, und darinnen sowol die grausame Verordnung des **Gastaldo**, und alles was weiter darauf erfolgt, zu vertheidigen und für Recht zu sprechen, ia auch so gar zum voraus einen weitläuftigen und umständlichen Bericht von allem dem bekant zu machen, was der Marquis **de Pianesse** von dem Tage an, da er mit seiner Armee in das **Lucernerthal** eingerückt, ausgerichtet, und solchen in italiänisch-französisch- und lateinischer Sprache drucken und durch ganz Europa ausstreuen zu lassen; ein iedweder vernünftiger Mensch auch, ohne meine Erinnerung, leichte denken kan, daß besagter Hof es an nichts werde haben ermangeln lassen, was nur zu erdenken möglich wird gewesen seyn, um nur einiger massen den Abscheu und das Entsetzen zu mindern, darein die ganze Welt nothwendig, über ein so himmelschreiendes Verfaren, gerathen müste: so habe ich es noch

viel

viel besser gethan zu seyn und für nothwendiger geachtet, besagtes Manifest und den savoyischen Bericht vor allen Dingen vor die Hand zu nehmen, alles was darinnen enthalten auf das sorgfältigste von Stück zu Stück durchzugehen, und zu beantworten; und solchergestalt denen die Schuppen von den Augen wegzunehmen, die sich sonst durch die darinnen aufgefürten scheinbaren, ob schon falschen Vorstellungen, gar leichte könten blenden lassen. Denn indem ich dieses thue, verrichte ich zweierley Arbeit auf einmal: Ich lege nemlich an der einen Seite alles dasienige, was der savoyische Hof zu seinem Behuf hervorgesucht, an den Tag, und beantworte es von Punkt zu Punkt; an der andern aber stelle ich bey eben der Gelegenheit alles das in seinem ganzen Zusammenhange vor, was zu dem Verfolg dieser gesamten traurigen Geschichte gehört, und reisse zugleich allen vorgebrachten scheinbaren Gründen und in die Augen fallenden Vorstellungen, die falsche Larve weg, womit besagter Hof sowol sein Verfaren zu rechtfertigen, als auch die armen Waldenser als die ärgsten Rebellen dergestalt abzumalen gesucht, daß sich auch wol die allerscharfsichtigsten durch so viele listige, mit Klugheit und Kunst vermischte Jesuiterstreiche irre machen und hinter das Licht hätten füren lassen können. Ich habe aber hierbey noch dieses im Voraus zu erinnern, daß alles dasienige, so zu Beantwortung des obgedachten Manifests vorgebracht sol werden, keinesweges nur in blossen Worten bestehen sol, wie es die Gegenpart so zu machen pflegt. Nein, sondern es sol sich alles auf die unbetrüglichsten Beweisgründe beziehen, und sich in seiner wahren Gestalt und Beschaffenheit dem Urtheil aller derienigen blos stellen, die ihre gesunde Vernunft besitzen, und nur mit keinen thörichten Vorurtheilen eingenommen sind: zumalen mir es gar nicht schwer fallen wird, alle darin vorkommende zweideutige Ausdrücke aufzulösen, so wie die dabey angebrachten falschen Vorstellungen, Unrichtigkeiten und so viele handgreiflich wider sich streitende Aussagen, zu entdecken; sintemalen der turinische Hof, wie schon gedacht, alle diese schöne Sachen sowol in französischer als

auch

auch in italiäniſcher und lateiniſcher Sprache drucken, und in der ganzen Welt ausſtreuen laſſen. Uebrigens wird mir es hoffentlich niemand von meinen Leſern verargen, wenn ich hier nicht eines von beſagten Originalien in ſeiner eigenen Sprache mit beiſetze. Ich habe das Werck nicht ohne Noth vergröſſern wollen, und eben deswegen habe nur die franzöſiſche Ueberſetzung davon gegeben, ohne auch nur ein einziges Wort darin zu verändern.

Es war den 25 Januarii im Jahr 1655 als Seine Königl. Hoheit denen geſamten der ſogenanten reformirten Religion zugethanen Unterthanen durch den Auditeur **Gaſtaldo** ernſtlich, und bey Leib- und Lebensſtrafe anbefelen lies, daß ſie binnen drey Tagen das Land räumen, und ſich in die Thäler und Gemeinden von **Angrogne**, **la Tour**, **Roras**, **Villar** und **Bobi**, ſamt denen dazu gehörigen Flecken begeben, auch alles dasienige, was ſie in den übrigen Gegenden des beſagten Thals an Gütern beſeſſen, verlaſſen, iedoch die Freiheit ſolche zu verkaufen, dabey noch haben ſolten: ohnerachtet iezterwehnte Güter, weil ſolche dem klaren Inhalt der deswegen ergangenen Befele zuwider, erworben worden, albereit wirklich für eingezogen anzuſehen. Von der Gerechtigkeit dieſer Verordnung, auf welche ſich das andere alles gründet, ſoll zu Vermeidung aller übrigen Weitläuftigkeit, in einer beſondern Schrift gehandelt werden. Bericht von dem, was im Jahr 1655. im Lucernerthal vorgegangen.

Obbemeldte Reformirten kamen zwar dieſem Befel gehorſamlich nach, und verlieſſen innerhalb der ihnen anberaumten Zeit alles das Ihrige, ſie namen aber auch zugleich ihre Zuflucht nach Hofe, ſtelten Sr. Königl. Hoheit vor, wie dieſe Verordnung mit denen ihnen verliehenen Rechten und Freiheiten nicht beſtehen könte, und baten ſolche zu widerrufen.

Hierauf ward ihnen im Namen Sr. Königl. Hoheit zur Antwort ertheilet, daß mehrberürter Befel allerdings der Gerechtigkeit gemäs wäre, und nichts anders beſagte, als wie die vorhergegangenen insgeſamt gelautet: inzwiſchen wären iedennoch Seine Königl. Hoheit nicht gänzlich abgeneigt, dasienige zu vernemen,

nemen, was sie darwider einwenden zu können gedächten, sondern vielmehr gesonnen, ihnen einige Genade angedeihen zu lassen, so bald sie nur einige aus ihnen nach Turin absenden, und sie mit genugsamen rechtsbeständigen Volmachten versehen würden, damit Seine Königl. Hoheit mit Zuziehung ihrer, mehrbesagte Begünstigungen, auf das genaueste untersuchen lassen, und sodann im Fal etwas darwider solte geschehen seyn, solches wieder herstellen könten; dahingegen sie ihres Ortes, bey Angedeihung solcher Landesfürstlichen Gnadenbezeigungen, kräftigst angeloben würden, die damit verbundenen Bedingnisse auf das allergenaueste einzugehen und zu erfüllen: bis dahin es ihnen iedennoch ausdrücklich verboten seyn solte, sich dem ergangenen Befel durch Ungehorsam zu widersetzen, oder in die verbotene Oerter wiederum zurück zu keren.

Eben dieses wurde ihnen im Namen des ganzen Raths de propaganda Fide, durch die vornemsten Glieder des Staats, so wol als des Justizraths, ja durch den Marquis de Pianesse selber, nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich in einem weitläuftigen Briefe zu verstehen gegeben, und sie zugleich ernstlich vermanet, ja nicht zu ermangeln, besagte Abgeordnete mit der gehörigen Volmacht abzusenden; wie ihnen denn auch Graf Christoph von Lucerne, auf ausdrücklichen Befel des Hofes alles eröfnen muste, was Seine Kön. Hoheit zu Bezeugung Dero sonderbaren Gnade, ihnen zu vergönnen willens wären.

Inzwischen ermangelten sie dennoch von einer Zeit zur andern mit dergleichen Volmacht zu erscheinen, und ob sie schon zu mehrmalen ihre Deputirten schickten, so fehlte es diesen dennoch allemal an solchen Volmachten, die von einem Notario behörig unterzeichnet, oder sonsten gültig waren: sondern liessen sich vielmehr durch einige Verfürer und Häupter der Rebellen dahin bereden, sich in eine solche Verfassung zu setzen, nichts einzugehen, als was der klare Buchstabe ihre Privilegien besagte, und über den Punkt von ihrer Säshaftigkeit sich durchaus nicht einzulassen;

da-

damit im Fal man ihnen ſolche als nicht genug gegründet, abzuſprechen ſuchen ſolte, ſie nicht gehalten ſeyn dürften, das allermindeſte darinnen zu vergeben.

Zu gleicher Zeit ſchrieben ſie auch an unterſchiedliche auswärtige Staaten, und baten ſich ihren guten Rath, und wie ſie ſich bey gegenwärtigen Umſtänden zu verhalten hätten, aus: beſonders aber wandten ſie ſich an die Regierung von Genf, und legten ihrem Geſuch auch ein abſonderliches Schreiben an den Magiſtrat der Stadt eben dieſes Namens bey.

Die Regierung von Geneve gab ihnen zur Antwort, wie es wohl am beſten gethan ſeyn würde, an Seine Kön. Hoheit ſelbſt zu gehen, und um die Widerrufung mehrbeſagter Verordnung zu bitten, auch ſich nicht abſchrecken zu laſſen, ſondern mit Bitten anzuhalten, im Fal ſie auch ſchon ein oder mehrmal damit abgewieſen werden ſolten: ſolte alsdenn alles vergeblich ſeyn, und ſie nichts erhalten können, wäre kein anderer Rath mehr übrig, als ſich dem Befel ihres Landesfürſten gehorſamlich zu unterwerfen.

Sie ſetzte hinzu, daß ſie, um allenfals allen Verdacht von ſich abzulehnen, die Briefe an den Magiſtrat mit allem Fleis zurück gehalten, ſich dabey ausdrücklich der Worte bedienend: ne vobis vitio vertatur: und war nicht mehr als ein einziges Mitglied obgedachter Regierung, welches an den Geiſtlichen von Perouſe ſchrieb, man müſte ſich ſolchem Befele widerſetzen, und dem Wolf die Zähne weiſen.

Alles dieſes erhellet klärlich aus dem geſetzmäßigen Verfaren, ſo Seine Kön. Hoheit hierüber anſtellen laſſen, wie nicht weniger aus denen häufigen Auſſagen der Gefangenen, ſo hierüber gerichtlich abgehöret worden: wie ſolches Seine Kön. Hoheit benöthigten Fals allemal öffentlich darzuthun erböthig ſind.

Hieraus nun kan man zur Gnüge abnemen, wie falſch es ſey, wenn man vorgeben wil, daß obgedachte Verordnung vom 25. Jan. lediglich die Religion und das Gewiſſen betroffen, da

so gar die Regierung von Geneve ihnen den Rath gegeben, derselben gehorsamlich nachzukommen. Es erfolgte hierauf eine allgemeine Zusammenkunft der gesamten Thäler, bey welcher sich auch die von St. Martin und Perouse einfanden. Nachdem daselbst alles reiflich erwogen, und alle Briefe abgelesen worden, zeigte die ganze Versamlung, vornemlich aber die von Perouse und St. Martin, nebst noch einigen Privatpersonen, als Häupter und Rädelsfürer der Rebellen, daß sie insgesamt vielweniger Ehrfurcht gegen ihren rechtmäßigen Landesfürsten, als die Regierung von Genf gegen den Herzog von Savoyen hegten.

Der Schlus fiel folglich dahinaus, dem an sie ergangenen herzoglichen Befehl nicht zu gehorsamen, sondern vielmehr zum Gewehr zu greifen, so bald man ihnen die Rückkehr zu dem Ihrigen versagen solte, und nichts von denen mit Unrecht an sich gebrachten Gütern an einen Catholicken zu verkauffen, ia diejenigen auf das härteste zu bestraffen, die dagegen etwas einwenden, oder zu der catholischen Religion übergehen würden. Dieses alles wurde sodann gemeinschaftlich beschworen, und die Geistlichen kündigten allen denen den Kirchenbann an, die irgend etwas einem Catholicken zu verkauffen sich gelüsten lassen würden.

Als sie hiermit fertig waren, namen sie in obgedachter Volmachtsangelegenheit einmal über das andere ihre Zuflucht nach Hofe, als wären sie nichts weniger als eine öffentliche Rebellion anzuspinnen gesonnen, immittelst die Ihrigen eigenmächtiger Weise die verbotenen Oerter wieder in Besitz namen, und eine solche Geringschätzigkeit gegen ihren Landesfürsten und dessen Gewalt von sich blicken liessen, die nicht zu beschreiben ist.

Inzwischen ermüdete Se. Königl. Hoheit dennoch nicht, noch etliche Tage in Geduld zu stehen, und ihnen durch einige Grafen von Lucerne ihren begangenen Fehler vorstellig machen, und solchen zu verbessern, sie ermanen zu lassen. Allein alles war vergeblich und umsonst: dahero endlich höchst dieselben sich entschliessen musten, den Marquis von Pianesse mit ohngefehr fünfhundert

Mann

Mann zu fus von ſeinen eignen Leuten, nebſt noch einiger Miliz und zweyhundert Mann zu Pferde, dahin zu ſenden: nicht zwar ſie durch die Einquartierung dieſer wenigen Leute zu kränken, ſondern vielmehr zu verſuchen, ob man ſie nicht wieder auf beſſere Gedanken bringen, und in Ermangelung einer behörigen Volmacht, mit denen Sachwaltern der Gemeinden ſelbſt, wegen ihrer Einrichtung ein Abkommen treffen, und wegen des vorgegangenen ſo wol für die Gerechtigkeit ſelbſt, als auch für die hohe Landesobrigkeit ſatſame Genugthuung würde erhalten können.

Eben nun zu der Zeit, als der von **Pianeſſe** aus **Turin** wegzog, kamen zwar abermals einige Abgeordnete aus den Thälern daſelbſt an: allein ihre Volmacht die ſie bey ſich hatten, war dem weſentlichen Inhalt nach von den vorhergehenden, die der Hof bereits verworfen hatte, wenig oder gar nichts unterſchieden; im Gegentheil lieſſen ſie ſich mit einer auſſerordentlichen Verwegenheit bey Hofe ſehen, und bezeigten ſich daſelbſt als Leute die ihres begangenen Verbrechens ohnerachtet, nicht das mindeſte zu beſorgen hätten, und von dem Schluſſe, den ſie doch ſchon wirklich gefaſſet, gar nichts wüſten: mit einem Worte, als Leute, die nur blos mit allem ihr Geſpötte trieben.

Dem allen ohngeachtet wurden ſie dennoch nicht zu **Turin** behalten, als welches, ohne denen ihnen ertheilten ſichern Geleitsbriefen, (die ſie ſelbſt durch ihren begangenen Ungehorſam albereits ungültig gemacht hatten) einige Gewalt anzuthun gar füglich hätte geſchehen können: ſondern man lies ſie mit Frieden wieder zurück, und nach **Lucerne** ziehen, und verwies ſie daſelbſt an den Marquis **de Pianeſſe**, der eben von der Seiten im Anzuge war. Dieſer lies ihnen auf ſeiner Tagereiſe von **Lombriaſe** nach **la Tour**, durch Vermittelung des Grafen und Priors **Rorenco** Audienz anbieten, mit dem Erklären, ſich auf eine billige Weiſe mit ihnen zu ſetzen, wie ſolches aus denen von beiden Seiten gewechſelten Briefen zu erſehen. Allein, es wolte niemand erſcheinen, ſondern es ſtreueten nunmehro ihre Geiſtlichen

aller Orten Zettel aus, deren Inhalt besagte, daß es nunmehro Zeit wäre die Waffen zu ergreifen, und dasienige zu thun, wozu sich ein iegliches verpflichtet hätte.

Als nun der Marquis von **Pianesse** bis auf zwey Meilen vom Flecken **St. Jean**, und fast eben so nahe bey **la Tour** angerückt war, sandte er nicht mehr als einen einzigen Mann, in Begleitung eines Bauern, mit Briefen und Befel von Sr. Kön. Hoheit an besagte beide Oerter, daß ieglicher ohngefehr dreihundert Mann zu Fus, samt einiger Reuterey einnemen solte.

Aber siehe da, **St. Jean** war bereits gänzlich ausgeleert und alles was daselbst im Stande gewesen, das Gewehr zu tragen, hatte sich mit denen übrigen aus allen Ecken und Enden, ja so gar von **St. Martin** und **la Perouse** zusammen gemacht, und nach **la Tour** begeben, an welchem Orte mithin schon eine ziemliche Anzal Musketier beisammen war.

Auf erhaltenen Herzoglichen Befel gab diese Besatzung zur Antwort, daß, wie es dem Herrn Marquis nur alzuwohl bewust, daß sie wider Se. Kön. Hoheit Verordnung alhier zu **la Tour** versamlet wären, Selbter es ihnen auch wol nicht zumuten würde, auf eben dessen Befele Völker einzunemen, und schmis hiermit den erhaltenen Befel voller Verachtung den Abgesandten vor die Füsse. Als sich hierauf der Marquis mit seinen Völkern näherte, wurde er mit einem gewaltigen Feuer aus den Musketen empfangen, welches denn verursachte, daß er den Ort mit Sturm angreiffen muste, dabey aber wenig Blut vergossen wurde, weil er ihn bald eroberte, die Rebellen aber, denen man nicht einmal nachzusetzen verlangte, vermittelst der Nacht und der Berge, mehrentheils alle davon kamen.

Die gesamten Truppen lagerten sich demnach an besagtem Orte, und in denen daherum liegenden Gegenden, ohne iedoch sich anders zu bezeigen, als es Freunde selbst zu thun pflegen, wann sie mit einer ziemlichen Anzal Soldaten an einen Ort kommen, wo die Inwoner alle entwichen sind: man machte sich nemlich das-

dasienige, so man noch fand, so gut als man konte, zu Nutze: dieienigen Flecken aber, so in ihren Feindseligkeiten fortfuren, und so gar etliche Tage nach einander Musketirer vom Berge herunter schickten, das Hauptquartier selbst anzugreifen, wurden insgesamt mit Gewalt eingenommen, und rein ausgeplündert. Bey so gestalten Sachen sahe der Marquis von Pianesse sich genötiget, noch um einige Verstärkung anzuhalten, welche denn auch durch etliche französische Regimenter, so in Piemont angekommen, erfolgte.

Ob nun zwar ein Widerstand, der eben so unvermutet geschahe, als unvernünftig er war, den Herrn Marquis zu der äussersten Schärfe hätte verleiten können: so lies dieser doch noch Gnade für Recht ergehen, und that solches diesen verstockten Leuten, die doch gar kein Mittel mehr der wohlverdienten Strafe zu entgehen, als einige Genugthuung an Seine Kön. Hoheit, vor sich sahen, durch ein eigenes Schreiben, so ihnen auch richtig zugestellet ward, zu wissen. Hierauf nun erschienen zwar die Abgeordneten aus mehrbesagten Oertern, sie wusten aber nimmermehr ein Mittel solche Genugthuung zu leisten vorzuschlagen, dergestalt, daß endlich der Marquis zu ihnen sagte, daß wie ihre Brüder ihr überaus grosses Verbrechen damit angefangen, daß sie denen herzoglichen Truppen die Quartiere versagt, und sie ihres Ortes ihnen in dieser Rebellion beigestanden hätten: also solten sie auch nunmehr die ersten seyn, die das begangene wieder gut zu machen suchten, und solten zu dem Ende die Truppen, so ihnen mit ausdrücklichem Befel würden zugeschickt werden, willig annemen, und ihnen die nötigen Quartiere verstatten: würden sie dieses thun, so würde es nur alsdenn Sr. Kön. Hoheit Ehre nicht mehr zu nahe getreten seyn, wenn man sich mit ihnen über die Art und Weise Selbte zu befriedigen in Unterhandlung einlassen würde. Es wurde ihnen anbey aber auch zu verstehen gegeben, daß in denen bevorstehenden Tractaten St. Jean und la Tour mit ihren zugehörigen Flecken durchaus nicht könten mit begriffen werden,

den: da selbige so wenig mehr fähig wären, sich einiger Gnade theilhaftig zu machen, so wenig sie im Stande wären, Quartiere zu verschaffen. Damit auch wegen dieses alles weiter kein Streit seyn dürfte, so wurde von dem Marquis denen Deputirten solches alles schriftlich auf das klärste und deutlichste ausgefertigt.

Die von **Angrogne** weigerten sich anfänglich diesen Vorschlag anzunehmen, sintemalen **St. Jean** und **la Tour** völlig solten ausgeschlossen seyn, und brachten den Marquis würklich so weit, daß er seine Truppen in Schlachtordnung wider sie anrücken liesse: allein, sie gaben auf einmal nach, und namen das Regiment Küraſſiers von **Livorno** ohne einigen weiteren Widerstand in das unterste Theil ein. Gleichwie aber die dasigen Einwohner sich insgesamt davon und in die Berge begeben, folglich denen Soldaten auch wenig oder nichts zu ihrem Unterhalt hinterlassen hatten: als sahe sich der Marquis von **Pianesse** hierdurch genötiget, auch das obere Theil mit Mannschaft zu belegen, und das Regiment von **Granse** dahin zu senden.

Es commandirte dieses Regiment der Herr von **Petitbourg**, welcher nebst dem Adjutanten, der sogenanten reformirten Religion zugethan war; diesem nun gab es der Marquis von **Pianesse** ausdrücklich mit, so bald er den Marsch angetreten und sich an die Spitze seiner Truppen gestelt hätte, daß er so glimpflich sichs nur würde thun lassen, mit denen von **Angrogne** verfaren, und zwar in der obern Gegend sich einzulegen und veste zu setzen suchen, dabey aber sich friedlich verhalten, und durchaus keine Feindseligkeiten ausüben solte, es wäre denn, daß die Bauern durch einigen Widerstand ihn dazu nötigten. Besagter Herr von **Petitbourg** hat sich dergestalt den Ruhm eines ehrlichen Mannes erworben, daß er dieser Warheit unmöglich widersprechen kan, oder daß er iemals einen andern Befel, als diesen, erhalten zu haben, sagen könte, und es beruhet auf der gewissenhaften Aussage des Herrn Adiutantens, so, wie bereits gedacht, eben der Religion zugethan ist, ob er iemals einigen Befel erhalten, sich feindselig gegen diese Leute zu bezei-

bezeigen, ſo lange ſie nur ſelber ruhig ſeyn, und durch Widerſtand die Soldaten nicht ſelber wider ſich auffordern würden; wie denn auch wircklich mit keinem Menſchen, auſſer im öffentlichen Streite, iemals übel umgegangen, ſondern diejenigen allemal verſchonet worden, ſo nicht im Stande geweſen, das Gewehr zu tragen.

Es fand immittelſt das Regiment von **Granſe**, als es die ihm angewieſene Quartiere beziehen wolte, die geſamten Bauern im Gewehr, dahero drey bis vier Mann voraus geſchickt wurden, welche ſie zu befriedigen ſuchen, und ſagen ſolten, daß es blos zufolge des getroffenen Vergleichs geſchähe, daß ſie hieher kämen, und welchergeſtalt ſie keine andre Ordre hätten, als ſich friedlich und ruhig zu verhalten. Unter dieſen Leuten befand ſich einer, Namens **Janon**, welcher von **Angrogne** gebürtig war, und wie er ſagte, darum mitgehen wolte, damit er mit denen Seinigen alleine reden, und ihnen eben dieſes deſto beſſer vorſtellig machen könte. Allein, ſo bald ſie dieſen Mann erblickt, gaben ſie auf ihn, und die ſo bey ihm waren, Feuer; womit alſo die Feindſeligkeiten ihren Anfang namen, und die Trouppen ſich nunmehr genöthiget ſahen, ſich aller Wonungen in **Angrogne** zu bemeiſtern, und inſonderheit den Poſten, **Pre du Tour** genant, mit dem Degen in der Fauſt zu erobern. Hierauf muſte freilich das Vieh herhalten, und alles was man fand ward zur Beute gemacht; Die Menſchen aber waren gröſtentheils entwichen, und man hat weder damals, noch hernach, weder Weiber, noch alte Leute, noch Kinder mehr daſelbſt geſehen, als welche ſich insgeſamt ſchon bey guter Zeit mit der Flucht davon gemacht hatten.

Alles dis geſchahe weil beſagter Herr von **Petitbourg**, das Regiment von **Granſe** commandirte, der aber als er ſahe, daß die von **Angrogne** noch nicht ſtille ſitzen konten, ſondern einmal nach dem andern wieder kamen, ihre verlaſſene Wonungen wieder einzunehmen, und zu beſtändigen Scharmützeln Gelegenheit gaben, folglich ihren völligen Untergang ſelber befördern wolten, das Commando niederlegte. Indeſſen blieb das Regiment doch noch zwey

bis drey Tage daselbst stehen, that aber, gleichwie die übrigen Truppen, weiter nichts, als daß es sich dann und wann ein wenig mit den Bauern herum warf, wann diese kamen, das Vieh, welches sie so gut als möglich gewesen, in den verlassenen Gegenden versteckt gehabt, abzuholen, und sich deswegen in die ruinirten Häuser warfen, und sie dazu brauchten, sich daraus zur Wehre zu setzen. Weiter hat es nichts gesetzt, und man kan mit Warheit sagen, daß nachgehends zu **Angrogne**, und selbst bey denen, so das Gewehr ergriffen, nur etliche wenige Mann gefelet.

Von der andern Seite, wo das Thal, **Pelisse**, nebst dem Flecken **Villar** und **Bobi** gelegen, sandte man ebenfals einige Truppen unter dem Commando des Marquis **Galleasso-Villa**, nebst denen beiden Regimentern von **Villa** und **Chablay**, bey welchem letzteren der Herr von **Montafon** als Maior stand. Gleichwie nun unter diesen Truppen viele Officiers sich befunden, so der sogenanten reformirten Religion zugethan gewesen, als mögen diese es selber sagen, ob einige Grausamkeiten daselbst verübet worden, oder iemand dergleichen zu thun, Befel erhalten. Die Gegenden von **Villar** und **Bobi** thaten nicht den allermindesten Widerstand, und schienen diesen Völkern die Quartiere ohne einige Widerrede zu verstatten, inzwischen aber machte sich alles über Hals und Kopf davon, und nam seine Zuflucht zu den Flecken und Orten, die weiter hinauf im Gebirge lagen. Wie sie nun zugleich alles mit genommen hatten, so zu Leibes Narung und Nothdurft gehörte: so sahe sich der arme Soldat genötiget, entweder Hungers zu sterben, oder mit gewafneter Hand diejenigen Oerter zu besuchen, wo er einige Lebensmittel zu finden gedachte. Dem ohngeachtet konte er doch weder durch die bezeigte bewundernswürdige Geduld, noch durch alle mögliche Vorstellungen, so den Entwichenen von einem male zum andern gemacht wurden, etwas erhalten: sondern es wurde ihm sowol der freie Zugang, als auch die gütliche Abfolgung der Lebensmittel schlechterdings versagt. Diese Leute schienen demnach recht mit Blindheit geschlagen zu

seyn,

ſeyn, ſintemalen ſie freiwillig mit Sturm ſich erobern, plündern, alles mit Feuer und Schwerd verderben, und einen nach dem andern erſchlagen laſſen wolten; da ſie es doch eben ſo gut als die wenigen Bauern hätten haben können, die in Villar und Bobi zurück geblieben, und denen nicht ein Haar verſehret worden: ja denen man vielmehr noch ſelber, bey ſich ereignendem Mangel Commißbrod hat reichen laſſen, und ſolches auch denen nicht einmal entzogen gehabt, die zwar anfänglich ebenfals entwichen geweſen, und ſich nach Queiras begeben, nachgehends aber wieder zu dem Ihrigen zurück zu keren, ein Verlangen gehabt. Um eben dieſe Zeit regnete es im Lande gar entſetzlich, im Gebirge aber fiel der Schnee ſo häufig, als bey Menſchen Gedenken nicht geſchehen, wodurch denn viele Menſchen, ſo bemeldte Flecken verloren hatten, und ſich in das Thal von Queiras ſalviren wollen, elendiglich unter dem Schnee liegen bleiben und umkommen müſſen: andere, ſo ſich mit ihren Familien und kleinen Kindern zu retten geſucht, ſind durch die Laſten, ſo ſie zu tragen gehabt, und durch den Schnee, welchen ſie nicht mehr ergründen können, dergeſtalt abgemattet worden, daß ſie ſolche haben müſſen liegen, und jämmerlich umkommen laſſen: wie man denn nach der Zeit nicht nur todte Kinder die Menge hin und wieder im Schnee, ſondern auch ſo gar viele Männer und Weiber gefunden hat, die durch das Abrollen des Schnees von denen Bergen erſchlagen, oder darunter erſticket worden. Etliche Kinder, die man zwar noch am Leben, aber von Froſt und Kälte auf das erbärmlichſte zugerichtet gefunden, hat man aufgehoben, ſie zu ſich genommen, ihnen alle mögliche Hülfe erwieſen, und ſie zu dem Ende hin und wieder in Piemont vertheilet: wie ſolches die darüber verfertigten Regiſter und Verzeichniſſe, (welche man deswegen ſorgfältig aufgehoben hat, damit man allemal benöthigten Fals darthun möchte, wo eines oder das andere von dieſen Kindern hingekommen, oder wer deſſen Pflege und Verſorgung über ſich genommen), mit mehrerem beſagen. Wie man denn ebenfals ein genaues Ver-

zeichnis von denen gefangenen Soldatenweibern verfertiget, darinnen angemerket worden, wo man solche denen Soldaten mit gutem Vorbedacht weggenommen, ja ihnen auch noch wol gar Geld dazu gegeben, und sie theils gar wiederum auf freien Fus gestellet, theils, und zwar diejenigen, die solches ausdrücklich begehret, nach **Piemont** geschickt, um ihr Brod daselbst mit Arbeit zu verdienen. Diese Umstände nun alle zusammen genommen, haben den grösten Abgang an Menschen in diesen Gegenden verursacht, da iedennoch die Anzal an Todten, die so wol im Schnee und für Kälte umgekommen, als auch mit dem Schwerd erschlagen worden, sich nicht über zwey hundert erstrecken wird. Aus welchem gründlichen Bericht denn der Ungrund der Lästerungen der Rebellen gar leichtlich erhellen wird, welche zu Erweckung desto grösseren Mitleidens gegen sie, und desto unversöhnlicheren Hasses wider die, so sie gezüchtiget haben, aller Orten ausgestreuet, ob sie es schon nimmermehr werden beweisen können: daß man in Ausübung allerley Arten der Grausamkeit, weder Geschlechte noch Alter verschonet. Es hielt der Marquis von **Pianesse** denen von **Villar** und **Bobi** sein Versprechen, ein Mittel zu ihrer Aussöhnung ausfündig zu machen, redlich: Denn so bald sie sich nur anheischig gemacht hatten, seinen Soldaten die Quartiere einzuräumen, lies er sich in einen Vergleich mit ihnen ein, den ihrer etliche unterschreiben musten, und vermöge dessen ihnen die freie Uebung ihrer sogenanten reformirten Religion, samt denen Bedingungen, nach welchen sie sich aller Vergebung des vergangenen zu getrösten haben, solten ertheilet werden: welchen Vergleich aber nachgehends Se. Kön. Hoheit deswegen, weil er nur mit etlichen wenigen, und noch dazu Privatpersonen errichtet worden, und man folglich wegen desienigen so diese zu leisten versprochen, nicht zulängliche Versicherung genug hatte, nicht bestätigen wollen. Hierauf verliessen in etlichen Tagen noch ihrer viele Haus und Hof, und liessen alles das Ihrige im Stich; andere aber erklärten sich und versprachen catholisch zu werden, dadurch sie denn auf zwey folgende

gende Jahre ein ſicheres Geleite bekamen, um bey dem Ihrigen zu verbleiben, und das Verſprechen aller Genade erhielten, woferne ſie binnen beſagten zweyen Jahren ihrer Zuſage nicht entgegen handeln, oder durch neuen Ungehorſam Sr. Königl. Hoheit zu neuer Ungnade Anlas geben würden. Es folgten unterſchiedliche einzelne Perſonen von andern Orten dieſem Exempel, und erhielten dadurch eben das: ia ſo gar fanden ſich viele unter den Gefangenen, welche ſich freiwillig den catholiſchen Glauben anzunemen erklärten, folglich unmöglich abgewieſen werden konten.

Nach **Roras**, ſo nur ungefehr aus fünf und zwanzig Häuſern beſtanden, war bis daher noch kein Soldat gekommen, der ſich feindſelig zu bezeigen willens geweſen, ſondern es hatte der Marquis von **Pianeſſe**, in Meinung daß die Leute alda es doch wenigſtens nicht ärger als die zu **Villar** und **Bobi** machen würden, dem Orte ein ſicheres Geleite zugeſtanden. Allein, ein gewiſſer **Joſuas Janavel**, der es in der Rebellion allen andern zuvorthun wolte, ſamlete ſich einen Haufen Rebellen daſelbſt, warf ſich zu ihrem Haupte auf, grif eine gewiſſe Anzahl Catholicken, ſo in der Gegend von **Lucerne** ſich befanden, an, und lagerte ſich an unterſchiedlichen Orten in der Gegend von **Roras**, welchem Orte man doch bis daher nichts als alle Gnade und Gunſt erwieſen hatte. Dieſes üble Betragen nötigte den Marquis von **Pianeſſe**, ſich gegen dieſen **Joſua** und ſeinen Haufen nunmehro auch ganz anders aufzuführen: er grif ſie alſo mit aller Gewalt an, und warf ſie dergeſtalt über den Haufen, daß ihrer viele auf dem Platze blieben, die übrigen aber ſich hin und wieder in den Thälern zu verbergen ſuchen muſten; Nachdem nun dieſer Ort ohnedem von ſeinen Einwohnern bereits verlaſſen worden, fand mehrbemeldter Marquis es für gut, denſelben, als ein rechtes Mordneſt vollends gänzlich zu zerſtören und der Erden gleich zu machen.

Hierauf kam die Reihe an die Thäler von **S. Martin** und **Perouſe**, welchen Gegenden der Marquis von **Pianeſſe** notwendig einen Theil der Züchtigung mit empfinden laſſen muſte, da ſie

ohne Noth an der Rebellion Theil genommen, und ohnerachtet sie Sr. Königl. Hoheit unterthänig gewesen, auch niemand ihnen etwas zu leide gethan, dennoch so verwegen gewesen, die Waffen wider Selbige zu ergreifen, und die von Lucerne in ihrer Rebellion zu unterstützen.

Wie aber besagter Marquis nichts mehr wünschte, als daß dasige Inwoner sich nur zu etwas verstehen möchten, welches Se. Königl. Hoheit als einige Genugthuung ansehen könten, und wodurch er überhoben werden möchte, mit noch härterer Strafe wider sie zu verfaren: schrieb er durch Vermittelung des Herrn von Bertoniere, als französischen Commendanten in Pignerol, an sie, und ersuchte sie, etliche aus ihnen abzuschicken, um an einem Vergleich zu ihrem Besten zu arbeiten: allein sie würdigten ihn keiner Antwort. Hierauf schickte er den Grafen von Bouchard in das Thal St. Martin, welcher, weil er daselbst ansässig war, alle Vorstellungen thun muste, die nur immer fähig seyn konten, ihnen den begangenen Fehler recht lebhaft vor die Augen zu stellen, und sie dahin zu bewegen, die schon einmal gemachte Scharte wieder auszuwetzen; mit der beigefügten Versicherung, daß in solchem Fall nicht nur die Einquartierung der Soldaten, sondern so gar die sonst unvermeidliche Verwüstung des ganzen Landes würde können vermieden werden. Diesen Vorstellungen gab ihr General ohne vieles Bedenken Gehör, und schrieb an den Graf zurücke, daß gewisse Privatpersonen sich anheischig machten, zu kommen, und von ihrem Thun und Lassen Rechenschaft zu geben: welche, weil man sie nicht zulassen wollen, das Ihrige verkauft, und sich freiwillig ins Elend begeben. Als es aber darauf ankam, daß man wegen des versprochenen genugsame Sicherheit und Geiseln verlangte, wurden sie durch allerhand Bedrohungen, derer, die sich zu Häuptern aufgeworfen hatten, dergestalt abgeschreckt, daß weiter gar nichts aus der ganzen Sache wurde. Es konte demnach nicht anders seyn, als daß man einige Truppen absenden, und so wol das Thal von Perouse, als auch das von St. Martin

damit

damit belegen muste. Das erste mal fand man nichts als die blossen Mauern und leeren Häuser; das andere mal aber sandte man nicht mehr als zweihundert und funfzig Mann dahin, mehr um ihnen die wohlverdiente Ruthe nur zu weisen, als sie wirklich damit heimzusuchen.

Kaum hatten sich diese Truppen in dasigen Gegenden sehen lassen, als die von **Prals** schon kamen, und bey dem Marquis von **Galleasso-Villa**, der sie commandirte, sich melden und sagen liessen, daß sie insgesamt Catholisch werden wolten, welches auch schon ihrer viele noch lange Zeit vorher, ehe sich ein Soldat bey ihnen eingefunden, denen Herren Mißionarien zu thun versprochen hatten: diesem Beispiel folgten ihrer viele aus den übrigen Gegenden ebenfals nach. Allein, indem der Marquis **Galleasso** von **Maneille** gegen **Prals** annoch im Anzuge begriffen war, und ehe noch ein Mensch in den Thälern von **Perouse** und **St. Martin** von einem Soldaten beleidiget worden, kam ein gewisser **Jahier** nach **Perier**, zündete daselbst die Probstey an, brante die Kirche der Mißionarien weg, nahm die daselbst befindlichen **Capuciner** gefangen, gieng mit ihnen und auch noch einem gewissen Grafen aus dasiger Gegend recht übel und grausam um, beraubte die Kirche und alle Heiligtümer, und richtete mit einem Worte solchen Unfug an, der nicht zu beschreiben ist: zu geschweigen daß er einen Stadthauptmann, den er ganz allein und wehrlos, mithin keinesweges als einen Soldaten angetroffen, aufheben und ins Gefängnis werfen lassen.

Besagte Truppen hielten sich hierauf noch zwey bis drey Tage ganz stille in den Thälern, und legten keinem Menschen das geringste in den Weg, ausgenommen daß die Häuser der Rebellen von ihnen heimgesuchet wurden, und namen sodann ihren Abschied. Kaum hatte obgedachter **Jahier** ihren Aufbruch vernommen, so war er augenblicklich wieder da, und zündete dasjenige vollends an, was die Flammen das erste mal noch verschonet hatten: ja er machte es so arg, daß nicht das wenigste überblieb,

blieb, was nur irgend einem Catholicken zugehörte, und auch so gar die Unschuldigsten, die ihn Zeit ihres Lebens nicht mit etwas beleidiget, wohl aber die Beschwerlichkeiten von denen Soldaten ziemlicher massen mit empfunden hatten, musten ein Opfer seiner Rache werden, und ihren Hals hergeben. Diejenigen, so ihr Leben durch die Flucht retten wollen, von ihm aber eingeholet, und ertapt worden, wurden auf das allererbärmlichste umgebracht, und auch noch an denen Leibern der Erschlagenen, die allerschändlichsten Grausamkeiten ausgeübet. In den Thälern St. Martin und Perouse gieng es nicht besser, sondern es musten die Catholicken nebst ihren Häusern und Gütern aller Orten gleichfals herhalten, und es sind ihrer nur sehr wenige mit dem Leben davon gekommen; nemlich diejenigen, so in Seiner Allerchristlichsten Maiestät zugehörige Oerter geflohen, und nachgehends ihre Zuflucht wieder zu dem mitleidigen Herzen Sr. Königl. Hoheit genommen haben.

Als Jahier dergestalt aller Orten fertig war, begab er sich nach St. Segond, und legte ein grosses Theil davon in die Asche: auch wurden daselbst nicht nur viele Männer und Weiber, sondern auch die zwey Herren Mißionarien jämmerlich umgebracht, ihre Wonung angezündet, und des folgenden Tages auch die Kirche und das Vorwerk zu Mirandol weggebrant. Bald darauf legte auch Josua Janavel Lucernetta in die Asche, nachdem er vorher alle Gegenden daherum geplündert: wandte sich darauf nach Villar, und nam daselbst etliche, so zur Catholischen Religion übergetreten waren, gefangen, wie er denn auch schon vorher da gewesen, und ihrer etliche, die Catholisch worden waren, hatte erschiessen lassen. Jahier sengte indessen und brante aller Orten wo er hin kam, und zog darauf, nachdem er die meisten Meierhöfe zu Garsillana, St. Second und Briqueiras ausgeplündert und weggebrant, zum andern male nach St. Second, hieb alle Officiers und Soldaten, die er daselbst antraf, in Stücken, und gab auch nicht einem einzigen Bauern Quartier. Den Mißionarien

narien daſelbſt nam er gefangen, gieng ſo gar mit denen Todten auf das grauſamſte um, und man wil gar ſagen, daß er alles dieſes ſeinem Verſprechen, und der mit ihnen errichteteten Capitulation ausdrücklich zuwider ſolle gethan haben. Doch kan man dieſes nicht erweiſen, ſintemalen es an Zeugen felet, und ihrer nicht mehr, als aufs höchſte zwey davon gekommen, und die noch dazu tödtlich ſind bleßirt geweſen.

Dieſes nun iſt die wahre Beſchaffenheit und Beſchreibung von alle dem, was bey dieſer Gelegenheit im **Lucernerthal** vorgefallen, woraus ein iedet, der ſolches lieſet, leichtlich abnemen kan, mit was vor einer frechen Stirne oftbemeldte Rebellen ſo viele fremde Märlein erdichten und in der Welt ausſtreuen können. Allein, da ſie an allem Unglück, ſo ſie betroffen, ſelber ſchuld geweſen, und es ſich mutwillig über den Hals gezogen, ſo haben ſie ſolches freilich thun müſſen; theils die Welt zum Mitleiden gegen ſie bey der wohlverdienten Züchtigung zu bewegen, theils allerley falſche Begriffe wider denienigen zu erwecken, der ſie ihrer böſen Thaten wegen dennoch mit ſo vieler Mäßigung gezüchtiget, da ſie hingegen an ihrem Theile, ihrer höchſten Landesobrigkeit zum Truß, mit der gröſten Grauſamkeit wider dieienigen gewütet, denen ſie doch nichts zu befelen gehabt, und zum öftern mit einer ganz ausſchweifenden und nie erhörten Art der Rache nicht nur gegen ganz unſchuldige, ſondern ſogar gegen ihre nächſten Freunde, Anverwandte und Landsleute verfaren, die doch nur an dem Unglück, welches über ſie ausgebrochen, den allergeringſten Theil gehabt.

Kurzer Inbegrif der gegründeten Urſachen, ſo Se. Königl. Hoheit bewogen, denen Ketzern im Lucernerthal allen Aufenthalt auſſer denen ihnen angewieſenen Grenzen, zu verbieten.

I. Die auf Befel Sr. Kön. Hoheit den 15 Januarii 1655 durch den Auditeur **Gaſtaldo** wider die ſogenanten Reformirten ergangene Verordnung iſt dergeſtalt in allen Rechten ſowol als in der geſunden Vernunft und in allen von Sr. Kön. Hoheit glor-

würdigsten Vorfaren ihnen allergnädigst verliehenen Rechten und Freiheiten gegründet, daß niemand daran zweifeln kan, der solche mit Aufmerksamkeit durchzusehen, sich die Mühe nehmen will.

II. Die erste Schrift, worauf sich der Gegentheil berufet, ist vom 5ten Julii 1561 welche der Herr Raconis Philip di Savoia unterzeichnet, und seiner damals lebenden und regierenden Durchl. Herzog Emanuel Philibert, zur allergnädigsten Bestätigung zu überreichen versprochen. In dieser werden die Grenzen, so denen sogenanten Reformirten zu Uebung ihres Gottesdienstes eingeräumet worden, ausdrücklich benennt, und zwar im Thal Lucerne (denn von denen übrigen Thälern ist ohnedem gegenwärtig die Rede nicht) folgende Oerter: Angrogne, Bobi, Villar, Valgvichard und Roras, ferner Taillaret und Rua de Bonnetti, welche Oerter unter die Gerichtsbarkeit von la Tour gehören.

III. Was ihre Wonungen anbetrift, so sind sie damit an keine gewisse Oerter gebunden, noch innerhalb besagten Grenzen eingeschlossen, sondern sie mögen leben wo sie wollen.

IV. Diese Schrift nun ist niemals von Sr. König. Hoheit angenommen, vielweniger bestätiget worden, wie aus der Schreibart selber zu ersehen, und welches dieser zu folge notwendig hätte geschehen sollen: so hat man auch nicht ein einiges Original, noch beglaubte Abschrift davon iemals zu Gesichte bekommen. Siehet also hieraus leichte ein iedweder von selbst, mit was vor Grund sie auf selbiger fussen können.

V. In dem 17ten Artickel dieser Schrift stehet unter andern auch, daß aller Orten wo die sogenanten Reformirten ihren Gottesdienst zu halten befugt seyn sollen, man auch ebenfals berechtiget seyn solle, Messe zu lesen und alle übrigen Arten des römischcatholischen Gottesdienstes zu verrichten, doch solten die Reformirten niemals gehalten seyn, oder genötiget werden, sich dabey einzufinden, aber auch denenienigen, so solchem beiwonen wollen, auf keinerley Art noch Weise verhinderlich seyn: welchem letzteren

ren Stücke aber ſie ſich eben dennoch zu allen Zeiten auf das heftigſte widerſetzet, wie wir ſolches im 15. Artickel Num. 5. mit mehrerm ſehen werden. Geſetzt nun auch, es hätte der Herzog wirklich einen ſolchen Vergleich, wie ſie vorgeben, mit ihnen aufgerichtet, wie können ſie denn verlangen, daß er ihnen in allen Stücken ſol gehalten werden, da ſie ſo offenbar darwider gehandelt haben? So gewis und unwiderſprechlich nun auch dieſes iſt, eben ſo unnötig und überflüßig iſt es auch in gegenwärtigem Falle; da überhaupt von einer Schrift die Rede iſt, die keinen Glauben verdient, und folglich auch nichts beweiſen kan.

VI. Daß aber beſagte Schrift als verwerflich, nichts zu erweiſen fähig iſt, erhellet aus der algemeinen Verordnung und dem unwiderruflichen Edict, von hochbemeldtem Herzoge **Emanuel Philibert** ſelbſt, welches Se. Kön. Hoheit unterm 10. Jun. 1565. von **Turin** aus ergehen laſſen. Solches iſt gezeichnet, **Emanuel Philibert**, und unten ſtehet, Viſta Stropiana Caliſſio, und beſaget ausdrücklich, daß alle und iede Sr. Kön. Hoheit Unterthanen, keinen ausgenommen, ſo ſich nicht zu der catholiſchen Religion würden bekennen wollen, innerhalb zwey Monaten alle Dero Länder und Staaten räumen, iedoch dabey die Freiheit das Ihrige zu Gelde zu machen, haben ſolten. Geſetzt nun, es wäre vorher eine dergleichen Schrift zum Vorſchein gekommen, woran iedoch billig zu zweifeln iſt, ſo wirft das ietztbeſagte feierliche Edict ſolche doch ſatſam über den Haufen, und beweiſet zur Gnüge, daß der Herzog ſie weder iemals angenommen, am allerwenigſten aber gebilliget oder beſtätiget habe. Ihre Ungültigkeit iſt aber auch nicht weniger aus den klaren Einrichtungen Herzogs **Victor Amadei** vom 28. Dec. 1632. und Sr. ietztregierenden Kön. Hoheit von den Jahren 1649. und 1653. recht deutlich abzunemen, ſintemalen dieſe insgeſamt ausdrücklich beſagen, daß keine Privilegien, Vergünſtigungen oder Arten der Freiheit, ſie mögen Namen haben wie ſie wollen, ſo denen Reformirten im **Lucernerthal** iemals verliehen und ertheilet worden, gel-

ten sollen, im Fal sie denen übrigen Landesgesetzen nicht gerichtlich und förmlich einverleibet worden. Nun aber ist dieses in Ansehung der oftbemeldten Schrift nicht nur niemals geschehen, sondern sie hat auch niemals diejenigen Eigenschaften erlangt, die sie nothwendig hätte haben müssen, um solchergestalt einverleibt zu werden, als wozu schlechterdings die vorhergegangene Genemhaltung des Herzogs, und dessen eigenhändige Unterschrift wäre nötig gewesen. So ist es auch noch nicht einmal eine ausgemachte Sache, daß Philippus von Savoyen, als Herr von Raconis sie unterschrieben, weil niemals weder einiges Original noch glaubwürdige Abschrift davon zum Vorschein gekommen. Ja was noch mehr ist, so stehet ausdrücklich in denen erstangefürten Verordnungen Sr. Kön. Hoheit von 1649. und 1653. daß die Reformirten sich durchaus keiner Privilegien oder Begnadigungen anmassen sollen, welche denen Gesetzen nicht gerichtlich einverleibet wären, so daß billig zu vermuten stehet, daß die in den Thälern solche vorher angenommen gehabt. Wer ersiehet nun hieraus nicht, wie unverschämt doch diese Leute handeln, da sie kein Bedenken tragen, demienigen eigenmächtiger Weise zu wider zu handeln, was sie doch selber angenommen, und gleichwol haben wollen, daß die Schrift vom Jahre 1561. in Ansehung ihrer gelten solle, die doch an und für sich selber ungültig, und daher auch niemals im Stande gewesen ist, denen Landesgesetzen einverleibet zu werden.

VII. Jedoch, man mag sich um ihre Gültig- oder Ungültigkeit immer unbekümmert lassen: genug, daß andere glaubwürdige Schriften vorhanden sind, die da ausdrücklich besagen, daß obbemeldte Oerter keinesweges zu denen Grenzen gehören, in welchen ihnen zu wonen, und ihren Gottesdienst zu halten erlaubet worden. Ja es erhellet aus selbigen mehr als sonnenklar, daß die aus den angefürten Gegenden in den übrigen Oertern des Lucernerthals weder predigen, noch sich säshaft niederlassen durften, es geschahe denn nach der Art und Weise, die ihnen hierzu ausdrücklich vorgeschrieben worden.

VIII. Zu

VIII. Zu einem unläugbaren Beweise hiervon dienet dasjenige, was der Durchlauchtigste Herzog **Karl Emanuel** unterm 29. Mart. 1602. auf eine an Höchstdiesebe eingerichtete Bitschrift von den Inwonern des besagten Thals geantwortet. Denn als bemeldte Leute Seine Kön. Hoheit im 5ten Artickel um die Erlaubnis gebeten, daß die Reformirten noch ferner so wie bisher geschehen, denen herzoglichen Verordnungen ohngeachtet, in den Weinbergen und übrigen Gegenden von **Lucerne** wonen möchten: so hat der Herzog ihnen solches zwar erlaubt, aber nicht länger als bis nach volbrachter Ernte, da sie sodann bey Verlust ihres Vermögens, binnen den nächsten vier Monaten alles das Ihrige zu verkaufen solten gehalten seyn. Diese Antwort ist unterschrieben: **Karlo Emanuel**, und unten stehet, **Acchiardi.**

IX. Es ist demnach eine ausgemachte Sache, daß die so oft besagte Schrift vom Jahre 1561 niemalen angenommen oder bestätiget, sondern vielmehr verworfen und widerrufen worden, sintemalen aus dem itztangefürten deutlich genug erhellet, daß es denen sogenanten Reformirten ausdrücklich verboten gewesen, ausserhalb denen dazu bestimten Grenzen, weder ihren Gottesdienst zu halten, noch sich häuslich niederzulassen. Denn was kan deutlicher als eben dieses gesaget werden, wenn es in der herzoglichen Antwort auf ihre gethane Vorstellungen von der weiten Entlegenheit, Unfruchtbarkeit der Gegenden da sie woneten, und andern vielen Beschwerlichkeiten, und daher entstandene Bitte, an obbemelden Oertern wonen zu dürfen, so merkwürdig heist: Seine Kön. Hoheit erlauben ihnen solches nur auf eine gewisse Zeit, und wollen, daß sie nach Verlauf derselben, bey Vermeidung der härtesten Strafe, alles das Ihrige zu Gelde machen, und diese Oerter wieder räumen sollen?

X. Allein, dieser Beweis, so klar er ist, ist doch nicht der einzige, so uns von der Gewisheit der Sache überfüret. Im neunten Artickel bitten eben diese Leute, daß die von **Bubiana, Campiglon, Fenil** und **Brigueiras**, so von iener Seite des Peliſſe

Flusses, entwichen, und sich an diejenigen Oerter begeben, wo denen Reformirten innerhalb gewissen Grenzen zu wonen erlaubet wäre, die Freiheit haben möchten, dasienige so sie an besagten Oertern besässen, zu verkaufen, zu vertauschen, oder sonst damit zu schalten und zu walten, wie sie wolten: worauf Se. Kön. Hoheit zur Antwort gaben, daß es denen, so disseits des **Pelisse** einige liegende Gründe besitzen, (darunter nemlich **Bubiana** und die übrigen erstgenanten Oerter verstanden werden) frey stehen solle, selbige binnen den nächsten vier Monaten zu verkaufen; widrigenfals aber derselben gänzlich verlustig seyn solten. Was kan klärer, als eben dieses seyn, daß sie auf erhaltenen Befel, diejenigen Oerter, so in Ansehung **Lucerne** an dieser Seite des Flusses Pelisse gelegen, nemlich **Villar, Bobi** und so weiter verlassen müssen, und daben um weiter nichts, als um die Erlaubnis, das Ihrige daselbst zu verkaufen, oder auf andere Art und Weise damit zu ihrem Nutzen zu schalten und zu walten, gebeten? so ihnen auch der Herzog bewilliget, iedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß solches binnen einer Zeit von vier Monaten, und zwar bey Verlust derselben Güter, geschehen müsse. Es wäre demnach vergeblich, wenn gleichwol noch iemand sagen und behaupten wolte, daß ihnen die Freiheit zu wonen nicht durchgehends im ganzen Thale und ausserhalb denen ausdrücklich dazu angewiesenen Orten, untersagt gewesen: und dennoch wagen es diese Leute, solches vorzugeben. Uebrigens ist hiebey zu merken, daß das Memorial, davon hier die Rede ist, in der Stadt **Lucerne** aufgesetzt worden, welches zum Verstande der sowol in demselben, als auch in der erfolgten Antwort darauf vorkommenden Ausdrücke **dis oder jenseits des Pelisse Stroms**, denen, welchen das Land und dasige Gegenden nur einiger massen bekant sind, das völlige Licht geben mus.

XI. Vielleicht wolten sie sich auch auf den vierten Artickel berufen, als worinnen es ia stünde, daß die von **St. Jean**, so unter die **lucerner** Gerichte jenseits des **Pelisse** Flusses gehören, zu Deputirten genommen werden, und die Sachen der Gemeinen besorgen

sorgen könten; wie denn Se. Kön. Hoheit darauf geantwortet, daß zwey Männer von St. Jean, mehr aber nicht, es wäre denn daß sie sich zu der römischcatholischen Religion bekennen würden, in der Regierung von Lucerne möchten erwälet werden.

XII. Allein dieser Artickel besagt weiter nichts, als daß die Reformirten die Freiheit hätten zu St. Jean, so jenseits des Pelisse, (nemlich wie solches nach der vorhergehenden Erklärung zu verstehen ist), gelegen, zu wonen: welches auch niemand zu leugnen oder daran zu zweifeln begehrt.

XIII. So könten sie sich auch auf den sechsten Artickel berufen, als in welchen sie um die Erlaubnis bitten, daß auch zu la Tour die von ihrer Religion die Gerichte mit besetzen dürften, worauf Se. Königl. Hoheit sich erkläret, daß solches durch zwey von ihnen, mehrere aber nicht, auf die Art und Weise wie oben, geschehen solte.

XIV. Aber auch dieses wil weiter nichts sagen, als was ohnedem schon eine bekante Sache ist, nemlich daß Taillaret und Rua de Bonnet, welche ebenfals der vorhergehenden Erklärung zufolge, jenseits des Pelisse gelegen sind, mit unter diejenigen Oerter gehören, so denen sogenanten Reformirten zur Wonung erlaubet und angewiesen worden.

XV. Indessen bleibt es eine ausgemachte Sache, daß Lucerne, mit seinen Weinbergen und übrigen zugehörigen Gegenden, desgleichen Bubiana, Campiglon, Fenil, und überhaupt alle diejenigen Oerter, so in Ansehung Lucerne, zufolge des fünften Artickels, disseits des Pelisse gelegen, ia so gar Briqueiras, welches nicht einmal zum Lucerner Thal gehöret, denen Reformirten dergestalt durchaus verboten gewesen, daß sie nicht nur daselbst keinen Gottesdienst halten, sondern auch nicht einmal an einem von diesen Orten wonen dürfen.

XVI. So können sie sich auch diejenige Antwort, so sie auf ihre Bitschrift vom 26. Junii 1620. erhalten, und von welcher sie so viel Wesens machen, keinesweges zu Nutze machen. Denn

ob

ob sie zwar vorgeben wollen, daß solche allerdings die Kraft eines Vergleichs hätte, nachdem sie eine Summe von 6000 Dukatons dafür bezalen müssen: so kommen sie doch keinesweges damit fort, sintemalen sie dieses Geld nicht für die Antwort, sondern als eine Strafe für die von ihnen begangene Verbrechen und Ausschweiffungen erlegen müssen, wie auch um nebst denen übrigen an dem algemeinen Nachlas so Seine Kön. Hoheit ergehen lassen, und von welchem sie bis daher ausgeschlossen gewesen, Theil zu haben. Allein, dem sey auch wie ihm wolle, so gedenken sie selber in besagter Bitschrift nicht mit einem einzigen Worte der gesuchten Wonung, sondern sie bitten nur blos um die Erlaubnis, an denjenigen Orten wo sie geduldet würden, auch ihren Gottesdienst halten zu dürfen: und eben dieses ist es, was Seine Kön. Hoheit ihnen in den Worten: **blos an den Orten, wo sie aus Gnaden gelitten werden**, auch zugestehet. Folglich kan aus dieser Antwort weiter nichts gezogen oder bewiesen werden, als was man ihnen ohnedem zugestehet, daß sie nemlich zu der Zeit, als **Gastaldo** die bewuste Verordnung ergehen lassen, die Freiheit gehabt, innerhalb ihren Grenzen, und also zu **Angrogne, Villar, Bobi**, und so weiter, ihren Gottesdienst zu halten.

XVII. Am allerdeutlichsten aber ist die herzogliche Verordnung vom 23. Dec. 1622. so Se. Kön. Hoheit **Karl Emanuel** eigenhändig unterschrieben, und **Erotta** unterzeichnet, als worinnen diesen Leuten aller Aufenthalt ausser den besagten Grenzen völlig und ohne einigen ferneren Anstand untersaget wird, und die vom 10. April 1633. unterzeichnet **Vittorio Amadeo**, und unten Vista Pilcina Vaudagna, als in welcher ausdrücklich diese Worte stehen: **Daß in den Gegenden von Lucerne, und zwar zu Bubbiana, Campiglon, Fenil und Briqueras, als an lauter solchen Orten, die keinesweges mit zu denen der Reformirten Religion zugethanen angewiesenen Grenzen gehören, gleichwol viele von diesen Leuten wider alle Verordnungen, so Seine Kön. Hoheit und Dero Vorfa-**

ren dagegen ergehen laſſen, Güter beſitzen. Und in eben dieſer Verordnung heiſt es, daß die Catholicken ſolche Kaufsweiſe dergeſtalt erblich an ſich zu bringen befugt ſeyn ſollen, daß die Reformirten zu ewigen Zeiten nicht wieder dazu ſollen gelangen können, ſondern daß wenn ſolches je geſchehen ſolte, beſagte Güter der Kammer verfallen ſeyn ſollen: ja wenn im Verfolg der Schade, ſo die catholiſche Gemeinen gelitten, gerechnet wird, ſo ſtehet ausdrücklich dabey, daß dieſe Güter dafür der Kammer anheim gefallen ſeyn ſollen. Mus dieſes nicht allen denen notwendig in die Augen ſcheinen, die ſie nemlich nur aufthun wollen. Folglich iſt und bleibt es eine ausgemachte Sache, daß Angrogne, Villar, Bobi, Valgvichard und Roras dieienigen Grenzen ſind, ſo denen Reformirten ſowol zu ihrem Aufenthalt, als auch zu Haltung ihres Gottesdienſtes angewieſen worden, und daß auſſer den beiden Dörfern Taillaret und Rua de Bouetti, ſo unter die Gerichte von la Tour gehören, weiter nichts dazu gehöre, ſintemalen die übrigen Gegenden insgeſamt, nach dem Zeugnis des Gilles in ſeiner Beſchreibung von den Thälern p. 118. gröſtentheils von Catholicken bewonet werden, ausgenommen St. Jean, ſo nach Lucerne gehöret, und jenſeit des Peliſſe lieget, als an welchem Orte es denen Reformirten zwar erlaubt ſey zu wonen, ſo wenig aber daſelbſt, als an einigem andern Orte diſſeit des beſagten Fluſſes, wo ſie auch nicht einmal wonen dürften, ihren Gottesdienſt zu halten.

XVIII. Ehe wir aber in den herzoglichen Erklärungen weiter gehen, und auch dieienigen beſehen, ſo Seine ietztregierende Kön. Hoheit in dieſer Angelegenheit haben ergehen laſſen: wird es nicht undienlich ſeyn, etwas genauer zu unterſuchen, wie ſich die ſogenanten Reformirten in Anſehung der Umſtände, unter deren Bedingung ſie lediglich alle Gnade, ſo ſie iemals genoſſen, erhalten, und die ſie, beſonders was die Freiheit zu wonen anbelangt, gerne unumſchränkt und auf ewig beibehalten wollen, verhalten haben.

1. So haben sie denn zuvörderst, allen Verboten ungeachtet, kein Bedenken getragen, viele Güter der Catholicken an sich zu bringen: folglich haben sie sich mutwilliger Weise der darauf gesetzten fiscalischen und andern Strafen, zufolge denen ergangenen Verordnungen vom 25. Febr. 1602. und vom 2. Jul. 1618. selber unterwürfig gemacht. Daß sie aber viel dergleichen Güter wirklich an sich gezogen, erhellet zur Gnüge aus dem einzigen Exempel von la Tour, (vieler andern gegenwärtig zu geschweigen) als welcher Ort ehedessen gröstentheils Catholisch gewesen, gegenwärtig aber fast von lauter Reformirten bewonet wird. Da es nun mit sehr vielen andern Gegenden eben solche Beschaffenheit gehabt, so ist es allerdings nötig gewesen, dergleichen fernerem Uebel ins zukünftige vorzubauen.

2. Nicht minder haben sie an solchen Orten, wo es ihnen ausdrücklich verboten gewesen, und dahin vornemlich die Verordnung vom 15. Febr. 1602. im ersten Artickel gehört, geprediget und ihren übrigen Gottesdienst verrichtet; wie denn solches unter andern zu la Tour und zu St. Jean geschehen, wodurch sie sich aber die darauf gesetzte Leib- und Lebensstrafe, samt dem Verlust ihres Vermögens freiwillig zugezogen haben, als welche Strafen alle diejenigen, so entweder besagte Handlungen verrichtet, oder denenselben beigewonet, folglich alle Inwoner, ohne Widerrede verdienet haben.

3. Ferner haben sie ausserhalb denen angewiesenen Grenzen Kirchen erbauet, und hierinnen allen ihnen iemals verliehenen Begnadigungen, ja so gar derienigen Schrift vom Jahre 1561, von welcher sie so gar viel Wesens machen, schlechterdings zuwider gehandelt. Daß aber solches wirklich geschehen sey, ist aus dem gerichtlichen Bericht, welchen der damalige Referendarius, und nachherige Presidente Fauzone an den Herzog Victor Amadeus unterm letzten Junii 1633. davon abgestattet, und aus den beigefügten Beilagen zu ersehen. Ja die von St. Jean und la Tour haben es hierbey noch nicht einmal bewenden lassen, sondern

dern ſind in Uebertretung der herzoglichen Befele und Verbote noch weiter gegangen, und haben denen Catholicken mit dem gröſten Ungeſtüm ſo gar die Glocken weggenommen, wie ſolches angefürter Bericht ebenfals beſaget, und die ſogenanten Reformirten ſelber zugeſtehen müſſen, daß inſonderheit die Kirche zu St. Jean auſſerhalb den mehrberürten Grenzen liege.

4. Ohnerachtet Se. Kön. Hoheit Herzog Victor Amadeus in der ertheilten Antwort auf das Memorial vom 27. Dec. 1632. und vielen andern Verordnungen mehr ausdrücklich befolen, daß alle ſolche Kirchen, vornemlich aber die zu St. Jean, weggeriſſen werden ſolten: ſind ſie doch ſolchen Befelen niemals nachgekommen, ſondern haben auch dasjenige nicht einmal gehalten, wozu ſie ſich doch eidlich verpflichtet gehabt, wie ſolches aus dem Schreiben der Madame Royale vom 4ten April 1640. zu erſehen.

5. Inzwiſchen iſt doch alles dieſes noch nicht genug geweſen, ſondern ihre Halsſtarrigkeit iſt ſo weit gegangen, daß ſie unterſchiedliche catholiſche Kirchen mit der grauſamſten Wuth darnieder geriſſen, als wovon ſie ſelber in ihren Memorialien vom 9. April und 30. Sept. 1603. Zeugnis ablegen müſſen, ſintemalen ihnen im achten Artickel beſagte Kirchen wieder aufzubauen, aufgeleget worden. Auch noch nach dem Jahr 1629. haben ſie die Kirche zu Villar niedergeriſſen, wie ſie denn auch zu allen Zeiten mit denen Herren Mißionarien auf das übelſte umgegangen ſind, ihre Häuſer angezündet, ſie in Haltung der heiligen Meſſe und übrigen gottesdienſtlichen Verrichtungen, allen Verordnungen zuwider, geſtöret, das Volk, ſo ſich dabey eingefunden, mit Gewalt und Raſerey aus einander gejagt, und die Geiſtlichen ſo nach Angrogne, Bobi, Villar und Roras geſendet worden, gleichfals nicht geſchonet haben. Als nachgehends die Madame Royale andere Häuſer erkauft, und ſolche wieder zu Kirchen machen wollen, haben die von Angrogne und Bobi ſolche im Jahre 1646. nochmals weggebrant, und obgleich die von Villar

die Wonungen der Geistlichen nicht bald im Anfange angezündet, so wolten sie ihnen doch weder den Einkauf des benötigten Holzes und anderer Nothdurften gestatten, ja ihnen so gar den freien Zugang zum algemeinen Brunnen nicht einmal erlauben: zuletzt branten sie gleichwol ihre Häuser, samt der Kirche weg. Zu einer andern Zeit haben sie die Güter der **Brüderschaft vom heiligen Geist** an sich gezogen, wider alle Verordnungen Schulen gehalten, diejenigen so zum catholischen Glauben sich bekeren wollen, davon abgehalten, Zusammenverschwörungen wider diejenigen angestelt, die ihren Gehorsam gegen Se. Kön. Hoheit bezeigen, und die unrechtmäßiger Weise an sich gebrachten Güter wiederum verkaufen wolten: wie denn ihr Geistlicher **Leger** dem **Joseph Goudin** um deswillen das heilige Abendmal versagt, weil er ein Stücke Acker an einen Catholicken verkauft, der es denn auch wirklich wiederum hat abtreten müssen, und mit einem Worte, alles das gethan, was widerspenstige, rasende und rebellische Unterthanen zu thun nur immermehr im Stande sind.

XIX. Und so trieben sie es bis ins Jahr 1653. als um welche Zeit sie wegen dessen was zu **Villar** vorgegangen, da sie nemlich die Catholische Kirche und Wonungen weggebrant, von neuem bey der ietztlebenden **Madame Royale** um Gnade bitten, und die Bestätigung ihrer Privilegien von neuem suchen musten. Ihro Kön. Hoheit ertheilten ihnen auch solche, und zwar in noch viel deutlicheren Ausdrücken, als es im Jahr 1649. geschehen war; da es doch damals ausdrücklich geheissen, daß besagte Privilegien ihrem Wesen und Inhalt nach, und wie solche bisher üblich gewesen, zwar solten bestätiget werden, iedoch mit dem Bedinge, daß sie keinen Misbrauch daraus machen, und dasienige, was sonsten darinnen bedungen wäre, auf das genaueste beobachten, auch im übrigen gegen Ihro Kön. Hoheit sich allemal so wie es rechtschaffenen und treuen Unterthanen zukäme, verhalten solten: dergestalt, daß wenn auch nur eine von diesen Bedingungen aus den Augen gesetzet würde, eben dadurch die ganze Bestätigung ungültig seyn solte.

XX. Bey

XX. Bey den gegenwärtigen Umſtänden nun hören alle diſe Bedingungen faſt auf einmal auf. Denn was 1) das Weſen und den Inhalt aller ihnen allergnädigſt ertheilten Privilegien betrift, ſo erlauben ihnen dieſe von allen den Orten, wo ſie frey zu wonen berechtiget ſeyn wollen, keine, auſſer S. Jean und la Tour, davon bald im 23ten Artickel ſol gehandelt werden: es ſind 2) die wenigſten dieſer Privilegien denen Landesgeſetzen einverleibet, folglich niemals gültig und rechtskräftig worden: 3) die ſogenanten Reformirten beſitzen auf dieſer Seite des Peliſſe Fluſſes nicht das allermindeſte, ſo ſie nicht durch Misbrauch an ſich gebracht, auſſer was die angewieſenen Grenzen in ſich ſchlieſſen: 4) ſind faſt alle Bedingungen, ſo in dieſen Privilegien ausdrücklich enthalten ſind, durch die ärgſten Verbrechen und den äuſerſten Ungehorſam gegen Ihro Kön. Hoheit und Deroſelben Befele, höchſtverwegener Weiſe übertreten worden. Allein die Beſtätigung vom 2 Jun. 1653 iſt, wie ſchon gedacht, noch viel klärer und deutlicher, und es ſtehet ausdrücklich darinnen: **Ihro Kön. Hoheit beſtätigen die ihnen allergnädigſt verliehenen Privilegien nach der eigentlichen Beſchaffenheit und dem weſentlichen Inhalt derſelben, ſo wie ſolche denen übrigen Landesgeſetzen einverleibet und bisher ohne Misbrauch davon zu machen, üblich geweſen ſind, und wollen daß ſie dieſelbigen von männiglich ungehindert genieſſen ſollen; jedoch mit allen darinnen enthaltenen Bedingungen, und zwar vornemlich, daß ſie ſich keiner fremden Prediger bedienen, auch künftighin, ohne beſondere Erlaubnis Sr. Kön. Hoheit, keine Fremde zu Inwonern annehmen, noch ſolchen anders als Reiſenden, einigen Aufenthalt verſtatten, ferner weder predigen, noch einige andere zu ihrem Gottesdienſt gehörige Dinge, auſſer denen ihnen allergnädigſt erlaubten Grenzen verrichten, die ehrwürdigen Herrn Miſſionarien auf keinerley Weiſe, es möge Namen haben wie es wolle, beunruhigen, noch in ihren Verrichtungen ſtören, vielweniger es ſey in ihren Kirchen**

und Häusern, oder auch ausserhalb denenselben, und wo sie was zu thun haben, ihnen, oder denen so ihnen zur Hand gehen, etwas in den Weg legen, und übrigens in allen Dingen sich so verhalten sollen, wie es alle Begnadigungen, so theils Se. Königl. Hoheit selber, theils Ihre glorwürdigsten Vorfaren, ihnen jemals ertheilet haben, besagen: dergestalt daß im Fall sie in einem oder dem andern Stücke darwider handeln solten, erstbesagte Begnadigungen samt allen ihnen iemals verliehenen Freiheiten und Privilegien insgesamt als ungültig, und ob wären sie ihnen niemalen verliehen worden, geachtet werden solten. Was könte deutlicheres gesaget werden? Folglich ist es eine ausgemachte Sache, und mus ein iedweder Mensch, der es einsiehet, notwendig zugestehen, daß durch eine so ganz widrige Aufführung, wie die ihrige zu der Zeit gewesen, da die Verordnung des Gastaldo ergangen, sie sich vorsetzlicher Weise aller ihrer Privilegien selber verlustig gemacht.

XXI. So mag ihnen auch die Ausflucht, daß Ihro Kön. Hoheit in Deroselben letzteren Erklärung ausdrücklich versprochen, daß die ehemaligen Privilegien durch diese neue Bestätigung weder erweitert, noch geschmälert werden solten, wenig oder gar nichts helfen: sintemalen nichts in der letztern Antwort enthalten ist, was nicht bereits in denen vormals verliehenen Begnadigungen wäre gesagt und bedungen worden.

XXII. Da nun wider alles dasienige was bisher ist gezeiget worden, nichts mehr einzuwenden ist, so erhellet daraus zur Genüge, daß die Verordnung des Auditeurs Gastaldo allerdings denen Befelen aller durchlauchtigen Herzoge, in Ansehung des Abzuges derer Reformirten aus denienigen Orten, wo es ihnen niemals zu wonen erlaubt gewesen, gemäs gewesen; folglich die Gerechtigkeit und Billigkeit nicht nur zum Grunde gehabt, sondern auch mit der gröstten Gnade noch anbey verknüpft gewesen; indem es ihnen annoch freigestanden, ihre Güter zu verkaufen, die ausser

dem

dem Sr. Kön. Hoheit Kammer, allen bisherigen Verordnungen zufolge, ſchon anheim gefallen geweſen.

XXIII. Solte man etwan noch einwenden und ſagen wollen, daß die beiden Oerter St. Jean und la Tour, wo ſie zu wonen die Freiheit gehabt, mit darunter begriffen geweſen, ſo wird ihnen ſolches freilich zugeſtanden; hingegen aber haben die Inwoner dieſer Oerter, davon St. Jean unter die Gerichte von Lucerne gehöret, ſich dieſe Strafe ſelber auf den Hals gezogen, da ſie ſich nemlich mit der Wonungsfreiheit nicht begnügen laſſen, ſondern auch noch eigenmächtiger Weiſe die Uebung ihres Gottesdienſtes, der ihnen an beſagten Orten doch ſo ſcharf verboten geweſen, einzufüren ſich unterſtanden. Daß aber nicht nur die Prediger, ſondern auch alle diejenigen ſo ihren gottesdienſtlichen Verrichtungen beigewonet, mit Einziehung ihres Vermögens, ia gar mit Leib- und Lebensſtrafe beleget werden ſollen, zeiget die unterm 25 Febr. 1602 ergangene Verordnung bald im erſten Artickel, ausdrücklich. Und dieſer Strafe haben ſich die geſamten Inwoner dieſer beiden Orte dadurch ebenfals theilhaftig gemacht, indem ſie ſich der Kirchen daſelbſt, wider alles Verbot bedienet, denen Catholicken die Glocken weggenommen, ihre Kirchen, ſo vieler erhaltenen Befele ungeacht, nicht wieder weggeriſſen, alle Catholicken von dem erſten, und die meiſten vom letzten Orte vertrieben, und wider alle Geſetze, und da die ſchwerſte Strafe, nemlich der Verluſt Haab und Gutes darauf geſtanden, dennoch ihre Güter käuflich an ſich gebracht. Mus man in Erwegung ſo vieler Umſtände nicht bekennen, daß ſie die gerechte Strafe wohl verdienet haben, und ſich nur darüber noch verwundern, daß ſolche ſo gar gnädig geweſen, und weiter nichts von ihnen gefordert worden iſt, als daß ſie aus einem Orte nach einem andern, und der noch dazu nicht weit davon geweſen, ſich begeben ſollen? Eine Bosheit von der Art wie die ihrige geweſen, hätte ia wol eine härtere Züchtigung verdient gehabt?

XXIV. Aber, um nicht nur von denen zu la Tour und St. Jean,

Jean, sondern überhaupt von allen denen zu reden, welche die Verordnung, das Land zu räumen, angegangen; solte es denn einem Landesfürsten nicht zu allen Zeiten erlaubet seyn, einem oder mehrern seiner Unterthanen anzubefelen, daß sie sich aus dieser Gegend seines Landes in iene verfügen solten, nebst der Freiheit ihre Güter zu verkaufen, wenn ihm solches vortheilhafter zu seyn scheinet? Stehet nun dieses allerdings in seiner freien Macht und Gewalt, wie vielmehr solte er solches nicht zu thun befugt seyn, wenn die Verwechselung des Ortes nur blos auf eine, zwey, oder etliche Meilen ankomt, und der Befel dazu an Leute ergehet, die durch ihre Verbrechen die schärfsten Strafen mehr als zu wohl verdienet hätten? Und dieses geschiehet in gegenwärtigem Falle, da die Gnade des Landesherrn mit einer so gelinden Züchtigung zufrieden ist. So kan auch niemand sagen, daß durch eine dergleichen Verordnung der sogenanten reformirten Religion nur in etwas zu nahe getreten würde: sintemalen diese Einwendung sowol in Ansehung dessen, der sie ergehen läst, als auch in Betrachtung des Gewissens derer, so ihr nachzukommen schuldig sind, von selbsten wegfält; am allerwenigsten aber andere, unter dem Schein des Mitleidens, Anlas daher nehmen können, eine Religion, zu der sie sich ebenfals bekennen, zu vertheidigen, gleichsam als hätte man ihnen Unrecht zugefügt, indem man die Laster der Unterthanen noch so mäßig bestrafet.

XXV. Und so bleibt es denn dabey, daß die Verordnung, so der Auditeur **Gastaldo** den 2. Jan. hat ergehen lassen, eben so gerecht und gnädig, als ungerecht und strafbar der widersetzige Ungehorsam und die Uebertretung derselben gewesen. Wie denn dieses Verbrechen dadurch noch immer grösser und schwerer geworden, da Se. Kön. Hoheit von Zeit zu Zeit nur blos darauf bestanden, daß man Leute nach Hofe senden solte, die fähig wären diese Warheit einzusehen, und die Macht hätten, die von ihrer Religion nachgehends dazu anzuhalten, daß Sr. Kön. Hoheit einige Genugthuung geleistet würde, sowol in Ansehung der übri-

gen

genPunkte, als auch inſonderheit wegen ihres begangenen Ungehorſams: Wozu noch komt, daß der königl. Hof zu wiederholten malen allergnädigſt verſprochen, daß wenn ſie dieſes thun, und ihr vermeintes Recht hier oder da zu wonen beweiſen würden, ihnen ſolches ohne Widerrede zugeſtanden werden ſolte. Ja es iſt keinesweges zu zweifeln, daß wenn ſie ſolches auch ſchon nicht ſo genau hätten erweiſen können, gleichwol aber ihren Gehorſam nur bewieſen hätten: Seine Kön. Hoheit nicht noch eines und das andere in der mehrbeſagten Gaſtaldiſchen Verordnung würden gelindert und gemildert haben. Und gleichwol haben ſie ſich hierzu durchaus nicht verſtehen, noch zu dem Ende genugſam berechtigte Perſonen abſenden wollen. Nachdem Se. Kön. Hoheit Dero Abgeſandten in die Thäler geſchickt, nicht ſowol Dieſelben mit einer mäßigen Einquartierung, zu einiger Beſtrafung ihres bezeigten Ungehorſams zu belegen, als vielmehr weil daſelbſt der Ort wäre, wo mit Beiſeitſetzung alles ferneren Beweiſen, ſie mit denen Gerichten von la Tour ſelber ſprechen, und alles in der Güte abthun könten, haben ſie als unſinnige Leute die Waffen wider Se. Kön. Hoheit ergriffen, und ſich dabey ſo raſend, unmenſchlich und rebelliſch erzeiget, daß ſie vielmehr die allerhärteſten Strafen, andern zum Beiſpiel, als den Schutz und Schirm einiger anderer Mächte verdienet hätten, als welchen allerdings daran gelegen, wohl zu bedenken, was für ſchädliche Folgen insgemein daraus für Staaten entſtehen, wenn Unterthanen ſehen, daß ihre Laſter, zumalen von der Art, ſo ungeſtraft hingehen.

Anmerkungen über den bisherigen Bericht des turiniſchen Hofes.

Sprüchw. 18, 17. **Der Gerechte iſt ſeiner Sache zuvor gewis; komt ſein Nächſter, ſo findet er ihn alſo.** Der jetzt angefürte Bericht des turiniſchen Hofes ſteckte ſo voller Liſt, Verſchlagenheit und künſtlicher Streiche, daß es faſt nicht anders ſeyn kan, als daß Leute, die der Sache nicht recht kundig ſind, und weder von dem Verhalten dieſes Hofes, noch derer Thalleute,

gründliche Nachricht haben, dergleichen betrügliches Vorgeben bey dem ersten Anblick für die lautere Warheit halten müssen; ob sie schon hernach deren Ungrund deutlich genug bemerken können. Folglich ist es gar wol möglich, daß dergleichen Gemüter bald anfänglich mit irrigen Meinungen wider diese Leute, die doch blos um der Warheit willen verfolget worden, eingenommen werden, und dafür halten, daß ob man schon hart und grausam gegen sie verfaren, ihnen doch nicht eben in allen Stücken zu viel geschehen; sondern daß sie die über sie ergangene Strafen, von denen sie doch so einen grossen Lermen machen, einigermassen wohl verdienet hätten. Um nun den besagten Bericht dergestalt zu beantworten, daß allen, die es lesen werden, ein Genüge geschehen möge, am andern Theile aber der Hof zu Turin auch nicht klagen dürfe, daß ihm dadurch das allermindeste Unrecht geschehe, so lasse ich es nicht etwa dabey bewenden, daß ich bereits ohne etwas wegzulassen, hinzuzusetzen, oder zu ändern, alles dasienige angefüret, was bemeldter Hof, theils zu seiner Rechtfertigung, theils zu Verdammung der Waldenser, ans Licht zugeben, für gut befunden: sondern werde in denen nötigen Anmerkungen über diejenigen Punkte, so das Verfaren des Hofes am meisten zu rechtfertigen, die Auffürung der Thalleute hingegen am meisten strafbar zu machen scheinen, nicht ermangeln, solche nochmals anzufüren, daß nicht etwa iemand sagen könne, ich wäre nicht gerade zu gegangen, sondern hätte nur schlechterdings die Kraft der angefürten Schlüsse zu nichte zu machen gesucht. So werde ich mich auch bestreben alles dergestalt auseinander zusetzen, und alles dermassen zu beantworten, daß kein vernünftiger Mensch wird sagen können, wie Guichenon mich dessen beschuldigen will, ich hätte nur blos aus Unwillen und Verdrus geredet und geschrieben.

Ich werde also weiter nichts thun, als die klare Warheit, so wie sie an sich selber ist, recht nackt und blos vorstellen, folglich alle Leidenschaften gänzlich beiseite setzen, und so wenig einige Empfindlichkeit blicken lassen, als einiger Heucheley und falscher Schmin-

ke

ke mich bedienen: mit einem Worte, ich werde nichts ſagen, was ich nicht werde beweiſen und behaupten können. Wo es übrigens nötig ſeyn wird, aus einem oder dem andern einen Schlus zu ziehen, oder meine Gedanken darüber zu eröfnen, ſoll es allemal mit ſo vieler Deutlichkeit und Ueberzeugung geſchehen, daß ieder unparteiiſcher Leſer die Gewisheit der Sache bald wird einſehen können. Die gehörige Ehrfurcht, welche ich auch noch der Aſche meines ehemaligen Landesfürſten ſchuldig bin, ſol dabey niemals aus meinen Augen noch Herzen kommen: zumalen ich gewis genug verſichert bin, daß dieſer Herr durch den Bericht ſeines Hofes deſto leichter habe hintergangen werden können, da Selbiger die Sache noch niemals recht gründlich unterſucht gehabt, noch die armen Bedrängten mit ihren gegründeten Klagen ſelber vor ſich kommen laſſen, wie ich ſolches oben bereits erwehnet habe.

Und ſo ſchreite ich denn nun auf beſagte Art und Weiſe zu der Sache ſelbſt. Der Anfang des herzoglich-ſavoiſchen Berichts, unter dem Titel: **Bericht von dem, was im Jahr 1655 im Lucernerthal vorgegangen**, lautet alſo:

„Es war den 25 Januar. im Jahr 1655 als S. Kön. Hoheit „denen geſamten der ſogenanten reformirten Religion zugethanen „Unterthanen durch den Auditeur **Gaſtaldo** ernſtlich, und bey Leib- „und Lebensſtrafe anbefelen lies, daß ſie binnen drey Tagen das „Land räumen ſolten, u. ſ. w.

Anmerkung. Der Verfaſſer dieſer Schrift wil es zwar nicht läugnen, daß die Proteſtanten wirklich den Befel erhalten, binnen drey Tagen ſich weg zu begeben: er läſt aber das rechte Pünktchen in dem beſagten Befele auſſen, und übergehet recht liſtig dasienige mit Stilleſchweigen, was doch billig in der Verordnung des **Gaſtaldo**, als der Hauptendzweck derſelben anzuſehen iſt: nemlich die Worte: „Auſſer dieienigen, ſo binnen den nächſtfolgenden „zwanzig Tagen uns genugſamen und glaubwürdigen Beweis „einbringen werden, daß ſie ſich zu der catholiſchen Religion ge„wendet,“ welche ausdrücklich in der beſagten Verordnung, ſo

wir oben im siebenten Capitel ihrem ganzen Inhalt nach angefüret haben, stehen.

Der turinische Hof. „Obbemeldte Reformirten kommen „diesem Befel gehorsamlich nach.

Anmerkung. Dieses ist ja ein vortreflicher und klarer Beweis ihrer Unterwerfung, und der tiefen Ehrfurcht, mit welcher sie den Befelen ihres Landesfürsten zu gehorsamen iedesmal gewont gewesen, aber auch zugleich der äusersten Grausamkeit eines vesten Entschlusses den Untergang solcher armen Unterthanen zu befördern.

Der turinische Hof. „Sie namen aber auch zugleich ihre „Zuflucht nach Hofe, stelten Sr. Kön. Höheit vor, wie diese Ver„ordnung mit denen ihnen verliehenen Rechten und Freiheiten nicht „bestehen könte, und baten solche zu widerrufen.

Anmerkung. Ich überlasse es hier einem iedweden vernünftigen Menschen selber zu urtheilen, ob sie hieran recht oder unrecht gethan. Da inzwischen die so oft angefürte Verordnung selber sich öffentlich auf die vorhergehenden Begnadigungen von den Jahren 1561. und 1603. vornemlich aber auf die vom Jahr 1620. beziehet, **die gerechtsame aber so diese Begnadigungen** denen Protestanten in Ansehung der Oerter und Grenzen, da diese wonen sollen, und von welchen so viel Wesens gemacht wird, ertheilet, von der äusersten Wichtigkeit sind, und die ganze Streitigkeit entscheiden müssen: habe ich es höchst nötig erachtet, solche vor allen Dingen, ehe ich in den angefangenen Anmerkungen weiter gehe, ihrem ganzen Inhalt nach bekant zu machen, damit ein iedweder der es lieset, hinter den wahren Grund der Sache kommen, und alsdenn mit desto mehr Ueberzeugung urtheilen könne, ob in der ergangenen Verordnung die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der Grund gewesen. Der Leser wolle sich die Mühe nemen, solche der Ordnung nach mit Bedacht und Aufmerksamkeit durchzugehen.

Es wird hier nicht erst nötig seyn, das Edict vom Herzog **Philibert Emanuel** vom Jahr 1561. als auf welches sich die

so

ſo berümte Unterſcheidung der Grenzen, deren einige zu Haltung des Gottesdienſtes, andere nur blos zur Wonung ſollen ſeyn beſtimt geweſen, einzig und allein gründet, nochmals abzuſchreiben. So viel Weſens man auch an einem Theile aus dieſem Unterſchied zu machen, und darüber zu halten vorgibt, ſo ſehr macht man ihn von der andern Seite zu nichte, und wirft ihn durch die Gaſtaldiſche Verordnung über den Haufen: indem man denen Reformirten auch weiter keine Grenzen zur Wonung einräumen wil, als blos diejenigen, wo ſie auch ihren Gottesdienſt zu halten die Erlaubnis haben. Wer Luſt hat beſagtes Edict, und die darinnen veſtgeſetzten Begnadigungen zu leſen, der findet es oben im dritten Capitel, und iſt der 9te Artickel deſſelben vor allen andern höchſt merkwürdig, weilen es darinnen ausdrücklich alſo lautet:

„Allen ehemaligen Inwonern der Städte und Dörfer obbe„meldter Thäler, ſo der Religion wegen entwichen ſind, ſoll es „frey ſtehen, mit ihren Familien wieder zu den Ihrigen zu kom„men, ihre Häuſer nach wie vor ſicher und von männiglich unge„hindert zu bewonen, ſo wie es ihr Glaube mit ſich bringt zu le„ben, und die Predigten ihrer Geiſtlichen an denen dazu beſtim„ten Oertern nach ihrem Gefallen zu beſuchen.

Der müſte warlich recht ſtock blind ſeyn, der nicht ſehen ſolte, daß dieſe Worte ſo viel ſagen ſollen, daß ob ſchon die Uebung ihres öffentlichen Gottesdienſtes nur in gewiſſe Oerter eingeſchränkt ſey, es hingegen mit ihrer Freiheit zu wonen anders beſchaffen ſey, als welche ſich vielmehr namentlich durch die ganzen drey Thäler, keinen einzigen Ort ausgenommen, erſtrecket: folglich wären ſie nicht nur berechtiget an allen den Orten zu wonen, von welchen ſie gegenwärtig durch den Gaſtaldo vertrieben worden, ſondern auch an vielen andern, aus welchen ſie ſchon ehedeſſen entweichen müſſen: ſintemalen es eine ausgemachte Sache iſt, auch niemand iemals etwas darwider einzuwenden begehret, daß dieſe insgeſamt innerhalb den Grenzen der beſagten Thäler liegen.

Wer ferner mit Aufmerkſamkeit den folgenden 10ten Artickel

durchlieset, der findet nicht nur darinnen die Bestätigung des Unterschiedes zwischen den Grenzen so zum Gottesdienst, und denen so blos zur Wonung bestimt gewesen, noch deutlicher angemerkt, und daß man diese keinesweges mit jenen vermengen müsse: sondern er wird auch bekennen müssen, daß demselben zu folge die Reformirten nicht nur berechtiget gewesen, innerhalb den dreien Thälern, sondern auch so gar in dem ganzen piemontesischen Staate zu wonen, nur blos unter dem Bedinge, daß sie sich der öffentlichen Uebung ihres Gottesdienstes enthalten sollen. Die Worte selber lauten also:

„Und da es zum öftern die Noth erfordert, daß in denen „Städten und Dörfern, ausserhalb denen Grenzen, wo die Pre„diger zugelassen sind, Kranke besucht, oder andere geistliche Hand„lungen vorgenommen werden müssen: sollen die Geistlichen, so in„nerhalb besagten Grenzen sind, frey und ungehindert dahin kom„men, die Kranken besuchen, und was sonst ihr Amt mit sich brin„get, verrichten dürfen: dabey aber des Predigens und aller ver„dächtigen Zusammenkünfte sich enthalten.

Wo findet man gegenwärtig noch wol Städte, wo die Reformirten Prediger ihre Glaubensgenossen besuchen dürfen? Und dennoch ist es nicht zu läugnen, daß nicht nur zu der Zeit, sondern auch noch bis in das Jahr 1602. derer eine grosse Anzal durch ganz Piemont gewesen, nach besagtem Jahre aber die von Bubbiane, Briqueiras und Lucerne, nebst noch etlichen wenigen mehr, diese Freiheit annoch einzig und allein genossen. Zu diesen unsern Zeiten ist warlich kein solcher Ort mehr aufzuweisen.

Im 12ten Artickel wird hinzugesetzt, **daß nicht nur denen von Rocheplatte und St. Bartholomei**, welche Oerter in keinem von den benanten dreien Thälern gelegen, **sondern auch denen aus der Gemeine und dem Lande von Meane, ihre bereits eingezogene Güter wiedergegeben werden sollen:** Und gleichwol hat man auch nach der Zeit die Reformirten aus Meane gänzlich weggejagt. Im 22ten Artickel wird alles dieses weitläuftiger ausgefüret und bestätiget.

Es

Es iſt aber iztbeſagtes Edict ſowol im Jahr 1592 als auch nachmals 1630 in allen ſeinen Punkten und Clauſuln von denen damaligen Königen in Frankreich, nachdem ſie ſich der Thäler bemächtiget, gültig befunden, für genehm gehalten und feierlich beſtätiget worden, und zwar dergeſtalt, daß ſie ſowol ſich, als auch alle ihre Nachkommen auf immerwärende Zeiten verbindlich gemacht, demſelben in allen Stücken auf das genaueſte nachzuleben: ja ſogar die Herzoge von Savoyen, im Fal dieſe in Zukunft wieder zu dem Beſitze derſelben gelangen ſolten, dahin zu verbinden, daß ſie daſſelbe in Anſehung derer Proteſtanten ebenfals unverbrüchlich halten ſolten, wie ſolches aus denen öffentlichen Gnaden-Briefen und Privilegien, ſo **Heinrich der groſſe** ihnen verliehen, deutlich genug erhellet. Es ſind dieſes weſentliche Stücke, ſo allerdings zu gegenwärtiger Hauptſache gehören, und alſo nicht unbillig hier einen Platz verdienen.

Ueberſetzung des Vertrags, ſo im Jahr 1592 durch Vermittelung des Herzogs von Eſdiguieres, mit dem Könige von Franckreich, Heinrich dem groſſen, aufgerichtet worden.

Demnach es ſoweit gekommen, daß die Feinde des allerdurchlauchtigſten, groſsmächtigſten und unüberwindlichſten Fürſten und Herrn, Herrn **Heinrich des groſſen**, von Gottes Gnaden Königes von **Frankreich** und **Navarra**, bereits ſeit etlichen Jahren, ohne einige rechtmäßige Urſache oder Anforderung vorſchützen zu können, Deroſelben Land und Marggrafſchaft **Saluzzo**, ſamt andern Gegenden und Plätzen, ſo Sr. Maieſt. an dieſer Seite des Gebürges zugehören, und von allen Zeiten her der Kron Frankreich einverleibt geweſen, durch die Gewalt der Waffen erobert, und Se. Allerchriſtlichſte Maieſt. nunmehro ſo wol zu deren Wiedererlangung, als auch überhaupt die Provinzen und Länder von **Piemont, Savoyen**, und alles was die Feinde ſeiner Maieſt. als unrechtmäßige Beſitzer der Marggrafſchaft **Saluzzo** an ſich gezogen, wieder unter Deroſelben Gehorſam und Botmäßigkeit

Vertrag zwiſchen Heinrich dem Groſſen und denen Thälern.

zu

zu bringen, sich genötiget gesehen, eine namhafte und zulängliche Anzal Truppen dahin zu senden, und solche dem Commando des vortreflichen Francisci de Bonne, Herrn von l'Esdiguieres, Sr. Kön. Mai. würklichen geheimten Staatsraths, Hauptmann über hundert Mann von Sr. Maiest. Ordonnanz, und General-Commendantens deroselben ganzen Armee in Savoyen und diseits des Gebürges, anzuvertrauen: als hat sich besagter Herr von l'Esdiguieres bald nach seiner Ankunft mit der Armee in Piemont, der Städte und des Castels von Perouse, Briqueras, la Tour, Lucerne, Myrabouc, Osasc, Macel, und Pradelene, nicht nur bemächtiget, und solche wiederum unter den Gehorsam seiner allerchristlichsten Maiest. gebracht, sondern auch zugleich die Geistlichen und Kirchen, wie nicht weniger die Rathspersonen und sämtliche Inwoner der Thäler von Angrogne, Bobi, Villar, Tagliaret, la Tour, noch einem Orte desgleichen Namens, S. Jean, Lucerne, Macel, Rora, Bubiana, Campiglon, Fenil, und überhaupt von allen und ieden Orten, so zu dem Thal Angrogne gehören und darunter begriffen werden; ferner die Inwoner von Rocheplatte, S. Barthelemi und Praruftin, unter dem Namen des Gebiets von S. Giond; nicht minder die von Perouse, S. Germain, les Portes, Pinasche, Villar de Pinasche, Pramol, Taluc, wie alle diese Oerter unter dem Namen des Thals von Perouse verstanden werden; ingleichen die von Frusasc, wie auch aus den Gegenden von Prals, Rodoret, le Perrier, le Fayet, Macel, S. Martin, la Maneille, Riuclaret, insgesamt unter der Benennung des Thals St. Martin; und endlich die von Meana, und Matthias, so beide im Thal Susa gelegen, zur Uebergabe auffordern lassen. Zu dem Ende hat selbiger zu unterschiedlichen malen den reformirten Prediger von Pragela, Herrn Claude Perron, zu ihnen geschickt, um Mittel und Wege mit ihnen zu treffen, wie sämtliche Völker und Inwoner der Thäler sich dem bisherigen Gehorsam und der Unterthänigkeit, womit sie dem dermaligen Besitzer des Herzogtums Savoyen,

voyen, Karolo Emanuel, unter deſſen Regierung und Botmäßigkeit ſie bis anhero, ja ſelbſt vom Anfang des im Jahr 1585. in Frankreich entſponnenen Krieges und noch eher geſtanden zu haben vorgeben, verbunden geweſen, am füglichſten wiederum entziehen, und wieder unter den Gehorſam Sr. Kön. Maieſtät ſich begeben, denenſelben von neuem huldigen, und ihren Eid der Treue, wie es in dergleichen Fällen nötig und üblich iſt, in die Hände mehrbeſagten Herrn von l'Esdiguieres ablegen möchten. Es haben aber obbemeldte Geiſtlichen, Magiſtratsperſonen und ſämtliche Inwoner von Stadt und Land vieles darwider einzuwenden gehabt, und groſſe Schwierigkeiten gemacht, ſich hierzu zu bequemen, unter andern auch vorgewendet, daß dem Worte GOttes zu folge, es ihnen keinesweges frey ſtünde, der Unterthänigkeit und Treue, mit welcher ſie ihrer natürlichen und rechtmäßigen Landesobrigkeit verbunden wären, ſich nach ihrem eigenen Gefallen zu entziehen; und ſolches um deſto weniger, da Selbter ihnen ihre Gewiſſensfreiheit bis daher ungehindert gelaſſen, und ihnen die freie, öffentliche und algemeine Uebung der chriſtlichen reformirten Religion nicht nur vergönnet, ſondern ſie auch dabey geſchützt und erhalten habe, als welches nicht nur der letztverſtorbene Herzog von Savoyen, ſondern auch deſſen Nachfolger, in den mit ihnen der Religion wegen im Jahr 1561. da ſich der Krieg zwiſchen ihnen geendiget, errichteten Tractaten und Vergleichsartickeln ausdrücklich gethan. Bemeldter Prediger Perron hat nicht ermangelt, ihnen hierauf vorſtellig zu machen, welchergeſtalt der ietzige Krieg keinesweges als ein bloſſer und beſonderer Krieg des Herzogs Karl Emanuel wider Se. Allerchriſtlichſte Maieſtät, ſondern als ein algemeiner Krieg vieler chriſtlichen Potentaten, die ſich miteinander vereiniget und verbunden, das Königreich Frankreich unter ſich zu theilen, und vornemlich die reformirten Kirchen in Frankreich, Engelland, Deutſchland und andern chriſtlichen Ländern mehr, gänzlich zu zerſtören und auszurotten, anzuſehen ſey; in welchem geheimen Verbündnis der beſagte Herzog Karl Emanuel mit

begriffen, und unter solchen Schein und Vorwand die Marggrafschaft Saluzzo unrechtmäßiger Weise an sich gezogen, viele Städte und Schlösser der Grafschaft Provence mit gewafneter Hand erobert, und die freie Uebung des reformirten Gottesdienstes aller Orten abgeschaft und aufgehoben; als welches letztere insonderheit erst ohnlängst von ihm in den Aemtern von Gets, Toumon, und noch andern mehr, welche die von Bern seinem verstorbenen Herrn Vater wiederum zurück gegeben, geschehen sey, da seine Soldaten in besagten Orten alle nur ersinnliche Arten von Plündern, Morden und andern Schandthaten mehr ausgeübet, und die reformirte Religion daselbst dergestalt ausgerottet, daß auch nicht das geringste Merkmal davon übrig geblieben: folglich hätten sie Prediger und sämtliche Inwoner der Thäler, als Leute die von alten undenklichen Zeiten her, ja noch eher als Luther, Huß und Wicklef gelebet, der besagten Religion zugethan gewesen, und sich also als uralte Glieder einer Kirche zu betrachten hätten, ein grosses Antheil an dieser wichtigen Sache, als von welcher ihr gänzlicher Untergang und Umsturz abhange, daferne GOtt nach seiner überschwenglichen Barmherzigkeit die übrigen Kirchen, ja selbst die im Königreich Frankreich nicht noch erhalten solte. Ferner hat man ihnen das alte Bündnis zwischen ihnen und dem Thal von Pragela, wie auch mit andern Sr. Kön. Maiestät Staaten vorgestelt, welche die Erhaltung ihrer Religion zu allen Zeiten auf das vesteste unter einander verbunden und vereiniget, und welcher Religion durch die mit dem verstorbenen Herzog von Savoyen errichtete Tractaten nicht abgeschaft, sondern dem besagten Bündnis ohngeschadet, bestätiget worden. Da nun in Ansehung dieses Bundes es hier um die Religion zu thun sey, könten sie, ohne bundbrüchig zu werden, die von Pragela in dem gegenwärtigen Kriege, den sie einig und allein zu Erhaltung ihrer Religion mit dem Herzog Karl Emanuel zu füren sich genötiget befinden, keinesweges verlassen. Allen diesen Vorstellungen ungeachtet haben gleichwol obgedachte Geistliche und gesamte Inwoner von

Stadt

Stadt und Land die Waffen ergriffen, und ſich wider den Herrn von l'Esdiguieres zur Wehre geſetzt, und ſich zu dem Ende unterſchiedlicher Plätze, Päſſe und Engen in den Thälern bemächtiget. Als man aber hierauf durch den Prediger Claude Perron vorige und andere Vorſtellungen mehr, nochmals wiederholen laſſen, haben ſolche endlich mehrern Beifal gefunden, zumalen da ſie ſehen müſſen, wie oftgemeldter Herr von l'Esdiguieres fertig und willens ſey, ſie anzugreifen, und mit ihnen, als mit wirklichen Feinden Sr. Kön. Maieſtät zu verfaren, daferne ſie ſich derſelben ferner widerſetzen ſolten; worauf ſie ſich denn auch zuletzt entſchloſſen, zu gegenwärtigen Friedenstractaten und Vergleichungspuncten mit dem Herrn von l'Esdiguieres zu ſchreiten, als welcher von Sr. Kön. Maieſtät hierzu bevolmächtiget geweſen, und ſich bey dieſer Unterhandlung der Vermittelung und des Fleiſſes mehrgemeldten Herrn Perrons gut bedient gehabt, gleichwie von Seiten der Thäler nachſtehende Deputirten ſolche zu Stande bringen helfen, als nemlich: Michael Burrelin und Guiglermino Chanforano, des Raths und Deputirte von Angrogne, Giacomo Moninato, Syndicus von Villar, Sebaſtiano Tecia und Perrone Dalmatio, Deputirte von beſagtem Villar, Peter Raymondo, Rathsherr, und Guiglermino Roſtagnolo Syndici und beide Deputirte von Bobio, Giaimone Mondone, Syndicus und des Magiſtrats von bemeldtem Bobio, Gioanni Morglia, und Ludovico Durando, beide Rathsherrn von Rora, Gioanni Chianforano und Gioanni Roſtagno, Deputirten von Rocheplatte, Bartholomeo Rollo, Deputirter der Stadt Perouſe, Thomas Martinato, und Luigi Bernardo, Deputirte von Pinaſche, Johann Allemanno, Deputirter von Villar von Perouſe; Leoreto Ribeto, Deputirter von Pramol, Giacomo Gallcano, Deputirter von St. Germain, Bartholomeo Trono, Peter Trono, Mallano Martinato, und Gaſpardo Bonoſio, Deputirte aus dem Thal St. Martin, Girardo

Mageto und Michael Bellonato, Deputirte von St. Jean de Lucerne, Vallentino Bolla, Deputirter von Bubbiana, Stephano Bodoira, und Constanzo Reymondeto, Deputirte von Campiglon, und Peter Girardo von wegen Meane und Matthias. Diese Rathsherrn und Deputirte insgesamt, nebst noch vielen andern, so in gegenwärtigen Tractaten genennet werden, haben nun so wol für sich, als im Namen ihrer Gemeinden und aller und ieder derselben Inwoner, auch deren Erben und Nachkommen, folgende Vergleichsartickel errichtet, und darüber zu halten eidlich gelobet; wie denn auch ofterwehnter Herr von l'Esdiguieres, aus sehnlicher Begierde besagte Länder wieder zum Gehorsam Sr. Allerchristlichsten Maiestät zu bringen, und wohl vorausseh̃ende, daß widrigenfals diese Leute zu einem Kriege sich entschliessen würden, der in Ansehung ihrer Lage und der natürlichen Vestigkeit des Landes, (als welches um und um mit Bergen umgeben ist, und so viele enge und steile Pässe in sich hält, daß der verstorbene Herzog von Savoyen es niemals mit Gewalt erobern können, ohnerachtet ihm der Pabst mit allen seinen Kräften und Vermögen beigestanden), gar leichte von einer langen Dauer, und dabey sehr beschwerlich, und Sr. Maiestät nachtheilig werden könte, dieselben angenommen, und ihnen im Namen Sr. Maiestät, und mit dero völligen Genemhaltung folgende Punkte zugestanden, verwilliget und beschworen:

Es sollen zuvörderst alle und iede Inwoner der Thäler von Stadt und Land sich von dem Gehorsam und derjenigen Treue womit sie bisher dem Herzog von Savoyen, Karl Emanuel, eidlich verbunden gewesen, und so sie demselben bisanhero unverbrüchlich zu halten, sich schuldig gewesen zu seyn geglaubet, losmachen, und sich wieder als Unterthanen in den Gehorsam Sr. Maiest. Heinrichs des vierten, von Gottes Gnaden Königes in Frankreich und Navarra begeben: wie sie denn zu dem Ende Sr. Königl. Maiest. in der Person des ofterwehnten Herrn von l'Esdiguieres, den Eid der Treue leisten sollen, wie solches in dergleichen Fällen

bräuch-

bräuchlich iſt, und ſie als getreue Unterthanen bey ſolcher Gelegenheit zu thun verbunden ſind; es ſoll aber hierzu eine beſondere Eidesformel errichtet, und ſolche ſo fort von denen obbemeldten Herren des Raths und Deputirten, auch im Fal man es für nötig halten ſolte, von andern Perſonen mehr, abgeleget werden.

Freie Religionsübung an allen Orten, wo Reformirte ſich befinden.

Dahingegen ſollen ſie nebſt ihren Geiſtlichen bey der freien, öffentlichen und algemeinen Uebung der chriſtlichen reformirten Religion und ihrer Kirchenzucht gelaſſen und gehandhabt werden, auch alles dasienige was zu ihrem Gottesdienſt gehört, an allen Orten in den beſagten Thälern, wo gedachte Religion bis daher eingeführet worden, ohne die mindeſte Einſchränkung oder Ausname, zu thun und zu verrichten befugt ſeyn: dergeſtalt, daß gleichwie bereits von undenklichen Zeiten her ihre Kirchen ſich immer von einem Ort zum andern in den Thälern ausgebreitet, nemlich nach dem Maſſe der Erkentnis ſo die Leute davon bekommen, und ſowol durch den Eifer und die Zuneigung gegen dieſe Lehre, als auch durch die von ihren Landesherrn und Obrigkeiten dazu verliehene Freiheit und Erlaubnis, es ihnen alſo inskünftige ebenermaſſen freiſtehen ſolle, die Predigt des götlichen Worts, ſamt dem Gebrauch der heiligen Sacramente, in allen Orten und Gegenden der benanten Thäler, wo nur Leute ſich befinden, die der reformirten Religion zugethan ſind, nach ihrem Gefallen auszubreiten: wie denn auch dieſe befugt ſeyn ſollen, als eine ganze Kirchenverſamlung, die Lehrer und Prediger ohne Anſehen und Unterſchied der Oerter, zu berufen, auch ſo ofte es ihnen gefält, oder die Nöth erfordern ſolte, Kirchenrath, Geſpräche und dergleichen geiſtliche Zuſammenkünfte zu Einrichtung und Erhaltung ihres Kirchenweſens auszuſchreiben und zu halten, ohne daß iemand ihnen hierinnen verhinderlich oder beſchwerlich fallen ſolle.

Se. Kön. Maieſt. ſollen allerunterthänigſt erſucht werden, zu Unterweiſung der Jugend in den Thälern an demienigen Orte, den die Herrn Commiſſarien, (welche Sr. Kön. Maieſt. dazu benennen wer-

den,) am bequemsten dazu achten werden, eine öffentliche Schule zu stiften, aufzurichten und zu unterhalten.

Die Geistlichen sollen besoldet werden.

So ist man auch ferner übereingekommen, daß höchstgedachte Se. Königl. Maiest. besagten Kirchen und ihren Lehrern eben diejenigen Bestallungen, Einkünfte, Besoldungen und Privilegien wollen und werden angedeihen lassen, welche höchstdieselben denen Kirchen, Lehrern und Predigern in Frankreich, ia selbst in Guienne, Languedoc und Dauphine, entweder albereits verliehen, oder inskünftige noch verleihen dürften; zumalen da die meisten unter ihnen Reformirte sind, und kaum der hundertste Theil der catholischen Religion zugethan ist.

Sollen keine andere als reformirte Richter haben.

Nicht weniger hat man sich auf ihr anhaltendes und bewegliches Bitten, und da ohne diese Verwilligung der Vergleich nimmermehr würde seyn zu Stande gekommen, auch um desto besser mit ihnen vereiniget zu bleiben, und sie als getreue Unterthanen Sr. Kön. Maiestät desto verbindlicher, und in allerhöchst Deroselben Diensten desto eifriger zu machen, dahin verstanden: daß so wol Se. Kön. Maiestät, als alle Deroselben Nachfolger in der Regierung ihnen keine andere, als reformirte Richter und Unterobrigkeit geben werden; wie sie denn auch, vermöge ihrer Privilegien, das Recht haben sollen, dergleichen Richter und Beamten selber zu erwälen, und zwar allemal drey Personen, aus welchen sodenn Sr. Kön. Maiestät die Wahl gelassen werden sol.

Bestätigung aller und ieden Privilegien.

Alle ehemalige Freiheiten, Befreiungen von Auflagen und andere Privilegien, es mögen solche alt oder erst neu seyn, so sie iemals gehabt oder genossen, sollen von neuem bestätiget, und genau befolget werden, und dieses nicht nur durch ganz Piemont, sondern auch in Dauphine, der Marggrafschaft Saluzzo, und übrigen zu Frankreich gehörigen Ländern, wo und wie sie solche ehedessen rechtmäßiger Weise gehabt und genossen. So sollen auch

Völlige Gewissensfreiheit.

die in Italien, oder wo es sey, so zu der reformirten Religion sich bekennen, die Freiheit haben, nach ihrem Gefallen in die Thäler zu ziehen, und daselbst nach dem reformirten Glauben zu leben,

ben, ohne von iemand deswegen beunruhiget, beläſtiget oder angefochten zu werden.

Endlich ſollen mehrbeſagte Leute und Thäler dem Staat und der Krone **Frankreich** auf ewig einverleibet ſeyn und bleiben, auch zu ewigen Zeiten derſelben nicht mehr entriſſen, davon getrennet, oder ſonſt veräuſert werden, es ſey unter was vor Schein oder Vorwand es wolle. Solte es aber ja durch Veränderung der Zeiten und Umſtände einſt ſo geſchehen, daß Se. Maieſtät oder Dero Nachfolfolger mit Gewalt ſolche wieder abzutreten, und in andere Hände kommen zu laſſen, genötiget würden, ſol es doch niemals anders als mit eben den Bedingungen, Privilegien und Umſtänden geſchehen, darüber man ſich in gegenwärtigen Tractaten verglichen hat; und ſo, daß ihnen alle ihre alte Privilegien, ſo durch Veränderung der Landesobrigkeit gleichwol keinerley Neuerung, Veränderung oder Eingrif, es beſtehe worinnen oder habe Namen wie es wolle, unterworfen ſeyn, ſondern heilig und unverbrüchlich gehalten werden ſollen. Werden der Krone Frankreich einverleibet.

Vorſtehende Vergleichsartickel nun hat ihnen obbemeldter Herr von l'Esdiguieres im Namen Sr. Maieſtät und mit allerhöchſt Deroſelben Einwilligung, unter heutigem Dato, als an welchem ſie Sr. Maieſtät in der Perſon des obgedachten Herrn Gevolmächtigten, den Eid der Treue wirklich geleiſtet, zugeſtanden und verwilliget, auch anbey verſprochen, die königliche allergnädigſte Beſtätigung derſelben binnen einer Zeit von drey Monaten längſtens zu verſchaffen. Zu Urkund deſſen hat er gegenwärtigen Vergleich eigenhändig unterzeichnet, und ſein gewöhnliches Wapenſiegel daran hängen laſſen. So geſchehen zu **Briqueiras** den 1. Nov. 1592.

L'Esdiguieres.

Huldigungseid, ſo die Thalleute dem Könige von Frankreich geleiſtet.

Im Jahr 1592. den 1. Nov. war Sontags, am Feſt Aller Heiligen erſchienen Nachmittage zu **Briqueiras** auf dem groſſen

sen Saale des Hauses, so denen Erben des verstorbenen Edlen Michael Signorio, gewesenen Notarii besagten Ortes, zuständig war, vor dem Herrn Franz de Bonne, Herrn von l'Esdiguieres, Königlichem Geheimden und Staatsrath, Hauptmann über hundert Mann königlicher Guarde, und oberstem Befelshaber Sr. Kön. Maiestät Truppen in Piemont, der Marggrafschaft Saluzzo, und in allen Gegenden disseit des Gebirges, sitzend auf dem zu dieser Handlung aufgerichteten Ehrenstul, und bey sich habend die Herren de Callignon, Sr. Kön. Maiestät Rath und Präsidenten des Parlaments in Dauphine, Pierre de Granes, Mitherrn von Costigloles, Staatsrath und Vicepräsidenten der Marggrafschaft Saluzzo, und Herrn du Port, Hauptmann über funfzig Mann königlicher Guarde, Feldzeugmeister bey der leichten Reuterey disseit des Gebirges, und Gouverneur von Montelimar und dazu gehörigen Orten, nebst denen Herren d'Auriac, du Villar, d'Hercules, de Prabaut, und vielen andern Edelleuten und Bedienten Sr. Kön. Maiestät, so alle mit zugegen, die Herren Johann Francois Lucerne, Christoph Lucerne, und Fabrice Lucerne, Mitherrn und Mitgenossen von der Grafschaft Lucerne und des Thals gleichen Namens, und zwar der Herr Fabrice sowol für sich, als im Namen derer Herren Christoph Billor, seines Schwiegervaters, Gottfried seines Bruders, und Johann Jacob Memfre seines Vetters, so wegen Krankheit in eigener Person nicht erscheinen können, mit Versicherung ihrer gänzlichen Genemhaltung, und Beistimmung, bey Strafe dessen, was die Rechte in solchen Fällen mit sich bringen; ferner Christoph und Johann Michel Rorenques, und Johann Gali, insgesamt im Namen besagter Herren und Grafen; Herr George Caqueran für sich und seinen kranken Vetter dem Philibert, Gaspard de Chasteauvian, Mitherrn von Briqueiras, Anton Signorio, wegen seines Lehnantheils zu Briqueiras, Joseph Calie, und Bernhard Ricca, Rathsherrn und Deputirte der Gemeine zu Briqueiras, Girard

Maye,

Maye, Michel Bellonat Deputirte von St. Jean de Lucerne, für ſich und im Namen Bernard Laurens und Ludwig de Ludovicis, Deputirte von Lucerne, ſo Krankheit halber nicht erſcheinen können, Anton Moresque und Peter de Nicolas, Rathsglieder und Deputirte von Bubiane, Stephan Bodoire und Conſtant Reymondet, Deputirte von Campiglon, Michel Barretin, Rathsherr, und Viglermino Chanforano, Deputirte von Angrogne, Johann Baſtie, Rathsherr, und Glaude Ferran, des Raths von Fenil, Jacob Molinat, Rathsherr, Battiſte Tecia, und Perron d'Almas, Deputirte von Villar, Peter Reymmond, Rathsherr, Wilhelm Roſtagnol, Rathsherr, Stephan Mondon, Rath und Deputirter von Bobi, Johann Morglia, Ludwig Durand, Rathsherr von Rora, Johann Chanforan und Johann Roſtaing, Deputirte von Rocheplatte, Johann Jacob Bontems, und Bartholomeus Rollo, Deputirte des Kirchſpiels von Perouſe, Thomas Martinat, Ludwig Bernard, Deputirte von Pinaſche, Johann Allemand, Deputirter von Villar de Perouſe, Ludwig Robert, Deputirter von Pramol, Jacob Galian, Deputirter von St. Germain, Johann Bernardin Gehier, Deputirter des Ortes des Portes de la Perouſe, Bartholomeus Tron, Peter Tron, Mallan Martinat, und Caſpar Boyno, Deputirte aus dem Thal St. Martin, welche insgeſamt zufolge der ihnen aufgetragenen Vollmacht, und nach vorhergefaſtem Schlus obbenanter Herren, Grafen und Deputirten von Lucerne, in algemeiner Verſamlung des beſagten Thals, ſo zu St. Jean den 28ten letztabgewichenen Monats gehalten worden, durch ein von ihnen unterſchriebenes und beſiegeltes, und dem hierzu angeordneten Deputirten, Herrn Glaude Perron eingereichtes gerichtliches Inſtrument, (welches mein Herr und er hernach mir als ordentlichem Schreiber und Secretario gezeiget,) freiwillig, ungezwungen und ungedrungen, ſo wol für ſich, als im Namen der obgedachten Mitgenoſſen und Gemein-

den von Briqueiras, aus den Thälern von Lucerne, Bubiane und Campiglon, Fenil, la Tour, Angrogne, Villar, Bobi, Roras, Rocheplatte, Mombron, Carciglane, Val-Perouse, St. Martin und Taluc, nach vorhero vorgewiesenen, und mir Endes unterschriebenen Secretario überreichten Volmachten, auf den Knien liegend, für sich und ihre zukünftigen Nachfolger, Herrn, Grafen, Lehnsleute, und sämtliche Inwoner von Stadt und Land, samt und besonders, wie solches sie entweder gegenwärtig angehet, oder künftig angehen könte, bekant und zugestanden, wie sie denn hiermit bekennen und zugestehen, daß sie, als alle Sr. Allerchristlichsten Maiestät, Heinrich des vierten, von Gottes Gnaden Königes von Frankreich und Navarra, Dauphin von Viennes, Marggrafen von Saluzzo, u. s. w. Vasallen, Unterthanen und Lehnsleute, höchstbesagte Kön. Maj. für ihren wahren und unumschränkten obersten Landesherrn erkennen, von dem sie die Lehn nemen, und Selbten die Treue und Lehnspflicht, so sie dafür zu leisten schuldig sind, leisten wollen, und dieses alles in Ansehung obbenanter Lehen, Ländereien, Gerichtsbarkeiten, Herrschaften, Güter und aller dazugehörigen Dinge, wie sie solche insgesamt von Stück zu Stück treulich verzeichnen und eingeben werden, schwerend und gelobend, wie sie denn hiermit mit Berürung des heiligen Evangelienbuchs und gewönlicher Aufhebung der rechten Hand, schwören und angeloben, zufolge denen königlichen Verordnungen, daß sie so wol gegenwärtig als zukünftig getreue Vasallen, Unterthanen und Lehnsleute allerhöchst besagter Sr. Kön. Maiestät seyn und bleiben, denenselben auf immerwärende Zeiten allen Gehorsam, Treue, Unterthänigkeit und Dienste, so sie der bisherigen Landesobrigkeit geleistet, leisten, und mit einem Worte, alles dasienige thun und sagen wollen, was die neue und alte Huldigungsformel mit sich bringet, und von ihnen fordert: vornemlich aber, daß sie denenienigen weder mit Rath noch That beistehen wollen, so entweder Sr. Kön. Maiestät oder Deroselben Räthen, Beamten

und

und Unterthanen, es ſey mit Worten oder Werken, auf einigerley Weiſe Schaden zuzufügen ſuchen; vielmehr daferne ſie ſolches wiſſen, dergleichen Anſchlägen aus allen Kräften ſich widerſetzen, und daferne ſie ſolche nicht gänzlich ſolten verhindern können, auf das ſchleunigſte entweder Sr. Kön. Maieſtät ſelber, oder Deroſelben Beamten, Nachricht davon geben wollen: ferner, daß im Fal einem derſelben einige Gewalt oder Unrecht, es ſey an ihren Perſonen oder Gütern zugefüget werden ſolte, ſie ihnen alle mögliche Hülfe leiſten wollen, damit ſie wiederum zu dem rechtmäßigen Genus des Ihrigen gelangen, und dabey erhalten werden mögen; wie ſie denn auch, im Fal ſie wiſſen ſolten, daß Se. Kön. Maieſtät gerechte Urſache haben ſolten, etwas übel aufzunemen, und deswegen ſich zu rächen, oder iemand anzugreifen, ſie denenſelben hierinnen allemal, ſo oft es von ihnen gefordert werden, und ſo viel in ihren Kräften ſtehen ſolte, Hülfe, Dienſte und Beiſtand leiſten ſollen und wollen. Solte über dieſes von höchſtbeſagter Sr. Kön. Maieſtät ihnen einiges Geheimnis anvertrauet werden: ſo geloben und ſchwören ſie, daſſelbe niemals zu entdecken, noch Gelegenheit zu geben, daß ſolches geſchehe, ſondern vielmehr, ſo ofte ſie von Sr. Maieſtät zu Rathe gezogen werden ſolten, ſie darinnen ſo wie ſie glauben, daß es Sr. Maieſtät am nützlichſten ſeyn könne, wie getreuen und ehrlichen Leuten zuſtehet, nach ihrem beſten Wiſſen und Gewiſſen ſich bezeigen wollen: wie ſie denn auch zu keinerley Zeiten weder für ihre Perſonen, noch vermittelſt ihrer Haabe und Güter etwas thun, reden oder ſchmieden helfen wollen, was höchſtbeſagter Sr. Kön. Maieſtät an Deroſelben Leib, Leben oder Vermögen, wie auch nicht weniger denen Prinzen vom Geblüte, oder denen königlichen Beamten überhaupt, auf einigerley Weiſe ſchädlich oder nachtheilig werden könte. Mit einem Worte, ſie werden und wollen mit Herzen, Mund und Thaten alles dasienige beobachten, was rechtſchaffenen und getreuen Leuten, Vaſallen, Unterthanen und Lehnsleuten, in Anſehung ihrer rechtmäßigen und höchſten Landesobrigkeit, als wofür ſie Seine

Kön. Maiestät einzig und allein vor männiglich erkennen, zukomt: dahingegen aber sie Se. Kön. Maiestät auch allerunterthänigst ersuchen und bitten, daß allerhöchst Dieselben sie bey dem ruhigen Besitz des Ihrigen, wie auch aller und ieden Lehen, Grafschaften, Gerichtsbarkeiten, Herrschaften, Güter, und sämtlichen Haabe und Vermögens, lassen, erhalten und schützen wolle, so wie sie solche von Alters her besessen, und zu besitzen berechtiget gewesen: wie sie denn auch ausdrücklich sich vorbehalten haben wollen, daß weder iezt noch künftig derienige Eid der Treue, womit sie als Unterthanen der Grafschaft **Lucerne**, des Thals **Briqueiras**, oder anderer Orten mehr, Sr. Kön. Maiestät anheute huldigen, derienigen Pflicht des Eides und der Treue, womit sie ihren besondern Herrschaften und Obrigkeiten verbunden sind, auf einigerley Art noch Weise nachtheilig seyn, vielmehr besagte Herrschaften und Obrigkeiten, bey allen ihren Rechten, so sie disfals haben, noch ferner, so wie diese allerunterthänigst und persönlich darum bitten, auch sie als Unterthanen nichts darwider einzuwenden haben, erhalten, und solche ihnen von neuem bestätiget werden mögen.

Worauf denn hochgedachter mein Herr, der Herr von l'Esdiguieres, als ausdrücklich im Namen Sr. Maiest. hierzu bevolmächtiget, an diesem Orte und Stelle zu erscheinen, sich erkläret, daß gegenwärtige Huldigungshandlung wirklich geschehen, und als rechtmäßig nach Art und Weise, wie es bey dergleichen Veränderungen der höchsten Landesobrigkeiten, von altersher im Brauche gewesen, geleistet, angesehen und dafür gehalten werden solle, und zwar dergestalt, daß durch selbige denen besondern Pflichten des Eides und der Treue, womit besagte Unterthanen ihren Lehnsherrn verbunden sind, auf keinerley Weise einiger Eingrif geschehen könne noch solle. Ferner hat selbiger, dem von Sr. Kön. Maj. hierzu erhaltenen Befel und Volmacht zufolge, und nach laut der disseits des Gebirges ihme aufgetragenen Macht und Gewalt, mehrbesagten Herrn Grafen von **Lucerne**, wie auch die Thäler St.

Mar-

Martin und Briqueiras, ſo wie ſie zu dem Ende vor ihm erſchienen, angenommen und zugelaſſen, daß ſie als Vaſallen und Lehnsträger Sr. Kön. Maj. die Huldigung und den Eid der Treue leiſten können: desgleichen dieienigen Herrn, Grafen und andere Herrſchaften und Unterthanen obbenanter Oerter zu Leiſtung derienigen Pflicht, Gehorſam, Unterthänigkeit und Lehn, womit Sr. Königl. Maieſt. ſie ſowol für ſich, als die Ihrigen, in Anſehung ihrer Güter und Lehne verbunden ſind: dahingegen dieienigen, ſo der ergangenen Ausſchreibung zufolge, an dem dazu beſtimten Ort, Tag und Stunde nicht erſchienen ſind, deren verluſtig erkant, und alle übrige Strafen, ſo die Rechte disfals beſagen, wider ſie ergehen ſollen. Die Geſetze und Freiheiten betreffend, ſo obbeſagte Herrn, Grafen und Unterthanen mehrbeſagter Oerter haben und beſitzen, hat ſelbiger auch albereits den Befel ergehen laſſen, daß ſolche ohne Zeitverluſt dem Herrn Präſidenten von Callignon übergeben, durchſehen, und in ſoferne ſie ſolche rechtmäßiger Weiſe zu beſitzen darthun ſolten, von neuem beſtätiget werden ſollen, von Rechts wegen: jedoch alles nach Mas und Ziel der ehemaligen alten Einſetzungen und geleiſteten Huldigungen. Dieſes alles nun ſteif, veſte und unverbrüchlich zu halten, haben obbeſagte Herrn, die von Adel, in Händen hochbeſagten meines Herrn, nicht nur durch einen, auf dem heiligen Evangelienbuche, abgelegten cörperlichen Eid, ſondern auch mit Berürung der bloſſen Degenſpitze, die übrigen Inwoner aber ſamt und ſonders von allen mehrbemelden Orten und Gegenden, ebenfals bey ihrer Treue und Glauben, unter Anrürung der heiligen Schrift, und mit aufgehabener rechten Hand, ſo wie ſolches die königliche Verordnungen beſagen und mit ſich bringen, angelobet und verſprochen. Zu Urkund deſſen, hat hochgedachter mein Herr mir, als ſeinen Notario und Secretario, anbefolen, ein gewönliches glaubwürdiges Inſtrument hierüber auszufertigen. So geſchehen zu Briqueiras, wie oben, in Beiſeyn derer Herrn Pierre Gillier, Pierre Goffroy Cheolier, und Samuel Truc, insgeſamt Lehrern der Rechte. Abgeſchrieben und

mit dem Original sorgfältig zusammengehalten, von mir, obgedachtem Notario und Secretario meines Herrn, auch zu dessen mehrerer Versicherung von mir eigenhändig unterschrieben und besiegelt.

Gyrard.

Recognition Sr. Kön. Maiest. über die von denen Thälern geleistete Huldigung, zufolge des mit dem Herrn von l'Esdiguieres disfals getroffenen Vergleichs: samt der Bestätigung und Einziehung desselben in die Landesgesetze, bey dem Parlement von Dauphine.

Heinrich, von Gottes Gnaden, König von Frankreich und Navarra; Dauphin von Viennois, Graf von Valentinois und Dyois, ꝛc. Allen, die dieses lesen, oder lesen werden, Unsern gnädigen Grus zuvor. Nachdem wir bereits vor einiger Zeit einen Theil Unserer Truppen nach Piemont und Savoyen absenden müssen, und das Generalcommando darüber Unserm besonders lieben und getreuen Geheimten- und Staatsrath, auch Hauptmann über hundert Mann Unserer eignen Garde, dem Francois de Bonne, Herrn von l'Esdiguieres, übergeben und anvertrauet haben, um vermittelst derselben die Marggrafschaft Saluzzo, welche Uns der Herzog von Savoyen unrechtmäßiger Weise entwendet und bis daher vorenthalten hat, wieder zu erobern, und die Piemontesisch- und Savoyischen Länder wieder unter unsere Gewalt und Botmäßigkeit zu bringen: Als hat besagter Herr von l'Esdiguieres mit der bey sich habenden Armee sich zu dem Ende nach Piemont erhoben, und alsofort die Städte und Schlösser Perouse, Briqueiras, la Tour de Lucerne, Myrabouc, Osasc, Macel und Pradelens, wieder unter Unsern Gehorsam gebracht; auch zu gleicher Zeit die Kirchen, Gerichtspersonen und sämtliche Inwoner von Stadt und Land in den Thälern von Angrogne, Bobi und Villar, Tagliaret, la Tour, noch einem andern la Tour, St. Jean de Lucerne, Macel, Rora, Bubiane, Campiglon und Fenil, alles Oerter, so unter dem Namen und der Benennung des Thals von Angrogne verstanden werden,

ferner

ferner die von Rocheplatte, St. Bartholomei und Praruſtin, unter dem Namen und Gebiete von St. Siond, die von la Perouſe, St. Germain, des portes Pinaſche, Villar, de Pinaſche, Pramol, le Taluc, insgesamt unter dem Namen des Thals von Perouſe, wie nicht weniger die von Fraſaſc, und aus den Oertern des Prals, Rodoret, le Perrier, le Faye, Macel, St. Martin, Maneille und Rioclar, ſo alle unter dem Namen des Thals St. Martin verſtanden werden, und endlich die von Meane und Matthias, ſo in dem Thal Suſa gelegen ſind, auffordern, und ihnen insgesamt, ſich wieder unter Unſern Gehorſam zu begeben, entbieten laſſen, mit beigefügter Verordnung, zu dem Ende einige tüchtige und anſehnliche Leute unter ihnen zu wiederholten malen abzuordnen, um mit ihnen die Mittel und Bedingungen, durch welche beſagte Leute und Thäler, wie auch geſamte Inwoner von Stadt und Land, am ſicherſten und bequemſten dahin zu bringen, zu überlegen, und ſich darüber in Unterhandlung einzulaſſen. Wie nun hierauf ſo wol von Seiten ihrer alle Einwendungen und Schwierigkeiten vorgebracht, als auch von Seiten mehrbeſagten Herrn von l'Esdiguieres alle Gegenvorſtellungen gemacht, und alle Bewegungsgründe und rechtmäßige Urſachen ihnen vorgeleget, auch ſolche wohl zu erwegen, angerathen worden, man auch von beiden Theilen alles wohl und reiflich überleget und bedacht hat: Als iſt endlich im Namen Unſer zwiſchen gedachtem Herrn von l'Esdiguieres und denen Räthen und Deputirten der bemeldten Thäler, ſo wol für ſich, als im Namen aller und ieder Gemeinden und ſämtlichen Inwoner von Stadt und Land ihren Erben und Erbnemen folgender Friede, Vergleich und Vertag abgeredet und geſchloſſen worden, daß nemlich alle obbemeldte Oerter ſich wieder unter Unſern Gehorſam und Botmäßigkeit begeben, und ſämtliche Inwoner der Thäler ſo wol ietzt als künftig und zu ewigen Zeiten, dem Staat und der Krone von Frankreich verbunden und dergeſtalt einverleibet werden ſollen, daß ſie nun und nimmermehr, es ſey

auch

auch bey was für Gelegenheit und Umständen es wolle, wiederum davon sollen getrennet werden, und was sonst in besagten Tractaten, so den 1ten letztabgewichenen Monats November zu Brigueiras geschlossen worden, ausfürlicher ausgemacht, bedungen und enthalten ist, alles unter der ausdrücklichen Bedingung Unserer allergnädigsten Einwilligung, und der von besagten Räthen zu leistenden Huldigung, wie sie uns denn auch in der Person des besagten Herrn von l'Esdiguieres, an bemeldtem Tage solche Huldigung und den Eid der Treue wirklich geleistet und abgeleget haben. Urkunden demnach hiermit öffentlich, und bekennen vor Unserm Rath und in Gegenwart derer Prinzen vom Geblüte und derer übrigen Grossen und Vornemen erstbesagten Unsers Raths, und nachdem wir uns den besagten Tractat, Vergleich und Vertrag, zusamt dem an Uns in die Hände des von l'Esdiguieres, von mehrbesagten Grafen, Herrn und Mitherrn derer Grafschaften, Herrschaften und Gerichtsbarkeiten, für sich und im Namen ihrer Volmächtiger, und derer mit Namen in ihren Volmachten benanten Mitgenossen, wie auch von denen Gerichtsherrn und Gemeinden von Brigueiras und allen obbenanten Orten und Gegenden, abgelegten Eid der Treue, und darüber gerichtlich aufgerichteten Instrument, behörig vortragen lassen: daß wir alles und iedes so darinnen enthalten, gelobet, gut geheissen, bestätiget und bekräftiget, wie wir denn solches hiermit nochmals loben, gut heissen, bestätigen und bekräftigen, dergestalt und also, daß alle und iede darinnen enthaltene Punkte und Klauseln von Uns und Unsern Nachfolgern im Reiche, so veste und unverbrüchlich gehalten, auch von uns oder ihnen nicht zugegeben werden solle, daß von iemanden, es sey unter was vor Schein oder Vorwand es wolle, darwider gehandelt werden möge, eben so, als wäre alles von uns selbst in unserm Rathe abgehandelt und volzogen worden. Dem zu Folge haben wir besagte Grafen, Herren und Lehnsmänner, wie auch obbenante Gerichtsherrn und Gemeinden in unsere Eides Pflicht auf- und angenommen, nemen sie auch dergestalt

geſtalt darinnen auf und an, daß wir ſie insgeſamt bey dem ruhigen Beſitz aller und ieden Lehen, Grafſchaften, Gerichtsbarkeiten, Herrſchaften, Güter und Eigenthümer, zuſamt denen ihnen darob zuſtehenden Rechten, Zugehörungen und Unterwürfigkeiten, ſchützen und erhalten wollen, ſo wie ſie ſolche von Alters her ihren Privilegien und Einſetzung zufolge rechtmäßiger Weiſe beſeſſen; jedoch denen Rechten der Pflicht und Treue womit ſie als Unterthanen ihrer beſondern Obrigkeit verbunden ſind, alwege ohne Schaden und Nachtheil; wie Wir denn auch beſagte Obrigkeiten in allen ihnen diſfals zuſtehenden Rechten und Gerechtigkeiten, wie ſie ſolche iemals genoſſen und beſeſſen, oder genieſſen und beſitzen können, kräftigſt ſchützen und handhaben wollen. Ergehet demnach an alle und jede Unſere Liebe und Getreue, Unſer Parlament und Rentkammern in Unſerm Lande **Dauphine**, desgleichen an Unſern Generalſchatzmeiſter in **Frankreich** und geſamte Kammern, wie auch an alle übrigen Gerichtsbeamten und Bedienten, die ſolches angehen und betreffen kan, Unſer königlicher Wille und Befel, daß ſie dieſen offenen Brief, ſamt dem angehängten und mit dem Gegenſiegel Unſerer Canzley bedruckten Vergleichsinſtrumente, aller Orten vorleſen, kundmachen, einſchreiben, und unverbrüchlich itzt und künftig darüber halten laſſen, und alles dasienige ſo darwider laufen könte, abſchaffen und gänzlich aus dem Wege räumen ſollen: Wie denn auch unſere Rentkammern den mehrbeſagten Eid der Treue, den ſie Uns wie oben gedacht geleiſtet haben, in Unſer Archiv eintragen ſollen, um benötigten Fals, ohne weiteren Umſtand, ſich daran halten zu können. Hieran geſchiehet Unſer allergnädigſter Wille. Zu Urkund deſſen, und damit alles, ſo hierinnen enthalten, ſteif, veſte und unverbrüchlich gehalten werde, haben Wir dieſes Inſtrument mit Unſerm königlichen Siegel bedrucken laſſen: iedoch in allen und ieden unſern, wie auch denen anderſeitigen Rechten unſchädlich. Gegeben zu **Creſt** im Monat Januarius des Jahrs 1593. und unſers Reiches im vierten. War gezeichnet **Henry**, und auf der umgebogenen Seite: durch den König

Dauphin. Ferfet. Gelesen, öffentlich kund gemacht, eingeschrieben, auf Begeren des königlichen Oberfiscals. So geschehen im Parlament zu Grenoble den 25. Mart. 1593. Borin, Visa, Contentor, De Verton. Das Siegel hängt an einer grossen Schnur von roth und grüner Seide, und ist in grünem Wachs gedruckt.

Vorstehendes habe ich Jaques Balcet, Notarius und königlicher Erbgerichtsschreiber im Thal von Pragela im Brianconnies, aus den Originalacten ausgezogen, so wie mir solche von dem Herrn Andre Javel, aus dem Thal Perouse vorgewiesen, und auch alsobald von ihm wieder zurück genommen worden, auch nach genauer Zusammenhaltung, nebst ihm eigenhändig unterschrieben, den letzten May 1656. Ohnerachtet dieses nicht mit meiner eigenen Hand geschrieben ist, habe ich es dennoch hiermit bestätigen wollen.

Balcet, Notarius. A. Javel.

König Ludwig der dreizehnte bestätigt eben diese Edicte im Jahr 1636.

An den König, und an die gesamten Königl. Räthe.

Sire, Wir Ew. Kön. Maiestät treugehorsamste Unterthanen von der so genanten reformirten Religion, aus den Thälern von Lucerne, Angrogne, Perouse und St. Martin, Rocheplatte, St. Bartholomäi, Taluc, und allen übrigen Dero Krone unterworfenen Oertern in Piemont, werfen Uns vor Ew. Maiestät Füssen nieder, Allerhöchst denenselben unsere Pflicht und Huldigung zu leisten, und Ew. Maiestät von der aufrichtigsten Treue und dem vollkommensten Gehorsam, so Unterthanen ihrer höchsten Obrigkeit zu bezeigen schuldig sind, allerunterthänigst zu versichern, so wie wir solches albereits gegen den Hrn. Cardinal von Richelieu, Ew. K. Mai. General in Italien gethan haben. Je gewisser wir nun unter einer so glückseligen Regierung uns die Wirkungen Ew. Kön. Maiest. Gerechtigkeit und Güte versprechen können, ie vester achten wir uns auch berechtiget

get zu seyn, auf Dero königliches Wort, welchem zu Folge Ew. Kön. Maiest. dasienige was Deroselben treugehorsamste Unterthanen zu Beibehaltung alles desienigen, so ihnen so wol im Geistlichen als Weltlichen nützlich seyn kan, allerunterthänigst vorstellen würden, mit gnädigem Wolgefallen anzuhören entschlossen wären, uns zu verlassen.

I. Diesem Ew. Kön. Maiest. allergnädigstem Versprechen und unserer gewissen Zuversicht zu Folge, bitten wir zuvörderst allerunterthänigst, Ew. Kön. Maiest. wollen allen denen, die sich an besagten Orten zu der reformirten Religion bekennen, oder bekennen werden, die Bestätigung aller und ieden Privilegien, verliehenen Rechte und Freiheiten, so sie ehedessen von denen Königen in **Frankreich**, deren Generallieutenants, und andern Beamten, wie auch von denen Herzogen von **Savoyen**, sowol in Ansehung der Religion, als des gemeinen Wesens erhalten haben, angedeihen lassen, und sie bey dem lautern und völligen Genus aller und ieden Wolthaten, so ihnen vermöge der denen Reformirten in **Frankreich** iemals verliehenen Edicte zu statten kommen können, dergestalt allergnädigst schützen und erhalten, daß sie auch im Fal der Noth ihre Zuflucht zu dem nächsten Obergerichte zu nemen, und an dasselbe zu appelliren berechtiget seyn möchten: ihnen auch noch ferner die Freiheit und das Recht verstatten, zu allen Zeiten und an allen Orten, die unter Ew. Maiest. Botmäßigkeit gehören, frey und ungehindert zu handeln und zu wandeln, sich ansäßig zu machen, und auch wieder weg zu begeben, und in allen Dingen eben dieienigen Gebräuche, Freiheiten und Vorrechte zu geniessen, so besagte Edicte mit sich bringen, und deren sich die gebornen Franzosen zu freuen haben, ohne sich genötiget zu sehen, zu dem Ende sich erst schriftlich oder gerichtlich naturalisiren und dazu fähig machen zu lassen.

Antwort. Supplicanten haben alle obgedachte Privilegien, so ihnen nach Inhalt dieses Artickels zu statten kommen können, anzuführen und gewärtig zu seyn, daß so dann darauf er-

gehen wird, was Recht ist. Inzwischen wollen Se. Kön. Maj. daß sie eben diejenigen Freiheiten genieſſen sollen, deren sich alle übrige Unterthanen Dero Königreichs, die der sogenanten reformirten Religion zugethan sind, zu erfreuen haben.

II. Daß der zweite Artickel des mit dem Herrn Cardinal von Richelieu getroffenen Vergleichs in die Erfüllung gebracht, und demselben zu Folge ihnen das Saltz aus dem Magazin, so Ew. Kön. Maiest. im Lande aufzurichten für gut befinden werden, in eben dem Preis, wie sie es ehedessen Sr. Durchl. gezalet haben, abgefolget werden möge: solte es aber sich ereignen, daß in besagtem Magazin ein Mangel am Salze seyn solte, daß es ihnen frey stehen möge, solches zu holen wo sie wollen.

Antwort. Zugestanden, besage des zweiten Artickels erstgedachten Vergleichs.

III. Daferne mit dem Herzoge von Savoyen es zu Friedenstractaten kommen, und sie dabey, wie sie hoffen, Ew. Kön. Maiest. Unterthanen verbleiben solten, Allerhöchst Dieselben dafür sorgen möchten, daß sie die Freiheit behielten, in allen Sr. Durchlauchtigkeit zugehörigen Landen Handel und Wandel zu treiben, ohne daß ihnen der Religion wegen etwas in den Weg geleget oder zugemutet werden möge, was sie mit gutem Gewissen nicht befolgen könten.

Antwort. Der König wird diesen Punkt zu gehöriger Zeit und an dem rechten Orte in genauere Erwegung zu ziehen nicht ermangeln.

IV. Daß Se. Kön. Maiest. geruhen möchten, Befele zu ertheilen, daß die Gelder und weggenommenen Güter, so in den Gemeinden mehrbesagter Thäler mit Arrest beleget worden, und Sr. Durchl. Unterthanen zugehören, so lange in den Händen obgedachter Gemeinden verbleiben sollen, bis Deroselben Unterthanen aus besagten Thälern ihre allerunterthänigste Vorstellungen disfals werden eingebracht haben.

Antwort. Zugestanden, mit dem Bedinge, daß besagte Ge-

Gemeinden innerhalb drey Monaten klar und deutlich darthun ſollen, was es mit dergleichen Geldern, ſo ſie unter ihren Händen haben, und denen Unterthanen Sr. Herzogl. Durchl. von Savoyen gehören, eigentlich für eine Bewandnis habe.

V. Daß über alle dieſe Rechte und Freiheiten, ſo ſie als allerunterthänigſt darum bittend, nebſt denen ſo ihnen der Herr Cardinal von **Richelieu** albereits verwilliget, annoch von der Gnade Sr. Kön. Maieſt. und Deroſelben Liebe zur Gerechtigkeit erwarten, die königlichen Briefe ausgefertiget werden, und Se. Kön. Maieſt. verordnen möchten, daß ſie aller Orten wo es Noth iſt, öffentlich bekant gemacht und eingeſchrieben werden möchten. Für ſothane königliche Gnade werden ſie nicht aufhören, herzlich zu beten, daß GOtt Sr. Kön. Maieſt. eine lange und glückliche Regierung verleihe, und Dero Waffen noch ferner ſegnen wolle. War gezeichnet: **Joſeph Chanforan**, **Joſeph Gros**, **Jaques Arduin**, **Jean Berton**, als Deputirte obgedachter Thäler.

Antwort. Se. Kön. Maieſt. verwilligen, daß Supplicanten die benötigten Patente ausgefertigt werden ſollen. Gegeben im Lager von **Mouſtier** den 6. Jun. 1630.

Louis. **Boutillier.**

Solte es wol möglich ſeyn, daß dergleichen Edicte, ſo zwey ſo groſſe Könige, als **Heinrich der vierte** und **Ludwig der dreyzehnte** glorwürdigſten Andenkens geweſen, ſo feierlichſt ausgefertiget und freiwilligſt beſtätiget, und zwar mit Vorbewuſt und Bewilligung ihrer Räthe, derer Prinzen von Geblüte und aller Groſſen des Königreichs, und die noch dazu auf die volgültigſte Art und Weiſe von denen Parlamentern angenommen und denen Landesgeſetzen einverleibet worden, noch ferner einigem Widerſpruch unterworfen, oder für untergeſchoben, oder erſchlichen gehalten werden ſolten? Da nun aber das erſte ſeine gewiſſe Richtigkeit hat, ſo fält dadurch die Verordnung des **Gaſtaldo** mit allen ihren Gründen auf einmal von ſelber über einen Haufen. Um iedoch allen

und ieden Ausflüchten zu begegnen, so der turinische Hof annoch auf diese oder iene Weise hervor suchen könte, und um der ganzen Welt zu zeigen, daß es nicht an noch mehr dergleichen unverwerflichen Zeugnissen und Beweisgründen fele, von den herrlichen Privilegien so die vorhergehenden Herzoge von Savoyen denen Protestanten verliehen, und der itzige Hof selber bestätiget und denen übrigen Landesstatuten gleich gemacht: darf ich nur noch, ausser dem das sie im Jahr 1653 erhalten, und dessen ich bereits gedacht, blos die Edicte von den Jahren 1603 und 1620 anfüren, als welche nicht nur besagter Hof, sondern auch beiderseits königliche Hoheiten selber zu allen Zeiten für gültig, unwiderruflich und als würkliche Landesgesetze erkant, und dafür gelten lassen. Sie verdienen es daß ich sie in ihrer Sprache, so wie ich sie von den Originalien abschreiben und nachgehends durch einen reformirten und zwey catholische Notarien collationiren und vidimiren lassen, von Wort zu Wort beisetze, und zugleich die Uebersetzung davon, denen so der Sprache nicht kundig sind, zu lesen gebe.

Bitschrift, nebst der darauf ertheilten Antwort vom 14 Apr. 1603.

Durchl. Herr!

Ew. Hochfürstl. Durchl. treugehorsamste Unterthanen und Knechte, die sich in den Thälern von Lucerne, Perouse, S. Martin, Rocheplatte, S. Barthelemi, Taluc, Meane, Matthias und der Marggrafschaft Saluzzo zu der reformirten Religion, nach dem Evangelio JEsu Christi bekennen, und nur einen Leib in Christo ausmachen, stellen Ew. Durchl. als ihrem natürlichen und rechtmäßigen Landesfürsten allerunterthänigst vor,

Tenour di suplica decretata li 14. Aprile 1603.

Ser-Signore:

Esponono con ogni humiltà li fedelissimi & humilissimi sudditti, & servitori di V. A. Ser. gl'huomini che fanno professione della Religione Riformata secondo l'Evangelio di Jesu Christo, nelle Valli di Lucerna, Perosa, St. Martino, Roccapiatta, St. Bartholomeo, Taluco, Meana, Mattis, & Marchezato di Saluzo, facendo un medesimo Corpo in Christo,

ſto, & rappreſentano à V. A. Sereniſſima loro naturale & legitimo Prencipe, che eſſendo turbati, inquiſiti & moleſtati per cauſa della ſudetta Religione, dopo haver mandato ſpeſſe volte ſupplicationi per preſentare ad eſſa S. A. per eſſer liberati da tali perturbationi, moleſtie & inquiſitioni, ſenza haver ottenuto coſa alcuna: anzi perſeverando di mal in pegio fin' à voler eſſeguir le pene contenute nelli Editi, conſiderando che queſto ſarebbe per aportar loro una totale & deplorabile ruina, percio gli è parſo bene di ſprimergli l' eſtremo cordoglio, cheſſi ſentono nel animo loro, & implorar ſua benignità, accioche poſſino gioïre della medeſima Tranquillità, laqualle eſſi hanno goduta per la gratia di Dio, ſotto il beneplacito de loro buoni Prencipi di felice memoria, è deſſa S. A. Sereniſſima; qual tranquillita deſiderando eſſi eſſer ſtabilita, & reſa perpetua, di nuovo ſi gettano à piede diquella, humilmente ſup-

vor, und geben Denenſelben zu erkennen, wie ſie beſagter Religion halber beunruhigt, ausgeforſcht und beſchweret werden, und ob ſie ſchon zu widerholten malen Bitſchriften eingeſendet, damit ſolche Ihro Durchl. vorkommen, und ſie von dergleichen Beunruhigungen, Beſchwerlichkeiten und Unterſuchungen befreiet werden möchten: dennoch nichts erhalten, ſondern das Uebel vielmehr noch immer ärger geworden, bis es endlich gar dahin gediehen, daß ſie die Strafen über ſich haben ſollen ergehen ſehen, die in den Edicten enthalten ſind; in Erwegung nun, daß dieſes ihren gänzlichen und kläglichen Untergang ganz unfelbar nach ſich ziehen würde, haben ſie es für gut befunden, denenſelben die äuſerſte Angſt, ſo ſie darüber in ihrer Seele empfinden, vorzuſtellen, und Dero Gnade anzuflehen, daß ſie noch ferner die angenehme Ruhe genieſſen möchten, deren durch die Gnade GOttes und unter dem guten Wohlgefallen ihrer gnädigſten Landesfürſten, glorwürdigſten Andenkens, und ſeiner beſagten hochfürſtlichen Durchl. ſie ſich zu erfreuen gehabt. Wie ſie nun nichts mehr wünſchen, als dieſe Ruhe wiederum hergeſtelt, und auf

einen immerwärenden festen Fus gesetzt zu sehen, als werfen sie sich von neuem zu deroselben Füssen nieder, allerunterthänigst bittend, Dieselben geruhen ihnen folgende Punkte allergnädigst zu bewilligen, damit sie künftig ruhig leben, und in Ew. hochfürstl. Durchl. Diensten Gut und Blut noch ferner aufzuopfern fähig seyn mögen.

I. Ew. Durchl. geruhen zuvörderst alle Drangsale, so sie ihrer Religion halber dulden müssen, aufzuheben, und alles und iedes Verfaren und Einziehen derer Güter, insonderheit aber derer so der Frauen **Beatrix Solara** gehören, wie auch die Wegnehmung ihrer Kinder, da sie 30 Jahr und länger in dem **lucerner** Thal gewonet, ihre Kinder auch alle daselbst geboren worden, zu widerrufen, und alles wieder in einen geruhigen Stand zu setzen.

I. **Antw.** Se. Durchl. wollen nicht, daß sie der Religion wegen sollen gedruckt werden; doch sollen sie sich deren Uebung ausserhalb der Oerter in den Thälern von **Lucerne, St. Martin** und **Perouse**, völlig enthalten.

II. Ferner, ihnen die freie Predigt und Uebung ihrer Religion an allen

supplicandola, si degni alli sudetti supplicanti concedergli gl'infra scritti capi, accio posino vivere quietamente & spenderanno Vita e Beni per servitio di V. A. serenissima.

I. Sii servita far cessar ogni molestia per conto di Religione, dichiarar nulle tutte le procedure & confiscatione fatte, & specialmente la pretesa confiscatione de Beni della signora Beatrice Solara, & suoi Figlivoli, habitanti in della Valle di Lucerna già anni 30. passati & piu, essendo suoi Figlivoli nati in essa Valla: & restituir tutto in stato pacifico.

Risposta. Al primo. S. A. non intende sianno molestati per la pretesa loro Religione, mentre s'astengino d'esercitar la fuori dè loghi delle Valli di Lucerna, St. Martino & Perousa.

II. Piu, conceder libera predicatione e esserciti di

Re-

Religione in tutte le Valli di Lucerna, Peroſa & St. Martino, Roccapiata, St. Bartholomeo, Taluco, Meana, Mattis & Marcheſato di Saluzzo, ne luoghi uſitati fino al preſente.

Riſpoſta. Al ſecondo. Facendolo ſolamente nelli Limiti tolerati in dette tre Valli, non gli ſara data moleſtia.

III. Più, che tutti li di detta Religione di dette Valli poſſino ritornar, & ſtar in Caſe loro, vivere in libertà di Conſcienza, & fare eſercitio di Religione ne luoghi ſoliti & uſitati.

Riſpoſta. Al terzo. In quanto alli di dette tre Valli potranno rehabitare, ſoſpendo quanto è ad eſſi l'ordine, che ſi è fatto per quelli che hanno beni fuori delle Limiti deſignate.

IV. Più, che li di detta Religione poſſino eſercitar, & ſienno admeſſi ad ogni offitio publico nelle Valli ſu-

allen Orten in den Thälern von Lucerne, Perouſe, St. Martin, Rocheplatte, S. Barthelemi, Taluc, Meane, Matthias und dem Marggraftum Saluzzo, wo ſie ſolche bis anhero gehabt, noch ferner zu verſtatten.

II. Antw. Wenn ſie ſich in den Schranken, ſo ihnen in denen dreien Thälern angewieſen worden, halten, ſol ihnen nichts in den Weg geleget werden.

III. Ferner, daß alle die ſo in beſagten Thälern der Religion zugethan ſind, wieder zurück zu dem Ihrigen kommen, daſelbſt wonen, in völliger Gewiſſensfreiheit leben, und aller Orten, wo es bisher gewönlich und üblich geweſen, in ihrer freien Religionsübung bleiben mögen.

III. Antw. Die aus den mehrgemeldeten dreien Thälern können wieder zu ihren Wonungen zurückkehren, und ſoll in Anſehung ihrer die ergangene Verordnung, betreffend diejenigen, ſo auſſerhalb den beſtimten Grenzen Güter beſitzen, aufgehoben ſeyn.

IV. Ferner, daß die von beſagter Religion, alle öffentliche Aemter in mehrbenanten Thälern bekleiden und dazu gelaſſen werden kön-

nen, auch in allen Ihro Fürstlichen Durchl. Landen Handel und Wandel treiben, dreschen und ernten mögen, ohne darinnen der Religion wegen angefochten noch gehindert zu werden: nicht weniger auch, daß diejenigen, so sie beherbergen, oder zu Arbeitern annehmen werden, deswegen keinen Anstos haben sollen: welches auch von allen denen zu verstehen seyn sol, die in besagten Thälern wonen, als welchen alle Privilegien und Freiheiten so sie bisher genossen von neuem möchten bestätiget werden.

IV. Antw. Was die Verwaltung öffentlicher Aemter belangt, so wollen Ihro Durchl. ihnen solche verstatten, iedoch nur blos in den dreien Thälern; auch zugeben, daß sie ernten und dreschen mögen; iedoch mit dem Beding, daß sie sich des Lehrens dabey enthalten sollen.

V. Ferner, daß alle diejenigen, so ihre Religion verleugnet, auf freien Fus gesetzet werden mögen.

V. Antw. Dieses gehet Seine Durchl. gar nichts an.

VI. Ferner, daß niemand von ihnen der Religion wegen vertrieben, noch gehindert werden möge, in den ausgebetenen Thälern zu wonen,

dette, à che possino traficar per tutto lo stato di S. A. Sereniſſima, tener Ayre, Mesſonare, senza Moleſtia & inquiſitione per cauſa di Religione: comme anche quelli che li allogeranno & teneranno per à adjutori, non ſiano moleſtati. Et parimente quelli che habitano in eſſe Valli: confirmando loro ogni privilegio & Conceſſioni uſitate fino al preſentè.

Riſpoſta. Al quarto. S. A. per conto del Eſercitio d'Officii publici, lo concede in dette tre Valli ſolemente; dichiarando che poſſino andare, meſſonare & far Ayrature, coache però s'aſtenghino di dogmatiſare.

V. Più, ſii ſervita mettere in Libertà tutti quelli, che hanno rinuntiato alla loro Religione.

Riſpoſta. Al quinto. Non è coſa che aſpetti à S. A.

VI. Più, che niſſuno per coſa de Religione ſia ſcacciato ne prohibito, d'habitar nelle Valli e luoghi ſupplicati,

cati, ne anche impedito d' eſercitar Officii publici.

Riſpoſta. Al ſeſto. Reſta proviſto per la Riſpoſta fatta al terno & quarto Capo.

VII. Più, ch'el povero *Cupinis*, ditenuto in Aſti già piu di doe anni paſſati, ſolo per detta Religione, ſia liberato.

Riſpoſta. Al ſettimo. S. A. R. ne ſcrivera al Veſcovo d'Aſti, accio che ſia rimiſſo.

VII. Più, ſi ſupplica S. A. Sereniſſima humilmente, reſti ſervita per ſua ſolita bontà & clemenza, accioche gl' homini da bene poſſino vivere quietamente in delle Valli, & per la quiete publica conceder gratia & indulto alli deſcritti & nominati banditi, nella publicatione fatta nelle Valli de l'Edito per parte de l'Illuſtriſſimo Capitano di Juſtitia, d'Ordine di S. A. Sereniſſima fatto; & à tutti luoro fautori, inſtigatori, adjutori, conſiliatori & adhærenti, per limisfatti exceſſi & delitti per loro

wonen, oder öffentliche Aemter in denſelben zu bedienen.

VI. Antw. Dahin iſt bereits in Beantwortung des dritten und vierten Punkts Sorge getragen worden.

VII. Ferner, daß der arme *Cupinis*, ſo ſchon länger, als 2 Jahr, blos der Religion wegen, zu Aſti gefangen geſeſſen, wieder möchte losgelaſſen werden.

VII. Antw. Se. Durchl. wollen an den Biſchof von Aſti ſchreiben, daß er losgelaſſen werden ſolle.

VIII. Ferner, daß Seine hochfürſtl. Durchlauchtigkeit, nach deroſelben angebornen Huld u. Gnade, denen ſo begütert ſind, verſtatten wollen, in mehrbeſagten Thälern ruhig und friedlich zu leben, und zu Beförderung der algemeinen Ruhe auch allen denen, ſo in dem Edict, welches auf Ihro Durchl. Befel durch den Gerichtsvogt in den Thälern publiciret worden, als Verbante beſchrieben und benennet worden, desgleichen allen denen ſo ihnen zugethan ſind, ihren Antreibern, Helfershelfern, Rathgebern, Anhängern, und überhaupt allen und jeden, ſo bey vorwärenden Unruhen, es ſey in Anſehung der Reli-

gion, oder auch bey anderer Gelegenheit, gesündiget, Gnade und Vergebung wiederfaren zu lassen, geruhen mögen: nicht weniger aber auch verbieten, daß sie weder an ihrem Vermögen noch Personen von iemand ferner angegriffen, noch ihnen etwas weiter in den Weg geleget werden solle. War gezeichnet, Peter Brun, im Namen der Gemeinde von Bubiane und Campiglon: Chabbert Bodetis, von wegen Villar, Bobi u. la Tour: Girard Malan, von wegen Angrogne.

VIII. Antw. Es wollen Ihro Durchl. auf die Fürbitte des Grafens von Lucerne, als Dero Ordensritters, denen alleruntertänigst darum Bittenden verlangte Gnade wiederfaren lassen: doch sollen diejenigen davon ausgeschlossen seyn, welche ausdrücklich in der letzteren Publication des Amtsverwesers Bergiera und - - - beschrieben und bemerket sind, und dermalen in Pignerol und von - - - zu Angrogne im Verhaft gehalten werden, und erstere gehalten seyn, die Kirchen wieder herzustellen, und allen Schaden, so sie an selbigen gethan, zu ersetzen: wie deñ auch was obbemeldte sowol als alle diejenigen, so man annoch

loro commissi & perpetrati nelli tumulti accorsi fino al presente, per fatto di Religione & altri simili, con inhibitione d'ogni Molestia reale & personale. Sottoscritta *Pietro Bruno*, per la Communità di Bubiana & Campiglione: *Chaberto Bodeti*, per Villaro, Bobio, & Torre: *Girardo Malano*, per Angrogna.

Risposta. Al ottavo. S. A. à richiesta del Conte di Lucerna, Cavalliere del suo ordine, si contenta di far gratia alli Banditi supplicati: eccettuati però gli descritti e notati nel bando fatto ultimamente dal Luogotenente di Giustitia, *Bergiere*, & - - - detenuto hora in Pignerolo, & del - - - di Angrogna, con che però restaurino le chiese & danni ad esse datti: con che anche venendo li detti Banditi & altri, che si venessero à bandire, per Giustitia prolequiti, gli debbino far captivi, vivi o morti, e

tener

tener le dette Valli purgate da ſimili Huomini facinorosi, ſotto pena d'ogni danno, che veniſſero à dare, & d'altra arbitraria. Datto in Cuneo, li nove Aprile, mille ſeicento e tre. Signate *Carlo Emanuel Va. Miglet*, pro Domino Cancellario. Sottoſcritta, *Roncas*.

noch verweiſen könte betrift, ſie ſchuldig u. gehalten ſeyn ſollen, im Fal der Gerechtigkeit daran gelegen, einen oder den andern zu verfolgen, ihr äuſerſtes zu thun, ſolchen lebendig oder todt zu liefern, und beſagte Thäler von dergleichen Uebelthätern geſaubert zu erhalten: bey Erſetzung alles zugefügten Schadens und fernerer wilkürlichen Strafe. Gegeben zu Conis den 9 April 1603. War gezeichnet, Karl Emanuel. Va. Millet, im Namen des Herrn Canzlers, und unterſchrieben, Roncas.

Tenor d'altra ſupplica, decretata li 14. Magio 1603.

Sereniſſima Principezza:

Dovendo le Valli di Lucerna, Peroſa & S. Martino, cio è li della Religione, far Riſpoſta à S. A. Sereniſſima ſoura le Conceſſioni daquella ottenute in Cuneo li nove Aprile, proſſime paſſato, ſoura il contenuto nella ſupplica ſportali: non havendo potuto à debito Tempo, per diverſi impedimenti e cauſe, radunarſi per tal Riſpoſta, ſi ſia partita detta Altezza dal Mondevi, primà poteſſero jui giungere, & gl'habi per queſto rimeſſo, che raccorendo à quella, provedeſſe à quanto le parrebe con-

Andere Bitſchrift, und die darauf ertheilte Antwort v. 14 May 1603.

Allerdurchl. Fürſtin!

Demnach die von der Religion in den Thälern von Lucerne, Perouſe und St. Martin, Ew. Hochfürſtl. Durchl. in Anſehung derjenigen Gnadenverleihungen, ſo ſie zu Conis unterm 9ten letztabgewichenen Monats April auf ihre eingereichte Bitſchrift erhalten haben, Red und Antwort geben ſollen; es ihnen aber vielerley Urſachen und Verhinderungen halber nicht möglich geweſen, zu beſtimter Zeit zuſammen zukommen, auch beſagte Ihro Durchl. eher von Mondevi abgegangen, als ſie dahin gelangen können, gleichwol aber verlaſſen haben, daß im Fal ſie ſich an Selbige wenden ſolten, Ihro Durchl. in al-

lem was Denenselben billig dünken würde, Versehung thun wolten: Als statten endes unterschriebene Erwälte und Bevolmächtigte aus besagtem Thal **Lucerne**, im Namen dieser und derer übrigen obbenanten Thäler, Sr. Hochfürstl. Durchl. zuvörderst für die auf ihre Bitschrift ihnen ertheilte Privilegien und Gnaden Verwilligungen, ihren unendlichen Dank allerunterthänigst ab, und erbieten sich, Sr. Durchl. Absicht in allen Stücken Gnüge und Gehorsam zu leisten. Demnach aber in besagten Bewilligungen ein und anderer Artickel enthalten, so einiger massen zweydeutig zu seyn scheinen, als bitten sie Ihro Durchl allerunterthänigst, sothane zweideutig scheinende Punkte etwas deutlicher zu erklären, und versprechen nicht aufzuhören für das immerwärende Wohlergehen Ew. Durchl. inbrünstig zu GOTT zu beten.

I. Im andern Artikel. Ob **Rocheplatte, St. Barthelemi, Pra-Ruskin** und **Taluc**, so nicht zu den dreien Thälern gehören, der Gewonheit nach, mit in den besagten verliehenen Rechten begriffen sind?

Antw. Auf den andern Artikel erklä-

conveniente. Perciò l'infrascritti Electi & Mandati da detta Valle di Lucerna, al nome di detti Valli, & altre sudette, rendono prinà con ogni humiltà gratie infinite à S. A. Sereniſſima, delle sudette Conceſſioni & Gratie fate gli, ſopra il contenuto in detta ſuplica, à quale s'offeriſcono di ſodisfare, e obedire alla mente di S. A. Ma perche vi ſono alcuni Capi di dette Conceſſioni, quali parono alquanto ambigui: La ſuplicano humilmente, reſti ſervita dichiarar dette Conceſſioni e Capi, come ſopra, alquanto ambigui: & pregaranno continuamante il ſignor Iddio per la Proſperità di V. A.

I. Al ſecondo Capo. Se Rocca-piata, St. Bartholomeo, Praruſtino & Talucco, per non eſſer delle tre Valli, ſiano incluſi in dette Conceſſioni, & ſecondo il loro ſolito.

Riſpoſta. Al ſecondo Capo.

po. S. A. dichiara, che Rocca-piata ſia compreſa nelle tre Valli, per l'effetto ſuplicato: & che nelli luoghi di S. Bartholomeo & Praruſtino poſſino habitar conforme alle riſpoſte fatte al terzo Capitolo del allegato Memoriale.

II. Nel quarto Capo. Che li accettatori de Meſſonarii & Ayratorii della Religione non incorrino in Pena alcuna, in accettarli: e caſo foſſero dimandati de loro Fede, di che maniera ſia loro lecito riſpondere.

Riſpoſta. Al quarto Capo. S. A. dichiara, che li accettatori delli Meſſonarii non incorrino in pena alcuna, inhibendo alli uni & alli altri, d'interrogarſi, ni riſpondere della preteſa Religione, ſotto Pena di cinquanta ſcudi per ognuno, che contrafara.

III. Nel ottavo. Sii ſervita dichiarar à quali ſi fa gratia, & non ſieno tenuti ſalvo conforme à gl'ordini generali di S. A. Sereniſſima

erklären Se. Durchl. daß **Rochepiatte**, in Anſehung deſſen, warum ſie bitten, mit unter den dreien Thälern begriffen ſey, und daß ſie, zufolge der Antwort auf den dritten Artickel ihres Memorials, auch die Freiheit haben zu **St. Barthelemi** und **Praruſtin** zu wonen.

II. Im vierten Artikel. Daß diejenigen, ſo in der Ernte und zum Dreſchen, Arbeiter von unſrer Religion annemen, darum auf keinerley Weiſe in einige Strafe verfallen ſollen: und im Fal ſie ihres Glaubens halber ſolten befragt werden, auf was vor Art und Weiſe es ihnen erlaubt ſeyn ſolle, darauf zu antworten.

Antw. Auf den vierten Artikel erklären ſich Se. Durchl. dergeſtalt, daß wegen Aufname dergleichen Arbeiter in der Ernte, niemand geſtraft werden ſolle: verbieten aber auch zugleich ſowol den einen, als den andern, weder nach der vermeinten Religion zu fragen, noch darauf zu antworten, bey funfzig Thaler Strafe, wer darwider handeln wird.

III. Bey dem achten: Daß Se. Durchl. geruhen möchten, deutlicher zu ſagen, wen eigentlich die verliehenen Begnadigungen angehen, und daß, was die Verbanten betrift,

trift, dieſe weiter nicht gehalten ſeyn ſollen, als in ſo fern es die algemeinen Verordnungen, ſo Ihro Durchl. in allen dero Ländern kund thun laſſen, mit ſich bringen. War unterſchrieben, **Chabbert Bodet**, von wegen **Bobi**, **Jacob Fontana**, von wegen **Villar**, **Chabbert Chalmis**, von wegen **la Tour**, **Johann Odin**, von wegen **Angrogne**, **Johann Appia**, von wegen **St. Jean.**

Antw. Den achten Punkt betreffend, ſo wollen Ihro Durchl. ſich dahin erklären, daß alle diejenigen ſich der Gnade und des Nachlaſſes anzunehmen haben, ſo in dem angefürten Memorial darum gebeten, nur diejenige ausgenommen, ſo in der auf dieſen Punkt ertheilten Antwort davon ausgeſchloſſen ſind: doch ſollen ſie alles dasienige, was in beſagter Antwort enthalten iſt, ins Werk richten und beobachten, und zu dem Ende innerhalb den nächſten zehen Tagen eine ſchriftliche Verſicherung hierüber von den ſämtlichen Thälern einbringen, und binnen einer Friſt von drei Monaten den Schaden, ſo ſie denen Kirchen zugefüget, wiederum gut thun, und ſolche auf das ſchleunigſte in den Stand ſetzen, daß Meſſe darinnen geleſen, und Gottesdienſt gehalten werden könne. **Turin** den 14ten May

ma publicati nel ſeo ſtato, per il fatto dè Banditi; ſotto ſcritta, *Chaberto Bodeti*, per Bobio, *Giacobo Fontana*, per Villaro, *Chaberto Chalmiſſio*, per la Torre, *Giouanni Odino*, per Angrogna, *Giouanni Appia*, per S. Giouanni.

Riſpoſta. Sopra al ottavo Capo. S. A. dichiara, eſſerſi fatto gratia & indulto à tutti li ſupplicati per l'allegato Memoriale, e non alli reſervati per la Riſpoſta fata da S.A. ſopra quel Capo: mentre però, che eſeguiſcano & oſſervino il contenuto in detta Riſpoſta; & che à queſto effetto ne rapportino obligo da tutte le Communità frà dieci giorni proſſimi, & che fra il Termine di Tre Meſi reſſarciſchino li Danni fatti alle Chieſe, quali prontamente faranno accommodare delle Coſe neceſſarie, per poterui celebrar Meſſe, e divini Officii. Torino li quatordeci Maggio mille ſeicento tre. Sotta ſcritta, *Margarita.* Va. *Miglet*,

pro

pro Domino Cancellario. Sotto scritta, *Bourcier.*

Supplica decretata li 29. Settembre 1603.

Esponeno humilmente à V. A. Sereniſſima li ſuoi humili & fedeliſſimi ſudditi, li Popoli delle Valli di Lucerna, Angrogna, Peroſa, S. Martino, Meana, Mattis, Taluco, Roccapiata, S. Bartholomeo, & Praruſtino, che fanno profeſſione della Religione Riformata, che piacque à V. A. Sereniſſima, ſotto li 9. Aprile paſſato, conceder li alcuni Capi concernenti la libertà di luore Religione, Eſercitio & deportamenti, quali Capitoli furono dichiarati & ampliati, ſotto li quatuordeci Moggio, della ſereniſſima Principezza *Margarita*: Et perche à la forma deſſi Capitoli ſi doveva far obligo da tutte le communità frà dieci Giorni all' hora proſſimi, il che non poterono eſequire per la difficoltà di ritrovarſi inſieme li di dette Valli, & anche per-

May 1603. War gezeichnet, Margaretha. Va. Millet, im Namen des Herrn Kanzlers. Unterſchrieben Bourcier.

Abermalige Bitſchrift, ſamt der darauf erfolgten Erklärung vom 29. Septemb. 1603.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. allerunterthänig treugehorſamſte Unterthanen, die aus den Thälern von Lucerne, Angrogne, Perouſe, S. Martin, Meane, Matthis, Taluc, Rocheplatte, St. Bartholomeus und Praruſtin, ſo ſich zu der reformirten Religion bekennen, geben denenſelben hiermit allerunterthänigſt zu vernehmen, welchergeſtalt es Ew. Durchl. unterm 9ten letztabgewichenen Monats April gefallen, ihnen einige Punkte, die freie Religionsübung ſowol als ihr Verhalten betreffend, zu verwilligen, welche Punkte auch nachgehends unterm 14 May die durchlauchtigſte Fürſtin Margaretha noch deutlicher erkläret, und denenſelben noch eines und das andere angefüget: dennoch aber beſagten Punkten zufolge, die ſämtlichen Gemeinden ſich zu dem was darinnen enthalten, binnen den nächſten zehn Tagen ſchriftlich hätten verpflichten ſollen, welches aber, in Betrachtung der vielen Schwie-

rigkeiten in so kurzer Zeit aus allen Thälern zusammen zu kommen, unmöglich geschehen können, zumalen das Volk sich auch geweigert, den Punkt, wegen Herstellung der beschädigten Kirchen zu erfüllen, vorgebend, daß da sie an sothanem Schaden keine Schuld hätten, sie auch vermöge ihrer Religion zu der Schadlosstellung nicht könten gezwungen werden, sondern sich deswegen an Ew. Durchl. selber wenden wolten, damit besagter Punkt wieder aufgehoben werden möchte, welches aber von wegen Deroselben Abwesenheit und Reise nach Nissa nicht geschehen können; und es sich hierauf gefügt, daß der Hauptmann Gallina sie ganz unvermuthet mit seiner unterhabenden Compagnie, Ew. Durchl. Willen und Meinung zuwider, mit der äusersten Wut überfallen, und so viel Unfug angefangen, daß sie gezwungen worden, die Waffen zu ergreiffen, und denen natürlichen Rechten gemäs sich und ihre Kinder gegen alle Gewalt zu schützen, und dadurch das bereits vor ihren Augen schwebende grausamste Blutbad noch bey Zeiten abzuwenden, wie solches auch schon ehedessen, und vor unsern Zeiten, geschehen ist: In Erwegung nun dieses

che li popolari ricusavano d'esequire il Capo della refezion delle Chiese, quali si presuponevano dannificate, allegando essi popolari, non esser luoro causa di tal danno, & percio non esservi tenuti secondo la loro Religione; à qual effetto intendevano raccorrer ad V. A. Sereniſſima, acciò li fosse levato dal Capo, il che non si è potuto fare per l'absenza, di V. A. per *Nissa*; & duopo essendo occorso, che il Capitano *Galina* & sua Compagnia è venuto alla sproveduta con furia supra d'essi, contro la Mente di V. A. Sereniſſima, perpetrando molti Eccessi, che hanno constretti li suoi sudditi à pigliar l' Armi, & defender se stessi & luoro Figlivoli della Violenza; come listessa Legge della Natura comanda, vedendosi imminente un crudel massacro, se essi non si riparavano, come è stato fatto anche altre volte de nostre Tempi. Il tutto considerato: desiderando li poveri supplicanti ritrovare qual-

qualche opportuno allegierimento ai luoro mali, ſtimando in la Perſona del Villaro e Bobio eſſer ſtati tutti aſſaliti, & anche minacciati di maggior Ruina: deſideroſi di vivre in bona Pace ſotto la protettione & fedel ſalvaguardia di V. A. Sereniſſima, racorrendo humilemente à Piedi di quella, ſupplicano reſti ſervita accordargli li Capitoli infraſcritti.

ſes alles, und da die Aermſten nichts mehr wünſchen, als nur einige Linderung ihrer Drangſalen zu finden, ſintemalen ſie nicht nur dieienige ſo zu Villar und Bobi geſchehen, anſehen als ob es ſie ſelbſt betroffen hätte, ſondern ihnen auch bereits noch weit was ärgeres gedroht geweſen, folglich nur verlangen unter Ew. Durchl. gnädigem Schutz und Schirm im Frieden zu leben; Als legen ſie ſich hiemit zu Deroſelben Füſſen nieder, und bitten allerunterthänigſt, nachfolgende Punkte ihnen allergnädigſt zu bewilligen.

I. Primo. Confirmar à detti ſupplicanti li detti Capitoli fino el giorno preſente conceſſi, nonoſtante il transcorſo di detta dilatione dattali, atteſi detti impedimenti foreſtiori; rimetendoli tutti, ſi nativi che habitanti, in Libertà di ſtar, habitar, andar, venir, negotiar e mercandar in ogni Luogho di dette Valli, & ne ſtati di V. A. ſenza eſſer moleſtati per cauſa di detta Religione, & dove non è lecito di Dogmatizare, ſia almeno lecito riſponder à chi interrogarà,

I. Die Beſtätigung aller mehrgedachten Privilegien, ſo ſie bis auf den heutigen Tag erhalten haben, ohnerachtet die ihnen anberaumte Friſt, erwehnter Verhinderungen halber, albereits verſtrichen iſt; und daß ſowol dieienigen ſo im Lande geboren, als auch die Einwoner, die Freiheit haben mögen, zu bleiben, zu wonen, zu gehen, zu kommen, und an allen Orten in den obbenanten Thälern und Ew. Durchl. geſamten Landen, ihren Handel und Gewerbe zu treiben, ohne der Religion wegen angefochten zu werden: und daß auch da, wo es ihnen nicht erlaubet iſt zu lehren, es ihnen doch wenig-

stens frey stehen möge, zu bekennen, daß sie der Religion zugethan sind, wenn sie darum solten befragt werden.

Antw. Se. Durchl. wollen nicht zugeben, daß sie ihrer Religion halber solten gedruckt werden; doch werden sie derselben Uebung ausserhalb den Orten in den Thälern von Lucerne, St. Martin und Perouse, sich gänzlich zu enthalten, und ihren Gottesdienst nur blos innerhalb denen dazu erlaubten Grenzen in obgedachten dreien Thälern zu verrichten haben, auch wiederum sicher an besagten Orten wonen können: wie denn auch, in Ansehung ihrer, die Verordnung, diejenigen so ausserhalb den itzterwehnten Grenzen Güter besitzen, betreffend, hiermit wieder aufgehoben, und alle Freiheiten, so ihnen auf ihre Bitten unterm 9ten Apr. und 14ten May verliehen worden, bestätiget werden, ohnerachtet die dazu bestimte Frist albereits verflossen gewesen.

II. Das Volk und die Thäler von dem Punkt, wegen Herstellung der Kirchen, loszusprechen, sintemalen besagte Kirchen die gesamte Gemeinde gar nichts angehen, und sie weder die Urheber dergleichen Beschädigung gewesen, noch auch einige Gelegenheit dazu gegeben haben.

che sono di dita Religione.

Risposta. Al primo. S. A. non intende siano molestati per la pretesa Religione, mentre s'astenghino di esercitar la fuori de Luoghi delle Valli di Lucerna, S. Martino e Perosa, & facendolo solamente nelli Limiti tolerati in dette tre Valli, nelle quali possono rehabitare, sospendendo in quanto ad esse l'ordine fatto per quelli ch'hanno beni fuori delle limiti designate, confirmandoli le Risposte datte alli Capitoli delli nove di Aprile, & 14. di Maggio passato, nonobstante il transcorso del Tempo.

II. Secondo. Liberar detti Huomini, & Valli dal capo della refettione delle dette Chiese, à loro in Comune non aspettante, per non esser stati authori, ne causa di tal danno.

Antw.

Riſpoſta. Al ſecondo. S.A. libera gl'homini & Valli in Comune.

III. Terzo. Nel capo de Banditi dichiarar, che non ſiano tenuti, ſalvo di dar brachio forte à la Giuſtitia per captura de malfattori, quando ne ſaranno richieſti, ogni Communità al ſuo ordinario Magiſtrato, ſervati i Privilegi ſoliti di chiaſcuno dei Loghi.

Riſpoſta. Al terzo. S. A. lo concede.

IV. Quarto. Per quiete publica delle Valli, far perdonanza d'ogni porto d'Arme prohibite, & d'ogni exceſſo per fatto di Religione, & ſuddetti: & quanto al fatto del Villaro e Bobio, ſiano liberati d'ogni Moleſtia per le ſudette ragione: mettendo il tutto in buona tranquillità, è nel priſtino ſtato: ò in particolare, far la gratia promeſſa à *Giouanno Cappello*, di S. Giouanni, *Daniel* & *Michael Chabrioli*, della Torre, & à *Giouanni Raggio*,

Antw. Se. Durchl. ſprechen das Volk und die Thäler, in ſo ferne ſie als eine Gemeinſchaft zu betrachten ſind, los.

III. Daß, in Anſehung der Verbanten, ſie weiter zu nichts, als zu hülflicher Handreichung der Juſtiz, zu Ergreiffung der Miſſethäter, möchten gehalten ſeyn, und zwar alsdenn nur, wenn ſie dazu ordentlich, nemlich eine iedwede Gemeinde von ihrer eigenen Obrigkeit, würden angegangen werden, nach Masgebung der an einem iedweden Orte hergebrachten Privilegien.

Antw. Wird von Sr. Durchl. bewilliget.

IV. Zu Beförderung der öffentlichen Ruhe in den Thälern, alles Tragen des verbotenen Gewehrs, und was ſonſt für Ausſchweiffungen, der Religion halber möchten ſeyn begangen worden, zu verzeihen: was aber dasienige, ſo zu Villar und Bobi vorgegangen betrift, alle Ahndung bemeldter Urſachen halber, aufzuheben, und alles in gute Ruhe und den alten ehemaligen Stand zu ſetzen: inſonderheit aber dem Johann Cappel von St. Jean, Daniel und Michael Chabriol, von la Tour Johann Raggio, Johann Artier,

Jacob Artier, Jacob Blanc, David Grail, Johann Ticcol, Johann Laurencet von Arbonne, einem nach Perouſe gehörigen Kirchſpiel, ingleichen dem Bertin Avondel von Inverſo de la Porte, und dem Ceſar Baſteno von Diblon, einem Soldaten in der Schanze zu Pra-Louis, die verheiſſene Gnade angedeihen zu laſſen: und überhaupt ſowol denen Catholicken als Reformirten alle Strafe zu ſchenken, ſo ſie ihrer Verbrechen halber möchten verdienet haben; alles zu der Thäler und ihrer ſelbſt eigenen Beruhigung; wie denn auch die reformirten Notarien von der algemeinen Unterſuchung, und von alle dem was bis auf den heutigen Tag wider Dieſelben vorgenommen worden, zu entledigen und alles völlig aufzuheben.

Antw. Se. Durchl. verwilligen eine algemeine Gnade und Vergeſſenheit alles deſſen, was bisher geſchehen, und ſol niemand davon ausgeſchloſſen ſeyn, als nur blos Johann Fraſchet und Daniel Rolle, von Angrogne, Daniel Croſer von Lucerne, Philipp Roux, von Villar, Daniel Charbonerot, von Bobi und Johann Gaffet, von la Tour, in

Raggio, Giouanni Artero, Giacomo Artero, Giacomo Blanc, David Graillo, Giouanni Ticollo, Giouanni Laurenſetto, d'Arbona; Parocha di Perouſa, e à *Bertino Avondetto*, de l'Inverſo delle porte, e à *Ceſare Baſtero*, del Dubione, ſoldato del forte di Pralovigio, & anche conceder abolitione generale d'ogni delitto e pena, tanto alli Catholici di dette Valli, che alli della Religione, per quiete delle Valli, & luoro: e in particolare alli Notari della Religione del Inquiſitione generale contro à Nodari, & fino al preſente.

Riſpoſta. Al quarto. S. A. concede le gratia e abolitione generale e particolare ſupplicata, eccetuati ſolamente. *Giovanni Fraſhetto, Daniel Rolle*, d'Angrogna, *Daniel Croſero* di Lucerna, *Philippo Rouſſo* del Villaro, *Daniele Charboneroto* di Bobio, & *Giovanni Gafetto* della Torre, atteſa la gravezza de loro de-

delitti: & riſervate le pene pecuniarie ſpettanti alli Vaſſalli, & mediante duo millia Ducatoni, oltre le ſpeſe da pagarſi ſecondo la Cottiſatione del ſenator *Ghidetto*, Delegato, fatto ſotto li 5. del preſente, con li Deputati della Valle di Lucerna, Perouſa & S. Martino.

in Anſehung ihrer gar zu ſchweren Verbrechen; doch bleiben die Geldſtrafen, ſo denen Vaſallen zugehören, für ſich; wie ſie denn auch noch über die algemeine Steuer, ſo der Rath **Ghidet**, als Abgeordneter, unterm 5ten des itztlaufenden Monats, mit denen Deputirten aus den Thälern **Lucerne**, **Perouſe** und **St. Martin**, abgeredet, und die dabey bedungene Zahlungen, zweitauſend Ducatons für ſothane Bewilligung zu erlegen, ſchuldig ſeyn ſollen.

V. Quinto. Sia ſervita in ſomma rimetter e conſervar detti popoli & huomini in quel ſtato e libertà circa la Religione, e eſercitio di quella, che hanno goduto ſotto il beneplacito di V. A. Sereniſſima, dal principio del ſuo Dominio fino al principio delle paſſate & preſenti perturbationi, nonoſtante ogni ordine & decreto fatto, & publicato in contrario.

V. Ueberhaupt beſagte Völker und Leute wiederum in Anſehung ihrer Religion und derſelben Uebung, in eben den Stand und dieienige Freiheit zu ſetzen, und dabey zu ſchützen, darinnen ſie mit genädiger Bewilligung Ew. Hochfürſtl. Durchl. von dem Anfange Dero Regierung, bis zum Anfange der noch fortwärenden Verwirrungen geſtanden, ohnerachtet aller darwider ergangenen Befele und Rathsſchlüſſe.

Riſpoſta. Al quinto. Reſta proviſto per la Riſpoſta fatta al primo capo, mandando oſſervarſi, nonoſtante ogni Ordine in contrario.

Antwort. Hierauf iſt bereits durch die Antwort auf den erſten Punkt Verkerung gemacht, und ſol es, allen widrigen Verordnungen ohnerachtet, dabey verbleiben.

VI. Seſto. In eſecutione dell' accordo fatto à la Torre della Valle di Lucerna, per Re-

IV Daß zu Folge des zu **la Tour** getroffenen, und von Ihro Durchl. der Prinzeßin **Margaretha**

tha unterm 14. des letzt abgewichenen Monats May publicirten Vergleichs, und der von Ew. Durchl. an Ihro Gnaden den Herrn von Lucerne ergangenen Verordnung vom 20. des verflossenenen Monats, die dem Herrn Hauptmann Galina für dessen Compagnie, so Ew. Durchl. zum algemeinen Besten in Lucerna stehen gehabt, gethane Zalungen, auf Rechnung des besagten Thals wieder möchten gut gethan, und dem Herrn Condatour Befel ertheilet werden, überhaupt zu berechnen, was besagtem Hauptmañ, (nach dem auf Ew. Hochfürstl. Durchl. Befel durch den verstorbenen Herrn Gouverneur von Pignerol eingerichteten Anschlage, und zufolge des mit mehrbemeldtem Hrn. Hauptmann nach der Anzal seiner Soldaten gemachten Vergleichs so wie sie davon durch Ihro Gn. den Hrn. von Lucerne, u. Hn. Rath Guidet, den E. Durchl. zu dem Ende dahin geschickt gehabt, benachrichtiget worden), wirklich gezalet worden, und die darüber gefürten Rechnungen, nach Masgebung des besagten Vergleichs vorzuweisen: und daß zugleich an den Herrn Schatzmeister und an die Rechenkammer die Ver-

Reſcritto della ſereniſſima Principeſſa *Margarita*, ſotto li 14. Magio proſſime paſſato, & Ordine dato da V. A. à Monſeignor di Lucerna, li 20. del paſſato, far buoni ſopra il taſſo di eſſa Valle, li pagamenti fatti alla Compagnia del Capitano *Galina*, tenuto da V. A. nel luogho di Lucerna, per ſervitio publico: & mandar al ſignor *Contadour*, di far il conto ſommario del pagamento fatto ad eſſo Capitano, ſecondo la taſſa fattagli d'Ordine di V. A. dal fu ſignor Governatore di Pinerolo, & accordato del numero de ſoldati di eſſo Capitano, comme ſono informati da Monſignor di Lucerna, & il ſignor ſenator *Ghidetto*, mandato ivi da V. A. & fatti li conti ſoura eſſi pagamenti, & accordo, mandar al Threſoriere & Camera de Conti, di far buono il pagamento, ſopra il Taſſo preſente, & quartieri d'avenire, à la forma d'eſſi Reſcritti, nonoſtante ogni Ordine contrariante, atteſo detto accordo,

&

& reſcritto, ſopra i quali fè fatto detto pagamento.

Verordnung ergehen möge, ſothane Zalung, ſowol nach dem ietzigen wirklichen Befinden, als auch in Anſehung der künftigen Quartiere, obbemeldten ſchriftlichen Vergleichen zufolge, gut zu thun, aller widrigen Verordnungen ohnerachtet; ſintemalen mehrgedachte Zalung dem angezogenen ſchriftlichen Vergleich zufolge wirklich geleiſtet worden.

Riſpoſta. Al ſeſto. S. A. lo concede. Inhibendo al Threſoriere di Militia, di moleſtargli più oultre contro la forma del Reſcritto ſupplicato: ordinando al Contadour *Rabbio*, di prender notta de Pagamenti fatti al Capitano *Galina*, & ſuoi ſoldati, per dargliene debito nolli loro conti.

Antwort. Wird verwilliget. Se. Durchl. verbieten demnach den Kriegszalmeiſtern, ſie wider den Inhalt des vorgezeigten Reſcripts, inskünftige weiter zu beſchweren: u. befelen demnach dem **Contadour Rabbio**, ſo wohl die dem Hauptmann **Galina** geleiſtete Zalungen aufzuzeichnen, als auch was ſeinen Soldaten gezalet worden, um ſich ſodann darüber mit ihnen berechnen zu können.

VII. Settimo. Mandar, che le preſenti gli ſiano ſpedite gratis, di ſigillo, ſignatura, & ogni emolumento: il che ſperano ottener della Clemenza di V. A. Sereniſſima, per la conſervatione è proſperita della quale pregaranno Iddio.

VII. Zu befelen, daß ihnen gegenwärtiges umſonſt, und ohne die dafür zu erlegende Siegel- und Schreibegebür, auch mit allem, was ihnen ſonſt dabey zu ſtatten kommen kan, ausgefertiget werde. Wie ſie nun ſolches von Ew. Durchl. Gütigkeit gewis zu erhalten hoffen, alſo werden ſie auch für deroſelben Erhaltung und Wohlergehen zu GOtt beten.

Riſpoſta. Al ſettimo. S. A. lo rimette al Arbitrio del grand Cancelliere. Datto

Antwort. Se. Durchl. überlaſſen es der Wilkür des obriſten Kanzlers. Gegeben zu **Turin** den

29. Sept. 1603. War gezeichnet: Karl Emanuel. Va. Provana. Va. Sollaro. Va. von Siccard. Monte Ollivato. Gesiegelt und unterschrieben, Bourcier.

in Torino il penultimo Settembre, mille seicento tre. Signata: *Carolo Emanuel.* Va. *Provana.* Va. *Sollaro.* Va. per *Siccardo. Monte Olliveto.* Sigillate, ò sotto scritte, *Bourcier.*

Namen und Zunamen derer, so das Original dieser Bitschrift unterschrieben haben.

Johann Bonnet, Rathsherr von Angrogne. Johann Appia, Abgeordneter von St. Jean. Daniel Peirot, Burgemeister von St. Jean. Stephan Mondon, erwälter Notarius und Secretarius von der Gemeinde Bobi. Samuel Falco, von Bubiane. Matthäus Boulla von Bubiane, und noch viele andere von allen Gemeinden der dreien Thäler und dazu gehörigen Orten, bis auf die Zal von sechs und dreißig.

Supplica decretata li 20. Giugno, l' Anno 1620.

Sereniſſimo Signore,

Li fedeliſſimi & humiliſſimi ſuddити di V. A. Sereniſſima, della Religione della Valle di Lucerna, Perosa & S. Martino, e d'altri Luoghi â quelle congiunti, havendo ne Tempi paſſati ottenuto dalla Clemenza di V. A. & anche dalla glorioſa Memoria del ſereniſſimo Padre di quella alcune benigne Conceſſioni, circa l'eſercitio di detta loro Religione, ſi

Noch eine Bitschrift, und die darauf ergangene Antwort, vom 20ten Junii 1620.

Durchl. Fürst!

Nachdem Ew. Durchl. getreueste und allerunterthänigste, der reformirten Religion zugethane Unterthanen in den Thälern von Lucerne, Perouſe und St. Martin, schon ehedessen so wol von Ew. Durchl. selbst eigener Gnade, als auch von dero Hrn. Vaters Durchl. glorwürdigen Andenkens, unterschiedliche gütige Vergünstigungen, in Ansehung ihrer Religionsübung enthalten, und sich iederzeit denenselben gemäs, wie Christen gebüret,

unter

ſi ſono ſempre adoperati di vivere ſecondo quelle, Chriſtianamente, ſotto la Protettione & Obedienza di V. A. nel che deſiderando poter ſempre quietamente continuare: Hora ritrovandoſi inquietati al l'occaſione d'Editi contrarianti alle ſudette loro Conceſſioni, quali ſi dicono publicati in alcuni Luoghi di detta Valle di Lucerna, e procedendoſi al l'eſecutione delle pene in detti Ordini contenuto, con minacie di maggior danno: aſſicurandoſi queſto non procedere dalla mente di V. A. dalla quale ſolo, appreſſo à l'ajuto Divino aſpettano, come dal loro naturale & legitimo Prencipe la neceſſaria liberatione: hanno penſato di raccorrere à piedi di quella:

Humilmente ſupplicandola, che reſti ſervita, ſecondola ſua ſolita benignità, inhibere à detti ſupplicanti ogni moleſtia per il fatto di detta Religione, rimittendogli nel pacifico ſtato, & à que-

unter Ew. Durchl. Schuß und Gehorſam, zu verhalten beſtrebet haben, auch nichts mehr als darinnen fernerhin ruhiglich beharren zu können, gewünſchet hätten, ſich gegenwärtig durch unterſchiedliche, beſagten Vergünſtigungen zuwiderlaufende Edicte, welche, wie man ſagen wil, an etlichen Orten im Thal Lucerne ſollen publiciret ſeyn, in Unruhe geſetzet ſehen, indem man nicht nur bereits wirklich zu Volziehung der in erwehnten Verordnungen enthaltenen Strafen ſchreitet, ſondern auch noch mit gröſſerem Schaden drohet; ſie aber dabey der gewiſſen Zuverſicht leben, daß alles dieſes Ew. Durchl. Willensmeinung keinesweges zuzuſchreiben, und von Denenſelben, als ihrem natürlichen und rechtmäßigen Landesfürſten, unter göttlichen Beiſtande, einig und allein, die ſo nötige Befreiung erwarten: Als haben ſie den Schlus ergriffen, ſich zu Deroſelben Füſſen niederzuwerfen:

Allerunterthänigſt bittend, Dieſelben wollen, nach Dero angebornen Huld, verbieten, daß ihnen der Religion wegen nichts in den Weg geleget werden möge, damit ſie in Ruhe und Friede leben können; auch zu dem Ende ihnen nachſtehen-

des unterthänigstes Bitten bestätigen und gewähren:

I. Es wollen Ew. Durchl. geruhen alle die von Denenselben, und Dero in Gott ruhenden Herrn Vaters Durchl. ihnen allergnädigst verliehene Privilegien zu bestätigen, damit sie an denienigen Orten wo ihre freie Religionsübung bis anhero erlaubt und gewönlich gewesen, ohne zu befürchtende widrige Verordnungen, so entweder bereits gemacht, oder annoch gemacht werden könten, noch ferner frey und ungehindert darinnen beharren und fortfaren können: auch zu dem Ende alles bisherige Verfaren wider sie, als da ist Einziehung der Güter, Ankündigung der Strafen, Geldbusen, u. alle Untersuchungen, so besagten Verordnungen zufolge wider sie vorgenommen werden möchten, widerruffen und gänzlich aufheben, damit alle dieienigen so deswegen angefochten oder gedränget worden, künftighin noch ferner unter Ew. Hochfürstl. Durchl. Regierung ein geruhiges und stilles Leben füren mögen.

Antw. Se. Durchl. bestätigen und befelen, daß dieienigen Privilegien so denen Supplicanten unterm 9ten

questo effetto confirmar & conceder luoro le humili richieste sequenti:

I. Prima. Resti servita di confirmar tutte le benigne Concessioni, tanto da V. A. Sereniſſima, che dal sereniſſimo suo Padre di felice Memoria, à luoro fatte, si che possino continuare nel libero esercitio di Religione nelli luogho soliti fino el presente tolerati & usitati, non ostante ogni Ordine publicato, tanto fatto, che da farsi, in contrario disponente: annullando tutte le processare, confische, dichiaratione di pene, finanze & inquisitioni fatte à l'occasione di detti Ordini, rimettendo tutti gl'inquisiti & molestati per tal fatto in pacifico stato, si che possino per l'avenire quietamente vivere sotto l' Dominio di V. A. Sereniſſima.

Risposta. Al primo. S. A. confirma è manda osservarsi le Concessioni fatte alli supplipli-

plicanti ſotto li nove Aprile, 14. Maggio, & penultimo ſettembre 1603. in quanto alle Valli di Lucerna, S. Martino & Peroſa, inſieme Rocca-piata, S. Bartholomeo, Praruſtino, & altri Luoghi nelle Conceſſioni, comme ſi ſupplica, & fra li Limiti gratioſamente tolerati, ſolamente, nonoſtante ogni altro ordine in contrario: & inſieme loro ſa gratia & remiſſione di tutte le pene incorſe per contraventioni alli ſuoi Ordini, & altri delitti & exceſſi comeſſi dinanſi l' Indulto generale, non oſtante le ſentenze del Capitano di Giuſtitia, & del ſenato; derogando in queſta parte à quello che diſpone detto Indulto; & ciò tutto S. A. hatto & fa di gratia ſpeciale, e mediante anche finanza di Ducatoni ſei milia, da pagarſi à ratta, & ſecondo il ſolito delle tre Valli ſudette; conqueſto però che quelli di St. Giouanni debino murare la porta della Chieſa novamente fatta, & non altri-

9ten April, 14ten May und 29ten Septemb. 1603 verliehen worden, in ſo ferne ſolche die Thäler von Lucerne, St. Martin und Perouſe, wie auch Rocheplatte, St. Barthelemi, Praruſtin und die übrigen Oerter, ſo in beſagten Begnadigungen mit enthalten ſind, betreffen, ſo wie darinne geboten wird, und es blos die Grenzen, binnen welchen ſie geduldet werden, angeht, beobachtet werden ſollen, ohnerachtet albereits andere Verordnungen dagegen ergangen wären: wie ihnen denn auch aus Gnaden alle Strafen ſo ſie durch Ungehorſam, oder auch durch andere Verbrechen und Ausſchweifungen, vor geſchehener Publication, des algemeinen Nachlaſſes begangen, verdient haben, geſchenket werden, geſetzt auch daß der Richter und der Rath das Urtheil über ſie bereits geſprochen: dergeſtalt daß beſagter Nachlas in dieſem Stücke geändert ſeyn ſol. Und alles dieſes thun Se. Durchl. aus beſonderer Gnade, und gegen Erlegung einer Summe von ſechs tauſend Ducatons, welche mehrbeſagte drey Thäler, nach Maas ihrer Einrichtung und Gewonheit, dafür erlegen müſſen; iedoch nicht anders,

als daß die von St. Jean die Thüre ihrer neuerlich erbauten Kirche, wieder zumauern lassen sollen und müssen.

II. Zu befelen, daß ihnen diese Bitte umsonst verwilliget, und eingeschrieben werden mögen, ohne daß sie den Zehnten, samt Schreibe- und Siegelgebür dafür erlegen dürfen. Wie sie nun solches gewis zu erhalten hoffen, also werden sie auch für Ew. Durchl. und Deroselben Durchl. Prinzen Wohlergehen zu GOtt beten.

Antw. Se. Durchl. verwilligen es.

Gegeben, **Turin** den 20ten Junii Eintausend sechshundert und zwanzig. War gezeichnet **Karl Emanuel.** Va. **Argentiere.** Va. **Cornusia.** Besiegelt und unterschrieben: **Caron.**

altrimente; ne in altro modo.

II. Mandar li siano le sudetta Richieste concessa & interinate gratis, liberandoli dal quos Decima, sigillo, signatura e emolumenti: il che sperano ottener, e pregaranno il Signore per la felicità di quella, & de Seremissimi Principi.

Rispoſta. Al secondo, & ultimo S. A. lo concede.

Datto in Torino, li vinti di Givono, mille seicento vinti. Signate, *Carlo Emanuel.* Va. *Argentero.* Va. *Sernusio.* Sigillate & sotto scritte, *Caron.*

Nun hätte ich weiter nichts mehr zu thun, um allen diesen Vergünstigungen, Edicten, Patenten und Dekreten das völlige Gewichte vollends beizulegen, was dergleichen Verträge und Stücke haben müssen, und um mit einem Worte recht gründlich darzuthun, daß zu ewigen Zeiten steif, veste und unverbrüchlich darüber hätte sollen gehalten werden, als nur recht umständlich zu zeigen, auf was für Art und Weise ihre Einverleibung in die übrigen Landesgesetze geschehen, und wie sie von der herzoglichen Kammer unterm 17. Aug. 1620. gebilliget und zur Registratur gebracht, auch unterschrieben und besiegelt worden: auch dürfte ich mich nur blos auf den Rath oder das herzogliche Parlement berufen, und

und zeigen, wie ſolches dieſelben unterſucht und wahr befunden, folglich auch aller Einwendungen des Oberhoffiſcals und Advoten ungeachtet, den 5. Sept. eben dieſes Jahres, gut geheiſſen, beſtätiget, und mit dem gewönlichen Siegel und der Unterſchrift des Fazanino bekräftiget worden.

Ich halte es aber für überflüßig, den Leſer mit ſo vielen Acten und Urkunden länger aufzuhalten: genug daß uns der turiniſche Hof ſelber hierinnen Beifal giebt, und ſie in dem mehrerwehnten Manifeſt für gültig erklärt.

Was mir aber nicht weniger beträchtlich zu ſeyn ſcheinet, iſt unter andern auch dieſes, daß ſowol die Madame Royale im Jahr 1638, als auch Ihro ietztregierende königl. Hoheit ſelbſt unterm 30. Jun. 1649. und 1. Jun. 1653. alle dieſe Vergünſtigungen und Privilegien nochmals allergnädigſt beſtätiget, als davon ich die allerunwiderſprechlichſten Beweiſe und Zeugniſſe in Händen habe. Ja es iſt eben dieſes auch nochmals den 29. Decemb. eben dieſes 1653. Jahres durch ein Dekret, welches nicht feierlicher hätte ſeyn können, geſchehen, und werden in demſelben, auf vorhergegangenes Bitten der Thäler, alle dieienigen Einſchränkungen ſo zu ihrem Nachtheil in das erſtangefürte Dekret vom 1ten und noch ein anderes vom 4ten Junii einſchaltet worden, auf ewig für nul und nichtig erkläret, aufgehoben und widerrufen. Die Worte ſelber lauten alſo:

Dichiara ſon A. R. che non è mente ſua, che per li Riſpoſte date al Memoriale à capi delli 2. & 4. Giugno 1653. s'intendino ampliate ni diminute le Conceſſioni debitamente ſpedite, lequali hanno li ſupplicanti rapportate del fu Duca *Carl Emanuel*, ſuo avo, & da altri ſuoi ſereniſſimi Predeceſſori. Das heiſt: Se. Königl. Hoheit erklären hiermit öffentlich, welchergeſtalt Selbte durchaus nicht wollen, daß dieienigen Vergünſtigungen, ſo Deroſelben Herr Grosvater Karl Emanuel und andere Durchlauchtigſte Vorfaren ihnen geziemender Weiſe ausfertigen laſſen, durch die auf

den

den Inhalt ihrer unterm 2 und 4. Junii eingereichten Bitschrift ertheilten Antwort, weder vergröſſert noch verringert seyn sollen. Was kan hieraus wol natürlicher Weise für ein anderer Schlus gemacht werden, als daß hierdurch eben diejenigen, und keine andere Vergünstigungen zu verstehen seyn, so sie von dem Herzoge **Emanuel Philibert**, als des obbemeldten alten Herzogs **Karl Emanuels** Herrn Vater ehedessen erhalten hatten? sintemalen sonst keiner unter allen Vorfaren ihnen etwas verliehen. Und dennoch ist es eine bekante Sache, daß der **turinische** Hof auch nicht einmal gerne mehr davon reden höret: fragt iemand warum? so redet die Sache von selbst, weil nemlich denen Protestanten darinnen die Freiheit nicht nur aller Orten wo von sie **Gastaldo** durch die bekante harte Verordnung vertrieben, sondern auch in allen übrigen herzoglichen Staaten zu wonen verliehen und bestätiget worden; blos unter der einzigen Bedingung, daß sie ihren öffentlichen Gottesdienst nirgend anderswo, als an den Orten so ihnen dazu verordnet und angewiesen worden, halten solten.

Ich lasse es nun hiermit auf das freie Erkäntnis des Lesers und dessen gerechtes Urtheil ankommen, ob diesen itzt angefürten Vergünstigungen zufolge, so noch erst den 29ten Decemb. 1653 für gültig erkant, und eben deswegen von neuem bestätiget worden, und deren klarem Inhalt und Verordnung zuwider, der Hof zu **Turin** in dem mehrangefürten Manifest darthun will, daß die Protestanten an denienigen Orten, von welchen man sie vertrieben, sich die Freiheit zu wonen unrechtmäßiger Weise angemasset, ob sage ich denenselben zufolge, besagter Hof einigen Schein des Rechtes aufweisen könne, daß er die Protestanten daraus zu vertreiben allerdings befugt gewesen, und da diese dennoch wieder zurück zukommen verwegen genug gewesen, Selbiger das Recht gehabt, ihnen nicht nur, ohne Besorgung einigen Vorwurfs, die dadurch wohlverdiente Strafe anzukündigen, sondern auch alle ihre Mitbrüder und Glaubensgenossen in allen übrigen Gegenden der Thäler, ia so gar an den-

denienigen Orten, so ihnen **Gastaldo** in seiner Verordnung ausdrücklich zu ihrem Aufenthalt angewiesen, mit eben dieser Strafe, gleichsam als lägen sie alle unter einer Decke, und hätten an einerley Empörung Schuld, zu belegen? Jedoch ehe er dieses Urtheil fället, bitte ich ihn sehr, nachfolgende Ausdrücke in den mehrangefürten Vergünstigungen nochmals mit einem aufmerksamen Auge zu betrachten:

I. In denen vom 19. April 1603. heist es nicht nur, **daß die gesamten Thäler nur als ein Leib in Christo anzusehen wären**, sintemalen in allen Thälern, wenigstens in denen von **Fenil, Bubiane, Campiglon, Lucerne, St. Jean**, und so weiter, nicht eine einzige Gemeinde anzutreffen, wo nicht Reformirte wonten, sondern es steht noch ausdrücklich dabey, daß die von **Meane** und **Mattis** in dem Thal **Susa**, und die grosse **Marggrafschaft Saluzzo** annoch **Glieder eben dieses Leibes der Kirchen wären.**

II. Im dritten Artickel wird er finden, **daß alle diejenigen**, so vermöge der Verordnung vom Jahr 1603. **aus eben den Orten vertrieben worden**, aus welchen sie **Gastaldo** nachgehends wiederum verjagt, wiederum dahin zu kommen, und daselbst von neuem zu wonen befugt seyn sollen: potranno rehabitarvi: dergestalt, daß kein einziger Ort mehr ausgenommen geblieben, wo sie nicht inskünftige frey und ungehindert hätten wonen dürfen, auch alle darwider ergangene Verordnungen von nun an weiter nichts mehr gelten, sondern völlig aufgehoben seyn und bleiben solten.

III. Das allererheblichste aber bey dieser ganzen Sache, und was allein im Stande ist, auf ewig allen denen das Maul zu stopfen, die sich dennoch unterfangen, wider ihr wohlgegründetes Recht, aller Orten, und also auch da, wo man es ihnen streitig machen wil, zu wonen, zu lästern, ist wol dieses, daß von Seiten derer Evangelischen, **Pierre Brun, Chabert Bodet** und **Girard Malan** mehrerwehnte Vergünstigungen haben helfen zu Stande bringen, und daß insonderheit die ersten beide,

als hierzu Bevolmächtigte und Abgesandte solches ausdrücklich und namentlich gethan, wie sie denn solche auch wirklich für diejenigen Oerter, so ihnen gegenwärtig abgesprochen werden wollen, und in ihrem Namen unterschrieben, und darüber zu halten angelobet haben.

Man würde gewis und warhaftig ganz anders mit ihnen umgegangen seyn, woferne sie als Evangelische nicht wären befugt gewesen, zu Bubiane, Campiglon, la Tour, und denen übrigen Orten zu wonen, und nimmermehr wird in Ansehung dessen der Marquis von Pianesse sein ganz entgegenstehendes Verfaren rechtfertigen können; als welcher bey seiner Ankunft zu la Tour, um daselbst mit den Abgeordneten aus den Thälern alles auf einen guten Fus zu bringen, nicht einen einzigen Deputirten aus allen den Orten, die ihnen Gastaldo zu ihrem ferneren Aufenthalt verboten hatte, zugelassen, noch ihnen den geringsten Vorschlag thun wollen.

IV. Es erhellet auch aus dem ersten Artickel des obangezogenen Edicts, vom 29. September, daß alle die, so aus den dreien Thälern vertrieben worden, sie mögen übrigens sich aufgehalten und gewonet haben wo sie gewolt, vi potranno rehabitare, wieder zurück kommen, und ohne Ausname eines einzigen Ortes, auch ohne einige andere Bedingung, als daß sie ihren Gottesdienst inskünftige nur eben so wie bisher gebräuchlich gewesen, blos an den Orten, so ihnen ausdrücklich in besagten dreien Thälern dazu angewiesen worden, halten sollen, ihre vorigen Wonungen von neuem wiederum beziehen dürfen: Wie denn auch an eben dem Orte alle widrige Verordnungen, so ihnen in diesem Stücke nachtheilig seyn könten, auf das kräftigste widerrufen und aufgehoben worden. Ja es haben eben diesen Vertrag, in Gegenwart des Herrn Antonio Ghidetto, als herzoglichen Abgesandten, Samuel Falco und Mattheus Bolla, beide von Bubiane, im Namen und von wegen ihrer ganzen Gemeinden, und derer übrigen aus dem flachen Lande, von wannen sie vertrieben worden,

und

und so gar Pierre Tertian im Namen der Gemeinde von Meane im Suser Thale, aus welchem man sie auch schon längst verjaget hat, desgleichen auch Johann Appia und Daniel Peirot, als Abgeordnete von St. Jean damals mit unterschrieben, und darüber unverbrüchlich zu halten versprechen müssen.

V. In dem oben ebenfals beigefügten Edict vom 20. Jun. 1620. werden von Sr. Herzogl. Durchl. alle und iede vorhergegangene Vergünstigungen zum Besten der gesamten Thäler, und aller dahin gehörigen Oerter, keinen einzigen ausgenommen, von neuem bestätiget, und alle darwider zum Vorschein gekommene Verordnungen aufgehoben und widerrufen.

VI. Ueberhaupt besagen alle diese Dekrete einstimmig, daß alle diejenigen Oerter, so zur Zeit ihrer Ausfertigung solitati, usitati, oder auch nur wenigstens tolerati geheissen, ihnen kraft derselben, ohne Ausname eines einzigen Ortes, und nur blos unter der einzigen Bedingung, daß sie ihren öffentlichen Gottesdienst nirgendwo anders, als an denen Orten, so obgedachter massen solitati, usitati & tolerati heissen, halten solten, zur freien Wonung erlaubet und feierlichst verstattet worden. Folglich ist und bleibt es aus eben diesem Grunde eine ausgemachte Sache, die keines weitern Beweises bedarf, daß sie so wol berechtiget sind aller Orten, keinen ausgenommen, zu wonen, als befugt sie sind nur an gewissen Orten ihren öffentlichen Gottesdienst zu halten; und daß es nur blos darauf ankomme, recht gewis zu wissen, welches zu der Zeit eigentlich die Oerter solitati, usitati & tolerati gewesen, um alsdenn gewis versichert zu seyn, daß sie von solcher Zeit an an allen solchen Orten frey und ungehindert zu wonen befugt gewesen. Denn so natürlich folgender Schlus ist, so richtig ist er auch:

Es haben alle Herzoge von Savoyen und Prinzen von Piemont in allen ihren Vergünstigungen denen Evangelischen oder Waldensern sowol in den Thälern, als auch in den übrigen Gegenden von Piemont, sowol zu ihrer

freien Wonung, als auch zu Uebung ihres Gottesdienstes, alle Oerter und Gemeinden samt und sonders, so zur Zeit, da sie ihre Edicte und Vergünstigungen ausfertigen lassen, *soliti*, *usitati & tolerati* gewesen, erlaubt und eingeräumt:

Nun ist es aber eine ausgemachte Sache, und der turinische Hof kan es in seinem oft bemeldtem Manifest nicht läugnen, ohne in Ansehung so vieler feierlichen Urkunden sich selbst zu widersprechen, daß alle die Oerter, samt und sonders, aus welchen sie durch die Verordnung des Gastaldo so grausam vertrieben worden, keinen einzigen ausgenommen, zu der Zeit, was die Freiheit da zu wonen anbelangt, *soliti*, *usitati & tolerati* gewesen; (denn was die freie Religionsübung daselbst betrift, so ist es ganz was anders, und haben sie solche an dergleichen Orten auch niemals zu behaupten verlangt): folglich ist es auch eine ausgemachte Sache, daß alle diese Oerter, keinen einzigen ausgenommen, denen Evangelischen zu ihrem Aufenthalt erlaubt, und sie daselbst zu wonen befugt gewesen.

Da nun dieses so vorausgesetzt und klärlich genug bewiesen worden, siehet ein iedweder vernünftiger Mensch von selbst, daß es keinesweges mehr eine blosse Duldung, wie doch mehrerwehntes Manifest einmal über das andere es so nennet, sondern von dem Augenblicke an als eine Freiheit, Vergleich und Vertrag anzusehen sey, als man dasienige so vorher nur geduldet geheissen, durch ordentliche Tractaten, Verträge und Friedensschlüsse zu einem wirklichen Gesetze der Freiheit gemacht. Zu geschweigen daß die Evangelischen schon lange Zeit zuvor, ehe die Herzoge von Savoyen Prinzen von Piemont gewesen, in dem Besitze dessen gewesen, was man nachgehends nur eine Duldung nennen wollen: sintemalen sie ihnen solches zum öftern selber vorgehalten, und ich, wann es die Noth erforderte, mit unwidersprechlichen Zeugnissen darthun könte. Ja was noch mehr ist, damit dieses ihr bedungenes Recht desto kräftiger und beständiger

seyn

seyn möchte, haben sie solches vermittelst grosser Summen Geldes, bey deren Auftreibung sie entsetzliche Schulden gemacht, lösen müssen. Denn so wissen wir, daß sie im Jahr 1603. zwey tausend, und 1620. sechs tausend Dukatons, die ihnen aber wol zehn tausend zu stehen gekommen, haben zalen müssen.

Mit was vor Schein des Rechts man ihnen nun, die so theuer erworbene Bestätigung ihres bisherigen soliti, vsitati & tolerati, wieder rauben, und das was durch so viele feierliche Verträge und öftere Erneuerungen zu einem ewigen Rechte geworden, blos für eine unrechtmäßige, eigenmächtige Anmassung ausgeben könne, lasse ich an seinen Ort gestelt bleiben.

So viel ist wenigstens gewis, daß der turinische Hof mit allen seinen falschen Gründen und dem ganzen Manifest, weiter nichts zu einiger Beschönigung seiner schlimmen Sache vorbringen können, als daß diese letzte Summe Geldes nur blos zur Loskaufung einiger Verbanten habe müssen gezalet werden. Daß aber auch dieses Vorgeben im Grunde falsch sey, ist blos aus dem einzigen deutlich genug abzunemen, daß in eben diesen Vergünstigungen und Dekreten auch ausdrücklich enthalten ist, daß wenn irgendwo ein Uebel- und Missethäter solte gefunden werden, der Unschuldige keinesweges für den Schuldigen leiden, und keiner weiter was, als zu Habhaftwerdung des Uebelthäters, auf Ansuchen der Justitz, behülflich zu seyn, zu thun schuldig seyn solte. Ist nun dieses so, wie sind denn die Gemeinden von Campiglon, Bubiane, Fenil, Lucernette, Lucerne, und andere mehr, wo nicht ein Mensch anzutreffen gewesen, auf den auch nur einiger Verdacht hätte können geworfen werden, wie kommen, sage ich, diese Gemeinden denn dazu, daß sie den gröstn Theil von besagter Zahlung über sich nehmen müssen? Gesetzt aber auch, es wäre hier oder da, als wie z. E. zu St. Jean der Hauptmann Capel, einer anzutreffen gewesen, den man entweder wahr oder fälschlich eines Vergehens beschuldigen können, wie sind denn so viele Witwen und Waisen, und überhaupt die sämtlichen Inwoner einer sol-

chen Gemeinde, dazu gekommen, daß sie um des Verbrechens eines einzeln Menschen willen, dergleichen harte Geldstrafen erlegen müssen?

Um aber der ganzen Welt zu zeigen, wie weit dem **turinischen** Manifest, zu welchem wir uns nun bald wieder wenden wollen, sowol in diesem Stücke als auch in allen übrigen, bey dem Beweis seines vermeinten oder vorgegebenen Rechtes, (welches doch keinen Grund hat, und blos darum gelten sol, weil das Manifest es sagt), zu trauen sey, darf man nur diejenigen Ausdrucke etwas aufmerksamer betrachten, so in eben diesem Dekret enthalten sind; da nemlich der Herzog bald im ersten Artikel, bey Abforderung der zu erlegenden Geldsumme, sich ausdrücklich der Worte bedienet: Sua Altezza confirma, & manda offervarsi le Conceffioni fatte alli supplicanti, sotto li 9 Aprile, 14 Maggio & penultimo Settembre 1603. in quanto alle Valli di Lucerne, S. Martino, Perosa, in sieme Rocca-piata, S. Bartholomeo, Praruftino, & altri luogui, nelle Conceffione come si Suplica &c. non ostante ogni ordine altro in contrario: insieme fa loro gratia e remissione di tutte le pene incorse, per contraventione alli suoi ordini, &c. & tutto ciò ha fatto, & fa di gratia speciale, e mediante anche finança di Ducatoni sei milia. Das heist: Se Durchl. bestätigen und befelen, daß diejenigen Privilegien, so denen Supplicanten, unterm 9 April, 14 May und 29 September 1603 verliehen worden, in so ferne solche die Thäler von **Lucerne**, **S. Martin** und **Perouse**, wie auch **Rocheplatte**, **St. Barthelemi**, **Praruftin**, und die übrigen Oerter, so in besagten Begnadigungen mit enthalten sind, betreffen, so wie darum gebeten wird = = = beobachtet werden sollen, ohnerachtet albereits andere Verordnungen dagegen ergangen wären: wie ihnen denn auch aus Gnaden alle Strafen, so sie durch Ungehorsam = = = verdienet haben, geschenket werden = = = Und alles dieses thun Dieselben aus besonderer Gnade, und gegen Erlegung einer Summe von sechs tausend Ducatons.

War-

Warlich, man müſte Augen und Verſtand verloren haben, wenn man hier nicht ſehen wolte, daß es allerdings die geſuchte Beſtätigung aller ehemals erhaltenen Vergünſtigungen ſey, ſowol als deſſen was der Hof eine **Gnade** nennet, und was allen Orten in den dreien Thälern, keinen davon ausgenommen, gemeinſchaftlich zugeſtanden worden, welche ihnen der Herzog, gegen Erlegung ſechstauſend Ducatons verliehen habe. Denn anders können die klaren Worte, Tutto ciò S. A. ha fatto, & fa di gratia ſpeciale, & mediante anche Finança di Ducatoni ſei milia, unmöglich verſtanden werden. Und dieſes mag zulänglich ſeyn, ihr wohlhergebrachtes und in allen Vergünſtigungen gegründetes Recht, aller Orten frey und ungehindert zu wonen, zu beweiſen. Wir wollen nun das Manifeſt ſelber wieder vor uns nemen, und in unſern Anmerkungen über daſſelbe fortfaren.

Der turiniſche Hof. Hierauf heiſt es in dem vorhabenden Bericht oder Manifeſt ſelber: „Hierauf ward ihnen im Na„men Sr. Kön. Hoheit zur Antwort ertheilet; daß mehrgerügter „Befel allerdings der Gerechtigkeit gemäs wäre, und nichts an„ders beſagte, als was die vorhergegangenen insgeſamt im Mun„de gefüret: inzwiſchen waren iedennoch Se. Kön. Hoheit nicht „gänzlich abgeneigt zu vernemen, was ſie dawider einwenden zu „können gedächten, ſo bald ſie nur einige aus ihnen nach **Turin** „abſenden, und ſie mit genugſamen rechtsbeſtändigen Volmach„ten verſehen würden, zu verſprechen und anzugeloben = = =

Anmerkung. Sol denn nun dieſes **der Gerechtigkeit gemäs gehandelt** heiſſen, wenn man ſo viele tauſend unſchuldige Seelen von Haus und Hof verjaget, und das binnen einer Zeit von drey Tagen, mitten im Winter, und noch dazu bey **angedroheter Leib- und Lebensſtrafe, es wäre denn, daß ſie in die Meſſe gehen wolten**, ohne iemals gerichtlich wider ſie verfaren, ihr vorgeſchütztes Recht unterſucht, oder zu einiger Verantwortung ihnen Zeit und Raum gegeben zu haben? Oder lauft ſolches nicht vielmehr 1) wider das Beiſpiel GOttes ſelber, als wel-

Die Verurtheilung ohne vorhergegangenes Verhör oder gerichtliches Verfaren, iſt ungerecht.

welcher, ohnerachtet er ein unumschränkter HErr Himmels und der Erden ist, unser aller Vater, den gefallenen Adam, doch nicht eher aus dem Paradiese jagen wollen, er habe ihn dann zuvor vor sich gefodert, ihm seinen begangenen Ungehorsam vorgehalten, und ihn seines Frevels überfüret? sodann aber auch 2) wider die Forderung des algemeinen Völkerrechts? Sagte doch einmal **Festus** dorten wider den König **Agrippa** selber: **Es ist der Römer Weise nicht, daß ein Mensch ergeben würde umzubringen, ehe denn der Verklagte habe seine Kläger gegenwärtig, und Raum empfahe, sich der Klage zu verantworten.** Und die Regel in den Rechten leidet keine Ausname: Restitutio possessionis conceditur, quando Iudex processit contra non citatum: Derjenige gelangt allemal wider zu seinem vorigen Besitz, wider den ein Richter, ohne beschehene Vorladung das Urtheil gesprochen. Aus eben dem Grunde schreiben auch **Balnu:** in Conf. 327. 2. Vol. und Clem. Pastor: de Re Judic. Citationem requiri, ut quis se defendere possit, & ideo negantem citationem, negare defensionem, quæ cum in re naturali concedatur, nemini auferri debet: das heist: die Vorladung ist darum vonnöthen, damit ein iedweder sich verantworten könne; denn wer einem die Vorladung versagt, versagt ihm auch zugleich seine Verantwortung: da nun aber diese in der Natur gegründet ist, so sol sie auch keinem Menschen benommen werden.

Daß sich aber auch ein Regente selber von dieser in der Natur sowol als in den Rechten gegründeten Verbindung weder losmachen kan, noch darf, sagen alle Rechtsgelehrte einstimmig, wann sie sich disfals auf das göttliche Recht sich berufend, lehren, daß nec à Principe potest auferri citatio, adeo vt, si non præcesit, actus reddatur nullus. Part. Conceff. 2. num. 7. diejenige Handlung für nul und nichtig zu halten seyn, bey welcher die Vorladung des Beklagten nicht vorhergegangen, sintemalen auch der Landesherr selber diese Vorladung nicht aufheben könne.

Es ist demnach so weit gefehlet, daß die Verordnung des Ga-

staldo

ſtaldo der Gerechtigkeit gemäs geweſen, daß ſie vielmehr alle göttliche und weltliche Rechte über den Haufen geworfen.

Die vorhergegangenen **Verordnungen** betreffend, mit welchen dem Vorgeben des turiniſchen Hofes zufolge, des Gaſtaldo ſeine einerlen Inhalts ſeyn ſol, ſo ſind dieſe ſo beſchaffen, daß an ſtatt den **Gaſtaldo** zu rechtfertigen, ſie ihm vielmehr ſein unverantwortliches Unrecht auf das empfindlichſte vor die Augen ſtellen. Um hiervon überzeugt zu ſeyn, darf man ja nur blos bedenken, daß alle vorhergegangene Verordnungen durch die darauf erfolgten Verträge und ertheilten Privilegien wieder aufgehoben worden, und es eben darum in denen herzoglichen Verordnungen ſo gar öfters wiederholet werde, **daß alle darwider lautende Verordnungen nul und nichtig ſeyn ſollen**, und daß ſo ofte die arme Inwoner aus denen ihnen ſtreitig gemachten Oertern vertrieben worden, ſie auch allemal die Freiheit wiederum erhalten, daß ſie wiederkommen, rehabitare, und das Ihrige wiederum beziehen dürfen. Sollen nun alle zum Nachtheil der Proteſtanten herausgekommene Befele und Verordnungen nul und nichtig ſeyn, mit was wil denn **Gaſtaldo** die ſeinige rechtfertigen, und da ſie ein Inbegrif alles deſſen iſt, was denen Armiten nur immermehr ſchädlich ſeyn kan, einzig und allein geltend machen?

Wir gehen aber in unſern Anmerkungen weiter. Die Thäler haben ſich geweigert, ihren Deputirten eine Volmacht zu geben, die ein päbſtiſcher Notarius verfertiget, und **Gaſtaldo** ſelber entworffen gehabt; wie er mir denn ſelber eine Abſchrift davon zu **Lucerne**, in Gegenwart vieler Agenten aus den Thälern gezeiget hat. Und wer von denen Deputirten hätte doch wol immermehr eine Volmacht annemen wollen, **alles ſchlechterdings einzugehen, und ſich dem allen blindslings zu unterwerfen, was Se. Königl. Hoheit ihnen zu befelen für gut befinden würden, ſich übrigens Deroſelben gnädigem Wohlwollen lediglich überlaſſend?** Was ſolte dieſes doch wol anders heiſſen, als ſich ſelber den Strick um den Hals legen, und mit Begebung

aller vermöge derer Privilegien ihnen zu statten kommenden Wohlthaten, und ihrer so unschätzbaren Gewissensfreiheit, sich demienigen ohne Ausname unterwerfen, was ihnen der Rath de exstirpandis hæreticis aufbürden würde? sintemal besagter Rath eben dieienige Instanz gewesen, an welche alle ihre Bitschriften, ihre Abgeordneten und ihre Sachwalter selber verwiesen, ja wo die Verordnung des **Gastaldo** geschmiedet worden, und dessen Mitglied dieser auch selber gewesen, wie er solches bald im Anfange seiner saubern Verordnung selber zu bekennen kein Bedenken trägt, und wir zum Theil oben bereits erwehnet haben.

So ungerecht die ihnen vorgeschriebene Volmacht, so gerecht und billig ist hingegen dieienige gewesen, so sie ihren Abgeordneten mitgegeben.

Was nun aber dieienige Volmacht, so sie ihren Abgesandten mitgegeben anbelangt, so war diese so feierlich, so algemein und so glaubwürdig, als noch je in den Thälern eine zum Vorschein gekommen. Es hatten solche alle Geistlichen und viele Deputirten aller Kirchen und Gemeinden unterschrieben, welches eben so viel gelten muste, als hätten alle und iede Hausväter, Mann für Mann sie eigenhändig unterschrieben gehabt: wie denn auch zu Verfertigung und Unterschreibung dieser Volmacht, und der damit verbundenen Bitschrift, eine algemeine Versamlung veranstaltet gewesen, bey welcher alle dieienigen, so nicht selbst erscheinen können, die andern bevolmächtiget, ihre Stelle bey dieser wichtigen Unterhandlung zu vertreten. Sie wurde auch noch zu allem Ueberflus von dem Richter zu **Lucerne** bestätiget, welches in dergleichen Fällen noch nie geschehen, sintemalen alle vorige und ehemalige Bitschriften, so doch alle angenommen und erhöret worden, blos nur von etlichen Deputirten unterschrieben, und dennoch gültig gewesen. So war auch die ihnen zugemutete Klausel, sich lediglich dem Willen und Wohlgefallen des Hofes zu unterwerfen, ebenfals nicht gänzlich mit Stilschweigen übergangen, sondern nur blos in etwas eingeschränket worden: Denn so heist es: incaricando gli detti Deputati, d'accettar & promettere tutto quello sarà loro ingiunto per parte di S. A. R. à la cui gratia, equita & clemenza unicamente si rimettono, solo le lore Conscenze

ſcenze & Conceſſioni ſalve: wie ſie denn auch ihren Abgeordneten mitgegeben, alles einzugehen und zu verſprechen, was ihnen von Seiten Sr. Kön. Hoheit, deren Gnade, Hulde und Gewogenheit ſie ſich lediglich überlaſſen, aufgeleget werden wird, nur das einzige ausgenommen, wenn wider das Gewiſſen und ihre wohlhergebrachte Privilegien ihnen etwas zugemutet werden ſolte.

Der turiniſche Hof. „Zu gleicher Zeit ſchrieben ſie auch „an verſchiedene auswärtige Staaten, und baten ſich ihren guten „Rath, und wie ſie ſich bey gegenwärtigen Umſtänden zu verhal„ten hätten, aus: beſonders aber wandten ſie ſich an die Regie„rung von **Geneve** ⁂ dieſe gab ihnen den Rath, dem Be„fel ihres Landesfürſten ſich gehorſamlich zu unterwerfen = = =

Anmerkung. 1. Die Waldenſer können dieſem Vorgeben, ob hätten ſie ſich bey verſchiedenen fremden Staaten Raths erholet, mit Grund der Warheit widerſprochen: ſintemalen ſie zu der Zeit ſich noch nirgend anderswohin mit ihrem Anliegen, als nur blos nach **Genf** gewendet gehabt. Es wird ihnen auch nimmermehr das Gegentheil dargethan werden können.

2. Und geſetzt, daß ihnen die Regierung von **Geneve** den Rath gegeben, fortzufaren, und ihre Zuflucht lediglich zu Sr. Kön. Hoheit, als zu einem gerechten und gnädigen Herrn zu nemen, und ſich demſelben ſo wie ſichs gebürte, Gehorſam zu erzeigen: ſo hat ſie ihnen doch niemals angeraten, ſich zu Sklaven des zu Ausrottung der ſogenanten Ketzer angeſetzten Gerichts machen zu laſſen, oder deſſen Befelen zu gehorſamen, am allerwenigſten aber ſich wie das Schlachtvieh erwürgen, oder unverhörter Sache von Haus und Hof verjagen zu laſſen.

3. So iſt auch das Gutachten mehrbeſagter Regierung am allerwenigſten dahin ausgefallen, daß ſie ſich dem Befel des **Gaſtaldo** unterwerfen ſollen: ſondern es ihnen vielmehr angeraten worden, ſich bey dieſer Gelegenheit an Ihro Kön. Hoheit zu wenden, Deroſelben die Grauſamkeit und das allergröſte Unrecht, ſo

in diesem Befel enthalten wäre, vorstellig zu machen, und um dessen Widerrufung einmal über das andere zu bitten.

Offenbare Falschheit.

4. Eines ist noch hierbey mit Stilschweigen nicht zu übergehen: es trägt nemlich der turinische Hof in dem Bericht, davon gegenwärtig die Rede ist, kein Bedenken, öffentlich zu schreiben, daß die Regierung zu Geneve einen lateinischen Brief an sie geschrieben, und führt so gar einige Ausdrücke davon an; da doch besagte Regierung sich niemalen der lateinischen Sprache bedienet, wenn sie an Kirchen geschrieben, in welchen französisch geredet und geprediget wird. Woraus abermals abzunemen, wie weit dem, was noch weiter folgt, zu trauen sey, ob es schon der savoyische Hof vorgiebt und sagt.

Der turinische Hof. „Alles dieses erhellet klärlich aus dem „gesetzmäßigen Verfaren, so Se. Kön. Hoheit hierüber anstellen „lassen, wie nicht weniger aus den häufigen Aussagen der Ge„fangenen.

Anmerkung. Kein Wunder wäre es wol nicht gewesen, wenn gleich die armen Gefangenen durch so vielerley grausame Arten der unmenschlichen Martern wären bewogen worden, alles zu sagen, was man ihnen zur Last leget. Solte aber dieses auch geschehen seyn, so müssen es doch nur blos diejenigen gethan haben, die in ihren Löchern jämmerlich sterben und verderben müssen, und also ausser den Stand gesetzt worden, sich zu verantworten: weil von allen denen, so wieder auf freien Fus zu kommen das Glücke gehabt, schwerlich ein einziger zu finden seyn wird, der von diesem lateinischen Briefe etwas gewust, geschweige denn von desselben Inhalt gerichtlich etwas ausgesaget. Last uns nun aber auch den saubern Schlus betrachten, welchen die turinische Logick aus diesem vorgegebenen Briefe zu ziehen weis.

Der turinische Hof. „Hieraus nun kan man zur Gnüge „abnemen, (heist es weiter im Verfolg) wie falsch es sey, wenn „man vorgeben wil, daß obgedachte Verordnung vom 25. Jan. „lediglich die Religion und das Gewissen betroffen, da so gar die

„Regie-

„Regierung von Geneve ihnen den Rath gegeben, derselben ge-
„horsamlich nachzukommen.

Anmerkung. Ich wil es zugeben, daß die Verordnung, davon wir gegenwärtig handeln, weder die Religion, noch das Gewissen betrift, in so ferne sie selber dieses so wohl als jene gänzlich aus den Augen setzt: wenn man aber nach ihrer wahren Beschaffenheit, und nicht zweideutig davon reden wil, so mag man billig fragen, warum sich denn Gastaldo selber im Anfange dieser Verordnung einen besonders verordneten Deputirten zu Volstreckung der wider die so genanten Reformirten in den Thälern, Lucerne, Perouse und St. Martin ergangenen Verordnungen genennet? Nur der Haß wider die Religion ist Ursache der Verfolgung. 1. Beweis.

Oder warum solte denn eben dieser Verordnung zufolge, mit der darinnen enthaltenen Schärfe, nur blos wider diejenigen verfaren werden, so innerhalb zwanzig Tagen nicht glaubwürdig würden darthun können, daß sie zu der catholischen Religion übergetreten? Ist es aber andem, daß sie nur blos die hat gelten sollen, die sich nicht würden bekeren wollen, so sind ja diejenigen gänzlich davon ausgenommen gewesen, die zur catholischen Religion übertreten und mit in die Messe gehen würden. Was kan deutlicher gesaget werden, um zu zeigen, daß nichts als die Religion das Ziel dieser grausamen Verfolgung gewesen, und daß man die armen Leute darum züchtigen wollen, weil sie Reformirt gewesen, sintemalen nichts in der Welt fähig gewesen, sie von der Schuld und Strafe zu befreien, als die Verläugnung ihres Glaubens und die Besuchung der Messe: die häufigen Beispiele liegen davon am Tage, und bestätigen diese traurige Wahrheit leider nur alzusehr. 2. Beweis.

Wäre es übrigens nicht blos allein darauf angesehen gewesen, alle diejenigen so nicht würden Catholisch werden wollen, auf einmal mit Stumpf und Stiel auszurotten, würde es ja nicht nötig gewesen seyn, mit so gar grosser Uebereilung, mitten im Winter, und bey fast unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten, mit 3. Beweis.

sechs Regimentern französischer Truppen, und einem Regiment Irländer über das entsetzlichste Gebirge zu gehen, und so gar aus Bayern Völker kommen zu lassen, um sich insgesamt mit den Piemontesern zu vereinigen, ja allen Schelmen, Mördern und Dieben Leben und Freiheit zu schenken, um sie nur als Soldaten wider diese Aermsten gebrauchen zu können. Das Vorgeben, ob wären alle diese Veranstaltungen blos auf die vorhabende Belagerung von Pavia gerichtet gewesen, findet desto weniger statt, da selbige erst zwey Monate hernach gefolgt, und es also in Ansehung derselben gar nicht nötig gewesen wäre, sich zu einer so ungelegenen Jahreszeit so gar sehr zu übereilen.

4. Beweis. Was aber dieses schädliche Vorhaben noch deutlicher zu erkennen giebt, ist derienige Brief, den der französische Abgesandte in Italien, Herr Servient, so zu Turin residirte, an alle Burgemeister und Agenten der Gemeinden im Thal Pragela geschrieben. Er war vom 14. April gezeichnet, und lief den 16. bey ihnen ein, folglich nicht mehr als nur einen einzigen Tag zuvor, ehe der Marquis von Pianesse das erste mal bey ihnen eingefallen. In selbigem wurde allen und ieden Inwonern des besagten Thals, als Unterthanen des Königes verboten, ihren benachbarten Glaubensbrüdern in den andern Thälern durchaus nicht zu Hülfe zu kommen, noch ihnen, worinnen es auch wäre, den allermindesten Vorschub zu thun.

5. Beweis. Allein der allerdeutlichste Beweis, daß es bey diesem Vorhaben nicht nur hauptsächlich, sondern einzig und allein auf die Religion gemünzt gewesen, ist wol unstreitig der schöne Brief des Grafen von Bochard, Herrn des Thals St. Martin, an die Herren Laurens und Malanot, als die beiden vornemsten Männer in besagtem Thale St. Martin, unterm 5. May 1655. Man mus aber zuvörderst wissen, daß bemeldter Graf diesen Brief auf ausdrücklichen Befel des Marquis von Pianesse, dessen Merkur er gleichsam gewesen, schreiben müssen, und daß er nimmermehr von diesen so gar reichlich und ansehnlich würde seyn belont worden,

den, wenn er nur das allerwenigſte ohne, oder wider deſſen Befel zu thun ſich hätte unterfangen wollen. Dieſes einzige Schreiben, ſage ich, iſt im Stande alle noch übrige Zweifler von der Warheit unſers Satzes, auf das allergründlichſte zu überzeugen. Da es demnach ein Stücke iſt, das ſehr viel ſagen wil, und ich ſo glücklich bin das Original davon in meinen Händen zu haben, um benöthigten Fals allen Widerſprechern das Maul damit zu ſtopfen, ſo erachte ich es der Mühe werth zu ſeyn, es erſtlich in der Sprache, darinnen es geſchrieben worden, von Wort zu Wort, und ſodann auch überſetzt hierbey zu ſetzen.

Molto Magnifici, miei Cariſſimi!

Ancor queſta volta gli voglio avertire del ſupremo che male gli ſopraſtà, & delle facilità di evitarlo, poi quando non voglino rimediarvi, & veder per bel capritio l'eſterminio dei noſtri quartiere, che ſolamenti eſſi ſoli in tutta la Valle ſanno del bel humore, jo gli proteſto tanto per parte de ſignori Conti *Vagnone* e *Verdina*, che mia, che ſene vendicaremo col ſangue, che voi non negotiarete più in Pinerolo e nelli noſtri Confini, che toſto ò tardi vi pentirete di queſto errore & danno, che ciaportatte: per tanto à l'eſempio de Prali, di Rodoretto, di Salſa, di Macello e Maneglia vi dovete regolare, quali ſi ſono Catholiſati tutti, & promeſſo per quei che erano abſenti. Hora vedetta ciò che volete fare; jo vi giuro ſul S. Bapteſmo, che il ſignor *Marcheſe Galeazzo ha ordine d'abbrucciare, diradicare d'eſtirpare ogni Caſa, tagliar le Vitti, & Arbori delle poſſeſſioni di quelli, che non ubbidivanno.* Penſateni ſenon per voi, al meno per tanti Figlioli, che havete, è ſette per havere: e ſe pure Idio non vi illuminaſſe con ſua ſanta gratia, e che non vi Catholiſate, purche diate qualche oſtagio di non rientrar nelli ſtati di S. A. R. ne di far danno à Catholici, jo credo, che vi laſciaranno in pace, & non eſterminaranno le Caſe, & poi col tempo tutto s'accommodarà. Di gratia, penſategli bene, & fatemi domani matina Riſpoſta affir-

affirmativa di cio, che volete fare, parche il signor Marchese *Galeazzo* domani vol lalogiar ne i nostri quartieri, & se vi risolvete, credo che l'evitarò, & lo farò sortir della Valle. Misser *Malanotto*, hora è tempo; fatte veder questa Lettera à vostri amici, purche sianni veri amici, & Dio vi agiuti, come lo prego di fare. Perero li 5. Maggio 1655.

Schreiben des Grafen von Bochard.

Hochgeehrteste, vielgeliebteste Herren!

Ich ermangele nicht, Ihnen hiermit noch einmal das äuserste Unglück vorzustellen, welches schon über ihren Häuptern schwebet, aber auch anbey zu zeigen, wie leichte es annoch sey, demselben zu entgehen. Wollen Sie dem Uebel sodann nicht vorbauen, und bey ihrem schönen Eigensinn Zuschauer des Unterganges unserer Gegenden, auch einzig und allein im ganzen Thale dabey noch gutes Muthes seyn, so sage ich es hiermit frey und öffentlich, sowol im Namen derer Herren Grafen **Vagnon** und **Verdine**, als auch für meine eigne Person selber, daß wir uns dafür auf eine recht blutige Weise werden zu rächen wissen, und daß sie künftig weder in **Pignerol**, noch in allen unsern übrigen Grenzen, weiter was zu schaffen, folglich, es sey über kurz oder über lang, ihren begangenen Fehler, und den Schaden, den sie sich dadurch zugefügt, leider nur alzusehr werden zu bereuen haben. Richten Sie sich demnach doch nach dem Beispiel derer zu **Prals**, **Rodoretto**, **Salsa**, **Macel** und **Manegle**, welche nicht nur alle insgesamt den catholischen Glauben angenommen, sondern es auch sogar für die so nicht zugegen gewesen, versprochen haben. Bedenken Sie demnach wohl, was Sie bey der Sache zu thun haben, denn ich schwöre es Ihnen bey der heiligen Taufe, **daß der Herr Marquis von Galeazzo albereits Befel hat, alles zu verbrennen, zu verheeren und auszurotten, was denen gehört, die den catholischen Glauben nicht werden annehmen wollen, desgleichen auch ihre Weinberge zu zerstören und ihre Obstgärten zu vertreten.** Lassen Sie Ihnen doch die Anzal ihrer Kinder, und deren die noch sollen geboren werden, zu

Her-

Herzen gehen. Da es aber inzwischen dem HErrn unserm GOtt nicht gefallen solte, Sie durch seine heilige Gnade zu erleuchten, noch Sie zu dem catholischen Glauben zu bekehren, so hoffe ich iedennoch, im Fal Sie nur einige Geiseln zu Versicherung geben werden, daß Sie nimmermehr weiter Sr. Königl. Hoheit Länder betreten, noch denen Catholicken einigen Schaden zufügen wollen, daß man Sie zu Frieden lassen, ihre Wonungen nicht vertilgen, und daß sich mit der Zeit noch wol alles geben werde. Ich bitte sie nochmals herzlich, alles wohl zu überlegen, und mir morgen frühe zuverläßig wissen zu lassen, was Sie thun wollen, sintemalen der Herr Marquis von Galeazzo morgen die Quartiere bey uns zu beziehen willens ist, welches, im Fal Sie sich entschliessen werden, wie ich glaube, noch wol könte vermieden werden: wie ich alles sodenn thun werde, was in meinem Vermögen seyn wird, um ihn zu bereden, seinen Rückweg aus unserm Thale zu nehmen. Mein Herr Malanot, es ist die höchste Zeit: Zeigen Sie diesen Brief ihren guten Freunden, aber nur solchen, auf deren Freundschaft Sie sich gewis verlassen können. GOtt stehe Ihnen bey, wie ich denn solches von Herzen wünsche! Geschrieben zu Perrier den 5ten May 1655.

Dieses Schreiben bedarf keiner weitern Erklärung: es sucht nicht nur die beiden Pfeiler des Thals St. Martin wankend zu machen, und sie fälschlich zu überreden, daß ganze Gemeinden zur catholischen Kirche übergetreten, welches doch nachgehends im Grunde falsch befunden worden; sondern es schwört es ihnen sogar bey der heiligen Taufe zu, daß sie und alles das Ihrige, sogar bis auf die Bäume in den Gärten, ohne alle Gnade und Barmherzigkeit sollen vertilget werden, wofern sie nicht ebenfals catholisch werden würden. Denn ausser dem, daß sie Reformirte sind, und nicht in die Messe gehen, weiß es an ihnen weiter gar nichts auszusetzen.

Ich setze diesem Briefe noch einen bey, welchen der Herr de Maroles, der selber einem Theil dieser ausgesandten mörderischen

Truppen vorgestanden, unterm 17ten Julii 1655 von Turin aus, an einen gewissen Franzosen, der sein guter Freund gewesen, und von dem ich nach der Zeit eine Abschrift erhalten habe, in französischer Sprache geschrieben. Er ist folgenden Inhalts:

Ihr habt aus meinem vorigen gesehen, in was vor Umständen sich die Thäler in Piemont befinden, und wie es den daselbigen Ketzern ergangen: gegenwärtiges dienet euch zu melden, daß Se. Königl. Hoheit mir die Ehre angethan, und mir das Commando über einen Theil der Armee anvertrauet hat. Wir sind nunmehr hinter allen denen her, die wieder zu ihren vorigen Wonungen zurück gekehret sind, und haben den gröften Theil davon schon wiederum vertrieben. Sie versehen sich ausser allen Zweifel einiger Hülfe: wenn aber auch diese kommen solte, würde es schon zu späte seyn, und wir werden, ehe iemand wird herbey kommen können, Zeit genug haben, alle diese Ketzer auszurotten.

Zum Beschlus setze ich noch einen einzigen Beweis hinzu der unumstöslich ist, und wider den nimmermehr was eingewendet werden kan. Es ist die Uebersetzung einer Verordnung des Marquis von Pianesse, von la Tour den 4. Merz 1655. welche, da sie öffentlich gedruckt gewesen, nicht kan geläugnet werden. Sie ist in italiänischer Sprache geschrieben, und folgenden Inhalts:

Desgleichen der Marquis von Pianesse selber.

Wir Marquis von Pianesse, Ritter des Ordens, und Generallieutenant von Sr. Kön. Hoheit Infanterie, u. s. w. Urkunden hiermit kraft der von Sr. Kön. Hoheit uns aufgetragenen Volmacht, daß wir dem N. N. in Erwegung daß selbter zur catholischen Religion übergetreten, und darüber von dem ehrwürdigen Pater Mißionario glaubwürdige Bescheinigung erhalten, erlauben und verstatten zu * * * und in eben den Häusern zu wonen, und eben diejenigen Güter zu besitzen, die er vor gegenwärtiger Unruhe bewonet und besessen: und dieses ohnerachtet

achtet des Laſters der Rebellion, deſſen er ſich ſchuldig gemacht, und durch welches er nebſt der Lebensſtrafe auch den Verluſt ſeines geſamten Vermögens verwirkt gehabt: es werden ihm demnach hiermit alle Strafen, die er ſo wol an Leib und Leben, als auch an Haab und Gut verdienet hat, von Sr. Kön. Hoheit, darum daß er ſich zum catholiſchen Glauben bekeret, in Gnaden erlaſſen, das Leben geſchenkt, und der ruhige Beſitz des Seinigen ietzt und zu allen Zeiten verſprochen, iedoch mit dem ausdrücklichen Bedinge, daß er die nächſten zwey Jahr als ein guter Catholicke bey dieſer Religion leben, und denen Befelen Sr. Kön. Hoheit gehorſam leiſten wolle. Solte er aber iemals in die vorige Ketzerey wiederum zurück verfallen, und Sr. Kön. Hoheit Befelen widerſtreben, ſol er nicht nur aller dieſer Gnade wiederum verluſtig erklärt, ſondern auch als einer der ſich ſo wol an GOtt, als auch der weltlichen Obrigkeit verſündiget, und ſich an beiden des Laſters des Hochverraths ſchuldig gemacht an Leib und Leben, Gut und Blut, vor wie nach, beſtrafet werden. Gegeben zu la Tour de Lucerne, den 4. May 1655. War gezeichnet P. Claudio Dismiana. unten ſtund: Berton.

Welcher Leſer wird es hier nicht merken, daß das ganze Laſter der Rebellion und des Ungehorſams gegen Sr. Kön. Hoheit Befele, welches ihnen Schuld gegeben wird, blos darinnen beſtehe, daß ſie Ketzer heiſſen, und daß man, um ſie des Hochverraths gegen götliche und weltliche Obrigkeit ſchuldig zu machen, weiter nichts als dieſe Benennung auf ſie zu bringen wiſſe? Die letzten Zeilen zeigen dieſes klärlich, und es hatten die Herren Mißionarien immer eine ziemliche Anzal ſolcher gedruckten Zettel, um ſolche benötigten Fals austheilen zu können, bey ſich. Verläugnete nun einer ſeine Religion, und trat zu der Catholiſchen über, ſo bekam er einen ſolchen Zettel, es wurde ſein Name, wie auch der Ort ſeines Aufenthalts hineingeſetzt, und damit er auch den dar-

auf ausgesetzten Lohn bekommen möchte, gab ihm der Mißionarius, wegen der gewis erfolgten Bekerung, folgenden Schein unter seiner eigenen Hand:

Und der Mißionarius auch.

Ich Endes Unterschriebener bezeuge hiermit, daß Vorzeiger dessen, N. N. die Calvinische Ketzerey verläugnet, und sich dem Gehorsam und Glauben der römischen Kirche unterworfen, auch darauf zu leben und zu sterben versprochen habe.

Es hat mir Pierre Staliat von la Tour das Original eines solchen Scheines und der vorhererwehnten Verordnung des Marquis von Pianesse, die er beide für sich und seine Frau selber erhalten, gewiesen, und ich habe mir angelegen seyn lassen, beides auf das sorgfältigste zu übersetzen. Das Zeugnis war vom 10. May 1655. datirt und unterschrieben: *Fra Prospero* da Tarano, Prefetto Apoſtolico.

Der turinische Hof. „Der Schlus fiel folglich dahin aus, „dem an sie ergangenen herzoglichen Befel nicht zu gehorchen, „sondern vielmehr zum Gewehr zu greifen, so bald man ihnen die „Rückker zu dem Ihrigen versagen solte. Dieses wurde sodann „gemeinschaftlich beschworen, und die Geistlichen kündigten allen „denen den Kirchenbann an, die irgend etwas an einen Catholicken „zu verkaufen sich gelüsten lassen würden.

Die Waldenser werden fälschlich der Rebellion beschuldigt.

Anmerkung. Dieses Vorgeben zu widerlegen, dürfte man weiter nichts thun, als mit eben der Dreistigkeit alles läugnen, mit welcher es so fälschlich ersonnen und niedergeschrieben worden. Es wird nichts bewiesen, und kan und wird auch in Ewigkeit nichts davon bewiesen werden, sintemalen nicht ein einiges wahres Wort, ja nicht einmal der geringste Schein einiger Warheit an der ganzen Sache ist.

1. Denn wo und wenn hätten sie doch den vorgegebenen Schlus, denen herzoglichen Befelen nicht zu gehorchen, abfassen sollen? Es war warlich dazumalen gar nicht Zeit dergleichen Versamlungen anzustellen. Der Hof nimt sich daher auch gar wol

in

in acht, weder die Zeit, noch den Ort, da ſolches hätte ſollen geſchehen ſeyn, zu bemerken. Was aber am allermeiſten zu bewundern, iſt dieſes, daß eben dieſer Bericht im Anfange ausdrücklich beſagt, daß ſie insgeſamt den herzoglichen Befelen nachgekommen, und nur blos den Schlus gefaſt, ihre Zuflucht mit Bitten nach Hofe zu nemen.

2. Folglich iſt dieſer vorgegebene Schlus, und der darüber abgeſchworne Eid nichts anders als ein bloſſes Nichts, und ein eingebildetes Hirngeſpinſte.

3. Aber geſetzt auch, es wäre ſolches geſchehen, und ſie hätten ſich durch einen körperlichen Eid unter ſich verbindlich gemacht, zu Erhaltung ihres Vermögens, ihres Lebens und ihrer Privilegien einander benötigten fals alle mögliche Hülfe zu leiſten, würde denn dieſes wol ſo gar was ungereimtes und unverantwortliches geweſen ſeyn? oder lehret nicht vielmehr das natürliche Geſetz alle Menſchen zu ihrer Erhaltung das möglichſte zu thun, und ſich zu ſchützen, wann ſie unrechtmäßiger Weiſe angegriffen werden, und wil nicht GOtt, als der allerhöchſte Geſetzgeber ſelber, daß man ſein Erbtheil auf alle erlaubte Art und Weiſe zu erhalten ſich beſtreben ſolle? Naboth wird deswegen nicht geſtraft, daß er ſeinem Landesfürſten, dem König Ahab ſeinen Weinberg unter keinerley Bedingung laſſen wil, und diejenigen, die ihn darum tödteten, um ſolchen Weinberg dem Ahab, unter dem Schein des Rechtes, zuzuſchanzen, konten es nachmals nicht verwehren, daß die Hunde des Königes Blut nicht hätten lecken, und das Fleiſch ſeines Weibes Jeſabel nicht freſſen ſollen.

Wäre ihnen der Gedanke, ſich zu empören, nur ein einzigesmal in den Sinn gekommen, wie es hier doch öffentlich vorgegeben wird, würden ſie wol gewislich nicht ſo gar viele und groſſe Unkoſten auf die Erhaltung ihrer Deputirten bey Hofe, zu Abwendung des ihnen angedrohten Uebels, aufgewendet haben: oder wie hätten ſie ſolche, bey ſogeſtalten Sachen dahin ſenden können, ohne ſie recht mit Bedacht auf die Schlachtbank zu liefern.

Der turinische Hof. „Se. Königl. Hoheit schickten den „Marquis von Pianesse, nicht sowol um sie durch die Einquar„tierung einiger wenigen Leute zu kränken, als vielmehr um zu ver„suchen, ob man sie nicht noch auf bessere Gedanken bringen, und „in Ermangelung der behörigen Volmacht, mit denen Sachwaltern „der Gemeinden selbst, wegen der Einrichtung, ein Abkommen „würde treffen können.

Falsches Vorgeben wegen der Einquartierung.

Anmerk. Die Thäler waren schon belegt, und hatten diesen Winter über die Escadron von Savoyen zu verpflegen: gesetzt nun, es wären diese neue Völker blos dahin in die Winterquartiere gekommen, so würden sie natürlicher Weise wol viel eher in den untersten Gegenden geblieben seyn, wo sie es nicht nur viel bequemer würden gehabt haben, sondern wo man auch erbötig war, alles was zu ihrer Verpflegung und Unterhaltung nötig seyn würde, im Ueberflus herbey zu schaffen, und im Fal in dasigen Gegenden auch nicht alles zu haben seyn solte, solche an derwertsher zu holen. Hätten sie es aber auch allenfals nötig gehabt, alle Oerter ohne Unterscheid einzunehmen, und alles was die armen Inwoner gehabt, wegzunehmen, (welche anstatt daß sie etwas davon hätten auf die Seite bringen können, sich vielmehr genötiget gesehen, so viele arme unschuldige Creaturen im Stiche zu lassen, die nachgehends iämmerlich sind erschlagen worden): so würden sie ia Vorrath, Vieh und Lebensmittel zur Genüge, ia zum Ueberflus gefunden, und folglich gar nicht nötig gehabt haben, sich mit den abgeschnittenen Brüsten der Frauen und Jungfrauen, noch mit dem Gehirne der iämmerlich ermordeten Menschen und ihrem am Spiese gebratenem Fleische, zu sättigen.

Wäre nun aber der Marquis von Pianesse lediglich gekommen, in der Absicht mit den Thälern einen Vergleich zu treffen, was hat ihn denn gehindert es zu thun, und warum hat man ihn denn nicht zur Verantwortung gezogen, da er es nicht gethan gehabt? Mus er nicht vielmehr selber bekennen, **daß er sich durchaus mit keinem Abgeordneten aus denienigen Orten, die Gastaldo ver-**

verboten gehabt, in einige Tractaten einlassen wollen? wie solches aus seinem eigenen Manifest, so er im Namen des turinischen Hofes heraus gegeben, mit mehrerm zu ersehen ist. Die übrigen Deputirten betreffend, so gesteht er ebenfals selber, daß er ihnen weiter nichts, als eben diese saubere Verordnung der Einquartierung wegen, vorgetragen habe, die einzige algemeine Frage ausgenommen, die er deswegen auch so ofte wiederholet zu haben vorgiebt, und dabey er sich allemal heftig beklagt, daß man ihm niemalen etwas drauf zu antworten gewust, auf was vor Art und Weise nemlich sie Se. Königl. Hoheit der begangenen Rebellion halber zu befriedigen gedächten? Und was hätten sie doch auch wol allenfals vor eine Genugthuung anbieten können, da nichts in der Welt, als das Bekäntnis zur catholischen Religion, von ihnen angenommen werden sollen?

Der turinische Hof. „Eben zu der Zeit, als der Marquis „von Pianesse von Turin weggieng, kamen zwar abermals ei„nige Abgeordnete aus den Thälern daselbst an, ihre Volmacht „aber war, dem wesentlichen Inhalt nach, von dem vorhergehen„den wenig, oder gar nichts unterschieden.

Anmerk. 1) Wie stimt denn dieses Vorgeben mit dem Briefe eben dieses Marquis überein, den er den 20ten April 1655. an die Gemeinden von Angrogne, Villar und Bobi geschrieben, und darinnen er ausdrücklich bezeuget, daß ihm von einer neuen Volmacht nicht das allermindeste bekant sey? Item wegen der Volmacht.

2) Da der Hof an dieser Volmacht nunmehro weiter nichts in Ansehung ihrer Abfassung, auszusetzen weis, sintemalen sie so bündig und volständig gewesen, als noch iemals eine zum Vorschein gekommen, sondern sich gegenwärtig blos bey ihrem Inhalt aufhält, dieser Inhalt aber ausdrücklich besaget, daß die Abgeordneten freie Macht und Gewalt haben solten, alles einzugehen und zu bewilligen, was ihnen von Seiten Sr. Königl. Hoheit angetragen werden, und nicht wider ihre Freiheiten und Gewissen laufen würde: würde er denn nun nicht

Ursache

Ursache gehabt haben, solche ohne weiteres Bedenken anzunemen, wann er nicht ein für allemal sich hätte vorgesetzt gehabt, ihnen etwas zuzumuten, was freilich mit ihren Privilegien nicht bestehen könte, und ihre Gewissen allerdings verletzen müste?

Der turinische Hof. „Es streueten ihre Geistlichen aller „Orten Zettel aus, deren Inhalt besagte, daß es nunmehr Zeit „wäre die Waffen zu ergreifen, und dasienige zu thun, wozu sich „ein ieglicher verpflichtet hätte.

Allerley Zauberische Zettel und Figuren, so die Mörder bey sich gehabt.

Anmerk. Es ist dieses mit eine von den Hauptlügen, die man Sr. Kön. Hoheit und der Regierung hat weis zu machen gesucht. Wäre nur ein einiger Beweis davon anzufüren gewesen, würde man gewis kein Blat vors Maul genommen, sondern sich breit genug damit gemacht haben. Die Sache verhält sich demnach ganz anders, und hat seine völlige Richtigkeit, wenn man an statt **der Geistlichen**, die **Mönche und Mißionarien** setzet. Dieses vor der ganzen Welt zu behaupten, wird uns gar nicht schwer fallen: wir werden es auch nicht nur blos dabey bewenden lassen, daß wir es sagen, die Mönche und Mißionarien wären es gewesen, die nicht nur aller Orten dergleichen Zettel ausgestreuet, um ihre Creaturen recht zum Morden aufzufrischen, sondern die auch so gar die Soldaten damit versehen, damit diese das Werk desto beherzter angreifen möchten; sondern da wir im Stande sind viel solche Zettel aufzuweisen, die bey diesen blutdürstigen Seelen, welche solche bey sich gehabt, und dennoch ein Opfer der göttlichen Rache in den Thälern haben werden müssen, nach ihrem Tode gefunden worden: so tragen wir auch kein Bedenken, mit der gröstẽn Freiheit einige davon alhier anzufüren. Es befinden sich aber darunter:

1. Eine Menge Zettel, darauf allen denen, so sich wider die **Barbets** würden gebrauchen lassen, allerley Segen, und insonderheit die Sicherheit für alle gefärliche Zufälle, so ihnen ausser dem begegnen könten, versprochen wird, einer davon lautet also:

Pa-

Patientia (Potentia) Dei † Patris, ſapientia Dei † Filii, Virtus Spiritus † ſancti per interceſſionem ſanctiſſimæ Virginis, Dei Matris, † ſancti Franciſci, & Beatorum Didaci, & Salvatoris, liberet te Dominus ab omni Febre, Peſte, & improviſa morte. Amen.

2. Auf einem andern dergleichen Zettel ſtehet geſchrieben: Facite Homines diſcumbere ex Cathedra. Caſſal. 1648.

3. Noch auf einem andern: Eſt Puer unus hic ex Cathedra. Caſſal. 1648.

Solcher Zettel ſind ſehr viel: ſie ſind alle gedruckt, und zwar mit rothen Buchſtaben, daher die armen Soldaten gedacht, wunder was ſie daran hätten, und da ſie ſo verwaret ſeyen, würden ihnen weder die Kugeln noch Schwerder der ohnmächtigen **Budelhunde** etwas anhaben können; wie wir denn ſolches aus dem eigenen Munde etlicher ſolcher Soldaten, die wir gefangen, gehöret haben.

In etlichen war auch ein gewiſſes Pulver, il Latte della Madonna, der heiligen Jungfrauen Milch, genant, welches wir auch noch, nebſt dem Zettel, darinnen es gelegen, verwaret haben, und allezeit aufzuweiſen im Stande ſind.

So haben wir auch eine Menge Beine bey ihnen gefunden, von welchen ſie vorgaben, daß es Gebeine der Märterer wären. Wir wollen einige davon hier nennen, die inſonderheit ſehr koſtbar eingehüllt, und mit Aufſchriften bezeichnet geweſen, aus welchen man hat ſehen können, wofür man ſie hat halten ſollen.

1. Ein Bein, worauf geſchrieben ſteht: Sancti Juſtini, Virg. Martyr.

2. Ein anders, gezeichnet: Sancti Lucii Eremitæ.

3. Eines mit der Aufſchrift: Sancti Dindati Martyris.

4. Noch eines, darauf: Sancti Blaſii Epiſcopi Martyris.

5. Noch ein anderes, gezeichnet: Sancti Anthonii Abbatis.

6. Ein Bein, darauf: Sancti Anthonii Martyris.

7. Noch eines, mit der Aufſchrift: Del ſancto Sepulchro.

8. So fand man auch auf vielen Zetteln die Bildnisse vieler Heiligen, insonderheit des HErrn Christi und der heiligen Jungfrau Maria.

9. Und endlich stunden auf etlichen nur gewisse Bildnisse ohne Namen, dahingegen aber verschiedene Kreuze, und dabey mit rother Dinte die Worte: Pro Conversione Hæreticorum.

Nun denke ein ieglicher, der solches lieset, von diesen Zetteln was er will, und sage mir alsdenn, ob sie nach Zauberey, oder nach dem wahren Christentume schmecken? Es ist aber dieses nicht das einzigemal gewesen, da dergleichen Verfolger mit Verlust ihres Lebens den völligen Ablas in den Thälern gesucht, und sich mit solchen schönen Mitteln vor aller besorglichen Gefahr verwaret haben: es ist in den Jahren 1663 und 1664 ebenfals geschehen, und ich kan noch etliche davon aufweisen, darauf geschrieben steht:

Potentia Dei † Patris. Sapientia Dei † Filii. Virtus Spiritus † sancti per Interceſſionem ſanctiſſimæ Dei Genitricis, & Sanctorum, Didaci & Salvatoris, liberet te Dominus ab omni improviſa morte. Amen.

Jedoch mit allen diesen Zetteln sind dennoch ihrer viele nicht so glücklich gewesen, ihrem Unglück oder dem Tode zu entgehen.

Kan nun der Marquis von Pianesse mit eben solcher Gewisheit dergleichen Zettel aufweisen, so die Waldenser seinem Vorgeben nach ausgestreuet haben sollen, so thue er es doch ohne einiges Bedenken: zumal da wir es ausdrücklich von ihm fordern.

Der turinische Hof. „St. Jean war bereits gänzlich ausgeleert, und alles was daselbst im Stande gewesen das Gewehr „zu tragen, hatte sich mit denen übrigen aus allen Ecken und Enden, ia sogar von St. Martin und la Perouse, zusammen gemacht, und nach la Tour begeben, an welchem Orte mithin „schon eine ziemliche Anzal Musquetirer beysammen war.

Anmerk. Sol dieses wahr seyn, so mus eines von beyden zum voraus gesetzet werden: entweder sind die Inwoner von St. Jean, ohnerachtet ihrer Gerechtsamkeiten, und bey allen ihren Vorstellun-

ſtellungen und wiederholten Bitten bey Sr. Königl. Hoheit ſelber, denen Befelen des Gaſtaldo gehorſamlich nachgekommen, wie ihnen denn der Hof ſelber oben bereits das Zeugnis gegeben, daß ſie gehorſam geweſen: oder ſie müſſen ſchon unter der Hand einige Nachricht, oder zum wenigſten einigen gegründeten Argwon gehabt haben, wie grauſam man mit ihnen umzugehen willens geweſen; weil ſonſt eine ſolche Menge Menſchen nicht ſo gar leichtlich ſich würde haben bereden laſſen, auf einmal die allerſchönſte und beſte Gegend in den ganzen Thälern zu verlaſſen, und ſich über Hals und Kopf mit Alt und Jung, mit Weib und Kind, mit Geſunden und Kranken, in die Berge zu begeben, die zu der Zeit über und über mit Schnee bedeckt geweſen, und wo ſie weder Dach noch Fach, am allerwenigſten aber zu ihrem benötigten Unterhalt einige Lebensmittel gefunden. Es iſt dieſes warlich ein Entſchlus geweſen, zu welchem ſie die äuſerſte Noth und der gewis bevorſtehende Untergang mus getrieben haben, weil die Furcht vor der bloſſen Einquartierung ſolches nimmermehr würde gethan haben: ſintemal ſie derſelben bereits gewont geweſen, und ſie, ob man ſie gleich alle Jahr mit Soldaten überlegt gehabt, ſichs darum doch niemalen in den Sinn kommen laſſen, Haus und Hof im Stich zu laſſen, und gleichſam nackt und blos davon zugehen:

Was das Vorgeben anbetrift, ob hätten ſich die von la Tour zur Wehre geſetzt, und eben dadurch den Marquis von Pianeſſe genötiget, dieſen Marckflecken mit Gewalt einzunehmen, ſo mus ich mich ſelber ſeinetwegen und einer ſo lächerlichen falſchen Beſchuldigung halber ſchämen. Alle ſeine Völker, die mit ihm gezogen, und die ſämtlichen Papiſten, ſo daſelbſt gewonet, wiſſen es viel beſſer, und müſſen es ja die letzteren inſonderheit bekennen, daß ſie ihn eben ſo ruhig empfangen, und ſo freudig, gleichſam im Triumph, in die Wonung, ſo ſie im Kloſter für ihn zurechte gemacht gehabt, begleitet, als ob ſie eine Braut zur Trauung gefüret hätten, und ohne daß nur ein einziger Reformirter ſichs hätte in den Sinn kommen laſſen, ihnen nur et-

was in den Weg zu legen, geschweige denn gar, sich zur Wehre zu setzen. Die Sache redet auch von selbst, und der Herr Marquis würde es wol haben müssen bleiben lassen, sich bey nächtlicher Zeit dahin zu wagen, wofern die Leute daselbst im Gewehr gewesen wären; sintemalen dieser Ort an dem Ausfluß zweier sehr schnel fliessenden und damals sehr angeschwollenen Flüsse so vortheilhaftig gelegen gewesen, daß die Besatzung auch nur ohne einen einzigen Schus zu thun, blos durch Aufziehung der Brücke (anderer Vortheile gegenwärtig zugeschweigen) würde im Stande gewesen seyn, den Feind abzuhalten.

Der turinische Hof hat also, in Ansehung der armen Protestanten dieses Ortes, wohl Ursache folgendes hinzusetzen:

Der turinische Hof. „Die Truppen lagerten sich demnach „an besagtem Orte, und in denen daherum liegenden Gegenden, „ohne iedoch sich anders zu bezeigen, als es der Freund selbst zu „thun pflegt, wenn er mit einer ziemlichen Anzal Soldaten an ei„nen Ort kommt, wo die Einwoner alle entwichen sind: man mach„te sich nemlich dasienige, so man noch fand, so gut als man kon„te, zu nutze.

Verhalten der Soldaten zu la Tour.

Anmerk. Alles nemlich, was nur Füsse gehabt, hatte sich auf und davon gemacht: folglich ist es den Soldaten gar nicht sauer angekommen, die leeren Häuser zu beziehen, und den darinnen noch angetroffenen Vorrat vollends zu verzehren.

Wenn man aber übrigens alhier nicht nur den blossen Flecken, sondern die ganze Gemeinde, unter der Benennung von la Tour verstehet, wie solches der turinische Hof thut, und nicht nur bey der ersten Nacht vom 17 April, in welcher der Marquis dahin gekommen, stehen bleibt, sondern auch nur von dem ersten Tage, so darauf gefolgt, anfängt, und sodenn die folgenden dazu nimmt: so mögen Engel und Menschen zeugen, ob auch nur das allergeringste an der ganzen Erzehlung wahr sey, und so viele in die Asche gelegte Häuser, und die mit Menschenblut gefärbte Felder, Felsen, und sogar die Bäume, mögen reden und sagen, ob dieser mörde-

mörderiſche Haufe ſich eben ſo, als Freunde zu thun pflegen, bezeiget habe. Gewis das Tageregiſter, ſo wir nach Anleitung des turiniſchen Hofs, und um in deſſen eigene Fuſſtapfen zu treten, hier bald beifügen werden, wird es der ganzen Welt deutlich genug zeigen, wie manierlich ſich dieſe ſaubere Freunde aufgefüret, und wie wahr es ſey, daß ohnerachtet dieſes fälſchlich erdichteten Widerſtandes, der Marquis von Pianeſſe dennoch habe

(Der turiniſche Hof.) „Gnade für Recht ergehen laſſen, „und ſolches dieſen verſtockten Leuten durch ein eigenes Schreiben „zu wiſſen gethan, deren Abgeordnete denn auch zwar zu la Tour „erſchienen wären, aber nimmermehr ein Mittel zu einiger Genug„thuung vorzuſchlagen gewuſt hätten.

Anmerk. Wer ſolte nicht meinen, daß der Herr Marquis der beſte Mann von der Welt, und die Gerechtigkeit ſelber geweſen? Er befindet ſich zu la Tour in ſolchen Umſtänden, daß er nach ſeinem eigenen Gefallen frey und ungehindert ſchalten und walten kan, und begehret doch den armen Evangeliſchen daſelbſt nicht das geringſte zu Leide zu thun, er habe denn zuvor mündlich und ſchriftlich ſein äuſerſtes gethan, ſie zu einem anſtändigen Vergleiche zu bewegen. Wenn man aber disfals recht hinter die Warheit kommen wil, darf man weiter nichts thun, als nur blos auf ſein Verfaren Achtung geben, welches am beſten bezeugen kan, wes Geiſtes Kind er geweſen ſey, und welches allen Menſchen in den Thälern, ſie mögen catholiſch oder evangeliſch, bewafnet oder unbewafnet ſeyn, ſo bekant iſt, daß er es nirgend als in den weit entlegenſten Ländern und Gegenden läugnen kan. Der Marquis von Pianeſſe iſt gar zu gütig.

In der Nacht vom 17 April kam der Herr Marquis, wie wir oben ſchon erinnert haben, nach la Tour: den 18. 19 und 20ten darauf wandte er dazu an, alles mit Feuer und Schwerd zu verwüſten, und die ganze Gegend von St. Jean und von la Tour zu einem Steinhaufen zu machen, und in die Aſche zu legen.

Nimmermehr wird er das Herze haben, zu ſagen, daß ehe

und bevor er dieses schöne Vorhaben ins Werk gerichtet, diese arme bekümmerten Leuten iemals vor ihn gelassen worden, geschweige denn in einige Unterhandlung mit ihm sich hätten einlassen können. So gewis es demnach ist, daß sie sich alle Mühe gegeben, einen Zutrit bey ihm zu erhalten, so falsch ist im Gegentheil sein Vorgeben, daß er sie so gar selber zu sich hätte bitten und einladen lassen. Nachdem er aber mit seinen Heldenthaten fertig gewesen, und sowol die Kirchen als Wonungen dieser Aermsten alle in der Asche gelegen, alsdenn ist es freilich geschehen, eher aber nicht, daß er den Herrn **Anton Bastie**, einen angesehenen Catholicken von **Lucerne**, an sie geschickt, und ihm einen Officier von seiner Armee mitgegeben, welche auf einem Hügel des Gebürges von **Angrogne**, der sehr vortheilhaftig gelegen gewesen, und wohin ich mich nebst denen vornemsten Sachwaltern der Gemeinden von **St. Jean** und **Angrogne**, der Sicherheit halber begeben hatte, gestiegen, und uns ein Haufen Dinge vorsagten, auch endlich den Inhalt davon schriftlich übergaben. Es war aber weiter nichts, als ein offenes Papier, ohne Unterschrift und Datum: und gleichwol ist eben dieses das eigene Schreiben, dessen der turinische Hof gedenkt, und dessen Inhalt dieser gewesen: daß es um die von St. Jean und la Tour gänzlich geschehen, und keine Gnade für sie mehr zu hoffen sey, die übrigen Gegenden und Gemeinden hingegen nicht das mindeste zu befürchten hätten, im Fal sie sich nur unterwerfen, und in iede Gemeinde ein Regiment Fusvolk und zwey Compagnien Reuter einnehmen würden.

Dessen merkwürdiges Zumuten.

Auf diesen Antrag muste ich den Augenblick folgende Antwort abfassen und zu Papier bringen:

Antwort der Waldenser.

Nachdem die von Angrogne, Villar, Bobi und andern Orten mehr, gesehen, wie es ihren armen Brüdern ergangen, könte es zwar nicht anders seyn, als daß ihnen die zugemutete Einquartierung höchst bedenklich und verdächtig vorkommen müsse: solte es inzwischen Sr. Königl. Hoheit

Hoheit dennoch der Ernſt ſeyn, ſie noch länger in Dero Landen zu leiden, und zwar auf eben den Fus wie ſie ſich von undenklichen Zeiten her daſelbſt befunden, ſo wären auch ſie ihres Ortes willig und bereit, von Herzen als vor GOtt zu geloben, Denenſelben, als ihrem einzigen rechtmäßigen Landesfürſten, mit unverbrüchlicher Treue und allem erſinlichen Gehorſam nach wie vor zugethan und verbunden zu bleiben: im Fal es aber Sr. Königl. Hoheit ia nicht länger ſie zu dulden gefallen ſolte, wie ſie denn auch aus dem bisherigen Verfaren wider ſie nicht anders ſchlieſſen könten, ſo bäten ſie um der Barmherzigkeit GOttes willen, ihnen nur das einzige zu erlauben, daß ſie in Ruh und Frieden ſicher und ungehindert mit Weib und Kind ſich hinweg begeben und anderwerts Oerter ſuchen möchten, ſo ihnen vielleicht die göttliche Vorſorge zu ihrer Sicherheit und Zuflucht auserſehen haben könte.

So kläglich nun auch dieſe Erklärung und Verſicherung beſtändiger Treue und Unterwürfigkeit lautete, ſo wurde ſie dennoch von allen Geiſtlichen, und ſo vielen Sachwaltern der Gemeinden, als nur aufzutreiben waren, unterſchrieben.

Die ganze Antwort aber des Herrn Marquis von Bianeſſe beſtund hierauf, nur blos in dem: daß ihre Deputirte ſich in beſtändiger Bereitſchaft halten ſolten, den Augenblick im Kloſter zu la Tour vor ihm zu erſcheinen, wenn ihnen das Zeichen dazu durch eine Trompete würde gegeben werden. Und dieſes geſchahe nun gleich den folgenden Morgen darauf, zwey Stunden vor Tage. Bald wolte er anfänglich niemand, als den einzigen Herrn David Bianquis vor ſich laſſen, einen ſonſt überaus verſtändigen Mann, und der allererſt von Turin zurückgekommen, wohin er als Abgeordneter von den Thälern geſandt geweſen. Dieſen wuſte er ſo ſicher zu machen, und zu überreden, daß diejenigen Oerter, ſo in der Verordnung des Gaſtaldo ausgenommen worden, nicht das allermindeſte zu beſorgen

Beſcheid des Marquis und deſſen verfängliches Verfaren gegen die Abgeſandten von Lucerne.

sorgen hätten, daß er solches so fort denen übrigen als eine gewisse Warheit beizubringen, und sie völlig davon zu überzeugen, sich äusserst angelegen seyn liesse. Hierauf ließ der Marquis die übrigen alle zu sich rufen, und schalt sie anfänglich mit der grösten Heftigkeit als Missethäter, Rebellen, und vornemlich als Verräter, die, wie er zu sagen beliebte, mit denen von St. Jean und la Tour unter einer Decke lägen, und was der Beschuldigungen mehr seyn mochten: sodann bestätigte er mit einer angemasten Offenherzigkeit denienigen Bescheid, so ihnen der Herr Bianquis von Turin mitgebracht hatte, und wuste ihnen allen noch bisher gehegten Kummer und Zweifel vollends recht meisterlich zu benehmen. Ja damit er sie recht veste einwiegen möchte, behielte er sie bey sich zum Essen, tractirte sie aufs herrlichste, und wuste sich dabey so liebreich und offenherzig gegen sie zu stellen, daß sie weiter nicht das geringste Bedenken mehr trugen, seinen Befelen sich zu unterwerfen, und in allen Gemeinden, so noch übrig waren, und welche der Marquis im Fall sie sich zur Wehre hätten setzen wollen, so leicht nicht würde bezwungen haben, so viele Truppen einzunehmen, als er ihnen zuzuschicken für gut befinden würde. Die einzigen Angrogner baten nur so sehr sie konten, daß die ihnen zugetheilten Völker in den niedrigsten Dörfern bleiben möchten, wo selbst es ihnen an nichts fehlen, sondern von den Bauern aus dem Gebirge alles reichlich und im Ueberflus zugefüret werden solte: sie konten aber nimmermehr etwas ausrichten, und musten mit dem Bescheid zu frieden seyn, daß die Soldaten Ordre hätten, auch das letzte Haus auf den höchsten Bergen mit Einquartierung zu belegen.

Verrätterischer Einmarsch der Truppen.

Man kan leichte denken, daß ihnen die Augen hierüber ziemlich werden wieder aufgegangen, und sie, so sicher sie vorher gewesen, so argwönisch nunmehro werden geworden seyn. Dieses geschahe sonderlich bey denen, so bald im Anfange dem ganzen Handel nicht recht trauen wolten: daher auch ihrer viele noch der Meinung waren, daß man ohne Verzug der Armee nur schon den grösten,

ſten, ſchönſten und bequemſten Theil von Angrogne einräumen und Preis geben, und ſich auf iene Seite von Revengie gegen Pre du Tour retiriren ſolte, um allenfals für eine Zuflucht für ihre armen Weiber und Kinder dahin zu ſorgen. Allein man gab ihnen kein Gehör, ſie mochten ſagen was ſie wolten, und die Noth ſo gros vorſtellen als ſie konten; ſo ſehr hatten die von la Tour zurückgekommene Deputirten die Gemüter einzunemen und ſicher zu machen gewuſt. Indem nun alles dieſes ſo vorgieng, rückten nicht nur die in der Verordnung bedungene Truppen, ſondern eine weit gröſſere Anzal derſelben ein, wie wir ſolches aus dem Zeugnis des Herrn du Petit Bourg, der ſie ſelber angefüret, oben bereits erſehen haben, und beſetzten das ganze Thal von Angrogne, ohne daß ſich nur das mindeſte ereignet, ſo einiger Gegenwehr ähnlich geſehen hätte. Verrätheriſcher Einmarſch der Truppen.

Nachdem ſich nun ſolchergeſtalt beſagte Truppen Meiſter von ganz Angrogne gemacht hatten, die übrigen Gemeinden von Villar und Bobi aber ebenfals ohne den mindeſten Widerſtand von der übrigen Armee waren eingenommen worden, und die Soldaten ſich nicht wenig wunderten, daß aller vorhergegangenen Schmeicheleien ohngeachtet, die wenigſten Einwoner gleichwol getrauet, und da geblieben waren, auch wohl wuſten warum ſie dahin gekommen, und was ihnen zu thun befolen wäre, aber bey ſogeſtalten Sachen wohl ſahen, daß ihnen auf den zum algemeinen Würgen und Morden angeſetzten Tag wenig mehr zu ſchlachten übrig bleiben würde, im Fal ſie nicht ihr äuſerſtes thun würden, die bereits hin und wieder zerſtreuten Flüchtlinge durch allerley ſüſſe Worte und Vorſtellungen wiederum zurück, und wie ein Vogelſteller die armen Vögel ins Garn zu locken: ſo hielten ſie ſich zwey ganzer Tage lang ganz ruhig, und bezeigten ſich dabey gegen die Zurückgebliebenen auf das allerfreundlichſte. Vielerley Umſtände ſchienen ihnen dergleichen Verfaren als unumgänglich und höchſt notwendig anzuraten, inſonderheit da ſie nicht ohne ſcheinbaren Grund in den Gedanken ſtunden, daß wenn ſie nicht Mittel fin- Neue Verrätherey.

den solten, wenigstens einen grossen Theil der Entwichenen mit auf die Schlachtbank zu kriegen, diese wol vermutlich in Verzweifelung gerathen, und alsdenn alle Kräfte dran strecken dürften, um mit Nachdruck zu zeigen, wie sehr sie es schmerzen müsse, sich dergestalt hintergangen und betrogen zu sehen. Sie schickten indessen einen Boten nach dem andern, und liessen die Flüchtlinge, unter allen nur erdenklichen Freundschaftsversicherungen nötigen, alle Furcht faren zu lassen, und ohne einiges Bedenken wiederum zu dem Ihrigen zurück zu kehren. Als sie aber sahen, daß weiter nichts mehr zu thun, und alle ihre Kunstgriffe vergeblich verschwendet würden, wurde endlich am dritten Tage auf einer Höhe von la Tour das bestimte Zeichen gegeben, und in einem Augenblicke sahe man aller Orten nichts als Blut, Feuer und Dampf. Alle Menschlichkeit, folglich auch alles Mitleiden, war schon zum voraus aus den Herzen dieser Mörder verbant, und also fand auch nicht das mindeste Verschonen bey ihnen Platz. Ohnerachtet nun gleich ihre Raserey hierbey auf das höchste stieg, so setzte sich doch keine Seele zur Wehre, etliche wenige Bauern ausgenommen, welche von den Soldaten in einem verborgenen Winkel zwischen den Bergen von Angrogne auf der Höhe von Pre du Tour, wo sie ganz sicher zu seyn gedachten, ausgespürt und überfallen wurden, und ihr äuserstes thaten, diesen blutdurstigen Hunden den Eingang zu verwehren, damit wenigstens ihre Weiber und Kinder inzwischen Zeit gewinnen möchten, sich durch den Schnee durchzuarbeiten, und den Hipfel des Gebirges zu erreichen, und sich sodann von der andern Seite dieser steilen Berge in das Thal von Perouse herunter zu lassen. Dieser armen schwachen Bäuerchen waren nicht mehr als sieben oder achte aufs höchste, und hatten mit mehr als zweytausend streitbaren Männern zu kämpfen: inzwischen aber stund der Arm des HErrn der Heerscharen ihnen doch so kräftig bey, daß sie so lange Widerstand thun konten, bis die Ihrigen Zeit gewonnen sich zu retten, und sie selber sodann auch Gelegenheit funden, den Händen dieser Mörder zu entgehen, ohne mehr als einen einzigen Mann dabey verloren zu haben. Hie-

Hierinnen hat alſo die gelinde und freundſchaftliche Aufführung dieſer Truppen bey ihrer Einquartierung, davon der Marquis von Pianeſſe ſo viel Weſens macht, und wegen deren Veranſtaltung er den ſavoyiſchen Hof ſo ſehr zu rümen weis, eigentlich beſtanden. Er hat alſo freilich Recht, wann er ſagt, daß auch er für ſeine Perſon dieſen gelinden Weg gegangen, und ſolchen auch dem Herrn von Petit Bourg auf alle Weiſe angeraten habe. Wir gehen aber weiter, und ſehen wie ſchöne er dieſes freundſchaftliche Verfaren noch ferner herauszuſtreichen weiß.

Der turiniſche Hof. „Es fürete dieſes Regiment der Herr „von Petit Bourg, und der Marquis von Pianeſſe gab ihm „ausdrücklich mit, daß er ſo glimpflich ſichs nur würde thun laſ„ſen, mit denen von Angrogne verfaren ſolte. Dieſer Herr hat „ſich dergeſtalt den Rum eines ehrlichen Mannes erworben, daß „er dieſer Warheit unmöglich widerſprechen kan.

Anmerk. Will iemand, mit einem Worte, gerne noch mehr Bürgen und Zeugen von dieſer groſſen Warheit haben, (als woran auch wirklich recht ſehr viel gelegen iſt,) und recht hinter die Sache kommen, um alsdenn mit Ueberzeugung zu wiſſen, was er davon glauben ſolle, oder nicht: der darf nur blos dieſes Vorgeben gegen das Bekäntnis und Zeugnis des Herrn von Petit Bourg ſelber halten; zumalen der turiniſche Hof ſelbſt dieſem Herrn das Zeugnis eines ehrlichen und rechtſchaffenen Mannes beileget. Er hat ſolches ſelber geſchrieben, und nicht nur mit ſeiner eigenhändigen Namensunterſchrift bekräftiget, ſondern auch noch zwey andere angeſehene Officiers ſolches zu thun vermocht, wie wir es oben bereits im 9ten Capitel umſtändlicher angefürt haben. Sowol der Verfaſſer davon, als auch ſeine Zeugen, leben noch, und wenn es nötig wäre, könten wir das Original ſelber zum Vorſchein bringen. Aus der darinnen enthaltenen wahren Beſchreibung dieſes entſetzlichen Trauerſpiels wird deutlich genug erhellen, daß an alle dem was der Hof in ſeinem Bericht hiervon vorgibt, nicht eine wahre

Das Vorgeben des Hofes wird durch das Zeugnis des Herrn du Petit Bourg widerlegt.

Silbe, ia nicht einmal etwas sey, so der Warheit nur einigermassen ähnlich wäre. Der Herr von Petit Bourg sagt vielmehr ausdrücklich: Daß 1) es eine pure Unwarheit sey, daß der Marquis von Pianesse ihm aufgegeben haben solte, alles auf das beste, ohne Feindseligkeiten zu gebrauchen, und in der Güte beizulegen, und daß der Erfolg es nur alzuklar gezeiget, daß alle Befele des Marquis gerade das Widerspiel in sich begriffen: 2) er niemals von einigem Vergleich etwas hören, noch sich in einige Unterhandlung einlassen wollen, ohnerachtet er auf das inständigste darum gebeten worden, und der französische Abgesandte am turinischen Hofe Hr. Servient es ihm ausdrücklich mitgegeben gehabt: 3) er, Hr. von Petit Bourg selber, die unmenschlichen Grausamkeiten, so an denen Einwonern ohne Unterscheid des Alters, Geschlechts, Standes, u. s. w. verübet worden, unmöglich länger mit ansehen können, sondern lieber sein Regiment faren lassen, als ein Zeuge solcher nie erhörten Schandthaten seyn wollen: 4) was den vorgegebene Widerstand betreffe, solches ebenfals falsch, und es vielmehr an dem wäre, daß das ganze Thal ohne Widerstand erobert worden, und die armen Einwoner wohl ans Flüchten, aber nicht ans Fechten gedacht.

Ohnerachtet diese Aussage so volgültig ist, daß mit Grund der Warheit nichts darwider eingewendet werden kan, so könten wir iedennoch, wann es die Noth erforderte, des Herrn Bevil seine noch hinzuthun, als welcher, ob er schon ein Catholicke ist, dennoch mit weinenden Augen, und in Gegenwart vieler glaubwürdigen Personen, so noch alle am Leben sind, nach einer höchstbeweglichen Vorstellung so vieler unerhörten Grausamkeiten, so im lucerner Thal verübet worden, endlich mit den Worten schliest, daß auch die Heiden selbst nie dergleichen grausamen und barbarischen Krieg gefüret.

Und endlich hätten wir noch eine Menge Zeugnisse von Soldaten

daten aufzuweiſen, wenn es ſeyn müſte, die insgeſamt beſagen, daß ihre Officiers ausdrücklichen Befel gehabt, keines Menſchen, ja nicht einmal der Weiber noch der Kinder zu verſchonen, und daß man ſie ſo gar gezwungen, durch einen körperlichen Eid, zu genauer Volziehung dieſes Befels, und zu Beiſeitſetzung alles Erbarmens, ſich zu verpflichten.

Wir wenden uns aber zum Beſchlus dieſer ſchönen Unternemung, und ſehen noch zu guter letzt was der turiniſche Bericht uns davon meldet.

Der turiniſche Hof. „Nach Roras war bisdaher noch „kein Soldat gekommen: allein Joſua Janavel, der es in der „Rebellion allen andern zuvor thun wolte, ꝛc. item, hierauf kam „die Reihe an die Thäler von St. Martin und Perouſe, welchen „der Marquis von Vianeſſe notwendig einen Theil der Züchti„gung mit empfinden laſſen muſte ꝛc.

Anmerk. Nachdem die böſe That geſchehen, die greulichſten Mordthaten zu Ende gebracht, und alle Welt begierig war zu wiſſen, was doch eigentlich zu einem ſolchen unerhörten Verfaren Anlas gegeben haben müſte, die Urheber und Vollender davon hingegen mit lauter Scham und Verwirrung ſich bekleidet ſahen, und faſt von allen Königen, Fürſten, Staaten und Republicken von Europa, öffentliche Klagen einliefen: ſo war freilich alle äuſerſte Klugheit und Spitzfindigkeit von nöten, ein ſo auſſerordentliches Beginnen, nur einiger maſſen zu bemänteln, und demſelben nur einigen Schein des Rechtes anzuſchmieren. Und hierinnen ſucht der Verfaſſer des turiniſchen Berichts ſeine ausnemende Geſchicklichkeit recht deutlich ſehen zu laſſen, und ſeine ganze Arbeit iſt nichts anders als ein rechter Zuſammenhang lauter zuſammen geſuchter Unwarheiten zu Beſchönigung einer offenbar ungerechten Sache. Hat iemals ein Volk Urſache gehabt, oder iſt recht gereitzt und faſt gezwungen geworden, zu ſeiner gerechteſten Notwehre die Waffen zu ergreifen, ſo iſt es warlich dieſes in den Thälern geweſen: und dennoch hat es nicht einmal daran gedacht,

vielweniger das mindeste gethan, ehe und bevor es schon wirklich die traurigsten Folgen einer nie erhörten Verräterey und unmenschlichen Grausamkeit empfunden, und endlich dadurch genötiget gewesen, sein rechtmäßiges Erbe, welches es von undenklichen Zeiten her, und ehe noch iemals ein Herzog von Savoyen in Piemont etwas gesehen, inne gehabt und besessen, wieder an sich zu bringen, und denen irrländischen Mördern, die es so unrechtmäßiger und gewaltsamer Weise sich zugeeignet, wieder aus den Händen zu reissen. Und gleichwol weis der vortrefliche Künstler und Verfasser des Berichts, der ganzen Sache ein solches Ansehen zu geben, daß alle diejenigen allerdings müssen hintergangen werden, so nicht recht gründlich vom Anfang bis zu Ende davon unterrichtet sind, und insonderheit die abgelegenen Länder, denen nichts davon bekant worden, als was ihnen von Rom aus und von solchen, die diejenigen so die Jünger JEsu tödten, und GOtt dadurch einen Dienst zu thun glauben, bewundern, gemeldet worden.

Da nun eben dieser Bericht gleich alhier anfängt, und seiner Gewonheit nach die grossen Thaten der päbstlichen Armee in den gesamten Thälern, seit der Zeit da dieses Blutbad darinnen vorgegangen, vom Anfang bis zu Ende hererzehlet; so wollen wir ihm hierinnen auf dem Fusse folgen, iedoch dergestalt, daß wir unsern Lesern nicht auch nur eine blosse erdichtete Fabel, sondern die wahre Nachricht davon, ob schon in aller Kürze zu lesen geben werden. Es sol sich dieselbe auf die unwidersprechlichsten Aussagen nicht nur derer Evangelischen in den Thälern selbst, sondern auch so gar derer benachbarten Catholicken, ja der Soldaten und Officier selbst, so wider die armen Leute zu Felde ziehen müssen, gründen; keine Aussage aber angefüret werden, so nicht rechtskräftig, und davon die Originalien nicht mit Siegeln und Unterschriften bestätiget, annoch können aufgewiesen werden. Es hat solche der Herr Morland zu London in guter Verwarung, um wenn es die Noth erfordern solte, sie aller Orten vorzuzei-

zuzeigen, wie er ſolches ſelber im 1ten Artickel des dritten Capitels und dritten Buchs ſeiner Geſchichte bezeuget: wiewol ich für meine Perſon aller dieſer Zeugniſſe nicht bedürfte, als der ich leider ſelber die meiſten Umſtände dieſer traurigen Begebenheiten mit meinen eigenen Augen geſehen; und da, wo ich auch nicht ſelber zugegen ſeyn können, doch immer einige von meinen nächſten Anverwandten und beſten Freunden gehabt, die mir nachgehends alles mündlich erzehlet haben. Und aus dieſen unwiderſprechlichen und unſtreitigen Zeugniſſen ſoll nun dasienige hergenommen werden, was in dem nachſtehenden Capitel folgen ſol.

Das eilfte Capitel.

Zuverläßige, glaubwürdige und unverwerfliche Nachricht von dem Kriege, und denen darinn vorgefallenen Treffen und Scharmützeln, wie auch von den entſetzlichen Grauſamkeiten ſo dabey in den Thälern, und zwar anfänglich zu Roras verübet worden.

Wir haben bisher umſtändlich genug gezeiget, auf was für Art und Weiſe die Waldenſer ſich ſatſam gerechtfertiget, und ſo wol Sr. Kön. Hoheit dem Herrn Herzoge von Savoyen ſelbſt, als auch deſſen Miniſterio die Unſchuld ihres Verfarens, und worinnen dieſes eigentlich beſtanden, gezeiget haben: wir haben aber auch zugleich deutlich genug dargethan, theils wie lächerlich die Entſchuldigungen ſind, mit welchen der Verfaſſer des turiniſchen Berichts, ſowol die ſchändliche Verräterey als auch das darauf erfolgte jämmerliche Blutbad zu bemänteln ſucht, theils aber auch wie abgeſchmackt und boshaft die Beſchuldigungen ſind, die er dieſen armen bekümmerten Leuten zur Laſt legt, um wenn es möglich wäre, die Abſcheulichkeit des wider ſie angeſtellten Verfarens nicht anders, als ſehr klein und gering vorzuſtellen.

Der

Erster treuloser Angrif von Roras.

Der turinische Hof sagt unter andern in seinem Manifest, daß bey aller dieser Verwirrung die kleine Gemeine von Roras, so nur ohngefehr aus 25 Familien bestanden, annoch verschont geblieben. Gibt dieses nicht mehr als sonnenklar zu verstehen, wie die Sache disfals eigentlich beschaffen gewesen, und welchergestalt das erfolgte Blutbad keinesweges der Wut und Raserey der Soldaten, sondern einem wohlbedachten unhintertreiblichem Rathschlus und daher ergangenen ausdrücklichen Befelen zugeschrieben werden müsse? Die Umstände dabey sind folgende: So bald nemlich der zum Metzeln und Morden angesetzte Tag erschienen, brachte es Graf Christoph, den wir bereits oben als ein ansenliches Mitglied des zu Ausrottung der Ketzer gestifteten Gerichts haben kennen lernen, und dem diese kleine Gemeine eigentümlich zugehörte, wider das feierlichst von sich gegebene Wort, und wider den im Namen des Marquis von Pianesse abgelegten Eid, dahin, daß stilschweigend vier bis fünf hundert Mann Soldaten von der Seite von Villar, durch einen verborgenen Weg, den sie nimmermehr würden gesucht haben, zu Roras einrückten. Wie nun diese Völker von hinten her, und von dem Rummersberge unversehens herunter fielen, so solte es der armen handvol Einwoner daselbst nicht anders als den Tauben ergehen, die in einem Augenblick von einer greulichen Menge Raubvögel überfallen werden. Allein, die Barmherzigkeit des Allerhöchsten, und dessen wunderbare Vorsorge wuste es gleichwol so zu machen, daß dieser einbrechende Schwarm schon von weitem durch den tapfern Josua Janavel entdecket ward, welcher bald bey Annäherung der Armee, aus der Gegend der Weinberge, woselbst er wonhaft gewesen, entwichen, und sich in dieses Gebirge begeben hatte. Ohnerachtet dieser nun nicht mehr als nur sechs Mann bey sich hatte, faste er dennoch das Herze, dem Feind entgegen zu gehen, und lagerte sich mit den Seinigen an einem engen Pas, den jener notwendig paßiren muste, so vortheilhaftig, daß er mit gutem Erfolg Feuer auf ihn gab,

Wunderbare Rettung.

gab, und ihn zugleich auf die Gedanken brachte, daß sich die Bauern insgesamt alda versamlet hätten. Hierdurch geriet der Feind in eine solche Verwirrung, daß er über Hals über Kopf die Flucht nam, und in der grösten Unordnung wieder hin zog wo er hergekommen war, nachdem er sechs Mann todt auf dem Platze liegen lassen, und drey bis vier und funfzig andere auf der Flucht im Stiche lassen müssen: ja es war die Bestürzung bey ihm durchgehends so gros, daß sich auch nicht ein einziger einmal umgesehen, noch die einzeln sieben Männer, die ihm ein solches Schrecken verursacht, wahrgenommen hätte. Und auf solche Weise ward für dieses mal die kleine Gemeine **Roras** durch sieben Mann, davon die meisten noch dazu nur arme Bäuerchen waren, von dem Ueberfal einer so grossen Menge blutdürstiger Mörder noch errettet.

Als inzwischen in diesem kleinen Dörfgen, welches ganz abgesondert lag, und mit andern Oertern fast gar keine Gemeinschaft hatte, hierüber Lermen entstanden, niemand aber noch eigentlich wuste, was geschehen, sondern es nur überhaupt hieß, daß man mit den Einwonern sehr übel verfaren: so wurde den armen Leuten daselbst nicht ohne Ursache bange, und da sie auf das Zukünftige unmöglich was gutes hoffen konten, fasten sie den Entschlus, sich zu dem Marquis von **Pianesse** zu wenden, und ihm alle mögliche Vorstellungen zu thun, und zugleich ihre gerechteste Beschwerden mit den beweglichsten Bitten zu verbinden. Damit nun dieser das anderemal glücklicher seyn möchte als er das erstemal gewesen, suchte er diese Leute recht volkommen sicher zu machen, und gab ihnen zu dem Ende folgenden Bescheid:

Betrügliche Antwort des Marquis von Pianesse.

Diejenigen, so sie in **Roras** überfallen wollen, wären gar keine Soldaten, vielweniger von seinen Truppen, sondern pure Räuber und Landstreicher, oder aber lauter piemontesische Bauren gewesen. Er könne sie mit Warheit versichern, daß ihm von der ganzen Sache nicht das allermindeste bewust seye, am allerwenigsten aber habe er es

veranlaſt oder Befel dazu gegeben: es würde ihm demnach überaus angenem geweſen ſeyn, wann ſie dieſes Geſindel ſämtlich in Stücken gehauen hätten, und er würde von nun an ſchon ſolche Anſtalten vorzukeren wiſſen, daß ſie für ſich insküntige von keinem Menſchen weiter was zu befürchten haben ſolten.

Neuer Betrug.

Damit nun dieſes ſchöne Vorgeben einen noch viel gröſſern Schein bekommen möchte, lies er Angeſichts deſſen aller Orten einen geſchärften herzoglichen Befel kund thun, darinnen allen und ieden, wes Standes oder Würden ſie ſeyn möchten, bey ſchwerer Strafe verboten wurde, denen Einwonern von Noras einiges Leid zu thun.

Zweiter hinterliſtiger Anfal.

Gleichwie aber der erſte Artickel in ſeinem Glaubensbekäntnis aus den Sätzen der Kirchenverſamlung zu Conſtanz hergenommen war, und ausdrücklich beſagte, daß man denen, ſo man für Kätzer hält, nicht Glauben halten dürfe, ſo hielt er auch gänzlich dafür, daß dasienige ſo er denen von Noras verſprochen, ihn keinesweges verbinde, ſein Wort zu halten, noch ſein Verſprechen zu erfüllen. Er ſchickte alſo gleich des andern Tages eine Schwadron Reuter von ſeinen Truppen, ſechs hundert Mann ſtarck wider dieſe Handvol Menſchen, und nam lauter ſolche Leute dazu, von welchen er gewis verſichert war, daß ſie ſich zu dieſer Unternemung unter der ganzen Armee am allerbeſten ſchicken würden. Nun ſtund er zwar in den Gedancken, es würden dieſe Truppen durch das kleine Gebirge Caſſulet genant, ganz unvermerkt in Noras eindringen können: allein die götliche Vorſicht machte es auch dieſes mal ſo, daß des Janavels ſeine Leute ihrer noch zu rechter Zeit gewar wurden. Dieſe beſtunden dermalen aus zwölf Bauern, ſo mit Flinten, Piſtolen und Säbeln verſehen waren, und noch aus ſechs andern, ſo nichts als Schleudern und Steine bey ſich führten. Der tapfere Janavel theilte dieſes kleine Heer in drey Haufen, deren ieglicher aus fünf bis ſechs Mann beſtund, und verlegte ſie in einem

Abermalige wunderbare Errettung.

nem gewissen Hinterhalt so vortheilhaftig, daß der Feind sie nicht eher gewar wurde, bis daß von allen Seiten Feuer auf ihn gegeben wurde. Da nun dieser nicht anders glaubte, als daß man ihn nicht nur von forne, sondern auch von beiden Seiten zugleich angreifen würde, und er sich eher des Himmels Einfal, als eines so unvermuteten Widerstands versehen hatte, geriet er dabey abermals in eine so erstaunliche Verwirrung, daß er in der grösten Unordnung die Flucht ergrif. Die achtzehn Bauern waren inzwischen mit diesem abermaligen Siege noch nicht zufrieden, sondern sie setzten denen Fliehenden noch eine halbe Meile auf dem Fusse nach, und kehrten nicht eher wieder um, bis sie noch funfzig oder sechzig Mann davon in die Pfanne gehauen hatten.

Abermaliger Betrug des Marquis.

Ob nun schon der Marquis von **Pianesse** bey allen diesen Umständen **den Finger GOttes** eben so deutlich, als wie dorten die **egyptischen** Zauberer erkennen muste, konte er es doch nicht lassen, noch einen dritten Einfal zu wagen, von dem er glauben konte, daß er ihm unmöglich würde fehl schlagen. Er suchte zu dem Ende seinen gewönlichen Fuchsbalg wiederum hervor, und wuste die Löwenhaut auf das geschickteste darunter zu verbergen. Das erste was er dabey that, bestund demnach darinnen, daß er ihre eigene Obrigkeit, den ofterwehnten **Grafen Christoph von Lucerne**, an sie schickte, der ihnen in seinem Namen sagen muste: **es wäre dasienige so bey ihnen vorgefallen, von einem Misverständnis hergekommen, so sich auf einen falschen Bericht gegründet; nachdem ihn aber der Graf eines bessern belehret und für sie gebeten, gäbe er ihnen hiermit die Versicherung, daß ihnen fernerhin kein Leid mehr geschehen solte, sondern daß sie von nun an wieder sicher und ruhig bleiben könten.** Jedoch was geschahe? kaum war der folgende Tag angebrochen, als er schon wieder von neuem acht bis neunhundert Mann beorderte, sich über diese Leute herzumachen, und sich in möglichster Geschwindigkeit aller Zugänge zu diesem kleinen Dorfe zu bemächtigen. Dieses geschahe auch auf einmal und

Dritter Anfal

mit einer solchen Wut, daß man sich billig wundern muß, wie es möglich gewesen, daß nur ein einziger von denen die sich damals daselbst befunden, sein Leben als eine Beute davon bringen können. Alle Häuser und andere Gebäude, so die von Grim und Wut rasende Soldaten sowol hier, als unterwegens antraffen, wurden ohne Ausname in die Asche geleget. Als nun die obgedachten siebzehn Männer, welche die Hand des HErrn recht zusehends starck machte, wohl sahen, daß weiter nichts mehr zu thun wäre, als sich entweder freiwillig auf die Schlachtbank zu liefern, und geduldig dem hereinbrechenden gänzlichen Untergang zu unterwerfen, oder dem tapfern Streiter, der sie schon zweimal so glücklich angefüret, noch einmal zu folgen, erwälten sie endlich das letzte; zumal da dieser Held, den sich der Höchste dazu ausgesehen, um durch ihn Wunder zu thun, und noch viele von seinen Mitbrüdern zu erhalten, ihnen das Andenken der ehemaligen Wunder, so GOtt zu Errettung seines Volkes gethan, eben so lebhaft als beweglich vorzustellen wuste. So bald nun dieser Josua den auf Mord und Todschlag erhitzten Feind geradesweges auf ihn angezogen kommen sahe, fiel er mit denen bey sich habenden sechzehn Männern auf die Knie nieder, betete mit ihnen recht herzlich, iedoch ganz kurz, zu dem HErrn der Heerscharen, und als er sie nochmals zu einer herzhaften Gegenwehr auf das beweglichste ermanet, gieng er ihm mit so viel Glück als Tapferkeit bis Dammasser entgegen, daß der Feind nochmals gezwungen wurde umzukehren, und den Rückweg über Pianpra zu nehmen, um sich von der Seite von Villar oder von la Tour zu retiriren. Aber auch auf dieser Flucht, wusten ihm die siebzehn Mann den Weg dergestalt abzuschneiden, daß sie ihm zu Pianpra zuvorkamen, und abermals eine grosse Anzal davon erlegten. Hierüber gerieten die übrigen in ein solches Schrecken, daß sie an weiter nichts, als an die gänzliche Flucht gedachten, und alles im Stiche liessen, was sie bereits Beute gemacht und an Vieh mit sich gefüret hatten, so zum theil an der erlittenen Niederlage mit schuld gewesen.

Dritte wunderbare Errettung.

Ueber

Vierter grausamer Anfal.

Ueber diesen abermaligen unglücklichen Erfolg hätte der Marquis von Pianesse aus Grim und Zorn zerbersten mögen: mithin, da er wohl sahe, daß mit guten Worten nichts mehr auszurichten wäre, nahm er sichs vor, mit diesen siebzehn Männern, so alle noch lebendig geblieben, eben so wie ehemals Saul mit dem armen David, umzugehen. Er nam zu dem Ende nicht nur die ganze bey sich habende Mannschaft, sondern auch alles was er aus denen benachbarten Oertern und Gegenden von Lucerne, Bubiane, Barges, Bagnol, Famolasc, Cavours u. s. w. an sich ziehen konte, in der grösten Geschwindigkeit zusammen, und ließ aller Orten bey schwerer Strafe anbefelen, daß alles was nur Waffen zu tragen fähig wäre, sich ungesäumt bey seiner Armee einfinden, und die kleine Gegend von Roras von allen Seiten her dergestalt einschliessen solte, daß auch nicht ein Mann, um es denen andern anzusagen, daraus entrinnen könte: sogar hatte er sichs vorgenommen mit dieser handvol Menschen es eben so, wie dorten Doeg mit der Stadt Nobe zu machen, und weder Alte noch Junge, weder Schwangere noch Säuglinge zu verschonen, wie solches der klägliche Erfolg nur leider alzusehr, und vornemlich an denen erwiesen hat, welche nach dem verborgenen Rathe des Höchsten den Händen einer so grossen Armee nicht entgehen können. Diese Armee bestund wirklich aus mehr als acht tausend Mann, die alle insgesamt die Ehre haben wolten, mit auf diese grimmige Jagd armer unschuldiger Lämmer zu gehen, von denen auch wol nicht ein einiges würde übrig geblieben seyn, wenn nicht die Hand dessen, so ehemals den Rath des Ahitophels zur Narrheit gemacht, auch abermals bey dieser Begebenheit die Anschläge der vornemsten Officiers des Marquis von Pianesse dergestalt verworren hatte, daß die meisten Truppen erst zwey Stunden später, als es ihnen anbefolen gewesen, sich auf dem bestimten Sammelplatz eingestellet, und der Hauptmann Mario der einzige gewesen, so sich mit denen von Bagnols zu rechter Zeit daselbst eingefunden. Dieser hochmütige

Mario, der eben so ein eifriger Verfolger der Evangelischen, als tapferer Soldate war, machte sich die Saumseligkeit der andern zu nutze, und brante gleichsam vor Begierde, das ganze Werk mit seinen Leuten alleine auszurichten, und folglich die Ehre auch ganz allein davon zu tragen. Ohne demnach zu warten, bis die andern Truppen angekommen und im Stande waren die ihnen angewiesene Gegenden zu besetzen, zog er alles an sich, was sich freiwillig zu ihm gesellen wolte, und was sonst sowol von den Verwiesenen aus Piemont, als auch von Irrländern zu bekommen war, und theilte diese in der Eil zusammengerafte Armee in zwey Haufen, mit welchen er sodann, ohne den geringsten Widerstand bis nach Rumer im Gebirge, in welches sich die armen Gläubigen retirirt, ankam. Hier befanden sich nun die obgedachten siebzehn Männer ebenfals, und der Berg ward von oben und unten zugleich mit der gröstẽ Hitze angegriffen: allein, da GOtt denen Belagerten abermals die Gnade verliehe, daß sie noch eine Höhe gewinnen konten, so über alle Berge, auf welchen ihre Feinde stunden, weggieng, mithin nur blos von vornen noch angegriffen werden konten, wehrten sie sich so lange und so tapfer, bis endlich der Geist der Verwirrung und Blindheit die ganze grosse Menge der Belagerer dergestalt eingenommen, daß sie insgesamt die Flucht ergriffen, nachdem sie fünf und sechzig Mann auf dem Platze liegen gelassen, dieienige nicht mit gerechnet, die verwundet, im Wasser umgekom̃en, unterwegens gestorben, oder von denen Flüchtigen mit fortgeschleppet worden. Was aber vor allen Dingen werth ist, alhier angemerkt zu werden, ist wol dieses, daß, als sie auf der Flucht schon bis nach Peirocappello gekommen, und daselbst angefangen sich wieder ein wenig zu erholen, die obgedachte wenige Mannschaft aber sie hier noch einmal unvermutet überfallen: ein solch vergebliches Schrecken, oder besser zu sagen, die Furcht des GOttes Jacobs dergestalt über sie gekommen, daß da sie ihren Gedanken nach, keinen sichern Weg zur Flucht mehr vor sich hatten, sie sich ohne einigen Widerstand, und gleichsam ohne Scheu,

Vierte wunderbare und unbegreifliche Errettung.

von

von den Felsen herunter in den vorbeifliessenden Strom stürzten, und solchergestalt viele von ihnen jämmerlich ums Leben kamen. Eben dieses nasse Schicksal würde den verwegenen **Mario** ohnfehlbar mit betroffen haben, wann nicht, eben noch zu rechter Zeit, zwey Soldaten, die besser als er schwimmen können, herbey gekommen und ihn noch aus einem tiefen Schlund, in welchen er sich selber gestürzt, gezogen hätten, da es eben an dem gewesen, daß er seinen erschrockenen Geist aufgeben sollen. In diesem kläglichen Zustande wurde er endlich noch mit Kummer und Not, und zwar im blossen Hemde ohne Hut und Schuhe, als einer der nicht recht bey Sinnen ist, nach **Lucerne** gebracht, woselbst er nach ausgestandener erschrecklichen Krankheit, und dabey empfundenen unbeschreiblichen Schmerzen, die ihn mehr als einmal gezwungen laut zu rufen und zu schreien, **er fühle schon alle Flammen der Höllen, von wegen der im Lucerner Thal von ihm verbranten Häuser, Kirchen und Menschen, in seinen Eingeweiden brennen**, vor den Richterstul dessen, der ein Richter der Lebendigen und der Todten ist, gefordert worden.

Nach dieser abermaligen wunderbaren Erlösung begaben sich die armen siebzehn Soldaten, welche von dem so langwierigen Streiten gänzlich abgemattet waren, auf einen Hügel, um daselbst ein wenig auszuruhen, und etwas Brod und Wasser zu sich zu nehmen. Kaum aber hatten sie sich hier gelagert, so erblickten sie schon wieder ein anderes kleines Kriegesheer, welches auf sie angezogen kam, und indem es von der Seite von **Villar** die Berge herauf zu klettern sich bemühete, sie von hintenher zu überfallen suchte. Sie sahen sich demnach genötiget, ihre Mahlzeit noch aufzuschieben, und sich nach einer engern Passage umzusehen, wo sie sich dem Feinde mit einigem zu hoffenden Vortheil widersetzen könten. Indem nun dieser näher kam, und gewar wurde, daß Soldaten da stunden, schickte er eine kleine Schwadron aus, um alles genauer zu erkundigen, welche indem sie sich den siebzehn Waldensern näherten, und sie für Leute von ihrer Armee hielten, nach der Parole fragten.

Fünfter gewaltsamer Anfal.

Fünfte wunderbare Errettung.

Die

Die Waldenser redeten nicht ein Wort, sondern winkten jenen nur blos mit den Händen, daß sie zu ihnen kommen solten, wodurch die feindliche Partey in ihrem Irthum, daß es wirklich Leute wären, die zu ihren Truppen gehörten, noch mehr gestärkt wurde, mithin ohne einiges Bedenken, so geschwinde sie nur konte, in der grösten Unordnung auf sie zugieng. Diese liessen den Feind so nahe an sich kommen, und gaben nicht eher Feuer, bis daß ein iedweder seinen Mann gewis zu treffen gedachte; welches denn auch mit so guten Erfolg geschahe, daß nachdem vom Feinde siebzehn Mann auf der Stelle geblieben, die übrigen insgesamt eilfertigst die Flucht ergriffen, und ein solches Schrecken unter die Armee mit sich brachten, daß diese, ohne weiter zu erfaren, ob sie es mit mehr als den siebzehn Bauern zu thun hätte, sich in der äuserſten Zerstreuung die Berge wieder hinunter begab, und auf der Flucht, durch das beständige Nachhauen obbemeldter siebzehn Mann, noch sehr viel Volk verlor. Endlich zog der Hauptmann **Janavel** sein kleines Heer, von welchem er in fünf Schlachten noch nicht einen einzigen Mann verloren, wieder zusammen, lagerte sich mit demselben oben auf einem kleinen Berge, legte sich mit ihm auf die Knie, und dankte, seiner Gewonheit nach, GOtt recht herzlich für den abermals verliehenen herrlichen Sieg.

Der Marquis von Pianesse giebt ihnen schriftlich die Wahl, entweder in die Messe zu gehen, oder zu sterben.

Der Marquis von **Pianesse**, der recht vor Grimme rauchte, und theils vor Wut, theils vor Scham über den unglücklichen Erfolg aller seiner bisherigen Unternemungen, fast nicht mehr wuste was er thun solte, geriet endlich den dritten Tag darauf, nach vielem hin und her Sinnen, auf folgenden Einfal. Er schickte nemlich durch einen Expressen ein Schreiben an die armen Leute zu **Roras**, darinnen ihnen auf ausdrücklichen Befel Sr. Königl. Hoheit angedeutet wurde, **entweder binnen vier und zwanzig Stunden nach Empfang dieses Schreibens, die Messe zu besuchen, oder gewärtig zu seyn, daß man sie insgesamt am Leben strafen, und nicht nur die noch stehenden Häuser vollends in die Asche legen, sondern auch sogar die Bäume auf dem Felde ausrotten würde.** Hier-

Hierauf antworteten sie weiter nichts, als, daß sie hundert mal lieber sterben, als in die Messe gehen wolten, sintemalen kein einiges Beispiel angefüret werden könte, daß der HErr JEsus oder seine Apostel iemals Messe gehalten: würde man ihre Häuser verbrennen, und ihre Felder verderben, so hätten sie einen Vater im Himmel, der bey aller Gelegenheit gar guten Rath wüste.

Der Marquis, der seinen Zweck erreichen wolte, es möchte kosten was es wolte, geriet nach dieser erhaltenen Antwort vollends recht in den Harnisch, und seine Grosmut brachte ihn nunmehr auf den Entschlus, gegen diese 25 Familien (denn stärker hat er sie selber in seinem Manifest nicht angegeben) 8000 Mann, die er noch bey sich hatte, nebst 2000 piemontesischen Bauern, so er aus allen benachbarten Gemeinden an sich gezogen, abzuschicken. Diese Armee wurde in drey Theile getheilet, und bekam Befel, die Gemeinde Roras an eben so viel Orten, als nemlich von der Seite von Villar, wie auch von der anderen Seite der Berge von Bagnol, und dann endlich von der Seite von Lucerne zugleich anzugreifen. Solcher dreifacher Anfal nun geschahe in solcher Geschwindigkeit und mit einer so unbeschreiblichen Wut, daß alle die vorigen nichts dagegen zu rechnen gewesen. Die Besatzung bestund nicht mehr als aus den oftgedachten 17 bewafneten Bauern, mithin konte diese sich nicht trennen, sondern muste an einem Orte, wo der Feind am stärksten einzudringen schiene, beysammen bleiben; da indessen die andern beiden Einfälle an zwey ganz weit davon entlegen Oertern, wo sich kein Mann befand, der einigen Widerstand geleistet hätte, geschahen. Nun thaten zwar bemeldte 17 Mann das Ihrige redlich: da aber indessen die übrigen zwey Theile der feindlichen Armee sich ohne die geringste Gegenwehr der Gegend bemächtiget hatten, wo sich die armen Einwoner hingeflüchtet hatten, wurde den Augenblick alles mit Feuer und Schwerd angegriffen, und insonderheit an den armen Weibespersonen und Kindern solche

Sechster und erschröcklicher Anfal.

Unmenschliche Grausamkeit.

Grausamkeiten verübet, dergleichen man noch in keinen Geschichten gehöret, und davon wir bereits oben im 9ten Capitel eines und das andere zum Beweis angeführet haben. Die Alten wurden jämmerlich erschlagen, die Frauen und Jungfrauen zu Tode geschändet, die kleinen Kinder mitten entzwey gerissen, oder wider die Felsen geschmissen, und von selbigen herunter geworfen, oder an die Spiesse und Hellebarten gesteckt, und so herum getragen: viele Jungfrauen wurden lebendig gespiest, Männer, wie das Fleisch in den Fleischbänken in lauter kleine Stücken gehauen, anderer unmenschlichen Grausamkeiten, so an selbigem Tage alhier begangen worden, zu geschweigen.

Man zälte derer nachgehends 126. mit denen man so jämmerlich umgegangen war, ohne die Gefangenen, unter welchen sich vornemlich die Frau des tapfern Helden Janavels und seine drey Töchter, wie auch unterschiedliche evangelische Einwoner aus der Gegend von Lucerne mit befunden, so sich, um mehrer Sicherheit willen, in dieses Thal geflüchtet hatten.

Nachdem nun solchergestalt besagte zehn tausend Mann eine so grosse Heldenthat verrichtet, und ein armes kleines Häuflein, so an stat sich zu weren, sich in die Löcher und Felsen verkrochen, überwunden hatte, ohne iedoch wider die 17 Bauern etwas ausgerichtet zu haben, Volk genug aber dabey eingebüsset: wurde das übrige vom Tage dazu angewandt, die noch übrigen wenigen Gebäude vollends in Brand zu stecken, und das Vieh samt allem andern Vorrat, und was sonst von Beute anzutreffen war, unter sich zu theilen.

Inzwischen gieng es doch dem Marquis von Pianesse gewaltig im Kopfe herum, daß er mit seiner ganzen Macht weiter nichts gethan, als daß er etliche wenige elende Männer, die sich im geringsten nicht geweret, und die er noch dazu ganz unvermutet überfallen, nebst ihren armen Weibern und Kindern überwunden hätte, dem Hauptman Janavel aber mit seinen 16 Männern nichts anhaben können: und da er schon im voraus alle Nachwe-

hen

hen fülte, so noch hierauf folgen würden, schrieb er etliche Tage nach diesem erfochtenen herrlichen Siege, an den obgedachten Janavel einen Brief, dessen Inhalt dahin gieng:

Schreiben des Marquis von Pianesse an den Hauptman Janavel.

Er wolle ihn hiermit zum letzten male treulich ermanet haben, von seiner Ketzerey abzustehen, als welches einzige Mittel noch übrig wäre, ihn bey Sr. Kön. Hoheit wieder zu Gnaden zu bringen, und seiner Frauen und Töchtern, die man schon gefangen hätte, das Leben zu retten: würde er hingegen noch länger bey seinem Eigensin beharren, so wolle er die Seinigen verbrennen lassen, und um seinen eigenen Untergang ebenfals desto gewisser zu befördern, ohne sein Kriegsheer ferner zu gebrauchen, auf seinen Kopf eine solche ansenliche Summe Geldes für diejenigen, die ihn, es sey todt oder lebendig, liefern würden, setzen: daß, wann auch gleich der Teufel lebhaftig in ihm steckte, es ihm doch nicht möglich seyn solte, zu entwischen; würde man seiner denn lebendig lebhaft werden, so solten alle Martern in der Welt, so nur würden zu erdencken seyn, zusammen genommen werden, seine Bosheit damit auf das allergrausamste zu bestrafen.

Hierauf antwortete der Hauptmann Janavel:

Dessen Antwort.

Es könne keine Art der Marter so grausam, noch kein Tod so barbarisch seyn, den er nicht lieber erwälen, als seinen Glauben verläugnen solte: mithin wären alle seine Drohungen so wenig im Stande, ihn von solchem abwendig zu machen, daß sie ihn vielmehr noch ungemein darinnen stärkten. Wolte der Herr Marquis seine Frau und Töchter durchs Feuer gehen lassen, so würde dieses zwar ihre elenden Leichname verzeren, ihre Seelen aber wolle er samt der Seinigen den treuen Händen GOttes anbefelen, wenn es diesem ja gefallen solte, es zu verhängen, daß er in seine, oder seiner Mörder Hände fallen solte.

Dieses war die christliche und grosmütige Antwort dieses Hauptmans, den GOtt durch seine Allmacht und Gnade noch bis auf diese Stunde beim Leben erhalten hat, und der billig als ein auserwältes Werkzeug anzusehen und zu bewundern ist, dessen die Hand des HErrn sich bedienet, seine gerechte Sache zu vertheidigen: sintemalen er nicht nur zum Schutz und Trost so vieler armen verfolgten Christen, sondern auch so gar zum wieder Eroberer seines schon ganz und gar verloren gewesenen Vaterlandes werden müssen, wie wir solches im Verfolg noch ausfürlicher sehen werden.

Da ihm nun solchergestalt von den Seinigen nicht mehr, als nur ein einiger Knabe von 7 oder 8 Jaren übrig geblieben war, und er auch gar keine Lebensmittel, am allerwenigsten aber Pulver und Bley im Vorrat hatte: nam er gleich nach dieser kläglichen Zerstörung seine wenige Mannschaft zusammen, und gieng mit selbiger mitten durch den grösten Schnee, und über das benachbarte höchste Gebirge, seinen kleinen Knaben hinter sich auf dem Rücken tragend, bis nach **Queiras** im **Dauphine**. Hier lies er seinen kleinen Haufen etliche Tage verblasen, nam noch etliche reformirte Flüchtlinge, so er daselbst antraf, zu sich, versahe sich mit allem, was ihm nötig war, und trat sodann mit seinen Leuten den Rückweg über das Gebirge in solcher Geschwindigkeit wieder an, daß er, ehe sichs iemand vermuten können, schon wieder auf einem hohen Berge gegen **Villar** und **Bobi**, **Pelaa di Geaimet** genant, zu stehen kam. Sein Absehen war, von hieraus einen Einfal in das Dorf **Lucernette**, so zwischen den beiden Städten **Lucerne** und **Bubiane** gelegen war, zu wagen: theils um einige Lebensmittel daselbst abzuholen, theils aber auch einige Gefangene zu machen, deren er sich nachgehends zu Befreiung seiner Frauen und Töchter nützlich bedienen könte. Diese küne Unternemung gieng auch den 22ten May gegen den Abend würklich vor sich, obschon nicht mit demjenigen glücklichen Erfolg, den **Janavel** sich davon versprochen hatte. Er fand nemlich

Zieht sich nach Dauphine zurück.

Komt wieder zurück.

Fält zu Lucernette ein.

lich das ganze Dorf vol Soldaten und Bauern, die zur Besatzung dahin gekommen waren, dessen sich **Janavel** im geringsten nicht versehen hatte, mithin war es ihm nicht möglich, sich desselben also gleich zu bemächtigen, ja es hätte nicht viel gefelet, daß er nicht mit allen seinen Leuten wäre in Stücken gehauen worden: sintemalen auch die Besatzung zu **Lucerne**, so bald sie zu **Lucernette** an die Glocken schlagen hören, augenblicklich sich ins Feld begeben, und ihn also auch von hinten zu eingeschlossen hatte. Jedoch auch in dieser äussersten Not wurde er von seinem GOtt nicht verlassen, und wuste sich mit allen den Seinigen dergestalt herauszuwickeln, daß der Feind selber solches bewundern müssen: wie er denn auch nicht einen Mann dabey verloren, und ausser ihm, der mit einer Kugel ins Bein geschossen worden, die er noch bis auf diese Stunde bey sich trägt, nicht ein einziger verwundet worden. Der Erfolg davon ist nicht nach Wunsch.

Ob nun zwar solchergestalt diese Unternemung fruchtlos abgelaufen war, so gerieten dennoch die catholischen Einwoner daherum in ein solches Schrecken, daß sie weiter vor nichts sorgten, als wie sie nur schleunig genug in die nächsten Städte kommen, und sich benötigten Fals daselbst zur Wehre setzen möchten. Die von **Bubiane** verlangten zu dem Ende eine Besatzung von den **irländischen** Truppen, als zu welchen sie eben deswegen das beste Vertrauen hatten, weil sie im Metzeln und Morden allen andern es zuvor gethan. Nun erhielten sie solche zwar, es gieng ihnen aber dabey, durch eine sonderbare Fügung der göttlichen Gerechtigkeit, wie dorten den **Sichemiten** mit dem **Abimelech**, daß Feuer aus dem Dornbusch ausgieng, und die Cedern **Libanons** verzehrte: denn es entstund eine solche Uneinigkeit und Trennung zwischen diesen Truppen und den Inwonern von **Bubiane**, daß es endlich von Worten gar zu Schlägen kam, und beide Theile einander ziemlicher massen scharf zusetzten. Indessen gewonne doch zuletzt die Bürgerschaft mit Zuziehung des Landvolks, die Oberhand, jagte die ganze **irländische** Besatzung zur

Stadt und ganzen Gegend hinaus, und trachteten auf andere Weise vor ihre künftige Sicherheit zu sorgen.

Nachricht von den Treffen und Scharmützeln, so bey Garsillane, St. Segond und Briqueiras vorgefallen.

Der Hauptmann Jayer und Janavel ziehen sich zusammen.

Eben um die Zeit, als der tapfere Janavel mit seinen Leuten wieder zurück nach Queiras gekommen war, that der tapfere Hauptmann Jayer mit einiger Mannschaft, so er von denen die dem Schwerd entronnen waren, in den Gegenden von Perouse und Pragela, so dem Könige von Frankreich gehörten, an sich gezogen hatte, ebenfals einen Einfal ins Thal von Lucerne, von der Seite von Angrogne. Der Hauptmann Janavel hatte dieses kaum gehöret, als er schon zu ihm schickte, und in einem eigenen Schreiben vom 26. May ihn ersuchte, Zeit und Ort zu bestimmen, wenn und wo sie zusammen rücken könten, welches denn auch schon bald des andern Tages in Angrogne selbst würklich geschahe.

Vergeblicher Anschlag auf Garsillane.

So bald sie sich mit einander vereiniget und Rath gehalten, wurde beschlossen, sich des Fleckens Garsillane zu bemächtigen. Es wolte solches aber nicht angehen, theils weil sie bey ihrer Ankunft den Ort gewaltig bevestiget fanden, theils weil sie bald bey ihrer Annäherung von allen Seiten her von einer greulichen Menge feindlicher Soldaten, sowol zu Fus als zu Pferde umgeben wurden, welche auf das Schlagen an den Glocken sich augenblicklich von allen benachbarten Orten her, insonderheit aber von Briqueiras, Bubiane, Fenil und Campiglon versamlet hatten, und Garsillane zu Hülfe kamen. Mithin war es ein rechtes Wunder, daß auch nur ein einziger Mann von diesen wenigen Leuten entkommen können, und daß sie blos mit Verlust eines einigen Mannes sich nicht nur glücklich zurück gezogen, sondern auch noch sechs Paar Ochsen nebst vielem andern Vieh, und über dieses noch einige Gefangene, so sie unweit Garsillane bekommen, mit zurücke nemen können.

Den

Den folgenden Tag, als den 28. May fanden sich eben diese Waldenser mit anbrechendem Tage vor dem Flecken St. Segond, um solchen einzunehmen, ein. Das erste was sie thaten, war, daß sie ihre gewöhnliche Betstunde mit inbrünstiger Andacht hielten, und sodann alle mögliche Anstalt machten, sich dieses Orts zu bemeistern. Sie namen zu dem Ende alle ihre Tapferkeit und Geschicklichkeit zusammen, und eroberten ihn in kurzer Zeit. Die Umstände dabey waren folgende: St. Segond angegriffen, erobert und abgebrant.

Der Ort war wohl befestiget, und es lag eine starke Besatzung darinnen. Um sich nun den Orten am meisten zu nahen, wo der Feind am meisten verschanzet war, und sich so viel als möglich für den Kugeln zu decken, die Haufenweise auf sie regneten, kugelten sie viele Fässer, die sie in den nächsten Häusern gefunden hatten, vor sich her, und kamen vermittelst dieser kleinen Brustwehr so nahe an das Thor der stärksten Vestung, daß sie durch Hülfe einer Menge Büschel von Weinreben, so sie harte vor besagtem Thore fanden, Feuer hinein werfen konten. Eben so machten sie es auch mit der Thüre eines grossen weitläuftigen Zimmers, darein sich die ganze Besatzung, so mehrentheils aus lauter Irländern bestanden, retiriret hatte, und wodurch die Not unter diesen Leuten so gros wurde, daß da sie theils vom Rauch und Dampf erstickten, theils einer dem andern, wegen des entsetzlichen Gedränges, selber in die Waffen lief, keiner davon kam: etliche wenige nur ausgenommen, so bald beim Eingange gestanden, und noch Gelegenheit gehabt, einige von den Waldensern zu tödten, und zu verwunden. Letztere dagegen waren so erhitzt, daß sie keinem einzigen Quartier gaben, und es noch für eine grosse Gnade ausgaben, daß sie solche entsetzliche Mörder, die erst kurz vorher auf eine nie erhörte Weise ihre Kinder zerrissen, ihre Töchter geschändet und gespiest, und so viele Männer und Weiber lebendig geschunden, auf eine so kurze und gelinde Weise vom Leben zum Tode beförderten. Die Irländer bekommen ihren Lohn.

Inzwi-

Die Waldenser vergreifen sich nur blos an ihren Mördern.

Inzwischen kan im Vorbeigehen alhier nicht unbemerkt lassen, daß bey alle dem es keinem einzigen **Waldenser** iemals in den Sinn gekommen, wie jene es gethan, sich irgendwo an Alten, Kranken, Jungfrauen, Weibern oder Kindern der Römisch-Catholischen zu vergreifen, oder Leuten, die nicht im Stande gewesen sich zu weren, einiges Leid zu thun; sondern wer seine Hände nicht vorher in unschuldig Blut getaucht hatte, oder würklich im Gewehr ergriffen wurde, blieb verschonet, bis auf die einzige Tochter des Herrn **Marsaille** von **St. Segond**, welche aus Versehen in der ersten Hitze mit darnieder gemacht worden. Es haben die **Waldenser** selber dieses Versehen nachgehends sehr genug beklagt, zumalen auf ihrer Seite der Vortheil weit grösser würde gewesen seyn, wenn sie selbige lebendig gefangen und mitgenommen hätten, sintemalen ihr Vater ohne Widerrede der ansenlichste und reichste Mann im ganzen Lande gewesen. Daß sich aber alles dieses in der That also verhalten, müssen die Catholicken selber, so viel ihrer in allen Thälern und denen benachbarten Städten und Gegenden noch im Leben sind, zugestehen und bekennen.

Nachdem nun solchergestalt das ganze Regiment **Irländer** aus dem Wege geräumt war, machten es die **Waldenser** mit dem Flecken **St. Segond**, und mit den catholischen Kirchen daselbst eben so, wie man es vorher mit ihren Häusern und Kirchen gemacht hatte. Sieben Glocken wurden ab- und mitgenommen, sodann gieng es an ein Plündern, und war fast niemand der unter der Beute nicht auch etwas von dem Seinigen fand: zuletzt aber wurde alles angesteckt und in die Asche gelegt. Nach der Aussage derer, so nachgehends die Todten begraben, sollen auf Seiten der Papisten sieben bis acht hundert **Irländer** und 650 **Piemonteser**, von Seiten der **Waldenser** aber sieben Mann, darunter zwey aus dem Thal **St. Martin**, einer von **la Tour**, einer von **Rocheplatte**, zwey von **Angrogne**, und einer von **St. Jean** geblieben, und von letzteren ihrer sechse, jedoch nicht gefärlich verwundet worden seyn.

Den

Den folgenden Montag, (war der 2te Junii) hielten die Hauptleute **Jayer**, **Janavel**, **Laurens** und **Benet** mit noch einigen andern einen kleinen Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, den folgenden 3ten die Vorwerke von **Briqueiras** darnieder zu reissen, und wenn es angienge, sich in **Briqueiras** selbst zu werfen. Zu dem Ende namen die Hauptleute **Laurens** und **Jayer** den Weg von **Rocheplatte**, um vermittelst der vielen daherum befindlichen Gebüsche und Sträuche desto verholner bis nahe an **Briqueiras** kommen zu können: welches ihnen auch dergestalt glückte, daß sie auf solche Weise ganz unvermerkt, bis auf einen kleinen Hügel bey den Weinbergen dieses Ortes ankamen, auf welchem sodann der Hauptmann **Laurens** mit seinen Leuten stehen blieb, um zu verhindern, daß die Besatzung von **St. Segond**, als wohin der Feind sich schon wieder gewendet gehabt, dem Flecken nicht zu Hülfe kommen konte. Der Hauptmann **Jayer** machte sich inzwischen auf die Fläche, und zündete unterschiedliche Vorwerke, Gartenhäuser und etliche kleine Dörfer in dasigen Gegenden an, wodurch bald anfänglich ein so entsetzlicher Lermen entstund, daß nachdem die von **Briqueiras** das mit den benachbarten Oertern **Cavours**, **Fenil**, **Bubiane** und **Campiglon** abgeredete Zeichen gegeben hatten, noch denselben Augenblick alle Wege und Strassen mit Reutern und Fusvolk bedeckt waren, die dem Orte zu Hülfe kommen wolten. Der Hauptmann **Jayer**, der immittelst seinen Zweck in der Ebene schon erreichet hatte, sahe sich also genötiget, seinen Rückweg durch die Strasse von **St. Jean**, so wie der Hauptmann **Laurens** mit seinen Leuten über den Hügel von **Rocheplatte** zu nemen, um zu gleicher Zeit mit an den bestimten Ort gegen der Seite von **St. Jean** anzulangen. Nachdem sie solches glücklich bewerkstelliget, trafen sie den Hauptmann **Janavel** ebenfals hier an, welcher bereits mit der bey sich habenden wenigen Mannschaft den ganzen Tag wider die Soldaten, so von **la Tour** und **Lucerne** dem Flecken **Briqueiras** zu Hülfe gekommen

Die Vorwerke zu Briqueiras werden verwüstet.

Treffen bey St. Jean.

kommen waren, gefochten hatte, und ziemlich müde war, auch bereits nachzugeben angefangen hatte. Sie vereinigten hierauf von neuem ihre Kräfte, und griffen den Feind von drey Seiten zugleich so beherzt und tapfer an, daß dieser nicht lange mehr Stand halten konte, sondern nach einem kleinen Widerstand, wobey er iedoch 150 Todte auf dem Platze liegen lassen, ohne die, so er in der Eil mit fort schleppen können, und ohne die Verwundeten zu rechnen, die Flucht ergreifen muste. Von den Evangelischen war nur ein Mann geblieben, und zwey oder drey verwundet.

Die Waldenser behalten das Feld.

Vortheilhafter Scharmützel mit der auch Mirebouc gesandten Convoy.

Zwey oder drey Tage nach dieser erlittenen Niederlage sandte der Feind eine Convoy von Lebensmitteln unter einer Bedeckung von 300 Soldaten, nach der Schanze von Mirebouc, so in dem obern Theile des Thals von Lucerne gelegen war. Kaum war solches der Hauptmann Janavel, so damals von ohngefehr sich bey dem engen Pas von Malbec befand, gewar worden: so setzte er sich dem Feind an eben dieser Enge, obschon nur blos acht Mann bey sich habend, dergestalt entgegen, daß er besagte Convoy nicht nur fünf bis sechs Stunden aufhielt, sondern auch eine ziemliche Anzal von der Bedeckung erlegte: ob man schon niemals recht eigentlich erfaren können, wie hoch sich der feindliche Verlust bey dieser Gelegenheit erstrecket, weil die Waldenser, ohnerachtet sie nicht einen einzigen Mann dabey verloren, doch endlich nachgeben und der Menge weichen müssen.

Nachdem immittelst Janavel abermals einige Verstärkung erhalten, zog er mit seinem Volk auf dem Berg Pelaa di Jaimet genant, und sandte von hieraus zu etlichen von den Evangelischen von la Tour und Bobi, so aus Zaghaftigkeit nach Villar, welchen Ort der Feind nicht weggebrant, damit er allezeit einen bequemen Aufenthalt daselbst haben könte, gewichen waren, und mit in die Messe zu gehen versprochen hatten: mit dem Bedeuten, daß woferne sie nicht insgesamt binnen 24 Stunden sich bey ihm einfinden würden, er mit ihnen so umgehen würde,

würde, wie dergleichen Mamelucken, Verzagte und Verräter des Vaterlandes es verdienten. Allein er durfte ihnen dieses nicht zweymal sagen lassen, sondern sie kamen unverzüglich alle mit einander zu ihm, und bezeugten so wol ihre herzliche Freude über diesen Tag, den sie als einen Tag der Erlösung ansahen, als auch ihre innerste Betrübnis über die so gar deutlich an den Tag gelegte Zaghaftigkeit.

Treffen bey Lucerne, la Tour de Crusol und Angrogne, auch andere hin und wieder vorgefallene Scharmützel.

Die Hauptleute **Jayer**, **Janavel** und andere waren hierauf wieder zusammen gestossen, und hatten Abrede genommen, die Burg zu **la Tour**, wo die meisten feindlichen Soldaten beisammen lagen, anzugreifen. Allein diese bekamen zeitlich Wind davon, und waren mithin dergestalt auf ihrer Hut, daß sie gleich den ersten **Waldenser**, der sich auf der Brücke vor dem Thore der besagten Burg erblicken lies, darnieder schossen, und gleich darauf einen sehr hitzigen Ausfal auf die Belagerten thaten, die sie aber dermassen wohl empfingen, daß in kurzer Zeit das ganze Feld mit Todten bestreuet ward: und ohnerachtet jene so wol von **la Tour** selbst mehrere Verstärkung bekamen, als auch von **Lucerne** aus durch frische Völker unterstützet wurden, so war doch alles vergeblich, und es wurden diese so wol als jene den ganzen Tag geschlagen, und endlich mit hereinbrechender Nacht gezwungen zu weichen, und sich wieder in ihre Schlupfwinkel zu verkriechen, ohne die Todten, derer über 300 gezälet wurden, mit fortschleppen zu können; zu welchem grossen Siege, auf Seiten der **Waldenser** die kleine Höhe bey **Paul de Vincent**, und etliche alte Gemäure die sie besetzt hatten, nicht wenig mochten beygetragen haben.

Der Feind wird bey la Tour geschlagen.

Durch diesen wunderbaren und glücklichen Erfolg bekamen die **Waldenser** von neuem wieder so viel Mut, daß sie sich gleich den andern Tag darauf schon wieder vor den Thoren von **la Tour**

sehen liessen, und saßten sich daselbst so vortheilhaftig, ob schon ein wenig von weitem, daß sie mit einer gewissen Art von Doppelhacken, so zwey bis drey Fus länger als die gewönlichen Flinten waren, die Thore beschiessen konten: ohne daß der Feind mit seinem Gewehr sie erreichen konte, und ob er schon zwey oder dreimal zum Ausfallen sich angeschicket, es doch nimmermehr wagen durfte, ins freie Feld heraus zu rücken.

Crusol eingenommen und geplündert, aber nicht abgebrandt.

Die Protestanten, als sie solches merkten, zogen sie sich nach Verne, einem Ort in Angrogne, wo noch zwey bis drey Dächer waren stehen geblieben, die der Brand nicht mit verzehret, zurück, und beschlossen von hier aus 450 Mann, so mehr als drey Viertheile ihrer ganzen Armee ausmachten, in die Gemeinde von Crusol abzuschicken, deren Einwoner bey den vorgewesenen Blutbade sich am meisten barbarisch mit aufgefüret hatten. Ihren Anschlag desto besser zu verbergen, liessen sie ihre Truppen in aller Stille die ganze Nacht marschiren, und waren mit anbrechendem Tage schon vor dem Ort, ohne daß iemand daselbst ihrer gewar geworden, mithin fiel es ihnen nicht schwer, sich desselben, da nicht der geringste Widerstand geschahe, zu bemächtigen. Die gesamten Inwoner hatten sich immittelst gleich bey entstandenem ersten Lermen fort gemacht, und in eine nicht weit davon gelegene, von der Natur selbst gemachte grosse Höle verkrochen, von dannen sie schwerlich würden seyn zu bringen gewesen: dahero die Eroberer sich begnügen liessen, mit einer Beute von mehr denn 400 Stücken Rindvieh und 600 Schaafen und Ziegen, auch anderen Sachen, wieder zurück zu ziehen. Sie begaben sich damit zuvörderst in das Gebirge von Villar, woselbst sie bey Austheilung der Beute unter sich, so wol unter dem Vieh als übrigen Sachen vieles fanden, was vorher das Ihrige gewesen. Uebrigens kam ihnen dieser Zug überaus wohl zu statten, weil sie schon in vielen Tagen fast nichts mehr zu beissen und zu brechen gehabt.

Inzwi-

Inzwischen da dieses auf Seiten der Protestanten geschehen, und so wohl gelungen war, zündeten die Papisten von St. Segond, Lucerne, la Tour und Briqueiras die etliche wenigen Häuser, so zu Rocheplatte noch übrig geblieben waren, vollends an, und zogen sodann ferner nach Angrogne, die wenige Mannschaft, so jene zu Behauptung dieses Postens, unter Commando des Herrn Hauptmann Laurens, Herrn Jaques Jayers, Bruders und Lieutenants des berümten Hauptmanns Jayer, und des Hauptmanns Benet von St. Germain, da gelassen hatten, zu überrumpeln. So bald diese kleine Besatzung den Feind gemerket, dessen Absehen dahin gieng, sie an etlichen Orten zugleich anzugreifen, theilte sie sich in zwey kleine Haufen, davon der eine in aller Eil die Spitze des Berges gewann, der andere aber etwas niedriger auf einem kleinen Hügel stehen blieb, da immittelst 17 beherzte Männer sich in einem vortheilhaftigen Hinterhalt verstecket, wo eben der Feind im Begrif war sich zu samlen. Da nun die im Hinterhalt so gar unvermutet Feuer auf ihn gaben, geriet er dadurch in ein solches Schrecken, daß ihm aller Mut entfiel, und er ohne weiter was zu thun, auf der Stelle wieder umkerte, sieben Mann von seinen Leuten aber auf dem Platze liegen lassen muste. Inzwischen suchten die feigen Flüchtlinge ihren Mut doch noch auf das allererbärmlichste an einem einzigen unschuldigen Menschen, Pierre Raggio genant, der ihnen auf der Strasse von Pinache begegnete, zu külen. Diesem armen Menschen legten sie einen Strick ums Haupt, und knebelten ihn mit einem Stecken vest bis aufs Gehirne, in welcher kläglichen Gestalt sie ihn, gleichsam mit einer Krone nach Turin schickten, woselbst er aber bald nach seiner Ankunft die unbeschreiblichsten Schmerzen zugleich mit seinem unglückseligen Leben endigte.

Treffen bey Angrogne.

Unmenschliche Grusamkeit.

Als der Hauptmann Jayer von Crusol zurück kam, nam er sich vor eine kleine Reise ins Thal von Pragelas zu thun, und einen Theil der bisher gemachten Beute daselbst zu Gelde

zu machen, mit dem Versprechen, innerhalb 5 Tagen wieder da zu seyn, und sodann sich zu einer neuen Unternemung baldigst wieder anzuschicken. Er blieb aber länger weg, als er gedacht hatte, worauf zwar der Hauptmann Janavel noch drey ganzer Tage auf ihn wartete, als er aber auch binnen der Zeit nicht kam, den Schlus faste, mit seinen wenigen Leuten einen Versuch auf Lucerne zu thun, um diese Stadt zu erobern. Zu dem Ende machte er sich den 6. Junii mit anbrechendem Tage bis ganz nahe an die Stadt, schnit selbiger zuvörderst alle Wasserleitungen ab, warf sodann die einen Flintenschus davon gelegene Brücke ab, und verhinderte dadurch, daß die in der Stadt von Bubiane, Barges und Bagnols keine Hülfe bekommen konten, worauf er den Ort mit stürmender Faust angrif, und bald in der ersten Hitze in zwey feindlichen Hauptwachen alles darnieder machte. Zu seinem Unglücke war aber eben Abends vorher der Herr von Maroles mit einem neuen Regiment in die Stadt eingerucket, und machte sein Vorhaben, sich mit so wenigem Volke derselben zu bemeistern, also mit leichter Mühe zu nichte. Er hatte dannach von Glücke zu sagen, daß er mit einem blauen Auge davon kam, und nicht nebst denen Seinigen auf einmal in die Pfanne gehauen wurde.

Mislungener Anschlag auf Lucerne.

Freitags, den 15. Junii befand sich der Hauptmann Janavel noch ganz allein in Angrogne, und hatte nicht mehr als ohngefehr 300 Mann, theils von Villar, theils von Bobi, la Tour, Angrogne und St. Jean bey sich, als er sich auf einmal von der ganzen feindlichen Armee, so noch dazu durch den Herrn von Maroles eine ansenliche Verstärkung bekommen, von allen Seiten mit der gröstẽ Gewalt angegriffen sahe. Es wärete auch nicht lange, so befand er sich mit seiner wenigen Mannschaft um und um eingeschlossen, sintemalen der Feind, ehe man seiner gewar werden können, sich der Höhe des Berges bemächtiget, und also diese Handvol Volk gar leichte von vorne so wol als von beiden Seiten angreifen konte. Allein durch eine wunderbare

Gewaltiger Angrif, hitziges Treffen, und wunderbare Befreiung.

derbare Schickung GOttes muste sich es fügen, daß das Zeichen mit der Trompete, nach welchem die ganze feindliche Macht die wenigen Waldenser auf einmal überfallen solte, etwas zu zeitlich gegeben wurde, mithin letztere noch so viel Zeit gewonnen, eine kleine, ihnen aber ungemein vortheilhaftige Höhe einzunemen. Ohnerachtet nun der Feind drey tausend Mann stark war, wie ich solches aus dem Munde derjenigen weis, so bey der Musterung gewesen, als sie von la Tour und Lucerne ausgezogen: so wehrten sich dennoch die Waldenser unter göttlichem Beistande bis zwey Uhr Nachmittage gegen alle Anfälle so tapfer, daß endlich der Feind sich gezwungen sahe zu weichen, und endlich gar die Flucht zu ergreifen. Da nun dieses abermals mit der gewönlichen Eilfertigkeit und Verwirrung geschahe, gab solches dem Hauptmann Janavel Gelegenheit, daß er ihm nachsetzte, und ehe er wieder in die niedrige Gegend von Angrogne kommen konte, noch viel Volk zu Schanden hieb. Der feindliche Verlust an diesem Tage war in Ansehung der wenigen Mannschaft, so die Waldenser ausmachten, fast unglaublich, sintemalen ihn die Papisten selber auf 500 Mann angegeben, da hingegen der Hauptmann Janavel von seinen Leuten nicht mehr als einen Mann todt, und zwey verwundet gehabt.

Zurückkunft des Hauptmann Jayers und neues Treffen.

Kaum war dieses Treffen zu Ende, so fand sich endlich der Hauptmann Jayer mit der bey sich habenden Mannschaft wieder ein, wodurch der Janavel von neuem wieder so einen Mut bekam, daß ohnerachtet er und seine Leute ziemlich abgemattet waren, weil sie den ganzen Tag gefochten, und weder gegessen noch getrunken hatten, er doch den Feind nochmals anzugreifen sich entschlos. Dieser versahe sich nichts weniger als eines neuen Anfals, und war mithin auch weiter auf nichts bedacht, als in St. Jean sich wiederum zu samlen, und sich sodann zu theilen, da denn der eine Haufen sich nach la Tour, der andere aber nach Lucerne wenden solte. Dieses merkte Janavel, und säumte also nicht einen Augenblick, ihn mit der grösten Wut von einer

einer Seiten zu überfallen, da Jayer mit seiner Mannschaft von der andern ein gleiches that. Das Gefechte war so hitzig, daß der Feind abermals mit Verlust von drey Staabs-Officier, und mehr als hundert Mann Gemeinen, gänzlich in die Flucht geschlagen ward. Es kam aber dieser Sieg den armen Waldensern leider nur gar zu theuer an, sintemalen sie ihn mit dem Blute ihres sieghaften Helden des tapfern Janavels bezalen muſten. Dieser unvergleichliche Anführer, der bisher noch immer zu siegen gewont gewesen, wurde nemlich kurz vorher, ehe dieses blutige Gefechte zu Ende gieng, und der Feind geschlagen ward, von einer Kugel, so ihm zur Brust hinein, und zwischen den Schultern wieder heraus gieng, dergestalt getroffen, daß man nicht anders glaubte, als daß er seinen heldenmütigen Geist gleich auf der Stelle aufgeben würde. Inzwischen aber behielt er doch noch so viel Verstand und Kräfte, daß er den Hauptmann Jayer, der bey so gestalten Sachen das Commando über die gesamten Truppen alleine übernemen muste, inständigst bitten konte, diesen Abend weiter etwas durchaus nicht vorzunemen, sintemalen die Soldaten fast nicht mehr im Stande wären sich zu rüren, am allerwenigsten aber zu fechten: wie er denn auch nicht ermangelte, ihm seine Gedanken wegen der künftigen Unternemung getreulich zu eröfnen. Hierauf lies er sich nach Pinache füren, und es zeigte sich daselbst gar bald, daß die Wunde noch nicht tödtlich gewesen: denn es besserte sich von Tage zu Tage dergestalt mit ihm, daß er mit Ausgang des Monats Julii schon wieder anfieng aufzustehen.

Der Hauptmann Janavel wird gefärlich verwundet.

Inzwischen solte und muste dieser Tag für die armen Waldenser schon unglücklich seyn und bleiben. Es lies sich nemlich noch an eben diesem Tage der sonst so kluge und vorsichtige Hauptmann Jayer durch eine doppelte Verräterey zu seinem gröſten Unglücke hintergehen, und verhielt sich die Sache kürzlich also. Es fand sich ein verwegener Böſewicht, welcher ihn zu überreden wuste, daß von der Seite von Osasc nicht das mindeste zu befürchten,

fürchten, auch vom Feinde nichts mehr zu hören noch zu sehen wäre, dahingegen könte er daselbst ansenliche Beute machen, und wenn er sonst wolte, den dasigen Inwonern, die sich als Mordbrenner wider die Waldenser aufgefüret, nunmehro ihren verdienten Lohn geben, und ihre Häuser und Höfe hinwiederum in die Asche legen. Diesem Verräter gab Jayer Gehör, und begab sich, ohne zu denken daß er von dem armen Janavel auf ewig Abschied näme, mit 150 Mann, die er als die besten aus dieser ganzen kleinen Armee ausgelesen, gerade auf den Ort zu, wo die ganze savoyische Reuterey auf ihn wartete, die ihn dann auch dergestalt empfieng, daß er selbst dabey getödtet wurde, und sehr wenige von seinen Leuten davon kamen.

So bald er nemlich einige Häuser auf dem Lande angezündet, auch würklich etwas Beute zu machen angefangen hatte, die obgedachte Cavallerie aber, ob es gleich ganz nahe bey Osasc gewesen, nicht füglich dahin kommen konte, kam bemeldter Verräter, (der doch bald darauf seinen verdienten Lohn bekommen, und der erste gewesen, den der Jayer, bey wargenommener Verräterey mit eigener Hand entleibet,) zu ihm, und zeigte ihm besser unterwärts gewisse Vorwerke, woselbst noch viel reichere Beute zu machen, und insonderheit das unvergleichlichste Vieh zu bekommen wäre, ohne daß es sonst etwas, als die Mühe solches abzuholen kosten könte. Unser Hauptmann, der gar zu hitzig war, und zu viel Galle besaß, säumte nicht einen Augenblick mit noch 40 oder 50 Mann sich an den angewiesenen Ort zu begeben: kaum aber war er daselbst angelangt, als er sich schon von der ganzen savoyischen Cavallerie umgeben sahe. Nun merkte er leider die Verräterey, allein es war zu späte, und er konte diesem Unglück nun nicht mehr entgehen, in welches er aus alzugrosser Leichtsinnigkeit und Hitze sich selber gestürzt hatte. Inzwischen that dieser tapfere Soldat doch alles, was man in dergleichen Umständen von einem unerschrockenen Helden fordern kan, und sein Sohn, der nicht von seiner Seite wich, that mit

Jayer wird durch Verräterey erschlagen und ums Leben gebracht.

der übrigen Mannschaft ein gleiches. Er erlegte, wie schon gedacht, mit eigener Hand seinen Verräter, und über dieses noch drey Rittmeister vom Feinde; da er aber aus seiner Flinte und der im Gürtel gefürten Pistole nicht mehr als einmal schiessen können, mithin sich nur noch blos eine Zeit lang mit dem Degen in der Faust zur Wehre setzen konte, bekam er endlich so viel Wunden, daß er fallen, und seinen Geist aufgeben muste, die bey sich gehabte Mannschaft aber wurde bis auf einen einzigen Bedienten, so mir zugehörte, in Stücken gehauen. Dieser Mensch hies **David Arduin**, und war von **Teinau**, in der Gemeinde von **Villar** gebürtig: er fand Gelegenheit, sich die ganze Nacht in einem Morast zu verstecken, und mit anbrechendem Tage durch den Fluß **Cluson** zu schwimmen, auch sodann ferner bis nach **Villar** ins Thal von **Perouse** fortzukommen, und die erste Nachricht von dieser unglücklichen Begebenheit dahin zu bringen.

Dieses war also das klägliche Ende eines Helden, dessen Gedächtnis um desto mehr werth ist, daß es im Segen bleibe, da er bey aller Gelegenheit seinen ausnemenden Eifer für die Sache und Ehre GOttes bewiesen, und sich niemals davon weder durch Verheissungen noch Bedrohungen abwendig machen lassen. In der Herzhaftigkeit war er einem Löwen, so wie in der Demut einem Lamme ähnlich: so ofte er einen Sieg erfochten, schrieb er die Ehre davon nicht ihm selber, sondern einzig und allein dem HErrn der Heerschaaren zu: in der heiligen Schrift war er ungemein erfaren, und hatte in die Streitsachen so die Religion betrafen, gar vortrefliche Einsichten; wie er denn überhaupt sehr viel Verstand besas, und mit allem Recht vollkommen hätte können genant werden, wenn er seinen ausnemenden Mut etwas mehr im Zaum halten können, und bey ein und anderer Gelegenheit die Vorsichtigkeit sowol als die christliche Liebe etwas mehr zu Rathe gezogen hätte.

Ferneres Verhalten der Waldenser.

Man kan leichte denken, daß die armen Protestanten in keine geringe Bestürzung werden gerathen seyn, da der Tod des

Haupt-

Hauptmann Jayers, so wie die höchst gefärliche Verwundung des Janavels in einem Tage erfolgt: doch liessen sie darum den Mut noch nicht gänzlich sinken, sondern versamleten sich aufs neue unter der Anfürung des Hauptmann Laurens aus dem Thal St. Martin, wie auch eines Bruders des gebliebenen Jayers, so gleich nach dessen Tode das Commando übernommen, und derer Officiers aus dem Thal Lucerne, auf das Gebirge la Vachera, und entschlossen sich, dem Feinde der mit 6000 Mann auf sie los gezogen kam, beherzt entgegen zu gehen, griffen ihn auch mit so vielem Mut, Klugheit und Glücke an, daß sie ihn abermals schlugen, über 200 Mann, darunter auch einen Obristlieutenant von dem bayerschen Regiment, dessen Namen mir entfallen, erleget, und die übrigen insgesamt mit der gröſten Verwirrung die Flucht zu ergreifen gezwungen. Doch verloren sie auch hierbey den vortreflichen Hauptmann Bertin von Angrogne, ob sie gleich ausserdem nicht mehr als einen gemeinen Soldaten aus dem Thal St. Martin, so tödtlich verwundet gewesen, gehabt.

Hartes Treffen und abermaliger herrlicher Sieg.

Es ist allerdings merkwürdig, daß so bald dieser Hauptmann Michel Bertin, der auch unterschiedliche mal das Burgermeisteramt in der Gemeinde von Angrogne rümlichst verwaltet, und einer von den Kirchenvorstehern daselbst gewesen, geblieben, dessen Sohn Johann Bertin, der nicht weniger ein würdiger Erbe der väterlichen Frömmigkeit, Klugheit und Tapferkeit, als seiner Aemter gewesen, nachdem er den erblasten Körper seines Vaters in aller Geschwindigkeit auf die Seite bringen lassen, sich den Augenblick an die Spitze seiner Compagnie gestellet, und das Commando darüber mit folgenden Worten angetreten: Seyd getrost und gutes Mutes meine Brüder, ist gleich mein Vater todt, so kan doch der Vater im Himmel, da er mir durch seine Gnade gleichen Eifer verliehen, mir auch wol gleichen Mut und Verstand euch anzufüren schenken.

Würdiger Sohn, und Nachfolger eines tapfern Vaters.

Den Montag drauf fielen noch verschiedene Scharmützel zu la Tour und Taillaret zwischen den Waldensern und dem Feinde vor, dabey dieser abermals viel Volk verlor, jene aber nicht mehr als einen Mann, der leichte bleßirt gewesen, zälten.

Inzwischen konten die armen Protestanten es doch nicht verhindern, daß der Feind nicht das ganze Geträide in der Ebene von St. Jean, um diese Zeit wegnam: denn da sie gar keine Reuterey bey sich hatten, würde die Verwegenheit gar zu gros gewesen seyn, und sie sich mutwilliger Weise selber auf die Schlachtbank geliefert haben, wann sie den Feind an einem Orte hätten angreifen wollen, wo er mit seiner ganzen Cavallerie den Meister spielte.

Endlich fanden sich mit Anfang des Monats Julii nach und nach einige Soldaten aus Languedoc und Dauphine, und mit diesen unter andern auch der Herr Descombies, ein ansenlicher Officier, der schon ehedessen unter der französischen Armee wichtige Dienste gethan, in den Thälern ein: doch kam diesen der Obriste Andrion von Geneve, ein Mann der sich bereits in Königl. französischen und schwedischen Diensten durch seine vortrefliche Heldenthaten bekannt gemacht, und sich auch nachgehends in den Thälern nicht weniger Rum erworben, wie wir bald mit mehrerm sehen werden, den 10. Julii in Begleitung eines von seinen Hauptleuten, und eines einzigen Soldaten, noch zuvor.

Treffen auf dem Berge la Vachera.

Ankunft des Herrn Legers, Andrion und anderer.

Den 11. Julii 1655. bekam Herr Johann Leger, Prediger und Aufseher aller Kirchen in den Thälern, Nachricht, welchergestalt es der Feind erfaren, daß er von einer geschwinden grossen Reise, so er nach Frankreich und anderwerts gethan, um die Glaubensbrüder zum Mitleiden zu bewegen, zurücke käme, und ihm in kurzem eine ansenliche Hülfe, so wol an Mannschaft als an Gelde nachfolgen solte. Da er sichs nun leichte vorstellen konte, daß er sein äuserstes thun würde, allen weiteren

Folgen

Folgen vorzubauen, faste er den Entschlus, ohnerachtet er erst ziemlich späte in das Thal von Perouse angekommen, sich noch denselben Tag auf den Berg la Vachera in Angrogne, alwo sich damals die kleine Armee seiner Landsleute befand, zu begeben. Als solches der Obriste Andrion, so eben denselben Augenblick von Geneve ankam, erfur, lies er sichs gefallen, dem Herrn Leger Geselschaft dahin leisten.

So bald diese Herren daselbst angekommen waren, namen sie sogleich einen grossen Fehler in der Einrichtung, oder besser zu sagen, in der Zerstreuung ihrer Truppen war, als welche um sich hin und wieder einige Dächer und Stallungen zu Nutze zu machen, so auf diesen Bergen ziemlich weit aus einander lagen, wohin zu Sommerszeit das Landvolk das Vieh zu treiben pflegte, so weit und breit zertheilet waren, daß es schwer genug solte gehalten haben, im Fal eines unvermuteten feindlichen Anfals, oder entstandenen Lermens, sie in der Eil zusammen zu ziehen, und sich mit ihnen zur Wehre zu setzen. Inzwischen konten sie es heute, wegen der schon eingebrochenen Nacht nicht ändern. Da aber immittelst Herr Leger auf seinem Argwon beruhete, daß der Feind ihm würde suchen ein Bein unterzuschlagen, und zu verhindern, daß er mit Zuziehung des Herrn Obristen Andrion, nicht alles wieder in gutem Stand und bessere Ordnung bringen möchte: that er sein möglichstes, ihm hierinnen vorzubauen, und schickte deswegen noch eben diese Nacht vier Soldaten aus, um Kundschaft von dem Feinde einzuziehen. Zwey von diesen musten sich gegen Briqueiras, die andern beiden aber nach Lucerne und la Tour zu wenden, weil auf allen Fal der gröste Theil der feindlichen Armee daher kommen müste: sie kamen aber unverrichteter Sache zurück, und hatten vom Feinde nicht das mindeste gemerkt. Zwey Stunden vor Tage schickte Herr Leger nochmals vier Mann auf eben diese Strassen aus. Da nun der Feind mit seinen Truppen, wegen der stock finstern Nacht sich in und um das alte Gemäure der Kirche zu Angrogne gelagert

Merkwürdige Begebenheit mit zwey Spions.

hatte, und ganz stille hielt, gerieten die zwey Kundschafter, so sich gegen la Tour und Lucerne gewandt hatten, ehe sie sichs versahen, mitten unter ihn. Sie glaubten anfänglich nicht anders, als daß es um sie würde geschehen seyn: da sie aber sahen, daß der Feind sie nicht erkante, sondern für die Seinigen hielt, und sie deswegen auf piemontesisch anredete, antworteten sie ihm in eben der Sprache, und nachdem sie sich sicher genug sahen, legten sie sich eine Zeitlang zu den feindlichen Soldaten auf den Rasen nieder, und erfuren immittelst ihr ganzes Vorhaben. Da sie nun solchergestalt ihren Zweck erreichet, musten sie notwendig wieder auf ihren Rückweg bedacht seyn: es machte sich demnach, abgeredeter massen einer nach dem andern, unter dem Vorwand ihre Notdurft zu verrichten, auf die Seite, und kaum hatten sie sich ein wenig entfernet, so gieng es an ein Laufen und Klettern, um nur geschwinde einen Berg zu ersteigen, und aus dem Gesichte der Feinde wegzukommen. Diese wurden es zwar gewar, und setzten ihnen nach; da sie sie aber nicht einholen konten, thaten sie noch zwey Flintenschüsse auf sie, die aber beide felten. Inzwischen geschahen diese zwey Schüsse doch nicht umsonst, sondern es hatte sie die himlische Vorsorge zu einem Zeichen bestimt, den armen Evangelischen, die noch von gar nichts wusten, noch zu rechter Zeit Nachricht von dem Ueberfal der ihnen schon so gar nahe war, zu geben, und sie gleichsam aus dem Schlafe zu erwecken, ehe die zurückkommenden Spions solches noch selber thun könnten. Diese arme kleine Heerde lief auf besagtes Schiessen gleich aus ihren Löchern und Ställen gerades Weges auf die Herren Leger und Andrion zu, um sich daselbst zu samlen: doch konte solches nicht so gar geschwinde, als es wol nötig gewesen wäre, geschehen, und die Zeit wäre bald zu kurz geworden, sie hinter ihre Schlagbäume und Verhaue in gehörige Ordnung zu bringen. Denn der Hauptmann Chanfouran von Angrogne, welcher den Augenblick abgefertiget wurde, um zu sehen, was die beiden Flintenschüsse bedeuten solten, traf den Feind, der ebenfals

fald keinen Augenblick gesäumt, sondern auf den entstandenen Lermen gleich ausgerückt war, schon ganz nahe hinter obgedachten Schlagbäumen an, und die beiden Spions wurden noch immer von einer ganzen feindlichen Schwadron auf dem Fusse verfolgt. Ob es nun gleich noch nicht recht lichte war, so erkanten doch bemeldte beide Männer, zu ihrer nicht geringen Freude den Herrn Hauptmann **Chanfouran**, und verfügten sich zu ihm, worauf dieser einen Schus that, und dadurch den armen **Waldensern** ein Zeichen gab, sich eiligst hinter ihre Verschläge zu retiriren, da er denn auch für seine Person glücklich bey ihnen wieder ankam.

Merkwürdiges Gefechte im Gebirge la Vachera.

Die feindliche Armee hatte durch die bisherigen Werbungen und von allen Orten her empfangene Rekruten gewaltig zugenommen, und befand sich mithin dermalen sehr stark. Sie wurde folglich in vier Theile getheilt, davon der eine beständig auf einer gewissen Höhe stehen blieb, von welcher er das ganze Verhau, hinter welchem die **Waldenser** stunden, übersehen, und gleichwol von diesen mit dem Geschos nicht erreichet werden konte, die andern drey aber an so viel Orten, und zwar von der Mittag- Morgen- und Abendseite zugleich die armen **Waldenser** mit aller ihrer Macht angreifen musten. Das Feuern wärte ohne Aufhören ganzer zehn Stunden hinter einander, und da der Feind von Zeit zu Zeit immer frische Mannschaft ins Treffen stellen konte, so felte es bald im Anfange nicht viel, daß er sich der Verschläge nicht bemeistert hätte, daher er sich den Sieg auch schon gänzlich zueignete, und ein solches Freudengeschrey darüber erschallen lies, als ob er zugleich die ganzen Thäler mit erobert hätte. Dieses hätte auch gar leichte geschehen können, im Fal er sich vollends desjenigen Platzes bemeistert hätte, dahin die armen Evangelischen zu weichen, und sich in einander zu schliessen sich genötiget fanden. Wie aber diese, ihrer Gewonheit nach, den HErrn der Heerschaaren von Herzen anriefen, so erhörte dieser auch solches ihr eifriges Gebet, und segnete die klugen Anstalten derer

Her-

Herren **Andrion** und **Leger** dergestalt, daß ohnerachtet der Feind so nahe an sie kam, daß er sie in ihren kleinen Verschanzungen mit den Pistolen erreichen konte, dennoch keiner Reisaus gab, sondern ein jeglicher bis zu Ende des Treffens auf dem ihm angewiesenen Posten stehen blieb. Da es ihnen inzwischen auf die letzte an Pulver und Bley zu mangeln anfieng, so würden sie doch endlich haben unterliegen müssen, wenn nicht durch sonderbares göttliches Eingeben, die Herren **Leger** und **Michelin**, denen die sich verschossen gehabt, eine ganz neue Art zu fechten angewiesen hätten. Sie musten nemlich zum Theil mit Schleudern Steine auf die Feinde werfen, zum Theil aber auch grosse Steine und ganze Stücke von Felsen oben von den Bergen herab unter die Belagerer wälzen, welches letztere insonderheit eine ganz erstaunliche Wirkung hatte; sintemalen durch die Gewalt solcher herabfallenden Felsen viele andere grosse Steine auf die sie trafen, mit herunter schlugen, und dadurch einen unglaublichen Schaden unter den Feinden verursachten. Insonderheit traf diese gefärliche Art von Kugeln diejenigen am ersten, die auf den Bäuchen lagen, oder mit Händen und Füssen in den Sträuchern und zwischen den Felsen herunter krochen, um desto sicherer Feuer auf die Belagerten zu geben; dahero auch diese, die sich bisher auf dergleichen Künste verlassen hatten, nunmehr aber wohl sahen, daß sie mit aller ihrer Geschicklichkeit diese Steine und Felsen auszuhalten nicht im Stande wären, die ersten waren, so Reisaus gaben, und durch ihre Flucht die Belagerten von neuem so mutig machten, daß, da jene gleich bey dem ersten Angriffe ihnen mit hellem Halse zugerufen: avanza, avanza resta di Giaero, und dadurch ihre grosse Freude über den Tod des brafen Hauptmann **Jayers** zu erkennen gegeben; sie nunmehro ihres Ortes wieder rufen konten, avanza, avanza resta di St. Segond, darauf zielende, daß bey **St. Segond** auch nicht ein Mann vom Feinde davon gekommen, der die Niederlage und den Tod seiner Cameraden hätte melden können. Ja sie liessen es hierbey nicht bewenden, sondern

dern wie ein jeglicher von ihnen nebst dem Schiesgewehr auch einen kurzen Säbel, der zwar nur ohngefehr drey Viertel lang, aber zwey bis drey Zol breit war, fürten, so fielen sie auf einmal insgesamt mit dem Pistol und Säbel in der Faust aus ihrer Verschanzung heraus, und setzten die ganze feindliche Armee in ein solches Schrecken, daß solche weiter an nichts mehr als an die Flucht gedachte, und dabey von grossem Glücke zu sagen hatte, daß die Herren **Andrion** und **Leger** es dismal nicht für gut befanden, sie weiter zu verfolgen.

Es hatten aber bemeldte Herren die wichtigste Ursache für dieses mal das Nachsetzen zu verbieten: sie hatten nemlich unter wärendem Treffen wargenommen, daß ein grosses Theil der feindlichen Reuterey, so oben auf dem Berge nichts thun können, unter demselben war stehen geblieben, mithin waren sie nicht gesonnen, ihnen ihre wenige Mannschaft noch einmal vorsetzlicher Weise in die Hände und unter die Füsse zu liefern. Es blieben also dismal vom Feinde nicht mehr als 95 Mann auf der Walstat liegen, die ich selber gesehen und gezälet habe; wiewol mich nachgehends, nach erfolgtem Friedensschlus sowol Herr **Baptista Bianqui**, ein Rathsherr von **Lucerne** selbst, als auch viele andere Catholicken von ietztbesagten Orte, als auch viele andere Catholicken von ietztbesagtem Orte versichern wollen, **daß sie bey diesem Treffen noch über 300 Mann, theils Todte, theils Verwundete, und darunter viele ansenliche Officiers von dem bayerischen Regiment mit sich weggefüret hatten:** ja es haben sogar zwey Soldaten von eben diesem Regiment nachgehends in der Stadt **Pignerol** dem Herrn Hauptmann **Laurens** und mir öffentlich zugestanden, **daß sie in diesem Treffen nicht nur ihre besten Officiers, sondern auch 180 Mann von dem Kern ihrer Soldaten eingebüst.**

Der Gouverneur von **Lucerne**, Herr von **Maroles**, der zugleich einen Theil der feindlichen Armee zu commandiren hatte, wolte, wie solches ein eigener Brief von ihm bezeuget, sich nicht

zu frieden geben, daß ihm dieser Anschlag, der ihm die ganzen Thäler von neuem unterwürfig machen sollen, fehl geschlagen, und es muste auch so gar obgedachter Rathsherr von **Lucerne**, **Bianqui**, die äuserste Wut seiner Rache empfinden. Denn als er vernommen, daß dieser wackere Mann, der ohnerachtet er Catholisch war, dennoch iedesmal einen besondern Abscheu vor dem Morden und Blutvergiessen der Unschuldigen bezeuget, bey dem Anblick so vieler Todten und Bleßirten, so sie aus erwehntem Treffen weggeschlept, sich hätte vernemen lassen: Altre volte li Lupi mangiavano li Barbetti: mál tempo è venuto, che li Barbetti mangiavano i Lupi: **sonst fressen die Wölfe die Hunde, aber ietzund hat sichs umgekeret, und die Hunde fressen die Wölfe**, damit auf die **Waldenser** zielend, welche von den **Piemontesern** insgemein Barbets, das ist **Hunde**, so wie die **Reformirten** in **Frankreich Hugenotten** genant wurden, setzte er das Ansehen, so ihm die Rathswürde beilegte, auf die Seite, und drohete ihm mit den zornigsten Geberden, daß er ihm die Hände auf den Rücken binden, und an einen Wippgalgen zu tode wolte martern lassen.

Sinnreiche Rede eines Papisten.

Scharmützel. Weil inzwischen die feindlichen Truppen wohl sahen, daß ihnen die Getraideernte im **Angrognischen** nicht gelingen würde, auch keine Häuser wegzubrennen mehr übrig waren, thaten sie zwey Tage nach obbemeldtem Treffen einen Versuch, das Getraide im Felde zu verbrennen: sie wurden aber darüber von den **Waldensern** so unvermutet und tapfer überfallen und angegriffen, daß sie nicht nur unverrichteter Sache abziehen, und die Flucht ergreiffen, sondern nebst vielem Gewehr und Kriegsgeräte auch noch zehn bis zwölf Todte im Stiche lassen musten. Der Hauptmann **Belin** von **la Tour**, der mit seiner Mannschaft dem flüchtigen Feinde bis zum Flecken **la Tour** nachsetzte, machte die Wache daselbst nebst noch vier bis fünf Soldaten, die sich auf den Wällen sehen liessen, nieder, und brachte dadurch alles in ein solches Schrecken, daß nachgehends die dasigen Catholicken

so

so wol als die Besatzung selbst, mehr als einmal zugestanden, daß er den Ort gewis würde erobert haben, wenn er damals solches hätte thun wollen, weil sie in der ersten Angst so verworren gewesen, daß sich keine Seele würde zur Wehre gesetzt haben.

Treffen bey la Tour.

Nachdem den 17. Julii der Herr **Descombies**, ein braver Officier aus **Languedoc**, dessen bereits oben gedacht worden, mit etlichen wenigen Reformirten aus **Frankreich** zu der Armee der **Waldenser** gestossen war, wurde solcher einstimmig zu ihrem General erwält, und ihm das Commando über die ganze Armee aufgetragen. Zu gleicher Zeit wurden 70 bis 80 tüchtige Pferde hie und da aufgekauft, und so viel wackere Soldaten beritten gemacht, deren Anführung dem Herrn **Charles Feautier**, ebenfals einem Franzosen und braven Manne, der schon von langer Zeit her in den Thälern bekant gewesen, anvertrauet wurde. Wie nun solchergestalt die **Waldenser** so viel auserlesene fremde Mannschaft, so wol Officiers als Gemeine an sich gezogen hatten, deren Anzal sich auch noch täglich vermehrte, und sie sich über dieses von der erwehnten neuen Reuterey sehr viel gutes versprachen, glaubten sie sich nunmehro im Stande zu seyn, wol was wichtiges unternemen zu können, und dasjenige wieder zu erobern, was der Feind in ihrem Lande noch besässe.

Der Herr von Descombies bekomt das Commando.

Es wurde demnach in der Nacht vom 18. Julii beschlossen, mit anbrechendem Tage den Flecken **la Tour** und die dasige Schanze anzugreifen und zu überrumpeln. Die ganze Armee, so vorhin nicht mehr als zu zweien malen bis auf 1500 Mann aufs höchste angewachsen gewesen, jetzo aber sich bis 1800 Mann belief, muste zu dem Ende noch dieselbige Nacht aufbrechen, und im finstern bis auf eine Viertelstunde von besagtem Orte anrücken, und daselbst bis die Morgenröte anbrach, stehen bleiben. Sie würde auch, nach der algemeinen Aussage aller Thalleute, sich so wol des Ortes als der Schanze ganz unfelbar bemächtiget

Anschlag auf la Tour.

Grosses Versehen dabey.

haben, wenn ein unvermuteter Sturm gleich bey ihrer Ankunft vorgenommen worden wäre. Allein die unzeitige und allzugrosse Vorsichtigkeit des Herrn Generals **Descombies**, der nicht zugeben wolte, daß man die ziemlich bevestigte Schanze mit stürmender Hand angreifen solte, ehe und bevor er etliche von seinen Franzosen ausgeschickt, die Gegenden und Gelegenheit des Ortes vorher wohl zu untersuchen, war dismal Schuld daran, daß sie nicht erobert wurde. Diese französische Kundschafter hatten es jenen Israelitischen abgelernet, und wusten bey ihrer Zurückkunft den Ort so fürchterlich zu beschreiben, daß wenn gleich eine Armee, die zehnmal stärker als die ihrige wäre, davor käme, sie dennoch mit Schaden und mit Schande wieder würde abziehen müssen: daß also der Herr **Descombies** ohne weiteres Bedenken die vorgehabte Belagerung wieder aufheben, und zum Rückmarsch blasen lies. Sein Vorwand bestund darinnen: **daß da er das erste mal in den Thälern commandiren und etwas unternemen solte, er nicht gerne den Vorwurf haben wolte, daß er die übrige Mannschaft vorsetzlich und verwegener Weise auf einmal auf die Schlachtbank geliefert hätte.**

Da es inzwischen Tag geworden war, und die im Orte nicht nur die **waldensische** Armee, sondern auch die zum recognosciren ausgeschickten Franzosen erkennen konnen, so war auch der Lermen bald algemein geworden, und da man gleich den Augenblick im Flecken ein abgeredtes Zeichen gegeben, so war auch, ehe sichs jemand vermuten können, der Herr **de Maroles**, der mit seinem Regiment in **Lucerne** stand, nebst noch vielen andern **piemontesischen** Soldaten schon da, ihm zu Hülfe zu kommen; da indessen die **waldensische** Cavallerie sich über Hals über Kopf nach dem Berge **la Vachera** wieder zurück zog. Jedoch alles dieses war nicht im Stande, zwey unvergleichliche Officiers, nemlich, den Hauptmann **Bertin** von **la Tour**, und den Lieutenant **Peiroune** von **St. Martin** zaghaft zu machen, und zum Weichen zu bewegen. Nachdem sie also laut gerufen, daß wer

sie

sie lieb hätte, ihnen folgen würde, so setzten sie alle Furcht und Gefar auf die Seite, und griffen den Ort mit der wenigen Mannschaft, die sie anfänglich bey sich hatten, beherzt und tapfer an: nachdem sie aber bald darauf die sämtlichen Waldenser und so gar etliche Franzosen, denen es der General Descombies nicht verweren können, (ob er sie gleich mit blossem Degen von ihrem Vorhaben abzuwenden gesucht,) und unter welchen sich insonderheit der Herr de Fonjuliane, ein Officier, der wenig seines gleichen gehabt, und im Verfolg rechte Wunder gethan, befand, zu ihnen gesetzt: so wusten es bemeldte Herren Belin und Peiroumel so klüglich einzurichten, daß, da die Stärke und Schwäche des Ortes ihnen vorhin bekant war, sie ihn da angriffen, wo sie den wenigsten Widerstand zu vermuten hatten. Sie stiessen also die Mauer bey dem Capucinerkloster über den Haufen, ehe die Belagerer es gewar wurden, und hielten mit der gesamten bey sich habenden Manschaft ihren Einzug durch diese gemachte Oefnung, worauf sie sich des ganzen Ortes, ohne sonderlichen Widerstand bemächtigten. Inzwischen setzte es doch beim Kloster selbst noch eine harte Nus aufzubeissen: es hatte sich nemlich in der Angst alles dahin begeben, und die Waldenser wurden mit einem gewaltigen Hagel von Kugeln aus dem Kloster empfangen, da indessen die Besatzung auf der andern Seite von der Schanze unaufhörlich auf sie los donnerte. Ohnerachtet sie nun sieben Mann von ihren besten Soldaten dabey verloren, so bemächtigten sie sich doch endlich des Klosters, und steckten dieses so wol als den ganzen Ort in Brand, schlugen aber keinen Menschen dabey tod der Quartier verlangte. Unter diesen befand sich auch insonderheit der Ehrwürdige Padre Prolpero da Tanaro, das Haupt der Mißion, und einer mit von den ärgsten Urhebern dieser greulichen Verwüstungen, der auch ehedessen die Zeugnisse unterschrieben, so man denen gegeben, die vom Glauben abgefallen, und dadurch ihr Leben und Gut erhalten hatten, und noch ein anderer Mönch, dessen Name

Zwey Mönche gefangen.

mir entfallen ist, und der auf eine recht artige Weise gefangen wurde. Wie nemlich das Kloster mit allen denen die darinnen waren, und sich nicht hatten ergeben wollen, bereits in vollen Flammen stund, diesem Menschen aber das Leben doch noch lieb war, stieg er in der Angst auf den Glockenthurm; als er es aber von wegen des entsetzlichen Rauches und Dampfes nicht lange aushalten, und sich nicht weiter retten konte, erwischte er den Glockenstrang, um sich an selbigem herunter zu lassen: weil aber dieser mit einer Dratkugel in der mitten albereits durchschossen gewesen, wolte er den Herrn Pater nicht halten, sondern ris vollends gar entzwey, und der arme Geistliche sahe sich genötiget, einen ziemlich unsanften Sprung vollends bis auf die Erde herunter zu thun, woselbst er von den Waldensern gar wohl aufgenommen, und sodann weiter zu seinem lieben Herrn Amtsvater Prospero ins Quartier gefüret wurde, dem er auch bis zum erfolgten Friedensschlus treulich Geselschaft leisten müssen.

Als die Besatzung in der Schanze sahe, daß das Kloster über war, und der ganze Flecken im Feuer stund, die Schanze selber aber nunmehr von allen Seiten angegriffen wurde, ohne daß sie den Belagerern, so immer grosse Fässer vor sich her wälzten, sonderlich was schaden konte, fieng sie an zu kapituliren, und nur um ihr Leben zu bitten. Aber in dem Augenblick, da diese Traktaten gepflogen wurden, kam frische Hülfe von Lucerne, und man sahe die ganze feindliche Cavallerie angezogen kommen, welche, da sie von der waldensischen Reuterey, die obgedachter massen sich schon wieder ins Gebirge zurück gezogen, nichts mehr zu befürchten hatte, den Flecken von hinten her besetzet, um den Waldensern dadurch den Rückweg abzuschneiden, und sie zu verhindern, daß sie die Anhöhe nicht wieder gewinnen möchten. So herrlich und vortheilhaftig nun der Sieg auf Seiten der Waldenser bisher gewesen, so gefärlich sahe es im Gegentheil nunmehro für sie aus, und allem Ansehen nach solten sie gegenwärtig alle mit einander auf einmal in die Pfanne gehauen werden.

La Tour entsetzt.

werden. Es würde solches auch gewis geschehen seyn, wenn nicht der Hauptmann **Janavel**, der nach seiner Verwundung und ausgestandenen Krankheit wieder zum ersten male sich ausgemacht, weil er noch nicht im Stande gewesen mit in den Streit zu gehen, so wie er es dem Herrn **Belin** und **Peirounel** versprochen, auf einer gewissen Höhe treulich Wache gehalten, und bey Erblickung der feindlichen Macht, noch bey guter Zeit zum Abmarsche geblasen hätte. Inzwischen setzte der Feind den **Waldensern** auf dem Rückwege noch ziemlich lange und so gewaltig nach, daß diese immer fechtend weichen musten, da sie doch auf dem ganzen Rückzuge nicht mehr als einen einzigen Mann verloren.

Dieses sind also die wichtigsten Treffen gewesen, ob es ausser denselben gleich den ganzen Krieg hindurch an vielen und darunter gewis auch sehr hitzigen und blutigen Scharmützeln nicht gefelet hat. Inzwischen mus man doch bey jenen so wol als bey diesen bekennen, daß die Hülfe des Allmächtigen sich allemal und bey aller Gelegenheit gar augenscheinlich für sie erkläret, und daß das Schwerdt des HErrn allemal selber für sie und mit ihnen gestritten. Es ist folglich alles als ein blosses unläugbares Wunderwerck anzusehen, was die armen **Waldenser** iemals gethan, und viele Catholicken selber haben sich genötiget gefunden, solches zu bekennen, davon wir viele Exempel zum Beweis anfüren könten, wenn wir nicht dafür hielten, daß da die meisten davon noch leben, ihnen solches auf eine oder die andere Weise zum Nachtheil gereichen könte. Ueberhaupt haben sie sich mehr als einmal verlauten lassen, **daß die Hand des HErrn ohnfelbar mit ihnen wäre, und da diese so augenscheinlich für sie stritte, ihre Religion doch wol nicht so gar schlim seyn könte, als man insgemein es dafür hielte.** Merkwürdiges Geständnis der Papisten.

Indessen gaben sich doch auch einige, und insonderheit die Mönche alle mögliche Mühe solchen Leuten dergleichen gute Gedanken auszureden, und das Glücke der **Waldenser**, welches doch nicht zu läugnen war, aus einer ganz andern Quelle herzuleiten. Unverantwortliche Lästerung.

leiten. Sie trugen nemlich kein Bedenken, öffentlich vorzugeben, daß nichts anders an dem groſſen Mut der Waldenſer und an allen ihren Siegen und Verwüſtungen Urſache wäre, als das Gebet, ſo ſie iedesmal bey dem Anfang einer Unternemung zu thun pflegten; durch ſolches Gebet wüſten ſie die Teufel dergeſtalt zu beſchwören, daß ſie ihnen, wenn ſie es verlangten zu Hülfe kommen, für ſie fechten, alle Gefar von ihnen abwenden, und denen die ſie angriffen oder von ihnen angegriffen werden ſolten, einen unüberwindlichen Schrecken einjagen müſten. Solches haben alle Gefangene, ſo wir von ihnen bekommen, einmütig ausgeſagt, ich ſelber aber habe es anfänglich aus dem Munde eines Soldaten von Seva, ſo im Treffen auf dem Berge la Vachera gefangen worden, und nachgehends noch von vielen andern gehört.

Den andern Tag darauf als dieſes zu la Tour vorgegangen war, wurde beſchloſſen die Schanze noch einmal, und zwar mit der ganzen Macht anzugreifen, und ſich nachgehends auch an die Stadt Lucerne zu machen. Der Herr Descombies, der die Waldenſer und ihre Art zu fechten bey dieſer Gelegenheit erſt recht hatte kennen lernen, war nunmehro nicht nur eben dieſer Meinung, ſondern wünſchte recht herzlich, daß dieſe Unternemung vor ſich gehen möchte. Es bat deswegen viel tauſend mal, wegen des vergangenen um Verzeihung, und gedachte ſeine Sache noch ſo gut zu machen, wenn er ſich einmal übers andere verlauten lies: er hätte geglaubt, daß die Waldenſer Menſchen wären, und auch nur als Menſchen fechten könten, nunmehr aber müſſe er bekennen, daß ſie Löwen, ja noch mehr als Löwen wären, wie ich denn noch ſelber einen Brief von ihm aufzuweiſen habe, den er nach Pignerol an mich geſchrieben, um wo möglich zu machen, daß der Waffenſtilſtand möchte unterbrochen werden, darinnen er ſich eben dieſer Ausdrücke bedienet. Nachdem aber der Stilſtand zu Stande gekommen,

men, und bis zum gänzlichen Frieden gedauert, wurde ihm auf einmal alle Gelegenheit seinen Mut und seine Geschicklichkeit weiter an den Tag zu legen benommen; wie denn auch die Franzosen, die sich noch täglich verstärkten, von nun an weiter nichts mehr unternemen durften.

Namen derjenigen Officiers aus den Thälern, deren sich GOtt zu ihrer Befreiung bey gegenwärtigen Umständen bedienet, und deren Namen werth sind, daß sie bey den Nachkommen im Segen bleiben.

Die beiden Hauptleute **Barthelemi** und **Jaques Jayer** von **Pramol**, und ihr Lieutenant **Andrion** von **Costebelle**.

Der Hauptmann **Josua Janavel**, aus den Weinbergen von **Lucerne**.

Der Hauptmann **Belin von la Tour**, und **Etienne Revel** von **Roras**, Lieutenant unter dem Hauptmann **Janavel**.

Der Hauptmann **Paul Genolat** von **St. Jean**, und dessen Lieutenant **Paul Favout**.

Die Hauptleute **Bertin**, Vater und Sohn von **Angrogne**, und **Genon des Genons**.

Die Hauptleute **Jean Podio** von **Bobi**, und **Jean Albarea** von **Villar**.

Der Hauptmann **Laurens** aus dem Thal **St. Martin**, und dessen Lieutenant, Herr **Jaques Peirounel**, sonst **Gonnet** genant.

Der Hauptmann **Benet** von **St. Germain**, und dessen Lieutenant **Rufin**.

Und so hätten wir denn nun bisher das ganze turinische Manifest sorgfältigst beleuchtet und gründlich darauf geantwortet. Wir sind dem Verfasser desselben auf dem Fusse nachgefolgt, und haben alle Unwarheiten und Verstellungen, so in seinem Bericht enthalten sind, treulichst entdeckt, indem wir die ganze Geschichte alles dessen, so zur Zeit der grossen Verfolgung im Jahr 1655. in den Thälern vorgegangen, und der darauf erfolgten Schlachten

und Scharmützel so vorgetragen, wie sie sich eigentlich und warhaftig zugetragen. Es ist nun weiter nichts mehr übrig, als daß wir auch noch die sogenanten **Ursachen und Gründe** vor uns nemen, mit welchen die dem obbemeldten Manifest beygefügte Schrift das Verfaren des besagten Hofes zu beschönigen und vor der Welt zu rechtfertigen sucht. Wir wollen solches auch noch thun, und unsere Betrachtungen darüber also anstellen, daß eines theils dem Leser aller Zweifel und Argwon, so dabey noch in seinem Gemüte sich hervor thun könte, vollends ganz und gar benommen, theils aber allem noch übrigen Betruge der Vorhang weggerissen werden soll.

Das zwölfte Capitel.

Allgemeine Anmerkungen über die dem turinischen Manifest beigefügte Schrift: kurzer Begrif der Ursachen und Gründe, so Sr. Königl. Hoheit gehabt, die Ketzer zu vertreiben, u. s. w.

Nach geschehener so gründlichen und genauen Widerlegung aller und ieden Artickel des **turinischen** Manifests und der **Gastaldischen** Verordnung, und nach angefürten so vielen unverwerflichen Zeugnissen: auch so gar von den Römischkatholischen selbst, wo wir solches zu Behauptung der Warheit für notwendig gehalten, könten wir es füglich dabey bewenden lassen, und solten meinen genug gethan zu haben, um ieglichen unparteiischen Leser von der Warheit der Sache volkommen zu überzeugen. Da inzwischen der Hof von **Turin** seinem Manifest noch eine besondere Schrift beigefüget hat, durch welche er sein Verfaren gegen die **Waldenser** und ihre Vertreibung noch umständlicher zu beschönigen sucht, so wollen wir auch diese noch etwas näher beleuchten, und unsere Leser ersuchen, nachfolgende Anmerkungen mit uns darüber zu machen.

I. Ge-

I. Gesetzt es wären die ärmsten Leute an allen Orten, woraus sie auf Befel des Gastaldo entweichen müssen, als Rebellen anzusehen gewesen, die sich wider die Verordnungen und Vergünstigungen der hohen Landesobrigkeit daselbst niedergelassen und säshaft gemacht; so hätte doch 1) die Gerechtigkeit erfordert, daß man sie zuförderst vor die Obrigkeiten gefordert, ihnen daselbst ihr vermeintes Verbrechen vorgehalten, und ihre Entschuldigungen angehöret hätte: und 2) gesetzt, man hätte diese Leute auch durchaus für straffällig erklären wollen, so hätte man sich doch begnügen lassen, sie als solche die würklich wider die Obrigkeit gesündiget, und etwas schweres verbrochen, für ihre Personen zu bestrafen, keinesweges aber sich auch an denen von Angrogne, Villar, Bobi und Roras, als welche Oerter insgesamt in des Gastaldo seiner Verordnung ausdrücklich ausgenommen gewesen, am allerwenigsten aber an den Inwonern der Thäler von Perouse und St. Martin vergreifen sollen. Und dennoch ist solches geschehen, und man hat sie insgesamt als Rebellen tractirt, und mit Feuer und Schwerd zu vertilgen gesucht. Die Waldenser sind keine Rebellen.

II. Betreffend dasjenige, was in bemeldter Schrift angefüret wird, um die Vergünstigungen vom Jahr 1561. ungültig zu erklären, die das Recht der Waldenser in allen erstgenanten Oertern zu wonen, so klar und deutlich beweisen, daß das herzogliche Ministerium selbst sich niemals recht drein finden können, da es unter andern heist: sie wären darum nicht gültig, weil sie niemalen zu algemeinen Landesgesetzen gemacht worden, ja sie wären gar miteinander niemalen würklich gewesen: so wolle der Leser merken, daß, was die Einverleibung und Einschreibung in die Landesgesetze betrift, die Thalleute solches nicht haben erhalten noch bewerkstelligen können, weil sie die Originalinstrumente davon nicht aufzuweisen gehabt, sondern nur vidimirte Abschriften vorzeigen können, da es doch bekant genug gewesen, daß sie blos durch das Versehen und die Unachtsamkeit zweier ihrer Duputirten, so besagte Originalien verloren, darum Falsches Vorgeben die Vergünstigungen vom Jar 1561 ungültig zu machen.

gekommen: inzwischen hat dieser Zufal die Landesobrigkeit doch von ihrer Verbindlichkeit nicht lossprechen können, zumalen da niemand unter ihnen solche iemals in Zweifel gezogen oder gar geläugnet, im Gegentheil aber iedesmal für gültig erkant, und dahero öfters in allen Dekreten und Vergünstigungen, in welchen nicht nur die von Sr. Königl. Hoheit und Dero Herrn Grosvaters Karl Emanuels glorwürdigsten Andenkens Durchl. sondern auch von allen ihren Durchlauchtigsten Vorfaren gebilliget und bestätiget sind, von neuem bestätigt worden: wie wir solches bereits oben an seinem Orte bewiesen haben, und insonderheit im Dekret vom 29. Sept. 1603. zu ersehen ist. Es ist keinem Menschen iemals in den Sinn gekommen, dran zu zweifeln, daß besagte Vergünstigungen nicht vom Herzoge Emanuel Philibert solten hergekommen seyn, und dessen Sohn, nemlich obgedachter Herzog Karl Emanuel gibt solches selber in seinem Edict vom 10. Julii 1620. welches wir oben angefüret haben, zu: ja es reden daselbst die Waldenser ausdrücklich mit ihm von den Privilegien, so sie von Sr. Durchl. Herrn Vater glorwürdigen Andenkens erhalten, und ob der Herzog solche zwar nicht, in Ansehung ihrer Freiheit in ganz Piemont zu wonen, so unumschränkt wil gelten lassen, so verwirft er sie doch im übrigen keinesweges.

Ja was noch mehr ist, so erkennen Se. ietztregierende Kön. Hoheit und bestätigen sie noch selber in Deroselben höchstfeierlichem Dekret vom 29. Dec. 1653. so nachmals durch die offenen Briefe im Jahr 1655. von neuem bekräftiget worden, mit diesen klaren Worten: daß Selbte die Vergünstigungen, so die Waldenser nicht nur von Dero in GOtt ruhendem Hrn. Grosvater Karl Emanuel, sondern auch von dessen Durchlauchtigsten Vorfaren erhalten, weder erweitern noch solche auch schmälern wollen. Welcher vernünftiger Mensch solte sichs wol einkommen lassen können, daß woferne Herzog Emanuel Philibert ihnen nicht würklich dergleichen vor-

vortheilhaftige Vergünstigungen verliehen hätte, solche in besagtem schönen Dekret, welches notwendig höchstbemeldten Herzog Emanuel Philibert, als den leiblichen Vater des alten Herzogs Karl Emanuels angehen mus, so umständlich hätten können bestätiget werden?

So mus auch wol der französische Hof ihre Gültigkeit niemals in Zweifel gezogen haben, weil Heinrich der Grosse in denen mit den Waldensern im Jahr 1592. errichteten und in den Parlamentern zu Paris und im Dauphine registrirten Traktaten sonst nimmermehr würde bestätiget haben, wie er solches doch ausdrücklich gethan: es haben sichs die vornemsten päbstischen Herrn samt denen Magistratspersonen von Lucerne, Briqueiras, St. Second, und aus den ganzen in Thälern, so besagte Traktaten vermitteln helfen, niemals in den Sinn kommen lassen, etwas darwider einzuwenden oder zu verhindern, daß die Vergünstigungen Herzog Emanuel Philiberts in denselben nicht hätten von neuem sollen bestätiget werden, am allerwenigsten aber solche gänzlich als ungültig zu verwerfen. Daß aber auch so gar sehr viele Vorneme von der Päbstischen Clerisey dabey gewesen, als besagte Traktaten errichtet und gezeichnet worden, ist eine Sache, die nimmermehr zu läugnen stehet. Der französische Hof hält sie vor kräftig und bestätigt sie.

Und wie hätte doch wol immermehr der so grosse und berümte Geschichtschreiber, der Herr Präsident de Thou, oder Thuanus, auf dessen unverwerfliches Zeugnis der Hof von Savoyen selber in seiner Vertheidigungsschrift, so 1631. zu Chamberi ans Licht gekommen, sich so stark beruft, eben diese Vergünstigungen vom Jahr 1561. so wie die gesamten Friedensartickel, so mit dem Herrn von Raconis geschlossen worden, dem 27 Buche seiner Geschichte einverleiben können, wenn die ganze Sache nur blos erdichtet gewesen wäre?

Wenn man nun dazu nimt, was Giovanni Tonso von Mayland im Leben Emanuel Philiberts, Herzogs von Savoyen, so zu Turin selbst im Jahr 1596. herausgekommen, von

diesen Vergünstigungen, so zu Cavour im Jahr 1561. zu Stande gekommen, gedenket, so fält vollends alles was noch dawider eingewend werdenet könte, auf einmal weg. Seine Worte davon lauten also: Emanuel Philibert nam vermittelst des Vertrags, so sein Vetter Philippus von Savoyen zu Stande bringen helfen, die Thäler willig in seine Huld auf.

Wie hätte er aber solches sagen können, wenn Se. Herzogl. Durchl. oftbesagte Vergünstigungen nicht genem gehalten und bestätiget hätte? Um nun aber vollends allen denen auf ewig das Maul zu stopfen, die um Se. Kön. Hoheit zu bereden, gedachten Vertrag und die darinnen gehaltene Vergünstigungen zu verwerfen, sich kein Gewissen daraus gemacht, höchst denenselben weis zu machen, daß solcher niemals gewesen, oder doch wenigstens von Deroselben Herrn Urgrosvater niemals gebilliget worden: so wollen wir den Herrn Grosprior Norenco, einen von den Herrn des Thals von Lucerne, und ein würdiges Mitglied des zu Ausrottung der Ketzer verordneten Raths selber reden hören. Dieser erzälet die ganze Sache in seinen historischen Nachrichten umständlich, und gibt uns oftbemeldte Vergünstigung, oder vielmehr das Edikt vom Jahr 1561. von Anfang bis zu Ende, und von Wort zu Wort zu lesen, wie wir solches auch schon im dritten Capitel dieses Buches angefüret haben. Bemeldter Grosprior setzt ausdrücklich hinzu, daß die Reformirten besagtes Edikt würklich erhalten haben, und es ist höchst merkwürdig, daß er Seite 244 des angefürten Buches, um allen Verdacht, ob die Abschrift, so er davon in Händen gehabt, auch ächt und glaubwürdig gewesen, von sich abzulenen, schreibt: er habe solche aus des Herrn Groskanzlers eigenen Händen erhalten: Il grand Cancelliere, schreibt er, mi consegnò Copia delle Concessioni del 1561. commandando mi d'informar lo come erano osservate. Der Groskanzler ertheilte mir eine Abschrift von den Vergünstigungen vom Jahr 1561. und befal mir ihm zu melden, wie darüber gehalten wurde.

Desgleichen der Groskanzler, der Prior Norenco und der Hof zu Turin selber.

Wer

Wer solte nun noch wol so einfältig seyn, an der Gewisheit dieser Vergünstigungen zu zweifeln, nachdem der Groskanzler selbst die Abschrift davon ausgefördert, solche drucken lassen, sie richtig befunden, und dem Grosprior ausdrücklich anbefolen, nachzuforschen, wie darüber gehalten würde? Da hiernächst dieser Prior noch am Leben ist, und sich würklich bey Hofe befindet, und einer von den ärgsten Verfolgern der Waldenser ist, so kan man seine Nachrichten unmöglich für verdächtig halten: und gesetzt, er wäre auch schon längst gestorben, so würde deswegen sein Buch doch nichts von seiner Glaubwürdigkeit verlieren, da es im Jahr 1649 zu Turin gedruckt worden, und dem Herzog Victor Amadeus selber zugeschrieben ist.

Gewissenhafte Ausname des Präsidenten Truquis.

Ich wolte also dem Herrn von Pianesse rathen, an statt die Wirklichkeit dieser so oft genanten Vergünstigungen noch ferner zu läugnen, lieber mit dem Herrn Präsidenten Truquis gerade raus zu sagen: **Die Fürsten sind an die Vergünstigungen, so sie ihren Unterthanen verliehen, niemals länger gebunden als sie wollen; denn eben darum, daß es nur blosse Vergünstigungen sind, die lediglich ihrer Gnade zu danken sind, können sie solche auch wieder aufheben wenn es ihnen gefält: am allerwenigsten aber sind die Nachfolger in der Regierung verbunden, dasjenige zu halten, was ihre Vorfaren blos aus Gnaden versprochen haben:** wie sich denn auch die saubern Früchte dieses schönen Lehrsatzes besser unten im 14. Capitel mit mehrerm zeigen werden. Denn so bald er die Vergünstigungen, davon hier die Rede ist, läugnen wil, so bald ist er verbunden zu sagen und zu beweisen, worinnen denn sonst die Artickel und Bedingungen des schönen Friedensschlusses vom Jahr 1561. so auf einen Krieg gefolget, der ganzer 2 Jahr gedauert, und ausser dem so er gefüret, der allerblutigste gewesen, bestanden haben? oder auf was für einen Grund die Evangelischen ihr Recht in Ansehung der gesuchten Freiheit in ganz Piemont zu wonen, so ihnen auch blos unter der Bedingung, nur an gewissen

wissen Orten zu predigen verstattet worden, sonst gebauet haben? Gesetzt aber auch daß seine fruchtbare Erfindungskraft ihm etwas hierauf zu antworten an die Hand geben möchte, so einigen Beifals werth zu seyn scheinen möchte, so sagt doch der berümte **Theodore Belvedere**, ein Vorgesetzter der Mißion in den Thälern, und gegen welchen der ganze Hof zu **Turin** so viel Ehrerbietigkeit hat, daß er niemals etwas so dieser Mann geschrieben, in Zweifel ziehen wird, auf der 269. Seite seiner Berichte, die er der Versamlung de propaganda Fide zugeschrieben, und 1636. zu **Turin** mit Genemhaltung der Obern drucken lassen, ausdrücklich, **daß es wahr sey**, che S. A. Serenissima di Savoia haveva accordate le Concessioni del 1561. à sui suditi della pretesa Religione Riformata, **daß Se. Königl. Hoheit der Herzog von Savoyen Dero Unterthanen von der sogenanten reformirten Religion die Vergünstigungen vom Jahr 1561. zugestanden.**

Könte man nun noch wol mehr Beweistümer fordern und begehren, die kräftiger und noch weniger einigem Tadel unterworfen wären, als diejenigen sind, so wir bis daher angefüret haben? Die Rechtsgelerten selber sagen: Confessione Partis nulla melior & efficacior Probatio est: das eigene Geständnis des Gegentheils ist der beste und stärkste Beweis.

Der Pabst selbst und das ganze tridentinische Concilium bezeugen es.

Was wird man aber endlich sagen, wenn man so gar den Pabst selber und sein ganzes Conclave zum besten der Waldenser wird zeugen hören? Man darf zu dem Ende nur die Geschichte der **tridentinischen Kirchenversamlung** nachlesen, und die heftige Klage des Pabstes wider den Herzog von **Savoyen**, daß selbiger seinen ketzerischen Unterthanen ein so vortheilhaftiges Edikt verliehen, mit einigem Nachdenken betrachten. Ja was noch mehr, und allein im Stande ist zu erhärten, daß erstbemeldtes Edikt würklich gewesen, und in demselben den Waldensern die obgedachten Vergünstigungen verliehen worden, ist wol dieses, daß der Herzog von **Savoyen** selbst es nicht geläugnet, und die Ge-

Geschichte ausdrücklich besagen, daß alles was Selbter bey diesen Beschwerden des Pabstes gethan, darinnen bestanden, daß der Herzog Abgeordnete nach **Rom** geschickt, Sr. Päbstl. Heiligkeit die Ursachen und Umstände vorstellig zu machen, welche ihn bewogen, denen **Waldensern** diese alten Privilegien von neuem zu bestätigen.

Es komt nunmehro blos auf den unparteiischen Leser an, alle Beweisgründe des **turinischen** Manifestes zusammen zu nemen, und gegen die Unsrigen zu halten, und alsdenn nach seinem Gefallen zu urtheilen, welche von beiden den meisten Beifal verdienen.

Der langwierige Besitz ein kräftiger Beweis des Rechtes.

Wenn endlich auch dieses arme Volk weiter nichts vorzuschützen hätte, sein Recht an allen den Orten, die **Gastaldo** ihnen verboten hat, zu wonen, zu behaupten, als **daß es solches von undenklichen Zeiten her, und schon lange vorher, ehe Piemont an die Herzoge von Savoyen gekommen, besessen**, so würde dieses einzige schon hinlänglich genug dazu seyn: sintemalen den Rechten zu Folge, Possessio præsumitur habere Justitiam permanentem, aus dem langwierigen Besitz einer Sache allerdings ein immerwärendes Recht dazu zu schliessen ist. Daß aber die Besitzung einer Sache, die so beschaffen ist wie diese, eben so viel beweiset, als das kräftigste Instrument, hat Pabst **Innocentius** selber in seiner Bulle angemerkt, und Balduus c. de Præscript. not. Jason in Concill. 206. und andere berümte Rechtsgelehrten mehr bestätiget. Man setze noch hinzu, daß per possessionem tanti Temporis, cujus initi memoria non est, præscribantur etiam ea, quæ de sui Natura alias sunt imprescribilia, durch Besitzung einer Sache von so langen Zeiten her, daß man nicht weis wenn sie ihren Anfang genommen, auch solche Sachen verjären, die sonst an und für sich selbst keiner Verjärung unterworfen sind.

Nun aber ist es unmöglich zu läugnen, und auch die ältesten öffentlichen Nachrichten, so man in allen Gemeinden, aus

welchen die armen Waldenser vertrieben worden, finden können, besagen es klärlich, daß diese Leute von solchen undenklichen Zeiten her daselbst gewonet, und es sind noch unzälich viel uralte lateinische Briefe vorhanden, welche es bestätigen, daß sie schon damals daselbst ansäßig gewesen, Häuser und Güter gekauft und verkauft, und nach erb- und eigentümlichen Rechten damit verfaren haben.

Da alles übrige in der angefürten turinischen Beilage nichts als Schelten enthält, so übergehe ich es, ohne etwas dawider zu sagen, und begnüge mich damit, daß ich nichts von dem habe vorbey gelassen, wodurch der turinische Hof gesucht, sein Verfaren mit den Waldensern als rechtmäßig vorzustellen.

Das dreizehente Capitel.

Die löbliche Evangelisch-Schweitzerische Cantons lassen sich das grosse Elend der armen Waldenser zu Herzen gehen, bezeugen ihr aufrichtiges Mitleiden, und nemen sich ihrer so wohl bey dem Herzoge von Savoyen als auch anderwerts an.

Wir haben bisher unsern Leser auf mehr als eine Wahlstatt gefüret, und ihm einen warhaften Bericht von den Schlachten und Scharmützeln mitgetheilet, so in den Thälern zwischen denen, die als Brände aus dem Feuer noch sind gerettet worden, und zwischen ihren Mördern und unrechtmäßigen Erobern ihres Vaterlandes vorgefallen sind.

Wir haben auch so aufrichtig und deutlich, als es nur möglich gewesen, alles dasjenige angefürt, was so wohl die Papisten als Protestanten zu ihrer Rechtfertigung beigebracht. Es kommt nun blos auf ihn nur an, eines gegen das andere mit der Gerechtigkeit zu beurtheilen, um zu sehen, auf welche Seite sich das Uebergewichte wenden wird.

Nunmehro ist auch noch übrig, daß wir zeigen, mit was vor Augen die andern Potentaten, Fürsten und Staaten dieses jäm-

jämmerliche Trauerspiel angesehen, und wie sie sich von beiden Religionen dabey verhalten haben. Wir werden uns dabey, um die Geduld des Lesers nicht zu misbrauchen, so viel sichs nur wird wollen thun lassen, der Kürze befleißigen. Wir zweifeln auch nicht, es werden diese Nachrichten ihren besondern Nutzen haben, und denen Nachkommen noch Gelegenheit geben können, in die Fusstapfen der Vorfaren zu treten, wenn sie sehen werden, wie diese sich verhalten haben: zumalen die Menschen heut zu Tage sich mehrentheils lieber durch Beispiele als durch Vorschriften leiten lassen. So werden sie auch denen nicht unangenem seyn, die nachdem sie gehört und gesehen, wie bey nahe ganz Europa sich über dieses Elend auf das gewaltigste erschüttert, auch gerne werden wissen wollen, wie sich die Grossen der Erden, und sonderlich die, so sich Protestanten nennen, dagegen bezeiget haben.

Ueberhaupt mus man bekennen, daß von den ersten Zeiten der Reformation an, bis auf den heutigen Tag, sich in Religionssachen niemals eine so gar grosse Bewegung, aber auch niemals eine solche Einigkeit, als bey gegenwärtigen betrübten Umständen spüren lassen, und daß niemalen so viele Könige, Fürsten noch Staaten zusammen getreten, und sich mit vereinigten Kräften der Religion so angenommen haben, als bey dieser Gelegenheit geschehen ist.

Eifer der Evangelisch-Schweitzerischen Cantons.

Die löblichen hochmögenden Evangelischen Cantons in der Schweitz waren nicht nur die nächsten, sondern auch die ersten, die ihren besondern Eifer bey dieser wichtigen Sache von sich blicken liessen, und man würde Unrecht thun, wenn man diesen Eifer, samt der Gottesfurcht, Liebe, dem Fleis und der Beständigkeit, so sie angewendet diese zuschlagene Gebeine wieder zu erfreuen, und den grossen Schaden Josephs zu heilen, mit Stillschweigen übergehen wolte.

Kaum hatten sie die erste Nachricht von dem grausamen Befel des Gastaldo gehöret, als sie ohne das bevorstehende er-

schröckliche Blutbad abzuwarten, folgendes Schreiben an den Herzog von Savoyen abgehen lassen.

Durchlauchtigster Fürst!

Ihr Schreiben an den Herzog von Savoyen vom 6. Merz 1655.

Wir haben gehört, daß Ew. Königl. Hoheit Unterthanen, so sich zu der reformirten Religion bekennen, bis daher noch immer gehoft, Ew. Königl. Hoheit würden nach dem Beispiel Dero Durchl. Vorfaren, ihnen ihre bisherige Gewissensfreiheit auch noch ferner gnädigst gönnen und verleihen. Wir müssen indessen dieser Hofnung ohnerachtet, ja derselben gänzlich zuwider vernemen, daß sie Befel erhalten, ihre bisherige Wonungen zu verlassen, und sich anderwerts hin zu begeben, wodurch sie folglich in das äuserste Schrecken, Verwirrung und Angst gesetzet worden. Da wir uns mit diesen armen bekümmerten Leuten zu einerley Religion bekennen, und dahero mit ihren kläglichen Umständen auch billig Mitleiden haben müssen: haben wir es billig zu seyn erachtet, bey Ew. Kön. Hoheit unser Fürwort für diese armen Leute ehrerbietigst einzulegen, nicht zweiflend, Ew. Kön. Hoheit werden uns bey dieser Gelegenheit die Merkmale Dero Freundschaft und desjenigen guten Vernemens bezeigen, welches uns als getreuen Nachbarn gebüret. Wie wir nun unsers Ortes zu allen Zeiten und bey aller Gelegenheit beflissen gewesen uns als solche zu bezeigen, auch nach Beschaffenheit der Umstände würkliche Proben davon abzulegen, so halten wir uns gegenwärtig hinwiederum versichert: daß Ew. Kön. Hoheit diese unsere Fürbitte statt finden lassen, und alles dergestalt zu veranstalten wissen werden, daß Deroselben Unterthanen, unsere Glaubensbrüder die Frucht davon auch wirklich werden geniessen können. Wir bitten demnach, Ew. Königl. Hoheit wollen besagte Dero höchstbekümmerte Unterthanen mit barmherzigen Augen ansehen, sie noch fernerhin in ihren alten Wonungen bleiben

ben lassen, und ihnen ihre bisherige Gewissensfreiheit von neuem wiederum bestätigen: und dieses zwar um desto mehr, da sie diejenigen Pflichten, mit welchen sie Ew. Kön. Hoheit verbunden sind, zu allen Zeiten und in allen Dingen, die nicht wider das Gewissen laufen, als über welches GOtt allein zu gebieten hat, unverbrüchlich, wie solches rechtschaffenen treuen Unterthanen gebüret, und unsere Religion es erfordert, beobachtet, folglich sich dieser Gnade niemalen unwürdig gemacht haben ꝛc.

War gezeichnet: Ew. Kön. Hoheit

ergebenste Diener,

Burgermeister, Vorgesetzte, Landmänner und Räthe der vereinigten protestantischen Cantons, von Zürch, Basel, Schafhausen und Appenzell.

Auf dieses freundliche und verbindliche Schreiben antwortete der Herzog von Savoyen unterm 6. April 1655. und gab seinen ganzen Unwillen wider die Waldenser mit folgenden Ausdrücken zu erkennen:

Vortrefliche Herren!

Antwort des Herzogs von Savoyen vom 6. April 1655.

Unsere protestantische Unterthanen haben schon seit langen Jahren her sich unendlich sehr vergangen, und so wol unsere eigene, als auch unserer Durchl. Vorfaren Befele, auch so gar in Sachen die Vergünstigungen und Privilegien, so wir ihnen ertheilet haben, folglich zu ihrem eigenen Nachtheile, vielfältig überschritten: insonderheit aber hat ihr letzteres Verbrechen, welches sie so gar am Tage der Geburt unsers Heilandes im abgewichenen 1654sten Jahre zu begehen keine Scheu getragen, uns genötiget ihrem frevelhaften Betragen nicht länger zuzusehen, ꝛc. Dem ohngeachtet haben sie unter falschen Vorwendungen ihre Zuflucht zu ihnen genommen, um das Empfelungsschreiben zu erhalten, was dieselben an uns gelangen lassen, ꝛc. Unsere Schuldigkeit hiebey erfordert, ihnen zu Gemüthe zu füren, daß der Ungehorsam der

Unterthanen gegen Ihro hohe Obrigkeiten allemal schädlich ist, und daß die Verwegenheit, ihre Zuflucht zu andern Staaten zu nemen, und durch deren Hülfe sich in ihrem Ungehorsam zu stärken, niemalen etwas gutes nach sich ziehe. ꝛc.

War gezeichnet: Karl Emanuel.

Ich überlasse es der Erkentnis meiner Leser, die sich die Mühe genommen haben, die auf das turinische Manifest gegebene Antwort mit Aufmerksamkeit zu untersuchen, worinnen doch immermehr die Rebellion und der Ungehorsam müsse bestanden haben, dessen die armen Leute alhier beschuldiget werden, und was es denn eigentlich vor Verbrechen gewesen seyn müssen, so sie wider die Befele Sr. Kön. Hoheit, und wider die Vergünstigungen Dero Vorfaren sollen begangen haben: sintemalen besagte Ihro Kön. Hoheit selber, eben diese Vergünstigungen noch erst vor gar kurzer Zeit, nemlich den letztabgewichenen 29. Sept. ganz von neuem bestätiget gehabt.

Inzwischen ist hierbey doch wohl zu merken, daß in diesem herzoglichen Antwortsschreiben das ganze Laster der Rebellion so ihnen beigemessen wird, sich lediglich auf eine gewisse Ausschweifung beziehe, so sie am letztvorhergegangenen Weihnachtsfeiertage zu la Tour sollen begangen haben: woraus abzunemen, wie gut sich die herzoglichen Ministers die Leichtglaubigkeit ihres Herrn bey Erstattung ihrer Berichte haben wissen zu Nuze zu machen, sintemalen sie selber in dem ganzen Manifest, so wir durchgangen, und darinnen sie alle ihre mögliche Verschlagenheit verschwendet, um der Verordnung des Gastaldo nur ein bisgen Farbe anzustreichen, nicht mit einem Wort an dasjenige gedacht, so zu la Tour hat sollen vorgegangen seyn, und welches der Herzog gegenwärtig auf ihr Eingeben, als die wichtigste, ja als die einzige Ursache, warum dieser Befel zum Vorschein gekommen, angeben mus. Man weis auch würklich bis diese Stunde noch nicht, was denn eigentlich damals zu la Tour mus geschehen seyn,

seyn, und wenn in diesem Briefe nicht etwas davon stünde, so würde man vollends gar nichts davon wissen; sintemalen in allen Schriften, so der turinische Hof iemals wider die Waldenser herausgegeben, nicht das mindeste davon gedacht wird.

Gesetzt aber auch, es hätten damals einige Evangelische Kinder zu la Tour bey ihrem Aufzuge gespielt, und einen Esel mit herum- oder auch wohl gar auf den Glockenthurm gefürt, wie es damals die Papisten gemacht, wobey es doch eine ausgemachte Sache ist, daß zu der Zeit sich nicht eine Reformirte Seele daselbst befunden: wäre denn dieses mit Recht zulänglich gewesen, nicht nur die gesamten Inwoner dieses Ortes, darunter doch viele würden gewesen seyn, die von der ganzen Sache nichts gewust haben, sondern auch die von St. Jean, Lucerne, Lucernette, Bubiane, Fenil und Campiglon, deswegen von Haus und Hof und alle dem Ihrigen zu vertreiben? Daß aber dazumal sich nicht eine reformirte Seele zu la Tour befunden, ist aus der gerichtlichen Untersuchung zu ersehen, so der Abgeordnete Gastaldo auf ihr besonderes Ersuchen darüber anstellen müssen. Man sehe also die Gerechtigkeit der so heiligen Versamlung zu Ausbreitung des wahren Glaubens und Ausrottung aller Ketzer.

Den Punkt insonderheit betreffend, darüber der Herzog in seinem Briefe sich beschweret, **ob hätten die Waldenser ihre Zuflucht zu auswärtigen Staaten genommen, damit diese ihren Ungehorsam unterstützen möchten**, so haben die löbl. Cantons solchen nach der Zeit öffentlich beantwortet und widerlegt, und deutlich genug gezeiget, daß sie ohne darum gebeten zu seyn, blos aus Liebe bewogen worden, sich dieser armen Leute anzunemen, und eine Fürbitte für sie bey ihrem Landesfürsten einzulegen.

So bald die Nachricht von dem jämmerlichen Blutbade, so in den Thälern vorgegangen, und von ihrer gänzlichen Zerstörung in der Schweitz erschollen war, welches den 29. April 1655. geschahe, schrieben die Evangelischen Cantons augenblicklich einen

Die Cantons verordnen einen Fast- Bus- und Bettag.

alge-

Lassen Collecten samlen.

algemeinen Fast- Bus- und Bettag aus, und thaten dabey die Verordnung, daß eine algemeine Collecte für diejenigen, so ihre Seele noch als eine Beute davon getragen, und als Brände aus dem Feuer gerettet worden, solte gesamlet werden. Sie gaben auch ungesäumt denen übrigen Protestantischen Mächten Nachricht davon, und ersuchten dieselben, nebst ihnen den Schaden Josephs zu Herzen nemen. Dieses thaten sie schon gleich den folgenden Tag, nemlich den 30. April, und schrieben noch denselben Tag aller Orten die beweglichsten Briefe hin, woraus man recht hat sehen können, wie die Liebe GOttes sie gedrungen, der Eifer seines Hauses sie verzehret, und wie gar herzlich die Gemeinschaft der Heiligen sie gerüret.

Ich könte hier den ganzen schönen lateinischen Brief, den sie bey dieser Gelegenheit an Ihro Hochmögenden die Herren General Staaten der vereinigten Niederlande, wie auch diejenigen, so sie an andere reformirte Mächte geschrieben, anfüren: allein, da ich von allen die Abschriften in meinen Händen habe, so lasse ich es genug seyn, meinem Leser die Versicherung zu geben, daß keine Worte in der Welt so beweglich können ersonnen werden, deren sie sich nicht bedienet, theils zu zeigen, wie nahe ihnen dieser Schaden gehe, theils die Eingeweide aller protestantischen Mächte zum herzlichen Mitleiden und Erbarmen zu bewegen: wie denn ihre vornemste Sorge auch schon bald anfänglich mit dahin gerichtet gewesen, allen Schwierigkeiten so sich dabey hervor thun könten, weislich vorzubauen; sintemalen es ihnen schon bekant gewesen, was vor falsche Berichte der Widerpart zum Nachtheil dieser Aermsten ausgestreuet. Die eigenen Worte, deren sie sich zu dem Ende in ihrem Schreiben an die Herren General Staaten, und auf eben die Art in allen andern Briefen bedienet haben, lauten

Reden für die Waldenser.

also: affingitur huic Persecutioni omnino plausibilis a parte contraria Prætextus; interim tamen, de Ecclesia Christi bene sentientes, de technis, quas Adversarii moliuntur hinc inde, quis amplius potest dubitare: das heist: es wird freilich dieser

Ver-

Verfolgung von der Widerpart ein ziemlich scheinbarer Vorwand angedichtet; allein wer die wahre Beschaffenheit der Kirche Christi kennet, dem wird es nicht schwer fallen, von den täglichen Kunstgriffen ihrer Feinde zu urtheilen.

Doch liessen sie es nicht dabey bewenden, daß sie diese und dergleichen Briefe mehr an die reformirten Mächte schrieben, und durch ihre Collecten sich andern zum Muster der Liebe darstelten: sie suchten auch derselben Fürbitten und Vermittelung zu erhalten, und wolten ihnen zu dem Ende auch hierinnen mit einem guten Exempel vorgehen.

Schicken den Herrn Wits nach Turin.

Fünf Tage drauf, nemlich den 5. May schickten sie demnach den Herrn Obristen **Wits**, so dermalen ein ansehnliches Mitglied der Regierung der Republik **Bern** ist, nach **Turin**. Als dieser daselbst sowol bey Sr. Königl. Hoheit dem Herrn Herzoge, als auch bey Ihro Königl. Hoheit der Herzoglichen Frau Mutter Audienz erhalten, ermangelte er nicht, denenselben den Schmerz recht lebhaft vorzustellen, welchen seine Herren Principalen über das übergrosse Elend ihrer Mitbrüder und Glaubensgenossen empfunden hätten, und noch empfänden, und übergab ihnen zugleich ein weitläuftiges Schreiben von besagten Evangelischen Cantons darinnen unter andern diese Worte stunden: **Ew. Königl. Hoheit wollen diese unsere Fürbitte, die lediglich von einer aufrichtigen und guten Meinung herkomt, keinesweges aber auf Bitten und Begeren der Aermsten für die wir bitten, geschiehet, (sintemalen wir von allem was geschehen, von ganz anderer Hand sichere Nachricht erhalten,) nicht ungütig aufnemen.**

Die Herren Verfasser dieses Schreibens hatten bemeldten Umstand nicht umsonst bald im Anfange mit einfliessen lassen, weil der Herzog in seinem vorigen Antwortsschreiben vom 6. April sich nicht allein darüber beschweret hatte, daß die **Waldenser** ihre Zuflucht zu fremden Mächten genommen, sondern auch insonderheit das nicht wohl aufgenommen, daß sie ihnen Gehör gegeben, mithin

ihre sogenante Rebellion gleichsam gut gesprochen hätten. Nachdem sie nun solchergestalt dem Herzog diesen Argwon zu benemen gesucht: so faren sie weiter fort, die wahren Bewegungsgründe anzufüren, so sie veranlast hätten, sich ihrer, wie sie hiermit thäten, anzunemen: denn so heist es in eben diesem Schreiben ferner: **Die Gemeinschaft der Religion hat sich mit unserer natürlichen Neigung zu ihnen, verbunden, und beide haben uns genötiget und nötigen uns noch, für sie zu bitten, da wir nicht nur Nachbarn, sondern auch Bundsgenossen von Ew. Königl Hoheit sind, folglich aber auch ein ganz besonderes Zutrauen zu Denenselben haben können. Ohnmöglich ist es, daß wir über die Drangsale dieser armen Leute, die Ew. Königl. Hoheit mit nichts in der Welt beleidiget haben, nicht recht empfindlich solten gerüret werden.**

Die Antwort des Herzogs, oder vielmehr Ihro Königl. Hoheit der Frau Mutter, so wol auf diesen Brief, als auch auf die mündliche Vorstellung des Herrn Obristen Wits lautete also: **Ob Selbte gleich nicht schuldig wären, einem Potentaten auf der Welt von ihrem Thun und Lassen Rechenschaft zu geben, so hätten Se. Königl. dennoch, in Ansehung des guten Vernemens, darinnen dieselben mit denen löbl. Cantons stünden, dem Marquis von Pianesse albereits anbefolen, ihm, dem Herrn Obristen in dieser Angelegenheit die nötige Auskunft zu geben.**

Inzwischen giengen etliche Tage vorbey, ehe der Marquis von Pianesse ein Wort hievon mit dem Herrn Obristen Wits sprach: endlich aber lies er sich in eine weitläuftige Unterredung mit demselben ein, und gab sich alle mögliche Mühe, die Sache und sein ganzes Verfaren in den Thälern, von einer ganz andern Seite, das heist, so gelinde als möglich vorzustellen, und unter andern zu bezeugen, daß er 1) niemals willens gewesen, die Gewissen zu zwingen: 2) daß alles was man von so vielen vorgegebenen Mordthaten, Grausamkeiten und dergleichen

chen aller Orten ausgesprengt, nichts als ein eiteles erdichtetes Wesen sey, und endlich 3) daß diejenigen so man hier und da vertrieben, niemals berechtiget gewesen, daselbst zu wonen.

Hierauf gab ihm Herr Wits, nach seiner gewönlichen Klugheit kurz und gut zur Antwort: 1) daß wenn man nicht willens gewesen wäre, die Gewissen zu zwingen, es in der Verordnung des Gastaldo wol nicht hätte heissen dürfen, daß alle diejenigen sterben und ihre Güter eingezogen werden solten, die nicht binnen 20 Tagen sich bekeren und mit in die Messe gehen würden: so hätte man auch wol gesehen, daß auch so gar für diejenigen, so man nachgehends noch hin und wieder erwischt, keine Gnade noch Barmherzigkeit übrig gewesen, wenn sie nicht zur catholischen Religion überzutreten versprochen hätten: 2) das jämmerliche Blutbad und die dabey begangene Unmenschlichkeiten selbst betreffend, so sey dieses eine Sache, die nicht mehr zu läugnen stünde, sintemalen die Gewisheit davon sich bereits aller Orten ausgebreiter hätte: und 3) so sey das Recht dieser Leute an den verbotenen Orten zu wonen, dergestalt gegründet, daß es ohne die Gerechtigkeit und Billigkeit zu beleidigen, ihnen unmöglich streitig gemacht werden könne; wie denn solches nicht nur die alten Privilegien, so ihnen Herzog Karl Emanuel darüber verliehen, und Se. Königl. Hoheit selber noch erst vor kurzem von neuem bestätiget, sondern auch die 6000 Dukatons, so sie dafür zalen müssen, daß besagte Privilegien zu einem immerwärenden und unwidersprechlichen Schlus und Gesetze gemacht worden, nur mehr als zu klar besagten.

Der Schlus dieser ganzen Unterredung lief endlich dahinaus, daß Herr Wits selber sich in die Thäler begeben, und die übergebliebenen Waldenser zu Niederlegung der Waffen zu bereden sich bemühen solte: würde dieses geschehen, so wolten Se. Kön.

Hoheit die Vorschläge zu einigem Vergleiche anhören, ausserdem aber nicht. Die Ursache aber, warum auf Seiten des turinischen Hofes so gar stark auf einen Waffenstilstand gedrungen wurde, bestund eigentlich darinnen, daß diejenigen, so noch von den Waldensern übrig geblieben waren, sich hin und wieder in den Thälern dergestalt an ihren Mördern rächten, und dabey so augenscheinlich vom Himmel unterstützet wurden, daß das ganze Land darüber in ein algemeines Schrecken geraten war, und fast niemand mehr weder aus noch ein wuste: mithin sahe der Marquis von Pianesse einen solchen Stilstand als das einzige Mittel an, den glücklichen Lauf ihrer Waffen zu hemmen, um immittelst auf andere Mittel, wie man ihnen besser begegnen solte, zu denken. Und so trat denn Herr Wits seine Reise in die Thäler an, und eröfnete ihnen bey seiner Ankunft die Ursache derselben. Nachdem die Waldenser die Vorschläge wegen eines Waffenstilstands angehöret hatten, gaben sie dem Herrn Wits zur Antwort: daß ihnen die langwierige klägliche Erfarung von der beständigen Treulosigkeit des Marquis von Pianesse nicht ohne Grund Furcht erweckte, daß nichts gutes hinter diesen Vorstellungen stecke: wenn inzwischen es dem Herrn Obristen belieben solte, im Namen der Evangelischen Cantons ihnen die Versicherung zu geben, daß es würklich zu billigen Tractaten kommen würde, und zu dem Ende ihnen anzuraten, die Waffen nieder zu legen, so wären sie insgesamt bereit und willig es zu thun: sie statteten indessen besagten Evangelischen Cantons, und auch ihme, Herrn Obristen, für die bey dieser Gelegenheit ihnen bezeigte grosse Liebe, allerunterthänigst Dank ab.

Herr Wits hatte weder Anweisung noch Befel sich in Tractaten einzulassen, mithin war er auch nicht im Stande, ihnen eine zuverläßige Antwort auf ihre gegebene Bedingung zu ertheilen: er trat demnach seine Rückreise zum Marquis von Pianesse wieder an, in Hofnung, vielleicht noch etwas Gutes auszurichten,

und

und die Sache würklich auf den Weg eines billigen Vergleichs zu bringen, bey welcher Gelegenheit er denn auch zugleich diesen Herrn inständigst um die Loslassung einiger Gefangenen, oder wenigstens um die Erlaubnis sie zu besuchen bat. Allein beides wurde ihm kurz und rund abgeschlagen, so daß er wohl merken konte, welchergestalt hier weiter nichts mehr ihm zu thun übrig seyn würde, und folglich um sein Abschiedsgehör anhielt: welches er auch erlangte, und dabey zugleich ein Schreiben an seine Herren empfing, welches aber nichts anders in sich enthielt, als was überhaupt das Manifest besagte, welches wir albereits gelesen und widerleget haben. Welches anzufüren also nur eine unnütze Wiederholung seyn würde.

Also kam Herr **Wits** unverrichteter Sache in die **Schweitz** zurück, und ohnerachtet die löbl. Cantons wohl sahen, daß ihre Vorstellungen am **turinischen** Hofe nicht die mindeste Würkung gethan, fasten sie dennoch den Entschlus, sich dieser armen bedrängten Leute noch ferner anzunemen, und zu dem Ende nicht nur nochmals eine ansehnliche Gesandschaft nach **Piemont** zu schicken, sondern auch zu gleicher Zeit den ganzen bisherigen Verlauf der Sache denen übrigen Mächten zu wissen zu thun, um zu sehen, was diese dazu sagen würden, und ihr äuserstes anzuwenden, sie dahin zu vermögen, um mit gesamter Hand denen noch übrig gebliebenen **Waldensern** wieder zu dem rechtmäßigen Besitz des Ihrigen zu verhelfen. Sie schrieben demnach unterm 17. Junii 1655. nochmals unterschiedliche Briefe, insonderheit aber an Ihro Hochmögende die Herren General Staaten der vereinigten Niederlande, und an den Protector von Grosbrittannien, davon wir nur den letzten hierbey fügen wollen, weil es ein leichtes seyn wird, aus dem Inhalt des einen von den übrigen insgesamt zu urtheilen. Er lautete demnach also:

Durchlauchtigster, Hochmögender,
Höchstzuverehrender Herr Protector!

Schreiben an den Protector von Engelland.

Wir haben nicht nur aus den Briefen, so Ew. Hoheit an uns abzulassen geruhet, sondern auch aus den andern Schreiben so Dieselben an unterschiedliche Könige und Staaten, und unter andern auch sogar an den Herzog von Savoyen selbst ergehen zu lassen, die Gütigkeit gehabt, mit sehr vieler Ueberzeugung ersehen, wie sehr Ew. Hoheit sich das klägliche Schicksal unserer Brüder in den turinischen Gebirgen durch einen ausnemenden Trieb Deroselben wahren Gottesfurcht zu Herzen gehen lassen, wie zärtlich dieselben ihre Klagen und Thränen angehöret und gesehen, und wie dieselben durch ein so abscheuliches und unmenschliches Verfaren bis in das Innerste der Seelen gerüret worden. Wie nun Ew. Hoheit ungemeine Frömmigkeit und Deroselben erhabner Eifer vor die wahre Religion, billig bey allen denen einen gar ausnemenden Rum verdienet, die mit denenselben zu einerley Glauben sich bekennen; also haben Dieselben auch bey uns die Begierde und den Eifer dadurch wieder von neuem rege gemacht, bey Sr. Königl. Hoheit dem Herzoge von Savoyen durch eine ansenliche Gesandschaft, zum besten dieser armen bedrängten Leute nochmals dasjenige zu suchen, was wir bisher weder durch Briefe, noch durch einen eintzeln Gesandten haben erhalten können. Der Vorlaufer dieser Gesandschaft geht zu dem Ende heute von hier ab, um höchstbesagter Königl. Hoheit unser wahres Verlangen und Bestreben vorstellig zu machen, zu gleicher Zeit aber auch um einen baldigen Waffenstillstand anzuhalten, worauf die übrigen Abgesandten den 11ten nächstkommenden Monats Julii St. vet. so schleunig als möglich folgen sollen.

Wir bitten und flehen demnach Ew. Hoheit auf das allerherzlichste und inständigste, ja so sehr als möglich, Dieselben

selben geruhen nach Dero weltgepriesenen Gottesfurcht, und nach der zärtlichen Liebe, mit welcher Dieselben denen zugethan sind, die mit uns einerley Glauben haben, wie auch nach Dero bereits erwiesenen Bereitwilligkeit ihnen zu helfen, Deroselben Rathschläge mit denen unsrigen zu vereinigen, und entweder ebenfals eine Gesandschaft nach Turin zu senden, welches wir wohl herzlich gerne sehen würden: oder doch wenigstens noch einmal dahin zu schreiben, und von neuem darum anzuhalten, damit diejenigen, welche so unrechtmäßiger Weise von Haus und Hof vertrieben worden, desto eher wieder dahin zurück keren, und künftig sicher und geruhig daselbst wonen und bleiben mögen.

Wir thun eben diesen Schlus denen Herrn General Staaten der vereinigten Niederlande zu wissen, welche wie wir schon versichert sind, diesen unsern unschuldigen Brüdern, denen man widerrechtlich Gewalt angethan, ihre Hülfe nicht versagen werden. In solcher Hofnung und Verlangen schliessen wir, und bitten den gütigen und grossen Gott demütigst, daß er Ew. Hoheit gesamte Anschläge und ganze Regierung beharrlich segnen, und alles zur Verherrlichung seines Namens, zum Trost seiner streitenden Kirche, und zur Freude aller frommen Herzen gereichen lassen wolle. War behörig unterschrieben und besiegelt.

Hierauf fertigten Sie zuvörderst den Herrn Obristen Wits wieder ab, und schickten ihn zum andern male nach Turin, um daselbst vorläufig den Weg zu einem Vergleich zu banen, und zu dem Ende auf einen Waffenstilstand zu dringen, da immittelst die vier Herren Abgesandten, so die Hand an dieses gute Werck zu legen, waren erwälet worden, alles veranstalteten, ihre Reise anzutreten, und ihm zu der bestimten Zeit nachzufolgen.

Herr Wits komt wieder nach Turin.

Es war zu Anfange des Julii, als Herr Wits wieder zu Turin ankam: er übergab darauf zwar alsobald sein Creditiv, und wurde sowol zu des Herrn Herzogs, als auch der Herzogl.

Frau

Wird kaltsinnig empfangen.

Frau Mutter Kön. Hoheiten zu Gehör gelassen, bekam aber keine andere Antwort, als die er das erste mal erhalten, und welche in einem Schreiben des Herzogs von Savoyen an die Evangel. Cantons nochmals wiederholet wurde. So bald nemlich der Herzog gehöret, daß bereits vier Abgesandten auf dem Wege nach Turin begriffen wären, um an einem Vergleich zu arbeiten, schrieb er unterm 19. Julii 1655. an die Cantons, und suchte unter andern ihre Ankunft bey Hofe mit diesen Worten abzulenen: Nachdem der König willens zu seyn scheinet, Gnade für die Rebellen zu vermitteln, die Ehrfurcht aber, die wir für Se. Majest. haben, uns nicht verstatten wil, Deroselben Vermittelung von uns abzulenen, so haben Sr. Kön. Majest. wir die ganze Sache lediglich übergeben und anheim gestelt. Nachdem also Se. Kön. Majest. solche einmal über sich genommen, so können wir für unsere Person, ohne die Ehrerbietung zu beleidigen, die wir Sr. Majest. schuldig sind, denenselben keine Gehülfen an die Seite setzen, in einer Sache die allerhöchst dieselben für sich einzig und allein abzuthun gesonnen sind. Immittelst würde es uns gar angenem seyn, wenn uns die Rebellen Gelegenheit an die Hand gäben, bey der Sache etwas zu ihrem Vortheil beitragen zu können, und dadurch auch denenselben einige Genüge zu leisten, ꝛc. Sie haben so viel Einsicht, daß sie zweifelsohne unserer Meinung seyn, mithin von selbst zugeben werden, daß wir nicht im Stande sind, gegen einen so grossen König uns anders zu betragen, der die ganze Sache bereits in Händen hat, deren Ausschlag uns nur in der Stille abzuwarten obliegt.

Herzogliches an die Evangelischen Cantons.

Dieser Brief, darinnen denen Evangelischen Cantons für ihre Bemühung höflichst gedankt wurde, und den die Herren Abgesandten, als nemlich: Herr Salomon Hirzeel, Pro-Consul von Zürch, der Herr Baron von Bonstettein, Regierungsrath von Bern, Herr Benoit Socin, Burgermeister von Basel, und

Ihm folgt eine neue und stärkere Gesandschaft.

und Herr Stockar, ein Rathsherr von Schafhausen, unterwegens in die Hände bekommen, machte anfänglich daß diese Herren zu erst fast nicht wusten, was sie thun solten. Doch da sie schon so weit auf der Reise gekommen, fasten sie den Entschlus, solche weiter fortzusetzen, und gelangten den 24. Julii würklich zu Turin an. Bey ihrer Ankunft fanden sie nicht die geringste Hofnung etwas nützliches daselbst, in Ansehung eines Vergleichs auszuwürken, und man hatte es bis daher dem Herrn Wits durchaus nicht erlauben wollen, mit einer Seele aus den Thälern das wenigste zu thun zu haben, am allerwenigsten aber hatte er einige Nachricht, wie es den armen Leuten daselbst gienge, einziehen dürften: ohne was ihm der Secretarius des königl. französ. Abgesandten, Herrn Servient, der von Zeit zu Zeit in die Thäler ab- und zureisete, um sie in allerley verfängliche Vorstellungen zu verwickeln, davon wissen lassen wollen. Wie zuverläßig aber diese Nachrichten mögen gewesen seyn, kan man leicht gedenken.

Eben dieser Secretarius kam gleich aus den Thälern zurück, als bemeldte Gesandschaft zu Turin ankam: er hatte aber den armen Waldensern weder von der Ankunft des Herrn Wits, noch von der schon auf dem Wege begriffenen Gesandschaft etwas merken lassen, und sein ganzes Absehen auf dieser letzten Reise war nur blos dahin gegangen, die guten Leute durch lauter Schmeicheleien einzuschläfern, und ihnen inzwischen insgesamt das Messer vollends an die Kele zu setzen. Zu dem Ende hatte er sich in das Thal Perouse begeben, und daselbst auf französischem Grund und Boden, im Namen seines Herrn, des französischen Abgesandten, die vornemsten geistlichen Sachwalter und Officiers aus den Thälern zu sich rufen lassen, die denn auch insgesamt auf sein Wort, welches er noch dazu mit einem Schwur, und mit Briefen des Herrn Abgesandten bekräftigte, daß nemlich so lange sich Herr Servient in den Thälern aufhalten würde, nichts feindliches wider sie unternommen werden solte, zu bestimter Zeit und Ort erschienen. Inzwischen ermangelte der Feind nicht, diese Ge-

legenheit warzunemen, und, da er vielleicht von dem Herrn Servient selber, von der schlechten Beschaffenheit des kleinen waldensischen Lagers, und daß ihre meisten Fürer abwesend wären, Nachricht erhalten, dasselbe ganz unvermutet und so grimmig in Angrogne wo es damals stund, anzufallen: daß wenn nicht der über dergleichen greuliche Verräterey erzürnte Himmel dieses arme kleine Häuflein so ganz augenscheinlich in seinen Schutz genommen, und so ganz wunderbar erhalten und gestärket hätte, damals schwerlich eine Seele würde übrig geblieben seyn, die da hätte sagen können, wie es denen übrigen ergangen. Sehet, mit was vor Gedanken man damals am Frieden gearbeitet, und alles zu einem bevorstehenden Vergleich einzurichten gesucht.

Immittelst wurden die vier Herren Abgesandten zu Turin dem äuserlichen Scheine nach auf das freundlichste empfangen, und nebst ihrem ganzen Gefolge drey Tage nach ihrer Ankunft durch den Herrn Ceremonienmeister auf das prächtigste angenommen, und nach Rivoles, dahin beiderseits Kön. Hoheit sich in zwölf Kutschen begeben hatten, begleitet, wie ihnen denn auch überhaupt auf das allerhöflichste begegnet wurde. Sie wurden augenblicklich zum Gehör gelassen, und überreichten dabey Ihro Kön. Hoheiten ihren Vortrag schriftlich, und zwar in Form eines Briefes, dessen Inhalt unter andern auch folgendes besagte:

Ihr Vortrag. Nachdem besagte evangelische Cantons durch Briefe aus Frankreich vom letzten Febr. geziemend vernommen, wie kläglich es ihren lieben Glaubensbrüdern, Ew. Kön. Hoheit Unterthanen in den Thälern ergangen, und was vor neue scharfe Befele der Auditeur Gastaldo an sie ergehen lassen, darinnen bey Verlust des Lebens und sämtlichen Vermögens ihnen anbefolen worden, von ihren Häusern und Gütern zu weichen: hat ihnen solches nicht anders als höchstschmerzlich fallen können. Sie haben demnach theils in Ansehung der Gemeinschaft einerley Glaubens, theils aus herzlichem Mitleiden über ihren bejammerns-

mernswürdigen Zustand, schon damals zu ihrem besten an Ew Königl. Hoheit geschrieben, und für sie gebeten, ꝛc. Und da aus Deroselben Antwortsschreiben es scheinet, ob hätten Dieselben denen Evangelischen Cantons zu verstehen geben wollen, daß Selbte auf besagte Dero Unterthanen einigen Verdacht hätten, als hätten sie ihnen Nachricht von ihren Umständen gegeben, und deswegen erzürnet auf sie wären, daß sie zu auswärtigen Staaten ihre Zuflucht genommen, als welches ein Verfaren wäre, wodurch sie sich des Verbrechens der Rebellion und des Hochverraths gegen ihren Landesfürsten schuldig gemacht: Als haben besagte Evangelische Cantons es billig und nötig zu seyn erachtet, mehrbemeldte Deroselben Unterthanen von dieser Beschuldigung zu rechtfertigen, und solchen Verdacht gänzlich von ihnen abzulenen, zumalen da sie im Stande sind, Denenselben mit Grund der Warheit die Versicherung zu geben, daß ihnen durch dergleichen falschen Verdacht das gröste Unrecht von der Welt geschiehet; anbey aber auch ihre inständigste Bitte nochmals zu wiederholen, daß diese Aermsten wieder in den Besitz des Ihrigen gesetzet werden, und in Ruhe und Friede diejenigen Vergünstigungen geniessen mögen, die sie von Deroselben glorwürdigsten Vorfaren erhalten, und die Ew. Königl. Hoheit selber ihnen von neuem bestätiget haben. Inzwischen liegt es leider am Tage, und ist nur alzusehr bekant, mit was vor Schärfe und nie erhörter Gewalt man wider dieses arme Volk verfaren, ob wir solches zwar keinesweges Ew. Königl. Hoheit, deren Tugend, Gnade und Ehre darunter leiden würde, sondern lediglich solchen übelgesinten Gemütern, die weiter auf nichts, als den endlichen gänzlichen Untergang dieser armen Leute denken, zuschreiben können. Warlich, ein dergleichen aufs höchste gestiegenes Elend und Jammer hat die Herzen unsers ganzen Volkes dergestalt

eingenommen und gereitzet, daß unsere Obern genug zu thun gehabt, es zu verhindern, daß es nicht zu tausenden sich aufgemacht, und seinen so erbärmlich gedrängten Brüdern zu Hülfe geeilet. So ist es uns ebenfals nicht unbekant, daß auch Unterthanen anderer Mächte eben diese Regungen empfunden. Um nun allen kläglichen Folgen vorzubauen, so leicht hieraus entstehen könten: haben mehrgedachte Evangelische Cantons es für gut befunden, uns als Abgesandten an Ew. Kön. Hoheit zu bevolmächtigen, um ꝛc.

Da es nun die höchste Noth erfordert, dergleichen noch täglich vorwaltenden Unordnungen schleunigst ein Ende zu machen; als bitten Ew. Königliche Hoheit wir geziemend, uns hierüber eine baldige angeneme Entschliessung zu ertheilen, nebst der Versicherung, daß Deroselben Unterthanen sich eines guten Vergleichs gewis getröften können, welches uns verbinden wird ꝛc. War unterzeichnet von den vier Abgesandten.

Auf diesen Vortrag derer Herren Abgesandten von den Evangelisch Schweitzerischen Cantons erfolgte gar keine Antwort, bis auf den 30. Julii, an welchem Tage Se. Kön. Hoheit den Staats-Rath Baron von Gresl, mit einer Schrift an Sie sandte, welche lediglich dahin gieng, die armen Waldenser von neuem recht schwarz und zu Rebellen zu machen, das Verfaren des turinischen Hofes aber je mehr und mehr zu rechtfertigen. Da aber der ganze Inhalt dieser Schrift nichts anders als ein Auszug des bekanten turinischen Manifestes ist, halten wir es für unnötig, hier weiter etwas davon zu gedenken.

Inzwischen wurde es ihnen doch, ohnerachtet aller dieser Umstände, und der Vermittelung des Königs von Frankreich, dem der Herzog die Sache lediglich anheim gestelt zu haben vorgab, zu verstehen gegeben, daß sie sich füglich selber in die Thäler begeben, und mündlich mit dasigen Leuten sprechen könten; welches denn die Herren Abgesandten auch ungesäumt bewerkstelligten, und

sich

sich gleich den folgenden Tag nach **Pignerol** verfügten, welche Stadt dem Könige von **Frankreich** gehört, und unten am Eingange in die Thäler liegt. Der französische Abgesandte, Herr **Servient**, der Graf **Truchis**, nebst obgedachtem Baron von **Gresi**, der Prior **Rorenco**, der Presidente **Ressan**, und der Rathsherr **Perraquin**, nebst einigen andern von wegen Sr. Kön. Hoheit, und die Deputirten aus den Thälern begaben sich zu gleicher Zeit ebenfals dahin.

Da ich nun der erste Deputirte von Seiten der **Waldenser** gewesen, und im Namen derer übrigen insgesamt allezeit das Wort allein habe füren müssen, mithin niemand besser als ich von der ganzen Sache benachrichtiget seyn kan: würde mir es zwar ein leichtes seyn, meinen Lesern einen volständigen Begrif von alle dem zu geben, was bey denen Unterhandlungen daselbst vorgefallen, und zu zeigen, wie man sich so wol von dieser als von jener Seite dabey verhalten habe. Allein da ich auf solche Weise zum öftern von mir selber würde reden müssen, hiernächst aber auch allen Schein der Parteilichkeit bey solchen Leuten gerne vermeiden wil, die mich entweder nicht recht kennen, oder nicht kennen wollen: so habe ich die Nachrichten davon lieber aus der Feder oftbemeldter Herren Abgesandten der Evangelischen Cantons entlenen, und mich eben der Berichte bedienen wollen, die Sie selber davon an Ihre hohe Principalen abgestattet; und zwar eben so, wie solche von dem Secretario der Gesandschaft zu Papiere gebracht, von denen Herren Abgesandten selber aber unterschrieben worden. Und habe ich solches eben darum desto nötiger zu seyn erachtet, da es nicht an Leuten gefelet, die entweder aus Unwissenheit oder Bosheit gar verschieden von unserer ganzen Aufführung dabey geschrieben und geredet haben; hiernächst aber auch alle diejenigen, so bey dieser Gelegenheit sich der armen Waldenser angenommen haben, insonderheit aber die gesamten reformirten Mächte, die so mitleidig als grosmütig die Hand zugleich mit an dieses Werk gelegt, Theil an dieser Beschreibung haben.

Das vierzehente Capitel.

Nachricht von den Unterhandlungen zu Pignerol, aus den Berichten derer vier Herren Gesandten der Evangelischen Cantons: nebst dem daselbst getroffenen Vergleich.

In dem ersten Bericht, so die Herren Abgesandten an ihre hohe Herren Principalen abgelassen, sind zuvörderst die Umstände ihrer Abreise von Turin, und Ankunft zu Pignerol, wie auch der daselbst empfangenen und wieder abgestatteten Besuche enthalten. Hierauf faren sie ferner also fort:

„Montags den 3. Augusti, liessen wir die Deputirten aus „den Thälern, die Herren Leger, Lepreus und Jayer ꝛc. zu uns „kommen, und berathschlagten uns mit ihnen über dasjenige, so uns „am notwendigsten zu seyn schiene. Wir erkundigten uns dabey „auf das allergenaueste, sowol ihres vergangenen, als gegenwärtigen Zustandes, und machten ihnen dabey Deroselben christliches Mitleiden und herzliche Gesinnung, in Ansehung ihrer, bekant. Sodenn gaben wir ihnen von unsern Verrichtungen zu „Turin, und von dem was wir Sr. Kön. Hoheit vorgetragen, „und was uns darauf geantwortet worden, Nachricht, und überlegten mit ihnen, wie man sich ins künftige am besten zu verhalten haben würde. Sie namen ihres Orts alles mit dem allerunterthänigsten Dank an.

Warheit der verübten Grausamkeiten.

„Uebrigens haben wir aus unverwerflichen Nachrichten leider zu unserer äussersten Betrübnis ersehen, daß die wider sie verübten Grausamkeiten, ob solche der turinische Hof gleich noch „so sehr zu bemänteln sucht, nur alzu wahr, ja dergestalt beschaffen sind, daß auch selbst ein steinern Herze die blosse Erzälung „davon nicht ohne Wehmut und Schmerzen hören kan.

„Nun haben sie zwar freilich von Sr. Kön. Hoheit einige „günstige Briefe erhalten; iedoch stehet die Bedingung zugleich „ausdrücklich dabey, daß es ihnen künftig nur blos erlaubt seyn „sol, da zu wonen, wo doch sie ehedessen auch ihren öffentlichen Gottesdienst zu halten sind befugt gewesen.

„Die-

„Diesen Morgen haben wir dem königl. französiſ. Herrn „Abgesandten unsern Besuch abgestattet, und nach dem Essen ist „Selbter auch wiederum bey uns gewesen. Er hat uns versprochen, alles zu thun was in seinen Kräften ist, damit unsere vorhabende Unterhandlungen ihren guten Zweck erreichen mögen, auch gesagt, daß er ausdrücklichen Befel dazu von seinem Könige habe.

„Gegen den Abend war der Kammeradvocat Sr. Königl. „Hoheit des Herzogs von Savoyen, Graf von Truchis bey „uns, und war erbötig, das Verfaren besagter Sr. Kön. Hoheit „gegen die armen Thalleute zu rechtfertigen. Er hielt zu dem „Ende eine lange Rede in italiänischer Sprache, und that sein „äuserstes, um uns zu überzeugen, daß sie sich würklich vieler Verbrechen schuldig gemacht.

„Noch denselben Abend lies der französ. Abgesandte Herr „Servient, denen Deputirten aus den Thälern ansagen, daß sie „den folgenden Morgen zu ihm kommen solten, und lies uns zugleich durch seinen Secretarium melden, daß es ihm lieb seyn „würde, wenn wir mit dabey seyn wolten. Wir haben uns demnach Dienstags frühe dahin begeben, und trafen eine ziemlich „starke Versamlung, nemlich den Herrn von Bentoniene, den „Graf Truchis, den Baron von Gresi, den Prior Rorenco, „den Graf von Lucerne, den Rath Perraquin, und von Seiten der Thäler den Herrn Leger mit noch acht bis zehn andern „Deputirten an.

„In dieser Versamlung hatte der Herr Leger die Erlaubnis „alles ausfürlich vorzutragen, was zur Verantwortung und Rechtfertigung der Waldenser gereichen konte, welches er denn theils „mündlich, theils durch Ablesung unterschiedlicher Schriften, vornemlich aber ihrer Vergünstigungen und Privilegien bewerkstelligte, und zwar mit so vieler Bescheidenheit, Sittsamkeit, Geschicklichkeit, und vernünftiger Ueberlegung, daß alle anwesende „Gesandten, und alle die übrigen so zugegen waren, sich nicht nur

„höchlich

„höchlich über ihn verwunderten, sondern auch ihre besondere Zufriedenheit darüber zu erkennen gaben. Inzwischen that der „Graf Truchis sein äuserstes, ihn zu widerlegen, und hielt im „Namen Sr. Kön. Hoheit eine Rede, welche blos dahin gieng, „zu behaupten, daß diese armen Thalleute mit Stricken an den „Hälsen kommen, sich Sr. Kön. Hoheit zu Füssen werfen, und „in solcher demütigen Stellung um Gnade bitten müsten. Nachdem diese Zusammenkunft ganzer vier Stunden gedauert hatte, „giengen wir endlich ganz freundschaftlich aus einander, und der „Graf versprach, daß diese Angelegenheit ein ander mal vorgenommen, und alsdenn weitläuftiger und gründlicher untersuchet werden solte.

„Das vornemste und merkwürdigste in der ganzen Rede des „Herrn Grafen Truchis war, daß er suchte zu behaupten, daß „wenn auch schon die Leute in den Thälern von diesem oder jenem „Herzoge in Savoyen einige Vergünstigungen und vortheilhafte „Edikte erhalten hätten, solche doch nicht länger hätten gelten können, als so lange diejenigen so sie verliehen, gelebet: nach ihrem „Tode hätten ihre Nachfolger Recht und Macht gehabt, sie wieder aufzuheben, und wären keinesweges mehr schuldig gewesen, „sie zu halten.

„Nachmittage hatten wir noch eine Zusammenkunft mit denen aus den Thälern, und überlegten was in Ansehung dessen, „so heute Vormittage vorgekommen, weiter zu thun wäre; da „wir ihnen denn den Rath gaben, sich zu dem französis. Herrn „Gesandten zu begeben, und zu hören, was Selbter nunmehr von „ihren Umständen, nachdem er sowol für als wider dieselben reden gehöret, gedächte, und ihn anbey zu ersuchen, ihre gerechte „Sache zu unterstützen. Inzwischen haben wir unsern Besuch „bey dem Herrn Grafen Truchis abgestattet, und den folgenden „Tag wurden wir ersucht, bey dem französis. Herrn Gesandten zu „speisen. Dieser gab uns zu verstehen, daß er gewisser wichtigen „Verrichtungen halber genöthiget würde, von hier weg zu gehen,

wan-

„wannenhero er uns ersuchen wollen, nebst ihm allen Fleis anzu„wenden, daß diese Sache baldigst möchte abgethan werden. Wir „haben ihm versprochen, unser bestes dabey zu thun, jedoch mit dem „Bedinge, daß man auch ernstlich darauf bedacht seyn müste, die„sen armen Leuten eine würkliche Erlösung zu verschaffen.

„Immittelst haben wir von allen Orten her die gewisse Nach„richt, daß man auf beiden Theilen den Frieden sehnlich wünsche, „und daß Se. Kön. Hoheit gar besonders ein aufrichtiges Ver„langen darnach bezeigen. Daß sich aber die Thalleute so gar „schlechterdings der Erbarmung ihres Fürsten übergeben sollen, „wie man sie dazu unter den süssesten Vorstellungen, daß sie auf „solche Weise alles würden erhalten können, was sie nur ver„langten, zu bereden sucht: solches haben weder sie, noch wir „ohne zulänglichere Versicherung zu thun, für gut befunden.

„Mitwochs den 5ten, waren wir bey dem Herrn Gesandten „zur Tafel, und hatten, ehe wir uns seßten, noch eine Unterre„dung von anderthalb Stunden mit ihm. Sein Absehen gieng „dahin, daß die Oerter Campiglon, Fenil, ꝛc. mit ihren Ge„genden gegen andere verwechselt werden solten, ohnerachtet er „selber die Schwierigkeiten wohl voraus sahe, die sich dabey in „Ansehung des Unterscheids und der Ungleichheit der Güter, die „sie würden verlassen und dafür man ihnen wieder andere wür„de geben müssen, hervor thun würden: wie er denn auch nicht „undeutlich zu verstehen gab, daß es wol am besten würde ge„than seyn, wenn sich die Thalleute lediglich der Gnade Ihro „Kön. Hoheit der Herzogl. Frau Mutter überliessen, die sodann „nicht ermangeln würde, bey Sr. Kön. Hoheit alles was sie nur „begehren würden, auszuwürcken. Er seßte hinzu, daß wenn sie „dieses nicht thäten, zu befürchten stünde, daß sie die ganzen Gü„ter und Gemeinden von Fenil, Campiglon, Bubiane, Lu„cerne, Briqueiras, St. Jean und la Tour gar leichte drü„ber würden verlieren können, und dagegen blos mit Anbauung „des übrigen Restes von den Thälern sich würden begnügen müssen:

„hätten sie inzwischen vielleicht ein noch grösseres Zutrauen zu der „Regierung von Savoyen zu Chamberi, so möchten sie sich der„selben ohne einige Bedingung unterwerfen.

„Uebrigens hielt er es auch für nötig, daß die Leute in den „Thälern künftig mit fremden Mißionarien verschont würden, und „daß so bald der Friede unterzeichnet wäre, beiderseits Truppen „sich unverzüglich zu der französischen Armee in Italien begeben „müsten.

„Ueber alle diese Vorstellungen haben wir ihm unsere Ge„danken ebenfals treulich eröfnet und zu verstehen gegeben, daß „man vor allen Dingen auf eine algemeine Vergessung aller Be„leidigungen dringen, und alsdenn darauf gehen müste, daß die „Waldenser ohne Ausname wieder zu dem völligen Genus des „Ihrigen gelassen würden, und insonderheit daß sie alle ihre ehe„maligen sowol geist- als weltliche Freiheiten wieder bekämen: „ohnerachtet nun gleich viele wichtige Verrichtungen die Abreise „des Herrn Gesandten nach Turin unumgänglich erforderten, „so hat er sichs dennoch vorgenommen, nicht ehe von hier abzu„gehen, bis die auf dem Tapet seyende Unterhandlungen ihre gu„te Endschaft würden erreicht haben.

„Um den Abend kamen die Deputirten aus den Thälern zu „uns, und beschwerten sich höchlich darüber, daß die Herren Le„ger und Michelin, unter dem falschen Vorwand einer began„genen Mordthat an einem catholischen Priester, heimlich und „ohne sie vorher das mindeste davon wissen zu lassen, nach Turin „wären gefordert worden. Nichts als die blosse Aussage eines „Schelmen, der selber den Galgen verdient, und der ohne Zwei„fel dazu erkauft und bestelt gewesen, auch erst vor kurzer Zeit „wegen unterschiedlicher begangenen Meuchelmorde und anderer „schweren Verbrechen Pardon bekommen, Barthelemi Berru „genant, habe zu diesem unvermüteten Verfaren Anlas gegeben. „Dieser blossen Aussage ohngeachtet habe man obgedachte Herren „Leger und Michelin des begangenen Priestermords schuldig

„er-

„erklärt, und ob man sie gleich weder darüber verhört, noch ihnen „die Vorforderung zu wissen gethan, dennoch allen beiden das „Leben bereits abgesprochen. Sie baten demnach sehr um die „Erlaubnis den bemeldten **Berru** wann es möglich wäre in Ver„haft nemen zu lassen.

„Donnerstags den 6ten kamen wir sowol unter uns zusam„men, als überlegten auch mit obbemeldten Deputirten, was bey „dieser Sache weiter zu thun seyn würde. Nachdem wir alles „wohl überlegt, wurde einmütig beschlossen, bey dem bereits ge„fasten Schlus steif und veste zu beharren, und damit man das „vorgesteckte Ziel desto eher erreichen möchte, solten die Deputir„ten sich unverzüglich zu dem französischen Herrn Gesandten be„geben, und nicht eher aufhören ihn zu bitten, alles mögliche bei„zutragen, um die Sache zu einem guten Ende bringen zu helfen, „bis er ihnen solches zu thun versprechen würde. Nachgehends „haben wir mit ihnen noch lange über die Vorschläge, so ihnen „besagter Gesandte gethan, Rath gepflogen, und unter andern „befunden, daß die dabey aufs Tapet gebrachte Umwechselung „der Güter und Wonungen, vielerley deswegen beigebrachter „Ursachen halber, durchaus nicht rathsam wäre: die vorgeschla„gene unbedingte Unterwerfung der Gnade und Fürsprache Ihro „Kön. Hoheit der Herzogl. Frau Mutter betreffend, hielten wir „solche für sehr gefärlich, und glaubten, daß die armen Walden„ser weit besser thun würden, wenn sie es auf den Ausspruch „fremder Richter ankommen liessen.

„Für diesen gegebenen Rath dankten sie verbundenst, und „giengen darauf zusammen, um alles unter sich noch besser zu über„legen. Die Folge davon war diese, daß sie uns zu wissen tha„ten, wie sie ihres Ortes nichts sehnlicher als den unschätzbaren „Frieden wünschten, solchen aber desto eher zu erhalten, unter „sich einig geworden wären; die Oerter **Campiglon, Bubiane** „und **Fenil** mit ihren zugeschlagenen Gemeinden, als ein Opfer „faren zu lassen: zumalen da sie an besagten Orten ohnedem in

„unaufhörlicher Furcht und Angst leben müsten, welches sie lei„der schon von vielen Jahren her nur alzusehr empfinden müssen; „zugeschweigen, daß sie der theuren Religionsfreiheit an besagten „Orten ohne dis ganz und gar beraubet wären. Lucerne anbe„langend, so wünschten sie wol sehr, daß dieser Ort ihnen bleiben „möchte; zumalen er ihnen, sowol wegen des Markts, als auch „der vielen Handwerke, so daselbst getrieben würden, fast unent„behrlich wäre: doch wolten sie auch noch eher diesen Ort, als die „Hofnung zum Frieden faren lassen, und wenn denn noch alle „Stricke reissen solten, so wären sie auch willig, Briqueiras „vollends hinzugeben. Was St. Jean und la Tour beträffe, „so möchten sie diese beiden Oerter wohl gerne behalten, und ih„ren öffentlichen Gottesdienst inskünftige ungehindert daselbst üben, „es möchte kosten was es wolte.

„Nach dem Essen kamen sie wieder zu uns, und thaten uns „zu wissen, daß der Graf Truchis eine nochmalige Unterredung „mit dem französischen Gesandten gehabt: ihre Sache stünde übri„gens noch einmal wie das andere sehr schlecht, indem besagter „Gesandte ihnen Lucerne durchaus nicht lassen wolte, und nur „die Hälfte der streitigen Oerter gegen andere solte verwechselt, „die andere Hälfte hingegen baar bezalet werden, ausser dem die „Regierung zu Chamberi in Savoyen darüber sprechen solte.

„Hierauf kamen der Graf Truchis und Baron Gresi „zum andern male zu uns, und thaten alles was sie konten, um „uns zu bereden, daß Se. Kön. Hoheit allerdings Recht hätten, „denen Evangelischen la Tour und St. Jean wegzunemen: ja „sie gaben uns so gar die Ursachen, so sie zu Beschönigung ihrer „Sache vorbrachten, schriftlich, um solche denen Deputirten aus „den Thälern vorzulegen, als warum sie uns insonderheit auch „baten. Wir thaten es, und bemeldte Deputirten ermangelten „nicht, alles was man darinnen zu ihrem Nachtheil angefüret „hätte, durch die Feder des Herrn Leger auf das allergründlich„ste und deutlichste zu widerlegen.

„Den

„Den 7ten lies uns der Baron Gresi nochmals sagen, „daß Se. Kön. Hoheit nun und nimmermehr drein willigen wür„den, daß St. Jean und la Tour ihnen wieder eingeräumet „würde: die übrigen Oerter anbelangend bliebe es dabey, daß „die Hälfte ausgewechselt, die andere Hälfte aber bezalet werden „solte: was aber Lucerne beträffe, so wäre damit ebenfals an „kein Wiedergeben zu gedenken. Wolten sie dieses nicht einge„hen, so müsten sie es lediglich auf die Gnade der Herzogl. Frau „Mutter, oder auf den Spruch auswärtiger Richter ankommen „lassen.

„Sonnabends als den 8ten kam der Herr Leger nebst noch „andern acht Deputirten zu uns, und meldete, welchergestalt der „französische Gesandte sich sehr empfindlich darüber bezeiget, daß „der Marquis von Pianesse seine Vorstellungen, die er ihm im „Namen der Thalleute gethan, schlechterdings verworfen, und daß „der Herzog von Auswechselung einiger Ländereien durchaus nichts „hören, sondern sie lieber insgesamt erkaufen wolte: wie sie sich „denn auch würden entschliessen müssen, St. Jean und la Tour „eben so wie die übrigen Oerter insgesamt mit dem Rücken an„zusehn.

„Den 9ten als Sontags giengen wir mit denen aus den „Thälern nach Pinache in die Kirche, und trafen daselbst eine „grosse Menge vertriebener Leute beiderley Geschlechts und aller„ley Alters an, sechzig Soldaten aber, so aus ihrer Armee, die „noch ohngefehr funfzehn bis sechzehnhundert Mann stark war, „ausgezogen worden, kamen uns entgegen.

„Montags, als den 10ten that der Graf Truchis insbeson„dere wegen der Inwoner zu St. Jean und la Tour einen neuen „Vorschlag, so darinnen bestund, daß die Reformirten ihre Häu„ser und Güter in den Registern von der Catholicken ihren abson„dern, und solchergestalt ein ieder Theil gleichsam Tauschweise sei„ne Inwoner und Güter absonderlich für sich behalten solte: das „gröste Unheil käme, seiner Meinung nach, daher, daß Leute von

„unterschiedlicher Religion, so durch einander und bey einander „wonten, welchem auf besagte Weise gar füglich inskünftige ab„geholfen werden könte: iedoch solte dieses nicht eher geschehen, „als bis sie nicht nur in die Erbauung der Schanze zu la Tour „gewilliget, sondern auch das Ihrige dazu beigetragen haben wür„den. Würde nun dieser Vorschlag den Thalleuten noch nicht „anständig seyn, so würde man alles mit einander auf die Erkent„nis dreier fremden Richter, deren zwey Catholisch, der dritte aber „ihrer Religion seyn würde, ankommen lassen.

„Wir thaten diesen Vorschlag denen Deputirten ohne Zeit„verlust zu wissen, und gaben ihnen den Rath, sich selber zu dem „Herrn Grafen zu verfügen, damit sie aus der Sache selber mit „ihm sprechen, und uns sodenn desto besser sagen könten, was ei„gentlich seine Gedanken wären. Dieses thaten sie, und als sie „wieder zu uns kamen, sagten sie, daß sie diesen Vorschlag zwar „nicht gänzlich verwerfen wolten, doch thäte sich eine neue Schwie„rigkeit dabey hervor, indem man ihnen nicht nur Lucerne, son„dern auch das Theil der Weinberge, auf der Seite von Roras, „so von mehr als vierzig evangelischen Familien bewonet würde, „gänzlich absprechen wolte, welches sie nimmermehr eingehen kön„ten, wenn man ihnen auch gleich Grund und Boden bezalen wol„te, so wie man sich in Ansehung der übrigen Oerter anheischig „gemacht hätte; sintemalen sie ohne dem schon nicht mehr wüsten, „wo sie mit so vielen vertriebenen Familien von Campiglon, „Fenil, Bubiane und Lucerne bleiben oder unterkommen wür„den, da es denen Catholicken ausdrücklich verboten wäre, ihnen „weder Häuser noch Güter zu verkaufen. Sie setzten noch hinzu, „daß man ihnen das bemeldte Theil von den Weinbergen noch „niemalen, auch so gar nicht einmal in der Verordnung des Ga„staldo streitig gemacht hätte. Die Schanze oder Festung zu „la Tour betreffend, so seyen solche eben die Quelle, aus welcher „ihnen ehedessen alles Unglück zugeflossen: sie wären auch der „Meinung, daß Frankreich selber es nicht zugeben würde, daß

„sie

„sie wieder im Stand gesetzet würde, angesehen, der so gar nahen „Nachbarschaft von Pignerol. Wir haben ihnen versprochen, „auch in dieser Angelegenheit das beste für sie thun.

„Inzwischen hat Herr Morland an den Herrn Wits ge„schrieben, und ihm durch einen eigenen Boten zu wissen gethan, „daß wir uns mit den Friedenstractaten ja nicht übereilen solten, „sintemalen er alle Augenblick gewärtig wäre, nähere Verhaltungs„befele in dieser Angelegenheit von Sr. Hoheit dem Milord Pro„tector zu erhalten: würde also das Friedenswerk nicht nach Wun„sche von statten gehen, so u. s. w.

„Wir haben also für gut befunden an ihn zu schreiben, und „ihn zu ersuchen, die Hand zugleich mit uns an dieses wichtige „Werk zu legen, und alles mögliche zu dessen Beförderung zu „thun. Als wir denen Herren Leger und Lepreus Nachricht „hiervon gaben, und die Sache reiflicher mit ihnen überlegten, „wurde endlich für rathsamer befunden, die Antwort noch so lan„ge zurücke zu halten, bis man vorher sehen würde, wie weit „man es mit den Tractaten bringen würde.

„Nachdem die Deputirten aus den Thälern nochmals bey „dem französischen Herrn Gesandten gewesen, thaten sie uns zu „wissen, daß selbter nicht nur in Ansehung des Stückes in den „Weinbergen, wo sie bisher ihre Wonungen gehabt, weil es zu „den Oertern gehören solte, so jenseit des Flusses Pelice liegen, „und die ihnen genommen werden müsten, sondern auch wegen „der Schanze zu la Tour, zu deren Ausbesserung sie das Ihri„ge beitragen solten, von neuem grosse Schwierigkeiten machte. „Da ihnen nun beides sehr schmerzlich fiel, und sie sich höchst be„kümmert darüber bezeigten, giengen wir selber zu dem Herrn „Gesandten und baten ihn inständigst, auf ein Mittel zu denken, „diesen beiden Schwierigkeiten abzuhelfen. Er versprach uns es „zu thun.

„Hiernächst haben wir alle und iede Punkte, so die Depu„tirten uns vorgetragen, auf das genaueste untersucht, und da

„wir

„wir sie insgesamt der Billigkeit gemäs befunden, solche dem franzö„sischen Herrn Gesandten vorgelegt.

„Dienstags als den 11ten dieses Monats waren oftbemeldte Deputirten Vormittage wieder bey dem Herrn Gesandten, „musten sich auch Nachmittage wiederum zu ihm verfügen, und „bis um Mitternacht bey ihm aushalten. In dieser Unterredung „haben sie ihm noch viele Beschwerden entdecket, davon die meisten Ew. Ew. **Herrlichkeiten** schon von uns gemeldet sind, „und der Herr Gesandte hat ihnen so liebreich und vortheilhaftig „darauf geantwortet, daß sie dismal höchst vergnügt aus einander gegangen sind.

„Auch haben sie heute noch eine lange Unterredung mit dem „Graf **Truchis** über die streitigen Punkte gehabt, aber nichts „als lauter zweideutige Antworten darauf von ihm erhalten können.

„Was die übrigen Schwierigkeiten betrift, so werden wir „unsern Fleis und Mühe nicht sparen, solche ebenfals abzuthun, „und zweifeln nicht, es werde endlich alles noch einen guten Aus„gang gewinnen. Dieses wollen wir inzwischen sowol mit Ge„duld als mit Freuden erwarten, und nicht eher wieder an die „Rückreise in unser Vaterland gedenken, bis daß alle unsere Un„terhandlungen dasjenige Ziel werden erreichet haben, welches „wir uns dabey vorgesteckt.

„Wir werden nicht ermangeln, alles was weiter vorfallen „wird, Ew. Ew. **Herrlichkeiten** sorgfältig zu berichten. Un„terdessen ꝛc.

Man kan aus dem, was bisher von dem Friedenswerke und denen dabey gepflogenen Unterhandlungen zu **Pignerol** gemeldet worden, schon deutlich genug ersehen, wie man die armen **Waldenser** bis zum 12ten Augusti die Quer und die Länge, Rechts und Lincks herum gefürt. So viel ist gewis, daß die Herren Gesandten von **Turin**, da sie gesehen, daß sie in der ersten öffentlichen Zusammenkunft so schlecht bestanden, nachgehends tausenderley Ausflüchte gesucht, um sich nicht mehr in Gegenwart

einer

einer so ansehnlichen Versamlung mit dem Herrn Leger öffentlich unterreden zu dürfen. Damit aber unsere Leser auch wissen mögen, was weiter hier vorgefallen, so wollen wir die vorigen unverwerflichen Zeugnisse hiervon wieder vor uns nemen, und sehen was in dem zweiten Bericht der Schweitzerischen vier Herren Abgesandten vom 19. Augusti 1655. weiter hievon enthalten ist.

In dem Anfange dieses Berichts beziehen sie sich zuvörderst auf den vorhergehenden, und faren sodann weiter also fort:

„Ew. Ew. Herrlichkeiten haben wir zum Verfolg unsers „vorigen Berichts zu melden, welchergestalt Donnerstags, als „den 12ten dieses die Herren Leger und Lepreus nebst noch etli„chen von den Deputirten aus den Thälern zu uns gekommen „sind, um uns zu hinterbringen, wie sie Nachricht bekommen, daß „ihre Leute in guter Verfassung stünden, und aus den benachbar„ten Ländern täglich neue Verstärkung bekämen, auch wenn es „die Noth erforderte, deren noch immer mehr bekommen könten. „Sie baten uns dabey inständigst, wir möchten uns angelegen „seyn lassen, ihre gethane Vorstellungen bey dem französis. Herrn „Gesandten bestermassen zu unterstützen. Wir giengen demnach „selbst zu ihm, und thaten alles was nur möglich war, um ihn zu „bewegen, das Anliegen dieser armen Leute zu Herzen zu nemen, „fanden ihn auch gar geneigt dazu, und erhielten so viel, daß er „uns versprach, sein äuserstes zu ihrem Besten beizutragen.

„Allein, wider alles Vermuten kam abermals der Graf Tru„chis mit neuen Einwendungen und Klagen dazwischen. Er „meinte Ursache zu haben, sich höchlich über diese unsere lieben „Freunde zu beschweren, als die täglich mit neuen Schwierigkei„ten aufgezogen kämen, und sich so unverschämt erwiesen, daß sie „ihrem Fürsten so gar Gesetze vorzuschreiben sich unterstanden, auf „welche Art und Weise sie aber nicht das allerwenigste erhalten „würden: ihre Schuldigkeit, setzte er hinzu, erfordere schlechter„dings, sich lediglich der Gnade Sr. Kön. Hoheit zu überlassen, „und zu erwarten was Höchstdieselben in Ansehung ihrer und ihrer

„Umstände thun würden; solten aber auch Se. Kön. Hoheit sich „ja entschliessen, ihnen einige Gnade zu erzeigen, sie möchte übri„gens bestehen worinnen sie wolte, so solte nichts davon in den „Friedensartickeln gedacht werden, sintemalen dieses eine Sache „wäre, woran Se. Kön. Hoheit niemals wolten gebunden seyn. „Doch sagte er auch, daß Se. Kön. Hoheit nicht ermangeln wür„den, auf unsere Fürbitte, die Selbte allemal hoch schätzten, alles „mögliche zum besten dieser Leute zu thun, wenn auch gleich in be„sagten Artickeln nichts davon ausgedruckt stünde. Wie unum„gänglich nöthig aber dieses wäre, haben wir nicht nur dem Hrn. „Graf **Truchis** deutlich genug zu verstehen gegeben, sondern „uns auch darüber mit denen Herren **Leger** und **Lepreus** und „denen übrigen ihnen zugegebenen Deputirten besprochen, und ih„nen den Rath gegeben, sich selber zu besagtem Herrn Grafen zu „verfügen, und umständlicher mit demselben aus dieser Sache zu „sprechen.

„Freitags als den 13. waren die Herren **Leger**, **Lepreus** „und übrige Deputirten aus den Thälern anfänglich bey dem Hrn. „Graf **Truchis**, und sodann auch bey dem französis. Herrn Ge„sandten, und thaten diesen Herrn nochmals die triftigsten Vor„stellungen, erhielten aber dagegen von ihnen den Entwurf der „Friedensartickel, so wie man sie ins reine zu bringen gedächte: „die aber so beschaffen waren, daß die Deputirten unmöglich ja „dazu sagen konten. Sie kamen also zu uns, und fragten uns „um Rath, nachdem sie alles recht umständlich erzälet hatten; „worauf unsere Gedancken dahin giengen, daß sie sich zusammen „niedersetzen, und einen Punkt nach dem andern wohl erwägen, „und sodenn ihre Gedanken darüber förmlich zu Papiere bringen „solten: so bald sie damit fertig seyn und es uns zeigen würden, „wolten wir ihnen mit weiterm Rath an die Hand gehen.

„Nach dem Abendessen waren sie schon wieder da, und mel„deten wie sie ihre Gedanken und Anmerkungen über alle Artickel „ordentlich aufgesetzt, und solche auch albereits dem französ. Herrn

„Ge-

„Gesandten mit der allerunterthänigsten Bitte, sich ihrer dabey „mit Nachdruck anzunemen, überreichet: es hätte sie aber der „Herr Gesandte durchaus nicht annemen wollen, vielmehr hätte „er sich ganz erzürnt gegen sie angestelt, und als bald darauf der „Baron Gresi auch dazu gekommen, wäre es noch viel ärger ge„worden, ja er hätte gar gesagt, wie so wol er, als auch der Graf „Truchis willens wären, die Unterhandlungen abzubrechen, und „sich gar von Pignerol wieder weg zu begeben. Da hiernächst „besagter Herr Gesandte uns im Verdacht gehabt, als ob wir die „Erfinder solcher neuen Kunstgriffe, wie er die überreichten Punkte „genennet, wären: so haben wir nicht nur selber nicht ermangelt, „aus der Sache mit ihm zu reden, und ihm disfals alles was nö„thig war zu sagen, sondern wir haben auch die aus den Thälern „gebeten, sich noch umständlicher darüber gegen den Herrn Ge„sandten zu erklären. Dieses hat so viel gefruchtet, daß er sich „ganz vergnügt darüber bezeiget, und uns den folgenden Morgen „durch seinen Secretarium ersuchen lassen, nebst dem Grafen Tru„chis und Baron Gresi, der Untersuchung aller dieser Sachen „mit beizuwonen, und das Unsrige nach Möglichkeit dabey zu „thun.

„Wir liessen demnach die Deputirten zu uns bitten, stelten „ihnen die Wichtigkeit eines und des andern Punktes nachdrück„lich vor, und nachdem sie uns samt und sonders ihre Gedanken „darüber eröfnet, haben wir uns sofort zu dem Herrn Gesandten „begeben, und daselbst im Beiseyn derer Herren de la Berto„niere, Truchis, Rorenco, Gresi, Perraquin, und anderer „vornemen Leute, wie auch derer Deputirten aus den Thälern, „einen Punkt nach dem andern vorgenommen, und weitläuftig „darüber gestritten, auch das abgehandelte alles zu Papiere brin„gen lassen. Von den Punkten, darüber wir uns verglichen, „und die wir unter uns abgethan hatten, wurden alsobald vier „Abschriften gemacht, und die eine davon noch an demselben Tage „nach Hofe geschickt, um die Bestätigung davon einzuholen.

„Gegend den Abend kamen die Deputirten aus den Thälern „zu uns, und wusten uns nicht genug Dank zu sagen für die viele „Mühe, so wir uns heute ihrer Angelegenheiten halber gegeben „hatten: sie ersuchten uns anbey inständigst, ja nicht aus der acht „zu lassen, was in besagten Artickeln nicht deutlich genug wäre „ausgedruckt worden, und zwar insonderheit was die Schanze zu „la Tour und die Jahre beträffe, binnen welchen sie von allen „Gaben und Steuern frey seyn solten: sintemalen sie glaubten, „dessen zu ihrer zukünftigen Sicherheit höchst benöthiget zu seyn. „Dieses bezog sich auch auf die Bezalung derer, so genöthiget „worden, ihre Güter jenseit des Flusses Pelice faren zu lassen, „im Fal sie solche nicht noch selber zu Gelde machen könten, da„mit sie das Geld dafür binnen gewissen Tagezeiten empfangen „möchten. Auch dieses haben wir ihnen noch zu thun versprochen.

„Den 15ten als Sontags sind wir wiederum zu Pinasche „in der Kirche gewesen.

„Montags als den 16ten kamen die Friedensartickel gegen „den Abend vom Hofe wiederum zurück, und wurden denen De„putirten aus den Thälern augenblicklich zugeschickt, von denen „wir sie den folgenden Morgen, nemlich Dienstags frühe mit an„brechendem Tage, nebst einer weitläuftigen Ausfürung ihrer Kla„gen und ihres Misvergnügens über gewisse Punkte erhielten. „Sie baten sich unsere Gedanken darüber, nebst einem guten Ra„the aus, der denn dahin gieng, daß sie ohne die mindeste Zeit zu „versäumen, zu dem Herrn Graf Truchis gehen, ihre Klagen „daselbst anstellen, und ihn inständigst ersuchen solten, besagte „Punkte wiederum zu ändern. Die Deputirten folgten unserm „Rathe, waren aber so unglücklich, daß sie nichts erhielten. Es „schickte dannenhero der französis. Gesandte seinen Secretarium „zu uns, und lies uns auf den Nachmittag zu sich bitten, um nebst „ihm behülflich zu seyn, daß der angefangene Vergleich vollends „zu Stande gebracht würde. Da uns nun schon zur Gnüge be„kant war, was an den besagten Artickeln auszusetzen war, und

„wir

„wir deswegen mit denen Deputirten aus den Thälern bereits „völlige Abrede genommen hatten: begaben wir uns zu bestimter „Zeit zu dem Herrn Gesandten, alwo in Gegenwart sowol aller „obgedachten Herrn Gesandten, als auch der Deputirten aus den „Thälern, die sämtlichen Friedenspunkte nochmals abgelesen wur„den, um zu hören, was bey einem oder dem andern, entweder „von diesen oder von jenen zu erinnern wäre.

„Nachdem man lange genug über alle und iede Punkte für „und wider gestritten: wurde endlich alles zum Vergnügen der „Thalleute geändert, und wir begaben uns hierauf wieder in un„ser Quartier. Als wir weg gewesen, und es zum Unterschrei„ben gekommen, haben die Deputirten sich dessen geweigert, weil „weder unserer Vermittelung noch unsers Fürworts darinnen mit „einem Worte gedacht gewesen.

„Der Baron **Gresi** kam nach dem Abendessen noch selber „zu uns, und sagte daß der französiſ. Gesandte über sothane Ver„weigerung sehr empfindlich wäre, dannenhero er für seine Person „uns inständigst bäte, die Deputirten doch dahin zu bringen, daß „sie die Tractaten ohne weiteren Aufschub unterschrieben. Er „stelte uns anbey die Gesinnung obgedachten Herrn Gesandten „vor, als welcher ein für allemal dabey bliebe, daß keiner andern „Vermittelung als der Seinigen, und zwar im Namen seines Kö„niges solte gedacht werden, und versprach zugleich sein möglich„stes zu thun, daß auch diese Zwistigkeiten zu unserm und der ar„men Thalleute Vergnügen solte gehoben werden: worauf wir „ihm gebürend Antwort gaben.

„Gestern frühe, als Mitwochs, den 18ten, kamen die Depu„tirten zu uns, und sagten uns ihre Gedanken offenherzig, die „dahin giengen, daß da **Ew. Ew. Herrlichkeiten** und wir sich „ihrer bald vom Anfange so treulich angenommen hätten, sie lie„ber den ganzen Vergleich faren lassen, als zugeben wolten, daß „darinnen weder an **Ew. Ew. Herrlichkeiten** noch an uns, so „wie es recht und billig wäre, mit Ehren solte gedacht werden.

„Wir gaben ihnen zu verstehen, daß ihr Begeren allerdings „der Billigkeit gemäs wäre, und wir auch wol unser äuserstes „thun wolten, solches zu erhalten: im Fal aber es nicht möglich „seyn solte zu diesem Zwecke zu gelangen, wir darum doch nicht „zugeben wolten, daß der Friede solte verhindert werden; zuma„len wir alsdenn schon anderwerts auf Mittel, sie darüber zu be„friedigen, denken würden.

„Hierauf giengen wir gleich zu dem französis. Herrn Gesand„ten, der diese Sache im Namen Sr. Allerchristl. Majestät sehr „zu erhöhen wuste; vorgebend, daß da Allerhöchst besagte Se. „Kön. Majestät auf ausdrückliches Verlangen des Durchl. Gros„Brittannischen Protectoris, Ihro Hochmögenden derer Herren „General Staaten und unserer hohen Herren Principalen dieses „Werk einzig und allein auf sich genommen, und folglich ihme auf„getragen hätten: Allerhöchst dieselben es sehr übel nemen wür„den, im Fal ausser Sr. Majestät noch sonst eines andern in den „Friedensartickeln solte erwänet werden: doch wolte er an hoch„gedachte unsere hohe Herren Principalen auf eine solche Art und „Weise schreiben, die ihnen seine Erkentlichkeit für alle Mühe und „Sorgfalt, so wir bey diesem Geschäfte angewendet, deutlich ge„nug bezeugen würde, uns ersuchende, in Ansehung seiner ein glei„ches zu thun.

„Es blieb noch nicht hierbey, sondern man gab uns auch von „der andern Seite alle Hofnung, ein dergleichen Zeugnis auch „von Sr. Kön. Hoheit dem Herzoge von Savoyen zu bekom„men, und also hielten wir für rathsam, es dabey bewenden zu „lassen: weil ausser dem zu besorgen war, daß das ganze Frie„denswerk, so bis auf diesen einzigen Anstand, so glücklich zu „Stande gebracht worden, wo nicht gar wiederum ins Stecken „gerathen, doch zum wenigsten zum Nachtheil der armen Thalleu„te von neuem wieder auf die lange Bank geschoben werden möchte.

„Bey dieser Gelegenheit haben wir nicht ermangelt, dem „Herrn Gesandten so wol die Umstände dieser armen unglückseli-

„gen

„gen Leute überhaupt bestens zu empfelen, als auch denselben zu „bitten, daß die Schanze zu la Tour, so bald als möglich, möch„te geschleift werden. Wir haben hierauf die beste Vertröstung „von ihm erhalten, ꝛc.

„Gestern Abend erhielten wir nochmals Briefe von dem De„putirten Sr. Durchl. des Hrn. Protectors dem Hrn. Morland. „Was wir ihm darauf geantwortet, ist aus der Beilage zu ersehen.

Ich übergehe mit allem Fleis den dritten Bericht derer Schweitzerischen Herren Abgesandten, von Pignerol unterm den 20. August, weil solcher nichts beträchtliches in sich hält.

Im vierten und letzten den sie unterm 31. Aug. 1655. von Turin aus geschrieben, statten sie zuvörderst von dem beweglichen Abschied, den sie von den Deputirten aus den Thälern genommen, und von dem vielfachen Danke, den diese Aermsten ihnen bezeuget, Nachricht ab: Hiernächst berichten sie die Erlösung von 50 bis 60 Personen aus dem Gefängnis, die man von Turin nach Pignerol geschickt, beschreiben ihr erbärmliches Elend, und nachdem sie auch gemeldet, was sie diesen armen Leuten aus christlicher Liebe Gutes gethan, so faren sie darauf weiter also fort:

„So bald und noch denselben Abend, als wir hier zu Tu„rin angekommen waren, traf ein eigener Bote von Geneve „mit zwey Briefen von Ew. Herrlichkeiten vom 9. und 10. die„ses an uns ein. Es war abermals ein Schreiben von dem Hrn. „Morland dabey, und aus der Antwort, so beiliegend zu befin„den, werden Ew. Herrlichkeit umständlicher ersehen, wie lieb „und angenem es uns würde gewesen seyn, wenn wir uns bey die„sem wichtigen Werke von denen Engel- und Holländischen Herrn „Commissarien hätten unterstützet sehen sollen: aber auch zugleich „was vor triftige Ursachen wir gehabt, den endlichen Friedens„Schlus, ohnerachtet der Einwürfe des Herrn Morlands, so „viel immer möglich gewesen, beschleunigen zu helfen. Dieses ist „ein für alle mal gewis, daß die Ungewisheit, in welcher man „uns so wol von Seiten Engel- als auch Hollands, wegen An-

„kunft

„kunft besagter Herrn Commissarien von einer Zeit zur andern ge„lassen, nicht wenig beigetragen, das Friedensgeschäfte von Sei„ten unserer aus allen Kräften zu befördern: hätte aber dieses „Werk bis auf den Winter aufgeschoben werden sollen, so würde „denen armen Thalleuten ein unaussprechlicher Schade dadurch „zugewachsen seyn, weil sie solchergestalt sich unmöglich länger in „den Bergen hätten halten können. Es stehet übrigens auch noch „dahin, ob besagte Herren Commissarien, wenn sie auch schon ge„kommen wären, etwas mehr als wir würden ausgerichtet ha„ben, und ob ihre Vermittelung noch so wie die unsrige würde seyn „aufgenommen geworden: zugeschweigen daß durch noch mehrers „Streiten und hin und her schicken und schreiben, das Werk sich „noch immer länger verzögert haben würde, und endlich wol gar „nichts daraus hätte werden können; sintemalen nicht nur Se. „Kön. Hoheit der Herzog von Savoyen das ganze Werk ledig„lich Sr. Majestät in Frankreich überlassen, sondern auch En„gelland und Holland selber besagte Se. Kön. Majestät dasselbe „über sich zu nemen ersuchet. Endlich so hätte sich auch der fran„zösische Herr Gesandte öffentlich verlauten lassen, daß wenn die „Thalleute sich nicht würden in die Billigkeit finden wollen: der „König sein Herr völlig entschlossen wäre, ihnen auch so gar „alle Zuflucht und allen Aufenthalt in seinen Ländern zu versagen, „und sie unter keinerley Vorwand länger in selbigen zu dulden.

„Die übrigen Ursachen betreffend, so uns bewogen, dieses „wichtige Werk so viel als möglich zu beschleunigen, so versparen „wir solche bis zu unserer Nachhausekunft, um alsdenn mündlich „gehörigen Bericht davon abzustatten.

„Bey unserer Ankunft alhier haben wir nicht ermangelt, „aus allen Kräften auf die Erfüllung des absonderlichen Artickels, „die Schanze zu la Tour und deren Schleifung betreffend, zu „dringen: man hat uns auch die gewisse Vertröstung gegeben, „daß solche so bald sichs nur würde thun lassen, vorgenommen „werden solte, wie denn nichts als die Trauer, so der Hof wegen

„Abster-

„Absterben der Hertzogin von **Mantua**, als Sr. Kön. Hoheit „Frau Mume, so Gouvernantin in **Portugal** gewesen, und „bey ihrer Ankunft aus **Spanien** alhier mit Tode abgegangen, „anlegen müssen, an der bisherigen Verzögerung Schuld gewe„sen wäre.

„Uebrigens hat die bisherige Unpäslichkeit Ihro Kön. Ho„heit der Herzogl. Frau Mutter uns zwar bis daher verhindert, „das Werk mit behörigem Nachdruck bey Hofe zu treiben: wir „sind aber feste entschlossen, so bald uns der Zugang nur wieder „offen stehen wird, solches bestmöglichst zu bewerkstelligen. Und „eben dieses ist auch die Ursache, warum wir vorietzo noch nicht „im Stande sind **Ew. Herrlichkeiten** die eigentliche Zeit unse„rer Abreise von hier zuverläßig zu melden. Inzwischen wollen „**Ew. Herrlichkeiten** gewis versichert seyn, daß vermittelst un„sers inständigen Anhaltens alles gar bald zu einem erwünschten „Ende kommen, und wir sodann auch nicht ermangeln werden, „unsere Reise in GOttes Namen, so viel als möglich, zu beschleu„nigen. Wir empfelen **Ew. Herrlichkeiten** nebst uns dem göt„lichen Schutz, uns aber **Hochderoselben** ferneren Gnade und „Gewogenheit, und verbleiben ꝛc.

Dieses nun ist die wahre eigentliche und zuverläßige Nachricht von denen zu **Pignerol** gepflogenen Friedensunterhandlungen, wie solche die Herren Abgesandten der Evangelischen Cantons an ihre hohe Herren Principalen abgestattet. Da im übrigen besagte Herrn Gesandten die tausendfachen listigen Ränke und Betrügereien, so insonderheit denen Deputirten aus den Thälern mitgespielet worden, und viele andere Nebenumstände die dem Leser mehr verdrüslich als angenem seyn würden, mit Stilschweigen übergangen: so habe ich unnötige Weitläuftigkeit zu vermeiden solches ebenfals unberürt gelassen.

Inzwischen kan ich nicht umhin den aufmerksamen Leser mit allem Fleisse zu erinnern, die Worte: **Wir haben nicht ermangelt, aus allen Kräften auf die Erfüllung des absonderli-**

chen Artickels, die Schanze zu la Tour und deren Schleifung betreffend, zu dringen, in dem angefürten Bericht mit einigem Nachdenken zu erwegen; sintemalen dieienigen, aus deren Feder sie geflossen sind, solche Zeugen gewesen, deren Zeugnis alle Welt mus gelten lassen. Wird nun darinnen eines geheimen absonderlichen Artickels gedacht, so war es in selbigen um die Schanze zu la Tour zu thun, und er besagte ausdrücklich, daß dieienige, so wärender Zeit des letzten Krieges daselbst aufgefüret worden, wieder weggerissen, keinesweges aber noch eine erbauet werden solte, die noch vielmal stärker wäre als die erste, und noch dazu an einem Orte, wo sie den armen Thalleuten noch tausendmal schädlicher als jene seyn konte. Und dennoch ist das letzte erfolgt, ohnerachtet so vieler theuren Versicherungen die dagegen im Friedenstractat gegeben, und so oftmals nicht nur durch den Herrn Servient, als das Haupt und Schiedsrichter bey dem ganzen Friedenswerke, sondern auch durch die Herren Abgesandten der Evangelischen Cantons wiederholet und feierlichst bestätiget worden. Mit einem Worte, einreissen heist am turinschen Hofe eben so viel als bauen, oder es wird doch zum wenigsten von denen, welchen die Ausrottung der Ketzer besonders am Herzen liegt, so verstanden, wenn es darauf ankomt, die Waldenser zu hintergehen.

Diesem letzten Bericht legten die Herren Gesandten zugleich eine Abschrift von dem Friedenstractate bey, und ich halte es nicht für undienlich solchen eben so wie er zu Pignerol in italiänischer Sprache abgefasset worden, von Wort zu Wort, samt der Uebersetzung ebenfals hier beizufügen.

Friedens- und Vergleichstractat zwischen Sr. Kön. Hoheit dem Herzog von Savoyen, und Deroselben Reformirten Unterthanen in den Thälern von Piemont, nach dem im Jahr 1655. vorgegangenem schrecklichen Blutbade.

E parte di buono & generoso Prencipe, non meno di comprimere e debellare col Valor del l'Armi, la Violenza d'enemici, e con la severità dè castighi contenere la disubbedienza di Popoli nel dovere, che con la soavità della benignità verso chi prostrato sommessamente à suoi Piedi, riconosciuti i falli commessi, con ogni humiltà l'implora. Quindi è, che havendo gl'huomini della pretesa Religione Riformata, delle tre Valli di Lucerna, St. Martino, e Perosa, e dè Luoghi di Rocca-piata, St. Bartolomeo, & Praruſtino, preso l'armi contro le nostre, & hostilmente resistendo all'esecutione de nostri Commandi, fossero stati rei della nostra indegnatione, & havendo hora (mentre à loro danni era armata la nostra destra) con lensi & espressioni del loro cordoglio rapresentato l'infinito

Ein gütiger und grosmüthiger Fürst ist so wol verbunden den gewaltsamen Widerstand der Feinde durch die Macht seiner Waffen zu vernichten, und den Ungehorsam seiner Unterthanen nachdrücklich zu bestrafen, und diese solchergestalt zu Beobachtung ihrer Pflichten anzuhalten, als auch durch sanftmütige Güte sich gegen diejenigen gnädig zu erzeigen, die ihre Schuld bekennen, und ihn fusfälligst angehen. Wenn denn nun die der sogenanten Reformirten Religion zugethane Inwoner der dreien Thäler Lucerne, St. Martin und Perouſe, nebst denen von Rocheplatte, St. Barthelemi und Praruſtin, nachdem sie die Waffen gegen die Unsrigen ergreiffen, und sich der Volziehung unserer Befele mit Feindseligkeit widersetzt, mithin unsere Ungnade dadurch verdienet haben, gegenwärtig (da unsere Rechte schon gewafnet gewesen, ihnen den verdienten Lohn zu geben) ihr Misfallen darüber und den unendlichen Schmerz, den sie albereits empfunden haben

Vorrede welche die Waldenser niemals angenommen, sondern immer darwider protestiret haben.

und noch empfinden, daß sie sich unsern Befelen mit den Waffen widersetzet, deutlich genug zu erkennen gegeben, und dabey ihre Zuflucht zu unserer Gnade genommen und gebeten haben, wir möchten ihnen ihre begangene Fehler verzeihen und vergeben, sie wiederum völlig zu Gnaden auf- und annemen, und nach dem Vorbild unserer Vorfaren, ihnen einige Artickel in Ansehung ihrer Religionsübung zugestehen; annebst aber auch Ihro Allerchristlichste und unüberwindlichste Majestät in **Frankreich** Dero Willen drein gegeben, daß deroselben ordentlicher Staatsrath und residirender Gesandte an unserm Hofe Herr **Servient** sein möglichstes thun möchte, uns dahin zu bewegen, obgedachten Leuten Gnade widerfaren zu lassen; Wir selber aber auch der Welt gerne zeigen wollen, wie zärtlich wir unsere Unterthanen lieben, (wenn diese ihren schuldigen Gehorsam nur nicht aus den Augen setzen) und mit was vor besonderer Achtung wir auch in diesen Stücken der Vermittelung Sr. Majestät nachgegeben haben: Als wollen wir Kraft dieses mit eigenem guten Vorbewust völliger Macht und unumschränk-

finito dolore, ch'anno havuto & hanno, d'haver contravenuto à gl'ordini nostri, colla presa del l'armi, & perciò riccorsi alla nostra bontà, & supplicatici, di voler gli perdonare gl'errori commessi, col restituirli nella nostra buona & intiera gratia, & anche concedergli, ad essempio de nostri Predecessori, alcuni Capi concernenti l'uso della loro Religione; & essendoli parimente compiacciata la Maestà Christianissima del l'invittissimo Rè di Francia, per mezzo del signor di *Servient*, suo Consigliore Ordinario, ne suoi Consigli di stato, & suo Ambasciadore ordinario appresso di noi Residente, di passare diversi officii, acciò si degnassimo di ricevere i sudetti in nostra buona gratia: Volendo far noto al mondo, con quanta tenerezza d'affetto amiamo i nostri Popoli, quando non s'allontanano d'alla dovuta obbedienza, & quanto deferiamo à l'interpositione della Maestà sua & l'osservanza singolare,

che

che le professiamo: Per le presenti di nostra certa scienza, piena Possanza & suprema authorità, mossi d'alle preghiere e dal Conseglio di Madama Reale mia signora & Madre, alla quale habiamo sempre tanto defirito & col parere del nostro Consiglio, usando della somma nostra Clemenza.

I. Confirmiano alli predetti della pretesa Religione Riformata le gratie, che gli concessimo nè rescritti delli 2. & 4. Giugno & 29. Decembre 1653. secondo loro forma & tenore. Et in oltre le concediamo ampia Amnistia, & le facciamo gratia & remissione d'ogni contravention à nostri ordine, e di tuti gl'eccessi comessi dal principio, & duranti in presenti moti: annullando ogni confisca, processura, condanne & dichiarationi di Pene reali e personali, & ogn' altratto fatto, per il quale in generale, od in particolare potessero venire inquietati, tanto quelli che sono Catalogati in queste ultime Congiun-

schränkter Gewalt, wie auch auf Bitten und Anraten Ihro Kön. Hoheit meiner gnädigsten Frauen und Mutter, denen wir immer zu Gefallen zu leben beflissen sind, und denn endlich mit Uebereinstimmung unsers Raths, unsere unumschränkte Gnade folgendergestalt erweisen.

I. Wir bestätigen demnach zuvörderst denen ersterwenten sogenanten Reformirten alle und iede Begnadigungen, so wir ihnen unterm 2. und 4. Junii und 29. Dec. 1653. verliehen haben, ihrer wesentlichen Gestalt und ihrem Inhalt nach: Hiernächst versprechen wir ihnen eine völlige Vergessung aller Beleidigungen, und vergeben ihnen aus Gnaden alles was sie unsern Befelen zuwider gethan haben, und was sonst von ihnen von Anfang dieser Verwirrungen an, und so lange sie gewäret, sträfliches begangen worden: wie wir denn hiermit alle Einziehungen ihrer Güter, alles wider sie angestrengte gerichtliche Verfaren, alle Verurtheilungen ihrer Personen, und alle sie, oder ihr Vermögen betreffende Strafen, und überhaupt alles und

iedes, wodurch sie insgesamt oder ein iegliches insonderheit beunruhiget werden könten, gänzlich aufheben und widerrufen, und dieses sowol in Ansehung derer so bey denen letzteren Zeitläuften in dem Verzeichnis der Verbanten gestanden, als nemlich Jean Legers, Isaac Lepreus, und Jean Michelins Prediger, als auch aller und ieder, so sich einigen Verbrechens dabey schuldig gemacht, und obbenanten Reformirten auf einigerley Weise Hülfe und Vorschub geleistet haben, sie mögen nun unsere Unterthanen, oder Fremde, oder sonst wes Standes, oder aus welchem Lande seyn, als sie wollen: wir wollen auch nicht, daß sie fernerhin weder durch unsere Regierung in Piemont, noch sonst durch iemand von unsern Richtern, Staatsbedienten, Beamten, Magistraten, Fiscalen, oder durch einen andern es sey wer es wolle weder dieser noch anderer davon abhangender Ursachen halber angefochten werden sollen: vielmehr wollen wir sie wieder insgesamt in den vorigen Stand und Friede unserer Gnade geniessen lassen, und wie vorhin in unsern königlichen Schutz und Schirm aufnemen.

giunture quanto *Giovanni Leggero*, *Isaac Lepreus*, & *Giovanni Mechelino*, Ministri, & qualsi voglia altro processato, & che potrebbe esserlo allavenire per dette cose occorse, compresi si li suddetti nostri, che li Forestieri di qualcunque conditione & Paese, ch'haveranno prestato Ajuto, Favore & Consiglio alli di detta Religione: inhibendo Noi à tutti, dal senato nostro di Piemonte, da tutti li Giudici, Ministri, Officiali, Magistrati, Fiscali nostri, & da chifia espendiente ogni, & qualunque molestia per detto fatto & dependenti, rimettendogli tutti nel pristino grado, pacifico stato, & nella buona gratia nostra, & quelli ripigliamo sotto la Regia nostra Protettione & salva guardia, come erano di prima.

II. Nichts desto weniger sollen die, welche zu der sogenanten Reformirten Religion sich bekennen, ihre

II. Douranno però gl'homini della pretesa Religione Riformata abandonnare l'habita-

bitatione, & beni quali havenuano nè Luoghi esistenti di là del Pelice, & nè loro respettivamente Finaggi, & cosi Bubiana, compresa Lucernetta & Fenile, & anche Campiglione & Garsillana, quando ivi havessero havuto beni, o habitatione, ne potrano più à l'avenire in detti luoghi e Finaggi havere habitatione, ne beni, come ne tam poco al borgo & luogho di Lucerna; compiacendosi però noi di permettere, come permettiamo alli suddetti, ch'abandonano come sopra li beni al dilà del Pelice, di poter quelli vendere à particolari Catolici, da qui à la Fasta di tutti i santi, che cade al primo di Novembre hor prossimo; & per quelli beni, che non saranno in quel Tempo venduti, gli faremo pagare in contanti il Prezzo, che risultera da loro respettivi instrumenti, & quando quelli non si ritrovino, si prenderà il Prezze havuto riguardo al titolo dè Fondi vicini, colla distinctione della maggiore ò minor

ihre Häuser und Güter, so sie jenseit des Pelice und daherum gehabt und besessen, nemlich zu Bubiane, dahin auch Lucernette und Fenil zu zälen, desgleichen zu Campiglon und Garsillane, daferne sie iemals Häuser oder Güter daselbst gehabt, verlassen, und hinfüro weder daselbst, noch in dem Flecken und dem Orte Lucerne selbst Wonungen noch Güter haben noch besitzen dürfen: doch sol es ihnen in solchem Fal frey stehen, und von uns, Kraft dieses erlaubt und zugelassen seyn, zwischen hier und Aller Heiligen, so auf den 1. Nov. einfält, ihre jenseit des Pelice gelegene Güter andern Privatpersonen, so der Catholischen Religion zugethan sind, zu verkaufen: dieienigen Güter aber betreffend, so binnen der Zeit nicht solten können zu Gelde gemachet werden, so wollen wir ihnen nach dem Werth, den ihre Kaufbriefe besagen werden, oder im Fal dergleichen Briefe nicht zu haben wären, nach dem Werthe der benachbarten Güter, iedoch nach Beschaffenheit ihrer mehreren oder wenigern Güte, so durch erfarne und hierzu einstimmig erwälte Männer sol entschieden werden, baar bezalen lassen: so lange aber besagte

besagte Kaufe ihre völlige Richtigkeit nicht haben werde, sollen sie eben diese mehrbesagte Güter geniessen, und die Einkünfte davon zu erheben haben. Inzwischen sollen mehrbemeldte Reformirte jenseit des Pelice die Weinberge von Lucerne auf der andern Seite gegen Roras zu, nach Anweisung der Gränzen, und in so ferne sie solche vor den gegenwärtigen Unruhen besessen haben, noch ferner zu besitzen, und daselbst zu wonen befugt seyn, iedoch des öffentlichen Gottesdienstes in besagten Weinbergen sich enthalten: wie sie denn auch zu Roras zu wonen, und ihre Religionsübung daselbst zu haben berechtiget seyn sollen; alles nach dem Inhalt und dem eigentlichen Verstande aller bis daher ihnen verliehenen Begnadigungen.

III. So sol es auch denen sogenanten Reformirten erlaubt seyn, nebst denen Catholicken zu St. Johan zu wonen, doch sollen sie daselbst weder Kirchen, noch sonsten öffentlichen Gottesdienst haben, und im übrigen sich so wie bis daher üblich gewesen, und die vorhergegangene Begnadigungen es mit sich

nor bontà, che sarà fatta da esperti communemente eligendi, & tratanto che non saranno fatti i contratti di dette vendite, goderanno i medemi di detti beni, & raccaglieranno i frutti. Haveranno però di là del Pelice quelli di detta pretesa Religione Riformata la goldita & habitatione alle vigne di Lucerna verso Rorata, conforme saranno con certi termini limitati, ciò è comprendera quello ch'avanti i presenti moti possedevano, senza poter haver in dette vigne la predicatione: Haveranno parimente l'habitatione & essercitio della loro Religione nel luogho & fini di Rorata, dichiarati & compresi i tutte le precedenti concessioni, & alla mente d'esse.

III. Douranno parimente i medemi della pretesa Religione Riformata rihabitare unitamente con i Catolici à S. Giouanni, però senza che vi possino haver il Tempio, ne la Predicatione, vivendo nel resto al solito, & come dispongono le precedenti

Con-

Concessioni: & per maggior quiete si de Catolici, che di quelli di detta Religione in detto luogho habitanti, ordiniamo, che si debbi procedere alla divisione del Territorio e Registro d'esso luogho di S. Giouanni, lasciando la parte de Catolici unita alla Communità di Lucerna, & del restante che spettera à quelli di detta Religione, constituir ne una communita seperata; concorrendo però il consenso de gl'uni & de gl'attri, come si presuppone, che concorra, & senza che vi sia danno del nostro patrimonio: al qual effetto deputaremo un delegato sempre che ne saremo suplicati.

IV. Quanto alla Torre potranno come sopra rehabitare, & nel sito Finaggio havere l'Essercitio della loro Religione, conforme per il passato.

V. Quanto à St. Segondo, non haveranno l'habitatione, salvo ne luoghi soliti

sich bringen, verhalten: wie wir denn auch zu desto grösserer Sicherheit sowol der Catholicken, als auch der sogenanten Reformirten die daselbst wonen werden, verordnen und wollen, daß sie Grund und Boden theilen, und ein iegliches Theil seine besondere Register haben solle, dergestalt, daß das Catholische Theil mit der Gemeinde von Lucerne verbunden bleiben, das übrige aber so denen Reformirten verbleiben wird, eine eigene Gemeinde ausmachen solle; iedoch sol alles mit beiderseits Genemhaltung geschehen; als welches wir ausdrücklich vorausseßen, und sol nichts dabey zum Schaden und Nachtheil unserer Kammergüter vorgenommen werden; wie wir denn zu dem Ende, so bald man uns behörig darum ersuchen wird, einen besondern Abgeordneten dahin senden werden.

IV. Was la Tour anbelangt, so sollen sie daselbst ebenfals wiederum zu wonen, und innerhalb dasigen Gerichten ihren Gottesdienst, so wie ehemals zu halten befugt seyn.

V. S. Segond betreffend, so sollen sie nirgend, als an denen sonst gewönlichen Oertern, nemlich zu

Praruſtin, St. Bartholomei und Rocheplatte zu wonen berechtiget ſeyn, woſelbſt wir ihnen auch ihren Gottesdienſt, ſo wie vor den gegenwärtigen Unruhen fernerhin zu halten erlauben wollen: doch ſollen bemeldte beide Oerter Praruſtin und S. Bartholomei von dem übrigen Theile von S. Segond, auf Art und Weiſe, wie ſolches oben im dritten Artickel in Anſehung S. Jean verordnet worden, abgeſondert und getheilet werden.

Weder zu Briqueiras noch in daſigen Gerichten ſollen ſie zu wonen befugt ſeyn; es wäre denn daß ſie die Verbeſſerung der daſelbſt befindlichen Güter bezalten, und den Werth derer ihnen zugehörigen Güter, und zwar alles binnen der dazu ausgeſetzten Zeit, erlegten. Doch wollen wir uns ausdrücklich vorbehalten haben, ſo wol in Anſehung des fernerweitigen Beſitzes ſothaner Güter, als in Vermehrung ihrer Privilegien, wenn wir ſo wol von ihnen, als auch denen Catholicken darum ſolten gebeten werden, nach unſerm Gefallen, und wie wir es uns dienlich zu ſeyn erachten werden, zu verfaren.

VI. Und

di Praruſtino, St. Bartholomeo, & Roccapiata, oue permettiamo che facino l'eſſercitio della loro Religione come avanti i preſenti moti era loro conceſſo, & che ſi proſequiſca alla ſeparatione di detti duovi luoghi di Praruſtino & St. Bartholomeo dal reſtante luogho di S. Segondo, nella maniere che sè detto nel Capo 3. concernente il luogho di St. Giovanni.

Per Bricheraſio, non haveranno li della Religione l'habitatione nel luogho, ne nel Finaggio, mediante però il pagamente della meglioratione fatta à beni, che ſi trovano haver in dette Fini, e del Prezzo di quei beni, dè quali ſono Padroni, da farſi nel Tempo ſopra perſcritto. Riſervandoci di provedere ſopra la continuatione della retentione di detti beni, & etiandio ſopra la maggior permiſſione, à noſtro beneplacito, quando ne ſaremo tanto delli ſudetti, quanto dà Catolici ſupplicati, & conoſceremo eſſer di ſervitio noſtro.

VI.

VI. Et perche siamo informati, che i danni sofferti in occasione dè moti suddetti sono tali, che difficilmente per qualche tempo saranno in stato di poterci pagare le generali impositioni, che si faranno sopra il restante Paese: perciò gli facciamo gratia & remissione di tutte le debiture, che in cinque Anni prossimi ci douranno, compresè la restanti debiture del anno corrente, con dichiaratione, che per i tre primi Anni 1656. 1657. & 1658. saranno essenti non solo dal quartier d'inverno, sussistenze, Caserme, comparto dè Grani, ma anco dal tasso medemo, & d'ogn altra debitura, & nelli due susseguenti 1659. & 1660. gioiranno delli stessa gratia del tutto, eccetto che del tasso, qual in detti due anni douranno pagare, & essi spirati pagaranno tutte le debiture, che à rata di tutto il restante Paese douranno.

Gli faciamo gratia dè reliquati de gl'anni passati, quali

VI. Und da wir vernommen, daß der Schade, so sie zeitwärender letzten Unruhe gelitten, so beschaffen, daß sie in vieler Zeit nicht im Stande seyn werden, uns diejenigen algemeinen Auflagen, so dem übrigen Lande angeschrieben werden, zu entrichten: als wollen wir ihnen alles und iedes, so sie binnen einer Zeit von fünf Jahren zu zalen schuldig wären, worunter auch die Rückstände auf das ietztlaufende Jahr mit verstanden werden sollen, aus Gnaden erlassen haben, mit ausdrücklichem Befel, daß sie die ersten drey Jahre, als 1656. 1657. und 1658. nicht nur von allen Einquartierungen, Steuern, Entrichtungen der Casermen und Geträide-Zinsen, sondern auch so gar von allen und ieden Schatzungen und Auflagen befreiet seyn, die letzteren zwey aber, als nemlich 1659. und 1660. nichts als die Schatzung zu erlegen haben sollen: nach Verlauf dieser Jahre aber sind sie wieder schuldig alle Lasten zu tragen, so nach der algemeinen Ausschreibung im ganzen Lande auf sie kommen werden.

Nicht weniger wollen wir ihnen die Rückstände von den verflosse-

nen Jahren, in so ferne dieselben nicht bereits angewiesen sind, in Gnaden erlassen haben: was aber die betrift, auf welche albereits Anweisung geschehen ist, wie auch diejenigen Schulden, womit sie andern einzelnen Gläubigern verbunden sind, verwilligen wir ihnen eine Jahresfrist, um solche zu bezalen: doch sollen sie die Zinsen davon zu rechter Zeit, und zwar von sechs zu sechs Monaten abfüren; in welchem Fal sich binnen der Zeit niemand, es sey auf was für Art und Weise es wolle, sie anzustrengen unterstehen soll.

li non saranno ancora assignati, & per le partite assignate, & altre dovate à particolari creditori, li concediamo prolongo di pagarli frà un Anno prossimo, mediante però il pagamento dè gl'interessi di sei in sei mesi maturatamente, quali duranti, gl'inhibiamo da chi si sia spediente ogni molestia.

VII. Wir vergönnen ihnen gleichfals ihre völlige Religions- und Gewissensfreiheit an allen Orten, so in denen vorigen Vergünstigungen begriffen sind, als welche wir so wenig eingeschränkt als erweitert wissen wollen.

VII. Permettiamo alli medesimi il libero essercitio della loro Religione, & libertà di Conscienza in tutti i luoghi, nelle precedenti Concessioni compresi, quali non s'intenderanno ne ristretti, ne ampliati.

VIII. So verwilligen wir auch, und wollen darüber gehalten haben, daß es ihnen frey stehen sol, in allen unsern Staaten Handel und Wandel zu treiben, zu kaufen und zu verkaufen, (nur blos liegende Gründe ausgenommen,) ihr Gewerbe zu treiben, auf dem Felde und in den Scheuren zu arbeiten, eben so, wie unsre übrigen Unterthanen, ohne dabey weder

VIII. Concediamo & faremo tener mano, che in tutti gl'altri nostri stati sia loro concesso il libero Commercio, con facultà di comprare & vender qual si voglia cosa, eccetto stabili, & di negotiar, messonar, tener Ayre, & trafficar indifferentemente, come gl'altri nostri sudditi, sensa che possino

von

no osser ricercati per la loro Religione, etiandio da qualunque Magistrato, tanto Ecclesiastico, che secolare, con che in essi luoghi non contrahino domicilio, ne habbino residentemente habitatione.

IX. Havendo noi dichiarato & stabilito, di voler, che in tutti i nostri stati si celebri là santa Messa, & si faccino le altre fontioni della chiesa secondo il Rito Romano, & anco nelli luoghi concessi alli sudetti della prætesa Religione Riformata, tanto per la sola habitatione, quanto per l'habitatione & essercitio, & essendo supplicati di volervi deputar sudditi, siano secolari, ò regolari, senza valersi di Padri Missionarii Forastieri, quali essendo grandemente odiati dal minuto popolo, potrebbe arrivar accidente, che turbasse la publica Tranquillità: dichiariamo di voler porre Religiosi nostri sudditi, ò seculari, ò regolari, come meglio ci parera, & teneremo mano che si stabilis-

von geistlichen noch weltlichen Obrigkeiten, der Religion halber angefochten zu werden: iedoch alles mit dem Bedinge, daß sie sich daselbst weder säshaft machen, noch beständig alda wonen sollen.

IX. Wir wollen und befelen hiernächst, daß durchgehends in allen unsern Ländern und Staaten, dieienigen Oerter selbst nicht ausgenommen, so wir denen sogenanten Reformirten theils blos und allein zur Wonung, theils aber auch zugleich zu Haltung ihres Gottesdienstes verwilliget haben, die heilige Messe samt denen übrigen geistlichen Verrichtungen, nach Art und Weise der Römischen Kirche gehalten werden solle, und sind erbötig, auf Begeren einige von unsern Unterthanen, entweder Weltgeistliche oder Ordens-Leute, mit Ausschliessung aller fremden Mißionarien, (als welche, da ihnen der Pöbel durchgehends überaus gehäßig ist, gar leichte Anlas und Gelegenheit zu neuen Verwirrungen geben könten) dahin abzusenden: wie wir denn ausdrücklich hiermit erklären, daß da wir solchergestalt unsere eigene Un-

Unterthanen, sie mögen übrigens Weltgeistliche oder Ordensleute seyn, nach unserm Gutdünken gebrauchen wollen, wir auch solche Leute erkiesen werden, über welche sich niemand zu beschweren Ursache haben sol. Bey Haltung der Messe aber sollen sie nicht gezwungen werden dabey zu erscheinen, vielweniger etwas dazu beizutragen; doch sollen sie auch auf keinerley Weise etwas dabey zur Verhinderung in den Weg zu legen befugt seyn.

X. Denenienigen, so in den dreien Thälern und an obbemeldten Orten von Anfang gegenwärtiger Unruhen bis zum zu Stande gebrachten Vergleich ihrem Glauben abgeschworen, sol weder von uns selbst, noch von unsern Beamten deswegen etwas in den Weg geleget werden, ohnerachtet sie ihre Gewissensfreiheit geniessen; wie sie denn auch darum daß sie ihren Glauben und das gethane Versprechen nicht gehalten, dennoch keinesweges als Abtrünnige angesehen und bestraft werden sollen.

XI. Alle Gefangene von beiden Theilen, die Weiber und Kinder mit begriffen, sie mögen sich befinden an welchem Orte in unsern Staten sie wollē, sollen so bald man sie ansagen wird, ohne einiges Lösegeld

liscano soggetti, da quali ragionevolmente alcuno non si possa dolere. Et quando si celebrerà la santa Messa, non potranno li sudetti esser astretti d'assistergli, meno contribuirgli cosa alcuna, ma non potranno diretta, ò indirettamente causargli alcun disturbo.

X. Non sarà danoi, ne da nostri officiali data molestia ad alcuno di quelli di dette tre Valli & luoghi sudetti, quali dal Principio di questi moti fino all'effettuatione dell'agiustamento havessero abjurata la loro Religione, etiandio, che usino della libertà di loro Conscienza, & nonostante la loro abjuratione & promessa, non li trattaremo da relapsi.

XI. Li prigionieri dell'una & dell'altra parte, compresè le donne & fanculli, dovunque siano nè stati nostri, saranno messi in libertà

senza

senza Ranzone ne spesa, subito che seranno indicati.

XII. Haveranno parimente li sudetti l'Essercitio d'ufficii publici nella maniera che sono stati concessi nel Memoriale delli 9. April 1603. & al Capo 3. del Memoriale delli 4. Giugno 1653.

XIII. Confirmiamo la concessione gia fatta alla comunità della Torre, d'haver vi un mercato, & daremo gl' ordini opportuni acciò venghi della camera nostra interinata.

XIV. Ne luoghi sopra tolerati dichiaramo, che la successione l'egale sotto pretesto di Riligione non venghi interrotta, ne impedita.

XV. Non potra alcuno di detta Religione pretesa Riformata esser sforzato d'abbraciar la Religione Catolica Apostolica Romana, ne i figlivoli potranno esser tolti à loro Parenti, mentre che sono in età minore, ciò è li ma-

segeld oder andere Unkosten, wiederum auf freien Fus gesetzet werden.

XII. So sollen sie auch auf eben den Fus wie es in den beiden Rescripten vom 9. April 1603. und vom 4. Junii 1653. und zwar im dritten Artickel des letzteren ausgemacht und feste gesetzet worden, öffentliche Aemter zu verwalten fähig seyn.

XIII. Wir bestätigen nochmals die der Gemeinde von la Tour albereits gegebene Vergünstigung eines Markts daselbst, und werden die nöthige Verordnung ergehen lassen, daß solches bey unserer Kammer eingeschrieben werde.

XIV. An denienigen Orten, wo sie obbemeldter massen geduldet werden, sol ihre rechtmäßige Erbfolge, unter dem Vorwand der Religion, weder unterbrochen noch gehindert werden.

XV. Es sol niemand gezwungen werden, von der sogenanten Reformirten zu der Catholisch-Apostolisch-Römischen Religion überzutreten: auch sollen die Kinder, so lange sie minderjärig sind, welches bey denen Söhnen von zwölf, bey denen Töchtern aber

von

von zehn Jahren zu verstehen ist, ihren Eltern nicht mögen genommen werden.

XVI. Damit alles dasjenige, so dem Zeugnis der Warheit hinderlich seyn könte, aus dem Wege geraumet werden möge, so wollen und verordnen wir hiermit, daß im Fal ein Catholicke etwas wissen solte, so einen Reformirten angienge, es ihme unverwert seyn solle, solches so wol in- als ausserhalb Gerichten vorzutragen: wie wir denn auch ausdrücklich verbieten, daß die Reformirten mit Worten weder geschimpft noch gelästert werden sollen.

XVII. Wir bestätigen auch alle Freiheiten, Vorzüge und Rechte, so obbenanten dreien Thälern und denen übrigen Orten schon ehedessen verliehen, und denen übrigen Landesgesetzen einverleibet worden; und sol solches auf eben dem Fus, wie es ehedessen geschehen, nochmals bewerkstelliget werden.

XVIII. Solte sichs ereignen, daß die Geistlichen oder Lehrer um Sachen belanget würden, so Leib und Leben betreffen, so wollen wir, daß sie in solchem Fal, wie andere Privat-

maschi di dodeci, & le femine di dieci anni.

XVI. Acciò si toglia ogni impedimento alla Testimonianza della Verità, Ordiniamo, ch'essendo qualche Catolico informato di cosa appartenente à qualcheduno di detta pretese Religione Riformata, non sia impedito di dirla, tanto in Giudicio, che fuori; prohibiamo parimente, che alcuno di detta pretese Religione Riformata sia schernito, nè con nomi obbrobriose ingiuriato.

XVII. Confirmiamo le franchiggie, prerogative, & Priviligii già altre volte concessi alli luoghi di dette tre Valli, & altri sudetti, si, & come si vedono respettivamente concesse, & altre volte interinate, & ordiniamo, che ne venghi fatta nouva interinatione, alla forma delle interinationi precedenti.

XVIII. Caso, che i Ministri, ò Pastori veniffero inquisiti per cause criminali, vogliamo che siano sottoposti alla prima & seconda cogni-

gnitione, come gl'altri particolari di dette Valli, & che non possino esser citati avanti i nostri supremi Magistrati à dirittura, salvo nè casi, che si può procedere contro gl'altri particolari à dirittura.

XIX. Sarà eccettuato della gratia soura: detta della confisca quel sito & quella parte di Case demolte, in ogn'una delle predette Terre, che saranno necessarie, & come tabi da noi elette per la costruttione d'una Chiesa & Casa, nella quale si faccia l'Esercitio Catolico, i quali siti saranno per nostra parte dichiarati frà quindeci giorni doppo le presenti publicate, & l'agiustamento esequito, ove essi non eleghino più tosto nè predetti luoghi di rimettere gl'antichi siti delle Chiese Catholice distrutte.

XX. Ordiniamo per tanto à tutti i nostri Magistrati, Ministri & officiali, d'osservare, & far osservar le pre-

Privatpersonen, der ersten und andern Erkentnis unterworfen seyn, und nicht gerades Weges vor die höchste Obrigkeit vorgeladen werden sollen; es beträffe denn solche Fälle, in welchen man auch andere Privatpersonen gerades Weges dahin vorzuladen befugt wäre.

XIX. Von oberwänter Begnadigung in Ansehung der eingezogenen Güter, sollen diejenigen Gründe und Gebäude ausgenommen seyn, welche in den benanten Gegenden zerstöret worden, und welche wir selbst dazu, der Nothwendigkeit halber ausersehen haben, daß Kirchen oder Häuser zum öffentlichen Catholischen Gottesdienst daraus erbauet werden sollen: welche Gründe wir denn auch vierzehn Tage nach volzogenem gegenwärtigen Vergleiche, und dessen Bekantmachung selbst benennen wollen: es wäre denn, daß sie lieber diejenigen Oerter, wo Catholische Kirchen gewesen, welche aber zerstöret worden, wieder dazu einräumen, und alles in seinen vorigen Stand setzen wolten.

XX. Wir befelen demnach allen und jeden unsern Unterobrigkeiten und Beamten, gegenwärtigen Tractaten in allen Stücken dem

eigentlichen Inhalt derselben gemäs nachzuleben, und darüber zu halten: insonderheit aber sollen alle Regierungen, die Räthe und die Kammer dieselben ohne Entgeld zu denen übrigen Landesgesetzen verzeichnen lassen, und dafür sorgen, daß sie beständig und unverbrüchlich gehalten werden mögen, wenn anders die von der sogenanten Reformirten Religion dasjenige so darinnen ausgemacht und geschlossen worden, von Seiten ihrer ebenmäßig halten, und sich ihrem schuldigen Gehorsam nicht entziehen. Hieran geschiehet unser Wille und Meinung, und sol die von unserm Hofbuchdrucker **Sinebald** gedruckte Copey eben so viel, als das Original selber, gelten. Gegeben zu **Pignerol** den 18. Augusti 1655. War gezeichnet **Carolus Emanuel. V. Morozzo:** weiter unten stund **S. Thomas.** Registrirt von **Chirillo**, und eingetragen bey dem Rath und der Kammer den 19. besagten Monats.

senti, secondo loro forma & tenore, & specialemente à Magistrati nostri, senato & Camera, di doverli interinare senza pagamento di dritto alcuno, acciò siano perpetuamente & inviolabilmente osservate, purche li sudetti della pretesa Religione Riformata della parte loro osservino ciò, che nelle presenti è stato dichiarato & stabilito, & non s'allontanino d' alla dovuta ubbidienza; che tale nostra mente: & che si dia tanta fede alla copia stampata delle presenti dal stampatore nostro *Sinibaldo*, come al proprio originale. Dato in Pinerolo gli 18. Augusto 1655. Signato Carlo Emanuel. *V. Morozzo.* Sotto scritta *S. Thomas.* Registrata da *Chirollo.* Interinata dal senato e Camera li 19. di datto Mese.

Von Seiten der Thäler haben nachfolgende besonders dazu bevolmächtigte Abgeordnete diesen Tractat unterschrieben:

Giouanni Legero, *Ministro per il generale.* **Davide Legero**, *Ministro.* **Giouanni Michelino. Paulo Lamberto. Stefano Peuello. Guillielmo Malanetto. Giovanni del Podio. Francesco Sarretto. Bartholomeo Genolatto.**

nolatto. Giacomo Giaero. Benedetto Roberto. Giannino Peyrotto. Francesco Laurenti. Bartholomeo Bellino. Michaele Berruto. Gianon de Gianoni. Giovani Pallenco. Filippo Fornerone.

Solte hierbey iemand von den Lesern gerne wissen wollen, warum sich Herr Leger anders als die andern Deputirten, und so vorzüglich mit dem Zusaz, per il generale unterschrieben, dem dienet zur Nachricht, daß ein ieglicher verbunden gewesen, seiner Unterschrift diejenige Würde beizusetzen, mit welcher er vermöge der öffentlichen Volmacht bekleidet gewesen, in welcher er im Namen der gesamten Thäler den 8. April eben dieses Jahres vor dem Richter des Thals Perouse, Herrn Jean Thomas Bernard, so zugleich königl. Notarius gewesen, zum Deputirten zu diesen vorseienden Unterhandlungen erwälet, und mit allem dazu benöthigten versehen worden. Ob nun gleich Herr Leger damals abwesend gewesen, und von dem was bey dieser Handlung vorgegangen, nichts gewust, so wurde selbter dennoch in besagter feierlichen Volmacht einig und allein Deputato per il generale genant, und damit anzeiget, daß er vorzüglich und im Namen der gesamten Thallente zu diesen Tractaten bevolmächtigt gewesen: da hingegen die übrigen es nur blos im Namen derjenigen Kirche oder Gemeinde, zu welcher sie gehöret, gewesen; wie denn auch eben dieser Leger bey aller Gelegenheit für die übrigen alle zu reden, und beständig das Wort zu füren verpflichtet gewesen.

Und so habe ich denn meinen Lesern diesen wichtigen Tractat, der weder aus mehr noch weniger als zwanzig Artickeln bestanden, von Wort zu Wort vorgeleget. Nichts desto weniger finde ich noch etwas dabey zu erinnern, welches so erstaunlich ist, daß man es kaum würde glauben können, im Fal der Hof zu Turin es nicht selber ausgebreitet, und denen gedruckten Exemplaren einverleibet hätte, welchen auf ausdrücklichen Befel Sr. Kön. Hoheit volkommener Glaube beigemessen werden müssen, und sich folgenderstalt verhält. Es waren nemlich niemals mehr, denn ob-

Offenbarer Betrug der kaum seines gleichen hat.

gedachte zwanzig Artickel dem mehrermeldten Vergleichstractate einverleibet gewesen, und die Herren Abgesandten der Evangelischen Cantons hatten deren auch niemals mehr, vielweniger einigen andern zu Gesichte bekommen, als denjenigen, dessen sie in ihrem letzteren Bericht absonderlich gedacht, und der von der Einreissung der Schanze zu la Tour, keinesweges aber von Erbauung einer neuen gehandelt, wie denn auch das Original, so denen Thalleuten eingehändiget worden, und welches nothwendig mit dem so zu Turin registriret worden, einerley gewesen seyn mus, nicht mehr als diese 20. Artickel in sich enthalten: und dennoch kommen in allen Exemplaren, so davon zu Turin bey Sinibaldo gedruckt worden, und denen Se. Kön. Hoheit eben den Glauben, als denen Originalien selber ausdrücklich beigemessen haben wolten, deren ein und zwanzig zum Vorschein. Man wolte nemlich die Welt gerne überreden, es wäre die Erbauung einer neuen Schanze zu la Tour, (mit der es in der That auf nichts anders, als auf den endlichen völligen Untergang der armen Waldenser angesehen war,) eine ausgemachte Sache gewesen, und darum muste noch ein besonderer Artickel beigefüget werden, von dem niemand was anders würde denken können, als daß es mit ihrer Bewilligung geschehen. Damit auch solches ein ieder desto eher glauben möchte, wurden die Namen derer Abgeordneten aus den Thälern ordentlich darunter gesetzet, darwider aber diese nachhero gewaltig protestiret, und vor GOtt und der ganzen Welt die hierunter begangene Falschheit öffentlich bezeuget haben. Ja es ist nicht ein einziger von allen denen gewesen, die besagten Tractat würklich unterschrieben haben, der sich nicht freiwillig erboten hätte, sich die Hand abhacken zu lassen, wenn man ihm nur im geringsten solte darthun können, daß er diesen Punkt, es sey nun bey dem Tractate selbst, oder als einen absonderlichen, iedoch dazu gehörigen Artickel unterschrieben hätte, ja gar die Zunge aus dem Halse reissen zu lassen, woferne er iemals entweder unter wärenden Tractaten, oder auch hernach, dem Inhalt desselben Beifal gegeben.

Die

Die Vorrede, oder den Eingang des mehrbemeldten Tractats betreffend, welcher den armen Waldensern offenbar nachtheilig ist, so geben sie es zwar zu, daß sie solche gelesen, sie bezeugen aber auch zugleich, daß sie sich aus allen Kräften darwider gesetzt, und sich nimmermehr der Laster schuldig erklären können, so ihnen darinnen zur Last geleget worden, folglich auch die Evangelischen Herren Gesandten den ganzen Tractat nimmermehr würden unterschrieben haben, daferne die Französisch- und Savoyischen sich nicht der Rede bedienet, es würde denen Deputirten aus den Thälern keinesweges zugemutet die Vorrede, wider welche sie so gar viel einzuwenden hätten, sondern nur blos diejenigen Artickel, über welche beide Theile sich verglichen hätten, zu unterzeichnen: zu dem so redeten ja nicht sie, sondern nur blos einig und allein Se. Kön. Hoheit der Herzog von Savoyen, dem es ja frey stünde zu reden wie es ihm gut zu seyn schiene, und daß endlich dergleichen Vorrede nötig wäre, zu Rettung der Ehre Sr. Kön. Hoheit.

Jedoch, es wird sich schon noch Gelegenheit finden, an einem andern Orte ausfürlicher von diesem Tractat zu handeln.

Herrn Stockards Entschuldigung.

Inzwischen wird es unsern Lesern aus den vorhergehenden Berichten derer Evangelischen Herren Gesandten annoch erinnerlich seyn, welchergestalt Herr Morland, als ausserordentlicher Commissarius des Herrn Protectors von Grosbrittannien sie zu wiederholten malen ersucht, den völligen Schlus dieser Tractaten zu verzögern, und wie sowol er, als auch der ordentliche Gesandte besagten Herrn Protectors Hoheit, Herr Downing, nebst dem Herrn van Ommeren, Ihro Hochmögenden derer Herren General Staaten Gesandten, sich gegen den Abgesandten von Schafhausen, Herrn Stockard, der nebst dem Gesandschafts-Secretario ihnen auf dem Rückwege von Turin zu Geneve seine Besuchung abgestattet, gewaltig darüber beschweret, daß man ihre Ankunft nicht erwarten wollen. Obgedachter Herr Stockard

ermangelte dannenhero nicht, sich für seine Person dieser Angelegenheit halber zu rechtfertigen, und lies es nicht dabey bewenden, solches in Gegenwart besagter Herren mündlich zu thun, sondern es muste ihnen der Gesandschafts-Secretarius über dieses noch eine schriftliche Erklärung folgenden Inhalts übergeben.

Wird von dem Gesandschaftssecretario unterstützt.

Ich Endes Unterschriebener urkunde und bescheinige hiermit, welchergestalt Herr Stockard, als Abgesandter von der Stadt und dem Canton Schafhausen an Sr. Kön. Hoheit dem Herzog von Savoyen Zeit wärender Tractaten zu Pignerol seine übrigen Herrn Amtsgenossen und Mitgesandten zu vielen malen inständigst gebeten, sich ja nicht mit Schliessung derselben zu übereilen, sondern lieber so lange damit zu verzögern, bis die Herren Gesandten von Engelland und Holland ankommen würden, ihnen auch auf alle Art und Weise die Gefar und den Nachtheil, so widrigenfals nicht nur allein den Einwonern der Thäler, sondern auch der gemeinschaftlichen Sache derer sämtlichen Protestanten daraus erwachsen würde, lebhaft vorgestelt, und nachdem er kein Gehör bey ihnen gefunden, sich ausdrücklich gegen sie erkläret, daß er für seine Person, wegen der Folgen so hieraus entstehen würden, ausser Schuld und Verantwortung seyn wolle. So geschehen, Geneve den 27. Septemb. 1655. War besiegelt und unterschrieben

Andreas Schmidt,
Gesandschafts-Secretarius.

Dieses Verfaren des Herrn Stockardts, zusamt dem ausnemenden Eifer, welchen die Engel- und Holländischen Herrn Gesandten bezeigten, den obgedachten Tractat, der in der That wenig vortheilhaftiges für die armen Waldenser in sich begrif, zu verbessern, und diesen guten Leuten, auch noch einige Vortheile zu verschaffen, machte daß man Hofnung schöpfen konte, es würde die Versamlung der Evangelischen Cantons, so den 3. oder 13. Oct. 1655. zu Payerne zusammen gekommen waren, und wel-

welcher von Seiten des Herrn Protectors Hoheit, dessen Resident in der Schweitz, Herr Pell, von Seiten Ihro Hochmögenden aber obgedachter Herr van Ommern beiwonten, in dieser wichtigen Angelegenheit einen festen Schlus fassen. Und dieses geschahe auch wirklich: denn so bald die Versamlung den umständlichen Vortrag bemeldter Herren Gesandten angehöret und in Erwägung gezogen hatten, gab sie folgende Erklärung von sich:

Nachdem die Herren Deputirten der löbl. Evangelischen-Schweitzerischen Cantons den Bericht erwogen, welchen die an Se. Kön. Hoheit den Herrn Herzog von Savoyen, von Seiten der nur bemeldten Evangelischen Cantons abgeschickte Herrn Gesandten, in Angelegenheit der grausamen Verfolgung, mit welcher die Reformirten in den Thälern von Piemont heimgesucht worden, abgestattet, und zwar eines Theils mit vielem Vergnügen die ausnemende Wachsamkeit, Vorsorge und nützliche Anstalten, so besagte Herren Gesandten angewandt, um von Sr. Kön. Hoheit einen guten dauerhaften Frieden für bemeldte Thäler zu erhalten, wahr genommen, andern Theils aber auch sehen müssen, daß Se. Kön. Hoheit dem allen ohngeachtet weiter nichts als einen Tractat bewilligen wollen, dessen Vorrede sowol, als einige Artickel selbst ihnen für die Waldenser sehr nachtheilig zu seyn scheinen; vornemlich aber in Betrachtung gezogen, daß weder die Engel- noch Holländischen Herren Gesandten dabey zugegen gewesen: als haben Selbte sich entschlossen, in Ansehung des ersten Punkts obgedachten Herrn Gesandten für die dabey angewandte Bemühung Dank zu sagen, wie sie denn solches auch hiermit thun: den andern Punkt aber betreffend, mit Hochgedachten Grosbrittannischen Herrn Protectors Hoheit, und mit denen Herrn General Staaten, als welchen der Allerhöchste eine recht brennende Begierde, das Beste der reformirten Religion insonderheit

bey

bey diesen gegenwärtigen bekümmerten Umständen zu bewürken, ins Herz geleget, die Mittel und Wege zu beherzigen, wie obgedachte Artickel geändert und verbessert, oder doch wenigstens vortheilhaftiger erläutert werden könten. Diese Verbesserung oder Erläuterung desto eher und gewisser zu erhalten, wollen sie mit zusammen gesetzten Kräften, wenn solches für rathsam befunden werden solte, Se. Allerchristlichste Majestät ersuchen, Allerhöchst Deroselben ansenliche Vermittelung bey Sr. Kön. Hoheit dem Herzoge von Savoyen anzuwenden, oder sonst im Verfolg solche Vorkerungen zu machen, wie die Gerechtigkeit der Sache erfordert, und die gegenwärtigen Zeitläufte es verstatten werden. Sie wollen zu dem Ende die hier anwesenden Herrn Gesandten, sowol von Engelland als Holland bitten, ihren hohen Herren Principalen von diesem aufrichtigen und guten Vorhaben derer Evangelischen Cantons, so schleunig als möglich, Nachricht zu geben.

Was dieser Schlus vor Nutzen geschaft, und was insonderheit die abermalige Vermittelung des Königes von Frankreich nach sich gezogen, als welcher auf Ansuchen besagter Staaten nicht ermangelt, im nächstfolgenden Monat May 1656. den Herrn de Bais in die Thäler zu schicken, und die angebrachten Beschwerungen untersuchen zu lassen, werden wir bald sehen. Die Ordnung erfordert gegenwärtig dasienige anzuführen, was sowol der Protector von Engelland, als auch Ihro Hochmögenden die Herrn General Staaten der vereinigten Niederlande, und denn die Evangelischen Cantons in der Schweitz bey diesen bedenklichen Umständen zum Besten der armen Waldenser gethan, und den heiligen Eifer, die unbeschreibliche Liebe, und die christliche Grosmut, so sie insgesamt dabey bezeiget, öffentlich zu rümen.

Des Herrn Protectors Hoheit haben zu allererst, nach obgedachten Cantons, Dero Abgeordnete in dieser Gelegenheit an den savoyischen Hof geschickt: es ist also auch billig, daß wir von denenselben hier den Anfang machen. Das

Das funfzehente Capitel.

Welchergestalt Se. Hoheit der Protector von Grosbrittannien das Elend der Waldenser zu Herzen genommen, und von desselben Bemühungen ihnen ihre vorige Freiheit wieder herzu stellen.

Die Welt mag von dem Grosbrittannischen Protector, dessen Unternemungen und bezeigtem Eifer reden und urtheilen wie sie will: so ist und bleibt es doch ein für allemal gewis, daß die Waldenser an seinem Gedächtnis sich gröblich versündigen würden, wenn sie es nicht noch bey der Nachwelt rümen wolten, daß sich Grosbrittannien ihrer niemals mit so vielem Nachdruck angenommen, noch gezeiget worinnen eigentlich die wahre Gemeinschaft der Heiligen bestehe, als damals geschehen; und daß nicht eine einige reformirte Macht zu finden, die an Eifer und thätiger Liebe gegen sie und ihre Umstände es demselben je zuvor gethan.

Die Nachricht von den harten Schicksalen so dieses arme Volk betroffen, war nicht so bald nach Engelland gekommen, als sie ihm schon dergestalt zu Herzen gieng, daß man ihn zum öftern sagen hörte: es habe ihn in der Welt noch nichts so sehr als dieses gerüret. Und daß dieses auch warhaftig andem gewesen, hat der Verfolg satsam erwiesen.

Es war noch im Monat May, als der klägliche Ruf von dem was in den Thälern vorgieng, in Engelland erschol, und schon damals veranlaste, daß er augenblicklich durch das ganze Reich öffentliche und ausserordentliche Fast- und Bettage deswegen verordnete, und dabey verfügte, daß in allen dreien Reichen Engelland, Schottland und Irrland zum Besten dieser armen Leute und zu ihrer Wiederherstellung, so viel Geld als nur immer möglich seyn würde, gesamlet werden solte. Damit auch diese algemeine Samlung desto besser von Statten gehen möchte, lies er es nicht bey den beweglichsten Ermanungen zum Eifer und Aufthun milder Hände blos bewenden, sondern er stelte sich auch sel-

ber als das Vorbild und Muster derer übrigen vor. Der Eifer aber und seine ernstliche Bestrebung auch andere Mächte zum Mitleiden und Erbarmen zu bewegen, war unglaublich gros, und man kan diejenigen Briefe nicht ohne Entzückung lesen, die er deswegen aller Orten hingeschrieben. Damit er aber indessen für seine Person nicht die geringste Zeit dabey versäumen möchte, unterlies er nicht schon bald im Anfange sein möglichstes bey dem turinischen Hofe zu thun, und sandte zu dem Ende den Herrn Morland, einen eifrigen und sehr geschickten Mann, als ausserordentlichen Commissarium, anfänglich an Ihro Allerchristlichste Majestät, und sodann auch an Se. Kön. Hoheit den Herzog von Savoyen. Wir werden von dessen Verrichtungen an beiden Höfen bald ein mehrers hören: wenn wir vorher etliche höchstbewegliche Briefe, so er in dieser Angelegenheit an die benachbarten protestantischen Mächte geschrieben, werden gelesen haben.

Ich liefre demnach zuvörderst alhier eine getreue Uebersetzung eines lateinischen Schreibens an den König von Schweden vom 25. May 1655. folgenden Inhalts:

Allerdurchlauchtigster König!

Bewegliches Schreiben an den König v. Schweden.

Wir sind volkommen überzeugt, daß die Nachrichten von dem harten und grausamen Befele, welchen der Herzog von Savoyen zu gänzlicher Vertilgung seiner reformirten Unterthanen in den Alpen, wo sie sich nicht innerhalb zwanzig Tagen zu dem Römischen Glauben bekennen wollen, hat ergehen lassen, auch in Dero Königreich erschollen, und Ew. Majestät gar sehr dadurch gerüret worden; als Kraft welches sie gänzlich aus ihrem väterlichen Erbtheil ausgerottet werden sollen, wie denn daher auch bereits ihrer viele getödtet, andere aber alles des Ihrigen beraubet, in ein unvermeidliches Verderben gestürzet, und in der allergrösten Kälte in die Berge und Wüsteneien zerstreuet worden, wo sie auch noch gegenwärtig mit ihren Weibern und kleinen Kindern, als in der Irre herum laufen. Der Has unserer Widersacher, mit

mit welchem sie uns ohne Unterscheid begegnen, zeiget zur Gnüge, daß sowol der Name als auch die Sache der Protestanten im Grunde einerley sey, ob sie schon selber unter sich in ein und andern Dingen, die das Hauptwerk nicht betreffen, nicht einerley Meinung hegen; und eben daher ist es auch der ganzen Welt bekant, welchergestalt die Könige von Schweden, Dero Vorfaren allemal die Sache der Reformirten dergestalt als ihre eigene angesehen, daß sie zum Schuz der Protestanten ohne Unterscheid ihre Waffen bis in Teutschland dringen lassen.

Wir haben es dannenhero der Notwendigkeit zu seyn erachtet, Ew. Majestät alles dasienige umständlicher zu wissen zu thun, was wir von dem elenden Zustande dieser äuserst bekümmerten Leute, und von dem greulichen Blutbade wissen und gründlich vernommen haben, und wie sehr uns dieser Jammer zu Herzen gehe; wie wir denn auch eben dieses denen übrigen besagter Religion zugethanen Freunden und Bundsgenossen zu berichten nicht ermangeln. Ja wir haben auch bereits durch Briefe bey dem Herzoge von Savoyen selbst, zu Wiederherstellung dieser Unglückseligen alle nur mögliche Vorstellungen gethan, und wollen keinesweges zweifeln, Ew. Majestät werden nach dem Abscheu so Dieselben vor einem so grausamen, unmenschlichen und barbarischen Befel empfinden müssen, und nach Deroselben so vortreflichem Eifer vor die Religion ebenfals bereits Deroselben Ansehen bey dem Herzoge von Savoyen angewendet haben, oder doch wenigstens auf das schleunigste noch dazu anwenden, daß Selbter diesen grausamen Befel wieder aufhebe, und die übrig gebliebenen, so das Schwerdt und das Feuer nicht verzeret, wiederum zu dem Besiz des Ihrigen gelangen mögen. Und warlich, daferne noch einiges Band der Liebe statt finden, oder die Gemeinschaft der Heiligen bestehen sol, so kan es nicht anders seyn, der ganze Leib Christi mus leiden, indem so viele Glieder desselben, das heist, so eine grosse Menge unschuldiger Mitchristen, so empfindlich angegriffen worden. Es würde überflüßig seyn, wenn wir Ew. Majestät

die Quellen, aus welchen ein so grausames Beginnen entspringet, den Zweck wohin es zielet, und die Folgen womit es uns bedrohet, zu zeigen uns bemühen wolten: da wir gänzlich versichert sind, es werde Deroselben Klugheit und Gottesfurcht von selbst solche Mittel und Anschläge zu ergreifen wissen, die zulänglich seyn werden, diesen armen zerstörten Leuten auf das förderſamste wiederum einigen Trost und Linderung zu schaffen. Unser Absehen bey gegenwärtiger Zuschrift ist auch keinesweges dahin gerichtet, Ew. Majestät bey diesen Umständen einige besondere Vorstellungen zu machen, sondern nur blos denenselben zu zeigen, wie empfindlich wir durch diese Leiden gerüret werden, und wie geneigt wir sind, mit Ew. Majest. allen möglichen Rath zu pflegen, um solche Maasregeln zu ergreifen, die nicht nur fähig seyn mögen, diesen Bedrängten Hülfe und Trost zu verschaffen, sondern auch zugleich die gute Sache der Protestanten in der ganzen Welt aufrecht zu erhalten. Wir empfelen inzwischen Ew. Majest. dem gütigen und grossen GOtt von Herzen. Gegeben zu Westmünster den 21. May 1655. War gezeichnet:

Ew. Majest. guter Freund, Olivier. P.

An den König von Dännemark.

Er schrieb auch zu gleicher Zeit, und fast in gleichen Ausdrücken an den König von Dännemark: da aber dieser Brief dem wesentlichen Inhalt nach nichts anders besagt, als was wir bereits in dem vorhergehenden gelesen haben, so halte ich es für unnötig, ihn hier noch einmal abzuschreiben. Da hingegen das Schreiben an Ihro Hochmögenden die Herrn General Staaten der vereinigten Niederlande unterschiedliche besondere merkwürdige Umstände enthält, so habe ich es werth zu seyn geachtet, daß es alhier gelesen werde. Es ist vom 25. May, und lautet nach der lateinischen richtigen Abschrift, so ich davon in meinen Händen habe, treulich übersetzet also:

Hochmögende Herren!

An die Herren Staaten von Holland.

Sie werden vermutlich schon längst, theils durch das algemeine Gerüchte, theils auch durch öftere Briefe und Nachrich-

ten

ten von unterschiedlichen Orten her von dem Edict gehöret haben, welches der Herzog von Savoyen letzlich wider seine Unterthanen von Lucerne, Angrogne und denen übrigen Gegenden in den Thälern, die von uralten Zeiten her zu der rechtgläubigen Religion sich bekennen, hat ergehen lassen: wodurch alle diejenigen, so nicht innerhalb 20 Tagen zu der Römischen Religion übertreten werden, ihr väterliches Erbtheil verlassen, und alles das Ihrige mit dem Rücken ansehen sollen, und mit was vor unerhörter Grausamkeit, kraft dieses Edicts, auf den gänzlichen Untergang dieser armen, elenden und unschuldigen Leute umgegangen wird: ja was vornemlich zu betrachten ist, welchergestalt durch eine wider sie aufgebrachte Armee, ihrer viele getödtet, die übrigen aber alles des Ihrigen beraubet, von Haus und Hof vertrieben, und samt ihren Weibern und kleinen Kindern in den höchsten und fast beständig mit Schnee bedeckten Bergen, mit Hunger und Frost zu kämpfen gezwungen worden.

Wie sehr sie hierdurch gerüret, und mit was vor einer Gemüthsfassung sie die Nachrichten von diesem jämmerlichen Elend vernommen haben müssen, können wir aus unserm eigenen Schmerz, den wir darüber empfinden, gar leichtlich abnemen, welcher warlich sehr gros ist. Denn wie wäre es doch wol möglich, daß wir, die wir durch das Band einerley Glaubens verbunden sind, nicht auch einerley Rürungen haben solten, da es um eine so grosse und unrechtmäßige Zerstörung unserer armen Brüder zu thun ist. Deroselben ausnemende Gottesfurcht hat sich auch schon zur Gnüge gegen alle bedrängte Rechtsgläubigen und an allen Orten offenbaret, und es ist bekant, was sie albereit manchen Kirchen, so in vieler Angst und Noth gesteckt, vor würkliche Hülfe erwiesen haben; und was uns betrift, so wollen wir es uns gerne in allen Dingen zuvor thun lassen, nur in der Liebe und in der Zuneigung nicht, so wir denenjenigen von den Brüdern schuldig sind, denen man der Religion wegen Gewalt und Unrecht thut: sintemalen wir das beste der Kirche unserm eigenen Frieden

und Wolstande allemal bey weitem vorziehen werden. Wir haben dannenhero albereit an den Herzog von Savoyen geschrieben, und ihn inständigst gebeten, einen sanftmütigen Geist anzuziehen, und seine arme unschuldige Unterthanen wieder in den vorigen Besitz und Genus ihrer Häuser und Güter einzusetzen, und ihnen ihre Gewissensfreiheit wieder zu verstatten; desgleichen auch an den König von Frankreich, damit Selbter sich bey dem Herzoge von Savoyen ihrer ebenfals annemen möge. Ja was noch mehr ist, so schreiben wir eben so, wie wir hier an Dieselben schreiben, auch an alle andere protestantische Fürsten und Potentaten, von denen wir glauben, daß ihnen dran gelegen seyn müsse, nebst uns ebenfals das ihrige zu thun, und alle mögliche Mittel anzuwenden, das benöthigte von dem Herzog von Savoyen zu erlangen; sintemalen wenn dieses gefärliche Vorbild seinen Urhebern gelingen solte, sie nach Deroselben klugen Einsicht leicht von selbst erachten können, in was vor Gefar die Religion dadurch geraten würde. Läst er sich nun durch unser vereinigtes Bitten erweichen, so werden wir eine reiche und herrliche Frucht unserer angewanten Mühe ernten; bleibt er hingegen bey seinem Vorsatz, alles gänzlich zu verwüsten, und dieienigen bis auf den Grund auszurotten, welche unsern Glauben aus den eigenen Händen der allerersten Lehrer des Evangelii erhalten, und denselben bis daher rein und unverfälscht bewaret, oder doch wenigstens viel eher als alle andere Völker, wiederum in seine ehemalige Lauterkeit hergestelt: so erklären wir hiermit ausdrücklich, daß wir auf solchen Fal willig und bereit sind, sowol mit ihnen, als auch denen übrigen unsern reformirten Brüdern und Bundsgenossen, solche Maasregeln zu ergreifen, welche zulänglich seyn können, so vielen armen bedrängten Leuten Trost und Errettung zu verschaffen. Gegeben an unserm Hofe zu Westmünster den 25. May 1655.

Ew. Hochmögenden guter Freund,

Olivier. P.

Gleich

Gleich den folgenden Tag, als diese schöne Briefe geschrieben gewesen, nemlich den 26. May 1655. bekam Herr Morland Befel, als ausserordentlicher Commissarius Sr. Hoheit an den Hof von Savoyen aufzubrechen, und sein möglichstes daselbst zu thun, daß die Verordnung des Gastaldo wieder aufgehoben, und das arme zerstreute Volk wiederum zurück und zu dem Seinigen gerufen würde. Ja seine Abfertigung war so dringend, daß er seine Reise nicht einen Augenblick aufschieben durfte, sondern sich sogleich auf den Weg begeben, und zugleich einen Brief an den Allerchristlichsten König mitnemen muste, den er im Durchreisen abgeben solte, welches er auch schon den 2ten folgenden Monats Junii würklich that. In diesem Briefe bezeugte der Protector zuvörderst, wie schmerzlich ihm die Nachricht gerüret von dem erschrecklichen Blutbade, so der Herzog von Savoyen in den Thälern angerichtet, und von dem traurigen Schicksal derer die dem Schwerdte noch entronnen wären; er beschweret sich hiernächst darüber, daß man ihm beigebracht, ob wären einige Regimenter von Sr. Majest. Truppen mit dabey gewesen, und hätten dieses blutdürstige Vorfaren unterstützen helfen; sodann füret er dem Könige zu Gemüthe, wie nachdrücklich und aus was vor höchst triftigen Ursachen dessen glorwürdigste Vorfaren die Protestanten, und vornemlich die in den Thälern, in ihren iedesmaligen Schutz genommen, thut hierauf noch unterschiedliche dergleichen Vorstellungen, und bittet zuletzt Se. Majest. inständigst, da Selbte bey dem Herzoge von Savoyen alles vermöchten, S. Kön. Hoheit doch auch dahin zu bewegen, daß Selbter denen Aermsten, die ihr elendes Leben noch als eine Beute davon getragen, einen dauerhaften Frieden wieder geben möchte.

Drey Tage nach Empfang dieses Schreibens ward dem Herrn Morland die Antwort des Königes eingehändigt, welche er schleunigst nach Engelland beförderte, und darauf seine Reise ungesäumt vollends nach Turin antrat. Die Antwort des Königes von Frankreich lautete also:

Durch-

Antwortsschreiben des Königs von Frankreich.

Durchlauchtigster Protector!

So bald ich vernommen, daß der Herzog von Savoyen bey Gelegenheit des Durchzugs meiner Truppen, so ich dem Herzoge von Modena wider die Spanier, so in seine Länder eingefallen waren, nach Italien zu Hülfe geschickt, sich derselben bedienet, um, wie er mir gemeldet hat, den Aufstand und Ungehorsam einiger seiner Unterthanen, die sich zu der sogenanten reformirten Religion bekennen, zu bestrafen, und daß besagte Leute verlangten, gegen diese Verfolgung, die ihrem Vorgeben nach blos aus einem Hasse wider ihre Religion entstünde, von mir geschützt zu werden: so habe ich, um zu zeigen, daß ich durchaus keinen Gefallen daran gehabt, daß man meine Truppen dazu gebraucht, ob es schon unter dem Vorwand geschehen, ihnen die Winterquartiere in Lucerne einzuräumen, nicht ermangelt, sogleich einige von meinen Officieren an den Herzog von Savoyen zu senden, und mein möglichstes zu thun, die weitern Verfolgungen derer, so von allen Zeiten her sich in seinen Ländern aufgehalten, zu hemmen; ja ich habe so gar dem Herzoge von l'Esdiguieres ausdrücklich anbefolen, als Gouverneur von Dauphine, diese Leute ohne Bedenken aufzunemen, freundlich mit ihnen umzugehen, und sie meines Schutzes zu versichern. Und da ich aus ihrem Schreiben vom 25. des abgewichenen Monats ersehen, daß ihnen das Elend dieser armen Leute zu Herzen gehe, so freue ich mich nicht wenig, daß ich Derselben Verlangen in dieser Angelegenheit albereit zuvor gekommen bin, und werde fortfaren, zum Troste dieser Elenden bey bemeldtem Fürsten alle nöthige Vorstellungen zu thun, damit ihnen ihre Wonungen, die sie vermöge der Vergünstigungen seiner Vorfaren, von Alters her in seinen Ländern besessen, wieder eingeräumet werden mögen. Ich habe mich auch albereit so weit heraus gelassen, daß ich mich

selber

selber anheischig gemacht, für ihren Gehorsam und für ihre Treue gut zu sprechen; daher ich denn Grund genug zu hoffen habe, daß diese meine Vermittelung nicht unnütze oder vergeblich seyn werde.

Uebrigens haben sie Ursache zu glauben, daß ich meinen Truppen dasienige, so sie hierbey gethan, keineswegs zu thun befolen habe, und wer nur recht von der Sache unterrichtet ist, kan auch mit Recht nicht einmal den blossen Argwon hegen, ob hätte ich etwas zu der Züchtigung, womit der Herzog von Savoyen seine reformirte Unterthanen heimgesucht, beitragen wollen: da ich zu gleicher Zeit solche ausnemende Zeugnisse meiner Liebe gegen alle meine Unterthanen, die sich zu eben dieser Religion bekennen, an den Tag gelegt, auch von ihrem Eifer und ihrer Treue in meinen Diensten satsam überzeuget bin, als davon sie mir bey aller Gelegenheit Merkmale zu geben, und alles was in ihren Kräften ist, zu Beförderung meiner Sache beizutragen nie ermangeln.

Legt denen Reformirten ein besonderes Lob bey.

So viel ist es, was ich in Antwort auf Dero Schreiben melden kan: inzwischen kan ich doch nicht eher schliessen, bis ich Selbte gebeten, in allen Fällen von der Hochachtung, so ich gegen Dieselben in meinem Herzen hege, gewis versichert zu seyn: der ich die götliche Majestät anrufe, Sie in seinem heiligen Schutze zu erhalten.

War gezeichnet Louis. Unten stund Aumenie.

So bald Herr Morland dieses Antwortschreiben erhalten, setzte er seinen Weg den folgenden Tag wieder weiter fort, und langte den 18ten zu Lion an, woselbst er sich zu dem Herrn Jean Leger verfügte, und von selbigem die benöthigten Nachrichten erhielt, mit welchen er sich vollends auf das schleunigste nach Turin begab. Er langte mithin schon den 21ten zu Rivoles an, so nicht weiter als vier teutsche Meilen von Turin gelegen ist, alwo sich eben damals Se. Kön. Hoheit, nebst der Frau Mutter

Kön. Hoheit und dem ganzen Hofe aufhielt. Er drang daselbst dergestalt auf die erste Audienz, daß er solche in etlichen wenigen Tagen erhielt, und redete dabey Se. Kön. Hoheit im Beisein Ihro Kön. Hoheit der Frau Mutter, und anderer, folgendergestalt in lateinischer Sprache an:

S. R. C.

Rede des Hn. Morlands an den Herzog von Savoyen.

Olivier, der Durchl. Protector der Republik Engelland, Schottland und Irrland hat mich hieher gesandt, Ew. Kön. Hoheit von dessen aufrichtigen Ergebenheit zu versichern, und Denenselben ein langes Leben, glückliche Regierung, und erwünschten Fortgang aller Deroselben Geschäfte mit frolockendem Beifal und Zufriedenheit gesamter Deroselben Unterthanen von Herzen anzuwünschen. Es geschiehet solches in Ansehung Ew. Kön. Hoheit hoher Verdienste, sowol in Betrachtung Deroselben vortreflichen Eigenschaften und königl. Stammes, als auch so vieler an Denenselben hervorleuchtenden hohen Tugenden, und denn endlich in Erwägung der genauen Freundschaft, so von alten Zeiten her zwischen unsern Königen und dem königl. Hause von Savoyen bestanden, und bis daher fortgewäret hat. Meiner Jugend und meiner noch wenigen Erfarenheit in Staatssachen, die ich nicht läugnen kan, ohnerachtet, hat es hochbesagtem meinem Durchl. gnädigsten Herrn dennoch gefallen, in Betrachtung meiner höchsten Ergebenheit und Hochachtung vor Ew. Kön. Hoheit mich zu einer Gesandschaft zu erwälen, die darum wichtig ist, weil die Hofnung und Erlösung einer grossen Anzal unglückseliger Menschen unmittelbar davon abhänget: welche blos darinnen bestehet, daß Ew. Kön. Hoheit in Ansehung ihrer Treue, ihres Gehorsams und ihrer allerunthänigsten Bitte, Dero wider sie höchst erzürntes Gemüte wiederum in etwas zu besänftigen geruhen. Damit nun Ew. Kön. Hoheit Herze desto mehr zum Erbarmen gereitzet werde, so haben hochbemeldten Herrn Protectors Durchl. selbsten Dieselbten durch mich angelegentlichst bitten wollen,

len, mit Dero armen Unterthanen, die theils unten an den Alpen, theils in andern Thälern Dero zugehörigen Staaten wonen, und zu der protestantischen Religion sich bekennen, einiges Mitleiden zu haben. Es ist nemlich meinem Herrn nicht unbekant, (welches aber niemand Ew. Kön. Hoheit selbsteigenem Willen und Befel zuschreiben wird) daß ein Theil dieser armen unglückseligen Leute durch Deroselben Truppen jämmerlich erschlagen, die übrigen aber mit der äuserſten Gewalt von Haus und Hof vertrieben worden, dergestalt, daß sie ihr Vaterland und alles das Ihrige, ohne zu wissen wohin, mit dem Rücken ansehen; folglich von allen Mitteln entblöst, mit ihren Weibern und Kindern sich in die wüsteſten Oerter und mit Schnee bedeckten Berge begeben, und daselbst in der erbärmlichſten Irre herum gehen müssen.

Ist auch wol eine Art der Grausamkeit zu erdenken, die Deroselben wider sie ausgeschickte Soldaten an ihnen nicht verübet, oder kan wol was unmenschliches erfunden werden, was sie nicht ins Werk gestellet hätten? So viel Häuser, so viel Feuer hat man aufgehen sehen, und so viel nur Glieder an dem menschlichen Körper zusammen gesetzet sind, so viel hat man davon hin und wieder zerstreuet samlen können: die Erde ist mit Blut gefärbt gewesen, die Jungfrauen hat man zu Tode genotzüchtiget, und ihre geschändete Leiber mit Steinen ausgestopft, und in so kläglichen Umständen vollends gar verschmachten lassen: hier hat man zu hunderten Alte, Verlebte und Kranke in ihren Betten verbrant, dorten eine Menge Säuglinge und Unmündige gefunden, die theils an den Felsen zerschmettert, theils geschlachtet worden, und ihr weniges Gehirne denen grausamen Mördern, und mehr als wütenden Menschenfressern zu einem ungewönlichen Leckerbissen hergeben müssen. Noch mehr. Jedoch hier schauert mir die Haut dergestalt, daß ohnerachtet ich noch viel sagen könte, ein innerlicher Abscheu, indem ich nur blos daran gedenke, mir den Vortrag schwer machet.

Ich wil Ew. Kön. Hoheit nicht im mindesten zu nahe reden, als von denen wir es uns nimmermehr werden in den Sinn kommen lassen, zu glauben daß Dieselben zu solchen nie erhörten Grausamkeiten etwas solten beigetragen haben: aber, wenn auch alle Nerones, die vom Anfang der Welt bis auf den heutigen Tag gelebet, noch einmal von den Todten wieder aufersteben könten, würden sie vor einem solchen Anblick wiederum zu Leichen werden müssen, da in Vergleichung mit dergleichen Schandthaten, auch ihre ärgsten Grausamkeiten noch immer mit Sanftmut und mit Menschlichkeit verbunden gewesen.

Inzwischen erschüttern sich die Engel vor Grauen, und die Menschen vor Erstaunen: das klägliche Winseln so vieler Sterbenden scheinet den Himmel selber zu betäuben, und die Erde stehet schamroth über dem Blute so vieler unschuldig Erschlagenen, womit sie gefärbet worden.

Ach HErr du almächtiger GOtt, räche ja nicht nach Verdienst so viele Greuel und Morde, und dein Blut, o HErr JEsu, wasche doch auch dieses Blut ab!

Jedoch, es gebüret mir nicht alles der Ordnung nach anzuführen, was dabey vorgegangen, noch bey dem vorgegangenen noch länger stehen zu bleiben. Was meines Durchl. Herrn Ansinnen an Ew. Kön. Hoheit dabey sey, werden Ew. Kön. Hoheit umständlicher aus dem Schreiben selbst ersehen, welches denenselben ich hiermit in aller Ehrfurcht und Achtung überreichen sol. Ew. Kön. Hoheit werden durch eine baldige geneigte Antwort darauf, als welches der einzige Zweck aller unserer Wünsche ist, dem Herrn Protector, dem diese Sache gar ausnemend zu Herzen gehet, wie auch der ganzen Republick Engelland, und denn endlich so vielen tausend armen nothleidenden Menschen, (die von Ew. Kön. Hoheit abhängen, und von Deroselben Erbarmung ganz ein neues Leben, samt ihrer Erlösung zu erlangen, und vermittelst Dero gnädigen Verschonens wieder zu ihrem Vaterlande und alle dem Ihrigen zu gelangen hoffen,) die gröste Freude machen. Was

mich

mich anbetrift, so werde ich, nachdem ich die Würkung Ew. Kön. Hoheit Gnade mit so vieler Freude werde empfunden haben, worüber ich mich höchst glückselig schätzen werde, bey meiner Zurückkunft in mein Vaterland weder ermangeln noch aufhören, die Zeugnisse meiner Verbindlichkeit, die Ew. Kön. Hoheit ich bis an den letzten Augenblick meines Lebens schuldig bin, öffentlich an den Tag zu legen, und Deroselben erhabne Tugenden aller Orten auszubreiten.

Nachdem er ausgeredet, übergab er dem Herzoge das Schreiben selbst, welches also lautete:

Durchlauchtigster Fürst!

Schreiben des Protectors an den Herzog.

Wir haben bisher mehr als einen Brief aus den Gegenden, so mit Deroselben Staaten gränzen, erhalten, und ganz zuverläßig daraus ersehen, welchergestalt Ew. Kön. Hoheit vor noch nicht gar langer Zeit durch ein besonderes Edikt Deroselben Unterthanen, die sich zu der reformirten Religion bekennen, anbefolen, bey Verlust des Lebens und ihres ganzen Vermögens entweder innerhalb dreier Tagen ihre Häuser und Güter zu verlassen, oder binnen zwanzig Tagen glaubwürdig darzuthun, daß sie von der Religion ab- und zu der Catholischen übergetreten wären: und daß, (ohnerachtet sie bey diesem grossen Anliegen fusfälligst zu Ew. Kön. Hoheit ihre Zuflucht genommen, und allerunterthänigst gebeten, daß dieses Edikt wieder aufgehoben werden, und Ew. Kön. Hoheit sie sowol wieder in die vorige Gnade aufzunemen, als auch ihre ehemalige Freiheit ihnen von neuem wiederum angedeihen zu lassen, geruhen möchten,) dennoch ein Theil von Dero Truppen sie unversehens überfallen, viele von ihnen zerfleischet, andere in die Gefängnisse geworfen, und den Ueberrest in die wüstesten Oerter und mit Schnee bedeckten Berge gejaget, alwo sie in kurzem theils vor Hunger, theils vor Frost und Kälte jämmerlich werden verderben und umkommen müssen.

Warlich, nachdem wir dieses alles gehöret haben, so hat es unmöglich anders seyn können, als daß wir einen ungemeinen Schmerz darüber empfinden, und mit Erbarmung gerüret werden müssen, indem wir den kläglichen Jammer dieses unglückseligen Volks erwogen. Deswegen, und da wir noch dazu, die Warheit zu bekennen, nicht nur durch das algemeine Band der Natur, welches alle Menschen vereinigen sol, sondern auch durch einerley Glaubensbekentnis mit ihnen verbunden sind, mithin sie nicht anders als unsere eigene Brüder anzusehen haben: glauben wir, daß wir weder unserer Pflicht gegen GOtt, noch der Liebe so wir denen Brüdern schuldig sind, noch demjenigen wozu das Bekentnis einerley Lehre uns verbindet, ein Genüge leisten werden, wenn wir uns nicht sowol dieses grosse Elend unsrer Brüder zu Herzen gehen liessen, als auch nicht zugleich alles was in unsern Kräften und Vermögen stünde, dazu anwenden wolten, ihnen in so grossen Nöthen kräftigst beizuspringen. Wir bitten demnach Ew. Kön. Hoheit auf das allerbeweglichste, als wir nur immer können, ja wir beschwören dieselben von Grund des Herzens, Dieselben geruhen vor allen Dingen die Vergünstigungen, Freiheiten und Verordnungen Dero Vorfaren in Erwägung zu ziehen, so Dieselben ihren Unterthanen in den Thälern zu allen Zeiten verliehen, und immer wiederum von neuem bestätiget haben; sintemalen es gewis ist, daß indem sie solches gethan, sie etwas gethan, welches an sich selbsten GOtt wohlgefällig gewesen, als welcher ihm das Recht und die Gewalt die Gewissen der Menschen zu regieren ganz allein vorbehalten, und durchaus keinen Eingrif darinnen leiden wil: wie denn auch keinesweges zu zweifeln ist, sie werden bey Verleihung und Bestätigung so vieler Privilegien ihre Augen iedesmal gar besonders auf die ausnemende Treue, Tapferkeit und den Gehorsam gerichtet haben, wodurch diese ihre Unterthanen sich sowol zu Kriegs- als Friedenszeiten, um ihre hohe Landesobrigkeit zu allen Zeiten verdient gemacht. Wie nun Ew. Durchl. in allen andern Dingen so sorgfältig

fältig in die rümlichsten Fusstapfen Dero Vorfaren zu treten befliſſen sind: also bitten wir, wollen Dieselben auch in diesem Stücke sich nicht so weit davon entfernen, sondern vielmehr die oberwänte Verordnung wieder aufheben, und alle Mittel anwenden, Dero armen Reformirten Unterthanen die ehemalige Ruhe wieder herzuſtellen, damit sie im Frieden ihre vorigen Wonungen wiederum beziehen mögen: anbey aber auch ihnen die Freiheit, so sie von uralten Zeiten her genoſſen, von neuem wiederum beſtätigen, den erlittenen Schaden erſetzen, und mit einem Worte, allen Drangſalen, denen sie noch bis anietzo unterworffen sind, ein baldiges Ende machen. Werden Ew. Kön. Hoheit dieses thun, so werden Dieſelben sich GOtt im Himmel gefällig machen, diese armen elenden Leute wieder aufrichten und tröſten, und ihnen die Gewogenheit aller Dero Nachbarn, so der reformirten Religion zugethan sind, vornemlich aber die Unſrige zuziehen; sintemalen wir alle Gütigkeit und Gnade, deren Ew. Kön. Hoheit sich in Anſehung ihrer bedienen werden, als eine Würkung unſerer Fürbitte anſehen werden, die uns zugleich nicht allein verbinden wird, denenſelben hinwiederum alle mögliche Gegendienſte zu erweiſen, ſondern auch den ſichern Grund zu einer unzertrenlichen Freundſchaft zwiſchen dieſer Republick und Deroſelben Ländern legen wird; als welches wir uns auch von Ew. Kön. Hoheit ſanftmütigem und die Gerechtigkeit liebendem Gemüte ganz gewis verſprechen. Wir ermangeln anbey nicht, GOtt herzlich zu bitten, daß er Ew. Kön. Hoheit Herze lenken, und Dero Gedanken dahin leiten wolle, zu thun was vor ihm gefällig ſey, und wünſchen Ew. Kön. Hoheit und Dero geſamten Unterthanen Friede, Warheit, und einen geſegneten Fortgang aller Deroſelben Unternemungen. Gegeben an unſerm Hofe zu **Weſtmünſter** den 25. May 1655.

Antwort der Herzogl Frau Mutter.

Nachdem Ihro Kön. Hoheit die Herzogl. Frau Mutter die Rede des Herrn **Morlands** mit angehöret, und dieſen Brief geleſen hatte, gab ſie ihm zur Antwort: wie ſie zwar eines Theils die beſondere Liebe des Herrn Protectors Durchl. gegen Deroſelben

den Unterthanen, deren Umstände, wie sie aus seiner Anrede vernommen hätte, ihnen so gar jämmerlich und kläglich vorgestellet worden, nicht anders als erkennen und rümen, dahingegen aber auch von der andern Seite sich höchlich verwundern müsse, daß die menschliche Bosheit so hoch gestiegen und es wagen können, die gelindesten Züchtigungen, mit welchen man die Rebellen nicht anders als väterlich heimgesucht, mit so schwarzen Farben abzumalen, daß sie notwendig allen Fürsten und Staaten in ganz Europa auf das allerabscheulichste in die Augen fallen müsten: da Selbte doch ihrer Seits mit allen besagten Fürsten und Staaten, vornemlich aber mit einem so grossen und mächtigen Prinzen, als Selbte in der Person Sr. Hoheit des Grosbrittannischen Herrn Protectors erkenneten, zu allen Zeiten ein gutes Vernemen zu unterhalten beflissen gewesen: Sie zweifele dahero keinesweges, Se. Kön. Hoheit werden gar bald auf andere Gedancken kommen, und ihren rebellischen Unterthanen, so bald Selbte nur besser und umständlicher von der Sache würden seyn berichtet worden, weiter keine Hülfe noch Gunst angedeihen lassen. Dem allen ohngeachtet wäre sie nicht nur zu Bezeigung ihrer Liebe gegen Sr. Hoheit erbötig, denen Rebellen zu verzeihen, sondern über dieses ihnen auch noch solche Privilegien zu ertheilen, daraus dieselben gar deutlich würden erkennen können, wie hoch sie Deroselben Vermittelung zu schätzen wisse.

Es giengen nur wenig Tage nach dieser Audienz vorbey, als der Marquis von S. Thomas bey dem Herrn Morland seinen Besuch abstattete, und demselben einen lateinischen Brief übergab, der beinahe das besagte, was in dem Manifeste stand, so der turinische Hof herausgegeben, mit innigster Bitte, die an des Herrn Protectors Durchl. abzufassende Antwort in allen Stücken darnach einzurichten.

Der Herr Morland wuste ihm aber mit sehr vieler Klugheit darauf zu antworten, und ihm eine Menge Dinge anzuzeigen, darinnen er sich selber widersprochen, und die nicht nur sehr unge-

ungereimt, sondern im Grunde selbst ganz und gar falsch wären. Wir haben unterschiedliche Proben davon bereits oben in den Anmerkungen, so wir dem turinischen Manifest entgegen gesetzt, angefüret, mithin ist es nicht nötig, solche hier noch einmal zu wiederholen.

Eben dieser Herr **Morland** hatte bey seinem Aufenthalt zu **Turin** zum öftern Gelegenheit, mit dem französis. Gesandten Hrn. **Servient** zu sprechen, und er schreibet selbst im vierten Capitel des vierten Buchs seiner **Geschichte**, daß als er einsmals mit ihm auf die Vergünstigungen Herzogs **Emanuel Philiberts** vom Jahr 1561. zu reden gekommen, darinnen die freie Wonung der Evangelischen an den Orten, wo ihnen solche dermalen untersaget wurde, so klar und deutlich ausgedrückt und gegründet wäre, besagter Ambassadeur ihm darauf unter andern zur Antwort gegeben:

Offenherziges Geständnis des französis. Ambassadeurs.

„Es sey freilich nicht zu läugnen, daß erstbesagte Vergünstigungen allerdings vom Herzoge **Emanuel Philibert** denen Evangelischen im Jahr 1561. wären verliehen worden, und des ietzigen Herzogs Kön. Hoheit würden sowol als Ihro Kön. Hoheit Deroselben Frau Mutter leichte zu bewegen seyn, nicht nur diese, sondern auch alle übrige Privilegien, so Deroselben gesamte Durchl. Vorfaren diesen Leuten nur iemals verliehen, wiederum von neuem zu bestätigen; wenn nur nicht so viele Grosse bey Hofe wären, die aus Eifer für die Catholische Religion ihr ganzes Ansehen dazu gebrauchten, Ihro Ihro Kön. Kön. Hoheiten Hoheiten auf eine geschickte Weise falsche Begriffe davon beizubringen, und Höchstdenenselben alle Dinge die Quer und die Länge, wie es ihnen beliebt, und mit solchen Farben, die ihnen am besten gefallen, vorzustellen: inzwischen wolle er doch für seine Person den Herrn **Morland** inständigst gebeten haben, nicht neues Holz zum Feuer zu tragen, sondern seinem hohen Herrn Principal das vorgegangene, so viel als möglich, von der besten Seite vorzustellen.

Ich übergehe alhier mit Fleis die vielen Besuchungen so die Herren Jesuiten, und die so es mit ihnen hielten, die ganze Zeit über bey dem Herrn **Morland** abgestattet, um ihm mit denen in ihrer Werkstat verfertigten Betrügereien die Ohren vol zu machen, die aber alle mit einander nicht im Stande gewesen, die Augen dieses scharfsichtigen und redlichen Mannes zu verblenden.

Hr. Morland verfügt sich von Turin nach Geneve.

Als endlich Herr **Morland** den 18. Julii seine Abschieds-Audienz erhalten, machte er sich den 19. wieder auf den Weg, und begab sich nach **Geneve**. Er bekam zwar ein Antwortschreiben vom Herzoge an den Grosbrittannischen Protector mit: da aber ausser den gewönlichen Complimenten und Freundschaftsversicherungen nichts in selbigem enthalten, was wir nicht schon in dem oft angezogenen Manifest gelesen hätten, halten wir es für unnötig es hier mit einzurücken.

Des Herrn Protectors Durchl. wolten es hierbey noch nicht bewenden lassen, sondern ihre Pflicht gegen GOtt sowol als die Dero eigenes Gewissen schiene noch ein weit mehreres zum Trost und würklichen Vortheil der armen **Waldenser** von ihnen zu fordern.

Zweite Engelländische Gesandschaft.

Sie schickten demnach, ohne die Zurückkunft des Herrn **Morlands** zu erwarten, gegen das Ende des Julii eben dieses 1655. Jahres den Herrn **Douning**, einen ihrer vertrautesten Ministers als Ambassadeur an den Herzog von **Savoyen**, mit Befel die Reise nach **Geneve**, so viel als möglich, zu beschleunigen, und sich daselbst zu dem Engelländischen Residenten in der **Schweitz**, dem Ritter **Pell**, der sich zu dem Ende ebenfals dahin begeben müssen, zu verfügen, um mit Selbten und dem Hrn. **Morland** alles aufs beste zu überlegen, und sodann alle drey zugleich sich an den Herzoglich-Savoyischen Hof zu begeben.

Inzwischen hatte der Herr **Douning** Befel, auf der Durchreise durch **Frankreich** ein nochmaliges schönes Schreiben an Se. Allerchristlichste Majestät von des Herrn Protectors Durchl. abzugeben. Solches war den 31. Julii 1655. von **Westmünster** aus

aus datirt; „und nachdem Ihro Durchl. Sr. Majestät für die „albereit zum Besten der **Waldenser** angewandte Sorgfalt ge„dankt, und Dero gar besonderes Wohlgefallen darüber zu erken„nen gegeben, daß Höchstdieselben die wider sie begangene Grau„samkeiten keinesweges zu billigen, noch gut zu heissen geruhet, „sich auch deutlich genug über dasjenige, was Höchstderoselben „eigene Truppen, ohne iemals Befel dazu gehabt zu haben, da„bey gethan, erkläret: geben Selbte Ihro Majestät von dieser „neuen Gesandschaft Nachricht, und ersuchen Allerhöchstdiesel„ben beweglichst und inständigst, dergestalt dabey mit zu würken, „daß solche das vorgesteckte Ziel desto gewisser und ehender errei„chen möchte.

Kaum hatte Herr **Douning** seine Verrichtungen am französischen Hofe zu Ende gebracht, als er schon theils von **Turin**, theils auch von andern Orten Nachricht erhielt, daß die Ambassadeurs des Königes, und die von den Evangelischen Cantons einen Tractat geschlossen, und diesen armen Leuten eine gewisse Art von Frieden zuwege gebracht. Dieses machte, daß er seine Reise nach **Genève** noch so viel desto mehr beschleunigte, um sich daselbst über diese wichtige Begebenheit mit denen Herrn **Pell** und **Morland** zu besprechen, und also in wenig Tagen alda ankam. Sein Leidwesen und Erstaunen war nicht auszudrücken, als er hier mit Gewisheit hören muste, daß der Friede zwar würklich, iedoch unter solchen Bedingungen geschlossen wäre, die denen gar nicht beikämen, welche er zu erhalten gehoft hätte, daferne er nebst denen Herren **Pell** und **Morland**, mit Beitretung des Holländischen Ambassadeurs dabey hätte erscheinen können.

Acht Tage nach seiner Ankunft zu **Geneve** bekam er schleunigen Befel von seinem Hofe, auf das eheste wieder nach **Engelland** zurück zu kommen, da immittelst die beiden andern Herren **Pell** und **Morland** noch einige Zeit zu **Geneve** verbleiben solten. Er machte sich dannenhero gleich Reisefertig, und brach, so bald er sich nur mit dem Holländischen Ambassadeur, der nur

etliche Tage später zu Geneve angekommen, besprochen hatte, nach Paris auf. Der Ritter Pell hielt sich noch etliche Tage auf, ehe er wieder in die Schweitz zurücke gieng, dahin ihn nachgehends der Holländische Deputirte begleitete, um zusammen der Zusammenkunft der Evangelischen Cantons zu Payerne, davon wir oben albereit gedacht haben, beizuwonen. Von dar kam er wieder zurück nach Geneve, und blieb daselbst bey dem Herrn Morland so lange, bis er neue Verhaltungsbefele aus Engelland erhielt. Diese besagten bey ihrer Ankunft, daß er mit Beitretung des Herrn Morlands noch fernerhin mit dem Ambassadeur derer Herren General Staaten, und mit denen Evangelischen Cantons über die Masregeln zu Verbesserung des Tractats von Pignerol Rath pflegen, und sodann zugleich mit ihnen sich an den savoischen Hof begeben solte. Obgedachte Herren Ambassadeurs von Engelland und Holland beschlossen demnach ihren Verhaltungsbefelen zu Folge, in dieser Absicht nach Turin aufzubrechen, und gaben denen Evangelischen Cantons von ihrem Vorhaben durch die Feder des Herrn van Ommern, in einem weitläuftigen Schreiben vom 1. Nov. 1655. Nachricht. Sie unterliessen bey dieser Gelegenheit nicht alles dasienige hervorzusuchen, was ihnen nur einigermassen fähig zu seyn schien, ihre Herzen zu rüren, und sie dergestalt zur Liebe und Grosmut zu reitzen, daß sie sich entschliessen möchten, ihnen beizutreten, und samt ihnen die Hand an ein so wichtiges und nötiges Werk zu legen. Wie sie nun ihren Zweck dem ohngeachtet nicht erreichen konten, und zwar aus Ursachen, die wir im folgenden Capitel hören werden, begab sich der Ritter Pell wieder zurück in die Schweitz, Herr Morland aber erhielt Befel, sich noch einige Zeit zu Geneve aufzuhalten: ehe sie aber aus einander giengen, gaben sie obgedachtes Schreiben öffentlich ans Licht.

Jedoch, wir wenden uns nunmehro auch zu denen Herren General Staaten der vereinigten Niederlande, um zu sehen, auf

was

was vor Art und Weise dieselben durch das klägliche Schicksal der armen Waldenser gerüret worden, und was vor kräftige Masregeln Ihro Hochmögenden ergriffen, ihnen in ihrem Elend und in der äusersten Noth, darinnen sie gesteckt, beizuspringen.

*** *** *** *** *** *** *** *** *** ***

Das sechzehente Capitel.

Wie die Hochmögenden Herrn General Staaten der vereinigten Niederlande durch das Elend der Waldenser gerüret worden, und was für Bemühungen sie angewendet, ihnen zu helfen.

Man hat es billig als ein Wunder über alle Wunder in dem ietzigen Jahrhundert und in einem Theile des vergangenen anzusehen, daß nachdem die sieben vereinigten Provintzen der Niederlande durch eine wundervolle göttliche Schickung das spanische Joch vom Halse geworfen, der Höchste sie von dem Augenblicke an in einen solchen glücklichen Zustand gesetzet, und sie recht augenscheinlich zu einem seiner kostbarsten Kleinode erwälet, einen Ort der Sicherheit für seine Arche, die Zuflucht der Erlöseten aus der babylonischen Gefangenschaft, aus ihnen gemacht, und sie gleichsam zum Ziele seiner himlischen Liebe gesetzet: dergestalt, daß er sein gröstes Wohlgefallen daran hat, daß er die Ströme seines Segens mit recht vollen Händen über sie ausgiessen kan. GOtt erhalte sie noch ferner in so blühendem Wohlergehen, und setze sie bis zum Ende der Tage zum beständigen Wunder dieser und der andern Welt. Hat sich auch gleich der Neid an ihnen zu reiben gesucht, und sind auch gleich blos ihres Glückes wegen ihre besten Freunde zum öftern ihre allerärgsten Feinde geworden: so hat doch sodann der Himmel allemal selber für sie gestritten, und ihnen auch bey denen bekümmerten Umständen zuletzt allemal den herrlichsten Ausgang gezeiget. Es haben sich daher viele grosse Geister alle nur erdenkliche Mühe ge-

geben, den eigentlichen Grund so gesegneter Umstände recht genau zu erforschen; und einige von ihnen haben ihn in der ausnemenden Klugheit ihrer Regenten, andere in der Geschicklichkeit, in dem unermüdeten Fleis, Sparsamkeit, und in der Grosmut ihrer Einwoner gefunden zu haben vermeinet: andere haben noch andere und eben so viele unterschiedliche Gedanken darüber angestelt.

Ich meines Ortes halte gänzlich dafür, daß diese insgesamt den rechten Grund, der die übrigen alle mit einander geheiliget, übergangen haben, und daß vornemlich ihre ausnemende Liebe, als die wahre und einzige Liverey der wahren Gottseligkeit, **so die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens hat**, für die eigentliche Quelle so vieler Glückseligkeiten zu achten sey. Diese herrliche Tugend ist es ja, welche der gröste unter allen Apostеln, der so gar bis in den dritten Himmel entzückt gewesen, den Vorzug vor allen andern gibt, und sie so gar über den Glauben und die Hofnung erhebt, und GOtt der HErr selbst gibt denen, die sich in der Liebe üben, **den Hungrigen ihr Herz finden lassen, und die elenden Seelen sättigen**, durch den Mund seines Propheten die tröstliche Versicherung, **daß ihr Licht in Finsternis aufgehen, und ihr dunkel wie der Mittag seyn werde.** Nun gehe man hin, und schlage alle Geschichtbücher der ganzen Welt auf, man durchblättere sie auf das allersorgfältigste, und alsdenn sage mir einer, der da recht gründlich weiß, welchergestalt diese glückselige Provinzen ihre Eingeweide der Barmherzigkeit allen Nothleidenden, Fremden sowol als Einheimischen, vornemlich aber denen Glaubensgenossen geöfnet, ob wol irgendwo auf der Welt ein Ort werde zu finden seyn, wenn er auch gleich noch sechsmal gröser wäre, der es ihnen darinnen, auch nur dem zehnten Theile nach, gleich gethan habe!

Ein überzeugender Beweis hievon ist dasienige, was Ihro Hochmögenden die vortreflichen und gotseligen Regenten dieser Provintzen und Städte, und dasienige Volk, so der König aller

Könige

Könige ihrer Regierung anvertrauet, aus einer lauteren Liebe zum Besten der armen Waldenser gethan haben. Die reichliche Almosen, so diese aus willigem Herzen dargereichet, und die unbeschreibliche Freigebigkeit, zusamt den mächtigsten Fürsprachen und wichtigen Gesandschaften, wodurch jene sich dieser armen Leute angenommen, reden beide zur Gnüge das Wort.

Die erste Nachricht von dem traurigen Schicksal der armen Gläubigen in den Thälern von Piemont war ihnen nicht so bald zu Ohren gekommen, als sie schon nachstehendes Schreiben deswegen an Se. Kön. Hoheit, den Herzog von Savoyen, abgehen lassen:

Schreiben der Herrn General Staaten an den Herzog von Savoyen vom 27. Merz 1655.

Wir haben zu unserm gröſten und schmerzlichſten Leidwesen die entsetzliche Nachricht von dem erschröcklichen Blutbade vernemen müssen, welches erst vor weniger Zeit über diejenigen ergangen, die sich zu der Religion der Waldenser bekennen, und sich nun schon von vielen hundert Jahren her unter Ew. Durchl. Botmäßigkeit in den Thälern von Angrogne und Pragelas in Piemont erhalten haben, deren man eine unbeschreibliche Anzal, ohne Ansehen des Alters oder Geschlechts, und ohngeachtet aller Schutzbriefe, Freiheiten und Vorrechte, so ihnen theils Ew. Durchl Vorfaren, theils auch Ew. Durchl. selber von Zeit zu Zeit verliehen haben, mit einer entsetzlichen Grausamkeit, und auf eine mehr als unmenschliche Weise der Wut ihrer Widersacher aufgeopfert. Wie uns nun dieses betrübte Schicksal so vieler armen Christen, deren unschuldig vergossenes Blut, gleich wie Abels seines einmal zu GOtt um Rache schreien wird, auf das empfindlichste gerüret hat: so haben wir es auch unsrer Pflicht und christlichem Mitleiden gemäs gehalten, (wie wir an der Erhaltung aller derer die zur reformirten Religion sich bekennen, groſſen Antheil nemen,) Ew. Durchl. inständigst zu ersuchen und zu bitten, so wie wir solches hiermit recht von

Her-

Herzen und auf das allerfreundschaftlichste thun, dieselben wollen geruhen aus einem wahren christlichen Triebe die Sache selber zu untersuchen, und die Klagen dieser armen verfolgten Christen selber anzuhören, ohne sie an diejenigen zu verweisen, die sich zu der Versamlung derer zälen, die den Glauben ausbreiten, die Ketzer aber ausrotten sollen, und welche ihre geschworne und abgesagte Feinde sind, und an statt sie aus dem Worte GOttes gründlich und klar zu überzeugen, allen Regeln der christlichen Sanftmut und Liebe zuwider, ja wider den ausdrücklichen Willen und Befel unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi selbst, sie mit Feuer und Schwerdt verfolget haben. Ew. Durchl. geruhen gleichergestalt die nötigen Befele ergehen zu lassen, damit dergleichen blutige und grausame Verfolgungen dieser armen, elenden, unschuldigen Leute schleunigst eingestelt werden, und diejenigen, so von dieser kleinen Heerde noch übrig geblieben, wiederum zu dem Genus des Ihrigen, so ihnen mit Gewalt und Unrecht genommen worden, gelangen mögen. Ew. Durchl. werden hierinnen ein Werk thun, so deroselben Grösse und Gerechtigkeit gemäs seyn wird, wir unsers Ortes aber werden nicht ermangeln GOtt zu bitten, daß er denenselben weise und heilsame Rathschläge eingeben wolle, zum Besten eines Theils Dero getreuesten Unterthanen, denen, so viel uns bewust ist, nichts als die Ehre GOttes und die Verherrlichung seines grossen Namens am Herzen liegt, und die bey ihrem volkommenen Gehorsam gegen ihre höchste Landesobrigkeiten, sich iederzeit auf Ew. Durchl. und Deroselben Vorfaren Schutz und Schirm ganz ruhig und sicher verlassen haben. Ew. Durchl. werden uns dadurch ie mehr und mehr verbinden, beständig zu seyn, ꝛc. Haag den 27. May 1655.

An die löbl. Evangel. Cantons liessen sie zu eben der Zeit ein Schreiben ergehen, welches die Grösse ihres Eifers und ihre unvergleichliche Grosmut noch mehr bestätiget und erhöhet. Da wir aber den wichtigsten Inhalt desselben theils in den Verhaltungsbefelen, so sie ihrem Abgesandten dem Herrn van Ommern, theils in demienigen Briefe, so dieser Herr selber denen Evangel. Cantons überreichet, finden werden, so halte ich es für unnötig, hier eine besondere Abschrift davon zu liefern: indessen wil ich meinen Lesern dasienige Schreiben, so von ihnen an den König von Frankreich ergangen, alhier zu lesen geben, welches so lautet:

Und an den König von Frankreich vom 7. Junii 1655.

Sire!

Wir haben zu unserm gröſten und schmerzlichſten Leidwesen die entsetzliche Nachricht von dem abscheulichen Blutbade und andern unerhörten Grausamkeiten vernemen müssen, welche erst vor weniger Zeit an denen Reformirten verübet worden, die sich von viel hundert Jahren her unter der Botmäßigkeit des Herzogs von Savoyen in den Thälern von Piemont befinden: von welchen man eine unbeschreibliche Anzal ohne Ansehen des Alters oder Geschlechts, und ohngeachtet aller Schutzbriefe, Freiheiten und Vorrechte, so die Herzoge von Savoyen ihnen von Zeit zu Zeit verliehen, mit einer entsetzlichen Grausamkeit und mehr als barbarischen Wut der Raserey ihrer Feinde aufgeopfert. Da uns nun dieses traurige Schicksal so vieler armen Christen auf das allerempfindlichſte gerüret, so haben wir es unserer Schuldigkeit und dem christlichen Mitleiden gemäs zu seyn erachtet, (nach welchen wir an der Erhaltung aller derer die sich zu der reformirten Religion bekennen, viel Antheil nemen), Ew. Kön. Majestät inständigſt und herzlichſt zu bitten, und zu ersuchen, so wie wir solches hiermit wirklich thun, Allerhöchſtdieselben wollen geruhen, vermittelſt eines recht christlichen Triebes eine

Fürbitte bey dem Herzoge von Savoyen einzulegen, damit diese arme verfolgten Christen, deren die allermeisten von Haus und Hof und alle dem Ihrigen vertrieben worden, wiederum zu dem Besitze dessen, was ihnen mit Gewalt und Unrecht genommen worden, gelangen, auch fernerhin dabey geschützet und erhalten werden, und inskünftige eben so sicher und geruhig, als ihre Väter in den vorigen Jahrhunderten leben mögen; wie auch insbesondere, daß ihre Prediger, Aeltesten, Vorsteher, und übrige Glieder dieser armen Völker, so in der Gefangenschaft zu Turin sich befinden, oder zu dem Rath verwiesen worden, der die Fortpflanzung des Glaubens zu befördern, die Ketzer aber auszurotten sich verpflichtet, wiederum auf freien Fus gesetzet werden, und so bald als möglich ihre Freiheit erhalten mögen. Und da hiernächst die übrig gebliebenen von dieser kleinen Heerde, in Betrachtung daß das Königreich Frankreich zu allen Zeiten eine sichere Zuflucht vor alle unglückselige und unschuldig verjagte Christen gewesen, sich auch ietzo nach Dauphine unter Ew. Kön. Majestät mächtigen Schutz gewendet haben: so haben wir Allerhöchst dieselben ebenfals auf das allerinständigste bitten wollen, besagte Vertriebene, so lange ihr Elend und die Ungnade darein sie geraten sind, dauren wird, und bis sie wieder zu dem völligen Genus des Ihrigen gelangen können, in Deroselben sichern Schutz zu nemen, und sie mit denen übrigen in Dero Königreich befindlichen Reformirten gleiche Freiheiten und Vorrechte geniessen zu lassen, und denn endlich diejenigen Officiers und andere so in Ew. Kön. Majestät Diensten stehen, welche der Allerhöchstderoselben angestamten Güte und Gnade zuwider, Ew. Maj. mit Rath und That hintergangen, und zu Vergiessung so vieles unschuldigen Bluts, welches wie Abels seines zu GOtt um Rache schreiet, gereitzet haben, recht exemplarisch

risch zu bestrafen. Ew. Majestät werden hierdurch ein gerechtes Werk thun, welches Allerhöchstderoselben Kön. Hoheit und Gerechtigkeit gemäs seyn wird: wir aber werden nicht ermangeln, GOtt zu bitten, daß er Ew. Maj. heilsame Rathschläge eingeben wolle, zum Besten eines Volks, welches, so viel wir wissen, nichts als die Ehre GOTTES und die Verherrlichung seines grossen Namens suchet, im übrigen aber bey einem vollkommenen Gehorsam gegen seinen Landesfürsten, auf den ihm bis daher verliehenen Schutz und Schirm sich lediglich verlassen hat. Auch werden Allerhöchstdieselben uns dadurch ie mehr und mehr verbinden, beständig zu seyn, ꝛc.

Einige Tage hierauf, nemlich den 12. Junii, liessen dieselben auch an des Grosbrittannischen Protectors Durchl. nachstehendes Antwortschreiben ergehen:

Durchl. und Hochmögender Herr Protector!

Ihr Antwortschreiben an den Protector von Engelland.

Deroselben Schreiben vom abgewichenen 25. May haben wir vor etlichen Tagen erhalten, und daraus mit dem allergröstен Vergnügen ersehen, was vor ungemeine Merkmale einer ausnemenden Gottesfurcht und wahren christlichen Liebe gegen GOtt und den Nächsten, dieselben an den Tag geleget: wie es uns denn ebenfals zu einem nicht geringen Troste gereichet, daß Ew. Durchl. sich mit so vielem Eifer und Ernste unserer armen Brüder, welche ihre Noth und Elend beinahe zur Verzweiflung bringen möchte, angenommen, und Deroselben Schutz ihnen angedeihen lassen. Es ist allerdings andem, daß ein so greuliches Blutbad und grausames Niedermetzeln so vieler ganz unschuldigen Leute unsern Geist und Herzen sehr beklemmet, und ein empfindliches Mitleiden bey uns erwecket: daher wir durch einen gleichen Trieb, wie Ew. Durchl. gereitzet worden, unsere Rathschläge mit

denen Ihrigen zu vereinigen, und also zu gleichen Theilen dahin zu sehen, durch was vor Hülfsmitel und Wege unsern armen Brüdern, die durch das Band einerley seligmachenden Glaubens mit uns verbunden, und Glieder unsers HErrn JEsu Christi sind, annoch geraten werden, und eine so grosse Menge unschuldiger und so jämmerlich mishandelter Seelen wiederum in Sicherheit zu dem ruhigen Besitz ihrer alten Wonungen zurück keren könne. Unser vortreflicher Abgesandter bey Ew. Durchl. Herr Reportius, wird, nach seiner ihm beiwonenden Klugheit, Ew. Durchl. ausfürlicher von den Befelen benachrichtigen, so wir zu dem Ende ihm albereit gegeben, und denenselben sagen, was vor Masregeln wir zu Beförderung eines so heilsamen Werks, theils schon genommen, theils auch noch fernerhin zu nemen bereit sind.

Immittelst fertigten sie den Herrn van Ommern, der nicht nur eine ausnemende Klugheit, sondern auch viel Eifer und Gottesfurcht besas, und als Deputirter von der Provinz Geldern in ihrer Versamlung sas, als Abgesandten an den Herzog von Savoyen, mit nachfolgenden Verhaltungsbefelen ab:

Verhaltungsbefele Ihro Hochmögenden derer Herrn General Staaten der vereinigten Niederlande für den Herrn Rudolph van Ommern, Burgermeister der Stadt Wageningen, und Deputirten zur Versamlung der General Staaten, von wegen der Provinz Geldern, als ausserordentlichen Gesandten dieses Staats an die Evangelischen Cantons in der Schweitz, und von dar ferner an den Herzog von Savoyen.

Schicken den Hrn. van Ommern an den Herzog von Savoyen.

I. Sobald bemeldter ausserordentlicher Gesandte sich beurlaubet und seine Verhaltungsbefele, Credenzschreiben und andere notwendige Sachen wird erhalten haben, sol er sich nach der Schweitz begeben, und seine Reise dergestalt auf das beste und sicherste einzurichten suchen, daß er so bald als möglich eine der nächsten Städte derer Evangelischen Cantons, oder doch wenigstens ihren Grund und Boden erreichen könne.

II. Da-

II. Daselbst sol er sich nach dem Orte erkundigen, an welchem die Evangelischen Cantons versamlet, oder wohin dieselben berufen sind, und durch wen dergleichen Ausschreibungen insgemein zu geschehen pflegen: worauf er seinen Weg dergestalt fortsetzen sol, daß wenn er nun an den gehörigen Ort angelanget, er sich entweder bey der Versamlung selbst, im Fal diese albereit beisammen ist, oder bey denenjenigen, so dieselbe zu berufen haben, melden könne. Seine Verrichtungen bey denen Ev. Cantons.

III. Im Fal bemeldte Cantons albereit würklich versamlet wären, sol er dieselbigen ersuchen, ihm eine öffentliche Audienz zu geben, und ihnen sodann seine Verhaltungsbefele in lateinischer Sprache mit aller Bescheidenheit vorlegen.

IV. Bey dem Eingange seines Vortrags sol er bemeldte Versamlung von der Freundschaft und guten Gesinnung derer General Staaten versichern, nach welcher sie geneigt sind, bey aller Gelegenheit alles mögliche zum Besten ihres Staats und desselben Regierungsform beizutragen.

V. Hier sol er ihnen in so höflichen als ernstlichen Ausdrücken, von wegen und im Namen derer General Staaten für alle angewandte Dienste und christbrüderliche Pflichten, zu Beilegung des letzten Krieges zwischen diesem Staat und der Republick von **Engelland**, Dank sagen.

VI. Wenn dieses geschehen, sol er des gotseligen Eifers Erwähnung thun, welchen mehrbemeldte General Staaten in allen Dingen und bey aller Gelegenheit zu Erhaltung der wahren christlichen reformirten Religion, und aller derer die sich dazu bekennen, bezeigt haben, und wie gewis dieselben versichert zu seyn glauben, daß besagte Cantons nach ihrer bekanten Frömmigkeit und zu der Kirche Christi tragenden Liebe, alle ihre Berathschlagungen ebenfals dahin zu lenken gewonet sind. Eifer der General Staaten vor die reformirte Religion.

VII. Daß nachdem solchergestalt die General Staaten einen innerlichen Schmerz und wahres Mitleiden über das im letztabgewichenen Monat April verübte erschröckliche, grausame, un- Insonderheit vor die Waldenser.

menschliche, und mehr als barbarische Verfaren gegen die armen Inwoner der Thäler von Lucerne, Angrogne und anderer dem Herzoge von Savoyen zugehörigen Oerter in Piemont empfunden, welches diese gegen alle ihnen gegebene Versicherungen, blos aus Haß wider die reformirte Religion, und die welche sich dazu bekennen, über sich haben müssen ergehen lassen: dieselben sich nicht enthalten können, so bald sie nur die erste Nachricht von diesem mörderischen Verfaren gehöret, alles zu thun was in ihren Kräften gestanden, um diesen armen verfolgten Leuten, die sich mit ihnen zu einerley Lehre bekennen, beizuspringen; wie sie denn solches auch albereit aller Orten, wo sie zu dem Ende etwas nützliches ausrichten zu können geglaubet, würklich gethan haben.

Was sie bereits vor sie gethan. 1. in Savoyen.

VIII. Sie hätten deswegen schon unterm 27. letztabgewichenen Monats May in sehr ernstlichen Ausdrücken an den Herzog von Savoyen geschrieben, und sich auch in eben der Absicht bereits an die löbl. Evangel. Cantons gewandt, und ihnen eine Abschrift von besagtem Briefe beigelegt.

2. in Frankreich.

IX. Zu eben dem Ende, und mit eben dem Eifer hätten sie auch ihrem Abgesandten in Frankreich anbefolen, sich in Person nach Hofe zu begeben, und Sr. Kön. Majestät den kläglichen Notstand dieser armen elenden Leute bestmöglichst vorzustellen, und Se. Majestät vornemlich zu ersuchen, eine Fürbitte für sie bey dem Herzoge von Savoyen einzulegen, und diejenigen, so ihre Zuflucht nach Frankreich genommen, immittelst in deroselben Schutz zu nemen, sodann aber auch diejenigen Kriegsbedienten, so in ihren Diensten stünden, und ihre Hände ebenfals mit diesem unschuldigen Blute besudelt, nach Verdienst und Befinden der Sache zu bestrafen.

3. in Engelland.

X. Auch hätten dieselben nicht ermangelt, ihren Schmerz über einer so betrübten und unglückseligen Begebenheit alsobald, und ohne den mindesten Zeitverlust dem Protector von Engelland durch ihren ausserordentlichen Gesandten bey dasiger Republick zu entdecken, und sich zu einer getreuen nachbarlichen Unterhand-

terhandlung angeboten, um gemeinschaftlich mit demselben solche Masregeln zu ergreifen, welche zulänglich seyn möchten, in einer so wichtigen Sache, bey welcher die Kirche Christi in der äuserſten Gefar stünde, und die Hausgenossen des Glaubens mit Feuer und Schwerdt verfolget würden, es dahin zu bringen, daß das arme vertriebene Volk sich ihrer Hülfe auf eine thätige Weise zu erfreuen haben, und wieder zu dem rechtmäßigen Besitz des Seinigen gebracht werden könte: zu welchem Ende es nötig seyn würde, daß beiderseits einen Deputirten an den Herzog von Savoyen abschickten.

XI. So bald die Herrn General Staaten vernommen, daß hochbesagter Herr Protector diese Sache eben so sehr, als wie sie selber zu Herzen genommen, und deswegen auch albereit für gut befunden, einen Deputirten in dieser Angelegenheit an den Herzog von Savoyen zu senden, hätten dieselben es ebenfals für nötig erachtet, ihn dahin zu schicken,

XII. Und zwar mit ausdrücklichem Befel, seinen Weg durch die Schweitz zu nemen, und mit dasigen löbl. Evangel. Cantons wohl zu überlegen, was bey einer so gar wichtigen Sache, und die gar leichtlich die allergefärlichſten Folgen nach sich ziehen könte, am heilsamſten zu thun seyn möchte.

XIII. Und sie im Namen derer General Staaten zu ersuchen, kein Bedenken zu tragen, ihm alle Umstände auf das genaueſte zu vertrauen, und alles zu eröfnen, was die Angelegenheit dieser armen Verfolgten betreffen könne, und was sie bereits zu ihrer Erhaltung und Herstellung zu thun beschlossen hätten, oder wozu sie sich inskünftige noch weiter entschlieſſen möchten: damit sie desto besser in den Stand gesetzet würden, die Hand gemeinschaftlich an dieses Werk zu legen, und sich mit vereinigten Kräften dieser gemeinen Sache recht eifrigſt anzunemen: insonderheit aber, ihm einige Briefe an ihre Abgesandten überhaupt, oder auch an diejenigen, so sie vornemlich in dieser Angelegenheit

Ihr heiliger Entschlus zu Bewerkſtelligung ihrer liebreichen Hülfe.

an

an den Herzog von Savoyen abgeschickt, mitzugeben, damit er sich desto eher bey denenselben melden könne.

XIV. Wie er sie denn auch überhaupt versichern sol, daß die General Staaten keinesweges gesonnen sind, ihren heiligen Eifer blos hierbey bewenden zu lassen, oder durch blosses Fürbitten ihrer Pflicht ein Genüge zu leisten, sondern daß sie sich dieser Verfolgten auch würklich annemen, und sie auf eine thätige Weise zu erhalten suchen wollen.

XV. Wenn dieser Vortrag wird geschehen seyn, und er die Antwort darauf erhalten, auch sonst alles gethan haben wird, was nach Beschaffenheit der Zeiten und Umstände, die Höflichkeit von ihm erfordern wird:

Seine Verrichtungen an dem savoyischen Hofe.

XVI. Sol er sich unverzüglich den kürzesten und sichersten Weg erwälen, und nach Savoyen an den Ort hin begeben, wo der Hof zu der Zeit sich befinden wird, um sich daselbst bey dem Herzoge und der Herzogin Regentin zu melden, und ihnen seine Ankunft zu rechter Zeit wissend zu machen.

XVII. Vor allen Dingen aber sol er suchen, sich an den Herrn Gesandten der Republick Engelland, wie auch an den von den Evangel. Cantons zu wenden, und sich mit ihnen in eine vertrauliche Unterhandlung einzulassen; vornemlich aber von ihnen zu erfaren, was vor Vorstellungen sie dieser Sache halber albereit dem Herzoge gethan, und was ihnen darauf zur Antwort gegeben worden: wobey er sich darauf wird zu gründen haben, daß der Herr Protector denen General Staaten sein Wort gegeben, seinen Gesandten ausdrücklich hierzu zu befeligen, die Evangelischen Cantons in der Schweitz aber, ihn zu dem Ende ebenfals an ihren Gesandten gewiesen hätten.

XVIII. Wenn er hierauf bey dem Herzog von Savoyen, wie auch bey der Herzogin Regentin um Audienz wird angehalten haben, sol er seiner Erfarenheit und der Beschaffenheit der Zeiten und Umstände gemäs, seinen Vortrag dergestalt einrichten, daß er sich damit lediglich auf solche Materien beziehe, wie diejenigen

nigen sind, davon die General Staaten in ihrem obgedachten Schreiben vom 27. abgewichenen Maymonats an den Herzog albereit Meldung gethan.

XIX. Wie er sich denn auch den Inhalt derienigen Briefe zu Nutze machen kan, welche die General Staaten in eben dieser Angelegenheit von Zeit zu Zeit an den König von Frankreich, an den Protector von Engelland, an die Evangel. Cantons in der Schweitz, an die Republick Geneve, und an ihre Gesandten in Frankreich und in Engelland geschrieben haben, und sich hiernächst nach denen darauf erfolgten Antworten und Bescheiden, als wovon ihm die Abschriften mitgegeben werden sollen, zu richten wissen wird.

XX. Uebrigens sol er sich so nachdrücklich als möglich über die barbarischen Grausamkeiten beschweren, und darauf dringen, daß die Verfolgten wieder in den vorigen Stand gesetzet werden, alles das Ihrige wieder bekommen, und wegen des Erlittenen schadlos gehalten, nicht weniger aber auch dieienigen von ihren Geistlichen, Aeltesten und Vorstehern, so etwan noch in der Inquisition, oder ausserhalb derselben gefangen sitzen möchten, wieder auf freien Fus gestellet, und alle dieienigen, so sothane Greuelthaten verübet, oder etwas dazu beigetragen haben, gebürend bestraffet werden mögen.

XXI. Im Fal nun Se. Hoheit bereits einer oder der andern Klage abgeholfen haben solte, sol er nicht ermangeln, bey dem Beschlus seines Vortrages einige höfliche und dankbezeugende Ausdrücke mit einfliessen zu lassen, und um eine schriftliche Beantwortung seines gethanen Vorschlages zu bitten.

XXII. Obgedachter ausserordentlicher Herr Gesandte sol von Zeit zu Zeit, so oft die Gelegenheit solches verstattet, und die Beschaffenheit der Umstände es erfordern wird, denen General Staaten von seinem Ergehen Nachricht geben, auch sonst von allen Sachen, die von einiger Wichtigkeit sind, und entweder ihren

Stand und Regierung betreffen, oder ihnen sonst überhaupt zu wissen nötig sind, fleißig Bericht ertheilen.

XXIII. In Sachen, die geheim gehalten werden müssen, sol er sich der Ziffern bedienen, die ihm zu dem Ende mitgegeben werden sollen.

XXIV. Sol auch mehrbesagter ausserordentlicher Herr Gesandte in allen Dingen die Hoheit und Würde derer General Staaten sich angelegen seyn lassen.

XXV. Mithin der Ordnung, dem Sitz und Vorzuge so diesem Staate unmittelbar nach der Republick Venedig gebüret, und ausser allem Streite zukomt, nichts vergeben.

XXVI. Diese ausserordentliche Gesandschaft sol nach derjenigen Verordnung, so zu dem Ende vorgeschrieben worden, und nach den besondern Schlüssen, so die General Staaten disfals im Verfolg abgefast haben, eingerichtet werden.

XXVII. Wenn bemeldter ausserordentlicher Herr Gesandter solchergestalt alles was ihm aufgetragen worden, in Savoyen bestmöglichst wird ausgerichtet, und die Antwort darauf schriftlich, oder doch wenigstens Gegenbeglaubigungsbriefe erhalten haben, wird er seinen Weg wiederum durch die Schweitz zurück nemen, und nachdem er denen General Staaten Nachricht davon gegeben, und alle Umstände wird berichtet haben, deroselben besondere Verordnungen und Befele, nach welchen er sich bey seiner Zurückkunft wird zu richten haben, daselbst erwarten.

XXVIII. Bey seiner Zurückkunft sol er denen General Staaten von allem was ihm begegnet mündlich, so wie von seinen Verrichtungen schriftlich, Bericht abstatten.

XXIX. Endlich sol besagter ausserordentlicher Herr Gesandter der Verordnung derer Herrn General Staaten, vom 10. August 1651. wider die Annemung der Gaben und Geschenke, auf das allergenaueste nachkommen, ꝛc. Geschehen und beschlossen in der Versamlung derer Herren General Staaten im Haag den 13. Julii 1655. Vt. G. Hoolck. Weiter unten: N. Ruysch.

Die-

Diesen Verhaltungsbefelen, so Ihro Hochmögenden die Herrn General Staaten dem Herrn van Ommern ertheilet, wurden noch besondere schöne Beglaubigungsschreiben, sowol an die Evangel. Cantons, als auch an Se. Kön. Hoheit den Herzog von Savoyen und dessen Frau Mutter Kön. Hoheit, unter Deroselben Hand und Siegel vom 13. Julii 1655. beigefügt.

Demnach aber doch bis zum Ausgange dieser ansehnlichen Gesandschaft die armen zerstreuten Familien der Waldenser ein ziemliches zu ihrem Unterhalt benötiget waren, trugen Ihro Hochmögenden nicht nur auch davor Sorge, sondern sie waren auch so gar darauf bedacht, wie ihnen einmal solte können geholffen werden, wenn es GOtt gefallen solte, sie über lang oder kurz wieder zu ihren Aschenhaufen, wo sie weder zu beissen noch zu brechen finden würden, zurück zu füren. Es wurde zu dem Ende ein algemeiner Fast- Bus- und Bettag, und dabey eine durchgängige Collecte für sie durch die gesamten Provinzen ausgeschrieben. Der Befel dazu lautete wie folget:

Edle Grosmögende Herrn!

Es wird eine algemeine Collecte durch die ganzen Provinzen ausgeschrieben.

Wir haben Denenselben den kläglichen Zustand der armen reformirten Einwoner der Thäler von Lucerne, Angrogne, und anderer Orten mehr, so dem Herzoge von Savoyen in Piemont zugehören, darein sie um des Namens und Zeugnisses unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi willen, geraten sind, bereits unterm 18. des letztabgewichenen Monats Junii weitläuftig vorgestelt, hierauf aber auch ferner mit Uebereinstimmung der gesamten Provinzen für gut befunden, dem guten und löblichen Vorbilde des Herrn Protectors von Engelland, wie auch derer Evangel. Cantons in der Schweitz, und der sämtlichen Reformirten in Frankreich, nachzufolgen, und eine algemeine Collecte zum Unterhalt und Troste obbemeldter unser armen Brüder und Mitglieder des Leibes Christi, die nackt und blos herum gehen müssen, samlen zu lassen, ob wir dadurch dem HErrn unserm

GOtt ein Opfer des süssen Geruchs bringen, und seine göttliche Majestät bewegen möchten, dergleichen Unglück von uns und unsern Nachkommen in Gnaden abzuwenden, und denenienigen wiederum Barmherzigkeit wiederfaren zu lassen, die bey dieser Gelegenheit andern Barmherzigkeit erzeigen werden. Wir haben ihnen solches demnach hiermit melden, dieselben aber auch zugleich ersuchen sollen, in Dero gesamten Provinzen, so wie wir es albereit in denen Generalitätsländern gethan, es dergestalt zu veranstalten, daß obgedachte Collecte in allen Städten und Dörfern zugleich auf einen Tag, und zwar künftigen Sontag über vier Wochen, wird seyn der 5. Sept. Styl. nov. in denen öffentlichen Kirchen, sowol bey denen Vor- als Nachmittagspredigten gesamlet werden möge: es wäre denn daß Ew. Edl. Grosmögende es nach Beschaffenheit der Einwoner für besser und ihren Umständen gemässer halten solten, eine oder die andere bessere Verfügung hierinnen zu treffen, wenn nur der Zweck darbey erreichet wird, daß bey dieser Collecte ie mehr ie besser einkommen möge. So sollen auch die sämtlichen Prediger sowol in den Städten als auf den Dörfern fleißig erinnert und vermanet werden, ihre Predigten und Gebete an besagtem Tage dergestalt einzurichten, daß die Gemeinden dadurch desto ernstlicher mögen erinnert werden, einen reichlichen Beitrag für diese arme verfolgte und nackte Glieder des geistlichen Leibes unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi, die sich mit uns zu einerley Religion bekennen, zu thun. Uebrigens bitten und ersuchen wir Ew. Edl. Grosmögende so herzlich als ernstlich, an eben diesem Tage, nemlich den 5. Sept. in Dero Provinzen, so wie solches auch in denen Generalitätslanden geschehen wird, einen algemeinen Fast- Bus- und Bettag zu verordnen, und an demselben inbrünstig den HErrn unsern GOtt anzurufen, daß er nicht nur noch ferner unserm lieben Vaterlande gnädig seyn, und zur Verherrlichung seines allerheiligsten Namens sowol als zur Erhaltung und Fortpflanzung der wahren reformirten Religion seinen Segen über dessen Einwoner ausbreiten, sondern daß

es

es Seiner göttlichen Majestät auch gefallen möge, die armen Verfolgten nach seiner Gnade recht reichlich zu trösten, und wider alle listige Nachstellungen ihrer Feinde kräftigst zu stärken. So geschehen den 6. August 1655.

Um nun aber auch zu zeigen, wie diese Verordnung Ihro Hochmögenden derer Herrn General Staaten in denen übrigen Provinzen aufgenommen geworden, darf ich mich nur auf das einzige Zeugnis der Stadt **Amsterdam** berufen, welches ich meinen Lesern hier vor Augen legen wil, mit der gewissen Versicherung, daß alle übrige Städte und Dörfer nach Gleichheit ihres Unterscheids ein gleiches gethan, wie wir solches aus den herrlichen Folgen davon an seinem Orte sehen werden.

Abschrift desjenigen Schreibens derer General Staaten, welches auf Befel der Herrn Burgermeister der Stadt Amsterdam im Jahr 1655. öffentlich kund gemachet worden.

Auf Befel derer Edlen Grosachtbaren Herrn Bürgermeister, in Ansehung des von Ihro Hochmögenden denen Herrn General Staaten unterm 11ten des abgewichenen Monats Augusti an Sie abgelassenen Schreibens, und zufolge des von denenselben gefasten Entschlusses, ist denen Kirchen durch den Kirchenrath folgendes zu wissen gethan:

Die traurigen und grausamen Verfolgungen, welche die blutdürstigen **Savoyarden**, nach ihrer angebornen treulosen und unbarmherzigen Art vor weniger Zeit wider unsere geliebtesten Glaubensbrüder, die alten protestantischen **Waldenser** erreget, und so weit getrieben haben, daß indem sie getrachtet die Kirche Christi, die so theuer erworben worden, und die Braut unsers Erlösers, in diesen Gegenden auf einmal völlig auszurotten, sie ohne einige Barmherzigkeit die entsetzlichsten Grausamkeiten verübet, an vielen Menschen, ohne Ansehen des Alters, Standes oder Geschlechts, die grausamsten Mordthaten begangen, die

Weiber zu Witwen, und die Kinder zu Wayſen gemacht, und in ſolcher ihrer unmenſchlichen Wut und Raſerey, weder die ſchwangern Frauen, noch der Frucht in Mutterleibe verſchonet, können der Kirche nicht verborgen ſeyn; ſintemalen das Gerücht davon ſich albereit in allen Königreichen und Provinzen ausgebreitet, und die Haare würden euch zu Berge ſteigen, wenn man alle Arten der Grauſamkeit, ſo ſie an dieſen armen Leuten verübet, der Länge nach alhier erzälen wolte.

Ihro Hochmögenden die Herrn General Staaten haben ſich hierdurch dergeſtalt gerürt befunden, daß Selbte mit einmütiger Beiſtimmung der geſamten Provinzen, nach dem löblichen Vorbild des Herrn Protectors von **Engelland**, wie auch derer Ev. Cantons in der **Schweitz** und aller Reformirten in **Frankreich**, zum Unterhalt und zu einiger Erquickung dieſer armen zerſtreuten und verfolgten Glaubensgenoſſen eine algemeine Collecte ſamlen zu laſſen, ſich entſchloſſen haben, und damit ſolches mit deſto gröſſerm Nutzen geſchehen möge, ſämtliche Geiſtlichen ausdrücklich vermanen laſſen, ihre Predigten und Gebete zu dem Ende ſo einzurichten, daß die Kirche ernſtlich möge bewogen werden, ſich gegen dieſe ihre armen Glaubensgenoſſen recht freigebig zu erweiſen, anbey aber auch den groſſen GOtt recht herzlich und inbrünſtig anzurufen, daß er nach ſeiner lauteren Gnade und Barmherzigkeit noch ferner fortfaren wolle, unſer liebes Vaterland und deſſen Einwoner reichlich zu ſegnen, die armen bekümmerten Leute aber in ihrem Elend zu tröſten, und wider die liſtigen Anſchläge ihrer Feinde kräftiglich zu ſtärken.

Es ſol demnach der Kirche zu wiſſen gethan werden, daß beſagte algemeine Collecte künftigen Sontag, als heute über acht Tage, wird ſeyn der 5. Sept. ſol geſamlet werden, und zwar in allen Kirchen, keine ausgenommen, woſelbſt die Predigt des Morgens um neun Uhr, ſo wie auch Nachmittage und des Abends ſol gehalten werden: zu welchem Ende beim Ausgang der Kirche an allen Thüren einige von den Aelteſten oder Vorſtehern ſtehen ſollen,

sollen, das darzureichende Almosen in Empfang zu nemen. Wir bitten und flehen demnach die gläubige Kirche dieser gesegneten Stadt, in welcher wir noch Brod im Ueberflus besitzen, die Früchte ihrer Freigebigkeit und Liebe gegen die bestimte Zeit recht reichlich zu samlen, und damit alsdenn dem Mangel und Elend ihrer armen Brüder zu statten zu kommen. Wir sind auch allerdings verbunden, des Schadens Josephs uns anzunemen, zu weinen mit den Weinenden, und der Gefangenen so zu gedenken, als ob wir selber mit gefangen wären, und derer die gemartert werden, so, als ob wir ihre Schmerzen an unserm eigenen Leibe erduldeten. Werden wir unserer Pflicht hierinnen gehörig Genüge leisten, so werden wir dadurch nicht nur der gänzlichen Ausrottung einer Gemeinde die Christus in dasigen Gegenden so theuer erworben hat, annoch vorbauen, sondern selbst so vielen tausenden von diesen armen Leuten zu Troste werden: indem wir die Nackten unter ihnen kleiden, und die Hungrigen sättigen werden: ja sie selbst werden nicht ermangeln, für das Wohlsein unsers geliebten Vaterlandes, und für alle Kirchen in allen Provinzen dieser gesegneten Niederlande herzlich zu beten.

Was nun diese Verordnungen vor herrliche Früchte zu wege gebracht, wie dergleichen eltene Collecte gesamlet, und wie die gesamleten Gelder treulich zu dem bestimten Zwecke angewendet worden, werden wir im Verfolg anzufüren nicht vergessen. Für ietzo wenden wir uns wiederum zu dem Herrn van **Ommern**, und folgen ihm auf seiner Gesandschaft weiter nach.

Ich halte es nicht für nötig, lange bey dem ersten Theile seiner Verhaltungsbefele stehen zu bleiben, als welcher sich lediglich auf dasienige beziehet, was er bey denen Evangel. Cantons auszurichten gehabt, denen er nemlich Dank sagen, sich alles guten gegen dieselben erklären, und sie von der besondern Gewogenheit Ihro Hochmögenden derer Herrn Staaten versichern sollen: sintemalen solches wenig zu meinem Zwecke dienet, als welcher vielmehr dahin gehet, dasienige abzuhandeln, was die **Waldenser** insonderheit betrift.

Weil

Weil die schöne Rede, und der in lateinischer Sprache abgefaste Vortrag, so er in dieser vortreflichen Versamlung, so bald solche bey einander gewesen, (welches aber erst um die Mitten des Augusts geschehen können), gethan hat, dieses Werk nur weitläuftiger machen würde; so füge ich hier nur dasienige Schreiben bey, so er in Ansehung der Waldenser derselben überreichet. Es lautete solches, wie folget:

Vortrefliche Herren!

Schreiben derer Herrn General Staaten vom 14. Julii 1655. an die Ev. Cantons.

Es sind erst wenig Tage verflossen, seit dem wir Dero-selben Schreiben von Zürch vom 7. letztabgewichenen Monats erhalten, und daraus Dero ganz ausnemende wahre brüderliche Liebe gegen unsere armen bedrängten Brüder in den Alpen ersehen haben. Sie ermanen uns darinnen, ihnen sowol mit etwas Gelde beizuspringen, als auch, und zwar vornemlich durch eine eigene Gesandschaft uns dahin zu bearbeiten, daß diese armen verjagten Leute wieder zu dem Besitze ihrer alten Wonungen gelassen werden, und inskünftige mit mehr Sicherheit daselbst wonen möchten. Wie nun diese ihre Gottesfurcht und heiliger Eifer allerdings höchlich zu loben, und werth ist von iedermann gepriesen zu werden, mithin auch uns recht herzlich erfreuet hat; also können auch wir unsers Orts nicht umhin, ihnen hinwiederum zu melden, welchergestalt wir bereits einen aus unserer Versamlung, und zwar einen Mann, der bey einer erhabenen Gottesfurcht und sonderbarem Verstande, auch andere ausnemende herrliche Eigenschaften besitzt, erwälet haben, der sich fertig machen wird, seine Reise so bald als möglich anzutreten, und ihnen, Vortrefliche Herren, die innigsten und gröfsten Rürungen, so wir im Grunde unserer Herzen über dem kläglichen und erbärmlichen Zustande, darein unsere lieben Glaubensbrüder in den Alpen so grausamlich versetzet sind, ausfürlicher

zu

zu erkennen geben, zugleich aber auch dasjenige eröfnen sol, was wir zum Besten dieser armen Leute würcklich zu thun gesonnen, und wie wir vorhabens sind, disfals mit ihnen gemeinschaftlich zu handeln, damit sie in Frieden wieder in ihr altes Vaterland zurück keren können, der ungezweifelten Hofnung lebend, es werde diese unsere Bemühung nicht gänzlich vergebens und umsonst seyn. Inzwischen schliessen wir dieses, wollen aber nicht aufhören, um den glücklichen Ausschlag Deroselben Angelegenheiten, vornemlich aber dessen, was sie zum Trost unserer armen Brüder in den Alpen thun wollen, herzlich zu beten.

Er stelte ihnen also nach Inhalt dieses Schreibens zuförderst den ungemeinen Eifer seiner Herren Principalen, sowol vor die Erhaltung der Religion überhaupt, als auch der uralten Kirchen in den Thälern insbesondere vor, und redete so lebhaft als beweglich, theils von dem Schrecken in welches die Nachricht von diesen grausamen Verfolgungen sie versetzet, und von den Bewegungen, so sie in ihren Eingeweiden darüber empfunden, theils von dem heiligen Entschlus, den sie gefast, alles zu thun was in ihrem Vermögen stünde, um sie sowol gegenwärtig zu trösten, und ihnen wieder zu dem Ihrigen zu verhelfen, als auch inskünftige dabey zu erhalten: er gab ihnen sodann ferner zu verstehen, wie und auf was Art und Weise sie dieser Sache halber bereits sowol an des Herrn Protectors von Engelland Durchl., deren eifrigem Betragen in dieser Angelegenheit sie ihres Ortes niemals im mindesten was nachgeben würden, als auch an den König von Frankreich geschrieben, um sein äuserstes hierbey zu thun, den Herzog von Savoyen wieder auf andere und bessere Gedanken zu bringen, und wie sie so gar ihrem Abgesandten ausdrücklich Befel gegeben, um eine besondere Audienz anzuhalten, und Sr. Majest. darinnen von dem eigentlichen Inhalt seiner Verhaltungsbefele umständlich Nachricht zu ertheilen: und endlich bat er mehrbesagte Evangel. Cantons auf das eifrigste, mit hochbemeldten seinen

Herren Principalen und dem Herrn Protector in dieser wichtigen Sache einmüthiglich zu verfaren.

Von hier gieng er eiligst nach Geneve, um sich daselbst mit denen Herren Downing, Pell und Morland, davon ersterer des Engelländischen Protectors Gesandte, der andere dessen Resident in der Schweitz, und der letzte ausserordentlicher Engelländischer Commissarius war, zu unterreden, und schrieb, nachdem er disfals seinen Zweck erreicht, von hieraus nochmals unterm 29. Aug. 1655. an die Evangel. Cantons, welchergestalt er von seinen Herren Principalen Briefe erhalten, mit dem Befel ihnen zu melden, wie sie von neuem Se. Allerchristlichsten Majest. disfals angegangen, und ihrem Gesandten neue Befele zugeschickt, dieses Werk aus allen Kräften zu treiben, und, wie auch er für seine Person von neuem beseliget worden, mit denen Herren Gesandten von Engelland und denen Evangel. Cantons gemeinschaftlich zu Werke zu gehen, und mit ihnen sich über die Mittel zu beratschlagen, (nachdem der Tractat von Pignerol bereits geschlossen, und sehr viele nachtheilige Punkte für die Waldenser demselben einverleibet worden) wodurch der schon getroffene Vergleich nach Masgebung der Anmerkungen und Betrachtungen, die sowol ihm als auch denen Engelländischen Herren Deputirten, zu dem Ende in einer Erinnerungsschrift zugesendet worden, annoch gemildert werden möchte.

Den 19. Oct. wiederholte er dieses nochmals schriftlich, und lag mehrgedachten Evangel. Cantons eifrigst an, seine Vorstellungen wohl zu beherzigen, zu welchem Ende er ihnen in eben diesem schönen Briefe, den er von Geneve aus an sie schrieb, den kläglichen und jämmerlichen Zustand, darein die armen Waldenser durch diesen unglücklichen Friedensschlus gesetzet worden, umständlich genug vorstelte, ihnen auch nochmals alles bewegliche Bitten, so er bereits an sie gethan, vorhielt, und alles was er ihnen bereits vorgeleget, nochmals wiederholte, auch

von

von dem festen Vorsatze seiner Herren Principalen alles mögliche zu Verbesserung des besagten Tractats, mithin zum Besten dieser ihrer armen Glaubensbrüder beizutragen, sie auf das lebhafteste zu überzeugen, sich alle Mühe gab.

Es gieng endlich von beiden Theilen in dieser Angelegenheit noch sehr vieles vor, und der Herr van Ommern schrieb noch manchen Brief, darinnen er deutlich genug zu verstehen gab, wie äuserst misvergnügt Ihro Hochmögenden die Herren General Staaten darüber wären, daß man mit Schliessung des Pigneroler Tractats sich so gar sehr übereilet, da man doch gar wohl gewust, daß sowol der Engelländische als auch der Holländische Gesandte schon unterwegens gewesen, und wie wehe es ihnen thäte, daß besagter Tractat diesen armen Leuten so gar nachtheilig wäre, zumalen die Zeiten dermalen so wären beschaffen gewesen, daß an statt die Umstände der Waldenser verschlimmern zu dürffen, man solche um ein merkliches hätte verbessern, und ihnen nebst der äuserlichen Ruhe auch die innere Gewissensfreiheit herstellen und befestigen können: zuletzt fügte er noch hinzu, daß Ihro Hochmögenden dem allen ohngeachtet, dennoch bey ihrem einmal gefaßten Schlus steif und feste beharreten, nicht eher zu ruhen, bis sie diesen Tractat in eine bessere und für die armen Waldenser vortheilhaftigere Form würden gebracht haben.

So ausnemend gros nun auch der gotselige Eifer und die löbl. Entschliessungen sowol Ihro Hochmögenden derer Herren General Staaten der vereinigten Niederlande, als auch Sr. Durchl. des Hrn. Protectors von Grosbrittannien hierbey gewesen: so begnüge ich mich dennoch, um der Nachwelt ein recht herrliches Andenken davon zu hinterlassen, nur blos den merkwürdigen Brief hier noch beizufügen, welchen eben dieser Hr. van Ommern noch unterm 1. Nov. eben dieses 1655. Jahres an mehrbemeldte Ev. Cantons geschrieben. Er war an die Regierung der Stadt Zürch gerichtet, und lautete wie folgt:

Höchstzuehrende und vortrefliche Herren!

Merkwürdiges Schreiben des Hrn. van Ommern an die Evang. Cantons.

Denenselben habe ich in meinem Schreiben vom 9. oder 19. Oct. zu melden nicht ermangelt, welchergestalt meine hohe Herren Principalen mir den gemessenen Befel zugeschickt, mich mit denen Deputirten von Engelland und denen Ständen der Evangel. Cantons, in die allergenaueste Unterhandlung einzulassen, und mit ihnen gemeinschaftlich zu überlegen, was vor Mittel zu ergreiffen seyn würden, um den Herzog von Savoyen dahin zu bringen, daß Selbter die in dem Tractat enthaltenen Bedingungen auf einen andern Fus einrichten und verbessern, mithin unsere armen Brüder in den Thälern in mehrere Sicherheit setzen zu lassen sich entschliessen möchte. Nachdem hierauf besagte Herren Deputirten von der guten Gesinnung des Herrn Protectors Durchl. ebenfals gründlich genug benachrichtiget und unterrichtet gewesen, so haben wir auch weiter keine Zeit versäumen wollen, in einer Sache, an welcher unsern Obern so gar viel gelegen ist, uns in eine ernstliche Beratschlagung mit einander einzulassen. Wir haben dabey nach reiflicher Ueberlegung alles und ieden befunden, daß kein besseres noch geschwinderes Mittel hierzu seyn würde, als die mächtige Vorsprache der drey Republicken, und wenn ihre Abgesandten, sich durch die Alpen zu dem Herzoge von Savoyen verfügten, und die Sache daselbst so lebhaft und nachdrücklich zum Besten dieser armen Leute, und um ihnen einen guten, anständigen und sichern Frieden zu verschaffen vorzutragen suchten: daß im Fal es wider alles Vermuten dem Herrn Herzoge dennoch nicht gefallen solte, solchen gerechten und billigen Forderungen Gehör zu geben, Sie hernach desto füglicher sich mit einander zu Ergreiffung solcher Masregeln bereden könten, welche geschickt und zulänglich seyn möchten,

besagte

besagte unsere Brüder wiederum in Sicherheit zu stellen, und sie vor alle künftige Verfolgungen zu verwaren.

Wir haben es dannenhero nötig zu seyn geachtet, die Herrn Stände der Evangel. Cantons zu ersuchen, diesem Vorschlage mit beizutreten, und alsdenn ihren Deputirten so bald als möglich zu uns in diese Stadt zu senden, um das benötigte zuförderst alhier zu überlegen, und sodann unsere Reise nach Savoyen zugleich mit einander anzutreten, oder allenfals uns dasienige förderſamſt wissend zu machen, was Dieselbten dabey zu bedenken gut befinden möchten. Die vielen Bemühungen, so Selbte vom Anfange her zum Besten dieser armen Leute über sich genommen, die mitleidensvollen Briefe, welche sie in dieser Angelegenheit an meine Herrn Principalen zu schreiben geruhet, der Entschlus den Sie deswegen zu Payerne gefaſt, und der mächtige Schutz, den Sie diesen Verfolgten im gegenwärtigen Falle leisten: sind uns eben so viele Zeugnisse von ihrem unvergleichlichen Eifer und ihrer Gottesfurcht, deren Fortdauer uns unter götlicher Segensverleihung einen solchen Ausgang hoffen läſt, der zur Verherrlichung des Allerhöchsten, und zum Nutzen seiner Kirche gereichen wird. Wormit schlieſſe, und den Schöpfer bitte, daß er uns in seinem heiligen Schutz erhalten wolle.

Allem Ansehen nach verursachten es die Händel, so sich zwischen den Evangel. Cantons, und vornemlich denen von Zürch und Bern, der Religion halber mit den Papisten entsponnen hatten, und albereit in einen öffentlichen bürgerlichen Krieg ausgebrochen waren, (welchen ausser Zweifel die Kinder der Welt, die nur gar zu klug in ihrem Geschlechte sind, blos deswegen angeblasen hatten, damit sie den guten Erfolg aller heilsamen Schlüsse und Unternemungen der Kinder des Lichts dadurch verhindern möchten,) daß Sie die Hand nicht gemeinschaftlich mit an dieses grosse Werk legen, noch einem so grosmütigen Entschlusse folgen könten;

wie denn insonderheit die Herrn von Bern sich fürchten muſten, sich den Herzog von Savoyen nochmals dadurch über den Hals zu ziehen. Dem sey aber wie ihm wolle, so wurde doch das ganze Werk hierdurch nicht wenig gehemmet, und so bald der Herr van Ommern denen General Staaten die Nachricht davon gegeben hatte, bekam er von Denenselben Befel, um die letzte Audienz bey denen Evangel. Cantons anzuhalten. In dieser nam er Abschied von Denenselben, und hielt dabey zuletzt noch eine vortrefliche Rede an Sie, darinnen er zum Beschlus ihnen die Sache der Waldenser nochmals mit folgenden Worten nachdrücklich empfol, und sagte, wie er befeliget worden, zu ihrem Besten bey Sr. Allerchristlichsten Majestät aus allen seinen Kräften zu arbeiten:

Zuletzt meine Herren, empfele ich ihnen die Fortsetzung ihrer Sorgen vor unsere armen Brüder in den Thälern, um derer willen ich von meinen Herrn Befel erhalten, nach Paris zu gehen, und ihrem Gesandten daselbst alle benötigte Nachrichten zu überbringen, der gewissen Hofnung lebende, Sie, meine Herren, werden ebenfals zu rechter Zeit und an behörigem Orte das Ihrige bey Sr. Allerchristlichsten Maj. annoch zu thun nicht ermangeln.

Der Herr van Ommern ermangelte nicht, so bald er nur in Paris angekommen war, den König im Namen seiner Herren Principalen auf das allerbeweglichste anzugehen, daß Se. Majestät geruhen möchten, die Klagen der Waldenser, und was diese armen Leute rechtmäßiger Weise wider einen Tractat einzuwenden hätten, zu dessen Schiedsrichter Ihro Majestät durch Dero Gesandten in Italien Herrn Servient sich allergnädigst selbst erkläret hätten, nochmals gründlich untersuchen zu lassen; zumalen da die Aermsten gezwungen gewesen, diesen Vergleich, so nachtheilig er ihnen auch vorgekommen, einzugehen, und besagter Ihro Majestät Gesandter sie beständig auf das härteste bedrohet, daß widrigenfals Ihro Maj. ihnen nimmermehr einige Zu-

flucht

flucht weiter in Dero Landen verstatten, sondern dagegen Dero Zorn und Ungnade sie auf das allerempfindlichste fühlen lassen würden, u. s. w. Auch wurde er in diesen Vorstellungen durch den ordentlichen Holländischen Gesandten Herrn **Boreel**, der ein ganz vortreflicher Mann war, und bey seiner ausnemenden Gottesfurcht zugleich einen besondern Eifer und Verstand besas, nicht wenig unterstützt.

Was aber der Herr van **Ommern** mit allen seinen Bemühungen, darinnen obgedachter Herr **Boreel** ihm sowol vorgegangen als nachgefolgt, desgleichen der Grosbrittannische Gesandte Herr **Douning**, von dem wir im vorhergehenden Capitel gehandelt haben, ausgerichtet, werden wir unten im 18. Capitel umständlicher ersehen, nachdem wir in dem folgenden noch etwas von dem ausnemenden Eifer und dem christlichen Mitleiden werden geredet haben, mit welchem der König von **Schweden** die Reformirten Churfürsten in **Deutschland**, und der Landgraf von **Hessen-Cassel** bey dieser Gelegenheit sich ebenfals hervorgethan.

* * * * * * * * * * * * * * *

Das siebenzehente Capitel.

Von dem Mitleiden, so Ihro Königl. Majest. in Schweden, Ihro Churfürstl. Durchl. von der Pfalz und Brandenburg, und der Landgraf von Hessen-Cassel gegen die armen Waldenser bezeuget, was sie zu ihrem Besten gethan, und wie stark die Gemeinschaft der Heiligen sey.

Wir würden dem glorwürdigsten Gedächtnis Sr. Königl. Majest. in **Schweden**, **Karl Gustavs**, Unrecht thun, wenn wir die grosmutsvolle christliche Antwort nicht mit bemerken wolten, welche dieser grosse Prinz auf dasienige schöne Schreiben, so des Engelländischen Protectors Durchl. in Angelegenheit und zum Besten der **Waldenser** an Selbte abgelassen, und welches wir oben im 15. Capitel gelesen haben, ergehen lassen; sintemalen sie der Nachwelt zu einem ewigwärenden Zeug-

nis

nis dienen kan, wie herzlich und eifrig Se. Kön. Majestät sich überhaupt der protestantischen Sache angenommen, und wie wenig Dieselben sich den Unterscheid zwischen denen, die man heute zu Tage Lutheraner und Calvinisten nennet, haben irre machen lassen. Sie war in lateinischer Sprache abgefast, und lautet die Uebersetzung wie folgt, von einer glaubwürdigen Abschrift, die ich in meinen Händen habe:

Wir Karl Gustav, von GOttes Gnaden der Schweden, Gothen und Wenden König, Grosfürst von Finnland, Herzog von Ehstland, Karelien, Bremen, Verden, Stettin, Pommern, Cassubien und Wandalien, Fürst in Rügen, Herr zu Ingermanland und Wismar, wie auch Pfalzgraf beim Rhein, Herzog in Bayern, Jülich, Cleve und Berg ꝛc. entbieten dem Durchl. Grosmächtigsten Protector der Republick Engelland, Schottland und Irrland, und der dazu gehörigen Lande, unserm guten Freunde, unsern Grus und alles Gutes zuvor.

Durchl. Grosmächtigster Herr Protector,
Guter Freund!

Wir sind durch dasienige, was wir sowol aus Deroselben Schreiben, als auch durch das algemeine Gerücht, von dem kläglichen Schicksal der protestantischen Unterthanen des Herzogs von Savoyen vernemen müssen, recht empfindlich gerüret worden. Denn zu geschweigen, daß wir denen Trieben der menschlichen Natur zufolge verpflichtet sind, mit denen, so unschuldiger Weise Gewalt und Unrecht leiden müssen, ein wahres Mitleiden zu haben: so verbindet uns auch der protestantische Name, den wir zugleich mit ihnen füren, und der Has der Widersacher, den sie ohne Unterscheid gegen uns sowol als gegen diese Aermsten tragen, an ihren Freuden und Leiden allemal gleichen Theil zu nemen. Und welchergestalt unsere glorwürdigsten Vorfaren, die Könige in Schweden, die Sorge vor die Erhaltung derer Freiheiten und

Rechte

Rechte aller Protestanten, ohne iemals den geringsten Unterscheid zwischen selbigen zu machen, zu allen Zeiten eine ihrer vornemsten Beschäftigungen seyn lassen: solches bezeuget zur Gnüge der so viele Jahre hinter einander von ihnen gefürte Krieg in Teutschland, und der darauf mit Sr. Allerdurchl. Kayserl. Majest. Unserm geliebtesten Herrn Bruder, Vetter und Freunde zu Augspurg geschlossene Friede.

Demnach nun aber auch wir vor unsere Person keinesweges gesonnen sind, höchstbemeldten unsern Durchl. Vorfaren in diesem Stücke das allergeringste nachzugeben, wol aber unsern Eifer auf gleiche Weise zu erkennen zu geben, und ein gleiches Lob mit ihnen würklich zu verdienen: Als geben wir denenselben hiermit unser Wort, daß nach Maasse des Greuels und Abscheues so wir vor dergleichen entsetzliche und unmenschliche Grausamkeiten haben, wir nicht ermangeln werden, auf das bestmöglichste an den Herzog von Savoyen zu schreiben, und Selbten auf das allernachdrücklichste zu ersuchen, dieses grausame geschärfte Edikt wieder aufzuheben, und die armen schmachtenden Leute, so das Feuer und Schwerdt noch übrig gelassen haben, wieder zu dem Ihrigen zurück zu rufen. Ja wir wollen Ew. Durchl. bey dieser Gelegenheit recht deutlich zu überzeugen suchen, wie lebhaft uns ein so grosses Elend rühre, und wie nahe uns der klägliche Zustand dieser armen bekümmerten Leute, die sich zu der wahren Evangelischen Religion bekennen, zu Herzen gehe; nicht zweiflende, Ew. Durchl. werden mit gleichem Eifer und Liebe mit uns zu Werke gehen, und dahin trachten, damit diejenigen, so in Böhmen, Mähren und Schlesien ebenfals der protestantischen Religion zugethan sind, dem Augspurgischen Friedens-Schlusse, und der darauf gegründeten Gewissensfreiheit zuwider, dem Hasse ihrer Widersacher und einer immerwärenden Verfolgung nicht länger ausgesetzt bleiben mögen. Was uns aber beiderseits desto lebhafter und gemeinschaftlicher, einen wie den andern, rüren mus, ist wol dieses, daß wir nur mehr als zu gewis

versichert seyn können, daß dieser grausame und ungerechte Anfang unserer Widersacher, auf nichts anders, als den gänzlichen Umsturz der ganzen Evangelischen Religion gerichtet sey. Wir sind demnach willig und bereit, nebst Ew. Durchl. solche Mittel und Masregeln zu ergreifen, die uns gemeinschaftlich in den Stand setzen können, solchem Uebel Ziel und Mas zu setzen, und die Evangelische Sache mit gleichen Schultern zu tragen. Die wir übrigens vor Ew. Durchl. Wohlseyn beten, und Dieselben der göttlichen Obhut freundschaftlich empfelen. Gegeben in unserm Kön. Hause zu Stockholm den 23. Junii 1655.

War gezeichnet: Deroselben guter Freund,
Carolus Gustavus.

Unten stund: Cantherstenus.

Dieser von Eifer und christlicher Liebe angetriebene grosse Fürst schrieb auch würklich zu eben der Zeit einen vortreflichen und sehr nachdrücklichen Brief an den Herzog von Savoyen, darinnen er Sr. Kön. Hoheit nicht nur die heftigste Empfindung über die an den armen Waldensern verübte Grausamkeiten sehr lebhaft zu erkennen gab, sondern auch zugleich die triftigste Ansuchung that, diese Leute wieder herzustellen, und sie inskünftige bey dem ruhigen Besitz des Ihrigen, so wie bey der völligen Gewissensfreiheit unverrückt zu schützen.

Als kurz hierauf der Herr Obriste Andrion von Geneve, dessen wir in der Beschreibung des Krieges, so auf das Blutbad von 1655. gefolgt, rümlichst gedacht, in Sr. Kön. Majest. von Schweden Dienste getreten, und Allerhöchstdenenselben, als ein unverwerflicher Zeuge, der aller Orten mit dabey gewesen, umständlicher beigebracht, was die Waldenser eigentlich vor Leute, wie gottesfürchtig, eifrig und tapfer sie wären, wie unverbrüchlich sie über der Treue und dem Gehorsam gegen ihre Obrigkeit hielten, und wie sie dem allen ohngeachtet die entsetzlichste Gewalt und alle Arten der Grausamkeit, die nur zu erdenken wären, nicht nur über sich hätten müssen ergehen lassen, sondern sich auch noch

bis

bis diese Stunde in dem unbeschreiblichsten Jammer und Elende befänden: hat höchstbesagte Se. Kön. Majestät sich gegen ihn sehr beweglich und liebreich erklärt, daß Selbte bereit wären, sich dieser Leute nunmehr noch kräftiger anzunemen, und zu dem Ende wol wünschten, den Herrn Jean Leger, einen Prediger in den Thälern, dessen Herr Andrion zu unterschiedlichen malen Erwänung gethan, und bey welcher Gelegenheit Se. Majestät sich erinnert, daß eben dieser Leger sie im Jahr 1638. aus dem Genffer-See gezogen, zu sehen und zu sprechen.

Herr Andrion säumte nicht, dem Herrn Jean Leger Nachricht davon zu geben, und dieser hinwiederum nicht Sr. Königl. Majest. in einem allerunterthänigsten Schreiben vor die ausnemende Gnade, so Se. Kön. Majest. sowol seinem armen Vaterlande überhaupt, als auch ihm insonderheit zu bezeugen allergnädigst geruhet, Dank zu sagen. Er machte sich auch würklich fertig, die Reise nach Schweden anzutreten, muste aber vorher nothwendig von Geneve, wo er eben damals sich befand, und alle diese Nachrichten nochmals mündlich von dem Herrn Andrion vernommen hatte, noch eine Reise in die Thäler thun. Aber kaum war er in selbigen angelanget, so lief die klägliche Nachricht von dem traurigen Todesfal dieses grossen Monarchen leider daselbst ein, und unterbrach auf einmal sein ganzes Vorhaben.

Ihro Churfürstl. Durchl. von der Pfalz, welche Deroselben Durchl. Vorfaren nicht allein dem Namen und andern äuserlichen Vorzügen, sondern auch der thätigen Liebe gegen die Waldenser nach, folgen wolten, bezeigten auch bey dieser Gelegenheit Deroselben christliches Mitleiden, und schrieben folgenden Brief an den Herzog von Savoyen, dessen Uebersetzung mit dem lateinischen Original volkommen überein trift:

Durchl. Grosmächtigster Fürst und Oheimb!

Ob uns zwar gar wohl bekant ist, daß Ew. Hochfürstl. Durchl. iederzeit geneigt sind, allen Bekümmerten, insonderheit aber

Deroselben Unterthanen Gnade zu erzeigen, warum sie allerunterthänigst bitten, mithin es unnötig zu seyn scheinet, ein Fürwort für dieselben einzulegen: so haben wir iedennoch in gewisser Hofnung, daß Ew. Hochfürstl. Durchl. solches nicht ganz und gar misbilligen werden, keinen Anstand nemen können, uns mit denen übrigen Fürsten und Ständen, welche albereit bey Ew. Hochfürstl. Durchl. wegen Herstellung Deroselben Unterthanen in den Thälern von Piemont, so vor kurzer Zeit so gar gewaltig sind heimgesucht worden, vorbitlich eingekommen, zu vereinigen. Gelanget demnach hiermit an Ew. Hochfürstl. Durchl. unser inständiges und bewegliches Bitten, Dieselben geruhen mit diesen armen Leuten, die so grosse Drangsale bereits erlitten haben, einiges Mitleiden zu haben, und tragen doch ferner kein Bedenken, sie wieder zu Gnaden anzunemen, und in den vorigen Besitz ihrer alten Wonungen wieder herzustellen; anbey aber auch ihnen die freie Religionsübung, samt dem Genus aller und ieden Privilegien, die sowol Ew. Hochfürstl. Durchl. selber, als Deroselben Vorfaren ihnen verliehen, noch ferner ungehindert zu verstatten.

Ew. Hochfürstl. Durchl. werden hierdurch nicht nur besagte Dero Unterthanen, denen diese Gnade wiederfaren wird, dahin verpflichten, durch Bezeugung ihrer Treue und ihres Gehorsams darzuthun, daß sie sothaner Gnade keinesweges unwürdig gewesen; sondern zugleich auch etwas thun, was uns sowol als auch denen übrigen Evangel. Chur- und Fürsten des Reichs zu einem merklichen Gefallen gereichen wird, und dafür wir nicht ermangeln werden, bey aller sich hervorthuenden Gelegenheit, unsere Erkentlichkeit hinwiederum gleichmäßig an den Tag zu legen: wie uns denn in der That nichts angenemers sol wiederfaren können, als Gelegenheit zu überkommen, Ew. Hochfürstl. Durchl. zu zeigen, wie gros unsere Begierde denenselben zu dienen sey. Die wir denenselben übrigens alles Wohlseyn anwünschen. Gegeben an unserm Hofe zu Heidelberg den 14. Julii 1655.

War behörig unterschrieben und besiegelt.

Es

Es haben aber auch Se. Churfürstl. Durchl. zu **Brandenburg**, in Bezeugung Deroselben Eifers und Wohlwollen gegen die armen bedrängten **Waldenser** keinem andern Fürsten etwas nachgeben wollen, und wir haben nicht erst nötig, so viele Briefe als Dieselben zu ihrem Besten an die Könige von **Frankreich** und **Engelland**, wie auch anderwerts hingeschrieben, zum Beweise davon anzufüren. Die einzige Antwort so Dieselben den 25. Junii 1655. und alsobald nach eingelaufener kläglichen Nachricht von dem was sich in den Thälern zugetragen, auf ein von denen löbl. Ev. Cantons in der **Schweitz** erhaltenes Schreiben abgelassen, ist zulänglich genug, uns hiervon zu überzeugen. Sie lautet wie folgt:

Hochmögende Herren!

Wir haben Deroselben unterm 30. April (oder 9. May) des ietztlauffenden 1655. Jahres an uns abgelassenes Schreiben wohl erhalten, und den kläglichen Zustand der armen Evang. Christen in den Thälern von **Piemont**, und wie nötig es Dieselben zu seyn erachten, daß ihnen geholfen werde, umständlicher daraus ersehen. Diese Verfolgung ist warlich so beschaffen, daß nicht nur diejenigen, so einer andern Religion zugethan sind, einen Abscheu davor haben, sondern auch so gar Se. Allerchristl. Majest. selber Dero äuserstes Misvergnügen darüber bezeugen. Solten denn wir dieselbe nicht noch vielmehr zu Herzen nemen, und ein Verlangen tragen, diejenigen noch zu erhalten, die diesem unglückseligen Schicksal entronnen sind, und eine so grosse christliche Beständigkeit und Geduld erwiesen haben, da wir des Sinnes sind, um der göttlichen Ehre und Warheit willen alles zu thun und zu leiden, was in unsern Kräften steht.

Wir werden übrigens nicht ermangeln, besagter Sr. Kön. Majest. alhiesigem Gesandten, dem Herrn **Lumbers**, unsern Kummer über dergleichen langwierige und unerhörte Verfolgungen auf das lebhafteste vorzustellen, und diesen armen Leuten mit

unserer kräftigsten Fürsprache bey Sr. Kön. Majest. selber willigst zu statten zu kommen. Wir sind auch nicht weniger bereit und willig, nicht nur für unsere Person ihnen mit einer Beysteuer unter die Arme zu greifen, sondern auch Befel zu geben, daß ein gleiches von allen unsern Unterthanen, ohnerachtet sich diese selber in sehr schlechten Umständen befinden, geschehen solle. Ja es sol uns über dieses sehr angenem seyn, wenn iemand von diesen armen verfolgten Leuten selber herkommen, und besagte Collecte abholen, sich auch einige Zeit alhier aufhalten, und uns noch mehrere Nachricht von diesem Elend, als wir albereit davon haben, geben wil. Dieses ist, was wir ihnen in Antwort zu ertheilen für nötig erachtet, anbey von Herzen wünschend, daß sie GOtt erhalten wolle. Gegeben auf unserm Schlosse zu Cölln den 25. Junii 1655.

Friedrich Wilhelm, Churfürst.

Sind hier nicht Zeugnisse genug von einer wahren christlichen Grosmut beisammen? Um aber auch zu zeigen, daß selbige nicht nur so beständig fortgedauert, sondern auch noch von einer Zeit zur andern gewachsen und zugenommen habe, so wollen wir noch einen Brief hier beifügen, den dieser fromme Churfürst an eben besagte Evangel. Cantons geschrieben. Er ist ebenfals von Cölln vom 26. August 1655. und lautet also:

Hochmögende Herren!

Wir haben Deroselben zweites Schreiben vom 28. Julii wohl erhalten, und mit vieler Freude daraus ersehen, daß sie nicht nur unsern Brief vom 25. Junii ebenfals richtig bekommen, sondern uns auch noch einige nähere Nachrichten, in Ansehung unserer armen bekümmerten Evangel. Glaubensgenossen in den piemontesischen Thälern, geben wollen.

Da wir es nun schlechterdings für unsere Schuldigkeit halten, diesen armen Evangel. Kirchen, mit denen wir durch einerley Band des Glaubens verbunden sind, mit allem möglichsten Eifer und

und Fleisse beizustehen: so haben Sie keinesweges Ursache, uns einigen Dank dafür abzustatten, und wir werden nicht ermangeln zu ihrem Besten noch ferner alles zu thun, was in unsern Kräften und Vermögen steht. Wir haben diese Angelegenheit auch albereit unserm Abgesandten zu **Frankfurt**, Hn. Johann von **Portmann** bestens angepriesen, und ihm ausdrücklich befolen, dahin zu trachten, daß im Namen der gesamten Ev. Reichsstände auf das allernachdrücklichste an den Herzog von **Savoyen**, zum Besten mehrbesagter bedrängten Evangelischen in den Thälern von **Piemont** geschrieben werde, und wollen über dieses noch Befel ertheilen, daß in allen unsern Ländern eine algemeine Collecte vor diese armen Leute solle gesamlet werden, wie wir denn auch nicht ermangeln wollen, zu ihrem Besten auf das förderlamste an den König von **Frankreich** zu schreiben.

Friedrich Wilhelm, Churfürst.

Es ist allen Protestanten, die nur nicht ganz und gar in den Geschichten unerfaren sind, eine bekante Sache, daß das Durchl. Haus von **Hessen** von der ersten Zeit an, da GOtt die Lade seines Bundes und den goldenen Leuchter demselben anvertrauet, sich durch die herrlichsten Früchte als ein volkommenes Muster und Vorbild sowol der Liebe als Gottseligkeit dargestellet, und die Herzen aller wahren Gläubigen zu unaufhörlichen Wünschen vor dessen Wohlergehen gereitzet und ermuntert habe.

Ich würde demnach Unrecht thun, oder mit Recht den Vorworf, wo nicht der Parteilichkeit, doch wenigstens der Unwissenheit verdienen, wenn ich dasienige alhier mit Stilschweigen übergehen wolte, was Se. Hochfürstl. Durchl. der Landgraf **Wilhelm** von **Hessen** zum Besten dieser armen Leute gethan hat; ein Herr, der noch einige Jahre nach diesen traurigen Schicksalen der armen **Waldenser** gelebet hat, und den der HErr über Leben und Tod, zum gröbsten Leidwesen aller Frommen, in der Blüte seiner Jahre aus der Zeit in die selige Ewigkeit geruffen.

Dieser

Dieser Ursachen halber wil ich hier meinen Lesern den schönen und ganz vortreflichen Brief zu lesen geben, den Ihro Durchl. in dieser Angelegenheit an den Herzog von Savoyen geschrieben. Wer diese wenige Zeilen mit Aufmerksamkeit betrachten wird, wird überflüßig dadurch überzeuget werden, daß es diesem frommen Fürsten um die Sache des HErrn allerdings ein wahrer Ernst gewesen. Dieser merkwürdige Brief ist von Cassel den 23. Julii 1655. geschrieben, und lautet wie folgt:

Durchlauchtigster!

Als ich vor weniger Zeit Nachricht von dem grausamen Blutvergiessen erhalten, welches an den Reformirten in Dero Thälern von Angrogne in Piemont, so unter dem Namen der Waldenser bekant sind, verübet worden, habe ich bald anfänglich dergleichen nie erhörte Geschichte vor wahr zu halten, gänzlich bey mir angestanden, und mir fast nicht einbilden können, daß es solte möglich gewesen seyn, daß ihre Widersacher dergleichen Grausamkeiten an solchen armen unschuldigen Leuten hätten verüben können, die unter Ew. Durchl. Herrschaft zu allen Zeiten als treue und gehorsame Unterthanen sich verhalten, keinen Menschen iemals beleidiget, und sowol von Ew. Durchl. selber, als auch von Deroselben Durchl. Vorfaren alles Schutzes und Schirmes ehedessen sind gewürdiget worden. Ich habe mir dieses um desto weniger vorstellen können, da mir nicht unbekant gewesen, wie ihre Feinde von allen Zeiten her aus der Erfarung gelernet, daß alle Verfolgungen und Anstalten, so sie iemals zum Umsturz unserer Religion gemacht und angestellet, an statt zu gelingen, im Gegentheil zu ihrer Ausbreitung und Vermerung dienen müssen.

Allein, alle diese kläaliche Nachrichten sind mir von so viel Orten bestätiget, und so umständlich beschrieben worden,

den, daß ich endlich nicht mehr dran habe zweifeln können: sie haben aber auch zugleich mein Herze theils mit Abscheu und Entsetzen dagegen eingenommen, theils zum Mitleiden und Erbarmen gegen so viel tausend arme Seelen gereitzet, welche dadurch insgesamt in das grösseste und äuserste Elend gestürzet, ihres Vermögens beraubet, getödtet, und der grausamsten Raserey ihrer geschwornen Feinde Preis gegeben worden: und dieses ohne Unterscheid des Alters oder Geschlechts.

Ich habe es demnach als ein christlicher Fürst, dem an der Erhaltung seiner Glaubensgenossen allerdings gelegen seyn mus, für meine Pflicht und Schuldigkeit gehalten, gegenwärtiges Schreiben an Ew. Durchl. ergehen zu lassen, und Dieselben inständigst zu ersuchen, doch wenigstens den kleinen Ueberrest dieses armen Volks auf das eheste wieder in seine alte Wonungen herzustellen, und daselbst die würklichen Früchte Ew. Durchl. mächtigen Schutzes samlen zu lassen. Ew. Durchl. geruhen demnach, ihnen ein gnädiges Gehör zu geben, ihre gerechte Klagen selber vor sich kommen zu lassen, und alles dasienige was sie betreffen kan, selber auf das genaueste zu untersuchen, so wie solches einem frommen und gerechten Fürsten, von dem sie alle Merkmale der Gerechtigkeit und Güte zu hoffen haben, eigen ist und gebüret. Und dieses um desto mehr, da alle dieienigen, so sich von der Versamlung *de propaganda Fide & exstirpandis Hæreticis* nennen, insgesamt ihre abgesagtesten Feinde sind, die an stat zu Bekerung der Seelen sich des Schwerdts des Wortes GOttes zu bedienen, das zeitliche Schwerdt, ich meine Eisen, Feuer, Stricke und alle Arten der Grausamkeiten dazu gebrauchen, so die ärgste Raserey und Wut nur denen an die Hand kan geben, die um sie gänzlich von der Erde zu vertilgen,

alle Ueberbleibsel der Menschlichkeit ausgezogen, und gänzlich von sich abgeleget haben.

Ich bitte Ew. Durchl. nochmals inständigst, alle diese Vorstellungen und Bitten wohl zu beherzigen, und von meiner unverbrüchlichen Ergebenheit zu Deroselben Diensten volkommen überzeugt zu seyn, der ich mich glücklich schätzen werde, Ew. Durchl. Proben davon geben, und zeigen zu können, wie sehr ich sey, ꝛc.

Wilhelm,
Landgraf von Hessen.

Ich würde gar nicht fertig werden, wenn ich die schönen Briefe insgesamt alhier anfüren solte, welche nicht nur die Reformirten Mächte insgesamt, sondern auch so gar einige von der Augspurgischen Confeßion, bey dieser traurigen Gelegenheit unter sich gewechselt haben. Genug, daß es immer eine der andern in Bezeugung ihres Jammers und eifrigen Bestrebens zu Wiederherstellung des noch übrig gebliebenen kleinen Häufleins hat gesucht zuvor zu thun, und daß keine unter ihnen ermangelt, aus Antrieb eines geheiligten Eifers, theils durch die beweglichsten und nachdrücklichsten Briefe, theils auch durch ansenliche Gesandschaften, oder ihre Residenten, alles mögliche zu thun, um Se. Allerchristlichste Majestät zu bewegen, Dero Vermittelung zu dem Ende bey dem Herzoge von Savoyen auf das kräftigste anzuwenden. Dieienigen Briefe aber, mit welchen sie besagten Herzog selber ohne Unterlas angegangen, sind gar nicht zu beschreiben, und viele von den savoyischen Ministern selber haben mehr als einmal bekennen müssen, daß ihnen in ihrem ganzen Leben keine Sache mehr Verdrus verursacht, und mehr zu schaffen gemacht, als eben diese.

Ich begnüge mich demnach, meinen Lesern in dem was ich bis daher angefürt, einige Proben davon vor die Augen gelegt zu haben, ohne ihnen durch Mittheilung aller dieser Schriften, auch so viel ich deren nur selber sorgfältig gesamlet habe, einen Eckel zu erwecken.

So

So ist auch nichts schöners, nichts rührenders, nichts beweglichers, und nichts besser fähig, die Stärke und Kraft der Gemeinschaft der Heiligen und der wahren christlichen Liebe, die da nach dem Worte GOttes selber **das Band der Volkommenheit** heist, recht lebhaft auszudrucken, als so viel hundert Briefe, so die meisten reformirten Kirchen in **Europa**, und vornemlich diejenigen, so durch thätige Hülfe und Mittheilung reichlicher Almosen, die Eingeweide der Barmherzigkeit gegen diese elende notleidende Christen gedfnet, theils zum Troste, theils zur Ermunterung, bey Uebersendung der Wohlthaten an sie geschrieben, und die ich alle sehr sorgfältig gesamlet, und an einem sichern Orte in den Thälern zur Verwarung beigeleget habe, damit unsere Nachkommen sie nimmermehr aus den Augen und aus dem Sinne verlieren möge.

Da inzwischen ihre Anzal so gros ist, daß, wenn man auch vollends die von den **Waldensern** darauf ertheilte Antworten dazu nemen wolte, kein Band sie würde fassen können, so habe ich sie hier lieber insgesamt weggelassen, als nur durch Mittheilung eines oder des andern darunter, mir einige gegründete Vorwürfe zuziehen wollen.

Um nun aber alhier mit meinen Lesern noch eine kurze Wiederholung von demienigen anzustellen, was bisher von den harten Schicksalen der armen **Waldenser** im Jahr 1655. und von dem was bis zum Tractat von **Pignerol** darauf gefolget, ist gehandelt worden, und um dasienige, was ich davon geschrieben, um noch mit wenig Worten durch ein unverwerfliches Zeugnis zu bestätigen, ohnerachtet solches bereits durch so viele wichtige Beweisthümer mehr als überflüßig geschehen ist: so wil ich dieses Capitel mit den eigenen Worten beschliessen, die ein Römisch-Catholischer Schriftsteller selber in dem 2ten Theile seines Buches (so er unter dem Titul: **kurzer Auszug der Geschichte gegenwärtiger eisernen Zeit**, zu **Brüssel** bey **Francois Vivien** 1660. drucken

lassen,) und zwar im 5. Capitel des andern Buches, auf dem 156 Blat, folgendergestalt davon aufgezeichnet hat:

„Der Has, so aus dem Unterschied der Glaubenslehren entstanden, ist mir eben so als wie diejenigen selber, so durch gewaltsame Parteilichkeiten die algemeine Ruhe gestöret haben, allemal ein Greuel gewesen. Nicht diejenigen, die GOtt von ganzer Seele lieben, sondern unruhige und blutdürstige Gemüter sind es die man als die Urheber solcher Feindschaft anzusehen hat. Vornemlich aber habe ich vor allen Blutvergiessen einen Abscheu, unter was vor Vorwand es auch verübet wird, und ich bleibe dabey, daß man auch sogar in Bestrafung aufrürischer Unterthanen, die sich mit den Waffen in der Hand den Verordnungen ihrer höchsten Landesobrigkeiten widersetzt, die gehörige Maasse halten, und keinesweges die schwachen und unschuldigen Geschöfse mit darein verwickeln sol.

„Wenn dorten Josua im Alten Testamente Blut vergiessen muste, geschahe solches nicht anders als auf den ausdrücklichen Befel des HErrn der Heerschaaren: so sind auch wir Christen ebenfals verbunden, der Stimme dessen zu gehorchen, der der GOtt des Friedens und der Güte heist, wenn wir anders mit Recht den Namen seiner Jünger und Nachfolger führen wollen. Wer diesem Josua nur blos mit einem blinden Eifer folgen wil, der zeiget damit an, daß er vorsetzlich ein Verächter des neuen Bundes sey.

„Die harten Verfolgungen, so die Irrländer und diejenigen Waldenser, so in einigen dem Herzoge von Savoyen zugehörigen Thälern wonen, ausgestanden haben, sind wol aus keiner andern Quelle, als aus eben diesem Has entsprungen, u. s. w.

„Was die Irrländer leiden müssen, haben wir bereits gezeiget, u. s. w.

„Die Waldenser haben dieses schwere Creutz nur fünf oder sechs Monate getragen, da die mit den ernsthaftesten Drohungen

„gen und mit der Macht der Waffen verbundenen kräftigsten Vor-
„bitten, es ihnen wieder abgenommen. Der Anfang dieses 1655.
„Jahres setzte sie in ein algemeines Schrecken, da es hies: daß
„sie gleich nach erhaltenem Befel in wenig Tagen mit allem den
„Ihrigen die Thäler von Lucerne, Lucernette, St. Jean,
„la Tour, Bubiane, Fenil, Campiglon, Briqueiras und
„St. Segond gänzlich räumen und verlassen solten, u. s. w.

„Die einzige Gnadenthüre so ihnen noch offen gelassen wur-
„de, war, daß sie binnen einer gewissen Zeit zu der Catholisch-
„Apostolisch-Römischen Religion übertreten, oder ihre Güter an
„Catholicken verkaufen durften.

„Einem so harten Befele musten sie sich mitten im Winter
„unterwerfen, zu einer Zeit, da die Kälte am allergrössesten, und
„die Berge dergestalt mit Schnee bedeckt gewesen, daß es fast
„nicht möglich gewesen durchzukommen, und die Felsen vor Jam-
„mer über einen solchen Anblick hätten bersten mögen, da es denen
„Verfolgern am Mitlden gefelet.

„Hierauf bezogen Räuber die von ihren Besitzern entblös-
„ten Wonungen, ohne daß man eigentlich hätte erfaren können,
„auf wessen Befel solches geschehen, und nötigten durch ihr ge-
„waltsames Plündern die armen Exulanten, wieder umzukeren,
„und sich des Ihrigen anzunemen, in der Hofnung, daß sie das
„wider sie gesprochene Urtheil durch ihr flehentliches Bitten doch
„wenigstens in etwas mildern würden.

„Allein, diese Zurückkunft wurde als eine würkliche Rebel-
„lion aufgenommen, und muste daher der Marquis von Pia-
„nesse sie mit seiner Armee und fünf Regimentern Franzosen,
„unter dem Commando des Grafen von Quinsey plötzlich über-
„fallen. Bey dieser Gelegenheit wurden ihrer über 4000. erschla-
„und durch so unerhörte Arten von Martern hingerichtet, daß
„einem die Haare zu Berge stehen, wenn man nur davon reden
„hört: woraus man schliessen kan, wie einem würde zu Muthe
„gewesen seyn, wenn man es hätte sehen sollen. Ach grosser

„GOtt, wenn nicht deine Barmherzigkeit deinen mit Gerechtig-
„keit gewafneten Arm zurück gehalten, und denen Sündern noch
„Zeit und Raum zur Busse gelassen hätte, würde die Welt mit-
„ten in ihrem Lauf zu Grunde haben gehen müssen. Die geschärf-
„ten Befele werden vollends zur grausamsten Tiranney, wenn
„Bösewichter sie vollstrecken sollen. (Dieser Geschichtschreiber ist
warlich kein Kostgänger des Marquis von Pianesse, noch wie
der Guichenon von ihm bestochen gewesen.)

„Man sahe nichts (fähret er weiter fort) als nur Feuer und
„Flammen, und wo man sich hinwandte, erfülte ein gresliches
„Geschrey, welches der klagende Widerschal an alle Berge sties,
„die gesamten Thäler. Hier sahe man einen Hauffen Flücht-
„linge, dorten eine Menge derer die von der Angst getrieben, die
„steilsten Felsen überkletterten: diese hoften auf den höchsten Gipf-
„feln der Berge einige Sicherheit zu finden, und jene namen gar
„ihre Zuflucht in die Schweitz und in das Dauphine, u. s. w.

„Die Thäler von Lucerne und Angrogne waren nicht so
„balde von den Waldensern als ihren bisherigen Inwonern leer
„gemacht, als die Wüteriche auch auf das Thal von St. Mar-
„tin losgiengen, und alda eben so übel hauseten.

„Das grausame Metzeln zwang endlich diejenigen die Waf-
„fen zu ergreifen, die mit Bitten und Flehen nichts hatten aus-
„richten können. Wo einmal alle Hofnung sich zu retten verlo-
„ren geht, und dafür die Wut an die Stelle trit, fehlt es auch
„nicht leichtlich an solchen Werkzeugen der Rache. Vierhundert
„Mann drungen demnach in das Land von St. Segond, hie-
„ben daselbst hundert und funfzig Mann in Stücken, zündeten
„unterschiedliche Oerter an, u. s. w.

„Die Nachrichten von diesen Verwirrungen setzten alle be-
„nachbarte Protestanten in Schrecken und Unruhe, und machten,
„daß sie sowol an den Protector, als auch an die General Staa-
„ten schrieben, und den Entschlus ergriffen, mit gesamter Hand
„diesen armen Bedrängten zu Hülfe zu kommen, und sie vom gänz-
„lichen Untergange zu erretten. „Die

„Die Engelländer, welche diesen bittern Kelch auch schon „vorher gekostet, wurden dergestalt zum Mitleiden gegen ihre ál„Brüder bewogen, daß sie durch ihre Geistlichen den Protector „sehnlichst bitten liessen, diesen kläglichen Zustand der armen Wal„denser gar besonders zu Herzen zu nemen: der denn auch mit „gröster Freude die erwünschte Gelegenheit ergrif, der ganzen „Welt zu zeigen, welchergestalt seine vornemste Ehrbegierde dar„innen bestünde, die protestantischen Kirchen in Europa, deren „Beschützer er seyn wolte, zu erhalten, und sein Wort von sich „gab, alles zu iedermanns Befriedigung einzurichten, und zu „zeigen, daß ihm nichts so sehr, als diese Sache, am Herzen liege.

„Der Gesandte der vereinigten Staaten gab ihm hiernächst „zu vernemen, welchergestalt seine Principalen ein äuserstes Mis„fallen über dieses Bezeigen trügen, und sich auch schon die Frei„heit genommen hätten, deswegen an den Herzog von Savoyen „zu schreiben, dessen Antwort sie erwarteten, übrigens aber alle „Ursache hätten, über der von Sr. Allerchristlichsten Majestät er„haltenen Antwort höchst vergnügt zu seyn. Der Protector stat„tete besagten Staaten für ihre Bemühung in einem eigenen „Schreiben Dank ab, beklagte sich aber zugleich in einem andern „Briefe höchlich gegen den König von Frankreich, und erklärte „sich, niemals einigen Vergleich mit Selbten einzugehen, wenn „er nicht zum voraus dieses Unrechts halber zulängliche Genug„thuung würde erhalten haben. Hierauf giengen durch ganz „Engelland Befele, Bus und Bettage zu halten, und dabey „vor die Waldenser Collecten zu samlen: wie denn auch ein „gleiches in allen reformirten Kirchen in den vereinigten Nieder„landen, Frankreich, und in der Schweitz geschahe, u. s. w.

„Besagter Protecter schickte sogar selber hin, um von allen „die sichersten Nachrichten einzuholen, und ermangelte sodann „nicht, sich öffentlich darüber bey dem Herzoge von Savoyen „zu beschweren: da inzwischen die Waldenser und Savoyar„den einander noch beständig in den Haaren lagen, und jene die

„Dörfer

„Dörfer in die Asche legten, als diese es zuvor gethan hatten: ja „es gaben erstere denen letzteren, und vornemlich den Irrländern „eben so wenig Quartier, als sie vorher von ihnen erlangen können.

„Endlich kam es durch Vermittelung der Schweitzer, de„nen allerdings daran gelegen war, daß dieses Feuer gelöscht „würde, ehe es auch ihre Wonungen ergriffe, zu einem Waffen„stilstand, und endlich gar zum Frieden, u. s. w. Solchergestalt „wurden die Waldenser wieder zu Gnaden angenommen, und „durch die ganz ausnemende Vorsorge, würkliche Beihülfe und „lobenswürdige Liebeserweisungen der gesamten Protestanten, „wieder in ihre freie Religionsfreiheit, und in dem ruhigen Besitz „des Ihrigen versetzet.

„Alle Protestanten überhaupt namen an diesem Frieden und „der ruhigen Herstellung der Waldenser Antheil; und dieses um „desto mehr, da sie sich allemal auf dieses Volk berufen, wenn „es um den Beweis des Alterthums ihrer Lehre zu thun ist: da„hero in der Erhaltung derselben ihnen freilich viel gelegen seyn „mus.

Das achtzehende Capitel.

Wie Se. Allerchristlichste Majestät geantwortet, auf die Vorstellungen der protestantischen Mächte, daß der Tractat von Pignerol entweder geändert und verbessert, oder doch wenigstens vortheilhaftiger erkläret, und demselben in Zukunft treulich nachgelebet werden möchte.

Wir haben oben schon berüret, welchergestalt die Evangelisch-Schweitzerischen Cantons durch die damaligen bekümmerten Umstände, und da ihnen die catholischen Cantons bald nach dem zu Pignerol geschlossenen Tractat alle Hände vol für sich selbst zu thun gemacht, ganz und gar ausser Stand gesetzet worden, sich dem wiederholten Ansinnen der Engel- und Holländischen Gesandten und Deputirten im Namen ihrer Herren

Herrn Principalen, gemäs zu erzeigen, und auch ihrer Seits denenselben eine Gesandschaft beizufügen: um alsdenn mit vereinigten Kräften im Namen der Durchl. und vortreflichen drey Republicken von Grosbrittannien, denen vereinigten Niederlanden und Evangelischen Cantons, an dem Hofe zu Turin desto nachdrücklicher darauf zu dringen, daß besagter Tractat in gewissen Stücken deutlicher erklärt und verbessert werden möchte.

Diese Umstände nun verursachten, daß obbemeldte Engel- und Holländischen Herren Gesandten, so vor der Hand keine andere Verhaltungsbefele hatten, als gemeinschaftlich mit denen Evangel. Cantons sich mit dem Herzoge von Savoyen in Unterhandlung disfals einzulassen, sich genötiget sahen, ohne den Herzog von Savoyen zu begrüssen, gerades Weges nach Paris zu gehen, und daselbst denen erhaltenen neueren Befelen zu Folge, von neuem bey dem Könige anzuhalten: daß Se. Allerchristl. Majest. geruhen möchten, Se. Durchl. den Herzog von Savoyen dahin zu bewegen, den Tractat von Pignerol, der einzig und allein durch Ihro Majest. Vermittelung geschlossen worden, zu erklären, zu verbessern, und in Zukunft treulich darüber halten zu lassen.

Die Ordnung füret uns nun von selbst dahin, zu sehen auf was vor Weise Se. Maj. der König in Frankreich dieses feierliche Ansinnen obgedachter Herrn Gesandten, und die dazu gekommene Briefe der Evangel. Cantons aufgenommen habe.

Ich wil in der Erzälung hiervon so kurz und getreulich verfaren, als möglich ist.

Den 22. Febr. 1656. schrieb der König folgenden Brief an den Herzog von Lesdiguieres, seinen Statthalter und General-Lieutenant in der Provinz Dauphine:

Mein Vetter!

Nachdem uns durch unterschiedliche Nachrichten zu Ohren gekommen, als ob die sogenanten Reformirten Schreibendes Königs an den Herzog v. Lesdiguieres.

in den Thälern von Lucerne, St. Martin, ꝛc. so ehemals wider meinen Bruder den Herzog von Savoyen die Waffen ergriffen, solche aber, dem durch meine Vermittelung geschlossenen Tractat zu Folge, auch wieder nieder geleget, mit allem Eifer und Nachdruck zu einer neuen Empörung angetrieben würden; so habe ich gegenwärtiges Schreiben an euch gelangen lassen, und darinnen melden wollen, wie mein Wille sey, daß ihr eine geschickte und vertraute Person zu den vornemsten Inwonern benanter Thäler absenden, und ihnen wissen lassen sollet, daß mir die heimlichen Verständnisse, vermittelst deren man sie aufzubringen suchet, erstbesagtem Tractat zuwider, abermals die Waffen wider hochbemeldten meinem Bruder zu ergreiffen, gar wohl wissend seyn: da sie doch der durch bemeldten Tractat wieder erlangten Ruhe sich desto gewisser versichert halten könten, da ich selber meine Vermittelung dabey angewendet, und daß, da ich mich einmal verbindlich gemacht, sie dabey zu schützen, im Fal mein Bruder wegen Dinge, so in diesem Tractat gänzlich abgethan worden, sie inskünftige von neuem belangen solte, meine Schuldigkeit von der andern Seite auch erfordere, darüber zu halten, daß auch sie ihres Ortes nicht wider selbigen handeln, als welches, ohne mich zu beleidigen, keineswegs geschehen könne. Dieser Ursachen halber, soll auch derjenige, den ihr an sie senden werdet, ihnen deutlich zu verstehen geben, daß woferne sie sichs ja solten gelüsten lassen, sich von neuem zu empören, ich mich mit hochbesagtem meinem Bruder vereinigen, und sie mit Gewalt zu Paaren zu treiben helfen werde. Wie ich nun hoffe, sie werden hierüber solche Betrachtungen anstellen, die für sie am zuträglichsten seyn werden: so befele ich euch für dismal weiter nichts, als mir wissen zu lassen, was sie hierauf werden geantwortet haben, und solches so schleunig als

mög-

möglich. Ich bitte GOtt, daß er euch, mein Vetter, in seiner heiligen und gnädigen Obhut erhalten wolle. War gezeichnet: Louis, ist mit dem Original gleichlautend befunden, den 27. Febr. 1656. wie solches bezeuget, de Bais.

Der turinische Hof hat dem Könige lauter falsche Beygriffe von den Waldensern beygebracht.

Man kan keinen deutlichern noch unverwerflichern Beweisgrund haben, der ganzen Welt, und insonderheit Engelland und Holland, wie auch denen Evangel. Cantons, recht handgreiflich zu zeigen, was vor Glauben denen Beschuldigungen beizumessen sey, so der turinische Hof denen armen Waldensern zur Last leget, als eben dieses Schreiben dieses grossen Monarchen: in welchem es ausdrücklich heist: 1) daß Ihro Majest. von unterschiedlichen Orten her vernommen, daß die Inwoner der benanten Thäler die Waffen zuerst wider den Herzog von Savoyen ergriffen, woraus denn folgt, daß man sie darum so harte heimgesucht, weil sie sich als Rebellen wider ihre hohe Landesobrigkeit empöret: 2) daß sie von neuem mit Nachdruck angetrieben und gereitzet würden, sich zu empören, und daß Sr. Majest. die heimlichen Griffe, durch welche man sie zum Aufstand wider Dero Herrn Bruder, den Herzog von Savoyen zu bereden suchte, gar wohl bekant wären: daß aber dieses Aufhetzen und die angelegentlichen Bemühungen sie zu einem neuen Aufstand zu bewegen, sich auf niemand anders als auf die drey besagten protestantischen Mächte, (die theils durch ihre Abgesandten und Deputirten, theils durch Briefe, auf der Verbesserung des pignerolischen Tractats bestunden) könne gedeutet werden: kan auch der allereinfältigste einsehen. Nun aber kan ich mit gutem Gewissen, ja auf meine Seele und Seligkeit stat aller rechtschaffenen und redlichen Leute in den Thälern reden, und sie selber werden alle Tage bereit und willig seyn, dieses mein Zeugniß mit ihrem Blute zu unterschreiben, daß sich niemals einige Macht gefunden, die weder mittel- noch unmittelbar, weder für sich selbst, noch durch andere nur geforscht, ob sie zu einigem Aufstand möchten zu bereden seyn,

geschweige denn sie gar mit Nachdruck dazu anzutreiben, sichs in den Sinn kommen lassen: wie es denn auch allen damaligen Herrn Gesandten, so Gottlob insgesamt bis auf einen einzigen annoch am Leben sind, wissend ist, daß sie niemalen etwas dergleichen unternommen: ja ihre Herren Principalen selbst, deren Gesandten sie gewesen, und deren Verhaltungsbefelen sie nachleben müssen, können es mit Grund der Warheit bezeugen, daß es nichts als falsche Beschuldigungen, greuliche Unwarheiten und erdichtete Lästerungen gewesen, was man von Seiten des turinischen Hofes dem Könige von Frankreich disfals hat weis zu machen gesucht, und worauf dieser, als auf eine gewisse Warheit, die dem Herzoge von Lesdiguieres aufgetragene Befele gegründet: folglich nicht nur alle Vorstellungen, in Ansehung des zu verbesserndenpignerolischen Tractats, schlechterdings verworfen, sondern auch so gar die besagten protestantischen Mächte bereits gegebene schönste Hofnung in die schärfsten Bedrohungen verkeret.

Was Wunder, bey so gestalten Sachen, daß auch eben dieser Hof zu Turin mich als einen Missethäter, der sich des Lasters des Hochverraths schuldig gemacht, zum Tode verurtheilt, mein ganzes Vermögen eingezogen, und in dem Todesurtheile die Ursache davon angezeiget hat, daß ich mich nemlich an auswärtige Fürsten gewendet, und von solchen Volk und Geld verlanget haben solte, den Krieg wider die Landesobrigkeit zu unternemen? was Wunder, sage ich, wenn bey so gestalten Sachen auch die allerschönsten Zeugnisse meiner Unschuld, so ich von diesen in Verdacht gezogenen Machten erhalten, nicht einmal so viel zu wege bringen können, daß wenigstens das Urtheil wegen Einziehung meiner Güter wieder wäre aufgehoben worden?

Kaum hatte der Herzog von Lesdiguieres obbemeldten Brief von Sr. Kön. Maj. erhalten, als er den Herrn de Bais unverzüglich mit folgendem Schreiben in die Thäler schickte:

Sämt-

Sämtliche Herren der Thäler von Lucerne, Angrogne, S. Martin, und anderer in Piemont.

Schreiben des Herzogs von Lesdiguieres an die Waldenser.

Nachdem Se. Majest. Nachricht erhalten, daß einige Neider ihres beglückten Ruhestandes sich dahin bestreben, sie wider ihre rechtmäßige höchste Obrigkeit aufzuhetzen, haben Selbte mich mit Auftragung Dero Befele in einem Schreiben vom 22. abgewichenen Monats beehret, und dahin angewiesen, einen Edelmann zu erwälen, um solchen an Sie zu schicken, und ihnen die Gesinnung Sr. Majest. umständlicher zu eröfnen. Wenn ich denn nun zu dem Ende meine Augen auf den Herrn de Bais, Obrist-Lieutenant des Regiments von Lionnois, und Feldmarschal Sr. Kön. Maj. Armee gerichtet: so habe ich demselben aufgetragen, ihnen den Inhalt des besagten Kön. Schreibens, welches ich ihm zu dem Ende selbst zugeschickt, vorzutragen, Sie ersuchende, ihm in allem was er sagen wird, volkommen Glauben zuzustellen: dahero ich mich in allem darauf beziehe, und es nicht vor nötig halte, ihnen dasienige noch einmal zu schreiben, was das Kön. Schreiben selber ausfürlich genug besagen wird. Dieses einzige setze ich nur noch hinzu, daß im Fal Sie es nur einiger massen glauben, daß ich es redlich mit ihnen meine, sie sich friedlich und stille halten, und sich durch keinerley scheinbare Vorstellungen werden bereden lassen, den Krieg in ihr Land zu ziehen, noch sich einer alzuspäten und gefärlichen Reue, diesem guten Rathe nicht gefolgt zu haben, blos zu stellen. Meiner Herren ꝛc.

Geschrieben zu Grenoble den 4. Martii 1656.

Lesdiguieres.

Der Herr de Bais machte sich hierauf ohne einiges Verweilen auf, und langte gegen die Mitten des Monats Martii in den Thälern an. So bald er nach Lucerne kam, verlangte er den Herrn Jean Leger, nebst noch einigen von den Vornemsten dies-

ses Thals zu sprechen, denen er sodann den Brief des Herzogs von Lesdiguieres übergab, und dabey den Inhalt des Königl. Schreibens eröfnete, als der hauptsächlich dieser war: daß sie mit Auswärtigen in einem geheimen Verständnis stünden, und von diesen aufgehetzt würden, die Waffen wider ihren Landesherrn zu ergreifen, mit dem Zusatze, wie ihm gar wohl bekant sey, daß besagte Auswärtige ihnen zu dem Ende bereits grosse Summen Geldes übermacht, und Se. Kön. Majest. bey so gestalten Sachen ihn beseliget, um eine Versamlung der Vornemsten aus allen Thälern anzuhalten, um von ihnen selber mündlich zu vernemen, worinnen ihre Klagen eigentlich bestünden: inzwischen aber solte und müste der auf Sr. Majest. Veranstaltung errichtete Tractat von Pignerol auf das genaueste von beiden Theilen beobachtet worden, dahingegen Se. Majest. dem Inhalt eben dieses Tractats zu Folge, sie im Frieden zu erhalten versicherten.

Diesen Befelen zu Folge sandten die gesamten Thäler in etlichen Tagen darauf ihre Abgesandten, welche durch die sämtlichen Hausväter aus allen Kirchspielen und Gemeinden durch die meisten Stimmen waren erwälet, und mit genugsamen Volmachten versehen worden. Den 28. und 29. Martii kamen diese insgesamt in dem Marktflecken la Tour zusammen, und der Herr de Bais, der sich ebenfals dabey einfand, ermangelte nicht dieser zahlreichen Versamlung alles oben erwänte recht weitläuftig und ausfürlich vorzutragen, wie er ihnen denn auch eine Abschrift, so wol von dem Kön. Schreiben, als auch von des Herzogs von Lesdiguieres seinem Briefe, welche mit der Urkunde sorgfältig verglichen, und eigenhändig von ihm unterzeichnet war, überreichte, und alle Vorstellungen derer Herren Abgeordneten, in Ansehung ihrer Beschwerden, mit aller Geduld anhörte.

Nach einigen gemachten vernünftigen Einwendungen, verlangte er alle angebrachte Klagen und Beschwerden von der

Ver-

Versamlung schriftlich, die denn auch kein Bedenken trug, solches auf die Art zu thun, wie wir gleich sehen werden, nachdem wir vorher ihre Antwort an den Herzog von Lesdiguieres, und durch diesen an den König selber werden gelesen haben.

Gnädigster Herr!

Wir haben den Herrn de Bais, Kön. Feldmarschal und Commandeur des Regiments von Lionois, welchen auf Befel Sr. Allerchristl. Majest. Dieselben an uns geschickt, mit aller möglichsten Ehrfurcht aufgenommen. Es ist dieses nicht die erste Gelegenheit, bey welcher wir Ursache haben, die Gnade dieses grossen Monarchen zu erheben, welche sich so weit herab lassen kan, Achtung auf solche Leute zu geben, die so wenig als wir in der Welt zu sagen und zu bedeuten haben, und diejenige Gewogenheit zu rühmen, nach welcher Sie, gnädigster Herr, sich nicht äusern, an unsern bejammernswürdigen Umständen theil zu nemen. Wir würden die Undankbarsten unter der Sonnen seyn, wenn wir nicht wenigstens ein Verlangen tragen solten, zu zeigen, daß wir Derselben doch nicht ganz und gar unwürdig seyn: wie wir es in der That seyn würden, wenn uns auch nur der geringste Gedanke einer Empörung, womit uns unsere Neider vor den Ohren Sr. Majest. zu beschuldigen die Verwegenheit gehabt, in den Sinn gekommen wäre. Und eben dieses ist es, warum wir uns unterfangen an Dieselben zu schreiben, und vor GOtt zu bezeugen, daß wir in diesem Stücke ein reines Gewissen haben, und daß alle unsere Handlungen disfals volkommen unschuldig sind, ja daß wir viel lieber alles Unrecht zu leiden entschlossen sind, als denjenigen Gehorsam nur im allermindesten zu verletzen, welchen treue Unterthanen ihrer hohen Landesobrigkeit schuldig sind. Wie wir nun der gewissen Hofnung leben, daß die Aufrichtigkeit,

Brief der Waldenser an den Herzog von Lesdiguieres, vom 29. Merz 1656.

keit, welche diese Vorstellungen und Versicherungen begleitet, bey Sr. Kön. Majest. alle ehrenrürige Beschuldigungen unserer Feinde überwiegen werde: so werden wir auch beständig fortfaren, unserer Pflicht und Schuldigkeit dermassen gemäs zu handeln, daß Se. Kön. Hoheit niemals Ursache haben sollen, denen zum Nachtheil unsrer Unschuld ausgestreuten falschen Gerüchten auch nur den allermindesten Glauben beizumessen. Dieses sind alle unsere wahre Gesinnungen, und es ist so weit gefelet, daß iemals ein Auswärtiger sich solte bestrebet haben, uns davon abzubringen, daß vielmehr alle diejenigen, denen an unserm Wohlstande nur etwas gelegen ist, sich beständig angelegen seyn lassen, uns in diesem guten Enschlusse zu stärken. Wenn man übrigens, gnädiger Herr, diejenigen Almosen zu einem Vorwand unsers sträflichen Beginnens machen wil, die uns aus Frankreich zugeflossen sind: so ist es ja mit Genemhaben Sr. Majest. und mit Wissen und Willen des ganzen Hofes geschehen, daß unterschiedliche gutherzige Franzosen, von welchen der König zuverläßig versichert ist, daß sie seine getreueste Unterthanen sind, ihre milden Hände gegen uns aufgethan, und uns einige Wohlthaten aus denselben zufliessen lassen, und kein Mensch in der Welt kan es uns verdenken, daß wir diese Zeugnisse ihrer Liebe mit beiden Händen angenommen, nachdem wir alles das Unsrige verloren, unsere Häuser im Rauch aufgehen, und unser Vermögen geraubet sehen müssen, folglich wohl Ursache gehabt haben, vor den notdürftigen Unterhalt derienigen zu sorgen, die dem Feuer und Schwerd zu entrinnen, und ihr Leben noch als eine Beute davon zu tragen, das Glücke gehabt: Umstände, die gnugsam im Stande sind, zu zeigen, daß wir nichts so sehnlich, als einen immerwärenden Frieden zu wünschen Ursach haben! wir preisen die Vorsicht des Allerhöchsten, welche Sr.

Kön.

Kön. Majest. Herz dahin gelenket, durch Untersuchung und Hebung unserer Beschwerden in Ansehung des bewusten Tractats, so wir unserm Schreiben an Se. Maj. beizulegen uns unterstanden, uns solchen Frieden von neuem zu bestätigen. Wir bitten Sie, gnädiger Herr, dieses Schreiben mit so vielen Zeugnissen sowol von unserer äuserstен Unschuld, als auch von unserm bejammernswürdigen Zustande, und von der allertiefsten Ehrfurcht gegen Sr. Allerchristl. Majest. zu begleiten, als Dieselben davon abzulegen im Stande sind. Unser Gebet dafür sol dahin gehen, ꝛc. War behörig unterschrieben und besiegelt.

Das an den König selbst gerichtete Schreiben lautete also:

Sire!

Die allergrösten Monarchen in der Welt, und diejenigen, welche ihre Heldentugenden über alle andere Menschen, wie die Sonne über die Sterne erhoben, haben zu allen Zeiten eine Ehre darein gesetzt, wenn sie nach dem Vorbild des Königes aller Könige, dessen Thron viel höher als der Himmel ist, und der gleichwol am liebsten unter denen wonet, die niedergeschlagenes Herzens sind, durch Gnade und Wohlthun, als durch einen himlischen Einflus, dem Jammer der Elenden zu statten kommen können. Und eben dieses, Sire, ist es, was Ew. Kön. Maj. als ein lebendiges Bild des lebendigen GOttes, in Ansehung unserer, gethan haben, und was uns zu einem immerwärenden allerunterthänigsten Dank gegen Ew. Maj. so wie zu dem allerinbrünstigsten und mehr als gewönlichem Gebete zu GOtt für Deroselben allerhöchstes Wohlergehen antreiben und reitzen sol; der ungezweifelten Hofnung lebende, daß nachdem es dem Almächtigen einmal gefallen, Ew. Kön. Maj. Gedanken des Friedens vor uns in das Herze zu geben, Allerhöchstdieselben uns auch noch

Ihr Schreiben an den König von Frankreich von eben dem Dato.

ferner die süssen Früchte davon werden schmecken, und sich auf keinerley Weise durch die falschen Begriffe davon abwendig machen lassen, so diejenigen, die entweder von der Sache nicht recht unterrichtet sind, oder Böses gegen uns im Sinne haben, Denenselben zu unserm Nachtheil beizubringen suchen; wie wir solches sowol aus dem Schreiben, mit welchem der Herzog von Lesdiguieres uns beehret hat, als auch aus den Reden dessen Abgesandten, Herrn de Bais, so dieser auf Ew. Kön. Maj. Befel an uns gehalten hat, leider nur gar zu deutlich gesehen haben. Es ist warlich so ferne von uns, daß wir auch nur den geringsten Gedanken geheget haben solten, die Waffen wider unsere höchste Landesobrigkeit zu ergreifen, dessen man uns doch beschuldigen wil, daß wir vielmehr allemal dahin getrachtet haben, denen Unsrigen alle Rache derjenigen Gewaltthätigkeit zu verwehren, die uns nicht nur in dem vergangenen angethan worden, sondern auch noch täglich selbst wider Sr. Kön. Hoheit willen, und nur blos um unsere Geduld zum Ausreissen und zu Begehung einigen Unfugs zu verleiten, angethan werden.

Wir werden nicht aufhören, uns einmal wie das andere zu verhalten, und die Hülfsmittel wider unser Unglück blos in der Ehrfurcht zu suchen, wozu wir von unserer Mütter Brüsten her einig und allein sind angewiesen worden; ja nichts in der Welt sol fähig werden, uns von den Spuren derjenigen Pflichten abzuleiten, mit welchen rechtschaffene Unterthanen ihrer höchsten Obrigkeit verbunden sind. Eben so ungegründet ist das Vorgeben, daß diejenigen, so in andern Ländern mit unserm Elend Mitleiden getragen, und dadurch bewogen worden, Oel in unsere Wunden zu giessen, mithin Theil an unsern Umständen genommen haben, uns auch nur zu dem allermindesten Aufstande zu bereden hätten suchen sollen. Wie sie durch

ihre

ihre Almosen es blos zu verhindern gesucht, daß Hunger, Blösse und anderweitige Dürftigkeit dasjenige, so der Krieg noch übrig gelassen, nicht vollends aufreiben möchte; so haben auch sie niemals einige andere Vorstellungen hinzugefügt, als herzliche Ermanungen zu einer wahren Busse gegen Gott, zur Geduld gegen die so uns beleidigen und Unrecht thun, und zur Demuth, Treue und Unterthänigkeit gegen unsere höchste Obrigkeit: und allen diesen Pflichten sind wir mit der Hülfe GOttes die ganze Zeit unsers Lebens unverrückt nachzukommen gesonnen.

Da inzwischen, Sire, durch den Tractat von Pignerol, so durch Vermittelung des Herrn Servient, als Ew. Kön. Maj. Abgesandten errichtet worden, Ew. Kön. Maj. Absichten uns einen festen und dauerhaften Frieden zu wege zu bringen, und uns wieder in den guten Stand zu setzen, darinnen wir unter Sr. Kön. Hoheit glorwürdigsten Vorfaren, zu Folge unserer alten Begnadigungen ehedessen gestanden haben, keinesweges erreichet worden: so haben zu Ew. Kön. Maj. wir das zuversichtliche Vertrauen, Dieselben werden Dero vielvermögende gnädige Vorsprache bey Sr. Kön. Hoheit uns noch ferner angedeihen lassen, und alles so zu vermitteln geruhen, daß die Bedingungen obbesagten Tractats, und diejenigen Artickel, durch welche wir würklich verletzet worden, geändert und gebessert, die zweideutigen erkläret, und diejenigen, so zu Bestätigung der algemeinen Ruhe heilsam und nötig werden befunden werden, vermehret werden mögen. Wie denn eben dieses es ist, was Ew. Kön. Maj. in unserer Erzälung, die der Herr de Bais von uns gefordert hat, um sie Ew. Kön. Maj. in unserm Namen vorzulegen, etwas ausfürlicher zu zeigen, wir uns unterstanden haben: zumalen da die nachtheiligsten Punkte vor uns in besagtem Tractat, als der Eingang desselben, und der Artickel von

der Schanze, von unsern Abgeordneten niemals unterschrieben worden, sondern diese beständig darwider gesprochen haben. Dasienige aber belangend, was sie damals, nach den bekümmerten Umständen darinnen sie sich befunden, notwendig haben unterschreiben müssen, so haben sie uns dasienige so nicht rauben können, was die Natur, das algemeine Völker-Recht, ein langwieriger Besitz von so vielen Jahrhunderten her, unsere Vergünstigungen, ja die Gerechtigkeit selbst uns zugestanden. Dieses ist es auch alles was wir wünschen, und von der Liebe Sr. Kön. Hoheit zur Gerechtigkeit, durch die kräftige und gnädige Vermittelung Ew. Kön. Majest. gewislich zu erhalten hoffen.

In Erwartung dessen, Sire, werden wir in der Treue und dem Gehorsam gegen Se. Kön. Hoheit, als unsere rechtmäßige höchste Landesobrigkeit unverrückt beharren, und unsere Herzen vor der göttlichen Maj. für das Wohlergehen Ew. Kön. Maj. ausschütten, als solche die mit aller nur ersinlichen Ehrfurcht sind, Sire, ꝛc. War behörig unterschrieben und besiegelt. Die Copey hiervon ist mit dem Original gleichlautend, so dem Herrn de Bais den 29. Merz 1656. eingehändiget worden: de Bais.

So lautete der Waldenser Schreiben an Se. Allerchristl. Maj. Wir wollen nunmehr auch ihre Klagen selbst betrachten, so sie selbigem beigeleget, und zwar eben so, wie sie solche dem Hn. de Bais zugestellet, der auch die davon genommene Abschrift eigenhändig unterzeichnet hat.

„I. Zuförderst mus uns dieses in der Vorrede gleich zum „gröstен Nachtheil gereichen, daß wir darinnen als Rebellen und „Ungehorsame vorgestellet werden, welche die Waffen wider Se. „Kön. Hoheit, als ihren rechtmäßigen Landesherrn ergriffen, „mithin Deroselben Ungnade uns als Missethäter zugezogen, und „dahero um Verzeihung der Verbrechen die wir begangen haben „sollen,

„sollen, hätten bitten müssen. Könte uns wol je was schlim-
„mers ongedichtet werden, um uns öffentlich als Rebellen abzu-
„malen, uns, die wir dieser Beschuldigung zu allen Zeiten so klär-
„lich widersprochen, und noch widersprechen, indem wir nie das
„mindeste gethan haben, so auch nur einen Schein davon haben
„könte, selbst nicht einmal zu der Zeit, da der ganze übrige Theil
„des Staats sich beweget, und man, wie im abgewichenen Jahre
„uns gänzlich auszurotten beschlossen. An Ursachen zum Mis-
„trauen konte es uns damals wol nicht felen, und der Ausgang
„würde unsern Argwon von selbst gerechtfertiget haben: dennoch,
„und ohnerachtet wir dem Schwadron von Savoyen albereit
„die Winterquartiere gröstentheils bezalet hatten, so hatte der
„Herr Marquis von Pianesse uns nicht so bald im Namen Sr.
„Kön. Hoheit anbefolen, dessen Völker einzunemen, als wir sie
„schon ohne den geringsten Widerstand bey uns einrücken, und
„nach ihrem eigenen Gefallen schalten und walten lassen. Da-
„her denn auch unsre Abgeordnete der Einschaltung dieser Ausdrü-
„cke niemalen beigestimt.

„II. Nicht weniger gereicht es uns fürs andere zur Last,
„daß Se. Kön. Hoheit uns keine Bedingungen anders, als unter
„dem Namen blosser Gnade und Duldung zugestehet, welches
„aus keiner andern Absicht geschiehet, als um solche, zu welcher
„Zeit und so ofte es denenselben gefallen möchte, desto ungehin-
„derter wieder einzuziehen und widerrufen zu können. Se. Kön.
„Hoheit sind hierinnen den Grundsätzen einiger von Dero Räthen
„gefolgt, und vornemlich Dero Agenten des Herrn Grafen von
„Truquis, welcher beständig behauptet hat, daß ein Fürst al-
„lemal berechtiget sey, dasienige zu widerrufen, was der-
„selbe blos aus Gnaden verwilliget, und nicht nötig habe,
„sich dabey auf was anders, als auf sein blosses Wohlge-
„fallen zu beruffen. Dürffen wir es klar und deutlich sagen,
„wie es eigentlich beschaffen ist, so haben wir das Recht in den
„Thälern zu wonen, und unsern freien Gottesdienst daselbst zu

„üben, weder von denen Durchl. Herzogen von Savoyen, noch „sonst von einem andern Fürsten auf der Welt, sondern von GOtt „selbst erhalten, und durch dessen Gnade ist dieses Recht vom Va„ter auf den Sohn durch die Geburt fortgepflanzt, folglich lange „Zeit vorher, ehe das Herzogl. Haus von Savoyen Piemont „an sich gebracht. Dieses unser altes Recht ist der Grund da„von, daß man in keinen Herzogl. Briefen je etwas von unserer „Hereinführung finden wird, sondern daß es auch in den allerä„testen Rechten so man uns verliehen, nur blos heist: man lasse „unsern Vorfaren ihre freie Religionsübung, wie sie sol„che von ihren Vorfaren erhalten hätten.

„So werden wir auch in eben diesem Kön. Briefe auf die „Gnadenverleihung vom 2. und 4. Junii und 29. Sept. 1653. „verwiesen, die doch voller Ungewisheit ist, auch niemalen ihre „volkommene Gültigkeit erhalten, die sich noch dazu auf andere „Vergünstigungen beziehet, deren Ausdrücke so zweideutig und „läßig sind, daß sie bereits manchen Friedensstörern zum Vor„wand gedienet haben: unser einziges Bitten und Flehen ist dan„nenhero beständig dahin gegangen, und gehet noch dahin, daß „alles deutlicher abgefasset werden möchte, und Se. Kön. Hoheit „geruhen wollen, den Ausdruk Vergessung aller Beleidigungen „gelten zu lassen.

„III. Vornemlich aber ist hieraus abzunemen, wie man mit „unsern Abgeordneten zu dem besagten Tractat umgegangen seyn „müsse, daß, da ihnen der Herr Graf von Truquis einen offe„nen Brief eingehändiget, der ordentlich unterschrieben und besie„gelt gewesen, und nicht mehr als zwanzig Artickel, wie wir solche „oben nach dem Original gelesen haben, in sich enthalten, man „gleichwol nachgehends einen andern dem öffentlichen Druck über„geben, in welchem deren ein und zwanzig gestanden, und der ver„mutlich von einer dergleichen Abschrift, so man bey der Cam„mer und Regierung beigeleget, ist genommen worden. Wir „haben uns zwar alsobald darüber beschweret, aber auch mit der „bloßen

„blossen Entschuldigung uns müssen abweisen lassen, daß es ein „Versehen des Schreibers gewesen, welchem, wie der Herr Graf „von Truquis gesagt, mit schlechter Mühe könte abgeholffen „werden. Inzwischen hat sein Absehen dabey sich nachhero nur „gar zu deutlich gezeiget, durch den eingeschalteten Artickel und „dessen Worte: daß wir in die Erbauung einer Schanze zu „la Tour willigen: sintemalen dergleichen vorgegebene Einwil„ligung keinem von unsern Abgeordneten iemals in den Sinn ge„kommen, viehweniger daß sie solche hätten unterschreiben sollen, „ob man sie gleich mit aller Gewalt dazu hat zwingen, und um „sie desto leichter zu überreden, ihnen künstlich genug weis machen „wollen, daß dieses nur blos eine Sache wäre, die Sr. „Kön. Hoheit zu Ehren geschähe, und nur auf etliche we„nige Tage ankäme, angesehen Se. Kön. Hoheit die Herzen „Dero Unterthanen vor ihre beste Festung hielten. Die „Beschwerlichkeiten, so unzertrenlich mit einer Besatzung verbun„den sind, lagen unsern Deputirten schon damals am Herzen, „und wir schmecken dermalen leider die bittren Früchte davon. „Unser Landvolk hat insonderheit die gerechtesten Ursachen sich „über ihre Ausschweiffungen zu beschweren, sintemalen es auch so „gar in seinen eigenen Häusern nicht sicher ist, sondern alle Augen„blicke gewärtig seyn mus, von den Soldaten erschlagen zu wer„den; komt je zu weilen einer oder der andere von solchen Aufrü„rern in unsere Hände, und wird gesund und frisch entweder seinen „Befelshabern oder dem Gerichte überliefert, so verspricht man „uns zwar ihn zu bestrafen; womit man aber unser nur spottet, „denn man öfnet ihm das Gefängnis, und die spanischen Fran„ciskaner, die uns allenthalben umgeben, nemen sich sodann gar „bald der Sache an. Da wir nun leider bey so vielen Ueberfäl„len aus eigener Erfarung gesehen, wie man in Ermangelung der „Festungen in der Stille die benachbarten Klöster mit Waffen „und mit Mannschaft angefüllet, und uns nachgehends unverse„hens überfallen; so ist es wol unmöglich, daß wir uns gar zwi„schen

„schen Festungen sicher zu seyn erachten können: vielmehr müssen „wir besorgen, daß dadurch bey entstehendem Fal eines abermali„gen Ueberfalles, alle Mittel und Wege zu entrinnen, uns be„nommen werden dürften.

„IV. Daß man dem Inhalt des andern Artickels schnur„stracks zuwider gehandelt, kan nicht mehr geläugnet werden. „Man ist damit noch nicht zufrieden gewesen, daß man die Re„formirten fast aus ganz **Piemont**, wo sie sich ausgebreitet ge„habt, desgleichen auch endlich aus dem Marggraftum **Saluzzo**, „dem Thal **Sture**, der Grafschaft **Barcelone**, **Prawilhelm**, „**Festeona**, **Biolets**, **Bretonet**, ja auch so gar von **Meane** „und **Matis**, die doch ausdrücklich in den alten Vergünstigun„gen begriffen sind, vertrieben, und ihnen dagegen mit ganz deut„lichen Worten das **Lucernerthal** zu ihrem künftigen Aufent„halt angewiesen: sondern man hat sie nunmehro auch vollends „aus dem gröSten Theil desselben weggejaget, und sie genötiget, „ihre Güter, so sie von undenklichen Zeiten daselbst besessen, zu „verkaufen. Daß wir aber, nicht nur als Eingeborne, das Recht „daselbst zu wonen erhalten, sondern auch durch alle Vergünsti„gungen Sr. Kön. Hoheit Durchl. Vorfaren, und vornemlich „durch die so in dem ersten Artickel des ofterwänten Tractats „nochmals sind bestätiget worden, die aber der Auditeur **Gastaldo** „durch seine bekante Verordnung auf einmal ungültig machen „wollen, darinnen mehr und mehr feste gesetzet worden: haben „wir bisher klärlich genug dargethan, und werden es noch ferner „darthun.

„V. Nach Inhalt des dritten Artickels sol uns die Freiheit „in dem ganzen Gebiete von **St. Jean** zu predigen benommen „seyn, da doch alle Welt weis, daß wir dessen zu allen Zeiten be„rechtiget gewesen. Ein Zeugnis davon ist, daß ohnerachtet „Se. Kön. Hoheit im Jahr 1620. auf Anstiften einiger Uebelge„sinten befolen, die daselbst erbaute Kirche zuzuschliessen, dieselben „dennoch weder damals, noch nachhero den öffentlichen Gottes„dienst,

„dienst, so wir an andern bequemern Orten in besagter Gemein-
„de gehalten, verhindert haben: vielmehr haben Se. Kön. Ho-
„heit versprochen, denen Leuten auch die Kirche wieder zu ihrem
„Gebrauch einzuräumen, und sie sind dessen von deroselben Gna-
„de und Güte auch annoch gewärtig.

„VI. Den sechsten Artickel betreffend, so ist eine sechs-jäh-
„rige Steuerfreiheit noch lange nicht zulänglich, Leute, die ihre
„Häuser, Mobilien, Vieh, Wäsche, und mit einem Worte alles
„verloren haben, und nur blos von Almosen leben müssen, in den
„Stand zu setzen, sich wieder erholen zu können. Wir bitten
„demnach allerunterthänigst, daß besagte Steuerfreiheit wenig-
„stens noch auf zehn Jahr verlängert werde, und man uns nach
„Verlauf derselben nicht mit höhern Steuern und Gaben, als
„die Römischcatholischen zu entrichten haben, belegen möge: und
„dieses um desto mehr, da unter den erwehnten sechs Freijahren
„das vorhergehende schon mit begriffen seyn sol, von den folgen-
„den aber nicht mehr als zwey Jahre übrig bleiben, die man mit
„Recht Freijahre nennen kan.

„VII. Der siebende Artickel bedarf hauptsächlich, in Anse-
„hung der Worte: li Luoghi nelle precedenti Concessioni
„compresi per l'Esercitio della Religione, einer Erklärung.
„In den alten Vergünstigungen werden diese Oerter nicht mit Na-
„men benennet, sondern man beziehet sich darinnen, in Ansehung
„ihrer, blos auf die hergebrachte Gewonheit und Duldung, wel-
„ches denn gar leichte zu unendlichen Schwierigkeiten Anlas geben
„kan. Es würde demnach nötig seyn, dieses noch hinzuzusetzen,
„daß wir befugt seyn solten aller Orten zu predigen, wie solches
„damals, als die letzteren Verwirrungen entstanden, bräuchlich
„gewesen, und würde es nicht undienlich seyn, solche Oerter insge-
„samt mit ihren Namen zu benennen, weil dadurch vielen Zwi-
„stigkeiten in Zukunft würde können vorgebauet werden.

„VIII. Im Fal der achte Artickel so verstanden wird, wie
„er von Rechts wegen verstanden werden sol, so wird uns in

„demselben die Freiheit zu kauffen und zu verkauffen, auch, „was liegende Gründe betrift, mit denen Römischcatholischen in „den besagten Thälern zwar keinesweges benommen, sintemalen „diese in den alten Vergünstigungen, deren in dem vorhergehen„den siebenden Artickel gedacht worden, allerdings mit begriffen „sind: sie wird uns vielmehr noch bestätiget, indem sie nur nelli „altri stati di S. A. R. aufgehoben wird: da aber unsere Wider„sacher schon zum öftern sich bemühet, wider bemeldte Vergünsti„gungen sowol als wider die von allen Zeiten hergebrachte Ge„wonheit, die nachtheiligsten Verordnungen auszuwürken, sol„ches auch in Zukunft wol noch weiter thun könten: so ist es wol „nicht mehr als billig, daß mehrbenante Freiheit unter sich zu „kaufen und zu verkaufen, wenigstens in bemeldten Thälern, und „was zu denselbigen gehöret, es sey übrigens was es wolle, „deutlicher beschrieben werde. Denn da es denen Catholicken „allemal ohne die mindeste Einschränkung frey stehet und erlaubet „ist, von uns zu kaufen, diese aber insgemein sehr reich und wohl„habend sind, sowol in Ansehung einzeler Personen, als auch gan„zer Gemeinden: würde es ihnen nicht schwer fallen, unsre liegen„den und besten Gründe an sich zu bringen, und uns solchergestalt „nach und nach, ohne Hofnung iemals wieder zu dem Unsrigen „zu gelangen, gänzlich aus dem Lande zu jagen.

„IV. Dem neunten Artickel wäre dieses noch notwendig bei„zusetzen, daß im Fal Se. Kön. Hoheit an solchen Orten, wo „Reformirte wonen, wolten Messe halten lassen, es doch nicht „bey ihnen, oder in ihren Häusern und Gütern geschehen solle, „sintemalen sie, nach dem klaren Inhalt aller Vergünstigungen, „ja oftbesagten Vergleichs selber, nicht gehalten seyn sollen, et„was zu der Messe, noch zu Verpflegung derer die sie hal„ten, beizutragen. Denn die Erfarung lehret es, wie dieses „gehalten wird, und man macht sich gar nichts mehr draus, de„nen Leuten die Häuser wider ihren Willen einzunemen, und alles „Widersetzens ungeachtet, Messe darinnen zu halten.

„X. Den

„X. Den eilften Artickel, darinnen enthalten, daß unsere „Gefangene in den gesamten Staaten Sr. Kön. Hoheit, auf das „von ihnen eingegebene Verzeichnis alsobald ausgeliefert werden „solten, hat man gänzlich übergangen: sintemalen unsre Wider„sacher viele von unsern Gefangenen, und vornemlich die kleinen „Kinder ausser Landes weggefürt, oder auch wol im Lande selbst „hin und wieder zerstreuet und verstecket haben, dergestalt, daß man „nichts gewisses von ihnen erfaren können; zugeschweigen, daß „man sich öffentlich geweigert, uns diejenigen wieder auszuliefern, „die wir hier oder da auszukundschaften Gelegenheit gefunden. „Diesemnach bitten wir allerunterthänigst, daß Se. Kön. Hoheit „geruhen wollen, in allen Deroselben Staaten eine Verordnung „ergehen zu lassen, daß alle diejenigen, so einige Gefangene oder „andere Personen aus den Thälern zurück gehalten haben, sol„che ohne Verzug, und ohne einiges Lösegeld, oder Forderung „einiger Unkosten, herausgeben sollen; wer aber dergleichen Leute „anderswohin geschaffet hätte, solte gehalten seyn, solche binnen „einer gewissen Zeit, die Se. Kön. Hoheit zu bestimmet haben, „wieder herbey zu bringen: und zwar alles dieses bey Vermei„dung wilkürlicher, auch wol Lebensstrafe.

„XI. Die öffentlichen Aemter anbelangend, davon im zwölf„ten Artickel gehandelt wird, so wünschten wir wol, daß Se. „Kön. Hoheit geruhen möchten, die in den alten Vergünstigun„gen, und vornemlich in denen vom Jahr 1603. enthaltene Aus„drücke beizubehalten, ohne dieselben zu verändern oder einzu„schränken. Es heist aber darinnen ausdrücklich, **daß die von „der Religion in besagten Thälern** ad ogni sorte d'Officio „publico indifferentemente come li Catholici Romani, **zu „allen öffentlichen Aemtern ohne Unterscheid so wie die „Römischcatholischen zugelassen werden sollen**; auch wer„den sie vermöge eben dieser Vergünstigung keinesweges zu irgend „einigen Handlungen verbunden, die ihrer Religion zuwider lauf„fen, wie solches deutlich genug aus denen Bestellungen und Ei-

„desformeln derer Sachwalter, Notarien, ꝛc. zu ersehen ist. Da„hingegen enthält oftbemeldter Tractat eine gewisse Einschränkung, „in Ansehung der Notarien in sich, und der Sachwalter werden „wir stilschweigends gar beraubet.

„XII. Bey dem dreizehnten Artickel, darinnen der ehedessen „bereits zugestandene Markt zu la Tour bestätiget wird, ist es „nötig, auch dieses noch deutlich hinzuzusetzen, daß auch wenig„stens jährlich ein Jahrmarkt alda gehalten werden, und eine „Salzniederlage daselbst seyn solle. Denn ob sich dieses schon „von selbst verstehet, und eine Sache ist, die allen andern Orten, „so darum angehalten haben, zugestanden worden: so lehret es „doch die Erfarung, daß ohnerachtet es nichts nachtheiliges für den „Nutzen Sr. Kön. Hoh. ist: man sich dennoch auf die von einigen „gewinsüchtigen Nachbarn gethane Vorstellungen bemühe, uns „dessen zu berauben, und obbenanten Markt gänzlich wieder zu „nichte zu machen.

„XIII. Der funfzehnte Artickel, welcher besagt, daß man „nicht befugt seyn solle, unsre Kinder wegzunemen, ehe und bevor „sie das zehnte oder zwölfte Jahr erreichet, gibt denen Menschen„dieben das Recht, uns unsrer Kinder zu berauben. Es würde „demnach höchst vonnöthen seyn, schlechterdings zu sagen, daß „man sie uns zu keinerley Zeit wegzunemen berechtiget seyn solle.

„XIV. Bey dem achtzehnten Artickel wäre ebenfals not„wendig noch hinzuzusetzen, daß die Geistlichkeit nicht gehalten „seyn solle, an solchen Orten sich zu stellen, wo die Inquisition „eingefüret ist; sintemal die Gefar dabey gar zu gros für sie seyn „würde, wie wir davon leider durch die Grundsätze der Römischen „Geistlichen und ihre Kunstgriffe nur alzusehr schon sind überzeu„get worden: ferner, daß die so darum des Landes verwiesen „worden, weil sie an dergleichen Orten nicht erschienen, wieder in „ihren ehemaligen Stand gesetzet werden sollen; und denn endlich, „daß Se. Kön. Hoheit geruhen möchten, zu verordnen, daß im „Fal künftig eine geistliche Person angeklaget würde, die Sache

„ledig-

„lediglich durch die ordentlichen Gerichte des Ortes, wo solcher „Geistlicher wonhaft ist, oder durch eigene dazu zu verordnende „Commissarien vorgenommen werden möge.

„XV. Indem gewisse Oerter von der Gnade, in Ansehung „der Einziehung der Güter, ausgeschlossen werden, so wird gleich„sam zum voraus gesetzt, daß alle unsere Güter ohne Unterscheid „eingezogen, und wir insgesamt des Lasters des Hochverraths „schuldig seyn solten; wodurch aber Ihro Allerchristl. Majest. sel„ber angegriffen werden, als welche sich unser anzunemen die „Gnade gehabt.“

Nachdem nun der Herr **de Bais** sowol die obgedachten Briefe, als auch diese Beschwernispunkte erhalten, und durch die allergründlichsten Untersuchungen, die nur immer anzustellen möglich gewesen; klärlich genug wahrgenommen hatte, daß alles dasienige, was man Sr. Allerchristl. Majest. und dem Herzoge von **Lesdiguieres** als eine gewisse Warheit beyzubringen gesucht, als giengen die Thalleute mit einem Aufstande wider Se. Kön. Hoheit schwanger, nichts als lauter falsche Beschuldigungen wären, welche dieienigen erdichtet, so nicht eher ruhen zu können schienen, als bis sie auch noch vollends die wenigen, so dem Schwerdt entronnen, ihrer Wut aufgeopfert; so hätte Selbter billig alsobald, wo nicht an Se. Kön. Majest. selber, doch wenigstens an den Herrn Herzog Bericht von seinen Verrichtungen abstatten sollen. Allein, zum gröstem Unglück dieser armen Leute verfügte er sich zu allererst mit allen in Händen habenden Schriften nach **Turin**, woselbst ihm die Ohren dergestalt gefült, und die Augen verblendet wurden, daß es schien, als ob er nicht das mindeste mehr von dem Lichte, welches ihm doch so gar helle in den Thälern aufgegangen war, zu sehen im Stande wäre. Man hat sich also nicht zu verwundern, daß wenn gleich sein Bericht den **Waldensern** nicht gar nachtheilig gewesen, er doch auch ihre Umstände nicht im allergeringsten verbessert, und daß da ihre abgesagte Feinde, die dem Schreiben an Se. Kön. Majest. beige-

Herr de Bais gibt dem turinischen Hofe eher als seinem eigenen Herrn Nachricht von seinen Verrichtungen.

fügte Klagen zuerst zu sehen bekommen, es ihnen ein leichtes gewesen, dieselben mit so vielen arglistigen und ausgekünstelten Gegenvorstellungen zu begleiten, daß man sie nicht anders als für ungerecht und falsch ansehen können, und mithin alle das Gute, so man sich davon versprochen, auf einmal unglückseliger Weise zu Wasser worden: welches alles ihnen auch desto leichter darum von Statten gegangen, weil sie wohl gewust, daß sie es mit tauben Ohren zu thun hätten, und daß alles was diese armen einfältigen Leute auch dagegen einzuwenden haben würden, nicht im Stande seyn würde, ihr böses Vorhaben zu verhindern. Ob ich nun zwar von sicherer Hand vernommen, daß Sr. Königl. Majest. bey Lesung obbesagten Briefes und Anhörung der dabey gefügten Klagen, das Elend und die Noth dieser armen Leute recht sehr zu Herzen gegangen, Se. Maj. auch würklich geneigt gewesen, ihnen einige Linderung zu verschaffen, so wuste es der Gegentheil dennoch so zu karten, daß allerhöchst besagte Ihro Kön. Maj. notwendig glauben musten, es wäre alles falsch und erdichtet, was die **Waldenser** in ihren Klagen vorgebracht, und es wäre noch dazu blos auf Antrieb der Grösten und Vornemsten unter ihnen geschehen, als welche sich von fremden Machten aufbringen lassen, die Waffen wider ihren Landesfürsten zu ergreifen, und zu dem Ende auch schon grosse Geldsummen würklich empfangen hätten. Diese und dergleichen Vorstellungen mehr brachten es denn nun endlich auch so weit, daß der König seine Gedanken änderte, und die ersten guten Gesinnungen in lauter Zorn und Has verwandelte, welches allerdings seinen guten Grund würde gehabt haben, wenn auch nur das allermindeste von dem, was man Sr. Maj. fälschlich vorgestellet, wahr gewesen wäre.

Ob nun die Feinde der **Waldenser** bey so gestalten Sachen Ursache sich zu freuen gehabt, daß es ihnen bis daher so wohl gelungen, und sie so glücklich gewesen, die gerechteste Sache in Unrecht zu verkeren, und die Warheit in Lügen zu verwandeln, und ob sie von der Zeit an den endlichen Schlus gefast, ihr böses Vorhaben

haben vollends auszuführen, der gewissen Hofnung lebend, daß sie nun allemal im Stande seyn würden, die Klagen der Bedrängten, wo nicht gänzlich zu unterdrücken, doch wenigstens kraftlos und ungültig zu machen, wird der Erfolg leider nur alzudeutlich zeigen.

Nachdem wir nun bisher umständlich genug gesehen, welchergestalt unterschiedliche protestantische Mächte, und unter diesen vornemlich Engelland, Holland, und die Evangelisch-Schweitzerischen Cantons, sich der armen zerstreuten Waldenser, theils durch Schriften, theils durch Gesandschaften kräftigst angenommen: solte ich billig noch etwas von den ausnemenden Liebesbezeigungen und reichlichen Almosen gedenken, mit welchen nicht nur eben diese Mächte insbesondere, sondern auch diejenigen Kirchen, so der Allerhöchste unter ihrer sanften Regierung gesamlet hat, und denn auch viele andere, theils in Frankreich, theils in Teutschland ihnen bey ihrer so langwierigen Zerstreuung zu Hülfe gekommen, bey so vieler Noth unter die Arme gegriffen, und sie wieder in den Stand gesetzt, nicht nur die zerstörten Gotteshäuser wieder aufzubauen, und ihre Aschenhaufen wieder in bequeme Wonungen zu verändern, sondern auch wiederum Vieh und alles was zu nötiger und nützlicher Bestellung des Ackerbaues erfordert wird, anzuschaffen.

Allein, was I. Engelland anbetrift, so hat der ausserordentliche Commissarius des Herrn Protectors Herr Morland, mich diesfals aller Mühe überhoben, als welcher eine genaue und glaubwürdige Berechnung davon herausgegeben: und auf eben diese Weise kan ich mich auch in Ansehung der andern Länder, und was sowol die Samlung der Collecten, als auch die gerechte und treuliche Verwaltung derselben betrift, entschuldigen: sintemalen die Herren Deputirten der vereinigten Niederlande und der Evangel. Cantons es ebenfals für nötig und gut befunden, ein genaues Verzeichnis aller hierzu gesamleten Gelder, und wie solche angewendet worden, öffentlich bekant zu machen.

II. Die

II. Die Evangelischen Cantons anlangend, so ist in denselben alles durch fremde Commissarien, theils von Geneve, theils aus der geistlichen Versamlung im Dauphine gehandelt und verwaltet, und sodann von den bemeldten Cantons untersuchet und bestätiget worden: da also auch diese Collectenrechnungen in allem richtig befunden worden, halte ich es für unnötig, mich länger dabey aufzuhalten, und sie in ein grösseres Licht zu setzen.

III. Und was endlich die Kirchen in Frankreich betrift, so sind selbige ebenfals mit den Rechnungen volkommen zufrieden gewesen, welche ihnen der berümte Kirchenrath zu Grenoble, der Hauptstadt in Dauphine, dahin sie insgesamt ihre Beisteuern übermacht, darüber abgelegt. Ja es sind überhaupt alle dahin einschlagende Rechnungen, sowol über die aus Holland als auch aus andern Ländern eingesandte Gelder auf das genaueste und sorgfältigste nicht nur von der Kirchenversamlung im Dauphine, und von denen Herren Commissarien von Geneve und Grenoble, sondern auch sogar von dem Nationalsynodo zu Lodun übersehen, untersucht, und öffentlich bestätiget worden.

Indessen, und damit doch insonderheit denen glückseligen vereinigten Niederlanden einigermassen ein Genüge geleistet werde, als welche ohnstreitig das allermeiste beigetragen, und in welchen der zu Ausrottung aller vermeinten Ketzer angestelte Rath, vermittelst seiner Werkzeuge und Apostel vielerley nachtheilige und falsche Gerüchte ausstreuen lassen, welche ich in dem folgenden Capitel zu widerlegen gesonnen bin: so werde ich dabey Gelegenheit nemen, von der mit diesen Geldern getriebenen guten Wirthschaft, den aufmerksamen Leser dergestalt zu überzeugen, daß er nicht Ursach haben sol sichs reuen zu lassen, im Fal er zu Erquickung dieser Aermsten auch etwas solte beigetragen haben.

Das neunzehende Capitel.

Zustand der armen Waldenser und ihrer Lehre in Piemont, seit dem erschrecklichen Blutbade vom Jahr 1655. und darauf erfolgten pignerolischen Frieden. Abreise der Engelländischen und Holländischen Herrn Abgesandten, wie auch des von dem Herzoge von Lesdigueres abgeordneten Herrn de Bais. Vier neue gefährliche Kunstgriffe, dieienigen, so dem Schwerdt entronnen, auch noch vollends auszurotten; und von dem Verfaren wider den Herrn Jean Leger.

Aus dem bereits abgehandelten ist gnugsam zu ersehen gewesen, welchergestalt der im Jahr 1650. zu Turin neuerrichtete Rath de propaganda Fide & exstirpandis hæreticis, durch die Ihro Ihro Kön. Kön. Hoheiten Hoheiten beigebrachten schädlichen und falschen Begriffe, es dahin zu bringen gewust, daß man sichs durchaus vorgesetzet, von der Zeit an die uralten apostolischen Kirchen in den Thälern von Piemont vollends gänzlich auszurotten, und wie sorgfältig man bis zum Jahr 1655. bemüht gewesen, alle Mittel zu ergreiffen, die zu leichterer Erreichung dieses Zwecks nur einiger massen dienlich zu seyn geschienen; auch wie man dieselben durch ein blutiges Verfaren angewendet. Man darf nicht meinen, ob hätten die ausnemenden Wunder, die der Allerhöchste zu Beschützung und Erhaltung dieser Kirchen, (die man billig als Mütter aller andern rechtgläubigen Kirchen anzusehen hat), gethan, obgedachten Rath auf andere Gedanken gebracht, noch weniger aber ihn etwas zerstreuet habe: es ist dieses so weit gefelet, daß er vielmehr eben daher Anlas genommen, seinen Grimm erst recht auf den höchsten Grad steigen zu lassen, und alle List zu verdoppeln, um sich künftig vorsichtiger zu betragen, und dasjenige vollends einzubringen, was bisher aus Irrtum und Versehen etwan versäumet worden, und um sein grausames Vorhaben bedeckter als vorher ins Werk richten, und durch solche Mittel und Wege dazu gelangen zu können, die in der Welt kein so gar grosses Auffehen machen möchten. Das ehemalige Bezeigen so vieler Potentaten und auswärtiger Kir-

chen, die insgesamt mit vereinigten Kräften diesen elenden Waldensern zu Hülfe gekommen, und die noch immer beschäftiget waren, auf ihren Liebesflügeln, so wie die jungen Störche ihre abgelebte Alten wieder in ihr Nest zu tragen, war ihm unerträglich: und er konte es nicht verschmerzen, wenn er sehen muste, daß sie durch den Vorschub einer so mächtigen Hülfe, das Manna der Liebe auch in der grösten Wüsteney samlen konten, und dadurch auch so gar ihr Zion wieder aufzubauen in den Stand gesetzet wurden.

Damit er nun seinen Zweck desto sicherer erreichen, und nicht erst wiederum Anlas geben möchte, die ganze Christenheit in den Harnisch zu jagen, er auch durchaus nicht mehr als ein Werkzeug der Grausamkeit gelästert, sondern vielmehr als ein Diener der Gerechtigkeit in der ganzen Welt gerümt werden, und sich dabey auch Stuffen in den Himmel bauen möchte: gab ihm die Klugheit der Kinder dieser Welt folgende vier vortrefliche Mittel an die Hand.

Vier Kunstgriffe zu völliger Ausrottung der noch übrigen Waldenser.

Das erste und notwendigste bestund darin: daß man durch schlimme und verhaste Vorstellungen die Gemüter der auswärtigen Mächte, so wie der gesamten Kirchen, deren sich GOtt zu Widerherstellung der **Waldenser** bedient, bey Zeiten müste suchen einzunemen. Dieses Kunststück aber müste man zuförderst und vornemlich an **Engelland** und **Holland** versuchen, als vor die man sich am meisten zu fürchten hätte, die aber auch, ihrer Entlegenheit halber, am leichtesten hintergangen werden, und nicht so bald hinter die rechte Sache kommen könten: da man inzwischen zu der vorhabenden gänzlichen Vertilgung dieser armen Leute, alles zu veranstalten Zeit genug gewinnen würde.

Fürs andere würde nötig seyn, eine Festung mitten im **Lucernerthal** anzulegen, und solche mit genugsamer Manschaft zu belegen, um im Stande zu seyn, das ganze Thal dergestalt im Zaum und in der Furcht zu halten, daß sich niemand rüren noch mucksen dürfte, es möchte ihm gleich so übel gehen als es wolte.

Drit-

Drittens, müste man eine namhafte Anzal der Vornemsten aus mehrbesagten Thälern nach **Turin** fordern, und im Fal sie, theils aus Furcht vor der Inquisition, theils vermöge ihrer Privilegien, nach welchen sie nur blos vor den ordentlichen Gerichten ihrer Provinzen zu erscheinen schuldig sind, wie leichte zu vermuten, aussen bleiben würden, wider sie, als wider Widerspenstige und Ungehorsame verfaren, ihre Güter und Vermögen einziehen, sie selber aber aus dem Lande jagen. Dieses wäre ein zuverläßiges Mittel, um künftig einen nach dem andern wegzuschaffen.

Und denn endlich müste man auch die Hand an ihre Religionsübung und an alle ihre übrigen Freiheiten und Privilegien selber legen, sie durch allerley unerhörte Erklärungen umstossen, u. s. w. und durch lauter solche Drangsale sie in wenig Jahren in einen so erbärmlichen Stand versetzen, daß ihnen alle Mittel sich weiter zu erhalten benommen, und die übrigen nach und nach von selbst genötiget würden, sich fort zu machen. Könte man sie auch durch dieses Mittel zu einigerley Art der Verzweifelung verleiten, und es dahin bringen, daß sie nur etwas thäten, so nur einigen Schein der Widerspenstigkeit von sich gäbe, so wäre es eben so gut, weil man sodann genugsam berechtigt seyn würde, mit der Strenge wider sie zu verfaren, und auch ihre Ueberbleibsel vollends mit Gewalt auszurotten.

Gleichwie nun das erste Mittel das kräftigste seyn solte, aber auch die meiste Kunst erforderte, so hätten wol alle höllische Geister zusammen keinen wahrscheinlichern Vorwand erfinden können, als die vorgegebene üble Verwaltung und Anwendung derer für die **Waldenser** gesamleten Gelder und Beisteuern. Warlich wenn etwas fähig gewesen wäre, die Gemüter ihrer Wohlthäter wider sie aufzubringen, ihre Liebe und Gewogenheit in Has und Widerwillen zu verkeren, und sie dahin zu bringen, daß ihnen viel eher das, was sie bisher gethan, gereuen müste, als daß sie bey entstehender neuen Noth ihnen inskünftige von neuem unter die Arme solten greifen wollen: so würde es dieses gewesen seyn.

1. Kunstgrif. Erregung eines Aigwons, wegen übel angewandter Collectengelder.

Ein so wichtiges Vorhaben nun desto zuverläßiger ins Werk zu setzen, sahe der Hof zu **Turin**, oder vielmehr die grosse Versamlung zu Ausrottung aller sogenanten Ketzer, wol im Geiste voraus, daß es nicht genug seyn würde, blos eigene Briefe und Schriften zu dem Ende auszustreuen, dergleichen viele von ihnen, und darunter vornemlich der Marquis von **Pianesse**, der Präsident **Truquis**, und der Collateral **Perrachin** schon würklich geschrieben hatten, oder auch etwas davon durch den **Samuel Guichenon** in seiner genealogischen Historie des königlichen Hauses von **Savoyen**, so im Jahr 1660. zu **Lion** im Druck erschienen, aufzeichnen lassen: ja es würde dieses desto mehr Verdacht nach sich gezogen haben, je mehr es bekant und offenbar war, daß ihm auf der Welt noch nie etwas so zuwider gewesen, als eben diese reichliche Beisteuer, als wodurch die **Waldenser** gleichsam wieder von neuem zu leben angefangen, und daß es ihm niemalen so sehr um die getreue und rechtmäßige Verwaltung derselben zu thun gewesen, als daß er sie vielmehr gar an sich zu ziehen gewünschet, oder doch wenigstens es dahin zu bringen gesucht, daß sie nicht zu dem Zwecke angewendet werden möchten, dazu sie waren gesamlet worden: mithin muste er auf ein ander Mittel bedacht seyn, so nicht so verdächtig schiene.

Und da konte nun wol zu Benemung alles Argwons, und um die greulichste Lästerung von der Welt mit dem Mantel der gewissesten Warheit zu umhüllen, nichts besseres noch sicheres ersonnen werden, als Gelegenheit zu verschaffen, daß die erste Klage wegen übler Verwaltung der übermachten Almosen ihren Ursprung aus den Thälern selber nemen müste. Diesen Zweck um desto gewisser zu erreichen, wurde ein gewisser Jesuit, der an List und Verschlagenheit keinen seines gleichen hatte, Namens **de Longueil**, ausfündig gemacht, und die ganze ehrwürdige Gesellschaft wandte ihren durchdringenden Verstand dazu an, ihn zu dem vorhabenden Geschäfte so abzurichten, daß er darinnen unmöglich fehl gehen könte. Vor allen Dingen muste er sich im Jahr 1657.

eine

eine Zeitlang zu **Turin** bey dem Marquis **de Pianesse** aufhalten, und sich von demselben vollends recht abrichten lassen, wie mir solches nachher einer von seinen Mitgesellen selbst gestanden hat. So bald er in dieser guten Schule ausgelernet hatte, muste er vorgeben, ob käme er gerades Weges aus **Languedoc** oder **Dauphine**, woselbst er die Römische Religion, iedoch nur blos zum Scheine, abgeschworen hatte, und sich in die Thäler begeben, alwo er sich so ausnemend zu verstellen muste, daß man ihm ohne Bedenken, die Schule zu **Villar**, recht mitten im Thal von **Lucerne**, anvertraute. Hieselbst richtete er eine genaue Freundschaft mit einem gewissen **Michel Bertram** von **Ville-neuve** in **Piemont** auf, der lange Zeit bey dem Marquis von **Pianesse** in Diensten gestanden, und bey demselben so viel vermocht, daß ohnerachtet er ehedessen als ein falscher Münzer, nebst seinem Vater eingezogen, auch durch die in seinem Hause gefundene falsche Stempel dieses schweren Verbrechens gnugsam überfüret worden, die Justitz dennoch die Hände an ihn nicht legen dürfen, sondern mit der Todesstrafe seines Vaters allein sich begnügen lassen müssen: desgleichen auch mit einem Namens **Jean Vertu** von **Lucerne**, einem Menschen, der, weil er sich an seinem leiblichen Vater vergriffen, und ihn geschlagen, auch sein Weib verlassen hatte, nicht nur unter der Zucht gestanden hatte, und noch gegenwärtig stund, sondern der auch mit dem von **Ville-neuve**, wegen seiner greulichen Verhärtung, und vieler andern Schandthaten mehr, in solchen Umständen lebte, daß er wie jener Blutschänder zu **Corinth**, dem Satan konte übergeben werden, und auch würklich nicht lange Zeit darnach übergeben wurde, davon ich die Synodalacten annoch in meinen Händen habe: und denn endlich mit einem gewissen **Jean Magnan**, gebürtig aus **Provence**, der sich aber in den Thälern niedergelassen hatte, und der liederlichste Mensch von der Welt war. Kaum hatte dieser **Longueil** dem **Ville-neuve** sein Vorhaben entdecket, und ihm die ausnemenden Vortheile vorgestelt, die er gewis zu gewarten hätte, wenn er sich zu ihm ge-

sellen, und es ins Werk richten helfen wolte, als er sich entschlos, vorher selber noch eine Reise nach Turin zu thun, und sodann die Hand frisch an den Pflug zu legen. Nachdem er diese Reise verrichtet, und das Versprechen des Longueils weiter nicht mehr in Zweifel ziehen durfte, nam er mit den übrigen obbesagten Bösewichtern, da eben die Zeit war, da sich der Herr Jean Leger, nebst denen Herren Esasfier, einem vortreflichen Prediger, und Jaques Baste von St. Jean, insgesamt als Abgeordnete im Jahr 1659. in Engelland befanden, um die 16000 Pfund Sterling, (so verstorbene Protector von Grosbrittannien auf gewisse liegende Gründe angewiesen, um den benötigten Unterhalt und die Besoldung derer Kirchen- und Schulbedienten in den Thälern zu bestreiten, mithin die Kirchen selber davon zu unterhalten, als die ohne Lehrer bey Kirchen sowol als in Schulen nicht bestehen konten, für sich aber dieselben zu erhalten nicht im Stande waren,) entweder im Empfang zu nemen, oder doch wenigstens in Richtigkeit zu setzen. Diese Summe war zu dem Ende von dem Ueberschus der Gelder abgezogen worden, welche hochgedachter Herr Protector für die Thäler hatte samlen lassen, die auch zu dem Ende einige Zeit zuvor den Herrn Dize, ersten Prediger zu Grenoble, einen Mann, der sowol wegen seiner mehrmaligen Gesandschaft an den französischen Hof, als auch auf die Nationalkirchenversamlung zu Lodun, vornemlich aber wegen seiner ungemeinen Wissenschaften, die ihm auch bald darauf den Weg zu dem Professorat in der Theologie auf der Kön. Academie zu Die gebänet, sehr berümt war, nach Engelland gesendet, der auch alles auf das Beste besorget und in Richtigkeit gesetzet; wie ich denn selbst die Abschrift von einem gewissen Instrument in meinen Händen habe, welches in dem geheimen Rath des Mylord Protectors errichtet und ausgefertiget worden, vermöge dessen von den Zinsen des besagten Kapitals dem Herrn Jean Leger jährlich, und so lange er leben würde, in Betrachtung der grossen Dienste, so er diesen armen Kirchen gethan,

(so

(so lauten die eigenen Worte besagten Instruments) hundert Pfund Sterling gezalet, das übrige aber dergestalt unter die sämtlichen Prediger und Schulmeister, wie auch zwey Arzneiverständige vertheilet werden solte, daß sie samt und sonders ihr ehrliches Auskommen haben möchten.

Zu beklagen ist es, daß diese schöne Stiftung nach dem Tode des Protectors unglückseliger Weise wieder zu Grunde gegangen. Zwar gab es der König von **Engelland** wol zu, daß die Thäler etwas weniges darauf von zweien Kaufleuten sich durften zalen lassen, so viel nemlich diese von besagten Geldern in ihren Händen hatten: von den grösseren Summen aber, die bey dem Lande hafteten, hies es: **daß Se. Maj. es nicht können geschehen lassen, daß das Land Schulden bezalen solte, die ein unrechtmäßiger Besitzer und Tyran gemacht hätte.** Diese Umstände nun hatten sich der **Longueil, Ville-neuve, Magnan** und **Bertu** zu Nutze gemacht, um dadurch desto leichter ein Vornemen ins Werk zu richten, daran sie schon lange Zeit heimlich und fleißig genug gearbeitet. Es war aber diese Gelegenheit viel zu schön, als daß sie einige Zeit dabey hätten versäumen sollen: sobald demnach nur die Herren **Leger, Escoffier** und **Bastie** den Rücken gekeret, machten sie sich an die allerärmsten und einfältigsten Leute, die weder Lesen noch Schreiben konten, insonderheit aber an solche, an welchen sie schon im voraus einiges Murren und Misvergnügen über die ihren Gedanken nach ungleich ausgetheilte Almosen verspüret hatten: wie es denn niemals an solchen Leuten fehlt, zumalen unter einem ganzen Volke, die bey derleichen Gelegenheit zu murren und sich unwillig zu bezeigen pflegen, da insgemein diejenigen das meiste haben wollen, die doch in der That das wenigste verdienen, und die darum alsobald scheel sehen, wenn andere, die es viel besser werth sind als sie, ihnen auch nur im allergeringsten vorgezogen werden.

Dergleichen Gattung von Leuten nun machten sie weis, **daß erstlich noch sehr beträchtliche Summen Geldes vorräthig**

räthig wären, die für sie gehörten, und unter sie ausgetheilet werden solten, die aber von den Vorstehern in den Thälern entweder unterdruckt, oder in andern Ländern mit Fleis zurück gehalten würden, damit sie solche desto leichter und unvermerkter unter sich selbst austheilen könten: diese Summen, sagten sie, beständen nicht nur etwan in etlichen sechzig tausend Pfunden, die von den Holländischen Collecten annoch übrig, und noch in besagtem Lande wären; es wären auch nicht nur die obgedachten vielen Gelder in Engelland, die sie ebenfals mit ganzer Gewalt unterzuschlagen suchten, sondern sie beliefen sich noch gar ungleich höher, und stünden zum Theil noch in erstbesagten Ländern, zum Theil aber auch noch in der Schweitz, wo sie gewis wüsten, daß der einzige Herr Tarelophel, so in Bernischen Diensten stünde, 20000 Pistolen von diesen Geldern in seinen Händen hätte: solten nun alle diese Gelder gehoben, und wie sichs gebüret, unter sie ausgetheilet werden, so könte es nicht felen, es müste ihnen allen mit einander geholffen werden, und Mann für Mann wenigstens vierzehn hundert Pfund davon bekommen: fürs andere, daß nach dem Sinne der Wohlthäter alle diese Gelder ohne Unterscheid nach den Köpfen hätten sollen eingetheilet werden, so daß durchgehends eines so viel als das andere davon hätte bekommen sollen: mithin hätten die Austheiler aller dieser Collecten lediglich auf die Anzal der Personen und Familien sehen, und denen so zu tausenden im Kriege eingebüsset, nicht das mindeste mehr als denen geben sollen, die wenig oder gar nichts dabey zu verlieren gehabt.

Ich überlasse es meinen Lesern zu urtheilen, was dergleichen Vorstellungen bey boshaftigen und einfältigen Gemütern, wenn zumalen die äuserste Armut dazu gekommen, vor Eindruck müssen gemacht haben. Hierzu komt noch dieses, daß bey dieser Arglist,

um

um alles auf das wahrscheinlichste vorzustellen, falsche Briefe aus Engelland, Holland und der Schweitz einlauffen, und das obenerwänte Vorgeben bestätigen musten: und daß um desto eher dieser ausnemenden Wohlthat theilhaftig zu werden, diese Leute weiter nichts thun durften, als nur blos ihren Namen oder ein anderes häusliches Zeichen unter eine gewisse Schrift setzen, die ihnen zu dem Ende vorgeleget wurde.

So wohl nun dieses alles auch ausgesonnen zu seyn schiene, so wenig wolte es doch im ersten Anfange, und bis daher fruchten, sintemalen diese Leute bey aller ihrer Einfalt, doch noch so viel einzuwenden wusten, **daß weilen der Herr Leger selber nach Engelland und Holland gegangen wäre, man billig warten müste, bis er wieder zurück käme, um zu hören, wie alles eigentlich beschaffen wäre, nicht zweiflende, daß wenn wirklich sothane Gelder vorhanden wären, er vor deren Uebermachung die nötige Sorge wol würde getragen haben.** Gleich wie dieses nun gar nicht in dieser Betrüger ihren Kram sich schicken wolte, so musten sie freilich auf Mittel denken, diesem irrigen Wahn bey Zeiten vorzubauen. „Nichts besseres konte „zu dem Ende ersonnen werden, als ein falscher Brief, den der „Herr Leger von Lion aus an den Bertram von Ville-neuve „geschrieben, und darinnen demselben geklaget haben solte, wie „leid es ihm wäre, daß er bey seiner Abreise eine von vielen einzelnen Personen unterschriebene Volmacht mitzunemen vergessen, „sintemalen wenn er solche hätte, und den Beglaubigungsbriefen „beilegen könte, die ihm der Kirchenrath mitgegeben, es ihm noch „einmal so leichte fallen würde, alle diese Gelder zu erheben; daher er denn den besagten Ville-neuve herzlich gebeten haben „wolte, sein äuserstes zu thun, eine dergleichen Volmacht annoch „aufzutreiben, und ihm solche alsdenn schleunigst, entweder selber „zu überbringen, oder doch wenigstens sicher zu übermachen."

Ich bin nicht nur im Stande, alles dieses mit beinahe zwey hundert Zeugnissen von solchen Leuten zu bestätigen, welche diese

Erzbetrüger zu bereden gesucht, besagte falsche Schrift mit zu unterschreiben, sondern ich habe auch mehr als zwey hundert glaubwürdige und gerichtliche Instrumente aufzuweisen, die es ausführlicher besagen.

Da inzwischen nicht ein einziger von denen alten Geistlichen, noch sonst iemand von einigem Ansehen diese vermeinte Volmacht mit unterschrieben, die Sache hiernächst auch noch so heimlich gehalten werden muste, daß keiner von den Aufsehern der Thäler etwas davon hören durfte, so verursachte solches gleichwol noch immer einigen Argwon, so daß sich nicht mehr als ihrer drey wirklich anzubeissen bereden liessen. Diese böse Buben gerieten demnach auf den Einfal mit lauter veränderten Schriften die Namen selber zu unterschreiben, thaten solches auch wirklich im Namen ihrer vierzehen aus dem Kirchspiel von **Bobi**, achtzehn von **St. Jean**, eilfen von **la Tour**, sieben von jener Seite des Flusses **Pelice**, und vieren aus dem Thal **St. Martin**, die von **Villar** nicht mit gerechnet, als an welchem Orte der **Ville-neuve**, sowol als **Longueil** seine Wonung aufgeschlagen hatte.

Mitlerweile sie nun mit diesen und dergleichen listigen Streichen mehr in den Thälern beschäftiget waren, trug sichs zu, daß da der Herr **Leger**, nebst denen andern obbemeldten Deputirten sich annoch zu **Geneve** befand, ein Anverwandter von ihm und Professor daselbst, Namens **Anton Leger**, von einem vornemen Herrn aus **Turin** Nachricht erhielt, welchergestalt der Secretarius des Marquis von **Pianesse** sich gegen ihn verlauten lassen, **es wäre nunmehr andem, daß man mit den Waldensern bald vollends gar fertig werden würde, ohne sie weiter bekriegen zu dürfen, sintemalen sie sich unter einander selber aufzureiben im Begriffe wären.** Dieses verursachte so viel, daß dem Herrn **Jean Leger** durchaus widerraten wurde, die vorgehabte Reise weiter fortzusetzen, und es für weit nötiger geachtet wurde, augenblicklich wieder umzukeren, und selber zu sehen, was denn zu Hause vorgienge, und allenfals allen

zu

zu besorgendem Unheil noch bey Zeiten vorzubauen. Kaum aber war er noch eine Tagereise entfernet, als er schon Nachricht bekam, daß obgedachte Verräterey entdecket worden, und einen gewaltigen Lermen verursachet, und bey seiner Ankunft in den Thälern selber fand er, daß sein Schwager, Herr **Peironel**, als er gehöret, daß **Bertram Ville-neue** sich gerümet, Bericht von seinem Schwager, dem Herrn **Leger** erhalten zu haben, darinnen er ihm zugleich eine gewisse Abschrift zu unterschreiben mitgeschickt, nicht eher geruhet, bis er ihn ertappet: da er ihm dann zuförderst alle seine Schriften weggenommen, und nachdem er den Betrug entdecket, sich damit begnüget, daß er ihn mit einer derben Tracht Schläge laufen lassen.

Herr **Leger** fand hierauf, als oberster Vorsteher aller Kirchen für nötig, auf das förderſamste eine algemeine Zusammenkunft auszuschreiben, und obgedachte Erzbetrüger daher mit vorzuladen. Diese aber blieben aussen, und die Privatpersonen, derer Unterschriften man nachgemalet, kamen entweder selber, oder verleugneten diese Unterschriften schriftlich und feierlichst vor ihren Kirchenräthen, mit beigefügter Versicherung, daß die meisten unter ihnen diese Betrüger nicht einmal gekant, noch die obgedachte Schrift iemals gesehen, vielweniger also dieselbe unterschrieben. Anlangend die drey, welche obgedachter massen die falsche Volmacht wirklich unterschrieben, so kamen sie, entdeckten und verabscheueten den ganzen Handel, und erzälten alles haar kleine, wie man sie zu hintergehen, und zu besagter Unterschrift zu bereden gewust: worauf folgender Artickel aufgesetzet wurde:

„Demnach der Versamlung gewisse Schmähschriften zu Ge„sichte gekommen, welche ein gewisser **Francois Magnan**, ge„bürtig von **Provence**, der sich aber vor einiger Zeit zu **la Tour** „wonhaft niedergelassen, und von einem Orte zum andern herum „gelaufen, im Namen einiger vorgegebenen klagfürenden armen „Leute, für deren Sachwalter er sich nebst noch einigen andern, „Namens **Longueil, Ville-neuve** und **Bertu** ausgegeben,

„hin und wieder ausgestreuet, besagte Versamlung auch alle dar-
„innen enthaltene Punkte auf das sorgfältigste untersuchet; so
„hat selbige befunden, daß nicht nur alles so darinnen enthalten,
„falsch und mit lauter Betrug angefüllet, sondern auch als ein
„Werk anzusehen ist, das seinen Ursprung lediglich der List und
„Bosheit einiger der vornemsten Glieder des Raths de propa-
„ganda Fide & exstirpandis hæreticis, die unsern gänzlichen
„Untergang geschworen, zu danken hat; sintemalen es mehr als
„alzu bekant ist, daß besagter Magnan und seine Gesellen, ihr
„immerwärendes Gewerbe mit denenselben treiben, und öffentlich
„grosse Summen Geldes von ihnen ziehen, um unsere Kirchen
„anderwerts, und vornemlich in den entlegensten Ländern verhaßt
„zu machen, und im Lande selbst allerley Verwirrungen anzu-
„stiften.

„Ja nachdem obbemeldte Versamlung diejenigen vor sich ge-
„fordert, so besagte Schmähschriften haben sollen unterschrieben
„haben, und sie auf das allerumständlichste darum befragt, so
„haben diese insgesamt vor GOtt und auf ihr Gewissen bezeugt,
„daß sie niemalen etwas davon gewust, sich auch höchlich darü-
„ber beklaget, daß gewisse Betrüger sich unterstanden, ihren Na-
„men zu misbrauchen, und solche fälschlich zu unterschreiben, und
„sind ein gewisser Jaques Bres, desgleichen Barthelemi
„Musset, und denn endlich Michel Gounin die einzigen gewe-
„sen, welche auf ihre Seele und Seligkeit ausgeredet, daß sie wei-
„ter nichts, als blos eine gewisse Volmacht unterschrieben, um
„gewisse Summen Geldes einzufordern, so annoch vorrätig seyn,
„und unter die Armen ausgetheilet werden solten; wie sie denn
„auch durchaus nichts davon wissen wolten, daß weiter etwas
„drinnen solle gestanden haben, so dem algemeinen Besten, oder
„der Ehre eines oder des andern in den Thälern, insonderheit aber
„ihrer Regenten, nachtheilig seyn können, und öffentlich in Ge-
„genwart der ganzen Kirchenversamlung, dieses ihres Versehens
„halber allerunterthänigste Abbitte gethan: wie denn dabey in-

„sonder-

„sonderheit zugegen gewesen der Herr Michel Bourcet, Predi-
„ger im Thal Cluson, als Deputirter von der Kirchenversam-
„lung im Dauphine, zu Untersuchung der Collectenrechnungen,
„und der Hauptmann Pierre Martin von Uxeanu in Pragela.

Die oftbemeldten Betrüger entwichen bey so gestalten Sachen nach Turin, von dannen Ville-neuve und Vertu, die sich nicht mehr getraueten in die Thäler zu kommen, doch dann und wann nach Pignerol giengen, woselbst sie wegen des alle Sonnabend einfallenden grossen Wochenmarktes ungehindert reden konten mit wem sie wolten. Dieses nun war eine bequeme Gelegenheit, bey welcher sie vermittelst grosser Verheissungen, und wirklicher Auszalung vielen Geldes, so sie zu Erkaufung falscher Zeugen bey sich hatten, eine ziemliche Anzal böser Leute auftrieben, die sich kein Gewissen daraus machten, wider die vornemsten Befelshaber in den Thälern alles auszureden, was ihnen in den Mund gegeben wurde, wie sie denn insonderheit einen gewissen David Garnier, der bereits durch seine öffentliche Betrügereien grosses Geld von den Collecten in Languedoc und Dauphine an sich gezogen, der auch ehedessen verübter Blutschande überfüret worden, davon ich die gerichtlichen Acten, so der Notarius Mondonis den 14. Julii 1661. gefüret, in meinen Händen habe, hierzu vor allen andern gar meisterlich abzurichten gewust. Dieser Garnier und der obgedachte Magnan begaben sich ebenfals nach Turin, woselbst ihnen geraten wurde, sich mit ihren übrigen Gesellen an die grosse geistliche Versamlung, so den folgenden Monat September zu Oyse in Dauphine gehalten wurde, zu wenden, und daselbst die bittersten und aufs allerlistigste eingerichtete Klagen wider die Kirchenvorsteher in den Thälern anzubringen, als hätte selbige diejenige Gelder, so ihnen von den ausländischen Commissarien angewiesen worden, und zu gleichen Theilen unter sie insgesamt hätten sollen ausgetheilet werden, entweder untergeschlagen, oder in ihren eigenen Nutzen verwendet: dabey solten sie auch aus allen Kräften darauf dringen, daß alle diejeni-

gen Collectengelder, die noch irgendwo möchten gefunden werden, sie möchten aus Engelland, oder irgend anderswo herkommen, ohne einigen Verzug ausgetheilet werden müsten. Dieses nun suchten sie durch besagten Jean Vertu recht meisterlich ins Werk zu stellen, der sich dabey noch eines andern von seinen Helffershelffern bediente, aber so viel dadurch zu wege brachte, daß die Kirchenversamlung ohne Zeitverlust ein nachdrückliches Schreiben ausfertigte, welches der oberste Vorsteher besagter Versamlung, Herr Chamier, der Adjunctus Jze, und der Secretarius Vial unterschrieben, und also lautete:

Nachdem die Versamlung ꝛc. in Erfarung gebracht, ꝛc. so hat selbige verordnet, umständliche und ausfürliche Berichte und sämtliche Berechnungen über alle in Grosbrittannien, Teutschland, Holland, und bey denen Kirchen in Frankreich für die Kirchen in den Thälern gesamleten Gelder, bey der nächsten Nationalkirchenversamlung einzugeben, damit alle und iede von der Gerechtigkeit und Billigkeit, so man bey Austheilung aller dieser Gelder auf das sorgfältigste beobachtet, überzeuget, und dieienigen, so damit zu thun gehabt, öffentlich wider alle falsche Beschuldigungen gerechtfertiget werden mögen: wie denn in obgedachter Eingabe vornemlich auch des bekanten Longueil Erwänung geschehen, und alle Kirchen erinnert werden sollen, sich vor ihm als vor einem höchst gefärlichen und aufwieglerischen Menschen, dafür ihn die ansenlichsten und glaubwürdigsten Männer dieser Provinz erkant, zu hüten. Und damit aller Zweifel disfals völlig gehoben werden möge, hat mehrbesagte Versamlung denen Herren Bourcet und Granon, Predigern, wie auch dem Herrn Balcet, Aeltesten und Notario, volle Macht und Gewalt ertheilet, sich persönlich in die Thäler zu verfügen, und auch die Berechnung der kleinen Summen, so nach den grössern, (die wir bereits durch unsere ehemalige Deputirten,

ten, die Herren de la Colombiere, de Remolon und Philibert abnemen lassen, und richtig befunden), ausgetheilet worden, ebenfals auf das allergenaueste, und zwar in Gegenwart der gesamten Deputirten aus allen Thälern zu untersuchen, und sogar alle dieienigen, welchen sothane Collecten angewiesen gewesen, besonders darüber zu vernemen, und solchergestalt ihr äuserstes zu thun, um alles wieder in gehörige Ordnung zu bringen: was sie alsdenn werden ausgerichtet haben, davon sollen sie bey der nächsten Versamlung ihren Bericht abzustatten verbunden seyn.

Obgedachte Deputirten begaben sich hierauf ohne Anstand in die Thäler, und nachdem sie daselbst die ihnen aufgetragene Commißion treulich und redlich ausgerichtet hatten, statteten sie der nächsten Kirchenversamlung, so den 20. May 1661. zu Veyne gehalten wurde, ihren Bericht ab, worauf diese folgendes Dekret ergehen lies:

„Nachdem die Versamlung angehöret, was die Herren „Bourcet und Granon, Prediger, so nebst dem ältesten Herrn „Balcet von der vorigen Kirchenversamlung in die Thäler ver„sendet worden, die Rechnungen von denen seit 1657. daselbst aus„getheilten Geldern, und die von einigen darüber gefürte Klagen, „genau und gründlich zu untersuchen, disfals vor Bericht abge„stattet, und auch von allem und ieden satsam unterrichtet und „beleret worden; so hat selbige für nötig befunden, öffentlich „kund und zu wissen thun, wie solches hiermit wirklich geschicht, „daß sie sowol mit dem Betragen besagter Herren Deputirten, „als auch überhaupt mit der ganzen Auffürung der gesamten Vor„steher in den Thälern, volkommen wohl zu frieden sey, und daß „alle Lästerungen, so zu ihrem Nachtheil ausgestreuet worden, „blos der Erfindung einiger übelgesinten Gemüter, so besagte un„sere Deputirten auch wiederum zu rechte gebracht, zugeschrieben „werden müssen.“ War gezeichnet d'Ize, Vorsteher, Chamier, Beisitzer, Vulson de la Chambiere, Schreiber, Fonerane, Schreiber.

Es

Es ist hierbey zu erinnern, daß wenn es in angefürter Erklärung heist, die Deputirten hätten die übelgesinten Gemüter wiederum zu Rechte gebracht, sich solches auf die mündliche Aussage gründe, so sie in den Thälern gethan, und die von allen unterschrieben worden, davon ich das Original in meinen Händen habe, und darinnen es zum Beschlus ausdrücklich heist, „daß einige von diesen Uebelgesinten, auf die von oftgemeldten Deputirten ihnen gethane Vorstellungen, in öffentlicher Versamlung „nicht nur den Herrn Leger, ihren Vorsteher, für den sie Gut „und Blut aufzusetzen sich erkläret, feierlichst um Verzeihung gebeten, sondern auch sogar zu erkennen gegeben, daß sie willig „und bereit wären, ein gleiches auch in Ansehung derer übrigen „abwesenden Geistlichen und Vorsteher überhaupt zu thun; und „dieses nicht nur für sich, sondern auch im Namen derer, so persönlich nicht erscheinen wollen," obgleich diese nachgehends ihr Wort nicht gehalten, wie solches im Verfolg zu ersehen seyn wird.

Solchergestalt wurde demnach öffentlich und unwidersprechlich dargethan, daß es mit Austheilung der erhaltenen Collecten-Gelder allerdings richtig zugegangen, und an denen darüber gefürten Rechnungen nicht das mindeste auszusetzen gefunden worden, und muste dieses Zeugnis darum desto mehr Statt und Glauben finden, da es nicht nur durch die algemeinen Versamlungen derer Thäler, deren iedesmalige Abgeordnete, nicht etwan nur durch den Kirchenrath oder die Gerichte, sondern von denen gesamten Hausvätern eines ieglichen Ortes durch die meisten Stimmen erwälet worden, sondern auch durch die Deputirten der geistlichen Versamlung im Dauphine, als welche von denen, so diese Gelder zusammengeschossen, ausdrücklich gebeten worden, genau nachzuforschen, wie damit umgegangen worden, ja durch die ganze Kirchenversamlung selber bestätiget ward.

Demnach aber in oben angefürter Erklärung der Kirchen-Versamlung im Dauphine, **der grossen Summen, so vorher ausgetheilt gewesen, und deren Berechnung die Herren**

ren de la Colombiere, de Remolon, Philibert und Balcet, auf das ganze 1657. Jahr untersuchet und richtig befunden, auch der Untersuchung aller und ieder Rechnungen über die gesamten Gelder, so aus Engelland, Holland, Teutschland, und von denen Kirchen in Frankreich eingelaufen, welche dem Nationalsynodo zu Lodun zugeschickt worden, Meldung geschiehet; so halte ich es theils für nützlich, theils aber auch für nötig, sowol des einen als des andern wegen einige Anmerkungen alhier beizufügen, damit auch noch einmal die Nachkommen derer, so ihre milden Hände bey dieser Gelegenheit aufgethan, mit Vergnügen und Erbauung sehen mögen, wie gewissenhaft man mit denen gesamleten Geldern umgegangen, und wie wohl dieselben angewant geworden.

Man mus demnach vor allen Dingen, was den ersten Punkt betrift, wissen, daß die Wohlthäter niemals gewont gewesen, dasienige was gutthätige Herzen für die armen **Waldenser**, sowol nach dem erschröcklichen Blutbade vom Jahre 1655. als auch bey Gelegenheit derer in den Jahren 1663. und 1664. wider sie erregten neuen und gewaltigen Verfolgungen zusammen getragen, wenn es auch gleich noch so wenig gewesen wäre, gerades Weges ihnen zuzusenden: sondern daß überhaupt alle Gelder, so in den vereinigten **Niederlanden**, in **Teutschland**, und in der **Schweitz** für sie gesamlet worden, dem ehrwürdigen Kirchenrath der Republick **Geneve** übermacht worden. Und zwar auf ausdrückliches Verlangen derer Wohlthäter selbst geschehen, indem die Holländisch- und Evangelisch-Schweitzerische Herren Gesandten, die Herren **Etienne Turretin** und **Francois Turretin**, des ersteren seinen Bruder, Predigern und Professoren, (zwey Männer, die der Himmel mit ausnemenden Gaben ausgerüstet, und deren Vater, gesegneten Andenkens, schon ein vortreflicher Wohlthäter der armen **Waldenser** gewesen, und eben so wie seine ehrwürdigen Söhne die Kirchen in den Thälern nicht nur auf den Schultern, sondern im Herzen getragen), wie auch den Herrn **Anton Le-**

ger, ebenfals Predigern und öffentlichen Lehrer der Gottesgelartheit, ausdrücklich gebeten, besagte Gelder alle mit einander in Empfang zu nemen, und davor zu sorgen, daß sie wohl und nützlich angewendet werden möchten. So sind auch diejenigen Gelder, so in Engelland und Frankreich gesamlet worden, ebenfals auf besonderes Ansuchen mehrbesagter französischer Kirchen und des ausserordentlichen engelländischen Commissarii, Herrn Morlands, dem ehrwürdigen Kirchenrath zu Grenoble, als der Hauptstadt im Dauphine, in dem Wohnsitz des ordentlichen Raths aller Kirchen besagter ganzen Provinz angewiesen, und von demselben verwaltet worden.

Damit nun nichts vergeblich und unnützlich angewendet würde, haben obgedachte Herren von Geneve und Grenoble bald nach wieder hergestelter Ruhe in den Thälern für gut befunden, einen Edelmann von Veynes, den Herrn de Serres, nebst noch zweien sehr klugen und erfarnen Männern, und dem Notario Balcet von Pragela, in die Thäler zu schicken, alle und iede Umstände darinnen wohl zu untersuchen, und sodann nach Beschaffenheit derselben, die Austheilung der Gelder mit Vorbewust und Genemhaltung der algemeinen Versamlung der Waldenser dergestalt einzurichten, daß dabey für diejenigen, so am meisten gelitten, auch vornemlich und am meisten gesorget würde. Besagte Herren Deputirten erwiesen denn auch, bey diesem ihnen aufgetragenen wichtigen Werke eine unglaubliche Sorgfalt und Geduld, und liessen darinnen nicht eher nach, bis alles auf einen solchen Fus gesetzet ward, daß iedwede Kirche und Gemeinde auf das genaueste wissen konte, was sie iedesmal von denen einlaufenden Geldern auf ihr Antheil zu empfangen hätte. Inzwischen liessen es doch diejenigen, so obgedachter massen zu Geneve und Grenoble die Oberaufsicht über diese christliche Liebesbeiträge auf sich genommen hatten, bey sothaner Einrichtung noch nicht bewenden: sondern sie wolten noch eine Untersuchung anstellen lassen ob die denen Kirchen und Gemeinden Vorgesetzte, auf die solcher-

gestalt

gestalt fest gesetzte Art und Weise, die ihnen angewiesene Summen treulich ausgetheilet hätten. Zu dem Ende schickten sie nochmals folgende Herren Deputirten, nemlich den Herrn de la Colombiere, einen Geistlichen, den Herrn de Remolon, einen von Adel, den Herrn Philibert, einen vortreflichen Staatsmann, und den obgedachten Notarium Herrn Balcet dahin, um alles auf das genaueste zu untersuchen: mit welcher Untersuchung bemeldte Herren Deputirten auch ganzer drey Monate zugebracht; und geschahe solches nicht nur in algemeiner Versamlung aller Deputirten, von Seiten der Kirchen und Consistorien, sondern auch in Beiseyn derer von allen Gemeinden aus den ganzen Thälern dazu Abgeordneten, dabey denn alle diejenigen, so nur das mindeste mit denen sowol von Geneve, als auch von Grenoble eingelauffenen Geldern, davon obbenante Herren Deputirten das Verzeichnis in Händen hatten, zu thun gehabt, sowol über Einname als Ausgabe Rechnung thun, und alles haarklein belegen musten. Und auch dieses war noch nicht genug. Es fanden sich nemlich bey dieser Berechnung unterschiedliche Quittungen, so die Rechnungsfürer im Namen derer, so das Geld empfangen, und nicht selber schreiben können, mit ihrer eigenen Hand geschrieben hatten, und die mithin nicht für rechtsbeständig genug konten gehalten werden, oder es hatten einige auch nur blos ihr Petschaft, oder sonst ein gewönliches Zeichen vorgedruckt. Dieses nun veranlaste die Herren Deputirten zu einer noch genauern Nachforschung, die wol wenig ihres gleichen haben wird. Sie fasten nemlich den Entschlus selber von Ort zu Ort zu reisen, setzten ihn auch würklich und unverzüglich ins Werk, und namen dabey die unbeschreibliche Geduld, nicht nur alle diejenigen, so etwas bekommen, und in den Rechnungen benennet gewesen, besonders vorzunemen, sondern auch alle und iede Klagen derjenigen anzuhören, die wider die geschehene Theilung etwas einzuwenden zu haben vermeinten, um sich hernach bey der grossen Austheilung, die sie vor ihrer Abreise noch selber zu thun gesonnen waren, desto besser dar-

nach richten zu können. Als sie nun weiter nichts mehr zu thun, noch an denen übernommenen Rechnungen auszusetzen fanden, theilten sie alles dasienige, was von den gesamten Collectengeldern annoch übrig war, vollends unter diese armen Leute, damit sie wieder bauen, und den nötigen Hausrath und Vieh anschaffen könten, aus, und kerten darauf wieder zurück in ihr Land.

Hier wurden die Rechnungen nochmals auf das sorgfältigste durchgangen, und nachdem alles richtig befunden worden, so wol von Seiten der Consistorien von **Grenoble** und **Geneve**, als auch von der ganzen Kirchenversamlung von **Dauphine** gebilliget und bestätiget: ja letztere lies es nicht einmal dabey bewenden, sondern wolte auch haben, daß die Nationalversamlung zu **Lodun**, dahin, wie oben gedacht worden, **die sämtlichen Berechnungen aller sowol in Engelland, Holland und Teutschland, als auch in der Schweitz und bey denen Kirchen in Frankreich gesamleten Gelder überschickt werden sollen**, von ihrer besondern Wachsamkeit hierbey volkommen überzeuget werden solte. Damit nun aber auch die ganze Welt wissen möge, was besagte Nationalversamlung dazu gesagt, so wil ich mich in Ermangelung des Schreibens, so selbige in dieser Angelegenheit an die Thäler abgehen lassen, welches aber nebst vielen andern Schriften bey der wider mich ergangenen harten Verfolgung verloren gegangen, auf den Bericht beruffen, welchen der Herr **D'Ize**, erster Prediger bey der reformirten Kirche zu **Grenoble**, der selber von Seiten der Provincialversamlung nach **Lodun** geschickt worden, und erwänte Rechnungen dahin überbringen müssen, davon abgestattet.

Gegen Ausgang des Jahres 1663. befanden sich die Herren **Michelin**, Prediger in den Thälern, und **J. Leger**, dermalen Prediger in **Leiden**, zu **Paris**, um daselbst bey Sr. Allerchristl. Majest. durch Vermittelung der Holländischen und Schweitzerischen Herren Gesandten, an einem Frieden für ihr Vaterland, welches abermals öffentlich angegriffen worden, zu arbeiten. Von

hier

hier aus schrieben sie sehr fleißig nach Holland, Engelland, u. s. w. und baten aller Orten um Hülfe, wo sie solche nur einiger massen zu erlangen hoffen konten: es lief aber auf alle ihre Briefe, wider alles ihr Vermuten, abschlägliche Antwort ein; man war aller Orten auf die mit denen hiebevor überschickten Geldern getriebene üble Wirthschaft sehr übel zu sprechen, und folglich hies es: man wäre durch die davon eingelaufene Nachrichten abgeschreckt worden, und muthin auch nicht mehr willens, Almosen zu samlen, die nicht besser, und dem Sinne der Wohlthäter gemässer angewendet würden. Dieses veranlaste sie, sich darüber bey dem Hrn. d'Izze zu beschweren, der sich dannenhero genötiget fand, folgende Antwort an sie ergehen zu lassen, welche, da sie aus der Feder eines so grossen Mannes geflossen, zu welchem nicht nur das Consistorium zu Grenoble, und die geistliche Versamlung von Dauphine ein so gar grosses Vertrauen bezeiget, sondern dessen ausnemenden Eifer und Treue, auch die ganze Nationalversamlung in Frankreich öffentlich bestätiget, der Sache allerdings ein mächtiges Gewichte beizulegen fähig ist. Ich wil sie meinen Lesern von Wort zu Wort mittheilen, sintemalen ich sie von seiner eigenen Hand geschrieben, und mit seinem Petschaft bedruckt, in meinen Händen habe. Sie lautet wie folgt:

Meine Herren!

Schreiben des Hn. d'Izze an die Herren Michelin und Leger von Grenoble vom 29. Dec. 1663. die rechtmäßige Verwaltung der eingelaufenen Almosen betreffend.

Das Ansinnen derer Herren aus Holland ist gerecht, und man „würde sehr unbillig handeln, wenn man ihrem Verlangen „kein Genüge leisten wolte. Dieses aber können sie nicht besser „erhalten, als 1) durch die in Engelland öffentlich gedruckte Rech„nungen, in welcher die Quittungen von allen und ieden, so ei„nige Gelder empfangen haben, umständlich enthalten sind: und „denn auch 2) durch dieienigen Berechnungen, welche sowol über „besagte Gelder, als auch über dieienigen Summen geführet wor„den, welche nach der Zeit annoch eingelaufen und ausgetheilet „worden, so wie diese insgesamt von der Kirchenversamlung von

„Dauphine gesamlet, der letzteren Nationalversamlung zugesen-
„det, und von dieser in allen und ieden Stücken richtig befunden
„und bestätiget worden.

„Dieienige Austheilung betreffend, so von diesen Geldern
„unter die Leute in den Thälern geschehen, und die man insge-
„mein die Grosse zu nennen pflegt, so ist diese sowol als alle die
„vorigen, durch die Deputirten unserer Versamlung, die Herren
„de la Colombiere, de Remolon und Philibert genau un-
„tersuchet, und auf einen festen Fus gesetzet worden; da nemlich
„besagte Herren zu dem Ende ganzer drey Monate sich in den Thä-
„lern aufgehalten, und alles auf das beste eingerichtet haben: wie
„ich denn alles dieses durch die in meiner Verwarung befindliche
„Verzeichnisse von allen Anschaffungen, es sey an baarem Gelde,
„oder an Getraide, Zeuge, Leinewand, Schuhen, oder dergle-
„chen darzuthun und zu belegen im Stande bin, so wie ich über-
„haupt alle und iede darüber gefürte Rechnungen wohl verwaret
„und versiegelt in meinen Händen habe.

Widerlegung der falschen Ausstreuungen.

„Und auf eben die Art ist es mit den Almosen, so nach der
„Zeit noch eingelaufen, gehalten worden, und haben ehrliche und
„rechtschaffene Leute, weder überhaupt noch besonders iemals ei-
„nige Gelegenheit sich darüber zu beschweren gehabt. Nun schrei-
„ben sie mir zwar, daß dieienigen, so um den Herzog von Sa-
„voyen zu thun haben, und auch andere sich angelegen seyn las-
„sen, das Gegentheil davon auszustreuen: allein, ich halte es
„nicht vor möglich, daß Leute die nur einiges Nachdenken haben,
„wenn man ihnen dergleichen Dinge weis machen wolte, im Stan-
„de seyn solten, Auflagen von der Art Beifal zu geben. 1) Ein-
„mal ist es klar und begreiflich genug, daß dieses Vorgeben kei-
„nesweges aus einem Geist der Liebe gegen diese armen Leute her-
„stamme, sondern daß es seinen Ursprung lediglich dem leidigen
„Neide zu danken habe, der von einer Seite die Wohlthäter kalt-
„sinnig zu machen, von der andern aber lauter Uneinigkeit aus-
„zusäen, und dadurch ihm selber Platz zu machen suchet. 2) Kan

„es

„es ihnen nicht unbekant seyn, daß der beruffene Jean Bertu, Wird durch die Nationalversamlung bestätigt.
„nebst noch einem seiner Gesellen, vor der Nationalversamlung
„erschienen, und beide in dieser Angelegenheit als Leute abgehöret
„worden, die durch listiges Anstiften des bekanten Longueils,
„(der unter dem falschen Deckmantel der Bekerung sich angelegen
„seyn lassen, einigen Bauern weis zu machen, daß ein ieglicher
„von ihnen bey der vorgewesenen Geldaustheilung 1400 bis 1500
„Pfund hätte bekommen sollen), gegründete Klagen einzubringen
„hätten. Das Absehen dieses Longueils war nemlich dahin ge-
„gangen, die Leute zu überreden, daß wenn man 1500 Pfund
„rechnete, alsdenn wenigstens noch funfzehn mal hundert tausend
„Pfund zum Austheilen übrig seyn müsten, wenn auch gleich das-
„jenige abgezogen würde, was zum Unterhalt der Geistlichen,
„Schulbedienten, Aerzte, Apotheker, Barbierer und anderer Leu-
„te, derer man benötiget wäre, angewendet werden sollen, und
„auch wirklich angewendet worden. Allein, es sind auch eben
„diese Leute so närrisch und boshaft befunden worden, daß die
„Versamlung, nachdem sie den Ungrund ihres gotlosen Verfa-
„rens genau untersuchet, und völlig hinter ihr schädliches Vorha-
„ben gekommen, sie wieder lauffen lassen, ohne ihnen einen Kreu-
„zer Beisteuer mitzugeben. Der Herr Daille, Vorsteher der be-
„sagten Versamlung, und Herr de Galinieres werden ihnen, weil
„sie sich gegenwärtig bey ihnen befinden, alle weitere Nachrichten
„hiervon, die sie zu wissen verlangen, selber geben können.

„So haben auch besagte Betrüger selber deutlich genug zu
„erkennen gegeben, wes Geistes Kinder sie gewesen, und durch
„wen sie getrieben worden, indem sie durch den erregten Aufrur
„denen recht meisterlich zu dienen gewust, die sie in ihre Gemein-
„schaft aufgenommen, um durch sie die greulichsten Lästerungen
„in allen auswärtigen Ländern auszustreuen. Der Has und
„Betrug aller dieser Ankläger ist meines Erachtens so handgreif-
„lich, daß alle Menschen es erkennen und verabscheuen müssen.

„Für-

„Fürietzo, meine Herren, habe ich ihnen noch zu melden, „daß von denienigen Geldern, so der Herr Leger in Holland er„halten, und denen Herrn Coimans in Harlem eingehändigt „hat, bereits sechzig tausend Pfund an den Herrn Got in Lion „übermacht worden sind, und daß man solche, so bald es sich nur „hat wollen thun lassen, denen eingehändiget, die sie in Empfang „zu nemen bestimt gewesen, auch die Quittungen darüber besagten „Herrn Coimans albereit zugeschicket, und daß man künftig eben „so verfaren werde, im Fal es GOtt gefallen solte, diesen armen „Leuten noch ferner einige Erquickung zufliessen zu lassen. Uebri„gens bitte ich sie, meine Herren, von Seiten meiner versichert „zu seyn, daß wie ich meine ganze Ruhe, ja fast mein ganzes Le„ben dieser wichtigen Angelegenheit gewidmet habe, ich auch noch „ferner nimmermehr zugeben werde, daß diese Sache einen an„dern Gang gewinne. Solten hiernächst einige von diesen Her„ren aus Holland, wegen der Erbauung noch nicht hinlängliche „Auskunft genug erhalten zu haben vermeinen: so ist man erbö„tig, im Fal sie über die bisherige Erläuterungen und bereits er„haltene Quittungen, noch mehreren Beweis verlangen solten, „ihnen die gesamten Acten, ja alle und iede dahin einschlagende „Rechnungen zu ihrem Ersehen selber zu übersenden.

Dem allen ohngeachtet, sparte doch der Rath de propagandâ Fide & exstirpandis hæreticis weder Gold noch Silber, um diese Betrüger aller Orten auszusenden. Sie musten sich also mit ihren Schriften auch in die Schweitz begeben, wodurch sie Anlas gaben, daß der berümte Herr Ulrich, ehrwürdiger Aufseher der Kirchen in der Stadt und dem Canton Zürch, an die ehrwürdigen Herrn Geistlichen und Aeltesten des Consistorii zu Geneve schreiben, und sich zuverläßigen Bericht deswegen ausbitten muste. Diesem nun gaben sie darauf unterm 10. Febr. 1661. folgendes zu Antwort:

„I. In Ansehung der zum Besten der Evangelischen Ge„Gemeinden in den piemontesischen Thälern gesamleten Col„lekten

„lekten ist erstlich zu bemerken, daß die Herren Prediger und „Aeltesten der Versamlung von Dauphine, als nächste Nach„barn ein sehr wachsames Auge darauf gehabt haben, auch be„sagte Versamlung die Herren de la Colombiere, de Remolon „und Philibert zu diesem Ende in die Thäler geschickt, welche „alle Rechnungen über die Austheilung der von den französi„schen, grosbrittannischen, holländischen und schweitzeri„schen Kirchen überschickten Gelder auf sich genommen und zu „Stande gebracht haben. Ingleichen, daß diese Rechnungen „der letzteren Nationalversamlung der französischen Gemeinden „zu Lodun, wie auch anderweitigen Mildthätigen zugeschickt „worden.

„II. Wir haben gewisse Nachricht, wie mans auch aus „den Schriften selbst, welche der Betrüger Magnan aufweiset, „und wovon die Abschrift hier beigeleget ist, sehen kan, daß es „lauter verfluchte Kunstgriffe eines gewissen französischen Jesui„ten, Namens Longueil sind, welcher unter dem Vorgeben ei„ner geschehenen Bekerung sich vor zwey Jahren als Schulmei„ster in die Thäler eingeschlichen, und durch dieses Mittel diesen „ihren Feinden die besten Dienste gethan, indem er in Geheim „mehrere Personen aufgebracht, denen er weis gemacht, er wolte „denenjenigen, so einige falsche Briefe, die er ihnen vorlegte, „unterschreiben würden, und welche auch würklich einige ohne „Wissenschaft von dem Inhalte zu haben, unterschrieben haben, „tausend und drey oder fünf hundert Pfund silberner Münze „von den Collekten verschaffen. Wie dieses ausgekommen, hat „sich Longueil aus dem Staube gemacht, und diejenigen, wel„chen man hinterlistiger Weise die Unterschrift abgelockt, bestätig„ten urkundlich, daß sie dieselbe nicht annämen, wie beigefügte „Schrift ausweiset.

„III. Allein drey oder vier hartnäckige, so von dem Lon„gueil eingenommen waren, drungen beständig darauf, daß „man ihnen selbst von den Almosen Rechnungen ablegen, und

„das was davon noch vorhanden wäre, durchgängig theilen solte; „ja sie waren so verwegen, sich persönlich vor die Nationalversam„lung in Lodun zu stellen, von welcher sie aber ernstlich bestra„fet, und an die Versamlung in Dauphine verwiesen wurden.

„IV. Da unsre Brüder in den Thälern seit dem 1658sten „Jahre durch GOttes Gnade, und obengemeldte Collekten in „einen solchen Stand gesetzet worden, daß die Gesunden ihr Brod „verdienen konten, so war die Absicht der Wohlthäter nicht, „daß man den kleinen Ueberrest von denen Collekten durchgän„gig vertheilen, und so gar faule und nichtswürdige Leute da„durch in ihrer Faulheit stärken solte, sondern daß dieser noch „übrige Segen zum Unterhalt des heiligen Schullehramts, und „wirklicher Armen aufgesparet werden solte. Und eben dieses „hat den Magnan und seine Mitverschwornen verdrossen.

„V. So haben wir auch von verschiedenen glaubwürdigen „Personen, und selbst von Predigern dieser Gemeinde erfaren, „daß besagter Magnan vor einigen Wochen bey seinem Hierseyn „ihnen gestanden, daß er Willens gewesen, diese Schmähschrif„ten auf Einrathen des Marquis von Pianesse in fremden Län„dern auszubreiten, daß er aber, wenn man ihm etwas Geld zu „seiner Rückreise gäbe, dis Vorhaben faren lassen wolte.“ Indessen erfaren wir doch, daß er nach Bern gereiset, und aus der Schweitz wieder nach Turin gekeret. Dieser Brief war gehörig unterzeichnet, von den Herren des genevischen Consistorii, den 10. Octobr. 1661, und enthält noch einige andere Artickel, welche aber so wenig, als die Schriften und Artickel, deren darin Meldung geschiehet, hier beizubringen für nötig halte. Wie nun dieser Magnan und seine Mitgenossen, nemlich Longueil, Ville neuve, Jean Vertu, und David Garnier sahen, daß ihre Betrügereien in ganz Frankreich, Geneve, und der Schweitz entdeckt waren, getraueten sie sich nicht weiter zu gehen: sondern nachdem sie ihre Sachen in Ordnung gebracht, liessen sie sich in Turin nieder, begaben sich ferner in die Dienste

des

des Raths de exstirpandis hæreticis, Sr. Kön. Hoheit unterthänigst vorzustellen, im Namen verschiedener einzeler Personen aus den Thälern, für deren Abgeordnete sie sich fälschlich ausgaben, (wie aus allem erhellet), um von denenselben zu erhalten, daß alle Rechnungen über die empfangenen Almosen von seinen Ministern nachgesehen würden. Worauf man um so viel mehr drang, weil dis der einzige Weg für den Hof zu **Turin** war, hinter alle Heimlichkeiten der Thaleinwoner zu kommen, welche sie so wol unter sich als in auswärtigen Ländern hatten. Allein, alle Austheiler in den Thälern antworteten auf alle Einwendungen, welche ihnen der Rathsherr **Perraquin** dagegen machte, auf Befel der Versamlung: daß wenn sie etwas Geld unter Händen gehabt hätten, sie denenjenigen, welche es eingeschickt, richtige Rechnung davon abgelegt hätten, wovon sie die iedesmaligen Quitungen aufzuweisen im Stande wären, wenn und wo man dasselbe von ihnen fordern würde.

Hierdurch nun wurden die Betrüger genöthiget, andere Angriffe zu versuchen; sie bearbeiteten sich also auf nichts mehr, als falsche Zeugen wider alle diejenigen Thaleinwoner abzugeben, welche man des Landes verweisen wolte, als wider den **Johann Leger** und den Hauptmann **Josua Janavel**, ingleichen den Hauptmann **Belin**, und noch 38 bis 40 andere sehr angesehene Personen. Und als eine ziemlich grosse Anzal von denen, die Landes verwiesen werden solten, angewachsen war, liessen sie ihnen Gnade und grosse Summen Geldes, wie auch Erlaubnis die Waffen zu tragen, anbieten, im Fal sie sich wider ihre Prediger und andere Oberhäupter der **Waldenser** mit ihnen vereinigen wolten; wie ich denn von diesem allen unwidersprechliche Acten aufweisen kan. Wie aber alles dieses nur zu ihrer Schande ausschlug, und das Gerichte GOttes diese ausgestossenen Verräter, Betrüger, und Abtrünnige offenbar drückte: so sind alle ihre Unternemungen von dieser Seite zu nichte worden. Doch hat dieses nicht hindern können, daß das Gerücht von ihren Verläumdungen bis in die

Niederlande und Engelland gedrungen, und daselbst vielen solche Zweifel beigebracht, daß bey den wiederholten Verfolgungen der Waldenser, womit sie im Jahr 1663 und 1664 beschweret wurden, 3 von den vornemsten Städten in Holland nicht zu ihrem Vortheil gerüret, noch zum Mitleiden beweget wurden, und daß die Staaten der Provinz Geldern den Befel widerrufen, welchen sie auf inständiges Anhalten des Herrn Leger hatten ergehen lassen, worin sie eine algemeine Collekte zugestanden hatten, und dieselbe in eine Anweisung von 1000 Thalern verwandelten, ja auch diese hernach widerriefen, als nochmalen solche unrichtige Nachrichten ihnen zu Ohren kamen. Diese Verläumder brachten es so gar dahin, daß der König von Engelland, (welcher auch eine Collekte für eben diese Waldenser, so zum zweiten male so mitgenommen worden, erlaubet hatte, und seinem Abgesandten in Frankreich, dem Herrn Helles befolen, sich mit den holländ- und schweitzerischen Gesandten gemeinschaftlich für sie Mühe zu geben, und zwar auf Anhalten des holländischen Gesandten an seinem Hofe) sowol den einen als andern Befel, so er zum Vortheil dieser Armseligen gegeben hatte, widerrief.

Ich bin versichert, daß ein ieder, der diese Ausführung gelesen, überzeugt seyn wird, von der grossen Treue, Sorge und Billigkeit, die man bey Austheilung besagter Collekten, die den armen Waldensern zugesandt worden, angewendet hat, und daß er noch gewisser davon werden muß, wenn er sehen wird, daß Guichenon in seiner genealogischen Geschichte des Kön. Hauses von Savoyen, so vor einigen Jahren gedruckt worden, auf der 1014 Seite des ersten Theils nach dem er fälschlich vorgegeben, daß allein Engelland den Barbets (Budelhunden) 2 Millionen Livres vorgeschossen, unmittelbar drauf setzet, wovon der Prediger Leger und seine Ausgeschickten den vornemsten Vortheil gezogen, welches hernach zu Uneinigkeiten unter ihnen Anlas gegeben. Es ist dieses eben so wahr, als was er S. 1007 schreibet, daß die Budelhunde den Hertzog mit dem Stricke am

Halse

Halse um Gnade gebeten, und sich allen Gesetzen, welche er ihnen würde auflegen, auch den allerstrengsten zu unterwerfen versprochen hätten: welches durch die Aussage aller Herren Gesandten von Frankreich, aus der Schweitz und Savoyen, ja überhaupt aller derer, die bey den Tractaten gewesen, ja durch diese selbst für falsch erkläret wird. Allein, man muß sich nicht wundern, daß ein Mensch, der in Religionssachen veränderlich ist, und der erkanten Warheit um weltlicher Vortheile willen absaget, auch ietzo seine Feder und Zunge zur Verläumdung derienigen, welche um eben derselben Warheit willen leiden, brauchet, und der nicht mehr fürchtet Lügen gestraft zu werden, durch die glaubwürdigen Zeugnisse, welche nicht nur die Gemeine besagten Legers und die Versamlung der gesamten Thäler, sondern auch die benachbarten Unterredungen im Thal Cluson, die Kirchenversamlung im Dauphine, und der Kirchenrath zu Genev, ja die gesamte Evangelische Geistlichkeit aus der Schweitz, und was noch mehr ist, die algemeine Zusammenkunft der Höchmögenden Evangelischen Cantons ihm freiwillig gegeben haben, ohne daß er sie iemals darum ersuchet hat: wie denn die Urkunden davon bey ihm in Händen sind, die so vortheilhaft abgefasset sind, daß seine Bescheidenheit nicht zulässet, sie zu seiner Rechtfertigung vorzubringen; damit nicht liebloſe Gemüter, die ihn nicht wohl kennen, es als ein Zeichen einer Eitelkeit auslegen. Er wird also nur am Ende dieser Geschichte, und in dem Abris, den er von seinem Leben geben wird, dieienigen anfüren, welche ihm aus den Thälern selbst zugeschickt worden, als er Prediger bey der französis. Gemeinde in Leiden gewesen. Indessen siehet man, wie ich glaube, mehr als deutlich, daß dieses hinreichet, sowol den ersten boshaften Kunstgrif, (der, wie wir oben angemercket, von dem Rath der Ausbreitung des Glaubens gebraucht worden, um die armen Leute von neuem zu drucken, und vollends zu verderben), ihnen zu beweisen, da sie nemlich dieselben bey Auswärtigen anschwärzten, als wären sie mit den Almosen unrechtmäßig umgegangen; als

auch die Waldenser selbst in diesem Stück zu rechtfertigen. Wir wollen nun den zweiten betrachten.

3. Kunstgrif. Die Erbauung einer neuen Schanze.

Der vierte Artickel des pignerolischen Tractats lautet also: Was la Tour anbelangt, so sollen sie daselbst ebenfals wiederum zu wonen, und innerhalb ihren Gerichten ihren Gottesdienst, so wie ehemals zu halten, befugt seyn. Mehr oder weniger hat niemals darinnen gestanden, und die Thaleinwoner sind allemal erbötig gewesen, wie sie es denn auch noch gegenwärtig sind, solches durch Vorzeigung des Originals, welches Sr. Kön. Hoheit Ministers selbst gehöriger massen unterschrieben und besiegelt, und ihnen zu Pignerol selber eingehändiget, und welches von dem Herzogl. Rathe und der Rentkammer bestätiget worden, zu behaupten. Allein, es sind nachhero ganz andere Tractaten zu Turin gedruckt zum Vorschein gekommen, und Sr. Kön. Hoheit hat es gefallen, solche mit der ausdrücklichen Erklärung zu begleiten, daß sie eben so gültig und kräftig, als das Original selbst, seyn solten. In diesem Abdrucke nun war obstehendem vierten Artickel folgender Zusatz beigefügt: doch behalten sich Ihro Kön. Hoheit den Festungsbau vor, davon es heist, daß in den öffentlichen Begnadigungsbriefen nichts davon gedacht worden, sondern daß es denen sogenanten Reformirten erlaubt seyn solte, Se. Kön. Hoheit fusfällig zu bitten, daß wie dieselben von ihrem unwandelbaren Gehorsam und volkommensten Treue versichert seyn könten, also auch Se. Kön. Hoheit die Gnade haben möchten, die bewuste Schanze entweder gänzlich zu schleiffen, oder doch wenigstens sie wieder an dem Orte zu erbauen, wo die ehemalige gestanden: wie sie denn auch durch die Schweitzerischen Herrn Gesandten darum wollen bitten lassen, deren Ansuchen auch des französis. Hrn. Gesandten Excellenz Hr. Servient dergestalt mit seinem Vorwort zu unterstützen versprochen, daß, es möge nun Sr. Kön. Hoh. das vorgeschlagene Schleiffen oder Versetzen

der

der Schanze gefallen oder nicht, der Vergleich dennoch gültig seyn und bleiben solle, auch sogar, da Se. Kön. Hoheit sie mit ihrem Ansuchen gänzlich abzuweisen geruhen solten.

Die aus den Thälern nemen GOtt und alle diejenigen, so bey Schliessung des pignerolis. Tractats zugegen gewesen, zu Zeugen, ja das Gewissen derjenigen selbst, so diesen Zusatz gemacht oder veranlasset haben, daß nie ein grösserer Betrug als dieser vorgegangen, und daß der Teufel selbst nimmermehr was listigers hätte ersinnen können, um Se. Kön. Hoheit zu hintergehen, und die schädlichsten Werkzeuge zum äussersten Verderben dieser armen Leute zu schmieden, und daß nichts ungegründeters erdichtet werden könne, als wenn man in besagter gedruckten Schrift vorgegeben, daß dieses eine in mehrbemeldtem Tractat von Pignerol völlig abgeredete, beigelegte und verglichene Sache seyn sollen.

Die ehemaligen häufigen Ströme von Menschenblut, so man unter der Regierung des alten Herzogs Emanuel Philiberts in den Thälern fliessen sehen, und welche ein gewisser Castrocaro, Befelshaber in einer gleichmäßigen Festung zu la Tour meuterlich befördert, die vielen Gewaltthätigkeiten, das unaufhörliche Plündern, und der darauf endlich erfolgte Krieg selber, dadurch sie schon ehedessen in das äuserste Elend und Verderben geraten, hatten ihnen leider schon gewiesen, wie nachtheilig und schädlich, und hingegen wie vortheilhaft und nützlich für sie ihren Feinden diese Festungswerke gewesen. So waren auch alle Geschichtbücher voriger Zeiten noch vol von Erzälungen der öffentlichen Gewaltthätigkeiten und listigen Streiche, welche der Hauptmann Gallina, ein würdiger Nachfolger des obgedachten Castrocaro, von hieraus wider ihre Vorfaren ausgeübet, bis auf die Zeiten Sr. iestregierenden Kön. Hoheit Herrn Grosvaters, Herzogs Karl Emanuels, und das Andenken davon lag in der feierlichen Bitschrift, so die Thaleinwoner diesem grossen Für-

sten den 2. Sept. 1603. übergeben, annoch iedermann vor Augen. Es können aber alle vermittelst dieser Festung ihnen zugefügten Drangsale um desto weniger in Zweifel gezogen, oder gar geleugnet werden, da Se. Kön. Hoheit damals nicht nur gnädigst angenommen, sondern auch bewilliget, und Se. ietztregierende Kön. Hoheit sothane Bewilligung von neuem wiederholet und feierlichst bestätiget, so daß das darüber ausgefertigte Dekret billig als das vornemste und wichtigste unter allen ihren Begnadigungsinstrumenten anzusehen ist. In dieser Bitschrift nun hies es ausdrücklich: daß woferne sie ja iemals die Waffen zu Beschirmung ihrer und der Ihrigen ergreiffen müssen, als wozu die natürlichen Rechte selber sie verpflichteten, sie durch nichts anders als die entsetzlichsten Ausschweiffungen, Grausamkeiten und Tiranneien des obgedachten Hauptmanns Gallina dazu gezwungen worden, und der Landesfürst hielt ihre Klagen für so rechtmäßig und gegründet, daß er solchen unverzüglich abzuhelfen, den Gallina wegberief, die Garnison abschafte, und die Festung selber dergestalt eingehen lies, daß solche nach und nach der Erden gleich geworden.

So konte es demnach diesen guten Leuten nicht verborgen seyn, daß indem man ihnen etwas von Wiederaufrichtung dieser Festungswerke, oder gar von Anlegung einer neuen grossen und ordentlichen Festung, wie nachhero wirklich geschehen ist, vorsagte, solches eben so viel hiesse, als sie gar vollends zu Grunde richten wollen, sintemalen kein Feind daselbst weit und breit zu befürchten gewesen; man hätte denn sagen wollen, es geschehe, um die Stadt Pignerol, so dem Könige zuständig, und nur zwey Meilen davon gelegen, künftig einmal desto besser im Zaume zu halten. Nun finde ich zwar in den ausführlichen und zuverläßigen Nachrichten, von alle dem was von einem Tage zum andern nach der Friedenshandlung zu Pignerol vorgegangen, die ich sehr sorgfältig aufbehalten habe, daß als von Niederreissung der in dem Flecken la Tour selbst errichteten kleinen Schanze die Rede gewe-

gewesen, der Herr Servient sowol mir, als denen übrigen Deputirten aus den Thälern vorgestellt, daß ob man gleich „1) ver„sprochen, diese allererst in dem letzten Kriege erbauete Schanze „wieder einzureissen, man doch noch einige Wochen damit verzie„hen müste, sintemalen es der Ehre Sr. Kön. Hoheit nachtheilig „fallen würde, wenn es heissen solte, daß dieselben die Waffen „niederzulegen wären genötiget worden, und daß 2) damit es „das Ansehen haben möchte, daß besagte Se. Kön. Hoheit diese „Schanze freiwillig und aus eigener Bewegnis schleiffen liesse, er „selbst eine Schrift verfertigen wolte, darinnen wir uns erklären „solten, daß Höchstbesagte Se. Kön. Hoheit frey und berechtiget „wären, wie und wo es ihnen gefiele, in ihren Ländern und Staa„ten Festungen anzulegen. Worauf wir ihm zur Antwort gegeben, „daß was den ersten Punkt beträffe, da er uns als das Haupt „dieser Unterhandlungen feierlichst versicherte, daß besagte „Schanze innerhalb wenig Wochen gewis eingereissen werden sol„te, und die Herren Abgesandten der Evangelischen Cantons, „als welche disfals das Wort von denen Gesandten Sr. Kön. „Hoheit vor sich hätten, uns deswegen völlig ausser Zweifel sez„ten, wir auch weiter nichts dawider einzuwenden hätten: das „andere aber anlangend, so könten wir uns nicht genug verwun„dern, daß man eine dergleichen Erklärung von uns verlangen „könte, die mehr zur Schande als zur Ehre unserer Allerhöchsten „Landesobrigkeit abzuzielen schiene, als welcher in dergleichen „Fällen an unserer Erklärung wenig gelegen seyn müste; zu dem „wäre es ja männiglich bekant, daß wir gar wol wüsten, daß die „Macht Sr. Kön. Hoheit viel weiter sich erstreckte, als daß die„selben nötig haben solten, eine Erklärung von uns zu begeren, „dergleichen man unsern Vorfaren niemalen abgefordert hätte. „Herr Servient erwiederte hierauf, welchergestalt er es uns kei„nesweges verargen könte, daß uns der gethane Vortrag eini„germassen bedenklich vorkommen, und auf die Gedanken bringen „könte, daß wenn man die zur Zeit des Krieges in der Ebene

„aufgeworfene Schanze würde eingerissen haben, man dagegen „unterschiedliche andere anderwerts würde erbauen wollen; er „wolte uns aber hiermit, nach dem ansenlichen Range, den er „bey dieser Versamlung bekleidete, höchlich versichern, daß hinfü„ro an keine Festung mehr gedacht werden solte, und Se. „Königl. Hoheit keine andere Sicherheit, als die Herzen „Dero Unterthanen verlangen würden.“ Und dennoch ist dieser Erklärung mit keinem Worte mehr gedacht worden.

Inzwischen konte uns doch nicht aller Kummer und Verdacht, ob suchte man uns zu untergehen, und auch wol gar die Herren Gesandten der Evangelischen Cantons zugleich mit hinters Licht zu füren, benommen werden. Wir versäumten demnach nicht einen Augenblick uns zu ihnen zu verfügen, und ihnen den Vortrag des französischen Herrn Gesandten zu eröfnen, darinnen er eine so gar bedenkliche schriftliche Erklärung von uns gefordert, und uns die bey dieser Sache vorgeschützte Ehre Sr. Kön. Hoheit so artig und warscheinlich vorzustellen gewust, und gaben ihnen dabey höchst bekümmert zu verstehen, daß aller seiner Versicherungen und Betheuerungen, daß nicht nur die zuletzt erbaute Schanze wieder eingerissen, sondern auch keine neue weiter erbauet werden solte, ohnerachtet, wir dennoch nicht ohne Ursache in Sorgen stehen müsten, daß hinter diesem Vortrage noch was gefärliches stecken möchte. Obgedachte Herren Gesandten gaben uns hierauf folgenden Bescheid: Wir möchten dergleichen Kummer nur sicher faren lassen: Sie ihres Ortes wären gleichfals gewis versichert, daß Se. Kön. Hoheit keine andere Festungen, als die Herzen Seiner Unterthanen begehrten, dahero sie auch keine andere erbauen würden: Sie, Herrn Gesandte, wüsten gar zu wohl was man ihnen versprochen hätte, und woran sie wären: wir solten uns lediglich auf sie verlassen, sie wären erbötig in diesem Stücke alles über sich zu nemen.

Eine

Eine so gar treuherzige Versicherung einer so gar ansenlichen Gesandschaft muste ja wol fähig seyn, uns alle fürchterliche Gedanken zu benemen, und zu machen, daß wir freudig und getrost nach Hause gehen könten. Indessen da der Tractat noch nicht gezeichnet war, ermangelten wir nicht, uns nochmals, sowol gegen obbemeldten französischen, als auch sämtliche übrige Herren Gesandten, mit folgender feierlichen Protestation zu verwaren: daß wenn wir wissen solten, daß man noch einmal auf die Gedanken kommen solte, eine solche Festung anzulegen, als diejenige gewesen, aus welcher man unsern Vorfaren vom Jahr 1550 an bis 1603 so viele Drangsale zugefüget, wir gegenwärtige Tractaten nimmermehr unterschreiben, sondern hundert mal lieber unser Vaterland mit den Rücken ansehen, oder unser Leben in öffentlichen Kriegen mit den Waffen in den Händen aufopfern würden, als auf solche Weise eines langwierigen Todes sterben: worauf Herr Servient uns nochmals zur Antwort gab, wie wir uns nur dessen erinnern solten, was er uns schon mehrmalen versichert, wie nemlich Se. Kön. Hoheit keinesweges gesonnen wären, Dero Einkünfte auf dergleichen Festungsbau zu verwenden, und daß Höchstdieselben ein für allemal unsere Herzen für Dero sicherste Festung hielten, mithin keine andere begehrten.

Eben dieses bekräftigten obgedachte Evangelische Gesandten, und setzten in Beiseyn derer savoyischen Herrn Ministers, in öffentlicher Versamlung noch dieses hinzu: und wir wollen uns nicht eher von Turin weg begeben, es sey denn die gegenwärtige Schanze gänzlich der Erden wieder gleich gemacht.

Hochgedachte Herren Gesandten liessen es bey diesem blossen Versprechen auch nicht bewenden, sondern thaten bey ihrer Ankunft zu Turin und ihrem Aufenthalt daselbst, alles was nur möglich war, und man von ihnen verlangen konte, um dasienige

in Erfüllung zu bringen, was ihnen zu Pignerol war versprochen worden. Es war aber alle ihre Mühe vergebens, und wie die Italiäner im Sprichwort haben: Passato il ponte gabbato il santo, wenn man einmal über die Brücke herüber ist, so lacht man den darauf gestandenen Heiligen aus, so gieng es auch hier. An statt die bisherige Schanze zu schleifen, legte man gar den Grund zu derienigen Festung, die noch heut zu Tage auf einer weit gefährlicheren Höhe stehet. Bey so gestalten Sachen schickten die guten Thaleinwoner zwar unverzüglich die beiden Herren, Genolat und Masse nach Turin, um sich über dieses wunderliche Verfaren zu beschweren, und anbey um die Volziehung des Schlusses zu bitten, darinnen ihnen ein freier Markt und Salzhandel zu la Tour, nebst der Berechtigung, den Berg Briqueiras zu rotten und zu Acker zu machen, war versprochen worden, zugleich aber auch obgedachte Herren Gesandten um ihre möglichste Hülfe dabey anzuflehen. Diese thaten auch alles was sie konten, und liessen sich das Werk aus allen Kräften angelegen seyn: allein umsonst, und wenn sie ja dann und wann etwas erhielten, so waren es nur schöne Worte und leere Vertröstungen, bey denen es auch noch bis auf diese Stunde geblieben ist, dergestalt, daß sie weder das besagte Gebirge haben dürffen anbauen, als welches man lieber den Wölfen, als gläubigen Christen einräumen wil, noch die Marktgerechtigkeit, oder die Salzniederlage, iemals zu Stande bringen können; wie denn auch die damalige kleine Schanze nicht eher abgetragen worden, bis die neue Festung völlig ausgebauet, und in volkommenen Vertheidigungsstand gesetzet worden. Ja damit man mit denen Gesandten der Evangelischen Cantons sein Gespötte aufs höchste treiben, und durch sie die Empörung, die man von neuem besorgte, bey Zeiten dämpfen und verhindern möchte, da man sichs ohne Mühe einbilden können, daß die wider alles Versprechen neuangelegte Festung nichts Gutes nach sich ziehen würde: so suchte man ihnen mit den kräftigsten Betheurungen weis zu machen, daß dieser neue Bau

nicht

nicht lange Stand halten, vielweniger iemals zur Volkommenheit gelangen würde, sondern nur blos angeleget wäre, um die Ehre Sr. Königl. Hoheit zu behaupten, welche, da sie gesehen, daß die Thaleinwoner sich ihnen disfals unterworfen, und sich nicht darwider aufgelehnt, den angefangenen Bau wol wieder liegen, und die Festung unbesetzt bleiben, ja allenfals wol gar wieder einreissen lassen könten. Es stelten auch besagte Herren Gesandten diesem Vorgeben so völligen Glauben zu, daß sie in einem gewissen Briefe den sie von Turin aus unterm 11. Sept. 1655. mithin eben damals, als sie sich wieder zu ihrer Rückreise angeschickt, an die Herren Leger und Lepreux in die Thäler geschrieben, sich so gar dieser Worte bedienet: die Festung wird keinesweges in der Absicht angelegt, daß sie lange dauern sol; dannenhero der Wohlstand nur ein klein wenig Geduld erfordert, und man sich gewis versichert halten kan, daß sie eher wieder abgetragen, als vollends ausgebauet werden dürfte; als wozu wir auch das Unsrige bestmöglichst beyzutragen nie ermangeln werden.

Immittelst nun diese Herren Gesandten die armen Waldenser mit so schönen Worten und Vertröstungen abspeisten, ärgerten sie sich endlich nicht wenig, als sie sehen musten, daß man sie zu Turin so schändlich hintergangen hatte. Ich könte solches durch viele Briefe darthun, mit welchen der vornemste unter diesen Gesandten, der unvergleichliche Herr Birceel mich nach seiner Zurückkunft nach Zürch beehret, und insonderheit mit dem schönen Trostschreiben beweisen, welches er bey Gelegenheit des wider mich gesprochenen Urtheils, vermöge dessen ich aus dem Lande verwiesen worden, unterm 21. Aug. 1662. an mich nach Geneve abzulassen geruhet, darinnen es nach vielen angefürten Klagen, daß man ihn und seine Herren Mitgesandten an dem Hofe zu Turin so schändlich hintergangen und betrogen, unter andern also heist:

Merkwürdiges Schreiben eines Schweitzerischen Hrn. Gesandten an den Hn. Leger.

Denken sie ja nicht, mein werther Herr und Freund, daß weder ich noch unsre hohe Obrigkeit denen zu Turin wider sie auf die Bahn gebrachten Beschuldigungen, womit man sie zu lästern und in üble Umstände zu versetzen gedenkt, den geringsten Glauben beimessen werden. Wir haben leider die Betrügereien dieses Hofes aus eigener Erfarung mehr als zur Ueberzeugung nötig gewesen, kennen gelernt, und sie, mein Herr, haben gar nicht nötig, sich hierüber zu entrüsten, vielmehr haben sie es als den schönsten Blumenzierat ihrer Krone anzusehen, und die löbl. Cantons werden niemals aufhören, sowol für ihre liebwerthe Person, als auch gesamte wertheste Familie zu sorgen.

Jedoch, was braucht es viel Beweises, um der Welt zu zeigen, welchergestalt nicht nur die Thäler, sondern auch so gar oftgedachte Evangelische Herrn Gesandten, in Ansehung bemeldter Schanze oder Festung unglückseliger Weise betrogen worden, da wir disfals das Zeugnis des Kön. Französischen und Herzogl. Savoyischen Geschichtschreibers Guichenon selber vor uns haben, als welcher auf der 1017 Seite seiner Historie des Kön. Hauses von Savoyen, da er alle Artickel des pignerolischen Tractats angefüret, besagter Festung nicht nur mit keinem Worte gedacht, (welches schon zulänglich genug wäre zu beweisen, daß der erwänte Nachdruck verfälscht gewesen,) sondern so gar, nachdem er gemeldet, wie die Herren Gesandten Se. Kön. Hoheit um die Abtragung sothaner Schanze gebeten, hinzugesetzt, wie sie nicht wenig wären bestürzt worden, als sie zur Antwort bekommen, daß Se. Kön. Hoheit zwar die im letzten Kriege aufgeworfene kleine Schanze wieder abtragen, dahingegen aber eine andere auf der Höhe oberhalb la Tour, als welche Gegend viel geschickter dazu wäre, wieder bauen lassen würden, und wie sie hierauf ihr äuserstes gethan, um theils durch allerley geschickte Vorstellungen, theils durch Bitten,

Der disfals gespielte Betrug durch das eigene Zeugnis des Guichenon bewiesen.

ten, Se. Kön. Hoheit von sothanem Vorhaben abwendig zu machen, oder allenfals auch wol selber zu hintergehen; und daß als sie gesehen, daß auf keinerley Weise was zu erhalten wäre, sie an statt der Bitten mit Drohungen aufgezogen kommen wären, und vorgegeben hätten, man hätte sie schlechterdings betrogen, und ihre Herren Principalen würden solches schon zu empfinden wissen, sie selber aber würden sich solchergestalt genötiget sehen, misvergnügt wegzugehen. Die aus den Thälern, setzt eben dieser Guichenon hinzu, sahen gar bald, worinen sie gefelet, sintemalen die in dem Flecken selbst angefangenen Festungswerke ihnen bey weitem nicht so schädlich seyn können, als an demjenigen Orte, wo man die neuen anzulegen willens wäre: allein Se. Kön. Hoheit, die so wenig mehr etwas nach dem Misvergnügen dieser Thaleinwoner, als nach obgedachten Drohungen der Evangelischen Gesandten fragten, liessen den Grund zu dieser neuen Festung in solcher Geschwindigkeit legen, daß sie vor Winters schon im Stande war sich zu vertheidigen, und das Jahr darauf sahe man sie schon durch den unbeschreiblichen Fleis des Herrn Senantes, welchen Se. Kön. Hoheit zum Befelshaber in diesen Thälern setzten, volkommen ausgebaut, ohne daß die Franzosen, welche doch billig wegen der nahen Nachbarschaft von Pignerol eifersüchtig darüber seyn können, solches hätten verhindern sollen, da doch sowol der Herzog von Lesdiguieres, Gouverneur von Dauphine, als auch la Bretonniere, Gouverneur von Pignerol, dieses neue Werk öffentlich misbilligten. Ist das nicht eine Ehre für den Hof zu Turin, daß er sich rümen kan, durch Erbauung dieser Schanze nicht nur die armen Thaleinwoner, sondern auch so gar die Herren Gesandten der Evangelischen Cantons hintergangen, und sie hernach insgesamt mit allen ihren Klagen und Vorstellungen ausgelacht zu haben?

Anmerkung für Frankreich.

Was

Was aber besagter Hof vor ein Absehen bey dem allen gehabt, hat sich nach der Zeit leider nur alzu sehr ausgewiesen, und die traurigen Folgen davon haben die Furcht und den Verdacht der guten Waldenser vor aller Welt satsam gerechtfertiget, den sie von dem Augenblicke an gespüret, da man kaum von dieser Sache etwas zu reden angefangen.

Die neue Besatzung verübt schreckliche Grausamkeiten.

Es war nemlich diese Festung nicht so bald in völligen Stand gesetzet, und eine ziemlich starke Besatzung hineingeleget worden, als diese schon den Anfang machte, die grausamsten Gewaltthätigkeiten zu begehen, die daherum liegenden Oerter auszuplündern, ja gar mit Feuer und Schwerdt auf das entsetzlichste zu hausen. Als demnach die armen Einwoner wohl sahen, daß sie des Ihrigen selber im geringsten nicht mehr mächtig wären, sintemalen man so gar ihre Bäume darnieder hieb, und die Weinstöcke mit Feuer verbrante, ja daß so gar weder vor das Leben der Männer, noch vor die Ehre der Frauen und Jungfrauen einige Sicherheit mehr zu hoffen wäre, wurden sie gedrungen, die beweglichsten Klagen darüber bey Sr. Kön. Hoheit einzubringen. Sie

Klage der Waldenser.

übergaben solche dem Herrn Präsidenten **Truchis**, als welchem die Untersuchung dieser Sachen aufgetragen war, und legten ihm zu einer kleinen Probe derer von obgedachter Besatzung in einer Zeit von noch nicht zweien Monaten begangenen Feindseligkeiten, siebzehn Beläge bey, die insgesamt gerichtlich bestätigt, beschworen, und von einem Notario verzeichnet waren. Dieses geschahe im Monat December 1656. und besagte Beläge hielten folgendes in sich:

1. Ueber Notzüchtigen und Plündern.

I. Die Aussage des **Antoine Chauvia**, dessen Weib die Soldaten notzüchtigen wolten, die ihnen aber gleichsam durch ein Wunderwerk annoch entwischt, und der selbst kaum mit dem Leben davon gekommen, als er verhindern wollen, daß eben diese Soldaten ihm seine Weintrauben nicht vollends gar verderben solten, als welches sie ihm in einer Woche schon zweimal gethan. Eben dieser Mann saget noch weiter aus, daß indem seine Magd

Casta-

Castanien zu brechen beschäftiget gewesen, sie von vier Soldaten überfallen worden, davon ihrer zwey sie gehalten, der dritte ihr das Maul gestopft, und der vierte seinen geilen Willen an ihr vollbracht.

II. Die Aussage Herrn **Paul Govanta**, Burgermeisters von **la Tour**, den die Soldaten zweimal verjaget, und ihm alle Castanien weggenommen haben, ohne zu erlauben, daß er eine einzige für sich oder für die Seinigen behalten dürffen. 2. Ueber Erpressungen.

III. Die Aussage **Jaques Rousseng**, dem sie die Weine aus dem Keller genommen, und dieienige so sie nicht mit fortbringen können, weglaufen lassen, desgleichen die Castanien und Nüsse abgeflückt, und seine Eheliebste erbärmlich zugerichtet; worüber, als dieser arme Mann sich bey dem Herrn **de Coudre**, Lieutenant des Herrn Gouverneurs **de Senantes** beschweret, dieser noch dazu sein Gespötte mit ihm getrieben, und ihm den Bescheid gegeben, er solte die angegebene Soldaten in Verhaft nemen und zu ihm bringen, so solten sie ihren verdienten Lohn bekommen. 3. Ueber Diebstäle.

IV. Die Aussage des **Samuel**, eines Sohns des **David Grand**, der blos darum, weil er auf etliche Soldaten, die seine Weinbeeren weggelesen, nicht wohl zu sprechen gewesen, von diesen gebunden, feste zusammen gerüttelt, und in diesem kläglichen Zustande mit in die Festung geschleppet, auch lange Zeit hernach erst, und zwar ohne einige erhaltene Gnugthuung wiederum auf freien Fus gesetzet worden. 4. Ueber Gewalt und Unrecht.

V. Des **Jaques Michelin** seine, dem sie zuförderst alle Trauben, Nüsse und alle andere Früchte genommen, und den sie, als er endlich verweren wollen, daß sie ihm nicht auch vollends die Birnen nemen sollen, nebst seinem Knecht, mit blossen Degen bis in sein Haus verfolgt; eben dieser saget auch aus, daß als er deswegen bey dem Herrn **Tyrant**, einem Officier in der Festung geklagt, er weiter nichts zur Antwort bekommen, als **daß sie alle insgesamt binnen einer Zeit von drey Monaten vollends mit Strumpf und Stiel müsten ausgerottet seyn**, wie 5. Ueber Grausamkeit. Offenherziges Bekentnis eines Officiers.

denn besagter Officier sothane Drohungen noch mit vielen entsetzlichen Flüchen begleitet, und auf die Ketzerey des Calvini erschrecklich gelästert hätte.

6. Ueber ander hartes Verfahren.

VI. **Jean Bertin** saget aus, daß er mit genauer Noth sein Leben retten können, als er sich nur in etwas wider einige Soldaten, so einen Theil der Heerde Schaafe des **Antoine Thurin** von **Abries**, so nach **la Tour** gesolt, genommen, mit Worten herausgelassen.

7. Ueber gewaltsame Plünderung.

VII. Herr **Pierre Rostan** redet aus, daß sie ihm zuförderst alle Trauben, Castanien und andere Früchte aus seinem Vorwerke genommen, und sodann gar alle Gebäude nicht nur rein ausgeplündert, sondern auch selbst die Balken herausgeschnitten, und die Schiefer von den Dächern gerissen, und mit sich in die Festung genommen, so daß nichts als die blossen unbedeckten Mauern stehen geblieben: er habe sich zwar darüber bey dem Herrn Lieutenant von **Coudre**, sowol als bey dem Herrn Gouverneur selber beschweret, aber mit allen seinen Klagen weiter nichts ausgerichtet, als daß er die Soldaten nur noch mehr in den Harnisch gejagt, so daß sie ihm nach der Zeit vielmal gar nach dem Leben gestanden hätten.

8. Ueber barbarisches Verfahren.

VIII. **Antoine Simon** gibt an, daß sie seine Weinberge und Obstgärten ausgebrant, und seine Frau samt dem Bedienten jämmerlich zuschlagen, und erbärmlich zugerichtet.

9. Ueber Unmenschlichkeit.

IX. **Barthelemi Reimondet** saget aus, daß sie seinen Bruder ganz und gar zerquetscht, da sie ihm alle seine Bonen geraubet.

10. Ueber schändliches Rauben.

X. **Susanne Armande** beschweret sich, daß sie ihr ganzes Haus geplündert, und allen Vorrath von Wäsche, Castanien, Nüssen, Hanf, und überhaupt alles und iedes so nur einigermassen der Mühe werth gewesen, mit weggenommen.

11. Ueber Morden und Stehlen.

XI. Die Aussage des **David Armands** besaget, daß es nicht viel gefelet, daß sie seine Frau, so hoch schwanger gewesen, nicht gar erschlagen hätten, dabey sie ihm seine Bonen genommen,

men, die Weine aus dem Keller theils mit weggefüret, theils auslauffen lassen, und etliche mal nach ihm geschossen, als er darwider geredet.

XII. **Jean Jordan** bezeuget, daß sie ebenfals sein Haus geplündert, seinen ganzen Wein und alle zum Essen und Trinken gehörige Waaren mit weggefürt, ja seiner Frauen nicht einmal einen Rock zum Anziehen gelassen hätten. 12. Ueber unbarmherziges Plündern.

XIII. **Jaques Armand** bescheiniget, daß sie nicht allein sein Getráide weggenommen, sondern ihm auch selber mehr als einmal nach dem Leben gestanden. 13. Ueber Abhauung des Getraides.

XIV. **Pierre Frasche** klagt daß sie ihm seine Weinberge beraubet, seine Magd greulich geschändet, und seine Frau erbärmlich zugerichtet. 14. Ueber Rauben und Schänden.

XV. Der Burgermeister von **la Tour**, Herr **Jaques Bonnet** und viele andere Leute geben an, daß obgedachte Soldaten von der Besatzung die abscheulichsten und greulichsten Flüche und Lästerungen wider die reformirten Geistlichen, ihre Predigten und Lehren öffentlich an die Mauren und Wände zu **la Tour** angeschrieben. 15. Ueber greuliche Gotteslästerung.

XVI. Die Aussage **Jean Malanots** bestehet darinnen: es wären zwey Soldaten in sein Haus zu **St. Jean** gekommen, und im Begrif gewesen, ihn seines kleinen Vorrats an Leinen Geräthe zu berauben, und sehr übel mit seinem Weibe umzugehen: als nun diese gewaltig geschrien, und sich jenen Räubern widersetzet, hätten diese sie mit dem flachen Degen jämmerlich zuschlagen, auch unter dem einen Auge greulich verletzt, worauf er aus dem Bette, in welchem er sich grosser Krankheit und Schwachheit wegen befunden, herausgesprungen und ihr zu Hülfe kommen wollen: er habe aber weiter nichts als auf das beweglichste für sie bitten können, womit er aber gar nichts ausgerichtet, sondern um sie aus den Händen dieser Böswichter zu erretten, ihnen fünf Pfund zu zalen hätte versprechen müssen. Als hierauf sein Nachbar **Constans Bastie** herbey gesprungen, der aber weiter nichts 16. Ueber Rauben und Morden.

als einen dünnen Stock in der Hand gehabt, hätten sie diesem den rechten Arm mit dem Degen durch und durch gestossen. Mitlerweile wäre eine Menge Bauern zusammen gelauffen, die sich dieser beiden Diebe und Mörder bemächtiget, und sie, ohne ihnen weiter was zu thun, ihren Officers und der Obrigkeit überliefert, und den Herrn von **Coudre** inständigst um Hülfe und Recht gebeten, sintemalen er zum öftern, obschon nur spotweise gegen sie gesagt, daß sie die Thäter haschen und zu ihm bringen solten; der sie denn zwar feste setzen, aber auch den Augenblick wieder lauffen lassen.

17. Ueber Meuchelmord.

XVII. Endlich saget **Barthelemi Peirot** von **St. Jean** gerichtlich aus, daß ihn der Herr **Sentin**, ein Sohn des Herrn **Barthelemi le Grand**, so die Festung erbauet, ohne ein Wort zu reden, als er über den **Angrogneflus** gegangen, meuchelmörderischer Weise angefallen, und ihn mit der bey sich habenden Flinte in den Bauch schiessen wollen, ihn auch vermutlich gar würde erschlagen haben, wenn er nicht noch so geschickt und beherzt gewesen wäre, die Flinte mit der einen Hand zu ergreiffen, und dadurch zu allem Glücke noch zu machen, daß der Schus nur unten in den Schenkel gegangen wäre.

War nun alles dieses in so gar kurzer Zeit geschehen, so kan man sich leichte die Rechnung machen, was sich weiter im Verfolg müsse zugetragen haben. Inzwischen liesse man es dazumal in der Eil mit diesen gerichtlichen Aussagen bewenden, um solche ohne Zeitverlust dem Herrn Präsidenten **Truchis** einsenden zu können, als welcher ausdrücklich in einem Schreiben, womit er die Deputirten aus den Thälern, so ihre Klagen bey Hofe, theils über diese, theils über andere Drangsale, so sie wider den Laut des **pignerolischen** Tractats erdulden müssen, eingebracht, abgefertiget hatte, verlanget, daß man alles gerichtlich bescheinigen solte, da er denn ihnen Recht widerfaren zu lassen, erbötig wäre. Um nun auch bey dieser Gelegenheit zu zeigen, was sie von ihren Catholischen Nachbarn auf Antrieb mehrbemeldter Besatzung leiden

den müssen, fürten sie das Beispiel des N. Rosche von S. Jean an, dem ein Vorwerksknecht des Herrn Grafen von Fenil, Jean Louis de la Riva, auf öffentlichem Markte zu Fenil den Kopf mit einer Sichel mitten von einander gehauen; ferner eines alten Mannes von Aiguilles, dem sie ohnweit von Lucerne die Kehle abgeschnitten, und denn endlich des Simon Ailliata, Pierre Feautrier und Paul Vincents an, von denen die beiden ersten zu Briqueiras, letzterer aber zu Cavour jämmerlich erschlagen worden. Ob nun gleich besagter Herr von Truchis alle diese Nachrichten in Händen hatte, auch von ihrer Gewisheit volkommen überzeuget war, so hat er doch darum keinen von allen diesen Mördern iemals mit einiger Strafe belegt, noch denen übrigen Klagen abzuhelfen begehrt; sondern es ist vielmehr für die armen Waldenser von einem Tage zum andern immer schlimmer geworden, und eine Drangsal der andern auf dem Fusse nachgefolgt, mithin der pignerolische Vergleich auf unzäliche Art und Weise verletzet und gebrochen worden, bis die armen Leute endlich gar gezwungen worden, ihre Wonungen nochmals zu verlassen, und alles das Ihrige mit dem Rücken anzusehen, wie sich solches besser unten zeigen wird.

3. Kunstgrif. Immerwärende Vorladung nach Turin.

Jetzund bringt uns die Ordnung auf den dritten Hauptkunstgrif, dessen unser oben gethanen Anzeige nach, die Feinde der Waldenser nach der Zeit, da zu Pignerol der Vergleich zu Stande gekommen, sich bedienet, den noch wenigen Ueberrest dieser Leute vollends auszurotten, als welches in unaufhörlicher Vorladung nach Turin bestanden.

Hier mus man nun vor allen Dingen merken, daß nachdem der sogenante Rath zu Ausrottung der Ketzer und Ketzereien gesehen, daß weder die in andern Ländern wider sie ausgestreuten Lästerungen, noch alle angewandte Bemühungen sie selber unter sich uneinig zu machen, noch endlich auch die neuerbaute Festung zulänglich genug seyn wollen, die armen Waldenser geschwinde genug vollends aufzureiben, derselbe auf den Einfal geraten, die-

jenigen vor allen Dingen auf die Seite zu räumen, deren Auffürung sowol zu Kriegs- als Friedenszeiten die Gemüter des Volks an sich gezogen hatte, und die noch immer bey aller Gelegenheit im Stande waren, demselben mit Rath und That an die Hand zu gehen, und ein Herze einzusprechen. Dieses nun ohne ein grosses Aufsehen zu bewerkstelligen, wurden Tag und Nacht alle mögliche Mittel ausgesonnen, und man war nicht eher ruhig, bis daß man der vorhabenden letzten Verfolgung den gleissenden Schein eines gelinden und gerechten Verfarens angestrichen, denen Auswärtigen die Augen verkleistert, und ihren Landesleuten alle Gelegenheit sich ihrer anzunemen benommen, mithin schon im voraus seinen Zweck erreicht zu haben, sich hatte versichert halten können.

Zu dem Ende nun wurde zuförderst beschlossen, acht und dreißig Personen aus dem **Lucernerthal**, deren Namen auf einer besondern Liste, so zu **Turin** gedruckt, und die ich noch unter meinen andern Sachen habe, zum Vorschein kam, und denen bald eine weit grössere Anzal vieler andern aus unterschiedlichen Gegenden folgten, einen Criminalproces zu machen. Die ersten und andern Einladungen, so deswegen an sie ergiengen, lauteten also: sie **hätten sich an den bestimten Tagen ohnfelbar zu Turin einzustellen, und auf die ihnen vorzulegenden Fragen zu antworten**: weiter war nichts darinnen enthalten; in der dritten aber sahe man endlich diejenigen Beschuldigungen angefüret, die einem iedweden der Vorgeladenen insonderheit zur Last geleget wurden, und es hies dabey, daß diejenigen, so sich disfals gerecht und unschuldig wüsten, sich desto gewisser zu **Turin** einfinden, und sich daselbst rechtfertigen würden, weil man in Ermangelung dessen und bey erfolgendem Aussenbleiben, sie für schuldig und überfürt halten, folglich wider sie als wider Ungehorsame verfaren würde; da doch alle ihre Freiheiten und Privilegien, so durch den **pignerolischen** Vergleich von neuem bestätiget worden, ausdrücklich besagten, **daß sie niemals solten gehalten seyn, weder vor der ersten noch der andern Instanz,**

Wider den klaren Buchstaben aller Edikte.

Instanz, es beträfe gleich Criminal- oder Civilsachen, ausser ihren Gerichten, um daselbst Red und Antwort zu geben, sich zu stellen. Gesetzt aber auch, daß ihre Privilegien sothane Freiheit nicht mit sich gebracht hätten, so hätte die blosse Furcht vor der Inquisition, die daselbst ihren Sitz hatte, und die in diesem Lande mit aller obrigkeitlichen Macht und Gewalt ihr Gespötte treibt, sie schon von der Reise nach Turin abschrecken, und ihr Aussenbleiben vor der ganzen unparteiischen Welt genugsam rechtfertigen können.

Inzwischen wagte es doch ein gewisser Jean Fina von la Tour, der sich sowol auf die Gewisheit seiner Unschuld, als auf den Ungrund aller wider ihn aufgebrachten Beschuldigungen verlassen, anbey aber auch wohl einsehen konte, daß wenn er zu gesetzter Zeit nicht erschiene, es ihm eben so wie denen andern gehen, und man ihn aus dem Lande jagen, und sein Vermögen einziehen würde, zu versuchen wie es ihm ergehen würde, und sich wirklich vor der Regierung zu Turin zu stellen. Allein diese lies ihn also gleich in ein Gefängnis werffen, und länger als ein Jahr darinnen stecken, binnen welcher Zeit er so viel Quaal und Marter auszustehen hatte, daß er tausendmal lieber würde gestorben seyn, und als man ihn dabey auch um sein ganzes Vermögen gebracht, hat man ihn endlich, wiewol mehr todt als lebendig wieder herausgezogen, ohne ihn auch nur ein einziges mal gegen seine vorgegebene Ankläger verhört, oder zu Darthuung seiner Unschuld Gelegenheit und Erlaubnis gegeben zu haben. Ungerecht und grausames Verfahren.

Man kan sich leichte die Rechnung machen, daß sie aus keiner andern Ursache so gar übel mit diesem armen Menschen umgegangen, als um die übrigen dadurch abzuschrecken, daß sie sich nicht ebenfals stellen möchten, mithin desto eher Ursache und Gelegenheit zu haben, wider sie als Ungehorsame, die durch ihr Aussenbleiben sich selber der angegebenen Verbrechen schuldig erklärt, verfaren zu können: wie man sie denn auch alle insgesamt, ohne weitern Proces, entweder zum Tode, oder auf die Galeeren ver-

verurtheilt, und ihr gesamtes Vermögen eingezogen hat. Ja man setzte so gar grosse Geldsummen auf ihre Köpfe, um dadurch die verbante Piemonteser aufzubringen, ihnen nachzusetzen, und dieses um so viel geschwinder und angelegentlicher, da ausdrücklich in der Verordnung diese Worte stunden: daß alle diejenigen, so dergleichen Köpfe bringen würden, nicht nur das darauf gesetzte Geld unverzüglich empfangen, sondern daferne sie auch selber mit unter der Zahl derer zum Tode Verurtheilten wären, Gnade erhalten, und wo nicht, ihre Nominata, wie sie es zu nennen pflegen, einem andern von den Ihrigen, oder wem sie wolten, zu statten kommen solten. Hiernächst wurde es allen ihren Glaubensgenossen bey schwerer Strafe verboten, ihnen auf ihrer Flucht weder Dach noch Fach, oder sonst einigen Vorschub oder Beförderung angedeihen zu lassen: dahingegen alle insgesamt verbunden seyn solten, ihnen aufzupassen, und à campana & martello, oder bey Anziehung derer Glocken oder andern Lermen nachzusetzen, und sie entweder todt oder lebendig der Justiz zu überliefern: welches sie unmöglich mit gutem Gewissen thun konten, da sie von der Redlichkeit und Unschuld ihrer Mitbrüder volkommen überzeugt waren; daß man also auch bey dieser Gelegenheit einen scheinbaren Vorwand bekam, noch mehr ehrliche Leute, so viel man nur wolte, aus dem Lande und ins Elend zu verweisen, da sie doch vermöge ihrer Privilegien und des pignerolischen Vergleichs, blos schuldig gewesen, der Obrigkeit wider die Uebelthäter hülfliche Hand zu leisten, dessen sie sich auch bey keiner Gelegenheit geweigert haben.

Schreckliche Gewaltthätigkeiten der Besatzung mit Plündern, Rauben und Morden.

Nachdem nun solchergestalt eine grosse Menge Menschen, die zwar um ihre Unschuld zu beweisen, zum öftern vor ihren Gerichten erschienen, aber niemals darüber verhört worden, aus dem Lande gejagt worden, zeigte die Besatzung sich geschäftig, bald hier bald da einen zu erwischen, und bey dieser Gelegenheit auch die Häuser derer auszusuchen, die doch nicht mit auf der Liste der

Ver-

Verwiesenen stünden, unter dem Vorwand, einen von den Verurtheilten darinnen zu suchen. Bey dieser Gelegenheit wurden die armen Leute vielmal erbärmlich zerprügelt, und unter dem Deckmantel eines Verdachts, daß sie einen Verwiesenen geherberget, in die greulichsten Gefängnisse geworffen, auch mancher armer und unschuldiger Bauer gar erschlagen, welches hernach blos mit der Entschuldigung, **daß man ihn für einen von den Verurtheilten angesehen**, wieder gut gemachet ward. Und damit niemand meinen möge, daß dieses nur eine blosse, obgedachter Besatzung zur Last gelegte Beschuldigung sey, so wollen wir unten an seinem Orte den Beweis davon auch beizubringen nicht ermangeln. Als man sich nun bey so gestalten Sachen nicht ohne Ursache zu befürchten hatte, daß das Volk sich zusammen rottiren, und endlich der Besatzung überlegen werden möchte, so kamen, ehe sichs ein Mensch versahe, drey bis vier tausend Mann, unter Commando des **Perraquins** zum Vorschein, und da wurde keines Menschen geschonet, sondern wen man kriegte, den hieng man alsofort ohne einige Gnade und Barmherzigkeit auf, wie solches unter andern auch dem tapfern Hauptmann **Belin** in seinem eigenen Hause widerfaren ist. Fand man denn diejenigen nicht, die man suchte, so plünderte man nicht nur ihre Wonungen und übrigen Gebäude rein aus, sondern man ris sie noch dazu ein, und machte sie der Erden gleich, ja man schüttete seinen Grimm auch so gar über Bäume und Weinstöcke aus, und ruhete nicht eher, bis daß man auch diese bis in den Grund verderbt. Dieses haben unter andern auch der Herr **Jean Leger** und der Hauptmann **Janavel** erfaren, da diesem nicht nur seine eigene Häuser, sondern auch viele in der Nachbarschaft, unter dem Vorwand, daß er darinnen gegessen und getrunken, geplündert und in die Asche geleget, jenem aber ebenfals drey Häuser darnieder gerissen, seine Vorwerke ausgeplündert, und sein und seiner Frauen ganzes Vermögen geraubet worden. Mit einem Worte, das ganze Land geriet nunmehro in das unbeschreibliche

Elend, und kein Mensch war einen Augenblick seines Lebens gesichert, sondern muste in beständiger Furcht stehen, auf eine oder auf die andere Weise in die Zal der Missethäter versetzt zu werden: mithin wer es nicht mit dem Commendanten in der Festung, und mit dem Obergerichtsverwalter Perraquin hielt, dessen Leben und Vermögen war schon so gut als verloren. Ja es gieng die Bosheit nunmehr gar so weit, daß man auch Leute zum Tode verurtheilte, und ihr Vermögen an sich zog, welche man niemals angeklagt, vielweniger vorgeladen hatte, welches vielleicht niemand glauben würde, wenn man es nicht mit den Exempeln der Herren Marc und Jean Imberts beweisen könte.

Dieses sind nun die drey ersten Batterien, die man, nach dem geschlossenen Vergleich zu Pignerol von neuem errichtet, um die armen Waldenser vollends in den Grund zu richten. Nichts war nun mehr übrig, als auch noch ihre übrige wenige Religionsfreiheit öffentlich anzugreifen und über den Haufen zu werfen, und sich also auch vollends an dasienige zu machen, was sie noch höher als ihr Leben und Vermögen schätzten, ich meine, ihre Gewissensfreiheit, und die Unterweisung ihrer Kinder in den Gründen ihres Glaubens. Es solte also nunmehr die Kirchen und Schulen gelten, und wir werden nun auch hören, wie solches in der ganzen Gemeinde von St. Jean albereit bewerkstelliget worden.

4. Kunstgrif. Verbot des öffentlichen Gottesdienstes in Kirchen und Schulen.

Mit dem Anfange des 1657sten Jahres machte man nun auch den Anfang, alle öffentliche Arten des Gottesdienstes, ja so gar die Kinderlehren sowol in Kirchen als in Schulen, in dem ganzen Kirchspiel und der Gemeinde von St. Jean unter schwerer Strafe zu verbieten.

Die ganzen Thäler sahen dieses Verfaren als eine ungewönliche Neuerung, mit Furcht und Schrecken an; und dieses nicht ohne Ursache, sintemalen keine Kirche oder Ort zu finden war, wo man andere und wichtigere Begnadigungen, Rechte und Freiheiten hätte aufzuweisen gehabt, als die zu St. Jean vor sich hatten.

halten. Ueberhaupt war kein Ort mit Namen genennet, wo der öffentliche Gottesdienst solte erlaubt seyn; sondern der Ausdruck war algemein, nach welchem es hies: tutti gl'esercitii soliti & usitati, nò luoghi soliti & usitati. Die Religionsübung solte ihnen auf die Art und Weise, wie sie zur selbigen Zeit, da sie diese Begnadigungen erhalten, üblich gewesen, und an den bisher gewönlichen Orten, noch ferner frey und ungehindert gelassen werden: folglich war es denn auch zu St. Jean gewönlich, blos die einzige Kirche von Malanot, so schon An. 1620. war gesperret worden, ausgenommen, daß daselbst öffentliche Unterweisung, oder Catechismuslehre Sontags Nachmittags, auf einem dazu bestimten Platze, desgleichen auf allen Dörfern, so wie durchgehends in den Thälern, öffentliche Betstunden und Kinderlehren gehalten wurden; und es war auch bis auf diese Stunde noch niemals einem Menschen in den Sinn gekommen, das mindeste darwider einzuwenden.

Es hatten also alle andere Kirchen freilich die gröste Ursache sich zu fürchten, daß da es denen von St. Jean so gienge, die Reihe nach und nach auch an sie kommen würde, als die ebenfals nur auf dem algemeinen solito & usitato gegründet wären. Sie veranlasten bey so gestalten Sachen im Martio 1658. eine algemeine Versamlung, in welcher durch ihre Deputirten folgende Schlüsse abgefasset wurden: Algemeine Versamlung der Thäler im Jahr 1658.

I. Sich ungesäumt an Se. Kön. Hoheit und das Ministerium zu wenden, und das äuserste zu thun, um dieselben zu bewegen, die bereits ergangene Verordnung wieder aufzuheben: Sr. Kön. Hoheit dabey allerunterthänigst zu Gemüte zu füren, welchergestalt dieses Verfaren allen ihren uralten Privilegien, die Se. Kön. Hoheit selber allergnädigst bestätiget, insonderheit aber auch dem letzteren Vergleich von Pignerol schnurstracks zuwider liefe.

II. Diesen ihren Bitten und Vorstellungen desto mehr Nachdruck zu geben, solten sie dem französischen Gesandten zu Tu-

rin, Herrn von Servient, als gewesenen Präsidenten und Schiedsrichter bey den Friedenshandlungen zu Pignerol, (worin alle Arten des Gottesdienstes, und überhaupt die völlige Gewissensfreiheit, von neuem bestätiget, und auf einen festen Fus gesetzet, auch von Sr. Kön. Maj. in Frankreich sie zu allen Zeiten dabey zu schützen, heiligst versprochen worden), bitten, bey Sr. Kön. Hoheit dem Herzoge von Savoyen alles zu thun was möglich wäre, um ihnen eine Freiheit, die sie höher als ihr Leben schätzten, zu erhalten.

III. Würde es auch nötig seyn, an die Herren Gesandten der Evangelischen Cantons in der Schweitz, die besagten Friedenshandlungen gleichfals beigewont, und sich sowol von Seiten Sr. Kön. Hoheit, als auch des obbemeldten französischen Herrn Gesandten anheischig gemacht, über alles dasienige, so dabey abgehandelt und beschlossen worden, steif und feste halten zu helfen, zu schreiben und sie zu ersuchen, sich dieser wichtigen Angelegenheit mit dem Herrn von Servient gemeinschaftlich und aus allen Kräften anzunemen.

IV. Mitlerweile solte der Herr Leger sich an nichts keren, sondern den Gottesdienst, wie er bisher gebräuchlich gewesen, noch fernerhin fortsetzen; dahingegen sie ihn auch allenfals mit vereinigten Kräften dabey zu schützen, sich anheischig machen wolten. Um aber diesem treuen Prediger, sowol als der ganzen Gemeinde desto grössern Mut zu machen, und sie bey ungestörter Fortsetzung ihres bisherigen Gottesdienstes aller und ieder Orten zu erhalten, solte ein öffentlicher algemeiner Fast- Bus- und Bettag ausgeschrieben werden, und an demselben Tage kein Mensch den ganzen Tag von früh Morgens an bis Abends späte einen Fus aus der Kirchen setzen, blos die Kranken und Schwachen ausgenommen; mithin solte ein iegliches für sich sein äuserstes anwenden, durch inbrünstiges Gebet im Sack und in der Asche Busse zu thun, und den Vater des Lichts zu bewegen, diesen schönen güldenen Leuchter, der von den ersten Tagen des Chri-

stentums

stentums an, bis daher unverrückt an diesem Orte gestanden und so herrlich geleuchtet, noch ferner mitten unter ihnen zu erhalten.

So wichtig nun der Schlus dieser grossen Versamlung war, so sehr fand sich der zu Ausrottung der Ketzer bestimte Rath dadurch aufgebracht, und trug demnach kein Bedenken, in dem Manifest, welches der Hof zu **Turin** herausgegeben, öffentlich zu schreiben, **daß die Waldenser auf eben dieser Versamlung sich entschlossen, einen Aufrur zu erregen, und die Waffen zu ergreifen:** da doch dieses eine Sache war, die ihnen nicht einmal in den Sinn gekommen, und davon das Gegentheil aus den angeführten Artickeln des abgefasten Schlusses nur alzudeutlich zu ersehen war.

Nun würde ein ganzes Buch nicht hinlänglich seyn, wenn alle die Bitschriften, so Sr. Kön. Hoheit dem Herzoge von Savoyen von den armen Thalleuten übergeben worden, und die vielen Briefe, so sie bey dieser Gelegenheit an der Herzogl. Frau Mutter Kön. Hoheit, an den Marquis von **Pianesse**, an den Präsidenten **Truchis**, und an die ansenlichsten Ministers des **turinischen** Hofes, desgleichen auch an den **französischen** Herrn Gesandten geschrieben, so wie die mannigfaltigen Antworten, Beweise und Gegenweise, u. s. w. angefüret werden solten, die von beiden Seiten bis zum Jahr 1661. zum Vorschein gekommen; und man würde gar nicht fertig werden, wenn man die unzälichen Arten der Kunstgriffe und listigen Bemühungen beschreiben wolte, die man angewendet, den Prediger **Leger** theils durch Verheissung goldener Berge zu gewinnen, theils durch die fürchterlichsten Drohungen dahin zu bringen, daß er von seinen bisherigen gewönlichen Amtsverrichtungen ablassen möchte. Es kam damit endlich gar so weit, daß man den Graf **Francois de Salusses**, einen Herrn der sonst ganz ungemeine Eigenschaften besas, und ein Mitglied der Regierung von **Lucerne** war, der auch sonst vor vielen andern die Gabe hatte, die Gemüter zu gewinnen, und zu welchem der Herr **Leger** bey aller Gelegenheit ein gar ausne-

Der Graf von Saluzzo wird zu dem Hn. Leger ins Haus geschickt.

mendes Zutrauen bezeiget, zu ihm bis ins Haus zu schicken kein Bedenken trug.

Dieser Herr schickte, so bald er zu Lucerne angekommen war, zu dem Herrn Leger, mit Vermelden, wie er was sehr notwendiges mit ihm zu sprechen hätte, und daher ihm Zeit und Ort zu einer Unterredung melden zu lassen bitten lies, auch allenfals erbötig wäre, selber zu ihm, dem Herrn Leger, nach St. Jean, so nur ohngefehr eine Viertel Stunde von Lucerne lag, ins Haus zu kommen.

Es traf dieses eben an einem Sontage des Morgens frühe, folglich an einem Tage, da der Herr Leger zweimal zu predigen hatte, und sich also genötiget sahe, den Herrn Grafen zu bitten, die Unterredung bis nach der andern Predigt zu verschieben, und sich alsdenn in das Haus der Gemeinde zu St. Jean zu bemühen. Da inzwischen dem Herrn Leger, vieler wichtigen Ursachen halber, viel daran gelegen war, sich nicht anders, als in Gegenwart etlicher Zeugen, mit diesem Herrn in ein Gespräche einzulassen, so schrieb er in aller Eil nach Bobi, und bat inständigst, es möchte dasiger Kirchenrath zu dem Ende iemanden schicken, zu welchem er das beste Vertrauen hätte; es fand sich auch bald darauf Herr David Martina, Aeltester und Diaconus bey dasiger Kirche wirklich ein, dem die von St. Jean ebenfals einen Aeltesten und Notarium, Herrn David Bianchis zugesellten.

In Gegenwart dieser beiden Herren that der Herr Graf von Saluzzo dem Herrn Leger bald anfänglich die scheinbarsten Vorstellungen und Verheissungen, woferne er die Gemeinden dahin bringen würde, der Einstellung ihres Gottesdienstes, den Se. Kön. Hoheit alhier durchaus nicht länger leiden wolten, sich nicht zu widersetzen, mit beigefügter Versicherung, daß im Fal man in diesem Stücke dem Ansinnen Se. Kön. Hoheit sich gemäs und gefällig erzeigen würde, nicht nur die Gemeinden von St. Jean, sondern auch die gesamten Thalleute, einen ungemeinen

Vor-

Vortheil davon zu gewarten haben solten; endlich aber, als er sahe, daß mit Gutem gar nichts auszurichten wäre, den Schlus mit diesen Worten machte: es wäre ihm leid, daß er im voraus so viel sagen müste, daß er, Herr Leger, sich vorsetzlicher Weise in ein ganz gewisses Unglück stürzte, Se. Kön. Hoheit würden ihr Wort gewis nicht wieder zurücke ziehen, ehe er es dächte, würde er aus dem Lande gejaget werden: und gesetzt, es würde auch das Volk alles in der Welt thun was nur möglich wäre, um ihn zu erhalten, so würde man doch schon Mittel und Wege wissen, nicht nur seinen, sondern auch aller deren Untergang zu befördern, die man dermalen für die gröften Stützen der Kirche hielte, u. s. w.

Inzwischen verrichtete Herr Leger ohne Bedenken sein Amt nach wie vor: es wärte aber nicht gar lange, so sahe er sich nebst noch sechs bis sieben andern von den Ansenlichsten bey dasiger Kirche, zum ersten und andern male vorgeladen, persönlich in Turin zu erscheinen, iedoch ohne Meldung der Ursache warum. Bald darauf aber folgte die dritte Citation, welche als die letzte, vom 3. May 1658. aus Turin datirt war, und nach dem italiänischen Original, so ich noch in meiner Verwarung habe, also lautete:

Urheil über den Hn. Leger.

Wir, Franciscus Piscina, Graf de la Costa, Staatsrath und erster Präsident des Raths von Piemont, Johann Franciscus, Graf von Casselette, ꝛc. Staatsrath und erster Präsident bey Sr. Kön. Hoheit Hochlöbl. Rechenkammer; Johann Franciscus Belessia, Staatsrath, Präsident des Herzogthums Montferrat, und Vicepräsident des bemeldten Raths; Johann Jacob Truchis, Graf von Paglieres, Staatsrath und Vicepräsident besagter Hochlöbl. Rechenkammer, auch General Kriegsauditeur, Johann Baptista Pastoris, der Grafen von Borgaro, Regierungsrath und Obergerichtsverwalter, und

Ugonin

Ugonin des Ugonius, Advocat als von Sr. Kön. Hoheit in dieser Sache hierzu Verordnete,

Dem ersten Thürhüter, wie auch dem ersten, und dem geschwornen Gerichtsdiener unsern Grus:

Nachdem wir die in Sachen wider den Prediger Herrn Jean Leger, Herrn Francois Danna, Syndicum, Paul Favout, Michel Curt, Daniel Magnot, Rathsherrn, David Bianchis, Secretarium, und Herrn Jaques Bastie, insgesamt von St. Jean, ergangene rechtliche Acten, wie nicht weniger die an sie ausgefertigte und ihnen behörig eingehändigte erstere und andere Vorladungsschreiben, ferner die wider sie ergangene Zeugenaussagen und Beschuldigungen ihres freventlichen Ungehorsams, und überhaupt alle wider sie eingebrachte Klagen und Beschwerden, genau und gründlich untersucht, und alle dabey vorwaltende Umstände auf Begeren des Prokurators und Oberfiscals, Herrn Cossano wohl erwogen: als befelen wir und verordnen auch hiermit, daß ihr die Beklagten insgesamt, so wie solches hiermit und Kraft dieses geschiehet, zum dritten und letzten male vorladen, und sie auf einen gewissen Tag in eigener Person, und zwar innerhalb fünf Tagen nach Volziehung dieses Befels, vor uns in unserer Kanzelley zu Turin zu erscheinen, und auf die wider sie zu ergehende fiscalische Fragen zu antworten, citiren sollet, und zwar bey Strafe der wider sie zu sprechenden gerichtlichen Sentenz, im Fal sie nicht erscheinen solten, und daß sie aller Verbrechen, so ihnen zur Last geleget worden, schuldig und überfüret geachtet, folglich ihres Vermögens verlustig, und aus allen Sr. Kön. Hoheit Ländern und Staaten verwiesen werden sollen: und dieses alles darum, weil sie Sr. Kön. Hoheit Befele nichts geachtet, und Deroselben wider die Prediger und übrigen Einwoner von St. Jean, die zu der sogenanten reformirten Religion sich bekennen, ergangenen Verordnungen vorsetzlich widersetzt, sondern zu besagtem St. Jean und in dem der Gemeinde zugehörigen Hause ihren Gottesdienst einmal wie das andere verwegener

wegener Weise fortgesetzt, da nemlich der Prediger Leger in erstbemeldtem Hause noch vielmals Schule gehalten und geprediget, die Gemeinen aber seine Predigten und Kinderlehren vor wie nach ohne Scheu besucht: alles nach Inhalt der wider sie ergangenen gerichtlichen Untersuchungen.

Ausserdem werden sie auf den folgenden Tag, ohnerachtet solches ein Feiertag ist, GOtt zu Ehren, hiermit citiret, um persönlich um drey Uhr vor uns zu erscheinen, und das wider sie als aller angegebenen Verbrechen überfürte, abgefaste Urtheil anzuhören, vermöge dessen sie ihres Vermögens verlustig, und des Landes verwiesen erkläret werden sollen ꝛc. wie denn die Volziehung dessen Kraft dieses verordnet wird, ꝛc. Gezeichnet von denen hierzu verordneten Hochlöbl. Herren Deputirten. Clave.

Wie es nun aber weder dem Herrn Leger noch denen übrigen wäre zu rathen gewesen, auf eine so gefärliche Vorladung sich in Turin zu stellen, so sahen sich im Gegentheil die gesamten Thäler nunmehro desto mehr genöthiget, mit Bitten, Schreiben und Vorstellungen bey allen denen, die mit dieser Sache was zu thun haben konten, am allermeisten aber bey Sr. Kön. Hoheit selber anzuhalten. Es war aber leider alles umsonst, und der Rath de exstirpandis hæreticis, dessen Mitglieder die wider sie angeordneten Deputirten insgesamt waren, behielt, wie leicht zu gedenken, allemal die Oberhand: mithin kam es denn endlich auch so weit, daß nachdem die armen Thalleute ganzer drey Jahr vergebens mit Bitten angehalten, und darüber alles das Ihrige zugesetzt, sie zuletzt nichts anders, als das Todesurtheil wider ihren guten Herrn Leger erhielten. Dieses war vom 12. Jan. 1661. datirt, von Roslini unterschrieben, und lautete also:

Es solte der Herr Leger, und die übrigen, so oben in der Citation benant worden, auf ewig aus allen Sr. Kön. Hoheit Staaten und Ländern verwiesen, und ihr gesamtes Vermögen der Herzogl. Cammer anheim gefallen seyn, er, Leger aber, daferne man seiner Person habhaft wer- Sol gehangen werden.

den solte, öffentlich gehangen, und mit dem Strange vom Leben zum Tode gebracht, die übrigen aber nur zehn Jahr auf die Sr. Kön. Hoheit zugehörigen Galeeren geschickt werden: und zwar alles auf ihre eigene Unkosten, ꝛc.

Dem ohngeachtet hörten die armen Thalleute doch noch nicht auf zu bitten, und da sie sich noch immer mit der Hofnung schmeichelten, das Herze Sr. Kön. Hoheit endlich doch noch zu erweichen, so lagen sie dem Herrn Leger beständig und beweglichst an, sie ja noch nicht gänzlich zu verlassen, angesehen der Schaden, der daraus entstehen würde, vor sie unersetzlich seyn, und der Verlust ihrer Kirche ganz ohnfelbar den Untergang der übrigen allen nach sich ziehen würde. Hierdurch nun brachten sie so viel zu wege, daß ob er schon nicht länger bey denen Seinigen bleiben konte, sondern die Fallen zu vermeiden, so ihm aller Orten aufgestellet wurden, sich genötiget sahe, bald in diesen, bald in jenen Bergen sich zu verstecken, und auch so gar die Nächte unter freiem Himmel zuzubringen: er sich dennoch bis gegen das Ende des 1661sten Jahres bey ihnen aufhielt, da ihn denn endlich die Thäler, als sie wol sahen, daß er der alzugrossen Gefar unmöglich immer würde entgehen können, selber ziehen liessen, und als ihren Deputirten sowol an die Evangelischen Cantons, als auch anderwerts hin verschickten.

Noch eine geraume Zeit vor seinem Abzuge, und zwar den letzten May des erwänten 1661sten Jahres, da man noch immer auf was gutes hofte, wurde folgendes Edikt ausgefertiget, aber nicht eher als den 12. Augusti drauf in den Thälern publicirt.

Per le presenti di nostra certa sçienza, piena Possanza & authorita assoluta, partecipato il parer del nostro Conseglio, inhibiamo & prohibiamo alli predetti di S. Giouanni di congregar si, tolerare, o permetter, che vengino fatte radunanze o congregationi nel Luogho o Territorio di S. Giouanni, ad effetto d'insegnare il loro Cathechismo, & instruere chi si sia ne dogmi, & regoli della pretesa loro Religione, o d'esercitar,

citar, qual si voglia altra fontione publica della medesima loro pretela Religione, sotto le pene già portate nelli nostri Editti, & altre corporali à noi arbitrarie, &c. C. Emanuel. V. Buscheto. S. Thomas.

Kraft dieses verbieten wir, mit unserm guten Vorbewust, und aus unumschränkter Macht und Gewalt, auch mit Beistimmung unsers Raths, den obgedachten Einwonern von St. Jean, sich weiter zu versamlen, oder zuzugeben und geschehen zu lassen, daß fernerhin weder zu besagtem St. Jean, noch in daßiger Gegend, fernerhin einige Versamlung oder Zusammenkunft, es sey zu Catechismuslehren, oder zu Unterrichtung in ihrer Religion, gehalten, auch keine andere Amtsverrichtung mehr gepflogen werden sollen: alles bey Vermeidung derer in unsern bisherigen Verordnungen bereits ausgesetzten, auch andern leiblichen wilkürlichen Strafen, u. s. w. Neue harte Verordnung.

Da nun diese Verordnung wirklich in Form eines ordentlichen Urtheils abgefast, und als eine unwiderrufliche Sentenz anzusehen war, die auf eine erstaunenswürdige Weise denen armen Leuten untersagte, weder ihre Kinder fernerhin im Catechismo noch auch sonst iemand mehr in den Gründen ihrer Religion unterrichten zu lassen: so kan man sich die Noth und Angst leichte vorstellen, in welche sie hierüber geraten. Dem sey aber wie ihm wolle, so liessen sie sich auch hierdurch noch nicht abschrecken, ihre Zuflucht nochmals nach Hofe zu nemen, und Se. Kön. Hoheit einmal über das andere auf das beweglichste zu bitten, sowol das wider den Herrn Leger und die vornemsten Glieder seiner Kirche gesprochene Urtheil wieder aufzuheben, als auch insonderheit allergnädigst zu beherzigen, was vor ein tödtlicher Stos allen ihren Rechten und Privilegien, zusamt ihrer unschätzbaren Gewissensfreiheit, durch das letztangefürte Dekret beigebracht würde. Unter so vielen Memorialen und Bitschriften, welche sie Sr. Kön. Hoheit zu dem Ende übergaben, ist das

vom 17. August wol werth, daß wir es vom Anfang bis zu Ende hier beifügen, weil kürzlich alle Gründe und Ursachen darinnen beisammen anzutreffen sind, vermöge welcher sie sich berechtiget zu seyn erachtet, über ihre Religions- und Gewissensfreiheit, so lange es nur noch möglich, zu halten; auch zugleich dasienige auf eine anständige Weise beantwortet und widerleget wird, was etwa zu einiger Beschönigung aller dawider ergangenen Verordnungen, angefüret werden könte. Besagtes Memorial lautet wie folgt:

Durchlauchtigster Fürst und Herr!

Merkwürdige Bitschrift vom 17. Aug. 1661.

Ew. Kön. Hoheit allerunterthänigste und treugehorsamste Unterthanen in den Thälern von Lucerne, Perouse und S. „Martin, die sich zu der Evangel. Religion bekennen, unterstehen sich, Denenselben in der allertiefsten Unterthänigkeit gehorsamst vorzustellen, wie entsetzlich sie, seit denen im Jahr 1655. „über sie ergangenen öffentlichen harten Verfolgungen, annoch „beständig und bis auf diese Stunde beunruhiget und gedruckt „worden: welches alles sie lediglich denen Verordnungen zuzuschreiben haben, so die Catholische Geistlichkeit, und vornemlich „der sogenante Rath de propaganda Fide & exstirpandis hæreticis, von Ew. Kön. Hoheit durch lauter falsche Vorstellungen „von Zeit zu Zeit, theils zu erzwingen, theils durch List zu erhalten gewust. Besagte Deroselben allertreugehorsamste Unterthanen „haben dabey niemals ermangelt, durch die allerunterthänigsten „Vorstellungen und Bitschriften ihre Zuflucht à Cæsare male informato ad Cæsarem melius informandum zu nemen, und zu „Ew. Kön. Hoheit weltgepriesene Liebe zur Gerechtigkeit das „ankerfeste Vertrauen zu hegen, Allerhöchstdieselben würden endlich so vielen gegründeten Klagen einmal abzuhelfen, und denen „schädlichen Neuerungen, womit sie von einem Tage zum andern „beleget würden, mächtigsten Einhalt zu thun, allergnädigst geruhen. Ew. Kön. Hoheit haben auch die Gnade für sie gehabt,

„ihnen

„ihnen mündlich alle Hofnung zu geben, und ihre Deputirten „schon bey vier Monaten auf die allergerechteste Landesherrliche „Hülfe zu vertrösten: und dennoch bleiben seit der Zeit nicht nur „alle ihre unterthänigste Bitten und Vorstellungen unbeantwor„tet, sondern es ist auch so gar letztabgewichenen 12. Aug. eine „Verordnung zum Vorschein gekommen, vermöge welcher denen „von St. Jean bey harter und schwerer Strafe untersaget wird, „keine Catechismuslehren mehr zu halten, noch weiter ie„mand mehr in den Anfangsgründen dieser Religion zu „unterrichten; und dieses unter dem Vorwand, daß zu Folge „der im Jahr 1655. ergangenen Verordnungen, und der darin„nen auf einen festen Fus gesetzten und bestätigten Privilegien, „denen Reformirten weiter nichts als die Freiheit zu St. Jean „zu wonen, zugestanden worden, da es doch eine klare und der „ganzen Welt bekanten Sache ist, daß die allergnädigste Herzogl. „Antwort auf den ersten Artickel des denenselben den 9. April 1603 „übergebenen Memorials ausdrücklich besagt: daß Se. Herzogl. „Durchl. durchaus nicht verstatten wollen, daß sie der Re„ligion halber auf einigerley Art noch Weise gedrängt wer„den sollen, nur, daß sie sich der öffentlichen Uebung der„selben ausserhalb Lucerne und denen dazu gehörigen Thä„lern zu enthalten haben, und die auf ihre abermalige Bit„schrift vom 29. Sept. des besagten Jahres, und dessen ersten „und fünften Artickel erfolgte Antwort ebenfals die klaren Worte „in sich begreift, daß Se. Herzogl. Durchl. non intender siano „molestati per li sudetti esercitii della loro Religione nelli Li„miti tolerati delle tre Valli, nicht verlangen, daß sie wegen „Uebung ihrer Religion innerhalb den Gränzen der dreien Thä„ler, darinnen sie gelitten werden, beunruhiget werden sollen, „auch da nicht, wo sie vorher vertrieben, nunmehro aber, ver„möge der ihnen ertheilten Privilegien, wiederum von neuem zu „wonen berechtiget worden. Daß aber von allen Zeiten her S. „Jean mit unter denjenigen Oertern begriffen gewesen, wo ihnen

„nicht nur die freie Wohnung, sondern auch die Uebung ihrer Re-
„ligion ist erlaubt gewesen, und zwar auf eben den Fus, wie sol-
„che daselbst gegenwärtig eingerichtet gewesen, auch insonderheit
„was den öffentlichen Unterricht, und das Halten der Kinderleh-
„ren anbetrift: haben sie albereit durch die allerglaubwürdigsten
„Acten, und solche unwidersprechliche Beweisthümer, die darüber
„in algemeinen Berathschlagungen, in Gegenwart derer Herren
„und Gerichte des Ortes abgefasset worden, und zum Theil acht-
„zig bis neunzig Jahr alt sind, so ausfürlich und bündig darge-
„than und bewiesen, daß binnen der ganzen Zeit ihnen auch nie-
„mand der Religion halber weiter etwas in den Weg gelegt, und
„weiter kein Zweifel mehr deswegen übrig bleiben können: wie
„denn auch niemals einige Verordnung darwider zum Vorschein
„gekommen, wie man doch solches von Ew. Kön. Hoheit glor-
„würdigsten Vorfaren geschehen zu seyn, öffentlich vorzugeben kei-
„ne Scheu getragen. So kan man mit Warheit auch nicht
„sagen, daß das Dekret vom 20. Junii 1620. ihnen diese Frei-
„heit abgesprochen habe, da solches nur blos den Gebrauch der
„zu Malanot erbauten neuen Kirche verbietet, mithin den übri-
„gen von Alters her gewönlichen Gottesdienst, so wie solcher in
„in allen Vergünstigungen feste gesetzet worden, gleichsam von
„neuem berechtiget und bestätiget, und die Leute selber auf die bis
„daher üblich gewesene Unterweisungen, Catechismuslehren und
„andere Arten des Gottesdienstes, als wider welche man gar
„nichts einzuwenden hätte, verweiset.

„Ferner, indem die Verordnungen vom Jahr 1655. die
„von 1603. und 1620. von neuem bestätigen, und denen von S.
„Jean den Gebrauch ihrer neuen Kirche untersagen, so wird
„darinnen zugleich mit sehr gutem Bedacht, in Ansehung der öf-
„fentlichen Gottesdienste so in besagter Kirche gehalten wurden,
„und darunter auch das Predigen gehört, hinzugesetzt, daß blos
„das Predigen ausgenommen, il restante sia al solito, & con-
„forme dispongono le precedenti Concessioni, es im übrigen

„bey

„bey dem bisherigen Gebrauch, und wie die vorigen Privilegien „es besagen, verbleiben sol: mithin sagen sie ja klar und deutlich, „daß die Reformirten zu St. Jean ihre Unterweisungen, Cate„chismuslehren, und andere Arten ihres Gottesdienstes, so bisher „daselbst üblich gewesen, nur das Predigen ausgenommen, vor „wie nach zu halten und zu besuchen befugt seyn sollen, sintema„len das uralte solito daselbst auf einem so gar festen Fusse ste„het, und in allen ihren Privilegien so feste gegründet ist, daß sol„ches in Ewigkeit niemand umzustossen im Stande seyn wird.

„Solte man sie auch gleich durch eine erzwungene neue Zwei„deutigkeit der Sprache, vermöge welcher durch das Wort Pre„digt alle übrige Arten gottesdienstlicher Verrichtungen verstan„den werden solten, (da doch in der ganzen Welt der Werth der „Worte nach dem Verstande, darinnen sie üblich sind, genom„men wird) aller und ieder öffentlichen Uebungen des Gottes„dienstes berauben wollen: so würde es warlich sehr schwer hal„ten, den wahren Verstand der Wörte il restante al solito & co„me dispongono le precedenti Concessioni ausfündig zu ma„chen, sintemalen man sie dieses solito und des Nutzens besagter „Privilegien berauben würde, Kraft deren sie sothane Arten des „Gottesdienstes zu allen Zeiten frey und ungehindert zu verrichten „sind befugt gewesen. Es kan auch dieses solito keinesweges so „eingeschränkt genommen werden, daß darunter nur blos die Frei„heit zu St. Jean zu wonen solte müssen verstanden werden, „sintemalen dieses Recht schon vorher in eben diesen Verordnun„gen ausgemacht und feste gesetzet worden: sondern es mus ledig„lich auf die Arten gottesdienstlicher Uebungen sich beziehen, die „vom Predigen unterschieden sind, und dahero eben so viel sagen „wollen, als: blos das Predigen ausgenommen, sol es in Anse„hung aller übrigen Arten ihres Gottesdienstes, bey der bisheri„gen Gewonheit bleiben. Zu geschweigen, daß eine solche Ge„wissensfreiheit, die ihnen in eben dieser Verordnung an allen „Orten, wo man ihre Freiheit zu wonen eingeschränkt, von neuem

„gleich-

„gleichsam verliehen und bestätiget worden, vergeblich und umsonst ihnen würde ertheilet seyn, wenn sie derselben an Ort und Stelle da sie wonen, auf keine andere Art und Weise zu geniessen berechtiget seyn solten, als zu Turin selbst, alwo man es ihnen ebenfals nicht wehren könte, im Verborgenen in ihrem Kämmerlein zu ihrem GOtt zu beten.

„Gnädigster Fürst und Herr! Ew. Kön. Hoheit treugehorsamste Unterthanen haben sowol in ihrer allerunterthänigsten Bitschrift, die Ew. Kön. Hoheit unterm 14ten des abgewichenen Monats April allergnädigst zu beantworten geruhet, als auch in allen übrigen, so bis daher noch ungehört geblieben, vor allen Dingen gewissenhaft bezeuget, daß es ihnen niemals in den Sinn gekommen, sich auch nur im mindesten in dieser Angelegenheit in etwas einzulassen, so nur einigermassen mit dem Schein, vielweniger noch mit dem Namen eines Rechtshandels beleget werden könte: sondern so ofte sie solche zu den Füssen ihres Allergnädigsten Landesherrn niedergeleget, haben sie weiter nichts gesucht, als Allerhöchstdieselben durch ihre allerunterthänigste Vorstellungen recht gründlich von allem zu belehren, und die Sache der Warheit gemäs von der rechten Seite allergehorsamst vorstellig zu machen. Dieses ist auch insonderheit ihr Absehen in derjenigen Eingabe gewesen, so Ew. Kön. Hoheit durch ihre Deputirten den 9ten obgedachten Monats April allerunterthänigst einreichen zu lassen, sie sich unterstanden, und die übrigen insgesamt sind zu keinem andern Endzweck von ihnen abgefasset worden: sie liegen aber auch gegenwärtig in eben dieser Gesinnung zu Ew. Kön. Hoheit Füssen, netzen solche mit den Thränen, die ihnen das bewuste harte Urtheil und der Befel ausgepresset, vermittelst dessen sie sich ihrer Gewissensfreiheit und aller Uebung ihres Gottesdienstes beraubet sehen sollen, bey welcher Ew. Kön. Hoheit glorwürdigste Vorfaren sie zu allen Zeiten ungekränkt gelassen haben, demütigst bittend, Ew. Kön. Hoheit wollen hierbey nur die Gnade für sie haben, einmal alles

„Selber

„Selber recht genau zu untersuchen, da sie denn im voraus ge-
„wis versichert sind, Allerhöchstdieselben werden nach genugsamer
„Ueberzeugung von der Warheit ihrer allerunterthänigst einge-
„reichten Vorstellungen, und aller dabey vorwaltenden Umstän-
„de, Deroselben angestamten Milde und Liebe zur Gerechtigkeit
„nach, das bereits gesprochene Urtheil und die ergangene Verord-
„nung wieder einziehen, und allergnädigst befelen, daß da sie oh-
„nedem schon mehr, als unter allen Deroselben in GOtt ruhen-
„den glorwürdigsten Vorfaren eingeschränkt leben müssen, sie doch
„in denen ihnen angewiesenen neuen Gränzen wenigstens dieseni-
„gen Freiheiten ungestört genieſſen mögen, die Ew. Kön. Hoheit
„selber ihnen zu verleihen und zu bestätigen die Gnade gehabt,
„und zwar auf eben den Fus, wie unter höchstbesagten Deroſel-
„ben glorwürdigsten Vorfaren sie solche genossen haben: zuma-
„len da Ew. Kön. Hoheit in allen Deroselben gnädigsten Schrei-
„ben und Antworten ihnen allemal die Versicherung gegeben,
„daß solches Deroselben ernster Wille und Meinung sey. Ew.
„Kön. Hoheit werden bey sothaner gnädigster eigenen Unter su-
„chung sehen, daß sie ihres Ortes niemals etwas gesucht noch ge-
„than, so nur einigen Schein einer Neuerung haben könte, und
„in Betrachtung deſſen ein desto gnädigeres Nachsehen gegen sie
„bezeugen, wenn sie sich nicht so gar schlechterdings einer Verord-
„nung unterwerfen, die allen ihren Privilegien zuwider ist, und
„der sie mit gutem Gewissen unmöglich gehorchen können, von
„welcher sie aber auch gewis versichert sind, daß Ew. Kön. Ho-
„heit sie nimmermehr würden haben ergehen lassen, wenn Diesel-
„ben gründlich von allem wären unterrichtet gewesen, angesehen
„Dieselben Dero höchstes Wort viel zu hoch und zu heilig zu hal-
„ten pflegen. Ew. Kön. Hoh. haben eine unumschränkte Macht
„und Gewalt über das Leben und Vermögen Dero treugehor-
„samsten Unterthanen, diese hat die allerhöchste Majestät im Him-
„mel denenselben eingeräumet: bedienen Sie sich derselben, aller-
„gnädigster Herr; aber verweren Sie es ihnen nicht, ihre Kinder

„in den Gründen ihres Glaubens unterrichten zu lassen, als wo„zu sie bey ihrer Taufe sich eidlich verpflichtet haben, oder benemen „Sie ihnen nicht gar die Gelegenheit, ihre Kinder künftig zu dem „Bade der heiligen Taufe zu befördern, als wodurch sie eine un„verantwortliche Schuld auf sich laden würden, und welches gar „leichte und öfters geschehen könte, wenn sie genötiget werden sol„ten, alle und iede Arten ihres Gottesdienstes einzustellen. Sie „betheuren hiernächst vor GOtt, und Ew. Kön. Hoheit, daß wie „das Ziel aller ihrer Bestrebungen lediglich dahin gerichtet ist, vor „allen Dingen GOtt, nach der Vorschrift seines heiligen Wor„tes zu gehorchen, und sodann für ihrer Seelen Seligkeit zu sor„gen, als welches Ew. Kön. Hoheit ihnen hoffentlich nicht un„tersagen werden, sie also auch auf nichts anders denken noch sin„nen, noch was anders lehren oder thun, als was ihren volkom„mensten Gehorsam gegen Ew. Kön. Hoheit, als GOttes Statt„halter zu bewären fähig ist. Wie sie nun alles dieses, warum „sie hiermit allerunterthänigst gebeten, von Ew. Kön. Hoheit, „deren Herze ja allemal zum Mitleiden und zur Billigkeit geneigt „gewesen, gewis und ohnfelbar zu erhalten hoffen, und demnach „der gewissen Zuversicht leben, Allerhöchstdieselben werden allen „bisherigen Drangsalen, so aus keiner andern Quelle, als aus „einem blossen Has wider ihre Religion hergeleitet werden können, „förderſamst abzuhelfen allergnädigst geruhen: also werden auch „sie ihres Ortes nicht aufhören, die götliche Majestät ꝛc. Ge„schrieben zu Angrogne den 17. Aug. 1661. die gesamten Thäler „hatten diese Bitschrift gehörig unterschrieben.

Sie mochten aber bitten und thun alles was sie wolten, so war es doch nicht möglich, weder auf diese noch andere Bitschriften die mindeste Antwort zu erhalten, dahingegen man täglich von nichts anders als von neuen Landesverweisungen und Anstalten zu ihrer bevorstehenden völligen Ausrottung reden hörte.

Diesemnach sahe sich denn endlich der gute Herr Leger in obhabender Deputation, die er aber bis daher noch immer aufgeschoben

schoben hatte, genötiget, sich auf den Weg zu machen, um bey denen Evangel. Cantons und andern Mächten, um ihre Vorsprache bey so höchst bekümmerten Umständen zu bitten. Wie nun besagte Evangelische Mächte sich ehedessen so liebreich erwiesen, und alles beigetragen was nur möglich gewesen, um sie aus ihrer Asche wieder zu erheben: also gieng auch dermalen die Commißion des Herrn Leger an sie nicht weiter (wie ihnen solches am besten bekant ist, und sie es schon mehrmalen öffentlich bezeuget haben, auch der Warheit zu Steuer künftig noch zu bezeugen nie ermangeln werden) als blos zu bitten, Dero Fürsprache für sie bey ihrem Landesfürsten einzulegen, und auch Se. Allerchristl. Majestät, als welche die Gewärung des pignerolischen Vergleichs über sich genommen, dahin zu bewegen, ein gleiches mit ihnen zu thun, und weiter um nichts anzuhalten, als daß Se. Kön. Hoheit nur blos geruhen möchten, unmittelbar für Dero eigene Person sich so viel Zeit zu nemen, ihre gerechteste Klagen und Beschwerden selber anzuhören, und die unbeschreiblichen Drangsale gerechtest zu untersuchen, die ihnen fast wider alle Punkte, so gar des pignerolischen Vergleichs, welchen Se. Königl. Hoheit doch unverletzt gehalten wissen wollen, angethan werden, und sie nicht weiter lediglich der Gnade und Ungnade des Raths *de propaganda Fide & exstirpandis hæreticis* auszusetzen, von welchem sie unter dem Namen Sr. Kön. Hoheit und dem Deckmantel der obhabenden Gewalt, mit der äusersten Schärfe mitgenommen würden: sintemalen sie nicht den mindesten Grund zu zweiflen hätten, daß wann höchstbesagte Se. Kön. Hoheit nur einmal die wahre Beschaffenheit der ganzen Sache würden eingesehen haben, da Dieselben von Natur zur Grosmut, Gnade, Gerechtigkeit und Billigkeit geneigt sind, Höchstdieselben ihnen nicht bald wieder Ruhe und Friede verschaffen würden. Weiter erstreckt sich die dem Herrn Leger ertheilte Vol-

macht nicht, und es wird mit der Warheit niemand sagen können, daß er iemals darinnen weiter gegangen sey, oder von Sr. Kön. Hoheit iemals anders, als darinnen enthalten, gesprochen hätte. Inzwischen konte alles dieses es doch nicht verhindern, daß nicht ohngefehr zwey Monate hernach, als er sich auf den Weg begeben, und zwar den 1. Dec. 1661. die wider die armen **Waldenser** niedergesetzte **Commißion**, die wie wir oben gehöret haben, als lauter Gliedern des Raths de exstirpandis hæreticis bestanden, ein nochmaliges **Urtheil** wider ihn gesprochen, und ihn zum zweiten male zum Tode verdamt hätte. Dieses Urtheil, so vom **Rosini** unterschrieben war, und zu **Turin** publiciret wurde, lautete wie folgt:

Dem Hrn. Leger wird von neuem das Leben abgesprochen.

Nella cosa del Fisco di S. A. R. contra *Giouanni Legero* nativo della Valle di S. Martino, & habitante nella Valle de Lucerna, li Delegati, uditi li Fiscali, hanno pronuntiato doversi dichiarare, come dichiarano l'Inquisito *Giouanni Legero*, reo di Leza Maestà humana, per delitti da lui commessi dal principio del Anno 1656. non più concernenti fatto di Religione, & come tale doversi condannare, come lo condannano nel bando perpetuo di stati di sua S. A. R. & confisca de suoi Beni, & venendo nelle forze della Giustitia, ad esser publicamente strangolato, talmente che l'Anima si sipari dal Corpo, indi il suò cadavere appicato per un piede alla Potenza, lasciandilo in quella appeso per hore vinti quantro, quali passatà, mandano doversi separare la Testa dal busto, & qualla esporsi nel luogho di S. Giouanni Valle di Lucerna, &c. mandando parimente quello descriversi nel Catalogo de famosi Banditi, la sua casa demolirsi, &c. Et ciò per haver nel fine del anno 1657. compra di quantità di sali del dinaro de poveri fatto lo mettere in diversi Magasini, & indi quello smaltire, come anchha, comprato quantita d'Armi, pietre de Fusile, polvere, piombo, grami, & lardi, animando li Religionari à tenersi pronti per prender l'Armi contre S. A. R. al primo suo

aviso,

aviso, come anche per haver mandate Lettere à Paesi stianieri, à chiamar soccorso tanto di gente, che di Denari, &c.

Das heist: In Sachen des Fiscals Sr. Kön. Hoheit wider den Jean Leger, gebürtig aus dem Thal St. Martin, und im Thal von Lucerne wonhaft, hat das dazu verordnete Gerichte, nachdem es die wider ihn eingebrachte Klagen angehöret und erwogen, für recht befunden, ihn, wie hiermit geschiehet, der vom Anfange des 1656sten Jahres an von ihm begangenen Verbrechen halber, und die nicht allein die Religion betreffen, des Lasters des Hochverraths schuldig zu erklären, mithin besagten Jean Leger als einen der die hohe Landesobrigkeit verletzet, zu verurtheilen; wie es ihn denn Kraft dieses verurtheilt, auf ewig aus allen Sr. Kön. Hoheit Ländern und Staaten verwiesen, auch seines gesamten Vermögens verlustig zu seyn, und daferne er der Gerechtigkeit in die Hände fallen solte, öffentlich mit dem Strange erwürget zu werden, dergestalt, daß sich die Seele vom Leibe scheide, worauf sodann der Körper mit einem Fus an den Galgen gehänkt, vier und zwanzig Stunden also hängen, hernach der Kopf vom Leibe abgehauen, und auf den Platz von St. Jean, im Thal Lucerne aufgesteckt, sein Name in das Verzeichnis der berüchtigten Verbanten eingetragen, und sein Haus niedergerissen werden sol, ꝛc. Und dieses alles darum, weil er mit der armen Leute ihrem Gelde einen grossen Vorrath von Salz aufgekauft, und solches hin und wieder in die Vorrathshäuser vertheilet, aus welchen es hernach weiter ausgetheilet worden, ferner, daß er viel Gewehr, Flintensteine, Pulver, Bley, Getraide und Speck angeschaft, und seine Religionsverwandten aufgehetzet, auf das erste Zeichen so er ihnen geben würde, sich gefast zu halten, die Waffen wider Se. Kön. Hoheit zu ergreifen: wie er denn auch Briefe an auswärtige Potentaten geschrieben, und dieselben sowol um Volk als Geld gebeten, ꝛc.

Es waren noch viel andere Dinge mehr in diesem Urtheil enthalten, die aber diese gerechte Richter selber für so lächerlich

gehalten, daß, da sie solche auch nicht einmal nur mit einigem Schein des Rechtens bekleiden können, sie Bedenken getragen, das Todesurtheil darauf zu gründen, und darum nur überhaupt lieber haben vorgeben wollen, daß Herr Leger vornemlich des Lasters der verletzten Majestät schuldig befunden worden, particularmente convinto che delli Crimi concernenti crime di Leze-Maesta. Gleichwie demnach Pilatus bey der Kreutzigung des Weltheilandes nichts anders auf die Tafel schreiben lies, als blos das vorgegebene Verbrechen, auf welches er das Urtheil des Todes gegründet: so machten es auch hier die gewissenhaften Richter mit dem armen Herrn Leger, da sie weder auf der Marmorsteinernen Säule, so sie auf dem Schuthaufen da sein Haus gestanden, aufrichten, noch auf sein Bildnis, so sie an den Galgen hängen lassen, iemals eine andere Ursache seiner Todesstrafe schreiben lassen, als daß sie ihn des Hochverraths schuldig befunden. Ich halte es also auch für unnötig, die ihm aufgebürdete Verbrechen alle mit einander alhier anzufüren, zumalen da sie ohnedem in ganz Europa bekant sind, sintemal man nicht ermangelt, um ihn aller Orten, wo er sich hinwenden möchte, in einen üblen Verdacht zu bringen, ganze gedruckte Schriften vol davon auszustreuen, davon ich selber einen nicht geringen Vorrat in meiner Verwarung habe.

So wie dieses Urtheil gesprochen war, so wurde es auch mit Anfang des nächstfolgenden Monats Februarii volzogen, nur mit dem Unterscheid, daß Herr Leger zu seinem gröſten Glücke weit davon war, da denn inzwischen sein Bildnis gehänkt, sein Vermögen eingezogen, und sein Haus niedergerissen ward; dabey denn seine Frau und Kinder in solche Noth gerieten, daß sie kaum das Leben als eine Ausbeute davon brachten.

Die Thäler verfertigen eine Schutzschrift dagegen und senden solche nach Turin.

Inzwischen hatten die Abgeordneten aus den Thälern schon einige Zeit vorher, und als sie das letzte mal in Turin gewesen, den Inhalt derer in gedachtem Urtheil enthaltenen Beschuldigungen zu Gesichte bekommen, mithin waren sie auch darauf bedacht gewe-

geweſen, in einer algemeinen Verſamlung, ſo ſie deswegen den 13. Sept zu Melans gehalten, eine Schutzſchrift dagegen aufzuſetzen, ſo nachgehends in italiäniſch- und franzöſiſcher Sprache gedruckt worden, in welcher durch mehr als dreißig Zeugen Auſſagen und gerichtliche Acten, ſo dem erſten Präſidenten insgeſamt zugeſendet worden, alle Klagen und Beſchuldigungen Stück für Stück vorgenommen, und dabey klärlich gezeiget worden, daß ſie insgeſamt falſch und erdichtet waren. Bey Ueberſendung dieſer Acten waren noch unterſchiedliche Briefe, theils an beſagten Hrn. Präſidenten, theils an den Marquis von Pianeſſe, theils auch an den Präſident Truchis, den Collateral Perrachin, ja gar an den franzöſiſ. Herrn Geſandten beigelegt, welche alle insgeſamt eben das in ſich begriffen, was die Bitſchrift ſamt denen Vorſtellungen, ſo obgedachte Verſamlung der bemeldten Vertheidigung beigefügt, und welche ſie an die ganze Commißion, ſo von Sr. Kön. Hoheit zu dieſem Proces verordnet worden, oder beſſer zu ſagen, an den Rath de exſtirpandis hæreticis gerichtet hatte, beſagten. Beſagter Leger hat das italiäniſche Original, ſo von zweien Notarien collationirt und vidimirt worden, nebſt allen übrigen Acten beſagter Vertheidigungsſchrift in ſeiner Verwarung. Ich begnüge mich, blos den Schlus davon hier beizuſetzen:

Supplicanten fügen alle dem, was ſie Stück für Stück auf „alle und iede dem Herrn Leger zur Laſt gelegte Beſchul„digungen geantwortet, weiter nichts bey, als daß ſie Ew. Ew. „Excell. Excell. allerunterthänigſt bitten, dieſes einzige wohl zu „erwägen, ob es wol möglich ſeyn könne, daß der Herr Leger „von ſo vielen Jahren her eine ſo entſetzliche Menge, theils öffent„licher, theils geheimer Verbrechen begehen, oder zu deren Aus„übung Anſtalt machen können, ohne daß ſich ein einziger unter „ſo vielen, ſo darum gewuſt, oder Theil daran gehabt, iemals ſolte „gefunden haben, der etwas davon entdeckt, oder ſeine vermeint„liche Bosheiten verraten hätte, und ob um ihn zu verurtheilen

„es

„es genug sey, den blossen Erfindungen etlicher weniger Leute Gehör „zu geben, von denen man weis, daß sie seine offenbare Feinde sind, „und daß sie ihn nur darum mit solcher Wut und Raserey verfol„gen, weil er sich ihren Meutereien widersetzet, ja selbst solcher „Leute, die schon bey zwey Jahren her als Aufrürer, Lästerer „und solche, so die entsetzlichsten Betrügereien ausgeübet, über„füret worden, und sich deswegen denen Strafen, so ihnen die „Kirchenversamlungen aufgeleget, niemals unterziehen, vielweni„ger iemals vor ihr erscheinen wollen, ob sie gleich zu wiederhol„ten malen vorgefordert worden: daher sie denn auch wirklich in „den Bann gethan, und von dem Gebrauch der Sacramente in „der reformirten Kirche ausgeschlossen, zu dem römischen Glau„ben übergetreten sind, die also nunmehro um sich sowol deswe„gen, als auch insonderheit darum, daß Herr **Leger** sich genötiget „gesehen, den **Villeneuve** als den Urheber und wichtigsten Be„förderer aller Betrügereien, sowol in **Piemont**, als auch durch „ganz **Frankreich** gerichtlich zu verfolgen, sich zu rächen, sich an„heischig gemacht, nicht eher zu ruhen, bis sie sein gänzliches Ver„derben zu Stande gebracht: wie sich denn dessen besagter Vil„leneuve an unterschiedlichen Orten zu widerholten malen öffent„lich und im voraus zu rümen, nicht gescheuet.

Warum Herr Leger nicht nach Turin gegangen.

„Und da hiernächst, **vortrefliche Herren**, die Thalleute „es nimmermehr zugeben, noch in ihren Gewissen verantworten „können, daß Herr **Leger** sich persönlich zu **Turin** stellen solte, „(welches er ausserdem für sich zu thun kein Bedenken tragen wür„de) und zwar aus eben den Ursachen, um deren Willen sie es „weder seinem Oheim, noch andern Geistlichen, so ihres ver„meintlichen Ungehorsams und Ausenbleibens halber bereits ver„urtheilet sind, iemals anrathen können; da nemlich an bemeldtem „Orte die Inquisition herrscht, und nach den Grundregeln der „Versamlung von **Costnitz** daselbst gesprochen wird, welche aus„drücklich lehren und besagen, daß man denen Ketzern keinen Glau„ben halten solle, (daher denn auch **Johann Huß** und **Hiero**„**nymus**

„nymus von Prag daselbst öffentlich lebendig verbrant worden, „ob sie gleich ein sicheres Geleite von dem Römischen Kayser und „dem Könige in Böhmen aufzuweisen gehabt,) damit die ganze „Welt nicht Ursache haben möge zu glauben, daß dergleichen Vorladungen an einem Orte geschehen, wo die Reformirten Geistlichen, wenn sie erschienen, nicht Sicherheit genug zu hoffen hätten, und wo sie folglich allen Rechten zu folge, mit gutem Fug „ihr Aussenbleiben entschuldigen und rechtfertigen können; um einigen Vorwand zu haben, sie alle insgesamt nach und nach des „Ungehorsams zu beschuldigen, und ihres Aussenbleibens halber „zu verdammen.

„Auch bitten und ersuchen Ew. Ew. Excell. Excell. sie allerunterthänigst, Dieselben wollen geruhen, sich der Personen solcher Angeber und Ankläger zu versichern, so wie man sich der Person des Herrn Legers ebenfals zu versichern erbötig ist, und ihm sodann zu verstatten, sich an einem sichern Orte persönlich zu verantworten. Solte sichs alsdenn nicht volkommen klar ausweisen, daß besagte Angeber nichts als falsche Klagen und lauter „erschreckliche Beschuldigungen, so blos erdichtet gewesen, auf die „Bahn gebracht, oder Herr Leger nicht gänzlich aller Verbrechen, auf welche die Gesetze nur iemals einige Strafe gesetzet, unschuldig erkant und davon losgesprochen werden: so sind die Thäler „selbst erbötig, ihn dafür vor andern zum Abscheu öffentlich zu bestrafen; sintemalen weder ihr Gewissen noch ihre Religion es „verstatten, wie solches iederman auch satsam bekant ist, einen „Geistlichen zu dulden, der lasterhaft und strafbar ist, so wenig „sie hingegen im Stande sind, einen rechtschaffenen Lehrer, der „GOtt, seine Obrigkeit und die Gerechtigkeit fürchtet, anbey ein „Liebhaber und Beförderer guter Ordnungen, hingegen aber ein „Feind aller Ausschweiffungen, und überhaupt ein nützliches Werkzeug zu Beibehaltung der algemeinen Ruhe ist, (welche Eigenschaften sich insgesamt an beklagtem Herrn Leger mehr als zu „deutlich offenbaren), ohne Hülfe im Stiche zu lassen. Diese

Ist erbötig sich an einem sichern Orte zu verantworten.

„Gnade hoffen sie auch von Ew. Ew. Excell. Excell. desto zuver-
„sichtlicher zu erhalten, je mehr sie überzeuget sind, daß wenn sich
„auch der Herr Leger zu Turin stellen solte, er doch nimmer-
„mehr im Stande seyn würde, sich daselbst so vollkommen zu recht-
„fertigen, wie er sich solches in den Thälern zu thun getrauet,
„als woselbst einzig und allein diejenigen Zeugen und Personen,
„deren er zu Behauptung seiner Unschuld unumgänglich benötiget
„ist, aufzutreiben sind; (aber das wolte man eben vermeiden) sin-
„temalen alles was man ihm zur Last legt, lauter Dinge sind,
„die sich blos in den Thälern zugetragen, oder vielmehr zugetra-
„gen haben sollen. Geschrieben zu Malans den 13. Septembr.
„1661." Bey der Unterschrift ist zu merken, daß es nur lauter Namen der Sachwalter von allen Kirchen und Gemeinden der gesamten Thäler sind, und daß sich kein Geistlicher mit unterschrieben, weil solches in Sachen, die einen andern Geistlichen angehen, und nach Turin müssen geschickt werden, nicht gewönlich ist: da inzwischen sämtliche Geistliche ihres Ortes dabey nicht müßig gewesen, sondern zu wiederholten malen die herrlichsten Zeugnisse für den Herrn Leger, und die unwidersprechlichsten Beweise seiner Unschuld abgeleget, die Namen aber derer, so obgedachte Schutzschrift wirklich unterschrieben, sind folgende: *Giouanni Legero* in causa propria, nebst seinem Siegel, Jean Malanot, Burgermeister oder Syndicus von St. Jean, Francesco Danna, Diaconus oder Almosenpfleger, Bartholomeo Gonino, Burgermeister, Daniel Gillio, Burgermeister von la Tour, Guillelmo Malanoto Rathsherr, Giovanni Chabriolo Rathsherr, Lorenzo Durando, Rathsherr von Villaro, Daniel Geimet Burgermeister, Elisäo und Josepho Negrino, Rath und Aeltester von Bobi, Giovanni Stringatto, Rathsherr von Angrogne, Stefano Chauvia, Burgermeister von Angrogne, Giacobo Pavarino, Rathsherr von Roneta, Michael Curt, Aeltester, Giacomo Giacro, von wegen Pramol, Ugonetto Peironello, Aeltester von Rioclaretto, Antonio

Namen derer, so obgedachte Schutzschrift unterschrieben.

tonio Trono, Burgermeister von St. Martin, Giovanni Merusano, Aeltester von Traverso, Brunetto Cinguetto, Giovanni Trono, Abel Peiroto, Aeltesten, Giovanni Bertalmio, Rathsherr von Maneglia, Tomaso Peirano, Rathsherr von Salsa, M. Bartolino, von wegen Perouse, nebst den Familien Zeichen des Jean Berger von l' Evers de Pinaches, Michel Balmas, von wegen St. Germain. Bianchis, Notarius, Mondon, Notarius.

Als indessen Herr Jean Leger in Holland war, und die ihm aufgetragene Commißion daselbst bestmöglichst auszurichten sich angelegen seyn lies, lief die betrübte Nachricht bey ihm ein, welchergestalt das wider ihn gesprochene Urtheil an seinem Bildnis und an seinen Häusern, Vorwerksgebäuden und übrigem gesamten Vermögen wirklich volzogen worden, und alles dieses unter dem Vorwand, daß er seine Zuflucht zu auswärtigen Höfen genommen, und dieselben um Volk und Geld angesprochen, um den Krieg wider seinen Landesherrn anzufangen; er hielt es demnach für nötig, daß ausser gedachter Schutzschrift, auch diejenigen Mächte sich seiner annämen, die in bemeldtem Urtheil mit angegriffen worden, und die man zugleich beschuldigte, daß sie die vorgegebene Rebellion unterstützten. Wie er sich nun dabey versichert halten konte, daß sie ihm dieses nicht abschlagen würden: so wandte er sich zuförderst mit seinem gerechten Anliegen an Ihro Hochmögenden die Herren General Staaten der vereinigten Niederlande, zeigte denenselben das wider ihn gefälte und auch bereits volzogene Urtheil, und bat inständig, Ihro Hochmögenden möchten doch Sr. Kön. Hoheit dem Herzog von Savoyen die ganz irrigen Begriffe, darauf besagtes Urtheil sich gründete, auszureden suchen. Die Herrn Staaten, so die Billigkeit dieses Gesuches von selbst einsahen, ermangelten nicht alsobald darüber an Se. Kön. Hoheit zu schreiben, und der Inhalt ihres Briefes ist so beschaffen, daß er hier vor allen Dingen einen Platz verdient. Er lautet vom Anfang bis zu Ende, wie folget:

Durchlauchtigster Fürst!

Schreiben der General Staaten an den Herzog von Savoyen.

Indem wir unsere ernstliche Fürbitten bey Ew. Königlichen „Hoheit für Deroselben Unterthanen in Piemont, die „der Reformirten Religion zugethan sind, und von denen „wir leider mit Betrübnis hören müssen, daß sie sich abermals „dem Has und der grausamen Verfolgung ihrer unversönlichen „und abgesagten Feinde ausgesetzt sehen müssen, verdoppeln, so „leben wir dabey zugleich der gewissen Hofnung, daß Ew. Kön. „Hoheit solches nicht fremde dünken werde; sintemalen wir als „Glieder eines Leibes im Glauben, nicht nur als Menschen, „sondern auch als Christen verbunden sind, uns unserer gemein„schaftlichen Sache anzunemen, und dieses vornemlich alsdenn, „wenn es dabey lediglich um die Ehre des Allerhöchsten, den Nu„tzen der hohen Landesobrigkeit, die Ruhe des Landes, und den „Trost der Unterthanen zu thun ist: wie wir denn auch Ew. Kön. „Hoheit mit Wahrheit versichern können, daß eben dieses der ein„zige Zweck sey, worauf gegenwärtige Bitte gehet, und die wir „denenselben eben deswegen auf das allerbeweglichste an das Her„ze legen. Die Gerechtigkeit sol, als der schönste Schmuck der „Kronen, womit Fürsten ihre Häupter zieren, auch billig in ih„ren Seelen einen Eifer erregen, sich dahin zu bestreben, daß „ihnen dieses kostbare Kleinod unter keinerley Vorwand, weder „der Religion, noch auch der Empörung, als welche ohnedem „nicht selten nur blos in der Einbildung bestehet, und mehr in den „Herzen derer die ihre getreuen Mitbrüder damit beschuldigen, als „in dem Thun und Lassen derer, die als Rebellen ausgeschrien werden, „zu suchen ist, möge geraubet werden. Und eben dieses, nemlich die „Gerechtigkeit ist es, warum wir gegenwärtig bey Ew. K. Hoheit „für besagte Deroselben arme Unterthanen bitten, als welche die Ge„walt des Raths de propaganda Fide & exstirpandis hæreticis „allen Rechten und der Billigkeit zuwider, ohne sie zu hören verur„theilet, blos unter dem Vorwand, daß sie nicht so gleich kommen, und „demselben ihr Leben u. Vermögen selber in die Hände liefern wollen,

„so

„so bald solches nur das erste mal von ihnen gefordert worden;
„oder daß sie sich geweigert, sich vor solchen Richtern zu stellen,
„von denen man vorher gewust, daß sie Richter und Ankläger
„zugleich gewesen, und die vermöge ihrer Pflicht verbunden sind,
„allen vermeinten Ketzern das Leben abzusprechen. Unser Vor-
„haben ist keinesweges eine Rebellion zu unterstützen, und die Re-
„ligion, zu welcher diese fromme Seelen von so viel Jahrhunder-
„ten her sich bekennen, ist viel zu heilig, ihnen das Laster der ver-
„letzten Majestät zu erlauben; wie denn auch dieienige Treue und
„der beständige Eifer, womit sie von so langen Zeiten her ihrer
„höchsten Landesobrigkeit unverbrüchlich zugethan gewesen, schon
„genugsam im Stande ist, allen Verdacht disfals von ihnen ab-
„zulenen. Wir bitten also gegenwärtig nur blos für arme Chri-
„sten, die weiter nichts als ihre Gewissensfreiheit, von welchem
„sie GOtt Red und Antwort geben müssen, und die freie Uebung
„ihrer Religion begeren, so wie sie dazu vermöge ihrer uralten
„Privilegien, die ihre Väter von Ew. Kön. Hoheit glorwürdig-
„sten Vorfaren erhalten, und die Ew. Kön. Hoheit selber ihnen
„noch erst vor wenig Jahren zu Pignerol bestätiget haben, be-
„rechtiget sind. Wir haben hören müssen, welchergestalt man
„sie, und insonderheit den Vorsteher ihrer Kirchenversamlung,
„Herrn Leger beschuldiget, daß sie an auswärtige Mächte
„die ihres Glaubens wären, geschrieben, und dieselben um
„Volk und Geld angesprochen haben solten, um die Waf-
„fen wider ihren Landesherrn ergreifen zu können, und
„kommen natürlicher Weise auf die Gedanken, daß unter sothanen
„Nachten unser Staat mit müsse begriffen seyn. Nun aber kön-
„nen Ew. Kön. Hoheit wir mit Wahrheit versichern, daß obge-
„dachte Beschuldigung, womit man diese armen unschuldigen Leute
„belegen wollen, nichts als eine pure Lästerung sey, und daß nie-
„malen weder durch Briefe, noch sonsten, weder durch sie, noch
„durch andere von Seiten der Thäler, oder des besagten Legers,
„weder in ihrem noch in seinem Namen etwas an uns gelanget,

„so nur einigen Schein davon hätte haben können, dessen man sie „obgedachter massen beschuldigen wollen. Alles was sie iemals „von uns genossen haben, hat in einigen Wohlthaten bestanden, „so gutherzige Leute ihnen freiwillig haben zufliessen lassen, um „dadurch denenienigen einigermassen wieder aufzuhelfen, die in den „letzten schweren Verfolgungen, so die Grausamkeit ihrer Feinde „im Jahr 1655. wider sie erreget, ihr Leben noch als eine Beute „davon getragen. Bey so gestalten Sachen bitten und ersuchen „wir Ew. Kön. Hoheit, Dieselben wollen doch geruhen, die Kla„gen dieser armen unschuldigen Leute selber anzuhören, und zu „untersuchen, und dasienige so sie zu ihrer Verantwortung vorzu„bringen haben, in selbst eigener höchsten Person zu erwägen, oder „ihnen doch wenigstens unparteiische Richter zu geben, an stat de„rer die zugleich ihre Ankläger sind, und die Ew. Kön. Hoheit „Namen täglich dazu misbrauchen, diese Aermsten vor ihren Rich„terstul zu fordern. Ew. Kön. Hoheit werden uns durch Gewä„rung dieser Bitte unendlich verpflichten, und wir werden nicht „ermangeln, solches bey aller Gelegenheit zu erkennen, die Ew. „Kön. Hoheit uns dazu selber an die Hand zu geben geruhen wer„den, wie wir denn GOtt bitten, daß er Ew. Kön. Hoheit, ꝛc. „Haag den 17. April 1662. War unterschrieben und besiegelt „wie gewönlich.

Demnach aber auch Herr Leger obgedachter Deputation zu Folge sich an dem Chur-Pfälzischen Hofe gemeldet, so schrieb er auch gegenwärtig an Se. Churfürstl. Durchl. daselbst, legte eine Abschrift von dem wider ihn ergangenen Urtheil bey, und bat um eben dieienige Rechtfertigung auch von Seiten dieses Hofes, deren Ihro Hochmögenden die Herren General Staaten ihn bereits gewürdiget hätten. Hierauf schrieb der Churfürst, ohne sich lange zu bedenken, folgendes:

Zeugnis des Churfürsten von der Pfalz.

Karl Ludewig von GOttes Gnaden, Pfalzgraf beim Rhein, „des Heil. Röm. Reichs Erzschatzmeister und Churfürst, Her„zog in Bayern, ꝛc. Nachdem uns zu Ohren gekommen, daß

„des

„des Herzogs von Savoyen Durchl. Dero Reformirte Unter-
„thanen in den Thälern von Piemont, und unter solchen vor-
„nemlich den Herrn Jean Leger, einen Lehrer und Prediger be-
„schuldiget, daß sie und er bey auswärtigen Höfen, die ihres Glau-
„bens sind, Hülfe wider ihren Landesfürsten gesucht: als haben
„wir zu Steuer der Warheit es für nötig zu seyn erachtet, Kraft
„dieses öffentlichen Zeugnisses kund zu thun, daß weder obgedach-
„te Unterthanen Sr. Herzogl. Durchl. von Savoyen, noch be-
„sagter Herr Leger, weder für sich, noch in ihrem Namen, we-
„der öffentlich noch heimlich, weder mündlich noch schriftlich, ie-
„mals dergleichen bey uns gesucht, noch iemals etwas bey uns
„vorgetragen, was wider die Ehrfurcht, Treue, und den schul-
„digen Gehorsam so sie ihrem Fürsten schuldig sind, gestritten hätte,
„vielweniger daß sie iemals einige Hülfe, weder an Geld noch
„Manschaft von uns begehret. Urkundlich haben wir gegenwär-
„tiges Zeugnis eigenhändig unterschrieben, und mit unserm Chur-
„fürstl. Insiegel bestärken lassen. Gegeben zu Heidelberg den
„4. Junii 1662. war unterschrieben wie oben, und gehörig besiegelt.

Se. Churfürstl. Durchl. von Brandenburg säumten ebenfals nicht, vermittelst eines ausfürlichen und sehr beweglichen Schreibens an den Herzog von Savoyen, vom 17. April 1662. der Unschuld des Herrn Leger insonderheit, und der Thäler überhaupt ein öffentliches vortrefliches Zeugnis beizulegen: da aber der Hauptinhalt desselben weiter nichts besagt, als was wir schon oben im Schreiben der Herren General Staaten, und in dem Zeugnis des Churfürsten von der Pfalz gelesen haben, so übergehe ich solches alhier, und setze vielmehr einen andern Brief an dessen Stelle, so eben dieser Churfürst an besagten Herzog einige Zeit darnach geschrieben, weil aus selbigem noch ein mehrers zu ersehen ist. Dieses Schreiben, darinnen Se. Churfürstl. Durchl. sich öffentlich darüber beschweren, daß dero ersteres vom 17. April gar nichts gefruchtet, und denen Thalleuten nochmals samt und sonders ein besonder schönes Zeugnis der Unschuld beigelegt,

gelegt, auch für Dero eigene Person bezeugen, daß Selbige niemalen daran gedacht, eine dergleichen Rebellion zu unterstützen, ist vom 22. Nov. 1663. und lautet von Wort zu Wort, wie folgt:

Durchlauchtigster Herzog!

Schreiben des Churfürsten von Brandenburg an den Herzog von Savoyen.

„Das Schreiben, so Ew. Kön. Hoheit unterm 19. Aug. des „ietztlauffenden Jahres an uns abzulassen geruhet, haben „wir erst im abgewichenen Monat October erhalten, mithin nicht „eher darauf geantwortet, noch Ew. Kön. Hoheit eher zu erken„nen geben können, wie sehr unser Herz gerühret worden, indem „Dieselben sich die Mühe geben wollen, uns Deroselben Empfin„dung über die gegenwärtige Beschaffenheit der Sachen in den „Thälern von Lucerne, in Ansehung derer, die unsere Glaubens„genossen sind, zu entdecken. Wir sind von Ew. Kön. Hoheit „Liebe zur Gnade und Gerechtigkeit so vollkommen überzeugt, daß „wir gewis versichert seyn können, Dieselben werden jene eben so „wenig als diese verletzen wollen, welches alsdenn geschehen wür„de, wenn Dieselben zugeben wolten, daß die Unschuld gedruckt, „und wider das Dero Unterthanen gegebene Wort, die Religion „verfolget werden solte. Unser Vorhaben ist auch keinesweges, „Uebelthätern das Wort zu reden, oder uns der Aufrürer anzu„nemen, so wenig man wird sagen können, daß wir iemals einige „Rebellion, unter dem Vorwand Bedrängten zu helfen, unter„halten hätten. Da es uns inzwischen mehr als zu wohl bekandt „ist, daß auch der gerechteste Richter, durch die Bosheit der Par„teien hintergangen werden könne: so dünket es uns auch unmög„lich zu seyn, daß auch der allerweiseste Fürst solte hinter alle und „iede Kunstgriffe, deren sich die Menschen wider ihre Feinde zu „bedienen wissen, kommen können. Ew. Kön. Hoheit ist nicht „unbekant, daß diejenigen, die sich als Angeber wider Dero Un„terthanen in den Thälern von Piemont aufgeworfen, sowol „ihre abgesagte Feinde gewesen, als die, so das Urtheil über sie „gesprochen, und die sich noch bis auf diese Stunde Ew. Kön. Hoheit

„Waffen

Waffen bedienen, um sie zu verfolgen, und wenn es möglich wäre, „gänzlich auszurotten. Wenn wir bedenken, wie wenig wir zum „Besten dieser armen Leute mit unserm ehemaligen Schreiben vom „17. April des abgewichenen Jahres ausgerichtet, so solten wir „billig Anstand nemen, uns weiter in diese Sache einzulassen: „allein dieses Bedenken fält weg, und es verbindet uns solches „noch weiter zu thun, theils die Gemeinschaft einerley Religion, „theils der Trieb der christlichen und natürlichen Liebe, mit wel„cher wir allen Menschen zugethan seyn sollen: ja es nötigen Ew. „Kön. Hoheit uns selber dazu, indem Dieselben von uns verlan„gen, daß wir Dero Schreiben beantworten, und den Verdacht „von uns ablenen sollen, ob suchten wir Deroselben Unterthanen „in einem Aufrur wider ihren rechtmäßigen Landesherrn zu stär„ken und zu erhalten; welches wir desto gesicherter thun können, „da diejenigen, denen wir hier das Wort reden, ohne daß sie uns „darum gebeten haben, sich von nun an alles Mitleidens und aller „Vorsprache selber unwürdig erklären, daferne sie derjenigen Ver„brechen, die man ihnen zur Last leget, überfüret werden solten, „oder man durch unwidersprechliche Beweisgründe es dahin brin„gen solte, daß unparteiische und unverdächtige Richter sie für „schuldig erkennen und verurtheilen müsten. Diese mit der grö„sten Aufrichtigkeit verbundene Versicherung veranlast uns dem„nach, bey Ew. Kön. Hoheit unsere inbrünstigste und herzlichste „Bitte, die wir schon ehedessen gethan, hiermit nochmals zu wi„derholen, es wollen nemlich Ew. Kön. Hoheit geruhen, die „gründliche Untersuchung einer so höchstwichtigen Sache solchen „Richtern anzuvertrauen, wider welche die Parteien nicht Ursache „haben mögen etwas einzuwenden, und das Erkentnis darinnen „solchen Personen zu überlassen, die in keiner Verbindung mit ih„ren abgesagten Feinden stehen, und darum desto gefärlicher sind, „iemehr sie ihren **unbesonnenen Eifer für die Religion** mit der „Decke einer vorgeschützten Untreue und Rebellion zu bemänteln „suchen, und durch ihr Betragen zu erkennen geben, daß um ein

„guter Christ zu seyn, man die ersten Grundsätze des Christen-
„thums, die in der Liebe zu GOtt und dem Nächsten bestehen,
„und die Gerechtigkeit, ja die menschliche Natur selbst, verläug-
„nen müsse.

„Wir halten gänzlich dafür, daß Ew. Kön. Hoheit Ehre,
„und derienige Ruhm eines gütigen, weisen, gerechten und gros-
„mütigen Fürsten, den Dieselben mit allem Rechte besitzen, einen
„grossen Stos bekommen würde, wenn es länger also gehen solte:
„und der Sicherheit Deroselben Staaten ist allerdings daran ge-
„legen, daß Ew. Kön. Hoheit sich der volkommenen Treue einer
„so grossen Anzal Unterthanen, die ihren vorigen Landesherren,
„Deroselben Durchl. Vorfaren so viele Proben davon gegeben,
„zu versichern suchen. Wir hoffen, daß Ew. Kön. Hoheit die-
„ses recht sprechen, und mit der übrigen ganzen Welt werden be-
„kennen müssen, daß die Bitte so wir an Dieselben gelangen las-
„sen, so anständig als gerecht sey, und daß wir kein ander Abse-
„hen dabey haben, als die Unschuld zu retten, und Ew. Kön.
„Hoheit Ruhm vor der ganzen Welt aufrecht zu erhalten, (als
„welche bey diesem ganzen Handel gewis einen eben so scharffen
„als unparteiischen Richter abgeben wird) anbey aber auch die
„Erhaltung Deroselben Staaten, welche ohne ihren gröSten Nach-
„theil nicht von so vielen Menschen entblöst werden mögen, auf
„einen festen Fus zu setzen. Aus eben diesem Grunde zweiflen
„wir auch keinesweges, Ew. Kön. Hoheit werden fortfaren, so
„wol uns als alle andere Menschen volkommen von demienigen zu
„überzeugen, was Dieselben in Dero Schreiben verlangen, daß
„wir glauben sollen. Dieses ist es alles, warum sie selbst gebe-
„ten haben; dieses ist es auch, warum wir für sie bitten; ja eben
„dieses ist es, warum alle Menschen in der Welt, (die da wissen,
„daß denen Gesetzen eben so viel, als der Natur selbst, an der Er-
„haltung des menschlichen Lebens gelegen sey, und daß man dieses
„nicht verletzen könne, ohne jenen Gewalt an zu thun), bitten müs-
„sen. Zu dem ist es hier nicht blos nur um das Leben eines oder

„des

„des andern, sondern um den Untergang eines ganzen Volks zu „thun, welches sich aus allen Kräften angelegen seyn läst, nicht „nur sein Leben, sondern auch das Gedächtnis seiner Unschuld, „so ihm gewisser massen noch kostbarer als das Leben selber ist, bey „der Nachwelt zu erhalten. Wir müssen bekennen, daß Ew. Kön. „Hoheit uns ganz ungemein verpflichten werden, im Fal Dieselben geruhen werden, nicht nur alle diese Betrachtungen, sondern „auch dieienige inständigste Fürbitte etwas gelten zu lassen, die „wir hiermit für dieienigen einlegen, zu deren Rechtfertigung wir „vermöge der Gemeinschaft des Glaubens, in welcher wir mit „ihnen stehen, auf das nachdrücklichste verbunden sind, und wir „werden von Grund der Seelen hinwiederum alle Gelegenheit „ergreiffen, die Ew. Kön. Hoheit uns an die Hand zu geben geruhen werden, zeigen zu können, wie herzlich wir wünschen all„zeit zu seyn, **Ew. Kön. Hoheit** ꝛc. War behörig unterschrieben und besiegelt.

Der Landgraf von Hessen-Cassel, glorwürdigsten Andenkens, ermangelte ebenfals nicht, sowol der Unschuld der Thalleute insgesamt, als auch des Herrn **Leger** insbesondere Recht widerfaren zu lassen, und in folgendem Briefe an den Herzog von **Savoyen** unterm 27. May 1662. der Wahrheit ein unvergleichlich herrliches Zeugnis beizulegen:

Durchlauchtigster Fürst!

Schreiben des Landgrafen von Hessen-Cassel.

Ich hätte nicht geglaubet, nachdem Ew. Durchl. sich im Jahre „1655. so grosmütig erwiesen, und Dero Unterthanen, die „**Waldenser**, die sich zu der Reformirten Religion bekennen, „an den Orten, wo ihre Vorfaren von so viel Jahrhunderten her „die Freiheit zu wonen gehabt, wieder in den ehemaligen Stand „gesetzt, daß es möglich seyn können, daß ihre Neider sich hätten „unterstehen sollen, ihnen weiter etwas in den Weg zu legen: und „gleichwol mus ich gegenwärtig zu meinem grösten Leidwesen das „Gegentheil erfaren, da ich verneme, daß diese arme unschuldige

„Leute von neuem durch abermalige Verfolgung gedruckt werden,
„zu deren Beschönigung man ihnen überhaupt, insonderheit aber
„einem gewissen Evangelischen Prediger Jean Leger ge-
„nant, Schuld gibt, bey auswärtigen Fürsten und Staa-
„ten, die ihres Glaubens sind, eingekommen zu seyn, ih-
„nen mit Volk und Gelde beizustehen, um sich wider ihren
„Landesfürsten zu empören. Demnach aber die Unbesonnen-
„heit und Falschheit sothaner Beschuldigung so klar und handgreif-
„lich ist, daß sie iederman sehen und greifen kan, da eines theils
„ihren Widersachern selber nur mehr als zu wohl bewust ist, daß
„die Grundsätze dieser Leute sie lediglich dazu verbinden, unter der-
„ienigen Obrigkeit, die ihnen die Vorsicht des Allerhöchsten ver-
„ordnet, bey dem ruhigen Genus ihrer Gewissensfreiheit, stille
„und friedlich zu leben, andern theils aber es nimmermehr wird
„können bewiesen werden, daß iemals ein dergleichen Ansuchen
„von einem unter ihnen, oder in ihrem Namen, weder öffentlich
„noch heimlich solte geschehen seyn: so trage ich kein Bedenken,
„Ew. Durchl. auf das allerinständigste zu bitten, ja nicht zuzu-
„geben, daß die unverbrüchliche Treue dieser Leute für Dero sel-
„ben Dienste hinfüro dem unversönlichen Has ihrer Feinde Preis
„gegeben werden möge; sondern in Betrachtung, daß es hier auf
„die Erhaltung so vieler armen unschuldigen Christen ankomt, die
„Zärtlichkeit vor sie zu haben, ihre Klagen selber anzuhören, oder
„ihnen doch wenigstens solche Richter zu verordnen, von denen
„Dieselben gewis versichert seyn können, daß sie warhaftig unpar-
„teiisch sind. Ew. Durchl. werden hierdurch eine würdige That
„der angebornen grossen Tugenden, welche nebst dem inbrünsti-
„gen Gebete dieser frommen Seelen, sowol über Dero Person
„als Länder ganz deutlich und sichtbarlich die theuersten Schätze
„göttlichen Segens nach sich ziehen wird. Ich meines Ortes wer-
„de auch nicht ermangeln, solches meiner Schuldigkeit gemäs zu
„erkennen, und mir eine Ehre daraus machen, mich, so lange ich
„leben werde, zu erzeigen, als, ꝛc.

Die

Die Evangelischen Cantons betreffend, so schrieben solche nicht nur viele Briefe an den Herzog von Savoyen, um die Unschuld sowol der Thäler überhaupt, als auch des Herrn Leger insonderheit recht gründlich darzuthun, sondern sie schickten sogar dem Herrn Obristen von Holshab von Zürch an denselben, um Sr. Kön. Hoheit alle obgedachte Bitschriften und Zeugnisse von denen andern Mächten selber einzuhändigen.

Es trieb sie aber hierzu nicht nur überhaupt ihre grosse Liebe zu dem Nächsten, sondern auch insonderheit die Regung des Gewissens, sintemalen niemand gründlicher als sie von allem unterrichtet seyn konte: da sie sich nicht nur vielmal die Mühe gegeben hatten, in dieser Angelegenheit an die andern Reformirten Mächte Briefe zu schreiben, die ich, wenn es seyn müste, alle insgesamt hier anfüren könte, sondern auch noch an alle insgesamt durch den Herrn Leger selber geschrieben hatten. Ich werde nunmehr auch hiervon handeln, und zeigen wie sie in besagtem Schreiben das Unrecht, so den armen Waldensern überhaupt, und dem Herrn Leger insonderheit angethan würde, mit den allernatürlichsten Farben abzumalen gewust.

Zuförderst verdient dasienige Credenz- und Empfelungsschreiben, so sie wie gedacht, dem Herrn Leger an alle Reformirte Höfe mitgegeben, und mit welchen sie seine Deputation unterstützet, alhier seinen Platz, und ich bediene mich nur dessen, so an den König von Engelland gestellet gewesen, weil der Inhalt in allen einerley, und nur blos die Titulaturen unterschieden gewesen. Sie sind alle in lateinischer Sprache geschrieben, und das obgedachte an Se. Grosbrittannische Majestät lautet in der Uebersetzung wie folgt:

Allerdurchlauchtigster, Grosmächtigster König, Gnädigster Herr!

Obgleich unsere Brüder in den Thälern, die sich von den urälte- „sten Zeiten her zu der Reformirten Religion bekant, bis „daher oft und vielmal den schwersten und härtesten Verfolgun- „gen

Die Evangel. Cantons thun auch das Ihrige.

„gen ausgesetzt gewesen, so hat es iedennoch dem Allerhöchsten „allezeit gefallen, sie von einem mal zum andern wieder zu erret„ten, und sie aus so vielen Trübsalen die von allen Seiten sie um„geben, zu erlösen, und bis auf den heutigen Tag nach seiner „Barmherzigkeit mächtiglich zu erhalten.

„Gleichwie aber alle Rechtgläubigen in ganz **Europa** sich „zu allen Zeiten gemeinschaftlich mit einander dahin bestrebet, für „die Erhaltung ihrer Glaubensgenossen ohne den mindesten Zeit„verlust aus allen ihren Kräften zu sorgen: also haben sie auch ge„genwärtig, nachdem sie zuförderst ihre Zuflucht zu dem göttlichen „Beistand genommen, und auch bey den ietzigen Umständen sich „der Gewogenheit obgedachter gesamten Rechtgläubigen gewis ge„trösten können, mit einhelliger Bewilligung sich entschlossen, durch „Ueberbringern dieses, den Hochehrwürdigen und Hochgelehrten „Herrn **Jean Leger**, treuen Prediger des göttlichen Wortes, den „höchst kläglichen und bejammernswürdigen Umstand, in welchem „ihre arme Kirchen sich leider dermalen befinden, in den Schoos „aller Evangelischen Könige, Fürsten und Republicken in der al„lertiefsten Demut niederzulegen, und dabey unterthänigst zu bit„ten, daß ihre Erbarmung und Fürbitte sich möchte geschäftig „erweisen.

„Da sie sich nun mit diesem Ansinnen zu erst an uns, als ih„re nächste Nachbarn, und die von allem die beste Nachricht ha„ben, gewendet haben, so sind wir darüber, unserer aus der Ge„meinschaft der Heiligen entstehenden Schuldigkeit gemäs, nicht „wenig gerüret worden.

„Und ob wir zwar mit unsern eigenen einheimischen Sachen „genug zu thun hätten, so haben wir uns iedennoch zu allen Zei„ten, und also auch gegenwärtig schuldig zu seyn erachtet, uns der „Notdurft dieser unserer bekümmerten Brüder anzunemen, und „dahero uns entschlossen, mit einer unermüdeten schleunigen Sorg„falt fortzufaren, alles dasienige für sie zu thun, was sie zu ihrer „Erleichterung und Trost von uns hoffen und erwarten können.

„Vor-

„Vornemlich aber sind wir darinnen schlüßig geworden, alles das-
„jenige aus allen unsern Kräften beizutragen, was Ew. Kön. Maj.
„zur Sicherheit und Erhaltung dieser armen Kirchen nützlich und
„nötig zu seyn erachten werden.

„Wir haben in solcher Absicht keinen Anstand nemen wollen,
„besagten Herrn Leger, der Ew. Kön. Maj. in aller Unterthä-
„nigkeit den kläglichen Notstand dieser armen Kirchen, die wir
„mit Recht als die Mutter aller andern anzusehen haben, in ih-
„rer aller Namen vorstellig machen, und Ew. Kön. Maj. aller-
„demütigst bitten sol, sich ihrer zu erbarmen, mit gegenwärtigem
„Empfelungsschreiben zu begleiten, welches wir desto zuversicht-
„licher thun können, da uns dessen Aufrichtigkeit und Treue so
„wol, als sein ausnemender Eifer vor die Ehre GOttes zur Gnü-
„ge bekant ist. Ueberlassen aber alles dabey lediglich Ew. Kön.
„Maj. grossen Weisheit, und Deroselben besonderm Eifer für die
„Erhaltung der wahren Religion und deren Fortpflanzung.

„Uebrigens bitten wir den grossen GOtt, der ein HErr Him-
„mels und der Erden ist, recht herzlich, daß seine Vorsicht Ew.
„Kön. Maj. wider alles heimliche böse Vorhaben Dero Feinde
„mächtiglich beschützen und erhalten, und zum grösten Trost aller
„derer, die sich zum wahren seligmachenden Glauben bekennen,
„mit allem himlischen Segen reichlich überschütten wolle. Gege-
„ben in unser aller Namen, und mit der löbl. Stadt Zürch In-
„siegel bekräftiget. So geschehen den 18. Jan. 1662.

Ew Kön. Majestät Allergehorsamste und Ergebenste ꝛc.
Sämtliche Bürgermeister, Schöppen, Landmänner
und Räthe der Evangelisch-Schweitzerischen Can-
tons, Zürch, Bern, Glaris, Basel, Schafhausen
und Appenzell.

Die ganze Geistlichkeit des Cantons Zürch begleitete den Herrn Leger ebenfals mit einem vortreflichen Empfelungsschreiben. Da aber dasselbe sehr viele Lobenserhebungen seiner eigenen Person in sich schliest, so hat seine Bescheidenheit nicht zugeben wollen, solches öffentlich ans Licht zu geben. Er wird darinnen

innen besonders wegen seiner wahren Aufrichtigkeit, Treue, Thun und Leiden für die Ehre GOttes, und für die Erhaltung der Kirchen in den Thälern, auf eine ausnemende Weise gelobet, und heist es unter andern davon: crudelissima & injusta persecutione, quam ipse sustinet, non obstante, quam perspectissimam habemus, ohnangesehen der grausamsten und ungerechten Verfolgung die er auszustehen hat, und die uns mehr als zu wohl bekant ist.

Nun möchte man vielleicht denken, daß zum völligen Beweis der Unschuld, mithin zu gänzlicher Rechtfertigung sowol der gesamten Thäler überhaupt, als auch des Herrn Legers insonderheit, weiter nichts mehr fehle als ein gleichmäßiges Zeugnis von Sr. Kön. Maj. von Grosbrittannien. Man mus aber wissen, daß obgleich Herr Leger obgedachter massen von den Thälern nach Engelland geschickt, und mit dem angefürten schönen Schreiben der Evangelischen Cantons dahin begleitet worden, er doch nicht dahin gekommen: sondern auf erhaltene anderweitige Briefe aus den Thälern, und von andern Orten mehr, darinnen die Nachricht von dem neuen Einfal in sein Vaterland, unter dem Vorwand obgedachter Niederreissung seiner Häuser, sich genötiget gesehen wieder umzukeren. Da er hiernächst, ehe und bevor das Todesurtheil über ihn gesprochen worden, niemalen an Se. Kön. Maj. eine Zeile geschrieben, besagtes Urtheil sich aber vornemlich darauf gründete, daß er sich an auswärtige Höfe gewant: so war es dermalen auch nicht nötig, von Sr. Kön. Majest. die sonst ein Beschützer des Glaubens sind, zu seiner besondern Rechtfertigung ein Zeugnis einzuholen. Und gesetzt, er hätte auch dergleichen Zeugnis haben müssen, so hätte er sich ebenfals auf das herzliche und bewegliche Antwortsschreiben nur beruffen dürfen, welches Se. Maj. unterm 14. Julii 1662. an die Evangelischen Cantons auf den von ihnen erhaltenen Brief vom 11ten vorigen Monats Junii abgelassen, darinnen Höchstgedachte Se. Kön. Maj. nicht nur die denen armen Thalleuten, sowol überhaupt

haupt als auch einem ieden insbesondere angethane Gewalt erkennen, sondern auch öffentlich bezeugen, daß Selbte sich Dero armen bekümmerten Glaubensbrüder in den Thälern gar besonders annemen, und deswegen durch den an Dero Vetter den Herzog von Savoyen nach Turin abzusendenden Gesandten sich dahin bearbeiten wolten, denselben auf alle mögliche Weise wieder dergestalt zu besänftigen, daß die armen bedrängten Leute künftighin in Seinen Staaten wiederum in Ruhe und Friede leben, und die Uebung ihrer unverfälschten alten Religion ungehindert würden fortsetzen können: wie es denn in diesem Schreiben unter andern auch also heist: Solte sich inzwischen einige Gelegenheit ereignen, darinnen wir ihnen wirklich einen Dienst zu leisten fähig wären, so wollen wir auch nicht ermangeln, ihnen in der That zu zeigen, wie nahe ihre Erhaltung und Beschützung uns am Herzen liege, ꝛc.

Man würde warlich das Band zerreissen müssen, durch welches Se. Kön. Maj. von Grosbrittannien mit Sr. Kön. Hoheit dem Herzoge von Savoyen, sowol dem Geblüte als auch dem Gemüte nach, verbunden gewesen, wenn man auch nur blos auf die Gedanken geraten wolte, daß erstere iemals einen Gefallen daran hätten haben sollen, die Unterthanen des letzteren bey einer vorgewesenen Rebellion zu erhalten und zu schützen, geschweige denn ihnen in solcher Absicht mit wirklicher Hülfe an Volk und Gelde beizuspringen.

Allein, an statt daß alle diese Vorstellungen und Fürbitten das Verfaren des Herrn Legers und der gesamten Thäler hätten rechtfertigen und ihre Unschuld behaupten, mithin das sowol in Ansehung der Religionsübung überhaupt, als auch des besagten Herrn Leger insbesondere gesprochene Urtheil wieder aufheben sollen: so haben im Gegentheil die Ministers des Herzogs von Savoyen, oder vielmehr der bekante Rath de exstirpandis hæreticis, der nach Art der Spinnen, die alles in Gift zu verwan-

deln pflegen, eben daher Anlas und Gelegenheit genommen, das Gemüte des sonst gnädigen Landesherrn nur noch desto mehr wider die armen Waldenser aufzubringen, und insonderheit die Geistlichkeit mit ihren Helfershelfern recht wider sie in den Harnisch zu jagen; dergestalt, daß diese weiter kein Bedenken getragen, ihnen den noch wenigen Ueberrest ihrer Privilegien vollends gar zu rauben, wie wir solches im Verfolg noch umständlicher sehen werden. Ich sage aber hier mit allem guten Bedacht, den noch übrigen Rest ihrer Privilegien: denn ob ich gleich bisher nur blos von Verletzung des Vergleichs von Pignerol, in Ansehung der Erbauung einer Schanze zu la Tour, und der beständigen Vorladungen nach Turin, auf welche endlich fast die algemeinen Landesverweisungen, und die durchgängige Aufhebung aller Religionsübungen in der ganzen Gegend und Gemeinde von St. Jean gefolget, gehandelt habe, so waren doch auch schon seit dem Jahre 1657. fast alle übrige Artickel eben dieses Vergleichs nicht nur verletzet, sondern auch mehrentheils schon gar gebrochen und völlig über den Haufen geworffen worden; und eben dieses ist es nun, was wir in dem folgenden Capitel etwas ausfürlicher zeigen wollen.

Das zwanzigste Capitel.

Wie beinahe der ganze Friedenstractat von Pignerol, und alle darinnen bestätigte Rechte, Freiheiten und Begnadigungen der Waldenser gebrochen, und über den Hauffen geworffen worden.

Damit niemand Gelegenheit haben möge, mich eines Betrugs zu beschuldigen, oder vorzugeben, daß ich den zu Ausrottung aller Ketzer und Ketzereien verordneten Rath fälschlich beschuldiget, daß solcher fast alle und iede Privilegien und Begnadigungen der armen Waldenser gänzlich umgestossen und über einen Hauffen geworffen habe: so habe ich es nötig zu

seyn

seyn erachtet, zu Behauptung dieses Satzes, mich vor allen Dingen nach glaubwürdigen und unverwerflichen Zeugen umzusehen. Da ich nun solche so viel, und mehr als ich deren benötiget gewesen, ohne grosse Mühe angetroffen, so wil ich den Finger gar auf meinen Mund legen, und die vier Herren Gesandten der Evangelischen Cantons, so dem Friedenstractat zu Pignerol mit beigewonet, selber reden lassen. Ich bediene mich in dieser Absicht nur blos derjenigen Klagen, die sie darüber bey Sr. Kön. Hoheit dem Herzoge von Savoyen selber, vermittelst des französischen Residenten am turinischen Hofe, Herrn Servient, und folgenden Briefes vom 3. November 1657. geführet:

Hochwolgeborner Herr!

Klagen der Evangelisch-Schweitzerischen Herren Gesandten.

„Wir haben mit äuserster Betrübnis nicht nur von unsern geliebtesten Freunden in den Thälern von Piemont, die sich „zu der Reformirten Religion bekennen, sondern auch von vielen „andern Orten und Leuten mehr, die keinesweges für verdächtig „gehalten werden können, abermals zuverläßig und umständlich „vernemen müssen: welchergestalt obgedachte arme Leute, wider „den klaren Inhalt desjenigen Vergleichs, den Se. Kön. Hoheit „vor zwey Jahren mit ihnen getroffen, noch immer, und zwar „nicht ohne starke Mutmassung, auf Anstiften ihrer Widersacher „die ärgsten Drangsale leiden müssen. Da es bey uns nun noch „in frischem Andenken schwebet, daß Ew. Excell. nicht nur obgedachtem Vergleich zu Pignerol mit beigewonet, sondern auch „gar denselben selber zu Stande gebracht, mithin alles am allerbesten selber wissen können, was dabey vorgegangen und beschlossen worden; Dieselben auch dazumalen uns versichert haben, zu „allen Zeiten möglichst davor zu sorgen, daß demselben treulich „nachgelebet, und dieses arme unter der Last so vieler erlittenen „Drangsale seufzende Volk wieder in Ruhe gesetzt, und dabey erhalten werden möchte, mithin wir zu Ew. Excell. ein gar beson„deres gutes Zutrauen hegen: so haben wir es vor dienlicher zu

„seyn erachtet, Dieselben für uns mit gegenwärtigem Schreiben zu „belästigen, als zuzugeben, daß unsere Herren Principalen dasje„nige Bitschreiben für diese arme Menschen, so Dieselben bereits „entworffen gehabt, gerades Weges an Se. Kön. Hoheit gelan„gen liesse. Und hierinnen sind wir um desto mehr gestärket wor„den, da wir volkommen überzeuget sind, daß es nicht nur in Ew. „Excell. Vermögen stehet, sondern daß Dieselben auch willig und „geneigt sind, diesem unglückseligen Volke Gutes zu thun.

„Es gelanget demnach an Ew. Excell. hiermit unser instän„diges Bitten und Flehen, Dieselben wollen nicht nur ihnen über„haupt zu Hülfe kommen, und es dahin vermitteln, daß obge„dachter Vergleich besser gehalten, mithin diese armen Leute eini„ge Ruhe geniessen, und zu Folge der klaren Worte des mehrge„dachten Vergleichs, **wieder in den vorigen Stand, und in „die Gnade Sr. Königl. Hoheit, und in den Schutz ihres „Fürsten, wie ehemals, gesetzet werden mögen,** sondern auch in„sonderheit folgende Punkte wohl erwägen und mit Ernst beherzigen.

Wider die Erbauung der Schanze zu la Tour.

„Ew. Excell. kan auch ohne unser Erinnern nicht unbekant „seyn, wie demütigst, inständigst, sorgfältigst, und in wie viel aller„unterthänigst wiederholten Bitschriften diese Aermsten von Zeit „zu Zeit angehalten, sie mit Erbauung einer neuen Schanze zu „verschonen, und wie vielmal Se. Kön. Hoheit gegen uns bezeuget, „daß Dieselben von der Treue und dem Gehorsam dieser Leute so „volkommen versichert wären, daß Selbte gar nicht nötig hätten, „sie erst durch Festungen dazu anzuhalten: ja wie (um ihnen allen „Argwon zu benemen) man ihnen die Versicherung gegeben, daß „man auch sogar diejenige Schanze, so albereit unten in **la Tour** „angeleget gewesen, gleich nach dem Winter wieder einreissen wür„de, und sie nur noch blos auf die kurze Zeit Sr. Kön. Hoheit „zu Ehren, daselbst stehen liesse. Alles dieses, und wie zuverläs„sig Sr. Kön. Hoheit Herrn Abgesandten uns dessen versichert, „auch dabey ihr Wort von sich gegeben, daß Se. Kön. Hoheit „keinesweges gesonnen wären, an deren Stelle wiederum eine

„an-

„andere zu erbauen, ist Ew. Excellenz mehr als zur Gnüge be-
„kant.

„Gesetzt nun, mein Herr, daß es nicht möglich gewesen wä- Ueber die Aus-
„re, besagte Schanze binnen der Zeit, die man uns dazu bestimt schweiffun-
„gehabt, völlig zu schleiffen: so hätten doch wenigstens die Solda- gen der Besa-
„ten, so darinnen zur Besatzung gelegen, dergestalt im Zaum ge- zung darinnen.
„halten werden sollen, daß niemand Ursache gehabt hätte, sich auf
„einigerley Art oder Weise über sie zu beschweren. Wir haben
„aber das Widerspiel davon durch eigene Erfarung leider selbst
„gesehen, da wir wahrgenommen, wie besagte Besatzung hin und
„wieder in die Häuser der armen Reformirten eingebrochen, sie
„geplündert, und alles das Ihrige, ja so gar die Früchte auf dem
„Felde ihnen mit Gewalt genommen. Mit einem Worte, es ist
„keine Art der Drangsale zu erdenken, die mehr erwänte arme
„Leute nicht von den Soldaten leiden müsten, und es gehet fast
„kein Tag vorbey, da sie nicht auf das ärgste gelästert, geschla-
„gen, getödtet, ihre Weiber und Töchter geschändet, und eine un-
„beschreibliche Menge solcher Greuel und Schandthaten mehr be-
„gangen werden. Komt die Sache alsdenn auch schon zur Kla-
„ge, und wird es denen Richtern, vor welche es gehört, auch gleich
„noch so gründlich vorgestelt, so erhalten sie doch weder Hülfe noch
„Recht. Bey so gestalten Sachen leben wir zu Ew. Excell. der
„gewissen Hofnung, Dieselben werden alles dieses nicht nur wohl
„zu Herzen nemen, sondern auch solche Mittel und Wege zu er-
„greiffen wissen, wodurch sothanem Uebel abgeholffen werden könne.

„Auch wissen Ew. Excell. nur mehr als zu wohl, daß in
„Kraft obbemeldten Vergleichs, die Reformirten zu St. Jean,
„eben so gut als wie die Römisch-Catholischen und die Inwoner
„anderer Orten, frey und ungehindert Handel und Wandel zu
„treiben berechtiget seyn, und der Religion halber weder gelästert,
„noch viel weniger am Leibe oder Vermögen angegriffen werden
„sollen. Um nun aber auch zu wissen, wie man diesem Punkte
„nachgekommen, darf man nur blos bedenken, wie unterschiedli-

„che Leute von St. Jean, die ihres Berufes halber die Märkte „in Piemont besuchen müssen, auf das grausamste gejaget und „verfolget worden, und wie ihnen ihre Feinde aller Orten aufge„passet, um sie auf einmal nicht nur ihres Vermögens, sondern „auch ihres Lebens zu berauben.

Ueber das Verbot des Gottesdienstes zu St. Jean.

„Nicht weniger werden Ew. Excell. sich annoch zu erinnern „geruhen, welchergestalt bey dem dritten Artickel ofterwänten pi„gnerolischen Vergleichs, die Ministers Sr. Kön. Hoheit zwar „anfänglich darauf gedrungen, daß alle gottesdienstliche Hand„lungen zu St. Jean gänzlich untersaget und eingestellet werden „solten: wie sie aber auch hernach, nach vorhergegangenem langen „Wortwechsel, sich damit begnügen lassen, daß die Reformirte „Kirche daselbst gesperret, und die Predigten so darinnen gehal„ten worden, aufhören, die übrigen Arten ihres Gottesdienstes „aber auf eben den Fus, wie solche bis daher alda gebräuchlich, „und in den ehemaligen Vergünstigungen ausgemacht gewesen, „noch ferner fortgesetzt werden solten.

„Nun belieben Ew. Excell. zu erwägen, ob es wol der Bil„ligkeit gemäs gehandelt sey, wenn man ihnen dermalen auch so „gar die Catechismuslehren und Vermanungen untersagen wil, „da sie solche doch zu allen Zeiten, seit der Regierung Herzog „Emanuel Philiberts, glorwürdigsten Andenkens, bis daher „frey und ungehindert haben halten dürfen, und zwar öffentlich „mit Vorbewust des ganzen Catholischen Magistrats daselbst, „als welcher vor diesem selber alle Jahre die Gewonheit gehabt, „sich dabey einzufinden, wenn das Volk bey dem Ausgehen aus „solcher Versamlung, die gewönliche Rathswahl verrichtet; wie „solches annoch aus den ehemaligen Verzeichnissen sothaner alge„meinen Rathsversamlung zu ersehen ist.

Und übrigen Gewissensfreiheit.

„Den vierten Artickel des pignerolischen Vergleichs betref„fend, so wird darinnen ausdrücklich die freie Religionsübung, und algemeine Gewissensfreiheit, und zwar ohne einige Aus„name, an allen Orten so in den vorigen Vergünstigungen

„be-

„begriffen gewesen, und deren Anzal weder vermehret noch „vermindert werden sol, feste gesetzet. Wir überlassen es „Ew. Excell. zu eigener Beurtheilung, ob es ohne Verletzung die„ses Artickels geschehen können, und ohne besagten Vergünstigun„gen die äuserste Gewalt anzuthun, daß man an dergleichen pri„vilegirten Orten, theils denen Fremden, so ihren Gottesdienst „daselbst halten, theils denen die sich zu der Reformirten Religion „bekennen wollen, diese Gewissensfreiheit untersaget; und ob „es wider die von allen Zeiten hergebrachte Uebung geschehen „könne, daß man denen feierlichsten Verträgen dermalen eine ganz „andere Deutung geben und sagen wil, sie müsten nur blos von „denen verstanden werden, die sich wirklich zu der Refor„mirten Religion bekennen: und endlich ob eine solche Aus„legung, und wie sie wol mit den Worten des zehnten Artickels „eben dieses Tractats könne verglichen werden, wenn es daselbst „ausdrücklich in Ansehung derer, so seit währender Unruhe zu der „Catholischen Religion übergetreten, und die ebenfals der Gewis„sensfreiheit, um wieder zu der Reformirten Religion umzuke„ren, genieſſen sollen, heist: che usaranno della Libertà di lo„ro Conscienza, daß sie sich ihrer Gewissensfreiheit zu gebrauchen „berechtiget seyn sollen.

„Für allen Dingen aber wollen Ew. Excell. geruhen zu be- Ueber Ver-
„denken, ob Kraft der in allen Vergünstigungen ihnen zugestan- treibung der
„denen freien Religionsübung, sie nicht solten berechtiget seyn, in fremden Geist-
„Ermangelung einheimischer Prediger, solche aus andern benach- lichen.
„barten Oertern zu beruffen, da sie solches zu allen Zeiten, ohne „sich erst bey der höchsten Landesobrigkeit oder dem Ministerio „darum zu melden, zu thun befugt gewesen, und vornemlich in dem „letzteren Vergleiche nicht das mindeste dawider eingewendet wird. „Und gleichwol wird ihnen diese Freiheit gegenwärtig abgespro„chen, und nicht nur mit dem Namen eines Misbrauchs beleget, „sondern man hat so gar seit etlichen Monaten einige Geistliche, „so ihnen die Kirchenversamlung von Dauphine zugeschickt, aus

„dem

„dem Lande gejagt, und ist solches unter andern auch einem Pre-
„diger in Cluson, der daselbst dreißig Jahr ruhig im Amte ge-
„standen, widerfaren, als welchen man nebst dem dasigen Medico,
„Herrn Armand aus dem Lande verwiesen.

Und Aerzte. „Solchergestalt nun sind bereits viele Gemeinden ihrer geist-
„lichen Seelenspeise beraubet, und man hat sie auch aller Gelegen-
„heit entblösset, ihren leiblichen Krankheiten und Gebrechen zu
„statten zu kommen: da es ihnen doch ausdrücklich versprochen
„worden, daß wann sie um Erlaubnis dergleichen Leute zu haben
„bitten würden, (welches sie denn auch wirklich, und zwar in fünf
„auf einander folgenden Bitschriften, auf das beweglichste und
„allerunterthänigste gethan) ihnen solche allemal in Gnaden solte
„verwilliget werden. Und gleichwol wissen wir, daß nachdem
„man sie zu wiederholten malen mit der grösten Härte abgewiesen,
„man es ihnen dennoch abgeschlagen, oder endlich nur so viel noch
„erlaubet, daß sie sichs aufs höchste ein Jahr lang eines solchen
„auswärtigen Arztes bedienen möchten: wie solches unter andern
„mit einem gewissen Herrn Saurin so gegangen, welcher, nach-
„dem er aus dem Lande gejaget worden, und albereit nach Frank-
„reich entwichen gewesen, blos auf ein einziges Jahr die Freiheit
„erhalten, in die Thäler zurück zu kommen. Solchergestalt nun
„sehen sich die Aermisten täglich neuen Drangsalen ausgesetzt, und
„es werden ihnen Unkosten verursacht, die sie zu bestreiten nicht
„im Stande sind.

Ueber unbillige Erpressung der Steuern. „Wir müssen auch bekennen, daß wir nebst denen gesamten
„Inwohnern in den Thälern, der Meinung gewesen, daß zu Folge
„des sechsten Artickels mehrgedachten Vergleichs, der Rest der
„Steuern, so ihnen seit dem Jahr 1655. erlassen worden, über-
„haupt von alle dem sey zu verstehen gewesen, was sie abzuführen
„haben, nicht aber nur von derienigen Zeit, so noch nicht einmal
„verstrichen gewesen: und gleichwol komt es gegenwärtig ganz an-
„ders heraus, da sie nemlich alle, bis zur Zeit da der Vergleich
„zu Pignerol geschlossen worden, angewachsene Schulden haben

„nach-

„nachtragen müssen. Sie haben zwar ihre Notdurft deswegen bey „Hofe deh- und wehmütigst vorgestellt, aber kein Gehör gefunden. „Wir leben also auch hierbey der gewissen Hofnung, daß durch „Ew. Excell. Vermittelung diese armen Leute noch zu einigem Ge„nus dessen, was ihnen damals ist versprochen worden, gelangen, „und ihnen auf das Jahr 1659. die Steuern und Gaben mögen „abgeschrieben werden, die sie vor das Jahr 1655. da ihr Elend „am allergrössesten gewesen, mit Gewalt haben zalen müssen.

„Die Inwoner jenseit des Pelice betreffend, so hat man „diese, (nur blos etliche wenige ausgenommen) ohnerachtet sie die „auf ihre Aecker und Gründe gelegte Schatzung angenommen, „dennoch genötiget, einen grossen Theil davon faren zu lassen: „und indem man denen Catholicken schriftlich verboten, denen Re„formirten keine Häuser noch andere liegende Gründe zu verkauf„fen, ja auch nicht einmal an solchen Orten, wo sie doch zu wo„nen berechtiget sind, dergleichen zu vermieten, ihnen zugleich alle Ge„legenheit was anders anzukaufen, da wo sie noch mehr eingeschränkt „sind, gänzlich benommen; ohnerachtet dergleichen Kaufen und „Verkaufen von beiden Theilen zu allen Zeiten ist erlaubt gewesen. „Dieses nun ist abermals ein Verfaren, welches sowol allen ehe„maligen Begünstigungen, als auch der Gewonheit von den ur„ältesten Zeiten her, ja auch dem pignerolischen Vergleich, der „ihnen die Anschaffung einigerley Sache an den erlaubten Orten „keinesweges verbietet, schnurstracks zuwider ist. Wir überge„hen alhier mit Stilschweigen so viel andere Verfolgungen und „Drangsale, so man diesen armen Leuten anthut, wie man sie an „vielen Orten der Kirchhöfe beraubet, wie man täglich neue Mit„tel und Gelegenheiten ersinnet, sie nach und nach um alles das „Ihrige zu bringen, da man ihnen bald hier bald da von ihren „liegenden Gründen etwas wegnimt, und vornemlich zu S. Jean „und zu la Tour bald dieses bald jenes von ihren Hänsern an sich „ziehet: der Schmach und Schande nicht zu gedenken, die sie ohne „Unterlas aller Orten leiden müssen, und die alhier anzufüren viel

Ueber hartes Verfaren mit den Leuten so über dem Pelice wonen.

Ueber Wegnemung ihrer Kirchhöfe, Häuser und anderer liegenden Gründe.

„zu weitläuftig und zu verdrieslich fallen würde, auch Ew. Excell.
„zum Theil ohne dem schon bekant ist. Und alles dieses geschie-
„het mit gutem Vorbedacht und dem Vorsatz, diesen armen Leu-
„ten unvermerkter Weise zugleich ihre geistliche und leibliche Frei-
„heit zugleich zu benemen: da sie hingegen ihres Ortes nirgend
„Schutz noch Hülfe finden, und alle Gerichtsbänke von der Par-
„teilichkeit ihrer Widersacher eingenommen sind, daher sie denn
„auch die gröste Ursache zu klagen haben, daß unter dem Schein
„des Rechtes ihnen zum öftern solche Gewalt und Unrecht ange-
„than wird, die fast nicht möglich auszustehen ist.

„Da wir nun dergleichen Dinge nimmermehr vermutet hät-
„ten, dieselbigen aber zum völligen Verderben und Untergange
„unserer Freunde und Glaubensgenossen gereichen: als gehen sel-
„bige uns auch darum desto mehr zu Herzen, da wir im Namen
„unserer hohen Herren Principalen obgedachte Tractaten mit bei-
„gewonet, mithin keinen geringen Antheil an dem aus diesem widri-
„gen Verfaren entstehenden Jammer haben.

„Bey dem allen können wir uns doch nimmermehr bereden,
„weder daß Se. Kön. Hoheit noch dessen Räthe den völligen Un-
„tergang dieser ihrer getreuen und gehorsamsten Unterthanen sol-
„ten beschlossen haben: sondern glauben vielmehr gänzlich, daß ihr
„ernster Wille dahin gehe, daß das Kön. Wort, so Ihro Hoheit
„in dem mehrerwänten Vergleich ihnen gegeben, heilig und un-
„verbrüchlich gehalten, und dieses arme bedrängte Volk unter
„Sr. Kön. Hoheit Schutz und Schirm noch fernerhin, so wie
„ehedessen, erhalten werden solle; ja daß Dieselben wollen, daß
„es wider die beständigen Drangsale ihrer Widersacher, die nicht
„aufhören, den wahren Sinn und Verstand aller Verträge zu
„verdrähen, geschützet werden, mithin die Wirkungen Dero Kön.
„Gnade in der That erfaren solle.

„Folglich haben wir uns auch desto eher entschliessen können,
„Ew. Excell. hierdurch ganz ergebenst zu ersuchen, daß Dieselben
„in Erwägung alles dessen, was durch Deroselben Vermittelung

„zu

„zu Pignerol abgeredet und beschlossen worden, und was aller-
„dings die Wohlfart dieser Leute, so durch das Band des Glau-
„bens so feste mit uns verbunden sind, zum Endzweck gehabt;
„ferner Dero eigenen Ehre und des Ruhms halber, so ihnen dar-
„aus erwachsen wird, wie denn auch nicht weniger um dasienige,
„was wir von Denenselben hoffen und erwarten, zu erfüllen; und
„denn endlich auch um der besondern Ergebenheit und Freund-
„schaft willen, mit welcher Ew. Excell. wir unserer Seits zuge-
„than sind, geruhen wollen, sich dieser armen Thalleute noch fer-
„ner anzunemen, und durch Dero rümlichste Vorsorge bey Sr.
„Kön. Hoheit es dahin zu bringen, daß ihnen der so oft erwänte
„Vergleich nach seinem wahren Sinn und Verstande wirklich zu
„statten kommen, und künftighin besser, als leider bisher gesche-
„hen, darüber gehalten werden möge, und Sr. Kön. Hoheit die-
„ses arme Volk auf das nachdrücklichste zu Gnaden zu empfelen.
„Wir halten uns dabey im voraus schon versichert, das durch so-
„thane Ew. Excell. kräftige Vermittelung die Hülfe und Erlösung
„dieser unglückseligen Leute bald erfolgen werde.

„Ew. Excell. werden hierdurch nicht nur die guten Thalleute,
„sondern auch insonderheit unsere hohe Herren Principalen, und
„denn auch uns insbesondere unendlich verpflichten, und wir wer-
„den es ansehen, als wenn es uns selber widerfaren wäre. Ew.
„Excell. können sich dabey auch gewis versichert halten, daß Die-
„selben uns bey aller Gelegenheit hinwiederum geneigt und fertig
„finden werden, dieienigen Dienste, so von Denenselben wir bey
„dieser Gelegenheit erwarten, zu verschulden: die wir übrigens
„GOtt von Herzen bitten, daß Er Ew. Excell. in allem Wohl-
„ergehen erhalten wolle. Gegeben in unser aller Namen, und
„mit dem Petschaft des Hochedlen und sehr verständigen Herrn
„Salomon Hirscheel, Rathshern und Pro-Consuls der Stadt
„Zürch, unsers höchstgeehrtesten Herrn Amtsgenossen bey der
„ehemaligen Gesandtschaft, vom 30. Nov. 1657. bekräftiget. Die
„Aufschrift auf diesem Briefe war: Sr. Excellenz dem Herrn

„Servient, Sr. Allerchristl. Majest. Ambassadeur, Sr. Excell. „dem Herrn Graf Truchis, und dem Herrn Baron von Gresi. „Unten stund: Deroselben gehorsamste, ꝛc. die Gesandten der „Evangelisch-Schweitzerischen Cantons, von Zürch, Bern, Ba„sel, Schafhausen und Appenzell, an Se. Kön. Hoheit im Jahr „1655. nemlich Salomon Hirscheel, Charles de Bonstetten ꝛc. „Benoit Sossin, Jean Jaques Stocart.

Dieser Brief solte also, wie aus der Aufschrift zu ersehen ist, auch von dem Präsidenten, Graf Truchis, und dem Baron Gresi gelesen werden, und dieses darum, weil besagte beide Herren die vornemsten Gevolmächtigten Sr. Kön. Hoheit bey dem Vergleich zu Pignerol gewesen, und ersterer von der Zeit an die Aufsicht über alles dasienige, so die Evangelischen in den Thälern angieng, gehabt. In Ansehung dessen darf man sich also nicht wundern, wenn man höret und liesest, daß die Evangel. Eidgenossenschaften von der Zeit an die Absendung des Herrn Legers an andere auswärtige Höfe so nachdrücklich unterstützet: als welches nicht eher geschehen ist, bis sie gesehen, daß alle ihre Briefe, Klagen und Vorstellungen, so sie zu Turin recht gehäuft, und einmal auf das andere wiederholt, vergeblich und umsonst gewesen. Ja was noch merkwürdiger ist, so haben sie solches nicht eher gethan, als bis sie auf das vorerwänte Schreiben an die Herren Servient, Truchis und Gresi eine sehr weitläuftige Antwort erhalten, in welcher der Herr Präsident, Graf Truchis, so ohne Widerrede vor den geschicktesten und stärksten Geist in ganz Piemont, ja vielleicht in ganz Italien hat können gehalten werden, und der der Verfasser dieser Antwort gewesen, nichts anzufüren vergessen, was seinen Gedanken nach nur einigermassen hätte dienen können, denen Evangel. Eidgenossenschaften die Augen zu blenden: und nachdem sie recht deutlich hinter alle darinnen enthaltenen Vorstellungen (um mich nicht noch eines härtern Wortes zu bedienen) gekommen, als welche sie endlich nicht nur selber gewar werden, sondern auch vornemlich vermittelst derienigen Gegenant-

wort,

wort, so die in den Thälern abgefast, und im May 1658. durch ihre Deputirten Sr. Kön. Hoheit, und denen Herren, Servient und Truchis zugeschickt, entdecken können; sintemalen besagte Thalleute darinnen so klar und deutlich, und mit so gar unwidersprechlichen Zeugnissen dargethan, daß alles dasienige nicht nur, worüber die Evangel. Eidgenossenschaften, oder deren Gesandten, in ihrem Schreiben angeklaget, sondern noch viel andere Dinge mehr, die sie selber noch nicht einmal gemeldet, wahr und gegründet gewesen, und ihre Unschuld in Ansehung alles dessen, was man ihnen als widerspenstigen und ungehorsamen Leuten zur Last legen wollen, dergestalt nachdrücklich gerettet, daß ihre Widersacher mit aller ihrer List und Bosheit sich niemals unterstanden, auch vermutlich wol niemals unterstehen werden weiter darauf zu antworten, immassen alle darinnen angefürte Schriften, Zeugnisse und Beweise so beschaffen sind, daß nicht das geringste darwider eingewendet werden kan.

Ich würde dieses merkwürdige und höchst wichtige Stück hier gerne beifügen, wenn dessen Weitläuftigkeit mich nicht davon abhielte, (die doch unmöglich hat können vermieden werden, wenn alles recht klar und deutlich zur Ueberzeugung hat sollen dargethan werden) sintemalen es aus ganzen acht Bogen Papier bestehet, und wenn es nicht schon im Jahr 1662. zu Harlem im Druck herausgekommen wäre.

Inzwischen wurden die armen Thalleute, an stat einige Erleichterung zu bekommen, von einem Tage zum andern mehr und mehr gedruckt. Allein, auch dieses schreckte sie noch nicht ab, ihre Zuflucht fast noch täglich zu ihrem Landesfürsten zu nemen, und durch die allerbeweglichsten Vorstellungen zu bitten, daß Se. Kön. Hoheit nur diese einzige Gnade für sie haben möchten, die Sache selber zu untersuchen, der gewissen Hofnung lebende, daß GOtt doch noch einmal das Herze ihres Herrn rüren, und es zum Mitleiden gegen sie bewegen würde. So beweglich und gründlich auch alle diese Vorstellungen und Bitschriften ein-

eingerichtet gewesen, so beschwerlich würde es doch, ihrer Menge und Weitläuftigkeit halber fallen, sie alle hieher zu setzen und zu lesen.

Herzogliches Dekret.

Da es indessen Se. Kön. Hoheit endlich gefallen, den 14. April 1661. eine davon zu beantworten, so kan ich nicht ermangeln, solches im Vorbeigehen alhier zu bemerken, und den Inhalt des Herzogl. Dekrets zu berüren. Es schlagen Se. Kön. Hoheit darinnen denen Thalleuten ihre allerunterthänigste Bitte, wegen Absendung eines Sr. Kön. Hoheit anständigen Ministers an Ort und Stelle, um zu untersuchen, ob ihre Klagen wahr und gerecht seyn, gänzlich ab, und befelen ihnen dagegen, daß woferne sie was vorstellig zu machen hätten, und es nur nicht ihre Religion oder deren Uebung beträffe, sie alles dem Herrn Rath Perrachin, als Oberaufseher der Justitz, zustellen solten, der es alsdenn Sr. Kön. Hoheit schon einhändigen würde.

Die Thalleute thun abermalige Vorstellung bey Hofe.

Inzwischen schöpften die guten Leute hieraus doch einige Hofnung, und säumten nicht den 22ten noch eben dieses Monats eine ausfürliche Vorstellung an den Herzog zu Papier zu bringen, davon ich eine glaubwürdige Abschrift in italiänischer Sprache in meinen Händen habe, und die vornemsten Artickel folgende waren:

Inhalt ihrer Klagen.

I. Klagen sie, daß obgedachter Herzogl. Befel vom 14. April 1661. nicht nach dem Original ihrer Bitschrift, sondern nur blos nach einer Abschrift davon, der nicht allerdings zu trauen gewesen, eingerichtet gewesen, und sehen solches als eine nie erhörte Sache an.

II. Bezeigen sie wie wehe es ihnen thue, daß Se. Kön. Hoheit sie nicht hören, noch ihr Anliegen selber untersuchen wollen, sondern sie erst an den Herrn Rath Perragum zu verweisen für gut befunden. Da es Sr. Kön. Hoheit indessen so gefallen, so übergaben sie auch hiermit besagten Herrn sowol ihre allerunterthänigste Bitschrift, als auch ihre gesamte Vorstellungen, und bitten Sr. Kön. Hoheit alles getreulich vorzutragen, der ungezweifel-

zweifelten Hofnung lebend, Dieselben werden alsdenn keinen weiteren Anstand nemen, ihnen einige Erleichterung allergnädigst zu verschaffen.

III. Machen sie vorstellig, daß indem Se. Kön. Hoheit sie allerunterthänigst gebeten, einen Abgeordneten in die Thäler zu schicken, um zu untersuchen, ob ihre Klagen gerecht oder ungerecht wären, sie solches aus zweierley Ursachen gethan: einmal, weil es so viele alte abgelebte Leute unter ihnen gäbe, die keineswegs mehr im Stande wären bis nach **Turin** zu reisen, und die doch notwendig abgehöret werden müsten, wenn die Rede von solchen Sachen wäre, dabey sie in dem Vergleich von **Pignerol** al solito, auf den alten Gebrauch verwiesen werden: und denn vors andere, weil ein solcher abgeordneter Minister alle Gemeinden der Thäler durch ihre Deputirten desto leichter hätte verhören können: da es der vielen Unkosten halber nicht möglich wäre, daß besagte Deputirten insgesamt sich nach **Turin** verfügen konten, zugeschweigen daß sie auch daselbst vor ihre Personen, der Inquisition halber, so alda herrschte, nicht einmal gesichert wären, sintemalen dieses Gerichte durch seine Verordnungen fähig wäre, alle Herzogl. Vergünstigungen über den Hauffen zu werffen, und diejenigen, die doch Sr. Kön. Hoheit rechtschaffene Unterthanen wären, alles Handels und Wandels zu berauben, der ihnen doch nicht nur vermöge des natürlichen Rechts, sondern auch nach dem klaren Buchstaben obberürter Vergünstigungen frey und erlaubt seyn solte; immassen es in den letzteren ausdrücklich hiesse, **daß sie frey und ungehindert ab und zu gehen, Handel und Wandel treiben, und alles eben so wie die Römisch Catholischen thun möchten, nur mit dem Bedinge, daß sie sich nicht ausserhalb den Thälern wonhaft niederlassen, noch ihre Lehre ausbreiten solten.** Dem allen ohngeachtet hätten Se. Kön. Hoheit in der Beantwortung ihrer allerunterthänigsten Bitschrift gar nicht hierauf gesehen, und alles was die darauf erfolgte Antwort in sich begriffen, wäre blos dahin gegangen, daß

denen

denen Deputirten, wenn es nötig zu seyn befunden würde, drey Tage Frist gegeben werden solte, da sie sich doch in obgedachter Bitschrift selbst schon darüber beschweret, daß man wider den klaren Inhalt aller ihrer Privilegien sie gezwungen, nach Verlauf dreier Tagen sich gänzlich von Turin wieder weg zu begeben, und sie nicht einmal über Nacht in der Stadt dulden wollen. Und auch diese Frist würde ihnen wenig helfen können, wenn die Geistlichkeit und Inquisition nicht zugleich ihren Willen drein geben würde: als welche disfals sich nicht gerades weges an die von ihrer Religion zu machen, sondern es denen Wirthsleuten schlechterdings, diese zu bewirten, zu verbieten pflegen.

IV. Ihre sogenanten Catechisinus- oder Kinderlehren, und übrigen öffentlichen Arten ihres Gottesdienstes anbelangend, so beweisen sie umständlich, und beruffen sich klärlich auf alle disfals ergangene Verordnungen, daß als man ihre Vorfaren aus vielen Städten von Piemont, aus der Marggrafschaft Saluzzo, aus Prawillelm und den benachbarten Gegenden, desgleichen aus Barcelonette und andern Orten mehr vertrieben, man ihnen dagegen alle Gegenden und Oerter im Thal Lucerne, keinen einzigen ausgenommen, zu ihrem anderwärtigen Aufenthalt angewiesen; mit der ausdrücklichen Erklärung, daß sie sich sicher und ungehindert dahin begeben möchten, wie denn solches auch ihrer viele gethan, und sich nicht nur zu S. Jean, la Tour und Villar, sondern auch und zwar vornemlich in den Gemeinden von Garcillane, Fenil, Bubbiane und Lucerne niedergelassen, so alle jenseit des Pelice liegen, und unter das Lucernerthal gehören, und daselbst lange Zeit in Ruhe und Friede zugebracht haben: ferner, daß als sie auch vermöge derienigen Verordnung, so die Geistlichkeit von Sr. Herzogl. Durchl. Karl Emanuel glorwürsten Andenkens erpresset, im Jahr 1602. daselbst vertrieben worden, Ihre Zuflucht aber zu höchstbemeldter Herzogl. Durchl. genommen, Dieselben in einem allergnädigsten Dekret auf ihre gehorsamste Bitschrift vom 9. April 1603. und dessen dritten Artickel

ckel ihnen ausdrücklich wiederum von neuem erlaubet daselbst zu wonen, und diese Erlaubnis auch im ersten Artickel des Dekrets vom 29. Sept. erstbesagten Jahres feierlichst wiederholet und bestätiget.

Als nun solchergestalt diese armen Leute ihr unstreitiges Recht jenseit des Pelicestroms zu wonen, so gar klar und deutlich dargethan und bewiesen hatten, so wuste man keinen scheinbarern Vorwand, sie im Jahre 1655. nochmals aus besagten Orten zu vertreiben, als wenn man sagte: die öffentliche Uebung ihres Gottesdienstes sey ihnen niemals daselbst erlaubt gewesen, und die Prediger ihrer Religion hätten nur blos die Erlaubnis gehabt, die Kranken zu besuchen; wie solches aus dem andern Artickel des Dekrets vom 29. Sept. 1653. erhellet.

Da man nun gegenwärtig würklich damit umgehet, die Einwoner von St. Jean aller Orten ihres Gottesdienstes zu berauben, ihnen auch keinen eigenen ordentlichen Prediger mehr erlauben wil: so haben sie wol allerdings Ursache sich zu fürchten, daß, gleich wie ihre Feinde von der Römischen Clerisey im Jahr 1602. die wider die Marggrafschaft Saluzzo ergangene Verordnungen sich ungebürlicher Weise dergestalt zu Nutze zu machen gewust, daß sie vermöge derselben auch die Reformirten jenseit des Pelice hätten vertreiben können, man auch ietzo in keiner andern Absicht sie ihres öffentlichen Gottesdienstes zu berauben suche, als um künftig ebenfals einen Vorwand zu haben, sie alle mit einander gänzlich zu verjagen; in welcher Furcht sie dadurch noch mehr gestärket werden, daß man ihnen weder hier noch anderwärts mehr gestatten wil, einige liegende Gründe von Catholicken zu erkaufen, da diese hingegen, vermittelst der Hülfe so ihnen geleistet wird, allerley Künste zu ersinnen und zu gebrauchen wissen, nach und nach die Gründe der Evangelischen alle mit einander an sich zu ziehen, eben so wie sie es ehemals auch jenseits des Pelice gemacht haben.

Der Vorwand, daß die von St. Jean in den Dekreten von 1655. 1603. 1620. noch in der Bestätigung von 1603. Richtigkeit der gegenseitigen Gründe.

nicht namentlich benent seyn, ist noch bey weitem nicht zulänglich, ihnen ihre freie Religionsübung zu untersagen. Denn in allen diesen Vergünstigungen wird weder eines Ortes so zu dergleichen Uebungen bestimt, namentlich gedacht, noch einiger Art oder Weise Erwänung gethan, wie sothane Uebungen eingerichtet und gehalten werden sollen: sondern es heist in allen nur schlechterdings, gl' Esercitii soliti & usitati, nè Luoghi allhora soliti usitati & tolerati, die ordentlichen und gewönlichen Uebungen an den Orten, wo solche gewönlich, üblich und gelitten sind. Nun aber wissen ja alle Menschen, daß zu besagtem St. Jean die öffentlichen Catechismuslehren und andere Arten des Reformirten Gottesdienstes mehr, so wie solche dermalen an diesem Orte pflegen gehalten zu werden, eben sowol soliti, usitati & tolerati gewesen, als wie andere Arten ihres Gottesdienstes an andern Orten. Es haben solches die armen Thalleute in ihren wiederholten Bitschriften auch mehr als einmal deutlich genug bewiesen, da sie nemlich zu Behauptung des ersten Satzes, **daß die gewönlichen und üblichen Religionsübungen allen denienigen Orten zugestanden sind, wo solche vorher üblich gewesen und gelitten worden**, sich auf das Dekret vom 9. April 1603. bezogen, welches im 1. und 2. Artickel libera predicatione & Esercitio di Religione nelli Luoghi tolerati nelle tre Valli, die freie Predigt und Religionsübung an denienigen Orten wo solche in den dreien Thälern gelitten wird, ausdrücklich erlaubet, auch die Antwort auf den 1. und 5. Artickel ihres Memorials vom 29. Sept. erstbesagten Jahres, wie nicht weniger den 1. Artickel des Dekrets vom 20. Junii 1620. und denn endlich die Verordnung vom 29. Dec. 1653. anfüren, welche eben dieses auf das deutlichste bestätigen: was aber den andern Punkt betrift, **daß nemlich nicht nur von da an, sondern gar von undenklichen Zeiten her, die Catechismuslehren oder Unterweisungen zu St. Jean so wol als an andern Orten andere Arten des Gottesdienstes gebräuchlich gewesen**, sie die bewärtesten öffentlichen Urkunden

den von algemeinen Versamlungen, so seit hundert Jahren her in Gegenwart der Obrigkeit, Richter und Magistratspersonen dasigen Ortes, gemeiniglich beim Ausgange dergleichen Catechismuslehren gehalten worden, aufzuweisen gehabt: daher es denn auch gekommen, daß besagte Magistratspersonen mehr Wissenschaft, als sonst iemand in den ganzen Thälern hiervon haben können.

Wider dieses solito, oder üblichen Gebräuche zu S. Jean streiten auch keinesweges die Verordnungen vom Jahr 1655. vielmehr bestätigen sie dieselben, wenn es im ersten Artickel ausdrücklich heist: Libero Esercitio di Religione, & Liberta di Conscienza in tutti li Luoghi nelle precedenti Concessioni compresi, die freie Religionsübung und Gewissensfreiheit sol noch ferner an allen Orten, so in den vorhergehenden Vergünstigungen begriffen sind, zugestanden seyn. Nun aber kan es so wenig von St. Jean, als von einem einigen andern Orte, so nicht mit Namen benennet worden, geläugnet werden, daß derselbe nicht mit in besagten Vergünstigungen solte seyn begriffen gewesen; zumalen da in denen angefürten Verordnungen es von St. Jean klar und deutlich heist, daß es zu denen ausgemachten Gränzen gehöre, und nur blos dasienige ausgenommen worden, was nicht als ein solito, sondern als eine Neuerung anzusehen gewesen, und dahero in dem Dekret vom Jahr 1620. verboten worden; welches von der daselbst neuerbaueten Kirche, und darinnen eingefürten Predigten zu verstehen gewesen, da hingegen die übrigen Arten des Gottesdienstes auf eben den Fus haben bleiben sollen, wie solche von Alters her daselbst bräuchlich gewesen, und in denen vorhergehenden Vergünstigungen feste gesetzet worden, al solito, & conforme dispongono le precedenti Concessioni. Nun aber erlauben ja alle vorige Vergünstigungen die Unterweisungen und alle übrige Arten des Gottesdienstes, so dermalen streitig gemacht werden wollen, so ofte sie gl' Esercitii soliti, usitari & tolerati, die gewönlichen, üblichen und geduldeten Religionsübungen zugestehen, und aus diesem solito, Uebung und Gebrauch eine Ver-

günstigung, Freiheit und Recht machen. Und daß dieses die ausdrückliche Willensmeinung Sr. Kön. Hoheit Herzogs Karl Emanuels glorwürdigster Gedächtnis in dem angezogenen Dekret vom Jahr 1620. gewesen, ist daraus augenscheinlich, daß als Dieselben besagte neue Kirche sperren lassen, zu eben der Zeit die gewönliche Catechismuslehre und öffentliche Unterweisung in Gegenwart des Herzogl. Herrn Commissarii und derer Obrigkeiten und Magistratspersonen des Ortes, unter einem Schuppen, so dazu an der Kirchmauer aufgeschlagen gewesen, und bis ein bequemerer Ort ausfündig gemacht worden, zu diesen gottesdienstlichen Verrichtungen dienen sollen, daselbst frey und ungehindert fortgesetzet worden. Es ist dasigen Reformirten Einwonern auch weder vor der Zeit, noch damals, noch auch hernach bis auf die gegenwärtige Zeit, in Ansehung dergleichen Religionsübungen das allermindeste iemals in den Weg geleget worden: man hat ihnen vielmehr noch in Betrachtung ihres willigen und baldigen Gehorsams, ein öffentliches Lob beigeleget, und sie deswegen gerümt, daß sie, ohne im geringsten sich zu widersetzen, sich wieder zu dem solito und altem Gebrauche bequemet, wie solcher in ganz Piemont bekant, und durch besagte Vergünstigungen vom Jahr 1620. feste gesetzet gewesen.

Hieraus nun ist klärlich zu ersehen, ob und wie ferne dieienige Antwort, so Ew. Kön. Hoheit auf den dritten Artickel ihrer allerunterthänigsten Bitschrift vom 3. Martii 1661. zu ertheilen geruhet, statt haben könne, daß nemlich tutto cio che non resta nelle Concessioni espresso resta formalmente prohibito, alles dasienige was in denen Vergünstigungen nicht deutlich und dem Buchstaben nach ausgedruckt ist, schlechterdings verboten seyn sol. Warlich, auf solche Weise wird der Grund aller besagten Vergünstigungen und Privilegien, wider das geheiligte Versprechen Ew. Kön. Hoheit und Dero Ministerii auf einmal über den Hauffen gerissen, und es ist vergeblich, wenn Dieselben einmal über das andere vorgeben und betheuern, daß unverbrüchlich darüber gehalten

halten werden solle. Und auch dieses wird nicht schwer fallen zu beweisen, wenn nur iemand sich die Mühe geben wil, besagte Vergünstigungen nachzuschlagen. Denn so wird er in denen vom 9. April 1603. klar und deutlich finden, daß die Thalleute sonst um nichts gebeten, als di puoter gioir della gratiosa tranquillita, la quale havevano golduta per la gratia di Dio, sotto il Dòmino de loro buoni Principi di felice Memoria, & di sua A. S. daß sie noch ferner der süssen Ruhe geniessen möchten, der sie durch die Gnade GOttes unter der Regierung ihrer gnädigsten Landesfürsten, glorwürdigsten Andenkens, und Sr. Herzogl. Durchl. sich hätten zu erfreuen gehabt, und daß, in Ansehung der öffentlichen Gottesdienste, sie im dritten Artickel weiter nichts gesucht, als li soliti & usitati, was bisher üblich und bräuchlich gewesen, so ihnen auch im 1. und 2. Artickel zugestanden worden. In denen vom 29. Sept. eben dieses Jahres lautete ihre Bitte im 5. Artickel also: che S. A. S. sia servita in somma rimetter & conservar detti popoli & Huomini in quel stato & liberta circa la Religione & esercitio di quella, che hanno golduto sotto il beneplacito di V. A. S. dal principio del suo Domino, Se. Herzogl. Durchl. möchten überhaupt allergnädigst geruhen, in Ansehung der Religion und Gottesdienste, besagte Völker und Leute wieder in den Stand und dieienige Freiheit zu setzen, und darinnen zu erhalten, deren sie sich unter Sr. Durchl. gnädigstem Wohlgefallen, bey Antretung der Regierung hätten zu trösten gehabt. Und in denen vom 20. Junii 1620. im ersten Artickel heist es: che possino continuare nel libero Esercitio della Religione ne Luoghi fino al presente tolerati & usitati, daß sie in der freien Uebung ihrer Religion an denen Orten, wo solche bis daher gelitten worden, und üblich gewesen, fortfaren möchten; welches ihnen denn auch ebenfals ist zugestanden worden. In den dreien Dekreten vom Jahr 1653. wird, wie sonderlich aus dem letzteren zu ersehen, alles auf die Vergünstigungen von den Jahren 1603. und 1620. mithin auf eben dieses solito verwiesen: und eben dieses geschiehet

auch in den Patenten vom Jahr 1655. als in welchen die vorigen Schlüsse alle mit einander von neuem bestätiget werden, wenn es davon unter andern im ersten Artickel also heist: permettiamo alli medemi il libero Esercitio della luoro Religione, & Liberta di Conscenza in turti li Luoghi nelle precedenti Concessioni compresi, wir erlauben ihnen ihre freie Religionsübung und Gewissensfreiheit an allen Orten, so in denen vorigen Vergünstigungen begriffen sind. Nun aber ist es eine ausgemachte Sache, daß keine andere, als die angefürten Vergünstigungen alhier können verstanden werden, noch durch besagte Patenten bestätiget worden seyn.

Die Ursache dieses ganzen Verfarens ist leicht zu ergründen: es haben nemlich die armen Waldenser so wenig als ihre Vorfaren, ihre hohe Landesobrigkeit iemals um etwas gebeten, als was man ihnen vorher hat rauben wollen, sondern GOtt allemal herzlich gedankt, wenn sie nur stille und geruhig in den Umständen haben bleiben können, darinnen sie schon damals gestanden, als die Herzoge von Savoyen die Herrschaft über Piemont an sich gebracht. Wurden sie denn auch gleich auf Anstiften der Römischen Clerisey bald hier bald dorten angefochten, so thaten sie weiter nichts, als daß sie ihre Zuflucht zu der Gnade und Gerechtigkeit ihres Landesherrn namen, und baten, daß es nur bey dem alten solito bleiben, und sie dabey erhalten werden möchten: und daher kam es nun, daß sie beständig auf dieses solito zurück gewiesen wurden, und man es niemals bey Hofe vor nötig fand, neue Verordnungen ergehen zu lassen, nach welchen sie sich hätten richten sollen, wie dergleichen in Frankreich, vermittelst des Edikts von Nantes, und andern mehr geschehen ist.

Die Vergünstigungen von 1603. gebrochen.

Nach diesen algemeinen Klagen überhaupt, faren sie weiter fort vorstellig zu machen, welchergestalt man sie nicht nur in noch viel andern Dingen mehr des Genusses dieses solito beraube, und sie in dem alten Herkommen, welches vermittelst so vieler Vergünstigungen, wie wir bereits gehöret haben, nach und nach zu einem

Gesetze

Gesetze geworden, störe, sondern sie auch über dieses noch um viele andere Privilegien und Vortheile, so ausdrücklich in ihren Vergünstigungen benennet sind, zu bringen suche, und beweisen solches folgendergestalt:

Zum Exempel (heist es ferner in ihrer Vorstellung) Se. Kön. Hoheit geben in dem Dekret vom 9. April 1603. und in Dero Antwort auf den 1sten Artickel zu erkennen, **wie Selbte nicht wollen, daß die Bittenden ihrer vermeinten Religion halber angefochten werden sollen, wenn sie sich anders nur der Uebung derselben ausserhalb den Thälern von Lucerne, Perouse und St. Martin, und denen damit verbundenen Orten enthalten.** Und um noch ferner zu zeigen, daß sie ihre hohe Landesobrigkeit niemals angegangen, als wenn man sie durch allerley Drangsale gleichsam mit den Haaren dazu gezogen, übrigens aber allemal vergnügt und froh gewesen, wenn sie nur bey ihrem alten solito gelassen worden, so ist aus dem ersten Artickel ihrer Bitschrift, auf welche sie die obgedachte Antwort erhalten, zu ersehen, daß man das Vermögen, und die Güter gewisser Leute weggenommen und eingezogen gehabt, die sich in die Thäler begeben, blos unter dem Vorwand, daß sie daselbst zu der Reformirten Religion übergetreten, wie denn solches insonderheit der Frau **Beatrice Solare** wiederfaren; da doch solches vorher in Ansehung derer, so zu besagter Religion übergegangen, niemals bräuchlich gewesen noch geschehen. Damit nun die Veränderung der Religion nicht zu einer Gelegenheit werden möchte, die Leute um das Ihrige zu bringen, baten sie Se. Kön. Hoheit allergnädigst zu verordnen, **daß alle Drangsale, so sie der Religion halber dulden müsten, aufhören, alles bisherige Verfahren wider sie für nul und nichtig erkläret, und die weggenommenen Güter, insonderheit aber der obgedachten Frauen Solare ihre wieder gegeben werden möchten;** und dieses wurde ihnen auch von Seiten Sr. Kön. Hoheit zugestanden, mithin wurde die Einziehung dieser und aller andern Güter

1. In Ansehung der Gewissensfreiheit.

wider-

widerrufen und aufgehoben, und die deswegen ergangene Verordnungen waren weiter von keiner Kraft noch Gültigkeit mehr.

Dem ohngeachtet verfolget man gegenwärtig alle diejenigen, die sich in die Thäler, und daselbst zu der Reformirten Religion begeben, und vergreift sich sowol an ihren Gütern als Personen, und macht sich deswegen auch so gar an die, so im Lande geboren und erzogen sind: als welches durch die vielen Klagen nicht nur, sondern auch durch die häuffigen Exempel so sie davon angefürt, und durch die unumstöslichsten Beantwortungen aller zweideutigen Redensarten, durch welche man so wol diesem, als denen übrigen Artickeln, einen ganz andern Sinn und Verstand andichten wollen, nur gar zu klar am Tage liegt.

2. Des Raths öffentliche Aemter zu bekleiden.

Wider den 4ten Artickel eben dieses Dekrets, **als welcher besagt, daß sie alle öffentliche Aemter verwalten, und dazu gelassen werden sollen**, hat man dieses Recht dergestalt eingeschränkt, daß es nur blos von denen Notarien, und auch unter diesen nur blos von gewissen Personen, und nur in gewissen Fällen verstanden werden solle.

Vermöge eben dieses Artickels des nur erwänten Dekrets, sollen sie befugt seyn, **zu ernten, zu dreschen**, u. s. w. und diese Vergünstigung ist nach der Zeit noch dazu auf das allerfeierlichste bestätiget worden: es sol aber gegenwärtig alles dieses nichts mehr gelten, als in so weit die Priester, Mönche und die grossen geistlichen Richter es erlauben wollen.

3. Abermals der Gewissensfreiheit.

Aus der im 6ten Artickel eben dieses Dekrets, und dem 1sten des vom 29. Sept. des besagten 1603. Jahres, enthaltenen Bitte und darauf ertheilten Herzogl. Antwort, ist ganz deutlich zu ersehen, **daß der Religion halber niemand aus den Thälern vertrieben, noch daselbst zu wonen gehindert werden, sondern so wol derjenige, der sich daselbst hin begeben, als der so darinnen geboren worden, daselbst zu bleiben, zu wonen, zu handeln**, u. s. w. **befugt seyn soi**: und gleichwol werden dermalen nicht nur die Geistlichen, sondern auch andere so anderwärts

wärts hergekommen, aus keiner andern Ursache, als der Religion wegen fortgejagt.

4. Der Verwaltung der Justiz.

Der dritte Artickel des Dekrets vom 29. Sept. 1603. besaget, daß wenn sich Uebelthäter, so eines groben Verbrechens beschuldiget würden, in den Thälern aufhalten solten, die Thalleute nicht schuldig seyn sollen, weiter was zu thun, als dem Gerichte zu ihrer Habhaftwerdung behülflich zu seyn; und dieses haben sie auch allemal gethan, ja haben sich so gar wider ehrliche rechtschaffene Leute, die andere übelgesinte zu Uebelthätern haben machen wollen, gebrauchen lassen: und gleichwol trägt man gegenwärtig kein Bedenken, denen Gemeinden und Thälern überhaupt alle Verbrechen, so etwa hier oder da begangen sind, und die zum Theil wol gar fälschlich erdichtet worden, zur Last zu legen, da man im Gegentheil diejenigen ungestraft hingehen läst, die entweder überhaupt auf sie lästern, oder einen oder den andern von ihnen beschimpfen, übel mit ihnen umgehen, und sie auch wol gar ums Leben bringen. An beweglichen Klagen hierüber und an allerunterthänigsten Vorstellungen hat es nicht gefelet, wie denn insonderheit im Jahr 1655. des Herrn Präsidenten von Truchis Excell. von allem auf das allerausfürlichste sind benachrichtiget worden: man hat aber niemals gehört, daß man denen armen Reformirten Gläubigen wegen der unzäligen Drangsale, die sie in- und ausserhalb der Thäler leiden müssen, iemals einiges Recht wiederfaren lassen. An Worten und schönen Versprechungen hats zwar nie gefelet: allein an stat dasienige zu erfüllen, was man mehr als einmal auf das heiligste versprochen gehabt, hat man noch dazu angefangen, auf solche Art und Weise wider sie zu verfaren, davon man in den vorigen Zeiten nie etwas gehöret, und darüber man billig erstaunen mus. Denn es darf nur einer, der öffentlich zum Lügen und Lästern erkauft worden, wider sie auftreten, so ist dieses schon genug, manchen unschuldigen Menschen ungehörter Sache an den Galgen zu bringen; wie solches annoch aus der letzteren Verordnung vom 25. des abgewi-

Erstaunliche Art der Ungerechtigkeit.

chenen Monats Januarii allen im frischen Andenken seyn muß. Eben also hat man sie auch auf die allermindeste Beschuldigung, und ohne zu untersuchen ob solche gegründet gewesen, oder nicht, vogelfrey erklärt, ein grosses Geld auf ihre Köpfe gesetzt, und ganze Gemeinden auf das härteste bestraft, **wenn sie nicht an die Glocken geschlagen, ihnen nachgesetzt, und sie entweder tod oder lebendig eingebracht:** anstat daß man denen falschen Anklägern ihren verdienten Lohn hätte geben sollen, als welche noch dazu in **Turin** gerne gesehen werden, da man doch denen Abgeordneten aus den Thälern daselbst nicht über drey Nächte Herberge verstatten wil.

Wider die Herzogl. Gnadenbriefe vom Jahr 1655.

Verletzung des 1sten Artickels.

Wider den klaren Inhalt des ersten Artickels besagter Briefe vom Jahr 1655. sind alle vorige Vergünstigungen, Rechte und Freiheiten, von den Jahren 1603. 1620. 1653. u. s. w. so daselbst von neuem bestätiget worden, zerrissen und über den Haufen geworfen worden, wie aus dem bereits angefürten gnugsam zu ersehen gewesen.

des 2ten.

Wider die ausdrücklichen Worte des andern Artickels hat man die Leute jenseit des **Pelice** genötiget, alles das Ihrige zu verlassen, ohne ihnen etwas dafür zu zalen, und es haben diejenigen, so besage obgedachter Briefe die Früchte daselbst inzwischen samlen sollen, sie noch dazu auf das erbärmlichste zu wiederholten malen zugerichtet.

des 3ten.

Wider den buchstäblichen Sinn und Verstand des dritten Artickels hat man die Vorwerksleute von **St. Jean** und **la Tour** vertrieben, und wil nicht zugeben, daß sie daselbst zugleich mit denen Catholicken wonen dürfen, da es doch in dem gedachten Artickel ausdrücklich heist: habitare unitamente con li Catholici. So hat man auch die Einwoner von **St. Jean** des solito beraubet, so ihnen doch zugestanden gewesen, so wol in Ansehung der Vorwerksleute, Pachter und Zinsleute, als auch der gottesdienstlichen Uebung der Unterweisung, und es müssen die Worte il restante

stanto al solito in Ansehung beider weiter nichts mehr gelten. Es ist eine unnütze Einwendung, daß dieses Wort solito das Wonen bedeute, als welches durch den Ausdruck restante keinesweges so dunkel und undeutlich angedeutet werden kan, da es bereits ausdrücklich und von Wort zu Wort gleich im Anfange eben dieses Artickels ausgemacht und zugestanden gewesen, und dieses restante von nichts anders verstanden werden kan, als von Sachen die nicht ausdrücklich benennet, und nur überhaupt auf das al solito, das heist, auf das alte Herkommen verwiesen worden.

Wider den vierten Artickel dieser Vergünstigungen hat man viele Einwoner von la Tour alles des Ihrigen beraubet, und sie verhindert ihre Häuser wieder aufzubauen: woran nichts anders als der Eigensin des Befelshabers Schuld gewesen, welcher den erdichteten Vorwand gebraucht, daß diese Häuser der Schanze zu nahe kämen; da man im Gegentheil die Römischcatholischen, deren Häuser und Güter noch viel näher dabey liegen, gar wohl leiden kan. des 4ten.

Wider den fünften Artickel haben die von S. Barthelemie und Praruslin es noch niemals so weit bringen können, daß sie im Register von den Einwonern von St. Segond wären abgesondert worden, wie solches doch zu St. Jean und selbst an solchen Orten, deren in den Vergünstigungen nicht einmal gedacht worden, geschehen ist. So hat man auch die von St. Jean, wider den klaren Buchstaben eben dieses Artickels, ihrer Güter, die sie zu Briqueiras besessen, beraubet; da doch das Recht daselbst zu wonen nur unter einigen gewissen Bedingungen verboten ist. des 5ten.

Wider den Inhalt des sechsten Artickels hat man sie gezwungen, die Steuern auf das Jahr 1655. vorauszuzalen, welches ihnen mehr Unkosten, als die Steuern selbst betragen, verursachet. des 6ten.

Wider den siebenden Artickel dieser Gnadenbriefe, und wider den ersten des Dekrets vom 9. April 1603. wird ihnen von ihrer Gewissensfreiheit ausser dem blossen Namen nichts übrig des 7ten.

gelassen: da man nicht nur ganze Gemeinden aller Uebung der Religion zu berauben sucht, sondern auch auf das härteste sowol mit denen Einheimischen, als auch mit denen Fremden umgehet, die sich in hiesige Gegenden begeben, um daselbst dieser unschätzbaren Gewissensfreiheit zu geniessen, so wie solches unter der glückseligen Regierung Ew. Kön. Hoheit Durchl. Vorfaren bis daher erlaubt gewesen.

des 8ten. Wider den achten Artickel, vermöge dessen ihnen erlaubt seyn sol, in allen Ew. Kön. Hoheit Ländern und Staaten ausserhalb den Thälern **frey und ungehindert zu handeln, zu kauffen, zu verkauffen, u. s. w. alles ohne Unterscheid und auf eben den Fus, wie solches Deroselben übrige Unterthanen zu thun befugt sind, ohne daß sie darinnen weder von der weltlichen Obrigkeit, noch von der Geistlichkeit gehindert werden sollen**, ist ihnen aller Handel und Wandel ausserhalb den Thälern gänzlich benommen worden; wie wir solches albereits erwiesen haben. Und ob es ihnen zwar innerhalb der Thäler und der damit verbundenen Oerter frey stehen sol, ungehindert Güter zu kaufen, und so wol beweglich als unbeweglich Vermögen an sich zu bringen, auch daselbst wie andere Ew. Kön. Hoheit Unterthanen, denen es nicht nur erlaubt ist, der Reformirten ihre liegenden Gründe anzukaufen, sondern welchen auch hierinnen aller Vorschub geschiehet, angesehen werden sollen: so wird ihnen doch ein gleiches zu thun mit nichten zugestanden, sondern es ist denen Catholicken ein für alle mal verboten, denen Reformirten eines oder das andere von ihren Stücken, Grund und Boden zu verkauffen; welches alles lediglich dahin zielet, damit endlich die Reformirten nach und nach auser Stand gesetzet werden mögen, **sich länger in Ew. Kön. Hoheit Staaten zu erhalten**; wie denn solches mit klaren Worten in derjenigen Verordnung stehet, so im Jahr 1618. wider das Marggraftum **Saluzzo** zum Vorschein gekommen, und welche durch eben dieses Mittel, ob solches gleich Kraft der Vergünstigungen vom Jahr 1603. so wol als durch

alle

alle nachher erfolgte Begnadigungen kraftlos gemacht worden, gegenwärtig wider die armen Thalleute ihre völlige Kraft erreichet hat.

Dem eilften Artickel zuwider werden noch viele von ihren Kindern bis diese Stunde in Piemont zurück behalten. des 11ten.

Vermöge des zwölften Artickels solten sie zu allen öffentlichen Aemtern gelassen werden: aber auch dieses geschichet nicht. des 12ten.

Wider den dreizehnten Artickel wird ihnen der Markt zu la Tour noch immer geweigert. des 13ten.

Wider den vierzehnten Artickel wird ihnen die ausgemachte rechtmäßige Erbfolge gar nicht zugestanden, wie solches bereits mit unterschiedlichen Exempeln ist bewiesen worden. des 14ten.

Wider den klaren Buchstaben des funfzehnten Artickels hat man der Jungfer Catharine Bastie mit Gewalt, ein Mägdgen von 14 oder 15 Jahren, so sie aus christlicher Liebe von der Mutter Brust an auferzogen, aus den Armen gerissen, und mit in die Messe geschlept. des 15ten.

Wider den sechzehnten Artickel darf niemand mehr, zum Besten eines Reformirten, der Wahrheit gemäs zeugen. des 16ten.

Dem siebzehnten entgegen hat man ihnen ihre alte Freiheiten niemalen von neuem bestätigen wollen. des 17ten.

Wider den achtzehnten Artickel hört man endlich gar nicht auf, bald diesen bald jenen persönlich gerades Weges nach Turin vor Gerichte zu fordern, und allerley erdichtete Ursachen dazu vorzuwenden: alles, damit man nur Gelegenheit haben möge, einen nach dem andern als Rebellen aus dem Lande zu jagen, im Fal sie, aus Furcht vor dem grossen geistlichen Gerichte daselbst, nicht erscheinen. Vor ihren eigenen Gerichten ist es ihnen durchaus nicht erlaubt sich zu verantworten, welches Recht ihnen doch besagter Artickel ausdrücklich zugestehet. des 18ten.

Daß der zwanzigste Artickel, durch Umstossung der übrigen insgesamt, verletzet werde, ist so klar und deutlich, daß es nicht erst darf bewiesen werden. des 20ten.

Dieses ist nun der Inhalt ihrer gedachten demütigen Vorstellung.

Ausser allen diesen Klagen, welche die armen Waldenser Sr. Kön. Hoheit in besagter Vorstellung allerunterthänigst zu den Füssen legten, hätten noch viele andere mehr angefüret werden können: als zum Exempel:

I. Was **die Verwaltung der Gerechtigkeit** anbelangt, hätten sie mit gutem Fug das gewaltige Unrecht anzeigen können, so man dem Herrn **Scipion Bastie von la Tour** angethan, und womit es folgendergestalt zugegangen. Es war nemlich dieser Herr **Scipion** der reichste im ganzen **Lucernerthal**, und hatte bereits vor 15 Jahren auf ausdrücklichen Befel des Herrn Grafen von **Restan**, als Statthalters und Oberaufsehers der Justitz in der ganzen Provinz, die Waffen ergreiffen, und zweien berüchtigten Uebelthätern, die entsetzliche Bosheiten begangen, nachsetzen müssen: an stat nun daß ihm diese That, und der eifrige Beistand den er denen Gerichten geleistet, Ehre und Belonung hätte erwerben sollen, wurde sie ihm auf das allerschlimste ausgeleget, und würde ohnfelbar den Untergang dieses ehrlichen Mannes und seiner zwölf Kinder nach sich gezogen haben, wenn sich nicht zu seinem gröstem Glücke noch ein rechtschaffener Catholicke gefunden, der so treuherzig gewesen, ihm mit unterschiedlichen gerichtlichen Zeugnissen von dem Rath zu **Turin** damaliger Zeit beizuspringen, die im Stande gewesen, seine Unschuld auf das gründlichste zu beweisen, mithin Ihn und die Seinigen aus der äusersten Gefar, die ihnen drohete, annoch zu retten.

So hätten sie auch ferner die vielen Todesurtheile, Landesverweisungen, Einziehungen der Güter und des ganzen Vermögens, womit man so viele Einwoner in den Thälern beleget, ohne sie iemals vorgeladen, vielweniger verhört oder gerichtlich wider sie verfaren zu haben anfüren, und darthun können, wie man noch dazu ihre eigene Landsleute, unter Bedrohung der härtesten Strafen gezwungen, dergleichen rechtschaffenen, ehrlichen und unschuldigen

digen Menschen nachzusetzen, und sie entweder todt oder lebendig einzubringen, und diejenigen alsobald vor das höchste Gerichte gezogen, die solchen armen Leuten nur einen Trunk Wasser, oder einen Bissen Brod gereichet: wie solches denn insonderheit der Witwe des Herrn Augustin Gros widerfaren, die man darum in das Gefängnis geworffen, und ihr ganzes Haus der Besatzung in der Schanze Preis gegeben, weil sie einem armen Bauer nur ein wenig zu essen gegeben, da doch dieser Bauer nicht einmal wirklich unter die Zahl derer gehöret, die des Landes verwiesen gewesen, sondern nur (und zwar fälschlich) beschuldiget worden, daß er sich in ihrer Gesellschaft befunden: ja man hat ferner die Gefängnisse in der Festung und zu Lucerne noch viel zu gut vor sie geachtet, und sie deswegen gar nach Carmagnola geschlept, woselbst keine Art der Schmach und des Elendes zu erdenken gewesen, die man ihr nicht angethan; und dieses um desto mehr, da sie die Witwe des Sohnes eines Geistlichen gewesen, dessen Grosvater ehedessen in grossem Ansehen gestanden, und ansenliche Ehrenämter unter der Geistlichkeit in Piemont bekleidet, nachhero aber zu der Reformirten Religion übergetreten, zu Angrogne Prediger geworden und drey Söhne hinterlassen, die alle drey ebenfals Prediger gewesen, und eine ungemeine Gelersamkeit besessen, ohnerachtet sie niemals in eine andere, als in seine Schule gekommen. Entsetzliche Ungerechtigkeit und Grausamkeit an einer Witwe begangen.

II. Nicht weniger wären sie auch berechtiget gewesen, die vielen Drangsale anzuzeigen, die sie von Zeit zu Zeit von der Besatzung in der Schanze leiden müssen, und davon wir oben gehandelt haben.

III. So wären auch die vielen listigen Ränke und Streiche, die man angewendet, um sie selber in Verwirrung und Uneinigkeit zu bringen, und eine Gemeinde wider die andere aufzuhetzen, mithin sich unter einander selbst aufzureiben, wol wehrt gewesen, bey dieser Gelegenheit mit gemeldet zu werden.

IV. Wie denn auch vornemlich dieses wol hätte können und sollen mit berüret werden, daß man kein Bedenken getragen, eine

ziem-

ziemliche Menge Bösewichter, die ihren Glauben verläugnet, und die ärgsten Schandthaten begangen, auch deswegen aus den Thälern verwiesen gewesen, um Geld zu erkauffen, und sich ihrer als falscher Zeugen wider die Prediger zu bedienen, und daß man auf die mindeste Aussage dieser Schandbuben, von deren Lügen und mehr als teufelischen Bosheiten man doch gnugsam überzeugt gewesen, gleich fertig gewesen, die unschuldigsten Leute vor Gerichte zu fordern, sie aus dem Lande zu jagen, und ihr ganzes liegendes und farendes Vermögen einzuziehen. Vieler andern Dinge, die doch von keiner geringern Wichtigkeit sind, anietzo zu geschweigen. Gleichwol liessen es die guten Leute für dieses mal blos bey dem in ihrer Vorstellung gemeldeten bewenden.

Klägliche Frucht obbemeldter Vorstellung.

Nun hätte man billig denken sollen, daß allen diesen Beschwerden hätte abgeholffen werden sollen, da sie diese Vorstellung auf ausdrücklichen Befel Sr. Kön. Hoheit thun müssen, und von denenselben das Wort bekommen, daß darinnen der Gerechtigkeit gemäs verfaren werden solte: aber weit gefelt. Es wurde nemlich dem Herrn **Perrachin**, Aufseher der Justitz, Mitglied des Raths zu Ausrottung der Ketzer, u. s. w. die Volmacht ertheilet, die in obgedachter Vorstellung enthaltene Klagen zu untersuchen, und Sr. Kön. Hoheit alsdenn Bericht davon abzustatten, und dieser wuste solches mit solcher Verstellung und List zu thun, daß Se. Kön. Hoheit notwendig glauben musten, es wäre alles wahr, was denenselben von diesem ansenlichen Herrn vorgetragen wurde, (wenn anders Sr. Kön. Hoheit nur gar etwas davon wissend gemacht worden) An stat nun daß sie sich täglich und stündlich zu der Gnade und Gerechtigkeit ihres Durchl. Landesherrn des besten versahen, und einer tröstlichen Verordnung gewärtig waren, vermittelst welcher sie wiederum in den erwünschten Genus aller ihrer ehemaligen Rechte und Freiheiten gesetzet, und von allen bisherigen Grausamkeiten, Ungerechtigkeiten und Drangsalen erlöset werden würden: so wurden sie im Gegentheil von einem Tage zum andern nicht nur vergeblich aufgehalten, sondern man fieng auch

gar

gar an auf das boshaftigste und unbarmherzigste mit ihnen umzugehen. Nur ein einziges Beispiel hiervon anzuführen, so kam an stat der gewis verhoften Wiederherstellung ihres freien Handels und Wandels, dazu sie ohne dem von Rechtswegen befugt waren, und darinnen zwischen ihnen und denen übrigen Herzogl. Unterthanen gar kein Unterscheid gemacht werden solte, eine Verordnung aus den Händen der Ausrottungsherren, iedoch unter dem Namen des obersten Raths; vom 27. Sept. 1661. zum Vorschein, darinnen anbefolen wurde: daß soferne künftig iemand von ihrer Religion, es sey in eigener Gelegenheit, oder in Sachen die Gemeinden in den Thälern überhaupt betreffend, sich würde nach **Turin** begeben wollen, ein solcher sich zuförderst bey dem obersten geistlichen Richter, oder daferne in solcher Stadt oder Dorf kein geistliches Gerichte wäre, bey dem nächsten obersten Geistlichen melden, und um die Erlaubnis sich drey Tage in **Turin** aufzuhalten, bitten, nach Verlauf dieser drey Tage aber, und daferne seiner Verrichtungen halber er noch länger dazu bleiben gemüßiget würde, sich bey dem Fürsten selber angeben, und daselbst eine schriftliche Erlaubnis auswirken solte, nach deren Vorzeigung der geistliche Richter erst befugt seyn solte, ihm noch eine längere Frist zu verstatten.

Werden an das geistliche Gerichte verwiesen.

Wer also drey Tage über in **Piemont** zu thun hatte, der sahe zu Folge dieser Verordnung sich genötiget, sich erstlich vom Landesherrn zum geistlichen Richter, und dann wiederum vom geistlichen Richter zum Landesherrn zu wenden: zuletzt muste er denn wieder zum geistlichen Richter kommen, und wenn er von diesem seinen Laufzettul bekam, sodann wieder von neuem anfangen. Und so gieng es allemal nach Verlauf dreier Tage, mithin wurden die Aermsten nicht nur gezwungen, grosse Unkosten aufzuwenden, und ihre Zeit mit hin und her lauffen zuzubringen: sondern was noch das ärgste bey der ganzen Sache war, so gerieten sie dadurch in die gröste Gefar, niemals wieder zu den Ihrigen zurück zu kommen, weil sie keine Stunde sicher waren, daß nicht

entweder ein Geistlicher, oder sonst ein Uebelgesinter, oder auch wol gar ein abtrünniger falscher Zeuge wider sie aufstünde, und dem geistlichen Richter ins Ohr sagte: **Dieser oder jener habe übel von Seiner Heiligkeit gesprochen, oder er habe sein Gespötte mit diesem oder jenem Heiligen oder Reliquie getrieben, oder er sey ein Gönner und Beförderer der andern Ketzer, u. s. w.**

Auf solche Weise könte ich die übrigen Klagen alle durchgehen, und auf das deutlichste zeigen, daß es nicht nur in allen Stücken so geblieben, wie es lange gewesen, sondern daß das Uebel von der Zeit an noch immer ärger worden, und was noch das allerschlimste bey der ganzen Sache, daß man nach und nach noch immer auf neue Mittel und Wege bedacht gewesen, sie noch mehr zu kränken, und vollends um den ganzen Genus aller ihrer so theuer erworbenen Privilegien und Freiheiten zu bringen. Da aber hierbey alle gerichtliche Handlungen und Beweise angefüret werden müsten, um der Gegenpart alle Ausflüchte und Einwendungen zu benemen, und dieses eine eben so verdriesliche als weitläuftige Arbeit seyn würde, über dieses auch die Unschuld dieser armen **Waldenser** aus dem was bereits ist abgehandelt worden, so wie das ihnen angethane Unrecht, bereits mehr als Sonnenklar am Tage liegt, so halte ich es nicht für nötig, mich länger hierbey aufzuhalten.

Richtiger Vorwand derer Herren Truchis und Perrachin.

Ich lasse es also dabey bewenden: doch kan ich im Vorbeigehen nicht umhin noch mit einem einzigen Worte auf die schöne Ausflucht und den artigen Vorwand, dessen sich sowol der Herr Präsident **Truchis**, als auch der Oberaufseher der Justiz Herr **Perrachin** selber mehr als einmal gegen mich bedienet, wenn sie denen Verweigerungen des Herzogs, an welchen doch nichts als ihre falsche Berichte schuld gewesen, ein Mäntelchen umhängen wollen, zu antworten. Ihre Ausrede bestund nemlich allemal darinnen: es könten Se. Kön. Hoheit sich darum nicht in die verlangte Untersuchung einlassen, **weil die Waldenser ihre Vorstellun-**

stellungen immer so verstanden haben wolten, wie es ihnen gefiele, da sie doch nach dem neuen Sinne müsten verstanden werden, den diese Herren ihnen beizulegen für gut befänden.

Wir haben meines Erachtens bereits so viele wichtige und unbetrügliche Beweisgründe, von dem Ungrund dieser erdichteten Beschuldigung angeführet, daß ein iedweder aufmerksamer Leser das Widerspiel davon gar leichte wird haben erkennen können, und zugeben müssen, daß keinesweges die armen **Waldenser**, wohl aber ihre Widersacher diejenigen Leute gewesen, so durch ihre zweideutige und neuerdichtete Auslegungen den wahren Sinn aller so oft gedachten Begnadigungen verfälscht und gänzlich über den Haufen geworfen haben. Wer nur iemals ehrlich hat zu Werke gehen wollen, der wird warlich allen darinnen enthaltenen Punkten und Klauseln niemals einen andern Sinn haben beilegen können, als den die **Waldenser** darinnen gefunden haben. Man hat sich also zum Ueberflus nur noch einzig und allein auf denienigen Vergleich zu beziehen, welchen der Herr von **Lesdiguieres** im Namen Sr. Allerchristl. Majest. **Heinrich des Grosen** glorwürdigsten Gedächtnisses, in der Stadt **Briqueiras** den 1. Oct. 1592. auf die feierlichste Art und Weise mit ihnen geschlossen. Allerhöchst gedachte Se. Kön. Maj. haben diesen Vergleich in Dero geheimden Rathe nicht nur auf das sorgfältigste untersuchen, sondern auch im Januario des darauf folgenden 1593. Jahres feierlichst bestätiget, unterzeichnet und besiegeln lassen: ja auch hierbey ist es noch nicht einmal verblieben, sondern es hat ihn auch das Parlament von **Dauphine** bekräftiget, und Ihro Eminenz der Herr Cardinal von **Richelieu** haben ihn so gar nochmals von neuem zu bestätigen vor gut befunden: wie er denn auch nachher im Namen König **Ludwigs des Gerechten** glorwürdigsten Andenkens, nochmals gleichsam von neuem mit denen **Waldensern** den 5. April 1630. geschlossen, und von Allerhöchst Sr. Kön. Maj. und Dero geheimdem Rath bestätiget, zu **St. Germain en l'**

Wird widerlegt.

Ein Beweis davon in Ansehung der streitig gemachten Gränzen.

Haye im Januario 1633. gebilliget, und endlich im Martio des 1648. Jahres durch den Staatsrath ebenfals ist gut geheissen worden. Wir wollen nur einen einzigen Punkt aus demselben anführen, welcher schon satsam im Stande seyn wird, unsern bisherigen Satz in ein grösseres Licht zu setzen. Zum Exempel, wenn darinnen diejenigen Gränzen bestimmet werden, binnen welchen die Inwoner in den Thälern **ihren freien, öffentlichen und algemeinen Reformirten Gottesdienst** zu halten berechtiget seyn sollen, so wird **St. Jean** ausdrücklich mit Namen genennet, und anderer Orten mehr gedacht, wo ihnen doch obgedachte Freiheit ganz und gar ist benommen worden: ja es heist darinnen mit klaren Worten, **daß die Reformirten bis dahin in solcher Freiheit niemals gestöret noch gehindert, sondern vielmehr zu allen Zeiten durch die Herzoge von Savoyen dabey wären geschützet und erhalten worden.** Was kan deutlicher als dieses gesaget werden, um ihre Gerechtsame zu behaupten, und was vor Oerter könten hier wol verstanden werden, wenn es nicht insgesamt **alle diejenigen seyn sollen, wo sie woneten?** Es ist dieses noch deutlicher, und fast von Wort zu Wort im dritten Artickel dieses Vergleichs enthalten.

Der Gewissensfreiheit.

Was **den Aufenthalt der Fremden und ihre Gewissensfreiheit** anbetrift, so können die Ausdrücke davon ohnmöglich anders verstanden werden, als wie die **Waldenser** solche zu allen Zeiten genommen haben. Die eigentlichen Worte davon lauten also: **die Italiäner und andere, sie mögen seyn woher und wer sie wollen, die sich zu der Reformirten Religion bekennen, sollen sich nach ihrem Gefallen in den Thälern niederlassen können, und in der freien Uebung ihrer Religion durch niemand, er sey auch wer er wolle, gehindert werden.** Und eben so ist es auch in allen übrigen Stücken,

Des freien Handels und Wandels, ꝛc.

und man wird wol schwerlich weder in Ansehung **ihrer Handlung ausser Landes**, noch der ihnen zugestandenen **Freiheit unter sich zu kaufen und zu verkaufen**, noch was die Bequemlichkeit

lichkeit in Herbeischaffung des nötigen Salzes, die dazu gehörigen **Berechtigungen, Zölle, Steuern**, und so ferner betrift, etwas finden können, dabey diejenigen Erklärungen und Einschränkungen solten stat haben können, deren wir oben bey Abhandlung des **pignerolischen** Vergleichs Meldung gethan haben. **Die öffentlichen Aemter** betreffend, so heist es davon nicht nur blos daß sie einige Reformirte Notarien zu haben berechtiget seyn sollen; sondern es heist schlechterdings, **daß sie keine andere Unterrichter, als die der Reformirten Religion zugethan sind, haben sollen:** und dieses gründet sich abermals auf diejenigen Rechte und Freiheiten, darinnen sie dazumal ohne die mindeste Widerrede gestanden. Gleiche Bewandnis hat es mit allen ihren übrigen Privilegien und Gerechtsamen.

Vergeblich würde man hiergegen einwenden wollen, ob wären der Herzogs von **Lesdiguieres**, Se. Eminenz der Cardinal von **Richelieu**, und am allerwenigsten die beiden grossen Könige **Heinrich** und **Ludwig**, davon der erstere den Beinamen **des Grossen**, so wie der andere **des Gerechten**, gefüret, oder ihre Räthe, durch gewisse falsche Berichte von denienigen Privilegien und Gewonheiten, deren sich die **Waldenser** von denen urältesten Zeiten her zu erfreuen gehabt, betrogen und hintergangen worden: wenn man dagegen in Erwägung ziehet, daß eben zu der Zeit, da mehrgedachter Vergleich auf dem Tapet gewesen, und alle darinnen enthaltene Punkte abgehandelt, und durch Hocherwänten Herrn Herzog geschlossen worden, von Seiten derer Herren Römisch Catholischen die Herren Grafen von **Lucerne**, **Fabricius Christoph** und **Johannes Franciscus**, (welcher letztere nicht nur der gröste Rechtsgelehrte seiner Zeit, sondern auch der ärgste Feind und Verfolger der Reformirten gewesen) persönlich, so wie die Herren **Christoph Billour** nebst seinem Bruder **Gottfried**, und seinem Vetter **Johann Jacob Manfroy**, so alle drey Krankheit halber nicht erscheinen können, durch Gevolmächtigte, dann **viele andere vorneme Edelleute und Herzogl. Vasallen**, an der

Zahl 14, theils aus dem besagten Thale von Lucerne, theils auch von Briqueiras, zugegen gewesen, und allen Unterhandlungen auf das sorgfältigste beigewonet: so vieler Rechtsgelehrten, Rathspersonen, Sachwalter und Abgeordnete so mit dabey, und alle insgesamt eifrige Catholicken gewesen, nicht einmal zu gedenken. Wer solte wol nicht meinen, daß alle diese Herren alles in der Welt werden gethan und hervorgesucht haben, um den armen Evangelischen, wenn es anders möglich gewesen wäre, ein Bein unterzuschlagen, und alles zu hintertreiben, wodurch ihnen nur einiger Vortheil von neuem hätte zuwachsen können.

Mit noch viel wenigerem Schein des Rechtes kan wider denienigen Vertrag was eingewendet werden, welchen der Herr Cardinal von Richelieu im Jahr 1630. errichtet hat, sintemalen derselbe von Seiten des Lucernerthals durch den Hoch- und Wohlgebornen Herrn Marcus Aurelius Rorenco, einen Edelman von Lucerne, wie bald aus der ersten Zeile desselben zu ersehen, welcher der listigste und eifrigste unter allen ihren Widersachern gewesen, als Generalbevolmächtigten sowol von Seiten der Geistlichkeit, als des Adels, so wie von Seiten der Thäler von Perouse und St. Martin, ebenfals durch eine grosse Anzal Römisch-Catholischer Geistlichen, Edelleute, Sachwalter und Magistratspersonen, deren Namen insgesamt in besagtem Vergleich aufgezeichnet sind, abgehandelt und geschlossen worden.

Und so bleibt es denn dabey, daß dazumal die Höfe von Frankreich und Savoyen, deren Räthe, die Grossen in den Thälern, ja die Römische Clerisey selbst, den wahren Sinn und Verstand aller damaligen Vergünstigungen eben so verstanden und erkläret haben, wie ihn die armen Waldenser noch bis auf diese Stunde verstehen und erklären. Als aber im Jahr 1650. il Conseiglio de propaganda Fide & exstirpandis hæreticis è stato di nuovo eretto in Torino, wie die Verordnung des Gastaldo, die ich oben angefüret, lautet, als, sage ich, dieses Gerichte zugleich zum Ankläger und auch zum Richter ist gesetzet worden: so hat selbiges

biges auch zeigen wollen, daß es viel hellere Augen, mithin auch viel weitere Einsichten habe, als weder die Könige von Frankreich, noch die Herzoge von Savoyen insgesamt, noch alle Parlamenter zusammen, iemals gehabt, und daß es weit besser verstehe und wisse, wie man die besagten Vergünstigungen zu seinem Vortheil verstehen und auslegen müsse. Da gieng es nun also:

Alles was nicht mit klaren deutlichen Worten darinnen ausgedruckt war, wurde al solito, tolerato & usitato, si e come erano in usu verwiesen: das heist: es solte alles in dem Stande bleiben, wie es damals war, und gleichwie von Alters her es gewönlich gewesen und geduldet worden, eben also auch noch ferner geübet und geduldet werden: mithin wurde die uralte Gewonheit, Uebung und Toleranz zu einem wirklichen Gesetze, wie wir solches in dem vorhergehenden klar und deutlich genug bewiesen haben. Und dabey ist es auch bis obgedachte Zeit verblieben. Nun aber lautete es ganz anders, und die Sache muste ganz umgedreht verstanden werden: die rechte Auslegung demnach hies nunmehro also: tutte le Cose, che non si ritrovano manifestamente espresse nelle Concessioni, restano manifestamente & espressamente prohibite: oder, alles was nicht mit klaren deutlichen Worten und Silben in den Vergünstigungen stehet, das sol klar und deutlich verboten seyn. Und diese feine Auslegung muste als ein Machtspruch gelten.

Ferner, da wo etwas klar und deutlich stehet, folglich dem buchstäblichen Inhalt nach nicht kan geläugnet werden, muß man solches als eine verblümte Redensart betrachten, und ganz anders davon denken: zum Exempel, wenn es heist: **die Evangelischen in den Thälern sollen eben so als wie die Römisch-Catholischen zu allen öffentlichen Aemtern gelassen werden**, so ist solches, nach dem Ausspruch mehrgemeldten Gerichts, so zu verstehen: **sie sollen von allen öffentlichen Aemtern völlig ausgeschlossen seyn, und sich damit begnügen, daß man ihnen einen oder den andern Notarium ihres Glaubens erlaubet;**

und

und auch dieses sol und muß nicht anders als mit unerhörter Einschränkung geschehen.

Weiter wann es stehet: sie sollen in allen Sr. Kön. Hoheit zugehörigen Ländern und Staaten eben so, wie alle andere Deroselben Unterthanen Handel und Wandel frey zu treiben, ab- und zuzugehen, zu wonen, zu handeln, und sich ihrer Hände Arbeit zu nären, befugt seyn, und darinnen auf keinerley Weise von keinem Menschen, ja auch so gar von keiner geistlichen Obrigkeit gehindert werden, blos mit dem Bedinge, daß sie ausser den Thälern keine liegende Gründe kaufen, noch sich daselbst säßhaft machen und niederlassen sollen, so heist dieses so viel: sie sollen von allem Handel und Wandel, sowol in- als ausserhalb den Thälern ausgeschlossen seyn; dergestalt, daß sie ausserhalb denselben weiter nichts verlangen sollen, als was ihnen das oftbenante Gerichte gutwillig wird einräumen wollen, innerhalb den Thälern aber es denen Römisch-Catholischen ausdrücklich verboten seyn solle, von denen Gütern und liegenden Gründen, so diese täglich an sich ziehen, denen Reformirten iemals einige wieder zu verkaufen oder zukommen zu lassen. Diese Befele und Verordnungen habe ich mit meinen eigenen Augen gesehen, und kan also fur die Wahrheit davon stehen.

Noch weiter, wenn die denen Thalleuten verliehenen Rechte sagen, daß sie an allen Orten, wo solches bis daher üblich gewesen, ihren öffentlichen Gottesdienst zu halten, und der bisherigen Gewissensfreiheit noch ferner zu genieſſen befugt seyn sollen, so ist dieses eben so viel, als wenn es hieſſe: sie sollen in ganzen Gemeinden aller freien Uebung ihres Gottesdienstes, und so gar auch der Schulen ausdrücklich beraubet, und ihnen durchaus verboten seyn, iemanden, er mag seyn auch wer er wolle, in den Grundsätzen ihrer Religion zu unterrichten: item, es sol durchaus kein Römisch-

Catho-

Catholischer zu der Reformirten Religion überzutreten sich unterstehen; denen Reformirten aber, so entweder Gewinstes wegen, oder um das Leben zu erhalten, aus Schwachheit einmal versprochen mit in die Messe zu gehen, sol es ferner nicht mehr erlaubt seyn, sich iemals wieder zu der Reformirten Religion zu bekennen. Die kläglichen Beweistümer hiervon liegen leider nur alzusehr am Tage.

Ich halte es für unnötig, mehrere Proben und Exempel anzuführen: genug, daß die tägliche Erfarung es nur mehr als zu deutlich bekräftiget, daß das Hochpreisl. Gerichte mit allen übrigen Stücken eben so verfaren, und alles dasienige, so denen armen Waldensern zu statten kommen sollen, ganz anders, und zu ihrem äusersten Nachtheil ausgeleget hat.

Möchte sich iemand hierüber verwundern, und die Frage aufwerffen wollen, warum der grosse Rath de propaganda Fide & exstirpandis hæreticis zu Turin doch alles dieses gethan, und sichs so gar sehr angelegen seyn lassen, alle denen Waldensern theils durch mehrerwänten pignerolischen Vergleich verliehene Gerechtsame, theils auch ihre noch ältere Privilegien, entweder durch List und Spitzfindigkeit, oder auch wol gar mit Gewalt über den Haufen zu werfen? dem wird man leicht können darauf antworten, und zeigen, daß es von allen Zeiten her ein Hauptgrundsatz des Römischen Stuhls gewesen, dahin aus zu gehen, daß bey aller Gelegenheit die Macht und Gewalt der weltlichen Fürsten mehr und mehr beschnitten, und diese gleichsam beständig im Stande der Minderjärigkeit erhalten werden mögen: folglich müssen keine Friedensschlüsse so feste, und keine denenselben gethane Versprechen so gegründet seyn, daß sie gehalten werden müsten, wenn es dem geistlichen Stule zu Rom nicht gefiele; wie wir solches oben an seinem Orte durch den eigenen Bericht des Herrn de Thou, (der ausdrücklich bezeuget, daß der Pabst im Jahr 1661. alles gethan, was ihm nur möglich gewesen, um den mit dem Herzoge von Savoyen, Emanuel Philibert geschlossenen Ver-

gleich wieder umzustossen), deutlich genug bewiesen haben. Allein was braucht es doch wol weiter zu gehen, und mehr Beweis davon anzufüren, da es noch aller Welt vor Augen und im frischen Andenken lieget, welchergestalt vor noch nicht gar zu langer Zeit Pabst Innocentius der zehnte alle seine Kräfte daran gestreckt, den unter den mächtigsten christlichen Monarchen so heilig geschlossenen Münsterischen Frieden wieder umzustossen. Und eben so hat es auch der zu Ausrottung der Ketzer in Turin bestelte hohe Rath, auf Antrieb eben dieses geistlichen Gerichtes in Rom gemacht, und nicht eher geruhet, bis es derer Kön. Hoheiten gegebenes Wort zusamt Deroselben allerhöchsten Ehre lästerlich geschändet, und alle denen armen Waldensern nur iemals verliehene Rechte und Privilegien auf einmal über den Haufen geworfen, und diese Aermsten auf einmal um alles dasienige zu bringen, was sie von Zeit zu Zeit so theuer erworben gehabt.

*** *** *** *** *** *** *** *** *** ***

Das ein und zwanzigste Capitel.

Die armen Waldenser werden im Monat May 1663. nochmals gezwungen, ihre Häuser und Güter als einen Raub ihrer Feinde mit dem Rücken anzusehen, und sehen sich endlich gar genötiget, zu Vermeidung eines nochmaligen entsetzlichen Bluthades, auf Vertheidigungsmittel zu gedenken.

Aus alle dem, was wir bisher von den Drangsalen der armen Waldenser angefüret haben, ist leichte zu schliessen gewesen, daß ihnen bey so gar bejammernswürdigen Umständen, nur noch folgende drey Wege zu ihrer Rettung offen gestanden. Sie haben nemlich entweder den bittern Entschlus fassen müssen, alles das Ihrige zu verlassen, und samt denen Ihrigen nackt und blos davon zu gehen, und vor anderer Leute Thüren ihr Brod zu suchen: oder sie haben sich um kräftige Vorsprache bey ihrem Landesfürsten umthun, und dadurch so viel zu erhalten suchen müssen, daß ihre Umstände von demselben unmittelbar

bar und gründlich, oder doch wenigstens durch unparteiische Gemüter, und an solchen Orten, wo sie sich mit völliger Freiheit verantworten, und ihre Unschuld darthun könten, untersucht werden möchten: oder sie haben endlich in ihrem äuserſten Elende gar verzweifeln müssen. Der erste von diesen Wegen konte ihnen natürlicher Weise nicht anders als sehr harte fallen, und an den letzten konten sie ohne Grausen fast nicht einmal gedenken: sie erwälten demnach den mittelsten, und sparten zu dem Ende weder Mühe noch Unkosten, ihre Bitten und Vorstellungen sowol bey der Allerhöchsten Landesobrigkeit selbst, als auch bey dem Ministerio, zu wiederholen und zu verdoppeln, und auf das allerunterthänigste dahin anzutragen, **daß doch nur wenigstens ihre Umstände, so wie sie an sich selber und warhaftig beschaffen wären, untersucht werden möchten, der ungezweifelten Hofnung lebende, daß die ausnemende Liebe Sr. Kön. Hoheit zur Gerechtigkeit und Deroselben Gnade, ihnen alsdenn gewis zu statten kommen und Hülfe angedeihen lassen würde.** Da sie nun aber auch auf diesem Wege nichts weniger als ihren Zweck erreichen konten, angesehen der Hof durch die falschen Einstreuungen ihrer Feinde und Widersacher viel zu sehr wider sie eingenommen war; zugleich aber auch hin und wieder in Erfarung brachten, daß unterschiedene Machten, denen ihr Elend zu Herzen gegangen, sich ihrer anzunemen entschlossen, und zu dem Ende schon wirklich schriftliche Vorstellungen ihrentwegen an den **savoyischen** Hof abgehen lassen: entschlossen sie sich endlich, den ersten zu betreten, alle Leiden mit Geduld über sich ergehen zu lassen, und mit aller Gelassenheit den Ausgang davon abzuwarten. So grosmütig nun auch dieser Entschlus war, so übel trafen sie es doch auch damit. Zwar vereinigten die Durchl. Churfürsten von **Brandenburg** und **Pfalz**, wie nicht weniger auch der Durchl. Landgraf von **Hessen-Cassel**, vornemlich aber die Herren General Staaten der vereinigten **Niederlande**, ihre beweglichsten Vorbitten mit der Evangelisch-Schweitzerischen Cantons ihren, und es

wurden die gesamten Bitschriften Sr. Kön. Hoheit dem Herzoge von Savoyen durch den schweitzerischen Gesandten, Herrn Obristen von Holzhalb, im Monat Julio 1662. richtig übergeben: die ganze Antwort aber, die sie darauf erhalten, war so beschaffen, wie sie aus einem mit Vorurtheilen schon ganz und gar eingenommenen Gemüte erfolgen konte, und lautete also: **Se. Kön. Hoheit ermangelten nicht, ihres theils allen Verbindnissen mit ihren Reformirten Unterthanen auf das sorgfältigste nachzuleben, dieser ihre Auffürung im Gegentheil sey so schändlich und strafbar, daß sie sich dadurch aller Vorbitten durchaus unwürdig gemacht.** Und damit auch die Sache desto besser eingefädelt und unterbauet würde, so muste man vorläuffig dahin trachten, bemeldte Evangelische Machten zu bereden, ob hätten die Waldenser nicht die allermindeste Ursache zu klagen gehabt; zu welchem Ende der Marquis von Pianesse ein Mittel ausfündig machen muste, vermittelst eines Römisch-Catholischen Advocaten, Bastie genant, dem viele von den Vornemsten in den Thälern selber damals noch das beste zutrauten, die Thalleute zu überreden, daß sie es schriftlich von sich gäben, **von nun an in der Gegend von St. Jean keine Catechisimuslehren mehr zu halten.** Um nun diese abgenötigte Versicherung desto gewisser von denen Waldenser zu erhalten, so wurde die an sie abgelassene Zumutung zugleich mit der geschärftesten Drohung begleitet, und ihnen in wider Vermuten entstehendem Verweigerungsfal, ihr unvermeidliches Verderben mit den lebendigsten Farben vorgemalet. Denn da hies es unter andern: **es stünden bereits unten in dem Piemontesischen viele Truppen fertig, um auf die erste Ordre sie als Rebellen zu überziehen,** dahingegen wenn sie sich freiwillig zu dem wenigen, was man dermalen verlangte, bequemen würde, **alle ihre Privilegien von neuem bestätiget, die bereits Landes verwiesenen, wieder zurück berufen, und mit einem Worte sie insgesamt wieder in einen gesicherten beständigen Ruhestand hergestellet werden solten.**

Kunstgriffe, um die von S. Jean ihres öffentlichen Gottesdienstes zu berauben.

Allein

Allein alle diese Lockungen kamen ihnen viel zu verdächtig vor, sie hatten sich schon so ofte verbrant, und also fürchteten sie auch gegenwärtig nicht ohne Ursache das Feuer. Sie verlangten demnach ebenfals schriftlich von demienigen versichert zu werden, was ihnen mündlich versprochen wurde: allein obgedachter Bastie ertheilte ihnen diese Antwort, wie es ihnen als Unterthanen gar nicht gebüre, auf dergleichen Weise mit ihrem Landesfürsten zu handeln, und zu sagen, dieses und jenes wollen wir faren lassen, wenn uns vorher das übrige alles genugsam und schriftlich wird seyn bestätiget worden: sie solten vielmehr seinem Rathe folgen, und könten sich alsdenn der Gnade und Grosmut Sr. Kön. Hoheit gewis versichert halten: ja auch dieses war noch nicht genug, sondern er setzte noch hinzu, um sie recht sicher zu machen, und bekräftigte es so gar mit einem Schwur, daß er die von ihnen verlangte schriftliche Erklärung nicht eher aus seinen Händen geben würde, bis er vorher diejenige Gegenversicherung die sie begehrten, und für welche er ihnen indessen stünde, würde erhalten haben.

Bastie gieng noch weiter, und schrieb unterm 7. Junii eben desselben Jahres folgendergestalt von Turin aus an sie: Er könne sich über ihre noch fortdaurende Unentschlossenheit nicht genug verwundern: sie solten doch nur schlechterdings Gehorsam leisten (nemlich in Ausfertigung derienigen Schrift, die er wegen Unterlassung der Catechismuslehren selber aufgesetzet hatte) er wolle hingegen alles was er habe zu Pfande setzen, daß ihnen nichts nachtheiliges daraus erwachsen solle: sie würden es erst künftig recht erfaren, daß er nicht derienige gewesen, der sie zu hintergehen gesucht: es lasse sich alles zu einer beständigen Ruhe recht nach Wunsche an. Mündlich sagte er zu den Vornemsten in den Thälern, und die er zugleich mit vor seine Vertrautesten hielt: sie thäten Unrecht,

daß sie neuer Unruhe wegen in Sorgen stünden: sie hätten nicht das mindeste zu befürchten: der Marquis von Pianesse würde ehester Tages sein Haupt niederlegen, und die übrigen Staatsministers wären alle auf ihrer Seite. Alle diese Versicherungen wurden zugleich von denen grossen Officiers und Ministers Sr. Kön. Hoheit auf das erstaunlichste bekräftiget, und um endlich die armen Thalleute vollends recht ins Garn zu locken, so schrieb Bastie nochmals an sie: sie liessen sich zwar Wunder von denen auswärtigen Vorbitten, die für sie geschehen, träumen, würden aber gewis und warhaftig sehen, daß Se. Kön. Hoheit keine fremde Vermittelung zu ihrem Vortheil ferner annemen würden: solten sie auch gleich noch etwas dadurch erhalten, so würde es doch nichts wesentliches seyn, und auch das wenige so ihnen noch etwan zu gute kommen möchte, würde dagegen mit der grösten Ungnade ihres Landesherrn begleitet werden, und sie würden entweder über kurz oder lang, gewislich noch einmal gewahr werden, wie schädlich ihnen diese fremde Vorsprache gewesen. Und eben diese Sprache fürten noch viele andere mit in ihrem Munde.

Der turinische Hof wil in Religionssachen schlechterdings nichts annemen.

Was hätten nun die armen Waldenser hierbey wol thun sollen? Angst, Furcht und Schrecken ergriffen sie auf der einen Seite, und auf der andern wurden sie durch die schönsten Versicherungen, wie sie nichts zu fürchten hätten, wiederum sicher gemacht, und dieses geschahe noch dazu von solchen Leuten, in deren Glaubwürdigkeit ihr hoher Rang und vorzügliches Ansehen keinen Zweifel wolte gesetzt haben. Sie fasten demnach endlich den Schlus, die ihnen abgeforderte schriftliche Erklärung von sich zu stellen, übergaben solche auch wirklich dem Advocat Bastie, und zugleich auch eine Bitschrift um dasienige votheilhaftige Dekret, so ihnen dagegen versprochen worden. Bastie übergab zwar beide Schriften dem Herrn Marquis von Pianesse, und dieser nam die erste mit einem ganz ausnemenden Vergnügen an, was aber

die

die andere betraf, so solte solche denen Thalleuten wieder zurück gesendet, und ihnen dabey gemeldet werden, daß sie diejenigen Punkte, so von der Religion und von der Handlung handelten, weglassen solten, und zwar mit der beigefügten ausdrücklichen Erklärung, daß sie widrigenfals nicht das allermindeste zu hoffen hätten: dahingegen, wenn sie die ietztbenanten Punkte auslöschen, und sich über dieses noch zu Erlegung eines guten Stücken Geldes bequemen würden, sie sich der versprochenen Ruhe auch noch weiter würden getrösten können. Bastie that dieses, und schrieb ihnen solches in einem Briefe von Turin den 23. Junii 1662. Als er aber gewahr wurde, daß denen armen Leuten die Augen nunmehr aufzugehen begunten, und sie mithin sich keinesweges entschliessen konten, so was höchst unbilliges und nachtheiliges einzugehen, welches nichts anders als ihren gänzlichen Untergang nach sich ziehen würde, sondern nun erst recht anfiengen, sich öffentlich über die an ihnen begangene Treulosigkeit und Betrügerey zu beschweren, mit welcher er sie in diesen Abgrund des Verderbens, unter so vielen schönen Versicherungen geschützet: so schrieb er ihnen nochmals den 27. Julii, und versicherte sie abermals, daß es dabey bliebe, und ausserdem auch nicht das allergeringste mehr vor sie zu hoffen wäre; Se. Kön. Hoheit beruheten einmal wie das andere darauf, daß bemeldte Punkte ausgestrichen werden müsten; würde die Liebe Sr. Kön. Hoheit sie nicht dahin bewegen, so solten sie mit Gewalt dazu gezwungen werden; ihre Bitschrift käme hiermit wiederum zurücke und würde nimmermehr angenommen werden, so lange selbige noch darinnen stünden; er könne sie versichern, daß so bald der Marquis von Pianesse dieses ihr Ansinnen nur zu lesen angefangen, er die Schrift ganz erzörnet, und ohne sie weiter zu lesen, weggeschmissen, und sich verlauten lassen, daß solche Sr. Kön. Hoheit niemalen vor die Augen kommen solte, so lange nur noch ein Wort von der Religion,

gion, oder von der Handlung darinnen stehen würde. Und so war es denn nun auf einmal um sie geschehen: Bastie hatte seinen Zweck erreicht, und sie als einfältige schüchterne Tauben betrogen und hinters Licht geführet, und wir werden nunmehro bald sehen, worinnen die schöne Ruhe bestanden, auf welche man bis daher, in Ansehung ihrer, bedacht gewesen.

Grausamkeiten des Herrn de Bagnols.

Wir haben bereits oben bey Erzälung der grausamen Mordgeschichte vom Jahr 1655. eines gewissen Herrn von Bagnols gedacht, so einen Theil der dazu ausersehenen Truppen angeführet, und dabey Meldung gethan, daß in Ansehung des Sengens, Brennens, und aller übrigen Arten der Grausamkeit, er den Preis vor allen andern davon getragen, und durch seine ganz ausnemende Art der Unmenschlichkeit sich dergestalt in die Gnade seines Paten, des Herrn Marquis von Pianesse, und seines Schwiegervaters, des Grafen von Ressan, (welcher letztere vor seine Person ganz allein Mittel gefunden, die Reformirten in Barcelone, und in dem ganzen Thale dieses Namens, samt allen denen die zu selbiger sich bekant, auszurotten, und eben dergleichen auch in den Thälern zu thun, sich mehr als einmal öffentlich gerümet hat,) feste gesetzet, daß diese Herren nicht eher geruhet, bis sie ihm bey Sr. Kön. Hoheit, zu einiger Belonung seiner treuen Dienste, die Regierung in den Thälern zuwege gebracht, und ihm gleich nach dem Tode des Herrn von Coudre, als seines Vorgängers in dieser Würde, die Festung zu la Tour eingeräumet worden.

Kaum hatte dieser neue Gouverneur sich daselbst nur ein wenig eingerichtet, so sahe man schon alle Tage einige von diesen armen Evangelischen gebunden herein schleppen, und in Eisen und Bande werffen. Unter diesen befanden sich unter andern auch mit Heinrich Cupinis, Johann Malherbe, Jacob Chairet, Juvenal Jacoma, Petrus Maria, N. Gay, und viele andere alte und junge, beiderley Geschlechts. Seine Wut gieng gar so weit, daß er auch der Allerärmsten, ja so gar etlicher tauben Leute nicht verschonete, sondern durch allerley Arten der Marter

dahin

dahin zwang, daß sie gewisse Aussagen, die er ihnen zu dem Ende durch den Notarium **Brianza**, der zugleich Richter war, und sich zu la **Tour** blos deswegen aufhielt, vorlegen lies, unterschreiben mußten. Diese Aussagen aber waren so beschaffen und so listig eingefädelt, daß sie notwendig alle diejenigen, die sie zu Gesichte bekamen, hinters Licht füren, und sie bereden musten, **daß die gesamten Reformirten, vermöge des Geständnisses ihrer eigenen Glaubensgenossen, wirklich solche Leute wären, die nichts bessers als Galgen und Rad verdienten.** Unterstund sich iemand für diese Aermsten zu bitten, oder um einen Tropffen zu ihrer Erquickung zu betteln, so war die Antwort bald fertig, **es wären Thiere und nicht Christen, folglich müsse man ihnen Holz zutragen, nicht aber Wein zu trinken geben.** Ein gewisser **Etienne Francesquin** wurde aus dem Stock genommen, um einem andern Platz zu machen, und auf die Hauptwache gebracht, woselbst er sich fast zu Tode hungern muste, und in solcher Angst den Entschlus faste, sich in den Graben herunter zu lassen, welches ihm denn auch so wohl gelung, daß er bey der Nacht glücklich entwischte, und nach **Angrogne** kam.

Doch blieb es nicht nur blos dabey, daß die armen Reformirten eingesperret, und in ihren Gefängnissen auf das ärgste gequälet wurden, sondern der Grimm des Gouverneurs erstreckte sich noch viel weiter: denn er lies bald darauf seinen Leuten die freie Hand, mit diesen Unglückseligen nach selbst eigenem Gefallen umzugehen, und zu erschlagen wen sie kriegten, ohne erst lange nachzufragen, ob er unter die **Verwiesenen** gehöre oder nicht? Dergleichen Schicksal begegnete unter andern auch dem armen **Etienne Chabriol**, welcher das Unglück hatte, nahe bey dem Flecken la **Tour** in ihre unbarmherzige Hände zu fallen. Dieser arme Mann wurde sogleich mit etlichen Flintenschüssen niedergeschossen, und sodann mit den Beinen so lange am Ufer herum geschlept, bis er unter den entsetzlichsten Schmerzen seinen Geist aufgegeben.

Kein Haus in der Nachbarschaft war sicher, daß es nicht erbrochen und geplündert wurde. In dem Hause des Burgermeisters von la Tour, Herrn Jean Andre Michelin wurde die Dienstmagd, so über dergleichen Unfug klagte und fortspringen wolte, mit einer Pistole geschossen, und tödtlich verwundet: einer andern Dienstmagd des Pierre Rostain, die auf dem Felde arbeitete, gieng es eben so. Obgedachter Burgermeister geriet anfänglich auf die Gedanken sich hierüber zu beschweren; es wurde ihm aber dergestalt gedrohet, daß er froh seyn muste, noch so davon zu kommen, und in der Stille alles mit Geduld zu tragen. Bey der armen Witwe des Barth. Bianchi, die sich blos von ihren Seidenwürmern kümmerlich närte, wurden auch so gar diese Thiere nicht verschonet, sondern um die Aermste des einzigen Mittels sich zu erhalten, gänzlich zu berauben, eben zu der Zeit, da sie spinnen solten, auf die Gasse geworffen und zertreten. Wann bemeldter Gouverneur befragt wurde, aus was vor Macht und Gewalt er alles dieses thäte, so war seine Antwort, er wolle seine Volmacht mit den Stücken zeigen, und diese verteufelten Budelhunde (denn so nante er die Reformirten) alle mit einander zum Lande hinaus jagen: wären sie im Stande sich zu wehren, so solten sie es versuchen. Um aber diese Aermsten desto eher in den tiefsten Abgrund der Verzweifelung zu stürzen, setzte er einen gewissen Hauptman, Namens Paol de Berges nach Lucerne. Dieser de Berges war ein berüchtigter Mörder, hatte albereit bis achtzig Mordthaten begangen, war aber nebst andern Missethätern bey Gelegenheit des Beilagers Sr. Kön. Hoheit auf freien Fus gesetzet worden. Dieser nun samlete sich eine Compagnie von ohngefehr 300 Mann, alle seines gleichen, und geselte sich mit denselben zu den Truppen des Gouverneurs. Das Rauben und Plünden ist nicht zu beschreiben, und man kan nicht ohne Entsetzen an die unmenschliche Grausamkeiten gedenken, die hierauf hin und wieder von diesen barbarischen Kriegesknechten verübet wurden: und nunmehro sahen sich die sämt-

sämtlichen Einwoner von St. Jean, la Tour, Roras, und die Leute in den Weinbergen genötiget, die Flucht zu ergreifen, welche ihnen, da eben die Ernte vor der Thüre war, notwendig desto schwerer fallen muste.

Solchergestalt nun war in der ganzen Gegend von la Tour, und auch noch viel weiter, kein Mensch einen Augenblick mehr seines Lebens sicher, und diejenigen hatten von dem allergrösten Glücke zu sagen, die es noch als eine Ausbeute durch die Flucht davon tragen konten. Wer nicht in die unbarmherzige Hände dieser Menschen fallen wolte, muste also alles das Seinige verlassen, sich auf die höchsten Berge begeben, und in den dicksten Wäldern verstecken, oder Sr. Allerchristl. Maj. Grund und Boden zu erreichen suchen, alwo sich ihrer viele mit den armen Ihrigen bis ganzer zwey Jahre aufgehalten. Damit auch der Herr Gouverneur desto deutlicher zeigen möchte, daß er eben dieses suchte, um sowol sich als seine Soldaten bey dieser schönen Gelegenheit recht zu erholen: so säumte er nicht einen Augenblick, die von ihren Einwonern entblösten Häuser ihnen Preis zu geben. Der Wein und die Nüsse wurden in die Festung gebracht, was aber weder ihm noch seinen Leuten anständig war, darein mochten sich die Catholicken in der Nachbarschaft nach ihrem eigenen Gefallen theilen. So gar wurde das Haus des Herrn Antoine Tubiere, eines aus dem Dauphine, ohnerachtet seiner langen Bekantschaft und Freundschaft mit dem Schwiegervater des oftbemeldten Gouverneurs, Grafen von Reffan, und ohnerachtet beide Herren ihm ofte mit Hand und Mund die Versicherung gegeben, daß seinem Hause kein Leid widerfaren solte, nicht verschont, sondern rein ausgeplündert, und alles was darinnen befindlich gewesen, die leeren Fässer nicht einmal ausgenommen, in die Festung gebracht.

Gleich darauf lies er unterm 19. May 1663. eine Verordnung bekant machen, vermöge welcher allen denen, so entwichen waren, im Namen Sr. Kön. Hoheit bey Vermeidung schwerer Strafe anbefolen wurde, sich innerhalb drey Tagen wieder

einzustellen, und ohne Unterscheid des Alters, Geschlechts und Standes, in der Festung sich aufzeichnen zu lassen.

Es that aber diese Verordnung nicht allerdings die erwartete Wirkung, sintemalen das Andenken so vieler Unglückseligen, die annoch in der Festung in ihren Ketten und Banden schmachteten, die meisten von der ihnen zugemuteten Aufzeichnung abschreckte und zurücke hielt: doch wagten es einige, wieder zu ihren Wonungen zurücke zu keren, in Hofnung, ihre Wirtschaften nach und nach wieder zu erbauen und in Stand zu bringen. Allein es bekam diesen guten Leuten sehr übel, und ihre Ruhe dauerte kaum vier und zwanzig Stunden: sie wurden von neuem durch die Soldaten überfallen, und der arme Etienne Gay und sein Bruder musten die ersten traurigen Proben dieses neuen harten Schicksals empfinden, indem jenem der Kopf abgehauen, dieser aber schwerlich verwundet, und in diesen elenden Umständen nebst noch einigen Frauen und Jungfrauen in die Festung geschlept worden, woselbst man ihnen die unaussprechlichste Quaal und Marter angethan, und sie insgesamt Hungers hätte sterben lassen, wenn nicht noch etliche französische Soldaten mitleidiger gewesen wären, und ihnen dann und wann einen Bissen Brod verstolner Weise zugeworfen hätten. Aber auch dieses war noch nicht genug, sondern die einmal angefangene Treulosigkeit muste noch viel höher steigen, und der ansenliche Rath, so von der Ausrottung der Ketzer seine Benennung entliehen hatte, suchte dermalen seine Ehre in dem, was sonst ehrliebende Gemüter vor die gröste Schande halten. Dem zu Folge nun wurde denen armen Flüchtlingen, vermittelst einer abermaligen Verordnung Sr. Kön. Hoheit vom 25. Junii des besagten Jahres, die ich selber in meinen Händen habe, eine nochmalige Frist zu ihrer Wiederkehr gegeben, und solche bis auf den 9. des nächstfolgenden Monats hinausgesetzt; da immittelst nicht nur der Herr von Bagnols, sondern auch die Herren Marquis von Flory und Angrogne, (die sich mit einer namhaften Anzal Truppen ganz unversehens in die Thäler geworfen

fen hatten, und zwar so, daß es auf einmal um alle mit einander würde seyn geschehen gewesen, wenn nicht GOtt selber auf eine mehr als wunderbare Weise sie errettet hätte) schon den 6ten die Einwoner von St. Jean und der ganzen Gegend daherum plötzlich überfallen, und sie insgesamt unter dem Vorwand der Rebellion, und als Widerspenstige, die zwar die streitig gewesenen Catechismuslehren eingestelt, aber dem ohngeachtet doch noch fortgefaren, zu mehr als zwey hundert auf einmal sich zu versamlen, und besondere Betstunden, auch wol gar Schule zu halten, in Stücken zu hauen gesonnen gewesen.

Was konten die armen Waldenser bey so gestalten Sachen nun wol weiter thun, als sich in den Stand einer von der Natur selbst erlaubten Gegenwehr setzen, und ihr Leben so lange noch zu retten suchen, als ihnen der Himmel selber die Mittel dazu an die Hand geben würde. Die Waldenser werden endlich genötiget sich zur Wehr zu setzen.

Der Vorwurf, ob hätten sie sich von Rechtswegen bey ihrem Landesherrn beschweren sollen, fält hierbey von selbsten weg. Sie haben es so ofte genug, aber vergebens gethan, und man hat ihnen ihre demütigsten Bitschriften, unter dem Vorwand, daß solche annoch von der Religionsübung und der Handlung handelten, allemal unbeantwortet wiederum zurück gegeben, wie solches sowol aus dem Briefe, den ihr Sachwalter Gibelin an sie geschrieben, als auch aus dem oben angefürten Schreiben des Hrn. Advokaten Bastie erhellet.

Daß sie aber den Punkt wegen der Religion, dem Ansinnen des Hofes gemäs, hätten ausstreichen sollen, wäre ihnen eben so sehr zu verargen gewesen, als es zu ihrem äuserſten Schaden und Nachtheil würde gereichet haben. Sie waren in diesem Stücke schon einmal mit Schaden klug geworden. Denn als sie in ihrer Eingabe vom 26. May 1663. es blos bey den Klagen über das unverantwortliche Verfaren des Herrn Gouverneurs bewenden lassen, von Religion- und Gewissenssachen aber nicht das mindeste dabey gedacht: so nam eben daher der Obergerichtsaufseher

gleich Anlas, den Abgesandten des Cantons **Bern**, Herrn Baron von **Bonsteten** zu bereden, daß die **Thalleute in Ansehung ihrer Religion, weiter gar nichts mehr zu gedenken hätten, sondern in allem volkommen befriediget wären.**

Und so sahe es nun gegenwärtig um die armen **Waldenser** aus. An der einen Seite sahen sie sich der überlegenen Macht der Waffen, und der Gewalt ihrer Feinde blos gestelt: auf der andern Seite aber war ihnen die Gnadenthüre verschlossen, und alle Zugänge zu derselben abgeschnitten, so bald man nur vermutete, daß sie in ihren Bitschriften ein Wort **von Behaltung ihres freien Gottesdienstes und der Handlung** gedenken würden. Ich überlasse es dem Ausspruch derer die Vernunft, Einsicht und Geschicklichkeit haben, wichtige Sachen unparteiisch zu beurtheilen, ob Leute, die um ihr Leben nur zu retten, alles das Ihrige verlassen, und dennoch auch auf den höchsten Bergen und in den ärgsten Wildnissen, in welchen sie sich versteckt, nicht einen Augenblick vor dem nachhauenden Schwerdte ihrer Feinde sicher gewesen, bey so gestalten Sachen wol was anders thun können, als zu Erhaltung und Beschützung ihres Lebens und der armen Ihrigen, zu einer abgedrungenen Notwehr zu greiffen. Es kan ihnen auch keinesweges zur Last geleget werden, als hätten sie die Waffen als Rebellen wider ihren rechtmäßigen Landesherrn ergriffen; denn zu geschweigen, daß dieser nicht einmal was davon gewust, auf was für unverantwortliche Art und Weise diesen armen Leuten ihre Gerechtsame benommen worden, so ist es ja eine bekante Sache, daß Se. Kön. Hoheit nicht nur ihnen, sondern auch so gar allen Protestantischen und Reformirten Mächten von Zeit zu Zeit die kräftigsten Versicherungen gegeben, daß Dero Wille durchaus sey, daß sie bey allen ihren Rechten und Privilegien erhalten und geschützet werden solten. Da auch Se. Kön. Hoheit, als sie vernommen wie es diesen armen Leuten ergangen, und wie sie sich genötiget gesehen, mit Hinterlassung alles des Ihrigen die Flucht zu ergreiffen, sie von neuem in Dero Schutz genommen,

nommen, ihnen alle Sicherheit versprochen und ausdrücklich befolen, in Ruhe und Frieden wieder nach Hause zu kommen: so kan wol niemand anders sagen, als daß sie sich nur blos gegen Diebe und Mörder, und gegen die Räuberey des Bagnols, dessen Verräterey und Bosheit auch den Einfal der obgedachten Marggrafen von Flory und Angrogne nach sich gezogen, zur Wehre gesetzet.

Wenn man dabey auf die grossen und herrlichen Wunder Achtung giebt, durch welche der gerechte Richter Himmels und der Erden auch bey dieser Gelegenheit unter ihnen, und zu Rettung ihrer Unschuld sich geoffenbaret: so müste man noch ärger als die Zauberer in Egypten verblendet seyn, wenn man sich nicht mit ihnen überzeuget finden solte, zu bekennen, das sey GOttes Finger, oder mit dem königlichen Propheten auszurufen: der HErr hat grosses an ihnen gethan. Es ist allerdings andem, daß die Wunder die der HErr auch dieses mal an den armen Waldensern erzeiget, eben so gros als diejenigen gewesen, durch welche er sich ehedessen an ihnen und zu ihrem Besten verherrlichet hat: ja sie sind so beschaffen gewesen, daß die Nachwelt sie schwerlich einmal wird glauben können, und es zu vermuten stehet, daß die Jahrbücher sie einmal, wo nicht gar unter die Gedichte, doch wenigstens unter die redneriſchen Grossprechereien setzen, und dadurch zu verhindern suchen dürften, daß sie keinen Eindruck in die Gemüter der Nachkommen, zumalen in andern Ländern machen möchten. Der Warheit zu steuer, nicht weniger aber auch allen falschen Urtheilen, so die Widersacher davon zu fällen, sich ausser allem Zweifel äuserst werden angelegen seyn lassen, vorzubauen: habe ich es vor dienlich und nötig erachtet, wenigstens eine und die andere Probe davon anzufüren. Und damit niemand an der Gewisheit davon zweifeln, oder etwas wider dieselben einwenden möge, so werde ich die Beweise davon aus den blutigen Zeugnissen so vieler tausenden von ihren Mördern und Henkern, die nicht sie, sondern das Nachschwerdt des HErrn der Heerschaaren öffentlich

lich darnieder geschlagen hat, und dergleichen annoch an mehr als hundert Orten in den Thälern angeschrieben stehen, hernemen, und die Gebeine der Erschlagenen, so hin und wieder Berge und Felder bedeckt, samt den blutigen Thränen so vieler tausend Witwen und Waisen in ganz Piemont, die noch nicht aufhören, den bejammernswürdigen Verlust ihrer Männer und Väter in diesem unglückseligen Kriege zu beweinen, reden lassen. Ich werde nichts sagen noch schreiben, als was ich davon theils durch mündlichen, theils aber auch durch schriftlichen Bericht solcher Männer weis, deren die göttliche Vorsicht damals zu den vornemsten Werkzeugen dieser Hülfe sich bedienet: so wie ehedessen des Samgars mit einem Ochsenstecken, Simsons mit einem faulen Eselskinbacken, Davids mit der Schleuder, und Gideons mit seinen dreihundert Mann; um vor aller Welt Augen offenbar zu machen, was David im 58. Psalm sagt: der Gerechte wird sein ja geniessen; es ist ja noch GOtt Richter auf Erden. Auch bin ich bereit, alle Augenblick noch mehr als hundert Briefe von solchen Leuten aufzuweisen, die zum Theil mehrentheils in Frankreich, in der Schweitz, zu Geneve und in andern benachbarten Gegenden und Oertern der Thäler annoch im Leben, und nicht nur Augenzeugen, sondern auch so gar Werkzeuge dieser Wunder gewesen sind. Und dieses ist also vorläuffig der Inhalt des folgenden Capitels.

Das zwey und zwanzigste Capitel.

Wundernswürdiger Ausgang des Widerstandes der Waldenser, wozu sie in den Jahren 1663. und 1664. von ihren Feinden gezwungen worden.

Ich bin gar nicht willens, die um diese Zeit über die Waldenser ergangene harte Verfolgung, nach allen ihren Umständen weitläuftig zu beschreiben. Sie ist so harte und von so langer Dauer gewesen, daß ich die Gränzen meiner Absicht

Absicht sehr weit überschreiten würde, wenn ich auch nur blos die vornemsten Begebenheiten dabey berüren und anzeigen wolte. Es ist bekant, daß sie schon mit dem Anfange des 1663sten Jahres angegangen, und in einem Stücke bis in den Monat Februar 1664. fortgedauert habe. Denn um diese Zeit geschahe es erst, daß durch Vermittelung derer Herren Abgesandten von den Evangelisch-Schweitzerischen Cantons, der neue Friede zu Stande kam: mithin, da besagte Verfolgung zwey harte Winter und einen ganzen Sommer, ohne einigen Stilstand fortgetrieben worden, würde es ein eigenes weitläuftiges Werk erfordern, auch nur das hauptsächlichste, so dabey vorgefallen, nach seinen wahren Umständen zu beschreiben. Noch weniger bin ich gesonnen, mich lange bey denen an sich selbst sehr merkwürdigen Begebenheiten aufzuhalten, die sich nach der Vereinigung mit dem Hauptmann **Paol**, und dem treulosen Einfal des obgedachten Marquis von **Fleury** zugetragen; oder bey so vielen herrlichen Siegen stehen zu bleiben, so das arme verfolgte Häuflein durch den Schrecken des HErrn der Heerschaaren einmal über das andere über seine Feinde davon getragen hat. Es ist bekant genug, daß die armen **Waldenser** die in überlegener Anzal wider sie ausgeschickten Truppen bis in ihre Festungen nach **la Tour**, **Lucerne** und **Briqueiras** zurück getrieben, und mehr als einmal Gelegenheit gefunden, diesen die ihnen abgenommene Beute wieder abzujagen. Mein Absehen geht gegenwärtig nur blos dahin, der ganzen ehrliebenden Welt einen Abris von einem Ueberfal und Angrif vor die Augen zu legen, der, was die dabey vorkommende Verrätery und Grausamkeit betrift, wol schwerlich seines gleichen haben wird; zugleich aber auch derjenigen wundervollen Hülfe ein ewiges Dank- und Denkmal zu stiften, die nirgend anders, als von dem HErrn der Himmel und Erden gemacht hat, hergeleitet werden kan.

Nachdem also der Marquis von **Fleury** seine Truppen in aller Stille seinen Gedanken nach, recht sehr verstärket hatte, und nunmehro im Stande zu seyn vermeinte, diese arme Tauben, die

sich hin und wieder in die Felslöcher verkrochen hatten, auf einmal in sein Garn zu kriegen, ohne daß ihme eine einzige davon entwischen solte, gab er dem Marquis von Angrogne, und dem Grafen von Bagnols von seinem Vorhaben Nachricht. So stark nun auch diese Herren waren, so felte ihnen dennoch, bey genauerer Ueberlegung der Sache das Herze, dergestalt, daß sie ausser mit Zuziehung mancher List, Betrugs und Verrätherey mit aller ihrer Gewalt dennoch das vorgesteckte Ziel zu erreichen sich nicht getrauten. Hatten sie sich nun schon ehedessen der Löwenhaut und des Fuchsbalges zugleich zum öftern bedienet, und Nutzen davon verspüret, so wolten sie sich auch gegenwärtig in solcher Kleidung sehen lassen. Die erste höllische List, deren sich also der Marquis von Fleury bedienete, um diejenigen, die einmal dazu von ihm bestimt waren, daß sie zur Schlachtbank solten geführet werde, zu zertheilen, und hin und wieder zu zerstreuen, mithin ihre Anzal unvermerkt zu schwächen, und zwar unter dem Schein der Freundschaft, damit sie desto eher eingeschläfert werden möchten, war diese:

Greuliche Verrätherey.

Es befand sich eben damals der Oberschatzmeister Sr. Kön. Hoheit des Herzogs von Savoyen, Herr Ricca zu Pignerol, welcher Ort an sich selbst zu einer vorhabenden Unterhandlung sich sehr wohl schickte, weil er dem Könige in Frankreich gehörig war. Dieser lies im Namen seines Herrn alle Vorsteher der Gemeinden und Kirchen aus den Thälern dahin rufen, und keiner von diesen trug einiges Bedenken, sich so schleunig als möglich, dahin auf den Weg zu machen. So bald er nun diese guten Leute von weiten kommen sahe, gieng er ihnen entgegen, seine Augen giengen von lauter Krokodilsthränen über ihren bejammernswürdigen Zustand über, und sein Mund konte den unvermeidlichen Untergang, darein sie sich zu stürzen schon im Begriffe wären, dem äuserlichen Scheine nach nicht genug beklagen. Er that ihnen deswegen unterschiedliche scheinbare Vorschläge, vermittelst welcher sie solchen annoch würden abwenden, und wieder zur Ruhe kom-

kommen können. Se. Kön. Hoheit, hies es, wären endlich einmal schlüßig worden, ihren bisherigen Drangsalen abzuhelfen: es käme lediglich darauf an, daß genugsame Abgeordnete und Bevolmächtigte nach **Turin** giengen, und Sr. Kön. sich zu Füssen würffen; welches sie denn auch ohne einiges Bedenken thun, und die herrlichsten Vortheile, die sie nur wünschen möchten, sich davon versprechen könten.

Die im **Lucernerthal** sich befindliche Generalität lies zu eben der Zeit die übrigen Häupter und Vorsteher der Thäler zu sich fordern, und trug ihnen vor, wie ein iegliches wieder ganz sicher und ruhig zu dem Seinigen zurück keren, und forthin ungehindert leben könte: nur solten sie gegenwärtig zu einiger Bezeigung ihres Gehorsams und guten Zutrauens, gewisse Truppen und Sachen, die nach **Mirebouc**, welche Festung auf dem Gebirge über dem **Lucernerthal** gelegen war, und die Gränze von **Dauphine** bedeckte, gesendet werden solten, dahin begleiten helffen. Dieses Zumuten kam denen Thalleuten nun wol bald gar bedenklich und gefärlich vor: denn einmal sahen sie sich dadurch merklich geschwächt: fürs andere konten sie nicht wissen, wie es diesen Begleitern gehen würde: und endlich sahen sie gar wohl ein, daß man den besagten Ort aus keiner andern Absicht mit so vielem Volke und Kriegesgeräte zu belegen willens wäre, als um ihnen allenfals alle Zuflucht nach **Frankreich**, und allen Handel dahin abzuschneiden. Inzwischen schien es ihnen doch auch eine gefärliche Sache zu seyn, solches gänzlich abzuschlagen, weil dieses ihren Feinden die schönste Gelegenheit an die Hand geben würde, sie als Rebellen und Widerspenstige zu betrachten, und unter solchem Vorwand mit Feuer und Schwerdt zu bestrafen. Sie fasten also den Entschlus zu gehorsamen, und dieser Convoy freien Durchzug und alle benöthigte und anverlangte Hülfe zu verschaffen. Höllische List.

Man ermangelte hierauf nicht, ihren bezeigten Gehorsam auf das schönste herauszustreichen, man rümte ihre Treue öffentlich, und es waren gleich Befele von Sr. Kön. Hoheit da, denen

zu Folge nunmehro ein ieder mit denen Seinigen wieder sicher und ungehindert zu dem Seinigen zurück keren solte. Aber hier war es eben, wo die grausamste Verräterey ausbrach, die iemals unter der Sonnen ist begangen worden, und die nur blos diejenigen zu begehen fähig sind, die da meinen, sie thun GOtt einen Dienst daran, wenn sie die wahren Jünger JEsu Christi tödten. Man versprach diesen armen Leuten Ruhe zu verschaffen, man wolte sein Wort auch halten, aber es solte die ewige Ruhe seyn, und zu dieser wolte man sie durch Feuer und Schwerdt befördern, so wie sich ehedessen der heilige Dominicus gerümt: **daß er dreimal hundert tausend Waldenser bekeret, und sie auf eben diese Weise aus diesem in jenes Leben versetzet hätte.** Der Ausgang hat solches genugsam bewiesen, und die Gefangenen haben es selber ausgesagt, daß man sie insgesamt auf einmal auf die Schlachtbank zu liefern gesonnen gewesen, mithin allen ihren Drangsalen auf einmal ein Ende machen, ihre Leiber tödten, und ihre Seelen desto eher in das ewige Leben befördern wollen.

Verräterischer Ueberfal und wunderbare Errettung vom 6. Julii 1663.

Bey so gestalten Sachen war es in den Gedanken der armen **Waldenser** Friede, und niemand gedachte, daß es weiter einige Not haben könte; die Festung **Mirebouc** war mit allem wohl versehen, die wehrhaftesten Leute von den **Waldensern** hatten sich hin und wieder zerstreuet, ihre Weiber und Kinder, die sich aller Orten aus Furcht verkrochen hatten, wieder zu suchen, und nach Hause zu füren, und der gröste Theil ihrer Vorsteher wurde mit vorgegebenen, in der That aber vergeblichen Unterhandlungen aufgehalten, als immittelst der 6. Julii an- und mit demselben das gröste Unglück über die armen **Waldenser** ausbrach. Es war dieser mit Blut anzuschreibende Tag ein Freitag, und es thaten noch vor völligem Anbruch desselben die Feinde an vier unterschiedlichen, und um die armen Leute desto mehr in Verwirrung zu setzen, ziemlich aus einander gelegenen Orten, zu gleicher Zeit mit der äuserstẽ Gewalt einen heftigen Anfal, als nemlich von der Seite **von St. Segond, von Briqueiras, von Chabas,** und von

der

der Anhöhe von St. Jean. Die, so von den benanten ersten zwey Orten den Anfal thaten, und aus mehr als 4000 Mann, theils Reuterey, theils Fusvölkern bestanden, stiessen auf einer grossen Wiese, li Pian genant, so auf einem Hügel zwischen dem Lucerner- und Perouserthal liegt, und von wannen man ohne weitere Mühe gar leichte nach le Bal, folglich auf den Berg la Vachere, und auf die höchste Spitze von Angrogne kommen kan, zusammen; welcher Ort ihnen darum desto gelegener war, weil er gleichsam der Mittelpunkt von allen dreien Thälern ist, und man solche von dar aus nicht nur insgesamt gar füglich übersehen, sondern auch fast in gleicher Zeit nach Lucerne, Perouse und St. Martin gelangen kan. Es war, wie gedacht, noch nicht recht Tag, als sie daselbst mit einer Menge Schanzgräbern, so alle mit Schaufeln und Hacken wohl versehen waren, ankamen, und die guten Waldenser überfielen, zu einer Zeit, da diese sich ihrer am allerwenigsten versahen, folglich auch nicht im Stande waren, ihnen den geringsten Widerstand zu thun. So stark sie nun gleich waren, und so wenig sie sich auch, allem Ansehen nach, einer Gegenwehre zu befürchten hatten, so verschanzten sie sich doch an besagtem Orte bis an die Zähne: doch mus man auch bekennen, daß sie solches nicht würden nötig gehabt haben zu thun, wenn sie gerades Weges das Gebirge la Vachere hätten erobern können, da denn die gesamten Thäler auf einmal würden seyn verloren gewesen: allein, sie waren durch eine von den Waldensern ausgestelte Wache von sechzig Mann hieran verhindert, und in der Enge von Angrogne mit vielem Nachdruck aufgehalten worden.

Immittelst hatten sich auch die übrigen feindlichen Völker, die wo nicht noch weit stärker, doch wenigstens eben so stark als diese waren, unter dem Grafen von Bagnols auch gesamlet, und die Höhe von St. Jean und ein Thal von Angrogne eben so unversehens eingenommen, so daß die Waldenser, ohnerachtet sie ihre meiste, ohngefehr annoch aus sechs bis siebenhundert Mann bestehende Macht hieselbst beisammen hatten, sich genötiget sahen

zu weichen, aber auch weichend zu fechten, und die ihnen abgedrungene Notwehre zu leisten. Und so musten sie es bis nach Rochemaneaut, welches ein ziemlich vortheilhaftiger Ort gegen Angrogne zu gelegen ist, treiben, woselbst ihnen die vielen Felsen und alten Mauern vortreflich wohl zu statten kamen, indem sie sich hinter dieselben setzten, und den nachhauenden Feind nicht nur aufhielten, sondern endlich gar, und zwar ganz ermüdet wieder zurücke wiesen. Denn dieser sahe nicht so bald zweihundert Mann von den Seinigen zur Erden gestreckt liegen, als er schon allen Mut sinken lies, und die Flucht ergrif, dahingegen die armen Waldenser wieder anfiengen, ein ganz frisches Herz zu fassen. Inzwischen da der Feind sich über Hals und Kopf in der gröstен Unordnung zurücke zog, und auch von den höchsten Felsen hinunter stürzte, mithin noch vieles Volk verlohr, war es ein Unglück für die Waldenser, daß die gegenseitige Reuterey sich unten am Gebirge gesetzt hatte, folglich sie verhinderte, die Früchte ihres Sieges für dieses mal noch weiter zu samlen. Doch waren sie auch hiermit wohl zu frieden, und dankten GOtt herzlich dafür, und da es noch nicht spate war, entschlossen sie sich, denen Ihrigen in den obgedachten Gegenden von li Pians, die bereits allen Mut hatten sinken lassen, eiligst zu Hülfe zu kommen. Diese erblickten kaum die unvermutet ankommende Verstärkung, als ein gewisser Feldwebel, Namens Boirat von Pramol, nebst noch einem andern Unterofficier, auf dem Bauche einen Felsen herab, und in solcher Stellung bis an die feindlichen Vorposten kroch, woselbst sie die ausgestelten Schildwachen niedermachten. So bald dieses geschehen, liefen sie mit dem Degen in der Faust auf das feindliche Lager zu, und erlegten noch vier Mann, bestiegen sodann zu erst die feindliche Verschanzung, und hörten nicht auf Sieg, Sieg, und folget, folget, zurufen, so daß das ganze kleine Evangel. Heer ihnen mit solcher Geschwindigkeit nachfolgte, daß das ganze feindliche Lager darüber in Unordnung geriet, und die Herren Generals von Fleury und Angrogne selber die ersten

waren,

waren, die sich nach der Flucht umsahen, um nicht von diesen bösen Budelhunden gebissen zu werden. Die Reformirten satzten dem flüchtigen Feinde auf allen Ecken und Enden, wohin er sich zerstreuet hatte, nach, und verfolgten ihn so gar bis in die Gegend von Briqueiras, erlegten auch noch viele von ihm, und konten solches ohne alle Gefar thun; sintemalen ausser dem Orte, wo sie gelagert waren, die feindliche Cavallerie ihnen wegen der vielen Hecken und Weinbergen, mit welchen die dasige ganze Gegend bedeckt ist, nicht beikommen konte. In dieser schändlichen Niederlage blieben allein von den Römisch-Catholischen aus Pignerol, von denen die dem Marquis von Fleury nachgelauffen waren, um entweder an der Beute, oder an der Vergebung der Sünden in dem Blute der Waldenser Theil zu haben, 60 Mann: von denen aber, so die Piemonteser, Savoyarden und übrigen Truppen bey dieser Gelegenheit verloren, hat man die eigentliche Anzal niemals recht erfaren können. Einer von Ville-Franche, der erst den andern Tag gefangen wurde, da er auf der Walstat beschäftiget war, einen von seinen Anverwandten der geblieben, aufzusuchen, sagte inzwischen aus, daß nur blos auf der Seite, wo der Marquis von Fleury gestanden, dreihundert Mann geblieben, und daß besagter Marquis bey seiner Ankunft in Briqueiras sich hätte verlauten lassen: er wagte es nun und nimmermehr nicht mehr, diesen Ketzern zu Leibe zu gehen, wenn er nicht wenigstens zehn tausend Mann auf seiner Seite hätte.

So weis GOtt die Seinigen zu beschützen, und die Bosheit ihrer Feinde zu rächen; so daß man auch hier auf gewisse Weise sagen können: hier Schwerdt des HErrn und Josue Janaveis, weil der HErr der Heerschaaren diesem tapfern Streiter, und seinem kleinen Haufen nicht weniger als wie ehemals dem Gideon und seinen wenigen Leuten beigestanden, davon es ebenfals geheissen: hier Schwerdt des HErrn und Gideon.

Dieses wichtigen Sieges, und anderer erfochtenen Vortheile ohnerachtet, sahen die Einwoner von Praustin doch gar wohl,

daß

daß wenn sie die Früchte auf dem Felde und in den Weinbergen nicht geruhig einsamlen und einernten könten, ihre Not erst recht angehen würde: sie thaten deswegen alles was sie konten, und erkauften einen ziemlich theuern Waffenstilstand von etlichen Monaten, der zu St. Segond förmlich unterzeichnet wurde. Sie waren aber wenig damit gebessert: denn kurze Zeit darauf, nemlich den 3. Augusti that der Feind schon wieder einen Einfal in eines ihrer Dörfer, las Cardonnas, schlug den Herrn Philipp Cardonat, einen der Vornemsten des ganzen Landes, der ihnen ohne den mindesten Verdacht entgegen gieng, daselbst todt, und brachten die Frau eines Schulmeisters, Marie Bens genant, David Ugon, N. Pilon, N. Rostain, und einem Vetter des Doctor Videls, ebenfals jämmerlicher Weise um: wodurch sie deutlich genug an den Tag legten, auf was Weise sie die mit den Ketzern erdichteten Verträge zu halten gesonnen wären.

Grosmütiges Unternemen von hundert Mann wider einen.

Inzwischen waren die beiden Herren Marquise von Fleury und Angrogne, nebst dem Herrn Grafen von Bagnols, bis zum 10ten des erst besagten Monats äuserst beschäftiget gewesen, ihre Arme wieder zu verstärken, und nachdem sie alle Truppen Sr. Kön. Hoheit, auch so gar die aus den Festungen an sich gezogen hatten, wagten sie es endlich noch einmal mit hundert Mann wider einen zu Felde zu ziehen. Es ward ihnen nemlich beigebracht, daß etliche arme Waldenser in das höchste Gebirge der Gemeine Roras geflüchtet wären: sie fasten also den wichtigen Entschlus, diese armen Leute daselbst von allen Seiten zugleich ganz unversehens zu überfallen, thaten es auch wirklich, und schlugen 23 Mann von ihnen todt. Unter den Erschlagenen befand sich der tapfere französische Hauptman Dragon, und ein gewisser Herr von Beaufort, der ihnen aber sein Leben aufs theuerste verkaufte. Den Herrn des Essarts bekamen sie gefangen, und namen ihn lebendig mit.

Ob nun gleich dieser Tag für die guten Waldenser unglücklich, und ihr Verlust gros genug gewesen, da sie nemlich so schändlicher

sicher Weise überfallen worden, und einer wider hundert fechten müssen, so war doch der Verlust auf Seiten der Feinde noch viel gröſſer. Sie haben zwar die eigentliche Anzal ihrer Todten auf das sorgfältigste zu verhalten gesucht, sich aber bey ein und anderer Gelegenheit gleichwol verraten, und man hat sie mehr als einmal sagen hören: **diese Budelhunde müsten gar besondere Häute haben, weil, wenn man nur eine davon haben wolte, man wenigstens zehn andere dafür geben müste.** Die armen **Waldenser** aber, die des Tages Last und Hitze genug getragen hatten, liessen es gar gerne geschehen, daß der Feind seine Todten meist mit sich nam, ohne Lust zu bezeigen, solche vorher zu zälen. Sie dankten GOtt, daß es so abgelaufen, und waren auf solche Weise auch noch der Mühe überhoben, diejenigen unter die Erde zu bringen, vor welchen sie ihres Ortes auch auf den höchsten Bergen keine Ruhe haben können.

Der Brand zu St. Margarethen wird von GOtt gerochen.

Den folgenden Tag that der Feind einen Einfal in die Gemeinde von **la Tour**, und legte das Dorf **Sainte Marguerite**, so aus 20 oder 25 Häusern bestund, gänzlich in die Asche: es kostete ihm aber dieser Brand mehr Köpfe als die armen **Waldenser** Balken in ihren Häusern dabey verloren. Diese hatten nemlich den Feind nicht so bald auf sie ankommen gesehen, als sie sich bey Zeiten in einiger Anzal auf die Berge von **la Tour** begeben, und von dannen mit solcher Geschwindigkeit diesem Feuer zuliefen, und die Mordbrenner überfielen, daß diesen Hören und Sehen vergieng, und darüber vergassen, daß sie Hände zum fechten und Füsse zum laufen hätten. Mit einem Worte, die Erde ward in weniger Zeit mit ihren todten Körpern bedeckt, und man würde mir kaum Glauben zustellen, wenn ich die Zal ihrer Todten, wie mir solche in einem zuverläßigen Schreiben aus den Thälern unterm 31. August 1663. gemeldet worden, alhier namhaft machen wolte. Inzwischen ist doch der Schlus dieses Briefes wehrt alhier mit angefürt zu werden: er lautete also:

Es ist nun schon eine ziemlich geraume Zeit, daß die meisten unter ihnen sich genötiget sehen, sich beständig in den Waffen zu halten, und dabey nur kümmerlich bey Brod und Wasser zu leben: ihre Weine hat man ihnen entweder genommen, oder solche laufen lassen: sie müssen dabey unbeschreibliche Beschwerlichkeit ausstehen, und es ist zu besorgen, daß die so dem Schwerdte entrinnen, endlich doch durch Krankheiten dürften hingerissen werden. GOtt erbarme sich unser, und gebe ihnen eine glückliche Reise; denn ausser GOtt komt alles lediglich darauf an. Eben dieser GOtt, den wir im Geist und in der Wahrheit anbeten, wolle doch auch die Herzen unsrer Mitbrüder zum Mitleiden bewegen, daß sie ihre milden Hände aufthun, und so vielen armen Weibern und Kindern in etwas unter die Arme greiffen mögen, die hin und wieder zerstreuet sind, da mitlerweile ihre Männer und Väter unter den Waffen verschmachten müssen, weil sie, wenn es möglich wäre, noch gerne hier oder da ein Winkelchen erhalten möchten, wo sie sich mit den Ihrigen noch einmal sicher hinwenden könten. Ihre Geduld unter so häufigen Drangsalen ist nicht genugsam zu bewundern: selbst die Kinder lauffen auf den Gassen herum, und schreien: daß sie tausendmal lieber in den Klüften und Hölen sterben, als ihren Glauben verläugnen, und sich dadurch der grossen Vortheile, so man denen Abtrünnigen verspricht, theilhaftig machen wolten. Wir haben also GOtt Lob, noch nicht ein einiges Exempel, daß iemand von ihnen abgefallen wäre; sondern je mehr sie haben leiden müssen, je brennender ist auch ihr Eifer worden, und an stat ihren Glauben zu verläugnen, und dadurch zur Ruhe zu gelangen, hat man ihre Beständigkeit mitten unter den höchsten Drangsalen täglich wachsen und zunemen gesehen.

Bewundernswürdige Standhaftigkeit im Glauben.

Merk-

Merkwürdig ist das Verhalten der Waldenser bey allen diesen Drangsalen: denn so ofte ihre Verfolger im Namen Sr. Kön. Hoheit von ihnen verlangten, daß sie den Transport, der von Zeit zu Zeit nach Mirebouc gesendet wurde, dahin begleiten solten, thaten sie solches ohne Widerwillen: wie es denn auch noch so gar den 27. des gedachten Monats Augusti geschahe. Nur wenig Tage darauf überfiel der oftgedachte Josua Janavel in den Weinbergen einen feindlichen Hinterhalt, und schlug solchen gänzlich: ja es giengen wenig Tage vorbey, daß es nicht bald hier bald da was setzte, dabey aber der Feind allemal den kürzern zog. Da nun solchergestalt ihre Armee täglich abnam, wurde in dem Ausrottungsrathe beschlossen, das Commando über die Truppen einem andern General anzuvertrauen, mithin den Marquis von Fleury, der in allen seinen Unternemungen wider die Waldenser unglücklich gewesen, zurücke zu rufen, und den Marquis von St. Damian an seine Stelle zu schicken. Dieser neue General machte bald ein grosses Aufsehen und ganz ungemeine Anstalten, die ihm aber insgesamt gar wenig halfen. Denn ob er gleich sein äuserstes that, die Armee mit neuer und sehr vieler Manschaft zu verstärken, so hielten doch die wenigsten davon bey ihm aus: denn sie wurden gröstentheils mit Gewalt weggenommen, und ihr bestes Tractament bestund in Schlägen; zu geschweigen, daß die erste Armee alles dasienige bereits davon getragen, was man Beute nennen können, folglich für sie nichts mehr übrig gelassen war.

Merkwürdiger Gehorsam der Waldenser.

Schlagen einen feindlichen Hinterhalt.

Der Feind bekomt einen neuen General.

Da es nun nicht besser werden wolte, wurde dem Grafen von Envie aufgetragen, den Waldensern nochmals Friedensvorschläge, und zwar unter folgenden Bedingungen zu thun: 1) solten sie sogleich die Waffen niederlegen: 2) von der Religion niemalen weiter was gedenken: 3) solten die Gemeinden hinfüro iede insbesondere ihre Bittschriften eingeben, und nicht mehr, wie bisher, alle für einen Mann stehen. Ob die armen Leute diesen Vorschlägen Gehör geben kön-

Vorschläge zu einem Vergleich.

können, und was die Absicht ihrer Feinde dabey gewesen, wil ich dem Urtheile vernünftiger Leser überlassen.

Ich habe vergessen den harten Anfal zu erzälen, welchen die Waldenser von denen Verbanten aus Piemont, die durch die Catholicken von Berges, Bagnols und Briqueiras unterstützt wurden, unter Anfürung des berüchtigten Hauptman Paols auszustehen gehabt. Solcher geschahe den letzten Freitag im Monat May des 1663. Jahres, ohnweit der Kirche zu Malanot, und die Waldenser sahen sich bald anfänglich gezwungen zu weichen, und so weichende bis mitten in die Gegend der Weinberge von S. Jean, und so gar bis an die Hügel von Angrogne zu fechten. Als sie aber bis dahin gekommen, setzten sie sich auf einmal dergestalt zur Wehre, daß diejenigen, so diesem Trauerspiele zugesehen, in ihren Briefen vom 1. Junii berichten: es wäre der Feind dergestalt geschlagen worden, und hätte die Erde auf eine so erstaunliche Weise mit seinem Blute befeuchtet, daß die von Briqueiras zugestanden, es wäre an diesem einzigen Tage mehr Volk als in den ganzen Kriegen wider diese Budelhunde im Jahr 1655. da sie doch auch nicht wenig verloren gehabt, darauf gegangen. Die Waldenser verloren dabey nur einen Mann, und zwar den Bruder des Fina von la Tour.

Von den beiden Treffen, so den 17. Junii des besagten Jahres bey St. Jean und la Tour vorgefallen, habe ich ebenfals nichts gedacht, weil keine Briefe vom 21. eben dieses Monats weiter etwas besagen, als daß ein sehr hartes Treffen vorgegangen, so den ganzen Tag gewäret; bey St. Jean wären nicht mehr als drey Mann leichte verwundet, von Seiten der Feinde aber sehr viele auf dem Platze geblieben: zu la Tour hätten die von Villars und Bobi von diesem Treffen nichts gewust, wären aber ebenfals mit dem Feinde in das Handgemenge geraten, und nachdem sie viele von ihm erlegt, bis an das Kloster zu la Tour gegangen, hätten daselbst noch vier Mann erlegt, und sich hierauf ohne einigen Verlust wiederum zurück gezogen.

Ich

Ich hätte noch tausend dergleichen Treffen und Scharmützel anfüren können, die sichern Nachrichten zufolge zwischen beiden Parteien hin und wieder vorgefallen: da aber nach geschlossenem Frieden kein Mensch weiter mehr davon reden oder schreiben dürffen, so habe auch ich hier gänzlich davon schweigen wollen.

So betrübt und traurig sahe es dermalen in den Thälern aus. Inzwischen sahen sowol diejenigen, so dieses Trauerspiel ausgedacht, als auch die so es ausgefürt, daß sie nichts weniger als ihren Zweck dadurch erreichet. Se. Kön. Hoheit der Herzog von Savoyen wurden hiernächst nicht weniger als des Königes von Frankreich Allerchristl. Majest. täglich und stündlich angegangen und gebeten, demselbigen einmal ein erwünschtes Ende zu machen; und alles dieses zusammen brachte endlich so viel zu wege, daß der französische Abgesandte zu Turin, Herr von Servient, so im Namen seines Königes im Jahr 1655. den Vergleich zu Pignerol hatte zu Stande bringen helfen, dermalen aber sich zu Paris befand, ohne Zweifel mit Genemhaltung Sr. Kön. Hoheit von neuem befeliget wurde, die Hand abermals an einen billigen Vergleich zu legen. Solches geschahe noch eben im Monat August des oftgedachten unglückseligen 1663. Jahres.

Der Herr von Servient, der gar wohl wuste, wie viel der Herr Jean Leger bey den Waldensern vermöchte, und was diese hinwiederum für ein besonderes Vertrauen zu ihm hätten, auch keinesweges zweifelte, Herr Leger würde eine Gelegenheit mit beiden Händen ergreiffen, die einzig und allein im Stande wäre, seine Landesverweisung und das wider ihn gesprochene Urtheil aufzuheben, und ihn wieder in den vorigen völligen Genus seines Vermögens einzusetzen: gedachte das vorhabende wichtige Werk nicht besser und sicherer, als durch den Beitrit dieses Mannes auszufüren. Um sich nun gemeinschaftlich mit ihm einzulassen, und so dann mit vereinigten Kräften den Grund zum Frieden zu legen, lies er folgendes an ihn nach Leiden ergehen.

Schreiben des französischen Abgesandten Herrn von Servient an den Herrn J. Leger.

Mein Herr!

Ich habe Sie zwar in Genev gesucht, aber bey meinem Hier„seyn vernemen müssen, daß Sie sich dermalen zu Leiden be„finden. Dieses veranlast mich, da ich eben im Begrif stehe, mei„ne piemontesische Gesandtschaft wieder anzutreten, und daselbst „auf Sr. Kön. Maj. allerhöchsten Befel mein äuserstes zu thun, „das in den Thälern von Lucerne entstandene Feuer wiederum „zu löschen, gegenwärtiges an Sie abzulassen, und ihnen anbey „zu melden, daß wenn ihre Umstände es erlaubten, ich eine herz„liche Freude haben würde, aus dieser Sache mit ihnen handeln „zu können. Ich hofte bey Gelegenheit dieser Unterhandlung „auch in den Stand gesetzt zu werden, Mittel ausfündig zu ma„chen, auch ihnen für ihre Person insonderheit nützliche Dienste „zu leisten. Ich bitte Sie demnach sehr, mich wissen zu lassen, „ob sie kommen werden oder nicht, und bin erbötig, den ganzen „Monat September durch ihrer alhier zu erwarten. Sie wer„den wol keinen Pas oder sicheres Geleite von Sr. Kön. Majest. „erst nötig haben: solten Sie sich aber allenfals deswegen einiges „Bedenken machen, so ist dieses Schreiben schon zulänglich, Sie „auf das kräftigste zu versichern, daß Sie ohne einige Gefar zu „besorgen, sich ganz sicher anhero verfügen können. Meine Vol„macht erstreckt sich auf allen Fal so weit, und Sie werden mir „ein Vergnügen machen, woferne Sie ihre Reise bald nach Em„pfang meines Schreibens antreten können. Ich habe mein Quar„tier in der Maillenstrasse, nicht weit von den Petits Peres, wo „Sie mich gar leichte erfragen werden. Ich habe ein herzliches „Mitleiden mit ihnen gehabt, wegen dessen was man zu Turin „in Ansehung ihrer vorgenommen: allein die Procesordnung in „dergleichen Fällen bringt es so mit sich, und kan nicht geändert „werden, wenn es auch gleich den gröSten und vornemsten Herrn „des Landes beträffe. Sie können sich gewis versichert halten, „daß ich zu ihrem Besten alles thun werde, was in meinen Kräf„ten und Vermögen seyn wird, so oft ich nur Gelegenheit dazu

„fin-

„finden werde; als der ich seit unserer Bekantschaft zu Pignerol „alstets bin.“

In einem Postscript hatte der Herr von Servient noch mit eigener Hand hinzusetzt: „Nachdem dieser Brief schon geschrie„ben gewesen, hat man mich gewis versichert, daß Sie ihren Weg „durch die Thäler von Lucerne nemen, und vielleicht wol gar „über Paris gehen müssen. Ich bitte, mich so bald als möglich „wissen zu lassen, ob sie dahin kommen werden: denn wenn die„ses nicht geschehen solte, würde ich desto eher von hier aufbrechen. „Ich bin meines Herrn gehorsamer und ergebenster Diener,

Paris den 26. Aug. 1663. E. Servient.

Es ist gar kein Zweifel, daß der Herr Leger nicht eine ganz besondere Sehnsucht solte empfunden haben, eine Gelegenheit zu ergreiffen, die ihn in den Stand hätte setzen können, seinem geliebten Vaterlande die nützlichsten Dienste zu leisten. Es ist auch ganz wahrscheinlich, daß ihm solches würde gelungen seyn; sintemalen die Umstände gegenwärtig wirklich so beschaffen waren, daß der turinische Hof es gar zu gerne würde gesehen haben, wenn alles hätte können auf einen guten Fus gesetzet werden, ohne daß sich auswärtige Höfe der Sache hätten annemen dürfen, welches doch im Verfolg geschahe. Was ihn noch mehr antrieb, die vorgeschlagene Reise anzutreten, war, daß die Waldenser und ihre Freunde ihn selber baten, sich nach Paris zu begeben, und daselbst mit dem Herrn Michelin, einen ihrer berümtesten Geistlichen, gemeinschaftlich das Werk zu treiben. Er begab sich also ohne ferneres Bedenken, so schleunig als es möglich war, auf den Weg, und langte auch würklich zu Paris an. Allein eine gewisse Person, ohne deren Genemhaltung er so was wichtiges nicht unternemen durfte, fand es, nebst noch einigen andern grossen Herren, die notwendig auch darum musten befragt werden, nicht für gut, daß Herr Leger sich in ein Werk von solcher Wichtigkeit einlassen solte. Mit einem Worte, sie misbilligten schlechterdings

Ursachen warum Herr Leger sich in keine Unterhandlung mit demselben eingelassen.

seine

seine vorgehabte Unterhandlung mit dem Herrn Servient, und versprachen sich dahingegen wer weis was von der bevorstehenden Vereinigung der sämtlichen Herren Abgesandten von allen Evangelischen Cantons, (die nächstens zu Erneuerung des Bündnisses mit Frankreich nach Paris kommen solten) mit denen von Engelland und Holland, und brachten dadurch so viel zu wege, daß Herr Leger sich nicht einmal unterstehen durfte, dem Herrn von Servient aufzuwarten. Hierzu kam nun noch die gemeine Gesinnung des Pöbels, der allemal was zu sagen weis, wenn es nicht in allen Stücken nach seinem Kopffe gehet, und also auch bey einer solchen Unterhandlung, im Fal nicht alles nach seinem Sinne abgelaufen wäre, gar leichte hätte fragen können, warum man nicht so lange gewartet, bis die andern Gesandten auch hätten ankommen, und denen Unterhandlungen mit beiwonen können. Auf solche Weise ward also sein ganzes Vorhaben krebsgängig.

Wir wollen uns nunmehr zu denen obbemeldten Herren Gesandten selber wenden, und sehen, wie weit sie es mit allen ihren Vorstellungen und Bitschriften gebracht. Den Anfang davon machen wir mit denen Herren Abgesandten der Evangelisch-Schweitzerischen Cantons, so zu dem Ende den 15. Dec. 1663. in Turin angelanget.

* * * * * * * * * * * * * *

Das drey und zwanzigste Capitel.

Die Schweitzerische Gesandtschaft komt in Turin an: die Waldenser werden unter wärender Unterhandlung unversehens überfallen: erhalten von Sr. Kön. Hoheit einen Vergleich: bekommen zu Pignerol, in Gegenwart des französischen Gesandten, mit denen von Turin wegen Volziehung dieses Vergleichs, im May 1664. neuen Verdrus: was weiter darauf erfolgt.

Die Hochlöbl. Evangelisch-Schweitzerischen Bundsgenossen wusten mehr als zu wohl, daß Sr. Königl. Hoheit dem Herzoge von Savoyen mit diesem neuen Kriege, der schon so viel Millionen Geld, und so viel tausend Menschen gekostet,

stet, ohnerachtet auch in den heftigsten Schlachten, und so unzälich vielen Scharmützeln von Seiten der Waldenser, niemals mehr als aufs höchste sechzig Mann geblieben, sehr wenig gedienet wäre. Sie schlossen also daraus, daß eine nochmalige Gesandschaft von Seiten ihrer Sr. Kön. Hoheit nicht durchaus zuwider seyn würde, und da sie über dieses von vielen andern protestantischen Machten Briefe über Briefe erhielten, und inständigst gebeten wurden, zu Wiederherstellung des Friedens für diese Aermsten alles zu thun was in ihrem Vermögen wäre: so fasten sie ohne fernern Anstand den Entschlus, obgedachte Gesandschaft zu bewerkstelligen, und erwälten dazu zwey vortrefliche Männer, nemlich den Herrn **Jean Caspar Hirzel**, zweiten Burgermeister der Stadt und des Cantons **Zürch**, und den Herrn Obristen **Wys**, Rath der Stadt **Bern** und des Cantons gleichen Namens. Sie versahen demnach diese beide Herren, die sich durch ihre ausnemende Geschicklichkeit albereits zum öftern hervorgethan, mit denen benötigten Briefen und Urkunden, und gaben ihnen alles dasienige mit auf den Weg, was sie fähig zu seyn erachteten, den Herzog von **Savoyen** zu bewegen, diesen armen bedrängten Leuten die Ruhe und den Frieden wieder zu geben: und schmeichelten sich anbey mit der gewissen Hofnung, daß man dieses mal zu **Turin** besagte Hrn. Abgesandten nicht nur so schlechterdings, wie ehemals im Jahr 1655. als blosse Unterhändler und Fürbitter ansehen, sondern ihnen, wo ja nicht eine entscheidende Stimme, doch wenigstens so viel vergönnen würde, daß sie denen Beratschlagungen mit beiwonen, und darinnen ihre Gedanken würden eröfnen dürffen. Der Verfolg aber wird lehren, daß sie sich hierinnen betrogen, und ihre Hofnung gänzlich fehl geschlagen.

Ihre Ankunft erfolgte den 15. December 1663. zu **Turin**, und sie versäumten nicht einen Augenblick dasienige vor die Hand zu nemen, was sie für dienlich erachteten, den bequemsten Weg zu dem vorhabenden Vergleich zu banen. Ankunft der Evangelischen Herren Gesandten zu Turin.

Kaum waren diese Herren zu **Turin** angekommen, so vermeinten die armen Thalleute schon genugsam gesichert zu seyn, und glaubten, es wäre das bisher über ihren Häuptern gestandene schwere Ungewitter bereits auf einmal verschwunden. Sie dankten demnach bereits GOtt für solche wunderbare Erlösung, und für die vielen herrlichen Siege, die sie durch seine almächtige Hülfe bisher bey so mancher Gelegenheit davon getragen. Sie zweifelten auch keinesweges, daß da bemeldte Herren Gesandten sich so ganz unvermutet, und zu einer Zeit, da sie sich dessen am allerwenigsten versehen gehabt, zu ihrer Hülfe eingefunden, die göttliche Vorsorge alles dasienige segnen, und zu einem erwünschten Ende bringen würde, was sie im Vertrauen auf dieselbe, ja durch göttliche Schickung angefangen hätten, und noch weiter vorzunemen gesonnen wären. In dieser Hofnung und Meinung wurden sie noch mehr gestärkt, als der Secretarius obgedachter Herren Gesandten bey ihnen anlangte, und ihnen sowol die mündliche als auch schriftliche Nachricht überbrachte, **daß ihre Sache zu Turin vorgenommen und abgethan werden solte, und sie zu dem Ende, ohne Anstand, eine gewisse Anzal von ihnen als Deputirte, dahin senden solte:** dabey er ihnen aber auch zugleich eröfnete, **daß seine Herren Principalen keinesweges als Schiedsrichter, sondern nur blos als Beisitzer dabey zu erscheinen befugt seyn solten.** Inzwischen kam doch diese letzte Nachricht den guten **Waldensern** bald gar bedenklich vor, und sie sahen es nur mehr als zu wohl ein, daß es ihnen aufs allerschlimste ausgeleget werden würde, im Fal sie nicht erschienen; so wie es im Gegentheil an unzäligen Verdrieslichkeiten nicht fehlen würde, wenn sie sich auch schon gehorsam bezeigten, und ihre Abgeordnete nach **Turin** zu senden sich entschlössen. Die vornemsten Gründe ihrer Furcht und Sorge waren diese:

Neuer Kummer der Waldenser.

1) Diejenigen Richter, vor welchen sie erscheinen solten, waren insgesamt Glieder des fürchterlichen Raths de propaganda Fide & exstirpandis hæreticis, mithin auch ihre Ankläger, und Leute die

die vermöge ihres obhabenden Eides, folglich Gewissenshalber verbunden waren, sie mit Strumpf und Stiel auszurotten, und ihren gänzlichen Untergang auf alle Art und Weise zu befördern: 2) so kam ihnen auch das angetragene sichere Geleite sehr bedenklich vor, und sie konten sich nicht allerdings sicher genung darauf verlassen: da die Grundsätze der Inquisition ausdrücklich lehrten, daß man nicht schuldig sey, denen Ketzern Treu und Glauben zu halten, hingegen das Recht hätte alle diejenigen, die von diesem geistlichen Gerichte als **Budelhunde** gescholten würden, einzustecken, oder aus **Turin** zu jagen, wenn auch gleich alle Vergünstigungen und Edikte des Landesherrn für sie streiten solten: 3) sie hatten auch schon mehr als einen dergleichen Krieg über und ausgestanden, und wenn es darauf denn wieder zum Vergleiche kommen sollen, hatten sie sich noch niemals nach **Turin** stellen dürffen, sondern man hatte sich alle mal entweder zu **Savours**, oder zu **Pignerol**, oder zu **Lucerne** wiederum mit einander ausgesönet und verglichen: 4) solten sie sich einige Zeit zu **Turin** aufhalten müssen, könten sie sich keinen Tag gesichert halten, daß die Clerisey den Pöbel nicht wieder sie aufwiegeln dürfte, und hatten das Beispiel davon bereits vor Augen, da man so gar kein Bedenken getragen, solches wider die geheiligten Personen derer Schweitzerischen Herren Gesandten selbst zu thun: dergestalt, daß diese sich der gröſten Gefar ausgesetzt, und Se. Kön. Hoheit sich genötiget befunden, solchem Uebel mit Gewalt zu steuern, und sie zu ihrer Sicherheit mit starker Wache zu versehen: 5) das Herzogl. Ministerium hatte sie schon mehr als einmal mit schönen Worten und leerer Hofnung hintergangen, ohne daß sie etwas davon hätten gedenken, vielweniger sich darüber nur im allermindesten beschweren dürfen; wie denn noch erst kurz vorher der Herr **Jean Malanot**, ein Rathsherr von **St. Jean**, es nicht wagen dürffen, nur ein Wort davon zu reden, daß der Oberaufseher der Justiz denen Reformirten zu **St. Jean** die Erlaubnis gegeben, die

Glocke wieder aufzuhängen, ob er es gleich mit vier unverwerflichen Zeugen darzuthun im Stande gewesen.

Sie schicken dennoch Deputirte nach Turin.

Guter Rath war also theuer, und man konte es den armen Waldensern nicht verargen, daß sie mit Abfertigung ihrer Deputirten sich eben nicht alzusehr übereilten. Gleichwol gab diese Verzögerung ihren Widersachern Gelegenheit, das schlimste davon zu urtheilen, und öffentlich auszusprengen, daß es ihnen so wol an Herz, als auch an Recht sich zu verantworten, und ihre Sache behörig auszuführen felte. Diesen Verdacht nun von sich abzulenen, fasten sie endlich aller obgedachten Schwierigkeiten, und was ihnen sonst noch mehr im Wege stehen konte ohngeachtet, den Schlus, sie ohne ferneren Anstand abzusenden. Ihr Aufbruch erfolgte also wirklich, und so bald sie zu Turin ankamen, wurde ihnen alle Freiheit die ganze Zeit über, als man des vorhabenden Vergleichs wegen, mit ihnen in Unterhandlung stehen würde, auf das feierlichste versprochen; schriftlich aber wolte man deswegen niemalen etwas von sich geben.

Entsetzliche Verräterey und Ueberrumpelung unter währenden Friedens-Tractaten.

Die wahre Ursache dieser List, oder besser zu sagen, dieser schändlichen Verräterey blieb nicht lange verborgen: denn kaum waren obgedachte Deputirten zu Turin angelanget, so stiessen in etlichen Tagen darauf zwölf tausend Mann aus Niederpiemont zu den Truppen des Herrn Marquis von St. Damian, der als General an die Stelle des unglücklichen Herrn Marquis von Fleury getreten, und fielen den 25. Dec. mit anbrechendem Tage zu gleicher Zeit zu la Tour, Angrogne, Rocheplatte und St. Germain ein. Der erste und heftigste Anfal geschahe ohnweit la Tour, bey Taillaret, und es würde daselbst vermutlich von denen armen Waldensern nicht eine Seele davon gekommen seyn, wenn ihnen nicht eben noch zu gleicher Zeit die von Angrogne, mit Beihülfe des Lieutenants Peironel, zu Hülfe gekommen wären. Dieser Officier war eigentlich beordert, die Oerter Chabas, Rochemanau, und den Weg von la Vachere zu beschützen; weil er sich hierzu aber stark genug zu seyn glaubte, schickte er in

aller

aller Geschwindigkeit hundert Mann von seinen Leuten nach **Taillaret**, die ihren Brüdern alda so viel Herz und Mut mitbrachten, daß sie in die ungleich stärkeren Feinde, so der Graf von **Bagnol** anfürte, fielen, und diese nötigten sich eilends in die Festung von la **Tour** zurück zu ziehen: bis wohin sie ihnen auch mit solcher Hitze auf dem Fusse nachsetzten, daß ihrer viele mit dem flüchtigen Feinde zugleich in die Festung drungen. Das wundersamste hierbey war, daß diese hitzigen Verfolger, zur Schande ihrer Feinde, auch insgesamt glücklich wieder heraus, und zu denen Ihrigen zurück gekommen. Erstaunliche Folge davon.

Von der Seite von **Angrogne**, woselbst die **Waldenser** nicht einen Fus breit zum Weichen konten gebracht werden, versagte das Glück dem Feinde auch; so daß er sich nach vielen vergeblichen Anfällen, darinnen er allemal viel Volk verloren, genötiget sahe, über Hals über Kopf sich in der gröbsten Unordnung nach der Flucht umzusehen. Die **Waldenser** hingegen bekamen hierdurch Gelegenheit, sich der Ebene noch besser zu nähern, und daselbst ihr Lager aufzuschlagen.

In der Gegend von **St. Germain** sahe es desto schlimmer für sie aus, da ihnen doch an diesem Orte ungemein viel gelegen war, sintemalen sie vermittelst desselben den Weg und die Zufure aus dem **Lucernerthal** in das von **Peirouse** und **St. Martin**, bis daher noch immer offen und frey behalten hatten. Weil man mit Sr. Kön. Hoheit in Tractaten stund, versahe sich hier niemand etwas übels, folglich fand sich auch gar keine, oder doch wenigstens eine sehr schwache Besatzung an besagtem Orte, und der Hunger hatte die armen Einwoner desselben genötiget, ihr Brod hin und wieder zu suchen. Dieser Gelegenheit nun wuste sich der Feind meisterlich zu bedienen, und also konte es ihm auch nicht schwer fallen, den Ort einzunemen. Ein Mann und zwey Weiber wurden dabey todt geschlagen, und in weniger Zeit sahe man alle Häuser auf einmal im Feuer stehen, nur etliche wenige ausgenommen, deren sich der Feind selber zu seinen Absichten bedienen

wolte: ja so gar die Bäume auf dem Felde und in den Gärten musten seiner Wut herhalten, und wurden alle zu schanden gemacht. So bald der Feind mit diesem schönen Orte fertig war, machte er sich auch mit eben solcher Grausamkeit über **Praruſtin**, **St. Barthelemi**, **Rocheplatte**, **St. Jean**, und einen Theil von **la Tour**, **Roras**, u. s. w. her.

Leid und Freude wechselten solchergestalt in den Herzen der armen **Evangelischen** ab: denn wie hätten sie sich nicht über die abermaligen Merkmale der göttlichen Hülfe freuen sollen, da die Allmacht des HErrn der Heerschaaren sich abermals so herrlich unter und an ihnen geoffenbaret, daß sie in allen diesen Treffen nicht mehr als sechs Mann verloren, da doch von Seiten ihrer Feinde über 600 Mann auf dem Platze liegen geblieben, und unter andern auch der Graf von **St. Front**, so erst etliche Tage vorher geheiratet, der Graf **de la Trinite**, der grosse Officier **Biala**, und der Herr **des Grands-Maisons** ihr Leben dabey eingebüsset. Ja es haben viele Catholicken selbst ihren Verlust noch weit über funfzehnhundert Mann angegeben, und es ist gewis, daß die **Evangelischen** nur blos die Todten gezälet haben, deren Leichname sie auf der Wahlstat gefunden, da hingegen die Feinde wol gewis nicht einen einzigen zurücke gelassen: dessen Leiche sie nur haben mit fortschleppen können, um solche der geweiheten Erde anzuvertrauen.

Im Gegentheil aber hatten sie auch wol Ursache sich höchlich zu betrüben, als sie sehen musten, daß man auch gegenwärtig eben so wenig, als wie vor diesem im Jahr 1655. weder des Alters noch Geschlechtes schonte. Zu **Rocheplatte** wurde eine arme abgelebte Frau von 90 Jahren lebendig in ihrem Bette verbrant, eine Menge kleiner Kinder wurden an den Wänden und Felsen zerschmettert, andere im Schnee erstickt, und in den Bergen darein sie sich zu verbergen gesucht, erschlagen: eine arme alte Frau zu **St. Germain** wurde an ihrem ganzen Leibe jämmerlich zerschnitten und zerrissen, und in solchem kläglichen Zustande noch halb lebendig

denen

denen Ihrigen wieder zu Hause geschickt. Insonderheit hatte es das Ansehen, als ob der grausame Feind sein gröstes Vergnügen darinnen suchte, wenn er alte schwache Leute, die nicht mehr im Stande waren sich zu wehren, auf das nie erhörteste martern und vom Leben zum Tode bringen könte: denn so wurden unter andern ein gewisser Jaques Guignon, und noch einige andere Inwoner von Rocheplatte und St. Germain, auf eine so grausame Weise gemartert und hingerichtet, daß man sich scheuet weiter etwas davon zu beschreiben.

Die armen Abgeordneten der Waldenser waren noch nicht länger als sechs Tage zu Turin gewesen, als ihnen die unglückselige Nachricht von diesem verräterischen Einfal schon zu Ohren kam. Alles was sie in der grossen Verwirrung, darinnen sie sich befanden, thun konten, war, daß sie sich an die Herren Gesandten wandten, und dieselben inständigst baten, sich über dieses unerhörte Verfaren bey Sr. Kön. Hoheit zu beschweren, und zugleich für ihre Personen die Erlaubnis auszuwürken, wiederum nach Hause zu keren, und zu sehen wie es bey denen neuen Drangsalen denen armen Ihrigen ergienge. Die Herren Abgesandten der Evangelischen Cantons thaten hierauf zwar alles was sie konten, Sr. Kön. Hoheit diesen Vorfal auf das lebhafteste und beweglichste vorzustellen, und sich anbey auch auf das nachdrücklichste darüber zu beschweren: allein, alles was sie damit ausrichteten, war dieses, daß sie einen kurzen Waffenstilstand von zwölf Tagen erhielten, der doch nach der Zeit zu etlichen malen verlängert wurde. Endlich aber brachten sie es doch durch ihr unaufhörliches Anhalten so weit, daß ein neuer Vergleich den 14. Febr. 1664. zu Stande kam, dessen Inhalt wir dem Leser, so wie er aus dem Italiänischen übersetzet worden, treulich alhier mitzutheilen für nötig befunden haben: wie wir denn auch nicht ermangeln können, zu dessen Benachrichtigung einige Anmerkungen beizufügen, ohne uns bey den unzäligen schlimmen Griffen, unerhörten Verstellungen, und der unnachamligen List und Verschlagenheit erst lange aufzuhalten,

halten, deren sich die vornemsten Glieder des Raths de propaganda Fide, (denen von Seiten Sr. Kön. Hoheit dieses Werk aufgetragen worden, und aus deren Feder mithin dieses Vergleichsinstrument geflossen,) dabey bedienet haben. Zuletzt wurden diese Herren doch selber müde darüber, und da sowol auf Seiten derer Herren Gesandten, als auch der armen Abgeordneten aus den Thälern, die Geduld ein Ende nam; sintemalen insonderheit letztere dergestalt in Furcht und Aengsten steckten, daß sie kaum Athem holen, vielweniger einige Vorstellungen machen, oder ihre Unschuld behaupten, am allerwenigsten aber sich öffentlich über die entsetzlichen Drangsale, Grausamkeiten und Verrätereien so sie bisher erdulden müssen, beschweren durften: so musten sie schon abermals aus der Not eine Tugend machen, und den von ihren Widersachern ausgekünstelten Vergleich annemen. Inzwischen werden wir sie im Verfolg deutlicher hiervon reden, und sich darüber beklagen hören, wenn wir sie von neuem bey Gelegenheit der neuen Zwistigkeiten, darein sie durch die vielen zweideutigen und verfänglichen Ausdrücke eben dieses Vergleichs notwendig geraten müssen, in der Gesellschaft derer Herren Abgesandten von Frankreich und Savoyen zu Pignerol antreffen werden.

Offener Brief, darinnen dasienige enthalten, was Se. Kön. Hoheit der Herzog von Savoyen Dero Unterthanen im Monat Februario des 1664sten Jahres verwilliget und zugestanden: aus dem Italiänischen übersetzt, samt einigen darüber gemachten Anmerkungen.

I. Artik.

Wir Karl Emanuel von GOttes Gnaden, Herzog von Savoyen, Prinz von Piemont, König von Cypern ꝛc. thun kund und zu wissen hiermit für iedermänniglich, welchergestalt wir mit gutem Bedacht aus völliger Macht und unumschränkter Gewalt, und mit Genemhaltung unseres Rathes, denen Inwonern der Thäler von Lucerne, Perouse, St. Martin, Rocheplatte, St. Barthelemi und Praruſtin (iedoch dieienigen ausgenommen, deren

deren Namen hier unten aufgezeichnet stehen) volkommene Gnade, Vergebung und Verzeihung alles ihres Vergehens, und dessen was sie wider ihre Pflicht begangen haben, wie solches umständlicher in unsern Befelen vom 25. Jun. und 10. Aug. 1663. enthalten ist, ertheilet, und dergestalt abgethan und in Vergessenheit gestellet haben, daß sie weder wegen dessen was damals geschehen, noch auch wegen desienigen, so sie nach der Zeit verübet haben, es möge gleich überhaupt, oder von einem oder dem andern insonderheit begangen seyn, weder iezt noch künftig sollen können zur Rechenschaft gezogen, angesprochen, beschuldiget, oder sonst auf einige Art und Weise, oder unter was für Vorwand solches geschehen möchte, weiter angefochten werden: wie wir denn hiermit verbieten, daß weder unsre Fiscale, noch sonst iemand, er habe Namen wie er wolle, ihnen deswegen weiter etwas in den Weg sol legen.

Anmerkung. Da die in diesem Artickel enthaltenen Ausdrücke von Gnade, Vergebung, Verzeihung, Abthuung und Vergessung aller Beleidigungen, notwendig einem und dem andern bedenklich fallen müssen, und man nicht so leichte wird begreiffen können, wie es möglich gewesen, daß die Thalleute diese Artickel auf solche Weise annemen können; es auch wirklich das Ansehen dabey hat, daß ohnerachtet sie vorgeben wollen, alles dasienige unwidersprechlich von sich abgelenet zu haben, womit man sie in andern Ländern zu verschwärzen gesucht; sie sich doch endlich selber stilschweigend schuldig erklärt, da sie dasienige blos als eine Gnade angenommen, was ihnen doch von Rechts wegen hätte sollen zugestanden werden: so wird es nötig seyn alhier anzumerken, daß hier keinesweges von einem solchen Vertrage die Rede sey, wie derienige gewesen, so denen Kirchen in Frankreich, unter dem Namen des Edikts von Nantes, zugestanden worden, oder bey dem es denen armen Waldensern frey gestanden hätte, dasienige auszustreichen, was sie weder hätten annemen

sollen noch können. Ein solcher Vergleich war derienige, welchen sie nach dem schweren und langen Kriege, womit Herzog **Emanuel Philibert** sie in den Jahren 1560. und 1561. heimgesucht, zu Stande brachten: es ist aber auch für sie der letzte von der Art gewesen, und so bald man nur Mittel ausfündig zu machen gewust, ihnen das Original davon aus den Händen zu spielen, hat man auch weiter kein Bedenken getragen, alles dasienige wieder umzustossen, was darinnen enthalten und feste gesetzt gewesen. Nach der Zeit haben sie dergleichen niemals wieder erhalten können, sondern so ofte ihre Landesherren einige Verträge oder Vergleiche mit ihnen errichtet, ist es niemals anders als unter der Benennung von **Gnaden, oder gnädigen Vergünstigungen, und gnädigem Zugeben und Dulden** geschehen. Wir werden solches in dem folgenden Artickel sehen, da der offene Brief, so ihnen im Jahr 1655. verliehen und ausgefertiget worden, und alle vorhergehende Privilegien, so ihnen darinnen bestätiget worden, unter eben dieser Benennung angefüret wird; da er ihnen doch ertheilet worden, nachdem man vorher auf das härteste wider sie verfaren, ihre Häuser der Erden gleich gemacht, ihre Kirchen abgebrant, und ihr Blut stromweise vergossen: ohne sie iemals der mindesten Untreue, Eidbruches oder Ungehorsams, mit Bestand der Wahrheit überfüret zu haben; wie solches alle dieienigen bezeugen müssen, so denen Unterhandlungen und Abhörungen der Zeugen in Gegenwart der Beklagten beigewonet, so deswegen zu **Pignerol** zwischen denen Ministers des Herzogs von **Savoyen** und denen Deputirten aus den Thälern, im Beiseyn derer Herren Gesandten Sr. Allerchristl. Maj. und derer Protestantischen Cantons vorgenommen und gehalten worden.

Wolten sich auch gleich die guten Thalleute bey Gelegenheit darüber beschweren, daß man ihnen Verbrechen aufbürdete, die sie doch nimmermehr begangen, und sie mit verhaften Namen belegte, die sie nicht verdienet hätten, auch über dieses sie aller Orten unschuldiger Weise in Verdacht zu bringen suchte: so war die Ant-

wort

wort bald fertig, daß da sie in allen ihren öffentlichen Vertheidigungsbriefen, Vorstellungen und Bitschriften, die sie bey Hofe eingegeben, zu Rettung ihrer Unschuld, und um ihr Verfaren zu rechtfertigen, und die Welt zu überzeugen, daß ihnen Unrecht geschehen, sich berechtiget zu seyn geglaubet, solche Ausdrücke zu gebrauchen, die ihnen angestanden, ohne daß man ihnen besagte Bitschriften und Vorstellungen darum wiederum zurück gegeben hätte; der Landesherr an seinem Theile wol auch hinwiederum befugt seyn müsse, so zu reden, wie es ihm gefalle. Sie könten übrigens schon zufrieden seyn, daß man sie niemals mit Gewalt genötiget dasienige mit zu unterschreiben, von dem sie geglaubet, daß es ihnen auf eine oder die andere Weise nachtheilig seyn könte. Dieses letzte hat auch seine volkommene Richtigkeit, sintemalen die Waldenser dergleichen niemals unterschrieben haben, sondern blos allemal eine besondere Erklärung von sich gestellet, vermöge welcher sie, nach Widersprechung dessen, wodurch sie sich beleidiget zu seyn vermeinet, dasienige angenommen, was ihnen in dergleichen Artickeln versprochen worden, und sich demselben hinwiederum von Seiten ihrer gemäs zu erzeigen angelobet.

II. Artik. Ueber dieses wollen wir ihnen verwilligen, daß sie die in denen Briefen vom 18. Aug. 1655. enthaltene gnädige Vergünstigung und Verstattung nach allen Punkten und Klauseln dergestalt sich zu Nutze machen mögen, als wenn der Inhalt davon von Wort zu Wort alhier beigefüget wäre, und wie sie derselben hätten geniessen können, daferne der letztere Friedensbruch nicht erfolget wäre: iedoch alles dieses unter der Bedingung, daß zuförderst in Ansehung der Gnugthuung wegen aller uns von ihnen zugefügten Beleidigungen, und zu desto mehrer Versicherung ihres uns schuldigen Gehorsams und Treue, obgedachte Inwoner der bemeldten Thäler und Oerter, alles dasienige auf das allergenaueste werden gethan und erfüllet haben, was Se. Allerchristl. Maj. desfals verfügen wer-

den, als welcher Verfügung nichts was in obbemeldten Punkten oder Artickel enthalten ist, oder was im Verfolg noch ausgedrückt werden möchte, das allermindeste vergeben kan noch sol.

Anmerk. Hier leuchtet uns 1) bald anfänglich die Bestätigung dessen in die Augen, was wir oben bey dem ersten Artickel angemerket haben. Der Vertrag vom Jahr 1655. und mithin auch alle die vorherigen von den Jahren 1603. 1620. und 1653. so in demselben angefüret und bestätiget worden, wird hier ausdrücklich nur blos eine gnädige Vergünstigung und ein gutes Zugeben genant, da es doch eine gewisse und bekante Sache ist, daß sie solche insgesamt zu einer solchen Zeit erhalten haben, da es völlig Friede, und durchaus nicht möglich gewesen, ihnen auch nur den Schein einiger Beschuldigung beizumessen, ob hätten sie die Waffen ergriffen, oder sonst auf einigerley Art und Weise ihrer hohen Landesobrigkeit Anlas und Gelegenheit zu einiger Ungnade gegen sie gegeben, so daß Höchstdieselben auch damals öffentlich sich erkläret, daß sie diese Leute als ihre besten Unterthanen herzlich liebten. 2) Ist aber auch wohl zu merken, daß indem Se. Kön. Hoheit in eben diesem Artickel die ihnen im Jahr 1655. verliehenen Privilegien so gar nachdrücklich und feierlich bestätiget, Höchstdieselben ihnen dadurch nochmals alles dasjenige verwilligen, und von neuem zugestehen, was sie nur iemals gesucht und verlangt haben. Man lese mehr als funfzig Bitschriften, die sie seit der Zeit allerunterthänigst eingereicht haben, man betrachte aufmerksam so viele Vorstellungen, die sie fast allen protestantischen Machten gethan, um solche dahin zu bewegen, sich ihrer durch Bitten anzunemen, und ihnen auch so gar das Fürwort Sr. Allerchristl. Maj. zu wege zu bringen, wie denn diese solches auch aus christlichem Mitleiden, und insonderheit Ihro Hochmögenden die Herren General Staaten der vereinigten Niederlande sehr ernstlich und nachdrücklich gethan: so wird man nirgend finden, daß sie je was anders mehr begehret hätten; man

wird

wird aber auch bekennen müssen, daß deutlich genug darinnen dargethan und bewiesen worden, welchergestalt durch die Verschlagenheit des Raths de propaganda Fide & exstirpandis hæreticis alle ihre Privilegien dergestalt durchlöchert worden, daß sie dadurch zugleich nach und nach aller Mittel zu ihrem nötigen Unterhalt beraubet worden: wie denn auch nimmermehr keine Antwort auf eine gewisse kleine Schrift, so 1662. zu **Haarlem** unter dem Titul, **Allerunterthänigste Vorstellung**, gedruckt worden, so wenig als auf ein anders, so in eben dem Jahre im **Haag** gedruckt zum Vorschein gekommen und **Zustand der armen Evangelischen Kirchen in den Thälern von Piemont** betitelt gewesen, erfolgt, da doch in beiden alles dasienige, was die armen Thalleute ihrer hohen Landesobrigkeit, in Ansehung der ihnen von Zeit zu Zeit angethanen Drangsalen vorstellig gemacht, klar und deutlich beschrieben, und mit unverwerflichen Zeugnissen und Urkunden bewiesen, zugleich aber auch alles dasienige, was nur einigermassen zu Rettung ihrer Unschuld dienen können, umständlich angefüret worden. 3) Nicht weniger ist auch merkwürdig, daß Se. Kön. Hoheit ihnen ihr ganzes Land wieder einräumet, ohne sie mit einiger Strafe zu belegen, die sie als Rebellen verdienet hätten: es hätte ihnen auch nichts liebers und angenemers können erzeiget werden, (da man doch schon schlüßig geblieben, sie niemalen gänzlich zu entschuldigen, und deswegen ausdrücklich die Bedingung mit einzurücken, **daß sie zu Gnugthuung wegen ihres Vergehens, und zu desto mehrer Versicherung ihres künftigen Gehorsams und ihrer Treue, zuförderst dasienige thun solten, was Se. Allerchristl. Maj. desfals verfügen würden,**) als daß man sie dem Ausspruch eines so grossen und gerechten Monarchen überlassen, der ohne gnugsame Untersuchung der Sachen niemalen etwas erkennen, vielweniger für Recht sprechen wird, daß alle ihre Güter dem Landesherrn zugefallen seyn, und ihnen als Rebellen abgenommen werden solten, da bereits der Landesherr selber in eben diesen Artickel die schon zum

Theil erfolgte Einziehung dergleichen Güter wieder aufgehoben und widerrufen, und bis auf dasienige dessen bey dem vierten Artickel gedacht sol werden, alles wieder in den vorigen Stand gesetzet, und es ausdrücklich zu Ende dieses Briefes also lautet, daß Se. Kön. Hoheit durchaus wollen, daß der Inhalt desselben ebenfals heilig und unverbrüchlich gehalten werden solle. Es werden auch allerhöchst besagte Ihro Kön. Maj. keine andere Art der Bürgschaft von ihnen begehren, als die Fortsetzung derjenigen Pflicht und Treue, die sie von Alters her immer unverrückt bezeiget haben, und davon Dero Kön. Herrn Vaters Ludwig des Gerechten Kön. Maj. glorwürdigsten Andenkens, unter andern noch erst im Jahr 1639. so gar nachdrücklich überzeuget worden, als damals die gesamten Piemonteser wider ihren Landesherrn sich aufgelenet, und ihn aus dem Lande zu jagen gesucht, und nur die einzigen Thalleute demselben treu und beständig verblieben, und die Kön. Armee dergestalt aus allen ihren Kräften unterstützet, daß vermittelst desselben der Herzog wieder zum Besitz seines Landes gelangen können.

III. Artik. Jedoch sollen von obgedachter Gnade, Vergebung, Abthuung und Vergessenheit, alle diejenigen ausgeschlossen seyn, die schon vor Anfang gegenwärtiger, mit Anfang des Monats Aprils letzt abgewichenen Jahres entsponnenen Unruhen, Ungehorsams wegen, und daß sie nicht behöriger massen vor Gerichte erschienen, verurtheilet worden, als in Ansehung welcher es durchaus bey allen Punkten und Klauseln der wider sie ergangenen Urtheile unabänderlich verbleibt: wie denn auch besagte Thäler überhaupt schuldig und gehalten seyn sollen, der Justitz hülfreiche Hand zu leisten, so ofte diese dergleichen verurtheilten Leuten nachsetzen, und ihren Beistand verlangen wird.

Anmerk. Bey diesem Artickel ist notwendig zu merken, theils wer diejenigen gewesen, so ihres Ungehorsams wegen, und darum daß sie auf die geschehene Vorladung nach Turin nicht per-

persönlich vor dasiges Gerichte sich gestellet, verurtheilet worden, theils die Ursache, warum sie nicht erschienen. Was nun letztere betrift, so konte solches weder ihnen zugemutet, noch von ihnen befolget werden, sintemalen alle ihre Privilegien und Freiheiten, so in mehrgedachten Tractat vom Jahr 1655 bestätiget, und auch in dem gegenwärtigen nochmals bekräftiget worden, sie ausdrücklich davon befreiet, und klar und deutlich verordnet, **daß kein einziger von ihnen, weder bey der ersten noch andern Untersuchung seiner Sache, von seinen ordentlichen Gerichten abgefordert werden, sondern sich innerhalb der Thäler stellen und richten lassen solle**, als woselbst der Landesherr seine Richter hat, und vor welchen diese guten Leute zu erscheinen sich niemals geweigert, ja vielmehr selber darum gebeten haben. Es haben so gar die gesamten Thäler solches vor sie auf das angelegentlichste gesucht, und sich dabey auf das nachdrücklichste erkläret, daß im Fal vor diesem Gerichte einer oder der andere wirklich schuldig befunden werden, oder auf die an ihn ergangene Vorladung sich nicht unweigerlich stellen solte, sie selbst der Justitz auf solchen Fal behülflich, und solche Leute in Verhaft zu bringen, sich allerdings angelegen seyn lassen wolten. Unter allen diesen Richtern aber war nicht ein einziger, der nicht eifrig Catholisch gewesen wäre, folglich konten sie desto leichter bey dem Landesfürsten ausser allem Verdacht seyn: und dennoch hat man niemalen zugeben wollen, daß der Beklagten ihre Sache von ihnen unternommen werden mögen: weil man wuste, daß wenn man obgedachten Beklagten sich zu verantworten erlauben solte, die Bosheit und der Betrug so vieler wider sie aufgefürten falschen Zeugen, alzu handgreiflich und klärlich an den Tag kommen würde. Man war also gewis versichert, viel gewisser und sicherer zu verfaren, wenn man ihrer an einem solchen Orte habhaft zu werden suchte, an welchem die Inquisition den Vorzug vor allen andern Gerichten hätten: blieben sie alsdenn aussen, wie leichte zu vermuten wäre, weil sie besage ihrer Privilegien dahin nicht kommen durften, so hätte

man

man eben deswegen schon Ursache und Gelegenheit genug, wider sie, als wider ihrer Obrigkeit ungehorsame Unterthanen zu verfaren, und sie als Rebellen abzustrafen. Die Personen selbst, so hier gemeinet werden, sind der Prediger Jean Leger, der Hauptman Josua Janavel, und noch 26 andere, deren Güter und Vermögen auch noch bis diese Stunde eingezogen, und der Kammer zugefallen erkläret bleiben.

IV. Artik. Und nachdem man vorgegeben, ob wäre der Tractat vom Jahr 1655. in seinem dritten Artickel dergestalt zweideutig, daß man solchen erklären könne wie man wolle, und daß sie eben deswegen zu öffentlicher Uebung ihrer sogenanten Reformirten Religion gar wohl wären berechtiget gewesen, ohnerachtet wir zu wiederholten malen das Gegentheil hievon deutlich genug zu erkennen gegeben; und ob schon die obgedachten Unruhen sich blos zu einer solchen Zeit entsponnen haben, da man lediglich gegen einzele Personen anderer Verbrechen halber verfaren, man dennoch keinen Scheu getragen, öffentlich auszusprengen, daß gewisse Verhinderungen so man erstgemeldten Religionsübungen in den Weg geleget, zu den mehrgehabten Unruhen Anlas gegeben, da doch solche, wie bereits gesagt, von ganz andern Ursachen hergeleitet werden müssen; so haben wir dennoch zum Ueberflus, und damit aller Samen der Uebertretung auf das zukünftige weggeräumet werde, nachfolgende Erklärung disfals hier beizufügen für gut befunden:

Es sollen nemlich die Inwoner der Thäler und aller obbenanten Oerter, die sich zu der sogenanten Reformirten Religion bekennen, wie auch die von St. Jean allemal und so ofte als solche Leute angesehen werden, die wider die klaren Worte der Verordnungen vom 18. Aug. 1655. und aller dahin sich beziehenden Vergünstigungen gesündiget haben, und noch sündigen, so ofte sie folgende Handlungen werden unternommen haben, oder annoch unternemen:

1. Die

1. Die Kirche besuchen:
2. Predigen:
3. Oeffentliche Uebungen ihrer sogenanten Reformirten Religion vornemen:
4. Einen Prediger halten, oder demselben Wonung unter sich verschaffen:
5. Kinderlehren halten:

Da hingegen sie sich nicht versündiget haben, noch insküftige versündigen sollen, wenn sie folgende Handlungen, die ihnen zu keinerley Zeit verboten gewesen, unternemen werden, nemlich:

1. Wenn ein ieglicher für sich und insbesondere in seinem Hause in der Stille sein Gebet verrichtet, ohne ein anderes Hausgesinde, oder auch nur einen Theil desselben dazu einzuladen oder zu rufen: wie wir denn diese Worte: ohne ein anderes Hausgesinde, oder einen Theil desselben dazu einzuladen, lediglich deswegen hinzugesetzt, weil man uns vorgestellet, daß es gar leichte geschehen könte, daß man einzelen Personen zu St. Jean alle Tage Ueberantwortung aufbürdete, blos unter dem Vorwand, als ob sie sich zusammen versamlet hätten, wenn auch gleich nur iemand wider Vermuten und unversehens sich in einem solchen Hause befunden, woselbst ein Hausvater mit denen Seinigen Betstunden gehalten. Ausser einem solchen ohngefehren und unvermuteten Zufal nun sol niemand um Betstunde zu halten, sich zu andern zu versamlen befugt seyn.

2. Wenn sie zweimal des Jahrs, ein ieglicher für sich, einen Geistlichen zu sich kommen lassen: und sol es einem solchen Geistlichen auch nicht verboten seyn, auch öfters nach St. Jean zu kommen, um Zwistigkeiten die man für ihn aufgehoben, beizulegen, oder anderer dergleichen Ursachen halber; iedoch mit dem Bedinge, daß er ohne im Fal der Not, keine Nacht über daselbst verbleiben sol.

3. Solte sich iemand von der sogenanten Reformirten Religion krank befinden, sol es einem solchen unverwehret seyn, einen Geistlichen blos für sich kommen zu lassen, dem es auch im Fal der Not erlaubt seyn sol, die Nacht über bey dem Kranken zu verbleiben: wie es ihm denn auch bey seinem Aufenthalt daselbst keinesweges untersagt seyn sol, in dem Zimmer des Kranken, und in Gegenwart derer die um ihn seyn müssen, zu beten; und solchem Gebete sollen auch die Verwandten und Freunde des Kranken, die sich von ohngefehr daselbst befinden, und nicht mit Fleis dazu berufen worden, mit beizuwonen befugt seyn.

4. Die Schule betreffend, so haben wir uns bereits erkläret, und thun es hiermit nochmals, daß wir solche auf unsere eigene Unkosten unterhalten wollen, iedoch unter dem nötigen Versehen, daß der Rector derselben nichts wider unsere Religion lehren sol. In Ermangelung einer auf solche Weise unterhaltenen Schule, sind obgedachte sogenante Reformirten eine andere weder zu St. Jean, oder oder in dasiger Gegend zu halten befugt gewesen, noch sollen sie dergleichen inskünftige, auch nicht anderswo als zu Chabas, an der Gränze von Angrogne, oder an einem andern gelegenen Orte eben dieser Gränze zu halten befugt seyn. Und an dieser Gränze, oder dem dazu bestimten Orte, wollen wir ihnen auch nicht verbieten, einen eigenen Geistlichen wonen zu lassen.

Anmerk. Findet man hier nicht eine weitläuftige Beschreibung von dem was zu denen bekanten Unruhen hauptsächlich Anlas und Gelegenheit gegeben haben sol, und wie sorgfältig Se. Kön. Hoheit dahin bedacht seyn wollen, demselben inskünftige vorzubauen, und alles was auf künftige Zeiten Gelegenheit dazu geben könte, aus dem Wege zu räumen? Und endlich läuft doch alles dahinaus, die öffentlichen Catechismuslehren von St. Jean, woselbst sie bis dahin, als die Herzoge von Savoyen

Herren

Herren von Piemont worden, ohne Widerrede gehalten worden, wegzubringen, und sowol die Schule als auch den Aufenthalt eines Geistlichen daselbst völlig abzuschaffen. Man urtheile nunmehro selber von der eigentlichen Ursache, warum man diese armen Leute mit einem so harten und langwierigen Kriege heimgesuchet.

Nicht weniger siehet man hier recht sonnenklar, wie sehr ihre Widersacher iederzeit geneigt gewesen, ihrem Landesherrn diese Leute als Uebertreter der obrigkeitlichen Gesetze vorstellig zu machen, wenn auch gleich nicht der allergeringste Schatten eines solchen Verbrechens vorhanden gewesen. Auf solche Weise wissen sie alhier den Herzog zu bereden, daß er ihnen zu St. Jean das Kirchengehen und Predigen verbieten mus, da sie sich doch so wol des einen als des andern schon seit dem Jahr 1620. da ihnen beides untersaget worden, enthalten, und ausser einer Unterweisung im Christentum, so Sontags Nachmittags daselbst in einer bedeckten Halle gehalten wurde, keine andere Arten öffentlichen Gottesdienstes an diesem Orte verrichtet: und dennoch werden sie auch gegenwärtig hiermit lediglich an denienigen Ort hinverwiesen, wo es ihnen künftig zu predigen erlaubt seyn sol, und woselbst sie auch einig und allein einen Geistlichen und Schule zu halten befugt seyn sollen. Diesen Zweck nun zu erreichen, und oberwänte Unterweisung im Christentum, samt der Schule und geistlichen Wonung vollends von St. Jean weg, und ein Viertel Weges weiter weg zu schieben, mus das ganze Land vorher ganzer zehn Monate hindurch durch eine mächtige Armee verwüstet, und Menschenblut wie Wasser vergossen werden. Alles übrige konte bleiben nach wie vor: denn was Sr. Kön. Hoheit Anerbieten ihnen die Schule zu St. Jean zu lassen, und so gar den dabey befindlichen Schulhalter, blos unter dem Bedinge, daß sie solchen selber setzen, dieser aber nichts so Dero Religion zuwider, lehren solle, auf Dero eigene Unkosten zu unterhalten, anbetrift, so haben sie solches auf das allerdemütigste von sich abgelehnet. Dieses An-

erbieten bestätiget es abermals, ob es ihnen nur blos um die Religion zu thun gewesen oder nicht.

V. Artik. An allen übrigen Orten in den Thälern, derer in obgedachten Verträgen vom Jahr 1655. gedacht wird, ist in Ansehung der Wonung und Religionsübung, so beiden Religionsverwandten daselbst frey stehen sol, in eben bemeldten Verträgen bereits Verfügung geschehen, und alles auf einen festen Fus gesetzet, insonderheit aber mehr erwänten Leuten keinesweges verboten worden, ihre Gewissensfreiheit bey ihrer sogenanten Reformirten Religion beizubehalten. Denen Catholicken im Gegentheil ist es in den besagten Thälern und Oertern zu allen Zeiten ausdrücklich verboten gewesen, ihre Religion zu ändern, und wird ihnen solches hierdurch auch nochmals untersaget.

Anmerk. Hier wird demnach so wol die Freiheit in allen übrigen Gegenden der Thäler, und denen dahin gehörigen Oertern zu wonen, als auch die freie und unumschränkte Religionsübung nach allen Arten des Reformirten Gottesdienstes, wieder völlig hergestelt, und von neuem bestätiget, und zwar so, wie sie solche bis auf damalige Zeit zu geniessen allerdings berechtiget gewesen, als davon es in obgedachten Verträgen vom Jahr 1655. ausdrücklich heist: daß darinnen alle gewönliche Religionsübungen an allen gewönlichen Oertern bestätiget worden.

Betreffend das Verbot, daß kein Catholicke zu der Reformirten Religion übertreten sol, so hat solches dennoch nicht verhindern können, daß nicht zu allen Zeiten eine erstaunliche Menge Neubekerter von allerley Ständen diese Gegenden vor ihre Zufluchtsörter hätten halten sollen: zumalen da vermittelst aller alten Privilegien, die wie schon öfters gedacht worden, insgesamt im Jahr 1655. von neuem wiederum bestätiget worden, sie wegen Aenderung der Religion, weder damals, noch auch inskünftige, im allermindesten haben sollen angefochten werden. Folglich hat ihnen diese Freiheit auch nicht anders, als durch Umstossung und Zerreissung besagter

sagter Privilegien können benommen werden, von welchen Se. Kön. Hoheit sich doch so ausdrücklich und feierlich erklären, daß sie solche heilig und unverbrüchlich erhalten haben wollen.

VI. Artik. In allen besagten Thälern sollen die sogenanten Reformirten Prediger geborne Landeskinder bemeldter Thäler seyn, so wie solches auch in allen vorhergehenden Zeiten hat seyn müssen: dahingegen, im Fal es an hierzu geschickten und tauglichen Leuten felen, und man uns geziemend ersuchen solte, einen fremden unverdächtigen Prediger ins Land kommen zu lassen, wir solches allergnädigst verstatten wollen; iedoch mit dem Bedinge, daß der zu berufende Geistliche eine ehrliche friedliebende Person sey, und den Eid der Treue vor einem von uns hierzu zu benennenden Richter aus den Thälern wirklich ablege. Solte es sich auch nach Abgang desselben fügen, daß sich abermals ein Mangel an tüchtigen Unterthanen ereignete, wollen wir niemals abgeneigt seyn, unter erwänten Bedingungen, und wenn wir gebürend darum gebeten werden, neue Vergünstigungen zu ertheilen.

Anmerk. Ohnerachtet in allen ihren Privilegien nicht ein Wort stehet, Kraft dessen die Wahl eines ausländischen Geistlichen ausdrücklich erlaubet noch verboten wird, man auch noch eher das erstere als das letztere daraus mit gutem Fug schliessen könte, und sie über dieses zu allen Zeiten und ohne alle Widerrede ohne dergleichen Bedingungen und Einschränkungen als hier von ihnen gefordert werden, fremde Lehrer und Prediger unter sich gehabt; so haben sie doch alle mal von selbst dahin gesehen, keine andere iemals zu berufen, als solche die obbeschriebener massen tüchtig und geschickt dazu gewesen: wie sie es denn auch niemals begehret, oder inskünftige begehren werden, daß dergleichen von ihnen berufene Prediger Sr. Kön. Hoheit nicht den abgeforderten Eid der Treue schwören solten.

VII. Artik. Und wie Kraft dieses der so oft erwänte Vertrag vom Jahr 1655. in allen dessen Verfügungen überhaupt erneuert und bestätiget wird, also ist solches auch insonderheit von dem 13. Artickel desselben zu verstehen, als vermöge dessen diejenigen Gründe und Theile der Häuser von obgedachter Begnadigung ausgeschlossen bleiben sollen, welche wüste liegen, und wo man solche zu Erbauung einer Kirche oder eines Hauses zu Haltung des Catholischen Gottesdienstes nötig zu seyn erachten wird: wie denn auch zu besagtem Ende unsere verwüstete und beraubte Kapellen zu Villar und an allen übrigen Orten wiederum in den vorigen Stand gesetzet werden sollen. Zufolge des ietztangefürten Artickels sol demnach aller Orten, wo dergleichen Grund zu solcher Kirche oder Haus noch nicht ausgesehen, oder dazu eingeräumet worden, alles annoch auf das genaueste, und so wie es ausdrücklich darinnen angeschrieben worden, befolget und eingerichtet werden.

Anmerk. Dieser Artickel besagt gar nichts neues, und die guten Thalleute haben sichs wol niemals in den Sinn kommen lassen, ihrer Landesobrigkeit zu wehren, daß solche nicht aller Orten hätte sollen Messe lesen lassen, wo Klöster, Kapellen oder andere dazu bestimte Häuser befindlich gewesen, ob schon bey Menschen Gedenken an dergleichen Orten keine Römisch-Catholische Seele wonhaft gewesen, sondern nur dann und wann einige ihren Catholischen Gottesdienst alda zu halten, dahin gekommen. Sie werden es auch wol gerne noch ferner dabey bewenden lassen, und wohl zufrieden seyn, wenn auch nur derienige Artickel ebenfals erfüllet und gehalten wird, da es in Ansehung ihrer mit klaren Worten heist: daß sie niemals gehalten seyn, vielweniger gezwungen werden sollen weder in die Messe zu gehen, noch etwas zu derselben, oder zum Unterhalt derer die sie halten, beizutragen.

VIII. Artik. Die Gefangenen von beiden Theilen, darunter auch die Weiber und Kinder begriffen sind, sie mögen

gen sich in unsern Staaten befinden wo sie wollen, sollen ohne einiges Lösegeld oder andern Aufwand wiederum auf freien Fus gestellet werden.

Anmerk. Se. Kön. Hoheit legen Deroselben zur Huld und Gerechtigkeit geneigtes Gemüte dadurch, daß Dieselben so viele arme Leute allerley Alters und beiderley Geschlechts, und die weiter nichts verbrochen, als daß man sie zu Ketzern gemacht, ohne Lösegeld oder andern Aufwand wieder frey und los gelassen, auf das allerdeutlichste an den Tag; da inzwischen auch die härtesten Steine zum Mitleiden bewogen und Thränen ausstossen möchten, wenn man hören mus, durch was für entsetzliche Arten der Martern und Grausamkeit man schon vorher ihre Geduld geübet, und wie ihre Feinde aus einem verhasten Eifer auf das allererschrecklichste mit ihnen umgegangen, ohne gleichwol mit aller ihrer Gewalt, List, Drohungen und Versprechen es dahin bringen zu können, daß auch nur eine einzige von diesen armen bedrängten Seelen ihren Glauben verläugnet hätte, und zu dem Catholischen übergetreten wäre: welches man wol billig als ein ausserordentliches Wunder des götlichen Beistandes anzusehen hat.

IX. Artik. Diesemnach befelen wir allen und ieden unsern obrigkeitlichen Personen, wie auch Staats- und Kriegsbedienten, gegenwärtigen Artickeln, nach ihrer Absicht und Inhalt in allen Punkten und Klauseln nachzukommen und darüber zu halten; besonders aber unserm Rath, dieselben ohne einige Sporteln denen Landesgesetzen einzuverleiben und darob zu halten, daß denenselben nun und zu ewigen Zeiten heilig und unverbrüchlich nachgelebet werde: alles unter dem Bedinge, daß auch obgedachte sogenante Reformirten an ihrem Theil alles dasienige halten und treulich erfüllen, was gegenwärtige Artickel besagen ohne iemals ihren schuldigen Gehorsam dagegen auf die Seite zu setzen. Dieses ist unser Wille. Gegeben zu Turin den 14. Febr. 1664. Karolus Emanuel. Buschetto.

Anmerk.

Anmerk. Das Absehen Sr. Kön. Hoheit ist allemal dahin gerichtet gewesen, und wird ausser Zweifel noch ferner allemal dahin gehen, daß alle Dero Begnadigungen und Vergünstigungen auf das genaueste gehalten werden sollen: inzwischen aber hat, gleichwol zu allen Zeiten an einem Theile die Geistlichkeit, und darunter insonderheit das Inquisitionsgerichte, am andern Theile aber der Rath de propaganda Fide & exstirpandis hæreticis Mittel und Wege ausfündig zu machen gewust, die armen Thalleute um den wirklichen Genus davon zu bringen; dieser durch lauter falsche Berichte, Vorstellungen und Gewalt, jene aber durch die von Zeit zu Zeit ausgefertigten Befele, welche so viel zu sagen haben müssen, als ob weiter keine weltliche Obrigkeit wäre, die auch etwas zu gebieten hätte. Dem allen ohngeachtet schmeicheln sie sich gegenwärtig doch noch mit der Gnade und Gerechtigkeitsliebe ihres Landesfürsten, und mit der trostvollen Hofnung, daß nachdem Se. Kön. Hoheit ihre Sache nun selber untersuchet, Dieselben es auch weiter allergnädigst dahin zu bringen wissen werden, daß ihnen diejenigen Artickel auch wirklich angedeihen und zu statten kommen mögen, von welchen Se. Kön. Hoheit selber allermildest sich erklären, daß sie ihnen solche aus eigener Bewegnis, und auf Vermittelung Sr. Allerchristl. Maj. nach einer fünf monatlichen Unterhandlung mit denen Herren Gesandten der protestantischen Cantons verwilliget und zugestanden.

Wer nun alle diese Artickel, und darunter vornemlich den andern mit Aufmerksamkeit durchgelesen, der wird auch wahrgenommen haben, daß denen armen Waldensern nicht das allermindeste eingeräumet worden, als unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie Sr. Kön. Hoheit zuförderst für alle Denenselben zugefügte Beleidigungen ein Gnüge leisten, und zur Versicherung ihres Gehorsams und ihrer schuldigen Treue, alles dasienige auf das genaueste thun und befolgen sollen, was Se. Allerchristl. Maj. deswegen verfügen werden.

Ohne

Ohne Zweifel werden sich auch die meisten Leser darüber verwundert haben, wie es doch wol seyn können, daß da die armen Deputirten der Waldenser länger als fünf Monate zu Turin sich aufgehalten, und mit Sr. Kön. Hoheit Ministers (oder besser zu sagen, mit dem Ausrottungsrathe) in Unterhandlung gestanden, sie binnen so langer Zeit nicht ein einziges Mittel solten gefunden haben, durch Beihülfe der er Herren Gesandten der Evangelischen Cantons es dahin zu bringen, daß obgedachte beide Bedingungen besser wären erkläret, und folglich dem ganzen Tractat eine solche schädliche Schlappe benommen worden: welche allemal Gelegenheit und einen scheinbaren Vorwand geben können, mit ihnen als mit Rebellen umzugehen, und sie nicht nur aller Vortheile so in diesem Tractat enthalten sind, sondern auch aller vorhergehenden auf einmal wieder zu berauben. Man wird aber weder die Waldenser einer Dumheit beschuldigen, noch denen Herren Gesandten zu wenig Einsicht beimessen dürffen, wenn man im Verfolg vernemen wird, welchergestalt nicht nur sie, die Waldenser, sondern auch obbemeldte Herren Abgesandten selber, in einer besondern Schrift vom 2. Julii 1664. auf das allerfeierlichste, und gleich darauf die gesamten löbl. Evangelisch-Schweitzerischen Cantons, bey Sr. Kön. Maj. in Frankreich sich über die List der savoyischen Ministers, in Ansehung dieser Punkte auf das nachdrücklichste sich beschweret, und Sr. Allerchristl. Maj. so wol die gegenseitige Vorstellungen angezeiget, als auch auf das allerdeutlichste vorstellig gemacht, wie schlecht man ihnen Wort gehalten: wie sie denn auch ausdrücklich darauf bestanden, daß denen Waldensern so lange die Unterhandlungen gewäret, weder einige Rebellion dargethan, noch mit Grund der Wahrheit bewiesen werden können, daß sie nur iemals willens gewesen wären, sich wider ihren Landesfürsten aufzulehnen, und daß so wol die Klausel wegen der verlangten Gnadthuung, als auch die wegen der Bürgschaftsleistung auf das zukünftige, womit sie an Ihro Maj. verwiesen worden, blos des- Verfängliches Vorgeben.

wegen eingeschaltet worden, damit theils die Ehre Sr. Kön. Hoheit dadurch gerettet, theils diesen Leuten desto grössere Ehrfurcht vor Sr. Allerchristl. Maj. beigebracht werden möchte.

Und dieses war wirklich das listige Vorgeben der savoyischen Herren Agenten, zu Bemäntelung dieser nachtheiligen Klausel, wodurch sie es denn auch, nach dem bekanten italiänischen Sprichwort: belle Parole & cattivi fatti, ingannano savi & matti, dahin zu bringen gewust, daß so wol die Herren Abgesandten, als auch die armen Waldenser weiter nichts dagegen einwenden dürffen. Wir wollen aber auch iezt sehen, wie genau man diesen schönen Worten nachgelebet, und was man eigentlich darunter gesucht gehabt.

Bald im folgenden Monat April begab sich der französis. Gesandte am Turiner Hof, Herr von Servient, nebst dem ersten Kammerpräsidenten Sr. Kön. Hoheit des Herzogs von Savoyen, Herrn Graf von Truchis, dem Freiherrn von Gresi, dem Herrn Rath Perrachin, Oberaufseher der Justiz über die gesamten Thäler, und noch einigen von den vornemsten Beisitzern des Gerichts de propaganda Fide nach Pignerol, welche Stadt Sr. Allerchristl. Maj. dem Könige in Frankreich zugehörte, und forderte unterm 28ten eben des besagten Monats aus allen Gemeinden der gesamten Thäler Deputirte ebenfals dahin. Diese solten gültige Volmachten von dem gesamten Volke mit sich bringen, um anzuhören, was Se. Allerchristl. Maj. in Ansehung obgedachter beiden Punkte, und nachdem sie ihre Notdurft dagegen würden vorgestellet haben, mündlich von ihnen durch bemeldten Dero Herrn Gesandten fordern würden, und die Befolgung dessen sodann anzugeloben. Das Erstaunen dieser armen Leute hierüber ist mit keiner Feder zu beschreiben. Kaum hatte man sie durch die süssesten Versicherungen, daß die mehrgedachten Bedingungen weiter nichts zu bedeuten hätten, auch nun und nimmermehr deswegen weiter etwas an sie kommen würde, sondern daß man sie ledig-

lediglich um Sr. Kön. Hoheit Ehre desto besser zu retten, und desto mehr Hochachtung vor Sr. Allerchristl. Maj. an den Tag zu legen, einzuschalten für nötig erachtet, einzuschläfern gesucht: so wurden sie schon unversehens wieder in der Ruhe gestöret, und von neuem vorgefordert, um wegen des vergangenen Gnugthuung, und wegen des zukünftigen Bürgschaft zu leisten.

Inzwischen wolten sie auch bey diesem unvermuteten Vorfal ihren Gehorsam keinesweges auf die Seite setzen, sondern verfügten sich vorgeschriebener massen nach Pignerol. Die erste Zusammenkunft erfolgte den 17. May 1664. und wurde durch eine lange weitläuftige Rede von dem mehrgedachten französis. Gesandten Herrn Servient eröfnet, die letzte aber wurde den 29. besagten Monats gehalten. Alles was bey so vielen wichtigen Zusammenkünften vorgekommen, die mannigfaltigen Anforderungen derer savoyischen Herren Gesandten an die Waldenser, die vielen Beschuldigungen womit diese beleget worden, ihre darauf gegebene Beantwortungen und Rechtfertigungen, die listigen und feinen Widerlegungen derselben von Seiten des turinischen Hofes, die wiederholten Antworten der Waldenser, und so viele andere wichtige Dinge mehr, wären insgesamt wol wehrt, in öffentlichem Druck der Welt vor Augen geleget zu werden; damit auch die Nachkommen solche lesen, und theils von der Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Unschuld, Treue, unverbrüchlichem Gehorsam und Einfalt der Waldenser, theils aber auch von den ungemeinen listigen und boshaften Griffen, deren sich der Rath de propaganda Fide dabey bedienet, recht lebendig überzeuget werden möchten. Allein wer würde die Geduld haben, mehr als ein ganzes Buch, so davon könte volgeschrieben werden, durchzulesen? Ich begnüge mich dannenhero nur blos dasienige alhier mit wenigem zu berüren, was bald im Anfange, und zwar den 18. May von Seiten der savoyischen Herren Agenten denen armen Waldensern vorgetragen worden. Es betraf solches den ersten Punkt, und die von ihnen zu fordernde Schadlosstellung wegen des

Ihr Gehorsam.

Die savoyi-sche Gesand-schaft thut ei-ne sonderbare Anforderung.

vergangenen: da ihnen denn im Namen Sr. Kön. Hoheit vorgestellet wurde, wie Selbte durch den wider sie gefürten letzten Krieg in den Jahren 1663. und 1664. sich genötiget gefunden, mehr als zwey Millionen und funfzig tausend Pfund aufzuwenden, welche sie folglich wieder zu ersetzen haben würden; zu dem Ende ihnen denn auch folgende Ausgleichungsrechnung, so auf das forderſamſte bezalet werden solte, vorgeleget wurde:

„1) Für die Unkosten, die Burg zu Lucerne mit Mauern „einzufassen, worzu Se. Kön. Hoheit durch die Waldenſer ge„nötiget worden = = = = 50000 = =
„2) Für den Unterhalt Dero Armee 31000 = =
„3) Desgleichen = = = 21000 = =
„4) Mehr = = = = 300000 = =
„5) Ferner = = = = 14000 = =
„6) Noch mehr = = = 45000 = =
„7) Abermals = = = 96000 = =
„8) Item = = = = 7000 = =
„9) Und noch einmal = = 17000 = =
„10) Zu Schadlosstellung der Salzgefälle 40000 = =
„11) Desgleichen zu Schadlosstellung der Zollgefälle, u. ſ. w.
= = 25000 = =

„2) Zu Vergütung des groſſen Schadens und Verluſts, ſo die „Catholiſchen Gemeinden bey dieſem Kriege erlitten:

„1) Vor die Gemeinde Bubiane 19349 13 =
„2) Vor Lucerne = = = 98020 17 =
„3) Vor St. Segond = = 31360 10 =
„4) Vor Briqueiras = = 136897 = =
„5) Vor Oſaſc = = = 2014 = =
„6) Vor Garcillane = = 6000 = =
„7) Vor Bagnol = = 12000 = =
„8) Vor Cavour = = 5162 = =
„9) Vor Famolaſc = = 1500 = =
„10) Vor Fenil = = = 22000 = =

„11) Vor

„11) Vor Campillon = = 2000 = =
„12) Vor Macel = = = 3300 = =

„Die Anforderung von Frusasc und Cumiane ist noch nicht „gänzlich in Richtigkeit gebracht, und bleibt also noch ausgesetzt.

„Vor den Schaden, so die Kirchen zu Mirandol und St. „Segond gelitten haben, fordert man = 1500 = =

„Die Gegend von Pinasche fordert für den gelittenen Scha„den = = = = = = 2515 = =

„Die von les Portes = = 4055 = =

„Und denn endlich für den denen gesamten Catholischen Kir„chen im Thal S. Martin zugefügten Schaden 2500 = =

„So hoch sich nun auch diese Summen schon belauffen, (heist es „ferner) so ist darunter dennoch weder der unschätzbare Schade und „Verlust, den so viele benachbarte Oerter und Gegenden durch „den Tod so vieler Hausväter erlitten, noch der Schade so der „Schanze zu Mirebouc zugefüget worden, noch unzälbare ande„re Unkosten, so Se. Kön. Hoheit auf den Unterhalt so vieler Of„ficiers und Beamten, denen Dieselben die Aufsicht über den Pro„viant und Kriegsvorrath, wie auch über die Quartiere, Festungs„werke und dergleichen, anvertrauen müssen, aufzuwenden ge„nöthiget worden, mit begriffen: wie denn auch über alles dieses „Sr. Kön. Hoheit Gevolmächtigte sich noch unterschiedliche auß„serordentliche Ausgaben und Unkosten zu berechnen vorbehal„ten, und sothane Rechnung noch vor dem Ausgange gegenwär„tiger Versamlung einzureichen versprechen, da es nicht mög„lich gewesen, solche vorietzo gänzlich ins reine zu bringen. Es „ist dannenhero nicht mehr als billig, wie denn auch in dem letzten „Gnadenbriefe die Verfügung albereits geschehen ist, als daß die „Inwoner der Thäler Sr. Kön. Hoheit obgedachte Summen ins„gesamt wiederum ersetzen; und daß, im Fal sie wider verhoffen „Bedenken tragen solten, solches nach ihrem eigenen Gefallen und „Einrichtung zu thun, Se. Allerchristl. Maj. allerunterthänigst „gebeten werden, es für genem zu halten, daß die in den Thälern

„und andern obbenanten Oetern, als Sr. Kön. Hoheit Schul-
„dener erkläret, und folglich dahin angehalten werden mögen, ent-
„weder mit baarem Gelde, oder in Ermangelung dessen mit Grund
„und Boden diese ihre Schuld zu tilgen.

So schöne wissen die Herren des Raths de propaganda Fide ihre Aufrichtigkeit blos zu geben, und dieselbe mit Sr. Kön. Hoheit höchstem Namen zu bemänteln: da sie inzwischen nichts mehr suchen, als die armen **Waldenser** zu hintergehen, und so gar kein Bedenken tragen, mit allen denen Evangelischen Herren Gesandten gethanenen schönen Versprechungen ein blosses Gespötte zu treiben. Diese ihre Redlichkeit gehet so weit, daß sie wirklich einen neuen Tractat schliessen, vermöge dessen alles vergangene vergeben und vergessen seyn, und die gesamten Thalleute wieder in den völligen Besitz ihrer Güter gesetzet werden sollen, und auch wirklich gesetzet werden: alles mit dem Vorbehalt, ihnen solche in drey Monaten wiederum zu nemen, oder sie doch wenigstens zu zwingen, dieselben zehnmal theurer zu bezalen, als sie in der That wehrt sind.

Ob es übrigens mit den angezogenen Rechnungen in allem seine gute Richtigkeit haben möge, und ob solche der Billigkeit gemäs sind, davon wil ich nichts gedenken, sondern einem ieden seine Gedanken davon überlassen.

Wir müssen aber auch noch etwas von dem andern Punkte, so ebenfals dem Ausspruch Sr. Allerchristl. Maj. anheim gestellet worden, und die **Versicherung wegen des zukünftigen** betrift, gedenken. Es erklärten sich darüber Sr. Kön. Hoheit Gevolmächtigte in der dritten Zusammenkunft, so den 18. May gehalten wurde, folgendergestalt:

In Ansehung der bedungenen **Versicherung auf das zukünftige**, wird vornemlich auf folgendes zu sehen seyn:

„1. Daß die sogenanten Reformirten in den Thälern keine
„Zusammenkunft der Geistlichen, noch dergleichen Unterredungen
„oder andere Versamlungen, ohne in Gegenwart eines (Römisch-
„Catho-

„Catholischen) Beamten, den Se. Kön. Hoheit besonders da-
„zu verordnen werden, halten sollen, ꝛc.

„II. Daß keine Reformirte Geistliche in den Thälern sich
„inskünftige in weltliche Händel mischen, sondern sich blos um das-
„jenige, was die Religion betrift, bekümmern sollen: wie denn
„auch eine iede Gemeinde in besagten Thälern ihre bürgerliche und
„gerichtliche Angelegenheiten für sich, und ohne deswegen mit ei-
„ner andern einige Gemeinschaft zu pflegen, vornemen und ab-
„handeln sol.

„III. Daß die Wege, so die Thalleute um die Schanze von
„Mirebouc gemacht, um die ordentliche Strasse, so nahe bey be-
„sagter Schanze vorbeigehet, nicht zu berüren, wieder eingestellet
„werden.

„IV. Daß man auf Unkosten der Thäler drey oder vier star-
„ke Türme zu Batterien bauen lassen sol, auf die Art wie die
„sind, die man Tourras de S. Michel nennet, und selbige sodann
„ebenfals auf der Thäler Unkosten mit einer gnugsamen Anzal von
„Soldaten besetze, um diese allemal zur Hand zu haben, im Fal
„sich irgendwo einiger Lermen oder Aufrur ereignen solte, und denn
„auch, um vermittelst derselben allemal einen offenen Eingang von
„einem Thale zum andern, nebst der freien Handlung zu erhalten,
„wie solches alles deutlicher sol entworffen werden: dabey denn
„wohl Achtung zu geben seyn wird, daß besagte Türme blos an den
„Gränzen der Thäler erbauet werden, und diese die Unkosten da-
„zu, wie auch zum Unterhalt der darein zu legenden Besatzung ei-
„nig und allein tragen müssen; sintemalen mehrbemeldte Thäler,
„da es lediglich auf die unumschränkte Macht und Gewalt Sr.
„Kön. Hoheit ankomt, diese Türme bauen zu lassen, auch nichts
„darwider einzuwenden haben.

„V. Daß man die Postirungen ebenfals auf ihre Unkosten
„wieder herstelle und aufrichte, die man zu Beibehaltung der Ru-
„he und algemeinen Sicherheit in den Thälern nötig zu seyn er-
„achten wird, ꝛc.

„VI. Se.

„VI. Se. Allerchristl. Maj. werden allerunterthänigst gebe„ten, zu verordnen, daß die Inwoner der Thäler, sowol von Al„lerhöchst Sr. Kön. Maj. selbst, als auch von allen Deroselben „Militair- und Civilbedienten, in allen Dero Ländern und Staa„ten als Rebellen sollen angesehen und geachtet werden, so ofte sie „bey einigen sich ereignenden Zwistigkeiten oder Gelegenheiten, wel„che es auch seyen, Schwierigkeiten machen werden, sich dem „Ausspruch und Urtheil Sr. Kön. Hoheit zu unterwerffen. ꝛc.

Es stehet abermals einem ieglichen frey, über die unvergleichliche Art und Weise, womit diese gewissenhaften Staatsmänner für die Ruhe und Sicherheit der zukünftigen Zeiten besorgt sind, solche Anmerkungen zu machen, als ihm die gesunde Vernunft darüber an die Hand geben wird.

Die armen Deputirten schwiegen zwar zu dem allen keinesweges stille, sondern thaten so wol in Ansehung dieser sechs Punkte, die sich auf die Versicherung wegen des zukünftigen beziehen, als auch was die ersten Anforderungen der Schadlosstellung wegen des vergangenen, alle nötige, nützliche und sehr ausfürliche Vorstellungen: allein sie hattten es mit tauben Ottern zu thun, die ihre Ohren verstopften. Psalm 18, 5.

Endlich wurde dieser ganze lange Handel Sr. Kön. Maj. in Frankreich zugeschickt, die auch ohne Zweifel darinnen sprechen werden, wenn und wie es Allerhöchst denenselben gefallen wird. Unsere guten Waldenser überliessen sich inzwischen lediglich der erbarmenden Vorsicht dessen, der als ein Richter über die Wasser der Sündflut zu gebieten hat, und allein im Stande ist, so wie sie hoffen, das Herze ihres Landesfürsten zu erweichen, als von welchem sie gewis versichert sind, daß Selbter von allem falsch berichtet sey: folglich liessen sie nicht nur Römisch-Catholische Commissarien in ihre Versamlungen, wie solches der erste Artickel wegen der Versicherung auf das zukünftige besaget, und damit allen übrigen Vorstellungen vorbauet; sondern nachdem sie die löbl. Evangelischen Cantons und obgedachten Herrn Abgesandten von allem

allem umständlich benachrichtiget, baten sie solche insgesamt auf das beweglichste, Sr. Allerchristl. Maj. solche billige und liebreiche Vorstellungen darüber zu machen, als ihre Einsicht es für nötig erachten würde. Mehrgedachte Evangelische Cantons erwiesen sich auch nicht saumselig hierinnen, sondern schrieben alsogleich folgenden Brief an den König, und legten solchem auch den Bericht ihrer Abgesandten bey.

Schreiben derer Evangelisch-Schweizerischen Eidgenossenschaften an Se. Kön. Maj. in Frankreich und Navarra Ludwig 14. zum Besten der Evangelischen Kirchen in den Thälern von Piemont, in Ansehung der abermaligen Scheingründe, deren sich der turinische Hof bediener, um sie von neuem zu beschuldigen: nebst einer gegründeten Widerlegung des falschen Vorgebens, ob hätten sie einer Rebellion sich schuldig gemacht.

Allerdurchlauchtigster!

Wir haben Ew. Kön. Hoheit albereits für Deroselben allergnädigste Beförderungsvorsprache, mit welcher Dieselben „uns an Se. Kön. Hoheit dem Herzog von Savoyen zu begleiten „allermildest geruhet, unterthänigst gedanket. Es hat dieselbe auch „so viel gefruchtet, daß Se. Kön. Hoheit sich alsobald darauf entschlossen, Dero Reformirten Unterthanen in den Thälern von „Piemont die wirklichen Merkmale Dero Gnade angedeihen zu „lassen, und ihnen diejenige Ruhe und Sicherheit wieder herzustellen, die sie in den vorigen Zeiten genossen haben. Nur zwey „Punkte wurden dabey lediglich der Allerhöchsten Erkentnis und „dem gerechtesten Ausspruch Ew. Kön. Maj. anheim gestellet: davon der eine die Schadlosstellung wegen des vergangenen, „so die Aermsten wegen ihrer weltbekanten armseligen Umstände, „und in Ansehung der puren Unmöglichkeit allerunterthänigst und „demütigst von sich abzulenen gesucht, der andere aber die Versicherung auf das zukünftige, dafür sie eine ewige unverbrüchliche Treue und Gehorsam zu Pfande setzen wollen, betraf.

„Wir schmeichelten uns inzwischen dabey doch noch mit der „Hofnung, es würden diese Bedingungen weiter nichts zu sagen ha-

„ben, und Sr. Kön. Hoheit Ministers wusten uns durch wieder-
„holte Versicherungen, daß solche einig und allein die Rettung
„der Herzogl. Ehre, und die deutlichste Bezeugung der al-
„lermöglichsten Hochachtung vor Ew. Kön. Maj. zum Zwe-
„cke hätten, gar meisterlich darinnen zu stärken: wir waren folg-
„lich auch dieser Umstände halber gänzlich ausser Sorgen, und
„hätten nimmermehr gedacht, daß es möglich seyn könte, daß man
„aus eben dem Grunde wieder neue, und zwar solche Anforderun-
„gen an sie machen solte, die an und für sich selbst schlechterdings
„nicht möglich sind, und auf nichts anders als ihr gänzliches Ver-
„derben abzuzielen scheinen; und dennoch haben wir hören, und
„nicht wenig uns darüber betrüben müssen, daß bereits einige Mi-
„nisters Sr. Kön. Hoheit wirklich dergleichen Anträge gethan,
„welche im Fal sie bestehen solten, alle ehedessen gethane Vor-
„stellungen wiederum zu nichte machen, und auf einmal alles das-
„jenige wieder umstossen würden, was in dem letzten Vertrage
„doch auf einen so festen Fus gesetzet worden.

„Aus diesen höchst dringenden Ursachen finden wir uns dem-
„nach genöthiget, Ew. Kön. Maj. allergehorsamst zu ersuchen,
„Deroselben von so vielen Zeiten her diesen armen Thalleuten er-
„wiesene Kön. Gnade, ihnen noch ferner angedeihen zu lassen, und
„sie als Dero getreue Nachbarn wegen Pignerol gnädigst anzu-
„sehen: folglich durch Allerhöchst Deroselben Kön. Ansehen und
„Vermittelung bey Sr. Kön. Hoheit es dahin zu bringen, damit
„Dieselben besagte ihre Unterthanen (nur einige davon ausge-
„nommen) durch dergleichen unmögliche Anforderungen nicht auf
„einmal aller Ruhe und Sicherheit, ja aller ihnen von neuen be-
„stätigten Versicherung einer algemeinen Vergebung und Gnade
„wiederum berauben, sondern vielmehr in Ansehung Ew. Kön.
„Maj. dasienige getreulichst erfüllen, was ihnen so heilig verspro-
„chen worden, und von der ihnen abgeforderten Schadlosstellung
„durch ihre der ganzen Welt mehr als zu bekante äuserste Armut
„und Elend abzustehen bewogen werden; in Ansehung der verlang-

„ten

„ten Versicherung auf das zukünftige aber, das Pfand ihrer „unverbrüchlichsten Treue und des unwandelbarsten Gehorsams, „welches sie Denenselben allerunterthänigst überreichen in Gna„den an- und damit vorwillen zu nemen geruhen wollen.

„Wir thun diese beweglichste Bitte an Ew. Kön. Maj. de„sto getroster, da wir gewis versichert sind, daß im Fal Sr. Kön. „Hoheit die Beschützung und Handhabung dieser ihrer Re„formirten Unterthanen bey denen ihnen allergnädigst ver„liehenen Religions- und Gewissensfreiheiten zu Herzen ge„hen wird, Dieselben an ihnen die beständigsten, getreue„sten und gehorsamsten Unterthanen haben werden.

„Die angeneme Frucht dieser unserer Fürbitte, die von Ew. „Kön. Maj. wir uns ganz gewis versprechen, wird uns nicht nur zu „einem neuen Siegel von Dero Kön. gnädigen Wohlwollen gegen „Deroselben alte treue Bundsgenossen dienen: sondern auch alle „übrige Reformirte Fürsten und Staaten, in Ansehung der Ge„meinschaft des Glaubens, reitzen sich darüber zu erfreuen, und „Ew. Kön. Maj. dafür zu danken; wir unser Ortes aber werden „bey aller Gelegenheit dahin trachten, die deutlichsten Merkmale „unserer Erkentlichkeit dafür geziemend an den Tag zu legen.

„Wir haben es anbey nötig zu seyn erachtet, Ew. Kön. Maj. „dieienige Erklärung mitzutheilen und hier beyzulegen, welche un„sere Gesandschaft zu Turin zum Besten dieser Leute von sich ge„stellet, damit Ew. Kön. Maj. umständlicher daraus ersehen mö„gen, daß es diesen Thalleuten niemals in den Sin gekom„men, sich wider Se. Kön. Hoheit zu empören, mithin sie „sich auch niemals der ihnen verliehenen Privilegien und „Freiheiten unwürdig gemacht.

„Was übrigens die zu Turin gehaltene Unterhandlungen „betrift, denen unsere Abgesandten beigewonet, so könte dabey „noch manches zum Besten dieser armen Leute mit Bestand der „Wahrheit angefüret werden: wir überlassen aber alles lediglich „Ew. Kön. Maj. weltgepriesenen Einsicht, unter dem herzlichsten

„Wunsche, daß der Allerhöchste Deroselben Lebensjahre bis in das „späteste Alter mit dem allervolkommensten Wohlergehen krönen „wolle. Gegeben im Namen Aller, und ausgefertiget unter „dem Insiegel unserer geliebten Alliirten und Bundsgenossen der „Stadt Zürch, den 5. Julii 1664.

Ew. Kön Maj. allergehorsamste und ergebenste Diener, Alliirte und Bundsgenossen, die Bürgermeister, Abgeordnete Landmänner und Räthe der Evangelisch-Schweitzerischen Eidgenossenschaften, Zürch, Bern, Glaris, Basel, Schafhausen und Appenzel.

Die eingeschlossene Erklärung der schweitzerischen Herren Gesandten, welcher ganzer fünf Monate lang in dieser Angelegenheit mit denen Ministers Sr. Kön. Hoheit in Turin zu thun gehabt, und alles was denen Thalleuten zur Last geleget wurde, auf das allergenaueste untersucht hatten, lautete wie folgt:

Wir Johann Caspar Hirzeel, Kanzler der Stadt Zürch, „und Oberlandvogt von Turgau, und Gabriel Weis, „Rath der Stadt Bern, und ältester Obrister über das Regi„ment Schweitzer in Diensten der Durchl. Republick Venedig, „als ehemalige Abgesandten im Namen und von wegen der ge„samten löbl. Evangelisch-Schweitzerischen Eidgenossenschaften bey „Sr. Kön. Hoheit den Herzog von Savoyen, thun kund und „zu wissen hiermit vor iedermänniglich dem daran gelegen: wel„chergestalt von unsern hohen Herren Principalen wir dahin befe„liget worden, bey Sr. Kön. Hoheit durch möglichste Fürspra„che alles zu thun, was zum Besten Dero von neuem in Ungna„de geratenen Reformirten Unterthanen in den Thälern von Pie„mont gereichen könte, und in unsern Kräften seyn würde.

„Nachdem wir denn befunden, daß von Seiten des turini„schen Hofes man besagte Thalleute durchaus als Rebellen ange„sehen und dafür gehalten wissen wolte: so haben wir bald anfäng„lich und für allen Dingen Sr. Kön. Hoheit Ministern auf das „allerdeutlichste zu verstehen gegeben, daß wir keinesweges bevoll„mächtiget wären, Rebellen das Wort zu reden, mithin wenn sich

„die

„die Sache wirklich so verhielte, wir lieber unverrichteter Sache „wieder nach Hause reisen wolten.

„Dem ohngeachtet zeigte man doch in unterschiedlichen Zu„sammenkünften, so auf dem Rathhause zu Turin gehalten wur„den, und darinnen besagte Ministers Sr. Kön. Hoheit das Wort „fürten, die Deputirten aus den Thälern aber sich ihrer Gemein„den auf das bestmöglichste annamen, daß Sr. Kön. Hoheit un„ser Aufenthalt daselbst und unsere Gegenwart nicht misfällig wäre. „Nachdem wir nun besagte Zusammenkünfte völlig abgewartet, „gaben wir unserer obliegenden Pflicht und Schuldigkeit zu Fol„ge, mehrerwänten Herzogl. Herren Ministern sowol schrift- als „mündlich zu verstehen, welchergestalt wir aus alle dem was in „Sachen, die Thalleute betreffend, vorgekommen, nicht das „allermindeste abnemen könten, woraus zu schliessen, daß „diese Leute auch nur von dem geringsten Gedanken einer „Rebellion wären eingenommen gewesen. Wir setzten hinzu, „daß wenn es nötig seyn, und man es von uns verlangen solte, „wir genug im Stande wären, solches umständlicher darzuthun, „ob wir zwar übrigens nicht in Abrede seyn wolten, daß nicht eine „und die andere einzele Person durch einiges Versehen seinen „Pflichten nicht in allen Stücken auf das genaueste nachgelebet „hätte.

„Ohnerachtet wir uns nun solchergestalt öffentlich erkläret „hatten, so setzten doch die savoyischen Ministers ihre Unterhand„lungen deswegen immer weiter mit uns fort, und wir haben eben„falls nicht ermangelt, von Seiten unserer bey aller Gelegenheit „zu zeigen, wie viel uns an der Ehre Sr. Kön. Hoheit ihres Herrn ge„legen wäre, und wie wir solche zu unserm wahren Augenmerke hät„ten: daher es denn auch gekommen, daß wir bey allen Umstän„den so viel als möglich nachgegeben, übrigens aber alles mit der „Unmöglichkeit und denen wahrhaftig höchst armseligen Umstän„den, in welchen oftbemeldte Thalleute steckten, zu entschuldigen „gesucht.

„Hierdurch fanden Se. Kön. Hoheit sich auch in der That „bewogen, diese Dero Unterthanen aufs neue zu begnadigen, und „durch einen öffentlichen Tractat alles was bisher geschehen, in „eine ewige Vergessenheit zu stellen: wir aber beurlaubten uns so„dann, und reiseten nach abgestatteter Danksagung wieder nach „Hause.

„Die beiden Punkte betreffend, so Se. Kön. Hoheit der „Entscheidung Sr. Allerchristl. Maj. anheim gestellet, so ist der „eigentliche Grund davon ein Fürsprachschreiben gewesen, so „höchstbesagte Kön. Maj. nebst einer beigelegten Erinnerungsschrift „von denen Engelländischen, Holländischen und Evangelischschwei„zerischen Herren Gesandten, (um dadurch sowol Sr. Kön. Maj. „von Engelland, als auch denen übrigen Staaten eine desto gröss„sere Gefälligkeit zu erweisen), an des Herrn Herzogs von Sa„voyen Kön. Hoheit abgelassen hatten. Und aus eben dem „Grunde schmeichelte man uns auch beständig, mit der Vertrö„stung, diese Kön. Fürsprache würde es gewislich noch gar so „weit bringen, daß auch diejenigen, so vermöge der neuerrichteten „Tractaten, von der Herzogl. Begnadigung völlig ausgeschlossen „wären (ob schon keine andere als solche darunter begriffen gewe„sen, die wegen beharrlichen Ungehorsams verurtheilet worden) „so wie die übrigen alle, insbesondere aber diejenigen, so vor dem „Inquisitionsgerichte zur Verantwortung gezogen worden, an„noch Theil an derselben bekommen würden, da übrigens die bei„den vorbehaltenen Punkte nichts anders als die Ehre Sr. „Kön. Hoheit, so durch sothane Vermittelung eines so gross„sen Monarchen gleichsam auf die höchste Staffel gesetzet „würde, zum Augenmerke hätten.

„Als wir nun nochmals gütlich darauf drungen, und um die „gewisse Versicherung anhielten, daß oftgedachte Thalleute auf „die ihnen versprochene Begnadigung sich auch gewis zu verlassen „haben möchten, wurde uns solche unter der Bedingung ihres „künftigen guten Verhaltens, von denen Herren Ministers Se. „Kön. Hoheit nochmals bestätiget. „Da-

„Damit ihnen nun diese unsere öffentliche Erklärung auch „wirklich zu statten kommen, und deren Glaubwürdigkeit nicht in „Zweifel gezogen werden möge, haben wir solche mit unsern Sie„gel bekräftiget, und durch unsern Gesandschaftssecretarium unter„schreiben lassen. So geschehen den 2. Julii 1664.

War gezeichnet, Johann Heinrich Hirzeel,
Gesandschaftssecretarius.

Die Evangelischen Eidgenossenschaften liessen es inzwischen, vermittelst ihrer Herren Gesandten, bey diesem Schreiben an den König in Frankreich noch nicht bewenden, oder es damit genug seyn, daß sie einmal übers andere an den Herzog von Savoyen selber schrieben, und den weiteren Folgen, so aus den neuen Drangsalen, so die armen Waldenser abermals von Seiten des turinischen Hofes, oder vielmehr des bekanten Raths de propaganda Fide, unter dem Deckmantel des Herzogl. Namens empfinden musten, entstehen könten, möglichst vorzubauen suchten: sondern ihre liebreiche Hülfe erstreckte sich auch noch weiter, und sie ermangelten nicht, von einem so unerhörten Verfaren auch Sr. Kön. Maj. in Engelland und denen Herren Generalstaaten der vereinigten Niederlande Nachricht zu geben, und sie auf das beweglichste zu ersuchen, sich dieser armen Leute ebenmäßig zu erbarmen, und das harte Verfaren des Herzogs von Savoyen wider sie Sr. Kön. Maj. in Frankreich durch ihre Herren Gesandten recht lebhaft vorstellen zu lassen; damit im Fal Se. Allerchristl. Maj. es für gut befinden solten, in den beiden oft erwänten Punkten Dero Urtheil zu fällen, Allerhöchstdieselbe vorhero von der wahren Beschaffenheit der Sache und aller dabey vorwaltenden Umstände recht gründlich unterrichtet werden, mithin alsdenn dergestalt darinnen sprechen könten, wie es theils die Gerechtigkeit der Sache selbst, theils Deroselben allergnädigste Kön. Gesinnung erforderte. Die Eidgenossenschaften schreiben auch nach Engelland und Holland.

So wol Höchstbesagte Se. Kön. Maj. von Grosbrittannien, als auch die Herren Generalstaaten von Holland, wurden Der Erfolg davon.

den durch diese Vorstellungen dahin bewogen, daß sie ohne Anstand an ihre Gesandten am französischen Hofe, die Herren Hollis und Boreel schrieben, und ihnen die nötigen Verhaltungsbefele in dieser Angelegenheit zuschickten. So bald besagte Herren Gesandten solche erhalten, welches schon mit Ausgang des Junii geschahe, überreichten sie Sr. Allerchristl. Maj. im Namen ihrer hohen Herren Principalen folgende Vorstellung:

Sire!

Vorstellungen von Seiten Engelland und Holland.

Nachdem die Inwoner der piemontesischen Thäler, die sich mit „uns zu der Reformirten Religion bekennen, durch die auf „inständiges Anhalten der löbl. Evangelisch-Schweitzerischen Eid„genossenschaften von Sr. Kön. Hoheit dem Herzog von Sa„voyen ihnen öffentlich und feierlichst verliehene Begnadigung und „Vergessung aller vorhergegangenen Beleidigungen, im letztabge„wichenen Monat Februario wieder von neuem in den ruhigen „Besitz des Ihrigen gesetzt worden: so hätten diese nimmermehr ver„meinen sollen, daß die von Sr. Kön. Hoheit sich vorbehaltene „zwey Punkte, davon der eine die Schadlosstellung wegen des „vergangenen, so wie der andere eine Versicherung auf das „zukünftige betroffen, und welche der gerechtesten Erkentnis Ew. „Kön. Maj. lediglich überlassen worden, eine Ursache und Gele„genheit abgeben solten, sie von neuem in ihrer Ruhe zu stören; „sintemalen Sr. Königl. Hoheit Herrn Ministers selber, nicht „nur sie, sondern auch obgedachte Schweitzerische Herren Gesand„ten mehrmalen versichert, daß Se. Kön. Hoheit weiter nichts „als die Behauptung Dero Ehre, am allerwenigsten aber „das Vermögen oder die Güter dieser Leute darunter such„ten. Dem allen ohngeachtet, Sire! sind sowol Se. Königl. „Maj. von Grosbrittannien, als auch Ihro Hochmögenden „die Herren Generalstaaten der vereinigten Niederlande, unsere „höchste und hohe Herren Principalen glaubwürdig benachrichti„get worden, daß gedachte arme Thalleute nunmehro oberwänter

„beiden

„beiden Punkte halber wirklich von neuem angesprochen worden,
„und denenselben zu folge, entweder die von ihnen verlangten
„unbeschreiblichen Summen Geldes baar erlegen, oder in Erman-
„gelung dessen das Land räumen, und Se. Kön. Hoheit mit Haus
„und Hof, und allem was sie haben, dafür befriedigen sollen:
„wie denn über dieses ihnen auch noch die Erbauung von vier Fe-
„stungen, nebst Unterhaltung der darein zu verlegenden Besatzun-
„gen, und die Schleiffung gewisser Oerter, die man ihnen anwei-
„sen wollen, alles auf ihre eigene Unkosten zugemutet worden.
„Gleichwie nun dieses insonderheit vornemlich dahin gehet, sie ganz
„und gar aus dem Gebirge zu verjagen, so hat man ausserdem
„auch noch eine erstaunliche Menge andere Dinge von ihnen ver-
„langet, die sie unmöglich zu befolgen im Stande sind, oder davon sie
„auch nur das wenigste, ohne ihren völligen Untergang sich dadurch
„zuzuziehen, bewerkstelligen können: zugeschweigen, daß wenn sie
„auch alles zu thun im Stande wären, sie dadurch gleichsam still-
„schweigend zugestehen würden, daß sie sich wirklich einer Rebel-
„lion schuldig gemacht; da sie doch allemal mit GOtt bezeugen
„können, daß ihnen dieses schwere Verbrechen niemals in den Sinn
„gekommen: wie denn auch die Schweitzerischen Herren Gesand-
„ten selber, so allen Unterhandlungen zu Turin mit beigewonet,
„ihnen disfals ein rechtskräftiges Zeugnis ausgefertiget. Ja sie
„sind gleichwie zu allen Zeiten, also auch noch ferner erbötig gewe-
„sen, sich allemal so zu verhalten, wie es rechtschaffenen treuen
„und gehorsamen Unterthanen, gegen ihre hohe Landesobrig-
„keit zukomt.

„Gleichwie nun obbemeldte unsere höchste und hohen Herren
„Principalen, Se. Kön. Maj. von Grosbrittannien, zusamt
„Ihro Hochmögenden denen Herren Generalstaaten der vereinig-
„ten Niederlande, den Frieden und die Erhaltung dieser armen
„Leute gemeinschaftlich beherzigen; als haben in Deroselben Na-
„men und auf derselben ausdrücklichen Befel, Ew. Allerchristl. Maj.
„wir Endes unterschriebene Gesandten, allerunterthänigst bitten

„und ersuchen sollen, vor Entscheidung mehrgedachter zweier „Punkte, diesem armen Volke allergnädigst zu erlauben, daß es „Ew. Kön. Maj. von alle dem, was es zu seiner Entschuldigung „und Rechtfertigung angefüret und beigebracht, selber allerunter„thänigst benachrichtigen möge. Ew. Kön. Maj. werden da„durch viel deutlicher und umständlicher von der ganzen Sache „und allen ihren Umständen belehret werden, als solches durch „denienigen Bericht wird geschehen können, welchen allerhöchsten „Dieselben von dem Schlus der zu Turin und Pignerol gehal„tenen Zusammenkünfte von Sr. Kön. Hoheit entweder albereit „erhalten haben, oder noch ferner erhalten werden; welcher „darum nicht volständig seyn kan, dagegen aber denen armen Thal„leuten notwendig nachtheilig seyn mus, weil man diese nicht alle„mal mit vorgelassen, noch zugeben wollen, daß sie auf alles was „man ihnen zur Last geleget, so antworten dürfen, wie sie es zu „handgreiflicher Beweisung ihrer Unschuld gerne hätten thun wol„len und können. Wir sind dabey volkommen überzeuget, daß „wenn Ew. Kön. Majest. die wahre Gestalt dieser ganzen Sa„che, sowol nach denen vergangenen als auch gegenwärtigen Um„ständen werden haben kennen lernen, Allerhöchstdieselben nach „Dero weltgepriesenen Einsicht und Gerechtigkeit, bey Entschei„dung ofterwänter zweier Punkte solche Masregeln zu nemen wis„sen werden, die zur Ehre Sr. Kön. Hoheit des Herzogs von „Savoyen, und zum Trost und Erhaltung dieser Leute, die sich „ausserdem ihrem gänzlichen Untergange und Verderben ausgese„tzet sehen, gereichen können.

„Hierdurch werden Ew. Allerchristl. Majest. nicht nur De„ro Ruhm und Ehre unendlich vermehren, sondern auch durch Be„schützung und Erhaltung eines armen Volkes, für welches nichts „als seine Unschuld streiten kan, Se. Kön. Maj. von Grosbrit„tannien und die Herren Generalstaaten der vereinigten Nieder„lande, auf das höchste verpflichten, als die ohnedem gegen Ew. „Kön. Maj. zu allen angenemen und nützlichen Gegendiensten ie„desmal

„desmal willig und geneigt sind. So geschehen, Paris den 6. Julii „1664 War gezeichnet: Hollis. Boreel.

So bald Se. Allerchristl. Maj. diese Briefe, Erklärung und Vorstellungen erhalten, haben die Thalleute niemal weiter was gehöret, daß Dieselben gesonnen wären, in dieser Sache zu sprechen: dahero sie auf die Gedanken geraten, daß Se. Maj. solche gänzlich an den Nagel hängen, und sie nebst dem weitläuftigen mündlichen Proces von Pignerol, dessen wir oben gedacht, dem zukünftigen Gerichte überlassen wollen.

Wir unsers Ortes wollen sie also in ihrer Ruhe nunmehr auch weiter nicht mehr stören, sondern uns nur blos damit begnügen, daß nachdem wir alles gehöret und gesehen, was seit dem ersten Blutbade im Jahr 1665. bis auf diese neuen Drangsale von 1663. und 1664. in den Thälern vorgefallen, und was auf den letzten Tractat zu Turin erfolgt: wir nunmehro nur noch mit wenigem, und zu Vermeidung aller Weitläuftigkeit nur noch gleichsam in einem kurzen Register bemerken wollen, wie und welchergestalt die übrigen Reformirten Machten, so wol als die Evangelischen Eidgenossenschaften, insonderheit aber Ihro Hochmögenden die Herren Generalstaaten der vereinigten Niederlande alles mögliche gethan, diesen harten Drangsalen vorzubauen, und da solches alles nichts fruchten wollen, denselben endlich wieder abzuhelfen.

Das vier und zwanzigste Capitel.

Kurze Nachricht, was ausser denen Evangelischen Eidgenossenschaften, auch Ihro Hochmögenden die Herren Generalstaaten der vereinigten Niederlande und noch einige andere Reformirten Machten, vom Jahr 1657. bis 1664. zum Besten der armen Waldenser gethan, um denen bis dahin über sie ergangenen schweren Verfolgungen theils vorzubauen, theils wieder abzuhelfen.

Gleichwie unter allen protestantischen Machten die Evangelischen Eidgenossenschaften in der Schweitz, der natürlichen Lage nach die nächsten Nachbarn der piemontesi-

schen Thäler sind, also haben sie auch nicht nur bald von den ersten Zeiten an, da das Licht des Evangelii auch in ihren Landen zu scheinen angefangen, eine ganz besondere Fürsorge für die benachbarten alten Waldenser Mutter Kirchen getragen, sondern dieselbe insonderheit vom Jahr 1655. an, da die weltbekante schwere Verfolgung und das erschreckliche Blutbad über sie ausgebrochen, gleichsam verdoppelt und bis auf den heutigen Tag unverrückt fortgesetzt. Denn daß sie eben diejenigen Werkzeuge gewesen, durch deren Vermittelung im Februario 1664. der letzte Friedenstractat endlich zu Stande gekommen, haben wir in dem vorhergehenden Capitel gesehen, so wie uns der ganze Zusammenhang der Geschichte die unermüdete Wachsamkeit und beständige Liebe, mit welcher sie sich nicht nur zum Trost, sondern auch zur Herstellung und Erhaltung besagter Kirchen ohne Unterlas beschäftiget, und daß sie die ersten gewesen, so ihre Not sich zu Herzen gehen lassen, klar und deutlich gewiesen hat.

Inzwischen sind sie doch auch nicht die einzigen gewesen, die sich des Schadens Josephs angenommen haben, sondern es ist wol unter allen Reformirten Machten nicht eine einzige gewesen, die nicht ein gleiches gethan hätte. Die vereinigten Niederlande liegen zwar viel weiter als die Schweitz von unsern Thälern, mithin haben sie auch denen armen Inwonern derselben nicht allemal eben zu der Zeit, da es am nötigsten gewesen wäre, unter die Arme greiffen können; dem ohngeachtet aber sind Ihro Hochmögenden die Herren Generalstaaten doch vornemlich diejenigen gewesen, die theils im herzlichen Erbarmen, theils im wirksamen Eifer denen Evangelischen Schweitzern nicht das allermindeste nachgegeben. Damit nun eines theils das Andenken davon bey denen Waldensern selbst und bey ihren Nachkommen bis an das Ende aller Tage erhalten und fortgepflanzet, andern theils aber eben dieses allen übrigen Evangelischen Kirchen zu einer Gelegenheit werden möge, GOtt mit ihnen herzlich zu loben, und für ihre fernere gesegnete Erhaltung zu beten; ja damit durch dieses Beispiel

spiel auch andere christliche Potentaten annoch gerüret, und zu einem gemeinschaftlichen Mitleiden möchten gereitzet werden: so habe ich nicht umhin gekont, in diesem Capitel nur etwas weniges davon gleichsam mit dem Finger anzuzeigen, und da es nicht möglich gewesen, alles dasienige umständlich zu beschreiben, was sie insonderheit seit der letzten harten Verfolgung im Jahr 1657. bis auf den heutigen Tag zu ihrem Besten so rümlichst gethan, doch wenigstens eines und das andere davon kürzlich zu berüren. Um mit wenigem demnach von allem einen kleinen aber doch deutlichen Abris zu geben, so werde ich zuförderst diejenigen Entschliessungen anfüren, welche hochbemeldte Herren Generalstaaten von Zeit zu Zeit zum Besten der Waldenser unter sich abgefast, und sodann dem Leser abschriftlich einige Briefe mittheilen, die sie in dieser Angelegenheit theils an den König von Frankreich, theils an die Evangelischen Machten, und darunter vornemlich an den Protector von Engelland, nachgehends an den König von Engelland selber, und an die löbl. schweitzerischen Eidgenossenschaften, und denn endlich auch an des Herzogs von Savoyen Kön. Hoheit selbst geschrieben haben.

Oberwänte Schlüsse nun betreffend, so habe ich die glaubwürdigen Acten von vier oder fünf der Vornemsten darunter in meinen Händen. Sie sind insgesamt im Jahr 1658. abgefast, und nach Beschaffenheit der verschiedentlichen Berichte, so von den Umständen der Waldenser eingelauffen, eingerichtet. Der erste ist vom 5. April, der andere vom 16. der dritte vom 19. der vierte vom 7. und der fünfte vom 8. Junii, alle des besagten Jahres: da denn insonderheit in den beiden letzten die Vereinigung in dieser Angelegenheit mit dem Grosbrittannischen Protector Cromwel ernstlich feste gesetzet wird, als welcher durch seinen Gesandten, den Herrn Douving, Ihro Hochmögenden von seinem gefasten Vorsatz, die Umstände dieser höchst unglückseligen Leute auf einen bessern Fus zu setzen, umständlicher hatte belehren lassen: wiewol

der Tod so dazwischen gekommen, die Ausfürung dieses Vorhabens auf einmal verhindert hat.

Den 29. Junii 1659. wurden abermals sehr vortheilhaftige Schlüsse zum Besten der Waldenser abgefast.

Desgleichen geschahe auch den 17. April 1662. und schrieben Ihro Hochmögende um eben diese Zeit den merkwürdigen Brief an Se. Kön. Hoheit den Herzog von Savoyen, den wir oben im 20 Capitel schon gelesen haben.

Den 19. Julii 1663. fasten Selbige abermals den Schlus, ihren Gesandten am französis. Hofe, Herrn von Boreel schleunigst zu bevolmächtigen, Se. Allerchristl. Maj. aus allen Kräften dahin zu bewegen, daß Allerhöchstdieselben durch Dero Vermittelung es einmal dahin zu bringen allergnädigst geruhen möchten, damit die vielen Beschwerden, so die armen Waldenser von einer Zeit zur andern eingebracht, und welche sich theils auf den so schlecht gehaltenen Tractat von Pignerol, theils auf so unzälich viel andere Drangsale die sie auszustehen hätten, bezögen, endlich einmal durch unparteiische Personen, und an einem freien und sichern Orte ernstlich vorgenommen und gründlich untersuchet werden möchten.

Als auch einige Zeit hierauf die Herren Generalstaaten gewisse Nachricht erhalten, daß Se. Kön. Maj. von Grosbrittannien den Lord Hollis als Ambassadeur nach Frankreich geschickt, und demselben auf vorhergegangenes Gesuch von Seiten ihrer, unter andern auch mitgegeben, das Beste der Waldenser an dasigem Hofe möglichst zu besorgen: fanden Selbte es für nötig, unterm 11. Sept. obbenanten Jahres nochmalige und zwar sehr nachdrückliche Verhaltungsbefele an den Herrn von Boreel abzusenden, um die Umstände dieser armen Leute gemeinschaftlich mit dem Lord Hollis zu beherzigen, und alles zu ihrem Vortheil bey Sr. Allerchristl. Maj. zu thun was nur möglich wäre.

Dieses alles war nun wol schon viel, aber zu Bezeigung ihres wahren Ernstes noch lange nicht genug. Das traurige Verhängnis

hängnis der armen **Waldenser**, und die betrübten Umstände in welche sie durch den öffentlichen schweren Krieg versetzet worden, giengen ihnen dergestalt zu Herzen, daß nachdem sie zuverläßige Nachricht eingezogen, welchergestalt nicht nur die gesamten Evangelischen Eidgenossenschaften in der **Schweitz**, sondern auch die Römisch-Catholischen starke Gesandschaften nach **Paris** geschickt, das Bündnis so sie ehemals mit König **Heinrich dem Grossen** geschlossen, auf das feierlichste wieder zu erneuern: sie obgedachten ihrem Herrn Gesandten noch vor Ausgang dieses Jahres schriftlich anbefolen, sich nicht nur mit ersterwänten Evangelisch-Schweitzerischen Herren Abgesandten, sondern auch mit denen von **Grosbrittannien** zu vereinigen, um desto besser im Stande zu seyn, sich dieser armen bedrängten Leute bey Sr. Allerchristl. Maj. recht nachdrücklich annemen zu können. Darauf erfolgte dann, daß gesamte Herren Gesandten, nach vielen in dieser Angelegenheit unter sich gehaltenen Zusammenkünften, dem Könige den 8. Jan. 1664. folgende Schrift übergaben:

Sire!

Nachdem alle Bitschriften und Vorstellungen, so die Inwoner „der Thäler von **Piemont** (ihrem Berichte nach) bey sie„ben und acht Jahren her einmal auf das andere ihrem Lan„desherrn allerunterthänigst überreicht, (worinnen sie sich sowol „über den öffentlichen Bruch des Vergleichs von **Pignerol**, als „auch über die häufigen Drangsale, so sie ohne Unterlas von der „Besatzung der ohnlängst wider den klaren Buchstaben dieses Ver„gleichs (wie sie sagen) in der Gegend von **la Tour** angelegten „Festung zu leiden hätten, zu beschweren sich gemüßiget befunden,) „durch die falschen Berichte und Vorstellungen, mit welchen ihre „Widersacher das Gemüte des Herzogs von **Savoyen** wider sie „einzunemen gewust, vergebens und umsonst gewesen; als haben „unterschiedliche Potentaten und Staaten desto weniger Anstand „nemen können, sich ihrer zu erbarmen, je gewisser sie versichert

„gewe-

„gewesen, daß diese Aermsten niemalen um was anders gebeten,
„als daß alle ihre Beschwerden nur einmal rechtmäßig vorgenom-
„men und gehörig untersucht werden möchten.

„Insonderheit haben Ihro Hochmögenden die Herren Ge-
„neralstaaten der vereinigten Niederlande sich von einem wahren
„herzlichen Mitleiden lebendig gerürt befunden, und deswegen Ew.
„Kön. Maj. albereit mündlich durch ihren Abgesandten den Hrn.
„von Boreel inständigst bitten lassen, Deroselben mächtige Ver-
„mittelung dahin allergnädigst einzurichten, damit nur die Sache
„an einem sichern Orte unternommen, und durch solche Personen ab-
„gethan werden möchte, die nicht Kläger und Richter zugleich wä-
„ren, und daß so lange selbige nicht auf solche Weise untersucht
„und abgethan würde, Ew. Kön. Maj. ihnen einen freien und
„sichern Zugang in Dero Länder und Staaten allermildest ge-
„statten, und nicht zugeben möchten, daß ihnen wenigstens von
„der Seite einiges Leid zugefüget würde.

„Eben dahin sind auch die Vorstellungen gerichtet gewesen,
„welche sämtliche Herren Abgesandten von Grosbrittannien,
„Holland, und denen Evangel. Eidgenossenschaften auf ausdrück-
„lichen Befel ihrer hohen Herren Principalen schon vor länger als
„vier Wochen aufgesetzet und unterschrieben, um solche Ew. Kön.
„gemeinschaftlich zu überreichen, die aber bisher und auch noch
„sind liegen geblieben, weil erwänter Grosbrittannischer Am-
„bassadeur seinen öffentlichen Einzug noch nicht gehalten.

„Inzwischen hat der Herzog von Savoyen diejenigen Trup-
„pen, so gegen diese armen Leute zu Felde ziehen müssen, nicht
„nur annoch mit zehn bis zwölf tausend Mann verstärkt, um desto
„besser im Stande zu seyn, sie von allen Orten zugleich zu über-
„fallen, und recht feste einzuschliessen, als welches noch erst den
„21. abgewichenen Monats, und eben zu der Zeit geschehen, da
„man ihre Deputirten zu Turin gehabt, unter dem Vorwand,
„im Beiseyn der Herren Gesandten der Evangel. Eidgenossenschaf-
„ten an einem Vergleich mit ihnen zu arbeiten: sondern, worüber

„sie

„sie noch am allermeisten betreten sind, so haben diese Truppen „den Durchzug durch Ew. Kön. Maj. Gebiete genommen, wel„ches ihnen denn auch Gelegenheit gegeben, unterschiedliche Oer„ter bis auf den Grund zu verwüsten, alles ohne Ansehen des Al„ters oder Geschlechts niederzuhauen was sich in der Eil mit der „Flucht nicht retten können, Häuser in die Asche zu legen, und ih„nen alle Gelegenheit Lebensmittel aus Pignerol zu holen, wel„chen Ort sie doch sonst ordentlicher Weise selbst damit versorgt „haben, ja sogar alle Zugänge in Ihro Maj. Länder abzuschnei„den, als in welchen sie weiter keine Sicherheit mehr zu hoffen „haben, wenn ihren Feinden dergleichen Durchzüge noch ferner „solten verstattet werden.

„Ew. Kön. Maj. werden dannenhero im Namen und von „wegen obbemeldter dreier Staaten gehorsamst ersucht, nicht wei„ter zuzugeben, daß ofterwänte arme Thalleute aller Zuflucht in „Dero Länder auf solche Weise vollends gar beraubet werden, „noch daß ihr gänzlicher Untergang durch fernere freie Durchzüge „ihrer Feinde durch Ew. Maj. Gebiete vollends befördert werde: „es wäre denn, daß besagte Leute, von denen es nur alzu bekant „ist, daß sie zu allen Zeiten weder Gut noch Blut gesparet, wenn „sie ihrem Landesherrn damit dienen können, der Rebellion und „Empörung, womit man sie beschuldigen wil, wirklich, und nicht „von solchen Richtern, die ihre geschwornen Feinde sind, und sich „dennoch dazu aufwerfen wollen, sondern von unparteiischen Per„sonen überfüret würden; als in welchem Fal sich gewislich keine „Macht, ob sie sich gleich sonst mit ihnen zu einerley Glauben be„kennen solte, ihrer annemen wird.

„Sie versprechen sich diese Gnade desto gewisser von Ew. „Kön. Maj. zu erhalten, da Dieselben den Vergleich von Pigne„rol nicht nur selber mächtigst zu Stande gebracht, sondern auch „schon Deroselben Herr Vater und Grosvater glorwürdigsten „Andenkens, durch die Verträge von den beiden Jahren 1592. „und 1630. sie ergnädigst versichert, daß weder Höchstdieselben

„noch die nachfolgenden Könige in Frankreich iemalen zu-
„geben würden, daß sie unter eine andere Botmäßigkeit
„kommen solten, es geschehe denn unter der ausdrücklichen
„Begnadigung, daß sie bey allen ihren alten und neuen Pri-
„vilegien, Rechten und Gerechtigkeiten geschützet und er-
„halten werden solten, welche Privilegien aber insgesamt in dem
„oberwänten Vergleich von Pignerol ausdrücklich enthalten und
„feierlichst bestätiget sind. Hierdurch werden, ꝛc.

„Das Original von dem was alhier gemeinschaftlich von de-
„nen Abgesandten obgedachter dreier Staaten beschlossen, unter-
„schrieben und besiegelt worden, ist bey erfolgter Abreise derer Her-
„ren Gesandten der Evangelischen Eidgenossenschaften, dem Gros-
„brittannischen Ambassadeur zur Verwarung übergeben. So ge-
„schehen Paris den 8. Jan. 1664. und Sr. Kön. Maj. im Na-
„men unser aller allerunterthänigst übergeben, von mir Endes un-
„terschriebenem J. Boreel.

Jedoch ich erinnere mich, daß ich zu Anfange dieses Capi-
tels auch einige Briefe mitzutheilen versprochen, so die Herren Ge-
neralstaaten für uns Aermste zu unterschiedlichen Zeiten an den
Herzog von Savoyen selbst geschrieben. Ich wil also ohne wei-
teren Anstand mein Wort auch halten, und den Anfang dazu mit
einem Schreiben vom 1. August 1661. machen, dessen Inhalt so
merkwürdig ist, daß er hier von Wort zu Wort wol einen Platz
verdienet. Es lautet also:

Durchlauchtigster Fürst!

Merkwürdiges Schreiben der Generalstaaten an den Herzog von Savoyen vom 1. Aug. 1661.

„Die unerhörten Verfolgungen, mit welchen Dero Reformirte
„Unterthanen in den Thälern von Piemont vor sechs Jah-
„ren heimgesuchet worden, haben uns damals so empfindlich gerü-
„ret, daß wir nicht umhin gekont, bey Ew. Kön. Hoheit uns ihrer
„auf eine solche Weise anzunemen, wie es die Religion zu der wir
„uns mit ihnen bekennen, hiernächst aber auch nicht nur die christ-
„liche, sondern auch die algemeine Liebe von uns forderte. Ew.
„Kön.

„Kön. Hoheit hatten damals die Gnade ihren Klagen abzuhelfen,
„und sie durch den Vertrag von Pignerol von neuem in ihre freie
„Religionsübung feste zu setzen, in welcher sie von so vielen Jahr-
„hunderten her unverrückt gestanden hatten: und wir trugen von
„Seiten unser gar keinen Zweifel, es würden Ew. Kön. Hoheit
„von nun an dafür sorgen, daß Dero gerechteste Willensmeinung
„erfüllet, und diese armen Leute bey einer Gewissensfreiheit geschü-
„zet und erhalten werden möchten, die durch so viele herrliche Pri-
„vilegien von Dero rumwürdigen Vorfaren, ja von Ew. Kön.
„Hoheit selber ihnen allergnädigst und mildest war verliehen wor-
„den; wie wir denn auch nicht weniger gewissen Grund zu haben
„glaubten, zu hoffen daß Ew. Kön. Hoheit Minister es weiter
„nicht mehr würden geschehen lassen, daß sie und ihre Religion der
„Gnade und Ungnade ihrer unversönlichen Erbfeinde von neuem
„ausgesetzet würden. Allein, wir haben dem allen ohngeachtet,
„mit dem gröſten Leidwesen von denen Evangelischen Eidgenossen-
„schaften in der Schweitz vernemen müssen, daß man noch immer
„fortfare, sie wie vormals zu beängstigen, und dieses zwar mit
„desto grösserer Gefar für sie, da man dermalen alles Böses so
„ihnen widerfärt, und dergleichen sie ehedessen als unvermeidli-
„che Folgen des Krieges (wie es geheissen) leiden müssen, mit dem
„Mantel der Gerechtigkeit zu bekleiden suche. Unsere Meinung
„ist allemal dahin gegangen, daß eine unverbrüchliche Treue und
„ein rechtschaffener Gehorsam die ersten Grundsätze sind, die man
„in der Schule Christi lernen müsse; wie wir sie denn auch vor
„die vornemsten Merkmale zu allen Zeiten gehalten, daran man
„einen rechtschaffenen Christen am deutlichsten und sichersten erken-
„nen könne: und aus eben dem Grunde sind wir die ersten gewe-
„sen, das Laster der Rebellion an denen zu verdammen, die einer-
„ley Religion mit uns bekennen. Da nun aber Ew. Kön. Ho-
„heit Unterthanen, denen wir hier das Wort reden, sich weder die-
„ses Lasters noch einiger anderer Verbrechen theilhaftig gemacht,
„so haben wir es auch unserer Schuldigkeit zu seyn erachtet, diese-

„nige Fürsprache für sie einzulegen, um die ihre Nachbarn bey „dergleichen Umständen uns gebeten haben. Wären wir nur im „allergeringsten überzeuget, daß es ihnen auch nur einmal blos in „den Sinn gekommen wäre, sich wider ihren rechtmäßigen Lan„desfürsten aufzulenen, so würde sich unser Mitleiden über ihre „Drangsale ohne einiges Bedenken in den ärgsten Abscheu gegen „sie verwandeln. Landesverweisung, Einziehung der Güter und „des Vermögens der Unterthanen, und die härtesten Lebensstraf„fen können nur blos solche Verbrechen zum Grunde haben, die „die Ruhe eines Landes stören, und das Band der menschlichen „Gesellschaft zu zerreissen suchen. Von solchen und dergleichen La„stern wissen wir gewis, daß diejenigen Leute gänzlich frey sind, „deren unschuldiger Wandel zu allen Zeiten allen denenjenigen zu „einem Beispiel und Segen werden müssen, die sich nur iemals die „Mühe geben wollen, demselben ein wenig nachzudenken, und die „Grundsätze ihrer Religion zu untersuchen. In dieser Gewis„heit tragen wir denn auch nicht das mindeste Bedenken, unsere „herzliche Bitte mit der Fürsprache so vieler andern Christen, die „an dieser Sache Theil haben, zu vereinigen, und Ew. Kön. Ho„heit inständigst zu ersuchen, die Klagen dieser Aermsten einmal „selber anzuhören, die warlich desto gerechter sind, je mehr ihre „Widersacher es zu verhindern suchen, daß sie nicht vor Ew. Kön. „Hoheit Ohren gelangen sollen.

„Der Aufenthalt in Ew. Kön. Hoheit Residenz ist ihnen „gänzlich untersaget, mithin alle Gelegenheit benommen zu Dero „Gerechtigkeit ihre Zuflucht zu nemen, und die Gründe ihrer Un„schuld daselbst zu Erlangung Dero Schutzes an den Tag zu le„gen. Auf solche Weise erfaren Ew. Kön. Hoheit so wenig et„was von den harten Drangsalen die sie leiden müssen, als von „dem offenbaren Unrecht so ihnen dadurch gethan wird. Und „gleichwol ist beides so wichtig, daß es Ew. Kön. Hoheit Auf„merksamkeit wol verdienet, indem Dieselbe dadurch wenigstens „von derjenigen Treue volkommen würden überzeuget werden, die

„sie

„sie ihrer hohen Landesobrigkeit zu allen Zeiten unverbrüchlich ge„leistet haben, und welches alsdenn hoffentlich Ew. Kön. Hoheit „auch bewegen wird, ihnen dieienige Gerechtigkeit dafür hinwie„derum angedeihen zu lassen, die ihnen unter keinerley Vorwand „versaget werden kan.

„Und eben dieses, **Durchl. Herzog** ist es, warum wir Ew. „Kön. Hoheit auf das allerbeweglichste bitten, und keinesweges „dabey zweifeln, daß im Fal Dieselben die Wichtigkeit dieser Sa„che entweder selber zu untersuchen, oder doch wenigstens in Dero„selben Gegenwart untersuchen zu lassen, gnädigst geruhen wer„den, Dieselben dadurch nicht solten bewogen werden, alles das„ienige zu widerrufen, und inskünftige gänzlich was ihnen durch „Deroselben Befelshaber bis daher beides zugefüget worden, abzu„statten, und sie damit von neuem zu reitzen, nicht nur in der bisherigen „unverrückten Treue fortzufaren, sondern auch ihr Gut und Blut „zum Dienst eines so gnädigen, gütigen und gerechten Fürsten „aufzusetzen. Was uns dabey anlangt, so werden wir gewis nie„mals ermangeln, nicht nur an derienigen Dankbeflissenheit An„theil zu nemen, so überhaupt alle protestantische Fürsten und „Staaten Ew. Kön. Hoheit dafür bezeigen werden: sondern auch „gar besonders als volkommen überzeuget, daß auch unsere Für„sprache etwas dazu beigetragen, unsere Rürung darüber öffent„lich an den Tag zu legen, und Ew. Kön. Hoheit von unserer „besondern Erkentlichkeit dafür bey aller Gelegenheit, so Diesel„ben uns dazu an die Hand zu geben geruhen werden, volkommen „zu versichern; wie wir denn auch niemals aufhören werden, „GOtt um glückliche Regierung, beständiges Wohlseyn und lan„ges Leben Ewrer Kön. Hoheit herzlich zu bitten. **Haag**, den „1. August 1661.

Dieses Ansuchen Ihro Hochmögenden derer Herren Generalstaaten wurde zum Besten der **Waldenser** in einem nochmaligen Schreiben an Se. Kön. Hoheit den 17. April 1662. beweglichst wiederholet. Der Leser wird solches in dem 19. Capitel die-

ses andern Theiles unserer Waldensergeschichte finden, woselbst wir es bey Gelegenheit der Vertheidigung der Thäler überhaupt, und des Herrn Leger insonderheit beizufügen für nötig erachtet haben.

Indessen blieb der Herzog von Savoyen bey allen diesen beweglichen Vorstellungen einmal wie das andere unbeweglich: ja im Jahr 1663. den 17. Aug. suchte derselbe gar in einem eigenen Schreiben an die Herren Generalstaaten, dieselben zu überreden; es gienge denen Waldensern gar nicht übel; die Tractaten vom Jahr 1655. würden auf das genaueste beobachtet; sie thäten das gröste Unrecht, wenn sie sich nur über das allermindeste beschwerten; sie wären dahingegen Rebellen, und was dergleichen Dinge mehr wären; Sie, die Herren Generalstaaten solten sich in ihre Sache gar nicht mengen, wenn es nicht das Ansehen haben solte, ob suchten dieselben die Empörung dieser Leute zu unterstützen, u. s. f.

Dieses Herzogl. Schreiben nun gab Ihro Hochmögenden Anlas und Gelegenheit, in folgender schönen Antwort so wol ihre ausnemende Gerechtigkeit und Billigkeit, als auch ihren ganz besondern Eifer für die Ehre des Allerhöchsten und ihre herzliche Liebe zu den Gliedern JEsu Christi an den Tag zu legen. Es ist dieses Antwortschreiben so vortreflich, daß es zu einem immerwärenden Andenken bey der Nachwelt auf das sorgfältigste aufgehoben zu werden wol verdienet, und lautet also:

Durchlauchtigster Fürst!

Nochmaliges höchstmerkwürdiges Schreiben Ihro Hochmögenden vom 12. Nov. 1663.

(Ew. Kön. Hoheit Schreiben vom 17. Aug. dieses Jahres, wo„mit Dieselben uns zu beehren geruhet, haben wir nicht eher, „als im letztabgewichenen Monat October erhalten, mithin nicht „eher darauf antworten, noch unsere Empfindung darüber entde„cken können, daß Ew. Kön. Hoheit sich so viele Mühe geben „wollen, uns Dero Bewegung über den Zustand der Sachen in „den Thälern von Lucerne, in Ansehung derer, die sich mit uns „zu einerley Religion bekennen, anzuzeigen. Wir sind von Ew.

„Kön.

„Kön. Hoheit Gnade und Liebe zur Gerechtigkeit volkommen ge-
„nug überzeuget, um gewis versichert zu seyn, daß Dieselben durch
„Unterdrückung unschuldiger Leute, so wenig als durch Verfol-
„gung derselben, ihrer Religion halber, wider das Dero Unterthä-
„nen gegebene Wort, weder diese noch jene zu beleidigen gesinnet
„sind. Unsere Gemütsmeinung gehet auch keinesweges dahin,
„offenbaren Verbrechern und Rebellen das Wort zu reden, so
„wenig man uns mit Recht den Vorwurf wird machen können,
„ob hätten wir unter dem Vorwand, bedrängten Leuten beizu-
„springen, iemals einiges Feuer der Rebellion zu nären gesucht.
„Es ist aber gewis, daß kein Richter auf der Welt zu finden, der
„nicht durch die Bosheit der Parteien hintergangen werden könne,
„auch daß selbst der allerweiseste Fürst nimmermehr im Stande ist,
„diejenigen Kunstgriffe alle zu entdecken, deren sich die Menschen
„wider ihre Feinde so meisterlich zu bedienen wissen. Ew. Kön.
„Hoheit ist zur Gnüge bekant, daß diejenigen, so Dero Unterthä-
„nen in den piemontesischen Thälern angegeben, nicht ärgere
„Feinde von ihnen seyn können, als es diejenigen gewesen sind,
„die das Urtheil über sie gesprochen haben, und die noch bis auf
„diese Stunde Ew. Kön. Hoheit Waffen sich bedienen, um sie
„nicht nur zu verfolgen, sondern wenn es möglich wäre, gänzlich
„auszurotten: wir würden uns in diese Sache gerne gar nicht
„mengen, nachdem wir einmal so unglücklich gewesen, zum Besten
„dieser armen Leute durch unser Schreiben vom 17. April des ver-
„flossenen Jahres gar nichts auszurichten, wenn wir uns nicht ei-
„nes theils durch einerley Gemeinschaft des Glaubens, und durch
„einen innerlichen Trieb christlicher, ja selbst algemeiner Liebe da-
„zu verbunden zu seyn erachteten, andern theils aber auch von
„Ew. Kön. Hoheit selber nicht aufgefordert würden, auf Dero
„letzteres Schreiben zu antworten, und öffentlich darzuthun, daß
„wir eben so wenig iemals im Sinne gehabt, Leuten zu helfen,
„die sich wider ihre rechtmäßige Obrigkeit empöret, als diejenigen,
„(deren wir uns, ohne darum von ihnen einmal gebeten zu
„seyn,

„seyn, angenommen), sich von nun an selbst erklären, alles Mit-
„leidens und aller Fürsprache unwürdig zu seyn, wenn man ihnen
„dasienige solte beweisen können, dessen man sie beschuldiget, und
„unparteiische und unverdächtige Richter durch überweisende Gründe
„sie mit Recht zu verdammen finden solten. Da wir nun gänzlich
„dafür halten, daß ihnen diese Erklärung gewis von Herzen gehe,
„so finden wir uns dadurch noch mehr gereitzet, die an Ew. Kön.
„Hoheit albereits gethane Bitte, hiermit nochmals auf das aller-
„beweglichste und inständigste zu wiederholen, und Dieselben noch-
„malen zu ersuchen, die Untersuchung einer so höchstwichtigen Sa-
„che solchen Richtern aufzutragen, wider welche die Parteien kei-
„ne Ursache haben können, etwas einzuwenden, und sie von sol-
„chen Männern unternemen zu lassen, die nicht von ihren ärgsten
„und geschwornen Feinden abhangen dürffen: als welche ihnen
„eben darum desto gefährlicher seyn müssen, da sie alles mit dem
„falschen Vorwand der Untreue und Rebellion zu bemänteln su-
„chen, und damit ihren unvernünftigen Eifer für die Religion,
„(nach welchem sie glauben, daß ein rechtschaffener Christ berechti-
„get sey, die ersten Grundsätze des Christentums, so in Liebe und
„Gerechtigkeit bestehen, ja die menschliche Natur selber zu verläug-
„nen,) zu bedecken vermeinen. Wir sind aber auch anbey volkom-
„men überzeuget, daß Ew. Kön. Hoheit selber, zu Behauptung
„des mit so vielem Ruhm erworbenen Namens eines gütigen, wei-
„sen, gerechten und grosmütigen Fürsten daran gelegen sey, so und
„nicht anders in dieser Sache zu verfaren, und daß es die eigene
„Sicherheit Dero Länder und Staaten allerdings erfordere, sich
„der Treue so vieler Unterthanen gänzlich zu versichern, die albe-
„reit unter Dero glorwürdigen Vorfaren so viele Proben davon
„abgeleget. Wir hoffen, Ew. Kön. Hoheit werden diese Art zu
„verfaren billigen, und nebst der ganzen Welt erkennen, daß die-
„se unsre Bitte desto anständiger und gerechter zu achten sey, je we-
„niger sie sich auf was anders, als auf die Rettung der Unschuld
„gründet, und je mehr sie dahin gerichtet ist, Ew. Kön. Hoheit
„selbst

„selbst eigene Ehre vor der ganzen Welt zu rechtfertigen, und die „Sicherheit Dero Länder, die durch Vertilgung so vieler treuen „Unterthanen in einen unersetzlichen Verfal geraten würden, zu „befestigen. Wir haben demnach auch desto weniger Ursache zu „besorgen, daß Ew. Kön. Hoheit nicht endlich geruhen solten, „uns und alle Menschen von derienigen Gesinnung volkommen zu „überzeugen, von welcher es denenselben in Dero Briefe uns zu „versichern gefallen. Dieses ist das einzige, um was sie bitten, „so wie es auch das einzige ist, so wir im Namen ihre, unser, und „aller Menschen in der ganzen Welt suchen, die da wissen, daß „die Gesetze eben so sorgfältig auf die Erhaltung des menschlichen „Lebens, als die Natur selber gesehen, und daß man jene nicht „aus den Augen setzen könne, wenn man dieser nicht die äuserste „Gewalt anthun wolle. Es ist hier nicht blos um das Leben die„ser oder jener einzelen Person zu thun: sondern es betrift den Un„tergang eines ganzen Volks, und zwar eines Volks, welches sich „nicht nur redlich zu nären, sondern auch bey der Nachwelt das „Gedächtnis seiner Unschuld, als woran ihm noch mehr als am Le„ben selbst gelegen ist, zu behaupten sucht. Ew. Kön. Hoheit „können gewis versichert seyn, daß wir denenselben unendlich ver„bunden seyn werden, im Fal Dieselben geruhen werden, nicht „nur alle diese Vorstellungen, sondern auch unsere besondere herz„liche Fürbitte für dieienigen, zu deren Rechtfertigung wir sowol, „als auch ihrer uns mit Nachdruck anzunemen, vermöge einerley „Religion, zu welcher sie sich mit uns bekennen, verbunden sind, „etwas gelten zu lassen: und wir werden es mit ganzem Herzen er„kennen, im Fal Ew. Kön. Hoheit uns einige Gelegenheit an die „Hand geben werden, zeigen zu können, wie wir nichts mehr wün„schen, als mit aller Ergebenheit zu beharren, ꝛc. Haag, den „12. Nov. 1663.

So gründlich und beweglich nun auch der Inhalt dieses vortreflichen Briefes gewesen, so wurde doch wenig oder gar nichts damit ausgericht. Die Herren des grossen Raths de exstirpan-

dis hæreticis blieben einmal wie das andere unbeweglich, und Se. Kön. Hoheit der Herzog von Savoyen selber waren schon dergestalt von ihnen eingenommen, daß Selbte dabey blieben, ihre Truppen nochmals denen armen Waldensern auf den Hals zu schicken, und sie von neuem in einen solchen Abgrund des Verderbens zu stürzen, davon wir im 19. Capitel nur eines und das andere kürzlich berüret haben.

Inzwischen waren alle diese Verweigerungen von Seiten des Herzogs von Savoyen noch nicht zulänglich zu verhindern, daß Ihro Hochmögenden sich dieser armen bedrängten Glaubensgenossen nicht noch ferner hätten annemen sollen. Es blieb demnach nicht dabey, daß so lange obgedachte Unruhe und Verfolgung wärte, nicht nur viele Städte, sondern auch ganze Provinzen namhafte Almosen und Collekten für sie samleten, und dadurch noch vielen einigermassen in ihrem Elend unter die Arme griffen: auch war es ihnen noch nicht genug, daß sie von denen Herren Gesandten der löbl. Evangel. Eidgenossenschaften in der Schweitz die Versicherung erhielten, daß durch ihre Vermittelung und vermöge des Vertrags vom 14. Febr. 1664. die Ruhe der Waldenser wieder hergestellet, und auf einen festen Fus gesetzet worden; sondern so bald nur Ihro Hochmögenden von eben ietztbenanten Hrn. Gesandten die sichere Nachricht von den neuen listigen Ränken des savoyischen Hofes erhalten, und gründlich vernommen, wie man wider das denen Evangel. Eidgenossenschaften gegebene Wort, unter dem Vorwand der Schadlosstellung wegen des vergangenen, und der Versicherung auf das zukünftige, welche beide Punkte der Erkentnis Sr. Kön. Maj. in Frankreich überlassen worden, die armen Leute von neuem in die äuserste Verwirrung zu stürzen gesinnet wäre: thaten dieselben nicht nur bey höchstbesagter Kön. Maj. alle mögliche Vorstellungen zu ihrem Besten, und vereinigten sich deswegen mit Sr. Kön. Maj. von Grossbrittannien, wie wir solches aus den gemeinschaftlichen Bemühungen ihrer Herren Gesandten am französis. Hofe, im vorhergehenden

gehenden Capitel wahrgenommen haben, sondern sie schrieben deswegen auch nochmalen an den Herzog von Savoyen selbst, und zwar folgendergestalt:

Durchlauchtigster Fürst!

Auf unser voriges im Monat November des letztabgewichenen „Jahres an Ew. Kön. Hoheit abgelassenes Schreiben, in „Angelegenheit der piemontesischen Thäler hätte uns wol nichts „angenemers begegnen können, als daß wir die Nachricht vom „Frieden erhalten, mit welchem Ew. Kön. Hoheit Dero Reformirte Unterthanen in dasigen Gegenden zu erfreuen geruhen wollen. Wir waren auch schon wirklich im Begrif, Ew. Kön. Hoheit theils diese unsre Freude darüber zu bezeugen, theils aber „auch unsre Danksagung abzustatten, daß Dieselben unsere Fürsprache etwas hätten wollen gelten lassen, als wir vernemen mussten, daß eben diese Leute durch nur erwänten Vertrag von neuem „in die allerunglückseligsten Umstände versetzet worden: woferne nemlich Ew. Kön. Hoheit es zugeben wollen, daß man demselben einen „solchen Verstand beilegen möge, welcher Dero gnädigen und gerechten Gesinnung durchaus zuwider ist, und mit der Absicht derer, die mit Ew. Kön. Hoheit Genemhaltung an solchem Vergleiche gearbeitet haben, unmöglich bestehen kan. Wir glauben „keinesweges, daß dieses Ew. Kön. Hoheit Wille sey, daß man „von Dero Unterthanen unmögliche Dinge fordern, oder sie der „Früchte eines Friedens berauben solle, den sie erst neulich aus „Dero Händen erhalten haben: vielmehr halten wir uns versichert, daß Ew. Kön. Hoheit an stat aller Gnugthuung nichts „anders als eine unverbrüchliche Treue, einen Dero gerechten Befelen unterthänigen Gehorsam, und eine wahre herzliche Liebe „zu ihrem Fürsten, als einem wahren Vater seines Volkes, von „ihnen fordern werdern. Das Elend dieser armen Leute ist uns „dergestalt zu Herzen gegangen, und wir haben Ew. Kön. Hoheit „so sehr gebeten demselben abzuhelfen, daß wir kein Bedenken tra-

Abermaliges Schreiben Derselben vom 1. Julii 1663.

„gen dürffen, zu bekennen, daß wir durch dasienige recht lebendig „gerüret, und zu aller Erkentlichkeit werden gereitzet werden, was „Dieselben diesem unschuldigen Volke zu gute thun werden; und „daß die Herren Gesandten, welche die Evangel. Eidgenossenschaf„ten in der Schweitz ohnlängst an Ew. Kön. Hoheit abgeschickt, „nicht das mindeste an ihnen finden können, so sie einer Rebellion „hätte verdächtig machen, vielweniger überfüren können. Alles „was wir demnach für sie suchen, bestehet in dem einzigen: daß „Ew. Kön. Hoheit ihnen nur den völligen Genus alles dessen wol„len angedeihen lassen, was ihnen in mehrgedachtem Vortrage ist „versprochen worden; und um dieses einzige bitten wir Ew. Kön. „Hoheit recht herzlich, als um eine Sache, die uns zu einer un„endlichen Dankbarkeit verpflichten wird, und die wir als eine die„sem Staate selber oder dessen Unterthanen erzeigte Gefälligkeit „betrachten werden. Wir hoffen gänzlich, Ew. Kön. Hoheit „werden diese unsre beweglichste Bitte etwas gelten lassen, mithin „wir in kurzem Gelegenheit bekommen, denenselben dafür dan„ken, und mehr und mehr bestätigen zu können, daß wir niemalen „ermangeln werden dasienige zu erkennen, was Ew. Kön. Ho„heit in diesem Falle uns zu Liebe thun werden, so ofte wir nur „Gelegenheit haben werden, durch wirkliche Proben darzuthun, „mit was für Aufrichtigkeit wir sind, ꝛc.

Dieses thaten Ihro Hochmögenden für sich, und beobachteten also nicht nur mit vieler Mühe und Sorgfalt, sondern auch mit vielem Segen, was Jacobus sagt: **ein reiner und unbefleckter Gottesdienst ist der, die Wayfen und Witwen in ihrem Trübsal besuchen**; durch welches grosse Beispiel denn auch viele andere, ja ganze Städte und Gemeinden bewogen worden, diesen ihren armen Glaubensgenossen ebenfals gutes zu thun, und ihnen insonderheit bey denen letzten schweren Verfolgungen in den beiden Jahren 1663. und 1664. mit namhaften Almosen zu statten zu kommen. Denn so machte sich nicht nur die Stadt Leiden durch eine ausnemende Bereitwillgkeit, **Utrecht**, der **Haag**, **Haarlem**

lem und Altimaar aber durch ihre sehr reichliche Beihülfe berümt, sondern es traten auch ganze Provinzen in eben diese gesegnete Fusstapffen. Insonderheit trugen Seeland und Friesland auf Befel und Veranstaltung dasiger von einem heiligen Eifer getriebenen Herrn Staaten so viel bey: daß ausser einer so erklecklichen Beisteuer die armen Waldenser unter ihren schweren Drangsalen notwendig hätten erliegen, und die Stammütter aller andern Evangelischen Kirchen in allen Gegenden der ganzen Welt ohnfelbar zu Grunde gehen müssen.

Dieses Werk würde ohne Not viel zu weitläuftig werden, wenn ich die gesamten Rechnungen von allen gesamleten und eingelauffenen Geldern mit einschalten solte: und ich würde theils die Bescheidenheit derer die aus gutem Herzen das Ihrige dazu beigetragen, theils aber auch die Umstände derer beleidigen, die ihr Theil davon bekommen haben.

So viel wird indessen nützlich und angenem davon zu merken seyn, daß die gesamten Gelder durch die Vorsorge derer Herren Cooymans in Haarlem, auf ausdrückliches Begeren der vornemsten Wohlthäter, auf das schleunigste und getreueste an die Herren Turretins nach Geneve übermacht, und diese dabey auf das beweglichste und inständigste gebeten worden, dafür zu sorgen, daß sie vollends sicher in die Thäler befördert, und der Billigkeit gemäs unter die Notleidenden eingetheilet werden möchten. Die obgedachten Herren Turretins haben solches auch redlich gethan, und den richtigen Empfang aller ieden Posten mit denen erforderlichen Quittungen gebürend beleget; ja es ist nicht eine einzige Provinz oder Kirche gewesen, die nicht über ihren Beitrag von bemeldten Herren, theils durch obbemeldte Herren Cooymans, theils durch den Herrn Leger, Prediger der Stadt Leiden, aus denen Thälern selbst behörig und weitläuftig wäre bescheiniget worden. Es sind aber diese Quittungen so beschaffen, daß sie nicht nur von gewissen Personen, so die Consistoria besonders darzu verordnet, ausgefertiget, sondern auch durch Mehrheit

der Stimmen von den vornemsten Häuptern der Familien, nachdem diese alle und iede Rechnungen auf das genaueste durchgegangen und untersuchet, unterschrieben und besiegelt gewesen, wie solches aus ihrem Inhalt selbst deutlich genug zu ersehen. Hiervon nun sind nicht nur oberwänte Wohlthäter durch besagte Quittungen volkommen überzeugt gewesen: sondern es hat auch der fromme Prediger zu **Utrecht**, Herr **Loodestein**, in einem kleinen Werkgen, so derselbe zu eigener Erbauung derer, die ihre milden Hände dabey aufgethan, verfertiget, öffentlich gezeiget, wie gerecht, treu und sorgfältig diejenigen mit denen eingelauffenen Geldern umgegangen, denen die Ein- und Austheilung derselben anvertrauet gewesen. Man findet in diesem Werkgen sogar die Abschriften von allen obgedachten Quittungen, als wodurch erwänter Prediger der ganzen Welt hat zeigen wollen, wie die armen **Waldenser** alle und iede für sie gesamlete Summen nicht nur richtig erhalten: sondern auch auf was vor eine löbliche Art und Weise solche unter die Notleidenden ausgetheilet worden, und wie endlich an der Richtigkeit aller darüber abgelegten Rechnungen um desto weniger zu zweifeln sey, da die Untersuchung derselben lauter fremden, mithin unparteiischen Personen aufgetragen gewesen. Es sind übrigens mehrbesagte Quittungen alle auf einerley Art eingerichtet gewesen, so daß wer auch nur eine einzige, oder eine Abschrift davon gelesen, von dem Inhalt der übrigen aller zu urtheilen im Stande ist. Solte es vonnöthen seyn, so wäre ich über dieses noch im Stande, die weitläuftige, richtige und umständliche Verzicht und Quittung mit anzuführen, welche obgedachte Herren **Turretins** über die richtige Einname und Ausgabe aller dieser Gelder von denen gesamten Deputirten derer Consistorien und vornemsten Häuptern der Familien in den Thälern erhalten haben: auch könte ich die schöne Dankſagungsschrift mit anhängen, in welcher sowol diesen Herrn, als auch dem Herrn **Jean Leger** für ihre unermüdete Sorgfalt in dieser Angelegenheit gedanket wird, und die den 4. Sept. 1665. in einer grossen feierlichen Versamlung

zu

zu Pinasche unterschrieben, und besiegelt ausgefertiget worden; nachdem in selbiger alle und iede Rechnungen nochmals auf das genaueste untersucht, und ganzer 10 bis 12 Tage lang von denen sämtlichen Deputirten in Gegenwart und durch Beihülfe des Hrn. Estienne Turretins von Geneve, und deren beiden Herren Bourcet und Papon, zweier Prediger von dem Kirchenrath in Dauphine, insgesamt Männern von ausnemendem Verstande, tiefer Einsicht und wahrer Frömmigkeit, und die nicht nur allein von denen Kirchen in den Thälern, sondern auch von denen Evangelischen Eidgenossenschaften selber, gedachter Rechnungsabname beizuwonen ersucht gewesen, durchgegangen und gegen einander gehalten worden. Allein, ich lasse es dieses mal bey dem angeführten bewenden, und begnüge mich in dieser Angelegenheit nur noch die feierliche Erklärung obbemeldter Herren Commissarien beizufügen, so diese von sich gestellet, nachdem sie befunden, daß die gesamten Gelder nicht nur in den Thälern richtig eingelauffen, sondern auch so wie es die Billigkeit erfordert, auf das sorgfältigste unter die, welche es bedürftig gewesen, ein- und ausgetheilet worden. Diese lautet von Wort zu Wort also:

Wir Endes Unterschriebene von denen Evangelischen Kirchen „in den Thälern von Piemont, zu Untersuchung derer „Rechnungen über die ihnen zugeschickten liebreichen Beisteuern, „besonders verordnete Commissarien, urkunden hiermit, daß nachdem wir uns zu dem Ende an die gehörigen Oerter hinbegeben, „und obgedachte Untersuchung auf das allergenaueste vorgenommen: wir befunden, welchergestalt die gesamten Gelder, so in unterschiedenen Städten und Kirchen der vereinigten Niederlande „gesamlet, und zum Theil an die Herren Cooymans zu Haarlem übermacht, theils aber auch die letzten Jahre her von etlichen andern Orten übersendet worden, obbemeldten Kirchen richtig zugesendet, und zu ihrem besten Nutzen wohl angewendet worden: wie denn auch die Deputirten sothaner Kirchen selber in „öffentlicher Versamlung zu Pinasche im Thal Perouse die Ein-

„theilung

„theilung und Anwendung aller dieser Gelder feierlich bestätiget „und gut geheissen; wie solches nicht nur die darüber gefürte Rech„nungen, sondern auch die von ieglicher Stadt oder Kirche inson„derheit darüber ausgefertigte, und von allen Predigern und De„putirten der gesamten Thäler unterschriebene und besiegelte Quit„tungen deutlich genug besagen. Zu mehrer Bekräftigung haben „wir dieses Zeugnis ausgefertiget und eigenhändig unterschrieben „und besiegelt. So geschehen, Pinasche den 26. Sept. 1665.

War gezeichnet: Bourcet, Prediger der Reformirten Kirche zu Ureaux. Papon, Prediger bey der Reformirten Kirche zu Mantoulles. L. Turrettini.

Es ermangelte aber auch nicht die Wallonische Kirchenversamlung aus den gesamten vereinigten Niederlande, so im Jahr 1667. zu Amsterdam im May gehalten wurde, zu besonderm Vergnügen besagter Kirchen, davon die meisten bey ihrer selbst eigenen Dürftigkeit sich dennoch gegen die noch viel ärmeren Waldenser mildthätig erwiesen hatten, öffentlich zu zeigen, wie richtig, sorgfältig, nützlich und gewissenhaft die gesamleten Almosen angewendet worden. Sie stelte zu dem Ende folgende Schrift von sich, die bey ihrer Zurückkunft von besagter Versamlung in denen Cosistorien bey allen Kirchen öffentlich vorgelesen wurde:

Nachdem unser geliebter Bruder, Herr Jean Leger, Prediger „bey der Reformirten Gemeinde zu Leiden dasienige gelesen, „was in unserer vorigen Versamlung, welcher er Unpäslichkeit „halber nicht beiwonen können, abgehandelt und beschlossen wor„den, nun aber sich bey der gegenwärtigen Versamlung eingefunden, „und sich angelegen seyn lassen, dasienige zu erfüllen, was er uns da„mals schriftlich versprochen gehabt, nemlich der ganzen Versam„lung eine ausfürliche und volständige Auskunft wegen der in hie„sigen Provinzen zuletzt gesamleten Collekten für die Kirchen in „den piemontesischen Thälern zu geben; und nun mehrbesagte „Versamlung alles dasienige, so er zu dem Ende angefüret, wohl „angehöret und befunden, daß alle und iede Gelder wirklich an

„allen

„allen Orten, wohin solche bestimt gewesen, richtig eingelaufen, „und nach dem Sin der milden Wohlthäter wirklich angewendet „worden, mithin sarsam überzeuget worden, daß an seiner Auffü„rung in dieser Angelegenheit nicht nur nicht das allermindeste aus„zusetzen gewesen, sondern daß auch die gesamten Thäler ein ganz „ungemeines Mitleiden gegen ihn bezeugen, und nichts mehr bekla„gen, als daß sie nicht im Stande seyn sollen, ihre Dankbarkeit, „so wie sie wol wünschten, zu beweisen: Als sind gesamte unsre „Kirchen so vergnügt hierüber gewesen, daß sie seinen in dieser Sa„che bezeigten Eifer, Fleis und Treue zu rümen, ihm für alle da„bey gehabte Mühe zu danken, und allen göttlichen Segen dafür „anzuwünschen sich verbunden erachtet."

Auszug der abgefaßten Schlüsse auf der Kirchenversamlung zu Amsterdam im Monat May 1663.

War gezeichnet: Nicolas de la Bassecour, Präsident.
Carru, Schreiber.

Aus dem allen nun, was wir bisher kürzlich angefüret haben, erhellet zur Gnüge, wie grosmütig, zärtlich und unermüdet Ihro Hochmögenden die Herren Generalstaaten der vereinigten **Niederlande** sich der armen **Waldenser** Kirchen angenommen, und nicht nur durch immerwärende mächtige Fürsprache, sondern auch durch exemplarische und thätige Beihülfe ihrer meisten Städte und Provinzen, nicht wenig zu ihrer wirklichen Herstellung, Beruhigung und Erhaltung beigetragen haben; wie wir denn auch beiläufig wahrnemen können, wie sie sonst auf alle Art und Weise, theils für sich besonders, theils aber auch gemeinschaftlich mit Sr. Kön. Maj. von **Grosbrittannien** und denen Evangel. Eidgenossenschaften, vor ihr wahres Beste alle mögliche Sorge getragen.

Wir wollen nun auch noch was weniges beifügen, um insonderheit zu zeigen, wie redlich es auch in diesem Fal Se. Grosbrittannische Maj. mit den armen **Waldensern** gemeinet, und also auch in Ansehung ihrer mit Nachdruck den Namen eines **Beschützers des Glaubens** zu behaupten gesucht. Diese Königl.

Gesinnung kan nicht deutlicher, als aus derienigen Erklärung abgenommen werden, welche Se. Kön. Maj. zu dem Ende in einem besondern Schreiben vom 14. Julii 1662. an die Evangel. Eidgenossen in der Schweitz gethan, und also gelautet:

P. G.

Karl, von GOttes Gnaden König in Engelland, Schott„land, Frankreich und Irrland, Beschützer des Glau„bens, unsern Grus zuvor:

Edle, achtbare, ansenliche Herren,
Lieben Freunde!

Wir haben Deroselben gedoppelte Schreiben vom 11ten des letzt„abgewichenen Monats Junii mit dem gröstẽ Vergnügen „erhalten, und da uns nichts in der Welt so lieb seyn kan, auch „nichts so tief in unserm Herzen eingewurzelt ist, als die alte herz„liche Gesinnung, so die Reformirten Kirchen unsern Vorfaren „und uns selbst iedesmal bewiesen haben, zu erlangen und zu erken„nen, und derselben durch unsere Dienste uns würdig zu ma„chen; wir auch solches zu allen Zeiten, und bey aller nur vor„kommenden Gelegenheit, vornemlich gegen unsere arme bedräng„te Glaubensgenossen in den Thälern, derer Dieselben uns zu ih„rem Besten, und zu Abwendung so vieler Gefar die ihnen dro„het, bey dem Herzoge von Savoyen kräftigst anzunemen uns „ersuchen, zu erweisen, aus allen Kräften uns angelegen seyn las„sen wollen: so werden wir auch keinesweges ermangeln, so bald „wir in unserer eigenen Angelegenheit einen Gesandten nach Tu„rin senden werden, zugleich nebst unserer Fürsprache auch unsere „Kön. Macht und Würde bey dem Herzoge unserm Vetter zu ih„rem Besten und Erleichterung anzuwenden, und uns dahin zu „bestreben, damit derselbe ihnen inskünftige mit aller nur mögli„chen Gelindigkeit begegnen möge, und sie nicht nur mit volkom„mener Sicherheit, sondern auch mit Freuden in der lautern und „friedlichen Uebung ihres Glaubens beharren können.

„Solte

„Solte sich immittelst einige Gelegenheit ihnen nützlich zu seyn „ereignen, so werden wir auch alsdenn mit Nachdruck zeigen, wie „sehr wir uns die Erhaltung und Sicherheit derer zu Herzen ge„hen lassen, mit denen wir durch das geheiligte Band eines Glau„bens unauflöslich verbunden seyn und bleiben wollen. Im übri„gen, ꝛc. Gegeben in unserm Kön. Schlosse zu **Hampton**, den „14. Julii 1662. unsers Reiches im vierzehnten Jahre.

War gezeichnet: Vester bonus Amicus,
CAROLUS REX.

Zeugnisse genug von der alleraufrichtigsten Gesinnung dieses grossen Königes: und dennoch ist es nicht dabey verblieben, sondern Se. Kön. Maj. haben sich auch bey Sr. Allerchristl. Maj. in **Frankreich**, durch Dero Abgesandten an dasigem Hofe, Hrn. von **Hollis**, unserer **Waldenser** eifrigst angenommen; und es ist gar kein Zweifel, daß im Fal Se. Grosbrittansche Maj. einen Gesandten nach **Turin** solten geschickt haben, diese guten Leute nicht auch die wirkliche Erfüllung des denen Evangel. Eidgenossen gethanen Versprechens würden erfaren haben.

Gehen wir nun noch weiter, so werden wir finden, daß sowol Ihro Churfürstl. Durchl. zu **Brandenburg** als auch zu **Pfalz** das Ihrige ebenfals bey dieser Sache redlich gethan haben. Denn kaum hatten Se. Churfürstl. Durchl. zu **Brandenburg** nur etwas von den neuen Trübsalen der armen Evangel. Kirchen in den **piemontesischen** Thälern, seit dem letzten Vergleich von **Pignerol** gehört, so schrieben Selbte alsobald in den allervortheilhaftesten Ausdrücken für sie so wol an die Könige von **Frankreich** und **Engelland**, als auch an die Herren Generalstaaten: und ersuchten nicht nur letztere, sondern auch Se. Grosbrittannische Maj. unterm 6. Febr. 1662. mit ihnen gemeinschaftlich vor das Beste obgedachter Kirchen, bey Sr. Kön. Maj. in **Frankreich** nicht nur, sondern auch bey dem Herzoge von **Savoyen** selber, durch möglichste Fürsprache zu sorgen. In Dero Schreiben an Se. Allerchristl. Maj. vom 29. Martii baten sie Dieselbe sehr be-

weglich, als Mitler und gewesener Schiedsrichter des obbemeldten Vergleichs, eine genaue Untersuchung anstellen zu lassen, wie und in welchen Stücken darwider gehandelt worden, und nach Befinden der Sachen zu helfen, daß alles wieder auf den vorigen Fus gesetzet werde. Doch war dieses noch nicht alles, sondern Se. Churfürstl. Durchl. schrieben auch zu wiederholten malen an den Herzog von Savoyen selbst, und wir haben bereits oben im 20. Capitel den schönen Brief gelesen, den Selbte an Seine Königl. Hoheit den 17. April 1662. so wol zu Rettung des Herrn Legers insonderheit, als auch aller Thäler überhaupt abgelassen: es verdienet aber derienige vom 17. Martii eben desselben Jahres, seines ausnemenden Inhalts halber, ebenfals gelesen zu werden; daher ich die Uebersetzung davon aus dem Lateinischen alhier beisetzen wollen. Er lautet also:

Durchl. Fürst, geliebter Freund!

Demnach das Elend und die Drangsale derer die einerley Glauben nebst uns bekennen, uns nicht nur recht lebendig rüren, „sondern auch mit allem Grund des Rechtens zu allen thätigen „Liebesdiensten verpflichten sollen: so hoffen wir, Ew. Durchl. „werden es nicht übel deuten, wenn wir gegenwärtige Fürsprache „für Dero Unterthanen in den piemontesischen Thälern einlegen, die mit uns einerley christlicher Lehre zugethan sind. Es „ist uns leider vorgetragen worden, daß ohnerachtet Ew. Durchl. „glorwürdige Vorfaren rümlichst dahin bedacht gewesen, und schon „von vielen Jahrhunderten her alle Sorge dafür getragen, die „Ruhe und Sicherheit dieser Leute auf einen recht festen und dauerhaften Fus zu setzen; ja ohnerachtet Ew. Durchl. selber auf die „von Sr. Allerchristl. Maj. und von andern benachbarten Freunden „gethane Vorstellungen, ihnen ihre völlige Gewissensfreiheit samt „der freien Handlung, noch vor nicht alzugeraumer Zeit von neuem „durch öffentliche Briefe und Verträge bestätiget: sie dennoch weder zu dem wahren Genus dieser ihnen verliehenen Gnade, noch

„zu

„zu einer wahren Ruhe iemalen gelangen können, sondern welcher-
„gestalt alles dasienige, so Ew. Durchl. der Billigkeit gemäs ih-
„nen zugestanden, ganz anders ausgeleget, bald auf diese bald auf
„jene Weise wieder umgestossen, und ihre gesamten Privilegien
„durch ihre Widersacher über einen Haufen geworfen worden: da-
„her wir denn auch benachrichtiget worden, daß man sie vor allen
„andern mit Steuern beschweret, sie alles Handels und Wandels
„beraubet, ihnen nicht wie andern Recht und Gerechtigkeit wie-
„derfaren läst, ihre Prediger zum Tode verurtheilet, die Vornem-
„sten unter ihnen des Landes verwiesen, ihnen an gewissen Orten
„die Uebung ihrer Religion gänzlich untersaget; ohnerachtet sie die-
„selbe bis daher frey und ungehindert alda genossen haben, und
„daß ihnen fast alle Gewissensfreiheit benommen wird, nur diese-
„nige ausgenommen, daß sie in die Messe gehen, und wider ihr
„Gewissen ihren Glauben verläugnen dürffen. Denn so, und nicht
„anders, sol die von Ew. Durchl. ihnen bestätigte Gewissensfreiheit
„erkläret und verstanden werden.

„Gleichwie nun aber alles dieses Dinge sind, die nicht nur
„schnurstracks wider die Billigkeit lauffen, die man doch keinem
„Christen versagen sol, sondern auch wider alle dieienigen Privi-
„legien, die Ew. Durchl. Vorfaren und Ew. Durchl. selber ob-
„benanten Thälern allergnädigst verliehen, und bis daher sie da-
„bey erhalten haben; als zweifeln wir keinesweges, Ew. Durchl.
„werden solche Anstalten zu verordnen geruhen, vermittelst deren
„das Ansehen Dero Gesetze nicht nur, sondern auch zugleich die
„Gewissensfreiheit und Ruhe Dero Unterthanen beibehalten wer-
„den könne, als worinnen auch eigentlich unsere Bitte bestehet.

„Werden Ew. Durchl. auf solche Weise diese unsre Glau-
„bensgenossen von ihrem Elend und Jammer erlösen, so werden
„wir es als eine uns selbst erwiesene grosse Wohlthat ansehen, und
„solche mit allen möglichen Gegendiensten zu erkennen uns verbun-
„den achten: ja wir werden dadurch gereitzet werden, unsern Un-
„terthanen, die sich zu der Römisch-Catholischen Religion bekennen,

„und die von uns bey aller Ruhe und Gewissensfreiheit geschützet „werden, noch immer mehrere Merkmale unserer Gnade angedei„hen zu lassen. Ew. Durchl. arme bedrängte Unterthanen aber „anbelangend, als welche vermöge der Grundsätze ihres Glaubens „nach dem Dienste den sie ihrem GOtte schuldig sind, die Beob„achtung des allergetreuesten Gehorsams gegen ihre Obrigkeit, „ihr vornemsten Augenmerk seyn lassen: so werden diese niemals „ermüden, GOtt als den einzigen Herrn und Beherrscher unserer „Seelen und Gewissen, um das Wohlergehen Ew. Durchl., die „Vermerung Dero Hauses, und eine gesegnete Regierung inbrün„stigst zu bitten: welches denn auch wir von Herzen wünschen, „und übrigens Ew. Durchl. der göttlichen Obhut empfelen. Ge„geben auf unserm Schlosse zu Cöln den 17. Martii 1662.

Se. Churfürstl. von Pfalz namen sich der Waldenser bey diesen Umständen ebenfals auf das nachdrücklichste an, und schrieben zu dem Ende eben so wie Ihro Churfürstl. Durchl. von Brandenburg gethan hatten, an eben dieselben Potentaten. Eines von solchen Churfürstl. Schreiben haben wir schon im 20. Capitel gelesen: nun wollen wir nur unter denen übrigen das vom 6. Febr. 1662. an den Herzog von Savoyen noch hier beisetzen. Solches lautete also:

Durchlauchtigster Fürst!

„Wir haben dieienige Gnade annoch in frischem Andenken, wel„che Ew. Durchl. vor sechs Jahren und etwas drüber De„ro Reformirten Unterthanen in den Thälern von Piemont durch „ein öffentliches Edikt, und eben zu der Zeit, da wir Ew. Durchl. „inständigst darum gebeten haben, angedeihen lassen. Da wir „nun gänzlich dafür halten, daß es durchaus wider Ew. Durchl. „Gesinnung lauffe, wenn sie nicht auch die Früchte davon wirklich „geniessen solten: so tragen wir keinesweges Bedenken, unsere ehe„malige Bittschriften hiermit nochmals zu wiederholen, da wir ge„wisse Nachricht haben, daß man ganz falsch und hinterlistig mit „ihnen

„ihnen umgehet, und ihnen solche Händel machet, die weder mit „obbemeldten Edikt, noch mit denenigen Privilegien bestehen kön„nen, die sie von Ew. Durchl. glorwürdigen Vorfaren erhalten „haben. Diesemnach ersuchen wir Ew. Durchl. inständigst, in „Betrachtung, das obgedachte Dero Unterthanen alle ihre Zuver„sicht und Hofnung und ihren einigen Trost, nächst GOtt blos „auf Ew. Durchl. Gnade, Gütigkeit und Schutz gründen, und „dabey von der volkommenen Treue und dem Gehorsam in ihren „Herzen überzeuget sind, den sie Ew. Durchl. zu allen Zeiten lei„sten müssen: ihnen die einzige Gnade zu erzeigen, und zu erlau„ben, daß sie ihre Bitschriften solchen Commissarien vortragen „dürfen, die von Ew. Durchl. selber dazu verordnet, und von al„ler Parteilichkeit gänzlich entfernet seyn mögen; damit alsdenn „Ew. Durchl. solche Mittel, sie wieder in den wirklichen und völ„ligen Genus so wol des mehrerwänten Edikts, als auch aller ih„rer übrigen Privilegien zu setzen, ergreiffen können, die mit der „Liebe zur Gerechtigkeit übereinstimmen.

„Es wird uns ausnemend angenem zu hören seyn, daß diese „unsere Fürsprache, die sich auf Ew. Durchl. gerechte Gesinnung „gründet, etwas bey Denenselben gegolten, und wir werden uns „besonders glücklich schätzen, wenn sich hinwiederum einige Gele„genheit ereignen solte, bey welcher auch wir unsere eifrige Begier„de Ew. Durchl. Gefälligkeiten zu erweisen, an den Tag legen kön„ten. Gegeben zu Heidelberg den 6. Febr. 1662.

Und so hoffe ich denn nun dasienige gethan zu haben, was ich in Ansehung der rumwürdigsten Reformirten Potentaten zu thun schuldig gewesen, als welche durch einen innern Trieb eines wahren herzlichen Mitleidens sich gereitzet befunden, öffentlich zu zeigen, wie wehe ihnen selber der Schmerz gethan, den die armen Evangelischen Kirchen in den piemontesischen Thälern empfinden müssen, und wie grosmütig, eifrig, geschäftig und liebreich sie sich erwiesen, ihnen auf alle Art und Weise beizuspringen, und etwas zu ihrer Beruhigung beizutragen. Mein Absehen hierbey

ist

ist dahin gegangen, ein immerwärendes Gedächtnis nicht nur vor erwänte Kirchen und vor ihre Nachkommen, sondern auch vor alle dieienigen zu stiften, die mit ihnen an allen Orten in der ganzen Welt eine Gemeinde der Heiligen ausmachen, und in künftigen Zeiten noch ferner ausmachen werden; und in allen Gegenden wo Reformirte und wahre Evangelische Kirchen anzutreffen sind, ein Merkmal aufzurichten, dabey sie unaufhörlich erinnert werden mögen, GOtt herzlich zu loben, der die gedachten Machten dahin geleitet, und vor deren immerwärendes Wohlergehen unermüdet zu beten.

Ich werde dieses Buch von so vielen schweren Verfolgungen, so die armen **Waldenser** betroffen, hiermit beschliessen, und meine Leser nur noch mit zweierley, so sich mit dem bisherigen gar wohl wird verbinden lassen, beschäftigen. Ich werde 1) ganz mit wenigem noch etwas von den Verfolgungen gedenken, so auch über ihre Glaubensgenossen in andern Ländern, besonders von **Europa** ergangen, und denn 2) auch noch einige Exempel und Proben von den wunderbaren, schrecklichen und verehrungswürdigen Gerichten GOttes, welche er als ein weiser und gerechter Rächer vornemlich an denienigen geoffenbaret hat, die sich vor andern als Urheber und Werkzeuge dieser letzten Blutbäder, Verwüstungen und Drangsale hervorgethan, so die armen Thalleute besonders seit dem Jahre 1650. auszustehen gehabt, gedenken.

*** *** *** *** *** *** *** *** *** ***

Das fünf und zwanzigste Capitel.

Kurze Nachricht von den schweren Verfolgungen, welche dieienigen, so die Lehre der Waldenser angenommen, und die eben deswegen auch so genant worden, auch in andern Ländern auszustehen gehabt, nachdem der Satan losgelassen worden, und der Antichrist sich blos gegeben, um Krieg zu füren mit den Heiligen.

Da gegenwärtiges Werk überhaupt eine **algemeine Kirchengeschichte der Waldenser** heisset, so hatte ich mir auch vorgenommen, wie bald im Anfange des ersten Capitels dieses zweiten Buches zu ersehen ist, blos dieienigen Verfolgungen

gungen zu beschreiben, so diejenigen betroffen, die vor allen andern unter dem Namen der **Waldenser** darum verstanden werden: weil sie einzig und allein eigentlich aus unsern Thälern hergestamt, und eben deswegen **Thalleute** oder **Waldenser** genennet worden; da hingegen die übrigen in den andern Gegenden diesen Namen nur blos deswegen gefüret, weil sie die Lehre dieser ursprünglichen **Waldenser** oder **Thalleute** angenommen, und auch in andern Ländern fortgeflanzet, wie ich weitläuftiger davon in dem andern Capitel des ersten Buches gehandelt habe. Es haben mich aber gewisse Leute aus einem besondern Triebe einer heiligen Neugierigkeit nicht nur inständigst gebeten, sondern ich möchte wol sagen, fast gedrungen, mich in diese Materie noch etwas weiter einzulassen, und wo nicht gar eine ausfürliche Beschreibung, doch wenigstens eine kurze Anzeigung der vornemsten Verfolgungen, so die armen **Waldenser** aller Orten, wo sie nur zu finden gewesen, betroffen, mit beizufügen, und diejenigen Bücher und Schriften, so ausfürlicher davon handelten, zu bemerken, um alsdenn aus diesen mehr Nachrichten von diesen ihren traurigen Schicksalen samlen zu können. Da aber eine umständliche Historie von besagten Verfolgungen mehr als ein grosses Werk erfordern würde, so habe ich, um das Verlangen begieriger Leser doch einigermassen zu stillen, mich des letzteren nicht entschlagen wollen. Wie ich nun gegenwärtiges Capitel lediglich hierzu gewidmet, als mache ich billig den Anfang dazu mit den ersten und ältesten Verfolgungen, so sich in den nächsten Gränzen unserer Thäler, ja so nahe an denselben, daß sie solche zum Theil noch mit berüret, geäusert haben. Ich beziehe mich hierbey auf eine gewisse alte Schrift, deren **Usserius** auf den 244 Blat seines Buches de gravissima quæstione gedenket, und deren Inhalt in sehr vielen andern Geschichtbüchern bestätiget wird; wie denn insonderheit **Jacobus Kapelus** in seinem Werke, Livrèes de Babel genant, im 30. Capitel ausfürlicher davon geschrieben.

Verfolgung vom Pabst Alexander 3. im Jahr 1179.

„In der Beschreibung erwänter Verfolgungen nun heist es „daselbst unter andern also: Im Jahr 1179. erklärte Pabst Alexander 3. auf dem Lateranischen Concilio die Waldenser, Albigenser, Agennenser, Pateriner, die sogenanten guten „Leute, die Catharer und Zölner, insgesamt für Ketzer, und „befal ohne Unterscheid mit Feuer und Schwerdt auf sie los zu „stürmen: bey welcher Grausamkeit er sich lediglich auf das Beispiel der Kaiserin Theodora bezog, als welche im Jahr 842. „eben so gewaltig wider die Manicheer gewütet hatte. Die Bewerkstelligung eines so harten Urtheils wurde insonderheit dem „Abt von Clairvaux, Namens Heinrich aufgetragen, welcher „nach dem Bericht des Roger de Hoveden, eben der sol gewesen „seyn, so noch in eben diesem 1179. Jahre Bischof und Cardinal „von Albanien geworden. Dieser nun zog im Jahr 1181. mit einer „starken Armee wider die Albigenser zu Felde, und erschlug ihrer nicht wenige: doch sagt Guillaume de Nangis, es sey wenig von ihm damit ausgerichtet gewesen. Und in der That, es „waren die Waldenser in Frankreich damals nicht mehr schwach, „und in Engelland waren ihrer auch nicht wenige, so daß endlich die beiden Könige Ludwig 8. und Heinrich 2. selber angetrieben wurden, dasienige vollends auszufüren, was der Cardinal von Albanien nicht hatte zu Stande bringen können.

Wird vom Cardinal Alba vollzogen.

Vom Könige in Frankreich Ludwig 8. fortgesetzt.

„Der König in Engelland Heinrich 2. willigte nicht in „diese Grausamkeit: Ludwig 8. König von Frankreich hingegen „wurde von seinen Bedienten fälschlich berichtet, und lies dem zu „Folge im Jahr 1182. unterschiedliche Waldenser verbrennen, „und wie Guillaume le Breton schreibt, im Jahr 1183. in „Berry in einem Tage 7000 sogenante Catharer oder Ruptarios erschlagen.

„Durch diese und dergleichen schimpfliche Benennungen mehr, „wolte man so viel sagen, daß es Leute wären, die Trennung in „der Religion machten, und die man als kleine Catharer, das „heist Ketzer, anzusehen hätte: in Spanien verfur man damals „nicht

„nicht so gar hart. Raimir, König von Arragonien und „Navarra theilte seinen beiden Reiche, und gab dieses seinem „Sohne Garcias, jenes aber seiner Tochter Urraca, welche er zu„gleich mit Raymond Berenger dem 4ten Grafen von Barcello„ne, und Marggrafen von Provence vermälte, aus welcher Ehe „Alphonsus erzeuget wurde, so im Jahr 1162. zur Regierung „kam. Nachdem er nun seinem Sohne Petrus den Titel eines „Königes beigeleget, so vereinigten sich im Jahr 1144. beide, und „befalen den Waldensern auf Allerheiligentag ihre gesamten Län„der und Staaten zu räumen: würden sie diesem Befele nicht nach„kommen, so solte es einem iedweden erlaubt seyn, nach eigenem „Gefallen mit ihnen umzugehen, iedoch ohne sie zu tödten. Man „nante sie damals unter andern auch Zabatos oder Inzabatatos. „Der Jesuit Mariana und der Inquisitor Pegne füren besagte „Verordnung umständlich an, ohne iedoch von ihren Meinungen „weiter etwas zu gedenken, als daß sie überhaupt sagen, es wä„ren Ketzer und Feinde des Kreutzes Christi, und dieses dar„um, weil sie die Anbetung der Bilder nicht lehrten. Sie wur„den auch Schänder der christlichen Religion genant, aber „abermals nicht das mindeste zum Beweis davon angefüret. Der „Inquisitor Pegne wil die Benennung Zabati etwas näher be„schreiben, wenn er sagt: Zabat bedeute einen Schuh, diese Leu„te aber wirden Zabati genant, oder Inzabati, weil sie gewisse „Zeichen an den Schuhen trügen, die ihnen entweder zu ihrer „Bequemlichkeit, oder um sich dadurch unter einander desto eher „kentlich zu machen, dienen müsten. Dieses hat sich die verläum„derische Unwissenheit gar balde zu Nutze gemacht, und gesagt: „Inzabatati wären Leute, die gewisse Sabbate oder Zusammen„künfte mit den Zauberern hielten.

Desgleichen vom Grafen von Barcellone und vom Marggrafen von Provence.

„Im Jahr 1198. gelangte Innocentius 3. auf den Päbst„lichen Stul, und befal alsogleich unterm 22. April und 21. May „die Waldenser zu verfolgen. Die Ausfürung dieses blutigen „Unternemens wurde dem Regnier und Guy aufgetragen, und

Pabst Innocentius verfolgt sie von neuem 1198.

„damit die geistlichen Herrn Richter auch wissen möchten, wovon „sie leben solten, erfolgte im Jahr 1199. von eben diesem Pabste „die Verordnung, daß alle ihre Güter eingezogen werden solten, „auch so gar wenn ihre Kinder sich gleich erklärten, sich in allem „dem Päbstlichen Willen und Befele zu unterwerfen. Die Wal„denser schickten deswegen 1212. nach Rom, und beschwerten sich „über das gewaltige Unrecht, so man ihnen anthäte, mit beigefüg„ter Versicherung, daß sie sich in allen Stücken dem Evan„gelio gemäs zu erzeigen gesinnet wären, wie solches der Abt „von Ursperg selbst bezeuget. Es half ihnen aber nichts, und „der Pabst lies sich durch alle ihre Vorstellungen doch nicht abhal„ten, sie nochmals in den Bann zu thun. Yuonet, auf den sich „der Inquisitor Pegne selbst beziehet, sagt: es habe der Wal„denser ihre Antwort damals blos darinnen bestanden, man „müsse nach dem Beispiel der Apostel GOtt mehr gehor„chen als den Menschen, und sie hielten den Fluch des Pab„stes für einen Segen, der ihnen in die Ewigkeit nachfol„gen würde. Diese grosmütige und gelassene Erklärung jagte „den heiligen Vater erst recht in den Harnisch wider sie, so daß er „sie nochmals auf der Lateranischen Kirchenversamlung im Jahr „1215. öffentlich verdamte. Dominicus, so damals erst ganz „neulich einen neuen Orden von Bettelmünchen gestiftet, die „man sonst auch Prediger- oder von ihrem vornemsten Kloster zu „St. Jacob in Paris Jacobinermünche nennet, wurde von Sr. „Heiligkeit für allen andern dazu gesetzet, auf das härteste wider „sie zu verfaren, und er hat dieses geistliche Blutrichteramt auch „bis an sein Ende, welches den 6. Augusti an einem Freitage, „1221. im ein und funfzigsten Jahre seines Alters erfolget, rüm„lichst verwaltet.

„Franciscus von Assisi trat in die Fusstapfen dieses Do„minici, und errichtete nicht nur ebenfals einen neuen Bettelor„den, Franciscaner oder Minderbrüder genant, sondern er „suchte es in Verfolgung der Waldenser dem Dominico noch

„zuvor

„zuvor zu thun. Sein Hochmut gieng so weit, daß er auf eine „ganz ungewönliche List verfiel, um sich in der Welt recht gros und „zum Wunder zu machen: er druckte nemlich gewisse Zeichen in „seine Hände und Füsse, und gab solche für die Nägelmale des „Erlösers aus: da er sich auch so gar das Vorbild des Erlö„sers nennen lies, so felte es nicht an Schmeichlern, die ihn nicht „nur dem Heilande der Welt an die Seite setzten, sondern ihm „noch viel grössere Wunder, als Christus in den Tagen seines Flei„sches gethan, zuschrieben, und ihn also auch hiermit dem Domi„nico weit vorzogen, als welcher von seinen Schmeichlern nur dem „Apostel Paulo gleich geachtet, oder aufs höchste nur diesem hei„ligen Manne vorgezogen worden. Der Lohn, den beide Erzbe„trüger durch ihre Betrügereien und Grausamkeiten nach sich ge„zogen, hat inzwischen darinnen bestanden, daß Pabst Grego„rius 9. sie deswegen alle beide in die Zahl der Heiligen gesetzet, „und zwar Franciscum im Jahr 1226. Dominicum aber 1233. „und also etwas später. Die Franciscanermönche musten in„zwischen, da sie sich ebenfals recht gros zu machen suchten, ein „ziemliches Loch zurücke stechen. Sie kamen nemlich mit einem „neuen Evangelio, so sie das ewige Evangelium nanten, „aufgezogen, zogen sich aber theils durch die Verwegenheit, theils „durch vielerley andere grobe Laster, die Verachtung und den Has„ aller ehrlicher Leute, und so gar der Universität zu Paris auf „den Hals: die Dominicaner waren klüger, und verwarffen sol„che grobe Betrügereien öffentlich, dahingegen sie sich durch alle „mögliche Verfolgungen der Feinde des Päbstlichen Stuls recht „feste in die Gnade dessen, der darauf sas, zu setzen suchten. Hier„durch brachten sie es so weit, daß ihnen das Gerichte über die „Waldenser gleichsam erblich aufgetragen wurde, gleichwie auch „überhaupt über alle diejenigen, denen es mit Vertheidigung der „Wahrheit ein rechter Ernst war. Raimond, Graf von Tou„louse nam sich der Verfolgten an, und warf sich zu ihrem Haup„te und Beschützer auf, so daß nunmehr beide Parteien wirklich

„zu den Waffen griffen. Ob nun gleich bald im Anfang Graf „Simon von Montfort einige Vortheile erfochte, so erholten „sich doch der Graf von Toulouse und sein Sohn gar bald wie„der, und wehrten sich so lange, bis endlich Ludwig 8. König „von Frankreich und dessen Sohn, Ludwig der Heilige, auf „Antrieb des heiligen Vater Pabstes sich mit ins Spiel mengte, „und im Jahr 1229. Graf Raymond nöthigten sich zu ergeben. „So bald dieses geschehen, wurde ein Concilium wider die Al„bigenser gehalten, und auf solchen die Dominicaner zu Rich„tern in Glaubenssachen wider sie gesetzt. Im Jahr 1235. wurde „zu Avignon eine besondere grosse Versamlung gehalten, und „darinnen die Frage abgehandelt: ob es nicht möglich wäre, ein „Mittel zu erdenken, diejenigen zu erkennen, die der Waldenser „oder Albigenser Lehre zugethan wären, wenn sie sich auch gleich „äuserlich aus Schwachheit des Fleisches stelten, als ob sie es mit „der Römischen Kirche hielten? dieses geschahe auf Begeren „Pabsts Gregorii 9. und man kan gar leichte erraten, was zu „einer solchen Untersuchung Anlas gegeben habe. Gretserus ver„wirft was Godefridus beim Jahr 1233. und der Abt Trithemius „1226. vom Conrad von Marpurg, einem Dominicaner, der „das Inquisitionsamt in Deutschland verwaltet, schreiben. Es „melden nemlich diese zwey sonst sehr berümte Geschichtschreiber, „und die gewis keine Freunde der Waldenser gewesen, einstim„mig, daß besagter Conrad alle diejenigen, so man vermeintlicher „Ketzerey wegen vor ihn gebracht, mit einem glüenden Eisen ha„be brennen lassen, und wenn das Eisen nur einiges Merkmal der „Verletzung nach sich gelassen, er solches für zulänglich genug ge„halten, sie vollends gar lebendig verbrennen zu lassen. Eine so „offenbare betrügliche und mehr als barbarische Feuerprobe konte „freilich nicht alzu lange Bestand haben: darum muste man was „anders erdenken, wodurch man ebenfals seinen Zweck erreichen „konte, ohne daß es so gar kentlich in die Augen fiele.

Der

„Der Erzbischof von Mayland fürte sich in Pabsts Gregorii 9. Gedanken, wider die Waldenser und alle dieienigen, so denen damaligen Misbräuchen in der Lombardey widersprachen, viel zu gelinde auf: dannenhero trug er die Macht und Gewalt schärfer wider sie zu verfaren, im Jahr 1238. dem Provincial der Jacobiner oder Dominicaner auf. In eben diesem Jahre starb zu Bologna der zweite General dieses Ordens und erste Nachfolger des Dominici, Namens Jordan, und Raymond von Pegnefort, gebürtig von Barcellona in Catalonien, gelangte an seine Stelle. Dieser war anfänglich Lehrer der Rechte zu Barcellona, und nachgehends Gewissensrath und Castellan des obbenanten Pabsts gewesen, auf dessen Befel er auch im Jahr 1236. alle bisherige Päbstliche Verordnungen aufsuchen und in behörige Ordnung bringen müssen, und es schiene auch als wenn der Kaiser mehr Achtung für ihn hätte, als Selbter für seinen Vorfaren, den Jordan gehabt. Pabst Gregorius 9. ein grosser Feind der Waldenser.

„Im Jahr 1239. oder nach der Römischen Indiction in der zwölften Zahl, suchte Kaiser Fridericus 2. sich bey dem heiligen Vater Pabste einzuschmeicheln, und lies zu dem Ende den 22. Febr. zu Padua in einem Tage drey scharfe Verordnungen wider die Waldenser und alle dieienigen ergehen, die mit ihnen in einerley Klasse angeschrieben stunden. Doch dieses half dem guten Kaiser wenig oder nichts: denn der Pabst verfur nachgehends noch viel härter wider ihn, und that ihn zum zweiten male in den Bann, welches am Palmsontage den 20. Merz, und also vier Wochen drauf geschahe, nachdem der Kaiser durch obgedachte drey harte Verordnungen alles wider recht gut zu machen gemeinet. Imgleichen Kaiser Fridericus 2.

„Pabst Innocentius 4. lies im Jahr 1243. einen Befel an den Bischof von Metz ergehen, vermöge dessen dieser die Waldenser auf das äusserste verfolgen solte, und zwar vornemlich deswegen, weil sie die heiligen Bücher in gemeiner und ihrer „Mutter- Desgleichen die Päbste Innocentius 4. Alexander 4. Urbanus 4. und Clemens.

„Mutterſprache zu leſen ſich erkünten. Alexander 4. machte es „eben ſo im Jahr 1260. und Urbanus 4. 1261. und Clemens „im Jahre 1265. Inzwiſchen ſol alles was dieſe Päbſte zu „Ausrottung der Waldenſer und ihrer Lehre gethan ha„ben, hauptſächlich auf Antrieb des obbenanten Raymonds „de Pegne-fort geſchehen ſeyn, welcher zwar eigentlich nur „zwey Jahr, nemlich bis 1240. in dem wirklichen Poſten eines „Generals der Jacobiner geſtanden, und ſolchen damals freiwil„lig verlaſſen; aber nichts deſto weniger bey den Seinigen ſein „Anſehen beſtändig behauptet, auch an dem Päbſtiſchen Ho„fe immerdar ſehr viel gegolten. Im Jahr 1275. ſtarb er end„lich, und gleichwie dazumalen die ärgſten Feinde und Verfolger „des Evangelii die gröſten Heiligen heiſſen muſten, ſo hatte Ray„mond eines ſo ſonderlichen Glückes vornemlich unter ſeinen Or„densleuten ſich auch zu freuen: denn kaum hatte er die Welt geſeg„net, ſo ſetzten ihn die guten Jacobiner ſchon in die Zal derer, „die ſie Heilige nennen. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo mus „die Sache doch wol einen Knoten gehabt haben, weil der Ge„ruch von ſeiner Heiligkeit erſt 260 Jahr nach ſeinem Tode Sr. „Päbſtlichen Heiligkeit ein wenig in die Naſe geſtiegen, und mit „Kummer und Not gemacht, daß der damalige Beſitzer des Stu„les Petri Paulus 3. ihn als einen halben Heiligen etwas gel„ten laſſen. Die andere Hälfte folgte endlich im Jahr 1601. un„ter Clemens 8. glücklich nach, nachdem er in allem länger nicht „als 326. Jahr auf der Expectantenbank hatte ſitzen dürffen.

„Es brach aber dieſes Feuer der Verfolgung unter andern „auch in Arragonien gewaltig aus. Es wurde nemlich ein ei„genes Concilium wider die Waldenſer, die man daſelbſt auch „Inzabbatatos nante, gehalten, und ſie auf demſelben beſchul„diget, als ob ſie lehrten, daß es in aliquo caſu, in gewiſſem Falle, „nicht erlaubt ſey zu ſchwören. Dieſes war genug, die heilige „Verſamlung wider ſie in den Harniſch zu jagen; zumalen dieſe „Erklärung noch dazu kam: man dürffe der weltlichen Obrig„keit

„keit wider die Schrift keinen Gehorsam leisten. Dieses „war nun wol freilich ihre Meinung; sie wurde ihnen aber ganz „verkehrt und übel ausgelegt, und man machte es damals schon „eben so mit ihnen, wie man es noch heute zu Tage mit uns in „den meisten Streitsachen zu thun pfleget. Wiewol es allerdings „andem ist, daß die Franciscaner nachhero eben so arge Feinde „der Waldenser gewesen, als die Jacobiner; so ist es doch „gewis, daß diese durch das Verfaren des Raymonds allemal „viel mehr gegolten, und zur Beförderung der Inquisition in den „Jahren 1260. 1261. und 1265. weit mehr Bullen von den Päb„sten Alexander 4. Urbano 4. und Clemens 4. als die Fran„ciscaner erhalten haben: daher es denn auch geschehen, daß sie „in ganz Spanien wenigstens bis um das Jahr 1500. das Haupt „der Inquisition geblieben, und dieses heilige Gerichte nach ihrem „Sinne und Gefallen lenken und füren können.

„Als der König in Frankreich Ludwig 13. auf die von „dem Erzbischof zu Turin, Seissel, erhaltene Nachricht, im „Jahr 1501. nach Italien gieng, und an ein gewisses Thal kam, „so man aus Has wider die Waldenser, das Hurenthal ge„nant, richtete er daselbst ein gewaltiges Blutbad an: fand aber „bald darauf Ursache, dieses übereilte Verfaren zu bereuen, als „er innen wurde, daß denen armen Leuten zu viel geschehen; zum „Andenken seiner Reue befal er, daß besagtes Thal von nun an „nach seinem Namen, Ludwigsthal heissen solte. Ludwig 12. läst in Dauphine viele Waldenser ums Leben bringen.

„Im Jahr 1540. solten die gesamten Waldenser in Pro„vence, und vornemlich die in den Gegenden von Merindol und „Chabrieres, vermöge eines Urtheilspruchs des Parlaments von „Aix, mit Strumpf und Stiel auf einmal ausgerottet werden. „Der König Franciscus 1. aber bekam durch den Guillaume „de Belluy, Herrn von Langeay und Gouverneur von Pie„mont Nachricht davon, und lies es nicht eher dazu kommen, „bis man ihm fälschlich überredet, daß die Waldenser Simes „wären Marseille wegzunemen, und zu dem Ende 16000 Man

Grausames Blutbad in den Thälern von Provence.

„anwerben liessen; da er denn Befel gab, daß das Urtheil des Par-
„laments an ihnen solte volzogen werden. Dieser Befel wurde
„eine Zeitlang ganz geheim gehalten, damit man seinen Zweck de-
„sto gewisser erreichen möchte, welches denn auch vermittelst einer
„mehr als heidnischen Graumsamkeit endlich erfolgte. Mehr als
„zwanzig Dörfer, deren Inwoner sich allezeit friedlich aufgefüret,
„und recht in der Unschuld gelebet hatten, wurden durch den Op-
„peda verwüstet, und alles was lebendig darinnen angetroffen
„wurde, erschlagen. Doch wachte endlich das Gewissen auch bey
„diesem Manne auf, und damit ihn der König wegen eines so er-
„schrecklichen Verfarens nicht zur Verantwortung ziehen möchte,
„machte er dem Monarchen viele falsche Dinge von diesen Leuten
„weis. Hierdurch brachte er es zwar anfänglich dahin, daß der
„König das geschehene gut hiesse, konte es aber gleichwol endlich
„nicht verhindern, daß dieser Herr nicht gründlicher von der gan-
„zen Sache unterrichtet wurde: der denn auch alsogleich seinem
„Sohne Henrico 2. Befel ertheilte, den ganzen Handel wohl zu
„untersuchen, und alsdenn diejenigen zur gebürenden Strafe zu
„ziehen, die so unverantwortlich mit seinen Unterthanen in Pro-
„vence umgegangen wären. Diese Untersuchung gieng im Jahr
„1550. auch wirklich zu Paris vor sich, und wärte ganzer funf-
„zig Tage; mithin hätten der Waldenser Ankläger Zeit ge-
„nug gehabt, ihren Beweis einzubringen, wenn anders nur ein
„einiges Verbrechen, so sie diesen armen Leuten zur Last geleget,
„wäre gegründet gewesen.

„Ein einiger, Namens Guerin, bekam seinen verdienten
„Lohn von Menschen; dahingegen Oppeda und andere mehr durch
„die Hand GOttes andern zum Abscheu desto härter gestraft wur-
„den. Hierauf lebten die Waldenser, die sich wiederum nach
„Piemont begeben hatten, einige Jahre ganz stille und ruhig.
„Als aber das Parlament zu Turin im Jahr 1555. gewar wur-
„de, daß ihre öffentlichen Versamlungen zu Angrogne und Lu-
„cerne immer stärker wurden: kam nicht nur eine harte Verord-
„nung

„nung wider sie zum Vorschein, sondern es wurde auch hin und „wieder wirklich mit der Schärfe wider sie verfaren. Inzwischen „liessen sich die zu St. Martin und daherum durch dieses Ver„faren des Parlaments nicht abschrecken, sondern hielten ihre öf„fentliche Versamlungen nach wie vor.

„Im Jahr 1556. fing man an mehr Ernst zu gebrauchen, „und verbot ihnen unter andern keine Geistliche mehr von Gene„ve kommen zu lassen: doch liessen die Waldenser ihren Mut „darum noch nicht sinken, und nachdem das Parlament theils ihre „Lehre und ihr unsträfliches Leben untersuchet, theils auch wol ge„sehen, daß mit blossen Drohungen hier nichts ausgerichtet wür„de, blieben sie abermals eine Zeitlang zu frieden. Als aber Kö„nig Heinrich 2. dem Herzoge von Savoyen Piemont wieder „abgetreten, lies der Pabst nicht eher nach, bis die Verfolgung „im Jahr 1559. wieder ihren Anfang nahm. Die Krankheit des „Herzogs brachte zwar einige Verzögerung darinnen zu wege, zu„malen nachdem Philippus von Savoyen, Graf von Raco„nis Gelegenheit gefunden, eine waldensische Predigt zu hören, „und drey Exemplare von ihrem Glaubensbekentnis in seine Hän„de zu bekommen. Allein im folgenden Jahre drauf, nemlich „1560. gieng die Verfolgung von neuem an, und die Waldenser „sahen sich genötiget sich zu wehren. Weil aber die meisten ihrer „Geistlichen sich dawider setzten, legten sie das Gewehr auf den „ersten Befel wieder nieder. Hiermit aber wurde weiter nichts „ausgerichtet, als daß man desto ungehinderter mit der äuserſten „Grausamkeit wider sie verfaren konte; daher sie endlich den Schlus „fassen musten, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und künftighin „der Obrigkeit zwar das Ihrige als getreue Unterthanen zu ent„richten, gegen das barbarische Verfaren der Soldaten aber auch „so viel als möglich sich in Sicherheit zu setzen. Da sie also mit „Geduld nichts erhalten konten, zogen sie sich im Jahr 1561. zu„sammen, und wiesen denen, die da kamen sie zu plündern, den „Weg gar bald wieder zurück. Inzwischen verloren sie doch in

„unterschiedlichen Scharmützeln, so innerhalb vier Wochen vorfie„len, zusammen nicht mehr als 14. Mann. Endlich wurde der „Herzog von Savoyen eines so schädlichen Krieges, zu dem er „noch dazu wider seinen Willen war gedrungen worden, selber mü„de, und gab den Waldensern den 8. Junii 1561. nicht nur den „Frieden, sondern auch die völlige Gewissensfreiheit wieder."

Ich habe desto weniger Bedenken getragen, den ganzen Inhalt dieser Handschrift nach der Abschrift die Jacobus Capellus, Prediger und Professor zu Sedan davon genommen, alhier mit einzurücken, da selbiger nichts besaget, was nicht in vielen bewärten und glaubwürdigen Geschichtbüchern von vielen Ländern, Päbsten und Inquisitionen, nach allen Umständen bekräftiget und weitläuftiger erzälet würde. Das schönste von dieser Handschrift bestehet also darinnen, daß sie dasienige mit wenig Worten zu lesen giebt, was sonst in andern Büchern weitläuftig beschrieben wird: diese aber auch zugleich angefürt, und also die Quellen alle zeiget, aus welchen diese kurze Erzälungen geschöpft sind.

Solte inzwischen iemand Verlangen tragen, noch umständlichere Nachrichten von den schweren Verfolgungen der armen Waldenser in Provence und Languedoc unter den beiden Königen Ludwig 8. und Ludwig 9. zu haben, der findet solche in dem 7. Capitel des andern Buchs des Herrn von Aubigny seiner algemeinen Historie. Es werden daselbst, nebst vielen andern wichtigen Dingen, insonderheit die erschrecklichen mit lauter Feuer und Schwerdt begleiteten Kreuzzüge von mehr als hundert tausend wider sie erhitzten Kreuzfarern, unter der Anfürung Simons Grafen von Montfort, umständlich beschrieben: aus dem folgenden 8. Capitel aber kan man sehen, wie es denen übrigen ergangen, welche ihr Leben damalen als eine Beute noch davon getragen, und sich hin und wieder zerstreuet haben. Denn so lieset man daselbst unter andern von denen die nach Engelland geflüchtet, und alda sicherer zu seyn vermeinet, wie sie auf das allergrausamste empfangen, und unter

andern

andern einer von ihren Geistlichen, Namens Gerard und noch 18. andere theils Männer theils Weiber mit ihm dahin verurtheilet worden, unter freiem Himmel sich zu Tode zu hungern; zu welchem Ende man sie ganz nackt ausgezogen, und unter schwerer Strafe verboten gehabt, ihnen weder Wasser noch Feuer, weder Brod noch Decke zu kommen zu lassen, so daß sie auch wirklich in so erbärmlichen Umständen mitten auf den Strassen der Stadt London umkommen müssen, nachdem sie sich auf einen Haufen zusammen begeben, um nur einigermassen ihre Blösse zu bedecken, und unter dem beständigen Singen eines Liedes, dessen Inhalt gewesen: selig sind die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, endlich ihren Geist aufgegeben. Das grosse Buch, die Geschichte der Märterer genant, bestätiget es ebenfals, daß schon vom Jahr 1174. an, viele Waldenser in Engelland verbrant worden, und ihre Verfolgung noch bis zu den Zeiten Heinrichs 3. folglich bis um das Jahr 1217. fortgedauert habe, ja eben um diese Zeit noch am allerheftigsten gewesen, dergestalt, daß man damals alle diejenigen, so man nicht schlechterdings vom Leben zum Tode gebracht, mit einem glüenden Schlüssel an der Stirne gezeichnet, damit alle Menschen einen Abscheu vor ihnen haben, und ihnen alles gebrante Herzeleid gesichert anthun möchten: wie denn um eben diese Zeit der vortrefliche Prediger Walther Lollard, nach welchem man die Waldenser auch Lollardisten nante, desgleichen die berümten Männer, J. Baleus und Thomas Walden die Zal der Märterer ebenfals vermehren helffen müssen.

Schreckliches Verfaren wider sie in Engelland

In Böhmen hatten sich schon von vielen Zeiten her Leute aufgehalten, die der Lehre der Waldenser Beifal gaben. Zu diesen namen ebenfals ihrer viele Zuflucht, in Hofnung, in den Armen dieser ihrer Glaubensgenossen Sicherheit zu finden. Wie übel aber diese Aermsten in besagten Böhmen angekommen, erzälet Aubigni ebenfals an dem bereits angefürten Orte, alwo

In Böhmen.

seine Worte unter andern also lauten: Die Beständigkeit, so diese arme Verfolgte noch in ihrem Sterben bezeigten, gab ihrer Lehre ein neues Leben, und die Menge so vieler Galgen, Räder und Scheiterhaufen so für sie aufgerichtet wurden, musten zu eben so vielen Boten dienen, ihren Glauben durch ganz Deutschland, Pohlen und die übrigen Nordischen Ländern auszubreiten, und aller Orten viele Seelen zu demselben herumzuholen. Dieser bewärte Geschichtschreiber gedenkt sodenn auch der langen und schweren Kriege, so sie unter dem Kaiser Sigismundo, der noch dazu von Mähren, Ungarn, Böhmen, Deutschland, Dänemark, Italien, Spanien und Portugal unterstützet worden, haben ausstehen müssen, und wie ofte der bekante Ziska alle diese Unternemungen zu nichte gemachet.

Unter allen Kirchengeschichten des zwölften Jahrhunderts und der folgenden Zeiten ist wol nicht eine einzige zu finden, die nicht wenigstens etwas von diesen langen und grausamen Verfolgungen melden solte: wer aber die allerschönste, eigentlichste und ordentlichste Beschreibung davon lesen wil, der darf nur das vortrefliche Werk des ehrwürdigen alten und letzten Bischofs in Böhmen Comenii, so gegenwärtig da ich dieses schreibe zu Amsterdam noch am Leben ist, nachschlagen. Er hat dasselbe nach der Art der Jahrbücher dasiger Länder, so er noch aus dem Feuer zu retten und in seine Hände zu bekommen, Gelegenheit gehabt, eingerichtet, und 1648. unter dem Titel: Historia Persecutionum Ecclesiæ Bohemicæ jam inde a primordiis conversionis suæ ad Christianismum, hoc est Anno 894. Ferdinando II. Austriaco regnante, in qua inaudita hactenus Arcana, Politica, Consilia, Artes, & Judicia horrenda exhibentur, drucken lassen.

Und in Frankreich. Die schrecklichen Verfolgungen, so die Waldenser oder Albigenser in Provence, und besonders zu Merindol und Cabrioles leiden müssen, betreffend, so findet man solche ebenfals ausfürlich im dritten Buche der Märtererhistorie beschrieben; und

wird

wird darinnen mit vielen Umständen angezeiget, daß keine so teuflische Bosheit und Grausamkeit zu erdenken sey, die nicht an einer unzähligen Menge dieser armen Gläubigen wäre verübet worden, deren unvergleiche Beständigkeit bey der Kirche GOttes bis an das Ende der Welt im Andenken und Segen bleiben werde.

Ein grosses Licht hierinnen gibt auch **Jean Chassaynien** von **Monistrol** in **Vallai**, als welcher **im 2. 3. und 4. Buche** seiner **Albigensergeschichte**, so 1595. bey **Pierre de S. Andre** zu **Geneve** herausgekommen, lediglich von den unterschiedlichen Verfolgungen handelt, so diese arme Gläubigen zu unterschiedenen Zeiten hin und wieder leiden müssen.

Diese ganze Historie ist so merkwürdig, daß sie wohl verdienet vom Anfange bis zu Ende gelesen zu werden. Ich verweise demnach meinen Leser mit gutem Rechte dahin, und führe hier nur das einzige aber sehr bewegliche Beispiel aus derselben an, von einer Märterin, Namens **Catharine de Suaube** von **Thoul** in **Lothringen**, so 1417. zu **Montpellier** lebendig verbrant worden, es hieß hiervon also:

Merkwürdiger Märterertod der Catharine de Suaube, und aller Nonnen im Kloster zu Montpellier.

„Im Jahr 1416. wurde sie in das Nonnenkloster zu **Mont-**
„**pellier** gebracht, und daselbst mit vielem Gepränge angenommen,
„sintemalen die Bürgermeister der Stadt selbst sie als eine Braut
„ihrem geistlichen Bräutigam zuzuführen beliebten. Sie war noch
„nicht lange in diesem Kloster gewesen, als sie schon zu erkennen
„gab, was für ein besonderes Licht GOtt in Ansehung der Reli-
„gion, und gewisser Stücke derselben in ihrer Seele aufgesteckt.
„Solchemnach bekante sie öffentlich: 1) daß die wahre Catholi-
„sche Kirche nur blos aus Leuten beiderley Geschlechts bestünde,
„die die Lehre der Apostel hielten, und ihrem geführten Wandel
„folgten: 2) daß man die von dem Priester geweihte Hostie nicht
„anbeten müsse, weil solche keinesweges der Leib Christi wäre:
„3) daß man blos Ursache habe seine Sünden GOtt alleine zu
„bekennen, folglich dem Priester zu beichten nicht verbunden sey:
„4) daß kein Fegefeuer nach diesem Leben stat habe.

„Die-

„Dieser Sätze halber, auf die sie zu leben und zu sterben sich „erklärte, wurde sie in dem folgenden 1417. Jahre verurtheilt, als „eine **Waldenser** Ketzerin zu besagtem **Montpellier** lebendig „verbrant zu werden. Es ist sehr warscheinlich, daß ihr Glaube „bereits ziemlich im Kloster müsse eingewurzelt gewesen seyn, weil „kurz darauf die übrigen Nonnen ebenfals auf den Scheiterhau„fen musten, und das ganze Kloster weggebrant wurde.

„Ausser dem was bereits von ihrem Glaubensbekentnis ge„meldet worden, wurde sie noch vier anderer ketzerischen Meinun„gen halber beschuldiget, darunter auch die gewesen, **daß die Kin„der, so nach der Taufe stürben, und gleichwol keinen Glau„ben hätten, darum nicht selig würden.** Daß dieses eine be„sondere Meinung der **Albigenser** gewesen, haben wir im ersten „Buche umständlicher angemerkt.“ Hier verweiset er seine Leser auf das sechste Capitel des ersten Buches seiner Historie, als woselbst er von dieser Meinung handelt und darthut, „daß viele un„ter den **Albigensern**, ohnerachtet sie das Sacrament der heili„gen Taufe niemalen verworfen, noch daß solches vergeblich wä„re, geglaubet: dennoch dafür gehalten, daß es nicht nötig wäre, „die kleinen Kinder zu taufen, sintemalen diese des Glaubens noch „nicht fähig wären, die Schrift aber ausdrücklich besagte: **daß „wer da gläubet und getauft wird selig werde, wer aber „nicht gläubet verdammet würde**; worinnen sie der Lehre „**Tertulliani** Beifal gegeben, der ebenfals geglaubet, daß es „besser sey die Taufe bey den Kindern so lange zu verschieben, bis „sie bey zunemenden Jahren auch mehr Verstand bekämen, und „der Glaube desto besser in ihre Seelen gepflanzet werden könne. „Der heilige **Cyprianus** und **S. Gregorius Nanzianzenus** „sind eben dieser Meinung gewesen, und haben auch dafür gehal„ten, daß wenn nicht grosse Gefar bey Aufschiebung der Taufe zu „besorgen wäre, man viel besser thäte, wenn man die Kinder erst „im dritten Jahre, oder auch wol noch später, zu diesem heiligen „Sacramente beförderte.“

Wer

Wer endlich eine recht volständige Nachricht von den Verfolgungen der Waldenser und Albigenser in Provence, Languedoc und Dauphine wil haben, der darf nur das andere Buch der Waldenser- und Albigensergeschichte lesen, so Jean Paol Perrin von Lion im Jahr 1619. zu Geneve bey Pierre und Jaques Chouet hat drucken lassen. Insonderheit ist das dritte Capitel des besagten Buches wehrt in dieser Materie gelesen zu werden, als in welchem bald anfänglich gezeiget wird, daß an vielen Orten in Dauphine die Lehre der Waldenser schon von undenklichen Jahren her von Vater auf Sohn fortgepflanzet worden, und wären unter solchen Oertern Faulques, Beauregard und la Baume, die vornemsten gewesen; worauf denn weiter die erschrecklichen Proben beschrieben werden, an welchen man dergleichen Leute so wol daselbst, als auch anderwerts seit 400 bis 500 Jahren hat erkennen und versuchen wollen. Vornemlich aber wird das erschreckliche Verfaren wider sie, auf Antrieb Pabsts Clemens 7. so zu Avignon residiret, und welches eigentlich im Jahr 1380. seinen Anfang genommen, umständlicher daselbst beschrieben, und einer Päbstlichen Bulle gedacht, so damalen wider sie ergangen, und annoch in der Rechenkammer des Parlaments zu Grenoble zu finden sey: der grausame Volzieher der darinnen enthaltenen Bluturtheile sey der grosse geistliche Richter Franciscus Borelli, ein Franciscanermönch gewesen, deme Johannes Veleti aus eben diesem Orden gefolget, und ihm weder an Treulosigkeit noch Grausamkeit das allermindeste nachgegeben.

Verfolgung unter Pabst Clemens 7.

Im 6. Capitel eben dieses Buches werden auch die harten Drangsale angemerket, so die Inwoner der sogenanten Terres Neuves im Jahr 1570. vom Herzog von Savoyen leiden musten. Die Gegend wo diese Leute wonten, lag gerade zwischen Piemont, Provence und Dauphine, am Fusse der Alpen gegen Frankreich zu, im Thal Barcellonette, und wurde darum Neuland genant, weil die Inwoner es erst gerottet und zu Acker ge-

macht, und ansenlich daselbst gebauet hatten. Diese guten Leute nun bekamen auf einmal von dem Herzoge von Savoyen, dem diese Gegend auch noch gehöret, geschärften Befel, entweder in die Messe oder aus dem Lande zu gehen.

Die grausamen Verfolgungen der Waldenser in Piccardie, beschreibet ebenfals der schon oft angezogene Aubigny im 6. Capitel des andern Buchs seiner Geschichte.

In Italien und besonders in Calabrien.

Wir gehen aber weiter, und wenden uns aus Frankreich nunmehro auch nach Italien. Ohngefehr um das Jahr 1300. hatten sich die Inwoner der piemontesischen Thäler, durch die von Zeit zu Zeit aus Frankreich dahin geflüchtete Menge ihrer Glaubensgenossen, dergestalt vermehret, daß besagte Thäler sie nicht mehr alle fassen konten. Weil sie nun gehöret, daß in Calabrien noch grosse wüste Wälder und andere unbewonte Gegenden wären, die doch füglich angebauet werden könten, schickten sie einige Abgeordnete dahin, um sich bey den Eigentumsherren besagter Gegenden zu erkundigen, ob es ihnen erlaubt seyn möchte dahin zu kommen, und sie anzubauen, und sich allenfals der Bedingungen halber mit ihnen zu vergleichen. Es kam auch hierauf alles zur Richtigkeit, und die Thalleute machten weiter keinen Anstand, einen schönen Zug von neuen Inwonern nach dem andern dahin zu füren. Diese baueten mit unsäglicher Mühe und Arbeit das Land dergestalt an, daß wo vorhin die entsetzlichsten Wildnisse gewesen, nunmehro nicht nur eine Menge Dörffer, sondern auch unterschiedliche Städte, dergleichen sind Saint Sirte, la Garde, le Vaticrio, les Rousses, l'Argentine, S. Vincent und Montolieu zu sehen waren. Da nun hiernächst diese Leute denen Grundherrschaften ziemlich zinsen musten, hatten diese sie nicht nur gerne, sondern namen sich auch ihrer bis 1560. mit so vielem Nachdruck an, daß sich niemand an ihnen vergreiffen durfte. Endlich aber beschlos Pabst Pius 4. mit allen seinen Cardinälen, ihren Purpur in das Blut dieser sogenanten Ketzer zu tauchen, und sie mit Strumpf und Stiel auf einmal auszurotten. Die

Vol-

Volziehung dieses blutigen Endurtheils wurde dem Cardinal Alexandrino aufgetragen, und seine Helfershelfer waren die Mönche, Valerius Malvicinus und Alphonsus Urbanus. Der Anfang wurde zu S. Sixte gemacht, und denen Inwonern daselbst so gewaltig zugesetzt, daß sie entweder gezwungen waren in Messe zu gehen, oder sich eilends davon zu machen, und in die Büsche zu verkriechen: wie sie denn auch das letztere thaten, und alles das Ihrige ihren Verfolgern zur Beute hinterliessen, ja so gar die Alten und Schwachen, die nicht mit zu gehen im Stande waren, im Stiche, und der Gnade und Ungnade ihrer Feinde überlassen musten.

Von hier gieng es auf la Garde los, und zwar mit solcher Geschwindigkeit, daß die armen Leute daselbst bey der Ankunft des Feindes noch gar nichts wusten, von dem was zu Saint Sixte geschehen war. Die Thore musten augenblicklich geschlossen, und das Volk zusammen gerufen werden, da man ihnen denn weis machte, daß ihre Glaubensgenossen zu S. Sixte bereits alle ihren bisherigen Glauben abgeschworen, und dagegen den Catholischen angenommen hätten. Dieser Betrug bewog die von la Garde solches ebenfals zu versprechen: kaum aber hatten sie das Widerspiel erfaren, und wie besagte ihre Glaubensgenossen lieber alles das Ihrige mit dem Rücken ansehen, als ihren GOtt verläugnen wollen, gieng ihnen ihr Abfal dergestalt zu Herzen, daß sie nicht nur GOtt deswegen herzlich um Vergebung baten, sondern auch den festen Schlus fasten, die unglückseliger Weise von ihnen begangene Verläugnung von neuem wieder abzuschwören, und alles über sich zu nemen, was ihnen deswegen begegnen möchte. Dieser Entschlus war nicht so bald ruchbar geworden, als man die Soldaten schon auf allen Gassen schreien hörte: amassa, amassa, schlag todt, schlag todt, und es an ein erbärmliches Metzeln gieng. Inzwischen waren doch fast diejenigen noch am glückseligsten, die auf der Stelle erschlagen wurden, so wol hier als auch zu St. Sixte; sintemalen es denen, die man zu besondern Opfern der

Rache ausgesehen, noch tausendmal ärger ergieng. Wir wollen nur eines und das andere davon gedenken. Ein gewisser Etienne Charlin wurde nebst noch 69 andern nach Montaub, vor den daselbst sich aufhaltenden Inquisitor Panza gefüret, woselbst sie vermittelst der peinlichen Folter aussagen solten, daß sie nächtliche Zusammenkünfte hielten, und bey ausgelöschten Lichtern die ärgste Hurerey trieben: weil sie dieses nun unmöglich sagen konten, wurden sie insgesamt auf das grausamste, und Charlin insbesondere dergestalt gemartert, daß ihm das Eingeweide zum Leibe heraus drung.

Erschreckliche Art der Marter an dem Etienne Charlin und andern.

Einen andern fürte man zu oberst auf einen hohen Turm, und gab ihm die Wahl, entweder ein ihm vorgehaltenes Krucifix zu küssen, oder sich vom Turme herunter stürzen zu lassen. Dieser erwälte das letzte, und trat damit in die Fusstapffen der alten Christen, die sich lieber und mit Freuden allen Arten der grausamsten Pein und Marter darstelten, als auch nur ein Körnlein auf das Rauchfas der Abgötter streuten; und wenn sie ja aus Schwachheit dergleichen was gethan, diejenige Hand, mit welcher es geschehen, mit tausend Freuden zu erst ins Feuer steckten und verbranten. Eben also zog auch dieser grosmütige Streiter JEsu Christi den Abgrund, darein er solte gestürzet werden, dem abgöttischen Kusse eines Krucifixes vor, in völliger Versicherung, daß obschon der Leib anietzo an denen Steinen zerschmetterte: die Seele dennoch von den Engeln in Abrahams Schoos getragen werden würde, um daselbst in Ewigkeit der reichen Güter zur Rechten ihres GOttes zu geniessen, und mit Wollust als mit einem Strome getränkt zu werden.

Pierre Marcon wurde ganz nackt ausgezogen durch die Stadt geschlept, und mit eisernen Ruthen zu Tode gehauen.

Bernardin Conte warf ein Krucifix, so man ihm angehangen hatte, als er zum Scheiterhaufen gefüret wurde, von sich: dieses gab Anlas, daß seine Qual muste vergrössert werden, zu dem Ende man ihn wieder zurück und nach Coscence fürte, woselbst

Fig. 32. S. 1565.

Fig. 33. S. 1565.

selbst er nackt ausgezogen, sein ganzer Leib mit Schwefel, Harz und Pech überzogen, und wie eine Fackel angezündet wurde.

Hätte man nicht meinen sollen, daß ein Strahl von diesem Lichte die Herzen solcher Unmenschen hätte durchdringen, und zu einiger Erkentnis bringen müssen? Aber so weit weis Satanas der Ungläubigen Sinne zu verblenden, daß ihnen auch so gar das Licht derer, die als Kinder des Lichts auf der richtigen Strasse zum Himmel wandeln, zu einem Fürer werden mus, der sie in die äuserste Finsternis hinaus wirft, da Heulen und Zänklappen seyn wird in alle Ewigkeit.

Unmenschliche Grausamkeit des Inquisitor Panza.

Hierauf kam es dem Inquisitor **Panza** ein, sich eine Freude zu machen, und 80 solche unschuldige Menschen von denen Fleischern schlachten und erstechen zu sehen, so wie diese die Schafe zu schlachten pflegen. Auch lies er auf dem ganzen Wege von **Montalto** bis **Chateau-Villar**, der dreißig Meilen beträgt, lauter Säulen aufrichten, und an eine iede ein Viertel von solchen geschlachteten Menschen, zu einem rümlichem Denkzeichen der von ihm begangenen unmenschlichen Grausamkeit aufhängen.

Einer von ihren Predigern, Namens **Etienne Negrin**, aus dem **Lucernerthale**, muste in seinem Gefängnis zu **Coscence** erhungern; ein anderer, Namens **Louis Pascal**, aus dem Thal **St. Martin** (von welchem meine Mutter mütterlicher Seite in gerader Linie abstamt) wurde nach **Rom** gebracht, und daselbst in Gegenwart Pabsts **Pii 4.** und aller anwesenden Cardinäle lebendig verbrant. **Perrin** im 7. Capitel des 2. Buchs seiner Geschichte, wo alle diese Begebenheiten umständlicher beschrieben werden, schreibt: es habe damals der Pabst und alle die mit ihm diesem traurigen Spektakul zugesehen, gewünscht, **daß entweder sie insgesamt taub, oder der einzige Pascal stum hätte mögen gewesen seyn**, weil er vergessen gehabt, ihm einen Knebel in den Mund stecken zu lassen.

Mit einem Worte: es wurden damals die gesamten **Waldenser in ganz Calabrien**, und dem Königreich **Neapolis**

auf einmal ausgerottet und vertilget, und geschahe solches im Jahr 1560.

Die Waldenser wachsen unter dem Kreutze gleich wie der Saffran unter dem Hagel.

Schon im Jahr 1223. hatten sich die Waldenser fast durch alle übrige Theile von Italien ausgebreitet. In dem einzigen Thal Camonica hatten sie bis zehn unvergleichliche Schulen angeleget, und in Albanien, im Mayländischen, in Sicilien, in Romanien, zu Vicentz, Florenz und Val-Spoletina, ja nicht nur in denen piemontesischen Thälern, sondern auch in allen übrigen Gegenden der Lombardie, waren ihre Kirchen in überaus blühenden Umständen. Wer die gründliche Nachrichten hiervon wissen wil, der findet sie im 17. Buche des Sigonii de Regno Italico, desgleichen im 3ten Theile des Vignerischen Büchersaals, und im bereits angezogenen andern Buche der Geschichte des Herrn d' Aubigni, der so gar die vornemsten Arten der Martern, so man denen Leuten angethan, beschreibet; wie auch in des Inquisitors Raineri seinen Werken, und in des Hrn. von Haillant Lebensbeschreibung des Königes von Frankreich Philippi 3. Hier würde es viel zu weitläuftig werden, auch nur etwas von so vielen Verfolgungen, die sie an so vielen Orten und in so vielen Ländern ausgestanden, zu bemerken.

Werden unter Kaiser Friedrich 2. fast durch ganz Italien ausgerottet.

Ich lasse es demnach auch dabey bewenden, nur blos überhaupt zu sagen, daß sie auf Veranstaltung Kaisers Friderici 2. sowol vermittelst der Inquisition, als auch durch Zuthun Königs Rogerii in Sicilien, und der Päbste Gregorii 9. Honorii und Bonifacii 8. endlich fast in allen Theilen von Italien, das einzige Piemont ausgenommen, völlig ausgerottet worden. Zwar giebt es hin und wieder noch viele Nicodemisten; inzwischen hat es der Vaticanische Blitz so weit gebracht, daß sie alle nur mögliche Behutsamkeit gebrauchen müssen, um nicht entdeckt zu werden.

Wachsen dagegen in den Morgenländern.

Der Inquisitor Reinerius erzälet in seinem Buche de Forma hæreticandi Seite 10. daß die Waldenser 1210. zu Constantinopel, Philadelphien, in Sclavonien, Bulgarien und

Ago-

Agonotien ihre Kirchen gehabt; und Vignier in seinem historischen Büchersaal im dritten Theile auf dem 130 Blat, saget: daß sie sich auch bis in Liefland und in Sarmatien ausgebreitet. Matthias Paris in der Lebensbeschreibung Heinrich des 3. Königs in Engelland erwänet, welchergestalt sie in Croatien und Dalmatien sich nicht nur ungemein vermehret, sondern auch viele Bischöffe selbst zu ihrer Secte überzutreten bewogen hätten: und Antoninus kan es im dritten Theile seines Buches, Tit. 21. nicht verhelen, daß blos die schweren Verfolgungen, so diese armen Leute, besonders in Italien auszustehen gehabt, es veranlasset, daß sie sich weit und breit zerstreuen müssen, und dabey Gelegenheit finden können, ihre Lehre auch in den weitentlegensten Ländern fortzupflanzen.

Finden aber nirgends beständige Sicherheit als unter den Türken.

Aber auch in allen diesen Ländern haben sie endlich ihren Glauben mit ihrem Blute versiegeln müssen, und ich würde nimmermehr fertig werden, wenn ich alles anfüren solte, was sie aller Orten für Schmach, Verfolgung und Marter um des Namens Christi willen haben dulden müssen. Genug, daß ich mit Wahrheit, zur Schande der Christen sagen mus, daß die Türken sie noch am besten gelitten, und ihnen allemal eine sichere Zuflucht in ihre Länder verstattet haben; wie denn das türkische Gebiete noch bis auf den heutigen Tag allen denen offen stehet, die dem Römischen Pabste nicht folgen wollen. Zwar machen die Waldenser in der Türkey von langen Zeiten her auch keine eigene Gemeinde mehr aus: es ist aber solches der nach und nach erfolgten Vereinigung mit den Griechischen Christen, die sich bald anfänglich zu ihnen hielten, und ihrer Uebereinstimmung in den meisten und vornemsten Glaubensartickeln mit den Reformirten zuzuschreiben: da hingegen aller Orten, wo der Pabst oder dessen Commissarien die Oberhand gehabt, diese armen Gläubigen zu allen Zeiten gedruckt, und wenn es nur einige Möglichkeit gewesen, wiederum vertrieben und ausgerottet worden.

Ihre Verfolgung in Spanien.

Was wir nun bisher von dem grausamen Verfaren wider die Waldenser in Italien bemerket haben; das könten wir auch leichte von ihren traurigen Schicksalen erzälen, die sie in Spanien; als in welchem Reiche sie, nach dem Berichte des obangezogenen Matthias Paris, (unter der Regierung König Heinrichs 3. in Engelland,) und Pabsts Alexander 4. in seiner Bulle præ cunctis, bereits zu Zeiten Gregorii 9. dergestalt zugenommen, und in solchem Ansehen gestanden, daß sie so gar ihre eigene Lehrer und Bischöffe gehabt, und ihre öffentliche Gottesdienste halten dürfen, erdulden müssen. Da aber alle dieienigen, so sich nur iemals in den Weltgeschichten ein wenig umgesehen, ohne dem schon wissen, daß das grausame Gerichte, die Inquisition genant, in Spanien hauptsächlich dieser wahren Christen halber errichtet worden, da es sonsten nur wider die Mohren, Juden, Ungläubige und Gotteslästerer geheget worden, und das Absehen des Römischen Stuls schlechterdings dahin gegangen, durch dieses gewaltsame Mittel sie in allen Reichen und Ländern, über welche er sich die Herrschaft angemasset, gänzlich zu vertilgen: so würde es was überflüßiges seyn, uns bey dem Beweise davon, und bey Erzälung der mancherley an ihnen verübten Grausamkeiten lange aufzuhalten.

Solte inzwischen iemand begierig seyn, besondere Umstände von diesen spanischen Verfolgungen, und denen dasigen Märterern zu lesen, der darf nur die grosse Historie der Märterer zur Hand nemen, so 1619. zu Geneve bey Pierre Aubert gedruckt worden: und insonderheit im 8ten Buche des Capitels von dem harten Verfaren der Inquisition zu Sevilien wider 800 Personen auf einmal, aufschlagen, so wird ihm daselbst die erschreckliche Marter, so einem gewissen von Adel Jean Ponce de Leon, desgleichen einem Gottesgelehrten Jean Gonsalve, wie auch der Isabelle de Venia, Marie de Virois Cornelia, Marie de Bohorques und ihrer Schwester Jeanne, dem Ferdinand de S. Jean, Julian Harnandes, Francisco de Chaves

des Christofle de Arobanio und dem Garcias Arrias, so mehrentheils Sevilier gewesen, insgesamt aber zu Sevilia auf die beschriebene grausame Weise hingerichtet worden, angethan worden, kläglich genug in die Augen fallen. Er nehme sodann noch hinzu die Beschreibung der schmählichen Marter, so die beiden Prediger Johann Egidius und Constantin Fonce, Jean Hernandes, und andere mehr, ausstehen müssen, so werden ihm alle diese schöne, obschon traurige Erzälungen Anlas und Gelegenheit genug geben, das unverantwortliche und mehr als heidnische Verfaren des sogenanten christlichen Roms wider die wahren Christen und ächten Glieder recht aus dem Grunde kennen zu lernen.

Erstaunliche Grundsätze der spanischen Inquisition.

Wer sich sodann ferner die Mühe geben wil, die eigentlichen Grundsätze der spanischen Inquisition etwas genauer zu untersuchen, der wird die Quelle gar bald finden, aus welcher sie alle ihre an so vielen wahren Gläubigen verübte Grausamkeiten hergeleitet. Zu dieser Untersuchung kan dasienige am allerbesten dienen, was der schon öfters angefürte Jacobus Kapellus im 31. Capitel seines 1525. zu Sedan gedruckten Buches, die Liberey von Babel genant, davon angefüret. Dieser gewissenhafte Verfasser meldet gewislich nichts davon, als was er aus den eigenen Acten der Inquisition selbst und aus den öffentlichen Schriften der vornemsten Römischen Geschichtschreiber zu behaupten im Stande ist. „Diesemnach beweiset er zuförderst, daß die Meinung derer „falsch sey, die in den Gedanken stehen, daß die Inquisition erst „vor ohngefehr hundert Jahren in Spanien unter der Regierung „Königs Philippi 2. wäre eingefüret worden: es habe sie dieser „König eigentlich nur wieder erneuert und bestätiget, sintemalen „sie schon länger als dreihundert Jahr vor seiner Zeit in dasigem „Königreiche wider die armen Waldenser im Schwange gegan„gen. Er beweiset solches mit dem Exempel eines Nicolas Ro„sel von Arragonien, welcher diesem grausamen Gerichte sehr lange „Zeit rümlichst vorgestanden, und zum Lohn seiner dabey geleiste„ten treuen Dienste einen schönen Cardinalshut aus den Händen

„Pabsts **Innocentii** 4. im Jahr 1336. den 22. December davon „getragen: diesem Rosel sey **Nicolas Eymerir** im Amte nach„gefolget, und habe demselben mit nicht weniger Eifer ganzer „37 Jahre vorgestanden: er sey im Jahr 1393. gestorben, und „habe eine Schrift hinterlassen, so unter dem Titel: **Verord„nungen für die geistlichen Richter**, 1503. zu **Barcellona** „gedruckt, und 1578. zu **Rom** nebst denen Auslegungen des In„quisitors **Franciscus Pegne**, so ebenfals im Jahr 1548. zu **Rom** „ans Licht gekommen, von neuem wieder ausgeleget worden. Al„hier wird angemerkt, daß

„**Die 1ste Grausamkeit** dieser geistlichen Richter, Inqui„sitores genant, darinnen bestehe, daß sie die armen Beklagten „niemalen aus der heiligen Schrift, sondern entweder über eine „Stelle aus den Schriften des **Thomas** von **Aquino**, oder an„derer berümten Römischcatholischen Lehrern befragen: antwor„ten diese sodann nicht schlechterdings nach ihrem Willen, und er„klären sich nicht, alles dasienige zu glauben, was ihnen aus der„gleichen Schriften ist vorgeleget worden: so habe die Sache schon „ihre Richtigkeit, der Beklagte werde ohne weiteres Bedenken „verurtheilet, und es sey weiter nichts von nöthen, als daß die „Richter bey Ausfertigung des Urtheils das heilige Evangelien„buch zugemacht vor sich liegen haben, und sagen: **dieses Urtheil „sprechen sie vor dem Angesicht GOttes, ihre Augen er„kennen die Wahrheit, und sie sehen dabey lediglich auf „GOtt.**

„**Die 2te Grausamkeit** sey diese, daß wenn ein Beklagter „sich unterstehen solte, nur das mindeste wider den Satz der Rich„ter, oder was diese einmal für eine ausgemachte Wahrheit ge„halten haben wollen, einzuwenden, solches schon zulänglich ge„nug sey ihn der Ketzerey zu überfüren.

„**Die 3te Art der Grausamkeit**: Wer diejenigen nicht „selber verfolgt und angiebt, so nur einige Meinungen hegen, die „dem Ausspruche der heiligen Mutterkirche widersprechen, der ist

„sel-

„selber ein Ketzer; und wer jene nicht sucht auf dem Scheiterhau-
„fen zu bringen, ist wehrt, selber darauf gesetzt zu werden.

„Die 4te. Niemand, auch so gar die Bischöffe selbst nicht,
„sol befugt seyn, Bücher von solchen Leuten zu lesen, die man ein-
„mal für Ketzer erklärt hat, wenn auch gleich noch so gute Sa-
„chen darinnen stünden: es sol solches blos denen Commissarien
„erlaubt seyn, die der Pabst, oder die geistlichen Richter besonders
„dazu bestellen werden: wer dergleichen Bücher wo findet, sol ge-
„halten seyn, solche denen Richtern zu überbringen, oder wenig-
„stens doch anzuzeigen; in Ermangelung dessen aber selber als ein
„Ketzer angesehen und ketzermäßig bestraft werden.

„Die 5te. In Sachen Ketzerey betreffend, sol niemand von
„dem Gerichtszwange der Inquisition ausgenommen seyn, er sey
„übrigens wes Standes, Würden oder Ansehens er wolle; wie
„solches bereits die Päbste Alexander 4. Pius 4. und andere
„mehr, durch unterschiedliche Verordnungen beschlossen und feste
„gesetzet.

„Die 6te. Wenn auch gleich der Ketzer ihre Kinder noch
„so gute Catholicken abgeben, sollen sie doch nimmermehr wieder
„zu dem Besitz desienigen gelangen, was ihre Eltern gehabt: die
„gröste Gnade so man ihnen angedeihen lassen kan, sol darinnen
„bestehen, daß wenn sie noch jung sind, man sie ein Handwerk ler-
„nen lassen könne.

„Die 7te. Wenn ein Inquisitor einmal einen für einen Ke-
„tzer erklärt, sol ihm weiter kein Rechtsfreund noch Sachwalter
„mehr zugelassen werden: es sol einen solchen auch weiter nichts
„von öffentlichen Acten, Instrumenten, Beweisen, oder wie es
„Namen haben wolle, mehr zu statten kommen: es wäre denn,
„daß man von Seiten der Richter eher noch etwas zu mehrerer
„Belästigung als zur Entschuldigung des Beklagten darinnen zu
„finden vermutete.

„Die 8te. Damit ein iedweder desto mehr ermuntert wer-
„de, dergleichen Ketzer anzugeben, sol ihm alles was er ihnen

„schuldig ist, erlassen und er der Bezalung davon gänzlich über-
„hoben seyn und bleiben.

„Die 9te 10te und 11te. Die Beklagten sollen niemalen
„erfaren wer sie angegeben, oder wer wider sie gezeuget: es sollen
„aber ohne Unterscheid alle Zeugen zugelassen werden, etiam cri-
„minales, auch die lasterhaftesten und ärgsten Bösewichter.

„Die 12te. Im Fal eine herrschaftliche Person, die Unter-
„thanen unter sich hat, durch dieses geistliche Gerichte der Ketze-
„rey schuldig erkläret wird, sollen ihr die Unterthanen nichts mehr
„zu geben schuldig, sondern von aller Unterthänigkeit, Treue und
„Pflicht gänzlich losgezälet seyn.

„Die 13te. Solte auch einer von solchen Leuten von seiner
„Meinung abzustehen sich erklären wollen, so solle man nichts de-
„stoweniger befugt seyn, einen solchen zwischen vier Mauern ein-
„zusperren; wie man solches mit dem Jaques Justes gemacht,
„der auch ein Bechard oder Waldenser gewesen: ja man sol
„ihm gleichwol das Leben nemen können, zumal wenn er sich da-
„mit dem Ansinnen der Richter gemäs nicht zeitig genug solte her-
„ausgelassen haben.

„Die 14te. Es stehet frey einen solchen Ketzer zu sieden,
„nel burro caldo, oder zu braten, um sein Bekentnis oder die
„Widerrufung seiner Meinung von ihm zu erzwingen, wie sol-
„ches mit dem Bonanes, einem Hauptman der Waldenser,
„oder sogenanten Beghards, (Betler), geschehen: den man zu
„Catalonien auf einen Rost geleget, und der, als er an der einen
„Seite abgebraten gewesen, und man ihn auch auf die andere
„Seite legen wollen, seine irrige Meinung annoch widerrufen.

„Die 15te. Es brauchte weiter nichts, um einen Beklag-
„ten der Ketzerey zu überfüren, als wenn er sich nur so viel ver-
„lauten lassen: Alles was wir gutes thun, sol lediglich von
„uns aus Liebe zu GOtt, und nicht blos aus Hofnung
„einer ewigen Vergeltung geschehen.

„Die

„Die 16. Ueberhaupt sind alle diejenigen des Scheiterhau-
„fens würdig, die dem Pabst nicht in allen Dingen schlechterdings
„Gehorsam leisten wollen.

„Die 17te. Desgleichen alle die so an Festtagen Fleisch es-
„sen, u. s. w.

„Die 18te. Wenn einem, bey Begegnung des Scharfrich-
„ters von der Inquisition die Haut schaudert, oder er dem Hen-
„ker nicht frey in die Augen sehen kan, ist solches schon Beweis
„genug, daß er ein Ketzer sey.

„Die 19. Bliebe auch schon einer, der einmal Ketzerey hal-
„ber angegeben worden, dabey, daß es nicht andem wäre, und er
„fürte auch gleich sonst einen unsträflichen Lebenswandel, sol ihn
„doch dieses darum von dem Scheiterhaufen nicht befreien.

„Die 20. 21. und 22te. enthält lauter gotlose und verdam-
„te Griffe, die viel zu weitläuftig sind, alhier mit angefüret zu
„werden.

„Die 23te. Solte auch ein Unschuldiger vorgeladen wer-
„den, und aus Furcht vor der Strenge dieses Gerichts entweichen,
„sol er dieser einzigen Ursache halber als ein Ketzer verurtheilet
„werden.

„Die 24te. Ein wieder abgefallener Ketzer sol gar keine
„Gnade noch Barmherzigkeit zu hoffen haben.

„Die 25te. Solten sich in einem oder dem andern Lande sol-
„che Gesetze der Freiheit oder Gewonheiten finden, die der Inqui-
„sition nachtheilig wären, sol diese dieselbigen gänzlich aufzuheben
„und abzuschaffen befugt seyn.

„Die 26te. Wider einen den man der Ketzerey halber ver-
„dächtig hält, ist ein einziger Zeuge genug, ja ein blosses glaub-
„würdiges Geschrey zulänglich.

„Die 27te. Das Weib ist schuldig wider ihren Man, Kin-
„der wider ihre Eltern u. s. w. zu zeugen.

„Die 28te. Die geistlichen Richter sollen sich durch keine
„Geschenke die Augen blenden lassen: doch sollen sie Xenia, Neu-

„jahrsgeschenke anzunemen befugt, und denen Bischöffen solche zu „berechnen nicht gehalten seyn.

„Die 29te. Alle die so einen Ketzer verhelen, sollen für „sich, ihre Kinder und Kindeskinder von allen geist- und „weltlichen Aemtern und Bedienungen ausgeschlossen seyn: „alle andere Verbrechen aber, alle Irrthümer, und alle „halsbrechende Sachen, sollen und mögen mit Gelde ge„büsset werden."

Ob nun alles dieses mit der Art und Lehre JEsu, der nicht zufrieden war, als seine Jünger wolten, daß Feuer vom Himmel fallen und diejenigen verzehren solte, die seiner Lehre nicht folgen wolten, übereinstimme: mag der Leser selber beurtheilen.

Aber man kan auch aus demjenigen, was in solchen Ländern, wo zwar die Inquisition niemalen hat eingefüret, oder doch wenigstens auf keinen festen Fus gesetzet werden können, als zum Exempel in den vereinigten Niederlanden, dennoch vermittelst derselben geschehen, leichte schliessen, wie es in solchen Reichen und Ländern, wo sie geherrschet, zugegangen seyn müsse.

Verfolgung in den Niederlanden.

Ich habe anderwerts gesagt, daß viele von den Waldensern, welche ohngefehr um das Jahr 1180. wegen der vom Pabst Alexander 3. und Jean de Belles-Maisons angestellten harten Verfolgung, gezwungen worden, Lion und die benachbarten Gegenden zu verlassen, sich in die Piccardie und Niederlande, und daselbst vornemlich nach Flandern und in die sogenante wallonische Gegenden gewendet, und daselbst recht feste gesetzet, wie solches aus der ersten Tafel des heiligen Aldegonde, im 12ten Capitel und aus dem 14ten Buche der Bönischen Geschichte des Dubravii, und anderwerts, mit mehrerm zu ersehen. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß da in dem ganzen so genanten wallonischen Lande kein einiges Thal, kein Flus, keine Stadt, keine Gemeinde und keine Gegend zu finden, daher man den Namen Wallonisch mit einigem Grunde herleiten könte, dieser seinen Ursprung von den Waldensern, so dahin geflüchtet, und

und die man von den Thälern damals durchgehends Wallonen, oder Thalleute zu nennen pflegte, bekommen. Hier lebten sie nun eine Zeitlang ganz ruhig: aber um das Jahr 1238. wurden ihrer eine grosse Anzal durch den Robert, mit dem Zunamen le Bougre, einem Predigermönch, den der Pabst und der Graf von Flandern hierinnen gewaltig unterstützten, zum Scheiterhaufen befördert, wie solches Matthias Paris in den Geschichten Heinrichs 3. Königs in Engelland p. 326. der 1644. zu Paris herausgekommenen Ausgabe umständlicher erzälet. Dieser blutdürstige Mönch aber trieb nach dem eigenen Geständnis des angezogenen Matthias Paris sein grausames Handwerk endlich so weit, daß er nicht nur die ihm aufgetragene Gewalt misbrauchte, und die Unschuldigen mit den Schuldigen verdamte, sondern auch der allerabscheulichsten Laster überführet, und darauf vom Pabst selbst zu einem immerwärenden Gefängnis verurtheilet wurde. Die übrigen Waldenser oder Wallonen, die sich unter diesen Drangsalen noch erhalten hatten, bekamen hierauf wieder ein wenig Luft, und es kam gar so weit, daß als der König von Frankreich Philipp der Schöne, so 1288. der Regierung angetreten, ihren Glaubensgenossen in der Piccardie auf das äuserste zugesetzt, und allein 300 adeliche Häuser einreissen lies, viele von ihnen ihre Zuflucht hieher nemen konten. Weil es nun hier bis in das sechzehnte Jahrhundert ziemlich ruhig verblieb, so nahm ihre Anzal täglich zu, und sie vermehrten sich auf eine fast unglaubliche Weise. Allein von da an brach das Feuer wieder auf einmal an allen Ecken und Enden aus, und diese arme gläubige Heerde sahe sich genötiget, ihre Zuflucht zu den Büschen und Wäldern zu nemen, in welchem sie unter den Wölffen mehr Sicherheit als unter den Menschen fand. Spotweise wurden sie deswegen Turlupins, oder Leute die mit den Wölffen heulten, genant, und ihre Drangsale hörten in diesen Gegenden nun fast nicht wieder auf: so daß gegenwärtig in den ganzen Niederlanden, die vereinigten Provinzen ausgenommen, nicht

Das Feuer der Verfolgung geht im 16ten Seculo wieder von neuem auf.

ein

ein einziger Waldenser, oder wenigstens keiner der sich öffentlich dafür ausgeben, oder sich öffentlich zu der Reformirten Religion bekennen darf, mehr zu finden ist: ohnerachtet annoch um das Jahr 1561. und also unter der Regierung Philippi 2. Königs in Spanien ihre Anzal so gros gewesen, daß sich über hundert tausend Seelen angegeben, die sich erkläret bereit zu seyn, das schöne Glaubensbekentnis so sie dem Könige übergeben, mit ihrem Blute zu versiegeln. Dieses Glaubensbekentnis, so auch Maximiliano dem 2ten überreicht wurde, bestund aus 37. Artickeln, die man insgesamt in dem angezogenen 8 Buch der Märterhistorie beschrieben findet, und es war von sehr vielen, selbst den Gröstendes Landes, unterschrieben; die Uebergabe aber wurde mit einem gar vortreflichen Briefe begleitet, darinnen die obgedachte Erklärung ausdrücklich enthalten war.

Einige Proben dieser niederländischen Verfolgungen findet man in dem angefürten Märterbuche, als woselbst unter andern die Märterer, Chretien de Quekere, M. Jaques Dieussart, Jeanne de Salomez, Jean Heruwin, Jean de Crues, Jaques de Lo, Pierre le Petit, Jean Denis, Simon Guilmin, Simon Hermen, so alle in Flandern, Jean Boschere ⁊ ⁊ so zu Brüssel, Johann Keuser, Jean des Buillas, ⁊ ⁊ so zu Antwerpen, Pierre Annood und Daniel Halland, die zu Duynkirchen gemartert worden, aufgefüret werden. Es sind aber noch viele andere Schriftsteller mehr, die bey umständlicher Beschreibung der Niederländischen Geschichte nicht umhin gekont, dieser entsetzlichen Verfolgungen ausfürlich zu gedenken.

Auch in Deutschland.

So sind auch die Geschichtbücher vol von Beschreibung der überaus schweren Drangsale und Verfolgungen, so die armen Waldenser zu unterschiedlichen Zeiten bald hier bald da in Deutschland haben leiden müssen. Und wir haben im vorhergehenden albereits angemerkt, daß wenn der Herr von Aubigni im 2 Buch Cap. 6. der Lehre der Waldenser gedenkt, und wie diese mit Anfang des 12. Jahrhunderts nach Deutschland gekommen,

men, er unter andern also schreibe: diese Lehre wurde in Deutschland alsobald verfolgt, und zwar vornemlich durch die Bischöffe von Maynz und Strasburg dergestalt, daß zu Maynz 18, zu Strasburg 80 und zu Binzen 35 Waldenser verbrant wurden: allein alle Schärffe war nicht zulänglich zu verhindern, daß ihre Lehre sich nicht immer weiter solte ausgebreitet haben; vielmehr erstreckten sie sich bis in alle übrige morgenländische Gegenden von Deutschand, und im Jahr 1315. zälte man ihrer zu Passau allein in einer Versamlung achtzig tausend.

Im Jahr 1457. wurden ihrer zu Stettin und daherum eine grosse Anzal verbrant, und dennoch namen sie hier täglich mehr zu als ab, und hatten annoch zwölf eigene Geistliche; wie hiervon ebenfals ein mehrers in dem schon oftangezogenen 8ten Buche der grossen Märterhistorie nachgelesen werden kan.

Das sechs und zwanzigste Capitel.

Von den erschrecklichen Gerichten GOttes über die Feinde und Verfolger der Evangelisch-Waldensischen Kirchen in den Thälern, und von den Umständen, in welchen diese Kirchen gegenwärtig sich befinden.

In den heiligen Blättern stehet: der Gerechte komt um, und niemand ist, der es zu Herzen nehme, und heilige Leute werden aufgeraft, und niemand achtet drauf. Und so gehet es freilich auf der Welt und bey den Menschen her: aber im Himmel ist ein GOtt der bey dem allen ganz andere Gedanken und ganz andere Wege hat. Dis bezeuget David ganz ausnemend schön in dem 85 Psalm, und beschliest endlich mit den Worten: es ist ja noch GOtt Richter auf Erden. Diese Wahrheit hat sich selber von Anbegin der Welt bestätiget, so daß ein alter Kirchenlehrer mit gutem Grunde sagen

können; es komme der ewigen Weisheit zwar nicht zu, das Unrecht und Böse so in der Welt geschiehet, bald auf frischer That, auch nicht allemal hier in der Zeit zu bestrafen, weil solchergestalt wir Menschen kein Gerichte nach dem Tode weiter zu gewarten hätten; inzwischen aber habe es ihr doch von Zeit zu Zeit gefallen, dieses oder jenes Unrecht recht handgreiflich und augenscheinlicher Weise zu rächen, damit man wissen solle, GOtt im Himmel sey nicht nur geduldig und barmherzig, sondern auch eben so mächtig und gerecht.

Beispiel göttlicher Gerichte über die Verfolger seiner Kirche.

1. Ueber die Heiden.

Ein **Nero**, **Domitianus**, **Maximinus**, ja fast alle Römische Kaiser, denen es GOtt zugelassen, auch durch die härtesten Plagen die Beständigkeit seiner Gläubigen auf die Probe zu setzen, haben alle Gewalt und Grausamkeit anwenden mögen, die erste Kirche zu verfolgen: endlich hat sich doch GOtt als ein Richter und Rächer auf Erden gezeiget, und die mehresten dieser Verfolger durch das Feuer seines Grimmes verzehret, gleichwie endlich ein Vater die Ruthe ins Feuer wirft, mit welcher er seine Kinder zu ihrem Besten gezüchtiget hat. Hat nicht die Verzweiflung den **Nero** so lange gefoltert, bis daß er endlich sein eigener Henker werden müssen? und haben nicht die eigenen Hausgenossen des **Domitiani** und **Maximini** diesen ihren Herrn mit Gewalt vom Brodte helffen müssen, nachdem sie lange genug wider die Hausgenossen des Glaubens auf das grausamste gewütet hatten? **Decius**, einer von den allergrausamsten Verfolgern der Christen, wurde endlich von den **Barbarn**, **Scithen** oder **Tartarn** erschlagen, und sein Körper von dem Fürsten der in der Luft herrscht, weggefüret. Der grausame Urheber der achten grossen Verfolgung, **Valerius**, dem die armen Christen so unzälige mal zu einem Fusschemel dienen müssen, wenn er zu Pferde steigen wollen, muste selber noch dergleichen bey dem Könige **Sapores** in **Persien** abgeben: und wurde, nachdem er lange genug in einem eisernen Käfig eingesperret gesessen, endlich lebendig geschunden. Den **Claudium** marterte ein böser Geist so lange, bis er sich endlich

lich die Zunge, mit welcher er den gesegneten JEsusnamen so ofte gelästert, und so viele grausame Urtheile wider dessen Glieder ausgesprochen, in viele Stücke dergestalt zerbissen, daß ihm solche endlich im Halse stecken geblieben, und er daran ersticken müssen. Das Feuer vom Himmel verzehrte endlich den Pallast des Diocletiani, der so viele Christen hatte verbrennen, und den wilden Thieren vorwerffen lassen: zuletzt fras ihm das Ungeziefer die Zunge, und es war kein Mittel dagegen zu erdenken, so daß er als ein Holz vertrocknen, und in solchen Umständen ein Ende mit Schrecken nemen muste.

Aurelianus sol nach dem Zeugnis einiger Geschichtschreiber von seinen eigenen Bedienten erschlagen seyn: andere sagen, er sey auf der Stelle umgefallen, und habe den Geist aufgegeben, als er eben im Begrif gewesen die Hand auszustrecken, und eine harte Verordnung wider die Christen zu unterschreiben.

Galerius lief an seinem ganzen Leibe wider die Natur auf: endlich frassen sich die Läuse, die sich in seinem Eingeweide gezeuget hatten, aller Orten durch, und sein ganzer Körper wurde von diesem Ungeziefer gefressen. Maximinus hatte mehr als achtzig tausend Christen martern, und darunter viele sich zu Tode hungern und dursten lassen: endlich kam aber auch die Reihe an ihn, und da er nichts von Narung zu sich nemen konte, muste er zuletzt ganz rasend Hungers sterben. Maxentius lies viele Gläubige ertrinken: zuletzt ersäufte er sich selber.

Julianus der Abtrünnige befand sich mitten in dem Lauf seiner ärgsten Grausamkeiten wider die wahren Gläubigen, als ein Pfeil vom Himmel ihm die Brust durchborte, daß er sterbend und rasend ganze Hände vol von seinem eigenen Blute über sich gen Himmel warf, und dabey in die Worte ausbrach: **Du Galiläer hast doch gesieget:** und einem Anverwandten, der ihm an Grausamkeit wider die Christen nichts nachgeben wolte, setzte eine entsetzliche Krankheit, bey welcher er allen Unflat durch das Maul

von sich geben muste, so lange zu, bis er endlich mit seinem Miste auch die stinkende Seele mit Ach und Weh von sich brach.

Kaiser **Valentius** muste vor seinen Feinden flüchtig werden, und wurde in einer kleinen Hütte, darein er sich verkrochen hatte, lebendig verbrant, nachdem er kurz vorher achzig Lehrer des Evangelii auf einmal hatte ersäuffen lassen.

Attila, der sich selber eine Geissel GOttes nante, und einer von den ärgsten Wüterichen gewesen, den iemalen die Sonne beschienen, muste an seinem Hochzeittage im sechsten Jahre seiner Regierung in seinem eigenen Blute ersticken; nachdem das Christenblut wie Ströme vorher von ihm war vergossen worden, und wie dieses ihm in seinem ganzen Leben der liebste Saft gewesen, so muste er dafür an diesem seinem eigenen Lebenssafte sterben.

Alle diese und noch viel mehr dergleichen erstaunliche Exempel der göttlichen Rache beschreiben **Eusebius**, **Orosius**, und andere bewärte Geschichtschreiber mehr, ausführlicher. Aber auch die heiligen Blätter füren mehr als einen Beweis von dieser Wahrheit in einer ziemlichen Anzal unglückseliger Zeugen derselben an. Wem ist nicht das erschreckliche Bespiel der gerechten göttlichen Rache an dem Egyptischen Könige **Pharao** bekant? wer weis nicht, wie es dem Israelitischen Könige **Ahab** gegangen? und wer hat nicht das schreckliche Ende des **Antiochi** gelesen, dem es in Verfolgung der Juden an Bosheit und Grausamkeit keiner zuvor gethan? **Herodes Antipas** wurde endlich mit seinem unzüchtigen Weibe nach **Lion** verwiesen, und muste daselbst erbärmlich umkommen: **Pilatus** ist sein eigener Henker worden: **Herodes Agrippa**, der die Hände an viele der ersten Christen geleget, sie zu peinigen, und **Jacobum** getödtet hatte, ist vom Engel des HErrn geschlagen worden, und die Würmer haben ihn gefressen: der grosse Bethlehemitische Kindermörder **Herodes** ist in der äusersten Verzweiflung dahin gefaren, nachdem er noch bey seinem Leben ebenfals eine Speise der Würmer werden müssen: wie wir alle diese Geschichte in dem 2. Buche Mosis, im Buche der Könige,

im

im 2. Buche der Machabäer, und in der Apostelgeschichte, ausser diesem aber auch in dem berümten Josepho aufgezeichnet finden. Aus den Bömischen Geschichten des Comenii, die wir schon mehr als einmal angezogen haben, ist das erschreckliche Exempel der gotlosen und grausamen heidnischen Herzogin Drahomirá bekant, die einen Eid gethan, alle Christen in Bömen auszurotten, und im 9ten Jahrhundert ihrer nicht wenige erbärmlicher Weise hat hinrichten lassen: wider die aber auch endlich die Erde, als wider die Rotte Core, Dathan und Abiram, ihren Rachen aufgethan, und sie mit Pferd und Wagen verschlungen hat; und sind in besagtem Buche eine Menge solcher traurigen Exempel, nicht ohne Erstaunen und Bewunderung der götlichen Gerechtigkeit zu lesen.

Was halten wir uns aber bey den Heiden und falschen Juden auf, da wir leider eben das mitten unter denen finden, die sich Christen genant, aber darum kein Bedenken getragen haben, sich im Blute der wahren Christen zu baden, und die ächten Glieder Christi auf das jämmerlichste zu zerreissen? auch wollen wir die gesalbten Häupter nicht antasten, da ohnedem die meisten französischen Geschichtschreiber Erwänung gethan, welchergestalt Heinrich 2. dessen Sohn Franciscus, und Bruder Heinrich 3. desgleichen Karl 9. auf Eingeben des Römischen Pabsts und aus Antrieb der höllischen Heuschrecken, (die darum aus dem Abgrund herausgestiegen, daß sie die Gewaltigen auf Erden wider Christum und die Christen aufhetzen möchten,) wie nicht weniger nach denen falschen Begriffen, die man ihnen von der wahren gläubigen Lehre und Leben beigebracht, das Blut dieser ächten Christen, durch mancherley schwere Verfolgung, wie Wasser vergossen haben; eben diese Geschichtschreiber aber auch bald darauf angemerket haben, wie Heinrich der 2. sich nicht so bald verlauten lassen, daß er das Vergnügen haben wolte, die vortrefliche Märterin Anne du Bourg verbrennen zu sehen, als ihm durch eine bewunderungswürdige Schickung GOttes das eine Auge dergestalt verlet-

2. Ueber die Papisten in Frankreich.

tzet worden, daß er nicht nur das andere Auge auch, sondern gar das Leben selbst darüber verloren; wie sein Sohn **Franciscus**, nachdem er dem Einblasen der Feinde und Verfolger der Gläubigen zu viel, dieser ihren Bitten und Vorstellungen zu wenig Gehör gegeben, mit einem solchen Geschwüre in den Ohren heimgesuchet worden, daß er rasend und verzweiflend dran sterben müssen; wie **Heinrich** 3. von einem Dominicanermönch, **Jaques Clement** genant, erstochen worden; und wie **Karl** 9. so viel Blut geschwitzt, daß er endlich darinnen ersticken und umkommen müssen, nachdem er vorher in so vielen grausamen Verfolgungen, nicht nur die Gassen und Strassen zu **Paris** und **Lion**, sondern fast ganz **Frankreich** mit dem Blute rechtschaffener Christen gefärbt gehabt. Und wem ist nicht das erschreckliche Exempel des Kanzlers **Oliviers** bekant, der, nachdem er zu **Amboise** und anderwerts sehr viele Gläubige hatte hinrichten, endlich in eine solche Krankheit verfallen, die ihn in die äuserste Verzweiflung gestürzt, so daß er auch noch sterbend gegen den Cardinal von **Lothringen**, einen Erzfeind der wahren Christen, sich in die Worte herausgelassen: **ach Cardinal ihr seyd Schuld dran, daß wir alle mit einander in die Hölle fahren?**

Franciscus von Lothringen, Herzog von **Guise**, richtete zu **Vassi** ein entsetzliches Blutbad an, wurde aber auch selber von einem Stücke Holz erschlagen: sein Sohn **Heinrich**, einer von den ärgsten Urhebern des **Parisischen** Blutbades, verlor seinen Kopf zu **Blois**: **Heinrich**, König von **Navarra**, lies viele Gläubige von den übrig gebliebenen **Waldensern** verbrennen, und verbrante endlich selber in seinem Bette bey einer ganz ausserordentlichen Begebenheit. Denn es hatte ihn alle natürliche Wärme dergestalt verlassen, daß die Aerzte kein ander Mittel ihm zu rathen ausfündig machen konten, als daß sie ihn in Tücher hüllen liessen, die zuvor in starken Brandtwein waren eingetunkt worden, und ihm um den ganzen Leib feste zunähet werden musten; als nun derjenige, so die Tücher zugenähet, den übrigen Faden

mit

mit einem Wachslichte abbrennen wollen, hat die Flamme die Tücher ergriffen, und in einem Augenblick dergestalt entzündet, daß nicht nur das Bette, sondern auch das ganze Zimmer in Brand geraten, und es nicht möglich gewesen, den König zu erretten, so daß dieser fast noch jämmerlicher als alle die so von ihm zum Scheiterhaufen befördert worden, sterben müssen.

Felix, Graf von Wirtemberg, einer der ärgsten Religionsfolger in **Deutschland**, that einen Eid, daß er nicht eher ruhen wolte, bis daß er mit seinem Pferde im Blute der **Lutheraner** schwimmen könte, sahe sich aber noch dieselbe Nacht genötiget, sich in seinem Blute herum zu wälzen, und darinnen zu ersticken. **Illyricus** schreibt, daß solches im Jahr 1530. geschehen. in Deutschland.

Caspar Renial, eine Obrigkeitliche und Gerichtsperson zu **Antwerpen**, hatte kaum das Todesurtheil über etliche arme Evangelische Christen gefält, so überfiel ihn noch denselben Augenblick eine recht verzweifelte Krankheit, an welcher er rasend sterben muste. zu Antwerpen.

Die Königin in Bömen, Königs **Wladislai** Gemahlin, machte sich fertig, im Jahr 1506. einige arme **Waldenser** zu **Ofen** auf das grausamste hinrichten zu sehen, und konte für Freude diesen traurigen Anblick kaum erwarten: sie wurde aber ganz unvermutet, und vor der Zeit mit solchen Kindesnöthen überfallen, daß man um das Kind zu retten, ihr den Leib aufschneiden, und die Frucht vor ihren Augen herausreissen muste, worauf sie ihren Geist aufgab. in Bömen.

Albertus, Freiherr von Colwrath in **Bömen**, der sich eine Ehre draus machte, einer von denen zu seyn, so die meisten **Waldenser** hätten hinrichten und verbrennen lassen, wurde durch und durch von einer solchen verzehrenden Hitze entzündet, daß er dabey auf eine ganz ausserordentliche Weise sich verzehrte, und mitten in der Verzweiflung hinfur.

Joachimus de nova Domo, **Bömischer Kanzler**, brach mit der Donaubrücke ein, und kam jämmerlich um, als er voller

Freu-

Freuden mit einem scharfen Befel vom Kaiser wider die Piccarder oder Waldenser zurücke kam.

Alle diese Exempel und noch mehre, die eben so beträchtlich sind, findet der Leser in der so oft angefürten Beschreibung der Böhmischen Verfolgungen des Comenii, so 1648. zu Amsterdam in den Druck gekommen.

Ich könte viel tausend solche Beweise der göttlichen Gerichte, die sich recht augenscheinlicher Weise über die Feinde und Verfolger seiner Kinder an allen Orten offenbaret, anfüren, die insgesamt den Satz des weisen Königes bestätigen würden: **den Spöttern sind Strafen bereitet:** halte es aber für überflüßig, weil Chassanion ein ganzes grosses Werk davon geschrieben, so in vielen Büchern bestehet, und die grosse Historie der Märterer, besonders das siebende Buch, vol solcher traurigen Exempel ist.

Auch würde mir es gar nicht an Gelegenheit fehlen, solche Zeugen dieser Wahrheit anzufüren, die sich eigentlich hieher schicken würden, und die insgesamt die ärgsten Feinde und Verfolger der Waldenser gewesen; die aber auch insgesamt ein Ende mit Schrecken genommen haben.

Erschrecklices Ende des Jean Meinier

So hätte ich zum Exempel Anlas und Ursache, das erschreckliche Ende des Jean Meinier, ersten Präsidenten des Parlaments in Provence zu beschreiben, der im Jahr 1549. die armen Waldenser weit und breit, besonders aber zu Merindol und Cabrieres, und alle die sich zu ihrer Lehre bekennet, auf das erbärmlichste hinrichten lassen; wie dieser nemlich nicht nur von einer ungewönlichen Blutstürzung, sondern hiernächst auch von einer solchen Entzündung überfallen wollen, daß sein Körper erstlich an den verborgenen Theilen desselben, und nach und nach über und über dergestalt zu faulen angefangen, daß er endlich die stinkende blutdürstige Seele, die den Vorschmack der höllischen Flammen albereit empfunden, mit Ach und Wehe ausspeien müssen.

Ich könte erwänen, was Jean de Roma, ein recht rasender Feind dieser Leute, zuletzt für einen Lohn empfangen, nachdem

dem er sich alle Mühe gegeben, neue Arten der Martern zu erdenken, darunter ihm eine von den liebsten die Stiefeln gewesen, die er solchergestalt zurichten lassen, daß man siedendes Oel hinein thun, und sodann die armen Waldenser, die er nicht nur in Provence, Languedoc und Dauphine, sondern auch in allen Gränzen der Thäler, auf das grausamste verfolgte, auf das entsetzlichste darinnen martern konte; und welchergestalt (um nur was weniges davon zu gedenken) ihn erstlich seine eigene Bediente dermassen in Avignon beraubet, daß sie ihm nicht nur alles Gold und Silber, so er vermittelst der Inquisition erworben, sondern auch sein ganzes übriges Vermögen entwant, und ihn dadurch in die äuserste Armut gestürzt; wie er bald darauf von einer ganz ungewönlichen Krankheit angefallen worden, wider welche ihm auch die allerbewärtesten Aerzte nicht helfen können; wie hierzu noch die allerempfindlichsten Schmerzen gestossen, die weder Kraut noch Pflaster lindern wollen; und wie er endlich dergestalt zu faulen und zu stinken angefangen, daß kein Mensch mehr bey ihm bleiben können, und bis an sein unseliges Ende nur immer geschrien: **ietzo vereinigen sich alle Martern, die ich diesen armen Leuten iemals angethan habe, in mir allein, sie greiffen mich von allen Seiten an, man schlage mich doch todt, man schlage mich doch todt, oder man martere mich doch auch wie sie zu tode, nur daß ich sterbe, denn ich lebe nur, daß ich verzweifle.**

Des Kanzlers du Prat und anderer.

Ich könte anfüren, welchergestalt der Kanzler du Prat, dessen gröstes Vermögen darinnen bestanden, wenn er durch eine gewisse Art Budelhunde, die er dazu abrichten lassen, den armen Waldensern den Leib aufreissen, und das Eingeweide heraus saugen lassen konte, zuletzt selber bey lebendigem Leibe von Würmern gefressen worden; wie Aubespin, der das grausame Knebeln zuerst erdacht, endlich selber auf das entsetzlichste habe müssen geknebelt werden, um zu verhindern daß die Würmer, so hauffenweise in seinem Halse herum gekrochen, ihn nicht ersticket,

und wie er in dieser Stellung noch lange Zeit nach seinem Tode liegen geblieben; und endlich wie Bellemonte und Poncher, die so viele Waldenser mit innigstem Vergnügen verbrennen lassen, endlich dergestalt von einem ungewönlichen Feuer und Brand an ihren ganzen Leibern angegriffen worden, daß sie ganz rasend geworden, und man das Fleisch stückweise von ihnen schneiden müssen.

Allein, da ich dieses Werk blos meinen Waldensern gewidmet habe, so bleibe ich auch nur blos bey diesen stehen, und halte mich lediglich in ihren Thälern auf. Und um auch hieselbst alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, wil ich nicht erst bis in das Jahr ein tausend, folglich bis zum Anfange des eilften Jahrhunderts zurücke gehen, als um welche Zeit der Satan recht losgelassen worden, der Widerchrist sich geoffenbaret, und die Heuschrecken aus dem Abgrunde aufgestiegen, die Gläubigen zu beleidigen, und die Grossen der Erden wider Christum, und seine Glieder aufzuwieglen und sie zu besiegen, aber auch zugleich die göttlichen Gerichte über diese seine Feinde aufgewachet, und als ein Blitz sie überfallen, und recht augenscheinlicher Weise heimgesucht: sondern blos aus dem letzten Jahrhundert, und vornemlich aus den Geschichten meiner Zeit, nur eines und das andere anfüren, so zu Rechtfertigung des Satzes: es ist ja noch GOtt Richter auf Erden, sich nicht übel schicken wird.

Des Grafen de la Trinite.

Der Graf de la Trinite ist wol, wie wir an seinem Orte gehöret haben, nicht nur einer von denen gewesen, die am meisten beigetragen, daß es zu den neuen öffentlichen Verfolgungen der armen Waldenser gekommen ist, sondern er hat es auch an Wut und Grausamkeit bey der Verfolgung selbst, fast allen andern zuvor gethan. Die Jahre 1560. und 1561. werden davon traurige Zeugnisse geben, so lange die Welt stehen wird; denn da war es eben, daß er sich rümte, seine Sachen so weit gebracht zu haben, daß er nun mit den wenigen übrigen wol bald vollends fertig werden würde, und es vor menschlichen Augen auch wirklich fast unmöglich

möglich schiene, daß auch nur ein einiger seiner blutdürstigen Faust würde entrinnen können. Aber was geschicht? noch in dem Augenblick wird er von der unsichtbaren Hand des Allmächtigen dergestalt geschlagen, daß nebst dem nagenden Wurme seines eigenen Gewissens, die entsetzlichsten Schmerzen des Leibes ihm keinen Augenblick Ruhe lassen, und kein Arzt ihm helfen kan: endlich siehet er sich genötiget, diesen armen bedrängten Leuten die Ruhe wieder zu verschaffen, und läst auch wirklich nicht eher nach, bis er solche durch Beihülfe des Herrn **de Raconis** zu Stande gebracht. Inzwischen hat doch dieser Friede dem Grafen keinen Frieden in seinen Gebeinen, vielweniger in seiner Seele zuwege bringen können, sondern er ist endlich dahin gefaren, und hat ein Ende genommen, wie es seine lasterhaften Thaten wehrt gewesen.

Des Grafen Truchis.

Der Graf Truchis, dem ein grosser Theil des Thals S. **Martin** eigentümlich zugehörte, und der den Grafen **de la Trinite** in allem unterstützte, tummelte sein Pferd auf dem Platze **du Perier**, als er eben im Begrif war, mit seinen Truppen auszurücken, und die armen **Waldenser**, die sich nach **Pre du Tour** (einer gewissen Gegend die ganz tief liegt, aber um und um mit dem höchsten Gebirge von **Angrogne** umgeben ist) begeben hatten, in Hofnung, daselbst etwas gesicherter zu seyn, anzugreiffen, und fragte: Doue è quel Pra del Torno? **wo liegt doch diese Wiese von la Tour?** ein armer Bauer antwortete ihm, dieser Ort wäre mit solchen Höhen umgeben, und die Zugänge dahin so beschwerlich, daß er ihn kaum würde ersteigen können; worauf der Graf, als wie ein zweiter Goliath, versetzte: il sol gli và, & gia ch'el sol gli và, glandrò ben mi, **die Sonne komt ja hin, komt diese dahin, so wird es mir wol auch möglich seyn.** Hierauf machte er sich auf, erstieg auch wirklich eine ziemliche Anhöhe, und zwar an der Seite wo die armen Leute sich am allerwenigsten eines feindlichen Ueberfals versehen hatten, und gedachte nunmehr wie ein hungriger Falke mitten unter einen Haufen schüchterner Tauben herunter zu schiessen: aber in dem Augenblick trat

GOtt der HErr ins Mittel, und lenkte die Schleuder eines armen Hirten dergestalt, daß dieser als ein anderer David diesem grossen Goliath mit einem Steine darnieder warf, worüber das ganze feindliche Volk dergestalt erschrack, daß es den Muth auf einmal sinken lies, die Flucht ergrif, und von einer handvol armer Kühhirten gänzlich geschlagen wurde. Dem Grafen, der in seinem Blute im Schnee war liegen geblieben, wurde hierauf mit seinem eigenen Schwerdte (welches einer von meinen Anverwandten annoch zum Andenken in Verwarung hat) von dem armen Hirten der Kopf abgeschlagen. Eben dieser Graf **Truchis** hätte schon ehedessen Gelegenheit genug gehabt, es zu erkennen, wie mächtig GOtt die Seinigen zu beschützen wisse, als er einsmals einen grossen Bösewicht, der aus **Piemont** verwiesen worden, angenommen, und einige Monat auf seinem Schlosse erhalten hatte, in Meinung durch dergleichen Leute meinen Urältervater ermorden zu lassen: denn als diese Mörder dachten, es wäre nunmehro Zeit, ihr gotloses Vorhaben ins Werk zu richten, solches auch leicht hätten thun können, da sie ihn blos in Begleitung eines einigen Bauern angetroffen, als er eben im Begrif gewesen nach **Rinclaret** zu gehen, um daselbst zu predigen: sprung einer aus dem Haufen mit solcher Gewalt hervor, um der erste zu seyn der ihn packen möchte, daß er über die Wurzeln eines Castanienbaums zu stolpern, und in einen vorbey fliessenden Strom zu fallen kam: die übrige Mörderrotte lief indessen hinzu, ihrem treuen Gesellen zu helfen, der gute Prediger aber bekam dadurch Gelegenheit sein Leben noch zu retten; wie er denn noch bis in sein hundertes Jahr geprediget, und ein Alter von hundert und funfzehn Jahren erreichet hat.

Des Castro Caro.

Castro Caro, so gleich nach geschlossenen Frieden im Jahr 1561 Befelshaber in den Thälern geworden, suchte die armen **Waldenser** durch überschwengliche Schatzungen zu drucken wo er nur wuste und konte, und kaum hatte sich eine Part aus den Gefängnissen gelöset, als wieder eine andere hinein muste: zuletzt wurde er selber im Jahr 1582. auf Befel Herzogs **Emanuel**

Phi-

Philiberts in Verhaft genommen, und muste Zeit seines Lebens gefangen sitzen, da immittelst die Hand GOttes schwer über ihn gewesen, und er endlich als ein greulicher Gotteslästerer rasend gestorben.

Des Trambout.

Jean Martin Trambaut von Briqueiras im Lucernerthal, hatte einen Eid gethan, daß er dem Prediger zu Angrogne die Nase abbeissen und solche fressen wolte: als er nun auf dem Wege dahin begriffen war, wurde er mitten auf dem Markte dieses geschleiften Fleckens von einem Wolfe angefallen, der ihm selber die Nasse wegris, und ihn über dieses so verletzte, daß er nach dem Zeugnisse der berümten Geschichtschreiber de Thou und Gilles, wie ein toller Hund sterben muste.

Des Grafen Gatinara.

Im Jahr 1590. erhielt Graf Gatinara vom Herzoge von Savoyen die unumschränkte Gewalt, so grausam als er nur selber wolte, mit den Evangelischen Waldensern umzugehen. Er grif sie dem zu Folge mit einer kleinen Armee, die (wenn anders der damaligen algemeinen Sage zu trauen ist) auf Unkosten der Inquisition und Clerisey unterhalten wurde, bald hier bald dorten an, und schlug ihrer viele todt, ehe sie noch etwas von seiner Ankunft wusten: allein, noch in eben diesem Jahre wurde er in seinem eigenen Hause in dem Flecken Ours von vier Mann überfallen und angegriffen, und nachdem sie die Thüren aufgesprengt, in Gegenwart 24 Mann die er zur Wache hatte, von ihnen in seinem eigenen Zimmer erschlagen.

Der Infantin Catharina.

Ohngefer um das Jahr 1575. that die Infantin Catharina einen Schwur, daß sie eher bersten, als zugeben wolte, daß auch nur ein einziger Waldenser im Thal von Pragelas übrig bleiben solte: sie muste aber wirklich zerbersten, ehe sie noch einmal dahin kommen, geschweige denn ihren beschwornen Vorsatz ins Werk richten konte. Es hat der Notarius le Blanc Zeugen hierüber gerichtlich abgehört, und ich habe glaubwürdige Acten davon annoch in meinen Händen.

Als um das Jahr 1619. die Innvoner von St. Jean auf dem Platze Malanot eine Kirche baueten, that die Frau Marggräfin von Angrogne ihr möglichstes solches zu verhindern, und schwur vielmalen unter freiem Himmel öffentlich: sie wolte lieber vom Krebs gefressen werden, als zugeben, daß in dieser Kirche iemalen geprediget würde: inzwischen gieng der Bau vor sich, und sie muste endlich sehen, daß vielmal darinnen geprediget wurde: aber ihr Schwur wurde auch erfüllet, und der Krebs grif sie mit solcher Gewalt am dicken Beine an, daß er solches bis auf die Knochen wegfras. Denn ohnerachtet ihr von Zeit zu Zeit grosse Stücken Kalbfleisch aufgeleget wurden, so wolte alles doch nichts helfen, sondern es fras der Krebs, auf eine so erstaunliche Weise als man noch nie gesehen, nebst dem todten Fleische auch das lebendige, daß niemand im Stande gewesen, solches erschrecklich genug zu beschreiben. Ich habe mir diese wahrhaftige, obschon erschreckliche Begebenheit wohl hundert mal an Ort und Stelle von Leuten erzälen lassen, die sie selber gesehen haben, und das ganze Land weis davon zu reden.

Des Grafen Francois Biglior.

Graf Francois Biglior von Lucerna hat die Waldenser zwar niemalen öffentlich mit Krieg überzogen, hingegen auf eine listige Weise alles gethan, was ein unauslöschlich brennender Eifer nur an die Hand geben kan, um bald durch scheinbare Vorstellung besonderer wichtigen Vortheile, bald durch Versprechung gänzlicher Befreiung von allen Steuern und Gaben, bald durch Schenkung der Strafen, bald durch Antragung ansenlicher Aemter, bald durch Austheilung namhafter Summen Geldes, die ihm zu dem Ende reichlich übermacht wurden, die guten Leute nur in die Messe zu locken. Was ihm aber noch am meisten zu statten kam, und half daß er zuweilen noch eine Seele um ein Stück Brod erkauffen konte, war wol seine gelerte und beredte Zunge, mit welcher er ihnen ganz scheinbar vorzustellen wuste, wie ihr Glaube zwar ganz gut und er keinesweges ein solcher wäre, der sie insgesamt verdammen wolte, inzwischen aber

glaube

glaube er ganz gewis, daß man doch auch in der Römischen Kirche selig werden könne, ob er zwar freilich zugeben müsse, daß diese nicht in allen Dingen, ja selbst in ihrer Lehre nicht allemal so beschaffen wäre, wie sie wol von rechtswegen seyn solte. Man dürffe ja nur das Beste heraus nemen, und glauben, das übrige könne man ja faren lassen: wenn man nur glaube, daß ein Fegefeuer sey, und daß die Hostie bey der Messe wirklich in den Leib Christi verwandelt werde, so sey dieses in Glaubenssachen schon genug: übrigens dürffe man nur in die Messe gehen, eine gute Absicht dabey haben, und um keine Trennung in der Kirche zu veranlassen, alles mit machen was die andern thun: in seinem Herzen könne man ja denken was man wolle, und was man glaube, am meisten mit dem Worte GOttes übereinzustimmen; und was dergleichen Ueberredungsmittel mehr gewesen. Allein, nachdem er lange genug wie eine Heuschrecke um diese arme Leute, und vornemlich um seine Unterthanen herum geschwärmet, wurde er ohngefer um das Jahr 1643. von einer ungewönlichen schmerzhaften Krankheit überfallen, die ihn lange Zeit ohne Aufhören ganz entsetzlich marterte; und als diese nachzulassen schien, fand sich eine ausserordentlich grosse und abscheuliche Fliege in dem Zimmer, und flog so lange mit einem erschrecklichen Gebrumme um das Bette herum, ohne daß weder die Geistlichen noch andere Anwesende sie zu verjagen vermochten, bis sie endlich in des Patienten seinen Mund als wie ein Pfeil geschossen kam, und denselben in einen solchen Stand versetzte, daß alle die um ihn gewesen, kein Zeichen wahrnemen können, ob er sich wieder erholet, oder vollends seinen Geist aufgegeben. Zuletzt hat es durchgehends geheissen: der Teufel habe seinen Körper weggeholet, gleich wie solches eben damals auch von dem Jean Francois Gasca, einem sehr berüchtigten Sachwalter zu Lucerna, gesaget wurde, als welcher durch seine ausserordentliche krumme Griffe manchen armen Waldenser hinter-

Des Jean Francois Gasca.

gangen,

gangen, und ihrer nicht wenige in den tiefsten Abgrund alles Elends und Unglücks gestürzet hatte.

Des Grosvikarii Saluay.

Der Grosvikarius von **Pignerol**, **Herr von Saluai**, der die Drangsale der armen **Waldenser** nicht nur listig auszusinnen und anzugeben, sondern auch meisterlich zu unterhalten wuste, und dieses saubere Handwerk bis 1644. ziemlich ungehindert forttrieb, bekam endlich so ein nagendes und beissendes Gewissen, daß er zuletzt gar sein eigener Henker wurde, und sich in seinem Hause erhieng: von welcher traurigen Begebenheit ebenfals das gänze Land zu sagen weis.

eines Capuciners.

Vor allen andern aber ist alhier auch das schreckliche Exempel eines **Capuciners** und Missionarii zu **Perier**, im Thal S. **Martin** nicht zu vergessen, als welches durch das Zeugnis, und durch eine gerichtliche Aussage der sechs vornemsten Aeltesten und Burgermeister erstbenanten Thales den 13. Octobr. 1656. feierlich ist bestätiget worden. Ich habe das Original davon in meinen Händen, welches also lautet:

„In den Jahren 1626. 1627. und 1628. hielt sich zu **Perier** „im Thal **St. Martin**, ein Catholischer Prediger Capuciner-„Ordens auf, den die von seiner Religion in grossen Ehren hielten, und der in der That nicht weniger unverschämt, als listig war „denen armen Gläubigen im besagtem Thale einen Schaden nach „dem andern, theils durch falsche Berichte, theils auch durch Verschlagenheit, Schmeicheley und Freigebigkeit, als durch welche „drey Stücke er die Unwissenden zu hintergehen, die Armen zu gewinnen, und die Schwachen an sich zu ziehen wuste, zuzufügen: „vornemlich aber wuste er sich recht meisterlich an die zu machen, „von denen er wuste, daß sie einigen Widerwillen auf ihre Geistchen geworffen, weil diese ihren Gedanken nach, etwan zu sehr „wider ihre Laster geeifert hatten. Von solchen und dergleichen „Leuten mehr zog er nach und nach einen kleinen Haufen an sich, „und suchte solche durch einen theuern Eidschwur zu versichern, „daß wenn sie nur einmal in seine Kirche kommen und ihn predi-

„gen

„gen hören solten, sie von der Wahrheit seiner Lehre so volkom„men überzeuget werden würden, daß ihnen weiter der geringste „Zweifel nicht mehr übrig bleiben würde, sondern sie würden ins„gesamt bekennen müssen, er predige die Wahrheit, und gewis „nicht ohne Trost wieder weggehen.

„Durch diese und mehr dergleichen Vorstellungen wurden „obgedachte Menschen gefangen, und dahin gebracht, daß sie das „Malzeichen des Thieres annamen. Aber noch unter währender „Predigt des Kapuciners wachte das Gewissen bey seinen neuen „Zuhörern auf, einer sahe den andern bestürzt, schwermütig und „traurig an, und keiner wuste was er zum andern sagen solte, „welches der Prediger endlich merken muste. So bald demnach „die Predigt zu Ende, und er von der Kanzel gestiegen war, gieng „er zu diesen bekümmerten Kirchkindern, und suchte sie durch fol„genden Zuspruch wieder aufzurichten: E bene Fratelli, che „non vi resti alcun scrupulo per haver abbracciata la Santa Fe„de, che se quello che v'ho predicato non è la Verità, jo „voglio (hier hob er die Hände gen Himmel) che hora hora il „Diavolo m'importi: das heist: meine Brüder macht euch doch „weiter keinen Kummer darüber, daß ihr den heiligen Glauben „ergriffen habt: denn so das, was ich euch geprediget habe, nicht „die Wahrheit ist, so wil ich, daß mich der Teufel diesen Augen„blick noch holen sol. Kaum hatte er diese schrecklichen Worte „ausgeredet, als sich noch denselben Augenblick seine Farbe ver„änderte, er wurde schwarz wie eine Kole, sein ganzer Leib schauer„te und zitterte ganz ausserordentlich, und wurde auf das erschreck„lichste gerüttelt und geschüttelt. Man kan sich das Schrecken „und Erstaunen der ganzen Gemeine nicht gros genug vorstellen: „es war solches so algemein, daß nicht mehr als ein einiger, Na„mens Simon de Brigue das Herze faste, dem armen Kapu„ziner zuzulaufen: aber er war kaum bey ihm, und wolte sehen „was ihm wäre, als der Kranke in einem Augenblick mit solcher „Gewalt in die Luft gefüret wurde, daß der gute de Brigue aller

„angewandten Mühe ohngeachtet weiter nichts thun konte, als ihn „noch bey den Füssen ergreiffen, und solchergestalt noch feste zu „halten, in welcher Stellung er sich fast eine Viertelstunde mit dem „Teufel zankte wer ihn behalten solte, da immittelst die übrigen „sich so lange bekreutzigten und besegneten, bis endlich nach einem „lauten Geschrey: lassa me lou a le patò à le me: das heist: „lasse ihn mir, er gehöret nicht dir, sondern mir, der Teufel ihn „faren lies. Auf was für Bedingungen solches mag geschehen „seyn, wissen wir nicht: so viel aber ist gewis, daß gleich hierauf „der Kapuciner sich verloren, ohne daß wir iemals erfaren wo er „hingekommen. Diese Begebenheit ist allen Menschen, so wol „Reformirten als Catholicken bekant, und es kan niemand so zu „der Zeit im Thal St. Martin gelebet, ihre Gewisheit läugnen. „Welches wir Endes Unterschriebene, als eine gemeine, unläug„bare Wahrheit, und als eine Sache, davon wir die wahren Um„stände aus dem Munde derer haben, die selber dabey gewesen, „hiermit bezeugen wollen. Zu Urkund haben wir dieses Zeugnis „eigenhändig unterschrieben. So geschehen den 13. Oct. 1656.

Ugonetto Peironello, ältester der Kirche zu Chiotti. Johanni Bonosio, ältester. F. Laurent, ältester und Diaconus der Kirche des Clots. Jean Massel, Burgermeister und ältester zu Faet. Jean Plasnette, ältester Burgermeister zu Mancille. Antoine Tron, Syndicus und ältester zu St. Martin.

eines Schulmeisters.

Dieser schrecklichen Begebenheit füge ich noch eine andere bey, die sich mit einem unglückseligen Schulmeister zu Macel, Namens Barthelemi Polat zugetragen, und zwar so wie ich solche aus der eigenen Aussage der darüber abgehörten Zeugen, die ich, weil ich eben damals Prediger in besagtem Thale gewesen selber gelesen, angemerket habe. Besagter Schulmeister war nicht nur dem Leibe nach von einer ausserordentlichen Grösse, sondern man hielte ihn auch, den Kräften des Gemüts nach, noch für viel grösser: an Bosheit, List und Betrügerey gab er auch wirklich keinem Menschen etwas nach. Dieser Man nun lies sich an der

einen

einen Seite durch die grossen Vortheile, so ihm die Mönche zu Perier versprachen, locken; auf der andern aber durch die Furcht, der Justiz in die Hände zu gerathen, schrecken, beides aber dazu reizen, daß er sich wirklich zu ernanten Mönchen schlug, und ihnen vorstellig machte, wie er besser als iemand im Stande wäre, sehr viele zum Abfal zu bewegen; sintemalen er iedesmal unter den gemeinen Leuten in dasiger Gegend was rechtes hätte zu sagen gehabt. Wie es aber endlich mit diesem armen Menschen abgelauffen, wollen wir aus der obgedachten Zeugen Aussage selber hören:

„Meister Barthelemi Polat, gebürtig von Macel im „Thal St. Martin, hatte die Bibel fleißig in Händen, und that „bis 1641. und 1642. theils bey der Kirche zu Macel, theils an„derwerts als Schulmeister gute und nützliche Dienste. Er be„fand sich damalen wirklich noch als Schulmeister bey der Kirche „zu Ville-Seiche, welches die Hauptkirche im ganzen Thale war, „und zwar eben zu der Zeit, da die von der Religion in den dreien „Thälern mit vieler Mühe durch wiederholte Bitschriften und vie„les Geld bey Sr. Kön. Hoheit so viel erhalten hatten, daß wi„der etliche Leute, die sich hin und wieder in besagten Thälern auf„hielten, und die sich wegen Zauberey verdächtig gemacht hatten, „eine Untersuchung angestellet werden möchte. Diese Untersu„chung gieng auch wirklich vor sich, und der Anfang wurde zu „Angrogne gemacht, von daraus es sodann weiter nach Pra„mol, von hier nach Prals, und sodann auch in die übrigen „Oerter des Thals St. Martin gieng: aller Orten aber wur„den einige, so verdächtig waren, in Verhaft gezogen.

„Unter andern befand sich zu Angrogne ein sehr wohlha„bender und ansenlicher Man, Namens Jean Cattre, der „lange Jahre das Amt eines Steuereinnemers daselbst verwaltet „hatte; dieser wurde zu Lucerne, so wie die Marie Jappe, „Bataille genant, von Prals, und unterschiedliche andere zu „Perier eingezogen; und es wurden an allen Merkmale gefun-

„den, womit der Teufel sie gezeichnet hatte. Einige von diesen „Leuten bekanten freiwillig, die übrigen aber wurden durch alle in „solchen Fällen nur mögliche Proben oder gewaltsame Beweise, „wie **Bodinus** davon in seiner Daemonomania redet, überfüret: „doch konte man es nimmermehr dazu bringen, daß nur ein ein„ziger von ihnen mit der peinlichen Frage hätte dürffen angegrif„fen, und also noch viel weniger zu der wohlverdienten Strafe „gezogen werden.

„Der Herr Präfect **Ressan** disputirte so gar öffentlich mit „denen Reformirten Geistlichen, und suchte sie zu überreden, daß „der Teufel selber ihnen suchte weis zu machen, daß diese Leute „zaubern könten, Kinder fressen, und dergleichen Dinge mehr: „alles dieses wäre nur ein blosses Blendwerk, u. s. w. Hierauf „beruhete er auch so feste, daß ohnerachtet einer von den Gefan„genen unter andern auch bekante, wie er wirklich ein solch Kind „entfüret, auch den Ort, den Tag und die Stunde benante, da „er solches gethan, es auch übrigens eine bekante Sache war, daß „an dem angezeigten Orte, und eben an dem Tage, ja zu eben der „Stunde die er benennet, ein Kind von einem Wolffe wirklich ent„füret worden: er dennoch in seiner Meinung nichts nachgeben „wolte, und auch da noch auf keine andere Gedanken zu bringen „war, da man ihm gleich den Kopf und die Beine dieses armen „Kindes zeigte, die annoch in dem Keller des Zauberers unter ei„nem Fas vergraben gefunden worden, und von dem Missethäter „selber waren angezeiget worden. Es erfolgte also weiter nichts „darauf, als daß die Zauberer versprechen musten mit in die Messe „zu gehen; und hiermit wurden sie wieder auf freien Fus gestelt.

„Der von **Angrogne**, dessen Namen wir oben genennet haben, „entgieng also auch ebenfals seinem verdienten Lohne, ob er sich „gleich selber schuldig erkläret hatte, und seine ganze Strafe bestund „darinnen, daß er angeloben muste, die Vornemsten im ganzen „Thal als Mitschuldige anzugeben, welches er denn auch, dem „Vernemen nach, sol gethan haben. Es hat zwar freilich diese

„falsche

„falsche Beschuldigung weiter zu nichts geholffen, als daß man „vermittelst derselben immer mehr und mehr hinter die verteufelten „Streiche der Widersacher gekommen, als welche durch dieses „Mittel alle vorneme Familien im Thal verhast zu machen gesucht; „sintemalen sie niemalen zugeben wollen, daß einer von den Be„klagten mit dem Kläger wäre verhört worden, vielweniger daß „iemand etwas von der Zeugen Aussage zu sehen bekommen, oder „den Beklagten deswegen etwas in den Weg geleget werden solte: „daher so gar ihrer viele auf die Gedanken geraten, daß diese Aus„sage niemalen wirklich geschehen, welches auch die Widerpart auf „alle Art und Weise zu behaupten gesucht: auch hat dieser ver„meintliche Ankläger seine Freiheit niemalen, wie die andern wie„der bekommen, ob er schon nicht öffentlich zur Strafe gezogen „worden; sondern man hat es so einzurichten gewust, daß er im „Gefängnis gestorben, ohne daß iemand von seiner Religion et„was erfaren können, wie alles mit ihm zugegangen, oder wie „sein Verhör beschaffen gewesen. Um nun wieder auf unsern „Schulmeister **Barthelemi Polat** zu kommen, so fürchtete sich „dieser bey so gestelten Sachen nicht ohne Grund, daß die Reihe „auch an ihn kommen, oder man doch wenigstens sein Weib auch „einziehen möchte, als welche öffentlich der Hexerey verdächtig „war (denn er vor seine Person war wol ausser Verdacht): er „gieng demnach zuförderst bey dem Herrn **Valere Gros**, Pre„diger an der Kirche zu **Ville-Seiche**, und an den dasigen Kir„chenrath, beschwerte sich gewaltig darüber, daß die Leute sein „Weib für eine Hexe hielten, und wol gar droheten sie in Verhaft „zu ziehen, und erklärte ein für allemal, daß im Fal diesen Leu„ten das Maul nicht augenblicklich gestopft würde, er nebst sei„nem Weibe und ganzen Familie Catholisch werden wolte. Die„ses vermehrte den bisherigen Verdacht in Ansehung seines Wei„bes noch mehr, und man war nunmehr wirklich darauf bedacht, „die Schulmeisterin nebst andern einzuziehen. Daher der unglück„selige Man, um sich und die Seinigen in Sicherheit zu bringen,

„ohne weiteren Anstand sein Wort hielt, und das Malzeichen des „Thieres annam, dadurch aber auch zugleich für sich und sein Haus „den gesuchten Zweck, nemlich völlige Freiheit erreichte. Er be„fand sich kaum in diesen Umständen, so schlug er seine Wonung „zu **Perier** auf, und weil er alhier ein Wirthshaus anlegte, fand „er dabey die schönste Gelegenheit, bald diesen bald jenen von sei„nen Landesleuten hinters Licht zu füren: und weil er noch viel „bey ihm galt, indem ihn die meisten doch noch für einen ehrlichen „Man hielten, und er über dieses in der heiligen Schrift allenthal„ben zu Hause war, so fiel es ihm gar nicht schwer manchen wan„kend zu machen, und überhaupt viel Böses zu stiften.

„Allem besorglichen Unheil bey so gestalten Sachen vorzu„bauen, that ihn der Herr **Pastors**, Prediger zu **Maneille**, von „wannen dieser gewesene Schulmeister war, und woselbst er die „meiste Bekantschaft hatte, folglich aber auch den gröstен Scha„den anrichten konte, in den Ban, und verbot allen seinen Kirch„kindern bey schwerer Strafe, weiter mit diesem Abtrünnigen „umzugehen, oder ferner etwas mit ihm zu thun zu haben, es „möchte Namen haben wie es wolte. Der unglückselige Mensch „verhärtete sich hiedurch auf eine Zeit lang noch mehr, und that „alles was in seinen Kräften war, um seinen Eifer vor die Römisch„Catholische Kirche recht öffentlich an den Tag zu legen: er lies „also unter andern auch die heiligen Bücher die er hatte, in der „Kirche zu **Perier** durch den dasigen Thürhüter, Namens **Mi„chel Martin**, sonst **Coucon** genant, verbrennen; welcher nach „der Zeit dem Herrn **Jean Leger**, der sich damals zu **Prals** „befunden, vielmals gestanden, daß ihm nie in seinem Leben eine „Arbeit so sauer geworden, als da er diese Bücher verbrennen „müssen, und daß er wohl zu thun gehabt, ehe er mit dieser schwe„ren Arbeit fertig werden können.

„Es wärte aber nicht lange, so wurde eben dieser **Polat** so „heslich, mager und ungestalt, daß alle Menschen einen Abscheu „vor ihm bekamen, und sich recht vor ihm fürchteten: mit einem

„Wort:

„Wort: dieser unglückselige Mensch bekam eine ganz andere Ge„stalt, und sahe dem vorigen Schulmeister gar nicht mehr änlich. „Einsmal begegnete ihm eben dieser Herr Leger von ohngefer auf „den Wiesen, so oberhalb Perier und gegen Prals zu liegen, „und sagte unter andern diese Worte zu ihm: du böser Mensch, „du magst dich suchen zu verstellen wie du wilst, so siehet „man doch wol wie dich dein Gewissen peiniget; worauf er „ihm zur Antwort gab: ah mi pavre home connoissou, pro „euro lo faillo qu'ay fait, ma lee pas pruu temp: ach ich ar„mer Man erkenne nunmehro wol die Sünde die ich be„gangen habe, aber nun ist es schon zu spät. Herr Leger „that ihm hierauf alle mögliche Vorstellungen, ihn dahin zu brin„gen, daß er GOtt die Ehre gebe; allein er blieb dabey und sagte: „er fürchte sich einmal wie das andere verdamt zu werden, „er habe nicht aus Unwissenheit gesündiget, und also könne „GOtt ihm auch keine Barmherzigkeit mehr erzeigen.

„Kurz darauf wurde er krank, und von einem ausserordentli„chen hitzigen Fieber befallen: den eilften Monat nach seinem Ab„fal brach er unter andern in die Worte aus: ich bin verloren „weil ich mich wider GOtt aufgelehnet: und gegen den Hrn. „Manchon, einen der vornemsten Agenten der Gemeinde von „Faet, der ihn anderer Angelegenheiten halber besuchen wollen, „lies er sich also vernemen: es wäre schon eine geraume Zeit, „daß er sich von seinem Weibe habe verfüren, und in des „Satans Stricken fangen lassen, er habe es aber so herz„lich bereuet, daß wenn er noch keinen Menschen Scha„den gethan, er gewis geglaubet, GOTT würde ihn „noch erlöset haben, so wie er ehedessen dem Manasse auch „gnädig gewesen: nachdem er aber seinem GOtte untreu „geworden, und gänzlich von ihm abgefallen, sey nun auch „weiter gar keine Hofnung mehr für ihn übrig. Eben die„ser Herr Manchon hat ferner ausgesagt, daß weil er bey diesem „armen Menschen gewesen, der Catholische Priester und die zu

„Perier

„Perier sich befindlichen Mönche ebenfals dahin gekommen, ihm „entweder das Abendmal, oder die letzte Oelung (er könne nicht „gewis sagen, welches von beiden es gewesen) zu bringen: es „habe sie aber der Polat kaum in das Zimmer treten gesehn, als „er sich ganz rasend erzeiget, und nach einer nicht weit vom Bette „hangenden Axt gegriffen, um sich damit über die Geistlichen her „zu machen, dabey er immer aus hellem Halse geschrien: Porta „al Diavol vostra tacola, vou se causo que siou dannà: **tragt „eure Possen zum Teufel, ihr seyd Schuld daran daß ich „verloren gehe**; so daß die guten Herren froh gewesen daß sie „nur wieder weg gekommen.

„Ein andermal besuchte ihn der Hauptman **Francois Lau„rens**, einer von den Vornemsten aus den ganzen Thälern, und „hätte gerne gesehen, wenn man ihm einige Schröpfköpfe hätte „setzen können, zu welchem Ende man ihn auf einen Strohsack „zum Camin gesetzet. Herr **Laurens** bezeigte sein herzliches Mit„leiden, ihn in seiner Verzweiflung zu finden, und zwar von we„gen seines begangenen Abfals, redete ihm dabey nachdrücklich zu, „und wies ihn auf die unendliche Barmherzigkeit GOttes, als „obgedachter Priester ebenfals wieder hinein trat, in Hofnung, „daß die Gegenwart dieses Herrn ihm zu statten kommen, und „der Kranke ihn dismal besser leiden würde: es gieng ihm aber „nicht ein Haar besser als das erste mal, sondern es wies ihn der „rasende **Polat** abermals mit einem entsetzlichen Schreien und „Brüllen wiederum ab, und wiederholte dabey zum öftern, **daß „nichts als sein Abfal die Ursache seiner Verdammnis wäre.** „Herr **Laurens** vermante ihn hierauf zum Gebete, und zu einer „wahren herzlichen Busse, gab ihm anbey den Rath, auch öffent„lich in der Kirche für sich beten, und sich der unendlichen Barm„herzigkeit des himlischen Vaters empfelen zu lassen, und suchte „ihn mit dem Exempel des gefallenen aber auch wieder aufgestan„denen Apostels Petri, wie auch des obgedachten Königes Ma„nasse zu trösten, indem er ihm erklärte, wie dieser aus den Stri„cken

„cken des Teufels wieder losgemacht, jener aber nach dem schwe-
„ren Sündenfal der dreimaligen Verläugnung wieder aufgerich-
„tet worden; es wolte aber nichts verfangen, sondern er blieb
„nach wie vor dabey, daß für ihn kein Raum zur Busse mehr
„übrig, folglich auch keine Gnade noch Barmherzigkeit mehr zu
„hoffen wäre: alles beten wäre umsonst: er hätte wider den hei-
„ligen Geist gesündiget, und diese Sünde könte ihm nimmermehr
„vergeben werden.

„In so kläglichen Umständen blieb auch dieser arme Mensch
„bis an sein unseliges Ende, nachdem vorher sein ganzer Körper
„aus Angst und Verzweiflung wie ein Scheit Holz vertrocknet.
„Die Seele war nicht so bald an ihren Ort gegangen, als der
„Fürst der Finsternis den Leib der algemeinen Sage nach auch
„geholet und weggefüret. Nach der Aussage und dem Geständ-
„nis derer, die seinen Sarg zum Grabe getragen haben, sol auch
„weiter nichts als ein Stücke leichtes Holz darinnen gewesen seyn.
„Zu Urkund haben wir diese Aussage eigenhändig unterschrieben.
„So geschehen den 11. Oct. 1656.

Ugonetto Peironello, ältester. Giovanni Macelo, ältester. Laurenti, ältester und Diaconus. Antonio Tronno, ältester. Joanni Bonosio, ältester. Jean Planche, ältester von Maneille.

Diesen erschrecklichen Exempeln setzen wir nicht unbillig noch dasienige bey, was sich mit dem **Giovanni Barbero**, sonst auch **Giovanasso** zugetragen. Dieser Mensch war ein Erzbösewicht, und wie er ein Bedienter des Fiscals war, so lies er sich bey aller Gelegenheit desto leichter dazu gebrauchen, dasienige auszufüren, was die Mönche aus Has gegen die armen **Waldenser** ausgesonnen hatten. Es sind obbenante Zeugen an eben dem Tage, wie oben gerichtlich darüber verhöret, und ihre Aussage, davon ich das Original ebenfals noch in meinen Händen habe, lautet von Wort zu Wort also: Des Jean Barbero.

„Jean **Barbero**, insgemein **Giovanasso** genant, einer
„von den berümtesten Häschern und Dienern der Justitz, der seine

„Kunst an manchen armen Waldenser erwiesen, und ihnen mehr „Streiche mitgespielet, als der enge Raum hier anzuführen verstat„tet: hat sich insonderheit um diejenigen sehr geschäftig erwiesen, „die, wie oben gedacht, der Zauberey sich verdächtig gemacht, und „deswegen eingezogen worden, und manchen davon zum Abfal mit „bereden helfen: nunmehro hat ihn der Schlag schon seit vielen „Jahren gerüret, und die unterste Hälfte seines Leibes ganz und „gar gelämet. Er liegt ganz rasend in einer immerwärenden Ver„zweiflung, sucht den Tod und findet ihn nicht, und kan weder „sein Weib noch seine Kinder vor Augen sehen: diese sind etwas „besser gewesen als er, haben sich aber die göttlichen Gerichte, die „sich an ihrem Manne und Vater geäusert, zu Nutze gemacht, „und sich zur Reformirten Religion bekert, und füren sich gegenwär„tig, nach dem Zeugnis derer die sie kennen, recht wohl auf, da „inzwischen dieser arme Mensch zu Pignerol im Spital sich be„findet. Daß alles dieses der Wahrheit gemäs also sich verhal„ten, haben wir hiermit eigenhändig bezeugen wollen: So gesche„hen zu Clos den 11. Oct. 1656.

Ugonetto Peironetto. Giovanni Macelo. F. Laurenti. Antonio Tron. Giovanni Bonosio. Jean Planche, insgesamt Aeltesten der Kirche zu Ville-Seiche und Maneille.

Wenn ich alle übrige Exempel, die noch hieher gehören, anfüren solte, würde ich kein Ende finden. Wir wollen also nur noch einen Schrit näher zu unserm Ziele schreiten, und bemerken, wie GOtt im Himmel auch noch hier auf Erden diejenigen Ruthen in seinem Zorne ins Feuer geworfen, deren er sich vor allen andern in den Jahren 1655. 1663. und 1664. bedienet, um als ein Vater seine Kinder zu züchtigen und zu bessern. Wir werden also bey dieser Betrachtung auch nur blos bey denen stehen bleiben, die in den ietztgedachten Jahren das Feuer der Verfolgung wider die armen Waldenser theils aufgeblasen, theils so lange unterhalten haben, bis es den grösten Theil davon verzehret hat.

Die

Die natürliche Ordnung erfordert so wol als die Billigkeit, daß wir der Frau Marggräfin von Pianesse den ersten Platz alhier einräumen; sintemalen dieselbe die erste Herzogl. Hofdame, und die Gemalin des ersten und vornemsten Herzogl. Staatsministers gewesen, der nicht nur nach dem Tode Herzogs **Victoris Amadei**, glorwürdigen Andenkens, nebst Ihro Kön. Hoheit der Herzogl. Frau Mutter das Land so lange regieret, bis der König aller Könige Sr. ietztregierenden Kön. Hoheit Herze gelenket, das Regimentsruder selber in die Hand zu nemen, und dasselbe gleichwie zum Besten seiner gesamten Länder überhaupt, also auch der armen Thäler insonderheit selbst zu füren: sondern der auch in seinem Eifer vor den Stul zu **Rom** so hoch gestiegen, daß er der einzige Richter in allen Dingen zu seyn verlangt, die die sogenanten Ketzer betreffen, wie er auch allemal das Haupt derienigen Truppen gewesen, die als Mörder wider die **Waldenser** ausgezogen, ob er schon, um der Gefar im Kriege umzukommen nicht so leicht als andere unterworffen zu seyn, sich in eine Münchskutte gesteckt, und die Worte gleichsam zu seiner Losung erwälet: **tastet meine Gesalbten nicht an, und thut meinen Propheten kein Leid.** Zweifelsohne ist schon ein schöner rother Hut dafür für ihn in der Mache, der in dem Blute der **Waldenser** gefärbet worden, welches er auf den Bergen und in den Gründen stromweise vergossen hat. Es gebüret aber auch darum dieser Dame der erste Platz alhier unter denen, an welchen sich die göttliche Rache am alleraugenscheinlichsten geoffenbaret, weil Selbte unter allen denen, die das Ihrige mit zu dem Rathe de exstirpandis hæreticis beigetragen haben, die erste Stelle nicht nur bald vom Anfange bekleidet, sondern auch bis an ihr Ende behauptet hat.

Der Marggräfin von Pianesse.

Ich beziehe mich aber in Erzälung dessen was sich mit dieser Dame zugetragen, lediglich auf einen eigenhändigen Brief eines vornemen **französischen** Catholicken, dem alle die ihn kennen, so wol von der Reformirten als Römisch-Catholischen Religion das Zeugnis geben, daß er ein verständiger und aufrichtiger Man sey,

und der sich unterschiedliche mal lange Zeit zu **Turin** aufgehalten hat. In gedachtem Briefe vom 10. Aug. 1667. den ich zu meiner Sicherheit sorgfältig aufhebe, stehet zwar viel hievon, doch lange noch nicht alles, was damals öffentlich davon geredet worden. Die eigenen Worte dieses Briefes lauten also:

„Was die Umstände betrift, mein Herr, die sie von dem To„de der Marggräfin von **Pianesse** von mir zu wissen begehren: „so glaube ich, daß ich ihnen solche bereits umständlicher gemeldet „habe, als ich gegenwärtig zu thun im Stande bin. Ich werde „ihnen also dismal nur so viel davon schreiben, als ich noch gewis „davon weis, und was damals frey und öffentlich zu **Turin** da„von ist geredet worden. Es hies nemlich, daß besagte Frau „Marggräfin lange bettlägerig gewesen, und sehr viel ausstehen „müssen, sintemalen es ihr immer vorgekommen, als ob ihr Bette „brente; welches sie auch deswegen mit einem Kloben in die Hö„he ziehen lassen.

„Einsmals hat sie ihren Gemal, den Hrn. Marggrafen in „ihr Zimmer rufen lassen, und als er zu ihr gekommen, hat sie sich „vernemen lassen, sie hätte noch eine grosse Bitte an ihn, würde „er nicht versprechen ihr solche gewislich zu gewären, würde sie „vor ihrem Ende noch viel grössere Schmerzen leiden müssen: der „Marggraf versprach ihr es zu thun; hierauf bat sie ihn inständigst, die **Waldenser** in den Thälern so lange mit Krieg zu über„ziehen, bis er sie alle ausgerottet. Dieses um desto füglicher zu „bewerkstelligen, gab sie ihm den Schlüssel zu ihrem Kabinet, dar„innen sie sechstausend Pistolen in Verwarung hatte, und zugleich „die Volmacht, solche zu obgedachtem Ende anzuwenden.

„Sie werden wissen mein Herr, daß Sie dieses Geld in der „ganzen Stadt, und zwar allemal mehrentheils in der Fastenzeit „nach und nach gesamlet gehabt: ja ich kan mit Wahrheit sagen, „daß ich sie selber zum öftern in das Wirtshaus zur rothen Rose „habe kommen und betteln sehen, da man ihr denn immer etwas „geben müssen, man hat sich mögen anstellen wie man gewolt.

„Weiter

„Weiter habe ich ihnen noch zu melden, daß sie ganzer acht „und vierzig Stunden gelegen ohne ein Wort zu reden, oder et„was zu sich zu nemen, und daß als Sie beerdiget werden sollen, „die algemeine Rede gewesen, daß man nichts als den blossen „Sarg getragen habe. Nicht hundert Schritte von dem Marg„gräflichen Pallast erhob sich denselben Abend, da sie beigesetzet „werden sollen, zwischen den Pagen und Bedienten und zwischen „den Studenten ein Streit, der grossen Lermen verursachte, und „darüber etliche Menschen getödtet wurden. Der Advocat Ba„stie, so damals studirens halber sich zu Turin befand, kam da„bey in Verhaft, weil er unter den Studenten ergriffen worden, „und er würde beinahe an den Galgen gekommen seyn, wenn er „nicht noch gute Freunde gehabt, die sich seiner mit Nachdruck an„genommen hätten.

„Da haben Sie mein Herr, alles was ich weis. Wäre „ich im Stande ihnen einen guten Rath mitzutheilen, so wolte ich „sagen, setzen Sie nur nichts hiervon, noch sonst etwas, so den „Herrn Marggrafen betrift, in ihre Historie: denn da dieser Herr „ihr so gar grosser Feind ist, würde man sagen mögen, Sie hät„ten sich dadurch zu rächen gesucht, da Sie doch nicht einmal die „Hälfte von dem was gewis und wahrhaftig ist, schreiben würden."

Und also hätte ich um aller falschen Beurtheilung zu entgehen, oder aus Furcht mir neue Gefar über den Hals zu ziehen, die Wahrheit verschweigen, und die Nachwelt des Nutzens berauben sollen, den sie aus diesen traurigen Beispielen wird ziehen können. Der Leser wolle hierbey bemerken, daß die Frau Marggräfin über die 6000 Pistolen, so sie zu Volziehung der entworfenen Blutbäder gesamlet und bestimt, nach dem Maas ihres ausserordentlichen Eifers und ungemeinen Reichtums, noch grosse Summen von ihrem eigenen Vermögen dazu hergegeben habe: und dieses desto lieber, da sie völlig der Gedanken gewesen, daß nichts als das Blut der Waldenser, welches sie schon mit dem gröstен Vergnügen im Geiste von den Bergen herunter fliessen sahe,

die Flammen und das Feuer, so sie bereits im voraus auf eine gar entsetzliche Weise branten, zu löschen vermögend seyn würde. Eine andere Nachricht, die ich ebenfals von sehr guter Hand, unterm 10. Julii 1656. erhalten, besagte unter andern, daß es ihr in ihrer ganzen Krankheit beständig vorgekommen, als wenn die Ratten haufenweise um das Bette herspränngen, und das Bette über lauter Flammen stünde, daher sie unaufhörlich in unbeschreiblicher Furcht und Angst gelegen, und das Bette schwebend habe hängen lassen, auch in solchen kläglichen Umständen noch über acht Tage höchst erbärmlich zugebracht.

Dis obgedachte schöne Vermächtnis der Frau Marggräfin ist allein zulänglich genug darzuthun, daß es ihr mit gänzlicher Ausrottung der Waldenser, oder sogenanten Budelhunde, der völlige Ernst gewesen: dahero auch ihre Beisetzung in der Nacht nicht so geschwinde bewerkstelliget werden können, als ihr Gemal sich sogleich aufgemacht, dieses blutdürstige Vorhaben bestmöglichst auszuführen.

Des Prinzen Thomas.

Als im Jahr 1654. der Marschal von Grance, damaliger General der französischen Truppen in Italien, zurück berufen, und der Prinz Thomas, Sr. ietztregierenden Kön. Hoheit Herzogs Karl Emanuels Vatern Bruder, im folgenden 1655. Jahr an dessen Stelle kam, verstund sich dieser in Geheim mit dem Marggrafen von Pianesse, und nötigte vier von seinen besten Regimentern, mit Zuziehung der Irrländischen Truppen, die ihre Winterquartiere im Dauphine hatten, über das Gebirge von Geneve und Sestiere, des entsetzlich tiefen Schnees so damals lag ohngeachtet, zu gehen. Sein Vorgeben hierbey war, daß diese Völker ihren Weg nach Alexandria nemen solten, dahingegen sein wahres Absehen dahin gieng, sich mit dem Marggrafen von Pianesse zu vereinigen. Inzwischen kan ich mir ohnmöglich einbilden, daß diesem Prinzen, der sonst ein ungemein leutseliger Herr gewesen, und der niemalen so was blutdürstiges an sich verspüren lassen,

lassen, das damalige Vorhaben des Marggrafen, nemlich ein allgemeines Blutbad in den Thälern anzustellen, wirklich bekant gewesen. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist doch dieses gewis, daß besagtes grausame Vorhaben nicht so geschwinde ins Werk gerichtet worden, als einer von des Prinzen tapfersten Söhnen in einem Augenblick gesund, krank und todt gewesen; ja der Prinz selber wurde von einer ungewönlichen Krankheit, und mit so vielen Schmerzen befallen, daß er in wenig Tagen drauf in den erbärmlichsten Umständen sterben muste. Es gehört nicht für mich, zu untersuchen, ob alles wahr oder falsch gewesen, was man von den Ursachen seiner Krankheit, und von den bedenklichen Umständen, die sich bey seinem Absterben geäusert, hin und wieder ausgesprenget: daher ich sie auch gänzlich mit Stilschweigen übergehe.

Des Marggrafen Galeasso.

Auch halte ich mich nicht erst lange bey dem bedenklichen Ende des Marggrafen von Galeasso auf, der einer von den vornemsten Officiers gewesen, deren sich der von Pianesse bedienet, um seine Truppen anzufüren und zu commandiren, und dessen wir schon mehr als einmal gedacht, da wir die traurigen Geschichte von dem nie erhörten Blutvergiessen, und denen darauf gefolgten Kriegen in den Thälern abgehandelt haben: wie denn auch dasienige so sich mit dem Marggrafen von St. Damian zugetragen, und die Anzeigung der Ungnade, in welche der Marggraf von Fleuri (welche Herren beiderseits auch die wider die Waldenser ausgeschickten Armeen commandiret) gefallen, ebenfals an seinen Ort gestellet bleibt. Dieses einzige habe ich nur noch von dem Marggrafen von Galeasso gedenken wollen, daß der GOtt der Heerschaaren ihn gar bald vor Gericht gefordert, und seine Krankheit so wol als der darauf erfolgte Tod satsam gezeiget, wie tief die Pfeile des Allerhöchsten schon hier auf der Welt, die Seele eines Menschen durchdrungen, der so viele Messer, Schwerdter, Picken und Hellebarten durch die Leiber unschuldiger Frauen und Jungfrauen boren und stossen lassen.

Nicht

Des Hauptmans Mario und seines Vetters.

Nicht nur die gesamten Thäler, sondern auch alle Sr. Kön. Hoheit dem Herzoge von Savoyen zugehörige Länder, ja so gar alle fremde Französische, Irrländische, Baiersche und andere Truppen, die im Jahr 1655. ihre Hände mit in dem Blute der armen Waldenser gefärbet haben, wissen davon zu sagen, daß unter allen Officiern, vom höchsten an bis zum niedrigsten gerechnet, die sich bey dieser Gelegenheit, durch Morden, Sengen und Brennen und andere dergleichen unmenschliche Heldenthaten, ein immerwärendes Denkmal zu stiften gesucht, an List, Raserey, Bosheit und unermüdeter Grausamkeit es keiner dem Grafen Jean Barthelemi de Bagnol gleich, vielweniger zuvor gethan; daher er auch endlich, durch Beihülfe des Marggrafen von Pianesse, zu einiger Vergeltung seiner vielen vortreflichen Dienste, noch gar Gouverneur in den Thälern worden; weil man geglaubet, daß niemand anders im Stande sey, mit denen noch übrigen wenigen Waldensern vollends gar fertig zu werden. Der nächste nach ihn mag sodann wol der so berüchtigte Hauptman Mario, ebenfals von Bagnol, gewesen seyn. Es haben aber auch beide so merkwürdige und entsetzliche Beispiele der augenscheinlichen und handgreiflichen Rache GOttes abgegeben, daß unter allen Exempeln, die man davon in allen Geschichten aufgezeichnet findet, nicht ein einiges seyn wird, so den Gerichten beikommen wird, die der gerechte Himmel in seinem Grimme an diesen Ungeheuern offenbaret hat. Ich gedenke des Mario am ersten, weil er zuerst die erschrecklichen und tödtlichen Pfeile des Allerhöchsten an Leib und Seele empfunden hat.

Er bekam schon das Fieber als er noch in den Thälern war, und die Furcht des GOttes Jacobs drung ihm dergestalt durch alle Adern, als er sehen muste, daß seine ganze Armee über Hals und Kopf die Flucht ergrif, daß er in aller Angst in den Strom setzte, und beinahe darinnen ersoffen wäre; wie wir solches oben bereits angezeiget haben, da wir von denen bey Roras bald nach dem greulichen Morden und Metzeln vorgefallenen Scharmützeln aus-

ausfürlicher gehandelt haben. Als es aber weiter hin kam, so verwandelte sich das Feuer, welches ihn so wol innerlich als äuſserlich mehrentheils schon verzehret hatte, in lauter Eis: so daß er, nach der Aussage derer die um ihn gesessen und ihn berüret haben, fast kälter noch als Eis gewesen; innerlich aber dabey so gebrant, daß man nichts als Heulen, Zähnklappen, Fluchen, Schelten, Gotteslästern, und ein unaufhörliches Klagen, daß er bey dem unausstehlichen Brennen doch nicht verbrennen und sterben könne, von ihm gehöret.

Inzwischen hätte er doch gerne seinen letzten Willen in Ordnung und zu Papiere bringen wollen. Man muste ihm deswegen noch einmal alle Säcke vol Gold und Silber, die er bisher gesamlet hatte, vor sein Bette bringen; er sahe sie aber die längste Zeit mit starren Augen, ohne ein Wort zu reden, an, und that weiter nichts, als daß er die Achseln dabey zog und entsetzlich seufzete. Endlich aber wachte das Gewissen auf einmal auf, und stelte ihm vor, wie alle diese Schätze der Raub der Güter der armen unschuldigen **Waldenser** wären, daher er ganz entsetzlich zu heulen und mit den Zähnen zu knirschen anfieng, und in die fürchterlichen Worte ausbrach: Al è de li *Barbet* quel denee, al è quel chè causo de feme endee à c'a del Diol: das heist: das ist alles der **Budelhunde** ihr Geld, und macht daß ich ietzund zum Teufel faren mus. Und in dieser erschrecklichen Verzweiflung fur auch wirklich die Seele von ihm.

Und eben ein solches Ende nam auch sein Vetter, daher ich mich bey dessen Beschreibung nicht erst lange aufzuhalten nötig habe: dieses einzige finde ich nur dabey zu bemerken, daß an stat der Worte, die wir ietzo von dem **Mario** in seiner äuſersten Verzweiflung angefüret haben, dieser unaufhörlich geschrien: rendi quelle cose alli Barbet: **gebt alles den Budelhunden wieder.**

Auch habe ich in Ansehung des obgedachten Hauptmans **Mario** dieses noch beizufügen, daß die Gerichte GOttes mit seinem Tode keinesweges aufgehöret, sondern sich auch noch über seinen

Nachkommen, und über seine ganze Verlassenschaft ausgebreitet haben. Denn als der Herr von Bagnol selber, und die unter ihm stehenden mörderischer Geschwader sich wegen der Beute nicht vergleichen können, ist es endlich zu offenbaren Händeln gekommen, dabey eine Partey der andern das Ihrige verzehrt, so daß zu letzt beide nichts davon übrig behalten. Zwar behielt Bagnol endlich wol die Oberhand, und trieb seine Raserey so weit, daß er die Häuser niederreissen, und die Bäume, so dem Mario gehörten, umhauen lies; allein die Reihe kam auch gar bald an ihn, und es blieb nicht nur blos bey der Stimme: thue Rechnung von deinem Haushalten, sondern er muste gar mit dem Kopfe bezalen, wie wir solches gleich ietzo hören werden.

Des Grafen von Bagnol.

Der Gotloseste unter allen ist wol unstreitig Jean Barthelemi Malingre, Graf von Bagnol gewesen, als welcher nicht nur in Volziehung des grausamen Bluturtheils im Jahr 1655. der Vornemste, sondern auch in Veranstaltung der schweren Verfolgungen von 1663. und 1664. der geschäftigste gewesen. Wir haben ihn auf dieser traurigen Schaubüne schon so oft auftreten gesehn, daß wir ihn leider alle kennen, und ich also nicht nötig habe, mit weiterer Beschreibung seiner verfluchten Heldenthaten, die ohnedem so beschaffen sind, daß die Hölle selbst dafür erschrecken möchte, die Zeit zu verderben und das Papier zu beflecken. Ich wende mich also nur bald zur Erwänung seines Endes, und der damit verknüpften wohlverdienten Strafe. Im Jahr 1665. kam wie bekant der neue Vergleich mit den Waldensern zu Stande, mithin bekamen diese wieder auf eine Zeitlang Luft: weil nun der böse Geist, so in diesem Manne herrschte, keine Gelegenheit mehr hatte, an diesen armen Leuten seinen Mut zu külen, gleichwol aber so ruhig auch nicht bleiben konte: so suchte er sein altes Handwerk wiederum hervor, in welchem er von langen Zeiten her sein gröstes Vergnügen gesucht, und welches in lauter Gewaltthätigkeiten, Ehebrechen, Morden und dergleichen mehr bestanden hatte. Dieses nun trieb er so lange, bis daß sein gehäuftes Sündenmaas endlich

lich zum Ueberlaufen kam, und sein getreuer Pate und Rückenhalter, der Marggraf von Pianesse nicht mehr im Stande war, solches verhindern.

Die nächste Gelegenheit hierzu gab die von ihm veranlaste meuchelmörderische Hinrichtung des Grosvikarii von Cayours, Herrn Gunin: der nicht nur bey den vornemsten Ministers und der Clerisey, sondern auch so gar bey des Herzogs von Savoyen Kön. Hoheit allemal in grossem Ansehen gestanden. Dieser Mord muste also notwendig mehr als ein gemeines Aufsehn machen, und die Anverwandten des Entleibten, die auch was zu bedeuten hatten, trieben die Sache so hoch, daß Se. Kön. Hoheit endlich drein verwilligten, den Grafen beim Kopfe nemen zu lassen. Dieses nun zu bewerkstelligen, muste mehr List als offenbare Gewalt angewant werden; daher denn der Schlus dahinaus fiel, sich eines andern Vorwands zu bedienen, der in folgendem bestehen muste. Die Herren Abgesandten der Evangelisch-Schweitzerischen Cantons, so den obgedachten Vergleich zu Turin hatten zu Stande bringen helffen, und gar wohl wusten, daß fast niemand anders als dieser Unmensch Ursache an den neuen Drangsalen der armen Waldenser, und an der schrecklichen Verwüstung der Thäler gewesen, hatten deswegen die triftigsten Vorstellungen an Se. Kön. Hoheit gethan, und dabey inständigst gebeten, diesen Man nicht wieder zum Gouverneur in besagten Thälern zu machen; sondern einen andern an seine Stelle dahin, den Bagnol aber versprochener massen nach Jorea zu senden. Diesem Gesuch zu Folge ertheilten Se. Kön. Hoheit dem Grafen Befel, die neue Regierung in besagtem Lande anzutreten, und sich ohne Anstand dahin zu begeben, an den dasigen Gouverneur aber ergieng zugleich in geheim die Verordnung, alles aufs Beste zu veranstalten, daß der Graf von Bagnol gleich bey seiner Ankunft auf dasige Festung in Verhaft genommen werden könte; welches denn auch ohne grosse Weitläuftigkeit glücklich ins Werk gerichtet wurde. Se. Kön. Hoheit hatten nicht so bald die Nachricht von seiner Gefangenschaft ver-

nommen, als Dieselben sein Kabinet und alle seine Schriften durchsuchen liessen, in welchen die erschrecklichsten Geheimnisse gefunden worden, worauf auch seine Frau und Bruder in das Gefängnis wandern musten. Ich würde ein besonderes Buch anfangen müssen, wenn ich alles beschreiben solte, was von dem ersten Tage seiner Gefangenschaft bis zu seiner Hinrichtung mit ihm vorgenommen worden: die disfälligen gerichtlichen Acten machen nach der Aussage derer die sie gesehen haben, mehr als sechs Ries Papier aus. Der in den Thälern verübten unmenschlichen Grausamkeiten nicht zu gedenken, so wurde er hundert und zwanzig anderer begangener Mordthaten überfüret, darunter viele an Ehemännern verübet worden: denen er in den Fleischbänken zu Bagnol die Köpfe abschlagen lassen, weil sie darwider gemurret, daß er ihre Weiber gemisbrauchet; andere an seinen eigenen Unterthanen, deren er einige lebendig in glüende Ofen stecken, andern die Haut abziehen, wider andere in lauter kleine Stücken hacken, noch andere in seinem Keller hängen lassen, und was dergleichen Grausamkeiten mehr gewesen, blos um das Ihrige an sich zu ziehen. Solche und dergleichen nie erhörte Umstände mehr veranlaßten Se. Kön. Hoheit das Urtheil über ihn zu sprechen, vermöge dessen er nicht seinem Stande gemäs mit dem Schwerdte, sondern als ein Schelm mit dem Strange vom Leben zum Tode gebracht, seine gesamten Söhne aber (welches sehr merkwürdig ist) entmannet werden solten, damit ein solches verfluchtes Geschlechte auf Erden weiter nicht mehr fortgepflanzet werde könte. Inzwischen geschahe es doch endlich auf vieles Bitten, der Vornemsten des Landes, und insonderheit des so oft gedachten Marggrafen von Pianesse, der so gar Fürbitten von Rom, (als woselbst dieser tapfere Henker der Waldenser iederzeit sehr lieb und werth gehalten worden) herzuholen gewust, daß ihm auf dem Königl. Platze blos der Kopf abgeschlagen wurde: nachdem er vorher im Hemde mit blossen Füssen, mit einer Fackel in der Hand, und mit dem Strick um den Hals um den Galgen herum gehen, und um Vergebung bitten müssen.

Dieser

Dieser unglückselige Mensch war in einer beständigen unbeschreiblichen Furcht, daß ihn der Teufel leibhaftig holen, und die unglaubliche Menge Menschen die zugegen wären, dessen Zeuge seyn würde; daher man ihn auch, nachdem er auf das Blutgerüste gestiegen, weiter kein Wort mehr reden gehört, als da er den Scharfrichter gefragt: gliel ou perticol del Divolo qui: **ob er hier nicht Gefar liefe vom Teufel geholt zu werden?** Also hat dieser grosse Feind und Verfolger der **Waldenser**, der ihnen seit 1650. so unzäliges Herzeleid zugefüget, gelebet, und so ist er auch gestorben. Kein schöneres Ehrenmal hätte ihm, meines Erachtens, errichtet werden können, als dasienige ist, so sein eigener Name durch eine wohlausgesonnene Versetzung der Buchstaben, auf mehr als eine Art folgendergestalt an die Hand gegeben:

Johannes Bartholomeus Malingrus De Bagnolio.
Ab ortus hora, in omnes malignus, longe Diabole.

Anagramma purum.

Improbe ne doleas, tua nam te Insania perdit:
Insanas Mentes ferre nequit Dominus:
Sanguine qui madidi, rabieque doloque feruntur,
Scis non concessum dimidiare Dies.
Sævus, atroxque, *Malignus in omnes ortus ob hora*,
Nasceris, & Vitæ proxima facta probant.
Vnde necesse ruant in te sævissima quæque:
Juste etenim, juxta crimina, pœna datur.
Cuique Hominum jussit summi sententia Regis
Juxta missa solo semina colligere.
Ergo cito a nobis *longe Diabole* tendas,
Et cum sis Dæmon, Dæmonis Antra petas.
Turdus sibi malum cacavit.

In **Italiänischer** Sprache ist durch ebenmäßige **Versetzung** der Buchstaben aus seinem Namen folgendes herausgekommen:

Giouanni Bartholomeo Di Bagnolo:
Torbine Maligno Gano. Diavolo.

Qual *Torbine maligno* in Terre Alpine
Con tuoni & lampi folgori, e procelle
L'infido Prottettor d'empia Babelle
Diluvi procacciò, ſtragi & ruine
A Guiſa di Caino contr' Abelle,
Con furia e rabbia le Chieſe divine,
Penſò ridurr' à quell' eſtremo fine:
A cui giunto è per le ſue opre ſelle.
Fia convertita ogni allegrezza in pianto
Di chi gl'atti malvaggi, infauſti, & rei
Al ſupremo ſignor diſpiacquer tanto.
O Dio diſtruggi i ſuperbi Trofei
Dell empio Turbator ch' operò tanto
In turbar Cielo, & Terra, huomini & Dei:
Perfido, Traditor, aſtuto *Gano*,
Nel cui Barbaro ſeno ogn'hor ſi cova
Quanto mal per il mondo hoggi ſi trova:
Del Ciel nimico, infame, aſpro, è Villano:
l'Eſtrema Crudeltade hor che ti giova?
Da giuſto ſdegno il tuo Prence ſovrano
Spinto, ti fà ſentir il talo ſtrano
Dell'equitad' è tal l'ultima prova.
D'ogni maluagità veſtito & cinto,
Tu ſei del popol pio crudel nimico,
Qual *Diavolo* infernal di rabbia ſpinto
Furia d'Averno, del ſerpente antico
Vero ſeme, à cui giova haver eſtinto
Dell almo Redentor lo ſtuolo amico.

Sein ganzes Leben und darauf erfolgtes Ende iſt ebenfals im Franzöſiſchen in ſeinem Namen folgenderſtalt zu leſen:

Jean Barthelemi Malingre De Bagnols.
Belitre, Haman, Dragon, Ennemi à l'Egliſe.

Dieſes

Dieses sol so viel sagen: Ob gleich Malingre von ganz geringer Ankunft, und ein nichtswürdiger Mensch gewesen, so habe sich iedennoch die göttliche Gerechtigkeit an demselben offenbaren wollen: zu dem Ende sey er an dem Herzogl. Hofe recht gros, und dasienige geworden, was Haman ehedessen an dem Hofe des Ahasveri gewesen. Auf Anstiften des blutdürstigen Raths de exstirpandis hæreticis habe ihn der Herzog gar zum obersten Befelshaber in den Thälern gemacht, woselbst er voller Galle und Grausamkeit ärger als ein alter Drache, Tag und Nacht darauf umgegangen, alles zu verschlingen und zu verderben, und wenn es möglich gewesen wäre, die armen gläubigen Waldenser auf einmal auszurotten, so wie dorten Haman die gesamte Jüdenschaft gerne auf einen Tage mit Strumpf und Stiel vertilget hätte. Die Hölle habe folglich noch nie einen ärgern Feind der Kirche hervorgebracht als diesen Menschen, der auch nicht eher nachgelassen diese zu verfolgen, bis daß er endlich wegen seiner überhäuften Greuel und Schandthaten bey seinem Fürsten in die äuserste Ungnade gefallen, und durch ein gerechtes (ob schon viel zu gelindes) Urtheil an den Galgen gehängt zu werden verdamt worden. Eine poetische Feder hat alles dieses in folgendem Sonnet ausgedruckt:

Malingre, de ton chef tu n'estois qu'un Belitre,
Quand ton Prince de toy voulut faire un Haman,
Gouverneur des Vaudois, ou tu changeas ce titre
Bientôt par tes Fureurs en celuy d'un Tyran.
Jamais le Dragon rous du douziéme Chapitré
Des Revelations de l'Apôtre saint Jean
Ne fit de plus grand maux, que dedans ce Regître,
On n'en lit, de ta main commis, en moins d'un An.
Or si l'Assyrien, qui conjura la ruine
De tout le peuple Hebreu, perit sur un Gibet:
De méme avons nous vû la Justice Divine
Vanger de méme sort ton damnable projet.

Le

Le moins, que meritoient tes faits & ta devise:
Belitre, Haman, Dragon, Ennemi de l'Eglise.

Und die im Uebersetzen höchstglückliche Feder eines berümten Kön. Preuß. Raths in Schlesien, die sich schon im Jahr 1736. durch die unvergleichliche Uebersetzung der Fabeln des de la Motte bey der gelerten Welt den rümlichsten Beifal erworben, hat den Inhalt davon in folgende Zeilen gefast:

Bist du, Malingre, nicht von Lumpenpack geboren?
Und doch hat dich dein Fürst dem Haman gleich geacht.
Kaum wareſt du zum Haupt des Thälervolks erkoren,
Als schon die Raserey dich zum Tirannen macht.
Nie war Beelzebub der gros und rothe Drache,
Von dem Johannes schreibt, auf Christum so erpicht,
Als du und deine Faust, du Werkzeug seiner Rache,
Der Kirche Herzeleid in Jahrsfrist angericht.
Must aber Haman dort an einem lichten Morgen,
Da er den Untergang der Judenschaft beschwur,
An seinem eignen Bau in gröster Schmach erworgen,
So zeigst auch du die ganz volkomne Spur
Von der Gerechtigkeit, mit gleicher Straf und Rache,
Unwürdger; Hamansbild, du Kirchenfeind, und Drache.

Und durch noch eine andere Französische Versetzung der Buchstaben hat man in seinem Namen folgende Worte gefunden.

Ah Organe Malin, Tigr' Ensemble Diable.

Die Meinung davon erkläret nachstehendes Französisches Madrigal:

Jamais l'Enfer ne suscita
De plus pernicieus *Organe*,
Que ce *Malin*: qui merita
Le nom d'Atheé & de Prófane.
Il fut *Tigre* en ses actions,
Diable en ses persecutions,

Et

Et fit voir tant d'horreurs *Enſemble*,
Que de frayeur le Coeur m'en tremble,
Et que les Cruautes de ce Loup inhumain
Me font même tomber la Plume de la Main.
Liſes les dans le Nom de ce Monſtre execrable,
Organe, *Malin*, *Tigr'*, enfin *Enſemble*, *Diable*.

** ** **
* * *

Die Hölle hat zu keiner Zeit
Ein ſolches Werkzeug ausgebrütet,
Womit ſie in der Chriſtenheit
So gar erſchrecklich ſehr gewütet:
Als, dich **Boshaften**. Ja, du biſt
Ein frechgeſinter Atheiſt.
Du kanſt in **tiegermäsgen Thaten**
Als Teufel zum Verfolgen rathen;
Du ſtreuſt auf einmal ſo viel Graus
Und Herzensangſt und Schrecken aus
Daß mir vor dieſes Wolfes Krallen
Die Feder ietzt mus aus den Händen fallen.
O Ungeheuer aus dem Höllenreich,
Du **boshaft Werkzeug, Tieger, Teufel, all's zugleich.**

Eine gewiſſe vorneme Dame ſtarb im Jahr 1663. eben um die Zeit, da das Feuer der Verfolgung in den Thälern am allerſtärkſten brante. Viele Römiſch-Catholiſche ſelber haben ſich darüber aufgehalten und geärgert, daß als ſelbige beinahe ſchon in den letzten Zügen gelegen, und ihr um Troſt ſehr bange geweſen: die guten Geiſtlichen ihr noch drey blutige Köpfe armer erſchlagener **Waldenſer** vorgehalten, und ſie zu ihrer Beruhigung darauf gewieſen, und dadurch verraten, daß ſie das Blut dieſer Leute für zulänglicher gehalten, uns von Sünden rein zu machen, als das Blut JEſu Chriſti des Sohnes GOttes.

Ich wende mich aber nunmehro auch zu denen Groſſen des Hofes, und darunter inſonderheit zu den vornemſten Gliedern der

ansenlichen Versamlung de propaganda Fide, & exstirpandis hæreticis: als denen es vornemlich und ihren falschen Berichten zuzuschreiben ist, daß Ihro Kön. Hoheiten zum theil so vieles Unglück über die armen Thäler verhänget, zum theil aber auch die eigentlichen Umstände davon selten recht erfaren haben.

des Gastaldo. Ohne mich bey denen beiden Präsidenten, **Philippe** und **Ferraris**, davon dieser der Regierung, jener aber der Kammer vorgestanden, aufzuhalten, und nur dis einzige von ihnen zu melmelden, daß sie alle beide Glieder des obgedachten grossen Raths gewesen, aber auch alle beide die Welt räumen müssen, ehe sie die Volstreckung des über die armen **Waldenser** gesprochenen Urtheils erlebet haben: wende ich mich sogleich zu dem **Herrn Auditeur Johann Andreas Gastaldo, Herzogl. Regierungsrath und Kammermeister, wie auch zu Volziehung der wider die Ketzer ergangenen Verordnungen von Sr. Kön. Hoheit ausserordentlich bevolmächtigtem Deputirten**, als welchen prächtigen Titel er sich selber beim Anfange aller seiner Befele zugeeignet gehabt. Dieser hatte das Ende der erschrecklichen Verfolgung kaum erlebt, und sich fertig gemacht, von **Turin** wieder zurück in die Thäler zu gehen, um auch die armen Leute jenseit der **Pelice** vollends zu vertreiben, und auch diesen den letzten Stos vollends beizubringen: als er vorher bey denen Jesuiten, die iedesmal seine besten und vertrautesten Freunde gewesen, des Morgens frühe noch einmal Messe hören wollen. Allein, das Maas seiner Bosheit war nunmehr erfült, und seine stolze Wellen musten sich auf einmal legen. Denn indem er eben in seiner ersten Andacht begriffen war, brach die Bank, auf welche er sich gelehnet hatte, unversehens ein, und verursachte ihm, bey seiner ausserordentlichen Fettigkeit und Schwere einen solchen Fal, davon er im ganzen Gesichte beschädigt wurde, mithin sich genötiget fand, in einem Trageseßel sich nach Hause, und zu gleicher Zeit ins Bette tragen zu lassen. Und von diesem ist er auch niemals wieder aufgestanden; denn nachdem er ganzer zwey Monate in den allergrausamsten

samsten Schmerzen auf demselben zugebracht: schlug endlich die Stunde, in welcher er vor dem Richter der Lebendigen und der Todten erscheinen, und Rechnung von seinem Haushalten thun solte. Man hat mich für gewis versichern wollen, daß er die ganze Zeit auf seinem Kranken- und Sterbebette mit nichts als den greulichsten Gotteslästerungen zugebracht, und also auch dahin gefaren, und ein Ende mit Schrecken genommen habe.

Hatte sich **Gastaldo** durch sein hartes Verfaren wider die **Waldenser** einen grossen Namen gemacht, so that es sein Nachfolger **der Collateral Perrachin** nicht weniger. Und in der That, er that es dem **Gastaldo** an List und Bosheit noch zuvor, und war tausendmal geschickter als der erste, allerhand Vorwand und hundert scheinbare Ursachen, die Thalleute vollends auszurotten, zu erfinden, und das erfundene nachgehends auch ins Werk zu richten. Dieser mit einer ausnemenden Geschicklichkeit gepaarte Eifer machte ihn auch in kurzer Zeit zum Haupte der Justiz, und zum Freiherrn von **Poulay**. des Perrachin.

Dieser Höllenhund blieb so lange stum, und hielt auch mit dem Beissen so lange an sich, so lange man ihm den Rachen mit Gold und Silber füllen konte: dessen aber noch viel mehr als Pech in den grausamen Wäldern auf den Alpen hätte seyn müssen, wenn es seine Raserey auf immer hätte besänftigen und stillen sollen. Aber wo hätte ein armes zerstörtes Volk solche Schätze auftreiben und hernemen sollen? Ja was bey dem allen noch das schlimste war, so wuste er gar artig vorzuwenden, wie seine rechte Hand nicht wissen dürffe was die linke neme; welches aber in der That deswegen geschahe, damit der Hof nichts davon erfüre, und zugleich dieses zum Zwecke hatte, daß da diejenigen grossen Geschenke, so die gesamten Thäler für ihn zusammen tragen musten, nicht so gänzlich verschwiegen bleiben konten, und er deren immer mehr verlangte: er eben daher Gelegenheit nemen könte, sie wegen nicht gehaltener Verschwiegenheit immer wiederum von neuem zu straffen und zu ängstigen.

Man müste noch einen viel geschicktern Pinsel als des Malers Apelles seinen haben, wenn man alle krumme Sprünge dieser listigen Schlange nach dem Leben abschildern solte. Alle geschärfte Verordnungen, alle falsche Processe, alle ungerechte Urtheile, und alles was nach dem Tode des Gastaldo überhaupt zum Nachtheil der Waldenser ausgebrütet worden: hat einzig und allein seinen wahren Ursprung ihm zu danken gehabt. Er ist es gewesen, der vermittelst eines besondern Verständnisses mit dem ehrlosen Grafen von Bagnol, mit dem andächtigen Marggrafen von Pianesse, und mit dem Präsidenten Truchis die Mittel ausfindig gemacht, alle Privilegien, Rechte und Freiheiten der Waldenser über den Haufen zu werfen; ihren wahren wesentlichen Inhalt zu verdrehen; die armen Leute der uralten Freiheiten in Ansehung der Handlung zu berauben, und sie auch um das Recht auf dem Gebirge Briqueiras zu wonen, einen freien Markt zu la Tour zu halten, und überhaupt um alle Vortheile, die ihnen im Vertrage vom Jahr 1655. so heilig waren versprochen worden, zu bringen. Ihm ist es alleine zuzuschreiben, daß die schöne und grosse Gemeinde zu St. Jean ihres ganzen freien öffentlichen Gottesdienstes dergestalt beraubet worden, daß ihr auch nicht einmal die Erlaubnis eine Schule zu haben, vielweniger öffentliche Kinderlehren, Betstunden und dergleichen zu halten, übrig geblieben. Ja er ist es gewesen, der durch lauter falsche und boshafte Berichte Ihro Kön. Hoheit dergestalt hat zu hintergehen gewust, daß dieselben endlich in die greulichen Verwüstungen, so die armen Thäler in den Jahren 1663. und 1664. betroffen, gewilliget: welches gewislich nimmermehr würde geschehen seyn, wenn Perrachin durch seine gotlose Vorstellungen es nicht dahin zu bringen gewust, daß höchstbesagte Ihro Kön. Hoheiten wirklich in den Gedanken gestanden, es würden nur blos offenbare Rebellen, keinesweges aber unschuldige Unterthanen wohlverdienter Weise abgestraft; da er immittelst doch niemals öffentlich deswegen mit ihnen angebunden, etliche wenige ausgenommen,

deren

deren Vermögen er eingezogen gehabt, und sie aus dem Lande gejagt; ohnerachtet er sie zum theil nicht einmal vor Gerichte gefordert, zum theil aber auch nicht einmal erlauben wollen, daß sie sich vor den ordentlichen Gerichten, und nach Masgebung ihrer Privilegien sich hätten verantworten dürffen.

Er ist es endlich auch gewesen, der alles gethan was nur möglich gewesen, die guten **Waldenser** bey denen letzten Unterhandlungen zu **Turin**, da es im Jahr 1664. abermals zu einem Vergleich gekommen, zu hintergehen, und der durch seine höllische Spitzfindigkeiten, unaufhörliche Vorstellungen und gotlose Beredsamkeit, mit Beihülfe des Marggrafen von **Pianesse**, und des Präsidenten **Truchis**, die so verfänglichen Friedensartickel, deren wir im vorhergehenden weitläuftig gedacht, entworffen, in Hofnung, dadurch einen neuen sichern Grund zu ihrem noch folgenden völligen Untergange zu legen. Allein nunmehr wachte die Gerechtigkeit im Himmel über ihn auf, und hies ihn sterben, ehe er das Vergnügen haben konte, die **Waldenser** von neuem in dem Netze verwickelt zu sehen, welches er ihnen so künstlich aufgestellet hatte. Die letzten Umstände seines Lebens und Sterbens waren mit wenigem diese. Im Jahr 1665. machte er sich zu **Turin** auf, und nam unter dem Vorwand auf dem Berge **Vy** einige Uebelthäter in Verhaft zu nemen, zwanzig Häscher mit; sein eigentliches Absehen aber gieng, nach der gewissenhaften Aussage derer, die es gewis wissen konten, dahin, abermals einige **Waldenser** aufzufangen: als er nach **Carignan** kam, und vom Pferde steigen wolte, um zu Mittage daselbst zu essen, fiel er plötzlich um, und wurde halb todt in ein Bette gebracht. In solchen Umständen blieb er eine Zeitlang sprachlos liegen; nach Verlauf etlicher Stunden aber befal er seinem Kammerdiener **Boery**, eiligst nach seiner Frauen zu schicken, und ihr wissen zu lassen, daß er sterbens krank und keine Hofnung zu seiner Genesung übrig wäre: diese kam und fand ihn zwar noch am Leben, sein erstes Wort aber zu ihr war

dieses: ha me mi son mort, & son danna: **ach ich Unglückseliger, ich bin todt und verdamt.**

Seine in Thränen schwimmende Frau suchte ihn zu beruhigen und zu trösten, hielte ihm die unendliche Barmherzigkeit des Allerhöchsten vor, und rief ihm immer die tröstlichen Worte zu: misericordia, misericordia, perdono, perdono, Erbarmung, Erbarmung, Vergebung, Vergebung; er blieb aber unveränderlich dabey, und schrie einmal wie das andere: non è per me quella misericordia ne quel perdono: **weder diese Erbarmung noch diese Vergebung gehört für mich.**

In diesen verzweifelten Umständen brachte er noch zwey Tage zu, und kein Geistlicher durfte es wagen ihn zu besuchen: sein beständiges Ruffen und Schreien war nur immer: ha! tenetemi, tenetemi, ch'el Diavolo m'importa; ach! haltet, haltet mich, der Teufel wil mich holen. Und also trieb er es bis ihm die Zunge gelämet wurde, und er nicht mehr im Stande war ein Wort aufzubringen. Und also fur denn derienige ohne alle Barmherzigkeit dahin, der in seinem ganzen Leben von Barmherzigkeit, von Gerechtigkeit und von Gericht nichts hatte wissen wollen.

Des Präsidenten Truchis.

Es ist alles, was ich alhier kürzlich von den Schandthaten des **Perrachin** erwänet, zwar schrecklich; komt aber dem gotlosen Verhalten des berüchtigten **Johann Jacob Truchis, Grafen von Paglieres, zweiten Staatsraths, ersten Kammerpräsidenten und obersten Kriegsauditeurs**, noch lange nicht bey: nicht zwar als ob dieser mehr Gift und Galle als der erste hätte haben können, sondern darum, weil **Truchis** mehr Gewalt als **Perrachin** gehabt, und als einer von den vornemsten Staatsministers lediglich über die Angelegenheiten der Thäler schalten und walten können, und dabey weiter mit keinem Menschen, als mit dem Marggrafen von **Pianesse**, dessen Gesinnung in diesem Stücke uns schon zur Gnüge bekant ist, etwas zu thun haben dürffen.

Es ist von allen Zeiten her ein bekantes Sprichwort gewesen, daß nichts auf der Welt unerträglicher sey, als ein Mensch, der

der aus dem niedrigsten Staube auf einmal auf den höchsten Gipfel des Reichtums, Ansehens und der Ehren erhoben wird. **Truchis** war anfänglich nur ein blosser Advocat, und bekleidete diese Stelle noch im August des 1655. Jahres, die er zum Nachtheil der **Waldenser** bey denen Friedensunterhandlungen zu **Pignerol** zu brauchen wuste, und durch den verfänglichen Aufsatz derer dabey eingeschalteten Bedingungen, zuerst anfieng recht bekant zu werden: bald darauf wurde er von Sr. Kön. Hoheit aus eigener Bewegung zur Würde eines ersten Präsidenten bey der Kammer erhoben, und es wurden ihm zugleich alle die Ehren und Würden beigelegt, die wir bey Benennung seines Namens schon bemerket haben. Durch diese und dergleichen Vorzüge mehr wurde er auf einmal so aufgeblasen, daß er nunmehr im Stande zu seyn glaubte, alles unternemen zu können, und gnugsam zu dem berechtiget zu seyn, was er bald darauf zum unersetzlichen Schaden der armen Thäler wirklich unternommen, und davon wir im vorhergehenden leider nur schon mehr als zu viel gesehen und gehöret haben.

Dieser auf einmal so hoch gestiegene Man legte sich unter andern bald anfänglich auf die schöne Gewonheit, die reichsten und vornemsten Leute halsbrüchiger Verbrechen zu beschuldigen, an die sie doch in ihrem Leben wol nicht einmal gedacht hatten. Weil er nun hierdurch nichts anders suchte, als geschwinde reich zu werden, so waren auch nicht einmal die Catholicken, die Vermögen hatten, vor ihm sicher. Der Proces wärte nicht lange, so sprach er ihnen das Leben ab, und verwandelte sodann das Urtheil des Todes in eine gnädige, iedoch auch namhafte Geldstrafe, und diese fiel in seinen Beutel; da er doch keine männliche Erben, sondern seine beiden Söhne die er inniglich geliebet, eben zu der Zeit plötzlich durch den Tod verloren hatte, da er alles bey den obgedachten Unterhandlungen zu **Pignerol** zu Stande gebracht, was seiner Meinung nach den völligen Untergang der **Waldenser** unvermeidlich befördern sollen.

Ein

Ein so empfindlicher Schlag, als der Verlust zweier so geliebten Söhne gewesen, hätte allem Erachten zu Folge, sein hartes Herze einigermassen erweichen sollen: aber weit gefelet; er wurde bald darauf noch ärger als er je zuvor gewesen, und reitzte eben dadurch auch die göttliche Gerechtigkeit, die bisherige Ruthe in einen eisernen Stab zu verwandeln. Im Monat May 1664. hielt er sich noch zu Pignerol auf, und that alles was nur möglich war, seiner Bosheit und Tiranney zu Folge, die armen Waldenser noch vollends um das wenige, so sie annoch von gutem Grund und Boden in den Thälern besessen, zu bringen. Zu welchem Ende er den scheinbaren Vorwand auf die Bahn gebracht, ob müsten diese Leute dazu angehalten werden, daß sie Sr. Kön. Hoheit die gesamten Unkosten, so Dieselben auf den wider sie gefürten Krieg zu verwenden gezwungen worden, wiederum ersetzten: wie wir umständlicher hiervon an seinem Orte gehandelt haben. GOtt wolte ihn aber dieses böse Vorhaben nicht ausfüren lassen: denn indem es eben andem war, daß er mit den Aermsten vollends gar fertig zu seyn gedachte, wurde er noch zu Pignerol unvermutet von einem heftigen Fieber überfallen, daher er sich genötiget sahe, in aller Eil einen von den Herzogl. Wagen zu nemen, um sich darinnen nach Turin füren zu lassen: es begegnete ihm aber bald beim Herausfaren aus der Stadt ein Zufal, von dem er sich keine gar zu vortheilhaftige Bedeutung machen konte, denn es fiel eines von seinen Kutschpferden von der Aufziehbrücke herunter, und konte nicht lebendig wieder heraus gebracht werden? Kaum hatte er Turin erreicht, und sein Haus nur in etwas bestelt, so muste er fort, nachdem er bis in den dritten Tag nur zugebracht, inzwischen aber den völligen Vorschmack der hölischen Qual und Marter in seiner Seele bereits empfunden hatte.

Aber die göttlichen Gerichte sind noch weiter gegangen. Wer nur ein wenig mit Aufmerksamkeit die bisherigen Geschichten gelesen, der wird sich noch gar wol zu erinnern wissen, wie gotlos und unverantwortlich die Feinde der Waldenser auch mit den Lebens-

mitteln

mitteln, und besonders mit dem Vorrat von Wein, den sie hin und wieder angetroffen, umgegangen, und wie sie vornemlich in den Jahren 1655. und 1663. ihre Weinberge in den Grund verwüstet haben. GOtt der ein gerechter Richter ist, und die Straffen insgemein nach den Sünden abzumessen pflegt, hat auch in diesem Stücke seine Strafgerichte augenscheinlich offenbaret, und seinen Feinden eben mit dem Masse wiederum gemessen, mit welchem sie vorher seinen Gläubigen gemessen gehabt. Schon im Jahr 1656. schlug das Wetter in der ganzen Gegend von Piemont alles nieder, was im Felde war: die Schlossen waren von einer erstaunlichen und nie erhörten Grösse, und beschädigten die gesamten Weinberge daherum dergestalt, daß die Weinlese dadurch auf viele Jahre verderbet wurde: darauf folgte ein so ausserordentlicher heftiger Frost, daß auch die meisten Obstbäume mitten von einander sprungen und erfroren. Hingegen segnete der HErr zu eben der Zeit die Feldfrüchte in den Thälern, und besonders die Weinberge dergestalt, daß bey keines Menschen Gedenken eine reichere Ernte noch Weinlese gewesen. Die Witterung war auch in diesen Gegenden so ausserordentlich schön und lieblich, daß die armen Leute, deren Häuser in der Asche lagen, und die folglich auch keine Behältnisse zu denen eingeernteten und gesamleten Früchten hatten, sich selber mit ihrem neuen Vorrat gar füglich unter freiem Himmel behelffen und erhalten konten.

Und o wie wunderbar ist doch die götliche Vorsicht in allen ihren Wegen. Selbst diejenigen, so nur wenige Zeit zuvor mit Morden, Rauben und Plündern in den Thälern alles verheeret und verwüstet hatten, musten ietzund hauffenweise dahin kommen, wenn sie Weine kauffen wolten: und da muste sich noch mancher durch das leere Gefässe verraten, welches er damals gefült weggefüret hatte, und nunmehro wieder brachte, um es für Geld und gute Worte wieder füllen zu lassen. Es ist dieses so eine bekante Sache, daß ganz Piemont und alle umliegende Gegenden noch davon zu reden wissen.

Die göttliche Rache und Vergeltung lies es hierbey noch nicht bewenden, sondern bestrafte auch im Jahr 1664. ob schon auf eine ganz andere Art und Weise, die im vorigen Jahre geschehene Verwüstung. Es war nemlich die Ernte sowol in dem ganzen Piemontesischen, als auch durchgehends in den Thälern sehr reichlich, und die Witterung dabey recht nach Wunsche: allein mit Anfang des Augusts entstund auf einmal so ein entsetzliches und ausserordentliches Wetter, dergleichen kein Mensch bis daher noch erlebet hatte, welches keinen Ort noch Gegend unbeschädigt lies. Insonderheit betraf es den grösten Theil von Piemont dergestalt, daß nicht nur die gesamten Feldfrüchte dadurch in die Luft und weggefüret, sondern auch die Weinberge und Bäume zerbrochen, aus der Erden gerissen und bis in den Grund verwüstet wurden: selbst die Dächer auf den Häusern, und eine nicht geringe Anzal von Menschen und Vieh, die das Wetter im Felde überfiel, wurden zerschmettert und erschlagen; und ich habe noch Zeugnisse von den glaubwürdigsten Personen in Händen, welche besagen, daß man noch den andern Tag Hagelsteine gefunden, die bis sieben Pfund und mehr gewogen. Das erstaunliche Blitz- und Donnerwetter, so vor diesem grausamen Hagel und Sturmwinde vorhergegangen, hat nicht können beschrieben werden, und iedermänniglich hat geglaubt, der jüngste Tag wäre wirklich angebrochen. Aber auch hier hat die Ehre des Allerhöchsten auf eine so ausnemende Art sich zu verherrlichen gewust, daß die Gläubigen sich sehr darüber freuen und trösten können, als ihre Widersacher sich hingegen dabey zu schämen und zu verwundern Ursache gehabt. Die Thäler musten bey dieser Gelegenheit ein ander Gosen werden, und ihre Grenzen dem Hagel und Donner Ziel und Schranken setzen; denn ob schon der Hagel in ganz Egyptenland alles, was auf dem Felde war, beide Menschen und Vieh, und alles Kraut auf dem Felde schlug, und alle Bäume auf dem Felde zerbrach, so hagelte es doch alleine in dem Lande Gosen, da die Kinder Israel waren, nicht. Die Feinde GOttes und seiner

Kinder

Kinder wusten ihre Raserey hierbey nicht zu mäßigen, und trugen kein Bedenken, auf eine erschreckliche und gotteslästerliche Weise sich vernemen zu lassen: **entweder müste GOtt im Himmel nicht mehr wissen was auf Erden geschehe, oder die Gerechtigkeit müsse gänzlich aus dem Himmel verbannet seyn,** da hingegen andere spotweise schrien: l'è che Domeni Dè fè fait Barbet: **GOTT im Himmel sey selbst ein Waldenser geworden.**

Pflegt man sonst zu sagen, daß die jungen Ottern, wenn sie des Longueil. geboren werden, ihrer Mutter den Bauch durchbeissen, und also derienigen den Tod bringen, der sie doch ihr eigenes Leben zu danken haben, so traf solches bey zweien bekanten Abtrünnigen, und nachmaligen erschrecklichen Verfolgern der Waldenser wirklich ein. Ein gewisser **Jean Magnan** und **Michel Bertram**, sonst **Ville-neuve** genant, die wir leider aus dem vorhergehenden schon haben kennen lernen, waren beide noch tausendmal grausamer und ärger als die Ottern: denn nachdem sie sich alle beide durch den Jesuiten **Longueil**, der fälschlich vorgegeben, als ob er zur Reformirten Religion übergetreten wäre, und durch die Geschenke des Marquis von **Pianesse** zum Abfal hatten bewegen lassen: thaten sie alles was ihnen ihre mehr als hölliſche List und Bosheit an die Hand gab, das Feuer in den Thälern aufzublasen, die Gemüter innerlich zur Uneinigkeit zu reitzen, und den Namen der **Waldenser** ausserhalb ihren Gränzen aller Orten stinkend und verhast zu machen. Daher denn auch alle diejenigen, die sich ihnen nur einigermassen widersetzten, sich alsobald genöthiget sahen, das Land zu räumen, und alles das Ihrige im Stiche zu lassen: ja sie wusten durch ihre falsche Zeugnisse, Aussagen, Unterschriften und dergleichen, es ohne grosse Mühe dahin zu bringen, daß viele von denen zuerst in ihren Stricken gefangen wurden, die sonst in der Einfalt ihres Herzens vor vielen andern einhergegangen waren.

Jedoch die göttliche Vorsicht wuste das arme Land von diesem Ungeziefer zu seiner Zeit, und zwar auf eine verwundernswürdige Weise auch wiederum zu reinigen und zu verhindern, daß sie mit ihrem Gifte nicht alle Seelen tödten konten: denn was den Jesuiten **Longueil** anbelangt, so ist es noch nicht ausgemacht, ob ihn sein treuer Geselle **Bertram** auf dem sogenanten rothen Gebirge in den **Alpen** erschlagen, oder ob er sich selber von der Spitze des Gebirges heruntergestürzt, oder ob ihn gar der Teufel davon gefüret. So viel ist gewis, daß die Hirten so daselbst ihrer Heerden gehütet, ihn mit Ausgang des Augusts im Jahr 1659. daselbst mit dem obgedachten **Bertram** das letzte mal gesehen, und man von der Zeit an nicht das mindeste mehr von ihm gehöret.

Magnan, **Magnan** wurde etliche Tage drauf, nachdem der Hinterhalt entdeckt worden, in welchem er am Flus **Angrogne** in einer Heuscheune auf den Herrn **Jean Leger**, welcher gemeiniglich alle Mitwoche, wenn er in der Kirche zu **Chabas** predigen solte, da vorbey gehen muste, lauerte, und ihn zu erschlagen willens war, (wie wir solches oben gehöret haben) auf dem Rückwege von **Turin** zu **Pignerol** von einem beständig anhaltenden hitzigen Fieber und solchen Schmerzen überfallen, daß er Tag und Nacht auf das erschrecklichste heulen und schreien muste, und keinen Augenblick ruhen konte. Ich bin selber nebst dem Herrn Masse und vielen andern Leuten zu **la Tour**, dahin er sich hatte bringen lassen, unter seine Fenster, so auf die Gasse giengen, getreten, das gresliche Heulen anzuhören, und es schaudert mir die Haut auch noch, wenn ich auch nur blos daran gedencke: insonderheit war es was sehr entsetzliches, die grausamen Flüche und Gotteslästerungen zu hören, die er als einer, der gar keine Gnade noch Barmherzigkeit mehr zu hoffen, sondern sich der völligen Verzweiflung bereits gänzlich übergeben, einmal über das andere wütend und rasend von sich sties.

und Villeneuve. Was endlich den **Bertram** oder **Ville-neuve** noch betrift, von dessen Verrätereien, Lügen und Betrügen wir in dem vorhergehen-

gehenden schon gehandelt haben: so bestunden seine letzten Heldenthaten vornemlich noch in den unterschiedlichen falschen Zeugnissen so er wider viele von den Vornemsten in den Thälern abgeleget, und in den falschen Unterschriften und erdichteten Aussagen wider sehr viele, vornemlich aber wider den Herrn Jean Leger, und wider den Hauptman Janavel: Denn kaum war er damit zu Stande gekommen, und hatte dem Einreissen ihrer Häuser selbst mit beigewonet, als er auf einmal ein solch ungewönliches Zittern in allen Gliedern bekam, und nach und nach dergestalt vertrocknete, daß er wie ein Holz verstarte, und kein Gelenke an seinem ganzen Leibe biegen konte: er muste ziemlich lange so elendiglich liegen, und sahe sich mehr als einmal genötiget, öffentlich zu bekennen, daß GOttes Gerichte gerecht wären, und er mit seinem begangenen Meineide diese Strafe wohl verschuldet hätte. Insonderheit lag ihm das Unrecht und die Gewalt, so er dem guten Herrn Leger angethan, Tag und Nacht im Sinne, und nagte sein Gewissen dergestalt, daß er keinen Priester, Mönch oder Jesuiten mehr ansehen, noch ihren Namen, ohne mit den Zänen zu knirschen, nennen hören konte: und da er diese Leute insgesamt als die einzigen Urheber aller seiner begangenen Bosheiten, und der darauf erfolgten Strafen ohne einiges Bedenken angab: so sind die Flüche und Lästerungen auch nicht zu beschreiben, die er, so lange seine Krankheit gedauert, und die nicht eher als mit seinem Leben aufgehöret, wider sie in Gegenwart aller Umstehenden ausgestossen. Und auch hierbey verherrlichte sich die verehrungswürdige Gerechtigkeit der göttlichen Vorsicht auf eine ganz ausnemende Weise. Denn als endlich die Seele ihr Nest verlassen hatte, so wurde das übrig gebliebene Aas nicht werth geacht, auf dem geweihten Gottesacker begraben zu werden, sondern anfänglich in eine Schindgrube, und endlich gar unter den Galgen geschlept, an welchen er in seinem Leben das Bildnis des Herrn Legers hatte hängen lassen: woselbst es so lange zu einem entsetzlichen Spektakul muste lie-

gen bleiben, bis es endlich mit etlichen Schauffeln Erde nur ein wenig bedeckt geworden.

Das erschreckliche Ende des David Garniers, der redlich mit dem Villeneuve an einem Joche der Bosheit gezogen, und zuletzt von Leuten erschlagen worden, unter denen sich einer befunden, welchen er ehedessen auf eine boshafte Weise hatte verbannen helffen, könte allen diesen traurigen Exempeln gar füglich zu einer Zugabe dienen: wenn wir nicht glaubten, daß alle dieienigen schon Materie genug zu ihrer Unterhaltung in dem bisher angefürten finden würden, denen es darum zu thun ist, den Schöpfer Himmels und der Erden als einen gerechten Richter und Rächer der Bösen, aber auch als einen almächtigen und gnädigen Beschützer der wahren Gläubigen je mehr und mehr erkennen und verehren zu lernen.

Diesem grossen, gerechten und gnädigen GOtt sey Lob, Ehre, Preis und Dank gesagt von nun an bis in Ewigkeit, Amen.

Von dem gegenwärtigen Zustande der Kirchen in den Thälern von Piemont.

Und hiermit könte ich nun dieses Werk gänzlich beschliessen, wenn ich es nicht zu desto gröfferer Verherrlichung unsers GOttes, und zu dankbarer Verehrung der Gnade Sr. ietztregierenden Kön. Hoheit Herzogs Karl Emanuels für billig hielte, noch etwas von den Umständen zu gedenken, in welchen die armen Waldenser, nachdem sie von einer Zeit zur andern denen grausamsten Verfolgungen ihrer Feinde ausgesetzt gewesen, gegenwärtig sich befinden. Kaum hatten die Gerichte GOttes über seine Widersacher ihr Ziel erreicht, und die Flammen seiner gerechten Rache die Dörner verzehret, die das Herze und die Eingeweide der armen piemontesischen Thalkirchen so tödtlich verletzt haben: als seine gnädige Vorsicht das Herze besagter Sr. Kön. Hoheit zugleich dahin lenkte, den längst gewünschten Schlus zu fassen, das Anliegen der armen Waldenser selber zu beherzigen, und ihre Beschwerden in höchsteigener Person zu untersuchen. Se. Kön. Hoheit thun solches auch dermalen mit so vieler Gnade und Gelindigkeit, daß die Aermsten von der Seite einer ziemlichen Ruhe geniessen. Und nachdem ihnen nunmehro auch ganz andere Personen

sonen zu Häuptern und Regenten vorgesetzet worden, und die Gerechtigkeit auf eine ganz andere Art und Weise verwaltet wird, als es zu der Zeit geschehen, da ein Bagnol, Perrachin und andere ihres gleichen das Steuerruder des Regiments in Händen gehabt, und durch lauter Ungerechtigkeit, ja gar durch Rauben, Plündern, Sengen, Brennen, Morden und Todtschlagen den gänzlichen Untergang ihrer Untergebenen zu befördern gesucht: so gehet alles besser, und ihre Klagen die bisher so gerecht gewesen, haben endlich Gott Lob einmal ein gewünschtes Ende gewonnen. Es verwaltet nunmehro die Oberaufsicht über die Justiz der Herr Graf Bocaria, ein sehr gütiger und gerechter Herr, wenigstens in so weit man denselben bisher hat kennen lernen; die Gouverneursstelle aber bekleidet der Herr von Brichanteau, dem man mit Wahrheit kan nach rümen, daß er das Verfaren des Bagnols, der Sr. Kön. Hoheit und dem gesamten Ministerio Tag und Nacht mit falschen Klagen, Beschuldigungen, Zeugnissen und Berichten in den Ohren gelegen, von Herzen verabscheuet, die Ruhe in den Thälern je mehr und mehr zu gründen, und die unter ihm stehende Soldaten möglichst im Zaume zu halten sucht.

Das einzige, was unsre arme Waldenser noch bis diese Stunde drückt, ist dieses, daß sie noch kein Mittel vor sich sehen, das grosse und unaussprechliche Elend, darein sie durch die in den Jahren 1663. und 1664. erlittenen Drangsale geraten, nur einigermassen zu verwinden. Die Beisteuern sind zwar namhaft und beträchtlich gewesen, die ihnen aus Liebe und Erbarmen so wol aus der Schweitz, als aus den Niederlanden zugesendet worden. Wenn man aber bedenkt, daß dieser Beitrag kaum zulänglich gewesen, sie die besagten zwey Jahre lang zur Noth noch so weit zu erhalten, daß sie nicht in eine algemeine Zerstreuung geraten dürffen, und was es gekostet, denenjenigen auch nur den nothdürfftigsten Unterhalt zu verschaffen, die Tag und Nacht unter freiem Himmel in den Waffen liegen müssen, und nur noch hin und wieder ein kleines Winkelchen für sich und die armen Ihrigen

gen frey und offen zu erhalten gesucht: so wird man sich gar nicht wundern dürffen, wenn man gleich höret, daß wenig oder nichts davon für diejenigen übrig bleiben können, die dem Schwerdte noch entronnen, und ihr Leben als eine blosse Ausbeute davon getragen haben. Da sie hiernächst auch so lange diese Unruhen gewäret, völlig ausser den Stand gesetzet worden, ihre Wirtschaften zu besorgen, und weder säen noch ernten können, und gleichwol vermöge des Turiner Vertrags gehalten waren, ihre Steuern und Gaben ohne den mindesten Abzug abzuführen: so kan man leicht erachten, in was für bekümmerten Umständen sie sich befinden, und wie sehr es ihnen insonderheit zu Herzen gehen müsse, da sie nicht mehr wissen, woher sie auch nur die nothdürftigste Besoldung ihrer Lehrer an Kirchen und Schulen hernemen sollen; deren Noth, da viele von ihnen schon zwey bis drey Jahre keinen Groschen mehr zu ihrem Unterhalt bekommen haben, so gros ist, daß sie fast nicht mehr wissen, wie sie ihr mühseliges Leben weiter fristen sollen. Noch ein Uebel, darunter sie gleichsam als unter einer harten Presse liegen, und davon sie kein Ende vermuten können, so lange die Inquisition bestehen bleibt, und die Versamlung de propaganda Fide & exstirpandis hæreticis ihren Werth behält, machen die Missionarien: welche sich von einer Zeit zur andern hauffenweise bey ihnen eindrängen, sich in die Klöster lagern, und ihr äusserstes thun, um wenn es möglich wäre, sie von ihrem wahren Gottesdienste abwendig zu machen. Als JEsus in der Wüsten war und ihn hungerte, trat der Versucher zu ihm und wolte sich diese Gelegenheit zu Nutze machen, den Heiland und ewigen Sohn GOttes zum Abfal zu bereden: und eben so wissen auch diese Raubvögel und Heuschrecken, die sich bald hier bald da befinden, diejenigen gar bald zu finden, die entweder durch unglücklich für sie abgelauffene Rechtshändel, oder durch falsche Beschuldigungen, oder sonst in Noth und Kummer geraten sind, oder die ihr Leben in der Einsamkeit und im verborgenen zubringen müssen; da sie nicht im Stande sind, durch Verwaltung öffentlicher Ehrenämter, sich so wie die von der

Römi-

Römischen Kirche bekant zu machen, und sich empor zu schwingen: gegen alle diese und dergleichen Leute mehr wissen sie süsse Vorstellungen und Verheissungen besserer Umstände und Errettung aus ihrer Noth, meisterlich zu gebrauchen. Die Kunst aus Steinen Brod zu machen, kan ihnen nicht fehl schlagen, und wer ihrer Stimme folgen wil, kan sich aufeinmal raten; und da er heute noch als ein armer Lazarus vor des reichen Mannes Thüre liegen mus, morgen schon selber herrlich und in Freuden leben. Er sey übrigens vornem oder gering, reich oder arm, so bald er nur das Mahlzeichen des Thieres an sich genommen, so ist er von dem Augenblick an von allen Steuern und Gaben frey, stehet schon auf der Zinne des Tempels, und kan alles haben und erhalten was er nur wil und wünschet: zugeschweigen, daß es schon Vortheil genug für einen solchen ist, daß ihm eben darum aller Handel und Wandel aller Orten frey und offen stehet.

Inzwischen haben doch alle diese Dornen die Blume zu Saron und die Rose im Thal zwar wol verletzen, aber doch niemals gar ersticken können, und die göttliche Vorsicht wird es weiter so zu machen wissen, daß sie noch ferner über alle Dornen die sie umgeben, hervorwachsen, und sich bis an das Ende der Welt erhalten, mithin den Wahlspruch, den wir ihr bald im Anfange dieses Werkes zugeeignet haben, behaupten und mit Freuden sagen können wird: Luctor & emergo, in dem allen überwinden wir weit.

Wie ich nun hiermit meine Feder niederlege, also samle ich bey dem Beschlus dieses Werks noch einmal alle Kräfte meiner Seelen, und seufze aus dem innersten Grunde meines Herzens zu derienigen Almacht, die im Anfange durch ein einziges Wort, es werde Licht, die ganze Welt erleuchtet hat: sie wolle diese arme kleine Heerde die edlen Früchte der schönen Verheissung, die in ihrem uralten Wapenschilde stehen: Lux lucet in Tenebris, bis an das Ende aller Tage geniessen, das Licht bey ihr in aller Fin-

sternis beständig scheinen lassen, und sie bey allen Wettern des Irtums, Aberglaubens und der Trübsal, die sie von allen Seiten umgeben, durch das Wort der Gnade immer mehr erbauen, im Glauben stärken, erhalten, volbereiten, kräftigen und gründen.

Dem grossem GOTT sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

Anhang.

Demnach der Herr Leger, als Verfasser dieses Werks, theils zu Erbauung derer, so diese Kirchengeschichte der Waldenser lesen, theils zu Ueberzeugung seiner Widersacher, wegen des ihm gethanen Unrechts, in Ansehung seiner Verurtheilung zu einer ewigen Landesverweisung, Einziehung seines ganzen Vermögens, und endlich gar zum Tode; auch um der Welt zu zeigen, wie seine Feinde niemals müde worden, ihn auf das grausamste zu verfolgen, es für gut geachtet, derselben noch einen kurzen Auszug seiner merkwürdigen Lebensbeschreibung anzuhängen: als hat ihm der Uebersetzer auch hierinnen um desto mehr nachzufolgen für nötig gehalten, da bey dieser Gelegenheit noch vieles vorkommen wird, welches die listigen Griffe derer sich die Feinde der Waldenser bey allen ihren Verfolgungen bedienet, ganz deutlich entdecken, und das Geheimnis der Bosheit recht handgreiflich an den Tag legen kan. Gleichwie nun Uebersetzer bey seiner bisherigen ganzen Bemühung sich sorgfältig hat angelegen seyn lassen, nichts von dem Seinigen hinzuzuthun, sondern in allen Stücken die Pflichten eines redlichen und getreuen Uebersetzers, so viel ihm möglich gewesen, auf das genaueste zu beobachten; da er ausserdem bey einer und der andern Gelegenheit sich milderer Ausdrücke ohne gänzlicher Uebergehung der Sache zu gebrauchen wohl würde gewust haben:

also hat er auch bey dem Beschlus dieses Werks, und bey Uebersetzung der Lebensgeschichte des Herrn Leger, nicht aus dem Wege weichen wollen, welchen ihm dieser von Anfang desselben gebänet hat. Besagter Herr Leger nun schreibt von seinem eigenen Leben und den vornemsten Umständen desselben, nach einem kurzen Eingange, darinnen er die Ursachen angiebt, die ihn hierzu vermocht haben, folgendes:

Immanuel!

Es sey ferne von mir, daß ich in Beschreibung meiner eigenen Lebensgeschichte einige eitle Ehre suchen solte. Derienige so Herzen und Nieren prüft ist mein Zeuge, daß ich bey diesem Unternemen durchaus kein ander Absehen habe, als alle dieienigen, so den HErrn fürchten, dadurch destomehr zu ermuntern, seinen heiligen Namen nebst mir desto inbrünstiger und zuversichtlicher zu verherrlichen: ie mehr sie darinnen sowol die wundervollen Spuren seiner gnädigen und erbarmenden Vorsicht in Ansehung meiner, als auch die Fusstapfen seiner Gerechtigkeit und Weisheit in Ansehung der gesamten Feinde seiner Gläubigen in den Thälern überhaupt, und meiner Verfolger insonderheit finden und entdecken werden.

Mehr als einmal werden ganz erstaunenswürdige Dinge und Umstände darinnen vorkommen; von denen ich dannenhero vorläuffig versichern mus, daß sie keinesweges erdichtet, sondern daß davon noch viele Wolken von Zeugen vorhanden sind, die eben so gut als ich selber darum wissen. Ich habe demnach auch das Vertrauen zu denen die sie lesen werden, sie werden liebreich von mir glauben, daß ich nicht so unbesonnen seyn werde, etwas zu schreiben, dessen Ungrund mir zu meiner gröstен Schande heute oder morgen unter die Augen gestellet werden könte. Warlich, meine Ehre und mein ehrlicher Name liegen mir viel zu nahe am Herzen, als daß ich sie bey meinem drey und funfzig jährigen Alter *

* Und in eben diesem Alter befindet sich der Uebersetzer, da er dieses schreibt, als welcher den 7. Martii 1695 in Holland, und zwar im Haag geboren ist.

in die Schanze schlagen solte, und gewärtig seyn müste, daß wenn mich GOtt noch länger wolte leben lassen, ich auf solche Weise meine mir selbst zugezogene Beschimpfung und Schande noch viele Jahre auf der Welt mit herum schleppen könte. Aber nicht nur dieses, sondern ich kan mich auch getrost bey allem was ich schreiben werde, auf das Zeugnis solcher Leute beruffen, wider deren Ansehen und volgültige Aussage nicht das allermindeste eingewendet werden kan: ja die auch selber nicht eher abgelassen, als bis sie mich durch die allerstärksten Gründe zu diesem Unternemen beredet haben. Diese mögen und sollen für mich reden, und gleichwie ich keinen fernern Anstand nemen wollen, ihrem ausnemenden Eifer und ihrer Liebe ein Gnüge zu leisten: also werden auch sie ihres Ortes hinwiederum gewissenhaft bekennen, ob ich nicht in allen Dingen, aus welchen mir einiger Rum oder Nutzen hätte zuwachsen können, so viel als möglich gewesen, an mich gehalten, und lieber etwas zu wenig als zu viel geschrieben habe.

Ueberhaupt sind es drey Gründe gewesen, die mich zu dieser Unternemung bewogen haben: einmal, die verehrungswürdigen Spuren der göttlichen Vorsorge dadurch aufmerksamen Gemütern noch etwas deutlicher an den Tag zu legen; sodann dem inständigen und beweglichen Ansuchen so vieler frommen Seelen, die mich darum gebeten haben, ein Gnüge zu leisten; und denn endlich, weil ich geglaubet, daß eine kurze Anzeigung des Verhaltens derer Ministers Sr. Kön. Hoheit des Herzogs von Savoyen, die insgesamt Glieder des berüchtigten Raths de propaganda Fide & exstirpandis hæreticis gewesen, und sich unter dem Namen ihres Herrn, den sie doch beständig mit falschen Berichten hintergangen, meisterlich zu verstecken gewust, gegen meine Wenigkeit, nicht wenig beitragen würde, dasienige Absehen noch in ein grösseres Licht zu setzen, welches ich mir in dem andern Theile dieser Waldenser-geschichte vorgesteckt gehabt. Man wird nemlich aus dem was ich disfals von mir selber schreiben werde, nur alzudeutlich abnemen können, was die armen Gläubigen in meinem geliebtesten

Vater-

Vaterlande von einer Zeit zur andern haben leiden müssen, nachdem die Clerisey nebst der Inquisition und dem obgedachten fürchterlichen Gerichte in demselben die Oberhand bekommen.

Was mich aber ganz besonders und am allermeisten angetrieben, der Welt diesen kurzen Auszug meiner eigenen Lebensgeschichte öffentlich vor die Augen zu legen, ist die erlaubte Ablehnung des üblen Rufs gewesen, durch welchen der turinische Hof mich und meinen ehrlichen Namen in allen Gegenden von Europa hat stinkend zu machen gesucht. In allen Ländern weis man ja davon zu sagen, was ich nach der Abschilderung des besagten Hofes in so vielen öffentlichen Schriften, die derselbe wider die armen Thäler in lateinischer, französischer und italiänischer Sprache herausgegeben, und unter alle, sowol Protestantische als Catholische Potentaten und Machten in Engelland und Deutschland, denen Niederlanden, Frankreich, und andern Ländern mehr, sorgfältig austheilen lassen, für ein schwarzer Man seyn müsse: das grosse historisch-genealogische Werk des Kön. Hauses derer Herzoge von Savoyen, welches der Herr von Paineſſuayt, Samuel Guichenon, Kön. Herzogl. Rath und Geschichtschreiber, Comes Palatinus ꝛc. zusammen getragen, und 1660. zu Lion hat drucken lassen, ist ja in so vielen Händen, und die Beschreibung meiner Person in demselben heist also: Ich sey ein Man, der sich der allergröbsten Staatsverbrechen schuldig gemacht, und vermittelst (erdichteter) geheimer Verständnisse mit denen Potentaten und Machten seiner Religion willens gewesen, seinem rechtmäßigen Landesherrn den Krieg anzukündigen, und der durch eigenmächtige Zurückhaltung des gröſten Theils derer aus Engelland übersendeten Collekten sich bey allen seinen Landesleuten verhaſt und stinkend gemacht. Da ich nun in dem ganzen zweiten Theile meiner Historie mir äuſerst habe angelegen seyn lassen, mein ganzes werthes Vaterland wider alle diejenigen greulichen Beschuldigungen zu rechtfertigen, mit welchen man es in der gan-

zen Welt zu verschwärzen; denen nie erhörten Verfolgungen aber, so über dasselbe ergangen, zugleich eine weisse Farbe anzustreichen gesucht: so ist es wol nicht mehr als billig, daß ich auch auf die Rettung meiner selbsteigenen Unschuld bin bedacht gewesen. Diese Rettung meiner Unschuld bin ich meinem ehrlichen Namen, allen meinen ehrlichen Anverwandten, und besonders auch meinen lieben Nachkommen schuldig: ja ich sehe sie als eine Verbindlichkeit an, die alle Kirchen der gesamten Thäler für so viele Würden mit welchen sie mich zu allen Zeiten beehret haben, mit allem Rechte von mir fordern, und die ich auch ganz besonders denen Hochmögenden Staaten sowol als auch denen gesegneten Kirchen der vereinigten Niederlande abzutragen habe; als welche mich zu der Zeit, da alle Wetter und Wellen der Trübsal über meinem Haupte zusammen geschlagen, so gar gnädig und liebreich in ihre Arme auf und angenommen haben. Diesen geschiehet es insonderheit zu Liebe, daß ich die wahren Ursachen so umständlich beschreiben werde, welche den ofterwänten Hof bewogen haben, mich zweimal zu verurtheilen gehängt zu werden; solche grosse Summen auf meinen armen Kopf zu setzen; meine Häuser der Erden gleich zu machen; meine Bäume und Gärten zu verwüsten, und mein ganzes Vermögen einzuziehen. Alles was ich davon sagen werde, sol zuletzt mit denen glaubwürdigsten Zeugnissen unter göttlicher Hülfe bewiesen, und damit meine ganze Lebensgeschichte gleichsam unterschrieben und besiegelt werden.

Meine Geburt.

Ich bin den 2. Febr. 1615. zu Ville-Seiche im Thal St. Martin geboren. In eben der Stunde, in welcher ich das Licht der Welt das erste mal erblickte, war ein so gewaltiger Sturm, als bey Menschen Gedenken nie gewesen, und wodurch die Dächer von den Häusern geworffen, und die Bäume aus der Erden gerissen worden. Diesen ungewönlichen Sturm habe ich in meinem Leben vielmal als eine merkwürdige Vorbedeutung der grausamen Anfälle angesehen, vermittelst deren der Fürst der Finsternis der in der Luft herrscht, mich zu verderben gesucht, und sei-

nen

nen Zweck auch ganz gewis erreichet haben würde, wenn mein Haus nicht auf einem Felsen gestanden hätte, dessen Grund keine Wetter erschüttern, und keine Wellen wankend machen können.

Mein Vater, Herr **Johann Leger**, war Syndicus seiner Gemeinde von **Faet**, und Oberburgermeister im ganzen Thal; welches eine Ehrenstelle gewesen, die meines Wissens weder vor noch nach der Zeit iemand mehr bekleidet hat, und die ihm vom Herzoge **Victor Amadeus** glorwürdiger Gedächtnis im Jahr 1631. auf inständiges Anhalten der gesamten Gemeinden des obgenanten ganzen Thales aufgetragen worden: damit er in dieser Würde allen algemeinen Versamlungen und Beratschlagungen derer übrigen Räthe, Burgermeister und Deputirten der eilf Gemeinden, die besagtes Thal ausmachen, beiwonen könte. Dieses Amt hat er auch bis an sein seliges Ende, so im Jan. 1640. erfolgt, rümlichst verwaltet.

Das Altertum unsers Geschlechts übergehe ich mit Stilschweigen, sintemalen die Stralen des Vaticanischen Blitzes alle dazu benötigte alte Urkunden längst verzehret haben, und diejenigen Nachrichten so meines Vatern Bruder, Herr **Antonius Leger**, gewesener Prediger und Professor zu **Geneve**, annoch durch Vorschub seines Schwiegervaters, Herrn **Clemens**, Predigers zu **Rovre** im Thal **Pragelas**, davon gesamlet hatte, nach dem Zeugnis besagten meines Vettern und seiner Schwäger, derer Herren **Benjamin** und **Samuel Clement**, in denen letzten Kriegesunruhen und schweren Verfolgungen vollends verloren gegangen. Es bestehen also dermalen die ganzen Vortheile unsers Adelstandes, nachdem wir uns zur Reformirten Religion bekennet, nur noch in dem Genus einiger Lehen, die mein Bruder Hr. **David Leger**, Prediger zu **Ville-Seiche** besitzt.

Meine Mutter, die Gott Lob noch lebt, ist Frau **Catharina Laurens**, deren Vater **Johann Laurens**, Doct. Medic. die Mutter aber **Maria Rostain**, eine Tochter Herrn **Heinrich Rostains**, der ein Alter von 115 Jahr erlebet, und beinahe hundert

dert Jahr geprediget, und Frauen F. Pascals gewesen. Wobey zu merken, daß eben diese F. Pascal in gerader Linie von dem vortreflichen und berümten Märterer, Johann Ludwig Pascal, dessen merkwürdiges Leben im achten Buche der bekanten grossen Märtererhistorie umständlich zu lesen ist, hergestammet. Wenn nicht die kläglichen Feuersbrünste im Jahr 1655. alle meine Schriften verzehret hätten, so daß auch nicht ein Blat davon gerettet werden können: würde ich mit leichter Mühe darthun können, daß so wol von Seiten derer Laurens, als auch derer Rostains und Pascals, die Bundeslade unverrückt und länger als vierhundert Jahre in unserm Hause geruhet, und daß beinahe alle meine Vorfaren als Priester in dem Heiligtum des HErrn gestanden. Dieser wahre und unverwerfliche Stambaum würde alle diejenigen warlich in einige Verwirrung setzen, die da meinen, daß Lutherus und Calvinus unsere erste Evangel. Prediger gewesen.

Der Anfang meines Studirens zu Geneve.

Im Jahr 1629. machte ich den Anfang meiner Studien zu Geneve, und kam in dasiger Schule in die sechste Classe. Ich war daselbst lange Zeit bey dem Schulherrn der fünften Classe, Herrn Crespin in der Kost; und da dieser zugleich die Bürgerschaft in den Waffen und Kriegswissenschaften zu üben hatte, begrif ich zugleich binnen dieser Zeit so viel davon, daß ich gar sein Lieutenant wurde, und in seiner Abwesenheit seine Stelle zu vertreten fähig war.

Merkwürdige Begebenheit mit dem Prinzen von der Pfalz.

Im Jahr 1638. kam der Pfälzische Prinz von Zweibrücken, nachheriger König von Schweden nach Geneve, und wolte sich einst in der dasigen See, in der Gegend der sogenanten Lebenswasser baden. Zum gröSten Unglück blieb dieser Herr mit einem Fusse im Wasser an einem gefärlichen Kraute hängen, welches daherum häufig wuchs, und es war bereits andem, daß er ertrinken solte, sintemalen niemand das Herze hatte hineinzuspringen und ihn zu retten, als ich ohngefär von weitem gegangen kam. Alle Menschen hielten mich damals für einen der stärksten Schwimmer, und waren dannenhero froh als sie mich sahen: das Rufen

und

und schrien um Hülfe, war jämmerlich und unbeschreiblich, und machte daß ich so sehr herbey eilte, als mir nur möglich war. Ich sprung, ohne mich erst lange zu bedenken ins Wasser, nam ein Messer in die Hand, tauchte als ich zu dem Prinzen kam, unter, und schnit das Kräutich, darinnen er sich verwickelt, und welches schon ziemlich tief ins Fleisch geschnitten hatte, entzwey. Solchergestalt nun wurde der Prinz zwar los; da Selbter aber bereits so viel Wasser eingezogen hatte, daß er nicht im geringsten mehr im Stande war sich zu helfen, war kein anderer Rath mehr übrig, als daß ich diesen schon halb todten Herrn auf mich nam, und solchergestalt annoch ans Land zu bringen suchte: allein, diese Last wurde auch endlich mir alleine zu schwer; wir fiengen dannenhero auch bereits alle beide an zu sinken, und würden damals ohnfelbar beide zugleich unser Leben in Wasser haben aufgeben müssen, wenn die götliche Barmherzigkeit und Vorsorge uns nicht wider alles Vermuten auf eine Sandbank hätte geraten lassen, auf welcher wir noch eben mit dem Haupte ausser dem Wasser stehen konten. Hier ruheten wir einen Augenblick aus, schöpften mit der frischen Luft auch wieder ein frisches Herz, und setzten darauf unsere gefärliche Reise zu Wasser von neuem getrost und glücklich fort.

Dieser grosmütige Prinz gewan mich von dem Augenblick an so lieb, daß er mich nicht nur herrlich beschenkte, sondern auch beständig um und bey sich haben wolte. Da ihm nun vollends bekant war, daß ich der Italiänisch- und Französischen Sprache mächtig war, that er sein äuserstes mich zu bereden, daß ich auf der vorhabenden Reise nach Frankreich, Italien und so weiter ihm Geselschaft leisten solte: und man kan leichte denken, daß dieses vortheilhaftige Ansinnen mir keinesweges werde zuwider gewesen seyn. Allein, der vortrefliche Herr Spanheim, mein damaliger beliebter Lehrer zu Geneve, und nachheriger berümter Professor auf der Universität zu Leiden, sahe die Sache besser ein, und urtheilte nach seiner Liebe von mir, daß ich vielleicht gar bald im Stande seyn dürfte, denen Kirchen in meinem Vaterlande nüz-

liche Dienste leisten zu können. Weil dieser wackere Man sichs nun leichte vorstellen konte, daß wenn meine Verbindlichkeit gegen den Prinzen einmal zu ihrer Volkommenheit gelangen würde, es sodann schwer halten würde mich wieder von demselben los zu machen: wuste er diesen Argwon meinem Vater und dessen Bruder so lebhaft und mit so vielen Gründen vorzustellen, daß diese, deren letzterer endlich als Prediger und Professor zu Geneve gestorben, mich ohne längeres Bedenken von hier wegnamen, und ehe ich meine Studien noch völlig beschliessen konte, im Jahr 1639. im Julio wieder in die Thäler schickten.

Zauberey eines Priesters.

Es begegnete mir auf dieser kurzen Reise etwas theils seltsames, theils aber auch was fürchterliches. Als ich nach Anneffy, woselbst der Bischof von Savoyen residirte, kam, befand ich mich zu Mittage bey dem Essen in der Gesellschaft eines Catholischen Geistlichen, und sagte ihm von ohngefer, daß mein Pferd dergestalt vernagelt wäre, daß es fast nicht von der Stelle könte: der Geistliche war so barmherzig, daß er für einen Orts Thaler das Pferd in einem Augenblick zu heilen versprach, und ich trug kein Bedenken, ohne Anstand darein zu willigen. Der geistliche Medicus fiel hierauf vor seinem Patienten auf die Knie nieder, legte demselben ein strohernes Kreutz auf den lamen Füs, murmelte einige Worte dabey her, die ich ihn nicht verstehen konte, machte sodann noch etliche Kreutze, und versicherte mich hierauf, mein Gaul wäre nunmehr wieder frisch und gesund: in der That gieng es auch nicht mehr lam, ich zalte ihm demnach das bedungene Heilerlon mit Freuden, und machte mich wieder auf den Weg. Zwey Stunden gieng es gut, sodann aber fiel das arme Thier gar um, und war mir weiter nichts mehr nütze.

Begebenheit mit dem Bischof von Savoyen.

Der Abend, eben dieses Tages, war noch gefärlicher für mich: ich kam nemlich an einen Ort, woselbst sich der Bischof von Savoyen, Nachfolger des heiligen Franciscus von Sales, so erst vor kurzer Zeit unter die Zahl der Heiligen gesetzet worden, ebenfals befand. Der Bischof erfur gar bald durch einen Kaufman von Turin, der mein Reisegefärte war, wer ich wäre, und that sein äuser-

stes

stes mich zum Abfal von meinem bisherigen Glauben zu bereden: er bediente sich hierzu anfänglich aller möglichen Künste und Schmeicheleien; als aber diese nichts verfangen wolten, kerte er das Rauche heraus, und versuchte seinen Zweck durch die härtesten Bedrohungen zu erreichen. Ich würde auch in der That sehr unglücklich gewesen seyn, wenn die Inquisition eben so in Savoyen als in Piemont wäre eingefürt gewesen.

Meine Ankunft zu Turin.

Ich erreichte hierauf Turin, die Hauptstadt in Piemont und die ordentliche Residenz der Herzoge von Savoyen, so nur noch sieben oder acht Stunden von den Thälern liegt. Meine Ankunft daselbst traf eben zu der Zeit, als die beiden Prinzen Mauritius und Thomas, des verstorbenen Herzogs Victor Amadei Brüder, (davon der erstere den Purpur abgeleget und seine nächste Anverwandin geehlichet hatte, um Herzog von Savoyen zu werden), mit Zuziehung einer mächtigen Spanischen Armee und der Piemontesischen Rebellen, sich dergestalt Meister von ganz Piemont gemacht, daß es auch bereits das Ansehen hatte, als würde die Hauptstadt Turin dem Beispiel der übrigen abgefallenen Städte folgen, und daß der verwittibten Herzogin Königl. Hoheit Christina von Frankreich, die Schwägerin dieser Prinzen, sich genötiget fand, dieselbe zu verlassen, und mit ihren Kindern die Zuflucht nach Savoyen zu nemen. Mir war an diesem Orte gar nicht wohl, und ich wolte die Ankunft der Spanier, (die auch zwey Tage nach meiner Abreise wirklich erfolgte) daselbst nicht gerne erwarten: ich machte mich also wieder auf den Weg, und nam einen durchtriebenen Menschen, der allenthalben durchzukommen wuste, zum Wegweiser mit, weil ich mir, wegen der in der Nähe sich befindlichen Armeen, in der ordentlichen Strasse zu bleiben, nicht getrauen durfte. Mein sauberer Wegweiser versprach mir zwar, mich querfeld durch gerades Weges nach Lucern zu führen; allein ehe ich michs versahe, befand ich mich gerade mitten zwischen beiden feindlichen Armeen. Die Franzosen hatten etliche Stücke schwer Geschütz aus Turin weggeholt, und waren im Begrif solche in ihr

Ich gerate zwischen zwey auf einander stossende feindliche Armeen.

Lager zu bringen, als die Spanier, so Wind davon bekommen hatten, unvermutet auf sie stiessen, und nach einem harten Gefechte sie ihnen glücklich wegnamen. Wie mir damals müsse seyn zu Mute gewesen, als ich nichts als Feuer und Flammen, Blut und Staub vor meinen Augen sahe, und vor meinen Ohren nichts als das entsetzliche Donnern des Geschützes und das gräßliche Heulen der Fallenden und Sterbenden hörte, kan man leichte denken. Inzwischen hatte sich mein Wegweiser beständig an den Schweif meines Pferdes veste gehalten, und so bald nur der erste Schrecken ein wenig vergangen, brachten wir es doch soweit, daß wir die Armeen nach und nach aus dem Gesichte verloren, und endlich frisch und gesund bey einem Bauershofe ankamen. Hier fand mein Pferd noch etwas Heu und Stroh, und hatte es mithin besser als ich, der ich an diesem Orte weder was zu beissen noch zu brechen bekam, weil kein Mensch darinnen anzutreffen und alles rein ausgeplündert war.

Andere fürchterliche Begebenheit.

Den folgenden Tag befand ich mich des Morgens gegen zehn Uhr bey dem Flecken Revel, so unten an einem kleinen Berge lag, auf welchem ehedessen eine schöne Schanze gestanden, die aber zuletzt von den Franzosen erobert und eingerissen worden, und vermöge des zwischen Frankreich und Savoyen errichteten Vergleichs, da dieser Ort zu nahe bey Pignerol gelegen, nicht wieder hat dürfen erbauet werden. Hier entdeckten wir, zu unserm gröstem Schrecken, einen Haufen Piemontesische Soldaten, welche im Schatten eines Gesträuches lagen und ihrer Ruhe pflegten. Allem Ansehen nach war es hier um uns geschehen: ich war vom Kopf bis auf die Beine französisch gekleidet, und die Verbitterung der Piemonteser war so gros, daß sie keinem Franzosen Quartier gaben, sie mochten ihn antreffen wo sie wolten. Mein Wegweiser wuste dieses mehr als zu wol, und sagte deswegen, so bald er sie erblickte, zu mir: ha Signor, di vos bin! ach Herr, sagt nun alles was ihr könt! meinend, ich solte meine Seele GOtt empfelen und mich meines Endes gewis versehen. Ich gab meinem Pferde die Sporn,

rit

rit gerades Weges auf diese Leute zu, die schon im Begriffe stunden sich über mich herzumachen, und that als wenn ich vor Freuden, den Händen der Franzosen glücklich entronnen zu seyn, und meine Landsleute, die Piemonteser, wieder angetroffen zu haben, ausser mir wäre: ich rief ihnen in piemontesischer Sprache entgegen, und nente sie **meine lieben Landsmänner.** Die Soldaten wusten sich in diesen Handel kaum zu finden: von weiten war ich ihnen als ein Mensch vorgekommen, der voller Furcht und Schrecken war, itzo schiene ich ihnen vor Freuden ganz entzückt zu seyn; ich redete sie auf piemontesisch an, nente sie meine Landsleute, und was des Dinges mehr war; bey dem allen hielten sie an sich, und gaben ihren Leuten, die nicht weit davon an einem andern Orte Wache hielten, mit Pfeifen ein Zeichen, ebenfals herbey zu kommen. Als sie beisammen waren, war die erste Frage an mich, wer ich wäre, und woher ich käme? Ich muß bekennen, daß ich so zweideutig als möglich war, diese Fragen beantwortete: Ich bin, sagte ich, ein Anverwandter des Herrn **Antoine Bastie von Lucerne,** (der ein erz-Catholicke war und im ganzen Lande in grossen Ehren gehalten wurde, und dessen Bruder **Scipion Bastie** annoch heutiges Tages, in Ansehung der Religion, bey denen Waldensern im gröstn Ansehen ist) und komme dermalen von **Constantinopel:** ich wuste ihnen hiernächst, aus denen ehemaligen Erzälungen des Herrn **Legers,** meines Vatern Bruders, der sich lange Zeit daselbst aufgehalten, und erst vor kurzem wieder gekommen war, von denen dasigen Merkwürdigkeiten so vieles vorzusagen: daß die guten Leute endlich alles für wahr hielten, und mir das Frühstück bey ihnen anboten, welches ich aber auf das höflichste abschlug, und mich schon für mehr als zu glücklich schätzte, daß ich mein Leben solchergestalt als eine Beute davon getragen hatte. Als ich im Begrif war Abschied von ihnen zu nemen, fürten sie mich auf die andere Seite des Gesträuchs, und zeigten mir daselbst viele noch blutende Cörper der **Franzosen,** denen sie insgesamt die Köpfe abgeschlagen, und die sie ganz nackt ausgezogen hatten, zu mir sagend: buquè coza ve va d'avée

d'avée prest parlà Piemontès, so viel haben wir gewonnen, daß wir bald piemontesisch geredet haben.

Mein Beruf ins Predigtamt.

Und so kam ich denn endlich, GOtt sey ewig dafür gelobet und gepriesen, nach so vieler ausgestandener Gefar, glücklich und gesund wieder in meine Thäler an. Ich wurde hierauf noch in eben diesem Jahre, nemlich den 27 Sept. 1639, von der Kirchenversamlung zu St. Germain berufen, und zum Prediger nach Prals und Roderet verordnet. Es war damals in den ganzen Thälern keine andere Stelle ledig, und obgleich dieses die höchste und kälteste Gegend war, der Schnee daselbst auch gemeiniglich des Jahrs acht bis neun Monate liegen blieb, wurde mir dennoch anbefolen alle Wochen viermal alda zu predigen.

Meine Heirat.

Das Jahr darauf, und zwar im Junio 1640 begab ich mich in den Ehestand, und erwälte mir zu meiner Gehülfin, Jungfer Maria, eine Tochter weiland Herrn Jaques Pollenc, gewesenen Hauptmans in Herzoglich-Savoyischen Diensten, und Frauen Beatrisine Cotte, deren Vater ehedessen der Religion wegen von Vigon in das Lucernerthal entweichen müssen. In dieser Ehe hat mich GOtt mit eilf Kindern gesegnet: meine treue Eheliebste aber, ist im Junio 1662, da sie sich fertig machte, mich nach Holland zu begleiten, wohin ich mich damals mit allen meinen Kindern, (die älteste Tochter ausgenommen, welche den Herrn Paul Bonnet, Geistlichen zu Bobi im Thal Lucerne, geheiratet,) begab, zu meiner gröstен Betrübnis schlafen gegangen.

Ungewönlicher Zufal und darauf erfolgte harte Krankheit.

Im Febr. 1641 machte ich mich an einem Sonntage ganz früh, und ohne einen Menschen bey mir zu haben, von Prals auf, um die erste Predigt zu Roderet, so ohngefehr eine deutsche Meile davon entlegen war, zu thun, als mich unterweges auf der Höhe Tracenea ein so gewaltiger Wirbelwind ergrif, daß ich dadurch ein weit Stücke auf dem Schnee weggefüret wurde, und meinen Hut im Stiche lassen wuste. Als ich hierauf das Dorf la Ville erreichte, gab mir zwar der dasige Aelteste, David Guigou einen andern Hut, inzwischen aber hatte sich mein Kopf schon dergestalt

im

im Schnee angefeuchtet, daß ich eine natürliche Mütze von dem schönsten Eise mit nach Rodoret brachte. Bey meiner Ankunft daselbst thauete ich zwar meinen Kopf vor allen Dingen wieder auf, nichts destoweniger aber hatte ich mir bereits so grossen Schaden gethan, daß ich mich etliche Wochen darauf gar legen muste, und ein so gefärliches Geschwür bekam, daß mich alle Aerzte verloren gaben. Meine Ohren waren so geschwollen, daß sie dicker als zwey Finger waren, und meine Kienbacken waren so veste verschlossen, daß es nicht möglich war mir auch nur ein Löffel Brühe in den Mund zu bringen. Da mir nun bey diesen Umständen nur noch blos was weniges durch ein silbernes Röhrgen eingeflösset werden konte, gab mein Vetter, Herr Laurens den Rath, mir einen Backenzan auszureissen, und bediente sich dabey dieser bedenklichen Worte: Bey GOtt wären ja alle Dinge möglich, und also könte dieser, wider aller Menschen Vermuten, mir auch noch wol wieder aufhelfen; solte ich aber wieder zu meiner Gesundheit gelangen so würde ich auch wider predigen müssen, und dazu die Förderzähne noch mehr als die Backenzähne von nöten haben. Endlich brach das Geschwüre auf und spritzte recht zu den Ohren heraus; worauf ich mich nach und nach wieder erholte, und gleichsam von den Todten wieder aufer stund.

Im Jahr 1643 sahe meines Vatern Bruder, Herr Antoine Leger, Prediger zu St Jean, welche Kirche damals die erste und vornemste in dem ganzen Thal von Lucerne war, sich durch die schweren Verfolgungen genötiget, seine Kirche zu verlassen und sich zu seiner Sicherheit nach Geneve zu begeben. Ich wurde an seine Stelle berufen, war aber kaum in mein neues Amt eingewiesen worden, als schon ein ganz frischer Schwarm Missionarien, so erst von Rom ausgeflogen war, daselbst ankam. Der Anführer davon hies Pater Angelus, und war theils seiner Gestalt noch mehr aber auch seiner Würde und Ansehen nach von einer ungeheuren Grösse. Dieser Mann, der mehr Verstand als andere Menschen haben solte, überfiel mich an einer Mittwoche in meiner Predigt, da ich schon

Mein Beruf nach S. Jean.

schon mit dem Eingange fertig war, und hatte die Kapuciner aus dem Kloster zu la Tour, aus dem Kloster zu Lucerne aber die Augustiner bey sich. Weil ich wuste, daß selbigen Tag einige Fremde in der Kirche waren, hatte ich meine Predigt in französischer Sprache angefangen; als ich aber diese noch viel fremdere Zuhörer herein kommen sahe, und mir leichte einbilden konte, daß sie von dieser Sprache wol wenig oder gar nichts verstehen würden, las ich meinen Text noch einmal Italiänisch, und predigte sodann getrost in eben dieser Sprache weiter fort.

So bald ich nur einige Nachricht erhalten hatte, daß diese Bekehrer auf dem Wege wären zu uns zu kommen, und sich schon im voraus rümten, daß sie gar bald mit denen Reformirten Geistlichen fertig werden, und entweder durch ihre verfürische Lehre, und das milde Aufthun ihrer Hände, oder wenn dieses ja nichts helfen solte, durch allerley Arten der Verfolgungen es dahin bringen wolten, daß alle Waldenser in die Messe gehen müsten: suchte ich die mir anvertraute Heerde in den Stand zu setzen, allen Versuchungen die Stirne bieten zu können, und hatte deswegen angefangen, das 9te Capitel aus der Offenbarung Johannis in meinen Predigten zu erklären, und war eben mit Erklärung der Worte des 3ten Verses, **und aus dem Rauch kamen Heuschrecken auf die Erden, und ihnen ward Macht gegeben wie die Scorpionen auf Erden Macht haben**, als diese ungebetene Gäste herein traten, beschäftiget. Weil der Eingang der Predigt, wie gedacht, schon zu Ende war, hielt es nicht erst für nötig, solchen noch einmal zu widerholen, sondern schrit ohne fernere Weitläuftigkeit zu der Eintheilung, Abhandlung und Zueignung, und that mein äuserstes alle Umstände anzuzeigen, bey welchen man die gegenwärtigen Herrn Missionarien mit denen Heuschrecken in meinem Texte füglich vergleichen könte, da ich denn so gar auch eine Aenlichkeit zwischen den Kappen der Mönche und den Kämmen der Heuschrecken zu finden wuste. Nach der Predigt trat Peter Angelus auf eine Bank, und hielt eine

Rede

Rede an das Volk, welche die ganze Versamlung ganz gelassen anhörte, ohne eine Wort darauf zu antworten, oder etwas wider das gesagte einzuwenden: er lies sich hierauf mit mir über das vermeintliche Sacrament der Ehe in einen Wortstreit ein, hatte aber dabey niemalen das Herze, auch nur das mindeste wider meine Predigt einzuwenden, oder sich darüber mit mir einzulassen, so sehr er auch von mir darum gebeten ward. Inzwischen widerlegte ich seine Beweisgründe so künstlich als sie waren, so gut als möglich war, und der gute Mönch der sich in seinem Leben wol gar wenig in der Bibel mochte umgesehen haben, sahe sich darüber genötiget, seine Zuflucht zu den alten Kirchenlehrern zu nemen, und die alten Versamlungen und ersten Concilien um Hülfe zu bitten. Da nun diese Hülfsvölker nicht bald da seyn konten, nam er Abrede in acht Tagen gewis wieder zu kommen, und seinen Satz alsdenn dergestalt zu behaupten, daß ich und die ganze Gemeinde ihm würden müssen Beifal geben. Die folgende Mitwoche fand er sich auch wirklich wieder in meine Predigt ein, und hatte ausser seiner ganzen Leibschwadron auch noch einen Esel mit, der an stat der Säcke mit lauter Büchern beladen war: diese wurden in die Kirche getragen, da indessen der gute Esel aussen vor der Thüre warten muste. Unser Streit war ziemlich heftig und von langer Dauer; doch muste endlich die ganze gegenseitige Partey mit Schimpf und Schande abziehen und mir die Wahlstat überlassen; wie ich mich denn disfals ganz getrost auf das gewissenhafte Zeugnis der damaligen ausserordentlich grossen Versamlung, nicht nur aus meiner Gemeinde, sondern auch von Angrogne und la Tour beruffen kan, und der Erfolg es auch bewiesen hat; sintemalen von dem Tage an der gute Pater Angelus niemalen mehr das Herze gehabt, in meine Kirche zu kommen.

Einige Zeit hernach überfiel er mich auf dem grossen Platz in der Stadt Lucerne, Canaver genant, und wurde damals von dem Grafen Francois Bellour, der ein grosser Rechtsgelerter war, und von allen Mönchen aus den beiden Klöstern der Stadt begleitet,

gleitet; die Menge Volks aber die herbey gelauffen kam, da es ohnedem Markttag war, ist nicht zu beschreiben. Unsere Unterredung wärete wenigstens vier bis fünf Stunden, und ich wil nicht selber sagen, wie solche endlich abgelaufen; genug, daß mein grosser Feind und Widersacher nach der Zeit sich niemalen hat wieder sehen lassen, und daß sich nach diesem Streit der Stolz dieses Goliaths auf einmal gelegt gehabt. Der Geist, von dem die Franciscaner getrieben werden, fand es damenhero für gut, ihn anderwärts hin- und den Vater **Antonium** an seine Stelle anhero zu schicken, in Hofnung, daß durch die Geschicklichkeit des letzteren die Ehre des ersteren vielleicht noch würde können gerettet werden.

Das erste und andere mal packte mich dieser wackere Man in der Stadt **Lucerne** an, da ich beide mal dahin gekommen war, meine Kranken zu besuchen. Das erste mal lies er sich über **die Fürbitten für die Verstorbenen und über die Anrufung der Heiligen**, das andere mal aber über **die höchste Gewalt des Pabsts**, mit mir ein: seine Vorträge waren alle höchst verworren, und ich befand mich dabey in rechter Lebensgefar, dergestalt, daß als er das dritte mal eben wieder in **Lucerne** mit mir anbinden wolte, und den Graf **Christoph** nebst andern vornemen Leuten mehr bey sich hatte, ich mich ein für alle mal erklärte, mich niemalen weiter auf so eine Weise mit ihm einzulassen, dabey nichts als Schmachreden und Drohungen ausgestossen würden, und ich mich alle Augenblick eines Auflaufs zu versehen hätte. Um aber auch zu zeigen, daß ich ausserdem mich gar nicht vor ihm fürchtete, bot ich mich freiwillig zu einer ordentlichen und regelmäßigen Unterredung mit ihm an, iedoch mit dem Bedinge, daß ein Herr von der Regierung im **Thal** dabey seyn, und iede Partey einen Secretarium bey sich haben solte, der alles was geredet und abgehandelt würde, treulich verzeichnen und aufschreiben könte. Dieser Vorschlag ward angenommen, und die Zusammenkunft auf den folgenden Tag in dem Hause des obgedachten Graf Chri-

stophs,

stophs, der auch selber dabey präsidiren solte, feste gesetzt. Zu meinem Secretario nam ich den Herrn Jaques Bastie, einen der ansenlichsten von St. Jean, und der noch am Leben ist, mit. Wir disputirten zwey Tag mit einander, weil ich aber den folgenden Tag zu predigen hatte, bat ich am Abend des andern Tages den Herrn Präsidenten mir auf den folgenden Tag, nachdem ich würde geprediget haben, zu Fortsetzung unserer Unterredung eine Stunde zu bestimmen. Der Präsident gab mir solche nach dem Essen: allein, auf einmal setzte sich mein hitziger und verwegener Gegner dagegen, schüttelte den Kopf, und sagte, indem er mir zugleich mit der Hand eine fürchterliche Drohung machte: non è qua, non è qua, che ti voglio, ma nella piazza di Lucerna: **nicht hier, nicht hier, sondern auf dem Platze zu Lucerne wil ich dich haben.** Ich bin zwar willens gewesen, diese Disputation drucken zu lassen, wie ich denn auch von unterschiedlichen darum gebeten worden: allein der grosse Brand von 1655. hat mich aller meiner damaligen Schriften, und also auch dieser Blätter völlig beraubet. So viel weis ich mich inzwischen noch zu erinnern, daß der erste Satz meines Gegners sich auf das 10. Capitel der Epistel Pauli an die Römer gründen solte, und also lautete: **Welcher Glaube durch die ganze Welt ist verkündiget worden, der ist der wahre Glaube: nun ist der Römische Glaube durch die ganze Welt verkündiget worden: folglich ist der Römische Glaube der wahre Glaube,** und daß so lange unsere Unterredung gedauret, beständig ein Mönch bey der Saalthüre auf den Knien liegen, und gewisse Gebete hermurmeln müssen: so ofte nun der gute Pater **Antonius** stecken blieb, oder es so arg machte, daß man darüber lachen muste, hätte dieser arme Mönch für Zorn und Eifer bersten mögen, und es muste alsdenn so gar der Kalk an der Wand herhalten, den er mit den Zänen häufig herunter biß, so daß man die Merkmale seiner Wut noch nach dem daselbst hat wahrnemen können.

Die Worte die mein Gegner zu mir gesagt hatte, **nicht hier, nicht hier, sondern auf dem Platze zu Lucerne wil ich dich haben**, hatten mich inzwischen etwas aufmerksamer gemacht. Ich wandte mich dannenhero zu dem Herrn Präsidenten, und machte meine Vorstellungen, daß da ich ein getreuer und gehorsamer Unterthan meines Landesherrn wäre, auch die auf mich kommenden Steuern und Gaben wegen des gedachten Platzes in der Stadt Lucerne redlich und richtig bezalte, ich keinesweges gesonnen wäre, mich durch die beleidigende Pralerey eines spanischen Mönchen von dannen vertreiben zu lassen: da übrigens Se. Königl. Hoheit mir erlaubten, die Glieder meiner Gemeine daselbst zu besuchen, würde ich mich in dieser Freiheit auch durch keinen Menschen stören lassen, sondern getrost damit fortfaren. Den nächsten Freitag darauf begab ich mich auch in GOttes Namen dahin, weil es aber zugleich Markttag war, so gieng ich nicht alleine, sondern wurde von sehr vielen Leuten begleitet. Und wie gut war es doch, daß ich mich dismal so wohl vorgesehen hatte: Vater **Antonius** hatte eine ziemliche Anzal **piemontesischer** Bösewichter erkauft, die mich ermorden solten, und warteten meiner schon auf dem Platze. Die Menge der Thalleute die mich begleiteten, und davon die meisten Gewehr bey sich hatten, machte sein böses Vorhaben krebsgängig: und da die Grafen wol sahen, daß nichts gutes daraus entstehen würde, im Fal man sich an meiner Person vergreiffen solte, machten sie die Anstalt, daß der grimmige Mönch mit seinen Helfershelfern in sein Kloster gestossen wurde. Er ist nach der Zeit, so wenig als sein Vorgänger Pater **Angelus** iemals in den Thälern wieder zum Vorschein gekommen.

Es würde zu weitläuftig und zu verdrieslich fallen, wenn ich alles dasienige erzälen solte, was theils in öffentlichen Disputationen, theils in besondern Unterredungen in Religionsstreitigkeiten zwischen uns vorgefallen. Der letzte Anfal, den ich disfals auszustehen hatte, begab sich zu **Lucerne** in eben den Pallast des obgedachten Graf **Christophs**, mit dem Nachfolger des erst erwänten

wänten Vaters Antonii, der ebenfals Antonius hies. Ich weis mich nicht eigentlich mehr zu erinnern, ob er von Corse, oder von Padua, oder von Cremona, oder wo er sonst her gewesen, und hatte bereits zu la Tour mehr als eine Unterredung mit ihm über die Anrufung der Heiligen gehabt. Weil ich ihn nun dabey allemal dergestalt in die Enge getrieben hatte, daß er mir nichts mehr zu antworten, und nirgends weiter hin Zuflucht, als zu seinem vorgegebenen schwachen Gedächtnis zu nemen wuste, meine ausserordentliche Fertigkeit in Beantwortung seiner Sätze zugleich vorschützend, hatte er sichs vorbehalten, die Nichtigkeit meiner Gründe mir schriftlich darzuthun, und solches mit dem förderfamsten zu bewerkstelligen versprochen. Um sein Wort zu halten, so hatte er wirklich zwey ganze Bogen mit lauter Sophistischen Sätzen vol geschmiert, und mir solches durch den Grafen Franciscum von Lucerne zugeschickt. Ich antwortete so darauf wie sichs gehörte, dergestalt, daß als dieser tückische Man weiter gar keinen Schlupfwinkel mehr vor sich übrig sahe, er nur blos auf Mittel und Wege dachte, die besagte Schrift wieder in seine Hände zu kriegen. Dieses nun desto leichter zu bewerkstelligen, setzte er seine Ordensregeln vor dieses mal ganz bey Seite, und verfügte sich ganz allein zu mir. Bey seiner Ankunft wuste er kaum was er gutes und schönes genug zu mir sagen solte, und alle letztlebende Gelerten musten mit ihrem gesamten Lichte vor mir allein und vor meinem Glanze sich verfinstern. Seine Falschheit und Verstellung gieng so weit, daß er kein Bedenken trug zu sagen: es hätten ihn meine Beweisgründe so lebhaft gerürt, und so kräftig erleuchtet, daß er sich in seinem Gewissen überzeugt befunden, die bisherigen Waffen niederzulegen, und GOtt die Ehre zu geben: was er einzig und allein dabey beklagte, wäre dieses, daß ich seine Art zu schreiben bey Anfürung des Spruchs 1 Tim 2, 15. es ist ein GOtt und ein Mitler zwischen GOtt und dem Menschen, nemlich, der Mensch Christus JEsus, in der Grundsprache getadelt, und ihm Fehler vorgeworffen hätte, die

er begangen zu haben sich unmöglich vorstellen könte, und mich daher inständigst gebeten haben wolte, ihm seine Schrift noch einmal zu zeigen. Ich weis mich noch sehr wohl zu besinnen, daß ich damals zu ihm sagte: Vestra Reverenza m'inganna se non m'inganna: **Ew. Ehrwürden betrügen mich, daferne sie mich nicht betrügen.** Aller Ursachen ohngeachtet, die ich hatte mistrauisch zu seyn, zeigte ich ihm seine eigene Schrift, und glaubte sicher genug zu seyn, wenn ich einen Theil davon in meiner Hand feste hielt. Der Mönch wolte mir sie zwar mit Gewalt aus den Händen reissen; allein ein Stücke davon, und noch dazu seine Unterschrift, muste er im Stiche lassen. Er suchte sich hierauf zu beurlauben, ich setzte mich aber dagegen, that so schöne als ich konte, stelte ihm dasienige, so er gethan, als eine Sache vor, die sein Amt und Würde von ihm gefordert hätte, und bat ihn sein Wort zu halten, und mit einer geringen Abendmahlzeit bey mir vorlieb zu nemen. Inzwischen machte ich in Geheim Anstalt, daß aus den benachbarten Dorfschaften Leute geholt wurden, die mit mir nach **Lucerne** gehen solten, und gab dem ehrwürdigen Vater das Geleite dahin, ohne ihm die eigentliche Ursache dieser Höflichkeit zu entdecken. Zu **Lucerne** gieng ich gerades Weges zum Graf **Christoph**, und beschwerte mich höchlich über das Verfaren dieses Mönchen, worauf ihn der Graf ohne weiteres Bedenken vor sich fordern lies. Pater **Antonius** kam zwar, iedoch unter einer Bedeckung der gesamten Mönche aus den beiden Klöstern in der Stadt, und es gab bald Gelegenheit zu mehr als einer Streitigkeit, bis endlich der Graf meinem Gegner befal, die mir entwante Schrift mir wieder einzuhändigen, mit dem Vorbehalt, daß meine Gegeneinwendung ordentlich beantwortet werden solte. Inzwischen lies sich der Mönch über den Gebrauch des heiligen Abendmahls unter beiderley Gestalt, nach Gelegenheit der Worte Pauli 1 Cor. 11, 27. mit mir ein, und wolte dadurch, daß geschrieben stünde, **welcher unwürdig von diesem Brodt isset, oder von dem Kelch des HErrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute**

Blute des HErrn, behaupten, daß es uns frey stünde, das Abendmahl unter der einen oder der andern Gestalt alleine zu gebrauchen. Als ich ihm aber hierauf zeigte, daß dieser Spruch des Apostels blos von denen handelte, die dieses heilige Sacrament unwürdig und zu ihrem Gerichte empfingen, und daß der Apostel sich in dem ganzen Capitel, in Ansehung derer Gläubigen und würdigen Communicanten niemalen des Wörtleins oder bedienet, sondern imm r gesagt, und so ofte ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, item, der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch, rief der Graf auf einmal: stille! und machte hiermit der ganzen Sache ein Ende. Und dieses ist meines Wissens die letzte Disputation gewesen, in welche man sich mündlich mit denen armen Thalleuten eingelassen: denn von nun an grif man die Sache mit mehrerem Ernste an, und dachte blos auf Mittel ihre Geistlichen gar weg zu schaffen.

Es war ohngefer um diese Zeit, als ich mich, der dasigen Einrichtung und Landesgewonheit gemäs genötiget sahe, einer Verlobung zu St. George beizuwonen, die einen Vorwerksman des Herrn Grafen Francois Billour, Namens Pierre Rivoira, betraf. Der Graf befand sich eben im Garten vor dem Hause als ich daselbst ankam, und nötigte mich aufs freundlichste zu ihm zu kommen: seine Gnadenbezeigungen und Schmeicheleien waren ganz ausserordentlich, und er samlete alle Kräfte seines Verstandes und seiner Beredsamkeit, um mich zu bewegen, seine Lehre und Glauben anzunemen: er wuste insonderheit die grossen und vortheilhaftigen Versicherungen nicht genug herauszustreichen, die er mir nicht nur im Namen des Herrn Marquis von Pianesse, des Erzbischofs von Turin, und des Päbstlichen Nuntii, sondern auch der Frau Herzogin Kön. Hoheit selber zu thun zu haben vorgab, und war erbötig, deroselben eigene Briefe mir disfals aufzuweisen, und die Ausfertigung darüber zu verschaffen. Ich hatte bey meiner Nachhausekunft also wol Ursache, dem Vater

Starke Versuchung zum Abfal.

des

des Lichts herzlich zu danken, daß seine Barmherzigkeit mich in meiner so schweren Versuchung nicht unterliegen lassen, sondern von dem Bösen so gnädig erlöset hatte.

Bis um das Jahr 1655. ist mir nicht viel besonderes, viel weniger etwas ausserordentliches begegnet. Ich nam mich bis dahin der Angelegenheiten unserer Thäler so viel an als mir möglich, und suchte ihr bestes bey allen Widerwärtigkeiten die ihnen ohne Unterlas begegneten, und die sie bald insgesamt, bald eine oder die andere Gemeinde insonderheit zu leiden hatten, so gut ich konte: ich verfertigte selber ihre Vertheidigungsschriften, entwarf ihre Vorstellungen, setzte ihre Bitschriften auf, und berief im Fal der Noth ihre algemeinen Zusammenkünfte, um theils Sachen von der äuserſten Wichtigkeit schleunig und auf einmal abzuthun, theils auf alle Fälle und Anstalten, durch welche sie unversehens überrumpelt werden könten, ein wachsames Auge zu haben: welche letztere Vorsorge uns sonderlich damals sehr wohl zu statten kam, als es im Jahr 1653. dem Grafen **Tedesco** auf solche Weise beinahe geglückt wäre, den ganzen Flecken von **Villar** in die Asche zu legen, und das ganze Thal von **Lucerne** zu verwüsten, und als man im Jahr 1654. eben dieses Vorhaben ganz gewis zu bewerkstelligen, und durch den Marschal von **Grance** dasienige wieder gut zu machen suchte, was der Graf **Tedesco**, wie man sagte, verdorben hätte. Und endlich streckte ich damals alle meine Kräfte an, und machte alle nur mögliche Gegenanstalten, als der Marquis von **Pianesse** im Jahr 1655. mit einer ganzen Armee gegen uns angezogen kam, um uns so viel als in unserm Vermögen stund, wider seine Verräterey und Grausamkeit in Sicherheit zu setzen. Ich that aber alles dieses keinesweges nur so schlechterdings vor mich, sondern es waren zwey wichtige Gründe, die ein solches Verhalten durchaus von mir forderten: denn einmal hatte ich die wirkliche Aufsicht und Sorge für die gesamten Kirchen auf mir, und fürs andere so bezeigte das gesamte Volk zu keinem Menschen ein so gar grosses Zutrauen, als zu meiner Wenigkeit; und diese

zwey

zwey Stücke giengen mir weit mehr, als meine eigene Umstände zu Herzen.

Die Noth gieng nunmehro recht an den Man: ich schickte dannenhero meine Frau und Kinder zu einer Zeit, da alles mit Schnee erfült und bedeckt war, in das Gebirge von Angrogne, und setzte mich mit denen Männern von St. Jean so lange auf die Anhöhen des besagten Gebirges, bis wir deutlich genug wahrnemen konten, wohin es mit dieser Verrätery angesehen wäre, und daß der Marquis von Pianesse, an stat der genommenen Abrede zu Folge nur ein Regiment zu Fus und zwey Compagnien zu Pferde in Angrogne zu legen, den gröſten Theil seiner Armee hinein fürte; da indessen die übrigen sich der Höhe von la Tour bemächtigten, und alles mit Feuer und Schwerdt verwüsteten. Hilf GOtt, was verursachte dieses für ein Schrecken, und wie lief nicht ein iegliches denen armen Seinigen zu, um nur wenigstens ihr Leben zu retten! Ich sahe mich also in einem Augenblick ganz alleine, und von allen denen die zuvor bey mir gewesen waren, verlassen: inzwischen stärkte mich die Allmacht des Höchsten dergestalt, daß ich diesen Mördern entgieng, und noch bey Tage zu Pre du Tour ankam, woselbst ich meine Frau und Kinder zu finden gedachte, die aber Gott Lob, schon weg waren. Ich war noch nicht über zwey oder drey Stunden da gewesen, als der Lermen schon angieng, und der Feind sich Meister von diesem Orte machte. Ich warf mich mit dem Hrn. Michelin, Prediger von Angrogne, auf das höchste Gebirge la Bachera genant, und blieb den übrigen Theil der Nacht in einem Stalle, in welchen Sommerszeit das Vieh, wenn es etliche Wochen alhier zu weiden pflegt, gezogen wird. Wir blieben den folgenden Tag auch noch hier stecken, und ob wir zwar keine andere Narung, als Schnee zu uns nemen konten, so hatten wir doch noch mehr mit der Kälte, als mit dem Hunger zu kämpfen, denn wir waren durch und durch nas: es war heute der 22te April.

Mein und der Meinigen Zustand zur Zeit der schweren Verfolgung.

Der himlische Vater, der immer ein Auge auf seine Kinder hat, schickte uns bey diesen höchst bekümmerten Umständen eine arme Frau zu, die ihr Leben auch noch durch die Flucht zu retten suchte, und uns versicherte, daß sie bereits einen feindlichen Hinterhalt nicht weit von hier in einem andern Stalle entdeckt hätte. Diese fürchterliche Nachricht brachte uns auf den Entschlus, eiligst zu fliehen, und unser möglichstes zu thun, den Gipfel des Gebirges zu ersteigen, und uns alsdenn auf der andern Seite desselben, die gegen Pramol zu liegt, auf dem Schnee herabzulassen. Dieses war ein verwegenes und gefärliches Unternemen: aber Noth bricht Eisen, und der Mensch gibt alles was er hat, und thut alles was er kan, nur für sein Leben. Ob nun gleich der Schnee ganz lucker lag, und wir also ziemlich tief hinein sunken, so half uns doch GOtt diese gefärliche Reise glücklich hinterlegen. Wir waren kaum drey oder vier hundert Schritte von unserer vorigen Herberge weg, als sich die feindliche Partey schon hinein lagerte, und als sie unsere Fusstapfen im Schnee wahrnam, denenselben so lange nachgienge, bis sie uns endlich antraf, und uns noch einige Flintenschüsse auf unserer beschwerlichen Schlittenfart nachschickte, die aber alle über uns weggiengen, und uns keinen Schaden thaten, weil wir auf dem Bauche lagen, und in solcher Stellung bis in das Thal herunter krochen. Und auf solche Weise erreichten wir endlich noch dieselbige Nacht Pramol, und ruheten daselbst in dem Hause des verstorbenen Herrn Hauptmans Jayer wieder ein wenig aus.

Diese ganzen zwey oder drey Tage über konte ich nichts zuverläßiges von meiner Frauen oder Kindern erfaren, und wuste also nicht ob sie lebendig, todt oder gefangen wären: bis ich sie endlich insgesamt im Thal von Perouse wieder fand, aber leider in solchen Umständen, die einen Stein in der Erden hätten erbarmen sollen, weil wir alle zusammen nicht ein weis Hemde anzuziehen mehr in unserm Vermögen hatten. Gedachtes Thal von Perouse gehört nach Frankreich.

Gleich

Gleich hierauf that ich als Vorsteher der gesamten Thalkirchen alles, was ich konte, dieienige Brände so dem Feuer noch entrissen worden, wieder zu samlen. In dieser Absicht sahe ich mich zuförderst nach denen geistlichen Kirchenvorstehern und denen vornemsten weltlichen Gliedern unsern Gemeinden um, und fürte sie in die Kirche zu la Chapelle, die ebenfals auf französischem Grund und Boden lag. Hier samlete ich alle meine Kräfte zusammen, theils sie zu trösten, und ihnen auf alle nur erdenkliche Weise ein Herze einzusprechen, theils durch die allerkräftigsten Gründe sie in ihren Seelen zu überzeugen, daß sie ja nicht auf die Gedanken geraten möchten, sich bey diesen Umständen in andere und fremde Länder zu zerstreuen. Ich that solches darum desto mehr, weil ich wuste, daß ein gewisser Prediger zu Roure im Thal Cluson, Francois Guerin genant, sie auf diese Gedanken zu bringen suchte, und kein Bedenken trug, ihnen vorzusagen, daß sie ja nicht gedenken solten, iemals, es möchte über kurz oder lang seyn, wieder in ihr Land oder zu dem Besitz des Ihrigen zu kommen, sintemalen die Zeit da wäre, in welcher der güldene Leuchter daselbst von seiner Stäte gestossen werden solte. Vor allen Dingen suchte ich ihnen deswegen recht begreiflich zu machen, daß unser ganzes bisheriges Verfaren gegen unsern Landesherrn so beschaffen wäre, daß es vor der ganzen Welt gerechtfertiget werden könte, und daß im Gegentheil die an uns ausgeübte Untreue, Verrätherey und nie erhörte Grausamkeit so himmelschreiend wäre, daß mein Herze mir das feste Zeugnis gebe, GOtt und Menschen würden die Stimme davon hören, und sich unserer erbarmen.

Durch diese und dergleichen Vorstellungen mehr brachte ich es so weit, daß fast alle die, so dem Schwerdt entronnen waren, sich entschlossen, bis zu Austrag der Sache in den Thälern von Pragelas, Cluson, Queiras, und in demienigen Theile von Perouse, so nach Frankreich gehöret, wie auch noch in einigen andern Gegenden, so noch ein wenig weiter abgelegen waren, zu bleiben.

Mein erstes Manifest und meine erste Reise in andere Länder, zum Besten der Waldenser.

Mitlerweile verfertigte ich innerhalb zweimal vier und zwanzig Stunden das erste und weitläuftigste Manifest: und nachdem die ganze Versamlung mich mit einem schönen algemeinen und ausfürlichen Credenzschreiben versehen, um mich auf das allerschleunigste aller Orten hinzubegeben, wo ich etwas Gutes vor sie auszurichten hoffen könte, machte ich mich ohne einigen Anstand auf den Weg, und reisete zuförderst gerades Weges auf **Grenoble** zu. Von hier aus schickte ich nach **Geneve**, um daselbst das obgedachte Manifest ungesäumt zum Druck befördern zu lassen, welches aber die dasige Regierung ein und anderer Ursachen halber nicht zugeben wolte. Da ich inzwischen gar nicht gedacht, daß dieses Verlangen einigen Anstand finden würde, hatte ich meinen Weg vollends getrost bis nach **Paris** fortgesetzt, in Meinung, daß die gedruckten Exemplarien mir dahin nachgeschickt werden solten. Allein, wie gros war nicht meine Verwunderung, als nicht nur diese ausblieben, sondern ich auch nicht einmal das geschriebene Original wieder zurück bekam. Ich klagte diese meine Noth dem holländischen Abgesandten, Herrn von **Boreel**, der mir den Rath gab, ohne den mindesten Zeitverlust ein anderweitiges, iedoch nicht so gar weitläuftiges Manifest zu verfertigen, die unumgängliche Nothwendigkeit hiervon mit den triftigsten Gründen mir zugleich vorstellend. Dieser gute Rath wurde ungesäumt von mir befolgt, und die Abschriften davon an alle Protestantische Höfe verschickt, und in dieser ihren Sprachen abgedruckt. Es war dieses in **Frankreich** um so viel desto mehr vonnöthen gewesen, da bereits in den öffentlichen Zeitungen stund, **daß die Waldenser die Mönche lebendig geschunden, und von ihrer Haut Standarten gemacht, die Priester getödtet, Esel in die Catholischen Kirchen gezogen, und ihnen die geweiheten Hostien zu fressen gegeben**, und was dergleichen unverschämte Lästerungen mehr gewesen, die ohne Zweifel von dem Marquis von **Pianesse** zu Beschönung seines Verfarens ersonnen, und mit dem zu **Paris** sich befindlichen Abgesandten Sr. Kön. Hoheit des Herzogs von **Savoyen** abgeredet gewesen.

Zweites Manifest.

Von

Von Paris verfügte ich mich nach Diepe, der Meinung von dar nach London zu gehen: allein eine Nachricht, so ich daselbst von denen Herren Geistlichen von Paris erhielt, machte daß ich mich noch einige Zeit alda aufhalten muste. Diese besorgten, es möchte der König, welcher damals noch in keiner Verbindung mit dem Protector in Engelland gestanden, aus dieser Reise wol einigen Argwon schöpfen, und ihnen alsdenn die Schuld beimessen, ob hätten sie um die Sache gewust, oder wol gar dazu geraten, ob sie gleich in diesem Stücke ganz und gar unschuldig wären. Um ihnen alle Sorge und Furcht deswegen zu benemen, änderte ich meinen Vorsatz selber nach Engelland zu reisen, und lies es dabey bewenden, daß ich dem Herrn Protector, bey Uebersendung des Manifests, unsre Noth schriftlich vorstelte. Die erste Antwort so ich darauf erhielt, bestund darinnen, daß wol kein anderer Rath, oder uns auf eine andere Weise zu helffen seyn würde, als daß wir uns entschlössen, mit allen den Unsrigen nach Irrland zu ziehen, auf welchen Fal er uns selber die Reisekosten dahin zalen, und die Güter der Papistischen Mörder, die er insgesamt aus dem Lande gejaget hätte, uns einräumen und im Besitz geben wolte. Nachdem ich aber seiner Hoheit in einem nochmaligen Schreiben vorgestelt, wie viel allen Reformirten Ländern in Europa daran gelegen wäre, daß diese uralten Kirchen in den Thälern, die gleichsam als Mütter derer übrigen insgesamt angesehen würden, in ihrem wohlhergebrachtem Zustande erhalten würden, gaben dieselben meinen dabey angefürten Gründen Beifal, und schickten ohne ferneren Anstand den Herrn Samuel von Morland als ausserordentlichen Abgesandten an den Herzog von Savoyen. Auf die erste Nachricht hiervon begab ich mich nach Lion, und erwartete diesen Herrn daselbst, und trat, nachdem ich von allem was nötig war mit demselben geredet hatte, meinen Rückweg wieder in die Thäler an. Inzwischen hatte ich doch nicht ermangelt, im voraus alle nur mögliche Anstalten zu machen, daß meinen armen zerstreuten Landesleuten auf das forder-

samste was namhaftes zu ihrer Erquickung zugesendet werden möchte: zu deren Besten indessen die beiden tapfern Hauptleute Jayer und Janavel bereits eines und das andere unternommen hatten, dessen bey Beschreibung der Geschichte vom Jahr 1665. mit Ruhm ist gedacht worden.

Mitlerweile hatte sich durch ganz Piemont ein Gerüchte ausgebreitet, als käme ich mit einer ziemlich starken Kriegsmacht aus Languedoc, Provence und Dauphine angezogen, daher der Feind desto erbitterter wurde, und sein äuserstes versuchte, um mit den noch übrigen armen Thallenten vollends fertig zu werden, ehe diese Gelegenheit bekämen, sich mit meinen im Anzug begriffenen Völkern zu vereinigen. Es geschahe dannenhero, daß als ich noch den ersten Abend nach meiner Ankunft in den Thälern mich zu unserer kleinen Armee auf das Gebirge la Vachera begeben, wir den folgenden Morgen mit anbrechendem Tage daselbst dergestalt von ihm angegriffen wurden, daß unsere damalige siegreiche Erlösung billig unter die grossen Wunder gezälet werden mag, deren wir in diesem Werke an seinem Orte Meldung gethan haben. Gewis ist es, daß GOtt unsere Wachsamkeit und übrige gute Anstalten auf eine recht bewundernswürdige Weise gesegnet hat.

Ich habe vergessen anzumerken, daß als ich aus Frankreich zurück und durch Bourgogne gereiset, ein nachgeschickter Spion vom turinischen Hofe mich verfolgt, und nicht weit von Maçon eingeholet. Ich hatte mich aber damals durch andere Kleider und Perugue, durch Verwechselung meines Pferdes, Abscherung meines grossen Barts, und sonst auf allerley Art so verstelt, daß er mich ohnmöglich erkennen konte, sondern ganz vertraut mit mir selber von mir selbsten sprach, und ich ihm darauf zu verstehen gab, daß derjenige, den er suchte, nicht weit von hier seyn könte: welches denn so viel fruchtete, daß er mich verlies, und seinen Weg eiligst fortsetzete, um ihn annoch einzuholen. Dieser Mensch ist gleich hierauf dem Regiment von Mazarin

in

in die Hände gefallen, welches damals eben auf dem Marsch begriffen gewesen, ihm sein Pferd und alles was er gehabt, abgenommen, und ihn noch dazu gewaltig abgeprügelt. Noch denselbigen Abend kam ich mit ihm in der Herberge wieder zusammen, woselbst man mir erzehlte, was ihm denselbigen Tag begegnet. Ich ließ mich aber gar nichts merken, auch nicht eher von ihm sehen, bis den Morgen drauf, da mein und meines Bedienten Pferd schon gesattelt und gezäumt vor der Thüre stunden: da ich denn vor meiner Reise noch zu ihm gieng, und ihn gar jämmerlich in seinem Bette antraf. Ich fragte ihn unter andern, was er demjenigen geben wolte, der ihm den bewusten Menschen, den er suchte, zeigte, nam zugleich meine Perucke ab, und sagte, ich wäre eben der Mann, den er haben wolte: weil er mich nun öfters zu Lucerne gesehen hatte, fiel es ihm zwar nicht schwer mich zu erkennen, doch war er vorjetzo nicht im Stande weiter was zu thun, als dieser sonderbaren Begebenheit nachzudenken; ich aber setzte mich auf mein Pferd und eilte so sehr als ich konte, davon.

Nachdem endlich bis zu Ausgang des Monats Junii 1655, eine Menge Scharmützel und Treffen vorgefallen, und der Allerhöchste uns mehr als einmal wunderbarer Weise aus der Hand unserer Feinde errettet hatte, so solte zu Pignerol an einem Frieden gearbeitet werden, und ich wurde von den gesamten Gemeinden der Thäler inständigst gebeten, als Deputé pour le General mich dahin zu verfügen und das Wort für sie alle insgesamt zu führen.

Da ich zu Pignerol war, und denen Friedensunterhandlungen daselbst beywonte, ereignete sich eine Gelegenheit, bey welcher ich die gnädige Vorsorge meines GOttes notwendig erkennen, bewundern und verehren muste. Der Hof zu Turin, welcher die wenigen Dienste, so ich meinem Vaterlande geleistet, nicht vergessen konte, hatte sichs veste vorgesetzt, so bald nur der Friede würde seyn zur Richtigkeit gekommen, mich, wie auch den Herrn Mischelin, Predigern von Augrogne, und die zwey Brüder d'Anna,

als die vornemsten zwey Aeltesten bey meiner Kirche, gänzlich zu verderben, es möchte kosten was es wolle: ohnerachtet ich doch für meine Person der erste war, dessen Namen in dem Punkte, von der Vergessung aller Beleidigungen, war genennet worden. Dieses Vorhaben nun desto sicherer ins Werk zu richten, und ihm auch zugleich einigen Schein des Rechtes anzustreichen, hatte man mich (ohne daß ich es erfaren gehabt) mitten unter unsern gröbsten Kriegesdrangsalen, mithin vor der Zeit ehe die Friedenshandlungen vorgenommen worden, vors Gerichte gefordert, und beschieden, persönlich vor demselben in **Lucerne** zu erscheinen, um daselbst wegen einer schrecklichen Mordthat Red und Antwort zu geben, die an dem Priester von **Fenil**, welcher Ort zu meiner Kirche gehörte, war begangen worden. Die Beschuldigung desto warscheinlicher zu machen, muste der Mörder, ein gewisser **Barthelemi Berru**, dem man seine völlige Freiheit versprochen hatte, im Fal er behaupten würde, daß die obgedachten Herrn **Michelin**, **d'Anna** und meine Wenigkeit ihn beredet hätten, bemeldten Geistlichen zu ermorden, selber auftreten und Zeugnis wider mich ablegen. Allein die Gnade meines GOttes waltete dergestalt über mich, daß ich Gelegenheit fand diesen bösen Handel und verdamte Bosheit glücklich zu entdecken, und es dahin zu bringen, daß der gottlose **Berru** selber beim Kopfe genommen und nach **Pignerol** gebracht werden, und daselbst in Gegenwart der gesamten Herrn Abgesandten von **Savoyen**, **Frankreich** und denen evangelischen **Cantons**, sowol mich als auch die unschuldiger Weise Mitbeschuldigten von dieser entsetzlichen That gänzlich frey und lossprechen muste. Ich habe hiervon im 8ten Capitel des zweyten Buches dieser meiner Waldenserhistorie ausfürlicher gehandelt.

Weil man nun solchergestalt meinen Untergang nicht hatte befördern können, dieser aber gleichwol ein für allemal feste beschlossen war, suchte man gleich eine andere Gelegenheit, diesen Zweck ohnfelbar zu erreichen. Diesem zu folge wurde ich nochmals, und zwar im Febr. 1658 in Person nach **Turin** gefordert, und da man

man es in den Thälern nicht zugeben wolte, daß ich mich selber der Inquisition in die Hände liefern, oder in das Rathsgefängnis werffen lassen solte: so folgte die zweite Vorladung der ersten bald auf dem Fusse nach, und die dritte und letzte war auch bald da. Diese war vom 3. May 1658. datirt, und kündigte mir die Strafe des Todes, und die Einziehung meines gesamten Vermögens an, weil ich nicht nachgelassen hätte, die von allen Zeiten her üblich gewesenen Catechismuslehren in meiner Kirche fortzusetzen, da mir solches doch wäre verboten gewesen, welches Urtheil nachgehends auch wirklich ist bestätiget worden, wie ich solches ebenfals bereits in dem 19. Capitel des andern Buchs dieser Geschichte mit mehrerm angezeiget habe.

Ein so gar hartes Verfaren wider mich veranlaste eine allgemeine und mithin ziemlich zalreiche Versamlung der Thäler zu Pinasche: auf welcher beschlossen wurde, mich auf das beweglichste zu bitten, den Muth ja nicht sinken zu lassen, sondern vielmehr ein frisches Herze zu fassen, und meine Amtsverrichtungen getrost fortzusetzen, als deren Einstellung die traurigsten Folgen für die übrigen gesamten Kirchen in den Thälern unumgänglich nach sich ziehen würde. Auf eben dieser Versamlung wurde ein Vereinigungstractat, oder ein Bündnis geschlossen, und darinnen feste gesetzt, sich an den Landesherrn selbst zu wenden, und immittelst alles zu thun was möglich wäre, um so wol mich für meine Person, als auch alle diejenigen so darüber in Gefar geraten könten, zu schützen und zu erhalten. Da inzwischen meine Wonung an einem Orte gelegen war, wo die Besatzung von la Tour dieselbe leichtlich überfallen konte, durfte ich es nicht wagen, mich länger darinnen aufzuhalten, am allerwenigsten aber des Nachts: sondern sahe mich genötiget, die mehreste Zeit auf dem Felde zuzubringen, und bald in einer Heuscheune, bald auch auf der blossen Erde zu schlafen. Und auf solche kümmerliche Weise habe ich mich fast drey ganze Jahre aufhalten müssen.

Inzwischen hörten die Thalleute niemals auf Se. Kön. Hoheit für mich zu bitten, und die Freiheit für mich zu erhalten, die mir in dem pignerolischen Frieden ausdrücklich war bedungen und versprochen worden: zugleich vorstellend, daß es unmöglich wäre, mit Recht einigen Anspruch an mich zu machen, da ich weder wider den obgedachten Frieden gehandelt, indem ich meine Amtsverrichtungen nach wie vor fortgesetzt, noch sonst etwas gethan hätte, was ein so schweres Wetter über mich hätte zusammen ziehen können. Da es ihnen aber bey dem niemals erlaubt wurde, ihre Sache und Noth Sr. Kön. Hoheit höchsten Person selber vorzutragen: sahen sie sich genötiget, denen ehemaligen Abgesandten der Evangel. Eidgenossenschaften, so besagtem Friedensschlusse beigewonet, von allem was vorgienge, Nachricht zu geben.

Der savoyische Hof bekam gar zeitig Wind hiervon, und da ihm hiernächst die geheiligte Verbindung und der beherzte Entschlus unserer Thäler nicht unbekant war; mithin er gar wohl sahe, daß es weit mehr Mühe kosten würde, mich gänzlich auf die Seite zu schaffen, als man wol anfänglich vermeinet, und daß man meinen Untergang unter dem Vorwand der noch fortdaurenden Religionsübungen schwerlich würde zu Stande bringen können, ohne die gesamten Thäler, die Gut und Blut für derselben Erhaltung aufzusetzen sich verbindlich gemacht, zu reißen: so fieng er von nun an an, ganz andere Mittel und Wege zu Erlangung seines Zweckes zu gebrauchen.

Das erste so hierauf geschahe, war dieses: als nemlich der Graf Francois de Salusses, einer von den Herrn der Gemeinden Villar und Bobi nach Lucerne kam, that derselbe mir zu wissen, daß ich unverzüglich zu ihm kommen solte, weil er im Namen Ihro Kön. Hoheit der verwitweten Frau Herzogin und ihres Vettern, des Marquis von Pianesse notwendig mit mir sprechen müste. Dieser Herr, der so viel ich weis noch lebt, hatte sonst das Lob, daß er sehr ehrlich und aufrichtig wäre: dem ohngeachtet aber hielt ich es dismal nicht für rathsam, mich zu ihm zu verfügen,

gen, ohne vorher mit den Vorstehern und dem Consistorio meiner Gemeinde und Kirche darüber gesprochen zu haben. Ich that solches, und der Schlus fiel dahin, daß ich nicht allein zum Grafen gehen, sondern der Herr David Bianchi, Aeltester und Notarius mich begleiten solte: wie denn auch die Kirche von Bobi gebeten wurde, ihrer Seits den ältesten Herrn David Martine mitzugeben, welches auch geschahe.

Alles was dieser Herr zu sagen hatte, gieng lediglich dahin, mich zu bereden, daß ich die erwänten Catechismuslehren einstellen solte, und daß weder meine Kirche, noch die übrigen Thäler weiter darauf bestehen möchten: meine Gründe dagegen möchten so stark seyn als sie wolten, so wäre es doch nicht mehr als billig, dem Willen des Landesherrn hierinnen nachzugeben. Da es nun keinesweges bey mir stund, auch nur das geringste in diesem Stücke zu verwilligen, und ich viel eher alles in der Welt leiden, als mein Gewissen verletzen, die Kirche verraten, und die Sache GOttes für einen schnöden Gewin verhandeln wolte, sagte der Graf zu mir: es wäre ihm leid, daß er mir andeuten müste, welchergestalt der Hof gänzlich entschlossen wäre, inskünftige ganz anders mit mir zu verfaren; da derselbe gewis versichert wäre, daß die oftgedachten öffentlichen Religionsübungen längstens würden abgeschaft gewesen seyn, wenn ich es nicht verhindert hätte, hiernächst auch gar wol sähe, daß wenn Selbter dieserwegen mich solte zur Rede setzen wollen, die ganzen Thäler sich darüber empören, und die ganze Welt sich drein würde mengen wollen: sintemalen nicht nur schon von denen Evangel. Eidgenossenschaften, sondern so gar aus Holland und anderwärts Briefe über Briefe bey Hofe einliefen, die mit nichts als lauter Klagen und Vorstellungen angefüllet wären. Das Absehen des Hofes wäre demnach, mir meinen Proces auf eine solche Weise zu machen, daß er meiner los werden würde, ohne weiter von der Religion etwas zu gedenken.

Diese Worte giengen leider gar bald in ihre Erfüllung: denn es wärte nicht lange drauf, so wurde ich abermals nach **Turin** gefordert, und da hies es in der Citation die ich noch in Händen habe: non piu per fatto di Religione: **nicht mehr der Religion halber, sondern weil ich mich des Lasters der beleidigten Majestät schuldig gemacht hätte.** Die Thäler namen sich hierbey zwar meiner an, und baten für mich und mit mir, daß mir doch zum wenigsten, zu Folge ihrer wohlhergebrachten Privilegien und so vieler Edikte und Patente erlaubt seyn möchte, mich für meine ordentlichen Richter, für welche ich gehörte, zu gestellen: es war aber alles umsonst, und man schritte so gar zu einem neuen Urtheil, welches mir das Leben absprach, und mein ganzes Vermögen dem Fisco zuerkante. Dieses Todesurtheil wurde den 17ten Sept. 1661. unterschrieben, und ich habe dessen schon im 19. Capitel dieser Geschichte ebenfals umständlicher gedacht. Die Ursachen so darinnen angegeben worden, waren folgende: **ich hätte Rüstkammern angelegt, und einen grossen Vorrat von Flintensteinen, Pulver, Bley, Getraide, Speck und dergleichen angeschaft, alles in der Absicht, einen Krieg wider meinen Landesfürsten zu erregen: ich hätte zu dem Ende mit andern Potentaten meines Glaubens Briefe gewechselt, und bey ihnen nicht nur Geld, sondern auch Volk gesucht; wie ich denn auch bereits die Inwoner in den Thälern dahin vermocht, sich dergestalt fertig zu halten, daß sie auf den ersten Wink das Gewehr ergreifen und mir folgen könten.** Die Falschheit dieser Beschuldigung liegt öffentlich am Tage, und nicht nur die gesamten Thäler, sondern auch alle Protestantische Potentaten, haben in so ferne die Sache sie mit angegangen, meine Unschuld durch die herrlichsten Beweisgründe die ich noch aufzuweisen habe, genugsam gerettet. Inzwischen hörten meine Widersacher doch nicht auf, Himmel und Erden wider mich zu erregen, und gedachten endlich ihren Zweck, durch die auf meinen armen Kopf gesetzten ungeheuern Summen gewislich zu erreichen.

Diesen

Diesen Lohn der Ungerechtigkeit suchte unter andern ein gewisser Jean Magnan, gebürtig von Provence, davon zu tragen: als welcher deswegen noch etliche Helfershelfer zu sich nam, und mich an einer Mitwoche frühe, da ich in der Kirche zu Chabas, die von allen Dörfern ziemlich entlegen war, zu predigen hatte, unterwegens zu erschlagen gedachte. Er hatte sich zu dem Ende in einer Heuscheune versteckt, die am Rande des kleinen Sees bey Angrogne stund, und woselbst ich vielmal ganz alleine gieng, und meine Gedanken blos bey meiner vorhabenden Predigt hatte: allein dieses böse Vorhaben wurde mir noch zu rechter Zeit auf recht wunderbare Art durch einen Mann von Rocheplatte der darum gewust haben sol, und den ich gerne nennen wolte, wenn ich nicht befürchten müste, ihn dadurch in das gröste Unglück zu stürzen, glücklich entdeckt.

Dem Magnan war solchergestalt sein Streich mislungen, und seine Mine zu zeitlich in die Luft geflogen; dannenhero es die beiden Brüder Barberots künstlicher und sicherer anzustellen gedachten. Diese hatten als falsche Münzer lange Zeit zu Turin gefangen gesessen, endlich aber Gelegenheit gefunden zu entwischen, und das französische Gebiete zu erreichen, und sich bereits eine geraume Zeit zu Perouse aufgehalten: weil sie aber auch hier ihr ehemaliges Handwerk wieder hervorgesucht, und viele Diebstäle und ander Böses begangen hatten, hatte man sie auch hier wieder fortgejagt: sie kamen hierauf in das Thal von St. Martin, und fiengen es auch hier wieder da an, wo sie es an andern Orten gelassen hatten, wurden aber endlich entdeckt, und beim Kopfe genommen. Man fand das ganze Handwerkszeug, dessen falsche Münzer sich zu bedienen pflegen, noch bey ihnen: welches zuförderst dem Hauptman Laurens, meinem Vetter, nach Clos gebracht, und ihm vorgezeiget wurde; weil er zugleich das Gerichtsschreiberamt im besagten Thale verwaltete; da denn bemeldte beide böse Buben bald darauf ebenfals dahin gebracht, und in Gegenwart der gesamten Gerichte von allen Gemeinden, die dieses Thal aus-

machen, verhöret, sodenn aber unter einer starken Bedeckung wieder nach Turin, und in ihr ehemaliges Quartier gebracht wurden. Ihre Verbrechen waren so gros, mannigfaltig und offenbar, daß sie billig die schwerestẽ Strafen hätten nach sich ziehen sollen; in Hofnung aber, daß sie ehrliche Leute seyn, und nur mir gewis vom Brodte helfen würden, trug man weiter kein Bedenken, sie wiederum auf freien Fus zu setzen. Sie namen die Sache über sich, und kamen in dieser Absicht wieder nach S. Martin, unter dem Vorwand, in diesem Thale Kolen zu brennen, in der That aber um Achtung auf mich zu geben, wenn ich dahin kommen würde, meine Verwandten und Freunde die ich in diesem Thale hatte, zu besuchen, da sie denn auf meinem Rückwege in dem holen Wege bey der Brücke von la Tour, die ich notwendig paßiren muste, ihr böses Vorhaben ganz sicher ins Werk zu richten gedachten. Es war im Jan. 1660 als ich mich aufgemacht hatte, meine Mutter und andere gute Freunde zu besuchen, besagte Mörder aber sich in eine Höle von dem Felsen, so gleich am Wege liegt, wo man auf die Brücke zugehet, versteckt hatten, und auf mich lauerten; und dismal würde es gewislich um mich seyn geschehen gewesen, wenn mich der Herr nicht abermals und noch dazu durch einen Catholicken gewarnet hätte, dessen Namen ich aus Dankbarkeit nicht nennen wil. Da ich also wol Ursache hatte auf meiner Hut zu seyn, that ich solches zweien handfesten und tapfern Soldaten, Namens Jean Jabert und Elisee Peirot, die von denen waren, so ich insgemein zu meiner Bedeckung bey mir hatte, zu wissen, und hies sie oben auf den Berg gehen, um von dannen alles in Augenschein nemen zu können, ohne selber so leichte gesehen zu werden, und mir alsdenn zu sagen, wie sie es gefunden hätten. Ich blieb inzwischen ohngefär eine Viertelstunde von besagtem Orte zurück, und mein Absehen gieng dahin, diese Mörder lebendig zu fangen, und durch sie von vielen Sachen Nachricht zu bekommen: allein sie wurden den Handel vor der Zeit gewar, und da kein ander Mittel zu entkommen mehr übrig war, lösten sie ihr Gewehr auf meine

Leute,

Leute, und sprungen sodann in den Flus, um vielleicht noch durch schwimmen ihr Leben zu erretten; aber die Meinigen schossen so glücklich auf sie, daß der eine auf der Stelle blieb, und der andere doch wenigstens auch eine Wunde zum Andenken mitnemen muste.

Etliche Wochen drauf wurde mir abermals auf zweierley Weise nachgestelt: doch bin ich auch beide mal durch GOTTes wunderbare Schickung der androhenden grossen Gefar glücklich entgangen. Das eine mal lauerte man auf mich in dem dicken Gehölze, auf der Höhe von **Rocheplatte**: weil ich aber drey Hunde bey mir hatte, die mich insgemein begleiteten, wenn ich ins Feld gieng, und sehr wachsam waren, spürten sie diese Böse-wichter zeitlich genug aus, und verfolgten sie aller Orten, sowol im Busche als im Getraide, wo sie sich zu verbergen suchten. Das andere mal aber war es in dem Gesträuche und in den Steinfelsen bey der Brücke von **Perouse**, auf **französischem** Grund und Boden, auf mich gemünzt. In dieser Gegend hatte ich mir nimmermehr was Böses versehen: alleine, dismal war ich kaum nur noch tausend Schritte von besagtem Orte, als mir ein gutherziger Catholicke von **Perouse** begegnete, der, nachdem ich ihm hatte schweren müssen, ihn nimmermehr zu verraten, mir heimlich ins Ohr sagte, daß ich des Todes wäre, so ich weiter fortgienge. Ich kehrte augenblicklich um, und satzte mit meinem Pferde, welches ein vortreflicher Barbar war, in den Flus, da inzwischen meine Bedeckung zu Fus die Brücke von **Fusines** glücklich erreichte. Als ich mich auf der andern Seite des Flusses, und auf einer Anhöhe, mithin in genugsamer Sicherheit befand, und nunmehro den ganzen Hinterhalt gar eigentlich übersehen konte: schos ich die eine Pistole los, damit mich der Feind doch wenigstens von weitem sehen möchte, gab sodann meinem Pferde die Sporn, und jagte abermals glücklich davon.

Kurz darauf erweckte die göttliche barmherzige Vorsehung den Meister **Daniel Roche von S. Germain**, mich aus der allergrösse-

sten

sten Gefar zu erretten, in welcher ich mich jemals befunden habe. Dieser ehrliche Mann hatte, zum Scheine, nebst andern Bösewichten, ein Stücke Geld genommen, um mir dafür mein Lebenslicht auf der Anhöhe von Chamoigne auszublasen: war aber so redlich, daß er mir den Handel entdeckte, und also auch diesesmal mein Leben noch erhielte.

Jedoch die Erzälung aller dieser Begebenheiten, dergleichen ich noch sehr viele anfüren könte, hält mich länger auf, als ich gedacht. Ich lasse es demnach nur noch bey der einzigen bewenden, die sich im Monat September des 1661 Jahres mit mir zugetragen. Die vorgewesene Kirchenversamlung der Thäler gieng eben damals zu Ende, und ich gedachte bey dieser Gelegenheit Mittel zu finden, die armen Meinigen einmal in der Stille zu besuchen. Weil die Nacht sehr finster war, glaubte ich desto sicherer reisen zu können, und ich kam auch glücklich an Ort und Stelle; aber kaum hatte ich mich mit meiner Frau und Kindern zu Tische gesetzt, als vermöge einer bey der Küche angelegten Leiter, durch die Gosse ein Flintenschus auf mich geschahe, der mir aber zwischen den Knien durchgieng und nur die Beinkleider versehrte.

Meine Belägerer hatten sichs leichte einbilden können, daß der Knal dieses Schusses die Meinigen aufmerksam machen würde, und deswegen im voraus Sorge getragen, Leute genug bey der Hand zu haben, wann es ja was setzen solte. Ich fand also die Thore meines Hofes schon alle besetzt, und bey dem Feuer so die Feinde mit ihren Schüssen machten, konte man erkennen, daß ihrer nicht wenig waren: der Streit wurde demnach recht ernstlich, der einzige Herr Jean Imbert aber dabey nur an der Hand leichte blessirt, dem Herrn Paul Alieta der Hut durchlöchert, und ein wenig am Ohr gestreift, und ein Hund todgeschossen: feindlicher Seits waren zwey Mann geblieben und von der Reuterey mit fortgenommen worden. Ich für meine Person habe nicht viel dabey zu sehen bekommen, ausser das Blut so vor meinem Hause lag, und viele Fusstapfen und Spuren von Menschen und Pferden: denn da ein

so

so gewaltiger Lerme alles daherum zu meiner Errettung auf die Beine gebracht, hatte diese mörderische Rotte das Hasenpanier über Hals über Kopf ergreiffen müssen.

Bey sogestalten Sachen sahen es die Thäler je länger je mehr ein, daß es nur GOtt versuchen heissen würde, wenn man mich so gar grosser Gefahr länger aussetzen, und mir zumuten wolte, eine so elende Lebensart, die ich bereits so lange getrieben hatte, noch länger fortzusetzen: da ich schon eine so geraume Zeit in keinem Bette geschlaffen, und das Messer, so zu sagen, täglich an der Kehle gehabt. Da sie hiernächst gar leicht gedenken konten, daß wann sie ihre Religionsübungen zu St. Jean einstellen solten (welches doch das einzige Mittel mich zu erhalten, meine Landesverweisung zu verhindern und die über mich gesprochene Urtheile zu widerrufen, war) nichts als lauter traurige Folgen für die übrigen gesamten Kirchen und ihre Lehrer daraus erwachsen würden, und nach und nach auch die Reihe, wo nicht an alle, doch wenigstens an die vornemsten Inwoner kommen würde: und mit einem Worte, daß man ihnen inskünftige weiter weder Treue noch Glauben mehr halten, sich an den pignerolischen Frieden weiter nicht mehr binden, vielweniger ihre Bitschriften und der Evangel. Eidgenossenschaften ihre Vorstellungen inskünftige etwas gelten lassen würde: fasten sie endlich den Entschlus, mich an die besagten Eidgenossenschaften abzuschicken, und dabey zu verfügen, daß im Fal es diese für gut befinden solten, ich auch noch weiter gehen solte; zu welchem Ende sie mich mit allen Urkunden und Zeugnissen versahen, die ich dazu nötig hatte; welche am Ende dieser Schrift zu lesen sind.

Ich werde zum andern male an die Reformirten Machten abgeschickt.

Es gefiel hochgedachten Eidgenossenschaften dieser Sache wegen im December 1661 eine eigene Versamlung nach Fraubron auszuschreiben, und es wurde auf selbiger vor gut befunden, daß ich mich selber zu allen protestantischen Machten, und sonderlich zu denen die sich im Jahr 1655 der Thäler so ernstlich angenommen hatten, begeben, und sie von den bekümmerten Umständen, darinnen selbige von neuem sich befänden, umständlich benachrichtigen

Meine Ankunft bey den Evangel. Cantons zu Fraubron.

solte. Sie ermangelten inzwischen nicht an den Herzog von Savoyen selbst zu schreiben, auch den König von Frankreich, als gewesenen Mittler des pignerolischen Friedens, inständigst zu bitten, besagten Herzog dahin zu bewegen, daß Selbiger sorgfältiger auf die Erfüllung mehrerwehnten Friedens, zum besten dieser armen Leute, halten möchte. Meine Reise solte hierauf zuförderst an die Churfürstlichen Höfe von Pfaltz und Brandenburg, ferner zu dem Herrn Landgrafen von Hessencassel, sodenn nach Holland gehen: und ich wurde aller Orten hin mit den schönsten Briefen und Zeugnissen begleitet, davon mir noch insonderheit glaubwürdige Abschriften ertheilet wurden. Diese Schriften verdienten es wohl alhier mit angefürt zu werden; da sie aber zum theil sehr weitläuftig sind, zum theil gar zu viel schönes von mir in sich fassen, so übergehe ich solche lieber mit Stillschweigen, als daß ich von mir zu dem Verdacht einer eitlen Pralerey Anlas geben solte.

Bey dem Churfürsten von Pfaltz

Ich kam demnach als Abgeordneter von den Thälern und von den evangelischen Eidgenossenschaften so mächtig unterstützt, zu erst nach Heidelberg, woselbst Se. Churfürstl. Durchl. gleich bey der ersten Audienz zu verstehen gaben, daß höchst Dieselben es gerne sehen würden, wann ich meinen Vortrag in italiänischer Sprache thäte, welches ich mir nicht zweymal sagen ließ. Ihro Churfürstl. Durchl. waren hierauf so gnädig, daß Dieselben sehr lange mit mir ganz alleine in Dero Cabinet sprachen. Auf höchst Deroselben ausdrücklichen Befel muste ich auch italiänisch vor Ihnen predigen, und endlich hatten Ihro Durchl. die Gnade, sowol an den König von Frankreich, als auch an den Herzog von Savoyen, auf das vortheilhaftigste für die Thäler zu schreiben, und hierauf mit den allervortreflichsten Empfehlungsschreiben an die übrigen protestantischen Höfe, mich allergnädigst zu entlassen. So viel Ehre ich nun damals an dem Churpfältzischen Hofe genos, so schimflich gieng es mir hingegen in meinem eignen Vaterlande; sintemalen ich eben zu der Zeit in Turin öffentlich im Bildnis ausgehängt, und solchergestalt dem Clement Marot einigermassen

ähnlich

änlich gemacht wurde, der auf dem Gebürge Sevis zu eben der Zeit beynahe erfroren wäre, da er in Frankreich verbrant worden.

Von Heidelberg gieng ich nach Cleve, weil Ihro Churfürstl. Durchl. von Brandenburg sich bishero da befunden, zum Unglück aber drey oder vier Tage vor meiner Ankunft nach Berlin abgegangen waren. Ich hielt es nicht vor rathsam einen so weiten Umweg zu machen, und dem Churfürst nach Berlin zu folgen: zumalen da Dero Hofprediger, Herr Hondius, ein sehr gelehrter, ehrwürdiger und gottsfürchtiger Mann, mir einen freien Zugang und sehr günstige Aufname bey dem Churfürstlichen Ministerio zuwege gebracht, welches die Briefe von mir übernam, und mich versicherte, daß selbiges die Angelegenheit der Thäler eben so gut besorgen wolte, als wenn ich die Reise nach Berlin selbst übernommen hätte. Besagten Briefen legte ich noch ein besonderes Schreiben an Se. Churfürstl. Durchl. bey, darinnen ich diesem grosmütigen Fürsten die Ursachen allerunterthänigst anzeigte, warum mir es nicht möglich gewesen Denenselben persönlich aufzuwarten. Und in der That, ich hatte hiebey nichts versehen, denn ich war kaum bey denen Hochmögenden Herrn General-Staaten der vereinigten Niederlande angekommen, als mir der Brandenburgische Resident im Haag, Herr Copes, schon die Briefe einhändigte, die Se. Churfürstl. Durchl. auf mein allerunterthänigstes Bitten, in unserer Angelegenheit an die Könige von Frankreich und Engelland, wie auch an den Herzog von Savoyen, geschrieben hatten. und Brandenburg.

An dem Landgräflich-Hessencasselschen Hofe legte ich die mir aufgetragene Verrichtungen ebenfals schriftlich ab, und wurde darinnen durch einen wackern deutschen Prediger von Hanau, und einen französischen Prediger, Herrn Royer, unterstützt. Ich erhielt demnach auch an diesem Hofe in kurzem alles warum ich gebeten hatte.

Den 9ten Merz 1662 gelangte ich hierauf im Haag an, und wurde daselbst von hochgedachten Ihro Hochmögenden alsogleich sehr Bey denen Herren Generalstaaten.

sehr gnädig aufgenommen. Deroselben iedesmalige Grosmut drückte sich vor dismal in den allerzärtlichsten Zeugnissen ganz besonders aus, und sie ertheilten mir ohne einigen Anstand diejenigen Schreiben, die ich zum Besten unserer Sache nötig zu haben gedachte, und warum ich sie gebeten hatte. Sie schickten zugleich ihrem Abgesandten am französischen Hofe, den Herrn von Boreel besondere Verhaltungsbefele zu, nach welchen er die Angelegenheiten der armen bedrängten Thalleute aus allen seinen Kräften unterstützen solte, und gaben mir die vortheilhaftigsten Schreiben an Se. Kön. Grosbrittannische Majestät mit nach Engelland. Zuletzt begnadigten sie mich noch für meine Person mit einem schönen Geschenke.

Bey dieser Gelegenheit hatte ich auch die Ehre der verwitweten Frau Grosmutter, Sr. Durchl. des jungen Prinzen von Oranien aufzuwarten, und von denenselben ebenfals mit einem nützlichen Empfelungsschreiben an den König von Engelland begnadiget zu werden.

Es laufen klägliche Briefe ein die meine Rückreise erfordern.

Als ich nun dergestalt mit Empfelungs- und Bitschreiben genugsam versehen war, machte ich mich fertig, Holland wieder zu verlassen, und meine Reise nach Engelland anzutreten. Aber eben da ich vorhabens war, mich zu Schiffe zu begeben, liefen auf einmal Briefe aus den Thälern von Geneve, aus Dauphine, aus der Schweitz, und von andern Orten mehr ein: aus welchen ich leider sehen muste, welchergestalt der turinische Hof über mein Verhalten ganz ungemein in den Harnisch gejaget worden, und sehr übel zufrieden wäre, daß ich dessen Verfaren gegen die Thäler, und gegen meine Person insonderheit, so vielen fremden Höfen in eigener Person bekant zu machen, keinen Scheu getragen, und deswegen durch ein kleines Corpo, unter Anführung des Oberjustitzraths Perrachin alle meine Häuser zu St. Jean hätte schleiffen, und nur blos meines Vorwerks zu Nazarot schonen lassen, weil die Herzogl. Kammer für gut befunden, ein Magazin daselbst aufzurichten. Eben diese Briefe besagten noch ferner,

daß

daß meine Feinde ihre Wut gar so weit getrieben, daß sie auch die Bäume in meinem Weinberge aus der Erden gerissen, die Mauren umgeworfen, die Weinstöcke verderbet, und mein in weissem Marmor überaus wohl gehauenes Bildnis auf den Schut von meiner eingerissenen Wonung gesetzt hätten, mit der Ueberschrift: Alla memoria infame di Giouanni Legero reo di Leza Maestà: zum schimpflichen Andenken des Johann Legers, eines Majestätbeleidigers, welche Schrift aber sich samt dem Bilde gleich die Nacht darauf wieder verloren hätte: von mir aus hätte diese saubere Justitz in die Gegend der Weinberge von Lucerne sich begeben, und daselbst eine gleichmäßige Execution an den Häusern des Herrn Hauptmans Josue Janavel verrichtet, und da sich die bey ihr befindliche Manschaft täglich verstärkte, wäre nichts anders zu vermuten, als daß sie alles mit Strumpf und Stiel auszurotten gedächten. Zuletzt hiesse es, ich solte alle diese Umstände wohl beherzigen, und mich ja in der Welt nichts abhalten lassen, sondern (ich möchte auch bey Empfang dieser Briefe mich befinden wo ich wolte) alles stehen und liegen lassen, und über Hals über Kopf meinem armen bedrängten Vaterlande zu Hülfe kommen. Ich schalte mit allem Fleisse keinen von diesen Briefen dieser meiner Lebensbeschreibung ein, theils um solche nicht alzuweitläuftig zu machen, theils den Vorwurf zu vermeiden, als ob ich eitler Ehre geitzig wäre: sintemalen alles endlich dahin aus lief, daß in Ermangelung guten Raths und einer klugen Anfürung, alles verloren wäre, wenn ich nicht eiligst selber käme; da ich für meine Person doch gar wol muste, daß noch viele kluge Köpfe und bebärtzte Männer zugegen wären, die mehr von der Sache verstunden als ich, und auch viel mehr als ich auszurichten fähig wären.

Meine Unterhandlung mit dem Engelländischen Abgesandten im Haag.

Ehe ich inzwischen diesen Briefen zu Folge meine Rückreise wirklich antrat, und da ich bey so dringenden Ursachen meine Reise nach Engelland einzustellen für nötig befand, ermangelte ich doch nicht, dem Engelländischen Abgesandten im Haag, Herrn Downing, der schon seit dem Jahr 1655. die Angelegenheiten der Thal-

leute besorgt hatte, von allem volständige Nachricht zu ertheilen. Ich übergab ihm folglich auch alle diejenigen Briefe, die ich Sr. Kön. Maj. von Grosbrittannien selber allerunterthänigst zu überreichen gedacht hatte, und legte noch einen von mir selber bey, darinnen ich Sr. Kön. Maj. den kläglichen Zustand meines armen Vaterlandes auf das allerbeweglichste ans Herze legte: und auf das wehmütigste bat, uns die Wirkungen von Allerhöchst Deroselben Kön. Erbarmen so empfinden zu lassen, daß alle Welt erkennen möchte, welchergestalt Se. Kön. Maj. mit allem Rechte ein Beschützer des Glaubens hiessen.

Der Herr von Douning versprach mir sehr viel Gutes, und ich habe auch niemals Ursache gehabt an seiner Redlichkeit und an seinem Eifer zu zweifeln: es kan aber gar wol seyn, daß der savoyische Minister, der sich um selbige Zeit zu London aufgehalten, es zu verhindern gewust, daß er seinen Zweck zu unserm Besten nicht erreichen können.

Als endlich meine Reise länger nicht mehr aufgeschoben werden konte, und ich nun wirklich den Rückweg angetreten hatte, liessen sich annoch die Kirchen im Haag, zu Leiden, Amsterdam, Utrecht, Waarden, ꝛc. desgleichen die Französischen, Deutschen und Holländischen Kirchen zu Hanau, ferner die Französisch und Deutsche Gemeinde zu Franfurt am Mayn, durch meine bewegliche Vorstellungen, ja so gar der Durchl. Landgraf und Prinz von Hessen-Cassel durch Briefe dergestalt zum Mitleiden bewegen, daß die Herren Turretins zu Geneve in gar kurzer Zeit 11741 Pfund 13 Stüber für die Thäler auszuzalen bekamen. Diese Zalung ist auch richtig erfolgt, und gehörige Rechnung darüber abgeleget worden.

Auf meiner Durchreise zu besagtem Frankfurt am Mayn hatte ich die Ehre von dasigem französischen Kirchenrathe, welcher nicht minder aus sehr liebreichen als ansenlichen Gliedern bestund, besucht, und weil ich sehr schlecht beritten war, von demselben mit zwey guten und schönen Pferden beschenkt zu werden, mit einem

eines für mich, und dem andern für meinen Vetter David Laurens, der mich auf dieser Reise begleitet hatte.

Und in der Schweitz.

Den 26. April 1662. gelangte ich in der Schweitz zu Basel an, und erhielt Nachricht daselbst, daß obgedachte feindliche Armee sich wieder aus den Thälern zurück gezogen, und ich also eben nicht mehr nötig hätte meine Reise so gar sehr zu beschleunigen. Ich machte mir diese Nachricht wohl zu Nutze, und da ich hörte daß die Evangelischen Eidgenossenschaften einen Landtag nach Harau ausgeschrieben hätten: wurde ich schlüssig solchen abzuwarten und bey dieser Gelegenheit Bericht von meinen Reisen und Verrichtungen abzustatten. Sobald dieses geschehen, wurde der Obriste Holzay von Zürch, dessen in meiner Historie auch schon Meldung geschehen, nach Turin geschickt, um Sr. Königl. Hoheit theils die Briefe die ich an allen Höfen wo ich solche gesucht, erhalten und mitgebracht hatte, theils auch eigene von den löblichen Eidgenossenschaften, zu überbringen: welche Briefe insgesamt vornemlich dahin gingen, Sr. Königl. Hoheit auf das deutlichste zu zeigen, daß ich wegen aller derienigen Verbrechen, worüber man mich angegeben, ganz und gar unschuldig wäre.

Inzwischen lies ich blos für mich dieienige Schutzschrift, so die Thäler nebst mir und für mich verfertiget, und dem turinischen Hofe zugeschickt, in französisch und italiänischer Sprache drucken, und vermerte solche noch mit einigen Anmerkungen, die einen und den andern Punkt deutlicher erklären können: und trat, so bald ich damit fertig war, meine Reise nach Geneve an, welche Stadt ich aber niemalen, ausser nur blos von weitem würde haben zu sehen bekommen, wenn das Auge des HErrn nicht abermals auf eine ganz besondere Weise auf mich gesehen, und mich nicht stets begleitet hätte.

Neue Gefar und Verrätery für mich.

Ein gewisser Mensch von Roras im Thal Lucerne, der den Namen Jean Bastie angenommen, hatte sich so künstlich mit falschen Briefen aus den Thälern zu versehen gewust, daß ohnerachtet

erachtet er dieselbigen zu Basel, desgleichen auch zu Bern und zu Nyons vorgewiesen, dennoch niemand die Unterschriften für verdächtig halten, oder einigen Argwon deswegen schöpffen können. Dieser Bösewicht war mir bis Basel entgegen gereiset, woselbst er meiner im Gasthofe zum wilden Man, alwo ich gemeiniglich einzukehren pflegte, wartete. Bey meiner Ankunft daselbst hatte er sich vor besagtes Haus gestelt, um mich recht auszukundschaften, aber auch so bald ich nur abgestiegen gewesen, sich so eilig wieder davon gemacht, daß ich seiner nicht einmal gewar worden. Die Regierung zu Basel wuste gar nicht was sie denken solte, da dieser Mensch, der beständig vorgegeben, daß er sich blos meinetwegen daselbst befände, bey meiner Ankunft alda sich auf einmal unsichtbar gemacht; an stat daß er mich, seinen Briefen zu Folge, im Namen der Thäler zu Basel erwarten, und sodann vollends nach Hause begleiten sollen. Ich für meine Person merkte es gar bald, daß dieses abermals eine von dem Marquis von Pianesse mir bereitete Falle war, und der Ausgang hat es gelehret, daß diese Gedanken mich nicht betrogen. Von Basel gieng ich nach Schafhausen, von hier nach Zürch, und sodann nach Bern, woselbst besagter Spion in meinem Quartier, zum Raben genant, schon wieder auf mich wartete, und nachdem er sich daselbst eben so wie in Basel mit lauter Betrügereien beholffen, bald bey meiner ersten Ankunft wiederum unsichtbar machte.

Als ich nach Nyons die letzte Landvogtey von Bern, so gegen Geneve zu und im Gesichte dieser Stadt lieget, kam, gab mirs GOtt ein, dem dasigen Landvogt Herrn Obristen von May, den ich 1655. zu Paris kennen zu lernen die Ehre gehabt, und von dem ich versichert war, daß er das Anliegen meines armen Vaterlandes gar besonders zu Herzen näme, meine Aufwartung zu machen. Dieser Herr gab mir sogleich zu verstehen, daß dieser Betrüger (der aber in seinen Gedanken nicht dafür gehalten wurde) nicht weit von hier wäre, auch mit Schmerzen auf mich wartete; worauf ich versetzte, daß ich Ursache hätte, diesen Menschen

schen für einen Spion zu halten, der aus keinem andern Absehen als mich ums Leben zu bringen, ausgesendet wäre. Der Herr Landvoigt konte solches kaum glauben, er sagte, die Unschuld leuchtete ihm zu den Augen heraus, und er hätte die schönsten Briefe und glaubwürdigsten Zeugnisse aufzuweisen, unter welchen er auch insonderheit eines von meinem Vetter, dem Professor Leger zu Geneve gefunden hätte, welches von denen Herren Labadie, Pictet, und andern Geistlichen daselbst mehr, wäre unterschrieben gewesen; dahero man auch kein Bedenken getragen, ihm eben heute diesen Tag das Bürgerrecht zu Nyons zu ertheilen, weil er versprochen, mit seiner Familie anhero zu kommen, und sich an diesem Orte säshaft zu machen; wie er denn auch schon wirklich im Begrif wäre, seine Frau und Kinder zu Geneve abzuholen, und nicht lange mehr seyn würde, so würde er die Briefe, so er als Landvoigt dahin geschrieben hätte, um diese Abholung desto leichter für den guten Man zu machen, hier in seinem Hause abfordern. Unter wärendem Reden, siehe, so kam dieser saubere Geselle, und wir sahen ihn schon unten im Hofe, als ihm der Herr Landvoigt alsobald entgegen gieng, und ihm sagte, daß ich da wäre, mit Bitte, weil ihn so sehr nach meiner Ankunft verlangt hätte, nur balde mit herein zu kommen, da er mich denn auf dem Saale in Gesellschaft des Geistlichen dieses Ortes antreffen würde: allein, an stat daß dieser Dieb hätte folgen sollen, suchte er mit einer unglaublichen Geschwindigkeit die Thüre des Schlosses zu erreichen, und würde ohnfelbar das Glücke zu entwischen gehabt haben, wenn nicht auf den von dem Herrn Landvoigt gemachten Lermen, der Thürhüter noch bey Zeiten herbey gesprungen, und den Vogel beim Flügel gefangen hätte. Nun war kein anderer Rath da, als daß er mir wider seinen Willen seine Aufwartung machen muste; der Herr Landvoigt fürte ihn selber herauf, und sagte dabey zu ihm: **Du Verräter du magst seyn wer du wilst, ist dieses das grosse Verlangen, was du bezeiget hast, den Hrn. Leger zu sehen, und sind das die Verhaltungsbefele, die du von den**

wird entdeckt,

Thälern empfangen hast? der Verräter wuste weiter nichts zu sagen, als daß da er von Jugend auf in der Türkey gewesen, und erst wieder nach Hause gekommen wäre, nachdem der Herr Leger sich schon aus den Thälern weggemacht gehabt, dieser also ihn auch unmöglich kennen, oder doch wenigstens ihm nicht so recht trauen würde, er für allen Dingen nötig habe, demselben die Briefe und Zeugnisse vorzuweisen, die ihm zu dem Ende nicht nur die Gemeinden in den Thälern, sondern auch der Herr Leger in Geneve selber mitgegeben hätten: da er nun solche vorietzo nicht bey sich hätte, wolte er sie holen, und augenblicklich wieder kommen; solte ihm der Herr Landvoigt ja nicht trauen, wolte er sich eine Wache zu seiner Begleitung ausgebeten haben.

Dieser Lermen verursachte, daß ich hinunter gieng: kaum aber hatte dieser Betrüger mich erblickt, als er auf die Knie vor mir nieder fiel, meine beiden Schenkel umfaste, und sich gar unendlich über das Unrecht gegen mich beschwerte, welches ihm der Herr Landvoigt dadurch anthäte, daß er ihn für verdächtig halten wolte. Ich fragte ihn hierauf nach seinem Namen, dem Ort seiner Geburt, seiner Freundschaft, und so weiter, worauf er versetzte und sagte, er wäre der Sohn des Etienne Bastie von Roras: hierauf fiel ich ihm ins Wort, und sagte: so bist du denn ein rechter Betrüger von Haus aus, weil ich gewis wuste, daß in dasiger ganzen Gegend kein Mensch war, der so hiesse, sondern daß diese Familien blos in den Gemeinden von la Tour, St. Jean und Angrogne anzutreffen wären. Als ich hierauf bat, man möchte alles was er um und an sich hätte, wohl durchsuchen: fand man alle vorgedachte falsche Briefe und Zeugnisse, von denen er vorgegeben, daß er sie holen wolte, in seinen Beinkleidern stecken, und ich war genugsam im Stande ihn zu überführen, daß er nicht nur die Hände nachgemalet, sondern auch gar viele falsche Namen und Aemter gewisser Leute blos erdichtet.

Inzwi-

Inzwischen lies auch der Herr Landvoigt seinen Mantelsack aus seinem Quartier holen, und ersahe aus denen darinnen befindlichen Briefen und Schriften, daß er wirklich ein Bastard von einem savoyischen Priester wäre, und daß so gar einer von seinen Freunden an ihn geschrieben, sein Unternemen schiene ihm gar zu verwegen und zu gefärlich zu seyn, und er würde von einem Augenblick zum andern in Sorgen stehen, zu hören daß der Galgen zuletzt sein Lohn dafür seyn würde. Auf diese Weise hätten wir wol schon Licht genug gehabt, iedoch wir solten noch viel mehr erfaren: er hatte nemlich unter andern vorgegeben, daß er seine Frau und Kinder zu Geneve hätte, und sie auch anhero holen wolte, und gleichwol fand man in seinem Quartier auch eine Hure, die er mit sich schlepte, und die sich für sein Weib ausgab; diese wurde ebenfals eingezogen, und man brachte so viel aus ihr, daß sie ebenfals verheiratet, und ihren Man in Lion hätte, von diesem Betrüger aber verfürt worden wäre. Auf die Frage, ob sie nicht wüste, ob dieser Mensch auch etwan in einigem geheimen Verständnis mit dem turinischen Hofe lebte? gab sie zur Antwort: er hätte sich lange daselbst aufgehalten, und sehr geheime Unterhandlungen mit dem Marquis von Pianesse gepflogen.

Man mochte indessen mit diesem verstockten Menschen machen was man wolte, so war doch nichts aus ihm zu bringen, bis daß es endlich zur peinlichen Frage kam: denn als er bereits an der Folterbank angezogen war, bekante er nicht nur alles dieses, sondern sagte auch noch ferner aus, daß er blos deswegen so genau Achtung auf mich gegeben hätte, und die eigentliche Zeit meiner Rückreise nach Geneve ausforschen wollen, damit er alles gehörig veranstalten möchte, daß wenn ich in die Gegend von Versoy käme, sie mich entweder fangen oder erschlagen könten. Daß aber die Gegend von Versoy zu dieser Mordthat ausersehen worden, war mit sehr gutem Bedachte und deswegen geschehen, weil besagtes Dorf von lauter Catholicken bewonet

wonet war, übrigens aber dem Könige von Frankreich gehörte, und mitten zwischen Nyons und Geneve unten am Fusse des Gebirges vom Lande von Gex, am Genfersee gelegen war, und ich fast keinen andern Weg nemen konte, mithin mich ohnfelbar denen savoyischen Mördern, die sich über besagter See gesetzet, und daselbst auf mich lauerten, in die Hände liefern muste. So wol der vorgehabte Mord, als auch der zweifache Ehebruch, so dieser Bösewicht wirklich begangen, machten zwar daß man ihn des Todes schuldig erkante; inzwischen aber fanden es doch die Herren von Bern, denen der Proces zugeschickt wurde, aus sehr weisen Ursachen für gut, das Todesurtheil dergestalt zu mildern, daß er durch den Hänker zur Staupe gehauen werden, alsdenn mit dem Strick um den Hals GOtt, der Justiz und mir sein Verbrechen abbitten, endlich mit dem Bär, als dem Wapen der Stadt Bern gebrandmalt, und alsdenn entlassen werden solte. Meine Fürbitte vor diesen armen Menschen hatte zu dieser Milderung des Urtheils auch etwas beigetragen: sintemalen ich schon Ursache genug hatte vergnügt zu seyn, und GOtt herzlich zu danken, der mich auch aus dieser grossen Gefar so gar wunderbarlicher Weise gerettet hatte. Daß sich aber alles dieses wirklich so verhalten, ist aus den öffentlichen Urkunden der Landvoigtey von Nyons zu ersehen.

und bestraft.

Meine Ankunft zu Geneve.

Dem allen ohngeachtet durfte ich es doch nicht wagen, meinen Weg über Versoy weiter fortzusetzen, daher ich mich über die See, und so vollends in die Stadt Geneve machte. Von hier aus schickte ich dem Herrn Marquis von Lullin, ersten Noblen von Savoyen, einem Manne der am turinischen Hofe im gröstem Ansehen stund, und die wichtigsten Aemter an selbigem verwaltete, mein kleines Büchlein, Vorstellung, daß der pignerolische Frieden verletzt und gebrochen worden, genant: darinnen ich mir angelegen seyn lassen, recht deutlich und überzeugend darzuthun, daß fast nicht ein einziger Artickel desselbigen mehr treulich und ehrlich gehalten würde. „Ich legte zugleich ein Schreiben bey, und machte mich darinnen anheischig, bey Verlust meines

Mein Schreiben an den Marquis von Lullin

„nes

„nes Kopfes, alles von Punkt zu Punkt mit den glaubwürdig-
„sten Urkunden zu bestätigen, und mich auch wegen der grausa-
„men Beschuldigungen, welchen zu Folge der Hof von Turin
„mich zum Tode verurtheilt, und mein ganzes Vermögen einge-
„zogen, vollkommen zu rechtfertigen; so wie solches auch bereits
„durch meine herausgegebene französisch und italiänisch gedruckte
„Schutzschrift geschehen wäre: und dieses alles wäre ich erbötig,
„in Gegenwart derienigen Ministers und Abgeordneten zu thun,
„welche Se. Kön. Hoheit dazu ernennen würden, blos mit dem
„Vorbehalt, daß sothanes Verhör an einem solchen Orte ange-
„stellet werden möchte, wo die ans Licht gebrachte Warheit nebst
„der völlig bewiesenen Unschuld, sich in genugsamer Sicherheit be-
„finden könte. Zu welchem Ende ich auch noch gebeten haben wol-
„te, daß wie die löbl. Evangel. Eidgenossenschaften die Mittelsper-
„sonen bey Schliessung mehrerwänten Friedens gewesen wären,
„sie also auch der bevorstehenden Untersuchung, zu welcher ich mich
„erböte, beiwonen möchten."

Der Marquis schickte sowol diese Schrift, als auch meinen Brief an der verwitweten Frau Herzogin Kön. Hoheit; weil er aber starb, ehe die Antwort darauf einlief, bekam der erste Präsident von Chambery von der Madame Royale folgendes Schreiben unterm 1. Dec. 1662. wird an den Hof geschickt.

„Daferne Duguet (der Secretarius des besagten Marquis „von Lullin) nicht da ist, so werdet ihr sehen, wen man wird ne-
„men können, um die Unterhandlung mit dem Prediger Leger
„wieder vorzunemen, von welchem man aber vorher gewisse Nach-
„richt haben mus, ob er unser Anerbieten, ihn, um sich zu ver-
„antworten, vorzulassen, anzunemen geneigt sey: in welchem Fal
„wir ihm erlauben wollen, einen ihm selbst beliebigen Ort dazu,
„es sey dis- oder jenseits des Gebirges, wenn es nur auf mei-
„nes Sohnes Königl. Hoheit Grund und Boden ist, zu er-
„wälen." Dieser sucht mich in sein Land zu loken.

Herr Duguet brachte mir dieses Anerbieten, nebst der Abschrift dieses Briefes selber nach Geneve, und ich händigte ihm ohne Anstand folgende schriftliche Antwort darauf ein:

Meine Antwort darauf.

„I. Ich müste mich billig wundern, daß der Frau Herzogin „Kön. Hoheit nicht ein Wort davon gedächten, daß ich für allen „Dingen mein kleines Buch verantworten, und den Friedensbruch „beweisen solte, sondern in Dero Schreiben lediglich von der Rechtfertigung meiner selbst eigenen Person handelten: da ich es hiernächst eben so gros nicht achtete, wieder in Dero Land zu kommen, meine Unschuld über dis auch schon genugsam bekant und „offenbar wäre, theils aus der obgedachten Vertheidigungsschrift, „theils auch aus unzälich andern öffentlichen unverwerflichen Urkunden, so hätte ich gar nicht Ursache, mir deswegen weiter einige Mühe zu geben, sondern mein Verlangen gienge einzig und „allein dahin, zu zeigen, wie gros Unrecht denen armen Thalleuten wiederfüre, und einige Hülfsmittel dagegen ausfündig zu machen, um dem gänzlichen Untergange vorzubauen, der ihnen ausserdem notwendig bevorstünde.

„II. Gleichwie ich erbötig wäre, mich an einem solchen Orte „zu stellen, wo die an den Tag gebrachte Wahrheit und Unschuld „nichts zu fürchten hätte, also könte man mirs auch im Gegentheil „nicht zumuten, mich an einem Orte einzufinden, alwo die Inquisition die Oberhand hätte, und der Rath de exstirpandis hæreticis das Regiment fürte; sintemalen es ja eine ausgemachte Sache wäre, daß wenn auch gleich Ihro Kön. Hoheit Gesinnung „noch so lauter wäre, Höchstdieselben dennoch ausser Stande sich „befänden, an einem solchen Orte mir genugsame Sicherheit zu „verschaffen, und daß ich mich selber recht muthwilliger Weise in „Leib- und Lebensgefar stürzen würde, wenn ich dahin gienge, „nachdem ja der Hof selber so gar grosses Geld auf meinen Kopf „gesetzt, und aller Orten gedruckte Verordnungen ergehen lassen, „auf mich zu lauren, und mich entweder todt oder lebendig einzubringen; und dieses nicht nur blos durchgehends in allen Dero

„eige-

„eigenen, sondern auch so gar in denen benachbarten Ländern und „Staaten. Bey so gestalten Sachen wäre es mir schlechterdings „unmöglich, ein dergleichen Zumuten zu bewilligen, wie im Ge- und anders „gentheil ich allemal dabey verbliebe, meine Sache entweder an weitiges An- „einem sichern Orte in den Thälern, den ich selber dazu vorschla- erbieten „gen wolte, auszumachen, oder mich in die Hände der Evangel. Eid- „genossenschaften, es sey nun ihrer insgesamt, oder der vortrefli- „chen Herrn von Zürch und Bern insbesondere zu liefern; oder „endlich mich gar in Geneve einzustellen, dahin Ihro Kön. Ho- „heit senden könten wen sie wolten, um in Gegenwart unparteii- „scher Richter von beiderseits Religionen mir den Kopf zu bie- „ten."

Allein, alle diese Vorschläge wurden verworffen, und Ihro wird ver- Kön. Hoheit die Herzogl. Frau Mutter blieb ein für allemal da- worffen. bey daß ich mich vor Dero Räthen entweder in Savoyen oder Piemont stellen müste, und dieses stellen hies eben so viel, als mich selber zu ihrem Gefangenen in ihre Gefängnisse übergeben; denn so wurde dieses Wort von ihnen erkläret und verstanden. Es solten auch bey dem mit mir anzustellenden Verhör blos meine eigene Sachen vorgenommen, nichts aber dabey von den Angelegenheiten der Thäler überhaupt gedacht werden: da doch dieses die eigentliche Sache war, um welche es mir zu thun war; von dem widrigen Verhalten des Hofes in Ansehung des pignerolischen Friedens solte und müste noch viel weniger etwas auf die Bahn gebracht werden, wie denn auch nicht mehr als ein einziger Abgeordneter von Seiten der Evangel. Eidgenossenschaften die Erlaubnis haben solte, an dem Orte wo ich mich stellen, und mein Proces vorgenommen werden würde, sich einzufinden, und dem Verhör beizuwonen, iedoch ohne eine Stimme dabey zu haben, und nur blos zu dem Ende, damit ihnen die Procesacten mitgetheilet werden könten: und endlich, so solten Sr. Kön. Hoheit Ministri einzig und allein befugt seyn, die Sache zu entscheiden; welches eben so viel hies, als daß diejenigen, so schon

ein-

einmal das Urtheil über mich gesprochen, solches noch einmal bestätigen, und den Stab vollends über mir brechen solten.

Guter Rath der Regierung von Zürch und Bern.

Ich schickte eine Abschrift von dem allen an die Herren von Zürch und Bern, und erhielt darauf in ihrem Namen unterm 11. Jan. 1663. von dem Herrn Hirzeel, gewesenem ersten Gesandten der Evangel. Eidgenossenschaften zur Antwort: Meine Erklärung auf das Anerbieten der verwitweten Frau Herzogin Kön. Hoheit wäre höchst billig, ich solte dabey bleiben, und mirs ja nicht in den Sin kommen lassen, andere Vorschläge darauf zu thun, und so weiter: er setzte hinzu: da man wegen des Friedensbruches gar keine Vorstellungen anhören, sondern sich nur blos mit meinem Proces beschäftigen wolte, so wäre in Ansehung des letzteren dasienige zu Rettung meiner Unschuld schon mehr als hinlänglich, was ich in der herausgegebenen Schutzschrift die in französischer und italiänischer Sprache in jedermans Händen wäre, davon gesaget hätte; der Hof dürfte sich nur die Mühe geben, solche mit Aufmerksamkeit durch zu sehen, so würde er von meiner Unschuld schon zur Gnüge überzeuget werden: meine Reise nach Holland, um Prediger in Leiden zu werden, würde denen armen Brüdern in den Thälern viel Thränen kosten, u. s. w. Die Herren von Bern antworteten mir ebenfals unterm 27. Jan. des besagten Jahres, durch ihren französischen Prediger, Herrn le Clerc auf eben die Art, dahero ich dieses Schreiben hier beizusetzen für unnötig erachte. Und also half mir der Höchste auch dieses mal aus den neuen Stricken die mir geleget waren.

Mein Beruf nach Leiden.

Wärend meines Aufenthalts zu Geneve bekam ich die zärtlichsten Briefe aus Holland, und mit denselbigen zugleich die Nachricht von meinem Beruf zum Predigtamte zu Leiden. Damit ich solchen auch mit desto grösserer Ueberzeugung annemen, und mich ohne langen Anstand bey ihnen einfinden möchte, wurde mir in vierfach wiederholten Schreiben die ungemeine Zufriedenheit

denheit zu verstehen gegeben, welche nicht nur eine gesamte löbl. Regierung besagter Stadt, sondern auch die ganze Gemeinde überhaupt, und das Consistorium insonderheit über diesem Beruf dergestalt bezeiget hätte, daß man sich bey Menschen Gedenken auf kein solch Exempel zu besinnen wüste, und das ob schon nebst mir noch zwey andere vortrefliche Lehrer mit in die Wahl genommen worden, dennoch bey nahe alle Stimmen, gleichsam wie ein Strom auf mich geflossen wären.

Inzwischen stund es nicht bey mir, diesen ansenlichen Beruf anzunemen, ohne solches vorher den Thälern zu melden, welche da sie unmöglich eher alle zusammen hatten kommen können, erst unterm 29. Augusti an mich schrieben, und mich bey aller Zärtlichkeit, die ich meinem lieben Vaterlande, meiner Familie, und mir selbst, (dem die holländische Luft gar leichte schädlich seyn könte) schuldig wäre, beschworen, sie ja nicht gänzlich zu verlassen, und aufs höchste ja nicht weiter, als bis nach Geneve, von ihnen weg zu gehen, als an welchem Orte ich ihnen noch auf vielerley Art und Weise nützlich seyn könte, und würden sie so wol für mich, als auch für meine ganze Familie, gehörig zu sorgen, niemalen ermangeln: ihre Liebe auch noch deutlicher an den Tag zu legen, so setzten sie ausdrücklich hinzu, ich hätte nimmermehr keinen Abschied von ihnen zu hoffen; wie solches alles umständlicher aus dem was ietzo folget, zu ersehen.

Extract aus den Synodalacten von Ville-Seiche vom 29. Aug. 1662. und folgenden Tagen.

Demnach der Herr Jean Leger, Prediger bey der Kirche zu „St. Jean um seine Entlassung schriftlich bey uns angehalten, und dargethan, welchergestalt er, wegen der harten Verfolgungen der Feinde unserer Kirche, doch nicht länger bey uns bleiben, noch sein Amt unter uns verwalten könte, die französische Gemeinde zu Leiden in Holland auch, in Ansehung der ihm von GOtt verliehenen herrlichen Gaben, auch weil sie durch

Die Thäler wollen mich nicht entlassen.

„die Zeugnisse, die wir ihm gegeben, völlig versichert ist, daß er „um der Gerechtigkeit und der Lehre des Evangelii willen leidet, „ihn auf das angelegentlichste, und unter Verheissung vieler wich„tigen Vortheile, zu ihrem Prediger begehre: so hat gegenwärti„ge Versamlung die Freiheit, sothanen Beruf anzunemen, ihm „dermalen noch nicht ertheilen können, sondern ihn vielmehr instän„digst bitten wollen, sich vorietzo noch so wenig als sichs nur thun „läst, von uns zu entfernen, uns dabey auf die triftigsten Ursa„chen beziehende, die im Namen unser aller die Herren **Bouskie**, „Prediger, und **Bastie**, Deputirter von **Geneve** ihm umständ„licher eröfnen werden; der Hofnung lebende, daß der HErr un„ser GOtt immittelst noch Mittel und Wege, ihn wieder völlig zu „uns zu bekommen, und bey uns zu behalten zeigen werde, da wir „unsers Ortes nicht ermangeln werden, indessen für seine und der „Seinigen Versorgung zu sorgen."

Ich antwortete hierauf obbenanten Herrn Deputirten mündlich, und gab es ihnen auch schriftlich an die Thäler mit: „1) daß „ich ihnen von Grund meiner Seelen für so viele Zeugnisse und Pro„ben ihrer brüderlichen Liebe dankte: 2) daß wenn ich auch gleich „zu **Geneve** bleiben solte, ich doch schon zu weit seyn würde, ih„nen in wichtigen und solchen Fällen, wo Rath und That beisammen „seyn müssen, nützlich dienen zu können, da doch inzwischen fast kein „Tag vorbey gienge, wo dergleichen etwas nicht bey ihnen vor„fiel: 3) daß ich, bey ihrer eigenen so grosen Armut und Dürf„tigkeit, mit gutem Gewissen nicht zugeben könte, daß sie noch da„zu mich und die Meinigen erhalten solten, da ich doch durch die „Gnade meines GOtts noch im Stande wäre, in seinem Wein„berge zu arbeiten: 4) und endlich, daß wenn ich in **Holland** „wäre, ich daselbst noch öfters Gelegenheit finden könte, ihnen „recht nützlich zu seyn," wie denn auch die Erfarung solches bald in dem folgenden Jahre, da sie von neuem in die gröste Noth geriethen, gnugsam bestätiget hat. Ihre Erklärung hierauf vom 8. Nov. die sie mir durch einen eigenen Abgeordneten **Jean Challier** zuschick-

zuschickten, lautete also: „daß, ohnerachtetet aller Vorstellungen „die ich ihnen bereits gemacht, oder noch inskünftige machen dürf„te, sie doch in meinen Abschied nimmermehr willigen könten, ehe „und bevor sie noch alles äuserste würden gethan haben, um zu „sehen, ob denn alle Hofnung mir meine ehemalige Sicherheit wie„der zu verschaffen gänzlich verloren wäre, (welches doch GOtt „in Gnaden verhüten wolle); da sie indessen alles dasienige, was „sie mir bisher versprochen, gewis redlich halten würden."

Inzwischen war besagtem Abgeordneten seine Eheliebste in eine tödtliche Krankheit, und im Gebirge ein so häufiger Schnee gefallen, daß seine Reise sich beinahe drey Wochen dadurch verspätete. Da nun indessen die letzte Frist, die ich mir zu meiner Bedenkzeit bey einem ehrwürdigen Consistorio zu Leiden ausgebeten hatte, verstrichen war: so schrieb ich endlich auf Anraten aller meiner guten Freunde zu Geneve, nach Holland, daß ich den Beruf dahin mit dem allerersinlichsten Danke anzunemen mich entschlossen hätte. Zwey Tage drauf kam der Abgeordnete aus den Thälern: aber nunmehro war es schon zu späte.

Zu einem öffentlichen Zeugnisse sowol der gar besondern Liebe der Evangel. Eidgenossenschaften zu mir, als auch meiner allerdankbarsten Erkentlichkeit gegen dieselben, mus ich hierbey noch dis gedenken, und werde es auch so lange ich leben werde rümen müssen, daß sie bald nach meiner Ankunft zu Geneve, auf einer zu Basel im Junio 1662. gehaltenen Zusammenkunft, ein ehrliches unter sich zu meinem Unterhalte ausgemacht, so lange ich ausser meinem Amte würde leben müssen, dazu Zürch, Bern und Basel sich gleich erboten, das erste halbe Jahr zu entrichten, Basel auch wirklich das Seinige alsogleich gezalet; die andern Eidgenossenschaften aber das Ihrige auch nach und nach einsenden wolten. Es ist dieses aus der Versicherung zu ersehen, die mir hierüber durch den Herrn Baron von Bonstetten zugesendet worden. Dieser Herr, so in der Regierung von Bern sas, und als Ambassadeur dem Friedenscongres zu Pignerol beigewonet

hatte, beehrte mich noch dabey mit einem eigenen Schreiben vom 29. Julii 1662. darinnen er mir unter andern schrieb:

„Es haben die Herren von der Regierung ihre gute Gesin-
„nung gegen sie bezeugen, und bey der ersten Gelegenheit für
„ihre Beförderung sorgen wollen: inzwischen aber werden sie nicht
„ermangeln, sich mit denen übrigen Evangel. Eidgenossenschaften
„zu vereinigen, und dasienige willig beizutragen, wozu sie sich
„auf der letzten Zusammenkunft verstanden haben: wie sie solches
„umständlicher aus der Beilage ersehen werden. Ich hoffe daß
„sie hierbey Gelegenheit finden werden, ihre Sachen darnach ein-
„richten zu können. So viel ist es, was ich ihnen gegenwärtig
„habe melden sollen, sie dabey von Herzen bittend, gewis versi-
„chert zu seyn, daß ich keine Gelegenheit versäumen werde, zu zei-
„gen, wie aufrichtig ich sie liebe, und wie sehr ich wünsche ihnen
„zu dienen.“

Und so sahe es denn nun um meine Umstände zu **Geneve** aus, die solchergestalt vortheilhaftig genug für mich waren, dazu noch dieses kam, daß die italiänische Kirche, so ofte die Reihe zu predigen an meinen seligen Vetter kam, auch noch etwas für mich samlete. Indessen, da ich mein Wort schon einmal nach **Leiden** gegeben hatte, schrieb ich meiner seligen Frauen, wie auch meinem Bruder **Leger** und meinem Eidam, Herrn **Bonnet**, daß sie sich fertig machen, und sich nach **Briancon** im **Dauphine** zu meiner Mume und Pate, Frauen **Bellon** begeben solten, und machte mich zugleich selbst dahin auf, in Meinung, alles daselbst zu veranstalten, daß wenigstens meine Frau und Kinder mir das nächste Frühjahr nach **Holland** folgen könten. Auf dieser Reise hätten sie und ich beinahe im Schnee unser Grab finden sollen, und zwar sie auf dem Gebirge von **Sestriere** und **Genevre**, ich aber auf meiner Reise durch **Maleval** und **Lautaret**; wie denn auch wirklich meine liebe Frau ihren bald darauf erfolgten Tod lediglich dieser Reise zuzuschreiben gehabt. Gegen das Ende des Monats December kam ich wieder zurück nach **Geneve**, und obgleich

bey

bey Menschen Gedenken kein so harter Winter, noch der ganze Rhein so gefroren gewesen, so machte ich mich dennoch in GOttes Namen den 2. Jan. alten Calenders 1663 auf, kam aber erst den 15. Febr. neuen Calenders, nach ausgestandenen vielen unbeschreiblichen Beschwerlichkeiten zu Leiden an. Den 25. eben dieses Monats wurde ich daselbst gewönlicher Weise bey der französischen Gemeinde öffentlich eingefüret, und trat nach geschehener Einsegnung mein Amt bey dieser Kirchen an. Meine Ankunft zu Leiden.

In eben diesem 1663. Jahre wurden die armen Thalleute von neuem in die allerbejammernswürdigsten Umstände gesetzt, wie solches dem Leser aus dem andern Theile dieser Historie annoch erinnerlich seyn wird. Ob ich nun gleich damals stark das Fieber hatte, so samlete ich iedennoch alle meine Kräfte, und that nicht nur bey Ihro Hochmögenden denen Herren Generalstaaten überhaupt, sondern auch bey denen Herren Staaten der meisten vereinigten Provinzen insbesondere, zu ihrem Besten alles was ich konte, und brachte manche Fürbitte und Beisteuer für sie zu wege, ja ich reisete selber von einer Stadt zur andern, Collekten für sie zu samlen. Was ich durch diese meine Bemühung ausgerichtet, ist aus den Rechnungen und Quittungen zu ersehen, so die Thäler darüber an ihre Wohlthäter ausgefertiget, welche eine Summe von beinahe hundert und zwanzig tausend Pfund besagen. Was den Hochlöbl. Magistrat der Stadt Leiden betraf, so ersahe solcher theils aus Briefen vom 18. Julii 1663. an mich, theils aus einem besondern Schreiben an das Consistorium meiner Kirche, wie sehr denen armen Thalleuten daran gelegen wäre, daß ich in ihren Angelegenheiten eine Reise nach Paris thun möchte, und war so grosmütig, mir die Erlaubnis dazu ohne einigen Anstand zu ertheilen. Ich für meine Person lies mich zu dieser Reise desto eher bereden, weil ich mir wer weis was Gutes davon versprach; sintemalen ich wuste, daß ich nicht nur die Herren Abgesandten von Engelland und Holland, sondern auch die von allen Evangel. Eidgenossenschaften zu Paris antreffen würde: als Meine Sorge vor die armen Thäler.

wohin dieselben zu Erneuerung der Allianz mit Sr. Allerchristl. Maj. sich begeben solten. Es ermunterte mich auch noch mehr zu dieser Reise ein Schreiben, welches ich um eben diese Zeit von Sr. Excell. dem Hrn. Servient, französischem Abgesandten in Italien, und ehemaligem Präsidenten auf dem Friedenscongres zu Pignerol, aus Paris vom 26. Aug. 1663. erhielt, und also lautete:

Mein Herr!

Indem ich Sie in meinen Gedanken noch zu Geneve suche, höre ich, daß Sie in Leiden zu finden sind. Da ich nun im „Begrif bin, mich wieder nach Piemont zu begeben, und wo „möglich auf Sr. Kön. Maj. Befel das Feuer, so abermals in „den Thälern von Lucerne ausgebrochen ist, durch meine Vermittelung wiederum zu löschen: so schreibe ich ihnen dieses, mein „Herr, um ihnen zu bezeugen, wie lieb mir es seyn würde, aus „dieser Sache mit ihnen zu sprechen, wenn anders Dero Umstände es erlauben solten. Ich bitte Sie demnach, mir zu schreiben, „ob Sie hieher werden kommen können oder nicht, und wil deswegen den ganzen künftigen Monat September durch alhier noch „auf Sie warten. Ich halte nicht dafür, daß Sie einen Pas „auf dieser Reise nötig haben, wie sie denn auch nicht erst eines „sichern Geleites von Sr. Kön. Maj. bedürffen werden: solten „Sie aber ja deswegen einiges Bedenken tragen, so kan und sol „ihnen dieser Brief dazu dienen, daß Sie ganz gesichert anhero „kommen können, sintemalen der König mir diese Volmacht ausdrücklich aufgetragen hat; dahero Sie mir eine besondere Freude machen, im Fal Sie sich bald nach Empfang dieses Briefes „auf den Weg begeben können. Mein Haus ist in der Maillen„Strasse, nicht weit vom Kloster. Was man Zeit wärenden „meines Aufenthalts alhier wider Sie zu Turin vorgenommen, „ist mir recht sehr nahe gegangen: allein, sie pflegen es daselbst „in solchen Fällen, wenn einer, nachdem er vorgeladen worden, „nicht erscheinet, nicht anders zu machen, und man würde sich da-

„selbst

„selbst auch gegen den allergröſten Herrn im Lande nicht anders „betragen. Sie können indessen gewis versichert seyn, daß ich „alles thun werde, was in meinen Kräften steht, um ihnen zu „dienen, und keine Gelegenheit dazu versäumen wil, als der ich „von der Zeit an, da ich Sie in Pignerol habe kennen lernen, „bin und bleibe

Mein Herr Dero

gehorsamster und ergebenster Diener,

E. Servient.

Im Postscript hatte der Herr Ambassadeur noch mit eigener Hand hinzugeschrieben:

„Da dieser Brief schon geschlossen, höre ich, daß Sie nach „Lucerne kommen, und ihren Weg über Paris nemen sollen: „ich bitte mich auf das förderſamste wissen zu lassen, ob Sie wer„den kommen können oder nicht: denn im Fal Sie nicht kommen „solten, müste ich meine Abreise von hier beschleunigen.“

Diesem Briefe zufolge nun hätte ich bey meiner Ankunft zu Paris wohl gerne mit diesem Herrn sprechen mögen. Denn 1) schmeichelte ich mich gar sehr mit der vesten Hofnung, da eines theils der Herr der Heerscharen denen armen Thalleuten schon so manchen herrlichen Sieg verliehen, und sie so oft recht wunderbarer Weise aus der Hand ihrer Feinde errettet hatte, ihre Umstände auch dermalen eben nicht die schlimsten waren, andern theils aber auch der Hof zu Turin selber ein Verlangen bezeigte, das Feuer gelöscht und alles abgethan zu sehen, ehe die sämtlichen protestantischen Höfe, die schon im Begriffe waren, ihre Abgesandten deswegen nach Paris zu senden, sich in die Sache mengen möchten: daß der savoyische Hof einen gütlichen Vergleich ohnfehlbar mit beiden Händen ergreifen würde: 2) Wuste ich mehr als zu wol, und der oben angefürte Brief versicherte mich dessen noch mehr, daß der König von Frankreich diesen Vergleich gerne ganz alleine, ohne Beitrit anderer Mächte, und zwar durch eben den Minister, der den vom Jahr 1655 zu stande gebracht, stiften

wolte:

wolte: 3) Wär mir auch nicht unbekant, daß der Herr Ambassadeur, dem ungemein viel daran gelegen war, die Ehre in diesem Stücke ganz allein davon zu tragen, nicht nur sehr wohl bey dem Könige stund, sondern auch bey der verwittibten Frau Herzogin Königl. Hoheit vor andern wol gelitten war, und hiernächst auch die Freundschaft des Marquis von Pianesse besaß: und endlich 4) so hätte ich auch für meine Person vielleicht bey dieser Gelegenheit noch etwas gutes zu hoffen gehabt, sintemalen es das Ansehen hatte, ob würde der Herr von Servient sein möglichstes thun, mir wieder zu dem Besitz des Meinigen zu verhelffen.

Allein, wenn ich im Gegentheil auch wieder überlegte, 1) daß eine gewisse vorneme Person, ohne deren Gutachten und Beifal ich nicht das mindeste thun durfte, disfals nicht eines Sinnes mit mir war: 2) daß ich von Seiten der Thäler hierzu nicht genugsam bevollmächtigt wäre: 3) daß wann ich auch das Glücke haben solte, einen noch so vortheilhaftigen Vergleich stiften zu helfen, sich doch noch immer Leute finden würden, die, weil sie bereits grosse Schlösser auf die Vermittelung aller reformirten Höfe in ihren Gedanken aufgebaut, was dawider einzuwenden und sich über mich zu beschweren wissen würden, als hätte ich meiner eigenen Vorteile wegen, den Nutzen meines ganzen Vaterlandes hinten angesetzt; so wagte ich es nicht einmal ofterwentem Herrn Ambassadeur auch nur blos meine Aufwartung zu machen: ohnerachtet ich es schon im Geiste voraus sahe, es auch gar kein Geheimnis mehr war, daß der turinische Hof die Anträge derer protestantische Mächte, die sich zu diesem Werke mit einander vereinigt hatten, auf alle Art und Weise von sich abzulehnen suchen würde, um hernach die zu Turin sich befindlichen Herrn Gesandten der evangelischen Eidgenossenschaften, mit dem allerelendesten Vergleiche abfertigen zu können, dergleichen die armen Thalleute noch nie erhalten, und der bis auf zwey Artickel, aufs höchste, alle Augenblicke im stande war, ihnen den Strick um den Hals zu werfen, so bald nur besagter Hof Se. Königl. Majestät in Frankreich dahin bringen könte, ihn nach seinem

nem Sinne auszulegen. Jedoch, wem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen: und es würde wol kein Mensch in der Welt im stande gewesen seyn, die Thäler damals auf andere Gedanken zu bringen, und sie zu überfüren, daß auf diese Weise ihre Sachen unmöglich anders gehen könten, als sie hernach auch gegangen sind, und sie es selber zu ihrem Schaden, wiewol zu spät, wirklich erfaren haben. Inzwischen war ich, und blieb auch derjenige, der am meisten hierunter zu leiden hatte.

Solte übrigens der Leser gerne wissen wollen, was ich denn in **Paris** die ganzen vier Monate durch, die ich mich alda aufgehalten habe, ausgerichtet: so weise ich ihn in das 24te Capitel des andern Buchs meiner Waldenserhistorie zurück, woselbst er alles finden wird, was die reformirten Höfe, durch meine Unterhandlung, zum besten der Thäler damals gethan, und wie künstlich der turinische Hof alle ihre Bemühungen hat zu nichte zu machen gewust.

Ich komme wieder zurück nach Leiden und werde krank.

Ich kam also im Februario 1664 wieder zurück nach **Leiden**, und fiel im October drauf in eine sehr harte Krankheit. GOtt segnete aber auch diesesmal die ungemeine Sorgfalt des vortreflichen Herrn **de le Boe-Silvius**, erstern Professoris und Doctoris Medicinä auf der dasigen Universität, dergestalt, daß ich nach und nach wieder zu meiner Gesundheit gelangte. Indessen wärete es doch bis in den Frühling des folgenden Jahres, ehe ich wieder anfieng mich ein wenig zu erholen, indem ich gleichwol noch ganz taub war, und in der einen Schulter, so wie auch in dem einem Knie, solche Schmerzen hatte, die mich ganz lahm machten. In diesem höchst erbärmlichen Zustande bekam ich die beweglichsten Briefe, insonderheit von denen Herrn **Turretins** zu **Geneve**, vom 8. Februar. desgleichen vom 11 28 und 29ten Martii 1664. darinnen diese mir eines theils vorstellig machten, wie es höchst notwendig wäre, daß mit dem ehesten eine genaue Untersuchung der Collectenrechnungen, deren Verwaltung von denen milden Wohlthätern uns zusammen aufgetragen worden, angestellet würde, damit man sodann im stande wäre, die gehörigen Quittungen aller Orten hinzuschicken, und im Na-

men der Thäler für so grosse Wohlthaten gebührend zu danken; andern theils aber auch zu Gemüte zu füren suchten, wie es die unumgängliche Notwendigkeit erforderte, daß ich selber zu ihnen käme, und alles vollends zur Richtigkeit bringen hülfe. So elend ich mich nun gleich noch befand, beschlos ich dennoch in GOttes Namen diese Reise vorzunemen, zumalen da ich mir die Hofnung machte, durch den Gebrauch des Brunnens und der Bäder zu la Motte in Dauphine, deren ich mich bey dieser Gelegenheit gar füglich mit bedienen konte, einige Hülfe vor das schmerzhafte Reissen in meinen Gliedern zu erlangen. Dasjenige nun, was in Ansehung der Thäler und obgedachter Berechnung von mir gefordert wurde, erlangte durch diese Reise seine vollkommene Richtigkeit, was ich aber vor mich selbsten suchte, nemlich die Gesundheit, war nicht nur vergebens, sondern kostete mich noch dazu recht sehr viel Geld.

Meine Reise in die Thäler.

Ich nam meinen Rückweg über Geneve, woselbst ich von einer ehrwürdigen Kirchenversamlung folgendes Schreiben erhielt, welches ich zu Bezeigung meines unsterblichen Dankes, und die ungemeinen Wohlthaten, die ich von selbiger genossen, öffentlich vor aller Welt zu rümen, von Wort zu Wort hier beifügen wollen.

Hochgechrtester Herr Amtsbruder!

Nachdem die götliche Vorsicht Sie schon so viele Jahre von ihrem Vaterlande, und zu unserm gröSten Leidwesen von den Heerden die wir weiden, getrennet hat, diese auch alle ihre Bemühungen und Sorgen, Sie wieder zu bekommen, bisher vergeblich angewant: so ist es uns dermalen recht von Herzen tröstlich, daß wir Sie so nahe bey uns wissen sollen, und daß so gar einige von uns die Erquickung gehabt, Sie persönlich zu umarmen. Der Zwang darinnen Sie gegenwärtig sich befinden, gehet uns ganz ungemein zu Herzen, und wir nemen an den Schmerzen, die Sie bey Dero Krankheit leiden, gewislich keinen geringen Antheil: bey dem allen aber ists uns doch sehr erfreulich, daß Sie darum noch nicht völlig ausser den Stand gesetzet

„setzet sind, unsern Kirchen noch ferner nützlich zu seyn, und ihnen „von Zeit zu Zeit einige Erquickungen zu wege zu bringen. Seit „dem das Wasser der Trübsal ihnen bis an die Seele gegangen, „hat sich unser Herze gelabet, und wir müssen bekennen, daß De„ro Untergang den Grund zu unserer Aufname geleget hat. Sie „sind nicht so bald in ein fremdes Erdreich versetzet worden, so hat „das unsrige schon die Vortheile davon empfunden, und die süssen „Früchte Dero Eifers zu schmecken bekommen, der in der Welt „nicht seines gleichen hat. Ihre auserlesene Klugheit, ihre bren„nende Liebe, und ihr untadelhafter Wandel haben uns nicht nur „innerlich dergestalt erbauet, sondern auch äuserlich so beherzt ge„macht, und so aufgerichtet und erhalten, daß wir mit Wahrheit „sagen können: wir sind glücklich, auch mitten in den schwersten „Unglücksfällen die uns betreffen, wenn sie uns nur rathen und „das Wort für uns reden.

„Unsere Umstände sind ihnen zur Gnüge bekant, und sie wis„sen es, ohne daß man es ihnen erst sagen darf, daß die schweren „Verfolgungen, so über uns ergangen sind, es mit einem guten „Theile von uns gar ausgemacht haben: wir bitten dannenhero „herzlich, Sie wollen nach ihrer bekanten Einsicht es dahin zu „bringen suchen, damit das übrige von den Collektengeldern, so „noch rückständig ist, uns auf das förderſamste zugestellet werden „möge: damit unsere Leute noch etwas in die Hände bekommen, „um sich einigermassen wieder zu retten, zumal diejenigen, die „unter uns am meisten gelitten haben, und um alles das Ihrige „gekommen sind. Dieses Opfer wird GOtt zu einem süssen Ge„ruch, ihnen aber zu einem unsterblichen Rum gereichen: das ar„me Volk wird von Zeit zu Zeit mit leerer Hofnung und eiteln „Versprechen aufgehalten, da es inzwischen unter seinem Elende „seufzt, und man Ursache zu fürchten hat, daß viele endlich den „Muth gar werden sinken lassen. Wir sind volkommen versichert, „daß Sie dasienige, so Sie bereits selber vielmal erwogen, auch

„bey Gelegenheit dieser Vorstellungen von neuem zu Herzen ne„men werden.

„Wir unsers Ortes haben uns das Andenken der nützlichen „und heilsamen Dienste, die Sie uns geleistet, so feste ins Herz „gedrückt, daß wenn es GOtt ja gefallen solte, Sie noch länger „zu prüfen, oder wol gar ausser Stand zu setzen, ihrem Beruf „und Amte vorzustehn: unsere Kirchen die ihnen gebürende Pflicht „in Ansehung ihrer niemalen aus den Augen setzen, sondern der„gestalt vor Dero ehrlichen und billigen Unterhalt sorgen werden, „wie sie dazu durch viele wichtige Ursachen sich verbunden zu seyn „erkennen. Sie wünschen dabey nichts mehr, als daß Sie Lust „bezeigen möchten, dem guten Rathe zu folgen, der ihnen in An„sehung ihrer so weiten Entfernung, durch die Herren Turre„kins und andere gutgesinten Freunde mehr sol eröfnet werden. „Ihr einziges Vergnügen wird künftig darinnen bestehen, Sie „näher bey sich zu wissen, und zwar je näher je lieber, sie werden „auch nicht ermangeln, alles was zu Erreichung dieses Zwecks „nur einigermassen wird dienen können, beizutragen, u. s. w.

„Inzwischen werden wir nie aufhören, den treuen Vater „im Himmel täglich recht herzlich zu bitten, daß seine Liebe Sie „mit allem Reichtum seines Segens reichlich überschütten, und „Sie allemal mit der Hand seines weisen und guten Raths, zum „Besten seiner Kirche, und zur Verherrlichung seines heiligen Na„mens leiten und füren wolle. Wir schliessen Sie übrigens in „die Armen unserer herzlichsten Liebe, und nemen ein wahres An„theil an allen Leiden, die Sie ihres Jerusalems wegen tragen „müssen. Unsere Herzen sind mit ihrem Herzen eines, und so „auch unsere Seelen mit ihrer Seele. Wir werden ohne Auf„hören zu dem HErrn für Sie flehen, thun Sie ein gleiches für „uns, die wir von ganzem Herzen sind, u. s. w. Geschrieben „und gezeichnet auf der Kirchenversamlung zu Pinasche den „15ten Octobr. 1665.

Extract

Extract aus den Synodalacten der Thäler zu Pinache im Monat September 1665.

Demnach der Herr **Jean Léger** zu allen Zeiten, sowol in- als „ausserhalb der Thäler unermüdet beschäftiget gewesen, „vor das Beste und die Erhaltung unserer armen Kirchen zu sor„gen: Als hat gegenwärtige Versamlung, sowol in Beherzigung „seiner vielfältigen Arbeiten, als auch gar besonders in Erwägung „der vielen und grossen Mühe, die er bey unsern letzten Drangsa„len zu unserm Besten über sich genommen, zu einiger Bezeigung „ihrer wahren Erkäntlichkeit, ihm hundert Pistolen angewiesen, „welche ihm Herr **Etienne Turretin** zu übermachen gehorsamst „gebeten wird."

Rückkunft nach Leiden.

Und so bin ich denn endlich im Monat October 1665. noch ganz taub, rechtschaffen müde, und wegen des noch beständig währenden Schmerzens im Knie, welches ich noch gar nicht biegen konte, äuserst entkräftet, wieder in **Leiden** angekommen.

In diesen elenden Umständen that ich doch noch eine **Reise nach Utrecht**, zu der frommen und tugendhaften Frau **Wittwe** des Herrn **Guillaume de Rossignol**, gewesenen Capitainlieutenants bey der holländischen Infanterie, Namens **Catherine le Maire du Corbeth**, welcher ich vor meiner Abreise **die Ehe versprochen** hatte, **wenn es GOtt gefallen solte, mir wieder zu meiner vorigen Gesundheit zu verhelffen.** Ich that diese Reise wirklich mehr in der Absicht, Abschied von derselben zu nemen, als mir die Gedanken zu machen, daß sie so gütig seyn würde, ihr Herze mit einem Manne zu theilen, der beständig krank, taub und unvermögend wäre, und täglich gewärtig seyn müste, daß er seinem Amte gar nicht mehr würde vorstehen können; der grossen und starken Familie zu geschweigen, die ich hatte, und die ihr notwendig zu einer grossen Last gereichen muste.

Allein, diese christliche Person war ganz anders gesint als ich vermutet hatte, und trug gar kein Bedenken, mir es offenherzig zu bekennen, daß wenn **Sie mich noch bey den Kräften**

sehen solte, die Sie damals bewundert hätte, als Sie mich bey meiner Ankunft in Holland das erste mal gesehen, da ich ihr, (wie Sie sagte) die Ehre angethan, Sie zu besuchen, und zu bitten, die Collekte für die armen Waldenser zu Stande bringen zu helffen, (wie Sie es denn auch in der That gethan) Sie vielweniger Lust haben würde, meine Frau zu werden, als gegenwärtig. Denn (sagte Sie) damals waren Sie meiner Dienste gar nicht benötigt; wenn ich aber ietzo sehe, wie krank und elend Sie für ihre Person sind, in was für bekümmerten Umständen ihre Familie sich befindet, und wie nötig Sie eine treue Gehülfin brauchen, die vor Sie und die Ihrigen Sorge trage: so würde ich mir eine Ehre daraus machen, diese Person zu seyn, und meinem GOtt einen angenehmen Dienst dadurch zu leisten suchen, daß ich einem seiner getreuen Knechte, der um seines Herrn willen so viel gethan und gelitten, so viel Gutes thäte, als mir möglich wäre, und die Erziehung seiner Kinder mir recht am Herzen gelegen seyn liesse. Auserdem, (setzte Sie hinzu) habe ich wol niemals an eine zweite Heirat gedacht, sie hätte denn geistlicher Weise, keinesweges aber dem Fleische nach, geschehen müssen.

Meine zweite Heirat.

Unsere Ehe wurde dannenhero auch wirklich, und zwar Gott Lob recht glücklich vollzogen. Der Tag unserer Vermälung war der 19. Oct. 1665. mithin geschahe solche schon zu der Zeit, da ich mir noch die allerwenigste Hofnung dazu machte, und ich kan mit Wahrheit sagen, daß meine Kinder eine rechte wahre Mutter an ihr bekommen, die alles zu ihrer Erziehung zur wahren Gottesfurcht und allen Tugenden beigetragen, was man nur immermehr von einer leiblichen Mutter hätte fordern können: ja was noch mehr ist, so hat der Höchste ihre an mich gewandte Pflege, und die gute Fürsorge des obgenanten Herrn Silvius, nach seiner unendlichen Barmherzigkeit dergestalt gesegnet, daß ich sechs oder sieben Monate drauf nicht nur mein völliges Gehör wieder bekommen,

men, sondern auch das schon so feste eingewurzelte und unbeschreibliche Reissen in den Gliedern gänzlich wieder verloren habe.

Zu Anfang des Merzes im Jahr 1666. bekam ich ein angenemes Schreiben vom Herrn Beauregard, Herrn auf Veggi ꝛc. einem vornemen Edelman in Savoyen, vom 1. Febr. des besagten Jahres, darinnen er mir meldete, daß nachdem er mit dem Herrn Obristen Mey, Burggrafen von Nyons geredt, und dieser ihm sehr viel von mir vorgesagt, er alsobald Gelegenheit genommen, an einen seiner nächsten Anverwandten, den Herrn de Bonniere, Stalmeister bey Ihro Kön. Hoheit der verwitweten Frau Herzogin zu schreiben, und meiner im besten zu gedenken; der denn auch nicht nur mit höchstgedachter Frau Herzogin, sondern auch mit Sr. Kön. Hoheit selber aus der Sache gesprochen, und die abschriftlich beiliegende schriftliche Erklärung von Allerhöchst Deroselben Gesinnung gegen mich erhalten hätte.

Diese Erklärung lautete inzwischen so wol in Ansehung des Herrn Hauptmanns Janavels, als auch meiner Wenigkeit nicht anders als so: daferne obbesagte Personen auf meine Gränze über das Gebirge kommen wollen, so werde ich an denselben Ort und zu bestimter Zeit eine vertraute Person senden, gegen die sie sich werden erklären können; und daferne, ꝛc. werde ich alsdenn sehen, was ich in Ansehung ihrer zu thun haben werde.

Ich stattete hierauf sowol gegen den Herrn Obristen Mey, als auch gegen den Herrn de Beauregard meinen gehorsamsten Dank vor das gütige Andenken, und die Mühe so sie sich für mich geben wollen, ab: fand es aber nicht für rathsam, auf so gar barmherzige Bedingungen mich in den vorgeschlagenen Handel einzulassen. Ich that im Gegentheil alles was ich konte, um die armen Meinigen, die noch aller Orten in den Thälern im Dauphine, und zum Theil gar in Geneve zerstreuet waren, auch vollends zu mir nach Holland zu bekommen.

Und

Und dieses sind denn nun die vornemsten und merkwürdigsten Umstände meines bisherigen Lebenslaufs, die ich der lauteren Wahrheit gemäs, so kurz als möglich gewesen, beschrieben habe. Ich hätte deren freilich noch sehr viele, die nicht minder beträchtlich sind, anfüren können; die Furcht aber meinen Lesern alzulange beschwerlich zu seyn, hat mich davon abgehalten. Ich habe also dieser Beschreibung weiter nichts mehr beizufügen, als daß ich noch vollends mein Wort halte, und der zu Anfang derselben angefürten Ursachen halber, dieienigen Zeugnisse noch anfüre, die mir die Thäler lange Zeit darnach, als ich schon aus dem Lande gejagt gewesen, und zwar im Monat September 1662. desgleichen meine Kirche im October 1661. und die Versamlung zu Val-Cluson, welcher Ort wegen der ganz nahen Nachbarschaft mit den Thälern in ganz Dauphine der einzige ist, der in so gar genauer Verbindung mit denselben stehet, ja so gar einigermassen unter ihnen ist, unterm 15. Aug. 1662. nachgeschickt.

Das Attestat von den Thälern, wie solches mit dem Original zusammen gehalten, und von dem ehrwürdigen Consistorio der Stadt Leiden vidimiret worden, lautet wie folget:

Wir Endes Unterschriebene, Prediger, Aeltesten, und gesam-
„te Vorsteher der Reformirten Kirchen in den Thälern
„von Piemont, urkunden hiermit: Demnach unser geehrtester
„Amtsbruder, Herr Jean Leger, welcher auf Gutbefinden einer
„ganzen Kirchenversamlung dermalen von unserm geistlichen Kör-
„per abgesondert ist, uns zu verstehen gegeben, welchergestalt es
„ihm sehr zuträglich seyn würde, auch die Noth es erforderte, eine
„glaubwürdige, und von einem Notario unterschriebene Bestäti-
„gung zu haben, so wol von dem Zeugnis, so wir ehedessen ihm
„ertheilet, als auch von den Beglaubigungsschreiben die wir ihm
„damals mitgegeben, um sich derselben aller Orten, und so ofte
„es vonnöthen seyn möchte, bedienen zu können: als haben wir
„keinen Anstand nemen wollen, ihme sothane Bestätigung auf eine
„rechtsbeständige Weise hiermit zu ertheilen, damit theils allen

„Fein-

„Feinden und Widersachern unserer Religion aller Verdacht be-
„nommen werden möge, theils aber auch alle unsere Glaubensge-
„nossen, zu denen er sich wenden möchte, dadurch ermuntert wer-
„den möchten, ihm desto mehr Glauben beizumessen, und ihn für
„ein würdiges Mitgleid unsers Körpers, dessen Haupt er so gar
„gewesen, zu halten; als warum wir sie zugleich ganz inständigst
„bitten und ersuchen wollen. Und damit diese Versicherung de-
„sto kräftiger seyn möge, so haben wir dabey eben diejenigen Wor-
„te und Ausdrücke beibehalten wollen, welche in dem ihm ehe-
„dessen von uns ertheilten obbesagten Zeugnis enthalten sind, ohne
„sonst was hinzuzufügen, als was bey Gelegenheit seiner Col-
„lektenverwaltung gesaget worden, **daß er** nemlich **Glauben und**
„**ein gutes Gewissen gehalten**, und daß seine Rechnungen ins-
„gesamt von Stück zu Stück, durch eine von der Kirchenversam-
„lung im **Dauphine** niedergesetzte Commißion, nemlich die Her-
„ren **de la Colombiere**, einem Prediger, **de Remolon**, **du**
„**Serre** und **Baleet**, Deputirte, mit Zuziehung noch sechs an-
„derer Deputirten aus unsern Thälern untersucht, und hierauf
„von obgedachter ganzen Versamlung richtig befunden und bestä-
„tiget worden: wie solches alles deren eigene Aussage bekräftiget,
„die sie in einem deswegen an die Thäler abgelassenen Schreiben
„gethan. Es ist hierbey auch noch nicht geblieben, sondern nach-
„dem die letztere Nationalkirchenversamlung von **Frankreich** so-
„thane Rechnungen ebenfals hat sehen und untersuchen wollen:
„hat sie solche ebenfals richtig befunden, und durchgehends gebil-
„liget, wie solches der in dieser Angelegenheit von ihr an die Thä-
„ler geschriebene Brief gleichfals öffentlich bezeuget. Das übri-
„ge Geld, so wir nach der Zeit noch empfangen haben, ist zu Fol-
„ge der von denen Kirchenversamlungen disfals ergangenen Ver-
„ordnung ausgetheilet, und die darüber gefürte Rechnungen sind
„denen gedachten Kirchenversamlungen allemal treulich zugeschickt
„worden. Den Punkt seiner Anklagen, und der auf Veranlassung
„derer die seine Widersacher unterstützen, wider ihn ergangene Be-

„schuldigungen betreffend: so thun wir hiermit kund und zu wissen,
„daß alle Untersuchung und alles Verfaren wider ihn blos durch
„solche Leute angestellet worden, die unsere abgesagten Feinde sind,
„und daß man gleichwol kein Bedenken getragen, ihn zum Tode
„zu verurtheilen, und die Sentenz noch dazu drucken, und durch
„ganz **Piemont** ausstreuen zu lassen, blos in der Absicht, ihn ie
„mehr und mehr verhast zu machen; welches uns denn auch billig
„gedrungen hat, uns seiner aus allen Kräften anzunemen, und
„seine Unschuld, so viel an uns ist, zu retten. Und ob gleich sei-
„ne Handlungen, wenn man solche unparteiisch und ohne Has be-
„trachtet, ihm schon zur Gnüge ein gutes Zeugnis geben: so kön-
„te es doch wol möglich seyn, daß, da die über ihn ergangene Ver-
„folgung von solchen Leuten geschehen, die aus Liebe zu dem **dis**
„**alles wil ich dir geben**, denen Widersachern unserer Religion
„die Hand bieten, und ihm alles was möglich gewesen in den Weg
„geworffen haben, um dadurch die Früchte seiner sauern Mühe
„und Arbeit zu verhindern, auch die so sonst alle Dinge auf das
„liebreichste zu beurtheilen gewonet sind, dadurch in einigen Arg-
„won geraten könten. Dergleichen Gemütern nun allen Verdacht
„disfals gänzlich zu benemen, so haben wir, theils in Betrachtung
„der vielen nützlichen Dienste, die er unsern armen Kirchen von
„Zeit zu Zeit geleistet, theils der gewissen Hofnung lebend, mit
„GOttes Hülfe auch noch inskünftige viele theure Vortheile von
„seinen Bemühungen zu erleben, es unserer Schuldigkeit zu seyn
„erachtet, ihm, so viel in unsern Kräften ist, mit Hülfe und Trost
„beyzuspringen. Diesemnach, und ohne dem anfangs gedachten
„Zeugnis weiter etwas beizufügen, oder etwas davon wegzuthun,
„urkunden und bekennen wir Kraft dieses:

„Daß, nachdem unser geehrtester Amtsbruder, Herr **Jean**
„**Leger**, Prediger der Reformirten Gemeinde zu **St. Jean** im
„**Thal Lucerne**, uns Endes unterschriebenen Predigern und De-
„putirten der Reformirten Kirchen in den Thälern von **Piemont**,
„auf der Kirchenversamlung zu **Villar de Lucerne** zu verstehen

„gege-

„gegeben, welchergestalt durch die wider ihn einmal über das an„dere veranlaste harte Verfolgungen, es leichtlich dahin kommen „könte, daß er zu unserm grösten Leidwesen genötiget würde, sich „auf eine zeitlang von uns weg und anderwärts hin zu begeben, oder „sonst eine weite Reise über sich zu nemen, als wozu er bereits nicht „nur von unterschiedlichen Generalversamlungen, sondern auch „noch besonders von der gegenwärtigen wäre ersucht, und die Zeit „solche anzutreten nur noch blos seiner eigenen Einsicht heimgestel„let worden, da es sich denn gar leichte fügen könte, daß zu der „Zeit die Kirchenversamlung anderwerts gehalten, mithin es schwer „fallen würde, die benötigte Zeugnisse und Briefe zu erhalten; und „deswegen uns gebeten, ihm solche bey gegenwärtiger Versamlung „zu ertheilen, damit er solche, so ofte es die Noth erforderte, aller „Orten aufzuweisen im Stande wäre: wir ihm disfals keineswe„ges entstehen, sondern Kraft dieses hiermit öffentlich bekennen „und zeugen wollen, daß obgedachter Herr Jean Leger, so aus „einer ehrlichen Familie im Thal St. Martin, so die einzige die „uns auf ihre eigene Kosten bereits drey Prediger gewäret hat, „gebürtig, mit braunen Haaren, und von einer ziemlichen Grösse, „seinem Amte unter uns ganzer zwey und zwanzig Jahre lang mit „gar besonderm Nutzen und vieler Erbauung vorgestanden, und „auch mitten unter den schwersten Verfolgungen und Wettern der „Trübsal die über uns ergangen sind, darinnen mit der grösten „Beständigkeit, einem unerschrockenen Muth, und ganz ausnemen„den Geschicklichkeit ausgehalten. Da er noch jung von Jahren war, „und GOtt diejenigen Hirten, so unsere Kirchen bis daher so wol „in ihren Herzen als auf ihren Schultern getragen hatten, entwe„der durch den Tod weggenommen, oder uns derselben durch „Landsverweisung beraubet hatte: kam es ihm, durch die weise „Vorsicht des Allerhöchsten ein, das Beste besagter Kirchen zu „besorgen, und vornemlich dahin zu sehen, daß das Band der Ei„nigkeit unter denselben durch allerhand gute Ordnungen von in„nen je länger je fester zugezogen, von aussen aber die Verbindung

„mit ihren Schwestern durch nötige Nachrichten und Berichte un-
„terhalten würde, und zu dem Ende bey aller Gelegenheit sie gegen
„ihre Widersacher zu beschützen, und ihre Freiheiten und Rechte
„durch die gründlichsten Vorstellungen und beweglichsten Bitschrif-
„ten zu behaupten. Und dieses hat er mit einem unermüdeten
„Fleis bis gegen das Jahr 1655. beständig fortgesetzt, und inson-
„derheit um diese Zeit durch öffentliche Briefe, viele beschwerliche
„Reisen, mannigfaltigen guten Rath und unaufhörliche Bemü-
„hungen gezeiget, daß er auch so gar zum Besten der Steine un-
„sers in der Asche liegenden Jerusalems geeifert. Hiernächst, als
„es zu Pignerol zu Friedensunterhandlungen gekommen, hat er
„nicht ermangelt, unserer Sache dergestalt das Wort zu reden,
„daß auch die Allerscharfsichtigsten ihm haben Recht geben, und
„seine Geschicklichkeit, Herzhaftigkeit, Treue und Standhaftigkeit
„rümen müssen; und wir sind genugsam überzeugt, daß obschon
„der Erfolg viele in ihrer Hofnung betrogen, solches doch nur le-
„diglich der Schalkheit der Versamlung de propaganda Fide &
„exstirpandis hæreticis, die zugleich unser Ankläger und auch Rich-
„ter ist, und unsern übermachten Sünden zuzuschreiben sey, als mit
„welchen wir den Strom der göttlichen Gnade selber aufgehalten, der
„uns sonst vom Himmel hätte zufliessen sollen. Nachhero ist er
„nicht minder ein kräftiges Werkzeug zu Wiederaufrichtung un-
„srer zerstörten Gotteshäuser gewesen, und hat unter allen Drang-
„salen die uns betroffen, bey Verwaltung eines guten Theils der
„vor uns gesamleten Gelder bezeiget und gewiesen, daß er Glau-
„ben und ein gutes Gewissen bewaret, wie solches die Rechnun-
„gen beweisen, die er denen Kirchenversamlungen übergeben, und
„die von solchen mit aller Sorgfalt auf das allergenaueste unter-
„sucht und durchgegangen worden. In seinen Predigten und an-
„dern Uebungen der Gotseligkeit, und mit einem Worte in allen
„seinen Amtsverrichtungen hat er mitten unter so vielen Beschäf-
„tigungen, die sein Gemüte von Zeit zu Zeit zerstreuet, eine be-
„sondere Treue bewiesen, die Gemeine überhaupt erbauet, die
„Kranken getröstet, die Verirreten wieder zurechte gebracht, und

„die

„die Schwachen unter ihnen getragen: sein ganzer Wandel, seine „Auffürung, und sein und der Seinigen Betragen ist iedesmal „untadelhaft, und ein süsser Geruch zur sichern Nachfolge gewe„sen. Vor allen Dingen aber ist sein ganz ausnemender Amtseifer, „seine Demut und seine Standhaftigkeit zu rümen, die sich auch „durch die schwersten Verfolgungen unserer Feinde, die vom Jahr „1657. an durch seinen Tod unsern gänzlichen Untergang am al„lersichersten zu befördern gedacht, nicht hat erschüttern lassen; „welches daraus abzunemen, daß ob ihm schon das Leben abge„sprochen worden, weil er die von undenklichen Zeiten her an sei„nem Orte eingefürten Amtsverrichtungen nicht einstellen wollen, „und ob er gleich von neuem persönlich nach **Turin** citiret „worden, unter dem Vorwand, daß er an allem Vergehen „der Thäler, es habe solches wahr oder erdichtet seyn mö„gen, von vielen Jahren her Schuld gehabt, vornemlich aber die „Majestät beleidiget, und Aufrur erreget, (welche Beschuldigung „aber, wie aus seiner darauf gegebenen Antwort zu ersehen, eben „so lächerlich als boshaft gewesen) er sich dennoch allemal mit der „gröſten Gelassenheit denen Verordnungen unserer Kirchenver„samlungen unterworffen, ihrem Gutachten nachgelebet, und ih„nen in allen Stücken gefolget; da sie hingegen ihrer Seits sich „hinwiederum verbindlich gemacht ihn zu unterstützen, und alles „das Ihrige zu thun, um ihn, wo möglich, gänzlich klaglos zu „stellen. Endlich urkunden wir ebenfals und bekennen, daß wir „noch sehr vieles, und zwar von Rechts wegen zu seinem Rume „hier beizufügen hätten, davon uns nichts, als die gar zu grosse „Weitläuftigkeit zurück gehalten. Welches alles zusammen uns „demnach verpflichtet, diejenigen von unsern Brüdern, zu denen „er sich wenden möchte, herzlich zu bitten, ihm in allen Dingen „mit Rath und That wohl an die Hand zu gehen, vornemlich „aber in denen höchstwichtigen Verrichtungen, die wir ihm gegen„wärtig aufgetragen haben, alle Beförderung ihm angedeien zu „lassen: der gewissen Hofnung lebend, daß solches uns überaus „nützlich seyn, und zu unserm grossen Troste gereichen werde; wie

„wir denn albereits von allen Bemühungen, die er auf unser Bit-
„ten und Flehen über sich genommen, viele Früchte gesamlet ha-
„ben. Wie wir uns nun schlieslich der ohnfelbaren Gewärung
„dieser unserer Bitte zuversichtlich getrösten: also werden wir auch
„im Gegentheil niemals ermangeln, den HErrn aller Herren an-
„zurufen, daß er Sie insgesamt in seiner Gnade erhalten, unsern
„vielgeliebten und geehrtesten Herrn Amtsbruder aller Orten be-
„gleiten, seine Kirche überhaupt immer mehr und mehr erbauen, und
„unsere höchstbekümmerten Gemeinden insonderheit kräftigst wieder-
„um trösten und aufrichten wolle. Gegeben in algemeiner Versam-
„lung der Reformirten Kirchen in den Thälern von Piemont, zu
„St. Germain den 7. Febr. 1662. Zu Urkund haben Wir Nach-
„gesetzte dieses Zeugnis eigenhändig unterschrieben und besiegelt

Jean Michelin, Nebenaufseher und Prediger bey der Kirche zu Angrogne. Giouanni Bonnetto, Kirchenältester von Angrogne. Laurenzo Buffa, Aeltester. Stephano Bertino, Aeltester. Pietro Giovine, Aeltester. Jacobo Cogno, Syndicus. Anche di Angrona. Pierre Baile, Prediger von Villar und S. Germain, wie auch Secretarius bey gegenwärtiger Versamlung. Benedetto Roberto, Aeltester von S. Germain. Bech, Prediger bey der Kirche zu Villar de Lucerne. Jean Fantin, Aeltester. Samuel Geimet, Aeltester. Pietro Perino, Aeltester. Charres, Prediger zu Roras. C. Boustie, Prediger zu Pinache. Jean Berger, Aeltester. D. Leger, Prediger zu Ville Seiche. Francois Wilhelm, Deputirter. Jean Merusan, Aeltester. Jean Gallet, Aeltester. Jean Malanot, Francois und Laurens, Diaconi. Bertrand, Prediger zu la Tour. Daniel Gilles, Aeltester. C. Gros, Prediger zu Rocheplatte. Daniel Romano, Aeltester. Jean Laurent, Prediger der beiden Gemeinden Prals und Rodoret. Giacobo Chardocino, Giouanni Bernardo, Daniel Griglio, Paulo Chigo, Giacomo Chigo, Jean Berger, Stephano Baudo, Giouanni Balma, Aeltesten. B. Gilles, Prediger zu Pramol. Giouanni Andrioni, Deputirter. Francesco Danna, Aeltester und Diaconus der Kirche zu S. Jean. Giouanni Malanotto, Syndicus und Aeltester. Michael Curt, Aeltester. Guillelmo Malanotto, Rath. Giouanni Gonino, Aeltester. Paulo Favoudo, Aeltester. Antonio Jorsino, Aeltester. Davidde Bianchi, Aeltester, insgesamt von S Jean. Jean Pastor, Prediger der Kirchen zu Mazel und Maneille. Philippo Planchone, Aeltester. Abel Bertol, Giouanni Ponce, Philippo Ratel, Pietro Brunetto, Giouanni Brusa, Pietro Trono, Aeltesten. Ripert, Prediger zu Bobi. Eliseo Grasso, Aeltester. Eliseo Artus, Rath. Josepe Negrino, Aeltester. Paulo Remondino, Paulo Barolino, Aeltesten.

Wir

Wir Endes unterschriebene Prediger und Aufseher der wallonischen Kirche zu Leiden, haben gegenwärtige Abschrift mit dem Original zusammen gehalten, und demselben in allem von Wort zu Wort gleichlautende befunden. Zu urkund dessen wir solches eigenhändig unterschrieben, und das uns anvertraute Siegel vordrucken lassen. So geschehen zu Leiden den 22. Febr. 1665. und im Namen Aller unterzeichnet von uns

J. Cupif, Präsident und Prediger.
J. Beeck, Secretarius und Prediger.

Das Zeugnis, welches ich von meiner eigenen Gemeine von St. Jean erhalten, und um allen ungleichen Beurtheilungen vorzukommen, in eben der Sprache, darinnen es ausgefertiget worden, von Wort zu Wort hieher setzen wil, lautet wie folgt:

Noi sotto scritti, o sotto segnati, Sindico, Anciani & altri Direttori della Chiesa Riformata di S. Giouanni in Val-Lucerna, tanto à nome nostro, che di tutto 'l Populo della presente Chieza, richiesti per Missiva del M. R. signor *Giouanni Legero*, nostro venerando Pastore, hora con gregande nostro Cordoglio, per la Violenza della persecutione, absente, di concedergli solenni Testimoniali della sua Vitta, Conversatione & predicatione nel mezzo di noi per lo spatio di Anni diecisette decorsi, che per Gratia di Dio (d'opo che parimente sotto falsi pretesti fu bandito il M. R. & venerando signor *Antonio Legero*, suo Ziò) habbiamo havuto l'honore d'haverlo havuto per nostro ordinario Pastore, non potendo ne devendo in Conscienza ricusar la devuta Testimonianza alla Verità (pure con protesta, che la presente Attestatione non sia per servir a privarci del suo santo Ministerio, attese le solenni nostre promesse, & etrandio da tutte le altre Chiese delle Valli fategli & tante volte confirmate, di voler spender Vita a Benni per sua conservatione nel Mezzo di Noi) certifichiamo come segue: Ciò è che per sua Dottrina & Predicatione, nonostanti le grandi & quasi continue sue Distrattioni, causate dalla continua

tinua cura & sollicitudine impostagli delli Affari tanto spinosi di tutte la Chiese delle presenti Valli, dentro & fuori, & nelle quali si è comportato con la fedeltà, prudenza & Vigilanzà à tutti notta, non ha tralasciato in tutte le functioni del suo Ministerio, tanto nella Dottrina, che nella Disciplina, di sommamente consolare & edificare, & quanto mai habbi fatto altra Pastore: & per la Conversatione tanto di lui, che di sua Famiglia, chella è sempre stata di singolare & esemplare edificatione, & tale che con Verità & dinanzi à Dio possiamo dire, ch'el gli ha edificato, come si dice, delle due mani; & per confirmatione, di quanto sopra, si siamo sotto scritti & sotto segnati nel presente nostro Tempio, duopo formato & informato tutto 'l popolo, & senza contraditione di picciolo ne di grande, li 9. di Ottobre 1661. sottoscritta

Giouanni Malanotto, Antiano & Sindico, & *Francesco Danna*, Antiano & Diacono. *Davide Bianchi*, Antiano & Secretario della Communità. *Giouanni Gonino*, Antiano. *Michaele Curto*, Antiano. *Paolo Favuto*, Antiano. *Antonio Giorsino*, Antiano. *Bartholomeo Chiamforano*, Antiano. *Bartholomeo Genolatto*. *Guillielmo Malanotto*, Consegliere. *Pietro Bertotto*, Consegliere. *Daniel Magnoto*, Abbatte. *Michaele Belione*, Computatore. *Josue Prassuto*. *Danielle Ulivetto*. *Pietro Revello*.

Auf teutsch:

Wir Endes unterschriebene Räthe, Aeltesten und übrigen Vorsteher der Reformirten Kirche zu St. Jean im Lucernerthal, urkunden hiermit und bekennen so wol für uns als im Namen des gesamten alhiesigen Kirchspiels, auf schriftliches Ansuchen Sr. Hochwolehrw. Herrn Jean Leger, als unsers Hochzuehrenden Lehrers, dessen gegenwärtige Abwesenheit der schweren Verfolgung halber uns höchlich zu Herzen gehet, ihme ein glaubwürdiges Zeugnis seines Gott Lob ganzer siebenzehn Jahre lang, (mithin von der Zeit an, da der Hochwolehrw. und Hochachtbare Herr Anton Leger, sein Vetter, ebenfals unter lauter falschen Vorwendungen aus dem Lande gejaget worden), als so lange wir die

die Ehre gehabt, Ihn zu unserm ordentlichen Lehrer und Prediger zu haben, unter uns geführten Lebens, Wandels und Amtes zu ertheilen, und da wir der Wahrheit Zeugnis zu geben, mit gutem Gewissem weder umhin gesolt noch gekont; (iedoch mit ausdrücklichem Vorbehalt, daß durch gegenwärtiges Zeugnis wir keinesweges gesinnet seyn, Ihn seines heiligen Amtes zu entlassen, sintemalen uns gar wohl bewust, wie oft und feierlich nicht nur wir, sondern auch die gesamten Kirchen in den Thälern uns anheischig gemacht, Gut und Blut aufzusetzen, um Ihn bey uns behalten zu können) daß in Ansehung seiner Lehre und seiner Predigten er niemalen, (auch so gar bey den gröstẽ und unaufhörlichen Gemütszerstreuungen, so ihm die immerwärende Sorge und der Kummer wegen so vieler bedenklichen innerlich- und äuserlichen Angelegenheiten unser gesamten Kirchen in den Thälern verursachet, als welche er insgesamt mit einer jederman bekanten besonderen Treue, Weisheit und Wachsamkeit iedesmal besorget) unterlassen in allen seinen Amtsverrichtungen, so wol mit Lehre als Leben, uns kräftiglich zu trösten und zu erbauen, so viel nur immermehr ein Lehrer und Prediger zu thun im Stande gewesen. Was übrigens seine und der Seinigen Aufführung betrift, so hat selbige uns allemal zu einem ausnemenden Muster der Nachfolge und Erbauung gereicht, und wir können mit Wahrheit und vor GOtt bezeugen, daß er gleichsam mit beiden Händen an unserer Seelen Heil gearbeitet habe. Zu urkund dieses Zeugnisses haben wir dasselbe hier in unserer Kirche, im Beiseyn der ganzen Gemeine, die völlig davon benachrichtiget und unterrichtet gewesen, ohne den mindesten Widerspruch, weder von kleinen noch von grossen, unterschrieben und besiegelt. So geschehen den 9. Oct. 1661. Die Unterschrift ist oben bey dem italiänischen Original zu ersehen.

Endlich hat mir die Versamlung zu Val-Cluson noch nachstehendes Attestat ertheilet:

„Wir Endes unterschriebene Prediger, Aeltesten und Vorsteher „der Reformirten Kirchen und Gemeinden im Thal Pra-

„gela und Val-Cluson bezeugen hiermit, daß der Herr Jean „Leger, gebürtig aus dem Thal St. Martin, und treuverdien„ter Prediger der Kirche zu St. Jean im Thal Lucerne, uns „von vielen Zeiten her bekant, sein Lebenswandel aber iedesmal „so beschaffen gewesen, daß wir Ihm mit Wahrheit das Zeugnis „geben können und müssen, daß er das Pfund so ihm GOtt so reich„lich anvertrauet hat, keinesweges vergraben: sondern alle seine „Gaben zu dem bisherigen Zwecke treulich angewant, mit vielem „Nutzen an der Erbauung seiner Gemeine gearbeitet, und seinem „Amte mit der grösten Treue, einem unermüdeten Eifer, mit be„sonderm Muth, und mit unvergleichlicher Standhaftigkeit derge„stalt vorgestanden, daß ihn weder Drohungen noch Verheissun„gen davon abwendig machen können.

„Die Güte des HErrn sey gepriesen, der seinem Knechte sol„che Gaben verliehen, und Ihn vor allen andern dazu ausersehen „hat, sein Volk zu füren, und eine Heerde wieder zu ergänzen, „welcher so viele unerhörte Verfolgungen den gänzlichen Unter„gang gedrohet hatten. Er hat auch in diesem ganz besondern Be„ruf so vielen Eifer, Verstand und Treue gezeiget, und seine viele „Mühe und Arbeit sich so angelegen seyn lassen, daß er dadurch „weit und breit berümt geworden, und man von einem Menschen, „den GOtt zu seinem so ausserordentlichen Werkzeuge zugerichtet, „nicht was mehrers hoffen noch wünschen können. Es haben dan„nenhero alle Gläubige Ursache, seinetwegen GOtt zu loben, und „zugleich nebst uns es zu erkennen, daß sie von Ihm, so wie dor„ten Paulus von seinem Timotheo zu rümen haben: **Wir ha„ben keinen, der so gar unsers Sinnes sey, und der so herrlich „vor uns sorge.** Phil. 2. Aber auch dieses ist es, was Ihm so „viel Neid, Has, Lästerung und Verfolgung von den falschen Brü„dern und denen auswärtigen Feinden, die der ganzen Welt be„kant sind, zugezogen hat. In Ansehung dessen werden alle die„jenigen, denen die Sache Zions am Herzen liegt, geruhen ein wah„res Mitleiden mit seinen Drangsalen zu haben, Ihn mit ihrem

„Troste

„Trosse zu stärken, und Ihn, so wie wir, als ein wahres Mit„glied und einen Diener Christi, dessen Lehre und Leben iederzeit „höchst erbaulich, und ein wahres Muster zur Nachfolge gewesen, „aufnemen und in die Armen ihrer herzlichen Liebe schliessen. Al„les dieses, wie es hier geschrieben steht, können wir, als dessen „gewesene nächste Nachbarn, mit Grund der Wahrheit bezeugen. „So geschehen zu **Souchiere** den 15. Aug. 1662.

M. Bouscet, Prediger zu Ureaux. Pappon, Prediger zu Mantoules. A. Piffard, Prediger zu Pragela. Balcet, Aeltesser und Secretarius bey besagter Kirche. J. Sordan. L. Charelain, aus obbemeldtem Thale. Balcet, Rath. Pierre Lageard, Aeltester. Pierrone Sac, Burgermeister zu Ureaux. Jean Conet, von Pragela. Jean Guiot, Aeltester. Pierre Surdet. Jean Suneda, Aeltester. Thomas Bonc und Barral, ehemaliger Burgermeister zu Roure.

Und hiermit hatte ich mir vorgenommen, sowol meine **Waldenserhistorie** als auch meinen Lebenslauf zu beschliessen, ohnerachtet ich noch eine grosse Menge solcher Zeugnisse hätte anfüren können, die denen bisherigen nichts würden nachgegeben haben. Die Ursache aber, warum solche nicht insgesamt diesem Werke mit beifügen wollen, ist keine andere gewesen, als weil ich nicht damit habe pralen wollen. Jedoch, so feste dieser Entschlus auch bey mir gewesen, so habe ich mich dennoch überwinden, und noch einen Brief zu lesen geben müssen, der nimmermehr aus meinen Händen würde gekommen seyn, wenn ich nicht noch erst ganz kürzlich, und noch dazu in öffentlichem Consistorio hätte hören müssen; daß abermals viele falsche Gerüchte zu meinem gröstem Nachtheil sich ausgebreitet, und von übelgesinten Leuten unterhalten würden, ob wäre ich mit den Collektengeldern, so für mein werthes Vaterland sind gesamlet worden, nicht redlich umgegangen, oder hätte doch wenigstens (unter dem Vorwand, als wenn ich für meine Person mit sothanen Geldern weiter nichts zu thun haben wolte, sondern froh genug wäre, daß ich sie durch meine unermüdete Sorgfalt beigetrieben hätte) entweder die Thäler überhaupt, oder doch diejenigen, denen diese Beisteuern anvertrauet gewesen, dahin ver-

mocht, mir so viel davon zuzuwenden, daß die gesamten Thäler sich darüber hätten beschweren müssen. Nun weis ich zwar wohl, daß dieser Verdacht schon bey Gelegenheit durch manch herrliches Zeugnis in diesem Werke ist abgelenet worden: allein, da diese Beschuldigungen doch eine Sache betreffen, an welcher nicht nur meiner und meiner Kinder Ehre, sondern auch der algemeinen Erbauung gar viel gelegen ist, so füge ich zum Beschlus besagten Brief, davon ich das Original wohl aufbehalten habe, hier noch bey, und lege sodann die Feder weg.

Sehr merkwürdiges Schreiben der Thäler, zu Rettung meiner Ehre und Unschuld, vom 25. Merz 1666.

Herzlich geliebtester und Hochwertgeschätzter Herr Amtsbruder!

Nachdem die vornemsten Inwoner ihres geliebten Vaterlandes, „welche den besondern Trost gehabt, Sie noch einmal zu „umarmen, und Dero Schultern mit ihren Thränen zu befeuch„ten, die Betrübnis und Freude ihnen zugleich aus den Augen „gepreſt, als Sie im letztabgewichenen Monat September sich „einige Zeit incognito in unsern Gegenden aufgehalten, Sie so „herzlich und inständig, ja gar um GOttes, ihres werthen Vater„landes, ihrer so grossen ansenlichen Freundschaft und ihrer eige„nen Kinder willen gebeten, nicht wieder nach Holland zurück „zu keren; ja nachdem unsere ganze Versamlung, die niemalen so „algemein und zalreich als eben dasselbe mal gewesen, und zu Pi„nache zusammen gekommen, um mit Zuziehung des Herrn Tur„retin und anderer ausländischen Commissarien, die Berechnun„gen derienigen Gelder zu untersuchen, welche Sie uns, als eine „milde Beisteuer in unserm Elende zu wege gebracht, uns eben„falls in einem höchstbeweglichen Schreiben darum angelegen und „sich anheischig gemacht, zu ihrer Versorgung alles herzugeben „was sie hätten, auch die Herren von Leman aus Dauphine, „und unsre redlichen Freunde in der Schweitz, unsere Bitten mit

„ihren

„ihren Vorstellungen so mächtig unterstützet: so hätten wir nim-
„mermehr geglaubt, daß Sie bey Dero damaligen kränklichen
„und schmerzhaften Umständen das Herze haben solten, uns noch
„einmal zu verlassen: vielweniger hätten wir gedacht, daß da in
„Holland die Luft ihrer Gesundheit so nachtheilig ist, Sie noch
„dazu die Ihrigen würden zu bewegen suchen, Ihnen dahin zu fol-
„gen, wie wir doch von ihrem Herrn Bruder gehöret, daß Sie
„wirklich gethan haben, auch wol gar des Sinnes gewesen, sich
„in Holland wieder zu verheiraten.

„Ach! was sol nun weiter aus uns werden, da uns nun-
„mehro leider alle Hofnung benommen wird, Sie wieder zu be-
„kommen, und wie würde es uns ergehen, im Fal wir dereinst
„wieder von neuem solten bedränget werden? Wir dürffen es nicht
„einmal selber sagen, denn es ist der ganzen Welt bekant, wie fin-
„ster es um uns ausgesehen, wann wir ihres Lichtes nur dann und
„wann eine kurze Zeit sind beraubt gewesen, und wie meisterlich
„der wider uns aufgebrachte Stier die Zeit ihrer Abwesenheit hat
„wissen wahrzunemen, um uns mit seinen Hörnern zu Boden zu
„stossen, ja wie alles sein Bestreben, Sie aus dem Wege zu räu-
„men, nur blos deswegen so gar grimmig gewesen, weil er wohl
„gesehen, daß er ausserdem nimmermehr mit uns fertig werden
„würde.

„Sie haben zwar volkommen Recht, wenn Sie sagen, daß
„wir alle Wohlthaten, die wir aus den gesegneten Niederlanden
„erhalten, blos ihrem Aufenthalte in denselbigen zu danken haben,
„und ohne dieselben notwendig hätten zu Grunde gehen müssen:
„aber, werthester Herr Amtsbruder, ist es nicht auch wahr,
„daß wann wir Sie nicht von uns weggelassen, sondern uns allen-
„falls entschlossen hätten, bey einander zu leben und zu sterben, es
„nimmermehr mit uns so weit würde gekommen seyn? Sie wissen
„dieses nur mehr als zu wohl, und ihr Herze mus es ihnen sagen,
„daß zugleich mit ihnen aller guter Rath, und alle Einigkeit un-
„ter uns verschwunden, und wir von der Zeit an, da Sie uns

„verlassen, gleichsam zu unmündigen Kindern geworden, die sich „selbst nicht helffen können.

„Sie wenden zwar auch ferner vor, daß Sie notwendig wie„der zurück nach Holland hätten reisen müssen, um die falschen „Gerüchte von sich abzulenen, die sich unter wärender ihrer Abwe„senheit daselbst ausgebreitet, ob hätten Sie einen grossen Theil „der vor uns gesamleten Gelder in ihren eigenen Beutel gesteckt, „und Herr Turretin selbst hat uns etwas davon geschrieben, ob „er sich gleich eben so sehr, als wir, darüber gewundert: al„lein, wir möchten doch wol gerne wissen, was für Gelder dieses „doch wol eigentlich müsten gewesen seyn, weil wir unseres Ortes „uns gar nicht drein finden können. Solten es die Collekten seyn, „die bald nach ihren ersten Reisen, und gleich auf das erschreckli„che Blutbad vom Jahre 1655. für uns sind gesamlet worden, „so kan kein Rechnungsführer in der ganzen Welt eine so volstän„dige Quittung aufweisen, als Sie darüber von denen zu der al„lergenauesten Untersuchung besagter Collektenrechnung verordne„ten Herrn Commissarien in ihren Händen haben, und das Zeug„nis so Sie darüber im Jahr 1662. von uns erhalten haben, ist „so beschaffen, daß es nicht volständiger seyn kan. Oder solte die „Rede von den milden Beisteuern seyn, die wir auf Dero Bitten „und Vorstellungen, nach ausgestandener letztern schweren Ver„folgung empfangen haben, so ist ja kein Mensch in der Welt be„fugt, über dieselbigen ihnen einige Rechnung abzufordern, da „Sie mit sothanen Geldern ja niemals etwas zu thun haben wol„len, sondern die Herren Coymanns und Turretins sie selber „in Empfang genommen und berechnet haben, wie solches um„ständlich genug aus den Quittungen zu ersehen ist, die wir ihnen „über diese Verkerungen gegeben haben, und wie solches dieieni„gen Quittungen noch deutlicher besagen, die wir einem iedweden „Orte, der uns aus Erbarmen etwas zugeschickt, über die von „ihnen gesamlete und von uns empfangene Wohlthat, insonderheit „zugefertiget; nachdem die gesamten Rechnungen von der dazu

„nieder-

„niedergesetzten Commißion volkommen richtig befunden worden,
„besage der von selbiger darüber ausgestellten Bescheinigung.
„Solte es wol möglich seyn, daß die Herren Turretins etwas
„zu berechnen übernommen, und wir ihnen über etwas Verzicht
„geleistet haben solten, was weder sie noch wir iemals empfangen
„hätten? Wir hoffen dannenhero gewis, daß Sie, was diesen
„Punkt betrift, sich weiter keinen Kummer machen werden.

„Inzwischen thut es uns recht in der Seelen wehe, daß Sie
„für so viele Mühe, Arbeit und Sorge mit nichts als eitel Ver-
„drus solten belonet werden, und wir werden niemalen vergessen
„was Sie an uns gethan haben, daferne es anders GOtt gefal-
„len wird, uns wieder einmal in solche Umstände geraten zu lassen,
„daß wir ihnen unsere Dankbarkeit dafür auf eine thätige Weise
„zu erkennen geben können. Wir haben zwar die gröste Ursache,
„die über uns waltende gnädige Vorsorge des Allerhöchsten zu be-
„wundern, und mit Ihnen den HErrn dafür zu loben: allein,
„wir werden dasienige auch nicht vergessen weil wir leben, was wir
„ihnen versprochen haben, und was durch so viele Schlüsse unserer
„Consistorien ist wiederholet und bestätiget worden. Ihre Be-
„scheidenheit sol uns niemals undankbar machen, und ob Sie
„gleich so gütig gewesen, recht ansenliche Theile, so von den über-
„machten Geldern auf Sie gekommen, faren zu lassen, und mit
„dem wenigen vorwillen zu nemen, was wir die Herren Turre-
„tins Ihnen zu Ihrer Narung und Kleidung zu überreichen ge-
„beten haben: so sol dennoch unser Gewissen uns von derienigen
„Verbindlichkeit niemalen lossprechen, die wir in Ansehung Ihrer
„auf uns haben, bis wir alles werden gethan haben, was wir ge-
„kont, wenigstens nach dem Vermögen, so uns der HErr dazu
„darreichen wird.

„Es ist uns hiernächst auch mehr als zu wohl bekant, daß
„wir lediglich Ihrer klugen und weisen Veranstaltung die drey
„Freistellen in der Schweitz für unsere Studirenden zu danken,
„und aus Erkentlichkeit dafür eine davon Ihrem Hause gewid-
„met

„met haben: und gleichwol sind Sie so bescheiden, nicht ein Wort „davon zu gedenken, da wir doch dermalen diese Freistellen alle „drey geniessen, und wenigstens verbunden wären, Ihnen etwas „von gleichem Werthe dafür angedeien zu lassen; der vielen an„dern rechtmäßigen und ansenlichen Anforderungen zu geschwei„gen, die Sie mit dem grösten Rechte an uns machen könten.

„Nun, der grosse GOtt und Vater im Himmel, welchem zu „Liebe Sie Aecker, Weinberge, Häuser, Mutter, Weib, Kinder „und alles verlassen haben, wird selbst ein reicher Vergelter und Ihr „sehr grosser Lohn seyn; wir aber und das Ueberbleibsel unsers „Volks werden nicht aufhören, ihn recht inbrünstig darum anzu„flehen, und Ihrer in allen unsern Gebeten von Herzen eingedenk „zu seyn. Beten Sie auch (wir bitten Sie herzlich) noch ferner „vor uns und vor unsere Kirchen, und da der Höchste Sie derma„len zu unserm Joseph, so wie ehedessen zu unserm Josua gesetzet „hat, so vergessen Sie doch niemalen daß Sie unser Vater sind.

„Uebrigens, **herzlich geliebtester und Hochwertgeschätz„ter Herr Amtsbruder**, wolle Ihnen der HErr Ihre ehemali„ge Gesundheit wieder herstellen, und Sie noch viele und lange „Jahre dabey erhalten, und dieienigen noch einmal so glücklich wer„den lassen, Sie wieder bey sich zu haben, die insgesamt ersterben „werden

Deroselben gehorsamste, verbundenste und ergebenste Diener und Brüder in Christo; die gesamten Prediger und Deputirten der Reformirten Kirchen in den Thälern von Piemont. Im Namen aller unterschrieben von Baile, Präsidenten: D. Leger, adjuncto. J. Michelin, Prediger und Secretario. Bertrand, Prediger. D Bech, Prediger. J Laurens, Prediger. P. Bonnet, Prediger. Davide Bianchi, Aeltesten. Francesco Guillelmo, Michaele Balmasso, Stephano Baret, Stephano Bertino für Angrogne. Daniel Albarea, wegen Villar. Daniel Gilio, wegen la Tour. Manfredo Danna, Philippe Plancha, wegen Maneille.

Ver-

Verzeichnis

der vornemsten Schriftsteller, die in dieser Geschichte angefüret worden.

A.

Abbo, Abt zu Fleury, oder Floriacensis, Seite 381
Acta Concilii secundi niceensis, 349
- - Rhemensis, 377
von St. Adelgonde, 62. 63. 1574
Ado, Bischofs zu Wien, Chronick, 351
Aelfrici Rede, 374
Aeneas Sylvius, nachmals Pabst Pius der 2te, Historie der Taboriten, 47. 316. 465. 476
Agobardi, Erzbischofs von Lion, Werke, 352
Albericus, Mönch, cistercienser Ordens, im Kloster des trois fontaines, 386
Albertus de Capitaneis, vom Ursprung der Waldenser, 419
Almannus, Bischof von Brixen, wider den Berengarius, 400
Alexandri ab Alexandro, dies geniales, 488
Alvarez, Francisci, Historie von Ethiopien, 490
Amiraldus, 454
Andreä, Johann Valerii, Menippus, 516
Antonini summa historica, 1567
Ardena, Anton. Geschichte von Thoulouse, 477
Athanasius wider den Arius, 395
d'Aubigne, algemeine Geschichte, 48. 419. 699. 1556. 1566. 1576
Augustinus, 82. 87. 91. 93. 100. 110. 167. 178. 353.
- - von der Stadt GOttes, 163. 353.
- - de vnitate Ecclesiæ, 479
- - über die Psalmen, 229
- - Brief an den Hesychius, 393
- - Mille sermones, 219

B.

Baronius, 371. 381. 389. 400. de *Baccone* Joh. Prolegomena in Sentent. 388
Balduini florilegium historicum, 405
Basilii Briefe, 395
Balei, Joh. Geschichte der Päbste, 388
Beda, von den sechs Altern der Welt, 347

Beförderung der bürgerlichen Andacht, 487
Bellarminus de notis ecclesiæ, 474. 590
- - tom. 2. operum, 477
Belvedere Relatione al Consiglio de propaganda fide, 456
Benese, Giov. Botero, relatione vniuersali, 25
Benno, Cardinal, Lebensbeschreibung des Pabsts Hildebrand 386. 387. 392
Bernhardi Auslegung des hohen Liedes Salomonis, 410
Bernhard von Lützenburg, 463
Bertrand, Nicolaus, Geschichte von Thoulouse, 327
Beza, Theodorus de, 37. Abschilderungen berümter Leute, 40. 41. 443. 449
Bodini daemonomania, 1596
Bohemicarum Eccles. orig. & confessiones, 47
Bonfinius, Anton. Ungarische Geschichte, 316. 465
Borhorns Universalhistorie, 30. 40. 400. 501
du *Bray* Joh. 476
Bristol, Richardus, Expostulationes contra Haereticos, 474
Brito, Wilhelm, 592
Brocard, von Strasburg, Beschreibung des gelobten Landes, 490
Buceri, aduersaria Latomi, 265
Bulle, Pabsts Innocentii des achten, 619. seq.
" " Johannis des 22sten, 649
" " Alexander des 4ten, 1568

C.

Camerarius, Joachim. 40. von den Kirchen in Mähren, Böhmen und Polen, 337
Campianus, Erdmund, 36. von den Kenzeichen der Kirche, 462
Capellus, Jacob, von der Lehre der Waldenser, 302
- - Livrées de Babel, 1545. 1565
Cassini, Samuel, 36. Vittoria trionfale, 466
de *Castro*, Alphonsus, von Kezereien, 477
Catalanus, Petrus, Disciplin der Reformirten Kirchen in Frankreich, 563
Centuriatores Magdeburgici. 40. 317
Chassagnion, Albigensergeschichte, 1559. 1584
Chifletius, in der Vorrede zu dem Glaubensbekentnis Alcuini, 404
du Chou, Guilielm. von der Religion der alten Römer, 483
Chrysostomi, Joannis, Homilia XLVIIII, operis imperfecti in Matthaeum, 479
Claudii, Erzbischofs von Turin, Schriften, 343
- - Apologeticum aduersus Theodemirum, Abbatem, 361
Cognard, von der Päbstin Johanna, 41
Comenius, Joh. Bischof in Böhmen, 37. Historien von den Verfolgungen in Böhmen, 48. 452. 1558. 1581. 1584
Concilia, so zu Cöln herausgekommen, 391

Concilia, Constantiense, 587
- - Eliberitanum 349
- - Francofurtense, 350
- - Lateranense primum, 413
- - Romanum, 590
Conradi von Lichtenau, oder von Auersberg. Chronicon vniuersale, 393
Costeri, Francisci, Enchiridion controuersiarum praecipuarum in religione, 474
Crispini, Joh. Märterhistorie, 36. 277. 437. 461

D.

Daille, oder Dalläus, wider den Cottibi, 345
Decretales imperatoriae, 351
Davity, von Ketzereien, 409. Geschichte, 420. 506
Dithmars, von Merseburg, Chronik, 385
Drelincourts Antwortsschreiben an Landgraf Ernst von Hessen, 335. 337
- - vertrauliche Gespräche, 454
- - du faux Visage de l'Antiquité, 483
Dugali, (*Dungali*) theologi, Responsiones ex doctrina S. S. patrum excerptae, contra aduersos Claudii, Taurinensis Episcopi errores, 366

E.

Eccii loci communes, 477
Egolismensis monachus, 351
Emilius, Paul. 592
Ephrem, Syrus, von der Zeit des Antichrists, 393
Eymerir, Nicol. Verordnungen für die geistlichen Richter, 1570

F.

Fabers, Joh. Beschreibung von Moscau, 489
Fauchet, Antiquités Gauloises, 482
Flacius, Matth. Illyricus, Catalogus testium veritatis, 39. 50. 339. 368. 396. 397. 403. 451
Forbesii, Joh. historisch-theologischer Unterricht, 33. 416
Französische Kirchenhistorie, 37. 418. 462
Freher, Marqvard, de rerum Bohemicarum scriptotibus, 459. 500

G.

Gautier, tabulae chronologicae, 475
Genebrardi, Gilb. Chronick, 359. 388. 411. 415. 472. 473
Gerhohus, Probst v. Reichersperg, de inuestigatione Antichristi, 39
Germani, Patriarchens von Constantinopel, theoria rerum ecclesiasticarum, 382
Geschichte der reformirten Kirchen in Frankreich, 281. 453
Gibelini, ein Brief von ihm an den Leger, 815
Gilles, P. Waldenser- und Albigensergeschichte, 51. 562. 615. 306. 810
Godefridus, 1550
Gregorius, III. 114. 115. 347.
- - **Moralia über das Buch Hiob,** 393

Gretser, Jacob 329. 460. 1550. seine Bibliotheca patrum, 457
Guichenons genealogische Geschichte des Hauses Sapoyen, 819. 822. 1316
Guillaume oder Wilhelm de Nangis, 1546
" - le Breton, 1546
" " von Malmesbury, de rebus gestis regum Angliae, 399. 405. 413
Guitmundus, Bischof zu Aversa, de veritate corporis & sanguinis Christi in Eucharistia, contra Berengarium, 399
Gunterii Brief an den Pabst Nicolaus den ersten, 355

H.

Haillans Geschichte, 327. 1566
Handschrift zu Cambridge von den Gründen der Ausrottung der Waldenser, 840. seq.
Hasserbergs, Joachim, Ecclesia Waldensium, orthodoxiae lutherane testis, 338
Helgaldi, oder Helgaudi, Epitome vitae Roberti, Francorum Regis, 401
Henricus Maleburgus, 385
Hermans, Graf, mit den Beinamen Contractus, Chronick, 387
Hieronymus, 114. 167. 537
Hildebert, Erzbischof von Turin, 401
Hincmar, Bischof von Rheims, 351
Hovedenus. siehe Roger von Hoveden.
Hosius, Cardinal, von Ketzereien, 475

J.

Ivelli, Vertheidigung wider den Harding, 345
Joachim, Abt, 395
Johann Güldenmund, (Chrysostomus), 86. 97
" " von Avensperg, oder Aventinus, 390. 393
" " von Cardona, 477
Jonas, Bischof von Orleans, 344
Jovius, Paulus, 489
Isidorus, 101. 104

L.

Lactantius, institutiones rerum diuinarum, 589
Laetus, Pompon. Compendium histor. romanae, 347
Lamberti, Schafnaburgensis, Historie, 391
Lancelot, du Voisin, 277. 462
Lielenstenius, Jacob, 502
Lindani, Wilhelm, tabulae Analyticae, 475
Löwenklaus, Johann, türkische Geschichte, 490
Loodenstein, von der richtigen Anwendung, der für die Waldenser gesamleten Gelder, 1534
Luitprandi, Bischofs von Cremona, Geschichte. 375
Luthers, Vorrede zu der Waldenser Glaubensbekentnis, 263
Lurenburgischer zehenten, 465
Lydii, Balthasar, Valdensia, 276
Lyra, Nicol. de, glossa in libr. Maccab. 386

M.

Märterhistorie, (Rabens) 50. 68
= = zu Geneve, 1568. 1576
Manfridi, Abhandlung von den Cardinälen, 389
Mariana, spanische Historie, 1547
Mariani, Scoti, Chronick, 392
Marolles, des Abts, Memoires, 483. 488
Martinus, aus Polen, 388
Masius, Andreas, über die Liturgie des Basilius, 492
Masson, Papirius, Vorrede zu den Werken des heiligen Agoberts, 352
Matthäus, mit dem Beinamen Parisius, historia Anglicana, 329. 404. 1567. 1568. 1571
= = von Westmünster, oder Florilegus, Flores historiarum, 350. 402. 405
Mersai, Cratepoll. Annales Episcoporum Osnabrugens. 400
Michou, Matth. 489
Monumenta martyrum, 277
Morels, Georg, Nachrichten 669
Morlands, Samuel, Geschichte, 59. 842. 885. 943. 956
Mornay, Philipp, Geheimnis der Bosheit, 405
du Moulin, Carl, de monarchia Francorum, 280. 512
= = Neuigkeit des Pabstums,

N.

Nemesius, von der Natur der Menschen, 455

O.

Olivetanus, Robertus, Vorrede zu seiner französischen Bibelübersetzung, 37. 442
Otto, Kaisers, Brief an den Pabst Johann den zwölften, 375
= = von Freisingen, 413

P.

Pantaleon, Heinrich, de rebus in ecclesia gestis, 517
= = Märterhistorie, 271. 418. 454
Paradinus, Wilhelm, burgundische Jahrbücher, 327. 505
Patricius, Ludv. Romanus, 492
Pauli, Diaconi, rerum Romanarum historia, 347
- - historia Longobardorum, 347
Paulus, Marc Venetus, 491
Pegne, Franciscus, commentarius ad directorium inquisitorum, 400. 1570
Perrins, Joh. Paul. Waldenser und Albigenserhistorie, 48. 60. 116. 234. 504. 508. 601. 615. 1565
Petrarcha, Gedichte, 594
Petrus, Damiani, Leben des Odilo, 384
= = Sendschreiben, 388
- - Cluniacensis, 409
- - de Vineis, 508
- - Sernensis, oder aus dem Thal Serney, Geschichte der Albigenser, und des wider sie gefürten Krieges, 33. 40. 320. 326. 410. 465. 477

Philicdorphius, contra Pauperes de Lugduno, 34. 51. 52. 473
Piccolomini, Jacob. Commentarii, 316. 465
Pithöi, Petri, Ausgabe der Lebensbeschreibung Kaiser Ludwigs, 355
Platina, Baptista, Geschichte der Päbste, 375. 386. 388. 401. 403
Porree, Jonas, von dem Ursprung der alten Ceremonien, und ihrer Einfürung in die Kirche, 483

R.

Reinerus. S. Sacho.
Ratram, oder Bertram, 368
Reginaldus, Wilhelm, 319
Regino, Prumiensis, 351
Rhabanus Maurus, de institutione Clericorum, 368
- - de vniuerso, 368
Riberia, Jacob von, Nachrichten von Thoulouse, 326. 337. 406
Rodulphus, Glaber, Geschichte, 33. 383. 384. 387
- - Cluniacensis, 384
- - Cogeshalensis, 501
Rollvink, Werner, fasciculus temporum, 371
Roger, von Hoveden, libri duo Annalium anglicanorum. 323. 326. 350. 1546
Rorenco, Marcus Aurelius, Narratione dell' Introduttione delle Heresie nelle Valli, 35. 378. 468. 471. 517. 604.
- - Memorie historichae, 49. 378. 413. 427. 437. 469. 469. 650
Rudiger, Esron, Narratiuncula de Ecclesiis fratrum in Bohemia, 451

S.

Sabellicus, Hugo, 403
Sacho, Reiner. de forma haereticandi, 36. 322. 330. 331. 332. 457. 499. 543. 1566
Saranus, Joh. Elucidationes Errorum ritus rhutenici, 51
Sarmatien, Beschreibung davon, 489
Savoyischer Geschichte Auszug, 419
Seissel, Claudius, wider die Waldenser, 463. 502
Serrarii, Nicol. Trihaeresium, 405. 478
Serres, Joh. de, Inuentarium der französischen Geschichte, 66. 408. 504
Sigebertus, Gemblacensis, von den Schriftstellern in der Kirche, 402
Sigonius, de regno italico, 1566
Simon, Dunelmensis, 350
Sirtus, der heilige, 96
Sleidanus, Joh. 450
Statuta Sabaudiae, 807. 807
Stella, Joh. 388

T.

Tertullianus, de praescriptione, 430
Theudgandi Brief an Pabst Nicolaus den ersten, 355
Thomas de Aquino, über die Offenbarung, 394
de Thou, oder Jacobus Augustus Thuanus, Geschichte seiner Zeit, 10

de Thou, Buch, 3, 493
" " " 5, 334
" " " 6, 48. 416
" " " 27, 323. 500. 503
Tillet, Joh. Auszug von den Kriegen wider die Waldenser, 337
Trithemius, Joh. Verzeichnis der Schriftsteller der Kirche, 369
" " seine Geschichte, 392. 1550
" - Chronicon Hirsaugiense, 403
Turonenſis Synodus, 412

U.

Uebereinstimmung der alten und neuen Ceremonien, 482
Urheber des Zustandes der Kirche, 418
Usser, Jacob. de grauissima quaestione, 373. 459. 1545
" - de successione Apostolica, 399

V.

Victorini, Richard, Erklärung der Offenbarung, 382
Vigneaux, Waldensergeschichte, 505
Vigner, Nicol. Kirchengeschichte, 32. 40. 328. 572. historischer Bildersaal, 1567
Viret, von der wahren und falschen Religion, 515
Virgilius, vom Flus Eridanus, 3
" " Polydorus, de rerum inventoribus, 482

W.

Walafridus, Strabo, 351
Walden, Thomas, wider Wiclefs Lehre, 476
Waltram, 390
Wendelstinus, ad Codic. Canonum & decret. pontificum, 478
Wesenbecius, Petrus, 40. Rede von den Waldensern, 264

Y.

Yvonet, 1548

Register

der vornemsten Personen und Sachen, die in dieser Geschichte vorkommen.

A.

Abendmal, wenn der Gebrauch desselben unter einerley Gestalt eingefüret worden, 484. Gebräuche dabey unter den Waldensern, 564. wird jährlich nur viermal bey ihnen gehalten, 572. mit Vorbereitung dazu, ebend. richtige Lehre der Alten davon, 373. folg. wird im neunten Jahundert verfälscht, 372
Abgesandte der evangelischen Cantons der Schweitz, mit ihnen berat-

schlaget

schlaget sich Herr Morland wegen des Unterhalts der Waldenfischen Lehrer, 581
Ablaskram, wenn und von wem er aufgebracht worden, 484
Aciel, Kirche daselbst ist sehr volkreich, 745
Aelfricus, englischer Bischof, 372. in einer Rede von ihm ist die reine Lehre vom Abendmal, 374
Aergernisse, öffentliche, wie sie unter den Waldensern bestraft werden, 573. 574
Agobardus, wenn er gelebt, 382. schreibt wider die Anbetung der Bilder, 352. und der Heiligen, 354. findet grossen Zulauf, 355
Albergen, wovon dis Gebirge den Namen hat, 616
Albertus von Collovrath, verfolgt die Waldenser in Böhmen, 1583
Albigenser, ihre Lehre komt von den Waldensern zu Anfang des zwölften Jahrhunderts, 33. 418. haben den Namen von der Stadt Albi, 43. 45. 414
Alexander, der dritte Pabst dieses Namens, erklärt die Albigenser, Waldenser u. s. w. für Ketzer, 1546. 412. thut sie in den Bann, und hilft sie aus Lion verjagen, 607
" " Petrus, ein gelerter und standhafter Bekenner, 409
Amalarius, bestreitet die Lehre von der Brodverwandlung, 372
Ambrun, daselbst breiten sich die verjagten Waldenser sehr aus, 654
Andrion, komt in die Thäler den Waldensern zu Hülfe, 1140. stellet dem König von Schweden ihre Noth vor, 1275
Angrogne, Flus und Gemeine eben dieses Namens, 7. 22. ist von Natur sehr befestiget, 8. wird zuweilen für alle Thäler zusammen gebraucht, 456. Treffen die da vorgefallen, 1134. 1135
" " Marggräfin von, verfolgt die Waldenser, und wie sie umgekommen, 1590
Antichrist, ist derienige, der sich zum algemeinen Bischof aufwerfen wil, 347. ist der Pabst, 377. 385. wird im eilften Jahrhundert geoffenbaret, 381. Zeugnisse papistischer Schriftsteller davon, ibid. seqq. die Gelerten sind nicht einig wegen der Zeit seiner Offenbarung, 385. die den Pabst dafür halten, sollen von Haus und Hof verjagt werden, 652
Antwort, merkwürdige, die ein Bauer gibt, als er sein Kind sol umtaufen lassen, 671
Apostolici, Beinamen, den man den Waldensern gegeben, 49. 410. 412
Apostolicus, artiger Ursprung und Wortforschung dieses Namens, 366
de **Aqvapendente**, Andreas, geistlicher Richter zu Lucern, dessen harte Verordnungen wider die Waldenser, 617
Aqvit, Franciscus, bereuet seinen Abfal, und thut öffentlichen Widerruf, 787. seqq.

Arduino, Peironne, Abgesandter aus den Thälern, 708
Argentiere, daselbst mehren sich die Waldenser, 654. der Inquisitor Joh. Boyle macht ihnen da den Proces, 659
Arme von Lion, Beinamen der Waldenser, 31. 414. ihre Zerstreuung, ebend. die Waldenser lenen diesen Namen von sich ab, 51
Arnold, wird zu Paris hingerichtet, 409. öffentliche Disputation, so er mit dem Bischof von Pamiers gehalten, 333.
Arnolphus, Erzbischof von Lion, schreibt wider die Brodverwandlung, 402. wird darüber zum Märterer, 403
• • Bischof von Orleans, bestraft der Päbste grobe Laster, 377
Arianer, die Waldenser sollen von ihnen ein Ueberbleibsel seyn, 326
Artickel, wodurch sich die protestantischen Fürsten zum Vortheil der Waldenser vereinigen, 726-729
Attila, wie dieser Wüterich endlich umgekommen, 1580
Aubespin, hat das Knebeln aufgebracht, 1585

B.

Backöfen, darin hat man die Waldenser gebraten, 855
Badis, Joh. Inquisitor der Stadt und Gegend Merceille, 650
Bärte, oder alte Thalprediger, haben sich immer zu Angrogne erhalten, 9. sind ofte in fremde Länder verschickt worden, 49. 654
Bagnac, Marggraf von, wird wider die Thäler ausgeschickt, 726
Bagnol, Graf von, erhält die Regierung in den Thälern, wo er sehr grausam handelt, 1448. überzieht sie nebst dem Marquis von Fleury, 1461. seqq. Gerichte GOttes und schreckliche Strafe, die er erfaren, 1610. wird vieler begangenen Mordthaten überfüret, 1612. Sinschriften auf seinen Namen, 1617
de Bais, wird vom Herzog von l'Esdiguieres in die Thäler geschickt, 1292. läst sich zu Turin sehr blenden, 1309
Balbus, Griechischer Kaiser, beratschlaget sich mit Ludwig Kaiser Karls Sohn, und Lotharius, wegen des Bilderdienstes, 351
Bann, der erste Anfang der Verfolgung wider die Waldenser, und was damit verbunden gewesen, 604. 605. 606
Barbets, Budelhunde, Schimpfnamen, womit man die Waldenser belegt, 561
Baronius, ein Nicodemist, verfürt durch seine Wankelmüthigkeit viele Rechtgläubige, 746
S. Barthelemi, wo es gelegen, 12. gehöret zu der Gemeine von Rochepiatte, 22
Baskia, Thomassin, wird als Prediger aus den Thälern nach Apulien geschickt, 50
Baskie, catholischer Advocat, hintertergeht die Waldenser, 1444. folg.

Bauern, sieben oder achte vertheidigen sich gegen zwey tausend Man, 1106

Bayrische Soldaten, dienen unter dem Marggraf von Pianesse, und verüben viel Grausamkeiten, 926

Bellemaison, Jean v., Erzbischof von Lion, 30. 418. gibt den Peter Waldus beim Pabst an, ebend.

Belvedere, ein Mönch, sein Geständnis vom Altertum der Waldenser, 35. 456. wird vom Pabst mit einer Mißion in die Thäler geschickt, 456. hält die Waldenser für Calvinisten und Lutheraner, ibid.

Benedictus, Pabst, der neunte dieses Namens, fürt ein schändliches Leben, 387. folgg. verkauft die päbstliche Würde, ibid. wie er gestorben, 388

Benese, Joh. Botero, sein Vorgeben von der Anzal der Thaleinwoner, 25

Berengarius, Nachricht von ihm, 34. widersetzt sich dem einreissenden Verderben der Kirche, 396. 397. wird von Pabst Leo verdamt, 397. von Nicolaus nach Rom gerufen, und widerruft seine Lehre, 398. seine Lehre wird nach seinem Tode fortgepflanzet, 401. 404. 405. setzt sich wider die Verfälschung der Lehre vom Abendmal, 368. schreibt auf Befel Caroli Calvi wider die Brodverwandlung, 372. ist nicht öffentlich verfolgt worden, 603

Bernhardus sein Urtheil von der Lehre des Petrus von Bruis, 410. 411

Berru, bringt einen Burgermeister um, und hilft dem Graf Nessan aus dem Gefängnis, 886. legt falsch Zeugnis ab wider den Leger, und komt selbst zu ihm, 888

Bertin, angesehene Familien dieses Namens, 497. ein tapfrer Hauptman der Waldenser, 1139

Bertram, ein eifriger Nachfolger des Claudius, 359

* * Michel von Villeneue, läst sich gebrauchen, die Verwaltung der Collekten zu verlästern, 1317. ist auch vorher ein durchtriebener Spitzbube gewesen, 819. der mit den Mönchen unter einer Decke gesteckt, 820

Beza, sein Zeugnis vom Altertum und Namen der Waldenser, 37. 40. 41

Bibel, wer sie zuerst ins Französische übersetzt, 442. und wo sie am ersten gedruckt worden, ibid. 462. alte Uebersetzungen von einzelnen Stücken derselben, 442. 443

Biala, komt nur in einem Treffen wider die Waldenser, 1478

Bianqvi, wird von den Thälern mit Volmacht nach Turin geschickt, 915. mus sich eiligst davon machen, um nicht in Gefar zu bleiben. 917. mehr Nachricht von ihm, 1148

Bilderdienst, wird von einer geistlichen Versamlung in Spanien verworfen, 349. auch in Engelland, 349. 350. auch von der Kirchenversamlung zu Frankfurt am Mayn, 350. in Frankreich, 351

Biolets, (Bionets) Gemeinde im Pothal, 743
Birague, königlicher Statthalter in der Marggrafschaft Saluzzo, erhält Befel, alle Waldenser umzubringen, 506. sol sie einen Ort zum Gottesdienst aussuchen lassen, 743
Bischof von Castaglion und Carpentras, demselben wird ein Glaubensbekentnis überreichet, 271
Bischöffe aus Italien, füren gegen den Patriarchen von Constantinopel grosse Klagen über den Pabst, 357
Bitschriften der Waldenser an Emanuel Philibert, 675. 681. auch an die Herzogin, 681. 684. eine andere vom Jahr 1653, 847. an die Madame Royale, 899. nochmalige, 903. an den Marquis von Pianesse, 909. eine andere vom Jahr 1603, 1046. 1053. 1057. eine andere wegen Erhaltung der Catechismuslehre, 1372. wegen gebrochenen Tractats von Pignerol, 1414. seqq.
Blois, Peter von, behauptet die Lehre des Petrus von Bruis, 409
Blutbad und erschreckliche Verheerung in den Thälern, 21. zu Merindol, 461. in Frankreich, 506. schädliche Folgen, so es in den Thälern nach sich gezogen, 732
Blutgerichte wider die Waldenser, 608. 609
Bobi, wo es gelegen, 10. Gemeinde daselbst, 22
Bochards, eines Grafen und Herren von St. Martin Brief an die Herren Malanot und Laurens, 1087
Böcke, besondere Art derselben auf den Alpen, 16
Böhmen, Verfolgungen der Waldenser darin, 1557. die Prediger darin kommen von den Waldensern aus den Thälern, 453
Boirat, von Pramol, ein tapferer Feldwebel der Waldenser, 1462
Boisses, Versamlung der waldensischen Kirchen daselbst, 821
Bolla, wird auf eine listige Art zur Römischcatholischen Religion gezogen, 739
Bonifacius, Pabst, macht Rom zum Hauptsitze der Christenheit, 347
Bononii, Bonosii, Beinamen der Waldenser 514
Bonnous, wovon diese Familie den Namen haben sol, 514
von Bonstettin, Hirzeel, schweitzerischer Abgesandter, mit dem sich Morland beratschlaget, 581
Borbero, Joh. grausamer Verfolger der Waldenser, was er für ein Ende genommen, 1601. 1602
Borelli, Franciscus, Inquisitor wider die Waldenser, 652
de Bourgogne, Hubert, 398
Bouvils, Kirchspiel von St. Martin, 13
Bressur, Pantaleon, wird mit fünfhundert Man wider die Waldenser in die Thäler geschickt, 667
Brief, des Churfürsten von der Pfalz an den Herzog von Savoyen, 710.

seqq 1542. des Königs von Frankreich an eben denselben, 730. seqq.
Brixensis, Arnold, breitet die Lehre Heinrichs aus, 413. seine Anhänger heissen Arnoldisten, ibid. wird gekreuzigt und verbrant, 414
Broglio, verfolgt die Einwoner des Thals Lucerne und Bubbiane, 736. 737
Brüderlein, Beinamen der Waldenser, 414
von Bruys, predigt mit vielem Segen, und wird darüber verbrant, 409
Bubbiane, Einwoner dieses Thals, sollen nicht nach St. Jean in die Kirche gehen, 725. man wil sie in die Messe zwingen, 736. die Vornemsten werden nach Turin gefordert, 737. Verfolgung die da entstehet, 739. irländische Besatzung wird da eingelegt, 1125. aber bald wieder weggejagt, 1126
Bucerus, dessen Zeugnis von der Lehre der Waldenser, 265. Unterredung mit den Waldensern, 339. sein Zeugnis von der Waldenser schönen Kirchenzucht, 542
Bulle, Innocentii, von Ausrottung der Waldenser, 619. seqq. Pabst Clementis des siebenten, 652
Bulles, Valentin und Matthäus, zwey Brüder werden nach Turin gefordert, 737. Antwort, die ersterer dem Herzog gegeben, 738

C.

Calvinus, mit ihm sind die Waldenser volkommen zu frieden, 339
Camonica, Thal, wo sich die Waldenser sehr ausgebreitet, 1566
Campesius, Joh. Erzbischof von Turin, gibt harte Verordnungen wider die Waldenser, 617
Campianus, sein Zeugnis vom Altertum der Waldenser, 36. leitet den Anfang des Evangelii in Böhmen von den Waldensern her, 48
Campillon, Einwoner dieses Ortes sollen nicht mehr nach S. Jean in die Kirche gehen, 725. werden verjagt, 785
de Capitaneis, Albertus, Archidiakonus von Cremona, und Generalcommissarius zu Ausrottung der Waldenser, 618. Schrift von ihm, diese Ausrottung und ihre Mittel betreffend, 653. seqq. thut die Waldenser in den Bann, und übergibt sie der weltlichen Obrigkeit, 661
Capuciner, legen Vorratskammern an in den Thälern, 817
Carcassone, Bartholomeus von, waldensischer Prediger wird nach Ungarn und Dalmatien geschickt, 150
Cardinäle, wenn sie zuerst aufgekommen, 388. sind der Fus und Grund des Tempels GOttes, 390. Weissagung der Offenbarung Joh. wird an ihnen erfüllet, ibid.
Carignan, daselbst wird das Blutbad wider die Waldenser angefangen, 689
Carl. S. Karl.
Cartian, Joh. wird lebendig verbrant, 690

Cassini, Samuel, Zeugnis von dem Alterthum der Waldenser, 36
Castrocaro, Stadthalter des Herzogs von Savoyen in den Thälern, 724. verjagt die Waldenser aus seinem Gebiete, und nimt viele gefangen, 725. bekomt Befel, seine Verfolgungen einzustellen, 726. wil die Franzosen, so aus Frankreich in die Thäler geflüchtet, nicht leiden, 732
" " wilder Befelshaber zu la Tour, 1343. wie er endlich umgekommen, 1588
Catharer, sollen die Waldenser seyn, und heissen so, 326
Catharina, Infantin, nimt ein schlimmes Ende, 1559
" " de Snaube wird jämmerlich hingerichtet, 1559
Cervignale, heuchelt den Papisten, und macht den Waldensern grosse Noth, 746
Chabrant, Kirchspiel von S. Martin, 13
Chanfouran, waldensischer Hauptman, treibt einen grossen feindl. Haufen zurück, 1143. 1144
la Chapelle, Gemeine daselbst, und was dazu gehöret, 22. ihre Prediger gehören mit zu dem Synodus der Thäler, 23
von Chassincourt, sonderbare Unterredung der waldensischen Deputirten mit ihm, 699. 700. gehet zu den Waldensern über, 701
Chastua, eine besondere Art von Schuhen, 426
Chiavenne, Thal in Italien, 45
Christoph, Graf von Lucerne, wird an den Herzog von Savoyen geschickt, wegen dessen was zu Villar vorgegangen, 828
Claudius, Erzbischof von Turin, macht den Anfang zu der Absonderung von der Römischen Kirche, 27. 34. 343. 369. 378. 603. wenn er gelebt, 28. 344. 359. hat den ersten Grund zu der Kirche in Paris gelegt, 343. hat wider die Bilder, Walfarten und Reliqvien geschrieben, ibid. seine Lehre findet durch ganz Italien grossen Beifal, 359. sein Apologeticum wider den Abt Theodemir, 361. Schrift, worin er viele Irtümer der Römischen Kirche bestritten, 366. die Papisten wollen seine Schriften gerne unterdrücken, 367. wider ihn ist doch keine öffentl. Verfolgung ausgebrochen, 603. wird von Genebrard Calvinistisch genennet, 359. 360. 368
Cluson, Thal, wo es liegt, 21. Fluß eben dieses Namens, ibid. worin viele Catholische Soldaten ersaufen, 685
Collekten-Gelder werden für die Waldenser gesamlet, in Engelland, 1225. in der Schweitz, 1167. in Holland, 1259. sind sehr genau berechnet worden, 1130. 1131
Colloqvium vom Lucernerthal, was es ist, 22. 23
Concilium zu Frankfurt, bemühet sich vergeblich, den Pabst Hadrian

zu rechte zu bringen, 343. zu Florenz, schmiedet die Lehre vom Fegfeuer, 485. zu Trident, macht menschliche Satzungen göttlichen Schriften gleich, 485. zu Lateran, bringt die Lehre von der Messe ins reine, 486
Conrad von Marpurg, ein Dominicaner und Inquisitor von Deutschland, 1550
Conseiglio de propaganda fide & extirpandis haereticis, wie es entstanden, 777. Mitglieder desselben, 778. erklärt die Waldenser für Rebellen, 779. macht eine harte Verordnung wider sie, 780
Consistoria der Waldenser, 551
Constantin, der grosse, von seinen Zeiten an rechnet man die Waldenser, 332
Cooymans, übermachen die Collektengelder nach Geneve, 1553
Credentes und fideles, Beiname der Waldenser, 331
Cromwel, verordnet in Engelland Bustäge und Collekten für die Waldenser, 1225. schickt Morland als Abgesandten nach Turin, 1226. schreibt an den König von Schweden zu ihrem Besten, 1226. auch nach Dännemark, 1228. an die Generalstaaten, 1228. an den Herzog von Savoyen, 1237. schickt noch eine Gesandschaft nach Turin, 1242. setzt ein Capital aus für die Waldenser, 581. 582.
Cupinus, ein Märterer aus den Thälern, 741
Cyrillus, Patriarch von Constantinopel, legt ein reformirtes Glaubensbekentnis ab, 566

D.

Damian, S. Marquis von, wird an des Fleury Stelle wider die Waldenser geschickt, 1467. überfält sie unter währenden Friedensunterhandlungen, 1476
Datrina, Joh. wird mit ihrem Manne lebendig verbrant, 689
Dekret, vom Jahr 1653. auf eine waldensische Bitschrift, 847. 853. 857. warum solche nicht den Landesgesetzen einverleibet worden, 858. 865. seqq. obgleich ein eigen Dekret solches befielet, 859
Descombies, komt aus Frankreich in die Thäler, 1140. erhält das Commando von den Waldensern, 1147. sein Versehen bey einem Anschlage auf la Tour, 1148. sein Zeugnis von der Tapferkeit der Waldenser, 1152
Disteln, besondere Art derselben in den Thälern, 18
D'Ize, Prediger zu Grenoble und nachmals Professor Theologie, wird der Collekten wegen nach Engelland geschikt, 1318. auch auf die Versamlung nach Lodun, der Rechnungen wegen, 1332. schreibt nach Holland von der genauen Richtigkeit derselben, 1333. seqq.
Dominicus, der Heilige, hilft den Gebrauch des Rosenkranzes fest setzen, 484. warum er unter die Heiligen

ligen gesetzt worden, 618. 619. bekomt das geistliche Blutrichteramt, 1548

Douning, Abgesandter des Cromwels wegen der Waldenser, 1517. 1242

Drahomira, Königin von Böhmen, nimt ein übles Ende, 1581

Dronier, Gemeine im Pothal, 743. erhält besondere Freiheit vom König von Frankreich, 743.744

Druthmarus, Christian, bestreitet die Lehre von der Brodverwandlung, 372

Dungalus, schreibt wider den Erzbischof von Turin Claudius, 366

E.

Einigkeit, ist nötig zum Aufnemen der Kirche, 577.578

Einqvartirung, französischer Truppen, gibt den Mönchen Gelegenheit Unruhen in Piemont zu erregen, 833

Emanuel, Philibert, Herzog von Savoyen, bekomt die Thäler wieder, 675. Bittschrift der verfolgten Waldenser an ihn, 675-681. läst sie durch den Grafen von la Trinite überfallen, 685. braucht auch französische Truppen wider sie, 696. sein Tod, 733

Engelland, Verfolgungen so die Waldenser da erlitten, 1557

l'Esdiguieres, Herr von, bemächtigt sich der Thäler im Namen des Königs von Frankreich, 732. vermittelt einen Vertrag der Waldenser mit Heinrich dem Grossen, 1023. nimt die Huldigung von ihnen an, 1096. schickt den Herrn de Bais an die Thäler, 1292.1293

Esperon, ein berümter Schüler des Arnolds von Brixen, 414. von ihm komt der Name Esperonisten, ibid.

Eugenius, der vierte Pabst dieses Namens, bringt die Lehre vom Fegefeuer auf, 485

Ewig Evangelium, so die Franciscaner aufbringen, 1540

F.

Faber, wird auf listige Weise zur catholischen Religion gezogen, 739

Faet, Gemeinde so zu St. Martin gehöret, 13,23

Falko, Samuel, wird nach Turin gefordert, 737

Farnesius, Joh. sein Zeugnis vom Alter der Waldenser, 33

Fegefeuer, wenn und woher die Lehre davon entstanden, 384.485

Felix, Graf von Wirtenberg, wie er umgekommen, 1583

Fenestrelles, dahin setzt man einige Jesuiten, 23

Fenil, den Einwonern dieses Orts wird verboten nach St. Jean in die Kirche zu gehen, 725

Ferrardus, widersetzt sich dem Pabst 397

Ferraris, Präsident des Raths de propaganda fide, 1618

Fest aller Seelen, woher es seinen Ursprung hat, 385

Fina, Joh. wird zu Turin grausam gemartert, 797

Fleury, Marqvis, überfält die Thäler, 1457. 1460. wird zurück gerufen, weil er unglücklich ist, 1467

Florus, Lupus, widersetzt sich der Lehre von der Brodverwandlung, 372

Fraisiniere, Einwoner dieses Thals werden von den Papisten beschuldiget, 645. und verdamt, 659

Franciscus, der erste König von Frankreich, billiget das Glaubensbekentnis der Waldenser, 271. hezet das Parlament zu Turin wider sie auf, 669

* * von Assisi, nent sich das Vorbild Christi, 1548

Frankreichs Interesse erfordert, daß die Protestanten in den Thälern erhalten werden, 844

Fraticelli, Frairots, Benennung der Waldenser, 48

Friedrich der zweite Kaiser dieses Namens, verfolgt die Waldenser, 507

Fumet, wird als französischer Commissarius in die Thäler geschickt, 513

G.

Galand, ein waldensischer Geistlicher wird vertrieben, 798

Galatee, Deputirter derer von Dronier, an den König von Frankreich, 743. 749. was er für Kirchen unter sich gehabt, 745

Galeasso, oder Galeazzo, Marqvis von, 999. war ein grausamer Verfolger, wie er umgekommen, 1607

Gallia Cisalpina und Transalpina, 2. 3. 24.

Gallina, ein grausamer Hauptman zu la Tour, 1343

Garnier, läst sich gebrauchen, die Vorsteher der Thäler zu verleumden, 1325

Garsillane, wollen die Waldenser überrumpeln, 1126

Gastaldo, desselben grausame Verordnung wider die Thäler, 869. 782 was sie für Folgen nach sich gezogen, 873. wil den Vorstellungen, so man ihm thut, nichts nachgeben, 876. 877. man beschwert sich nochmals vergeblich bey ihm, 881. nimt ein schreckliches Ende, 1618. 1619

Gatinara, Graf, wie er endlich umgekommen, 1589

Gazari, Beiname der Waldenser, 49

Geistlichen lehnen sich wider den Pabst auf, 375

Gelido, Peter, in welchen Gemeinen er Lehrer gewesen, 745. schreibt wider die Nikodemisten, 1747.

Generalstaaten, nemen sich der Waldenser eifrig an, 1243. seqq. schreiben an den Herzog von Savoyen, 1247. auch an den König von Frankreich, 1249. an den Protector nach Engelland, 1251. verordnen einen Bustag und Collekten wegen der Waldenser, 1259. schreiben an die Evangelischen Cantons in der Schweiz,

Schweitz, 1264. nachgehends nach Savoyen, 1522. 1529. 1531
Gerichte GOttes über die Verfolger der Waldenser, 1577
S. Germain, Kirchspiel, so zum Perouserthal gehört, 12. 22. wird von den Catholicken überfallen, und die Einwoner verjagt, 684
Gesandschaft der evangel. schweitzer. Cantons nach Turin zum Besten der Waldenser, 1176. seqq 1181. seqq.
Getraide, wird den Waldensern weggenommen, 1140. 1146
Gibelin, einen Catholicken, müssen die Waldenser zu ihrem Sachwalter nemen, 897
Gilles, Prediger in den Thälern, mus seine Gemeine verändern, 565
Giovanni, waldensischer Prediger, wird nach Genua geschickt, 50
Girard, wird zu Revel lebendig verbrant, und ist sehr standhaft, 668
Glaubensbekentnisse der Waldenser, 54-300
Glückspiele, leiden die Waldenser nicht, 575
Godeschalk, eifriger Vertheidiger der Wahrheit, 359
Gottesdienst, wo die Waldenser sonst denselben halten dürfen, 20. 21. 551
Gotteslästerung, ist bey den Waldensern was unerhörtes, 575
Gourg de Saguet, wovon diese Benennung herkomt, 698
Grafen von Savoyen, 419
Grance, Marschal von, königlich französischer General in Italien, 830. wil la Tour stürmen, wird noch vom Leger abgehalten, 837. sein aufrichtig Geständnis gegen den Leger, 838
Grandmaison, Herr von, bleibt in einem Treffen wider die Waldenser, 1478
Gregorius, der erste, sein Ausspruch vom Antichrist, 347
- - der vierte, drohet den Kaiser in den Bann zu thun, 355
- - der siebente, verderbter Zustand der Kirche unter ihm, 390. 393
Guerin, waldensischer Geistlicher, wird vertrieben, 798
Guichenons falscher Bericht vom Leger, 1340. 803. er schreibt die Warheit vom pignerolischen Tractat, 1350

H.

Hadrians, Pabsts, Aberglauben und Irtümer, 343
Harcourt, Graf von, Anfürer der französischen Truppen, die der Madame Royale zu Hülfe geschickt worden, 803
Hauptleute der Waldenser, Verzeichnis davon, 1153
Henricus, ein Schüler des Petrus von Bruis, 409. daher der Name der Henricianer. ibid.
Heilige, ihre Canonisation, wenn sie aufgekommen, 484
Heinrich der Grosse, König von Frankreich, vertauscht die Marggrafschaft Saluzzo an den Herzog von Savoyen, 742. verwilligt den Waldensern einen Vertrag, 1023.

Recognition, die er über geleistete Huldigung ausfertigen lassen, 1038
= = der vierte wird vom Pabst Benedict. dem 14ten der Krone beraubet, 387
= = Abt von Clairvaux zieht wider die Albigenser, 1546
Heribaldus, bestreitet die Transsubstantiation, 373
Herigerius, Abt zu Loves, schreibt wider die Brodverwandlung, 372
Hildebrand, Cardinal und nachher Pabst der siebente des Namens Gregorius, wie er sich gegen Berengarium und Waldum betragen, 34
Hirzeel, schweitzerischer Abgesandter nach Turin, um einen Frieden für die Waldenser auszuwürken, 1374
Hohe Schule in den Thälern, 571
Hollis, englischer Abgesandter in Frankreich, besorgt die Angelegenheiten der Waldenser, 1518
Holzhab von Zürch, wird an den Herzog von Savoyen geschickt, die Zeugnisse vom Leger zu überreichen, 1397
Honorius, Pabst der zweite, bringt die Anbetung der Hostie auf, 486
= = ein Anhänger des Berengarius, 405
Hubertus, Cardinal, 401
Huldigungseid, so die Waldenser dem König von Frankreich geleistet, 1031. seqq.
Hurerey, wie sie unter den Waldensern bestraft worden, 486
Hussiten, mit ihnen sind die Waldenser eins gewesen, 339

J.

Jacobiner Mönche, woher sie den Namen haben, 1548
Janavel, ein tapferer Hauptman der Waldenser, 1112. seqq. Brief des Marquis von Pianesse an ihn nebst seiner Antwort, 1123. entkomt glücklich bey einer kühnen Unternemung, 1124. seqq. macht mit dem Jayer einen Anschlag auf Savßilane, 1126. auf Lucerne, 1134. weitere Unternemungen, ibid. seqq. 1467. ist mit unter den Verbanten, 1488
Jayer, ein tapferer Hauptman der Waldenser, 1126. komt durch Verräterey in einem Treffen um, 1136. seqq. sein Name war den Feinden schrecklich, 923
S. Jean, Nachricht von dieser Gemeine, 6.22. Treffen daselbst fält glücklich für die Waldenser aus, 1129. seqq. daselbst sollen keine gottesdienstliche Handlungen mehr vorgenommen werden, 1370. 1371. Widerlegung der Gründe, worauf sich dis Verbot stützen sol, 1417. seqq.
Jeremias, Bischof von Siena bringt einen Brief an den Pabst vom Ludwig und Lotharius, 351
Imbert, waldensischer Prediger wird vertrieben, 798
Innocentius, Pabst der dritte, unter ihm wird die Brodverwandlung ein Glaubensartickel, 374. auch die Lehre von der Messe, 486 hetzt den König von Frankreich wider die Walden-

Waldenser auf, 512. setzt ein geistliches Blutgericht wider dieselben, 608. 1547
" " der vierte verfolgt die Waldenser, 1551. seqq.
Inquisition, sucht die Waldenser auszurotten, 805. geht grausam mit den Eingefangenen um, 806. Verordnungen, ihr möglichst die Hand zu bieten, 808. Grundsätze der spanischen, 1569
Johannes, Pabsts des 12ten Schandthaten, 375. 376. wird endlich abgesetzt, 377
" " Erzbischof von Turin, verfährt hart wider die Waldenser, 660
" " Bischof zu Constantinopel, wirft sich zum algemeinen Bischof auf, 347
" " Scotus, Erigena, bestreitet die Brodverwandlung, 372
Jonas, von Orleans, schreibt ein schmähsüchtig Buch wider den Claudius, nachdem er todt ist, 360. 361
Jordan, Prediger zu Biolet und Bictonnet, 745
Jsoart, waldensischer Prediger, 745
Juden, Freiheiten, so sie in Savoyen genieszen, 807
Julianus, Abgesandter, Pabsts Innocentii des dritten, 512
" " des Abtrünnigen schreckliche Strafe seiner Verfolgungen, 1579
Junarren, Nachricht von diesen Thieren, 17
Junius, Abgesandter des Churfürsten von der Pfalz, nach Savoyen zum Besten der Waldenser, 709

K.

Karl, der Grosse, sucht den Pabst Hadrian von seinem Aberglauben abzubringen, 343. veranlaßt eine Versamlung in Frankreich, 350
Karl, der zweite König von Engelland, hebt die von Cromwel zum Besten der Waldenser gemachten Verordnungen auf, 583
Karl, Gustav, König von Schweden, nimt sich der Waldenser eifrig an, 1271. seqq. schreibt zu ihrem Besten an Cromwein, 1272. auch an den Herzog von Savoyen, 1274. sein Tod unterbricht viel Gutes, 1275
Karl, Emanuel, wird Herzog von Savoyen, nimt die Marggrafschaft Saluzzo ein, 1733. verfolgt die Waldenser, weil sie Frankreich gehuldigt haben, 734. unter seiner Regierung werden sie fast beständig verfolget, 740. erhält Saluzzo durch einen Tausch, 742. sucht die Waldenser darin zur römischen Religion zu bringen, 754. läst ein hartes Edikt wider sie ausgehen, 773. sucht die Vermittelung der schweitzerischen Cantons abzulehnen, 1176. gibt den Waldensern endlich Ruhe, 1630. seqq.
Kezergericht, wird in den Thälern gestiftet, und besteht aus Männern und Weibern, 811. weitere Nachricht von seiner Verfassung, 812. 814
Kinder, werden den Waldensern geraubt, 784

der Bilder, 351. schreiben deswegen an den Pabst, 351. 352
" " der gerechte König von Frankreich, läst die Waldenser sehr verfolgen, 1546
" " der zwölfte, will die Waldenser nicht schlechthin verdammen, 512. 513. gibt ihnen ihre Freiheiten wieder mit einem guten Zeugnis, 513. 514
" " der dreizehente bestätigt den Waldensern ihre alte Freiheiten, 1042. schreibt an den Herzog von l'Esdigvieres der Thäler wegen, 1505
" " der vierzehnte, an ihn schreiben die Cantons zum Besten der Waldenser, 1505
Lupus, Florus, Abt zu Ferrare, bestreitet die Brodverwandlung, 372
Lutheri Zeugnis von der Lehre der Waldenser, 263. Unterredung mit den Abgeordneten derselben, 339

M

Macel, Kirchspiel im Thal St. Martin, 13. gehöret zu der Gemeine von Maneille, 23
Madame Royale, wird von dem Prinzen Thomas und Mauritius bekriegt, 801
Magdeburgische Centuriatores, wen sie für den Urheber der Waldenser halten, 40
Maignan, Jean, fält von den Waldensern ab, und läst sich zu Verleumdungen wider sie gebrauchen, 1317. 1627. Rache GOttes an ihm, 1628
Malanot, Jean, Abgesandter aus den Thälern, 708
Mameluken, wie es die Waldenser damit halten, 575
Manget, waldensischer Geistlicher wird vertrieben, 798. läst sich zu unzeitigem Eifer verleiten, 820. 822. seqq.
Maneille, Kirchspiel vom Thal S. Martin, 13. was für andre Gemeinen dazu gehören, 23
Manichäer, dafür geben die Papisten die Waldenser aus, 326. Ursachen davon, 332. 336
Mantoules, ein Catholischer Priester hält sich daselbst auf, 22
Manuscripte, waldensische zu Cambridge, 54. 69. 551
Marcellinus, wird samt seinem Weibe lebendig verbrant, 689
Margaretha, de Foix von Saluzo, verfolgt die Waldenser, 666
" " von Frankreich, Herzogin von Savoyen, Bittschrift der Waldenser an dieselbe, 681. 684. ist den Waldensern geneigt, 699. gewähret ihnen auf ihr Ansuchen Hülfe, 725. ihr Tod und dessen üble Folgen vor die Waldenser, 732. 733
Maria, Anbetung derselben, wenn und von wem sie eingeführet worden, 484
Maria, Wilhelmus, wird zu Grenoble verbrant, 652
Mario, greift Moras an, aber vergeblich, 1117. 1118. nimt ein verzweifeltes Ende, 1119. 1608

Marseille Johan von, wird von der Inquisition hingerichtet, 806

S. Martin, Nachricht von diesem Thal, 12. 13. 14. Gemeine dieses Namens in demselben, 23. was für Gemeinen dazu gehören, 422. Früchte dieses Thals, 425

Masseran, Second, Prediger zu Perzol cet. 745

Maxentinus, wie er umgekommen, 1579

Maximinus, göttliche Rache an ihm, 1579

Meane, Flecken im Thal Susa, 24. Gemeine daselbst gehöret zu la Chapelle, 22. Geistlicher dieses Orts wird lebendig verbrant, 690

Meinier, Johann, Parlamentspräsident, nimt ein jämmerliches Ende, 1584

Melanchthon, Philip, dessen Zeugnis vom Lehrbegrif der Waldenser, 264. 265. unterredet sich mit den Abgeordneten der Waldenser, 339

Messe, von vielen Päbsten ist was neues hinzugethan worden, 347. wenn und woher sie eigentlich entstanden, 384. 484. 485. seqq. in dem Namen derselben sol im Griechischen und Hebräischen der Name und die Zal des apokalyptischen Thieres liegen, 485. wenn und von wem diese Lehre völlig zu Stande gebracht worden, 486. sol aus den abgöttischen Ceremonien des Jüdischen Gottesdienstes entstanden seyn, 487

Messieurs, Messers, wenn die Thalgeistlichen zuerst so genant worden, 561

Michelin, wird unter Beschuldigung eines begangenen Priestermords nach Turin gefordert, 1367. wird jämmerlich gemartert, 951

Mirebouk, komt unter savoyische Botmäßigkeit, 734

Misgeburt, eine Vorbedeutung der barbarischen Zeiten, 512. dafür werden die Kinder der Waldenser von den Papisten ausgegeben, 665

Missionarien, cathalische, verlangen in Villar eine neue Wonung, 829. theilen Scheine aus, wenn iemand zu ihrer Religion übergetreten, 1092

Mönche, zwey werden von den Waldensern gefangen, 1149. 1150. sollen durch ihre Beredsamkeit die Waldenser wankend machen, 672. verfolgen die Waldenser beständig, 740

de Malmes, Giovanni, waldensischer Prediger, hat Böhmen durchzogen, 50. 51

Monastier, George, Deputirter der Thäler bey der Friedenshandlung, 1108

Montfort, Graf Simon von, Verfolger der Waldenser, 33

Mont l'Asteſane, Herr von, wird wider die Thäler geschickt, 826

Monstranzen, wenn sie aufgekommen, 486

Monte di Pieta, Leihäuser, 817. 818

Morel, Georg, ein Buch von ihm wird angeführet, 266
Moresco, Pierre, wird aus den Thälern nach Turin gefordert, 737 wird auf eine listige Art zum Abfal gebracht, 739
Morland, Herr von, verschaft den Waldensern ein Capital zum Unterhalt ihrer Kirchen- und Schullehrer 581. wird vom Cromwel an den turinischen Hof als Abgesandter geschickt, 842. 1226. 1231. seqq. Rede desselben an den Herzog von Savoyen, 1234-1237. Antwort der königl. Frau Mutter darauf, 1239. 1240. zeigt den turinischen Ministern ihr betrügliches Verfahren gegen die Waldenser, 1240. 1241. dessen Verrichtung bey den Evangel. Schweitzerischen Cantons, 1265. seqq.
Murmelthiere, Nachricht davon, 15

N.

Negrin, Stephanus, Prediger in den Thälern, 51. mus verhungern, 1565
Negrin, Herzog von, nimt den Waldensern ihre Prediger, 748. seqq.
Neufchatel, daselbst ist die ganze Bibel zuerst ins Französische übersetzt worden, 442. 462
Nicenische Kirchenversamlung, zweite, deren Irtümer von dem Bilderdienst, werden in Spanien und Engelland nicht angenommen, 394. 350. seqq. wird von dem Concilio zu Frankfurt am Mayn verworfen, 351
Nikolaus, I. Pabst wil Guntherium und Theusgandum, Erzbischöffe von Cöln und Trier in den Bann thun, erhält aber eine herzhafte Antwort, 355. 356
Nizza, Grafschaft, wird mit unter Piemont begriffen, 3
Nothwehr, fangen die Waldenser an für erlaubt zu halten, 562

O.

Oekolampadius, dessen Zeugnis von der Lehre der Waldenser, 267. unterredet sich mit den Abgeordneten der Waldenser, 339
Olivetanus, Robertus, dessen Zeugnis vom Altertum der Waldenser, 37. 443. 344. hat die Bibel zum ersten ganz ins französische übersetzt. 442. weitere Nachricht von ihm, 449
Olivier, Kanzler, wie er umgekommen, 1582
Ommern von, Abgesandter der Generalstaaten an den Herzog von Savoyen, und dessen Verhaltungsbefele, 1252-1258. Schreibet an die Evangelischen Cantons in der Schweitz für die Waldenser, 1268. seine Verrichtungen am französis. Hofe, 1270. seqq.
Orientalische Kirche, deren Zustand in den alten Zeiten, 348. 349
Originaldokumente, von den Freiheiten der Waldenser werden aufgewiesen, 867

P.

Päbste, wollen der einige Ursprung alles Guten seyn, 336. im zehnten Jahrhundert leben sehr unordentlich, 375. sollen der Antichrist seyn, 377. die Geistlichkeit lehnet sich wider sie auf, 375. 377. unter ihnen sind Zauberer gewesen, 386. wenn der Kaiser und das Volk von ihrer Wahl ausgeschlossen worden, 388. nennen sich oberste Hohepriester der ganzen Kirche, ib. 481. was für Stücke sie von den abergläubischen Gebräuchen der Heiden haben, ib.

Paillas, armer Bauer, ist sehr standhaft bey ausgestandener Marter, 964. 965

Panza, Inquisitor, ist sehr grausam, 1565

Pantaleon, Heinrich, füret ein Glaubensbekentnis der Waldenser an, 271

Papisten, ihre ungetreue Anführung der waldensischen Glaubenslehren, 321. 324. 325. wollen den Antichrist nicht kennen, 382. 383. ihre meisten abergläubischen Religionspunkte sind heidnischen Ursprungs, 481. murren selbst wider das gottlose Verfaren der Inquisitoren gegen die Waldenser, 670

Parlament im Dauphine setzt eine Commißion wider die Waldenser, 661. 663. von Aix, spricht wider die Waldenser, 1553

Parni, Guillaume, wird als Commissarius in die Thäler geschickt, 513

Paschasius, Radbert, sucht die Lehre von der Transsubstantiation einzuführen, 372. wird zu Cressi lebendig verbrant, 373

Pascal, Ludwig, wird lebendig verbrant, 1565

Pater noster und Rosenkränze, wenn und von wem ihr Gebrauch eingefüret worden, 484

Patarini, Beiname der Waldenser, 49

Paulus, 3 Pabst, hetzet das Parlament zu Turin wider die Waldenser auf, 669

Pegne, Inquisitor, wie er Zabat erkläret, 1547

Pellenk, Märterer in den Thälern, 418. 973. 974

Pell, englischer Abgesandter an den Hof zu Turin, 1242

Pelegrin, Zusammenkunft daselbst, 827

Pellenks, Joseph und David, lassen sich von Manget überreden, zu Verjagung der Mönche, 823

Perouse, Thal, wo es gelegen, 11. was für hauptsächliche Oerter dahin gehören, 422. Einwoner im Flecken dieses Namens, sollen bey Lebensstrafe in die Messe gehen, 670

Perrachin, verfolgt die Waldenser grausam, 1619. 1621. nimt ein verzweifeltes Ende, 1621. 1622

Perrin, dessen Geschichte von den Verfolgungen der Waldenser, 601. von ihrer Ausbreitung in Apulien, Calabrien, ꝛc. 48

Perron, Claudius, Prediger zu Pragelas, 1024

Peter, ein Mönch vom Thal Serne, dessen Nachricht vom Altertum der Waldenser, 33. gibt sie vor Jünger des Origenis aus, 326

Petrobrusianer, woher sie diesen Namen haben, 407. 409. heissen nachher Henricianer, ib. und Waldenser, 411. erkennen die römische Kirche nicht mehr für die wahre, 410. wenn sie aufgekommen, 407. schriftliche Erklärung derselben wegen ihrer Absonderung von der römischen Kirche, 408. wo sie gewonnet, 417

Petrus, der Einsiedler, bringt den Gebrauch der Rosenkränze auf, 484

Petrus, de Bruis. S. Bruis.

Pest in den Thälern, 564

Pfalz und Sachsen, Churfürsten von, verbinden sich zum Vortheil der Waldenser, 709. Schreiben des erstern an den Herzog von Savoyen, 710-724. 1275

Philippus, 8 Herzog in Piemont, macht dem Kriege wider die Waldenser ein Ende, 664. gibt ihnen ein rümliches Zeugnis, 665. ertappet die Papisten auf Lügen wider die Waldenser, ib. bestätiget den Waldensern ihre Privilegien, ib 666

Philippe, Präsident des Raths de propaganda fide & exstirpandis haereticis, 1618

Pianesse, Marquis de, verfolgt die Waldenser grausam, 1111. seqq. überfält Roras, wird alda abgewiesen, 1112. betrügliche Antwort die er denen zu Roras gegeben, 1113. gibt ihnen die Wahl in die Messe zu gehen, oder alle zu sterben, 1120. erhält eine beherzte Antwort darauf, 1121. thut einen Einfal in das Lucernerthal, 917. hintergehet die Abgeordneten aus den Thälern, 922. thut einen neuen Angrif, 925. seine verübten Grausamkeiten in den Thälern werden erzälet, 926. seqq. Zeugnisse, die davon gesamlet worden, 931. seqq. eine Verordnung von ihm unterm Jahre 1655. 1090

* * Marggräfin dieses Namens, ist das Haupt des Raths de propaganda & exstirpandis haereticis unter den Weibern, 816. wird wegen ihrer Verfolgungen der Waldenser von GOtt gestraft, 1603. vermacht grosse Summen Geldes zu weiterer Verfolgung der Waldenser, 1605

Piccarder, woher die Waldenser so genant worden, 43. gewaltsame Mittel sie auszurotten, 419

Piemont, woher es seinen Namen hat, 2. wo es gelegen, 3. was es für Gränzen hat, ib. was für Thäler es um sich herum hat, 5. Piemontesische Thäler gehören unter den geistlichen Distrikt von Turin, 23. haben ehedem dem König von Frankreich zugehöret, 23. grausame Ungewitter in denselben, wovon die Waldenser frey geblieben, 1625

Pignerol, Verfolgung der Waldenser daselbst, 670. Nachricht von den Friedenshandlungen daselbst, 1182-1201. Abschrift von den daselbst gemachten Traktaten, 1203-1218. werden grösstentheils nachher gebrochen, 1402

Pinasche, Gemeine dieses Namens in den Thälern, 22. ihre Prediger gehören in den Synodum der Thäler, 23

Po, Nachricht von diesem Flus, 3

Polat, Schulmeister in den Thälern nimt kein gutes Ende, 1594

de **Polide**, Hugo, Dauphinischer Commissarius wider die Waldenser, 663

Pontio, Stadthalter, verfolgt die Waldenser im Lucernerthal, 736

Porporati, Heusianus, 648

Pothal, wovon es den Namen hat, 743. rechtgläubige Kirchen darin, 743. hat durchgehends einige Waldenser, ib.

du **Pra**, Kanzler, wie er umgekommen, 1585

Präsident, von S. Julian, verfolgt die Waldenser, 670

Pragelas, klägliche Verwüstung dieses Thals, 615. 616

Prals, Gemeine zu S. Martin gehörig, 13. 23. dahin gehöret die Gemeine von Rodoret, 23

Pramol, Kirchspiel zum Perousertal gehörig, 12. 22. ihre Prediger gehören zum Synodo, so die Thäler formiren, 24

Praruſtin, wo diese Gemeine gelegen, 12. gehöret zu der Gemeine von Rocheplatte, 22

Pravillelm, Waldenser werden aus diesem Thal verjagt, 666. gehöret zum Pothale, 743. Waldenser halten zur Verfolgungszeit ihren Gottesdienst daselbst, 744. 745. Zusammenkunft der Geistlichen aus den Thälern daselbst, 745. ib hat viele Freiheiten, ib. Verfolgung daselbst. Der Befel ihrer Vertreibung wird widerrufen, 761

Pre du Tour, daselbst mislingt dem Grafen de la Trinite ein Angrif auf die Waldenser, 697

Prediger sind in den Thälern ehedem mehr gewesen als nachher, 21. werden aus den Thälern nach auswärtigen Waldensern geschickt, 47. müssen aus Mangel anderer aus Frankreich berufen werden, und was daraus vor Veränderungen entstanden, 564-566. ihre richtige Besoldung ist ein nötig Stück zum Wohlstande der waldensischen Kirche, 579. haben oft Mangel am Brod gehabt, 580. zu St. Germain werden verbrant, 686. in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, 745. werden Bärte genant, 654. werden den Waldensern genommen, 748. 749. Anführung derer, so im Jahr 1643. vertrieben worden, 898

Predigt, alte so von der Reinigkeit der Kirche in den alten Zeiten handelt, 373

wird von Aelfrikus, Bischofe in Engelland übersetzt, ib.

Priester und Mönche, die schädlichsten Widersacher der Waldenser, 764. 765. rauben ihnen ihre Kinder und Weiber, 771. 772. thun ihren Geistlichen allerhand Herzeleid an, 774. machen sich zu Steuereinnemern, um durch diesen Weg viele Waldenser zum Abfal zu bewegen, 775. würken eine Verordnung aus zum Besten der Abtrünnigen, 776. erschleichen fürstliche Verordnungen wider die Waldenser, 782. 783. zeigen einer vornemen Frau in ihren letzten Zügen drey Köpfe erschlagener Waldenser zu ihrer Beruhigung, 1617

Prins, eine schöne zalreiche Familie, 948

Processe sind unter den Waldensern nicht, 519. wie sie dieselben verhüten, 568. 569

Protestanten, deren Anzal in den Thälern Perouse und S. Martin, 25. imgleichen im Lucernerthal, 26. ihr Altertum wird vertheidiget.

Prudentius, Bischof zu Troyes bestreitet die Lehre von der Transsubstantiation, 372

Q.

Quevilly, wird den Reformirten zu Haltung ihres Gottesdienstes eingeräumet, 30

R.

Raconis, Graf von, hört eine waldensische Predigt, 1555

Rabanus, Maurus, bestreitet die Lehre von der Transsubstantiation, 372

Raboti, Johann, Commissarius in Sachen wider die Waldenser, 663

de Raconis, macht im Namen des Herzogs von Savoyen einen Vergleich mit den Waldensern, 701. seqq.

Radbert, Paschasius, bringt die Lehre von der Transsubstantiation auf, 372. wo er gelebt, ib. ihm widersetzt sich Bertram, ib.

Raggio, Pierre, wird von den Papisten grausam gemartert und getödtet, 1133

Raimond, Graf von Thoulouse, nimt sich der Waldenser an, 1549

* * von Pegnefort wird General der Dominikaner, 1551. wird unter die Zal der Heiligen gesetzt, 1552

Raimondet, Michael, Abgesandter von der Gemeine Taillaret, ꝛc. 708

Rauberbanden, werden wider die Waldenser errichtet, 663

Rebellion, wider die Aufbürdung derselben werden die Waldenser vertheidiget, 1155

Religionsparteien, Beispiele derselben, die sich nach ihren Urhebern benant, 27. oder von den Ländern, darin sie sich aufgehalten, 44. 45

Reliqvien, wenn sie angefangen verehret zu worden, 384

Remigius, bestreitet die Lehre von der Transsubstantiation, 373
v. Ressan, Paulus, stirbt standhaft, 965
v. Ressan, Graf, gibt eine herzogliche Verordnung wider die Waldenser heraus, 781 sucht Unruhe in den Thälern zu stiften, 834. läst einen catholischen Priester umbringen, und schiebet es auf die Waldenser, 884. wird endlich in Verhaft genommen, 885. wie er sich loshilft, 857. glaubt keine Zauberey, 1596
Ribout, Philippus, sucht die Waldenser in Saluzzo zum Abfal zu bringen, 757
v. Riberia, Jacobus, hält die Waldenser für Ueberbleibsel der Arianer, 326
Richelieu, bestätigt den Reformirten die von Heinrich dem Grossen gegebenen Privilegien, 846
Rinclaret, Gemeine zu St. Martin gehörig, 13
Richter, geistliche der Papisten, Verordnungen, nach welcher sie mit den Waldensern verfaren sollen, 612. 614
Robert, König in Frankreich, wenn er gelebt, 384
. . ein Dominikaner, verfolgt die Waldenser, 1575
Rocheplatte, wo es gelegen, 12. 422. Gemeine daselbst, 22. begreift die Gemeine von S. Barthelemi und Praruslin unter sich, ib. wird von den Papisten verbrant, 1133
Rodoret, Gemeine zu S. Martin gehörig, 13. 23
Rodulphus, Glaber, dessen Zeugnis vom Altertum der Waldenser, 33
Roman, Thomas, Abgesandter von S. Germain und Perouse, 708
Römische Kirche, deren Zustand bis ins achte Jahrhundert, 344. wer von ihren Neuerungen geschrieben, 345. hat allezeit Bestreiter ihrer Irtümer gefunden, 346. 349. 305. 356. wie lange sie rein und lauter geblieben, 346. hat die Lehre von der Brodverwandlung im achten Jahrhundert noch nicht gehabt, 369. ihr vorgegebenes Alter wird bestritten, 481. seqq.
Ronc, Schulmeister von Roras, wird jämmerlich gemartert, 953
Roras, Nachricht von dieser kleinen Gemeine, 6, 22. wird verrätterischer Weise von den Catholicken überrumpelt, 698. verlieret fast alle Einwoner, 932. wird von Catholicken vergeblich angegriffen, 1112. 1113. Einwoner sucht der Marquis von Pianesse durch verstelte Güte einzuschläfern, 1113. 1114. werden von neuen angefallen und auch vertheidiget, 1114. 1115. bekommen vom Marquis de Pianesse zum zweiten male verstelte Friedensversicherungen, 1115. werden zum dritten male ohne Nutzen angegriffen, 1117. 1118. ihrer siebenzehn schlagen die feindlichen Völker, 1120. Marquis de Pianesse greift sie mit zehn

tausend Man an, und übt grosse Grausamkeiten aus, 1121
Borenco, Marcus Aurelius, hat ganzer 50. Jahr zum Schaden der Waldenser gearbeitet, 373. 467
Rosalius, Johannes, trägt zu Wiederherstellung der Universität zu Paris am meisten bey, 409
Rosel, Nikolaus, ehemaliger Vorsteher der Inquisition, nachmals Cardinal, 1569
Rostagnol, Sara, wird jämmerlich umgebracht, 943
Rousserius, Hippolytus, wird lebendig verbrant, 617

S.

Sabbathsschänder, ihre Strafe bey den Waldensern, 575
Saccho, Reinerius, grosser Verfolger der Waldenser, 457. wenn er gelebt, 458
v. Sachsen, Herzog, verbindet sich mit dem Churfürsten von der Pfalz zum Besten der Waldenser, 709
Salsa, Kirchspiel vom Thal S. Martin, 13. gehöret zu der Gemeine von Maneille, 23
Saluzzo, Marggrafschaft, 24. ehemalige reformirte Gemeine daselbst, ib. Ländereien und Gebirge in derselben, 422. wenn sie unter savoyische Herrschaft gekommen, 742. 755. weitere Beschreibung dieses Thals, 742. 743. grosse Verfolgung wird von den Einwonern abgewendet, 751. 752. Herzog von Savoyen wil dieselbe zur römischen Religion bereden, 754. diese geben dawider eine Bittschrift ein, 755. grausame Verfolgung derselben, 756. seqq. fliehen von Haus und Hof, 756. listiger Betrug der Papisten, daß sie sich nicht mit vereinigten Kräften wehren möchten, 759. werden grausam verfolgt und fast gänzlich ausgerottet, 762. 763
Saluzzo, Graf von, wird zu dem Herrn Leger ins Haus geschickt, 1365
Sandolet, Cardinal, demselben wird ein Glaubensbekentnis der Waldenser übergeben, 271
Satan, bis ins eilfte Jahrhundert gebunden, 380
Satzungen, menschliche, wenn und wo sie göttliches Ansehen erlanget, 485
Saurin, waldensischer Prediger wird vertrieben, 798
Schnee, geschmolzener, verursachet in den Alpen grosse Wassergüsse, 426
Schreiben des Herzogs von Savoyen an die Waldenser in Saluzzo, 754. der evangel. schweitzer. Cantons an den Herzog zu ihrem Besten, 1164. eben derselben an den Protector von Engelland, 1174. des Königs von Frankreich an eben denselben, 1232. der Generalstaaten an eben denselben, 1251. an den König von Frankreich, 1249. an die evangel. Cantons, 1264. des holländisch. Gesandten an die Cantons,

tons, 1264. des Churfürsten von Brandenburg an dieselben, 1277
Schulen, Besorgung derselben bey den Waldensern, 571. deren gute Bestellung ist ein nöriges Stück zur Aufname der Waldenser, 579
Schweitzerische Cantons, Evangelische, ihr Eifer für das Beste der Waldenser, 1169. Schreiben an den Herzog von Savoyen, 1164, schreiben einen algemeinen Bustag aus wegen der Waldenser, und lassen für sie Collecten samlen, 1167. 1168. schreiben für sie an alle reformirte Mächte, 1168. schicken einen Abgesandten für sie nach Turin, 1169. schreiben für sie an den Protector von Engelland, 1174. schicken den Herrn von Wits zum zweiten mal nach Turin, 1175. schicken eine andere Gesandschaft nach Turin, 1176. Religionshändel derselben mit den Papisten, hindern sie den Waldensern nachdrücklich zu helfen, 1269. ihrer Gesandten Erklärung, 1508. schreiben zum Besten der Waldenser nach Holland und Engelland, 1511. seq.
Schwören, den Waldensern wird Schuld gegeben, als verböten sie es, 1552
Scipio, Lentulus, waldensischer Prediger, dessen Brief von dem damaligen Zustande der Waldenser in den Thälern, 687
" " Bastie, Unrecht so er erlitten, 1430
Scobel, Rathsherr bey dem Protector von Engelland, 582
Scotus, Johannes, bestreitet die Lehre von der Transsubstantiation, 372. sein Buch vom Abendmal wird verdamt, 397.398
Seelen der Verstorbenen wil ein Pilgrim wegen auszustehender Marter haben schreien hören, 384
S. Segond, wird von den Waldensern erobert und in Brand gesteckt, 1127
Seisselius, schreibt ein Buch wider die Waldenser, 503
Sertorius, Nicolaus, Nachricht von ihm, 674. wird lebendig verbrant, 675
de Serres, mus im voraus die Bedürfnisse der Waldenser überschlagen, 1330
Servient, Herr, dessen besonderes Verfaren mit den Waldensern, 1177. 1178. wird beseligt, einen neuen Vergleich zu Stande zu bringen, 1469
Sevilien, harte Verfolgung der Waldenser daselbst, 1568
Silvester, gotloser und antichristischer Pabst, 386. zu dessen Zeiten sollen die Waldenser ihren Ursprung genommen haben, 332. hat die Kirche sehr verdorben, 333
Sleidanus, dessen Zeugnis vom Altertum der Waldenser, 37
Socin, Abgesandter der evangelischen Cantons in der Schweitz, mit ihm beratschlaget sich der Herr von Morland wegen Anschaffung nötigen

tigen Unterhalts der waldensischen Lehrer, 581
Soul, Francois, Prediger zu Pravillelm, 745. wird ins Gefängnis geworfen, 749. komt wieder los, 750
Speronisten, wo sie gewonet, 417. wovon sie den Namen bekommen, 414
Spionen der Waldenser, merkwürdiger Zufal so sich mit ihnen zugetragen, 1141. 1142
Spliretti, Franciscus, wird als Inquisitor in die Thäler geschickt, 663
Stephanus, waldensischer Bischof, 452. ordiniret drey böhmische Prediger, 453
Steuereinnemer in den Thälern, wie sie ihre Steuern berechnen, 571
Stoter, Abgesandter der evangel. schweitzer. Cantons, 581
Susa, Thal dieses Namens, 24. ehemalige reformirte Gemeine daselbst, ib. kleinere Thäler darinnen, 422
Synagoge, Päbliche zu Rom ist kezerisch, 410
Synoden, ehemalige Einrichtung derselben in den Thälern Cluson und Queiras, 23

T.

Taillaret, wird verräterisch überrumpelt, 698
Tanaro, grosser Flus in Piemont, 4
Tanzen, wird bey den Waldensern durchaus nicht gelitten, 576
Taufe, Lehre der Waldenser davon, 270. 257. 292. 279. 241. einiger Kirchenväter Meinungen von derselben Aufschub, 1560
Tedesco, Graf von, wird beseliget, Villar zu überfallen, 824. richtet aber wenig aus, 825
Tellina, ein Thal in Italien, 45
Tertianus, Jordan, Prediger im Thal Susa, wird verbrant, 617
Barthol. waldensischer Prediger, 550
Teufel, ihm schreiben die Papisten das Glück der Waldenser zu, 1151. 1152. wil einen catholischen Prediger holen, 1593
Thäler, heissen überhaupt oft die piemontesischen, 46. aus denselben sind oft Prediger in andre Länder geschickt worden, 47. 49. dahin werden oft Fremde studirens wegen geschickt, 49. 50. wer von dem savoyischen Hause sie zuerst besessen, 420. sind sehr beschwerlich zu bebauen, 423. seqq. werden vom Könige von Frankreich eingenommen, 566. von catholischen Kriegesvölkern überfallen, 566. kommen wieder an Savoyen, 675. es wenden sich Flüchtlinge aus Frankreich dahin, 732. der Herr von l'Esdiguires nimt sie ein, 733
Thomas, Graf von Savoyen, bringt die Thäler zuerst an dieses Haus, 420

Thomes, Prinz, verfolgt die Waldenser sehr, und wie er dafür gestraft worden, 1616
Theucholinus, ein Anhänger des Peter von Bruis, 409
la **Tour**, Nachricht von dieser Gemeine, 10. 22. wird von den Waldensern mit Sturm angegriffen, 1146. 1149. daselbst wird wider den pignerolischen Tractat eine Schanze angelegt, 1348. deren Besatzung den Waldensern viel Schaden und Grausamkeiten anthut, 1352
Tractat des Herzogs von Savoyen mit dem König von Frankreich, 22. berümter, so zu Pignerol verfertiget worden, 1203. 1218. Betrug, so dabey gespielet worden, 1216. 1219. der Protestanten feierliche Erklärungen darüber, 1123
Trambout, vermißt sich einem Prediger die Nase abzubeissen, und verlieret seine eigene, 1589
Transmontaner, Name der Waldenser, 49. 414
Transsubstantiation, oder Brodverwandlung, Urheber dieser Lehre, 372. komt im 13ten Jahrhundert recht auf, 374. 486. Zweifel, so Pabst Gregorius der siebente dabey hat, 402
Traverse, Gemeine so zu Ville-Seiche gehöret, 23
Treue der Waldenser gegen ihre Landesobrigkeit, 579
la **Trinite**, Graf von, überfält die Waldenser, aber mit schlechtem Erfolg, 694. verwüstet das Lucernerthal, 697. schliesst oft Vergleiche mit den Waldensern, die er aber nicht hält, 699. komt in einem Treffen wider sie um, 1478. 1586
Truchi, Joh. wird zu Grenoble lebendig verbrant, 652
Truchet, Carl, komt um in einem Scharmützel wider die Waldenser, 694
Truchis, schreibt wider die Nikodemisten, 747. wird ins Gefängnis geleget, 749. woraus er nach zwey Jahren wieder komt, 750. hat die Waldenser grausam verfolget, 1622. göttliche Strafen so über ihn gekommen, 1624. 1585
Trudegarius, schreibt wider die Brodverwandlung, 372
Türken, leiden Waldenser unter sich, 1567
Turenne, von, Anführer der französischen Hülfsvölker in Piemont, 803
Turretin, die beiden haben den Thälern die Collekten übermacht, 1329
Turin, fält ab von der Madame Royale, 802
Turinisches Tagebuch, mit den Anmerkungen des Legers, 985. seq.
Turinischer Hof widerspricht sich selbst, in Ansehung der Ursachen der Verfolgungen der Waldenser, 785. alibi.
Turlupins, Beiname der Waldenser und Ursprung desselben, 1575

Waldus, Petrus, von Lion, vermeinter Urheber der Waldenser, 27. sein besonderer Beruf, 28. Anfang und Fortgang seiner Lehre, 28. 29. 30. 416. Zeugnisse von ihm, 30. 653. Pabst thut ihn in den Bann, 30. 419. breitet sich in Bömen aus, 31. fliehet nach der Piccardie, 419. hat seine Lehre von den Albigensern bekommen, 40
" " der zu gleicher Zeit mit dem Berengarius gelebet, wird für den Urheber der Waldenser gehalten, 34. 39. 40
de Waldis, Petrus, von ihm sollen die Waldenser ihre Lehre bekommen haben, 52
Wallonische Kirche, stelt ein Zeugnis aus von richtiger Verwaltung der Collekten, 1536. dieser Name hat vermutlich mit den Waldensern einen verwandten Ursprung, 1576
Wapen der Thäler, was es bedeutet, 359
Wein, müssen die Catholicken wieder von den Waldensern kaufen, 1625
Weissagungen aus der Offenbarung Johannis, einige sind erfült, und wie, 358. 602. 605
Wiklef, sol seine Lehre von den Waldensern haben, 47. wenn er gelebet, ein Buch von ihm, Vniuersalia, schaffet vielen Nutzen, 476
Wirs, Abgesandter der Waldenser nach Turin, 1169. unterredet sich mit dem Marggraf von Pianesse, 1170
Wunder und Zeichen, falsche, sind im eilften Jahrhundert häufig aufgekommen, 383
Wyrs, schweitzer. Gesandter nach Turin, um einen Frieden zu bewerkstelligen, 1473

X.

Xenia, oder Neujahrsgeschenke, durften die geistlichen Richter nemen, 1573

Z.

Zabati, Beiname der Waldenser, und Ursprung desselben, 1547
Zambergius, böhmischer Prediger, wird zu den Waldens. geschickt, 452
Zauberische Zettel und Figuren, so die Papisten ausgetheilet, 096. 1097
Zeiten der Unwissenheit und des Aberglaubens, 371
Zenobia, wird gelobet, 332
Zusammenkünfte, öffentliche der Geistlichen in den Thälern, 551. monatliche, 568. entscheiden die Rechtshändel so vorfallen, 569
Zwinglianer, mit ihnen sind die Waldenser eins, 339

Ende des zweiten Buchs.

Druckfehler.

Seite	Zeile	
3	28	für Eridanns lis Eridanus
9	2	für Pineſſe lis Pianeſſe
11	13	für du Croix lis de la Croix
11	23	für Garmanasqve lis Germanasqve
13	10	für Rinclaret lis Riuclaret
15	16	für als lis daß
19	12	für Tuillaret lis Taillaret
19	penult.	für einen lis einem
20	16	für Sarrena lis Sarcena
28	u. 29	für 1660 u. 1661 lis 1568 u. 1561
21	19	laß von weg
23	11	für Rin lis Riu
24	siehe Seite 4 Zeile 22	
25	15	für Conneable deſt l' Esdigniéres lis Connetable l' Esdigniéres
27	7	für 1170. lis 1173
30	26	für Quevilli lis St. Romain ohne Parenth. mit Weglaſſung erſtern
33	24	Forbeſius add. à Cone
33	ult.	für Farneſius lis Forbeſius
35	20	für Balvedere lis Belvedere
36	11	für enſtanden lis entſtanden
43	10	für Conuallenſis lis Conuallenſes
49	2	Fraitots add. oder
50	5	für Cauſae lis Cauſa
51	3	für Mas lis Mus
51	5	laß nach Johann und Paulum die Commata weg
5	20	für La lis Luy
59	7	für Santae lis Santi
62	3	für por lis per
63	8	für Fron- lis Tron-
65	20	für richtig lis ruhig
114	penult.	für dien lis dein
143	19	für offendà lis offendi
154	27	für unrechtmäßt- lis unrechtmäßi-
166	9	für Bedingnng lis Bedingung
216	antepen.	für uwar lis zwar
216	penult.	für zicht lis nicht
230	2	für ſo noch lis noch ſo
230	5	für vereilen lis verirren
247	8	unterſchieden add. Comma und hinter Weſen ſtreiche es weg
252	5	für Petr. 1 lis Cap. 1
267	24	für Du- lis Bu-
271	81	für oben lis eben
277	3	für Lancelot, Voyſin lis Lancelot du Voyſin
280	10	für andern lis andere
282	9	für die lis ſie
302	21	für XI lis XII
315	17	für 38 lis 78
327	17	für 241 lis 247
345	24	für Onuphrii lis Onuphrii
347	25	für 14 lis 11
349	13	für Verwandinng lis Verwandlung
349	22	für ausgehen lis auszugehen
351	2	Walafridus add. Comma
351	5	für die ſelbſt lis ſelbſt die
351	8	für Hincmarus lis Hicmarus
351	9	für Hincmarum lis Hicmarum
370	6	für Aufange lis Anfange
372	10	für Radberts lis Rabberts
372	32	Scotus add. Comma
384	15	für 1026 lis 1063
384	26	für Cluniacenſis lis Cretenſis it. für 5ten lis 6ten
387	7	für Glaber lis Gabriel
387	9	Hermanni add. Contracti
388	15	für Genebard lis Genebrad
389	16	für II lis 11
390	20	für 590 lis 591
398	10	für Leouis lis Leonis
398	30	für ungedruckt lis unterdruckt
403	43	für Erbiſchof lis Ertzbiſchof
409	17	für 1120 lis 1124
413	9	für Malmesburienſis lis Merpburgenſis
416	2	Forbeſio add. à Corce
417	13	für Sant lis ſunt
"	17	für Martin lis Matthias
419	21	für wenigens lis wenigſtens
420	9	für guon lis gon

Druckfehler.

Seite	Zeile	
433	9	für ordonnen lis ordonnen, it. für notas lis *notar*
437	10	für Lib. 2 lis Lib. 3
438	26	für 9 Nov. lis 19 Nov.
451	7	für quem lis quam
451	19	für Jüngern lis Jüngern
456	16	für Calvisten lis Calvinisten
456	23	für semper lis sempre
458	25	für 1257 lis 1254
459	6	für Freheri lis Frecheri
471	25	für Rocenco lis Rorenco
472	11	für Aurelianensis lis Aurelianensis
477	9	für zu lis **zu**
482	27	für Cap. lis **Buch**
483	18	für Chon lis Chon
486	8	für 1245 lis 1215
487	9	für spricht lis **sprecht**
488	9	nach Memoires setze **die**
490	31	für Arnauter lis Arnautarer
491	15	für Ter. lis Then.
491	penult.	Capitel add. Alysius Cadanisi
500	4	für ihm lis ihnen
500	9	für Rorenco lis Reinerus it. für 364 lis 361
505	6	für lisch lis lich
"	7	für nimmermehr lis nimmermehr
517	6	für auszuwendig lis auswendig
554	11	für Adelgonde lis Aldegonde
554	29	für Hot lis **Jlot**
561	27 u. 28	für Buceerum lis Bucerum
566	25	für Connestable de l' Esdiguieres lis *Connètable de l' Ediguier*
581	14	für Stotar lis **Stokar**
590	21	für das lis **des**
596	1	für marcellit lis marcescit
612	17	ist **nicht** überflüßig
616	26	für du lis **da**
617	16	für 1425 lis 1475
622	3	für Allerhöchsten lis Allerhöchste
634	penult.	ist **aber** überflüßig
644	20	für zugelassen lis zuzulassen
662	8	für verstrecken lis verstecken
666	12	für Pra Wilhelm lis Pravillelm
669	14	für als lis **alles**
710	5	für Vorstellungen lis Vorstellungen
736	15	für ungemeine lis **ungemeine**
740	24	ist **man** überflüßig
742	17	für Pey lis **Gey**
746	24	für Vorstellung lis **Verstellung**
748	10	für 1565 lis 1567
771	7	für unausauszu lis unauszu
775	2	für Zuhöreru lis Zuhörern
777	29	für Ramen lis **Namen**
797	26	solten add. **wie dem Herren Bartholome Cupini**
860	28	für Monronsio lis Monrouslio
871	9	Lucerar add. **Lucernette**
900	19	nach Jhrigen laß **wieder weg**
905	26	für 1629 lis 1620
916	3	für ihnen lis ihren
917	3	für 1653 lis 1655
945	10	für 58 lis 85
946	3	für Sarasena lis Sarsena
954	5	für Chabas lis Chabas
954	18	für Marialena lis Madonnalena
958	4	Johann add. **Comma**
960	2	für Coir lis Coin
960	14	für Ponet lis Bonnet
972	penult.	für Beanet lis Bonnet
965	20	für Ref. lis Rol.
981	24	zu Anfange add. **Johann, und** für Odon setze noch Jacob
1008	24	für Erotta lis **Crotta**
1024	26	für Riuclaret lis **Rioclaret**
1039	6	für Fra lis **Fru.**
1046	20	für 14 lis 9
1070	22	für Cornusia lis Cornusio
1083	16	für widersprochen lis widersprechen
1106	26	für Hipfel lis Gipfel
1131	18	für Belagerren lis **Belagerer**
1148	32	für Bertin lis Belin
1148	33	für Petroune lis Petrounel
1152	24	für Es lis Er
1176	34	für wir lis **mir.**
1182	7	Principalen add. **den 11 Auguſt 1655**
1183	22	für Bentoniene lis **Bentoniere**
1191	4	für thun lis zu thun
1218	25	für Chirillo lis Chirollo
1219	2	für Giann lis Giani.
1242	17	ist dir überflüßig
1274	21	für rubigen lis rubigen
1283	26	für geschrieben um lis geschrieben **nur**
1285	18	für Mitlden lis Mitleiden

Seite

Druckfehler.

Seite	Zeile	
1286	20	für anch lis auch
1287	3	für ål lis ältern
1294	16	für worden lis werden
1297	19	für Könige lis Könige
1298	29	für derjeingen lis derjenigen
1309	30	für zu lis zu
1317	9	für muſte lis wuſte
1318	8	für Esasſier lis Escoſier
1325	22	für 14 lis 11
1325	27	für dyſe lis dyo
1345	17	für eingereiſſen lis eingeriſſen
1346	11	für untergehen lis hintergehen
1358	10	für verſtrichen lis verſtreichen
1361	14	für zn lis zu
1374	22	iſt in überflüßig
1384	16	für Villenneuve lis Villeneuve
1417	14	für Sept. lis Decemb.
1414	ult.	für 1603 zu Ende der Zeile lis 1653
1447	19	für geſchützet lis geſtürzet
1456	2	für Samgars lis Sangal
1490	20	iſt oder überflüßig
1515	14	für 1665 lis 1655
1531	antepen.	für werdern lis werden
1533	6	für erkleckli. lis beträchtli.
1537	15	für 1663 lis 1667
1546	13	für Roger lis Roge
1551	14	für 1236 lis 1230
1553	17	für 13 lis 12
1553	18	für 1501 lis 1507
1553	32	für Belluy lis Bellay
1559	17	für Chaſſaynien lis Chaſſagnien
1559	19	für bieſt lis beiſt
1568	31	für Gonſalve lis Conſalve
1575	21	für der lis die
1576	21	für Bullas lis Buiſſons
1577	28	für 85 lis 58
1582	16	hinrichten add. laſſen
1611	4	ſolches add. zu
1611	6	für Cayours lis Cavours
1611	26	für Jorea lis Jvrea
1612	46	für werde lis werden
1641	2	für ſchrien lis ſchreien
1649	penult.	für Bellour lis Billour
1662	31	für zn lis zu
1670	24	für Ja- lis Jm-
1720	28	Bonnet Prediger, add. M. Danna Prediger.

DATE DUE

[redacted]

GAYLORD

PRINTED IN U. S. A.